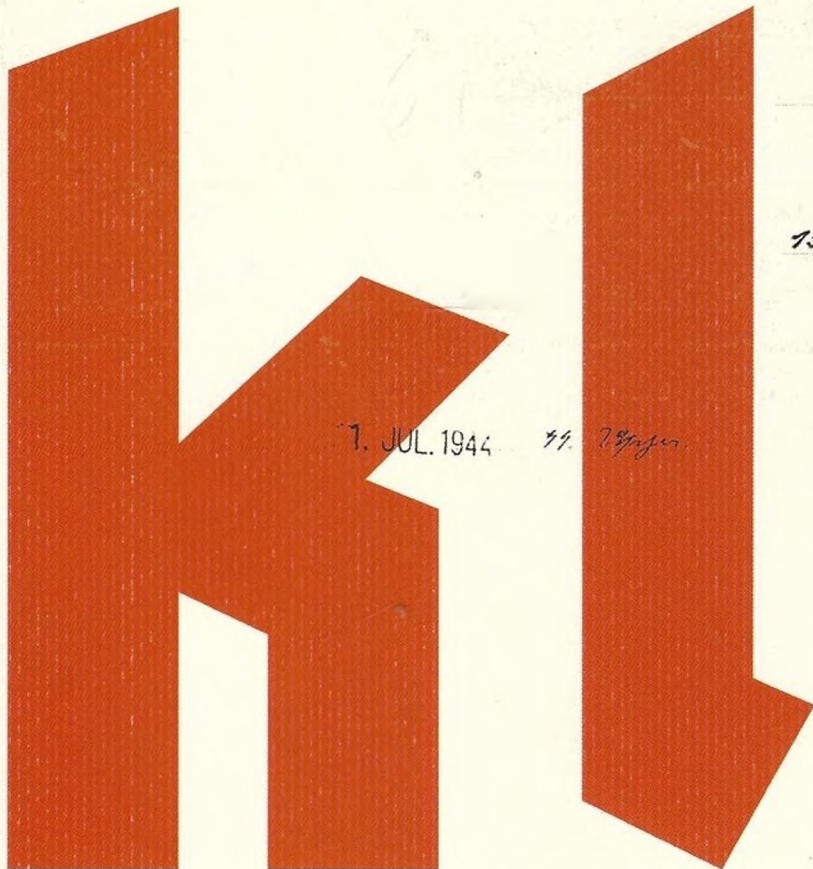


N Nr. 26374/38 II D

*1100
Licht
natur
W. Speyer
ehinge*

NIKOLAUS WACHSMANN



Krematorium

158.

7. JUL. 1944 49. Speyer

PANTHEON

DIE GESCHICHTE DER NATIONALSOZIALISTISCHEN KONZENTRATIONSLAGER

Speyer

Ein historisches Werk, das seinesgleichen sucht: Nikolaus Wachsmanns monumentale Geschichte der Konzentrationslager von den improvisierten Anfängen 1933 bis zu ihrer Auflösung 1945. Diese erste umfassende Darstellung vereint auf eindrückliche Weise sowohl die Perspektive der Täter als auch jene der Opfer, sie zeigt die monströse Dynamik der Vernichtungspolitik und verleiht zugleich den Gefangenen und Gequälten eine Stimme. Ein gewaltiges Buch – erschütternd und erhellend zugleich.

»Ein Buch, das das System der Lager, ihre Notwendigkeit für das NS-Regime und seine Ideologie phänomenal gut erklärt ... Ein schreckliches, ein großartiges Buch.«

BERLINER ZEITUNG

»Ergreifend, zutiefst menschlich und beeindruckend erzählt.«

SIR RICHARD EVANS

»Eine Erzählung, die wohl nicht mehr übertroffen wird.«

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

Für seine Geschichte der Konzentrationslager hat Nikolaus Wachsmann, Professor für Neuere europäische Geschichte an der University of London, eine enorme Menge an Quellen und Forschungsliteratur ausgewertet, Tagebücher und Briefe der Lagerinsassen, Prozessunterlagen, SS- und Polizeiakten, ein Teil davon erstmals hier verwendet. Auf diese Weise kann er die Praktiken der Täter, die Einstellungen der Gesellschaft und die Welt der Opfer in einem großen epischen Rahmen zusammenführen, kann das Leben und Sterben im Lager, die individuellen Schicksale schildern, aber auch die politischen, ökonomischen und militärischen Umstände, die Hintergründe der NS-Vernichtungspolitik. Beides, die Nahaufnahme wie die historische Entwicklung, vereint Wachsmann zu einer eindringlichen Erzählung – ein historisches Werk, das, wie Ian Kershaw schreibt, »kaum jemals übertroffen werden wird«.

»Eines der bedeutendsten, eindrucksvollsten Werke in der langen Reihe der Bücher, die sich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen.«
NEUE ZÜRCHER ZEITUNG

»Die definitive Geschichte der deutschen Konzentrationslager ... seine eindrucklichste Leistung ist das Zeigen des individuellen menschlichen Schicksals.«

TIMOTHY SNYDER



Nikolaus Wachsmann, 1971 in München geboren, absolvierte seine akademische Ausbildung in England, zunächst an der London School of Economics, dann in Cambridge. Seit 2005 lehrt er Neuere europäische Geschichte am Birkbeck College der University of London. Für »KL« wurde er 2016 mit dem Wolfson-History-Preis, dem Mark-Lynton-Preis und dem Jewish-Quarterly-Wingate-Preis ausgezeichnet.

ISBN 978-3-570-55359-6



www.pantheon-verlag.de

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München,
unter Verwendung einer Vorlage von Rothfös + Gabler, Hamburg,
und des Original-Designs von Alex Merto

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
KL. A History of the Nazi Concentration Camps bei Farrar, Straus and Giroux, New York,
und bei Little, Brown, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt
der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC* N001967

Zweite Auflage
Pantheon-Ausgabe Januar 2018

Copyright © 2015 by Nikolaus Wachsmann
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2016 by Siedler Verlag,
München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Strasse 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München, unter Verwendung
einer Vorlage von Rothfos & Gabler, Hamburg, und Alex Merto

Redaktion: Teresa Löwe-Bahners und Jonas Wegerer

Register: Christoph Nettersheim, Nürnberg

Satz: Ditta Ahmadi, Berlin

Reproduktionen: Aigner, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-570-55359-6

www.pantheon-verlag.de

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

**MÖGE DIE WELT WENIGSTENS EINEN TROPFEN, EIN MINIMUM DIESER TRAGISCHEN
WELT, IN DER WIR LEBTEN, ERBLICKEN.**

Brief Salmen Gradowskis vom 6. September 1944, entdeckt nach der Befreiung in einer Aluminiumfeldflasche, die auf dem Gelände des Krematoriums von Auschwitz-Birkenau vergraben war.

INHALT

PROLOG	9
1 DIE FRÜHEN LAGER	33
Ein blutiger Frühling und Sommer	37
Koordinierung	59
Offener Terror	80
2 DAS LAGERSYSTEM DER SS	99
Die Ausnahme als Regelfall	103
Die Lager-SS	123
Häftlingswelten	144
3 EXPANSION	163
Gesellschaftliche Aussenseiter	166
Zwangsarbeit	187
Juden	203
4 KRIEG	225
Die Lager-SS im Krieg	227
Der Weg ins Verderben	247
Stufen des Leidens	265
5 MASSENVERNICHTUNG	283
Die Schwachen töten	285
Die Exekution sowjetischer Kriegsgefangener	304
Mörderische Utopien	322
6 DER HOLOCAUST	339
Auschwitz und die «Endlösung»	341
«Todesfabriken»	354
Völkermord und KL-System	372

7	ANUS MUNDI	393
	Jüdische Häftlinge im Osten	398
	SS-Alltag	417
	Raub und Korruption	436
8	KRIEGSWIRTSCHAFT UND VERNICHTUNG	453
	Oswald Pohl und das WVHA	454
	Sklavenarbeit	474
	«Versuchskaninchen»	493
9	ENTFESSELTE LAGER	513
	In Extremis	516
	Aussenlager	535
	Die Welt draussen	552
10	UNMÖGLICHE ALTERNATIVEN	573
	Zwangsgemeinschaften	575
	Kapos	591
	Ungehorsam	607
11	TOD ODER FREIHEIT	625
	Der Anfang vom Ende	628
	Apokalypse	645
	Die letzten Wochen	663
	EPILOG	685
	DANK	723
	ANHANG	
	Tabellen	727
	Anmerkungen	730
	Quellen	899
	Register	953
	Bildnachweis	983

PROLOG

Dachau, 29. April 1945. Es ist früher Nachmittag, als sich US-Truppen, Teil der alliierten Kampfverbände, die Deutschland durchkämmen, um die letzten Reste des sogenannten Dritten Reiches zu zerschlagen, einem verlassenem Zug nähern, abgestellt auf einem Nebengleis bei einem ausgedehnten SS-Komplex in der Nähe von München. Als die Soldaten dichter herankommen, machen sie eine entsetzliche Entdeckung: Die Güterwaggons sind gefüllt mit den Leichen von weit über 2'000 Männern und Frauen. Auch einige Kinder sind darunter. Ausgezehnte, verdrehte Gliedmassen liegen ineinander verkeilt in einem Gewirr aus Stroh und Lumpen, über und über von Schmutz, Blut und Exkrementen bedeckt. Aschfahl wenden sich einige GIs ab und brechen in Tränen aus oder übergeben sich. «Wir hatten eine Wut im Bauch und es machte uns schier verrückt, dass wir nichts anderes tun konnten als die Fäuste zu ballen», schrieb ein Offizier am nächsten Tag. Als die erschütterten Soldaten im Lauf des Nachmittags tief in den SS-Komplex vordringen und das Gefangenenlager erreichen, treffen sie auf 32'000 Überlebende ganz unterschiedlicher ethnischer, religiöser und politischer Herkunft aus rund 30 europäischen Ländern. Einige scheinen mehr tot als lebendig, wie sie ihren Befreiern entgegentaumeln. Viele mehr liegen krank und verdreht in den überfüllten Baracken. Wohin sich die Soldaten wenden, sehen sie Leichen: zwischen den Baracken verstreut, in Gräben geworfen, wie Holzscheite gestapelt neben dem Lagerkrematorium. Was die Hintermänner des Gemetzels angeht, sind fast alle SS-Dienstgrade längst verschwunden; nur ein zusammengewürfelter Haufen von vielleicht 200 Wachleuten ist zurückgeblieben.¹ Bilder dieses Albtraums verbreiteten sich rasch über die ganze Welt und haben sich nach dem Zweiten Weltkrieg in das kollektive Gedächtnis eingebrannt. Bis zum heutigen Tag betrachtet man Konzentrationslager wie Dachau oft aus dem Blickwinkel der Befreier, mit den nur zu vertrauten Aufnahmen von Gräben voller toter Körper, Leichenbergen und knochendürren Überlebenden, die in die Kameras starren. Doch so stark diese Bilder sind, sie verraten nicht die ganze Wahrheit über Dachau. Denn das Lager hatte eine viel längere Geschichte und war erst kurz zuvor, in der Endphase des Zweiten Weltkriegs, in seinen letzten Höllenkreis eingetreten.²

Dachau, 31. August 1939. Die Häftlinge stehen vor Sonnenaufgang auf, wie jeden Morgen. Keiner von ihnen weiss, dass am nächsten Tag der Krieg ausbrechen wird, und sie folgen ihrer üblichen Lageroutine. Nach der stürmischen Hektik – in die Waschräume drängeln, ein paar Bissen Brot herunterschlingen, die Baracken säubern – marschieren sie in streng militärischer Formation zum Appellplatz. Fast 4'000 Männer, die Köpfe kurz geschoren oder kahlrasiert, stehen in gestreifter Häftlingskleidung stramm, in Ängsten vor einem weiteren Tag Zwangsarbeit und Gewalt. Abgesehen von einer Gruppe von Tschechen kommen fast alle Häftlinge aus Deutschland oder Österreich, doch mehr als die Sprache haben sie oft nicht gemein. Farbige Winkel auf ihren Uniformen identifizieren sie als politische Gefangene, Asoziale, Berufsverbrecher, Homosexuelle, Zeugen Jehovas oder Juden. Hinter den Reihen der Gefangenen stehen Reihen einstöckiger Häftlingsbaracken. Jeder dieser 34 Zweckbauten ist ungefähr 100 Meter lang. Die Böden im Innern glänzen und die Betten sind akkurat gemacht. Flucht ist praktisch unmöglich: Das rechteckige, 583 x 278 Meter messende Häftlingsgelände ist umgeben von einem Graben und einer Betonmauer, Wachtürmen, Maschinengewehren, Stacheldraht und einem Elektrozaun. Jenseits davon liegt ein riesiges SS-Gelände mit über 220 Gebäuden einschliesslich Lagerräumen, Werkstätten, Unterküften und sogar einem Schwimmbad. Dort sind etwa 3'000 Angehörige der Lager-SS stationiert, einer Freiwilligeneinheit mit ihrem eigenen Ethos, die die Häftlinge einem eigenspielten Programm von Misshandlung und Gewalt unterwirft. Trotzdem gibt es nur vereinzelt Sterbefälle mit nicht mehr als vier Todesopfern im August 1939; bislang bestand bestand für die SS noch keine dringende Notwendigkeit, ein eigenes Krematorium zu errichten.³ Dies war Lager-SS-Terror in seiner konzentriertesten Form – weit entfernt vom tödlichen Chaos der letzten Tage im Frühjahr 1945 und auch von Dachaus improvisierten Anfängen im Frühjahr 1933.

Dachau, 22. März 1933. Der erste Tag im Lager geht zu Ende. Es ist ein kalter Abend, knapp zwei Monate nachdem die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler die Weichen für die NS-Diktatur gestellt hat. Die neuen Häftlinge (noch in ihrer eigenen Kleidung) werden im früheren Verwaltungsbau einer aufgelassenen Pulver- und Munitionsfabrik mit Brot, Wurst und Tee verpflegt. Das Gebäude ist in den Tagen zuvor in grosser Eile in ein provisorisches Lager umgewandelt worden, mit Stacheldraht abgeriegelt vom Rest des verlassenen Fabrikgeländes mit seinen verfallenden Bauten, zerborstenen Betonfundamenten und verwaahlosten Strassen. Im Ganzen gibt es nicht mehr als 100 bis 120 politische Häftlinge, hauptsächlich

Kommunisten aus dem nahen München. Nach ihrer Ankunft in offenen Lastwagen verkündete das Wachpersonal – etwa 54 Mann stark –, die Gefangenen würden in «Schutzhaft» genommen, ein vielen Deutschen unbekannter Begriff. Was immer das war, es schien erträglich: Die Wachen waren keine nationalsozialistischen Milizen, sondern gemütliche Polizisten, die mit den Gefangenen plauderten, Zigaretten verteilten und sogar im gleichen Gebäude schliefen. Am nächsten Tag schrieb der Häftling Erwin Kahn seiner Frau in einem langen Brief, dass in Dachau alles in Ordnung sei; das Essen sei gut, die Behandlung auch. «Ich bin nur neugierig, wie lange die Sache noch dauert.» Einige Wochen später war Kahn tot, ermordet, nachdem SS-Männer das Häftlingslager übernommen hatten. Er war einer der ersten von fast 40'000 Dachauer Gefangenen, die zwischen dem Frühjahr 1933 und dem Frühjahr 1945 ihr Leben verloren.⁴

Drei Tage in Dachau, drei unterschiedliche Welten. Im Verlauf von nur zwölf Jahren wandelte sich das Lager wieder und wieder. Insassen, Wachpersonal, Bedingungen – fast alles schien sich zu verändern. Auch das Gelände selbst wurde umgestaltet. Nachdem alte Fabrikgebäude in den späten Dreissigerjahren abgerissen und durch speziell errichtete Baracken ersetzt worden waren, hätte ein Althäftling aus dem Frühjahr 1933 das Lager nicht wiedererkannt.⁵ Aber wie erklärt sich Dachaus Wandel von den umgänglichen Anfängen zur SS-«Ordnung des Terrors» und weiter bis in die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs? Was bedeutete das für die Häftlinge? Was trieb die Täter an? Und was wusste die Bevölkerung draussen über das Lager? Diese Fragen zielen ins Zentrum der NS-Diktatur, und man muss sie nicht nur im Blick auf Dachau, sondern bezogen auf das Konzentrationslagersystem als Ganzes stellen.⁶

Dachau war das erste von vielen SS-Konzentrationslagern. Errichtet innerhalb Deutschlands in den frühen Jahren von Hitlers Herrschaft, breiteten sich diese Lager im Zuge der Unterwerfung Europas durch die Nationalsozialisten seit den späten Dreissigerjahren rasch nach Österreich, Polen, Frankreich, in die Tschechoslowakei und die Niederlande, nach Belgien, Lettland, Estland, Litauen und selbst bis auf die kleine britische Kanalinsel Alderney aus. Insgesamt richtete die SS im Verlauf des Dritten Reiches 27 Hauptlager und über 1'100 angeschlossene Aussenlager ein. Die Zahlen schwankten jedoch beträchtlich, da alte Lager geschlossen und neue eröffnet wurden. Nur Dachau hatte über die ganze NS-Zeit hinweg Bestand.⁷

Die Konzentrationslager verkörperten wie keine andere Institution des Dritten Reiches den Geist des Nationalsozialismus.⁸ Sie bildeten ein besonderes System der Beherrschung mit eigener Organisation, eigenen Regeln, eigenem Personal und selbst einem eigenen Akronym: In offiziellen Dokumenten und im allgemeinen

Sprachgebrauch wurden sie oft als «KL» bezeichnet (das härter klingende «KZ» wurde erst im Nachkriegsdeutschland zur Standardabkürzung).⁹ Unter Führung des Reichsführers-SS Heinrich Himmler, des wichtigsten Schergen Hitlers, wurden die KL zu einem Spiegel der glühenden Obsessionen der NS-Führung: der Schaffung einer einheitlichen «Volksgemeinschaft» durch die Ausschaltung politischer, sozialer und rassischer Aussenseiter; der Opferung des Individuums auf dem Altar von Rassenhygiene und mörderischer Wissenschaft; dem Rückgriff auf Zwangsarbeit zum Ruhm des Vaterlands; der Herrschaft über Europa durch die Versklavung fremder Nationen und die Kolonisierung von «Lebensraum»; der Rettung Deutschlands vor seinen Erzfeinden durch Massenvernichtung; und, am Ende, der Entschlossenheit, eher in Flammen unterzugehen als zu kapitulieren. Über die Jahre hin prägten all diese Obsessionen das KL-System und führten zu Masseninhaftierung, Entbehrung und Tod der Insassen.

Schätzungsweise 2,3 Millionen Männer, Frauen und Kinder wurden zwischen 1933 und 1945 in SS-Konzentrationslager verschleppt, die meisten von ihnen, über 1,7 Millionen, verloren ihr Leben. Fast eine Million dieser Toten waren Juden, die in Auschwitz ermordet wurden, dem einzigen KL, das eine zentrale Rolle in der von den Nationalsozialisten sogenannten Endlösung spielte: der systematischen Vernichtung der europäischen Juden während des Zweiten Weltkriegs, die heute gewöhnlich als Holocaust bezeichnet wird. Von 1942 an, als die SS Deportationszüge aus ganz Europa nach Auschwitz zu schicken begann, fungierte das KL Auschwitz als ungewöhnliche Mischform aus Arbeits- und Todeslager. Etwa 200'000 Juden wurden bei ihrer Ankunft «selektiert», um Sklavenarbeit mit den gewöhnlichen Häftlingen zu verrichten. Alle anderen – schätzungsweise 870'000 jüdische Männer, Frauen und Kinder – wurden direkt in die Gaskammern geschickt, ohne überhaupt als Lagerinsassen registriert zu werden.¹⁰ Doch trotz seiner Sonderfunktion blieb Auschwitz ein Konzentrationslager und teilte viele Charakteristika mit den übrigen Lagern, von denen die meisten – KL wie Ellrich, Klooga, Redl-Zipf und viele andere – seit Langem vergessen sind. Alle zusammen nahmen sie im Dritten Reich eine Sonderstellung ein. Sie waren Orte gesetzloser Gewalt, wo einige der radikalsten Merkmale der NS-Herrschaft geboren und weiterentwickelt wurden.

Vorläufer

Im April 1941 strömte das deutsche Publikum in die Kinos, um einen hochkarätig besetzten Spielfilm zu sehen, der angeblich auf einer wahren Geschichte beruhte. Der Höhepunkt des Films, für den die NS-Behörden zum Kinostart kräftig die Werbetrommel rührten, spielte an einem ungewöhnlichen Schauplatz – in einem Konzentrationslager. Die ausgehungerten und von Krankheiten geplagten Insassen erwartete kein Happy End. Sie alle sind die unschuldigen Opfer eines mörderischen Regimes: Ein tapferer Gefangener wird gehenkt, seine Frau erschossen, andere von Wachen abgeschlachtet. Am Ende bleiben nur Gräber zurück. Diese schaurigen Filmszenen ähneln auf frappierende Weise dem tatsächlichen Leben in den SS-Konzentrationslagern jener Zeit (es gab sogar eine Sondervorführung für die Wärter in Auschwitz). Doch der Film handelt nicht von den SS-Lagern. Er spielt Jahrzehnte früher im südafrikanischen Burenkrieg, und die Schurken sind britische Imperialisten. *Ohm Krüger*, so der Titel des Films, war ein wirkungsvolles Werk deutscher Propaganda im Krieg gegen Grossbritannien, das eine öffentliche Rede Adolf Hitlers aufnahm, die er einige Monate zuvor gehalten hatte: «Konzentrationslager sind nicht in Deutschland erfunden worden», hatte er erklärt, «sondern Engländer sind ihre Erfinder, um durch derartige Institutionen anderen Völkern allmählich das Rückgrat zu zerbrechen [...]»¹¹

Dies war eine oft gehörte Behauptung. Hitler selbst hatte dem deutschen Volk schon einmal verkündet, dass sein Regime die «Idee» der Konzentrationslager von den Engländern lediglich «kopiert» habe, ohne jedoch deren Missbräuche zu übernehmen.¹² Die NS-Propaganda wurde nicht müde, auf ausländische Lager hinzuweisen. In den ersten Jahren des Hitler-Regimes befassten sich Reden und Artikel immer wieder mit den britischen Lagern im Burenkrieg, die in ganz Europa grosse Entrüstung hervorgerufen hatten. Darüber hinaus wiesen sie auf die aktuell bestehenden Lager etwa in Österreich hin, in denen heimische NS-Aktivisten angeblich schwer zu leiden hatten. Die eigentliche Botschaft hinter dieser Propaganda – dass die SS-Lager nichts Aussergewöhnliches seien – war zwar kaum zu überhören, trotzdem wollte Reichsführer-SS Heinrich Himmler sichergehen, dass jedermann diese Botschaft auch verstand. 1939 verkündete er in einer Rundfunkansprache, dass die Konzentrationslager bei den «westlichen Demokratien» eine «geradezu altherwürdige Einrichtung» seien, und fügte hinzu, dass die «Verbrecher in deutschen Konzentrationslagern» sogar mehr zu essen bekämen als die Arbeitslosen in diesen Ländern.¹³

Solche Versuche, die SS-Lager zu relativieren, hatten jedoch wenig Erfolg, zumindest ausserhalb Deutschlands. Dennoch steckte in dieser plumpen NS-Propa-

ganda ein Körnchen Wahrheit. «Das Lager» als Internierungseinrichtung war tatsächlich ein international verbreitetes Phänomen. In den Jahrzehnten vor der nationalsozialistischen Machtergreifung waren überall in Europa und darüber hinaus Lager für die Masseninternierung politisch oder anderweitig Verdächtigter ausserhalb der regulären Gefängnisse und des ordentlichen Strafrechts entstanden, gewöhnlich in Zeiten politischer Umwälzungen oder Kriege. Solche Lager blieben auch nach dem Untergang des Dritten Reiches eine gängige Einrichtung, weshalb einige Beobachter die gesamte Epoche als «Zeitalter der Lager» bezeichnen.¹⁴

Die ersten Lager dieser Art entstanden während der Kolonialkriege des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts als brutale militärische Reaktionen auf Guerillakriege. Die Kolonialmächte zielten darauf ab, lokale Aufständische zu besiegen durch die Masseninternierung nicht am Kampf beteiligter Zivilisten in Dörfern, Städten oder Lagern. Diese Taktik verwendeten die Spanier auf Kuba, die US-Amerikaner auf den Philippinen und die Briten in Südafrika (von wo die Bezeichnung «Concentration Camp» in Umlauf kam). Verursacht durch Gleichgültigkeit und Unfähigkeit der Kolonialbehörden, kam es in diesen Einrichtungen zu massenhaftem Hunger, Krankheiten und Tod der Insassen. Dennoch waren sie keine Prototypen der späteren SS-Lager, von denen sie sich in Bezug auf Funktion, Aufbau und Organisation in hohem Mass unterschieden.¹⁵ Das gilt auch für die Lager in Deutsch-Südwestafrika (dem heutigen Namibia), die zwischen 1904 und 1908 während eines erbitterten Krieges gegen die einheimische Bevölkerung von der Kolonialverwaltung betrieben wurden. Viele Tausend Herero und Nama wurden in Einrichtungen eingesperrt, die gelegentlich Konzentrationslager genannt wurden, und etwa die Hälfte von ihnen starb aufgrund der Vernachlässigung und Missachtung durch ihre deutschen Bewacher. Im Unterschied zu anderen Koloniallagern dienten diese Lager weniger militärstrategischen Zwecken als der Bestrafung und der Bereitstellung von Zwangsarbeitern. Dennoch bildeten auch sie keine «Rohvorlage» für die SS-Lager, wie manchmal behauptet wird. Alle Versuche, eine direkte Linie von ihnen nach Auschwitz oder Dachau zu ziehen, gehen fehl.¹⁶

Die Zeit der Lager begann erst wirklich mit dem Ersten Weltkrieg, der sie von den weit entfernten Kolonien ins europäische Kernland brachte. Neben den Kriegsgefangenenlagern mit ihren Millionen von Soldaten richteten viele der kriegführenden Nationen Zwangsarbeitslager, Flüchtlingslager und zivile Internierungslager ein, hinter denen ganz bestimmte Vorstellungen von totaler Mobilisierung, radikalem Nationalismus und Sozialhygiene standen. Diese Lager waren dank jüngster Neuerungen wie Maschinengewehren, billigem Stacheldraht und massengefertig-

ten, transportablen Baracken leicht einzurichten und zu bewachen. In Mittel- und Osteuropa waren die Bedingungen am schlimmsten. Dort mussten die Internierten oft systematisch Zwangsarbeit leisten und waren Gewalt und Vernachlässigung ausgesetzt. Mehrere Hunderttausend Gefangene starben. Am Ende des Ersten Weltkriegs war Europa von Lagern übersät, die noch lange nach ihrer Auflösung im Gedächtnis blieben. So prangerte eine Kommission des Reichstags noch im Jahr 1927 voller Empörung in Kriegszeiten begangene Übergriffe gegen deutsche Gefangene in französischen und britischen «Konzentrationslagern» an.¹⁷

In den Zwanziger- und Dreissigerjahren, als sich grosse Teile Europas von der Demokratie abwandten, entstanden viele weitere Lager. Totalitäre Regime mit ihrer manichäischen Teilung der Welt in Freund und Feind wurden zu den stärksten Verfechtern von Lagern mit dem Zweck, angebliche Widersacher dauerhaft zu isolieren und terrorisieren. Von der Genese her gehörten die KL zu dieser Lagersorte und teilten etliche ihrer typischen Eigenschaften. Es gab sogar einige direkte Verbindungen. So bezog das Lagersystem in Francos Spanien, in dem während und nach dem Bürgerkrieg Hunderttausende von Gefangenen einsassen, offensichtlich einige Anregungen von seinem NS-Vorgänger.¹⁸

Der wahrscheinlich engste ausländische Verwandte der SS-Konzentrationslager befand sich jedoch in der Sowjetunion unter Stalin.¹⁹ Aufbauend auf den Erfahrungen mit Masseninternierungen im Ersten Weltkrieg, hatten die Bolschewisten schon seit der Revolution Lager (die manchmal sogar als Konzentrationslager bezeichnet wurden) unterhalten. In den Dreissigerjahren verfügten sie über ein riesiges Internierungssystem – den sogenannten Gulag –, das Arbeitslager, Kolonien, Gefängnisse und andere Einrichtungen umfasste. Allein in den Strafarbeitslagern des Volkskommissariats für innere Angelegenheiten (NKWD) sassen Anfang Januar 1941 etwa 1,5 Millionen Gefangene, also ein Vielfaches der Insassen des SS-Lagersystems. Wie der KL-Komplex wurde das sowjetische System von einem zerstörerischen Utopismus angetrieben: der Schaffung einer perfekten Gesellschaft durch die Ausmerzung aller vermeintlichen Feinde. Auch der Werdegang dieser Lager ähnelte sich: Aus den provisorischen Terrorstätten wurde ein riesiges Netz zentral gelenkter Lager, der Internierung politisch Verdächtiger folgte die Verhaftung anderer sozialer und ethnischer Aussenseiter, und das anfänglich propagierte Programm der Resozialisierung wich dem einer oft tödlichen Zwangsarbeit.²⁰

In Anbetracht dieser Parallelen und der früheren Entstehung des sowjetischen Systems haben einige Beobachter die Behauptung aufgestellt, die Nationalsozialisten hätten die Idee der Konzentrationslager einfach von den Sowjets übernommen.

Diese Behauptung ist irreführend, aber sie ist fast so alt wie die SS-Lager selbst.²¹ Zweierlei spricht dagegen. Erstens gab es gravierende Unterschiede zwischen den beiden Lagersystemen. So nahmen die KL, obwohl es anfangs in den sowjetischen Lagern mehr Todesfälle gab, später eine radikalere Wendung und entwickelten sich zu immer tödlicheren Einrichtungen, bis hin zum Vernichtungskomplex Auschwitz. Etwas Vergleichbares gab es weder in der UdSSR noch irgendwo sonst. Die Chance der NKWD-Häftlinge, entlassen zu werden, war grösser als das Risiko, zu sterben; für die Gefangenen der SS-Konzentrationslager galt während des Krieges das Gegenteil. Insgesamt überlebten um die 90 Prozent der Insassen den Gulag. In den KL betrug die entsprechende Zahl unter den registrierten Gefangenen wahrscheinlich weniger als die Hälfte. Aus gutem Grund nannte die Philosophin Hannah Arendt in ihrer grundlegenden Studie über die totalitäre Herrschaft die sowjetischen Lager das «Fegefeuer», die NS-Lager dagegen die «Hölle».²² Zweitens gibt es kaum konkrete Hinweise darauf, dass die Nationalsozialisten die Sowjets kopiert hätten. Sicherlich beobachtete die SS die sowjetischen Zwangsmassnahmen im Gulag genau, vor allem nach der deutschen Invasion im Sommer 1941: Führende NS-Männer dachten sogar darüber nach, die «Konzentrationslager der Russen», wie sie sie nannten, zu übernehmen, und schickten einen zusammenfassenden Überblick über die Organisation und die Bedingungen in den sowjetischen «Konzentrationslagern» an ihre KL-Kommandanten.²³ In einem allgemeineren Sinne diente die Gewalt in der Sowjetunion – ob auf Fakten gestützt oder frei erfunden – während des gesamten Dritten Reiches als ständiger Bezugspunkt. In Dachau wiesen SS-Funktionäre die ersten SS-Wärter im Jahr 1933 an, genauso brutal zu agieren, wie es der sowjetische Geheimdienst Tscheka in der UdSSR tue. Jahre später nannten SS-Männer in Auschwitz eines ihrer grausamsten Folterinstrumente «Stalin-Schaukel».²⁴

Das allgemeine Interesse am sowjetischen Terror darf jedoch nicht mit einem direkten Einfluss verwechselt werden. Das NS-Regime war in keiner besonderen Weise vom Vorbild des Gulag geprägt, und es ist kaum anzunehmen, dass die Geschichte der SS-Konzentrationslager im Wesentlichen anders verlaufen wäre, hätte es den Gulag nie gegeben. Die KL wurden weitgehend in Deutschland entwickelt, so wie der Gulag überwiegend ein Produkt der Sowjetherrschaft war. Natürlich gab es Ähnlichkeiten, die jedoch von den Unterschieden übertroffen wurden. Jedes der beiden Lagersysteme hatte seine eigene Form und Funktion, die durch spezifische nationale Praktiken, Absichten und Vorläufer geprägt waren. Dennoch kann eine vergleichende Untersuchung internationaler Verbindungen und Ähnlichkeiten auch heute noch nützliche Einsichten vermitteln. Eine solche Analyse würde jedoch den

Rahmen dieses Buches sprengen. Es konzentriert sich auf die Geschichte der SS-Konzentrationslager und wirft nur gelegentlich einen Blick über das von den Nationalsozialisten kontrollierte Gebiet hinaus.

Geschichte und Erinnerung

«Ich glaube, wo künftig das Wort Konzentrationslager fallen wird, da wird man an Hitlerdeutschland denken und nur an Hitlerdeutschland», schrieb Victor Klemperer im Herbst 1933, nur einige Monate nachdem die ersten Häftlinge in Dachau eingetroffen waren und lange bevor die SS-Lager zu Massentötungsanstalten wurden.²⁵ Klemperer, ein liberaler deutsch-jüdischer Romanistik-Professor in Dresden, war einer der scharfsinnigsten Beobachter der NS-Diktatur, und seine Voraussage erwies sich als richtig. Tatsächlich sind die nationalsozialistischen Lager heute Synonyme für «das Konzentrationslager». Vor allem aber sind diese Lager zu Symbolen für das gesamte Dritte Reich geworden und nehmen einen der vordersten Plätze in den Schreckenskammern der Geschichte ein. Sie tauchten in den letzten Jahren fast überall auf, in Kinohits und Dokumentarfilmen, Bestsellerromanen und Comics, Memoiren und wissenschaftlichen Wälzern, Theaterstücken und Kunstwerken. Wer bei Google den Suchbegriff «Auschwitz» eingibt, erhält über 29 Millionen Treffer.²⁶

Der Drang, die Konzentrationslager zu verstehen, setzte früh ein. Sie rückten in der unmittelbaren Nachkriegszeit in den Mittelpunkt des Interesses, als die Alliierten im April und Mai 1945 eine Medienoffensive starteten. Die sowjetische Presse hatte um die Befreiung von Auschwitz, ein paar Monate zuvor, kaum Aufhebens gemacht – ein Grund, warum dieses Lager anfänglich im öffentlichen Bewusstsein nur eine geringe Rolle spielte. Erst die Befreiung Dachaus, Buchenwalds und Bergen-Belsens durch die Westalliierten brachte die KL auf die Titelseiten in Grossbritannien, den Vereinigten Staaten und darüber hinaus. In einem australischen Zeitungsartikel wurde Deutschland im April 1945 als «das Konzentrationslager-Land» bezeichnet. Es gab Radiosendungen, Wochenschauberichte, illustrierte Zeitschriftenartikel, Broschüren, Ausstellungen und Vorträge; und obwohl ihnen die historische Perspektive fehlte, vermittelten diese Berichte bereits das Ausmass der hinter den Lagertoren ans Licht gebrachten Schrecken. In einer Umfrage aus dem Mai 1945 schätzte der Durchschnitts-Amerikaner die Zahl der in den Konzentrationslagern getöteten Häftlinge auf etwa eine Million.

Eigentlich hätten diese Medienenthüllungen gar nicht mehr einen derartigen Schock auslösen dürfen. Berichte über KL-Gräuel waren seit Beginn des NS-Regi-

mes im Ausland erschienen, einige verfasst von früheren Häftlingen oder Verwandten ermordeter Insassen, und die Alliierten hatten während des Krieges fundierte Geheimdienstinformationen erhalten. Doch die Wirklichkeit erwies sich als weit schlimmer als von den meisten Menschen angenommen. Als wollten sie diesen Mangel an Vorstellungskraft nachträglich wettmachen, forderten führende alliierte Generäle nun Journalisten, Soldaten und Politiker auf, die befreiten Lager zu besichtigen. Denn diese Stätten bewiesen in ihren Augen die absolute Gerechtigkeit dieses Krieges. «Dachau beantwortet, warum wir gekämpft haben», erklärte eine Divisionszeitung der US-Armee im Mai 1945 und gab damit die Ansicht General Eisenhowers wieder. Darüber hinaus benutzten die Alliierten die Lager, um die deutsche Bevölkerung mit ihrer Mittäterschaft zu konfrontieren. Das war der Auftakt einer Umerziehungskampagne, die in den folgenden Monaten fortgesetzt und durch erste Prozesse gegen SS-Täter noch verstärkt wurde.²⁷

Zur gleichen Zeit halfen Überlebende, die KL ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Sie verharteten nicht fassungslos in kollektivem Schweigen, wie oft behauptet wird.²⁸ Vielmehr meldeten sie sich nach der Befreiung laut und vielstimmig zu Wort. Während ihrer Leidenszeit hatten Gefangene davon geträumt, Zeugnis abzugeben. Einige hatten sogar ein geheimes Tagebuch geführt. Einer von ihnen, der politische Gefangene Edgar Kupfer, war vermutlich der genaueste Chronist von Dachau. Er nützte den Schutz durch seine Stelle im Büro einer Schraubenfabrik auf dem SS-Komplex und seinen Ruf als Einzelgänger unter Mitgefangenen und schrieb ab Ende 1942 heimlich mehr als 1'800 Seiten. Vor seiner Verhaftung im Jahr 1940 wegen abfälliger Äusserungen über das NS-Regime hatte der Nonkonformist Kupfer auch als Reiseleiter gearbeitet; sein Buch konzipierte er nun als eine Grand Tour durch Dachau. Ihm war bewusst, dass die SS ihn wahrscheinlich ermorden würde, wenn sie sein Geheimnis entdeckte, aber es gelang ihm zu überleben, samt seinen Aufzeichnungen. Kaum wieder zu Kräften gelangt, tippte er im Sommer 1945 das Manuskript ab, um es zu publizieren.²⁹

Auch andere Männer, Frauen und Kinder, die die Lager überlebt hatten, brannten darauf, ihre Geschichte zu erzählen, nachdem sie wieder frei sprechen konnten. Einige begannen damit unverzüglich, also noch im Lager; selbst Kranke packten alliierte Helfer in den Krankenabteilungen am Ärmel, um auf sich aufmerksam zu machen. Bald koordinierten die Überlebenden ihre Anstrengungen. Sie müssten Zusammenarbeiten, «um die Weltöffentlichkeit zu alarmieren», erklärte ein früherer Häftling am 7. Mai 1945 seinen Mitüberlebenden in Mauthausen. Bereits einige Tage nach der Befreiung hatten überall Überlebende begonnen, gemeinsam Berichte zu erstellen.³⁰ Tausende weitere Schilderungen folgten, kurz nachdem die

ehemaligen Häftlinge die Lager verlassen hatten. Jüdische Überlebende sagten beispielsweise vor Historischen Kommissionen aus, die sich der Forschung und dem Gedenken widmeten. Ein Höhepunkt dieser frühen Bemühungen war die 1947 in Paris stattfindende allererste internationale Konferenz von Holocaust-Überlebenden, an der Delegierte aus 13 Ländern teilnahmen. Auch die Besatzungstruppen, ausländische Regierungen und Nichtregierungsorganisationen ermutigten die Überlebenden zu Zeugenaussagen, um die Täter bestrafen zu können und die Erinnerung an die Lager zu bewahren.³¹ Einige dieser Berichte erschienen später in Zeitschriften und Informationsbroschüren.³² Andere Überlebende schrieben ihre Texte von Anfang an mit der Absicht, sie später zu veröffentlichen. Unter ihnen war der junge italienische Jude Primo Levi, der fast ein Jahr in Auschwitz gelitten hatte. «Jeder von uns Überlebenden», erinnerte er sich später, «verwandelte sich, sobald wir nach Hause kamen, in einen unermüdlichen Erzähler, gebieterisch und manisch.» Beinahe überall bei Tag und Nacht schreibend, vollendete Levi sein Buch *Ist das ein Mensch?* innerhalb weniger Monate. Es kam in Italien 1947 heraus.³³

In den ersten Nachkriegsjahren erschien in Europa und auch anderswo eine Flut von Erinnerungen, zumeist eindringliche Zeugnisse individuellen Leidens und Überlebens.³⁴ Einige ehemalige Gefangene dachten auch in grösseren Zusammenhängen und schrieben wichtige frühe Untersuchungen über das Lagersystem und die Erfahrung der Insassen aus soziologischer oder psychologischer Sicht.³⁵ Andere verfassten erste historische Überblicksdarstellungen für bestimmte Lager oder drückten ihr Leid in Gedichten und romanhaften Schilderungen aus.³⁶ Die meisten dieser frühen Werke, einschliesslich desjenigen von Primo Levi, wurden kaum beachtet, aber einige Bücher machten Furore. Gefeierte Überlebensberichte erschienen in verschiedenen europäischen Ländern. Auch in dem in Trümmern liegenden Deutschland wurden Taschenbücher und Broschüren in hohen Auflagen gedruckt, während grössere Zeitungen Berichte als Fortsetzung brachten. Am einflussreichsten war eine Untersuchung des KL-Systems (mit Buchenwald im Zentrum) des ehemaligen politischen Gefangenen Eugen Kogon, die die allgemeine Vorstellung auf viele Jahre hinaus prägte. Die Auflage des in Deutschland zuerst 1946 erschienenen Buches erreichte innerhalb eines Jahres 135'000 Exemplare. Schon bald wurde es in andere Sprachen übersetzt, wie auch weitere frühe Arbeiten von Überlebenden.³⁷

Doch schon Ende der Vierzigerjahre, als die US-Ausgabe vorbereitet wurde, sorgte sich Kogons amerikanischer Verleger, der leidenschaftlich an das Buch glaubte, um die «Apathie der Öffentlichkeit, was das Lesen solcher Sachen betrifft».³⁸ Das allgemeine Interesse an den KL, das ihre Befreiung sowie einige der ersten Erinnerungsbücher und Prozesse gegen die Täter begleitet hatte, nahm beid-

seits des Atlantiks immer mehr ab. Das lag teilweise schlicht an einer gewissen Übersättigung, die auf die Welle erster eindringlicher Schilderungen folgte. Ganz allgemein wurde die öffentliche Erinnerung an die Lager jedoch vom Wiederaufbau und den aussenpolitischen Entwicklungen an den Rand gedrängt. Seit die Frontlinie des Kalten Krieges Deutschland durchschneidet und die beiden miteinander rivalisierenden neuen deutschen Staaten zu strategischen Verbündeten der UdSSR beziehungsweise der USA machte, schien die Erwähnung der NS-Verbrechen politisch nicht mehr opportun zu sein. «Heute gilt es als schlechter Geschmack, von den Lagern zu sprechen», schrieb Primo Levi im Jahr 1955 und fügte hinzu: «Das Schweigen überwiegt.» Bereits zehn Jahre nach der Befreiung waren die Lager zu einem Nebenthema geworden. Das lag nicht an der Unfähigkeit der Überlebenden, darüber zu sprechen, sondern an dem Unwillen einer grösseren Öffentlichkeit, ihnen zuzuhören. Ehemalige Häftlinge bemühten sich weiterhin, die Erinnerung an die Lager lebendig zu halten. «Wenn wir verstummen, wer wird dann sprechen?», fragte Levi zornig. Auch Edgar Kupfer gab trotz der weitverbreiteten Gleichgültigkeit nicht auf, bis endlich sein Dachauer Tagebuch 1956 in Deutschland veröffentlicht wurde, allerdings in stark verkürzter Form. Doch trotz einiger guter Kritiken wurde es kaum wahrgenommen, und kein ausländischer Verleger wollte es ins Programm nehmen, «aus Angst, das Publikum würde es nicht kaufen», wie der deprimierte Verfasser feststellte.³⁹

Das allgemeine Interesse erwachte in den Sechziger- und Siebzigerjahren erneut. Grosse Gerichtsverhandlungen gegen NS-Täter wie der Prozess in Israel gegen Adolf Eichmann, den SS-Offizier, der die Deportationen der Juden nach Auschwitz mitorganisiert hatte, und Medienereignisse wie der US-amerikanische Fernsehvierteiler *Holocaust* von 1978, der im folgenden Jahr in Westdeutschland ein grosses Publikum erreichte, sorgten dafür, dass sich die Öffentlichkeit mit dem NS-Regime und seinen Lagern auseinandersetzte. In der Folge wurden auch einige frühe KL-Memoiren wiederentdeckt, darunter Primo Levis Meisterwerk über Auschwitz, das seitdem längst in den Kanon der modernen Literatur eingegangen ist. Gleichzeitig erschien auch eine Fülle neuer Zeugenberichte von Überlebenden. Diese Flut stieg weiter – die vollständige Ausgabe von Edgar Kupfers Tagebuch kam schliesslich 1997 auf den Markt – und klingt jetzt erst ab, da die letzten Zeugen sterben.⁴⁰ Überlebende setzten ausserdem die Erforschung der Geschichte einzelner Lager fort und erstellten Quelleneditionen und historische Dokumentationen.⁴¹ Und wie in der unmittelbaren Nachkriegszeit betätigten sich ehemalige Insassen nicht nur als Historiker; sie schufen ein ausserordentlich reiches Korpus, das medizinische, soziologische und philosophische Arbeiten ebenso umfasst wie literarische Reflexionen und Kunstwerke.⁴²

Ganz anders als die Überlebenden begann die breitere wissenschaftliche Gemeinschaft erst langsam, sich mit den KL zu befassen. Einige wenige Spezialstudien, die hauptsächlich medizinische Aspekte behandeln, erschienen in den späten Vierziger- und den Fünfzigerjahren.⁴³ Aber erst in den Sechziger- und Siebzigerjahren veröffentlichten Geschichtswissenschaftler erste Arbeiten zu einzelnen NS-Lagern und zum gesamten KL-Komplex, die auf einer gründlichen Quellenanalyse beruhten. Am einflussreichsten waren die Arbeiten zweier junger deutscher Wissenschaftler, Martin Broszats bahnbrechende Untersuchung der Entwicklung des Lagersystems und Falk Pingels beeindruckende Studie über das Lagerleben.⁴⁴ Diese historischen Analysen wurden durch die Arbeiten von Forschern aus anderen Fachrichtungen ergänzt, die sich mit Themen wie der Täterpsyche und der Erfahrung des Überlebens befassten.⁴⁵

Trotz einiger unvermeidlicher Schwächen trugen diese frühen Studien beträchtlich zum Wissen über die SS-Konzentrationslager bei. Sie blieben jedoch Ausnahmen und konnten nur erste Umriss skizzieren. Eine umfassende Geschichte der Lager zu schreiben, so die Schlussfolgerung Broszats noch im Jahr 1970, sei aufgrund der mangelnden Detailforschungen schlicht unmöglich.⁴⁶ Paradoxiertweise beruhte diese Forschungslücke wenigstens teilweise auf der irrigen Annahme, dass man kaum noch Neues über die Lager lernen könne, eine Ansicht, die selbst von einigen ansonsten scharfsichtigen Beobachtern geteilt wurde.⁴⁷ In Wahrheit fingen die Wissenschaftler gerade erst an, die KL zu entdecken.

Das historische Wissen nahm in den Achtziger- und Neunzigerjahren enorm zu, vor allem in Deutschland. Mit dem Aufkommen der «Geschichte von unten» erforschten Geschichtsinteressierte vor Ort die Hinterlassenschaften ehemaliger Lager in ihrer Nachbarschaft. Gleichzeitig dienten die Lagergedenkstätten nicht mehr nur der Erinnerung, sondern entwickelten sich zu Orten der wissenschaftlichen Forschung. Die Öffnung der osteuropäischen Archive nach dem Ende des Kalten Krieges gab diesen Forschungsanstrengungen weiteren Auftrieb. Währenddessen wandte sich eine jüngere, von der Vergangenheit nicht mehr unmittelbar belastete Wissenschaftlergeneration dem Dritten Reich als Thema zu und machte aus der Untersuchung seiner Lager eine eigene Forschungsrichtung, die wichtige Arbeiten hervorbrachte, etwa Karin Orths Darstellung der KL-Organisation und -Struktur.⁴⁸ Nach einer langen Zeit der Vernachlässigung florierte nun die Erforschung der SS-Konzentrationslager, jedenfalls in Deutschland (nur wenige Untersuchungen wurden in andere Sprachen übersetzt).⁴⁹

Diese Welle zeigt keine Zeichen der Abschwächung, die historische Forschung wächst weiterhin rasant. Neue Perspektiven tun sich auf, über einzelne Täter. Häft-

lingsgruppen und Lager, über Anfang und Ende des SS-Systems, über die unmittelbare Umgebung der Lager, über die Zwangsarbeit und die Ausrottungspolitik. Passen alle wichtigen wissenschaftlichen Untersuchungen über die KL, die vor den späten Siebzigerjahren erschienen, bequem in ein einziges Bücherregal, benötigt man für alle seitdem veröffentlichten Arbeiten eine kleine Bibliothek.⁵⁰

Die jüngste wissenschaftliche Forschung gipfelt in zwei grossen Enzyklopädien – die eine über 1‘600, die andere über 4‘100 Seiten stark –, die die Entwicklung jedes einzelnen Haupt- und Aussenlagers zusammenfassen; geschrieben wurden die Einträge von weit über 150 Historikern aus der ganzen Welt.⁵¹ Diese beiden unverzichtbaren Werke beweisen die ganze Breite der gegenwärtigen wissenschaftlichen Forschung. Aber sie verweisen auch auf deren Grenzen. Der wichtigste Punkt: Die Vielzahl der Einzeluntersuchungen hat das Bild der SS-Konzentrationslager stark fragmentiert und aufgesplittert. Während es früher unmöglich war, das Lagersystem als Ganzes zu sehen, weil so viele Details fehlten, ist es jetzt fast unmöglich geworden, zu erkennen, wie alle diese Einzelheiten zusammenpassen. Blickt man auf die jüngsten Forschungsarbeiten, ist es, als sässe man vor einem riesigen, in seine Einzelteile zerlegten Puzzle, dem ständig weitere Teile hinzugefügt werden. Es ist deshalb auch nicht weiter überraschend, dass die neuen historischen Darstellungen der KL in der breiten Öffentlichkeit kaum auf grössere Resonanz gestossen sind.

Deshalb sind die allgemein verbreiteten Vorstellungen von den NS-Konzentrationslagern weiterhin oft eindimensional. Statt der komplexen Details und subtilen Schattierungen historischer Gelehrsamkeit sehen wir breite Pinselstriche und kräftige Farben. Die allgemein verbreiteten Vorstellungen werden vor allem beherrscht von den grellen Auschwitz- und Holocaustbildern, die dieses Lager in den Worten des Politologen Peter Reichel zu einem globalen «Erinnerungsort» gemacht haben.⁵² Das war nicht immer so. In den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg wurde der Terror gegen die Juden gewöhnlich als Teil der allgemeinen Zerstörung aufgefasst, die die Nationalsozialisten angerichtet hatten, und Auschwitz als ein Leidensort unter vielen. Das Bewusstsein der Einzigartigkeit und Ungeheuerlichkeit des Krieges gegen die Juden hat seitdem enorm zugenommen, und das Dritte Reich wird inzwischen weitgehend durch die Linse des Holocaust betrachtet.⁵³ Die SS-Konzentrationslager wurden in der Folge eng mit Auschwitz und seinen jüdischen Opfern in Verbindung gebracht, was andere Lager und andere Häftlinge in den Schatten stellt. Laut einer Meinungsumfrage ist Auschwitz das in Deutschland bei Weitem bekannteste KL, und die grosse Mehrheit der Befragten verbindet mit den Lagern die Ver-

folgung der Juden, wo hingegen weniger als zehn Prozent Kommunisten, Kriminelle oder Homosexuelle als Opfer nannten.⁵⁴

Im allgemeinen Gedächtnis sind die Begriffe «Konzentrationslager», «Auschwitz» und «Holocaust» inzwischen miteinander verschmolzen. Doch Auschwitz ist kein Synonym für die NS-Konzentrationslager. Sicherlich nahm es als grösstes und tödlichstes Lager einen besonderen Platz innerhalb des KL-Systems ein. Aber dieses System umfasste schon immer viel mehr. Auschwitz war eng in das grössere KL-Netz eingebunden, und manche seiner Strukturen gingen auf ältere Lager zurück. Dachau zum Beispiel war bereits mehr als sieben Jahre in Betrieb, als Auschwitz eingerichtet wurde, und hat es deutlich beeinflusst. Und trotz seiner beispiellosen Grösse wurde die Mehrheit der registrierten KL-Häftlinge – also derjenigen, die in die SS-Baracken und zur Zwangsarbeit gezwungen wurden – anderswo festgehalten. Selbst in den Zeiten mit der grössten Ausdehnung des Lagers befand sich in Auschwitz nicht mehr als etwa ein Drittel aller regulären KL-Insassen. Auch starb die grosse Mehrheit anderswo; geschätzte drei Viertel der registrierten KL-Insassen kamen in anderen Lagern als Auschwitz um. Deshalb ist es wichtig, Auschwitz in der allgemeinen Vorstellung von den Lagern zu entmystifizieren, wobei weiterhin deutlich auf seine ganz besonders zerstörerische Rolle hingewiesen werden muss.⁵⁵

Auch waren Konzentrationslager nicht gleichbedeutend mit dem Holocaust, selbst wenn die Geschichte der beiden eng zusammenhängt. Erstens entwickelte sich der Terror gegen die Juden weitgehend ausserhalb der KL; erst im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs befand sich die Mehrzahl der jüdischen Opfer, die bis dahin überlebt hatten, in einem Konzentrationslager. Die überwiegende Mehrheit der bis zu sechs Millionen Juden, die unter dem NS-Regime ermordet wurden, kam anderswo um, erschossen in Gräben und Feldern irgendwo in Osteuropa oder vergast in besonderen Vernichtungslagern wie Treblinka, die getrennt von den KL operierten. Zweitens waren die Konzentrationslager immer auf unterschiedliche Opfergruppen ausgerichtet, und abgesehen von einigen Wochen gegen Ende des Jahres 1938 bildeten die Juden nicht die Mehrheit unter den registrierten Häftlingen. Tatsächlich machten sie während der meisten Zeit des Dritten Reiches nur einen verhältnismässig kleinen Teil aus, und selbst als ihre Zahl in der zweiten Kriegshälfte stark anstieg, waren nicht mehr als etwa 30 Prozent der registrierten KL-Insassen Juden. Drittens wurden in den Konzentrationslagern, zusätzlich zur Massenvernichtung, viele andere Kampfmittel eingesetzt. Die KL dienten unterschiedlichen, sich ständig verändernden und überlappenden Zwecken. In den Vorkriegsjahren nutzte die SS die Konzentrationslager als Abschreckungsmittel, Besserungsanstalten, Zwangsarbeiter-Reservoirs und Folterkammern, nur um im Krieg noch weitere

Funktionen hinzuzufügen: KL wurden nun Orte der Kriegswirtschaft, Hinrichtungsstätten und Menschenversuchsanstalten. Die Lager wurden gerade durch ihre Vieltätigkeit definiert, ein wesentlicher Aspekt, der aus dem kollektiven Gedächtnis weitgehend verschwunden ist.⁵⁶

Auch Betrachtungen über die Konzentrationslager aus eher philosophischer Perspektive unterlagen oft gewissen Verkürzungen. Seit dem Ende des NS-Regimes suchten bedeutende Denker nach verborgenen Wahrheiten und luden die Lager mit tieferer Bedeutung auf, entweder um ihre eigenen moralischen, politischen oder religiösen Ansichten zu bestätigen oder um etwas Wesentliches über die allgemeine Natur des Menschen zu erfassen.⁵⁷ Diese Sinnsuche ist nur zu verständlich, denn der Schock, den die KL dem Glauben an den Fortschritt und die menschliche Kultur versetzt haben, machte sie zu Symbolen der Fähigkeit des Menschen zur Unmenschlichkeit. «Alle Systeme, die auf die natürliche Gutherzigkeit des Menschen gegründet sind, werden für alle Zeiten davon erschüttert sein», warnte der französische Romancier François Mauriac in den späten Fünfzigerjahren. Einige Autoren haben seither den Lagern eine beinahe mystische Qualität zugesprochen. Andere sind zu konkreteren Schlüssen gelangt und beschreiben die KL als Ergebnis einer spezifisch deutschen Geisteshaltung oder als dunkle Seite der Moderne.⁵⁸ Einer der einflussreichsten Beiträge stammt von dem Soziologen Wolfgang Sofsky, der die Konzentrationslager als eine Manifestation «absoluter Macht» jenseits aller Rationalität oder Ideologie darstellt.⁵⁹ Allerdings leidet auch seine anregende Untersuchung unter denselben Begrenzungen wie einige andere allgemeine Betrachtungen über die Lager. Auf der Suche nach universellen Antworten verwandelt sie die Lager in abstrakte, zeitlose Gebilde. Sofskys archetypisches Lager ist ein ahistorisches Konstrukt, das ein Hauptmerkmal des KL-Systems verunklart: seine dynamische Natur.⁶⁰

All das führt uns zu einer überraschenden Schlussfolgerung. Mehr als 80 Jahre nach der Gründung Dachaus gibt es keine für sich stehende Gesamtdarstellung der KL. Trotz der Mengen an Literatur – von Überlebenden, Historikern und anderen Wissenschaftlern – existiert keine umfassende Geschichte, die die Entwicklung der Konzentrationslager und die sich verändernden Erfahrungen der Menschen in den Lagern nachzeichnet. Es fehlt eine Untersuchung, die die Komplexität der Lager berücksichtigt, ohne zu zerfasern, und sie in ihren breiteren politischen und kulturellen Kontext einfügt, ohne zu vereinfachen. Aber wie schreibt man solch eine Geschichte der KL?

Annäherungen

Um die Gegenwart zu vergessen, sprachen SS-Gefangene oft über die Zukunft; so drehte sich 1944 das Gespräch einer kleinen Gruppe von Jüdinnen, die von Ungarn nach Auschwitz deportiert worden waren, wiederholt um folgende Frage: Für den Fall, dass sie überlebten, wie würden sie Aussenstehenden ihr Schicksal vermitteln können? Gab es ein Medium, in dem sie auszudrücken vermochten, was Auschwitz bedeutete? Vielleicht Musik? Oder Vorträge, Bücher, Kunstwerke? Oder ein Film über den Weg eines Häftlings ins Krematorium, und vor Beginn müsste das Publikum vor dem Kino strammstehen, ohne warme Kleidung, Essen und Trinken, so wie die Häftlinge beim Zählappell? Selbst das aber, fürchteten die Frauen, würde keinen wirklichen Eindruck davon verschaffen, wie ihr Leben tatsächlich aussah.⁶¹ Häftlinge anderer SS-Konzentrationslager kamen zu ähnlichen Schlussfolgerungen. Gefangene, die heimlich Tagebuch führten, quälte häufig die Begrenztheit ihres Zeugnisses. «Die Sprache ist gesprengt», schrieb der Norweger Odd Nansen am 12. Februar 1945. «Ich selbst habe sie gesprengt. Es gibt keine Worte, die die Schrecken, die ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, beschreiben können.» Und trotzdem schrieb Nansen weiter, fast jeden Tag.⁶² Dieses Dilemma – der Drang, über das Unaussprechliche zu sprechen – gewann nach der Befreiung noch an Schärfe, denn nun mühten viele weitere Überlebende sich ab, Verbrechen zu schildern, die, so schien es, sich der Sprache entzogen und den Verstand überstiegen.⁶³

Die Frage, wie man die Vergangenheit in Worte fasst, ist natürlich auch für Historiker entscheidend. Das Schreiben von Geschichte ist immer mit Schwierigkeiten behaftet, und die Probleme nehmen zu, wenn es um die Darstellung des NS-Terrors geht. Zunächst einmal kann keine historische Methode hoffen, den ganzen Schrecken der Lager zu erfassen. Ganz allgemein ist es schwer, eine angemessene Sprache zu finden; Wissenschaftler und andere Chronisten ringen mit diesem Problem ebenso wie die Überlebenden. «Ich habe berichtet, was ich gesehen und gehört habe, aber nur einen Teil davon», schloss der CBS-Korrespondent Edward R. Murrow seinen Radiobericht aus Buchenwald vom 15. April 1945. «Für das meiste habe ich keine Worte.»⁶⁴ Trotzdem müssen wir es versuchen. Würden die Historiker verstummen, überliesse man binnen Kurzem die Geschichte der Lager grossenteils den Händen von Spinnern, Dilettanten und Leugnern.⁶⁵

Der erfolgversprechendste Weg zu einer umfassenden Darstellung der KL ist die «integrierte Geschichte», ein von Saul Friedländer vorangetriebener Ansatz, der «die Praktiken der Täter, die Einstellungen der umgebenden Gesellschaft und die Welt der Opfer» verbindet. Im Fall der SS-Lager bedeutet das eine Geschichte, die

die Internierten drinnen und die breitere Bevölkerung draussen untersucht; eine Geschichte, die eine Makroanalyse des NS-Terrors mit einer Mikrostudie individueller Aktionen und Reaktionen verknüpft; eine Geschichte, die die Synchronizität der Ereignisse und die Komplexität des SS-Systems zeigt, indem sie quer durch das NS-kontrollierte Europa einzelne Lager in ihrer inneren Entwicklung wie auch im Vergleich gegeneinander stellt.⁶⁶ Die Verknüpfung dieser verschiedenen Stränge wird zu einer differenzierten und umfassenden Geschichte führen, wenngleich diese niemals erschöpfend oder endgültig sein kann. Wie breit gefächert sie auch immer sein mag, immer bleibt sie *eine*, nicht *die* Geschichte der KL.

Um solch eine integrierte Geschichte zu schaffen, betrachtet dieses Buch die SS-Konzentrationslager vornehmlich aus zwei Perspektiven, die es zu einem Bild zusammenführt. Die erste Blickrichtung konzentriert sich, oft in einer Art Nahaufnahme, auf Leben und Tod in den Lagern und untersucht die Grundlagen des Lagermikrokosmos – wie Lebensbedingungen, Zwangsarbeit, Strafmassnahmen – und deren Veränderungen im Lauf der Zeit. Um die Darstellung so konkret wie möglich zu gestalten, wird ein Grossteil dieser Geschichte durch die Augen einzelner Menschen erzählt, die sie geschrieben haben: derjenigen, die die Lager betrieben, und jener, die in ihnen gelitten haben.⁶⁷

Mehrere Zehntausend Männer und Frauen – möglicherweise mehr als 60'000 – dienten zeitweilig in SS-Konzentrationslagern.⁶⁸ In der allgemeinen Vorstellung erscheinen diese Aufseher oft als gestörte Sadisten, ein Bild, das auf ihrer Darstellung in den Erinnerungsschriften der Gefangenen beruht, wo sie mit Beinamen wie «Bestie», «Knochenbrecher» oder «Bluthund» belegt werden.⁶⁹ Einige Wärter entsprechen diesen Beschreibungen, doch gestützt auf die neuere Forschung zu NS-Tätern zeichnet dieses Buch ein komplexeres Bild.⁷⁰ Hintergrund und Verhalten des SS-Personals wiesen grosse Unterschiede auf und veränderten sich zudem im Verlauf des Dritten Reiches. Nicht jeder Wärter beging Gräueltaten, und nur wenige waren psychisch abnorme Persönlichkeiten. Primo Levi hat bereits vor langer Zeit darauf hingewiesen, dass auch die Täter menschliche Wesen waren: «Es gibt die Ungeheuer, aber sie sind zu wenige, als dass sie wirklich gefährlich werden könnten. Wer gefährlich ist, das sind die normalen Menschen.»⁷¹ Aber wie «normal» waren die Wachen tatsächlich? Was war der Zweck ihrer Gewalttätigkeit? Was trieb einige zu äusserster Brutalität? Was hielt andere davon ab? Handelten die weiblichen Aufseher anders als die männlichen?

So wie es keinen typischen Täter gab, gab es auch keinen typischen Häftling. Ganz eindeutig versuchte der SS-Terror, die Insassen ihrer Individualität zu berau-

ben. Aber in ihren identischen Uniformen erlebten die einzelnen Gefangenen das Lager ganz unterschiedlich; das Leiden war allgemein, aber nicht gleich.⁷² Das Leben der Häftlinge wurde von vielen Variablen bestimmt, nicht zuletzt davon, wann und wo sie eingesperrt waren (obwohl selbst Insassen am selben Ort und zur selben Zeit oft in völlig unterschiedlichen Sphären zu leben schienen).⁷³ Ein weiterer entscheidender Faktor war die Stellung, die der einzelne Gefangene innehatte. Die sogenannten Kapos, die Macht über Mitinsassen ausübten, indem sie offizielle Funktionen von der SS übernahmen, genossen besondere Privilegien – allerdings um den Preis, dass sie sich am Betrieb der Lager beteiligten und so die herkömmlichen Kategorien von Opfer und Täter verwischten.⁷⁴ Auch der persönliche Hintergrund des Gefangenen – Nationalität, Geschlecht, Religion, politische Überzeugung, Beruf und Alter – beeinflusste sein Verhalten, seine Möglichkeiten sowie seine Behandlung durch die SS und die anderen Insassen in hohem Masse. Häftlinge bildeten unterschiedliche Gruppierungen, und die Geschichten dieser Gruppen und ihrer Beziehungen zueinander und zur SS müssen untersucht werden.

Dabei sollten die Gefangenen nicht nur als Objekte des SS-Terrors, sondern auch als Akteure betrachtet werden. Einige Wissenschaftler haben die Häftlinge als leere, apathische Automaten dargestellt, denen man jeden freien Willen geraubt habe. Die totale Beherrschung durch die SS habe jeden Lebensfunken ausgelöscht, schrieb Hannah Arendt, und die Lagerinsassen zu «unheimlichen, weil mit wirklichen menschlichen Gesichtern ausgestatteten Marionetten» werden lassen. Doch selbst in der Ausnahmeumgebung des KL wahrten die Gefangenen oft ein gewisses Mass an Handlungsfähigkeit, so gering und beschränkt diese auch sein mochte, sodass ein genauer Blick auf ihre Handlungen Risse im Panzer totaler SS-Vormachtstellung offenbaren wird. Zugleich müssen wir der Versuchung widerstehen, unsere Begegnung mit den Konzentrationslagern dadurch erträglicher zu machen, dass wir die Häftlinge mit einem Heiligenschein versehen und sie uns als einig, makellos und ungebrochen vorstellen. Die Geschichte der Gefangenen ist meistens keine erhebende Erzählung vom Triumph des menschlichen Geistes, sondern eine von Erniedrigung und Hoffnungslosigkeit. «Lagerhaft, Verzweiflung, Folter und der Tod in der Gaskammer sind kein Heldentum», warnten drei polnische Auschwitz-Überlebende bereits 1946 in einem Buch, das in den gestreiften Stoff früherer Häftlingsuniformen eingebunden war.⁷⁵

Den Terror innerhalb der KL kann vollständig nur verstehen, wer sich auch ausserhalb des mit Stacheldraht umzäunten Bereichs umschaute. Schliesslich waren die Lager Produkte des NS-Regimes. Zusammensetzung, Lebensbedingungen und Behandlung der Häftlinge wurden von äusseren Kräften bestimmt, ebendiese Kräfte

gilt es sorgfältig zu untersuchen. Dies ist die zweite Hauptblickrichtung dieser Studie, die – nun mit dem Weitwinkelobjektiv – den Verlauf des Dritten Reiches und den Platz, den die Lager in ihm einnahmen, betrachtet. Die Geschichte der Konzentrationslager war mit umfassenderen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Entwicklungen verbunden. Die Lager waren Teil des grösseren Sozialgefüges, nicht nur als Symbole der Unterdrückung, sondern als real existierende Orte; sie lagen nicht in einem metaphysischen Reich, wie es manche Untersuchungen nahelegen, sondern standen in Dörfern und Städten.

Vor allem aber gehörten die SS-Konzentrationslager zu einem breiteren nationalsozialistischen Netz des Terrors, das auch andere Unterdrückungsorgane wie die Polizei und die Gerichte und andere Internierungseinrichtungen wie Gefängnisse, Ghettos und Arbeitslager umfasste. Diese anderen Inhaftierungsorte hatten oft Verbindungen zu den Konzentrationslagern und teilten mit diesen einige allgemeine Eigenschaften.⁷⁶ So wichtig diese Verbindungen waren, muss man jedoch ebenso die Besonderheit der KL und ihre starke Gravitationskraft betonen. Für viele Opfer waren die Konzentrationslager der Endpunkt einer qualvollen Reise. Zahllose Häftlingstransporte trafen dort aus anderen Gefangeneinrichtungen ein, kaum jemals ging einer in die entgegengesetzte Richtung. 1957 in Buenos Aires an die SS-Lager zurückdenkend, erzählte der flüchtige Adolf Eichmann Nazi-Sympathisant über die Konzentrationslager: «Man kommt verhältnismässig leicht rein, aber man kommt furchtbar schwer raus.»⁷⁷

Quellen

Jeder, der über die KL schreibt, steht vor einem Paradox: Obwohl es eine überwältigende Fülle an verfügbarem Material gibt, ist die Quellenlage unzureichend. Seit seinem Untergang ist das Dritte Reich gründlicher untersucht worden als jede andere moderne Diktatur. Und kaum ein Aspekt, wenn überhaupt, hat mehr Publikationen hervorgebracht als die Konzentrationslager. Es gibt Zehntausende von Zeugnissen und Untersuchungen und noch mehr Originaldokumente, verstreut über die ganze Welt. Niemand kann dieses gesamte Material überblicken.⁷⁸ Zugleich gibt es offensichtliche Lücken, sowohl in den historischen Aufzeichnungen als auch in der wissenschaftlichen Literatur. Trotz des enormen Materialumfangs gingen historische Untersuchungen selektiv vor, sodass einige wesentliche Aspekte ausser Acht gelassen wurden.⁷⁹ Was die Primärquellen angeht, sorgte die SS am Ende des Zweiten Weltkriegs dafür, dass ein Grossteil ihrer Akten vernichtet wurde, und da

Himmler und andere führende SS-Offiziere starben, bevor sie vernommen werden konnten, nahmen sie einige Geheimnisse mit ins Grab.⁸⁰ Auch Berichte von Überlebenden sind zwangsläufig unvollständig. Einfache Häftlinge bekamen nur selten Einblick in das grössere Lagersystem. Nehmen wir Walter Winter, einen deutschen Sinto, der im Frühjahr 1943 nach Auschwitz deportiert wurde. Damals entfernte er sich nie sehr weit vom kleinen sogenannten Zigeunerlager. Erst als er mehr als 40 Jahre später als freier Mann zurückkehrte, erfasste er die schiere Grösse des gesamten Lagerkomplexes.⁸¹ Ausserdem sind die verfügbaren Zeugnisse nur bedingt repräsentativ. Viele Insassen kehrten nicht zurück. So hat kein jüdischer Häftling von seinem Leben im Mauthausener Aussenlager Gusen zwischen 1940 und 1943 berichtet, weil keiner überlebt hat. Diese Menschen gehören zur Masse der «Untergegangenen», wie Primo Levi sie genannt hat, die niemals mehr zu hören sein werden.⁸² Dann sind da diejenigen, die gerettet wurden, aber sich nicht erinnern konnten, oder keine Möglichkeit hatten, sich Gehör zu verschaffen.⁸³ So bewirkte das Stigma, das gesellschaftlichen Aussenseitern anhaftete, dass nur wenige nach der Befreiung offen über ihre Erlebnisse sprachen. Der erste Erinnerungsbericht eines kriminellen KL-Gefangenen wurde posthum auf Deutsch erst im Jahr 2014 veröffentlicht; und nicht einmal dieser Gefangene erwähnte seinen kriminellen Hintergrund, sondern gab sich als politisches Opfer aus.⁸⁴ Auch die meisten ehemaligen Häftlinge aus der UdSSR waren zum Schweigen verdammt, da sie von den sowjetischen Behörden lange der Kollaboration mit den Nazis verdächtigt wurden.⁸⁵

Doch eine integrierte Geschichte der KL muss umfassend ansetzen. Dieses Buch greift deshalb auf die riesige Forschungsliteratur zurück und fasst deren Hauptergebnisse zusammen. Erst heute ist es dank der enormen Leistungen der jüngsten Forschung überhaupt möglich, ein solches Projekt in Angriff zu nehmen. Allerdings würde eine Zusammenfassung der vorhandenen Studien nicht genügen. Um unser Verständnis der KL zu vertiefen, die verbliebenen Wissenslücken zu schliessen und den Opfern und Tätern eine deutlichere Stimme zu geben, macht diese Studie auch umfassenden Gebrauch von Primärquellen. Ausserdem greift sie auf ein breites Spektrum von SS- und Polizeiakten zurück, einschliesslich Rundschreiben, lokalen Befehlen und Häftlingsunterlagen.⁸⁶ Ein Teil dieses Materials wurde erst unlängst zugänglich, nachdem es jahrzehntelang in russischen, deutschen und britischen Archiven unter Verschluss war. Zahlreiche Dokumente werden hier zum ersten Mal zitiert.⁸⁷

Zeitgenössisches Material, das von Gefangenen verfasst wurde, stellt eine weitere unschätzbare Primärquelle dar. Die Häftlinge versuchten ständig, Informationen zu sammeln. Zuallererst ging es ihnen dabei ums Überleben, dem Einblick in

die Absichten der SS konnte lebensrettend sein. Doch einige Gefangene dachten bereits an die Nachwelt. Zeichnungen und Gemälde dokumentierten das Leben der Insassen und ihren Seelenzustand.⁸⁸ Häftlinge machten auch heimlich Aufnahmen und versteckten SS-Fotografien.⁸⁹ Noch wichtiger waren die schriftlichen Aufzeichnungen. Einige privilegierte Häftlinge stahlen SS-Papiere oder schrieben sie ab. Von Ende 1939 bis zum Frühjahr 1943 machte der Sachsenhausen-Häftling Emil Büge zum Beispiel vertrauliche Notizen auf hauchdünnes Papier und klebte sie in seine Brillenetuis (fast 1'500 Zettel haben überlebt).⁹⁰ Andere Häftlinge wie der schon erwähnte Edgar Kupfer führten ein geheimes Tagebuch, Dutzende solche Aufzeichnungen kamen nach dem Krieg zum Vorschein. Oder Gefangene schrieben heimlich Berichte und Briefe, die sie auf dem Lagergelände versteckten oder nach draussen schmuggelten.⁹¹ Solche Berichte können durch die Zeugnisse entkommener oder freigelassener Häftlinge ergänzt werden, die vor 1945 aufgezeichnet wurden.⁹² Zeitgenössische Quellen wie diese sind besonders wertvoll, weil sie uns eine direkte Sicht auf die Eingeschlossenen liefern. Im Schatten der Lager entstanden, zeigen sie ganz unmittelbar die Ängste, Hoffnungen und Ungewissheiten von Häftlingen, niedergeschrieben, ohne zu wissen, was aus ihnen selbst werden mochte und wie man nach dem Krieg die KL verstehen und sich an sie erinnern würde.⁹³

Die grosse Mehrheit der Insassen konnte jedoch erst nach der Befreiung Zeugnis ablegen. Jeder ihrer Berichte ist einzigartig, und es wäre unmöglich, sie alle zu erfassen. Diese Untersuchung nutzt eine Auswahl aus Hunderten veröffentlichter und unveröffentlichter Erinnerungen und Befragungen von Überlebenden ganz unterschiedlichen Herkommens. Zum Grossteil stützt sie sich auf Zeugnisse aus den ersten Monaten und Jahren nach der Befreiung, als die Ereignisse im Gedächtnis der Überlebenden noch ganz frisch waren und eher noch nicht überlagert von kollektiven Erinnerungen an die KL.⁹⁴ Um ein Beispiel für die Formbarkeit der individuellen Erinnerung anzuführen: Als der Todesarzt von Auschwitz, Josef Mengele, nach dem Krieg zu notorischem Ruhm gelangte, tauchte sein Gesicht in den Rückbesinnungen von immer mehr Gefangenen auf, die ihm in Wirklichkeit nie begegnet waren.⁹⁵ Es wäre jedoch ein Fehler, jüngere Zeugnisse gänzlich unberücksichtigt zu lassen. Schliesslich wurde die Bedeutung einiger Ereignisse erst mit der Zeit sichtbar. Und obwohl einige Überlebende bereits sehr früh mit überraschender Offenheit Zeugnis ablegten, waren andere erst viel später imstande, ihre schmerzlichsten Erfahrungen zu schildern, wenn sie es denn überhaupt vermochten.⁹⁶

Unterlagen, die für die Nachkriegsprozesse gesammelt wurden, stellen eine weitere wertvolle Quelle für diese Untersuchung dar. Hunderte von Lager-SS-Tä-

tern wurden in der unmittelbaren Nachkriegszeit vor alliierten Gerichten angeklagt, weitere Prozesse folgten später. Die Ankläger sammelten für diese Verfahren Originaldokumente und befragten ehemalige Häftlinge, darunter einige, die zu ansonsten vergessenen Gruppen gehörten.⁹⁷ Obwohl diese Zeugnisse von Überlebenden ihre eigenen methodischen Probleme aufwerfen, liefern sie doch auch ein paar fehlende Teile für unser KL-Mosaik.⁹⁸ Darüber hinaus sind die Prozessakten für eine Analyse der Täter unerlässlich. Im Allgemeinen schrieben Lager-SS-Angehörige nach dem Krieg keine Erinnerungen und gaben auch keine Interviews; sie zogen es vor, sich unauffällig zu verhalten und abzutauchen.⁹⁹ Nur die Gerichte konnten sie dazu zwingen, ihr Schweigen zu brechen. Natürlich müssen ihre Aussagen mit grosser Vorsicht gelesen werden, sorgsam die Wahrheit von den Ausflüchten und Lügen trennend.¹⁰⁰ Dennoch erhellen ihre Einlassungen die Geisteshaltung der einfachen SS-Angehörigen, die den Grossteil der alltäglichen Gewalttaten begingen, aber in den historischen Aufzeichnungen nur wenige persönliche Spuren hinterlassen haben.

Aufbau

Ein Hauptmerkmal der KL war der Wandel. Es gab natürlich Kontinuitäten von einer Phase zur nächsten. Doch die Entwicklung der Lager nahm einen unsteten Verlauf mit vielen Drehungen und Wendungen. Nur eine weitgehend chronologische Erzählung kann diese permanente Veränderung erfassen. Die Untersuchung beginnt deshalb mit einer Schilderung der Vorkriegsursprünge (Kapitel 1), der Entstehung (Kapitel 2) und des Ausbaus (Kapitel 3) des KL-Systems zwischen 1933 und 1939. Das Bild dieser ersten Hälfte der Lagergeschichte – als die meisten Insassen nach einer Zeit des Leidens entlassen wurden – wird oft verdeckt von den späteren Szenen von Tod und Zerstörung während des Krieges.¹⁰¹ Es ist jedoch unerlässlich, das zu untersuchen, was «da war vor dem Nie-Dagewesenen», um es mit den Worten der Historikerin Jane Caplan zu sagen.¹⁰² Die Vorkriegslager hinterliessen nicht nur ein unheilvolles Erbe, das den gesetzlosen Terror während des Krieges erst ermöglichte. Ihre Geschichte ist auch für sich genommen wichtig, denn sie wirft neues Licht auf die Entwicklung des NS-Unterdrückungsmechanismus und auf die Wege, die nicht beschritten wurden.

Der Zweite Weltkrieg hatte dramatische Auswirkungen auf das KL-System und bildet den Hintergrund der übrigen Kapitel dieses Buches, angefangen mit dem Abstieg in den Massentod (Kapitel 4) und die massenhaften Hinrichtungen (Kapitel

5) in der ersten Kriegsphase, zwischen dem deutschen Angriff auf Polen im Herbst 1939 und dem Scheitern des Blitzkriegs gegen die Sowjetunion Ende 1941. Das Buch wendet sich dann dem Holocaust zu und untersucht die Umwandlung von Auschwitz in ein Todeslager (Kapitel 6) und das Alltagsleben der Häftlinge und des SS-Personals im besetzten Osteuropa (Kapitel 7). Das folgende Kapitel befasst sich mit derselben Zeit aus einer anderen Perspektive und erforscht die Weiterentwicklung des KL-Systems in den Jahren 1942/43, vor allem die wachsende Bedeutung der Sklavenarbeit (Kapitel 8). Dieses Thema dominiert auch das nächste Kapitel, das die rasche Ausbreitung der Aussenlager in den Jahren 1943/44 und die Ausbeutung Hunderttausender Häftlinge für die deutschen Kriegsanstrengungen nachzeichnet (Kapitel 9). Das Buch beschäftigt sich dann mit Häftlingsgemeinschaften während des Krieges und mit den oft ausweglosen Entscheidungen, vor denen Lagerinsassen standen (Kapitel 10), bevor es endet mit der Zerstörung des Dritten Reiches und seiner Lager in den Jahren 1944/45, begleitet von einem letzten Gewaltexzess (Kapitel 11).

Dieser weitgehend chronologische Ansatz hebt ein grundlegendes Kennzeichen des NS-Regimes hervor. Obwohl im Dritten Reich der Terror mit der Zeit immer mehr zunahm, verlief die «kumulative Radikalisierung» (Hans Mommsen) in keiner Weise linear.¹⁰³ Das KL-System schwoll nicht wie eine Lawine an, die immer mehr Zerstörungskraft anhäuft, während sie in den Abgrund rast; manchmal verlangsamte sich seine Entwicklung und kehrte sich sogar um. Die Verhältnisse wurden nicht immer nur schlimmer; gelegentlich verbesserten sie sich vor und während des Krieges sogar, um sich schliesslich später wieder zu verschlechtern. Eine genaue Analyse dieser Entwicklung kann uns neue Einsichten in die Geschichte der Lager und des gesamten NS-Regimes verschaffen. Denn der Terror stand im Mittelpunkt des Dritten Reiches, und keine andere Institution verkörperte den NS-Terror umfassender als das KL.

DIE FRÜHEN LAGER

«Ich habe gehört, du willst dich aufhängen?», fragte der SS-Angehörige Hans Steinbrenner, als er am Nachmittag des 8. Mai 1933 Hans Beimlers Zelle in Dachau betrat. Der gross gewachsene Steinbrenner schaute auf den abgehärmten Häftling in seiner verdreckten braunen Jacke und den kurzen Hosen hinunter, den er seit Tagen im Lagergefängnis, dem sogenannten Bunker, gefoltert hatte. «Schau genau her, dass du das siehst, wie es gemacht wird!» Steinbrenner riss einen langen Stoffstreifen von einer Wolldecke ab und machte an dessen Ende einen Knoten und eine Schleife. «Also, du brauchst jetzt bloss mehr den Kopf hineinzustecken, das andere Ende in das Fenster hinhängen und alles ist fertig», fügte er im Ton eines hilfsbereiten Freundes hinzu. «In zwei Minuten ist alles erledigt.» Hans Beimler, dessen Körper mit Prellungen und Wunden bedeckt war, hatte früheren Versuchen der SS widerstanden, ihn in den Selbstmord zu treiben. Doch er wusste, dass die Zeit ablief. Nur ein bis zwei Stunden zuvor hatten ihn Steinbrenner und der SS-Kommandant von Dachau in eine andere Zelle geführt, wo die nackte Leiche Fritz Dressels, eines anderen kommunistischen Politikers, ausgestreckt auf dem Steinboden lag. In den vergangenen Tagen waren Dressels Schreie durch den Dachauer Bunker gehallt; Beimler nahm deshalb an, dass sein alter Weggefährte die Misshandlungen nicht mehr hatte ertragen können, sich die Pulsadern aufgeschnitten hatte und verblutet war (tatsächlich war Dressel aber wohl von SS-Männern ermordet worden). Beimler wurde in seine Zelle zurückgeschleppt, wo der Kommandant dem noch unter Schock Stehenden erklärte: «So! Jetzt hast du es wohl gesehen, wie man es macht.» Dann stellte er ihm ein Ultimatum: Wenn sich Beimler nicht selbst umbrächte, würde die SS ihn am nächsten Morgen erledigen. Man gab ihm also kaum mehr als zwölf Stunden zu leben.¹

Beimler gehört zu den Zehntausenden von NS-Gegnern, die man im Frühjahr 1933 in provisorische Lager wie Dachau verschleppte, als sich Deutschland nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler sehr schnell von einer gescheiterten Demokratie in eine faschistische Diktatur verwandelte. Die frühe Jagd auf Regimegegner konzentrierte sich vor allem auf führende Kritiker und prominente Politiker, und für die neuen NS-Behörden in Bayern, dem zweitgrössten deutschen Land nach

Preussen, gab es kaum einen grösseren Fang als den 37-jährigen Münchner Beimler, den man als äusserst gefährlichen Bolschewisten betrachtete. Als er nach mehreren Wochen auf der Flucht, zusammen mit seiner Frau Centa, am 11. April 1933 verhaftet wurde, jubelten die Beamten im Münchner Polizeipräsidium: «Den Beimler ham ma, den Beimler ham ma!»²

Als Veteran des Matrosenaufstands im Herbst 1918 – der am Ende des Ersten Weltkriegs den Sturz des Kaiserreichs und die Entstehung der Weimarer Republik, Deutschlands erstem demokratischen Experiment, einleitete – hatte Beimler zielstrebig gegen die Republik und für einen kommunistischen Staat gekämpft. Im Frühjahr 1919 hatte er als «Rotgardist» am gescheiterten Münchner Räteaufstand teilgenommen. Nachdem die brüchige neue deutsche Demokratie die ersten Angriffe von Links- und Rechtsaussen überstanden hatte, wurde der gelernte Schlosser ein glühender Anhänger der KPD. Raubeinig und militant lebte Beimler nur noch für die kommunistische Sache, beteiligte sich aktiv an Strassenschlachten gegen Polizei und Gegner seiner Partei und stieg in der KPD-Hierarchie immer weiter auf. Im Juli 1932 erreichte er den Gipfel seiner Parteikarriere und zog als Abgeordneter der KPD in den Reichstag ein.³ Am 12. Februar 1933 hielt er auf einer der letzten kommunistischen Grossveranstaltungen vor der Reichstagswahl vom 5. März (der ersten und letzten Mehrparteienwahl unter Hitler) im Münchner Circus Krone eine Rede. Um seinen Anhängern Mut zu machen, erinnerte er sie an einen der seltenen Siege während des Aufstands im Jahr 1919, als die bayerische «Rote Armee», unter ihnen Beimler, die Regierungstruppen in der Nähe von Dachau geschlagen hatte. Er beendete seine Ansprache mit dem prophetischen Schlachtruf: «Bei Dachau sehen wir uns wieder!»⁴

Nur zehn Wochen später, am 25. April 1933, befand sich Beimler tatsächlich auf dem Weg nach Dachau, aber nicht als Revolutionsführer, wie er vorausgesagt hatte, sondern als Gefangener der SS. Diese brutale Wendung war ihm und seinen hämischen Aufsehern nicht entgangen. Als der Transportwagen, in dem Beimler und einige andere Gefangene sassen, an diesem Tag in Dachau ankam, wurden sie dort von SS-Männern schon freudig erwartet. Die Stimmung unter den brüllenden Wächtern war «geladen», erinnerte sich Hans Steinbrenner später. Sie stürzten auf die Häftlinge los und zogen Beimler heraus, um ihm eine erste Abreibung zu verpassen, zusammen mit einigen anderen, die der Kommandant als «Säue und Verräter» beschimpfte. Danach zwangen sie Beimler, sich ein Schild umzuhängen, auf dem «Herzlich willkommen» stand, und führten ihn direkt in den Bunker, den man in den früheren Toiletten des alten Fabrikgebäudes eingerichtet hatte. Unterwegs schlug Steinbrenner Beimler so hart mit seinem «Ochsenfiesei», dass selbst weit entfernte Gefangene jeden Schlag mitzählen konnten.⁵

Unter den Dachauer SS-Männern machten wilde Gerüchte über den neuen Vorzeigehäftling Beimler die Runde. Der Kommandant behauptete fälschlicherweise, dass Beimler hinter der Hinrichtung von zehn Geiseln, einschliesslich einer bayerischen Gräfin, durch eine Abteilung der «Roten Armee» gesteckt habe, die sich im Frühjahr 1919 im Münchner Luitpoldgymnasium ereignet hatte. Dieses Massaker – später in den Schatten gestellt durch die Abschachtung Hunderter linker Revolutionäre durch die rechten paramilitärischen Freikorps, die die unglückselige Münchner Räterepublik zerschlugen – hatte seitdem die Phantasie rechter Extremisten beflügelt. Der Kommandant reichte Fotos der ermordeten Geiseln herum und erklärte seinen Männern, dass sie jetzt, vierzehn Jahre später, Rache nehmen würden. Zuerst wollte er selbst Beimler töten, aber dann entschied er, dass es weniger Aufsehen erregen würde, wenn er sein Opfer in den Selbstmord triebe. Doch am 8. Mai, nachdem Beimler mehrere Tage widerstanden hatte, war es der Kommandant satt: Entweder machte Beimler Gebrauch von der Schlinge, oder man würde ihn umbringen.⁶

Doch Hans Beimler überlebte Dachau, da ihm nur Stunden vor Ablauf des SS-Ultimatums die Flucht gelang. Offenbar entkam er mithilfe zweier abtrünniger SS-Männer, zwängte sich durch das kleine Fenster in seiner Zelle, überwand den Stacheldrahtverhau und den Elektrozaun um das Lager und verschwand in der Dunkelheit.⁷ Als Steinbrenner am nächsten Morgen, dem 9. Mai 1933, Beimlers Zelle aufschloss und leer vorfand, geriet die SS ausser sich. Sirenen heulten auf dem gesamten Gelände, während alle verfügbaren SS-Männer das Lager durchkämmten. Steinbrenner schlug zwei kommunistische Insassen zusammen, die die Nacht in Beimlers Nachbarzellen verbracht hatten, und schrie: «Warts nur, Ihr Hundsverreckten, ihr sagts es schon [wo Beimler ist].» Einer von ihnen wurde kurz darauf exekutiert.⁸ Draussen rollte eine Grossfahndung an. Flugzeuge kreisten in der Nähe des Lagers. An den Bahnhöfen wurden Steckbriefe aufgehängt, die Polizei führte in München Razzien durch, und die Zeitungen, die noch kurz zuvor begeistert über Beimlers Verhaftung berichtet hatten, verkündeten, dass eine Belohnung auf die Wiederergriffung des «bekannten Kommunistenführers» ausgesetzt sei, der als glatt rasiert mit kurz geschnittenen Haaren und ungewöhnlich grossen Segelohren beschrieben wurde.⁹

Trotz all dieser Bemühungen konnte Beimler seinen Verfolgern entwischen. Nachdem er sich in einem Unterschlupf in München etwas erholt hatte, wurde er im Juni 1933 durch den kommunistischen Untergrund nach Berlin geschmuggelt, und im folgenden Monat entkam er über die Grenze in die Tschechoslowakei. Von dort schickte er eine Postkarte an die SS-Männer in Dachau mit den Worten, sie könnten ihn «alle am Arsch lecken». Beimler zog weiter in die Sowjetunion, wo er einen

dramatischen Bericht verfasste, der zu den ersten in einer schnell wachsenden Reihe von Augenzeugenberichten über frühe NS-Lager wie Dachau gehört. Sein Pamphlet, Mitte August 1933 zunächst von einem sowjetischen Verlag auf Deutsch veröffentlicht, wurde bald darauf in einer Schweizer Zeitung in mehreren Fortsetzungen abgedruckt, erschien in London in englischer Übersetzung und zirkulierte im Geheimen auch in Deutschland. Zudem verfasste Beimler Artikel in anderen ausländischen Zeitungen und sprach im sowjetischen Rundfunk. Derweil schmähten ihn wütende NS-Ministerialbeamte als einen der «übelsten Greulhetzer». Nicht genug, dass Beimler seiner Bestrafung entkommen war; indem er die Wahrheit über Dachau erzählte, hatte er seine früheren Peiniger auch öffentlich gedemütigt. Die Entscheidung der NS-Behörden, Beimler die deutsche Staatsangehörigkeit zu entziehen, war nur eine leere Geste. Schliesslich hatte Beimler nicht die Absicht, jemals ins Dritte Reich zurückzukehren.¹⁰

Hans Beimlers Geschichte ist in vieler Hinsicht aussergewöhnlich. Wenige Häftlinge in den frühen NS-Lagern wurden so gnadenlos ins Visier genommen wie er. Im Jahr 1933 war versuchter Mord immer noch die Ausnahme. Noch aussergewöhnlicher war seine Flucht; für viele Jahre blieb er der einzige Gefangene, dem die Flucht aus Dachau glücken sollte, da die SS sofort ihre Sicherheitsvorkehrungen verstärkte.¹¹ Doch Beimlers Geschichte berührt dennoch viele Schlüsselmerkmale der frühen Lager: die Gewalt der Aufseher, die von einem fanatischen Kommunismuss angetrieben wurde; die Folterung ausgewählter Häftlinge, auch um die grosse Masse der anderen Insassen einzuschüchtern; die Hemmung der Lagerführung, die immer noch einer gewissen Rechtsaufsicht unterlag, offene Morde zu begehen, und die es deshalb vorzog, ausgewählte Gefangene in den Tod zu treiben oder Morde als Selbstmorde zu verschleiern; den hohen Improvisationsgrad, der daran zu erkennen war, dass die SS eine aufgelassene Dachauer Fabrik als Lager nutzte; und die auffällige Stellung der Lager in der Öffentlichkeit aufgrund von Presseberichten, Untergrundveröffentlichungen und anderem mehr. Alle diese Elemente prägten die frühen Lager, die in der Anfangsphase des Dritten Reiches im Jahr 1933 entstanden.

EIN BLUTIGER FRÜHLING UND SOMMER

Am frühen Nachmittag des 30. Januar 1937 hielt Adolf Hitler am Jahrestag seiner Ernennung zum Kanzler im bedeutungslos gewordenen Reichstag vor NS-Größen eine Rede, um über seine ersten vier Jahre an der Macht Rechenschaft abzulegen. In seiner typisch weitschweifigen Art beschwor Hitler ein glorreich wiedererstandenes Deutschland: Die Nationalsozialisten hätten das Land vor einer politischen Katastrophe bewahrt, seine Wirtschaft vor dem Ruin gerettet, die Gesellschaft zu einer Volksgemeinschaft vereinigt, die Kultur gesäubert, die Fesseln des verächtlichen Versailler Vertrags abgeschüttelt und so die Ehre der deutschen Nation wiederhergestellt. Am bemerkenswertesten sei jedoch, behauptete Hitler, dass dies alles auf friedliche Weise erreicht worden sei. Die Nationalsozialisten hätten die Macht im Jahr 1933 «so gut wie vollkommen unblutig» ergriffen. Sicherlich habe man einige Verblendete und bolschewistische Verbrecher festgesetzt oder ausgeschaltet. Aber im Ganzen, prahlte Hitler, habe er eine völlig neue Art von «Um- und Neugestaltung» angeführt: «Dies war vielleicht die erste Revolution, bei der noch nicht einmal eine Fensterscheibe zertrümmert wurde.»¹²

Es muss den NS-Bonzen schwergefallen sein, bei diesen Worten keine Miene zu verziehen. Sie alle erinnerten sich gut an den Terror von 1933 und schwelgten privat immer noch in Erinnerungen an die Gewalt, die sie damals gegen ihre Gegner entfesselt hatten.¹³ Gleichwohl vergassen jetzt, da das Regime fest verankert war, einige selbstzufriedene NS-Führer vielleicht sogar gern, wie unsicher ihre Position noch vor ein paar Jahren gewesen war. Anfang der Dreissigerjahre befand sich die Weimarer Republik im unaufhaltsamen Niedergang und wurde von einer katastrophalen Wirtschaftskrise, der Lähmung des Parlaments und politischen Unruhen zerrissen. Doch es war noch nicht absehbar, was die Republik ersetzen würde. Obwohl sich die NSDAP als populärste politische Alternative etabliert hatte, unterstützten die meisten Deutschen noch nicht ihre Herrschaft. Tatsächlich vereinten in den letzten freien Wahlen zum Reichstag im November 1932 die (sich allerdings spinnenfeind gegenüberstehenden) beiden grossen Linksparteien – die radikalen Kommunisten der KPD und die gemässigten Sozialdemokraten der SPD – gemeinsam mehr Wählerstimmen auf sich als die NSDAP. Erst eine kleine Clique von republikfeindlichen politischen Strippenziehern machte Hitler am 30. Januar 1933 zum Kanzler in einem Kabinett, dem ausser ihm nur zwei weitere Nationalsozialisten angehörten und das von den Nationalkonservativen dominiert wurde.¹⁴

Nur wenige Monate nach Hitlers Ernennung hatte die NS-Bewegung eine fast vollständige Kontrolle des Staatsapparats erlangt und dabei eine Welle des Terrors entfesselt, die vor allem die verschiedenen Teile der organisierten Arbeiterklasse traf. Die Nationalsozialisten zerschlugen deren Bewegungen, plünderten deren Büros und demütigten, verhafteten und folterten deren Aktivisten. In den letzten Jahren haben einige Historiker die Bedeutung dieses nationalsozialistischen Vorkriegsterrors heruntergespielt. Sie beschreiben das Dritte Reich als eine Art «Wohlfühl-Diktatur» und erklären, dass die Beliebtheit des Regimes einen umfassenden Angriff auf seine politischen Gegner überflüssig gemacht habe.¹⁵ Doch die Unterstützung in der Bevölkerung, so wichtig sie war, ging nur bis zu einer gewissen Grenze, und Terror war deshalb unerlässlich, um die Millionen zum Schweigen zu bringen, die bisher den Verlockungen des Nationalsozialismus widerstanden hatten. Sicherlich waren auch die sogenannten rassischen und gesellschaftlichen Aussenseiter das Ziel, aber die frühen Repressionsmassnahmen richteten sich in erster Linie gegen die politischen Gegner, vor allem gegen diejenigen aufseiten der Linken. Es war der Primat des politischen Terrors, der die Nationalsozialisten auf den Weg zur absoluten Herrschaft brachte.

Terror gegen die Linke

Das Versprechen der nationalen Wiedergeburt, der Schaffung eines neuen Deutschlands aus der Asche der Weimarer Republik, machte den Kern dessen aus, was den Nationalsozialismus in den frühen Dreissigerjahren für die Massen so attraktiv erscheinen liess. Aber der nationalsozialistische goldene Zukunftstraum war schon immer auch ein Vernichtungstraum. Bereits lange bevor sie an die Macht kamen, hatten die NS-Führer eine gnadenlose Ausgrenzungspolitik ins Auge gefasst: Durch die Beseitigung all dessen, was ihnen fremd und gefährlich schien, wollten sie eine homogene «Volksgemeinschaft» schaffen, die bereit war für den Kampf im kommenden Rassenkrieg.¹⁶

Dieser Traum von nationaler Einheit durch Terror erwuchs aus den Lehren, die die NS-Führung aus dem deutschen Trauma von 1918 gezogen hatte. Die Bedeutung der Niederlage im Ersten Weltkrieg für die NS-Ideologie kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Nicht willens, die demütigende Niederlage Deutschlands auf dem Schlachtfeld als Faktum hinzunehmen, behaupteten die Nazi-Führer wie viele andere Nationalisten auch, dass das Land durch Defätismus und Spaltung an der Heimatfront in die Knie gezwungen worden sei, gipfelnd in der Legende vom «Dolchstoss» der Revolution in den Rücken des deutschen Heeres. Die Lö-

sung, glaubte Hitler, könne deshalb nur die radikale Unterdrückung aller inneren Feinde sein.¹⁷ In einer Rede unter Ausschluss der Öffentlichkeit im Jahr 1926, als die NS-Bewegung noch auf den äussersten Rand der politischen Szene beschränkt war, versprach er, die Linke zu vernichten: «Wir habe[n] nicht eher Ruhe, bis [...] der letzte Marxist bekehrt oder ausgerottet ist.»¹⁸

Extreme politische Gewalt hatte die Weimarer Republik von Anfang an überschattet, und als die NS-Bewegung in den frühen Dreissigerjahren an Stärke zunahm, wurde das Land fast täglich von blutigen Zusammenstössen gezeichnet, allen voran in der Hauptstadt Berlin. Die paramilitärischen Kampforganisationen der Nationalsozialisten – die Sturmabteilung (SA) mit Abertausenden Mitgliedern und die viel kleinere Schutzstaffel (SS) – gingen zum Angriff über, störten die Versammlungen anderer politischer Parteien, griffen ihre Gegner tätlich an und verwüsteten deren Lokale.¹⁹ Die Nationalsozialisten konnten – das ist der entscheidende Punkt – politisches Kapital aus ihren Zusammenstössen mit den Kommunisten und Sozialdemokraten schlagen, denn sie bekräftigten bei den nationalistischen Unterstützern das Image der Nazis als entschiedenste Gegner der verhassten Linken.²⁰

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 brannten viele NS-Aktivisten darauf, alte Rechnungen zu begleichen. Aber die Parteiführer traten in den ersten Wochen noch recht vorsichtig auf und vermieden es, zu früh zu weit zu gehen. Doch dann, am Abend des 27. Februar, zerstörte ein verheerender Brand das Reichstagsgebäude in Berlin. Bereits als sich die NS-Grössen vor der Brandstelle versammelten, zeigten sie mit dem Finger auf die Kommunisten (tatsächlich war der Täter ein holländischer Einzelgänger, dem vielleicht sogar eine verdeckt arbeitende Gruppe von SA-Brandstiftern geholfen hatte). Hitler selbst traf gegen zehn Uhr abends in seiner Limousine ein, im dunklen Anzug und mit Regenschirm. Nachdem er einige Zeit auf das brennende Gebäude gestarrt hatte, brach er in einen der für ihn so charakteristischen Wutanfälle aus. Blind vor tief verwurzelter Paranoia gegenüber der Linken (und offensichtlich in Unkenntnis der möglichen Beteiligung einiger seiner eigenen Leute) bezeichnete er den Brand als Signal für einen lang erwarteten kommunistischen Aufstand und befahl dessen sofortige Niederschlagung. Laut einem Zeugen schrie er: «Es gibt jetzt kein Erbarmen! Wer sich uns in den Weg stellt, wird niedergemacht.»²¹ In Preussen koordinierte die Politische Polizei die nun folgenden Verhaftungen; sie stützte sich dabei auf ältere Listen angeblicher Linksextremisten, die in den Wochen zuvor gemäss der NS-Ideologie ergänzt worden waren.²²

Die Berliner Polizei wurde aktiv, während die deutsche Hauptstadt noch im Dunkeln lag. Zu den Opfern, die in den folgenden Stunden verhaftet wurden, zählten führende kommunistische Politiker und andere prominente Verdächtige. Einer

von ihnen war Erich Mühsam, ein Schriftsteller, Anarchist und Bohemien, der der deutschen Rechten seit seiner Beteiligung am Münchner Räteaufstand von 1919, wegen der er mehrere Jahre in Haft gesessen hatte, ein Dorn im Auge war. Mühsam schlief noch, als am 28. Februar um fünf Uhr morgens vor seiner Wohnung am Rande Berlins ein Polizeiauto vorfuhr. Bereits zuvor hatte die Polizei in anderen Teilen der Stadt den berühmten pazifistischen Publizisten Carl von Ossietzky und Hans Litten verhaftet, einen brillanten jungen linken Anwalt, der Hitler regelrecht vorgeführt hatte, als dieser 1931 im Prozess gegen ein SA-Rollkommando hatte aussagen müssen. Innerhalb von Stunden sass ein grösserer Teil der liberalen und linken Elite Berlins im Polizeigefängnis am Alexanderplatz. Die Haftlisten lesen sich wie ein Who's Who der den Nazis verhassten Schriftsteller, Künstler, Anwälte und Politiker. «Alle kennen einander», erinnerte sich einer von ihnen, der Journalist Egon Erwin Kisch, «und immer wieder, wenn ein Neuer von Polizisten hereingeschleppt wird, begrüßen ihn alle.» Einige – wie Kisch – wurden bald darauf wieder freigelassen. Andere – einschliesslich Litten, Mühsam und Ossietzky – erwartete ein schreckliches Schicksal.²³

Die Polizeirazzien gingen in ganz Deutschland noch Tage nach dem Reichstagsbrand weiter. «Ueberall Massenverhaftungen», verkündete der *Völkische Beobachter*, die Parteizeitung der NSDAP, am 2. März 1933 auf der Titelseite und fügte hinzu: «Die Faust fällt nieder!» Als Deutschland drei Tage später zur Wahl ging, waren bis zu 5'000 Männer und Frauen verhaftet worden.²⁴ So einschneidend diese Ereignisse waren, bald darauf wurde deutlich, dass das nur der Startschuss des Krieges der Nationalsozialisten gegen ihre politischen Gegner gewesen war.

Die vollständige Machtergreifung begann nach den Wahlen vom 5. März 1933. Innerhalb weniger Monate wurde Deutschland zu einer totalitären Diktatur. Die Nationalsozialisten übernahmen in allen deutschen Ländern die Herrschaft, alle anderen politischen Parteien verschwanden, der gewählte Reichstag löste sich praktisch selbst auf und die Gesellschaft wurde gleichgeschaltet. Viele Deutsche begrüsst diese Veränderungen aus vollem Herzen. Doch Terror war ein unentbehrlicher Faktor für die schnelle Verankerung des Regimes, da er das Verstummen und die Selbstaufgabe der Opposition erzwang. Die Polizei verstärkte ihre Razzien, und auch wenn die Kommunisten weiter im Fokus standen, wurde die Jagd jetzt auch auf andere Teile der organisierten Arbeiterschaft ausgedehnt, vor allem nach der Zerschlagung der Gewerkschaften im Mai und der SPD im Juni 1933. Allein in der letzten Juniwoche wurden mehr als 3'000 Sozialdemokraten verhaftet, darunter viele hohe Parteifunktionäre. Auch einige konservative und deutschnationale Parteiführer kamen in Haft.

So wichtig diese polizeiliche Verfolgung war, der Terror des Frühjahrs und Sommers 1933 ging vor allem von den groben Händen der NS-Milizen aus, insbesondere den Hunderttausenden SA-Braunhemden. Einige von ihnen hatten bereits in den ersten Wochen von Hitlers Herrschaft mörderische Angriffe durchgeführt, ganz besonders in der Nacht des Reichstagsbrands, als SA-Männer selbst die Initiative ergriffen und Jagd auf politische Gegner machten (gestützt auf die Verhaftungslisten der SA). Die meisten waren allerdings zunächst noch von ihren Vorgesetzten gebremst worden. Erst nachdem die Reichstagswahlen vom März 1933, bei denen die NSDAP und ihre deutschnationalen Partner eine knappe Mehrheit der Stimmen erhielten, den NS-Führern ein dürftiges Mandat verschafft hatten, liessen sie ihre Milizen von der Leine. Entschlossen, gewaltsam ein neues Deutschland zu schaffen, hinterliessen SA- und SS-Männer jetzt eine Spur der Verwüstung. Schwer bewaffnet besetzten oder demolierten sie Rathäuser, Verlage sowie Partei- und Gewerkschaftsbüros und jagten politische und persönliche Gegner. Der Höhepunkt der Gewalt auf den Strassen kam Ende Juni 1933, als Berliner Braunhemden die linke Hochburg Köpenick überfielen. Fünf blutige Tage lang ermordeten sie Dutzende von Nazi-Gegnern und verletzten Hunderte weitere schwer. Das jüngste Opfer, ein 15-jähriger Kommunist, trug dauerhafte Hirnschäden davon.²⁵

Obwohl ein Grossteil des frühen Terrors von unten kam, agierten die örtlichen NS-Kämpfer in Einklang mit ihrer Führung, die offen zur Gewalt gegen die Opposition aufrief. Kurz vor den Märzahlen des Jahres 1933 verkündete Hermann Göring, einer der wichtigsten Gefolgsleute Hitlers, dass er sich nicht um irgendwelche juristischen Feinheiten kümmern werde, sondern nur darum, die Kommunisten zu «vernichten und auszurotten». Auf einer Massenkundgebung Mitte März ging der neue württembergische Staatspräsident Wilhelm Murr, ein «alter Kämpfer» der NSDAP, sogar noch weiter: «Wir sagen nicht: Aug um Aug, Zahn um Zahn: nein, wer uns ein Auge ausschlägt, dem werden wir den Kopf abschlagen, und wer uns einen Zahn ausschlägt, dem werden wir den Kiefer einschlagen.»²⁶ Die Gewalt, die folgte, war ein frühes Zeichen der gefährlichen Dynamik, die das Dritte Reich auszeichnete: Die NS-Führung setzte die politische Richtung fest und ihre Gefolgsleute übertrumpften sich gegenseitig mit immer radikaleren Versuchen, diese umzusetzen.²⁷

Ein weiteres Erbe des frühen NS-Terrors war die schnelle Verwischung des Unterschieds zwischen Staat und Partei. Da immer mehr NS-Kämpfer auf allen Ebenen in die Polizei eintraten, war es bereits im Frühjahr 1933 unmöglich, eine klare Linie zwischen polizeilicher Repression und paramilitärischer Gewalt zu ziehen. Hermann Göring beispielsweise wurde am 30. Januar 1933 zum Reichskommissar

für das preussische Innenministerium ernannt (seit April 1933 war er darüber hinaus preussischer Ministerpräsident), was ihm die Befehlsgewalt über die preussische Polizei verschaffte. In dieser Rolle leitete er nicht nur die anschliessende Polizeiverfolgung der NS-Gegner, sondern öffnete am 22. Februar die Tür für SS- und SA-Männer «zur Entlastung der ordentlichen Polizei» in ihrem Kampf gegen die Linke. Die Nazi-Schläger waren begeistert. Als Hilfspolizisten konnten sie jetzt alte Rechnungen mit ihren politischen Gegnern begleichen, ohne ein polizeiliches Eingreifen befürchten zu müssen; denn nun waren sie selbst die Polizei.²⁸

Was die regulären Polizeibeamten betrifft, so brachten die meisten den politischen Zielen des Nationalsozialismus grosse Sympathien entgegen und mussten nicht erst von den Gefahren des Kommunismus überzeugt werden. Die deutsche Polizei akzeptierte das neue Regime ohne grosses Zögern; deshalb war auch keine umfassende Säuberung nötig, um sie in ein Unterdrückungsinstrument des Dritten Reiches zu verwandeln.²⁹ Mitte März 1933, anlässlich seiner Ernennung zum kommissarischen Polizeipräsidenten von München, lobte Reichsführer-SS Heinrich Himmler – ein weiterer NS-Führer, der eine Stellung in einer Strafverfolgungsbehörde übernahm – in einem Zeitungsartikel die ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen Polizei und Partei. Viele Feinde seien bereits verhaftet worden, fügte er hinzu, nachdem SA- und SS-Männer die Polizei zu den «Schlupfwinkeln der marxistischen Organisationen» geführt hätten.³⁰

Masseninhaftierung

Eine riesige Zahl von Oppositionellen wurde während der nationalsozialistischen Machtergreifung zusammengetrieben. Insgesamt umfasste die Zahl der politischen Gefangenen im Jahr 1933 bis zu 200'000.³¹ Fast alle waren deutsche Staatsangehörige, die grosse Mehrheit von ihnen, vor allem in den ersten Monaten der NS-Herrschaft, Kommunisten. Einige Gefangene, etwa der KPD-Vorsitzende Ernst Thälmann, den man am 3. März 1933 in einem Versteck aufgespürt hatte, waren in ganz Deutschland bekannt, aber die meisten waren kleine Funktionäre und gewöhnliche Parteimitglieder. Selbst Mitglieder von kommunistischen Sportvereinen und Chören wurden wie Terroristen behandelt. Es waren überwiegend junge Männer aus der Arbeiterschicht, die sich nun in den Händen der Nationalsozialisten befanden – die demografische Gruppe, die das Rückgrat der kommunistischen Bewegung bildete.³²

Im Vergleich zu den inhaftierten Männern war die Zahl der weiblichen Gefangenen verschwindend gering. Auch hier aber waren die meisten Kommunistinnen,

oft bekannte Parteiaktivistinnen oder die Frauen höherer Funktionäre, die als Geiseln gehalten wurden, um ihre Ehemänner zu erpressen.³³ Eine der inhaftierten Frauen war die 24-jährige Centa Beimler, seit ihren Jugendjahren Anhängerin des Kommunismus, die in den frühen Morgenstunden des 21. April 1933, zehn Tage nach der Festnahme ihres Mannes Hans, von der Münchner Polizei in ihrem Versteck überrascht worden war. Nur einen Tag früher hatte sie ihm in einer Geheimbotschaft mitgeteilt, dass sie sich wünschte, sie könne seinen Platz einnehmen. Nun waren sie beide Häftlinge.³⁴

Die NS-Internierungen des Jahres 1933 waren unvorhersehbar und verwirrend. Tausende Polizeihäftlinge wurden als Gesetzesbrecher dem regulären Rechtssystem überantwortet, das im Unterdrückungsapparat des Dritten Reiches eine wichtige Rolle spielte. Der grösste Teil der deutschen Richter und Staatsanwälte unterstützte wie die meisten anderen Beamten das Regime. Sie wandten alte und neue Gesetze gegen NS-Gegner an, sodass sich die staatlichen Gefängnisse rasch füllten.³⁵ Doch zumindest im Jahr 1933 landeten die meisten verhafteten Oppositionellen nicht vor Gericht, denn sie wurden nicht für strafbare Handlungen interniert, sondern für das, was sie waren: mutmassliche Feinde der neuen Ordnung.

Mit dem Rückgriff auf Massenverhaftungen ausserhalb des Gesetzes folgte die NS-Führung dem Vorbild anderer Revolutionäre: Sie wollte ihre Feinde vernichten, bevor diese zurückschlagen könnten. Das erforderte radikale Massnahmen ohne Rücksicht auf Rechtsgrundsätze und ordentliche Aktenführung. Noch Jahre später brüstete sich Reichsführer-SS Himmler damit, dass die Nationalsozialisten die «jüdisch-kommunistische asoziale Organisation» im Jahr 1933 vernichtet hätten, indem sie die Leute «völlig illegal» von der Strasse geholt hätten.³⁶ Tatsächlich hatte man die meisten Verdächtigen in «Schutzhaft» genommen, ein euphemistischer Begriff für unbegrenzte Inhaftierung, die sich lose auf die *Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat* stützte und keinerlei richterlicher Kontrolle unterlag. Diese Verordnung, von Hitlers Kabinett am 28. Februar 1933 als Antwort auf den Reichstagsbrand erlassen, setzte elementare bürgerliche Rechte ausser Kraft. Sie wurde in den Worten des emigrierten deutschen Politologen Ernst Fraenkel zu einer Art «Verfassungsurkunde des Dritten Reiches», die alle möglichen Machtmissbräuche rechtfertigte, darunter der Entzug der persönlichen Freiheit ohne richterliche Überprüfung oder Berufungsmöglichkeit. Zwar war der Einsatz aussergerichtlicher Inhaftierung im modernen Deutschland nicht ganz neu und der Erlass stützte sich teilweise auf die Notstandsgesetzgebung der Weimarer Republik. Allerdings ging er viel weiter: Die nationalsozialistische Praxis der gesetzlosen Inhaftierung war sowohl in Bezug auf ihre Strenge als auch auf ihren Umfang beispiellos.³⁷

Während der ersten Terrorwelle im März und April 1933 wurden geschätzte 40'000 bis 50'000 NS-Gegner zeitweise in Schutzhaft genommen, zumeist von der Polizei, der SA und der SS. Die nächste Welle im Sommer erfasste weitere Opfer, und trotz häufiger Entlassungen gab es am 31. Juli 1933 offiziell fast 27'000 Schutzhäftlinge; ihre Zahl sank bis Ende Oktober nur langsam auf etwa 22'000.³⁸ Die NS-Presse behauptete gelegentlich, diese Form der Haft sei wohlgeordnet. In Wirklichkeit war sie ein unübersichtliches Sammelsurium regionaler Regeln und Praktiken, sodass die Schutzhaft praktisch Kidnapping mit bürokratischem Anstrich war.³⁹

Viele NS-Aktivisten verzichteten sogar auf diese Fassade und griffen sich ihre Gegner ohne jede offizielle Befugnis. Höhere staatliche und städtische Beamte, führende Nationalsozialisten, örtliche Parteischläger und viele andere nahmen sich das Recht heraus, jeden einzusperrten, den sie für einen Gegner der neuen Ordnung hielten. Den eskalierenden Terror von unten und das damit verbundene Chaos beschrieb Anfang Juni 1933 ein entnervter SA-Gruppenführer wie folgt: «Jeder verhaftet jeden bzw. unter Umgehung des vorgeschriebenen Dienstweges, jeder bedroht jeden mit Schutzhaft, jeder droht jedem mit Dachau.»⁴⁰ Das Ergebnis war ein wildes Gerangel, weil immer mehr Funktionsträger in Staat und Partei die Gelegenheit nutzten, unkontrolliert Terror auszuüben.

Doch was sollte man mit all den Gefangenen tun? Trotz des Geredes in der Weimarer Zeit, ihre Feinde bei erster Gelegenheit zu vernichten, hatte die NS-Führung herzlich wenig darüber nachgedacht, wie das in der Praxis ablaufen sollte. Als dann der NS-Terror im Frühjahr 1933 entfesselt wurde, suchten Amtsträger in ganz Deutschland hektisch nach Orten, wo sie die Opfer dieser aussergesetzlichen Verhaftungen unterbringen konnten. In den folgenden Monaten wurden viele Hundert Haftstätten errichtet, die man insgesamt als frühe Lager bezeichnen kann.⁴¹

Die Landschaft der frühen NS-Lager, wie sie im Frühjahr und Sommer 1933 entstand, hätte vielfältiger nicht sein können. Die Standorte wurden von ganz verschiedenen örtlichen, regionalen und staatlichen Stellen geleitet, und es gab sie in allen Formen und Grössen. Eine Handvoll war jahrelang in Betrieb, die meisten wurden jedoch nach nur einigen Wochen oder Monaten geschlossen. Auch die Bedingungen fielen höchst unterschiedlich aus und reichten von harmlos bis lebensbedrohlich. Einige Häftlinge erfuhren keinerlei Gewalt, während andere ständigen Übergriffen ausgesetzt waren. Einige der neuen Einrichtungen nannte man Konzentrationslager, wobei dieser Begriff noch ganz unsystematisch verwendet wurde, es waren aber auch viele andere Namen in Umlauf, unter ihnen Verwahrungsanstalt, Arbeitsdienstlager und Durchgangslager – ein weiterer Hinweis auf den improvi-

sierten Charakter des frühen NS-Terrors.⁴² Trotz dieser ganz erheblichen Unterschiede einte die frühen Lager jedoch ein gemeinsamer Zweck: die politische Opposition zu brechen.

Viele frühe Lager wurden innerhalb bereits bestehender Arbeitshäuser und Justizvollzugsanstalten errichtet. Im Frühjahr 1933 wurden ganze Gebäudeflügel für die Aufnahme von Schutzhäftlingen geräumt.⁴³ Die Behörden betrachteten dies als pragmatische Lösung eines dringenden Problems. Zehntausende Gefangene konnte man schnell, billig und sicher wegsperren, da ein Grossteil der Infrastruktur, von den Gebäuden bis zu den Wachen, bereits vorhanden war.⁴⁴ Vor allem die Arbeitshäuser waren leicht umzuwandeln, da sie ohnehin halbleer standen, nachdem sie in den Weimarer Jahren einen Grossteil ihrer Funktion eingebüsst hatten. Das grosse Arbeitshaus in Moringen in der Nähe von Göttingen beispielsweise beherbergte im Jahr 1932 kaum mehr als hundert Bettler und Arme, und sein Direktor begrüßte die Ankunft von Schutzhäftlingen, in der Hoffnung, dies würde seiner veralteten Einrichtung neues Leben einhauchen; er sollte nicht enttäuscht werden.⁴⁵ In den staatlichen Strafanstalten war die Situation komplizierter, da diese bereits mit regulären Untersuchungshäftlingen und Strafgefangenen überfüllt waren. Doch um ihre Unterstützung für das neue Regime zu demonstrieren, stimmten die Justizbehörden zu, ihre Anstalten für eine gewisse Zeit für aussergerichtlich Inhaftierte zu öffnen. Die Zellen in den neuen Abteilungen waren schon bald brechend voll. Anfang April 1933 waren allein in den bayerischen Strafanstalten mehr als 4'500 Schutzhäftlinge untergebracht, beinahe so viele wie die dort einsitzenden regulären Strafgefangenen.⁴⁶

In Gefängnissen und Arbeitshäusern waren die Schutzhäftlinge einer strikten Ordnung unterworfen, dazu kleineren Schikanen und dem monotonen Tagesrhythmus. Am schlimmsten war die Ungewissheit über ihre Zukunft und das Schicksal ihrer Angehörigen. Bis September 1933 hatte Centa Beimler bereits mehr als vier Monate in den kalten, tristen Zellen von München-Stadelheim zugebracht – eine der wenigen Strafanstalten mit Abteilungen für männliche und weibliche Schutzhäftlinge –, und es war kein Ende in Sicht. Hinzu kam, dass sie von ihrem Mann Hans seit dessen spektakulärer Flucht aus Dachau noch nichts gehört hatte; ein liebevoller und besorgter Brief, den er aus der UdSSR geschickt hatte, sollte sie erst Jahre später erreichen. In der Zwischenzeit hatte die Polizei auch ihre Mutter und ihre Schwester verhaftet, und das Jugendamt hatte ihren Stiefsohn in ein Erziehungsheim gesteckt. Centa Beimler war nicht die einzige Gefangene in Stadelheim, die Sorgen um ihre Familie quälten. Eine ihrer kommunistischen Genossinnen, Magdalena Knödler, deren Kinder nach der Verhaftung ihres Mannes ganz allein dastanden, erhängte sich aus Verzweiflung.⁴⁷

Trotz der vielen Härten fanden die meisten Schutzhäftlinge das Leben in Gefängnissen und Arbeitshäusern erträglich. Sie waren üblicherweise getrennt von den übrigen Insassen untergebracht, manchmal in grossen Gemeinschaftszellen. Einzelzellen indessen waren einfach, aber nicht spartanisch, gewöhnlich ausgestattet mit einem Bett, einem Tisch, einem Stuhl, einem Regal, einer Waschschüssel und einem Eimer als Toilette.⁴⁸ Essen und Unterkunft waren trotz der Überbelegung meistens ausreichend, und normalerweise mussten die Häftlinge nicht arbeiten, sondern verbrachten ihre Zeit mit Reden, Lesen, Gymnastik, Stricken, beim Schach und ähnlichen Spielen. Während seiner Inhaftierung im Berliner Gefängnis Spandau im Sommer 1933 gelang es Ludwig Bendix, einem angesehenen deutsch-jüdischen Anwalt und gemässigt linken Rechtskommentator, sogar eine Abhandlung über ein Strafrechtsthema zu konzipieren, die wenig später in einer renommierten deutschen kriminologischen Zeitschrift veröffentlicht wurde.⁴⁹

Und, am wichtigsten: Häftlinge wie Ludwig Bendix und Centa Beimler waren meist sicher vor Tötlichkeiten. Körperliche Gewalt war seit Langem in den deutschen Gefängnissen und Arbeitshäusern untersagt, und die alten Aufseher waren darauf gedrillt, diese Regel einzuhalten. Das erklärt die «ruhige Umgebung» und «milde» Atmosphäre in Spandau, wie Bendix sie ein paar Jahre später beschrieb, wo Aufseher sogar ein gewisses Mitgefühl gezeigt hätten.⁵⁰ In einigen anderen Haftanstalten und Arbeitshäusern waren die Insassen in grösserer Gefahr, weil immer mehr SA- und SS-Aufseher in den Gefängnisdienst eintraten. Gelegentlich wurden diese Männer, so wie auch einzelne Polizeibeamte in Verhören, tötlich, doch insgesamt wurden sie vom Stammpersonal weitgehend in Schach gehalten.⁵¹ Auch bestanden die Justizbehörden darauf, dass die Schutzhäftlinge in ihrer Obhut generell wie Untersuchungshäftlinge zu behandeln seien, und verwehrten Polizei und NS-Milizen jeden grösseren Einfluss auf den Haftvollzug.⁵²

Der Gebrauch des Begriffs «Schutzhaft» durch die Nationalsozialisten war in höchstem Masse zynisch. Ein mutiger Insasse eines kleinen Gefängnisses drückte es Ende März 1933 in einer Eingabe an die preussischen Behörden treffend aus: «Über diese Sorge um mich bin ich gerührt und erkläre: Ich verzichte auf den Schutz, mich bedroht kein anständiger Mensch.»⁵³ Doch Schutzhaft in Gefängnissen und Arbeitshäusern bewahrte einige Insassen vor den Gewaltexzessen in wesentlich brutaleren frühen Lagern, zumindest für eine Weile.⁵⁴ Deshalb beklagten sich fanatische Nationalsozialisten, ihre Feinde würden mit Samthandschuhen angefasst, und wärmten damit eine alte Legende der Rechten wieder auf, die Gefängnisse seien wahre Sanatorien. Sie verlangten, die Häftlinge in sogenannte Konzentrationslager zu überführen, wo eine viel rauere Behandlung garantiert sei.⁵⁵

SA- und SS-Lager

Am 4. September 1933 nahm das Leben von Fritz Solmitz, einem sozialdemokratischen Journalisten und Abgeordneten der Lübecker Bürgerschaft, eine schreckliche Wendung. Zu dieser Zeit war Solmitz einer der etwa 500 Schutzhäftlinge in Hamburg-Fuhlsbüttel, dem grössten deutschen Gefängniskomplex, der Platz für Tausende von Insassen bot. Seit Ende März 1933 gab es in Fuhlsbüttel eine eigene Abteilung für Polizeigefangene wie Solmitz. Diese wurde ursprünglich von älteren Gefängnisbeamten beaufsichtigt, aber die Zeit relativer Ruhe dauerte nicht lange. Anfang August 1933 empörte sich der Hamburger NSDAP-Gauleiter Karl Kaufmann über die milde Behandlung der Häftlinge und schwor, dies zu ändern. Nur einen Monat später beaufsichtigte er die Eröffnung des ersten zentralen Hamburger Konzentrationslagers in einem anderen Teil der Fuhlsbütteler Strafanstalt. Das neue Lager, bald bekannt als Kola-Fu (Konzentrationslager Fuhlsbüttel), war im Grunde das Privatreich Kaufmanns, der einen engen Vertrauten und NS-Veteranen zum Kommandanten ernannte. Kaufmann und seine Männer sahen zu, als Solmitz und die anderen Schutzhäftlinge am frühen Morgen des 4. September aus ihren alten Quartieren geführt wurden und im Hof in Reih und Glied antreten mussten. Nach einer mit Drohungen gespickten Rede von einem der Funktionäre – er kündigte den Gefangenen an, er werde ihnen beweisen, dass niemand «ungestraft den Staat Adolf Hitlers in seiner Aufbauarbeit stören» dürfe – begann die erste Runde systematischer Gewalt durch das neue Wachpersonal, etwa 30 SS-Männer, die die Gefangenen mit Schlägen und Tritten traktierten.⁵⁶

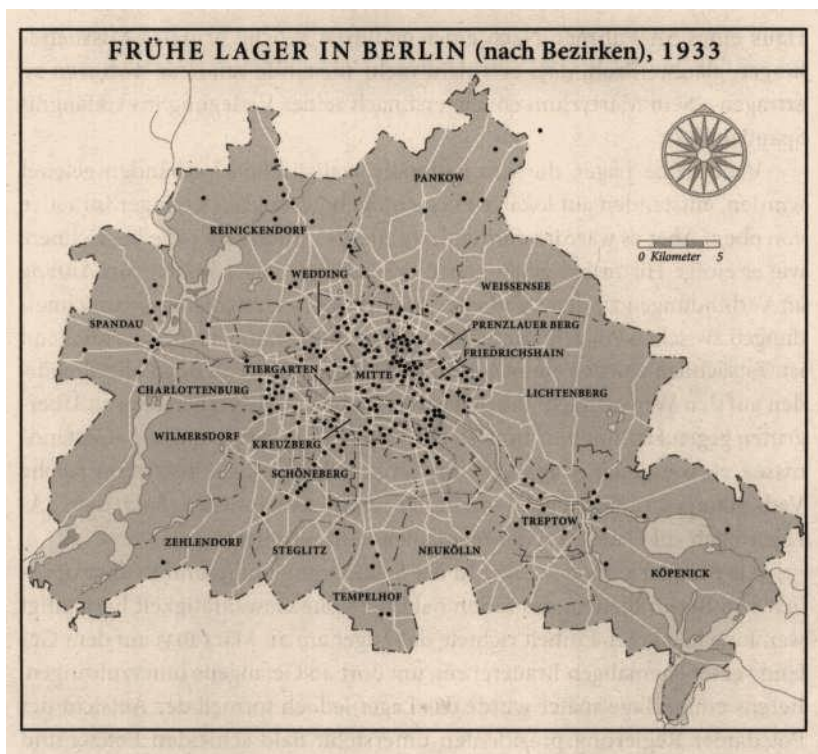
Die Fuhlsbütteler Wachmänner hatten gleich zu Anfang Fritz Solmitz, der Jude war, zu spezieller Misshandlung herausgegriffen. Nach neun Tagen, am 13. September 1933, brachten sie ihn von einer grossen Gemeinschaftszelle zur Einzelhaft in den Keller, der für die Folterung angeblich widerspenstiger Häftlinge gedacht war. Solmitz wurde sofort von neun Männern umringt, die mit Peitschen auf ihn einschlugen und auch nicht aufhörten, als er halb bewusstlos am Boden lag. Als die Aufseher schliesslich von ihm abliessen, waren sie von dem aus dem Kopf ihres Opfers strömenden Blut bedeckt. Nachdem Solmitz das Bewusstsein wiedererlangt hatte, schilderte er diese Tortur auf kleinen Stückchen Zigarettenpapier, die er in seiner Uhr versteckt hatte. Er schrieb noch eine Notiz am Abend des 18. September, unmittelbar nachdem eine Gruppe von SS-Männern seine Zelle verlassen hatte, die ihm für den nächsten Tag weitere Folterungen angedroht hatte: «Ein ganz langer SS Mann stellt sich mir auf die Zehen und brüllt: ‚Bei mir bückst Du dich. He, sag Ja, du Schwein.‘ Ein anderer: ‚Häng dich doch auf! Dann kriegst Du keine Prügel!‘ –

Am Ernst der Drohung ist nicht zu zweifeln. Herr Gott, was soll ich tun?» Einige Stunden später war Solmitz tot, höchstwahrscheinlich ermordet von seinen Peinigern. Er war einer von mindestens zehn Häftlingen, die 1933 in Kola-Fu ihr Leben verloren, alle anderen waren kommunistische Aktivisten.⁵⁷

Fritz Solmitz' Tod wirft ein grelles Licht auf die Unterschiede zwischen den frühen Lagern, vor allem zwischen jenen, die unter der Leitung von erfahrenen Beamten, und jenen, die unter der Leitung von NS-Funktionären standen. Hunderte von frühen Lagern wurden von SA- oder SS-Männern kontrolliert. Einige wurden eingerichtet, um der Überbelegung der staatlichen Haftanstalten abzuweichen, nachdem Justizbeamte gefordert hatten, die Polizeihäftlinge anderswohin zu verlegen.⁵⁸ Das spielte Hardlinern in die Hände, da es ihnen eine grössere Kontrolle über die Häftlinge verschaffte. Adolf Wagner, der neue Staatskommissar in Bayern und kommissarische Innenminister – ein enger Vertrauter Hitlers –, empfahl bereits am 13. März 1933, verhaftete Regimegegner «in irgendein leerstehendes Gemäuer» zu sperren und sich nicht darum zu kümmern, ob sie den «Unbilden der Witterung ausgesetzt» sind, wenn die Gefängnisse überfüllt seien.⁵⁹ Genau das taten einige Braunhemden bereits.

Im Frühjahr und Sommer 1933 entstanden frühe Lager unter SA- und SS-Führung an den unwahrscheinlichsten Orten. NS-Aktivisten nutzten alles, was ihnen zur Verfügung stand, einschliesslich heruntergekommener oder leer stehender Hotels, Burgen, Sportplätze und Jugendherbergen.⁶⁰ Selbst Gaststätten wurden umgewandelt, so das «Schützenhaus» im sächsischen Annaberg; der Wirt dort war SA-Sturmabführer und betrieb das neue Lager, während seine Frau das Essen für die Inhaftierten zubereitete.⁶¹ Am häufigsten war jedoch die Verwendung sogenannter SA-Sturmlokale, in denen oft nur eine Handvoll Häftlinge untergebracht waren. Seit vielen Jahren hatte das Leben der örtlichen Braunhemden um diese Lokale gekreist, die als inoffizielle Hauptquartiere dienten, in denen man sich traf, trank und die nächsten Überfälle plante. In der Weimarer Republik war die Gewalt gegen NS-Gegner aus diesen Lokalen auf die Strasse geschwappt. Im Frühjahr 1933 strömte der Terror in die andere Richtung und verlagerte sich von der Strasse in die Lokale.⁶²

«Ungezählt ist die Zahl der Nazifolterhöhlen», schrieb der kommunistische Autor Theodor Balk im Frühjahr 1933. «Kein Dorf, kein Stadtviertel ohne solche privaten Marterhöhlen.»⁶³ Das war dann doch übertrieben, aber tatsächlich war Deutschland überzogen von Lagern, die von den Braunhemden betrieben wurden.⁶⁴ Da sie als Waffe gegen die Arbeiterbewegung gedacht waren, wurden die meisten dieser frühen Lager in grösseren Städten und Industriegebieten eingerichtet.



Der Brennpunkt war das «rote Berlin». Im Jahr 1933 unterhielten SA und SS mehr als 170 frühe Lager in Berlin, gehäuft in Bezirken, die für ihre Nazi-Gegnerschaft bekannt waren. So wurden in den Arbeitervierteln Wedding und Kreuzberg, in denen die beiden Arbeiterparteien selbst in den vom NS-Terror bereits überschatteten Märzahlen immer noch eine absolute Mehrheit erhalten hatten, allein im Frühjahr 1933 nicht weniger als 34 frühe Lager eröffnet (im Gegensatz dazu gab es im begrünten Zehlendorf nur ein solches Lager). Aufgrund der Dichte des neuen Terrornetzwerks brauchten NS-Schläger oft nur Minuten, um ihre Opfer in eines dieser Lager zu schleppen, grossenteils in SA-Sturmlokale, Privatwohnungen oder sogenannte SA-Heime, die in den letzten Jahren der Weimarer Republik arbeits- und obdachlosen Brauhemden eine Unterkunft geboten hatten.⁶⁵

Einige Häftlinge durchliefen in schneller Folge mehrere frühe Lager. Der prominente linke Anwalt James Broh beispielsweise wurde von SA-Männern am 11. März in seiner Wohnung in Berlin-Wilmersdorf verhaftet und in eine zum Folterlager umgewandelte Privatwohnung verschleppt. Am nächsten Tag brachte man ihn in ein SA-Sturmlokal und einige Tage später in das Haus eines SA-Führers. Nach einer endlosen

Woche brutaler Misshandlungen glaubte Broh, dass er «nicht mehr imstande sei, neue Torturen zu ertragen». Sein Martyrium endete erst nach seiner Verlegung ins Gefängnis Spandau.⁶⁶

Viele frühe Lager, die von nationalsozialistischen Verbänden geleitet wurden, entstanden auf lokaler Ebene ohne oder mit nur geringer Initiative von oben. Aber es wäre irreführend, sie alle als «wilde Lager» zu bezeichnen, wie es einige Historiker getan haben. Viele dieser Lager hatten von Anfang an Verbindungen zu den staatlichen Stellen, was angesichts der Überschneidungen zwischen Polizeibeamten und Parteifunktionären nicht überraschend ist. Tatsächlich wurden einige SA- und SS-Lager sogar von den Polizeibehörden auf den Weg gebracht (auch dass Polizeibeamte Lagerpersonal zu Übergriffen gegen Häftlinge ermunterten und unter Folter erzwungene «Geständnisse» verwendeten, war nicht ungewöhnlich). Doch selbst wenn solche Verbindungen zunächst nicht existierten, entwickelten sie sich bald. Kein SA-Lager blieb auf Dauer von der regionalen Polizei isoliert.⁶⁷

Als Beispiel kann das Lager in der Stadt Oranienburg unmittelbar nördlich von Berlin dienen, das schon bald für seine Gewalttätigkeit berüchtigt war. Eine lokale SA-Einheit richtete das Lager am 21. März 1933 auf dem Gelände einer ehemaligen Brauerei ein, um dort 40 Gefangene unterzubringen. Bereits einige Tage später wurde das Lager jedoch formell der Aufsicht des Potsdamer Regierungspräsidenten unterstellt. Bald schickten Polizei und Kommunalbehörden angebliche Gegner der neuen Ordnung in das immer weiter expandierende Lager, dessen Personal immer noch die SA stellte. Im August 1933 gehörte Oranienburg schliesslich zu den grössten frühen Lagern in Preussen, in dem über 900 Häftlinge einsassen.⁶⁸

Die Bedingungen in den frühen Lagern, die von NS-Truppen betrieben wurden, waren zumeist entsetzlich. Schuld daran waren vor allem die SA- und SS-Aufseher, aber es gab auch praktische Probleme. Anders als Gefängnisse und Arbeitshäuser war kaum einer dieser Orte für die Unterbringung von Gefangenen bestimmt gewesen. Selbst die Grundausrüstung – Toiletten, Waschräume, Heizung, Küchen – fehlte, die Insassen wurden in leere, kalte Unterkünfte gepfercht, etwa frühere Lager- oder Maschinenhallen, oft auch mit undichten Dächern und Fenstern. In Oranienburg mussten die Häftlinge anfangs in langen, engen Kellerräumen, in denen man zuvor Bierflaschen gelagert hatte, auf dem strohbedeckten Betonboden liegen. Selbst in den Sommermonaten war es hier dunkel und feucht, und die Insassen «frozen wie die jungen Hunde», berichtet der ehemalige SPD-Reichstagsabgeordnete Gerhart Seger, der im Juni 1933 in Oranienburg eintraf. Später schliefen die Häftlinge dort in hölzernen Dreifach-Stockbetten, die Seger an «Kaninchenställe» den-

ken liessen. Das Essen war nicht besser als die Unterkünfte. Wie in vielen anderen SA-Lagern waren die Rationen klein und dermassen widerlich, dass es einige Gefangene vorzogen, hungrig zu bleiben.⁶⁹ Aber das entscheidende Merkmal war die Brutalität der Wachen, die nicht weniger extrem war als in Kola-Fu: Mindestens sieben Häftlinge kamen in Oranienburg zwischen Mai und September 1933 zu Tode.⁷⁰

SA- und SS-Wachen

Wenn Folter die Essenz des Nationalsozialismus war, wie der österreichische Philosoph und KL-Überlebende Jean Améry meinte, dann standen die frühen SA- und SS-Lager im Zentrum des entstehenden Dritten Reiches.⁷¹ Natürlich waren nicht alle Wachen Folterknechte, nicht im Jahr 1933 und nicht später. Am Anfang musste der einzelne SA- und SS-Mann seine Rolle noch finden, und einige schreckten vor praktischer Gewalt gegen wehrlose Gefangene zurück. In einem aussergewöhnlichen Fall protestierte ein SS-Aufseher sogar gegen das Zusammenschlagen eines älteren Mannes – nur um von seinen Kameraden niedergebrüllt zu werden, für die die Misshandlung von Häftlingen zunehmend zur zweiten Natur wurde.⁷²

Die Gewalt begann bei der Ankunft. Das Brechen der Neuankömmlinge – um sie ihrer Würde zu berauben und die bedingungslose Macht der Lagerleitung zur Geltung zu bringen – ist ein gängiges Ritual «totaler Institutionen» überall auf der Welt, doch in den frühen SA- und SS-Lagern wurde es auf die Spitze getrieben.⁷³ Von Anfang an gebrauchten die Wachen Gewalt, um eine einfache Botschaft zu übermitteln: Die Häftlinge waren wertlos und ihnen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.⁷⁴ Brüllende Männer umringten verwirrte Neuankömmlinge und überschütteten sie mit Beschimpfungen: «Alles raus, ihr Schweinehunde!», schrie ein Dachauer Aufseher Anfang Juli 1933, als ein Lastwagen eine neue Gruppe von Gefangenen ablad. «Wollt ihr laufen! Himmel Herrgott Sakrament ich schiess euch ein Loch in die Birne.»⁷⁵ Diese verbalen Ausfälle gingen Hand in Hand mit körperlichen Angriffen, SA- und SS-Männer traten, schlugen und peitschten ihre Opfer.⁷⁶ Darauf folgten oft ein mehr oder weniger langes Strafexerzieren und eine kurze Ansprache des diensthabenden Offiziers, die mit weiteren Drohungen gespickt war. Viele Gefangene mussten sich einer Leibesvisitation unterziehen, manchmal wurden sie auch fotografiert und mussten ihre Fingerabdrücke abgeben – ein weiteres Signal, dass sie gefährliche Kriminelle seien und auch als solche behandelt würden.⁷⁷ Aus all diesen Praktiken formte sich das Muster für die sogenannte Begrüssung der Häft-

linge, ein ausgefeiltes Ritual der Erniedrigung und Gewalt, das bald zu einem festen Bestandteil des Konzentrationslagersystems wurde.⁷⁸

Jeder Häftling, ob jung oder alt, männlich oder weiblich, war für die SA- und SS-Wachen Freiwild.⁷⁹ Sie schlugen die Insassen mit Händen, Fäusten und einem ganzen Arsenal von Schlagwaffen wie Knüppeln, Peitschen und Stöcken. Haut wurde aufgerissen, Kiefer zertrümmert, innere Organe verletzt und Knochen gebrochen. Auch Scheinhinrichtungen waren weit verbreitet, ebenso andere Erniedrigungsmethoden. Die Folterer rasierten ihren Opfern die Körperhaare ab, befahlen ihnen, sich gegenseitig zu schlagen, flössten ihnen zwangsweise Rizinusöl ein (eine Foltermethode, die man von den italienischen Faschisten übernommen hatte) und zwangen sie, Exkremete zu essen und Urin zu trinken.⁸⁰ Sexuelle Misshandlungen kamen in den frühen Lagern recht häufig vor, jedenfalls im Vergleich zum späteren SS-Lagersystem. Männer wurden auf ihre nackten Genitalien geschlagen oder man zwang sie zu gegenseitiger Masturbation; in Dachau starb im Sommer 1933 ein Häftling, als die SS ihm einen Schlauch in den After einführte und den Hochdruckwasserhahn öffnete.⁸¹ Auch weibliche Gefangene wurden zur Zielscheibe von Übergriffen. Männliche Aufseher schlugen ihre Opfer auf die nackten Schenkel, Gesäße und Brüste; es kam auch zu Vergewaltigungen.⁸²

Warum dieser Ausbruch von Gewalt? In der Regel wählten die Zuständigen nicht gezielt besonders brutale Männer für die SA- und SS-Lager aus; die Personalpolitik war 1933 noch viel zu unsystematisch.⁸³ Die meisten Kommandanten wurden einfach deshalb ernannt, weil sie die örtliche paramilitärische Einheit anführten, die im Lager stationiert war.⁸⁴ Die Rekrutierung des Wachpersonals war sogar noch planloser. Steinbrenner, der SS-Aufseher, der Hans Beimler folterte, sagte später aus, er sei gerade auf dem Weg zu einem Routineeinsatz als Hilfspolizist in München gewesen, als er an einem Abend Ende März 1933 zufällig an einem Offizier vorbeiging. Zu Steinbrenners Überraschung befahl er ihm, in einen Bus zu steigen, der auf der Strasse parkte und in dem bereits einige andere SS-Männer sassen. Der 27-Jährige hatte offenbar keine Ahnung, dass der Bus nach Dachau fahren würde und er selbst gerade zur dortigen Lagerwache versetzt worden war.⁸⁵ Wie Steinbrenner waren die meisten frühen SA- und SS-Aufseher keine Freiwilligen.⁸⁶ Viele müssen ihre neuen Posten dennoch begrüsst haben, vor allem wenn sie zum riesigen Heer der Arbeitslosen gehörten – offiziell lag ihre Zahl Anfang 1933 bei um die sechs Millionen – und nun Geld, Kost und Logis erhielten. Tatsächlich belohnten die NS-Behörden ganz bewusst erwerbslose Aktivisten mit Anstellungen in den frühen Lagern (allein in Oranienburg waren im Juni 1933 300 Braunhemden beschäftigt).⁸⁷ Gleichzeitig betrachteten viele neue Wachen ihre schlecht bezahlten Stellen als temporär, und fast alle wandten sich nach einigen Wochen oder Mo-

naten anderen Beschäftigungen zu, so auch die Kommandanten. Nur wenige strebten eine Laufbahn in den Lagern an.⁸⁸

Ungeachtet der zufälligen Rekrutierungspraxis neigten viele SA- und SS-Wachen zur Gewalttätigkeit, einfach weil sie zu den NS-Truppen gehörten. Es bestand also für die NS-Behörden gar nicht die Notwendigkeit, besonders brutale Aufseher auszusuchen, da SA- und SS-Männer von vornherein als brutal galten. Die meisten von ihnen waren junge Männer von Anfang 20 bis Anfang 30 aus dem Arbeiterstand und der unteren Mittelschicht. Sie gehörten zur sogenannten überflüssigen Generation – zu jung zur Teilnahme am Ersten Weltkrieg und von der Wirtschaftskrise der Weimarer Zeit besonders hart getroffen – und suchten ihr Heil oft in der radikalen Politik der Zwischenkriegszeit.⁸⁹ Diese SA- und SS-Männer waren Veteranen des Weimarer politischen Extremismus, und viele hatten Narben und Vorstrafenregister, die das bewiesen.⁹⁰ In ihren Augen war der Angriff gegen linke Häftlinge im Jahr 1933 der Kulminationspunkt eines Bürgerkriegs, den sie seit Jahren gegen die SPD (als die Hauptverteidigerin der Weimarer Republik) und die KPD (die Vorkämpferin des Bolschewismus) geführt hatten. «Die SA war bereit, sich die Revolution zu erkämpfen», schrieb der Kommandant von Oranienburg, SA-Sturmbannführer Werner Schäfer, später über die ersten Tage im Lager, «so wie sie sich die Säle, die Strassen, die Dörfer und Städte langsam und zäh erkämpft hatte.»⁹¹ Der Terror in den frühen Lagern entsprang also direkt der Weimarer Kultur politischer Gewalt.

Die Börsartigkeit der Angriffe der Wachen auf Häftlinge verdankte sich vielfach auch der besonderen Stimmungslage der NS-Verbände im Jahr 1933, die Euphorie und Paranoia zu einem hochexplosiven Gemisch vereinte. Die Aufseher feierten den Triumph des Nationalsozialismus. Berauscht von ihrer plötzlichen Macht, waren sie im Sieg alles andere als grossmütig: Sie dekorierten die Lager mit den erbeuteten Fahnen linker Gruppierungen und brannten den Körpern ihrer Feinde ihre Überlegenheit ein.⁹² «Denkt daran, was sie mit euch gemacht hätten», erklärte man den SA-Männern in Colditz, bevor sie im Frühjahr 1933 auf die Insassen losgelassen wurden.⁹³ Häufig war der Hass auf die Häftlinge nicht abstrakt, sondern ganz persönlich. Aufgrund der lokalen Natur des frühen NS-Terrors kannten sich Wärter und Gefangene oft nur allzu gut. Sie waren in denselben Strassen aufgewachsen und teilten eine lange Geschichte der Gewalt und der Fehden miteinander. Jetzt war die Zeit der Abrechnung gekommen. Es sei das Schlimmste, was einem Lagerinsassen passieren könne, schrieb ein früherer Dachauer Häftling im Jahr 1934, von einem Wächter aus seiner Heimatstadt erkannt zu werden.⁹⁴

Doch hinter dem wilden Triumphalismus der SA- und SS-Wachen lauerte auch Angst. Die NS-Propaganda hatte die kommunistische Gefahr so lange heraufbe-

schworen, dass viele nicht glauben konnten, dass es so einfach zu der vernichtenden Niederlage der Linken gekommen war. Die Angst vor einem unmittelbar bevorstehenden Gegenschlag war im Frühling und Sommer 1933 sehr verbreitet und ging weit über die fanatischen NS-Anhänger hinaus; sogar einige verblendete KPD-Häftlinge selber vertrauten darauf, dass ein Arbeiteraufstand vor der Tür stehe.⁹⁵ Einige NS-Funktionäre fürchteten, dass bewaffnete Banden die frühen Lager angreifen würden, so wie während der Revolution 1918/19 Gefängnisse gestürmt worden waren. Man warnte deshalb die Wachmannschaften, allzeit gegenüber Bedrohungen von aussen wachsam zu sein.⁹⁶

Besessen vom Gespenst des Kommunismus, steigerten sich nervöse Aufseher in weitere Angriffe hinein, vor allem während sogenannter Verhöre. In vielen frühen Lagern, die von NS-Aktivisten geleitet wurden, gab es Folterkammern, in denen die Wachen die Häftlinge zur Preisgabe von Namen, Komplotten und versteckten Waffen zu zwingen versuchten. In Oranienburg zum Beispiel sassen die SA-Folterer im Zimmer 16 und schlugen die Gefangenen so lange, bis deren Körper von Blut und Prellungen übersät waren.⁹⁷ Todesfälle in der Haft waren jedoch selbst in SS- und SA-Lagern immer noch selten. Im Gegensatz zu dem Bild der frühen NS-Lager als Massenvernichtungsstätten, wie es noch Hannah Arendt zeichnete, überlebten die allermeisten Inhaftierten.⁹⁸ Und doch verloren viele Hundert im Jahr 1933 ihr Leben, ermordet von ihren Aufsehern oder in den Selbstmord getrieben. Am gefährdetsten von allen waren Juden und prominente politische Gefangene.⁹⁹

«Bonzen» und Juden im Visier

Am 6. April 1933 verliess ein Sonderzug den Schlesischen Bahnhof in Berlin. Sein Ziel war Sonnenburg in der brandenburgischen Neumark, wo SA-Männer in einem heruntergekommenen Zuchthaus, das einige Jahre zuvor von der preussischen Justizverwaltung nach einer Ruhrepidemie geschlossen worden war, gerade erst ein neues Lager eingerichtet hatten. An Bord des Zuges waren mehr als 50 bekannte politische Gefangene, unter ihnen Erich Mühsam, Carl von Ossietzky und Hans Litten. Nach ihrer Verhaftung in Berlin in den frühen Morgenstunden des 28. Februar 1933 hatten die drei Männer mehrere Wochen in Haftanstalten zugebracht, unter Bedingungen, die sie als «unbequem», aber «erträglich» beschrieben.¹⁰⁰ Das waren die guten Tage gewesen verglichen mit dem, was nun folgte.

Die Häftlinge wurden schon im Zug misshandelt und geschlagen und erst recht dann in Sonnenburg. Die SA-Wachen konzentrierten einen Grossteil ihrer Auf-

merksamkeit auf Mühsam, Ossietzky und Litten. Nicht nur, dass sie linke Intellektuelle waren – ein «Typ», der von den NS-Schergen als faul und gefährlich verachtet wurde, was sie symbolisch zum Ausdruck brachten, indem sie Mühsams Brille zerbrachen –, sie waren zudem auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Selbst die örtlichen Zeitungen hatten ihre Ankunft gemeldet. Den Anarchisten Erich Mühsam machten die Nationalsozialisten fälschlicherweise (wie Hans Beimler) für die berüchtigte Geislerschiessung während des Räteaufstands von 1919 verantwortlich. Der Publizist Ossietzky hatte früher die Auflösung des Berliner SA-Sturms 33 (des sogenannten Mördersturms) verlangt, dem viele Lager wachen angehörten, während der Anwalt Litten einige dieser SA-Mitglieder vor Gericht bekämpft hatte. Jetzt hatte sich das Blatt gewendet, und am Ende eines langen Schreckenstages, an dem Litten fast erdrosselt worden war, verbrachten die drei Männer zusammen eine erste angsterfüllte Nacht in einer Sonnenburger Zelle.¹⁰¹

Die Tortur ging an den folgenden Tagen weiter. Die beiden schwächlichen älteren Männer, Ossietzky und Mühsam, mussten im Gefängnishof ein Grab schaufeln. Dann mussten sie sich nebeneinanderstellen, um erschossen zu werden, bis die SA-Männer in brüllendes Gelächter ausbrachen und ihre Gewehre fallen liessen. Ossietzky und Mühsam verrichteten auch demütigende Leibesübungen und niedere Dienste, im Laufschrift und malträtiert von SA-Männern. Carl von Ossietzky brach schliesslich zusammen und wurde totenbleich, völlig erschöpft und zitternd ins Krankenrevier gebracht. Erich Mühsam, die Kleidung voller Blut, erlitt am 12. April «schwere Herzattacken», wie er in seinem Tagebuch notierte. Währenddessen war Hans Litten auf lebensgefährliche Weise gefoltert worden, wie er seinen Angehörigen heimlich mitteilte, und versuchte sich durch Öffnen der Pulsadern das Leben zu nehmen.¹⁰² Innerhalb weniger Tage in Sonnenburg hatten die SA-Wachen ihre Vorzeigehäftlinge an den Rand des Todes gebracht.

Ähnliche Szenen ereigneten sich in anderen frühen Lagern, die von NS-Verbänden geleitet wurden. Und nicht nur prominente Radikale hatten zu leiden, betroffen waren auch führende Mitglieder der gemässigten SPD. Am 8. August 1933 beispielsweise brachte die Berliner Polizei mehrere bekannte Politiker nach Oranienburg, unter ihnen den langjährigen Vorsitzenden der SPD-Fraktion im preussischen Abgeordnetenhaus Ernst Heilmann, einen der einflussreichsten Politiker der Weimarer Republik, und Friedrich Ebert, den SPD-Reichstagsabgeordneten, Zeitungsredakteur und Sohn des gleichnamigen, 1925 verstorbenen ersten Reichspräsidenten der Weimarer Republik, der bei der deutschen Rechten besonders verhasst war. Die SA-Wachen bereiteten sich auf eine ganz spezielle «Begrüssung» vor, nachdem man ihnen im Voraus diesen Gefangenentransport angekündigt hatte, wie

das bei prominenten Regimegegnern oft der Fall war. Nach ihrer Ankunft mussten sich die Neuankömmlinge zu Propagandafotos aufstellen. Dann liess man sie vor allen anderen Häftlingen auf dem Appellplatz strammstehen, wo sie ein höherer SA-Offizier beschimpfte: «Da haben wir diese Verführer! Diese Volksbetrüger! Diese Gauner! Diese Lumpenhunde!», schrie er, bevor er das «rote Schwein» Heilmann, den «blutrünstigen Intriganten» Ebert und die anderen einzeln vortreten liess. Die Wachen zwangen ihre Opfer, sich in aller Öffentlichkeit auszukleiden und Lumpen anzuziehen. Danach schoren sie ihnen die Köpfe. Später wurden Ebert und Heilmann offensichtlich im berüchtigten Zimmer 16 gefoltert. In den kommenden Wochen folgten weitere Misshandlungen. Wie andere «Bonzen» mussten Heilmann und Ebert besonders anstrengende, sinnlose und ekelhafte Arbeiten verrichten. Und wenn eine NS-Grösse Oranienburg besichtigte, wurden die beiden Männer vorgeführt, wie gefährliche Tiere im Zoo.¹⁰³

Den gewalttätigen Hass der Wächter auf prominente politische Häftlinge fachte ein radikaler Antisemitismus noch weiter an. Dass einige Opfer – unter ihnen Heilmann, Mühsam und Litten – jüdische Wurzeln hatten, diente zur Bestätigung der hetzerischen Klischees, die Juden mit politischem Abwechslertum verbanden und in der tödlichen Bedrohung durch den «jüdischen Bolschewismus» gipfelten.¹⁰⁴ Im Zentrum der nationalsozialistischen Weltanschauung stand ein radikaler Antisemitismus, der die Juden als die allergefährlichsten Feinde brandmarkte. Ihnen wurde alles Unglück angelastet, das dem modernen Deutschland angeblich widerfahren war, vom «Dolchstoss in den Rücken» bis zum «korrupten» Weimarer Regime. So hartnäckig war der Glaube, dass alle Juden politische Feinde seien und vice versa, dass Sonnenburger SA-Wachen davon überzeugt waren, auch Carl von Ossietzky müsse Jude sein (er war es nicht), weswegen sie ihre Angriffe auf die «Judensau» noch verstärkten.¹⁰⁵

Deutsche Juden stellten vom Häftlingsbestand der frühen Lager eine kleine Minderheit, vielleicht etwa fünf Prozent.¹⁰⁶ Dennoch wurden Juden weit eher in die Lager verschleppt als Durchschnittsbürger, ein frühes Zeichen dessen, was noch bevorstand.¹⁰⁷ Insgesamt wurden im Lauf des Jahres 1933 bis zu 10'000 deutsche Juden in frühe Lager getrieben.¹⁰⁸ Die meisten von ihnen wurden als linke Aktivisten verhaftet (obwohl entgegen der NS-Propaganda Juden unter den deutschen Kommunisten keineswegs den Ton angaben).¹⁰⁹ Doch einige eifrige Beamte liessen Juden auch einfach deshalb verhaften, weil sie Juden waren, darunter auch zahlreiche Anwälte. Das sächsische Innenministerium musste seine Polizisten daran erinnern, dass «die Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse *allein* kein Grund ist, Schutzhaft zu verhängen».¹¹⁰ In Berlin belehrte um die gleiche Zeit die örtliche SA-Führung

ihre Männer: «Nicht jeder, der dunkelhaarig herumläuft, ist Jude.»¹¹¹ Verschleppung und Verhaftung waren Teil einer antisemitischen Welle, die im Frühjahr und Sommer durch Deutschland rollte. Während die neue Staatsführung emsig eine Flut von diskriminierenden Massnahmen umsetzte, um ihr Versprechen zu erfüllen, die Juden aus dem deutschen Leben auszuschliessen, führten Nazi-Schläger vor Ort ihre eigenen Angriffe auf jüdische Geschäfte und Personen. Einige Opfer wurden – oft nach Denunziationen durch Nachbarn oder geschäftliche Konkurrenten – in frühe Lager verschleppt, wo sie wegen angeblichen «Verbrechen» wie Wucher oder sexueller Beziehungen mit sogenannten Ariern festgehalten wurden.¹¹²

Ob prominent oder nicht, fast alle jüdischen Häftlinge waren Übergriffen von NS-Aufseher ausgesetzt, die eine wilde Mischung antisemitischer Phantasien hegten. Juden galten nicht nur als politische Todfeinde, sondern wurden auch als rassische Bedrohung, kapitalistische Ausbeuter und faule «Intelligenzler» gebrandmarkt.¹¹³ Wenn in einem Lager neue Gefangene eintrafen, befahlen die Wachen Juden oft, sich zu erkennen zu geben: «Sind auch Juden dabei?», schrie ein junger Dachauer SS-Mann am 25. April 1933 die Neuankömmlinge an, zu denen auch Hans Beimler gehörte. Da die Abzeichen zur Identifizierung von Häftlingsgruppen noch nicht eingeführt waren, wurden diese mündlichen Befehle, dass Juden vortreten sollten, Routine. Einige Häftlinge verbargen ihre Herkunft, aber das war gefährlich. In Dachau wurde der kommunistische Häftling Karl Lehrburger im Mai 1933 von Hans Steinbrenner ermordet, kurz nachdem ein Polizist dem Lager einen Besuch abgestattet hatte, der Lehrburger zufällig kannte und seine wahre Identität aufdeckte.¹¹⁴

Antisemitische Übergriffe nahmen in den frühen SA- und SS-Lagern viele Formen an. Wie andere Folterer auch, demütigten die NS-Aufseher ihre Gefangenen durch ritualisierte Formen der Erniedrigung und Schändung. Die Prügeleien wurden von üblen Beleidigungen begleitet: «Euch werden wir schon kastrieren, damit ihr nicht mehr arische Mädels belästigen könnt», erklärte man zwei jüdischen Männern, als man sie im August 1933 in einem Berliner SA-Sturmlokal quälte.¹¹⁵ Steinbrenner erinnerte sich später, dass sie in Dachau einem jüdischen Häftling ein Kreuz auf den Kopf rasierten, was danach von seinen SS-Kameraden «viel belacht» wurde. In Sonnenburg verunstateten SA-Männer Erich Mühsams Bart, damit er den NS-Karikaturen ähnelte, die sie so gut kannten.¹¹⁶ Jüdische Insassen wurden oft zu ganz besonders anstrengenden und abstossenden Arbeiten gezwungen. Grausame und ungewöhnliche Strafen, die man nur bestimmten nichtjüdischen Häftlingen ange-deihen liess – meist bekannten politischen Gefangenen –, wurden gegenüber Juden, die sich ganz unten in der Häftlingshierarchie wiederfanden, übliche Praxis. Ernst

Heilmann zum Beispiel wurde von der Oranienburger SA zum «Scheisshausdirektor» ernannt. Damit bekam er das Kommando über eine Gruppe von Juden, die die vier Toiletten, die fast tausend Häftlinge benutzten, reinigen mussten – manchmal mit blossen Händen. Heilmann übernahm diesen Posten von Max Abraham, einem angehenden Rabbiner aus Rathenow bei Berlin, den die SS-Männer jetzt höhnisch «zweiter Direktor» nannten.¹¹⁷

In Oranienburg – und einigen wenigen anderen grossen Lagern wie Dachau – führte der antisemitische Terror sogar zur Einrichtung separater Arbeitskommandos und Unterkünfte, der sogenannten Judenkompanien. In den frühen Lagern war diese räumliche Trennung jedoch noch ungewöhnlich. Meist schliefen und arbeiteten Juden mit anderen Insassen zusammen, insbesondere in den kleineren Lagern. Aber auch in dem vergleichsweise grossen Lager Osthofen in der Nähe des rheinhessischen Worms, in dem gut hundert jüdische Häftlinge einsassen, gab es keine «Judenkompanie». Osthofen unterschied sich auch in anderer Hinsicht von Lagern wie Oranienburg. Der örtliche Kommandant, SS-Sturmbannführer Karl D'Angelo, der später nach Dachau versetzt wurde, war gemässiger als sein Pendant in Oranienburg und animierte seine Wachmannschaften nicht zu Gewaltexzessen.¹¹⁸

Das verdeutlicht noch einmal die Unterschiede zwischen den frühen Lagern, selbst zwischen denen, die von den NS-Verbänden betrieben wurden. Bis jetzt gab es noch keine Übereinkunft, wie man mit den jüdischen Häftlingen umgehen sollte. Gelegentlich führte dies sogar zu offenen Konflikten zwischen einzelnen NS-Verantwortlichen, etwa in Sonnenburg: Gerüchte über die Folterung von Hans Litten und Erich Mühsam erreichten innerhalb weniger Tage Berlin. Besorgt um den Ruf von Sonnenburg, führte Staatsanwaltschaftsrat Dr. Mittelbach von der Politischen Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums am 10. April 1933 eine Inspektion durch. Ein Blick auf die Häftlinge – Mühsams künstliches Gebiss war zerbrochen und Littens Gesicht auf groteske Weise angeschwollen – bestätigte dem Beamten, dass sie «in sehr starkem Masse» geschädigt worden waren, wie er seinen Vorgesetzten meldete. Mittelbach rief die SA-Aufseher zusammen und belehrte sie, dass solche Übergriffe strikt verboten seien. Als deutlich wurde, dass seine Warnungen ignoriert wurden, kehrte er am 25. April mit dem Auto nach Sonnenburg zurück, um Litten abzuholen. Etwa einen Monat später war dann Mühsam an der Reihe. Mittelbach brachte beide Gefangene in staatliche Haftanstalten in Berlin, wo sich ihre Behandlung ganz erheblich verbesserte. «Dr. Mittelbach ist mein Lebensretter», erklärte ein strahlender Litten seiner Mutter, als diese ihn im Gefängnis Spandau besuchte.¹¹⁹

Mittelbach konnte in Sonnenburg intervenieren, da das Lager trotz der SA-Mannschaft unter seiner Aufsicht stand. Es war das erste grössere Lager der preussischen Politischen Polizei, und Mittelbach, der geholfen hatte, es aufzubauen, wurde bald auf einen noch einflussreicheren Posten versetzt: Er koordinierte die Schutzhaft in ganz Preussen als Dezernent des Geheimen Staatspolizeiamts (Gestapa), das Ende April 1933 als neue Behörde gegründet wurde, die dem preussischen Innenminister direkt unterstellt war. Der offizielle Auftrag der Beamten der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) in ihrem Berliner Hauptquartier und ihren regionalen Zweigstellen lautete, «alle subversiven politischen Aktivitäten in ganz Preussen» zu verfolgen. Mittelbach selbst hielt sich nicht lange in seiner neuen Stellung, vielleicht aufgrund seiner Hilfe für Litten. Dennoch gewannen die zentralen staatlichen Behörden in Preussen und den anderen deutschen Ländern allmählich eine grössere Kontrolle über das chaotische Netzwerk der frühen Lager.¹²⁰

KOORDINIERUNG

Im Frühmärz 1933, in den Anfangszeiten des Dritten Reiches, richtete das thüringische Innenministerium auf einem ehemaligen Flugplatz in Nohra in der Nähe von Weimar in aller Eile ein Lager für kommunistische Häftlinge ein; ein paar Tage darauf schon waren dort mehr als 200 Männer interniert. Nur zehn Wochen später wurde das neue Lager jedoch wieder aufgegeben. Nohra, das manchmal als das erste deutsche Konzentrationslager bezeichnet wird, war auch eines der ersten, das geschlossen wurde.¹²¹ Viele andere folgten, und am Ende des Sommers 1933 hatten die meisten frühen Lager dichtgemacht.¹²² Diese Lager waren von Anfang an nur als temporäre Einrichtungen gedacht gewesen, und ihre Schliessung signalisierte eine grössere Veränderung der Form des NS-Terrors. Sobald das Regime seine Stellung gefestigt hatte, versuchte die Führung, die SA-Männer, deren Exzesse selbst strammen NS-Anhängern Sorge bereiteten, an die Kandare zu nehmen. Am 6. Juli 1933 erklärte Hitler seinen Reichsstatthaltern unmissverständlich, dass die nationalsozialistische Revolution abgeschlossen sei.¹²³ Der anschliessende Rückgang der von unten verübten gewaltsamen Übergriffe bedeutete weniger Häftlinge und weniger Lager.

Unter den verbliebenen frühen Lagern befanden sich mehrere grössere staatlich geführte Lager. Versuche, den politischen Terror zu koordinieren, hatten bereits im Frühjahr 1933 begonnen und wurden zur Jahresmitte verstärkt.¹²⁴ Nur zwei Monate zum Beispiel, nachdem örtliche Parteiaktivisten Osthofen im März 1933 gegründet

hatten, erklärte es der Staatskommissar für das hessische Polizeiwesen zu einem offiziellen staatlichen Lager.¹²⁵ Auch anderswo richteten höhere Staatsbeamte grössere Lager ein.¹²⁶ Die bedeutendsten Initiativen wurden in den beiden deutschen Ländern Preussen und Bayern ergriffen, wo die Behörden ehrgeizige Vorstellungen über die Zukunft der aussergerichtlichen Polizeihaft entwickelten. Um ihre miteinander wetteifernden Pläne umzusetzen, betrieben beide Länder Modelllager, eines im Emsland, das andere in Dachau. Diese waren in der zweiten Hälfte des Jahres 1933 nicht nur die grössten derartigen Einrichtungen – im September waren dort etwa 3'000 (Emsland) beziehungsweise 2'400 (Dachau) Häftlinge interniert –, sondern sie kamen auch von allen frühen Lagern einem Prototyp der späteren SS-Konzentrationslager am nächsten.¹²⁷

Die «Schutzhaft» in Preussen

Während der nationalsozialistischen Machtergreifung wurden in Preussen deutlich mehr politische Gegner eingesperrt als in jedem anderen deutschen Land. Ende Juli 1933 wurden weit über die Hälfte aller Schutzhäftlinge dort gefangengehalten.¹²⁸ Viele von ihnen seien so gefährlich, behauptete ein hoher preussischer Ministerialbeamter im Sommer 1933, dass man sie für eine lange Zeit nicht werde freilassen können. In den kommenden Jahren würden in Preussen im Tagesdurchschnitt etwas über 10'000 Schutzhäftlinge einsitzen, prophezeite er. Lagerhaft ohne Rechtsgrundlage sollte ein Dauerzustand werden.¹²⁹

Die Überzeugung, dass die Lager nicht nur eine Notstandsmassnahme seien, sondern auch nach der Machtergreifung weiterbestehen und zu einem festen Teil des Dritten Reiches werden würden, gab den frühen Anstrengungen, ein geordnetes aussergesetzliches Haftsystem zu schaffen, Auftrieb.¹³⁰ In Preussen wurde die Koordinierung des Lagersystems vom dortigen Innenministerium geleitet. Hermann Göring selbst hatte im Herbst 1933 das neue Konzept abgesegnet: In Zukunft würde es statt der Unmenge früher Lager vier grosse staatliche Konzentrationslager geben.¹³¹

Das erste staatliche Lager in Preussen war das berühmte Lager Sonnenburg, wo Carl von Ossietzky Ende November 1933 zu den ungefähr tausend Häftlingen gehörte.¹³² Etwa dieselbe Zahl von Männern sass in einem zweiten staatlichen Lager in Brandenburg an der Havel ein, das im August in einem weiteren heruntergekommenen ehemaligen Zuchthaus eingerichtet worden war. Zu dessen Insassen zählten Erich Mühsam und Hans Litten, deren kurze Unterbringung in Berliner Gefängnissen ein abruptes Ende gefunden hatte.¹³³

Noch mehr Männer – Ende September genau 1675 – waren in einem dritten Lager, Lichtenburg in Prettin an der Elbe, inhaftiert, das im Juni, ebenfalls in einem aufgelassenen Zuchthaus, eröffnet worden war.¹³⁴ Doch der Stolz von Görings Beamten war die grösste Anlage, ein Lagerkomplex, erstellt seit dem Sommer 1933 in der Umgebung von Papenburg in Nordwestdeutschland nahe der holländischen Grenze.¹³⁵

Neben diesen vier grossen Lagern genehmigten die preussischen Landesbehörden eine Handvoll regionaler Lager, unter ihnen Moringen, das zum preussischen Sammellager für weibliche Schutzhäftlinge wurde. Mitte November waren dort fast 150 Frauen inhaftiert.¹³⁶ Alle anderen verbliebenen Lager würden, verkündete das Innenministerium im Oktober 1933, «als staatliche Konzentrationslager nicht anerkannt» und «in Kürze, jedenfalls noch vor Ende dieses Jahres, aufgelöst».¹³⁷ Tatsächlich wurden mehrere Lager etwa zu dieser Zeit geschlossen und ihre Häftlinge ins Emsland gebracht.¹³⁸

Das neue preussische Modell sah ein System grosser staatlicher Lager vor, das von Berlin aus koordiniert wurde. Anstatt der unterschiedlichen Stellen und Ämter, die sich bisher in die Schutzhaftangelegenheiten eingemischt hatten, sollten die Polizeibehörden jetzt dem Innenministerium rechenschaftspflichtig sein, das die Verhaftung und Freilassung aller Häftlinge in staatlichen Konzentrationslagern regeln sollte.¹³⁹ Die einzelnen Lager wurden von Beamten aus dem Polizeidienst geleitet, die dem Innenministerium unterstellt waren. Diesen Lagerdirektoren wiederum unterstanden die Kommandanten der örtlichen SS-Wachmannschaften, die dem Direktor und dem Ministerium für die Gefangenendisziplin verantwortlich waren. Das SS-Monopol für den Wachdienst in den preussischen Lagern hatte SS-Gruppenführer Kurt Daluege, der Leiter der Polizeiabteilung im preussischen Innenministerium, seiner Organisation gesichert. Andere führende Beamte – die sich von dem Bemühen der SS hatten täuschen lassen, ihrer Organisation nach aussen einen disziplinierteren Anstrich zu geben als die wüste SA – unterstützten ganz offensichtlich diesen Vorstoss. Die Entscheidung für die SS führte zur Ablösung der SA-Wachen in Lagern wie Sonnenburg, und Ende August versahen in allen staatlichen preussischen Konzentrationslagern SS-Einheiten den Dienst.¹⁴⁰

Das preussische Modell wurde jedoch nie vollständig umgesetzt. Anstatt eine zentrale Kontrolle zu gewährleisten, führte die Verwaltungsstruktur zu ständigen Reibereien, da sich viele SS-Männer vor Ort nur unwillig den Direktoren aus der zivilen Beamtschaft unterordneten.¹⁴¹ Ähnliche Konflikte spielten sich auch auf höherer Ebene zwischen Beamten des preussischen Innenministeriums und SA- und SS-Häuptlingen ab. Im Herbst 1933 musste zum Beispiel das Ministerium seinen Plan aufgeben, Oranienburg zu schliessen, nachdem es zu wütenden Protesten von

SA-Führern gekommen war, die das Lager als Bollwerk gegen Staatsfeinde verteidigten (wichtiger war vielleicht ihr Wunsch, die Weiterbeschäftigung der lokalen SA-Aufseher zu sichern). Am Ende akzeptierte das preussische Innenministerium zähneknirschend, dass Oranienburg als regionales staatliches Lager von der SA betrieben wurde.¹⁴²

Dieser Rückzieher war typisch für die Unfähigkeit der Beamten Görings, die Schutzhaft in Preussen voll unter ihre Kontrolle zu bringen. Nicht nur, dass NS-Funktionäre weiterhin Gefangene nach eigenem Belieben verhafteten; einige widerspenstige SA- und SS-Führer errichteten darüber hinaus auf eigene Faust neue Lager.¹⁴³ So eröffnete der Polizeipräsident von Stettin, SS-Oberführer Fritz-Karl Engel, im Herbst 1933 auf dem Gelände einer ehemaligen Werft im Stettiner Stadtteil Bredow ein Lager, das bis zum 11. März 1934 in Betrieb war.¹⁴⁴ Als es endlich geschlossen wurde, ordnete ein verärgerter Göring an, dass alle anderen Polizeilager, «welche den Charakter von Konzentrationslagern tragen, sofort aufzulösen» seien.¹⁴⁵ Einige Tage später ging Göring auf einer Konferenz mit Hitler noch einen Schritt weiter und schlug vor, eine offizielle Kommission solle das Land nach geheimen SA-Lagern absuchen.¹⁴⁶

Das preussische Experiment endete in totalem Durcheinander. Kaum hatte man ein übergreifendes Modell für das staatliche Lagersystem entwickelt, fiel es schon wieder auseinander. Die mangelnde Führung durch die Spitze des preussischen Staates hatte diesen Prozess beschleunigt. Hermann Göring selbst begann den Sinn seiner grossen Lager zu hinterfragen und setzte sich stattdessen für massenhafte Freilassungen ein (siehe unten). Weiter unten in der Hierarchie arbeiteten preussische Landesbeamte in unterschiedliche Richtungen. Ende November 1933 verlor das Innenministerium offiziell die Aufsicht über die Lager, die der neuen unabhängigen preussischen Gestapo zugeordnet wurden, die jetzt als Göring direkt unterstehende Sonderbehörde agierte. Doch der Gestapo gelang es nicht, einen systematischen Plan zu entwickeln, und in den folgenden Monaten driftete die preussische Politik unschlüssig hin und her.¹⁴⁷ Die allgemeine Konfusion und die Konflikte, die den preussischen Staatsapparat kennzeichneten, spiegelten sich während eines langen Jahres des Terrors in ihren Vorzeigelagern im Emsland.¹⁴⁸

In den Emslandlagern

Wolfgang Langhoff wachte eines frühen Morgens im Juli 1933 mit einem Ruck auf, aus einem tiefen Schlaf gerissen von schrillen Pfiffen und Schreien. Er hatte keine Ahnung, wo er war. Langhoff schaute benommen und fand sich umstellt von Betten voller ebenso verstörter Männer. Blitzartig kam ihm alles wieder, und Angst schnürte ihm die Kehle zu: Sie waren Häftlinge des Börgermoor-Lagers im Emsland. Langhoff war am Vorabend mit einem grossen Transport angekommen. Er war bereits ein Veteran der frühen Lager, verhaftet am 28. Februar 1933 in Düsseldorf, wo er bekannt war: als Bühnenschauspieler, zumeist im Fach des jugendlichen Helden, und als Agitator für die kommunistische Sache. Es war dunkel gewesen, als Langhoff das Tor von Börgermoor durchschritt, und nach dem langen Fussmarsch vom weit entfernten Bahnhof, brutal vorwärtsgetrieben von SS-Männern, war er in einem grossen Gebäude auf einem Strohsack zusammengebrochen. Jetzt, wo das trübe Morgenlicht durch die Fenster kroch, sah er sich genauer um. Die billige Holzbaracke war etwa 40 Meter lang und 10 Meter breit und erinnerte ihn an einen Stall. Sie war zum grössten Teil vollgestellt mit Stockbetten, für insgesamt hundert Gefangene, dazu ein paar schmale Spinde für ihre Habseligkeiten. Jenseits davon war ein Essbereich mit Tischen und Bänken, und ganz hinten ein abgetrennter Waschraum.

Da es noch kein fliessendes Wasser gab, befahl man Langhoff und den anderen, sich draussen zu waschen. Der dichte Nebel, typisch für diese Gegend, nahm zunächst die Sicht, doch als er sich ein wenig lichtetete, erkannte Langhoff: Er stand in einer kleinen Stadt aus Baracken. Seine war eine von zehn identischen gelben Häftlingsunterkünften, jeweils fünf niedrige Holzgebäude fein säuberlich nebeneinander links und rechts der breiten Strasse, die das rechteckige Lager durchschneidet. Darüber hinaus gab es fünf Verwaltungs – baracken, einschliesslich Küche, Lazarett und Arrest. Der gesamte Komplex, der etwas an ein deutsches Kriegsgefangenenlager aus dem Ersten Weltkrieg erinnerte, war von zwei parallelen doppelten Stacheldrahtzäunen umgeben, mit einem schmalen Korridor für Patrouillengänge. Ausserhalb, in der Nähe des Eingangstors und des Wachturms (mit Suchscheinwerfern und Maschinengewehren bestückt), standen noch weitere Baracken, die jedoch deutlich komfortabler aussahen. Dort verrichteten die SS-Wachen ihre Verwaltungsarbeit, schliefen und betranken sich. Jenseits dieser Baracken war nichts, abgesehen von einem weissen Mast mit der Hakenkreuzfahne, einigen toten Bäumen und einer Reihe von Telegrafenanstangen, die die flache Landschaft bis zum Horizont säumten. «Endlose Heide soweit das Auge reicht», schrieb Langhoff zwei Jahre später. «Braun und Schwarz, aufgerissen, von Gräben durchzogen.»

Man konnte sich kaum einen trostloseren Ort vorstellen als Börgermoor, tief im dünn besiedelten Emsland.¹⁴⁹

Börgermoor war eines von vier fast identischen staatlichen Lagern – es gab ein weiteres in Neusustrum und zwei in Esterwegen –, die vom preussischen Innenministerium zwischen Juni und Oktober 1933 in der weitgehend unkultivierten Moorlandschaft im nördlichen Emsland errichtet worden waren. Die Entscheidung für diesen Lagerverbund war bereits im Frühjahr 1933 getroffen worden, und die Ministerialbürokratie betrachtete ihn bald als Kernstück des entstehenden preussischen staatlichen Lagersystems.¹⁵⁰ Die besondere Natur dieser Lager war auf den ersten Blick zu erkennen. Im Gegensatz zu anderen Stätten, die zu frühen NS-Lagern umgewandelt wurden, hatte sich dort zuvor nichts befunden. Anstatt bereits existierende Gebäude herzurichten, hatten die Behörden neue, speziell für diesen Zweck bestimmte Bauten geplant und zwangen nun die Häftlinge, ihr eigenes Lager in dem Barackenstil zu errichten, der zum Standard für das spätere SS-Lagersystem werden sollte.¹⁵¹ Der neue Komplex unterschied sich in seinem Aussehen nicht nur von allen anderen preussischen Lagern, er stellte sie auch von der Grösse her weit in den Schatten. Im Herbst 1933 waren in den Emslandlagern insgesamt bis zu 4'000 Mann interniert – rund die Hälfte aller Häftlinge in preussischen staatlichen Konzentrationslagern.¹⁵²

Auch die Zwangsarbeit hob die Emslandlager von den anderen ab. Sie war dort nicht planlos und zufällig wie in den meisten frühen Lagern, sondern integraler Bestandteil. Die Urbarmachung des Emsländer Moores, die in den Jahren zuvor nur zögerlich vorangekommen war, versprach sowohl ökonomischen als auch ideologischen Profit. Die Neulandgewinnung würde die landwirtschaftliche Selbstversorgung Deutschlands erhöhen und vertrug sich gut mit den NS-Doktrinen «Blut und Boden» und «Lebensraum». Auch würde sie Kleinunternehmer nicht verärgern, die sich wegen billiger Konkurrenz durch Häftlingsarbeit Sorgen machten. Am wichtigsten war jedoch, dass diese Arbeit perfekt zum Propagandabild der frühen Lager als Orte der «Umerziehung» durch harte körperliche Arbeit passte.

In Wirklichkeit ging es bei der Arbeit in den Emslandlagern vor allem um pure Schikane, wie Reichsführer-SS Heinrich Himmler ein paar Jahre später zugab, als er diesen Zweck mit einem bezeichnenden Wortspiel verdeutlichte: «Dir Burschen werde ich schon Mores beibringen, dich schicke ich ins Moor!»¹⁵³ Die Häftlinge rückten früh aus, im Sommer vor sechs Uhr morgens, und marschierten gewöhnlich über eine Stunde. Unterwegs mussten sie oft singen, allerdings verbot die SS nach kurzer Zeit das «Lied der Moorsoldaten», ein Protestlied, das drei Lagerinsassen (unter ihnen Wolfgang Langhoff) geschrieben hatten. Im Moor mussten die Häft-

linge Gräben ausheben und den Boden umgraben, und das in einem enormen Tempo, um nicht von der SS wegen Bummelei oder Nichterreichen des Tagespensums bestraft zu werden. Über seinen ersten Arbeitstag schrieb Wolfgang Langhoff: «Am Abend sind meine Hände voller Blasen. Die Glieder schmerzen mich, jeder Schritt tut weh.» Die Schmerzen wurden mit jedem Tag schlimmer, als mehrere Hundert Mann sich wochenlang abplackten «an einem Stück Land, das mit zwei Dampfpflügen in vier Tagen bewältigt worden wäre».¹⁵⁴

Trotz ihrer besonderen Merkmale teilten die Emslandlager Kernelemente mit anderen frühen Lagern, in denen NS-Truppen die Aufsicht führten. Auch im Emsland waren die meisten Häftlinge politische Gegner von der Linken, die überwiegende Mehrheit von ihnen deutsche Kommunisten. Diese Männer mussten mit äußerster Gewalttätigkeit rechnen. Obwohl den Emslandlagern ein höherer Polizeibeamter als Direktor vorstand, waren die wirklichen Herren die SS-Lagerkommandanten – sämtlich verbitterte Weltkriegsveteranen, die der NS-Bewegung vor dem Wahldurchbruch von 1930 beigetreten waren – und ihre brutalen Wachmannschaften.¹⁵⁵

Wie in anderen frühen Lagern erreichte die SS-Gewalt immer dann einen schrecklichen Höhepunkt, wenn bekannte Politiker und Juden eintrafen.¹⁵⁶ Am 13. September 1933 erreichte ein solcher Transport mit etwa 20 Männern aus Oranienburg das Lager Börgermoor. Deren Ankunft hatten die SS-Wachen seit Tagen freudig erwartet; sie prügeln auf die Neuankömmlinge ein und nahmen sich die beiden prominentesten Häftlinge vor: Friedrich Ebert und Ernst Heilmann. Ihre «Begrüßung» im SS-Lager Börgermoor war noch brutaler als die im SA-Lager Oranienburg fünf Wochen zuvor. Bei der Ankunft wurden die beiden Männer erniedrigt und mit Latten und Tischbeinen geschlagen. Später wurden die beiden SPD-Politiker zusammen mit drei neuen jüdischen Häftlingen (unter ihnen der Rabbiner Max Abraham) in eine Grube geworfen, um dort eine «Fraktionssitzung» abzuhalten, wie der SS-Kommandoführer es nannte. Heftig blutend und um Gnade flehend, wurde Heilmann für kurze Zeit lebendig begraben, während Ebert offenbar einen SS-Befehl verweigerte, die anderen zu treten, woraufhin man ihm mit der Hinrichtung drohte. Einige Häftlinge hatten den Eindruck, dass Eberts Widerstand die Wachen beeindruckt habe, die ihn fortan etwas besser zu behandeln schienen.

Unterdessen setzte sich Ernst Heilmanns Leidensweg in Börgermoor fort. Manchmal musste er den Tag von Kopf bis Fuss mit menschlichen Exkrementen beschmiert verbringen. Ein anderes Mal kroch er, von einem SS-Mann an einer Kette geführt, auf allen vieren in die Häftlingsbaracken, bellte laut und rief: «Ich bin der jüdische Landtagsabgeordnete Heilmann von der SPD-Fraktion!», bevor

man ihn zu den Wachhunden sperrte, die über ihn herfielen. Kurz vor seiner Ankunft im Emsland hatte Heilmann einem Mitgefangenen gegenüber geäußert, dass er keinen weiteren Tag wie den ersten Tag in Oranienburg werde ertragen können. Aber in Börgermoor war jeder Tag wie eine neue «Begrüßung», denn die Wachen erfanden immer sadistische Spiele, um ihn ins Grab zu treiben. Schliesslich, am 29. September 1933, versuchte Ernst Heilmann, den Körper zerschunden und die Seele gebrochen, sich das Leben zu nehmen, indem er wie ein Schlafwandler an der Postenkette vorbei aus dem Lagerbereich wankte. Mehrere Schüsse gingen daneben, bevor ihn eine Kugel zu Boden streckte. Aber Heilmanns Leidensweg war noch nicht zu Ende, noch lange nicht. Er war ins Bein getroffen worden, und nach einem Aufenthalt im Krankenhaus kam er 1934 zurück ins Emsland, diesmal ins Lager Esterwegen.¹⁵⁷

In den Wochen vor den Schüssen auf Heilmann hatten die Emsland-Wachen drei Männer getötet. Drei weitere Häftlinge wurden in der ersten Oktoberhälfte 1933 ermordet, unter ihnen der frühere Polizeipräsident von Hamburg-Altona, ein SPD-Funktionär, der auf Befehl des Kommandanten von Esterwegen hingerichtet wurde, weil er angeblich in den Tod von zwei SA-Männern im Jahr 1932 verwickelt war.¹⁵⁸ Berichte über die SS-Exzesse kursierten in der örtlichen Bevölkerung und erreichten bald das preussische Innenministerium, das schliesslich einschritt. Am 17. Oktober 1933 ordnete es den sofortigen Abtransport aller prominenten Gefangenen und Juden aus den Emslandlagern an. Die SS-Wachen vor Ort schäumten, als fast 80 Häftlinge, darunter Friedrich Ebert und Max Abraham, an diesem Nachmittag von der Polizei weggebracht wurden. Der Transport ging nach Lichtenburg, und trotz der schlechten Bedingungen dort und gelegentlicher SS-Übergriffe waren die Häftlinge zutiefst erleichtert, dem Emsland entkommen zu sein. «Und hier endlich nahm die Sonderbehandlung ein Ende», erinnerte sich einer der Juden später.¹⁵⁹

Im Emsland aber gab es kein Nachlassen. Mindestens fünf weitere Häftlinge starben in der zweiten Oktoberhälfte 1933. Die Exzesse in diesen Lagern (über die im Ausland ausführlich berichtet wurde) und die wachsenden Auseinandersetzungen zwischen rauflustigen SS-Wachen und der örtlichen Bevölkerung ausserhalb der Lager veranlassten Göring schliesslich, auf spektakuläre Weise zu intervenieren. Am Sonntag, dem 5. November 1933, rückten schwer bewaffnete Polizeieinheiten ins Emsland ein, um die SS abzusetzen. Die Lager wurden umzingelt und offenbar auch die Reichswehr alarmiert, für den Fall gewaltsamer Auseinandersetzung. Nach einer spannungsgeladenen Nacht, in der die schwer betrunkenen Wachen Gebäude verwüsteten, Einrichtung verbrannten, mit der Erschiessung von

Häftlingen drohten und diesen sogar anboten, sie für einen gemeinsamen Aufstand zu bewaffnen, händigten die verkaterten SS-Männer den Polizisten kleinlaut ihre Waffen aus und zerstreuten sich ohne Widerstand. Der Auszug der früheren SS-Herren hätte unrühmlicher nicht sein können.¹⁶⁰

Aber das Leben in den Emslandlagern wurde nach dem dramatischen Ende der SS-Herrschaft nur kurzzeitig etwas erträglicher. Auf ein milderes Zwischenspiel unter Polizeiherrschaft folgten SA-Einheiten, denen Göring im Dezember 1933 das Wachkommando übertrug. Schon bald nahmen die Übergriffe und Morde wieder zu, denn viele SA-Männer handelten genau wie ihre SS-Vorgänger.¹⁶¹ Zu den Opfern gehörten einige neue «Bonzen» und «Prominente». Unter ihnen war Hans Litten, der im Januar 1934 von Brandenburg nach Esterwegen verlegt worden war; nach Wochen voller Quälereien und erschöpfender Arbeit wurde er ohnmächtig und fiel von einem Lastwagen, der dann sein Bein überrollte. Etwa zur selben Zeit traf auch Carl von Ossietzky ein, fast ein Jahr nachdem er und Litten in Berlin verhaftet worden waren. Auch ihn griffen die Wachen sich bei der Arbeit im Moor heraus für weitere Misshandlungen, sodass er bald die Hoffnung verlor, das Lager jemals wieder lebend zu verlassen.¹⁶²

Da es Göring nicht gelang, die Emslandlager unter Kontrolle zu bringen, plante er, sie aufzugeben. Im April 1934 leitete er die Schliessung von Börgermoor und Neustrum ein, zwei Lager, die er ein paar Monate zuvor noch als permanente Schutzhaftlager betrachtet hatte. Jetzt waren allein die beiden Esterwegen-Lager übrig, in denen sich am 25. April 1934 gerade einmal 1162 Häftlinge befanden.¹⁶³ Im fernen Bayern dürfte Heinrich Himmler sich freudig die Hände gerieben haben ob des Scheiterns von Görings Projekt. Während der Emslandverbund auseinanderbrach, lief sein grosses «Musterlager» weiter erfolgreich.¹⁶⁴

Himmlers Modellager

«Ich wurde Polizeipräsident von München und übernahm das Polizeipräsidium, Heydrich bekam die Politische Abteilung», erinnerte sich SS-Führer Heinrich Himmler knapp zehn Jahre später an den 9. März 1933, den Tag, an dem sein Aufstieg zum unangefochtenen Herrn der Terrormaschinerie des Dritten Reiches begann, mit Reinhard Heydrich als treuem Helfer an seiner Seite. «So fingen wir an», fügte Himmler nostalgisch gestimmt hinzu.¹⁶⁵ Seine Parteikarriere hatte natürlich vor 1933 begonnen. Im Jahr 1900 in München geboren, war er einer der zornigen jungen Männer aus der Kriegsjugendgeneration, die, zu jung für den Frontdienst,

nach der deutschen Niederlage und der Revolution von 1918 rechtsradikalen Gruppierungen beitraten. Um den Makel, nicht am Ersten Weltkrieg teilgenommen zu haben, wettzumachen, führten sie nun einen Ersatzkrieg gegen die Weimarer Republik. Zunächst nur zum Fussvolk der entstehenden NS-Bewegung gehörig, kam Himmlers Durchbruch im Jahr 1929, als er die Führung der SS übernahm. Diese war anfangs nicht mehr als ein kleine Leibwächtertruppe, ein untergeordneter Teil der mächtigen SA, die von Himmlers Mentor Ernst Röhm angeführt wurde. Doch der gerissene und ehrgeizige Himmler verwandelte die SS bald in eine schlagkräftige paramilitärische Truppe. Himmler, der im Gegensatz zu den meisten NS-Aktivisten aus dem Bildungsbürgertum stammte, brachte die SS als die selbst ernannte rassistische und soldatische Elite der NS-Bewegung in Stellung, und so konnte er auch seine verhinderten militärischen Phantasien endlich ausleben. Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, war Himmlers SS bereits von ein paar Hundert Mitgliedern auf über 50'000 angewachsen und gewann an Macht und Einfluss, je weiter ihr Anführer im NS-Staat aufstieg. Schon am 1. April 1933 wurde er Politischer Polizeikommandeur Bayerns und begann, in seinem Heimatstaat einen mächtigen Repressionsapparat aufzubauen.¹⁶⁶

Dachau stand im Zentrum von Himmlers Vorstellungen. Am 13. März 1933 inspizierte eine Kommission die ehemalige Munitionsfabrik und fand sie zur Unterbringung von Schutzhaftgefangenen geeignet. Die Vorbereitungen begannen am folgenden Tag, und am 20. März 1933 verkündete Himmler auf einer Pressekonferenz die Eröffnung des «erste[n] Konzentrationslager[s]». Die Selbstsicherheit, mit der der staatspolitische Neuling seine radikalen Vorstellungen vortrug, war bemerkenswert. In Dachau würden, erklärte er, «die gesamten kommunistischen und – soweit notwendig – Reichsbanner- und marxistischen Funktionäre, die die Sicherheit des Staates gefährden, zusammengezogen». Die Polizei müsse kompromisslos handeln und diese Funktionäre so lange festhalten wie nötig, da sie sonst «weiter hetzen» würden. Und Himmler plante bereits in grossem Massstab: Dachau sollte etwa 5'000 Schutzhäftlinge aufnehmen, mehr als die durchschnittliche Gesamtgefangenenanzahl aller grossen bayerischen Haftanstalten im Jahr 1932.¹⁶⁷

Himmlers Lager wurde bald das Zentrum der aussergerichtlichen Haft in Bayern. Nachdem die Schutzhaft zentral in die Hände der bayerischen Politischen Polizei gelegt worden war, trafen aus dem ganzen Land Häftlinge in Dachau ein. Binnen weniger Monate stieg die Belegungszahl von 151 (31. März) auf 2'036 (30. Juni) an.¹⁶⁸ Inzwischen hatte das Lager auch sein Erscheinungsbild verändert. Die Gefangenen waren aus der provisorischen Anlage umgezogen in eine grössere, die unter ihrer Mithilfe auf dem alten Fabrikareal errichtet worden war. Das neue Dach-

aer Gefangenenlager, das von Stacheldraht eingefasst war, bestand aus zehn einstöckigen Baracken aus Stein und Zement, die einst Werkstätten der Munitionsfabrik beherbergt hatten. Jede Baracke war in fünf Schlafräume mit Stockbetten aufgeteilt, jeweils für 54 Häftlinge. Ebenfalls innerhalb des Gefangenenlagers befanden sich das Krankenrevier, die Waschküche und der Appellplatz. Unmittelbar ausserhalb lagen der SS-Schiessplatz – eine tägliche Erinnerung an die Herrschaft der Wachen – und einige weitere Gebäude für die Häftlinge, einschliesslich einer Kantine und einem neuen Arrestbau (auch «Bunker» genannt). Jenseits dieser Baracken standen weitere Verwaltungsgebäude, Werkstätten und die Unterkünfte der Wachmannschaft. Das ganze Gelände war von noch mehr Stacheldraht und einer langen Mauer mit Wachtürmen umgeben. Ein Häftling schätzte, dass es zwei Stunden dauern würde, den ganzen Lagerkomplex zu Fuss zu umrunden.¹⁶⁹

Die wichtigste Änderung in Dachau betraf jedoch nicht das Erscheinungsbild, sondern den Wechsel der Wachmannschaft. Die ersten Wachen waren von der regulären bayerischen Landespolizei gekommen, was Himmler selbst jedoch von Anfang an als vorübergehende Massnahme betrachtete. Gegen Ende März wurde ein kleines SS-Vorauskommando nach Dachau geschickt, offiziell als «Hilfspolizisten», und am 2. April 1933 befahl Himmler, Dachau faktisch der SS zu unterstellen. Nachdem sie einige Tage von der Landespolizei ausgebildet worden waren, übernahm die SS-Wachtruppe, die inzwischen auf 138 Mann angewachsen war, das Kommando. Am 11. April 1933 rückte eine handverlesene SS-Mannschaft in den Häftlingsbereich ein. Währenddessen wurden SS-Wachen, die, aussen am Stacheldrahtzaun auf Posten, teilweise kaum in der Lage waren, ihre Waffen richtig zu halten, von einer kleinen Polizeitruppe weiter geführt und ausgebildet. Ende Mai 1933 zog die Polizei dann endgültig ab und der gesamte Lagerbetrieb lag ab jetzt in den Händen der SS.¹⁷⁰ Die Grundstruktur des gesetzlosen Terrors in Bayern war nun etabliert: Die Politische Polizei führte die Verhaftungen durch und schickte ihre Schutzhäftlinge ins Dachauer Lager, wo sie von der SS bewacht wurden. Der entscheidende Punkt war, dass Polizei und SS demselben Mann unterstanden: Heinrich Himmler, der die Vorlage für das spätere deutschlandweite Lagersystem geschaffen hatte.

Himmler wusste, dass seine SS-Männer Dachau anders führen würden als die Landespolizei. Das erste SS-Kommando war auf dem Lagergelände vom Befehlshaber des ersten Münchner SS-Abschnitts, SS-Brigadeführer Baron von Malsen-Ponickau, empfangen worden. In einer schaurigen Rede stellte er die Gefangenen als Bestien dar, die die Nationalsozialisten hätten abschlachten wollen, fetzt würde die SS zurückschlagen. Hans Steinbrenner, der unter den versammelten Männern

war, erinnerte sich später, dass der Baron seine Ansprache mit einem offenen Aufruf zum Mord beendete: «Versucht einer zu fliehen, so wird geschossen und ich hoffe, dass Ihr trifft. Je mehr von der Sorte stirbt, je besser ist es.»¹⁷¹ Diese Worte klangen den SS Männern noch in den Ohren, als sie am 11. April 1933 den Häftlingsbereich übernahmen. Angeführt wurden sie von dem neuen Kommandanten, dem 33-jährigen SS-Hauptsturmführer Hilmar Wackerle, der sich als nicht weniger aggressiv gab als der blutrünstige Baron. Wackerle, ein weiterer NS-Aktivist der ersten Stunde – Veteran des Ersten Weltkriegs und des imaginären Bürgerkriegs in der Weimarer Republik –, lebte sein gewalttätiges Wesen innerhalb des Lagers voll aus, immer mit dem Ochsenziemer zur Hand und seinem riesigen Rottweiler an der Seite.¹⁷²

Die SS läutete ihre Herrschaft über Dachau mit einer Gewaltexplosion ein. Am ersten Tag im Dienst schlugen die SS-Männer Neuankömmlinge zusammen, wobei sie sich das Schlimmste für Juden aufsparten, und fielen in der Nacht betrunken über ihre Opfer in den Baracken her.¹⁷³ Bis zum folgenden Tag, dem 12. April 1933, hatten sie sich in einen Bluttausch hineingesteigert. Irgendwann am Spätnachmittag rief Hans Steinbrenner die Namen von vier Häftlingen auf. Einer von ihnen war Erwin Kahn, der von Beginn an in Dachau interniert war und noch vor einer Woche seinen Eltern versichert hatte, dass er über seine Behandlung nicht klagen könne. «Ich hoffe!! bald wieder frei zu sein», schrieb er in dem Brief, der sein letzter sein sollte. Die drei anderen Männer, Rudolf Benario, Ernst Goldmann und Arthur Kahn, waren Anfang 20 und erst am Tag zuvor im Lager angekommen. Alle vier hatten bereits furchtbar unter den Misshandlungen der SS-Männer zu leiden gehabt – etwas früher am Tag hatte Steinbrenner sie ausgepeitscht, bis sie blutüberströmt waren –, und sie fürchteten weitere Folter, als er sie zusammen mit einigen anderen SS-Männern angeblich zur Strafarbeit aus dem Häftlingsbereich herausführte. Nachdem sie den nahegelegenen Wald erreicht hatten, fragte eine der Wachen die Häftlinge in unschuldigem Ton, ob die Last, die sie geschultert hatten, schwer sei. Als Erwin Kahn meinte, es sei nicht allzu schlimm, erwiderte der Aufseher: «Dir wird dein dreckiges Lachen schon vergehen.» Die SS-Männer brachten dann ihre Pistolen in Anschlag und feuerten von hinten auf die Gefangenen. Nachdem deren Schreie verklungen waren, lagen drei von ihnen mit dem Gesicht nach unten tot auf dem Boden. Erwin Kahn hatte mit einer klaffenden Kopfwunde überlebt, und ein SS-Mann wollte ihn gerade erschiessen, als einer der verbliebenen Polizeibeamten auftauchte. Er sorgte dafür, dass der schwer verletzte Häftling in ein Münchner Krankenhaus gebracht wurde. Erwin Kahn war bei vollem Bewusstsein, als ihn seine Frau drei Tage später dort besuchte. Er erzählte ihr, was geschehen war. Ei-

nige Stunden später war er ebenfalls tot, wahrscheinlich in der Nacht erdrosselt von einem der Aufseher, die vor seinem Krankenhauszimmer Wache hielten.¹⁷⁴

Die ersten Morde in Dachau waren vorsätzlich und sollten die Macht der neuen SS-Herren über die Gefangenen demonstrieren, jetzt da die Polizeiherrschaft vorüber war.¹⁷⁵ Aber wie hatte die SS ihre ersten Opfer aus den etwa 400 Dachauer Häftlingen ausgesucht?¹⁷⁶ Auffällig ist, dass keiner der vier ermordeten Gefangenen ein bekannter politischer Gegner war. Zwei waren auf unterer Ebene für linke Organisationen tätig gewesen, die beiden anderen hatten sich fast ganz aus der Politik herausgehalten. «Ich war im Leben in keiner Partei», schrieb Erwin Kahn in seinem letzten Brief; er konnte sich seine Inhaftierung in Dachau nicht erklären. Was Kahn und die anderen drei jedoch von den meisten Dachau-Häftlingen unterschied, war ihre jüdische Abstammung. Alle vier waren von der SS als Juden identifiziert worden und wurden deshalb als die gefährlichsten Feinde von allen betrachtet. «Euch tun wir nichts», hatte Steinbrenner einem anderen Lagerinsassen kurz nach den Morden versichert, «aber die Juden legen wir alle um.»¹⁷⁷

Nachdem die Dachauer SS-Männer einmal mit dem Morden angefangen hatten, konnten sie kaum mehr damit aufhören. Nach einer Pause von wenigen Wochen – abwartend, ob sie ungestraft davonkommen würden – töteten sie weitere Gefangene. Hass auf die Kommunisten war ein wichtiger Faktor, denn einige der Getöteten waren KPD-Funktionäre (und Hans Beimler entkam einem ähnlichen Schicksal nur knapp). Aber der extreme Antisemitismus war stärker als alles andere: Wenigstens acht der zwölf Häftlinge, die zwischen dem 12. April und dem 26. Mai 1933 umgebracht wurden, waren jüdischer Abstammung und Dachau damit für Juden wohl das tödlichste frühe Lager in ganz Deutschland. Am gefährdetsten waren kommunistische Aktivisten, die die SS-Hassgestalt des «jüdischen Bolschewisten» verkörperten; nur ein einziger jüdischer KPD-Anhänger, der 1933 nach Dachau verschleppt wurde, überlebte.¹⁷⁸

Während der gesamten Anfangszeit der SS-Herrschaft agierte der Dachauer Kommandant Wackerle, als ob er allmächtig wäre. Das schlug sich auch in den «Sonderbestimmungen» für Gefangene nieder, die er im Mai 1933 einführte. Diese Bestimmungen stellten das Lager unter «Standrecht», das vom Kommandanten ausgeübt wurde, und bedrohten jeden Häftling mit dem Tod, wenn er es wagen sollte, andere dazu anzustiften, der SS «den Gehorsam» zu verweigern.¹⁷⁹ Obwohl das Verhängen der Todesstrafe immer noch das Monopol der ordentlichen Gerichtsbarkeit war, glaubte Wackerle, Dachau stehe über dem Gesetz.

Dachau unter Druck

Am Morgen des 13. April 1933 brach der Erste Staatsanwalt Josef Hartinger von der Münchner Staatsanwaltschaft II zu einer dringenden Dienstreise nach Dachau auf, wo er von Kommandant Wackerle empfangen wurde. Nachdem er am Tag zuvor vom gewaltsamen Tod Rudolf Benarios, Ernst Goldmanns und Arthur Kahns erfahren hatte, folgte Hartinger den für einen solchen Fall vorgesehenen gesetzlichen Vorschriften und inspizierte den Tatort. Der Staatsanwalt stellte schon bald die offizielle SS-Version infrage, nach der die Häftlinge bei einem Fluchtversuch getötet worden seien und ein vierter Häftling, der schwer verletzte Erwin Kahn, in die Schusslinie geraten sei. Der Verdacht, dass hier etwas vertuscht werden sollte, verstärkte sich noch, als Erwin Kahn im Krankenhaus auf mysteriöse Weise starb und seine Frau den Staatsanwalt darüber informierte, was er ihr vor seinem Tod mitgeteilt hatte. Aber die Ermittlungen führten zu nichts. Man konnte die mauernden SS-Männer nur schwer überführen, und auch Hartingers Vorgesetzte verspürten anfangs wenig Lust auf eine Konfrontation mit der Dachauer SS, vielleicht angesichts der demonstrativen Unterstützung durch den Politischen Polizeikommandeur Himmler: Am selben Tag, als Hartinger Dachau besuchte, verkündete Himmler auf einer Pressekonferenz, dass die Opfer, die er als Kommunisten bezeichnete, bei einem Fluchtversuch erschossen worden seien. Damit prägte er eine Standardformel zur Vertuschung von KL-Morden (einige Jahre später machte Himmler in einer Rede vor leitenden SS-Offizieren deutlich, dass er sehr genau wusste, dass «auf der Flucht erschossen» ein Euphemismus für eine Hinrichtung war).¹⁸⁰

Staatsanwalt Hartinger kehrte im Mai 1933 noch mehrmals nach Dachau zurück, als sich dort ein verdächtiger Häftlingstod nach dem anderen ereignete. Die Obduktionen von Opfern wie Louis Schloss, der offensichtlich zu Tode geprügelt worden war, räumten bei ihm und seinen Kollegen den letzten Zweifel aus, dass sie es hier mit einer Mordserie zu tun hatten. Sie wurden noch alarmierter, als sie die totschlägerischen Lagerregeln lasen, die Wackerle eingeführt hatte, der ihnen unverfroren erklärte, dass sie von Himmler abgesegnet worden seien. Wackerle und seine Männer fühlten sich unbesiegbar und behinderten und beschimpften Hartinger und seine Justizkollegen, wann immer sie sich im Lager zeigten. Einige Wachen bemühten sich kaum noch darum, ihre Morde zu tarnen.

Die Konfrontation zwischen der Dachauer SS und der Justiz spitzte sich Anfang Juni 1933 zu. Am 1. Juni beantragte die Münchner Staatsanwaltschaft eine gerichtliche Voruntersuchung und erhob Klage gegen mehrere Dachauer SS-Männer; gegen Kommandant Wackerle wurde wegen «Begünstigung» ermittelt. Am

selben Tag traf sich Hartingers Vorgesetzter, Oberstaatsanwalt Wintersberger, mit Himmler, der ihm seine volle Unterstützung der gerichtlichen Ermittlungen zusagen musste. Himmlers Niederlage schien vollkommen, als er am 2. Juni auf einer hastig einberufenen Sitzung mit dem bayerischen Reichsstatthalter von Epp und mehreren Ministern seinen angeschlagenen Lagerkommandanten fallenlassen musste. Zu dieser Zeit wirkte das wie ein demütigender Rückschlag für Himmler. Im Nachhinein dagegen betrachtete er es wahrscheinlich als Segen. Die gerichtliche Untersuchung verlief im Sande, nachdem die Akten an Himmlers Politische Polizei weitergereicht worden waren, wo sie dann «verloren gingen». Was Wäckerles Entlassung anging, kam dieses Opfer Himmler vielleicht sogar zupass, nachdem er mit dem Kommandanten wegen dessen dreister Provokation der Justizbehörden aneinandergeraten war. Himmler brauchte einen geschickteren Mann zur Führung seines Lagers und er fand den idealen Kandidaten ausgerechnet in einer Nervenklinik. Der Name des Patienten war Theodor Eicke.¹⁸¹

Am 26. Juni 1933 übernahm Theodor Eicke offiziell das Lager in Dachau, und in den folgenden Jahren war dieser schroffe, vierschrötige Mann, oft mit Virginia-Zigarre zwischen den Lippen, der entscheidende Macher in den SS-Konzentrationslagern. Es ist eine Ironie des Schicksals, dass der Versuch der Justizbehörden, die Morde in Dachau zu beenden, genau dem Mann den Weg ebnete, der dann die Umwandlung Dachaus und anderer früherer Lager in dauerhafte Terrorstätten durchführte. Während Himmler die allgemeine Richtung hin zum späteren SS-Lagersystem vorgab, wurde Eicke dessen Motor. Er war ein Hitzkopf, ein Despot und ein fanatischer Nazi. Dieser anmassende und rachsüchtige Mann ging niemals einem Streit aus dem Weg und vermutete überall Feinde. Von seinen Rivalen gefürchtet ob seiner Sturheit und Reizbarkeit, spürte er, dass sein Schicksal sich nach jahrelangen persönlichen Enttäuschungen unter der NS-Herrschaft endlich erfüllen würde. Dabei hätte er kaum einen schlimmeren Start ins Dritte Reich erwischen können.

Bereits im Alter von 17 Jahren und ohne Schulabschluss hatte Eicke 1909 sein bescheidenes Elternhaus im Elsass (damals ein Teil des Deutschen Reiches) verlassen, um seinen Weg zu machen. Er meldete sich freiwillig zum Militär und fand rasch Gefallen am Soldatenleben. Doch in fast acht Jahren als Zahlmeister erwarb er sich keinen Ruhm, und als das deutsche Heer nach dem Krieg stark verkleinert wurde, wurde er entlassen, ohne Offiziersrang erreicht zu haben. Ein verheirateter Mann mit einem kleinen Kind und wenig Aussichten, gewöhnte sich Eicke nie wirklich an das Zivilleben. Er scheiterte kläglich bei dem Versuch, dauerhaft im Polizeidienst unterzukommen – eine gefühlte Ungerechtigkeit, die ihm bis zum Ende seiner Tage zu schaffen machte –, und fand schliesslich eine feste, aber langweilige

Anstellung beim Chemiekonzern BASF in Ludwigshafen (später Teil der IG Farben), wo er hauptsächlich im Werkschutz tätig war. Eickes eintöniges Leben geriet Ende der Zwanzigerjahre in Bewegung, als er die Nazis und mit ihnen eine neue Berufung entdeckte. Im Juli 1930 trat er unter der Mitgliedsnummer 2921 der SS bei und widmete der Sache bald all seine freie Zeit. Eicke erwies sich als talentierter Organisator und Anführer und erregte rasch Himmlers Aufmerksamkeit. Sein Ruf als Desperado wuchs, als er wegen der Herstellung von selbst gebastelten Bomben für die NS-Bewegung verhaftet wurde. Im Sommer 1932 zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, setzte er sich ins faschistische Italien an den Gardasee ab, wo ihm Himmler das Kommando über ein lokales Terrorausbildungslager für österreichische Nationalsozialisten übertrug; einmal hatte er dort sogar die Ehre, den italienischen Diktator Benito Mussolini heranzuführen.

Als Eicke Mitte Februar 1933 nach Hitlerdeutschland zurückkehrte, erwartete er, die Früchte seiner Opferdienste für die Sache zu ernten, wurde jedoch bitter enttäuscht. Seine langjährige Fehde mit dem Gauleiter der Rheinpfalz Josef Bürckel, der Eicke als «hochgradig geschlechtskrank und total verrückt» bezeichnete, eskalierte und endete mit Eickes schmachvoller Inhaftierung, erst im Gefängnis, dann von Ende März 1933 an in einer psychiatrischen Klinik in Würzburg. Ausserdem wurde er aus der SS ausgeschlossen. Obwohl der behandelnde Arzt Werner Heyde – später eine Schlüsselfigur des mörderischen «Euthanasie»-Programms – nach kurzer Zeit zu dem Schluss kam, dass sein prominenter Patient nicht geisteskrank war, liess Himmler Eicke erst einmal schmoren und ignorierte dessen verzweifelte Bittschriften. Erst im Frühsommer entschied der Reichsführer-SS schliesslich, dass es Zeit sei, ihn in den Schoss der Familie zurückzuholen. Am 2. Juni 1933 – dem Tag, an dem er zustimmte, den Kommandanten Wäckerle abzulösen – informierte Himmler die Würzburger Nervenklinik, dass man Eicke jetzt entlassen könne und dieser möglicherweise bald eine wichtige Stelle übernehmen werde. Eicke als neuen Dachauer Kommandanten auszuwählen war ein charakteristischer Schachzug Himmlers, der sich oft die Loyalität gestrauchelter SS-Männer erkaufte, indem er ihnen eine Chance zur Bewährung bot. Eicke vergalt es seinem Dienstherrn dann auch mit blinder Ergebenheit bis ans Lebensende.

Als Theodor Eicke ein paar Wochen später, nun wieder im Rang eines SS-Oberführers, seinen Posten in Dachau antrat, wusste er mit seinen 40 Jahren, dass dies sehr wahrscheinlich die letzte Chance war, aus seinem verpatzten Leben noch etwas zu machen. Im Gegensatz zu vielen anderen Kommandanten der frühen Lager betrachtete Eicke seine Ernennung nicht als Umweg oder lästige Aufgabe, sondern als Gelegenheit, sich eine Karriere aufzubauen. Und er ergriff sie mit dem für

ihn typischen Eifer. Die Konzentrationslager, schrieb er Himmler einige Jahre später in einem seiner selbstverherrlichenden Briefe, wurden sein Lebenswerk.¹⁸²

Während seiner ersten Tage in Dachau beobachtete Eicke den Tagesablauf der SS und entwickelte, herumgehend und sich Notizen machend, Pläne für eine Umstrukturierung des Lagers. Er arbeitete rund um die Uhr und schlief sogar in seinem Büro. «Jetzt ist Eicke in seinem Element», bemerkte ein SS-Mann später. Eicke änderte in kurzer Zeit das Gesicht Dachaus und wurde dessen eigentlicher Gründungsvater. Er liess einen Teil der Wachmannschaften auswechseln und schuf sich eine ihm treu ergebene, straff organisierte Truppe. Die meisten engen Mitarbeiter Wäckerles verliessen das Lager, unter ihnen auch der berüchtigte Hans Steinbrenner. Eicke wurde auch den querulantischen Leiter der SS-Wachtruppe los und ersetzte ihn durch Michael Lippert, der später eine besonders bösartige Rolle spielen sollte. Schliesslich entwarf Eicke neue Dienstvorschriften, um die SS-Gewalt weniger willkürlich erscheinen zu lassen, und führte eine straffere Verwaltungsstruktur für die SS-Belegschaft ein.¹⁸³

Himmler war von Eickes Fortschritten begeistert. Am 4. August 1933 besuchte er Dachau in Begleitung des SA-Führers Ernst Röhm, der immer noch sein nomineller Vorgesetzter war. Nach ihrer Inspektion des Lagers waren sie Ehrengäste der Einweihung eines (von den Häftlingen in Zwangsarbeit errichteten) Denkmals für den NS-«Märtyrer» Horst Wessel, einen jungen SA-Hitzkopf, der 1930 bei einer Auseinandersetzung mit örtlichen Kommunisten in Berlin getötet worden war und seitdem von der NS-Propaganda als Symbol des tödlichen Kampfes gegen den Bolschewismus gefeiert wurde. Bei einer festlichen Zusammenkunft in der grossen SS-Kantine an diesem Abend lobten Himmler und Röhm die Disziplin der Wachen und ganz besonders den Kommandanten Eicke. Was Röhm betrifft, so sollte sich dies noch als ein Moment makabrer Ironie erweisen, angesichts dessen, was ihm Eicke ein Jahr später antat.¹⁸⁴

Hinter der Dachauer Fassade als Modelllager ging die Quälerei weiter. Eicke wollte die Insassen nicht besser behandeln als sein Vorgänger. Er wollte nur einen glätteren Arbeitsablauf. Und so dauerten die Misshandlungen fort, wobei «Bonzen» und Juden immer noch am härtesten herangenommen wurden und die schwerste Arbeit zu verrichten hatten, wie etwa eine riesige Walze hinter sich herzuziehen, um die Wege im Lager zu planieren.¹⁸⁵ Eickes Herangehensweise macht die Lagerordnung vom 1. Oktober 1933 deutlich, die die Liste strafbarer Häftlingsvergehen im Vergleich zu Wäckerles früheren Bestimmungen stark erweiterte und sogar noch brutalere Strafen vorsah. Auch die Todesdrohung gegen die Häftlinge blieb bestehen: Eicke warnte alle «politisierenden Hetzer und intellektuellen Wühler», die

SS-Männer würden «nach den Hälsen greifen» und die Gefangenen «nach eurem eignen Rezept zum Schweigen bringen». Wer sich der Sabotage, Meuterei oder Aufwiegelei schuldig mache, werde «kraft revolutionären Rechts» exekutiert: «Wer einen Posten oder SS-Mann tötlich angreift, den Gehorsam oder an der Arbeitsstelle die Arbeit verweigert, [...] während des Marsches oder der Arbeit jöhlt, schreit, hetzt oder Ansprachen hält, wird als *Meuterer auf der Stelle erschossen* oder nachträglich gehängt.»¹⁸⁶

Ausgestattet mit dieser Lizenz, ermordeten Dachauer SS-Aufseher weiter einzelne Häftlinge. Bis Ende 1933 starben mindestens zehn weitere Insassen unter Eickes Aufsicht (drei der Toten waren Juden).¹⁸⁷ Und obwohl diese Morde besser vertuscht wurden als zuvor, zogen sie weitere Untersuchungen und politische Grabenkämpfe nach sich. Himmler sass bald wieder in der Klemme, aus der ihm im Dezember 1933 Ernst Röhm heraushelfen musste. Röhm nutzte seinen beträchtlichen politischen Einfluss, um eine gerichtliche Voruntersuchung wegen weiterer verdächtiger Todesfälle von Häftlingen im Sande verlaufen zu lassen. Dabei argumentierte er, dass die «in Frage stehenden Vorgänge [...] politischer Natur» seien und ihm deshalb «für eine Behandlung durch die Justizbehörden vorerst nicht geeignet» erschienen. Wieder einmal wurde Gerechtigkeit verweigert.¹⁸⁸

Dachau war 1933 so etwas wie ein Sonderfall und stand am extremen Ende eines breiten Spektrums früher Lager. Von Anfang an verfolgte SS-Führer Heinrich Himmler in der Frage der aussergesetzlichen Haft einen besonders radikalen Kurs; in Dachau wurden mehr Häftlinge getötet als in irgendeinem anderen frühen Lager. In einigen anderen grossen staatlichen Lagern ging es vergleichsweise weit weniger gewalttätig zu. In Osthofen zum Beispiel kam nicht einer der mindestens 2'500 Gefangenen zu Tode.¹⁸⁹ Ebenso wenig ähnelten alle anderen offiziellen Lagerordnungen den radikalen Dachauer Regeln. Die polizeilichen Bestimmungen für die sächsischen Schutzhaftlager, verabschiedet im Sommer 1933, verboten ausdrücklich jede «körperliche Züchtigung».¹⁹⁰

Aber selbst in Dachau, dem Epizentrum des frühen Terrors, blieb Tod die Ausnahme. Von den 4'821 Männern, die im Jahr 1933 durch das Lager geschleift wurden, verloren nicht mehr als 25 ihr Leben.¹⁹¹ Die anderen Insassen mussten täglichen Drill und Demütigungen über sich ergehen lassen und waren immer der Gefahr abscheulicher Übergriffe ausgesetzt. Und dennoch: Sie überlebten und erhaschten sogar ein paar Momente fern der Gewalt; nach dem Mittagessen etwa fanden die Häftlinge normalerweise etwas Ruhe, spielten Schach, rauchten, lasen, und manchmal spielte auch einer ein Instrument. Dachau war – wie die anderen frühen Lager – der mörderischen Gewalt noch nicht erlegen.¹⁹²

Die Wurzeln der NS-Lager

Am 11. August 1932 war auf der Titelseite des *Völkischen Beobachters* ein prophetischer Artikel erschienen. Mehr als fünf Monate vor der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler deutete die Zeitung an, dass eine künftige nationalsozialistische Regierung eine Notverordnung erlassen werde für die «sofortige Verhaftung und Aburteilung aller kommunistischen und sozialdemokratischen Parteifunktionäre» und die «Unterbringung Verdächtiger und intellektueller Anstifter in Konzentrationslagern». Dies war nicht das erste Mal, dass die Nationalsozialisten den Einsatz von Lagern gegen ihre Feinde in Erwägung gezogen hatten. Bereits im Jahr 1921 hatte Hitler – damals nicht mehr als ein ungewöhnlich gehässiger Agitator in München – in einem Zeitungsbeitrag gefordert: «Man verhindere die jüdische Unterhöhnung unseres Volkes, wenn notwendig durch die Sicherung ihrer Erreger in Konzentrationslagern.»¹⁹³ Offensichtlich spielte die NS-Führung mit dem Gedanken, solche Lager einzurichten, lange bevor sie nur daran denken konnte, an die Macht zu gelangen. Aber es führte keine direkte Linie von diesen frühen Drohungen zu den späteren Lagern. Die verstreuten Belege aus den Weimarer Jahren verdankten sich vielfach der politischen Rhetorik der Zeit; allenfalls handelte es sich um vage Absichtserklärungen. Die Improvisation nach der Machtergreifung macht überdeutlich, dass die NSDAP keinen Plan in der Schublade hatte. Als Hitler 1933 das Kommando übernahm, mussten die NS-Konzentrationslager noch erfunden werden.¹⁹⁴

Das soll nicht heissen, dass die frühen Lager aus dem Nichts entstanden wären, wie manchmal behauptet wurde.¹⁹⁵ Alles in allem liessen sich die Nationalsozialisten weniger von ausländischen Vorläufern inspirieren als von bereits bestehenden nationalen Strafvorstellungen und -praktiken, wobei die wichtigsten Einflüsse – vor allem auf die grösseren und dauerhafteren staatlichen Lager wie Dachau und die im Emsland – aus dem deutschen Gefängnisssystem und der Armee stammten.

SS-Offiziere wie Theodor Eicke betonten oft die Einzigartigkeit ihrer Lager und stritten jede Ähnlichkeit mit regulären Strafanstalten ab.¹⁹⁶ Aber im Jahr 1933 bedienten sich die NS-Verantwortlichen ausgiebig beim traditionellen Gefängniswesen. In der Tat konnten viele Entscheidungsträger – einschliesslich Eicke – auf persönliche Erfahrungen in Gefängnissen der Weimarer Republik zurückgreifen, die meistens streng und in hohem Masse reglementiert waren (konträr zu den späteren Nazi-Karikaturen). In den Weimarer Jahren wegen politischem Extremismus eingesperrt, konnten diese Männer die Lektionen, die sie dort gelernt hatten, nun in den frühen Lagern anwenden.

Die Herren der frühen Lager schrieben aus den rigiden Schemata und Bestimmungen der Gefängnisse ab, wobei sie einige Passagen wörtlich aus bestehenden Vorschriften übernahmen. Traditionelle Disziplinarstrafen der Strafvollzugsbehörden wie der verschärfte Arrest (dem Häftling wurden auf mehrere Wochen Bett, frische Luft und reguläres Essen entzogen) fanden eins zu eins ihren Weg in die frühen Lager.¹⁹⁷ Selbst die Prügelstrafe, unter Eicke als offizielle Disziplinarstrafe in Dachau eingeführt, hatte ihre Wurzeln in deutschen Gefängnissen: Bis sie nach dem Ersten Weltkrieg als unmenschlich und kontraproduktiv abgeschafft wurde, konnten Männer in preussischen Haftanstalten offiziell mit 30 oder sogar 60 Stock- oder Peitschenhieben bestraft werden.¹⁹⁸

Ein weiteres Element, das von den Strafvollzugsbehörden übernommen wurde, war der sogenannte Stufenstrafvollzug, der in allen grossen deutschen Haftanstalten seit Mitte der Zwanzigerjahre praktiziert wurden. Die Häftlinge wurden in drei Gruppen unterteilt, angeblich undisziplinierte und unverbesserliche Insassen mit Strafmassnahmen, fügsamere Gefangene dagegen mit Vergünstigungen bedacht.¹⁹⁹ 1933 wurde ein ähnliches Stufensystem – mit weit härteren Sanktionen – in mehreren frühen Lagern eingeführt, zumindest auf dem Papier. Als etwa Hans Beimler in Dachau eintraf, wurde er sofort in die Kategorie drei eingeteilt, die offiziell Häftlingen vorbehalten war, «deren Vorleben eine besonders scharfe Beaufsichtigung [...] erheischt».²⁰⁰

Noch ein weiterer Einfluss auf die frühen Lager war die Zwangsarbeit, die dank der leichten Vereinbarkeit mit ganz unterschiedlichen Haftkonzepten ins Zentrum des modernen Strafvollzugs gerückt war. Traditionalisten hatten harte körperliche Arbeit lange als Form der Strafe angesehen. Reformen betrachteten sie dagegen als ein Instrument der Resozialisierung: Monotone Arbeit in den Zellen sollte den Insassen eine strikte Arbeitsethik einimpfen und schwere körperliche Arbeit (auf dem Feld oder bei der Urbarmachung) die Gestrauchelten an das Landleben binden und helfen, die «entarteten» Städte zu reinigen.²⁰¹ Auf ähnliche Überzeugungen stützten sich auch andere Institutionen wie Arbeitshäuser und die Lager des Freiwilligen Arbeitsdienstes, die die frühen NS-Lager ebenfalls prägten.²⁰² Auf diese Beispiele gestützt, spielte die Zwangsarbeit in den frühen Lagern eine recht bedeutende Rolle, nicht zuletzt weil sie ebenso als Unterdrückungsmassnahme wie als Mittel zur Resozialisierung ausgegeben werden konnte. In einem Artikel über die Eröffnung des neuen preussischen staatlichen Lagers in Brandenburg im August 1933 verkündete eine Lokalzeitung, die Arbeit werde die Häftlinge dazu bringen, dass sie «in Ruhe über ihre früheren Taten und Äusserungen nachdenken können», und ihnen helfen, «sich [zu] bessern». Den Lesern wurde natürlich nicht berichtet, dass diese Arbeit

in Erich Mühsams Fall bedeutete, den Boden aufzuwischen, während SS-Männer auf ihn eintraten und einschlugen, ihn an den Haaren herumschleiften und ihn zwingen, das schmutzige Wasser aufzulecken.²⁰³

So wie die Herren der frühen Lager bemüht waren, sich von den Gefängnisbeamten abzusetzen, zogen sie auch eine Linie zwischen sich und den regulären Soldaten. Aber der Einfluss der militärischen Traditionen war nicht zu übersehen, die in den Lagern ausgiebig kopiert und pervertiert wurden. Wieder konnten SA- und SS-Verantwortliche auf eigene Erfahrungen zurückgreifen. Viele Kommandanten waren Veteranen des Ersten Weltkriegs (manche hatten auch Zeit in Kriegsgefangenenlagern verbracht), ebenso einige der Wachen.²⁰⁴ Diejenigen, die zu jung gewesen waren, um einzurücken, hatten den soldatischen Geist bei paramilitärischen Verbänden wie der SA eingesogen, die sich mit ihren Fahnen, Uniformen und Ritualen ganz bewusst die Armee zum Vorbild genommen hatte und ihren Mitgliedern eine umfassende militärische Ausbildung bot.²⁰⁵

«Wenn der Neuankömmling das Konzentrationslager zum ersten Mal betritt», erinnerte sich ein ehemaliger Dachau-Häftling, findet er «eine Art Militärlager» vor.²⁰⁶ In den frühen Lagern gab es viele Anklänge an das Soldatenleben, angefangen mit dem Gebaren der Wachmannschaft. Die Dachauer SS beispielsweise legte grossen Wert auf die militärische Haltung ihrer Männer, die in Formation und überzogenem Stechschritt marschieren lernten und stolz ihre Uniformen mit dem Militär nachempfundenen Rangabzeichen trugen.²⁰⁷ Auch die Veteranen unter den Häftlingen kannten sich aus mit täglichen Märschen (begleitet von Militärmusik) und Zählappellen (mit gebellten Befehlen wie «Mützen ab!» und «Augen rechts!»).²⁰⁸ «Ich wusste als alter Soldat, dass es das Klügste sei, zu allem Ja und Amen zu sagen», berichtete ein ehemaliger Häftling über seine Zeit in Esterwegen.²⁰⁹ Wenn sie einem Aufseher begegneten, mussten die Häftlinge salutieren und «militärische Haltung» annehmen, ordnete Theodor Eicke an (ähnliche Vorschriften existierten in deutschen Gefängnissen). Ausserdem bestand Eicke darauf, dass der Trompeter der Lagerwache zum Beginn des Arbeitstages der Häftlinge den Waffenruf blies.²¹⁰ Die Militarisierung einiger früherer Lager erstreckte sich auch auf die Alltagssprache. In Dachau bildete jede Baracke eine «Kompanie», bestehend aus fünf «Korporalschaften» (eine für jeden Raum der Baracke), überwacht von einem «Kompanieführer».²¹¹

Auch gewaltsame Übergriffe in den frühen Lagern gingen auf militärische Gepflogenheiten zurück, angefangen mit der allgegenwärtigen «Begrüssung», einer auf die Spitze getriebenen Form von Initiationsriten, wie sie bei den Streitkräften üblich waren.²¹² Dann war da noch der ganze Drill. Eine strapaziöse Ausbildung war im Kaiserreich für Heeresrekruten die Norm gewesen, manchmal begleitet von

Schlägen und Stößen der militärischen Ausbilder.²¹³ Die verschärfte Version in den frühen Lagern war der «Häftlingssport», eine Abfolge von qualvollen Übungen wie langsamen Kniebeugen und endlosen Liegestützen sowie Kriechen, Hüpfen und Rennen. In der Armee hatte dieser Drill die Rekruten zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammenschweissen sollen. In den Lagern sollte er die Häftlinge brechen.²¹⁴ Stumpfsinnige Disziplin und pedantische Vorschriften herrschten auch in den Häftlingsunterkünften und lieferten den Aufsehern willkommene Vorwände für weitere Misshandlungen. Viele dieser Prozeduren spiegelten ebenfalls militärische Praktiken wider, etwa das tägliche «Bettenbauen», bei dem die Häftlinge ihre Bettbezüge perfekt gerade und auf Kante ausrichten mussten. Häftlinge mussten oft Schnüre oder Wasserwaagen benutzen, um der Bestrafung zu entgehen. Auch hier war im Vorteil, wer gedient hatte. «Ich war Soldat», schrieb ein Häftling in einem Berliner Lager später. «Ich kenne das Theater.» Einige Insassen, die besser betucht waren, bezahlten geschicktere Kameraden mit Essen und Geld, damit sie ihnen beim Bettenmachen halfen.²¹⁵

Die Männer, die den frühen NS-Lagern vorstanden, übernahmen aus Bequemlichkeit und Opportunismus Methoden der Disziplinierung, die sich im Gefängniswesen, in der Armee und anderen Institutionen bewährt hatten. Dies hatte einen unbeabsichtigten, jedoch nicht unwillkommenen Nebeneffekt. Indem sie sich auf vertraute Gebräuche bezogen, erschienen die frühen Lager (und die Schutzhaft) nicht als völliger Bruch mit der deutschen Tradition. Einige Beobachter hielten die Lager deshalb für weniger aussergewöhnlich, als sie es in Wirklichkeit waren. Jane Caplan hat darauf hingewiesen, dass die Überschneidung mit bestehenden Praktiken geholfen hat, «den gnadenlosen Charakter der NS-Repression zu verschleiern und deren offizielle und öffentliche Akzeptanz zu erleichtern».²¹⁶

OFFENER TERROR

Entgegen dem weitverbreiteten Nachkriegsmythos, man habe von den KL nichts gewusst, hatten sich die Lager früh und tief in den Köpfen der Bevölkerung eingeknistert – so tief, dass einige Deutsche bereits im Jahr 1933 von ihnen zu träumen begannen. Eine Lokalzeitung stellte im Mai jenes Jahres fest, dass jeder über die Schutzhaft rede.²¹⁷ Das Regime verhehlte die Existenz der frühen Lager nicht. Ganz im Gegenteil erschienen in der Presse – die von den neuen Machthabern bald gleichgeschaltet wurde – zahllose Artikel, von denen einige von NS-Behörden, andere von Journalisten selbst initiiert worden waren. Die NS-Medien betonten,

Hauptziele seien die politischen Gegner der neuen Ordnung, in erster Linie kommunistische «Terroristen», gefolgt von SPD-«Bonzen» und anderen «gefährlichen Gestalten». Ein *Wochenschau*-Bericht, der 1933 in den Kinos gezeigt wurde, bezeichnete Häftlinge eines Lagers in Halle als «die Haupträdelsführer der roten Mordbrenner». Die Internierung bekannter Politiker wurde besonders herausgestellt: Ein Foto von der Ankunft Friedrich Eberts und Ernst Heilmanns in Oranienburg, die in der Presse als «ehemalige Grössen» bezeichnet wurden, erschien sogar auf der Titelseite des *Völkischen Beobachters*.²¹⁸

Einige Historiker haben die Ansicht vertreten, dass die meisten Deutschen solche Berichte begrüßten, weil sie die Lager und im Allgemeinen auch die Ziele des Regimes unterstützten.²¹⁹ Da ist etwas Wahres dran. Angesichts des weitverbreiteten Hasses der NS-Anhänger und der Nationalkonservativen gegen die Linke wussten die neuen Machthaber, dass ein scharfes Vorgehen in diesen Kreisen generell begrüßt werden würde.²²⁰ Aber Propaganda über die neuen Lager diente nicht nur der Konsensbildung. Diejenigen, die den Nationalsozialismus ablehnten, vernahmen eine völlig andere Botschaft: «Es ist noch Platz im Konzentrationslager», verkündete eine Regionalzeitung im August 1933 mit dunklem Unterton und brachte damit die Abschreckungsfunktion der Lager auf den Punkt.²²¹ Ganz allgemein sollte man bei der Beurteilung der Stimmung im Dritten Reich Vorsicht walten lassen, da sich die öffentliche Meinung in einer totalitären Diktatur aus ersichtlichen Gründen nur schwer messen lässt und weil den offiziellen Propagandabotschaften durch Gerüchte widersprochen wurde.²²² Wenn wir die Reaktionen auf die frühen Lager untersuchen, müssen wir uns einem doch vielschichtigeren Fragenkomplex zuwenden: Wer wusste was, wann und reagierte wie auf welche Aspekte der Lager?

Zeugen und Geflüster

Die NS-Behörden hatten nie volle Kontrolle über das Bild der Lager. Obwohl das Regime die öffentliche Kommunikation beherrschte, wurde seine autorisierte Sicht der frühen Lager, wie sie in den Medien verbreitet wurde, sehr oft untergraben. 1933 gab es immer noch viele Wege, die Wahrheit zu erfahren, und eine grosse Zahl gewöhnlicher Deutscher gelangte zu einem erstaunlich genauen Bild über das, was tatsächlich vorging.²²³

Viele Deutsche beobachteten den NS-Terror direkt. Einen ersten flüchtigen Eindruck bekamen sie bei den Zügen prominenter Häftlinge durch die Städte auf dem Weg ins benachbarte Lager. Entlang der von Schaulustigen gesäumten Stras-

sen und Plätze wurden die Gefangenen, manche mit entwürdigenden Plakaten, von johlenden Horden von SA- und SS-Männern beschimpft, vorwärtsgestossen und bespuckt. Als Erich Mühsam, Carl von Ossietzky und Hans Litten zusammen mit anderen Häftlingen am 6. April 1933 durch Sonnenburg in Richtung Lager marschierten, half dabei «vielfach der Gummiknüppel» nach, wie eine Lokalzeitung am folgenden Tag berichtete.²²⁴

Solche erniedrigenden Paraden waren für die Ortsbevölkerung nicht die einzige Gelegenheit, die Häftlinge zu Gesicht zu bekommen. Insassen wurden zum Beispiel zu öffentlichen Arbeiten ausserhalb des Stacheldrahtzauns abgestellt, und die Kleidung wie das Auftreten der Gefangenen sprachen Bände über die Behandlung. Oft wurde ihre Arbeit als demütigendes Schauspiel inszeniert wie in Oranienburg, wo Kommandant Schäfer einmal eine Gruppe von linken Politikern – unter ihnen die früheren SPD-Abgeordneten Ernst Heilmann, Friedrich Ebert und Gerhart Seger – in die Stadt schickte, um alte Wahlplakate von den Wänden zu kratzen.²²⁵

Deutsche, die in der unmittelbaren Nachbarschaft früher Lager lebten, wurden auch Zeugen von Misshandlungen innerhalb. Da so viele frühe Lager mitten in kleineren oder grösseren Städten lagen, war es den Verantwortlichen unmöglich, alle Beobachter auszuschliessen. In Wohngebieten sahen die Nachbarn gelegentlich die Häftlinge, und öfter noch hörten sie sie; Touristen, die die Nürnberger Burg besuchten, konnten lauschen, wie unten in den Kellern Gefangene gefoltert wurden. Manchmal versuchten Zeugen einzugreifen. In Stettin beschwerten sich Anwohner bei der Polizei über Schreie und Schüsse, die nachts im Lager Bredow abgefeuert wurden.²²⁶ Weitere Nachrichten verbreiteten sich durch Begegnungen mit dem Lagerpersonal. Obwohl die Wachen eigentlich zum Schweigen vergattert waren, gaben einige in Ortsgaststätten laut damit an, Häftlinge zu schlagen oder sogar zu ermorden.²²⁷

Binnen Kurzem schwirrten quer durch Deutschland Nachrichten über Verbrechen in örtlichen Lagern. In Wuppertal im Westen Deutschlands waren in weiten Kreisen Gerüchte über die Misshandlung von Häftlingen im Lager Kemna in Umlauf, wie führende NS-Funktionäre bestätigten.²²⁸ Weiter östlich sagte eine Ortsbewohnerin einem Lichtenburg-Häftling über die Leute von Prettin, «die wissen alles, was hier drin vorgeht!»²²⁹ Hoch im Nordosten des Reichs mahnten Justizbeamte, seien «erhebliche Misshandlungen» im Lager Bredow «der gesamten Bevölkerung Stettins und Pommerns allgemein bekannt geworden».²³⁰ Und auch im Süden, in der Umgebung von München, war von Misshandlungen die Rede; Sprüche wie «Halts Maul, sonst kommst du nach Dachau!» oder «Lieber Gott, mach mich stumm, dass ich nicht nach Dachau kumm» zirkulierten allenthalben.²³¹ Doch die

Hauptstadt der Flüsterer war wohl Berlin mit seiner riesigen Zahl früher Lager. Hans Littens Mutter Irmgard erklärte, dass man im Frühjahr 1933 unmöglich ein Café oder eine U-Bahn betreten konnte, ohne allenthalben von Misshandlungen zu hören.²³²

Irmgard Littens selbst musste sich jedoch nicht aufs Hörensagen verlassen, wenn es um die frühen Lager ging. Wie viele andere Häftlingsangehörige erhielt sie regelmässig Briefe von ihrem Sohn – in wechselnden Zeitabständen, die von einer Woche bis zu einem Monat reichten –, und wie viele andere Insassen schmuggelte Hans Littens Hinweise über seinen Zustand in die Korrespondenz. In einem Schreiben aus dem Lager Sonnenburg vom Frühjahr 1933 erwähnte der Anwalt Littens einen fiktiven «Klienten», der ein dermassen schlechtes Verhältnis zu seinen Mitbewohnern habe, dass sie ihn ständig angriffen, wenn er abends heimkomme. Einem anderen «Klienten» riet er, sein Testament zu machen, weil er dem Tode nahe sei. Später benutzte Littens einen speziellen Code, um die Zensoren zu überlisten. In seinem ersten verschlüsselten Brief erbat er genug Opium, um sich umzubringen.²³³

Viele Verwandte konnten mit eigenen Augen sehen, wie ihre Angehörigen behandelt wurden. In scharfem Gegensatz zu den späteren SS-Lagern genehmigten die Behörden 1933 noch häufig Besuche, ganz so wie in Gefängnissen. Einige Lager erlaubten zweimonatliche Treffen von ein paar Minuten unter strenger Überwachung. Andere gestatteten wöchentliche Besuche von mehreren Stunden, während derer die Häftlinge recht offen sprechen konnten.²³⁴ Was die Besucher sahen, bestätigte oft ihre schlimmsten Befürchtungen, da die Spuren der Misshandlungen und Folterungen deutlich sichtbar waren. Als Irmgard Littens im Frühjahr 1933 ihren Sohn in Spandau kurz nach dessen Verlegung aus Sonnenburg besuchte, konnte sie ihn kaum erkennen mit dem verquollenen Gesicht und «seinem Kopf von ganz merkwürdigem Format». Sein ganzes Aussehen sei «unheimlich» gewesen, schrieb sie später.²³⁵

Normalerweise wurden die Besuche von der Lagerverwaltung genehmigt. Gelegentlich konnten sich Angehörige jedoch auch durch ihre Überredungskünste Zugang verschaffen. Als Gertrud Hübner erfuhr, dass ihr Mann im SA-Lager in der General-Pape-Strasse in Berlin festgehalten wurde, ging sie sofort dorthin und liess sich nicht abwimmeln, bis die Wachen sie hereinliessen. «Mein Mann machte einen sehr abgehärmten und misshandelten Eindruck», erinnerte sie sich später. «Ich nahm meinen Mann in den Arm und er weinte.»²³⁶

Nach ihrer Rückkehr aus frühen Lagern teilten die Verwandten ihre Eindrücke oft Freunden und Familienangehörigen mit, was einen Wirbelwind von Geflüster auslöste. Einige Frauen zeigten die blutigen Hemden und Hosen ihrer Ehemänner herum, die sie im Austausch gegen frische Kleidung erhalten hatten. Im Mai 1933

konfrontierte Erich Mühsams Frau Kreszentia sogar Dr. Mittelbach, den preussischen Beamten, der für die Schutzhaft zuständig war, mit der blutdurchtränkten Unterwäsche, die man ihr aus Sonnenburg geschickt hatte.²³⁷ Die Nachrichten über Todesfälle verbreiteten sich ebenfalls rasch. Nachdem an einigen Beerdigungen prominenter politischer Gefangener grössere Menschenmengen teilgenommen hatten, befahl das preussische Innenministerium im November 1933 den Lokalbehörden, alle weiteren Begräbnisse «mit demonstrativem Charakter» zu verbieten.²³⁸

Als das Wissen über Misshandlungen in der Bevölkerung sich verbreitete, gerieten die Verantwortlichen unter wachsenden Druck, einzelne Insassen freizulassen. Einige Initiativen dazu kamen von religiösen Gruppen.²³⁹ Meistens waren es jedoch die eigenen Angehörigen, die sich für die Häftlinge einsetzten. Innerhalb weniger Monate wandte sich Irmgard Litten, die gute Beziehungen hatte, an Reichswehrminister von Blomberg, Reichsjustizminister Gürtner, Reichsbischof Müller und Hermann Görings Adjutanten.²⁴⁰ Zum grossen Verdross von Lager- und Polizeifunktionären brachten solche Kampagnen für Häftlinge höhere Staatsbedienstete manchmal dazu, einzugreifen.²⁴¹ In Hans Littens Fall verbesserte sich seine Behandlung nach Interventionen von oben manchmal vorübergehend.²⁴² Doch Litten blieb im Lager, wie andere prominente Häftlinge. Auch Friedrich Ebert wurde nicht entlassen, obwohl selbst Reichspräsident Hindenburg für ihn eintrat, den Eberts Mutter gebeten hatte, ihren Sohn «davor zu bewahren, der Willkür junger Menschen als entwürdigter Arbeitsgefangener ausgesetzt zu sein».²⁴³

Die meisten anderen Häftlinge der frühen Lager wurden dagegen bald wieder freigelassen, nicht aufgrund einer Intervention von aussen, sondern weil die NS-Behörden glaubten, dass eine kurze Schreckenszeit normalerweise ausreiche, ihre Gegner gefügig zu machen. Aus diesem Grund gab es im Jahr 1933 eine hohe Fluktuation, und die freien Plätze wurden rasch von neuen Häftlingen eingenommen. Die genaue Dauer der Haft war unvorhersehbar. Häftlinge, die erwarteten, nach ein paar Tagen ihre Freiheit wiederzuerlangen, wurden meist enttäuscht, aber sie blieben selten ein Jahr oder mehr in Gefangenschaft. Längere Haftzeiten gab es eher in den grösseren, dauerhafteren Lagern, aber selbst in einem Lager wie Oranienburg blieben etwa zwei Drittel aller Häftlinge weniger als drei Monate.²⁴⁴ Das Ergebnis war ein ständiger Strom ehemaliger Häftlinge zurück in die deutsche Gesellschaft, und es waren diese Männer und Frauen, die die wichtigsten Quellen des privaten Wissens über die frühen Lager werden sollten.

Die Reaktion der Bevölkerung

Martin Grünwiedl war Anfang 1934 gerade erst aus Dachau entlassen worden, wo er über zehn Monate einsass, als ihn zwei seiner kommunistischen Genossen, die in München im Untergrund operierten, baten, einen Bericht über das Lager zu schreiben. Trotz der damit verbundenen Gefahren verfasste der 32-jährige Dekorationsmaler unter dem Titel «Dachauer Gefangene erzählen» eine bemerkenswerte 30-seitige Darstellung von Verbrechen der SS, die auch die Aussagen anderer ehemaliger Insassen enthielt. Nach sorgfältigsten Vorbereitungen vervielfältigten Grünwiedl und vier Helfer die Broschüre. Ausgestattet mit Zelten, Proviant, Matratzen und einem Abziehhapparat radelten sie als Urlauber getarnt zu einem abseits gelegenen Inselchen in der Isar. Nach mehreren angstvollen Tagen kehrten die Männer nach München zurück, um ihre Arbeit abzuschließen. Dann übergab Grünwiedl etwa 400 Broschüren an eine im Untergrund tätige KPD-Gruppe in München-Obergiesing. 250 weitere warfen er und seine Helfer in Briefkästen oder schickten sie an Sympathisanten und öffentliche Persönlichkeiten, mit der Bitte, die Broschüre danach weiterzugeben, «damit sie von möglichst vielen gelesen wird!»²⁴⁵

Die Widerständler um Martin Grünwiedl standen offensichtlich vor gewaltigen Hürden: Ihre monatelange gefährliche Arbeit, an der mehr als ein Dutzend Personen beteiligt waren (von denen einige später verhaftet wurden, darunter auch Grünwiedl selbst, der wieder nach Dachau kam), hatte nicht mehr erbracht als ein paar Hundert Kopien. Doch die Produktion der Broschüre zeigt auch die Entschlossenheit linker Opponenten, die Wahrheit über das NS-Regime und seine Lager zu verbreiten. Grünwiedl und seine Freunde waren nicht allein. 1933/34 gab es noch eine nennenswerte Widerstandsbewegung, die Hunderttausende von Untergrundzeitungen und Flugblättern herausbrachte.²⁴⁶ Einige Publikationen wurden in harmlosen Büchern versteckt, wie zum Beispiel eine kommunistische Broschüre über die Folterung von Hans Litten und anderen Häftlingen: Sie wurde im Einband eines medizinischen Lehrbuchs über Nieren- und Blasenkrankheiten verbreitet.²⁴⁷ Mehrere Häftlingsberichte waren in Deutschland in Umlauf, darunter auch ein Bericht Gerhart Segers, geschrieben in der Tschechoslowakei, nachdem ihm Anfang Dezember 1933 die Flucht aus Oranienburg gelungen war.²⁴⁸

Was das allgemeine Wissen über die Lager betraf, war das gesprochene Wort sogar noch wichtiger als das geschriebene. Bei ihrer Entlassung mussten die Häftlinge oft geloben, zu schweigen, andernfalls, drohten ihnen die Wachen, würden sie ins Lager zurückgebracht oder totgeschlagen.²⁴⁹ Aber diese Drohungen konnten ehemalige Insassen nicht davon abhalten, mit Familie und Freunden zu reden, die dann wiederum mit anderen redeten: landesweit wurde Stille Post gespielt.²⁵⁰ Es

wurde so viel geredet, dass einige Beobachter den Eindruck gewannen, dass jeder von jemandem wusste oder gehört hatte, «der einmal in einem Konzentrationslager gewesen war».²⁵¹

Selbst frühere Insassen, die – aus Furcht oder eines Traumas wegen – nicht über ihre Erfahrungen zu sprechen vermochten, legten Zeugnis über die Lager ab.²⁵² Ihre gebrochenen Zähne, zerschundenen Körper und das angstvolle Schweigen waren oft beredter als Worte; es konnte Monate dauern, bis alle sichtbaren Verletzungen verheilt waren, und manche Opfer wurden nie wieder gesund.²⁵³ Ärzte und Krankenschwestern gehörten – ebenso wie Anwälte, Polizeibeamte, Staatsanwälte und Mitarbeiter der Leichenschauhäuser – zum wachsenden Kreis der Deutschen, die von Berufs wegen von den SA- und SS-Verbrechen wussten. Anfang Oktober 1933 zum Beispiel verfasste ein Arzt eines Wuppertaler Krankenhauses die folgende Anamnese über den 25-jährigen Erich Minz, der mit einem Schädelbasisbruch und anderen Misshandlungsspuren aus dem Lager Kemna eingeliefert worden war: «Patient ist völlig bewusstlos. Der ganze Körper, besonders Rücken und Gesäss, ist bedeckt mit teils blauen und roten, teils blau-gelb-grünen Striemen und Flecken. Die Nase und Lippen sind wulstig verdickt, blaurot.»²⁵⁴ Gerede über Folterungen verbreitete sich auch ausserhalb der Krankenhäuser, vor allem dann, wenn die ehemaligen Häftlinge an ihren Verletzungen starben.²⁵⁵

In der Anfangsphase des Dritten Reiches wimmelte es also in Deutschland von Gerüchten über die frühen Lager. Die meisten Deutschen wussten nicht nur von deren Existenz, sondern auch, dass die Lager für brutale Repression standen. Lager benutzte man in privaten wie in öffentlichen Auseinandersetzungen als Beispiel für die äusserste Form der Strafe, und es wurden sogar Witze über Lager gemacht:

«Herr Feldwebel, schauen Sie sich doch mal den Häftling in diesem Bett an», sagte der Aufseher in einem Konzentrationslager besorgt zu seinem Vorgesetzten. «Sein Rückgrat ist gebrochen, seine Augen sind ausgestochen und ich glaube, taub ist er auch. Was sollen wir mit ihm machen?»

«Lass ihn frei! Er ist jetzt bereit, die Lehren unseres Führers zu empfangen.»²⁵⁶

Der Informationsstand über die Misshandlungen in den Lagern war jedoch nicht überall im Reich derselbe. Es gab Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen – in städtischen Gebieten gab es weit mehr frühe Lager als in ländlichen – und zwischen sozialen Gruppen. Am besten informiert waren Deutsche aus der vormals organisierten Arbeiterschaft. Schliesslich waren die meisten Schutzhäftlinge kom-

munistische und sozialdemokratische Aktivisten oder Gewerkschaftler, und deren Anhänger – ganz zu schweigen von den Ehefrauen, Kindern, Freunden und Kollegen – wollten unbedingt etwas über ihr Schicksal erfahren. Ausserdem erhielten linke Arbeiter am ehesten Untergrundschriften und hörten von freigelassenen Arbeitern, denn diese berichteten gewöhnlich innerhalb ihrer traditionellen Milieus über ihre Erfahrungen. Da schliesslich viele frühe Lager mitten in Arbeitervierteln errichtet wurden, hatten die Anhänger der Linken oft direkten Einblick in die alltägliche Gewalt.

Natürlich war die Gesellschaftsschicht nicht allein entscheidend. Es gab Angehörige des Mittelstands, die von Berufs wegen sehr gut über die Lager informiert waren. Ausserdem gelangten einige Berichte von linken Häftlingen über die organisierte Arbeiterschaft hinaus, manchmal über Umwege. So erfuhr der Dresdner Professor Víctor Klemperer von den Misshandlungen Erich Mühsams durch eine Bekannte, die sich in Dänemark mit im Exil lebenden deutschen Kommunisten getroffen hatte.²⁵⁷ Im Grossen und Ganzen allerdings wusste man in der Mittelschicht, die die Nationalsozialisten 1933 weitgehend unterstützte, weniger über die Wirklichkeit des NS-Terrors.²⁵⁸ Ausserdem war man hier eher geneigt, Gerüchte über die Misshandlungen als von den Feinden des neuen Staates verbreitete Lügen abzutun.²⁵⁹ Dennoch waren den Parteigängern des Nationalsozialismus die dunklen Seiten der frühen Lager weitgehend bekannt. Doch wie reagierten sie darauf?

NS-Anhänger aus allen Schichten lobten das harte Durchgreifen gegen die Linke. «Ordnung muss sein», erklärte ein Fabrikvorarbeiter im Frühjahr 1933 seinem Sohn mit Blick auf die Verhaftungen.²⁶⁰ Viele Anhänger begrüssteten auch rigorose Massnahmen in den frühen Lagern; die Gefahr von links rechtfertigte brutale Mittel, glaubten sie, und «Terroristen» verdienten jede Gewalt, mit der man ihnen entgegentrat. Einige beschimpften sogar die Gefangenen, wenn sie durch die Strassen paradiert wurden. In Berlin stachelten Zuschauer die Braunhemden an und riefen Dinge wie: «Habt ihr endlich die Hunde, schlagt sie tot», oder: «Schickt sie nach Moskau». Doch nicht jeder, der die Zerschlagung linker Organisationen befürwortete, war auch für gewalttätige Angriffe auf linke Aktivisten.²⁶¹

Im Rückblick auf die Vorkriegsjahre bekannte Heinrich Himmler 1943, dass die Einrichtung der Lager von «Kreisen ausserhalb der Partei» in hohem Masse missbilligt worden war.²⁶² Himmler mag übertrieben haben, doch es gab tatsächlich auch NS-Sympathisanten, die Berichte über Misshandlungen mit deutlichem Unbehagen aufnahmen. Ihre Besorgnis konnte verschiedene Gründe haben. Einst angezogen vom Versprechen der Nazi-Bewegung, nach den Weimarer Strassenkämpfen Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, bereitete manchen Anhängern die wachsen-

de Gesetzlosigkeit in den frühen Lagern Kopfzerbrechen.²⁶³ Andere machten sich eher über Deutschlands Bild im Ausland Gedanken, denn Nachrichten über Gräueltaten drangen schon nach kurzer Zeit über die Grenze, wo die frühen Lager zum Inbegriff für die Unmenschlichkeit von Hitlers neuem Deutschland wurden.²⁶⁴

Der Blick von aussen

«Wenn sie könnten, brächten sie uns in ein Konzentrationslager», schrieb der Satiriker Kurt Tucholsky über die NS-Anhänger in einem verzweifelten Brief, den er am 20. April 1933, als ganz Deutschland Hitlers Geburtstag feierte, in der sicheren Schweiz verfasste. «Da lauten übrigens die Berichte scheusslich», fügte Tucholsky hinzu.²⁶⁵ Deutsche Emigranten wie Tucholsky erfuhren von den NS-Lagern durch Kontakte im Inland und aus der Exilpresse. In Frankreich, der Tschechoslowakei und anderswo stieg die Zahl deutschsprachiger Publikationen sprunghaft an. So erschien die einflussreiche *Weltbühne* nach der Verhaftung ihres Herausgebers Carl von Ossietzky als Auslandsausgabe in Prag. Im September 1933 brachte sie den ersten Artikel über die Lager, dem bald weitere folgten. Exilzeitungen und -Zeitschriften konzentrierten sich auf die verrufensten Lager wie Dachau, Börgermoor, Oranienburg und Sonnenburg, das auch in einem Gedicht des emigrierten Bertolt Brecht genannt wurde. Exilorganisationen der linken Parteien sorgten derweil für die Herausgabe von Augenzeugenberichten wie dem kommunistischen *Braunbuch* über den NS-Terror. Dieser Bestseller der Anti-Nazi-Propaganda, im August 1933 in Paris gedruckt und danach in zahlreiche Sprachen übersetzt, nannte die Gründung der Lager den «schlimmsten Willkürakt der Hitler-Regierung» und widmete den dort begangenen Verbrechen mehr als 30 Seiten.²⁶⁶

Einige dieser Exilpublikationen wurden ins Dritte Reich geschmuggelt. In ganz seltenen Fällen fanden sie sogar den Weg in frühe Lager, was die Moral der Häftlinge stärkte. Insgesamt war ihre Verbreitung jedoch viel zu gering, um in Deutschland eine grössere Wirkung zu erzielen.²⁶⁷ Wichtiger waren sie für die öffentliche Meinung im Ausland, wo einige Berichte nach kurzer Zeit von Zeitungen und Politikern aufgegriffen wurden. Am 13. Oktober 1933, kaum eine Woche nachdem eine deutschsprachige Zeitung im Saargebiet (bis 1935 unter Völkerbundmandat) den Artikel eines früheren Börgermoor-Häftlings gedruckt hatte, brachte der *Manchester Guardian* dieselbe Geschichte und berichtete, dass Friedrich Ebert «mit Gewehrkolben geschlagen wurde, bis sein Gesicht blutüberströmte war». Ernst Heil-

mann habe man «so schlimm geschlagen, dass er mehrere Tage darniederlag».²⁶⁸ Der lautstärkste ehemalige Häftling war Gerhart Seger, der in Europa und Nordamerika Vorträge hielt, publizierte und Lobbyarbeit leistete, um auf die NS-Lager aufmerksam zu machen.²⁶⁹

1933 erschienen Hunderte von Artikeln über die frühen Lager in Zeitungen und Zeitschriften auf der ganzen Welt. Viele dieser Artikel stammten nicht von deutschen Emigranten, sondern von ausländischen Reportern in Deutschland; 1933/34 druckte allein die *New York Times* Dutzende detaillierte Berichte von US-Journalisten. Andere ausländische Zeitungen taten das ebenso. Bereits am 7. April 1933 brachte die *Chicago Daily Tribune* einen Artikel über ein Lager in Württemberg, in dem der Korrespondent das «schockierende» Aussehen der Gefangenen beschrieb. Ausländische Journalisten griffen manchmal zurück auf Kontakte zum deutschen Widerstand. Auf diese Weise erhielt der Korrespondent einer holländischen Zeitung ein sensationelles Schreiben, in dem Oranienburger Häftlinge über die erlittenen Folterungen berichteten.²⁷⁰

Ausländische Presseberichte beleuchteten das Leiden prominenter Häftlinge, oft im Rahmen von internationalen Kampagnen, die von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unterstützt wurden. Im November 1933 erkundigte sich beispielsweise der britische Premierminister Ramsay MacDonald offiziell nach dem Schicksal Hans Littens. Obwohl ausländische Einmischung die Nationalsozialisten in Rage versetzte, half solcher Druck einigen Häftlingen – Littens allerdings nicht. Als Antwort auf MacDonalds Anfrage verweigerte das preussische Gestapa jedwede Auskunft über ihn, während das Auswärtige Amt beschloss, ausländische Kampagnen «provokatorischen Charakter[s]» mit einer PR-Offensive zu beantworten, um das Bild der Lager im Ausland zu verbessern.²⁷¹

Das NS-Regime, das die ausländische Meinung genau beobachtete, reagierte auf kritische Berichte ausgesprochen empfindlich. Als immer mehr Artikel über Misshandlungen in den frühen Lagern erschienen, vermuteten paranoide Parteiführer dahinter eine internationale Verschwörung von Juden und Bolschewisten und zogen Vergleiche zur alliierten «Gräuelpropaganda» des Ersten Weltkriegs. So hiess es damals in einem weitverbreiteten NS-Traktat, dass man die Lager nutze, um das nationalsozialistische Deutschland zu diffamieren, ganz wie man angebliche Verbrechen während des Einmarsches in Belgien benutzt habe, um das Deutsche Reich 1914 in den Schmutz zu ziehen.²⁷²

Warum waren die NS-Verantwortlichen derart dünnhäutig? Offensichtlich fürchteten sie, dass diese kritischen Berichte ins Dritte Reich zurücksickern könnten (wo ausländische Zeitungen weiterhin verkauft wurden) und dort die Gerüchtekü-

che weiter anheizen würden.²⁷³ Noch dringlicher war jedoch ihre Sorge um das deutsche Ansehen im Ausland. 1933 war Deutschlands Stellung immer noch schwach, und Hitler musste auf der internationalen Bühne vorsichtig auftreten, um die anderen Staatslenker von seiner Maskerade als Mann des Friedens zu überzeugen – ein schwieriges Kunststück auch ohne den ständigen Strom von Berichten über Gräueltaten in NS-Lagern.²⁷⁴

Um die ausländische Kritik zum Schweigen zu bringen, hielten deutsche Beamte Pressekonferenzen für ausländische Korrespondenten ab und organisierten Besichtigungen ausgewählter Lager, die vorher sorgfältig hergerichtet wurden.²⁷⁵ Das war jedoch eine äusserst riskante Strategie, wie den NS-Verantwortlichen durchaus bewusst war.²⁷⁶ Mehrere Besucher liessen sich nicht täuschen, und manch plumpe Propaganda ging nach hinten los. Als Dr. Ludwig Levy, ein ehemaliger Oranienburg-Häftling, in einem Leserbrief aus Deutschland an die Londoner *Times* einem detaillierten Augenzeugenbericht widersprach, der am 19. September erschienen war – unter Nennung seines Namens als SA-Folteropfer – und die «durchgehend gute und sogar respektvolle Behandlung» lobte, die er dort erfahren habe, antwortete der Verfasser des ursprünglichen Artikels und führte noch weitere Details über die Misshandlungen auf:

Dr. Levy lebte in Oranienburg im selben Raum wie ich. [...] Einmal sah ich Dr. Levy, wie sein linkes Auge blau und zugeschwollen war und Blut herausrann. Etwa vierzehn Tage später war sein rechtes Auge im gleichen Zustand. Beide Male kam er gerade von einem Verhör durch die «Lagerführer» zurück. Ich konnte auch oftmals beobachten, wie die Wachen ihn traten und verprügelten, wie den Rest von uns.

Ich mache Dr. Levy keinen Vorwurf, dass er die Äusserung abgab, die Sie veröffentlicht haben, da ich mir des schweren Drucks wohl bewusst bin, dem er, da er immer noch in Potsdam lebt, ausgesetzt sein muss.²⁷⁷

Doch der Propagandafeldzug der Nationalsozialisten erzielte auch einige Erfolge, vor allem wenn er sich die Angst vor dem Kommunismus zunutze machte. Einige ausländische Nachrichtenredakteure veröffentlichten positive Artikel oder waren es leid, immer nur Negatives zu berichten.²⁷⁸ Auch mehrere Diplomaten liessen sich hinters Licht führen, darunter der britische Vizekonsul in Dresden. In einem enthusiastischen Bericht über seinen Besuch im Oktober 1933 im sächsischen Hohnstein – einem der schlimmsten frühen Lager, in dem mindestens acht Gefangene starben

– lobte der Vizekonsul es als «in jeder Hinsicht vorbildlich», mit «exemplarischen» SA-Wachen und Häftlingen, die einen «entschieden zufriedenen Eindruck» machten.²⁷⁹

Die NS-Propaganda versuchte, ein skeptisches ausländisches Publikum davon zu überzeugen, dass die Lager ordentliche und wohltätige Einrichtungen seien, die Terroristen in brave Bürger verwandelten.²⁸⁰ Diese Botschaft wurde in einem bemerkenswerten Rundfunkbericht zusammengefasst, der am 30. September 1933 im Lager Oranienburg aufgenommen wurde, um im Deutschlandsender und dem auch im Ausland zu empfangenden Deutschen Kurzwellensender ausgestrahlt zu werden. Während dieses längeren Berichts, dessen Ziel es war, ausländische «Lügen- und Greuelmeldungen» zu widerlegen, durchstreifte der Reporter das Lagergelände, die Kantine und die Schlafsäle, begleitet vom Kommandanten Schäfer, der die anständige Behandlung linker Krimineller und die von seinen SA-Männern geschaffene exemplarische Disziplin lobte. Die Sendung enthielt sogar einige Interviews mit Häftlingen, einschliesslich der folgenden Befragung eines Gefangenen:

[Reporter:] Der vor mir stehende, verhetzte Volksgenosse, dieser Kommunist, kennt mich nicht, ich kenne ihn nicht, und er ist auch in keiner Weise vorher instruiert worden, sondern eben herbeigerufen worden. [...] Sie brauchen sich hier nicht beengt zu fühlen, Sie bekommen keine Strafe, wenn Sie auch so sagen, dass Sie unzufrieden sind, Sie haben nichts weiter als jetzt die Wahrheit zu sagen.

[Häftling:] Jawohl.

[Reporter:] Erzählen Sie, wie Ihnen das Essen bekommt.

[Häftling:] Das Essen ist gut und reichlich hier.

[Reporter:] Sind Sie irgendwie hier misshandelt worden? [...] Ist Ihnen sonst irgendwie hier etwas zugestossen?

[Häftling:] Mir ist hier nichts zugestossen.²⁸¹

Es steht nicht fest, ob dieser Bericht tatsächlich gesendet wurde und ob sich irgendjemand von seiner plumpen Machart täuschen liess. Doch das Regime blieb bei seiner Geschichte von den guten Lagern – nicht nur im Ausland, sondern auch in Deutschland.

NS-Propaganda

Das Lager Oranienburg war noch nicht einmal eine Woche alt, als die örtliche NS-Führung sich genötigt sah, ihm zur Verteidigung beizuspringen. Das Resultat war ein Artikel, der am 28. März 1933 in einer Lokalzeitung erschien und viele Elemen-

te des Bildes enthielt, das sich die Bevölkerung nach dem Willen des Regimes in Zukunft von den Lagern machen sollte. Die zentrale Botschaft dieses Artikels (und vieler anderer ähnlicher) lautete, dass die Häftlinge «eine anständige, menschliche Behandlung» genössen. Die sanitären Verhältnisse, hiess es, seien mehr als angemessen, die Arbeit «weder entwürdigend, noch kräfteaufreibend», und die Ernährung reichlich, wobei die Gefangenen aus demselben Kessel ässen wie die SA-Wachen. Das militärische Exerzieren tue den Häftlingen gut, und anschliessend gebe es auf dem Platz Spiele. Gegen Ende des Tages sei dann Zeit zur Entspannung, man treffe auf «im Sonnenschein gemütlich lagernde [n] Schutzhäftlinge» mit Zigaretten in der Hand. Was die Funktion von Oranienburg angehe, sichere das Lager nicht nur die Allgemeinheit vor politischen Feinden, es schütze auch ebendiese Feinde vor dem Zorn des Volkes.²⁸² Dies war also die Gegenwirklichkeit der frühen Lager: ordentliche Einrichtungen, besetzt mit selbstlosem Wachpersonal, das die inhaftierten Männer (Frauen wurden selten erwähnt, wahrscheinlich weil man deren Internierung für unpopulär hielt) streng, aber anständig behandelte, in gesunder Umgebung und mit einer Menge Freizeit. «Sie können sich nicht beklagen», lautete eine typische Schlagzeile.²⁸³

Dieses märchenhafte Bild der frühen Lager wurde auf verschiedenen Wegen im ganzen Dritten Reich verbreitet. NS-Funktionäre priesen die Lager in öffentlichen Reden und regten Wochenschauaufnahmen in den Lagern an.²⁸⁴ Doch die wichtigste Rolle spielte die Presse, mit ihren Berichten und gestellten Fotos: Häftlinge beim Arbeiten, Exerzieren und Ausruhen.²⁸⁵ Neben den Elementen, die schon der Artikel über Oranienburg vom März 1933 geliefert hatte, enthielten diese Berichte üblicherweise noch ein weiteres Charakteristikum. Sie schilderten die frühen Lager als Stätten der Besserung und der Umerziehung, vor allem durch produktive Arbeit.²⁸⁶ Nur gelegentlich räumten Artikel ein, dass man einige Häftlinge für unrettbar hielt. Manchmal sei zu erkennen, «dass der Träger dieser oder jener Halbtierfratze nichts anderes sein kann als ein unbelehrbarer Bolschewist», schrieb eine Regionalzeitung im August 1933 über einen Besuch in Oranienburg und stellte fest: «da würde selbst drakonische Erziehung nichts fruchten» – ein Hinweis auf die womöglich längere Zukunftsperspektive der Lager.²⁸⁷

Mehrere Berichte dieser Art wurden von leitenden Lagerverantwortlichen selbst veröffentlicht, darunter im Februar 1934 ein ganzes Buch des Kommandanten von Oranienburg Werner Schäfer. Als Darstellung eines Lagerkommandanten einzig in ihrer Art, erregte das Buch ziemlich viel Aufsehen, wurde zehntausendfach verkauft, in mehreren Regionalzeitungen in Fortsetzung veröffentlicht und auch von höheren NS-Führern gelesen. Selbst Adolf Hitler liess Kommandant Schäfer einen Band zukommen. Weitere 2'000 Exemplare wurden auf Veranlas-

sung von Goebbels' Propagandaministerium an deutsche Auslandsvertretungen versandt.²⁸⁸ In seinem Buch hielt sich der wortreiche Schäfer eng an die offizielle Lager-Linie. Er behauptete, seine Männer hätten viele Hindernisse – wie schlechte Infrastruktur und widerspenstige Häftlinge – überwunden, um eine Modelleinrichtung zu schaffen, die auf Sorgfalt, Ordnung und Arbeit beruhe. Mitgerissen von seinen eigenen Phantastereien, beschrieb Schäfer seine SA-Aufseher als «fabelhafte Erzieher» und «Psychologen», die alles gäben, um aus früheren Feinden «wieder brauchbare Mitglieder der deutschen Volksgemeinschaft zu machen». Um diese Behauptung zu bekräftigen, fügte Schäfer mehrere Briefe bei, die ihm angeblich frühere Häftlinge geschickt hatten, darunter einen, der die «äusserst wertvolle» Erfahrung rühmte, und einen anderen, der sich persönlich bei Schäfer bedankte für «die gute Behandlung, auch alles andere».²⁸⁹

Die zynische Benutzung von Häftlingen war ein Hauptmerkmal der nationalsozialistischen Öffentlichkeitsarbeit. Zeugnisse von angeblich zufriedenen Gefangenen wurden zu einem festen Bestandteil der deutschen Presseberichterstattung.²⁹⁰ Diese Kampagne gipfelte am 12. November 1933, als der NS-Staat eine manipulierte Volksabstimmung und Reichstagswahl abhielt. Den Häftlingen in den frühen Lagern «erlaubte» man, daran teilzunehmen – mit weitgehend vorhersagbarem Ergebnis; laut der Münchner Presse stimmten fast alle Dachauer Schutzhaftgefangenen für das Dritte Reich.²⁹¹ Diese Wahlfarce war natürlich kein Beweis für die Beliebtheit des Regimes bei Häftlingen, sondern für die brutale Effektivität des SS-Terrors in Dachau. Etwa eine Woche vor der Wahl hatte ein höherer bayerischer Regierungsvertreter die Insassen gewarnt, dass man Neinsager als Verräter behandeln und unschädlich machen werde. Am Wahltag selbst ermahnten die SS-Wachen sie, das Regime zu unterstützen, wenn sie jemals wieder freikommen wollten. Dies taten die Gefangenen dann auch, denn sie wussten, dass die SS ein System entwickelt hatte, einzelne Wähler zu identifizieren.²⁹² Die Furcht der Häftlinge vor Vergeltung für Ungehorsam war wohlbegründet; im Lager Brandenburg wurde ein Kommunist, der gegen den NS-Staat gestimmt hatte, zu Tode gefoltert.²⁹³

Die offizielle Begründung für die Medienoffensive in ganz Deutschland, die das Bild des «guten Lagers» farbenreich ausschmückte, war die Entkräftung ausländischer «Gräueltgeschichten». Der selbstgefällige Kommandant Schäfer zum Beispiel verkündete, Oranienburg sei das «meist verleumdete» Lager der Welt, und nannte seine Erwiderung demonstrativ «Anti-Braunbuch».²⁹⁴ Allerdings war die Nazi-Empörung über ausländische Kritik oft kaum mehr als ein Vorwand, um gegen ein weit drängenderes Problem anzugehen – das Geflüster innerhalb Deutsch-

lands. Schon früh gaben die Machthaber gelegentlich zu, dass ihre wahre Sorge der heimischen öffentlichen Meinung galt. Wie der überschwängliche Artikel über Oranienburg vom 28. März 1933 es formulierte, seien all «die Erzählungen von unbarmherzigen Prügeln» nur «Ammenmärchen». Eine Woche zuvor hatte Himmeler ähnlich argumentiert, als er die Eröffnung des KL Dachau verkündete und allen Gerüchten über die Misshandlung von Schutzhaftgefangenen widersprach.²⁹⁵ Solche Versicherungen waren an die Unterstützer der NS-Bewegung gerichtet und sollten «die Ängste der Mittelschicht-Anhänger zerstreuen, die das Gefühl hatten, dass illegale Handlungen die Grundlage ihrer Existenz zerstörten», wie es der ehemalige Dachauer Häftling Bruno Bettelheim später ausdrückte.²⁹⁶

Die Reaktion der «Volksgenossen» auf das offizielle Bild vom «guten Lager» lässt sich nur schwer einschätzen. NS-Sympathisanten, die abgeschotteter waren von Informationen über Misshandlungen, wurden dadurch vielleicht beruhigt und wollten die Version des Regimes wahrscheinlich glauben. Doch viele Beobachter durchschauten das Täuschungsmanöver. Victor Klemperer war nicht der Einzige, der die Berichte vom November 1933, Häftlinge hätten in überwältigender Mehrheit für die Nationalsozialisten gestimmt, mit ungläubigem Erstaunen aufnahm.²⁹⁷ Aufs Ganze gesehen hielten sich die Gerüchte über Gewalt und Folter hartnäckig weiter und nagten am offiziellen Bild.

Manchmal waren es sogar NS-Funktionäre selbst, die der sorgfältig konstruierten öffentlichen Botschaft widersprachen. In seinem sensationslüsternen Buch liess Kommandant Schäfer mehrmals die gutmütige Maske fallen und gestand ein, dass Häftlinge geschlagen worden waren.²⁹⁸ Anderen Publikationen war zu entnehmen, dass die viel gepriesene produktive Arbeit, wenn es sich um prominente Häftlinge handelte, auf erniedrigende Tätigkeiten wie das Reinigen von Latrinen hinauslief.²⁹⁹ Und in Dachau informierten die Lokalzeitungen ihre Leser über Todesfälle von Gefangenen. Artikel über «Selbstmorde» und Häftlinge, «die auf der Flucht» erschossen wurden, durchbrachen die Fiktion des Lagers als einer mildtätigen Erziehungseinrichtung. Aber solche entlarvenden Berichte waren die Ausnahme – 1933 war die NS-Propaganda noch nicht vollständig auf Einheitskurs gebracht – und verschwanden in den späteren Jahren ganz.³⁰⁰ Alles in allem hatte das Regime durch Abweichungen von der offiziellen Linie wenig zu gewinnen. Anstatt die Gewalt in den Lagern herauszuheben, versuchten die NS-Verantwortlichen, den Flüsterchor zum Schweigen zu bringen.

Die Bekämpfung der «Gräuelpropaganda»

Am 2. Juni 1933 druckte eine Dachauer Lokalzeitung eine ominöse Bekanntmachung der Obersten SA-Führung ab. Unter der Schlagzeile «Warnung!» wurde die Bevölkerung darüber informiert, dass kürzlich zwei Männer verhaftet worden seien, als sie in das Lager spähten. «Sie erklärten, aus Neugierde, wie das Lager von innen aussehe, über die Mauer geschaut zu haben. Um ihren Wissensdurst befriedigen zu können, und ihnen hierzu Gelegenheit zu geben, wurden sie eine Nacht im Konzentrationslager behalten.» Jeder weitere «Neugierige», hiess es weiter, werde «länger Gelegenheit zum Studium des Lagers» erhalten. Es war nicht das erste Mal, dass die Einwohner von Dachau gewarnt wurden, sich von dem Lager in ihrer Mitte fernzuhalten.³⁰¹

Trotz solcher Drohungen gelang es den Verantwortlichen in den frühen Lagern wie Dachau nicht, Zaungäste auszuschliessen. Einige Behörden liessen die Gefangenen deshalb an abgelegene Orte bringen. In Bremen verfuhr man im September 1933 auf diese Weise, schloss das in einem Wohnviertel gelegene Lager Missler und verlegte die meisten Häftlinge in ein neues Lager auf einem Schleppkahn, der auf der Uferböschung eines Nebenflusses der Weser lag.³⁰²

Der NS-Staat hörte auch nicht auf, Flüsterern zu drohen. Seit dem Frühjahr 1933 wiederholten Presse- und Radioberichte immer wieder die Warnung, dass sogenannte Gräuelpropaganda bestraft würde.³⁰³ Neue Sondergerichte fällten exemplarische Urteile. Grundlage hierfür war die «Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung» vom 21. März 1933, die jeden mit Gefängnis oder Zuchthaus bedrohte, der «eine unwahre oder gröblich entstellte Behauptung» verbreitete, die geeignet war, das Ansehen des Regimes und seiner Institutionen «schwer zu schädigen».³⁰⁴ Zu den Angeklagten gehörten Ortsansässige, die in der Nähe von Lagern wohnten, etwa ein Hobler, der in Berlin nachts auf der Strasse mit zwei Männern ins Gespräch kam und ihnen von Miss-handlungen im Lager Oranienburg erzählte. Er wurde denunziert und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. «Solchen Gerüchten muss mit Schärfe entgegengetreten werden, um auch andere vor ähnlichem Tun abzuhalten», stellte das Gericht in seiner Urteilsbegründung fest.³⁰⁵ Selbst einige Deutsche, die weit von Lagern entfernt lebten, wurden strafrechtlich belangt. So verurteilte etwa das Münchner Sondergericht im August 1933 mehrere Arbeiter zu drei Monaten Haft, weil sie den Dachauer Lager-Tod des KPD-Abgeordneten Fritz Dressel erörtert hatten – ein Fall, der in Bayern in weiten Kreisen bekannt war, noch bevor ihn Hans Beimler in seinem Buch erwähnte –, als sie in einer Steinhauerhütte im Weiler Wotzdorf etwa 175 Kilometer östlich des Lagers Dachau zusammensassen.³⁰⁶

Die massive Reaktion der Machthaber provozierte weitere Sarkasmen über das Regime und seine Lager, wie den folgenden Witz über Dachau:

Treffen sich zwei Männer auf der Strasse. Da sagt einer zum anderen: «Schön, dich in Freiheit zu sehen! Wie wars denn im KZ?»

Darauf der andere: «Grossartig. Morgens gab's Frühstück ans Bett. Bohnenkaffee oder Kakao nach Wahl. Dann etwas Sport. Zu Mittag Suppe, Fleisch und Nachtisch. Und bevor es Kaffee und Kuchen gab, haben wir Gesellschaftsspiele gemacht. Dann noch ein kleines Nickerchen. Nach dem Abendessen haben wir Filme geguckt.»

Der Mann ist ganz erstaunt: «Toll! Was doch zusammengelogen wird! Neulich habe ich den Meyer gesprochen, der auch drinnen war. Na, und der hat mir Dinge erzählt!»

Da nickt der andere ernst und sagt: «Den haben sie ja auch schon wieder abgeholt.»³⁰⁷

In ihrem Eifer, Kritiker zum Schweigen zu bringen, nahmen die NS-Behörden auch Angehörige ehemaliger Häftlinge ins Visier, die oft besonders abträgliche Einzelheiten wussten. Eines der Opfer war Fritz Dressels Witwe, die man offenbar nach Stadelheim brachte.³⁰⁸ Aber die Inhaftierung von Angehörigen aus Rache oder zur Abschreckung – später bekannt als «Sippenhaft» – lieferte ausländischen Kritikern nur weitere Munition. Die Entscheidung der Dessauer Politischen Polizei von Anfang 1934, Elisabeth Seger und ihre anderthalbjährige Tochter Renate ins Lager Rosslau einzuweisen, nachdem ihr Mann Gerhart aus Oranienburg entkommen war, wurde zu einem PR-Desaster. Auf einer Londoner Pressekonferenz am 18. März 1934 prangerte Gerhart Seger die Vergeltungsmassnahme des NS-Regimes an. Wegen seines Buches, das auch in Deutschland im Umlauf sei, hätten die Nazi-Behörden «mir jetzt meine Frau und mein Kind weggenommen». Das löste in Grossbritannien einen öffentlichen Aufschrei aus, der sogar Hitler zu Ohren kam, und nach anhaltendem Druck der britischen Presse und britischer Politiker liessen die deutschen Behörden Mutter und Tochter frei, die Gerhart Seger ins Ausland folgten.³⁰⁹

Unbeirrt griffen einige Nazi-Fanatiker zu Mord, um Gerüchte zu unterdrücken. In der neuen Dachauer Lagerordnung vom 1. Oktober 1933 hatte Kommandant Eicke Häftlingen, die gegnerische «Greuelpropaganda» sammelten oder weiterleiteten, mit dem Tod gedroht. Weniger als drei Wochen später deckten Eickes Wachen ein angebliches Häftlingskomplott auf: Gefangene hätten geplant, Beweise für SS-Verbrechen ins Ausland zu schmuggeln, und Eicke machte seine Drohung wahr. Mit Rückendeckung Himmlers – der behauptete, die Häftlinge hätten versucht, In-

formationen für einen «Greuelpropagandafilm» in die Tschechoslowakei zu schicken – schwor der Dachauer Kommandant Rache. Der Verdacht der SS konzentrierte sich auf fünf Häftlinge, drei Juden und zwei Nichtjuden, die in den Bunker geworfen wurden. Ihre Tage waren gezählt. Als Erste starben Wilhelm Franz (der Kapo, der die Lagerpost beaufsichtigte) und Dr. Delvin Katz (vormals auf der Krankenstation eingesetzt), die vermutlich am 18. Oktober 1933 von SS-Männern gefoltert und erdrosselt wurden. Am nächsten Tag verkündete Eicke allen angetretenen Insassen den Tod der beiden Gefangenen und verhängte (von Himmler sanktioniert) eine einstweilige Post- und Entlassungssperre. Laut einem Augenzeugen hatte Eicke eine abschreckende Botschaft für die Häftlinge parat, die die Doppelzüngigkeit der Nationalsozialisten in Bezug auf die frühen Lager treffend zusammenfasste: «Wir haben noch genug deutsche Eichen, um jeden daran aufzuhängen, der sich uns entgegenstellt», warnte Eicke und fuhr fort: «Es gibt keine Greuel und es gibt keine Tschekakeller in Dachau.»³¹⁰

Solche Drohungen hatten sich in den Köpfen der Häftlinge festgesetzt, wenn sie aus den frühen Lagern entlassen wurden. Die Lager hinterliessen bei den Gefangenen viele tiefe, bleibende körperliche Wunden. Über die sichtbaren Narben hinaus blieb das dauerhafte Trauma der Angst, Erniedrigung und Scham. Vielen Männern fiel es schwer, mit Erinnerungen zu leben, die ihr männliches Selbstverständnis untergruben, etwa wenn sie, von grenzenloser Angst überwältigt, gefleht, geweint oder sich verunreinigt hatten.³¹¹ Angesichts dieser Erfahrungen und des harten Durchgreifens des Regimes gegen jede Form der «Gräuelpropaganda» erforderte es von ehemaligen Häftlingen wie Martin Grünwiedl grossen Mut, über die Lager zu schreiben und ihren Kampf gegen die Diktatur fortzusetzen. Es kam nicht überraschend, dass viele linke Aktivisten sich aus dem Widerstand zurückzogen. Bereits im Sommer 1933 warnte die kommunistische Untergrundführung, dass viele entlassene Genossen «Abtrünnige» seien, die aus Angst mit der Partei gebrochen hätten.³¹² Diese Angst ergriff auch andere Regimegegner, die sich oft ängstlich in den privaten Bereich zurückzogen.³¹³ So ebnete das Geflüster über Misshandlungen und Gräueltaten in den frühen Lagern der totalen NS-Herrschaft den Weg, weil es den Widerstand verheerend schwächte.³¹⁴

Natürlich war Abschreckung nur eine von vielen Funktionen der frühen Lager. Von Anfang an waren die NS-Lager Mehrzweckwaffen. Dies Erbe hatte grosse Bedeutung für die Zukunft, ebenso wie die Neuerungen in Lagern wie Dachau mit ihrer spezifischen Architektur, ihrem Verwaltungsablauf und ihren täglichen Ritualen. Einige der wesentlichen Merkmale der SS-Konzentrationslager hatten sich schon früh herausgebildet. Doch bis zum späteren SS-System war es noch ein weiter

Weg. Ein Jahr nach Beginn der NS-Herrschaft verfolgten die einzelnen deutschen Länder immer noch miteinander konkurrierende Konzepte, und es gab kein aufeinander abgestimmtes nationales Lagernetzwerk. Vielmehr unterschieden sich die frühen Lager in Bezug auf ihr Aussehen, ihr Führungspersonal und die Behandlung der Häftlinge. Anfang 1934 verharrte ihre Zukunft in der Schwebelage. Tatsächlich war nicht einmal klar, ob die Lager im Dritten Reich überhaupt eine Zukunft hatten.³¹⁵

DAS LAGERSYSTEM DER SS

Mit Mord machte Theodor Eicke sein Glück. Genauer gesagt, war es ein einziger Schuss, abgefeuert am 1. Juli 1934 gegen 18.00 Uhr, der seine Karriere zündete. Als er an jenem frühen Sonntagabend mit zügigen Schritten durch einen neuen Zellentrakt des Gefängnisses München-Stadelheim zu seinem Mordauftrag eilte, träumte Eicke vielleicht schon von dem Lohn, den er ernten würde. Obwohl er kein erfahrener Totschläger war – als Kommandant von Dachau hatte er die schmutzige Arbeit meist seinen Männern überlassen –, zeigte er keine Anzeichen von Nervosität, als er in den zweiten Stock hinaufstieg und von bewaffneten Polizisten gesäumte Flure durchquerte. Vor Zelle Nummer 474 blieb er schliesslich stehen und befahl, die Tür zu öffnen. Eicke trat ein, begleitet von seinem engen Vertrauten Michael Lippert, und stand seinem früheren Gönner gegenüber, der nun Hitlers wichtigster politischer Gefangener war – SA-Führer Ernst Röhm.

Eicke und Lippert waren etwa eine Stunde zuvor von Dachau kommend in Stadelheim eingetroffen und hatten sich unverzüglich zum Gefängnisdirektor begeben. Sie verlangten sofortigen Zugang zu Röhm, der am Vortag zusammen mit anderen führenden SA-Männern wegen Verrats verhaftet worden war. Als der Direktor zögerte, verkündete Eicke wutentbrannt, er handle auf Befehl des Führers. Der Führer persönlich, bellte Eicke, habe ihn angewiesen, den Chef der SA ultimativ zum Selbstmord aufzufordern; sollte Röhm dem nicht nachkommen, werde er ihn erschiessen. Nachdem der Direktor aufgeregt einige Anrufe getätigt hatte, um Eickes Geschichte zu erhärten, gestattete er den beiden SS-Männern, sich zu Zelle 474 zu begeben. Dort überreichte Eicke Röhm ein Exemplar des *Völkischen Beobachters*, mit Einzelheiten über die tags zuvor erfolgte Erschiessung von sechs SA-Führern in Stadelheim, und übermittelte kurz und knapp Hitlers Ultimatum. Röhm versuchte offensichtlich zu protestieren, doch schon fiel die Tür ins Schloss, zurückgeblieben auf einem kleinen Tisch war eine Pistole, die eine Kugel enthielt. Draussen sah Eicke auf seine Armbanduhr, und nach angespannten zehn Minuten, der von Hitler angeordneten Zeitspanne, befahl er einem Gefängnisbeamten, die nicht benutzte Waffe herauszuholen. Dann zogen Eicke und Lippert ihre Pistolen und richteten sie durch die offene Tür auf Röhm, der mit entblösstem Oberkörper vor ihnen stand.

Nach einigen Sekunden der Sammlung drückten beide Männer ab. Röhm stolperte rückwärts. Er blutete heftig, lebte aber noch. Der Anblick des stöhnenden Röhm mochte Eicke einen Schreck versetzt haben, denn er befahl Lippert, den Auftrag zu Ende zu bringen. Prompt trat der Jüngere heran und feuerte einen dritten Schuss aus nächster Nähe auf Röhm's Herz. Einem Augenzeugen zufolge waren die letzten Worte des sterbenden SA-Chefs: «Führer, mein Führer».¹

Hitlers Abrechnung mit Röhm hatte sich schon lange abgezeichnet, wenngleich wenige ein solch blutiges Ende erwartet hätten. In den vorangegangenen Monaten hatten sich viele SA-Männer nicht an Hitlers Aufforderung zur Ruhe gehalten. Beflügelt von ihrem draufgängerischen Führer Röhm hatten sie auf eine «zweite Revolution» und einen «SA-Staat» gedrängt. Solch radikales Gerede, verbunden mit offener Gewalt auf den Strassen, bereitete Hitler politisch ernsthaftes Kopfzerbrechen. Nicht nur, dass die rüpelhafte SA die wachsende öffentliche Unzufriedenheit mit dem Regime im zweiten Jahr seiner Herrschaft verstärkte, sie verprellte auch die Wehrmacht. Die Generäle fühlten sich bedroht durch Röhm's militärische Ambitionen und seine riesige paramilitärische Streitmacht, die im Sommer 1934 auf über vier Millionen Mann angewachsen war. Ausserdem hatte sich Röhm auch Feinde unter eifersüchtigen NS-Führern gemacht, die nun konspirativ die Eliminierung ihres Rivalen betrieben. Vor allem Himmler und Heydrich versorgten Hitler mit Lügenmärchen über einen angeblichen SA-Putsch.

Nach monatelangem Zögern entschloss sich Hitler im Juni 1934 schliesslich zum Handeln. Tatsächlich steigerte er sich in eine solche Wut über Röhm's «Verrat» hinein, dass er dem geheimen Zeitplan vorausgriff. In den Morgenstunden des 30. Juni 1934 fuhr er, mit kleiner Verstärkung, direkt nach Bad Wiessee, den Aufenthaltsort der SA-Führer, und liess Röhm und andere verhaften. Wenige Stunden später befahl Hitler die ersten Erschiessungen, verschonte aber Röhm noch bis zum nächsten Tag. Unterdessen schlugen Polizei und SS-Truppen anhand vorgefertigter Verdächtigen-Listen anderorts in Deutschland zu. Die Opfer waren nicht nur SA-Männer. Die Mordwelle bot einen Vorwand, auch nationalkonservative Regimekritiker und andere angebliche Feinde und Abtrünnige zum Schweigen zu bringen. Am Ende mag die sogenannte Nacht der langen Messer – die tatsächlich drei Tage dauerte – 150 bis 200 Menschenleben gefordert haben.²

Während dieser blutigen Aktion erwies sich die Dachauer SS als Hitlers tatkräftigster Henker. Schon Tage vorher hatte Eicke seine Führungsriege in Dachau zusammengerufen und mit ihr Razzien und Verhaftungen in ganz Bayern geplant. Am 29. Juni dann wurde die SS in Alarmbereitschaft versetzt. Später in der Nacht informierte Eicke seine Männer über eine Verschwörung der SA gegen Hitler, die ohne Gnade niedergeschlagen werden müsse; Eicke war ausser sich und soll ein

Bild Röhms auf dem Boden zertrümmert haben. Es war noch dunkel, als mehrere Hundert SS-Wachmänner, einige mit Maschinengewehren von den Wachtürmen bewaffnet, auf Lastwagen und in Bussen unter der Führung Eickes das Lager verliessen. Sie hielten endlich wenige Kilometer vor Bad Wiessee, um sich mit einer anderen bewaffneten SS-Truppe, Hitlers Leibstandarte, zu vereinigen. Da Hitler aber früher als geplant losgeschlagen hatte, kam die Dachauer SS zu spät und musste schliesslich Hitlers Konvoi zurück nach München folgen. Hier versammelten sich führende Nationalsozialisten in der Parteizentrale, dem sogenannten Braunen Haus, wo ein hysterischer Hitler gegen den «grösste [n] Treuebruch der ganzen Weltgeschichte» wettete und versprach, die vermeintlichen SA-Rebellen erschiessen zu lassen. Vermutlich zu diesem Zeitpunkt erhielt Eicke Anweisungen für ein Blutbad unter staatlicher Schirmherrschaft in Dachau, und bald nachdem er ins Lager zurückgekehrt war, noch am 30. Juni, begannen die Morde.³

Eines der ersten Opfer und das bei Weitem prominenteste war der 71-jährige Gustav Ritter von Kahr, den SS-Männer nach seiner Verhaftung in München am Abend des 30. Juni nach Dachau verschleppt hatten. Der Monarchist und frühere bayerische Ministerpräsident war eine Hassfigur für die extreme Rechte, seit er im November 1923 Hitlers kläglichen Putschversuch hatte niederschlagen helfen.⁴ Kaum hatten die Dachauer SS-Männer von Kahr erkannt, als er aus dem schwarzen Polizeikabriolett stieg, hätten sie ihn beinahe schon gelyncht. Eine Horde johlender SS-Männer schleppte den alten Mann vor Theodor Eicke, der draussen vor der Kommandantur sass und eine seiner Zigarren rauchte. Wie ein römischer Kaiser soll Eicke den rechten Daumen in die Luft gehoben und dann nach unten gedreht haben. Der SS-Mob stiess von Kahr durch ein benachbartes Eisentor in den Bereich des neuen Dachauer Bunkers. Kurz darauf fiel ein Schuss.⁵

Das Morden in Dachau setzte sich bis spät in die Nacht fort, nachdem Autos weitere «Verräter» aus München ins Lager gebracht hatten. Wie von Kahr starben die meisten im Bunker oder in dessen Nähe, doch mindestens zwei Männer wurden auf dem SS-Schiessplatz im gleissenden Licht der Lagerscheinwerfer hingerichtet. Die im Lager eingeschlossenen Häftlinge hörten die Schüsse und das darauffolgende Gebrüll der vom Blutbad und Alkohol trunkenen SS-Männer; auf Anordnung Eickes, der sich in Feierlaune befand, gab es reichlich Freibier in der SS-Kantine, dazu spielte laute Musik.⁶ Die makabre SS-Fete wurde regelmässig von weiteren Erschiessungen und Prügelorgien unterbrochen; einige Opfer wurden zu Tode gefoltert, die Gesichter zerschlagen und die Körper zerschunden.⁷

Nicht alle Toten waren von ausserhalb ins Lager gebracht worden. Die Dachauer SS erschoss in ihrem Bluttausch fünf Häftlinge aus dem Bunker, darunter

mindestens zwei deutsche Juden. Anders als bei den übrigen Hinrichtungen – wo die Dachauer SS Befehlen von oben folgte, die ihr Chef Eicke vermutlich über Polizei- und SD-Führung erhalten hatte – handelten die SS-Leute hier als Richter und Henker zugleich; um diese eigenmächtige Aktion zu verschleiern, erklärten Eicke und seine Männer Himmler offensichtlich später, die ermordeten Insassen hätten ihre Solidarität mit Röhm bekundet und Mithäftlinge zur Rebellion aufgewiegelt. Die Nachricht von den Gefangenenerschussungen verbreitete sich rasch unter den anderen Häftlingen, die ohnehin schon verschreckt waren und nun fürchteten, dass die SS auch sie holen werde.⁸

Nach einer langen Nacht der Gewalt erschien Eicke am Morgen des 1. Juli 1934 am Stacheldrahtzaun des Dachauer Gefangenenlagers. Um die Panik unter den Insassen zu unterdrücken, informierte er sie über die Säuberungswelle und kündigte an, dass Röhm bald auf dem Lagergelände hingerichtet werde.⁹ Doch als Eickes Fahrzeugkonvoi am Abend desselben Tages in hohem Tempo und mit Sirenengeheul aus Stadelheim zurückkehrte, war Röhm schon tot, erschossen von Eicke und Lippert. Dennoch war Eicke entschlossen, auch in Dachau eine mörderische Vorstellung zu geben. Er hatte vier SA-Männer niederen Ranges mitgebracht, die man in die Kantine führte, während im Lager ihre Hinrichtung vorbereitet wurde. SS-Wachleute versammelten sich ausserhalb des Bunkers am Rand des Schiessstandes. Auf der anderen Seite hinter dem Stacheldraht beobachteten auf Eickes Anordnung die Häftlinge die Vorbereitungen. Dann wurden die Opfer eines nach dem anderen im Licht der Abendsonne zum Schiessstand geführt. Eicke verkündete ihre Todesurteile, worauf ein Erschiessungskommando der SS anlegte. Nach jeder Salve brachen die versammelten SS-Männer, einige noch verkatert von der vergangenen Nacht, in «Heil!»-Rufe aus.¹⁰

Nach noch weiteren Morden am folgenden Morgen – im Wald nördlich des SS-Exerzierplatzes – hatte das Massaker in Dachau schliesslich ein Ende. Am selben Tag, dem 2. Juli 1934, erklärte Hitler öffentlich, die «Säuberungsaktion» sei abgeschlossen und die Ruhe im Reich wiederhergestellt.¹¹ Bis dahin waren mehr als 20 Menschen auf dem Gelände des Lagers Dachau erschossen worden, dazu einige weitere in der Nachbarschaft.¹² Die Toten waren Opfer von Racheakten und Fehden, darunter hochrangige SA-Offiziere, Männer aus der Entourage Röhm (etwa sein Fahrer), die Freundin eines angeblichen Spions (die einzige Frau unter den Opfern) sowie mehrere regimekritische Schriftsteller und Politiker. Die SS hatte auch einen Musikkritiker namens Dr. Schmid erschossen, den die bayerische Politische Polizei mit einem Journalisten gleichen Namens verwechselt hatte; als

die Drahtzieher in München ihren Fehler bemerkten und ein dringendes Telefongespräch zu Eicke in Dachau anmeldeten, war der falsche Dr. Schmid bereits tot.¹³

Die Abrechnung mit Röhm im Sommer 1934 war ein Einschnitt in der Geschichte des Dritten Reiches. Mit einem Streich wurde die SA in die Schranken verwiesen und damit die grösste innere Bedrohung für Hitlers Herrschaft beseitigt. Ihr Niedergang als politischer Machtfaktor führte zur Ergebenheit dankbarer deutscher Generäle. Und es waren nicht nur die Generäle, die Hitler applaudierten. In ganz Deutschland wuchs der Führermythos, da viele Deutsche Hitler priesen, weil er Ordnung und Anstand wiederhergestellt habe, indem er SA-Raubbolden und Perversen einen entscheidenden Schlag versetzte (die NS-Propaganda schlachtete jetzt Röhm's Homosexualität aus, obwohl Hitler früher keinen Anstoss daran genommen hatte). Hitlers unangreifbare Stellung wurde im August 1934 bestätigt, als er nach dem Tod des Reichspräsidenten Hindenburg den Titel «Führer und Reichskanzler» annahm.¹⁴

Die «Säuberungsaktion» markiert auch einen Meilenstein in der Geschichte der Lager. Sie half, den Weg freizumachen für ein dauerhaftes System ausserrechtlicher Inhaftierung in SS-Konzentrationslagern. Und sie beschleunigte die Schaffung einer professionellen Truppe von SS-Wachleuten, zusammengeschweisst durch ihre gemeinsamen Verbrechen. Das Massaker in Dachau forderte innerhalb von drei Tagen so viele Menschenleben wie das ganze vorherige Jahr und wurde für viele dortige SS-Männer zu einer prägenden Erfahrung. «Diese Ereignisse haben mich zutiefst bewegt», erinnerte sich Hans Aumeier, damals ein 27-jähriger Neuling mit nur wenigen Monaten Erfahrung in Dachau, der späterhin als Lagerführer in Auschwitz Dienst tun sollte.¹⁵

DIE AUSNAHME ALS REGELFALL

Der «Röhm-Putsch» war eine einmalige Gelegenheit für Theodor Eicke. Er hatte seine Männer stets zu mehr als blossen Wärtern hochstilisiert. Sie seien «die treuesten Stützen» des NS-Staates, hatte er wenige Wochen zuvor geprahlt, die sich «um unseren Führer» scharten und ihn mit ihrem «rücksichtslosen Angriffgeist» verteidigten.¹⁶ Die Säuberungsaktion, begriff Eicke, war eine Chance, sich auszuzeichnen, und die liess er nicht verstreichen. Er erinnerte Himmler später an die «wichtige Aufgabe», die seine Männer in «Treue, Tapferkeit und Pflichterfüllung» erledigt hätten.¹⁷ Dachau war der Hauptschauplatz der Morde gewesen, wenngleich

auch andere SS-Lager an der Aktion beteiligt waren und Gefangene unter unmenschlichen Bedingungen internierten.¹⁸ Vor allem aber hatte Eicke selbst geholfen, den führenden Kopf des «Putsches» gegen Hitler zu beseitigen, Ernst Röhm. Das sollte zu Eickes Visitenkarte in SS-Kreisen werden. Bei einer Wintersonnwendfeier in Dachau anderthalb Jahre später soll er verkündet haben: «Ich bin stolz darauf, dass ich dieses schwule Schwein eigenhändig erschossen habe.»¹⁹

Hitler vergass die Henkersdienste nicht, die ihm Eicke und seine SS-Männer geleistet hatten. Nur wenige Tage nach der Aktion beförderte er Eicke zum Gruppenführer, nur drei Ränge unter Himmler. Das wachsende Ansehen der SS als Hitlers bevorzugtem Terrorinstrument schlug sich in einem Erlass vom 20. Juli 1934 nieder, der sie zu einer eigenständigen Truppe machte und sie aus ihrer bisherigen Unterordnung unter die SA löste. Der Chef der SS, Heinrich Himmler, wusste sehr wohl, dass der «Putsch» ein Schlüsselmoment gewesen war. Noch beinahe zehn Jahre später lobte er seine SS-Männer für die Entschlossenheit, «Kameraden, die sich verfehlt hatten, an die Wand zu stellen und zu erschliessen». Tatsächlich war der grösste Nutzniesser dieser Morde Himmler selbst gewesen. Sein Stern war zwar schon im Aufsteigen, doch die Morde beschleunigten seinen Machtgewinn, der ihm schliesslich die Kontrolle über die gesamte deutsche Polizei und die Konzentrationslager einbrachte, wenn auch erst nach einigen heftigen internen Kämpfen.²⁰

Die Inspektion der Konzentrationslager

«Wie die Pilze nach dem Regen» – so beschrieb Himmler später die Bildung politischer Polizeiformationen in Deutschland während der nationalsozialistischen Machtergreifung.²¹ Ursprünglich besaßen die verschiedenen Länder ihre eigenen Einheiten. Doch schon bald wurden diese Verbände gleichgeschaltet, und der Mann, der das in die Hand nahm, war Himmler. Seit Ende 1933 agierte er auch jenseits seiner bayerischen Machtbasis, und innerhalb weniger Monate hatte sich der zähe Reichsführer SS die Kontrolle über die Politische Polizei in allen deutschen Ländern gesichert. Das letzte wichtige Land, das in Himmlers Fänge geriet, war das grösste – Preussen, wo mehrere Rivalen um die Vorherrschaft im komplexen Terrorapparat kämpften. Schliesslich stimmte Preussens starker Mann Hermann Göring zu, Himmler am 20. April 1934 zum Inspekteur der preussischen Geheimen Staatspolizei (Gestapo) zu ernennen. Zugleich wurde Himmlers ergebener Stabschef Heydrich Leiter des Geheimen Staatspolizeiamts (Gestapa) und hatte damit rund 600 Beamte und Angestellte im Berliner Hauptquartier und etwa 2'000 weitere in den preussischen Aussenstellen zu seinen Diensten. Auf dem Papier blieb

Göring oberster Dienstherr der preussischen Gestapo und spielte anfangs noch eine wichtige Rolle. Aber auf Dauer war er seinen taktisch versierten Untergebenen nicht gewachsen.²²

Himmlers Herrschaft über die deutsche politische Polizei – die wichtigsten der Behörden, die Schutzhaft verhängten – gab ihm die beste Ausgangsposition für die Übernahme der Lager. Das wusste Himmler nur zu gut. Er hatte deutlicher als jeder andere NS-Führer das Potential der KL erkannt und schon seit einiger Zeit, mindestens seit Ende 1933, geplant, die übrigen frühen Lager unter seine Kontrolle zu bringen.²³ Nun, da er die Oberherrschaft über die Politische Polizei gewonnen hatte, war die Zeit zum Handeln gekommen.²⁴

Um seine Pläne zu verwirklichen, wandte sich Himmler an Theodor Eicke. Im Mai 1934, nur wenige Wochen vor dem «Röhm-Putsch», beauftragte Himmler ihn, eine «grundsätzliche organisatorische Umänderung» des Lagersystems durchzuführen, angefangen in Preussen. Himmler wollte das mangelhafte preussische Modell begraben und es durch das SS-System, das er in Dachau perfektioniert hatte, ersetzen.²⁵ Das Vorgehen wurde zuerst in Lichtenburg erprobt. Eicke, der sich jetzt «Inspekteur der Konzentrationslager» nannte, kam am 28. Mai 1934 dort an und nahm die Kontrolle über das Lager dem zivilen Direktor aus der Hand, einem Polizeibeamten namens Faust, der nominell die Aufsicht über die SS-Lagerwache geführt hatte. Tags darauf liess Eicke Faust aufgrund fingierter Beschuldigungen verhaften (der glücklose ehemalige Direktor fand sich nun selbst auf Himmlers Anordnung in Schutzhaft wieder, erst in Berlin, dann in Esterwegen). Eicke entliess auch die zwei Polizeisekretäre, die mit Faust die Lagerverwaltung geführt hatten. Stattdessen setzte er auf den blutrünstigen Kommandeur der örtlichen SS. Um ein strengeres Regiment sicherzustellen, erliess Eicke am 1. Juni 1934 auch eine neue Strafordnung für Häftlinge, die mit den Dachauer Vorschriften fast identisch war.²⁶ Er schloss den Anfang der Restrukturierung am nächsten Tag mit einem ersten schriftlichen Befehl an alle Wachleute ab: «Bisher waren Beamte und ein korrupter Direktor eure Vorgesetzten, von nun ab sind es Soldaten, die für euer Wohl und Wehe da sind. Gemeinsam wollen wir Stein auf Stein bis zur Vollendung tragen, dabei aber schlechte Steine als wertlos bei Seite werfen.»²⁷

Ermutigt durch die Neuorganisation in Lichtenburg, die in den folgenden Wochen schnell weiterging, entwarf Himmler die nächsten Schritte. Im Juni 1934 nahm er sich Sachsenburg vor und Esterwegen, das grösste preussische staatliche Lager – ein sehr viel ehrgeizigeres Unterfangen, denn beide Lager wurden noch von der SA bewacht. Esterwegen sollte zuerst an die Reihe kommen, und Eicke war schon in der Vorbereitung für seine Aktion – festgesetzt auf Anfang Juli 1934 –, als seine

Pläne von den blutigen Ereignissen des «Röhm-Putsches» überholt wurden, die die Eroberung der frühen Lager durch die SS beschleunigten.²⁸ In ihrem Kielwasser übernahmen SS-Truppen nicht nur wie vorgesehen Esterwegen und Sachsenburg, sondern auch zwei weitere SA-geführte Lager, Hohnstein und Oranienburg.²⁹ Der Machtbereich der SS dehnte sich aus, und Theodor Eicke – am 4. Juli 1934 offiziell als Inspekteur der KL bestätigt, drei Tage nachdem er Röhm erschossen hatte – pendelte während der nächsten Zeit zwischen den neuen Standorten.³⁰

Die Eroberung Oranienburgs, des ältesten und bekanntesten SA-Lagers, symbolisierte die neue SS-Hegemonie. Am 4. Juli 1934, wenige Tage nachdem Polizeikräfte die Oranienburger SA weitgehend entwaffnet hatten, hielt Eicke gross Einzug. SS-Truppen unter seinem Kommando, einige von ihnen aus Dachau abgezogen, umstellten das Lager; einem Augenzeugen zufolge hatte Eicke zur Unterstützung auch zwei Panzer mitgebracht. Aber die eingeschüchterten SA-Leute leisteten keinen Widerstand. Eicke verkündete knapp die SS-Übernahme und riet den angetretenen SA-Wachleuten, sich eine neue Arbeit zu suchen. So sang- und klanglos endete die Herrschaft der SA über Oranienburg. Die neuen Herren indes feierten nach SS-Art und ermordeten ihren prominentesten Häftling, Erich Mühsam. Zuerst versuchten sie ihn zum Selbstmord zu treiben. Mühsam widerstand, verteilte aber gefasst seine Habseligkeiten unter Mithäftlinge, da er wusste, dass seine Mörder jederzeit zuschlagen konnten. In der Nacht vom 9. auf den 10. Juli 1934 wurde der gebrechliche Mann aus dem Bett geholt. Man erdrosselte ihn offensichtlich mit einer Wäscheleine und hängte seinen Körper in der Lagerlatrine auf – ein schwacher Versuch, seinen Tod wie Selbstmord aussehen zu lassen. Erich Mühsams Beerdigung fand am 16. Juli in Berlin statt, begleitet von nur wenigen unerschrockenen Freunden und Bewunderern. Seine Frau Kreszentia, die so lange versucht hatte, ihn zu retten, war nicht unter ihnen; sie war auf der Flucht ins Ausland, wo sie später einen erschütternden Bericht über die Marter ihres Mannes veröffentlichte.³¹

Himmler und Eicke brachten ihre neuen Lager rasch auf Linie. An der Aufrechterhaltung von Oranienburg und Hohnstein hatten sie kein Interesse und schlossen beide.³² Sachsenburg und Esterwegen dagegen wurden unter Eickes Leitung in SS-Lager umgewandelt, nach dem Vorbild von Dachau.³³ So fussten die seit dem 1. August 1934 geltenden Vorschriften in Esterwegen unmittelbar auf denen des bayerischen Musterlagers.³⁴ Eicke suchte auch nach Personal, das den SS-Geist in seine neuen Lager brachte. In Dachau hatte ihn Standartenführer Hans Loritz beeindruckt, ein aggressiver Fanatiker wie Eicke selbst, der nun dank seiner Protektion neuer Kommandant von Esterwegen wurde. Loritz enttäuschte nicht. Ein ehemali-

ger Häftling erinnerte sich an dessen erste Ansprache im Juli 1934: «Ich habe am heutigen Tag das Lager übernommen. In punkto Disziplin bin ich ein Schwein.»³⁵

Theodor Eicke dirigierte sein Lager-Reich zunächst von Dachau aus und machte Stippvisiten an den anderen SS-Standorten.³⁶ Am 10. Dezember 1934 statete ihn Himmler dann, seinem Titel gemäss, mit einem festen Amtssitz aus. Die Wahl der Räumlichkeiten zeugt von der Bedeutung, die Himmler den Lagern beimaass, denn Eicke rückte direkt ins Berliner Hauptquartier der Gestapo auf. Als Teil der staatlichen Verwaltung erhielt Eickes Inspektion der Konzentrationslager (IKL) fünf Räume im Erdgeschoss des Dienstgebäudes der Gestapa in der Prinz-Albrecht-Strasse 8. Trotz der räumlichen Nähe achtete Himmler aber auf die Selbstständigkeit von Eickes IKL neben Heydrichs Gestapa.³⁷ Die beiden Männer, die eine schwierige Beziehung zueinander hatten, waren zu enger Zusammenarbeit gezwungen. Heydrich setzte das faktische Polizeimonopol über die Schutzhaft durch, schickte Verdächtige in die Konzentrationslager oder ordnete ihre Entlassung an; die Organisation und Verwaltung der KL wiederum oblag Eicke.³⁸

Eickes Position erfuhr eine weitere Stärkung, als seine Wachleute aus der allgemeinen SS herausgelöst wurden (genau wie die Gestapo der Dienstaufsicht der regulären Polizei enthoben war). In einem bedeutsamen Schritt gab Himmler am 14. Dezember 1934 den Wachverbänden den Status einer eigenständigen Truppe innerhalb der SS, und als ihr Führer erhielt Eicke alsbald einen weiteren Titel: Führer der SS-Wachverbände. Zwar war Eicke nicht völlig unabhängig von der expandierenden SS-Verwaltung, vor allem bei Finanz- und Personalfragen, und unterstand weiterhin der formalen Zuständigkeit des Chefs des neuen SS-Hauptamts (bis Sommer 1939). In der Praxis jedoch wandte Eicke sich oft direkt an Himmler.³⁹

Bis Ende 1934 hatten Himmler und Eicke innerhalb nur weniger Monate die Grundzüge eines landesweiten Systems von SS-Konzentrationslagern geschaffen. Nun gab es, unter dem Schirm der neuen Inspektion in Berlin, ein kleines Netzwerk von fünf KL, die alle nach einem ähnlichen Reglement betrieben und von SS-Wachtruppen beaufsichtigt wurden.⁴⁰ Aber die Zukunft des SS-Systems blieb ungewiss, da die KL noch nicht den Status dauerhafter Einrichtungen hatten. Tatsächlich hatte es 1934 sogar so ausgesehen, als würden sie bald eingehen.

SS-Lager in Gefahr

Kaum war das Dritte Reich errichtet, begann intern ein Tauziehen um den richtigen Weg: Was für eine Art Diktatur genau sollte es werden? Aus heutiger Sicht scheint die Antwort auf der Hand zu liegen. Doch Nazi-Deutschland folgte nicht einem vorherbestimmten Weg in den totalen Terror. Anfangs fassten einige einflussreiche Politiker in Staat und Partei eine andere Zukunft ins Auge. Sie wollten ein autoritäres Regime, gebunden an Gesetze, die der traditionelle Staatsapparat zu vollstrecken hatte. Zwar hatten sie die blindwütige Repression des Jahres 1933 als Mittel zur Stabilisierung des Regimes hingenommen oder auch gutgeheissen. Aber sie betrachteten die Bluttaten nach dem «Röhm-Putsch» als den letzten Akt der nationalsozialistischen Revolution, der den Weg freimachte für eine auf autoritärem Recht fussende Diktatur. Von nun an werde es keine Notwendigkeit mehr geben für willkürliche Gewaltakte und aussergesetzliche Lager, die nur das Ansehen des Regimes im In- und Ausland beschädigten.⁴¹

Staatsbeamte hatten schon im Frühjahr und Sommer 1933 vorsichtige Versuche unternommen, das Lagerwesen einzudämmen, und einige Zeitungen versicherten ihren Lesern, dass diese Stätten kein fester Bestandteil des neuen Deutschland werden würden.⁴² Solche Bestrebungen gewannen gegen Ende des Jahres an Dynamik, als ein unerwarteter Verbündeter sie aufgriff: der preussische Ministerpräsident Hermann Göring. Nachdem die erste Welle des NS-Terrors abgeflaut war, gab sich Göring, stets ein Befürworter des starken Staates, als seriöser Staatsmann, der Recht und Ordnung hochhielt.⁴³ Im Hinblick auf die «abgeschlossene Stabilisierung des nationalsozialistischen Regiments» verkündete er Anfang Dezember 1933 in der NS-Presse, werde es Massenentlassungen aus den preussischen Lagern geben. Insgesamt wurden bis zu fünftausend Häftlinge im Rahmen der sogenannten Weihnachtsamnestie freigelassen, fast die Hälfte aller Schutzhäftlinge in Preussen.⁴⁴ Die meisten waren Parteigänger oder Sympathisanten der Linken; andere hatten über das Regime gemeckert.⁴⁵ Aber die Behörden liessen auch einige prominente Persönlichkeiten frei, darunter Friedrich Ebert, der nach seiner Freilassung den Kopf einzog und in Berlin eine Zeit lang eine Tankstelle betrieb.⁴⁶

Der Niedergang der frühen Lager beschleunigte sich im Lauf des Jahres 1934. Hermann Göring führte seine Kampagne weiter, sowohl öffentlich wie privat, nicht zuletzt bei Hitler. Er bekam Unterstützung von Reichsinnenminister Wilhelm Frick, einem weiteren Nazi-Getreuen, der die exzessive Verhängung der Schutzhaft scharf kritisierte und andeutete, die Lager würden letztlich aufgegeben werden.⁴⁷ Da das

Regime nun fest im Sattel sass, wurden mehr Häftlinge freigelassen (darunter Ende März auch Wolfgang Langhoff) und weniger eingewiesen; in Preussen befanden sich am 1. August 1934 nur noch 2'267 Gefangene in Schutzhaft, gegenüber 14'906 Personen ein Jahr zuvor.⁴⁸ Die frühen Lager verschwanden rasch. Über ein Dutzend machte in den ersten paar Monaten des Jahres 1934 in Preussen und anderswo zu, darunter Brandenburg, Sonnenburg und Bredow.⁴⁹

Weitere Lager schlossen noch im selben Jahr aufgrund einer direkten Intervention Hitlers. Anfang August 1934, kurz bevor er in einer Volksabstimmung als Führer und Reichskanzler bestätigt wurde, setzte sich Hitler vor der Öffentlichkeit effektsicher in Szene und verkündete eine umfangreiche Amnestie für Straftäter. Wesentlich war, dass er seine grosse Geste auf die Lager ausdehnte. Er ordnete eine rasche Prüfung aller Schutzhaftfälle an und forderte die Freilassung aller Häftlinge, die aus geringfügigen Gründen einsassen oder für den Staat keine Gefahr mehr darstellten.⁵⁰ Trotz einigen Widerstands von SS und Gestapo – die sich weigerten, prominente Schutzhäftlinge wie Carl von Ossietzky und Hans Litten in Freiheit zu setzen – entliess man die meisten der verbliebenen Gefangenen. In Preussen gab es nach Hitlers Amnestie nur noch 437 Häftlinge; in Esterwegen – dem letzten Ausssenposten des KL-Netzes im Emsland, ursprünglich gebaut für 5'000 Insassen – blieben im Oktober 1934 zirka 150 Mann übrig.⁵¹ Der rasche Niedergang der Lager war kein Geheimnis. Ende August 1934 gab Göring eine Pressemitteilung über die Schliessung von Oranienburg frei und fügte hinzu, dass Schutzhaft in Zukunft stark beschränkt werde. Stattdessen würden alle Personen, «die mit dem Gesetz in Konflikt» gerieten, «unverzüglich den Gerichten überwiesen».⁵²

Der Justizapparat – mit seinen Hunderten von Gefängnissen – stand bereit, die Funktion der Lager zu übernehmen. Seit Anfang 1933 hatte sich das deutsche Rechtswesen grundlegend geändert. Obwohl an seiner Spitze immer noch überwiegend Nationalkonservative wie der langjährige Reichsminister der Justiz Franz Gürtner standen, wurde es ein ergebener Diener des NS-Regimes. Kritische Beamte wurden entlassen, grundlegende Rechtsprinzipien aufgegeben, neue Gerichte geschaffen und härtere Gesetze angewandt. Die überwältigende Mehrheit der deutschen Juristen billigte diese Entwicklung. Das Ergebnis war ein starker Anstieg der Insassenzahlen in staatlichen Gefängnissen: von einem Tages-Durchschnitt von 63'000 im Jahr 1932 auf 107'000 im Sommer 1935, darunter mindestens 23'000 politische Häftlinge. Gürtner und andere Juristen schickten an die NS-Führer eine klare Botschaft: Regimefeinde würden durch das Gesetz hart bestraft, daher seien polizeiliche Massnahmen wie Schutzhaft überflüssig. Wer brauchte noch Konzentrationslager, wenn die Justiz so energisch vorging?⁵³

Als weiteres Argument für ihren Standpunkt konnten die Verantwortlichen auf ihre strengen Gefängnisse verweisen. Schon 1933 versprachen führende Justizvertreter mehr Abschreckung und Vergeltung – das Gefängnis solle ein «Haus des Schreckens» werden, wie einer von ihnen es formulierte – und führten schärfere Strafen und schmalere Rationen ein.⁵⁴ Das Vorzeigeprojekt für den neuen NS-Strafvollzug war ein Justizlagerkomplex im Emsland. In einem Schritt, der ihren ganzen Ehrgeiz zeigte, aussergerichtliche Inhaftierung zu beschränken, hatte die deutsche Justiz im April 1934 die frühen Lager Neusustrum und Börgermoor übernommen; den Platz von Schutzhäftlingen dort füllten nun regulär einsitzende Strafgefangene aus. 1935 unterstanden dem Reichsministerium der Justiz nunmehr sechs Lager im Emsland mit weit über 5'000 Häftlingen. Bestimmungen, Bedingungen und Behandlung waren brutal, es gab mindestens 13 Häftlingstode allein in diesem Jahr. Der hohe Gewaltpegel war weitgehend dem Umstand geschuldet, dass ehemalige SA-Wachleute als Gefängniswärter weiterbeschäftigt wurden. Ihr Vorgesetzter war ein weiterer Veteran der frühen Lager, niemand anders als der SA-Sturmchef Werner Schäfer, zuvor Kommandant von Oranienburg, den die Justizbehörde im April 1934 abgeworben hatte. Nun zum Beamten ernannt, diente Schäfer bis 1942 in den Strafvollzugslagern im Emsland, wo in diesem Zeitraum mehrere Hundert Insassen starben.⁵⁵

Während Justizbeamte vor Misshandlungen in ihren eigenen Gefängnissen gewöhnlich die Augen verschlossen, begannen sie nun doch energischer gegen Grausamkeiten in SA- und SS-Lagern vorzugehen. Zwar gab es ein gewisses Einverständnis; die im Zusammenhang mit dem «Röhm-Putsch» begangenen Morde beispielsweise waren tabu.⁵⁶ Aber nun, da die frühen Lager zu verschwinden schienen, begannen Staatsanwälte in mehreren Fällen zu ermitteln. Mitte der Dreissigerjahre waren mindestens zehn Lager betroffen. Der spektakulärste Fall war die Anklageerhebung gegen ehemaliges SA-Personal in Hohnstein nach Schliessung des Lagers. Ihre NS-Zuverlässigkeit zur Schau stellend, sahen die Justizorgane bereitwillig über Verbrechen hinweg, die aus Rache für kommunistisches «Unbill» oder aus «politischen» Zwecken begangen worden waren. Doch grausame Willkürakte gingen den Richtern zu weit. In ihren Augen gab es im Dritten Reich keinen Raum für die sadistischen Exzesse, die Hohnstein verpestet hatten, und am 15. Mai 1935 verurteilte das Landgericht Dresden 23 SA-Männer zu Gefängnisstrafen zwischen zehn Monaten und sechs Jahren, Letztere für den ehemaligen Lagerkommandanten.⁵⁷

Auch SS-Leute kamen auf die Anklagebank. Im Frühjahr 1934 verurteilte das Landgericht Stettin sieben SS-Männer aus dem unlängst geschlossenen Lager Bredow wegen gefährlicher Körperverletzung und anderer Vergehen; der ehemalige

Kommandant wurde zu 13 Jahren Zuchthaus verurteilt. Über den Fall wurde ausführlich in der Presse berichtet, Teil der Strategie Görings, sich als Garant der Ordnung zu zeigen. Um nicht zurückzustehen, nutzte Hitler nach seiner Aktion gegen Röhm eine Rede vor dem Reichstag am 13. Juli 1934, um zu verkünden, dass drei SS-Wachleute bei der Säuberungswelle wegen «schändliche[r] Misshandlung gegenüber Schutzhäftlingen» erschossen worden seien.⁵⁸ Sogar die KL unter Eickes Führung wurden Gegenstand von Ermittlungen, die zur Verhaftung und Verurteilung von Offizieren aus Esterwegen und Lichtenburg führten.⁵⁹

Die SS war in die Defensive gedrängt.⁶⁰ Sie hatte ohnehin einen schlechten Ruf – «Ich weiss, dass es manche Leute [...] gibt, denen es schlecht wird, wenn sie diesen schwarzen Rock sehen», so Himmler –, den die staatsanwaltlichen Ermittlungen nur noch weiter trübten, und das zu einem Zeitpunkt, als die Zukunft des KL-Systems infrage stand.⁶¹ Eicke schimpfte über die «giftigen» Angriffe, die «einzig und allein den Zweck [verfolgten], das Vertrauen der Staatsführung [...] systematisch zu untergraben und zu erschüttern».⁶² Unterdessen setzte die Justiz ihre Unterminderungsversuche gegen die KL fort. Im Sommer 1935 empfahl Reichsjustizminister Gürtner, den Eicke als persönlichen Feind betrachtete, Schutzhäftlingen gesetzliche Vertretung zu gewähren, ein Vorschlag, den viele deutsche Rechtsanwälte und die führenden Vertreter der Evangelischen Kirche unterstützten.⁶³

So fand sich das System der SS-Konzentrationslager – kaum eben etabliert – unter starkem Druck. Weitgehend geleert, erlebten die KL eine Legitimationskrise; für viele Beobachter schienen ihre Tage gezählt. Doch Heinrich Himmler hatte andere Vorstellungen. Im Dezember 1934 warnte er Göring davor, eine «Einrichtung, die gegenwärtig das wirksamste Mittel gegen alle Staatsfeinde bildet», aufzugeben.⁶⁴ Himmler kämpfte mit Zähnen und Klauen für den Fortbestand der KL, um seinen eigenen Machtbereich zu sichern und auszudehnen, aber auch, wie er es sah, um das Dritte Reich zu retten.⁶⁵

Himmlers Vision

Die 1934 erfolgten Massenfreilassungen aus den NS-Lagern seien «einer der schwersten politischen Fehler [gewesen], die der nationalsozialistische Staat begehen konnte», schäumte Himmler zwei Jahre später in einer vertraulichen Rede. Es sei der reine «Wahnsinn» gewesen, heimtückischen Oppositionellen die Gelegenheit zu geben, ihre zersetzende Arbeit weiterzuführen. Schliesslich sei der Kampf um die Herrschaft für das NS-Regime noch lange nicht gewonnen. Himmlers An-

sicht nach drohte dem deutschen Volk weiterhin tödliche Gefahr durch finstere Feinde, die alles bedrohten, angefangen bei den Fundamenten von Staat und Gesellschaft bis hin zur moralischen und rassischen Gesundheit des Volkes. Die Nation habe einen Kampf bis aufs Messer gegen die Kräfte des «organisierten Untermenschentums» zu bestehen, ein Sammelbegriff, den er oft wiederholte und mit dem er Kommunisten, Sozialisten, Freimaurer, Geistliche, Asoziale, Kriminelle und vor allem Juden meinte, die «nicht als Menschen unserer Artung» anzusehen seien.⁶⁶

Himmlers Vorstellungen wurzelten in einer apokalyptischen Weitsicht. Er glaubte, der Kampf auf Leben und Tod gegen die Feinde Deutschlands könne noch Jahrhunderte dauern und niemals mit herkömmlichen Waffen gewonnen werden. Um Gegner zu vernichten, die wild entschlossen waren, Deutschland ins Verderben zu treiben, musste Himmler und seinen Weggefährten zufolge die ganze Nation in den Kriegszustand versetzt werden. Wie Soldaten auf dem Schlachtfeld hatten die Truppen, die den «inneren Feind» daheim bekämpften, jenseits des Gesetzes zu agieren. Der totale Sieg sei nur durch totalen Terror zu erreichen, unter Führung von Himmlers Elitekriegern: Die Polizei werde alle Individuen verhaften, die dem «Volkskörper» schädlich seien, und die SS sie in den Konzentrationslagern isolieren.⁶⁷

Himmlers Ruf nach unbeschränktem Terror durch Polizei und SS auf der Grundlage eines permanenten Ausnahmezustands brachte ihn auf Kollisionskurs mit all jenen NS-Führern, die lediglich einen autoritären Staat wollten.⁶⁸ Die Auseinandersetzung spitzte sich im Frühjahr 1934 zu, und der Hauptkampfplatz war Himmlers Heimatstaat Bayern. Andernorts war er noch zu schwach und musste zusehen, wie fast alle Lagerhäftlinge freigelassen wurden. Nicht so in Bayern. Mit Unterstützung seines Vorgesetzten, des einflussreichen Innenministers Wagner, fühlte Polizeichef Himmler sich stark genug, sich Aufforderungen zur Leerung seines Muster-KL Dachau zu widersetzen: «Lediglich ich in Bayern habe damals nicht nachgegeben und habe meine Schutzhäftlinge nicht entlassen», behauptete Himmler ein paar Jahre später.⁶⁹ Aber das war nur die halbe Wahrheit, denn Himmler war gezwungen, selbst in Bayern ein Rückzugsgefecht zu führen.

Im März 1934 startete der bayerische Reichsstatthalter von Epp eine Frontalattacke auf Himmlers Vorgehensweise, alarmiert von der Nachricht, dass in Bayern offenbar mehr Schutzhäftlinge einsassen als in Preussen (im Sommer zuvor hatte Preussen mit 14'906 noch mehr als dreimal so viele wie Bayern mit 4'152 Häftlingen gehabt). Epp forderte eine grosszügige Amnestie zum Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme in Bayern. In einem Brief vom 20. März vertrat er die Ansicht, dass die gängige Praxis in Bayern unverhältnismässig, willkürlich und exzessiv sei, eine solche Handhabung erschüttert «das die Grundfeste jedes

Staatswesens bildende Rechtsvertrauen». Man muss beachten, dass der 65-jährige Epp ganz gewiss kein verkappter Liberaler war. Er war eine Kultfigur der extremen Rechten, ehemaliger General und früher NS-Anhänger, bekannt als der «Befreier Münchens», nachdem sein Freikorps massgeblich zur Niederschlagung der Räterepublik im Jahr 1919 beigetragen hatte. Doch Reichsstatthalter Epp betrachtete das Dritte Reich als einen Normenstaat. Nun, da die nationalsozialistische Revolution beendet war, wurden Notstandsmassnahmen wie die Schutzhaft «entbehrlich», zumal neue Gesetze und Gerichte den staatlichen Behörden weitreichende Befugnisse gaben, mit den Straftaten fertig zu werden.⁷⁰

Himmler reagierte gereizt. In einem bemerkenswert barschen Antwortschreiben, das er für seinen Vorgesetzten Wagner entwarf, verteidigte er entschieden seine Bilanz. Dank der Anwendung der Schutzhaft seien politische und andere Verbrechen in Bayern in einem Ausmass zurückgegangen, das nur mit rechtsstaatlichen Mitteln nie erreicht worden wäre.⁷¹ Dennoch musste Himmler Konzessionen machen. Auch wenn Reichsstatthalter Epp mit seinem Namen bald nur noch als Aushängeschild des NS-Staates in Bayern diene, galt sein Wort noch etwas in Regierungskreisen, und Himmlers bayerische Polizei entliess im März und April 1934 widerwillig fast 2'000 Häftlinge aus Dachau und anderswo.⁷²

Als der Streit um Bayern im Herbst 1934 erneut aufflammte, widersetzte sich Himmler energischer, da seine Macht im Dritten Reich nach dem «Röhm-Putsch» deutlich gewachsen war. Diesmal forderte der Reichsminister des Innern Frick ihn heraus. In einem Brief an die bayerische Staatskanzlei Anfang Oktober wies Frick darauf hin, dass in Bayern gegenwärtig 1613 Schutzhäftlinge einsässen, fast doppelt so viele wie im ganzen übrigen Reichsgebiet zusammengenommen. Da die bayerischen Behörden offenbar einen Übereifer an den Tag legten, verlangte Frick eine Einzelfallprüfung, die ein erster Schritt hin zu weiteren Freilassungen sein sollte.⁷³

Himmler antwortete in verächtlichem Ton. Nach «gründlichst[er]» Prüfung, so schrieb er Mitte November 1934, wurden in Bayern weitere 203 Schutzhaftbefehle aufgehoben, eine kümmerliche Zahl. Irgendwelche Massenfreilassungen, so Himmler weiter, kämen überhaupt nicht infrage. Er behauptete, dass die kürzlich erfolgten Entlassungen gefährlicher Kommunisten aus Konzentrationslagern eine ernste Bedrohung der Sicherheit in ganz Deutschland geschaffen hätten – ausgenommen in Bayern, dank seines strengeren Vorgehens. Überall sonst fühlten sich «dreiste» Kommunisten durch die «Flauheit» der staatlichen Behörden ermutigt. Diese Regimegegner sähen in Massenfreilassungen ein «Anzeichen der inneren Schwäche des nationalsozialistischen Staates» und verstärkten ihre Angriffe.

Himmlers Schlussfolgerung war klar: Weit davon entfernt, zusätzliche Häftlinge zu entlassen, wollte er mehr Gefangene in den Lagern einsperren und empfahl einen Präventivkrieg gegen den Kommunismus.⁷⁴

In Wirklichkeit konnte von einer kommunistischen «Bedrohung» im Herbst 1934 keine Rede mehr sein, da die Gestapo den Untergrund-Widerstand fest im Griff hatte.⁷⁵ Und obwohl Himmlers Angst vor Kommunisten echt war – sie erfasste auch viele niederrangigere Vertreter von Polizei und Staat –, instrumentalisierte er sie ganz offensichtlich, um seine Politik präventiver Polizeimassnahmen voranzutreiben.⁷⁶ Doch nicht jeder teilte seine düstere Einschätzung, und Reichsminister Frick fuhr fort, auf weitere Häftlingsfreilassungen in Dachau zu drängen.⁷⁷

Himmler behauptete Ende 1934 sein Terrain, aber seine Position war keineswegs gesichert. Vor allem sein neues SS-Lagersystem stand noch nicht auf festen Füßen. Die Lager blieben umstritten und ihr Effekt vernachlässigbar, jedenfalls sofern man die Häftlingszahlen betrachtet; im Herbst 1934 befanden sich in Himmlers Lagern nur schätzungsweise 2'400 Häftlinge.⁷⁸ Die KL wären womöglich ganz verschwunden, hätte im Jahr 1935 nicht der mächtigste Mann des Dritten Reiches mehrmals entscheidend eingegriffen.

Hitler und die KL

Als öffentliche Person blieb Hitler ganz bewusst auf Distanz zu den Konzentrationslagern und hielt während des gesamten Dritten Reiches sorgsam Abstand. Er wurde niemals in einem KL gesehen und erwähnte sie in der Öffentlichkeit kaum.⁷⁹ Für diese Zurückhaltung gab es gute Gründe, denn die NS-Führer wussten, dass die Lager nicht den besten Ruf genossen. «Ich weiss, wie verlogen und wie töricht gerade das Ausland über diese Einrichtung schreibt, erzählt und lästert», bestätigte Himmler im Jahr 1939.⁸⁰ Hitler, der sich seines Nimbus sehr genau bewusst war, vermied, so gut er konnte, jede Verbindung mit potentiell unpopulären Themen.⁸¹ Zweifellos deshalb hielt er sich von den Konzentrationslagern fern – zumindest in der Öffentlichkeit. Im kleineren Kreis galt dies aber nicht. Mit seinen engsten Vertrauten sprach Hitler von Anfang an über die Lager und sollte zu einem der grössten Verfechter der KL werden.⁸²

Hitlers Unterstützung war nicht immer bedingungslos gewesen. Mit zunehmender Stabilisierung seiner Herrschaft schien er anfangs denen beizupflichten, die das baldige Ende der frühen Lager kommen sahen. Tausende Häftlinge seien schon freigelassen worden, erklärte er im *Völkischen Beobachter* im Februar 1934, und er hoffe, dass noch weitere folgen würden.⁸³ Hitler liess seinen Worten sechs Monate

später Taten folgen. Seine Amnestie im August 1934, über die in der deutschen und ausländischen Presse ausgiebig berichtet wurde, führte zur Entlassung von rund 2'700 Schutzhäftlingen.⁸⁴ Aber wollte Hitler wirklich, dass die Lager verschwanden? Oder spielte er nur auf Zeit?⁸⁵

Im Jahr 1935 offenbarte Hitler hinter verschlossenen Türen seine wahren Ansichten über die KL. Am 20. Februar empfing er Himmler, der ihn über den jüngsten Brief von Innenminister Frick informierte, in dem er weitere Freilassungen forderte. Himmler, der gerade von Inspektionen in Lichtenburg und Sachsenburg zurückgekehrt war, notierte Hitlers entschiedenes Verdikt auf dem Brief: «Die Gefangenen bleiben.»⁸⁶ Vier Monate später ging Hitler sogar noch weiter. Bei einem Treffen mit Himmler am 20. Juni bestätigte er, dass die KL noch auf Jahre hinaus benötigt würden, und obendrein billigte er Himmlers Forderung nach weiteren SS-Wachtruppen.⁸⁷ Im Dritten Reich konnten zerstörerische Träume schnell Wirklichkeit werden, wenn sie nur Hitlers eigenen Wünschen entsprachen. Und Hitler unterstützte die Ausdehnung von Himmlers Terrorapparat.

Um die Stellung der Lager zu festigen, sagte Hitler zu, sie auf eine sichere finanzielle Grundlage zu stellen. Die Finanzierung war von Anfang an ein strittiger Punkt gewesen, und diverse Staats- und Partei-Instanzen hatten versucht, die Verantwortung abzuschieben.⁸⁸ Im Herbst 1935 billigte Hitler einen Vorschlag von Theodor Eicke: Ab dem kommenden Frühjahr übernahm das Reich die Kosten für die SS-Wachtruppen, während alle übrigen KL-Verwaltungskosten auf die jeweilige Landesregierung entfielen.⁸⁹ Eicke betrachtete das aber nur als Interimslösung. Nun, da die Lager zum festen Bestand des NS-Staates gehörten, erwartete er, dass das Reich die gesamte Rechnung übernehmen würde.⁹⁰ Bald bekam er seinen Willen. Ab Frühjahr 1938 kam der Etat der Lager und Wachmannschaften aus dem Reichshaushalt, mit einem Budgetansatz von fast 63 Millionen Reichsmark allein in diesem Fiskaljahr.⁹¹ Dank Hitler war die finanzielle Zukunft der KL gesichert.

Hitler bestätigte auch, dass die SS-Konzentrationslager weitgehend ausserhalb des Gesetzes betrieben werden konnten. Am 1. November 1935 teilte er Himmler mit, dass Schutzhäftlinge keinen Rechtsbeistand erhalten sollten. Am selben Tag wischte er Bedenken juristischer Stellen über fragwürdige Häftlingstode als irrelevant vom Tisch.⁹² Nur wenige Wochen später begnadigte Hitler die verurteilten Hohnsteiner SA-Männer – eine ernüchternde Botschaft an die Justiz, dass selbst die sadistischsten KL-Wachleute mit seiner Rückendeckung rechnen konnten.⁹³ Theoretisch konnten die Gerichte weiterhin Ermittlungen bei Fällen unnatürlichen Todes von Häftlingen im Gewahrsam der SS anstellen. Aber in der Praxis wurden solche

Verfahren nun in aller Regel eingestellt.⁹⁴ Staatsanwälte wussten, dass es, selbst wenn die üblichen Behinderungen durch die SS überwunden werden konnten, kaum Aussicht gab, dass ein Urteil Bestand haben würde.⁹⁵

Bald darauf fügte Hitler das letzte fehlende Stück hinzu, das Himmler für seinen autonomen Terrorapparat noch fehlte: im Oktober 1935 zeigte er sich im Prinzip einverstanden, die gesamte deutsche Polizei unter Himmlers Leitung zu vereinen, und nach einem monatelangen Machtkampf mit Frick wurde Himmler am 17. Juni 1936 zum Chef der Deutschen Polizei ernannt. Die Gestapo – nun eine reichsweit agierende Behörde – erhielt die vollständige Kontrolle über die Schutzhaft; Entscheidungen über Haft und Entlassung aus den KL wurden zentral im Berliner Hauptquartier getroffen.⁹⁶ Heinrich Himmler war zum unumstrittenen Herrn über die unbefristete Inhaftierung in Konzentrationslagern geworden.

Himmlers Aufstieg scheint unaufhaltsam, aber er wäre nichts gewesen ohne Hitlers Rückendeckung. Warum also bot Hitler so felsenfeste Unterstützung? Zunächst einmal hatte er keine hohe Meinung von Himmlers Rivalen. Wilhelm Fricks Glück war schon am Verblässen, während der Stern von Franz Gürtner (und seinem Reichsministerium der Justiz) niemals aufging. Hitler besaß ein tiefes Misstrauen gegenüber den Justizbehörden und schmähte Juristen als ängstliche Bürokraten, für die abstrakte Gesetze mehr galten als die vitalen Interessen des Staates.⁹⁷ Hermann Göring wiederum hatte sich Stück für Stück von seiner Rolle als Polizeichef verabschiedet und seine Aufmerksamkeit nun der deutschen Aussenpolitik und der Wiederaufrüstung zugewandt.⁹⁸

Damit war die Bühne frei für Himmler, der schon im Sommer 1934 beim «Röhm-Putsch» seinen Wert bewiesen hatte. Dank seiner kompromisslosen Haltung gelangte er in Hitlers engsten Kreis, und seit er Hitlers Ohr besaß, hörte er nicht auf, die Vorzüge der Lager zu preisen.⁹⁹ Seine Untergebenen versuchten es ihm nachzutun. Theodor Eicke setzte seine Hoffnungen vor allem auf den Reichsparteitag im September 1935, als seine KL-Wachtruppen zum ersten Mal an Hitler vorbeidefiliierten. Eicke betrachtete dies als eine wichtige Probevorstellung. Seine Männer übten wochenlang – sie kamen für extra anberaumte Exerzierübungen aus anderen Lagern nach Dachau –, ehe sie in makellosen Uniformen und frisch bemalten Stahlhelmen nach Nürnberg aufbrachen. «Die Probe haben wir dort bestanden», schrieb Eicke später stolz.¹⁰⁰ Hitler war der gleichen Meinung. Er war beeindruckt von allem, was er von den KL gesehen und gehört hatte, und lobte bei einem Treffen mit Himmler im November 1935 ihre beispielhafte Leitung.¹⁰¹

Hitler sah die KL nun als unentbehrlich an, da sie ihm die Möglichkeit gaben, Rechnungen mit persönlichen Feinden unverzüglich zu begleichen.¹⁰²

Doch vor allem schätzte Hitler die Lager als mächtige Waffe im bedingungslosen Kampf gegen «Volksfeinde». Die sichere Verwahrung gefährlicher Häftlinge sei von grosser Bedeutung, sagte Hitler am 20. Juni 1935 zu Himmler, und er bewilligte spezielle Einheiten mit Maschinengewehren. Im Falle von inneren Unruhen könnten SS-Wachtruppen selbst als Stosstruppen ausserhalb der Lager eingesetzt werden.¹⁰³

Von Hitler ermutigt, startete Himmler die erste von vielen «Präventivmassnahmen» im ganzen Reich. Auf seinen Befehl vom 12. Juli 1935 verhaftete die Polizei weit über tausend ehemalige KPD-Funktionäre; der blosser Verdacht, jemand sei «staatsfeindlich eingestellt», genügte als Rechtfertigung für eine Festnahme.¹⁰⁴ Doch Himmler hatte sich, wie wir gesehen haben, höhere Ziele gesteckt, mit allen mutmasslichen Feinden im Visier. Einmal mehr konnte er auf Hitlers Unterstützung rechnen. Bei einem Treffen am 18. Oktober 1935 berieten die beiden Männer nicht nur über das Vorgehen gegen Kommunisten, sondern auch gegen Abtreibungen und «asoziale Elemente».¹⁰⁵ Schon bald häuften sich Razzien der Kriminalpolizei gegen gesellschaftliche Aussenseiter, und immer mehr Häftlinge wurden in die KL geschickt.¹⁰⁶

Der Triumph von Himmlers Modell bedeutete eine schwere Niederlage für die Justizbehörden. «Nur diejenigen, die einer vergangenen liberalistischen Zeit nachträumen», trompetete ein Gestapo-Beamter im führenden juristischen Fachblatt, «werden die Ergreifung von Schutzhaftmassnahmen als zu hart oder sogar als ungesetzlich empfinden.»¹⁰⁷ Juristen standen nun einem parallelen und dauerhaften Internierungsapparat ausserhalb ihrer Rechtsprechung gegenüber, typisch für die Verdoppelung von Machtstrukturen im polykratischen Herrschaftssystem der Nationalsozialisten.¹⁰⁸ Gewiss, Justizbeamte konnten sich mit dem Wissen trösten, dass ihre eigenen Strafanstalten weiterhin die Hauptstätten staatlichen Gewahrsams blieben und die Lager in den Schatten stellten; trotz der grossen Anstrengungen Himmlers befanden sich im Sommer 1935 in seinen KL nicht mehr als 3'800 Insassen, verglichen mit weit über 100'000 in den Justizanstalten.¹⁰⁹ Aber die Juristen mussten einsehen, dass die KL zu einer festen Einrichtung geworden waren, und so wie die meisten Deutschen gewöhnten auch sie sich nach und nach an deren Existenz.¹¹⁰

Auch wenn es in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre noch zu Scharmützeln kam, entwickelte sich zwischen den Justizbehörden und Himmlers Terrorapparat ein weitgehend kollegiales Verhältnis.¹¹¹ Ihre Zusammenarbeit beruhte auf Arbeitsteilung im Kampf gegen angebliche Feinde der neuen Ordnung: Gesetzesbrecher wurden von Gerichten ins Gefängnis geschickt, während diejenigen, die nicht für neue Vergehen verurteilt werden konnten, in Konzentrationslagern landeten.¹¹² Zu-

dem wurden Tausende Gefangene aus staatlichen Strafanstalten nach Verbüßung ihrer Haftstrafe in KL überführt. Als sich die dreijährige Zuchthausstrafe des ehemaligen KPD-Reichstagsabgeordneten Karl Eigas im Jahr 1936 dem Ende näherte, empfahl der Direktor der Strafanstalt Luckau, ihn in ein Konzentrationslager einzuliefern: «Nach dem Gesamteindruck seiner Persönlichkeit bietet Eigas nicht die Gewähr, dass er künftig von seinem hochverräterischen Treiben lassen wird. Ich schlage daher vor, über Eigas im Anschluss an die Zuchthausstrafe Schutzhaft zu verhängen»; dem stimmte die Gestapo zu. Gelegentlich verlief die Gefangenenüberführung auch in umgekehrter Richtung, wenn KL-Insassen, die für kriminelle Delikte verurteilt wurden, in eine Strafanstalt gebracht wurden, um ihre Haft zu verbüßen, bevor sie wieder ins Lager zurückkehrten.¹¹³

Die zunehmende Mittäterschaft der Juristen bringt ein Brief des Jenaer Generalstaatsanwalts vom September 1937 auf den Punkt. Nachdem er das Reichsministerium der Justiz über die unlängst erfolgte Eröffnung eines neuen grossen Lagers namens Buchenwald informiert hatte, fuhr er fort: «In den ersten Wochen sind sieben Häftlinge auf der Flucht von den Wachtposten erschossen worden. Die Verfahren sind eingestellt worden. Die Zusammenarbeit zwischen der Lagerleitung und der Staatsanwaltschaft war bisher gut.»¹¹⁴

Die neuen KL

Am Nachmittag des 1. August 1936, nachdem in glanzvollem Rahmen vor den Augen von über hunderttausend Zuschauern Athleten aus über fünfzig Nationen in das grösste Sportstadion der Welt eingezogen waren, trat Adolf Hitler ans Mikrofon und erklärte die Olympischen Sommerspiele für eröffnet. Die Spiele in Berlin waren ein Meisterstück der NS-Propaganda. Die deutsche Hauptstadt präsentierte sich herausgeputzt mit sauber gekehrten Strassen und bunten Fahnen, die die ausländischen Besucher begrüßten, während die NS-Führer sich von ihrer besten Seite zeigten, die repressive Wirklichkeit des Regimes verharmlosten und sich im Glanz der Spiele sonnten.¹¹⁵ Doch hinter der Fassade war der NS-Terror allgegenwärtig. Selbst während im Berliner Olympiastadion das olympische Feuer entzündet wurde, rodete nur rund dreissig Kilometer weiter nördlich am Rand von Oranienburg eine Gruppe entkräfteter Häftlinge, angetrieben von SS-Leuten, einen grossen Kiefernwald; sie präparierten das Gelände für das neue Konzentrationslager Sachsenhausen.¹¹⁶

Himmler hielt den Bau eines grossen KL in der Nähe der Reichshauptstadt für dringend erforderlich. Zum damaligen Zeitpunkt gab es nur ein SS-Lager in Berlin,

das Columbia-Haus, ein berüchtigtes ehemaliges Gestapo-Gefängnis, das im Dezember 1934 von der IKL übernommen worden war.¹¹⁷ Und dieses Gebäude war viel zu klein für die Masse der Feinde, die Himmler im Visier hatte. Die SS suchte nach einem geeigneten Ort für ein grosses Lager, und Oranienburg, die Stadt, die eines der grössten frühen Lager beherbergt hatte, schien der ideale Ort zu sein. Seit dem Frühjahr 1936 hatten SS-Planer ein Auge auf ein grosses Areal in einem abgeschiedenen Waldgebiet nordöstlich der Stadt geworfen, das reichlich Platz für ein neues Lager bot und von Berlin aus leicht zu erreichen war. Nach Ortsbesichtigungen von Himmler und seinem Vollstrecker Eicke begann die SS im Juli 1936 mit dem Bau von Sachsenhausen. Das neue Lager brachte rasch Gefangene aus anderen KL unter, die nun als überflüssig betrachtet wurden. Bis Anfang September hatte es die restlichen Insassen von Esterwegen übernommen, die ihrer Verlegung später im «Sachsenhausen-Lied» gedachten:

Aus Esterwegen zogen wir leicht, es liegt verlassen im Moore, doch bald war Sachsenhausen erreicht, es schlossen sich wieder die Tore.¹¹⁸

Unter den Gefangenen war Ernst Heilmann, der bis jetzt irgendwie überlebt hatte. «Ich bin aus dem Moor zurück», schrieb er seiner Frau im ersten Brief aus Sachsenhausen am 8. September 1936. Esterwegen wurde unterdessen eilig geschlossen und in ein weiteres Straflager der Justiz umgewandelt (der Zeitpunkt kam der SS zupass, da sich die Trockenlegung der Emslandmoore als weitgehend erfolglos herausgestellt hatte). Das nächste Lager, das zumachte, war das überfüllte Columbia-Haus, was im Herbst 1936 noch mehr Insassen nach Sachsenhausen brachte; zum Jahresende zählte das neue KL schon rund 1'600 Gefangene.¹¹⁹

Sachsenhausen war die erste von vielen für diesen speziellen Zweck gebauten KL-Anlagen und konkurrierte mit Dachau als neues Musterlager. Seine Errichtung war Teil der umfangreichen Konsolidierung der Konzentrationslagerlandschaft in den Jahren 1936/37, die von Himmler und Eicke in enger Abstimmung betrieben wurde. Nun, da die Zukunft des KL-Systems gesichert war, gestalteten sie es um, indem sie die meisten der noch vorhandenen Lager durch zwei gänzlich neue ersetzen: Sachsenhausen und Buchenwald in Thüringen.¹²⁰

Himmler und Eicke hatten schon 1936 ein neues grosses KL in Thüringen errichten wollen, doch das Projekt nahm erst im folgenden Frühjahr konkrete Gestalt an. Nach Besichtigungen im Mai 1937 einigten sie sich auf ein passendes Terrain,

SS-KONZENTRATIONSLAGER, SOMMER 1935

ein ausgedehntes Waldgebiet am Nordhang des Ettersbergs (ein schönes Fleckchen Erde und sehr beliebt bei der Weimarer Bevölkerung). Das neue Lager wurde provisorisch nach dem Berg benannt, aber als sich dagegen Widerstand regte in der einheimischen Bevölkerung, die diesen Ort mit der Erinnerung an Weimars berühmtesten Bürger, Johann Wolfgang von Goethe, verband, entschied sich Himmler stattdessen für Buchenwald, einen idyllischen Namen, der schliesslich zum Synonym für institutionalisierte Unmenschlichkeit werden sollte. Die Verbindung zu Goethe konnte freilich nicht gekappt werden. Eine mächtige Eiche, unter der der Dichter einst gesessen haben soll, stand mitten auf dem neuen Lagergelände. Häftlinge empfanden die Präsenz von «Goethes Eiche» mitten in Buchenwald als Schändung des Andenkens an Deutschlands grössten Dichter und symbolhaft für die umfassende Kulturvernichtung unter dem Nationalsozialismus.¹²¹

Die ersten Gefangenen kamen am 15. Juli 1937 in Buchenwald an, und weitere Transporte folgten in den nächsten Wochen. Bis Anfang September waren rund 2'400 Männer im neuen KL untergebracht worden. Fast alle waren aus drei älteren

Lagern gekommen, die nun schlossen: dem kleinen, erst kürzlich von Eicke übernommenen Lager Bad Sulza, Sachsenburg und Lichtenburg, das wenige Monate darauf, im Dezember 1937, als erstes KL für Frauen wiedereröffnet werden sollte. Unter den aus Lichtenburg abtransportierten Häftlingen war Hans Litten, der dort drei vergleichsweise erträgliche Jahre verbracht hatte. Dieser Aufschub endete für ihn in Buchenwald. Im ersten Brief an seine Mutter vom 15. August 1937 berichtete er verschlüsselt, dass er wieder brutal misshandelt wurde.¹²²

Die Topografie des SS-Terrors änderte sich in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre rasch. Lager, die in der Zeit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in aller Eile errichtet worden waren, ersetzte man nun durch massgeschneiderte, auf Dauer angelegte Bauten.¹²³ Von den vier Lagern, die Ende 1937 unter Eickes IKL standen, reichten nur Lichtenburg und Dachau in das Jahr 1933 zurück. Und Dachau befand sich bereits mitten in einem grossen Umbauprogramm; Teile der alten Munitionsfabrik wurden abgerissen, um Platz für ein neues permanentes Lager zu schaffen.¹²⁴ SS-Führer betrachteten neu angelegte KL als die Zukunft. Himmler und Eicke begeisterten sich für solche modernen Lager, wie sie sie nannten, und liessen in den nächsten Jahren drei weitere errichten: Flossenbürg (Mai 1938), Mauthausen (August 1938) und Ravensbrück (Mai 1939), das erste eigens für Frauen errichtete KL, das Lichtenburg ersetzte.¹²⁵

Was die neuen Lager in Himmlers und Eickes Augen so neuartig machte, war weder ihre interne Organisation noch die Moral der Wachtruppen, welche beide dem alten Dachauer Modell folgten.¹²⁶ Der Unterschied lag vielmehr in der funktionalen Gestaltung. Die neuen KL wurden als kleine Städte des Terrors konzipiert, die grosse Mengen an Häftlingen aufnehmen konnten. Zu einem Zeitpunkt, als im gesamten SS-Lagersystem kaum mehr als 5'000 Gefangene eingesperrt waren, wurden Sachsenhausen und Buchenwald als Lager für jeweils 6'000 Insassen geplant.¹²⁷ Tatsächlich gab es, folgt man Himmlers Vision vom schrankenlosen Polizeiterror, keine Obergrenze für Gefangenzahlen. Anders als ältere Lager in engen Räumlichkeiten waren die neuen KL so angelegt, dass sie «jederzeit» erweiterungsfähig waren, wie Himmler 1937 schrieb, kurz nach seiner Inspektion des Sachsenhausener Prototyps. Unbegrenzter Terror erforderte unbegrenzte Lager.¹²⁸

Das war ein Grund, warum die neuen Gelände so gross waren: Sachsenhausen umfasste fast 80 Hektar Land (1936) und Buchenwald mehr als 100 (1937).¹²⁹ In dem immer grösser werdenden Lagerkosmos machte der eigentliche Häftlingsbereich nur einen Teil aus und bei Weitem nicht den grössten. Ausserhalb dessen befanden sich Magazine, Garagen, Werkstätten, Verwaltungsgebäude, Tankstellen, Wasserpumpen und Kläranlagen sowie umfangreiche SS-Quartiere und Wohnsied-

lungen, alles verbunden durch ein Strassennetz, das von den Häftlingen gebaut worden war.

Häftlingsbereiche sahen in den neuen KL ziemlich ähnlich aus. Sie waren klar strukturiert und leicht zu überwachen. Die SS brüstete sich mit ihrer strengen Sicherheit und umgab die Schutzhaftlager mit Stacheldraht, Zäunen, Wachtürmen, Gräben und einem Sperrgebiet. Im Innenbereich befanden sich einige Funktionsgebäude wie Wäscherei, Küche und Häftlingsrevier sowie ein grosser Appellplatz. Dann waren da die vorgefertigten einstöckigen Häftlingsbaracken (in Buchenwald kamen 1938 zweistöckige Steinblocks hinzu). Die Baracken ähnelten denjenigen, die Wolfgang Langhoff damals 1933 in Börgermoor gesehen hatte. Das war kein Zufall, da der SS-Architekt von Sachsenhausen früher in den Emslandlagern gearbeitet hatte (eine sichtbare Änderung gab es allerdings: die neuen Baracken waren meist länger und in zwei Flügel unterteilt, mit Häftlingsunterkünften an jedem Ende, und Waschgelegenheiten und Toiletten in der Mitte). Trotz vieler Ähnlichkeiten waren die neuen KL-Anlagen nicht identisch, was zum Teil an dem Terrain lag, auf dem sie errichtet wurden. Ausserdem experimentierte die SS noch mit verschiedenen Entwürfen. Das KL Sachsenhausen war ursprünglich als Dreieck angelegt, wobei die Häftlingsbaracken einen Halbkreis um den Appellplatz an der Grundseite bildeten; aber diese Form behinderte Erweiterung und Überwachung des Lagers und wurde später aufgelockert. In Dachau entschied sich die SS dagegen für einen rechteckigen Grundriss mit einer zentralen Lagerstrasse, an der rechts und links aufgereiht symmetrische Baracken standen. Das sollte in den meisten SS-Lagern Standard werden.¹³⁰

Es gab ein weiteres zentrales Merkmal der neuen KL: Geheimhaltung. Zwar waren auch die neuen Lager nicht vollständig isoliert. Soziale Kontakte mit der umliegenden Bevölkerung bestanden fort, als sich das SS-System ausdehnte; so stellten 1939 SS-Leute fast 20 Prozent der Stadtbevölkerung Dachaus.¹³¹ Aber die neuen Lager waren den Blicken weitgehend entzogen. Anders als fast alle frühen Lager wurden sie in abgelegeneren und versteckteren Gebieten errichtet, fern von neugierigen Beobachtern.¹³² Diese KL waren auch weniger abhängig von der sie umgebenden Infrastruktur. Viele Bürger hatten sich anfangs wirtschaftliche Vorteile von der Errichtung eines Lagers in ihrer Mitte versprochen. Ein paar Händler profitierten tatsächlich, genau wie auch einige andere Ortsansässige; ein Lichtenburger Bauer nutzte beispielsweise Häftlingsexkrement als Dünger für seine Felder. Doch im Allgemeinen zerschlugen sich Hoffnungen auf grössere materielle Vorteile, nicht zuletzt, weil die neuen Lager mit Werkstätten für Schmiede, Schreiner, Schuster und Schneider autarker wurden. Dachau besass sogar seine eigene Bäckerei und Metzgerei, richtungweisend für andere KL.¹³³ Als Ergebnis wurden Lager

weniger sichtbar für die Männer und Frauen, die in den nahegelegenen Dörfern und Städten wohnten, ganz so wie für die meisten übrigen Deutschen in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre.¹³⁴

DIE LAGER-SS

In einer Rundfunkrede am 29. Januar 1939 aus Anlass des Tages der deutschen Polizei gab Himmler einen der seltenen öffentlichen Verweise auf die Existenz der SS-Lager. Nachdem er seine Hörer über die «strenge, aber gerechte Behandlung» in den KL beruhigt hatte, äusserte er sich zu ihrem Zweck: «Die Devise, die über diesen Lagern steht, lautet: Es gibt einen Weg in die Freiheit. Seine Meilensteine heissen: Gehorsam, Fleiss, Ehrlichkeit, Ordnung, Sauberkeit, Nüchternheit, Wahrhaftigkeit, Opfersinn und Liebe zum Vaterland.»¹³⁵ Der SS gefiel Himmlers Motto so gut, dass es bald in mehreren KL – auf Schildern, Dächern und Wänden – für alle Insassen sichtbar angebracht wurde; ein Foto von Häftlingen vor einem der Plakate erschien in der NS-Presse.¹³⁶ Ähnliche Devisen waren schon früher aufgekommen. Seit 1936 etwa trugen die schmiedeeisernen Tore, die ins Dachauer Häftlingslager führten, die Worte «Arbeit macht frei», ein Satz, der später auch an den Eingangstüren in Sachsenhausen, Flossenbürg und Auschwitz angebracht wurde.¹³⁷ SS-Leute benutzten solche zynischen Sprüche, um Häftlinge zu quälen. Während des Krieges führten SS-Wachleute in Sachsenhausen neu angekommene Häftlinge vor die feierliche Losung aus Himmlers Rede von 1939, die in grossen Buchstaben an die Barackenwände um den Appellplatz geschrieben stand, und zeigten dann auf das Krematorium: «Es gibt einen Weg zur Freiheit, aber nur durch diesen Schornstein!»¹³⁸

Auf seine eigene verzerrte Art war es Himmler allerdings ernst gewesen mit dem «Weg in die Freiheit».¹³⁹ Er gefiel sich in der Pose eines strengen Lehrers und betrachtete Lager im Allgemeinen als ein Instrument der Massenerziehung – eine weitverbreitete Ansicht im nationalsozialistischen Deutschland mit seinen vielen verschiedenartigen Lagern zur Formung von «Volksgenossen». Was seine KL anging, sah Himmler sie zum Teil als Besserungsanstalten, und Häftlinge, die ihre «innere Einstellung», wie die SS das nannte, geändert hatten, sollten wieder in die «Volksgemeinschaft» aufgenommen werden können.¹⁴⁰ In Übereinstimmung mit diesem Ansatz wurden viele Häftlinge, die in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre einsassen, schliesslich wieder freigelassen.¹⁴¹ Natürlich war keiner von ihnen erzo-gen worden; man hatte sie gebrochen. Wenn Himmler von den «Methoden der Er-

ziehung» der SS sprach, meinte er in Wirklichkeit Zwang, Strafe und Terror – nach seiner Ansicht die einzigen Methoden, um mit all dem perversen, dreckigen und degenerierten «Abschaum» und «Zeugs» in den KL fertigzuwerden.¹⁴² Mehr noch, Himmler bestand darauf, dass nicht alle Häftlinge freigelassen wurden, auch wenn man sie gebrochen hatte. Im Einklang mit damaligen kriminologischen Theorien, denen zufolge Straftäter in besserungsfähige und unverbesserliche eingeteilt wurden, war sich Himmler sicher, dass man besonders verkommene gemeine Verbrecher und besonders gefährliche politische Gegner, die das deutsche Volk noch einmal mit dem «Gift des Bolschewismus» infizieren würden, «niemals herauslassen» dürfe.¹⁴³

Nur SS-Männer mit besonderen Qualitäten, behauptete Himmler, konnten sich auf dem gefährlichen Terrain der KL zurechtfinden, «weil kein Dienst so verheerend und anstrengend für eine Truppe ist, wie gerade die Bewachung von Gaunern und Verbrechern».¹⁴⁴ Manche Historiker haben Himmlers Ambitionen für bare Münze genommen und sind auf sein idealisierendes Bild der SS-Wachleute als Elitetruppe hereingefallen.¹⁴⁵ Die Häftlinge drehten dagegen das offizielle Bild, oft um und beschrieben Wachen als Monstrositätenschau mit Gestörten und Sadien.¹⁴⁶ In Sachsenhausen dachten sie sich sogar einen eigenen Spruch aus, als Parodie auf Himmlers berühmte Devise: «Es gibt einen Weg zur SS. Seine Kilometersteine heißen: Dummheit, Frechheit, Verlogenheit, Angeberei, Drückebergerei, Grausamkeit, Ungerechtigkeit, Heuchelei und Liebe zum Suff.»¹⁴⁷ Dies Bonmot trifft gewiss etwas Wahres, aber es liefert nur ein Teilbild der Biografie und der Handlungen von Männern, die in den KL und in der IKL Dienst taten. Zusammengefasst kann man diese Männer als die Lager-SS bezeichnen, obwohl sie damals unter einem viel unheimlicheren Namen bekannt waren. Seit 1935 trugen sie ein Dienstzeichen mit Totenkopf an ihren Uniformen: «Wer in unsere Reihen tritt, schliesst Kameradschaft mit dem Tode», so theatralisch formulierte es Theodor Eicke. Aus dem makabren Abzeichen leitete sich der amtliche Name her, den Himmler im Frühjahr 1936 den Männern der Lager-SS verlieh – Totenkopfverbände.¹⁴⁸

Die Formung des politischen Soldaten

Eine Elitetruppe aus politischen Soldaten: so wollten Himmler und Eicke die Lager-SS beschreiben wissen. In Friedenszeiten, so sagte Eicke seinen Männern ständig, seien sie die einzigen Soldaten, die das deutsche Vaterland verteidigten, denn Tag und Nacht kämpften sie gegen die Feinde hinter dem Stacheldraht der Konzentrationslager.¹⁴⁹ Es war die SA gewesen, die die Figur des politischen Soldaten in

der Weimarer Republik bekannt gemacht hatte.¹⁵⁰ Aber Himmler und seine SS-Führer, die sich gern als harte Soldaten gaben, eigneten sie sich rasch an.¹⁵¹ Eicke reklamierte den Begriff für sich, der dann so eng mit seiner Person verbunden wurde, dass, nachdem sein Flugzeug an der Ostfront am 26. Februar 1943 abgeschossen worden war, der Nachruf im *Völkischen Beobachter* den Untertitel trug: «Eicke, der politische Soldat».¹⁵²

Das Bild der Lager-SS-Männer als politische Soldaten setzte sich aus mehreren Komponenten zusammen. Erstens war da der nach Eickes Worten «vortreffliche Korpsgeist», dem «herzliche Kameradschaft» zugrunde liege. Das Ideal soldatischer Kameradschaft – das sich aus dem deutschen Mythos von der brüderlichen Verbundenheit in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs herleitete und in der Verherrlichung von Treue und Opfersinn gipfelte – war in Deutschland nicht zuletzt für die Nationalsozialisten zu einem wirkungsvollen politischen Instrument der Mobilisierung geworden.¹⁵³ Die Kehrseite der Kameradschaft war, dass man die Reihen gegen andere schloss, und Eicke ermahnte seine Männer, kein Mitleid für Häftlinge zu zeigen. So verbunden sich die SS-Männer untereinander fühlten, so feindselig müssten sie gegen die KL-Insassen auftreten: «Im Dienst gibt es nur eine rücksichtslose Strenge und Härte», erinnerte Eicke seine Männer, «ausser Dienst eine herzverbindende Kameradschaft.»¹⁵⁴ SS-Männer sollten den Häftlingen die Zähne zeigen, verlangte er, für Mitgefühl sei kein Platz. «Toleranz bedeutet Schwäche», sagte er, und für Eicke gab es nichts Schlimmeres als Erbarmen mit Feinden.¹⁵⁵ Schwächlinge seien nicht geschaffen für die Lager-SS und sollten besser ins Kloster gehen. «Haltet unsere Reihen sauber», sagte er seinen Männern, «duldet keine Weichlinge und Charakterschwächlinge unter Euch.»¹⁵⁶ Hinter all dem stand die Verehrung männlicher Tugenden wie soldatischer Haltung, Härte, körperlicher Kraft und Kaltblütigkeit. Nur echte Männer würden es in die Lager-SS schaffen.¹⁵⁷

Doch wie sollten SS-Rekruten zu politischen Soldaten geformt werden? Himmler wollte den Weg weisen. Nachdem er 1935 die Zukunft des KL-Systems gesichert hatte, blieb er während der Konsolidierungs- und Ausdehnungsphase weiter aktiv. Himmler gab Erlasse heraus, ernannte Führungskräfte, besprach sich mit Eicke, besichtigte neue Standorte und inspizierte bestehende. Manche seiner Besuche waren sorgfältig inszeniert, sodass die Lager dem offiziellen Bild möglichst genau entsprachen, um Himmler wie andere Würdenträger zu beeindrucken.¹⁵⁸ Gelegentlich tauchte Himmler aber auch unangemeldet auf und versetzte die örtliche SS in helle Aufregung. Trotz all seines Geredes von Kameradschaft war er bei seinen Männern nicht beliebt. Sie mochten seine Reserviertheit nicht und fürchteten

seine Pingeligkeit; ein langjähriger Angehöriger der Lager-SS beschrieb den SS-Führer später als «miesen Pedanten» und «kleinlichen Tyrannen».¹⁵⁹

Eicke dagegen unterhielt ein gutes Arbeitsverhältnis zu seinem Vorgesetzten; es beruhte auf ihrer gemeinsamen Vision für die Lager, auf Eickes nie nachlassender Dankbarkeit gegenüber Himmler und auf Himmlers Respekt für den Mann, den er für den idealen Leiter des SS-Lagersystems hielt. Die Entscheidung, dem in Ungnade Gefallenen eine zweite Chance zu geben, hatte sich für Himmler bestens ausgezahlt. Er vertraute Eicke und liess ihm bei der Schaffung der Lager-SS viel Handlungsfreiheit, wobei er das enge Verhältnis, das Eicke zu seinen Männern aufbaute, mit Bewunderung und vielleicht sogar Neid betrachtete.¹⁶⁰

Eicke drückte den Konzentrationslagern rasch seinen Stempel auf. Er machte aus der kleinen Dienststelle, die die Inspektion der Konzentrationslager zunächst war, eine einflussreiche Behörde. Sein IKL-Stab stieg von 5 SS-Leuten im Januar 1935 auf 49 im Dezember 1937, verteilt auf mehrere Ressorts; neben der Zentralabteilung (auch Politische Abteilung genannt) gab es eigene Abteilungen für Personal, Verwaltung und Sanitätswesen.¹⁶¹ Die IKL wurde zur Schaltstelle des SS-Lagersystems. Von hier wurden wesentliche Entscheidungen, die Eicke oder seine Mitarbeiter trafen, an die einzelnen KL übermittelt. Eine Zeit lang gab die IKL auch ein monatliches Rundschreiben heraus, eine Zusammenstellung von Überlegungen und Anweisungen Eickes zu organisatorischen Fragen, SS-Benimmregeln und Häftlingsbehandlung.¹⁶² Seine Unabhängigkeit von der Gestapo demonstrierend, verlegte Eicke die IKL-Dienststelle aus der Prinz-Albrecht-Strasse in grössere Räumlichkeiten, zuerst im Juni 1936 in die Friedrichstrasse in Berlin-Mitte, dann im August 1938 in ein nagelneues Bürogebäude in Oranienburg in unmittelbarer Nähe zu Sachsenhausen (einige Häftlinge wurden zur Mitarbeit am Bau gezwungen). Seines Grundrisses wegen wurde die lange Anlage bald als das T-Gebäude bekannt. Eicke selbst bezog das feudalste Büro mit Blick auf einen grosszügig gestalteten Platz und zog sich abends zu Wein und gutem Essen in seine nahegelegene neue Villa zurück. Ihrem wachsenden Status angemessen residierten die leitenden Männer der Lager-SS nun recht vornehm.¹⁶³

Aber Eicke sah sich niemals als unnahbaren Bürokraten. Wie andere NS-Aktivisten fürchtete er, zu viel Papierkram könnte ihn zum Federfuchser machen; er und seine Gefolgsleute hätten sich treu zu bleiben als Männer der Kraft und der Tat.¹⁶⁴ Eicke ging mit gutem Beispiel voran und unterwarf sich einem hektischen Terminplan mit Besprechungen und Inspektionen. «Zwanzig Tage eines Monats liege ich auf Fahrt und mühe mich ab», schrieb er Himmler im August 1936, wie immer darauf aus, Eindruck zu machen. «Ich lebe nur meiner Pflicht an meiner mir lieb

gewordenen Truppe.»¹⁶⁵ Darüber hinaus hielt Eicke regelmässige Besprechungen mit seinen Kommandanten ab. Bei einer denkwürdigen Gelegenheit Ende 1936 trafen sie sich in einem malerischen Hotel am Fuss der Zugspitze; ein Schnappschuss zeigt Eicke und seine grinsenden Offiziere vor schneebedeckter Landschaft, in ihren langen schwarzen SS-Mänteln und den Mützen mit dem Totenkopf.¹⁶⁶

Eickes Autorität über seine Männer war absolut, und obwohl er sie letztlich Himmler verdankte, speiste sie sich aus der Kraft seiner Persönlichkeit. Eicke war ein charismatischer Führer, und viele seiner Männer fühlten sich ihm verbunden, weil sie an seinen heroischen Charakter, seine aussergewöhnlichen Fähigkeiten und seine Vision glaubten.¹⁶⁷ Seine Gefolgsleute verehrten in ihm den Mörder Röhm und projizierten alle möglichen anderen Grosstaten auf ihn, den sie sich als titanischen Krieger ausmalten.¹⁶⁸ Und obwohl sich Eicke im Staate seines Amtes sonnte, setzte er sich gern betont über Rang- und Statusgrenzen hinweg, forderte seine Männer auf, Vorgesetzte mit Du anzureden, und sagte ihnen: «Ich bin jederzeit für den jüngsten Kameraden zu sprechen und werde für jeden Kameraden eintreten, wenn er sich als offener und ehrlicher Charakter zeigt.» Um SS-Kameradschaft demonstrativ zu zelebrieren, traf Eicke sich mit einfachen Wachmännern und feierte, trank und rauchte mit ihnen bis spät in die Nacht hinein – ein ganz undenkbares Verhalten für den verspannten Himmler.¹⁶⁹

Umgekehrt verehrten viele seiner Männer Eicke. Sie machten sich sein Ideal der Lager-SS als Ersatzfamilie zu eigen – «Meine Männer sind mir teurer als meine Frau und meine Familie», wird er zitiert –, mit Eicke als der allmächtigen Vaterfigur; seine Untergebenen nannten ihn sogar «Vater» (wie Eicke Himmler stolz berichtete).¹⁷⁰ Einer dieser schwanzwedelnden SS-Männer war Johannes Hassebroek, der 1936 im Alter von 25 Jahren von Eicke persönlich als Zugführer für Esterwegen ausgesucht worden war, nachdem er auf einer SS-Junkerschule einen Führungslehrgang absolviert hatte. Noch Jahrzehnte nach dem Krieg brachte er Eicke eine ungebrochene Verehrung entgegen. «Eicke war doch mehr als Führer», erinnerte sich 1975 der nun 65-Jährige mit verklärtem Blick. «Er war ein treuer Kamerad und wir waren seine Kameraden, und zwar in einer ausgesprochen männlichen Art.»¹⁷¹

Das Janusgesicht der Strafe

Wenn Heinrich Himmler über seine politischen Soldaten phantasierte, stellte er eine Tugend über alle anderen – Anstand. Unter allen Vorschriften, die er erliess, und das waren viele, war das die wichtigste. Wie brutal der Kampf gegen den Feind auch

sei, seine Männer hatten daran zu denken, dass sie für das allgemeine Wohl der Deutschen kämpften und nicht für ihren persönlichen Vorteil oder zum Vergnügen. In einer Ansprache vor SS-Führern im Jahr 1938 betonte Himmler, dass Sadismus im Umgang mit Häftlingen genauso verpönt sei wie Mitleid: «hart sein zu können, ohne dabei grausam zu sein», war der Leitgedanke.¹⁷²

Himmlers Aufforderung zur Korrektheit fand ihren Niederschlag in den Vorschriften der Lager-SS. Schon im Oktober 1933 wies Theodor Eicke, der erst seit wenigen Monaten Kommandant in Dachau war, Wachleute an, dass Misshandlung und Schikane von Häftlingen streng verboten seien. Andere SS-Kommandanten schlossen sich an.¹⁷³ Später wurden SS-Wachleute sogar aufgefordert, eine schriftliche Erklärung zu unterschreiben, niemals «Hand an Staatsfeinde zu legen».¹⁷⁴ Ungehorsame SS-Männer hatten Strafen zu gewärtigen. Im März 1937 warnte Eicke in einem Rundschreiben, dass Himmler Wachleute «für die geringste Misshandlung (Ohrfeige)» von Häftlingen hinauswerfen könne.¹⁷⁵ Nur ein paar Monate später brachte ein weiteres Rundschreiben folgende erstaunliche Meldung: «SS Oberscharführer Zeidler hat im Konzentrationslager Sachsenhausen infolge sadistischer Anwendungen einen Häftling in gemeinster Weise geschlagen. Er wurde zum SS-Mann degradiert, für dauernd aus der SS ausgeschlossen und dem Strafrichter übergeben. Dieser Fall wird als warnendes Beispiel bekanntgegeben.»¹⁷⁶ Was ging hier vor? War es Himmler und Eicke ernst damit, gegen SS-Tätlichkeiten in den KL durchzugreifen?

Was SS-Führer wirklich beschäftigte, war nicht Häftlingsmisshandlung als solche, sondern das, was ein Mitarbeiter Himmlers in einer vielsagenden Nebenbemerkung «unnötige [n] Quälereien» nannte, die den Anstand verletzten oder Unruhe verursachten.¹⁷⁷ Um solche Akte zu unterbinden, führten die SS-Oberen zwei wesentliche Massnahmen ein. Erstens gaben sie einen genehmigten Strafkatalog für alle KL heraus, der weitgehend der bewährten Praxis in Eickes alter Wirkungsstätte Dachau folgte.¹⁷⁸ Zweitens regelten sie die Ausführung dieser offiziellen Strafen; nur der Kommandant konnte sie anordnen. Wenn Wachleute einen Verstoss feststellten, hatten sie nach Vorschrift zu verfahren. Statt auf den Häftling loszugehen, sollten sie unter Einhaltung des Dienstwegs schriftlich Meldung erstatten.¹⁷⁹ Sogar die Kommandanten durften nicht ganz selbstständig entscheiden. Zum Auspeitschen, der schwersten Strafe, mussten sie ein schriftliches Ersuchen in dreifacher Ausfertigung an die IKL schicken.¹⁸⁰

Häftlinge auspeitschen war eine Lieblingsstrafe der Lager-SS und tatsächlich auch von Himmler selbst. Schon in den frühen Lagern wurden häufig Stöcke und Peitschen benutzt, da SA- und SS-Männer statt ihrer blossen Hände lieber Folter-

werkzeuge verwendeten; auf die Art konnten sie grösseren Schaden zufügen und hielten das Verletzungsrisiko für sich selbst klein. Solche Übergriffe hatten zudem eine symbolische Komponente: Sie knüpften an die lange Geschichte der Auspeitschung von Sklaven durch ihre Herren an.¹⁸¹ Neben dem wilden Zusammenschlagen hatten einige frühe Lager formelles Auspeitschen praktiziert. Unter Kommandant Wäckerle veranstalteten SS-Männer in Dachau regelmässig «Begrüssungs»-Verprügelungen für neue Häftlinge, die über einen Tisch gezogen und ausgepeitscht wurden, oft bis zur Bewusstlosigkeit. Wäckerle führte auch Körperstrafen für behauptete Verstösse ein. «Schuldige» Häftlinge erhielten fünf bis fünfundzwanzig Hiebe mit einem Ochsenziemer oder einer langen Weidenrute.¹⁸² Diese Marter wurde auch unter dem neuen Kommandanten Eicke fortgesetzt, der die «fünfundzwanzig Stockhiebe» im Oktober 1933 in seine offizielle Straf- und Disziplinarordnung für das KL Dachau aufnahm. Später, als Inspekteur der Lager, führte er dieselben Regeln in anderen KL ein.¹⁸³

Meist wurden diese ritualisierten Prügelstrafen hinter verschlossenen Türen vollzogen. Aber die Lager-SS veranstaltete auch regelmässig Grausamkeitsvorführungen auf den Appellplätzen, um ihre Opfer zu erniedrigen und andere einzuschüchtern (in Buchenwald wurden allein in der zweiten Hälfte des Jahres 1938 über 240 Häftlinge öffentlich ausgepeitscht). Dann mussten alle Lagerinsassen strammstehen und mit ansehen, wie die Opfer, auf einem speziellen hölzernen Bock festgeschnallt, Schläge auf das Gesäss bekamen, bis ihnen das Blut an den Beinen hinunterlief; einige übereifrige SS-Männer schlugen so heftig zu, dass die Stöcke zerbrachen.¹⁸⁴ Das also verstand Himmler unter «anständiger» Bestrafung.

Eine ähnlich grausame Praxis war das sogenannte Baumhängen (oder Pfahlhängen).¹⁸⁵ Es war eine weitere offizielle Form von SS-Folter – sie ging zurück auf Praktiken aus Zeiten der Inquisition und darüber hinaus –, die zuerst in Dachau angewandt worden war, bevor sie sich in anderen KL verbreitete.¹⁸⁶ Häftlinge, die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, wurden an ihren Handgelenken an einem Pfahl aufgehängt. Manchmal liess man sie den Boden gerade noch mit den Zehen berühren; oder sie hingen schwebend ohne jede Abstützung, oft für mehrere Stunden. Um die Quälerei zu verstärken, zogen SS-Männer an den Beinen der Häftlinge oder boxten sie, sodass sie hin- und herpendelten. Der Schmerz durch gerissene Sehnen und ausgekugelte oder gebrochene Knochen war so entsetzlich, dass Häftlinge bald schweissgebadet waren und nach Luft rangen, auch wenn manche mit aller Kraft kämpften, nicht die Fassung zu verlieren, um den SS-Männern und anderen Häftlingen zu zeigen, dass sie sich nicht brechen liessen. Ihre Körper waren für viele Tage gezeichnet. Ein Insasse, der in Sachsenhausen im Sommer 1939 drei

Stunden lang gemartert worden war, bezeugte wenig später: «Ich wusste ungefähr 10 Tage nicht, ob ich noch ein paar Arme an der Schulter habe, meine Kameraden mussten mir [...] alles machen, da ich nichts konnte anfassen, da ich keine Gefühle in den Armen hatte.» Manche Opfer überlebten nicht; andere waren so traumatisiert, dass sie versuchten, sich das Leben zu nehmen.¹⁸⁷

Baumhängen und Auspeitschen waren nur zwei der zugelassenen SS-Foltermethoden. Darüber hinaus enthielt Eickes offizieller Strafkatalog auch Strafarbeit, Strafoxerzieren (auch «Sport» genannt), Essenskürzungen, die gefürchtete Bunkerhaft und Überstellung in eine Strafkompagnie.¹⁸⁸ Die meisten dieser Sanktionen blieben bis zum Ende des Dritten Reiches in Kraft, eines der vielen bösartigen Vermächtnisse der Vorkriegslager.

Ende der Dreissigerjahre hatte die SS eine ausgeklügelte Bürokratie der Folter etabliert: Ehe ein Häftling offiziell bestraft wurde, wurden Berichte geschrieben und Formulare ausgefüllt. Die SS-Führer sahen in diesem formalisierten System mehrere Vorteile. Zunächst einmal sorgte es für eine gewisse Aufsicht. Das Führerprinzip galt für die Lager ebenso wie für andere Bereiche des NS-Staates, und eine gewisse zentrale Kontrolle wurde als notwendig betrachtet, um Chaos zu verhindern.¹⁸⁹ Zudem hatte das neue System den erwünschten Effekt, Häftlinge zu terrorisieren. Da jedes Verhalten als Verstoss gegen die Regeln ausgelegt werden konnte, bestand für jeden Häftling die Gefahr, bestraft zu werden – und die Gefangenen wussten, was das bedeutete. Was die Opfer betraf, ging der Qual der Folter eine andere Quälerei voraus. Sie mussten im Anschluss an ihren anfänglichen «Verstoss» Tage oder Wochen warten, ehe sie erfuhren, wie ihre Strafe aussehen würde.¹⁹⁰ Und schliesslich schützte Folter nach Vorschrift die Lager-SS. Deren Verantwortliche waren immer noch bedacht auf die Reaktionen anderer NS-Behörden und verwendeten den offiziellen Strafkatalog, um eine Fassade der Ordnung um die KL zu errichten. Wie Eicke seinen Männern sagte, habe er «als Nationalsozialist» volles Verständnis für jene, die «besonders freche Häftlinge» schlugen, dürfe dies aber nicht offen billigen, «wenn wir nicht Gefahr laufen sollen, vom Innenministerium des Deutschen Reiches als unfähig zur Behandlung von Gefangenen bezeichnet zu werden».¹⁹¹

Doch die offiziellen KL-Vorschriften setzten kein Ende für weitere Exzesse. Das sollten sie auch nicht. SS-Wachleute sahen Gewalt als ihr angestammtes Recht an. Sie fuhren fort, Häftlinge zu quälen, und fanden Wege, reguläre Bestrafung zu verschärfen, beispielsweise indem sie Häftlingen mehr Hiebe versetzten als offiziell genehmigt.¹⁹² Das geschah mit Billigung örtlicher Lager-SS-Offiziere, die wussten, dass brutale Angriffe die Furcht der Häftlinge um eine weitere Schicht verstärkten.

Tatsächlich marschierten viele Kommandanten selbst vornweg: Sie unterzeichneten offizielle Folterbefehle, und zur gleichen Zeit misshandelten sie Insassen ohne Rückgriff auf die schriftlichen Regeln.¹⁹³ Es war dieses Nebeneinander von regulierter und spontaner Gewalt, das die ungewöhnliche Wirksamkeit des SS-Terrors in den Lagern begründete.

Das Janusgesicht des NS-Terrors – mit seiner normativen und seiner Prärogativen Seite – entsprach Himmlers und Eickes tieferen Überzeugungen.¹⁹⁴ Unter normalen Umständen erwarteten sie, dass ihre Männer sich an die Einsatzregeln und den Dienstweg hielten. In einem Notfall aber konnte kein politischer Soldat auf schriftliche Erlaubnis zum Losschlagen warten. Wenn der Feind hinter dem Stacheldraht in die Offensive ging – und Häftlingen wurde stets die Bereitschaft zur Widersetzlichkeit unterstellt –, dann mussten die Wachleute das Regelbuch wegwerfen. Im Moral-Universum der Lager-SS konnten natürlich nahezu alle Angriffe auf Insassen als Notstandsmassnahmen gerechtfertigt werden. Das hatte auch den praktischen Vorteil, dass juristische Ermittlungen vereitelt wurden. In einem Geheimbefehl ermahnte der Führer der Dachauer Wachmannschaft seine Männer, jede Häftlingsmisshandlung offiziell als Notwehr auszugeben.¹⁹⁵

Nur in ganz seltenen Fällen massregelten SS-Führer gewalttätige Wachleute. So erging es Paul Zeidler, der in dem oben erwähnten Rundschreiben Eickes genannt wird. Allerdings wurde Zeidler nicht aus der SS ausgeschlossen, weil er einen Häftling gequält hatte, wie Eicke behauptete; wenn Häftlingsmisshandlung ein Grund zur Entlassung gewesen wäre, hätte man wohl die meisten Lager-SS Angehörigen feuern müssen. Zeidlers wahres Verbrechen in den Augen seiner Vorgesetzten war vielmehr, dass er sich von der Justiz hatte erwischen lassen. Zeidler hatte zu einer Rotte von SS-Männern gehört, die im Februar 1937 den Häftling Friedrich Weissler im Bunker des KL Sachsenhausen ermordeten: nachdem sie Weissler fast totgeprügelt hatten, erdrosselten sie ihn mit seinem eigenen Taschentuch. Bei der nachfolgenden Routineuntersuchung vertuschte die Lager-SS das Verbrechen. Aber damit war die Sache nicht aus der Welt. Weissler war ein führender Vertreter der evangelischen Bekennenden Kirche gewesen – man hatte ihn verhaftet, nachdem eine Denkschrift an Hitler, in der das NS-Regime und die Konzentrationslager kritisiert wurden, ausländischen Zeitungen zugespield worden war –, und sein Tod sorgte in deutschen Kirchenkreisen und im Ausland für Aufsehen. Ausserdem war Weissler ein ehemaliger Kollege von Juristen in der Berliner Staatsanwaltschaft; ehe er 1933 wegen seiner jüdischen Herkunft entlassen worden war, war er Landgerichtsdirektor in Magdeburg gewesen. Daher erfolgten in seinem Fall gründlichere Ermittlungen, die die Lügen der SS rasch ans Licht brachten. Erst jetzt, da

die gesamte Lager-SS von Sachsenhausen ins Visier der Justiz zu geraten drohte, liess man Paul Zeidler fallen. Indem die SS-Führer den zwielichtigen Zeidler operierten, der später in einem Verfahren unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu einem Jahr Haft verurteilt wurde, gelang es ihnen, andere SS-Verantwortliche zu schützen – Leute wie den Kommandanten Karl Otto Koch, der zu einer beherrschenden Figur der Vorkriegslager werden sollte.¹⁹⁶

Karrieren in der Totenkopf-SS

Die Totenkopf-SS expandierte rasch in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre und wuchs von 1987 Mann (Januar 1935) auf 5'371 (Januar 1938).¹⁹⁷ In jedem KL wurden diese Männer in zwei Hauptgruppen aufgeteilt. Einige Auserwählte, leicht erkennbar am Buchstaben «K» auf ihren Uniformen, wurden in den Kommandanturstab aufgenommen und kontrollierten fast alle Schlüsselbereiche des Lagers, einschliesslich des Häftlingsbereichs selbst.¹⁹⁸ Die übrigen gehörten zur sogenannten Wachtruppe, wobei in jedem Männer-KL in der Regel ein Totenkopfsturmbann (später Standarte) stationiert war. Die Wachtruppen waren für die äussere Sicherheit verantwortlich. Sie gingen Streife an der Lagergrenze, taten auf den Wachtürmen Dienst und erschossen Häftlinge, die die Postenlinie überschritten. Sie bewachten auch Häftlinge, die ausserhalb des Lagers arbeiteten, was ihnen die Gelegenheit für direkte Gewaltanwendung bot.¹⁹⁹ Obwohl es viele Berührungspunkte zwischen Wachtruppe und Kommandantur gab, bemühte sich die SS um die Beibehaltung einer Aufgabenteilung; gewöhnlich durften Wachposten nicht einmal in Häftlingslager. Diese Trennung zwischen der Leitung eines KL und seiner Bewachung – eine Trennung, die es schon in frühen Lagern wie Dachau gab – wurde das grundlegende organisatorische Merkmal der KL.²⁰⁰

Die grosse Mehrheit der Lager-SS-Männer diente in der Wachtruppe; sie übertrafen das Personal des Kommandanturstabs Ende 1937 um mehr als das Zwölfwache.²⁰¹ Wie andere SS-Angehörige zu dieser Zeit hatten diese Wachen einen Ausleseprozess durchlaufen, um den Ruf der SS als Eliteverband aufrechtzuerhalten. Alle Rekruten mussten gesund und wenigstens 172 cm (später 170 cm) gross sein und sollten körperliche Gewandtheit mit Männlichkeit und Charakter verbinden. Und sie sollten Himmlers fixer Idee von rassischer Reinheit entsprechen, die sie durch einen «arischen» Stammbaum bis zurück ins 18. Jahrhundert nachweisen mussten.²⁰² Von diesen allgemeinen Voraussetzungen abgesehen war die Auswahl für die Lager anfangs planlos. Doch mit der Koordinierung des KL-Systems in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre verfolgte Theodor Eicke eine systematischere

Anwerbungsstrategie für die Wachtruppen und achtete besonders auf zwei Aspekte: Jugend und Freiwilligkeit.²⁰³

Eicke suchte nach «sehnige[n]» Wachposten mit «hellen Augen». Er begrüßte sogar 16-Jährige im Schosse der Gemeinschaft, während er jeden, der Anfang 20 überschritten hatte, für «eine Belastung» hielt. Die «Jungen», wie Himmler sie nannte, hielt man für leichter formbar zu politischen Soldaten. Ein handfesterer Grund angesichts des schmalen Budgets der SS war, dass ledige junge Männer billig kamen.²⁰⁴ Eickes Jugendwahn änderte den Charakter der Lager-SS, wo das Durchschnittsalter bis 1938 auf um die 20 fiel; viele neue SS-Rekruten hatten sich geradewegs aus der Hitlerjugend kommend eingeschrieben.²⁰⁵ Doch Eicke nahm nicht jeden Bewerber. Sie sollten Begeisterung für den gewählten Weg zeigen und ihr Leben mit Eifer in den Dienst der SS stellen. Eicke bezog sich auf das Ideal des freiwilligen Kämpfers, eine Figur, die in nationalistischen Kreisen schon seit Langem mit Hingabe und Selbstaufopferung verbunden war.²⁰⁶

Auch wenn es sich Eicke wegen der schnellen Vergrößerung seiner Truppen nicht leisten konnte, zu wählerisch zu sein, erreichte er sein wichtigstes Ziel. Gegen Ende der Dreissigerjahre bestand die Lager-SS fast vollständig aus Freiwilligen, und die meisten waren unter 20.²⁰⁷ Was viele von ihnen zur Totenkopf-SS gezogen hatte, war ihr Renommee als militärische Gliederung. SS-Werbeschriften zogen Parallelen zur Wehrmacht und spielten auf Spezialeinsätze für den Führer an, winkten also mit dem Versprechen, Krieg zu spielen, während Deutschland noch im Frieden lebte. Von den Lagern und ihren Häftlingen war hingegen nicht die Rede. Den meisten Bewerbern muss klar gewesen sein, wo sie stationiert würden, aber die SS-Werber betrachteten die KL nicht als Verkaufsargument.²⁰⁸

Die Rekrutenausbildung in der Wachtruppe – Appelle, Märsche, Hindernisläufe und Waffenübungen – war hart. Die Neuen waren der Willkür älterer SS-Leute ausgeliefert, manche von ihnen Veteranen des Ersten Weltkriegs, die ihre Schützlinge schikanierten und demütigten, wo sie nur konnten. «Sie schleiften uns», erinnerte sich später ein SS-Mann, «bis wir vor Wut heulten.» Diese brutale Einweihung sollte die «Schwachen» aussieben, und nicht wenige klappten zusammen oder brachen in Tränen aus; sie hatten sich auf vier (später auf zwölf) Jahre dienstverpflichtet, hielten aber nicht einmal die dreimonatige Probezeit durch. Andere wiederum genossen die Schinderei direkt – je härter, desto besser –, um ihre Zähigkeit unter Beweis zu stellen.²⁰⁹

Rekruten, die die Initiationsrituale überstanden hatten, wurden in die Wachtruppe übernommen. Doch ihr Alltag hatte wenig mit den Abenteuern gemein, von denen so mancher geträumt hatte. Ende der Dreissigerjahre arbeiteten Wachtruppen im strikten Turnus. Die meiste Zeit nahmen routinemässige Militärlübungen und

Training ein, unterbrochen von einer Woche Postendienst pro Monat, der sich oft als ermüdend und öde herausstellte. Die meisten Männer hatten ein reglementiertes Gemeinschaftsleben, und manche murrten, sie seien eigentlich nur «Gefangene mit Gewehr». Die Wachtruppen beneideten andere bewaffnete SS-Verbände wie die Leibstandarte, die besser ausgerüstet und besoldet war. Das waren die wahren Eliteeinheiten, während die Wachtruppen als dumpfe Postensteher verspottet wurden.²¹⁰ «Die Stimmung unter den Kameraden ist nicht sehr gut», gab ein Wachmann 1935 zu. Es gab eine grosse Kluft zwischen dem heroischen Selbstbild der Lager-SS und ihrem prosaischen Alltagsleben, eine Kluft, die auch Eickes rhetorischer Bombast nicht immer überbrücken konnte. «Ich kenne Eure Nöte und bin täglich besorgt, sie zu beseitigen, aber es geht nur Zug um Zug», beruhigte er seine Männer.²¹¹

Es gab genügend Rekruten, die Eicke glaubten, trotz der Entbehrungen, und solche Männer konnten reichen Lohn ernten. Die Lager-SS bot rasche Beförderung mit höherem Sold und anderen Vergünstigungen. Nirgendwo sonst in der SS konnten Männer mit bescheidener Bildung weiter kommen; es war nicht ungewöhnlich, dass Rekruten in nur wenigen Jahren vom einfachen SS-Mann zum Offizier aufstiegen.²¹² Ihre Karriere führte sie oft von der Wachtruppe in den Kommandanturstab. In den Augen ihrer Vorgesetzten hatten sie sich als politische Soldaten bewährt und durften nun über das Leben der Häftlinge innerhalb des Lagers herrschen.²¹³

Einer dieser Schnellaufsteiger war Rudolf Höss. 1901 geboren, hatte er davon geträumt, Soldat zu werden, und während des Ersten Weltkriegs floh er aus seinem dumpfen Elternhaus zur Armee, gerade einmal 16 Jahre alt. Selbst die deutsche Niederlage konnte seine Hingabe an eine soldatischmännliche Lebensführung nicht trüben. Die verhassten Weimarer Jahre verbrachte er zumeist unter rechtsextremen Paramilitärs, erst als Freikorpskämpfer und dann mit Gesinnungsgenossen zurückgezogen auf dem Land in völkischen Siedlungsbünden. Er verlor auch nie seine Lust an Gewalt, und 1924 wurde Höss wegen seiner Beteiligung am Fememord eines angeblichen Verräters verurteilt (er verbrachte vier Jahre im Zuchthaus). Die rechtsextremen Verbindungen, die Höss in den Weimarer Jahren schmiedete, sollten ihn später zu den Konzentrationslagern bringen. Er hatte sich schon in den Zwanzigerjahren der nationalsozialistischen Bewegung angeschlossen, wo er Himmler zum ersten Mal begegnete. Ihre Wege kreuzten sich in den folgenden Jahren mehrmals, und im Sommer 1934, bei einer Inspektion der regulären SS-Truppen (Höss war ein Jahr zuvor Mitglied geworden), riet Himmler ihm, in die Lager-SS einzutreten. Höss willigte ein, verlockt nicht zuletzt von der Aussicht auf raschen Aufstieg. Im Dezember 1934 begann er im KL Dachau seinen Dienst. Nur

vier Monate später holte Eicke ihn aus der Wachtruppe heraus und versetzte ihn in den Kommandanturstab, dem Sprungbrett für seinen späteren meteorhaften Aufstieg.²¹⁴

Höss kam rascher und weiter voran als fast alle anderen neuen Rekruten, aber sein Werdegang ähnelte dem vieler in den KL-Kommandanturstäben. Wie Höss waren viele Ende 20 bis Ende 30, deutlich älter als die Jugendlichen aus der Wachtruppe. Die meisten hatten ihre ersten militärischen oder paramilitärischen Erfahrungen vor 1933 gemacht und oft schon früh ihre Begeisterung für die NS-Bewegungen gezeigt; im Frühjahr 1934 trugen acht der elf Offiziere im Dachauer Kommandanturstab prestigeträchtig niedere SS-Mitgliedsnummern von 10'000 oder darunter.²¹⁵

Zu den erfahrensten Männern der Lager-SS gehörten die Kommandanten. Fast alle SS-Kommandanten der Vorkriegszeit hatten am Ersten Weltkrieg teilgenommen – rund die Hälfte als Berufssoldaten – und waren später in die NS-Bewegung geraten, vor 1932 in die SS eingetreten und hatten bis Anfang 1933 Offiziersrang erreicht.²¹⁶ Diese Kommandanten unterstanden Eickes IKL, aber innerhalb ihrer Lager übten sie uneingeschränkte Befehlsgewalt über Gefangene und SS-Männer aus; hierbei stützten sie sich auf ihr Stabspersonal, allen voran ihre Adjutanten, die oft ihrerseits zu mächtigen Leuten wurden.²¹⁷ Kommandanten hatten Befehlsgewalt über die Wachtruppen im Postendienst.²¹⁸ Und sie leiteten den Kommandanturstab, gaben bei Besprechungen Befehle und Anweisungen weiter und führten die Aufsicht über Offiziere aus den diversen KL-Abteilungen.²¹⁹

Seit Mitte der Dreissigerjahre umfasste die Kommandantur fünf Hauptabteilungen, eine Grundstruktur, die auf das Modell Dachau zurückging und bis zum Ende des Krieges weitgehend unverändert bestehen blieb.²²⁰ Neben der Kommandantur (Abteilung I) gab es die sogenannte Politische Abteilung (Abteilung II), die Einlieferungen, Transporte, Entlassungen und Tod von Häftlingen registrierte. Ausserdem war sie zuständig für den Bunker und für Gefangenenverhöre, bei denen ein Sortiment von Foltermethoden zur Anwendung kam. Deshalb brachte eine Vorladung bei der Politischen Abteilung manche Gefangenen «einem Herzschlag nahe», wie nach dem Krieg ein ehemaliger Insasse von Buchenwald schrieb. Von Bedeutung war, dass die Leiter der Politischen Abteilung zwar unter die Disziplinarbefugnis des Kommandanten fielen, gleichzeitig aber auch der Polizei unterstanden. Sie waren Berufspolizisten und trugen als Zeichen ihres besonderen Status meist Zivilkleidung.²²¹

Der Erste Lagerarzt, der die Sanitätsabteilung (Abteilung V) führte, hatte ebenfalls zwei Vorgesetzte. Ausser dem Kommandanten unterstand er dem Leitenden Arzt in der IKL, Dr. Karl Genzken, einem ehemaligen Marinearzt und alten Nazi-

Aktivisten, der wiederum dem SS-Sanitätsamt (das die Lagerärzte ernannte) und dem Reichsarzt der SS verantwortlich war. Lagerärzte waren federführend für alle medizinischen Angelegenheiten und überwachten die Versorgung sowohl der SS-Truppen wie der Gefangenen, für die einfache Häftlingsreviere bestanden.²²² Diese Ärzte waren greifbar im Leben der Insassen, anders als die Bürokraten aus der Verwaltung (Abteilung IV), die weitgehend ausser Sichtweite arbeiteten. In vieler Hinsicht aber erwies sich die Verwaltungsabteilung als nicht weniger wichtig. Die Bediensteten verwalteten nicht nur das Lager-Budget, sondern waren auch zuständig für Lebensmittel, Kleidung und Unterkunft (für Häftlinge und die SS) sowie Instandhaltungsarbeiten im Lager, all das in enger Zusammenarbeit mit dem SS-Verwaltungsamt unter Oswald Pohl.²²³

Der mächtigste Mann im Kommandanturstab, den Kommandanten ausgenommen, war der Schutzhaftlagerführer (Abteilung III), der dem Gefangenenlager vorstand. Sichtbarer präsent als der Kommandant, den er vertrat, war er für SS-Männer wie Häftlinge eine Schlüsselfigur. Rudolf Höss nannte ihn den «wirklichen Beherrscher des gesamten Lebens der Häftlinge». Dies spiegelte sich auch im Sitz seines Büros im Torgebäude, von dem man einen direkten Blick auf das Häftlingslager hatte. Der Schutzhaftlagerführer führte die grösste Abteilung innerhalb des Kommandanturstabs. Zu seinem Personal zählten ein oder mehrere Stellvertreter an der Spitze, ein Rapportführer (verantwortlich für Häftlingsdisziplin und Appelle), ein Arbeitsdienstführer (Vorgesetzter der SS-Kommandoführer, die die Arbeitseinsätze der Häftlinge befehligten) sowie die Blockführer (verantwortlich für die Häftlingsbaracken). Engagierte SS-Männer kamen auf der Rangleiter schnell höher, manchmal bis ganz an die Spitze.²²⁴

Rudolf Höss war einer der hellsten Sterne der Lager-SS. In der Dachauer Kommandantur stieg er im Schnellschritt vom Blockführer zum Rapportführer auf, und nach einem Besuch im Jahr 1936 ernannte Heinrich Himmler selbst ihn zum Untersturmführer; nur drei Jahre nach seinem Eintritt in die SS war Höss nun Offizier. Im Sommer 1938 wurde er nach Sachsenhausen versetzt, erst als Adjutant, dann als Schutzhaftlagerführer. Diese beiden Posten bildeten für ehrgeizige SS-Männer den Ausgangspunkt für den Sprung zum Kommandanten, und tatsächlich, als seine Vorgesetzten 1940 nach einem dynamischen Leiter eines ihrer neuen KL suchten, fiel ihre Wahl auf Höss. Er packte seine Koffer und reiste ostwärts an einen Ort «dahinten in Polen», wie er schrieb, als Kommandant eines Lagers mit dem Namen Auschwitz.²²⁵

Die Lager-SS: Männer vom Fach

Theodor Eicke wurde nicht müde, den «Geist» der SS-Totenkopfverbände zu beschwören – den «Mörtel», wie er es nannte, der seine Männer zusammenhielt.²²⁶ Doch Eickes Rhetorik konnte die Risse in der Lager-SS nicht glätten. Trotz seines ganzen Schwadronierens vom Niederreißen der Schranken gab es zum Beispiel viele formelle und informelle Hierarchien, die SS-Führer, Unterführer und einfache Männer trennten, sowohl im Lager als auch ausser Dienst; Offiziere wohnten oft in geräumigen, gut ausgestatteten Häusern in neu errichteten SS-Siedlungen, während ihre Männer in grossen und schäbigen Gemeinschaftsunterkünften hausten, oft mit Blick auf die Häftlingsbaracken und von diesen nur durch Stacheldraht getrennt.²²⁷

Statt einer geschlossenen Gemeinschaft von SS-Kameraden gab es rivalisierende Gruppen, eine unvermeidliche Folge der Rekrutierung so vieler skrupelloser, hartgesottener Männer.²²⁸ Konflikte brachen auch über die alltäglichen Pflichten aus, da viele SS-Männer den Idealen Eickes nicht entsprachen. Vorgesetzte tadelten ihre Männer häufig wegen schlampiger Kleidung und schlechter Haltung, wegen Plauderns mit Häftlingen, wegen Stehlens aus SS-Kantinen und wegen Lesens oder, schlimmer noch, Schlafens im Dienst.²²⁹ Einige Wachmänner auf Abwegen endeten sogar selbst als Gefangene, nachdem Himmler im Sommer 1938 eine neue Sanktion für in Ungnade gefallene SS-Männer eingeführt hatte: Auf seinen persönlichen Befehl wurden sie in Sachsenhausen in Schutzhaft genommen. Im September 1939 waren dort 73 ehemalige SS-Leute, auch aus der Lager-SS, im sogenannten Erziehungssturm (unter relativ milden Bedingungen) inhaftiert. Ihre Ex-Kameraden hetzten sie regelmässig auf Mitgefangene, die diese «Knochenmänner» besonders fürchteten; der Spitzname rührte von den gekreuzten Knochen auf ihrer Sträflingsuniform, einem täglichen Mahnzeichen ihres tiefen Falls.²³⁰

Trotz Eickes Übertreibungen war der Geist der Totenkopf-SS kein reines Phantasiegebilde. Wie ein richtiger Unternehmensführer prägte Eicke der Lager-SS eine charakteristische Identität auf – mit eigenen Traditionen, eigenen Werten und eigenem Wortschatz –, und der harte Kern seiner Leute nahm das voll an. «Wir im KL waren eine verschworene Truppe», erinnerte sich einer von ihnen nach dem Krieg stolz. Sie machten Eickes Ideal des politischen Soldaten zu dem ihren und verfolgten eine langfristig angelegte Berufslaufbahn als KL-Experten. Insgesamt mochten es in den Jahren vor dem Krieg nur ein paar Hundert gewesen sein, die meisten innerhalb des Kommandanturstabs, aber es waren diese Männer, die letzten Endes die KL beherrschten.²³¹

Ein Leben als politischer Soldat forderte den ganzen Menschen. Der innere Zirkel der Lager-SS verbrachte seine Freizeit meist gemeinsam am Standort. Man sah sich in SS-Kantinen und Kasinos und beging festliche Anlässe gemeinsam. In Dachau trafen sich SS-Männer in ihrem eigenen Schwimmbad, auf der Kegelbahn und auf Tennisplätzen; es gab sogar einen Naturpark mit Tiergehege. Offiziere pflegten auch Kontakte ausserhalb des Lagergeländes. Viele waren verheiratet, hatten zwei oder mehr Kinder – ein weiteres Merkmal maskuliner SS-Identität –, und ihre Familien wohnten oft zusammen in den nahegelegenen SS-Siedlungen. So verschmolzen privates und berufliches Leben überzeugter SS-Männer in eins.²³²

Im Mittelpunkt ihres Lebens stand Gewalt. Das war der wahre Mörtel, der die Experten der Lager-SS zusammenhielt: die gemeinsame Praxis des Übergriffs schuf enge Bande der Gemeinschaft und Komplizenschaft.²³³ Die Gewaltenergie der SS war so gross, dass sie bisweilen über die KL hinausgriff und sich in Streit und Schlägereien zwischen Lager-SS und Einheimischen entlud; der schwerste Zwischenfall ereignete sich im April 1938 in Dachau, als ein SS-Mann mit seinem Ehrendolch zwei Arbeiter erstach, offenbar weil sie sich über seine Uniform und sein goldenes Parteiabzeichen lustig gemacht hatten.²³⁴

Gewalt war der Kern des Lager-SS-Geistes, und die KL-Experten sogen diesen Geist in sich auf. Neben offiziellen Häftlingsbestrafungen übten sie Gewalt in vielen anderen Formen aus, angefangen mit Ohrfeigen. Für die Häftlinge war der erste Schlag ins Gesicht eine demütigende Erinnerung an ihre Knechtschaft – mit Ohrfeigen züchtigte man gewöhnlich Minderjährige und Untergebene –, aber er war vielen anderen Misshandlungen vorzuziehen.²³⁵ Schläge und Tritte zum Beispiel verursachten wirkliche Verletzungen, ebenso wie ein anderes brachiales SS-Ritual, die «Blockkontrolle», bei der laut schreiende Wachleute über Häftlinge herfielen und sie zusammenschlugen und folterten.²³⁶

Mord hingegen war Mitte der Dreissigerjahre noch selten. 1937 starben monatlich im Durchschnitt fünf Gefangene in jedem der grossen SS-Lager für Männer (Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald), wo im Tagesschnitt jeweils rund 2'300 Insassen einsassen.²³⁷ Insgesamt kamen zwischen 1934 und 1937 vielleicht 300 Häftlinge in den KL um, die meisten von den SS-Männern in den Selbstmord getrieben oder direkt umgebracht.²³⁸

Gewalt fiel dem inneren Zirkel der Lager-SS leicht, gerechtfertigt (wie in den frühen Lagern) als die einzige Methode, gefährliche Häftlinge niederzuhalten. Es war zwar schwerer, weiter bei der Mär vom wilden Gefangenen zu bleiben, nun da das NS-Regime fest im Sattel sass. Doch die SS-Lagerführung gab sich alle Mühe, Hass zu schüren. Neue Rekruten bekamen eine ideologische Schulung, die sich über

ihre ganze Dienstzeit fortsetzte. In Vorträgen, Merkblättern und Dienstanweisungen malten die SS-Führer die Gefangenen als gefährliche Feinde; man dürfe ihnen niemals trauen, sie niemals allein lassen, sie niemals schonen. Diese Parolen blieben oft haften, zum einen, weil die Lager-SS aus selbst gewählten überzeugten Nationalsozialisten bestand, zum anderen, weil die Insassen mit ihren geschorenen Köpfen und der gestreiften Häftlingskleidung (siehe unten) dem Stereotyp des Sträflings zu ähneln begannen. Der Abscheu der SS gegen Häftlinge wurde so heftig, schrieb Höss, dass es «für Aussenstehende unvorstellbar» gewesen sei.²³⁹ Nicht jeder Schlag oder Tritt aber geschah aus brennendem Hass. SS-Männer fanden viele praktische Gründe für Tötlichkeiten: um Verstösse zu ahnden oder um Disziplin aufrechtzuerhalten. Und manchmal griffen sie Häftlinge schlicht aus schierer Langeweile an, um etwas Schwung in ihre öden Tage zu bringen.²⁴⁰ Gleichviel aus welchem Motiv, erwachsen alle Attacken einer tiefen Verachtung für die Opfer.

Um seine Männer noch härter zu machen, wie Eicke es formulierte, erhielten sie den Befehl, offiziellen Häftlingsauspeitschungen beizuwohnen. Beim ersten Mal, erinnerte sich Höss, war er schockiert von den Schreien, aber er gewöhnte sich daran, genau wie seine Kameraden, von denen manche an den Schmerzen ihrer «Feinde» offenbar Gefallen fanden.²⁴¹ Berufsmässige SS-Männer waren natürlich mehr als nur passive Zuschauer. Einige erhielten Spezialtraining in Foltermethoden.²⁴² Doch die meisten lernten während der Arbeit, indem sie sich dienstältere Kollegen oder ihre Vorgesetzten zum Vorbild nahmen.²⁴³ Etwaige noch verbliebene Skrupel konnten sie durch Alkohol betäuben, der Gewaltexzesse beflügelte; manche Männer betranken sich dermassen, dass sie sich beim Herumtorkeln im Lager verletzten.²⁴⁴

Gewalt verband nicht nur die Fanatiker in der Lager-SS, sie förderte auch ihre Karrieren. In einer Gemeinschaft, die auf der Verehrung des politischen Soldaten beruhte, warf Brutalität hohe soziale Rendite ab. Ehrgeizige SS-Männer wussten, dass der Ruf der Skrupellosigkeit Vorgesetzte beeindrucken und ihre Berufsaussichten verbessern konnte. Das war ein Grund, weshalb Blockführer Häftlinge misshandelten und sich freiwillig für die Ausführung der Prügelstrafe meldeten. Höhere Ränge wollten ihrerseits nicht hinter ihren Männern zurückstehen. «Ich konnte von den Blockführern nicht mehr verlangen, als was ich ihnen selbst vormachte. Deshalb habe ich selbst geschlagen und getreten», gab nach dem Krieg der ehemalige Sachsenhausener Rapportführer zu Protokoll. Um ihren Status zu behaupten, mussten Lager-SS-Männer ihre Brutalität wieder und wieder neu bestätigen. Anders als Häftlinge, die sich unbedingt ruhig zu verhalten suchten – ein verbreitetes Motto hiess «nicht auffallen» –, setzten überzeugte SS-Männer alles daran, sich hervorzu-

tun und ihr SS-Publikum mit theatralischen Zurschaustellungen von Grausamkeit zu beeindrucken; der daraus entstehende Wettbewerb schraubte die Terrorspirale weiter nach oben.²⁴⁵ Mit einem Wort, die SS-Täter verübten Gewalt nicht einfach um ihrer selbst willen.²⁴⁶ Was ihr Handeln vielmehr antrieb, war ein explosives Gemisch aus ideologischen und situativen Faktoren.

Lager-SS-Leute, die die Gewaltprüfung nicht bestanden, wurden ausgegrenzt und verspottet. Ganz wie Eicke es gefordert hatte, wurden sie als schwach und weiblich blossgestellt. Dies schaffte beträchtlichen Gruppendruck auf einzelne Männer, sich abzuhärten. Höss zum Beispiel hatte Angst, sich lächerlich zu machen. «Ich wollte als hart verschrien sein», schrieb er, «um nicht als weich zu gelten.» Diejenigen, die als Versager abgeschrieben waren, wurden im Bürodienst kaltgestellt, bestraft oder entlassen – «denn der Totenkopf schlägt seinen Träger», schrieb Eicke in seinem unnachahmlichen Stil, «wenn dieser jemand die uns vorgezeichnete Linie verlässt». Eickes Bestreben, «Weichlinge» auszumerzen, forderte einige prominente Opfer, allen voran den Kommandanten des grössten deutschen Konzentrationslagers.²⁴⁷

Die Dachauer Schule

Als Heinrich Himmler nach einem neuen ständigen Kommandanten für Dachau suchte, der Theodor Eicke ersetzen sollte, griff er auf einen seiner ältesten Gefolgsleute zurück. 1890 geboren, war Heinrich Deubel aus alliierter Gefangenschaft im Ersten Weltkrieg als dekoriertes Leutnant zurückgekehrt und fand eine feste Anstellung beim Zoll. Seine wahre Leidenschaft indes galt rechtsextremer Politik. Der noch ganz jungen SS trat er 1926 als Mitglied Nummer 186 bei und stieg dort rasch auf. 1934 befehligte Oberführer Deubel Formationen österreichischer SS-Männer, die auf dem SS-Gelände in Dachau stationiert waren. Als Kriegsveteran und begeisterter SS-Offizier, und mit aufbrausendem Temperament dazu, schien Deubel eine gute Wahl zu sein und trat im Dezember 1934 Eickes Nachfolge an.²⁴⁸ Seine Ernennung war recht typisch für die planlose Personalpolitik in der ersten Phase der KL, als sogenannte alte Kämpfer, von denen manche in Not geraten waren, für ihr frühes Engagement mit Posten belohnt wurden, oft aus dem Stegreif.²⁴⁹

Doch tadellose NS-Referenzen waren keine Garantie für eine erfolgreiche Karriere in der Lager-SS. Wie verschiedene andere Nazi-Veteranen auch, enttäuschte Deubel die Erwartungen seiner Vorgesetzten. Schon bald wurde klar, dass er in Sachen Terror Eicke nicht das Wasser reichen konnte. Dachau blieb zwar ein brutales SS-Lager, mit 13 bekannt gewordenen Todesfällen im Jahr 1935. Aber für die

meisten Insassen waren dies doch bessere Tage. Sie begegneten weniger harter Bestrafung, arbeiteten weniger schwer und durften sich freier untereinander bewegen. Unterstützt von seinem Schutzhaftlagerführer Karl D'Angelo (der sich schon in dem frühen Lager Osthofen als gemässigterer SS-Offizier gezeigt hatte), favorisierte Deubel neue Methoden der Gefangenenenerziehung, darunter Unterricht in Mathematik und Fremdsprachen in einer sogenannten Lagerschule. Er schlug sogar vor, einen Kommunisten auf eine Kreuzfahrt zu schicken, um ihn für die «Volks-gemeinschaft» zu gewinnen.

So wichtig die Ära Deubel als früher Beleg dafür war, dass die KL sich nicht unaufhaltsam immer weiter verschlechterten, so kurz war sie auch. Eicke griff Deubel dafür an, das Muster-KL zu gefährden, und auch in Dachau selbst beschwerten sich kompromisslose SS-Wachen über die «ekelhafte humane Behandlung» von Insassen. Ende März 1936 hatte Eicke genug und enthob Deubel seines Amtes. Wie bei anderen gescheiterten Offizieren verlangte das Prinzip der SS-Kameradschaft, dass er eine zweite Chance bekam. Doch nachdem Deubel einige glücklose Monate als Kommandant des KL Columbia-Haus zugebracht hatte, entliess ihn Eicke als «völlig ungeeignet». Bald darauf fand Deubel sich wieder bei seinen alten Dienstherren im Zoll.²⁵⁰

Seinen Platz in Dachau übernahm der vierzigjährige SS-Oberführer Hans Loritz, der zu einer prägenden Gestalt der Lager-SS werden sollte. Sein Lebenslauf war demjenigen Deubels bemerkenswert ähnlich. Wieder war hier ein Kriegsveteran und ehemaliger Kriegsgefangener, dessen eintöniges Beamtenleben in der Weimarer Republik neben seiner SS-Laufbahn (er war 1930 eingetreten) zweitrangig geworden war. In einer entscheidenden Hinsicht aber war Loritz anders. Er hatte sich freiwillig für die KL gemeldet, bekundete eine tiefe Bewunderung für Eicke und hatte sich schon in seiner Zeit als Kommandant des KL Esterwegen als kompromisslos erwiesen.²⁵¹

Loritz, ein derber Mann mit breiter Brust, schmalen dunklen Augen und einem schwarzen Hitlerbärtchen, enttäuschte nicht, als er im Frühjahr 1936 in Dachau ankam. In Briefen an Eicke stellte er sich als Verteidiger des Geistes der Lager-SS dar. Er verbot die Lagerschule, brandmarkte Deubels «faule» Führung mit ihrer fast «kameradschaftlich[en]» Behandlung der Häftlinge und schwor, mit diesen «Schweineereien» aufzuräumen. Zum Zeichen, dass nun ein neuer Wind wehte, beaufsichtigte Loritz bei seinem ersten Häftlingsappell eine Massenauspeitschung. Von den Häftlingen Nero genannt, legte er bisweilen sogar selbst Hand an.²⁵² Offiziere, die seinem Beispiel folgten, machten Karriere. Zu diesen gehörte der neue Schutzhaftlagerführer Jakob Weiseborn – ein ebenfalls für seine Brutalität berühmter Lager-SS-Mann –, der an die Stelle des «butterweich[en]» D'Angelo rückte

(wie Eicke es formulierte, als er ihn entliess). Das war Teil eines grossen Postenrückens, denn Loritz musterte von Deubels Regime belastete SS-Männer aus und holte Veteranen aus anderen KL herüber. Als Folge davon schnellte die Zahl der Todesfälle in Dachau steil nach oben.²⁵³

Die Ernennung von Hans Loritz signalisierte den Beginn einer schlüssigeren SS-Personalpolitik. Im Gefolge der Konsolidierung des KL-Systems Mitte der Dreissigerjahre wurden einige überstürzt ernannte «alte Kämpfer» wie Deubel abgesetzt. An ihre Stelle rückte eine neue Generation von SS-Männern, die ihr Handwerk in den Lagern selbst gelernt hatten. Dadurch wurde das System im Ergebnis stabiler; Loritz beispielsweise blieb mehr als drei Jahre Kommandant in Dachau, gefolgt von mehr als zwei Jahren in Sachsenhausen.²⁵⁴

Dachau blieb das vielversprechende Sprungbrett für ehrgeizige Männer in der Lager-SS. Sieben der zehn Schutzhaftlagerführer der Vorkriegszeit wurden später zu Kommandanten ernannt, darunter Jakob Weisborn, der ab 1938 Flossenbürg leitete. Vor seiner Bestellung war er 1936 von Dachau als Schutzhaftlagerführer nach Sachsenhausen versetzt worden, was einen weiteren Zug der sich neu abzeichnenden SS-Personalpolitik hervorhebt: durch die Versetzung engagierter Offiziere exportierte Eicke den Geist der Lager-SS aus bestehenden KL in neue.²⁵⁵ Wie Weisborn waren die meisten neuen Sachsenhausener Führungskräfte KL-Veteranen; der Chef der Wachtruppe war zum Beispiel kein anderer als Eickes alter Gefolgsmann Michael Lippert. Das gleiche Verfahren wiederholte sich im Sommer 1937, als Buchenwald in Betrieb genommen wurde. Diesmal kamen erprobte SS-Angehörige aus Sachsenhausen, darunter Lippert, Weisborn und der Kommandant, Obersturmbannführer Koch, der das neue Lager für über vier Jahre beherrschen sollte.²⁵⁶

Karl Otto Koch war – gemeinsam mit Hans Loritz – der führende SS-Kommandant der Jahre vor dem Krieg. Ebenfalls leidenschaftlicher Soldat, hatte er die deutsche Niederlage in britischer Gefangenschaft erlebt. Koch schlug sich in der Weimarer Zeit mit Büroarbeiten und als Vertreter durch, ehe er 1932 arbeitslos wurde. Nun widmete er sich ganz der NS-Bewegung, nachdem er ein Jahr zuvor in die SS eingetreten war. Seine offizielle KL-Laufbahn begann im Oktober 1934, als er im Alter von 37 Jahren Kommandant von Sachsenburg wurde. In den folgenden Monaten war er in gleicher Position in Lichtenburg, Columbia-Haus und Esterwegen, bevor im September 1936 seine Ernennung zum Kommandanten des KL Sachsenhausen folgte. Der wackelige, glatzköpfige Koch, der einst Bankangestellter gewesen war, modelte sich um zum politischen Soldaten. Hochzeit hielt er gar in einem Wald bei Sachsenhausen, wo er in einer geisterhaften nächtlichen Zeremonie

seine zweite Frau Ilse heiratete, umgeben von fackeltragender uniformierter Lager-SS.²⁵⁷

Koch war ein grausamer Kommandant und unnachsichtiger Vorgesetzter. Nicht genug, dass er die Häftlinge terrorisierte, kontrollierte er das Leben seiner Mitarbeiter bis ins Detail. Einige seiner SS-Männer waren Koch ihrerseits bald leid. Die Häftlinge indes verabscheuten ihn. Es sei schwer zu sagen, schrieb 1945 ein Überlebender von Buchenwald, welches Kochs schlimmster Charakterzug gewesen sei, «sein Sadismus, seine Brutalität oder seine Bestechlichkeit».²⁵⁸ Fürs Erstebremste keiner dieser Charakterzüge seine Karriere. Im Gegenteil, Kochs Brutalität festigte seine Stellung. Eicke verliess sich auf ihn genauso wie auf Loritz und fragte sie um Rat, wenn hochrangige Stellen in der Lager-SS zu besetzen waren.²⁵⁹

Um die späten Dreissigerjahre hatte Theodor Eicke die Lager-SS zu einem Corps mit starkem Zusammenhalt geformt, homogener als je zuvor oder danach. Enge Netzwerke hatten sich gebildet, verbunden durch Patronage, Kameradschaft und Vetternwirtschaft mehr als durch klare hierarchische Strukturen. Dennoch war die Lager-SS bei Weitem nicht geschlossen. An den Rändern gab es viel Unzufriedenheit und im inneren Zirkel Machtkämpfe. Vor allem aber hatte es die Lager-SS nicht geschafft, die Elite der SS-Rekruten anzuziehen, was Eicke bei Führungspositionen nur eine begrenzte Wahl liess. Er hatte einige Männer am Halse, die er für völlig ungeeignet hielt, wie Karl Künstler. Ein höherer Offizier in der Dachauer Totenkopfstandarte, fiel Sturmbannführer Künstler nach einem Alkoholexzess in Ungnade. Er habe sich «wie ein Bierkutscher» aufgeführt, schäumte Eicke und fügte hinzu, dass der Missetäter einen schlechten Einfluss auf seine Untergebenen habe. Zur Strafe wurde Künstler in die Wüste geschickt und diente ab 15. Januar 1939 in einem SS-Totenkopfsturmbann in der ostdeutschen Provinz, bei gekürzter Besoldung. Aber Eicke holte ihn gleich wieder zurück. Nach dem überraschenden Tod von Jakob Weiseborn am 20. Januar 1939 brauchte Eicke dringend einen erfahrenen Offizier, der als Kommandant in Flossenbürg einsprang. Wenige Tage später versetzt, sollte Künstler während der kommenden Jahre den Abstieg des Lagers in den Massentod beaufsichtigen, der das Leben Tausender Insassen forderte.²⁶⁰

HÄFTLINGSWELTEN

Im Zuge der SS-Koordinierung hatte sich Mitte der Dreissigerjahre ein stärker einheitliches Lagersystem herausgebildet. Die Konturen der verschiedenen Lager ähnelten sich immer mehr, und gleiches galt für Herkunft und Laufbahn des Personals. Die SS zwang auch den Häftlingen eine grössere Uniformität auf. Die Insassen begannen sogar gleich auszusehen: seit 1936 wurde den meisten männlichen Häftlingen das Haar geschoren, erst bei ihrer Ankunft und dann in regelmässigen, oft wöchentlichen Abständen.²⁶¹ Später, ab ungefähr 1938, trugen sie auch identische Uniformen. Statt der zusammengewürfelten Montur der früheren Jahre – einer bunten Mischung aus Zivilkleidung, alter Polizeikluft und anderem – bekamen Häftlinge nun die gleichen gestreiften Anzüge, die sogenannte Zebra-Uniform, blau-weiss im Sommer, blau-grau im Winter, mit aufgenähten Nummern auf Jacken und Hosen. In den kleinen frühen Lagern hatten Wachleute Insassen oft mit Namen angesprochen; in den grossen KL der späten Dreissigerjahre waren Häftlinge zu Nummern reduziert.²⁶²

Neuankömmlinge fühlten sich oft verloren in dem Meer scheinbar identischer Insassen. Aber bei genauerem Hinsehen erkannten sie rasch unterschiedliche Häftlingsgruppen und Hierarchien. Manche Häftlinge beispielsweise waren besser gekleidet, untergebracht und gepflegt als andere, und sie waren es, die häufig Abzeichen trugen, die sie als sogenannte Kapos auswiesen.²⁶³ Andere Markierungen standen für unterschiedliche Häftlingsgruppen. Schon in manchen frühen Lagern erstmals verwendet, standardisierte die Lager-SS um 1937/38 diese Markierungen und platzierte farbige Winkel auf Jacken und Hosen, um Insassen gemäss den Gründen ihrer Inhaftierung zu unterscheiden.²⁶⁴ Die Farbe des Dreiecks hatte einen grossen Einfluss auf das Leben der Häftling in den Lagern, ebenso wie ihr Geschlecht, denn Männer und Frauen erwartete sehr unterschiedliche Behandlung.

Alltagsleben

Kein Tag in den KL glich je dem andern. Die Arbeitspläne variierten je nach Lager, Jahreszeit und Jahr. Auch wollten die SS-Leute, die Herren über die Zeit im Lager, durchaus nicht, dass das Leben zu berechenbar wurde, und hielten die Insassen in einem Spannungszustand. Jeden Tag erwachten die Häftlinge in Angst vor den Schrecken des Bekannten und des Unbekannten, denn sie wussten, dass ihre monotone tägliche Schinderei jederzeit durch einen Ausbruch improvisierter Miss-

handlungen unterbrochen werden konnte.²⁶⁵ Allerdings sorgte die Vereinheitlichung der KL auch für ähnliche Programme. In allen Lagern waren die Tage in verschiedene Abschnitte unterteilt, die durch Sirenengeheul oder Glockenklang auf dem gesamten Gelände angezeigt wurden – ein weiteres Merkmal, das dem reglementierten Leben in der Armee und im Gefängnis entliehen worden war.²⁶⁶

Ein gewöhnlicher Tag in einem KL für Männer begann sehr früh, während es draussen noch dunkel war; im Sommer mussten die Insassen um vier Uhr oder noch früher aufstehen. Die Gefangenen bespritzten Gesicht und Körper mit etwas Wasser, schlangen das Frühstück herunter (Brot oder Brei, dazu Tee oder Ersatzkaffee), säuberten in Eile die Blechteller und -becher, räumten sie in Spinde und machten sich ans «Bettenbauen». Dann verliessen die Gefangenen die Baracken und traten zum Morgenappell an – «lautlos, schnell und militärisch», wie es 1937 der Schutzhaftlagerführer in Buchenwald verlangte. Schwache oder kranke Insassen wurden von anderen gestützt, denn der Appell war für alle obligatorisch (ausgenommen die im Krankenbau). Waren alle Häftlinge angetreten, überprüfte der SS-Rapportführer die Anzahl auf Vollständigkeit; gab es Fehler, mussten die Häftlinge lange stehen, manchmal über Stunden. Während des Appells machten SS-Offiziere auch Ansagen über Lautsprecher oder ordneten kurze militärische Exerzierübungen an, während Blockführer angebliche Verstösse wie mangelnde militärische Haltung oder schmutzige Schuhe ahndeten. Zum Schluss teilten sich die Häftlinge in ihre Arbeitskommandos auf und rückten im Laufschrift ab, häufig zur Arbeit ausserhalb des Lagergeländes.²⁶⁷

Zwangsarbeit nahm für die Häftlinge die meiste Zeit des Tages in Anspruch, nur kurz unterbrochen von der Mittagspause.²⁶⁸ Das Mittagessen war gewöhnlich fad, oft eine Art Gemüseintopf mit Brot. Magenprobleme waren verbreitet, ebenso Hunger, und manche Gefangene erlitten starke Gewichtsverluste. Aber alles in allem war die Verpflegung gerade noch erträglich. Häftlingen, die auch während der Kriegszeit im KL blieben, schien das Essen im Rückblick sogar üppig, vor allem weil den Insassen erlaubt war, ihre Tagesration aufzubessern. Zwar durften Familienangehörige nicht mehr Nahrung oder andere Waren ins KL schicken, aber sie konnten kleine Geldsummen an Insassen überweisen, für zusätzlichen Proviant in den SS-geführten Kantinen. In Dachau konnte, wer 1938 vier Reichsmark pro Woche erhielt, ein halbes Pfund Butter, ein halbes Pfund Kekse, eine Büchse eingelegte Heringe oder Sardinen sowie etwas Kunsthonig kaufen, dazu Dinge für den persönlichen Bedarf wie Seife, Schnürsenkel oder Zahnpasta, ein paar Dutzend Zuckerkwürfel und zwei Packungen Zigaretten (Häftlinge durften nach dem Essen rauchen und benutzten Zigaretten auch als inoffizielle Währung).²⁶⁹

Der Appell am frühen Abend nach der Rückkehr aller Arbeitskommandos ins Lager war bei den Häftlingen besonders gefürchtet. Erschöpft mussten sie strammstehen, unabhängig vom Wetter, bis die SS mit dem Zählappell fertig war. SS-Männer zogen die Qual der Häftlinge gern in die Länge und zwangen sie, Lieder zu singen, oder liessen sie die Vollstreckung offizieller Bestrafungen mit ansehen. Schliesslich gingen die Häftlinge zum Abendessen zurück zu ihren Blocks, wieder gab es Suppe oder Brot und Käse. Danach mussten sie manchmal weiter Zwangsarbeit leisten, nun innerhalb des Lagers, oder es standen Pflichten wie das Reinigen der Häftlingsuniformen an. Dennoch ergatterten die Häftlinge auch etwas Freizeit. Privatgespräche waren die meiste Zeit des Tages über offiziell verboten, aber nun kamen Häftlinge zusammen und redeten; andere lasen Nazi-Zeitungen (für die sie bezahlten). Zwischen acht und neun Uhr abends war Zapfenstreich. Manche verbrachten noch ein paar Minuten mit Lektüre, aber bald erscholl die Sirene, und das Licht ging aus. Häftlingen war es nun verboten, ihre Baracken zu verlassen, auf Gefahr ihres Lebens, und sie fielen in einen unruhigen Schlaf, der nie lang genug dauerte, bis für sie ein neuer Tag im KL begann.²⁷⁰

Die meisten Häftlinge freuten sich auf die Sonntage, die nach einem anderen Rhythmus verliefen. Zwar mussten Gefangene manchmal arbeiten, doch stand wenigstens einmal die Arbeit nicht im Mittelpunkt. Natürlich diktieren SS-Männer das Lagerleben auch am Sonntag. Manchmal bestanden sie auf längerem Appell und zwangen die Häftlinge, ihre Baracken zu putzen. Oder sie beschallten über Lautsprecher das Lager mit Ansprachen von NS-Führern und genehmigter Musik (was auch an manchen Abenden unter der Woche geschah) oder beaufsichtigten Orchesterkonzerte. Nach dem Vorbild der ersten offiziellen Gefangenenkapelle in Esterwegen 1935 stellten andere KL ähnliche Ensembles zusammen, deren Hauptaufgabe es war, vor der SS und Gefangenen zu musizieren.²⁷¹ In der Anfangszeit gab es auch sonntägliche Gottesdienste, wie in staatlichen Gefängnissen. Selbst in Dachau erlaubte die SS ursprünglich dem örtlichen Gemeindepfarrer, auf dem Appellplatz die Messe zu lesen. Als Mitte der Dreissigerjahre die Konflikte zwischen dem NS-Regime und den Kirchen zunahmen, versandeten solche Gottesdienste, bis Himmler sie schliesslich ganz verbot.²⁷²

Trotz ihrer Macht war der Würgegriff, in dem die SS die Lager hielt, nie total. Zwar hassten einige SS-Männer die Vorstellung, dass Häftlinge «herumlungerten», doch brachte die reduzierte Dienststärke an Sonntagen zwangsläufig eine Lockerung der Überwachung mit sich, die mehr Raum für Häftlingsinitiative bot. Gelegentlich wurde ihnen erlaubt, vor ihren Quartieren Sport zu treiben. Meist sassen sie aber drinnen und spielten Brettspiele oder lasen. Anfangs hatten einige Häftlinge

ihre eigenen Bücher behalten dürfen, doch das änderte sich später. Als Hans Litten 1937 von Lichtenburg nach Buchenwald verlegt wurde, musste er seine ganze Sammlung nach Hause schicken. «Du kannst dir vorstellen, was das für mich bedeutet», schrieb er verzweifelt seiner Mutter. Litten war fortan auf die dürftigen Lagerbüchereien angewiesen, die schon früh entstanden waren – manchmal gegründet mit Geld, das Häftlingen abgepresst worden war. Obwohl die SS massenhaft Propagandamaterial kaufte, gab es so viele Bücher – beinahe 6'000 Titel in Buchenwald –, dass sich darunter gelegentlich eine Kostbarkeit fand.²⁷³

Häftlinge schrieben in ihrer Freizeit auch Briefe an Angehörige. KL-Insassen war es erlaubt, alle ein, zwei Wochen einen kurzen Brief oder eine Postkarte abzuschicken, allerdings durften sie nichts schreiben, was als Kritik ausgelegt werden konnte; der ideale Brief, erzählte ein Gefangener, hätte etwa so gelaute: «Danke für das Geld, danke für die Post, mir geht es gut, es ist alles in Ordnung, Dein Hans.» So nichtssagend die meisten Schreiben zwangsläufig waren, gewannen sie zusätzliche Bedeutung, weil Besuche nun nur noch in seltenen Fällen genehmigt wurden. Verspätete oder zurückgehaltene Briefe konnten daher Angehörige, die ohnehin schon unter grossem Druck standen, in Aufregung versetzen. So wandte sich im Jahr 1938 die Frau eines Dachauer Häftlings direkt an die Kommandantur und fragte unverblümt: «Haben Sie meinen Mann erschossen, weil keine Post mehr kommt?»²⁷⁴

Im Prinzip fanden alle Aktivitäten der Häftlinge in einem engen, von der SS gezogenen Rahmen statt. In der Praxis nutzten Häftlinge diesen Freiraum oft, um die Kontrolle der SS zu untergraben. Sie schmuggelten versteckte Mitteilungen in ihre Briefe, wie wir schon gesehen haben. In ähnlicher Weise unterwanderten Häftlinge von Anfang an von der SS geduldete künstlerische Aufführungen. Nehmen wir den «Zirkus Konzentrazani» in Börgermoor. An einem Sonntagnachmittag im August 1933 gab eine Gefangenengruppe unter Leitung des Schauspielers Wolfgang Langhoff eine aus Akrobatik, Tanz und Musik bestehende Vorstellung, darunter auch die Premiere des trotzigen «Moorsoldatenliedes». Sie machten auch Scherze auf Kosten von SS-Männern, die amüsiert und wohl auch ein bisschen ungläubig zuschauten. Solche kühnen Demonstrationen waren freilich äusserst selten, vor allem als die SS die Lager immer fester in den Griff nahm. In den späteren Dreissigerjahren erlaubte die SS nur ein paar Kabarettvorstellungen, weil sie davor auf der Hut war, die Grenzen zwischen Unterdrückern und Unterdrückten zu verwischen. Doch die Häftlinge fragten die SS nicht immer um Spielerlaubnis und behaupteten ihre Identität auch bei illegalen kulturellen, religiösen und politischen Zusammenkünften.²⁷⁵

Kapos

Eines der Erfolgsgeheimnisse der KL, sagte Heinrich Himmler vor deutschen Generälen im Sommer 1944, sei der Einsatz von Häftlingen als Aufseher. Diese Massnahme zur Niederhaltung des «Untermenschen», fügte er an, gehe auf Theodor Eicke zurück. Ein paar ausgewählte Insassen, erklärte Himmler, zwängen andere, schwer zu arbeiten, sich sauber zu halten und die Betten zu machen. Diese Häftlingsaufseher seien unter dem Namen «Kapos» bekannt.²⁷⁶ Zu Recht hielt Himmler den Kapo – das Wort ist, so eine weitverbreitete Annahme, eine Ableitung des italienischen Wortes *capo* (Chef oder Anführer) – für ein zentrales Rädchen im Getriebe des SS-Terrors. Tatsächlich hatte es sich in den KL der Vorkriegszeit als so wirksam erwiesen – es erlaubte einer kleinen Clique von SS-Männern, grosse Lager zu beherrschen und einen Keil zwischen die Häftlinge zu treiben –, dass die NS-Führer später einen ähnlichen Mechanismus des «Teile und herrsche» auch in den jüdischen Ghettos und Arbeitslagern einrichteten.²⁷⁷

Der Ursprung des Kapo-Systems sah aber ganz anders aus als in der Hochglanzversion, die Himmler im Jahr 1944 präsentierte. Zunächst einmal war es nichts Neues, Häftlinge zur Mitarbeit heranzuziehen.²⁷⁸ In deutschen Gefängnissen wurden Insassen schon seit Langem als «Kalfaktoren» auf untergeordnete Positionen befördert (Höss zum Beispiel erhielt 1927, drei Jahre nach seiner Verurteilung wegen Totschlags, einen Posten in der Hausvaterie eines brandenburgischen Zuchthauses). Da viele KL-Insassen vorher schon in NS-Strafanstalten eingesessen hatten, war ihnen der Gedanke, einflussreiche Posten zu besetzen, vertraut. «Wir kamen aus dem Zuchthaus und waren gewöhnt, dass ein Genosse Kalfaktor war», erzählte später ein kommunistischer Widerstandskämpfer über seine Ankunft in Buchenwald.²⁷⁹ Was die KL unterschied, war nicht der Einsatz von Funktionshäftlingen an sich, sondern welche Macht manche Kapos erlangten.

Ebenso wenig war Eicke der Erfinder des Kapo-Systems, wie Himmler in seinem Bestreben, das KL als Produkt eines klugen SS-Entwurfs darzustellen, gern glauben machen wollte. In Wahrheit hatte eine solche zweckgeleitete Planung oft gefehlt in der Entstehungsphase der Lager. In einigen frühen Lagern ging die Initiative von den Häftlingen selbst aus – erfahren in politischer Organisation, wie sie waren –, die Vertreter wählten, die dann auf Ordnung achteten und Klagen bei der Lagerleitung vorbrachten. Kurz nachdem Wolfgang Langhoff im Frühjahr 1933 in die Schutzhaftabteilung des Düsseldorfer Gefängnisses eingeliefert worden war, wählten die dortigen Insassen, die meisten davon kommunistische Arbeiter, einen jungen KPD-Funktionär namens Kurt zu ihrem Sprecher. In anderen frühen Lagern

wurden solche Ernennungen von der SS oder SA angeregt, aber auch hier wählten die Häftlinge ihre Vertreter selbst. Nach Langhoffs Überführung nach Börgermoor im Sommer 1933 forderte der stellvertretende Lagerkommandant die Neuankömmlinge auf, einen Barackenältesten auszusuchen; nach langen Diskussionen wählten die Häftlinge denselben Mann, der sie schon in Düsseldorf vertreten hatte, Kurt, der dann eine kurze Ansprache hielt, die Langhoff in seinen Erinnerungen wiedergibt. Am wichtigsten sei, sagte Kurt zu den anderen, «dass wir durch tadellose Ordnung und Disziplin der SS beweisen, dass wir keine Untermenschen sind» – und brachte damit unbeabsichtigt den Reiz des Kapo-Systems für die Häscher auf den Punkt.²⁸⁰

Das Kapo-System war Mitte der Dreissigerjahre fest etabliert und wuchs weiter, je mehr sich die KL ausdehnten. In Buchenwald beispielsweise gab es Ende 1938 insgesamt rund 11'000 Häftlinge, darunter über 500 Kapos.²⁸¹ Leitende Kapos wurden nun von der SS ernannt – wobei die Offiziere oft auf Vorschläge prominenter Häftlinge hörten – und bildeten eine parallele Organisationsstruktur zur Lager-SS.

Die Kapos bestanden vereinfacht gesagt aus drei Funktionsgruppen. Die erste waren die Arbeitsaufseher; bei grösseren Arbeitskommandos – manche bestanden aus mehreren Hundert Häftlingen – gab es mehrere Häftlingsvorarbeiter zusätzlich zu einem verantwortlichen Oberkapo. Diese Kapos hatten verschiedene Pflichten, etwa Verspätungen zu melden und Fluchtversuche zu verhindern. Vor allem mussten sie gute «Sklaventreiber» sein, wie es ein Überlebender ausdrückte. Die Erwartungen der SS an Kapos wurden in den internen Richtlinien so zusammengefasst: «Der Kapo ist zur strengsten Durchführung aller Befehle verpflichtet und für alle Vorkommnisse im Kommando verantwortlich.»²⁸²

Zweitens gab es Kapos, die das Leben der Häftlinge in den Baracken überwachten. Jedem Block stand ein Blockältester vor, unterstützt von ein paar weiteren Ordnungskräften aus den Reihen der Insassen, sogenannten Stubendiensten. In Abwesenheit der SS-Wachen, die nur in Abständen die Baracken betreten, besass der Blockälteste volle Befehlsgewalt. Jeden Morgen wachte er über die rigorose Einhaltung der Abläufe nach dem Wecken. Dann führte er seine Häftlinge zum Appellplatz, wo er der SS die Zahl seiner Insassen meldete. Nach dem Abmarsch der Häftlinge zur Arbeit inspizierte er die Baracke, um sicherzustellen – wie die SS-Vorschriften es verlangten –, dass die Betten «einwandfrei» gemacht waren und keine «Drückeberger» sich drinnen versteckt hatten (nur der Blockälteste und seine Gehilfen durften sich tagsüber in den Baracken aufhalten). Am Abend überwachte er die Essensausgabe, meldete fehlende Häftlinge, wies Neuzugänge ein und traf die Vorbereitungen für das Löschen des Lichts. Und, wie die SS-Regeln weiter ver-

merkten, auch «für die Ordnung während der Nacht ist der Blockälteste zuständig».²⁸³

Schliesslich dienten auch immer mehr Insassen als Kapos in der Lagerverwaltung. Häftlinge waren schon in den frühen Lagern zum Dienst als Pfleger in den Krankenstuben herangezogen worden, eine Praxis, die seit den späten Dreissigerjahren immer verbreiteter werden sollte.²⁸⁴ Kapos arbeiteten auch in der Häftlingsküche, in Magazin und Kleiderkammer, im «Bunker» sowie in den Schreibstuben der SS-Lagerverwaltung. An der Spitze der Hierarchie stand der Lagerälteste (oft mit zwei Stellvertretern), der die anderen Kapos überwachte und der SS unterstand, womit er als die Hauptverbindung zwischen Unterdrückern und Unterdrückten fungierte. Wenige Häftlinge waren mächtiger als der Lagerälteste. Allerdings war es ein gefährlicher Posten, zu dem sich bei Weitem nicht alle Insassen drängten. Der politische Häftling Harry Naujoks beispielsweise wehrte sich anfangs gegen den Wunsch von Mithäftlingen, ihn als Lagerältesten in Sachsenhausen einzusetzen, bis einige seiner kommunistischen Kameraden – sie besetzten die meisten Kapo-Posten in den Vorkriegslagern – ihn überredeten, anzunehmen. Wie Naujoks später in seinen Erinnerungen schrieb, bestand seine Strategie darin, Kapos unentbehrlich zu machen, indem sie für reibungslose Abläufe bei den Appellen und in den Arbeitskommandos sorgten und so die SS auf Distanz hielten. Aber ihm war bewusst, dass die SS mehr wollte und darauf zielten, die Kapos zur Hilfstuppe des Terrors zu machen. Wie der einzelne Kapo auf diesen Druck reagierte und wie er seinen «schmalen Spielraum» (Naujoks) nutzte, entschied über seinen Ruf bei den übrigen Insassen. Manche wurden zur Geissel im Leben der Häftlinge, andere wie Naujoks erwarben sich Achtung für ihre Anständigkeit.²⁸⁵

Alle Kapos gewannen ein gewisses Mass an Einfluss auf die Mithäftlinge, und manche von ihnen besaßen grosse Macht, gaben Befehle und teilten Schläge aus.²⁸⁶ Das hat manche Insassen dazu gebracht, vom Kapo-System als eine Form der «Selbstverwaltung» zu sprechen, und dieser Begriff ist auch in die historische Literatur übernommen worden.²⁸⁷ Doch der Begriff ist irreführend, setzt er doch ein Mass an autonomer Entscheidungskraft voraus, die es im KL nicht gab.²⁸⁸ Schliesslich hatten Kapos an erster Stelle den Interessen der SS zu dienen; Blockälteste unterstanden den SS-Blockführern, Häftlingspfleger den SS-Ärzten, Arbeits-Kapos den SS-Kommandoführern und so weiter. Ein Kapo, der die SS-Erwartungen nicht erfüllte, hatte Strafe und seine Absetzung zu befürchten.²⁸⁹ Trotz der Privilegien, die dem Kapo aus seiner Stellung erwachsen, blieb seine Existenz also gefährdet. Selbst Harry Naujoks, der das Spiel mit der SS besser verstand als andere, konnte sich nicht auf Dauer halten. Nach dreieinhalb Jahren als Lagerältester in Sachsen-

hausen warf ihn die SS eines Tages in den Bunker, weil sie ihn einer kommunistischen Verschwörung beschuldigte, und transportierte ihn in ein anderes Lager.²⁹⁰

Häftlingskategorien

«Farben, Markierungen und Sonderbezeichnungen – in dieser Hinsicht war das ganze KL ein Narrenhaus», so schrieb der Buchenwald-Überlebende Eugen Kogon kurz nach dem Krieg und machte sich damit über die Obsession der SS für Symbole, Abkürzungen und Abzeichen lustig.²⁹¹ Winkel – es gab sie in acht Farben mit verschiedenen zusätzlichen Markierungen – wurden die sichtbaren Hauptmerkmale zur Einteilung der Lagerinsassen. Freilich geschah die Einteilung durch die Politische Abteilung des Lagers oft willkürlich. Manche Kommunisten, die das NS-Regime bekämpft hatten, wurden als Asoziale gekennzeichnet, während manche Juden, die gegen die Rassengesetze verstossen hatten, als Berufsverbrecher klassifiziert wurden.²⁹² Dennoch hielten sich Angehörige der Lager-SS zunächst einmal an diese Winkel, wie auch Häftlinge die SS-Symbole untereinander als Erkennungszeichen benutzten. Die Farbe des Winkels prägte die Identität eines jeden Häftlings, ob er wollte oder nicht.

Bis zum Jahr 1938 bestand die Mehrheit der KL-Insassen aus sogenannten politischen Häftlingen, die rote Abzeichen auf ihrer Häftlingskleidung trugen.²⁹³ Im November 1936 beispielsweise ordneten die Behörden 3694 von insgesamt 4'761 KL-Insassen als politische Häftlinge ein.²⁹⁴ Unter ihnen gab es einen harten Kern politischer Aktivisten, allen voran Kommunisten.²⁹⁵ Viele waren Veteranen aus den frühen Lagern. Nach ihrer Freilassung 1933/34 waren sie oft in den Untergrund gegangen, aber gerieten schon bald wieder in ein KL.²⁹⁶ Auf einen Befehl Himmlers vom März 1936 wurden bei solchen Häftlingen, die zum zweiten Mal in ein KL kamen, zusätzliche Strafen verhängt, und Entlassung kam bei ihnen frühestens nach drei Jahren (statt drei Monaten, wie bei den zum ersten Mal Inhaftierten) infrage.²⁹⁷ In Dachau gab es Anfang 1937 schätzungsweise 200 «Zweitmalige» (oder «Rückfällige») mit einer speziellen Markierung. Ihre Baracke war vom übrigen Gelände durch einen starken Zaun getrennt und bildete quasi ein Lager im Lager. Zum ersten Mal wurde eine ganze Insassengruppe von den anderen isoliert: ein Unheil verheissender Präzedenzfall. Die «Zweitmaligen» bekamen keine Bücher, seltener Post und weniger medizinische Hilfe, wurden aber zu den schwersten Arbeiten eingeteilt. Einer der Gefangenen war der jüdische Rechtsanwalt Ludwig Bendix, dessen Aufenthalt in Dachau im Jahr 1937 nicht zu vergleichen war mit seiner ersten Schutzhaft

damals im Jahr 1933. Bendix, nun ein geschwächter, kranker Mann, erfuhr Dachau als Qual, die «ich nicht zu überleben fürchtete und nur mit Aufbietung aller meiner Kräfte ertragen konnte».²⁹⁸ Trotz Himmlers Obsession mit linken Gegnern sank Mitte der Dreissigerjahre der Anteil der Widerstandskämpfer unter den KL-Insassen, was einerseits den schrittweisen Niedergang der Untergrundbewegung spiegelt und andererseits die generelle Verlagerung staatlicher Verfolgung auf andere Formen der Abweichung. Was Opposition gegen das Regime anging, warf die Polizei ihr Netz nun weiter aus als vorher. Geschätzt 20 Prozent der Schutzhaftverfügungen 1935/36 ergingen wegen staatsfeindlicher Äusserungen; in manchen Monaten wurden ebenso viele Personen wegen Witzen und Verbalattacken in Haft genommen wie wegen kommunistischer Umdriebe.²⁹⁹ Es brauchte nicht viel, um zum gefährlichen Staatsfeind abgestempelt zu werden. Magdalene Kassebaum zum Beispiel wurde zweimal in Moringen eingesperrt, erst fürs Singen der «Internationale», dann, weil sie ein Porträt von Hitler verbrannt hatte.³⁰⁰

Die Polizei nahm auch Geistliche fest, seit die Nationalsozialisten Mitte der Dreissigerjahre stärker auf Konfrontation zu den christlichen Kirchen gingen. Obwohl die Zahl der Verhaftungen sehr klein blieb – nur einige Dutzend katholische und evangelische Priester befanden sich 1935 in den KL –, hatten sie doch symbolisches Gewicht und sorgten für einige Unruhe in der deutschen Gesellschaft.³⁰¹ Die Geistlichen, die den roten Winkel der politischen Häftlinge tragen mussten, wurden häufig für brutale Misshandlungen ausgewählt. Die Lager-SS stand mehr noch als die normale SS für einen militanten Antiklerikalismus, und die meisten Männer lehnten die Kirche ab, aufgestachelt von dem fanatischen Eicke, der seine Ansichten folgendermassen zusammenfasste: «Gebetbücher sind Dinge für Weiber, auch für solche, die Hosen tragen. Wir hassen den Gestank des Weihrauchs [...]»³⁰² Eickes Hass explodierte 1935 eindrucksvoll, nachdem der Berliner Domkapitular Bernhard Lichtenberg in einer Eingabe die Verhältnisse im KL Esterwegen kritisiert hatte. In einer schriftlichen Erwiderung der Vorwürfe sprach Eicke wütend von «schwarzen Agenten Roms», die «ihren Kot auf den Altären zurücklassen», beklagte sich über den «giftigen, staatszersetzenden Speichel hetzender Kapläne» und forderte, man solle Lichtenberg selbst nach Esterwegen schicken.³⁰³ Viele SS-Männer eiferten Eicke nach, wenn ihnen eingesperrte Geistliche begegneten. Die verbalen Angriffe und Tätlichkeiten waren so heftig, dass sogar die Ehefrauen mancher Lager-SS-Männer das Los der Geistlichen bedauerten.³⁰⁴

Die bei Weitem grösste Gruppe unter den aus religiösen Gründen Inhaftierten stellten Mitte der Dreissigerjahre die Zeugen Jehovas, die, weil sie ihre Treue Gott

geschworen hatten, sich gegen den Totalanspruch des Nationalsozialismus wehrten. Ihre Verfolgung im Dritten Reich hatte schon früh eingesetzt und verstärkte sich bald, nachdem sie sich weigerten, die Wehrpflicht abzuleisten, trotz Verbots ihrer religiösen Gemeinschaft weiter missionierten und kritische Traktate verteilten. Das Regime versuchte diesen offenen Ungehorsam zu brechen, wobei einige paranoide NS-Vertreter die Zeugen Jehovas als eine Massenbewegung darstellten, die mit den Kommunisten unter einer Decke stecke (in Wirklichkeit zählten sie vielleicht 25'000 Mitglieder). Mehrere Tausend Glaubensanhänger wurden Mitte der Dreissigerjahre verhaftet. Die meisten kamen in Strafanstalten, aber manche wurden auch in die KL gebracht. Auf dem Höhepunkt der Verfolgung 1937/38 waren mehr als zehn Prozent aller Männer in Sachsenhausen und Buchenwald Zeugen Jehovas. So umfangreich war diese Häftlingsgruppe, dass die Lager-SS ihr ein spezielles Abzeichen gab: den lila Winkel.³⁰⁵

Häftlinge mit dem lila Winkel litten unter grosser Härte. «Die Zeugen Jehovas sind täglich die Zielscheibe für irgendwelche Verfolgungen, Terror und gemeine Handlungen», schrieb einer von ihnen 1938 kurz nach seiner Freilassung. Manche Misshandlungen waren ideologisch motiviert, wenn die Lager-SS ihre Opfer als «Himmelskomiker» und «Paradiesvögel» verhöhnte. Nach dem Krieg gefragt, warum er einen Häftling mit dem lila Abzeichen bis zum Hals eingegraben habe, antwortete der ehemalige Rapportführer von Sachsenhausen: «Er war Wehrdienstverweigerer. Als solcher hatte er nach meiner Auffassung kein Recht am Leben.»³⁰⁶ Was die SS-Männer aber wirklich wütend machte, war nicht der religiöse Glaube der Häftlinge, sondern ihr «verstocktes» Verhalten, denn Zeugen Jehovas weigerten sich, bestimmte Befehle auszuführen, und versuchten sogar, andere Häftlinge zu bekehren.³⁰⁷ Die Anführer des passiven Widerstands trafen grosse Gehässigkeit. Einer von ihnen, der Bergmann Johann Ludwig Rachuba, erhielt im Zeitraum von 1936 bis 1938 von der Sachsenhausener Lager-SS als Strafe mehr als 120 Tage strengen Arrest, mehr als 100 Stockhiebe, vier Stunden Pfahlhängen und drei Monate Strafkompanie (er starb später im Lager). Solche brutalen Massnahmen hatten allerdings selten Erfolg, da viele Häftlinge ihre Martern als Glaubensprüfung ansahen. Erst später im Krieg wurden die SS-Führer gewitzter und realisierten, dass viele Zeugen Jehovas verlässliche Arbeiter abgaben, solange sie nicht auf eine Weise eingesetzt wurden, die ihrem Glauben unmittelbar zuwiderlief.³⁰⁸

So wie die deutsche Polizei den Kreis der politisch Verdächtigen ständig erweiterte, so dehnte sie auch ihren Angriff gegen soziale Aussenseiter aus. Die Hauptopfer waren diejenigen, die seit 1933 als asozial oder kriminell verfolgt wurden, in den Lagern mit dem schwarzen oder grünen Winkel kenntlich gemacht. Zu

ihnen kam Mitte der Dreissigerjahre noch eine weitere Kategorie hinzu: als Homosexuelle verhaftete Männer, die den rosa Winkel tragen mussten. Nach dem Mord an Ernst Röhm ging das NS-Regime gezielt gegen Homosexualität vor. Die einschlägigen Gesetze wurden 1935 verschärft (wobei Frauen weiterhin ausgenommen waren), und die Polizei verstärkte ihre Razzien, angeführt vom zwanghaft homophoben Himmler; es sei bedauerlich, dass schwule Männer nicht hingerichtet werden könnten, äusserte Himmler 1937 gegenüber SS-Führern, aber immerhin könne man sie einsperren. Wiederum wurde die grosse Mehrheit der verhafteten Männer in reguläre Strafanstalten gesteckt, aber einige fanden sich in den KL wieder.³⁰⁹ 1935 wurden diese Männer kurzzeitig in Lichtenburg konzentriert – im Juni waren 325 der insgesamt 706 Insassen dort als Homosexuelle eingestuft –, aber meistens verteilte man sie über das Lagersystem.³¹⁰

Als Homosexuelle verhaftete Männer erfuhren im KL ungewöhnlich harte Behandlung. Die SS betrachtete sie als Perverse, die besondere Bestrafung verdienten. Um andere zu «schützen», steckte man die Männer mit dem rosa Winkel manchmal in spezielle Baracken. Und um sie zu «kurieren», nötigten Wachen sie oft in besonders harte Arbeitskommandos wie die Latrinen- oder die Strafkompagnie.³¹¹ Zudem wurden etliche Gefangene kastriert. Nach den NS-Gesetzen mussten Homosexuelle einer solchen Operation zustimmen, aber Lager-SS-Verantwortliche zwangen manche, sich zu unterwerfen. Zu ihnen gehörte der Hamburger Schneider Otto Giering, der nach mehrmaliger Verurteilung wegen homosexueller Handlungen Anfang 1939 als 22-Jähriger ins KL Sachsenhausen kam. Mitte August 1939 wurde Giering in die Krankenabteilung eingewiesen und dort in Narkose versetzt. Als er mit einem schweren Sandsack auf dem Unterleib wieder erwachte, teilte man ihm mit, er sei eben kastriert worden. Wenige Tage später kam der Kommandant persönlich ins Krankenzimmer und zeigte triumphierend auf ein Glas: «Hier kannst Du Deine Eier noch einmal sehen, aber konserviert.»³¹²

SS-Männer betrachteten homosexuelle Häftlinge mit grösstem Argwohn, und wem sexuelle Kontakte innerhalb des KL vorgeworfen wurden, den folterte man, um «Geständnisse» zu erpressen; bisweilen wurden die Männer dann zum Strafprozess den staatlichen Gerichten übergeben.³¹³ Manche Verdächtige waren von anderen Insassen denunziert worden. Angesichts der in der SS grassierenden Homophobie erwiesen sich Anschuldigungen wegen Homosexualität als wirkungsvolle Waffe gegen Rivalen und Gegner. Darüber hinaus teilten viele Mitinsassen die gesellschaftlichen Vorurteile gegen Homosexuelle und grenzten sie aus; selbst wohlwollende Häftlinge hielten Distanz. Kaum hatte er den rosa Winkel auf seiner

Uniform erhalten, erinnerte sich Otto Giering, war er «dem Gespött und Hänseleien der SS und Häftlingen aller Kategorien ausgesetzt» – nur ein Beispiel für die vielen Risse zwischen Insassengruppen.³¹⁴

Solidarität und Spannungen

Harry Naujoks fühlte sich in der kommunistischen Bewegung zu Hause. Er war 1901 in eine arme Arbeiterfamilie hineingeboren worden, nicht weit von den Schiffen auf den Hamburger Docks, und der kleine, kräftige Mann sah sogar aus wie ein Seemann, mit seinem seltsam schwankenden Gang. Er hatte eine Lehre als Kesselschmied gemacht, nachdem er die Schule früh verlassen hatte, und war schon bald in seiner örtlichen Gewerkschaft politisch aktiv geworden. Im März 1919, noch keine achtzehn Jahre alt, trat er in die gerade erst gegründete KPD ein und führte später die Hamburger Parteijugend. Naujoks war ein loyaler kommunaler Funktionär und schloss sich 1933 dem Widerstand gegen die Nazis an. Dafür sollte er einen hohen Preis zahlen: 1933/34 Haft in frühen Lagern, danach zwei Jahre im Zuchthaus und über acht Jahre im KL. Während all dieser Zeit blieb Naujoks der Sache treu und wurde dafür belohnt durch die Unterstützung anderer kommunistischer Häftlinge. Vom Augenblick, da er am 11. November 1936 den Fuss ins KL Sachsenhausen setzte, nahmen ihn seine Genossen unter ihre Fittiche. Als er das Lager betrat, führt ihn ein Hamburger Genosse in die Kleiderkammer; sein Blockältester, ebenfalls ein Hamburger Genosse, unterrichtete ihn über die wichtigsten Regeln des Lagerlebens; ein weiterer ehemaliger KPD-Funktionär aus Hamburg nahm ihn mit in die Lagerküche, wo die «Essenholer» Kübel mit Eintopf abholten. Am Ende seines ersten Tages in Sachsenhausen hatte Naujoks das Gefühl, schon dazuzugehören.³¹⁵

Auch Neuankömmlinge aus anderen grossen Häftlingsgruppen – wie etwa Sozialdemokraten oder Zeugen Jehovas – konnten auf moralische und materielle Unterstützung durch Freunde und Genossen zählen.³¹⁶ Die Solidarität innerhalb dieser Gruppen war oft eng und konnte den Weg zu besseren Stellungen im Lager ebnen, wie im Fall von Naujoks, der Anfang 1937 (dank der Hilfe eines anderen Hamburger Genossen) aus dem anstrengenden Rodungskommando auf den begehrten Posten eines Bautischlers versetzt wurde. «Es wird nicht gebrüllt, nicht geschlagen, nicht einmal zur Arbeit angetrieben», schrieb Naujoks. Häftlinge, die eine gemeinsame Vergangenheit einte, bugsierten vertrauenswürdige Personen in Kapo-Stellen, um mehr Einfluss zu gewinnen. Die Kommunisten zeigten sich hierin besonders erfolgreich dank ihrer grossen Zahl und ihrer strengen Disziplin. Harry Naujoks

wurde im Spätsommer des Jahres 1937 in der Kleiderkammer untergebracht und begann damit seinen Aufstieg zum Lagerältesten.³¹⁷

Da Mitglieder derselben Häftlingsgruppe einen Grossteil ihrer freien Zeit gemeinsam verbrachten – weil die SS die Baracken gern sortiert nach Winkelfarben belegte –, wurden diese Gruppen Kristallisationspunkte für die kollektive Selbstbehauptung. An den Abenden veranstalteten Häftlinge unerlaubte Diskussionen und Vorträge über Politik, Religion, Geschichte und Literatur. In Esterwegen schien der körperlich stark geschwächte Carl von Ossietzky wieder aufzuleben, wenn er Mitgefangene in Debatten verwickelte. «Das war für uns jedes Mal ein Erlebnis, ihm zuzuhören, mit ihm zu diskutieren, ihm Fragen zu stellen», erinnerte sich später ehrerbietig ein ehemaliger kommunistischer Häftling.³¹⁸

Es gab auch umfangreichere Versammlungen. In Sachsenhausen hielten Harry Naujoks und seine Genossen im Dezember 1936 ein erstes grosses Treffen ab, während sich die SS-Leute bei ihrer Personal-Weihnachtsfeier betranken. Die heimliche Versammlung war von einem ehemaligen KPD-Reichstagsabgeordneten organisiert worden, der eine kurze Rede hielt, gefolgt von Gedichtrezitationen und Liedern aus der Arbeiterbewegung. «Bei dieser Veranstaltung wurde jeder Einzelne von der Kraft der Gemeinschaft erfüllt, die ihm die Stärke gab, dem Terror zu widerstehen», schrieb Naujoks in seinen Erinnerungen.³¹⁹ Doch nicht nur Kommunisten stärkten das Gemeinschaftsgefühl. Jüdische Häftlinge organisierten Veranstaltungen in ihren Baracken – mit Musik, Dichtung und Theater –, und Christen versammelten sich an Feiertagen zum Gebet.³²⁰

Direktere Provokationen der SS-Herrschaft blieben äusserst selten. In den frühen Lagern hatten sich Häftlinge hin und wieder zum Protest erhoben, ermutigt durch ihren Glauben an den bevorstehenden Zusammenbruch des Dritten Reiches.³²¹ Doch es gab keine Anzeichen für einen Zerfall des NS-Regimes, und ab Mitte der Dreissigerjahre machten sich SS-Männer ein besonderes Vergnügen daraus, jegliche Anflüge von Widerstand zu zerschlagen. Nur wenige Menschen wagten es noch, der SS entgegenzutreten. Einer von ihnen war der evangelische Pfarrer Paul Schneider, der seit Ende 1937 in Buchenwald inhaftiert war. Im folgenden Frühjahr wurde Schneider in den Bunker geschleppt, wo man ihn monatelang hungern liess und misshandelte, weil er sich geweigert hatte, eine neue über dem Haupttor gehisste Hakenkreuzflagge zu grüssen. Doch Schneider liess sich nicht einschüchtern. An Sonntagen und Feiertagen rief er manchmal aus seiner Zelle den Häftlingen auf dem Appellplatz kurze Worte der Ermunterung zu, bis ihn wütende SS-Männer mit Fäusten und Knüppeln zum Schweigen brachten; seine Stimme ver-

stummte schliesslich im Sommer 1939, als er dem SS-Terror erlag (er wurde offenbar vom Lagerarzt ermordet).³²²

Der offene Widerstand einzelner Häftlinge wie Pfarrer Schneider vereinte für kurze Zeit Insassen unterschiedlicher sozialer, politischer und religiöser Herkunft in Bewunderung. Solche Einigkeit war jedoch selten, denn die KL stifteten viel Zwietracht und Spaltung. Die am stärksten ausgeprägte Kluft, zumindest bis Ende der Dreissigerjahre, trennte die grosse Gruppe der politisch links stehenden Häftlinge, nämlich deutsche Kommunisten und Sozialdemokraten. Die lange Geschichte der Gegnerschaft zwischen den Parteien – die jede der anderen Verrat an der Arbeiterklasse und Ermöglichung des Aufstiegs der Nationalsozialisten vorwarf – lähmte oft engere Kontakte in den Lagern.³²³

In den frühen Lagern waren Kommunisten und Sozialdemokraten noch wund von ihren letzten Zusammenstössen in der Weimarer Republik. Gewiss, es gab Solidarität über Parteigrenzen hinweg, vor allem unter einfachen Genossen. Doch viele revolutionäre Kommunisten hatten ihre Unterdrückung durch die Hand der pro-demokratischen Kräfte in Preussen und anderswo nicht vergessen und schnitten der SPD nahestehende Häftlinge ganz offen. Manche Sozialdemokraten wiederum waren bestürzt, dass sie von den zahlenmässig überlegenen und besser organisierten Kommunisten beiseitegeschoben wurden; einer beschwerte sich, er werde von den Kommunisten in seiner Baracke wie ein Aussätziger behandelt, ein anderer klagte über das Fehlen von auch nur einem «Mindestmass von Kameradschaft». Gelegentlich denunzierten kommunistische Häftlinge Sozialdemokraten sogar bei der Lagerbehörde oder gingen körperlich auf sie los.³²⁴ Frühere SPD-Führer, von Kommunisten und Nazis gleichermaßen als «Bonzen» verspottet, begegneten der grössten Feindschaft. Ernst Heilmann beispielsweise war für seine kompromisslose Ablehnung der KPD bekannt und änderte seine Ansichten auch nicht während der Haft, was ihm die fortdauernde Verachtung kommunistischer Gefangener einbrachte, und zwar in allen Lagern, durch die er geschleppt wurde; keiner hatte auch nur eine Spur Mitleid für ihn, erinnerte sich der Kommunist Wolfgang Langhoff. Offenbar wiesen SS-Wachleute auch KPD-Insassen an, Heilmann zu misshandeln, typisch für die Versuche der SS, bestehende Spannungen zwischen linken Häftlingen noch anzuhetzen.³²⁵

Die Konflikte unter den Linken hielten bis Mitte der Dreissigerjahre und darüber hinaus an. Die Narben der Weimarer Kämpfe verheilten nur langsam, wenn überhaupt, und es kam wiederholt zu Auseinandersetzungen über die Verteilung von Kapo-Stellen, wobei Sozialdemokraten sich über kommunistische Dominanz beschwerten. Einige persönliche Freundschaften entwickelten sich, wie schon in den frühen Lagern, und vorurteilslosere Häftlinge wie Harry Naujoks streckten die

Hand aus und unterstützten andere, ungeachtet politischer Differenzen. Aber im Allgemeinen herrschte weiter gegenseitiges Misstrauen, und die Linke fand in der NS-Gefangenschaft niemals zu einer gemeinsamen Linie.³²⁶

Frauen in Lagern

Es schien ein Tag wie jeder andere zu werden, als an einem Freitagmorgen Anfang des Jahres 1936 ein Aufseher die Zelle von Centa Beimler im Gefängnis Stadelheim aufschloss. Sie erwartete, wie üblich zur Arbeit geführt zu werden, doch es gab es eine aufregende Neuigkeit: Sie sollte schon bald das Gefängnis verlassen. Centa Beimler begann sich Hoffnungen zu machen, nach fast drei Jahren Haft endlich in Freiheit zu kommen. Doch die Gestapo hatte andere Pläne. Solange ihr Ehemann Hans nach seiner spektakulären Flucht aus Dachau noch frei herumlief, würde sie sitzen. Statt entlassen zu werden, wurde Centa Beimler von Stadelheim ins Moringener Arbeitshaus verlegt, das zum zentralen Schutzhaftlager für Frauen in Deutschland geworden war.³²⁷

Zum Glück für Centa Beimler lagen Welten zwischen Moringen und den Lagern für Männer. Moringen war nicht einmal ein offizielles SS-Lager, da es weiterhin dem preussischen Staat unterstand und nicht der IKL; sein ziviler Leiter – ein nach Vorschrift arbeitender Beamter – war das genaue Gegenteil von Eickes «politischem Soldaten». Verglichen mit den KL waren die Insassenzahlen sehr viel kleiner, mit im monatlichen Durchschnitt rund 90 Frauen in der Schutzhaftabteilung. Diese Frauen trugen ihre eigene Kleidung, keine Uniformen, und waren mit monotoner, aber erträglicher Arbeit konfrontiert; die meisten strickten oder besserten Kleidungsstücke aus, mit einem Arbeitstag von weniger als acht Stunden. Vor allem aber gab es keine körperlichen Misshandlungen durch das Wachpersonal.³²⁸

Im Grossen und Ganzen ähnelte Moringen einem normalen Gefängnis mit vielen der damit einhergehenden Härten wie rigidem Tagesablauf, einförmigem Essen und mangelnder Hygiene. Aber die Moringener Frauen – auf verschiedene Gemeinschafts- und Schlafräume verteilt – durften sich untereinander relativ frei bewegen. Nach der langen Einzelhaft in ihrer kleinen Zelle in Stadelheim war Centa Beimler dankbar für die Gesellschaft anderer Kommunistinnen, zu denen auch ihre Schwester gehörte. Die Frauen spielten oder sangen gemeinsam und diskutierten politische Themen. «Da konnte man über alles reden», schrieb Centa Beimler später, «und das hat es uns allen leichter gemacht.»³²⁹

Centa Beimler spielte eine führende Rolle unter den Kommunistinnen in Moringen. Ihr Ehemann Hans war ein Held des Widerstands, und Centa ihrerseits beeindruckte selbst Häftlinge anderer Couleur durch ihre Willensstärke, ungebrochen von ihrer langen Haft.³³⁰ Doch die Frauen um Centa Beimler dominierten Moringen nicht in der selben Masse, wie kommunistische Männer das zu diesem Zeitpunkt in den KL taten. Zunächst einmal gewannen weibliche Kapos nicht annähernd so viel Macht und Einfluss.³³¹ Zudem war die Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft in Moringen vielfältiger. Zeuginnen Jehovas machten schon 1935 einen beträchtlichen Anteil aus, eine Folge des religiösen Engagements gerade der weiblichen Mitglieder, und während des Jahres 1937 stiegen sie zur grössten Häftlingsgruppe auf; im November stellten sie rund die Hälfte aller Schutzhäftlinge.³³²

Diese Veränderungen in Moringen gingen mit einem rasanten Anstieg der Häftlingszahlen einher, von 92 Anfang Januar 1937 auf rund 450 im November desselben Jahres.³³³ Centa Beimler gehörte da schon nicht mehr zu ihnen, denn sie war im Februar unter tragischen Umständen freigelassen worden. Einige Monate zuvor hatten die Kommunistinnen in Moringen gehört, dass Hans Beimler in den Reihen der Internationalen Brigade im Spanischen Bürgerkrieg kämpfte, was seinen Ruhm weiter mehrte. Dann verbreitete sich das Gerücht, er sei bei der Verteidigung Madrids gefallen. Centa Beimler litt Qualen der Ungewissheit – sie «ging mehr tot als lebendig umher», erinnerte sich eine Mitgefangene –, bis schliesslich der Lagerleiter die Nachricht bestätigte. Wenig später wurde sie freigelassen. Nun da ihr Ehemann tot war, brauchten die Nazis sie nicht mehr als Geisel; ihre Schwester folgte einige Monate später.³³⁴ Die meisten anderen Insassinnen aber blieben, bis der gesamte Schutzhafttrakt in Moringen geschlossen wurde und man alle Gefangenen nach Lichtenburg verlegte.

Eröffnet im Dezember 1937, war Lichtenburg das erste zentrale KL für Frauen. Theodor Eicke hatte über drei Jahre gebraucht, um solch ein Lager zu errichten, ein deutliches Zeichen, wie nebensächlich ihm das Thema weibliche Gefangene war; für ihn waren die «Feinde hinter dem Stacheldraht» Männer. Doch schliesslich sah er sich zum Handeln gezwungen. Die Inhaftierung von Schutzhäftlingen ausserhalb der IKL war eine Anomalie, ausserdem stieg die Zahl der weiblichen Häftlinge stetig. Moringen wurde zu klein, wovon sich Himmler bei einer Visite im Mai 1937 selbst überzeugen konnte, während das grössere Lichtenburg seit August 1937 nach seiner Schliessung als Lager für Männer leer stand. Rasch wurde es umgewidmet und erneut belegt; im April 1939 sassen dort 1065 Frauen ein.³³⁵

Bei der Ankunft in Lichtenburg sah Erna Ludolph – eine Zeugin Jehovas aus Lübeck – sofort, dass die ganze Anlage weitläufiger war als Moringen. Schon bald

bemerkten Ludolph und die anderen weitere Unterschiede, fast alle zum Schlechteren. Als SS-Lager wurde Lichtenburg wesentlich stärker nach militärischen Regeln betrieben, mit Appell in den Korridoren und auf dem Hof. Freizeit wurde gekürzt und Zwangsarbeit um rund zwei Stunden verlängert. Die SS setzte auch deutlich mehr auf Kapos. Vor allem aber mussten die Frauen strengere Strafen und gelegentlich auch gewaltsame Übergriffe über sich ergehen lassen. Zeuginnen Jehovas stellten die grösste Gefangenengruppe, und die Bedingungen waren besonders hart für jene, die, wie Erna Ludolph, als «unverbesserlich» eingestuft wurden. An einem Tag im Jahr 1938, als sich diese Frauen weigerten, zu einer Rundfunkansprache Hitlers anzutreten, griffen die Aufseher sie an und bespritzten sie mit Wasser aus Hochdruck-Schläuchen. Dann wurden die Frauen aus ihrem Saal geschleift, erinnerte sich Erna Ludolph, «wo man uns völlig durchnässt einfach hinwarf».³³⁶

Zwar gewährleistete das örtliche SS-Personal die strengere Behandlung der weiblichen Häftlinge, aber man ging noch lange nicht so weit, Lichtenburg wie ein KL für Männer zu führen. Es entwickelte seine ganz eigene Identität. Die Unterschiede begannen mit dem Aussehen des Lagers. Die alte Burganlage mit ihren grossen Schlafsälen war weit entfernt von dem SS-Ideal eines modernen Barackenlagers. Generell waren die Frauen in Lichtenburg weniger Terror ausgesetzt als männliche KL-Gefangene. Zwangsarbeit war noch nicht lebenszerstörend, Gewaltexzesse waren selten und Strafen weniger streng (nach den offiziellen Vorschriften gab es zum Beispiel keine Prügelstrafe). Dementsprechend war die Sterblichkeitsziffer sehr niedrig, mit zwei Häftlingstoden – beides Zeuginnen Jehovas – im Zeitraum von Ende 1937 bis Frühjahr 1939, als die SS das KL Lichtenburg schloss.³³⁷

«Mitte Mai 1939», erinnerte sich Erna Ludolph nach dem Krieg, «kamen wir 400 bis 450 Zeuginnen Jehovas mit den ersten Sammeltransporten in Lastkraftautos nach Ravensbrück.» In der Erwartung, dass die Zahl der weiblichen Häftlinge weiter steigen werde, hatten die SS-Führer im Lauf des Jahres 1938 beschlossen, ein gänzlich neues Frauenlager zu errichten. Nachdem Pläne, es in der Nähe von Dachau zu bauen, sich zerschlagen hatten, richtete sich das Augenmerk bald auf ein abgelegenes Gelände unweit der Stadt Fürstenberg, rund 90 Kilometer nördlich von Berlin. Nachdem ein kleines Häftlingskommando aus Sachsenhausen dort von Beginn des Jahres 1939 an die ersten Baracken und Gebäude errichtet hatte, stand das neue Lager mit dem Namen Ravensbrück bereit.³³⁸

Die Lebensbedingungen der Häftlinge verschlimmerten sich nach der Verlegung von Lichtenburg nach Ravensbrück, wie schon zuvor bei der Verlegung von Moringen. «Alles steigerte sich in unvorstellbarem Masse», erinnerte sich Erna Ludolph. Das Appellstehen in Ravensbrück war qualvoller, die Zwangsarbeit anstren-

gender, die Bestrafung härter und das Leben rigider; die Frauen trugen nun einheitliche Kleider mit blau-grauen Streifen, dazu eine Schürze, eine Jacke und ein Kopftuch.³³⁹ Dennoch blieb Terror geschlechterspezifisch, da die Lager-SS die gewalttätigsten Misshandlungen weiter den männlichen Häftlingen vorbehielt. Obwohl in Ravensbrück das Auspeitschen als offizielle Strafe eingeführt wurde, blieben manche anderen Exzesse einschliesslich des Pfahlhängens noch aussen vor. Statt brutaler Misshandlungen setzte die dortige Lager-SS mehr auf Wachhunde, weil Himmler glaubte, Frauen würden sich vor ihnen besonders fürchten.³⁴⁰

Der Sonderstatus von Ravensbrück prägte auch das Wachpersonal. Als die SS sich zuerst entschied, ein Konzentrationslager für Frauen zu eröffnen, stand sie vor einem Dilemma. Bisher war die Lager-SS als ein ausschliesslicher Männerverein verstanden worden, der auf hypermaskuline Werte gründete. Aber der Einsatz von Männern in einem Frauenlager war problematisch, wie die sexuellen Übergriffe in frühen Lagern gezeigt hatten. Am Ende entschloss sich Himmler zu einem Kompromiss. In Lichtenburg und Ravensbrück stellten SS-Männer die Wachtruppe und hatten die Führungspositionen in der Kommandantur inne, angefangen beim Kommandanten selber. Die Aufseher innerhalb des Lagers aber, die den häufigsten täglichen Umgang mit Häftlingen hatten, waren Frauen, obwohl Himmler davor zurückscheute, sie in die SS aufzunehmen; zwar waren Aufseherinnen Teil der Lager-SS, aber sie waren formal keine SS-Mitglieder. Selbst während des Krieges, als sie unter die SS-Gerichtsbarkeit kamen, gehörten diese Frauen lediglich zum «Gefolge der Waffen-SS» und trugen besondere feldgraue Uniformen.³⁴¹

Die Aufseherinnen des KL Ravensbrück unterschieden sich von ihren männlichen Pendanten in anderen SS-Lagern. Wohl waren auch hier die meisten Freiwillige und oft Mitte bis Ende 20, aber normalerweise hatten sie keine Vorgeschichte politischer Militanz; die Schlägereien der Weimarer und der frühen Nazijahre waren eine Domäne der Männer gewesen. Auch war nur ein Bruchteil des weiblichen Aufsichtspersonals Mitglied in der NSDAP, während die Mehrheit der SS-Männer der Partei beigetreten war. Was die meisten weiblichen Rekruten am Dienst im KL anzog, war nicht irgendeine ideologische Mission, sondern die Aussicht auf sozialen Aufstieg. Viele waren arm und unverheiratet, mit wenig beruflichen Qualifikationen, und das Lager versprach feste Anstellung mit ordentlichem Gehalt und weiteren Vergünstigungen wie komfortablen Unterkünften und (ab 1941) sogar einem SS-Kindergarten.³⁴² Einmal in Ravensbrück, war das Leben der Aufseherinnen strikt reglementiert, wenngleich sie nie demselben Drill unterworfen waren wie die

«politischen Soldaten»; tatsächlich tadelte der Kommandant von Ravensbrück seine Aufseherinnen wiederholt wegen Verstössen gegen die militärische Zucht.³⁴³

Vorläufig blieben Frauen im KL-System eine Randerscheinung, als Aufseherinnen wie als Gefangene. Zwar stieg der Anteil der weiblichen Häftlinge rasch – von etwa 3,3 Prozent im Spätsommer 1938 auf 11,7 Prozent nur ein Jahr später –, aber Ravensbrück blieb immer noch weit hinter den Konzentrationslagern für Männer zurück, sowohl an Grösse wie an Härte.³⁴⁴ Dennoch war die Errichtung des Lagers bedeutsam: Sie beschloss den Übergang von der traditionelleren Frauenhaft hin zu den neuen Formen der SS-Dominanz.³⁴⁵

Die Frauenlager waren späte Ergänzungen des KL-Systems, das Mitte der Dreissigerjahre geschaffen und gefestigt worden war. Gegen Ende 1934 schien es, als ob die Lager vielleicht verschwinden würden. Drei Jahre später gehörten sie zum festen Bestand des Dritten Reiches, ausserhalb des Rechtssystems, staatlich finanziert und beaufsichtigt von einer neuen Behörde, der IKL. Die SS hatte auch, ausgehend von ihrem ersten Konzentrationslager in Dachau, ein Muster für die KL entwickelt. Seine wesentlichen Merkmale waren eine einheitliche Verwaltungsstruktur, ein gemeinsames architektonisches Leitbild, eine professionelle SS-Truppe und eine systematische Form des Terrors. Die gleichzeitige Ausdehnung des SS-Systems – die Häftlingszahl stieg von rund 3'800 im Sommer 1935 auf 7'746 Ende 1937 – weist auf ein weiteres Schlüsselmerkmal der KL hin, auf das Hannah Arendt schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg aufmerksam gemacht hat. In einem radikalen totalitären Staat wie dem Dritten Reich nahm der Terror nicht ab, auch nachdem das Regime sich etabliert hatte. Die NS-Führer verfolgten immer extremere Ziele, und deshalb expandierten die KL, selbst als die politische Opposition im Land zurückging.³⁴⁶ Diese Ausdehnung war Ende 1937 noch nicht vorbei; sie hatte gerade erst begonnen.

3 EXPANSION

Freitag, der 13. Mai 1938, war ein Datum, das sich tief in die Erinnerung der Buchenwald-Häftlinge eingegraben hat. Der Tag hatte warm und hell begonnen; Frühling lag in der Luft, und die Landschaft rund um das Lager strahlte lebendig. Es war noch früh am Morgen, die Sonne stieg rasch am klaren Himmel über dem Ettersberg auf, doch ein grosses Häftlingskommando war schon schwer an der Arbeit im Wald ausserhalb des Lagers und hob Gräben für den Bau einer Kläranlage aus. Gegen neun Uhr gingen zwei Gefangene, Emil Bargatzky und Peter Forster, wie gewöhnlich für alle Kaffee holen, als sie unterwegs auf einem abgelegenen Pfad plötzlich den Wachmann angriffen, der sie eskortierte. Bevor er Zeit fand, sein Gewehr abzufeuern, wurde SS-Rottenführer Albert Kallweit mit einem Spaten über den Schädel geschlagen. Die beiden Gefangenen, die ihre Flucht lange geplant hatten, zogen den Körper des Wachmanns ins Unterholz, griffen sich seine Waffe und rannten um ihr Leben.¹

Die Ermordung von Rottenführer Kallweit sandte Schockwellen durch die SS. Erfolgreiche Ausbrüche waren extrem selten, da Inspekteur Eicke seine Männer angewiesen hatte, ohne Vorwarnung auf fliehende Gefangene zu schiessen. Und ein tödlicher Angriff auf die SS war noch nie da gewesen.² Heinrich Himmler flog in Begleitung von Theodor Eicke am nächsten Tag nach Weimar, um das Lager und Kallweits Leiche zu inspizieren. Regionalzeitungen brachten Sensationsberichte über den Mord an dem SS-Mann und verkündeten eine saftige Belohnung von 1'000 Reichsmark für Informationen, die zur Ergreifung der Flüchtigen führten; wochenlang war der Zwischenfall Stadtgespräch in Weimar und Umgebung, ein seltener Moment, in dem die Lager in den späten Dreissigerjahren ins öffentliche Bewusstsein drangen.³

Am 22. Mai 1938, nach neun Tagen auf der Flucht, fand die Polizei Emil Bargatzky versteckt in einer Ziegelei etwa 230 Kilometer nördlich von Buchenwald. Binnen einer Woche stand er in einem eilig organisierten Schauprozess vor dem Weimarer Sondergericht. In ihren Berichten über den Prozess machte die regionale Presse viel Wesens um sein Strafregister. 1901 als eines von 15 Kindern in eine arme Familie hineingeboren, hatte Bargatzky in den Krisenjahren der Weimarer Republik Mühe, eine Arbeit zu behalten – er versuchte sich als Schreiner, Fleischer und Kutscher –, und liess sich verschiedene Vergehen zuschulden kommen. Die

Zeitungen stürzten sich auf diese Gesetzesübertretungen als weiteren Beweis seines Untermenschentums. Der Weimarer Staatsanwalt lobte derweil die KL-Wachen, die die Gemeinschaft vor gefährlichen asozialen Elementen wie Bargatzky schützten. Er äusserte sich auch zustimmend zum «präventiven» Vorgehen gegen gesellschaftliche Aussenseiter, das in den späten Dreissigerjahren intensiviert wurde und viele Tausend Menschen in überfüllte Konzentrationslager spülte – unter ihnen Emil Bargatzky, der wegen seiner kriminellen Vergangenheit seit 1937 festgehalten worden war.⁴

Die Richter in Bargatzkys Mordprozess brauchten am Samstag, dem 28. Mai, keine zwei Stunden, um die Todesstrafe auszusprechen; Bargatzky erwartete nun seine Hinrichtung durch die Vollzugsbehörden hinter Gefängnismauern. Doch sein Schicksal sollte eine letzte Wende nehmen, nachdem Heinrich Himmler Hitler um die Erlaubnis bat, Bargatzky stattdessen in Buchenwald hängen zu lassen, nahe dem Tatort.⁵ Hitler stimmte zu. Früh am Morgen des 4. Juni 1938 nahmen die Buchenwald-Gefangenen vor ihren Baracken Aufstellung. SS-Wachen umzingelten sie, einige richteten Maschinengewehre auf die Menge. Kurz vor sieben Uhr morgens öffnete sich das Haupttor, und der gefesselte Emil Bargatzky wurde auf den Platz geführt. Er ging wie in Trance, und einige Gefangene vermuteten, dass die SS ihn unter Drogen gesetzt hatte. Nachdem ein Richter in schwarzer Robe das Todesurteil verlesen hatte, stieg Bargatzky auf eine Holzkiste auf dem neu errichteten Schafott und steckte den Kopf durch eine Schlinge. Auf das Wort des Kommandanten Karl Otto Koch wurde die Kiste weggestossen, und ein Gefangener, der zum Henker bestimmt worden war, zog den Strick an; Bargatzky drehte und wand sich noch mehrere Minuten, bis er starb. Die SS liess seinen entstellten Leichnam eine Zeitlang auf dem Appellplatz baumeln, als grausige Warnung an alle Gefangenen.⁶

Diese erste offizielle Hinrichtung eines Konzentrationslagerinsassen, die an rituelle deutsche Hinrichtungen der Frühmoderne erinnerte, inszenierte die SS als Machtdemonstration unter den Augen hochrangiger Würdenträger wie Eicke, der Himmler voll Eifer davon berichtete.⁷ SS-Führer hatten eine Schmach – zwei entflozene Insassen und ein toter Wachmann – dreist in politisches Kapital verwandelt, indem sie sie als Beleg für das Barbarentum der Gefangenen und die fundamentale Bedeutung der Lager präsentierten. Schon vor Bargatzkys Erhängung hatte eine weitverbreitete SS-Wochenzeitung das Ansehen der Lager-SS zu stärken versucht und einen drastischen Artikel gebracht, komplett mit Polizeifotos der beiden Flüchtigen und einem Bild des erschlagenen Wachmanns in Heldenpose. Der Artikel, der sich stark auf Eickes Weitsicht stützte, behauptete, der «feig[e] Überfall» der bei-

den «rassisch minderwertigen Verbrecher» zeige, wie gefährlich die Aufgabe der politischen SS-Soldaten sei (in Wirklichkeit waren Lager-SS-Leute eher durch Fehlschüsse ihrer Kollegen verletzungsgefährdet als durch Gefangene). Unter der Schlagzeile «Er fiel für uns!» geriet das SS-Wochenblatt ins Schwärmen über den teigigen Rottenführer Kallweit, wohl in der Hoffnung, ihn im Pantheon der NS-Märtyrer unterzubringen, und rühmte auch die anderen unbesungenen Helden der Totenkopfverbände, die «dauernd am Feind» waren, während der Rest Deutschlands «friedlich seiner Tagesarbeit nachgeht».⁸ Das Bild der SS-Garden als tapfere Beschützer der Nation sollte einen Nerv treffen, denn Eicke steckte mitten in einer grossen Rekrutierungskampagne, die die Kapazitäten der Lager-SS im Vorfeld des Krieges stark ausweitete.

Vor allem aber betrachtete die Lager-SS den Tod von Rottenführer Kallweit als ein Signal für mehr Gewalt. Selbst im fernen Dachau drohten Wachen den Gefangenen mit brutalen Vergeltungsmassnahmen.⁹ In Buchenwald selbst tobten sich die SS-Männer hemmunglos aus. Nach Ausbrüchen waren Kollektivstrafen üblich, doch am Freitag, dem 13. Mai 1938, erreichten sie eine neue Qualität. Brüllende Wachen prügeln die verbliebenen Häftlinge des Schachtkommandos Klärwerk zurück ins Lager, wo eine Horde SS-Männer sie peitschte und schlug, bis einige Opfer zusammenbrachen. Die Wachen ermordeten an jenem Tag mindestens zwei Buchenwälder Häftlinge. Alle anderen, so forderte Kommandant Koch, sollten in Zukunft weitaus härter angefasst werden.¹⁰ Er hielt Wort, eine Tötlichkeit folgte der anderen. Während einer solchen Attacke, etwa drei Wochen nach Bargatzkys Hinrichtung, zerschlugen SS-Männer Fenster in den Häftlingsbaracken, zerrissen Dutzende Bettlaken, schlitzen Hunderte Strohmattzen auf und liessen drei Insassen tot zurück.¹¹

Die SS-Führung stützte diese harte Linie. In einem Lobgesang auf den getötenen Wachmann im *Völkischen Beobachter* drohte Theodor Eicke, dass man «Staatsfeinden» mit «stahlhart[er]» Disziplin begegnen werde.¹² Ähnlich äusserte sich Himmler bei seinem Besuch in Buchenwald am 14. Mai 1938, und zwei Tage später wiederholte er seine Forderung nach hartem Durchgreifen in einem Brief an den Reichsjustizminister Gürtner. Gerade erst in diesem Frühling, so Himmler, habe er auf eine Beschwerde von Gürtner wegen allzu häufiger Schiessereien der SS reagiert und seinen Männern befohlen, ihre Waffen zurückhaltender einzusetzen – mit «erschütternden» Folgen. Dieser Versuch, Gürtner die Verantwortung für den Mord in Buchenwald zuzuschieben, war absurd – Rottenführer Kallweit war zu nah an den beiden Gefangenen gegangen, entgegen dem SS-Reglement –, doch das hinderte Himmler nicht, zu verkünden, dass Wachen jetzt schneller zum Gewehr greifen würden, und kam so zukünftiger ministerieller Kritik zuvor.¹³

Himmlers Arroganz spiegelte seinen wachsenden Status in den späten Dreissigerjahren wider. Gewiss war seine SS noch nicht allmächtig. Die Anwesenheit eines Richters bei der Hinrichtung von Emil Bargatzky in Buchenwald erinnerte daran, dass ein Gericht das Todesurteil gesprochen hatte, nicht die SS. Mehr noch, die Hinrichtung blieb eine Ausnahme in den KL vor dem Krieg. Und doch war sie ein Zeichen für das wachsende Selbstbewusstsein der SS-Spitze und für ihren Wunsch, sich Machtbefugnisse der Justiz, wie die Todesstrafe, anzueignen. In der Praxis tat die SS das bereits: Männer der Lager-SS ermordeten in den späten Dreissigerjahren weit mehr Gefangene als je zuvor. In Buchenwald geriet die SS in den Wochen nach dem Tod von Rottenführer Kallweit in einen regelrechten Blutausch; im Juni und Juli 1938 verloren 168 Häftlinge ihr Leben, verglichen mit 7 Häftlingen im März und April.¹⁴ Auch in anderen Lagern steigerte die SS ihre Brutalität in den letzten Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg, in denen auch eine grosse Ausweitung der KL-Standorte und der Sklavenarbeit zu verzeichnen war. Der unerbittliche Aufstieg des Konzentrationslagerkomplexes schien unaufhaltsam.

GESELLSCHAFTLICHE AUSSENSEITER

Heinrich Himmler hatte grosse Pläne für seine Lager. In einer Rede im November 1937 sagte er vor SS-Gruppenführern, er erwarte, dass die drei KL für Männer – Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald – insgesamt 20'000 Gefangene aufnehmen würden, im Fall eines Krieges sogar noch mehr.¹⁵ Das war ein ehrgeiziges Ziel zu einer Zeit, da weniger als 8'000 Gefangene in seinen Lagern sass. Doch Himmlers Marke war bald erreicht und übertroffen, während in der hektischen Phase zwischen 1938 und 1939 drei Lager neu errichtet wurden: Flossenbürg, Mauthausen und Ravensbrück. Dank gross angelegter Polizeirazzien stiegen die Häftlingszahlen rasch, und Ende Juni 1938 hatten die Lager schon mindestens 24'000 Insassen, eine Verdreifachung in nur sechs Monaten.¹⁶ Aber auch das war der Führung von Polizei und SS noch nicht genug, die bald einen weiteren Anstieg auf 30'000 und mehr Häftlinge anvisierte.¹⁷

Mit der Zahl der Häftlinge veränderte sich auch die Zusammensetzung, und die politisch links ausgerichteten deutschen Gefangenen, die die Lager zuerst geprägt hatten, wurden allmählich zu einer Minderheit. Die SS-Lagerverwaltung hatte Mühe, bei all den neuen Gefangenengruppen auf dem Laufenden zu bleiben. In Sachsenhausen beispielsweise wurden aus fünf separaten Gefangenengruppen

(Anfang 1937) schliesslich zwölf (Ende 1939).¹⁸ Unter den neuen Häftlingen waren Tausende Ausländer, seit die NS-Führung begonnen hatte, ihre Muskeln auf der internationalen Bühne spielen zu lassen. Im März 1938 marschierten deutsche Truppen in Österreich ein, und die neuen Herrscher setzten schnell Zehntausende mutmassliche Gegner fest. Am Abend des 1. April 1938 schickte die neue Kripoleitstelle Wien einen ersten Transport österreichischer Gefangener – darunter viele Angehörige der alten politischen Elite einschliesslich des Wiener Bürgermeisters – nach Dachau; die Männer erlitten im Zug schwere Misshandlungen, was sich nach ihrer Ankunft am Tag darauf fortsetzte. «Wir Österreicher waren lange die Attraktion des Dachauer Lagers», erinnerte sich der nationalistische Politiker Fritz Bock. 1938 wurden insgesamt 7'861 österreichische Männer nach Dachau gebracht (über Dreiviertel von ihnen waren Juden).¹⁹

Gefangene aus der Tschechoslowakei waren die Nächsten, nachdem Hitler die französische und die britische Regierung unter Druck gesetzt hatte, die deutsche Annexion des Sudetenlandes auf der Münchener Konferenz zu akzeptieren. Im Oktober und November 1938 kamen weit mehr als 1'500 Häftlinge aus dem Sudetenland in Dachau an, darunter viele Volksdeutsche.²⁰ Die isolierte tschechoslowakische Regierung gab dem Druck Deutschlands ebenfalls nach und lieferte Peter Forster aus, der sich nach seiner Flucht aus Buchenwald in ihren Händen befand. Anders als sein Komplize Emil Bargatzky war Forster der deutschen Polizei entkommen und hatte es Ende Mai 1938 über die Grenze geschafft. Der engagierte linke Gegner des NS-Regimes bat um politisches Asyl und rechtfertigte die Tötung des SS-Wachmanns. «Wir handelten in Notwehr», wurde er zitiert, «denn jeder Gefangene in jenem Lager lebt in der Gefahr getötet zu werden.» Trotz einer internationalen Kampagne zu seiner Rettung wurde Forster Ende 1938 an Deutschland ausgeliefert. Ihn ereilte das gleiche Schicksal wie Bargatzky. Am 21. Dezember wurde er zum Tod verurteilt und noch am selben Tag in Buchenwald gehängt; er war der einzige andere Gefangene, der vor dem Krieg offiziell in einem KL hingerichtet wurde.²¹ Nach der deutschen Invasion in das verbliebene tschechische Territorium im März 1939, das nun als Reichsprotektorat Böhmen und Mähren bezeichnet wurde, schleppte die deutsche Polizei weitere Opfer in die KL, unter ihnen deutsche Emigranten und tschechische Juden. Allerdings verfuhr die Polizei in Anbetracht der internationalen Verurteilung der nationalsozialistischen Aggression relativ vorsichtig; es gab keine Massendeportationen wie nach dem «Anschluss» Österreichs ein Jahr zuvor.²²

Die Ankunft von Gefangenen aus dem Ausland liess schon die späteren dramatischen Veränderungen in den Konzentrationslagern erahnen. Vor dem Krieg blieb die Zahl der Ausländer im Allgemeinen jedoch noch klein.

Ende der Dreissigerjahre betrachtete das Regime die KL immer noch als Waffen gegen das eigene Volk, einschliesslich der österreichischen Staatsbürger, die ins Dritte Reich eingemeindet (und von der SS weitgehend als Deutsche klassifiziert) wurden. In erster Linie konzentrierten sich die Behörden auf gesellschaftliche Aussenseiter, die schnell zum Hauptangriffsziel wurden.

Frühe Angriffe auf «Verbrecher» und «Asoziale»

Die Verfolgung von Menschen mit sozial abweichendem Verhalten war ein wichtiger Bestandteil der nationalsozialistischen Ausgrenzungsstrategie mit dem Ziel, all jene zu entfernen, die sich nicht in die vielbeschworene «Volksgemeinschaft» einfügen wollten (oder konnten). Die Motive der Beamten in den Wohlfahrtsbehörden, den Gerichten und der Polizei waren so verschieden wie die Männer und Frauen, die sie ins Visier nahmen, und spiegelten oft Forderungen wider, die es schon vor dem nationalsozialistischen Aufstieg zur Macht gab. Manche Beamte hatten utopische Vorstellungen von der Ausrottung aller sozialen Missstände; andere schenkten den Lehren der Rassenhygiene Vertrauen; einige hofften, die Wirtschaft anzukurbeln, indem sie die Arbeitslosen terrorisierten. Die sich daraus ergebende Offensive gegen Deutsche an den Rändern der Gesellschaft führte zu Sozialhilfe-Kürzungen und Überwachung ebenso wie zu Inhaftierung, nicht nur in herkömmlichen staatlichen Institutionen wie Gefängnissen und Arbeitshäusern, sondern auch in den Konzentrationslagern.²³

Das Los gesellschaftlicher Aussenseiter in den KL wurde nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend ignoriert, als diese Häftlinge sich unter die anderen vergessenen Opfer einreiheten. Wenn Autoren ihre Verfolgung überhaupt erwähnten, dann in abschätziger Weise: Stellten sie als ein taktisches Manöver der NS-Behörden dar, um die Unterstützung der Öffentlichkeit zu gewinnen oder das Ansehen der politischen Häftlinge in Verruf zu bringen.²⁴ Erst in den letzten Jahrzehnten haben Historiker den Angriff auf gesellschaftliche Aussenseiter als ein eigenständiges Kernstück der NS-Strategie erkannt.²⁵ Viele Geschichtswissenschaftler gehen nun davon aus, dass sich Polizei und SS von 1936 an einer Politik der «rassistischen Generalprävention» zuwandten und gesellschaftliche Aussenseiter in der Absicht angriffen, den «Volkskörper» von angeblich Entarteten und Verwahrlosten zu «säubern».²⁶ So wichtig diese neue Forschung ist, um den ideologischen Antrieb hinter den Massenverhaftungen gesellschaftlicher Aussenseiter Ende der Dreissigerjahre offenzulegen, so vernachlässigt sie doch vorherige Übergriffe der Nationalsozialisten auf eben diese Gruppen. In den frühen Lagern 1933/34 ging es zwar vorrangig um poli-

tische Gegner, doch die Behörden nutzten sie auch, um gesellschaftliche Aussenseiter in Gewahrsam zu nehmen und zu bestrafen.²⁷

Gleich nachdem Heinrich Himmler im März 1933 Münchner Polizeipräsident wurde, erklärte er die «Ausmerzung des Verbrechertums» zu einem vorrangigen Ziel.²⁸ In den nächsten Monaten entwickelte er seine Vorstellung von Polizeiarbeit als gesellschaftlicher Säuberungsarbeit, mit den frühen Lagern als Orten der Verwahrung, Bestrafung und Besserung.²⁹ Himmlers Ansatz veränderte sein Modelllager Dachau schon vom Sommer 1933 an, als die Polizei die ersten mutmasslichen Kriminellen und Landstreicher dort einlieferte.³⁰ Ihre Zahl wuchs rasch, nachdem die Polizei Zehntausende Bettler und Obdachlose bei landesweiten Razzien im September 1933 festgenommen hatte. Zwar wurden die meisten Häftlinge schnell entlassen, aber einige sperrte man längere Zeit in Lager und Arbeitshäuser.³¹ Nur ein Jahr nach der Gründung des KL Dachau durch die SS hatte sich die Insassenzusammensetzung deutlich geändert. Noch immer bildeten politische Gefangene die grosse Mehrheit aller bayerischen Schutzhäftlinge, doch ihr Anteil war bis April 1934 auf etwa 80 Prozent gesunken, den Rest stellten gesellschaftliche Aussenseiter, darunter 142 «Arbeitsscheue», 96 «Volksschädlinge» und 82 Männer, denen man «asoziales Verhalten» vorwarf.³²

Dieser Angriff auf gesellschaftliche Aussenseiter entging der Aufmerksamkeit des bayerischen Reichsstatthalters von Epp nicht. Im Zuge seine allgemeinen Kampagne, die Häftlingszahlen zu senken, protestierte Epp im März 1934, dass die Festsetzung mutmasslicher Krimineller und Asozialer den «Sinn und Zweck der Schutzhaft» verletze.³³ Himmler war unbeeindruckt. In der von ihm konzipierten groben Antwort (siehe Kapitel 2) wischte er jede Kritik beiseite und machte seine allgemeine Einstellung klar: «Ohne weiteres zutreffend ist die Feststellung, dass die Verhängung der Schutzhaft wegen Trunksucht, Holzfrevell, Unterschlagung von Organisationsgeldern, unsittlichen Lebenswandels, Arbeitsscheue usw. nicht den Buchstaben der geltenden Bestimmungen entspricht. Wohl aber entspricht sie dem nationalsozialistischen Empfinden.» In Himmlers Denken übertrumpfte das «nationalsozialistische Empfinden» alles, das Gesetz eingeschlossen. Weil die Gerichte nicht schnell und entschieden gegen Asoziale und Kriminelle vorgingen, so argumentierte er, müsse die Polizei die Verdächtigen nach Dachau bringen. Die Folgen seien, wie er hinzufügte, beachtlich: Die Verhaftungen hätten den «wesentlichsten Anteil an dem Rückgang der Kriminalität in Bayern». Himmler sah keinen Grund für einen Kurswechsel.³⁴

Heinrich Himmler mochte sich einigen internen Kritikern gegenübersehen, aber er stand nicht allein mit seiner aggressiven Verfolgung sozialer Aussenseiter.³⁵ In ganz Deutschland nahmen Staats- und Parteifunktionäre 1933/34 Angehörige

dieser Gruppen in Schutzhaft, wobei die Initiative oft von unten ausging. In Hamburg arretierte die Polizei 1933 vorübergehend Hunderte Bettler, Zuhälter und Obdachlose, dazu mehrere Tausend Prostituierte. Auch anderswo gingen NS-Funktionäre gegen sogenannte Asoziale vor, besonders nach der «Bettlerazzia» im September; am 4. Oktober 1933 berichtete der *Völkische Beobachter* vom «ersten Konzentrationslager für Bettler» in Meseritz (Posen).³⁶

Was die Verbrechensbekämpfung angeht, verfolgte Preussen 1933, angeregt durch eine landesweite Justizoffensive gegen Wiederholungstäter, einen noch radikaleren Ansatz als Bayern. Deutsche Juristen hatten jahrelang auf unbefristete Verurteilung gefährlicher Wiederholungstäter gedrängt, und im Dritten Reich wurde ihr Wunsch endlich erfüllt. Mit dem Gewohnheitsverbrechergesetz vom 24. November 1933 konnten Richter gegen Angeklagte Haftstrafen mit anschließender unbefristeter Sicherungsverwahrung in einer Strafanstalt verhängen; bis 1939 hatten Richter fast 10'000 solcher Urteile gefällt, vor allem bei minderschweren Eigentumsdelikten.³⁷ Höhere preussische Polizeibeamte hielten das neue Gesetz allerdings für unzulänglich, da es nur auf jene zielte, die sich neuer Verbrechen schuldig gemacht hatten. Um die kriminelle Unterschicht auszumerzen, so erklärten sie, sei es auch nötig, «Berufsverbrecher» in Gewahrsam zu nehmen, die aus Mangel an Beweisen nicht vor Gericht gebracht werden könnten. Hermann Göring teilte diese Ansicht und führte per Erlass vom 13. November 1933 die «polizeiliche Vorbeugungshaft» ein. Von jetzt an konnte die preussische Kriminalpolizei sogenannte Berufsverbrecher in staatlichen Konzentrationslagern festhalten, ohne Prozess oder Verurteilung. Hauptziel waren ehemalige Sträflinge mit langem Vorstrafenregister wegen Eigentumsdelikten; aber selbst jemand, der bisher noch nie vor Gericht stand, konnte festgehalten werden, wenn die Polizei einen «verbrecherischen Willen» unterstellte.³⁸

Zu der Zeit plante die preussische Kriminalpolizei keine Massenverhaftungen. Hohe Polizeibeamte waren der Ansicht, dass ein harter Kern von Straftätern für die grosse Masse der Eigentumsdelikte verantwortlich war und dass die Verhaftung einiger von ihnen ausreichen würde, die anderen abzuschrecken. Das preussische Innenministerium setzte anfangs eine Obergrenze von 165 Häftlingen, die bald auf 525 erhöht wurde; zunächst wurden die Verhafteten in Lichtenburg gesammelt, wo sie schnell die Mehrheit der Insassen stellten.³⁹ Trotz der relativ geringen Zahl von Arresten lief die preussische Initiative auf eine radikal neue Strategie präventiver Polizeiarbeit hinaus und bereitete der Zukunft den Weg.

Die aussergesetzliche Internierung gesellschaftlicher Aussenseiter nahm Mitte der Dreissigerjahre zu. In Preussen verhaftete die Polizei weitere Männer als Be-

rufsverbrecher und konzentrierte sich dabei auf die «üblichen Verdächtigen» wie Einbrecher und Diebe mit vielen Vorstrafen. 1935 fassten die Polizeibehörden sie in Esterwegen zusammen, woraufhin Inspekteur Eicke dieses KL als das am schwersten zu beherrschende bezeichnete; im Oktober 1935 befanden sich dort 476 sogenannte Berufsverbrecher und bildeten damit die grösste Häftlingsgruppe.⁴⁰ Inzwischen hatten verschiedene andere deutsche Länder Preussens radikale Politik übernommen und brachten ebenfalls Verbrecher zur polizeilichen Vorbeugungshaft in Konzentrationslager.⁴¹

Parallel zur Verfolgung von Kriminellen dauerte auch die Verhaftung sogenannter Asozialer Mitte der Dreissigerjahre an. Wie zuvor konzentrierten sich die NS-Behörden vor allem auf die Mittellosen. In Bayern etwa verhaftete die Politische Polizei im Sommer 1936 mehr als 300 «Bettler und Landstreicher» und schickte sie in einem zynischen Versuch, die Strassen vor den Olympischen Spielen aufzuhübschen, nach Dachau.⁴² Ausserdem richteten die Behörden ihren Blick auf «sittenlose» Individuen. Dutzende weibliche Prostituierte wurden nach Moringen geschleppt, darunter Minna K., 1935 festgenommen von der Bremer Polizei als Strassendirne. Die 45-Jährige war zuvor schon mehrfach verhaftet und beschuldigt worden, betrunken in zwielichtigen Kneipen auf «Männerfang» zu gehen, womit sie die Anstrengungen der Polizei, «die Strassen und Lokale der Stadt in sittlicher Beziehung sauber zu erhalten», unterliefe und dadurch die öffentliche Ordnung und den NS-Staat gefährde.⁴³

Mitte der Dreissigerjahre waren die KL also schon zu gängigen Waffen gegen gesellschaftliche Aussenseiter geworden. Sicher lag ihr Hauptaugenmerk noch immer auf politischen Gegnern, wobei dieser Begriff weit gefasst war. Doch gesellschaftliche Aussenseiter machten nun in Dachau und anderswo einen erheblichen Teil der Insassen aus. Als eine Delegation der britischen Veteranenvereinigung am 21. Juli 1935 Dachau besuchte, erklärten ihr die Gastgeber von der SS (darunter Eicke persönlich), dass von den insgesamt 1543 einsitzenden Häftlingen 246 «Berufsverbrecher» seien, 198 «Arbeitsscheue», 26 «hartgesottene Verbrecher» und 38 «sittlich Perverse» – mit anderen Worten, etwa ein Drittel der Insassen waren wegen sozial abweichenden Verhaltens interniert.⁴⁴ Diese Zahlen sollten quer durch die KL in den Jahren 1937/38 noch weiter ansteigen, da die Polizei die früheren Massnahmen gegen gesellschaftliche Aussenseiter zentralisierte und verschärfte.⁴⁵

Der grüne Winkel

Mit der Ernennung Heinrich Himmlers zum Chef der deutschen Polizei im Sommer 1936 war der Weg frei für die Schaffung einer Reichskriminalpolizei. In den folgenden Jahren überwachte Himmler den Aufbau einer grossen modernen Truppe, die zentral von Berlin aus koordiniert wurde.⁴⁶ Himmler nutzte seine neuen Machtbefugnisse schon bald, um die Fäden für einen Schlag gegen Vorbestrafte zu ziehen. Am 23. Februar 1937 beauftragte er das preussische Landeskriminalpolizeiamt (das spätere Reichskriminalpolizeiamt, kurz RKPA) mit der ersten landesweiten Razzia gegen «Berufs- und Gewohnheitsverbrecher», die «schlagartig» festgenommen und in Konzentrationslager gebracht werden sollten. Anhand von zuvor in den Polizeibezirken erstellten Listen wählte das Kriminalpolizeiamt die Verdächtigen aus und befahl den Polizeikräften am 9. März 1937 zuzuschlagen. Die Razzien gingen wie geplant vonstatten, und über die nächsten Tage kamen etwa 2'000 Häftlinge – das von Himmler gesetzte Soll – in den KL an, die Eicke schon instruiert hatte. Fast alle diese Gefangenen waren Männer, unter ihnen Emil Bargatzky, der von der Polizei in Essen aufgegriffen und mit 500 anderen angeblichen Verbrechern nach Lichtenburg gebracht wurde.⁴⁷

Die Razzien im Frühjahr 1937 entsprangen vor allem Himmlers Entschlossenheit, die kriminelle Subkultur zu eliminieren. Frühere polizeiliche Präventivmassnahmen waren nicht so erfolgreich gewesen wie erwartet, und Himmler fürchtete, dass die fortdauernde Schwerekriminalität dem Ansehen des NS-Regimes schaden würde, das versprochen hatte, in Deutschland aufzuräumen. Deshalb hielt er die Zeit für gekommen, die Vorbeugungshaft über die paar Hundert evidentesten Verdächtigen hinaus auszudehnen.⁴⁸ Natürlich beeilte sich Himmler, seine Initiative zu einem grossen Erfolg zu erklären, und behauptete in einer Rede vor SS-Führern ein paar Monate später, die Verbrechensrate sei dadurch «recht erheblich gesenkt» worden. Noch grösseren Nutzen prognostizierte er für die Zukunft, da einige der inhaftierten Verbrecher nach ein paar Jahren freigelassen werden könnten, nachdem die SS ihren Willen gebrochen und ihnen Ordnung beigebracht habe.⁴⁹ Himmler glaubte noch immer an die erzieherische Wirkung der Lager, zweifellos beeinflusst von der Überzeugung deutscher Kriminologen, dass man bestimmte Straftäter durch Disziplin und Arbeit bessern könne.⁵⁰

Abgesehen von seiner Kriminalitäts-Obsession hatte Himmler noch zusätzliche Motive für die Razzien im Frühjahr 1937.⁵¹ Vor allem wirtschaftliche Faktoren waren es, die das Vorgehen von Polizei und SS zu beeinflussen begannen. Gegen Ende der Dreissigerjahre wurde die Massenarbeitslosigkeit, die geholfen hatte, die Nazis an die Macht zu bringen, zu einer fernen Erinnerung. Nach der schnellen Er-

holung von der Wirtschaftskrise machte sich in Deutschland zunehmend ein ernster Arbeitskräftemangel bemerkbar, begleitet von wachsender Sorge über die Disziplin der Arbeiter.⁵² Bei einem Treffen hoher Regierungsbeamter am 11. Februar 1937 unter Görings Vorsitz lancierte Himmler die Idee, etwa 500'000 «arbeitsscheu[e]» Individuen in Arbeitslager einzuweisen.⁵³ Sein Vorschlag, den er wahrscheinlich mit KL-Chef Eicke besprochen hatte, war selbst für den NS-Staat zu radikal, sodass Himmler bei einem Treffen mit höheren Beamten des Reichsjustizministeriums zwei Tage später nur den Plan erwähnte, ausgewählte «arbeitsscheue Elemente» in Gewahrsam zu nehmen. Schwere Arbeit in einem Lager für bis zu 14 Stunden am Tag, so verkündete er laut Protokoll, würde ihnen und anderen zeigen, «dass es besser sei, sich in der Freiheit eine Arbeit zu suchen als die Gefahr zu laufen, in ein solches Lager verbracht zu werden».⁵⁴ Nur zehn Tage später setzte Himmler die Razzien vom März 1937 in Gang und befahl der Polizei, «nicht in Arbeit befindliche» Kriminelle festzunehmen.⁵⁵ Zweifellos verstand Himmler diese Verhaftungen als eine Warnung an die sogenannten Arbeitsscheuen.⁵⁶

Als ehrgeiziger Erbauer eines Imperiums betrachtete Himmler die Massenrazzien auch als Weg, seine Lager zu erweitern, und damit seine Macht. Tatsächlich hatte er bei der von ihm initiierten Zusammenkunft mit Beamten aus der Justizverwaltung im Februar 1937 das Ziel verfolgt, ihnen Häftlinge wegzunehmen: Himmler wollte Tausende Insassen staatlicher Strafanstalten in die Hände bekommen. Noch war Reichsminister Gürtner stark genug, Himmlers Vorstoss abzuwehren, doch es sollte nicht das letzte Mal sein, dass Himmler versuchte, sein schnell wachsendes KL-Imperium mit Justizgefangenen zu verstärken.⁵⁷

Die SS-Konzentrationslager waren infolge der Razzien vom März 1937 gegen mutmassliche Kriminelle bald brechend voll; weitere Verdächtige kamen in den folgenden Monaten hinzu.⁵⁸ Indessen schob das RKPA ihrer Entlassung einen Riegel vor, sodass die grosse Mehrheit der im Frühjahr und Sommer 1937 Festgenommenen noch einsass, als zwei Jahre später der Krieg ausbrach.⁵⁹ Die Gesamtzahl «krimineller» Häftlinge blieb deshalb hoch, und 1937/38 wurden mehrere Tausend in den Lagern festgehalten.⁶⁰ 1937 kamen die meisten von ihnen nach Sachsenhausen und Buchenwald, was die Zusammensetzung der Häftlinge dort völlig veränderte. Kurz nach Eröffnung übernahm das neue KL Buchenwald mehr als 500 «Berufsverbrecher» aus Lichtenburg, unter ihnen Emil Bargatzky, der am Nachmittag des 31. Juli 1937 mit demselben Transport wie sein späterer Komplize Peter Forster ankam.⁶¹ Im Januar 1938 zählte die SS in Buchenwald 1'008 sogenannte Kriminelle, die über 38 Prozent der Häftlinge des Lagers stellten.⁶² Später, in den Jahren

1938 und 1939, sollten die meisten von ihnen in das neue Lager in Flossenbürg weiterziehen, das zusammen mit Mauthausen zum Haupt-KL für mutmassliche Kriminelle wurde.⁶³

Als Berufsverbrecher festgenommene Männer zogen oft den Zorn der Lager-SS auf sich. Höss sprach für viele SS-Kameraden, wenn er die Gefangenen als «roh und gemein» beschrieb, als Schurken, die sich einem Leben in Verbrechen und Sünde verschrieben hätten. Er behauptete, sie seien unempfindlich gegenüber normaler Bestrafung, egal wie streng, und rechtfertigte damit die extreme Brutalität der Lager-SS.⁶⁴ Ein politischer Gefangener in Dachau erinnerte sich später an das Behagen, mit dem der SS-Schutzhaftlagerführer Hermann Baranowski die sogenannten Verbrecher im Frühjahr 1937 begrüßte:

Herhören, ihr Mistbienen! Wisst ihr, wo ihr seid? – Ja? – Nein, ihr wisst es nicht? – Na schön, ich werde es euch erklären. Ihr seid nicht in einem Gefängnis, ihr seid auch nicht in einem Zuchthaus – nein – Ihr seid in einem Konzentrationslager. Das bedeutet: Ihr seid in einem Erziehungslager! Ihr sollt hier erzogen werden – und wir werden euch erziehen. Darauf könnt ihr euch verlassen, ihr Stinktiere! – Man wird euch hier nützliche Arbeit geben. Wer diese nicht zu unserer Zufriedenheit vollbringt, dem werden wir nachhelfen. Wir haben unsere Methoden! – Ihr werdet sie kennenlernen. Herumfaulenzen gibt es bei uns nicht und es glaube ja keiner, dass er uns ausreissen kann. Es entkommt uns keiner. Die Posten haben Anweisung, bei jedem Fluchtversuch ohne Anruf sofort zu schiessen. Und wir haben hier die Elite der «SS»! – Unsere Jungs schiessen sehr gut.⁶⁵

Baranowski bluffte nicht. Offiziere der Lager-SS betrachteten die sogenannten Berufsverbrecher wirklich als Ausbrecherkönige und mahnten die Wachen, besonders aufmerksam zu sein.⁶⁶ Die «Kriminellen», die wegen besonderen Markierungen auf ihren Uniformen leicht auszumachen waren (der grüne Winkel wurde Ende der Dreissigerjahre zum Standard), waren überall im Lager den Angriffen der SS-Männer ausgesetzt.⁶⁷ In Sachsenhausen starben 1937 mindestens 26 «Kriminelle», 10 von ihnen im März und April, was über der Sterberate bei den politischen Gefangenen in diesem Zeitraum lag.⁶⁸ Gleiches galt für Buchenwald, wo 1937/38 wenigstens 46 sogenannte Berufsverbrecher in ihrem ersten Jahr im Lager starben.⁶⁹

Gefangene mit dem grünen Winkel konnten wenig Hilfe von anderen Insassen erwarten, deren Feindseligkeit gegenüber den «BVern», wie sie oft genannt wurden

(als Kurzform für «Berufsverbrecher»), manchmal der der SS-Männer gleichkam. Genau wie sowjetische politische Gefangene im fernen Gulag verachteten viele politische Insassen in den KL die sogenannten Kriminellen als roh, grausam und korrupt – eine Ansammlung von «üblen, zum Teil übelsten Elementen», wie einer es ausdrückte.⁷⁰ Diese Abscheu erwuchs aus gesellschaftlichen Vorurteilen gegenüber Männern, die, wie man glaubte, als Gewalttäter verhaftet worden waren. Dazu kamen die täglichen Begegnungen in den KL, bei denen, wie politische Gefangene behaupteten, die Neuankommlinge ihre kriminelle Energie gegen Mithäftlinge einsetzten und mit der SS kollaborierten.⁷¹

Das Bild der kriminellen «Grünen» ist lange durch solche Aussagen politischer Gefangener bestimmt worden.⁷² Doch es bedarf der Korrektur. Selbst in den späten Dreissigerjahren bestand die überwältigende Mehrheit der sogenannten Berufsverbrecher aus Menschen, die sich Eigentumsdelikte hatten zuschulden kommen lassen, nicht aus gewalttätigen Schwerverbrechern; genau wie Emil Bargatzky waren die meisten der in den Razzien im Frühjahr 1937 festgenommenen Männer als Einbrecher und Diebe verdächtig.⁷³ Zudem bildeten die «Grünen» keine einheitliche Front gegen andere KL-Insassen.⁷⁴ Natürlich schlossen einige Freundschaften und bildeten Cliquen, da sie oft zusammen arbeiteten und in derselben Baracke schliefen.⁷⁵ Doch diese Bindungen scheinen schwächer gewesen zu sein als die unter politischen Gefangenen, da die sogenannten Kriminellen selten eine gemeinsame Vergangenheit oder ideologische Überzeugung verband.⁷⁶ Und schliesslich gab es zwar tatsächlich Spannungen zwischen einigen «roten» und «grünen» Häftlingen, aber diese gingen nicht immer auf die angebliche Brutalität der Letzteren zurück, sondern einfach auf den Wettkampf um knappe Ressourcen, einen Kampf, der während des Krieges noch eskalieren sollte.⁷⁷

Nach der Polizeioffensive gegen angebliche Kriminelle im Jahr 1937 planten Himmler und seine Polizeiführung bald den nächsten Schritt im Krieg gegen gesellschaftliche Aussenseiter. Um den präventiven Kampf gegen das Verbrechen zu koordinieren und auszuweiten, entwarf das RKPA die ersten einheitlichen Regelungen, die durch einen Erlass des Reichsministeriums des Innern vom 14. Dezember 1937 eingeführt wurden.⁷⁸ Dieser Erlass verankerte die polizeiliche Vorbeugungshaft von kriminellen Verdächtigen in den KL und griff dabei auf frühere preussische Regelungen zurück. Noch wichtiger aber war, dass er die Zahl der Verdächtigen stark ausweitete. Neben Mehrfachstraftätern bedrohte er jeden, der, «ohne Berufs- oder Gewohnheitsverbrecher zu sein, durch sein asoziales Verhalten die Allgemeinheit gefährdet».⁷⁹ Damit war die Bühne bereitet für ein massives polizeiliches Durchgreifen gegen abweichendes Verhalten.

Aktion «Arbeitsscheu Reich»

Warum wurde ein Habenichtes wie Wilhelm Müller als Feind des deutschen Staates gejagt? Geschieden und arbeitslos, lebte der 46-Jährige in Duisburg, tief im industriellen Kerngebiet Deutschlands, von der Hand in den Mund. Die Sozialbehörden zwangen ihn zu niederen Arbeiten, vier Tage die Woche für kümmerliche 10,40 Reichsmark, kaum genug zum Überleben. Gelegentlich bat er auf den Strassen um Geld, und am Nachmittag des 13. Juni 1938 griff ihn ein Polizist dabei auf. Wilhelm Müller war zuvor schon zweimal wegen Bettelns mit einem Bussgeld belegt worden. Diesmal griff die Polizei zu einem drastischeren Mittel: Er kam als «Asozialer» in Vorbeugungshaft. Müller wurde als arbeitsscheuer Bettler und Krimineller gekennzeichnet, der «sich nicht an die vom Staat geforderte Ordnung gewöhnen» konnte, und am 22. Juni 1938 nach Sachsenhausen gebracht.⁸⁰

Wilhelm Müller war einer von etwa 9'500 «asozialen» Männern, die bei der sogenannten Juni-Aktion 1938 festgenommen und in Konzentrationslager verschleppt wurden.⁸¹ Diese landesweiten Razzien der Kriminalpolizei, ihr bisher radikalster Angriff auf gesellschaftliche Aussenseiter, hatte in den frühen Morgenstunden des 13. Juni begonnen und dauerte mehrere Tage, in denen die Beamten Bahnhöfe, Kneipen und Obdachlosenasyile durchsuchten.⁸² Vorausgegangen war eine andere konzertierte Aktion: In den letzten zehn Apriltagen hatte die Gestapo fast 2'000 «arbeitsscheue» Männer verhaftet und sukzessive nach Buchenwald gebracht.⁸³ Derweil führten einzelne Polizeikräfte 1938/39 weitere Massnahmen gegen sogenannte Asoziale durch und transportierten noch mehr Verdächtige in die Lager, darunter mehrere Hundert Frauen, denen Verstösse gegen die Sittlichkeit vorgeworfen wurden.⁸⁴

Viele der in den Massenrazzien von 1938 zusammengetriebenen Männer waren fassungslos und verstört über ihre plötzliche Verhaftung.⁸⁵ Die regionalen Polizeibeamten hatten fast völlig freie Hand, wenn es um Festnahmen ging, da die Definition von «asozial» absichtlich vage gehalten blieb, ein Sammelbegriff für alle möglichen Formen abweichenden Verhaltens. Laut Reinhard Heydrich, dem Chef der Sicherheitspolizei (die die Kriminal- und die Politische Polizei umfasste), gehörten zu den Zielpersonen «Landstreicher», «Dirnen», «Trunksüchtige» und andere, die «sich nicht in die Gemeinschaft einfügen» wollten.⁸⁶ In der Praxis konzentrierten sich die Massenrazzien auf Obdachlose, Bettler, Fürsorgeempfänger und Gelegenheitsarbeiter. Ausserdem verhaftete die Polizei eine Anzahl vermeintlicher Zuhälter, deren einzige Schuld manchmal nur war, dass sie in Kneipen mit schlechtem Ruf verkehrten.⁸⁷

Die deutsche Polizeiführung erweiterte den Angriff auf «Asoziale» auch auf Männer, die als «rassisch verdächtig» galten. In seinen Befehlen für die «Juni-Aktion» 1938 nannte Reinhard Heydrich ausdrücklich kriminelle Juden. Zusätzlich sortierte er als «Zigeuner» bezeichnete Männer aus, die vorbestraft waren oder «keinen Willen zur geregelten Arbeit gezeigt haben».⁸⁸ Wegen ihres oft devianten Lebensstils war die kleine Minderheit der sogenannten Zigeuner (heute meist als Sinti und Roma bezeichnet) in Deutschland schon lange amtlichen Schikanen ausgesetzt. Die vom Staat begünstigte Diskriminierung spitzte sich im Dritten Reich dramatisch zu, besonders gegen Ende der Dreissigerjahre. Nach der «Juni-Aktion» kamen mehrere Hundert männliche «Zigeuner» in die KL; allein in Sachsenhausen wurden am 1. August 1938 442 von ihnen gefangengehalten (fast fünf Prozent aller Insassen). Viele waren als selbstständige Musiker, Künstler oder Hausierer verhaftet worden.⁸⁹ Einer von ihnen war der 38-jährige August Laubinger, Vater von vier Kindern, der mit seiner Familie in tiefer Armut in Quedlinburg gelebt hatte. Obwohl er nicht vorbestraft war und jahrelang als Stoffhändler gearbeitet hatte, verhaftete ihn die Kriminalpolizei am 13. Juni 1938 und beschuldigte ihn, er sei «als Zigeuner im Land umhergezogen» und habe «keine feste Arbeit verrichtet». Ein paar Tage später kam Laubinger in Sachsenhausen an, wo er über ein Jahr bleiben sollte.⁹⁰

Es gab nicht eine einzelne treibende Kraft hinter dem Grossangriff auf «Asoziale» im Jahr 1938. NS-Führer vertraten die Vorstellung von der Polizei als einem Arzt, der Deutschland von allen Entarteten und Degenerierten säubern konnte, eine Vorstellung, die sich zunehmend rassistisch einfärbte.⁹¹ Zugleich nutzten Polizeibeamte vor Ort, ebenso wie Beamte in Fürsorge- und Arbeitsämtern, die Massenrazzien als praktische Gelegenheit, Männer loszuwerden, die sie schon lange als Last und Bedrohung betrachteten, darunter angebliche Sozialbetrüger und widersätzliche Fürsorgeempfänger, «Gewohnheitsbettler» und kriminelle Verdachtspersonen, denen man vor Gericht nicht hatte beikommen können. So begeistert waren örtliche Polizeibeamte von der Möglichkeit, gesellschaftliche Aussenseiter festzusetzen, dass sie das von Heydrich für die Juni-Razzien ausgegebene Mindestsoll an Verhaftungen weit übertrafen.⁹²

Auch wirtschaftliche Faktoren waren von Bedeutung, und zwar mehr noch als zuvor.⁹³ Der Vorwurf «arbeitsscheu» hatte bei Kampagnen gegen gesellschaftliche Aussenseiter im Dritten Reich von Anfang an eine grosse Rolle gespielt. Nicht nur, dass die «Arbeitsscheuen» als biologisch minderwertig galten, wie viele Gelehrte damals betonten, sie kamen einer der wichtigsten an Volksgenossen gestellten Anforderungen nicht nach: produktive Arbeit zu leisten.⁹⁴ Das Verlangen der NS-Füh-

rer, «arbeitsscheue» Männer zur Arbeit zu zwingen, gewann zusätzlich an Dringlichkeit, als die deutsche Wirtschaft sich auf Krieg einzurichten begann. Reinhard Heydrich erklärte: Das Regime «lässt es nicht zu, dass asoziale Menschen sich der Arbeit entziehen und somit den Vierjahresplan [von 1936] sabotieren». ⁹⁵ Adolf Hitler teilte diese Ansicht und befürwortete entschieden – initiierte vielleicht sogar – die Massenverhaftung von «gewerbsmässigen Arbeitslosen» und «Geschmeiss», wie er sie nannte. ⁹⁶ Zur gleichen Zeit begann die SS-Führung eine sehr viel ehrgeizigere Wirtschaftsstrategie in den KL zu verfolgen und bemühte sich eifrig um Zugriff auf Zwangsarbeiten. Himmlers Verlangen nach mehr Gefangenen wirkte sich auf die Razzien im Jahr 1938 aus, und die Befehle an die Polizei, Massenverhaftungen von «Asozialen» vorzunehmen, zielten auf Männer, die arbeiten konnten. ⁹⁷

Die Konzentrationslager expandierten 1938 enorm, und gesellschaftliche Aussenseiter waren dort bald in der Mehrheit. Einer Schätzung zufolge stellten die sogenannten Asozialen im Oktober 1938 70 Prozent aller Insassen. ⁹⁸ Der Prozentsatz sollte in den folgenden Monaten sinken, doch die absoluten Zahlen blieben hoch, da viele «arbeitsscheue» Männer vergeblich auf ihre Entlassung hofften. ⁹⁹ Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs war noch immer über die Hälfte aller Insassen in Buchenwald und Sachsenhausen als «asozial» klassifiziert, sofort erkennbar an dem schwarzen Winkel auf ihrer Uniform (einige «Zigeuner» trugen stattdessen braune Kennzeichen). ¹⁰⁰ Anfangs war Buchenwald als das KL für Männer vorgesehen, die bei den Massenrazzien von 1938 in Gewahrsam genommen worden waren. ¹⁰¹ Dann allerdings verhaftete die Polizei im Juni so viele, dass auch Dachau und Sachsenhausen ihre Tore öffneten; tatsächlich nahm Sachsenhausen die meisten Verhafteten auf – die Gesamtzahl der «arbeitsscheuen» Häftlinge lag am 25. Juni 1938 bei 6'224. ¹⁰²

Die Männer der Lager-SS sprachen von diesen Häftlingen als «asozialen Schmarotzern» und taten sie ab als schmutzig, unehrlich und verkommen. ¹⁰³ Die SS begann sofort unter Einsatz massiver Gewalt, ihre Persönlichkeit zu brechen. Bei ihrer Ankunft in Sachsenhausen im Juni 1938 wurden die Gefangenen mit Beschimpfungen, Fusstritten und Schlägen empfangen. Danach befahl der aus Dachau hierher versetzte Kommandant Baranowski seinen Männern, ein paar Opfer auszuwählen, die auf einem Bock vor den Augen der anderen entsetzten Neuankömmlinge ausgepeitscht wurden. Und genau wie er den «Berufsverbrechern» in Dachau gedroht hatte, so richtete Baranowski auch ein warnendes Wort an jeden «Asozialen» in Sachsenhausen, der über Flucht nachdachte. Lauthals verkündete er den Wahlspruch seiner schiesswütigen Wachposten: «Peng – und Scheissdreck wird weggeräumt!» ¹⁰⁴

Die Gefangenen mit dem schwarzen Winkel hatten unter besonders schlechten Lebensbedingungen zu leiden. Die Lager-SS war auf die Massenverhaftungen im

Sommer 1938 nicht vorbereitet gewesen, was zu chaotischen Zuständen in den überfüllten Lagern führte. In Sachsenhausen ersetzte die SS Bettgestelle durch Strohsäcke, um etwa 400 «Asoziale» auf engem Raum zusammenzupressen, der ursprünglich für 146 Männer ausgelegt war; als Notmassnahme liess die SS in aller Eile auch 18 neue Baracken östlich der Kommandantur bauen, die das sogenannte kleine Lager bildeten. Die Uniformen der neuen Häftlinge passten schlecht und waren schmutzig, und der Mangel an Schuhen und Mützen führte zu blutenden Füssen und Sonnenbrand am Kopf.¹⁰⁵ In Buchenwald war die Lage noch übler: Das Lager war noch im Bau, und die SS-Männer waren nach der Ermordung von SS-Rottenführer Albert Kallweit nur wenige Wochen zuvor besonders in Rage.¹⁰⁶

Noch bei Weitem schlimmer war, dass die «Asos», wie sie oft genannt wurden, fast ganz unten in der Häftlingshierarchie standen und vielfach der Verachtung ihrer Mitinsassen ausgesetzt waren, genau wie jene mit dem grünen Winkel. Anders als diese jedoch konnten sich die Gefangenen mit dem schwarzen Winkel nur selten einflussreiche Kapo-Posten sichern, obwohl sie viel zahlreicher waren. Und gab es auch eine gewisse Kameradschaft – gegenseitige Hilfe, Unterhaltung mit Witzen oder romantischen Geschichten vom Leben auf der Strasse –, war ihr Zusammengehörigkeitsgefühl doch schwach ausgeprägt, da die «Asozialen» noch weniger gemeinsam hatten als die «Berufsverbrecher».¹⁰⁷ Am schlechtesten bestellt war es um jene, die als behindert oder psychisch labil galten und sich oft isoliert unter den scheusslichsten Bedingungen wiederfanden. In Buchenwald fasste die SS sie in sogenannten Blödenkompanien und zwang sie, eine weisse Armbinde mit der Aufschrift «Blöd» zu tragen.¹⁰⁸

Manche «asoziale» Gefangene wurden im Namen der NS-Eugenik verstümmelt. Die neuen deutschen Machthaber hatten 1933 keine Zeit verloren und ein Gesetz zur Zwangssterilisierung von «Erbkranken» eingeführt. Bis Kriegsbeginn waren mindestens 300'000 Frauen und Männer (viele davon Psychatrieinsassen) operiert worden, vor allem aufgrund der Vorurteile von Ärzten und Richtern an den neuen Erbgesundheitsgerichten.¹⁰⁹ Das Sterilisierungsprogramm in den KL wurde von Professor Werner Heyde beaufsichtigt. Er war nach einer Zusammenkunft im Jahr 1936 mit Inspekteur Eicke – dem er vormals als Patient in seiner Würzburger Klinik begegnet war – zum Verantwortlichen für «erbbiologische Überwachung» ernannt worden. Offenbar sollten alle Gefangenen im Hinblick auf eine mögliche Sterilisierung untersucht werden, wobei sogenannte Asoziale besonders gefährdet waren, da Heyde annahm, dass es unter ihnen eine «ganze Reihe von Schwachsinnigen» gebe. Nachdem Heyde anfangs allein gearbeitet hatte, brachte er bald den SS-Lagerärzten bei, wie man die offiziellen Gerichtsanträge ausfüllte. Ende der

Dreissigerjahre entwickelten einige ansonsten desinteressierte SS-Ärzte plötzlich einen besonderen Eifer, wenn es um die Sterilisierung von Häftlingen ging, die meist in örtlichen Krankenhäusern vorgenommen wurde.¹¹⁰

Unmenschliche Behandlung durch die SS, verbunden mit der allgemeinen Verschlechterung der Bedingungen Ende der Dreissigerjahre, führten in den Konzentrationslagern zu einem Sterben unbekanntem Ausmasses. Zu einem ersten gewaltigen Anstieg der Todesraten kam es im Sommer 1938 nach der Ankunft der Opfer aus den Juni-Razzien. In den ersten fünf Monaten des Jahres 1938 (Januar bis Mai) starben, soviel man weiss, insgesamt 90 Männer in den KL. In den nächsten fünf Monaten (Juni bis Oktober) kamen mindestens 493 Männer um – fast 80 Prozent von ihnen «Asoziale».¹¹¹ In Sachsenhausen verloren mindestens 33 «Asoziale» allein im Juli 1938 ihr Leben, während ein Jahr zuvor (im Juli 1937) die Sachsenhausener SS unter allen Insassen nur einen einzigen Toten gemeldet hatte.¹¹²

Doch es sollte noch schlimmer kommen; wenn der Sommer und Herbst 1938 schon hochgefährlich waren, so waren die folgenden Monate wahrhaft tödlich. Von Ende 1938 an schoss die Sterberate unter «Asozialen» in neue Höhen. Im Halbjahr zwischen November 1938 und April 1939 starben wenigstens 744 «asoziale» Männer in den KL.¹¹³ In Sachsenhausen war der Februar 1939 der tödlichste Monat, in dem 121 sogenannte Asoziale starben; dem standen 11 Tote gegenüber in allen anderen Häftlingsgruppen in diesem Monat. Insgesamt verloren mindestens 495 «Asoziale» innerhalb eines einzigen Jahres, von Juni 1938 bis Mai 1939, in Sachsenhausen ihr Leben – 80 Prozent aller Todesfälle unter den Häftlingen. Die Hauptursachen, so erinnerte sich ein Überlebender des Lagers, waren «Verhungern, Erfrieren, Erschiessen oder die Folgen von Misshandlungen».¹¹⁴ So wurde der Tod in den KL in den späten Dreissigerjahren weitaus alltäglicher, und als asozial verhaftete Männer waren die Hauptleidtragenden: Zwischen Januar 1938 und August 1939 starben weit mehr als 1'200 «asoziale» Männer quer durch alle SS-Konzentrationslager.¹¹⁵ Noch heute ist weitgehend unbekannt, dass diese Männer von den Rändern der Gesellschaft in der letzten Phase vor dem Krieg die grösste Gruppe der KL-Opfer bildeten.

Propaganda und Vorurteile

Der Übergang von der Drangsalierung politischer Gegner zur Terrorisierung gesellschaftlicher Aussenseiter prägte das öffentliche Bild der KL. Gewiss, das Regime unterschied nie ganz klar zwischen seinen Gegnern, und je länger es an der

Macht war, desto stärker verschmolzen die Kategorien der kriminellen, rassistischen und politischen Feinde im Denken der NS-Führung; gegen Ende des Krieges sagte Heinrich Himmler, man habe sich 1933 einer «jüdischkommunistische [n] asoziale [n] Organisation» gegenübergesehen.¹¹⁶ Die frühen Lager hatten sich, wie wir gesehen haben, dennoch auf die Vernichtung der Opposition von links konzentriert, und dieses Ziel beherrschte auch die Berichte und Gerüchte zu jener Zeit.¹¹⁷ Mit der Funktion der KL veränderte sich dann aber auch ihr öffentliches Bild im nationalsozialistischen Deutschland. Schon Mitte der Dreissigerjahre legten Medienberichte ihren Schwerpunkt immer deutlicher auf die Verwahrung gesellschaftlicher Aussenseiter.¹¹⁸ Am erstaunlichsten war eine fünfseitige Bildreportage über Dachau, die Ende 1936 mit rund 20 Fotos des Lagers und seiner Insassen in einer NS-Illustrierten erschien. Gleich am Anfang betonte der Artikel, wie stark sich die Zusammensetzung der Häftlinge in letzter Zeit geändert habe:

Denn es sind nicht mehr die politischen Häftlinge des Jahres 1933, von denen nur mehr ein kleiner Teil im Lager weilt, während die anderen längst entlassen worden sind, sondern zu einem grossen Teil eine Auslese asozialer Elemente, rückfällige politische Wirrköpfe, Landstreicher, Arbeitsscheue und Säufer [...], Emigranten und jüdische Volksschädlinge, sittliche Verbrecher aller Art und eine Gruppe Berufsverbrecher, über die die polizeiliche Sicherungsverwahrung verhängt worden ist.

Besagte Gefangene lernten jetzt, so hiess es, strenge militärische Disziplin, strikte Sauberkeit und harte Arbeit, «der viele von ihnen ihr Leben lang gern aus dem Wege gegangen sind». Lesern, die sich womöglich über SS-Übergriffe sorgten, versicherte der Artikel, die Gefangenen seien gesund und gut ernährt; einige Insassen «aus vollkommen zerrütteten sozialen Verhältnissen» hätten es tatsächlich nie besser gehabt. Gleichzeitig war klar, dass vielen nie wieder erlaubt würde, die Freiheit zu geniessen – weggesperrt für immer, um die Gemeinschaft zu schützen.¹¹⁹ Andere Nazi-Propaganda unterstrich diesen letzten Punkt und betonte, dass die dauerhafte Verwahrung gesellschaftlicher Aussenseiter die Kriminalität senke.¹²⁰

Solche Behauptungen stiessen in Deutschland auf offene Ohren. Die Weimarer Gesellschaft war auf Verbrechen fixiert gewesen, besonders in ihren letzten Jahren, und ein immer lauterer Chor hatte nach härteren Massnahmen gegen Menschen mit sozial abweichendem Verhalten gerufen.¹²¹ Das Dritte Reich konnte auf diesem Erbe aufbauen, wo selbst einige politische Häftlinge die dauerhafte Verwahrung bestimmter gesellschaftlicher Aussenseiter befürworteten.¹²² NS-Medien nutzten

schon bestehende Vorurteile aus und brachten Berichte über die KL mit gestellten Fotos von stark tätowierten Häftlingen in bedrohlichen Posen. «Das typische Gesicht des geborenen Verbrechers begegnet uns öfter auf einem Gang durch das Lager», verkündete der Zeitschriftenartikel von 1936 über Dachau in Anspielung auf den verbreiteten Glauben an physiognomische Theorien.¹²³ Solche Geschichten hatten eine gewisse Wirkung im Dritten Reich, sie schrieben das Bild der Lager als Orte voller gefährlicher Krimineller fort und stärkten die allgemeine Überzeugung, dass Hitler die Strassen wieder sicher gemacht habe, ein Mythos, der das NS-Regime in Deutschland lange überlebte.¹²⁴ Dessen ungeachtet spielten die Lager im Denken der deutschen Durchschnittsbürger in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre keine besonders grosse Rolle; die starken Emotionen von 1933 – Neugier, Beifall, Zorn, Furcht – waren einer grösseren Indifferenz gewichen; selbst unter früheren Unterstützern der Linken hatte sich der Neuigkeitswert der KL schon lange abgenutzt. Zudem kamen die Häftlinge jetzt vor allem von den Rändern der Gesellschaft und wurden oft fern vom Blickpunkt der Öffentlichkeit festgenommen. Selbst die Massenrazzien gegen sogenannte Asoziale und Verbrecher blieben in der deutschen Presse trotz ihres Propagandapotentials weitgehend unkommentiert.¹²⁵

Das war Teil einer breiteren Tendenz: Die KL entschwanden allmählich aus dem Blickfeld. Dabei spielten viele Faktoren eine Rolle. Zunächst einmal waren Hunderte halböffentliche frühe Lager durch eine Handvoll eher abgeschiedener Anlagen ersetzt worden. Zudem gab es kaum noch Augenzeugenberichte von Opfern, die 1933 für die Öffentlichkeit die wichtigste Quelle über die Lager gewesen waren. Es wurden weniger Häftlinge freigelassen, und wer zurückkehrte, war oft zu verängstigt, um überhaupt etwas zu sagen.¹²⁶ Und diejenigen, die den Mund aufmachten, konnten sich kaum noch Gehör verschaffen, nachdem der organisierte Widerstand zerschlagen war. Die grösste Rolle spielte aber wohl, dass das Publikum für kritische Berichte kleiner denn je war, da die NS-Diktatur an Popularität gewann. Die deutsche Bevölkerung vergass die KL natürlich nicht, ebenso wenig wie die früheren Geschichten vom Terror dort; im öffentlichen Bewusstsein blieben die Lager verbunden mit Gewalt – zum Ärger einiger lokaler Honoratioren, etwa in Dachau, die merkten, dass der schlechte Ruf des Lagers Touristen von ihrer Stadt fernhielt.¹²⁷ Doch die grosse Mehrheit der Deutschen – die mit dem Regime zufrieden war oder sich wenigstens damit arrangiert hatte – verband mit den KL jetzt höchstens vague und abstrakte Ängste.¹²⁸

Was die NS-Diktatur selbst anging, war sie bereit, die KL in den Hintergrund treten zu lassen, mit nur gelegentlichen Erinnerungen an ihre Existenz zum Zweck der Abschreckung. Darüber hinaus zeigte das Regime keine Ambitionen, die KL

wieder zurück ins Scheinwerferlicht der Medien zu rücken. Es gab keine Notwendigkeit mehr, deren Ruf zu retten, jetzt, da Gerüchte über Misshandlungen nicht mehr so stark in Umlauf waren.¹²⁹ Vor allem aber waren die NS-Machthaber immer noch unsicher hinsichtlich der Beliebtheit der KL, trotz ihres angeblichen Beitrags zur NS-Verbrechensbekämpfung. Gut eine Woche nach der Veröffentlichung der grossen Dachauer Fotostrecke im Jahr 1936 gaben die Behörden sogar einen Befehl heraus, Presseberichte über Zwischenfälle in den Lagern zu reduzieren, «da diese Meldungen im In- und Ausland schädliche Wirkungen auslösen könnten», wie Reichspressechef Otto Dietrich vertraulich mitteilen liess.¹³⁰

Dietrichs Hinweis auf die Meinung des Auslands war aufschlussreich. Das Regime hatte zwar gelernt, innerhalb Deutschlands das Wissen der Öffentlichkeit über die Lager besser zu steuern, doch die Meinung im Ausland liess sich naturgemäss viel schwerer manipulieren. Die Nationalsozialisten versuchten es allerdings. Um das Image der KL zu verbessern, setzte die Lager-SS weithin auf Druck wie auf Täuschung.¹³¹ Zu denen, die darauf hereinfließen, zählten Mitglieder der britischen Veteranenvereinigung, die sich 1935 nach ihrer Besichtigungstour in Dachau überzeugt zeigten, dass jeder SS-Mann darauf aus war, «jedem Gefangenen zu helfen, das Beste aus sich und der Situation zu machen», wie sie es in einem Memorandum an das skeptischere britische Aussenministerium ausdrückten.¹³² Ähnlich apologetische Berichte fanden gelegentlich ihren Weg in die Auslandspresse.¹³³ Doch zumindest Mitte der Dreissigerjahre überwogen bei Weitem die Meldungen über Terror, Misshandlungen und Morde in den KL, die weiterhin in deutschen Emigrantenzeitschriften und den ausländischen Medien erschienen.¹³⁴

Die ausländische Kritik an den KL entzündete sich noch immer am Schicksal einzelner politischer Gefangener. In Grossbritannien etwa brachten die anhaltenden öffentlichen Appelle für Hans Litten den deutschen Botschafter zu der Überzeugung, dass dessen Entlassung das Image des Dritten Reiches erheblich verbessern würde. Dennoch wies das NS-Regime alle Forderungen nach Littens Freilassung zurück; in einer Rede auf dem Reichsparteitag in Nürnberg im September 1935 brandmarkte Propagandaminister Goebbels höchstpersönlich Litten als einen der jüdischen Drahtzieher hinter der weltweiten kommunistischen Verschwörung.¹³⁵ In einem anderen Fall, der noch mehr im öffentlichen Interesse stand, gab die NS-Führung allerdings dem Druck aus dem Ausland zumindest teilweise nach.

Der pazifistische Schriftsteller Carl von Ossietzky war Mitte der Dreissigerjahre der mit Abstand berühmteste KL-Häftling, zumindest ausserhalb der deutschen Grenzen, wo eine Kampagne, ihm den Friedensnobelpreis zu verleihen, an Stärke gewann. Ossietzkys Gesundheitszustand hatte sich seit seiner Verhaftung im

Februar 1933 dramatisch verschlechtert. Er befand sich noch immer in Esterwegen, war schwer an Tuberkulose erkrankt und konnte kaum noch sprechen; ein Rotkreuzoffizieller nannte seine Lage nach einem Besuch «verzweifelt». Theodor Eicke, der wusste, dass Ossietzky jederzeit sterben konnte, riet Himmler dennoch, die lautstarken Forderungen nach seiner Entlassung zu ignorieren, weil er fürchtete, dass Ossietzkys grosses internationales Ansehen und seine Einblicke in die Verbrechen der SS ihn zum «Kronzeugen gegen das nationalsozialistische Deutschland» machen würden. Heydrich sah das ähnlich, doch Hermann Göring überstimmte sie beide, weil er offenbar Angst hatte, dass die Affäre einen Schatten auf die bevorstehenden Olympischen Spiele werfen würde. Ende Mai 1936 wurde Ossietzky aus Esterwegen verlegt und verbrachte den Rest seines Lebens unter strenger Polizeibewachung in Berliner Krankenhäusern. Hier erfuhr er auch, dass er den Nobelpreis verliehen bekommen hatte. Trotz starken Drucks vonseiten der Nationalsozialisten nahm er in einem letzten Akt des Widerstands den Preis an, doch die deutschen Behörden hinderten ihn daran, das Land zu verlassen, um die Ehrung entgegenzunehmen. Ossietzky erholte sich nicht mehr vom KL und starb am 4. Mai 1938 im Alter von 48 Jahren.¹³⁶

Die Kampagne für Ossietzky brachte die NS-Lager zwar für einen Augenblick in die internationalen Nachrichten, doch im Allgemeinen ging das Medieninteresse auch im Ausland zurück, teils, weil Genaueres jetzt schwerer zu erfahren war, und teils wegen einer, wie ein Historiker es jüngst nannte, «Erschöpfung des Mitgefühls», nachdem man mehrere Jahre lang über die Nazi-Grausamkeiten berichtet hatte.¹³⁷ Eine Cause célèbre, die kurz die wachsende Stille gegen Ende der Dreissigerjahre durchbrach, war die Festnahme des protestantischen Pastors Martin Niemöller.¹³⁸ Niemöller, ein rechtsgerichteter Nationalist und früherer Sympathisant der Nationalsozialisten, hatte zunehmend kritisch auf den Druck des Regimes gegen die protestantische Kirche reagiert und war zu einem Anführer der abgespaltenen Bekennenden Kirche geworden. Er wurde 1937 verhaftet; sein Prozess vor einem Berliner Sondergericht im März 1938 endete aber in einem Scherbenhaufen, als die Richter ihn vom Vorwurf der Heimtücke freisprachen und auf freien Fuss setzten. Hitler tobte, beschuldigte das Rechtssystem der erneuten Stümperei und befahl Himmler, den Pastor nach Sachsenhausen zu bringen. Die Polizei verhaftete Niemöller noch im Gerichtsgebäude und brachte ihn weg, was weltweite Empörung auslöste. Die NS-Führung hatte dies Aufsehen erwartet, fand aber, das sei den Preis wert. Im Gegensatz zu ihren früheren Versuchen, ausländische Kritiker mit zynischen Mitleidsbekundungen für Ossietzky zu beschwichtigen, ignorierten sie alle Rufe nach Freiheit für Niemöller, selbst als allgemein bekannt wurde, dass seine

Gesundheit angegriffen war; er sollte die nächsten sieben Jahre in Sachsenhausen und Dachau verbringen.¹³⁹

Die Inflexibilität des Dritten Reiches spiegelte dessen wachsende Stärke Ende der Dreissigerjahre wider. Während die NS-Führung immer aggressiver wurde und in eine offene Konfrontation mit dem Westen steuerte, schienen Stimmen aus dem Ausland immer weniger wichtig. Der Zug zum Krieg veränderte Deutschlands Stellung in der Welt und prägte auch die Lager-SS.

Militärische Ambitionen der SS

Himmler sah die Männer der Lager-SS gern als Soldaten. Indem er sie als Krieger im Kampf gegen «den Abschaum Deutschlands» präsentierte, hoffte er, ihr Profil zu stärken und sie von reinen Gefängniswärtern abzusetzen.¹⁴⁰ Doch Himmlers Verwendung einer militärischen Bildsprache war mehr als Rhetorik. Schon früh sah er seine Wachmannschaften als Paramilitärs, die nicht nur auf den imaginären Schlachtfeldern innerhalb der Lager patrouillierten, sondern auch jenseits des Stacheldrahts bei nationalen Notfällen Dienst tun würden, wie dies die Dachauer SS beim «Röhm-Putsch» 1934 gezeigt hatte. Abgehärtet durch die Konfrontation mit «Feinden» in den Konzentrationslagern, konnte man, so seine Argumentation, seinen Sondertruppen auch im Kampf gegen Terroristen ausserhalb vertrauen.¹⁴¹

Die Umwandlung der SS-Wachverbände in eine paramilitärische Eingreiftruppe begann schon Mitte der Dreissigerjahre.¹⁴² Der Wachdienst rund um die KL war nur eine ihrer Aufgaben. Wie wir gesehen haben, verbrachten die Männer weit aus mehr Zeit mit Wehrübungen. Anfangs hatten die Kommandeure der Wachmannschaften mit Ausrüstungsmängeln zu kämpfen; in Dachau gab es nicht einmal genug Reservemunition. Das änderte sich nach Hitlers Einwilligung, die Wachverbände aus dem Reichsbudget zu finanzieren. Jetzt gelangten mehr Gefechtswaffen in die Hände der Mannschaften, die zusätzliche Maschinengewehr-Einheiten bildeten. In Dachau wurden die maroden alten Baracken durch ein riesiges Übungslager ersetzt, das die militärischen Absichten der SS dokumentierte. Auch in Sachsenhausen wurde in der Nähe des Lagers ein grosser neuer Komplex als Basis für militärische Exkursionen der SS errichtet (von Gefangenen). In Sachsenburg bauten Häftlinge derweil eine neue, moderne Schiessanlage, komplett ausgerüstet mit beweglichen Zielen. Und vor allem rekrutierte die SS weiterhin viel mehr Wachmannschaften, als sie für die Betreuung der Lager brauchte; die SS-Totenkopfverbände wuchsen von geschätzt 1'700 im Januar 1935 auf rund 4'300 drei Jahre später, womit das

Verhältnis Belegschaft – Insassen deutlich unter 1:2 blieb. Die Truppe war zwar noch klein, doch an den Ambitionen ihrer Führer konnte kein Zweifel bestehen.¹⁴³

Die schleichende Militarisierung der Lager-SS war Teil eines grösseren Plans von Himmler: der Schaffung unabhängiger SS-Formationen für den Einsatz an der Front. Das deutsche Heer war seit seinem Konflikt mit dem SA-Führer Ernst Röhm extrem misstrauisch, was die militärischen Ambitionen von führenden NS-Politikern anging, und in Himmlers Fall hatten die Generäle allen Grund zur Sorge. Ungeachtet seiner schwachen Dementis gab sich Himmler nicht damit zufrieden, SS und Polizei als eine Kraft innerhalb Deutschlands zu etablieren. Er zielte auf das militärische Machtmonopol des Heeres. In einer Rede vor hochrangigen SS-Offizieren behauptete er 1938, es sei ihre heilige Pflicht, auf dem Schlachtfeld ihren Mann zu stehen: «Würden wir keine Blutopfer bringen und würden wir nicht an der Front kämpfen, hätten wir die moralische Verpflichtung verloren, in der Heimat auf Menschen, die sich drücken und feige sind, zu schiessen.» Mithilfe seines direkten Drahts zu Hitler, seiner ganzen Hinterlist und seines Talents für bürokratische Winkelzüge gewann Himmler im Grabenkampf mit dem Heer die Oberhand. Anfangs konzentrierte sich seine Hoffnung auf Schaffung einer SS-Division vor allem auf die neue SS-Verfügungstruppe, die im Herbst 1934 aus verschiedenen kleineren Einheiten gebildet worden war, doch er begann auch über den Einsatz von SS-Wachmannschaften jenseits der deutschen Grenzen nachzudenken und verwischte damit die Trennlinie zwischen innerer und äusserer Front.¹⁴⁴

Die militärische Rolle der SS wurde Ende der Dreissigerjahre gefestigt, als ein europäischer Krieg immer näher rückte. Ein Meilenstein war Hitlers von Himmler konzipierter Geheimerlass vom 17. August 1938, der bestätigte, dass SS-Einheiten auch im Rahmen des Kriegsheeres eingesetzt würden. Was die Totenkopfverbände speziell betraf, sollten sie erweitert werden, um als «stehende bewaffnete Truppe der SS zur Lösung von Sonderaufgaben polizeilicher Natur» zu dienen. Dieser kryptische Ausdruck verwies immer noch auf einen inländischen Einsatz von Angehörigen der Lager-SS. Allerdings waren schon ein paar Monate zuvor Mitglieder der Dachauer Wachmannschaft bei einem ersten Vorstoss auf fremden Boden aktiv geworden, als sie im März 1938 unter dem Kommando des deutschen Heeres in Österreich einmarschiert waren. Bald bot sich eine weitere Gelegenheit. Im Herbst 1938 beteiligten sich vier Totenkopfsturmbanne an der Besetzung des Sudetenlands; angeführt wurden sie von Theodor Eicke, der seine Männer bei einer Truppenschau auf tschechischem Boden Hitler vorstellte. Im Mai des folgenden Jahres, kurz nachdem Totenkopfverbände bei der Einnahme des restlichen tschechischen Territoriums mitgemacht hatten, gab Hitler einen weiteren Erlass heraus, in dem er die mili-

tärische Rolle der SS-Totenkopfseinheiten offiziell anerkannte: in Kriegszeiten sollte wenigstens ein Teil der Totenkopfverbände mit an die Front gehen.¹⁴⁵

Wenn es jemanden gab, der sich noch mehr über den militärischen Status der Lager-SS freute als Himmler, dann war es sein treuer Gefolgsmann Theodor Eicke. Dieser hatte sich schon seit Langem gern als General gesehen (seinem SS-Rang entsprechend). Durch die Militarisierung der Lager-SS konnte er seinen Traum endlich realisieren. In den späten Dreissigerjahren warf er sich auf die Ausweitung der Wachmannschaften – sogar auf Kosten der KL, wie Höss gereizt bemerkte. Eicke sei von einer «unerhörten Grosszügigkeit», wenn es um die Wachverbände gehe, klagte Höss, und fordere immer die beste Ausrüstung und die grössten Kasernen.¹⁴⁶ Zudem drängte Eicke zäh auf neue Rekruten. Die Einstellungskriterien waren lax, und Eicke befahl sogar SS-«Kopfgängern», wie er sie nannte, einberufene Soldaten von den Streitkräften abzuwerben: «Holt sie aus den Kneipen, holt sie von den Truppenübungsplätzen, holt sie vom Friseur, holt sie meinetwegen aus dem Bordell.»¹⁴⁷

Obwohl dieses spezielle Projekt offenbar nicht sehr erfolgreich war, schaffte es Eicke dennoch, viele neue Rekruten anzulocken. Im Lauf des Jahres 1938 wuchsen die Totenkopfverbände um mehr als das Doppelte und erreichten im November 10'441 Mann. Im Sommer darauf war die Zahl weiter angewachsen, auf etwa 12'000 bis 13'000 Vollzeitkräfte.¹⁴⁸ Gleichzeitig horteten die Totenkopfverbände Waffen. Laut Eicke verfügten seine Einheiten Mitte 1939 über 800 Maschinengewehre, fast 1'500 Maschinenpistolen und beinahe 20'000 Karabiner.¹⁴⁹ Eicke und seine politischen Soldaten waren bereit für einen Krieg jenseits der Lager.

ZWANGSARBEIT

In einem Eintrag über die nationalsozialistischen Konzentrationslager erläuterte der *Neue Brockhaus* 1937: «Sie [die Gefangenen] werden in Gruppen zusammengefasst und zu nutzbringender Arbeit angehalten.»¹⁵⁰ Es war fast unvermeidlich, dass das Lexikon Zwangsarbeit hervorhob, da Arbeit in fast allen offiziellen NS-Berichten über die KL eine Rolle spielte; kein Artikel, keine Rede schien ohne ihre Erwähnung auszukommen. Obwohl diese Bemerkungen allein auf Propaganda abzielten, verwiesen sie doch auf eine tiefere Wahrheit – dass Arbeit den KL-Alltag und die Gedanken der Häftlinge beherrschte, wie auch diese Zeilen aus dem «Sachsenhausenlied» zeigen:

Wir schaffen hinter Stacheldraht
 Mit Schwielen in den Händen
 Und packen zu und werden hart,
 Die Arbeit will nicht enden.¹⁵¹

Natürlich hat das Dritte Reich Zwangsarbeit für Gefangene nicht erfunden. Sie stand im Mittelpunkt hergebrachter Vorstellungen von Gefängnissen und Arbeitshäusern, wie wir gesehen haben, und versprach viele praktische Vorteile. Zunächst einmal war Arbeit ein nützliches Organisationsprinzip, um Insassen zu beschäftigen. Ferner hiess es, produktive Arbeit senke die Kosten der Haft. Und was ihren weitergehenden Zweck betraf, betrachteten einige Offizielle sie als Rehabilitationsmassnahme, die Straffällige für ein Leben auf dem Pfad der Tugend vorbereitete, während andere sie als ein Instrument der Bestrafung verfochten, das wohllosiert Schmerzen zufüge und der Vergeltung oder Abschreckung diene.¹⁵²

Dieser letzte Aspekt beherrscht die Untersuchungen zu den KL nach dem Krieg, zum Beispiel die Studie von Wolfgang Sofsky, der die Hauptfunktion der Zwangsarbeit als «Gewalt, Terror und Tod» beschreibt.¹⁵³ Dieses Fazit erfasst sicher ein Hauptziel der Lager-SS: den Einsatz von Arbeit, um Gefangene zu demütigen und zu schädigen. Doch das ist nicht die ganze Geschichte. Das Reduzieren der Lagerarbeit auf eine Demonstration absoluter Macht vereinfacht die SS-Strategie zu sehr, die auch von anderen ideologischen, ökonomischen und pragmatischen Überlegungen geleitet war.

Arbeit und Strafe

Obwohl unumschränkte Zwangsarbeit zu einem wesentlichen Element des KL-Systems wurde, gehörte sie nicht zu seinen Gründungsprinzipien. In den frühen Lagern hatte Arbeit eine weniger beherrschende Rolle gespielt. In ihrer Hektik beim Aufbau provisorischer Standorte vergassen manche Funktionäre sie einfach. Diejenigen, die die Bedeutung der Arbeit herausstellten, waren dagegen oft frustriert von der Schwierigkeit, überhaupt eine aufzutreiben angesichts der Massenarbeitslosigkeit überall im Land. Und grundsätzlich herrschte (vor allem in den Schutzhaftabteilungen der Strafanstalten) auch noch Unsicherheit darüber, ob die Insassen überhaupt zur Arbeit gezwungen werden sollten: Schliesslich gab es eine lange deutsche Tradition, gewisse politische Gefangene als «ehrenhafte» Täter zu behandeln (einer der Nutzniesser war Adolf Hitler gewesen, der die Zeit in der Festungshaftanstalt Landsberg 1924 nach seinem gescheiterten Putsch genutzt hatte, um Teile von *Mein*

Kampf zu schreiben). Am Ende war es nicht ungewöhnlich, dass Häftlinge 1933 ganz ohne Arbeit blieben. Manche Wachen in den frühen Lagern zwangen diese unbeschäftigten Insassen zum Exerzieren. Andernorts aber liess man die Gefangenen untätig in ihren Zellen, Baracken und Schlaflsälen.¹⁵⁴

Wer als Lagerinsasse 1933 zur Arbeit gezwungen wurde, begegnete ihr hauptsächlich in zwei Formen. Erstens gab es Arbeit ausserhalb des Lagers, die die Sichtbarkeit des NS-Terrors verstärkte. Gefangene waren im Einsatz bei Grossprojekten zum angeblichen Nutzen des Volkes (wie der Trockenlegung der Moore im Emsland), bei der Verbesserung der lokalen Infrastruktur durch den Bau von Wegen, Strassen und Kanälen oder als Helfer beim Einbringen der Ernte; in Breslau mussten Häftlinge sogar einen schlammigen Teich trockenlegen, der Einheimischen als Freibad dienen sollte. Zweitens wurden viele Gefangene, vor allem an grösseren Standorten, zu Errichtung und Unterhalt von Lageranlagen gezwungen: Sie erstellten oder sanierten die verschiedenen Gebäude und montierten den Stacheldraht, der sie umschloss. Andere mussten anfallende Arbeiten verrichten: Zimmer und Gänge putzen, Essen vorbereiten oder verteilen.¹⁵⁵ Theoretisch diente diese Häftlingsarbeit einem praktischen Zweck, doch in der Realität stand Misshandlung oft im Mittelpunkt, da Wachen die Gelegenheit nutzten, um diejenigen Gefangenen zu quälen, die sie besonders hassten. Diese Insassen hatten auch am ehesten sinnlose Arbeit zu ertragen; im Lager Heuberg beispielsweise mussten bekannte politische Gefangene Körbe mit Kieselsteinen füllen, nur um sie dann auszukippen und wieder von vorn anzufangen.¹⁵⁶

Während der Koordinierung der KL Mitte der Dreissigerjahre änderte sich die allgemeine Einstellung zur Arbeit. Zunächst einmal duldete die Lager-SS keine «Faulheit» mehr und machte Arbeit für alle obligatorisch. Eicke drückte es in seinen Regeln für Esterwegen so aus: «Wer die Arbeit verweigert, sich von ihr drückt, oder zum Zwecke des Nichtstuns körperliche Gebrechen oder Krankheit vorschützt, gilt als *unverbesserlich* und wird zur Verantwortung gezogen.»¹⁵⁷ Zugleich machte die SS Schluss mit einem Grossteil der Arbeiten ausserhalb der KL. In dem Versuch, ihre Lager vor neugierigen Blicken zu schützen, schraubte sie Einsätze für die breitere Allgemeinheit zurück, wie die Aufgabe der SS-Moorkultivierung im Emsland beispielhaft zeigt.

Als die Lager-SS Mitte der Dreissigerjahre den wirtschaftlichen Nutzen von Häftlingen betrachtete, wandte sich ihr Blick nach innen, auf Errichtung und Instandhaltung der KL. Alle fünf zwischen 1936 und 1939 angelegten Konzentrationslager, angefangen mit Sachsenhausen, wurden auf dem Rücken von Häftlingen gebaut, und die ersten Wochen und Monate in einem neuen Lager zählten immer zu den schlimmsten; danach, so schrieb der Buchenwald-Überlebende Eugen Ko-

gon, «pflgte sich das Elend wenigstens zu konsolidieren». Im Sommer und Herbst 1937 mussten die ersten Buchenwald-Häftlinge Bäume fällen, Baracken bauen, Gräben ziehen und Steine und Baumstämme schleppen; sie quälten sich jeden Tag zwölf Stunden oder mehr ab, während das Lager langsam wuchs. Krankheiten und Verletzungen waren häufig, und Häftlinge, die nicht mithalten konnten, etwa Hans Litten, kassierten Schläge, Tritte und Schlimmeres. Vor allem aber hatten die Gefangenen die primitiven Bedingungen zu ertragen, wie sie für neue Lager typisch waren. Anfangs gab es keine Betten, Decken oder fließendes Wasser in Buchenwald; überall war Schlamm, er klebte an Schuhen, Kleidung und Gesichtern der Gefangenen. Diese Umstände, verbunden mit dem SS-Terror und extrem anstrengender Arbeit, hatten tödliche Folgen. Zwischen August und Dezember 1937 starben 53 Gefangene im neuen Lager Buchenwald (im gleichen Zeitraum starben 14 Insassen in Sachsenhausen, das bereits voll in Betrieb war). Freilich hörte schwere Bauarbeit nicht auf, nachdem die Fundamente gelegt waren. Keines der grossen Lager war jemals fertig, und die SS beutete Gefangene weiterhin für Reparaturen und Erweiterungen aus; in den Jahren vor dem Krieg arbeiteten etwa 90 Prozent aller Buchenwald-Insassen zum Lager selbst.¹⁵⁸

Über die Errichtung des wachsenden KL-Komplexes hinaus verfolgte die Lager-SS Mitte der Dreissigerjahre wenige ernsthafte wirtschaftliche Aktivitäten. Himmler und andere SS-Führer hatten keine wirkliche Langzeitstrategie und zeigten wenig Neigung, in eine Produktion grossen Stils einzusteigen. Vielmehr betrieb die SS ein Sammelsurium kleiner und obskurer Firmen ausserhalb der KL, darunter eine Porzellanfabrik, die kitschige Figuren von Dackeln und Hitlerjungen herstellte. Was die wertvollste Ressource in den Händen der SS betraf, ihre Gefangenen, so wurde ihr Einsatz im Allgemeinen vor Ort überwacht, von den Kommandanten.¹⁵⁹

Die Kommandanten wiederum überliessen die Initiative meist SS-Männern, die Arbeit weiterhin als Vorwand für Misshandlungen betrachteten; wie drängend ein Projekt auch sein mochte, Zeit für Quälereien fand sich immer. Noch viele Jahre später erinnerte sich Harry Naujoks an jenen Tag im Jahr 1936, als ein SS-Mann ihn und andere Gefangene in Sachsenhausen plötzlich zwang, mit der Einebnung eines gerodeten Waldstücks aufzuhören und stattdessen tiefe Löcher zu graben, in immer schnellerem Tempo. «Wir sind nur noch Roboter», schrieb Naujoks. Angetrieben von Tritten und Schlägen schaufelten die Gefangenen wie wahnsinnig, bis das Gelände, das sie gerade nivelliert hatten, einer Mondlandschaft glich. «Völlig sinnlos wird die bisherige Arbeit wieder zerstört.»¹⁶⁰

Insgesamt also blieben die wirtschaftlichen Ambitionen der SS in Bezug auf die KL Mitte der Dreissigerjahre bescheiden – mit einer Ausnahme: den Häftlings-

werkstätten in Dachau. Sie waren nicht nur das früheste SS-Wirtschaftsunternehmen, sondern bis zum Krieg auch eines der bedeutendsten. Angefangen hatte alles 1933, als die Lager-SS Werkstätten einrichtete, um den unmittelbaren Bedarf des neuen Lagers zu decken. Ungeachtet einiger Proteste von örtlichen Geschäften wegen der SS-Konkurrenz wuchs der Dachauer Komplex in den nächsten Jahren schnell und begann bald SS-Mannschaften an anderen Standorten zu versorgen; 1939 stellten 370 Gefangene in der grossen Schreinerei Betrahmen, Tische und Stühle für den allgemeinen Gebrauch der SS her.¹⁶¹ Natürlich war SS-Terror weiterhin wichtiger als Wirtschaft. Doch der Erfolg des Dachauer Unternehmens – das profitabelste SS-Projekt der Vorkriegsjahre, dank der Zwangsarbeit – zeigte auch, dass Gefangene ausgebeutet werden konnten, ohne den allgemeinen Auftrag der KL zu gefährden. Die SS-Führung erkannte, dass leistungsfähige Produktion und Terror unter einen Hut zu bringen waren. Das ebnete Ende der Dreissigerjahre den Weg für eine weit aggressivere ökonomische Strategie, angeführt von einem aufgehenden Stern der SS, Oswald Pohl.¹⁶²

Oswald Pohl und die SS-Wirtschaft

Auf der Suche nach einer Führungskraft, die die wachsende SS-Organisation 1933 professionalisieren sollte, fiel Heinrich Himmlers Auge auf Oswald Pohl, zu der Zeit Oberzahlmeister bei der Reichsmarine. Die beiden Männer trafen sich erstmals im Mai 1933 im Kasinogarten der Marine in Kiel, und Himmler war sofort angetan von dem grossen und eindrucksvollen Pohl, der mit seinen 40 Jahren acht Jahre älter war als er. Pohl hatte genau das Profil, das Himmler suchte: Leitungserfahrung verbunden mit ideologischem Eifer. Er war 1912 zur Ausbildung als Zahlmeister in die Marine eingetreten, wo er sich auf Haushalt und Organisation spezialisiert hatte. Gleichzeitig war er ein rechtsradikaler Aktivist und NS-Veteran. Nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg diente Pohl in den Freikorps und dann in der aufkeimenden nationalsozialistischen Bewegung. Er behauptete, er habe sich schon 1923 der Partei angeschlossen, «dem Rufe des Blutes folgend», wie er später schrieb, und wurde 1926 SA-Mitglied, wo er bis Mai 1933 zum Obersturmführer aufgestiegen war. Himmler hatte den richtigen Mann gefunden, um die SS-Verwaltung aufzubauen, und wollte ihm dabei offenbar freie Hand lassen. Pohl ergriff die Gelegenheit. Der impulsive Mann mit brennendem Ehrgeiz fühlte sich bei der Marine in einer Sackgasse. Er suchte ein «Ventil» für seine «Arbeitswut», wie er Himmler zwei Tage nach ihrem Treffen schrieb, und versprach, ihm «bis zum Zu-

sammenbrechen» zu dienen. Pohl trat seine neue Stelle als Chef der SS-Verwaltungsabteilung mit Lohnerhöhung und Beförderung gegen Ende Februar 1934 an.¹⁶³

Über die kommenden Jahre häufte Pohl immer mehr Macht an. Er zentralisierte grosse Teile der SS-Verwaltung und -Finanzen, handelte Haushalte aus und prüfte die Bücher der einzelnen SS-Zweige. Pohl begann auch, über seine ursprünglichen Zuständigkeiten hinauszugreifen, und erlangte Kontrolle über das Bauwesen der SS und die kleineren wirtschaftlichen Unternehmungen. Zügig rückte er in die oberen Ränge der SS auf und wurde 1939 nach einer grösseren Umstrukturierung des operativen Geschäfts der SS der Leiter zweier neuer Hauptämter – Verwaltung und Wirtschaft sowie Haushalt und Bauten.¹⁶⁴ Beschleunigt wurde Pohls Aufstieg durch seine Rücksichtslosigkeit, die Rivalen wie Untergebene traf, und durch seine unerschütterliche Loyalität Himmler gegenüber, der ihm immer Rückendeckung gab.¹⁶⁵

Das KL-System zeigte sich gegen Pohls Sogkraft nicht gefeit. Je stärker er wurde, desto mehr zog er die Lager in seinen Bann. Seit 1934 war Pohl intensiv mit den Handwerksbetrieben in Dachau befasst – er lebte und arbeitete in der Nähe (die Zentrale des SS-Bauwesens befand sich 1933/34 in Dachau) und inspizierte die Werkstätten häufig, bevor er Ende der Dreissigerjahre die Alleinverantwortung übernahm. Und er hatte seine Hand auch andernorts im Spiel. 1938 kontrollierte Pohl die finanziellen und administrativen Angelegenheiten der Lager und der SS-Totenkopfverbände und überwachte verschiedene Bauprogramme in den Lagern.¹⁶⁶

Pohls Vorstösse auf das Territorium der Lager-SS brachten ihn auf Kollisionskurs zu Eicke. Sie waren nach Pohls Beförderung zum SS-Gruppenführer Anfang 1937 ranggleich und hatten einen gewissen widerwilligen Respekt voreinander; selbst in offizieller Korrespondenz verwendeten sie das informelle «Du». Beide Männer besetzten besondere Positionen innerhalb der SS, waren direkt Himmler unterstellt und fest entschlossen, ihre Macht voll auszuschöpfen. Sie waren «Gewaltnaturen», wie Höss später schrieb, und erkannten einander wahrscheinlich als Geistesverwandte.¹⁶⁷ Allerdings war ihre Beziehung weit weniger freundschaftlich, als einige Historiker angenommen haben.¹⁶⁸ Sie gerieten aneinander über Verwaltung, Haushaltsangelegenheiten und Bautätigkeit in den Lagern, und Eicke muss Pohl auch missgönnt haben, dass der gelegentlich die Lorbeeren für die KL erntete; bei Himmlers offizieller Besichtigung des Lagers Dachau in April 1939 zum Beispiel führte Pohl durch die Anlagen, nicht Eicke.¹⁶⁹

Pohls Stellung wurde in den späten Dreissigerjahren noch stärker, als Himmler die massive Ausweitung der SS-Ökonomie anordnete. Nachdem der Reichsführer-SS wirtschaftliche Angelegenheiten lange vernachlässigt hatte, legte er einen plötz-

lichen Eifer an den Tag und förderte 1938 die Einrichtung mehrerer grosser SS-Unternehmen. Es war ein entscheidendes Jahr für die Entwicklung der SS-Wirtschaft, obwohl sich die Historiker über Himmlers Absichten noch immer uneins sind; höchstwahrscheinlich sah er hier eine weitere Gelegenheit, sein SS-Imperium auszuweiten, diesmal auf Kosten der privaten Industrie.¹⁷⁰ Doch unabhängig von seinen Motiven war die Stossrichtung seiner Strategie ganz klar: Die Arbeit in den Konzentrationslagern sollte zum wichtigsten Kapital der expandierenden SS-Ökonomie werden, und Oswald Pohl zu ihrem obersten Chef. Im Herbst 1938 prahlte Pohl damit, dass es seine Aufgabe sei, Beschäftigung zu finden «für die sehr zahlreichen Nichtstuer in unseren Konzentrationslagern», ein Anspruch, den Himmler unterstützte.¹⁷¹ In der Praxis allerdings verfügte Pohl noch nicht über die Gesamtleitung, da Kommandanten und die IKL auch ein Wörtchen mitzureden hatten.¹⁷² Dennoch war sein wachsender Einfluss nicht zu übersehen, und seine Kontrolle über die SS-Ökonomie erwies sich dann als der Schlüssel, um später in den Kriegsjahren die Gesamtverantwortung für das KL-System zu übernehmen.

Die weitaus wichtigste wirtschaftliche Initiative der SS im Jahr 1938 war die Gründung der Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH, kurz DESt, die zu Pohls erstem Grossunternehmen wurde. Katalysator war Hitlers monumentales Bauprogramm für deutsche Grossstädte unter der Leitung des jungen Architekten Albert Speer, der kurz zuvor zum Generalbauinspekteur für die Reichshauptstadt Berlin, die grösste Vorkriegsbaustelle des Dritten Reiches, ernannt worden war. Da für Hitlers megalomane Vision weit mehr Ziegel und Steine nötig waren, als die deutsche Industrie liefern konnte – Speer rechnete mit einem Jahresbedarf von etwa zwei Milliarden Ziegeln –, schaltete sich die SS ein. Bei einer Besprechung kamen Hitler, Himmler und Speer offenbar überein, dass KL-Häftlinge gewaltige Mengen an Baumaterial liefern sollten. Für Himmler war das ein verlockender Vorschlag, ein erster Schritt hin zu einer SS-Produktion im grossen Massstab. Das würde nicht nur den Status der SS erhöhen: Speer besorgte auch Mittel für einen grossen Teil der Anlaufkosten und bot den DESt eine zinsfreie Vorauszahlung von fast zehn Millionen Reichsmark.

Die SS, die schon 1937 mit der Suche nach passenden Steinbrüchen und Tonvorkommen begonnen hatte, intensivierte ihre Anstrengungen vom Frühjahr 1938 an deutlich, während die landesweiten Polizeirazzien für immer mehr Zwangsarbeiter in den Lagern sorgten. Im Sommer 1938 leitete Oswald Pohl schon mehrere DESt-Projekte. Gefangene bauten fieberhaft an zwei neuen Ziegelwerken, einem kleinen in Berlstedt, etwa acht Kilometer von Buchenwald entfernt, und einem viel grösseren bei Sachsenhausen. Andernorts errichteten Gefangene zwei ganz neue

KL, in der Nähe von Steinbrüchen, die blaugrauen Granit für die Erbauung von Hitlers Traum-Deutschland liefern sollten; diese beiden neuen Lager waren Flossenbürg und Mauthausen.¹⁷³

Die Steinbruch-Lager

Irgendwann in der zweiten Märzhälfte des Jahres 1938 unternahmen Oswald Pohl und Theodor Eicke eine Geschäftsreise durch den Süden des Deutschen Reiches, begleitet von einem SS-Expertenstab. Sie suchten nach KL-Standorten, die sich für die geplanten Wirtschaftsunternehmen eigneten.¹⁷⁴ Um den 24. März reiste die Gruppe durch die verarmte und unwirtliche Landschaft Ostbayerns nahe der tschechischen Grenze mit ihren dichten Wäldern und kargen Böden. Was sie in diese entlegene Ecke Deutschlands – manchmal scherzhaft als Bayrisch Sibirien bezeichnet – gelockt hatte, waren die Steinbrüche rund um das Dorf Flossenbürg, die dort schon im 19. Jahrhundert betrieben wurden. Dank der Bauwut im Dritten Reich war die Produktion in letzter Zeit gestiegen, und Pohl und Eicke stimmten überein, dass das eine Gelegenheit für die SS war, einzusteigen. Später überquerte das SS-Erkundungsteam das, was noch kurz zuvor die österreichische Grenze gewesen war, und fuhr Richtung Linz, um die nahen Granitsteinbrüche rund um Mauthausen zu besichtigen. Auch hier fanden Pohl und Eicke, was sie suchten, und verloren keine Zeit. Nur Tage nach ihrem Besuch war die Errichtung der beiden neuen Lager im Gange.¹⁷⁵

Flossenbürg eröffnete mit der Aufnahme der ersten Häftlinge am 3. Mai 1938 als Erstes und wuchs über die kommenden Monate weiter. Das Lager war in den Augen der SS-Führung ein wichtiges Projekt. Himmler selbst besuchte es am 16. Mai zusammen mit Oswald Pohl, und Theodor Eicke verbrachte dort sogar seinen Sommerurlaub, von dem er Himmler Fotos schickte; ein Schnappschuss zeigte einen bewaffneten Wachmann, der auf eine grosse SS-Fahne mit weissem Totenkopf auf schwarzem Grund schaut, die hoch über den Köpfen von drunten schuftenden Häftlingen weht.¹⁷⁶ In Mauthausen kamen währenddessen die ersten Gefangenen am 8. August 1938 an. Die SS steckte sie anfangs in provisorische Unterkünfte im Steinbruch «Wiener Graben» (den die DEST von der Gemeinde Wien gepachtet hatten) und verlegte sie später in eine dauerhafte Anlage oberhalb des Steinbruchs.¹⁷⁷

Die SS drückte den beiden neuen Konzentrationslagern schnell ihren Stempel auf. Ihre Anlage folgte dem Muster anderer KL, und der Kern der SS-Mannschaft, der aus Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald kam, führte erprobte Terror- und Beherrschungsmethoden ein.¹⁷⁸ Und doch waren Flossenbürg und Mauthausen an-

ders: erstmals hatten wirtschaftliche Überlegungen die Wahl von KL-Standorten bestimmt.¹⁷⁹ Der Steinabbau prägte sogar ihr Erscheinungsbild, mit ihren grossen Wachtürmen aus Granit; in Mauthausen verbanden dicke Mauern diese Türme und umschlossen einen grossen Teil der Anlage, die so weniger einem Lager als einer bedrohlichen Burg glich.¹⁸⁰ Anfangs waren Flossenbürg und Mauthausen auch viel kleiner als andere KL für Männer, mit 1475 Häftlingen Ende 1938 in Flossenbürg und 994 in Mauthausen, während Sachsenhausen, Buchenwald und Dachau zu der Zeit jeweils mehr als 8'000 Insassen gefangen hielten.¹⁸¹ Ehrgeizige Pläne der SS, die beiden neuen Lager zu vergrössern, zeigten wenig unmittelbare Resultate.¹⁸² Erst im Zweiten Weltkrieg schlossen sie zu den anderen KL auf.

Es gab noch einen auffälligen Unterschied – die Zusammensetzung der Insassen in Flossenbürg und Mauthausen. 1938 startete die Lager-SS ihren bisher ehrgeizigsten Versuch, einzelne Häftlingsgruppen jeweils gemeinsam an einem Standort unterzubringen, wobei die beiden neuen Lager fast ausschliesslich für gesellschaftliche Aussenseiter vorgesehen waren, vor allem für sogenannte Berufsverbrecher. Massentransporte ausgesonderter Gefangener, die in den grossen Männer-KL zusammengetrieben worden waren, begannen unmittelbar nach Öffnung der neuen Lager.¹⁸³ In der Folge trugen fast alle Häftlinge in Flossenbürg vor dem Krieg den grünen Winkel. Auch in Mauthausen stellten die «Grünen» die grösste Gruppe, dicht gefolgt von «Asozialen», die 1939 aus anderen KL ankamen, darunter viele «Zigeuner».¹⁸⁴ Über hundert sogenannte Kriminelle starben bis Kriegsausbruch in Flossenbürg und Mauthausen, mehr als in den drei anderen Männer-KL zusammen.¹⁸⁵

Warum konzentrierte die SS in den beiden neuen Steinbruch-Lagern «Berufsverbrecher»? Zwangsarbeit in Steinbrüchen galt als besonders schwere Strafe, und viele NS-Funktionäre waren der Überzeugung, dass die schlimmsten Gefangenen die härteste Arbeit verdienen. Als ein hoher SS-Offizier gegen Ende 1938 vorschlug, dass KL-Gefangene in tödliche Radiumbergwerke geschickt werden sollten, reagierte Himmler begeistert und regte an, «die grössten Verbrecher» zur Verfügung zu stellen.¹⁸⁶ Aus diesem speziellen Plan wurde zwar nichts, doch die Verantwortlichen folgten später dem Prinzip, «kriminell vorbestrafte und asoziale» Insassen in die KL mit den schlimmsten Arbeitsbedingungen zu schicken.¹⁸⁷ Heinrich Himmler machte keinen Hehl aus seinem Hass auf Gefangene mit dem grünen Winkel. In einer Rede beschrieb er sie 1937 als gefährliche und gewalttätige geborene Verbrecher, die einen Grossteil ihres Lebens hinter Gittern verbracht hätten. Himmler zeichnete ein erschreckendes Bild von Mördern, Räufern und Triebtätern wie

jenem 72-jährigen Mann, der 63 Sittlichkeitsverbrechen begangen habe. «Es wäre eine Beleidigung für das Tier, wenn man solche Menschen Tiere heissen wollte, denn ein Tier führt sich nicht so auf», wütete Himmler.¹⁸⁸ Als es im Frühling und Sommer 1938 darum ging, die Steinbruch-Lager zu füllen, waren Himmler und andere SS-Führer der Ansicht, dass diese Gefangenen es waren, die leiden sollten.¹⁸⁹

Die Häftlinge, die in den beiden neuen Lagern ankamen, hatten wenig Ähnlichkeit mit den Schreckgestalten aus Himmlers Phantasie. Typischerweise waren Männer mit dem grünen Winkel zumeist kleine Eigentums-Delinquenten aus besonders benachteiligten gesellschaftlichen Schichten, die für Unterhalt und Überleben auf Kleindiebstähle, Betrug und Bettelei zurückgriffen.¹⁹⁰ So ein Mann war Josef Kolacek, der mit seinen Eltern, die er unterhielt, in einem grossen Arbeiterbezirk in Wien in Armut gelebt hatte. Kolacek, der an Tuberkulose litt, wurde am 14. Juni 1938, kurz vor seinem 30. Geburtstag, von der Kriminalpolizei in Gewahrsam genommen. Als er in Dachau ankam, trug er noch immer die billige Jacke und das kragenlose Hemd mit einem fehlenden Knopf, in denen man ihn am Tag zuvor festgenommen hatte; mit grossem Interesse bemerkte die SS zudem die Tätowierungen auf seinen Armen. Obwohl die Polizei ihn offenbar während der landesweiten Razzia gegen «Arbeitsscheue» aufgegriffen hatte, wurde er im KL als «Berufsverbrecher» klassifiziert. Doch Kolacek war kein gefährlicher Sträfling. Obwohl er achtmal gerichtlich verurteilt worden war, ging es bei fast allen seinen Verurteilungen um unbedeutende Eigentumsdelikte, die mit nicht mehr als ein paar Tagen oder Wochen Haft bestraft worden waren. Nur sein letzter Schuldspruch im Jahr 1937 wegen versuchten Einbruchs hatte ihm eine längere Freiheitsstrafe von acht Monaten Zuchthaus eingebracht. Und doch kennzeichnete ihn die SS als kriminelle Bedrohung, und am 1. Juli 1938 wurde er mit vielen Dutzend weiteren «Berufsverbrechern» von Dachau nach Flossenbürg transportiert, wo er brutaler Zwangsarbeit und Misshandlung ausgesetzt war. Ein SS-Mann notierte ein paar Monate später unheildrohend, Kolacek sei «bei der Arbeit faul und träge und muss dauernd bestandet werden».¹⁹¹

Die frühen Monate in den Steinbruch-Lagern Flossenbürg und Mauthausen waren besonders hart. Wie in anderen neuen Lagern hatten die Gefangenen die Infrastruktur zu bauen – strapaziöse und gefährliche Arbeit, verschärft durch die primitiven Lebensbedingungen in provisorischen Unterkünften. Gleichzeitig schufteten Hunderte andere Insassen schon in den Steinbrüchen. In Flossenbürg waren Ende 1938 bereits drei Steinbrüche in Betrieb. Auch in Mauthausen begann 1938 die Er-schliessung von drei verschiedenen Steinbrüchen, die bald den grössten derartigen Komplex unter der Kontrolle der DEST bildeten.¹⁹² Adolf Gussak, ein österreichi-

scher «Zigeuner», der am 21. März 1939 mit einem grossen Gefangenentransport aus Dachau nach Mauthausen gekommen war, erinnerte sich später an die endlosen Tage im Wiener Graben: «Im Steinbruch mussten wir schwere Steine tragen. Mit diesen am Rücken mussten wir die 180 Stufen hinauf. SS schlug auf uns ein. Dadurch entstand oft eine Drängerei, jeder wollte den Schlägen ausweichen. Fiel einer nieder, wurde er durch Genickschuss erledigt.»¹⁹³

Tod war häufig in Mauthausen. Im ersten Jahr zwischen August 1938 und Juli 1939 kamen in Mauthausen mindestens 131 Häftlinge um, fast zu gleichen Teilen sogenannte Verbrecher und Asoziale.¹⁹⁴ Im Verhältnis zur geringen Zahl der Insassen – am 1. Juli 1939 waren es nur 1'431 Häftlinge – war Mauthausen während dieser Zeit wohl tödlicher als jedes andere KL. In anderen Lagern begannen Insassen eine Verlegung nach Mauthausen zu fürchten, nachdem zurückkehrende Gefangene die grossen Steinbrüche als Hölle auf Erden beschrieben hatten.¹⁹⁵ In Flossenbürg hatten sie eine bessere Überlebenschance: 55 Gefangene starben vor Kriegsausbruch (fast 80 Prozent von ihnen sogenannte Berufsverbrecher).¹⁹⁶ Unter den Überlebenden war Josef Kolacek aus Wien, der nach mehr als neun Monaten in Flossenbürg schliesslich freigelassen wurde.¹⁹⁷

Eine Hightech-Fabrik

Kein Projekt fasst die wirtschaftliche Hybris der SS in den späten Dreissigerjahren besser zusammen als ihre riesigen neuen Klinkerwerke in Oranienburg. Im Sommer 1938 begann die SS an den bewaldeten Ufern eines Kanals, etwa zwei Kilometer von Sachsenhausen entfernt, das zu bauen, was die weltweit grösste Ziegelei geworden wäre, mit einem geplanten jährlichen Ausstoss von 150 Millionen Stück, etwa zehnmal mehr, als grosse Fabriken normalerweise produzierten. Das Projekt – wahrscheinlich angestossen von Albert Speer, der den DESt die notwendigen Mittel vorschoss – wurde von der SS heftig angepriesen als Paradestück ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit. Fest entschlossen zum Beweis ihrer Fähigkeit, moderne Technik für das NS-Regime nutzbar zu machen, entschied sich die SS für die teuerste und innovativste Ausrüstung, sogenannte Trockenpressen, die Schnelligkeit und Effizienz versprachen. SS-Obere verbürgten sich mit ihrem Ruf für ein erfolgreiches Resultat. Heinrich Himmler nahm offenbar an der feierlichen Grundsteinlegung am 6. Juli 1938 teil und blieb weiter stark interessiert an den Fortschritten auf der Baustelle.¹⁹⁸

Das ganze Projekt beruhte auf Zwangsarbeit. Für das Klinkerwerk zog die SS zwar auch zivile Baufirmen heran, doch die Masse der Arbeiter kam aus Sachsen-

hausen. In der Vorkriegszeit wurden täglich im Durchschnitt 1'500 bis 2'000 Gefangene beschäftigt – das grösste Arbeitskommando aller SS-Konzentrationslager zu dieser Zeit. Nachdem die Gefangenen viele der auf dem Gelände stehenden Bäume gerodet hatten, begannen sie mit den Bauarbeiten, erstellten eine Hafenanlage, bewegten und planierten Erdreich und errichteten das Hauptgebäude der Fabrik. Eine andere Arbeitskolonne schaffte an einer Kleinbahnstrecke für den Transport von Ton aus der einige Kilometer entfernten Grube zur Fabrik.¹⁹⁹

Der Gegensatz zwischen der Hochtechnologie-Planung der Fabrik und den primitiven Bedingungen auf der Baustelle hätte kaum grösser sein können. Gefangene verrichteten die mühsamsten Arbeiten mit den einfachsten Mitteln oder ganz ohne Werkzeug. Grosse Gruppen von Insassen transportierten haufenweise Sand in ihren Uniformen, die sie vorn-nach-hinten trugen, sodass der Rückenteil der Jacke eine Art Schürze bildete. Andere bewegten Berge von Erde mit wackligen Holztragen oder schleppten Zementsäcke auf den Schultern. Anderswo kletterten Gefangene, kaum Halt findend in ihren Holzschuhen, auf Gerüsten herum. Es gab viele Unfälle – abgetrennte Gliedmassen, zerschmetterte Knochen und Ähnliches –, aber keine Atempause. Der SS-Terror war so immens, wie die Ausstattung spärlich; die Latrine etwa war nicht mehr als ein Balken über einer Grube, und SS-Wachen stiessen erschöpfte Häftlinge gern in den Exkremte-Pfuhl darunter.²⁰⁰

Die Insassen von Sachsenhausen fürchteten das Klinkerwerk als ein besonders zerstörerisches Arbeitskommando.²⁰¹ An den Morgen hatten sie einen langen Marsch zur Baustelle vor sich, mit Stöcken weitergetrieben von SS-Männern, nur um abends in die Unterkünfte zurückzuwanken. In Oranienburg verbrachten die Gefangenen den ganzen Tag auf der Baustelle ohne Schutz; nach der glühenden Hitze des Sommers 1938 ertrugen sie den harten Winter, immer in wüstem Tempo an der Arbeit. Weil die verblendeten SS-Oberen sich auf einen unmöglich knappen Zeitplan für ihre Vorzeigefabrik eingelassen hatten, trieben Wachen und Kapos die Gefangenen mit einer Brutalität an, die selbst für ein KL ungewöhnlich war.²⁰²

Zahllose Häftlinge gingen auf der trostlosen Oranienburger Baustelle zugrunde, erlagen der Erschöpfung, Unfällen und Misshandlungen; es gab auch einige Selbstmorde.²⁰³ Die schlimmste Zeit kam im Winter 1938/39, als ein neuerlicher Vorstoss der SS, das Projekt fertigzustellen, mit einer Kältewelle zusammenfiel. Die Gefangenen arbeiteten in dünnen Uniformen und ohne Handschuhe, während die Temperaturen für fast drei Monate unter null fielen; die Suppe, die sie als Mittagessen bekamen, gefror oft zu Eis.²⁰⁴ Zwischen Dezember 1938 und März 1939 starben mindestens 429 Sachsenhausener Häftlinge auf der Baustelle und im Lager,

mehr als in jedem anderen KL in dieser Zeit.²⁰⁵ Die grosse Mehrheit der Toten waren sogenannte Asoziale, die grösste für das Klinkerwerk in Oranienburg eingeseetzte Häftlingsgruppe, die zudem von der SS und den Kapos besonders drangsaliiert wurde.²⁰⁶

Ein Opfer war der 55-jährige Landarbeiter Wilhelm Schwarz, der einer 50 Mann starken Planierkolonne angehörte – alle wie er «asoziale» Gefangene, die bei den Klinkerwerken schufteten. Schwarz starb am Vormittag des 21. März 1939, neun Monate, nachdem er als «Arbeitsscheuer» in Sachsenhausen angekommen war. Dem verantwortlichen Kapo zufolge, der bei der routinemässigen Untersuchung befragt wurde, war Schwarz totgequetscht worden, als er versuchte, eine Sandlore zu leeren. Das mag nicht die ganze Geschichte gewesen sein, doch unabhängig von der Wahrheit hatte der Kapo, ein politischer Gefangener, ganz offenbar keine Sympathien für Insassen wie Wilhelm Schwarz, selbst im Tod nicht: Er beklagte sich bitter über die extrem «faulen» und «einsichtslosen» «Asozialen» in seiner Einheit, die sich «bei der Arbeit nicht die geringste Mühe geben».²⁰⁷ Noch weniger kümmerte die SS-Wachen der grausige Tod von Wilhelm Schwarz oder irgend sonst einer der Todesfälle in Oranienburg. Die Toten konnten sofort ersetzt werden, da es an Häftlingen nicht mangelte, und so liess die Lager-SS mehr Männer sich zu Tode arbeiten, in einer frühen Demonstration tödlicher Gleichgültigkeit gegenüber ihren Arbeitssklaven.²⁰⁸

Doch selbst mit grenzenlosem Zwangsarbeiternachschub wäre das Klinkerwerk Oranienburg nicht der erwartete Triumph geworden, da die SS-Ambitionen die SS-Fähigkeiten weit überstiegen. Die Klinkerwerke wurden ein gigantisches Desaster, vergleichbar einigen der riesigen und sinnlosen Staatsprojekte, die die Sowjets im Gulag verfolgten. Der entscheidende Moment kam im Frühjahr 1939 während des ersten echten Probelaufs, als die Fabrik schon Monate hinter dem Plan zurücklag. SS-Funktionäre mussten entgeistert mitansehen, wie ihre Träume zu Staub zerfielen, ganz buchstäblich: Die Ziegel, die die brandneuen Öfen verliessen, bröckelten schlicht und fielen auseinander. In ihrer Ahnungslosigkeit und Eile hatten die SS-Verantwortlichen elementare Fehler gemacht. Am schlimmsten war, dass sie sich nie die Mühe gemacht hatten, zu überprüfen, ob der örtliche Ton für die Trockenpressung geeignet war. Er war es nicht. Die riesige neue Fabrik, die so viele Leben gekostet hatte, sollte nie einen einzigen verwendbaren Ziegelstein herstellen.²⁰⁹

Das Debakel in Oranienburg war ein verheerendes Zeugnis für die Inkompetenz der SS. Ganz offensichtlich war die SS nicht in der Lage, eine grosse, technisch hochmoderne Fabrik zu betreiben.²¹⁰ Die Reaktion Oswald Pohls war gleichermaßen bezeichnend. Statt die Ambitionen der SS zurückzuschrauben, trieb er die Klinkerproduktion in Oranienburg weiter voran, koste es, was es wolle. Hindernisse

sollten die SS nicht aufhalten; sie waren dazu da, überwunden zu werden. Um sein Gesicht zu retten und seine Karriere dazu, handelte Pohl im Sommer 1939 schnell, in der Hoffnung, Himmler über das wahre Ausmass des Desasters im Dunkeln zu lassen. Auf der Suche nach Sündenböcken entledigte er sich des privaten Bauunternehmers und des glücklosen Geschäftsführers der DESt. Pohl übergab die Kontrolle der DESt an jüngere Männer mit mehr Ahnung von moderner Betriebsführung, die Opportunismus, Energie und Professionalität mit Hingabe an die Sache des Nationalsozialismus verbanden. Bald mussten Gefangene Bauten abreißen, die sie in Oranienburg gerade erst errichtet hatten; sie brachen Brennöfen ab und rissen Maschinen und Betonfundamente heraus. Währenddessen kamen in einem riesigen Umbauprogramm neue Elemente hinzu, wobei man dieses Mal auf die zuverlässigere Nasspressmethode zurückgriff. All dies kostete noch mehr Leben und Geld, und die SS hatte immer noch wenig dafür vorzuweisen. Nachdem die Produktion in geringem Umfang angelaufen war, produzierte die Fabrik 1940 gerade einmal drei Millionen Ziegel, die grösstenteils auf der Baustelle selbst gebraucht wurden. Und obwohl der Ausstoss in den folgenden Jahren stieg, reichte er nie auch nur entfernt an die ursprünglichen Zielvorgaben heran.²¹¹ Die Hybris der SS allerdings blieb ungebrochen, und die SS-Oberen hielten hartnäckig an der Überzeugung fest, dass alle Pläne, egal wie abwegig oder tödlich, durch schiereres Wollen Wirklichkeit werden könnten.

Krankheit und Tod

Die KL der späten Dreissigerjahre waren keine Mordfabriken in grossem Stil. Die Lebensbedingungen waren für die meisten Häftlinge nicht tödlich, und systematische Massenvernichtung stand noch nicht auf der SS-Agenda. Deshalb überlebte die grosse Mehrheit der Insassen, zumindest für den Augenblick. Das galt vor allem für die weiblichen Gefangenen, von denen in den späten Dreissigerjahren nur wenige zugrunde gingen.²¹² Obwohl die Aussichten für Männer düsterer waren, kam auch von ihnen die grosse Mehrheit durch. Freilich, Tod war nicht mehr die Ausnahme, aber er war auch noch nicht die Regel. Von den weit mehr als 50'000 Männern, die irgendwann zwischen Januar 1938 und August 1939 in die Konzentrationslager gebracht wurden, verloren 2'268 drinnen ihr Leben. Trotz des unermesslichen Elends in den Lagern blieb also Überleben das bei Weitem wahrscheinlichste Szenario.²¹³

Dennoch starben viel mehr Männer in den KL als noch Mitte der Dreissigerjahre, vor allem während der tödlichsten Phase zwischen Sommer 1938 und Früh-

jahr 1939. Bis zu einem gewissen Grad hing dies mit den in dieser Zeit steigenden Häftlingszahlen zusammen. Doch die Sterberate wuchs viel schneller als die Zahl der Insassen. In Dachau zum Beispiel verdoppelte sich die durchschnittliche Häftlingsbelegung in den späten Dreissigerjahren, während die Todesfälle um mehr als das Zehnfache anstiegen.²¹⁴ Dafür gab es verschiedene Gründe. Die tägliche Zwangsarbeit wurde, wie wir gesehen haben, ruinöser, weil die meisten Gefangenen zu Schwerarbeit auf dem Bau gezwungen wurden. Gleichzeitig verschlechterten sich die elementaren Lebensbedingungen. Ein anderer wichtiger Faktor war die mangelhafte medizinische Versorgung für kranke und verletzte Gefangene, ein entscheidender Aspekt der KL, der eine genauere Betrachtung verdient.

Die Lager-SS kümmerte sich im Allgemeinen kaum um die Gesundheit der Gefangenen, sondern konzentrierte sich auf Sicherheit, Bestrafung und Arbeit. In Ermangelung klarer Anweisungen von oben unterschied sich die medizinische Infrastruktur von Lager zu Lager. Und obwohl die jeweiligen Häftlingsreviere in den späten Dreissigerjahren wuchsen und mehr Raum und technische Ausstattung bekamen – in Sachsenhausen gab es jetzt einen Operationssaal und eine Röntgenabteilung –, blieb der Pflegestandard insgesamt kläglich unzureichend.²¹⁵

Die grösste Bedrohung waren die Männer der Lager-SS selbst. Es war ein elementarer Glaubenssatz der SS, dass dahinsiechende Insassen noch immer gefährliche Feinde waren. SS-Männer verdächtigten kranke Häftlinge automatisch als Simulanten und unterbanden medizinische Hilfe für viele von ihnen überhaupt. Als ein kranker Gefangener in Dachau es eines Tages wagte, den Schutzhaftlagerführer Baranowski um Erlaubnis für einen Arztbesuch zu bitten, provozierte er damit eine wilde Tirade: «Ach, was! Im Kriege sind die Leute mit ihren Därmen in den Händen stundenlang marschiert! Ihr müsst lernen, Schmerzen auszuhalten! Dafür werde ich sorgen! Ab!»²¹⁶ SS-Ärzte suchten derweil auf Befehl von Eicke aktiv nach angeblichen Simulanten. «Gefangene, welche sich durch eine grundlose, oder zimperliche Krankmeldung von der Arbeit zu drücken versuchen», verlangte Eicke, «werden der Abtg. ‚Strafarbeit‘ zugeteilt.»²¹⁷ KL-Ärzte waren auch bei zahllosen anderen Terrorakten beteiligt. Routinemässig erklärten sie Gefangene für «tauglich», ausgepeitscht zu werden, verweigerten ihnen die Wundversorgung und vertuschten Morde, indem sie Autopsieberichte und Sterbeurkunden fälschten.²¹⁸

SS-Ärzte waren knapp, und obwohl man schwer verallgemeinern kann, scheint es, dass die, die in den KL landeten, oft unerfahren, inkompetent oder beides zugleich waren. Als Akademiker unterschieden sie sich von den Offizieren der Totenkopfverbände, von denen fast niemand je einen Fuss in eine Universität gesetzt hatte, ausser vielleicht, um in der Weimarer Zeit linke Studenten zu verprügeln.

Viele KL-Ärzte hatten gerade erst ihren Abschluss gemacht und betrachteten die Lager und die barsche Behandlung der Gefangenen als Sprungbrett für ihre medizinische Laufbahn. Einer von diesem Schlag junger SS-Ärzte war Dr. Ludwig Ehrsam, seit Herbst 1936 Leiter des Krankenreviers in Sachsenhausen. Noch keine 30, machte Dr. Ehrsam sich selten die Mühe, seine Patienten zu untersuchen. Stattdessen zwang er sie zu gymnastischen Übungen, angeblich um zu bestimmen, ob sie wieder arbeiten konnten. Seine Gefühllosigkeit kostete etliche Häftlingsleben und brachte ihm einen treffenden Spitznamen unter den Sachsenhausener Gefangenen ein: Dr. Grausam.²¹⁹

Es gab natürlich auch Ausnahmen. Ein paar SS-Ärzte versuchten die Behandlung in den KL zu verbessern und schickten gelegentlich sogar Insassen zu Spezialisten an richtigen Krankenhäusern.²²⁰ Meist aber mussten sich kranke Gefangene auf schlechte Versorgung, Vernachlässigung und Misshandlungen einstellen. Es wäre ein Leichtes gewesen, die Situation zu verbessern, wenn die SS nur gewollt hätte. Schliesslich gab es erfahrene Ärzte unter den Insassen, die in den Häftlingsrevieren hätten aushelfen können, wie sie es in einigen frühen Lagern getan hatten.²²¹ Die Männer der Lager-SS wussten sehr wohl, dass diese Häftlinge oft besser qualifiziert waren als die SS-Ärzte.²²² Dennoch weigerte sich die SS in den späten Dreissigerjahren oft, auf Ärzte unter den Gefangenen zurückzugreifen; einige von ihnen halfen ihren Mitinsassen nun im Geheimen.²²³ Stattdessen überliess man die alltäglichen Aufgaben in den Krankenstationen Häftlingen mit wenig oder keiner medizinischen Ausbildung. Diese Kapos arbeiteten unter SS-Sanitätsdienstgraden, die vielfach noch weniger Ahnung hatten, und SS-Ärzten, die selten geruhten, sich um Routineangelegenheiten zu kümmern.²²⁴

Die gleichgültige Haltung der SS-Ärzte war eine Bedrohung für die Häftlinge in ihrer Gesamtheit. Schlechte Hygiene bot einen Nährboden für Infektionskrankheiten, und Ende der Dreissigerjahre grassierten mehrere Epidemien in den KL. Buchenwald war nach einem Typhus-Ausbruch im überfüllten Lager Ende 1938 am schwersten betroffen. Die Epidemie breitete sich bald auch ausserhalb des Lagers aus, nachdem Abwässer einen nahen Bach kontaminiert hatten. Alarmierte Kommunalbeamte stellten mehrere Dörfer unter Quarantäne und warfen der SS in Buchenwald Nachlässigkeit vor. Als der medizinische Stab der SS endlich handelte, kranke Gefangene in einer besonderen Baracke isolierte und die Benutzung der offenen Latrine verbot, war es schon zu spät. Die Epidemie wütete wochenlang im Lager und tötete zahlreiche Insassen.²²⁵

Eines der letzten Opfer war Jura Soyfer, ein junger Dichter und Schriftsteller, der nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Frühjahr 1938 als links-

orientierter Regimegegner in Österreich verhaftet worden war. Die Buchenwälder SS hatte ihn gezwungen, als Leichenträger zu arbeiten, und dabei hatte er sich mit Typhus infiziert. Jura Soyfer starb am 16. Februar 1939, nur ein paar Tage nachdem er erfahren hatte, dass die SS ihn bald freilassen werde. Er wurde betrauert von anderen Insassen, die begeistert gewesen waren von den witzigen Parodien auf die SS, die er heimlich in den Baracken vorgetragen hatte. Als sein Holzsarg, auf einem Auto in Richtung Weimarer Krematorium, das Lager verliess, überlegte ein Mitgefangener: «Wieviel ungeschriebene Gedichte, wieviel unvollendete Werke haben wir darin mit ihm verriegelt!»²²⁶

Jura Soyfer war einer der etwa 1'000 Männer, die zwischen Januar 1938 und August 1939 in Buchenwald umkamen, was dies Lager in absoluten Zahlen zum bei Weitem tödlichsten KL dieser Zeit machte. Im Gegensatz dazu verloren in Dachau während der gleichen Frist knapp über 400 Gefangene ihr Leben, obwohl dort etwas mehr Männer inhaftiert waren als in Buchenwald.²²⁷ Wie kann man sich die elende Bilanz von Buchenwald erklären? Es war das jüngste der grossen SS-Lager, und die hygienischen Bedingungen waren dort schlechter als in Dachau und Sachsenhausen, wie die Typhusepidemie deutlich zeigte. Und die Buchenwälder SS war besonders gewalttätig, aufgepeitscht durch die traumatische Ermordung des SS-Rottenführers Albert Kallweit im Mai 1938. Aber es gab einen weiteren entscheidenden Faktor, den vielleicht wichtigsten überhaupt. Buchenwald hatte weit mehr jüdische Gefangene als jedes andere KL in dieser Zeit, und Juden blieben die Lieblingsopfer der Lager-SS; von allen Buchenwald-Häftlingen, die in den späten Dreissigerjahren starben, war fast die Hälfte jüdisch, unter ihnen auch Jura Soyfer.²²⁸

JUDEN

«Ich möchte kein Jude in Deutschland sein», witzelte Hermann Göring am 12. November 1938 bei einer Konferenz auf höchster NS-Ebene zur antijüdischen Strategie, nur Tage nachdem ein verheerender, von Staat und Partei initiiertes Pogrom über Deutschland hinweggefegt war: Nazi-Horden hatten Tausende Synagogen, Geschäfte und Häuser zerstört und Zehntausende Juden gedemütigt, ausgeraubt und angegriffen; Hunderte waren umgekommen: ermordet während der Gewaltausbrüche oder in den Selbstmord getrieben.²²⁹ Der Pogrom war der Höhepunkt jahrelanger nationalsozialistischer Verfolgung, die den langsamen, aber unerbittlichen Ausschluss der Juden aus dem sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben

Deutschlands mit sich brachte, wie er durch radikale Kräfte von oben und unten betrieben wurde. Es wurde für Juden unmöglich, in Deutschland zu leben, und etwa die Hälfte der geschätzt 500'000 Juden verliess ihr Vaterland in den Jahren vor dem Krieg, trotz der Ungewissheiten eines Lebens in der Fremde, der NS-Zwangsabgaben auf Auswanderung und der Schwierigkeiten, Visa zu beschaffen. Die verbliebenen Juden – verarmt, isoliert und entrechtet – blickten in eine hoffnungslose Zukunft: Sie sassen im Dritten Reich in der Falle.²³⁰

Die Geschichte der Juden im nationalsozialistischen Vorkriegsdeutschland ist oft erzählt worden, doch selten mit mehr als nur einem Streifblick auf die Konzentrationslager.²³¹ Es gibt eine naheliegende Erklärung für dies Übersehen: Mit Ausnahme einer kurzen Zeitspanne nach dem Pogrom wurde nur ein Bruchteil der jüdischen Bevölkerung in den Lagern festgehalten. In den Jahren vor dem Krieg lag der Hauptschauplatz antijüdischer Politik anderswo: in Schulen, Arbeitsstätten, Gerichten, auf der Strasse. Und dennoch war die Verfolgung von Juden auch in den Vorkriegslagern von grosser Bedeutung, denn die KL führten den antisemitischen Terror oft an und bahnten den Weg für verschiedene radikale Massnahmen, die später alle Juden unter der NS-Herrschaft trafen.²³²

Nehmen wir die Rassengesetzgebung. Es war ein Glaubensgrundsatz für die NS-Führung, dass sexuelle Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden eine widernatürliche Sünde seien. Doch obwohl seit 1933 über ein offizielles Verbot geredet wurde, hatte sich das Regime anfangs Zeit gelassen. Seit dem Frühjahr 1935 nahmen deutschlandweit örtliche NS-Schläger, enttäuscht vom allgemeinen Kurs der Diktatur, die Sache dann selbst in die Hand und griffen «gemischte» Paare an. Daraufhin brachte die Polizei im Sommer 1935 viele «Rassenschänder» in die Konzentrationslager. Deutsche Gerichte konnten sie noch nicht bestrafen; Polizei und SS konnten es. Die Magdeburger Gestapo erklärte zu einem solchen Fall, in dem ein jüdischer Mann angeblich seine «christlichen» Haushälterinnen geschlechtlich missbraucht hatte: «Um seiner sinnlichen Gier ein Ende zu bereiten, ist eine Unterbringung des [N.N.] in einem Konzentrationslager unbedingt erforderlich.»²³³ Solche Fälle gingen erst nach der Verkündung der Nürnberger Gesetze im September 1935 zurück, die Juden formell zu Bürgern zweiter Klasse machten und aussereheliche Beziehungen wie auch künftige Eheschliessungen verboten, indem sie Männer bei Zuwiderhandlung mit Gefängnis oder Zuchthaus bedrohten (Frauen fielen nicht unter diese Regelung). Von jetzt an behielt sich die Gestapo Schutzhaft wegen «Rassenschande» weitgehend für «besonders schweren» Verbrechen verdächtigter Männer vor, und später auch für einige jüdische Frauen (oder «jüdische Sittendirenen», wie ein Polizeibeamter es ausdrückte).²³⁴

Die KL gingen auch neue Wege, wenn es darum ging, Juden aus dem Land zu treiben. Erzwungene Emigration als vorrangiges Ziel der antijüdischen NS-Politik tauchte erst in den späten Dreissigerjahren auf.²³⁵ Doch die Polizei hatte in den Konzentrationslagern schon reichlich Erfahrung gesammelt. Von 1935 an hatte die Gestapo routinemässig deutsche Emigranten, die nach Hause zurückgekehrt waren, als der «Gräuelpropaganda» im Ausland verdächtig in Schutzhaft genommen.²³⁶ Unter ihnen waren viele Hundert Juden. Bevor sie, normalerweise nach etwa sechs Monaten, wieder freigelassen wurden, verlangte die Gestapo, dass sie das Land zu verlassen hätten, vorzugsweise Richtung Palästina oder noch weiter weg. Bald war die Freilassung anderer jüdischer Häftlinge ebenfalls mit der Bedingung der Emigration verknüpft, sodass noch mehr von ihnen aus Deutschland herausgedrängt wurden; wer ein weiteres Mal auf deutschen Boden zurückkehrte, dem drohte lebenslange Haft in einem Konzentrationslager.²³⁷

Die Vorkriegslager liessen den späteren Generalangriff auf die Juden in vieler Hinsicht schon ahnen. Nicht nur, dass KL-Häftlinge die ersten Juden unter NS-Kontrolle waren, die mit dem gelben Davidstern gekennzeichnet wurden, sondern die Vorkriegslager dienten auch allgemeiner als «Motor der Radikalisierung» einer antisemitischen Politik, wie es der Historiker Jürgen Matthäus ausgedrückt hat, indem sie die Isolierung, Zwangsarbeit und Ermordung von Juden im Dritten Reich forcierten.²³⁸ Bei der Übertragung dieser Massnahmen von den KL auf die deutsche Gesellschaft war hochrangiges SS-Personal beteiligt, angefangen bei Heinrich Himmler, der nicht nur die Lager lenkte, sondern auch half, die antijüdische Politik voranzutreiben.

Die Koordinierung antijüdischer Übergriffe

Vor 1938 kamen nur wenige Juden in die KL. Trotz der Festnahme jüdischer «Rassenschänder» vor der Verkündung der Nürnberger Gesetze gab es in keinem Lager Mitte der Dreissigerjahre mehr als ein paar Dutzend jüdische Gefangene; selbst in einem grossen KL wie Sachsenhausen befanden sich Anfang 1937 nur etwa 50 jüdische Männer.²³⁹ Trotz ihrer geringen Zahl spielten die jüdischen Häftlinge immer eine grosse Rolle im Denken der Lager-SS-Männer, die ihre Ankunft begierig erwarteten, ganz so wie manche Wachen in den frühen Lagern es getan hatten.²⁴⁰

Radikaler Antisemitismus gehörte zum Kodex der Lager-SS, einer wilden Mischung aus althergebrachten Vorurteilen, Rassenwahn, perversen Phantasien und politischer Paranoia. Viele SS-Männer waren überzeugte Antisemiten, lange bevor sie ihren Dienst im Lager antraten, und einmal dort, wurde ihr Hass täglich neu an-

gefacht, in Wort und Tat. So tief eingewurzelt war dieses Denken, dass ein SS-Mann selbst in einer förmlichen Befragung über seine Beteiligung an der Ermordung eines jüdischen Gefangenen (des Rechtsanwalts Friedrich Weissler in Sachsenhausen) keinen Grund sah, seine Gefühle zu verbergen. «[Scharführer Christian] Guthardt hat sich selbst als fanatischer Judenhasser bekannt und erklärt, dass ein Jude für ihn noch weniger als ein Stück Vieh sei», notierte ein Berliner Staatsanwalt nach einer Befragung im Jahr 1937.²⁴¹

Mitte der Dreissigerjahre liessen SS-Wachen Juden fast jeden Tag Spiessruten laufen. Sie überschütteten ihre Opfer mit Beschimpfungen und zwangen sie, sich mit demütigenden Aufgaben selbst zu erniedrigen, etwa mit dem Absingen des Buchenwälder «Judenliedes», das mit folgenden Worten endet:

Jetzt endlich hat der Deutsche uns durchschauet
und hinter sichern Stacheldraht gebracht.
Uns Volksbetrüggern hat es längst davor gegrauet, was wahr geworden plötzlich
über Nacht.

Nun trauern unsere krummen Judennasen, umsonst ist Hass und Zwietracht
ausgesät.
Jetzt gibt's kein Stehlen mehr, kein Schlemmen und kein Prassen.
es ist zu spät – für immer ist's zu spät.²⁴²

Im Mittelpunkt der SS-Übergriffe stand einmal mehr Zwangsarbeit. Die Wachmänner, die die Juden als faule Schwindler verhöhnten, waren fest entschlossen, ihnen eine Lektion in Sachen Arbeit zu erteilen, die sie nie vergessen würden.²⁴³ Genau wie in den frühen Lagern mussten Juden besonders schwere und widerliche Arbeiten übernehmen. Den berüchtigten Latrinentrupps – von der SS oft als «4711-Kommandos» verspottet – gehörten fast immer Juden an. Gleiches galt für die anstrengendsten Arbeitskommandos. Während sie mit schweren Hämmern grosse Steine zertrümmerten, mussten Häftlinge in Sachsenburg Sätze wie «Ich bin eine alte Judensau» oder «Ich bin ein Rassenschänder und soll krepieren» rufen.²⁴⁴

Solche Arbeit war oft von Schlägen und Tritten begleitet, da SS-Wachen besonders dicht bei den jüdischen Kommandos blieben. Die in Sachsenhausen internierten Juden beispielsweise, die die Wachstube putzten, trugen regelmässig «Rippenbrüche, ausgeschlagene Zähne und sonstige Körperschäden» davon, berichteten zwei Überlebende nach dem Krieg.²⁴⁵ Die Wachen quälten Juden auch mit sinnloser Arbeit, mehr noch als andere Insassen. In Esterwegen zwangen SS-Männer wie-

derholt jüdische Gefangene, einen grossen Sandhügel aufzuschütten. Wenn sie fertig waren, mussten sie eine Lore auf den Gipfel ziehen, hineinklettern und hinunterfahren; dabei mussten sie manchmal Sprüche rufen wie «Kameraden, jetzt bricht eine neue Zeit an, jetzt beginnt die Fahrt nach Palästina!». Die Lore stürzte unweigerlich um und verursachte schwere Verletzungen.²⁴⁶ Angesichts solcher Exzesse kann nicht überraschen, dass Juden Mitte der Dreissigerjahre mit höherer Wahrscheinlichkeit starben als der Durchschnittsinsasse.²⁴⁷

Dennoch überlebten die meisten jüdischen Häftlinge die Konzentrationslager in dieser Zeit. Die SS sparte sich ihre schlimmsten Gewalttaten nicht exklusiv für Juden auf, sondern ging verschiedentlich gegen andere Häftlingsgruppen genauso hart vor. Und jüdische Gefangene hatten noch einige der Privilegien, die anderen offenstanden, etwa die Erlaubnis, zusätzliche Waren mit kleinen Geldsummen zu kaufen, die Verwandte geschickt hatten; einige wenige Juden schafften es auch in Kapo-Positionen, die ihnen grösseren Einfluss sicherten.²⁴⁸ In Moringen durften jüdische Frauen Ende 1936 sogar Chanukka feiern – die Menora anzünden, kleine Geschenke austauschen und Lieder singen –, nachdem sie von der Oberwachtmeisterin zwei Tage freibekommen hatten.²⁴⁹ Das wäre in Männerlagern undenkbar gewesen, wo die Bedingungen weitaus schlimmer waren und sich bald weiter verschlechtern sollten.

In der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre stimmte die SS ihre antijüdischen Übergriffe quer durch die KL zunehmend aufeinander ab. Während frühere Misshandlungen von Männern der Lager-SS vor Ort ausgegangen waren, versuchte die SS-Führung jetzt, den Terror von oben zu steuern. Von August 1936 an erforderten alle Entlassungen von Juden aus der Schutzhaft die persönliche Bestätigung Himmlers, der diese Frage mit Hitler selbst besprochen hatte.²⁵⁰ Eine noch wichtigere Initiative kam im Februar 1937, als Himmler Dachau zum zentralen Lager aller männlichen jüdischen Gefangenen bestimmte.²⁵¹ Die NS-Strategie ging schon einige Zeit in diese Richtung. Von 1936 an hatte die Lager-SS jüdische Gefangene systematischer von anderen getrennt und zusätzliche jüdische Blocks und Arbeitskommandos in den KL gebildet. Jetzt erreichte die Absonderung die nächste Stufe.²⁵²

Dachau schien die naheliegende Wahl als zentrales Lager für Juden zu sein. Es hielt bereits die grösste Zahl jüdischer Gefangener in Haft und hatte schon im Frühjahr 1933 ihre Absonderung in eine besondere «Judenkompanie» eingeführt. Nach Himmlers Entscheidung kamen im Frühjahr 1937 etwa 85 Männer aus anderen Lagern nach Dachau, womit die Gesamtzahl jüdischer Häftlinge dort auf etwa 150 stieg, um sich bis zum Jahresende auf geschätzte 300 zu erhöhen (etwa 12 Prozent der Insassen von Dachau).²⁵³ Die Gefangenen trafen auf den vertrauten Katalog von

SS-Misshandlungen und gelegentlich auch Mord – wie im Sommer 1937, als ein SS-Blockführer einen Gefangenen, der der «Rassenschande» beschuldigt war, in einen Betonmischer sties.²⁵⁴

Die Absonderung in Dachau machte es den SS-Führern leichter, Kollektivstrafen gegen alle männlichen jüdischen Gefangenen zu verhängen. Am 22. November 1937 verkündete Himmler zum Beispiel eine allgemeine Entlassungssperre für Juden aus Dachau, die offenbar mehr als sechs Monate in Kraft blieb.²⁵⁵ Eine weitere Kollektivstrafe war die Isolierung jüdischer Häftlinge in ihrer Baracke. Diese Einschliessung wurde 1937 in Dachau wenigstens dreimal in Kraft gesetzt, das erste Mal im März, gerade als Juden aus anderen Lagern ankamen. Angeordnet wurde sie zentral von der Inspektion der Konzentrationslager in Berlin, und obwohl Eicke die Idee für sich in Anspruch nahm, kamen die Befehle wahrscheinlich von Himmler selbst.²⁵⁶

Die SS-Führung verkündete solche Kollektivstrafen als Sanktion für «Greuel-lügen» über die Lager, die sie in ihrem fanatischen Glauben an eine jüdische Weltverschwörung auf Beziehungen zwischen Gefangenen und Juden im Ausland zurückführte. Viele Dienstgrade der Lager-SS stimmten ein. Rudolf Höss erinnerte sich: «Dass man die Juden, die man in der Hand hatte, wegen der Greuelverbreitung ihrer Rassegenossen bestrafte, hielt ich damals für richtig.» Mit der Benutzung der Juden als Geiseln – eine Idee, die die NS-Führung bereits einige Zeit beschäftigt hatte und die in den späten Dreissigerjahren virulenter wurde – hoffte die Lager-SS ausländischer Kritik einen Riegel vorzuschieben.²⁵⁷ Die Dachauer SS zwang die Häftlinge auch, Protestbriefe über «Lügenberichte» an ausländische Zeitungen zu schreiben. Hans Litten, der am 16. Oktober aus Buchenwald in Dachau eingetroffen war, informierte seine Mutter am 27. November 1937, dass er und die anderen jüdischen Gefangenen mit Isolation bestraft wurden und dass sie versuchen sollte, emigrierte Juden zu beeinflussen, in Zukunft «Lügen» über die Konzentrationslager zu unterlassen, da die Juden in Dachau dafür verantwortlich gemacht würden. Solch plumpe SS-Erpressung täuschte natürlich niemanden und wurde schnell von der Auslandspresse blossgestellt.²⁵⁸

Während solcher Perioden, wenn die Dachauer Juden isoliert wurden, war ihre Abschottung nahezu total. Jeweils mehrere Wochen lang waren sie von allen anderen Gefangenen abgeschnitten. Abgesehen von einer kurzen Zeit mit «Freiübungen» verbrachten sie Tag und Nacht in ihrer Baracke, bei verschlossenen Türen und überstrichenen Fenstern, die nur schwaches Licht hineinliessen; die Luft war verbraucht und schwül, besonders während der heissen Sommermonate. Die Gefangenen verbrachten die meiste Zeit auf ihren Strohsäcken liegend, lethargisch und angespannt, und hungrig dazu, da sie ihre Rationen nicht mit Essen aus der Kantine

ergänzen konnten.²⁵⁹ Am schlimmsten war vielleicht das Post-Embargo, das die Gefangenen ebenso hart traf wie ihre Verwandten draussen. Ende August 1937, nachdem sie mehr als einen Monat lang vergeblich auf einen Brief von ihrem Ehemann in Dachau gewartet hatte, schickte Gertrud Glogowski, selbst in Moringen inhaftiert, eine verzweifelte Bitte an die Lagerverwaltung: «Seine Briefe haben mich bisher aufrechterhalten. Durch das Fehlen jeder Nachricht bin ich nun vollkommen erledigt.»²⁶⁰

So grausam die Isolation in Dachau war, brachte sie für die Opfer einige nicht beabsichtigte Vorteile. Da jüdische Gefangene von Appellen und Zwangsarbeit ausgeschlossen waren, entkamen sie zeitweise den schlimmsten Exzessen der SS. Um die Tage in der Baracke herzubringen, machten sie Musik, sprachen über Politik und organisierten Vorträge. Mittendrin stand Hans Litten, der, für eine Weile wie neu belebt, fast heiter, sein Wissen über Kunst und Geschichte weitergab und Literatur und Gedichte rezitierte. Doch dies sollte Hans Littens letztes Aufbäumen sein. Sobald die SS die letzte Isolation Ende Dezember 1937 aufhob, ging das normale Leben weiter, und Litten wurde in das berüchtigte Schneeräumkommando gesteckt. Nach fast fünf Jahren in den Händen der Nationalsozialisten war er hager, apathisch und ging am Stock wie ein alter Mann, seine Jugend Lügen strafend. Das Ende kam im Februar 1938. Nach dem Tod des jüdischen Kapo in seinem Block in Dachau – gefoltert von SS-Männern, die eine Verschwörung vermuteten –, wurde Litten von Standartenführer Hermann Baranowski verhört und verlor danach alle Hoffnung. Kurz nach Mitternacht am 5. Februar wurde sein Leichnam in der Latrine hängend gefunden. Er war nur 34 Jahre alt, einer von 40 Männern, die zwischen Januar und Mai 1938 in Dachau ihr Leben verloren; wenigstens die Hälfte von ihnen waren als Juden inhaftiert worden, wie Hans Litten.²⁶¹

Dunkle Monate

1938 war ein Schicksalsjahr für Juden im Dritten Reich.²⁶² In den Monaten, die dem Novemberpogrom vorausgingen, unternahmen die Behörden, angetrieben von Hitler und anderen NS-Führern, einen Frontalangriff auf die verbliebenen Juden. Juristische Diskriminierung und vom Staat geförderte Aneignung jüdischer Geschäfte verstärkten sich ebenso wie Attacken auf einzelne Juden und ihre Habe. Derweil gab der «Anschluss» Österreichs, der von Plünderungen, Gewalttaten und Demütigungen im grossen Stil begleitet war, dem antisemitischen Kurs weiteren Schwung.²⁶³ Und während der NS-Terror gegen Juden eskalierte, begannen die KL eine wichtigere Rolle bei ihrer Verfolgung zu spielen.

Die österreichischen Juden traf es zuerst, mit einer Welle von Verhaftungen im Frühjahr 1938, die der deutschen Invasion folgte. Anfangs konzentrierte sich die Polizei auf politische Gegner und prominente Personen, darunter viele jüdischer Abstammung; im ersten Transport mit 150 österreichischen Inhaftierten, der am 2. April 1938 in Dachau ankam, waren 63 Juden.²⁶⁴ Bald erweiterten die neuen Nazi-Herrscher ihren Zugriffsbereich über prominente Juden hinaus, ermutigt durch die Gestapo-Razzien in Deutschland gegen die «Arbeits scheuen» im April 1938. Während es bei diesen Razzien nicht speziell um Juden gegangen war, starteten die Behörden im annektierten Österreich im Mai 1938 eine grossangelegte Aktion speziell gegen Juden, die als «asozial», «kriminell» oder sonst «unliebsam» bezeichnet wurden. Ausgestattet mit diesen unbestimmten Befehlen, schlugen SS und Polizei mit willkürlich durchgeführten Razzien in Parks, an öffentlichen Plätzen und in Gaststätten zu und verhafteten Juden, einfach weil sie Juden waren. Ende Mai 1938 ging der aufstrebende SD-Offizier Adolf Eichmann, der kurz zuvor nach Wien versetzt worden war, von etwa 5'000 Juden aus, grösstenteils aus Wien, die im Lauf der nächsten Wochen nach Dachau transportiert würden. Dieses Ziel erwies sich zwar am Ende als zu ambitioniert, doch die Behörden organisierten drei Sonderzüge nach Dachau, die dort zwischen dem 31. Mai und dem 25. Juni mit 1'521 jüdischen Männern ankamen.²⁶⁵

Das Leiden dieser österreichischen Juden begann lange bevor sie Dachau erreichten. Entgegen der bisherigen Praxis wurden die Züge aus Wien nicht von Polizisten, sondern von SS-Männern aus Dachau bewacht, und die Männer mit dem Totenkopf auf der Uniform schlugen zahlreiche Opfer während der mörderischen Fahrt zusammen. Mehrere jüdische Gefangene waren schon tot, als die Transporte auf einem neuen Gleis im Lagerkomplex ankamen, wo ein brüllender SS-Mob die Züge begrüßte und die Überlebenden mit Tritten und Gewehrkolben traktierte, bis sie in Panik, ihre Köpfe schützend, in Richtung Lager rannten. Die Neuankömmlinge wurden auf dem ganzen Weg von Wachen gejagt, unter dem Beifall dienstfreier Kollegen, die von ihrem Quartier aus zuschauten; auf der Strasse zurück blieben die Hüte, Schals, Jacken und Schuhe der jüdischen Männer. Die Gewalt artete so sehr aus – die SS selbst schätzte, dass bei einem Transport etwa 70 Prozent der Gefangenen misshandelt worden waren und einige tiefe Stichwunden erlitten hatten –, dass Vertreter der Staatsanwaltschaft zur Untersuchung des Sachverhalts ins Lager kamen, aber ohne Erfolg.²⁶⁶

Die im Frühjahr 1938 verhafteten österreichischen Juden strömten noch nach Dachau, als die Polizeispitze die nächste Runde von Massenverhaftungen einleitete, diesmal im gesamten Dritten Reich. Die Initiative dazu ging anscheinend von Hitler

selbst aus, der Ende Mai 1938, vielleicht angeregt von den Razzien in Wien, die Festnahme «asozialer und krimineller Juden» forderte.²⁶⁷ Heydrich fügte seinen Befehlen für die bevorstehende Grossaktion gegen «asoziale Elemente» rasch eine Sonderregelung hinzu, in der er die regionalen Kriminalpolizeistellen aufforderte, männliche Juden, «die mit mindestens einer Gefängnisstrafe von mehr als einem Monat bestraft sind», ebenfalls in polizeiliche Vorbeugungshaft zu nehmen. Obwohl die Anordnungen zur Festnahme von Juden und «Asozialen» im selben Erlass im Juni 1938 herauskamen, waren die Motive hinter beiden deutlich verschieden. Im Fall von Juden waren die Behörden nicht weiter an Zwangsarbeit interessiert; vielmehr wollten sie mehr Juden dazu nötigen, ihr Eigentum aufzugeben und das Land zu verlassen. Deshalb betonten die nachfolgenden Polizeibefehle auch, dass es nicht darauf ankam, ob die Juden arbeitsfähig waren. Worauf es ankam, war, dass sie als Kriminelle abgestempelt waren – eines der hartnäckigsten antisemitischen Stereotype – und deshalb in Deutschland unerwünscht.²⁶⁸

Die Aktion begann wie geplant Mitte Juni 1938. Zeitgleich mit der Festnahme sogenannter Asozialer verhaftete die Polizei Juden, zu Hause und an öffentlichen Plätzen. Bagatelldäter, von denen viele mit den antisemitischen NS-Gesetzen in Konflikt geraten waren, wurden abgeführt wie gefährliche Verbrecher; in Berlin waren diese Festnahmen von offener Gewalt und Zerstörung auf den Strassen begleitet. Wer auch nur im weiteren Sinne zur jüdischen Gemeinde zählte, blieb tief erschüttert zurück und verängstigter denn je bei dem Gedanken an die KL – mit gutem Grund.²⁶⁹

Es gab nun in den Konzentrationslagern weit mehr Juden als jemals zuvor. Die Juni-Razzien 1938 trieben fast 2'300 jüdische Männer hinein, sodass die Gesamtzahl jüdischer Insassen bis Ende Juni 1938 auf etwa 4'600 stieg, eine geschätzte Zunahme um das Zehnfache seit März. Juden stellten jetzt fast 20 Prozent der Gefangenen im gesamten System der Konzentrationslager. Angesichts dieses starken Anstiegs gaben die NS-Behörden die Verwendung des bereits überfüllten Dachau als nahezu exklusives Sammellager für Juden auf. Die grösste Gruppe «krimineller» Juden, die bei den Razzien im Juni verhaftet worden waren, etwa 1'265 Männer, wurde vielmehr nach Buchenwald geschickt, ein Lager, das noch ein paar Wochen zuvor nur 17 jüdische Häftlinge zählte. Von einem Augenblick auf den andern wurde Buchenwald für Juden zum todbringendsten KL.²⁷⁰

Ganz allgemein waren die Bedingungen in Buchenwald im Sommer 1938 entsetzlich, am schlimmsten aber waren sie für die jüdischen Opfer der «Juni-Aktion». Da es nicht genug Baracken gab, zwang die SS Hunderte Neuankömmlinge, darunter viele Juden aus Berlin, in einen Schafstall; monatelang schlieften Gefangene auf

Reisig, das über den nackten Boden gestreut war. Und obwohl die SS auf alle neu verhafteten «Asozialen» losging, griffen die Wachen Juden für die bösartigsten Misshandlungen heraus. Viele Männer der Lager-SS brannten auf ihre erste Begegnung mit einer grossen Zahl jüdischer «Feinde»; manche brüllten Dinge wie: «Endlich haben wir euch hier, ihr Judenschweine. Ihr sollt hier eines elenden Todes sterben.» Oft brachen SS-Männer Tätlichkeiten gegen andere Häftlingsgruppen ab, um ihre Energien ganz auf Juden zu konzentrieren. Wieder war Arbeit die schwerste Folter. «Die Juden sollen arbeiten lernen», verkündete die SS-Leitung in Buchenwald und hetzte sie an die schlimmsten Aufgaben, wie etwa Steine transportieren, im Laufschrift, zehn und mehr Stunden am Tag; selbst die Kranken und Alten mussten Felsbrocken schleppen, bis sie unter dem Gewicht zusammenbrachen.²⁷¹

Die jüdischen Gefangenen in Buchenwald waren bald dezimiert. Zwischen Juni und August 1938 verloren mindestens 92 Männer ihr Leben, womit Juden weit gefährdeter waren als andere Häftlingsgruppen. Es gab so viele Todesfälle, dass Lagerinspekteur Eicke schon am 21. Juni 1938 den Bau eines Krematoriums in Buchenwald vorschlug, um seinen SS-Männern die ständigen Leichentransporte in die städtische Anlage nach Weimar zu ersparen.²⁷² Die Sterberate in Buchenwald wäre noch höher gewesen, wenn die Polizei nicht Hunderte jüdische Häftlinge innerhalb weniger Wochen nach ihrer Verhaftung wieder freigelassen hätte, oft unter der Bedingung, dass sie emigrierten. Wer aus Buchenwald zurückkehrte, war gebrochen und verängstigt, wie ein Untergrund-Bericht vom Sommer 1938 erklärt: «In der Regel weinen die Männer, sobald man sie etwas fragt.»²⁷³

Allerdings war nicht jedes KL wie Buchenwald. Trotz aller Versuche der Nationalsozialisten, den antijüdischen Terror abzustimmen, blieben grosse Unterschiede bestehen. Während Buchenwald im Sommer 1938 aussergewöhnlich todbringend war, galt dies für Dachau weit weniger, wo die Wahrscheinlichkeit zu sterben für jüdische Männer etwa sieben- bis zehnmal geringer war.²⁷⁴ Und selbst Buchenwald hielt seinen Furor nicht durch. Im September 1938 wuchs die Insasenzahl weiter, nachdem die Überstellung von etwa 2'400 Juden aus Dachau es unbestreitbar zum SS-Zentrum für jüdische Häftlinge gemacht hatte.²⁷⁵ Am 4. Oktober 1938 sassen in Buchenwald 3124 jüdische Männer (etwa 30 Prozent aller Gefangenen), was weiter auf die Ressourcen in dem brechend vollen Lager drückte.²⁷⁶ Dennoch sank die Zahl der Toten unter den jüdischen Gefangenen deutlich, von 48 im Juli auf 8 im Oktober, nachdem einige der übelsten Unterkünfte, darunter der Schafstall, schliesslich aufgegeben worden waren.²⁷⁷ Dies sollte sich allerdings nur als eine kurze Phase der Ruhe im antijüdischen Terror erweisen, die bald zerbrach.

Der Pogrom

Am Morgen des 7. November 1938 betrat Herschel Grynszpan, ein jüdischer Jugendlicher aus Hannover, die deutsche Botschaft in Paris, zog einen Revolver und verwundete einen deutschen Diplomaten tödlich. Dieser einsame, verzweifelte Akt des Protests – Grynszpans Eltern und Geschwister waren eben aus dem Deutschen Reich an die polnische Grenze deportiert worden, zusammen mit etwa 18'000 weiteren Juden polnischer Nationalität – war der Funke, der den Pogrom entzündete. Zwei Tage später nutzte die NS-Führung, die sich für die rituelle Feier des Jahrestags des gescheiterten Putsches von 1923 in München versammelt hatte, den Tod des deutschen Diplomaten, um eine landesweite Zerstörungssorgie in Gang zu setzen, die sarkastische Deutsche später als «Kristallnacht» bezeichneten. Initiiert wurde sie am Abend des 9. November 1938 von Joseph Goebbels, mit Zustimmung Hitlers, der ebenfalls der Meinung war, es sei an der Zeit, dass die Juden «den Volkszorn zu verspüren bekommen», wie der eifrige Goebbels in seinem Tagebuch festhielt. Hohe NS-Funktionäre schickten in aller Eile Anweisungen an ihre Untergebenen, und binnen weniger Stunden liefen Nazi-Schläger allorts Amok.²⁷⁸

Der Pogrom war von Massenfestnahmen begleitet, nachdem Hitler die sofortige Verhaftung Zehntausender Juden angeordnet hatte.²⁷⁹ Kurz vor Mitternacht am 9. November befahl das Gestapo-Hauptquartier seinen Einsatzkräften, die Festnahme von 20'000 bis 30'000 Juden vorzubereiten, besonders der vermögenden. Genauere Befehle folgten weniger als zwei Stunden später, dieses Mal direkt von Reinhard Heydrich: Polizeibeamte sollten so viele Juden – insbesondere wohlhabende, gesunde und jüngere Männer – festnehmen, wie sie vor Ort unterbringen konnten, und dann deren schnellen Abtransport in die Konzentrationslager sicherstellen.²⁸⁰

In den Tagen nach dem 9. November 1938 wurden über 30'000 Juden aller Altersgruppen und Schichten in deutschen Dörfern, Städten und Grosstädten zusammengedrückt. SA- und SS-Fanatiker, als Hilfstruppen hinzugezogen, misshandelten ihre Opfer während der Festnahmen. Reguläre Polizisten dagegen handelten oft zurückhaltender. Wie ein Frankfurter Arzt in mittleren Jahren (ich werde ihn Dr. Julius Adler nennen) sich ein paar Wochen später erinnerte, war der Polizeibeamte, der ihn in seiner Wohnung am Morgen des 10. November 1938 festgenommen hatte, «nicht besonders freundlich, aber absolut korrekt». Wie viele andere Gefangene wurde Dr. Adler in ein temporäres Sammellager gebracht, in seinem Fall in der Frankfurter Festhalle, wo Juden ihre Wertsachen aushändigen mussten und gelegentlichen Schikanen und Tätlichkeiten von SS-Männern ausgesetzt waren, die sich unter die Polizisten gemischt hatten.²⁸¹ Mehreren Tausend jüdischen Häftlin-

gen blieben die KL erspart, da die Behörden Frauen und auch manche Männer (darunter Alte und Kriegsveteranen) innerhalb weniger Stunden oder Tage aus der Schutzhaft entliessen.²⁸² Viele ältere und schwache Männer allerdings mussten sich den anderen jüdischen Gefangenen auf Massentransporten in eines der drei grossen KL – Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald – anschliessen.

Der Pogrom lief grösstenteils vor den Augen der gewöhnlichen Deutschen ab, und die Massenfestnahmen und Deportationen jüdischer Männer in die KL vollzogen sich ebenfalls in aller Öffentlichkeit. In vielen Städten demütigten triumphierende Nazis die Gefangenen öffentlich; in Regensburg zwang man die Opfer, mit einem Plakat durch die Stadt zu marschieren, auf dem «Auszug der Juden» stand, bevor sie einen Zug nach Dachau bestiegen. Die Reaktionen der Bevölkerung sind schwer zu beurteilen, doch es gab zumindest manchmal Sympathie für die Notlage der Festgenommenen. Ein regionales Büro des SD klagte, bei «eingefleischten Demokraten» zeige sich grosses Mitleid mit den inhaftierten Juden, und man verbreite Gerüchte über Selbstmorde und Todesfälle in den Lagern. Es gingen auch einige anonyme Proteste bei NS-Führern ein. Doch nur wenige Deutsche wagten es, offen Kritik zu äussern, während die Linientreuen den Deportationen lautstark applaudierten.²⁸³

Die Transporte waren entsetzlich. Als Dr. Adler und andere Juden am Abend des 10. November in Frankfurt in einen Sonderzug eingeschlossen wurden, warnte man sie, es würde scharf geschossen, wenn sie versuchten, die Fenster zu öffnen. Auch wenn sie während der Fahrt nicht misshandelt wurden – anders als Gefangene auf manchen der übrigen Transporte –, ängstigten sich die Männer sehr um das, was weiter geschehen würde. Brüllende SS-Wachen erwarteten sie am Bahnhof Weimar und schubsten sie aufbereitete Lastwagen. In Buchenwald mussten die Häftlinge ins Lager rennen, an weiteren Wachen vorbei, die sie traten und schlugen. «Dann ging es im Laufschrift über den Versammlungsplatz des Lagers, wobei diejenigen, die zu langsam waren, auch wieder mit Stockschlägen angefeuert wurden», schrieb Dr. Adler später. In jenen dunklen Novembertagen ergoss sich ein endloser Strom von Gefangenen auf den Appellplatz von Buchenwald, wo sie während der Registrierung Stunden der Qual erwarteten. Manche Häftlinge kamen dort blutüberströmt an, mit geschwollenen Köpfen und gebrochenen Knochen, Folgen der SS-«Begrüssung» am Eingangstor. «Ich selbst bekam einen Schlag ins Auge, von dessen Folgen ich das Augenlicht auf diesem Auge verlor», berichtete ein Mann später.²⁸⁴ Ähnliche Szenen ereigneten sich Mitte November 1938 in Dachau und Sachsenhausen, als die SS insgesamt etwa 26'000 jüdische Männer in ihre drei grossen KL presste.²⁸⁵

Fast über Nacht hatten sich die SS-Konzentrationslager dramatisch verändert. Noch nie hatten sie so viele Insassen gefasst: Innerhalb von Tagen verdoppelte sich ihre Zahl von 24'000 auf etwa 50'000.²⁸⁶ Noch nie seit der Aufnahme weiblicher Häftlinge in das KL-System waren prozentual so wenige Frauen unter ihnen: da es keine Massentransporte jüdischer Frauen nach Lichtenburg gab, sank der Gesamtanteil der Frauen in den Lagern auf unter zwei Prozent.²⁸⁷ Noch nie waren so viele Juden in den KL inhaftiert: Anfang 1938 hatte ihr Anteil nur etwa fünf Prozent der Insassen betragen; jetzt stellten sie plötzlich die Mehrheit. Und noch nie waren so viele Gefangene in den KL gestorben wie in den Wochen nach dem Pogrom.

Die KL nach der «Kristallnacht»

«Eines der blutigsten und entsetzlichsten Kapitel in der Geschichte von Buchenwald» – so beschrieben zwei langjährige Gefangene in der Rückschau die Zeit nach dem Pogrom.²⁸⁸ Die SS war weitgehend unvorbereitet auf den gewaltigen Zustrom jüdischer Häftlinge im November 1938, der das Lagersystem in ein noch grösseres Chaos stürzte als die Juni-Razzien gegen «Asoziale». In Dachau waren die Baracken, die man für die Juden freigeräumt hatte, bald so überfüllt, dass einige Neuankömmlinge stattdessen in ein riesiges Zelt getrieben wurden. In Sachsenhausen benutzte die SS die Behelfsbaracken des kleinen Lagers, die zuerst nach der «Juni-Aktion» gegen die «Asozialen» aufgestellt worden waren, und auch sie platzten aus allen Nähten.²⁸⁹ Doch Buchenwald erwies sich als die schwerste Prüfung.

Die ersten sogenannten Novemberjuden, die in Buchenwald ankamen, wurden in eine primitive Baracke gestopft, die man ein paar Wochen zuvor für österreichische Gefangene gebaut hatte. Derweil mussten andere Insassen in rasender Eile vier weitere behelfsmässige Baracken aus dünnen Brettern ohne Fussboden direkt auf dem schlammigen Grund errichten. Der gesamte neue Bereich auf der gegenüberliegenden Seite des Appellplatzes war vom Rest der Anlage mit Stacheldraht abgetrennt. Nachts war jede Baracke mit fast 2'000 Gefangenen gefüllt, die auf winzigen Holzpritschen schliefen, die eher Regalbrettern glichen, ohne Matratzen oder Decken; die Männer lagen so eng aneinander gezwängt, dass sie sich nicht bewegen konnten. Das «Unter-kommen war so, dass man stets das Gefühl hatte, dass man als Vieh in einem schmutzigen Stall eingesperrt sei», schrieb der Frankfurter Arzt Julius Adler später. Eines Nachts brachen zwei der Baracken unter dem Gewicht der Körper zusammen.²⁹⁰ Jeden Tag in Buchenwald litten die Juden unter Schmutz und Krankheiten, Hunger und Durst. Essen wurde nur unregelmässig ausgegeben, da

die SS Mühe hatte, auch nur einen Anschein von Ordnung aufrechtzuerhalten, während die ständige Wasserknappheit zu schrecklicher Dehydrierung führte. Die Männer konnten sich auch nicht waschen oder ihre feuchte und verschmutzte Zivilkleidung wechseln; «man war bis zu den Knien mit einer dichten Lehmschicht bedeckt», berichtete Dr. Adler. In den Baracken wurde der Gestank bald unerträglich, vor allem nach einer massiven Durchfallepidemie. Es gab keine nennenswerten sanitären Anlagen, nur zwei überfließende offene Gräben, in denen mordlustige SS-Männer wiederholt Juden zu ertränken versuchten. Zwangsläufig litten viele Gefangene in Buchenwald an Infektionen und Verletzungen, einschliesslich erfrorener Gliedmassen, sowie psychischen Erkrankungen, doch die SS verweigerte ihnen zunächst jede medizinische Hilfe. Stattdessen wurden die Kranken in einer Bretterbude abgeladen – einem «Loch von Gestank, Kot, Urin und Eitergeruch», wie ein Gefangener sich erinnerte; sie wurde auch «Baracke des Todes» genannt.²⁹¹

Die Lager-SS wusste nicht recht, was sie mit den «Novemberjuden» anfangen sollte, und integrierte sie nie richtig in die regulären Lagerabläufe. Weder in Buchenwald noch in Dachau wurden diese Insassen zur Zwangsarbeit getrieben und sahen zu, wie andere Gefangene vom Gelände zur Arbeit marschierten. Stattdessen verbrachten sie den Tag meist sitzend, stehend oder laufend auf dem Appellplatz, drangsaliiert mit endlosem Exerzieren, Defilees und Strafübungen. Nur in Sachsenhausen begann die SS nach etwa einer Woche, Juden zur Arbeit einzusetzen, oft im Klinkerwerk, wo Unfälle häufig waren und medizinische Versorgung rar. «Für Juden stelle ich nur Totenscheine aus», soll der Sachsenhausener SS-Lagerarzt ausgerufen haben.²⁹²

Der Sonderstatus der sogenannten Novemberjuden wurde durch ihre Trennung von den anderen KL-Insassen (einschliesslich aller anderen Juden) noch verstärkt. Trotz der Drohungen der SS gaben einige Gefangene – Juden wie Nichtjuden – Nahrungsmittel und Wasser an die verzweifelten Neuankömmlinge weiter und machten sie mit lebensrettenden Verhaltensmassregeln vertraut.²⁹³ Allerdings blieb solche Unterstützung eher selten, nicht nur wegen der offensichtlichen Gefahren, sondern auch wegen der althergebrachten Vorurteile gegenüber Juden. Ein Untergrundbericht der SPD über Dachau schloss mit den Worten: «Auch unter den Gefangenen gibt es viele, die die Juden verachten.»²⁹⁴

Die «Novemberjuden» mussten sich gegenseitig helfen. Zwangsläufig gab es für die Solidarität viele Hemmnisse, angefangen mit dem allgemeinen Mangel. Viele der neuen Gefangenen mussten sich erst auf die Lager einstellen und waren durch die täglichen Qualen verstört. Und während in den Augen der SS alle Juden gleich gewesen sein mögen, stellte sich das sehr anders dar aus Sicht der Gefange-

nen selbst, die sich all der sozialen, religiösen, nationalen und politischen Unterschiede, die sie trennten, voll und ganz bewusst waren. Die sogenannten Novemberjuden waren Deutsche und Österreicher, säkular und orthodox, jung und alt, Kommunisten und Konservative, Intellektuelle und Ungebildete, Zionisten und Assimilierte, Bürgerliche und Proletarier. Oft hatten sie nichts anderes miteinander gemein, als dass sie Opfer des NS-Rassenwahns waren. Solche Trennlinien waren schwer zu überwinden, gerade angesichts extremen Leidens.²⁹⁵ Und doch gab es Akte gegenseitiger Hilfe, besonders unter Männern, die einander schon vor ihrer Verhaftung gekannt hatten.²⁹⁶

Solidarität hatte allerdings ihre Grenzen, und Gefangene waren hilflos gegenüber SS-Tätlichkeiten. Während die NS-Führung den Pogrom draussen innerhalb eines Tages abblies, gingen das Plündern und die Gewalt in den KL noch wochenlang weiter. Wann immer ein SS-Mann näher kam, fürchteten jüdische Gefangene Beleidigungen und Schlimmeres. «Worte wie Judenschwein sind an der Tagesordnung», erinnerte sich Dr. Julius Adler und fügte hinzu: «Wehe, wenn einer sich zu einem Protest hinreissen liess.»²⁹⁷ Die Männer der Lager-SS nutzten all ihre ausgefeilten Methoden der Demütigung, wobei einige noch unsicher waren, wie weit sie gehen sollten. Als Dr. Adler zuerst in Buchenwald ankam, schlug ihm eine Wache die Brille aus dem Gesicht; als Adler sie aber nicht wiederfinden konnte, hob derselbe SS-Mann sie für ihn auf und gab sie ihm zurück. Andere Wachen allerdings überlegten nicht lange und gingen auf die neuen Insassen los, wo immer sie konnten, auf den Appellplätzen bei Tag und in den Baracken bei Nacht. All diese Gewalt legte, wie jüdische Häftlinge nur allzu klar erkannten, die wahren Absichten des NS-Regimes bloss. «Man hat uns den Krieg erklärt», schrieb ein Buchenwald-Häftling später, «nachdem man uns schon vorher, seit Jahren, wehrlos gemacht hat.»²⁹⁸

Die Männer der Lager-SS beliessen es nicht bei Misshandlungen. Sie raubten die «Novemberjuden» auch in grossem Stil aus. Korruption war so alt wie die Lager; sie war nicht die Ausnahme, sondern die Regel. In den frühen Lagern etwa hatten Amtsträger oft Insassen erpresst und sie gezwungen, ein Lösegeld für ihre Freiheit zu zahlen.²⁹⁹ Korruption ging nach den SS-Koordinierungsmassnahmen weiter. Wachen zwangen Insassen, für sie privat Haushaltsarbeiten zu verrichten, befahlen Häftlingen, Waren für sie herzustellen, stahlen ihnen Geld und lenkten SS-Proviant in die eigene Tasche. Wenige SS-Leute konnten den Versuchungen fast grenzenloser Macht widerstehen. Beinahe die gesamte Lager-SS war auf Geld aus, von den einfachen Wachmannschaften bis zu den höchsten Offizieren; selbst Eicke, der seinen Männern wegen Unredlichkeit hin und wieder Vorhaltungen machte,

hatte «schwarze Kassen», über die er offenbar nach eigenem Belieben verfügte.³⁰⁰

SS-Korruption erreichte im November 1938 neue Höhen. Beim Pogrom draussen war es zu Massenplünderungen gekommen, gefolgt von staatlich geförderten Diebstahl; in einem besonders zynischen Schritt befahl das Regime deutschen Juden am 12. November die Zahlung von einer Milliarde Reichsmark als «Sühneleistung».³⁰¹ Auch die Lager-SS bereicherte sich, vor allem in Buchenwald. Hier befahlen SS-Männer ankommenden «Novemberjuden», ihre Wertsachen in offene Kisten zu werfen. Sie sahen ihre Habe nie wieder. Häftlinge, die Geld zurückbehalten hatten, wurden später ausgeraubt. SS-Wachen verkauften ihnen lebensnotwendige Güter – wie Wasser, Essen, Schuhe, Pullover und Decken – zu exorbitanten Preisen und zwangen sie auch zu «Spenden», um weiterer Gewalt zu entgehen. Die Buchenwälder SS genierte sich nicht, ihr erbeutetes Gut öffentlich zur Schau zu tragen; sogar untere SS-Chargen sah man in schicker Kleidung und Luxuskarossen.³⁰²

Während die Lager-SS ihren neuen Reichtum genoss, fiel die Bilanz für die jüdischen Gefangenen düster aus. Nach nur wenigen Tagen in den Lagern trugen die meisten Verletzungen, körperlich wie seelisch. Es gab eine Serie von Selbstmorden. Mehrere jüdische Männer, ausserstande, ihre Qual zu ertragen, rannten in den Elektrozaun oder überschritten die Postenkette. In der Vergangenheit hatte die Lager-SS Selbstmordversuche manchmal verhindert. Jetzt nicht mehr.³⁰³

Insgesamt starben im November und Dezember 1938 mindestens 469 jüdische Männer in den KL. Buchenwald, der bei Weitem tödlichste Standort, verzeichnete fast zwei Drittel dieser Sterbefälle; man weiss von 297 jüdischen Gefangenen, die dort ihr Leben verloren. Sachsenhausen forderte zumindest 58 Leben, und Dachau 114. Man muss diese Zahlen im Kontext sehen: In den fünf Jahren zwischen 1933 und 1937 starben, soweit bekannt, 108 Männer (aller Herkunft) in Dachau, im Durchschnitt weniger als zwei Todesfälle im Monat.³⁰⁴

Der Pogrom und die KL

Als Dr. Julius Adler nach acht Tagen Haft aus Buchenwald entlassen wurde, ging er mit einigen anderen freigelassenen jüdischen Männern zu Fuss ins nächste Dorf. Ausgehungert betraten sie dort ein Gasthaus, wo der freundliche Wirt und seine Frau sie mit reichlich Kaffee, Wasser und belegten Broten versorgten. Dann fuhren die ehemaligen Häftlinge nach Weimar und bestiegen einen D-Zug nach Frankfurt,

noch immer in den schmutzstarrenden Kleidern, die sie im Lager getragen hatten. Bei seiner Rückkehr war Dr. Adler dankbar für den freundlichen Empfang durch viele nichtjüdische Bekannte. Doch rückblickend auf Buchenwald hatte er zwei entscheidende Lektionen gelernt: «Mit aller Kraft für das Herauskommen derer zu sorgen, die noch in Deutschland bzw. im Lager sind und zweitens sich stets in jeder Lebenslage zu sagen: Alles ist besser als Konzentrationslager!» Als er diese Zeilen im Januar 1939 niederschrieb, hatte Dr. Adler Deutschland bereits verlassen.³⁰⁵

Viele andere deutsche Juden taten dasselbe. Fast jede Familie war von den Massenverhaftungen auf die eine oder andere Weise betroffen. Und obwohl nicht alle entlassenen Männer über ihre Erfahrungen redeten oder reden konnten – «Mein Mann spricht nicht darüber», hielt die Ehefrau von Erich Nathorff am 20. Dezember 1938 fest, nach dessen Rückkehr aus Sachsenhausen –, war ihnen ihr Leiden ins Gesicht und auf den Leib geschrieben. Und so führte der Schrecken der KL zusammen mit den Verheerungen des Pogroms selbst zu einem verzweifelten Wettlauf, dem Dritten Reich zu entkommen – ganz so, wie es die NS-Führung gewollt hatte.³⁰⁶

Der Pogrom war ein Wendepunkt für Juden in Deutschland. Aber war er auch ein Wendepunkt für die KL? Die Antwort scheint auf der Hand zu liegen. Schliesslich veränderten sich die Lager im November 1938 enorm, sie wurden grösser und tödlicher denn je zuvor, und zugleich schweissten die Diebstähle und Gewalttaten die Lager-SS noch enger zusammen. Zudem erwiesen sich die Lager einmal mehr als vielseitige Werkzeuge des NS-Terrors. Indem sie im Handumdrehen Zehntausende Juden wegsperreten und noch mehr durch Terror zum Verlassen des Landes trieben, bestanden die Männer der Lager-SS in den Augen der NS-Führung einen weiteren Test, ganz wie beim «Röhm-Putsch» mehr als vier Jahre zuvor.³⁰⁷ Und doch sollte man die langfristige Wirkung des Pogroms auf das KL-System nicht überschätzen. In vielerlei Hinsicht bezeichnete er einen Ausnahmepunkt in den Vorkriegsjahren, und bald wieder stellte sich in den Lagern der vorherige Zustand ein.

Zunächst einmal blieben jüdische Gefangene nicht lange in der Mehrheit. Die NS-Führung hatte ihnen einen Schock versetzen, sie aber nicht endgültig wegsperren wollen, und die meisten sogenannten Novemberjuden waren schnell wieder auf freiem Fuss, viel schneller als frühere Opfer von Polizeirazzien. Massenentlassungen begannen etwa zehn Tage nach dem Pogrom und setzten sich mehrere Wochen lang fort, während Heydrichs Büro verschiedene Befehle zur Freilassung älterer, kranker und behinderter Juden sowie von Weltkriegsveteranen herausgab. Natürlich waren die folgenden Entlassungen an bestimmte Bedingungen geknüpft. Manche Männer mussten ihre Geschäfte Nichtjuden überschreiben. Noch viele mehr mussten versprechen, Deutschland zu verlassen. Schon am 16. November 1938 hatte

Heydrich die Freilassung von Juden befohlen, deren Ausreise aus Deutschland «kurz bevorstand» – Männer wie Julius Adler, der seine Ausreise schon lange vorbereitet hatte. Freilassung und Emigration der «Novemberjuden» waren eng miteinander verknüpft, und Gefangene unterzeichneten schriftliche Versprechen, das Land zu verlassen. «Wer von Euch wandert nicht aus?!», fragte der Dachauer Kommandant Loritz jüdische Männer, kurz bevor sie das Lager verliessen. Aber wenigstens wurden die Gefangenen entlassen, und das sehr schnell. In Buchenwald sank die Gesamtzahl der «Novemberjuden» von fast 10'000 Mitte November 1938 über 1'534 am 3. Januar 1939 auf nur noch 28 am 19. April 1939.³⁰⁸ Mit ihrer Entlassung ging die Gesamtzahl jüdischer KL-Insassen auf das Niveau vor dem Pogrom zurück. Aus der Perspektive des Regimes hatten die Lager ihre Aufgabe erfüllt – viele Juden aus Deutschland hinauszutreiben –, und es gab keine Notwendigkeit für weitere Massenverhaftungen. Nur einige Hundert neue jüdische Häftlinge kamen zwischen Januar und August 1939 in die Lager, und wie die noch einsitzenden Juden waren sie weitgehend als Asoziale, Kriminelle oder politische Gegner in Gewahrsam genommen worden. Als im September 1939 der Krieg ausbrach, hielt das NS-Regime nicht mehr als 1'500 Juden in seinen Konzentrationslagern gefangen, bei einer Gesamtzahl von 270'000 bis 300'000 Juden, die immer noch auf dem Territorium des Dritten Reiches lebten.³⁰⁹ Kurzum, der Pogrom verwandelte die KL nicht in Orte für andauernde Masseninhaftierung deutscher Juden.

Er führte auch nicht zu einer andauernden Ausdehnung des KL-Systems. Im Anschluss an das dramatische Anwachsen nach dem Pogrom fielen die Häftlingszahlen rasch wieder, als die meisten «Novemberjuden» fort waren, und sanken auf etwa 31'600 gegen Ende 1938.³¹⁰ Und sie sanken in den kommenden Monaten weiter. Es gab zwar einige grössere Polizeiaktionen – darunter die Massenverhaftungen österreichischer «Zigeuner» im Sommer 1939 –, doch nicht in der Grössenordnung der Razzien im Jahr zuvor; insgesamt kamen weitaus weniger neue Gefangene in die Lager.³¹¹ Gleichzeitig setzte die Polizei ihre Häftlingsentlassungen fort. Höchst überraschend, gemessen an seiner bisherigen Ablehnung von Massenentlassungen, stimmte Heinrich Himmler zu, Hitlers 50. Geburtstag am 20. April 1939 mit einer Amnestie zu begehen, die auch verschiedene politische Langzeit-Häftlinge und gesellschaftliche Aussenseiter umfasste. Auf Anweisung von Himmler und Eicke erklärte man den Insassen, sie hätten «den Weg der Freiheit» erreicht (wobei ihr weiteres Schicksal von ihrem zukünftigen Verhalten abhängen würde). Tausende Gefangene kamen Ende April 1939 frei, unter ihnen der Kleinkriminelle Josef Kolacek aus Wien und der Bettler Wilhelm Müller aus Duisburg, die wir schon kennenge-

lernt haben. Wegen der Amnestie, die nicht presseöffentlich gemacht wurde, sanken die Häftlingszahlen in den KL Ende April 1939 auf etwa 22'000, etwas unter die Marke vom Sommer 1938.³¹² Diese Zahl war praktisch unverändert, als Deutschland vier Monate später in den Krieg zog; am 1. September 1939 hielt das KL-System etwa 21'400 Gefangene in Haft.³¹³

Der scheinbar unaufhaltsame Aufstieg der Lager war im Vorfeld des Krieges ins Stocken geraten. Das hatten sich die Spitzen von SS und Polizei ganz anders vorgestellt. Ende 1938 hatten Himmler und seine Männer gehofft, die Dynamik des Pogroms nutzen zu können, um die Lager noch zu erweitern. Sie argumentierten, weitere Bauprogramme seien dringend erforderlich, damit jederzeit 35'000 Gefangene untergebracht werden könnten. Allerdings stiess die Forderung nach einer Finanzspritze von 4,6 Millionen Reichsmark für neue Bauten auf den Widerstand von Reichsfinanzminister Schwerin von Krosigk, hinter dem auch Göring stand. Krosigk wollte das unkontrollierte Wachstum der Konzentrationslager verhindern. Bei jeder Erweiterung, so warnte er, werde die Polizei sie mit mehr Gefangenen füllen und dann eine neue Erweiterung fordern, womit eine endlose Spirale von Verhaftungen in Gang gesetzt würde. Statt das KL-System auszudehnen, schlug er die Entlassung Tausender «Arbeitsscheuer» und anderer Häftlinge vor, die keine echte Bedrohung für den Staat darstellten.³¹⁴ Sogar noch Ende der Dreissigerjahre stellten führende NS-Funktionäre die radikale Ausrichtung von Himmlers Terrorapparat infrage und sahen keine Notwendigkeit für grössere Lager.

Wie also wirkte sich der SS-Angriff auf die «Novemberjuden» langfristig auf das Leben in den KL aus? In der Geschichte der Vorkriegslager ragen die Wochen nach dem Pogrom als die bei Weitem tödlichsten heraus, wenn man die Gesamtzahl der Gestorbenen betrachtet. Das soll jedoch nicht heissen, dass die Lager-SS in dieser Phase plötzlich zu neuen Formen äusserster Gewalt übergegangen wäre, wie Historiker oft angenommen haben.³¹⁵ Vielmehr markierten die Wochen nach dem Pogrom den tödlichen Höhepunkt in einem weit längeren mörderischen Zeitraum, der im Sommer 1938 begann und bis ins Frühjahr 1939 andauerte und der viele Opfer forderte, zusätzlich zu den jüdischen Männern, die nach dem Pogrom festgenommen worden waren.

Wie wir gesehen haben, begannen die Ausweitung des Terrors und die Verschlechterung der Lebensbedingungen schon im Sommer 1938, mehrere Monate vor dem Pogrom. Nach den Razzien gegen die «Arbeitsscheuen» schoss die Häftlingssterblichkeit im gesamten System der Konzentrationslager in die Höhe, von einem Monatsdurchschnitt von etwa 18 Todesfällen zwischen Januar und Mai 1938 auf rund 118 Todesfälle zwischen Juni und August 1938.³¹⁶ Die Opfer waren vor

allem «asoziale» Männer, wobei die Juden unter ihnen am gefährdetsten von allen waren – manchmal noch gefährdeter als die sogenannten Novemberjuden, die Monate später ankamen.³¹⁷ Zumindest in Hinblick auf die jüdischen Gefangenen verstärkte sich der SS-Terror in den Lagern also nicht blitzartig nach dem Pogrom. Die Eskalation hatte schon vorher begonnen.

Und der Terror ging nach dem Pogrom mehrere Monate lang weiter. Seit Ende 1938 trugen die Insassen ein höheres Todesrisiko als zuvor; im Schnitt kamen zwischen November 1938 und Januar 1939 jeden Monat 323 Häftlinge um.³¹⁸ Knapp die Hälfte von ihnen waren Juden, die nach dem Pogrom verhaftet worden waren. Die übrigen Opfer kamen aus anderen Häftlingsgruppen, die ebenfalls unter dem zunehmenden SS-Terror litten.³¹⁹ Das galt wieder einmal vor allem für die sogenannten Asozialen.³²⁰ Entscheidend ist, dass die Massensterblichkeit in den KL bis weit ins Frühjahr 1939 hinein anhielt, lange nach der Entlassung fast aller sogenannten Novemberjuden. Trotz eines Rückgangs blieben die Sterberaten anfangs extrem hoch; durchschnittlich verloren zwischen Februar und April 1939 jeden Monat 189 Insassen ihr Leben. Fast zwei Drittel dieser Toten waren «asoziale» Häftlinge, für die die tödliche SS-Repression fast unverändert ins Jahr 1939 hinein fort dauerte.³²¹

Erst im weiteren Verlauf des Jahres fiel die Todesrate in den KL deutlicher und in schnellem Tempo. Bald lag die Häftlingssterblichkeit klar unter den Spitzen der vorangehenden Monate. Im Sommer 1939, in der letzten Ruhephase vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, starben im Durchschnitt jeden Monat 32 Gefangene in den Lagern – weit weniger als im Sommer 1938, obwohl die Häftlingszahlen insgesamt fast gleich hoch waren.³²² Dies dient zur erneuten Erinnerung daran, dass die NS-Lager nicht direkt in den Abgrund steuerten. Vielmehr folgte, ganz wie beim sowjetischen Gulag, auf Zeiten wachsenden Terrors stärkere Abschwächung. Es gab strukturelle Gründe für die Wende im Sommer 1939: Das Wetter war besser, die Häftlingsquartiere nicht so überfüllt und auch andere Elemente der Infrastruktur verbesserten sich. Ausserdem hielt die SS auch mit einigen ihrer brutalsten Gewaltexzesse zurück.³²³

Die Insassen waren nach den Schrecken der vorausgegangenen zwölf Monate dankbar für die Atempause im Sommer 1939. «Wenn wir nicht Gefangene wären, konnte man im Augenblick fast von einem ruhigen Leben sprechen», schrieb der Sachsenhausener Lagerälteste Harry Naujoks.³²⁴ Langzeit-Häftlinge wie er liessen sich dadurch allerdings nicht täuschen. Sie hatten genug von den KL gesehen, um zu wissen, dass der Wind jederzeit wieder drehen konnte, und in eine weit tödlichere Richtung.

Einer dieser Häftlingsveteranen war Ernst Heilmann, der alle Qualen der Lager erlitten hatte, wieder und wieder. Damals im Sommer 1933 war er, wie wir gesehen

haben, im frühen Lager Oranienburg geschlagen und als «Scheisshausdirektor» entwürdigt worden. Später folterte man ihn im preussischen «Modell»-Lager Börgermoor, wo Wachen bei einem Selbstmordversuch auf ihn schossen und ihn verwundeten. Die Misshandlungen waren, nach der Koordinierung des KL-Systems, weitergegangen, erst in Sachsenhausen und Dachau und seit September 1938 in Buchenwald, dem neuen Zentrallager für Juden, wo er in ein Transportkommando gesteckt wurde und Steine und Erde schleppen musste. Es war in Buchenwald, dass ein anderer Häftling, der Heilmann noch aus dessen guten Zeiten als führender Politiker der Weimarer Republik kannte, ihm in einer der für jüdische Insassen bestimmten Baracken begegnete, irgendwann nach dem Novemberpogrom. Heilmann war nicht wiederzuerkennen; seine Kleidung war angeschmutzt und zerrissen, sein Gesicht zerknüllt, sein Schnurrbart abgeschnitten, seine Hände rissig, sein Rücken gebeugt, sein Geist gebrochen. «Das war nicht mehr der Mensch Heilmann», schrieb sein Bekannter später, «das war nur noch das Wrack Heilmann.» Nachdem sie einige Nachrichten über gemeinsame Freunde und Politik ausgetauscht hatten, erzählte Heilmann ihm von seiner Qual durch die Hand der Wachen. Gefragt nach der Zukunft, gab Heilmann eine nüchterne Antwort: «Es wird Krieg geben, ihr Arier werdet noch eine Chance haben, denn sie werden euch brauchen. Aber uns Juden wird man wohl alle totschießen.» Diese bedrückende Voraussage erfüllte sich bald an Heilmann selbst, der in den ersten Monaten des Zweiten Weltkriegs starb, als die KL in einem Terror ungekannten Ausmaßes versanken.³²⁵

4 KRIEG

Am Morgen des 1. September 1939 hielt Adolf Hitler in feldgrauer Soldatenuniform eine Rede vor dem hastig einberufenen Reichstag in Berlin. Ungewöhnlich angespannt und nervös verkündete der Führer Millionen von Deutschen, die am Rundfunkgerät zuhörten – unter ihnen KL-Häftlinge, die auf den Appellplätzen in Reih und Glied angetreten waren –, den deutschen Angriff auf Polen. In seiner Ansprache spielte Hitler das Opfer. Deutschland sei wegen polnischer Provokationen und Grenzverletzungen zum Handeln gezwungen, behauptete er und nannte nicht weniger als drei schwere Zwischenfälle während der vergangenen Nacht. «Polen hat nun heute nacht zum erstenmal auf unserem eigenen Territorium auch durch reguläre Soldaten geschossen!»¹ Es war tatsächlich an der deutsch-polnischen Grenze in Oberschlesien zu Vorfällen gekommen. Doch das war alles von den Nationalsozialisten selbst inszeniert worden: dramatisches Polit-Theater – ersonnen von Hitler und Himmler, inszeniert von Heydrich, gespielt von einer Sonderformation –, um einen Vorwand, und sei er noch so fadenscheinig, für den Überfall auf Polen abzugeben. «Der Sieger wird später nicht danach gefragt», hatte Hitler einige Tage zuvor unverblümt den Führern der Wehrmacht erklärt, «ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht.»²

Das finstere Komplott war seit längerer Zeit vorbereitet worden, und am 31. August gab Heydrich im Vorgriff auf den unmittelbar bevorstehenden deutschen Angriff seinen Männern in Oberschlesien endgültig grünes Licht. An diesem Abend stürmte ein Geheimkommando einen Rundfunksender der deutschen Grenzstadt Gleiwitz. Die Männer fuchtelten mit ihren Pistolen herum und verkündeten über den Äther, dass der Sender jetzt in den Händen polnischer Freiheitskämpfer sei; um der Wirkung willen wurden einige Schüsse abgefeuert. Im weiteren Verlauf dieser Nacht inszenierten andere NS-Sonderkommandos die «polnischen Angriffe» auf deutsches Territorium, auf die sich Hitler später im Reichstag bezog. Die beteiligten SS-Männer und Polizisten hatten zuvor an geheimen Orten wochenlang geübt, sogar polnische Lieder, und sich, für ihre Rollen passend, Bärte und Koteletten wachsen lassen. Der ausgefeilteste Scheinangriff fand in Hochlinden statt, wo eine Gruppe, die polnische Armeeuniformen trug und auf Polnisch herumbrüllte, das

deutsche Zollhaus angriff und demolierte, bevor eine andere Gruppe, verkleidet als deutsche Grenzpolizisten, sie überwältigte.

Um diese Farce überzeugender erscheinen zu lassen, entschieden die Drahtzieher, brauche es Leichen getöteter «Aufständischer». Nach Männern suchend, die man auf Stichwort exekutieren konnte, fiel ihr Blick auf KL-Häftlinge. Irgendwann Mitte Sommer 1939 veranlasste Heinrich Müller, der Leiter der Abteilung II für innerpolitische Angelegenheiten der Gestapo, streng geheime Transporte von Häftlingen – oder «Konserven», wie er sie genannt haben soll – aus Sachsenhausen, Flossenbürg und anderen Konzentrationslagern in ein Polizeigefängnis in Breslau, wo sie in Einzelhaft genommen wurden. Am 31. August 1939 holte man einige dieser Gefangenen aus ihren Zellen. Anscheinend betäubte sie ein SS-Arzt, bevor ihre reglosen Körper, in polnische Uniformen gekleidet, in schwarzen Mercedes-Limousinen mit zugezogenen Vorhängen nach Hochlinden gefahren wurden. Dort zerrte man die Körper offenbar heraus, warf sie vor das Zollhaus und erschoss sie. Um die Identität der Toten zu verschleiern, zerschlugen die Mörder die Gesichter mit Beilen und Äxten. Dann fotografierten sie die Erschlagenen am Schauplatz und schickten die Aufnahmen als «Beweis» für den polnischen Überfall nach Berlin. Am nächsten Morgen, als die echten deutschen Truppen in Polen einmarschierten, begrub das Sonderkommando die Leichen der Häftlinge in aller Eile im Wald bei Hochlinden.³

Man könnte sagen, dass die ersten Opfer des Zweiten Weltkriegs Insassen aus Konzentrationslagern waren. Viele weitere sollten folgen, und als der Krieg schliesslich sechs Jahre später endete, waren mehr als 60 Millionen Männer, Frauen und Kinder tot, darunter mehr als 1,7 Millionen KL-Opfer.⁴ Die NS-Führung hatte die Häftlinge seit Langem verachtet; ihre barbarische Geisteshaltung hat Joseph Goebbels im Frühjahr 1938 nach einem Privatgespräch mit Hitler und Himmler über die Konzentrationslager zusammengefasst. «Da sitzt nur Pack», notierte er in seinem Tagebuch. «Das muss ausgerottet werden – im Interesse und zum Wohle des Volkes.»⁵ Dies war kein leeres Gerede. Im Zweiten Weltkrieg verschlang der Massentod Häftlinge in fast allen Lagern. Und auch wenn die grosse Mehrheit der Opfer in der zweiten Kriegshälfte starb, begann die tödliche Wende des KL-Systems schon früh, in den Jahren zwischen 1939 und 1941.

SS-KONZENTRATIONSLAGER, 1. SEPTEMBER 1939



DIE LAGER-SS IM KRIEG

«Es kam der Krieg», schrieb Rudolf Höss Anfang 1947, als er auf den NS-Einmarsch in Polen zurückblickte, «und mit ihm die grosse Wende im Leben der KL.»⁶ Höss hatte recht, jedenfalls bis zu einem gewissen Punkt. Der Häftlingsbestand verdoppelte sich in weniger als einem Jahr, erreichte Ende 1940 etwa 53'000 und stieg weiter. Ein Jahr später, Anfang 1942, waren etwa 80'000 Männer und Frauen weggesperrt, viele von ihnen eingepfercht in neuen Konzentrationslagern. Denn so wie die Zahl der Insassen stieg, wuchs auch das KL-System. Im Herbst 1939 hatte die SS sechs Hauptlager unter ihrer Leitung, Anfang 1942 waren es dreizehn.⁷ Für sich genommen, mag die Expansion der Konzentrationslager aussergewöhnlich erscheinen. Doch das KL-System blieb ein Teil des viel grösseren nationalsozialistischen Terrornetzes, das in den frühen Kriegsjahren ebenfalls dichter wurde; bestehende Anlagen florierten, und überall entstanden neue: Lager, Gefängnisse, Zuchthäuser, Ghettos und Kerker, in denen Millionen Männer, Frauen und Kinder festgehalten wurden. Und doch veränderte der Krieg nicht alles; er revolutionierte nicht das Drit-

te Reich.⁸ Was den KL-Terror betraf, gab es keinen sofortigen Bruch mit der Vergangenheit. Die Gesamtverantwortung blieb in Händen der SS, die keine Notwendigkeit sah, die Grundstrukturen zu verändern. Die Fähigkeit des Konzentrationslagersystems, Veränderungen aufzunehmen und sich anzupassen, ohne seine Kernaufgabe aus dem Auge zu verlieren, sollte sich in den kommenden Jahren als eine seiner erschreckendsten Stärken erweisen.

Eickes Vermächtnis

In Hitlers Vorstellung war der Krieg mit Polen mehr als eine gewöhnliche Militäroperation. Seine Sicht des polnischen Volkes als Rassenfeinde – slawische «Untermenschen», die versklavt oder vernichtet werden mussten – half, den Polenfeldzug zum ersten Rassenkrieg der Nationalsozialisten zu machen.⁹ Das war Himmlers Chance. Seit dem Sommer 1939 hatte sein Stellvertreter Reinhard Heydrich die Aufstellung spezieller Einsatzgruppen der SS und der Sicherheitspolizei geleitet, deren Aufgabe sein sollte, der vorrückenden deutschen Armee zu folgen und die «deutschfeindlichen Elemente» zu bekämpfen.¹⁰ Nach dem Einmarsch wüteten diese Einsatzgruppen im besetzten Polen in verheerender Weise, insbesondere gegen Politiker, Beamte, Priester und Adlige sowie einheimische Juden. Auch andere Einheiten hausten furchtbar, und Ende 1939, nach dem deutschen Sieg, waren Zehntausende polnischer Zivilisten ermordet worden, darunter mindestens 7'000 Juden.¹¹

Zu den erbarmungslosesten Mördern im frisch besetzten Polen gehörten SS-Totenkopfverbände, angeführt von Theodor Eicke höchstpersönlich. Eicke hatte sich seit Langem als «politischer Soldat» titulierte und rückte nun von der imaginären inneren Front der Lager an die echte militärische Front vor. Während des Feldzuges hatte er drei Totenkopfstandarten kommandiert, manche seiner Befehle vom sicheren Platz in Hitlers gepanzertem Sonderzug aus erteilend. Wochenlang verwüsteten seine Männer Städte und Dörfer, beraubten, verhafteten, folterten und ermordeten Einheimische. Als Belohnung betraute man den unersättlichen Eicke mit der Aufstellung der sogenannten SS-Totenkopfddivision, die Schritt für Schritt ihre eigene, von den KL getrennte Organisationsstruktur entwickelte, als Eicke dauerhaft von den Lagern an die Front wechselte. Ihm folgten Tausende von SS-Wachen sowie mehrere höhere KL-Funktionäre, die schliesslich fast alle führenden Posten in der neuen Division besetzten (einige kehrten später zur Lager-SS zurück). Wieder einmal bläute Eicke seinen Männern seine zentralen Werte ein – Brutalität, Rassismus, Erbarmungslosigkeit –, und sie enttäuschten ihn nicht. Die SS-Totenkopf-

division war für zahllose Kriegsverbrechen verantwortlich und wurde zu einer der gefürchtetsten Einheiten des Zweiten Weltkriegs.¹²

Die für Eickes Division ausgewählten SS-Männer versammelten sich anfänglich zur Ausbildung an einem Ort, den viele von ihnen gut kannten: Dachau. Eicke hatte seine Karriere dort 1933 als Kommandant begonnen und kehrte nun sechs Jahre später als General zurück. Am 4. November 1939 kam Himmler selbst, um sich von Eickes Fortschritten ein Bild zu machen, und fand den ganzen Komplex stark verändert; um für die SS-Truppen Platz zu machen, hatte man Dachau Ende September 1939 fast vollständig von Häftlingen geräumt und etwa 4'700 Männer nach Mauthausen, Buchenwald und Flossenbürg gebracht. Die Überlebenden kehrten zurück, als Eicke und seine SS-Truppen die Ausbildung anderswo fortsetzten.¹³

Mit Eickes Weggang hatte die Lager-SS den Rektor ihrer Schule der Gewalt verloren. Aber Eickes Geist wirkte fort; das Wesen seiner Lehren war zum Kernbestandteil der Lager-SS geworden. Auch kappte Eicke selbst seine Verbindungen zum System der Lager nie ganz und agierte nun als ihr Gründervater. Seine Familie lebte immer noch in der SS-Siedlung in Oranienburg, und wann immer er Urlaub hatte, suchte er gern das nahegelegene IKL-Stabsgebäude auf, um sich mit seinem Nachfolger Richard Glücks auszutauschen.¹⁴

Ein stämmiger Mann Anfang 50 – geboren am 22. April 1889, gerade zwei Tage nach Hitler –, hatte Glücks fast sein gesamtes Erwachsenenleben in Uniform verbracht. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er hauptsächlich in Frankreich und nahm an den Schlachten bei Verdun und an der Somme teil. Nach einem Zwischenspiel in einem Freikorps nach der deutschen Niederlage diente der dekorierte Soldat in der stark verkleinerten Reichswehr. Später dann, 1931 in der Wirtschaftskrise, verlor Glücks seinen Posten und war kurzzeitig arbeitslos. Damals war er bereits Mitglied der NSDAP, der er sich im März 1930 angeschlossen hatte, und im November 1932 trat er in die SS ein: Der Berufssoldat wurde zu einem SS-Berufsoffizier. Glücks machte rasch Karriere und fiel Eicke auf, der ihn am 1. April 1936 zu seinem Stabsführer machte – der zweitmächtigste Posten der IKL. Der streitsüchtige Eicke war schwer zufriedenzustellen, aber Glücks war ein Mann nach seinem Geschmack. Effizient und energisch, war er seinem Chef treu ergeben, eine wichtige Eigenschaft, um in einer Organisation voranzukommen, die auf persönlichen Beziehungen und Günstlingswirtschaft gründet. Eicke verschaffte Glücks eine frühe Beförderung zum Oberführer, und als sich sein Chef im Vorfeld des Krieges immer mehr in militärische Planungen verbiss, war es Glücks, der einen Grossteil des Tagesgeschäfts der IKL übernahm, lange bevor er im Oktober 1939 selbst zum Inspekteur

ernannt wurde. Er sollte die KL-Verwaltung mehr als fünf Jahre leiten, länger als selbst Eicke, bis hin zum Zusammenbruch Nazi-Deutschlands.

Ideologisches Engagement zeigte Glücks im Überfluss, aber Charisma hatte er keines und blieb deshalb immer im Schatten seines Mentors Eicke. Im Vergleich zum herrischen Eicke, der immer vorneweg marschierte, wirkte Glücks unentschlossen, in SS-Kreisen eine ernste Charakterschwäche. Und während Eicke die Gesellschaft seiner Männer gesucht hatte, war Glücks ein distanzierterer Mensch. Die männlichkeitsbetonte SS-Kameraderie war nichts für ihn. Er lebe «sehr sparsam», trinke nichts und habe «keine Passionen», schrieb er 1935. Einige altgediente Angehörige der Lager-SS betrachteten ihn mit Argwohn, da er nie in einem KL ausgebildet worden war, und klagten, er sei ein reiner Schreibtischbürokrat. Seine Vorgesetzten beurteilten ihn zwar positiver, doch auch hier konnte er mit Eicke nicht wetteifern. Obwohl er Himmler direkt unterstellt war, waren sich die beiden Männer nie sehr nahe und trafen sich selten.¹⁵ Himmler hatte Glücks nicht wegen seiner Tatkraft oder seiner Führungsqualitäten befördert, sondern weil er für Kontinuität stand und versprach, das Vermächtnis seines Vorgängers zu sichern.

Die gleiche Botschaft vermittelte die Ernennung Arthur Liebehenschels zu Glücks' Stellvertreter. Mehr als zehn Jahre jünger als Glücks, war auch er Berufssoldat gewesen und hatte die Reichswehr im Herbst 1931 nach zwölf Jahren als Oberfeldwebel verlassen. Nur einige Monate später wurde er Mitglied der SS, und im Sommer 1934 trat er in die Lager-SS ein, in der er fast das ganze Dritte Reich hindurch diente. Als Adjutant in Lichtenburg sammelte Liebehenschel praktische Erfahrung, bevor er im Sommer 1937 zur IKL wechselte. Dort leitete er die Politische Abteilung und arbeitete eng mit Glücks zusammen, der seine Sachkenntnis schätzte. Einige andere Kollegen betrachteten Liebehenschel dagegen als schwache Persönlichkeit und beschrieben ihn als «sensibel», «ruhig» und «gutmütig» – in der soldatischen Welt der Lager-SS vernichtende Urteile. Rudolf Höss, sein früherer Nachbar in der SS-Siedlung in Sachsenhausen, wo ihre Kinder manchmal miteinander spielten, schilderte ihn als einen Mann, «der keiner Fliege etwas zu Leid tun konnte». In Wahrheit war Liebehenschel zutiefst in die immer mörderischere IKL-Politik verstrickt, und später bekam er die Chance, sich als Kommandant von Auschwitz zu beweisen.¹⁶

In den frühen Kriegsjahren wurde die Lagerverwaltung also mit Glücks und Liebehenschel von zwei alten Hasen geleitet, die ihr Handwerk unter Eicke gelernt hatten. Auch in den einzelnen Lagern war Kontinuität die Parole, zumindest im Kommandanturstab, wo Schlüsselpositionen, von den höheren Funktionsträgern bis hinunter zu den Blockführern, weitgehend von altgedienten Mitgliedern der Lager-SS eingenommen wurden. So bekleideten die meisten der elf Männer, die Glücks

zwischen 1939 und 1942 zu Lagerkommandanten beförderte, zuvor höhere Stellungen in Konzentrationslagern, und auch sie hatten Eickes Werte verinnerlicht.¹⁷ Nehmen wir Martin Weiss, im April 1940 zum Kommandanten des neuen SS-Lagers Neuengamme ernannt. Weiss war ein Lager-SS-Angehöriger der ersten Stunde, der seine Karriere im April 1933 im Alter von 27 Jahren bei der Dachauer Wachtruppe begonnen hatte. Er wechselte bald in die Kommandantur und war 1938 zum Adjutanten aufgestiegen. Als Elektroingenieur war Weiss gebildeter als die meisten seiner Kameraden, aber wie sie verkehrte er in den Weimarer Jahren in radikalen nationalistischen Kreisen und war bereits früh in der entstehenden NS-Bewegung aktiv gewesen. Weiss gehörte zu einer neuen Sorte von Technokraten des Terrors, die Eickes Schule durchlaufen hatten und während des Zweiten Weltkriegs in den Vordergrund traten. In allererster Linie sah Weiss sich als Fachmann: So wie andere Leute Wehrmachtsoffizier oder Polizeikommissar wurden, war er Lagerkommandant geworden; darauf war er so stolz, dass er diese Tätigkeitsbezeichnung sogar auf sein privates Briefpapier drucken liess.¹⁸ Für den Alltagsbetrieb ihrer KL brauchten Kommandanten wie Weiss kaum Hilfestellung von oben. Inspekteur Glücks suchte nicht nach Verwaltern, sondern nach Männern der Tat, die die Spielregeln kannten, und im Allgemeinen liess er sie gern machen. Laut Höss wies Glücks Fragen seiner Kommandanten oft ab: «Ihr wisst ja viel besser Bescheid als ich.»¹⁹

Und dennoch waren die Kommandanten in der Frühzeit des Krieges nie autonom, trotz ihrer beträchtlichen Macht. Glücks und seine leitenden IKL-Mitarbeiter standen in ständigem Kontakt mit einzelnen Lagern, entschieden über Anfragen und erteilten Weisungen bezüglich Arbeit, Bestrafung, Versetzungen, Beförderungen, Disziplinarangelegenheiten und vielem mehr; die IKL aktualisierte sogar Eickes alte Lagervorschriften.²⁰ Einige Kommandanten murrtten über «wirklichkeitsfremde» Bestimmungen, die ihnen die Bürohengste in Oranienburg von der «hohen Warte des Schreibtisches» aus schickten.²¹ Aber auch wenn sie einige zentrale Vorschriften umgehen konnten, setzten die örtlichen Lagerverantwortlichen die meisten Anordnungen um. Sie sandten auch eine Flut von Statistiken an die IKL, einschliesslich täglicher Auflistungen der Insassenziffern und -kategorien und monatlicher Zahlen der Todesfälle und der Ursache von Häftlingsabgängen.²² Natürlich gewannen die Verwalter in der IKL aus diesen Daten kein vollständiges Bild, nicht zuletzt dank der Vertuschungen einzelner Kommandanten. «Wie die Lager wirklich aussahen», mahnte Höss an, «ersah man aus dem Schriftverkehr, aus den Akten nicht.»²³ Aber die IKL-Verantwortlichen konnten sich auf mehr stützen als Berichte. Sie inspizierten Lager, liessen örtliche Lagerfunktionäre regelmässig zu Treffen nach Oranienburg kommen und pflegten auf diese Weise die informellen

Kontakte, die in der Lager-SS so wichtig waren.²⁴ Alles in allem hielt die IKL also ein wachsames Auge auf ihre Lager.

Andere Behörden und Personen wirkten ebenfalls auf die Konzentrationslager ein. Die Polizei hatte weiterhin grossen Einfluss; zuständig für Verhaftungen und Entlassungen, regelte sie den Häftlingsstrom zum und vom KL-System und befasste sich mit vielen internen Angelegenheiten.²⁵ Andere Gliederungen der SS prägten die Lager ausserdem, vor allem Oswald Pohls florierendes Wirtschafts- und Verwaltungsimperium. Schliesslich wurden einige der wichtigsten Entscheidungen immer noch an der Spitze des NS-Staats getroffen. Die persönliche Macht Himmlers wuchs während des Krieges enorm; unter allen möglichen Thronfolgern Hitlers war es Himmler, der am meisten dazugewann. Und trotz seines immer gedrängteren Terminplans behielt er ein starkes Interesse an den KL, seiner eigenen Schöpfung. Er mischte sich weiterhin auf allen Ebenen ein, von trivialen Kleinigkeiten bis zu grundlegenden Entscheidungen, und übergang dabei manchmal Polizei und IKL gleichermaßen.²⁶ Tatsächlich war es der Lager-SS kaum möglich, ihn fernzuhalten; allein im Jahr 1940 verzeichnete sein Reiseplan mindestens neun KL und angegliederte Standorte.²⁷ Die Konzentrationslager waren immer noch Himmlers Lager.

Wachablösung

Während an der Spitze der Lager-SS eine grosse Kontinuität herrschte, war die Situation weiter unten anders. Nach dem Einmarsch in Polen verliessen sehr viele Wachen, die seit Langem für einen militärischen Einsatz trainiert hatten, die Lager. Insgesamt kamen im Herbst 1939 geschätzte 6'500 bis 7'000 Männer von den Totenkopfstandarten zur Totenkopfdivision.²⁸ Die Lücken wurden mit neuen Rekruten gefüllt, die in aller Eile ausgebildet und im Allgemeinen als Mitglieder der Wachtruppe eingesetzt wurden.²⁹ Altgediente Angehörige der Lager-SS gaben das Grundwissen weiter. Kurz bevor er abreiste, um sein Militärkommando zu übernehmen, sprach Theodor Eicke zu SS-Ausbildern in Sachsenhausen. Sie hätten den Neulingen beizubringen, Häftlinge mit äusserster Strenge zu behandeln, befahl Eicke, da alle Feinde und Saboteure vernichtet werden müssten.³⁰ SS-Publikationen erinnerten die Rekruten ebenfalls an ihre Pflichten, mit einem Neuaufguss der alten Geschichte vom Wachdienst als Soldatendienst.³¹ Die fiktive Gleichwertigkeit mit den Kampftruppen wurde ansonsten gewahrt, indem die Mitglieder der Lager-SS bald mit unter den grossen Schirm der Waffen-SS kamen, die alle militarisierten Verbände der SS einschloss.³²

Je länger der Krieg dauerte, desto unterschiedlicher wurde die Lager-SS. Diese Entwicklung setzte bereits im Herbst 1939 ein. Die Ersatzleute, die in den KL eintrafen, waren viel älter als Eickes «helläugige» junge Burschen. Viele waren über vierzig oder fünfzig, als nicht kriegsdienstfähig beurteilt und aus der Allgemeinen SS abkommandiert.³³ Der Buchenwald-Häftling Walter Poller erinnerte sich an die meisten dieser Rekruten als «in der Hauptsache ältere SS-Männer mit körperlichen Gebrechen leichter Art».³⁴ Es war nicht nur ihre äussere Erscheinung, die den SS-Idealen widersprach. Vielen Neulingen mangelte es im Vergleich zu den Vorkriegs-freiwilligen merklich an Begeisterung. Und obwohl einige zuvor eine Grundausbildung als Wachposten erhalten oder im Ersten Weltkrieg militärische Erfahrungen gesammelt hatten, wurden sie häufig von Veteranen der Lager-SS wegen ihrer Unfähigkeit verbal angegriffen.³⁵ Einige Neulinge begingen sogar die Sünde, den Häftlingen ein menschliches Gesicht zu zeigen. Da sie noch das Kaiserreich oder die Weimarer Republik erlebt hatten, hatten sie sich ein gewisses Rechtsbewusstsein bewahrt und waren eigentlich nicht für die KL geschaffen.³⁶ In Dachau beispielsweise gestand ein älterer SS-Wachposten den Häftlingen, dass ihn seine Tätigkeit anwidere und er nicht auf «wehrlöse und verzweifelte Menschen» schiessen wolle.³⁷

Die neuen Rekruten waren grossem Druck ausgesetzt, sich einzufügen. Lagerinspekteur Glücks gab Anfang 1940 einen scharfen Erlass heraus, in dem er jedem, der sich «Gefühlsduseleien» hingab, mit ernststen Konsequenzen drohte; Neuankömmlinge hätten alle Häftlinge als «Staatsfeinde schlimmster Art» zu behandeln.³⁸ Weitere Mahnungen folgten.³⁹ Solche Interventionen hatten vermutlich eine gewisse Wirkung, wie auch der Faktor Zeit; was einigen Neulingen zuerst unerträglich erschienen war, wurde schnell hinnehmbar. Viele neue Wachen saugten den Geist der Lager-SS ein und gewöhnten sich an die Gewalt, so wie Mitglieder der mörderischen Einsatzgruppen im besetzten Europa feststellten, dass ihre blutige Aufgabe mit der Zeit leichter wurde.⁴⁰ In einem privaten Brief schrieb ein Rekrut kurz nach seiner Ankunft in Flossenbürg, er sei «stolz», das deutsche Volk vor den «Strolche[n] und Staatsfeinde [n]» im KL zu schützen.⁴¹

Lagerkommandanten häuften zusätzlichen Druck auf ihre Männer, alte und neue. Die tyrannischste Figur war der Kommandant von Buchenwald Karl Otto Koch, wie die folgenden Erlasse von Herbst und Winter 1939 zeigen. Wieder und wieder putzte er seine Männer herunter, weil sie faul, dumm und nutzlos seien. Sie nähmen die Häftlinge bei der Arbeit nicht hart genug ran, tobte er: Baustellen seien verdreckt, Leistung «gleich Null» und Disziplin «saumässig».⁴² Nicht besser sei es in den Häftlingsbaracken, dank der «Gleichgültigkeit und Interesseslosigkeit» der

SS-Blockführer: «Auf schlafende Kontrollorgane aber verzichte ich.»⁴³ Seine Männer zeigten keine Initiative, schimpfte Koch, und würden alles ihm überlassen. «Ich werde mich nächstens auch noch darum kümmern», spottete er im Oktober 1939, «dass sich jeder den Arsch putzt.»⁴⁴ Und am allerschlimmsten: Einige SS-Männer machten mit Insassen gemeinsame Sache. Anstatt Häftlinge daran zu hindern, in der neutralen Zone des Lagers nach Essen zu suchen, hätten Wachen die Gefangenen aufgefordert, ihnen auch etwas Gemüse mitzubringen. «Wahrlich eine nette Verbrüderung und Gemeinschaft mit Verbrechern», bemerkte Koch scharf.⁴⁵

Bestrafung war ein Lieblingsthema des Kommandanten. Sein Hauptaugenmerk galt dabei natürlich den Häftlingen;⁴⁶ aber auch Schwächen von SS-Männern erforderten strikte Massnahmen wie spezielles Exerzieren.⁴⁷ Koch liess seine Männer von Vertrauensleuten ausspionieren, und Ende November 1939 griff er zum drastischen Mittel einer zweiwöchigen Kasernensperre für alle Blockführer; selbst verheiratete SS-Männer, die ausserhalb des Lagerkomplexes lebten, durften ihn in dieser Zeit nicht verlassen.⁴⁸ Die letzte Strafe für verbrecherische SS-Männer, sagte Koch mehr als einmal, sei deren Einweisung ins KL: «Wer sich mit Häftlingen einlässt, wird als Häftling behandelt.»⁴⁹ Andere SS-Lagerleiter äusserten ähnliche Drohungen und setzten sie gelegentlich sogar um: In Sachsenhausen wurde ein SS-Mann öffentlich ausgepeitscht, weil er sich von Häftlingsangehörigen hatte bestechen lassen, einige Insassen besser zu behandeln.⁵⁰

Kochs Tiraden brachten viele SS-Männer in Buchenwald zur Weissglut. Ihnen muss es als der Gipfel der Heuchelei erschienen sein, dass ausgerechnet Koch sich als Ausbund an Anstand und Tugend darstellte, denn der Kommandant war korrupt bis ins Mark. Seine Sache waren nicht die Klein-Ganereien der meisten SS-Männer; so habgierig wie brutal, hatte der Grösseres im Sinn. Kochs Skrupellosigkeit hatte er bereits nach dem Pogrom von 1938 demonstriert, als er inhaftierte Juden systematisch ausplündern liess, und er wurde während des Krieges immer noch dreister, liess Zehntausende von Reichsmark auf geheime Bankkonten verschwinden und hortete Gold, das man toten Häftlingen aus dem Mund gerissen hatte. Die Beute gab er für Essen, Trinken und seine Matressen in Weimar aus; ausserdem kaufte er sich ein Motorboot und liess seine prächtige Villa ausbauen. Koch lebte wie ein SS-König. Seine grösste Extravaganz war eine riesige, komplett mit Spiegeln ausgestattete Reithalle, im Februar 1940 in Auftrag gegeben für sich und seine Frau, die dort oft des Morgens ihre Runden drehte, musikalisch begleitet von der Lagerkapelle. Die Häftlinge bezahlten für ihr Vergnügen mit dem Leben; Dutzende waren bei dem überhasteten Bau der Reithalle, die in der Nähe der Häftlingskantine stand, umgekommen.

Schliesslich holten Kochs Verbrechen ihn ein. Er hatte zu viele SS-Männer innerhalb und ausserhalb des Lagers gegen sich aufgebracht, so auch den für Buchenwald zuständigen Höheren SS- und Polizeiführer, der Koch Ende 1941 verhaften liess (sein Nachfolger als Kommandant von Buchenwald wurde Hermann Pister, der zuvor das kleine SS-Sonderlager Hinzert geleitet hatte). Aber Koch war noch nicht erledigt. Als ein führendes Mitglied der Lager-SS und Schützling Eickes hatte er weiterhin mächtige Freunde, wurde auf Intervention Himmlers umgehend aus der Haft entlassen und im Januar 1942 auf Bewährung in eines der neuen Lager im besetzten Polen geschickt.⁵¹ Zum Glück für Koch breitete sich das Lagersystem während des Krieges schnell aus und bot ihm so eine weitere Gelegenheit für Gewalttaten, Diebstahl und Missbrauch.⁵²

Neue Häftlinge

Hitler betrachtete den Zweiten Weltkrieg immer als einen Kampf, der an zwei Fronten ausgefochten wurde. Auf dem Schlachtfeld, so glaubte er, führte Deutschland einen Existenzkampf auf Leben und Tod. Aber es war noch ein anderer Krieg im Gange: an der Heimatfront, wo Deutschland seinen verbliebenen inneren Feinden entgegentreten musste. Hitler war auf die Heimatfront fixiert seit der Niederlage von 1918, die er (wie viele Deutsche) dem Zusammenbruch der Moral der Zivilisten und dem «Dolchstoss in den Rücken» durch Juden, Sozialdemokraten, Kriminelle und andere anlastete.⁵³ Man habe die Lektion gelernt, schwor Hitler vor dem Reichstag, als er den Angriff auf Polen verkündete: «Ein November 1918 wird sich niemals mehr in der deutschen Geschichte wiederholen!» Auf diese Parole sollte er während des gesamten Zweiten Weltkriegs immer wieder zurückkommen.⁵⁴

Die Überwachung der Heimatfront war Himmlers Aufgabe. Sein Terrorapparat wurde weiter gefestigt, als am 27. September 1939 die Sicherheitspolizei und der SD zum von Heydrich geleiteten Reichssicherheitshauptamt (RSHA) verschmolzen wurden: Das RSHA wurde zum Zentrum des NS-Unterdrückungsapparats. In den folgenden Jahren wurden die radikalsten Massnahmen im RSHA koordiniert, einer NS-Institution neuen Typs ohne Grenzen und Beschränkungen, die von jungen, ehrgeizigen und gebildeten Fanatikern betrieben wurde.⁵⁵

Bei Kriegsbeginn trat die Polizei sofort in Aktion und schleppte viele weitere Deutsche in die KL. Ausgestattet mit aktualisierten Listen potentieller «Staatsfeinde», verhaftete die Gestapo mehrere Tausend politisch Verdächtige, hauptsächlich frühere KPD- und SPD-Aktivisten.⁵⁶ Einige hatten bereits die Vorkriegslager kennengelernt und kehrten nun zurück an den Ort, den sie am meisten fürchteten.⁵⁷

Die Kriminalpolizei hingegen wollte den Vorwand des Krieges dazu nutzen, Deutschland von sozialen Randgruppen zu säubern. Im Herbst 1939 ging sie gegen «arbeits-scheue[r] Personen», «Zigeuner ohne festen Wohnsitz», «kriminelle Psychopathen» sowie homosexuelle Männer und weibliche Prostituierte vor.⁵⁸ Daraufhin wuchs die Zahl gesellschaftlicher Aussenseiter in den Konzentrationslagern allmählich wieder an; Ende 1940 befanden sich mehr als 13'000 Personen in polizeilicher Vorbeugungshaft, etwas mehr als zwei Jahre zuvor.⁵⁹ Auch die deutschen Juden waren im Fadenkreuz der Polizei. Bereits am 7. September 1939 ordnete die Kriminalpolizei an, ehemalige jüdische Lagerinsassen erneut zu verhaften, wenn sie keine wirklichen Anstrengungen unternahmen, das Land zu verlassen – ungeachtet der Tatsache, dass es rasch unmöglich wurde, aus Deutschland herauszukommen. Juden mit «produktiver Arbeit» sowie ältere und kranke Juden sollten von der Verhaftung ausgenommen sein, wenigstens noch im Augenblick.⁶⁰

Die Internierung deutscher Juden, politischer Gegner und gesellschaftlicher Aussenseiter konnte an Vorkriegs-Gepflogenheiten anknüpfen. Neu waren, nun im Krieg, Massenverhaftungen von Menschen fremder Nationalität. Als Nazi-Deutschland seinen Anspruch auf Europa geltend machte – nach der Eroberung Polens im Jahr 1939 wurde im April 1940 Dänemark besetzt, Holland und Belgien kapitulierten im Mai, Frankreich und Norwegen folgten im Juni –, wurden immer mehr Bürger anderer Länder in die KL verschleppt. Zu Beginn des Dritten Reiches hatte man die Lager als Waffen gegen Deutsche konzipiert; ein Jahrzehnt später bedrohten sie die Menschen in Europa.

Ausländer begannen seit dem Herbst 1939 in immer grösserer Zahl in den Konzentrationslagern einzutreffen. Zu den Ersten zählten tschechische Staatsangehörige. Bei Kriegsbeginn verhafteten die deutschen Besatzungsbehörden viele Hunderte von Politikern und Beamten als «Geiseln», um den Widerstand abzuschrecken. Die tschechische Bevölkerung liess sich jedoch nicht einschüchtern, an den Universitäten in Prag und anderswo gab es Demonstrationen. Die NS-Behörden schlugen diese Proteste, offensichtlich auf Befehl Hitlers, schnell nieder und steckten noch mehr Menschen in die KL.⁶¹ Der grösste Transport mit etwa 1'200 Tschechen traf im November 1939 in Sachsenhausen ein. Unter ihnen war Jiří Volf, der mit einigen Kommilitonen in seinem Studentenwohnheim festgenommen worden war und sich später an den Empfang durch die SS erinnerte: «Wir bekamen gleich Prügel, wodurch ich vier Zähne verlor, bei Kolbenschlägen.»⁶²

Anderen ausländischen politischen Gefangenen, etwa jenen, die im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der todgeweihten Republik gekämpft hatten, erging es

noch schlechter. Viele linke Kämpfer hatten nach Francos Sieg Spanien verlassen und mit ihren Familien in Frankreich Zuflucht gesucht. Dort, wo sie oft in den Reihen der französischen Armee gekämpft hatten, fielen sie den Nationalsozialisten in die Hände. Heydrich ordnete als Regel ihre Verbringung in KL an, wobei Mauthausen, als das zu dieser Zeit härteste Lager, als Hauptzielort festgelegt wurde. Die ersten Spanienkämpfer trafen am 6. August 1940 dort ein, und innerhalb eines Jahres waren mehr als 6'000 von ihnen ins Lager gebracht worden. Einige waren Deutsche und Österreicher, die in den Internationalen Brigaden gekämpft hatten, doch die grosse Mehrheit der «Rotspanier», wie sie die Nationalsozialisten nannten, waren spanischer Nationalität.⁶³

Trotz der Verhaftungen im gesamten von den Nationalsozialisten beherrschten Europa wurden die KL nicht über Nacht wirklich international; insgesamt stellten die ausländischen Häftlinge bis zum Sommer 1941 noch eine ziemlich kleine Gruppe – mit nur einer Ausnahme: den polnischen Gefangenen. Der Nazi-Einmarsch in Polen war von extremer Gewalt begleitet, wie wir bereits gesehen haben. Die deutschen Truppen hatten so begonnen, wie sie auch weiterhin vorzugehen gedachten, und in den kommenden Monaten wurde ein brutales Besatzungsregime errichtet, das auf die Vernichtung der polnischen Nation, die Ausplünderung ihrer wirtschaftlichen Ressourcen und die Versklavung ihres Volkes abzielte. Eines dieser radikalen Projekte war die ethnische Säuberung des westpolnischen Territoriums, das dem Reich einverleibt wurde; bis Ende 1940 waren mehr als 300'000 Polen von dort in das sogenannte Generalgouvernement deportiert worden, den östlichen Teil des von den Nationalsozialisten beherrschten Polen, der unter deutscher Zivilverwaltung stand (geleitet von Hans Frank).⁶⁴ Zugleich radikalisierte die Besetzung Polens auch die nationalsozialistische Judenpolitik.⁶⁵

Terror war im von Deutschland besetzten Polen allgegenwärtig. Längst vor dem Einmarsch waren Massenverhaftungen geplant worden; Ende August 1939 erwartete Heydrich, dass seine Einsatzgruppen etwa 30'000 Personen in die KL verbringen würden, weit mehr als die gesamte damalige Insassenzahl der Lager.⁶⁶ Die ersten polnischen Gefangenen trafen, wie vorgesehen, im Herbst 1939 in den Lagern ein, unter ihnen Widerstandskämpfer und Intellektuelle, darunter 168 Wissenschaftler der Krakauer Universität.⁶⁷ Allerdings blieb die Zahl der Häftlinge aus dem neu besetzten polnischen Territorium erst einmal viel kleiner als von der SS erwartet.

Wesentlich mehr Polen wurden im Herbst 1939 innerhalb der alten deutschen Grenzen inhaftiert; Polizeiführer wollten vor allem polnische Juden festnehmen und liessen Männer entfernen, die oft bereits seit Jahrzehnten hier lebten.⁶⁸ Der Polizei-

terror gegen Polen in Deutschland und Österreich verstärkte sich im folgenden Jahr, nach dem Einsetzen des massenhaften Zustroms von Zivilarbeitern. Das NS-Regime war entschlossen, einen Grossteil der Kriegslasten fremden Schultern aufzubürden, und beutete zunehmend ausländische Arbeiter aus. In den ersten Kriegsjahren waren die meisten von ihnen Polen. Einige kamen freiwillig, nachdem ihnen die NS-Behörden ein rosiges Leben versprochen hatten, andere wurden zwangsweise angeworben. Ihre Lebensbedingungen in Deutschland waren schlecht, die Disziplin streng und die Polizei niemals weit. Vorurteile und Paranoia waren in den Köpfen der Polizisten tief verwurzelt, die in den polnischen «Fremdarbeitern» potentielle Diebe, Saboteure und Vergewaltiger sahen. Jede Verletzung der strikten – geschriebenen und ungeschriebenen – Regeln wurde streng bestraft, nicht zuletzt mit Einweisung in die Konzentrationslager.⁶⁹

Auch die Massenverhaftungen im besetzten Polen wurden verstärkt, und seit dem Frühjahr 1940 setzten sich, im Einklang mit Himmlers Willen, zahllose Gefangenentransporte in die KL in Bewegung. Begründet wurde die Verhaftung von der Gestapo oft nur mit stereotypen Formulierungen wie: «Gehört zur polnischen Intelligenz und ist Träger des Widerstandsgeistes.» Zwischen März und Dezember 1940 trafen allein in Dachau 13'337 polnische Männer ein, meist aus den annektierten polnischen Gebieten; unter ihnen waren Hunderte polnische Priester, nachdem Dachau zum zentralen Konzentrationslager für inhaftierte Geistliche bestimmt worden war.⁷⁰

In einigen älteren Männer-KL reichte die Zahl der polnischen Häftlinge bald an die der deutschen Insassen heran.⁷¹ Auch das Frauenlager Ravensbrück war betroffen; im April 1940 waren mehr als 70 Prozent der Neuankömmlinge Polinnen. Als sie sahen, wie sich Ravensbrück in den nächsten Monaten mit immer mehr Polinnen füllte, begannen sich die anderen Gefangenen zu fragen, ob Hitler «das polnische Volk ausrotten wolle».⁷²

Ausbau des KL-Systems

Heinrich Himmler hatte nie einen Stillstand seines Lagersystems erwartet. Im November 1938 erklärte er der SS-Spitze mit Blick auf die vorhandenen Konzentrationslager geradeheraus, «dass wir im Falle eines Krieges [...] damit nicht auskommen». Er fürchtete ohne Zweifel einen weiteren «Dolchstoss», und sein Rezept war klar: mehr Menschen würden verhaftet, mehr Platz würde benötigt.⁷³ Himmlers Vorstellung wurde bald wahr, aber selbst er hatte nicht vorausgesehen, was aus seinem Terrorapparat werden sollte: ein ausuferndes, verkommenes Labyrinth Hundertter von Lagern.

Diese apokalyptische Schlussphase war noch einige Jahre entfernt. Dennoch führten die umfangreichen Verhaftungen nach Ausbruch des Krieges bald zu einer Überbelegung; bis Ende 1939 war die KL-Insassenzahl bereits auf etwa 30'000 Häftlinge angewachsen und SS-Führer sahen sich nach weiteren Lagerstandorten um.⁷⁴ Es war um diese Zeit, dass Himmler eine Bestandsaufnahme provisorischer Gefangenenlager anordnete, die seit Kriegsausbruch eingerichtet worden waren. In erster Linie wollte er regionale NS-Funktionäre davon abhalten, ihre eigenen Privat-Lager zu betreiben, wie sie es 1933 getan hatten. «Konzentrationslager können nur mit meiner Genehmigung errichtet werden», insistierte er im Dezember 1939. Aber Himmler überlegte auch, wenigstens ein Lager seinem offiziellen KL-Bestand hinzuzufügen.⁷⁵

Mehrere seiner leitenden Mitarbeiter einschliesslich des KL-Inspektors Glücks favorisierten ein neues KL «für den Osten», zur Unterdrückung der polnischen Bevölkerung.⁷⁶ Nach langer Überlegung entschied sich die SS für einen Standort in der polnischen Grenzstadt Oświęcim, südöstlich von Katowice (Kattowitz). Oświęcim, bis 1918 Teil des habsburgischen Kaiserreichs, war in den ersten Tagen des Zweiten Weltkriegs besetzt und Ende Oktober 1939 zusammen mit dem übrigen Ostoberschlesien dem Deutschen Reich einverleibt worden. Bereits vor diesem Zeitpunkt hatten die Besatzer in einem symbolischen Schritt die Stadt umbenannt und ihr den alten deutschen Namen zurückgegeben – Auschwitz.⁷⁷

Die Ursprünge des Lagers Auschwitz reichen bis in den Ersten Weltkrieg zurück, als direkt vor der Stadt eine provisorische Barackensiedlung für Saisonarbeiter, die in der Landwirtschaft im nahen Deutschland tätig waren, angelegt wurde. Ein Grossteil des Geländes mit seinen Ziegelhäusern und Holzbaracken wurde später von der polnischen Armee genutzt, bevor es die Wehrmacht im September 1939 als Kriegsgefangenenlager übernahm. Es wurde jedoch bald wieder geschlossen, und Ende des Jahres stand die Anlage weitgehend leer, wenn auch nur für kurze Zeit.⁷⁸ In den ersten Monaten des Jahres 1940 inspizierten SS-Experten wiederholt den Ort, um das Für und Wider seiner Nutzung als KL abzuwägen. In ihren Augen war er nicht ideal; die Gebäude waren heruntergekommen und das Grundwasser von schlechter Qualität. Am schlimmsten war die nahe Einmündung der Sola in die Weichsel: ein Hochwassergebiet und eine Brutstätte für Malaria. Andererseits notierten die SS-Fachleute auch einige Vorzüge. Das Gelände war bereits erschlossen, lag in der Nähe eines Bahnknotenpunkts und konnte leicht vor neugierigen Blicken geschützt werden. Am Ende gewannen diese Argumente die Oberhand, und im April 1940 begannen die Arbeiten vor Ort.⁷⁹ Angesichts der neuen Erfordernisse der Kriegszeit war die Lager-SS bereit zu improvisieren; im Widerspruch zur bisher

gültigen Politik, dem Zweck angepasste neue Lager zu errichten, kehrte sie zu der alten Praxis zurück, bestehende Strukturen umzuwandeln.

Offiziell war Auschwitz vom 14. Juni 1940 an in Betrieb, als der erste Massentransport polnischer Häftlinge eintraf: 728 Männer aus dem Gefängnis von Tarnów in der Nähe von Krakau, jenseits der Grenze im Generalgouvernement. Die meisten von ihnen waren junge Männer, darunter Schüler und Soldaten, die man einer breiten Auswahl deutschfeindlicher Aktivitäten bezichtigte.⁸⁰ Bei der Ankunft fielen SS-Männer und einige der dreissig deutschen Kapos, die vor mehr als drei Wochen aus Sachsenhausen angekommen waren, über sie her. Bald waren die Jacken und Hemden der polnischen Häftlinge voller Schweiß und Blut. Einer von ihnen war der 21-jährige Wieslaw Kielar, der die Häftlingsnummer 290 erhielt. Kaum waren er und seine Mitgefangenen auf dem Appellplatz angetreten, folgte eine Ansprache des neuen Schutzhaftlagerführers, Hauptsturmführer Karl Fritzsch, vorher in Dachau stationiert und einer von etwa 120 SS-Männern in Auschwitz, der ihnen sagte, dies sei kein Sanatorium, sondern ein deutsches Konzentrationslager. «Und was das ist, ein Konzentrationslager», schrieb Kielar später, «sollten wir bald erfahren!»⁸¹

Der Kommandant von Auschwitz war ein weiteres altgedientes Mitglied der Lager-SS. Rudolf Höss wurde am 4. Mai 1940 mit dem Aufbau des neuen Lagers betraut, kurz nachdem er selbst das Gelände inspiziert hatte. Als Kommandant wollte der unermüdliche Höss anwenden, was er in Dachau und Sachsenhausen gelernt hatte. Für über eine Million Häftlinge war Auschwitz der Tod. Für Höss war es sein Leben. Als er in Auschwitz ankam, hatte er ein neues Modelllager vor Augen, mit ihm am Ruder. Doch die heruntergekommene Anlage, die er übernahm, war von diesen Träumen meilenweit entfernt. Zu Beginn waren Ziegel und Holz Mangelware, und Höss konnte noch nicht einmal einen Zaun um sein Lager ziehen: «So musste ich mir eben den dringendst benötigten Stacheldraht zusammenstellen.»⁸²

Auschwitz blieb eine Wüstenei, wie selbst die SS zugab, doch das stand seinem raschen Ausbau zu einem der grössten KL nicht im Weg.⁸³ Ende 1940, nur ein halbes Jahr nach seiner Eröffnung, waren bereits fast 7'900 Häftlinge nach Auschwitz transportiert worden, wo sie in ein- und zweistöckigen Ziegelbauten auf dem früheren Kasernengelände festgehalten wurden.⁸⁴ Viele weitere trafen im Verlauf des folgenden Jahres ein, als die Anlage erweitert wurde. Anfang 1942 war Auschwitz zum grössten Konzentrationslager von allen geworden (mit Ausnahme von Mauthausen), mit fast 12'000 eingesperrten Menschen. Mehr als drei Viertel von ihnen waren Polen, da der Hauptzweck des Lagers weiterhin der Kampf gegen die polni-

sche Bevölkerung blieb.⁸⁵ Heute ist Auschwitz ein Synonym für den Holocaust, aber gebaut wurde es, um die deutsche Herrschaft über Polen durchzusetzen.⁸⁶

Neben Auschwitz richtete die SS von Frühjahr 1940 bis Spätsommer 1941 vier weitere Männer-KL ein.⁸⁷ Das erste war Neuengamme in der Nähe von Hamburg. Zunächst ein Aussenlager von Sachsenhausen, wurde es jetzt zu einem Hauptlager umgewandelt, einige Monate nach einer Inspektion Himmlers im Januar 1940. Die SS überführte weitere Häftlinge aus Sachsenhausen, die das neue Hauptlager bauen mussten, in bis zu 16 Stunden Arbeit am Tag bei Frost und Regen. Ein Häftling erinnerte sich, dass der Boden anfangs völlig gefroren war. «Nun mussten wir den Grund für die Baracken ausschachten. Die Spitzhacken waren schwerer wie wir selbst.» Am 4. Juni 1940 wurden Überlebende und Neuankömmlinge schliesslich in den neuen Komplex verlegt, der noch lange nicht betriebsbereit war; um die 800 Häftlinge wurden in drei halbfertige Baracken gepfercht. Gleichwohl wuchs das neue Lager; Ende 1941 fasste Neuengamme 4'500 bis 4'800 Gefangene.⁸⁸

Gross-Rosen, ein weiteres der neuen Hauptlager, war zunächst ebenfalls Nebenlager gewesen. In Niederschlesien auf einem kleinen Berg in der Nähe der Stadt Striegau gelegen, hatte es seit August 1940 als Aussenlager von Sachsenhausen fungiert, als die ersten Häftlinge in zwei provisorischen Baracken untergebracht wurden, die von einem Stacheldrahtzaun umgeben waren. Himmler selbst machte Ende Oktober 1940 Inspektion, und am 1. Mai 1941 erhielt Gross-Rosen den Status eines Hauptlagers. Dennoch blieb es anfangs ziemlich klein, weil die Geldmittel zu seiner Erweiterung fehlten, und bis 1. Oktober 1941 wurden darin nicht mehr 1'185 Häftlinge festgehalten.⁸⁹ Seine Zeit als Stätte von Masseninternierung und Tod sollte erst noch kommen.

Zur selben Zeit wie Gross-Rosen wurde ein weiteres Hauptlager gegründet: Natzweiler, in idyllischer Umgebung auf einem steilen Vogesenhang im Elsass. Auch dieses Lager war anfänglich recht klein; gegen Ende Mai 1941 trafen die ersten 300 Häftlinge ein. Wie bei den anderen neuen Lagern war die SS gezwungen, in der Bauphase zu improvisieren. Anfangs wurden die Insassen in einer provisorischen Anlage festgehalten, während die SS-Verwaltung im nahegelegenen Hotel Struthof untergebracht war.⁹⁰ Und genau wie in Gross-Rosen wuchs das Lager langsamer, als von der SS erwartet; der ursprünglichen Zielgrösse von 2'500 Häftlingen näherte man sich erst Ende 1943.⁹¹

Das letzte neue SS-Konzentrationslager, eingerichtet in der Nähe von Paderborn, entsprang einem Spleen Himmlers. Da er zur Mystik neigte, wollte er seiner SS ein spirituelles Zentrum schaffen. Seine Wahl fiel auf das Renaissance-Schloss Wewelsburg in Niederhagen, das er seit 1934 in eine riesige SS-Kultstätte umwandeln liess. Im Mai 1939, in einer Phase grossen Arbeitskräftemangels in Deutsch-

land, kommandierte Himmler KL-Häftlinge zur Mithilfe an seinem Lieblingsprojekt ab. Sie wurden bald in einem kleinen Arbeitslager auf einem Berg gegenüber der Burg interniert, das als Aussenlager von Sachsenhausen betrieben wurde, doch am 1. September 1941 machte Himmler es zu einem Hauptlager, genannt Niederhagen. Auf dem Papier war es ein reguläres SS-Konzentrationslager. Doch angesichts seines besonderen Zwecks blieb es das kleinste aller Hauptlager, das Anfang 1942 nur ungefähr 600 Häftlinge fasste. Aber es war nicht weniger tödlich als andere KL. Einige Häftlinge starben in den Steinbrüchen, andere beim Bau der «Gruft» unter dem Nordturm der Burg (vermutlich vorgesehen zum Kult von SS-Führern). Letztendlich wurde Himmlers gespenstischer Plan nie vollkommen verwirklicht. Als Deutschland Anfang 1943 immer mehr Ressourcen für den totalen Krieg abzog, konnte selbst er dieses Projekt nicht mehr rechtfertigen. Die überlebenden Häftlinge wurden anderswohin verlegt und das Hauptlager am 30. April 1943 geschlossen; insgesamt hatte Niederhagen weniger als zwei Jahre bestanden.⁹²

Trotz seiner hastigen Expansion in den ersten Kriegsjahren zerfiel das KL-System nicht. Binnen Kurzem ähnelte das Leben in den neuen Lagern weitgehend dem in den alten. Dafür gab es strukturelle Gründe: Alle Lager erhielten ihre Befehle und Direktiven von der IKL und dem RSHA. Und es gab auch personelle Bindeglieder. In allen fünf neuen Lagern stammten die ersten Kapos aus Sachsenhausen, dem Sprungbrett der Expansion des KL-Systems, und sie fanden schnell in die Abläufe hinein, die sie so gut kannten.⁹³ Auch viele ihrer SS-Dienstherren hatten seit Jahren Lagerluft geatmet. Unter den neuen Kommandanten waren ehrgeizige jüngere Offiziere wie Höss. Die SS-Führung gab zudem Veteranen, die anderswo des Versagens für schuldig befunden worden waren, eine zweite Chance wie im Fall Karl Koch. Davon profitierte auch der erste Kommandant von Gross-Rosen, Arthur Rödl, der zuvor leitende Stellungen in Lichtenburg, Sachsenburg und Buchenwald bekleidet hatte. Wohin er auch kam, war er bei seinen Vorgesetzten angeeckt; er sei inkompetent und nachlässig, klagten sie, könne kaum ordentlich schreiben und hätte niemals so hoch aufsteigen dürfen. Selbst Eicke empfand ihn als peinliche Figur, hatte ihn aber nicht loswerden können; als hochdekorierter «alter Kämpfer», der am Hitlerputsch von 1923 teilgenommen hatte, konnte Rödl auf Himmlers Protektion rechnen. Seine Beförderung zum Kommandanten von Gross-Rosen im Jahr 1941 sollte die letzte Gelegenheit sein, seinen Wert in der Lager-SS zu erweisen.⁹⁴

Die neuen Lager trugen zur Ausbreitung des Kriegsterrors bei. Wie wir gesehen haben, sollte Auschwitz Widerspruch und Opposition in der polnischen Bevölkerung bekämpfen. Und drei der anderen neuen KL – Neuengamme, Gross-Rosen

und Natzweiler – hatten ebenfalls eine politische Funktion. Alle drei befanden sich unweit der deutschen Grenze und halfen, die besetzten Völker zu unterjochen. Das nah zu Dänemark und Holland gelegene Neuengamme wurde zum wichtigsten Lager in Nordwestdeutschland; Natzweiler lag auf jüngst annektiertem französischem Territorium; Gross-Rosen lag im Osten Deutschlands zwischen den einverleibten polnischen Gebieten und dem Protektorat Böhmen und Mähren, und bereits zu Beginn waren 40 Prozent seiner Häftlinge Polen und Tschechen.⁹⁵ Und dennoch ging es bei der Expansion des KL-Systems in den ersten Kriegsjahren nicht allein um Terror. Es ging auch um Zwangsarbeit, denn die wirtschaftlichen Ambitionen der SS wuchsen rasch, als die deutsche Armee von Sieg zu Sieg eilte.

Steine und Ziegel

Nach dem vernichtenden Sieg über Frankreich erfüllte sich Hitler einen alten Traum: Er unternahm eine kurze Besichtigungstour durch das Land, gegen das er vor mehr als zwei Jahrzehnten gekämpft hatte; jetzt kehrte er als Rächer der traumatischen deutschen Niederlage von 1918 zurück. Der Höhepunkt der Reise war der Morgen des 28. Juni 1940, als seine Mercedes-Wagenkolonne in Paris einfuhr. Die französische Hauptstadt glänzte in der frühen Sommersonne, als Hitler, wie ein Tourist die Sehenswürdigkeiten abhakend, seine neuen Besitztümer besichtigte. Während des Rundgangs gab er den Reiseführer und beeindruckte seine Entourage mit Einzelheiten über Geschichte, Kunst und Architektur, die er sich aus Büchern angelesen hatte. Zu seinem sykophantischen Gefolge gehörte auch Albert Speer, der eingeladen worden war, am Triumph seines Förderers teilzunehmen.

Euphorisch kehrte Hitler an diesem Abend in sein vorübergehendes Hauptquartier zurück und befahl Speer, die gewaltigen Planungen für die Umgestaltung Berlins und der anderen sogenannten Führerstädte (Hamburg, Linz, München und Nürnberg) voranzutreiben, die bei Kriegsausbruch unterbrochen worden waren. Hitler nannte es die «nunmehr wichtigste[n] Bauaufgabe des Reiches», die zehn Jahre dauern werde. Aber warum sich auf nur wenige Städte beschränken? Deutschland werde Europa jahrhundertlang beherrschen, glaubte Hitler, und müsse der Welt ein stolzes Gesicht zeigen. Bis Anfang 1941 hatte er mehr als zwanzig deutsche Städte für eine Neugestaltung vorgesehen und phantasierte von neuen Strassen und Plätzen, Theatern und Türmen.⁹⁶ Die SS mühte sich ebenso eifrig wie Speer, Hitlers Wünsche zu erfüllen, und ihre Zusammenarbeit mit Speers Büro, die bereits vor dem Krieg begonnen hatte, wurde enger denn je. Speer brauchte Baumaterial, das die SS

versprach, durch die DESt zu liefern. Speer war gern bereit, das Ganze zu finanzieren; bis Mitte 1941 hatte er bereits mindestens zwölf Millionen Reichsmark für die DESt bereitgestellt, die zu einem mittelständischen Unternehmen wuchsen.⁹⁷ Die Hauptlast der Arbeit sollten die KL-Insassen tragen. Im September 1940 betonte Himmler in einer Rede vor SS-Offizieren, für die Grossbauten des Führers «Steine zu brechen und Steine zu brennen» sei wesentliche Aufgabe der Häftlinge.⁹⁸

Die gesamte SS-Wirtschaft expandierte, nicht nur die DESt, und erlebte in den ersten Kriegsjahren ihre stärkste Wachstumsphase.⁹⁹ Die Leitung lag immer noch bei Oswald Pohl, der mehrere fähige Manager an die Spitze berief, entschlossener denn je, aus seinem zusammengewürfelten Laden einen professionellen Betrieb zu machen.¹⁰⁰ Nicht alle Geschäftszweige stützten sich auf Zwangsarbeit, zumindest nicht zu Beginn. Doch die Ausbeutung der Häftlinge war das Rückgrat der SS-Wirtschaft, und da die Privatindustrie noch kein wirkliches Interesse zeigte, konnte die SS mehr oder weniger frei über die Arbeitskraft ihrer Lagerinsassen verfügen.¹⁰¹

Zwangsarbeit förderte das Wachstum der Deutschen Ausrüstungswerke (DAW), eines SS-Unternehmens, das viele der Lagerwerkstätten umfasste und ganz unterschiedliche Güter von Möbeln bis zu Brot produzierte. Gegründet im Mai 1939, erreichten die DAW während des Krieges ihre volle Leistungskraft. Bis zum Sommer 1940 hatten sie Betriebe in Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald geschluckt, und Anfang 1941 arbeiteten in diesen drei Lagern etwa 1220 Häftlinge für die DAW; in den Folgejahren sollte diese Zahl stark ansteigen, als die DAW zum grössten aller SS-Unternehmen expandierten.¹⁰² Eine weitere wichtige SS-Firma war die hochfliegend benannte Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung (DVA). Gegründet im Januar 1939, wuchs auch sie rasch während des Krieges, angeführt von der «Plantage» in Dachau, einer umfangreichen Pflanzen- und Kräutergartenanlage, die zu einem der grössten Arbeitskommandos innerhalb des Lagers wurde; im Mai 1940 schufteten dort jeden Tag etwa tausend Häftlinge.¹⁰³ Noch grösser waren die Pläne der SS-Dienststellen für die (von der DVA weitgehend unabhängige) landwirtschaftliche Produktion in Auschwitz, aufmerksam beobachtet von Himmler, der sich bahnbrechende Erkenntnisse für die deutsche Besiedlung des Ostens erhoffte.¹⁰⁴

Himmler wandte seine Aufmerksamkeit jedoch bald einem noch ehrgeizigeren Projekt in Auschwitz zu, einer zukunftsweisenden Zusammenarbeit zwischen SS und Privatindustrie. Anfang 1941 entschied der Chemieriese IG Farben, in der Nähe des polnischen Dorfes Dwory, einige Kilometer von der Stadt Auschwitz entfernt, eine grosse Fabrik zu errichten. Der Standort war für das Unternehmen in erster

Linie wegen in der Nachbarschaft verfügbarer Rohstoffe und guter Verkehrsverbindungen attraktiv, doch es begrüßte auch die Verfügbarkeit von Zwangsarbeitern aus dem örtlichen KL (für einen Satz von drei bis vier Reichsmark pro Häftling und Tag). Himmler ergriff die Gelegenheit zur Zusammenarbeit mit der Industrie in der Erwartung, die wirtschaftliche Bedeutung und Kompetenz der SS zu befördern. Nach seinem ersten Besuch in Auschwitz am 1. März 1941, bei dem ihn Richard Glücks begleitete, befahl er die Erweiterung des Hauptlagers, unter anderem um der IG Farben mehr Arbeiter zur Verfügung zu stellen. Bald darauf, Mitte April 1941, begann das erste Häftlingskommando mit der Arbeit bei der Baustelle des riesigen Fabrikkomplexes zur Produktion von synthetischem Treibstoff und Kautschuk. Anfang August 1941 arbeiteten bereits mehr als 800 Auschwitz-Häftlinge unter entsetzlichen Bedingungen bei dem Baugelände, und die Zahl stieg im Lauf des Herbstes weiter an.¹⁰⁵

Sosehr die entstehende Chemiefabrik bei Auschwitz Himmler begeisterte, galt sein Hauptaugenmerk in den frühen Kriegsjahren weiterhin den Ziegeln und Steinen. 1940 arbeiteten 6'000 bis 7'000 KL-Häftlinge täglich in sechs verschiedenen DESt-Unternehmen; Himmler machte seine Prioritäten deutlich, indem er in den Jahren 1940/41 persönlich alle sechs Standorte inspizierte.¹⁰⁶ Baustoffe standen bei Himmler und seinen SS-Männern sehr stark im Fokus, als sie ihre neuen Konzentrationslager errichteten. In Neuengamme – im Dezember 1938 als Aussenlager auf dem Gelände einer stillgelegten Ziegelei errichtet, die die DESt gekauft hatten – drehte sich von Anfang an alles um Ziegel; allerdings kam das Werk vor dem Krieg nicht richtig in Gang. Die Produktion wurde vorangetrieben, als Neuengamme Hauptlager wurde, und kam weiter in Schwung nach dem deutschen Sieg über Frankreich; Ziegel wurden dringend gebraucht, vor allem für Neubauten im nahegelegenen Hamburg.¹⁰⁷

In Gross-Rosen und Natzweiler lenkte sich der Blick der SS-Verantwortlichen auf Granit statt Ziegel. In Gross-Rosen war es schwarz-weißer Granit, der ihre Aufmerksamkeit reizte; die DESt kauften den Steinbruch-Betrieb im Mai 1940, und die später getroffene Entscheidung, Gross-Rosen zu einem Hauptlager zu machen, war mitbeeinflusst von der Erwartung, die Produktionsmenge zu steigern. Auch in Natzweiler war die Ausbeutung der KL-Häftlinge beim Steinbrechen von Anfang an Teil der SS-Planungen. Der dortige Betrieb der DESt wurde eingerichtet, nachdem Himmler am 6. September 1940 den örtlichen Steinbruch inspiziert hatte; offensichtlich war Albert Speer ein seltener roter Granit aufgefallen, genau das, was er für das neue Deutsche Stadion in Nürnberg suchte.¹⁰⁸

Der Bauboom der SS wirkte sich auch auf bestehende Konzentrationslager aus, wo die DESt ihre Produktion durch zusätzliche Werkstätten, Maschinen und Häft-

linge steigerten. Auf Veranlassung Speers wurde im Spätsommer 1940 in Oranienburg ein Steinbearbeitungswerk errichtet. Andere Häftlinge aus Sachsenhausen waren in der Nähe immer noch mit dem Umbau des fehlkonstruierten Klinkerwerks beschäftigt. Himmler beobachtete den Arbeitsfortschritt genau, so wie er es auch anderswo tat; weil er Speer die Lieferung gewaltiger Mengen Ziegel versprochen hatte, inspizierte er die Problemfabrik in den Jahren 1940/41 gleich zweimal. In Flossenbürg erschloss die SS unterdessen seit April 1941 einen zusätzlichen Steinbruch nach dem Vorbild von Mauthausen. Dort war der Abbau seit einiger Zeit ausgebaut worden, vor allem nach der Gründung eines neuen Aussenlagers in Gussen, einige Kilometer westlich von Mauthausen (offiziell seit 25. Mai 1940 in Betrieb). Infolgedessen blieb Mauthausen das grösste Granitwerk der SS, das in seinen drei Hauptsteinbrüchen im Juli 1940 im Schnitt fast 3'600 Häftlinge einsetzte.¹⁰⁹

Die SS baute auf Häftlinge, um ihre Produktivität zu steigern, und DEST-Direktoren machten sich sogar für die Schulung von KL-Insassen zu Steinmetzen stark. Nach einem Treffen mit KL-Kommandanten am 6. September 1940 in Oranienburg wurde angekündigt, dass den auszubildenden Häftlingen Privilegien wie Geld, Obst und gesonderte Unterkünfte zugestanden würden. Darüber hinaus sollten die Gefangenen mit der Aussicht auf Freilassung geködert werden; wer gute Leistung brächte, hätte «die beste Aussicht, [...] alsbald die Freiheit zu erlangen».¹¹⁰ Doch das waren leere Versprechungen. In der Praxis beschränkten sich Prämien vermutlich meist auf Zigaretten und Sonderrationen. Vor allem aber kam kaum ein Häftling in ihren Genuss; Anfang 1941 standen weniger als 600 Insassen in den verschiedenen KL in Ausbildung zum Steinmetz.¹¹¹ Dennoch war diese SS-Initiative ein Indiz für künftige Entwicklungen. Zwar war dies nicht das erste Mal, dass die Lager-SS Belohnungen ausgelobt hatte. Aber in der Vergangenheit waren diese Vergünstigungen weitgehend auf Kapos beschränkt gewesen, die für Ordnung und Disziplin zuständig waren. Während des Krieges war die SS in Anerkennung der steigenden Bedeutung der Zwangsarbeit bereit, die Vorzugsbehandlung auch auf einige leistungsfähige Häftlinge auszuweiten.

Die Gesamtbilanz der SS-Wirtschaft in den frühen Kriegsjahren war gemischt. Staatliche Fördermittel und Speers Finanzspritzen waren immer willkommen, und die SS machte auch Gewinn durch buchhalterische Winkelzüge.¹¹² Schaut man sich das Vorzeigeunternehmen DEST genauer an, so erwiesen sich deren Steinbrüche, die stark auf manuelle Arbeit angewiesen waren, als gewinnbringend. Vor allem profitierten die DEST von den extrem billigen Arbeitskräften, da die SS-Wirtschaftsbetriebe dem Staat für jeden Häftling pro Arbeitstag gerade einmal symbolische 30 Pfennige zahlten. Es war Zwangsarbeit zum Billigtarif, die die SS-Steinbrüche lukrativ machte.¹¹³

Trotz dieses Wettbewerbsvorteils schrieben andere DESt-Unternehmen rote Zahlen. Insbesondere mit komplexeren Technologien tat sich die SS weiterhin schwer, und das desaströse Klinkerwerk in Oranienburg verbuchte grössere Verluste denn je.¹¹⁴

Nimmt man Deutschland als Ganzes, blieben die SS-Unternehmen der ersten Kriegsjahre unbedeutend. Gewiss, sie lieferten einiges Material für Hitlers grössenwahnsinnige Bauvorhaben. Doch wie die gesamte SS-Wirtschaft hielten auch die DESt niemals, was sie versprochen hatten: Die Produktion hinkte den Planzielen hinterher, die Häftlinge erbrachten nur einen Bruchteil der Leistung der freien Arbeiter, und die Qualität der Steine blieb minderwertig.¹¹⁵ Im Sommer 1941 war die SS noch immer so weit von der Rolle eines wichtigen Wirtschaftsfaktors entfernt wie zu Beginn des Krieges. Während die ökonomischen Anstrengungen der SS einen zu vernachlässigenden Einfluss auf die deutsche Wirtschaft hatten, waren ihre Auswirkungen auf das Leben hinter Stacheldraht dramatisch: Sie brachten mehr Tod und Verderben auf die Baustellen und in die Steinbrüche der KL als jemals zuvor.

DER WEG INS VERDERBEN

«Könnte ich in einem einzigen Bild das ganze Leid unserer Zeit einschliessen», schrieb Primo Levi in seinen Erinnerungen an Auschwitz, «würde ich dieses nehmen, das mir vertraut ist: Ein verhärmteter Mann mit gebeugter Stirn und gekrümmten Schultern, von dessen Gesicht und Augen man nicht die Spur eines Gedankens zu lesen vermag.» Solche Häftlinge bewegten sich noch, aber sie waren nicht mehr am Leben, fügte Levi hinzu, «Nichtmenschen, in denen der göttliche Funke erloschen ist». «In ein paar Wochen wird nichts weiter von ihnen übrig sein als eine Handvoll Asche in einem benachbarten Acker.» Levi nannte diese Häftlinge, die starben, ohne dass sich jemand an sie erinnerte, die «Untergegangenen».¹¹⁶ In den KL der Kriegszeit belegte man diese Männer und Frauen mit anderen Namen wie «Krüppel», «Gammel» oder mit höchstem Sarkasmus «Schmuckstück». Am gebräuchlichsten war jedoch ein Ausdruck, der in Auschwitz und mehreren anderen Konzentrationslagern benutzt wurde: «Muselmänner» (manchmal auch «Muselweiber» für weibliche Häftlinge).¹¹⁷

Die «Muselmänner» waren die lebenden Toten. Entkräftet, apathisch und ausgehungert, hatten sie alles verloren. Ihre Körper bestanden nur noch aus Knochen und Haut voller Geschwüre und Schorf. Sie konnten kaum noch gehen, denken oder reden und starrten mit einem hohlen, leeren Blick vor sich hin. Die anderen Häftlin-

ge fürchteten sie als Vorboten ihres eigenen Schicksals, denn es brauchte nicht viel – eine Erkältung, Schläge, einen wunden Fuss –, um einen Häftling auf den Weg ins Verderben zu schicken. Das Verlangen nach Nahrung, das den «Muselmann» zu Beginn noch antrieb, war das letzte Lebenszeichen, das erlöschen sollte. Einige starben beim Essen, während ihre Finger ein letztes Stück Brot umklammerten.¹¹⁸ Das Leben hatte für den «Muselmann» jede Bedeutung verloren und damit auch die Überlebensstrategien im Lager. Waschen, flicken, Tauschgeschäfte und möglichst wenig auffallen – nichts davon war mehr möglich. Wie konnte er Befehlen gehorchen, die er nicht mehr hörte? Wie konnte er Regeln befolgen, die er nicht mehr verstand? Wie konnte er marschieren, wenn seine Füße ihn nicht länger trugen?

In den Jahren nach der Befreiung wurde der «Muselmann» zu einer Verkörperung des Schreckens der nationalsozialistischen Konzentrationslager, eine erschütternde und herzerreissende Gestalt, eng verbunden mit dem Holocaust und der Endphase des KL-Systems.¹¹⁹ Indes waren die todgeweihten Häftlinge bereits viel früher aufgetaucht. Seit dem Herbst des Jahres 1939 verschlechterten sich die Verhältnisse in den Lagern derart, dass Tausende Gefangene in die Reihen der Sterbenden traten. Es war die Frühphase des Krieges, die den «Muselmann» gebar.

Hunger und Krankheit

Das Letzte, was neue Häftlinge nach der brutalen SS-«Begrüssung» in den Konzentrationslagern zu sehen erwarteten, waren Blumenbeete. Aber während des Frühjahrs und Sommers gab es überall blühende Blumen und wohlgepflegte Rasenflächen, vor den Baracken, um die SS-Gebäude herum und entlang der Hauptwege. In den ersten Kriegsjahren bestand die Lager-SS noch auf äusserer Form und Ordnung und überzog die Lager mit einem dünnen Firnis der Normalität – sowohl für sich als auch für Besucher. «Manchmal, wenn ich über die liebevolle Sorge nachdachte, die die Gestapohenker der Pflege dieser Beete widmeten, glaubte ich, den Verstand darüber verlieren zu müssen», erinnerte sich ein Häftling, der im Herbst 1939 nach Sachsenhausen kam.¹²⁰

Der Kontrast zwischen den Blüten vor den Baracken und dem Elend in ihrem Inneren hätte grösser nicht sein können. Sobald die Häftlinge eintraten, überwältigte sie oft ein Gestank von schmutzigen und kranken zusammengepferrchten Körpern.¹²¹ Obwohl die SS weiterhin darauf bestand, dass die Baracken gesäubert wur-

den – Teil des schikanösen Drills, der als Erziehungsmaßnahme galt –, konnte dies nur wenig an den oft entsetzlichen Verhältnissen ändern.

Überfüllung war zu Beginn des Krieges ein gewaltiges Problem. Buchenwald wuchs am schnellsten. In gerade einmal vier Wochen stieg die Zahl der Häftlinge um fast 100 Prozent, von 5‘397 (1. September 1939) auf 10‘046 (2. Oktober 1939).¹²² Auch in Sachsenhausen verdoppelte sich die Lagerbelegung bis zum Jahresende beinahe.¹²³ Das hatte Auswirkungen auf alle Lebensbereiche. Uniformen, Seife, Bettzeug und mehr waren Mangelware. Die Baracken waren brechend voll und überschritten ihre ohnehin schon unrealistische Höchstkapazität um das Doppelte und Dreifache. Erst im Lauf des Jahres 1940 verbesserten sich die Verhältnisse in Buchenwald und Sachsenhausen wieder, als die Gefangenenzahlen abnahmen; in Buchenwald wurde der Spitzenwert von 12‘775 Häftlingen (31. Oktober 1939) erst im Frühjahr 1943 wieder überschritten.¹²⁴ Jetzt fingen andere KL die allgemeine Erhöhung der Insassenzahlen ab: das wiedereröffnete Lager in Dachau, das erweiterte Lager in Mauthausen und neue Lager wie Auschwitz. Auch diese Lager waren bald überfüllt und zwangen immer mehr Häftlinge, um Raum zum Schlafen, Waschen und Anziehen zu kämpfen.

Ausserdem drohte den Häftlingen Nahrungsmangel, weil die Suppen dünner und die Brotrationen kleiner wurden. Zwar war dieser Mangel teilweise dem wachsenden Ressourcendruck während des Krieges geschuldet, aber die SS verschärfte die Lage auch ganz bewusst. Am 1. September 1939 markierte die SS in Sachsenhausen den Ausbruch des Krieges mit der Kürzung der Häftlingsrationen, vielleicht auf Befehl von oben; Krieg bedeutete Opfer, und Häftlinge sollten als Erste leiden. Dasselbe Denken bestimmte auch die Höhe der offiziellen Rationen, die im Januar 1940 vom NS-Regime zentral festgelegt wurden. KL-Häftlinge (und Insassen von Strafanstalten) hatten auf deutlich weniger Fleisch, Fett und Zucker Anspruch als die allgemeine Bevölkerung, obwohl sie oft viel härter arbeiteten.¹²⁵ Zu allem Übel erhielten die Häftlinge weniger, als ihnen zustand, da SS-Männer und Kapos wie zuvor Vorräte für sich abzweigten. Oft fanden nur die schlechtesten Nahrungsmittel ihren Weg auf die Teller der gewöhnlichen Gefangenen. Ein Sachsenhausen-Häftling sagte später aus, dass, wenn das Essen kam, «der Geruch von faulem Gemüse den Raum erfüllte»; einige Gefangene würgten und erbrachen sich.¹²⁶

Hunger suchte die Baracken heim. Viele Lagerinsassen konnten nur noch ans Essen denken, und einige stellten sich sogar vor, die Hunde der SS-Männer zu verspeisen. Oft unterhielten sich Häftlinge über üppige Mahlzeiten und brieten im Geiste gut gewürzte Steaks; Insassen notierten sich diese trügerischen Gerichte und stellten Bücher mit köstlichen Rezepten zusammen.

Selbst die Nächte verdarb ihnen der Hunger. In seiner Baracke in Flossenbürg liegend, träumte Alfred Hübsch (ein Häftling, der zeitweise aus Dachau dorthin verlegt worden war) eines Nachts Ende 1939 von der Metzgerei seiner Heimatstadt; sie war voll von Würsten, und die Metzgerin sagte zu ihm: «Wählen Sie ruhig aus, ich gebe ihnen alle, die Sie wollen.»¹²⁷

Häftlinge behalfen sich, so gut sie konnten. Der Schwarzmarkt florierte; wer nichts hatte, womit er handeln konnte, durchwühlte das weggeworfene verrottete Gemüse und die Küchenabfälle, das Risiko einer Lebensmittelvergiftung und Bestrafung durch die SS in Kauf nehmend. Insassen, die sich an den Lagervorräten vergriffen, waren in noch grösserer Gefahr; in Sachsenhausen wurde 1941 ein junger französischer Häftling von einem SS-Blockführer totgeprügelt, weil er zwei Karotten aus einem Schafperch entwendet hatte.¹²⁸ Immer mehr Häftlinge, einschliesslich solcher, die als gute Kameraden galten, bestahlen sich gegenseitig. Brotdiebstähle wurden dermassen häufig, dass Blockälteste die Häftlingsspinde bewachen liessen und mit brutaler Bestrafung drohten. Aber der Hunger war manchmal grösser als die Furcht, erwischt zu werden.¹²⁹

Nahrungsmangel war oft der Anfang vom Ende. Entkräftete Häftlinge blieben rasch hinter ihrem Arbeitspensum zurück; SS-Männer bestrafte sie im Gegenzug wegen Arbeitsscheu und brachten sie ihrem Grab nur noch näher. In Flossenbürg mussten sich alle «faulen» Häftlinge von den grossen Suppenkübeln fernhalten, während andere Insassen assen. Erst wenn die anderen fertig waren, durften sich die Ausgehungerten nähern. Entsetzt beobachtete Alfred Hübsch, wie sich die verzweifelten Männer um die Reste prügelten, anscheinend unempfindlich gegenüber den Schlägen und Tritten der Kapos: «Mit ihren Löffeln kratzten sie die Kübel aus und mit den Fingern strichen sie die Speisereste an den Kübelwänden ab.»¹³⁰

Ausgemergelte Häftlinge waren auch anfälliger für Krankheiten, die sich in den ersten Kriegsjahren schnell verbreiteten. Viele Gefangene kamen bereits in einem schlechten Zustand aus Arbeitshäusern, Gefängnissen und Zwangsarbeitslagern an, da die Polizei kaum Skrupel hatte, angeschlagene Häftlinge an den Lagertoren abzuladen; in Sachsenhausen kam mit einem der Transporte ein 80-jähriger blinder Serbe an, eingestuft als gefährlicher Berufsverbrecher, obwohl er kaum noch aufrecht stehen konnte.¹³¹ Ob sie nun bei der Ankunft gesund waren oder nicht, fast alle nichtprivilegierten Häftlinge wurden krank. Vor allem die extreme Unterernährung hatte schwere Folgen für Haut, Gewebe und innere Organe der Gefangenen; Hungerödeme wuchsen rasch, ebenso grosse Geschwüre.¹³² Auch Erfrierungen und Erkältungen waren häufig, oft gefolgt von Lungenentzündung. Die Verhältnisse waren bereits kritisch im harten Winter 1939/40, der Deutschland monatelang mit

Frost und Eis überzog. Einige Baracken hatten überhaupt keine Heizung. Dort, wo es Öfen gab, versuchten die Häftlinge Holz zu stehlen – oder zu «organisieren», wie das in den KL genannt wurde. Andere stopften Decken oder Papiertüten unter ihre Häftlingsuniformen. Doch was immer sie taten, sie konnten der Kälte nicht entkommen und fürchteten jeden neuen Tag. Derweil tat die Lager-SS wenig, um zu helfen, aber viel, um zu schaden, indem sie wärmere Kleidung vorenthielt oder entzog.¹³³

Auch Epidemien brachen häufig aus, weit öfter als vor dem Krieg. Ansteckende Krankheiten wie die Krätze waren weit verbreitet; im Januar 1941 war mindestens einer von acht Häftlingen in Sachsenhausen davon befallen.¹³⁴ Schmutz und schlechte sanitäre Verhältnisse führten zu Massenausbrüchen von Ruhr, die heftigen Durchfall und extreme Dehydrierung verursachte. Viele Gefangene litten bereits an Hungerdurchfall und verunreinigten sich tagtäglich. Michal Ziólkowski, einer der ersten Häftlinge in Auschwitz, erinnerte sich, dass kranke Lagerinsassen, die nachts zur Latrine unterwegs waren, sich auf andere entleerten, die auf dem Boden schliefen.¹³⁵ Eine weitere ständige Bedrohung war Fleckfieber, eine bei Masseninternierung typische Krankheit; es verbreitete sich durch Läuse, und Läuse waren in den Konzentrationslagern allgegenwärtig.¹³⁶

Die Hauptantwort der SS auf das wachsende Elend in den KL war bezeichnend. Anstatt auf Verbesserungen zu drängen oder mehr als nur einem Bruchteil der kranken Insassen die Aufnahme ins Krankenrevier zu gestatten, schaffte die Lager-SS 1939/40 zusätzlichen Raum, um die Kranken und Sterbenden zu isolieren.¹³⁷ Einzelne Baracken waren für Häftlinge mit Tuberkulose, offenen Wunden, Krätze und anderen Krankheiten reserviert. Die Lagerinsassen hatten ihre eigenen Namen für diese Orte: Die Baracke für Ruhr-Kranke in Dachau war als «Scheisserblock» bekannt, und die Gefangenen aus dem Invalidenblock wurden «Kretiner-Verein» genannt.¹³⁸ Aus Angst vor Infektionen und weil ihnen die Kranken den Schlaf raubten, begrüßten viele gesündere Insassen diese Isolierung. Tatsächlich hatten einige von ihnen bereits in Eigeninitiative ähnliche Massnahmen ergriffen und kranke Kameraden aus den gemeinschaftlichen Schlafsälen in die eiskalten Waschräume genötigt.¹³⁹

Die Verhältnisse in den Sonderbereichen für Kranke schockierten selbst KL-Veteranen, die es üblicherweise vermieden, auch nur in deren Nähe zu kommen. Die Blocks, oft bis auf Betten oder Strohsäcke leer, waren überfüllt mit skelettartigen Gestalten, deren lange Tage und Nächte gelegentlich durch Gewaltausbrüche von Kapos unterbrochen wurden. Am allerschlimmsten war der bohrende Hunger. Es war kein Zufall, dass die Sachsenhausener Baracken für sogenannte Arbeitsun-

fähige, die gegen Ende 1939 eingerichtet wurden, als «Hungerblocks» bekannt waren. Hier wie in anderen Krankenunterkünften kürzte die Lager-SS die schmalen Rationen noch weiter und hoffte, dadurch den Prozess der «natürlichen Auslese» unter den Kranken zu beschleunigen.¹⁴⁰

Arbeit und Tod

Nachdem er Satan erblickt hat, verlässt Dante in seiner *Göttlichen Komödie* schliesslich die Hölle, um seine epische Reise fortzusetzen, die ihn in die Höhen des Paradieses führen wird. Zuerst jedoch steigt er den Läuterungsberg empor, wo sein Führer Vergil seine Aufmerksamkeit bald auf eine unheimliche Prozession von Männern lenkt, kaum noch als menschliche Wesen erkennbar und von schweren Steinen zu Boden gedrückt. Selbst derjenige, der «geduld'ger als die andren aussah, Sprach weinend – wie es schien – ich kann nicht mehr».¹⁴¹ Auf die Schrecken, die Dantes mittelalterliche Dichtung heraufbeschwört, nahmen KL-Häftlinge (und sogar einige SS-Männer) häufig Bezug, und dies infernalische Bild Steine schleppender Männer war es, das den Überlebenden von Buchenwald in den Sinn kam, als sie ihren amerikanischen Befreierinnen das Leiden der Häftlinge in den Steinbrüchen zu beschreiben suchten. «Allein das Nennen dieses Kommandos Steinbruch genügte schon, um die stärksten Männer mit grösster Angst zu erfüllen», erinnerte sich ein Überlebender.¹⁴²

Überall fürchteten Häftlinge die Steinbrüche.¹⁴³ Nach dem Krieg dachte der polnische Häftling Antoni Gladysz noch lebhaft an den Tag im Jahr 1941 zurück, als er zum ersten Mal gezwungen wurde, die steile Leiter in den Gross-Rosener Bruch hinunterzusteigen. Mit drei anderen Häftlingen, alle mit dürftigen Holzschuhen an den Füßen, wurde er zum Steinblocktragen gezwungen. «Es war ein schrecklicher Tag», erinnerte sich Gladysz. «Wir verletzten uns die Hände. Wir versuchten, uns mit den Knien zu helfen. Wir arbeiteten fast bewusstlos und in Trance, ohne an das Ende des Tages zu denken.»¹⁴⁴ Als die Häftlinge schliesslich zum Lager zurückmarschierten, trugen sie überall auf ihren geschundenen Körpern die Zeichen des Steinbruchs.

Die Lager-SS hatte die Steinbrüche seit Langem als besonders qualvoll betrachtet, und das RSHA sah das genauso. Mit Himmlers Segen teilte es 1940 die Männer-KL in drei Gruppen (ein Spiegelbild des Stufensystems für einzelne Häftlinge in den frühen Lagern, das Eicke abgeschafft hatte). Jede Lagergruppe sollte unterschiedliche Häftlingstypen aufnehmen, basierend auf ihrer «Persönlichkeit» und «Gefährdung für den Staat». Männer, die als «unbedingt besserungsfähig» beurteilt wurden, sollten in Lager der Stufe I wie Dachau und Sachsenhausen einge-

wiesen werden (wo es keine Steinbrüche gab). Lager der Stufe II wie Buchenwald, Flossenbürg und Neuengamme waren für «schwerer belastete» Männer vorgesehen, die aber immer noch «besserungsfähig [e]» waren. Die unterste Sprosse, die Stufe III, sollte «schwer belastete» Männer aufnehmen, besonders auch gleichzeitig «kriminell vorbestrafte und asoziale», die als «kaum noch erziehbare» Gefangene galten. Es gab nur ein solches Lager: Mauthausen, das den grössten und tödlichsten Steinbruch besass. Ein ehemaliger Mauthausener Aufseher gab später zu, dass Stufe III in der Praxis bedeutete, dass die Insassen «das Lager nicht lebend verlassen sollten»; unter Häftlingen wurde es als «Mordhausen» bekannt.¹⁴⁵

Auf dem Papier nahm die SS das neue Einstufungsschema ernst.¹⁴⁶ Seine tatsächliche Wirkung war jedoch beschränkt. Von Beginn an war die Stufe eines Lagers kein genauer Hinweis auf die Verhältnisse im Inneren. 1940 beispielsweise liessen mehr als doppelt so viele Häftlinge in Sachsenhausen (Stufe I) ihr Leben wie in Buchenwald (Stufe II).¹⁴⁷ Später verlor die Kategorisierung jede Bedeutung: obwohl Auschwitz offiziell als Stufe I- (und Stufe II-) Lager klassifiziert war, hatte es die bei Weitem höchste Todesrate aller KL.¹⁴⁸ Letztendlich waren andere Faktoren – etwa die Farbe des Häftlingswinkels – für das Schicksal der Insassen entscheidender als die offizielle Einstufung des Lagers.

Dennoch gibt der Versuch, eine Hierarchie unter den Lagern zu schaffen, einen interessanten Einblick in das Denken der SS- und Polizeiführer in den frühen Kriegsjahren. Zunächst einmal reagierten sie offensichtlich auf das Wachstum des KL-Systems, indem sie zwischen einzelnen Standorten klarer zu differenzieren versuchten. Überraschender war vielleicht ihre anhaltende Betonung des Aspekts der Besserung des Gefangenen. Hier ging es nicht um Propaganda, denn die Einstufung der Lager wurde geheim gehalten. Eher machten sich die Verantwortlichen selbst etwas vor: Sie wollten immer noch glauben, dass die Lager eine andere Funktion hätten, über den Terror hinaus. In Wirklichkeit war diese pädagogische Mission noch abstruser als vor dem Krieg. Alle neuen Fertigkeiten, die der Häftling lernte, drehten sich ums nackte Überleben – wie man Peitschenhiebe erträgt, ohne sich zu verzählen; wie man es macht, dass ein kleines Stück Brot über Tage reicht; wie man Energie spart, indem man vorgibt, hart zu arbeiten.

Körperliche Schwerstarbeit war das Kennzeichen aller KL in den frühen Kriegsjahren, ob mit Steinbrüchen oder ohne. Bauarbeit stand an erster Stelle und drohte Entkräftung, Quälerei und Tod an. In neuen Lagern wurden nahezu alle Häftlinge auf Baustellen gezwungen, um ihr eigenes Lager zu errichten; sie bauten die Wege, auf denen sie gingen, die Appellplätze, auf denen sie standen, die Baracken, in denen sie schliefen, und die Zäune, die sie von der Aussenwelt trennten.¹⁴⁹ Bauar-

beit gab es natürlich nicht nur in den neuen Lagern. Hektische Geschäftigkeit herrschte auch in den älteren, als die Häftlingszahlen stiegen. Unentwegt war die Lager-SS am Bauen und Umbauen, und die Häftlinge zahlten den Preis. Viele der etwa 1'800 Insassen beispielsweise, die zwischen Dezember 1939 und April 1940 in Mauthausen starben, verloren ihr Leben bei der Errichtung des neuen Aussenlagers Gusen. Ein Gusener Häftling schrieb am 9. März 1940 in sein geheimes Tagebuch: «Nichts besonderes. Tote sind hier nichts Neues, die gibt es täglich.»¹⁵⁰

In Sachsenhausen arbeiteten 1940 täglich im Schnitt 2'000 Mann auf der Baustelle der Klinkerwerke – immer noch das wohl gefürchtetste Arbeitskommando des Lagers. Viele Häftlinge wurden gezwungen, die gescheiterte alte Fabrik umbauen, eine Riesenaufgabe, die Hunderte Leben kostete. Andere Insassen errichteten ein neues Aussenlager in Oranienburg, um den täglichen Marsch vom Hauptgelände überflüssig zu machen (es öffnete Ende April 1941). Weitere Häftlinge arbeiteten an den wenigen Öfen, die jetzt Ziegel produzierten. Schliesslich gab es die Tongrube, wo Häftlinge bis zu den Knien in Wasser und Schlamm standen und Ton in Loren schaufelten. Der politische Häftling Arnold Weiss-Rüthel folgerte: «Die Sklaven der Pharaonen errichteten einst die Pyramiden unter weitaus günstigeren Bedingungen, als die Sklaven Adolf Hitlers das Grossziegelwerk Oranienburg.»¹⁵¹

Zwar bestimmten die wirtschaftlichen Ambitionen der SS die allgemeine Richtung der Zwangsarbeit, doch das machte sie um nichts effizienter. Die meisten SS-Männer vor Ort interessierten sich nicht weiter für Produktivität. In ihren Augen blieb das Lager zuallererst ein Schlachtfeld gegen Feinde des NS-Staates. Das zeigte sich in all den kleinlichen Vorschriften, die ersonnen wurden, um Häftlinge bei der Arbeit zu quälen. In Gusen zum Beispiel mussten die Insassen im Winter 1939/40 trotz der Eiseskälte ohne Handschuhe und Mantel arbeiten und durften sich auch nicht den Feuern nähern, die SS-Männer und Kapos angezündet hatten.¹⁵²

Die Prioritäten der Lager-SS werden noch deutlicher, wenn man die Häftlinge betrachtet, die nicht arbeiteten, weil sie zu schwach waren, weil sie noch keinem Arbeitskommando zugeteilt worden waren oder weil es wegen Schlechtwetter an Arbeit mangelte. Da keinem gewöhnlichen Gefangenen (ausser er war schwer krank) erlaubt war, untätig zu sein, suchte die Lager-SS nach anderen Wegen, ihn zu beschäftigen. Wie vor dem Krieg dachten sich manche Aufseher sinnlose Arbeiten und schikanöse Drillübungen aus. Aber die SS erfand auch neue Formen der Quälerei. In Sachsenhausen führte sie im Herbst 1939 für die Unbeschäftigten die sogenannten Stehkommandos ein, nachdem sie das «Strammstehen» bereits vor dem Krieg als Strafe praktiziert hatte. Hunderte wurden in Baracken gepfercht, wo

sie den ganzen Tag stehen mussten, mit nur einer kurzen Mittagspause. «Wir standen wie die Heringe aneinandergedrückt», schrieb ein Häftling später. Acht oder neun Stunden lang durften sie sich nicht bewegen, sitzen oder sprechen; sie konnten sich nicht einmal an die Wand lehnen. Bald schmerzte jeder Teil ihres Körpers. Aber Bewegen kam nicht infrage: Echte oder angebliche Zuwiderhandlungen wurden von Kapos und SS-Männern prompt bestraft.¹⁵³

Dies war Teil der umfassenderen Eskalation des Terrors der Lager-SS in den frühen Kriegsjahren, wo tödliche Gewalt überall lauerte. Unter den am engsten mit Mord verknüpften Orten waren die Krankenreviere und vor allem die Bunker, die lange schon im Zentrum der Gewalt gestanden hatten. Aber SS-Männer töteten jetzt fast überall, und vor allem töteten sie sehr viel häufiger. Früher waren sie vor Mord oft noch zurückgeschreckt. Warum gab es nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kein Halten mehr?

Hinrichtungen

In der Nacht des 7. September 1939 fuhr ein Polizeiwagen auf das Lagergelände von Sachsenhausen. Im Wagen sass, flankiert von Polizeibeamten und in Handschellen, ein muskulöser Mann mit dichtem, lockigem Haar. Sein Name war Johann Heinen, und er hatte nur noch eine Stunde zu leben. Heinen, der jünger aussah als seine dreissig Jahre, war ein Mensch, der in seinem kurzen Leben wenig Glück gehabt hatte. In den turbulenten Weimarer Jahren hatte der gelernte Metallarbeiter seinen Arbeitsplatz verloren, und in den frühen NS-Jahren war der Kommunist eingesperrt worden. Nach seiner Freilassung hatte er bei den Junkers-Werken in Dessau gearbeitet, doch kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde er erneut verhaftet, dieses Mal, weil er sich geweigert hatte, Luftschutzgräben auszuheben. Sein Widerstand erwies sich als folgenswer, denn die NS-Führung entschied, ein Exempel an ihm zu statuieren. Nachdem er von Hitler persönlich grünes Licht bekommen hatte, schickte Heinrich Himmler am Abend des 7. September 1939 ein Fernschreiben an Heydrich mit dem Befehl zur sofortigen «Erschiessung des Kommunisten Heinen» in Sachsenhausen. Der Kommandant mobilisierte Theodor Eicke, der noch in Oranienburg war und eilends herüberkam. Heinen selbst wurde nach seiner Ankunft im Lager über sein Schicksal informiert. Fieberhaft rauchend, verbrachte er die letzten Minuten seines Lebens damit, einen Abschiedsgruss an seine Frau zu schreiben: «Sei bitte tapfer, denke an unseren Jungen, für den *musst* Du leben. Ich glaube, die Stunde ist bald um. Verzeih bitte, wenn der Brief so zerfahren und zusammenhangslos geschrieben ist. Ich glaube, ich lebe gar nicht mehr.» Ru-

dolf Höss, der damalige Adjutant von Sachsenhausen, führte den Gefangenen zum Industriebhof, trat ein paar Schritte zurück und befahl drei Unterführern, das Feuer zu eröffnen. Heinen brach sofort zusammen, und Höss gab aus kurzer Entfernung noch einen Schuss auf ihn ab. Danach gingen die SS-Männer ins Offizierskasino. «Eigenartigerweise kam aber gar keine rechte Unterhaltung zustande», erinnerte sich Höss später, «jeder hing seinen eigenen Gedanken nach.»¹⁵⁴

Die Tötung Johann Heinens leitete eine folgenreiche neue NS-Vorgehensweise ein. Einige Tage zuvor, am 3. September 1939, dem Tag, als Frankreich und Grossbritannien Nazi-Deutschland den Krieg erklärten, hatte Hitler öffentlich verkündet, dass jeder, der die Heimatfront untergrabe, «als Feind der Nation vernichtet wird».¹⁵⁵ Offensichtlich wiederholte er diesen Punkt am selben Tag persönlich noch einmal gegenüber Himmler und beauftragte ihn, «mit allen Mitteln die Sicherheit im Reichsgebiet aufrechtzuerhalten».¹⁵⁶ Himmler setzte Hitlers allgemein gefassten Wunsch sofort in konkrete Politik um. In einem typischen Fall von «Dem-Führer-Entgegenarbeiten», um ein Konzept von Ian Kershaw aufzugreifen, setzte er das Exekutionsprogramm des Regimes in Gang, mit den KL als halboffiziellen Hinrichtungsstätten für ohne Gerichtsverfahren verurteilte Männer (später auch Frauen).¹⁵⁷

Die Verwaltungsgrundlage für die neue Politik schuf am selben folgenschweren 3. September 1939 ein Erlass Reinhard Heydrichs. Nach der durch sie erfolgten Verhaftung gefährlicher Verdächtiger, so wurde den regionalen Gestapo-Stellen mitgeteilt, sollten sie dies nach Berlin melden, da «gegebenenfalls auf höhere Weisung brutale Liquidierung solcher Elemente» erfolgen werde; den Polizeibeamten war wohl bewusst, dass die Opfer normalerweise im nächstgelegenen KL getötet werden sollten.¹⁵⁸ Aber die neue Massnahme wurde nicht so umgesetzt, wie von der SS-Führung erhofft. Nach vier Tagen schickte Heydrich den regionalen Gestapo-Leitern ein Fernschreiben mit der Forderung, weit mehr Straftäter zur Exekution zu melden. Nur zwölf Stunden später wurde Johann Heinen in Sachsenhausen erschossen. Doch Heydrich war immer noch nicht zufrieden. Zwei Wochen später kabelte er erneut und verlangte, dass jedermann, der sich gefährlicher Handlungen wie Sabotage oder kommunistischer Aktivitäten schuldig mache, «durch rücksichtsloses Vorgehen (nämlich durch Exekution) ausgemerzt» werden müsse. Wieder sprach Heydrich ganz offen zu seinen Untergebenen. Erst später, als NS-Morde zunahmen, benutzten die Verantwortlichen eine Tarnsprache, um ihre blutigen Spuren in den internen Dokumenten zu verwischen.¹⁵⁹

Die SS-Exekutionen Johann Heinens und zweier weiterer Männer im September 1939 alarmierten Beamte im Reichsjustizministerium, die von den Hinrichtungen durch Zeitungsschlagzeilen wie diese erfuhren: «Saboteur erschossen. Für sol-

che Leute ist kein Platz in der Gemeinschaft.»¹⁶⁰ Derartige ungesetzliche Hinrichtungen stellten die Kontrolle der Gerichtsbehörden über die Todesstrafe infrage, und Reichsjustizminister Gürtner ersuchte Hitler um einen Kurswechsel, wobei er argumentierte, dass das reguläre Gerichtssystem durchaus fähig sei, Strafen zu verhängen ohne Einmischung der SS (tatsächlich schoss die Zahl der gerichtlichen Todesurteile während des Krieges stark in die Höhe, 1941 waren es bereits 1292 Fälle).¹⁶¹ Aber seine Eingabe hatte die entgegengesetzte Wirkung. Als der Chef der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers, das Thema am 13. Oktober 1939 zur Sprache brachte, übernahm Hitler nicht nur die Verantwortung für die früheren Tötungen in den KL, sondern ordnete die Exekution zweier Bankräuber an, die in einem Aufsehen erregenden Sondergerichtsprozess gesetzlich zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden waren.¹⁶² SS-Hinrichtungen wurden gängige Praxis, und als der Krieg immer blutiger wurde, setzte Hitler Dutzende weiterer Deutscher auf die Todesliste, die Strafen wegen Sittlichkeitsverbrechen, Diebstahls, Betrugs und Brandstiftung erhalten hatten.¹⁶³

Auch registrierte KL-Häftlinge fielen unter die neue Hinrichtungspolitik. Und wieder war Sachsenhausen das Versuchsfeld. Das erste Opfer war August Dickmann, ein 29-jähriger Zeuge Jehovas und langjähriger Lagerinsasse, der dem Druck der Lager-SS widerstanden hatte, seine Bereitschaft zum Dienst in der Wehrmacht zu erklären. Nachdem sein Fall der NS-Führung bekannt wurde, ordnete Himmler mit Hitlers Plazet seine Hinrichtung an. Am frühen Abend des 15. September 1939 versammelten sich alle Häftlinge auf dem Appellplatz, wo der Kommandant das Todesurteil verkündete und dann Dickmann anschrie: «Dreh Dich um, du Schwein!» Ein SS-Kommando schoss ihm in den Rücken, und Höss gab ihm den Fangschuss. Wie von der SS beabsichtigt, waren die anderen Häftlinge – unter ihnen Dickmanns Bruder, der den Leichnam in einen Sarg legen musste – in Angst und Schrecken. Aber Himmler hatte auch breitere Abschreckung im Auge und gestattete einmal mehr Berichte in deutschen Zeitungen und im Reichsrundfunk.¹⁶⁴

Himmler setzte auch Häftlinge auf die Liste, wenn er Lager besuchte, so in Sachsenhausen am 22. November 1939. Nachdem er am Morgen den Bunker inspiert hatte, befahl er den Wachen, einen der Insassen zu ermorden: den österreichischen Jugendlichen Heinrich Petz, mit dem er kurz gesprochen hatte. Petz war in verschiedene Tötungsdelikte im Zusammenhang mit Autodiebstählen verwickelt gewesen, über die die Presse ausführlich berichtet hatte – der Vierzehnjährige kam, weil minderjährig, nicht vor Gericht –, und kürzlich in Sachsenhausen eingeliefert worden. Die Lager-SS handelte unverzüglich. Im Hof des Bunkers befahl man Petz,

auf den Zaun zuzugehen, und erschoss ihn, als er das tat. Dann hängte die SS offenbar den Leichnam des Jungen in den Stacheldrahtzaun, «um den Eindruck eines misslungenen Fluchtversuchs zu erwecken», wie einer der Täter später erklärte.¹⁶⁵

Anfänglich murrten einige Angehörige der Lager-SS, dass solche Gefangenenhinrichtungen unter ihrer Würde seien. Aber nach kurzer Zeit waren Tötungen auf Befehl Himmlers und des RSHA Routine, wenngleich Höss übertrieb, als er behauptete: «Fast Tag für Tag musste ich mit meinem Exekutionskommando antreten.»¹⁶⁶ Gleichwohl wurden KL-Hinrichtungen so häufig, dass man detaillierte Richtlinien herausgab, die die Verfahrensweise schriftlich festlegten.¹⁶⁷ Normalerweise wurden Häftlinge ausser Sicht hingerichtet, oft auf dem Schiessplatz, im Bunker oder im Krankenbau. In besonderen Fällen, wenn die SS den anderen eine Lektion erteilen wollte, mussten alle Häftlinge zusehen.¹⁶⁸ Das Amt des Henkers – nach traditioneller Auffassung ein unehrenhaftes Gewerbe – überliess man oft speziell ausgewählten Häftlingen, die mit Zigaretten und manchmal auch mit Kaffee, Alkohol oder Nahrungsmitteln entlohnt wurden.¹⁶⁹

Als die NS-Führung die KL erst einmal zu Hinrichtungsstätten für einzelne Männer bestimmt hatte, dauerte es nicht lang, bis diese Politik ausgeweitet wurde. Von 1940 an exekutierte die Lager-SS ganze Gruppen von Deutschen und Ausländern.¹⁷⁰ Gelegentlich wurden diese Exekutionen über mehrere Lager hinweg koordiniert. Das erste solche Blutbad wurde im November 1940 verübt, als auf Befehl Himmlers und Heydrichs mehr als 200 Polen in Sachsenhausen, Mauthausen und Auschwitz ermordet wurden. Einige Tote waren reguläre Häftlinge gewesen, andere waren einzig für ihre Hinrichtung eingeliefert worden. Der genaue Grund dieser Mordserie bleibt unklar, wobei sie sicher etwas mit der nationalsozialistischen Besatzungspolitik in Polen zu tun hatte, die inzwischen von offenen zu verdeckten Hinrichtungen von Gegnern überging.¹⁷¹ Unter den Toten war der angesehene Arzt Józef Marczyński, der stellvertretender Direktor der Städtischen Krankenhäuser in Warschau gewesen war. Nach dem deutschen Einmarsch war er der Widerstandsbewegung beigetreten und während einer Gestapo-Aktion gegen die polnische Intelligenz verhaftet worden. Im Mai 1940 wurde er vom Pawiak-Gefängnis in Warschau nach Sachsenhausen überführt. Sechs Monate später, am Morgen des 9. November, wurde er aus seiner Baracke geholt, zusammen mit 32 anderen Polen, die ebenfalls über Pawiak eingetroffen waren. Anscheinend erwarteten die Männer, entlassen zu werden. Stattdessen schrieb die SS ihnen ihre Häftlingsnummer auf die Stirn, um die Leichen später leichter identifizieren zu können, und fuhr sie zum nahegelegenen Industriefhof; nachdem sie die Oberbekleidung ausgezogen hatten, wurden sie alle erschossen. Am Abend hielten die anderen polnischen Häftlinge in

Sachsenhausen ein improvisiertes Totengedenken mit Gebeten und Chorälen, leise singend, um nicht entdeckt zu werden.¹⁷²

Massenhinrichtungen von Polen in den KL gingen in den folgenden Monaten und Jahren weiter.¹⁷³ Einige Insassen wurden als «Geiseln» wegen angeblicher Verbrechen polnischer Zivilisten hingerichtet.¹⁷⁴ Andere kamen schon als Todeskandidaten an, da sie von Polizeistandgerichten zum Tod verurteilt worden waren. Diese operierten im besetzten Polen und waren nur dem Namen nach Gerichte; in Wirklichkeit waren sie aussergesetzliche Polizeitribunale, die auf Schritt und Tritt Todesurteile verhängten.¹⁷⁵ Die Standgerichte der Gestapo arbeiteten eng mit der Lager-SS zusammen, besonders in Auschwitz, wo die Verhandlungen schliesslich ins Lager selbst verlegt wurden, sodass die SS die Beschuldigten sofort nach den Prozessfarce hinrichten konnte.¹⁷⁶

Die Mörder der Lager-SS

Die Hinrichtungspolitik hatte tiefgreifende Auswirkungen auf die örtliche Lager-SS. Als die staatlich angeordneten Exekutionen zunahmen, fühlten sich SS-Männer vor Ort ermutigt, ihre eigene Sorte Recht zu sprechen. Ihr moralischer Kompass war bereits beschädigt, und sobald die NS-Führung mit den ungesetzlichen Hinrichtungen einen Präzedenzfall geschaffen hatte, war ein Anstieg mörderischer Aktivitäten durch Männer der örtlichen Lager-SS beinahe unausweichlich. Solche eigenmächtigen Tötungen blieben offiziell verboten, weil die SS-Führung die Lager unter Kontrolle zu halten suchte.¹⁷⁷ Aber es war unmöglich, einen klaren Trennungsstrich zu ziehen zwischen «richtigen» und «falschen» Morden.

Einige Kommandanten marschierten selbst vorneweg, keiner mehr als der unzählbare Karl Otto Koch in Buchenwald, der im August 1939 eine erste unautorisierte Massensexekution beaufsichtigte. Hintergrund war das gescheiterte Attentat auf Hitler am 8. November, als im Münchner Bürgerbräukeller eine von einem Einzelgegner gelegte Bombe explodierte. Sie tötete mehrere Zuhörer auf der Stelle, aber Hitler kam ohne Schaden davon, da er den Raum kurz vor der Detonation verlassen hatte, was den Glauben an seine göttliche Sendung stärkte (der gescheiterte Attentäter Georg Elser wurde 1945 in Dachau ermordet).¹⁷⁸ Hitler schwamm zu dieser Zeit auf einer Welle der Popularität, und viele Deutsche waren über diesen Anschlag auf sein Leben entsetzt.¹⁷⁹ Wenige waren entschlossener, Rache zu üben, als die Männer der Lager-SS, die brutale Attacken auf inhaftierte Juden starteten. Die Behauptung, die Juden stünden hinter dem Attentat – zu weit hergeholt selbst

für die NS-Propaganda –, genügte besessenen Antisemiten als Rechtfertigung für ihre Attacken, genau ein Jahr nach dem Pogrom von 1938. In Sachsenhausen quälten SS-Angehörige in der Nacht des 9. November jüdische Männer, während jüdische Frauen in Ravensbrück fast einen Monat lang in ihrer Baracke eingesperrt wurden, wo sie einer besonders gewalttätigen Aufseherin ausgeliefert waren. «Ihr Auftreten gab uns Herzklopfen», sagte eine Lagergefangene später aus.¹⁸⁰

Alles das wurde von Ereignissen in Buchenwald in den Schatten gestellt, wo so viele Juden schon vor dem Krieg gelitten hatten. Am Morgen des 9. November 1939 sammelten sich alle Häftlinge wie gewöhnlich zum Appell. Doch bald wurde klar, dass dies kein gewöhnlicher Tag war, denn die SS zwang die Männer zurück in ihre Baracken. Dann wurde den Juden befohlen, wieder herauszukommen. Aus ihnen wählte die SS eine Gruppe von meist jüngeren Deutschen und Österreichern aus. Die anderen gingen zurück in die Baracken, wo sie tagelang in Dunkelheit ohne Essen und Trinken isoliert wurden. Derweil marschierten die ausgesonderten Männer zum Lagertor, wo sie ängstlich warteten, während die SS-Wachen – viele noch betrunken von der Nacht zuvor – den Jahrestag des Hitlerputsches von 1923 feierten. Nach einem kleinen Umzug kam die SS zurück und verlor keine Zeit mehr. Auf Befehl des Kommandanten Koch liess man die 21 Juden vom Tor zum Steinbruch marschieren. Als sie ebenes Gelände erreichten, zogen die SS-Männer ihre Waffen und erschossen die Häftlinge von hinten; jeder, der wegzurennen versuchte, wurde alsbald zur Strecke gebracht.¹⁸¹

Dieses Massaker war beispiellos. Niemals zuvor hatte die lokale Lager-SS so viele Häftlinge am helllichten Tage ermordet, und ohne jeden Befehl von oben. Vielleicht fühlte sich der fanatische Koch zu dieser Tat autorisiert, weil sein Schutzhaftlagerführer Rödl bei der Explosion im Bürgerbräukeller leicht verletzt worden war. Was immer Kochs Motive waren, er hatte keine Mühe, unter seinen Buchenwald-Männern willige Vollstrecker zu finden.¹⁸² Und obwohl seine SS-Vorgesetzten Zweifel an der Geschichte hatten, die er sich zurechtgelegt hatte – dass die jüdischen Häftlinge bei einem Massenausbruch erschossen worden seien –, führte eine interne Untersuchung zu nichts. Koch kam ungestraft mit Mord davon.¹⁸³

Kommandant Koch, ohnehin schon machtrunken, wurde bald vollends berauscht und sonderte immer mehr Häftlinge zur Exekution aus. Unter seinen Opfern waren Dutzende von Neuankömmlingen, an denen sein schweifender Blick aus irgendeinem Grund hängenblieb. Einer wurde umgebracht, einfach weil Koch ihm zuvor schon in anderen Konzentrationslagern begegnet war. «Der Vogel läuft mir nicht mehr nach», scherzte der Kommandant. Andere wurden wegen Disziplinarvergehen ermordet oder weil sie zu viel über SS-Korruption wussten. Die Männer

auf der Todesliste wurden in den Buchenwälder Arrestbau gebracht, den der SS-Unterführer Martin Sommer leitete. Es ist leicht zu verstehen, warum Sommer zum inoffiziellen Lagerhenker wurde. Ein langjähriger Parteiaktivist (er war der NSDAP 1931 beigetreten, mit gerade einmal 16 Jahren), war Sommer ein Mann von ausnehmender Grausamkeit. Er vollzog die offiziellen Bestrafungen wie das Auspeitschen und beteiligte sich an anderen Gewalttaten: Er erdrosselte Häftlinge, er missbrauchte sie sexuell oder er schlug ihnen den Schädel ein; an einigen Tagen, gab er später zu, habe er mehr als 2'000 Schläge ausgeteilt. Obwohl Sommer nicht der einzige Lager-SS-Mann war, der mit Leichtigkeit von Folter zu Mord überging, war seine Kaltblütigkeit selbst für einen SS-Mann bemerkenswert; nach seinen mörderischen Taten schlief er manchmal im Büro, den Leichnam des Häftlings unter seiner Pritsche verstaut.¹⁸⁴

Zu Sommers Opfern gehörten einige namhafte Häftlinge. Vielleicht der prominenteste war Ernst Heilmann, der ehemalige Fraktionsvorsitzende der SPD im Preussischen Landtag. Ganz wie er vorausgesehen hatte, nahm sein Leiden bald nach Kriegsausbruch ein schreckliches Ende. Am 31. März 1940, nach fast sieben Jahren in den Lagern, wurde Heilmann in den Buchenwälder Bunker befohlen, wo er wenige Tage später ermordet wurde. Einige von Heilmanns Kameraden vermuteten, dass er von einem Mithäftling wegen irgendeines Vergehens denunziert worden sei, und rächten seinen Tod, indem sie den mutmasslichen Verräter umbrachten. Das Lagerklima wurde auch unter den Häftlingen zunehmend härter.¹⁸⁵

Die tödliche Atmosphäre mit all den offiziellen und inoffiziellen Hinrichtungen war für die örtliche Lager-SS hoch ansteckend. Seit 1940 wurden immer mehr SS-Männer zu Mördern. Nehmen wir zum Beispiel einen Offizier wie Rudolf Höss. Nachdem er in Sachsenhausen seit September 1939 an zahlreichen sanktionierten Hinrichtungen teilgenommen hatte, initiierte er bald seine eigenen Morde. Am 18. Januar 1940, einem klirrend kalten Wintertag, mussten sich die Häftlinge der «Stehkommandos» – über 800 Männer – auf Befehl von Höss draussen versammeln. Ein eisiger Wind fegte über den Appellplatz, und nach einigen Stunden bat der Lagerälteste Harry Naujoks Höss um Gnade. In seiner Autobiografie beschreibt Naujoks, wie er die verlangte militärische Anrede benutzt hatte: «Lagerführer, bitte darum, wegtreten lassen zu dürfen.» Als Höss nicht antwortete, versuchte es Naujoks erneut, noch dringlicher: «Lagerführer, die Leute können nicht mehr.» Höss antwortete: «Das sind keine Leute, sondern Häftlinge.» Als die Aktion schliesslich endete, drängten sich die vor Kälte zitternden Häftlinge in den Baracken um die Öfen. Andere wurden ins Krankenrevier getragen. Zurück auf dem schneebedeckten Platz blieben die Körper der Toten, und viele weitere entkräftete Häftlinge starben in den

nächsten paar Tagen.¹⁸⁶ Die Lager-SS hatte Gebrechliche seit Langem als Ärgernis betrachtet, aber Höss ging viel weiter, als er es vor dem Krieg gewagt hätte. Und er war kein Einzelfall. Auch anderswo begannen SS-Männer mit der systematischen Tötung ausgesonderter kranker Insassen, wobei sie Giftspritzen und andere Methoden anwandten, zu einer Zeit, da Gelegenheitsmorde in den Konzentrationslagern sprunghaft zunahmen.¹⁸⁷

Die Todesschwadron von Sachsenhausen

Es war in den frühen Monaten des Zweiten Weltkriegs, dass Gustav Sorge, der 28-jährige stellvertretende Rapportführer in Sachsenhausen, zum Massenmörder wurde. Sorge hatte schon zuvor getötet: Bald nach seinem Eintritt in die Lager-SS von Esterwegen im Herbst 1934 beteiligte er sich an der Erschiessung einzelner Häftlinge «auf der Flucht». Seine Ausbildung in der Schule der Gewalt war über die folgenden Jahre weitergelaufen, aber erst im Krieg ging er zum Massentöten über. Anders als manche seiner SS-Kameraden war Sorge kein Versager gewesen; er war ein ordentlicher Schüler und hatte eine Lehre als Schmied absolviert. Wie eine unverhältnismässig hohe Zahl von NS-Mördern war er als Volksdeutscher im Ausland aufgewachsen, nachdem seine schlesische Heimat nach dem Ersten Weltkrieg an Polen gefallen war. Bereits in früher Jugend wurde er zum radikalen deutschen Nationalisten und siedelte schliesslich 1930 nach Deutschland über, wo ihn seine Arbeitslosigkeit weiter verbitterte. Sorge stürzte sich in die nationalsozialistische Sache, trat 1931 19-jährig der NSDAP und der SA bei und im folgenden Jahr der SS. Obwohl er, von schwächlicher Statur und mit einer hohen Stimme, keinen bedrohlichen Eindruck machte, wurde er zu einem gefürchteten Schläger in den Strassenschlachten der letzten Tage der Weimarer Republik. Bei einem dieser Kämpfe war es, dass er den Spitznamen «Eiserner Gustav» bekam (nach einer damaligen Berühmtheit), den er später in den KL als Ehrenzeichen trug.¹⁸⁸

In den frühen Kriegsjahren führte Gustav Sorge in Sachsenhausen eine kleine Bande von Lager-SS-Mördern an, die als informelle Todesschwadron auftrat; ein entflohener Häftling beschrieb Sorge gegenüber britischen Agenten als den «Hohepriester» über Leben und Tod, «dessen Helfer und Komplizen ständig um die schändlichste und mörderischste Tat konkurrierten». Die Gruppe bestand grösstenteils aus Blockführern, den Männern, die die Häftlingsbaracken und Arbeitskommandos überwachten. Wie wir gesehen haben, konnten nur SS-Männer, die auf Grausamkeit festgelegt waren, es zum Blockführer bringen. Der Rest, von Vorge-

setzten wie Sorge als «zu weich» oder «zu lasch» beurteilt, landete auf weniger wichtigen Posten oder in der Wachmannschaft; Anfang 1941 wurde ein Blockführer aus Sachsenhausen sogar in eine geschlossene Abteilung für psychisch kranke SS-Männer eingewiesen, weil ihn Albträume plagten.¹⁸⁹

Nicht nur ein Weg führte in die Todesschwadron von Sachsenhausen. Sie bestand aus wohl einem Dutzend Männern, meist Unterführer in ihren Zwanzigern. Der jüngste war Wilhelm Schubert, der 1931 im Alter von 14 Jahren in die Hitlerjugend eingetreten war. Er meldete sich 1936 freiwillig zur Lager-SS in Lichtenburg, kam im Frühjahr 1938 in den Kommandanturstab von Sachsenhausen und wurde im Sommer darauf im Alter von 22 Jahren Blockführer. Von seinen SS-Kollegen als unreif und unstet bespöttelt, suchte Schubert ihre Anerkennung durch öffentlich zur Schau gestellte Brutalität. Er griff immer schnell zur Waffe, was ihm unter Häftlingen den Spitznamen «Pistolen-Schubert» eintrug. Wie zu erwarten, feierte er seine Beförderung zum Oberscharführer im Jahr 1941, indem er wahllos Häftlinge verprügelte und auf ihre Baracken schoss.¹⁹⁰

Vielleicht das gefürchtetste Mitglied der Todesschwadron war Richard Bugdalle, von den Häftlingen «Brutalla» genannt. Mit seinen 29 Jahren war er etwas älter als seine Kollegen, als er 1937 Blockführer wurde. Doch wie sie war er ein bewährter Nationalsozialist, der im Oktober 1931 der SS beigetreten war, und er war auch ein altgedienter KL-Mann. In Sachsenhausen war Bugdalle Blockführer der berüchtigten Strafkompagnie. Im Gegensatz zu Schubert, der aufgereggt wurde, wenn er Häftlinge folterte, war der stämmige Bugdalle die Ruhe in Person. Seine Spezialität war es, auf Gefangene einzuhämmern; ein leidenschaftlicher Amateurboxer, konnte er mit ein paar wohlgezielten Fausthieben auf Rippen und Unterleib töten. «Schubert und ich nahmen Bugdalle immer mit, wenn ein Mann zu liquidieren war», sagte Gustav Sorge später aus.¹⁹¹

Manchmal handelten die Männer der Todesschwadron auf höheren Befehl. Aber sie warfen sich auch selbst zum Richter und Henker auf und verurteilten Häftlinge für alle möglichen «Verbrechen» zum Tod. Mehrere Männer wurden gleich bei der Ankunft umgebracht, als Sorges Bande die altbekannten «Begrüßungs»-Prozeduren verschärfte; andere wurden wochenlang gehetzt, «um sie langsam zu liquidieren», wie Sorge nach dem Krieg gestand.¹⁹² Manche Neuankömmlinge wurden ermordet, weil man sie als Sittlichkeitsverbrecher oder Homosexuelle verdächtigte.¹⁹³ Auch prominente politische Häftlinge und sonstige Regimegegner wurden ins Visier genommen. Als der österreichische Staatsanwalt Karl Tuppy – der 1934 die Anklage gegen die NS-Mörder des österreichischen Bundeskanzlers Dollfuss

vertreten hatte – am 15. November 1939 in Sachsenhausen eintraf, erhöhte die SS die Schlagzahl. Etwa zwanzig Minuten lang wurde Tuppy in einem Büro der Politischen Abteilung fertiggemacht. Als der Häftling Rudolf Wunderlich hereingerufen wurde, um den Körper hinauszuschleppen, prallte er zurück: «So etwas hatte ich noch nicht gesehen. Das Gesicht war keines mehr. Nur noch eine völlig unförmige Masse Fleisch, voller Blut, Hautrissen, die Augen völlig zugeschwollen.» Er liess Tuppy am Tor zurück, wo Sorge und Schubert abwechselnd auf ihn einschlugen. Er starb noch an diesem Tag.¹⁹⁴

Die Todesschwadron verfolgte Häftlinge nicht nur für das, was sie waren, sondern auch für das, was sie in Sachsenhausen taten. 1940 tötete Sorge innerhalb einer kurzen Zeitspanne einen Insassen, der ihn nicht schnell genug gegrüsst hatte, einen, der gestolpert war, und einen, der Tintenflecke auf einem Brief hinterlassen hatte (die SS vermutete einen Geheimcode). Jeder, der die SS herausforderte – meist neue Häftlinge, die es nicht besser wussten –, war ebenfalls in grösster Gefahr. Als Lothar Erdmann, der ehemalige Chefredakteur der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, im Herbst 1939 eintraf, war er empört über die Gewalt. Nachdem er selbst von Wilhelm Schubert geschlagen wurde, wagte er es, Widerworte zu geben: «Was, Sie schlagen mich? Ich bin preussischer Offizier im Ersten Weltkrieg gewesen und habe auch jetzt zwei Söhne an der Front!» Erdmann war ein gezeichneter Mann; verhöhnt als «der Offizier», wurde er tagelang zusammengeschlagen, vor allem von Schubert und Sorge, bis er sich kaum noch bewegen konnte. Er starb am 18. September 1939, ungefähr zwei Wochen nach seiner Ankunft im Lager.¹⁹⁵

Obwohl die Gewalt der Sachsenhausener Wachen auf Vorkriegspraktiken aufbaute, weiteten sich ihre anhaltenden Mordaktionen durch den Krieg massiv aus. Die Wachen müssen sich durch die Einführung einer eigenen SS-Gerichtsbarkeit im Oktober 1939 ermutigt gefühlt haben, die Mitglieder der Lager-SS endgültig der regulären Justiz entzog.¹⁹⁶ Zudem bewirkten sich ausbreitende Krankheiten und Hunger eine Entmenschlichung der Häftlinge, die es der SS leichter machte, ihre Opfer als den «Abschaum vom Abschaum» zu behandeln, wie es ein Blockführer aus Sachsenhausen ausdrückte.¹⁹⁷ Noch wichtiger war die Ausweitung der SS-Exekutionspolitik. Die Wachen wussten, dass ihre Vorgesetzten auf die Ermordung einzelner Häftlinge drängten, warum also sollten sie sich zurückhalten?

Und schliesslich war da noch der allgemeine Ausbruch von NS-Gewalt im Krieg. Hitlers Völkermordrhetorik und die brutale Wirklichkeit der deutschen Kriegführung seit Herbst 1939 machten deutlich, dass eine neue Ära begonnen hatte, und die Wachen waren daran zwangsläufig beteiligt. Häftlinge vermuteten, dass Erfolg auf den weit entfernten Schlachtfeldern die Lager-SS brutalisierte: wäh-

rend die Wehrmacht ihre ausländischen Feinde besiegte, fühlten sich die Wachen ermächtigt, dasselbe an der «inneren Front» zu tun.¹⁹⁸ Wie ein Echo darauf klingt die Ansicht einiger Historiker, dass Vernichtungspolitik im Dritten Reich radikalisiert wurde durch das Hochgefühl der Nazi-Führung angesichts der offenbaren Siege.¹⁹⁹ Aber so wie manche SS-Männer mordeten, weil sie das Gefühl hatten, das Dritte Reich sei unantastbar, liessen sich andere nach Rückschlägen und Niederlagen hinreissen; es ist bemerkenswert, wie oft KL-Morde aus «Rache» für angebliche Angriffe auf Deutschland begangen wurden.

Binnen Kurzem beanspruchten örtliche Lager-SS-Männer wie Gustav Sorge für sich das Recht, auf eigene Faust zu morden. Obwohl sie wussten, dass Tötungen offiziell einer Ermächtigung von oben bedurften, waren die Täter überzeugt, das Richtige zu tun, wie Sorge später vor Gericht bezeugte: «Wir glaubten, dass wir dem Staat und der Führung etwas Gutes täten, wenn wir die Häftlinge schikanierten und in den Tod trieben.»²⁰⁰ Bis zu einem gewissen Grad war das eine Schutzlüge; schliesslich folterten Lager-SS-Männer zuweilen einfach aus Vergnügen.²⁰¹ Dennoch hatten die Mörder das Gefühl, die allgemeinen Wünsche ihrer Vorgesetzten zu erfüllen, wie Sorge später erklärte: «Ich persönlich bin heute der Auffassung, dass die Tatbefehle, soweit sie gegeben wurden, nur dazu da waren, die Unterführer in einen bestimmten Rahmen hinzulenken, dass diese also dann von sich aus bestrebt waren, sich möglichst so zu verhalten, wie es von der obersten Führung gewünscht wurde.»²⁰² So gesehen betrachteten sich SS-Mörder als Zuarbeiter ihrer Führer.²⁰³ Das Ergebnis war eine tödliche Dynamik mit Mordbefehlen von oben und örtlichen Aktionen von unten, eine wechselseitige Radikalisierung, die die KL in einen Sog der Vernichtung stürzte.

STUFEN DES LEIDENS

Die Überlebenschancen fielen in der frühen Kriegszeit drastisch. An manchen Tagen stellten Insassen in KL-Schreinereien nichts als Särge her, bloss um mit der Zahl der Toten Schritt zu halten.²⁰⁴ 1938, im tödlichsten Jahr vor dem Krieg, waren in den Lagern etwa 1'300 Gefangene umgekommen.²⁰⁵ 1940 verloren wenigstens 14'000 Häftlinge ihr Leben; 3'846 starben, so weiss man, in Mauthausen (etwa 30 Prozent aller Insassen), was es zum tödlichsten KL dieser Zeit machte.²⁰⁶ Hunger und Krankheit waren die Hauptursachen – die meisten Toten war abgemagert, ausgezehrt und hohläugig –, gefolgt von SS-Gewalt und Hinrichtungen.²⁰⁷ Auch die

Zahl der Selbstmorde schnellte in die Höhe. In Sachsenhausen sollen sich allein im April 1940 26 Häftlinge umgebracht haben; manche starben in einem Anfall von Verzweiflung und rannten in den elektrischen Zaun, andere hatten ihr Ableben sorgfältig geplant. Die übrigen Insassen gewöhnten sich schnell an die ständige Gegenwart des Todes; ab und an sahen sie sogar über unter ihren Füßen liegende Leichname hinweg, wenn sie die Latrinen benutzten. Mitleid wurde ein zunehmend rares Gut in den Lagern der frühen Kriegszeit.²⁰⁸

Lager-SS-Offiziere betrachteten den wachsenden Leichenberg mit einiger Sorge. Nicht ihr Gewissen machte ihnen allerdings zu schaffen, sondern die Beseitigung der Toten. In den Vorkriegsjahren waren Häftlingsleichen normalerweise zum Einäschern in die nächstgelegene Stadt gebracht worden. Das war nicht länger praktikabel. Es kostete nicht nur zu viel Zeit, alle Toten aufzubewahren und zu überführen, sondern die SS hatte kein Interesse daran, die tödliche Wende der KL publik zu machen. Die Lösung war einfach: Die SS würde ihre eigenen Krematorien innerhalb der Lager betreiben. Obwohl man bereits zuvor solche Pläne erwogen hatte, wurden sie erst seit Ende 1939 in Zusammenarbeit mit zwei privaten Vertragsfirmen (Heinrich Kori GmbH und Topf & Söhne) umgesetzt. Bis Sommer 1940 waren alle Vorkriegs-Männer-KL mit Verbrennungsofen ausgestattet, und ähnliche Anlagen wurden auch in den neuen Lagern installiert; das Krematorium in Auschwitz ging im August 1940 in Betrieb.²⁰⁹ Andere praktische Schritte folgten. Seit 1941 wurden in den Lagern beispielsweise Standesämter eingerichtet, damit Todesfälle von KL-Leuten erfasst werden konnten, statt extern von regulären Zivilbeamten; zwangsläufig stuften die KL-Bediensteten beinahe alle Häftlingstode als natürlich oder unfallverursacht ein.²¹⁰

Es gab während des Krieges keinen sicheren Weg, das Konzentrationslager zu überleben, aber es gab zahllose Wege zu sterben. Manche Gruppen jedoch waren in viel grösserer Gefahr als andere. Das Leiden in den Lagern war niemals für alle gleich, und die Kluft zwischen den Häftlingen wurde während der ersten Zeit des Krieges sogar noch tiefer. Ausschlaggebend waren die politischen und rassischen Hierarchien, die die NS-Herrscher durchgesetzt hatten; im Allgemeinen starben Polen eher als Deutsche und Juden eher als Polen.²¹¹ Auch das Geschlecht war entscheidend, denn das KL-System blieb ein weitgehend männliches Gebilde; Ende 1940 war nur etwa jeder zwölfte Häftling weiblich, und das Schicksal dieser Frauen unterschied sich immer noch beträchtlich von dem ihrer männlichen Kollegen.²¹²

Das Frauenlager Ravensbrück

Als Margarete Buber-Neumann am 2. August 1940 in Ravensbrück eintraf, kam sie ans Ende einer beschwerlichen Reise, die sechs Monate zuvor und rund 5'000 Kilometer entfernt begonnen hatte, im Gulag-Komplex Karaganda. 1901 in Deutschland in eine bürgerliche Familie hineingeboren, war sie als junge Frau der KPD beigetreten. Seit Ende der Zwanzigerjahre hatte sie sich hauptamtlich der Sache verschrieben und arbeitete im Berliner Büro der Komintern-Zeitschrift. Dort begegnete sie ihrem späteren Mann Heinz Neumann, dem aufstrebenden Chefredakteur des KPD-Brandblattes *Die Rote Fahne*. Als er in den frühen Dreissigerjahren nach internen Parteiintrigen in Ungnade fiel, folgte Margarete ihm ins Ausland. Im Frühsommer 1935 erreichten sie schliesslich Moskau, wo die Hexenjagden bereits begonnen hatten. Der Grosse Terror – geschürt von Stalins Fixierung auf Spione und Saboteure – forderte 1937/38 eine Million Opfer oder mehr, einschliesslich Tausender deutscher Kommunisten. Nachdem sie den Nazis entkommen waren, fielen sie stattdessen ihren sowjetischen Helden in die Hände. Unter den Opfern war Heinz Neumann, verhaftet, gefoltert und Ende 1937 hingerichtet. Einige Monate später wurde auch seine Frau festgenommen. Verurteilt zu fünf Jahren Lagerhaft, wurde Margarete Buber-Neumann nach Karaganda in der kasachischen Steppe gebracht, eines der grössten sowjetischen Arbeitslager, wo etwa 35'000 Häftlinge sich schwerer Arbeit unter entsetzlichen Bedingungen gegenübersehen. Anfang 1940 wurde sie dann plötzlich nach Moskau zurückgebracht, und bald weiter nach Westen. Die sowjetische Führung, die sie einst verehrt hatte, lieferte sie den Nazis aus als eine der etwa 350 Gefangenen, die zwischen November 1939 und Mai 1941, in der Zeit des Hitler-Stalin-Pakts, den Deutschen überstellt wurden. Viele wurden freigelassen, nachdem man sie zuvor geheimdienstlich abgeschöpft hatte. Nicht so Buber-Neumann. Die Gestapo warf ihr Hochverrat vor und nahm sie in Schutzhaft.²¹³

Als jemand, der sowohl Stalins als auch Hitlers Lager zu erleiden hatte, bemerkte Margarete Buber-Neumann sofort eklatante Unterschiede zum Gulag. Karaganda war ein riesiger Lagerkomplex gewesen, der sich über ein Gebiet so gross wie ein mittelgrosser europäischer Staat erstreckte. Ravensbrück dagegen fasste um die 3'200 Häftlinge in weniger als zwei Dutzend Baracken, umgeben von einer hohen Mauer mit elektrisch geladenem Stacheldraht. Zudem war Ravensbrück ein Lager nur für Frauen, da im SS-System immer noch eine strikte Geschlechtertrennung herrschte. Und Buber-Neumann fielen der SS-Drill und das Marschieren auf; alles hier «ging wahrhaft preussisch-bürokratisch zu», dachte sie. So quälend sie war, hatte solch eine Ordnung auch ihre Vorteile. Die neu gefertigten Baracken mit Bet-

ten, Tischen, Schränken, Decken, Toiletten und Waschräumen erschienen ihr gegenüber dem Schmutz in Karaganda «wie ein Palast».²¹⁴

Margarete Buber-Neumann wusste nicht, dass Ravensbrück auch keinem anderen SS-Konzentrationslager dieser Zeit glich. Der Vorkriegsaufschub beim Terror gegen weibliche Häftlinge setzte sich bis in die frühen Kriegsjahre fort, da die SS-Führung weiterhin auf unterschiedlicher Behandlung beharrte. Heinrich Himmler hielt weibliche Häftlinge immer noch für weniger gefährlich als männliche und empfänglicher für Umerziehung.²¹⁵ Fixiert auf Körperstrafen, verlangte Himmler mehr als einmal, weibliche Häftlinge nur als letzte Möglichkeit zu prügeln; schliesslich ordnete er an, alle diese Fälle ihm persönlich zur Genehmigung vorzulegen.²¹⁶ Solche Eingriffe waren weniger wegen ihrer konkreten Vorgaben wichtig als wegen ihrer Botschaft: Frauen als «das schwache Geschlecht» sollten massvoller behandelt werden als Männer.

Die elementaren Lebensbedingungen waren in Ravensbrück erheblich besser als in anderen KL der frühen Kriegszeit. Kleidung und Bettwäsche wurden 1940 regelmässig gewechselt, und das Essen reichte gerade so aus. Margarete Buber-Neumann jedenfalls war erstaunt über die Grösse ihrer ersten Mahlzeit, die aus einem süssen Brei mit Backobst, hellem Brot, einem Stück Wurst, etwa 25 Gramm Margarine und einem Löffel Schmalz bestand. Was medizinische Behandlung betraf, konnten ernsthaft erkrankte Häftlinge immer noch in Kliniken nach ausserhalb gebracht werden, und einige wurden ganz freigelassen.²¹⁷

Ravensbrück unterschied sich auch bezüglich der Zwangsarbeit, die hart, aber noch nicht zerstörerisch war. Zwar arbeiteten auch viele Frauen auf dem Bau, doch es gab keine Steinbrüche oder Ziegeleien, die in den Männer-KL so viele Todesopfer forderten. Stattdessen konzentrierte sich die SS in Ravensbrück zunehmend auf die Massenherstellung von Häftlingsbekleidung in grossen Schneidereien, da «sich Frauen für derartige Arbeiten am besten» eignen, wie ein SS-Verantwortlicher notierte. Die provisorische Produktion begann Ende 1939, von Himmler vorangetrieben, und im Sommer 1940 wurden die Werkstätten Teil eines neu gegründeten SS-Unternehmens, der Gesellschaft für Textil- und Lederverwertung (Texled). Die Häftlingsproduktivität erreichte fast ziviles Niveau, und da Frauenzwangsarbeit noch billiger war als die der Männer, war Texled wahrscheinlich das einzige von Anfang an profitable SS-Unternehmen. Die Ravensbrücker Schneiderei produzierte zwischen Juli 1940 und März 1941 etwa 73'000 Häftlingshemden sowie zahlreiche andere Kleidungsstücke, und die Texled blieb lange Zeit der Hauptauftraggeber in Ravensbrück. Am 1. Oktober 1940 arbeiteten schon fast 17 Prozent der Insassinnen für das SS-Unternehmen, und die Quote stieg bis zum September 1942

auf das Allzeithoch von ungefähr 60 Prozent. Die Frauen fürchteten die SS-Aufseher und die harte Arbeit. Doch sie war bei Weitem nicht so kräfteraubend wie Arbeit auf dem Bau; die Werkstätten der Textilbetriebe waren teilweise mechanisiert, es gab Näh- und Strickmaschinen, und die Häftlinge waren vor der Witterung geschützt.²¹⁸

Vor allem aber war physische Gewalt weniger vorherrschend und weniger tödlich als in den Männer-KL, da die Ravensbrücker Wachen ein weit weniger brutales Regiment führten. Zwar waren die wichtigsten Positionen von rücksichtslosen Lager-SS-Männern besetzt, wie etwa dem Kommandanten Max Koegel. Ein Kriegsveteran und überzeugter Rechtsextremist, war Koegel im April 1933 als Hilfspolizist nach Dachau gekommen und hatte es nie bereut. Bevor Ravensbrück überhaupt eröffnet wurde, hatte er bereits den Bau eines grossen Zellenblocks in dem neuen Lager gefordert, um den Trotz «hysterische[r] Weiber», wie er sie nannte, zu brechen.²¹⁹ Aber die weibliche Führungsperson des KL war nicht aus gleichem Holz geschnitzt. Johanna Langefeld, die Oberaufseherin des Lagers, war erst 1937 mit Ende dreissig in die NSDAP eingetreten. Aus einer tiefreligiösen Familie stammend, hatte sie im Wohlfahrtswesen und im Gefängnisdienst gearbeitet, bevor sie 1938 Aufseherin in Lichtenburg wurde. Im Gegensatz zu Koegel betrachtete Langefeld die Umerziehung tatsächlich als wichtiges Ziel und widersetzte sich einigen seiner gewaltsameren Aktionen. Das zählte, weil Langefeld den Ton innerhalb des Lagers mitbestimmte und ihre Aufseherinnen nicht zu Exzessen antrieb.²²⁰ Zwar gewöhnten sich die meisten neuen Wärterinnen nach kurzer Zeit daran, Häftlinge zu schlagen oder sogar zu treten, aber sie gingen in den frühen Kriegsjahren selten weiter.²²¹ Einfluss auf ihr Verhalten hatte zweifellos, dass die Hinrichtungspolitik des Regimes, die den Gewaltpegel in den Männer-KL angehoben hatte, anfangs nicht auf Ravensbrück ausgedehnt wurde; die erste Hinrichtung einer Frau fand anscheinend erst im Februar 1941 statt, bis 1942 solche Tötungen dann zur Regel wurden.²²²

Deshalb überlebten in den frühen Kriegsjahren fast alle Frauen Ravensbrück. Innerhalb von zwei Jahren (1940/41) verloren etwa hundert weibliche Häftlinge ihr Leben – weniger als zwei Prozent der Lagerinsassinnen und ein Bruchteil der Todesfälle in den Männer-KL; erst 1943 hielt es die Ravensbrücker SS für nötig, ein eigenes Krematorium in Betrieb zu nehmen. Der Kontrast zwischen den Geschlechtern war sogar innerhalb von Ravensbrück selbst klar erkennbar. Seit April 1941 wurde hier ein getrennter Bereich für Männer eingerichtet, um Zwangsarbeiter für die Erweiterung des Lagers zur Verfügung zu haben. Das war schon an und für sich eine wichtige Entwicklung; in Zukunft sollten immer mehr Lager gemischt sein, wobei männliche und weibliche Häftlinge allerdings weiterhin in unterschiedlichen

Bereichen untergebracht waren. Bis Ende 1941 waren etwa tausend Männer im neuen Ravensbrücker Nebenlager eingetroffen, wo die Bedingungen schon bald denen der anderen Männer-KL glichen; allein in den letzten drei Monaten des Jahres 1941 starben hier mehr als 50 männliche Häftlinge. Im Verhältnis starben in Ravensbrück in einem einzigen Monat etwa so viele Männer wie Frauen in zwei Jahren.²²³

In vielerlei Hinsicht steckte das Frauenlager in Ravensbrück noch in der Vorkriegszeit; für die Insassinnen kam der wirkliche Bruch nicht 1939, sondern 1942. Das heisst nicht, dass das Lager von grösseren Entwicklungen unberührt blieb. Die Lebensbedingungen wurden nach Kriegsausbruch schlechter. Rationenkürzungen im Verein mit den eisig kalten Temperaturen verursachten im ersten Winter weitverbreitete Krankheiten, und mit etwa 6'400 neu im Lager ankommenden Frauen in den Jahren 1941/42 waren viele Baracken überfüllt.²²⁴ Dann waren da die täglichen Entbehrungen und Erniedrigungen. Die örtliche SS führte eine besonders entwürdigende Ankunftsprozedur ein, bei der sich die Frauen entkleiden, duschen und einer Körperinspektion unterziehen mussten; viele wurden auch geschoren. «Nackt und aufgeregt, teils mit Haaren, teils ohne, sassen wir auf einer Bank im grossen Badesaal», erinnerte sich Buber-Neumann später, «und erwarteten angstvoll frierend die nächste Prozedur.» Diese Demütigung wurde noch erheblich verstärkt durch die Anwesenheit von SS-Männern, die die nackten Frauen begafften, anzügliche Bemerkungen machten oder sie schlugen. Solche Frontalangriffe auf den Körper der Frauen und ihre Geschlechtsidentität – «Wir sahen mit der Glatze wie Männer aus», schrieb eine andere KL-Gefangene in ihr Tagebuch – waren vor dem Krieg noch nicht üblich gewesen.²²⁵

Wie in den anderen KL gab es auch in Ravensbrück Leidensstufen. Deutsche politische Häftlinge genossen einige Vorteile; ihre Baracken beispielsweise waren oft weniger dicht belegt. Polnische Frauen dagegen, die 1941 offenbar die deutschen «Asozialen» als grösste Gruppe ablösten, waren anfänglich zusätzlichen Diskriminierungen ausgesetzt; im Krankenrevier weigerten sich einige SS-Ärzte, Häftlinge zu behandeln, die nicht Deutsch sprachen.²²⁶ Und jüdische Frauen – etwa zehn Prozent der Häftlingsgesamtzahl (1939 bis 1942) – blieben ganz unten in der Hierarchie, ausgesondert für die schlimmsten Arbeiten und Misshandlungen.²²⁷ In dieser Hinsicht zumindest bewegte sich Ravensbrück auf einer Linie mit dem allgemeinen SS-Terror, als die Misshandlungen von Polen und Juden in den frühen Kriegsjahren im gesamten KL-System eskalierten.

Krieg und Vergeltung

In den ersten Wochen des Zweiten Weltkriegs war das Dritte Reich überflutet von Gerüchten über polnische Gräueltaten. Nachdem die NS-Propaganda Polen für den Kriegsausbruch verantwortlich gemacht hatte, warf sie den Polen jetzt in einer weiteren Umkehrung der Tatsachen grausame Kriegsverbrechen vor. Seit den ersten Tagen des Einmarschs schickten deutsche Soldaten paranoide Berichte über Hinterhalt-Angriffe von «Freischärlern» und «Heckenschützen». Solche Gerüchte verbreiteten sich rasch, weiter ausgeschmückt von der NS-Führung.²²⁸ Die NS-Propaganda stürzte sich besonders auf Vorkommnisse in der polnischen Stadt Bydgoszcz (Bromberg), wo Anfang September 1939 mehrere Hundert volksdeutsche Einwohner bei Zusammenstößen mit polnischen Truppen getötet worden waren (deutsche Einheiten, darunter zwei Totenkopfsturmbanne, brachten später eine grosse Zahl ortsansässiger Polen um). Tagelang druckten NS-Zeitungen reisserische Artikel und phantasierten sogar von Ritualmorden. So berichtete der *Völkische Beobachter* am 10. September aus Polen: «Einer Greisin von über 70 Jahren wurde die linke Brust abgeschnitten, das Herz herausgerissen und in eine Schale, mit der man das Blut aufgefangen hatte, geworfen.» Zum Teil waren solche Artikel mit drastischen Fotos von Leichen und verstümmelten Körperteilen illustriert.²²⁹ Hitler selbst fachte die Flammen weiter an. In einer rasenden Rede am 19. September im besetzten Danzig behauptete er, polnische Feinde hätten Tausende Volksdeutsche massakriert, darunter «viehisch abgeschlachtete Frauen, Mädchen und Kinder», und unzählige gefangene deutsche Soldaten «bestialisch verstümmelt und ihnen die Augen ausgestochen».²³⁰

Viele Deutsche kauften dem Regime diese Gräuelpromaganda ab und forderten Vergeltung.²³¹ Polen, die in die KL gebracht wurden, bekamen die volle Wucht öffentlicher Empörung zu spüren. Als am 13. September 1939 auf einem Berliner Bahnhof 534 polnische Juden zum Transport nach Sachsenhausen gesammelt wurden, sahen sie sich einem Mob gegenüber, der das Blut der «Bromberg-Mörder» forderte (tatsächlich hatten die Gefangenen in Berlin gewohnt); weitere Zuschauer warteten am Bahnhof in Oranienburg und warfen mit Steinen und Exkrementen.²³² Noch viel Schlimmeres sollte folgen, als die Männer der Lager-SS polnische Gefangene jagten, kaum dass sie angekommen waren.

Das Epizentrum der KL-Gewalt lag in Sachsenhausen und Buchenwald, wo die überwiegende Mehrheit der polnischen Häftlinge in den ersten Kriegsmonaten festgehalten wurde. Die Buchenwälder SS improvisierte, wie sie es bereits nach dem Novemberpogrom von 1938 getan hatte, und trieb die neu angekommenen Polen

4 KRIEG

und polnischen Juden in einen mit Stacheldraht abgetrennten Bereich neben dem Appellplatz. Dieses sogenannte Sonderlager (oder Kleine Lager), das Ende September 1939 in Betrieb ging, wurde zu einer Insel äussersten Leidens. Zu den ersten Häftlingen gehörten 110 Polen, die während des deutschen Vormarschs in den Grenzgebieten festgenommen worden waren. Der Umstand, dass einige von ihnen tatsächlich aus Bromberg stammten, besiegelte ihr Todesurteil. Als «Heckenschützen» abgestempelt, zwängte die SS sie in einen Käfig aus Brettern und Stacheldraht, wo sie langsam verhungerten und erfroren; am Weihnachtsabend waren, bis auf zwei, alle der 110 Männer im Käfig tot.²³³

Auch die anderen Häftlinge im Buchenwälder Sonderlager kämpften ums Überleben. Eisigen Temperaturen ausgesetzt, litten Hunderte von Polen und polnischstämmigen Juden in einer Holzbaracke und vier grossen Zelten. Anfangs mussten die Häftlinge noch im Steinbruch arbeiten. Jakob Ihr, der in Wien verhaftet worden war, erinnerte sich: «Schon nach wenigen Stunden war die Verzweiflung so gross, dass eine Anzahl unserer Kameraden die SS ersuchte, sie doch zu erschiessen.»²³⁴ Die Arbeit wurde Ende Oktober 1939 schliesslich eingestellt, als eine Ruhr-Epidemie im Kleinen Lager grassierte. Die Häftlinge «starben jetzt buchstäblich wie die Fliegen», sagte ein anderer Zeuge nach dem Krieg. Wer sich in die relative Sicherheit des Hauptlagers flüchten wollte, wurde von der SS ausgepeitscht.²³⁵ Die Verantwortung lag in den Händen eines Angst und Schrecken verbreitenden Zweigespanns. Hauptscharführer Blank, ein Veteran der Lager-SS, erwarb sich einen Ruf als kaltblütiger Henker, während sein Kollege, Hauptscharführer Hinkelmann, ein gewalttätiger Trinker, seine Energien auf neue Formen des Gefangenenmissbrauchs verwendete. Offensichtlich genoss er es besonders, hungrige Häftlinge während der Ausgabe der wässrigen Suppe zu verprügeln. An anderen Tagen teilten Hinkelmann und Blank überhaupt kein Essen aus.²³⁶

Das Buchenwälder Sonderlager wurde schliesslich Anfang 1940 aufgelöst. Bis zu diesem Zeitpunkt waren rund zwei Drittel der Häftlinge tot.²³⁷ Als die letzten Überlebenden im Januar und Februar 1940 in das Hauptlager übersiedelten, waren selbst langjährige Insassen wie der Lagerälteste Ernst Frommhold entsetzt: «Jungens von 17 Jahren wogen kaum 50-60 Pfund, kein Lot Fleisch am Leibe, nur Knochen und Haut. Es will mir heute noch nicht in den Kopf, dass derart abgemagerte Menschen überhaupt noch leben konnten und doch war es der Fall.»²³⁸ Insgesamt waren weit über 500 polnischstämmige Juden und 300 Polen im Sonderlager gestorben.²³⁹

Auch in Sachsenhausen waren polnischstämmige Juden in den ersten Monaten des Zweiten Weltkriegs am schlimmsten dran. Zwischen September und Dezember 1939 trafen insgesamt vielleicht tausend Männer ein, einige aus Polen, die meisten jedoch aus Deutschland selbst. Etwa die Hälfte von ihnen kam am 13. September

aus Berlin mit dem allerersten Transport an, der auf so viel öffentliche Empörung gestossen war. Unter ihnen war Leon Szalet, ein 47-jähriger Immobilienmakler, der, in Warschau aufgewachsen, seit 1921 in Berlin lebte. Kurz vor Kriegsausbruch hatte er einen gewagten Versuch unternommen, das Land zu verlassen: Es gelang ihm, am 27. August ohne Visum ein Flugzeug nach London zu besteigen, er wurde jedoch bei der Ankunft von pflichteifrigen britischen Grenzbeamten zurückgewiesen. Zwei Wochen später wurde er in Sachsenhausen von einem Haufen brillender SS-Männer begrüsst: «Wie wilde Bestien stürzten sie sich auf uns.» Szalet selbst wurde von einem Blockführer bewusstlos geschlagen. Am Abend ihres ersten Tages fielen er und die anderen neuen Häftlinge nach stundenlangen Misshandlungen auf die Strohsäcke in ihren Baracken. Aber wenige fanden Schlaf: Der Schrecken der vergangenen Stunden und die Furcht vor dem, was kommen würde, hielten die meisten von ihnen noch lange wach.

Leon Szalet und die anderen polnischen Juden waren im «kleinen Lager» von Sachsenhausen gefangen, das im Sommer 1938 zuerst für «Asoziale» eingerichtet worden war. Als besondere Bestrafung hatte die SS die Barackenfenster verdunkelt, eine extreme Form der Isolierung, wie sie bereits aus dem Dachau der Vorkriegszeit bekannt war. Es gab kein Licht und keine Belüftung. «Einige Männer waren nahe am Ersticken», erinnerte sich Szalet, «andere verdursteten regelrecht.» Die SS zwang Häftlinge, die um Wasser baten, ihren eigenen Urin zu trinken. Am 29. September, als die Aktion nach der Kapitulation Warschaws abgebrochen wurde, waren etwa 35 Männer gestorben.²⁴⁰ Die Tortur der anderen ging in den folgenden Monaten weiter. Anfangs durften die polnischen Juden ihre Baracken nur zum Zählappell und zum «Sport» verlassen. Die übrige Zeit verbrachten sie drinnen, in der Gewalt von Kapos und SS-Blockführern wie Wilhelm Schubert, «Pistolen-Schubert», die regelmässig bei Tag und Nacht die Baracken überfielen. Bei einem ihrer grausamen Spiele zwangen SS-Männer Häftlinge, miteinander um Brot zu kämpfen; wer sich weigerte, wurde geschlagen oder getötet.²⁴¹ Später wurden viele Insassen zur Zwangsarbeit getrieben. Ihr erstes Ziel waren unter anderem die Klinkerwerke in Oranienburg. «Unser Tagesablauf», schreibt Leon Szalet, «war Frieren, Gejagtwerden, Schnee- oder Sandtragen im Rockzipfel, Fallen, Stürzen und wieder Gejagtwerden. Nur die Reihenfolge wechselte manchmal.»²⁴²

Vor dem Holocaust

Bald waren alle jüdischen Männer in den KL in tödlicher Gefahr. In den ersten Monaten des Zweiten Weltkriegs machte die SS immer noch Unterschiede und richtete ihre besondere Wut gegen «Ostjuden». Aber diese Unterscheidungen verschwanden, als die Polizei ihre Verfolgung deutscher Juden ausweitete – sie wurden der Unterstützung des Feindes verdächtigt – und die Lager-SS ihren Terror. «Der Kampf gegen die Juden war ein Rassenkampf», bekundete der Anführer der Sachsenhausener Todesschwadron Gustav Sorge nach dem Krieg.²⁴³ Selbst die Herzen einiger Wachen, die als menschlich galten, verhärteten sich, wenn es um Juden ging. Die Oberaufseherin des Lagers Ravensbrück Johanna Langefeld beispielsweise war eine fanatische Antisemitin und liess jüdische Häftlinge ihren Hass spüren.²⁴⁴

Ein entscheidender Augenblick kam am 9. März 1940, als Himmler alle weiteren Entlassungen von Juden verbot; nur wer vor Ende April emigrieren konnte, sollte noch freikommen.²⁴⁵ Der Strom entlassener Juden, ohnehin schon dünn, wurde zum Rinnsal und versiegte dann vollends.²⁴⁶ Einer der wenigen Glücklichen, die im letzten Moment entkommen konnten, war Leon Szalet, dank der unermüdlchen Hartnäckigkeit seiner Tochter, die er, ein Witwer, allein aufgezogen hatte. Anfang 1940 hatte die Stimmung unter den polnischen Juden in Sachsenhausen zwischen Hoffnung und Verzweiflung geschwankt. Als Szalet von der Möglichkeit seiner Entlassung hörte, konnten einige seiner Kameraden ihren Neid nicht verbergen. Als es so aussah, als ob seine Pläne scheitern würden, stimmte ein schadenfroher Häftling ein bekanntes Lied an, änderte jedoch den Text: «Ein Schiff geht nach Shanghai, und Szalet ist nicht dabei.»²⁴⁷ Aber am 7. Mai 1940 wurde er tatsächlich entlassen, zur Überraschung sogar der Blockführer. Nach acht Monaten im Lager war er krank, erschöpft und schwer depressiv, und er wurde nie mehr wirklich gesund.²⁴⁸ Aber wenigstens entkam er weiterer SS-Quälerei. Dies war das Schicksal der Juden, die zurückblieben und nun einem fast sicheren Tod entgegensahen.

Sachsenhausen und Buchenwald, die anfänglich beim Terror der frühen Kriegszeit gegen die Juden vorangegangen waren, forderten das Leben vieler jüdischer Häftlinge; allein in Buchenwald starben fast 700 während des Jahres 1940.²⁴⁹ Männer, die intimer Beziehungen zu «arischen» Frauen beschuldigt waren und auf ihrer Akte und ihrer Uniform als «Rassenschänder» firmierten, waren besonders gefährdet, da die Kombination aus Sex und Rasse für die SS unwiderstehlich blieb. Am 3. Mai 1940 beispielsweise prügelte und trat Gustav Sorge einen älteren jüdischen Häftling tot, der gerade in Sachsenhausen eingetroffen war; bevor Sorge sei-

nem Opfer die Knochen brach, schrie er: «Ach, du Schwein bist Jude und hast unsere Christinnen gevögelt.»²⁵⁰ Wie dieser Insasse starben viele jüdische Männer nur Stunden, Tage oder Wochen nach ihrer Ankunft. Wer etwas länger überlebte, trug die tiefen Male der SS-Exzesse. Erdrückende Zwangsarbeit wurde von extremer Gewalt begleitet und löschte oft mehrere Angehörige einer Familie aus. Die Lager-SS kürzte auch weiterhin die Essensrationen, hielt regelmässig «Fasttage» ab, an denen die Juden überhaupt nichts zu essen bekamen, und verbot gelegentlich allen Juden, den Krankenbau zu betreten. Junge, starke Männer sahen bald alt und schwach aus, und selbst die widerstandsfähigsten unter ihnen verzweifelten. «In Sachsenhausen wusste ich nicht, ob ich noch ein Mensch war», erinnerte sich der polnischstämmige Boxer und Schlosser Salem (Bully) Schott. «Ich habe nichts mehr gefühlt, ich hatte nur Hunger.»²⁵¹

Auch in anderen Lagern verloren jüdische Männer jede Hoffnung. In Dachau war der gefürchtetste Bereich eine neue Erweiterung der Plantage, die den Namen «Freiland II» erhielt und seit dem Frühjahr 1941 angelegt wurde.²⁵² Karel Kasák, ein privilegierter tschechischer Häftling, der auf der Plantage als Illustrator arbeitete (die SS plante eine Publikation über die verschiedenen Pflanzen), dokumentierte heimlich die Misshandlungen: «21. März [1941]. [Kommandoführer] Seuss befahl den Juden, die Verbände aus dem Revier, unter denen sie schreckliche Wunden haben, sofort abzunehmen und ohne sie in der aufgeweichten und schlammigen Erde zu arbeiten. Alle 200 Juden sind schrecklich elende, zerstörte, gepeinigte und äusserst unterernährte Gestalten; 90 Prozent können sich kaum auf den Beinen halten.»²⁵³ Fast jeden Tag gab es Morde oder erzwungene Selbstmorde auf der Plantage, wie der folgende Auszug aus Kasáks Aufzeichnungen veranschaulicht:

9. Mai [1941]. Wieder ein Jude auf Freiland II erschossen. Er begann zu laufen – wir haben es von jenem Posten gehört – und auf zweimaligen Aufruf des Postens, der die Vorschrift hat, ohne Warnung zu schiessen, hielt er an, rief nur: «Ich will dorthin» und fiel nach zwei Schüssen. [...] Sie schafften wieder eine Gruppe regloser und bewusstloser Juden auf den Wagen. Menschliches Fleisch, die Körper dieser Gottesgeschöpfe wie Holzscheite übereinandergeschichtet, Beine, Arme leblos hin- und herbaumelnd – ein schrecklicher Anblick, der sich uns täglich bietet. [...]

14. Mai. Am Nachmittag haben sie auf Freiland II wieder einen Juden erschossen. [...]

15. Mai. Wieder ein Jude erschossen. Sie warfen seine Mütze hinter den Posten, und der Kapo zwang ihn mit dem Knüppel, sie zu holen. Diese Menschen

sind bis zur Unkenntlichkeit entkräftet, so wie in Trance, mit einem Blick ins Unbestimmte. [...]

16. Mai. Morgens um neun Uhr wurden auf Freiland II wieder zwei Juden erschossen. Die Entkräfteten warfen sie ins Wasser, und dann drückten sie sie so lange unter Wasser, bis sie fast bewusstlos waren, ganz bestimmt aber ihren Verstand verloren, und Kapo Sammetinger schlug sie mit dem Spaten so lange, bis sie zur Überschreitung der Postenlinie gezwungen waren, worauf sie augenblicklich erschossen wurden.²⁵⁴

So schrecklich Dachau war, in Mauthausen waren die Zustände sogar noch schlimmer. Dieses KL, das in der Vorkriegszeit überhaupt keine Juden in Haft hielt, füllte sich in den ersten Kriegsjahren nach und nach. In den Jahren 1940/41 trafen fast tausend jüdische Männer ein; die weite Überzahl von ihnen war verloren.²⁵⁵ Die meisten Opfer waren jüdische Männer, die in den besetzten Niederlanden festgenommen worden waren. Eine erste grosse Gruppe war dort im Februar 1941 zusammengetrieben worden: nachdem die deutschen Besatzungsbehörden und ihre einheimischen Helfer bei ihrer Verfolgung holländischer Juden auf wachsenden Widerstand gestossen waren, befahl Himmler zur Vergeltung Massenfestnahmen. Ihr erstes Ziel war Buchenwald, wo 389 junge jüdische Männer am 28. Februar 1941 als sogenannte Geiseln eintrafen.²⁵⁶ «Bald entstanden unerträgliche Zustände», bezeugte einer von ihnen später, und bis zum 22. Mai 1941 waren über 40 Männer gestorben. An diesem Tag wurden nahezu alle Überlebenden, insgesamt wohl 341 Männer, auf Anordnung der IKL in einen Zug nach Mauthausen verladen; höchstwahrscheinlich hatte die SS-Führung ihren Tod beschlossen.²⁵⁷ Die Häftlinge kamen gegen Mitternacht in Mauthausen an, und die SS-Wachen gingen sofort auf sie los; innerhalb von drei Monaten war mehr als die Hälfte umgekommen. Die meisten von ihnen starben in den Steinbrüchen, von Felsbrocken zerquetscht, zu Tode geprügelt oder über die Postenkette getrieben. Einige begingen Selbstmord und stürzten sich Hand in Hand in den Tod; so meldete die SS am 14. Oktober 1941, dass 16 Juden den «Freitod durch einen Sprung in den Steinbruch» gesucht hätten. Ob sie nun gestossen wurden oder nicht, die SS-Männer waren schuld, eine Verantwortung, an der sie nicht schwer trugen. Wenn weitere Judentransporte in Mauthausen eintrafen, begrüsstes SS-Funktionäre sie scherzhaft als ihre neue «Fallschirmjägertruppe».²⁵⁸

1941 waren Konzentrationslager für jüdische Häftlinge zur Todesfalle geworden. Der starke Anstieg der Sterberate im Vergleich zu den Vorkriegsjahren war in hohem Mass der Hemmungslosigkeit der einfachen Lageraufseher geschuldet. Aber

ihre Vorgesetzten waren gleichfalls beteiligt, und mehrere Häftlinge bezeugten, dass Lager-SS-Offiziere ausdrücklich Befehl gegeben hatten, jüdische Häftlinge zu töten.²⁵⁹ Offensichtlich war die Lager-SS vom allgemeinen Kurs der antijüdischen NS-Politik beeinflusst, die zwischen 1939 und 1941 sehr viel mörderischer wurde – mit der SS als treibender Kraft. Dennoch kam der Übergang zum systematischen Mord an Juden in den KL besonders früh, bevor sich die NS-Politik insgesamt in diese Richtung bewegte. War die sofortige Vernichtung europäischer Juden im Frühsommer 1941 noch nicht beschlossen, so war der Tod von Juden in den Konzentrationslagern zu diesem Zeitpunkt fast schon eine ausgemachte Sache.

Das heisst nicht, dass der Holocaust früher begonnen hätte, als wir gedacht haben. Trotz einzelner Forderungen radikaler NS-Aktivisten, alle Juden in KL zu deportieren, blieben die Lager in den frühen Kriegsjahren am Rande antijüdischer Politik.²⁶⁰ Stattdessen setzten die NS-Behörden auf andere Orte der Masseninternierung und richteten in Polen, Deutschland und anderswo Hunderte von Zwangsarbeitslagern und Ghettos ein; das grösste Ghetto in Warschau fasste im März 1941 etwa 450'000 Juden, die schreckliche Hungersnot, Krankheit und Tod erlitten.²⁶¹ Im Gegensatz dazu waren die KL nur für ausgewählte Juden vorgesehen, vor allem Männer, die als besonders gefährliche Kriminelle oder Terroristen galten. Sie wurden zur Strafe und Abschreckung verhaftet, wie im Fall der in den Niederlanden zusammengetriebenen Juden, deren Schicksal in der holländischen jüdischen Gemeinde allgemein bekannt war.²⁶² Wenn aber das einzige «Verbrechen» jüdischer Männer, Frauen und Kinder darin bestand, jüdisch zu sein, war es sehr viel wahrscheinlicher, dass sie andernorts litten.

Angriffe auf polnische Häftlinge

Am 13. August 1940 wurde der gewöhnliche Tagesablauf in Mauthausen kurzzeitig gestört, als zwei polnische Häftlinge mittleren Alters, Viktor Lukawski und Franc Kapacki, sich aus dem Nebenlager Gusen davonstahlen. Solche Fluchten waren immer noch äusserst selten, und als die Wachen das Fehlen der beiden Männer bemerkten, liefen sie Amok. Als Kollektivbestrafung wurden sämtliche 800 Häftlinge (fast alle Polen) des Arbeitskommandos der Geflohenen gezwungen, im Steinbruch schwere Steine im Laufschrift zu tragen; wer zusammenbrach, wurde von Kapos und SS verprügelt. Nach der Rückkehr ins Lager mussten sie die ganze Nacht ohne Essen strammstehen. Die Bilanz dieses Tages der Gewalt war krass: Insgesamt starben am 13. August 1940 in Gusen 14 polnische Häftlinge. Auch die beiden Geflo-

henen fanden ein grausiges Ende; sie wurden zwei Tage später von der SS totgeschlagen.²⁶³

Von Beginn an war das neue Nebenlager Gusen zur «Umschulung» polnischer Häftlinge gedacht. Der erste Transport mit 1084 polnischen Männern kam am 25. Mai 1940 an, dem Tag, als das Lager offiziell eröffnet wurde, und bald folgten weitere. Insgesamt trafen hier bis zum Sommer 1940 etwa 8'000 Polen ein, viele von ihnen Angehörige der polnischen Intelligenz, die meisten aus anderen KL wie Dachau und Sachsenhausen. Bis Jahresende verloren mehr als 1'500 Menschen in Gusen ihr Leben, wo die monatliche Sterberate im Durchschnitt bei fünf Prozent lag.²⁶⁴ Geleitet wurde das Inferno vom SS-Lagerführer Karl Chmielewski. Der gelernte Holzbildhauer aus Frankfurt am Main war 1932 in die SS eingetreten, nachdem er seine Werkstätte während der Wirtschaftskrise schliessen musste. Er kam voran, nachdem er in Himmlers persönlichen Stab übernommen wurde, und wechselte im Sommer 1935 im Alter von 31 Jahren zur Lager-SS; seine Ausbildung erhielt er im Kommandanturstab des KL Columbia-Haus unter Karl Otto Koch, einem der besten Lehrer im Fach Grausamkeit, und wechselte im folgenden Jahr nach Sachsenhausen, wo er auf höhere Aufgaben vorbereitet wurde. Chmielewskis Chance kam 1940, als er nach Gusen versetzt wurde, um dort etwa 60 SS-Männer des Kommandanturstabs zu führen. Unter seiner Herrschaft, die bis Ende 1942 dauerte, kam jeder zweite eingewiesene Häftling ums Leben. Chmielewski, ein gross gewachsener, starker Mann, marschierte selbst vorneweg und zeigte seinen Männern, wie sie die Häftlinge schlagen, treten, auspeitschen und töten sollten. Seine Vorgesetzten waren gebührend beeindruckt, und der Kommandant von Mauthausen Franz Ziereis lobte Chmielewskis «besonders ausgeprägt [e]» persönliche Härte.²⁶⁵

Mörderische Gewalt umgab auch die Polen in den anderen KL, als die Häftlingszahlen 1940/41 in die Höhe schnellten. In Sachsenhausen wurden Tausende von Polen im «Kleinen Lager» isoliert, das, von Juden geräumt, nun «polnisches Quarantänelager» hiess, wo sie gequält wurden wie vor ihnen die jüdischen Häftlinge.²⁶⁶ Äusserster Terror kennzeichnete auch die kleineren KL. Nachdem ein polnischer Insasse im Sommer 1941 aus Flossenbürg entkommen war, liess die Lager-SS die übrigen Polen drei Tage und Nächte ohne Essen strammstehen – vielleicht der längste Appell in der Geschichte der KL; einige Häftlinge, die in Ohnmacht fielen, wurden von einem Kapo ermordet, der ihnen einen Schlauch mit fliessendem Wasser in den Mund rammete.²⁶⁷

Nirgends waren die Angriffe der SS auf polnische Häftlinge tödlicher als in Auschwitz, wo Polen 1940/41 die grosse Mehrheit der Insassen stellten. Die Zahl der Häftlinge war nach der Errichtung des Lagers schnell gestiegen und ebenso die Zahl der Toten. Die Zutaten, aus denen das Lagerleben bestand, waren dieselben

wie anderswo: überharte und oft sinnlose Arbeit, endlose Appelle, Hunger, Krankheit und Schmutz. «Man lebte im Lager von Tag zu Tag, nur um noch bis morgen zu leben», erinnerte sich Wieslaw Kielar.²⁶⁸ Bereits in den ersten zwölf Monaten starben in Auschwitz mehrere Tausend Männer, und es kam noch viel schlimmer. In den zwölf Wochen zwischen dem 7. Oktober und dem 31. Dezember 1941 registrierten die SS-Bürokraten die Überführung von 2915 Häftlingsleichen von der Leichenhalle des Stammlagers ins Krematorium.²⁶⁹

Die Wut der SS erstreckte sich neben Polen und Juden auch auf andere Häftlingsgruppen. In den frühen Kriegsjahren wurden oft deutschsprachige «Zigeuner» aufs Korn genommen, was zum Teil auf tiefsitzende Vorurteile unter den SS-Männern zurückging (Rudolf Höss zum Beispiel war fest davon überzeugt, dass «Zigeuner» ihn als Kind hatten entführen wollen). In Buchenwald trafen im Herbst 1939 via Dachau etwa 600 Roma aus dem Burgenland ein. Sie waren extremen Härten und Hunger ausgesetzt, und im ersten Winter starben etwa 200 von ihnen. Viele hatten Erfrierungen erlitten und wurden zur Amputation in den Krankenbau gebracht; SS-Ärzte hatten keine Hemmungen, einige von ihnen mit Giftspritzen umzubringen. «Keiner von meinen Kameraden will mehr in den Krankenbau gehen, denn dort kommt keiner mehr zurück», erzählte ein junger Lagerinsasse einem Mitgefangenen. «Ich glaube, wir Zigeuner müssen alle in Buchenwald sterben.»²⁷⁰

Die SS wählte auch einige politische Gegner zur «Sonderbehandlung» aus. In der ersten Hälfte des Jahres 1941 bestand die grosse Mehrheit der Neuankömmlinge im Nebenlager Gusen aus Veteranen des Spanischen Bürgerkriegs. Bei den anderen Insassen erwarben sich diese Männer rasch den Ruf des Mutes und der Solidarität. Das bestätigte nur die Ängste der SS, die sie als kampferfahrene Feinde betrachtete und zur härtesten Bestrafung aussonderte. 1941 starben in Mauthausen fast 60 Prozent der als «Rotspanier» oder «Spanier» klassifizierten Häftlinge; viele der 3046 Opfer wurden in den Steinbrüchen ermordet. Die steilen Stufen, die die Häftlinge mit Granitblöcken auf dem Rücken hochsteigen mussten, waren wie ein «langer Friedhof», schrieb einer der Überlebenden, «auf dem jeder Stein der Steinplatte glich, die an ein menschliches Leben erinnert».²⁷¹

Das Verhältnis der Häftlinge untereinander

Der Umgang zwischen den verschiedenen Häftlingsgruppen wurde immer angespannter, je mehr sich die Bedingungen verschlechterten. Die Grundprinzipien des Lagers machten sie zu Rivalen, und ihr Herkommen, ihre Ansichten und Erfahrun-

gen waren zu unterschiedlich, als dass sie sich gegen die SS hätten vereinigen können. Viele polnische Häftlinge beispielsweise standen Häftlingen aus Deutschland, der Feindnation, äusserst ablehnend gegenüber. Ihre Abneigung erstreckte sich auch auf entschiedene Gegner des NS-Regimes wie deutsche Kommunisten. Viele Polen verachteten sie als Atheisten und erst recht als Freunde der Sowjetunion, die im September 1939 im Rahmen des Hitler-Stalin-Pakts die Osthälfte Polens besetzte und Zehntausende polnische Zivilisten und Soldaten verhaftete, deportierte oder hinrichtete.²⁷²

Deutsche Häftlinge ihrerseits waren nicht gefeit gegen den nationalsozialistischen Rassismus, der sich die lange Geschichte des Chauvinismus gegenüber Slawen zunutze machte. In Neuengamme warnte ein deutscher Stubenältester Neuankömmlinge vor den Polen: «Wir kennen dieses Gesindel, faul, dreckig und dabei meist noch Brotdiebe.»²⁷³ Auch Juden litten weiter durch die Hand mancher deutschen Lagerinsassen. In Sachsenhausen hatte Leon Szalet kurzzeitig mit politischen Häftlingen aus der Strafkompagnie zusammen gearbeitet. Es war Schwerstarbeit auf dem Bau, und der kranke und schon ältere Szalet war ihr nicht gewachsen: «Meine Arbeitskollegen nahmen das zum Anlass, mich wüst zu beschimpfen. Ich wäre faul wie alle Juden, schrien sie.» Dann schlugen sie Szalet, bis er ohnmächtig zusammenbrach.²⁷⁴

Beileibe nicht alle deutschen Häftlinge waren vom Rassismus verblendet. Szalet selbst war voll des Lobes für den Sachsenhausener Lagerältesten Harry Naujoks, der ihm half, wo er konnte, und er bewunderte seinen mutigen Stubenältesten, einen deutschen Gefangenen ebenfalls von der politischen Linken.²⁷⁵ Auch andere polnische und jüdische Insassen erhielten Unterstützung von deutschen Häftlingen. In der erbarmungslosen Lagerwelt bedeuteten selbst kleine Gesten eine Menge, und sie waren auch Jahrzehnte später nicht vergessen.²⁷⁶ Dennoch nahmen die Reibungen zwischen den Häftlingsgruppen unter dem Druck des Krieges zu.

Spannungen wurden verschärft durch die Vorzugsbehandlung der SS für ausgewählte deutsche Häftlinge.²⁷⁷ Im gesamten KL-System gingen die meisten Kapo-Posten an Deutsche, und der Gegensatz zwischen diesen und den übrigen Insassen war markant. Im gnadenlosen Winter 1939/40 starben Hunderte von Sachsenhausen-Häftlingen in ihren Aussenarbeitskommandos und eiskalten Baracken. Gleichzeitig verfügten privilegierte Insassen wie Emil Büge, der als Häftlingsschreiber arbeitete, über einen Schreibtisch in einem geheizten Büro. Zusammen mit den anderen deutschen Schreibern kam Büge in den Genuss von belegten Brötchen, Milch und Zigaretten und feierte den Geburtstag eines Kameraden mit Kaffee und Kuchen

– Delikatessen, von denen die meisten anderen Häftlinge buchstäblich nur träumen konnten.²⁷⁸

Nicht genug, dass die deutschen Kapos bessere Bedingungen genossen, oft hielten sie auch das Schicksal ausländischer Häftlinge und Juden in ihren Händen. Nehmen wir Johann Brügggen, einen deutschen politischen Häftling, der 1940 auf einer grossen Baustelle in Dachau 200 Männer terrorisierte und mit besonderer Vehemenz Juden verfolgte. Eines seiner Opfer war Gerhard Brandt, ein 27-jähriger Schriftensmaler, der am 24. Mai 1940 in Dachau eintraf und einige Tage später Brügggens Arbeitskommando zugeteilt wurde. Als Brandt nicht mithalten konnte, fiel Kapo Brügggen über ihn her und schrie dabei «Dreck-Jud», «Sau-Jud» und «Du bist überhaupt kein Mensch». Am 5. Juni 1940 wurde der schwer verletzte Häftling ins Dachauer Krankenrevier eingeliefert. Dort beschrieb er in einer vertraulichen Vernehmung die Torturen, die er erlitten hatte: «Wenn ich umfiel ist Brügggen dann noch auf meinem Körper herumgetrampelt. Ebenso wurde ich jeden Tag mit einem Holzschlegel auf den Kopf und in das Gesicht geschlagen. Auch mit den Händen stiess mir Brügggen in das Gesicht, sodass ich immer sehr stark aus der Nase blutete. Das Taschentuch war so getränkt voll Blut, dass ich es zum Abtrocknen nicht mehr benutzen konnte.» Wenige Stunden nachdem er diesen Bericht abgegeben hatte, starb Gerhard Brandt.²⁷⁹

Kapo Brügggen war keine Ausnahme; Hunderte deutsche Kapos machten sich in den frühen Kriegsjahren solcher Gewaltexzesse schuldig. Aber die anderen Häftlinge betrachteten nicht alle solche Gewalt als tabu. Ganz im Gegenteil. Man war sich weitgehend einig, dass Schläge und Tritte in Ordnung waren, wenn ein Häftling aus der Reihe tanzte. Emil Büge berichtete über einen solchen Fall aus dem Winter 1939/40. Eines Nachts stöhnte in der Baracke ein polnischer Häftling, bettelte um Wasser und zog anderen Gefangenen die Bettdecke weg. Weil er das Theater leid war, schlug ein Stubendienst-Häftling den Mann schliesslich mit einem Knüppel. «Wir sind alle damit einverstanden, dass er diese Prügel bezieht, worauf er auch ‚vernünftig‘ wird und uns nicht weiter belästigt», schrieb Büge später. Tatsächlich war der Häftling tot. Im Dunkel der Nacht hatte niemand gemerkt, dass er kein Störenfried war; er lag im Sterben.²⁸⁰

Dieser unbekannt polnische Häftling war eines von vielen Tausend Opfern in den frühen Kriegsjahren, einer Periode des Wandels in den KL. Viele Schlüsselmerkmale der Lager der Kriegszeit traten schon früh auf: grössere Gelände, neue Lager ausserhalb des deutschen Kernlandes, Massen ausländischer Häftlinge, tödliche Lebensbedingungen, mörderische Alltagsgewalt und planmässige Hinrichtungen. Der Terror sollte sich in späteren Jahren verstärken, aber er hatte in der Anfangsphase des Krieges begonnen. Und dennoch, selbst an den schlimmsten Tagen

zählten die Opfer noch nach Dutzenden, nicht Hunderten oder Tausenden. Der Übergang vom Massensterben zur systematischen Massenvernichtung fand erst im Frühjahr und Sommer 1941 statt, als die NS-Führung die nächsten Schritte auf dem Weg zum Völkermord in den KL unternahm.

5 MASSENVERNICHTUNG

Am Morgen des 4. April 1941 verliessen zwei deutsche Ärzte, der elegante 36-jährige Friedrich Mennecke und der sieben Jahre ältere Theodor Steinmeyer, ein gedrungenener Mann mit einem plumpen Hitler-Schnauzbart, am Bahnhof Oranienburg den Zug und begaben sich zum nahegelegenen Konzentrationslager Sachsenhausen. Abgesehen von ihrem Äusseren hatten die zwei Psychiater viel miteinander gemein. Ehrgeizig und skrupellos, waren beide überzeugte Vertreter der radikalen Rassenhygiene und im Dritten Reich schon in jungen Jahren zu Anstaltsleitern aufgestiegen, begünstigt durch ihren frühen Einsatz für die nationalsozialistische Sache (Steinmeyer war 1929, Mennecke 1932 in die Partei eingetreten). Auf ihrem halbstündigen Fussmarsch redeten die beiden, die gute Freunde werden sollten, vermutlich über ihren ersten Besuch im Lager am Tag zuvor, als ihr Vorgesetzter, Professor Werner Heyde, sie in eine Geheimmission eingeweiht hatte: Sie sollten rund 400 Gefangene untersuchen, die die Lager-SS unter den insgesamt 12'000 Häftlingen in Sachsenhausen ausgewählt hatte.¹

Nach der Ankunft richteten sich Dr. Mennecke und Dr. Steinmeyer im Krankenrevier des Lagers ein, um die selektierten Gefangenen zu begutachten. Die zwei Ärzte arbeiteten den ganzen Tag, unterbrochen nur von einem Mittagessen im SS-Offizierskasino. Bis zum Feierabend um sechs Uhr abends hatten sie jeweils mehrere Dutzend Gefangene untersucht. Steinmeyer kehrte dann in sein Hotel in Berlin zurück, während Mennecke sich ein luxuriöses Doppelzimmer im noblen Hotel Eilers in Oranienburg nahm. Animiert und aufgeregte jagte er einen Brief an seine Frau los. «Unsere Arbeit ist sehr, sehr interessant», berichtete er ihr, er und sein Kollege machten «massenhafte neue Erfahrungen». Am nächsten Morgen um neun, nach einer geruhsamen Nacht und einem reichhaltigen Frühstück, traf sich Dr. Mennecke am Oranienburger Bahnhof wieder mit Dr. Steinmeyer und kehrte nach Sachsenhausen zurück für weitere Häftlingsuntersuchungen, die man zur Mittagszeit für das Wochenende unterbrach. Am Montagmorgen nahmen sie ihren Dienst wieder auf, unterstützt von einem dritten Psychiater, Dr. Otto Hebold. Sie kamen nun noch schneller voran und am folgenden Tag, nach Begutachtung der letzten 84 verbliebenen Gefangenen, hatten sie ihren Auftrag beendet.²

Die Ärzte verliessen Sachsenhausen so plötzlich, wie sie gekommen waren; zurück blieben die Häftlinge, die sie untersucht hatten. Die meisten von ihnen bestanden fast nur noch aus Haut und Knochen. «Sie waren so schwach», erinnerte sich Dr. Hebold später, «dass sie kaum stehen konnten»; viele waren arbeitsunfähig und seit einiger Zeit im Krankenrevier untergebracht. Andere wurden von der SS in ihren Baracken ausgesondert. Einer war Siegbert Fraenkel, ein feinsinniger 57-jähriger Buch- und Kunsthändler aus Berlin. Fraenkel hatte sich unter den jüdischen Mitgefangenen des qualvollen Stehkommandos viele Freunde gemacht, weil er sie während ihrer endlosen Tage mit Referaten über Malerei, Literatur und Philosophie unterhielt. Er gab ihnen «durch seine Vorträge», so erinnerte sich später ein Häftling, «ein Stück würdiges, menschliches Leben wieder». Der korpulente Fraenkel war noch immer einigermaßen gesund nach über fünf Monaten im Lager. Dennoch führte ihn die SS im Frühjahr 1941 den Gast-Ärzten vor, vermutlich wegen seiner verkrümmten Wirbelsäule.³

Die Untersuchungen der Ärzte in Sachsenhausen bestanden in einer kurzen, knappen Prüfung. Einige Minuten lang befragten sie jeden der Vorgeführten zu Vorleben, Gesundheit und Familie; wiederholt schalteten sich Männer der örtlichen Lager-SS mit weiteren Einzelheiten zu angeblichem Fehlverhalten oder schlechter Arbeitsleistung ein. Am schlimmsten war die Ungewissheit über die Absichten der Ärzte. Unter den extremen Bedingungen in den Lagern versuchten die Insassen stets, die Pläne ihrer Häscher zu erraten, und so war es auch im April 1941 beim Besuch der Doktoren in Sachsenhausen. Am hartnäckigsten hielt sich das auch von der SS genährte Gerücht, dass die Ärzte gebrechliche Insassen für leichtere Arbeit in Dachau auswählten. Andere Gefangene argwöhnten finstere Absichten, doch keiner war sich sicher. Nachdem aber mehrere Wochen vergangen waren, ohne dass etwas geschah, hatten wohl viele Gefangene ihre Untersuchung durch die geheimnisvollen Ärzte schon wieder vergessen. Keiner von ihnen wusste, dass ihr Schicksal bereits besiegelt war.⁴

Dr. Steinmeyer, Dr. Mennecke und Dr. Hebold waren keine gewöhnlichen Ärzte. Sie waren Veteranen der «Euthanasie»-Aktion, des NS-Programms zum Massenmord an Behinderten. Diese Mediziner hatten ihren Hippokratischen Eid längst gebrochen und kamen nicht nach Sachsenhausen, um zu heilen, sondern um zu töten: Sie beurteilten die meisten Gefangenen, die sie untersuchten, als «lebensunwertes Leben» und meldeten sie an das Hauptquartier des «Euthanasie»-Programms.⁵ Nachdem die Akten dort bearbeitet worden waren, wurde eine endgültige Namensliste zurückgesandt nach Sachsenhausen. Am 3. Juni 1941 in der Früh, genau zwei Monate nach Steinmeyers und Menneckes erstem Besuch im Lager, ver-

sammelte die SS die ersten 95 Opfer im Krankenrevier. Hier spritzte man ihnen offenbar ein Beruhigungsmittel und nötigte sie dann auf die Ladefläche eines Lkw, der mit einer Plane abgedeckt war. Einige Tage später folgten zwei weitere Transporte mit 174 Gefangenen. Unter ihnen war Siegbert Fraenkel, der jüdische Kunsthändler, der das Schlimmste befürchtete. Kurz bevor er Sachsenhausen am 5. Juni verliess, sagte er dem Lagerältesten Harry Naujoks: «Es ist ganz klar, man behandelt uns wie Todeskandidaten.» Fraenkel hatte recht. Der Laster fuhr ihn und die anderen zur Anstalt Pirna-Sonnenstein in Sachsen, wo sie alle nach ihrer Ankunft ermordet wurden.⁶

Diese Tötungen waren nichts Einmaliges. Als Dr. Mennecke im April 1941 nach Sachsenhausen kam, wusste er, dass dieser Besuch erst der Anfang seiner Todesmission in den KL war. Zu der Zeit, da zwei Monate später Siegbert Fraenkel und die anderen Sachsenhausener Häftlinge ermordet wurden, hatte Mennecke bereits seine nächste Selektionsrunde beendet, diesmal in Auschwitz, und in den darauffolgenden Monaten sollte er nach Buchenwald, Dachau, Ravensbrück, Gross-Rosen, Flossenbürg und Neuengamme reisen.⁷

Es war das Jahr 1941, da die KL vom Massentod zur Massenvernichtung übergingen. Ab dem Frühherbst, als die Ermordung geschwächter Gefangener weiter auf Hochtouren lief, startete die Lager-SS ein noch radikaleres Programm: die Ermordung Zehntausender sowjetischer Kriegsgefangener. Die Konzentrationslager verwandelten sich in Schlachthöfe, und Vernichtung wurde für die Täter zu einer Lebensweise, die eine neue Phase in der Geschichte der KL einleitete: Zum ersten Mal beteiligten sich Männer der Lager-SS an der koordinierten Liquidierung von Gefangenen in grossem Stil.

DIE SCHWACHEN TÖTEN

Die nationalsozialistische «Euthanasie»-Aktion hatte unmittelbar vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs Gestalt angenommen, als Hitler ein geheimes Programm zum Mord an Behinderten genehmigte. Zuständig waren Hitlers Begleitarzt Dr. Karl Brandt und Philipp Bouhler, der Chef der Kanzlei des Führers. Als Randfigur in der NS-Hierarchie sah Bouhler den Massenmord als Chance, die eigene Stellung zu verbessern, und übertrug die Leitung der Tagesgeschäfte Viktor Brack, seiner rechten Hand. Bald hatten die Täter eine schlagkräftige Organisation aufgebaut, die von ihrem Hauptquartier in einer Berliner Villa in der Tiergartenstrasse 4 (daher das Codewort «Aktion T4» für das «Euthanasie»-Programm) aus operierte. Die Heil-

und Pflegeanstalten im Reich erhielten die Aufforderung, Meldeformulare mit Einzelheiten zum Gesundheitszustand ihrer Patienten einzureichen. Die Formulare gingen dann an besonders bestellte ärztliche Gutachter wie Dr. Mennecke und Dr. Steinmeyer, die die Erstentscheidung über das Schicksal der Patienten trafen, kurzfristig überprüft von einem übergeordneten Arzt wie Professor Heyde. Ihr Hauptkriterium war die Arbeitsfähigkeit des Patienten: Jeder als unproduktiv eingestufte sollte getötet werden. Aber wie?

Die Mörder erwogen mehrere Methoden. Anfangs dachten sie an Giftspritzen, aber dies wurde rasch fallengelassen zugunsten eines anderen Ansatzes. Offensichtlich von Hitler befürwortet, fiel der folgenschwere Beschluss, die Opfer mit Giftgas zu töten. Ende 1939/Anfang 1940 arrangierte die SS in einer ehemaligen Strafanstalt bei Berlin eine Probevergasung. Mehrere männliche Behinderte wurden in einen abgedichteten Raum gesperrt, in den Kohlenmonoxid eingeleitet wurde; sie starben unter den wachsamen Augen der obersten Chargen der «Euthanasie»-Aktion. Bald betrieb das frisch rekrutierte T4-Personal mehrere Tötungsanstalten (hauptsächlich umfunktionierte Nervenkliniken), jede mit einer Gaskammer. Die Massenvergasung von Patienten aus ganz Deutschland wurde erst im Sommer 1941 auf Befehl Hitlers eingestellt, nachdem sich öffentlich wachsende Unruhe bemerkbar gemacht hatte über die Tötungen, die zum offenen Geheimnis geworden waren (das Morden ging, weniger auffällig, in örtlichen Heimen weiter). Bis dahin waren rund 70'000 bis 80'000 Menschen in Gaskammern ermordet worden, der mit den Worten des Historikers Henry Friedlander «einzigartigen ‚Errungenschaft‘ des NS-Deutschlands», die bald ins Zentrum des Völkermords an den europäischen Juden rückte. Ihre ersten Opfer aber waren Patienten aus Heil- und Pflegeanstalten, und bald sollten ihnen KL-Insassen folgen.⁸

«Euthanasie» und die Lager

Himmler muss entsetzt gewesen sein, als er am 20. Januar 1941, ungefähr neun Monate nach seinem letzten Besuch, an der Spitze einer Delegation aus höheren SS-Funktionären und holländischen Nationalsozialisten Dachau betrat.⁹ Die Offiziere der Lager-SS waren stets ängstlich bemüht, bei Himmlers Inspektionen Schwierigkeiten zu vertuschen, aber es war nicht zu verheimlichen, dass sein Lieblingslager in der Krise steckte. Aus der Sicht der dort stationierten SS-Männer hatte das Problem vor mehreren Monaten begonnen, als Lagerinspekteur Richard Glücks in Anbetracht weiter wachsender Zahlen kranker und geschwächter Gefangener im ganzen KL-System das Lager Dachau zur Sammelstelle für «Muselmänner» be-

stimmt hatte. Zuvor hatten einzelne Lager die Kranken in Sonderzonen isoliert. Jetzt plante Glücks, andere Lager zu entlasten, indem er das grösste Elend auf Dachau konzentrierte.¹⁰ Auf seinen Befehl hin waren dort seit Spätsommer 1940 Tausende kranke Häftlinge eingetroffen. Allein zwischen 28. August und 16. September verliessen vier grosse Transporte mit 4'000 invaliden Häftlingen (zumeist aus dem Stehkommando) Sachsenhausen in Richtung Dachau; im Gegenzug verschickte die Dachauer SS bis zu 3'000 gesündere Männer zurück.¹¹ Kleinere Transporte trafen zudem aus anderen Lagern ein. Ende Oktober 1940 schickte die Buchenwälder SS beispielsweise einen Sonderzug nach Dachau; die SS beschrieb alle 371 Männer an Bord als «kranke [n] Häftlinge und Krüppel», die «arbeitsunfähig» seien.¹²

Dachau wurde zum Albtraum. Die Leichen unterwegs verstorbener «Muselmänner» wurden am Bahnhof abgeladen. Diejenigen, die es bis zum Gelände schafften, lagen ausgestreckt auf dem Appellplatz oder in extra geräumten Baracken. Sie waren ausgezehrt, häufig mit Frostbeulen an Händen und Füßen, verlaust, bedeckt mit Ödemen und eiternden Wunden; vorbeigehende SS-Wachen waren überrascht, wenn diese halbtoten Menschen noch Lebenszeichen von sich gaben, weinten, wimmerten und um Gnade flehten oder wenn sie vor Schmerz brüllten, wenn ihnen andere Kleidung abrissen, die ihnen am Wundschorf festklebte. Viele litten akut an Ruhr und über Dachau lag bald ein bestialischer Gestank. Lebhaft erinnerte sich der Gefangene Alfred Hübsch an die Ankunft eines der «Elendstransporte» Anfang September 1940 aus Sachsenhausen: «Wir sahen, dass bei Dutzenden der Kot an den Hosenenden herauslief. Auch ihre Hände waren voller Kot, und sie schrien und fuhren sich mit den beschmutzten Händen über das Gesicht. Die verschmierten eingefallenen Gesichter mit den hervorstehenden Backenknochen hatten etwas furchterzeugendes an sich.» Zu schwach zum Gehen und Essen, waren viele nach Dachau nur gekommen, um zu sterben.¹³

Insgesamt kamen von September bis Ende Dezember 1940 über 1'000 Gefangene um; in vier höllischen Monaten waren in Dachau rund doppelt so viele Männer gestorben wie in den sieben Vorkriegsjahren. Dann wurden die Zustände noch schlimmer. Im Januar 1941, dem Monat des Himmler-Besuchs, erreichte Dachau einen neuen tödlichen Rekord, als mindestens 463 Männer ihr Leben verloren.¹⁴ Gleichzeitig wurde das Lager von der Krätze verheert. Anfang 1941 waren geschätzte 4'000 bis 5'000 Männer angesteckt, fast die Hälfte aller Insassen. Viele wurden ohne medizinische Versorgung isoliert, mit wenig Nahrung und bloss Strohsäcken zum Schlafen. Der Häftling Adam Kozlowiecki, ein polnischer Priester, der die Kranken auf ihrem Gang zum wöchentlichen Bad sah, beschrieb ihr Aussehen in einem heimlichen Tagebuch: «Gelbliche Gerippe mit grossen traurigen Augen.

Sie sahen uns an. Einige Blicke drückten die Bitte um Hilfe aus, andere völlige Apathie.»¹⁵

Der Schmutz und die Krankheiten kratzten an Himmlers Idealbild des KL, auch wenn die Untergebenen ihn bei seinem Besuch am 20. Januar 1941 gegen das Schlimmste abschirmten. Himmlers Vision zielte auf totale Ordnung und Sauberkeit, und verdreckte Kranke hatten darin keinen Platz; sie waren ein Aderlass der Ressourcen, ein Gesundheitsrisiko und eine betriebswirtschaftliche Bürde. Viele Lager-SS-Männer stimmten dem zu. Wie einer von ihnen Anfang 1941 erklärte, stellten «arbeitsunfähige Häftlinge und Krüppel» für das KL «eine kolossale Belastung» dar.¹⁶ Zu diesem Zeitpunkt muss auch die Führung der Lager-SS begriffen haben, dass die Entscheidung, Dachau zum Abladeplatz für Kranke zu machen, keine Lösung gewesen war. Sie hatte aus dem einstigen Vorzeigelager ein Loch gemacht, ohne dadurch die Zustände in den anderen KL nennenswert zu verbessern. Gewiss, die Häftlingssterblichkeit war nach dem Abtransport der Kranken Richtung Dachau vorübergehend zurückgegangen.¹⁷ Aber die Zahlen stiegen bald wieder an, und Anfang 1941 waren alle SS-Konzentrationslager für Männer voll von sterbenden Häftlingen.¹⁸ Es musste etwas geschehen.

Um die Zeit seines Besuches in Dachau entschied sich Himmler für eine radikale Lösung: Arbeitsunfähige Gefangene sollten systematisch vernichtet werden.¹⁹ Massenmord lag bereits in der Luft. Quer durch das Dritte Reich und seine frisch eroberten Gebiete gewöhnten sich NS-Führer und ihre Gefolgsleute an Mord als Mittel zur Lösung aller möglichen «Probleme», angefangen bei politischem Widerstand bis zu psychischer Erkrankung. Was schwache und kranke KL-Häftlinge betraf, waren viele SS-Leute mehr als froh, sie sterben zu sehen. Laut einem ehemaligen Insassen liess sich die Sicht der Dachauer SS-Führung auf Schwerkranke 1940 so zusammenfassen: «Mögen sie krepieren, dann haben wir sie los.»²⁰ Tatsächlich hatten, wie wir gesehen haben, manche Lager-SS-Männer vor Ort schon den nächsten Schritt getan und einige Kranke und Schwache auf eigene Initiative getötet. In einem weiteren Fall «kumulativer Radikalisierung» dürften solche eigenmächtigen, spontanen Morde durch übereifrige örtliche Lager-SS-Männer einen zusätzlichen Schub bedeutet haben für das neue zentrale Programm zur Ermordung Gebrechlicher, mit dem Himmler seine Autorität als Herr über Leben und Tod wieder geltend machte.²¹

Um seinen Plan umzusetzen, wandte Himmler sich an die T4-Tötungsexperten. Gerichte, wonach das «Euthanasie»-Programm auf die KL ausgeweitet würde, kuriierten seit 1940 in Deutschland.²² Himmler regelte die Dinge allerdings erst Anfang 1941 in Diskussionen mit Bouhler und Brack aus der Führerkanzlei.²³ Es war praktisch für Himmler, an die «Euthanasie»-Aktion anzudocken. Hier stand eine

gut geölte Maschine bereit, die schon Zigtausende in den Tod befördert hatte. Zudem wusste Himmler, dass er den T4-Funktionären vertrauen konnte, von denen viele altgediente SS-Leute waren (einschliesslich einiger früherer Lager-SS-Männer, die Ende 1939 von Sachsenhausen und Buchenwald zu T4 versetzt worden waren). Manche kannte er persönlich: Viktor Brack hatte einst als sein Chauffeur gearbeitet, und Werner Heyde hatte die Sterilisation von Gefangenen in den Vorkriegs-KL geleitet.²⁴ Sobald Himmler seine Entscheidung getroffen hatte, handelte er schnell. Nach einem weiteren Treffen mit Brack am 28. März 1941 – und vielleicht auch dem endgültigen grünen Licht von Hitler persönlich – begann die Aktion, und nur eine Woche später machten sich Dr. Mennecke und Dr. Steinmeyer in Sachsenhausen an die Arbeit.²⁵

Es ist bemerkenswert, dass Himmler entschied, das erste Programm zur Vernichtung seiner Gefangenen an die T4-Mörder zu delegieren, statt es der Lager-SS zu überlassen. Über seine Motive können wir nur spekulieren. Vielleicht sollten seine SS-Leute zunächst von den T4-Fachleuten lernen, ehe sie sich selbst an grossangelegte Exekutionen machten. Oder er hatte Sorge, dass innerhalb der Lager selbst durchgeführter Massenmord Gefangenerevolten auslösen könnte, wohingegen die Tötung Kranker in abgelegenen «Euthanasie»-Zentren die verbliebenen Häftlinge möglicherweise über die mörderische Wende der SS-Politik täuschen werde.²⁶

Selektionen

Die örtlichen Lager-SS-Offiziere wurden in das Programm von ihren Vorgesetzten eingeführt, die ihnen von Himmlers Befehlen berichteten, die Kranken und Schwachen zu töten. Obwohl sie nicht als Vollstrecker agierte, hatte die Lager-SS doch eine entscheidende Rolle zu spielen: Insassen für die T4-Selektionen auszusuchen. Die wichtigste Aufgabe bestehe darin, betonte die IKL, diejenigen auszusortieren, «die nicht mehr arbeitsfähig sind» (hier klangen die Bestimmungen des «Euthanasie»-Programms nach); im Visier waren, dem Leiter der Politischen Abteilung in Auschwitz zufolge, unter anderem «Krüppel», «Unheilbare» und «Ansteckungsgefährliche».²⁷

Obwohl die IKL für die Gesamtzahl der Gefangenen, die den T4-Ärzten vorzustellen waren, teils Quoten vorgab, verfügte die SS vor Ort bei den ersten Selektionen über beträchtliche Ermessensspielräume. In Dachau beispielsweise liess sie Gefangene aus den verschiedenen Arbeitskommandos auf dem Appellplatz antreten; dann notierten Führer der Lager-SS die Namen besonders schwacher und ausgezehrer Männer sowie von Gefangenen mit Behinderung wie fehlenden Glied-

massen oder einem Klumpfuß. Weitere Häftlinge wählte die Dachauer SS aus sogenannten Invalidenblocks und dem Krankenrevier und zwang einige Kapos, zu kooperieren. Walter Neff, ein als Krankenpfleger eingesetzter Gefangener in der Dachauer Tuberkulose-Station, räumte später ein, Gefangene ausgesondert zu haben, die «bettlägerig waren».²⁸

Wenn die Vorbereitungen der SS abgeschlossen waren, bereisten die T4-Ärzte die Lager, allein oder in kleinen Gruppen. Nach ihrer Auftaktreise nach Sachsenhausen im April 1941 besuchten die Mediziner die meisten anderen Lager, darunter Auschwitz (Mai 1941), Buchenwald (Juni und November/ Dezember 1941), Mauthausen (Juni/Juli 1941), Dachau (September 1941), Ravensbrück (November 1941 und Januar 1942), Gross-Rosen (Januar 1942), Flossenbürg (März 1942) und Neuengamme (April 1942).²⁹ Insgesamt waren mindestens ein Dutzend T4-Ärzte involviert.³⁰ Geführt wurden sie von den erfahrenen medizinischen «Euthanasie»-Experten Professor Werner Heyde und Professor Hermann Paul Nitsche, die gelegentlich selbst an den Besuchen teilnahmen. Die anderen waren meist Veteranen des T4-Programms. Bislang hatten Männer wie Dr. Steinmeyer und Dr. Mennecke psychiatrische Anstalten besucht, um Patienten zur Tötung auszusondern. Jetzt reisten sie in die Lager.³¹

Bei ihrer Ankunft wurden die T4-Ärzte von hochrangigen Angehörigen der örtlichen Lager-SS empfangen – dem Kommandanten, seinem Adjutanten oder dem Lagerarzt –, die sie über die Vorbereitungen der SS in Kenntnis setzten.³² Die T4-Ärzte, die sich auf dem Gelände frei bewegen konnten, verlangten bisweilen, mehr Gefangene zu sehen, als die SS ausgewählt hatte. Die Macht der Ärzte hätte zu Reibereien mit den Lager-SS-Häuptlingen führen können.³³ Doch in der Praxis war der Umgang miteinander überwiegend herzlich. Man arbeitete zusammen und verbrachte manchmal auch freie Zeit miteinander, etwa bei gemeinsamen Verdauungsspaziergängen auf dem Lagergelände nach dem Mittagessen im SS-Kasino.³⁴

Während ihrer Selektionen studierten die T4-Ärzte kurz die Gefangenenakten. Dann füllten sie für jeden Insassen ein von der SS vorbereitetes Meldeformular mit den für das «Euthanasie»-Programm entwickelten Standardkriterien aus. Die meisten Fragen betrafen den Gesundheitszustand, so die Felder «Diagnose», «Hauptsymptome» und «körperliche unheilbare Leiden».³⁵ Üblicherweise warfen die Ärzte auch einen flüchtigen Blick auf die Insassen, so wie es Dr. Mennecke und Dr. Steinmeyer in Sachsenhausen getan hatten. Die Häftlinge wurden ihnen einer nach dem anderen und häufig nackt vorgeführt; Gehunfähige wurden getragen. Die Ärzte kritzelten Vermerke auf die Formulare; gelegentlich fragten sie Insassen nach ihrer Vorgeschichte.³⁶ Dann wandten die Ärzte sich ihren nächsten Opfern zu.

Die Selektionen gingen rasch – wie «am laufenden Band», notierte Dr. Mennecke in Dachau – und beschleunigten sich mit zunehmender Erfahrung der T4-Ärzte. Im November 1941 brauchte Mennecke weniger als drei Minuten, um das Urteil über einen Gefangenen zu fällen, damals im April waren es im Schnitt noch acht Minuten gewesen. «Die Arbeit flutscht nur so», teilte er seiner Frau mit.³⁷ Offenbar verschonten die T4-Ärzte nur wenige der begutachteten Gefangenen. Unklar ist, was sie dazu bewog, doch ist anzunehmen, dass unter denjenigen, welchen ein befristeter Aufschub gewährt wurde, einige Veteranen des Ersten Weltkriegs waren.³⁸ Letztlich lief die Entscheidung von Mennecke und seinen Kollegen auf ein Schnellurteil hinaus, das sie in ein Kästchen unten links auf dem Formular eintrugen.³⁹ Das Schicksal eines jeden Gefangenen wurde mit einem schnellen Federstrich besiegelt: «+» hiess Tod, «-» hiess Leben.⁴⁰

Die Formulare wurden von Sachbearbeitern der T4-Zentralstelle in Berlin überprüft, die die endgültige Liste der Opfer absegneten.⁴¹ Diese Liste wurde dann an eines von drei «Euthanasie»-Tötungszentren (Hartheim, Bernburg oder Sonnenstein) gesandt, das sich mit dem betreffenden KL in Verbindung setzte, um die Gefangenentransporte zu organisieren.⁴² Wenn der Tag gekommen war – zwischen Aussonderung und Transport vergingen oft mehrere Monate –, begleiteten Lager-SS-Männer die Gefangenen zu den Tötungszentren; die Mauthausener SS benutzte einen Mercedes-Omnibus und zwei gelbe Postbusse, um die Opfer zum Tod zu befördern.⁴³ Die Abfahrt der Gefangenen wurde per Telex an die IKL in Oranienburg gemeldet, die über die gesamte Operation auf dem Laufenden blieb.⁴⁴

Zum Zeitpunkt, als die Transporte in den Tötungszentren eintrafen, waren viele Gefangene im Bus argwöhnisch und verängstigt; der Geruch von verbranntem Fleisch, der manchmal über den Einrichtungen hing, steigerte ihre Beunruhigung. Wenn das örtliche T4-Personal den Transport von den SS-Männern übernahm und die Papiere kontrollierte, logen manche Gefangene über ihre Gesundheit oder ihre Vorgeschichte in der Hoffnung, dies könne ihnen helfen. Einige wenige versuchten zu fliehen, wurden aber von SS-Leuten niedergedrungen. Es gab keinen Ausweg. Bald wurden die Häftlinge weggeführt, angeblich zum Duschen. Nachdem sie sich ausgezogen und die Gaskammer betreten hatten, verschloss das T4-Personal die Tür und pumpte Giftgas hinein: Kohlenmonoxid aus Stahlflaschen der IG Farben. Manche Opfer begannen, sich zu übergeben, zu zittern oder zu schreien, und rangen nach Luft. Nach einigen Minuten sackten die letzten bewusstlos zusammen und ein paar Minuten später waren alle tot. Nach einer gewissen Zeit wurde die Gaskammer belüftet, und das T4-Personal schaffte die Leichen heraus. Sie verbrannten die Toten in einem angrenzenden Krematorium, aber nicht ohne vorher Goldfüllungen

herauszubereiten (die Gefangenen waren vor dem Gang in den Tod gekennzeichnet worden). Das Gold ging in Chargen an die Zentralstelle T4, die für Einschmelzen und Weiterverkauf sorgte. Laut einem ehemaligen Mitarbeiter deckte dies mehr oder weniger die Kosten der Tötungen. Die Mordmaschine war selbstfinanzierend, indem die Opfer für ihre eigene Vernichtung bezahlten.⁴⁵

Ärzte als Mörder

Wie andere T4-Ärzte genoss Friedrich Mennecke seine Rolle. Es ist zuweilen unterstellt worden, dass Schergen wie Mennecke Doppelleben geführt hätten, um ihre grausigen Taten durchzuführen zu können. Massenmörder in den Lagern und liebevolle Ehemänner zu Hause, hätten sie, heisst es, zwischen Berufs- und Privatleben eine Mauer aufgerichtet.⁴⁶ Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein in Menneckes Fall, wie seine umfangreiche Korrespondenz offenbart. Wann immer er von zu Hause fort war, bombardierte er seine Frau mit Postkarten und Briefen; wie ein obsessiver Buchhalter des eigenen Lebens war ihm kein Detail zu klein, es zu übergehen, vom morgendlichen Stuhlgang bis zur Wahl seines Dessertweins nach dem Abendessen.⁴⁷ Die Briefe aus seiner Zeit im Lager zeigen, dass SS-Hauptsturmführer Mennecke keinen Grund sah, seiner Frau etwas vorzumachen, die ebenfalls eine überzeugte Nationalsozialistin war. Er scherzte sogar über seine mörderische Mission: «Auf gehts zum neuen fröhlichen Jagen!!!», schrieb er ihr an einem Morgen im November 1941, als er sich nach Buchenwald aufmachte. «Ich bin frisch u[nd] munter, hoffentlich Du auch, Herzli!!!»⁴⁸ Weit entfernt davon, zwischen Berufs- und Privatleben zu trennen, bekniete er seine Frau mitzukommen – was sie mehr als einmal tat: Sie begleitete ihn auf seinen Reisen nach Buchenwald, Ravensbrück und Gross-Rosen.⁴⁹

Friedrich Mennecke war stolz auf seine Arbeit, die ihn mit bedeutenden Ärzten und hochrangigen NS-Vertretern zusammenbrachte; eitel informierte er seine Frau umgehend, wenn seine Vorgesetzten ihn lobten.⁵⁰ Äusserst konkurrenzorientiert, frohlockte er, wann immer er es schaffte, mehr Formulare auszufüllen als die Kollegen («Wer schnell arbeitet, spart Zeit!»). Während seiner ganzen Zeit in den KL war von Gewissensbissen nichts zu sehen, er schlief ruhig und ass gern. Wenn überhaupt etwas, schienen die Selektionen ausgemergelter Gefangener ihm Appetit zu machen. «Heute morgen wurde wieder tüchtig geschafft», berichtete er über sein Arbeitspensum in Buchenwald am 29. November 1941. Bis elf Uhr hatte er 70 Formulare ausgefüllt und bekam Hunger. Er ging hinüber in die SS-Kantine und ver-

schlang «einen mächtigen Fleischkloss (nicht Frikadelle) + Salzkartoffeln u. Wirsing + Sauce».⁵¹

Abgesehen von seiner Geschwätzigkeit gab Dr. Mennecke unter den übrigen T4-Ärzten keine Ausnahmefigur ab. Massenmord ging ihnen offenbar leicht von der Hand. Wie Mennecke betrachteten auch die anderen die Tötungen als Chance: einen wichtigen Schritt für das Dritte Reich und einen wichtigen Schritt für ihre eigenen Karrieren. Zudem mussten sie die Todesurteile, die sie unterzeichneten, nicht vollstrecken, sondern zogen rasch zum nächsten KL weiter. Die Reisen verliefen im Allgemeinen in einer freundschaftlich kollegialen Atmosphäre; die T4-Männer stiegen häufig in denselben Hotels ab und pflegten Geselligkeit unter Rückgriff auf ihre Spesenkonten. Von aussen betrachtet, müssen sie wie Handelsvertreter auf Geschäftsreise gewirkt haben. Und dieser Eindruck war nicht ganz falsch: nur dass ihr Geschäft der Tod war.

Die Stimmung der T4-Ärzte war besonders beschwingt, als sie sich Anfang September 1941 in München zu ihrem bislang grössten Einsatz im nahegelegenen Dachau trafen. Die Situation im Lager war seit Himmlers Besuch im Januar weitgehend unverändert geblieben: Kein anderes KL fasste mehr Kranke und Sterbende. Das war wohl auch der Grund, warum das Lager erst jetzt, nachdem die Mordoperation voll angelaufen war, an die Reihe kam.⁵² Im Spätsommer 1941 selektierte die Dachauer Lager-SS 2'000 Gefangene zur Vorstellung bei der T4-Kommission; viele von ihnen waren mit «Invalidentransporten» aus anderen Lagern eingetroffen. Um die zügige Untersuchung dieser Gefangenen sicherzustellen, mobilisierte die T4-Leitung mindestens sieben Mediziner, angeführt von den Professoren Heyde und Nitsche persönlich; Letzterer war gewillt, das Beste aus seiner Reise nach Süddeutschland herauszuholen, und brachte Frau und Tochter mit, die einen Ausflug in die Alpen unternahmen. Derweil statteten die T4-Vertreter Dachau am 3. September 1941 einen vorbereitenden Besuch ab. Da die SS noch nicht alle Formalitäten erledigt hatte, blieben die Doktoren nur kurz und nahmen den Rest des Tages frei. Dr. Mennecke, Professor Nitsche und einige andere nutzten den Sonnenschein und spazierten am malerischen Ufer des Starnberger Sees entlang. Zurück in München, unternahmen sie eine kleine Stadtrundfahrt, bevor sie gemeinsam zu Abend assen. Danach trennten sich die Wege; die meisten Ärzte gingen ins Kino, während Mennecke und sein Freund Steinmeyer ein beliebtes Weinlokal aufsuchten. Am nächsten Morgen kehrte die Gruppe nach Dachau zurück, um mit den Selektionen zu beginnen.⁵³

In Dachau leisteten die T4-Ärzte professionelle Arbeit im Sinne ihres Selbstverständnisses als Männer der NS-Wissenschaft. Um die Gefangenen über ihr letztlisches Schicksal zu täuschen, inszenierten sie eine Farce, ganz wie sie zuvor in an-

deren Lagern getan hatten. Sie sprachen die Insassen ruhig und höflich an, in bewusstem Kontrast zur Lager-SS. Ein T4-Offizieller massregelte sogar einen jungen Blockführer wegen seines brutalen Auftretens, sehr zur Überraschung dabeistehender Gefangener. Die Ärzte verhielten sich «sehr merkwürdig und bisher nie dagewesen», vermerkte Karel Kasak im September in seinen geheimen Aufzeichnungen – vielleicht der Beginn eines besseren Lebens für die Gefangenen, spekulierte er.⁵⁴ Solche Hoffnungen wurden weiter gesteigert, nachdem die T4-Ärzte den ausgesonderten Gefangenen versprachen, sie würden in ein Lager mit leichter Arbeit und besseren Bedingungen gebracht.⁵⁵ Das harmonierte mit Behauptungen von Männern der Lager-SS, die ebenfalls ein rosiges Bild von Überführungen in Sanatorien, Hospitäler und Erholungslager malten.⁵⁶ All diese Lügen dienten dazu, die Häftlinge gefügig zu machen. Genau wie bei der allgemeinen «Euthanasie»-Aktion war die Absicht, die Opfer bis zum Augenblick ihrer Ermordung im Ungewissen zu lassen; sogar die Gaskammern waren als Waschräume getarnt: komplett mit Fliesen, Bänken und Duschköpfen.⁵⁷

Es waren nicht nur die Gefangenen, die getäuscht wurden. Die gesamte Operation lief in aller Heimlichkeit ab, um der Ausbreitung öffentlicher Gerüchte vorzubeugen, wie sie das allgemeine «Euthanasie»-Programm gestört hatten.⁵⁸ Diesem verdeckten Vorgehen entsprechend erhielten T4-Ärzte wie Mennecke die meisten Anweisungen bei persönlichen Treffen oder über Telefonanrufe.⁵⁹ Und die SS-Angehörigen in den Lagern mussten eine Verschwiegenheitserklärung über diese Aktion unterzeichnen.⁶⁰ Im offiziellen Schriftverkehr tauchten, anders als im September 1939 – während der ersten KL-Exekutionen, keinerlei offene Äusserungen zu den Morden mehr auf. Wenn es um den Massenmord an geschwächten Gefangenen ging, verwendete die Verwaltung das Codewort «14f13» (Eingeweihte verstanden sofort: das Präfix «14f» verwies in den Papieren der Lager-SS immer auf den Tod von Gefangenen).⁶¹ Geheimhaltung galt natürlich auch gegenüber den Angehörigen der Opfer. Lager-SS-Ärzte schrieben manchmal Briefe mit fingierten medizinischen Details samt hinzugefügten Beileidsbekundungen über das plötzliche Ableben und der Versicherung, alles sei unternommen worden, um den Dahingeschiedenen zu retten (bei Juden verzichtete man auf solche Vorwände; dort galt ein knapper Todesbescheid als ausreichend).⁶²

Trotz dieser Vorkehrungen verlief die «Aktion 14f13» weniger glatt als von den Tätern geplant. Vieles war improvisiert und chaotisch, wie das folgende Beispiel von Selektionen in Ravensbrück zeigt. Am Nachmittag des 19. November 1941 traf Dr. Friedrich Mennecke, von seinen Vorgesetzten als der KL-Spezialist betrachtet, in Fürstenberg nahe dem Lager ein. Er kam direkt aus Berlin, wo er sich mit den Professoren Heyde und Nitsche getroffen hatte, um seinen Reiseplan für

die kommenden Wochen durchzusprechen. Nachdem er in einem örtlichen Hotel seinen Koffer abgestellt hatte, spazierte er zum Lager und redete dort kurz mit dem Adjutanten, der ihm berichtete, dass die SS insgesamt 259 Gefangene für die Untersuchung ermittelt habe. Anschliessend besprach Mennecke mit dem Kommandanten Max Koegel im SS-Kasino bei Kaffee und Bier die nächsten Schritte und bummelte danach in die Stadt zurück.

Früh am nächsten Morgen rief Mennecke Heyde in Berlin an, um ihm mitzuteilen, dass er seinen Auftrag ohne Unterstützung durch andere T4-Ärzte ausführen werde. Dann kehrte er nach Ravensbrück zurück und untersuchte die ersten 95 Frauen, die nackt vor ihm antreten mussten. Er besprach sich zudem erneut mit Koegel und dem Lagerarzt und überzeugte sie, weitere 60 bis 70 Gefangene einzubeziehen. Alles schien nach Plan zu laufen, und Mennecke kehrte noch selbstzufriedener als sonst in sein Hotel zurück. Doch später am Abend wurde er überrascht von der Ankunft zweier Kollegen mit Neuigkeiten aus Berlin: Der T4-Leiter Viktor Brack hatte Anweisung gegeben, in Ravensbrück die riesige Zahl von 2'000 Gefangenen zu untersuchen, ungefähr eine von vier Insassinnen. Mennecke schickte umgehend einen Brief an seine Frau los, in dem er sich über das Behördenchaos beklagte. «Ob so viel[e Gefangene] nach den grundsätzlichen Richtlinien überhaupt infrage kommen, darum kümmert man sich nicht!», murzte er.

Am nächsten Morgen gingen die drei Ärzte nach Ravensbrück, um sich wegen der neuen Direktiven mit dem Lagerkommandanten zu treffen. Doch noch ehe die erweiterten Selektionen richtig in Gang gekommen waren, rief Heyde an und beorderte die beiden eben erst eingetroffenen Ärzte zurück in die T4-Zentralstelle. Die beiden fluchten, und auch Mennecke, der wieder allein arbeitete, schäumte über diesen «Gipfelpunkt Berliner Desorganisation». Einen Tag später, am 22. November 1941, erhielt er erneut einen Anruf aus der Zentralstelle, die ihn in Kenntnis setzte, dass Heyde nun von der Ravensbrücker Lager-SS erwarte, bis Mitte Dezember die Papiere für ungefähr 1'200 bis 1'500 Gefangene vorzubereiten – die vierte Zielgrösse in drei Tagen. Pflichtgemäss übermittelte Mennecke die Weisung am Montag, den 24. November 1941, bei einem letzten Treffen dem Kommandanten Koegel und reiste anschliessend nach Buchenwald weiter. Er hatte zu diesem Zeitpunkt fast 300 Frauen untersucht. Nachdem die Ravensbrücker SS die zusätzlichen Gefangenen (darunter Männer aus dem örtlichen Nebenlager) ausgesucht hatte, kehrte Mennecke am 5. Januar 1942 zurück, um die Arbeit zu beenden. Er selektierte noch mehrere Hundert zum Sterben und füllte dazu in gut einer Woche 850 Formulare aus. Der erste Transport verliess das Lager im darauffolgenden Monat, wahrscheinlich zum Tötungszentrum in Bernburg.⁶³

Dr. Menneckes mörderische Mission in Ravensbrück rückt die Ad-hoc-Aspekte der «Aktion 14f13» ins Licht. Gleichzeitig markierte sie ein wichtiges Stadium in der Behandlung weiblicher Gefangenen. Bislang waren die Frauen in Ravensbrück von einigen der mörderischsten SS-Exzesse verschont geblieben. Nun waren sie in die KL-Vernichtungspolitik einbezogen, auch wenn einige Unterschiede in der Behandlung der Geschlechter bestehenblieben. Im Verhältnis führte die Ravensbrücker SS Mennecke deutlich mehr männliche als weibliche Häftlinge vor, wahrscheinlich im Hinblick auf die verheerenden Zustände in dem kleinen Männerlager. Dies rückt ein weiteres bedeutendes Element des Mordprogramms ins Licht: seine unterschiedlichen Auswirkungen auf die verschiedenen Häftlingsgruppen. Einmal mehr: Das Leiden in den KL war nicht gleich.⁶⁴

Ausweitung der «Aktion 14f13»

Hatte Ferdinand (Faybusch) Itzkewitsch, als er Mitte Juli 1941 mit 92 weiteren Gefangenen in Buchenwald auf einen Laster stieg, die geringste Ahnung, dass er nur noch wenige Stunden zu leben hatte? Der 49-jährige russische Jude, der sich nach dem Ersten Weltkrieg als Schuhmacher in Deutschland niedergelassen hatte, sass seit 1938 in Buchenwald ein, im Anschluss an eine Gefängnisstrafe wegen «Rassenschande» (er war wegen seiner langjährigen Beziehung zu seiner deutschen Lebenspartnerin verurteilt worden). Vergeblich hatte er auf Entlassung und Emigration gehofft und im Lager unsägliche Schrecken durchlitten. Doch in einem Brief vom 29. Juni 1941 versuchte Itzkewitsch immer noch, optimistisch zu klingen. «Gesundheitlich geht es mir gut», schrieb er seinem halbwüchsigen Sohn und bat um rasche Antwort. Er erwartete wahrscheinlich, dass er das Lager bald verlassen würde. Zwei Wochen zuvor hatten ihn T4-Ärzte mit rund 200 Gefangenen ausgesondert (Itzkewitsch vermutlich wegen einer körperlichen Behinderung). Viele Buchenwald-Insassen waren durch die Untersuchungen aufgeschreckt worden, nachdem einer der T4-Ärzte, Bodo Gorgass, vom üblichen Protokoll abgewichen war. Wie Dr. Mennecke bei einem Besuch in Buchenwald einige Monate später notierte, habe sich sein grober Kollege «ganz entsetzlich benommen [...] sich typisch als Metzger, nicht aber als Arzt aufgeführt, wodurch er unserer Aktion im Renommé geschadet hat». Um die Gefangenen zu beruhigen, versprachen Buchenwälder SS-Leute, es gebe nichts zu befürchten, da die ausgesonderten Männer in ein Erholungslager gebracht würden. Nicht alle Insassen liessen sich täuschen. Aber nicht wenige glaubten die Lügen gern; je schwächer die Häftlinge waren, desto fester

klammerten sie sich an die Märchen der SS. Am Ende dürften viele der Männer, die Mitte Juli 1941 in zwei getrennten Transporten Buchenwald verliessen, noch immer Hoffnung auf Rettung gehabt haben. Aber alle von ihnen, einschliesslich Ferdinand Itzkewitsch, wurden in Sonnenstein vergast.⁶⁵

Im Verlauf der «Aktion 14f13» begann die Fassade der Täuschung innerhalb der Konzentrationslager zu bröckeln. Manche Gefangene erfuhren von den Morden durch SS-Leute, die sich nicht auf die Zunge beißen konnten.⁶⁶ Etliche Kapos dagegen erfuhren die Wahrheit, als die SS die Kleidung und andere Habseligkeiten der Opfer zurückbrachte. Nicht lange nach dem Todestransport von Ferdinand Itzkewitsch nach Sonnenstein sah der Gefangene Rudolf Gottschalk, der im Krankenrevier Büroarbeiten verrichtete, die SS mit Zahnprothesen, Brillen und Krücken zurückkehren. Gottschalk erhielt auch den Befehl, Totenscheine für all die Verstorbenen vorzubereiten. Als er nach ihren Todesursachen fragte, überreichte ihm der SS-Lagerarzt ein medizinisches Wörterbuch und sagte: «such dir da das Notwendige heraus»; in Itzkewitschs Fall entschied er sich für «Lungenentzündung».⁶⁷ Die Nachricht vom wahren Schicksal der Gefangenen machte in Buchenwald rasch die Runde, so wie sie sich auch in anderen KL nach den ersten Transporten herumsprach. Viele Insassen waren erschüttert. Die Lager-SS, empfanden sie, hatte eine Schwelle überschritten. Gefangene wussten, dass ihre Häscher zu abscheulichen Verbrechen fähig waren, aber offenbar nur wenige hatten ihnen die Wende zum systematischen Massenmord zugetraut.⁶⁸ Von nun an meldete sich niemand mehr freiwillig für Transporte zu den angeblichen Sanatorien, wie in der Vergangenheit manchmal vorgekommen, und diejenigen, die ausgesondert waren, versuchten verzweifelt, sich von den Listen streichen zu lassen, wenngleich mit wenig Aussicht auf Erfolg.⁶⁹

Über die Zeit weiteten sich aber nicht nur die Kenntnisse der Gefangenen von der «Aktion 14f13 aus, sondern auch die T4-Selektionen. Im Einklang mit Himmellers ursprünglichen Befehlen konzentrierten sich Selektionen zunächst auf kranke, schwache und behinderte Häftlinge – all jene, die als unproduktiv abgeschrieben wurden. Die Nationalitäten der Opfer variierten von Lager zu Lager, abhängig von der Zusammensetzung des örtlichen Häftlingsbestands. In Gusen beispielsweise waren Polen und Spanier weit in der Überzahl, als die T4-Kommission im Sommer 1941 eintraf, und stellten damit auch fast alle Opfer.⁷⁰ In Dachau dagegen sass noch immer eine grosse Zahl deutsche Männer gefangen, und sie machten denn auch fast die Hälfte derer aus, die die T4-Ärzte im September 1941 zur Ermordung aussonderten.⁷¹

Jeder gebrechliche Gefangene war von der «Aktion 14f13 bedroht, aber die Wahrscheinlichkeit, ermordet zu werden, war dennoch für manche grösser als für

andere. Kranke und schwache «Asoziale» und «Kriminelle» standen, so scheint es, besonders im Visier, vielleicht weil die SS deren Arbeitsunfähigkeit für eine Bestätigung ihrer «arbeitsscheuen» Natur hielt.⁷² Kriminalität spielte in den offiziellen Formularen eine herausgehobene Rolle, und die T4-Ärzte, die abweichendes Verhalten schon bei früheren «Euthanasie»-Selektionen in Heil- und Pflegeanstalten als erschwerenden Faktor gewertet hatten, wendeten bei den KL jetzt offenbar ähnliche Regeln an.⁷³ In einer Zusammenfassung seines Eindrucks von den Insassen, die er im April 1941 in Sachsenhausen selektiert hatte, informierte Dr. Mennecke seine Frau, es handle sich bei ihnen ausnahmslos um «„Antisoziale“ – und zwar in höchster Potenz».⁷⁴

Die Jagd auf Gebrechliche traf viele Gefangene am unteren Ende der SS-Häftlingshierarchie, da ihr Gesundheitszustand gewöhnlich der allerschlechtesten war. Das galt für gesellschaftliche Aussenseiter und galt noch mehr für jüdische Insassen, Ausgestossene in allen Konzentrationslagern. Seit der Krieg begann, hatten Juden die Reihen der Sterbenden anschwellen lassen, und 1941 waren nur wenige Männer mit dem gelben Stern nicht verletzt, krank oder unterernährt. Sobald Himmler die «Aktion 14Ü3» gestartet hatte, waren die schwächsten jüdischen Gefangenen und jene mit Behinderungen wie Ferdinand Itzkewitsch oder Siegbert Fraenkel verloren.⁷⁵ Sie stachen nicht nur ihres körperlichen Zustands wegen heraus. T4-Ärzte hatten sich an «rassischen» Massenmord bereits gewöhnt, als sie die Tötung aller jüdischen Patienten während des allgemeinen «Euthanasie»-Programms geleitet hatten. Wenn es in den KL zur Selektion von Gebrechlichen kam, dürfte die jüdische Herkunft eines Gefangenen oft den Ausschlag gegeben haben.⁷⁶ Juden stellten folglich einen überproportional hohen Anteil der Opfer; 45 Prozent der 187 Gefangenen aus Buchenwald, die Mitte Juli 1941 in Sonnenstein vergast wurden, waren Juden wie Ferdinand Itzkewitsch, obwohl Juden nur 17 Prozent der Häftlinge im Lager ausmachten.⁷⁷

Dennoch wogen bei den ersten Selektionen im Frühjahr und Sommer 1941 medizinische Kriterien generell schwerer als ideologische. Auch wenn ein gelber, grüner oder schwarzer Winkel – für Juden, «Berufsverbrecher» oder «Asoziale» – als erschwerender Faktor hinzukam, zählte in erster Linie der körperliche Zustand des Häftlings. Das zeigt ein genauerer Blick auf die Selektionen vom Sommer 1941 in Buchenwald: Obwohl Juden weit eher Gefahr liefen, ausgesondert zu werden als die meisten anderen Gefangenen, verurteilten die T4-Ärzte nur einen kleinen Teil von ihnen – ungefähr 6 Prozent aller jüdischen Insassen, viele davon ältere Häftlinge – zum Tod.⁷⁸ Die übrigen Juden in Buchenwald blieben zunächst vom Tötungsprogramm verschont, aber nicht sehr lange.

Irgendwann im Herbst 1941 intensivierten die Leiter der «Aktion 14f13» die Ermordung jüdischer Gefangener: Von nun an wurden fast alle Juden in den KL von T4-Ärzten begutachtet.⁷⁹ Dieser neue Ansatz stand fraglos im Zusammenhang mit der jüngsten Eskalation der allgemeinen NS-Politik gegen die Juden; im Sommer 1941 hatten Himmlers SS und Polizeieinheiten damit begonnen, Hunderttausende jüdische Männer, Frauen und Kinder in den besetzten Ostgebieten zu ermorden, und anderswo rückte das Regime den Juden immer näher.⁸⁰ Der Terror gegen jüdische KL-Gefangene seinerseits verschärfte sich ebenfalls. Mehrere Monate bevor das NS-Regime mit der systematischen Vernichtung europäischer Juden begann, galten nahezu alle Juden, die in Konzentrationslagern sassen, als Kandidaten für die T4-Gaskammern.

Die neuen Prioritäten wurden offenbar, als die T4-Ärzte im November 1941 zu einer zweiten Runde Selektionen nach Buchenwald zurückkehrten.⁸¹ Bei ihrem ersten Besuch fünf Monate zuvor hatten sie nur einen Bruchteil der Gefangenen untersucht. Diesmal, berichtete Dr. Mennecke seiner Frau am 26. November, lagen die Dinge anders. Zusätzlich zu den regulären Selektionen sollten die Ärzte über das Schicksal von 1'200 jüdischen Männern entscheiden – über 85 Prozent aller jüdischen Gefangenen in Buchenwald.⁸² Um Zeit zu sparen, gaben die Ärzte die individuelle Beurteilung von Juden auf. Mennecke erklärte, dass sie «sämtlich nicht erst ‚untersucht‘ werden»; er werde seine Begutachtung allein auf Gefangenenakten stützen.⁸³ Am Ende wurden zwischen dem 2. und 14. März 1942 384 Buchenwald-Häftlinge in die Gaskammer nach Bernburg gebracht. Jeder Einzelne von ihnen war Jude; in knapp zwei Wochen wurde über ein Viertel aller in Buchenwald gefangengehaltenen Juden ermordet, was den Standard für künftige T4-Selektionen setzte.⁸⁴

Wie wählten Mennecke und andere T4-Ärzte Ende 1941/Anfang 1942 ihre jüdischen Opfer aus? Der körperliche Zustand spielte weiterhin eine Rolle: Viele Gefangene waren älter und gebrechlich.⁸⁵ Aber die T4-Ärzte bezogen auch eine Reihe von Juden mit ein, die noch arbeiten konnten.⁸⁶ In diesen Fällen liessen die Mediziner sich von anderen Kriterien leiten. Wie Mennecke nach dem Krieg zugab, setzte er auch jüdische Gefangene auf die Todesliste, die noch halbwegs bei Gesundheit waren; ihre Selektion hatte nichts zu tun mit medizinischen Gründen, sondern ausschliesslich mit Rassenpolitik.⁸⁷

Dr. Menneckes Denken lässt sich anhand seiner Vermerke auf der Rückseite von Gefangenenfotos rekonstruieren (er plante eine Veröffentlichung zur NS-Rassenkunde). Nach dem Krieg sichergestellt, zeigen alle Fotos anscheinend jüdische KL-Insassen, von denen mehrere erwiesenermassen später in T4-Gaskammern umgekommen sind.⁸⁸ Keiner von Menneckes Kommentaren bezog sich auf ihren Ge-

sundheitszustand. Stattdessen machte er wortreiche Vermerke über ihre NS-feindlichen Anschauungen, insbesondere bei Ausländern: «Unglaublich freche und gehässige Äusserungen gegen Deutsche», notierte Mennecke in einem Fall. Noch mehr erregte ihn «asoziales» Verhalten, insbesondere das, was er als sittlich verkommen ansah. Die meisten der von Mennecke für seine Fotosammlung ausgewählten jüdischen Frauen wurden sexueller Beziehungen zu deutschen Männern beschuldigt («Rassenschande mit deutschen Soldaten am laufenden Band») und ungefähr die Hälfte als Prostituierte etikettiert («Geschlechtskranke jüdische Vollblutdirne»). Er betrachtete diese Frauen mit lüsterner Abscheu, während er ihre unterstellte Promiskuität und Verkommenheit katalogisierte («übererregbare sexuell triebhafte Jüdin»). Mennecke wandte seine moralischen Urteile auch auf Männer an; in Buchenwald wurden beinahe alle mutmasslich homosexuellen Juden in die Gaskammern der Tötungsanstalten geschickt.⁸⁹ Schliesslich berücksichtigte Mennecke das Urteil der Lager-SS über die Führung eines Häftlings. Eduard Radinger beispielsweise, einem 34-jährigen Schneidergehilfen aus Wien, wurde «Glücksspiel, Faulheit, Frechheit» vorgeworfen. Das dürfte wohl zu seinem Todesurteil beigetragen haben, denn Mennecke setzte offensichtlich ein «+» neben seinen Namen. Am 12. März 1942, nachdem er fast drei Jahre im KL verbracht hatte, zunächst als «arbeitsscheuer Jude» und später als jüdischer Gefangener in Schutzhaft, wurde Radinger mit 104 weiteren jüdischen Männern von Buchenwald nach Bernburg abtransportiert und vergast.⁹⁰

Die Lager-SS übernimmt das Kommando

Schon bald nach Ausweitung der «Aktion 14f13» Ende 1941 fuhren die NS-Behörden sie zurück. Dr. Mennecke unternahm, begleitet von anderen T4-Ärzten, im Frühjahr 1942 seine letzte Reise in die KL mit Aufhalten in Flossenbürg und Neuengamme; der letzte Transport mit Opfern verliess Neuengamme in Richtung Tötungszentrum Bernburg im Juni 1942. Dies markierte das Ende der Operation in ihrer ursprünglichen Gestalt, zwölf Monate nachdem die ersten Gefangenen – Siegfried Fraenkel und die anderen Männer aus Sachsenhausen – ermordet worden waren.⁹¹ Innerhalb von einem Jahr waren mindestens 6'500 Häftlinge aus Konzentrationslagern in T4-Gaskammern gestorben.⁹²

Die Lagerkommandanten erfuhren von der Einschränkung der «Aktion 14f13» am 26. März 1942 durch eine geheime Mitteilung. Arthur Liebehenschel von der IKL gab bekannt, dass das Abschlachten, auf das er als «Sonderbehandlung» Bezug

nahm, heruntergeschraubt werden müsse. Die allgemeinen Bestimmungen des Programms, so behauptete er, seien missachtet worden, die SS habe den T4-Kommissionen zu viele Gefangene präsentiert. Von jetzt an, betonte Liebehenschel, sollten nur dauerhaft arbeitsfähige Gefangene in den Tod geschickt werden. Alle anderen – einschliesslich den Kranken, die wieder zu Kräften kommen könnten – seien dazubehalten, «[u]m die den Konzentrationslagern gestellten Arbeitsaufgaben durchführen zu können».⁹³ Auf den ersten Blick ging diese scheinbare Umkehrung der bisherigen Politik auf einen kürzlich erfolgten Prioritätenwechsel der SS zurück; im Frühjahr 1942 verlangte Himmler von den KL einen grösseren wirtschaftlichen Beitrag zu den deutschen Kriegsanstrengungen (siehe Kapitel 8), worauf leitende Lager-SS-Funktionäre wie Liebehenschel sich eifertig mühten, der Linie zu folgen.

In Wahrheit hatte die Einschränkung der «Aktion 14f13» kaum etwas mit wirtschaftlichen Erwägungen zu tun.⁹⁴ Vielmehr war die Zweckehe zwischen Lager-SS und T4 an ihr Ende gelangt. Die Zentralstelle T4 hatte ihren Fokus inzwischen auf ein weitaus grösseres Programm der Massenvernichtung gerichtet – den Holocaust. Bis Frühjahr 1942 waren viele Mitarbeiter bereits in die besetzten Gebiete in Osteuropa verlegt worden, wo sie in den neuen Todeslagern wie Belzec und Sobibor sehr gefragt waren; im Vergleich dazu verlor die Ermordung von KL-Häftlingen in den Tötungszentren des «Euthanasie» – Programms innerhalb Deutschlands ihre Bedeutung.

Die Lager-SS brauchte die T4-Ärzte inzwischen auch nicht mehr. In den vorangegangenen Monaten hatten sich Lager-SS-Männer selbst als professionelle Massenmörder bewährt, insbesondere «Muselmänner» ins Visier nehmend. Während Tausende schwache und kranke Gefangene für die T4-Gaskammern selektiert wurden, hatten örtliche Lager-SS-Männer in der zweiten Hälfte des Jahres 1941 begonnen, viele weitere Häftlinge direkt vor Ort zu töten.⁹⁵ Bisher waren solche SS-Morde an gebrechlichen Insassen in den Lagern sporadisch erfolgt. Nun wurden sie systematisch betrieben und machten die «Aktion 14f13 bald überflüssig. Es gab zwar im Verlauf des Jahres 1942 noch einige Häftlingstransporte zu den externen T4-Gaskammern, bevor diese geschlossen wurden, doch die meisten Morde wurden jetzt innerhalb der Konzentrationslager verübt.⁹⁶

Warum begannen, parallel zum koordinierten T4-Programm, SS-Leute vor Ort mit Massensexekutionen an gebrechlichen Insassen? Zum Teil einfach, weil sie es konnten. Ihre ersten Erfahrungen bei der «Aktion 14f13 hatten sie gelehrt, dass man gefahrlos zu Hinrichtungen innerhalb der KL übergehen konnte. Befürchtungen wegen möglicher Gefangenenunruhen hatten sich als unbegründet erwiesen; die T4-Selektionen gingen problemlos weiter, obwohl den Gefangenen die Morde zuneh-

mend bewusst wurden. Auch muss die Lager-SS vor Ort praktische Vorteile gesehen haben; «Muselmänner» innerhalb der KL zu ermorden ersparte weitere Ärztekommisionen, Deportationen und Verzögerungen. Ausserdem glaubten die SS-Leute, sie hätten das Recht zu töten. Nachdem Himmler die Massenmorde an Gebrechlichen mit Beginn der «Aktion 14f13 gebilligt hatte, sah die Lager-SS vor Ort kaum einen Grund zur Zurückhaltung. Es war die gleiche Dynamik wie im Herbst 1939, als Himmlers zentrale Hinrichtungspolitik eine Serie von lokalen Mordtaten nach sich gezogen hatte. Wieder lösten radikale Aktionen an der Spitze des SS-Staates radikale Reaktionen an der Basis aus und schraubten den Terror in den Lagern weiter nach oben.

Der Schauplatz des ersten Massakers der Lager-SS an «Muselmännern» war Buchenwald. Als dort im Juli 1941 zwei Gefangenentransporte aus Dachau eingetroffen waren, fühlten sich SS-Männer von den siechen Häftlingen überfordert und fürchteten, dass einige der Neankömmlinge ansteckende Krankheiten übertragen würden. Die SS vor Ort beschloss, die Gebrechlichen zu töten, und ging, ohne die Rückkehr der T4-Kommission abzuwarten, auf eigene Faust vor. Mehrere Hundert entkräftete Gefangene wurden als mutmassliche Überträger von TB im Krankenrevier isoliert und von einem SS-Arzt mit Giftspritzen ermordet.⁹⁷

Andere Konzentrationslager zogen in der zweiten Hälfte 1941 nach. SS-Männer in verschiedenen Lagern erkundeten verschiedene Tötungsmethoden, und der Geist des Experimentierens mit dem Tod griff um sich. In Gusen beispielsweise wurden Hunderte schwache und ausgezehnte Gefangene bei «Badeaktionen» umgebracht. Unter Leitung des Schrecken verbreitenden Lagerführers Karl Chmielewski zwang die Gusener SS die Gefangenen für 30 Minuten oder länger unter eiskalte Duschen; einige ertranken im stehenden Wasser, andere erlagen der Unterkühlung, während die Schreie der Sterbenden über das Gelände hallten.⁹⁸ Lager-SS-Männer anderswo verwendeten weitere Methoden zur Ermordung der Gebrechlichen, wobei tödliche Injektionen – intravenös oder direkt ins Herz – besonders häufig zum Einsatz kamen. Das bevorzugte Gift war Phenol; war es nicht verfügbar, injizierten die SS-Ärzte stattdessen manchmal Luft. Der Lagerarzt von Ravensbrück Dr. Rolf Rosenthal erinnerte sich, wie er nach seiner Ankunft im Januar 1942 Zeuge einer tödlichen Injektion bei einer Gefangenen wurde und man ihm sagte, diese Methode werde immer angewandt, wenn Leute schwer und unheilbar krank seien.⁹⁹

1942 war die systematische Ermordung von entkräfteten, schwachen und kranken Häftlingen zu einem festen Bestandteil der KL geworden. Manchmal suchte sich die örtliche Lager-SS ihre Opfer schon in den ersten Tagen nach der An-

kunft.¹⁰⁰ Häufiger wurden die Gefangenen bei regulären Selektionen in den Krankenrevieren ausgesondert. Ärzte spielten hier wie schon bei der «Aktion 14f13» eine entscheidende Rolle; aber diesmal schickten Lager-SS-Mediziner die Gefangenen in den Tod, nicht Aussenstehende wie Dr. Mennecke.¹⁰¹

Obwohl der Massenmord an «Muselmännern» dezentralisiert war, wurde er von der Leitungsebene der IKL gebilligt und vermutlich auch gefördert. Bislang hatten die Oranienburger Funktionäre darauf bestanden, solche Tötungen zu steuern – wie während der «Aktion 14f13». Aber in Anbetracht der wachsenden Zahl kranker Häftlinge müssen sie zu dem Schluss gekommen sein, dass ein Beaufsichtigen sämtlicher Morde unmöglich war, und lockerten die Vorschriften. Laut einem internen SS-Dokument waren die Lagerärzte befugt, «unheilbar Kranke» sowie «seuchenerkrankte und seuchenverdächtige Häftlinge» auf eigene Initiative zu töten.¹⁰²

Um einen gewissen Grad an Zentralkontrolle aufrechtzuerhalten, belebte die Führung der Lager-SS im Oktober 1942 den Plan wieder, Dachau in ein Sammelager «körperschwacher nichteinsatzfähiger Häftlinge» umzufunktionieren; diesmal waren alle diese Gefangenen zur Vernichtung vorgesehen.¹⁰³ In den kommenden Wochen und Monaten trafen zahlreiche «Muselmänner» aus anderen KL in Dachau ein, um zu sterben.¹⁰⁴ Manche verloren bereits unterwegs ihr Leben.¹⁰⁵ Der schrecklichste Transport mit mehreren Hundert Männern kam am 19. November 1942 an. Seit ihrer Abfahrt aus Stutthof Tage zuvor hatten die in Viehwaggons zusammengepferchten Häftlinge fast keine Nahrung mehr erhalten. Als auf dem Dachauer SS-Gelände die Türen geöffnet wurden, lagen drinnen Dutzende Leichen. Die Toten wurden im Lager abgeladen, mitsamt den besudelten Überlebenden, manche von ihnen so verkümmert, dass ihre Schulterblätter wie Flügel hervortraten. Selbst die grausamsten Blockführer wandten sich «mit Ekel ab», schrieb Karel Kasák in seinen Aufzeichnungen. Dutzende Neuankömmlinge sollen binnen Stunden nach der Ankunft gestorben sein; mindestens einen von ihnen tötete ein Wachmann der SS, der ihm auf die Kehle trat.¹⁰⁶

Wenige Gefangene, die 1942 mit den sogenannten Invalidentransporten in Dachau eintrafen, lebten lange. Wer Krankheit, Hunger und Verwahrlosung standgehalten hatte, wurde nach SS-Selektionen umgebracht, anscheinend mit tödlichen Injektionen.¹⁰⁷ Eine weitere Methode des Massenmords, die die Dachauer SS erzwog, war Giftgas. Der Bau einer Gaskammer war seit Frühjahr 1942 im Gang, offenbar hauptsächlich zu dem Zweck der Vernichtung geschwächter und kranker Häftlinge, auch wenn unklar bleibt, ob diese Anlage jemals in Betrieb ging.¹⁰⁸ Dachau wäre nicht das erste KL gewesen, das gebrechliche Häftlinge mit Gas tötete; bis Herbst 1942 hatten SS-Leute das bereits in mehreren Lagern praktiziert.¹⁰⁹

Haupt-Zielgruppe dieser Versuche mit Giftgas waren allerdings nicht «Muselmänner» gewesen, sondern sowjetische Kriegsgefangene, die ab dem Spätsommer 1941 zu Tausenden einzutreffen begannen.

DIE EXEKUTION SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENER

Früh am Morgen des 22. Juni 1941 marschierten deutsche Truppen in die Sowjetunion ein: «Unternehmen Barbarossa», der grösste und verheerendste Feldzug der Geschichte, hatte begonnen. Die deutschen Truppen, über drei Millionen Mann stark, rückten zunächst rasch vor und hinterliessen im Gefolge Tod und Zerstörung.¹¹⁰ Hitler hatte lange geträumt von diesem Augenblick und sich eine entscheidende Kraftprobe mit den «jüdischen Bolschewisten» ausgemalt, an der sich Deutschlands Schicksal entscheiden sollte. Über zwei Monate vor der Invasion hatte er seinen Generälen befohlen, sich auf einen totalen Vernichtungskrieg einzustellen.¹¹¹ Ab Juni 1941 setzte die deutsche Wehrmacht Hitlers Auftrag um, flankiert von speziell ausgebildeten Tötungskommandos von SS und Polizei wie den sogenannten Einsatzgruppen. Zur gleichen Zeit entwarfen die deutschen Behörden Pläne für die langfristige Besetzung der Sowjetunion, die gigantisch im Ausmass und genozidal in der Absicht waren, denn sie verurteilten viele Millionen Zivilisten zum Hungertod.¹¹²

Auch gefangene Sowjetsoldaten konnten auf keine Gnade zählen. Für Hitler waren sie nicht besser als Tiere – dumm, gefährlich und verkommen –, und das Oberkommando der Wehrmacht entschied schon vor dem Einmarsch, dass die Normen der Genfer Konvention auf sie nicht zuträfen (anders als bei Kriegsgefangenen an der Westfront).¹¹³ Ganze Armeen sowjetischer Gefangener kamen in deutschen Händen um. «Je mehr von diesen Gefangenen sterben, desto besser für uns», trumpften hohe NS-Vertreter auf. Insgesamt starben zwischen Oktober und Dezember 1941 schätzungsweise jeden Monat 300'000 bis 500'000 sowjetische Kriegsgefangene. Die meisten siechten in Kriegsgefangenenlagern dahin, verhungert und sterbend vor Kälte in provisorischen Zelten und Schlammlöchern. Weitere sowjetische Soldaten wurden anderswo ermordet, auch in Konzentrationslagern, nachdem der NS-Vernichtungskrieg in die KL eingedrungen war.¹¹⁴

Die Suche nach Kommissaren

Sowjetkommissare waren für Hitler und seine Generäle eine Obsession; unter all den Feinden, die sie im Osten lauern sahen, war der Kommissar einer der glühendsten, eine fast mythische Figur. Nazi-Führer waren überzeugt, dass wilde und fanatische Kommissare, als Verkörperung des «jüdischen Bolschewismus», ihre Truppen zwingen würden, bis aufs Messer zu kämpfen und unsägliche Akte der Grausamkeit gegen deutsche Soldaten zu verüben. Um solchen Gräueltaten zuvorzukommen und den sowjetischen Widerstand zu brechen, befahl das Oberkommando der Wehrmacht am 6. Juni 1941 die Hinrichtung aller «politischen Kommissare», die gegen die deutschen Truppen agierten. Dieser Befehl, der im erbittert antibolschewistisch eingestellten deutschen Offizierskorps grosse Zustimmung fand, wurde sehr weitgehend umgesetzt – auf den Schlachtfeldern und im Hinterland, gegen Kombattanten und Gefangene – und trug dadurch zum Erodieren der Grenzen zwischen Front und besetzten Gebieten bei.¹¹⁵

Himmlers Polizei- und SS-Apparat war eng an den Exekutionen beteiligt. Um sicherzugehen, dass keine Kommissare durch das Netz schlüpfen, entsandte das RSHA Kommandos, die in Kriegsgefangenen- und Arbeitslagern unter den sowjetischen Gefangenen nach «untragbare[n] Elemente[n]» suchten. Die Liste der Verdächtigen war ebenso lang wie vage und umfasste nicht nur angebliche Kommissare und Parteikader, sondern auch «fanatische Kommunisten», die «sowjetrussischen Intelligenzler» und «alle Juden». Waren diese Feinde unter der Masse der Kriegsgefangenen ausgemacht, befahl Heydrich Mitte Juli 1941, sollten sie exekutiert werden.¹¹⁶

Mit Heydrichs Befehl bewaffnet, durchschwärmten Polizeikommandos die Gefangenenlager. Die Polizisten verhörten Verdächtige kurz zu ihrer Identität und ihren Aktivitäten; blieben die gewünschten Antworten aus, gingen die Beamten zu Gewalttätigkeit und Folter über. Zusätzlich nutzten sie Erkenntnisse, die Häftlingsinformanten lieferten, um ihr eigenes Leben zu retten. Grigorij Efimowitsch Ladik beispielsweise wurde von einem seiner Kameraden verraten. Von seinen Häschern in einem Kriegsgefangenenlager verhört, gestand Ladik, über seine Vorgeschichte gelogen zu haben: «Ich habe seinerzeit falsche Angaben zu meinen Personalien gemacht, weil [ich] Angst hatte, als politischer Leiter erkannt und erschossen zu werden» (er wurde kurz darauf hingerichtet). Solche Geständnisse waren freilich selten. Weitaus öfter verliessen sich Heydrichs Polizisten auf Mutmassungen und Vorurteile. Viele von ihnen verstanden noch nicht einmal den Begriff «Intelligenzler». Aber sie wussten, wie man Opfer misshandelt und erniedrigt. Als Juden verdächtige Soldaten zum Beispiel wurden gezwungen, sich auszuziehen, um festzustellen,

ob sie beschnitten waren, was das Schicksal zahlreicher Juden besiegelte, wie auch das von Muslimen.¹¹⁷ Wenn die Polizisten ihre Selektionen in einem Lager abgeschlossen hatten, meldeten sie sämtliche Verdächtige – zuweilen über 20 Prozent aller überprüften Häftlinge – zur Exekution, wobei jüdische Kriegsgefangene, weithin verdächtigt als mutmassliche Kommissare, mit grösserer Wahrscheinlichkeit ermordet wurden als Nichtjuden.¹¹⁸

Die Todeskandidaten wurden isoliert, während die Täter auf weitere Instruktionen warteten.¹¹⁹ Die meisten Opfer waren jung, überwiegend in den Zwanzigern, und kamen aus sehr unterschiedlichen Milieus. Die grosse Mehrzahl waren reguläre Soldaten, viele davon Bauern und Industriearbeiter – himmelweit entfernt vom teuflischen Kommissar der Nazi-Vorstellung.¹²⁰ Um nur ein Beispiel zu nennen: In einer Gruppe von 410 sowjetischen Kriegsgefangenen, die zur Exekution ausgesondert wurden, kategorisierte die Gestapo nur drei als «Funktionäre und Offiziere». Die übrigen waren einfache Soldaten; 25 wurden als «Juden» klassifiziert, 69 als «Intelligenzler», 146 als «fanatische Kommunisten», 85 als «Hetzer, Aufwiegler, Diebe», 35 als «entlaufene Sträflinge» und 47 als «unheilbar Kranke».¹²¹

Was die Exekution von «Kommissaren» (unter diesem Begriff subsumiere ich hier alle als «untragbar» Selektierten) in den besetzten Ostgebieten anging, sah das RSHA die Sache eher entspannt; es gab so viele Massaker, da kam es auf einige mehr kaum an. Die einzige Vorgabe lautete, dass Tötungen etwas abgeschieden ausserhalb der Kriegsgefangenenlager zu geschehen hätten.¹²² Anders war dagegen die Situation innerhalb des Dritten Reiches, wo die Behörden zusätzliche Kriegsgefangenen- und Arbeitslager einrichteten. Um die deutsche Öffentlichkeit nicht zu beunruhigen, hatte Gestapo-Chef Heinrich Müller am 21. Juli 1941 den Befehl gegeben, ausgesonderte Gefangene «unauffällig im nächstgelegenen Konzentrationslager» zu töten.¹²³ Getreu der SS-Praxis, Massenmorde zu tarnen, erhielt das neue Programm den Codenamen «14Ü4».

Die ersten sowjetischen Kriegsgefangenen trafen im Frühherbst 1941 in den Konzentrationslagern ein. Die meisten Transporte waren mit rund 20 Gefangenen eher klein; mit einigen weitaus grösseren wurden allerdings gleich Hunderte in den Tod geschickt. Viele Opfer kamen in den KL gar nicht erst an. Nach Wochen oder Monaten in deutschen Heereslagern überlebten sie die langen Stunden, aneinandergekettet in geschlossenen Güterwaggons, nicht; andere brachen auf dem Marsch von den Bahnhöfen in die Lager zusammen.¹²⁴ In Sachsenhausen traf am 11. Oktober 1941 der tödlichste dieser Züge ein, aus einem über 300 Kilometer entfernten Kriegsgefangenenlager in Pommern: Von den etwa 600 Gefangenen an Bord waren 63 umgekommen.¹²⁵

Die Todesfälle während der Transporte bereiteten der Lager-SS Sorge, und im Herbst 1941 erreichte Gestapo-Chef Müller eine Beschwerde von KL-Kommandanten, wonach zwischen 5 und 10 Prozent der sowjetischen Kriegsgefangenen tot oder sterbend bei ihnen einträfen. Die Kommandanten fürchteten, dass das halb-öffentliche Sterben von Kriegsgefangenen das Ansehen der SS bei der örtlichen Einwohnerschaft besudeln würde.¹²⁶ Diese Bedenken waren nicht ganz unbegründet, unterschieden sich die Reaktionen der Bevölkerung doch deutlich von der aufgeputschten Ekstase damals im Herbst 1939 bei Ankunft der polnischen «Heckenschützen». Mancher deutsche Normalbürger war entsetzt über die gnadenlose Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener. Im November 1941 hielt ein deutscher Lehrer in seinem Tagebuch fest, was er über die Ankunft von Russen in Neuen-gamme gehört hatte: «Sie waren völlig ausgehungert, so dass sie zum Teil von den Wagen fielen, um dann vor Erschöpfung nach den Baracken zu torkeln.»¹²⁷ Heinrich Müller sorgte sich immerhin so sehr um die öffentliche Meinung, dass er ein Ende der Transporte für diejenigen sowjetischen Kriegsgefangenen anordnete, die, wie er es formulierte, «bereits offensichtlich dem Tode verfallen sind».¹²⁸ Die «Kommissare» rettete dies freilich nicht. Sie standen schon auf der Abschlusliste. Die Frage war nur, wo sie sterben würden: in einem Kriegsgefangenenlager, auf dem Transport oder in einem KL.

Die meisten sowjetischen «Kommissare», die es bis in ein Konzentrationslager schafften, wurden binnen Tagen exekutiert. Anders als andere Neuzugänge wurden sie nicht einmal ordentlich registriert. Aus Sicht der Lager-SS war das unnötig; sie waren schon tot. Die meisten KL gingen im Herbst 1941 zur Massentötung über und fuhren damit bis zum folgenden Frühjahr oder Sommer fort, als die deutschen Behörden aus taktischen Gründen den Kommissarbefehl offiziell aufhoben und Selektionen in Kriegsgefangenenlagern reduzierten; bis dahin waren mindestens 40'000 sowjetische Soldaten zur Exekution in die Konzentrationslager abtransportiert worden.¹²⁹ Fast alle von ihnen waren Männer, womit das Frauenlager in Ravensbrück zu den wenigen nicht betroffenen KL zählte.¹³⁰ Die systematische Massenvernichtung der sowjetischen «Kommissare» markierte einen Umbruch in der Geschichte der Lager, der sämtliche vorherigen Tötungskampagnen in den Schatten stellte. Zum ersten Mal führte die Lager-SS Massenhinrichtungen durch. Das Zentrum dieses Abschlachtens war Sachsenhausen: Während einer hektischen Zweimonatsphase im September und Oktober 1941 exekutierten SS-Angehörige rund 9'000 sowjetische Kriegsgefangene, weit mehr als in jedem anderen KL.¹³¹

Tod in Sachsenhausen

Irgendwann im August 1941 versammelte sich eine Gruppe leitender Lager-SS-Männer im Sachsenhausener Büro von Hans Loritz, dem dienstältesten Kommandanten. Zu Loritz und seinen Männern gesellten sich Inspekteur Richard Glücks von der nahegelegenen IKL und sein Stabsführer Arthur Liebehenschel, der das Protokoll aufnahm. Aber alle Augen richteten sich auf den Ehrengast – Theodor Eicke.¹³² Als Kommandeur der SS-Totenkopfdivision war Eicke an schweren Kämpfen während des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion beteiligt gewesen und in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli 1941 in Lettland verwundet worden, als sein Wagen auf eine Mine fuhr.¹³³ Auf Genesungsurlaub in seiner Luxusvilla am Rand des SS-Kasernengeländes in Oranienburg hatte Eicke den kurzen Weg nach Sachsenhausen gemacht, wo ihn seine ehemaligen Untergebenen – die ihn jetzt, als dekorierten Militärkommandeur, noch mehr vergötterten – mit offenen Armen empfangen. Sie wussten zudem, dass er nach wie vor einen direkten Draht zu Himmler hatte. Der Reichsführer-SS betrachtete Eicke als «einen treuesten Freund» und traf ihn zweimal im Spätsommer 1941, eben als in den KL die Tötung sowjetischer «Kommissare» anlief. Tatsächlich war es wohl Himmler, der Eicke ermächtigte, die Sachsenhausener SS einzuweihen.¹³⁴

Bei dem Treffen im August 1941 ergriff Eicke das Wort und kündigte das Programm zur Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener an. In typischer Weise stellte Eicke das Dritte Reich als Opfer eines unmenschlichen Feindes dar, der ihm keine andere Wahl gelassen habe, als zurückzuschlagen. Gustav Sorge, der Leiter der Sachsenhausener Todesschwadron, fasste später Eickes Rede zusammen: « [A]ls Vergeltung für die Erschiessung deutscher Soldaten in sowjetischer Gefangenschaft habe der Führer den Antrag des OKWs genehmigt und einer Vergeltungsaktion zugestimmt [...] Die Vergeltung habe durch Erschiessungen von Häftlingen stattzufinden. Zu erschiessen seien Kommissare und Parteigänger der KPdSU.» Zusätzliches Gewicht erhielten diese Worte durch den Verweis auf Hitler und die für alle deutlich sichtbare Verwundung, die Eicke an der Ostfront erlitten hatte.¹³⁵

Nach Eickes allgemeiner Einführung drehte sich das Gespräch um das praktische Vorgehen. Die Lager-SS-Führer diskutierten offenbar verschiedene Arten der Massentötung und versuchten, sich gegenseitig mit einfallsreichen Vorschlägen zu überbieten.¹³⁶ Am Ende wählten sie eine neue Methode, die den Bau einer speziellen Hinrichtungskammer erforderte, und bestimmten Sachsenhausener Blockführer für die Durchführung der Tötungen; die Betroffenen wurden wohl schon wenig später in ihre Aufgaben eingewiesen, gefolgt von einem Umtrunk zur Feier des Ta-

ges.¹³⁷ Die Vorbereitungen zum Massenmord in Sachsenhausen kamen rasch in Gang. Überwacht von SS-Leuten bauten Häftlinge aus der Lagerzimmerei auf dem sogenannten Industriefhof anhand von Plänen, die offenbar Kommandant Loritz bereitgestellt hatte, eine Scheune zu einer Exekutionsbaracke um.¹³⁸ Sobald sie fertiggestellt war, ermordete die SS in zwei Probeläufen eine kleine Zahl sowjetischer Gefangener.¹³⁹ Danach wurde die Anlage voll in Betrieb genommen.

Der erste Massentransport mit sowjetischen «Kommissaren» aus dem Kriegsgefangenenlager Hammerstein kam am 31. August 1941 in Sachsenhausen an (Eicke traf sich mit Himmler an just diesem Tag). Er bestand aus weit über 400 Gefangenen, hauptsächlich aus der Gegend um Minsk, unter ihnen zahlreiche Juden. Tausende weitere Männer folgten in den kommenden Wochen.¹⁴⁰ Die Neuankömmlinge waren desorientiert und verängstigt; fern der Heimat in Feindesland wussten sie nicht, wo sie waren und was sie erwartete. Trotz ihrer Jugend – einige der Soldaten waren gerade einmal 15 Jahre alt – wirkten viele restlos verbraucht. Sie trugen dreckstarrende, zerrissene Kleidung, die Hosen von Schnüren gehalten und mit verklebten Verbänden um ihre Wunden. Statt Schuhen hatten viele Lumpen um ihre Füße oder gingen barfuss.¹⁴¹

Einige Sachsenhausener Wachmänner betrachteten diese endlose Elendsprozession als Beweis für den primitiven Charakter der Gefangenen. SS-Männer schossen sogar Fotos zu Propagandazwecken (eine schon in den Vorkriegslagern eingeführte Praxis); ein paar dieser Aufnahmen wurden später in der SS-Broschüre *Der Untermensch* abgedruckt, die die Leser auf die «Zerrbilder menschlicher Gesichter, Wirklichkeit gewordene Angst [t] räume» hinwies.¹⁴² In Wahrheit waren die SS-Leute die Wilden. Blockführer teilten brutale Prügel aus und sperren die Gefangenen in leergeräumte Baracken, die man durch Stacheldraht vom übrigen Lager abgetrennt hatte. Um die Isolation zu verstärken, waren die Fenster übermalt worden.¹⁴³

Die jüngst Angekommenen verbrachten eine kurze, schlimme Zeit in den Isolierbaracken – sie währte höchstens einige Tage –, bis SS-Blockführer sie abholten, gewöhnlich in kleinen Gruppen von wenigen Dutzend Männern, und sie auf mit Planen abgedeckten Lastautos zur Exekutionsbaracke fuhren, die ein Holzzaun gegen das übrige Lager abschirmte. Nach dem Vorbild der «Aktion 14f13 liess die Lager-SS ihre Opfer bis zum Schluss im Ungewissen. Nach einer medizinischen Untersuchung, so erzählte die SS den Gefangenen, würden sie an einen besseren Ort gebracht. Aber die Opfer gingen direkt in den Tod. Im Inneren der Baracke war ein grosser Raum, in dem die SS alle Gefangenen anwies, sich auszuziehen, bevor sie den ersten Mann in einen angrenzenden kleineren Raum führten, der wie ein

ärztliches Behandlungszimmer eingerichtet war; er sah aus wie ein kleines Bühnenbild, komplett mit medizinischen Geräten und anatomischen Schaubildern. Hier wartete ein SS-Mann im weissen Kittel, der den Arzt spielte. Während er vorgab, eine kurze medizinische Untersuchung durchzuführen, kontrollierte er das Gebiss des Gefangenen; wer Goldfüllungen hatte, wurde mit einem Kreuz gekennzeichnet (eine weitere von den «Euthanasie»-Tötungen übernommene Praxis). Dann wurde der Gefangene nach nebenan in ein noch kleineres Zimmer geführt, der an einen Waschraum mit Duschköpfen an der Decke erinnerte. Ein SS-Mann wies den Gefangenen an, sich mit dem Rücken vor eine an der Wand befestigte Messlatte zu stellen. Ein schmaler Schlitz in der Latte ermöglichte es einem weiteren SS-Mann, versteckt in einer benachbarten Kabine, seine Schusswaffe direkt auf das Genick des Gefangenen zu richten. Sobald der Gefangene in Position stand, erhielt der Mörder ein Signal und drückte ab. Nach den klaffenden Löchern in den Schädeln der Opfer zu urteilen setzte die SS spezielle Dum-dum-Munition ein.

Wenn der Körper zu Boden gesackt war, öffnete sich eine weitere Tür: Kapos vom Krematoriumskommando erschienen und schleiften den Toten zur provisorischen Leichenkammer im letzten Raum der Baracke. Sie trugen Gummihandschuhe und rissen Goldzähne aus; jeder Gefangene, der noch Lebenszeichen von sich gab, bekam von einem SS-Blockführer den Fangschuss. Später warfen die Kapos die Leichen in fahrbare Verbrennungsöfen, die unmittelbar bei der Baracke aufgestellt waren. Im Hinrichtungsraum spritzte man derweil mit einem Schlauch Boden und Wände ab, um alles Blut, Gewebereste und Knochensplitter wegzuschwemmen. Dann wurde der nächste Gefangene hereingeführt. Manche von ihnen ahnten, dass sie sterben würden. Viele andere waren sich ihres Schicksals nicht bewusst. Krankheit und Erschöpfung trübten ihre Sinne, und sie liessen sich von dem SS-Theater täuschen. Die SS dämpfte auch die Schussgeräusche: Nicht nur dass die Kabine des Todesschützen schalldicht war, es spielte auch ein Grammophon in dem Raum, wo die anderen nackten Männer warteten. Muntere Weisen hallten durch die Baracke, der letzte Ton, den ein sowjetischer Soldat hörte, bevor er von hinten erschossen wurde.¹⁴⁴

Die Sachsenhausener SS gewöhnte sich rasch an diese Fliessbandmorde. Bis Mitte November 1941, als die Operation wegen einer Fleckfieber-Epidemie ausgesetzt wurde, fanden Massenerschiessungen mehrmals pro Woche statt. Laut einem ehemaligen SS-Blockführer dauerten solche Aktionen vom frühen Morgen bis spät in die Nacht, mit zwei bis drei Minuten für jeden erschossenen Gefangenen, womit jeder Tag um die 300 bis 350 Menschenleben forderte.¹⁴⁵ Auch die Kapos arbeiteten pausenlos und verbrannten in den Öfen über 25 Leichen pro Stunde.¹⁴⁶ Rauch

und Gestank breiteten sich auch ausserhalb des Lagers aus und machten die Oranienburger Bevölkerung aufmerksam. Hinter verschlossenen Türen wurde viel über die Morde geredet, und einige vorlaute Kinder sprachen sogar vorbeigehende SS-Leute an, um zu fragen, wann die nächsten Russen verbrannt würden.¹⁴⁷

An einem Abend Mitte September 1941 — die Genickschussanlage war seit rund zwei Wochen in Betrieb — führte die Sachsenhausener SS sie stolz zwei Dutzend SS-Grössen vor.¹⁴⁸ Die Besucher wurden durch die Exekutionsbaracke geführt und schauten zu, wie mehrere sowjetische Kriegsgefangene erschossen und dann «mit unglaublicher Rohheit auf Haufen geschichtet» wurden, wie ein SS-Offizier später aussagte. Unter den Besuchern waren Inspekteur Glücks und seine Mitarbeiter, die auf ihre mörderische Erfindung mit Alkohol anstiesen. Ebenfalls anwesend war Ernst Grawitz, der Reichsarzt SS, der seit Langem mit NS-Massenmord zu tun hatte. Als wichtigster Gast beehrte Theodor Eicke einmal mehr die Lager-SS mit seiner Anwesenheit, kurz bevor er wieder an die Ostfront zurückging. In einer Ansprache ermunterte er die Sachsenhausener SS-Männer, ihr grausiges Werk fortzuführen. Dankbar verabschiedeten die Männer ihren Helden mit Applaus und Geschenken, darunter drei Torten und einer Karte, adressiert an «Papa Eicke».¹⁴⁹

Vor seiner Rückkehr an die Front verabschiedete sich Eicke auch von Heinrich Himmler, den er am Abend des 15. September 1941 traf, wenige Stunden nachdem auch Reichsarzt SS Grawitz Himmler besucht hatte. Es ist kaum daran zu zweifeln, dass der Reichsführer an diesem Tag auf den neuesten Stand über die Morde in Sachsenhausen gebracht wurde.¹⁵⁰ Schliesslich wussten die SS-Führer, dass er sich aktiv nach neuen Methoden zur Massenvernichtung umschaute. Die täglichen Massaker in den besetzten sowjetischen Gebieten, wo Juden in Massengräber geschossen wurden, hatten gezeigt, dass nicht alle NS-Mörder die Seen von Blut, die gelenden Schreie der Verwundeten und das Flehen der Nächsten in der Reihe verkraften konnten.¹⁵¹ Das hatte Himmler veranlasst, nach humaneren Methoden des Massenmords zu suchen – will heissen: humaner für die Mörder. Grawitz oder Eicke oder beide werden Himmler über die neue Methode in Sachsenhausen berichtet haben, die gegenüber den konventionellen Massenerschiessungen manche «Vorteile» versprach. Immerhin mussten die Täter ihre Opfer nicht anblicken, wenn sie den Abzug drückten, und die meisten Gefangenen gingen ahnungslos in den Tod, ohne Protest oder Panik.

Experimente mit dem Massenmord

Einer der SS-Offiziere, die Mitte September 1941 eingeladen waren, in Sachsenhausen die Demonstration der Genickschussanlage zu verfolgen, war der Mauthausener Kommandant Franz Zierys. Die IKL hatte ihn zusammen mit weiteren Kommandanten kommen lassen, «um zu sehen wie man die Politruks und die russischen Kommissare liquidieren kann», sagte er später aus. Zierys war gebührend beeindruckt. Nach seiner Rückkehr nach Mauthausen beaufsichtigte er den Bau einer ähnlichen Anlage in seinem Lager, die am 21. Oktober 1941 für die erste Exekution von sowjetischen Offizieren bereitstand.¹⁵² Er war nicht der einzige Kommandant, den die Kollegen in Sachsenhausen angeregt hatten. In Buchenwald richtete Karl Otto Koch eine Genickschussanlage ein, die dem Sachsenhausener Prototyp sehr ähnelte.¹⁵³ Manche Kollegen beschritten dagegen andere Wege. Inspekteur Glücks schätzte immer noch die Initiative vor Ort und erlaubte seinen Kommandanten, ihre eigenen Methoden zu wählen. Das hatte zur Folge, dass die KL im Herbst und Winter 1941 zu Versuchsanstalten für Massenexekutionen wurden.

In Dachau begannen die Morde an sowjetischen «Kommissaren» Anfang September 1941, zur gleichen Zeit wie in Sachsenhausen. Aber statt ausgefeilter neuer Techniken verwendete die Dachauer SS genau die Methode, von der sich NS-Mörder anderswo verabschieden wollten – Massenerschiessungen im Freien. Zunächst tötete die Dachauer SS vor dem Bunker, wie sie es bei früheren Gelegenheiten getan hatte, verlagerte die Exekutionen aber mit der wachsenden Zahl der Opfer auf ihren Schiessplatz in Hebertshausen, der etwa zwei Kilometer entfernt lag. Hier zwangen Lager-SS-Männer die sowjetischen Soldaten, sich nackt auszuziehen und in Reihen aufzustellen. Alles geschah in grosser Eile. Ein SS-Trupp stürzte sich auf die in der ersten Reihe, jeweils fünf Mann auf einen Gefangenen, packten sie, schleppten sie um eine Ecke und fesselten sie an Pfähle. Dann eröffnete ein SS-Kommando das Feuer, oft wild auf die wehrlosen Opfer einschliessend. Die verbliebenen Kriegsgefangenen wussten, was sie erwartete: Sie hörten die Salven und sahen den wachsenden Leichenberg. Manche der Todeskandidaten waren wie gelähmt, manche weinten, manche wehrten sich, manche hielten Kreuze hoch, manche flehten um ihr Leben. Aber das Geschiesse hörte erst auf, wenn jeder Gefangene exekutiert war. Danach wischten die Mörder den Schmutz und das Blut von ihren Uniformen, wofür sie aus dem Lager herangeschaffte frische Handtücher und heisses Wasser benutzten.¹⁵⁴

Der 28-jährige Ignat Prochorowitsch Babitsch war einer der rund 4'400 sowjetischen Kriegsgefangenen, die zwischen September 1941 und Juni 1942 in Dachau ermordet wurden. Ein verheirateter Mann aus einem Dorf in der Nordukraine, hatte

DIE EXEKUTION SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENER

Leutnant Babitsch in einer Infanteriedivision gedient, als er im Juli 1941 bei Berditschew in Gefangenschaft geraten war. Zunächst war er im besetzten Osten im Stalag 325 in Zamość interniert, bevor er nach Deutschland ins Lager Hammelburg verlegt wurde. Das Kopfbild, das die Wehrmacht Mitte März 1942 bei Ankunft von ihm aufnahm, zeigt einen Mann mit feinen Zügen, einem kahlrasierten Schädel und einem fragenden Blick. Nur zwei Wochen später sonderte die Gestapo ihn zur Vernichtung aus, vielleicht weil Babitsch, der als Beruf Lehrer angegeben hatte, als Mitglied der Intelligenz betrachtet wurde. Das RSHA genehmigte seine Exekution am 10. April 1942. Wenige Tage danach wurde er nach Dachau deportiert und auf dem Schiessplatz hingerichtet.¹⁵⁵

Die Leichen der Kriegsgefangenen, die wie Ignat Babitsch in Hebertshausen ermordet wurden, landeten im Lagerkrematorium von Dachau. Als dort Kapos den Schutzhaftlagerführer Egon Zill fragten, wohin die Asche gebracht werden solle, erhielten sie zur Antwort, der «Dreck dieser bolschewistischen Schweine» solle einfach weggeworfen werden.¹⁵⁶ Unklar ist, warum die Führer der Dachauer Lager-SS an diesen Massakern festhielten, anstatt zu der in Sachsenhausen und Buchenwald praktizierten klinischeren Methode überzugehen. Vielleicht waren sie zu stolz, um dem Vorbild eines anderen Lagers zu folgen: Dachau war schliesslich das erste Modell-KL gewesen. Oder vielleicht wollten sie zeigen, dass sie hart genug waren, ohne Täuschung zu töten, als grausiger Beweis für das, was man in der Lager-SS unter Männlichkeit verstand.

Die Dachauer SS war nicht die einzige, die Massenerschiessungen favorisierte. Auch in Flossenbürg mähte die SS ab Anfang September 1941 auf ihrem Schiessplatz sowjetische «Kommissare» nieder. Diese Exekutionen wurden allerdings wenige Monate später eingestellt, offenbar deshalb, weil ein nahegelegener Bach Blut und Leichtenteile ins Dorf Flossenbürg geschwemmt hatte, was zu Beschwerden der Dorfbewohner führte. Auch in Gross-Rosen setzten Gerüchte unter der örtlichen Bevölkerung den Massenerschiessungen sowjetischer Kriegsgefangener ein Ende, die anfangs auf einem Gelände nahe dem Krematorium durchgeführt worden waren; die Lager-SS hatte andere Häftlinge gezwungen, aus voller Kehle zu singen, doch hatte dies das Geräusch der Schiessereien nicht kaschiert.¹⁵⁷

In Flossenbürg wie in Gross-Rosen ersetzte die Lager-SS Massenerschiessungen durch Todesspritzen. SS-Männer unterzogen sowjetische «Kommissare» vorgetäuschten medizinischen Untersuchungen, vermessen und wogen sie und verabreichten ihnen anschliessend die tödliche Injektion; die Mörder probierten unterschiedliche Substanzen aus, darunter Blausäure, Karbolsäure und Petroleum.¹⁵⁸ Diese Tötungsmethode erwies sich als probater, auch wenn sie keineswegs neu war;

wie wir gesehen haben, hatte die Lager-SS schon früher bei der Ermordung von «Muselmännern» auf todbringende Injektionen gesetzt. Im Ergebnis hatte die Tötungsmethode in Flossenbürg und Gross-Rosen als Modell nur begrenzte Bedeutung. Das kann man nicht sagen von den Exekutionen sowjetischer Kriegsgefangener in einem anderen KL, weiter im Osten. Dort führten die Experimente im Herbst 1941 zu verheerenden Ergebnissen, die bestimmend werden sollten für das eigentliche Wesen der NS-Massenvernichtung. Schauplatz dieser Versuche war Auschwitz.

Die Erfindung der Gaskammer in Auschwitz

An einem Tag im frühen September 1941 – wahrscheinlich war es der 5. September – traf ein Zug aus dem niederschlesischen Kriegsgefangenenlager Neuhammer in Auschwitz ein. Hunderte Häftlinge quollen aus den Waggons. Alle waren sie sowjetische Kriegsgefangene, die polizeiliche Einsatzkommandos als «untragbar» ausgesondert hatten.¹⁵⁹ Als sie durch das Auschwitzer Gelände marschierten, war es schon dunkel. Die Stille wurde zerfetzt von bellenden Wachhunden und den Schreien der Gefangenen, geschlagen und vorwärtsgepeitscht von fluchenden SS-Leuten. Der Lärm rüttelte einige Insassen wach, die in ihren Baracken geschlafen hatten. Im Verstoß gegen strikte SS-Anweisungen spähten sie durch die Fenster und sahen, von Scheinwerfern angestrahlt, die Kolonnen der Kriegsgefangenen in Block 11 verschwinden. Von allen Orten in Auschwitz war dieser damals der gefürchtetste: Es war der Bunker, das SS-Zentrum für Folter und Mord. Häftlinge nannten ihn «Todesblock», und auch die Lager-SS-Männer verbanden Tod mit ihm, weshalb sie ihn zu einer provisorischen Gaskammer für sowjetische Kriegsgefangene umfunktioniert hatten.¹⁶⁰ Die Auschwitzer SS war dabei, die erste Massenvergasung in einem Konzentrationslager durchzuführen.¹⁶¹

Angeregt von den früheren Gefangenenmorden in den T4-Gaskammern (während der «Aktion 14f13»), hatten SS-Männer in Auschwitz beschlossen, ebenfalls mit Giftgas zu experimentieren.¹⁶² Sie entschieden sich für hochgiftige Blausäure – enthalten in einem Mittel mit dem Markennamen Zyklon B –, die in den KL benutzt wurde, um ungezieferverseuchte Gebäude und Kleidung zu desinfizieren. SS-Sanitätsdienstgrade wurden im Umgang mit diesem Schädlingsvernichtungsmittel geschult und kannten seine Gefährlichkeit. Es war einfacher anwendbar als das in den T4-Tötungszentren benutzte Kohlenmonoxid, da weder Rohre zu installieren noch Gasflaschen anzuschliessen waren – die Mörder mussten das Zyklon-B-Granulat einfach in eine abgedichtete Kammer schütten.¹⁶³ Ein erster tödlicher Test hatte

Ende August 1941 stattgefunden, als die Auschwitz SS eine kleine Gruppe sowjetischer Gefangener exekutierte. Überwacht hatte die Aktion Schutzhaftlagerführer Karl Fritzsch, ein Lager-SS-Veteran, der später vor Kameraden damit prahlte, er habe die Gaskammern von Auschwitz erfunden.¹⁶⁴ Kommandant Höss stimmte rasch einem umfangreicheren Versuch zu. Zur Vorbereitung räumte die SS den Bunker; Türen wurden abgedichtet und die Kellerfenster zugeschüttet.

Es war dieser Keller – eine Flucht aus kleinen Zellen und Korridoren –, in den die sowjetischen «Kommissare» in jener verhängnisvollen Nacht Anfang September 1941 von der Auschwitz SS geführt wurden. Als sie die Treppe hinuntergetrieben wurden, sahen die Kriegsgefangenen rund 250 weitere Gefangene auf dem Boden liegen, Invalide aus dem Krankenrevier, die ausgesondert worden waren, um mit ihnen zu sterben. Als der letzte sowjetische Gefangene in den Keller gequetscht worden war, warf die SS das Zyklon-B-Granulat hinein und verriegelte die Türen. Durch den Kontakt mit der warmen Luft und den Körpern wurde Blausäuregas freigesetzt, und verzweifertes Schreien setzte ein, das bis hinüber zu den benachbarten Blocks trug. Das Gas zersetzte rasch die Schleimhäute der Opfer, drang in ihren Blutkreislauf ein und erstickte sie von innen. Einige sterbende Männer stopften sich Lappen in den Mund, um das Gas zu hemmen. Aber keiner überlebte.¹⁶⁵

Kommandant Höss, der mit anderen SS-Angehörigen von draussen zugesehen hatte, nahm seine Gasmaske ab und beglückwünschte sich; Hunderte Gefangene waren getötet worden, ohne dass ein SS-Mann einen einzigen Schuss abgefeuert hatte.¹⁶⁶ Doch der praktisch denkende Höss sah noch Spielraum für Verbesserungen. Zunächst einmal war Block 11 zu weit vom Auschwitz Krematorium entfernt: Die Leichen mussten zur Beseitigung durch das Lager geschleift werden. Ferner hatte Block 11 keine eingebaute Ventilation. Das Gebäude musste lange durchlüftet werden, ehe die SS andere Insassen zwingen konnte, drinnen die Leichen einzuholen. Bis dahin hatten die Toten – aufgedunsen, ineinander verknäult und starr – bereits zu verwesen begonnen und erwiesen sich als schwer zu entfernen. Ein Zeuge, der polnische Häftling Adam Zacharski, sah alles: «Der Anblick war geradezu unheimlich, denn man konnte sehen, dass diese Menschen sich kurz vor dem Tod in einem Anfall von Raserei gegenseitig gekratzt und gebissen hatten, viele hatten zerrissene Uniformen [...] Obwohl ich schon so manchen makabren Anblick im Lager gewohnt war, wurde mir doch schwach, als ich diese ermordeten Menschen sah, und ich musste mich heftig übergeben.»¹⁶⁷

Um den Massenmord effizienter zu machen, verlagerte die SS Vergasungen bald darauf in die Leichenhalle des Krematoriums. Es lag ausserhalb des Lagerge-

ländes, was bedeutete, dass es weniger unerwünschte Zeugen unter den regulären Häftlingen geben würde. Die Leichenhalle konnte Hunderte Opfer fassen und hatte bereits ein wirksames Belüftungssystem, was ihren Umbau zu einer Gaskammer einfach machte; die Türen wurden isoliert und Löcher in die Decke geschlagen, sodass Zyklon B vom Flachdach darüber eingeworfen werden konnte. Anschließend würden die Leichen im angrenzenden Krematorium verbrannt. Die Auschwitz SS war auf den Prototyp der Todesfabrik gestossen.¹⁶⁸

Der erste tödliche Test kam Mitte September 1941, als die SS im Auschwitz Krematorium rund 900 sowjetische Kriegsgefangene vergaste.¹⁶⁹ Als die Häftlinge ankamen, befahlen SS-Männer ihnen, sich auszuziehen, und trieben sie in die Leichenhalle, vorgeblich zum Entlausen. SS-Männer schlugen dann die Türen zu und schütteten das Zyklon B hinein. Wieder beobachtete Kommandant Höss die Szene: «Beim Einwerfen schrien einige ‚Gas‘, darauf ging ein mächtiges Brüllen los und ein Drängen nach den beiden Türen. Diese hielten aber den Druck aus.» Es dauerte mehrere Tage, fügte er hinzu, um alle Leichen zu verbrennen.¹⁷⁰

Höss war überzeugt, dass die Auschwitz SS eine bedeutende Entdeckung gemacht hatte. Zwar nutzten seine Leute auch weiterhin andere Tötungsmethoden.¹⁷¹ Aber wenn es um grossangelegten Mord ging, zog Höss das Vergasen dem Erschiessen entschieden vor, weil es für die SS weniger anstrengend war. «Nun war ich doch beruhigt», notierte er später, «dass uns allen diese Blutbäder erspart bleiben sollten.» Höss behauptete auch, Vergasung sei humaner den Opfern gegenüber, und blendete dabei den furchtbaren Totenkampf all der in die Gaskammer Gepferchten aus.¹⁷²

Nachdem die Auschwitz SS dem Einsatz von Gas in Konzentrationslagern den Weg geebnet hatte, folgten andere KL, so wie sie zuvor die Genickschussanlage von Sachsenhausen kopiert hatten. Lager-SS-Offiziere, mit dem Prinzip von Vergasungen (durch die T4-Zentren) bereits vertraut, waren begierig, die jüngsten Neuerungen in Sachen Massenmord zu erproben. Einmal mehr war Franz Ziereis in Mauthausen besonders eifrig. Vom Spätherbst 1941 an leitete er den Bau einer Gaskammer, für die ein Keller in der Nähe des Krematoriums umfunktioniert wurde. Die erste grossangelegte Vergasung fand dort im Mai 1942 statt: 231 sowjetische Kriegsgefangene wurden mit Zyklon B getötet.¹⁷³ Unterdessen hatte der Mauthausener Standortarzt einen mobilen Gaswagen angefordert, der vom Kriminaltechnischen Institut (KTI) des Reichskriminalpolizei-amts entwickelt wurde. Die SS nutzte einen solchen Lieferwagen, wahrscheinlich ab dem Frühjahr 1942, um Hunderte Mauthausener Häftlinge zu töten, darunter kranke Insassen und sowjetische Kriegsgefangene.¹⁷⁴

Mobile Gaswagen waren ursprünglich erfunden worden, als die Nationalsozialisten nach wirksameren Wegen zur Ermordung von Juden in der Sowjetunion suchten. Doch bevor die Wagen in den besetzten Ostgebieten eingesetzt wurden, hatte das KTI sie im Herbst 1941 in Deutschland getestet. Schauplatz dieser tödlichen Versuche war Sachsenhausen, und die Opfer waren sowjetische Kriegsgefangene, die vergast wurden, statt erschossen zu werden. Lager-SS-Männer zwangen die nackten Männer in den Wagen, der so umgebaut war, dass das Kohlenmonoxid vom Motor ins Wageninnere geleitet wurde. Dann fuhr der Wagen los. Wenn er vor dem Krematorium des Lagers zum Halt kam, waren alle Gefangenen im Inneren tot, ihre Leichen rosarot verfärbt von den Abgasen.¹⁷⁵ Diese Experimente müssen das Interesse der Sachsenhausener SS-Offiziere geweckt haben, auch wenn sie erst später, wahrscheinlich im Sommer 1943, eine eigene stationäre Gaskammer bauten; wieder waren die ersten Opfer sowjetische Kriegsgefangene.¹⁷⁶ Einige weitere Konzentrationslager legten sich in den Jahren 1942/43 ebenfalls Gaskammern zu und folgten damit dem von Auschwitz beschrittenen Weg. Die SS in Neuengamme beispielsweise ermordete im Herbst 1942 rund 450 Rotarmisten, indem sie Zyklon B in ihren umgebauten Arrestbunker hineinschüttete.¹⁷⁷

Auch wenn zahlreiche Konzentrationslager Giftgas einsetzten, wurde es für die Lager-SS nie zur Hauptwaffe ihrer Wahl: Es war nur eine von vielen in ihrem tödlichen Arsenal. Die grosse Ausnahme war Auschwitz, wo die Zahl der Opfer der Gaskammern bald in die Hunderttausende gingen.¹⁷⁸ Der Sonderweg von Auschwitz lag an seiner Umwandlung im Jahr 1942 zu einem Lager des Holocaust. Kommandant Höss persönlich hatte Eichmann vom RSHA über seine Experimente mit Zyklon B informiert, und beide Männer kamen überein, es zum Genozid an den Juden zu verwenden.¹⁷⁹ Weniger als ein Jahr nach den ersten Vergasungen in Auschwitz wurden dort jeden Monat viele Tausend Juden aus ganz Europa ermordet. Aber auch wenn die Gaskammern in Auschwitz längst zum Synonym für den Holocaust geworden sind, liegen ihre Ursprünge anderswo.¹⁸⁰

SS-Henker

Die Massenvernichtung sowjetischer Kriegsgefangener 1941/42 machte aus Hunderten Lager-SS-Männern professionelle Henker.¹⁸¹ Die meisten waren niederrangige Angehörige der Kommandanturstäbe, die seit den Vorkriegsjahren in den KL gedient hatten und Terror und Vernichtung längst gewohnt waren.¹⁸² Mehrere Sachsenhausener Henker beispielsweise hatten sich als Blockführer in der Todesschwa-

dron ihre Spuren verdient; ein Mann wie Wilhelm Schubert war längst zum Mörder geworden, bevor er dem ersten Sowjetsoldaten ins Genick schoss.¹⁸³ Und doch betrat selbst die erfahrensten SS-Männer mit der Massenvernichtung der Kriegsgefangenen Neuland. Statt gelegentlich zu töten, taten sie das jetzt in Serie. Organisierter Massenmord gehörte fortan zu ihrer täglichen Routine.

Viele Angehörige der Lager-SS passten sich rasch an die neuen Erfordernisse an. Ihr Selbstbild als politische Soldaten – der Eckstein ihrer kollektiven Identität – half ihnen sicher, die Tötung wehrloser Menschen als tapferen Akt der Kriegführung gegen den «jüdischen-bolschewistischen» Feind aufzufassen; es war ihr Beitrag zum Krieg im Osten, die Fortsetzung des NS-Vernichtungsfeldzugs hinter dem Stacheldraht der Lager. Bestärkt wurde dieses Denken durch weitverbreitetes Gerüchte über sowjetische Gräueltaten. Nach dem Beginn des «Unternehmens Barbarossa» überschwemmte die NS-Propaganda das Dritte Reich mit Berichten über bestialische Verbrechen der Bolschewisten. Lager-SS-Offiziere erzählten ihren Männern ebenfalls, dass die sowjetischen «Kommissare» wilde Aufständische und Partisanen seien, die abscheuliche Verbrechen gegen deutsche Soldaten begangen hätten, und lobten die SS-Schergen für die Erfüllung ihrer Pflicht gegenüber dem Vaterland.¹⁸⁴ Das Gefühl, von der NS-Führung mit einer so wichtigen Mission betraut worden zu sein, muss viele Lager-SS-Mörder mit Stolz und Zielbewusstsein erfüllt haben.¹⁸⁵

Über diese ideologischen Faktoren hinaus wurde demonstrative Brutalität genutzt, um bei Kameraden Eindruck zu schinden. Teilnahme an den Massentötungen, die einige SS-Männer zu «Schützenfesten» herunterspielten, galt als Charaktertest, und wer ihn ohne mit der Wimper zu zucken bestand, erwarb sich den Respekt der Kameraden und das Lob der Vorgesetzten. So wie Piloten der deutschen Luftwaffe vor anderen Soldaten mit der Zahl der von ihnen abgeschossenen feindlichen Flugzeuge prahlten, brüsteten sich die Mörder der Lager-SS mit der Zahl der Kriegsgefangenen, die sie getötet hatten.¹⁸⁶ Manche demonstrierten ihre Kaltblütigkeit auch, indem sie die Toten verhöhnten und ihre Leichen schändeten. Was als SS-Humor durchging, kannte keine Schamgrenze. Auf dem Dachauer Schiessplatz griff sich ein SS-Mann einmal einen längeren Holzstock, zielte mit Schwung nach den Genitalien eines ermordeten sowjetischen Gefangenen und schrie den Kameraden zu: «Schaut her, der steht noch!»¹⁸⁷

Andere SS-Männer kamen mit dem Blutvergiessen allerdings deutlich schlechter zurecht. Manche fürchteten Ansteckung, da die Rotarmisten vielen als Überträger gefährlicher Krankheiten galten. SS-Mörder in den Genickschuss-Baracken trugen Schutzkleidung und Zellophanmasken, doch trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen

steckten sich einige mit Fleckfieber an, eingeschleppt aus den grauenhaften Kriegsgefangenenlagern; mindestens ein Blockführer starb in der Folge.¹⁸⁸ Eine Anzahl SS-Leute hegte Zweifel an der Rechtmässigkeit des Unternehmens. Ein SS-Haupt­scharführer in Sachsenhausen, der nicht unmittelbar an den Tötungen beteiligt war, warnte vor möglichen Vergeltungsexekutionen der Roten Armee an deutschen Soldaten (eine Befürchtung, die von einigen Wehrmachtsoffizieren geteilt wurde). Der Massenmord im Lager sei Unrecht, sagte er im Herbst 1941 dem Lagerältesten Harry Naujoks, und das bedeute, dass das Dritte Reich den Krieg bereits verloren habe, zumindest moralisch. Drüben auf den Schiessplätzen und in den Exekutionsbaracken wiederum verkrafteten einige Mörder das Gemetzel nicht und fielen in Ohnmacht oder brachen zusammen (ähnlich wie einige Männer der Einsatzgruppen in den besetzten Ostgebieten). Andere beteiligten sich nur mit Widerwillen und versuchten, sich den Massakern zu entziehen; wenn die Vorgesetzten die Liste der für die nächste Exekution eingeteilten Henker verkündet hatten, meldeten sie sich verspätet zum Dienst oder stahlen sich davon, wenn das Kommando zusammentrat.¹⁸⁹

Aber es war schwer, das Richtige zu tun. Das Konzentrationslager war eine auf den Kopf gestellte Welt, in der diejenigen, die Mut zeigten – indem sie den mörderischen Status quo infrage stellten –, als Feiglinge gebrandmarkt wurden. Mehrere unwillige Henker gaben unter dem Druck draufgängerischer Kameraden klein bei, und Gruppenzwang schweisste die Lager-SS-Männer kontinuierlich zu einer Verbrecherbande zusammen. Jedes Zögern wurde von den anderen eifrig aufgegriffen. In Sachsenhausen verspottete Wilhelm Schubert einen anderen SS-Blockführer als «Waschlappen», weil er weniger Kriegsgefangene getötet hatte. SS-Leute, die sich ganz zu drücken versuchten, mussten sich noch viel derberen Spott über ihre Männlichkeit gefallen lassen und knickten oft ein. Am Ende war die Angst vor der Blossstellung oft grösser als die Angst vor dem Töten. Keiner wollte als «Schlappschwanz» dastehen, gestand ein Täter aus Sachsenhausen später ein (in bezeichnender Wortwahl).¹⁹⁰ Wo sozialer Druck nicht genügte, wurden unwillige Mörder von SS-Vorgesetzten auf Kurs gebracht.¹⁹¹ Nur ein paar SS-Männer weigerten sich weiterhin. Einige wenige von ihnen wurden wahrscheinlich von der Pflicht befreit, doch auch Bestrafung war zu erwarten.¹⁹² Oberscharführer Karl Minderlein, seit 1933 Mitglied der Dachauer SS, widersetzte sich hartnäckig Aufforderungen, an den Exekutionen teilzunehmen. Nach einer hitzigen Auseinandersetzung zwischen Minderlein und dem Lagerkommandanten verurteilte ein SS-Gericht den ungehorsamen SS-Mann zu einer Freiheitsstrafe; er verbrachte mehrere Monate in Einzelhaft in Dachau, bevor er im Sommer 1942 in eine Strafkompagnie an der Ostfront versetzt wurde.¹⁹³

Leitenden SS-Funktionären war durchaus bewusst, dass zahlreiche Henker mit ihrer mörderischen Aufgabe kämpften, was allgemeine Bedenken von SS-Führer Himmler spiegelte, seine Männer könnten bei der Exekution von Gefangenen in Konzentrationslagern «Schaden nehmen».¹⁹⁴ Im Fall der sowjetischen «Kommissare» hätten die SS-Führer den Täterkreis begrenzen können, indem sie eine Handvoll versierte Henker beauftragten (wie sie es später bei den Gaskammern in Auschwitz tun sollten). Stattdessen spannten sie oft so viele Männer wie möglich aus dem Kommandanturstab für die Erschiessungen ein. «Hieran haben fast alle Blockführer des Lagers teilgenommen», gestand nach dem Krieg ein Sachsenhausener SS-Mann. Ihre Aufgaben in der Genickschuss-Baracke wurden nach dem Rotationsprinzip erfüllt, bezeugte ein anderer Mörder: «Jeder Blockführer hat zu verschiedener Zeit durch den Schlitz geschossen, den Arzt gespielt, das Blut weggewischt usw.»¹⁹⁵ Auf diese Art wurde die Last des Mordens von vielen getragen, und viele Männer der Lager-SS hatten Blut an den Händen. Ihre gemeinsame Komplizenschaft band die Mörder noch enger aneinander und machte es noch schwerer, aus der Gruppe auszuscheren.

Um den Tätern zu helfen, die Morde zu vergessen, veranstaltete die Lager-SS-Leitung regelmässig Kameradschaftsabende. Nach einem langen Tag der Massenerschiessungen in Sachsenhausen sagten die SS-Führer: «Na, jetzt gehen wir essen» und steuerten die SS-Kantine an, wo Gaumenfreuden wie Schweineschnitzel mit Bratkartoffeln warteten.¹⁹⁶ Noch beliebter waren Freibier und Schnaps.¹⁹⁷ Alkohol hatte Gewaltorgien in den Lagern seit den ersten Tagen angeheizt. Zu trinken gab es immer reichlich, insbesondere für junge, unverheiratete SS-Männer, die den Grossteil ihrer Freizeit in der Kantine verbrachten. Unter der Woche gab es Alkohol zum Mittagessen und dann wieder abends bis spät in die Nacht, und an Sonntagen war der Zapfhahn oft den ganzen Tag in Betrieb.¹⁹⁸ Alkohol erhöhte nicht nur die Gewaltbereitschaft, er half auch nach begangener Tat, Skrupel zu dämpfen. Wie NS-Mörder an der Ostfront ihr Gewissen durch Trinken betäubten, so machten es auch Lager-SS-Männer, die sowjetische Kriegsgefangene ermordeten.¹⁹⁹ Aber einige Henker kämpften mit ihrem Gewissen weiter, so sehr sie auch versuchten, es zum Schweigen zu bringen. Der Sachsenhausener Blockführer Max Hohmann, der als unwilliger Täter bekannt war, fragte einmal betrunken einen politischen Gefangenen, ob er denn wie ein Mörder aussehe. Als der Häftling verneinte, antwortete Hohmann: «Ich bin aber einer!» – und redete sich die Erschiessungen von der Seele.²⁰⁰

Um die Moral ihrer Henker zu heben, versprachen Lager-SS-Führer Geld und Ehre. Als Zeichen der Wertschätzung durch das Vaterland schütteten IKL-Führer im November 1941 eine einmalige Zuwendung aus; die SS-Mörder in Gross-Rosen



Ein SA-Mann bedroht am 6. März 1933, einen Tag nach der Reichstagswahl, politische Gefangene in einem frühen Lager in der Berliner Friedrichstrasse.



Zu den vielen improvisierten Lagern, in denen 1933 politische Gegner festgehalten wurden, gehörte dieser alte Schleppekahn an der Ochtum nahe Bremen.

II



Eine Karikatur über Konzentrationslager in der Satirezeitschrift *Kladderadatsch* vom 30. April 1933: Linke verrichten Zwangsarbeit mit den Symbolen der Kommunisten (Hammer und Sichel) und der SPD-nahen «Eisernen Front» (drei Pfeile), während ein weiterer Häftling dem Sowjetstern nachsinnt.



Das Foto auf der Titelseite des *Völkischen Beobachters* vom 10. August 1933 zeigt die Ankunft prominenter politischer Gefangener im Lager Oranienburg, darunter (im Anzug, von links) die Sozialdemokraten Ernst Heilmann und Friedrich Ebert.



Propagandafoto von «produktiver» Arbeit im Lager Dachau, Mai 1933. Die schwere Straßenwalze musste vor allem von Juden und bekannten linken Aktivisten gezogen werden.

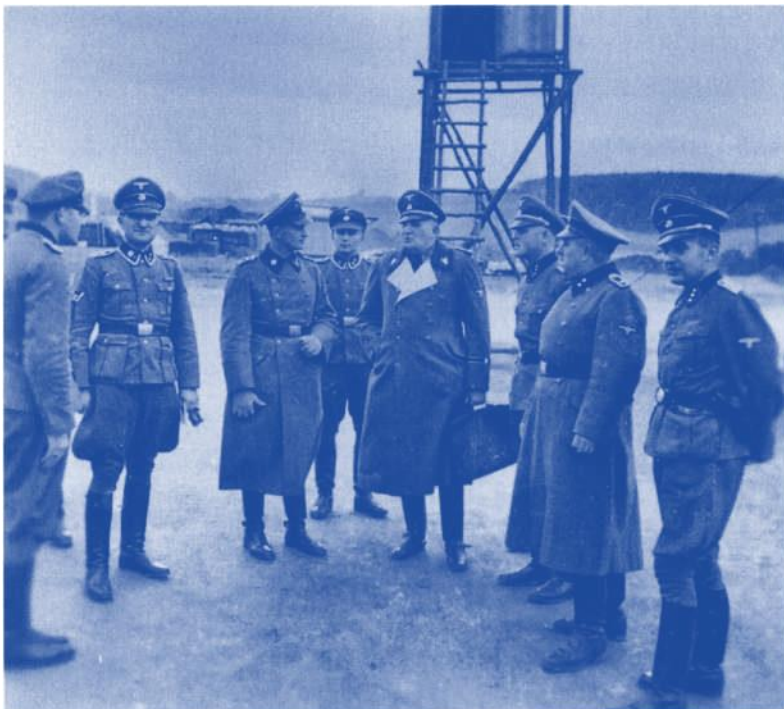


Autopsiefoto aus den Akten der Münchner Staatsanwaltschaft zur Tötung des jüdischen Häftlings Louis Schloss in Dachau am 16. Mai 1933, die zu juristischen Schritten gegen den Lagerkommandanten führte.

IV



Theodor Eicke, der herrische Inspekteur der Konzentrationslager (Mitte), bei einer Besichtigung des Lagers Lichtenburg im März 1936.



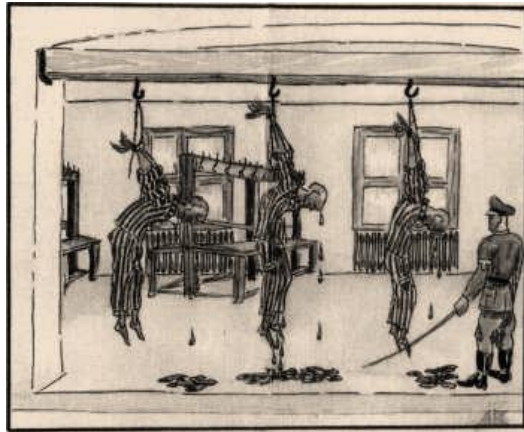
Eickes Nachfolger Richard Glücks (Mitte, mit Aktentasche) bei einem Besuch im Lager Gross-Rosen 1941.



SS-Führer Heinrich Himmler begegnet einem politischen Gefangenen in den Dachauer Werkstätten bei einer offiziellen Inspektion seines «Modellagers» am 8. Mai 1936.



Propagandafoto von Gefangenen auf der Lagerstrasse des umgebauten und erweiterten KL Dachau, 28. Juni 1938.



Das «Pfahlhängen» gehörte zu den schlimmsten offiziellen Strafmassnahmen der SS. Diese Szene aus dem Häftlingsbad in Dachau zeichnete ein Überlebender im Jahr 1945.



Dieses Foto, um 1939/40 vor dem Lager Ravensbrück aufgenommen, stammt aus einem Album, das eine Aufseherin (rechts) für ihren Sohn anlegte. «Britta» war der Wachhund.



Kommandant Karl Otto Koch mit seiner Frau Ilse und ihren Kindern vor dem Kommandanturgebäude in Buchenwald, Dezember 1940.



SS-Schnappschuss von Kommandant Koch und einigen seiner Männer, die in Sachsenhausen auf einen Häftling hinunterblicken, 1937.

VIII

Theodor Eicke
(Mitte, mit Zigarillo)
präsidiert 1934 einem
SS-Kameradschafts-
abend in Dachau.

SS-Männer in der
Freizeit, am neu
gebauten Schwimm-
becken beim Lager
Esterwegen, 1936.





Häftlings-«Sport» in Esterwegen, 1935. Das Foto gehörte zu einem SS-Album, das Karl Otto Koch geschenkt bekam, und trug die vielsagende Unterschrift «Laufschritt, sonst gibts dunst».



Privates SS-Foto von jungen Männern der Totenkopfstandarte in Buchenwald, die ihre körperliche Leistungsfähigkeit und ihren Kameradschaftsgeist unter Beweis stellen, 1940.

«Politische Rückfällige» in einer Titelgeschichte über Dachau in der NS-Wochenzeitschrift *Illustrierter Beobachter*, Dezember 1936. Der Häftling rechts ist Karl Kapp, der spätere Lagerälteste.



Dachauer Erkennungsdienstfoto des Kleinkriminellen Josef Kolacek, einem von fast zehntausend «asozialen» Männern, die im Juni 1938 festgenommen und in die KL verschleppt wurden.



Auf diesem gestellten SS-Foto fertigen weibliche Häftlinge – deren Zahl erst in den späteren Kriegsjahren stark anstieg – Strohschuhe in Ravensbrück, 1941.



Zählappell in Buchenwald, November 1938, mit einigen der rund 26'000 jüdischen Männer, die nach dem Kristallnacht-Pogrom in die KL gezwungen wurden.



Polnische Häftlinge vor einem Zelt des «Sonderlagers» in Buchenwald im Herbst 1939, nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs; innerhalb weniger Monate waren die meisten Lagerinsassen tot.

XII

Tschechische
Häftlinge benutzen
einfache Werkzeuge,
um die Betonfunda-
mente des gescheiter-
ten SS-Klinkerwerks
nahe Sachsenhausen
zu zerlegen, 1940.



Dachauer SS-Männer auf der «Plantage» des Lagers stehen in der Nähe der Leiche von Abraham Borenstein, einem der jüdischen Häftlinge, die im Mai 1941 «auf der Flucht erschossen» wurden.

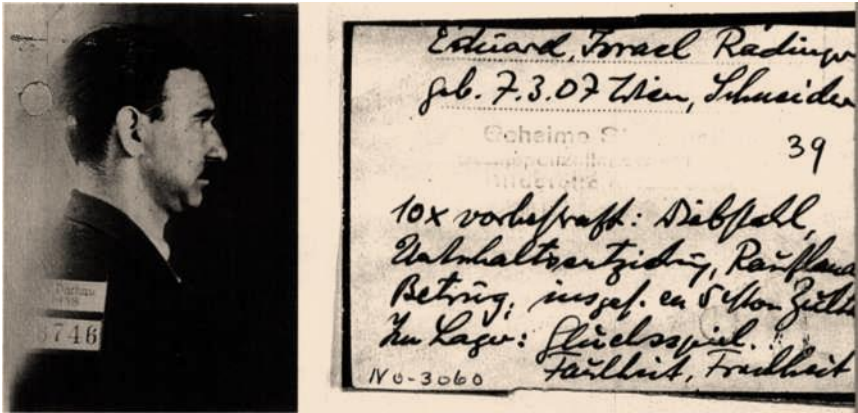


Sklavenarbeit im SS-Steinbruch in Flossenbürg, um 1942.



Heinrich Himmler (Zweiter von rechts in der Gruppe uniformierter NS-Würdenträger) geht 1941 in Mauthausen an einem Häftling vorbei, der einen Felsblock aus dem Steinbruch trägt.

XIV



Dachauer Erkennungsdienstfoto des österreichischen Juden Eduard Radinger, der 1942 im Rahmen des «Euthanasie»-Programms ermordet wurde. Auf der Rückseite hielt Friedrich Mennecke, einer der verantwortlichen Ärzte, die angeblichen Verbrechen des Häftlings (z.B. «Diebstahl») und sein Fehlverhalten im Lager (z.B. «Faulheit») fest.



Erholung von ihrer mörderischen Aufgabe: Dr. Mennecke (Dritter von rechts) und andere «Euthanasie»-Ärzte entspannen sich am 3. September 1941 nach ihrer Rückkehr aus Dachau am Starnberger See.



Im Zuge des Anstiegs von Epidemien wie Fleckfieber in den Lagern warten im Juni 1941 nackte Häftlinge bei einer Massendesinfektion im Garagenhof von Mauthausen.



Der «Berufsverbrecher» Hans Bonarewitz (auf dem Karren), nach einem Ausbruch wieder ergriffen, wird am 30. Juli 1942 in einem makabren SS-Spektakel in Mauthausen zum Galgen gebracht.



Propagandafoto, das die Ankunft sowjetischer Kriegsgefangener im September 1941 in Sachsenhausen zeigt. In den nächsten Monaten exekutierte die SS etwa 40'000 «untragbare» Sowjetrussen in den KL.



Einige der rund 9'000 im September und Oktober 1941 in Sachsenhausen ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen. Das Bild wurde von einem Insassen aus dem Lager geschmuggelt.

beispielsweise erhielten gemeinsam die stattliche Summe von 600 Reichsmark. Im selben Monat erkundigte sich die IKL bei den Kommandanten nach den Namen von «alle[n] an den Exekutionen beteiligten SS-Angehörige [n]», damit ihnen militärische Orden verliehen werden konnten. Wer sowjetische Kriegsgefangene ins Genick schoss, sie vergaste oder ihnen tödliche Spritzen gab, verdiente in Himmlers Augen eine Tapferkeitsauszeichnung, das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern – eine Ehre, die in der Lager-SS bis dahin Kommandanten vorbehalten gewesen war.²⁰¹

Die grösste Belohnung für die Henker war ein Urlaubsaufenthalt im Ausland, für die meisten SS-Männer ein unerhörter Luxus. Ihr Ziel war Italien. Im Frühjahr 1942 machten sich über zwei Dutzend Mörder aus Sachsenhausen auf den Weg nach Süden; zwei Monate später reiste eine Gruppe aus Dachau in die gleiche Richtung, mit Kurs auf die Insel Capri. Die Täter feierten im Stil der SS: Im Vollrausch verwüsteten einige aus Sachsenhausen ihre Hotelzimmer. Im Städtchen Sorrento fanden die Männer Zeit, für ein deutsches Magazin zu posieren, das eines der Fotos später auf den Titel hob: Ein italienisches Mädchen tanzt die Tarantella, während sich mehrere Blockführer – in voller Montur, mit Mütze, schwarzen Lederhandschuhen und Ehrendegen – im Hintergrund entspannt in Korbstühlen fläzen. Doch auch ein Urlaub in der Sonne konnte nicht allen Henkern den Kopf freimachen. Nach der Rückkehr gestand mindestens ein Sachsenhausener Schütze einem Kollegen, dass er wegen der ermordeten Kriegsgefangenen immer noch Alpträume hatte.²⁰² Am Ende zeigte sich, dass Massenmord schwerer zu verkraften war, als von einigen SS-Männern gedacht. Direkt mit ihren wehrlosen, nackten Opfern konfrontiert, hatten sie alle Mühe, dem Ideal des gnadenlosen politischen Soldaten gerecht zu werden.²⁰³

Dennoch verlief das mörderische Unternehmen weitgehend wie geplant. Gelegentliche Skrupel in der SS bildeten keine echten Hindernisse, so wenig wie das zunehmende Bekanntwerden der Tötungen unter den regulären Häftlingen. Binnen Wochen wussten gut informierte Insassen, was im Gange war. Kapos in den Lager Wäschereien nahmen Ladungen von sowjetischen Armee-Uniformen entgegen, und Kapos in den Krematorien, die beim Verbrennen der Leichen halfen, fanden in der Asche sowjetische Medaillen und Münzen.²⁰⁴ Bald waren die Morde ein offenes Geheimnis in den KL. «Wir stehen alle unter dem erschütternden Eindruck dieser Massenmorde [an Rotgardisten], die die Zahl eintausend bereits überschritten hat», kassiberten politische Gefangene aus Sachsenhausen am 19. September 1941. «Wir sind vorläufig ausser Stande, ihnen zu helfen.»²⁰⁵ Einmal mehr sahen sich die Häftlinge mit ihrer Ohnmacht konfrontiert. Und sie fürchteten auch um ihr eigenes Leben. Wer würde der Nächste sein, nun, da die SS zu Massenmord in den Lagern

übergegangen war? Rudolf Wunderlich, ein kommunistischer Kapo in Sachsenhausen, erinnerte sich später, dass im Lager «am Anfang der Aktion alle Gefangene [n] eine ohnmächtige Wut, auch Angst und Depression» ergriffen hatte.²⁰⁶ Die Führer der Lager-SS dagegen betrachteten ihren ersten Vorstoss in die Massenvernichtung als Erfolg und befassten sich bald mit noch umfassenderen Programmen der Misshandlung und des Mords.

MÖRDERISCHE UTOPIEN

Es gab eine Zeit – in den Jahren direkt nach dem Zweiten Weltkrieg –, da Historiker wenig wirkliches Interesse für Hitlers Weltanschauung zeigten. Indem sie ihn als Wahnsinnigen oder Opportunisten abtaten, übersahen sie seine grundlegenden Überzeugungen. Es stimmt zwar, dass seine weitschweifigen Schriften und Reden wie auch seine endlosen Monologe bei Mittagoder Abendessen sich niemals zu einem systematischen Gedankengebäude fügten, und bis heute wird darüber diskutiert, bis zu welchem Masse sein Denken den Kurs des Dritten Reiches diktierte. Dennoch hatte Hitler feste politische Vorstellungen, von denen er sich leiten liess und die dem neuen Deutschland, das er aufbauen wollte, Gestalt gaben.²⁰⁷

Im Mittelpunkt seiner Weltanschauung stand – gemeinsam mit seinem fanatischen Hass auf Juden und Bolschewisten – die Überzeugung, dass Deutschland ohne die Eroberung von Lebensraum nicht überleben könne. Zu diesem Schluss war Hitler schon Mitte der Zwanzigerjahre gekommen, als er noch zur politischen Bedeutungslosigkeit bestimmt schien. Deutschland müsse expandieren, glaubte er, und seine Zukunft liege im Osten, vor allem in der Sowjetunion mit ihren ausgedehnten Weiten und reichen Ressourcen. Auf dieses Ziel blieb er für den Rest seines Lebens fixiert. Sogar noch als er im Bunkerlabyrinth unter dem Garten der zerbombten Reichskanzlei festsass, nicht lang vor seinem Selbstmord im April 1945, redete er wie im Fieber über die deutsche Mission, Lebensraum im Osten zu erobern.²⁰⁸

Damals im Sommer 1941, unmittelbar nach Beginn des «Unternehmens Barbarossa», schien sein Traum zum Greifen nah. Deutschland war augenscheinlich auf dem Weg zu einem überwältigenden Sieg über die Sowjetunion; nur einen Monat nach dem Einmarsch hatte die Wehrmacht den Dnjepr überschritten, Smolensk eingenommen und machte sich bereit für den Angriff auf Kiew. Am 16. Juli 1941, in einer Konferenz auf höchster Ebene, legte Hitler seine Vision dar. Alle europäischen Gebiete der UdSSR würden in deutscher Hand bleiben, kündigte er an: «Aus

den neugewonnenen Ostgebieten müssen wir einen Garten Eden machen.»²⁰⁹ In den nachfolgenden Wochen und Monaten phantasierte Hitler wieder und wieder von der glanzvollen Zukunft, die Deutschland im Osten erwarte. Im Kopf durchwanderte er seine neuen Besitzungen und erging sich in Tagträumen über neu zu errichtende Städte und Metropolen. In dreihundert Jahren, sinnierte er, würden die kargen und öden Weiten blühende Landschaften sein. Als Herrscher über die verbliebene slawische Bevölkerung würden die Deutschen in reichen, durch ein riesiges Strassennetz miteinander verbundenen Siedlungen leben. «Wenn ich dem deutschen Volk nur eingeben könnte», seufzte Hitler im September 1941 im privaten Kreis, «was dieser Raum für die Zukunft bedeutet.»²¹⁰

Siedlungen im Osten

Ein Mann, der nicht erst überzeugt werden musste, war Heinrich Himmler, der in die Idee vom Lebensraum vernarrt war. Kurz nach Deutschlands Sieg über Polen im Herbst 1939 war er mit seinem Freund Hanns Johst durch die besetzten Gebiete gereist, der anschliessend beschrieb, wie der Reichsführer-SS, der als junger Mann Agrarwissenschaft studiert hatte, aus seinem Wagen stieg, über die Felder blickte und etwas Krume aufhob: «So standen wir wie uralte Bauern und lächelten uns blinzeln an [...] Dies war nun also deutsche Erde!»²¹¹ Diese Erde zu kolonisieren machte Himmler zu seiner Mission, nachdem ihn Hitler im Herbst 1939 mit der «Gestaltung neuer deutscher Siedlungsgebiete» betraut hatte; in grossangelegten Umsiedlungen sollten gefährliche «volksfremde[n] Bevölkerungsteile» durch Deutsche ersetzt werden.²¹² Himmler folgte Hitlers Ruf. Unterstützt von einer grossen neuen Organisation, überwachte er die brutale Deportation von Hunderttausenden Polen und polnischen Juden nach Osten sowie den Nachzug von Volksdeutschen in die westlichen Teile des von den Nationalsozialisten besetzten Polen.²¹³

Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion meldete Himmler sofort auch bei diesen Besitzungen seine Ansprüche an. Als Chef des NS-Terrorapparats war er damit betraut, die neu eroberten Gebiete polizeilich zu sichern.²¹⁴ Und als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums versuchte er, dieses Territorium gemäss den Vorstellungen der NS-Rassenideologie umzugestalten. Am 24. Juni 1941, nur zwei Tage nach der deutschen Invasion, beauftragte Himmler seinen Chefplaner Professor Konrad Meyer mit der Weiterentwicklung des Konzepts für eine «[n]eue Siedlungsplanung im Osten».²¹⁵ Himmlers Leute machten sich an die Arbeit am sogenannten Generalplan Ost, der in den kommenden Wochen und Monaten wahrhaft monströse Ausmass annahm. Er zielte auf eine Umgestaltung des

gesamten Gesichts von Osteuropa. Die SS-Planer plädierten nicht für kosmetische Eingriffe, sondern für ein Gemetzel: Ganze Städte sollten dem Erdboden gleichgemacht, weite Regionen germanisiert und Zigmillionen Zivilisten deportiert, versklavt und getötet werden.²¹⁶

Diese Pläne für Deutschlands koloniale Zukunft erforderten eine gigantische Bauanstrengung, ein massgeschneiderter Auftrag für die expandierende SS-Wirtschaft unter Oswald Pohl. Anfang 1942 hatte Himmler Pohl mit allen für kommende Friedenszeiten geplanten SS-Bauprojekten der Ostsiedlung betraut, eine gewaltige Aufgabe, die die Errichtung Dutzender neuer SS- und Polizeistützpunkte quer durch die ehemalige Sowjetunion einschloss.²¹⁷ Bereits Mitte Dezember 1941 hatte Pohl Himmler ein umfassendes Bauprogramm für Deutschland und grosse Teile des von den Nationalsozialisten kontrollierten Europa für die Zeit nach dem Krieg vorgelegt. Die geschätzten Kosten beliefen sich auf schwindelerregende 13 Milliarden Reichsmark, und fast die Hälfte davon war vorgesehen für SS- und Polizeibauten auf ehemaligem Sowjetterritorium. Aber im Januar 1942 lehnte Himmler die Pläne ab: nicht wegen ihrer Verstiegtheit, sondern weil sie zu zaghaft waren. Man müsse noch grösser denken, belehrte Himmler Pohl, um die «Riesensiedlungen» zu errichten, «mit denen wir den Osten deutsch machen». Auf Himmlers Drängen hin durchlief das NS-Bauprogramm in den kommenden Monaten immer gewaltigere Entwurfsphasen.²¹⁸

Ein grosser Teil der geplanten Bauarbeiten sollte von Gefangenen aus Konzentrationslagern verrichtet werden. Was die SS-Führung anging, war dies wirtschaftlich sinnvoll. Der Krieg habe Deutschlands finanzielle Ressourcen stark strapaziert, erinnerte Himmler Pohl, deshalb werde der deutsche Staat nach dem Sieg eine vorsichtige Ausgabenpolitik betreiben müssen. Gleichzeitig konnten die Pläne der SS nicht warten. Himmlers Lösung war einfach: Senkung der Kosten durch Erhöhung der Produktion in den SS-Steinbrüchen und Ziegeleien.²¹⁹ Diese Sicht gründete auf der Siedlungseuphorie und dem genozidalen Utopismus, die die SS erfasst hatten, von den obersten Chargen bis zu einfachen Fusssoldaten wie einem Mauthausener Hauptscharführer, der Gefangenen befahl, detaillierte Pläne für ein Schloss auf der Krim zu zeichnen.²²⁰ Wie alle echten Fanatiker wollten die SS-Gläubigen ihre Träume so schnell wie möglich verwirklichen. Auch wenn ihre ambitioniertesten Pläne erst für die Nachkriegszeit avisiert waren, fanden sie, dass das Bauen so bald wie möglich beginnen sollte; schliesslich rechneten sie mit einem raschen Sieg. Und da Häftlinge für ihre Pläne von entscheidender Bedeutung waren, machten sie sich an die Umgestaltung des KL-Systems.

Dass die Führung der Lager-SS nun verstärkt auf Zwangsarbeit setzte, war nicht zu übersehen. Zunächst startete sie eine ihrer periodischen Restrukturierung-

gen. Ende September 1941 wurde die ineffiziente Hauptabteilung «Häftlingseinsatz», die im Vorjahr in Pohls SS-Hauptamt für Haushalt und Bauten eingerichtet worden war, in die IKL eingegliedert, mitsamt seinen örtlichen Vertretern in den Lagern, den sogenannten Arbeitseinsatzführern. Wenn auch ohne nennenswerte direkte Auswirkung, zeigte dieser Schritt, dass sich die Lager-SS verstärkt mit «gros- sen ideellen, wirtschaftlichen und kriegswichtigen Aufgaben» beschäftigte, wie Inspekteur Richard Glücks das nannte.²²¹

Das Hauptaugenmerk der SS-Führung galt nicht organisatorischen Fragen, sondern unmittelbar den Gefangenen. Himmler schoss sich auf ihre Schulung ein. Frühere SS-Initiativen, ihnen praktische Kenntnisse zu vermitteln, hatten nicht weit geführt. Nun forderte Himmler die Schaffung eines Heeres qualifizierter Insassen. Anfang Dezember 1941 wies er Pohl an, mindestens 15'000 Lagerhäftlinge zu Steinmetzen und Maurern ausbilden zu lassen. Dieses Programm müsse bis Kriegsende abgeschlossen sein, fügte Himmler hinzu, damit die Gefangenen «für die dann einsetzenden Grossbauten» zur Verfügung ständen, etwa für Hitlers monumentale Städtebauprojekte, die seit Ende der Dreissigerjahre der Hauptmotor der SS-Wirtschaft gewesen waren.²²² Doch Himmlers Blick hatte sich bereits vom Umbau Deutschlands auf die Besiedlung des eroberten Ostens verlagert, die noch mehr Zwangsarbeit erforderte. Und so wurde die Ausbildung von Häftlingen für Himmler und seine Führungsriege zu einer fixen Idee. Ein höherer IKL-Funktionär gab im November 1941 sogar die Divise aus: «*Jeder gesunde Häftling ein Facharbeiter*».²²³ Wie so viele von Himmlers Lieblingsprojekten blieb dies ein Hirngespinnst. Ordentliche Ausbildung hätte anständige Behandlung, angemessene Ernährung und annehmbare Lebensbedingungen vorausgesetzt – das genaue Gegenteil dessen, wo- für die KL standen. Wären Himmlers Pläne realisiert worden, wären die Lager nicht mehr die Lager gewesen, und kein SS-Oberer war willens, das in Betracht zu zie- hen. In jedem Falle hätte die Ausbildung von Häftlingen allein niemals ausgereicht, die notwendigen Arbeitskräfte zur Umsetzung des SS-Bauprogramms bereitzustel- len. Was die SS-Führer wirklich benötigten, waren Massen neuer Sklavenarbeiten

Sowjets als Sklaven

Während seine Planer die Karte Europas neu zeichneten und ganze Länder auf den Kopf stellten, war Himmler auch in Bezug auf Zwangsarbeit nicht zurückhaltend. Er stellte sich riesengrosse Konzentrationslager voller Arbeitssklaven vor, die seine monumentale Vision umsetzen sollten; neue Siedlungen im Osten sollten auf Boden

entstehen, der mit dem Schweiss und Blut von KL-Insassen durchtränkt war. Himmlers wichtigster Anstoss kam im September 1941, als sein Blick auf die sowjetischen Kriegsgefangenen fiel.²²⁴ Zu der Zeit schien dieses Reservoir unerschöpflich. Gewaltige Zahlen waren den Deutschen in die Hände gefallen, noch viele mehr waren unterwegs (bis Mitte Oktober 1941 hatte die Wehrmacht bereits über drei Millionen Gefangene gemacht), und Himmler erkannte in ihnen eine ungenutzte Ressource. Die NS-Führung hatte ihren Einsatz in der deutschen Wirtschaft bislang untersagt, deshalb waren sie oft untätig in den Händen der Wehrmacht verblieben. Als im Spätsommer 1941 diese Entscheidung, sowjetische Gefangene auszuschliessen, schwächer wurde, witterte Himmler seine Chance: Warum nicht einige als Zwangsarbeiter in Konzentrationslagern ausbeuten?²²⁵

Von Hitler unterstützt, gelang Himmler schnell ein erfolgreicher Vorstoss.²²⁶ Am 15. September 1941 diskutierte er seine Pläne offenbar mit seinem engsten Vertrauten, Reinhard Heydrich, und mit Oswald Pohl; wahrscheinlich erörterte er sie am selben Tag auch mit Eicke, dem Paten der KL. Am nächsten Vormittag telefonierte er erneut mit Pohl; wir kennen die Einzelheiten ihres Gesprächs nicht, aber Himmlers Aufzeichnungen verraten die Grössenordnung seiner Pläne: «100'000 Russen [zur] Übernahme in Kz.»²²⁷ Gewaltig wie diese Zahlen waren, verdoppelte Himmler sie bald. Auf den Reissbrettern der SS entstandene radikale Pläne wurden schnell wieder zerrissen und durch noch radikalere ersetzt. Als Himmler sich am 22. September 1941 mit Lagerinspekteur Glücks (der offenbar einige Tage zuvor unterrichtet worden war) traf, wünschte er 200'000 Kriegsgefangene für die KL.²²⁸ Mit dem Oberkommando der Wehrmacht liefen bereits Gespräche, bei denen man sich bald einig wurde: Ende September stimmte die Wehrmacht zu, Himmler bis zu 100'000 Rotarmisten zu überlassen.²²⁹ Es schien, als habe der Reichsführer SS sein ursprüngliches Ziel rasch und bequem erreicht.

Noch vor Abschluss der Besprechungen mit der Wehrmacht bereitete sich die Lager-SS auf den Zustrom von Sowjetsoldaten vor. Ein Teil dieser Gefangenen, entschied Himmler, sollte in bestehende Lager verlegt werden. Am 15. September 1941, dem Tag seiner Gespräche mit Heydrich, Pohl und Eicke, schickte die IKL an Lagerkommandanten ein Telex mit einer Anfrage, wie viele Kriegsgefangene sie unterbringen könnten. Dem Plan nach sollten die Gefangenen in neuen – möglichst einfachen – Baracken unterkommen, doch um die Sache zu beschleunigen, räumte die Lager-SS vor Ort auch einige bestehende Baracken von anderen Insassen. Bis Oktober 1941 waren eilig abgetrennte Sonderzonen, die Schilder als «Kriegsgefangenen-Arbeitslager» auswiesen, auf dem Gelände von Neuengamme, Buchenwald, Flossenbürg, Gross-Rosen, Sachsenhausen und Dachau eingerichtet

worden, ebenso wie in Mauthausen, das als grösste derartige Anlage innerhalb der deutschen Vorkriegsgrenzen vorgesehen war.²³⁰

Das Gros der sowjetischen Kriegsgefangenen wurde allerdings anderswo untergebracht, nachdem SS-Planer beschlossen hatten, zwei gewaltige neue Konzentrationslager auf besetztem polnischem Gebiet einzurichten. Das erste entstand in Lublin, rund 150 Kilometer südöstlich von Warschau, und wurde unter dem Namen Majdanek (nach dem angrenzenden Stadtteil Majdan Tatarski) bekannt. Majdanek war das erste KL im Generalgouvernement. In der Frühphase der Besatzung Polens hatte sich die NS-Führung noch gegen ein solches Lager entschieden. Wie Gouverneur Hans Frank hochrangigen Polizeifunktionären im Mai 1940 erklärte, sei es überflüssig: «Wer bei uns verdächtig ist, der soll gleich liquidiert werden.» Aber bei einem Besuch am 20. Juli 1941 wählte Himmler Lublin zum Standort für ein neues grosses Konzentrationslager, das dazu beitragen sollte, die Region in einen bedeutenden Aussenposten für deutsche Siedlungen zu verwandeln. Seine Weisung wurde nicht gleich umgesetzt, vermutlich weil noch nicht klar war, woher all die Gefangenen kommen sollten. Erst zwei Monate später, als Himmlers Suche nach sowjetischen Kriegsgefangenen lief, begann die SS, den Plan voranzutreiben. Am 22. September 1941 ordnete Dr. Hans Kammler, der kürzlich ernannte Chef des Bauamts in Pohls SS-Hauptamt Haushalt und Bauten, die Errichtung des Lagers in Lublin mit einer projektierten Aufnahmekapazität von 50'000 Gefangenen an; Baubeginn war der 7. Oktober 1941. Aber kaum ausgearbeitet, war der Entwurf für Majdanek schon überholt. Mit Himmlers zunehmendem Appetit auf sowjetische Kriegsgefangene wuchsen die vorgesehenen Aufnahmekapazitäten für Majdanek. Anfang November 1941 erwartete Dr. Kammler schon rund 125'000 Rotarmisten, im Dezember war die Zahl auf 150'000 gestiegen.²³¹

Das zweite grosse neue Lager im besetzten Polen entstand auf einem Areal, das die Lager-SS bereits kontrollierte. Am 26. September 1941, nur Tage nachdem der Baubefehl für Majdanek herausgegangen war, ordnete Dr. Kammler die Errichtung eines riesigen neuen Lagers nahe der Stadt Auschwitz an. Bei einer Ortsinspektion am 2. Oktober 1941 wählte Kammler den Standort für das neue Kriegsgefangenenlager nahe dem Stammlager von Auschwitz, dem es unterstellt wurde. Der Platz wurde einige Tage später auf Drängen des Kommandanten Höss ein wenig verschoben: Das neue Lager entstand bei einem Dorf namens Birkenau (Brzezinka), etwa drei Kilometer westlich des Stammlagers und innerhalb des grossen Interessengebiets der SS, das schon einige Monate zuvor von Einwohnern geräumt worden war. Baubeginn war offenbar am 15. Oktober 1941, und wie schon für Majdanek steckten sich die SS-Planer hohe Ziele. Ende September 1941 erwartete die SS bereits

50'000 Gefangene, eine Zahl, die binnen Wochen auf 100'000 korrigiert wurde.²³² Noch gab es keine Anzeichen dafür, dass Birkenau eines Tages im Zentrum des Holocaust stehen sollte.²³³ Das neue Lager wurde nicht gebaut, um die europäischen Juden zu ermorden, sondern um gewaltige Massen sowjetischer Kriegsgefangener für die Schaffung deutschen Lebensraums auszubeuten. Zum einen Teil hoffte die SS, die Stadt Auschwitz in eine Modellsiedlung umzuwandeln. Doch wichtiger waren fraglos die Pläne für Siedlungen andernorts. Als das am weitesten östlich gelegene bereits bestehende KL würde Auschwitz einen guten Stützpunkt für die Expansion der SS abgeben, auf den Spuren der verehrten Deutschordensritter.²³⁴

Ähnliche Motive standen hinter der Gründung eines dritten neuen Lagers im besetzten Osteuropa, ebenfalls noch 1941, am Rande eines kleinen Dorfs namens Stutthof (Sztutowo) bei Danzig. Anders als in Majdanek und Auschwitz-Birkenau existierte hier bereits ein Lager. Umgeben von dichten Wäldern, Sümpfen und Kanälen war das Lager Stutthof ursprünglich am 2. September 1939, unmittelbar nach dem deutschen Überfall auf Polen, von einer dort operierenden SS-Einheit errichtet worden, um die örtliche Bevölkerung zu terrorisieren. Anfang 1940 erwog die SS-Führung kurz, das Gelände in ein Konzentrationslager umzuwandeln. Nach einigen Diskussionen entschloss sich Himmler allerdings dagegen. Im Herbst 1941 änderte er seine Meinung. Bei einem sonntäglichen Besuch am 23. November 1941 traf er die Entscheidung, dass es ein reguläres KL werden solle. Seine Anordnung wurde Anfang 1942 umgesetzt.²³⁵ Das neue Lager war bestimmt als regionaler Zulieferer von Zwangsarbeitern für die deutschen Siedlungen in Danzig-Westpreussen. Da die Pläne bescheidener waren als für Majdanek und Birkenau, gedachte Himmler dem Lager weniger sowjetische Kriegsgefangene zuzuweisen als den beiden anderen; Ende 1941 sah es eine Aufnahmekapazität von rund 20'000 Russen vor. Entwürfe für eine neue Anlage wurden auftragsgemäss in Berlin erstellt und Anfang März 1942 nach Stutthof gesandt, als die Bauarbeiten in Birkenau und Majdanek bereits begonnen hatten.²³⁶

Es lohnt, einen Moment über die Grössenordnung von Himmlers Plänen für die sowjetischen Kriegsgefangenen nachzudenken. Was er im Herbst 1941 beabsichtigte, war die grösste Umstrukturierung des KL-Systems seit Mitte der Dreissigerjahre. Er plante eine kolossale Erhöhung der Gefangenenzahlen. Zu einer Zeit, als das gesamte Lagersystem weniger als 80'000 Menschen fasste, wollte Himmler diesen noch mindestens 200'000 hinzufügen. Die grosse Mehrzahl sollte in gigantischen neuen Lagerkomplexen arbeiten, weitaus umfangreicher als die bestehenden KL. Das Stammlager in Auschwitz (mit rund 10'000 Gefangenen derzeit eines der

grössten) sollte von dem angeschlossenen neuen Lager im nahen Birkenau in den Schatten gestellt werden.²³⁷ Und mit so vielen für neue Lager im besetzten Polen vorgesehenen sowjetischen Kriegsgefangenen würde sich der Schwerpunkt des gesamten KL-Systems deutlich nach Osten verschieben. Diese Ausrichtung auf den Osten verwies auf die neue Funktion der Konzentrationslager: die Kolonisierung deutschen Lebensraums. Gefangene produktive Arbeit verrichten zu lassen war nichts Neues, ebenso wenig ihr Einsatz auf Baustellen. Doch die Pläne vom Herbst 1941 bewegten sich in einer neuen Dimension. Himmler stellte sich ein gigantisches Zwangsarbeitsprogramm vor, das Häftlinge in riesiger Zahl für ein wichtiges NS-Bauprogramm einspannte, beaufsichtigt von der SS. Die KL würden wachsen, die SS-Wirtschaft würde wachsen, und Deutschland würde wachsen. Wieder einmal sah Himmler sich im besten Interesse der SS wie der Nation handeln.

KL-Friedhöfe

Am 7. Oktober 1941 bremste ein Güterzug an einer Rampe nahe dem Stammlager Auschwitz und kam langsam zum Halten. Die Ladung bestand aus 2014 Männern, den ersten sowjetischen Kriegsgefangenen, die zur Zwangsarbeit in das Lager transportiert wurden. Die Türen wurden aufgerissen, und die Häftlinge, benommen und verschmutzt, taumelten aus den stickigen Waggons ins helle Licht und rangen nach Luft. Unter ihnen war der 28-jährige Infanterieleutnant Nikolaj Wassiljew aus Moskau. «Wir wussten nicht, wohin wir gekommen sind», sagte er später, «und was das für ein Lager ist.» Rasch machten die SS-Wachen es ihnen klar: Gebrüll und Schläge prasselten auf Wassiljew und die anderen nieder. Einige fürchteten, auf der Stelle erschossen zu werden. Stattdessen zwang die SS sie, sich auszuziehen und in einen mit einer Desinfektionslösung gefüllten Bottich zu springen. «Wer nicht [...] wollte», erinnerte sich Wassiljew, «der wurde mit Stöcken hineingetrieben und mit Füßen getreten.» Dann mussten sich die knochendürren Kriegsgefangenen nackt auf den Boden kauern.²³⁸

Die Neuankömmlinge hatten kaum Atem geschöpft, als ihnen die Auschwitzer SS befahl, zum Lager zu marschieren. Es war ein eisiger Herbsttag mit Raureif auf den Dächern und Schnee am Boden, und die sowjetischen Soldaten schlotterten vor Kälte, als sie auf dem Gelände eintrafen, wo weitere SS-Leute in Lauerstellung lagen. Einige richteten ihre Kameras auf die Gefangenen und schossen Siegesfotos. Andere prügelten auf sie ein und zwangen sie dann zur Aufstellung in Reih und Glied. Es gab weitere Desinfektionen, die mehr Angst verbreiteten, und auch mehr

Krankheit, da sie stümperhaft durchgeführt wurden. «Dann», so Wassiljew, «jagte man uns in die Baracke.» Der neue Bereich für Kriegsgefangene im Stammlager Auschwitz bestand aus neun leergeräumten Blöcken. «Wir blieben einige Tage ohne Kleidung», fügte Wassiljew an, und «waren immer nackt [...]» Um sich zu wärmen, schmiegteten sich die Gefangenen aneinander. Die Schwächsten lehnten an Wänden oder lagen auf den Betonböden.²³⁹

Immer weitere Transporte trafen in den nächsten Tagen ein, und der kleine Bereich für die Kriegsgefangenen war bald hoffnungslos überfüllt; zwischen dem 7. und dem 25. Oktober 1941 wurden dort fast 10'000 Sowjetsoldaten zusammengepfercht, womit sich die Gefangenenzahl in Auschwitz in nur 18 Tagen verdoppelte.²⁴⁰ All das war das Ergebnis von Himmlers Abmachung mit der Wehrmacht. Gemäss der Übereinkunft von Ende September hatte das Oberkommando der Wehrmacht begonnen, sowjetische Kriegsgefangene zu überstellen. Am 2. Oktober 1941 ordnete es den Transfer von 25'000 Gefangenen zur SS-Zwangsarbeit im Reichsgebiet an; die Transporte in die KL liefen binnen Tagen an – zumeist mit Ziel Auschwitz – und waren Ende des Monats abgeschlossen. Weitere 1'500 bis 2'000 Rotarmisten wurden nach Majdanek ins Generalgouvernement verschickt.²⁴¹

Die Neuankömmlinge trafen auf infernalische Zustände, nicht nur in Auschwitz. Auch in Sachsenhausen wurden sie in leere Baracken gepfercht. Es gab «keine Betten, keine Pritschen, keine Stühle oder Tische, keine Laken», erinnerte sich Benjamin Lebedew, der mit 1'800 weiteren sowjetischen Soldaten am 18. Oktober 1941 eintraf. «Wir schliefen auf dem Boden mit unseren Holzpantinen als Kissen.»²⁴² In Gross-Rosen durften die Erstankömmlinge nicht einmal in ihre Baracken und mussten mehrere Nächte im Freien verbringen; allein in der ersten Nacht sollen 200 bis 300 Männer ihr Leben verloren haben.²⁴³ Auch in Majdanek mussten manche gefangenen Rotarmisten draussen schlafen, weil es noch nicht genug Baracken gab; verzweifelt Schutz suchend, gruben sie Löcher in den harten Boden.²⁴⁴

Entsprechend Himmlers Plänen trieb die Lager-SS schon bald einen Teil der Kriegsgefangenen zur Zwangsarbeit. In Auschwitz mussten sie ab Herbst 1941 den neuen Birkenau-Komplex vorbereiten. Sie rodeten Wälder, hoben Gräben aus und rissen alte Bauernhäuser ab, um für die neuen Lagerbauten Ziegel zu gewinnen. Mit blossen Händen bei eisigen Temperaturen schuftend, brachen viele von ihnen zusammen und starben. «Sie erfroren in Massen», schrieb ein polnischer Widerstandskämpfer in einer geheimen Mitteilung; andere Kriegsgefangene wurden erschossen oder bei der Arbeit zu Tode geprügelt. Wenn sich die Überlebenden am Ende des Tages von der Baustelle in Birkenau zurück zu ihren Quartieren im Stammlager schleppten, begleitete sie ein Karren mit den Leichen ihrer Kameraden.²⁴⁵

Die Mehrzahl der sowjetischen Kriegsgefangenen war zu schwach, um überhaupt zu arbeiten. In Flossenbürg dauerte es Monate, ehe die Lager-SS die ersten der 1'700 Rotarmisten einsetzte, die Mitte Oktober 1941 eingetroffen waren.²⁴⁶ In Gross-Rosen schickte die SS nur 150 der 2'500 Rotarmisten in den Steinbruch, und selbst die schafften fast gar nichts, wie das örtliche Büro der DEST Mitte Dezember 1941 beklagte: «Diese Russen sind in einer derart schlechten körperlichen Verfassung, dass von ihnen kaum eine Arbeit verlangt werden kann. Sie sind schlechter, als die schlechtesten Häftlinge bisher waren.»²⁴⁷ Nachdem sie bereits in den Händen der deutschen Wehrmacht gelitten hatten, waren die Sowjetsoldaten in einem erbärmlichen Zustand, noch bevor sie die Konzentrationslager betraten. «Ich kam bereits krank an», erinnerte sich Nikolaj Wassiljew. «Ich hatte Nierenentzündung, Lungenentzündung und Dysenterie.» Nach einer Woche Ausschwitz wurde er in den Krankenbau für sowjetische Kriegsgefangene verlegt, der eher einer Leichenhalle als einem Lazarett ähnelte. Es gab fast keine Hoffnung auf Behandlung; die Häftlingspfleger mussten manchmal Toilettenpapier als Wundverband verwenden.²⁴⁸

Die meisten russischen Soldaten reichten sich unter die Sterbenden ein – so waren die Zustände in den meisten Konzentrationslagern. Viele verhungerten, weil die Lager-SS ihre Lebensmittelrationen deutlich unter die der übrigen Häftlinge gekürzt hatte, bis schliesslich fast überhaupt kein Essen mehr übrigblieb; vermutlich zum ersten Mal in der Geschichte der KL trieb die Verzweiflung manche Häftlinge in den Kannibalismus. In Auschwitz beobachtete Kommandant Höss den Todeskampf von Sowjetsoldaten wie ein Anthropologe, als hätte es nichts mit ihm zu tun. «Es waren keine Menschen mehr», schrieb er 1946. «Sie waren Tiere geworden, nur noch auf Nahrungssuche aus.» Einige Lager-SS-Männer amüsierten sich, indem sie den Kriegsgefangenen Brot zuwarfen und beobachteten, wie sich die Häftlinge um jedes Stück rauften.²⁴⁹ Hunger förderte Krankheit.²⁵⁰ Und zudem grassierten Seuchen; Ende November 1941 litt die Hälfte aller Sowjetsoldaten in Majdanek an Fleckfieber und seinen Folgeerscheinungen.²⁵¹

Die Lager-SS zögerte nicht, kranke, ansteckende und schwache Rotarmisten zu töten, vielleicht im Wissen, dass Himmler solche Morde als radikale Lösung gegen Seuchen und Versorgungsengpässe billigte.²⁵² In Auschwitz wurde Wassiljew, der im Krankenrevier als Putzer arbeitete, seit er wieder etwas zu Kräften gekommen war, gegen Februar 1942 Zeuge einer grossen SS-Selektion. Nackt ausgezogen mussten Kriegsgefangene an SS-Leuten vorbeilaufen, die hinter einem Tisch sassen und die Schwächsten ausmusterten. Die Opfer wurden einer nach dem anderen in den Operationsraum geführt und mit Todesspritzen ermordet.²⁵³ Auch in anderen

Lagern töteten SS-Leute regelmässig kranke Kriegsgefangene (wie inzwischen auch andere sogenannte Invaliden). In Majdanek und Mauthausen beispielsweise reagierten SS-Leute auf Fleckfieber-Epidemien, indem sie im Herbst und Winter 1941 eine grosse Anzahl Sowjetsoldaten töteten: Mord galt als sicherste Methode zur Seuchenbekämpfung.²⁵⁴

Lager-SS-Männer exekutierten sowjetische Kriegsgefangene auch aus politischen Gründen, selbst wenn diese zur Arbeit überstellt worden waren. Binnen Wochen nach ihrer Ankunft im Oktober 1941 hatte das RSHA, noch immer besessen von der Gefährlichkeit der «Kommissare», offenbar Gestapo-Beamte in Konzentrationslager entsandt, um unter den Neuankömmlingen versteckte mutmassliche Feinde aufzuspüren. In Auschwitz durchleuchtete die Gestapo sämtliche sowjetischen Sklavenarbeiter und sonderte 1'000 Gefangene als «politisch untragbar» oder «fanatische» Kommunisten zur Exekution aus; die Lager-SS begann Ende 1941 damit, die Opfer zu erschiessen oder zu vergasen.²⁵⁵

Die Trennlinie zwischen den sowjetischen Kriegsgefangenen, die zur Zwangsarbeit, und denen, die zur Exekution in die KL kamen, verwischte sich weiter. Im November 1941 stimmte Heinrich Himmler sogar zu, «Kommissare» vorübergehend von Exekutionen auszunehmen, wenn sie arbeitsfähig waren. Fortan konnte die Lager-SS vor Ort aus den Exekutionstransporten kräftige Männer zur Arbeit in Steinbrüchen auswählen; bald würden auch diese Gefangenen tot sein, aber nicht bevor die SS deren letzten Kräfte nutzbar gemacht hatte.²⁵⁶ Dies war eine frühe Erscheinungsform des Konzepts der «Vernichtung durch Arbeit», das SS-Führer erwogen, als Waffe auch gegen Juden einzusetzen, und das über die kommenden Jahre in den KL zahllose Leben fordern sollte.²⁵⁷

Aber das lag noch in der Zukunft. Damals im Herbst und Winter 1941 profitierte die Lager-SS überhaupt nicht vom Leiden der Sowjetsoldaten, die als Sklavenarbeiter eintrafen. Die Grössenordnung des Sterbens war atemberaubend. In Majdanek waren von den 2'000 sowjetischen Kriegsgefangenen bis Mitte Januar 1942 nur noch wenige am Leben.²⁵⁸ Auch in Auschwitz starben die jungen Soldaten «wie die Fliegen», wie Kommandant Höss vermerkte. Rund 80 Prozent – 7'900 oder mehr – waren bis Anfang Januar 1942 tot, nur knapp drei Monate nach Ankunft des ersten Transports im Lager; der schlimmste Tag kam am 4. November 1941, als in Auschwitz 352 sowjetische Kriegsgefangene starben.²⁵⁹ Der Massentod der Rotarmisten Ende 1941 beschränkte sich nicht auf die KL im besetzten Osten. In Sachsenhausen sollen innerhalb ihres ersten Monats im Lager fast 30 Prozent der sowjetischen Gefangenen umgekommen sein (nicht gerechnet die «Kommissare»),

die in der Genickschussanlage ermordet wurden).²⁶⁰ Und in Gross-Rosen lebten von 2'500 sowjetischen Soldaten am 25. Januar 1942 noch ganze 89.²⁶¹

Zu der Zeit betrachtete die örtliche SS diese Todesfälle, die alle früheren Rekorde in den Lagern brachen, weitgehend als logistisches Problem. Das galt vor allem für Auschwitz, das mehr Leben sowjetischer Sklavenarbeiter forderte als jedes andere KL. Die dortige SS hatte anfangs Mühe, all die Toten zu identifizieren, da im Chaos der Blöcke die Erkennungsmarken verloren gingen und auf Körper geschriebene Nummern sich rasch abrieben. Um Fällen verwechselter Identität vorzubeugen, griff die SS zu einem drastischen Mittel. Ab November 1941 bekamen sowjetische Sklavenarbeiter ihre Gefangenenummer auf die Haut tätowiert. Ein spezieller Stempel aus Metall wurde den Gefangenen in die Brust gestanzt und Tusche in die Wunde gerieben; die Männer waren so schwach, dass sie gegen eine Wand gelehnt wurden, damit sie vom Stoss des Stempels nicht umfielen. Die berühmte Auschwitz-Tätowierung war geboren und wurde später auf die meisten Insassen des Lagers ausgeweitet (kein anderes KL arbeitete mit Tätowierungen, doch einige hatten in der Vergangenheit Tintenstempel verwendet).²⁶²

Die SS in Auschwitz suchte auch nach neuen Wegen, die Leichen zu entsorgen. Das bestehende Krematorium im Stammlager hatte nicht die Kapazitäten, so viele tote Kriegsgefangene zu verbrennen, und da sich die Toten stapelten, breitete sich im Lager und darüber hinaus allmählich unerträglicher Verwesungsgestank aus. Am 11. November 1941 schickte der frisch ernannte Chef der Auschwitzer SS-Zentralbauleitung Karl Bischoff ein Telegramm an den Ofenhersteller in Deutschland: «Dritte Ofenanlage wird äusserst dringend gebraucht». Weil es bis zur Installation Monate dauern würde, liess die Lager-SS die Leichen einstweilen in Gruben in Birkenau werfen, hastig ausgehoben von anderen Kriegsgefangenen. Birkenau wurde zu einem gewaltigen Friedhof für Sowjetsoldaten.²⁶³

Himmlers Pläne werden durchkreuzt

Im Herbst und Winter 1941 öffnete sich eine Kluft zwischen Himmlers megalomane Plänen zum Masseneinsatz sowjetischer Kriegsgefangener, die deren Ausbeutung für gigantische deutsche Siedlungen vorsahen, und der Realität in seinen Konzentrationslagern, wo sich alles um deren Tod drehte. Sogar ein paar Leute der Lager-SS waren konsterniert über diesen offenkundigen Widerspruch der SS-Politik. Ihre Zweifel wurden resümiert von einem Sachsenhausener Untersturmführer, der sich laut fragte: «Sind denn die Leute zum Sterben oder zur Arbeit hergekommen?»²⁶⁴ Als Verfechter der «Vernichtung durch Arbeit» wäre Himmlers Antwort

darauf gewesen: «beides». Im Fall der sowjetischen Kriegsgefangenen, die im Oktober zur Sklavenarbeit eintrafen, war die SS allerdings nur teilweise erfolgreich; die Soldaten wurden zwar vernichtet, aber lange bevor man die meisten von ihnen hätte ausbeuten können. Das RSHA mahnte bei der Lager-SS an, die «zu Arbeitszwecken» eintreffenden nicht mit den «zur Exekution» bestimmten Gefangenen zu verwechseln.²⁶⁵ Nicht alle SS-Leute vor Ort verstanden den Unterschied; schliesslich stellte die NS-Propaganda sämtliche Sowjetsoldaten als gefährliche Untermenschen dar.²⁶⁶

Und so setzte sich das Sterben russischer Kriegsgefangener fort. Als der Sachsenhausener Blockführer Martin Knittler, ein routinierter Mörder aus der Genickschuss-Baracke des Lagers, an einem Novembertag 1941 darüber informiert wurde, dass neun sowjetische Arbeitssklaven umgekommen seien, antwortete er: «Was? Nur neun Tote heute? Das wäre ja noch schöner.» Knittler liess daraufhin die übrigen Rotarmisten, die eben geduscht hatten, vor ihrer Baracke stundenlang in eisiger Kälte strammstehen. Am nächsten Tag waren es siebenunddreissig Tote.²⁶⁷ SS-Männer wie Knittler konnten ihre Morde vernunftmässig begründen. Dem NS-sozialdarwinistischen Denken folgend, führten die tödlichen Verhältnisse in den KL zu einer natürlichen Auslese: diejenigen Sowjetsoldaten, die überlebten, würden die besten und härtesten Arbeiter sein.²⁶⁸

Die Führung der Lager-SS in Oranienburg war sich der Abschachtung sowjetischer Sklavenarbeiter durchaus bewusst. Aber Richard Glücks und seine Leute waren weder überrascht noch alarmiert.²⁶⁹ Tatsächlich förderten sie das todbringende Klima der KL. Als es um den Bau neuer Baracken ging, war Arthur Liebehenschel von Anfang an unerbittlich. Die sowjetischen Kriegsgefangenen, so verkündete er Mitte September 1941, müssten «in primitivster Form» untergebracht werden.²⁷⁰ Was dies zu bedeuten hatte, verrät ein Blick auf die SS-Pläne für das neue Lager in Birkenau, die Mitte Oktober 1941 entworfen wurden. Krankheit und Tod waren in die Pläne eingearbeitet, die vorsahen, dass 125'000 Kriegsgefangene in 174 Baracken gepackt wurden; die jedem Insassen zugewiesene Raumfläche entsprach, passenderweise, dem Format eines Sarges. 7'000 Gefangene sollten sich einen Latrinenausbau und 7'800 einen Waschbau teilen. Diese Ausstattung war schlechter, viel schlechter als die Standardausführung von Konzentrationslagern. Doch in den Augen der SS-Planer – die Himmlers Vorstellung von den Sowjets als widerstandsfähigen «Menschentieren» teilten – war sie gerade richtig.²⁷¹

Auf den ersten Blick scheint die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen Ende 1941 verwirrend: Warum wurden so viele Männer, die zur Sklavenarbeit in den KL bestimmt waren, ins Grab getrieben? Doch aus Sicht der SS waren diese

Morde weniger kontrovers. Die Todesfälle wären nur dann Anlass zur Sorge gewesen, wenn die Leben sowjetischer Sklavenarbeiter irgendeinen realen Wert besessen hätten. Den hatten sie nicht. Hinter Mord und Vernachlässigung durch die Lager-SS stand die Überzeugung, dass die etwa 27'000 Soldaten, die im Oktober 1941 eingetroffen waren, bloss die Vorhut seien; weit mehr sowjetische Gefangene würden folgen und den Platz der Toten einnehmen. Verstrickt in die Selbstüberschätzung der NS-Herrschaft, rechnete die Lager-SS mit einem endlosen Zustrom sowjetischer Gefangener.²⁷²

Aber die Verstärkungen blieben aus. Kaum hatte die SS Anspruch auf gefangene Rotarmisten angemeldet, kam von Hitler ein entscheidender Eingriff. Angesichts des wachsenden Arbeitskräftemangels verordnete er am 31. Oktober 1941 den Grosseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener für die deutschen Kriegsanstrengungen; schnell waren die Ansprüche der SS beiseitegeschoben von den dringenden Erfordernissen der staatlichen und privaten Industrie. Und wichtiger noch: Es gab viel weniger Gefangene als erwartet. Nie wieder machte die Wehrmacht so viele Gefangene wie in den ersten Monaten des «Unternehmens Barbarossa». Danach geriet der von Hitlers selbstsicheren Generälen prognostizierte Blitzkrieg zu einem endlosen Zermürbungskrieg. Der deutsche Vormarsch blieb vor Moskau stecken, es folgte im Dezember 1941 die erste grosse Gegenoffensive. Bis dahin waren die meisten gefangenen Rotarmisten schon tot oder dem Tode nah, Opfer der verheerenden Zustände in den Wehrmachtslagern und der gnadenlosen Jagd auf «Kommissare».²⁷³ Himmlers riesige Welle sowjetischer Kriegsgefangener erreichte die Konzentrationslager nie.

Die Folge war, dass seine hochfliegenden Pläne zur Ausweitung des KL-Systems – mit gigantischen neuen Lagern in Birkenau und Majdanek als Hauptstützpunkt für Sowjetsoldaten – sich nicht realisierten, jedenfalls nicht so, wie von ihm beabsichtigt. Am 19. Dezember 1941 schickte der Chef des SS-Bauwesens Hans Kammler einen ernüchternden Bericht an Himmler über den neuesten Stand der Arbeiten in Birkenau und Majdanek. Trotz aller Beschönigungsversuche räumte er ein, dass der Bau beider Lager – jetzt für jeweils 150'000 Insassen projektiert – deutlich hinter dem Zeitplan lag; bislang waren in Majdanek erst 26 Baracken gebaut worden, und 14 in Birkenau. Abgesehen von Minustemperaturen und Materialengpässen war das Hauptproblem schlichtweg der Mangel an Arbeitskräften. Nach der Planung vom Herbst 1941 beruhte das Bauprojekt auf dem Zustrom gewaltiger Massen sowjetischer Soldaten. Aber die bislang eingetroffenen Kriegsgefangenen waren für die SS kaum zu gebrauchen. Die Pläne, sie ihre Baracken selbst bauen zu lassen, so räumte Kammler ein, mussten fallengelassen werden, weil sie «in einer derartig ka-

tastrophalen körperlichen Verfassung sind, dass an einen erfolgversprechenden Arbeitseinsatz zunächst nicht zu denken ist».²⁷⁴

Am Ende wurde Majdanek niemals zu einem bedeutenden Drehkreuz für Zwangsarbeit. Das provisorische Lager war noch im Sommer 1942 von der Fertigstellung weit entfernt. Es standen im Lagerbereich nur zwei Baracken für SS-Wachen, die Wachtürme waren noch nicht fertiggestellt, und Baumaterial lag über das gesamte Areal verstreut herum.²⁷⁵ Majdanek blieb weit hinter der projektierten Grösse zurück. Die meiste Zeit über befanden sich dort nicht mehr als 10'000 bis 15'000 Insassen, und keiner von ihnen legte irgendwelche Fundamente für deutsche Siedlungen im Osten.²⁷⁶ Auch in Birkenau kam die SS nur langsam voran. Erst im März 1942, ein halbes Jahr nach dem Baubefehl, waren die Arbeiten so weit gediehen, dass die überlebenden Kriegsgefangenen aus ihrem Sektor im Stammlager nach Birkenau verlegt werden konnten. Diese sowjetischen Soldaten zählten nun weniger als 1'000, und viele von ihnen kamen ebenfalls bald um. Mitte April 1942 traf ein junger jüdischer Gefangener, der eben aus der Slowakei (einem Satelliten Deutschlands) nach Birkenau deportiert worden war, die letzten Reste der Sowjetsoldaten «in schrecklich verwahrlostem Zustand an, sie bewohnten die noch nicht fertiggestellte Baustelle, ohne jedweden Schutz vor Kälte und Regen[,] und starben in Massen».²⁷⁷

Himmlers erster Griff nach sowjetischen Sklavenarbeitern endete in Scheitern und Elend. Anstatt die KL in gigantische Reservoirs für Zwangsarbeit zu verwandeln, eröffnete die Ankunft sowjetischer Soldaten eine neue Runde des Sterbens in den Lagern. Im Frühjahr 1942, als die meisten noch bestehenden «Kriegsgefangenen-Arbeitslager» in den KL aufgelöst wurden – die Gefangenen wurden jetzt offiziell als Insassen von Konzentrationslagern klassifiziert –, waren von den rund 27'000 Rotarmisten, die im Herbst 1941 zur Zwangsarbeit eingetroffen waren, vielleicht noch 5'000 am Leben.²⁷⁸ Einer der Überlebenden war Nikolaj Wassiljew, der unter den im März 1942 von Auschwitz nach Birkenau überstellten Gefangenen war. Nach dem Krieg zum Schicksal seiner Kameraden befragt, gab Wassiljew eine schonungslose Antwort: «Sie wurden vernichtet. Erschossen. Während der Arbeit getötet. Vor Hunger gestorben. An Krankheiten gestorben.»²⁷⁹

Bestandsaufnahme

Ein Blick auf die KL Ende 1941/Anfang 1942 zeigt deutliche Veränderungen seit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Wenngleich sie noch immer als Konzentrationslager erkennbar waren, hatte das System in kaum zwei Jahren eine grundlegende Umgestaltung erfahren. Anfang 1942 gab es 13 Stammlager, nicht sechs, darunter vier neue im von Nazi-Deutschland besetzten Europa: Auschwitz, Majdanek und Stutthof in Polen und Natzweiler in Frankreich.²⁸⁰ Auch die Zahl der Gefangenen war stark angewachsen, von etwas über 20'000 auf rund 80'000, von denen die meisten Neuzugänge aus dem besetzten Europa, vor allem aus Polen und der Sowjetunion, stammten. Und während Häftlinge sich 1939 denken mochten, ihre Behandlung könne kaum noch schlimmer werden, wurde sie schnell genau das. Der NS-Terror eskalierte während des Krieges, innerhalb und ausserhalb der KL. Die astronomischen Todesraten in den Lagern erzählen ihre eigene Geschichte, ebenso die Mittel, die die SS einsetzte. Die Lager-SS praktizierte nun fast jede vorstellbare Form von Mord: Erschlagen, Aufhängen, Erschiessen, Aushungern, Ertränken, Vergasen, Vergiften.

Das entscheidende Jahr war 1941, als die Konzentrationslager von den tödlichen Bedingungen der ersten Kriegsphase zur Massenvernichtung übergingen und eine Doppelfunktion entwickelten. Wie zuvor beutete die Lager-SS individuell Gefangene aus, misshandelte und tötete sie. Aber jetzt wurden die Lager zudem zu Stätten systematischen Massenmords mit zentral organisierten Programmen zur Tötung gebrechlicher Insassen und sowjetischer Kriegsgefangener. Nehmen wir Sachsenhausen, eines der Modelllager der SS. 1941 waren dort im Durchschnitt vielleicht 10'000 reguläre Häftlinge interniert. Jeder Tag war eine Tortur für sie, beherrscht von Zwangsarbeit, Drill, überfüllten Barracken, Hunger, Krankheit und äusserster Gewalt. Todesfälle durch Unterernährung und Krankheit waren an der Tagesordnung, insbesondere unter Polen und Juden. Dennoch hatte die Lager-SS keine Pläne, all diese Gefangenen zu ermorden, und die Mehrheit überlebte.²⁸¹ Das Gegenteil galt für die rund 10'000 «untragbaren» sowjetischen Kriegsgefangenen, die zwischen September und November 1941 im Lager eintrafen und selten länger als ein paar Tage überlebten; Sachsenhausen war für diese Männer ein reines Vernichtungslager.

Systematischer Massenmord ging 1942 in Völkermord über, als der Holocaust in den KL Einzugs hielt. Doch dieser Wandel kam nicht wie aus dem Nichts. Es ist bemerkenswert, wie viele strukturelle Elemente des Holocaust schon innerhalb der Konzentrationslager in Erscheinung getreten waren, bevor die SS die Schwelle zum

Völkermord überschritt. Das umfasst die Deportation von Opfern direkt in den Tod; straffe Transportabläufe; die ausgeklügelte Tarnung von Massenmord, sogar mit vorgetäuschten Duschen; den Einsatz von Giftgas, darunter Zyklon B; den Bau neuer Krematorien, die, repariert und erweitert wurden, um mit all den Toten schrittzuhalten; die regelmässigen Aktionen zur Tötung «arbeitsunfähiger» Insassen; die Schändung von Häftlingsleichen, denen Zahngold herausgebrochen wurde. All dies ging dem Holocaust voraus. Sogar die Selektion von Gefangenen bei der Ankunft – wo man die schwächeren sofort in den Tod schickte und die übrigen arbeiten liess, bis auch sie zugrunde gingen – wurde im Herbst 1941 eingeführt, mit den sowjetischen «Kommissaren» als Zielgruppe. Kurz gesagt: Die wesentlichen Mechanismen des Holocaust waren Ende 1941 bereits vorhanden – ein KL wie Auschwitz war für den Völkermord an den europäischen Juden gerüstet.

Und doch war der Massenmord an Kranken und sowjetischen Kriegsgefangenen keine Generalprobe für den Holocaust. Das hiesse, die Geschichte von hinten zu lesen. Diese Morde folgten einer eigenen grausamen Logik, ohne Gedanken an die Ermordung der Juden. Als die Entscheidung für diese früheren Tötungsprogramme im Frühjahr und Sommer 1941 getroffen wurde, hatte sich das NS-Regime tatsächlich noch nicht auf die sofortige Vernichtung der europäischen Juden als politisches Staatsziel verständigt. Und bis 1942 war kein KL als Ort zum Massenmord an Juden ausgewiesen. Diese Wende sollte erst kommen, als folgenreiche Beschlüsse der NS-Führung einen neuen Abschnitt in der Geschichte des Dritten Reiches und seiner Konzentrationslager einleiteten.

DER HOLOCAUST

Am Nachmittag des 17. Juli 1942 kurz nach drei Uhr landete auf dem Kattowitzer Flugplatz eine Maschine mit dem Reichsführer SS Heinrich Himmler und seiner kleinen Entourage an Bord. Am Boden warteten hochrangige Partei- und SS-Funktionäre, darunter der Kommandant von Auschwitz Rudolf Höss, der sein Lager gründlich auf Himmlers kommenden Besuch vorbereitet hatte. Höss begleitete den SS-Führer und die anderen Würdenträger auf der Fahrt nach Süden Richtung Auschwitz, wo Himmler im Führerheim bei Tee und Kaffee offiziell begrüsst wurde.¹ Der gesamte Lagerkomplex war seit Himmlers Eröffnungsbesuch im Frühjahr 1941 enorm gewachsen. Die SS hatte ihr dortiges Interessengebiet stark erweitert. Auch das Stammlager hatte sich sehr verändert und schloss nun eine provisorische Abteilung für Tausende weibliche Häftlinge ein, die kurz vor der Verlegung in die riesige neue Anlage in Birkenau standen. Ein weiteres grosses Projekt war auf dem nahegelegenen IG-Farben-Gelände im Gange, wo ein Aussenlager (Monowitz) errichtet wurde. Bedeutender als alles andere aber war, dass Birkenau seit Kurzem zu einem Lager für die systematische Massenvernichtung des europäischen Judentums geworden war.

Während seines zweitägigen Besuchs bekam Himmler eine umfassende Führung durch den Auschwitz-Komplex. Er zeigte sich sehr interessiert an den verschiedenen landwirtschaftlichen und industriellen Unternehmungen. Um seine Ideen zur Bewirtschaftung zu diskutieren, reservierte der studierte Agronom Himmler Zeit für den dynamischen Leiter der SS-Landwirtschaft des KL Auschwitz, Sturmbannführer Joachim Caesar, und er besuchte auch Agrarbetriebe, offenbar mit einem Zwischenstopp an einem Kuhstall, wo er sich von einem Häftling ein Glas Magermilch einschenken liess.² Himmler besichtigte auch die IG-Farben-Baustelle. Obwohl beeindruckt von den modernen Bauverfahren, konnte er den Beginn der Produktion von synthetischem Treibstoff und Kautschuk kaum erwarten. Nicht zum letzten Mal drängte er das Unternehmen, die Sache zu beschleunigen.³ Im Stammlager inspizierte Himmler den überbelegten Frauenbereich und sah zu, wie eine Gefangene beim Vollzug der Prügelstrafe ausgepeitscht wurde.⁴ Er stand dabei unweit des Lagerkrematoriums, wo damals im Herbst 1941 die Vergasungen sowjetischer Kriegsgefangener stattgefunden hatten. Zum Zeitpunkt seines Besuchs aber hatte

sich das Zentrum des Massenmords in Auschwitz bereits verlagert, vom Stamm-lager weg zur neuen Erweiterung in Birkenau.

Ein Stück jenseits des ersten Birkenauer Häftlingssektors standen – ein paar Hundert Meter auseinander und unter Bäumen verborgen – zwei harmlos aussehende Bauernhäuser, die kürzlich in Gaskammern umgebaut worden waren. Dort, so Rudolf Höss, beobachtete Himmler den Massenmord an einem neu eingetroffenen Judentransport: «Zu dem Vernichtungsvorgang äusserte er sich in keiner Weise, er sah nur ganz stumm zu.»⁵ Der SS-Chef war ein leidenschaftsloser Betrachter, so wie er es ein Jahr zuvor bei einem Massaker an jüdischen Männern und Frauen nahe Minsk gewesen war.⁶

Aber Himmler blieb nicht lange schweigsam. Am Abend des 17. Juli 1942 nahm er an einem festlichen Abendessen mit den Auschwitzer SS-Führern teil – allesamt im Dienstanzug – und unterhielt sich mit ihnen über Beruf und Familie. Später entspannte er bei einer informellen «kleinen Gesellschaft» mit Höss, dessen Frau und einigen ausgewählten Gästen in der modernen Villa des NS-Gauleiters in einem Wald in der Nähe von Kattowitz, komplett mit Golfplatz und Schwimmbad. Himmler war an diesem Abend ungewöhnlich heiter, sogar ausgelassen, vermied jedoch jede direkte Bezugnahme auf die ein paar Stunden zurückliegenden Geschehnisse. Dennoch muss ihn die Ermordung der europäischen Juden beschäftigt haben, und er genehmigte sich sogar «einige Glas Rotwein und rauchte [...] Ich hatte ihn so nie erlebt!», erinnerte sich Höss später.⁷ Am nächsten Morgen, zurück in Auschwitz, legte Himmler Wert darauf, Höss vor seiner endgültigen Abreise noch einmal zu treffen. Beim Besuch in der Kommandantenvilla war Himmler die Liebenswürdigkeit selbst und liess sich zusammen mit Höss' Kindern fotografieren, die ihn «Onkel Heini» nennen durften (Höss hängte die Aufnahmen später stolz in seinem Haus auf).⁸ Vielleicht hielt er solche demonstrativen Höflichkeiten für besonders wichtig an einem Ort wie Auschwitz, wo seine Männer täglich mit Gewalttat, Raub und Massenmord beschäftigt waren.

Der Besuch des Reichsführers SS in Auschwitz fiel mit wichtigen Entwicklungen im Dritten Reich zusammen. Seit dem Frühjahr 1942 hatte Himmler auf Verdopplung der Zwangsarbeit in den KL gedrängt, was die neuen NS-Prioritäten widerspiegelte. Nach dem Scheitern der schnellen Offensive gegen die Sowjetunion und dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten sah das Regime einem langwierigen Kampf entgegen und musste dringend die Rüstungsproduktion erhöhen. Himmler seinerseits hatte Anfang März 1942 entschieden, das gesamte KL-System – das bisher nur recht lose in die umfassende SS-Organisationsstruktur integriert war – zu einem Teil des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes (WVHA) zu machen, wobei die vormalige Inspektion der Konzentrationslager (IKL) jetzt dessen Amtsrup-

pe D bildete. Das WVHA war die neu geschaffene organisatorische und wirtschaftliche Schaltstelle der SS, geleitet von dem zielstrebigem Oswald Pohl, der in die Spitzenränge der SS aufgestiegen war.⁹

Aber als Himmler im Juli 1942 nach Auschwitz reiste, hatte er zuallererst die «Endlösung der Judenfrage» im Sinn und nicht die SS-Wirtschaft. Himmler, der Herr über die KL, leitete auch die Vernichtung der europäischen Judenheit, die im Sommer 1942 eskalierte. Nur Tage vor seinem Besuch in Auschwitz hatte er mehrfach Hitler getroffen und drängte danach auf eine Beschleunigung des Genozids. Und unmittelbar im Anschluss an seine Inspektion von Auschwitz flog Himmler nach Lublin, um die Vernichtung der polnischen Juden in drei Todeslagern im Generalgouvernement zu besprechen – Belzec, Sobibor und Treblinka. Er besuchte Sobibor am 19. Juli und gab am Abend desselben Tages einen Befehl heraus, in dem er die rasche «Umsiedlung der gesamten jüdischen Bevölkerung des Generalgouvernements» anordnete; abgesehen von ausgewählten Zwangsarbeitern in den wenigen verbliebenen Ghettos und Lagern sollten alle in dem Gebiet lebenden Juden bis Jahresende vernichtet sein.¹⁰

Himmlers Auschwitz-Besuch im Juli 1942 kam also in einem entscheidenden Augenblick. Produktive Arbeit wurde wichtiger denn je zu eben der Zeit, als das Programm zur Deportation und Massentötung der europäischen Juden anlief. Himmlers Besuch berührte beide Aspekte, da Auschwitz ein Brennpunkt der wirtschaftlichen Ambitionen der SS *und* ein Zentrum der NS-Endlösung war. Bevor er am 18. Juli 1942 das Lager verließ, forderte Himmler Höss auf, die wirtschaftliche Ausbeutung der Häftlinge und die Massenvergasungen voranzutreiben, da die Deportationen von «Monat zu Monat gesteigert» würden. Am Ende ihres Treffens beförderte Himmler Höss in Anerkennung der Bedeutung von Auschwitz für die NS-Planungen spontan zum Obersturmbannführer.¹¹ Doch wie war das Lager überhaupt ein Teil dieser Planungen geworden? Und welche Funktion kam ihm und den anderen KL zu im Holocaust?

AUSCHWITZ UND DIE «ENDLÖSUNG»

Auschwitz ist seit Langem *das* Symbol des Holocaust. Die Nationalsozialisten ermordeten hier fast eine Million Juden, mehr als an irgendeinem anderen einzelnen Ort. Und nur in Auschwitz töteten sie systematisch Juden von überallher auf dem Kontinent, deportiert in den Tod aus Ungarn, Polen, Frankreich, den Niederlanden, Griechenland, der Tschechoslowakei, Belgien, Deutschland, Österreich, Kroatien,

Italien und Norwegen. Zum Teil war Auschwitz deswegen so tödlich, weil es wesentlich länger als andere Tötungsstätten in Betrieb war. Im späten Frühjahr 1944, als die drei Todeslager im Generalgouvernement längst geschlossen waren, begann Auschwitz gerade erst, seinen mörderischen Scheitelpunkt zu erreichen. Und nachdem sowjetische Truppen schliesslich im Januar 1945 das Lager befreit hatten, blieb ein grosser Teil der Infrastruktur des Mordens vor Ort erhalten, im Gegensatz zu Belzec, Sobibor und Treblinka, wo die Spuren des Genozids sorgfältig beseitigt worden waren. Dies ist ein Grund, warum wir so viel mehr über Auschwitz als über die anderen Todeslager wissen. Ein weiterer ist die Fülle der Zeugnisse. Mehrere Zehntausend Auschwitz-Häftlinge überlebten den Krieg, und viele von ihnen erzählten ihre Geschichte. Dagegen verliess fast keiner die anderen Todeslager lebend, da sie als reine Vernichtungsstätten dienten; überhaupt nur drei Überlebende haben nach dem Zweiten Weltkrieg über Belzec Zeugnis abgelegt.¹²

Angesichts der Sonderstellung von Auschwitz im Holocaust-Gedenken lohnt es, sich noch einmal zu vergegenwärtigen, dass das Lager nicht zur Vernichtung der Juden geschaffen wurde. Und es war dies auch niemals seine einzige Grundlage. Anders als die reinen Vernichtungslager im Generalgouvernement war Auschwitz immer eine Stätte mit verschiedenen Aufgaben.¹³ Zudem wurde es spät in den Völkermord einbezogen. Entgegen mancher Meinung wurde Auschwitz nicht bereits im Jahr 1941 zu einem Vernichtungslager für europäische Juden. Diese Funktion ergab sich allmählich im Lauf des Jahres 1942, und erst seit dem Sommer jenes Jahres spielte das Lager eine bedeutendere Rolle.

Todeslager im Generalgouvernement

Die Genese des Holocaust war langwierig und komplex. Die Zeiten sind lange vorbei, da Historiker glaubten, man könne ihn zurückführen auf eine einzelne Entscheidung von Hitler, getroffen an einem einzelnen Tag. Stattdessen war der Holocaust die Kulmination eines dynamischen mörderischen Prozesses, vorangetrieben von zunehmend radikalen Initiativen von oben wie von unten. Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs bewegte sich die von den Nazis verfolgte «Endlösung» von immer tödlicheren Plänen für ein «Judenterritorium» hin zur direkten Vernichtung. Es gab mehrere entscheidende Phasen der Radikalisierung. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941 markierte einen solchen Schlüsselmoment, als Massenerschiessungen jüdischer Männer im militärtauglichen Alter sich rasch zu breit

angelegten ethnischen Säuberungen auswuchsen, mit täglich verübten Blutbädern auch an Frauen, Kindern und alten Menschen. Bis Ende 1941 waren quer durch die neu eroberten Ostgebiete etwa 600'000 Juden ermordet worden.

Inzwischen war das NS-Regime bereits auf dem Weg zur Vernichtung der europäischen Judenheit insgesamt. Der Herbst 1941 sah die ersten systematischen Massendeportationen aus Deutschland in den Osten, eine Folge von Hitlers Entscheidung, alle Juden aus dem Reich zu entfernen. Auch wenn die meisten dieser Opfer noch nicht gleich bei der Ankunft ermordet wurden, war klar, dass sie nicht lange zu leben hätten. Zur selben Zeit weitete sich die Ermordung von Juden über die Sowjetunion hinaus auf Serbien und Teile Polens aus. Währenddessen wurden Pläne für mehrere regionale Vergasungseinrichtungen auf besetztem polnischem und sowjetischem Gebiet gemacht, die auf osteuropäische Juden zielten, vor allem auf die als «arbeitsunfähig» eingestuft. Chelмно (deutsch: Kulmhof) im Warthegau (westpolnisches Gebiet, das dem Grossdeutschen Reich eingegliedert wurde) war das erste solche Todeslager, das am 8. Dezember 1941 seinen Betrieb aufnahm. Innerhalb von vier Monaten wurden dort mehr als 50'000 Menschen in Gaswagen ermordet, hauptsächlich polnische Juden aus dem etwa 70 Kilometer entfernten Ghetto Łódź. Weiter östlich, im Generalgouvernement, begann Anfang November 1941 der Bau des ersten stationären Vernichtungslagers in Belzec (Bezirk Lublin), gefolgt von der Einrichtung eines zweiten Todeslagers in Sobibor (ebenfalls Bezirk Lublin) ab Februar 1942.

Es war um diese Zeit, dass das Völkermord-Programm endgültige Form bekam. Seit Ende März 1942 nahmen Deportationen aus West- und Mitteleuropa langsam zu, beginnend mit den ersten Transporten ausgesonderter slowakischer und französischer Juden ins besetzte Polen. Die SS-Verantwortlichen begannen mit der Vorbereitung eines umfassenden Plans für europaweite Deportationen, der seit Juli 1942 umgesetzt wurde. Indes nahm auch das Morden in Osteuropa weiter zu. In den besetzten Gebieten der Sowjetunion wurden «Ghettoräumungen» und Massaker forciert, und auch im besetzten Polen wurden immer mehr Regionen ins Inferno hineingerissen. Die Täter gingen mit grosser Schnelligkeit vor und leerten ein Ghetto nach dem anderen. Laut den Zahlen der Nationalsozialisten waren von den zwei Millionen Juden, die einst im Generalgouvernement gewohnt hatten, Ende 1942 nur noch 300'000 am Leben.¹⁴

Die meisten der im Generalgouvernement ermordeten Juden starben in den drei neuen Todeslagern. Die Massenvernichtung in Belzec begann im März, gefolgt von Sobibor Anfang Mai; etwa zur selben Zeit begann der Bau eines dritten Lagers, Treblinka (Bezirk Warschau), im Norden des Generalgouvernements, das vor allem

für die Ermordung von Juden aus dem Warschauer Ghetto gedacht war und Ende Juli in Betrieb ging.¹⁵ In der historischen Literatur bezeichnet man die Vernichtung der Juden im Generalgouvernement im Allgemeinen als «Aktion Reinhard» und diese drei Todeslager als «Reinhard-Lager», nach einem NS-Codewort (gewählt in Erinnerung an den im Sommer 1942 ermordeten Reinhard Heydrich).¹⁶ Diese Terminologie ist jedoch irreführend. Die NS-Behörden beschränkten den Tarnnamen «Aktion Reinhard» (oder «Einsatz Reinhard») nämlich nicht nur auf Belzec, Sobibor und Treblinka, sondern verwendeten ihn auch für Judenvernichtung und Raub ihres Besitzes in den SS-Konzentrationslagern Auschwitz und Majdanek (den beiden KL, die zugleich als Todeslager dienten).¹⁷ Doch trotz ihrer verknüpften Geschichte bestanden die drei neuen Todeslager im Generalgouvernement unabhängig von Auschwitz und Majdanek (und dem übrigen KL-System), und um diese Verschiedenheit kenntlich zu machen, werden Belzec, Sobibor und Treblinka hier als «Globocnik-Todeslager» bezeichnet, nach dem SS- und Polizeiführer des Bezirks Lublin, Odilo Globocnik.

Vielleicht Himmlers kriecheleischster Gefolgsmann und entsetzlichster Henker, hatte Odilo Globocnik sich seine ersten Sporen als gewalttätiger junger Fanatiker in der illegalen österreichischen NS-Bewegung verdient. Seine kurze Herrschaft als Gauleiter von Wien nach dem Anschluss endete schmachvoll in einem Morast aus Korruptionsverdächtigungen. Doch wie vielen «alten Kämpfern» gab Himmler auch ihm eine neue Chance, und Globocnik ergriff sie begierig. Ende 1939, nachdem er nach Lublin versetzt worden war, machte er sich schnell einen Namen als Vorkämpfer einer radikal antijüdischen Politik. Seit Herbst 1941 koordinierte er die Massenvernichtung von Juden in seinem Bezirk, eine Aufgabe, die später auf das gesamte Generalgouvernement ausgeweitet wurde. «Globus», wie ihn Himmler scherzhaft nannte, war begeistert, als sein Herr im Juli 1942, nach seinem Besuch in Auschwitz, die umgehende Vernichtung der Juden im Generalgouvernement befahl. «Der Reichsführer-SS war nun hier und hat uns so viel neue Arbeit gegeben, dass nun alle unsere geheimen Wünsche damit in Erfüllung gehen», schwärmte er. «Ich bin ihm sosehr dankbar dafür, denn das eine kann er gewiss sein, dass diese Dinge, die er wünscht, in kürzester Zeit erfüllt werden.» Wie Höss sich erinnerte, wurde Globocniks Hunger auf immer weitere Deportationen in seine Vernichtungslager unersättlich: Er konnte gar «nicht genug bekommen».¹⁸

In der zweiten Hälfte des Jahres 1942 entfaltete sich der Holocaust im Generalgouvernement mit nicht nachlassender Gewalt. Ein Zug nach dem anderen brachte Hunderttausende Juden in Globocniks Todeslager. Wenige von ihnen überlebten mehr als ein paar Stunden; kaum hatte man sie in die Gaskammern gepfercht,

liefen starke Motoren an und pumpten Kohlenmonoxid hinein. Die Deportationen wurden von Globocniks Lubliner Büro koordiniert. Die Todeslager selbst waren mit erfahrenen Mördern aus dem «Euthanasie»-Programm besetzt. Beginnend im Herbst 1941, wurden mehr als 120 T4-Veteranen – meist Männer zwischen Ende zwanzig und Ende dreissig – ins Generalgouvernement versetzt, um die neuen Vernichtungslager aufzubauen und zu leiten. An ihrer Spitze stand Christian Wirth, ein früherer Polizeibeamter, der während der «Euthanasie»-Aktion zum wichtigsten Problemloser geworden war. Jetzt setzte Wirth seine mörderische Betriebserfahrung als T4-Vertreter vor Ort und Inspekteur von Globocniks Todeslagern ein und erwarb sich den Beinamen «Der wilde Christian». Seit dem Sommer 1942, als der Holocaust sich beschleunigte, überwachte er grössere Veränderungen in Belzec, Sobibor und Treblinka, einschliesslich der Vergrösserung der Tötungsanlagen, um den reibungslosen Ablauf des Völkermords zu sichern.¹⁹ Dasselbe Ziel wurde weiter westlich in Auschwitz verfolgt. Auch dort arbeiteten SS-Männer hart daran, die Todesmaschinerie für den Holocaust weiterzuentwickeln und zu vergrössern.

«Juden in die KLs»

In den frühen Jahren des Zweiten Weltkriegs hatten die Konzentrationslager am Rand der antijüdischen NS-Politik gestanden; die Gegenwart drehte sich hauptsächlich um Ghettos und Zwangsarbeitslager, und die Zukunft um tödliche «Judenterritorien». Konzentrationslager waren dagegen Nebensache. Selbst als das Dritte Reich sich auf die systematische Vernichtung des europäischen Judentums hinzubewegen begann, gab es noch keine Anzeichen dafür, dass die KL in absehbarer Zeit wichtiger werden würden. Ihre Randständigkeit spiegelten die Häftlingszahlen: Anfang 1942 waren weniger als 5'000 von den 80'000 KL-Insassen Juden.²⁰

Am 20. Januar 1942 fand im grünen Berliner Vorort Wannsee eine wichtige Konferenz statt. Zur Mittagszeit versammelte sich dort eine Gruppe höherer Parteifunktionäre und Regierungsbeamten, um die «Endlösung» zu koordinieren, unter der Leitung des RSHA. Den Vorsitz führte Reinhard Heydrich, der die allgemeine Richtung umriss. Einige Aspekte waren noch offen, aber das Gesamtziel war nun klar: Europäische Juden sollten im besetzten Osten konzentriert und dort ermordet werden, entweder sofort oder indem man sie sich zu Tode arbeiten liess. Das Konzept der «Vernichtung durch Arbeit» war ein wichtiges Element dieser Planungen. Wie Heydrich es in Wannsee ausdrückte – laut dem Besprechungsprotokoll, geführt

von Eichmann, dem RSHA-Referenten, der die Deportationen aus West- und Zentraleuropa leitete –, sollten im Osten grosse Arbeitskolonnen für den Strassenbau gebildet werden, «wobei zweifellos ein Grossteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird».²¹ Obwohl die Einzelheiten vage blieben, gab es in diesen Völkermordplanungen offensichtlich keinen Platz für die Konzentrationslager, weder als Vernichtungszentren noch als Drehkreuze für tödliche Arbeit. Die KL standen am Wannsee auf jeden Fall nicht auf der Tagesordnung, und kein Vertreter des Konzentrationslagersystems war zu dem Treffen eingeladen worden.

Nur Tage nach der Wannsee-Konferenz allerdings schlug die SS-Führung einen anderen Ton an. Der Auslöser war anscheinend ihre schliessliche Einsicht, dass man die grandiosen Siedlungspläne im Osten niemals mit sowjetischen Kriegsgefangenen würde umsetzen können; zu wenige waren in den KL angekommen, und zu viele von diesen waren inzwischen bereits tot.²² Die SS suchte nun nach Ersatz und fand ihn bald: Statt sowjetischer Soldaten würden Juden die gigantischen Siedlungen errichten. Am 26. Januar 1942, nur sechs Tage nach der Wannsee-Konferenz, schickte Himmler Glücks ein Fernschreiben, in dem er die Richtungsänderung umriss. Da man in naher Zukunft keine weiteren sowjetischen Kriegsgefangenen mehr erwarten könne, erklärte Himmler, habe er beschlossen, eine grosse Zahl von Juden in die KL zu schicken: «Richten Sie sich darauf ein, in den nächsten 4 Wochen 100'000 männliche Juden und bis zu 50'000 Jüdinnen in die KL aufzunehmen.»²³

Die Entscheidung, Juden als Ersatz für sowjetische Kriegsgefangene zu verwenden, wurde spontan an der obersten Spitze des NS-Staates getroffen. Am 25. Januar, einen Tag bevor er Glücks informierte, hatte Himmler offenbar den Einsatz jüdischer Arbeiter telefonisch mit Pohl erörtert. Anschliessend hatte Himmler seinen Plan anscheinend im Führerhauptquartier vorgetragen. Während des Mittagessens liess Hitler dort eine Tirade los über die Notwendigkeit, Europa judenfrei zu machen: «Wenn er [der Jude] dabei kaputtgeht, da kann ich nicht helfen. Ich sehe nur eines: die absolute Ausrottung, wenn sie nicht freiwillig gehen. Warum soll ich einen Juden mit anderen Augen ansehen als einen russischen Gefangenen?» Kurz nach dem Essen rief Himmler Heydrich in Prag an und setzte ihn ins Bild. Die Notiz für diesen Anruf in Himmlers Dienstkalender lautet: «Juden in die KL.s.»²⁴

SS-Lagerinspekteur Glücks und seine Leute wurden von Himmlers neuem Projekt kalt erwischt. Die IKL hatte jüngst einen eigenen, sehr viel bescheideneren Plan zur Ausbeutung einiger jüdischer Häftlinge entwickelt. Als deutlich wurde, dass man die gigantischen Entwürfe für Majdanek mit sowjetischen Kriegsgefangenen nicht verwirklichen konnte, wies die IKL am 19. Januar 1942 andere Konzentra-

tionslager an, «arbeitsfähige» jüdische Häftlinge nach Majdanek zu schicken. Nur eine Woche später erzwang allerdings Himmlers plötzliche Botschaft, dass eine riesige Zahl Juden von anderswo unterwegs sei, eine Kehrtwende. Die IKL-Verantwortlichen in Oranienburg brachen die kleineren Transporte aus anderen Lagern nach Majdanek sofort ab und konzentrierten sich stattdessen darauf, das KL-System auf die Massenankunft jüdischer Gefangener von draussen vorzubereiten.²⁵

Aber Himmler war voreilig gewesen, den sofortigen Zustrom von bis zu 150'000 jüdischen Häftlingen anzukündigen. Nicht zum ersten Mal überstiegen seine Ambitionen die Fähigkeiten von Polizei und SS, und es vergingen zwei Monate, bis die ersten Transporte unterwegs waren. In der Zwischenzeit wurden mehrere wichtige Entscheidungen getroffen. Ursprünglich hatte Himmler deutsche Juden zur sofortigen Deportation in die KL vorgesehen, aber dieser Plan wurde fallengelassen.²⁶ Stattdessen richtete die SS nun ihre Aufmerksamkeit auf die als «arbeitsfähig» eingestufteten Juden aus zwei anderen Ländern, der Slowakei und Frankreich.²⁷ Derweil bestätigte die IKL die Bestimmungsorte für die kommenden Massendeportationen – Majdanek und Auschwitz. Diese Wahl lag auf der Hand. Beide Lager waren zuvor für die Aufnahme riesiger Zahlen sowjetischer Kriegsgefangener bestimmt gewesen; wenn Juden diese jetzt als Zwangsarbeiter ersetzen sollten, diktierte die SS-Logik, sie in dieselben Lager zu schicken. In der Praxis wurde Auschwitz zum Hauptbestimmungsort für Judendeportationen aus West- und Mitteleuropa: wegen seiner grösseren Nähe, besseren Transportanbindung und überlegenen Infrastruktur.

Die neue Rolle von Auschwitz veranlasste die SS-Verantwortlichen gegen Ende Februar 1942 zu zwei wichtigen Schritten. Erstens beschloss man den Bau eines umfänglichen Krematoriums in Birkenau, das in 24 Stunden 800 Leichen beseitigen konnte. Die Pläne für ein grosses Krematorium waren nicht neu. Bereits im Herbst 1941, als man im Auschwitz-Komplex ein riesiges neues Lager für sowjetische Kriegsgefangene vorgesehen hatte, beschlossen die SS-Planer, im Stammlager ein Krematorium mit grosser Kapazität zu errichten, um mit dem erwarteten Anstieg der Häftlingssterblichkeit fertigzuwerden. Dieser Standort wurde nun bei einer Ortsbesichtigung am 27. Februar 1942 vom Leiter des SS-Bauwesens Hans Kammler nach Birkenau verlegt.²⁸ Grosse Zahlen jüdischer Häftlinge sollten bald in Birkenau eintreffen, und alle würden schliesslich durch «Vernichtung durch Arbeit» sterben. Warum ihre Leichen den ganzen Weg zurück ins Stammlager transportieren, muss Kammler gedacht haben, wo man sie in Birkenau verbrennen konnte?

Zweitens bereitete sich Auschwitz auf den Massenzustrom von Frauen vor, die in Himmlers Deportationspläne einbezogen waren. Himmler wandte sich an seine

hauseigenen Experten für Fraueninternierung in Ravensbrück. Er besuchte das Lager am 3. März 1942 und besprach sich am folgenden Tag mit Pohl, was hektische Aktivitäten in Gang setzte.²⁹ Am 10. März 1942 beorderte die IKL zwei Auschwitz-SS-Offiziere nach Ravensbrück, «um den Betrieb eines Frauenkonzentrationslager[s] kennen zu lernen».³⁰ Bald darauf reiste Johanna Langefeld, die Oberaufseherin von Ravensbrück, in die entgegengesetzte Richtung, um die Leitung der neuen Frauenabteilung in Auschwitz zu übernehmen; ihr folgten mehr als ein Dutzend Aufseherinnen aus Ravensbrück. Als Langefeld eintraf, bereitete die Auschwitz-SS den neuen Bereich für Frauen bereits vor, anfangs in den Blocks 1 bis 10 des Stammlagers; auf Höss' Befehl wurde in aller Eile eine Mauer errichtet, um ihn vom Männergelände zu trennen.³¹ Der Weg war frei für den riesigen Zuwachs an weiblichen Häftlingen während der zweiten Hälfte des Krieges.

Bestimmungsort Auschwitz

Die systematischen Massendeportationen von Juden nach Auschwitz begannen Ende März 1942. Der erste RSHA-Zug mit 999 Frauen aus der Slowakei kam am 26. März an; der nächste Transport aus der Slowakei mit weiteren 798 Frauen traf zwei Tage später ein. Dann, am 30. März, hielt der erste Massentransport aus Frankreich mit mehr als 1'100 Männern in der Nähe des Lagers.³² Die Männer an Bord waren mehrere Tage vorher losgefahren, in Güterwaggons gepfercht und mit wenig Essen und Trinken; etliche starben, bevor der Zug seinen Bestimmungsort erreichte. Unter denen, die am Morgen des 30. März ankamen, war Stanislaw Jankowski. Wie viele andere aus Frankreich deportierte Juden war der 31-jährige Schreiner ein polnischer Emigrant. Jankowski war in Armut in der Kleinstadt Otwock aufgewachsen, wo er sich der kommunistischen Bewegung angeschlossen hatte. 1937 war er nach Spanien gereist, um im Bürgerkrieg zu kämpfen. Nach der Niederlage der republikanischen Kräfte zog sich seine Einheit Anfang 1939 über die französische Grenze zurück, wo er verhaftet wurde. Das war der Beginn von mehr als zwei Jahren Internierung auf französischem Boden, unterbrochen, als Jankowski es schaffte, aus dem Lager Argelès-sur-Mer zu fliehen, und Paris erreichte. Aber rasch wurde er von der französischen Polizei erneut verhaftet. Zunächst wurde er in Drancy festgehalten – einem neuen Internierungslager für Juden in einem Pariser Vorort, von wo dann die grosse Mehrheit französischer Transporte nach Auschwitz abgehen sollte – und später als «Geisel» der deutschen Besatzungsbehörde in Compiègne. Hier war es, dass man Jankowski an einem Märztag des Jahres 1942 zusammen mit

anderen jüdischen Gefangenen isolierte und ihnen sagte, dass sie zur Schwerarbeit in den Osten geschickt würden.

In Auschwitz marschierten Jankowski und die anderen Männer in Fünferreihen zum Stammlager, vorwärtsgetrieben von den Knüppeln der SS-Männer. Im Lager waren sie weiterer Gewalt ausgesetzt – darunter ihrer ersten Kostprobe von SS-«Sport» – und erhielten eine armselige Essensration. Schon am nächsten Tag mussten sie sich wieder in Bewegung setzen. Umringt von berittener SS marschierten sie im Laufschrift nach Birkenau, ihre Holzschuhe durch den sumpfigen Boden schleifend. Am Tor der neuen Umzäunung erwarteten sie mit Knüppeln bewaffnete SS-Männer und Kapos. Etliche Häftlinge wurden totgeschlagen, erinnerte sich Stanislaw Jankowski, «so dass die Nächsten, ins Innere des Lagers laufend, über sie hinwegspringen mussten». Hier versammelten sie sich zu ihrem ersten Appell in Birkenau, erschöpft, blutend und verängstigt, ihre neuen Uniformen voll Schlamm. Mit diesen Uniformen hatte es eine besondere Bewandnis. So wie die Slowakinnen, die vor ein paar Tagen angekommen waren, trugen die jüdischen Männer aus Frankreich die Kleidung der ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen. Die Lager-SS betrachtete das wohl als eine zweckdienliche Lösung des permanenten Kleidermangels. Aber es symbolisierte auch das Schicksal der Neuankömmlinge: Sie waren nach Auschwitz gekommen, um die Kriegsgefangenen zu ersetzen, und wie diese würden auch sie bald tot sein. Diese Symbolik blieb den jüdischen Häftlingen nicht verborgen, die vom Schicksal der Kriegsgefangenen erfuhren; es gab sogar das Gerücht, dass Tausende Soldaten direkt unter den Baracken von Birkenau begraben lägen, die jetzt die jüdischen Männer beherbergten.³³

Im Frühjahr 1942 war Auschwitz noch lange nicht zur «Hauptstadt des Holocaust» geworden, wie der Historiker Peter Hayes es formulierte. Zwar war das Lager jetzt ein Teil des anlaufenden gesamteuropäischen Vernichtungsprogramms.³⁴ Aber die Zahl jüdischer Insassen lag immer noch weit unter den Grössenordnungen, die Himmler Ende Januar angekündigt hatte. Bis Ende Juni 1942, als die RSHA-Deportationen bereits seit drei Monaten in Gang waren, hatten 16 Transporte aus Frankreich und der Slowakei nicht mehr als etwa 16'000 Juden nach Auschwitz gebracht.³⁵ Auch sollte keiner dieser Häftlinge bereits bei der Ankunft getötet werden. Sie waren als Zwangsarbeiter vorgesehen, und die Auschwitzer SS sollte eine Minimalversorgung bereitstellen. Vermutlich hofften die IKL-Verantwortlichen, eine Wiederholung des rapiden Sterbens der sowjetischen Kriegsgefangenen zu vermeiden; bereits einige Monate früher hatte Liebehenschel die Kommandanten daran erinnert, dass «alles getan werden muss, um die Arbeitsfähigkeit der Juden zu erhalten».³⁶

Die Wirklichkeit sah ganz anders aus. Auch wenn Auschwitz noch kein voll entwickeltes Vernichtungslager war, war es für Juden bereits tödlich; es ist wahrscheinlich, dass zwei Drittel oder mehr aller jüdischen Häftlinge, die im Frühjahr und Sommer 1942 neu registriert wurden, innerhalb von acht Wochen tot waren.³⁷ Einige RSHA-Transporte wurden fast völlig ausgelöscht; drei Monate nach ihrer Ankunft am 19. April waren nur 17 der 464 männlichen Juden aus dem Transitlager Žilina (Slowakei) noch am Leben. Unter den Toten waren auch einige Jungen, denn die slowakischen Behörden hatten begonnen, ganze Familien zu deportieren; das jüngste Opfer war der siebenjährige Ernest Schwarcz, der kaum einen Monat überlebt hatte.³⁸

Die jüdischen Männer litten in Birkenau unter trostlosen Bedingungen, tödlicher Gewalt und ruinöser Arbeit. Die örtliche SS betrachtete Birkenau als ein Lager für die zum Sterben Verdammten und leitete während des Frühjahrs 1942 einen riesigen Todesstrom. Das Lager war immer noch im Bau, und nur wenige der primitiven Baracken waren fertig. Alles war verkrustet von Schmutz und Exkrement, und es fehlte selbst die elementarste Ausstattung, ebenso wie Arzneien und Nahrung. Viele jüdische Männer wurden in den Lagerbau gezwungen, obgleich es auch viel sinnlose Arbeit gab. Häftlinge, die diese Härten überlebten, wurden erschossen, totgeschlagen oder auf andere Weise umgebracht; Selektionen schwacher und unproduktiver Insassen begannen in Birkenau gegen Anfang Mai 1942.³⁹

Rund drei Kilometer entfernt im Stammlager Auschwitz erwartete jüdische Frauen im Sommer 1942 gleichfalls ein schreckliches Schicksal. Sie bildeten die grosse Mehrheit der Häftlinge im neuen Frauenlager, das schnell an Umfang zunahm. Provisorisch von der Ravensbrücker Verwaltung geführt (erst im Juli 1942 wurde es organisatorisch in den Auschwitz-Komplex eingegliedert), überflügelte es bald sein Mutterlager. Ende April 1942 waren bereits über 6'700 Frauen in Auschwitz inhaftiert, im Vergleich zu etwa 5'800 in Ravensbrück; innerhalb eines Monats war Ravensbrück von der hastig improvisierten Anlage in Auschwitz überholt worden – ein frühes Zeichen für die Auswirkungen des Holocaust auf das gesamte SS-Lagersystem. Mehr weibliche Häftlinge trafen über die kommenden Monate ein, bis der Auschwitzer Frauenbereich hoffnungslos überfüllt war; die SS liess zusätzliche Holzbaracken errichten, die zwischen die alten steinernen hineingezwängt wurden.

Das Frauenlager war eine sanitäre Katastrophe. Ruhr, Lungenentzündungen und offene Wunden waren weitverbreitet, und auch Fleckfieber nahm zu, ebenso wie Verletzungen während der schweren Arbeit in der Landwirtschaft und auf dem Bau. Viele kranke und schwache Frauen wurden zur Vernichtung ausgesondert; etliche wurden vergast, anderen wurde Phenol gespritzt. Der Massentod von Frauen

in Auschwitz war in der Geschichte der KL ohne Beispiel. Zu dem Zeitpunkt, da die überlebenden Frauen im August 1942 in den neuen Abschnitt Bla in Birkenau verlegt wurden, war etwa ein Drittel der 15'000 bis 17'000 Frauen, die seit Ende März ins Stammlager gezwungen worden waren, tot.⁴⁰

Ein regionales Tötungszentrum

Der Holocaust begann Auschwitz zu verändern. Der Lagerkomplex wuchs, und die Häftlingszahlen stiegen sprunghaft, von etwa 12'000 Anfang Januar 1942 auf etwa 21'400 Anfang Mai, darunter Tausende Frauen.⁴¹ Aber Auschwitz verwandelte sich nicht über Nacht; Massentod hatte das Lager schliesslich schon vorher gekennzeichnet, vor allem seit dem Herbst 1941, als die sowjetischen Kriegsgefangenen eintrafen und die Erweiterung in Birkenau geplant wurde. Und Auschwitz war im Frühjahr 1942 für den Holocaust immer noch eher nebensächlich. Sein Weg in den Völkermord dauerte mehrere Monate und vollzog sich in drei entscheidenden Schritten. Der erste war der Beginn der RSHA-Massendeportationen Ende März 1942, wie wir gerade gesehen haben. Der nächste folgte nur wenige Wochen später.

Im Mai 1942 wurde Auschwitz zu einem regionalen Todeslager für die systematische Ermordung schlesischer Juden.⁴² So wie nicht arbeitende Juden aus dem Warthegau in Chelмно getötet wurden, wurden als arbeitsunfähig eingestufte schlesische Juden in Auschwitz umgebracht.⁴³ Die Auschwitzer SS benutzte nun beide Elemente der «Endlösung» – sofortige Vernichtung und mörderische Zwangsarbeit –, je nachdem, woher die Häftlingstransporte kamen: «Arbeitsunfähige» schlesische Juden wurden direkt bei der Ankunft ermordet, während man andere Juden als reguläre Häftlinge registrierte und sie sich zu Tode arbeiten liess. Wieder hatte solch parallele Politik Vorläufer und spiegelte den tödlichen Umgang der Auschwitzer SS mit den sowjetischen Kriegsgefangenen im Herbst 1941.⁴⁴

Die Einzelheiten der Entwicklung von Auschwitz zu einem regionalen Holocaust-Tötungszentrum bleiben im Ungewissen. Originaldokumente fehlen, und Nachkriegsaussagen von Schlüsselfiguren wie Rudolf Höss und Adolf Eichmann sind widersprüchlich und ungenau.⁴⁵ Bekannt ist, dass Eichmann Auschwitz wiederholt besuchte, um die «Endlösung» zu koordinieren. Er baute eine enge Beziehung zu seinem «liebenswerte [n] Kamerad und Freund» Höss auf, den er für seine «Akuratess[e]» und «Bescheidenheit» sowie sein «vorbildliches Familienleben» bewunderte. Auch der wortkarge Höss erkannte in Eichmann einen verwandten Geist, den er duzte, und nach einem langen Arbeitstag, wenn sie das Lager inspiziert hatten

oder zu einem der neuen Gebäude gefahren waren, leisteten diese beiden Organisatoren des Massenmords einander beim Entspannen Gesellschaft, rauchten und tranken kräftig, gefolgt von einem gemeinsamen Frühstück am nächsten Morgen.⁴⁶ Es ist anzunehmen, dass Eichmann Auschwitz zum ersten Mal im Frühjahr 1942 besuchte, vermutlich im März oder April. Die RSHA-Deportationen aus Frankreich und der Slowakei – die er federführend leitete – fingen damals gerade an, und anscheinend reiste er ins Lager, um mit Kommandant Höss diese Transporte und die nächsten Schritte zu besprechen. Eichmann sagte ihm wohl, dass bald Transporte mit zur sofortigen Vernichtung selektierten Juden aus Oberschlesien eintreffen würden.⁴⁷ Dies war natürlich nur eines von vielen Treffen. In den kommenden Monaten konferierte Eichmann vor Massendeportationen häufig mit Höss und höheren Lager-SS-Funktionären, um die «Kapazität» von Auschwitz sicherzustellen, «denn die Leute [...] mussten dergestalt wissen, wieviel ich ihnen nun an Menschenmaterial zu zuführen gedenke», wie Eichmann Jahre später erklärte.⁴⁸

Die wachsende Bedeutung von Auschwitz für die NS-Endlösung stand sicher auch bei einem Besuch von WVHA-Chef Oswald Pohl in den ersten Apriltagen 1942 auf der Tagesordnung, seinem ersten Dienstbesuch hier, seit er die Leitung des KL-Systems übernommen hatte.⁴⁹ Pohl stand zu jener Zeit in enger Verbindung mit Himmler, den er Mitte April mehrfach traf, und war ohne Zweifel über die allgemeinen Pläne der NS-Führung im Bilde, die damals die Grundzüge ihrer gesamt-europäischen Vernichtungspolitik festlegte.⁵⁰

Die Todestransporte schlesischer Juden begannen kurz nach Pohls Besuch in Auschwitz. Im Mai 1942 trafen etwa 6'500 Juden – als arbeitsunfähig selektiert – aus verschiedenen Städten Oberschlesiens ein. Viele von ihnen kamen aus Będzin, nur etwa 40 Kilometer entfernt, wo die ersten Opfer in einer grossen «Aktion» von deutschen Polizeikräften und jüdischer Ghettopolizei am 12. Mai im überfüllten jüdischen Viertel der Kleinstadt zusammengetrieben wurden, die ehemals ein wichtiges Zentrum jüdischen Wirtschafts- und Kulturlebens der Region gewesen war. Während des folgenden Monats wurden weitere geschätzte 16'000 Juden aus Schlesien nach Auschwitz deportiert, was NS-Funktionäre in verschiedenen Ortschaften dazu führte, sich voller Stolz für «judenfrei» zu erklären.⁵¹

Das kleine rote Haus

Ein Zeuge dieses Massenmords an schlesischen Juden war Filip Müller, ein 20-jähriger slowakischer Jude, der am 13. April nach Auschwitz gekommen war und bald darauf einem Häftlingskommando beim Krematorium des Stammlagers zugeteilt

wurde. Nach dem Krieg bezeugte Müller die Ankunft mehrerer Transporte polnischer Juden im Mai und Juni 1942, zu denen auch viele ältere Männer und Frauen sowie Mütter mit Kindern und Säuglingen gehörten. SS-Männer führten die Gefangenen in den Hof vor dem Krematorium und befahlen ihnen, sich auszukleiden, um zu duschen. Dann sperrten sie die Opfer in die schwach beleuchtete, fensterlose Gaskammer im Krematorium. Sofort verbreitete sich Panik unter den eingeschlossenen Häftlingen. SS-Männer schrien zurück: «Verbrennt euch nicht beim Baden.» Laute Motorengeräusche sollten eigentlich den Tumult des Todeskampfes übertönen, aber diejenigen, die wie Filip Müller direkt neben dem Krematorium standen, bekamen alles mit: «Und da hören wir auf einmal Husten. Und sie schreien, die Menschen. Man hört die Kinder, und alles zusammen schreit.» Nach einiger Zeit wurden die Schreie schwächer und verstummten schliesslich ganz.⁵²

Der Massenmord, der in der Gaskammer des Stammlager-Krematoriums (später Krematorium I genannt) begann, ging bald weiter in neuen Tötungsanlagen in Birkenau.⁵³ An einer abgelegenen Stelle am Rand des Birkenwalds wandelte die SS ein leeres Bauernhaus in eine Gaskammer um. Bekannt als Bunker 1 oder das «kleine rote Haus», liess sich das Gebäude problemlos umbauen; Fenster wurden vermauert, Türen isoliert und verstärkt und kleine Löcher für den Einwurf des Zyklon B-Granulats in die Wände geschlagen. Hunderte Gefangene konnten in die beiden Räume hineingepfercht werden, Sägespäne auf dem Boden nahmen Blut und Fäkalien auf.⁵⁴ Bunker 1 ging wahrscheinlich irgendwann Ende Mai 1942 in Betrieb, und die Vergasungen im Stammlager-Krematorium endeten wenige Monate später.⁵⁵

Die SS-Mörder betrachteten die Verlagerung von Massenvergasungen nach Birkenau als eine Lösung der praktischen Probleme des Völkermords. Massenmord und die Beseitigung von Leichen erwiesen sich in dem ächzenden und überbeanspruchten alten Krematorium als zunehmend umständlich und erregten im Stammlager zu viel Aufmerksamkeit; die Vergasungen in das isolierte Birkenauer Bauernhaus zu verlegen wäre effizienter und versteckter.⁵⁶ Zudem nahmen die Selektionen unter den registrierten Birkenauer Insassen grösseren Umfang an. Aus Sicht der SS-Männer wäre es viel einfacher, diese selektierten Häftlinge in Birkenau selbst zu töten, als sie in die Gaskammer des Stammlagers zu transportieren. Und so wurde Birkenau bestimmt zum neuen Zentrum für Massenvernichtung im Auschwitz-Komplex.

«TODESFABRIKEN»

Am 11. Juni 1942 trafen sich mehrere SS-Experten des RSHA-Judenreferats in Berlin, um Einzelheiten ihres europaweiten Deportationsprogramms zu besprechen. Die Stimmung war düster. Nur zwei Tage zuvor war Reinhard Heydrich, Himmlers engster Helfershelfer, in einem bombastischen Staatsbegräbnis beige-setzt worden, nachdem er von zwei vom britischen Geheimdienst ausgebildeten tschechischen Agenten ermordet worden war. Die NS-Führung nahm an der tschechischen Bevölkerung bereits blutige Rache und war sich einig, dass auch die Juden bezahlen müssten. In seiner Trauerrede für Heydrich am 9. Juni sagte Himmler vor SS-Generälen, dass mit den Juden «reiner Tisch» gemacht werden würde: «Die Völkerwanderung der Juden werden wir in einem Jahr bestimmt fertig haben; dann wandert keiner mehr.» Auschwitz spielte in Himmlers Vorstellungen eine wichtige Rolle. Wie Eichmann zwei Tage später auf dem Treffen im RSHA erklärte, hatte Himmler die Deportation grosser Zahlen jüdischer Männer und Frauen zur Zwangsarbeit nach Auschwitz befohlen. Die SS-Planer arbeiteten dann die Einzelheiten aus: Ab Mitte Juli 1942 sollten etwa 125'000 jüdische Männer und Frauen mit Zügen aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden ins Lager gebracht werden. Himmler stellte sich die meisten dieser Häftlinge immer noch als Sklaven vor; der Grossteil der nach Auschwitz deportierten Juden, befahl er, sollte jung (zwischen 16 und 40 Jahren) und arbeitsfähig sein. Aber er machte eine wesentliche Ausnahme: Die Transporte könnten auch einen kleineren Teil – zehn Prozent – von Juden einschliessen, die nicht arbeitsfähig waren. Ihr Schicksal war Eichmann und den anderen SS-Planern klar. Sie würden direkt nach Ankunft ermordet.⁵⁷

Vorbereitungen für den Völkermord

In Himmlers Augen war Auschwitz bereit, eine wichtige Rolle im Holocaust zu spielen. Es war bereits Anfang 1942 zu einem riesigen Zwangsarbeitslager für Juden bestimmt worden, und nun entschied er, dass es auch ein beträchtliches Todeslager werden könnte. Es war abgelegen genug für versteckten Massenmord, aber nah genug, um dank seiner guten Zugverbindungen Deportationen aus West- und Mitteleuropa aufzunehmen.⁵⁸ Darüber hinaus war, nach den Massenvergasungen sowjetischer «Kommissare» und schlesischer Juden, die Basisinfrastruktur für Genozid bereits vorhanden. Nachdem sich Auschwitz als regionales Vernichtungslager bewährt hatte, wurde es nun in die erste Reihe der NS-Todeslager befördert.

Voller Stolz verkündete Kommandant Höss später, die Auschwitzer SS habe eine wichtige Aufgabe erhalten: «die Lösung der Judenfrage».⁵⁹

Die neuen Pläne für Auschwitz lösten im Juni 1942 bei der Lager-SS hektische Aktivität aus. Es war wohl kein Zufall, dass der Inhaber des Vertriebsunternehmens für Zyklon B um diese Zeit nach Berlin gerufen wurde; die Bestellungen für Gaslieferungen nach Auschwitz nahmen bald darauf enorm zu.⁶⁰ Im WVHA beteiligte sich Oswald Pohl, der am 18. und 20. Juni 1942 an Himmlers Seite war, an entscheidenden Gesprächen.⁶¹ Nur wenige Tage zuvor war sein KL-Chef Glücks (der jetzt die Amtsgruppe D des WVHA leitete) zu persönlichen Treffen mit den Henkern vor Ort nach Auschwitz gereist. Höss klagte nach dem Krieg, Glücks habe nichts über die sogenannte Endlösung hören wollen.⁶² Dies mag vielleicht später so gewesen sein, als Glücks immer mehr an den Rand gedrängt wurde, aber am Anfang war er aktiv, hielt engen Kontakt zu Eichmann und führte laufende Gespräche mit seinem Gegenpart beim RSHA, Gestapo-Chef Heinrich Müller.⁶³ Zudem wollte er seinen neuen Vorgesetzten Pohl beeindrucken, mit dem er sich regelmässig traf, um über den Holocaust zu konferieren.⁶⁴

Glücks kam am späten Nachmittag des 16. Juni 1942 in Auschwitz an und blieb wahrscheinlich bis zum nächsten Tag. Er muss über die NS-Vernichtungspolitik gesprochen haben, und die Todesrate der registrierten jüdischen Häftlinge stieg nach seinem Besuch dramatisch an.⁶⁵ Glücks machte auch eine Tour durch das Lager. Auf seiner Wegeroute lagen offensichtlich das alte Krematorium im Stammlager (gerade in Renovierung) und der Lagerraum für die Kleidung ermordeter Häftlinge.⁶⁶ Glücks muss sich wohl vor allem für die neuen Vernichtungsanlagen in Birkenau interessiert haben. Bunker 1 war bereits in Betrieb. Gleichzeitig bauten SS-Männer nicht weit entfernt ein zweites etwas grösseres Bauernhaus – das «kleine weisse Haus» – in eine weitere Gaskammer um, fast sicher eine Folge der kürzlichen Entscheidung, Auschwitz zu einem europäischen Todeslager zu machen. Bunker 2 ging vermutlich Ende Juni oder Anfang Juli 1942 in Betrieb.⁶⁷

Nur eine Woche nach Glücks' Auschwitz-Besuch reiste Höss ins WVHA-Hauptquartier in Berlin-Lichterfelde, wo Pohl für Donnerstagabend, den 25. Juni 1942, im Führerheim ein Treffen aller Lagerkommandanten einberufen hatte. Zweifelloso beschäftigten Höss die bevorstehenden Massendeportationen nach Auschwitz, als er sich in die deutsche Hauptstadt aufmachte. Bevor er am 24. Juni das Lager verliess, um den Nachtzug nach Berlin zu erreichen, schickte sein Stab ein Geheimtelegramm an Glücks, in dem Höss um einen persönlichen Termin am nächsten Morgen oder Nachmittag bat, um «dringende wichtige Angelegenheiten mit Ihnen, Brigadeführer, zu besprechen». Glücks' Stab setzte rasch ein Treffen im

Büro des Leiters des SS-Bauwesens Kammler an, der in alle grösseren Bauvorhaben in Auschwitz eng eingebunden war.⁶⁸ Wir wissen nicht, was die Lager-SS-Offiziere bei diesem Treffen ausheckten. Aber ein Thema war mit Sicherheit die Vorbereitung von Auschwitz auf die Ankunft gewaltiger Zahlen jüdischer Deportierter, die bestimmt waren, im Lager zu sterben.

Massendepортationen

Deportationszüge aus ganz Europa begannen, wie geplant, seit Juli 1942 in Auschwitz einzutreffen. In den vorangehenden Monaten hatten Massentransporte von Juden noch eher sporadisch stattgefunden. Nun, insbesondere seit Mitte Juli 1942, wurden sie zur Routine. Die Transporte mit gewöhnlich jeweils etwa tausend Menschen kamen nun täglich an, manchmal zwei Züge am selben Tag. Insgesamt wurden im Juli und August 1942 mehr als 60'000 Juden aus Frankreich, Polen, den Niederlanden, Belgien, der Slowakei und Kroatien nach Auschwitz gebracht.⁶⁹ Entschlossen, so viele Juden wie möglich so schnell wie möglich zu töten, drängte das RSHA auf noch mehr Deportationen. Auf einer Besprechung am 28. August 1942 in Berlin wies Eichmann seine Männer an, die Transporte aus Europa in den kommenden Monaten zu steigern. Das war vermutlich neu für Kommandant Höss, den man aus Auschwitz herbeizitiert hatte, um an diesem Treffen teilzunehmen (Höss informierte am nächsten Tag Glücks). Ab Herbst 1942 rollten regelmässige Transporte aus dem Grossdeutschen Reich, anfangs aus Theresienstadt (Terezin) und Berlin. Dann, im Frühjahr 1943, trafen Züge aus Thessaloniki ein; die ersten vier Transporte im März brachten 10'000 griechische Juden ins Lager. Und im Oktober 1943, nach dem Einströmen deutscher Truppen nach Italien, das von der Seite des Dritten Reiches abgefallen war, verliess der erste RSHA-Zug Rom in Richtung Auschwitz, mit 1031 jüdischen Gefangenen an Bord. Doch trotz der geografischen Ausweitung quer durch Europa stellten polnische Juden die grösste Gruppe unter den rund 470'000 Juden, die 1942/43 nach Auschwitz deportiert wurden.⁷⁰

Während die Reichweite des RSHA ständig wuchs, schwankte die Zahl der Todeszüge stark, je nach dem allgemeinen Fortschreiten des Holocaust. Im Juli 1943 beispielsweise deportierte das RSHA weniger als 7'200 Juden nach Auschwitz. Einen Monat später trafen, nach einem neuerlichen Vorstoss zur Liquidierung der Ghettos in Ostoberschlesien, mehr als 50'000 Juden ein.⁷¹ Die meisten Züge kamen aus solchen Ghettos und aus Durchgangs- oder Internierungslagern. Wie im Fall von Stanislaw Jankowski waren die Häftlinge oft von einem Lager zum näch-

sten verschoben worden, und das KL war das letzte Glied in einer längeren Kette. Es gab viele jüdische Lager überall in Europa, einige wie Westerbork (Niederlande) noch immer wohlbekannt, andere wie Žilina (Slowakei) längst vergessen.⁷² Nicht alle diese Stätten standen unter deutscher Leitung. Drancy beispielsweise wurde von der französischen Polizei bewacht, bis die SS im Sommer 1943 übernahm.⁷³ Die Bedingungen vor Ort unterschieden sich stark; und so schlecht sie oft waren, waren sie im Allgemeinen nicht tödlich. Und keines dieser Durchgangslager wurde vom WVHA als SS-Konzentrationslager betrieben, mit einer Ausnahme: Herzogenbusch (Vught) in den Niederlanden.

Herzogenbusch in der Provinz Nord-Brabant war ursprünglich nicht als KL geplant. Im Sommer 1942 entschied Hanns Albin Rauter, der Höhere SS- und Polizeiführer der Niederlande, ein zusätzliches grosses Lager für Juden zu errichten: Bevor sie «nach dem Osten abfahren», sollten sie dort während dem «grosse [n] Reinemachen in Holland» festgehalten werden. Aber im Dezember 1942 wurde der Komplex dem WVHA als offizielles Konzentrationslager unterstellt (Rauter behielt allerdings weiter seine Hand im Spiel, was wiederholt zu Konflikten mit dem WVHA führte). Das sogenannte Judendurchgangslager wurde am 16. Januar 1943 eröffnet, wobei «viele Gebäude erst halbfertig waren», wie sich Arthur Lehmann, ein deutsch-jüdischer Anwalt, erinnerte. Das neue Lager füllte sich rasch, und Anfang Mai 1943 wurden dort bereits mehr als 8'600 jüdische Männer, Frauen und Kinder festgehalten. Viele waren offiziell von der sofortigen Deportation ausgenommen worden, was ihnen die falsche Hoffnung machte, Herzogenbusch könnte trotz seiner Bezeichnung zu einem regulären Ghetto werden.⁷⁴

Zu dieser Zeit wies Herzogenbusch nur oberflächliche Gemeinsamkeiten mit einem KL wie Auschwitz auf. Zwar gab es genormte Baracken, Appelle, SS-Wachen und Arbeitspflicht. Aber hier endete die Ähnlichkeit. Um die jüdischen Insassen über ihr schliessliches Schicksal zu täuschen, agierte die SS in Herzogenbusch mit weit grösserer Zurückhaltung. Zunächst einmal durften die Häftlinge ihre eigenen Kleider und Habseligkeiten behalten. Arthur Lehmann sah mit seiner Brille und den zerzausten Haaren eher aus wie ein Professor als ein Häftling. Die Arbeitsbedingungen – eingeschlossen die spätere Arbeit für das Elektrounternehmen Philips – waren meist erträglich. Und obwohl Häftlinge nach Geschlecht getrennt waren, wobei Kinder zu ihren Müttern kamen, durften sich Männer und Frauen regelmässig besuchen. Am wichtigsten war, dass ein Grossteil der inneren Organisation in den Händen der inhaftierten Juden selbst lag, wie in den Ghettos. Führende Köpfe wie Lehmann, der Leiter der internen Verwaltung wurde, kontrollierten Geldmittel für Einkäufe in der Kantine, organisierten die Essensverteilung und hielten Verbindung zu Anwälten und Verwandten ausserhalb des Lagers. Es gab auch eine jüdische La-

gerpolizei, den sogenannten Ordnungsdienst, die ihre Runde im Lager und den Vorratsräumen machte und Neuankömmlinge am Bahnhof in Empfang nahm. Insassen, denen man Diebstahl oder andere Vergehen vorwarf, kamen vor ein Häftlingsgericht unter Vorsitz eines früheren Richters statt SS-Bestrafung zu gewärtigen. Insgesamt gab es im Lager kaum Übergriffe, und die Lager-SS agierte zurückhaltend. Alles das spiegelte sich in einer vergleichsweise geringen Sterblichkeitsrate wider, mit etwa 100 Toten – zumeist Kleinkinder oder alte Leute – unter allen 12'000 Juden, die das Lager durchliefen.

Die Juden, die im Durchgangslager Herzogenbusch eintrafen, waren erleichtert, dass die Verhältnisse besser waren als befürchtet. Als Helga Deen, eine 18-Jährige aus Tilburg, am 1. Juni 1943 im Lager ankam, schrieb sie in ihr geheimes Tagebuch: «bis jetzt ist alles halb so schlimm», und fügte hinzu: «schrecklich ist hier nichts.» Aber die SS hatte ihre tödlichen Absichten lediglich maskiert; der Terror lauerte und er hob bald sein Haupt. Im Juli 1943, nach kaum einem Monat im Lager, wurden Helga Deen und ihre Familie in den Osten deportiert und ermordet. Das war Teil einer grösseren SS-Aktion im Sommer 1943, bei der die überwiegende Mehrheit der jüdischen Häftlinge in Herzogenbusch nach Sobibor in den Tod geschickt wurde; für sie war das Leben im KL nicht mehr als ein kurzer Zwischenhalt auf dem Weg in ein Vernichtungslager gewesen. Unter der kleinen Zahl zurückgebliebener Häftlinge, deren Privilegien nun beschnitten wurden, waren einige Facharbeiter in der Philips-Fabrik und einige Führungspersönlichkeiten wie Arthur Lehmann. Die Wahrheit über die Absichten der Nazis dämmerte ihnen langsam, aber ihr Sonderstatus im Lager konnte sie nicht vor Deportation bewahren, und Anfang Juni 1944 schaffte die SS die letzte Gruppe von Juden aus Herzogenbusch weg. «Ich bin sehr melancholisch», kritzelte einer von ihnen im Zug nach Auschwitz auf einen Zettel. Lehmann selbst war bereits im März 1944 fortgebracht worden und landete schliesslich im Auschwitz Aussenlager Laurahütte. Im Vergleich zu einem KL wie Auschwitz, schrieb er später, seien die Bedingungen in Herzogenbusch «aussergewöhnlich gute» gewesen.⁷⁵

Obwohl Auschwitz seit Sommer 1942 eine immer wichtigere Rolle im Holocaust spielte, war es zu Anfang ein Juniorpartner, weit übertroffen von anderen Stätten des Terrors. Die Hauptzentren tödlicher jüdischer Zwangsarbeit lagen noch anderswo. Ende 1942 waren nur 12 650 jüdische Häftlinge in Auschwitz registriert. Im Vergleich dazu waren der SS zufolge noch fast 300'000 Juden im Generalgouvernement am Leben, von denen die meisten in grossen Ghettos wie Warschau (50'000 Insassen) schufteten. Ghettos in anderen Teilen von NS-Europa wie Łódź (87'000) und Theresienstadt (50'000) fassten ebenfalls weit mehr jüdische Männer,

Frauen und Kinder als Auschwitz. Sogar in Schlesien selbst wurde Auschwitz noch von regionalen Zwangsarbeitslagern für Juden unter SS-Oberführer Albrecht Schmelt übertroffen.⁷⁶ Und was Auschwitz als Todeslager angeht, so wurde es von Globocniks Vernichtungslagern in den Schatten gestellt. 1942 starben in Auschwitz rund 190'000 Juden, die grosse Mehrheit von ihnen in den Gaskammern von Birkenau.⁷⁷ Dagegen forderten die drei Globocnik-Todeslager im gleichen Jahr etwa 1'500'000 Opfer; mehr als 800'000 wurden allein in Treblinka ermordet, unter ihnen eine kleine Zahl von «Zigeunern».⁷⁸ Erst im Lauf des Jahres 1943 – als Belzec, Sobibor und Treblinka abgewickelt wurden, weil sie ihren Auftrag zur Ermordung fast aller Juden im Generalgouvernement erfüllt hatten, und die meisten verbliebenen Ghettos und Arbeitslager ebenfalls beseitigt wurden – rückte Auschwitz ins Zentrum des Holocaust.⁷⁹

Ankunft in Auschwitz

An einem eiskalten Morgen Ende 1942 machte sich eine lange Kolonne polnischer Juden von einem Platz vor den Toren des Ghettos Mława (Regierungsbezirk Zichenau) auf den Weg und marschierte durch Matsch und Schnee auf den Strassen zum Bahnhof des Städtchens, das 1939 ins Grossdeutsche Reich eingegliedert worden war. Die Männer, Frauen und Kinder froren und waren erschöpft, nachdem sie die Nacht zuvor in den dunklen Ruinen einer Mühle auf dem Ghetto Gelände verbracht hatten. Aber aggressive deutsche Wachen setzten ein zügiges Tempo, und die Juden stolperten vorwärts, Rucksäcke, Koffer und Bündel mit ihren letzten Habseligkeiten schleppend. Unter ihnen waren Lejb Langfus, ein Religionsgelehrter Anfang dreissig, seine Frau Deborah und ihr achtjähriger Sohn Samuel. Wie viele andere auf dem Marsch waren sie erst vor Kurzem aus dem kleinen Ghetto Maków Mazowiecki, das die NS-Behörden in der zweiten Novemberhälfte 1942 liquidiert hatten, nach Mława deportiert worden. Schweissgebadet kamen Langfus und die anderen schliesslich am Bahnhof an, wo Polizisten und SS-Männer sie zwangen, sich an einem Zug entlang aufzustellen, und sie dann hineinstiessen. Etliche Familien wurden in dem Durcheinander getrennt, aber Langfus hielt offenbar Frau und Sohn fest, und sie quetschten sich in einen der Güterwagen. Nachdem irgendwann gegen Mittag alle Türen verschlossen waren, setzte sich der Zug langsam in Bewegung. Er fuhr nach Auschwitz.⁸⁰

Die Bedingungen drinnen waren unerträglich, so wie in den meisten Zügen aus Osteuropa in die Vernichtungslager. Bei den Massendepartationen von Juden in Todeslager vom Sommer 1942 an setzten die deutschen Behörden im Osten auf fensterlose Güterzüge, die sich schnell füllten mit dem Gestank von Kranken, Urin und

Exkrementen auf dem Boden. Lejb Langfus und die anderen standen aufrecht, so eng aneinandergedrückt, dass sie nicht sitzen, knien oder liegen oder den Proviant in ihren Rucksäcken erreichen konnten. «Der Durst beherrschte alles», schrieb Langfus später in Auschwitz in heimlichen Aufzeichnungen. Eine gespenstische Stille senkte sich über seinen Waggon. Die meisten Menschen waren halb bewusstlos, zu erschöpft zum Reden. Auch die Kinder waren apathisch, mit ihren «aufgesprungene[n] Lippen und vollkommen ausgetrocknete[n] Kehlen». Es gab nur einen Augenblick der Linderung: Als der Zug kurz anhielt, erschienen zwei Polizisten an der Tür und gaben Gefangenen etwas Wasser, im Austausch für deren Eheringe.⁸¹

Zu Hunger und Durst kam lähmende Angst. Die meisten Männer, Frauen und Kinder in diesem und anderen Deportationszügen wussten nicht, dass sie nach Auschwitz unterwegs waren, und in den Tod. Aber viele polnische Juden hatten von dem Lager gehört. Langfus zum Beispiel kannte es als berüchtigtes Straflager und Bestimmungsort für Judentransporte. Es gab auch Gerüchte über Massenvernichtung dort. Juden, die näher bei Auschwitz lebten, hatten sogar von Menschen gehört, die in «Öfen» geworfen oder «zu Tode vergast» würden, wie ein Mädchen aus Będzin Anfang 1943 in ihrem Tagebuch notierte. Trotz solcher Gerüchte blieben etliche deportierte Juden trotzig optimistisch. «Wir fahren zur Arbeit. Denkt positiv», verkündete ein Brief, geworfen aus einem anderen Zug, der Ende 1942 von einem polnischen Ghetto nach Auschwitz unterwegs war. Aber es war unmöglich, die unterschwelligsten Ängste zu verdrängen. Während aus West- und Mitteleuropa deportierte Juden weit entfernt vom Epizentrum des Holocaust gelebt hatten und oft weiterhin hofften, dass sie nicht mehr als harte Arbeit erwartete (wie deutsche Offizielle es ihnen vor der Abfahrt versprochen hatten und wie Postkarten von Freunden und Verwandten, geschrieben unter dem Zwang der SS, zu bestätigen schienen), hatten polnische Juden bereits viele Monate voller Elend und Gewalt in den Ghettos erduldet. Langfus und seine Familie hatten Mangel und Epidemien überlebt und waren Zeugen von Züchtigungen, Sklavenarbeit, öffentlichen Hinrichtungen und Morden gewesen. Wie andernorts im besetzten Polen hatte sich 1942 Gerede verbreitet über NS-Massaker in Ghettos und Lagern, und als die Einwohner von Maków Mazowiecki erfuhren, dass auch ihre Deportation bevorstand, ergriff sie die Angst. Der kleine Samuel Langfus schluchzte untröstlich und schrie wieder und wieder: «Ich will leben!» Auch sein verzweifelter Vater fürchtete das Schlimmste. Kurz bevor er den Zug nach Auschwitz bestieg, verbrachte Lejb Langfus eine schlaflose Nacht in Mława, in der er und andere sich den Kopf über ihr Schicksal zermarterten: «Wir überlegten, was uns am Ende dieser Reise erwarten würde: Tod oder Leben?»⁸²

Die Auschwitzer SS kannte die Antwort. Die Lagerführung wurde routinemässig über bevorstehende Transporte informiert – von den verantwortlichen örtlichen Polizeibehörden oder dem RSHA (oder beiden) –, sodass Vorbereitungen getroffen werden konnten.⁸³ Wenn ein Zug sich näherte, was zu jeder Stunde geschehen konnte, lief die gut geölte SS-Maschinerie an. Der Unterführer vom Dienst piffte in seine Trillerpfeife, um den Kommandanturstab zu alarmieren, und rief: «Transport ist da!» SS-Offiziere, Ärzte, Fahrer, Blockführer und die anderen gingen rasch auf ihre Posten. SS-Sanitäter fuhren manchmal direkt zu den Gaskammern in Birkenau. Derweil stiegen Dutzende SS-Männer auf Lastwagen und Motorräder und steuerten die «Judenrampe» an, Teil eines neuen Güterbahnhofs zwischen den Lagern Auschwitz und Birkenau (ab Mai 1944 kamen die Transporte an einer anderen Rampe innerhalb des Lagers Birkenau selbst an). Sobald der Zug am langen hölzernen Bahnsteig bremste, bildeten die SS-Wachen «eine Kette um den Transport», wie SS-Lagerführer Franz Hössler 1945 aussagte; dann erging der Befehl, die Türen zu öffnen.⁸⁴

Der Schock der Ankunft in Auschwitz war überwältigend. Lejb, Deborah und Samuel Langfus und die anderen Juden aus Mława hatten über einen Tag in einem Dämmerzustand verbracht, als ihr Zug spät am 6. Dezember 1942 plötzlich zum Stehen kam. Dann schien alles gleichzeitig zu passieren. Die Türen flogen auf, und SS-Männer und einige Lagerinsassen in gestreifter Uniform scheuchten die Juden aus dem Zug. Um die Sache zu beschleunigen, schrien sie und stiessen die, die zögerten. Es gab Tritte und Schläge, obgleich die Wachen selten weiter gingen. Zurückhaltung konnte Ordnung und Fügsamkeit eher gewährleisten, da sie half, die Opfer über ihr Schicksal zu täuschen. In grosser Hast ergossen sich die etwa 2'500 Juden aus Mława auf den Bahnsteig und klammerten sich aneinander und an ihre Habseligkeiten; zurück blieben die Leichen von alten Leuten und Kindern, die während der Fahrt erdrückt worden waren.

Als sie aus dem dunklen Zug auftauchten, blinzelten die benommenen Menschen in grelles Licht, das «den Leuten die Gedanken verwirrte», wie Lejb Langfus später insgeheim aufschrieb. Lichtmasten beleuchteten das weite Areal um sie herum, wimmelnd von bewaffneten SS-Männern und Wachhunden. Inmitten des Getümmels und Terrors wurden die verstörten Juden genötigt, sich vom Zug zu entfernen und ihre Taschen, Bündel und Koffer zurückzulassen, die dann von Häftlingen aus dem sogenannten Kanada-Kommando aufgestapelt wurden. Der Verlust ihrer Habe lähmte die Neuankömmlinge, aber sie hatten keine Zeit nachzudenken, als die SS ihnen befahl, sich in zwei Gruppen aufzustellen, Männer auf der einen, Frauen und die meisten Kinder auf der anderen Seite. Dieser Befehl liess viele Häft-

linge betäubt zurück. Sie waren in grossen Familien angekommen, aber die Wachen trieben sie schnell auseinander, während sie verzweifelt versuchten, sich noch einmal zu umarmen. «Dabei erhob sich ein fürchterliches Weinen», notierte Lejb Langfus, der seine Frau und seinen Sohn gehen lassen musste. Als die beiden Kolonnen sich formierten, etliche Meter auseinander, verloren viele Gefangene ihre Angehörigen aus den Augen und sahen sie niemals wieder. Die Kolonnen mit fünf Häftlingen in jeder Reihe bewegten sich bald auf eine kleine Gruppe von SS-Männern zu, die, wie Langfus erfuhr, über ihr Schicksal entschied: «Es begann die Selektion.»⁸⁵

In Auschwitz hatten regelmässige SS-Selektionen von ankommenden Juden im Sommer 1942 begonnen, eine Folge von Himmlers Entscheidung, auch Arbeitsunfähige in die RSHA-Deportationszüge aufzunehmen.⁸⁶ Da alle Juden an Bord Todeskandidaten waren, hatte Himmler offenbar Selektionen gebilligt als ein Mittel, zu entscheiden, wann und wie sie umkommen sollten. Einige würden registriert für mörderische Zwangsarbeit; der Rest würde sofort vergast. Zu der Zeit, als Lejb Langfus und die anderen aus Mława in Auschwitz ankamen – auf einem der mehr als ein Dutzend Deportationstransporte im Dezember 1942 –, waren solche Selektionen längst Routine geworden.⁸⁷ Die SS-Männer hatten es eilig und verfahren «ziemlich willkürlich», so das Nachkriegsgeständnis des Rottenführers Pery Broad von der Politischen Abteilung in Auschwitz; oft waren die Selektionen in einer Stunde vorbei. Während die einzelnen Juden nach vorn aufs Kopfende der Rampe zustolperten, warf der verantwortliche SS-Offizier – meist der diensthabende Lagerarzt, unterstützt von weiteren höheren Chargen wie den Schutzhaftlagerführern und Arbeitseinsatzführern – einen kurzen Blick auf sie, fragte einige nach Alter und Beruf und machte dann eine Kopfbewegung oder ein Handzeichen, beiläufig nach links oder rechts zeigend. Zu der Zeit wussten wenige Häftlinge, dass diese kurze Geste sofortigen Tod oder zeitweisen Aufschub bedeutete.⁸⁸

Die Auschwitzer Lagerführung einigte sich auf allgemeine Richtgrössen für die Judenselektionen, die über die Kriterien hinausgingen, die sie während der früheren Aussonderungen sowjetischer «Kommissare» festgelegt hatte.⁸⁹ Dr. Fritz Klein, einer der Auschwitz-Ärzte, formulierte es bündig: «Wenn Transporte in Auschwitz ankamen, war es Aufgabe der Ärzte, diejenigen herauszusuchen, die zur Arbeit ungeeignet oder unfähig waren. Das betraf auch Kinder, alte Leute und Kranke.»⁹⁰ Wie überall sonst im Krieg der Nationalsozialisten gegen die Juden waren Kinder am schutzlosesten. Zwischen 1942 und 1945 wurden etwa 210'000 nach Auschwitz deportiert. Diejenigen unter 14 Jahren wurden fast alle bei ihrer Ankunft vergast; auch den meisten älteren erging es so.⁹¹ Viele jüdische Frauen waren eben-

falls in grosser Gefahr, selbst wenn sie bei guter Gesundheit waren, da die SS die meisten Mütter mit kleineren Kindern ermordete, statt sie an der Rampe zu separieren.⁹² Etliche Mütter dagegen trennten sich von ihren Kindern mit den besten Absichten. Als Olga Lengyel in Auschwitz ankam, war sie entschlossen, ihren Sohn Arvad vor, wie sie fürchtete, harter Zwangsarbeit zu bewahren. Befragt von Dr. Klein, wie alt ihr Junge sei, beharrte sie darauf, dass er noch keine 13 sei, obwohl er älter aussehe. Prompt schickte Dr. Klein Arvad in die Gaskammern. «Wie hätte ich das wissen sollen?», schrieb Lengyel verzweifelt nach dem Krieg.⁹³

Einige Neuankömmlinge erfuhren die Wahrheit gerade noch rechtzeitig. Während sie aus den Zügen kletterten oder auf der Rampe warteten, setzten sich Insassen aus dem Kanada-Kommando über SS-Befehle hinweg und gaben ihnen drei Grundregeln für die Selektionen mit: tritt stark und gesund auf, behaupte, zwischen 16 und 40 Jahre alt zu sein, übergib kleine Kinder an ältere Angehörige.⁹⁴ Solcher Rat rettete eine Anzahl Juden, zumindest für eine gewisse Zeit.⁹⁵ Aber er verursachte auch schreckliche Zwangslagen. Besonders Mütter standen vor einer Augenblicksentscheidung. Sich trennen von ihren Kindern wegen des kaum verständlichen Rates von einem Fremden? Oder mit ihnen zusammenbleiben und sich zu einer Gruppe stellen, die aus den Alten und Schwachen bestand? Hier gab es keine richtige Entscheidung auf der Grundlage gewohnter moralischer Normen. Stattdessen war dies eine der «Wahlen ohne Wahl» in Auschwitz, wie Lawrence Langer sie genannt hat.⁹⁶

Die meisten Juden wurden innerhalb von wenigen Stunden ermordet. Generell wollte Kommandant Höss immer weitere Arbeitssklaven; als SS-Oberführer Schmelt Deportationszüge Richtung Auschwitz aufhielt und jüdische Männer für seine eigenen Arbeitslager herauszog, vereinbarten Höss und Eichmann, solche Vorselektionen, die Auschwitz der besten Arbeiter beraubten, zu unterbinden.⁹⁷ Was jedoch Selektionen an der Auschwitzer Rampe betraf, bestand Höss eisern darauf, dass «nur die allersündesten und allerkräftigsten Juden» verschont werden sollten. Sonst sei das Lager bald von bedürftigen Häftlingen überlastet, was für alle schlechtere Bedingungen schaffen würde.⁹⁸ Intern gab es durchaus Kritik an Höss' harter Linie, aber viele Auschwitzer SS-Männer teilten sie. Trotz all des Geredes über Zwangsarbeit «erblickte man», sagte Rottenführer Broad aus, «doch in erster Linie seine Aufgabe darin, in einem Vernichtungslager möglichst viele ‚Staatsfeinde‘ auszumerzen».⁹⁹ Einige höhere SS-Führer stimmten dem zu, unter ihnen Reichsarzt Ernst Grawitz, der sich den Massenmord in Auschwitz aus der Nähe ansah und umfassende Vergasungen als radikale Waffe gegen Krankheiten in den KL befürwortete.¹⁰⁰ Dagegen rügten Oswald Pohl und hohe WVHA-Funktionäre

Höss mehrfach und hielten dagegen, die Auschwitz SS solle so viele Juden wie möglich zur Zwangsarbeit auswählen, einschliesslich schwacher, die nur für eine kurze Zeitspanne eingesetzt werden könnten.¹⁰¹ SS-Chef Himmler, die höchste Autorität, blieb im Streit der Argumente unschlüssig.¹⁰²

Schlussendlich war die Standardvariante der SS-Offiziere an der Auschwitz Rampe die Geste Richtung Gaskammer; im Schnitt wurden nur etwa 20 Prozent der Juden zur Zwangsarbeit ausgesondert und als Auschwitz-Häftlinge registriert (obgleich es zwischen einzelnen Transporten und je nach Zeitpunkt bedeutende Abweichungen gab).¹⁰³ Die SS legte in der Nacht des 6. Dezember 1942 bei dem Transport aus Mława einen ähnlichen Massstab an. Nur 406 junge und starke Männer wurden vorerst verschont (ungewöhnlicherweise verurteilte die SS alle Frauen im Zug). Unter den wenigen Auserwählten war Lejb Langfus. Seine Frau Deborah und sein Sohn Samuel verschwanden in der anderen Gruppe, die mehr als 2'000 Menschen umfasste. Langfus beobachtete angespannt, wie Frauen und Kinder ruhig auf grosse SS-Lastwagen kletterten, angestrahlt von den hellen Lampen. Viele Häftlinge liessen sich durch den Anblick höflicher SS-Männer täuschen, die schwächlichen Juden auf die Lastwagen halfen. Andere SS-Männer versicherten den verbliebenen jüdischen Männern, sie würden ihre Angehörigen bald wiedertreffen; Langfus erzählte man, dass er seine Familie einmal in der Woche sehen könne. Dann fuhren die Lastwagen los und machten sich auf den Weg zu den Gaskammern.¹⁰⁴

Feuer und Gas

Die anderen für das Gas selektierten Juden folgten gewöhnlich derselben Strasse wie die Lastwagen und marschierten von der Rampe etwa zweieinhalb Kilometer, am Lager Birkenau vorbei und quer über eine Wiese, bis zu den umgerüsteten Bauernhäusern. Auf dem Marsch hielten SS-Männer die Gefangenen gewöhnlich mit Wachhunden beisammen. Aber sie hielten auch die Täuschung aufrecht, fragten Juden beiläufig nach Beruf und Herkunft und sagten ihnen, sie seien zu den Bädern unterwegs, zur Desinfektion. Einige Gefangene waren erleichtert zu bemerken, dass ihnen ein Sanitätsfahrzeug folgte, das langsam hinter der Kolonne herfuhr; gelegentlich nahm es sogar Juden mit, die nicht mehr gehen konnten. Doch das Fahrzeug war nicht für die medizinische Versorgung gedacht. Sein wirklicher Zweck war die Beförderung des SS-Arztbes, der die Vergasungen überwachte. Auch die Dosen mit dem Zyklon B waren an Bord. «Es hat sich kein Mensch darüber

Gedanken gemacht, dass mit den Fahrten zu den Vernichtungsstellen, mit den zu Vernichtenden und dem Gas, das Zeichen des Roten Kreuzes profaniert wurde», schrieb Kommandant Höss später.¹⁰⁵

Wenn der endgültige Bestimmungsort in Sicht kam, war der erste Eindruck beruhigend: ein kleines Bauernhaus und zwei Holzbaracken (zum Auskleiden), umgeben von Obstbäumen. Vor Ort warteten mehr SS-Männer und eine Gruppe von Häftlingen vom sogenannten Sonderkommando, die beim Massenmord mithelfen mussten. Zum Zeitpunkt, da die Gefangenenspalade zum Stehen kam, waren diejenigen, die mit den Lastwagen angekommen waren, oft schon im Bauernhaus. Bald folgten ihnen die anderen. Wer sich zu langsam bewegte, wurde von SS-Männern geschlagen und von den Hunden angegriffen. Als sie hineinstolperten, war das Letzte, was sie sahen, ein Schild an den offenen Türen: «zum Baden». Sobald die Räume brechend voll mit Männern, Frauen und Kindern waren, wurden die schweren Türen verschlossen, und der SS-Arzt wies den Sanitäter an, das Gas einzuwerfen. SS-Arzt Johann Paul Kremer, der im Herbst 1942 zahlreiche Vergasungen überwachte, sagte später aus, er sei wieder weggefahren, nachdem «die Schreie und der Lärm der Opfer» aufgehört hatten.¹⁰⁶ Die Gaskammern blieben für einige Zeit gesperrt, oft über Nacht, da es in Bunker 1 und 2 keine mechanische Belüftung für den Abzug der giftigen Dämpfe gab.¹⁰⁷

Sobald die Türen geöffnet wurden, machten sich die Häftlinge vom Sonderkommando ans Werk. Einer von ihnen war Lejb Langfus. Nachdem die SS ihn am 6. Dezember 1942 an der Rampe von Frau und Sohn getrennt hatte, war er zusammen mit den anderen jüdischen Männern, die an diesem Tag zur Sklavenarbeit ausgesondert worden waren, ins Lager Birkenau marschiert. Am nächsten Morgen waren sie von ihrer Baracke zur üblichen Aufnahme-prozedur geführt worden. Nach einer Dusche bekamen sie die Haare geschoren und erhielten gestreifte Uniformen; dann wurden sie tätowiert. Zwei Tage später, am Abend des 9. Dezember 1942, tauchten plötzlich SS-Männer unter Führung von Hauptscharführer Otto Moll in der Häftlingsbaracke auf und verkündeten, sie würden einige starke Insassen zum Sondereinsatz in einer Fabrik auswählen. Jeder Häftling trat vor, und Moll traf seine Wahl. Keiner der etwa 300 jüdischen Männer wusste, dass sie in Wirklichkeit zum Sonderkommando ausgesucht worden waren. Ebenso wenig wussten sie, dass zur gleichen Zeit die Leichen ihrer Vorgänger – des ersten Birkenauer Sonderkommandos –, ermordet nach einer Reihe von Fluchtversuchen, im alten Krematorium verbrannt wurden.

Am folgenden Tag, dem 10. Dezember, wurden die meisten Männer des neuen Sonderkommandos aus dem Lagergelände von Birkenau herausgeführt, nicht in irgendeine Fabrik, sondern zu den Gaskammern, die an diesem Tag voll ausgelastet

waren (beinahe 4'500 Juden kamen mit Transporten aus Holland, Deutschland und Polen an). Umgeben von SS-Männern mit Wachhunden, richtete sich Moll an die neuen Sonderkommando-Häftlinge. Sie wussten noch nicht, dass dieser kleine, blonde, recht freundlich aussehende Mann mit seinem runden, sommersprossigen Gesicht im ganzen Lager gefürchtet war. Er war nicht nur aussergewöhnlich brutal, Moll gehörte auch zu der kleinen Gruppe von Lager-SS-Experten für Massenmord und Leichenverbrennung. Nachdem er die Häftlinge über ihre wahren Aufgaben in Kenntnis gesetzt hatte, drohte er jedem, der sich weigerte mitzumachen, mit Schlägen und scharfen Hunden.¹⁰⁸

Die Häftlinge der beiden Sonderkommandos – eines für jedes der umgewandelten Bauernhäuser – wurden nun in verschiedene Gruppen aufgeteilt. Zu den etwa ein Dutzend Häftlingen, die am 10. Dezember 1942 Leichen aus den Gaskammern herausschleppen mussten, gehörte ein stämmiger breitschultriger 20-Jähriger namens Shlomo (Szlama) Dragon. Geboren in einer polnischen Kleinstadt, hatte er mehr als ein Jahr im Warschauer Ghetto gelebt, wo sein Vater und seine Schwester sterben sollten, bevor er mit seinem älteren Bruder Abraham fliehen konnte. Erschöpft nach Monaten im Verborgenen ohne Papiere, trafen die beiden Brüder schliesslich auf einem Transport, der sie ihrer Vermutung nach in ein Zwangsarbeitslager bringen würde, in Auschwitz ein, mit demselben Zug, der den muskulösen Lejb Langfus ins Lager brachte; und wie Langfus wurden die Dragon-Brüder für das Sonderkommando ausgewählt.¹⁰⁹

Masken tragend, mussten Shlomo Dragon und die anderen Männer aus seinem Kommando die Gaskammern betreten, nachdem sie am 10. Dezember 1942 geöffnet worden waren; drinnen war es «sehr heiss und man spürte das Gas», sagte er ein paar Jahre später aus. Als Nächstes mussten sie die ineinander verkeilten Leichen herausziehen. Moll beschwerte sich, dass die Häftlinge zu vorsichtig verfuhrten, und zeigte ihnen, wie man das macht. «Er krepelte sich die Ärmel hoch und warf die Leichen durch die Tür auf den Hof», erinnerte sich Dragon. Dort nahmen andere Mitglieder des Sonderkommandos den Leichen alles ab, was der SS verwertbar schien. Einige Häftlinge mussten den Toten die Haare abschneiden, während ein sogenannter Dentist die schaumverklebten Münder der Leichen öffnete, um Goldzähne herauszureissen (einige «Dentisten» machten regelmässig Pause, um sich zu übergeben). Sobald das Gebäude leer war, mussten Häftlinge die Böden waschen, neues Sägemehl verstreuen und die weissen Wände auffrischen, bis der Bunker für den nächsten Transport bereit war.¹¹⁰ Dies sollte von nun an das Leben von Shlomo und Abraham Dragon, Lejb Langfus und den anderen aus dem Sonderkommando sein.

Wie viele Massenmörder vor ihnen merkten die Auschwitzter SS-Männer bald, dass zu töten einfacher war, als die Opfer zu beseitigen. In ihrer Hast, ein grosses Todeslager zu schaffen, hatten sich die SS-Planer kaum Gedanken über die Leichen gemacht. Als im Sommer 1942 die Massenvernichtungstransporte begannen, gab es kein funktionierendes Krematorium: Das alte war ausser Betrieb und das neue in Birkenau noch nicht gebaut. Als die Leichname der in Birkenau vergasten Juden sich häuften, griff die SS zur gleichen Notlösung, die sie bereits einige Monate zuvor während des Massensterbens der sowjetischen Kriegsgefangenen gewählt hatte, und vergrub die Leichen im Birkenauer Wald (zusammen mit denen Tausender verstorbener registrierter Häftlinge). Doch das erwies sich schon bald als unzuweckmässig. Um die Zeit der Himmler-Visite Mitte Juli 1942 war das Lager in einen ekelerregenden Geruch gehüllt. In der Sommerhitze quollen verwesende Überreste aus den Massengräbern heraus, und es gab die Sorge der Grundwasserverseuchung, einer Gefahr für die ganze Region. Da weitere Vernichtungstransporte unterwegs waren, beeilte sich die Lager-SS, die Fertigstellung des neuen Krematoriums in Birkenau zu beschleunigen.¹¹¹

Für die Zukunft stimmten die Baufachleute des WVHA um Hans Kammler darin überein, dass angesichts der Rolle von Auschwitz im Holocaust ein einziges neues Krematorium nicht mehr ausreichte. Im August 1942 hatten sie sich auf drei zusätzliche Krematorien für Birkenau verständigt; zusammen würden die vier neuen Anlagen imstande sein, jeden Monat 120'000 Leichen zu verbrennen. Bald fügten die SS-Planer dem entstehenden Birkenauer Krematoriumskomplex eine weitere Komponente hinzu – Gaskammern. Die Verlegung der Vergasungen von den umgebauten Bauernhäusern in die neuen Krematorien würde es der SS erlauben, ihre Opfer am selben Ort zu ermorden und zu verbrennen (wie im alten Krematorium des Stammlagers). Völkermord würde effizienter werden. Die nahezu baugleichen Krematorien II und III wurden jetzt umgestaltet für Massenmord, indem man die Leichenkeller in Auskleideräume und Gaskammern verwandelte; eine mechanische Belüftung wurde montiert, um das Gas abzusaugen, und ein Aufzug eingebaut, um die Leichen zu den Verbrennungsöfen im Erdgeschoss zu befördern. Dagegen hatten die kleineren Krematorien IV und V eine simple Gliederung, da sie von Anfang an als Massenvergasungsanlagen geplant wurden; beides waren langgestreckte oberirdische Ziegelgebäude mit Auskleideräumen, Gaskammern (natürlich entlüftet) und Verbrennungsöfen, alle auf einer Ebene.¹¹²

Bis dieser neue Krematoriumskomplex in Birkenau einsatzbereit war, entschied die SS, würden die Toten in Verbrennungsgruben geworfen. Kurz nach seinem Auschwitz-Besuch Mitte Juli 1942 verfügte Himmler, dass all die verwesen-

den Leichen in Birkenau ausgegraben und verbrannt zu werden hätten. Standartenführer Paul Blobel, ein SS-Fachmann für Leichenverbrennung im Freien, wurde herbeordert, um das Auschwitz Personal anzulernen. Ein ehemaliger Kommandoführer einer mörderischen Einheit der Einsatzgruppe C in der besetzten Sowjetunion, war Blobel kürzlich zum Leiter einer geheimen SS-Einheit ernannt worden, die die effizienteste Methode zur Vernichtung der Leichen von Holocaust-Opfern entwickeln sollte. Bei Experimenten im Todeslager Chehno, wo sich eine riesige Zahl von Leichen angehäuft hatte, war Blobel rasch auf ein wirksames Verfahren gekommen: die Toten in Gruben verbrennen, ihre Knochen zermahlen und die Reste verstreuen. Am 16. September 1942, kurz nach Blobels Besuch in Auschwitz, reiste Kommandant Höss selbst nach Chehno, um die Massenverbrennungen im Einsatz zu besichtigen. Er war davon so beeindruckt, dass er sofort eine Bestellung für nötige Ausrüstung aufgab, darunter eine schwere Knochenmühle. Schon Tage später waren die neuen Verfahren im Einsatz, im Wesentlichen nach dem Vorbild von Chetmno.

Über mehrere Wochen im Herbst 1942 hin zwang die SS Häftlinge des Sonderkommandos, die in Birkenau verscharrten Leichen auszugraben; sie arbeiteten Tag und Nacht und mit blossen Händen. Am Ende hatten die Gefangenen (nach der Schätzung von Höss) mehr als 100'000 Leichen aus der Erde geholt. Einer der Sonderkommando-Häftlinge, Erko Hejblum, schilderte später die Aufgabe: «Wir wateten in einer Mischung aus Schlamm und verwesenden Körpern. Wir hätten Gasmasken gebraucht. Die Leichen schienen an die Oberfläche zu steigen – es war so, als würde die Erde selbst sie zurückweisen.» Viele Sonderkommando-Häftlinge konnten diesen Albtraum nicht ertragen. «Nach einer Woche hatte ich das Gefühl, wahnsinnig zu werden und beschloss mich umzubringen [...]», erinnerte sich Hejblum; er wurde von einem Freund gerettet, der seine Versetzung zu einem anderen Arbeitskommando bewerkstelligte. Mehrere Häftlinge, die sich weigerten weiterzumachen, wurden auf der Stelle erschossen. Die anderen mussten fortfahren, die verwesenden Körper für die Verbrennung aufzustapeln, zuerst auf riesigen Scheiterhaufen, später in langen rechteckigen Gräben. Unterdessen wurden die Leichen neuer Opfer, die zur Massenvernichtung nach Auschwitz deportiert worden waren, in anderen Gruben in der Nähe der Bunker kremiert. Asche und Knochenfragmente wurden in Flüssen und Sümpfen versenkt. Man benutzte sie auch, um die umliegenden Felder zu düngen, wo Himmlers geschätzte Landwirtschaftsexperimente im Gange waren. Die Wurzeln von Deutschlands künftigen Siedlungen sollten aus den Überresten seiner abgeschlachteten Opfer wachsen.¹¹³

Der Tötungskomplex Birkenau

Die neuen Anlagen in Birkenau – vier riesige Krematorien mit integrierten Gaskammern – versprachen Genozid auf dem neuesten Stand der Technik. Aber der Bau des neuen Tötungskomplexes dauerte viel länger als erwartet. Die Lager-SS drängte auf seine Fertigstellung und schob die Schuld für die ständigen Probleme auf Topf & Söhne, die Privatfirma, die die Verbrennungsöfen baute. Nach monatelangen Verzögerungen und Schuldzuweisungen gingen die vier Krematorien zwischen März und Juni 1943 in Betrieb.¹¹⁴ Ende Juni meldete der Leiter der Waffen-SS Zentralbauleitung in Auschwitz, Sturmbannführer Karl Bischoff, seinen Vorgesetzten in Berlin, dass die vier Krematorien innerhalb von 24 Stunden 4'416 Leichen in Asche verwandeln könnten.¹¹⁵ So zufrieden war Bischoff, dass er sogar Fotos der neuen Krematorien im Hauptgebäude des Stammlagers ausstellte, damit Besucher sie sehen konnten.¹¹⁶ Höhere SS-Chargen wurden voller Stolz durch die Anlage geführt. Im März 1943 nahmen WVHA-Offiziere offenbar an der ersten Einäscherung im Krematorium II teil, und als der gesamte Komplex betriebsbereit schien, schlossen SS-Besichtigungstouren die neuen Einrichtungen häufig ein. Als Pohl im August 1943 zu einem seiner regelmässigen Besuche nach Auschwitz kam, nahm er eine gründliche Inspektion des Krematoriumsgeländes vor. Auch Himmler schickte höhere Partei- und SS-Funktionäre vorbei, um zu sehen und zu hören. «Alle waren davon tief beeindruckt», erinnerte sich Höss.¹¹⁷ Nach der anfänglich überstürzten Umwandlung von Auschwitz in ein Vernichtungslager hatte die SS jetzt dauerhaftere und methodischere Verfahren entwickelt. In den Worten Primo Levis war das Lager zu einer umgekehrten Fabrik geworden: «Mit menschlichen Wesen schwer beladene Züge fahren jeden Tag hinein und alles, was herauskam, war die Asche ihrer Körper, ihre Haare und das Gold ihrer Zähne.»¹¹⁸

Das Bild von Auschwitz als einer Todesfabrik beschwört seine Modernität, die auf Bürokratie, Eisenbahnen und Technik setzt.¹¹⁹ Der Einsatz von Maschinen reichte selbst bis zur Buchführung über die Getöteten. Nach jeder Rampen-Selektion ermittelte ein SS-Mann aus der Politischen Abteilung von Auschwitz – die den Massenvernichtungsprozess in den Krematorien organisierte –, wie viele Juden in die Gaskammern geschickt worden waren. Danach raste er mit dem Motorrad zurück ins Büro, um einen statistischen Bericht zusammenzustellen, der Ankunftsdatum und Herkunftsort des Transports festhielt, dazu die Gesamtzahl der Juden an Bord und die Zahl der Männer und Frauen, die zu Zwangsarbeit beziehungsweise zur «Sonderunterbringung» oder «Sonderbehandlung» selektiert worden waren (die Lager-SS verwendete in ihren Dokumenten weiterhin eine Tarnsprache, mit selte-

nen Ausrutschern). Die Politische Abteilung in Auschwitz übermittelte diese Angaben dann per Fernschreiber an das RSHA und das WVHA, meist innerhalb eines Tages nach den Tötungen; manchmal fügten die Verantwortlichen eine kurze Erläuterung hinzu wie die folgende aus einem Fernschreiben vom Februar 1943: «Die Sonderunterbringung der Männer erfolgt wegen zu grosser Gebrechlichkeit, die der Frauen, weil der grösste Teil [mit] Kinder[n] war.»¹²⁰ Auf diese Weise bekamen SS-Strategen in Berlin wie Adolf Eichmann und Richard Glücks ein unmittelbares Bild – fast in Echtzeit – vom Fortschritt des Holocaust in Auschwitz.

Aber Massenmord am Fließband war nicht glatt, automatisch und sauber, wie manche Historiker unterstellt haben.¹²¹ Der Tötungskomplex in Birkenau war weniger effizient, als von den SS-Männern erhofft.¹²² Und so viel Routine sie auch entwickelten, wurde Töten nie zu einem rein mechanischen Prozess ohne Vermittler und Emotion. Jedes Opfer hatte Täter.¹²³ Die letzten Stunden der zum Sterben verdamnten Gefangenen – zwischen Ankunft und Tod – waren gezeichnet von Erschöpfung, Angst und Qual. Nach den traumatischen Trennungen durch die SS an der Rampe und dem Transport nach Birkenau erwartete die zum Sterben Verdammten vor den Gaskammern Erniedrigung und Gewalt. Frauen, die sich nicht ausziehen wollten, wurden angefallen, die Kleider ihnen vom Leib gerissen. Jeder, der sich weigerte, die Gaskammer zu betreten, wurde auf der Stelle erschossen oder hineinprügelt.¹²⁴ Was dann geschah, als dunkler Verdacht schreckliche Gewissheit wurde – die Gefangenen im Dunkel der Gaskammern aneinandergequetscht, kaum noch fähig, zu atmen, schon bevor das Gasgranulat hineingeschüttet wurde –, kann nicht beschrieben werden. Draussen stehend, konnten Insassen vom Sonderkommando hören, dass der Todeskampf mehrere Minuten dauerte; einige Sterbende warfen sich gegen die Türen, zerschlugen manchmal die gläsernen Gucklöcher und Schutzgitter davor und erdrückten andere, die bereits auf dem Boden lagen.¹²⁵ Gelegentlich waren die Gaskammern so brechend voll, dass die SS einige Häftlinge zwang, nahebei zu warten, bis sie an der Reihe waren. Sie hörten den Todeskampf der Eingesperrten und warteten stundenlang auf ihren eigenen Tod: Sie «machten den entsetzlichen Schmerz durch, den es auf der Welt gibt», schrieb Lejb Langfus in seinen geheimen Aufzeichnungen. «Wer so etwas nicht erlebt hat, der kann sich auch nicht die geringste Vorstellung darüber machen.»¹²⁶

Ein weiterer Mythos – auch dieser verbunden mit dem Bild von Auschwitz als Todesfabrik – ist der von den völlig passiven Opfern.¹²⁷ Hier erscheinen die Todeskandidaten als leblose Objekte, die auf ihren Tod zutreiben, ohne den stetigen Fluss des industriellen Massenmords zu stören. Diese Sicht am extremsten formuliert hat

der Psychologe Bruno Bettelheim, selbst ein Überlebender der KL (er war von Juni 1938 bis Mai 1939 in Dachau und Buchenwald inhaftiert). In einem kurzen, 1960 verfassten Text, der auch Jahrzehnte später noch befremdet, griff er die Opfer frontal an: die Juden Europas hätten ihren Lebenswillen aufgegeben und seien «wie Lemminge» «aus freien Stücken in die Gaskammern gegangen».¹²⁸

Bettelheim irrte grundlegend. Zunächst einmal war nur eine kleine Zahl der Juden, die an den Gaskammern von Auschwitz ankamen, sicher, dass sie gleich sterben würden. Die brennenden Gräben und rauchenden Kamine der Krematorien waren unheilvolle Zeichen, aber selbst wer das Schlimmste befürchtete, klammerte sich oft an die Hoffnung. Solche Hoffnungen wurden von SS-Männern ständig genährt. Trotz aufblitzender Gewalt versuchte die Lager-SS, ihre Opfer bis zum Ende zu täuschen, um Widerstand bei den zum Sterben Verdamnten zu verhindern. Bevor die Tötungen begannen, machten SS-Offiziere normalerweise draussen vor den Gaskammern eine kurze Ansage im folgenden Sinne: «Bleiben Sie ruhig, Sie werden ein Bad nehmen – also kleiden Sie sich aus, legen Sie ihre Bekleidung ordentlich zusammen und gehen Sie dann in den Duschaum. Nachher werden Sie Kaffee und etwas zu essen erhalten.»

Um die Todeskandidaten weiter zu beruhigen, wiederholten Häftlinge des Sonderkommandos im Allgemeinen die gleiche Geschichte, wohl wissend, dass alles andere zu ihrem eigenen Tod führen könnte (im Sommer 1943 wurde ein Sonderkommando-Häftling, der eine jungen Frau aufgeklärt hatte, dass sie vergast würde, vor den Augen seiner Kameraden lebendig verbrannt). Gepeinigt von ihrer Hilflosigkeit, kamen die Sonderkommando-Häftlinge zu dem Schluss, dass das Aussprechen der Wahrheit die Qual der Opfer nur noch verstärken würde.¹²⁹ «Alles war Lüge, was wir sagten», erklärte einer von ihnen einem Historiker nach dem Krieg. «Ich habe mich bemüht, ihnen nicht in die Augen zu schauen, damit sie nichts merken ...»¹³⁰ Etliche Insassen anderswo im Auschwitz-Komplex verstanden das unlösbare Dilemma des Sonderkommandos nur allzu gut.¹³¹

Selbst wenn Gefangene von ihrem bevorstehenden Tod erfuhren, war ein organisierter Aufstand unmöglich. Sie waren desorientiert – müde, ausgehungert, von den Wachen vorwärtsgetrieben – und hatten keine Zeit, nachzudenken oder sich auszutauschen. Als ein Transport aus dem Ghetto von Tarnów von Sonderkommando-Häftlingen an den Gaskammern erfuhr, dass sie gleich getötet werden würden, wurden sie «ernst und schweigsam», so einer aus dem Sonderkommando. «Daraufhin begannen sie mit gebrochenen Stimmen das Widduj zu sprechen» (das rituelle Sündenbekenntnis vor dem Tod). Nicht alle konnten jedoch glauben, dass sie in den Tod geführt wurden; ein junger Mann stieg auf eine Bank, um die anderen

zu beruhigen, und sagte zu beruhigen, und sagte ihnen, dass sie nicht sterben würden, denn das Abschlachten von Unschuldigen, auf solch barbarische Weise, könne nirgendwo auf der Welt geschehen.¹³² All diese Qual – die sich manchmal in spontane Auflehnung verwandelte – war weit entfernt von «einem freiwilligen Gang in die Krematorien des Reiches», wie Bettelheim behauptet hat.¹³³

VÖLKERMORD UND KL-SYSTEM

Der Holocaust veränderte in den Jahren 1942/43 das Konzentrationslager system als Ganzes. Geografisch war es in zwei Teile aufgespalten. In den westlichen KL gab es kaum noch einen jüdischen Häftling, nachdem die SS ihre Lager innerhalb der deutschen Vorkriegsgrenzen «judenfrei» machte. In den östlichen KL dagegen bildeten Juden, die zur Ermordung durch Arbeit (anstatt zur sofortigen Vernichtung) selektiert worden waren, jetzt oft die grösste Gruppe unter den registrierten Insassen. Im Herbst 1943 wurden Zehntausende Juden (Hunderttausende weitere waren bereits ermordet worden) im Osten festgehalten, nicht nur in Auschwitz, sondern auch in Majdanek und in verschiedenen neuen Konzentrationslagern, die einzig für jüdische Häftlinge eingerichtet worden waren.

Das Todeslager Majdanek

Majdanek im Generalgouvernement war neben Auschwitz das einzige KL, das auch als Holocaust-Vernichtungslager operierte. Seine Umwandlung nahm einen recht ähnlichen Verlauf. Wie in Auschwitz begannen Massendeportationen von Juden im Frühjahr 1942, ursprünglich, um sowjetische Sklavenarbeiter für die geplante Ostsiedlung zu ersetzen. Insgesamt kamen zwischen Ende März und Anfang April 4'500 junge slowakische Juden in Majdanek an. Eine ihrer ersten Aufgaben war es, die Massengräber sowjetischer Kriegsgefangener einzuebnen, die in den vergangenen Monaten gestorben waren – ein düsterer Vorbote des den Juden selbst bevorstehenden Schicksals.¹³⁴ Über die folgenden Monate trafen Tausende weitere jüdische Männer aus der Slowakei, dem Generalgouvernement, den besetzten tschechischen Gebieten und dem Deutschen Reich ein.¹³⁵ Majdanek wuchs nun rasant. Am 25. März 1942 hatte das Lager fast leergestanden, mit kaum mehr als 100 Häftlingen, keiner von ihnen jüdisch. Nur drei Monate später, am 24. Juni 1942, wurden dort etwa 10 660 Männer festgehalten, fast alle von ihnen Juden. Bald kamen Frau-

en hinzu. Nach dem Beispiel von Auschwitz befahl Himmler im Juli 1942, in Lublin ein Lager für weibliche Gefangene einzurichten; das WVHA gliederte es Majdanek an. Die ersten weiblichen Häftlinge trafen im Oktober 1942 ein, und am Ende des Jahres waren im Lager 2803 Frauen inhaftiert, wiederum überwiegend Juden.¹³⁶ Als Majdanek in den Sog des Holocaust gezogen wurde, wandelte es sich zu einem Konzentrationslager für Juden.

Majdanek war immer noch eine grosse Baustelle, ausgedehnt über schmutzige Felder. Es gab keine Elektrizität, Kanalisation oder richtige Wasserversorgung, und viele Häftlinge wurden in kahle, überfüllte, fensterlose Holzbaracken gesteckt, eiskalt im Winter und brütend heiss im Sommer (erst 1943 verbesserte sich die Lage etwas). Einer dieser Häftlinge war Dionys Lenard, ein slowakischer Jude, der im April 1942 nach Majdanek deportiert worden war. Nach ein paar Monaten floh er und schrieb seine Erlebnisse noch im gleichen Jahr nieder. Lenard beschreibt anschaulich, wie die Häftlinge gezwungen wurden, das Lager zu bauen, und dabei weitere Baracken errichteten, den Boden ebneten und andere strapaziöse Arbeiten ausführten, ständig gehetzt von der SS. Das fieberhafte Tempo wurde vom Kommandanten Karl Otto Koch vorgegeben, der Anfang 1942 seinen Posten angetreten hatte; ihn begleiteten vertraute SS-Veteranen aus dem Buchenwälder Kommandanturstab, die gerade erst an der Massenhinrichtung sowjetischer «Kommissare» teilgenommen hatten. Es sagt viel über die Sklavenarbeit in Majdanek, dass sich Häftlinge freiwillig zum «Scheissekommando» meldeten, um den Baueinheiten zu entkommen; in Majdanek war es immer noch besser, Eimer voller Fäkalien zu schleppen, als schwer beladen mit Ziegelsteinen oder Holz über den Hof gejagt zu werden.

Häftlinge wie Dionys Lenard wurden ständig von Hunger und Durst gepeinigt. Das Essen in Majdanek war so ekelhaft wie karg und bestand oft aus dünner Kohlrübensuppe mit Unkraut. Es gab auch kaum etwas zu trinken, da es den Insassen anfänglich verboten war, den einzigen Brunnen zu benutzen, der direkt neben den überlaufenden Latrinen stand und angeblich verseucht war. Die hoffnungslose Wasserknappheit bedeutete auch, dass sich die Häftlinge nur einmal in der Woche waschen konnten. Lenard tat das häufiger, indem er die warme Flüssigkeit (sogenannten Kaffee) benutzte, die die Häftlinge morgens bekamen: «Er eignete sich sowieso für keinen anderen Zweck.» Überall verbreiteten sich Wanzen und Läuse, und die Hälfte der Insassen litt, so schrieb Lenard, unter Durchfall. Und dann war da noch der Dreck. Sobald es regnete, selbst nur ein wenig, versank das gesamte Lager im Morast. «Wer den Schlamm im Lubliner Lager nicht gesehen hat, hat keine Ahnung, wie der Matsch aussieht», schrieb Lenard. Er konnte kaum über das aufgeweichte Gelände gehen, ohne mit seinen Holzpantinen stecken zu bleiben. Ein Aus-

rutschen konnte tödlich sein. Einmal stolperte ein alter slowakischer Jude und streifte beim Fallen das Hosenbein eines vorbeigehenden SS-Mannes und der «zog seine Pistole und erschoss ihn unverzüglich». ¹³⁷ Lenard war einer der wenigen registrierten Juden, die Majdanek im Jahr

1942 überlebten. Die meisten fielen Verwahrlosung und Misshandlung zum Opfer; in diesem Jahr starben mehr als 14'000 registrierte jüdische Gefangene im Lager, dazu etwa 2'000 weitere Insassen. Wie ein WVHA-Funktionär nach einer Inspektion in Majdanek im Januar 1943 notierte, konnte «der augenblickliche Anfall» an Leichen von den zwei Verbrennungsöfen «gerade noch geschafft werden». ¹³⁸ Viele Häftlinge wurden ermordet nach SS-Selektionen im Krankenrevier und im restlichen Lager. Als im Sommer 1942 beispielsweise Fleckfieber ausbrach, wurden Tausende (vornehmlich slowakische Juden) isoliert und von der SS erschossen. In einem Kassiber, der das Datum des 14. Juli 1942 trägt, notierte ein polnischer Insasse nach der Massenselektion von etwa 1'500 Häftlingen, dass die Opfer in einen benachbarten Wald gebracht, ermordet und begraben worden seien. «So bekämpft man in Majdanek die Fleckfieberepidemie», fügte er hinzu. ¹³⁹

Auch wenn der Tod zur Jahresmitte 1942 allgegenwärtig war, nutzte die SS Majdanek noch nicht als Vernichtungslager (deshalb gab es auch keine Selektionen bei der Ankunft). Ging es um die sogenannte Endlösung im Generalgouvernement, dann setzte die SS stattdessen auf Globocniks Todeslager, selbst wenn das längere Transporte bedeutete. Als die SS im Frühjahr 1942 das Ghetto Lublin dezimierte und etwa 30'000 der 36'000 Bewohner abtransportierte, leitete sie die Transporte nicht nach Majdanek, das nur einen Fussmarsch entfernt lag, sondern per Zug nach Belzec. In den folgenden Monaten blieb die Aufgabentrennung zwischen Majdanek (Internierung und tödliche Zwangsarbeit) und Globocniks Todeslagern (sofortige Vernichtung) bestehen. Tatsächlich unterbrachen Deportationszüge auf dem Weg nach Belzec und Sobibor gelegentlich ihre Fahrt in Lublin. Hier wurden jüdische Männer, die arbeitsfähig schienen, herausgeholt und nach Majdanek auf die Baustellen geschickt; die anderen blieben in den Zügen in die Todeslager. ¹⁴⁰

Die Stellung Majdaneks änderte sich erst in der zweiten Jahreshälfte 1942. Seit dem Sommer hatte die örtliche Lager-SS den Bau von Gaskammern geplant, und das neue Gebäude wurde um den Oktober herum fertig. Trotz der Geheimhaltung der SS, die das kleine Steingebäude am Lagereingang als «Bäder» kennzeichnete, wusste bald jeder, was wirklich darin war. Ungewöhnlicherweise waren die Gaskammern sowohl für Zyklon B (wie in Auschwitz) als auch Kohlenmonoxid (wie in den Globocnik-Todeslagern) ausgerüstet. In den ersten Monaten waren die meisten der dort Ermordeten an Fleckfieber erkrankte registrierte Majdanek-Häftlinge.

Aber die Lager-SS ermordete auch «arbeitsunfähige» Juden aus den Lubliner Arbeitslagern und führte ihre ersten Ankunftsselektionen durch, wobei sie schwache und kranke Juden aus dem örtlichen Ghetto von Majdan Tatarski (das das alte Lubliner Ghetto abgelöst hatte) zur sofortigen Vergasung herausgriff.¹⁴¹

Die Umwandlung Majdaneks in ein Todeslager war Ende 1942 abgeschlossen. Das ging offensichtlich einher mit dem plötzlichen Ende der Massendeportationen nach Belzec Mitte Dezember 1942.¹⁴² In den nächsten beiden Wochen bis Ende Dezember wurden stattdessen viele Tausend polnische Juden nach Majdanek gebracht und in seinen Gaskammern ermordet.¹⁴³ Weitere Vernichtungstransporte trafen seit dem Frühjahr 1943 ein und brachten auch die ersten Kinder ins Lager, als die SS die Liquidierung der verbliebenen Ghettos beschleunigte. Ganze Familien aus Warschau und anderswo wurden nach Majdanek deportiert, wo SS-Männer nun regelmässige Ankunftsselektionen durchführten. Zu allererst schickten sie Kinder, Frauen und Alte in die Gaskammern, so wie in Auschwitz. Rywka Awronska kam im Frühjahr 1943 mit einem Transport von mehreren Hundert Frauen und Kindern aus Warschau. In der sogenannten Sauna suchte die SS dann jene heraus, «die gesund genug für die Arbeit aussahen», erfasste sie und eskortierte sie ins Lager. «Die anderen wurden sofort weggenommen; ich glaube, sie wurden vergast», erinnerte sich Awronska. Insgesamt starben von Januar bis Oktober 1943 in Majdanek mindestens 16'000 Juden, viele von ihnen in den neuen Gaskammern. Ihre Leichen wurden oft ein Stück entfernt auf grossen Scheiterhaufen in einem Wald verbrannt. Um zu lernen, wie man das macht, war der Leiter des Krematoriums von Majdanek, SS-Oberscharführer Erich Muhsfeldt, im Februar 1943 nach Auschwitz gereist und holte sich von seinen SS-Kollegen Anregungen.¹⁴⁴

Aber Majdanek konnte es niemals mit Auschwitz aufnehmen. Als Sklavenarbeitslager blieb es unbedeutend. Die SS konzentrierte ihre Ressourcen und Häftlinge auf Auschwitz, das Vorzeige-KL im eroberten Osten. Majdanek dagegen wurde von Inspekteur Glücks als «schwierige [s] Lager» betrachtet – heruntergekommen, abgelegen und schmutzig. Auch Insassen fiel der Unterschied zwischen den beiden Lagern sofort ins Auge. Als Rudolf Vrba im April 1944 auf seinen bald zwei Jahre zurückliegenden Transport von Majdanek nach Auschwitz zurückschaute, erinnerte er sich: «Die Ziegelbauten [im Stammlager Auschwitz] machten auf uns nach den schmutzigen und primitiven Baracken in Lublin einen sehr guten Eindruck. Wir dachten einen guten Tausch gemacht zu haben.» Während Auschwitz seine wirtschaftlichen Prestigeprojekte weiter verfolgte, waren die meisten Häftlinge in der viel kleineren Anlage von Majdanek weiterhin mit dem Aufbau und der Instandhaltung des Lagers selbst beschäftigt; trotz der hohen Sterberate

gab es dort normalerweise mehr Häftlinge als Arbeitsstellen.¹⁴⁵ Auch als Holocaust-Todeslager stand Majdanek in der zweiten Reihe. Die WVHA- und RSHA-Strategen betrachteten Auschwitz als weit günstigeres Ziel für Transporte aus West- und Mitteleuropa, während die meisten Juden, die man im Generalgouvernement zusammentrieb, in Globocniks Todeslager deportiert wurden.¹⁴⁶

Die Lager der «Aktion Reinhard»: eine Anatomie

Historiker neigen dazu, zwischen den Globocnik-Todeslagern (Belzec, Sobibor und Treblinka) und den beiden SS-Konzentrationslagern, die am stärksten am Holocaust beteiligt waren (Auschwitz und Majdanek), eine klare Linie zu ziehen. Tatsächlich gab es fundamentale Unterschiede zwischen diesen beiden Lagertypen, sowohl strukturell als auch organisatorisch. Zunächst einmal unterstanden sie unterschiedlichen Behörden, Globocniks Stab (in Lublin) beziehungsweise dem WVHA (in Berlin). Die Globocnik-Todeslager waren von der Kanzlei des Führers mit Schlüsselfiguren aus dem «Euthanasie»-Programm besetzt, und diese Männer blieben meist unter sich, auch nachdem ihre mörderische Mission im Osten im Herbst 1943 beendet war. Lager-SS-Offiziere wiederum, als selbsternannte Stosstruppen des NS-Terrors in den KL, schauten auf Globocniks zusammengewürfelte Mörderbande herab, die in den Worten von Höss «geradezu eine Auslese gescheiterter Existenzen war».¹⁴⁷

So wie sich die Täter der beiden Lagertypen unterschieden, taten es auch ihre Opfer. Die grosse Mehrheit der in Belzec, Sobibor und Treblinka ermordeten Juden stammte aus dem Generalgouvernement, während die grosse Mehrheit der in Auschwitz Ermordeten aus westlicheren und südlicheren Teilen Europas kam.¹⁴⁸ Und auch im Vorgehen unterschieden sie sich. Globocniks Todeslager waren nur für einen einzigen Zweck errichtet: die zügige Massenvernichtung deportierter Juden. Dagegen blieben Auschwitz und Majdanek weiterhin Reservoirs für Sklavenarbeit, auch nachdem sie Holocaust-Todeslager geworden waren; ihre hybride Natur verkörperte sich in den Massenselektionen deportierter Juden bei der Ankunft. Dafür gab es in Globocniks Todeslagern keine echte Entsprechung; Selektionen hatten stattgefunden, bevor die Transporte abfuhr – in Ghettos und anderswo –, und alle an Bord der Züge waren zur Vernichtung bestimmt. Die SS-Verantwortlichen in Belzec, Sobibor und Treblinka benötigten nur eine sehr kleine Zahl an Häftlingen, um die Lager am Laufen zu halten; laut Schätzungen überlebte nur einer von hundert Häftlingen mehr als ein paar Stunden. Selbst auf dem Höhepunkt des Massenmords im Herbst 1942 gab es in den drei Todeslagern zusammen nicht mehr als 2'500 «Arbeitsjuden», die die Anlagen unterhielten, bei der Massenvernichtung

mithalfen und das Hab und Gut der Toten sortierten. Dementsprechend nahmen diese Lager nur eine geringe Fläche ein. Das Gelände von Sobibor beispielsweise mass anfangs etwa 600 mal 400 Meter; sein Stammpersonal bestand aus 20 bis 30 deutschen SS-Angehörigen, etwa 200 ausländischen Helfern (den sogenannten Trawniki-Männern) und vielleicht 200 bis 300 jüdischen Häftlingen, die vorübergehend verschont wurden, um im Lager zu arbeiten. Dagegen erstreckte sich das sogenannte Interessengebiet der SS in Auschwitz über etwa 40 Quadratkilometer (einige weiter entfernte Aussenlager nicht mitgerechnet); Ende Januar 1943 waren im gesamten Lagerkomplex 40'031 Häftlinge (darunter 14'070 Juden) inhaftiert, eingekreist von mehreren Tausend SS-Männern.¹⁴⁹ Im Vergleich zu Auschwitz war der Terror in Globocniks Todeslagern auf seine letzte Essenz komprimiert worden.

Dennoch waren die Verbindungen zwischen den zwei Typen von Vernichtungslagern enger, als gemeinhin angenommen. Zunächst einmal gab es Parallelen in der Technik des Massenmords. Wie in den WVHA-Todeslagern (und Chehno) vertrauten Globocniks Lager auf eine Kombination aus Täuschung, Geschwindigkeit, Drohungen und Gewalt. Als Eliaz Rosenberg, einer der wenigen Treblinka-Überlebenden, im August 1942 mit einem Deportationszug aus Warschau im Lager ankam, sah er ein grosses Schild, das den Juden erklärte: «[N]ach der Ankunft hier führt der Weg ins Bad. Dort Empfang frischer Wäsche und danach Übertritt in ein anderes Lager». Es gab gepflegte Blumenbeete und beruhigende Worte; SS-Männer erzählten den Opfern, dass sie in ein Arbeitslager überführt würden, sobald sie sich gewaschen hätten und ihre Kleidung desinfiziert worden sei (einige dieser Täuschungsmanöver wurden später aufgegeben, nachdem sich das Wissen über die Massenvernichtung unter den polnischen Juden verbreitet hatte). Nach Geschlechtern getrennt, hatten sich die Opfer in einer besonderen Baracke zu entkleiden und wurden dann in rasender Eile und unter häufigen Schlägen in die Gaskammern getrieben. Nach jeder Massentötung musste eine Gruppe jüdischer Häftlinge, die vom Rest des Lagers isoliert gehalten wurde, in Aktion treten. Wie das Sonderkommando in Auschwitz hatten sie die Leichen zu beseitigen, Goldfüllungen herauszureissen und die nächste Vergasung vorzubereiten. In Treblinka war einer dieser Häftlinge Eliaz Rosenberg. Im Laufschrift mussten er und ein weiterer Häftling die Toten zu grossen Massengräbern tragen (später wurde stattdessen eine Feldbahn mit Schmalspur-Loren benutzt). Ab Ende Februar 1943 überwachte die SS die Exhumierung dieser verwesenden Leichen, die auf Roste aus Eisenbahnschienen über flachen Gräben geworfen und verbrannt wurden.¹⁵⁰ Die Ähnlichkeiten mit Auschwitz und Majdanek sind offenkundig und gehen zu einem Gutteil auf den Einfluss

von SS-Verbrennungsexperten wie Paul Blobel sowie die Massentötungstechniken zurück, die im «Euthanasie»-Programm zum ersten Mal erprobt worden waren.¹⁵¹

Was das Leben in den kleinen Arbeitslagerbereichen von Belzec, Sobibor und Treblinka anging, waren viele Grundstrukturen vom KL-System übernommen worden, vermutlich über einige frühere Lager-SS-Männer, die im Zuge der «Aktion T4» hergekommen waren und jetzt in Globocniks Todeslagern Führungspositionen einnahmen. Es gab beispielsweise tägliche Zählappelle sowie eine strenge Häftlingshierarchie mit Lagerältesten, Arbeitsaufsehern und Blockältesten. Auch Häftlingsbestrafungen waren aus den KL vertraut. Ein SS-Unterführer aus Sobibor sagte nach dem Krieg aus, dass «Arbeitsjuden» häufig ausgepeitscht wurden – sie durchlitten 10 bis 25 Peitschenhiebe vor den versammelten anderen Häftlingen –, «um die Lagerdisziplin aufrecht zu erhalten».¹⁵²

Die Beziehungen zwischen dem WVHA und Globocniks Apparat gingen weit über solche strukturellen Ähnlichkeiten hinaus. Es gab auch operative Verbindungen, die aus der Beteiligung beider Behörden am Holocaust herrührten. Im Sommer 1942 übertrug Himmler dem WVHA die Erfassung und Behandlung aller Wertsachen, die während der «Aktion Reinhard» angesammelt wurden, einschliesslich der in Globocniks Todeslagern geplünderten Güter; höhere WVHA-Vertreter inspizierten die Todeslager, um sicherzustellen, dass die wesentlichen Verordnungen bezüglich des Plünderguts eingehalten wurden.¹⁵³ Nicht nur beim Bestehen der Toten arbeiteten die beiden Stellen zusammen, sondern auch bei der Ausbeutung der jüdischen Zwangsarbeiten.¹⁵⁴ Die engsten Kontakte bestanden in Majdanek. Regionale NS-Grössen redeten öfter in die Angelegenheiten des nächstgelegenen Konzentrationslagers hinein.¹⁵⁵ Aber Globocniks ständige Eingriffe in Majdanek waren doch aussergewöhnlich. Er mischte bei Bauprojekten mit und zweigte sogar Gelder – jüdisches Raubgut – ab, um die Erweiterung Majdaneks zu finanzieren.¹⁵⁶ Und obwohl das Lager dem WVHA unterstand, konnte er das Gelände betreten, ohne sich auszuweisen, und kam häufig vorbei, manchmal mitten in der Nacht; sein besonderes Interesse galt anscheinend den Gaskammern, die er offenbar angeregt hatte.¹⁵⁷ Manchmal behandelte Globocnik Majdanek wie eines seiner eigenen Lager, gab der Lager-SS direkte Befehle und schlug sogar dessen Kommandanten Hermann Florstedt zur Beförderung vor.¹⁵⁸

Das heisst nicht, dass sich die verschiedenen Teile der «Aktion Reinhard» nahtlos zu einem Ganzen zusammengefügt hätten. Wie wir gesehen haben, hatten die vom WVHA beziehungsweise Globocnik geführten Holocaust-Lager unterschiedliche Identitäten und Strukturen. Ausserdem gab es Rivalitäten zwischen den Verantwortlichen beider Seiten, die darum wetteiferten, effektiver zu plündern und zu

töten. Globocniks Hauptwidersacher war Rudolf Höss in Auschwitz, der sich nach dem Krieg erinnerte, dass sein Rivale «unbedingt mit ‚seinen‘ Vernichtungen [...] an der Spitze stehen» wollte. Höss hielt sich jedoch selbst für den Meister des Genozids und qualifizierte Globocnik als Grossmaul und Dilettanten ab, der das «wüste Durcheinander der Lubliner Aktion Reinhardt [sic]» hinter einer Fassade von Verdrehungen, Übertreibungen und Lügen verborgen habe.¹⁵⁹

Diese persönlichen Spannungen wurden durch Besuche in den rivalisierenden Todeslagern verschärft. Höss machte eine Tour durch Treblinka, Globocniks tödlichstes Lager, und reiste unbeeindruckt ab. Er hielt die Anwendung von Kohlenmonoxid «für nicht sehr wirksam», da die Motoren nicht immer genug Abgas in die Kammern pumpen, um auf Anhieb zu töten. «Eine andere Verbesserung gegenüber Treblinka war», notierte Höss, «dass wir Gaskammern bauten, die 2'000 Menschen auf einmal aufnehmen konnten»; selbst in alliierter Gefangenschaft platzte Höss vor professionellem Stolz über seine mörderischen Erfindungen.¹⁶⁰ Odilo Globocnik wiederum und seine Männer widerstanden offensichtlich dem Druck, ihre Gaskammern von Kohlenmonoxid auf Zyklon B umzustellen, wie Auschwitz das eingeführt hatte.¹⁶¹ Globocnik nutzte auch die Gelegenheit eines Besuchs im neuen Krematorien- und Gaskammerkomplex in Birkenau, um den dortigen Betrieb herunterzumachen, sehr zu Höss' Verdruss. Keineswegs beeindruckt von der fortschrittlichen Massenmordmaschinerie, wie andere Besucher es gewesen waren, behauptete Globocnik, seine Männer würden viel schneller arbeiten, und hielt Höss einen Vortrag über die höheren Tötungskapazitäten seiner eigenen Lager. «Er übertrieb masslos, bei jeder sich bietenden Gelegenheit», schrieb Höss nach dem Krieg, immer noch schäumend über Globocniks Versuche, ihn als den grössten Massenmörder des Dritten Reiches auszustechen.¹⁶² Dieser genozidale Wettbewerb zwischen Höss und Globocnik zeigt einmal mehr die Verflechtung ihrer Lager. In Anbetracht dieser und all der anderen Berührungspunkte lässt sich wohl kaum noch sagen, dass es keine institutionellen und organisatorischen Verbindungen zwischen Globocniks Vernichtungslagern und dem KL-System gegeben habe.¹⁶³ Der Holocaust in den verschiedenen nationalsozialistischen Todeslagern Osteuropas war ein Gemeinschaftsunternehmen der SS.

Neue Lager für Juden

Je länger der Holocaust dauerte, desto stärker wurden die Konzentrationslager eingebunden. Die Rolle des KL-Systems im nationalsozialistischen Völkermord wuchs im Lauf des Jahres 1943, als sich der Schwerpunkt der Massenvernichtung allmählich von den Mordäckern Osteuropas und Globocniks Todeslagern in den neuen Tötungskomplex von Birkenau und, in geringerem Mass, auch nach Majdanek zu verlagern begann. Gleichzeitig wurde das KL-System zu einem grösseren Umschlagplatz für jüdische Sklavenarbeit. Bereits im Oktober 1942 hatte Himmler Pohl und andere SS-Führer darüber informiert, dass die verbliebenen jüdischen Zwangsarbeiter im Generalgouvernement in KL-Betrieben konzentriert werden sollten, bis auch dort «eines Tages dem Wunsche des Führers entsprechend die Juden verschwinden» würden. Während des folgenden Jahres drängte Himmler unerbittlich auf die Auflösung von Arbeitslagern und Ghettos auf besetztem polnischem und sowjetischem Boden. Um die Fortsetzung der Arbeit an wesentlichen Projekten zu gewährleisten, richtete die SS in früheren Ghettos und Arbeitslagern mehrere KL ein und dehnte damit ihre Kontrolle über die verbliebenen jüdischen Zwangsarbeiter aus.¹⁶⁴ Oswald Pohl hatte bereits über den Bau neuer Konzentrationslager nachgedacht, kurz nachdem sein WVHA die Aufsicht über das KL-System übernommen hatte.¹⁶⁵ Seit dem Frühjahr 1943 wurde diese Expansion in schnellem Tempo Wirklichkeit. Innerhalb weniger Monate hatte das WVHA in Osteuropa vier Hauptlager (Warschau, Riga, Vaivara, Kauen) sowie Dutzende Aussenlager eröffnet. Im Gegensatz zu anderen SS-Konzentrationslagern waren diese neuen Lager ausdrücklich für die Ausbeutung jüdischer Sklavenarbeit bestimmt.

Eines dieser neuen Konzentrationslager im besetzten Osten wurde im Juli 1943 in Warschau eröffnet, in den Ruinen dessen, was einstmals das grösste Ghetto gewesen war. Nachdem im Januar 1943 ein deutscher Versuch, Juden zur Deportation zusammenzutreiben, auf bewaffneten Widerstand gestossen war, hatte Himmler die Liquidierung des gesamten Ghettos befohlen. Der deutsche Angriff begann am 19. April 1943 und traf auf verzweifelte Gegenwehr. Nach einem vierwöchigen Blutbad war der Aufstand niedergeschlagen, zurück blieben viele Tausend tote jüdische Männer, Frauen und Kinder. Himmler befahl danach dem WVHA einzuebnen, was vom Ghetto noch übrig war. Dies Projekt schloss Pläne für ein neues KL ein (solche Pläne lagen bereits seit Herbst 1942 auf dem Tisch), dessen Gefangene beim Abriss der verbliebenen Gebäude helfen sollten. Doch trotz einiger grosser Häftlingstransporte blieb das Warschauer Lager kleiner als vorgesehen; statt 10'000 Männern arbeiteten im Februar 1944 nur 2040 in den Abbruchkolonnen. Das Lager selbst wurde in einem



ehemaligen Militärgefängnis eingerichtet, erweitert mit Baumaterialien aus dem zerstörten Ghetto. Die Arbeit in den Ruinen – Niederreißen von Wänden, Sammeln von Altmetall, Aufstapeln von Ziegelsteinen – war hart und gefährlich, und in einer vom NS-Massenmord heimgesuchten Geisterstadt fronen zu müssen lastete schwer auf den Häftlingen. «Die Strassen des Ghettos boten uns einen fürchterlichen Anblick», erinnerte sich der polnische Jude Oskar Paserman, der Ende November 1943 aus Auschwitz gekommen war. Noch Monate nach dem Aufstand stiess Paserman auf verwesende Körper. «Es stank nach Leichen, welche noch in den Bunkern und unter den Ruinen lagen. Die Strassen waren voll mit Möbelstücken und verbrannten Kleidern.»¹⁶⁶

In der Folge des jüdischen Widerstands in Warschau verdoppelte die SS-Führung ihre Anstrengungen, die verbliebenen Arbeitslager und Ghettos in den besetzten Ostgebieten zu beseitigen. Sie konzentrierte sich dabei besonders auf das Reichskommissariat

sariat Ostland, ein Gebiet unter deutscher Zivilverwaltung, das Teile Weissrusslands sowie mit Lettland, Litauen und Estland die drei baltischen Staaten umfasste, die die Sowjetunion nach dem Hitler-Stalin-Pakt annektiert hatte. Am 21. Juni 1943 ordnete Himmler die Räumung aller Ghettos im Ostland an. Die überlebenden Juden sollten stattdessen zur Arbeit in Konzentrationslagern gezwungen werden, während diejenigen, die für Sklavenarbeit entbehrlich waren, getötet würden. Trotz einiger Einwände aus Wehrmacht und Zivilverwaltung, die Befürchtungen hatten wegen des Verlusts «ihrer» jüdischen Arbeiter und möglicher Auswirkungen auf die Kriegsproduktion, wurde die Anordnung in den kommenden Monaten umgesetzt.¹⁶⁷

Der erste neue KL-Komplex im Baltikum entstand in Lettland. Örtliche SS-Vertreter hatten sich seit dem deutschen Einmarsch im Sommer 1941 für ein Konzentrationslager für Juden um Riga herum stark gemacht. Laut einem internen SS-Memorandum aus diesem Herbst versprach ein örtliches Lager mehrere Vorteile gegenüber einem Ghetto: Häftlinge könnten in vollere Umfang für Zwangsarbeit ausgebeutet werden, und die Trennung von Männern und Frauen würde «die weitere Vermehrung der Juden unterbinden».¹⁶⁸ Aber erst als die SS ihren Zugriff auf die Juden im Baltikum ausgebaut hatte, errichtete sie schliesslich ein KL. Im März 1943, etwa zur Zeit eines Himmler-Besuchs in Riga, trafen 500 Häftlinge aus Sachsenhausen ein, um das Lager in dem kleinen Vorort Kaiserwald (Mezaparks) zu errichten, der in der Zwischenkriegszeit ein exklusives Erholungsgebiet gewesen war. Die anfänglichen Ausmasse des neuen Lagers waren nach SS-Massstäben bescheiden, mit vier Häftlingsbaracken für Männer und vier für Frauen, abgetrennt voneinander und der Aussenwelt durch Elektrozaune. Das Lager füllte sich seit Juli 1943 mit jüdischen Insassen, darunter eine grosse Anzahl deutscher und tschechischer Juden, die in den Jahren 1941/42 ins Baltikum deportiert worden waren. Die Häftlinge kamen anfangs in grossen Marschkolonnen aus dem nahen Rigaer Ghetto, das bis November 1943 geräumt war; spätere Transporte trafen ein aus weiter entfernten baltischen Ghettos und aus Ungarn (via Auschwitz). Doch die meisten Insassen blieben nicht lange am Ort. Die SS erkannte schnell, dass es unmöglich wäre, alle lokalen Ghetto-betriebe in das kleine Rigaer Hauptlager zu verlegen, und richtete stattdessen Aussenlager in der Nähe dieser Produktionsstätten ein. Insgesamt wurden mindestens 16 solcher Lager eingerichtet, die meisten von ihnen in Riga selbst. Das Hauptlager in Kaiserwald diente jetzt hauptsächlich als Durchgangszentrum; nach der Registrierung wurden neue Häftlinge rasch in eines der Aussenlager verlegt. Im März 1944 fassten die verschiedenen Aussenlager von Riga etwa 9'000 Häftlinge im Vergleich zu geschätzten 2'000 im Hauptlager.¹⁶⁹

Dieses Ungleichgewicht war in einem anderen neuen baltischen Konzentrationslager noch ausgeprägter, Vaivara, einer im Nordosten Estlands gelegenen Industriesiedlung. Eine kleine SS-Mannschaft musste dort improvisieren, räumte Richard Glücks ein, und das Ganze «aus einem Nichts» aufbauen. Offiziell nach hastiger Vorbereitung am 19. September 1943 eröffnet, wuchs der KL-Komplex innerhalb von Wochen und umfasste wenigstens elf Aussenlager; mehrere von ihnen – etwa das ungefähr 230 Kilometer westlich gelegene Klooga – erreichten oder übertrafen das Hauptlager Vaivara an Grösse. Unter den Häftlingen gab es viele Familien, und es waren die Jungen und die Alten, die am schnellsten Opfer des SS-Regimes von Gewalt und ruinöser Arbeit wurden, die Bauarbeiten, Minenproduktion und Ölschiefergewinnung in sumpfigem Gelände umfasste. Allein im November 1943, zu einer Zeit, da 9207 Häftlinge im KL-Komplex Vaivara festgehalten wurden, starben 296 Personen. Hunderte weitere folgten während des bitteren Winters.¹⁷⁰

Ein drittes Hauptlager im Reichskommissariat Ostland wurde in der litauischen Stadt Kaunas (deutsch: Kauen) eröffnet. Wie in Riga hatten örtliche SS-Kräfte hier bereits im Sommer 1941 ein KL für Juden vorgeschlagen, doch erst im Herbst 1943 wurde es eingerichtet. Während der Endphase der Ghettoliquidierungen durch die SS wurde das Ghetto in Kauen in ein KL umgewandelt, das am Ende des Jahres ungefähr 8'000 jüdische Häftlinge fasste. Andere frühere Ghettos und Arbeitslager in der Region wurden Aussenlager von Kauen. Zu ihnen gehörte das grösste litauische Ghetto, Wilna. Da es die SS für eine Brutstätte jüdischen Widerstands hielt, wurde es im Sommer und Herbst 1943 weitgehend geräumt. Etwa 14'000 Juden wurden deportiert, meist nach Estland, als KL-Sklavenarbeiter im Ölschieferabbau, einem Vorrangprojekt Himmlers. Ein deportierter Häftling schickte aus Vaivara einen Brief an eine in Wilna Zurückgebliebene: «Wir leben noch und arbeiten [...] Hier regnet es in Strömen und es ist sehr kalt. Die Bedingungen sind ziemlich hart [...] Gut, dass Du nicht mitgekommen bist.» In Wirklichkeit begegneten jene, die noch dort geblieben waren, tödlicher Gewalt, nachdem sich die Lager-SS im früheren Ghetto einrichtete. Gegen Ende 1943 waren in Wilna nur noch 2'600 Juden am Leben, verteilt über vier Aussenlager.¹⁷¹

Einiges war ungewohnt an diesen neuen osteuropäischen Konzentrationslagern. Bereits auf den ersten Blick unterschieden sie sich stark vom in den Dreissigerjahren entwickelten KL-Modell. Viele Häftlinge trugen noch Zivilkleidung, und manchmal lebten ganze Familien zusammen. In einem früheren Ghetto wie Kauen wohnten sie sogar weiterhin in den gleichen Häusern (auch der Judenrat blieb anfangs noch bestehen). Ein weiterer Unterschied zu älteren KL-Komplexen war die schnelle Vermehrung von Aussenlagern im gesamten Baltikum, deren Häftlings-

zahlen allmählich die der Hauptlager überstiegen. Was die Verwaltung der neuen Lager angeht, blieben sie nicht bei der strikten Aufteilung des SS-Kommandanturstabs in fünf Abteilungen, die in den KL seit Mitte der Dreissigerjahre Standard war. Stattdessen wurden interne SS-Organisation und Personal stark reduziert.¹⁷² Auch der Lager-SS-Stab vor Ort unterlag einer ungewohnten Aufsichtsführung; zwar verblieb die letzte Entscheidungsgewalt im WVHA-Hauptquartier, aber die Kommandanten im Baltikum unterstanden nicht nur Berlin, sondern auch einem regionalen WVHA-Büro in Riga, das von einem sogenannten SS-Wirtschafter geleitet wurde, der für die KL und andere Wirtschafts- und Verwaltungsangelegenheiten in dieser Region verantwortlich war.¹⁷³

Doch die neuen Lager im besetzten Osten waren keine Fremdkörper im KL-Kosmos. Zum einen unterstanden die Lager weiter dem WVHA, und Regeln wie Personal bezog man weitestgehend von der regulären Lager-SS. Darüber hinaus veränderte sich das gesamte KL-Gewebe seit dem Herbst 1943 und wurde immer weiter aufgetrennt, was sich vor allem in der Gewichtsverschiebung weg von Hauptlagern hin zu einem riesigen Netzwerk von Aussenlagern zeigte. In dieser Hinsicht verkörperten die neuen Einrichtungen im Osten den improvisierten Typ des Konzentrationslagers, der das KL-System gegen Ende der NS-Herrschaft kennzeichnen sollte, als der Zugriff der Zentralbehörden schwächer wurde und einige gängige Praktiken über Bord geworfen wurden – in einem verzweifelten Versuch, das untergehende Dritte Reich abzustützen.

«Aktion Erntefest»

Zur selben Zeit, als die Lager-SS im Baltikum Fuss fasste, setzte sie ihre Expansion im besetzten Polen fort. Zahlreiche neue Lager auf einverleibtem polnischem Territorium wurden dem KL-Bestand hinzugefügt. Seit September 1943 übernahm das WVHA die verbliebenen grossen schlesischen Zwangsarbeitslager von SS-Oberführer Albrecht Schmelt; etwa zwanzig Lager wurden in Aussenlager von Gross-Rosen und einige weitere in Aussenlager von Auschwitz umgewandelt. Zu den grössten gehörte Blechhammer (Blachownia): Als es im April 1944 an Auschwitz angeschlossen wurde, arbeiteten mehr als 3'000 Häftlinge auf dem Gelände der dortigen Hydrierwerke, die aus Kohle flüssige Kraftstoffe herstellten.¹⁷⁴ Auch weiter östlich im Generalgouvernement wurden frühere Arbeitslager für Juden dem WVHA unterstellt. Die Einzelheiten ihrer Übernahme wurden am 7. September 1943 bei einem hochrangigen Treffen von Pohl, Glücks und Globocnik festgelegt, der der Umwandlung seiner Arbeitslager im Distrikt Lublin, insgesamt etwa zehn,

zu Aussenlagern von Majdanek zustimmte. Ausserdem sollten auch grössere Arbeitslager anderswo im Generalgouvernement zu KL werden, dies alles «im Interesse einer Generalvereinigung», wie es Pohl ausdrückte; einige Wochen später, nach Ortsbesichtigungen durch seine Männer, zeichnete Pohl eine Liste zukünftiger KL-Stätten ab, darunter auch Radom und Krakau-Plaszow.¹⁷⁵

Die Expansionspläne des WVHA wurden Anfang November 1943 durch ein riesiges Blutbad im Generalgouvernement jäh unterbrochen. Allein im Bezirk Lublin metzelten SS und Polizeikräfte etwa 42'000 Juden in Lagern nieder. Offensichtlich hatte Himmler diese Aktion als Antwort auf einen kürzlichen Häftlingsaufstand in Sobibor angeordnet, dem einzigen Globocnik-Todeslager, das noch in Betrieb war. Der Massenmord in Sobibor war 1943 in langsamerem Tempo weitergegangen als im Jahr zuvor, und als Himmler (nach einem Einspruch von Pohl und Globocnik) seinen Plan aufgab, Sobibor in ein KL umzuwandeln, war die Liquidierung des Lagers und seiner verbliebenen Häftlinge nur noch eine Frage der Zeit. Doch bevor die SS ihre Pläne umsetzen konnte, erhoben sich die Gefangenen. Am 14. Oktober 1943 attackierten und töteten sie zwölf SS-Männer und zwei ukrainische Hilfskräfte, und mehr als 350 Gefangene versuchten zu fliehen, viele mit Erfolg. Bei der SS-Führung lagen nach einer ähnlichen Revolte in Treblinka zwei Monate zuvor und dem Warschauer Aufstand im Frühjahr die Nerven schon blank, und inmitten wachsender Hysterie über die Gefährlichkeit der letzten Ghettos und Arbeitslager befahl Himmler nun den umfassenden Massenmord an jüdischen Zwangsarbeitern in den östlichen Teilen des Generalgouvernements.¹⁷⁶

Majdanek stand im Zentrum des Massenmordes. Unter dem idyllischen Decknamen «Aktion Erntefest» wurden dort am 3. November 1943 rund 18'000 Juden ermordet. Am Morgen hatte man die 8'000 jüdischen Häftlinge im Lager isoliert; wer sich zu verstecken versuchte, wurde von der SS und Wachhunden aufgespürt. Die Häftlinge mussten die Lagerstrasse entlangmarschieren, vermehrt um etwa 10'000 Insassen benachbarter Lubliner Arbeitslager. Sie hielten hinter der Baustelle des neuen Krematoriums an (seit September 1943 im Bau), an einer entlegenen Ecke des Lagergeländes. Hier zwang man die Männer, Frauen und Kinder, sich auszuziehen und in grosse Gräben zu legen; dann schoss man ihnen in den Hinterkopf oder mähte sie mit Maschinengewehren nieder; verwundete Überlebende wurden bei lebendigem Leib unter den Körpern derer begraben, die nach ihnen erschossen wurden. Die meisten Mörder waren SD-Männer und Polizisten, die man speziell für diesen Einsatz nach Majdanek geschickt hatte. Nach dem Krieg liess sich einer der Mörder gegenüber einer Filmcrew in seinem jovialen bayerischen Akzent über die

Opfer aus: «Na, die haben schon g'schimpft. Haben 'g schimpft, mit erhobenen Fäusten sind manche auf uns zukommen. Und hab'n gschrien ‚Nazischweine‘. Das war ihnen ja nicht zu verdenken, wir hättns vielleicht auch getan, wenns uns an den Kragen gangen wär.»

Im Bemühen, die Salven zu übertönen, beschallte die Majdanek Lager-SS das Gelände mit Musik – Wiener Walzer, Tangos und Märsche – aus extra aufgestellten Lautsprechern. Schliesslich verstummten am Abend die Schüsse und die Musik, nachdem der letzte Häftling exekutiert worden war. Freiwillige von der Lager-SS, die an den Erschiessungen teilgenommen hatten, kehrten in ihre Unterkünfte zurück und feierten mit dem Wodka, den sie als Sonderzuteilung bekommen hatten, eine wildes Trinkgelage; einige machten sich nicht einmal die Mühe, das Blut von ihren Stiefeln abzuwaschen, bevor sie zur Flasche griffen.¹⁷⁷ Was sie feierten, war das grösste Einzelmassaker, das jemals in einem SS-Konzentrationslager stattfand. Mehr Menschen wurden an diesem 3. November 1943 in Majdanek ermordet als an jedem anderen Tag in jedem anderen KL, einschliesslich Auschwitz. Das Massaker bezeichnete auch das Ende von Majdanek als Holocaust-Lager. Massenvergasungen hatten bereits im September 1943 aufgehört, und jetzt waren all die verbliebenen jüdischen Sklavenarbeiter tot; Ende November war im Hauptlager nicht ein einziger jüdischer Häftling mehr übrig.¹⁷⁸

Die Welle der Massenmorde Anfang November 1943 hatte breitere Auswirkungen auf das KL-System. Einige jüdische Arbeitslager, die zur Übernahme durch das WVHA vorgesehen waren, wurden praktisch vernichtet, unter ihnen Globocniks grosses Lager am alten Flughafen in Lublin, das als zentraler Sammelpunkt für die Kleider ermordeter Juden gedient hatte.¹⁷⁹ Verschiedene andere Arbeitslager wurden ab Anfang 1944 immer noch in das KL-System eingegliedert, obwohl dieser Prozess nun länger dauerte, als die SS vorkalkuliert hatte: Manche Lager wurden eröffnet, nur Monate bevor sie angesichts des sowjetischen Vormarschs wieder aufgegeben wurden. Zu den neuen Lagern zählten drei grössere frühere Arbeitslager in Bliżyn, Budzyń und Radom, die Aussenlager von Majdanek wurden, ebenso wie ein kleineres Lager an der Lipowastrasse in Lublin selbst. Mitte März 1944 befanden sich in diesen vier neuen Aussenlagern rund 8'900 Häftlinge (zum grössten Teil Juden), fast so viele wie im Majdanek Hauptlager.¹⁸⁰

Nur eines der Anfang 1944 vom WVHA übernommenen jüdischen Arbeitslager wurde in ein Hauptlager umgewandelt – Plaszow, das dritte eigenständige KL im Generalgouvernement und das letzte, das im besetzten Osteuropa errichtet wurde. Im Herbst 1942 hatten die deutschen Besatzungsbehörden begonnen, ein Zwangsarbeitslager in Plaszow, einem Vorort von Krakau, zu errichten, hauptsächlich für Juden aus dem örtlichen Ghetto, das aufgelöst werden sollte. Erst im Januar 1944 ging die Aufsicht über das Lager vom örtlichen SS- und Polizeiführer auf das

WVHA über. Im März 1944 hatte Plaszow mit etwa 11'600 jüdischen Männern, Frauen und Kindern (plus 1'393 Polen in einem abgesonderten Bereich) Majdanek überholt. Einige Tausend Häftlinge waren in sechs angeschlossenen Aussenlagern untergebracht; anders als in Riga und Vaivara blieb Zentrum der Zwangsarbeit jedoch das Hauptlager selbst, wo die Häftlinge in Werkstätten, auf dem Bau und in einem Steinbruch schufteten mussten.

Plaszows Umwandlung in ein Konzentrationslager führte zu verschiedenen verwaltungstechnischen Änderungen, einschliesslich der Einführung der WVHA-Lagervorschriften. Die Insassen selbst, von denen einige jetzt die typische gestreifte Häftlingskleidung trugen, hatten ursprünglich in die neuen Herren «grosse Hoffnungen» gesetzt, schrieb der ehemalige Häftling Aleksandar Biberstein nach dem Krieg. Aber diese Hoffnungen wurden bald zerstört. Anstelle besserer Bedingungen wurde der Terror unter der Ägide der Lager-SS effizienter. Zwar «hörte das willkürliche Morden und Erschiessen von Juden auf», erinnerte sich Biberstein, aber nur um durch die systematische «Ausrottung des Restes der jüdischen Lagerbewohner» durch Selektionen und Transporte nach Auschwitz ersetzt zu werden.¹⁸¹ Dort könnten die Opfer gut einigen der letzten jüdischen Überlebenden der älteren KL innerhalb der deutschen Vorkriegsgrenzen begegnet sein, die bereits im Herbst 1942 gemeinsam nach Auschwitz deportiert worden waren.

Jüdische Häftlinge in Deutschland

Am 29. September 1942 inspizierte Heinrich Himmler Sachsenhausen, geführt von Inspekteur Richard Glücks und Kommandant Anton Kaindl, die ihn mit verschiedenen Wirtschaftsprojekten zu beeindrucken versuchten. Auch wenn Auschwitz bereits zum grössten KL herangewachsen war, interessierte sich Himmler weiter für seine älteren Lager und wusste wahrscheinlich, dass die Sachsenhausener SS nur einige Monate früher das blutigste antisemitische Massaker innerhalb des Altreichs seit dem Pogrom von 1938 verübt hatte. Als «Vergeltung» für den Anschlag auf Reinhard Heydrich hatten SS-Männer am 28. und 29. Mai 1942 etwa 250 Juden exekutiert, offenbar in der für sowjetische Kriegsgefangene errichteten «Genickschussanlage». Die meisten Opfer hatte man in Berlin zur Exekution zusammengetrieben. Die übrigen waren willkürlich in Sachsenhausen selbst ausgewählte Häftlinge, die um Gnade flehten, als man sie wegschleppte. Das Massaker war von höheren SS- und RSHA-Chargen überwacht worden. Andere NS-Grössen applaudierten aus der Ferne. «Je mehr von diesem Dreckzeug beiseitegeschafft wird», notierte

der Berliner Gauleiter Joseph Goebbels in sein Tagebuch, «umso besser für die Sicherheit des Reiches».¹⁸²

Als Himmler am 29. September 1942 nach Sachsenhausen kam, waren dort nur noch ein paar Hundert jüdische Häftlinge übrig. Mord und tödliche Zustände hatten die ohnehin schon kleine Gruppe von Juden in den Konzentrationslagern innerhalb der Vorkriegsgrenzen dezimiert; insgesamt gab es in diesen KL nur noch rund 2'000 jüdische Häftlinge, die meisten von ihnen polnische und deutsche Juden.¹⁸³ Aber selbst diese kleine Zahl war Himmler zu gross. Zu dieser Zeit drängte Hitler auf die vollständige Entfernung aller Juden aus dem Deutschen Reich, und Himmler kam dem nur zu gern nach; während seines Besuchs in Sachsenhausen befahl er die Deportation der Juden aus allen KL auf deutschem Boden.¹⁸⁴ Schriftliche Anweisungen folgten wenige Tage später; mit Ausnahme von Insassen in wichtigen Stellungen (die zeitweise ausgenommen werden konnten) sollten alle jüdischen Häftlinge nach Auschwitz oder Majdanek gebracht werden. Auf diesem Wege würden die Konzentrationslager im Reichsgebiet endlich «judenfrei», informierte das WVHA seine Kommandanten.¹⁸⁵ Zugleich befahl es der Auschwitz SS, einige polnische Häftlinge als Ersatz zu entsenden.¹⁸⁶

Schon bald rollten Deportationszüge in den Osten. Gross-Rosen gehörte zu den ersten Lagern, die Himmlers Wunsch entsprachen, als es seine letzte Gruppe jüdischer Häftlinge am 16. Oktober 1942 auf den Weg schickte.¹⁸⁷ In Sachsenhausen selbst lösten die Deportationen einen beispiellosen Aufstand aus. Als die Lager-SS am Abend des 22. Oktober 1942 jüdische Häftlinge zusammentrieb und ihnen befahl, ihre persönliche Habe abzugeben, brach Panik aus, weil die Insassen eine Wiederholung des Mai-Massakers befürchteten. Eine kleine Gruppe junger jüdischer Männer rannte auf den Appellplatz, stiess einige SS-Wachen um und rief: «Schiess doch, ihr Hunde!» Die Lager-SS stellte schnell die Kontrolle wieder her, doch es gab keine unmittelbaren Konsequenzen. Die SS-Männer wollten den Zeitplan der Deportationen unbedingt einhalten und verzichteten dies eine Mal darauf, rebellische Gefangene zu bestrafen. Noch in derselben Nacht wurden 454 jüdische Männer in einen Zug nach Auschwitz gezwängt, unter ihnen der ehemalige Boxer Bully Schott, dem wir schon begegnet sind. Nach ihrer Ankunft am 25. Oktober wurden sie ins Stammlager von Auschwitz geführt und registriert. Aber sie wurden nicht lange verschont. Nur fünf Tage später führte die SS eine grossangelegte Selektion unter kürzlich aus den westlichen KL deportierten Häftlingen durch. Etwa 800 von ihnen, darunter Bully Schott, wurden zur Vernichtung durch Arbeit auf die IG-Farben-Baustelle bei Dwory geschickt. Hunderte weitere wurden direkt in die Gaskammern von Birkenau gebracht.¹⁸⁸

Binnen Kurzem waren fast alle jüdischen Häftlinge aus den Konzentrationslagern des deutschen Kernlands deportiert worden; Ende 1942 waren in den KL des Reiches (mit Ausnahme von Auschwitz) weniger als 400 Juden inhaftiert.¹⁸⁹ Die meisten von ihnen wurden in Buchenwald festgehalten, das von der Gestapo auch später noch verhaftete Juden zugewiesen bekam, sehr zum Ärger des örtlichen Kommandanten.¹⁹⁰ Ende 1942 gab es in Buchenwald noch 227 jüdische Männer. Die meisten von ihnen waren angelernte Maurer und wurden für dringende Bauarbeiten gebraucht. Ihr Facharbeiterstatus schützte sie vor der Deportation und den schlimmsten SS-Übergriffen. Für den Augenblick waren sie sicherer als nahezu alle anderen jüdischen Häftlinge im KL-System. Der 28-jährige österreichische Jude Ernst Federn beispielsweise arbeitete für ein SS-Prestigeprojekt ausserhalb des Lagers. Häftlinge hier erhielten die doppelten Rationen gewöhnlicher Buchenwald-Insassen, zudem benahmen sich die SS-Aufseher «in jeder Weise human und korrekt», wie sich Federn erinnerte.¹⁹¹

Auch in Sachsenhausen wurden einige Facharbeiter von der Deportation verschont. Bereits im Sommer 1942 hatte das WVHA begonnen, eine kleine Gruppe jüdischer Zeichner und Grafiker in Baracke 19 zusammenzustellen, für ein Projekt von nationaler Bedeutung, obgleich keiner von ihnen wusste, worum es sich handeln könnte. Dann, im Dezember 1942, kam ein Offizier aus der Abteilung SD-Ausland des RSHA, Bernhard Krüger, um sie in eine streng geheime Mission einzuweißen, die Himmler befohlen und Hitler absegnet hatte. Unter dem Decknamen «Unternehmen Bernhard» (nach dem dreisten Krüger) sollten die Häftlinge ausländische Banknoten und Briefmarken fälschen.

Das Sachsenhausener Fälscherkommando wuchs schliesslich von 29 auf über 140 jüdische Männer an. Die meisten von ihnen waren aus Auschwitz geschickt worden. Einer von ihnen, Adolf Burger, fühlte sich, «als wäre ich von der Hölle in den Himmel gekommen». Die Häftlinge wurden nicht länger geschlagen, bekamen ausreichend zu essen, arbeiteten in beheizten Räumen, hatten Zeit zum Lesen, Kartenspielen und Radiohören und schliefen in richtigen Betten. Ihre Hauptaufgabe war die Fälschung britischer Geldscheine (Versuche, US-Dollars zu kopieren, kamen nie über das Experimentierstadium hinaus). Insgesamt, schätzten die Gefangenen später, stellten sie britische Banknoten im Wert von mehr als 134 Millionen Pfund her. Das RSHA hielt nur einen Bruchteil davon für gut genug, um Gold und ausländische Waren zu kaufen sowie Spione zu entlohnen; einige der restlichen Banknoten wurden über England abgeworfen, um seine Währung zu destabilisieren. Damit dieser bizarre Plan funktionierte, musste das «Unternehmen Bernhard» geheim bleiben. Das war der Grund, warum die Fälscher fast vollkommen vom Rest des Lagers

Sachsenhausen isoliert blieben (ihr Geheimnis sickerte trotzdem durch). Und das war der Grund, warum das RSHA nur Juden ausgewählt hatte, denn die konnten jederzeit umgebracht werden. Am Ende überlebten die Häftlinge durch eine Reihe glücklicher Zufälle das KL. Die Ergebnisse ihrer Arbeit, die ihnen letztlich das Leben gerettet hatten, überdauerte ebenfalls: Viele der gefälschten Banknoten waren noch jahrelang in Umlauf.¹⁹²

Die Geschichte des Sachsenhausener Fälscherkommandos war ein Ausnahmefall. Aber solche Ausnahmen sind von Bedeutung, nicht nur weil sie Juden wie Adolf Burger gerettet haben, sondern weil sie zeigen, dass die NS-Behörden pragmatisch sein konnten, wenn sie mussten – in diesem Fall, indem sie Himmlers Befehl vom Herbst 1942, alle jüdischen Häftlinge aus dem Reich zu entfernen, nicht vollständig umsetzten. Dies verweist auf eine weiterreichende Wahrheit über den Holocaust: Bei ihrem Bestreben, die europäische Judenheit vollständig auszurotten, war die NS-Führung immer bereit, «taktische Rückzüge» in Betracht zu ziehen.¹⁹³ Diese Bereitschaft war vielleicht nirgends offensichtlicher als bei dem Beschluss, ein neues KL für Juden einzurichten, mitten im Deutschen Reich.

Als der Völkermord an europäischen Juden in der zweiten Jahreshälfte 1942 einen rasenden Höhepunkt erreichte, entschied die Führung des Dritten Reiches, ein paar Opfer zu schonen und als «wertvolle Geiseln» zu verwenden, wie Himmler sie nannte. Von globalen Verschwörungstheorien besessen, hatten führende Nationalsozialisten seit Langem den Einsatz jüdischer «Geiseln» als Druckmittel gegen «Feindstaaten» erwogen, die angeblich von jüdischen Politikern und Finanziers beherrscht wurden. Nun verständigten sich die SS und das Auswärtige Amt darauf, dass einige ausgewählte Juden und ihre Familien – zum Beispiel mit Verbindungen nach Palästina oder in die Vereinigten Staaten – gegen im Ausland internierte Deutsche oder gegen ausländische Devisen und Waren ausgetauscht werden könnten. Mit Zustimmung Hitlers ordnete Himmler im Frühjahr 1943 die Einrichtung eines Sammellagers für Juden an, die für einen solchen Häftlingsaustausch in Betracht kamen. Dort sollten sie, so Himmler in einem weiteren Befehl, derart behandelt werden, «dass sie gesund sind und am Leben bleiben».¹⁹⁴

Das neue Lager wurde in Bergen-Belsen in der Nähe von Celle auf dem halbleeren Gelände eines bereits bestehenden Kriegsgefangenenlagers angesiedelt.¹⁹⁵ Trotz seines ungewöhnlichen Auftrags, der sich in der offiziellen Bezeichnung «Aufenthaltslager» widerspiegelte, bestimmte Himmler es zu einem SS-Konzentrationslager unter Führung des WVHA. Anfangs bestand das Personal aus SS-Männern aus Niederhagen, dem Lager an der Wewelsburg, das gerade erst geschlossen worden war. Das erste grosse Häftlingskontingent kam am 30. April 1943

aus Buchenwald an, um den Standort für die sogenannten Austauschhäftlinge vorzubereiten, die ab Juli 1943 im Lager eintrafen; bis Dezember 1944 waren insgesamt etwa 15'000 jüdische Häftlinge nach Bergen-Belsen gebracht worden, wo sie, je nach ihrer Vorgeschichte, in unterschiedlichen Sektoren festgehalten wurden. Der Wildwuchs von Teillagern trug zum verwirrenden Aufbau von Bergen-Belsen bei, das sich zu einer unübersichtlichen Baracken- und Zeltstadt entwickelte. Nicht genug damit, fügte die SS auch noch einen KL-Bereich für reguläre Schutzhaftgefangene hinzu, deren Zahl allerdings klein blieb, jedenfalls zu Beginn; 1943/44 war Bergen-Belsen überwiegend ein Lager für Juden.¹⁹⁶

Die jüdischen Häftlinge in Bergen-Belsen träumten davon, über Austauschtransporte wegzukommen. Fanny Heilbut, die im Februar 1944 mit ihrem Mann und zwei Söhnen (ein dritter Sohn war in Mauthausen gestorben) aus Westerbork ankam, erinnerte sich, dass die Hoffnung auf Freiheit «viel dazu beitrug, dass wir uns nicht unterkriegen liessen». Aber dieser Traum wurde nur für einen kleinen Teil jüdischer Insassen wahr. Bis Ende 1944 hatten nur etwa 2'300 Häftlinge das Dritte Reich verlassen dürfen. Fanny Heilbut und ihre Familie gehörten nicht dazu. Einer der wenigen Glücklichen war Simon Heinrich Herrmann, der am 30. Juni 1944 mit 221 anderen Häftlingen Bergen-Belsen in Richtung Palästina verliess (im Gegenzug wurden Nachkommen deutscher Auswanderer aus der protestantischen Tempelersekte, die von den Briten in Palästina interniert worden war, nach Deutschland geschickt). Was die ehemaligen Häftlinge empfanden, als sie Bergen-Belsen verliessen, schrieb Simon Herrmann auf: «[E]ine unsichtbare Hand nahm unserem Körper und unserem Geiste die Fesseln ab, stiess Türen und Fenster auf in unserem Herzen.» Herrmann und die anderen landeten am 10. Juli 1944 sicher in Haifa. Nur wenige weitere Transporte verliessen 1943/44 das Lager, und keineswegs alle führten in die Freiheit. Tatsächlich wurden mehr als 2'000 polnische Juden von Bergen-Belsen nach Auschwitz deportiert. Die deutschen Behörden hatten sie zu ungeeigneten Kandidaten für einen solchen Austausch erklärt, weil sie ihre Staatsbürger-Anwartschafts-Bescheinigungen für Lateinamerika (sogenannte *promesas*) nicht anerkannten. Der bei Weitem grösste dieser Transporte mit rund 1'800 Häftlingen ging am 21. Oktober 1943 ab; sie alle wurden zwei Tage später in Auschwitz ermordet.¹⁹⁷

Die meisten Juden sassen weiter in Bergen-Belsen fest, gequält von ihrer schwindenden Hoffnung auf Freiheit. Die Bedingungen unterschieden sich je nach Sektor. 1943 waren sie im sogenannten Sternlager am schlimmsten, dem grössten Abschnitt des Aufenthaltslagers, benannt nach dem gelben Stern, den die Juden tragen mussten. Es gab nie genug zu essen (die offiziellen Rationen entsprachen denen der anderen Konzentrationslager), und alle Erwachsenen mit Ausnahme der Alten

mussten hart arbeiten, oft in der Lagerinstandhaltung. Aber selbst in diesem Abschnitt gewährten die SS-Verantwortlichen anfangs Privilegien, die im restlichen KL-System (mit Ausnahme von Herzogenbusch, dem anderen Lager für «privilegierte» Juden) unvorstellbar waren. Im Sternlager trugen die Insassen Zivilkleidung und behielten einen Teil ihrer persönlichen Habe. Die Familien trafen sich bei den Mahlzeiten und an den Abenden (es gab Hunderte von Kindern). Wie in den Ghettos überliess man einen Teil der internen Verwaltung dem Ältestenrat und der jüdischen Lagerwache. Und wie in Herzogenbusch gab es auch hier ein jüdisches Häftlingsgericht. Zudem waren die SS-Aufseher angewiesen, die Juden mit ihrem Namen und nicht ihrer Häftlingsnummer anzureden. Zwar gab es SS-Übergriffe, aber nichts, was mit den täglichen Gewaltorgien in den anderen KL vergleichbar gewesen wäre. Alles in allem waren die Bedingungen armselig, aber erträglich, bis sie sich dann ab dem Frühjahr und Sommer 1944 zunehmend verschlechterten; in den folgenden Monaten starben Fanny Heilbuts Mann und einer ihrer Söhne, wie auch viele Tausend andere.¹⁹⁸

Bergen-Belsen war eine Anomalie im KL-System mitten im Zweiten Weltkrieg. Zu dieser Zeit war es das einzige Konzentrationslager innerhalb der deutschen Vorkriegsgrenzen, in dem eine grössere Zahl Juden inhaftiert war, und das einzige KL für Juden, das nicht auf ihren schliesslichen Tod ausgerichtet war. Praktisch alle anderen jüdischen KL-Insassen befanden sich in Osteuropa, und das bedeutete den fast sicheren Tod. Dies galt vor allem für Auschwitz, das grösste aller Holocaust-Lager. Seit dem Sommer 1942 wurden die meisten Juden, die in dieses Lager deportiert wurden, innerhalb von Stunden nach ihrer Ankunft ermordet, wie wir gesehen haben. Es ist das Schicksal der anderen, der als SS-Sklaven in Auschwitz und anderen osteuropäischen KL-Ausgesonderten, dem wir uns als Nächstes zuwenden müssen.

7 ANUS MUNDI

Am 5. September 1942 marschierten ein paar SS-Männer in den Block 27 des Krankenbaus für Frauen in Birkenau, um dem Lagerarzt bei einer Selektion zu helfen. Für die SS waren solche Selektionen Teil des Arbeitsalltags. Für die Gefangenen waren sie die schlimmste Quälerei. Die kranken Frauen kannten ihr mutmassliches Schicksal, und verzweifelt versuchten manche, sich zu verstecken. Aber das war aussichtslos. An jenem Tag wurden Hunderte jüdische Frauen zum Tod verurteilt und auf Lastwagen verladen. In der Nähe der Gaskammern mussten sie sich im Freien ausziehen. Anders als Juden, die gerade erst nach Auschwitz deportiert worden waren, wussten diese Gefangenen, was in den umgebauten Bauernhäusern passieren würde. Manche standen oder sassen still auf der Erde, andere schluchzten. Unter den Aufsicht führenden Offizieren war ein Arzt, Dr. Johann Paul Kremer, der später als Zeuge aussagte: «Sie bettelten [...] bei den SS-Männern, ihnen das Leben zu schenken, weinten, alle jedoch wurden in die Gaskammer hereingetrieben und vergast.» Dr. Kremer sass draussen in seinem Auto und lauschte auf die allmählich nachlassenden Schreie. Ein paar Stunden später hielt er ein Gespräch mit einem anderen Arzt in Auschwitz in seinem Tagebuch fest: «[Dr. Heinz] Thilo hat Recht, wenn er mir heute sagte, wir befänden uns hier am *anus mundi* (After der Welt).»¹

Man kann sich vorstellen, wie der erkahlende 58 Jahre alte Dr. Kremer bei diesem Ausdruck grinste (die Tagebücher offenbaren seinen kruden Sinn für Humor). Aber er erkannte auch eine tiefere Wahrheit in Dr. Thilos Worten. Schliesslich hatte Kremer nie vorgehabt, in Auschwitz zu sein. Und er war auch nicht erpicht darauf, zu bleiben. Der Anatomieprofessor der Universität Münster hatte in den Sommersemesterferien medizinischen Dienst bei der SS gemacht und war zu seiner Überraschung Ende August 1942 nach Auschwitz abgeordnet worden, um für ein paar Wochen einen kranken Kollegen zu ersetzen. «Hier gibt es nichts, was einen reizen könnte», schrieb er am Tag seines Gesprächs mit Dr. Thilo. Die Selektionen und Vergasungsaktionen – im Schnitt nahm er jede Woche an mindestens einer teil – waren für ihn gewiss nicht die Erfüllung.² Auch mit dem Klima hatte Dr. Kremer zu kämpfen. Er klagte über die Feuchtigkeit und die «Ungeziefermassen», darunter Flöhe, in seinem Zimmer im SS-Hotel in der Stadt. Dann war da

noch die «Auschwitzer Krankheit». Schon nach wenigen Tagen erwischte Kremer dieser Magenvirus, und das nicht zum letzten Mal. Aber was er wirklich fürchtete, waren andere Krankheiten, und das mit gutem Grund. Früher in diesem Jahr war ein Auschwitzer SS-Arzt an Fleckfieber gestorben, und innerhalb einer Zehn-Tage-Periode im Oktober 1942, als Kremer im Lager stationiert war, zählte die SS 13 weitere Verdachtsfälle von Fleckfieber unter ihren Männern, während der für die Landwirtschaft verantwortliche Offizier Joachim Caesar sich Typhus einhandelte, woran seine Frau eben gestorben war (Caesar erholte sich und heiratete ein Jahr später seine Laborantin im Standesamt in Auschwitz).³ An anderen Orten im besetzten Osten waren die Bedingungen für die Lager-SS nicht besser. Auch Aufseherinnen in Majdanek landeten immer wieder mit Infektionen im Krankenhaus. Der Missmut des SS-Personals – angeekelt von den primitiven sanitären Bedingungen und in Furcht vor Ansteckung durch die Insassen – förderte nur noch deren Neigung zur Gewalt.⁴

Gleichzeitig fand die Lager-SS im Osten auch viel Schätzenswertes. Dr. Kremer zum Beispiel machte das Beste aus seiner ungeplanten Abordnung nach Auschwitz. Seine grausigen Aufgaben im Lager verdarben ihm nicht die Freude an der freien Natur. Die Freizeit verbrachte er in Gesellschaft anderer SS-Männer auf den Sonnenliegen seines Hotels, oder er unternahm eine Fahrradtour über das riesige SS-beherrschte Gelände und schwärmte von «wunderschönem Herbstwetter». Als Mann von gutem Appetit verschlang Kremer die grosszügigen Portionen in der SS-Offiziersmesse und notierte pflichtschuldig all die Köstlichkeiten in seinem Tagebuch. Gänseleber und Hasenbraten ebenso wie «herrliches Vanilleeis». Und ihm gefiel das Unterhaltungsprogramm im Lager. Eines Sonntagnachmittags im September lauschte er einem Konzert des Gefangenenorchesters, bei «herrlichem Sonnenschein», und er genoss auch die regelmässigen abendlichen Varieteevorführungen für die Lager-SS, manchmal mit Freibier; besonders reizend fand Kremer eine Nummer mit tanzenden Hunden und Zwerghähnen, die auf Kommando krächten. Bei Gelegenheit machte er Besuche bei Kollegen. Nachdem er den Nachmittag des 8. November 1942 bei den Gaskammern von Birkenau verbracht hatte – er beaufsichtigte den Mord an etwa tausend jüdischen Männern, Frauen und Kindern, die gerade aus den Ghettos rund um Bialystok gekommen waren –, entspannte er sich am Abend mit dem Standortarzt Dr. Eduard Wirths bei bulgarischem Rotwein und kroatischem Zwetschgenschnaps. Neben Vergnügen und Essen fand Kremer auch noch Zeit, sich um seine Karriere zu kümmern. Hoherfeut notierte er, dass er «lebendfrisches Material» von menschlicher Leber und Milz für seine Studien zur Auswirkung des Hungers auf menschliche Organe in die Hände bekam. Offenbar veröf-

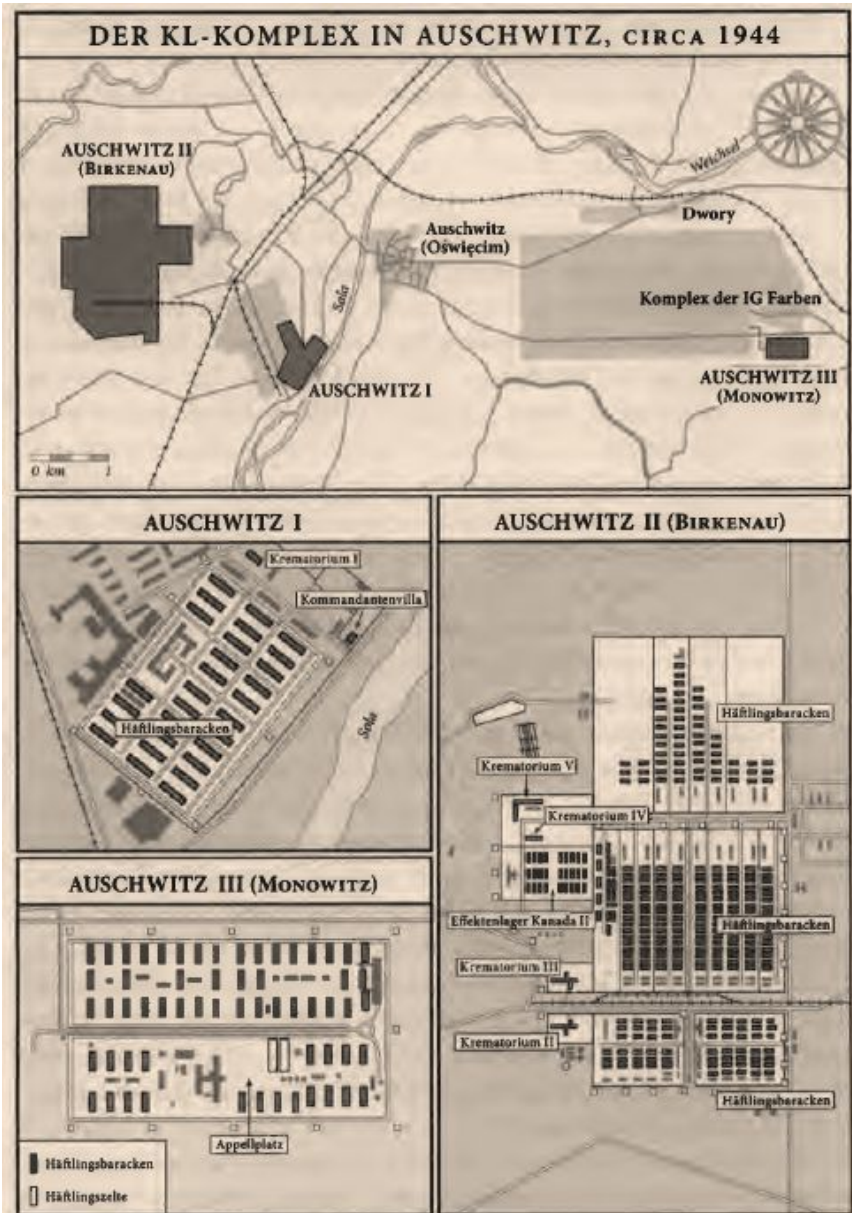
fentlichte Kremer später einen Aufsatz zu diesem Thema in einer medizinischen Fachzeitschrift.⁵

Doch der grösste Bonus seines kurzen Aufenthalts in Auschwitz war finanzieller Art. Die Habseligkeiten der ermordeten Juden füllten das Lager, und korrupte SS-Männer wie Kremer bedienten sich grosszügig. Nachdem er in die einschlägigen Gepflogenheiten eingeführt worden war, nahm er, so viel er rafften konnte, aus einem Lageraum nahe der Rampe. Die fünf prall gefüllten Pakete, die er zur sicheren Aufbewahrung nach Hause schickte, enthielten neben vielem anderen Zahnpasta und Nagelscheren, Brillen und Federhalter, Parfüm und Handtaschen im Gesamtwert von 1'400 Reichsmark. Innerhalb von nur fünf Wochen stahl Untersturmführer Kremer Waren, die mehr wert waren als ein halbes Jahresgehalt eines SS-Berufsoffiziers seines Ranges.⁶ Viele andere Lager-SS-Beschäftigte waren genauso geldgierig, in Auschwitz und anderswo. Schliesslich wurde die Korruption so endemisch, dass eine Sonderkommission der Polizei in die KL geschickt wurde. In Auschwitz wurde die Untersuchung 1943 durch ein ungewöhnlich schweres Paket ausgelöst, das ein SS-Mann seiner Frau geschickt hatte; als misstrauische Zollbeamte es öffneten, fanden sie darin einen riesigen Goldklumpen, so gross wie zwei Fäuste, gewonnen aus den eingeschmolzenen Zahnfüllungen ermordeter Gefangener.⁷

Inzwischen war Auschwitz zum Mittelpunkt des KL-Systems geworden, so wie Dachau die erste Zeit der NS-Herrschaft bestimmt hatte und Sachsenhausen die ersten Kriegsjahre. Nicht dass Auschwitz völlig anders war; auch in anderen KL gab es Hunger und Misshandlung, Selektion und Massenmord. Aber in Auschwitz war alles noch extremer. Kein anderes Lager fasste mehr Personal und Gefangene. Die Massendeporationen von Juden hatten Auschwitz schnell in eine eigene Liga katapultiert. Im September 1942 lag die Insassenzahl aller KL im Tagesdurchschnitt bei 110'000. Geschätzte 34'000 dieser Häftlinge waren in Auschwitz untergebracht, darunter etwa 60 Prozent Juden. Sie wurden beherrscht von etwa 2'000 SS-Angehörigen, von denen viele, wie wir sehen werden, ihr Leben im Osten als ähnlich ambivalent empfanden wie Dr. Kremer.⁸

Der Schatten von Auschwitz wird noch grösser, wenn wir uns den Opferzahlen zuwenden. Nach der geheimen Statistik der SS starben im August 1942 insgesamt 12'832 registrierte Gefangene im Gesamtsystem der Konzentrationslager; fast zwei Drittel von ihnen – 6'829 Männer und 1'525 Frauen – gingen in Auschwitz zugrunde (nicht gerechnet schätzungsweise 35'000 unregistrierte Juden, die in jenem Monat nach SS-Selektionen direkt nach der Ankunft vergast wurden).⁹ Insgesamt starben 1942/1943 rund 150'000 registrierte Häftlinge in Auschwitz (wieder nicht gerechnet

DER KL-KOMPLEX IN AUSCHWITZ, CIRCA 1944



Juden, die direkt nach ihrer Ankunft ermordet wurden).¹⁰ Ihr Tod wurde in verschiedenen amtlichen Formularen registriert, meist mit fingierten Todesursachen, wenn auch selten so offensichtlich wie im Fall des drei Jahre alten Gerhard Pohl aus Gera, der registriert wurde als verstorben am 10. Mai 1943 in Auschwitz, an «Alterschwäche».¹¹ Einige der Dokumente waren bis zu 20 Seiten lang, und Häftlingsschreiber tippten Tag und Nacht, um Schritt zu halten. Auschwitzer SS-Ärzte klagten derweil über Handkrämpfe vom Unterschreiben all der Todesurkunden; um sich das Leben zu erleichtern, bestellten sie schliesslich spezielle Stempel mit ihrer Unterschrift.¹²

Heinrich Himmler und Oswald Pohl zeigten verstärktes Interesse an Auschwitz als ihrem grössten Todeslager und wichtigsten Zentrum für Zwangsarbeit. Damals im Jahr 1940, als es erst angelegt wurde, musste Kommandant Höss nach Stacheldrahtresten suchen. Jetzt fluteten seine Vorgesetzten das Lager mit Geld und lenkten kostbare Ressourcen zu ihrem Vorzeigunternehmen im Osten um. «Ich war wohl der einzige SS-Führer in der ganzen SS, der eine so umfassende Blanko-Vollmacht für die Beschaffung von allem was für Auschwitz gebraucht wurde, hatte», prahlte Höss später.¹³ Frühere KL hatten wie Kleinstädte ausgesehen; Auschwitz verwandelte sich in eine Metropole. Im August 1943 fasste es etwa 74'000 Gefangene, zu einer Zeit, als es in allen Lagern zusammen 224'000 registrierte KL-Häftlinge gab.¹⁴ Angesichts seiner Grösse teilte Pohl den Auschwitz-Komplex im November 1943, mit Himmlers Zustimmung, in drei Lager mit jeweils eigenen Kommandanten. Auschwitz I war das alte Stammlager, geführt vom ranghöchsten SS-Offizier vor Ort (der die Gesamtverantwortung für den Lagerkomplex behielt); Auschwitz II war das Lager in Birkenau (mit den Gaskammern); Auschwitz III umfasste die über Ostschlesien verstreuten Aussenlager (14 im Frühjahr 1944), vor allem Monowitz.¹⁵

Die Bedingungen innerhalb des riesigen Komplexes variierten, wie wir noch sehen werden – ganz so wie sie sich auch in den anderen KL im besetzten Osteuropa in den Jahren 1942/1943 unterschieden. Ein Auschwitz-Häftling verglich seine Verlegung im Sommer 1943 vom Stammlager nach Birkenau mit einem Umzug aus einer Grossstadt aufs Land, wo alle schäbigere Kleidung trugen. Ein weiterer Häftling drückte es krasser aus: Das Stammlager Auschwitz – mit seinen Ziegelbauten, Waschräumen und Trinkwasservorräten – sei ein Paradies gewesen verglichen mit der Hölle von Birkenau.¹⁶ Trotz all ihrer Unterschiede jedoch war der letzte Zweck von SS-Konzentrationslagern im besetzten Osteuropa derselbe. Keiner ihrer registrierten jüdischen Gefangenen – derjenigen, die zur Sklavenarbeit statt zur sofortigen Vernichtung selektiert worden waren – sollte auf lange Sicht überleben.

JÜDISCHE HÄFTLINGS IM OSTEN

Mehr als ein Jahr nach ihrer Befreiung aus den NS-Lagern lebte Nechama Epstein-Kozlowski mit ihrem frisch angetrauten Ehemann in einer jüdischen Kooperative in einem Schloss nahe Como in Italien, wo sie ungeduldig auf die Umsiedlung nach Palästina warteten. Es war dort, am 31. August 1946, dass die 23-jährige Polin, schwanger mit ihrem ersten Kind, mit dem amerikanischen Psychologen David Boder sprach, der nach Europa gekommen war, um Displaced Persons zu interviewen. Vor ihrem Gespräch, das auf Band aufgenommen wurde, hielt Boder fest, dass Epstein-Kozlowski heiter wirkte; doch ihre Geschichte, die sich in den nächsten 90 Minuten entfaltete, war die eines Grauens ohne Ende.

Schon bevor sie in die Konzentrationslager verschleppt wurde, war Epstein-Kozlowski mehrmals dem Tod entkommen, als sie aus einem für ein Todeslager bestimmten Zug flüchtete und die Ghettos von Warschau und Meseritz (Międzyrzec) überlebte. Im Frühjahr 1943, als ihre ganze Familie ausgelöscht war, wurde sie nach Majdanek gebracht und begann eine zweijährige Odyssee durch das KL-System, die sie nach Auschwitz, zurück nach Majdanek, nach Plaszow, zurück nach Auschwitz, nach Bergen-Belsen, in das Buchenwald-Aussenlager Aschersleben und schliesslich, nach einem zweiwöchigen Todesmarsch, in das Ghetto Theresienstadt führte, wo sie am 8. Mai 1945 befreit wurde.

Als Epstein-Kozlowski am 26. Juni 1943 auf einem Transport mit 625 anderen Frauen aus Majdanek zum ersten Mal in Birkenau ankam, zwang man sie in eine Strassenbaueinheit, die als Todeskommando bekannt war; innerhalb eines Monats, so erinnerte sie sich, waren 150 Frauen tot. Viele von denen, die überlebten, wurden später ermordet. Epstein-Kozlowski selbst Überstand mehrere Selektionen, darunter drei im Krankenbau von Birkenau, wo sie sich, im Malaria-Delirium liegend, in den Betten nichtjüdischer Gefangener versteckte. Jüdische Kinder waren bei solchen Selektionen besonders gefährdet, doch 1944 half Epstein-Kozlowski über mehrere Monate hin, eine achtjährige Waise namens Chaykele Wasserman zu schützen: «Das Kind lag mir sehr am Herzen. Ich liebte es sehr. Das Kind konnte nirgends hin ohne mich.» Chaykele überlebte eine Selektion in Plaszow, wo sie sich in der Latrine versteckte, und sie Überstand auch die spätere Verlegung nach Auschwitz. Aber als man Epstein-Kozlowski für einen Transport nach Bergen-Belsen auswählte, wurden sie schliesslich getrennt: «Und das Kind weinte sehr viel. Als sie sah, dass man mich wegbrachte, weinte sie sehr viel und schrie: ‚Du lässt mich allein. Wer wird jetzt meine Mutter sein?‘ aber, ach, ich konnte ja nicht helfen [...] Ich weinte sehr viel. Und das Kind weinte. Und ich verabschiedete mich von

dem Kind und ging.»¹⁷ Chaykele starb wahrscheinlich bevor der Krieg endete, so wie die meisten anderen Kinder in Auschwitz. In ähnlicher Weise teilten die meisten jüdischen Erwachsenen, die in Osteuropa während des Holocaust als KL-Gefangene registriert waren, Nechama Epstein-Kozlowskis Erfahrungen: vernichtende Arbeit, Gewalt und Selektionen. In einer Hinsicht allerdings war ihr Schicksal ungewöhnlich – sie überlebte.

Sklaven für die IG Farben

Historiker haben lange die Ansicht vertreten, der Holocaust verweise auf einen krasen Widerspruch im Herzen des Nationalsozialismus: Trotz des dringenden Bedarfs an Zwangsarbeitern, um die deutsche Kriegsmaschine zu füttern, fuhr das Regime weiter fort mit der Massenvernichtung des europäischen Judentums.¹⁸ Doch für überzeugte Nationalsozialisten war das kein Widerspruch. Wirtschaftlichkeit und Vernichtung waren zwei Seiten derselben Medaille; beide waren für den «Endsieg» notwendig. Um den Krieg zu gewinnen, musste man gnadenlos alle vermeintlichen Bedrohungen aus dem Weg räumen *und* alle verbliebenen Ressourcen für die Kriegsanstrengungen mobilisieren. Im Fall der Juden, die als arbeitsfähig galten, verbanden die Behörden diese beiden Ziele zur Strategie der «Vernichtung durch Arbeit». Zwangsarbeit bedeutete für die ausgewählten Juden kurzfristiges Überleben; doch nahezu alle diese Frauen und Männer waren lebende Tote, soweit es die SS betraf.¹⁹

KL-Arbeit im besetzten Osteuropa variierte erheblich. Manchmal, am auffallendsten in Majdanek, war sie einzig auf Leiden ausgelegt.²⁰ Häufiger verfolgten die Behörden Ziele, die den Wunsch, Schmerzen zuzufügen, einschlossen, aber auch darüber hinausgingen. Typischerweise wurden jüdische Gefangene in der todbringenden Erbauphase neuer Lager sowie bei deren Erweiterung und Unterhalt ausgebeutet; in Auschwitz arbeitete etwa die Hälfte aller beschäftigten weiblichen Gefangenen für den Betrieb des Lagers selbst.²¹ Darüber hinaus waren Häftlinge für Unternehmen der SS, privatwirtschaftliche Firmen und den NS-Staat im Einsatz. Die Praxis der Sklavenarbeit hing von vielen Variablen ab, wie etwa der Art, der Grösse und der Aufsicht der Arbeitskommandos (wenige Gefangene blieben lange im selben Kommando, sie wurden häufig und oft wahllos herumgeschickt). Dennoch begegneten die meisten jüdischen KL-Arbeiter derselben allumfassenden Bedrohung – Arbeit und Tod.

Diese Politik verfolgte man vielleicht am konsequentesten auf den Baustellen der IG Farben nahe Dwory. «Nichts lebt hier», schrieb Primo Levi, «nur Maschinen und Sklaven: und jene mehr als diese.» Auschwitz-Häftlinge hatten seit dem Früh-

jahr 1941 an der Erschliessung des Geländes gearbeitet. Anfangs schlieften sie im Stammlager, sodass sie jeden Tag mehrere Stunden auf schlammigen Strassen die etwa sechs Kilometer zur Baustelle hin- und wieder zurückmarschieren mussten (später wurden auch Züge eingesetzt). Die IG Farben-Manager gaben diesen ermüdenden Wegen die Schuld an der schlechten Arbeitsleistung der Gefangenen und setzten sich für ein Aussenlager direkt neben dem Fabrikgelände ein. Die SS-Offiziellen liessen sich nach einigem Zögern zur Zustimmung bewegen, weil das WVHA steigenden Wert auf Produktivität legte. Der Bau des KL Monowitz (oder Lager Buna) begann im Sommer 1942, unter Verwendung des Standard-SS-Baracken-Modells, und es eröffnete Ende Oktober 1942. Das auf den Ruinen des Ortes Monowitz errichtete Lager kostete etwa fünf Millionen Reichsmark; die Summe zahlte die IG Farben, die auch die Stellung von Nahrungsmitteln übernahm. Die SS wiederum war für Gefangene im Lager und ausserhalb verantwortlich.

Das neue KL Monowitz gehörte zu einem grösseren Komplex auf dem Gelände. Es war eines von acht Arbeitslagern auf der riesigen IG Farben-Baustelle, die im November 1942 zusammen ungefähr 20'000 Arbeiter bereithielten. Einige von ihnen, etwa deutsche Zivilpersonen, genossen relativ gute Bedingungen, während andere, etwa Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion (Kriegsgefangene wie auch andere), Mangel litten. Aber die Häftlinge im KL (das einzige der Lager, das von der Lager-SS geführt wurde) hatten das schlimmste Schicksal. «Wir sind die Sklaven der Sklaven», schrieb Primo Levi, «denen jedermann befehlen kann.» Das neue KL Monowitz wuchs nach Massenverlegungen aus dem Stammlager Auschwitz schnell. Anfang 1943 gab es schon 3750 Gefangene, ein Jahr später etwa 7'000. Die grosse Mehrheit von ihnen – ungefähr neunzig Prozent – waren Juden.²²

Angebahnt von IG Farben, bezweckte das KL Monowitz, den Hunger des Industrieriesen nach Arbeitskräften zu befriedigen. Arbeit innerhalb des Lagers selbst war auf ein absolutes Minimum reduziert, und so schufteten etwa vier von fünf Gefangenen auf der Fabrikbaustelle, die Levi als «ausgedehnte Wirnis von Eisen, Zement, Schlamm und Qualm» beschrieb. Die grosse Mehrheit der Häftlinge landete in Baukommandos, und dies bedeutete erbarmungslose Arbeit, meist ohne Handschuhe, Jacken oder sonstigen Schutz, selbst im Winter. Häftlinge errichteten riesige Betonfundamente und schleppten Ziegel, Holzstämmen und Eisenrohre über die Baustelle. Zu den schlimmsten Einheiten zählte das Zementkommando – ein «ausgesprochenes Mordkommando», nannte es ein Überlebender –, in dem Gefangene mit prallvollen Zementsäcken auf dem Rücken von Zügen zu den Lagerhäusern laufen mussten; mit ihren 50 Kilo waren die Säcke schwerer als viele Häftlinge. Aus Sicht der Machthaber waren die Männer in diesen Arbeitskommandos leicht

ersetzbar und praktisch nichts wert. Nur einige wenige ausgebildete Gefangene in begehrten Positionen hatten mehr Glück: Bully Schott zum Beispiel überlebte bis zu seiner Flucht im August 1944 wegen seiner Kenntnisse als Schlosser. Doch selbst qualifizierte Insassen wie er standen in Monowitz oft vor ruinöser Arbeit. Nachdem Primo Levi zu einem kleinen Kommando von ausgebildeten Chemikern abgeordnet worden war, musste er schwere Säcke Phenylbeta tragen: «Die Kräfte», so fürchtete er, «werden nicht ausreichen.» Erst in den letzten Wochen von Auschwitz arbeitete er wirklich im geschützten Labor.²³

Allgemeine Verachtung der Gefangenen prägte die Lagerbedingungen in Monowitz. Die Überfüllung war ebenso endemisch – etwa 250 Männer waren in Baracken gepfercht, die ursprünglich für 55 Zivilarbeiter gedacht waren – wie Schmutz und Krankheiten. Die SS vergrößerte das Leiden bei fast jeder Gelegenheit. So mussten zum Beispiel jüdische Gefangene – und nur jüdische Gefangene – ihre Lederschuhe gegen schlechtsitzende Holzpantinen tauschen, die bald klaffende Wunden in ihre Füße schnitten. Am verheerendsten von allem war das langsame Verhungern; Levi beschrieb «den chronischen Hunger, den die freien Menschen nicht kennen, der nachts Träume hervorrufft und der in allen Gliedern unseres Körpers wohnt». Die üblichen KL-Tagesrationen waren kümmerlich, und die zusätzliche Buna-Suppe, die die Gefangenen von der IG Farben bekamen, enthielt Schmutz und «Pflanzen, die ich nie wachsen gesehen habe», wie ein anderer Insasse erklärte. Hunger und strapaziöse Arbeit führten zu extremem Gewichtsverlust, durchschnittlich zwischen zwei und vier Kilo pro Woche. Nach drei oder vier Monaten auf der IG Farben-Baustelle, so sagte der ehemalige Häftlingsarzt Berthold Epstein im April 1945 aus, «sind die meisten Menschen infolge der Erschöpfung und Überanstrengung gestorben». Insgesamt verloren etwa 25'000 der 35'000 nach Monowitz verschickten Gefangenen ihr Leben.²⁴

Gewaltexzesse beschleunigten ihren Tod. Einer der massgeblichen SS-Männer in Monowitz war Rapportführer Bernhard Rakers, ein brutaler Lager-SS-Veteran (er war 1934 eingetreten). Sein Gewaltregister war lang, und er ergänzte es jeden Tag, obwohl Insassen alles versuchten, um dem Mann aus dem Weg zu gehen, den sie den «Löwen von Buna» nannten.²⁵ Dann waren da die Kapos von Monowitz. Zu den berüchtigtsten gehörte der Lagerälteste Josef («Jupp») Windeck, ein deutscher Kleinkrimineller. An dem Tag, an dem Monowitz die Tore öffnete, hielt er eine Rede vor den versammelten Häftlingen. Einem Überlebenden zufolge sagte er: «Ihr seid nicht zum Vergnügen hier, ihr geht sowieso kaputt, ihr geht alle durch den Kamin.» Getreu seinem Wort, schlug Windeck – der gewöhnlich in Reitstiefeln und eine Peitsche schwingend herumstolzerte – häufig andere Häftlinge krankenhaushausreif.²⁶

SS-Männer und Kapos waren die üblichen Verdächtigen, wenn es um Quälereien von Gefangenen bei der Arbeit ging. Doch in Monowitz hatten auch die Zahlmeister der IG Farben ein Wort mitzureden. Erpicht darauf, so viel Arbeitskraft aus Gefangenen herauszupressen, wie sie konnten, forderten leitende Angestellte des Unternehmens harte Anstrengung und strenge Disziplin von den schwachen Häftlingen. Bauleiter Max Faust widersetzte sich zwar einigen SS-Exzessen – etwa, dass Gefangene «auf der Baustelle erschossen oder halbtot geschlagen werden», wie er es 1943 ausdrückte –, bestand aber gleichwohl auf «Züchtigung in gemässigten Formen», was in der Praxis oft mehr Gewalt bedeutete, entweder Prügel von Kapos und Angestellten der Firma oder offizielle Auspeitschungen durch die SS.²⁷

Die IG Farben war ein aktiver Partner bei der «Vernichtung durch Arbeit». Statt die Verpflegung der Häftlinge und die Behandlung der Kranken zu verbessern, erhielt das Unternehmen eine Zusicherung vom WVHA, «dass alle schwachen Häftlinge abgeschoben werden können», um durch andere, leistungsfähigere ersetzt zu werden. Darauf beruhten die ständigen Selektionen in Monowitz. Am häufigsten waren sie im Krankenrevier des Lagers, wo etwa einmal pro Woche ein SS-Arzt vorbeikam, um die «Betten frei [zu] machen», wie die SS es nannte. Bei seinem schnellen Rundgang durch die Stuben – Einzelentscheidungen dauerten oft nicht länger als ein paar Sekunden – sortierte der Arzt die heraus, die schon zwei oder drei Wochen drinnen verbracht hatten, und andere, von denen nicht zu erwarten war, dass sie bald an die Arbeit zurückkehren würden. So wurden Tausende Gefangene – fast alle von ihnen Juden – im Krankenbau von Monowitz selektiert und nach Birkenau transportiert.²⁸ Dort wurden die meisten direkt in den Krematorienkomplex gefahren; die Todeskandidaten, so formulierte es ein früherer Blockführer in Birkenau nach dem Krieg, «leb [t] en ja praktisch überhaupt nicht mehr», schon bevor sie vergast wurden.²⁹

Die Selektion

«Beschränkte, Idioten, Krüppel und kranke Menschen müssen in kürzester Zeit durch Liquidation zur Entlassung des Lagers aus demselben entfernt werden.»³⁰ So fasste ein SS-Offizier Ende 1942 den Zweck der Selektionen in einem Konzentrationslager wie Auschwitz zusammen. Zum damaligen Zeitpunkt waren solche Häftlingsselektionen zur Routine geworden. Aber das sollte sich bald ändern. Da die wirtschaftlichen Zwänge drängender wurden, unternahm die SS halbherzige Versuche, die enormen Sterberaten im KL-System zu senken (siehe Kapitel 8). Dazu

gehörte auch eine Beschränkung der Selektionen, wenigstens in einigen Lagern.³¹ Schon im Dezember 1942 beschwerte sich der Schutzhaftlagerführer Hans Aumeier bei einem SS-Kameraden in Auschwitz über das Verbot, polnische Invaliden zu vergasen, die stattdessen eines «natürlichen Todes» (wie er sich ausdrückte) sterben sollten.³² Dies galt allerdings nicht für jüdische Insassen. Mörderische Selektionen blieben ein Kennzeichen der KL für Juden im besetzten Osteuropa. In gemischten Lagern wie Auschwitz und Majdanek mit jüdischen wie nichtjüdischen Insassen führte die SS jetzt ein zweigliedriges System ein. Während den meisten anderen registrierten Gefangenen die tödlichen Injektionen und die Gaskammern erspart blieben, wurden zahllose kranke, verletzte und entkräftete Juden weiter nach Selektionen ermordet.³³

Es gab kein festes Schema, denn die Lager-SS betrieb Routineselektionen und improvisierte Selektionen, Massenselektionen und individuelle Selektionen. Im Allgemeinen war die Zeit direkt nach der Ankunft besonders gefährlich. In Auschwitz hatten einige jüdische Gefangenen nur knapp die erste Selektion an der Rampe überlebt, als auch sie das Todesurteil traf: Sobald sie sich in den Lagerbädern nackt auszogen, verbargen ihre Kleider Verletzungen und Krankheiten nicht mehr.³⁴ Viele weitere Juden folgten in den nächsten Tagen, ausgesondert aus den Quarantäne-Abteilungen, die die meisten Neuzugänge erwarteten. Morde an ausgewählten Neuankömmlingen hatten sich in den ersten Kriegsjahren als Teil des grossangelegten Vorgehens gegen Gebrechliche langsam über das ganze KL-System verbreitet. Im Sommer 1942 koordinierte das WVHA die Sache und befahl, neue Häftlinge in besonderen Blocks vier Wochen lang zu isolieren; jeder Kranke war auszusondern und «getrennt zu behandeln».³⁵ Lager-SS-Funktionäre in Osteuropa verstanden dies als offene Einladung zum Massenmord an Gefangenen in den Quarantäne-Bereichen.³⁶

Überlebten jüdische Gefangene die Quarantäne, dann erwarteten sie weitere Massenselektionen in den regulären Lagersektoren. In der zweiten Jahreshälfte 1943 beispielsweise wurde im KL Riga wenigstens einmal pro Woche beim Appell selektiert. Ein Überlebender beschrieb später den dafür zuständigen SS-Mann: «Frauen, deren Gesicht ihm irgendwie nicht gefiel, die Brillen trugen, die ein [en] Pickel im Gesicht hatten, sogar einen verletzten Finger, wurden durch ihn aus den Reihen gezogen und zur Vernichtung bestimmt.» Weitere Aktionen fanden während der Bäder und vor oder nach der Arbeit statt.³⁷ Diese SS-Selektionen gerieten oft zu grotesken Schauspielen. Die polnische politische Gefangene Danuta Medryk, die mehrere Selektionen in Majdanek miterlebte, beschrieb, wie die jüdischen Frauen ihre Kleider heben und ihre Beine zeigen mussten, damit SS-Ärzte diejenigen mit geschwellenen und blutenden Gliedmassen aussondern konnten; auch ein

schlaffes Gesäss galt als sicheres Zeichen von Auszehrung. Die für den Tod selektierten Häftlinge rissen Verbände ab und hielten ihren Kopf so hoch wie möglich, sie schienen ihre Henker sogar anzulächeln, in der vergeblichen Hoffnung auf eine Begnadigung.³⁸

Die Zustände in osteuropäischen KL machten es oft unmöglich, Selektion und Tod zu entgehen. Jüdische Gefangenen allerorten verhungerten langsam; in Klooga beispielsweise bestand die Tagesration aus dünner Suppe mit einem Stück Brot, das teilweise mit Sand gebacken war. Man rechne dazu unerträglichen Durst, lähmende Arbeit, extreme Gewalt und die katastrophale Hygiene, und es wird klar, warum Zehntausende innerhalb von Wochen nach ihrer Ankunft «Muselmänner» wurden, und damit bevorzugte Ziele für die Selektionen.³⁹

Normalerweise gab die SS den Gefangenen reflexhaft die Schuld an Schmutz und Krankheiten. Aber der Zustand der Lager im Osten war oft so haarsträubend, dass selbst Offiziere vor Ort Verbesserungen forderten. In einer Besprechung mit SS-Bauchef Kammler beschwerten sich der Kommandant von Auschwitz Höss und sein Standortarzt Wirths im Mai 1943, dass die Situation in Birkenau (noch immer ohne zentrale Wasserversorgung) erbärmlich sei und es an den grundlegendsten hygienischen und medizinischen Standards mangle. Höss hatte sich nicht plötzlich in einen Menschenfreund verwandelt; seine Bedenken waren rein pragmatischer Natur. Aus seiner Sicht starben zu viele Gefangene auf die falsche Weise – das heisst durch Krankheit, nicht durch wirtschaftliche Ausbeutung –, woraus ein «riesiger Verschleiss an Arbeitskräften» resultiere.⁴⁰ Bis sich die Bedingungen verbesserten, warben örtliche Lager-SS-Führer für mörderische Selektionen als die wirksamste Abwehr von Epidemiegefahren für sich und ihre Familien. Das Vergasen kranker und schwacher Juden, so versicherte Höss seinen Männern, sei nötig, um die Ausbreitung von Krankheiten zu verhindern.⁴¹ Auf diese Weise begründeten lokale SS-Funktionäre das Abschlachten von Gefangenen als eine Massnahme der Gesundheitsfürsorge und des Selbstschutzes und trugen zur Eskalation des NS-Terrors von unten bei.

In Wirklichkeit halfen die SS-Selektionen sogar, Epidemien zu verbreiten, denn sie machten die Kranken noch vorsichtiger mit der Meldung bei Ärzten. Die meisten jüdischen Gefangenen wussten von den Selektionen unter Patienten. In Auschwitz fand direkt nach der Aufnahme in den Krankenbau eine erste Selektion statt; wer zu schwach oder zu krank aussah, um sich bald zu erholen, wurde isoliert und getötet.⁴² Doch auch den meisten anderen boten die fürchterlichen Bedingungen in den Krankenrevieren kaum Hoffnung auf Heilung. Die französische Häftlingsärztin Sima Vaisman beschrieb später ihren ersten Eindruck vom Krankenbau

im Birkenauer Frauenlager Anfang 1944: «Ein Geruch nach Leichen, nach Exkrementen [...] Und die Kranken, skelettartige Wesen, so gut wie überall bedeckt mit Krätze, mit Furunkeln, von Läusen zerbissen, alle vollständig nackt, schlotternd vor Kälte unter ihren ekelhaften Decken.»⁴³ Die Krankenreviere bedeuteten für die meisten jüdischen Gefangenen den Tod; sich für die Aufnahme zu melden war eine letzte Option, ein enormes Risiko, wie Russisches Roulette mit einem fast voll geladenen Revolver.

Bei den Selektionen im Krankenbau spielten niederrangige SS-Sanitätsdienstgrade eine Schlüsselrolle und wurden oft ausgezeichnet für ihre mörderischen Taten.⁴⁴ Einer dieser Männer war Oberscharführer Heinz Wisner. Ein eifriger SS-Aktivist, 1916 in Danzig geboren, hatte Wisner mehrere Jahre als Speditionskaufmann bei einer Schokoladenfabrik gearbeitet, bevor er im Krieg hauptamtlich als Sanitäter zur SS ging. Im Sommer 1943 wurde er von Flossenbürg in das Hauptlager Riga versetzt, wo er als Sanitätsdienstgrad in den Krankenstuben für Frauen und Männer das Sagen hatte.⁴⁵ Anders als der schon ältere SS-Standortarzt Eduard Krebsbach, der nur ab und zu auftauchte, machte der wichtigtuerte Wisner mehr als einmal in der Woche seine Runden. Mit weissem Kittel über der Uniform trieb der Möchtegern-Doktor die militärische Disziplin ins perverse Extrem; selbst die Sterbenden mussten gerade auf dem Rücken liegen, während Wisner von Bett zu Bett ging und jeden Insassen inspizierte. Nachdem er seine Entscheidung getroffen hatte, markierte er die Bettgestelle der Todeskandidaten oft mit einem grossen «X». Diese Insassen wurden dann entweder im nahen Wald erschossen oder in ihrem Bett durch eine tödliche Spritze ermordet (in Riga gab es keine Gaskammern). Auch wenn er diese Injektionen oft Häftlingsärzten überliess, war Wisner selbst im Lager als «der Mann mit der Spritze» bekannt.⁴⁶

Der Tod freilich konnte überall und jederzeit kommen, nicht nur nach Selektionen; er war der allgegenwärtige Schatten der jüdischen Gefangenen. Mit das Erste, was man ihm nach seiner Ankunft in Birkenau Ende 1942 gesagt habe, schrieb ein polnischer Jude wenig später, sei gewesen, dass niemand das Lager länger als drei Wochen überlebe.⁴⁷ Der Anblick toter Körper – in Betten und Latrinen, auf Lastwagen und Baustellen – war allen vertraut, ebenso wie der Rauch aus den Krematorien; Renate Lasker, eine junge deutsche Jüdin, die Ende 1943 nach Birkenau deportiert worden war, musste sich anfangs wegen des Übelkeit erregenden Gestanks verbrennender Leichen ständig übergeben.⁴⁸ Auch wenn die meisten jüdischen Gefangenen sich an schwache Überlebenshoffnungen klammerten, wussten sie doch, dass nur wenige, wenn überhaupt, lebend aus den Lagern herauskommen würden. Sie grübelten sogar über die jeweiligen Vorteile der verschiedenen Todesarten, die die SS für sie bereithielt: Wie lange dauerte es, bis man in der Gaskam-

mer erstickte? Wie schmerzhaft war der Tod durch eine Injektion? Besser ein schneller Schlag auf den Schädel oder ein Dahinsiechen im Krankenbau?⁴⁹

Das Sonderkommando

In den Augen Primo Levis war die Schaffung des Auschwitz Sonderkommandos – der Häftlingstruppe, die die Todeskandidaten in die Gaskammern führte, ihre Leichen verbrannte und ihre Asche verstreute – das «dämonischste Verbrechen des Nationalsozialismus».⁵⁰ Dass man Gefangene zwang, beim SS-Terror mitzuhelfen, war nichts Neues, und je anstrengender und abstossender die Arbeit war, desto erpichter war die Lager-SS gewöhnlich darauf, sie den Gefangenen zu überlassen. Diese Regel galt vor allem für die Arbeit in den Krematorien. In Dachau beispielsweise bestand das kleine Verbrennungskommando aus deutschen, russischen und jüdischen Häftlingen. Von manchen erwartete man, dass sie mehr taten, als Leichen zu verbrennen. Kurz nachdem der deutsche Häftling Emil Mahl Anfang 1944 zum Dachauer Kommando gekommen war, zwang man ihn, an Hinrichtungen teilzunehmen. «Als wandelnder Leichnam», sagte Mahl später aus, «musste ich hier entsetzliche Dinge tun».⁵¹

Aber nichts war mit dem Auschwitz Sonderkommando vergleichbar. Anfangs hatte nur eine Handvoll Gefangener im alten Krematorium gearbeitet. Doch nachdem Auschwitz 1942 zum Todeslager geworden war, richtete die SS ein grosses, ständiges Häftlingskommando im Tötungskomplex Birkenau ein. Ihre Arbeit bewahrte diese Insassen einstweilen vor der Auslöschung, aber oft nicht lange. Zwar ermordete die SS nicht alle Mitglieder des Sonderkommandos in regelmässigen Abständen (wie einige Überlebende und Historiker geschrieben haben), doch es fanden Selektionen statt, wie überall im Lager; schwache und kranke Gefangene – manchmal 20 oder mehr pro Woche – wurden mit Phenol-Injektionen im Krankenbau getötet. Zudem ermordete die SS gelegentlich einen Teil der Gefangenen, um das Sonderkommando in Phasen, in denen weniger Deportationszüge ankamen, zu verkleinern. Am Ende überlebten nur wenige von 1942 bis 1945, unter ihnen die Brüder Shlomo und Abraham Dragon, die wir schon kennengelernt haben.

Insgesamt wurden während ihres Bestehens über 2'200 Männer zum Auschwitz Sonderkommando gepresst. Es gab einige polnische und deutsche Aufseher wie den Oberkapo August Brück. Ein deutscher Häftling mit grünem Winkel, hatte Brück von 1940 an im Krematorium von Buchenwald gearbeitet, bis ihn die SS im März 1943 nach Auschwitz überstellte, um in den neu gebauten Krematorien von

Birkenau das Sonderkommando zu überwachen; im Gegensatz zu einigen anderen Aufsehern galt Kapo August, wie seine Männer ihn nannten, als anständig (seine Privilegien als prominenter Gefangener schützten ihn nicht und er starb Ende Dezember 1943 an Fleckfieber). Fast der gesamte Rest des Sonderkommandos bestand aus jüdischen Gefangenen. Sie lebten abgesondert von den übrigen Insassen, zuerst in isolierten Blocks in Birkenau und später, vom Frühsommer 1944 an, auf dem Gelände des Krematoriumskomplexes selbst. Wie andere als Juden zusammengeworfene KL-Insassen unterschieden sie sich von ihrer Vorgeschichte in Bezug auf Bildung, Religion und Alter beträchtlich; der Älteste war in den Fünfzigern, der Jüngste nicht einmal zwanzig. Die Männer kamen aus mehr als einem Dutzend Ländern und bildeten oft lose Nationalitätengruppen. Kommunikation erwies sich über die kulturellen und sprachlichen Hindernisse hinweg als schwierig, vor allem für jene, die wie die griechischen Juden weder Jiddisch noch Deutsch konnten, die beiden von den Häftlingen im Sonderkommando gebrauchten Hauptsprachen.⁵²

Durch eine makabre Laune des Schicksals genossen gerade jene jüdischen Gefangenen, die dem Inferno des Holocaust am allernächsten waren, die besten Lebensbedingungen. Zurückblickend auf sein Leben im Sonderkommando, schrieb der 43-jährige Chaim Herman, ein polnischer Jude, Anfang November 1944 in Birkenau in einem heimlichen Brief an Frau und Tochter (der sie nie erreichte), dass Gefangene wie er alles hätten ausser Freiheit: « [I]ch bin sehr gut gekleidet, untergebracht und ernährt, ich bin bei bester Gesundheit [...]» (er wurde drei Wochen später von der SS ermordet).⁵³ Die Gefangenen konnten sich aus dem Besitz derjenigen bedienen, die ins Gas gegangen waren. Sie trugen warme Kleidung und richtige Unterwäsche und litten selten Hunger. Unter den Habseligkeiten der Toten fanden sie nicht nur Kaffee und Zigaretten, sondern auch Delikatessen aus ganz Europa: Oliven aus Griechenland, Käse aus Holland, Gänsefleisch aus Ungarn.⁵⁴ Und ungleich anderen jüdischen Insassen in Auschwitz konnten sich die Häftlinge des Sonderkommandos um ihre Unterkünfte herum ziemlich frei bewegen. Nach der Verlegung in ihre neuen Schlafquartiere unter dem Dach der Krematorien II und III hatten sie geheizte Zimmer, fliessend Wasser und richtige Toiletten – unvorstellbarer Luxus für die anderen jüdischen Gefangenen im Lager. Und ihre Unterkünfte waren mit den Besitztümern der Toten ausgestattet: Tische, gedeckt mit Seidentischtüchern und Porzellantellern, und behagliche Bezüge und Laken auf den Betten.⁵⁵

Die Gefangenen des Sonderkommandos unterhielten auch eine ungewöhnliche Beziehung zur SS, denn die Arbeit Seite an Seite in der «Todesfabrik» schaffte eine gewisse Bindung. Natürlich hatten die Häftlinge weiter Todesangst vor der SS, und

das aus gutem Grund. Aber sie bauten persönliche Beziehungen auf, was dazu beitrug, willkürliche Gewalt einzudämmen. Diese Gefangenen waren nicht Teil einer gesichtslosen Masse, sondern den SS-Männern mit Namen bekannt. An manchen Sonntagen, wenn sie dienstfrei hatten, spielten die Wachleute sogar Fussball gegen die Gefangenen, direkt neben dem Krematorium. Andere SS-Männer und Insassen sahen zu, klatschten und feuerten ihre Mannschaft an, «gerade so, als würde das Spiel nicht vor den Toren der Hölle, sondern auf dem Fussballplatz irgendeines Dorfes ausgetragen», wie Primo Levi schrieb.⁵⁶

Diese enge Beziehung zur SS verstärkte den Hass, den manche anderen Juden in Auschwitz für das Sonderkommando empfanden. Seine Aufgaben waren weithin bekannt – Einzelheiten verbreiteten sich zum Beispiel durch die wenigen nichtjüdischen Kapos, die in anderen Baracken schliefen –, und es gab viel Gerede über seine angebliche Brutalität gegen die Todeskandidaten.⁵⁷ Es gab auch Gerüchte, dass die SS für das Sonderkommando nur die gewalttätigsten Kriminellen auswählte. Zwei slowakische Juden resümierten 1944 diese feindseligen Gefühle: Die Männer des Sonderkommandos, so schrieben sie, würden von den anderen wegen ihres «fürchterlichen Geruchs» gemieden und weil sie «ganz verwildert und ungemein brutal und rücksichtslos» seien.⁵⁸ Selbst einige der Todeskandidaten nannten, auf ihrem Weg in die Gaskammer, die Männer des Sonderkommandos «jüdischer Mörder!».⁵⁹ Die beschuldigten Gefangenen wussten, dass sie verrufen waren. Als Filip Müller seinen Vater im Lager Birkenau traf, schämte er sich zu sehr, um zuzugeben, dass er zum Sonderkommando gehörte.⁶⁰ Das Stigma blieb nach der Befreiung haften und ist bis heute nicht verschwunden.⁶¹

Wir müssen aber daran denken, dass die Mitglieder des Sonderkommandos in einer von der SS geschaffenen Hölle gefangen waren. Sie hatten sich nicht freiwillig gemeldet, und viele dachten zunächst, sie wären nicht fähig, sich daran zu gewöhnen. «Ich hatte das Gefühl, wahnsinnig zu werden», erinnerte sich ein Überlebender an seinen ersten Tag. Anfangs arbeiteten sie oft in Trance, wie Roboter. In heimlichen Aufzeichnungen, die er im Herbst 1944 in einem Einmachglas nahe dem Krematorium III vergrub, schrieb Salmen Lewental, ein polnischer Student, der im Dezember 1942 mit seiner Familie in Auschwitz angekommen war, dass im Sonderkommando «keiner von uns ganz bei Bewusstsein war». ⁶²

Den für das Sonderkommando ausgewählten Männern wurde bald klar, dass sie nur die Alternative Gehorsam oder Tod hatten. Einige nahmen sich das Leben. Andere wurden wegen Befehlsverweigerung ermordet; als sich fünf jüdische Insassen irgendwann im Jahr 1943 nach ihrem ersten Tag im Krematorium krank meldeten, tötete die SS sie sofort. Selbst kleine Fehler konnten sich als tödlich erweisen;

mindestens ein Häftlings-«Dentist» wurde wegen Sabotage bei lebendigem Leib verbrannt, weil er einen Goldzahn im Mund einer Leiche übersehen hatte.⁶³ Die meisten Gefangenen beschlossen, sich zu fügen und zu leben, zumindest fürs Erste. In seinen heimlichen Notizen fasste Salmen Lewental die Pein des Sonderkommandos in einen existentiellen Aufschrei: «Und die Wahrheit ist die, dass man um jeden Preis leben möchte, man zu leben wünscht, weil man lebt, weil die ganze Welt lebt.»⁶⁴

Im Sonderkommando von Birkenau das Leben zu wählen war mit die unmöglichste «Wahl ohne Wahl», vor der Gefangene in Auschwitz standen.⁶⁵ Was für ein Leben war das, inmitten all der Toten? Manche Männer wurden unempfindlich gegenüber dem Leiden, benahmten sich gleichgültig und grausam und konzentrierten sich auf die materiellen Vorteile. Andere litten an der täglichen Verätzung ihrer Seelen und flüchteten in den Alkohol. Es war nicht nur das Grauen des Massensmords – die Bitten, die Schreie, die Leichen, das Blut –, das sie verfolgte, sondern ihr tiefes Schuldgefühl, nachdem ihnen die SS in Primo Levis Worten «das Bewusstsein ihrer Unschuld» als Trost genommen hatte.⁶⁶ Aber es gab auch äusserst mutiges Handeln. Da sie nicht mit ihrem Überleben rechneten, dokumentierten mehrere Gefangene des Sonderkommandos die Verbrechen, deren Zeuge sie waren, im Wissen, dass keine anderen Insassen dem nationalsozialistischen Herz der Finsternis näherkommen würden als sie. Solche geheimen Mitteilungen zu schreiben erforderte Furchtlosigkeit, Zusammenarbeit und Findigkeit. Ihre Stimmen für künftige Generationen zu bewahren war, so befanden die Gefangenen, dieses hohe persönliche Risiko wert. Neun verschiedene Dokumente, vergraben auf dem Gelände der Tötungsanlagen von Birkenau, wurden nach der Befreiung geborgen. Unter ihnen war eine kurze Botschaft von einem der letzten noch lebenden Mitglieder des Sonderkommandos – man hat ihn nie identifiziert –, geschrieben am 26. November 1944. In der Gewissheit, bald ermordet zu werden, fügte er den verschiedenen Aufzeichnungen, die er zuvor in Schachteln und Gefässen in der Nähe der Krematorien II und III vergraben hatte, eine Schlussnotiz hinzu. Ans Ende seiner Botschaft setzte er diesen letzten Appell: «Ich bitte, alles zusammen zu ordnen und unter dem Titel ‚Inmitten des grauenvollen Verbrechens‘ zu veröffentlichen.»⁶⁷

Frauen und Männer

Im Verlauf des Holocaust rückten Frauen von den Rändern ins Zentrum des KL-Systems. Jahrelang hatten weibliche Gefangene nur eine Nebenrolle gespielt. Doch die Entscheidung, Lager im besetzten Osteuropa für die «Vernichtung durch Ar-

beit» jüdischer Gefangener gleich welchen Geschlechts zu verwenden, änderte alles. In Majdanek stellten jüdische Frauen im Frühjahr 1943 mehr als ein Drittel aller Insassen, und auch in Auschwitz machten sie einen bedeutenden Teil der Gefangenen aus.⁶⁸ Zuvor, in Ravensbrück, waren weibliche Gefangene anfangs noch von den schlimmsten SS-Exzessen abgeschirmt geblieben. Nicht so in Osteuropa. Vom ersten Augenblick an, da sie im Frühjahr 1942 ihren Fuss nach Auschwitz setzten, hatten Frauen mit entsetzlichen Lebensbedingungen, zerstörender Arbeit und extremer Gewalt zu kämpfen. Offizielle SS-Statistiken bestätigen die tödliche Realität. Im Juli 1943 war die Wahrscheinlichkeit für eine weibliche Gefangene, in Auschwitz zu sterben, mehr als 20-mal höher als in Ravensbrück.⁶⁹ Insgesamt verloren schätzungsweise 54'000 registrierte Frauen 1942/43 in Auschwitz ihr Leben.⁷⁰

Von allen weiblichen Gefangenen in den Händen der SS waren jüdische Frauen der grössten Gefahr ausgesetzt. In osteuropäischen KL lag ihre Sterberate ähnlich hoch wie die der jüdischen Männer.⁷¹ Tatsächlich war sie sogar höher, wenn man jene miteinbezieht, die ohne formelle Registrierung umgebracht wurden (da mehr jüdische Frauen als Männer zur sofortigen Vernichtung direkt bei ihrer Ankunft ausgesondert wurden). Insgesamt gesehen endete der geschlechtsspezifisch definierte Aufschub beim Terror der Lager-SS 1942/1943, zumindest für jüdische Frauen in Osteuropa. Das heisst allerdings nicht, dass ihre Erfahrungen nun denen jüdischer Männer glichen. Viele geschlechtsspezifische Unterschiede blieben bestehen, andere, etwa eine Schwangerschaft, gewannen neue Bedeutung.

Zuvor hatte die Lager-SS Schwangerschaften von Gefangenen als ein Randproblem betrachtet. Die Gesamtzahl weiblicher Gefangener war ohnehin relativ gering gewesen, und es gab zudem (zumindest auf dem Papier) ein Verbot, Schwangere in staatliche Gefängnisse und Konzentrationslager zu schicken.⁷² Doch je länger der Krieg dauerte, wurde dieses Verbot zunehmend bedeutungslos, vor allem angesichts der Massendeportationen des Holocaust: Die NS-Endlösung nahm alle Juden ins Visier. In Auschwitz wurden jüdische Frauen, die sichtlich schwanger waren, bei der Ankunft selektiert und vergast; einige waren an der Rampe Grausamkeiten ausgesetzt, wie eine Griechin, der ein SS-Mann im Sommer 1943 so brutal in den Bauch trat, dass sie sofort eine Fehlgeburt erlitt.⁷³ Jüdische Gefangene, deren Schwangerschaft später erkannt wurde, nachdem sie zu den Reihen der registrierten Sklavenarbeiter gestossen waren, wurden ebenfalls regelmässig vergast, entweder vor oder nach der Niederkunft, und ihre Neugeborenen wurden ebenfalls umgebracht. «Die jüdischen Kinder sind sofort vernichtet worden», räumte der frühere Schutzhaftlagerführer von Birkenau Johann Schwarzhuber nach dem Krieg ein. Auch in anderen KL im Osten wurden im Lager geborene Babys ermordet; in

Riga konservierten SS-Männer zur eigenen Belustigung die Leichen Neugeborener in Spiritus. Manche Frauen indessen kehrten an ihre Arbeit zurück, nachdem sie eine Totgeburt erlitten oder Häftlingsärzte eine geheime Abtreibung vorgenommen hatten.⁷⁴ In Auschwitz konspirierten Häftlingsärzte und Krankenwärter sogar, um Neugeborene zu töten und damit die Mütter zu retten. «Und so schafften es die Deutschen, auch uns zu Mördern zu machen», schrieb Olga Lengyel, die im Krankenbau von Birkenau gearbeitet hatte, nach dem Krieg. «Bis heute verfolgt mich das Bild dieser ermordeten Babies.»⁷⁵

Männliche Gefangene in Auschwitz hatten es erst nicht glauben wollen, als sie von dem neuen Frauenlager hörten.⁷⁶ Doch die Kontakte blieben sporadisch, zumindest in Auschwitz-Birkenau, wo die Gefangenen streng nach Geschlechtern getrennt waren.⁷⁷ Meist gingen Begegnungen nicht über kurze Blicke aus der Ferne hinaus, die oft Mitleid und Entsetzen auslösten. Die Zerstörung männlicher und weiblicher Züge – die Reduzierung der Gefangenen auf kahle, ausgemergelte Gestalten – zeigte die Macht der SS. In einer Umgebung ohne Spiegel war dieser Anblick für jeden Gefangenen auch eine brutale Erinnerung an die eigene Entsexualisierung und Entmenschlichung.⁷⁸ Gelegentlich gelang es Männern und Frauen in Auschwitz-Birkenau, hastig ein paar Worte am Zaun zu wechseln oder etwas Essen hinüberzuwerfen. Einige wenige Ehepaare schrieben sich sogar Briefe, die zivile Arbeiter und nichtjüdische Insassen überbrachten. Aber solche Kontakte waren selten, und ihre Unfähigkeit, geschlechtsspezifische Erwartungen zu erfüllen – Ehefrauen oder weibliche Verwandte zu schützen –, verschärfte das Leid mancher jüdischer Männer.⁷⁹

Ganz anders war die Situation in den neuen Konzentrationslagern und ihren Aussenstellen, die 1943/44 in Osteuropa errichtet wurden. Auch hier waren die jüdischen Häftlinge normalerweise nach Geschlechtern getrennt – in verschiedenen Lagerbereichen, Baracken oder Räumen –, doch die Anlage dieser Lager machte eine strikte Trennung schwieriger. Der engere Kontakt zwischen Männern und Frauen spiegelte auch die vorherige Nutzung einiger dieser Standorte als Ghettos oder Zwangsarbeitslager wider. Im KL Plaszow beispielsweise war es Männern und Frauen immer noch erlaubt, sich am Abend zu treffen, wobei sie durch das unverschlossene Tor gingen, das ihre Wohnbereiche trennte. Andernorts dienten Männer und Frauen in denselben Arbeitskommandos.⁸⁰ Einmal mehr wurden SS-Regeln, die in bestehenden Konzentrationslagern als unverrückbar galten, in den neuen Lagern für Juden aufgeweicht.

Die Inhaftierung männlicher und weiblicher Gefangener in denselben Lagern sorgte bald für das Umlaufen anzüglicher Geschichten unter Gefangenen wie der

SS.⁸¹ Nach dem Krieg florierte die fixe Idee vom Sex in den Lagern weiter und erzeugte eine perverse Pornografie der Pein. Nach einer Welle sadomasochistischer Filme in den Siebzigerjahren bat Primo Levi dringend: «All ihr Filmproduzenten, lasst bitte die Frauenlager in Ruhe.»⁸² In Wirklichkeit ist sexuelle Aktivität weitgehend das Vorrecht einiger weniger privilegierter Gefangener gewesen. Im kurzen Leben der meisten jüdischen KL-Gefangenen während des Holocaust hat sie kaum eine Rolle gespielt: Hunger tötete ihren Geschlechtstrieb, bevor er sie tötete.⁸³ Ein österreichischer Jude, der 1942 nach Auschwitz gekommen war, erinnerte sich, dass seine sexuellen Bedürfnisse einfach verschwanden.⁸⁴ Die meisten Frauen erlebten das Gleiche. Eine jüdische Lehrerin, die 1944 aus Ungarn nach Auschwitz deportiert worden war, notierte in ihrem Tagebuch, dass sie «kein sexuelles Lebewesen mehr» sei (bei vielen jüngeren Frauen verstärkten sich solche Gefühle, weil sie im Lager nicht mehr menstruierten).⁸⁵ Sexuelle Begegnungen, wenn es sie denn gab, enthielten oft ein Element der Ausbeutung oder Gewalt, zumindest im Falle jüdischer Gefangener. Am häufigsten wurde Sex wahrscheinlich als Mittel eingesetzt, um zu überleben, und Gefangene entschieden pragmatisch über die Aufnahme intimer Beziehungen mit privilegierten Insassen, meist Nichtjuden, im Austausch gegen lebenswichtige Dinge wie Essen oder Kleidung.⁸⁶ Statt Blumen, so erinnerte sich eine Überlebende, brachte ein Mann einer Frau vielleicht ein Stück Margarine mit. So wurde Sex zu einer weiteren Handelsware in der florierenden Schattenwirtschaft der Lager.⁸⁷

Kinder

Der Holocaust war beispiellos, so heisst es oft, weil die Nationalsozialisten ein ganzes Volk auslöschen wollten, «bis zum letzten Angehörigen», wie Elie Wiesel sagte.⁸⁸ Das Programm der totalen Massenvernichtung bedeutete, dass zahllose Familien gemeinsam in Konzentrationslager verschleppt wurden. Bei ihrer Ankunft wurden sie fast immer auseinandergerissen, und die meisten waren binnen Stunden tot, zumindest in einem Vernichtungslager wie Auschwitz. Die Überlebenden erlitten ein doppeltes Trauma. Zusätzlich zum Schock von Auschwitz, der alle neuen Gefangenen traf, erfuhren sie bald, dass ihre Frauen, Männer, Mütter, Väter oder Kinder schon in den nahegelegenen Gaskammern ermordet worden waren.

Als Salmen Gradowski in Birkenau in eine Baracke kam, nachdem er gerade die erste Selektion überlebt hatte, die seiner Deportation Ende 1942 aus dem Ghetto von Grodno (Distrikt Bialystok) gefolgt war, fragten er und andere Männer seines

Transports sofort die erfahreneren Insassen nach dem Schicksal ihrer Familien: Was war geschehen seit ihrer Trennung an der Rampe? Die Veteranen antworteten mit brutaler Offenheit, wie Gradowski in den geheimen Notizen festhielt, die er auf dem Lagergelände vergrub: «Sie sind schon im Himmel», sagten die Veteranen, und «Eure Familien hat man schon mit dem Rauch gehenlassen». Auschwitz war, so erfuhren die Neuzugänge, ein Vernichtungslager, und die erste Regel lautete: «Lasst alle Sorge um eure Familien.»⁸⁹

Viele Neuzugänge wurden ähnlich eingeführt, doch wenn die schreckliche Wahrheit bei ihnen dann angekommen war, reagierten sie auf ganz unterschiedliche Weise. Manche versuchten, ihren Schmerz zu unterdrücken; als Dr. Elie Cohen, ein 34-jähriger holländischer Jude, der im September 1943 aus Westerbork in Auschwitz ankam, erfuhr, dass seine Frau und sein vierjähriger Sohn in den Gaskammern ermordet worden waren, wollte er einfach nur «nicht lockerlassen» – weiterleben, wie er später schrieb.⁹⁰ Andere Männer und Frauen brachen zusammen. Magda Zelikovitz erinnert sich, dass sie «völlig verrückt» wurde, nachdem ihr klar geworden war, dass ihr siebenjähriger Sohn, ihre Mutter und der Rest ihrer Familie (mit denen sie gerade aus Budapest deportiert worden war) vergast worden waren: «Ich wollte nicht mehr leben.» Mitgefangene mussten sie mehrfach davon abhalten, sich in den Elektrozaun zu werfen.⁹¹

Am schlimmsten war der Schock von Auschwitz für Kinder, die plötzlich allein gelassen waren. Auch wenn die allermeisten jüdischen Kinder direkt nach der Ankunft ermordet wurden, wurden Tausende als Gefangene registriert, hier und in den anderen KL für Juden im Osten. Albert Abraham Buton war gerade 13 Jahre, als er nach der Deportation aus Thessaloniki im April 1943 an der Rampe von Auschwitz von Mutter und Vater getrennt wurde. Seine Eltern wurden direkt in die Gaskammern gebracht, Albert und sein Bruder blieben zurück. «Wir konnten nicht denken, wir waren so bestürzt», erinnerte er sich, «wir konnten gar nicht fassen, was da geschah.»⁹² Als weitere Kinderhäftlinge (Juden wie Nichtjuden) registriert wurden, sank das Durchschnittsalter der Gefangenen. In Majdanek reagierte die Verwaltung darauf mit der Schaffung einer neuen Position in der Häftlingshierarchie: Neben dem Lagerältesten gab es jetzt einen Lagerjüngsten, der von der SS besondere Privilegien erhielt.⁹³

Die SS war teilweise blind gegenüber dem Alter ihrer Gefangenen und zwang den jüngeren Opfern viele derselben Entbehrungen auf wie den Erwachsenen. Auch viele Kinder erlitten Misshandlungen, Hunger und Zählappelle, ebenso wie harte Arbeit. Mascha Rolnikaite war 16 Jahre alt, als sie auf Baustellen in der Nähe des Rigaer Aussenlagers Stradsenhof schwere Brocken schleppen und Loren voller

Steine und Sand schieben musste. Andere Jugendliche arbeiteten als Gärtner und Maurer. Und was diejenigen anging, die als zu jung zum Arbeiten galten, so mussten kleine Kinder in Majdanek den ganzen Tag im Kreis marschieren.⁹⁴ Auch blieben Kinderhäftlinge nicht verschont von SS-Prügeln und offiziellen Bestrafungen wie den Strafkompagnien.⁹⁵ Manche erlitten ein noch schlimmeres Schicksal. Im Aussenlager Narva des KL Vaivara beispielsweise knüpfte der SS-Lagerführer den zehnjährigen Mordchaj nach einem gescheiterten Fluchtversuch als Warnung für alle anderen an einem Seil auf (der SS-Mann schnitt ihn später wieder ab, und der Junge überlebte).⁹⁶

Selektionen stellten eine ständige Bedrohung dar, wie die Kinder nur allzu gut lernten. Nach einer der regelmässigen Selektionen unter Juden im Quarantänelager von Birkenau sprach ein Häftlingsarzt kurz mit einem kleinen Jungen aus Będzin namens Jurek, der unter den zum Sterben Ausgewählten war. Als der Arzt ihn fragte, wie es ihm gehe, antwortete der Junge: «Ich habe keine Angst, es ist hier alles so schrecklich, dort oben kann es nur noch besser sein.»⁹⁷ Bei manchen SS-Razzien ging es nur um Kinder. In Majdanek wurden jüdische Kinder und Säuglinge in eine besondere, vom Frauenlager durch Stacheldraht abgetrennte Baracke gebracht. In regelmässigen Abständen leerten SS-Männer diese Baracke und zwangen die Opfer in die Gaskammern. Einige Kinder liefen davon, doch Wachhunde holten sie aus ihren Verstecken. Andere wehrten sich gegen die Wachen. «Die Kinder schrien und wollten nicht gehen», sagte die Majdanek-Überlebende Henrika Mitron nach dem Krieg aus. «Man zerrte an den Kindern und warf sie auf den Lkw.»⁹⁸

Es gab keinen Raum für Unschuld in den KL. Kinder mussten nach den Lagerregeln leben und waren oft gezwungen, wie Erwachsene zu handeln.⁹⁹ Der Terror schlich sich auch in die Spiele ein, die sie gelegentlich spielten, etwa «Mütze ab» und «Zählappell», bei denen ältere Kinder als Kapos oder SS-Wachen die jüngeren jagten. In Birkenau gab es sogar ein Spiel namens «Gaskammer». Doch keines der Kinder wollte seinen eigenen Tod spielen; stattdessen nahmen sie Steine, die die Todeskandidaten darstellten, warfen sie in einen Graben – die Gaskammer – und ahmten die Schreie der dort Hineingepressten nach.¹⁰⁰

Kein Kind konnte allein überleben. Gelegentlich versuchten erwachsene Gefangene, jene zu beschützen, die von ihren Eltern getrennt worden waren, und traten als ihre sogenannten Lagermütter oder -väter auf. «Man kümmerte sich [...] wirklich gut um uns», erinnerte sich Janka Avram, eines der wenigen jüdischen Kinder, die Plaszow überlebten, «weil die vielen tausend jüdischen Frauen, die ihre Kinder an die Todeslager verloren hatten, uns wie ihre eigenen behandelten.»¹⁰¹ Häufiger

blieben Kinder mit einem eigenen Elternteil zusammen, doch ihr Verhältnis zueinander veränderte sich stetig. Während jüngere Kinder schreckliche Angst hatten, getrennt zu werden, wurden ältere oft schnell erwachsen; wenn die Autorität ihrer Eltern von Hilflosigkeit und Krankheit untergraben war, übernahmen sie manchmal die Rolle des Beschützers und Versorgers.¹⁰²

Nicht nur Majdanek, auch andere Lager im Osten verfügten über Sonderbaracken, um jüdische Kinder zu isolieren.¹⁰³ In Vaivara waren sie im tiefergelegenen Teil des Aussenlagers Ereda untergebracht, zusammen mit kranken Gefangenen. Die Bedingungen waren furchtbar. Die auf sumpfigem Grund errichteten primitiven Hütten boten keinen Schutz gegen die Elemente; im Winter war es so kalt, dass das Haar der Gefangenen manchmal am Boden festfror, während sie schliefen. Unter den Kindern, die hier darbteten, war ein fünfjähriges Mädchen, das im Sommer 1943 mit seiner Mutter aus dem Ghetto Wilna nach Estland deportiert worden war. Ihre Mutter wurde im oberen Teil von Ereda, einen Kilometer entfernt, gefangengehalten und versuchte trotz des Verbots jeden Tag an den SS-Wachen vorbeizukommen, um ihre Tochter zu besuchen. Als das Mädchen schwer erkrankte, schmuggelte sie es aus dem Kinderlager heraus und versteckte es in einer Baracke für Erwachsene. Aber das Mädchen wurde vom SS-Lagerführer entdeckt, kurz bevor ein Todestransport das Lager verließ. «Ich weinte eine ganze Nacht, fiel zu seinen Füßen und küsste die Stiefel des Mörders, er solle mein Kind nicht von mir nehmen, aber es hat nichts geholfen», schrieb die Mutter später. Am nächsten Morgen wurde das Mädchen mit vielen weiteren Kindern weggebracht und einige Tage später in Auschwitz-Birkenau ermordet.¹⁰⁴

In der Nähe des Vernichtungskomplexes von Birkenau, wo diese Kinder vergast und verbrannt wurden, befand sich mit das ungewöhnlichste Areal in allen KL überhaupt: das sogenannte Familienlager, ein besonderer Sektor für deportierte jüdische Familien aus Theresienstadt, dem trostlosen NS-Ghetto im tschechischen Protektorat, das einige Ähnlichkeiten mit den KL aufwies.¹⁰⁵ Das Birkenauer Familienlager war im September 1943 eingerichtet worden nach der Ankunft zweier Transporte aus Theresienstadt mit etwa 5'000 Frauen, Männern und Kindern, fast alle tschechische Juden; im Dezember 1943 kamen weitere Massentransporte aus dem Ghetto im Familienlager an (dies war nicht der einzige solche Bereich in Birkenau, denn die SS zwang auch Familien in das sogenannte Zigeunerlager). Dort waren jüdische Männer und Frauen auf Baracken beidseits des Weges verteilt, der das Gelände trennte, aber sie konnten sich vor dem Zählappell am Abend oder tagsüber heimlich bei den Latrinen treffen.

Im Familienlager herrschten entsetzliche Bedingungen – in den ersten sechs Monaten nach ihrer Ankunft im September 1943 kam etwa ein Viertel der Juden

um –, aber sie waren immer noch besser als in manchen anderen Teilen des Auschwitz-Komplexes. Verglichen mit anderen Juden in Birkenau genossen die Gefangenen zahlreiche Privilegien. Sie behielten einiges an Habseligkeiten und Kleidung, selbst ihr Haar, und bekamen gelegentlich Essenspakete von draussen. Vor allem aber waren Juden nicht den Selektionen der SS unterworfen, weder bei der Ankunft noch in den nächsten Monaten. Der Grund für diese Ausnahmen ist nicht klar. Wahrscheinlich wollte Himmler das Familienlager von Birkenau als Propaganda-Aushängeschild im Fall eines Besuchs durch das Internationale Komitee des Roten Kreuzes nutzen (genau wie die SS das Rote Kreuz mit dem «Modell»-Ghetto Theresienstadt zu täuschen plante). Was immer die Gründe waren, andere jüdische Gefangene in Auschwitz schauten ungläubig und neidisch auf das Familienlager.¹⁰⁶

Unter den Gefangenen im Birkenauer Familienlager gab es mehrere Tausend Kinder. Tagsüber durften viele von denen, die noch nicht 14 waren, in den Kinderblock, geleitet von Fredy Hirsch, einem charismatischen, 28 Jahre alten deutschen Juden, der schon eine führende Rolle in der Jugendfürsorge in Theresienstadt gespielt hatte. Es gab zwar auch anderswo in Birkenau Baracken für Kinder, doch die im Familienlager war einzigartig und spiegelte den Sonderstatus dieser Anlage wider. Obwohl alles, von Papier bis zu Stiften, knapp war, entwarfen Hirsch und die anderen Lehrer einen kompletten Lehrplan. Es gab Lieder, Geschichten und Deutschstunden ebenso wie Sport und Spiele. Ältere Kinder schrieben ihre eigene Zeitung und strichen die Wände der Baracke. Und die Kinder spielten Theater, darunter ein Musical, das von dem Disney-Zeichentrickfilm *Schneewittchen und die sieben Zwerge* inspiriert war. Doch solche gespenstischen Augenblicke der Normalität inmitten des Terrors – verkörpert von singenden und tanzenden jüdischen Kindern, nur ein paar Hundert Meter von den Gaskammern von Birkenau entfernt – währten nicht lange. In der Nacht vom 8. auf den 9. März 1944, nur eine gute Woche nachdem Adolf Eichmann das Familienlager inspiziert hatte, ermordete die SS etwa 3'800 Insassen, die im September zuvor angekommen waren, in den Gaskammern der Krematorien II und III. Unter den Toten waren viele Kinder; ihr Mentor Fredy Hirsch hatte ein paar Stunden zuvor Selbstmord begangen, nachdem ein anderer Häftling ihm von den Plänen der SS berichtet hatte.¹⁰⁷

Unter den Überlebenden waren einige Zwillingspaare, die für Menschenexperimente aufgespart worden waren. Zu ihnen gehörten auch Zdeněk und Jiří Steiner. Als die beiden Jungen nach der Mordaktion vom März 1944, der auch ihre Eltern zum Opfer gefallen waren, das Lagerareal in Augenschein nahmen, erschien es ihnen gespenstisch leer: «nur aus dem Krematoriumskamin züngelten die Flammen».

Zu den übriggebliebenen Insassen des Familienlagers kamen nach einer weiteren Deportationswelle im Mai 1944 Tausende Neuankömmlinge aus Theresienstadt. Doch auch von ihnen sollten nur wenige länger leben. Im Juli, nach der Selektion von etwa 3'200 Gefangenen zur Sklavenarbeit, wurden die verbliebenen 6'700 Insassen – meist Frauen, Kinder, Ältere und Schwache – in den Gaskammern ermordet. Aus Sicht der SS hatte das Familienlager in Birkenau seinen Zweck überlebt und wurde aufgegeben.¹⁰⁸

Einige Auschwitz SS-Männer fühlten sich unbehaglich bei dem Kahlschlag des Familienlagers. Es war nicht unüblich, dass Wachleute zögerten, wenn es um die Misshandlung und Ermordung von Gefangenen ging, die sie persönlich kennengelernt hatten.¹⁰⁹ Dies galt besonders für die jüdischen Kinder in Birkenau, die meist mehrere Monate dort gelebt hatten. In dieser Zeit hatten einzelne SS-Männer eine Schwäche für sie entwickelt, ihnen Spielzeug gebracht und sich an ihren Theateraufführungen gefreut. Als der Befehl durchgegeben wurde, das Lager zu liquidieren, versuchten offenbar ein paar SS-Leute, bei ihren Vorgesetzten zu intervenieren, um die Kinder zu retten.¹¹⁰ Aber sie führten ihre mörderischen Befehle dennoch aus und badeten in Selbstmitleid wegen der schweren Pflichten, die sie für das deutsche Vaterland im nationalsozialistisch besetzten Osten zu erfüllen hatten. Solche Klagen hatte man schon oft gehört.

SS-ALLTAG

Früh am Mittwoch, dem 23. September 1942, kamen WVHA-Leiter Oswald Pohl und andere hohe SS-Offiziere einschliesslich seines getreuen Bauchefs Hans Kammler für einen mit Besprechungen und Inspektionen vollgepackten Tag nach Auschwitz.¹¹¹ Nur eine Woche zuvor, am 15. September, waren Pohl und Kammler mit Rüstungsminister Speer zusammengetroffen, der ehrgeizige Pläne für die Erweiterung von Auschwitz abgesegnet hatte (angesetzte Kosten: 13,7 Millionen Reichsmark), die die wachsende Bedeutung des Lagers im Holocaust widerspiegeln. Das Budget umfasste weitere Mittel für den Tötungskomplex von Birkenau, zusätzliche Baracken und andere Einrichtungen. Nach Fertigstellung erwartete Pohl ein Anwachsen der Auschwitzer Häftlingszahlen auf 132'000, etwa eine Vervierfachung der gegenwärtigen Kapazität.¹¹² Sofort informierte Pohl Himmler über seine Übereinkunft mit Speer und traf ihn dann persönlich am 19. September, in Begleitung von Kammler, um einige Details zu besprechen.¹¹³

Bei ihrem Besuch in Auschwitz vier Tage später sprachen Pohl und Kammler über die Pläne mit SS-Experten der örtlichen Bauleitung. Es war nur einer von vielen Punkten auf der Tagesordnung. Pohl leitete auch eine Besprechung mit Partei- und Regierungsvertretern, in der es um das heikle Thema der Stellung des Lagers in der Region ging. Neben den ständigen Schwierigkeiten mit der Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung des Lagers diskutierten die Funktionäre die laufenden Bestrebungen, die Stadt Auschwitz zu einer Modellsiedlung zu machen. Der Architekt Hans Stosberg lieferte einige Einzelheiten über die SS-Siedlung und erhielt Pohls Erlaubnis, einen Volkspark für die Einheimischen nicht weit vom Lager zu errichten.¹¹⁴ Am Nachmittag des 23. September 1942 begab sich Pohl schliesslich auf eine längere Tour durch das SS-Interessengebiet und besuchte das Stammlager, Birkenau, die IG Farben-Baustelle und weitere Stätten. Pohls Rundfahrt dauerte länger als geplant; er kam gerade noch rechtzeitig zurück für ein üppi- ges Abendessen in der Offiziersmesse, bei dem das beste Bier und so viel gebacke- ner Hecht, wie die Männer essen konnten, auf den Tisch kamen.¹¹⁵

Nach der Mahlzeit hielt Pohl eine Ansprache vor den versammelten SS-Füh- rern des KL Auschwitz. Er dankte ihnen dafür, dass sie Auschwitz zum wichtigsten Konzentrationslager der SS gemacht hätten, und versicherte ihnen erneut, dass ihre Arbeit nicht weniger wichtig sei als der Fronteinsatz. Himmlers Befehle für die KL seien überaus wichtig für den Sieg, betonte Pohl, welche Belastung sie auch für den einzelnen Offizier darstellen mochten. Er dachte nicht zuletzt an den Massenmord an den europäischen Juden, auf den er mit dem Ausdruck «Sonderaufgaben, über die keine Worte gesprochen werden brauchen», anspielte. Eine Inspektion von Bun- ker 2 in Birkenau hatte am Nachmittag auf Pohls Besuchsprogramm gestanden, und er kann die dunklen Rauchschwaden aus den nahegelegenen offenen Gruben, in denen die SS Leichen verbrannte, nicht übersehen haben. Mit Blick auf die soge- nannte Endlösung lobte Pohl seine Männer für ihre Hingabe und ihren Einsatz für die Sache.¹¹⁶ Direkt nach seiner Rede zeigte er seine Wertschätzung, indem er eine besondere Belohnung aussetzte. Er genehmigte den Bau eines Bordells für die Auschwitzter SS, das erste seiner Art, damit seine Männer ein wenig Zerstreuung finden könnten nach einem langen Tag mit Massenmord.¹¹⁷

Ausländer in der Lager-SS

In seiner Rede vom 23. September 1942 rühmte Pohl die beispielhafte Kameradschaft der unter ihrem Kommandanten Höss fest geeinten Auschwitz SS-Mannschaft. Doch das war nur eine hohle Phrase: Es war im WVHA weithin bekannt, dass es zwischen den Auschwitzer Dienstgraden immer wieder zu Reibereien kam.¹¹⁸ Den scharfen Ton setzte der unerbittliche Höss selbst, der häufig mit seinen Männern aneinandergeriet. Seine Verachtung blieb auch nach dem Krieg ungemildert. In seiner Gefängniszelle in Krakau sitzend, schrieb er vernichtende Kurzporträts von Auschwitz-Offiziellen, die seinen Weg gekreuzt hatten, und qualifizierte sie ab als hinterhältig, doppelzünftig oder schlicht dumm.¹¹⁹ Die Feindseligkeit zwischen Höss und manchen seiner Leute beruhte auf Gegenseitigkeit. Es gab viel Hickhack hinter seinem Rücken, und Untergebene klagten über seine kalte, pedantische und rücksichtslose Art.¹²⁰ Natürlich war die Lager-SS nie eine verschworene Gemeinschaft gewesen; das Bild engster Kameradschaft blieb immer eine Projektion der SS-Führung, die die Konflikte zwischen Wachmannschaft und Kommandanturstab, zwischen Offizieren und einfachen SS-Männern überdeckte. Gleichwohl bröckelte der Geist der Lager-SS im Verlauf des Krieges immer mehr, insbesondere im besetzten Osteuropa.

Die Konflikte hatten viel mit Personalwechsellern und -engpässen zu tun. Obwohl die Zahl der Lager-SS-Männer während des Krieges stieg, hielt sie nie Schritt mit dem gewaltigen Anwachsen der Gefangenziffern. Im März 1942 hatte es in Auschwitz etwa 11'000 Gefangene und 1'800 SS-Männer gegeben (6:1). Zwei Jahre später waren es etwa 67'000 Gefangene und 2950 Mann SS-Personal (23:1).¹²¹ Im WVHA war man sich der daraus folgenden Belastung für die Belegschaft durchaus bewusst. Ein Lösungsansatz bestand darin, ihre Beanspruchung zu reduzieren, indem man den Kapos mehr Macht gab, Abläufe rationalisierte und mehr Wachhunde einsetzte.¹²² Das WVHA tat auch alles, um neues Personal zu rekrutieren, insbesondere für seine expandierenden Lager in Osteuropa. Die Erwartungen waren dabei gering. Seit Lagerinspektor Glücks keine fronttauglichen Männer mehr für den Wachdienst rekrutieren durfte, hatte er sich damit abgefunden, «immer mehr und mehr körperlich Behinderte und Versehrte» einzustellen, wie er im Sommer 1942 schrieb.¹²³

Einige freie Posten in Osteuropa wurden mit erfahrener KL-Personal aus Deutschland besetzt; in Auschwitz kamen 1941 etwa 100 SS-Männer aus Konzentrationslagern weiter im Westen an. Solche Versetzungen in den Osten versprachen schnellen Aufstieg, da die SS viele höhere Positionen zu besetzen hatte. Scharführer Hans K. zum Beispiel rückte im Frühjahr 1943 von einer bescheidenen Position in

Sachsenhausen auf, um Arbeitseinsatzführer in Riga zu werden.¹²⁴ Dennoch sties- sen sich viele deutsche KL-Beschäftigte an solchen Beförderungen. Sie klagten dar- über, dass sie weitab im primitiven «wilden Osten» feststeckten, und sahen ihren neuen Posten als Strafversetzung (das stimmte in gewisser Weise, da die SS-Vor- gesetzten Versetzungen in den Osten öfter als Disziplinar-massnahme anwan- den).¹²⁵ Aus Divisionen der Waffen-SS kamen zusätzliche Männer, darunter verletz- te Kämpfer und Invaliden, obwohl nicht alle Kommandanten diese Veteranen mit offenen Armen aufnahmen. Höss etwa klagte, dass Eicke Männer in den Lagern ablade, für die er keine Verwendung mehr habe.¹²⁶

Das WVHA wusste, dass es seinen Bedarf niemals allein mit deutschen Staats- bürgern würde decken können. Unter den ausländischen Helfern des NS-Regimes waren viele Zehntausend Männer der Waffen-SS. Als die deutschen Verluste an der Front ab 1942 anstiegen, verdoppelten sich die Bemühungen der SS um Rekrutie- rung im Ausland, und bald stellten Ausländer einen grossen Teil der Waffen-SS.¹²⁷ Mehrere Tausend von ihnen kamen in die KL; oft wurden sie nach nur zwei oder drei Wochen oberflächlicher Ausbildung in den Lagern eingesetzt.¹²⁸ Die grosse Mehrheit von ihnen stammte aus Ost- und Südosteuropa.¹²⁹ Die meisten waren «Volksdeutsche», ein schwammiger Begriff, angewandt auf jene Ausländer, die die NS-Obrigkeit als Teil des deutschen Volkes betrachtete, obwohl sie in der Regel keine deutschen Staatsbürger waren. Im Herbst 1943 taten etwa 7'000 solcher «Volksdeutschen» – etwa 3'000 aus Rumänien, die anderen vor allem aus Ungarn, der Slowakei und Kroatien – in den SS-Wachmannschaften Dienst, das war fast die Hälfte der Gesamtstärke.¹³⁰ Zudem rekrutierten die KL sogenannte fremdvölkische Hilfswillige, die nicht zur Waffen-SS gehörten, sondern nur zum SS-«Gefolge». Unter ihnen waren mehrere Tausend Mann – oft sowjetische Kriegsgefangene –, die das berühmte SS-Ausbildungslager in Trawniki nahe Lublin durchlaufen hat- ten. Viele dieser «Trawniki-Männer» hatten zuerst in Globocniks Todeslagern ge- dient und wurden später, nach der Schliessung dieser Anlagen, als KL-Wachen im besetzten Osten und innerhalb der alten deutschen Grenzen eingesetzt.¹³¹

Die Umwandlung der Lager-SS in eine multinationale Truppe – am ausgepräg- testen in den osteuropäischen Lagern – beschleunigte ihre Zersplitterung und riss tiefe Gräben auf zwischen dem deutschen Personal und den ausländischen Rekru- ten.¹³² Überall im besetzten Osten begegneten deutsche Amtsträger ihren ausländi- schen Helfern mit kaum verhohlener Verachtung, das war in den KL nicht anders. Deutsche Vorgesetzte betrachteten die neuen Rekruten der Lager-SS als Trottel, Rohlinge oder potentielle Verräter.¹³³ Auch die mangelnde Beherrschung des Deut- schen wurde den Neuankömmlingen vorgeworfen und führte zu zahlreichen Entlas-

sungen. Trotz halbherziger Appelle der SS-Führung, die Ausländer als Kameraden zu behandeln, scheute sich das deutsche Personal nicht, seinem Missmut Luft zu machen. Als der SS-Sturmmann Josef Marschall, der in der Verwaltung in Birkenau arbeitete, einmal von Blockführer Johann Kasaniczky, einem Volksdeutschen, am Eingang des Frauenlagers angehalten und gefragt wurde, warum er dort hineinwolle, putzte er ihn scharf herunter: «Das geht Dich einen Dreck an und ausserdem, lerne vorher erst einmal richtig Deutsch sprechen, wenn Du mit mir reden willst.»¹³⁴ So überrascht es nicht, dass ausländische Lager-SS-Männer sich oft isoliert fühlten. Zunächst einmal waren viele von ihnen keine Freiwilligen – man hatte sie eingezogen oder zur SS zwangsrekrutiert.¹³⁵ Einmal in den KL, standen sie ganz unten in der Personalthierarchie. Ihre deutschen Kollegen verhöhnten sie nicht nur, sondern besetzten auch fast alle Führungspositionen, sodass sie kaum Chancen auf Beförderung hatten. SS-Chefs genehmigten Volksdeutschen oft nicht einmal Heimaturlaub, weil man fürchtete, dass sie nicht ins Lager zurückkehren würden.¹³⁶ Unter den ausländischen Wachen muss die Frustration gross gewesen sein, und Anfang Juli 1943 entlud sie sich bei einer Gruppe ukrainischer Wachposten in Auschwitz. Nicht lange nach ihrer Ankunft flohen fünfzehn von ihnen unter Mitnahme von Waffen und Munition; in dem anschliessenden Feuergefecht starben acht Ukrainer und drei SS-Verfolger.¹³⁷

Es ist schwer einzuschätzen, welche Auswirkungen all dies auf die Gefangenen hatte. Ausländische SS-Männer gehörten im Allgemeinen der Wachtruppe rund um die Lager und Arbeitsstätten an und hatten deshalb weniger direkten Kontakt zu den Insassen. Einige Wachleute begingen dennoch äusserst brutale Gewaltakte; die Gefangenen vermuteten, dass ehrgeizige Volksdeutsche sich durch das Zurschaustellen von Gewalt als «echte Deutsche» beweisen wollten.¹³⁸ Insgesamt allerdings handelten ausländische SS-Männer wohl nicht ganz so aggressiv wie die meisten ihrer deutschen Kameraden.¹³⁹ Einige bedauerten die Insassen ganz offen und gestanden ihre eigene Unzufriedenheit mit dem NS-Regime und ihrem Dienst in den Lagern.¹⁴⁰ Häftlinge freuten sich immer über solche Risse im Panzer der SS, nicht zuletzt, weil dies ihre Hoffnung schürte, über zusätzliche Nahrungsmittel und Begünstigungen ins Geschäft zu kommen. Solche verbotenen Kontakte wurden dadurch erleichtert, dass ausländische Wachen und Gefangene öfter dieselbe Sprache sprachen.¹⁴¹ Eine gemeinsame Sprache konnte allerdings auch gefährlich sein. In Gross-Rosen wurde ein 18 Jahre alter Gefangener aus Kursk, der einen ukrainischen Wachmann als Vaterlandsverräter geschmäht hatte, vor allen angetretenen Gefangenen gehängt; der gekränkte Wachmann schaute der Hinrichtung aus der ersten Reihe zu.¹⁴²

Weibliches Wachpersonal

Ausländische Männer waren nicht die einzigen neuen Gesichter der Lager-SS. Als 1942/1943 immer mehr jüdische Frauen in die Lager kamen, schickte die SS-Verwaltung deutsche Frauen als Wachen in alle Hauptlager in Osteuropa und auch in viele Aussenlager; einige waren Veteraninnen aus Ravensbrück, andere hatte man in aller Eile auf ihre neuen Aufgaben vorbereitet. Obwohl die SS bei der Aufnahme dieser Frauen in ihre Reihen weiter die Grenze zog (sie wurden dem SS-«Gefolge» zugeordnet) und obwohl die Gesamtzahl weiblicher Wachen im besetzten Osten klein war (in Majdanek arbeiteten etwa 20 Aufseherinnen im Vergleich zu 1'200 SS-Männern), veränderte ihr Zustrom die Lager-SS. Viele altgediente SS-Leute betrachteten die Ankunft bewaffneter und uniformierter Frauen als eine Beleidigung ihrer rein männlichen paramilitärischen Ideale. Der Umstand, dass einige weibliche Wachen in Konflikten mit männlichen Vorgesetzten nicht klein beigaben, steigerte nur die Entrüstung von SS-Männern.¹⁴³ Insubordination und Disziplinlosigkeit weiblichen Personals wurde von männlichen Kommandanten immer wieder bestraft, so streng, dass das WVHA mehr Zurückhaltung anmahnte.¹⁴⁴ Rudolf Höss sprach vielen chauvinistischen Männern der Lager-SS aus der Seele, als er die neuen Arbeitskolleginnen als faul und schlampig abqualifizierte; sie liefen, behauptete er, auf dem Lagergelände «herum wie die aufgeregten Hühner».¹⁴⁵

Höss selbst führte eine besonders erbitterte Auseinandersetzung mit Johanna Langefeld, der ersten Oberaufseherin des Frauenlagers in Auschwitz. In Ravensbrück hatte Langefeld den Alltag der weiblichen Gefangenen mitbestimmt. Sie ging davon aus, in Auschwitz ähnliche Befugnisse zu haben, stiess aber auf starken Widerstand. Im Juli 1942 griff Himmler bei seinem Auschwitz-Besuch in den Streit ein und schlug sich auf Langefelds Seite. Aber es war Höss, der zuletzt lachte, weil Himmlers Befehl, dass ein Frauenlager von einer Frau geleitet werden solle, der ein SS-Offizier zur Seite stand, von Lager-SS Männern torpediert wurde. Welcher Offizier, so fragte Höss bissig in seinen Memoiren, würde sich denn schon einer Frau unterordnen? Was Langefeld anging, wurde sie schliesslich nach Ravensbrück zurückbeordert und von Pohl gemassregelt; im Frühjahr 1943 wurde sie ganz aus dem SS-Dienst entfernt und festgenommen.¹⁴⁶

Es gab noch eine andere Seite in den Beziehungen zwischen Männern und Frauen im Dienst der Lager-SS, jenseits von Streitereien und Disputen. Das SS-Personal vergnügte sich auch mit viel Spass und Neckerei, und genau wie in Ravensbrück und anderen gemischten Lagern gab es Romanzen in den osteuropäischen KL. In Majdanek stand die Holzbaracke des weiblichen Wachpersonals schräg gegenüber den Anlagen der männlichen Wachen, und das offizielle Verbot

unzulässiger Treffen konnte Liebesverhältnisse nicht unterbinden. Die jungen weiblichen Wachen genossen, verglichen mit ihrem eingengerteren Leben zu Hause, ungewöhnliche Freiheiten (ebenso wie die wenigen jungen Frauen, die sich freiwillig als Fernsprecher und Funker zur SS gemeldet hatten). Am Ende heirateten schliesslich vier weibliche Wachen in Majdanek SS-Männer. Und es gab natürlich gebrochene Herzen; ein liebeskranker Oberscharführer soll sogar versucht haben, sich in der Gaskammer von Majdanek das Leben zu nehmen.¹⁴⁷

Gefangene redeten oft über das Privatleben der SS-Wachen. Das war mehr als müssiger Klatsch, denn diese Techtelmechtel konnten schwerwiegende Auswirkungen auf die Insassen haben. Schliesslich trug SS-Gewalt oft ein theatralisches Element in sich, wie wir gesehen haben, und solche Auftritte konnten in einem gemischten Lager, in dem männliches und weibliches Personal einander durch Terror zu beeindrucken suchte, besonders dramatisch ausfallen. Aufseherinnen zeigten oft in Gegenwart männlicher Kameraden noch mehr Bosheit, weil sie beweisen wollten, dass sie ebenso hart waren wie die Männer. Diese Geschlechterdynamik funktionierte auch andersherum. In einer Arbeitsumgebung, in der ein kaltes Herz und eine eiserne Faust als wesentliche Teile der männlichen Anatomie galten, waren die SS-Männer umso entschlossener, in den Augen des angeblich schwächeren Geschlechts hart zu wirken. Der Leiter des Krematoriums in Majdanek, Erich Muhsfeldt, einer der Lager-SS-Experten für die Beseitigung von Leichen, machte sich oft den makabren Spass, vorbeikommenden Aufseherinnen mit Leichenteilen zuzuwickeln. Solche Handlungen könnten als ungeheuerliche Taten eines sadistischen Wahnsinnigen beschrieben werden. Oder man könnte sie anders lesen: als einen Versuch, «schwache» Frauen zu provozieren, und als eine Demonstration dessen, was innerhalb der Lager-SS als männliche Stärke galt.¹⁴⁸

Männer der Lager-SS versuchten, einige ausschliesslich männliche Sphären abzustecken. Traditionell war der Gebrauch von Schusswaffen eine Domäne der Männer gewesen, und diese Gepflogenheit wurde in den KL eifersüchtig verteidigt. Zwar trugen auch Aufseherinnen Waffen, doch der Kommentar gab vor, dass ihr Einsatz SS-Männern überlassen blieb. Ausserdem war weibliches Personal vom Geschäft des Vergasens und Verbrennens von Gefangenen in Birkenau und Majdanek ausgeschlossen; offenbar glaubte man, nur Männer hätten den Mumm zum Massenmord. Gleichwohl nahmen Aufseherinnen in osteuropäischen KL an Selektionen teil und verübten – häufiger als in Ravensbrück – Gewaltexzesse, indem sie Gefangene schlugen und traten.¹⁴⁹ Einige dieser Übergriffe waren so extrem, dass vorgesetzte Offiziere den ungewöhnlichen Schritt taten, Verweise auszusprechen.¹⁵⁰

Gewalt

Kurt Pannicke sah aus wie ein Mustermann der NS-Propaganda. Er war ein attraktiver Mitzwanziger, hochgewachsen und schlank, mit blondem Haar und unschuldigen blauen Augen; die kleine Narbe auf der Wange unterstrich nur sein schneidiges Aussehen.¹⁵¹ Pannicke war ausserdem ein trunksüchtiger Schläger und ein Dieb, ein Foltermeister und ein Massenmörder. Als SS-Lagerleiter in Vaivara und mehreren seiner Aussenlager in den Jahren 1943/1944 verübte er zahllose Verbrechen. Dieser junge SS-Mann verstand sich als allmächtig – einer seiner Spitznamen lautete «König der Juden» –, und er kannte keine Grenzen. Man sah hier einen Mann, der locker mit Insassen plaudern und an seine Günstlinge Privilegien austeiln konnte, bevor er sie ermordete. «Meine Juden erschiess ich selber!», verkündete er den Häftlingen immer wieder.¹⁵² Pannickes öffentliche Rolle als Gott der Tugend und der Rache mag ungewöhnlich gewesen sein, doch sein gesamtes Verhalten war schwerlich eine Ausnahme. Er war einer von vielen jungen, rangniederen Männern der Lager-SS, die sich in ihrer Macht sonnten und in den KL des besetzten Osteuropa ein Regime des Terrors errichteten.

Gewalt und Mord gehörten zum Alltag der Lager-SS im Osten. Es gab viele Formen der Gewalt, wobei einige, wie Schläge und Tritte, weitaus geläufiger waren als andere, etwa sexueller Missbrauch. Doch es gab sexuelle Gewalt. In den letzten Jahren haben Historiker ihr Augenmerk stärker auf systematische sexuelle Verbrechen bei ethnischen Säuberungen und Völkermord gerichtet, nicht zuletzt von deutschen Wehrmachtssoldaten im besetzten Osten.¹⁵³ Auch in den KL wurden einige weibliche Gefangene von SS-Männern vergewaltigt, auch wenn andere Formen sexuellen Missbrauchs weiterverbreitet waren. Frauen waren vielfach bei der Ankunft im Lager und während Selektionen Übergriffen ausgesetzt, da SS-Männer – denen intime Kontakte zu Insassinnen streng verboten waren – immer behaupten konnten, sie täten nur ihre Arbeit, etwa nach versteckten Wertsachen suchen. Weiterhin gab es Fälle, da weibliche Häftlinge im Austausch gegen Nahrungsmittel und andere Privilegien intime Beziehungen zu SS-Personal unterhielten, obwohl dies beträchtliche Risiken mit sich brachte, nicht nur für die Gefangenen, sondern auch für die SS.¹⁵⁴

«Jeder Deutsche im Lager war Herr über Leben und Tod, aber nicht jeder hat diese Machtposition ausgeübt» – so fasste ein Überlebender von Majdanek das unberechenbare Verhalten der Lager-SS zusammen.¹⁵⁵ Viele SS-Angehörige im besetzten Osten genossen ihre Arbeit; selbst einige ihrer Kollegen vermuteten, dass diese Funktionäre ihre wahre Berufung in den KL gefunden hatten.¹⁵⁶ Einer von ihnen war der Verwaltungschef von Auschwitz Karl Ernst Möckel, der 1943 ver-

kündete, er sei so glücklich, dass er nie von dort wegwolle.¹⁵⁷ Es waren nicht nur Bürokraten wie Möckel, die auf ihre Kosten kamen. Auch an begeisterten Folterern und Mördern gab es keinen Mangel – an Männern, die lachten, nachdem sie Gefangenen die Augen ausgeschlagen hatten, und die auf die Leichen urinierten.¹⁵⁸ Einige waren pathologische Mörder. Hauptscharführer Otto Moll zum Beispiel, der Leiter des Krematoriumskomplexes in Auschwitz, fand zweifellos Gefallen an unvorstellbaren Grausamkeiten.¹⁵⁹

Umgekehrt gab es widerwillige Täter. So wie einige Männer der Lager-SS 1941 bei der Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener mit sich gekämpft hatten, zögerten andere während des Holocaust; vor allem das tägliche Abschlachten von Frauen und Kindern traf sie mehr, als sie zugeben mochten.¹⁶⁰ Eine Handvoll SS-Funktionäre entzog sich solchen mörderischen Aufgaben oder weigerte sich rundweg, daran teilzunehmen; in Monowitz erklärte ein SS-Wachposten einem jüdischen Insassen offen, er werde niemals einen Gefangenen erschiessen: «Das kann ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren.»¹⁶¹ Doch nur wenige schlossen sich ihnen an, obwohl das Risiko einer harten Bestrafung seitens der SS gering war. Tatsächlich hatten einige Männer von ihren Offizieren gesagt bekommen, dass sie sich von bestimmten unangenehmen Aufgaben befreien lassen könnten.¹⁶²

Selbst SS-Angehörige, die schon ihre Versetzung aus Lagern wie Auschwitz beantragt hatten, taten bis zur Abreise weiter ihre Pflicht. Zu ihnen gehörte Dr. Eduard Wirths, der im September 1942 mit knapp 33 Jahren zum Standortarzt ernannt worden war und bis Januar 1945 Dienst tat. Ein ehrgeiziger Arzt und überzeugter Nationalsozialist mit einem besonderen Interesse an Rassenhygiene, gab Wirths eine widersprüchliche Figur ab. Er vertraute Kommandant Höss an, dass er sich mit der Massenvernichtung von Juden und der Hinrichtung von Häftlingen schwertat, und bat wiederholt um die Versetzung auf einen anderen Posten. Gleichzeitig aber spielte Wirths eine zentrale Rolle beim Holocaust in Auschwitz. Er führte neue SS-Ärzte ein, erstellte ihre Dienstpläne und überwachte Selektionen an der Rampe sowie die anschließenden Vergasungen.¹⁶³

Wie wir schon gesehen haben, lässt sich die Teilnahme an extremer Gewalt zum Teil durch Gruppendruck erklären. Das galt auch für den Holocaust: Männer, die aus dem Komplizenkreis ihrer Kameraden ausstiegen, wurden gemieden und bei Belohnungen und Beförderungen übergangen.¹⁶⁴ In seinen Memoiren schrieb Höss, dass selbst für ihn das Gemetzel schwer zu ertragen gewesen sei. Gleichzeitig legte er Wert darauf, bei Vergasungen und Leichenverbrennungen anwesend zu sein und durchwegs « [k]alt und herzlos » zu wirken, um seinen Männern ein Beispiel zu

geben und seine Autorität als eisenharter Führer zu festigen. Auch ein perveres Gefühl von Stolz kam mit ins Spiel. Bei offiziellen Inspektionen stellten Auschwitz SS-Männer gern ihre Härte zur Schau, indem sie Besucher mit der grausigen Realität der Massenvernichtung an den Rand der Fassung brachten. So auch Rudolf Höss, der sich «ein Vergnügen daraus machte einem Schreibtischhengst hier diese Zustände zu zeigen», wie sich Adolf Eichmann erinnerte, der behauptete, er sei davor zurückgeschreckt, das Morden aus der Nähe zu sehen.¹⁶⁵

Täter der Lager-SS zogen auch handfeste Vorteile aus dem Holocaust im besetzten Osten. So tödlich die KL für Juden waren – für die SS-Männer waren sie ein sicherer Hafen, jedenfalls verglichen mit dem Kampf an der Front. Das war ein Grund dafür, warum selbst widerwillige Täter keine Versetzung beantragten.¹⁶⁶ Dazu kamen materielle Vorteile. Neben dem Zugriff auf den Besitz ermordeter Juden erhielten die Täter offizielle Anerkennung in Form von Beförderungen und Belohnungen (wie bei den Morden an sowjetischen «Kommissaren».¹⁶⁷ Die Einheiten bekamen zudem einen kleinen Bonus für jede Selektion, Vergasung und Leichenverbrennung. Es brauchte nicht viel, um Freiwillige zu finden. Der Auschwitzer Lagerarzt Dr. Kremer notierte am 5. September 1942 in sein Tagebuch, dass SS-Männer für «Sonderaktion[en]» Schlange standen, um «Sonderverpflegung» zu bekommen: 5 Zigaretten, 100 Gramm Brot und Wurst und vor allem einen Fünftelliter Schnaps: Wie gehabt setzte die Lager-SS Alkohol ein, um den Massenmord leichter zu machen (auch in Globocniks Todeslagern trieb Hochprozentiges die Täter an).¹⁶⁸ SS-Rottenführer Adam Hradil, einer der sogenannten Gaskammerfahrer in Auschwitz, der alte und kranke Juden mit dem Lastwagen von der Rampe zu den Gaskammern fuhr, sagte nach dem Krieg aus, diese Fahrten hätten ihm «weniger Spass gemacht». Nichtsdestoweniger gefiel ihm sein Arbeitsplatz: «Ich war froh, wenn ich eine Sonderration an Schnaps erhielt.»¹⁶⁹

Frühere Erfahrung mit Folter und Misshandlung erleichterte die Teilnahme am Holocaust. Die leitenden Offiziere der Konzentrationslager in Osteuropa konnten auf viele extreme Gewaltakte zurückblicken. Manche hatten sich ausserhalb der KL profiliert. Bevor Amon Göth 1944 KL-Kommandant wurde, hatte er bei Ghettoräumen und als Kommandant des Zwangsarbeitslagers Plaszow zahllose Gräueltaten begangen.¹⁷⁰ Die meisten höheren Offiziere jedoch waren Veteranen der Lager-SS, und der Holocaust war der Höhepunkt ihrer zunehmenden Brutalisierung.¹⁷¹ Viele von ihnen hatten die Schule der Gewalt in den SS-Lagern der Vorkriegszeit durchlaufen. Im Stammlager Auschwitz hatten zwei der drei Kommandanten (Rudolf Höss und Richard Baer) und vier der fünf Schutzhaftlagerführer ihre Karriere 1933/1934 in Dachau begonnen.¹⁷² Ähnliche Lebensläufe finden sich in den niedrigeren Rängen. Gustav Sorge, der 1934 zur Lager-SS gekommen war und

die Führung der Todesschwadron in Sachsenhausen übernahm, wurde in der zweiten Hälfte des Jahres 1943 nach Osteuropa versetzt. Sorge hatte in der Vergangenheit immer wieder seine Neigung zu äusserster Gewalt gegen Juden gezeigt, und als Leiter verschiedener Rigaer Aussenlager setzte der «Eiserne Gustav» (als der er auch hier bekannt war) seine Verbrechen fort. Ein Überlebender sagte aus, dass Sorge eine besondere Methode entwickelt hatte, männliche Gefangene zu kennzeichnen, die er tot sehen wollte. Beim Appell trat er ihnen mit voller Wucht in die Weichteile; dann wurden sie vom Lagerältesten weggeschleppt und nie wieder gesehen.¹⁷³

Für Männer der Lager-SS wie Sorge war der Holocaust die Krönung ihrer Gewaltkarriere. Doch selbst diese Männer verübten ihre Grausamkeiten nicht mechanisch. Auch erfahrene Täter agierten innerhalb des grösseren moralischen Umfelds, das ihre Vorgesetzten absteckten. Und obwohl während des Holocaust fast alles erlaubt war, gab es, der von Himmler beschworenen «Anständigkeit» zuliebe oder aus eher taktischen Gründen, gewisse Grenzen. Wie solche Beschränkungen selbst abgebrühte Killer der Lager-SS beeinflussten, illustriert ein kurzer Schwenk nach Westen, zum Konzentrationslager Herzogenbusch in den besetzten Niederlanden.

Herzogenbusch wurde im Januar 1943 personell mit einigen Veteranen der Lager-SS besetzt. Der neue Arbeitsdienstführer war niemand anderes als Gustav Sorge (vor seiner Versetzung nach Riga). Zusammen mit verschiedenen berüchtigten Blockführern und dem gefürchteten Arrestaufseher, der neuer Schutzhaftlagerführer wurde, hatte man ihn aus Sachsenhausen abgeordnet. Der erste Kommandant war ein weiterer abgebrühter SS-Mann: Karl Chmielewski, der sich als der blutrünstige Lagerführer im Mauthausener Nebenlager Gusen bewährt hatte, nicht zuletzt beim Massenmord an holländischen Juden 1941.¹⁷⁴ Das Ansammeln solch brutaler Veteranen könnte als Rezeptur für Gräueltaten erscheinen. Doch es kam anders. Wie wir gesehen haben, hatte der Höhere SS- und Polizeiführer der Niederlande, Hanns Albin Rauter, grossen Einfluss auf das Lager, und er war der Ansicht, ein gemässigeres Regime im sogenannten Durchgangslager werde die dortigen Juden über die mörderischen Pläne der Nationalsozialisten täuschen. Er drängte auf entsprechende Mässigung auch im Schutzhaftlager (Mitte Januar 1943 eröffnet), das vor allem holländische Männer fasste, die wegen angeblicher politischer, wirtschaftlicher und krimineller Vergehen festgehalten wurden; geplant von Rauter als Schaukasten der angeblich strengen, aber gerechten deutschen Besatzungspolitik, war auch hier die Behandlung relativ glimpflich.¹⁷⁵

Die unerwartete Forderung nach Zurückhaltung in Herzogenbusch verwirrte SS-Veteranen wie Gustav Sorge, der klagte, dass so etwas allen bewährten Prakti-

ken der Lager-SS zuwiderlaufe.¹⁷⁶ Im Lauf der Zeit passten sich allerdings die meisten SS-Männer den ungewohnten Erfordernissen an. Wer es nicht tat, den erwarteten Strafen wegen Gefangenenmisshandlungen und anderer Befehlsübertretungen. Rauter legte grossen Wert darauf, die Fassade seines «Musterbetrieb [s] der SS», wie er es nannte, zu wahren, und stiess mehrere Anklagen vor SS- und Polizeigerichten an.¹⁷⁷ Das ranghöchste Ziel war Kommandant Chmielewski; nachdem seine Schwäche für Gewalt und Korruption ausserhalb des Lagers bekannt geworden war, wurde er im Herbst 1943 verhaftet. Im nächsten Sommer verurteilte man ihn zu 15 Jahren Zuchthaus und schickte ihn als Häftling nach Dachau.¹⁷⁸

Die geographische Lage zählte also tatsächlich, in Herzogenbusch und anderswo. Es war von grosser Wichtigkeit, wo im besetzten Europa die Konzentrationslager sich befanden, wobei die Besatzungsbehörden im Westen vorsichtiger auftraten als im angeblich «rückständigen» Osten. In Herzogenbusch führten solche taktischen Überlegungen zu milderer Haftbedingungen in Vergleich zu anderen KL. In Osteuropa, wo die deutschen Besatzer ein sehr viel drakonischeres Regiment führten, sahen SS-Lagerführer keinen Grund, sich zurückzuhalten. Hier wurde tödliche Gewalt so alltäglich, dass ein früherer SS-Mann aus Majdanek nach dem Krieg aussagte: «Es fiel nicht auf, wie ein Blockführer einen Häftling umbrachte, ob durch Erschiessen oder Totschlägen.»¹⁷⁹

Kolonialherren

Die Einstellung der Lager-SS im Osten gründete auf der rassistischen Ideologie, die die NS-Okkupation von Polen und der Sowjetunion insgesamt prägte. Das deutsche KL-Personal stand demnach an der Spitze der Rassenhierarchie, himmelhoch über Polen, Sowjets und Juden, die die grosse Masse der Häftlinge bildeten. Die Lager-SS hatte seit längerem äusserste Gewalt gegen diese Gruppen entfesselt, und diese Gewalt musste im kolonialen Rahmen der NS-Herrschaft über Osteuropa zwangsläufig eskalieren.¹⁸⁰ Begegnungen mit Gefangenen bestärkten die SS-Vorurteile, da die Bedingungen in den Lagern des Ostens manche Insassen wie die elenden Karikaturen der NS-Propaganda aussehen liessen.¹⁸¹ Das reichte einigen SS-Leuten immer noch nicht, die den Gefangenen auch noch das letzte bisschen Würde nahmen; in Majdanek wurden Gefangene gelegentlich gezwungen, in Ballkleidern, Stöckelschuhen oder Kinderkleidung im Schlamm zu waten.¹⁸² Die Entmenschlichung der Häftlinge hatte oft den erwünschten Effekt: Sie machte es der Lager-SS leichter,

Völkermord zu verüben. Der SS-Mann Pery Broad schrieb 1945 über seine Kameraden in Auschwitz: «Sie sahen in einem Juden einfach keinen Menschen.»¹⁸³

Man hat gesagt, dass praktizierende NS-Mörder unangefochten blieben von ihrem Handeln, weil sie es für nötig hielten.¹⁸⁴ Daran ist sicher etwas Wahres. Höss etwa sah sich selbst als eine Art Fachmann für jüdische Angelegenheiten – er war während des Ersten Weltkriegs offenbar sogar in Jerusalem gewesen – und betrachtete Juden als existentielle Bedrohungen, die ausgerottet werden müssten.¹⁸⁵ Doch die Massenmorde in Lagern wie Auschwitz und Majdanek säten auch Zweifel in den Köpfen mancher SS-Männer, was ihre Vorgesetzten dazu veranlasste, die moralische Berechtigung der «Endlösung» immer wieder zu bekräftigen. In Auschwitz hielten Höss und andere SS-Offiziere regelmässige Anfeuerungsgespräche, in denen sie erklärten, dass jüdische Gefangene den Tod verdienten, weil sie die deutschen Kriegsanstrengungen durch Brückensprengungen und Brunnenvergiftung sabotiert hätten (man frischte alte antisemitische Geschichten wieder auf).¹⁸⁶ Die Ermordung jüdischer Kinder war gleichermassen notwendig, versicherte Höss seinen Leuten. Himmlers Ansichten wiederholend, erklärte er, dass die so unschuldig aussehenden Kinder sich sonst in die verbissensten Rächer verwandeln würden. Höss illustrierte sein Argument mit einem aufschlussreichen Bild: Wenn man die kleinen Ferkel nicht schlachte, wüchsen sie zu Schweinen heran.¹⁸⁷

Solch barbarische Propaganda fiel offenbar auf fruchtbaren Boden. Sie förderte auch die tiefsitzenden Ängste des SS-Personals, bei dem das anfängliche Entsetzen über die elementaren Lebensbedingungen im Osten oft allgemeinen Besorgnissen um die eigene Sicherheit wich. Sie mochten sich wie Kolonialherren fühlen, doch ihr Überlegenheitsgefühl wurde durch die fremde Umgebung untergraben, und sie sorgten sich vor Partisanenüberfällen von aussen und Häftlingsangriffen und Krankheiten im Lagerinnern.¹⁸⁸ Vor allem die Angst vor Epidemien plagte die Lager-SS auch weiterhin, ungeachtet teilweiser Impfungen. Der paranoide Unterscharführer Bernhard Kristan beispielsweise drückte den Türgriff zum Zimmer der jüdischen Schreiber in der Politischen Abteilung in Auschwitz immer mit dem Ellbogen statt mit der Hand herunter, um jeden Hautkontakt zu vermeiden.¹⁸⁹ Aus dieser Perspektive stellten die jüdischen Gefangenen nicht nur eine allgemeine Bedrohung für die Zukunft Deutschlands dar, sondern viel unmittelbarer auch ein Risiko für das Wohlergehen der SS-Mannschaften vor Ort.¹⁹⁰

Besonders wichtig für die Entwicklung zu Holocaust-Tätern war ihre Gewöhnung an Massenvernichtung. Die Lager-SS im besetzten Osten betrachtete Blutvergiessen und Mord als Teil ihrer regulären Arbeit, mit Schichten und Pausen, Ausbildung und Spezialisierung.¹⁹¹ Genozid wurde zur Routine, und selbst SS-Angehö-

rige, die beim Massenmord nicht an vorderster Front standen, verstrickten sich darin.¹⁹² Auffällig ist dabei, wie schnell Neulinge sich anpassten. Nehmen wir den SS-Arzt Dr. Kremer. In zehn Wochen im Herbst 1942 beteiligte er sich an der Ermordung von Juden aus 13 RSHA-Transporten sowie an anderen Häftlingsselektionen und -experimenten; zudem wohnte er körperlichen Züchtigungen und Hinrichtungen bei. Für einen Mann wie Kremer wurde extreme Gewalt zu einem alltäglichen Ereignis.¹⁹³

Selbst SS-Funktionäre, die anfangs vom Massenmord aufgewühlt waren, passten sich im Allgemeinen an. Ein deutscher Soldat, der im Sommer 1944 ein paar Tage in Auschwitz verbrachte, erklärte einem SS-Mann, dass er nie bei der Massenvernichtung mitmachen könne. Der Mann antwortete: «Da gewöhnst Du Dich auch dran, hier ist noch jeder fuegsam und klein geworden.»¹⁹⁴ Wie dies in der Praxis aussah, zeigt der Fall Dr. Hans Delmotte. Ein junger SS-Arzt, erlitt Delmotte einen Zusammenbruch, nachdem er seine erste Selektion an der Rampe in Auschwitz miterlebt hatte. Er wirkte wie gelähmt und musste in sein Quartier zurückbegleitet werden, wo er sich betrank und übergab. Am nächsten Tag, noch vollkommen erschüttert, verlangte er an die Front verlegt zu werden, da er nicht an Massenvernichtungen teilnehmen könne. Doch Delmotte beruhigte sich bald. Er kam unter die Fittiche seines erfahrenen Kollegen Dr. Josef Mengele, der ihn von der Notwendigkeit der Massentötung in Auschwitz überzeugte. Delmotte wurde auch wieder zusammengeführt mit seiner Frau, und bald hatte er sich an seine Aufgaben gewöhnt, führte selbst Selektionen durch und wurde sogar von seinen Vorgesetzten belobigt.¹⁹⁵ Die Anwesenheit seiner Frau in Auschwitz mag ihm geholfen haben, seine mörderischen Pflichten zu tun; das lenkt den Blick auf einen weiteren wichtigen Aspekt – das Privatleben der Lager-SS im Osten.

Glückliche Tage in Auschwitz

Anfang 1947, als er im Krakauer Gefängnis seine Erinnerungen aufschrieb, die in seiner kleinen, sauberen Schrift 114 Doppelseiten füllten, blickte Rudolf Höss mit Nostalgie auf sein Familienleben in Auschwitz zurück. Obwohl er selbst stark mit dem Lager beschäftigt gewesen sei, hätten doch die Seinen eine schöne Zeit dort verbracht, erinnerte er sich. «Ja, meine Familie hatte es in Auschwitz gut. Jeder Wunsch, den meine Frau, den meine Kinder hatten, wurde erfüllt.» Sie lebten gemeinsam in einer geräumigen Villa neben dem Stammlager, die grösstenteils in Naturholz möbliert war, dem bevorzugten SS-Stil. Hier gaben Höss und seine Frau Abendessen für örtliche SS-Funktionäre und andere Honoratioren. «Die Kinder»,

so erinnerte sich Höss, «konnten frei und ungezwungen leben. Meine Frau hatte ihr Blumenparadies.» Ihr Gärtner war ein polnischer Häftling, Stanislaw Dubiel, der exotische Pflanzen für sie züchtete, und Frau Höss setzte zahlreiche weibliche Gefangene (auch Jüdinnen) als persönliche Schneiderinnen, Friseurinnen und Dienstmädchen ein. Die vier Kinder (ein fünftes wurde im September 1943 geboren) indes schlossen zwei weibliche Häftlinge ins Herz, ältere Zeuginnen Jehovas aus Deutschland, die sich um sie kümmerten. Höss' Kinder spielten gern mit Pferden und mit Tieren, die Häftlinge für sie fingen, wie Schildkröten, Katzen oder Eidechsen. Ihre grösste Freude aber war es, wie Höss sich erinnerte, «wenn Vati mitbadete» in der Sola oder im Planschbecken im Garten, nicht mehr als einen Steinwurf vom Stammlager entfernt.¹⁹⁶

Das gesellschaftliche Leben der Auschwitzter SS spielte sich weitgehend rund um das Lager ab. Es wurde viel Sport getrieben, was die Vorliebe der SS für körperliche Ertüchtigung und Wettbewerb widerspiegelte. Am 14. Juli 1944 nutzte Höss sein Rundschreiben an die Belegschaft sogar, um einem gewissen Unterscharführer Winter von der Standortverwaltung zu gratulieren, der gerade Gaumeister im Kugelstossen, Diskus- und Speerwerfen geworden war. Die Lager-SS trat auch gegen auswärtige Mannschaften an. So fand zum Beispiel am Nachmittag des 6. September 1942 ein Fussballspiel auf dem örtlichen Sportplatz gegen Besucher von der Sportgemeinschaft-SS Oranienburg statt (nur ein paar Stunden nach dem Spiel wurden Hunderte Juden, aus Drancy angekommen, im nahen Birkenau vergast). Um sich nach körperlicher Anstrengung oder einem Tag im Lager zu erholen, durften SS-Männer aller Dienstränge die Kommandantur-Sauna besuchen. Und es gab eine Menge Unterhaltung. Ein altes Theater auf dem Lagergelände wurde für Aufführungen mit Tänzern, Schauspielern, Akrobaten und Jongleuren genutzt (von denen einige durch mehrere Konzentrationslager tourten). Noch im Dezember 1944, nur wenige Wochen bevor das Lager aufgegeben wurde, kam Jupp Hussels, ein im gesamten Dritten Reich bekannter Filmkomiker und die fröhliche Stimme des deutschen Frühstücksradios, um das SS-Personal in Auschwitz aufzumuntern.¹⁹⁷

Auch Musik spielte eine wichtige Rolle. Es gab mehrere Orchester im Lagerkomplex Auschwitz, darunter ein 80-köpfiges Sinfonieorchester und das einzige Frauenensemble in einem Konzentrationslager (unter der Leitung der Gefangenen Alma Rosé, einer Nichte Gustav Mahlers). Während ihre Hauptaufgabe darin bestand, den Abmarsch (und die Rückkehr) der Häftlingskommandos musikalisch zu begleiten und damit das Tempo für die Marschkolonnen vorzugeben, spielten sie auch regelmässig Unterhaltungskonzerte. Viele SS-Angehörige schätzten diese An-

lässe, nicht nur wegen der Musik an sich, sondern auch als Zeichen der angeblichen Normalität von Auschwitz. Ferner mussten Gefangene, genau wie in anderen KL, Privatvorstellungen geben, von klassischer Musik für anspruchsvolleres Personal bis hin zur Darbietung von Schlagern und Tanzmusik bei SS-Trinkgelagen. Der holländische Gefangene Richard van Dam etwa wurde häufig ins Büro der Politischen Abteilung beordert, dem Schauplatz so vieler grausamer Folterszenen, wo er amerikanische Jazzmelodien wie «Fm Nobodys Sweetheart Now» singen musste, begleitet auf dem Akkordeon von Rottenführer Pery Broad, einem SS-Mann, der für seine gerissenen Verhöre ebenso bekannt war wie für sein musikalisches Können.¹⁹⁸

Zu den Ablenkungen ausserhalb des Lagers zählte ein Kino in der Stadt Auschwitz, doch der beliebteste Treffpunkt der Lager-SS und ihrer Gäste war das Haus der Waffen-SS am Bahnhofplatz, wo es Zimmer für Besucher und ein grosses, allein Deutschen vorbehaltenes Restaurant mit Bar gab; weibliche KL-Gefangene mussten als Zimmermädchen und in der Küche arbeiten. Die SS-Offiziere wiederum hatten ihr eigenes Gebäude etwas näher am Stammlager, das SS-Führerheim (auch Kasino genannt), wo sie sich abends zum Essen, Trinken und Kartenspielen trafen. Als besonderes Extra konnten sie das Wochenendhaus der Lager-SS, die sogenannte Solahütte, besuchen. Das rustikale Blockhaus, von Gefangenen errichtet in idyllischer Lage etwa 40 Kilometer vom Stammlager Auschwitz entfernt, bot gut 20 Leuten Unterkunft, die im Sommer im nahen See schwimmen und im Winter Ski fahren konnten.¹⁹⁹

Und dann gab es da noch die Bordelle für die Männer der Lager-SS. Im deutschen Kernland besuchten SS-Männer meist die bestehenden kommunalen Bordelle. Da es in Auschwitz keine entsprechende Einrichtung gab, richteten die Behörden ein neues Bordell mit deutschen Prostituierten ein, entsprechend dem Befehl, den Oswald Pohl bei seiner Inspektion im September 1942 gegeben hatte. SS-Führer Heinrich Himmler billigte solche Etablissements generell, da er fürchtete, seine Truppen würden sexuell aushungern. Doch das neue Bordell in Auschwitz stand nicht allen Männern der Lager-SS offen. Die Rassenideologie der Nationalsozialisten gebot, dass ukrainische SS-Männer ein anderes Etablissement zu besuchen hatten, das für die «Fremdarbeiter» der IG Farben eingerichtet worden war.²⁰⁰

Obleich die Auschwitzer SS weitgehend unter sich blieb, knüpfte sie doch auch Kontakte ausserhalb des Lagers. Angewiesen, die polnische Bevölkerung zu meiden, entwickelten SS-Angehörige gesellschaftliche Verbindungen zu anderen Deutschen in der Stadt, die im Rahmen des allgemeinen «Germanisierungsprogramms» dort ankamen. Für die Stadt Auschwitz gab es gewaltige Pläne mit grossen Wohnblocks, breiten Strassen, Aufmarschflächen und mehreren Stadien. Wäh-

rend im Lager der Holocaust Gestalt annahm, verwandelte sich die nahe Stadt in eine grosse Baustelle (nur wenige Projekte waren abgeschlossen, als die Deutschen Anfang 1945 flohen). Auch die Zusammensetzung der örtlichen Bevölkerung veränderte sich. Die ethnische Säuberung der Nationalsozialisten hatte zur Deportation Tausender Polen und Juden und zum Zustrom von etwa 7'000 Reichsdeutschen bis Herbst 1943 geführt; die meisten von ihnen waren von den finanziellen Vorteilen einer Beschäftigung im Osten angelockt worden und arbeiteten für die IG Farben. Die neue gesellschaftliche Elite baute Beziehungen zur Lager-SS auf, man traf sich bei Theater- und Varieteeabenden, Weihnachtsfeiern und Abendeinladungen.²⁰¹

Die Anwesenheit der SS in der Stadt Auschwitz war kaum zu übersehen. Die SS-Siedlung wuchs zu einem eigenen Stadtteil, da die Verwaltung immer mehr Gebäude und Strassen okkupierte, um das wachsende Personal unterzubringen. Die schönsten Häuser waren SS-Führern vorbehalten, während die meisten einfachen SS-Angehörigen in grossen Kasernen wohnten. Verheiratete erhielten Besuch von ihren Familien, oft für mehrere Wochen. Manchmal zogen ganze Familien nach Auschwitz um. Es gab Kinder darunter, die ihr ganzes bisheriges Leben in der Entourage der Lager-SS verbracht hatten. Sohn und Tochter des ersten Auschwitzer Schutzhaftlagerführers Karl Fritsch beispielsweise waren in der Dachauer SS-Siedlung zur Welt gekommen; nach sieben Jahren, während derer die Kinder den örtliche SS-Kindergarten besucht hatten, packte Familie Fritsch ihre Sachen und ging nach Auschwitz, wo sie die erste Etage eines weiträumigen Hauses bezog. Sie trafen bald auf Bekannte, darunter auch frühere Nachbarn aus Dachau. Tatsächlich zogen so viele Familien in die Stadt, dass die SS-Führung vor Ort im Sommer 1944 einen Stopp verhängte.²⁰²

Was machte Auschwitz für die Familien der SS-Belegschaft so attraktiv? Abgesehen von dem Wunsch, wieder mit ihren Angehörigen vereint zu sein, waren verheiratete SS-Männer erpicht darauf, die Kasernen gegen eine private Unterkunft zu tauschen. Ihre Frauen und Kinder wiederum genossen nach dem Ortswechsel oft wieder mehr Seelenfrieden, weil sie sich vor den Bombardierungen der Alliierten sicherer fühlten als tiefer im deutschen Landesinneren. Zudem bedeutete ein Leben im Schatten der Lager häufig gesellschaftlichen Aufstieg: Man war plötzlich jemand. Die Familien der SS-Offiziere von Auschwitz besaßen einen herausgehobenen gesellschaftlichen Status und genossen einen Lebensstil weit über ihrem Standard. Männer und Frauen aus bescheidenen Verhältnissen lebten wie Angehörige der oberen Mittelschicht daheim, in grosszügigen Villen inmitten weiträumiger Gärten voller Blumen und Obstbäume, umsorgt von Bediensteten.²⁰³

Die Anwesenheit ihrer Familien machte einigen Lager-SS-Offizieren auch den Beruf leichter, wie wir bei Dr. Delmotte gesehen haben. Die Gesellschaft von Kindern und Ehefrauen lieferte Stabilität und emotionale Unterstützung – manche Offiziere eilten vom Auschwitz Lager nach Hause, um mit ihrer Familie Mittag zu essen – und half, ihre Taten im Lager als Normalität zu sehen. Nachdem seine Familie aus der SS-Siedlung weggezogen und ihn zurückgelassen hatte, schrieb Standortarzt Dr. Eduard Wirths seiner Ehefrau im Dezember 1944: «Ja wirklich, Süßes, da Du mit den Kinderle bei mir in Auschwitz warst, da war nichts vom Krieg zu spüren!»²⁰⁴

Das Lager war nicht tabu in den Heimen der Auschwitz SS-Männer, obwohl ihnen offiziell verboten war, über ihre Aufgaben zu sprechen.²⁰⁵ Natürlich gab es Grenzen. Als Rudolf Höss sah, dass seine Kinder im Garten «Kapo und Häftling» spielten, riss er ihnen wütend die bunten Dreiecke von den Kleidern; das Lagerleben in seinem eigenen privaten Allerheiligsten nachgespielt zu sehen war zu viel für ihn.²⁰⁶ Dennoch sprachen Auschwitz SS-Männer oft mit Verwandten und Freunden über das Lager, genau wie SS-Angehörige in den anderen KL.²⁰⁷ Sogar Kommandant Höss selbst ignorierte die eigenen Befehle und diskutierte die «Endlösung» mit seiner Frau, für die ihr Ehemann offenbar als «Sonderbeauftragter für die Judenvernichtung in Europa» firmierte.²⁰⁸

Das Leben der SS-Familien am Ort war untrennbar mit dem Lager verbunden. Nahrungsmittel, Möbel, Kleidung und sogar Spielzeug kamen aus den Anlagen von Auschwitz, ebenso Häftlinge als Dienstboten und Handlanger. Die Ehefrauen und Kinder von SS-Männern nahmen auch an offiziellen Veranstaltungen der Lager-SS teil, an Weihnachtsfeiern, Filmen und Kasperltheater.²⁰⁹ Was die im Lager verübten Verbrechen anging, so durchdrangen der Rauch und Gestank aus dem Krematorium von Birkenau das gesamte Gebiet einschliesslich der SS-Siedlung, wie Höss später festhielt; wenn die SS-Männer abends nach Hause kamen, verströmten ihre Uniformen und Schuhe den typischen Lagergeruch von Verwesung und Tod.²¹⁰

Sogar die Auschwitz Lagerbereiche selbst standen Verwandten des SS-Personals offen. Ungeachtet aller Verbote führten SS-Männer regelmässig ihre Frauen oder Freundinnen herum, vielleicht, um ihre Neugier zu befriedigen.²¹¹ SS-Familien nutzten die medizinischen Einrichtungen der SS im Lager – eine gegenüber dem alten Krematorium, die andere nahe dem sogenannten Zigeunerlager – und bedienten sich der Gefangenen zur Unterhaltung. Im Sommer 1944 zwang der Schutzhaftlagerführer von Birkenau Johann Schwarzhuber sowjetische Gefangene, am elektrischen Zaun zu tanzen, zum Vergnügen seiner Familie, die von der anderen Seite zuschaute. Auch einige Kinder von SS-Männern betreten die Anlagen,

trotz Versuchen ihrer Mütter, zu verhindern, dass sie Zeugen von Misshandlungen wurden. Tatsächlich wurden solche Besuche so häufig, dass Kommandant Höss im Juli 1943 unbegleitete Kinder von SS-Personal aus dem Lager und seinen Arbeitskommandos verbannte. Jeder direkte Kontakt mit Gefangenen, so schrieb Höss streng, sei moralisch unvertretbar.²¹²

Kurzum, die Wahrheit über das Lager war unter den Auschwitzer SS-Familien wohlbekannt. Dies hinderte die Frauen nicht daran, ihre Ehemänner zu unterstützen und ihren Aufenthalt in der SS-Siedlung zu geniessen. Zumindest in einigen Fällen war solche Unterstützung auch ideologisch verankert. Mehrere Ehefrauen waren glühende Anhängerinnen der nationalsozialistischen Sache. Frau Höss etwa hatte ihren Mann in den Zwanzigerjahren im rechtsextremen Randmilieu kennengelernt. Manche dieser Frauen mögen einzelne Häftlinge durchaus human behandelt haben, doch sie standen hinter den Lagern und billigten die Verbrechen ihrer Männer, stillschweigend oder offen. Indem sie ihre Rolle als SS-Ehefrauen spielten und einen Anschein von Normalität am *anus mundi* schufen, wurden diese Frauen zu Komplizinnen der Gräueltaten.²¹³

Für die Frauen der SS-Offiziere war Auschwitz auch wegen des materiellen Gewinns attraktiv; kaum eine von ihnen lebte jemals in grösserem Luxus. Gleiches galt für die SS-Ehefrauen an anderen KL-Standorten im besetzten Osteuropa. In einem freimütigen Gespräch blickte die Witwe des früheren Kommandanten von Plaszow Amon Göth Ende der Siebzigerjahre auf ihre Zeit im Lager mit grossem Bedauern zurück – Bedauern nicht für die Verbrechen, sondern für «schöne Zeit», die schon lange vorbei war: «Mein Göth war König, ich war Königin, Wer würde sich das nicht gefallen lassen?»²¹⁴ Auch Frau Höss fühlte sich so glücklich, dass sie mit ihren Kindern in Auschwitz blieb, als ihr Mann im Herbst 1943 zur Amtsgruppe «D» ins WVHA nach Oranienburg versetzt wurde. Ihr aufwendiger Lebensstil nährte sich von Besitztümern, die ganz selbstverständlich aus örtlichen SS-Vorräten und von in Birkenau getöteten Juden stammten. Ihr Kleiderschrank war gefüllt mit Schuhen und Handtaschen ermordeter Frauen, und ihre Vorratskammer war vollgestopft mit Zucker, Mehl, Kakao, Fleisch, Wurst, Milch und Sahne. Selbst der Gärtnerbedarf für ihre exotischen Blumen kam aus den Lageranlagen. Als Ende 1944 schliesslich die Zeit kam, die Kommandantenvilla zu verlassen, weil die sowjetischen Truppen vorrückten, brauchte die Familie Höss zwei Eisenbahnwaggons, um ihren Besitz in Sicherheit zu bringen.²¹⁵ Sie waren freilich keineswegs die einzigen Langfinger in der Lager-SS; Korruption grassierte in sämtlichen KL, und nirgendwo mehr als im besetzten Osteuropa.

RAUB UND KORRUPTION

Heinrich Himmler war ein Massenmörder, der grossen Wert auf Anstand legte. Lange hatte er das Bild eines Mannes mit strengen Prinzipien gepflegt, und im Zweiten Weltkrieg wurde er zum prominenten Prediger einer neuen NS-Moral, die Massenmord als heilige Pflicht zum Schutz des deutschen Volkes vor seinen Todfeinden sah.²¹⁶ Entgegen der Meinung einiger Historiker verstanden NS-Täter wie Himmler sich nicht als Nihilisten.²¹⁷ Himmler betrachtete die NS-Endlösung vielmehr als einen gerechten Akt, vollzogen aus Notwendigkeit, Idealismus und «in Liebe zu unserem Volk», wie er es in einer berüchtigten Rede vor SS-Gruppenführern in Posen am 4. Oktober 1943 ausdrückte. Dass die Mörder beim Massenmord an den Juden makellos und «anständig» geblieben seien, sei ein wahres «Ruhmesblatt unserer Geschichte», erzählte er sich selbst und den anderen SS-Grössen.²¹⁸

In seiner Posener Rede umriss Himmler auch die Regeln für die Verwendung des Eigentums der ermordeten Juden. Auf seinen Befehl hin, so Himmler, gingen all die «Reichtümer» an das Reich, über Pohls WVHA: «Wir haben uns nichts davon genommen.» In Himmlers moralischem Universum waren staatlich angeordneter Massenmord und Raub gerecht, individueller Diebstahl aber war eine Sünde: «Wir hatten das moralische Recht, wir hatten die Pflicht gegenüber unserem Volk, dieses Volk, das uns umbringen wollte, umzubringen. Wir haben aber nicht das Recht, uns auch nur mit einem Pelz, mit einer Uhr, mit einer Mark oder mit einer Zigarette oder mit sonst etwas zu bereichern.» Einzelne SS-Männer, die diese heilige Regel gebrochen hätten, würden «gnadenlos» bestraft, schrie Himmler (und verriet damit kurz so etwas wie Gefühl), und auf seinen persönlichen Befehl hingewiesen. Schliesslich hatten sie nicht Juden bestohlen, sondern den NS-Staat, dem das ganze Beutegut gehörte.²¹⁹

Himmler wusste nur zu gut, dass dieses Bild der SS als eines tugendhaften Ordens zutiefst unaufrichtig war. Er und seine Richter gingen vielmehr ziemlich verständnisvoll mit Dieben aus den Reihen der SS um und betrachteten die verführerische Verfügbarkeit von Wertsachen ermordeter Juden als mildernden Umstand; selbst Diebstahl in grossem Stil wurde nur mit Haftstrafen (oft auf Bewährung) geahndet. Zudem waren Diebstahl und Korruption in der SS, anders als Himmler es darstellte, keineswegs selten, sondern wild wuchernd: 1942 ging es bei fast der Hälfte aller Verurteilungen der SS-Gerichte um Eigentumsdelikte (der Prozentsatz lag weit höher als bei Soldaten der Wehrmacht, die weniger Gelegenheit hatten, sich zu bereichern). Diebstahl war besonders weitverbreitet in den KL, vor allem in jenen an der Spitze des Holocaust. In einem Lager wie Auschwitz, wo das WVHA

auf Himmlers Befehl einen gigantischen Raubzug unternahm, musste sein Beharren auf der «Heiligkeit des Eigentums» auf taube Ohren stossen: Wenn es richtig war, dass der Staat die Juden ausraubte, warum, so fragten sich die SS-Angehörigen vor Ort, sollte es dann falsch sein, wenn sie dasselbe taten.²²⁰

Plündern für Deutschland

Das amtliche Plündern war während des Holocaust akribisch durchgeplant. In Auschwitz folgte man einem erprobten Programmablauf, sobald ein Deportationszug das Lager erreichte. Die NS-Behörden erlaubten den Juden, etwas Gepäck für das versprochene «neue Leben» im Osten mitzubringen, darunter Kleidung, Nahrungsmittel, Werkzeuge und andere persönliche Dinge. Diese Besitztümer wurden an der Rampe von einer besonderen Häftlingseinheit sichergestellt, aufgestapelt und auf Lastwagen zur Sortierung gefahren. Esswaren wurden derweil in Lebensmittelager gebracht. Sobald die Rampe leer war, suchte eine weitere Häftlingseinheit das Areal nach Geld und Wertsachen ab, die vor und nach der Selektion weggeworfen worden waren.²²¹ Eine zweite Plünderungsphase folgte vor den Gaskammern. Hier sammelten Gefangene des Sonderkommandos Kleider, Schuhe und andere persönliche Habe wie Brillen und Uhren, nachdem sich die Opfer ausgezogen hatten. Nach der Vergasung durchsuchte das Sonderkommando ausserdem die Toten nach am Körper versteckten Wertsachen. Das Haar der Frauen, abgeschoren, nachdem sie tot waren, wurde gesammelt und getrocknet in Speichern über den Krematorien und später für die Produktion von Filz und Garnen verwendet (entgegen umlaufenden Gerüchten wurde keine Seife aus menschlichem Fett gemacht). Goldzähne wurden gereinigt, zusammen mit anderen Preziosen wie etwa Schmuck, und in einer Spezialwerkstatt eingeschmolzen. Einem von Auschwitz-Gefangenen aus dem Lager geschmuggelten Geheimbericht zufolge wurden allein in der zweiten Maihälfte des Jahres 1944 (auf dem Höhepunkt der Vernichtung ungarischer Juden) 40 Kilogramm Gold und Weissmetall aus den Zähnen ermordeter Juden extrahiert.²²²

In Auschwitz landete die meiste Beute in einem Sonderbereich des Lagers, der unter den Insassen (und später auch bei der SS) als Kanada bekannt war, benannt nach dem fernen Land, das sie mit grossen Reichtümern assoziierten. Als sich der Holocaust beschleunigte, verlangte Kommandant Höss Anfang Juni 1942 die eilige Aufstellung von Holzbaracken, um das Eigentum ermordeter Juden unterzubringen. Schliesslich wurden sechs Baracken in der Nähe des Stammlagers genutzt, doch diese Magazine (Kanada I) – die Pohl bei seinem Besuch am 23. September 1942

besichtigte – erwiesen sich bald als zu klein. Die Lager-SS tötete schneller, als sie ihre Beute verarbeiten konnte, und trotz der Verwendung zusätzlicher Gebäude stapelten sich die Taschen und Koffer weiter. Schliesslich wurde im Dezember 1943 in Birkenau eine sehr viel grössere Anlage mit 30 Baracken eröffnet (Kanada II). Doch auch sie konnte mit dem Genozid nicht Schritt halten, und Gepäck türmte sich zwischen den neuen Baracken auf oder musste andernorts deponiert werden.²²³

In den Auschwitzer Lagerungszonen arbeiteten Hunderte männliche und weibliche Gefangene des sogenannten Kanada-Kommandos rund um die Uhr, um das Raubgut zu sortieren. Die grössten Arbeitskommandos durchkämmten die Kleiderberge, die desinfiziert, nach Wertsachen durchsucht, klassifiziert und gestapelt wurden. Beim Leeren der Jacken- und Manteltaschen fanden die Gefangenen des Kanada-Kommandos manchmal Briefe oder Fotos. «Ich wagte nie, sie anzuschauen», schrieb die polnische Jüdin Kitty Hart nach dem Krieg. «Nur wenige Meter von uns entfernt – und vielleicht im gleichen Moment – wurden die Menschen, denen das alles gehört hatte, verbrannt.» Derweil kümmerte sich eine spezielle SS-Abteilung um die Geldscheine und andere Wertsachen; deutsches Geld wurde auf ein dafür eingerichtetes WVHA-Konto einbezahlt, der Rest inventarisiert und verpackt.²²⁴

Ein Teil der Beute blieb in den Lagern. In Majdanek und Auschwitz ergänzte die SS ihren Vorrat an Häftlingskleidung mit Anzügen, Schuhen und Hüten ermordeter Juden.²²⁵ Die grosse Masse aber wurde an andere Orte in Polen und Deutschland speditiert. Die Transporte mit Menschenhaar etwa gingen an das Reichswirtschaftsministerium und private Unternehmen, manche davon Hunderte Kilometer entfernt; im fernen Bremen entdeckten Arbeiter einer Wollkämmerei eines Tages kleine Münzen in den dicken Zöpfen, die man griechischen Mädchen in Auschwitz abgeschnitten hatte. Menschenhaar kam auch aus anderen Konzentrationslagern: Vom Sommer 1942 an hatte das WVHA Anweisungen an verschiedene KL herausgegeben, das Haar registrierter Gefangener (auch der Männer) zu sammeln, unter anderem zur Herstellung von Socken für U-Boot-Mannschaften.²²⁶

Die meisten der während des Holocaust in Auschwitz und Majdanek angehäuften Kleidungsstücke wurden an vom Reichswirtschaftsministerium bestimmte Dienststellen geschickt. Andere Kleiderlieferungen gingen an die Volksdeutsche Mittelstelle (VoMi), eine SS-Behörde, die die Ansiedlung von Volksdeutschen im nationalsozialistisch besetzten Osten förderte. Deutsche Siedler sollten nicht nur Häuser und Höfe ermordeter Juden übernehmen, sondern auch deren Kleidung. Bis Anfang Februar 1943 hatten Auschwitz und Majdanek 211 Waggons mit Kleidung und Wäsche an die VoMi geschickt, darunter 132'000 Männerhemden, 119'000 Kleider und 15'000 Kindermäntel. Die neuen Besitzer sollten nichts von der mör-

derischen Herkunft der Sachen erfahren, also gab die SS-Führung strenge Weisung aus, alle gelben Sterne von der Kleidung zu entfernen.²²⁷

Im Mittelpunkt der SS-Plünderungen in den Konzentrationslagern stand das WVHA. Wie wir gesehen haben, steuerte es den Raub der Habe, die sich in allen Lagern der «Aktion Reinhard» (den beiden WVHA-Lagern Auschwitz und Majdanek und den drei Vernichtungslagern unter Globocnik Aufsicht) auftürmte. In den Worten der amerikanischen Richter, die den WVHA-Chef Oswald Pohl 1947 zum Tod verurteilten, war seine Behörde zur «Verrechnungsstelle der gesamten Beute» geworden.²²⁸ Neben der Herausgabe detaillierter Anweisungen zur Verarbeitung und Verteilung der Beute und der Überwachung der Konten kümmerte sich das WVHA um viele der Güter auch selbst.

Seit Herbst 1942 setzten SS-Kuriere regelmässig Kisten voller Armbanduhren, Wecker und Füllfederhalter an der WVHA-D-Geschäftsstelle in Oranienburg ab. Sie wurden in einer Sachsenhausener Spezialwerkstatt repariert von etwa 150 qualifizierten Häftlingen, etwa zwei Drittel von ihnen Juden; wie die Gefangenen im Fälscherkommando des Lagers lebten diese Männer unter privilegierten Bedingungen (SS-Pläne, eine ähnliche Werkstatt in Auschwitz einzurichten, wurden nie umgesetzt). Die fertigen Waren wurden dann über das WVHA-D – auf Befehl Himmlers – an Offiziere und Mannschaften der Waffen-SS verteilt; auch Marine und Luftwaffe profitierten davon. Verschiedene Dienststellen konkurrierten sogar um die Beute, wobei goldene Uhren und Federhalter besonders gefragt waren; ein SS-Obergruppenführer bat Himmler 1943 um «grössere Mengen», um verwundeten SS-Männern zu Weihnachten eine «grosse Freude» zu machen. Da der Genozid fort dauerte, ging der Nachschub nicht aus, und selbst noch im November 1944 sass das WVHA-D auf über 27'000 Uhren aller Art sowie 5'000 Füllfederhaltern. (Als Eichmann später von der SS-Uhrenverteilung hörte, konnte er gar nicht glauben, dass die «schrägen Heinis» im WVHA kostbare Zeit mit einem solchen «Scheissdreck» verschwendet hatten.)²²⁹

Unterdessen wurden Edelsteine, Devisen, Zahngold und andere Edelmetalle, die sich in den Lagern der «Aktion Reinhard» angesammelt hatten, an die Zentrale des WVHA in Berlin geliefert; Odilo Globocnik tauchte häufig persönlich dort auf, um Wertsachen aus seinen Lagern zu übergeben. Das Gut wurde dann von SS-Hauptsturmführer Bruno Melmer in verschlossenen Kisten zur Reichsbank gebracht.²³⁰ Melmer war ein vielbeschäftigter Mann: Zwischen Sommer 1942 und Ende 1944 unternahm er nicht weniger als 76 Fahrten. In der Regel schrieb die Reichsbank den Gegenwert der Güter einem Sonderkonto gut. Reines Gold wurde in der Preussischen Staatsmünze zu Barren geschmolzen, während andere Metalle

zur Raffination weitergeschickt werden sollten.²³¹ Gleichzeitig kümmerte sich die Reichsbank auch um das in anderen KL extrahierte Gold. In den ersten Kriegsjahren war Zahngold toter Gefangener für die Füllungen von SS-Männern und ihren Familien verwendet worden. Aber bis Herbst 1942 hatte die SS genügend Vorräte für mehrere Jahre angelegt, und so beschloss das WVHA, den Überschuss an «Zahnbruchgold» bei der Reichsbank zu deponieren.²³²

Den Gesamtwert der SS-Beute in Auschwitz und Majdanek zu bestimmen ist unmöglich, aber er belief sich wohl auf mehrere Hundert Millionen Reichsmark; einiges behielt die SS zurück, das meiste aber ging in den Säckel des Deutschen Reiches.²³³ Dennoch war dies nur ein Bruchteil des Eigentums, das das NS-Regime seinen Opfern quer über den besetzten Kontinent abnahm – europäische Juden waren schon lange bevor sie die KL erreichten, systematisch beraubt worden –, und er war ziemlich unbedeutend für die weitergehenden deutschen Kriegsanstrengungen.²³⁴

Vor allem anderen enthüllen die Plünderungen in den KL den mörderischen Utilitarismus der SS-Chefs. Alles, so glaubten sie, müsse für Deutschland eingespannt werden, selbst die Toten – auch wenn das kühler wirtschaftlicher Logik ins Gesicht schlug. Es war ja schliesslich kein Profit zu machen mit menschlichem Haar, das mühsam gesammelt, getrocknet, verpackt und transportiert werden musste, nur um dann zu Spottpreisen losgeschlagen zu werden: 730 Kilogramm Haare, zwischen September 1942 und Juni 1944 den Gefangenen in Majdanek vom Kopf geschoren, brachten gerade 365 Reichsmark ein, weniger als der Wert eines einzigen goldenen Zigarettenetuis, das bei der «Aktion Reinhard» geraubt worden war.²³⁵ Es reichte der SS nicht, die Juden zu ermorden und ihr Eigentum zu stehlen; alle Spuren jüdischen Lebens mussten ausgelöscht werden. Nach Abschluss der «Endlösung» würde nichts Zurückbleiben: Die Toten wurden zu Staub, ihr Besitz zu Beute.

Die Beraubung der Todgeweihten

Korruption war ein Strukturelement der NS-Herrschaft, gründete sie doch auf Patronage und Nepotismus.²³⁶ Und sie gedieh im Zweiten Weltkrieg auf allen Ebenen. Innerhalb Deutschlands entwickelte sich infolge von Engpässen und Rationierungen ein wuchernder Schwarzmarkt.²³⁷ Andernorts schürte die NS-Plünderung Europas die individuelle Korruption, wobei der Holocaust den deutschen Besatzern, ihren ausländischen Helfern und örtlichen Opportunisten die grössten Profite bot.²³⁸ Franz Stangl, der Kommandant von Treblinka, erinnerte sich später, bei seiner Ankunft im Lager im September 1942 hätten ihm örtliche SS-Männer gesagt, dass «mehr

Geld und Zeug herum [lag], als man sich je erträumen konnte, und man brauchte sich nur bedienen».²³⁹

Die Lager-SS im Osten nutzte diese Gelegenheiten nach Kräften und füllte sich die Taschen mit dem Besitz ermordeter Juden. Verglichen mit «der geradezu gigantischen Korruption in Auschwitz», schrieb der jüdische Überlebende Benedikt Kautsky, der nach seiner Verhaftung als bekannter österreichischer Sozialist im Jahr 1938 verschiedene KL durchlaufen hatte, waren die regelmässigen Diebstähle durch die SS in älteren Lagern wie Buchenwald nicht der Rede wert.²⁴⁰ Manche einfache SS-Männer wurden neidisch auf die von ihren Befehlshabern aufgehäuften Güter, doch Korruption gab es überall; die meisten Angehörigen der Lager-SS im Osten waren auf ihren Vorteil aus.²⁴¹

Die Zentren der Korruption waren Auschwitz und Majdanek, die beiden am engsten in den Holocaust verstrickten KL. SS-Männer, die in der Nähe der Krematorien, Magazine und Rampen arbeiteten, hatten den besten Zugriff auf Geld und Wertsachen. Georg W., ein nächst dem Gaskammerkomplex von Majdanek stationierter Wachposten, gestand später, er sei öfter «zu den Plätzen, an denen die Schmuckstücke lagen, hingegangen und habe sie mir angeeignet». Einfache SS-Angehörige wurden über Nacht reich; ein in der Buchhaltung der SS-Auschwitz beschäftigter Mann namens Franz Hofbauer sackte einmal 10'000 Reichsmark an einem einzigen Tag ein. Selbst Lokführer, die die Deportationstransporte gesteuert hatten, blieben gern noch ein Weilchen in der Nähe – unter dem Vorwand, sie reparierten die Lokomotive –, wenn die Juden in den Tod abmarschiert waren, weil sie hofften, ein paar weggeworfene Wertsachen zu finden.²⁴² In einer verkehrten Welt lebend, sahen manche Täter in der NS-Endlösung ihre grosse Chance.

Die Lager-SS im Osten bestahl auch registrierte Gefangene, nicht nur Neuankömmlinge. Zur Verteilung innerhalb der KL bestimmte Waren wurden regelmässig für gutes Geld verkauft. In Plaszow wurden die meisten Häftlingsrationen von der SS auf dem lokalen Schwarzmarkt eingetauscht, mit dem Segen des Kommandanten Göth, der das für die Gefangenen vorgesehene Fleisch auch gern an seine Hunde verfütterte. SS-Männer eigneten sich sogar Häftlingskleidung an. In Warschau zum Beispiel verkaufte die Lager-SS Kleider an ortsansässige Polen und liess die Gefangenen ohne Wäsche zum Wechseln.²⁴³ Obwohl solche Geschäfte mit Zivilisten eine profitable Möglichkeit waren, Diebesgut zu Geld zu machen, fanden die meisten Tauschgeschäfte im KL statt, mit Gefangenen.

Jedes Konzentrationslager hatte seine eigene Schattenwirtschaft, wo Insassen so gut wie alles zum Kauf anboten. Schwarzmärkte, lebenswichtig in allen Lagern,

gewannen im besetzten Osteuropa noch zusätzlich an Bedeutung. Da die Zustände verheerender waren als andernorts, hing das Überleben noch stärker von der Fähigkeit der Gefangenen ab, ihr Los durch Tauschhandel zu verbessern. Sie mussten ihr Überleben «organisieren», und das Raubgut des Holocaust bot ihnen die Möglichkeit dazu. In Auschwitz wurden die Gefangenen des Kanada-Kommandos von allen beneidet, weil sie leichten Zugang zu Lebensmitteln und Kleidung hatten – nicht nur für den eigenen Gebrauch, sondern zum Tausch auf dem Schwarzmarkt. Auch die Mitglieder der Sonderkommandos in Birkenau nutzten ihre besondere Position. Der «Dentist» Leon Cohen zum Beispiel erhandelte bei einem SS-Mann gegen Goldzähne Branntwein, Hähnchen und andere Nahrungsmittel.²⁴⁴ Tauschgeschäfte beschäftigten die Gefangenen ständig, selbst wenn sie nichts zum Handeln hatten. Wenn sie in Auschwitz umhergingen, hielten sie die Augen oft starr auf den Boden gerichtet, in der Hoffnung, etwas zu finden – vielleicht einen Knopf oder einen Schnürsenkel –, das später eingetauscht werden konnte.²⁴⁵

Gehandelt wurde immer und überall. In vielen KL existierte der Schwarzmarkt tatsächlich als physischer Ort. In Klooga war er im unteren Lagerbereich angesiedelt, der allmählich «einem Markt in einem Schtetl» ähnelte, wie ein jüdischer Insasse in seinem Tagebuch festhielt, wo man Milch, Obst, Honig, Konserven und vieles andere bekommen konnte.²⁴⁶ In Monowitz konnte man ihn in der am weitesten von den SS-Baracken entfernten Ecke finden, wo nach der Arbeit immer «eine erregte Versammlung» tagte, wie sich Primo Levi erinnerte, «im Sommer draussen, im Winter in einem Waschraum.» In der Menge waren hungernde Gefangene, die hofften, ein Stück Brot gegen etwas Besseres oder ihr Hemd gegen Nahrung einzutauschen (Gefangene, die ihre Hemden «verloren», bezogen unweigerlich Prügel von den Kapos). Am anderen Ende der Skala standen professionelle Händler und Diebe mit Zugang zu den SS-Küchen oder Vorratskammern. Die wichtigste Währung unter den Gefangenen waren Brot und Zigaretten, wobei die Preise für stets vorrätige Artikel (wie etwa die tägliche Suppe) relativ stabil blieben, während andere je nach Angebot und Nachfrage schwankten.²⁴⁷

Die meisten Tauschgeschäfte auf dem Schwarzmarkt wurden zwischen den Gefangenen abgewickelt. Ihre wichtigsten Kunden aber waren SS-Angehörige, und die grössten Reichtümer landeten unausweichlich in deren Händen. Welchen Nutzen hatte schliesslich eine Goldmünze für einen Gefangenen, der vor Hunger starb? Gierige SS-Männer beuteten verzweifelte Häftlinge aus, die kaum eine andere Wahl hatten, als zu handeln. In Majdanek, wo jüdische Insassen vor Durst verrückt wurden, gaben ihnen litauische Wachposten kleine Wasserbecher im Tausch gegen ihre Kleider und Schuhe.²⁴⁸

SS-Männer boten auch viele andere Dienste an, wenn der Preis stimmte, darunter Versetzungen in privilegierte Häftlingskommandos und Überbringen heimlich geschriebener Briefe. Einige SS-Männer erpressten Gefangene auch, indem sie versprachen, ihnen Gewalt oder Tod zu ersparen, solange sie zahlen konnten.²⁴⁹

Die unerlaubten Kontakte von SS und Gefangenen liessen die Grenzen zwischen ihnen verschwimmen; für einen kurzen Moment waren sie geeint durch gemeinsame Interessen. Aber sie waren mitnichten gleichberechtigte Partner. Zunächst einmal betrog das SS-Personal Gefangene oft. In einem spektakulären Fall verhalf ein SS-Mann in Auschwitz einem Häftling zur Flucht, nur um ihn aus nächster Nähe zu erschiessen, sobald er die Bezahlung für seine Dienste erhalten hatte.²⁵⁰ Insassen, die zu viel über SS-Geschäfte wussten, wurden manchmal gleichfalls ermordet, ebenso Insassen, die nicht auf die Avancen korrupter SS-Funktionäre eingingen. Und wenn ein Handel schiefging, hüteten Gefangene sich, die schuldige SS-Person zu benennen; andernfalls musste der Insasse damit rechnen, totgeschlagen oder erschossen zu werden, bevor er weitere schädliche Enthüllungen machen konnte.²⁵¹

SS-Angehörige fanden viel Verwendung für ihre unrechtmässigen Gewinne. Gelegentlich teilten sie den Reichtum. Die Auschwitzer SS beispielsweise führte ein geheimes Konto – aufgefüllt mit mehreren Zehntausend ihren Opfern gestohlenen Reichsmark –, um ihre Saufgelage und andere Vergnügungen zu finanzieren.²⁵² Viele Einzeltäter mehr schmuggelten ihre Beute aus den Lagern und verschickten sie nach Hause, so wie Dr. Kremer es getan hatte. Örtliche SS-Offiziere setzten auf Diebstähle auch, um den aufwendigen Lebensstil ihrer Familie im Osten aufrechtzuerhalten. Abendeinladungen in Auschwitz wären nicht dasselbe gewesen ohne all den Wein und die Delikatessen, die Leinentischdecken und die eleganten Kleider. Aber Gier konnte gefährlich sein. Als die Ehefrau des SS-Rapportführers Gerhard Palitzsch, die in einem Haus nur 500 Meter vom Stammlager entfernt gewohnt hatte, im Herbst 1942 an Fleckfieber starb, ging unter den Häftlingen das Gerücht um, sie habe sich durch Läuse in aus dem Kanada-Effektenlager gestohlenen Kleidungsstücken infiziert. Nach dem Tod seiner Frau verlor Palitzsch selber seine letzten Hemmungen; er stahl noch unverschämter und tat weiblichen Wachen und Gefangenen Gewalt an. Seine Verbrechen holten ihn schliesslich ein, und er wurde in denselben Bunker gesperrt, in dem er so viele Insassen gequält hatte. Wie andere Veteranen der Lager-SS bekam er später eine zweite Chance als Leiter eines Ausenlagers von Auschwitz, doch schlussendlich wurde Palitzsch aus der SS hinausgeworfen und an die Front geschickt (er starb im Dezember 1944 in Ungarn).²⁵³

Sein Absturz war bei Weitem kein Einzelfall. Er war einer aus einer Reihe korrupter Lager-SS-Männer, die in der zweiten Kriegshälfte verhaftet wurden, im Zuge einer SS-Kampagne zur Wiederherstellung des «Anstands» in Himmlers schwarzem Orden.

Die SS ermittelt gegen sich selbst

Im Sommer 1942 kam es zu einem kurzen inneren Beben in der Welt der Lager-SS, nachdem zwei ranghohe Kommandanten wegen Korruption gefeuert worden waren. Obersturmbannführer Alex Piorkowski, der Hans Loritz als Kommandant von Dachau nachgefolgt war, wurde suspendiert, weil er im Lager eine grössere Schiebung organisiert hatte; Himmler forderte die SS-Justiz auf, gegen den kränkenden Piorkowski vorzugehen, der schon zuvor in Ungnade gefallen war.²⁵⁴ Ein noch prominenteres Opfer war Oberführer Hans Loritz selbst, der ranghöchste KL-Kommandant. Schon im März 1942 war ans Licht gekommen, dass mehrere SS-Männer in Sachsenhausen systematisch Lebensmittel aus Lagerküche, Vorratskammern und Gärten unterschlagen hatten. Solche Diebstähle waren ganz normal, und das galt auch für die Reaktion von Loritz, der die Sache schnell unter den Teppich kehrte, indem er einen der Gefangenen beschuldigte. Doch diesmal funktionierte die Strategie nicht. Ein unzufriedener SS-Mann informierte die Gestapo und verwies direkt auf Loritz: Der Kommandant sei «wirklich der grösste Schieber und das wissen alle», eine Behauptung, die er mit einer langen Liste von Indiskretionen untermauerte. Unterdessen ging ein anonymer Brief mit weiteren Vorwürfen – von der Ehefrau eines Sachsenhausener Wachmanns, wie sich herausstellte – bei Heinrich Himmler ein.²⁵⁵

Der Reichsführer SS leitete eine offizielle Untersuchung ein, die eine endemische Korruption aufdeckte – Gefangene hatten Teppiche, Gemälde, Vasen, Möbel und sogar eine Segelyacht für Loritz herstellen müssen. Die für ihn folgenschwerste Enthüllung betraf den Bau einer Villa nahe Salzburg. Schon 1938 hatte Loritz ein grosses Stück Land in dem verschlafenen Dorf St. Gilgen am Wolfgangsee gekauft und Gefangenen befohlen, dort sein Traumhaus zu bauen, komplett mit terrassierten Gärten und Wasserspielen. Zu der Zeit, als man ihn 1942 unter die Lupe nahm, war der Grossteil der Arbeiten abgeschlossen, seine Frau und seine Söhne waren bereits eingezogen und beobachteten vom Fenster ihrer neuen Villa aus, wie die Gefangenen letzte Hand anlegten.²⁵⁶ Als er sich erklären sollte, protestierte Loritz im Juni 1942 mit grossem Pathos, dass seine Ehre als SS-Offizier besudelt werde, womit er das unmässige Anspruchsdenken der Lager-SS-Offiziere offenbarte; Loritz konnte einfach nicht verstehen, warum ausgerechnet er für ein Verhalten zur Rechenschaft

gezogen wurde, das man andernorts tolerierte. Er war nicht einmal der einzige SS-Führer, der am Wolfgangsee gern auf grossem Fuss lebte. Nicht weit von seinem Haus am See bauten KL-Gefangene einen weiteren privaten Wohnsitz, für Arthur Liebehenschel vom WVHA.²⁵⁷

Warum also ging die SS-Führung im Sommer 1942 gegen Loritz vor? In der zweiten Kriegshälfte, als die Nöte für viele normale Deutsche grösser wurden, nahm die Toleranz der NS-Führung gegenüber Korruption in den eigenen Reihen ab, denn man hatte Sorge, Kritik an betrügerischen Amtsträgern könne die schon schwankende Stimmung im Volk weiter untergraben. Im Frühjahr 1942 verkündete Hitler, führende Persönlichkeiten des Regimes hätten einen vorbildlichen Lebensstil zu zeigen, und im Sommer 1942 räumte Himmler ein, dass Korruptionsfälle in der Bevölkerung Empörung auslösten (wobei seine eigene Familie weiterhin in beträchtlichem Luxus lebte).²⁵⁸ In diesem Geist beschloss Himmler, an Loritz, dessen Verfehlungen über Sachsenhausen hinaus bekannt geworden waren, ein Exempel zu statuieren.

WVHA-Chef Pohl hatte seine eigenen Gründe, scharf gegen Loritz vorzugehen. Nachdem das KL-System erst kürzlich in seinen Herrschaftsbereich übergegangen war, war es Pohl wichtig, seiner Autorität Geltung zu verschaffen. Und wie konnte er sie besser demonstrieren als durch den Hinauswurf eines Mannes wie Loritz, eines Getreuen der Lager-SS seit den frühen Tagen und eines Protégés seines alten Rivalen Theodor Eicke?²⁵⁹ Gleichzeitig nutzte Pohl die Gelegenheit, sich selbst als unbestechlich zu präsentieren, was auch die theatralische Entlassung von Piorkowski erklären mag; offenbar befahl Pohl den Dachauer Kommandanten nach Berlin, degradierte ihn auf der Stelle, obwohl er dazu gar nicht die Befugnis hatte, und machte Piorkowskis Demütigung komplett, indem er ihm seinen Ehrendolch abnahm, *das* Symbol der Männlichkeit bei der SS.²⁶⁰

Doch SS-Führer wie Pohl sträubten sich, die wahren Wurzeln der Korruption anzugehen. Obwohl das WVHA genau wusste, dass eine grosse Zahl von KL-Wachen der Pflichtverletzung schuldig war, wurden nur wenige Vorwürfe ernst genommen.²⁶¹ Und selbst wasserdichte Fälle wie bei Loritz und Piorkowski verfolgte man nur obenhin, vielleicht weil sie ausserhalb der SS-Kreise nicht allzu publik geworden waren. Obwohl Himmler Piorkowski schlussendlich aus der SS hinauswarf, wurde die Drohung eines SS-Strafverfahrens nicht weiterverfolgt.²⁶² Was Loritz betrifft, behielt er seinen alten SS-Rang und wurde auf einen neuen Posten umgesetzt: die Installierung eines Netzwerks von Zwangsarbeitslagern in Norwegen. Seine Familie lebte derweil weiter in der Villa am Wolfgangsee.²⁶³

Himmler legte allerdings auch künftig Wert auf den äusseren Schein und genehmigte 1943 einen umfassenderen Schlag gegen die Korruption, ausgelöst durch

die Untersuchung gegen einen anderen Veteranen der Lager-SS, Karl Otto Koch. Koch war in der Vorkriegszeit einer der profiliertesten Kommandanten gewesen, doch seine Karriere geriet während des Krieges aufs schiefe Gleis, und sein Sturz sollte von allen Amtsträgern der Lager-SS der spektakulärste überhaupt werden. Verschont von Himmler nach seiner ersten Verhaftung wegen Korruption Ende 1941, bekam Koch eine zweite Chance als Kommandant von Majdanek, wie wir gesehen haben. Doch schon bald versagte er aufs Neue. In der Nacht des 14. Juli 1942 kletterten mehr als 80 sowjetische Kriegsgefangene über den Stacheldraht und verschwanden aus dem Lager in der Dunkelheit. Um zu verdecken, mit welcher Leichtigkeit die Gefangenen entwischt waren, befahl Koch die sofortige Hinrichtung von mehreren Dutzend sowjetischen Kriegsgefangenen, die dageblieben waren, und teilte seinen Vorgesetzten mit, die abgeschlachteten Männer seien an dem Massenausbruch beteiligt gewesen. Er versuchte auch, die Schuld an dem Ausbruch abzuwälzen, und prangerte den provisorischen Zustand des Lagers, die schlechte Qualität der Wachen und die beiden unfähigen diensthabenden Posten an, von denen einer passenderweise Gustav Schlaf hiess. Unbeeindruckt befahl Himmler, der Lublin nur wenige Tage nach dem Ausbruch besuchte, am 25. Juli 1942 die Absetzung Kochs und die Einleitung eines SS-gerichtlichen Verfahrens. Koch zog wieder zurück in sein altes Buchenwälder Zuhause, um den Ausgang abzuwarten. Am Ende liess man die Anklage gegen ihn fallen, ohne ihn aber wieder in sein Amt einzusetzen.²⁶⁴

Bald bekam Koch neuen Ärger. Im März 1943 besuchte Himmler Buchenwald und stellte überrascht fest, dass Koch und seine Frau noch in der luxuriös ausgestatteten Kommandantenvilla lebten. Himmler verlangte, dass der «müde und faul[e]» Koch, wie er den nur drei Jahre Älteren nannte, dort hinausgeworfen und an die Front geschickt werde.²⁶⁵ Sein Befehl war noch nicht umgesetzt, als weitere Beweise für Kochs Korruption ans Licht kamen und Himmler veranlassten, einer neuen Untersuchung zuzustimmen. Kochs Villa wurde schon am nächsten Tag durchsucht, und am 24. August 1943 wurden er und seine Frau Ilse festgenommen und in das Gestapo-Gefängnis in Weimar überstellt.²⁶⁶

Die Untersuchung gegen Koch leitete ein arroganter junger SS-Jurist namens Konrad Morgen, der ab Sommer 1943 mehrere Monate in Buchenwald verbrachte und belastendes Material sammelte. 1909 in eine Arbeiterfamilie hineingeboren, hatte Morgen sich bis zur Universität hinaufgearbeitet und Jura studiert. Er tat kurz Dienst an einem regulären NS-Gericht und wechselte dann beruflich zur SS, wo er 1940 eine Stelle als Richter des neu begründeten Hauptamtes SS-Gericht antrat. Entsandt ins Generalgouvernement, erwarb sich Morgen einen Ruf, weil er SS-Korruption und Fehlverhalten anpackte, und nach seiner Versetzung ins RSHA Ende

Juni 1943 übernahm er, auf persönlichen Befehl Himmlers, den Fall Koch.²⁶⁷ Nach dem Krieg sagte der gewiefte Morgen gegen einige Männer der Lager-SS aus und stellte sich selbst als unermüdlichen Vorkämpfer für Recht und Ordnung dar. Verschiedene Historiker sind auf seine Pose hereingefallen, einige Richter ebenfalls.²⁶⁸ Doch seine Aussagen nach dem Krieg waren Schutzbehauptungen, durchlöchert von Auslassungen und schamlosen Lügen.²⁶⁹ Konrad Morgen war ein engagierter SS-Offizier gewesen. Während seiner Untersuchung gegen Koch sah er hinweg über Hinrichtungen auf Befehl des RSHA, das Töten von Gefangenen bei medizinischen Experimenten und den Mord an angeblich kranken und ansteckenden Insassen. Sein Hauptziel war es nicht, Gefangenenmissbrauch zu stoppen, sondern persönliche Korruption (und andere Fälle von Insubordination) auszumerzen.²⁷⁰ Kurz gesagt, war Morgen kein Vorkämpfer allgemeinen Anstands, sondern ein Kreuzritter für Himmlers spezielle Sorte der SS-Moral, die Makel von den Uniformen «anständiger» SS-Mörder zu tilgen suchte.

Während Koch im Mittelpunkt von Morgens Untersuchung stand, die des Ex-Kommandanten Herrschaft über Buchenwald wie Majdanek umfasste, wurden bald auch viele andere SS-Männer hineingezogen. Zum Beispiel stellte Morgen fest, dass fast alle Unterführer unter Koch in Majdanek «völlig korrupt» geworden waren und sich ganz offen die Taschen mit Wertsachen vollgestopft hatten. Am Ende wurden aber nur gegen enge Komplizen Kochs Verfahren eingeleitet.²⁷¹ Unter ihnen war der Hauptscharführer Gotthold Michael, dem man vorwarf, einige der Betrugsaktionen seines Herrn durchgeführt und Besitztümer von Häftlingen, darunter wertvolle Lederkoffer, für den eigenen Gebrauch gestohlen zu haben.²⁷² Ein höherrangiger Angeklagter war Hermann Hackmann, der im Schlepptau seines Patrons Koch zum Adjutanten in Buchenwald und zum Schutzhaftlagerführer in Majdanek aufgestiegen war, ein typisches Beispiel für den Nepotismus in der Lager-SS. Hackmann wurde von einem SS-Gericht am 29. Juni 1944 wegen fortgesetzten Diebstahls zum Tod verurteilt, aber der Spruch wurde nicht vollstreckt, und er wurde nach einem halben Jahr in Dachau entlassen, um gegen die vorrückenden amerikanischen Truppen zu kämpfen.²⁷³

Derweil zog sich das Verfahren gegen Koch hin. Himmler hatte dem Einsatz von Folter zugestimmt, um jene, die über Korruption in den Reihen der SS Bescheid wussten, zu brechen, und im März 1944 sah sich Koch zu einem Teilgeständnis gezwungen – die blinde Unterstützung seiner Vorgesetzten habe ihn grössenwahnsinnig gemacht, sagte er –, nur um sein Geständnis zu widerrufen.²⁷⁴ Kochs Prozess begann schliesslich im September 1944 vor einem SS- und Polizeigericht Weimar,

wurde aber schnell vertagt und erst am 18. Dezember 1944 wieder aufgenommen. Ilse Koch, die man wegen Beteiligung an den korrupten Geschäften angeklagt hatte, wurde freigesprochen. Ihren Ehemann aber verurteilte man zum Tod. Doch die SS-Führung zögerte mit der Vollstreckung des Urteils. Erst Anfang April 1945, kurz vor Kriegsende, wurde Koch vom Weimarer Polizeipräsidium nach Buchenwald gebracht und von einem SS-Erschiessungskommando exekutiert. In einer grossspürigen Geste verweigerte er eine Augenbinde, sich festklammernd bis zuletzt am Machogeist der Lager-SS.²⁷⁵

Ein Richter in Auschwitz

Als sich die Beweise für grossangelegte Korruption in Buchenwald verdichteten, genehmigte Himmler die Ausweitung der internen SS-Untersuchungen auf verschiedene andere KL.²⁷⁶ Anfang 1944 arbeiteten mehrere Dutzend Mitarbeiter unter Konrad Morgen, der die Ermittlungsgruppen leitete, und man hatte ein SS- und Polizeigericht zur besonderen Verwendung eingerichtet, um die grössten Fälle zu behandeln.²⁷⁷ Die Reichweite der Untersuchung war allerdings begrenzt, und Morgens Männer überprüften nicht mehr als ein halbes Dutzend Konzentrationslager.²⁷⁸ Im Fokus war hauptsächlich der besetzte Osten, wo die leichte Verfügbarkeit von «Judengut» zu den «bekannten Korruptionerscheinungen» geführt hatte, wie Morgen 1944 schrieb.²⁷⁹ Etliche Männer der Lager-SS wurden verhaftet, darunter zwei Kommandanten. Hermann Florstedt, der Majdanek seit November 1942 geleitet hatte, war anfangs von seinen Vorgesetzten belobigt worden, weil er das Lager nach Kochs chaotischer Herrschaft wieder auf Kurs gebracht habe. Schon bald jedoch erwies sich Florstedt als nicht weniger unehrlich als sein Vorgänger, und im Herbst 1943 wurde er verhaftet wegen Verdachts auf Unterschlagung (neben anderen Delikten). Doch sein Fall kam nie vor das SS-Gericht, und Ende März 1945 sass er immer noch als Untersuchungsgefangener im Weimarer Polizeipräsidium; sein weiteres Schicksal ist unbekannt.²⁸⁰ Im September 1944 wurde auch noch der Plaszow-Kommandant Amon Göth – berüchtigt wegen seiner Gier nach Gold – verhaftet, doch wie Florstedt wurde er nie von der SS verurteilt.²⁸¹

Etwa seit Herbst 1943 arbeiteten Konrad Morgen und mehrere seiner Mitarbeiter in Auschwitz, um – im Gefolge der schon erwähnten Entdeckung von Zahngold, das ein SS-Mann verschickt hatte – in Sachen SS-Diebstahl und Betrug zu ermitteln.²⁸² Um Morgens Untersuchung abzuwürgen, wies die SS-Leitung in Auschwitz ihr Personal «letztmalig» darauf hin, dass Häftlingseigentum – einschliesslich Gold und Wertsachen – nicht anzutasten war; alle, die «sich mit einer solchen schmutzi

gen Tat besudeln», würden entfernt und angeklagt werden.²⁸³ Doch Korruption war zu tief verwurzelt, um auf Kommando zu verschwinden. Nach mehreren Monaten in Auschwitz – in denen sie Spinde und Baracken durchsucht, Papiere durchgesehen und Verdächtige befragt hatten – verhafteten morgens Mitarbeiter mehrere Personen (einem früheren Ermittler zufolge 23 Unterführer und 2 SS-Führer). Einmal mehr allerdings verpuffte die Androhung drakonischer Strafen. Selbst Haupttäter kamen mit ein paar Jahren Haft oder weniger davon. Andere wurden noch milder bestraft. Unterscharführer Franz Wunsch beispielsweise, aus dem Effektenlager Kanada, der mit gestohlenen Handschuhen, Messern, Zigaretten und anderem ertrapt worden war, bekam nur fünf Wochen Einzelhaft.²⁸⁴

Die SS-Untersuchung in Auschwitz dauerte bis weit ins Jahr 1944 hinein. Man sprach sogar davon, ihren Aufgabenbereich auszuweiten: Im Juni ging Morgen davon aus, dass Himmler ihm eine weitere Untersuchung übertragen werde, die «von Ungarn nach Auschwitz spielt». Offenbar lieferte der Massenmord an ungarischen Juden in Birkenau, der kurz zuvor begonnen hatte, weniger Beute, als die SS-Führung erwartete, was zu neuen Unterschlagungsverdächtigungen führte; es ist allerdings unklar, ob diese Untersuchung je in Gang kam.²⁸⁵ Letztendlich war das prominenteste Opfer von Morgens Korruptionsuntersuchung der Leiter der Politischen Abteilung in Auschwitz, Maximilian Grabner. Die Rolle der Politischen Abteilungen, die eng in Massenvernichtung und Hinrichtungen eingebunden waren, wuchs im gesamten KL-System während des Zweiten Weltkriegs deutlich und nirgends mehr als in Auschwitz, wo ihre Aufgaben auch die Aufsicht über die Krematorien und den Komplex der Gaskammern einschlossen. Grabner, der von der Wiener Gestapo zur Lager-SS gekommen war, hatte seiner Abteilung eine mächtige, vom Kommandanten Höss fast unabhängige Position verschafft und wurde zum vielleicht gefürchtetsten SS-Mann im Lager.²⁸⁶ Unter Ausnutzung seiner privilegierten Stellung bediente sich Grabner grosszügig am Eigentum ermordeter Juden und schickte ganze Koffer voll mit Beute nach Hause.²⁸⁷ Irgendwann erregten seine Machenschaften die Aufmerksamkeit von Morgens Ermittlern, und am 1. Dezember 1943 wurde er seines Postens enthoben.²⁸⁸

Grabners Prozess vor dem SS- und Polizeigericht im Herbst 1944 nahm eine ungewöhnliche Wendung und offenbarte so die ganze Absurdität der SS-Justiz. Grabner war nicht nur wegen Korruption angeklagt, er war auch der einzige SS-Mann aus Auschwitz, den man wegen willkürlicher Tötung von Häftlingen ausserhalb des Befehlswegs beschuldigte.²⁸⁹ Grabner muss diese Anklage absurd erschienen sein: Hatte er nicht den allgemeinen Prinzipien des NS-Terrors entsprechend gehandelt? Einige seiner alten Kameraden aus Auschwitz, die als Zeugen aufgeru-

fen waren, eilten ihm pflichtschuldig zur Hilfe. Höss argumentierte, Grabners Taten seien mit Blick auf den täglichen Massenmord im Lager kaum erwähnenswert. Ein früherer Untergebener Grabners, Wilhelm Boger, ging noch weiter und soll gerufen haben: «Wir haben viel zu wenig umgebracht für Führer und Reich!»²⁹⁰ Solche radikalen Ansichten wurden vermutlich von Heinrich Himmler geteilt, der selbstständig verübte Gewaltakte der Lager-SS in der Regel billigte. Sogar in den seltenen Fällen, in denen er einzelne SS-Angehörige tadelte, weil sie zu weit gegangen seien, war er bereit zu akzeptieren, dass sie im richtigen Geist gehandelt hätten.²⁹¹ Wie angesichts von Himmlers Haltung und dem allgegenwärtigen Terror in den KL vorzusehen, konnte nicht bewiesen werden, dass Grabner seine Befugnisse überschritten hatte. Der Prozess gegen ihn wurde vertagt und nie wieder aufgenommen.²⁹²

Den Schein wahren

Wilhelm Boger sprach für viele seiner Kameraden der Lager-SS in Auschwitz und andernorts, als er Konrad Morgens Untersuchung ein «lächerliches Theater» nannte.²⁹³ Und doch war den meisten Lager-SS-Angehörigen nicht zum Lachen zumute, denn Morgens Sonderkommission war eine latente Bedrohung für sie; sie verliessen sich auf Diebstähle und Betrug als ein zweites Einkommen und hatten keine Lust, ihren Lebensstil zu gefährden. Diese Männer fürchteten und hassten Morgen und taten ihr Bestes, seine Kommission zu behindern, zu sabotieren und zu untergraben.²⁹⁴ Es war sicher kein Zufall, dass eines Tages im Dezember 1943 die Auschwitz Baracke, in der Morgens Ermittlungsgruppe einen Grossteil des Beweismaterials aufbewahrt hatte, unerklärlicherweise in Flammen aufging.²⁹⁵

Verglichen mit den meisten Männern der Lager-SS war Himmlers Haltung zur Korruption mehr als zweideutig. Er präsentierte sich immer als ein Muster der Korrektheit. Und er war massgebend beim Ingangsetzen der KL-Untersuchung nach dem Anstieg der Diebstähle im Zuge des Holocaust. Himmler persönlich bestätigte Morgen als Leiter der Antikorruptions-Kommission und unterstützte ihn auch gegen den Widerstand hochrangiger Lager-SS-Funktionäre. Noch im Sommer 1944 drückte Himmler seine Anerkennung für Morgens KL-Ermittlungen aus und suchte um seine Beförderung zum Sturmbannführer nach.²⁹⁶ Gleichzeitig ging Himmlers Drohung gnadenloser Bestrafung korrupter Angehöriger der Lager-SS ins Leere; hinter den Kulissen zögerte er, auf harte Urteile zu drängen. Himmler hatte auch kein Verlangen, Morgens Schmalspur-Aktion auszuweiten. Es muss ihm klar gewe-

sen sein, dass systematischere Ermittlungen gegen den SS-Filz das ganze KL-System destabilisieren würden; schliesslich war Korruption der Kitt, der half, das Ganze zusammenzuhalten. Warum also unterstützte Himmler Morgen dann überhaupt? Vor allem, so scheint es, diene die Untersuchung einem symbolischen Zweck. Andere NS-Grössen kannten die Vorwürfe von Korruption in den Konzentrationslagern nur allzu gut, und so bot sich des Reichsführers Bereitschaft, ein paar Übeltäter der Lager-SS zu züchtigen, als Beweis für Reinheit, Strenge und Anstand der SS dar.²⁹⁷

Wenn Heinrich Himmler bei der Korruption zwei Gesichter hatte, dann war der Chef seines KL-Systems noch doppelzüngiger. Offiziell hatten Oswald Pohl und seine Mitarbeiter im WVHA keine andere Wahl, als die Kampagne gegen Diebstahl und Betrug zu unterstützen.²⁹⁸ Pohl war sogar bereit, einzelne SS-Offiziere zu opfern – vor allem wenn dies sein eigenes Blatt aufwertete wie bei Loritz. Aber Pohl sperrte sich gegen jede weiterreichende Untersuchung der KL und torpedierte die Antikorruptions-Kampagne wiederholt mit der Klage, sie unterminiere Häftlingsdisziplin und Kriegsproduktion.²⁹⁹

Für Pohls Obstruktionspolitik gab es einen naheliegenden Grund: Wie andere führende SS-Funktionäre profitierte er gewaltig vom NS-Terror. 1938 geschieden, hatte Pohl am 12. Dezember 1942 in Himmlers ostpreussischer Feldkommandostelle zum zweiten Mal geheiratet (Himmler selbst hatte Pohl die viel jüngere Braut Eleonore von Brüning, eine reiche Erbin, ans Herz gelegt).³⁰⁰ Das Paar genoss einen feudalen Lebensstil. In Berlin bewohnten sie eine grosszügige Villa, «arisiert» von einer Jüdin, die später in Ravensbrück starb. Die Pohls wohnten mietfrei und machten es sich bequem in ihrem neuen Heim; es war umgebaut worden von Gefangenen aus Sachsenhausen, und fünf Insassen blieben zur Hand als Dienstpersonal.³⁰¹ Pohl trat dem neuen NS-Adel bei, zu dem weitere Spitzenfunktionäre wie Hermann Göring zählten.³⁰² Um sich einzuführen, erfand er sogar ein eigenes Wappen, das einen Ritterhelm mit geschlossenem Visier und ein stolzes Ross auf den Hinterbeinen zeigte.³⁰³

Vor allem gefiel Pohl sich in der Rolle als Landadliger – er log Himmler an und behauptete, er käme aus einem alten Bauerngeschlecht – und hielt sich dementsprechend nicht nur ein Landgut, sondern gleich zwei. Seine Frau hatte ein prächtiges ländliches Anwesen in Oberbayern mit in die Ehe gebracht, das von Dachauer Gefangenen renoviert wurde, auch wenn das Paar erst in der Endphase des Dritten Reiches mehr Gebrauch davon machte.³⁰⁴ Stattdessen verwendeten sie Zeit auf das Gut Comthurey in Norddeutschland mit seinem riesigen Park und den prasselnden Kaminfeuern. Auf dem Gelände war auch ein Aussenlager des knapp zehn Kilometer entfernten Ravensbrück, mit Dutzenden Gefangenen, die als Sklavenarbeiter

dienten; manche arbeiteten in der Landwirtschaft, andere bedienten die Pohls, und wieder andere gestalteten die Gärten, renovierten den herrschaftlichen Landsitz und bauten eine Sauna, einen Zierbrunnen und andere Annehmlichkeiten ein. Die Rechnung für Pohls Extravaganzen belief sich auf mehrere Hunderttausend Reichsmark, beglichen von der SS.³⁰⁵

Zu seinem wachsenden Immobilienbestand gehörte auch eine luxuriös eingerichtete Wohnung auf der Dachauer SS-Plantage, die er in der Kriegszeit auf seinen Reisen nach Süddeutschland nutzte (Pohl kannte Dachau gut, denn er hatte vor dem Krieg mit seiner ersten Frau in der SS-Siedlung gewohnt). Er war ein Arbeitstier, doch in Dachau, ausgerechnet, entspannte er sich manchmal. Auf einem Liegestuhl hingestreckt, liess er sich von Gefangenen bedienen, darunter einem Kellner im weissen Jackett; er stellte Mahlzeiten zusammen, die seine private Köchin ihm zubereitete, und ging auf die Pirsch, begleitet von seinem persönlichen Jägermeister.³⁰⁶

Oswald Pohls gesamte Existenz war mit den KL verwoben. Für ihn waren die Lager keine fernen Abstraktionen. Er lebte und atmete sie. Bei Besprechungen, auf Inspektionsgängen und in seinem glücksgesegneten Privatleben war er umgeben von Gefangenen, Gewalt und Tod. Der Dachauer Insasse Karel Kasák, der Pohl ganz aus der Nähe beobachtete, beschrieb ihn als typischen NS-Emporkömmling, der sich «wie ein Gott und Kaiser» aufführte. Beispielgebend für die SS-Männer vor Ort, behandelte Pohl Gefangene wie sein persönliches Eigentum und fand nichts dabei, im Morgenmantel herumzulaufen, während er sie seine Stiefel putzen liess.³⁰⁷ Für ihn waren Gefangene Sklaven, auszubeuten nach Belieben.

8

KRIEGSWIRTSCHAFT UND VERNICHTUNG

Kurz nachdem Heinrich Himmler ihm die Leitung des KL-Systems übertragen hatte, rief Oswald Pohl das führende Lager-SS-Personal zu einer grossen zweitägigen Konferenz im WVHA in Berlin-Lichterfelde zusammen. Strotzend vor Selbstvertrauen nutzte Pohl das Treffen am 24. und 25. April 1942, um sein Programm darzulegen. Unter seiner Ägide werde die Wirtschaft im Vordergrund stehen, verkündete er, wobei das sofortige Ankurbeln der Rüstungsproduktion Priorität besitze. Dies Ziel liesse sich jedoch nur, fügte er hinzu, durch die grösstmögliche «Mobilisierung aller Häftlingsarbeitskräfte» erreichen: Ab jetzt sei deren Arbeitszeit «an keine Grenzen gebunden» und alle Unterbrechungen «auf ein nicht mehr zu verdichtendes Mindestmass zu beschränken». Pohl fasste zusammen: «Dieser Einsatz muss im wahren Sinn des Wortes erschöpfend sein, um ein Höchstmass an Leistung zu erreichen.» Um das Gewicht der Anweisung zu unterstreichen, legte Pohl die Verantwortung für ihre Umsetzung auf die Schultern der einzelnen Kommandanten.¹ Aber seine Botschaft ging über das Wirtschaftliche hinaus. Er wollte seine neuen Untergebenen auch beeindrucken und einschüchtern. Vor einer Versammlung von Lager-SS-Veteranen stehend – angeführt von Richard Glücks und in Anwesenheit der Kommandanten der 14 zu der Zeit bestehenden Hauptlager –, war es ihm wichtig, gleich zu Beginn ein Zeichen setzen. Und obwohl einige SS-Grössen über seinen Aufstieg murrten, etablierte sich Pohl rasch als der oberste Kopf des Konzentrationslagersystems.²

Pohls enges Verhältnis zu Himmler – sie korrespondierten häufig und kamen auch regelmässig zusammen oder konferierten über eine besondere Telefonleitung, die im WVHA installiert war – stärkte seine Stellung; alle Männer der Lager-SS wussten, dass der Reichsführer grosse Stücke auf ihn hielt. Pohl wiederum war seinem jüngeren Mentor sklavisch ergeben. Er behandelte Himmlers Wünsche als sakrosankte Gebote und stauchte jeden zusammen, der sie infrage zu stellen wagte.³ Himmler war immer noch der wahre Herr über die KL: Keine wichtige Initiative wurde während der zweiten Kriegshälfte ohne seine Zustimmung vorangetrieben. Er erhielt vom WVHA regelmässig aktualisierte Häftlings- und Sterbezahlen und verlangte wiederholt nach zusätzlichen Einzelheiten.⁴ Himmler fand sogar die Zeit

für weitere Inspektionen und unternahm 1942 mindestens fünf Fahrten in Konzentrationslager.⁵ Diese Besuche waren keine leeren Gesten; Himmler blieb ein fordernder, strenger Regent. Als er beispielsweise am 1. Mai 1942 unerwartet nach Dachau kam und an einem Häftlingskommando vorbeifuhr, das zu langsam (seiner Ansicht nach) an Gemüsebeeten arbeitete, sprang er aus seinem Wagen, brüllte den Kapo, die Wachposten und den SS-Kommandoführer zusammen und befahl den Häftlingen, bis in den späten Abend weiterzuarbeiten. Als man ihm erklärte, dass die meisten dieser Häftlinge Geistliche seien, rief Himmler: «Diese Schweinehunde sollen so lange arbeiten, bis sie zusammenbrechen!»⁶

Als der Krieg sich hinzog, wurden Himmlers Inspektionen und Interventionen seltener. Als führender Verfechter des «totalen Krieges» häufte er mehr und mehr Macht an. Himmler wurde Reichsinnenminister (August 1943) und Befehlshaber des Ersatzheeres (Juli 1944), und seine neuen Aufgaben verschlangen einen Großteil seiner Zeit.⁷ Doch er vergass die KL nie und bestimmte weiterhin ihre allgemeine Richtung. Und wie wir sehen werden, legten bestimmte Lieblingsprojekte – etwa Menschenversuche oder die Ausbeutung der Häftlinge für die deutsche Kriegswirtschaft – immer noch den Detaillisten in ihm frei, der Untergebene wie Pohl zu immer radikaleren Aktionen antrieb.

OSWALD POHL UND DAS WVHA

Die Eingliederung der Konzentrationslager in Pohls WVHA fiel mit grösseren Veränderungen innerhalb der deutschen Wirtschaft zusammen. Zu Beginn des Jahres 1942 blickte die NS-Führung in eine ungewisse Zukunft. Die Wehrmacht hatte in der Sowjetunion einen schweren Rückschlag erlitten, die Kriegsproduktion stagnierte, und Deutschland stand in einem Weltkrieg mit unbestimmtem Ende. Um die Rüstungsproduktion zu steigern, unternahm das Regime mehrere wichtige Schritte, versinnbildlicht in zwei Schlüsselberufungen. Im Februar 1942 installierte Hitler seinen Protégé Albert Speer als Reichsminister für Bewaffnung und Munition, und im März 1942 ernannte er den Gauleiter von Thüringen, Fritz Sauckel, zum neuen Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz. Ungestümer Taten-drang und überschäumende Rhetorik machten die beiden Männer rasch zu wichtigen Akteuren in der deutschen Kriegswirtschaft.⁸

Diese Entwicklung bedeutete Gefahr für Heinrich Himmler, der fürchtete, Speer und Sauckel könnten ihn beiseiteschieben.⁹ Um seine beiden Rivalen von

sich und von den KL-Arbeitskräften fernzuhalten, befahl Himmler Anfang März 1942 hastig, die Inspektion der Konzentrationslager in das erst vor Kurzem gegründete WVHA einzugliedern.¹⁰ Bedacht darauf, den Schein zu wahren, rechtfertigte Himmler die Umstrukturierung mit wirtschaftlichen Gründen. Die Integration der Lager in Pohls WVHA werde die grösstmögliche Ausbeutung der Häftlinge garantieren und helfen, «auch die letzte Arbeitsstunde irgendeines Menschen für den Sieg nutzbar zu machen».¹¹ Hitler war der gleichen Meinung und stimmte persönlich der Ausweitung der Rüstungsproduktion in den Konzentrationslagern zu.¹²

Die Lager in Pohls Hände zu geben war für Himmler sehr sinnvoll. Pohl kannte sich bereits mit den KL aus und hatte in den letzten Jahren stark an Einfluss gewonnen. Und anders als der unauffällige Lagerinspekteur Richard Glücks, der kaum je eine Audienz bei Himmler bekam, war Pohl ein enger Vertrauter, was seine Beförderung zum Obergruppenführer widerspiegelte, die am 17. März 1942 in einem Treffen zwischen Himmler und Hitler vereinbart wurde. Er war sehr ehrgeizig, und es stand zu erwarten, dass das WVHA unter seiner Führung zu einer festen Grösse werden würde. Der Sache tief verbunden – «weil ich Nationalsozialist war, ehe es einen Nationalsozialismus gab» –, zielstrebig, gut vernetzt und politisch geschickt, hatte Pohl schon lange ein furchteinflössendes Auftreten kultiviert; seine Untergebenen bewunderten seine Belastbarkeit und fürchteten seine Wutausbrüche. Seine zweite Frau fasste das Wesen ihres Mannes in einem Brief an Himmler zusammen als «unverwüsthlich, robust und restlos kraftvoll».¹³ Zweifellos hoffte Himmler auch, dass andere NS-Grössen es sich zweimal überlegen würden, Pohl herumzukommandieren.

Das Innenleben des WVHA

Das WVHA war eine grosse Behörde mit bis zu 1'700 Mitarbeitern in fünf Amtsgruppen, das Zehntausende Arbeiter in ganz Europa beaufsichtigte. Sein Aufgabebereich ging weit über die KL hinaus; wie schon der Name andeutet, war das WVHA in alle Aspekte der SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung eingebunden, vom Erwerb von Immobilien bis zur Bereitstellung von Unterkünften für SS-Verbände. Dennoch hatten alle fünf Ämter des WVHA enge Verbindungen zu den Konzentrationslagern. Amtsgruppe A befasste sich mit Personal-, Haushalts- und Besoldungsangelegenheiten sowie der Überweisung von Geldmitteln an die einzelnen Lager. Zu den Pflichten von Amtsgruppe B gehörte die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Kleidung. Amtsgruppe C indes betrafen Bauprojekte, einschliesslich der Gas-

kammern und Krematorien in Auschwitz; sie wurde von SS-Oberführer Hans Kammler geleitet, der dabei war, ein mächtiger Mann innerhalb des Lagersystems zu werden. Amtsgruppe W ihrerseits, von Pohl selbst geleitet, beaufsichtigte SS-Unternehmen wie die Deutschen Erd- und Steinwerke (DESt), die weiterhin in hohem Mass auf KL-Sklavenarbeit setzten; zu ihrer Hochzeit in den Jahren 1943/44 umfasste die SS-Wirtschaft etwa 30 verschiedene Unternehmen, die bis zu 40'000 Lagerhäftlinge ausbeuteten.¹⁴ Das Herzstück der Verwaltung des KL-Systems war jedoch Amtsgruppe D, die frühere Inspektion der Konzentrationslager, immer noch ansässig im sogenannten T-Gebäude in Oranienburg.

Im Vergleich zu den anderen Ämtern des WVHA war Amtsgruppe D eher klein.¹⁵ Anfang September 1944 hatte sie nicht mehr als 105 Mitarbeiter. Unter ihnen waren 19 Offiziere, die übrigen waren Hilfskräfte wie Sekretärinnen, Fernschreib- und Telefonvermittler, Hausmeister und Kantinenpersonal sowie Fahrer (die Fahrzeuge der Lager-SS hatten eigene Autonummern: von SS-16'000 bis SS-16'500).¹⁶ Die Atmosphäre im T-Gebäude spiegelte die soldatischen Werte der Lager-SS. Die Amtsträger kamen normalerweise in Stiefeln und Uniform ins Büro und absolvierten lange Dienstzeiten, bis sechs oder sieben Uhr abends, manche arbeiteten auch bis tief in die Nacht; einige Funktionäre übernachteten sogar im T-Gebäude, nach einem Abendessen und ein paar Gläsern in der SS-Offiziersmesse vor Ort (andere Mitarbeiter wohnten in Oranienburg oder im nahen Berlin).¹⁷ Wie in den meisten Konzentrationslagern arbeiteten im KL-Hauptquartier fast ausnahmslos Männer. Im September 1944 führte die Liste des Amtspersonals nur eine einzige Frau, eine gewisse Frau Bade; sie arbeitete als Vorzimmerdame und war nicht nur die einzige Zivilangestellte, sondern auch das einzige Nicht-SS-Mitglied.¹⁸

Amtsgruppe D setzte sich aus vier Ämtern zusammen.¹⁹ Etwa alle zwei Wochen trafen sich die vier Amtsleiter im grossen Büro von Richard Glücks im ersten Stock des T-Gebäudes zum Dienstgespräch. Glücks Stellvertreter Arthur Liebehenschel leitete das Amt D I, das sogenannte Zentralamt. Ein Grossteil des Briefverkehrs lief über dieses Amt. Es erstellte Statistiken über die Häftlingszahlen, Verlegungen, Freilassungen und Todesfälle und entschied über die Anträge von Lagerkommandanten bezüglich der Bestrafung einzelner Häftlinge. Das Amt D I übermittelte zudem viele weitere Anordnungen – von der Amtsgruppe D, dem RSHA, Pohl und Himmler – an die KL und führte eine gewisse Aufsicht über die Hinrichtungen und systematischen Tötungen in den Lagern.²⁰ Die Beschäftigten im DI erhielten zum Beispiel die Zahlen der Juden, die nach Auschwitz geschickt wurden, aufgeteilt in diejenigen, die sofort nach der Ankunft vergast, und diejenigen, die zur Arbeit selektiert wurden; Glücks legte Pohl regelmässig eine Zusammenfassung dieser Zahlen vor.²¹ Die sogenannte Endlösung war den Mitarbeitern des WVHA

allgemein bekannt, ebenso wie viele andere Verbrechen: «Bis hinunter zum letzten kleinen Schreiber», sagte Pohl nach dem Krieg aus, «müssen sie alle gewusst haben, was in den Konzentrationslagern vor sich ging».²²

Amt D II verwaltete die Sklavenarbeit in den KL, und mit der wirtschaftlichen Bedeutung der Lager wuchs auch sein Status. Sein Aufgabenbereich war riesig: Es koordinierte den Arbeitseinsatz der Häftlinge in allen Konzentrationslagern. Die Mitarbeiter im Amt D II versorgten die SS-eigenen Betriebe mit Häftlingen und operierten als das «Arbeitsamt» der SS-Wirtschaft, wie es ein ehemaliger Amtsleiter nach dem Krieg ausdrückte. Später wiesen die Oranienburger Fachleute der Staats- und Privatindustrie Hunderttausende Häftlinge zu. Um den Überblick über seine Sklavenarbeiterschaft zu behalten, sammelte D II von den KL regelmässig Angaben über Gefangene, die aufgrund von Tod, Krankheit, Erschöpfung oder aus anderen Gründen nicht mehr arbeitsfähig waren, sowie den gegenwärtigen Einsatz ihrer Häftlinge; Zusammenfassungen gingen an Glücks und Pohl.²³

Gesundheitsfragen in den KL wurden durch das Amt D III koordiniert. Seine Mitarbeiter fungierten als Verbindungsstelle zu den Ärzten der Lager-SS – in den Konzentrationslagern arbeiteten im Lauf der Jahre mehrere Hundert SS-Ärzte –, übermittelten Anordnungen und überprüften Berichte; allmonatlich legte Amt DIII Pohl eine Übersicht der Krankheits- und Todesfälle unter den Häftlingen vor.²⁴ Dr. Enno Lolling, der Chef von DIII, reiste regelmässig in die Lager und führte Ärzte in die unterschiedlichen Tötungsprogramme ein, die ihre Teilnahme erforderten.²⁵ Doch trotz seines strammen Auftretens war Löllings Stellung schwach. Ihm stand das zahlenmässig geringste Personal der Amtsgruppe D zur Verfügung, und seine Oranienburger Kollegen wilderten wiederholt in seinem Revier.²⁶ Zudem nahm sein Amt innerhalb des WVHA eine Aussenseiterstellung ein, da es auch dem Sanitätsdienst der Waffen-SS (der im SS-Führungshauptamt angesiedelt war) unterstand, der die Lager mit medizinischer Ausrüstung und Arzneimitteln versorgte.²⁷ Lolling selbst fügte dem Ansehen von D III weiteren Schaden zu. Seine Vorgesetzten brachten ihm ein gewisses Wohlwollen entgegen, aber andere Lager-SS-Männer waren bezüglich seiner Fähigkeiten weniger grosszügig. Hinzu kam der skandalöse Ruf, der ihm vorauseilte. Geschichten über seine Morphium- und Alkoholsucht waren legendär, und er litt, so hiess es, an Syphilis. «Er war ja auch bei den Besichtigungen so leicht zu täuschen, noch dazu, wenn man ihn, was meist geschah, unter Alkohol gesetzt hatte», schrieb Rudolf Höss später.²⁸

Das vierte und letzte Amt, D IV, war für Verwaltungsangelegenheiten zuständig, einschliesslich Haushalt und Unterbringung. In Zusammenarbeit mit der Amtsgruppe B versorgte es zudem Lager-SS und Häftlinge mit Verpflegung und Klei-

dung.²⁹ Ursprünglich von Anton Kaindl geleitet, wurde D IV später von Wilhelm Burger geführt.³⁰ Der 1904 geborene Burger war im September 1932 der SS beigetreten und arbeitete im Dritten Reich hauptberuflich als SS-Apparatschik (seinem Aufstieg stand ein ideologisch schwarzer Fleck in seinem Lebenslauf nicht im Weg: Bis zu seiner Scheidung im Jahr 1935 war Burger mit einer Frau jüdischer Abstammung verheiratet gewesen). Nach einer Dienstzeit bei der SS-Totenkopfdivision in den ersten Kriegsjahren wechselte er zu den KL. Im Juni 1942 wurde er Verwaltungsführer in Auschwitz, gerade als sich das Lager in eine grosse Vernichtungsanlage verwandelte. Burger bewährte sich dort – er war einer der wenigen höheren SS-Chargen, die uneingeschränktes Lob von Kommandant Rudolf Höss empfangen, der ihn für seine «organisatorische [n] Fähigkeiten», seinen «rücksichtslosen Einsatz» und seinen «harten Willen» belobigte –, und nach weniger als einem Jahr wurde Burger am 1. Mai 1943 auf seinen neuen Posten im WVHA befördert.³¹ Das war kein ungewöhnlicher Schritt: Etliche SS-Offiziere erlangten gehobene Stellungen in der Amtsgruppe D, nachdem sie zunächst in Konzentrationslagern gedient hatten. Der prominenteste war Höss selbst, der im November 1943 Auschwitz verliess, um die Leitung von Amt D I anzutreten. Als ungemein erfahrener Praktiker des Terrors aus dem grössten KL hatte «Rudi», wie seine Kollegen ihn nannten, dem WVHA einiges zu bieten und wurde Pohls wichtigster Krisenmanager.³² Umgekehrt schlugen auch viele Männer aus der Amtsgruppe D den entgegengesetzten Weg ein. Darunter waren zwei höhere Chargen, die Oranienburg verliessen, um Spitzenpositionen in Konzentrationslagern zu übernehmen. Arthur Liebehenschel wurde Kommandant von Auschwitz (im November 1943) und tauschte faktisch mit Höss den Posten, während Anton Kaindl Kommandant von Sachsenhausen wurde (im September 1942). Leitende Stellungen innerhalb des WVHA mochten zwar besser dotiert sein, doch Kaindls Schritt war seiner Karriere förderlich. Kaum ein Jahr nach seiner Versetzung wurde er zum Standartenführer befördert und kletterte damit in der Hierarchie der SS einen Rang höher als Höss.³³

Es gab praktische Gründe, Verwaltungsleute der SS wie Kaindl vom Berliner Stab in die Lager abzuordnen. KL-Personal war knapp, und es war sinnvoll, unerwartet auftretende Lücken mit erfahrenen Männern zu füllen.³⁴ Dennoch ging es bei der Personalrotation – die offenbar über die Hälfte aller Offiziere betraf, die im Oranienburger T-Gebäude arbeiteten – um mehr als nur Zweckdenken.³⁵ Oswald Pohl träumte von «soldatischen Beamten», die bürokratische Fähigkeiten mit Erfahrung auf den Schlachtfeldern des Dritten Reiches verbanden, und war deshalb darauf bedacht, Veteranen der KL in der Verwaltung einzusetzen; viele seiner Ora-

nienburger Mitarbeiter hatten ihre Lehrjahre in den Lagern abgeleistet.³⁶ Was die Männer betraf, die vom WVHA-D in die Konzentrationslager versetzt wurden, gab es umgekehrt die Erwartung, dass sie sich erneut als «politische Soldaten» an der «Front» beweisen sollten, damit sie in ihren Bürojobs nicht «bequem, dick und alt» würden, wie es Theodor Eicke einst ausgedrückt hatte.³⁷ Wie die Terrorexperten im RSHA betrachteten sich die Führungskräfte der Lager-SS als Teil einer «kämpfenden Verwaltung», die im Namen der SS sowohl die Feder als auch das Schwert führte.³⁸

Die organisatorische Führung der KL

Unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches floh der mächtige Oswald Pohl vom bayerischen Landsitz seiner Frau, bevor US-Soldaten ihn ergreifen konnten. Er machte sich zu Fuss auf nach Norddeutschland, ans andere Ende des Landes, wo ihn zwei Töchter aus erster Ehe (beide mit SS-Männern verheiratet) versteckten.³⁹ Nachdem ihn britische Soldaten im Mai 1946 schliesslich verhaftet hatten, machte Pohl einen erneuten Versuch, seiner Vergangenheit zu entkommen. Dem Galgen entgegensehend bei seinem bevorstehenden Prozess in Nürnberg, wies er die Verantwortung für die Verbrechen in den Lagern von sich. Er habe damit kaum etwas zu tun gehabt, beteuerte er, selbst nachdem das KL-System seinem WVHA unterstellt worden war. Ausser der Bereitstellung von Arbeitskräften, die er im Auftrag Himmlers koordinierte, sei es Richard Glücks gewesen, der weiterhin «den ganzen internen Betrieb geleitet» habe; aus diesem Grund, fügte Pohl hinzu, sei die Inspektion der Konzentrationslager unverändert erhalten geblieben, man habe sie lediglich in «Amtsgruppe D» umbenannt.⁴⁰ Doch Pohls Schutzbehauptung hatte mit den Fakten wenig zu tun.

Oswald Pohl war weit mehr als nur eine abgehobene Galionsfigur der Konzentrationslager. Sicher gab es Kontinuitäten in der Arbeitsweise des KL-Systems. Die meisten seiner Führungskräfte kamen aus der alten Inspektion der Konzentrationslager, unter ihnen Glücks und drei seiner vier Amtsleiter, die im WVHA faktisch ihre vorherigen Aufgaben weiterführten.⁴¹ Wenn wir jedoch genauer hinschauen, ergibt sich ein anderes Bild. Die Ersetzung des Türschildes «Inspektion der Konzentrationslager» durch «WVHA, Amtsgruppe D» im T-Gebäude war mehr als ein Umfirmierungsmanöver. Die Lager wurden tatsächlich Teil des WVHA und Pohl ihr tatkräftiger Führer. Die Tagesgeschäfte mag er Glücks und dessen Stab in Oranienburg überlassen haben, aber Pohls Handschrift war bei allen wichtigen Entscheidungen in Bezug auf die Lager zu erkennen. Sein Fokus auf die Lagerarbeit

hinderte ihn nicht, sich auch mit anderen Angelegenheiten zu beschäftigen. Schliesslich berührte Sklavenarbeit in der zweiten Kriegshälfte die meisten, wenn nicht alle Aspekte der KL – ganz so, wie es Himmlers Wünschen entsprach, der Pohl zum «hundertprozentigen Voranstellen der Arbeit» aufforderte.⁴²

Und so erstreckte sich Pohls Engagement von medizinischen Angelegenheiten bis hin zum Bauwesen, von Häftlingsvergünstigungen bis zur Massenvernichtung. Zusätzlich zu einem ständigen Fluss von Berichten und Statistiken aus der Amtsgruppe D konferierte Pohl allwöchentlich mit Glücks und traf sich regelmässig mit anderen höheren Managern der Lager-SS.⁴³ Pohl beorderte die KL-Kommandanten auch zu persönlichen Besprechungen; nach dem Eröffnungstreffen im April 1942 kamen sie alle paar Monate in der deutschen Hauptstadt zusammen.⁴⁴ Indessen wurde die physische Entfernung zwischen Pohls Hauptquartier (in Berlin-Lichterfelde) und dem T-Gebäude (in Oranienburg) durch Telefon und einen designierten SS-Kurier überbrückt.⁴⁵ All diese Kontakte trugen zur schrittweisen Integration der Lagerverwaltung in das WVHA bei.

So viel Pohl auf seinem Übersichtsposten in Berlin auch über die KL erfuhr, er war kein geborener Bürokrat. Entgegen dem Bild vom effizienten Schreibtischtäter, das bei manchen Historikern des NS-Terrors so beliebt ist, waren SS-Chargen wie Pohl häufig selbst aktiv.⁴⁶ Sich präsentierend als der ideale «soldatische Beamte», ging er auf Tour, um seine Vorstellungen durchzusetzen, und regelte dabei viele Dinge vor Ort. Sein Dienstherr Heinrich Himmler trieb ihn zu immer noch energischerem Engagement und verlangte im März 1943, Pohl oder Glücks sollten jede Woche ein anderes Lager bereisen, um jeden dort zu härterer Arbeit anzuhalten. «Ich glaube, dass wir im jetzigen Zeitpunkt unerhört viel persönlich bei den Werken draussen sein müssen», erklärte Himmler Pohl, «um mit der Peitsche unserer Worte anzutreiben und mit unserer Energie an Ort und Stelle zu helfen.»⁴⁷

Diese Worte waren Pohls Mantra. Wie vor ihm Eicke war er ständig unterwegs und wurde zu einem vertrauten Gesicht in vielen Konzentrationslagern, von kleinen Aussenlagern bis zu riesigen Komplexen wie Auschwitz, das er zwischen April 1942 und Juni 1944 mindestens viermal besuchte.⁴⁸ Örtliche SS-Führer müssen seine Ankunft gefürchtet haben – wie Himmler erschien er manchmal unangekündigt –, denn Pohl war sparsam mit Lob, aber freigebig mit Tadel. Er erweckte Furcht bei seinen Leuten, so wie es Eicke getan hatte, aber weniger Zuneigung. Sein Gedächtnis war unversöhnlich und sein Eifer unübertroffen. Selbst der unerbittliche Höss hatte schliesslich seinen Meister gefunden. Während gemeinsamer Inspektionen drängte Pohl, der Anfang 50 war, von einem Halt zum nächsten und zermürbte

den jüngeren Mann. «Es war keine reine Freude», schloss ein ermüdeter Höss, «mit ihm auf Dienstreisen zu müssen.»⁴⁹

Pohls Aufstieg im KL-System drängte Richard Glücks in den Hintergrund. Zwar war Glücks als Leiter der Amtsgruppe D immer noch ein einflussreicher Mann, der offiziell das Tagesgeschäft leitete und an Personal- und Richtungsentscheidungen beteiligt war; im November 1943 wurde er für seinen langjährigen Dienst in der Lager-SS durch die Beförderung zum Gruppenführer belohnt. Aber es gab gar keinen Zweifel, dass Pohl das Oberkommando führte, wie selbst Glücks einsah.⁵⁰ Entscheidend war, dass Glücks' Position auch von unten durch einen von Pohls Proteges ausgehöhlt wurde: Gerhard Maurer, der im Frühjahr 1942 in die Amtsgruppe D eintrat, um die Leitung von Amt D II (Arbeitseinsatz der Häftlinge) zu übernehmen. In der Vergangenheit hatte die Verwaltung in Oranienburg der Zwangsarbeit nur begrenzte Aufmerksamkeit geschenkt. Aber Maurers neue Abteilung, die sich wie Maurer selbst zu einer bestimmenden Grösse entwickelte, konnte keiner übersehen; bis zum Ende des Krieges der Verantwortliche für Lagerarbeit, wurde Maurer vorübergehend zum mächtigsten Mann im T-Gebäude.⁵¹

In vielerlei Hinsicht war Gerhard Maurer typisch für die SS-Manager, die unter Pohl Karriere machten: ehrgeizige junge Männer, die Erfahrungen in moderner Unternehmensführung mit einem klaren Bekenntnis zum Nationalsozialismus verbanden und so die wirtschaftlichen Aktivitäten der SS für die «Volksgemeinschaft» nutzbar machten.⁵² 1907 geboren, absolvierte Maurer nach der Schule eine Kaufmannslehre und arbeitete als Buchhalter. Wie so viele andere driftete er in das radikale rechte Lager ab, als die Weimarer Republik allmählich zerbröckelte. Im Dezember 1930, nur wenige Tage vor seinem 23. Geburtstag, wurde Maurer Mitglied der NSDAP und trat im Jahr darauf in die SS ein. Kurz nach der «Machtergreifung» verband Maurer seine politischen Ansichten mit seinen beruflichen Fähigkeiten, zuerst als Chefbuchhalter eines nationalsozialistischen Verlags, und dann ab 1934 hauptamtlich für die SS. Maurer stieg in der expandierenden SS-Bürokratie stetig auf, erhielt auf dem Weg nach oben glänzende Beurteilungen und wurde im Sommer 1939 von Pohl für den Stab des neuen SS-Hauptamts Verwaltung und Wirtschaft abgeworben. Er hatte eine der Spitzenpositionen in der SS-Verwaltung erreicht, samt dem Rang eines Sturmbannführers, als er in Oranienburg seine neue Amtsstellung übernahm.⁵³

Obwohl Maurer von ausserhalb der Lager-SS kam, war er kein Neuling. Seine bisherige Arbeit hatte ihn bereits in engen Kontakt mit den KL gebracht, und so hatte er im Frühjahr 1942 rasch alles im Griff; als Pohls Büchsenspanner war er in einer starken Position, sich Autorität zu verschaffen. Maurer begleitete Glücks zu den wöchentlichen Treffen mit Pohl, bei denen es meist um Zuteilung von Arbeits-

kräften ging, und hatte auch sonst direkten Zugang zu Pohl. Unnachgiebig, unerschütterlich und unermüdlich, gewann Maurer schnell den Respekt anderer SS-Männer im Oranienburger Führungsstab und in den Lagern. Er war oft die halbe Woche unterwegs und reiste von Lager zu Lager, manchmal begleitet von anderen leitenden Kollegen wie Wilhelm Burger oder Enno Lolling.⁵⁴ In den KL baute Maurer besonders engen Kontakt zu den Arbeitseinsatzführern auf, die jetzt zu mächtigen Figuren wurden. Diese Männer waren seine Erfüllungsgehilfen vor Ort, und er liess sie regelmässig zu Konferenzen nach Oranienburg kommen, um mit ihnen neue Initiativen zu besprechen.⁵⁵ Maurer unterhielt zudem Verbindungen zu vielen externen Stellen einschliesslich Speers Ministerium und der Privatindustrie, was seinen Status als wichtigste SS-Führungskraft für Zwangsarbeit weiter festigte. Als Speer für Ende Oktober 1942 eine zentrale Planungssitzung anberaumte, rief Pohl den unersetzlichen Maurer sofort von einer Inspektion in Auschwitz zurück, anstatt einen anderen SS-Funktionär zu dem Treffen zu schicken.⁵⁶

Je intensiver sich die SS auf Sklavenarbeit fixierte, desto höher stieg Maurers Stern im KL-System. Im Herbst 1943 (nach Liebehenschels Abgang nach Auschwitz) wurde Maurer offiziell zu Glücks' Stellvertreter ernannt, und die Oranienburger Kollegen wussten, dass er es war, der die Fäden in der Hand hielt. Im Vergleich zum dynamischen Maurer – erst 34 Jahre alt, als er der Lager-SS beitrug – wirkte der korpulente Glücks, der fast 20 Jahre älter war, verbraucht. Selbst Glücks' Handlanger Liebehenschel merkte, dass « [d]er alte Mann», wie er ihn nannte, die Tuchfühlung verloren hatte. Glücks seinerseits war bereit, ins zweite Glied zu treten, auch wenn er weiter die Insignien seiner Stellung genoss. Viele Schlüsselentscheidungen wurden jetzt aber zwei Türen weiter von seinem noblen Amtszimmer im T-Gebäude getroffen, in Maurers kleinem Büro.⁵⁷

Pohls Kommandanten

Als die Kommandanten nach ihrer Antrittskonferenz mit Pohl im April 1942 von Berlin ausschwärmten, quer über das NS-kontrollierte Europa zurück in die Konzentrationslager, fragten sie sich, was diese neue Ära wohl bringen würde. Sie alle müssen von Pohl beeindruckt gewesen sein, der als «Gewaltnatur» herüberkam (so Höss); es gab keinen Zweifel, dass Pohl es ernst meinte mit der Veränderung des KL-Systems.⁵⁸ Aber keiner der Kommandanten konnte voraussehen, wie schnell sie persönlich davon betroffen sein sollten. Denn die Umstrukturierungen im Oranienburger Hauptquartier genügten Pohl nicht. Er war entschlossen, auch den einzelnen

Lagern seinen Stempel aufzudrücken, und im Sommer 1942 sorgte er, mit Himmlers Zustimmung, für radikale Änderungen bei den Kommandanten. Eine kleinere Umgestaltung war ohnehin schon absehbar, da mehrere Führer der Lager-SS in Skandale verwickelt waren. Pohls Ehrgeiz aber ging weiter, und als sich im Oktober 1942 der Staub legte, hatten alle Konzentrationslager ausser vier einen neuen Kommandanten.

Pohls Umbau begann weiter unten in der Hierarchie der Lager-SS, als das WVHA Anfang Mai 1942 einzelne Lager anwies, altgediente SS-Blockführer zur Versetzung zu melden.⁵⁹ Die anschliessende Rotation niederrangigen Personals sprengte eingefahrene Abläufe und alte Cliquen, was zweifellos vom WVHA beabsichtigt war. In Sachsenhausen beispielsweise wurde die Todes – schwadron aufgelöst und mehrere Mitglieder rückten in andere KL (nur ein paar unverzichtbare Folter- und Tötungsexperten blieben zurück).⁶⁰ Andere verliessen den Lagerdienst vollständig, weil die SS-Führung Druck machte bei Versetzungen zur Totenkopfdivision, die seit Anfang 1942 bei den erbitterten Kämpfen an der Ostfront grosse Verluste erlitten hatte.⁶¹ Zu den Blockführern von Sachsenhausen, die zur kämpfenden Truppe abgestellt wurden, gehörten Wilhelm Schubert und Richard Bugdalle. Schubert kämpfte später in Polen, Ungarn und Österreich. Bugdalle dagegen hielt sich nicht lange als SS-Soldat. Er war unfähig, seinen Aggressionstrieb zu beherrschen, der ihm in den Lagern solch gute Dienste geleistet hatte, und wurde in ein SS-Straflager geworfen, nachdem er einen SS-Streifenführer, der seinen militärischen Gruss beanstandet hatte, zusammengeschlagen hatte.⁶²

Die Lager-SS trat unter Pohl in eine Phase des Wandels ein, neue Leute kamen und erfahrene Männer zogen weiter. Obwohl alle Ränge betroffen waren, war es sein Revirement an der Spitze der KL vom Sommer 1942, das den grössten Aufruhr verursachte. Von 14 Kommandanten wurden fünf ganz aus der Lager-SS hinausgeworfen. Neben Piorkowski (Dachau), Loritz (Sachsenhausen) und Koch (Majdanek) feuerte Pohl auch Karl Künstler (Flossenbürg) und Arthur Rödl (Gross-Rosen); ein sechster Kommandant, Wilhelm Schitli, ging nach der Schliessung des KL Arbeitsdorf. Von den verbliebenen acht Kommandanten behielten vier ihr alte Stellung – Hermann Pister (Buchenwald), Franz Ziereis (Mauthausen), Rudolf Höss (Auschwitz) und Adolf Haas (Niederhagen) –, während die restlichen vier in andere KL versetzt wurden: Martin Weiss wechselte von Neuengamme nach Dachau, Max Pauly von Stutthof nach Neuengamme, Egon Zill von Natzweiler nach Flossenbürg und Max Koegel von Ravensbrück nach Majdanek. Schliesslich wurden fünf SS-Offiziere neu zu Lagerkommandanten ernannt: Fritz Suhren (Ravensbrück), Wilhelm Gideon (Gross-Rosen), Anton Kaindl (Sachsenhausen), Paul Werner Hoppe (Stutthof) und Josef Kramer (Natzweiler).⁶³

Als sich die Kommandanten der KL zu ihrer nächsten Konferenz mit Pohl in Berlin versammelten, musste man nur in die Runde schauen, um zu sehen, wie viel sich seit April 1942 verändert hatte.

Das Ausmass von Pohls Neuorganisation steht ausser Zweifel; aber wie steht es mit deren Bedeutung? Nach dem Krieg behauptete Pohl, das sei alles wegen seiner Güte gewesen: Er habe einen menschlicheren Geist einführen wollen, indem er die «Raubeine» entlassen habe, die aus der «Schule Eickes» stammten.⁶⁴ Kein ernst zu nehmender Historiker würde dieses Märchen vom Mitgefühl glauben. Dennoch hat die Bewertung des Personalumbaus als Bruch mit der Eicke-Ära einige Zustimmung erhalten, ebenso das Argument, Pohl habe durch seine Berufungen besserer Leiter die Zwangsarbeit aktivieren wollen.⁶⁵

Offensichtlich erhoffte sich Pohl viel von seinen fünf neuen Kommandanten. Es waren relativ junge Männer, durchschnittlich 37 Jahre alt, und alle hatten bereits in der Lager-SS gedient. Josef Kramer beispielsweise hatte den Grossteil seiner Berufserfahrung im Lagerdienst gesammelt und zwischen 1934 und 1942 im Kommandanturstab von sechs verschiedenen Konzentrationslagern gedient.⁶⁶ Drei der neuen Kommandanten hatten der Totenkopfdivision angehört, und sowohl Hoppe als auch Gideon waren 1942 bei Demjansk verwundet worden.⁶⁷ Sie konnten auch gewisse Fähigkeiten in Verwaltungsfragen vorweisen, und keiner mehr als der neue Kommandant von Sachsenhausen, Anton Kaindl, der als früherer Leiter des WVHA-D IV der oberste Verwalter der Lager-SS gewesen war. Kaindl war ein Manager durch und durch, und mit seiner runden Hornbrille unterschied sich der schmächtige Mann bereits durch sein Aussehen von den bulligen Schlägertypen der Vorkriegszeit wie Hans Loritz. Der 1902 geborene Kaindl hatte in der Weimarer Reichswehr zwölf Jahre lang gedient, unter anderem als Rechnungsführer und Zahlmeister. Im Dritten Reich stellte er seine Fähigkeiten in den Dienst der SA und danach des SS-Verwaltungsamts unter Pohl. 1936 trat er in Eickes Stab ein und wurde bald Verwaltungsleiter der Totenkopfverbände. Im Herbst 1939 übernahm er denselben Posten bei der Totenkopfdivision, bevor er knapp zwei Jahre später zur Inspektion der Konzentrationslager zurückkehrte. Pohl hatte seit Langem Kaindls Organisationstalent bewundert und hoffte, dass er dieses nun in Sachsenhausen einsetzen würde.⁶⁸ Ebenso beeinflusste auch Pohls Vorstellung vom produktiven KL seine Kommandanten-Entlassungen.⁶⁹ Da Deutschlands Sieg nicht länger eine ausgemachte Sache war, wurde Inkompetenz zu einer Bedrohung der Kriegsanstrengungen. Kochs Zeit war abgelaufen, nachdem er einmal zu oft versagte und in Majdanek einen Scherbenhaufen hinterliess. Auch Künstler musste schliesslich gehen. Der chronische Trinker hatte es nicht geschafft, sich zu bessern, und als die Nach-

richt von einem weiteren Saufgelage in Flossenbürg die Runde machte, verlor die SS-Führung die Geduld; ein Versager wie Künstler passte nicht in die Ära Pohl.⁷⁰

Trotz seiner weitreichenden Änderungen dürfen wir die Auswirkungen von Pohls Umbesetzungen des Jahres 1942 jedoch nicht überbewerten. Zunächst war er ebenso wenig wie seine Vorgänger imstande, eine durchgängig stringente Personalpolitik durchzusetzen. Einige neue Kommandanten wie Kaindl mögen Pohls Ideal des soldatischen Beamten nahegekommen sein, die meisten aber nicht. Tatsächlich waren viele Ernennungen improvisiert, das Ergebnis von Zufall und Beziehungen.⁷¹ Wie schon in den frühen Jahren der Lager-SS gab es eine hohe Personalfuktuation. Einige von Pohls Kommandanten stürzten schnell, da sie sich als genauso unfähig und korrupt erwiesen wie die Männer, die sie ersetzt hatten. Wilhelm Gideon beispielsweise blieb nur knapp ein Jahr in Gross-Rosen. Vielleicht Pohls ungewöhnlichste Personalentscheidung, war Gideon Verwaltungsführer in Neuengamme gewesen und damit der erste SS-Mann auf diesem Posten, der zum Kommandanten aufstieg. Er war auch der letzte; mehr dem Alkohol als seinen Aufgaben ergeben, wurde Gideon im Herbst 1943 aus dem KL-Dienst entlassen.⁷² Auch mit anderen Ernennungen erwies sich Pohl nicht als trittsicherer; drei später von ihm gesalbte Kommandanten – Karl Chmielewski, Hermann Florstedt und Adam Grünwald – wurden von den NS-Behörden wegen Gewalttätigkeit oder Korruption verhaftet (siehe Kapitel 7). Und weit entfernt davon, einen Bruch mit der Eicke-Ära zu provozieren, bediente sich Pohl reichlich aus dem von seinem alten Gegner gefüllten Talentreservoir. Die meisten Kommandanten, die länger blieben – erfahrene Männer wie Höss, Koegel, Weiss, Ziereis und Zill –, waren in Eickes Zeit gediehen; sie waren in erster Linie Experten für Terror, nicht für Wirtschaft. Dasselbe galt auch auf die neuen Kommandanten. Selbst Anton Kaindl war 1936 von Eicke unter die Fittiche genommen worden und blieb bis 1941 einer seiner engsten Mitarbeiter.⁷³

In der Summe beabsichtigte Pohl mithin, die Lager durch den Personalumbau aufzufrischen, nicht, sie neu zu erfinden. Es ist klar, dass Pohl den Weg zu einer effektiveren Nutzung der Sklavenarbeit ebnen wollte. Gleichzeitig wollte er jedoch den Geist der Lager-SS bewahren und setzte sein Vertrauen weiterhin in die Veteranen der Gewalt. Nach einem Muster, das sich anderswo wiederholte, erwartete Pohl radikale Änderung, ohne radikale Änderungen vorzunehmen. Ganz generell ging es bei seinem Revirement nicht nur um Wirtschaft; es ging auch um Macht.⁷⁴ Pohl war ein Meister der Symbolpolitik und wollte Himmler beweisen, dass er Korruption und Unfähigkeit bekämpfen werde. Zugleich machte er der Lager-SS deutlich, dass er kein Leichtgewicht wie Glücks sein würde. Die Botschaft kam an, und

im Herbst 1942 war Pohls Autorität über die KL fest verankert. Als ein Stück politischen Theaters also war sein Umbau ein Erfolg. Als eine wirtschaftliche Initiative scheiterte er, denn die Konzentrationslager sollten niemals zu bedeutenden Zentren für die deutsche Wirtschaft werden.⁷⁵

SS-Rüstungsfabriken

Oswald Pohl hoffte, mehr Häftlinge in die Kriegsanstrengungen zu pressen. Zuvor war das Denken der SS von Visionen riesiger Siedlungen beherrscht worden, aber diese Träume waren, als Pohl im Frühjahr 1942 die Kontrolle über die KL übernahm, schon rasch im Schwinden, angeschlagen von der rauen Wirklichkeit eines nicht enden wollenden Krieges. Gewiss, es fiel der SS-Führung schwer, ihre Träume aufzugeben, die weiter Entlastung boten von der wachsenden Düsternis, die das Dritte Reich umfasste, ähnlich wie Hitler sich später in den Architekturmodellen seiner Phantasiestädte verlor, als weite Teile Deutschlands in Trümmern lagen.⁷⁶ Als praktische Politik aber hatte die Errichtung riesiger neuer SS-Bauten im Osten ihre Dringlichkeit verloren. Am Ende blieben die meisten Pläne in der Schublade, grausige Erinnerungen an das, was hätte sein können.

Der Fokus der SS-Führung verschob sich von der Zukunft auf die Gegenwart, von deutschen Städten und Ansiedlungen auf die Bewaffnung. Zu einer Zeit, als sich die gesamte deutsche Wirtschaft auf die Bedürfnisse der Kriegführung einstellte, konnte die SS nicht tatenlos zusehen. Angefangen bei Hitler, herrschte innerhalb der NS-Elite weitgehende Übereinstimmung, dass sich die KL stärker auf die Rüstungsproduktion konzentrieren sollten.⁷⁷ Oswald Pohl war einer der grössten Verfechter des neuen Kurses. Die Priorität, bestärkte er Himmler Ende April 1942, hätten jetzt nicht mehr die SS-Bauprojekte der Friedenszeit; es sei die «Rüstungssteigerung».⁷⁸ Aber wie sollte man das anstellen?

Für Himmler lag die Antwort auf der Hand: Es war an der Zeit, die SS als Rüstungsproduzenten zu etablieren. Daraus wurde schnell das nächste seiner Hirnspinnste. Im Sommer 1942 fabulierte er bereits von Arsenalen hochmoderner Waffen, die aus KL-Fabriken rollen. Himmlers Begeisterung war ansteckend. Sein Vollstrecker Pohl war gleichermassen optimistisch, dass «SS-Rüstungsbetriebe» in Konzentrationslagern «Rüstungsaufgaben grössten Ausmasses» übernehmen könnten.⁷⁹ So kurzsichtig sie waren, selbst Himmler und Pohl erkannten, dass sie das nicht im Alleingang machen konnten, zumindest nicht am Anfang; die SS benötigte die Hilfe der Privatindustrie. Dennoch hoffte Himmler, die oberste Kontrolle über

solche Gemeinschaftsunternehmen zu behalten, und bestand im Frühjahr und Sommer 1942 darauf, dass die gesamte Produktion in den KL stattfand. Er war zwar (zumindest in der Theorie) bereit, den Privatunternehmen den wirtschaftlichen Betrieb dieser Joint Ventures zuzugestehen, doch seine Generallinie war klar: Rüstungsproduzenten müssten ihre Erzeugung in seine Konzentrationslager verlegen.⁸⁰ Vielleicht war Himmlers Grundprinzip eine Reaktion auf die erste grössere Zusammenarbeit zwischen SS und Rüstungsindustrie, die rasch schiefgegangen war. Am 11. Januar 1942 hatte Hitler ein Abkommen für eine Beteiligung der SS am Bau einer Leichtmetallgiesserei beim Volkswagenwerk in Wolfsburg genehmigt. Auf dem Papier brachte diese Weisung die SS in die Führungsrolle, da «Fertigstellung, Ausbau und Betrieb» der Giesserei mit «Arbeitskräfte [n] aus den Konzentrationslagern» an Himmler übertragen wurden. VW dachte jedoch nicht daran, die Kontrolle auf heimischem Terrain aus der Hand zu geben, und die SS musste nach kurzer Zeit nachgeben. VW sollte die Fabrik betreiben, die SS lediglich die Häftlingsarbeiter stellen und bewachen. Ein neues KL – mit dem bezeichnenden Namen Arbeitsdorf – wurde zu diesem Zweck auf dem Baugelände der Giesserei eingerichtet, und im April 1942 trafen Hunderte Häftlinge für die Bauarbeiten ein. Aber ihre harte Arbeit erwies sich als nutzlos. Albert Speer hatte das Projekt seit seiner Ernennung zum Rüstungsminister torpediert, nicht zuletzt wegen seiner begrenzten Bedeutung für die Kriegsanstrengungen, und nutzte seinen Einfluss, um es zu Fall zu bringen; das KL Arbeitsdorf schloss nach wenigen Monaten. Als die Häftlinge im Oktober 1942 abgezogen wurden, liessen sie eine riesige Bauruine zurück.⁸¹

Himmler zeigte sich vom Scheitern des KL Arbeitsdorf unbeeindruckt. Frustriert, dass die SS-Rüstungsproduktion auf nichts als «Kleckerkram» hinauslief, wie er es ausdrückte, drängte er auf weitere Gemeinschaftsunternehmen, nun aber in bestehenden KL.⁸² Himmler verfolgte vier Schlüsselprojekte: die Produktion von Karabinern in Buchenwald (in Zusammenarbeit mit den Wilhelm-Gustloff-Werken), Pistolen in Neuengamme (Carl Walther GmbH), Flak-Geschützen in Auschwitz (Krupp) und Nachrichtengeräten in Ravensbrück (Siemens & Halske). Die SS würde all diese Werke bauen, und Himmler erwartete von ihnen, dass sie Nachschub für die Waffen-SS lieferten.⁸³ Er versuchte, auch Hitler zu beeindrucken, den er mit Geschichten von riesigen Sklavenarmeen blendete, die in den KL Waffen am laufenden Band produzierten. «Der Führer», informierte Himmler im März 1943 Pohl, «rechnet derartig stark mit unserer Produktion und unserer Hilfe [...].»⁸⁴

Zu diesem Zeitpunkt hatten die Pläne der SS bereits wieder an Schwung verloren. Doch Himmler und Pohl legten sich weiter ins Zeug, entschlossen, noch mehr KL-Rüstungsfabriken zu errichten. Dafür waren sie sogar bereit, bereits bestehende

SS-Unternehmen umzuwandeln. In einigen Konzentrationslagern stiegen die DESt jetzt in die Kriegsproduktion ein und stellten Schritt für Schritt von Ziegeln und Natursteinen auf Rüstungsgüter um. In Flossenbürg begannen sie 1943 die Fertigung von Jagdflugzeugteilen, wobei Messerschmitt Rohmaterial und technische Schulung stellte; Zwangsarbeit in den Steinbrüchen, von Anfang an das Markenzeichen dieses Lagers, kam dagegen fast vollständig zum Erliegen. In SS-Kreisen wurde das Flossenbürg-Projekt als Triumph gefeiert – Pohl persönlich inspizierte die neue Fabrik –, und es schien sich eng an Himmlers Vorgaben zu halten: Die Produktion fand im Lager statt und wurde (zumindest nominell) von der SS geleitet, die die fertigen Produkte gewinnbringend an Messerschmitt verkaufte.⁸⁵ Solche anscheinenden Erfolge machten Himmler optimistisch, was die Bedeutung der SS-Wirtschaft betraf, und er trat als ihr grösster Einpeitscher auf. Im Oktober 1943 prahlte er vor SS-Gruppenführern über «Riesenrüstungsbetriebe», die die SS in den Konzentrationslagern betreibe.⁸⁶ Aber das war nur Wunschdenken. In Wirklichkeit war die SS damit gescheitert, ein ernst zu nehmender Waffenproduzent zu werden.

Unter all den SS-Unternehmen in Konzentrationslagern waren die DESt die einzigen, die sich der Rüstungsproduktion zuwandten, und selbst dieser Schritt war partiell und gestützt auf ziemlich schlichte Produktionsmethoden. Viele SS-Betriebe blieben vom Krieg überwiegend unberührt. Die Friedensproduktion wurde weitgehend fortgesetzt, trotz eines ausdrücklichen Befehls der WVHA aus dem Herbst 1942, KL-Arbeitskommandos einziehen zu lassen, die nicht mit für die Kriegsanstrengungen wichtigen oder entscheidenden Arbeiten beschäftigt waren. In mehreren Lagern konzentrierten sich selbst die DESt noch auf die Herstellung von Baumaterialien und anderen Gütern. Die DESt-Fabrik in Berlstedt beispielsweise, besetzt mit Häftlingen aus dem benachbarten Buchenwald, erhöhte tatsächlich ihre Fertigung von Blumentöpfen, von denen sie allein im Jahr 1943 fast 1,7 Millionen Stück produzierte. SS-Manager unternahmen absurde Versuche, solche Arbeiten als unerlässlich darzustellen, und gaben selbst die Porzellanherstellung als «kriegswichtig» aus. In Wirklichkeit hatte der Grossteil der SS-Produktion wenig mit den Kriegsanstrengungen zu tun, geschweige denn mit modernen Waffen.⁸⁷ Diese Defizite lagen offen zutage, und im April 1943 erlitt Himmler die Demütigung, dass ein herablassender Speer ihm gegenüber die Ressourcenverschwendung der SS beklagte.⁸⁸

Was die Zusammenarbeit von SS und Rüstungsindustrie insgesamt betraf, kam – behindert von sich ändernden militärischen Prioritäten und Materialknappheit – bei keinem der vier Lieblingsprojekte Himmlers viel heraus. In Ravensbrück expandierte die Produktion nur langsam; im Sommer 1943, ein Jahr nach Beginn,

plagten sich lediglich 600 weibliche Häftlinge für Siemens & Halske. Anderswo war die Bilanz für Himmlers Ehrgeiz noch weniger schmeichelhaft. Die Waffenproduktion in Buchenwald lief erst im Frühjahr 1943 an, in weit geringerem Umfang als geplant. In Neuengamme begann die Teilproduktion von Schusswaffen noch später und ohne nennbare Erfolge, während es zur Flak-Produktion in Auschwitz gar nicht erst kam.⁸⁹ Auch die Bemühungen der SS, ihre Geschäftspartner zu dominieren, endeten in einer Niederlage, da es ihr kaum gelang, die Kontrolle über die Produktion in den KL-Fabriken an sich zu ziehen. Der einfache Grund war, wie Speer Himmler unverblümt erläuterte, dass die Rüstungsindustrie «sich nicht gern in der SS eine Konkurrenz aufbauen» möchte.⁹⁰ Speer seinerseits, der wirtschaftliche Projekte in den KL lange unterstützt hatte, stellte sich hinter die Industrie. Während Himmler und Pohl immer noch von einer SS-eigenen Waffenproduktion träumten, versetzte er ihnen einen entscheidenden Schlag.

Krieg und Aussenlager

Die Zukunft der Arbeit in den Konzentrationslagern wurde nicht im Frühjahr 1942 entschieden, als Pohl das KL-System übernahm, sondern im Herbst, zu einer Zeit, als nur etwa ein Prozent der Häftlinge direkt in der Rüstungsproduktion arbeitete.⁹¹ Und ihre Zukunft wurde entschieden nicht von Pohl, sondern von Albert Speer, der rasch zu einem der mächtigsten Männer des Dritten Reiches aufstieg. Während eines entscheidenden Treffens am 15. September 1942 trickste Speer Pohl aus. Geblendet von Speers verführerischem (aber leerem) Gerede über einen SS-Rüstungskomplex, stolperte Pohl in eine kapitale Konzession: Er wich von Himmlers Prinzip ab, die Produktion in die Lager zu verlegen, und gestand zu, dass Häftlinge in Rüstungswerke anderswo geschickt werden könnten. Speer stürzte sich auf dieses Zugeständnis und benutzte es ein paar Tage später bei einer Führerbesprechung. Nachdem er Hitler davon überzeugt hatte, dass es unmöglich sei, eine grössere Rüstungsproduktion innerhalb der KL aufzubauen – Speer hob die mangelnde Infrastruktur hervor –, erhielt er Unterstützung für den Einsatz von Häftlingen in bestehenden Rüstungsbetrieben, ohne massgebenden SS-Einfluss.⁹² Anstatt die Rüstung in die KL /jmemzuziehen, zogen Häftlinge zunehmend nach *draussen*, zu Fabriken und Baustellen, die privaten und staatlichen Unternehmen gehörten. Berufen, die SS-Wirtschaft zu stärken, hatte Pohl ihren Niedergang beschleunigt, indem er den Zugriff auf ihre Sklavenarbeiter lockerte.

Hitlers Richtungsentscheidung im September 1942 war ein Katalysator für die wachsende Zusammenarbeit zwischen SS und Industrie. Von jetzt an überwachte die SS einen immer grösseren Teil ihrer Häftlinge in neuen Aussenlagern in der Nähe von Rüstungsbetrieben und Baustellen. Wir haben gesehen, dass zuvor weder die SS noch die Industrie ein gesteigertes Bedürfnis gezeigt hatte, zusammenzuarbeiten. Die SS setzte ihre Häftlinge lieber für ihre eigenen Unternehmungen ein, während die Industrie flexiblere Bezugsquellen für Arbeitskräfte vorzog. Ehrgeizige Projekte wie Monowitz (IG Farben) und Arbeitsdorf (VW) waren nicht die Regel, sondern die Ausnahme, und weitere Gemeinschaftsunternehmen blieben eine Seltenheit, selbst in den ersten Monaten von Pohls Leitung des KL-Systems.⁹³ Das begann sich seit Ende 1942 zu ändern, und damit auch Funktion, Verbreitung und Grösse von Aussenlagern. Zwar hatte es bereits zuvor einige kleine Nebenlager gegeben, von denen manche auf die Vorkriegszeit zurückgingen, aber erst jetzt begann die systematische Ausbreitung von KL-Aussenlagern (verwaltungsmässig angegliedert an Hauptlager). Die SS errichtete ein Riesennetz neuer Lager, meist in der Nähe von Fabriken; im Sommer 1943 gab es bereits etwa 150 Aussenlager (am Jahresanfang waren es erst etwa 80 gewesen). Die Mehrheit der neuen Lager war auf die Fertigung für die Kriegsindustrie ausgerichtet.⁹⁴

Viele neue Aussenlager lieferten Zwangsarbeiter für die Flugzeugindustrie, die besonders schwerem Kräftenmangel gegenüberstand. Die zwei grössten Lager waren an hochmoderne Fabriken der Firmen Heinkel und BMW angekoppelt. Die Ausbeutung von Dachauer Häftlingen durch BMW hatte bereits im März 1942 im neuen Flugmotorenwerk im Münchner Stadtteil Allach begonnen. Die Häftlingszahlen blieben jedoch anfangs klein, und die Insassen wurden jeden Abend in das etwa elf Kilometer entfernte Stammlager zurückgebracht. Im März 1943 aber errichtete die SS direkt bei den Werksanlagen ein Aussenlager, und sechs Monate später arbeiteten bereits knapp 2'000 männliche KL-Häftlinge zusammen mit anderen Zwangsarbeitern in Allach.⁹⁵ Noch grösser war das Aussenlager bei den Heinkel-Werken in Oranienburg, ganz in der Nähe von Sachsenhausen, das zu einem Modell für die Zusammenarbeit zwischen SS und Industrie wurde. Auch hier stellte die Lager-SS zunächst nur ein kleines Häftlingskommando zur Verfügung, das sich nach der Einrichtung eines permanenten Aussenlagers direkt vor Ort im September 1942 schnell vergrösserte; ein halbes Jahr später waren aus 150 Häftlingen rund 4'000 geworden, die sämtliche Teile des grössten deutschen Kampfflugzeuges, der Heinkel He 177, produzierten.⁹⁶

Der massenhafte Einsatz von KL-Häftlingen in der Rüstungsproduktion erforderte ein Umdenken beider Seiten, sowohl der SS-Führung als auch der Industrie, veranschaulicht am Fall der AFA, Deutschlands wichtigstem Batteriehersteller

(nach dem Krieg als Varta bekannt). 1941 hatte die SS die Idee lanciert, Neuengamme-Häftlinge in der AFA-Fabrik in Hannover einzusetzen, wo Batterien für Unterseeboote und Torpedos hergestellt wurden. Die strikten Bedingungen der SS – darunter die vollständige Trennung der Häftlinge von den anderen Arbeitern – hatten die Firma jedoch abgeschreckt, die ohnehin über genügend Arbeitskräfte verfügte. Im Frühjahr 1943 hatte sich die Lage verändert. Nachdem das Angebot an Arbeitern durch die Arbeitsämter zurückgegangen war, wuchs das Interesse der AFA an KL-Häftlingen. Die SS wiederum zeigte sich kooperativer als zuvor. Sie akzeptierte den Vorrang der Produktion, lockerte ihre starren Regeln und erlaubte, dass ihre Häftlinge mit anderen «Fremdarbeitern» zusammenarbeiteten. Bedrängt von Speers Ministerium, erreichten AFA und SS eine Vereinbarung, die im Sommer 1943 zur Errichtung des Neuengammer Aussenlagers Hannover-Stöcken führte; es lag nur etwas mehr als hundert Meter von der Fabrik entfernt und fasste im Herbst 1943 bis zu tausend Häftlinge.⁹⁷

Neben Aussenlagern für die Kriegsproduktion errichtete die SS Aussenlager zur Beseitigung von Kriegsschäden. Seit 1940 mussten ausgesonderte Häftlinge (aus KL und Gefängnissen) auf Hitlers Befehl alliierte Bombenblindgänger entschärfen; zahlreiche Männer wurden vor den Augen ihrer Kameraden in Stücke gerissen. Als sich die Luftangriffe verstärkten, kommandierten die deutschen Behörden viele weitere Häftlinge ab. Nach einer Rundreise durch zerbombte deutsche Städte im Spätsommer 1942 befahl Heinrich Himmler die sofortige Abstellung mobiler Häftlingskommandos zur Trümmerräumung. Mitte Oktober hatte das WVHA 3'000 Lagerinsassen aus Neuengamme, Sachsenhausen und Buchenwald benannt. In enger Zusammenarbeit mit Speers Amt und anderen NS-Behörden wurden diese Häftlinge in mehreren grossen deutschen Städten in Barackenlagern und umgenutzten Gebäuden stationiert. Sie wurden gezwungen, Trümmer zu beseitigen, Ziegelsteine, Holz, Nahrungsmittel und Dachziegel zu sammeln, Luftschutzbunker zu bauen, die Toten zu begraben und Überlebende zu bergen. Diese Arbeit war anstrengend und gefährlich, aber aus Sicht der SS und der kommunalen Verwaltungen ein grosser Erfolg, der der Ausweitung dieser sogenannten SS-Baubrigaden den Weg ebnete: Anfang 1943 bildeten sie einige der grössten Aussenlager.⁹⁸

Auch wenn sich die KL-Arbeit während der Jahre 1942/43 veränderte, war dies immer noch eine Versuchsphase. Es wäre falsch zu denken, dass nahezu alle Häftlinge nun auf Hochtouren für die Kriegsindustrie arbeiteten oder Bombenschäden beseitigten. Diese Vorreiterprojekte waren eben genau das, Vorreiter, und sie waren noch nicht repräsentativ für das KL-System im Ganzen. Im Sommer 1943 befanden sich nur geschätzte 30'000 aller 200'000 KL-Häftlinge in Aussenlagern; die über-

wältigende Mehrheit der Häftlinge blieb in den Hauptlagern und in der unmittelbaren Verfügungsgewalt der SS.»

Es gab einen einfachen Grund für die langsame Gangart des Wandels: Die deutsche Industrie hatte es weiterhin nicht eilig, auf KL-Arbeit zurückzugreifen. Aus Sicht der Industrieführer war die Arbeit mit der SS voller Fallstricke. Der hohe Grad der Sicherheitsvorkehrungen und die unzähligen Vorschriften konnten die Produktion stören; Häftlinge, weithin als gefährliche Feinde betrachtet, mochten Sabotage begehen und die übrige Arbeiterschaft aufwiegeln; oder sie mochten zu ausgelaugt sein, um ordentlich zu arbeiten. Wie ein führender Industrieller es im Oktober 1942 formulierte, als Speer den Einsatz von Häftlingen aus dem Mauthausener Steinbruch anregte: «Die habe ich mir schon selbst angesehen, die kann ich nicht gebrauchen für den Steinkohlenbergbau.» Die deutsche Industrie zog daher im Allgemeinen weiterhin andere Arbeitskräftequellen vor, wie etwa «Fremdarbeiter». Erst als auch diese Quellen zu versiegen begannen, wurde sie aktiv, was vom Herbst 1943 an zu einem Gerangel um KL-Häftlinge führte.¹⁰⁰

Auch wenn sich die volle Wirkung der Neuausrichtung der KL-Arbeit erst später zeigte, waren die früheren Entwicklungen dennoch bedeutsam. Die wegweisende Kooperation mit führenden Firmen wie IG Farben, Heinkel, BMW, AFA oder VW lieferte das Grundmuster für zukünftige Vereinbarungen zwischen der SS und der Industrie. Wie nun sah dies sich herausbildende Grundmuster aus? Die Zuteilung von KL-Häftlingen sollte zentral durch das WVHA erfolgen, eine der wichtigsten Neuerungen, die Pohl im Frühjahr 1942 nach einer Unterredung mit Himmler eingeführt hatte.¹⁰¹ In der Regel reichten Unternehmen ihre Anforderung von Zwangsarbeitern über die lokalen Kommandanten oder die Büros von Speer, Sauckel oder Göring ein (einige Firmen nahmen auch direkt zum WVHA Kontakt auf). Gerhard Maurer und seine Männer der Amtsgruppe DII, die sich oft mit den interessierten Firmen trafen, bewerteten alle Anträge und übermittelten dann ihre Empfehlungen an Pohl, der die letzte Entscheidung traf. Wenn Pohl Erlaubnis gab, weiter zu verfahren, handelten die Lagerfunktionäre vor Ort mit den Firmenvertretern die vertraglichen Einzelheiten aus. Sobald das WVHA die Vereinbarung gebilligt hatte und alle Vorbereitungen abgeschlossen waren, konnte der Häftlingseinsatz beginnen.¹⁰²

Wenn es um die Errichtung der neuen Aussenlager ging, gab es eine klare Arbeitsteilung zwischen der SS und den Unternehmen. Neben den Häftlingen und deren Grundversorgung mit Nahrungsmitteln und Kleidung stellte die SS das Personal, das für Patrouillendienst, Häftlingstransporte, Bestrafung und medizinische Versorgung zuständig war. Im Gegenzug waren die Unternehmen für die Fachaufsicht während der Arbeit zuständig und übernahmen den Bau und die Instandhal-

tung des Lagers, das den strengen SS-Richtlinien entsprechen musste.¹⁰³ Die Firmen entrichteten für die Häftlingsarbeit zudem einen Tagessatz, der im Oktober 1942 revidiert wurde. In Deutschland stand der Tagespreis für jeden qualifizierten männlichen Gefangenen jetzt bei sechs Reichsmark, und vier Reichsmark für einen Hilfsarbeiter. Im besetzten Osteuropa, einschliesslich Auschwitz, war dieser Tagessatz auf vier beziehungsweise drei Reichsmark gesenkt, vermutlich da man von den noch schwerer gezeichneten Häftlingen geringere Leistung erwartete. Bei den weiblichen Häftlingen gab es eine solche Unterscheidung zwischen Fach- und Hilfsarbeit nicht, da man sie als weniger fähige Arbeitskräfte betrachtete; stattdessen gab es eine Pauschale ähnlich dem Satz für ungelernete Männer.¹⁰⁴ Entgegen der Annahme mancher Historiker zog die SS aus den meisten Zahlungen nur mittelbar Nutzen. Da die Häftlinge als Staatseigentum betrachtet wurden, floss ein Grossteil der Entgeltzahlungen – im Jahr 1943 vielleicht 200 Millionen Reichsmark, was sich im Jahr darauf auf geschätzte 400 bis 500 Millionen steigerte – offiziell in den Reichs-Säckel (wenngleich dies das staatlich unterhaltene KL-System finanzieren half).¹⁰⁵

Wenn aber der unmittelbare finanzielle Gewinn für die Lager-SS gering war, warum liess sie dann überhaupt Häftlinge an die Kriegsindustrie aus? Zunächst einmal unterlag die SS auch weiterhin äusseren Einflüssen, und die Nachfrage nach Arbeit wuchs ebenso wie der Druck (vor allem vonseiten Speers), Häftlinge für die Kriegswirtschaft abzustellen. Aber die SS versprach sich auch Vorteile von ihrer Zusammenarbeit mit der Industrie. Neben handfestem Nutzen wie der bevorzugten Zuteilung von Waffen für die SS-Truppe erhoffte sich Himmler, der seinen Traum von einem SS-Rüstungskomplex nie ganz aufgab, dass die Kooperation mit der Industrie die Fachkenntnis seiner eigenen Leute erweitern würde. Und dann ging es auch um Macht und Ansehen. Mit Arbeit als zunehmend wertvoller werdender Ressource konnte die SS ihre KL als hochwichtige Rädchen im Getriebe der NS-Kriegswirtschaft präsentieren; je grösser die SS-Zwangsarbeiterarmee, desto grösser ihr potentieller Einfluss.¹⁰⁶ Das war zweifellos ein Grund für die unermüdlichen Bemühungen von Pohl und seinen WVHA-Mitarbeitern in den Jahren 1942/43, die Gesamtzahl der Häftlinge in den Konzentrationslagern zu erhöhen – ebenso wie deren Arbeitsleistung.

SKLAVENARBEIT

Ist es richtig, SS-Häftlinge «Sklaven» zu nennen? Der Begriff wird in vielen Darstellungen der Konzentrationslager verwendet, aber einige Forscher haben seinen Gebrauch infrage gestellt. Sklavenhalter, meinen diese Kritiker, hatten ein originäres Interesse am Überleben ihrer Leibeigenen, da diese einen wirtschaftlichen Wert darstellten; Häftlinge dagegen seien wertlos gewesen für die SS, die sie vorsätzlich in den Tod getrieben habe. Doch dieses Argument ist nicht ganz zwingend. Schliesslich schrieb die SS ihren Gefangenen immer einen gewissen Wert zu. Selbst auf dem Höhepunkt ihrer Zerstörungswut, als manche Häftlingsgruppen zur Vernichtung ausgewählt wurden, zielten die Lager niemals auf die systematische Vernichtung *aller* ihrer Insassen ab. Generell existieren unterschiedliche Definitionen von Sklaverei. Wenn man diesen Begriff weit fasst – als ein auf Zwang und Terror beruhendes Herrschaftssystem, das durch die uneingeschränkte Unterwerfung sozial ausgegrenzter Personen auf wirtschaftlichen Gewinn abzielt –, dann trifft er das Schicksal vieler KL-Häftlinge im Zweiten Weltkrieg, vor allem in dessen späteren Phasen.¹⁰⁷

So dachten auch viele Häftlinge selbst, wenn sie ihr Leiden zu verstehen versuchten. Im Februar 1943 beschrieb der Dachauer Lagerinsasse Edgar Kupfer die Benutzung von Insassen für die Kriegsanstrengungen durch die SS als «[m]oderne Sklavenvermietung».¹⁰⁸ Dieses Urteil stand in Einklang mit der Sicht der Täter. Im März 1942 wies Himmler höchstpersönlich Pohl an, die SS solle ihre KL-Häftlinge billig und einfach verpflegen wie die «ägyptischen Sklaven».¹⁰⁹ Dieser Ausdruck erschien Himmler derart treffend, dass er ihn bei mehreren Gelegenheiten wiederholte. Nur ein paar Monate später sprach er vor SS-Generälen über «Arbeitssklaven» in den Lagern, die «ohne Rücksicht auf irgendeinen Verlust» das neue Deutschland aufbauten.¹¹⁰

Himmler erwartete von seinen Sklaven ausserordentliche Ergebnisse und behauptete fest, dass ihre Arbeitsleistung gleich oder grösser sein müsse als die gewöhnlicher deutscher Arbeiter. «Hier steckt die grösste Reserve an Arbeitskraft», belehrte er Pohl.¹¹¹ Eine frühe SS-Initiative zur Produktivitätssteigerung zielte darauf ab, die Zahl der für den laufenden Betrieb arbeitenden Insassen (in Küchen, Wäschereien, Werkstätten und anderswo) zu reduzieren. Um mehr Häftlinge für andere Aufgaben freizubekommen, verkündete Glücks Anfang 1942, dass nicht mehr als zehn Prozent der als «arbeitsfähig» eingestuft Häftlinge im Lagerbetrieb beschäftigt werden dürften (Anfang 1944 wurde diese Zielvorgabe auf sechs Prozent reduziert). Doch selbst wenn Kommandanten bereit gewesen wären, diese Anordnungen voll umzusetzen – und das waren sie nicht –, hätte es wenig dazu beige-

tragen, die wirtschaftlichen Ambitionen ihrer Vorgesetzten zu befriedigen, die 1942/43 noch zahlreiche weitere Massnahmen ergriffen, um eine produktivere KL-Sklavenarbeiterarmee zu schaffen.¹¹²

Vergünstigungen und Produktivität

Die meisten KL-Häftlinge kannten nur einen einzigen Grund für Arbeit: Angst. Da das Hauptziel der Zwangsarbeit Bestrafung war und nicht Produktivität, sah die Lager-SS keinen wirklichen Grund, fleissige Häftlinge zu belohnen: Warum Zuckerbrot anbieten, wenn man Peitsche, Knüppel und Stiefel verwenden konnte? Als aber die wirtschaftlichen Forderungen drängender wurden, beschloss die SS-Führung, mit den bisherigen Gepflogenheiten zu brechen und Anreize zuzulassen. Sie konnte auf einigen Präzedenzfällen aufbauen; seit 1940/41 hatten beispielsweise einige Häftlinge in Steinbrüchen der SS Leistungsprämien erhalten.¹¹³ Heinrich Himmler stand solchen Initiativen positiv gegenüber. Wie er Pohl im März 1942 sagte, würde durch derartige Anreize «die Arbeitsleistung enorm steigen». Vor allem monetäre und fleischliche Bestechung hielt er für eine sichere Sache: Häftlinge würden zulegen, wenn man ihnen Geld und Sex verspräche.¹¹⁴ Tatsächlich hatte Himmler schon früher sexuelle Anreize für Häftlinge empfohlen, als er im Oktober 1941 die Einrichtung eines Bordells in Mauthausen anordnete; der «Sonderbau» öffnete im Juni 1942, als erster seiner Art in einem KL.¹¹⁵

Der Lager-SS widerstrebten Belohnungen für Häftlinge zunächst. Diese Einstellung begann sich erst 1943 zu ändern, und wieder gab Himmler den Anstoss. Nach einer Inspektion der problembelasteten Wilhelm-Gustloff-Karabinerfabrik in Buchenwald am 26. Februar 1943 befahl er Pohl, in den KL n «Leistungssystem» als «Ansporn» zu höherer Leistung einzuführen. Himmler verwies auf den grössten Rivalen der Nationalsozialisten, die Sowjetunion, und ihren Gebrauch von Nahrungsmitteln und finanziellen Belohnungen, um ihre Leute zu «den unglaublichsten Leistungen» zu treiben. In seinen Lagern stellte sich Himmler ein Stufensystem vor, bei dem die Vergünstigungen von Zigaretten und kleinen Geldprämien bis zur allergrössten Belohnung reichen sollten: der Erlaubnis für männliche Häftlinge, «ein- oder zweimal in der Woche das Lager-Bordell» zu besuchen. In Himmlers Vorstellung war es noch immer Sex – nicht Essen, Trinken oder Kleidung –, wonach die Häftlinge sich am meisten sehnten.¹¹⁶

Pohl machte sich sofort ans Werk. Innerhalb von Wochen erliess er mit Wirkung vom 15. Mai 1943 eine Dienstvorschrift für die Gewährung von Häftlingsvergünstigungen, nach der sich die Lager-SS zukünftig (mit einigen späteren Zusätzen)

richten sollte. Ziel sei, erklärte Pohl, der dringende Anstieg der Häftlingsproduktivität. Himmlers Vorstellungen folgend, umriss er die allgemeinen Bedingungen für den Erhalt von Tabak und Geld. Er legte auch das Prozedere für den Zugang zu den Lagerbordellen fest, der als «besondere Belohnung» von «Spitzenkräften» gedacht war, also für Häftlinge mit «wirklich hervorragender Leistung». Andere Prämien waren die Erlaubnis, einen erhöhten Briefwechsel mit Angehörigen zu führen, und das Recht auf einen «kurzen und militärischen Haarschnitt» anstelle des üblichen Kahlkopfs. Bezeichnenderweise hatte die SS bei diesen Bestimmungen die Männer im Sinn: Weiblichen Häftlingen dagegen war, zumindest in Ravensbrück, immer noch das Rauchen verboten und ihr einziger Weg in die Lagerbordelle war der als Zwangsprostituierte.¹¹⁷

Zweifellos betrachteten die Lager-SS-Leiter diese neuen Vergünstigungen als bedeutendes Zugeständnis. Tatsächlich waren sie alles andere als revolutionär. Symbolische Bezahlung für Zwangsarbeit war im nationalsozialistischen Deutschland seit Langem üblich, selbst in den staatlichen Gefängnissen.¹¹⁸ Vor allem aber erhielten die meisten KL-Häftlinge niemals irgendwelche Prämien. Zu schwach und ausgezehrt, um sich dafür zu qualifizieren, waren sie oft noch schlechter dran als zuvor, da die SS nun einen Teil der mageren Rationen für die «fleissigen» Gefangenen abzweigte, die meist zu den sogenannten Prominenten gehörten.¹¹⁹ Aber auch einige dieser Häftlinge gingen leer aus, da SS-Offiziere vor Ort die Einführung des Prämiensystems hinauszögerten; anderswo steckten sich gierige Aufseher und Kapos die Sonderzuteilungen einfach in die eigene Tasche.¹²⁰

Selbst Häftlinge, die Prämien erhielten – in einem Lager wie Monowitz waren es schätzungsweise etwa 15 Prozent der Insassen –, waren häufig enttäuscht.¹²¹ Das WVHA hatte früh die Möglichkeit von Geldzahlungen ausgeschlossen, da dies leicht für Bestechungsversuche verwendet werden konnte (seit 1942/43 war es Häftlingen offenbar verboten, Bargeld zu besitzen oder auf von Angehörigen geschicktes Geld direkt zuzugreifen). Stattdessen führte das WVHA sogenannte Prämien-scheine ein, deren Gegenwert nur in den Lagern eingelöst werden konnte. Die Kapos kamen dabei gewöhnlich am besten weg; Vorarbeiter konnten den Gegenwert von vier Reichsmark pro Woche (in Prämien-scheinen) verdienen, drei- bis viermal so viel wie gewöhnliche Zwangsarbeiter in den KL. Die Lagerleitung war oft nicht nur geizig mit der Ausgabe von Prämien-scheinen, man konnte sich in den KL-Kan-tinen auch nur wenig dafür kaufen. Freilich erstanden einige Häftlinge Zigaretten für den Tauschhandel, andere genossen das alkoholfreie Malzbier. Aber Nahrungs-mittel waren, wie andere Gebrauchsgüter auch, knapp und von schlechter Quali-tät.¹²² Nicholas Rosenberg, ein ungarischer Jude im Auschwitz-Aussenlager Bo-

brek, der als Feinmechaniker im Siemens-Schuckert-Werk arbeitete, sprach für viele, wenn er die Prämienscheine als ziemlich nutzlos bezeichnete. Die Kantine war nur selten geöffnet, und wenn, dann hatte sie meistens nichts anderes zu verkaufen «als Zahnbürsten und Zahn-Creme». Es überrascht deshalb nicht, dass die Prämienscheine niemals zur Hauptwährung auf den Schwarzmärkten der Konzentrationslager wurden.¹²³

Die Prämienscheine dienten auch als Eintrittskarten in die KL-Bordelle, zum Gegenwert von zwei (später einer) Reichsmark pro Besuch. Die Einrichtung dieser Bordelle sorgte bei den Häftlingen für Freude wie Empörung, und bei der SS für ein paar rote Köpfe. Selbst Heinrich Himmler, ihrem Hauptbefürworter, waren sie etwas peinlich, und er gestand, dass die ganze Sache «nicht übertrieben schön» sei. Oswald Pohl sah das ähnlich und befahl, die Bordelle an abseits gelegenen Stellen einzurichten; in Sachsenhausen lag das neue Bordell über dem Leichenkeller.¹²⁴ Obwohl die SS Bordellbesuche streng reglementierte – männliche Häftlinge mussten schriftlich um Erlaubnis bitten und sich einer Gesundheitsuntersuchung unterziehen –, behaupteten einige Zeugen später, dass sich diese Etablissements grosser Beliebtheit erfreut hätten. Laut Tadeusz Borowski sammelten sich vor dem Bordell im Stammlager Auschwitz grosse Menschenmengen: «Auf zehn Julias kommen tausend Romeos.»¹²⁵ In Wirklichkeit setzte nur ein winziger Teil der Häftlingsbelegschaft jemals einen Fuss in die Bordelle. Das Bordell in Buchenwald verzeichnete beispielsweise im Oktober 1943 durchschnittlich nicht mehr als 53 Besucher pro Tag. Einige Häftlingsgruppen waren aus politischen oder rassistischen Gründen ganz vom Besuch ausgeschlossen; obwohl jedes KL seine eigenen Regeln hatte, wurden Juden und russische Kriegsgefangene nirgendwo zugelassen. Tatsächlich kam schon die Idee eines Bordellbesuchs den meisten Häftlingen erst gar nicht in den Sinn: Sie dachten nur ans Überleben. Und was die kleine Elite der besser ernährten Insassen angeht, die noch sexuelles Verlangen hatten und auch die Mittel (Prämienscheine), es zu befriedigen, weigerten sich etliche aus Prinzip, die Bordelle zu besuchen. Alte Freunde und Kameraden stritten erbittert über solche Boykotte, und in Dachau wurden die ersten Männer, die hineingingen, von einer Meute feindseliger Häftlinge, die draussen warteten, angepöbelt und ausgepiffen. Letztlich kamen die meisten regelmässigen Nutzer aus den Reihen der höheren Kapos, die mit ihren Besuchen auch ihren privilegierten Status und ihre Männlichkeit demonstrierten.¹²⁶

Die Zwangsprostituierten – insgesamt weniger als 200 Frauen – waren selbst Häftlinge, ausgewählt in verschiedenen Konzentrationslagern. Die meisten trugen den schwarzen Winkel der «Asozialen», und viele, allerdings beileibe nicht alle,

hatten in ihrem früheren Leben als Prostituierte gearbeitet. Obzwar die SS-Offiziere sich rühmten, nur Freiwillige ausgesucht zu haben, waren sie in Wirklichkeit auf Druck angewiesen und köderten die Frauen mit dem Versprechen besserer Lebensbedingungen (richtig) und späterer Freilassung (falsch). Das Bordell einem tödlichen Arbeitskommando vorzuziehen war nichts als wieder eine «Wahl ohne Wahl» für diese Frauen. Wie eine von ihnen es im Herbst 1942 formulierte: «Immer noch besser Jahr Bordell, als ½ Jahr KL.» Womit sie nicht gerechnet hatten, war die Verachtung einiger Mithäftlinge. Nach dem Krieg berichtete eine polnische politische Gefangene, wie sie und zehn weitere Insassinnen in Ravensbrück eine andere Polin angegriffen hatten, die sie verdächtigten, freiwillig als Prostituierte zu arbeiten: «Wir schnitten ihr die Haare ein bisschen und schnitten sie dabei selbst auch ein bisschen.» Solche Übergriffe blieben jedoch die Ausnahme. Und trotz Schrecken, Schmerz und Schmach der Bordelle erhöhten sich die Überlebenschancen der Zwangsprostituierten, da sie nun bessere Verpflegung bekamen. Für die Opfer erwies sich sexuelle Ausbeutung so als Überlebensstrategie.¹²⁷

Nimmt man das Prämiensystem als Ganzes, erwiesen sich Himmlers und Pohls hochgesteckte Erwartungen als verfehlt. Bestechung brachte kaum einen Häftling dazu, härter zu arbeiten. Schliesslich war härteres Arbeiten für die meisten nicht eine Frage der Wahl, so schlecht wie es körperlich um sie stand. Die Häftlingsgruppe, die noch am ehesten von den Vergünstigungen profitierte, war die der Kapos, die nicht für ihre Arbeitsleistung, sondern für ihre herausgehobene Stellung in der Häftlingshierarchie belohnt wurde. Anstatt die Produktivität signifikant zu steigern, vergrösserte Pohls Initiative die Kluft zwischen der kleinen Häftlingsoberschicht und dem Rest nur noch weiter. Längere Haare beispielsweise wurden zu einem weiteren sichtbaren Zeichen, das die privilegierte Minderheit mit ihrer tadellosen Kleidung von der grossen Masse der kahlgeschorenen, schmutzigen und ausgehungerten Häftlinge trennte.¹²⁸

Die Lager werden vergrössert

Sergej Owaschko war noch ein Junge, als er 1942 aus der Ukraine ins nationalsozialistische Deutschland zur Zwangsarbeit deportiert wurde. Geboren 1926 in einem kleinen Dorf in der Nähe von Kiew, trug er als Kuhhirte zum Unterhalt seiner Familie bei, als die deutschen Truppen in die Sowjetunion einfielen. Ein Jahr später fand er sich in einer modernen Waffenfabrik im sächsischen Plauen schuftend, etwa 1'500 Kilometer von seiner Heimat entfernt.

Aber es sollte noch schlimmer kommen. Nach einem Montagefehler warf man ihm Sabotage vor: Er wurde durch die Gestapo verhaftet und Ende Januar 1943 als politischer Häftling nach Buchenwald geschickt.¹²⁹ Owaschko war einer von mehr als 42'000 Häftlingen, die 1943 in Buchenwald eintrafen, Teil eines beispiellosen Anstiegs der Insassenzahlen, der das gesamte KL-System betraf.¹³⁰

Der Häftlingsbestand der KL wuchs während des Krieges nie schneller als im Jahr 1943. Er schoss von geschätzten 115'000 Insassen am Anfang des Jahres auf geschätzte 315'000 an dessen Ende.¹³¹ Was den Gesamtumfang betraf, bildeten die Hauptlager (und die ihnen angeschlossenen Aussenlager) zum Jahresende 1943 drei Gruppen. Auschwitz mit seinen 85 298 Häftlingen war das bei Weitem grösste und eine Klasse für sich. Ihm folgte eine Gruppe von Lagern, die vor dem Krieg eingerichtet worden waren: Dachau, Ravensbrück, Mauthausen, Sachsenhausen und Buchenwald, die jetzt zwischen 24'000 und 37'000 Häftlinge fassten (das neue KL Kauern mit seinen rund 19'000 Häftlingen gehört ebenfalls in diese Gruppe).

Schliesslich gab es die übrigen elf Lager, viele weniger als ein Jahr alt, die mit einem Häftlingsdurchschnitt von etwa 6'000 die kleinste Gruppe bildeten.¹³² Um die Verhältnisse deutlich zu machen: Bei Kriegsausbruch im September 1939 hatte Sachsenhausen, das grösste KL, nicht mehr als 6'500 Insassen.¹³³ Die meisten neuen Häftlinge waren Opfer einer beispiellosen Verhaftungswelle, die seit Ende 1942 durch Deutschland und einen Grossteil des nationalsozialistisch besetzten Europas rollte. Wirtschaftliche Motive spielten hier eine gewichtige Rolle (wie wir weiter unten sehen werden), aber sie überschritten sich mit anderen NS-Massnahmen. Allen voran war das der Holocaust. Deportationen von Juden nach Auschwitz nahmen 1943 im Vergleich zum Vorjahr stark zu und brachten mehr Häftlinge als jemals zuvor in das Lager.¹³⁴

Ein weiterer wichtiger Faktor war die Entschlossenheit des RSHA, jeden Hauch von Opposition im Inland und Ausland zu ersticken, ein Vorsatz, der sich noch weiter radikalisierte, als die deutsche Siegeszuversicht zu bröckeln begann. Seit 1942 wurde die Stabilität der Heimatfront für die NS-Führung mehr und mehr zur Obsession, da die verzerrte Erinnerung an die deutsche Niederlage und die Revolution von 1918, so wesentlich für den frühen NS-Terror, erneut ihr Denken beherrschte. Hitler malte sich die Katastrophe eines inneren Zusammenbruchs in den grellsten Farben aus. Er sei persönlich dafür verantwortlich, erklärte er beim Mittagessen in der Reichskanzlei am 22. Mai 1942, dass sich «nicht wieder wie 1918 eine Heimatfront von Spitzbuben aufrichte». ¹³⁵ Gnadenloses Vorgehen sei gefordert gegen Kriminelle, politische Feinde und Abweichler, die das Regime bedrohen könnten. In einer Zeit der Krise, wiederholte Hitler immer wieder, müsse man das «Gesocks», die

«Ratten» und das «asoziale Gezücht» in grosser Zahl «vernichten», «beseitigen», «exekutieren», «totschlagen», «erschliessen», «ausmerzen» und «liquidieren».¹³⁶ Hitler betrachtete die Konzentrationslager als wichtigste Waffe in diesem Krieg an der Heimatfront. Am Ende einer flammenden Rede vor den Reichs- und Gauleitern der NSDAP am 23. Mai 1942 hob er die KL heraus als das Hauptbollwerk gegen einen Aufstand. Wenn jemals «die Gefahr bestände, dass das Reich in einem Chaos versinke», rief Hitler aus, werde die Aufgabe Heinrich Himmlers darin bestehen, «in allen Konzentrationslagern die Verbrecher zu erschliessen, anstatt dass sie auf das deutsche Volk losgelassen würden».¹³⁷ Himmler rechnete nicht mit der Inanspruchnahme dieser Notstandsermächtigung. Statt abzuwarten, bis das Dritte Reich in Gefahr war, würden seine Polizeikräfte jede Bedrohung im Voraus zerschlagen. Angesichts eines starken Anstiegs gewöhnlicher Kriminalität, der mit Mangel, Entwurzelung und den Schäden zusammenhing, die der Krieg verursachte, intensivierte die Kriminalpolizei ihre Strategie der Verbrechensvorbeugung und schickte mehr Deutsche direkt in die KL, manchmal mit der ausdrücklichen Anweisung, dass ihre Rückkehr unerwünscht sei. Himmler erklärte in einer Rede im Herbst 1943, dass es unter den Häftlingen aus dem Gebiet des Deutschen Reiches weit mehr «Asoziale» und «Berufsverbrecher» als politische Gefangene gebe. Unter ihnen waren Straftatlassene und kleine Eigentumsdelinquenten, deren abweichendes Verhalten als gefährlicher Angriff auf die Heimatfront ausgelegt wurde. Aus denselben Gründen verhaftete die Polizei mehrere Tausend deutsche Frauen, die man verbotener Kontakte zu «Fremdarbeitern» beschuldigte; bevor man sie in die Lager verschleppte, wurden etliche sexueller Beziehungen bezichtigte Frauen öffentlich blossgestellt und gedemütigt.¹³⁸

Die deutsche Polizei hatte es ausserdem mit beispiellosem Eifer auf «Zigeuner» im Reichsinnern abgesehen. Im Herbst 1942, nach Jahren eskalierender NS-Verfolgung mit Segregation, Sterilisierung, Internierung und Ausweisung, drängten die Leiter des Reichskriminalpolizeiamts im RSHA auf eine systematische Lösung der «Zigeunerfrage». Sie sahen die meisten «Zigeuner» als kriminelle und biologische Bedrohung der Heimatfront und verwandten sich bei Himmler für Massendeportationen. Himmler stimmte zu. Mit Hitlers Segen befahl er am 16. Dezember 1942, die grosse Mehrheit der «Zigeuner» in ein Konzentrationslager einzuweisen. Die polizeilichen Ausführungsbestimmungen, erlassen im Monat darauf, liessen den zuständigen Beamten vor Ort einen gewissen Spielraum; entschlossen, ihre Bezirke «zigeunerfrei» zu machen, wählten sie zumeist die härteste Variante. Seit Ende Februar 1943 wurden etwa 14'000 Männer, Frauen und Kinder – darunter viele Familien – aus Deutschland und dem annektierten Österreich nach Auschwitz-Birkenau

deportiert; als grösstes NS-Lager schien es am besten geeignet, kurzfristig eine grosse Zahl von Häftlingen aufzunehmen (weitere 8'500 «Zigeuner» kamen von anderswoher, hauptsächlich aus den besetzten tschechischen Gebieten). Ihre Ankunft war die Geburtsstunde des sogenannten Zigeunerlagers im Abschnitt Bile von Birkenau.¹³⁹ Einer der ersten Häftlinge war der 43-jährige Textil- und Kurzwarenhändler August Laubinger aus Quedlinburg, der am 4. März 1943 zusammen mit seiner Frau Hulda und vier Kindern eintraf. Dies war nicht sein erster Aufenthalt in einem KL; im Sommer 1938 hatte ihn die Polizei, wie wir gesehen haben, als «Arbeits scheuen» nach Sachsenhausen geschickt. Damals hatte er das Glück, entlassen zu werden, und kehrte kurz vor Kriegsausbruch heim zu seiner Familie. Diesmal gab es keinen Ausweg. August Laubinger, Häftlingsnummer Z-229, starb noch vor Jahresende in Birkenau.¹⁴⁰

Hauptziel des Polizeiterrors an der Heimatfront waren jedoch nicht «Zigeuner» oder deutsche gesellschaftliche Aussenseiter, sondern die sogenannten Fremdarbeiter. Im Sommer 1943 waren mehr als zwei Drittel aller neuen Gestapo-Gefangenen Ausländer, die regelmässig als Unruhestifter, Umstürzler und Kriminelle verdächtigt wurden. Die wachsende Zahl von in Deutschland lebenden Ausländern, die aufgrund der gnadenlosen Jagd Fritz Sauckels nach Arbeitskräften answoll, verstärkte diese Ängste nur. Gegen Ende des Jahres 1943 hatte die Gesamtzahl ausländischer Zivilarbeiter und Kriegsgefangener im Reich 7,3 Millionen erreicht, was die NS-Vision einer ethnisch reinen «Volksgemeinschaft» auf den Kopf stellte. Die grosse Mehrheit der «Fremdarbeiter» kam aus Polen und der Sowjetunion (hauptsächlich aus der Ukraine), viele Hunderttausend weitere aus Westeuropa, vor allem aus Frankreich. Am schlechtesten erging es den hungrigen und ausgelaugten Männern und Frauen aus Osteuropa, die besondere Stoffabzeichen tragen mussten, die den KL-Winkeln ähnelten, um sie zu kontrollieren und identifizieren, falls sie die drakonischen Vorschriften brachen.

Die Polizei verhängte oft brutale Strafen. Das betraf vor allem Polen und Sowjetbürger, deren Bestrafung die willfährigen Justizbehörden jetzt weitgehend der Polizei überliessen. Es gebe keinen Grund, sich wegen der Millionen Ausländer in Deutschland zu sorgen, versicherte Himmler am 4. Oktober 1943 den SS-Gruppenführern in Posen, «solange wir bei der kleinsten Kleinigkeit hart zuschlagen». Die meisten angeblichen Vergehen waren tatsächlich geringfügig. Es genügte, zu spät zur Arbeit zu erscheinen oder einem deutschen Vorgesetzten zu widersprechen, um der «Bummelei» oder «Renitenz» beschuldigt zu werden. Die häufigste Polizeimassnahme bei angeblich ernsthaften Vergehen war ein kurzzeitiger Aufenthalt in einem Gestapo-Lager (sogenannten Arbeitserziehungslagern, kurz AEL, und Er-

weiterten Polizeigefängnissen); dies waren scharfe Kriegsergänzungen der nationalsozialistischen Terrorlandschaft, dazu bestimmt, «widerspenstige» Arbeiter durch eine kurze, aber brutale Inhaftierung zu disziplinieren und abzuschrecken. Die schwerwiegendsten Fälle jedoch erledigte man anderswo: Der Sabotage bezichtigte Häftlinge wie Sergej Owaschko, oder andere, die man für besonders gefährlich hielt, wurden in die KL geschleppt, die sich 1943 mit vielen Zehntausenden «Fremdarbeitern» füllten. Auf diese Weise erhielt die SS weitere Sklaven und erhöhte gleichzeitig den Druck auf die «Fremdarbeiter» ausserhalb der Lager, sich nach den NS-Forderungen zu richten. Bestrafung und Abschreckung gingen Hand in Hand.¹⁴¹

Wie Owaschko waren viele sowjetische «Fremdarbeiter» noch Heranwachsende, als sie in den KL eintrafen. Allein in Dachau kamen schon 1942 über 2'200 sowjetische Jugendliche im Alter von 18 Jahren und darunter an. Ihr Durchschnittsalter sank bald noch weiter, als die deutschen Besatzungsbehörden im Osten immer jüngere Jungen und Mädchen zur Arbeit ins Reich schickten. Die Polizei hatte keine Skrupel, diese Kinder in Konzentrationslager zu stecken, und im Januar 1943 senkte Heinrich Himmler offiziell das Mindestalter für die Einweisung «jugendlicher Ostarbeiter» auf 16 Jahre.¹⁴² Tatsächlich waren einige noch jünger. Der russische Häftling Viktor Chramcov, selbst als jugendlicher Zwangsarbeiter in Deutschland nach Dachau verschleppt, erinnerte sich, dass eine der Baracken mit mehr als 200 Kindern im Alter zwischen sechs und sieben Jahren vollgepackt war.¹⁴³ Etliche altgediente Häftlinge betrachteten das mit Entsetzen. In seinem Dachauer Tagebuch notierte Edgar Kupfer am 11. April 1943, dass «viele kleine Russen im Lager [...] ganz elend vor Hunger» seien.¹⁴⁴

Die Fangarme von Himmlers Terrorapparat reichten weit über das Deutsche Reich hinaus und zogen noch mehr Ausländer von jenseits der Grenzen in die Konzentrationslager. Als sich der Krieg 1943 weiter gegen Deutschland wandte, nahm der Widerstand überall im NS-besetzten Europa zu. Das galt auch für die Reaktion der Nationalsozialisten. Himmler gab den Takt vor und drang auf durchgreifende Gewalt. In Nord- und Westeuropa genehmigte er gezielte Anschläge auf Personen des öffentlichen Lebens als Form des «Gegenterrors», während seine Männer in Ost- und Südosteuropa Amok liefen und Bekämpfung von Partisanen als Vorwand für pauschale Hinrichtungen benutzten. Wenn es um Inhaftierung ausländischer Verdächtiger ging, entschied sich Himmler oft für seine bewährten Konzentrationslager. Reflexhaft forderte er Massendeportationen ausländischer Widerstandskämpfer, «Asozialer» und Geiseln in die KL, was zur drastischen Zunahme von Häftlingen aus dem NS-besetzten Europa beitrug. Unter ihnen waren die sogenannten NN-Gefangenen, die in fast vollständiger Isolierung gehalten wurden. Um den Wider-

stand in Nord- und Westeuropa zu brechen, hatte Hitler befohlen, einige Verdächtige heimlich nach Deutschland zu deportieren, deren Familien nie wieder etwas von ihnen hören sollten; sie sollten in «Nacht und Nebel» («NN») verschwinden.¹⁴⁵

Die Massenverhaftung von Ausländern im Jahr 1943 hinterliess ihre Spuren im KL-System. In den meisten Lagern innerhalb der Vorkriegsgrenzen hatten noch Anfang 1943 die deutschen Häftlinge die grösste oder zweitgrösste Insassengruppe gestellt. Diese Lager veränderten sich jetzt. In Buchenwald beispielsweise fiel der Anteil der Deutschen an der Insassenschaft im Verlauf des Jahres 1943 von 35 auf 13 Prozent (obwohl die absolute Zahl deutscher Häftlinge um mehr als 1'000 Insassen stieg), während der Anteil der osteuropäischen Häftlinge entsprechend zunahm. Am 25. Dezember 1943 gab es in Buchenwald 14'451 sowjetische und 7'569 polnische Insassen, fast 60 Prozent des gesamten Häftlingsbestands (37'221). Im Gegensatz dazu gab es nur etwa 4'850 Deutsche, die zahlenmässig beinahe von den 4'689 Franzosen übertroffen wurden, einer Häftlingsgruppe, die ein Jahr zuvor praktisch noch gar nicht existiert hatte.¹⁴⁶

Die Jagd nach Sklavenarbeitern

Ende Mai 1942 liess Heinrich Himmler Oswald Pohl eine Warnung zukommen: Es sei wichtig, den Eindruck zu vermeiden, «dass wir Menschen verhaften, oder wenn sie verhaftet sind, drinnen behalten, um Arbeiter zu haben».¹⁴⁷ Er mochte besorgt sein um den äusseren Schein, aber Himmler war seit Langem entschlossen, das Sklavenheer in seinen Konzentrationslagern zu vergrössern. Wirtschaftliche Erwägungen hatten bereits die Verhaftung «arbeitsscheuer» Männer in den späten Dreissigerjahren beeinflusst, und 1942 war Himmlers Appetit auf Zwangsarbeiter unbändig geworden.¹⁴⁸

Häftlinge anderen NS-Behörden wegzunehmen war eine Möglichkeit, die Sklavenarbeiterarmee der KL zu vergrössern. Vor dem Krieg war Himmlers Griff nach regulären Strafgefangenen abgewiesen worden. Aber die Haltung der Justizbehörden lockerte sich nach der Ernennung des Hardliners Otto-Georg Thierack zum Reichsjustizminister am 20. August 1942. Entschlossen, die Stellung der Justiz wieder zu heben – die nach einer öffentlichen Schmährede Hitlers im Frühjahr 1942 einen neuen Tiefpunkt erreicht hatte –, war Thierack bereit, eines der letzten Rechtsprinzipien über Bord zu werfen: die Regel, dass von Gerichten verurteilte Personen ihre Strafe in staatlichen Haftanstalten verbüsst. Bei einem Treffen mit Himmler am 18. September 1942 stimmte Thierack zu, ganze Gruppen von Strafgefangenen zu übergeben:

zu Sicherungsverwahrung Verurteilte, zu mehr Als acht Jahren verurteilte «asoziale[r]» deutsche und tschechische Zuchthausinsassen, Straftäter vom unteren Ende der nationalsozialistischen Rassenhierarchie (das heisst Juden, «Zigeuner», Russen und Ukrainer) sowie Polen, die eine Strafe von mehr als drei Jahren verbüsst. Indem er die Herrschaft des Rechts – beziehungsweise das, was davon noch übrig war – beiseiteschob, verurteilte Deutschlands führender Jurist viele seiner eigenen Gefangenen zum Tod in Himmlers Konzentrationslagern.

Die darauffolgenden Häftlingstransfers beschleunigten die Machtverschiebung vom Justiz- zum SS-Terror und halfen den Konzentrationslagern schlussendlich, den Strafanstalten den Rang abzulaufen. Obwohl auch in Letzteren die Insassenzahlen während des Krieges anschwellen, konnten sie nicht länger mit dem gesetzlichen Terror mithalten; bis zum Juni 1943 war der KL-Häftlingsbestand auf etwa 200'000 Insassen angewachsen, rund 15'000 Häftlinge mehr als in den Strafanstalten des Deutschen Reiches. Himmler muss es mit Genugtuung erfüllt haben, die vielgeschmähten Justizbehörden zu überholen. Aber das war nur ein nachrangiges Anliegen, in den Schatten gestellt von seiner Suche nach mehr Sklavenarbeitern. Wie Hitler glaubte Himmler, die neu ins Lager kommenden Strafgefangenen wären in bester Verfassung, nachdem sie in Luxusgefängnissen verhätschelt worden waren; sie in den Konzentrationslagern zu Tode zu schinden, konnte der SS nur nützen.

Deportationen aus Strafanstalten nach Auschwitz, Buchenwald, Mauthausen, Neuengamme und Sachsenhausen begannen im November 1942 und waren zum Ende des folgenden Frühjahrs weitgehend abgeschlossen. Insgesamt überstellten die Behörden mehr als 20'000 Justizgefangene. Die meisten von ihnen waren deutsche Staatsbürger, vor allem wegen Eigentumsdelikten verurteilte Kleinkriminelle, während Polen die grösste Ausländergruppe stellten.¹⁴⁹ Tausende weitere polnische Strafgefangene kamen aus (polizeigeführten) Gefängnissen im Generalgouvernement nach Auschwitz und Majdanek.¹⁵⁰

Himmlers Bemühungen, sein Sklavenarbeitsheer zu verstärken, wurden seit Jahresende 1942 noch hektischer, als sich die strategische Lage Deutschlands verschlechterte. Nach der Einkesselung der 6. Armee in Stalingrad und Verlusten in Nordafrika konnte nicht einmal Himmler das Geranke über eine drohende Niederlage ignorieren. Die Kriegsproduktion wurde dringlicher denn je, entsprechend wuchsen die Forderungen an das RSHA (das immer noch für Verhaftungen und Freilassungen zuständig war), den Konzentrationslagern weitere Sklaven zu liefern.¹⁵¹ Einiger Druck kam vom WVHA, wo Pohl in einem Brief an Himmler vom 8. Dezember 1942 darauf drängte, dass man für die Rüstungsproduktion viel mehr

Häftlinge benötigte.¹⁵² Himmler reagierte umgehend. Am 12. Dezember nahm er als Ehrengast an Pohls Hochzeit teil und nutzte den freudigen Anlass für eine vertrauliche Unterhaltung über die KL.¹⁵³ Nur ein paar Tage später erteilte Himmler Gestapo-Chef Müller einen dringenden Befehl: Bis Ende Januar 1943 hatte die Polizei den Konzentrationslagern etwa 50'000 neue Häftlinge für die Sklavenarbeit zu liefern.¹⁵⁴ Müller begriff die Wichtigkeit der Forderung Himmlers und ermahnte seine Polizeikräfte: *«Es kommt auf jede einzelne Arbeitskraft an!»*¹⁵⁵

Die Folge war eine grosse Polizeiaktion gegen Juden und «Fremdarbeiter» aus Osteuropa. Am 16. Dezember 1942 informierte Müller Himmler über Pläne, 45'000 Juden – 30'000 aus dem Bezirk Bialystok, die meisten anderen aus Theresienstadt – nach Auschwitz zu deportieren. Die grosse Mehrheit von ihnen würden zwar «[arbeitsunfähige] Juden sein (mit anderen Worten: sie würden sofort nach der Ankunft vergast), aber wenigstens 10'000 bis 15'000 könnten wohl «bei der Ausmusterung der ankommenden Juden in Auschwitz» als Arbeitskräfte abgestellt werden.¹⁵⁶ Nur einen Tag später ordnete Müller massenhafte Überführungen aus Polizeigeftängnissen und Arbeitserziehungslagern an, wobei sowjetische Arbeiter und andere «fremdvölkische» im Visier standen, die wegen Vergehen gegen die Arbeitsdisziplin verhaftet worden waren. Müller hoffte, seine Initiative werde mindestens 35'000 weitere «arbeitsfähige» Häftlinge für die Konzentrationslager einbringen.¹⁵⁷ Unterdessen drängte Himmler auf noch mehr Häftlinge. Am 6. Januar 1943 verlangte er, die «rassisch wertlosen Halbwüchsigen, männlichen und weiblichen Geschlechts», die im Generalgouvernement und den besetzten Gebieten der Sowjetunion als «bandenverdächtig» verhaftet wurden, «den Wirtschaftsbetrieben» der KL Auschwitz und Majdanek als «Lehrlinge zuzuweisen». Und nur zwölf Tage später reagierte er auf Bombenanschläge in Marseille mit der Forderung nach Deportation von rund 100'000 Mitgliedern der dortigen «Verbrechermassen» in Konzentrationslager, eine absurde Zielvorgabe, die Bände spricht über Himmlers Geistesverfassung (am Ende wurden 6'000 Personen verhaftet).¹⁵⁸

Die Menschenjagden Anfang des Jahres 1943 führten zu einem schnellen Anstieg des KL-Häftlingsbestands. In Auschwitz verdoppelte sich die Zahl der registrierten polnischen Insassen von 9'514 (1. Dezember 1942) auf 18'931 (29. Januar 1943). Noch erheblicher war im Januar 1943 die Deportation von mehr als 57'000 Juden nach Auschwitz durch die SS, ein düsterer Rekord und erst durch die Massentransporte von Juden aus Ungarn im späten Frühjahr 1944 übertroffen.¹⁵⁹ Es stiegen nicht nur die Häftlingszahlen, es sank auch die Zahl der Entlassungen, da das RSHA die bereits äusserst restriktiven Vorschriften zur Entlassung noch weiter verschärfte, um weniger Sklavenarbeiter zu verlieren.¹⁶⁰

Die Häftlingszahlen im KL-System insgesamt wären noch sehr viel stärker gestiegen, wären da nicht die erbärmlichen Lebensbedingungen, die mörderische Gewalt und die systematischen Tötungen gewesen, die Himmlers vielgepriesenes Arbeitshier dezimierten. Nach unvollständigen SS-Zahlen verloren allein im Januar 1943 fast 10'000 registrierte Insassen ihr Leben.¹⁶¹ Die Sterblichkeit war in den vorhergehenden Monaten offenbar noch höher gewesen, und die Führung der Lager-SS hätte diese Todesfälle zweifellos weiter ignoriert, wenn nicht die zunehmende Fokussierung auf die Kriegsproduktion den Wert der Sklavenarbeit in die Höhe getrieben hätte. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte geriet die Lager-SS unter nachhaltigen Druck, die Bedingungen zu verbessern. So wies das RSHA in einem scharfen Brief an Pohl vom 31. Dezember 1942 daraufhin, dass die «zahlreichen Todesfälle in den KL» eine Vergrößerung der Sklavenarmee unmöglich machten, trotz der ganzen Massenverhaftungen.¹⁶²

Die Verringerung der Sterberate

Richard Glücks war kein Mann der grossen Überraschungen. Aber am 28. Dezember 1942 übermittelte er der Lager-SS eine erstaunliche Botschaft: Himmler habe befohlen, dass bei den KL-Häftlingen «die Sterblichkeit unbedingt geringer werden muss» (dieser Satz war fast wörtlich aus Himmlers zwei Wochen zuvor Pohl übermitteltem Befehl übernommen). Glücks verwies auf düstere Zahlen. Zwar waren in den letzten sechs Monaten (Juni bis November 1942) etwa 110'000 neue Häftlinge eingetroffen, doch fast 80'000 Lagerinsassen waren in demselben Zeitraum umgekommen: 9'258 nach Hinrichtung und weitere 70'610 durch Krankheit, Erschöpfung und Verletzung (Glücks rechnete die Juden, die direkt nach Ankunft in Auschwitz ohne Registrierung vergast worden waren, nicht mit ein). Mit dieser riesigen Sterberate könne, so Glücks, «niemals die Zahl der Häftlinge auf die Höhe gebracht werden, wie es der Reichsführer SS befohlen hat». Aus diesem Grund ordnete er an, dass die ersten Lagerärzte alle erforderlichen Massnahmen zu ergreifen hätten, um die Zahl der Toten «wesentlich» zu senken. Dies war nicht das erste Mal, dass die Leitung der Lager-SS ihre Männer darauf hinwies, dass eine Erhöhung der Produktionsleistung zumindest ein Minimum an Fürsorge gegenüber den Häftlingen erfordere, aber niemals zuvor war ein solcher Befehl mit solcher Dringlichkeit erteilt worden.¹⁶³

Um zu signalisieren, dass es ihm ernst war mit der Verbesserung der Lebensumstände, gab das WVHA 1943 verschiedene weitere Richtlinien heraus. Im Januar nahm Glücks einmal mehr Himmlers Worte auf, als er die Kommandanten und Ver-

waltungsleiter der KL für die «Erschöpfung jeder Möglichkeit zur Erhaltung der Arbeitskraft der Häftlinge persönlich verantwortlich» machte.¹⁶⁴ Auch Oswald Pohl meldete sich zu Wort und fasste seine Ansichten im Oktober 1943 in einem langen Brief an die Kommandanten zusammen. In der Rüstungsproduktion seien die Lager bereits zu einem «Faktor von kriegsentscheidender Bedeutung» geworden, phantasierte er, doch um die «erzielten Leistungen» weiter zu steigern, müsse die SS «die Arbeitskraft der Häftlinge erhalten und noch weiter heben». Damit das «deutsche Volk einen grossen Sieg erringt», müssten die Verantwortlichen der Lager-SS «die Gesunderhaltung» und das «Wohlergehen» ihrer Sklavenarbeiter in den Konzentrationslagern sicherstellen. Pohl listete dann eine Reihe praktischer Massnahmen auf. Um deren Wichtigkeit zu unterstreichen, kündigte er an, ihre Umsetzung persönlich zu überwachen.¹⁶⁵

Nachdem sie jahrelang die Gewalt in den Konzentrationslagern gebilligt und gefördert hatten, schienen die leitenden SS-Funktionäre in Berlin und Oranienburg nun einen neuen Ton anzuschlagen, ein Missklang für etliche in der Schule der Gewalt erzogene Wachen. Natürlich hatte die SS-Führung keine plötzliche Bekehrung von der Grausamkeit zum Mitleid durchgemacht. Seine Forderungen hätten nichts mit «falscher Gefühlsduselei» zu tun, versicherte Pohl seinen Kommandanten. Es sei dies bezüglich der Häftlinge eine rein zweckdienliche Strategie, «weil wir sie mit ihren Armen und Beinen benötigen», um die deutschen Kriegsanstrengungen zu unterstützen.¹⁶⁶ Das WVHA stand mit seiner Kursänderung nicht allein. Als der NS-Führung dämmerte, dass der Arbeitskräftenachschub nicht grenzenlos war, konnten sich auch andere Zwangsarbeitergruppen einige Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen erhoffen.¹⁶⁷

Da Hunger die wahrscheinlich häufigste Todesursache der registrierten Häftlinge in den Lagern war, war eine bessere Nahrungsmittelversorgung die dringendste Aufgabe – wie selbst Heinrich Himmler erkannte.¹⁶⁸ Dennoch zögerte die SS-Führung, zusätzliche Ressourcen zu verteilen, und förderte stattdessen Schritte, die keine Extrakosten verursachten. Einige dieser Massnahmen waren nur ein Ventil für die exzentrischen Ideen Himmlers, der sich selbst als visionären Ernährungsfachmann betrachtete. Herausragend war sein grotesker Vorschlag, Zwiebeln und anderes rohes Gemüse «in grosser Menge» auszugeben, eine Aktion, die Lagerinsassen, die ohnehin schon an Magen- und Darmkrankheiten litten, zusätzliche Qualen bereitet hätte. Unterdessen verbreitete Pohl, auf den Rat von SS-Experten zurückgreifend, seine eigenen Vorschläge für die Lager, bestehend aus banalen Kochempfehlungen («Warme Speisen nicht totkochen!») und strengen Ermahnungen zur Sparsamkeit («Speiseabfälle darf es in den KL. nicht geben»)¹⁶⁹

Eine andere Initiative Himmlers erwies sich als bedeutsamer. Ende Oktober 1942 hatte der Reichsführer SS erlaubt, dass Häftlinge Lebensmittelpakete von ausserhalb erhalten durften, die alte Praxis aus den Vorkriegslagern wiederbelebend. Schon bald trafen Pakete von Angehörigen, vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) und von einigen nationalen Rotkreuzgesellschaften ein.¹⁷⁰ So fanden seltene Luxusgüter ihren Weg in die KL; Pakete des Dänischen Roten Kreuzes enthielten Wurst, Käse, Butter, Schweinefleisch, Fisch und mehr. Solche Päckchen waren ein Segen für die Insassen, und sie redeten kaum noch von etwas anderem; einige träumten sogar von den Paketen. In ihrem heimlichen Ravensbrück-Tagebuch hielt die französische Gefangene Simone Saint-Clair fest, wie ungeduldig sie sich nach Post sehnte: «Noch nie habe ich so auf Pakete und Briefe gewartet!» Wer regelmässig solche Lieferungen erhielt, litt seltener an Ödemen, Durchfall, Tuberkulose und anderen Krankheiten. Helena Dziedziecka aus Warschau, auch sie eine Gefangene in Ravensbrück, bezeugte später, dass es die Pakete waren, die «uns am Leben hielten».¹⁷¹

Aber nicht jeder Häftling profitierte, weit gefehlt; es gab immer viel mehr hoffnungsvolle Gefangene als Pakete.¹⁷² Zunächst einmal beschränkten die nationalen Rotkreuzgesellschaften den Empfängerkreis; in Majdanek beispielsweise gingen die Pakete des Polnischen Roten Kreuzes nur an polnische Häftlinge. Darüber hinaus reichte die SS ausschliesslich Pakete weiter, die individuell adressiert waren; Häftlinge, deren Namen und Aufenthaltsort Hilfsorganisationen und Verwandten unbekannt waren – oder die keine Verwandten mehr draussen hatten –, blieben hungrig. Zugleich tat sich für SS-Leute und Kapos ein neues Feld der Korruption auf, und sie bedienten sich reichlich; als Anna Mettbach, eine deutsche «Zigeunerin» in Auschwitz, ein Paket von ihrer Mutter öffnete, fand sie den ursprünglichen Inhalt gegen faule Äpfel und verschimmeltes Brot ersetzt.¹⁷³ Die Lager-SS vor Ort schloss ganze Häftlingsgruppen vom Empfang der Verpflegungspakete aus, allen voran sowjetische und jüdische Gefangene. «Alle von uns sind sehr bedürftig, die Russen besonders, denn sie erhalten keine Pakete», schrieb Edgar Kupfer in sein Dachauer Tagebuch.¹⁷⁴

Zusätzlich zu Paketen erhielten einige Häftlinge Extraportionen vom deutschen Staat, auch das ohne Extrakosten für die SS. Zwar hatte das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft die offiziellen Häftlingsrationen seit Anfang 1942, als Deutschland eine allgemeine Nahrungsmittelkrise durchlebte, beträchtlich gekürzt, aber die meisten Häftlinge hatten Anspruch auf die Schwerarbeiterzulage. Diese Zulagen wurden jedoch nicht automatisch ausgegeben, und die örtlichen SS-Mitarbeiter liessen sich mit dem Ausfüllen der notwendigen Papiere oft viel Zeit

(etliche, die es taten, behielten die Zusatzrationen ein). Letztendlich bekamen mehr Häftlinge, was ihnen zustand, wenn auch die meisten Insassen wahrscheinlich leer ausgingen.¹⁷⁵

Die SS-Oberen wussten, dass Bemühungen zur Verbesserung der Bedingungen nicht bei der Nahrungsversorgung aufhören konnten. Man würde auch im Hinblick auf all die ernsthaft geschwächten und kranken Insassen etwas unternehmen müssen. Ende 1942 beschwerte sich Himmler bei Pohl, dass viel zu viele Häftlinge – seiner Schätzung nach etwa zehn Prozent – gegenwärtig arbeitsunfähig seien.¹⁷⁶ In der Vergangenheit war die Lager-SS schnell bei der Hand, solche Invaliden zu töten. Diese mörderischen Reflexe waren allerdings etwas gebändigt, nun da die SS-Führung das Ziel ausgab, wiedergenesene Häftlinge erneut zur Arbeit zu zwingen.¹⁷⁷ In einigen Lagern führten diese Überlegungen zu einer Begrenzung der Selektionen vor Ort (siehe Kapitel 7). Faktisch beendete Himmler auch das zentrale Programm zur Ermordung gebrechlicher Häftlinge (die «Aktion 14f13»), das zuvor schon zurückgefahren worden war. Künftig, erklärte man den Kommandanten im Frühjahr 1943, würden alle «arbeitsunfähigen Häftlinge» von Selektionen durch die Ärztekommisionen ausgenommen (mit der Ausnahme geisteskranker Lagerinsassen). Anstatt «bettlägerige Krüppel» zu töten, sollte die Lager-SS sie zur Arbeit zwingen, wie Himmler es bereits seit einiger Zeit verlangt hatte.¹⁷⁸

Auch hinsichtlich der medizinischen Versorgung der Kranken forderte die Führung der Lager-SS eine neue Herangehensweise. «Nicht derjenige ist der beste Arzt in einem Konz.-Lager, der glaubt, dass er durch unangebrachte Härte auffallen muss, sondern derjenige, der die Arbeitsfähigkeit [...] möglichst hoch hält», liess Richard Glücks Ende des Jahres 1942 verlauten.¹⁷⁹ Diese Forderung führte zumindest zu einer wichtigen Änderung: Die SS versorgte die Krankenreviere der KL nun gezielt mit mehr Häftlingen, die ausgebildete Ärzte waren, und griff so auf eine weitere Praxis der Vorkriegs – lager zurück. Bald erledigten diese Häftlingsärzte die meisten Tagespflichten. Im Gegensatz zu ihren häufig unfähigen SS-Vorgesetzten waren sie oft hochqualifiziert und konnten einige Verbesserungen für Patienten erreichen; auch die Errichtung neuer Krankenhäuser und die verstärkte Versorgung mit medizinischer Ausrüstung und Medikamenten halfen, zumindest in einigen Lagern.¹⁸⁰

So wichtig diese Änderungen für einzelne Häftlinge waren, die Krankenversorgung als Ganzes änderten sie nicht. Fast jeder hygienische Fortschritt wurde durch die zunehmende Überfüllung zunichtegemacht, eine unmittelbare Folge der SS-Offensive für mehr Sklavenarbeiter.¹⁸¹ Die Krankenreviere zeichneten sich auch weiterhin durch extremen Mangel, Vernachlässigung und Missbrauch aus. In seiner

Schilderung der Krankenbaracken von Sachsenhausen beschrieb ein kurz zuvor entkommener Häftling im Sommer 1944 den «Geruch von faulendem Fleisch, Blut und Eiter», der «nicht zu ertragen» war.¹⁸² Die beste Pflege blieb einer kleinen Gruppe qualifizierter, gut vernetzter und privilegierter Häftlinge vorbehalten.¹⁸³ Dagegen überliess die SS weiter die meisten ernsthaft kranken Insassen dem Tod oder ermordete sie auf der Stelle. Insbesondere die Praxis, sterbende Häftlinge in andere Lager zu deportieren, wurde fortgesetzt, wobei Dachau als bevorzugter Bestimmungsort nun von Auschwitz abgelöst wurde. Am späten Abend des 5. Dezember 1943 kam beispielsweise ein sogenannter Invalidentransport aus Flossenbürg im Lager an. Der Zug schloss die Leichen von mehr als 250 Männern mit ein, die auf dem Weg nach Auschwitz gestorben waren. Viele der knapp 950 Männer, die den Transport überlebt hatten – einige wogen weniger als 40 Kilogramm –, waren dem Tode nah. Die SS liess die Schwächsten auf dem schneebedeckten Boden liegen und übergoss sie mit Wasser, um ihren Tod zu beschleunigen. Auch die meisten übrigen Männer starben bald darauf; am 18. Februar 1944 waren nur noch 393 von ihnen am Leben.¹⁸⁴

Doch das WVHA gab seine allgemeine Zielsetzung, die Sterberate zu senken, nicht auf. Und weil das Klima der Grausamkeit in den KL ein weiterer wesentlicher Grund für Verletzungen und Todesfälle war, versuchten die Verantwortlichen, einige der eklatantesten Exzesse einzudämmen. Sie verringerten Anzahl und Dauer der Zählappelle (die häufig Gelegenheit zur Folter boten) und wiesen das SS-Personal vor Ort an, die Häftlinge nachts in Frieden zu lassen, um ihnen etwas mehr Ruhe zu gönnen. Die Zuständigen drängten auch auf eine Reduzierung der körperlichen Bestrafungen und schafften (zumindest auf dem Papier) das berüchtigte «Pfahlhängen» ab.¹⁸⁵ Ganz generell wiederholte das WVHA sein Verbot willkürlicher Übergriffe von Wachposten auf Häftlinge; weitere Ermahnungen kamen von örtlichen Lager-SS-Offizieren.¹⁸⁶

Wieder zeigten diese Massnahmen eine gewisse Wirkung, doch der alltägliche Terror ging grösstenteils weiter. Viele Lager-SS-Angehörige lebten in einer Welt, in der noch die abscheulichste Misshandlung von Häftlingsleibern als normal galt, sogar über den Tod hinaus (in Buchenwald stellten SS-Männer Schrumpfköpfe und Gegenstände aus tätowierter Häftlingshaut her). Es überrascht nicht, dass SS-Veteranen, durchtränkt von einer Kultur der Grausamkeit, sich selbst bescheidenen Versuchen von oben widersetzen, die Gewalt zurückzuschrauben.¹⁸⁷ Ihre unmittelbaren Vorgesetzten duldeten oft ihre Haltung. Örtliche SS-Offiziere forderten Blockführer mit einem Augenzwinkern auf, die offizielle Verpflichtungserklärung zu unterschreiben, Häftlinge nicht anzurühren, und gaben ihnen dann mündliche Befehle, Insassen weiter zu schlagen.¹⁸⁸

Die Fortdauer des Terrors vor Ort war in hohem Mass der SS-Führung geschuldet. Die Vorstellung vom schlichten Aufeinanderprallen reformwilliger WVHA-Funktionäre und örtlicher Folterer wäre falsch.¹⁸⁹ Die zentralen Anordnungen der Jahre 1942/43 für die KL waren keineswegs eindeutig. Zur gleichen Zeit, als das WVHA bessere Bedingungen und eine bessere Behandlung forderte, drang es auf die brutale Ausbeutung der Häftlinge, trotz des offensichtlichen Widerspruchs. Oswald Pohl selbst hatte mit seiner Forderung nach «erschöpfender» Zwangsarbeit im Frühjahr 1942 den Ton vorgegeben. Pohls Sklaventreiber Gerhard Maurer versuchte, diese Vorgabe umzusetzen. Im Juni 1942 wiederholte er die Worte seines Dienstherrn und drängte die Kommandanten der KL, die Arbeitskraft ihrer Häftlinge «bis zum letzten produktiv auszuschöpfen». Um das zu erreichen, fuhr Maurer fort, müssten die Häftlinge nicht nur unter der Woche, sondern auch den ganzen Samstag und am Sonntagvormittag arbeiten.¹⁹⁰ Es stand zu bezweifeln, ob diese Anordnung irgendwelche wirtschaftlichen Vorteile brachte; etliche Privatunternehmen waren am Sonntag nicht betriebsbereit, während völlig erschöpfte Häftlinge nicht mehr, sondern weniger produzierten.¹⁹¹ Das WVHA blieb unbeirrt, und im November 1943 bekräftigte Pohl seine Anweisungen: «Die heute in bedeutendem Umfang mit Häftlingen zur Durchführung kommenden kriegswichtigen und siegentscheidenden Arbeiten lassen es keinesfalls zu, dass die tägliche reine Arbeitszeit unter 11 Stunden liegt.» Tatsächlich arbeiteten Häftlinge oft noch länger, angetrieben von der örtlichen Lager-SS.¹⁹² Das Ergebnis war mehr Krankheit, Verletzung und Tod.

Eine neue Richtung?

Dennoch triumphierte Oswald Pohl. Häftlings-Todesfälle in den KL gingen stark zurück, tönnte er in einem Brief an Himmler vom 30. September 1943; dank all der kürzlichen Neuerungen habe das WVHA die vom Reichsführer SS gestellte Aufgabe erfüllt. Die monatliche Sterberate der registrierten Häftlinge sei stetig gefallen, verkündete Pohl, von acht Prozent im Januar 1943 auf weniger als drei Prozent im Juni. Dies sei nicht nur eine jahreszeitlich bedingte Anpassung, suggerierte Pohl, sondern ein starker realer Rückgang (im Juli 1942 habe dieser Wert 8,5 Prozent betragen). Um das unmissverständlich klarzumachen, blendete Pohl Himmler mit Statistiken, Diagrammen und Tabellen, die alle zum selben Ergebnis führten. Himmler war hocherfreut von der guten Nachricht – die ihn inmitten weiterer militärischer Rückschläge für das NS-Regime erreichte – und dankte Pohl und seinen Männern überschwänglich.¹⁹³

Einige Historiker haben Pohls Behauptungen pauschal übernommen, einschliesslich seiner Zahlen.¹⁹⁴ Aber Vorsicht ist geboten: Schliesslich wollte Pohl unbedingt eine Senkung der Häftlingstode zugerechnet bekommen. Schaut man näher hin, wird deutlich, dass seine Rechnung nicht ganz aufgeht. Nicht nur, dass die Lager-SS etliche Todesfälle registrierter Häftlinge in ihren offiziellen Listen schlicht wegliess, Pohls Zahlen deckten sich auch nicht mit anderen (höheren) SS-Zahlen. Kurz gesagt, es gibt keinen Zweifel, dass mehr KL-Häftlinge starben, als Pohl behauptete.¹⁹⁵ Dies soll jedoch nicht bedeuten, dass der von ihm skizzierte allgemeine Trend reine Erfindung gewesen wäre.¹⁹⁶ Die Häftlingssterblichkeit im gesamten KL-System ging tatsächlich zurück; alles in allem hatten Insassen im Herbst 1943 eine grössere Überlebenschance als 18 Monate zuvor.¹⁹⁷

Dies Fazit muss jedoch in dreifacher Hinsicht relativiert werden. Erstens war das KL-System weiterhin tödlich. Obwohl die *relative* Sterberate sank, stiegen die *absoluten* Sterblichkeitszahlen im Jahr 1943 in mehreren Lagern, da die Häftlingsbelegung zunahm. Im Auschwitz-Komplex beispielsweise erhöhte sich die geschätzte Zahl der Todesfälle unter registrierten Häftlingen von 69'000 (1942) auf mehr als 80'000 (1943).¹⁹⁸ Auch wenn sich die Rahmenbedingungen in Auschwitz in dieser Zeit etwas verbesserten – ein polnischer Veteran «konnte kaum glauben», wie die Dinge sich geändert hatten –, blieben sie doch immer noch todbringend. Hermann Langbein, ein privilegierter Häftling mit direktem Zugang zu vertraulichen SS-Statistiken, berichtete später, dass die monatliche Insassensterblichkeit in Auschwitz von 19,1 Prozent (Januar 1943) auf 13,2 Prozent (Januar 1944) zurückgegangen sei. Mit anderen Worten, die SS hatte das Leiden der Häftlinge verlängert, aber die meisten starben gleichwohl.¹⁹⁹

Zweitens gab es enorme Unterschiede zwischen den Lagern. In den besetzten Ostgebieten verloren weit mehr Häftlinge ihr Leben als weiter im Westen. Laut den Zahlen, die Pohl Himmler vorlegte, war das tödlichste Konzentrationslager im August 1943 Majdanek, wo die Sterbewahrscheinlichkeit der Häftlinge zehnmal höher lag als in Buchenwald.²⁰⁰ Doch selbst in den etablierten Stammlagern innerhalb der deutschen Vorkriegsgrenzen entwickelten sich die Verhältnisse unterschiedlich. In Mauthausen verbesserte sich die Lage merklich, und die jährliche Häftlingssterberate halbierte sich nahezu von geschätzten 43 Prozent (1942) auf 23 Prozent (1943). Dagegen gab es im selben Zeitraum, wenn überhaupt, nur wenig Verbesserung für die Frauen in Ravensbrück oder die Männer in Flossenbürg.²⁰¹

Drittens war das geografische Ungleichgewicht des KL-Systems in hohem Mass den unterschiedlichen Sterberaten einzelner Häftlingsgruppen geschuldet. In Auschwitz und Majdanek, den beiden grössten Lagern im besetzten Osten, bildeten

Juden 1943 die grösste Häftlingsgruppe; und diese registrierten jüdischen Insassen lebten selten länger als ein paar Monate, da sich die Grundeinstellung der SS ihnen gegenüber nicht geändert hatte – «Vernichtung durch Arbeit». Die Lager-SS dehnte diese Strategie sogar auf einige andere Häftlingsgruppen aus, wie Strafgefangene, die im Rahmen der Vereinbarung zwischen Thierack und Himmler eintrafen. Ende März 1943 war fast die Hälfte der 12 658 Justizgefangenen, die seit November 1942 in die KL deportiert worden waren, bereits tot. Die meisten hatten nur ein paar Wochen überlebt, gnadenlos gejagt von der Lager-SS. In Buchenwald beispielsweise stand die monatliche Sterblichkeitsrate früherer Strafgefangener Anfang 1943 bei schwindelerregenden 29 Prozent – im Vergleich zu weniger als einem Prozent unter deutschen «Grünen» (sogenannten Berufsverbrechern).²⁰²

Selbst wenn der allgemeine Trend weniger spektakulär geriet, als der triumphierende Pohl behauptete, wurde das KL-System 1943 weniger tödlich, als die Initiativen des WVHA eine gewisse Wirkung zeigten. Während das Resultat jeder einzelnen Massnahme begrenzt war, erwies sich der kumulative Effekt als signifikant. Der dramatische Abstieg in Elend und Tod, der mit dem Kriegsausbruch im Herbst 1939 begonnen hatte, wurde zeitweise angehalten und umgekehrt. Wie wir bereits gesehen haben, entwickelten sich die KL nicht geradlinig. Und sie waren nicht immun gegen Weisungen von oben. So, wie die SS-Führung in Berlin den Terror in der Vergangenheit ausgeweitet hatte, konnte sie ihn auch eindämmen. Manche zentralen Anweisungen brauchten Zeit, bis sie griffen, und andere wurden untergraben und ignoriert, aber das WVHA war imstande, seinen Lagern die allgemeine Richtung vorzugeben.²⁰³ Doch obwohl es ihnen gelungen war, die Sterberate zu senken, hatten die SS-Chefs kein Verlangen, das gesamte Ethos der Lager umzugestalten. Im Ergebnis blieben die Hauptkoordinaten des KL-Systems – das auf Gleichgültigkeit, Verachtung und Hass beruhte – weitgehend unverändert.

«VERSUCHSKANINCHEN»

Siegfried Wassing, ein 36-jähriger österreichischer Jude, kam im November 1941 nach Dachau. Fünf Monate später wurde der Filmtechniker aus Wien zum schauderhaftesten Tod verdammt. Am 3. April wurde er in eine fahrbare Unterdruckkammer gesperrt, die zwischen zwei Krankenbaracken aufgestellt war, und mit einem Gerät verkabelt, das seine Herzaktivität mass. Dann wurde die Luft aus der Kammer herausgepumpt, um einen jähen Anstieg auf eine Höhe von über elf Kilometern zu

simulieren. Innerhalb von Minuten begann Wassing, immer noch in seiner gestreiften Häftlingsuniform, zu schwitzen, zu zittern und nach Luft zu ringen; nach einer halben Stunde hörte er auf zu atmen, und SS-Untersturmführer Sigmund Rascher, ein Luftwaffen-Arzt, bereitete die Obduktion vor. Der ehrgeizige 33-Jährige hatte die medizinische Exekution als Teil einer Reihe von Luftdruckexperimenten angeordnet, «Höhenversuchen», die Ende Februar 1942 begonnen hatten und auch simulierten Druckverlust aus einer Höhe von bis zu 21 Kilometern einschlossen. Insgesamt wurden in Dachau mehrere Hundert Häftlinge für diese Versuche missbraucht; Dutzende starben. Aber Dr. Rascher war optimistisch. Laut einem Brief vom 5. April 1942, nur zwei Tage nach dem Mord an Siegmund Wassing, stellte er «für die Luftfahrt restlos neue Gesichtspunkte» in Aussicht.²⁰⁴

Der Empfänger dieses Briefes, Reichsführer SS Heinrich Himmler, der die Experimente genehmigt hatte, war ebenfalls gespannt. So fasziniert war er, dass er beschloss, sich das selbst anzusehen, wie es vor ihm bereits einige Luftwaffen- und SS-Offiziere getan hatten. Mit Oswald Pohl im Schlepptau kam Himmler am Nachmittag des 1. Mai 1942 nach Dachau und beobachtete etwa ein halbes Dutzend simulierte Notausstiege aus grosser Höhe; offenbar starb keiner der Häftlinge, aber sie schrien und wurden ohnmächtig, während der Reichsführer SS aufmerksam zuschaute. Himmler fuhr zufrieden wieder ab, aber nicht ohne zuvor ein paar örtliche SS-Männer zusammenzustachen, die den Bohnenkaffee und Kognak beiseitegeschafft hatten, die er den Opfern als Henkersmahlzeit hatte schicken lassen.²⁰⁵

Es war um die Zeit von Himmlers Besuch in Dachau, dass Experimente mit Menschen in den KL stark zunahmen. Zwar hatten einige Versuche bereits zuvor stattgefunden, aber sie stiegen sprunghaft an, als das militärische Glück Deutschlands sich neigte. 1942 griff die SS-Führung nach Projekten, die neue Hoffnung versprachen, gleich um welchen menschlichen Preis, und nahm die Körper von KL-Häftlingen als Rohstoff zur Ausbeutung für den «Endsieg» – nicht nur bei Sklavenarbeit, sondern auch bei Experimenten. Viele dieser Versuche dienten, wie jene in Dachau, ausdrücklich der militärischen Zweckforschung. Als die Verluste an der Front und in der Heimat weiter anstiegen, setzten besorgte Nationalsozialisten auf die medizinische Wissenschaft, um das Blatt zu wenden. Der Missbrauch von KL-Häftlingen sollte zu neuen Behandlungsmethoden zur Rettung deutscher Soldaten vor Kälte und Hunger, Verletzungen und Epidemien führen und zur Sicherung deutscher Zivilisten vor Infektionen und Verbrennungen. Daher habe er es «als meine Pflicht betrachtet», so versuchte ein NS-Arzt später seine Teilnahme an den mörderischen Versuchen zu rechtfertigen, «alles dazu zu tun, um diesen Schutz zu gewährleisten und im Notfall das Leben von Tausenden von Deutschen zu retten, vor allem von Frauen und Kindern».²⁰⁶

Versuche in den KL

Menschenversuche begleiteten den Aufstieg der modernen Medizin, in Deutschland und anderswo. Lange Zeit gab es dafür keine verbindlichen Regeln, aber nachdem mehrere Skandale die Weimarer Republik erschüttert hatten, gab der Reichsgesundheitsrat im Jahr 1931 die bahnbrechenden «Richtlinien für die Vornahme wissenschaftlicher Versuche am Menschen» heraus, die jede Nötigung von Testpersonen verboten, ebenso wie Experimente an Sterbenden und solche, die Kinder gefährdeten.²⁰⁷ Nur ein paar Jahre später aber warfen Ärzte in den KL diese Grundregeln über Bord. Die ersten Versuche an Häftlingen, die vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs stattfanden, waren noch von beschränktem Umfang und vergleichsweise harmlos.²⁰⁸ Doch als Deutschland im Krieg stand, unterstützte die SS auch potentiell tödliche Tests, und die Geschehnisse an der Front beeinflussten viele dieser Experimente.

Die vermutlich ersten derartigen Experimente fanden im Krankenrevier von Sachsenhausen statt, wo zwei Ärzte der Lager-SS zwischen Oktober und Dezember 1939 Dutzende Häftlinge mit dem Kampfgas Lost vergifteten. Der Befehl dazu stammte von Himmler, gepackt von einer weitverbreiteten Hysterie wegen möglicher Giftgasangriffe auf deutsche Truppen, die traumatische Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg weckten. Um die Wirksamkeit zweier möglicher Heilmittel festzustellen, trugen die Sachsenhausener Ärzte auf die Arme von Häftlingen das Giftgas auf, das Verbrennungen verursachte, die bis zum Hals hinaufreichten; in etlichen Fällen infizierten die Ärzte die Wunden mit Bakterien. Letztlich stellten sich die getesteten Medikamente als relativ wirkungslos heraus. Die Ärzte räumten das in ihren Abschlussberichten auch ein, die sie Himmler über den Reichsarzt SS Ernst Robert Grawitz zustellten, der die Versuche persönlich überwacht hatte.²⁰⁹

Viele weitere Experimente folgten in den nächsten Jahren, vor allem in der zweiten Kriegshälfte. Insgesamt missbrauchten die Ärzte während des Krieges mehr als 20'000 Häftlinge aus über einem Dutzend KL; mehrere Tausend von ihnen starben.²¹⁰ Als die Opferzahlen anschwellen, begannen sich die Verantwortlichen im WVHA über mögliche Auswirkungen auf die Zwangsarbeit zu sorgen und fragten in einzelnen Lagern Ende 1942 nach, wie viele Arbeiter man durch diese Versuche verloren habe.²¹¹ Die Ärzte verwischten unterdessen ihre Spuren und bezeichneten die absichtliche Infizierung von Häftlingen mit Viren und Gift als «Impfung».²¹² Gelegentlich allerdings rutschte ihnen heraus, was sie wirklich dachten, und sie nannten ihre Opfer «Meerschweinchen» und «Versuchskaninchen» – Ausdrücke, die sich einige der Opfer mit Galgenhumor selbst aneigneten.²¹³

Heinrich Himmler führte, wahrscheinlich mit Hitlers Rückendeckung, die Oberaufsicht über diese Versuche.²¹⁴ Obwohl dies kein zentral koordiniertes Programm war und viele der radikalsten Initiativen von unten kamen, hielt Himmler die Schlüssel zu den «Versuchskaninchen» in der Hand und bestand darauf, dass kein KL-Experiment ohne seine Genehmigung stattfand.²¹⁵ Wissenschaftler mit persönlichen Beziehungen wie Sigmund Rascher, dessen Frau eine gute Bekannte Himmlers war, konnten sich direkt an ihn wenden.²¹⁶ Ein weiterer Weg führte über das «Ahnenerbe», Himmlers pseudowissenschaftliche Forschungsgemeinschaft. Ursprünglich gegründet, um die mythischen Wurzeln der germanischen Rasse freizulegen, befasste es sich während des Krieges verstärkt mit militärischen Forschungen und vermittelte KL-Häftlinge für verschiedene Experimente.²¹⁷ Ein dritter Weg lief über SS-Reichsarzt Grawitz, der während des Krieges an Einfluss gewann und 1943 die Gesamtleitung des Sanitätswesens der SS und Polizei übernahm. Trotz Himmlers wiederholter Angriffe auf die Professionalität seines obersten Arztes war Grawitz von den Menschenversuchen in den Lagern nicht weniger begeistert als sein Chef, für den er Anträge von Wissenschaftlern bewertete.²¹⁸

Himmler war besessen bis in die Details von medizinischer Folter, verschlang die Ergebnisberichte und schlug bizarre neuen Behandlungen vor. Er war geblendet von der Wissenschaft und leicht für radikale Projekte zu gewinnen, besonders wenn diese mit seiner eigenen Weitsicht übereinstimmten. Die Opferung wertloser Untermenschen in den KL könne das Leben tapferer deutscher Soldaten retten, argumentierte er, und jeder, der etwas dagegen hätte, sei ein «Hoch- und Landesverräter». Aus Himmlers Sicht rechtfertigte der Krieg jedes Mittel; so öffnete er vielen tödlichen Experimenten Tür und Tor, und Dachau entwickelte sich zu einem ihrer Hauptzentren.²¹⁹

Himmlers Lieblingsarzt

Die Geschichte der Menschenversuche in Dachau ist eng mit Dr. Sigmund Rascher verbunden, dessen Morde in der Unterdruckkammer die ersten einer Reihe oft tödlicher Experimente waren. Als Sohn einer wohlhabenden Münchner Familie (auch sein Vater war Arzt) schloss er sein Medizinstudium 1936 mit der Promotion ab und diente ab 1939 als Luftwaffen-Arzt. Sein nun folgender Aufstieg hatte nur wenig mit seinem politischen Aktivismus (er trat der SS erst im Jahr 1939 bei) und noch weniger mit seinen medizinischen Fähigkeiten zu tun. Was Rascher antrieb, waren vielmehr sein brennender Ehrgeiz und seine ebenso entschlossene Frau, die ihre Kontakte zu Himmler nutzte. Mit der Protektion des Reichsführers SS, der im-

mer Zeit für junge Heisssporne hatte, die wissenschaftliche Durchbrüche mithilfe unorthodoxer Methoden versprachen, wurde er zum führenden Mann der Menschenversuche in Dachau.

Nicht jeder war von diesem forschenden Emporkömmling eingenommen. Professor Karl Gebhardt, der Beratende Chirurg der Waffen-SS (ab 1943 Oberster Kliniker) und ein ehemaliger Assistent von Deutschlands berühmtesten Chirurgen Professor Sauerbruch, betrachtete Rascher als Quacksalber. Bezeichnenderweise betraf sein Vorwurf nicht die Unmenschlichkeit von Raschers Arbeit – Gebhardt selbst führte in Ravensbrück Menschenversuche durch –, sondern ihre Nutzlosigkeit. Als er einen von Raschers Berichten durchsah, sagte Gebhardt ihm ins Gesicht, dass er einen Studenten im zweiten Semester, der ihm so etwas vorgelegt hätte, hinauswerfen würde. Auch Raschers Vorgesetzte bei der Luftwaffe wurden skeptisch. Dankbar dafür, dass er in Dachau flugmedizinische Versuche initiiert hatte, verärgerte sie die Art und Weise, wie Rascher seine direkte Verbindung zu Himmler nutzte, um über ihre Köpfe hinwegzugehen. Auf Himmlers Wunsch wurde Rascher 1943 schliesslich aus der Luftwaffe entlassen und metzelte nun allein für die SS (im Rang eines Hauptsturmführers) als Leiter einer Versuchsstation in Dachau, die seinen Namen trug.²²⁰

Solange er Himmlers Rückhalt hatte, blieb Rascher emsig. Nach Beendigung der Höhenversuche im Mai 1942 gingen Rascher und einige Kollegen schnell zum nächsten Experiment über, Häftlinge in eiskaltes Wasser zu legen. Auch diese «Unterkühlungsversuche» hatten einen militärischen Hintergrund. Angesichts der Zahl deutscher Piloten, die über dem Ärmelkanal abstürzten, wollte die Luftwaffe mehr über längere Unterkühlung im Wasser erfahren. Bei den Versuchen mussten die Häftlinge in ein Kältebecken steigen, in dem Eisstücke schwammen. Einige Opfer trugen volle Fliegermontur; andere waren nackt. Ein junger polnischer Häftling flehte seine Peiniger in gebrochenem Deutsch immer wieder an: «Nichts mehr Wasser, nichts mehr Wasser!» Ein anderer polnischer Gefangener, Pater Leo Michalowski, schilderte später beim Nürnberger Ärzteprozess sein Martyrium, als einziger der Überlebenden: «Ich fror sehr in diesem Wasser, meine Füsse wurden steif wie Eisen, die Hände ebenso, ich bekam einen ganz kurzen Atem. Ich began [n] wieder stark zu zittern, und kalter Schweiß rann von meinem Kopf. Ich fühlte mich so, als ob ich im Sterben läge. Und dann bat ich erneut, dass man mich doch herausziehen möge, denn ich hielt es im Wasser nicht länger aus.»

Nach mehreren Stunden wurden die meisten Häftlinge endlich herausgeholt, und die Ärzte testeten dann Medikamente, Massagen und Heizdecken, um sie wiederzuerwärmen. Michalowski überlebte, aber viele hielten nicht durch. Andere liess man absichtlich im Eiswasserbecken sterben, damit Rascher die Todesursache ge-

nauer untersuchen konnte. Insgesamt wurden 200 bis 300 Dachauer Häftlinge im Wassertank gefoltert. Etliche Dutzend von ihnen starben, meist unter Raschers alleiniger Aufsicht: Nachdem die Experimente im Oktober 1942 offiziell eingestellt wurden, da die Luftwaffe genügend Daten gesammelt hatte, machte Rascher allein weiter, erpicht, seine Karriere voranzutreiben; und wie er es schon bei den Luftdruckversuchen getan hatte, drang er auf immer extremere Versuchsanordnungen.²²¹ Nach der deutschen Katastrophe in Stalingrad Anfang 1943 dehnte er seine Kälteversuche auch aufs feste Land aus. Um schwere Erfrierungen zu studieren, wurden Dachauer Häftlinge in den Winternächten im Freien der Witterung preisgegeben; einige wurden regelmässig mit kaltem Wasser übergossen. Um ihre gellenden Schreie zu unterdrücken, gab man ihnen ein Beruhigungsmittel. Raschers Ehrgeiz war so krankhaft, erinnerte sich ein früherer Dachauer Kapo, dass er buchstäblich «über Leichen» ging.²²²

Himmler war von Raschers Unterkühlungsversuchen dermassen fasziniert, dass er sich wieder persönlich einschaltete. Der vielversprechendste Weg, um Häftlinge, die man in Eiswasser gehängt habe, wiederzubeleben, sei menschliche Wärme, meinte Himmler; um seine Hypothese zu überprüfen, forderte er Rascher auf, dass sich nackte Frauen an die bewusstlosen Männer schmiegen sollten.²²³ Himmlers Vorschlag war offensichtlich unbrauchbar. Selbst wenn «animalische Wärme» (wie er es nannte) tatsächlich wirksam gewesen wäre, was nicht der Fall war, hätte wohl niemand, nicht einmal Himmler selbst, den Vorschlag gemacht, an Bord deutscher Kriegsschiffe Prostituierte zu stationieren, nur für den Fall, dass man einen abgeschossenen Piloten auffischen würde.²²⁴ Aber Himmlers Wort war sakrosankt in der SS. Also schickte Ravensbrück im Oktober 1942 auftragsgemäss vier Frauen – die ersten weiblichen Häftlinge, die nach Dachau kamen –, und die Experimente konnten beginnen. Schnell war Raschers schmutzige Sonderschau zu einem Anziehungspunkt für die Lager-SS und andere Interessenten geworden.²²⁵

Der Ober-Voyeur war kein Geringerer als der verklemmte Reichsführer SS höchstpersönlich. Himmler war «[s]ehr neugierig» auf die Versuche und sorgte dafür, dass er sie selbst in Augenschein nehmen konnte: Am Vormittag des 13. November 1942 stattete er Raschers Dachauer Versuchsstation einen Besuch ab. Himmler beobachtete alles aus nächster Nähe. Ein nackter männlicher Häftling wird ins Wasser geworfen; Rascher drückt ihn hinunter, als er sich müht, herauszuklettern; der Mann wird bewusstlos herausgezogen; seinen unterkühlten Körper legt man in ein grosses Bett; zwei nackte Frauen versuchen, mit ihm Sex zu haben. Himmler war befriedigt, bis auf einen kleinen Einwand, den er sofort an Pohl wei-

tergab: Er fand, dass eine der Frauen, eine junge deutsche Gefangene, für die «Volksgemeinschaft» noch zu retten sei und nicht weiter als Sexsklavine eingesetzt werden sollte.²²⁶

Es schien gut zu laufen für Dr. Sigmund Rascher. Mit Himmlers Hilfe hatte er sich einen Namen gemacht, und Anfang 1944 schien er seinem grossen Traum nah: einem eigenen Lehrstuhl. Unterdessen setzte er seine Menschenversuche fort. Besonders interessierte er sich für ein blutstillendes Mittel namens Polygal und befahl die Exekutierung mehrerer Dachauer Häftlinge, um dessen Wirksamkeit zu testen. Das Medikament war von einem in Dachau inhaftierten jüdischen Chemiker entwickelt worden, und Rascher plante, es in einer eigenen Fabrik herstellen zu lassen und damit ein Vermögen zu machen. Seine berufliche und finanzielle Zukunft sah rosig aus, und auch privat gab es gute Neuigkeiten. Seine Frau – die ein zusätzliches Einkommen erzielte, indem sie einen entlassenen Häftling mit der Drohung erpresste, ihn erneut nach Dachau bringen zu lassen – verkündete, dass sie mit ihrem vierten Kind schwanger sei.²²⁷

Aber der Schein trog. Im Zuge eines Falls von Säuglingsentführung in München entdeckte die Kriminalpolizei, dass das Bilderbuch-Familienleben der Raschers – das ihnen Geschenke und das Wohlwollen Himmlers eingebracht hatte – auf Verbrechen und Täuschung aufgebaut war. Es gab keine eigenen Kinder; Frau Rascher hatte alle ihre Jungen anderen Frauen weggenommen und als ihre ausgegeben, mit der Unterstützung ihres Mannes. Die weiterführenden Ermittlungen der Polizei förderten auch Beweise für korrupte Machenschaften ihres Mannes im Lager zutage. Der arrogante Rascher hatte sich bei der örtlichen Lager-SS viele Feinde gemacht, und seine glänzenden Aussichten zerstoßen auf spektakuläre Weise. Im Mai 1944 wurde er in Haft genommen, und die SS erschoss ihn unmittelbar vor der Befreiung im Dachauer Bunker, unweit der Stätten, wo er seine mörderischen Experimente durchgeführt hatte. Etwa zur gleichen Zeit wurde seine Frau, die mehrfach zu fliehen versucht hatte, in Ravensbrück gehängt.²²⁸

Die SS-Experimente in Dachau hörten mit Raschers Sturz jedoch nicht auf. Er war vielleicht der prominenteste medizinische Folterer im Lager, aber er war nicht der einzige. Seit 1942 arbeiteten etliche andere Ärzte an ihren eigenen Experimenten, infizierten Häftlinge mit Bakterien, um Medikamente gegen Blutvergiftungen und eiternde Wunden zu testen, und zwangen sie, Meerwasser zu trinken, um eine Substanz zu erproben, die angeblich dessen Geschmack verbesserte.²²⁹ Dachau war auch Schauplatz eines der grössten KL-Menschenversuche, in der von Professor Claus Schilling, einem Schüler des legendären Bakteriologen Robert Koch (1843-1910), geleiteten Malaria-Forschungsstation. Schilling war bereits in den Siebzigern und hatte sein langes Berufsleben mit der vergeblichen Suche nach einem Impfstoff

verbracht. Angesichts seiner mageren Bilanz versprach sein Vorschlag, Menschenversuche in den Lagern durchzuführen, wenig Erfolg. Unbeirrt gab Himmler – versessen darauf, ein Medikament zu finden, das Soldaten in den besetzten Ostgebieten vor Malaria schützte – ihm Erlaubnis, anzufangen. Die Experimente begannen im Februar 1942, und Schilling, der nach Dachau zog, setzte sie fort, bis das Lager im Frühjahr 1945 zusammenbrach. Insgesamt wurden etwa 1‘100 Häftlinge, einige bereits zu schwach zum Gehen, durch Injektionen oder Mückenstiche infiziert, damit Schilling und seine Helfer eine Reihe von Medikamenten testen konnten. Die Häftlinge litten unter geschwollenen Gliedmassen, Verlust von Nägeln und Haaren, hohem Fieber, Lähmungen und mehr. Zahlreiche Häftlinge starben durch Überdosen, während Überlebende oft weitere Experimente durchlitten.²³⁰

Die Dachauer Lager-SS beteiligte sich an diesen Versuchen, wie sie es auch bei anderen getan hatte. Wenn Professor Schilling neue Opfer benötigte, wurde im Büro des Dachauer Lagerarztes eine Liste geeigneter Insassen zusammengestellt. Diese Liste wurde an das Arbeitseinsatzbüro geschickt; über sämtliche registrierten Häftlinge musste schliesslich Buch geführt werden, und in Versuchsstationen eingewiesene Häftlinge wurden offiziell als «beschäftigt» eingestuft (ihre Arbeit bestand darin, als «Versuchskaninchen» gefoltert zu werden). Danach ging die Namensliste an den Schutzhaftlagerführer, der oft einige Änderungen vornahm. Schliesslich landete sie zur Unterschrift auf dem Schreibtisch des Kommandanten. Erst dann wurden die unglückseligen Häftlinge weggeschleppt auf Schillings Malaria-Station.²³¹ Ähnliche Szenen spielten sich in anderen KL ab, wo die Lager-SS Ärzte unterstützte, wenn sie Häftlinge missbrauchten und töteten, um ihre Karrieren zu fördern und Deutschland zu helfen, den Krieg zu gewinnen.

Töten für den Sieg

Am 14. August 1942 wurde Wladislawa Karoiewska, eine junge, zierliche Lehrerin, die in der Widerstandsbewegung im besetzten Polen aktiv gewesen war, angewiesen, sich zusammen mit mehreren anderen weiblichen polnischen Häftlingen im Krankenrevier von Ravensbrück zu melden. Dort gab man ihr eine Spritze ins Bein, woraufhin sie sich übergeben musste. Danach wurde sie auf einer Liege in den Operationssaal gerollt, wo sie eine weitere Spritze bekam; mit das Letzte, was sie sah, bevor sie das Bewusstsein verlor, war ein SS-Arzt, der Operationshandschuhe trug. Als sie erwachte, fühlte sie heftige Schmerzen in ihrem Bein: «Ich bemerkte, dass sich mein Bein vom Fussknöchel bis zum Knie in Gips befand.» Nach drei Tagen,

an denen sie hohes Fieber hatte und eine eitrig-flüssige Flüssigkeit aus ihrem geschwollenen Bein herausickerte, machte sich der gleiche Arzt erneut über Karolewska her; «ich fühlte grosse Schmerzen und ich hatte den Eindruck, dass aus meinem Bein etwas herausgeschnitten wurde», sagte sie nach dem Krieg aus. Nachdem Karolewska zusammen mit den anderen Polinnen, die ein ähnliches Schicksal erlitten hatten, zwei Wochen in einem nach Ausscheidungen stinkenden Raum gelegen hatte, wurden endlich ihre Verbände entfernt, und sie sah ihr Bein zum ersten Mal: «Der Einschnitt war so tief, dass ich den Knochen selbst sehen konnte.» Nach einer weiteren Woche schickte sie die SS in ihren Block zurück, obwohl immer noch Eiter aus ihrem Bein floss und sie nicht gehen konnte. Bald war sie wieder im Krankenrevier, wo sie der SS-Arzt noch einmal operierte; ihr Bein schwoll sofort erneut an. «Ich fühlte noch stärkere Schmerzen [...] und ich konnte mich nicht bewegen.»²³²

Wladislawa Karolewskas Verstümmelung war so schmerzhaft und traumatisch wie unverständlich. Sie wusste nicht, dass dies Teil einer koordinierten Reihe von Versuchen in mehreren KL war, bei denen Medikamente gegen den sogenannten Gasbrand getestet wurden. Ärzte von Wehrmacht und SS hatten seit Ende 1941, als die Verluste der deutschen Truppen an der Ostfront in die Höhe schossen, über den Nutzen von Sulfonamiden bei der Behandlung von Wunden debattiert. Nach dem Tod Reinhard Heydrichs an einer Wundinfektion – bei der Explosion einer Handgranate, die einer seiner Attentäter in den Wagen geworfen hatte, waren Teile der Sitzpolsterung in seinen Körper gedrungen – hatte die ganze Sache für Himmler, der an Sulfonamid als Wunderheilmittel glaubte, weiter an Dringlichkeit gewonnen.

Nur Wochen nach Heydrichs Tod begannen am 20. Juli 1942 die Versuche in Ravensbrück. Professor Karl Gebhardt, der die SS-Heilanstalten im benachbarten Hohenlychen leitete, überwachte die Versuche. Um die Symptome des Gasbrands zu simulieren, wurden Dutzenden von Häftlingen, meist jungen Polinnen wie Karolewska, tiefe Schnittwunden an den Schenkeln beigebracht und diese danach mit Bakterien, Erde, Holzspänen und Glassplittern verunreinigt. Am Ende stellte Professor Gebhardt fest, dass Sulfonamide bei der Behandlung dieser Infektionen wenig Wirkung zeigen. Tatsächlich hatte Gebhardt von Anfang an ein Versagen der Medikamente gewünscht. Als führendem SS-Chirurgen war ihm daran gelegen, den Vorrang der Heereschirurgie bei der Erstversorgung zu verteidigen. Noch dringlicher war ihm sein Kampf gegen den Vorwurf, er habe Heydrichs Behandlung verpfuscht (von Himmler zu seinem verwundeten Gefolgsmann nach Prag geschickt, hatte er sich gegen den Einsatz von Sulfonamiden entschieden). Um zu beweisen, dass er von Anfang an recht gehabt hatte, mussten für Gebhardt die Versuche in Ravensbrück die Nutzlosigkeit von Sulfonamiden beweisen. Mehrere Frauen star-

ben nach den folgenden Operationen, und auch die anderen trugen für den Rest ihres oft nur kurzen Lebens tiefe körperliche und seelische Narben davon.²³³

Wie Dr. Raschers Höhen- und Unterkühlungsversuche in Dachau war die Verstümmelung von Ravensbrücker Häftlingen Teil der sogenannten wehrwissenschaftlichen Zweckforschung, die angeblich helfen sollte, deutsche Soldaten vor tödlichen Verletzungen zu bewahren. Auch in verschiedenen anderen KL wurden Häftlinge zu diesem Zweck bewusst verletzt und getötet. In Natzweiler beispielsweise führte Professor Otto Bickenbach tödliche Versuche mit Phosgen durch, einem Giftgas, das im Ersten Weltkrieg als chemischer Kampfstoff eingesetzt worden war. Um seine Wirkung zu untersuchen und ein Medikament zu testen, das die deutschen Truppen dagegen schützen sollte, wurden in den Jahren 1943/44 weit über hundert Häftlinge in die kleine Gaskammer von Natzweiler gezwungen. Ein Überlebender berichtete, er habe innerhalb von Minuten einen solchen Schmerz verspürt, dass er kaum noch atmen konnte: «ich hatte das Gefühl, als wenn mir jemand mit Nadeln in die Lungen stechen würde.» Viele Häftlinge erstickten. Andere starben einen langen, schmerzhaften Tod, nachdem sie tagelang Blut und Lungenfetzen ausgehustet hatten.²³⁴

Eine weitere Serie von Kriegsversuchen zielte darauf ab, deutsche Truppen vor Infektionskrankheiten wie Hepatitis, Tuberkulose und vor allem Fleckfieber zu schützen.²³⁵ Die Behörden betrachteten Fleckfieber, mit dem sich deutsche Soldaten im besetzten Osteuropa häufig ansteckten, als eine ernste Bedrohung nicht nur für die Truppen selbst, sondern auch für die Zivilbevölkerung in der Heimat. Die umfangreichsten Bemühungen, einen Impfstoff zu finden, gab es in Buchenwald. Hier wurden 24 verschiedene Versuchsreihen in einer ständigen Forschungsstation durchgeführt, die SS-Hauptsturmführer Dr. Erwin Ding (auch als Ding-Schuler bekannt) leitete, ein unfähiger junger Arzt aus dem Hygiene-Institut der Waffen-SS. Sein Stellvertreter war der SS-Lagerarzt des KL Buchenwald, Waldemar Hoven, ein Aussteiger aus gutbürgerlicher Familie, der sich in der Welt herumgetrieben hatte – ein Weilchen auch als Komparse in den Filmstudios von Hollywood –, bevor er sich für Medizin entschied und, nach keinen fünf Jahren Studium, zur Lager-SS ging (Hoven war so inkompetent, dass er von Häftlingen verlangte, ihm die Doktorarbeit zu schreiben). Die fehlerhafte Methodik der Buchenwald-Versuche machte sie weitgehend wertlos, wissenschaftlich gesehen. Das einzig handfeste Ergebnis war Leid. Während einer Versuchsreihe im Jahr 1943, bei der zwei von der Firma Hoechst entwickelte Medikamente getestet wurden, starben 21 der 39 beteiligten Häftlinge; die meisten Überlebenden bekamen hohes Fieber, Schwellungen an Ge-

sicht und Augen, Wahnvorstellungen und Bewegungsstörungen. Insgesamt sollen die Ärzte zwischen 1942 und 1944 an weit über 1'500 Personen experimentiert haben; mehr als 200 Häftlinge überlebten die Fleckfieber-Versuchsstation von Buchenwald nicht.²³⁶

Eine letzte Reihe wehrwissenschaftlicher Versuche zielte weniger auf den Schutz der deutschen Soldaten als vielmehr auf die Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit. Ärzte führten mehrere Experimente in dieser Richtung mit Häftlingen des KL Sachsenhausen durch. Im November 1944 verabreichte ein Marinearzt auf der Suche nach einem Mittel, das den Einsatz von U-Boot-Mannschaften für mehrere Tage am Stück erlauben würde, hohe Dosen von Aufputzmitteln, einschliesslich Kokain. Die Lager-SS liess ihn dabei auf eines der kräfteaubendsten Arbeitskommandos los, bei dem Insassen mit schweren Sandsäcken auf dem Rücken täglich bis zu 40 Kilometer im Kreis herum marschieren mussten, um die Machart von neuem Schuhwerk zu testen. Der 20-jährige Günther Lehmann gehörte zu den Häftlingen, die für diese Experimente ausgewählt wurden. Im Lauf des viertägigen Versuchs mit Kokain schlief er nicht mehr als fünf Stunden, während er unaufhörlich über die Versuchsstrecke stolperte, mit einem elf Kilogramm schweren Rucksack auf den Schultern. Lehmann überlebte diese Tortur, anders als so viele weitere Opfer der NS-Menschenversuche.²³⁷

Auschwitz und die NS-Rassenlehre

SS-Hauptsturmführer Josef Mengele kam Ende Mai 1943 im Alter von 32 Jahren nach Auschwitz, nachdem er die beiden Jahre davor zum grössten Teil als Truppenarzt eines Bataillons der Waffen-SS an der Ostfront verbracht hatte. In seinem ersten Jahr im KL war er der Leitende Lagerarzt des sogenannten Zigeunerlagers; später übernahm er den angrenzenden Häftlingskrankenbau und wurde Erster Lagerarzt in Birkenau. Wie die anderen Ärzte in Auschwitz erfüllte Mengele eine ganze Reihe mörderischer Pflichten. Er überwachte die Hinrichtungen und Vergasungen von Häftlingen und machte sich beim SS-Personal einen Namen mit seinem tödlichen Vorgehen gegen Epidemien. Mengele war auch eine regelmässige Erscheinung bei den Judenselektionen an der Rampe, auffallend durch elegantes Aussehen, gute Laune und die theatralische Art, mit der er Häftlinge wie ein Dirigent ihrer jeweiligen Gruppe zuwies. Im Sommer 1944 lobte der ranghöchste SS-Arzt in Auschwitz Eduard Wirths die «Umsicht, Ausdauer und Energie», mit der Mengele seine Aufgaben erfüllte. Darüber hinaus beeindruckte Wirths, dass Mengele selbst seine «dienstfreie Zeit dazu benutzt [...] unter Auswertung des ihm auf Grund seiner

Dienststellung zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Materials der anthropologischen Wissenschaft einen wertvollen Beitrag» zu leisten.²³⁸ Was Wirths hier als Nebenbeschäftigung beschrieb, war in Wirklichkeit Mengeles Hauptleidenschaft: die Folterung von Häftlingen im Namen der NS-Rassenlehre, die Teil eines zweiten Bereichs der KL-Experimente war, der sich von den wehrwissenschaftlichen Versuchen unterschied und sich vor allem in Auschwitz konzentrierte.

Dr. Mengele war ein Anhänger der Rassenbiologie, der seinen Glauben in die Wissenschaft setzte, um den «Volkskörper» zu reinigen, indem sie vermeintlich minderwertige Rassen identifizierte und beseitigte. Obwohl seine Ansichten sich ganz auf der Linie des nationalsozialistischen Gedankenguts bewegten, war Mengele (wie Dr. Rascher) kein früher NS-Fanatiker gewesen. Er entstammte einer wohlhabenden nationalkonservativen Familie und trat erst mit Mitte 20 der NSDAP (1937) und der SS (1938) bei. Sein Hauptinteresse galt der Rassenlehre. Als fleißiger Student, der nicht einen, sondern gleich zwei Doktorgrade erwarb, hatte sich Mengele früh auf Rassengenetik und Anthropologie spezialisiert. Der eifrige junge Wissenschaftler wurde bald von Professor Otmar Freiherr von Verschuer unter die Fittiche genommen, einem Doyen der deutschen Rassenhygiene, der später das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin leitete. Mengele wurde einer seiner Assistenten und arbeitete auch nach seinem beruflichen Wechsel zur SS weiter mit ihm zusammen.

Auschwitz während des Holocaust war ein Traum für einen aufstrebenden und amoralischen Rassenbiologen wie Mengele. Er hatte die Freiheit, jede Hypothese zu überprüfen, die er wollte, egal wie abstoßend, und es mangelte nicht an Nachschub von «wissenschaftlichem Material». Häftlinge, die er für seine Experimente verlangte, erhielten einen Sonderstatus. Isoliert von den anderen, standen sie zu seiner persönlichen Verfügung; ihre Körper, tot oder lebendig, gehörten Mengele.²³⁹ Zu seinen Opfern zählten jene mit Kleinwuchs und anderen ungewöhnlichen Merkmalen, die Mengele und seine Helfer eifrig fotografierten, vermessen und röntgten. Besonders begeistert war er, als im Mai 1944 eine Familie kleinwüchsiger Artisten aus Ungarn eintraf. «Diese Familie wird mir für 20 Jahre Arbeit geben», hoffte er und begann unverzüglich: Er unterwarf seine Opfer Injektionen, Blutentnahmen, Augentropfen und Knochenmarksentnahmen. Eines seiner Opfer, Elisabeth Ovcic, sagte später aus: «Wir fühlten uns oft übel und elend und mussten uns übergeben.» Dem Schlimmsten jedoch entging sie, denn Mengele liess viele Häftlinge mit körperlichen Abnormitäten ermorden; nach akribischer Obduktion wurden ihre Knochen an die Skelettsammlung des Kaiser-Wilhelm-Instituts verschickt. Speziell prä-

parierte Augäpfel gingen per Kurier an dieselbe Adresse, denn Mengele belieferte eine von Verschuers Assistenten, Dr. Karin Magnussen, die über Menschen mit verschiedenfarbigen Augen forschte.²⁴⁰

Die Spezialität von Mengele war das Foltern von Zwillingen. Rassengenetik in Deutschland und anderswo hatte sich seit Langem auf Zwillinge konzentriert und weckte schon während seines Studiums Mengeles Interesse. Nach seinem Dienstantritt in Auschwitz durchkämmte er systematisch das Lager nach Opfern, auf die er seine wissenschaftliche Karriere zu gründen hoffte. Insgesamt selektierte er wohl mehr als tausend Zwillinge für Versuche. Die meisten von ihnen waren Jungen und Mädchen im Alter zwischen zwei und sechzehn Jahren, darunter einige Geschwister, die sich als Zwillinge ausgegeben hatten, um den Gaskammern zu entgehen. Mengele unterwarf sie einer Serie von Tests. Es begann mit dem obsessiven Sammeln anthropologischer Daten, da Mengele, immer schon ein Pedant, glaubte, dass genügend Fakten unweigerlich zu wichtigen Einsichten führen würden; für jeden Zwilling musste eine Kartei mit 96 verschiedenen Rubriken ausgefüllt werden. «Hundertmal untersucht, gemessen, gewogen», beschrieb Eva Herskovits später ihre Tortur von Mengeles Hand. Die SS nahm so viele Blutproben, dass einige Kinder an Anämie starben.

Dann kamen die Experimente. Offensichtlich um die Augenfarbe der Zwillinge zu verändern, injizierten ihnen Mengele und sein Mitarbeiterstab Flüssigkeit in die Augen, was Schwellungen und Verätzungen verursachte. Die SS steckte sie zudem mit Krankheiten an, um ihre Reaktionen zu testen. Darüber hinaus führte Mengele groteske chirurgische Experimente durch, oft ohne Betäubung, um die Schmerzempfindlichkeit der Kinder zu vergleichen. Einmal wurden zwei kleine Jungen, nicht älter als drei oder vier Jahre alt, wie Siamesische Zwillinge zusammengenäht; sie schrien Tag und Nacht, bevor sie starben. Tod eröffnete Mengele noch eine weitere Gelegenheit für seine Forschungen, und oft setzte er selbst die tödlichen Spritzen.²⁴¹

Angesichts der Grössenordnung von Mengeles Verbrechen versteht man, warum er zum berüchtigtsten aller Auschwitz-Täter wurde. Aber sein notorischer Ruf hat die Taten anderer Ärzte verdeckt. Mengele war kein Einzelfall. Er agierte in einer Umgebung, wo medizinischer Mord an Häftlingen normal war. Dutzende Mediziner führten in Auschwitz sogenannte Rassenversuche durch, nicht nur andere Lager-SS-Doktoren wie Dr. Wirths, sondern ebenso SS-, Wehrmacht- und Zivilforscher von ausserhalb. Als das Konzentrationslager mit dem grössten Häftlingsbestand, darunter viele Juden, erschien Auschwitz für Ärzte, die nach menschlichen «Versuchskaninchen» suchten, noch attraktiver als Dachau, und kein anderes Lager sollte mehr Opfer fordern.

Unter den nach Osten gelockten Medizinerinnen waren zwei wissenschaftliche Rivalen, Professor Carl Clauberg und Dr. Horst Schumann, die beide mit schnellen und billigen Massensterilisationen experimentierten. Versessen darauf, unerwünschte Bevölkerungsgruppen im besetzten Osteuropa zu beseitigen, gab Himmler im Sommer 1942 seine Zustimmung zu Experimenten. Das löste zwischen den beiden Ärzten einen makabren Wettlauf um die wirksamste Methode aus. Insgesamt verstümmelten sie in der grössten Versuchsreihe des Lagers Hunderte von Häftlingen, die allermeisten davon Juden.

Der erste Arzt, Professor Clauberg, der seine Pläne zur Sterilisation jüdischer Frauen im Juli 1942 mit Himmler und Glücks bei einem Mittagessen besprach, injizierte eine chemische Substanz in den Gebärmutterhals, um durch ein Verkleben der Eileiter Unfruchtbarkeit zu bewirken. Die Prozedur verursachte qualvolle Schmerzen, und zahlreiche Frauen starben an den Komplikationen; andere wurden ermordet, damit Clauberg ihre Organe untersuchen konnte. Eine Überlebende, Chana Chopfenberg, erinnerte sich später, dass Clauberg sie alle «wie Tiere» behandelt habe. Während der Injektionen hatte man ihr die Augen verbunden; ihr wurde auch mit Hinrichtung gedroht, wenn sie zu schreien wäge. Halsstarrig behauptete Dr. Clauberg nach dem Krieg, seine Versuche seien wissenschaftlich wertvoll gewesen und hätten viele Frauen vor der Vernichtung bewahrt (er starb 1957 in einem deutschen Untersuchungsgefängnis an einem Schlaganfall).

Sein Rivale Dr. Schumann arbeitete fieberhaft ganz in der Nähe und setzte extrem hohe Strahlungs Dosen ein – fahrlässig und aufs Geratewohl (er hatte keine Fachausbildung als Radiologe) –, gefolgt von Operationen. Die Ergebnisse waren Verbrennungen an den Geschlechtsteilen, schwere Infekte und viele Todesfälle. Im Gegensatz zu seinem Konkurrenten wählte Schumann hauptsächlich männliche Häftlinge für seine Experimente aus. Einer der Männer, Chaim Balitzki, brach bei seiner Zeugenaussage über sein Martyrium nach dem Krieg in Tränen aus. «Das Schlimmste ist», sagte er, dass «ich keine Zukunft mehr habe». Unbeirrt vom menschlichen Leid machte Schumann weiter, musste am Ende aber eingestehen, dass operative Methoden wirksamer waren als seine Röntgenstrahlen. Professor Clauberg erklärte sich als Sieger. Im Juni 1943 informierte er Himmler, dass seine Methode «so gut wie fertig ausgearbeitet» sei. Mit der richtigen Ausrüstung und Unterstützung, behauptete er, werde er bald bis zu tausend Frauen am Tag sterilisieren können. Aber er war mit seinen Experimenten noch nicht fertig und führte 1944 in Ravensbrück weitere Versuche mit chemischen Injektionen durch.²⁴²

NS-Ärzte wählten Auschwitz Häftlinge auch für tödliche Behandlungen in anderen KL aus. Der berüchtigtste Fall betraf die Skelettsammlung an der Reichs-

universität Strassburg, einer Hochburg der NS-Rassenlehre, die 1941 gegründet wurde. Im Februar 1942 erhielt Himmler ein Schreiben von Professor August Hirt, dem leitenden Mediziner des «Ahnenerbe», der wenige Monate zuvor zum Professor für Anatomie in Strassburg berufen worden war. Hirts Bericht enthielt den Vorschlag, «jüdisch-bolschewistische Kommissare» zu töten, um die Lücken in den vorhandenen «Schädelsammlungen» zu schliessen. Himmler stimmte zu, und der Plan wurde bald erweitert: Mittels der Ermordung ausgewählter Häftlinge in Auschwitz sollte eine umfassende rassisch-anthropologische Skelettsammlung geschaffen werden. Schliesslich besuchten im Juni 1943 drei «Ahnenerbe»-Mitarbeiter Auschwitz. Sie suchten Häftlinge aus verschiedenen Ländern heraus, die vermessen, fotografiert und gefilmt wurden. Einer von ihnen war Menachem Taffel, 42 Jahre alt, der aus Galizien stammte und später als Milchmann in Berlin gearbeitet hatte, von wo aus er im März 1943 nach Auschwitz deportiert worden war (seine Frau und seine 14-jährige Tochter wurden direkt nach der Ankunft vergast). Ende Juli 1943 deportierte die SS Taffel zusammen mit 86 anderen jüdischen Häftlingen nach Natzweiler, wo die SS sie in die neue Gaskammer trieb (ausser einer Frau, die erschossen wurde, weil sie sich wehrte); Lagerkommandant Josef Kramer warf dann persönlich die Blausäure ein und sah die Häftlinge sterben. Die Leichen wurden an das Anatomische Institut in Strassburg geschickt, etwa 60 Kilometer entfernt. Als sich die Alliierten im Herbst 1944 dem Elsass näherten, versuchten Hirt und seine Mitarbeiter, ihre Spuren zu verwischen. Es gelang ihnen jedoch nicht, alle Beweise zu vernichten, und als die Alliierten den Keller des Strassburger Instituts betraten, fanden sie Bottiche voller Leichen, abgesägter Beine und Rumpfe vor, die für Hirts Skelettsammlung konserviert worden waren.²⁴³

Henker im Namen der Wissenschaft

Nach dem Krieg wurden die Mediziner hinter den KL-Versuchen oft als einzelgängerische und wahnsinnige Wissenschaftler nach der Art eines Dr. Frankenstein dargestellt, die im Geheimen an grausigen Programmen arbeiteten.²⁴⁴ Die Wahrheit ist weniger reisserisch und verstörender. Die meisten Forschungsprojekte waren angelegt von dem, was als etabliertes wissenschaftliches Denken galt, und viele Täter waren angesehene Mitglieder der ärztlichen Fachwelt. Männer wie Grawitz und Gebhardt gehörten zur deutschen Mediziner-Elite (wie auch zur neuen SS-Aristokratie).²⁴⁵ Das galt ebenfalls für Professor Clauberg, der ein so renommierter Gynäkologe war, dass ein höherer WVHA-Offizier seine Frau, die mehrere Fehlgebur-

ten erlitten hatte, für eine exklusive Konsultation den ganzen Weg von Berlin nach Auschwitz brachte.²⁴⁶

Auch die Männer hinter den grauenhaftesten Versuchen waren keine krassen Aussenseiter. Gewiss, Sigmund Rascher war möglicherweise ein Psychopath, wie einige Historiker annehmen. Aber seine Versuche wurden, zumindest zu Beginn, von Deutschlands gefühlten militärischen Bedürfnissen angetrieben; daher die bereitwillige Kooperation der Luftwaffe, deren Wissenschaftler nach den Höhen-, Unterkühlungs- und Meerwasserversuchen in Dachau verlangt hatten.²⁴⁷ Was Dr. Josef Mengele betrifft, so scheinen seine Verbrechen zwar für sich selbst zu sprechen – ein Auschwitzer Häftlingsarzt nannte ihn später einen sadistischen «Untermenschen», der «geradezu irrsinnig» gewesen sei –, doch seine Fachkollegen sahen ihn in einem anderen Licht. Im Gegensatz zu Rascher war Mengele ein akademischer Überflieger, und er blieb in enger Verbindung mit seinem verehrten Lehrer Professor Verschuer. Von Mengele entnommene menschliche Organe wurden in Verschuers Institut analysiert, das Teil der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft war, der Eliteorganisation für wissenschaftliche Forschung im Deutschen Reich (1948 umgewandelt in die Max-Planck-Gesellschaft), die viel tat zur Unterstützung der NS-Rassenpolitik. Mengele lieferte auch Blutproben von «Personen verschiedenster rassischer Zugehörigkeit», wie Verschuer es ausdrückte, für ein Forschungsvorhaben über «spezifische Eiweisskörper», das von der hochangesehenen Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wurde, die verschiedene andere Menschenversuche in den KL unterstützte, wie etwa Professor Schillings Malaria-Experimente in Dachau.²⁴⁸

Die Komplizenschaft reichte weit in die deutsche Wissenschaftsgemeinde hinein. Die Versuche waren ein offenes Geheimnis, zumindest in gewissen Kreisen, auch wenn es als schlechter Stil galt, darüber zu sprechen. Die höheren Militärärzte der deutschen Wehrmacht waren dank der Forschungsberichte auf ärztlichen Tagungen besonders gut informiert. Eine dieser Tagungen brachte im Oktober 1942 über 90 führende Ärzte für Luftfahrtmedizin und Kälteforschung in einem noblen Nürnberger Hotel zusammen, wo sie mit den KL-Unterkühlungsversuchen vertraut gemacht wurden. Der Präsentation von Professor Ernst Holzlöhner (Universität Kiel) folgten Bemerkungen von Dr. Rascher, die keinen Zweifel daran liessen, dass einige Häftlinge bei den Versuchen umgekommen waren; nicht ein anwesender Mediziner äusserte Bedenken. Einige Täter publizierten sogar Einzelheiten über ihre Arbeit in wissenschaftlichen Zeitschriften und Büchern. Während sie über den Missbrauch von Häftlingen Stillschweigen bewahrten, konnte man doch zwischen den Zeilen lesen, dass die Versuche in den KL stattgefunden haben mussten; man

brauchte keinen kriminalistischen Spürsinn, um sich auszurechnen, dass Experimente mit «Versuchspersonen» in «Dachau» Häftlinge betroffen hatten.²⁴⁹

Auch die deutsche Pharmaindustrie war beteiligt. Bereits im Jahr 1941 testete Dr. Hellmuth Vetter, ein Mitarbeiter der Firma Bayer (IG Farben), der als Arzt der Lager-SS Dienst tat, eine Reihe von Sulfonamiden an Dachauer Häftlingen. Er sei hochofrenet über die Gelegenheit, «unsere neuen Präparate praktisch auszuprobieren», schrieb er seinen Kollegen am Firmensitz in Leverkusen und versicherte ihnen, dass er die Unterkunft, die Verpflegung und den «ausgezeichneten Kameradenkreis» der SS genieße; er komme sich in Dachau «wie im Paradies vor». Vetter zog später weiter in andere Lager und verabreichte potentiell tödliche Medikamente (von der IG Farben entwickelt) in Mauthausen und Auschwitz. Unterdessen wurde Buchenwald in den Worten des Historikers Ernst Klee zu einem regelrechten «Labor der Pharmaindustrie», da die Arzneimittelfirmen darum wetteiferten, ihre Produkte an von der SS mit Fleckfieber infizierten Häftlingen zu testen.²⁵⁰

Angesichts der begeisterten Teilnahme von Ärzten an medizinischer Folter und Mord lohnt es, sich daran zu erinnern, dass deutsche Doktoren zu den glühendsten Anhängern des Nationalsozialismus gehörten, der ihnen nationale Erneuerung und eine bessere berufliche Zukunft versprach. Im Dritten Reich trat die Hälfte aller männlichen Ärzte der NSDAP bei, sieben Prozent der SS. Die NS-Rassenpolitik stärkte nicht nur das Ansehen der Ärzte; sie begünstigte auch einen Wandel medizinischer Normen. Massnahmen wie Massensterilisation machten von früh an deutlich, dass die Gesundheit der «Volksgemeinschaft» alles war und «Gemeinschaftsfremde» keine Rechte hatten.²⁵¹

Sowie die KL-Experimente in Gang gekommen waren, entfalteten sie ihre eigene Dynamik, die die ethischen Grenzen noch weiter vorschob. Nehmen wir den Fall von Professor Gerhard Rose, dem Leiter der tropenmedizinischen Abteilung am Robert Koch-Institut. Im Mai 1943 nahm Rose an einer Arbeitstagung teil, bei der Dr. Ding aus Buchenwald einen Vortrag über Fleckfieber-Versuche hielt. Zur allgemeinen Überraschung ging Professor Rose den vortragenden Dr. Ding direkt an und attackierte seine Experimente als fundamentalen Bruch mit den ärztlichen Gepflogenheiten. Auf dem falschen Fuss erwischt, behauptete Dr. Ding (fälschlich), dass er nur bereits zum Tod verurteilte Verbrecher verwende. Der nervöse Tagungsvorsitzende beendete rasch die Diskussion. Aber Professor Roses prinzipienfeste Haltung hielt nicht lange; als Menschenversuche noch alltäglicher wurden, wollte er für seine Forschung auch profitieren. Nur ein paar Monate nach seiner Attacke auf Ding wandte er sich an das Hygiene-Institut der Waffen-SS und bot einen neuen Fleckfieber-Impfstoff zur Erprobung in Buchenwald an. Himmler stimmte einem

Versuch mit sogenannten Berufsverbrechern zu, und Dr. Ding freute sich, seinem vormaligen Kritiker zu helfen; das Experiment fand ab März 1944 in Buchenwald statt und kostete das Leben von sechs Häftlingen.²⁵²

Gezwungen, seine Experimente auf der Arbeitstagung im Jahr 1943 zu verteidigen, hatte Dr. Ding zu Recht angenommen, dass viele seiner Kollegen kaum Einwände gegen die Tötung ausgewählter Staatsfeinde haben würden, vor allem solcher, die bereits Todeskandidaten waren. Es kann keinen Zweifel geben, dass die Verwendung von KL-Insassen, deren Leben sowieso kaum etwas galt, eventuelle Bedenken gegen die Experimente zu besänftigen half. Die Ärzte betonten auch die nützliche Seite ihrer Versuche. Da Invaliden ohnehin «in bestimmten Kammern» vergast würden, fragte Rascher im Sommer 1942 rhetorisch (in einem verschleierte Hinweis auf die «Aktion 14f13»), ob es nicht besser wäre, «unsere verschiedenen Kampfgase» an ihnen zu testen?²⁵³ Ähnliche Argumente konnte man überall im Dritten Reich hören. Auch Justizgefangene wurden als «Versuchskaninchen» benutzt, und ein Arzt fing das Blut guillotiniertes Insassen für Bluttransfusionen in seinem örtlichen Krankenhaus auf; andernfalls wäre es, argumentierte er, bloss «nutzlos abfließendes Blut».²⁵⁴

Der Reiz der amoralischen Wissenschaft fesselte sogar einige Häftlinge. Dr. Miklós Nyiszli, ein anerkannter gerichtsmedizinischer Pathologe, wurde mit anderen Juden im Mai 1944 aus Ungarn nach Auschwitz deportiert. Die SS verschonte sein Leben, weil er gesund war und fließend Deutsch sprach, und dank seiner medizinischen Fähigkeiten wurde er bald im Birkenauer Krankenbaulager und im Krematoriumskomplex eingesetzt. Sein Vorgesetzter war niemand anderes als Josef Mengele, und Nyiszli tat Dienst als Pathologieexperte; er assistierte bei Morden, seziierte Zwillinge, formulierte Protokolle und präparierte Leichen für Skelettsammlungen. Obwohl er alles über die Verderbtheit der nationalsozialistischen Rassenwissenschaft wusste und über sie entsetzt war, gewann Nyiszlis Leidenschaft für die Wissenschaft zeitweise die Oberhand. Kurz nach dem Krieg schrieb er über die «riesigen Forschungsmöglichkeiten» im Lager und erinnerte sich an die «seltsamen» und «äusserst interessanten» Phänomene, die er bei Obduktionen entdeckt hatte und die er, wie es jeder ärztliche Kollege tun würde, ausführlich mit Dr. Mengele besprach.²⁵⁵

Was die Opfer angeht, so wurden einige paradoxerweise durch die Experimente gerettet. Sie wurden missbraucht, entkamen jedoch dem sicheren Tod durch die SS. So überlebten zum Beispiel die beiden jungen tschechischen Brüder Zdeněk und Jiří Steiner Auschwitz nur deshalb, weil sie Dr. Mengele für seine Zwillingsexperimente angefordert hatte. Einmal strich er ihre Namen offenbar von einer Liste mit

für die Gaskammer ausgesonderten Häftlingen. «Zum Glück erfuhr Mengele davon und rettete uns», bezeugten die Brüder 1945, «weil er uns noch brauchte.»²⁵⁶

Viele andere Opfer aber wurden missbraucht *und* getötet. Insgesamt zielte die SS dabei eher auf Männer als auf Frauen, nicht nur, weil diese in den KL zahlreicher waren, sondern weil die Kriegsversuche den deutschen Soldaten nützen sollten. Die meisten Opfer standen in der NS-Rassenhierarchie ganz unten, wobei Polen die grösste nationale Opfergruppe ausmachten. Manchmal war sich die SS uneins über die Zielgruppe. Als es darum ging, Häftlinge zum Trinken von Meerwasser zu zwingen, schlugen verschiedene Stellen verschiedene «Versuchskaninchen» vor. Richard Glücks vom WVHA wollte «nach Möglichkeit Juden» verwenden; Arthur Nebe vom RSHA schlug «asoziale[n] Zigeunermischlinge» vor; beiden widersprach Reichsarzt-SS Ernst Robert Grawitz, der argumentierte, die Opfer sollten «rassisch der europäischen Bevölkerung vergleichbar» sein. Am Ende war keine Insassengruppe sicher. Schliesslich hatte Himmler selbst erklärt, dass für potentiell tödliche Versuche (wie für die Luftwaffe) «todeswürdige» KL-Häftlinge verwendet werden sollten – ein Etikett, das, was die SS anging, auf praktisch jeden Insassen passte.²⁵⁷

Nicht einmal Kinder waren ausgenommen, und ab 1943 wurden immer mehr von ihnen zum Ziel. Sie standen im Mittelpunkt von Mengeles Zwillingsexperimenten in Auschwitz, und sie wurden von dort auch in andere Konzentrationslager verschickt. So brachte die SS im November 1944 eine Gruppe von 20 jüdischen Kindern zu Tuberkulose-Versuchen nach Neuengamme, wo sie ein schreckliches Schicksal erwartete. Unter ihnen war der zwölfjährige Georges Kohn. Er war im August 1944 zusammen mit seinem Vater, dem Direktor des Pariser Hôpital Baron de Rothschild (dem grössten jüdischen Krankenhaus in Frankreich), und weiteren Familienangehörigen aus Drancy deportiert worden. Als der Zug in Auschwitz einfuhr, war Georges ganz allein, abgesehen von seiner 80-jährigen Grossmutter: Ein älterer Bruder und eine Schwester waren aus dem Zug geflohen, seine Mutter und eine weitere Schwester waren in Bergen-Belsen, und sein Vater, Armand, war in Buchenwald. Sein Vater sollte als Einziger das KL überleben; er kehrte nach dem Krieg nach Paris zurück, ein kranker Mann, und erfuhr nie, was mit seinem jüngsten Sohn geschehen war.²⁵⁸

Armand Kohn gehörte zu einer riesigen Zahl jüdischer Häftlinge, die in den späteren Phasen des Krieges nach Buchenwald und in andere KL innerhalb der deutschen Vorkriegsgrenzen deportiert wurden. Ihre Ankunft markierte einen bedeutenden Strategiewechsel. Im Jahr 1944 war die Begier des Regimes nach Zwangsarbeitern so überwältigend geworden, dass sie sogar manche geheiligten Prinzipien

nationalsozialistischen Rassendenkens übertrumpfte. Nachdem Jahre fieberhafter ethnischer Säuberung das Reichsgebiet und seine Konzentrationslager weitgehend «judenfrei» gemacht hatten, so wie es Himmler gefordert hatte, änderte das Regime jetzt seinen Kurs in der Absicht, seine Sklavenarbeiterarmee zu verstärken.²⁵⁹ Der Masseneinstrom jüdischer Häftlinge weit hinein nach Nazi-Deutschland war Teil einer breiteren Umwandlung des KL-Systems, die zur Entstehung Hunderter neuer Lager und der Ankunft Hunderttausender neuer Häftlinge führte. Die Konzentrationslager traten in eine neue Phase ein, die gegen Herbst 1943 begann, als im Harz ein gespenstisches neues Lager eingerichtet wurde. Sein Name war Dora.

ENTFESSELTE LAGER

Staub wirbelte durch den langen, engen Stollen im Inneren des Kohnsteins am Südrand des Harzes. Durch den Dunst, erhellt von fünf trüben Lampen, waren Reihen um Reihen von vierstöckigen Holzpritschen auszumachen, eng aneinandergestellt auf dem glitschigen Boden. Zusammengefallen auf den niedrigen Pritschen lagen ausgemergelte Gestalten in zerschlissenen Uniformen, manche zugedeckt mit dünnen Decken, andere mit leeren Zementsäcken; die Pritschen starrten vor Schmutz und Läusen, ganz wie die Massen der Häftlinge auch. Der gleiche Anblick bot sich in drei angrenzenden unterirdischen Räumen, jeder etwa 80 bis 90 Meter lang und 12 Meter breit. Zusammen bildeten diese vier Stollen das Schlafquartier für rund 10'000 KL-Häftlinge, die Ende 1943 im Aussenlager Dora schufteten.

Dora attackierte alle Sinne. Die Luft in den «Schlafstollen» war unerträglich, eine Mischung aus Schweiss, Urin, Exkrementen, Erbrochenem und verwesenden Leichen. Während fünf Monaten in den Stollen von Dora, erinnerte sich der polnische Häftling Wincenty Hein, konnte er nur dreimal kurz duschen; manche Häftlinge urinieren in ihre Hände, um sich den Schmutz vom Gesicht zu waschen. Toiletten gab es ohnehin keine, nur offene Fässer, die den Gestank noch verstärkten. Die Häftlinge rangen nach Atem, und ausser Hunger quälte sie Durst, denn die unterirdischen Wasserleitungen durften sie nicht anrühren. An Schlaf war nicht zu denken, vor allem wegen des ohrenbetäubenden Lärms der Bohrmaschinen und Sprengungen aus benachbarten Stollen, der durch die Häftlingsquartiere hallte. Dora verstummte nie, denn die Insassen arbeiteten in zwei Schichten rund um die Uhr, gruben, bewegten schwere Maschinen und legten Gleise. Appelle draussen hatte man längst abgeschafft, und die Häftlinge verloren das Gefühl für Tag und Nacht. «Ich fühlte mich wie lebendig begraben ...», schrieb der holländische Häftling Albert van Dijk später.

Die Gefangenen von Dora arbeiteten, assen und schliefen unter Tage. Schon nach kurzer Zeit waren sie kaum wiederzuerkennen. Bei seiner Ankunft Anfang 1944 war der holländische Häftling Hendrikus Iwes schockiert über den Anblick von Männern, «die keine richtigen Menschen mehr waren». Die Lage verbesserte sich in den folgenden Monaten etwas, als die Insassen nach und nach in ein neues

oberirdisches Barackenlager verlegt und mehr von ihnen zur Arbeit in der Fertigung verwendet wurden. Doch für viele kam dies zu spät: Ende März 1944 war über ein Drittel der Dora-Häftlinge bereits tot. Die meisten starben an Krankheit und Erschöpfung, viele aber begingen auch Selbstmord.¹

Dora war im August 1943 in aller Eile gegründet worden, nachdem die britische Luftwaffe Peenemünde auf der Ostsee-Insel Usedom bombardiert hatte. Dort wurde unter der Führung des Heereswaffenamtes die Entwicklung und Fertigung der Fernrakete A4, später unter der Bezeichnung V2 bekannt, vorangetrieben; die technische Leitung lag bei dem jungen Ingenieur Dr. Wernher von Braun (nach Kriegsende von den Amerikanern angeworben, wurde der ehemalige SS-Offizier zu einer zentralen Figur des NASA-Raumfahrtprogramms). Der Luftangriff auf Peenemünde bereitete den NS-Führern gewaltige Sorgen, setzten sie doch grosse Hoffnungen in ihre «Wunderwaffen»; nur wenige Wochen vorher hatte Heinrich Himmler die Anlagen besichtigt, in denen bereits rund 600 KL-Häftlinge schufteten. Wenige Tage nach dem Angriff entschieden Hitler, Himmler und Speer, die V2-Produktion in eine unterirdische Fertigungsstätte zu verlagern, und zwar mit Arbeitskräften aus den KL; dies, versprach Himmler, würde die Geheimhaltung des Programms garantieren. Am Ende wurde das neue Werk ein Gemeinschaftsunternehmen von SS, Wehrmacht und Rüstungsministerium. Himmler sicherte seiner SS eine gewichtige Rolle, unter anderem den Bau der neuen unterirdischen Anlage.

Der Standort der Fertigung stand rasch fest: ein bereits vorhandenes Stollensystem im Harz unweit von Nordhausen in Thüringen. Im Bau seit 1936 als unterirdisches Treibstoffdepot für die Wehrmacht, bot die Anlage rund 100'000 Quadratmeter Produktionsfläche in zwei parallelen etwa 1'500 Meter langen Fahrstollen, die durch 46 Querstollen miteinander verbunden waren, sodass der Grundriss einer riesigen gekrümmten Leiter entstand. Durch den Einsatz von Arbeitern aus den KL sollte diese Anlage erweitert und zur Fertigung der Raketen betriebsbereit gemacht werden. Dora, ein neues Aussenlager von Buchenwald, wurde vor Ort eingerichtet, und die ersten Häftlinge kamen am 28. August 1943 an, nur zehn Tage nach dem Luftangriff auf Peenemünde. Sieben Wochen später erschien Himmler zu einer Inspektion.²

Weitere unterirdische Konzentrationslager folgten. Die NS-Führung sah in der Verlagerung der Rüstungsproduktion unter die Erde einen sicheren Weg, Schlüsselindustrien vor den Bombenangriffen der Alliierten zu schützen, und das KL-System sollte dabei eine wesentliche Rolle spielen: Mitte Dezember 1943 beschrieb Himmler seine Truppen als «neue Höhlenmenschen», die die «einzig wirklich ge-

schützten Arbeitsstätten» errichten würden.³ Unterdessen waren bereits mehrere neue KL-Standorte dazugekommen. Abgesehen von Dora, hatte man mehr als 500 Häftlinge in dem Mauthausener Aussenlager Ebensee (Deckname «Kalk», später «Zement») interniert. Die Häftlinge schliefen in einer ehemaligen Weberei, bis sie in ein Barackenlager umzogen, und mussten zwei mächtige Stollenanlagen für die Peenemünder Raketenversuchsanstalt errichten. Ein weiteres neues Mauthausener Aussenlager wurde 25 Kilometer von Ebensee entfernt in Redl-Zipf errichtet. Ende 1943 arbeiteten rund 1'900 Häftlinge unweit des Lagers (Deckname «Schlier») an der Erweiterung der Keller einer örtlichen Brauerei für eine Sauerstofffabrik und gruben Stollen, um sie zu verbinden mit den Prüfständen für V1-Triebwerke (in Dora gefertigt) auf einem etwas abseits gelegenen Berg; allein im Monat Dezember kamen hier 93 Häftlinge ums Leben.⁴ Auch die deutsche Marine verwendete beim Bau von Schutzräumen Arbeitskräfte aus den KL. Häftlinge aus Farge, einem neuen Aussenlager von Neuengamme im Norden Bremens, halfen, einen massiven bombensicheren Bunker (Deckname «Valentin») zu errichten, der eine hochmoderne U-Boot-Werft beherbergen sollte. Ende 1943 arbeiteten etwa 500 Häftlinge auf dem Gelände und schliefen nachts in einem einige Kilometer entfernten unterirdischen Treibstofftank.⁵ Solche Erstprojekte bahnten den Weg für den massenhaften Einsatz von Häftlingen bei gigantischen und oft sinnlosen Projekten zur Untergrundverlagerung.

Insassenzahlen erreichten 1944 schwindelerregende Höhen, Insassentode ebenfalls. Der KL-Bestand schoss um mehr als das Doppelte nach oben, von geschätzt 315'000 Häftlingen (31. Dezember 1943) auf 524'286 (1. August 1944) und schliesslich 706'650 (1. Januar 1945).⁶ Hunderttausende arbeiteten nun für die deutschen Kriegsanstrengungen. Die meisten Insassen wurden in neue Aussenlager verschickt, die rasend schnell in der Nähe von Fabriken und Baustellen eingerichtet wurden. Häftlinge waren ständig unterwegs, so schien es jedenfalls, wurden von einem Einsatz zum nächsten gebracht. Alles war im Fluss und spiegelte die halsbrecherische wirtschaftliche Mobilisierung der Lager. Jüngste Mahnungen, die Verhältnisse zu verbessern, blieben oft unbeachtet, da die SS-Führung all ihre Energie auf die Ausbeutung der Arbeitssklaven richtete. So schärfte beispielsweise Oswald Pohl den SS-Wachmannschaften ein, «faule Häftlinge zur Bestrafung zu melden».⁷

Der grundlegende Wandel im System der Konzentrationslager lässt sich an Dora ablesen, dem ersten Verlagerungs-KL für die Kriegsproduktion.⁸ Die Planer im Rüstungsministerium begnügten sich nämlich nicht mit dem Raketenprogramm im Kohnstein, sondern gaben, unterstützt von der Industrie, weitere Projekte in der Region in die Hand der SS, die schon bald neue Stätten für die Flugzeug- und Motorenproduktion baute. Mit zunehmendem Realitätsverlust wurden diese Pläne im-

mer phantastischer und verwandelten Dora in einen riesigen KL-Komplex. Ende Oktober 1944 hatte die Zahl der Häftlinge 32'000 übersprungen und stieg noch immer. Die meisten Insassen arbeiteten in den Aussenlagern ringsum, von denen es am Ende rund 40 gab, mit Tarnnamen wie Hans, Anna und Erich; auch waren fast alle SS-Baubrigaden im Umfeld stationiert, um die gigantische Verlagerungsanstrengung zu unterstützen. Die Verantwortlichen im WVHA erkannten im Herbst 1944 die Bedeutung von Dora offiziell an. Vormalig ein Aussenlager, wurde es nun Hauptlager. Mittelbau genannt, sollte es das letzte im Dritten Reich gegründete Hauptlager sein.⁹

IN EXTREMIS

Ende Mai 1944 wurde Ágnes Rózsa zusammen mit ihren Eltern aus ihrer Heimatstadt Nagyvárad nach Auschwitz deportiert. In der Zwischenkriegszeit hatte die Stadt zu Rumänien gehört, so wie auch heute wieder (Oradea), aber 1940 war sie wie das restliche Nordtranssylvanien von Ungarn annektiert. Deswegen geriet Ágnes Rózsa, eine 33-jährige Gymnasiallehrerin, in den Strudel der NS-Deportationen ungarischer Juden, die kurz nach der deutschen Invasion im März 1944 begannen. Rózsa kam am 1. Juni 1944 in Auschwitz an, zu jener Zeit, als die Tötungsmaschinerie in Birkenau ihren mörderischen Höhepunkt erreichte. Gleichzeitig presste die SS mehr Gefangene denn je in die Kriegswirtschaft, und Ágnes Rózsa gehörte zu jenen, die für die Zwangsarbeit aufgespart wurden. Nach mehreren Monaten in Birkenau wurde sie in ein kleines Aussenlager der Siemens-Schuckert-Werke in Nürnberg deportiert.¹⁰

Rózsa gehörte zu der riesigen Zahl jüdischer Arbeitsklaven, die im Gefolge der Kehrtwende der NS-Politik 1944 bezüglich des Einsatzes von Juden in Lager tief im Inneren des alten Reichsgebietes strömten. Zum ersten Mal seit Ende 1938 waren jüdische Häftlinge wieder im KL-System insgesamt stark präsent, denn etliche ältere Lagerkomplexe, die seit 1942 so gut wie keine Juden mehr inhaftiert hatten, füllten sich schnell. Die Gefangenen aus dem besetzten Polen brachten Nachricht von der NS-Endlösung mit. In Lagern wie Dachau hatten manche Langzeit-Insassen bereits eine ungefähre Vorstellung von dem, was im Osten geschah, nachdem Kleidung, Schuhe, Koffer und andere Habseligkeiten ermordeter Juden aus Auschwitz und Majdanek angekommen waren.¹¹ Doch erst jetzt erfuhren sie Genaueres über die Deportationen, die Selektionen und die Verbrennungsöfen. Die

Wahrheit kam rasch heraus, manchmal in dem Augenblick, wenn jüdische Neuankömmlinge zum Duschen geführt wurden und riefen: «Nicht Gas! – Nicht Gas!»¹²

Unter die Erde

Was im Herbst 1943 mit der Verlagerung der geheimen deutschen Raketenentwicklung unter die Erde begann, wurde rasch auf die gesamte Luftfahrtindustrie ausgedehnt und beanspruchte schliesslich mehr als ein Drittel aller einsatzfähigen KL-Häftlinge.¹³ Als die deutschen Flugzeugwerke im späten Februar 1944 durch massive Bombenangriffe der Alliierten (die sogenannte Big Week) getroffen wurden, plante das Reichsluftfahrtministerium bereits Dutzende unterirdische Projekte. Einige waren schon im Bau, und viele andere sollten bald folgen. Am 1. März 1944 wurde der sogenannte Jägerstab gebildet, eine der neuen mächtigen NS-Dienststellen mit der Aufgabe, Rückschläge in der Rüstungsindustrie zu überwinden. Auftrag des Jägerstabs waren Schutz und Ausweitung der Produktion von Flugzeugen zur Verteidigung des deutschen Luftraums, in den mittlerweile die alliierten Bomberflotten fast nach Belieben eindringen, und es bestand von Anfang an Einigkeit darüber, dass die beste Lösung eine Verlagerung der Produktionsstätten unter die Erde sei. In einer Besprechung am 5. März 1944 verkündete Hitler selbst, dies sei erst der Anfang der «Verlagerung der gesamten deutschen Industriewerke unter die Erde». Das Gerangel um den Anlagenbau unter Tage hatte nun endgültig begonnen.¹⁴

Bei diesen Plänen spielten die KL eine wichtige Rolle. Der Jägerstab versammelte führende Vertreter des Rüstungsministeriums, des Luftfahrtministeriums und privater Unternehmen. Aber mit am Tisch sass auch die SS, in dadurch profilierter Position, denn der Luftfahrtsektor war 1944 zum grössten Teil der deutschen Rüstungsindustrie geworden. Der Hauptgrund für die Beteiligung der SS war ihre Masse an Arbeitssklaven und ihr Versprechen, noch mehr bereitzustellen. Der Mangel an Arbeitskräften wirkte immer einschneidender. Fritz Sauckels rücksichtslose Anstrengungen, Millionen weiterer «Fremdarbeiter» einzufangen, waren gescheitert, als die Kontrolle der Wehrmacht über grosse Teile Kontinentaleuropas zusammenbrach, und liessen die SS als eine der letzten Quellen für verfügbare Arbeitskräfte übrig.¹⁵

Die SS erhielt innerhalb des Jägerstabs die Verantwortung für besondere Bauaufträge, da sie Speer und andere mit ihren augenscheinlichen Erfolgen in Dora beeindruckt hatte. Bald übernahm die SS die Federführung bei einer Reihe von ambitionierten Verlagerungsprojekten für die Luftfahrtindustrie, in Zusammenarbeit

mit privaten Vertragspartnern. In der Nähe dieser neuen Produktionsstätten wurden Aussenlager errichtet, und im Juni 1944 schufteten dort rund 17'000 Häftlinge, und viele weitere waren unterwegs. Einige Programme zielten auf die rasche Umwandlung bestehender Tunnel und Höhlen. Die Luftfahrtindustrie erkannte aber schon bald, dass das eine Sackgasse war, weil Korrosion und mangelnde Infrastruktur eine effiziente Produktion verhinderten. Man setzte die Hoffnung daher auf komplexere Projekte: gewaltige für diesen Zweck gebaute Stollen, gegraben ebenfalls von der SS. Je näher das Dritte Reich der Niederlage rückte, desto monströser wurden diese Pläne hinsichtlich ihrer Grösse und Baugeschwindigkeit und ihres Preises an Menschenleben.¹⁶

Zu den grössten Projekten gehörte eine Stollenanlage unweit des niederösterreichischen Städtchens Melk; hier sollte eine Fabrik (Deckname «Quarz») der Steyr-Daimler-Puch AG untergebracht werden, die sich sehr um dieses Projekt bemüht hatte und stark in die Umsetzung eingebunden war. Zur Bereitstellung der nötigen Arbeitskräfte wurde im April 1944 ein Aussenlager des KL Mauthausen in Melk eingerichtet, das Mitte September rund 7'000 Häftlinge umfasste. Die Arbeitsbedingungen waren höllisch; ständig kam es zu Unfällen, und die meisten Grabungs- und Zementarbeiten mussten von Hand erledigt werden. Im Ganzen verlor rund jeder dritte nach Melk deportierte Häftling sein Leben – mehr als die gesamte zivile Bevölkerung des Städtchens Melk.¹⁷

Chef des gigantischen SS-geführten Untertageprogramms war Dr. Hans Kammler, der führende Technokrat des Terrors im WVHA. Der promovierte Architekt arbeitete seit 1941 hauptamtlich für Pohls ständig wachsende Organisation als Leiter der SS-Bauten (von 1942 an als Leiter der Amtsgruppe C, Bauwesen), nachdem er sich als Beamter im Luftfahrtministerium als kompetenter Manager grosser Bauprojekte erwiesen hatte. Er beeindruckte seine SS-Vorgesetzten durch technischen Sachverstand, Elan und ideologische Hingabe (er war 1931 der NSDAP beigetreten, zwei Jahr später der SS) und entwickelte sich in kurzer Zeit zu einer Schlüsselfigur bei verschiedenen Grossprojekten, von den riesigen Siedlungsplänen bis zur Tötungsmaschinerie in Auschwitz. Im Jahr 1943 erlebte er einen Karriereschub, der ihn bis an die Spitze der deutschen Rüstungsindustrie trieb. Der erste grosse Schritt war Ende August 1943 sein Auftrag von Himmler und Speer, Dora in eine unterirdische Raketenfabrik umzubauen. Darauf folgte im März des nächsten Jahres ein Posten mit noch mehr Prestige: die Leitung der SS-Verlagerungsprojekte für den Jägerstab, als Chef des neuen «Sonderstabes Kammler». Er ging zügig vor, ohne Rücksicht auf Häftlingsleben; was zählte, war die rasche Fertigstellung der Bauvorhaben, nicht, wie viele dabei starben. Schliesslich schien es immer

noch genug neue Häftlinge zu geben, die man in seine Projekte «hineinpumpen» konnte, wie sich Kammler ausdrückte.

Kammler gewann rasch ein überragendes Renommee. Anfang vierzig, hager, das Gesicht schmal und gespannt, gab dieser von rastloser Arbeitswut getriebene Mann eine einschüchternde Figur ab. Er sprach entschieden und rasch, damit jeder merkte, dass er wusste, was er wollte und wie er es bekam. Heinrich Himmler, ein früher Bewunderer, traf sich häufig mit ihm, und Hitler hielt ebenfalls grosse Stücke auf Kammler. Auch Speer zollte ihm Respekt. Kurz nachdem er am 10. Dezember 1943 die Dora-Tunnel inspiziert hatte, lobte er Kammler für die «fast unmöglich» kurze Zeitspanne, in der die unterirdische Fabrik gebaut worden war, die «ihresgleichen in Europa kein annäherndes Beispiel hat».

Dr. Kammler wurde zum Mann für die schwierigsten Vorhaben der SS. Heinrich Himmler erwartete Ergebnisse, allen Hindernissen zum Trotz, und der ergebene Kammler versprach zu liefern. Indes bedeutete Rücksichtslosigkeit nicht notwendig Effektivität, und verschiedene seiner hochambitionierten Projekte wurden seiner Selbstüberschätzung nicht gerecht. Aber das konnte seinen Aufstieg nicht bremsen. Als im Sommer 1944 der Jägerstab im neuen Rüstungsstab aufging, weitete sich Kammlers Auftrag zur Untertageverlagerung der Luft- und Raketenrüstung auf andere Waffenprogramme aus. Seine Aufmerksamkeit wandte sich zudem zurück zur Raketenproduktion, die nach der alliierten Landung in der Normandie im Juni 1944 zusätzlich an Dringlichkeit gewann. Die unterirdische Produktion in Dora stiess mehr und mehr Raketen aus, und es war Kammler, im Rang eines Armeegenerals, der herumreiste, um ihren Einsatz zu überwachen; die ersten V2 fielen im September 1944 auf England, später dann auch auf Frankreich, Belgien und die Niederlande. In den folgenden Monaten häufte Kammler noch mehr Projekte an – darunter der Bau eines gewaltigen unterirdischen Hauptquartiers für Hitler in Ohrdruf, ein Projekt mit oberster Priorität, an dem Ende 1944 mehr als 10'000 KL-Häftlinge arbeiteten –, und im Frühjahr 1945 überwachte er fast die gesamte Luftrüstung. Kammler wurde sogar als Nachfolger Speers im Rüstungsministerium gehandelt. In diesem späten Stadium freilich, als das Dritte Reich bereits in Trümmern lag, «gab es keine Rüstung mehr», wie Speer in seinen Memoiren spitz kommentierte.¹⁸

So mächtig Kammler war, hatte er doch kein Monopol über die unterirdischen Bauten für die deutsche Luftfahrtindustrie. Während sein SS-Amt bei den meisten grossen Jägerstab-Verlagerungsprojekten die Feder führte, etablierte sich die «Organisation Todt» (OT) als ein weiterer Hauptakteur. Diese nach militärischem Muster organisierte NS-Baustuppe wurde 1938 gegründet und war während des Krieges rasant gewachsen. Hauptsächlich auf «Fremdarbeiter» zurückgreifend, betrieb die

OT im besetzten Europa zahlreiche Bauprojekte – darunter Brücken, Strassen und Verteidigungsanlagen –, und sie expandierte auch in Deutschland. Dies führte zu Spannungen mit der SS, als Hitler im April 1944 die OT beauftragte, riesige Betonbunker für die Produktion von Jagdflugzeugen zu bauen. Obwohl die Leitung für dieses drängende Projekt bei der OT lag, musste die SS einen grossen Teil der Arbeitskräfte stellen. Ab Juni 1944 wurden insgesamt 15 Dachauer Aussenlager in der Gegend um Kaufering und Mühldorf am Inn eingerichtet, wo mehrere Zehntausend Häftlinge an vier gewaltigen Bunkerkomplexen arbeiteten. Die OT, die Arbeiten an private Subunternehmer weitervergab, war nun der grösste Sklaventreiber der Dachauer Häftlinge.¹⁹

Das war nicht das einzige grosse OT-Projekt mit Arbeitskräften aus den Konzentrationslagern. Im April 1944 übernahm die OT den Bau einer ganzen Bunker-kette für Hitler und die Führungsriege des NS-Staates (Deckname «Riese»). Ein ausgedehntes Waldgebiet in Niederschlesien wurde zur Baustelle, wo KL-Häftlinge und andere Zwangsarbeiter verschiedene Stollensysteme mit der dazugehörigen Infrastruktur anlegen mussten. In zwölf neuen Aussenlagern des KL Gross-Rosen, zusammengefasst unter der Bezeichnung «Arbeitslager Riese», wurden insgesamt etwa 13'000 jüdische Häftlinge festgehalten; rund 5'000 von ihnen verloren ihr Leben.²⁰

Anderswo wurden KL-Häftlinge für die verzweifelten Anstrengungen der NS-Führung ausgebeutet, die Mineralölversorgung zu sichern. Nach massiven Bombardierungen deutscher Hydrierwerke im Mai 1944 verlieh Hitler Edmund Geilenberg, einem Spitzenbeamten in Speers Rüstungsministerium, besondere Vollmachten, um Panzer am Rollen und Flugzeuge in der Luft zu halten. Die Hauptziele des neuen Geilenberg-Stabes waren die Reparatur beschädigter Hydrierwerke, die Errichtung neuer Werke und die Verlagerung der Produktion unter die Erde. Viele der Vorhaben führte wieder die OT, aber auch die SS war beteiligt, die einige Baustellen leitete und für andere Arbeitssklaven stellte. Ende November schufteten schätzungsweise 350'000 Arbeiter auf den Geilenberg-Baustellen, darunter mehrere Zehntausend KL-Häftlinge, verstreut über etliche Aussenlager. Manche dieser Lager waren ursprünglich für andere Zwecke geschaffen worden; in Ebensee wurde eine Erdölraffinerie in dem Stollensystem eingerichtet, das ursprünglich für die Entwicklung der V2 gedacht war. Der Bau anderer Stätten fing in aller Hast bei null an. In Württemberg beispielsweise legte die SS drei neue Natzweiler-Aussenlager an, um das Projekt «Wüste» voranzubringen, mit dem die örtlichen Ölschiefervorkommen für die Treibstoffherstellung ausgebeutet werden sollten. Zusammen mit Insassen aus

vier angegliederten Aussenlagern wurden über 10'000 KL-Häftlinge in das Projekt «Wüste» gezwungen, meist zur Arbeit auf Baustellen; Tausende starben.²¹

Die Verlagerung der deutschen Kriegsindustrie verwandelte die Sklavenarbeit der Konzentrationslager. Zwar ist es nicht möglich, genau anzugeben, wie viele Häftlinge dabei eingesetzt wurden, aber die Zahlen sind sehr beträchtlich. Nach einer Schätzung Pohls befanden sich Ende 1944 rund 40 Prozent aller arbeitenden KL-Häftlinge unter Kammlers Befehlsgewalt, fast alle in Verlagerungs-KL; viele weitere arbeiteten für ähnliche Projekte unter Leitung der OT.²² Insgesamt wurden Hunderttausende Insassen in die neuen Verlagerungs-KL gezwungen, und obwohl es erhebliche Unterschiede zwischen einzelnen Standorten gab, brachten sie alle die Insassen in Lebensgefahr. Um ihre Hoffnung auf einen wundersamen deutschen «Endsieg» am Leben zu erhalten, opferten die NS-Führer ganze Heere von Häftlingen.

Krieg und Sklavenarbeit

Heinrich Himmler wurde nicht müde, das Loblied der KL-Arbeit zu singen. Seine Ruhmreden über ihren Beitrag zur Kriegswirtschaft wurden 1944 zu Standardnummern bei Ansprachen vor NS-Oberen. Üblicherweise beschrieb Himmler die KL als rücksichtslos effiziente moderne Waffenfabriken mit langen Arbeitszeiten und strenger Disziplin; nachdem er eine dieser Reden gehört hatte, resümierte Joseph Goebbels den Ansatz Himmlers als «ziemlich rigoros». Doch der Reichsführer SS strich heraus, es gebe keinen Grund, Häftlinge zu bemitleiden: Es sei zwar schwer zu glauben, sagte er vor Generälen der Wehrmacht im Juni 1944, aber die Insassen seiner KL hätten ein besseres Leben als «[v]iele Arbeiter in England oder Amerika». Was ihre Leistung angehe, erbrächten die Häftlinge jeden Monat viele Millionen Arbeitsstunden und produzierten ein riesiges Arsenal hochmoderner Waffen wie Jäger und Granatwerfer. Besonders stolz war Himmler auf die Verlagerungs-KL, wo «dieses Untermenschenvolk die Waffen für den Krieg» fabriziert. Die erstaunlichen Erfolge verdankten sich, schloss Himmler, der technischen Bravour der SS und der Produktivität der Häftlinge, die doppelt so schwer wie «Fremdarbeiter» arbeiteten.²³ Keine dieser Behauptungen hatte etwas mit der Wirklichkeit zu tun, obwohl es bei Himmlers Hang zur Selbsttäuschung möglich ist, dass er an seine eigene Propaganda glaubte.

Die Sklavenarbeit in Konzentrationslagern war weit weniger effektiv, als Himmler beteuerte. Viele Häftlinge wurden gar nicht eingesetzt, entweder weil sie zu krank waren oder weil es keine Arbeit gab; nach Zahlen der SS vom Frühjahr 1944 war in Auschwitz mehr als jeder vierte Häftling invalide oder lag im Kranken-

bau.²⁴ Was die Mehrheit der arbeitenden Häftlinge angeht, so waren sie viel schwächer als reguläre Arbeiter. Die Essensrationen für KL-Insassen (und andere NS-Gefangene) wurden 1944 auf Befehl des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft nochmals gekürzt, was weitere Insassen zu Erschöpfung und Tod verdammt; manche Häftlinge erhielten nicht mehr als 700 Kalorien am Tag.²⁵ Bemühungen des WVHA, die Lage zu verbessern, blieben weithin kosmetisch; leere Worte konnten keinen Häftling nähren.²⁶

Die Gesamtproduktivität der KL-Häftlinge blieb weit hinter den Erwartungen der SS und der Industrie zurück.²⁷ Gewiss, einige Häftlinge lieferten Leistungen, die sich denen anderer Arbeiter näherten.²⁸ Doch der grossen Masse der Insassen war dies unmöglich. Verglichen mit ausgebildeten deutschen Arbeitern erreichte ihre Produktivität in der Fertigung geschätzt die Hälfte, und bei Bauprojekten noch weniger, vielleicht ein Drittel.²⁹ Und abgesehen von wenigen Ausnahmen, etwa den Heinkel-Werken in Oranienburg, waren KL-Arbeitskräfte auch nicht besonders kosteneffizient. Zog man die Allgemeinkosten ab, waren sie oft nicht billiger als freie deutsche Arbeitskräfte. Aber nützlich blieben sie dennoch: Warum sonst hätten so viele Firmen 1944 so vehement KL-Häftlinge angefordert? Der entscheidende Faktor war hier nicht, dass Häftlinge billig kamen, sondern dass sie verfügbar waren, was Staat und Privatunternehmen erlaubte, zusätzliche Rüstungs- und Bauvorhaben in Angriff zu nehmen.³⁰

Auch wenn sie der SS 1944 eine profiliertere Stellung in der deutschen Rüstungswirtschaft sichern konnte, hatte die Massenausbeutung der KL-Häftlinge für die SS ihren Preis. Im WVHA brachen interne Rivalitäten aus, als Hans Kammler Gerhard Maurer (von der Amtsgruppe D) als obersten Verantwortlichen für Sklavenarbeit verdrängte; in einem neuen Lager wie Dora hatte nun Kammler das letzte Wort.³¹ Unterdessen baute Rüstungsminister Speer seine Kontrolle über die Zwangsarbeit aus, gipfelnd in einem Erlass vom 9. Oktober 1944, der ihm die Zuständigkeit für den Häftlingseinsatz sicherte. Fortan gingen Ersuchen um KL-Arbeitskräfte nicht mehr an das WVHA, sondern nur noch an Speers Ministerium, ein deutlicher Macht- und Prestigeverlust für die SS.³² Auch Privatunternehmen nagten an der Kontrolle der SS, wenn Firmenvertreter direkt in Konzentrationslager reisten, um sich Arbeitssklaven auszusuchen. Die Industrie wollte vor allem kräftige und ausgebildete Häftlinge, vorzugsweise mit Deutschkenntnissen: «wie beim Viehkauf auf dem Markt, suchte man uns aus», erinnerte sich die ukrainische Gefangene Galina Buschujewa-Sabrodsckaja, nachdem Vertreter der Heinkel-Werke Ende 1943 das KL Ravensbrück heimgesucht hatten. «Man zwang uns sogar, den Mund zu öffnen, und besah sich die Zähne.»³³ Ein 1944 gestarteter ehrgeiziger Ver-

such des WVHA, durch Schaffung einer modernen Datenbank mithilfe von maschinenlesbaren Lochkarten und Zahlencodes (der sogenannten Hollerith-Technik) den Häftlingseinsatz zu steuern, wurde bald wieder aufgegeben und brachte dem WVHA nicht die erhoffte Initiative zurück.³⁴ Je mehr die Lager-SS mit der deutschen Kriegswirtschaft verflochten wurde, desto weniger Kontrolle hatte sie über ihre Häftlinge.

Überdies blieb der Beitrag der Lager zur Kriegsproduktion marginal, Himmlers hochklingenden Behauptungen zum Trotz. Im Sommer 1944, als der Ausstoss der deutschen Rüstungsproduktion während des Krieges seinen Höhepunkt erreichte, machte der Anteil der in der Rüstungsindustrie arbeitenden KL-Häftlinge nur rund ein Prozent der gesamten in Deutschland eingesetzten Arbeitskräfte aus. Zwar spielte die SS bei Verlagerungsprojekten eine grössere Rolle.³⁵ Aber die meisten dieser Projekte waren strategisch sinnlos, schon bevor sie in Gang kamen; der Umzug von Kriegsproduktion unter Tage war der letzte Wurf in einem Spiel, das bereits verloren war.³⁶ Die SS war der ideale Partner für solch einen zum Scheitern verurteilten Plan. Unbeirrt durch frühere Misserfolge, machten sich SS-Führer wie Oswald Pohl weiterhin Illusionen über ihre wirtschaftlichen Fähigkeiten.³⁷

Selbst die ambitioniertesten Projekte, die mit Beteiligung der SS unternommen wurden, blieben ohne Auswirkung auf den Kriegsverlauf. Trotz der Investition von Hunderten Millionen Reichsmark und dem Missbrauch von Zehntausenden Sklavenarbeitern blieb der riesige IG Farben-Komplex eine Grossbaustelle und hat niemals synthetischen Kautschuk oder Treibstoff produziert.³⁸ Ebenso kamen von den Projekten des Geilenberg-Stabs nur wenige über das Anfangsstadium hinaus. Die ersten Fabriken des Unternehmens «Wüste», die ab Frühjahr 1945 provisorisch arbeiteten, erzeugten einen öligen Schlamm, der für die verbliebenen deutschen Panzer unbrauchbar war.³⁹ Und Dora wurde nie das spitzentechnologische Werk, von dem Himmler träumte. Die Herstellungszahlen der vielgepriesenen V2, bis Frühjahr 1945 um die 6'000, blieben weit hinter der Planung zurück. Und obwohl die Raketen Tausende Zivilisten im Ausland töteten und innerhalb Deutschlands ein wirksames Propagandamittel abgaben, blieb ihre strategische Wirkung vernachlässigenswert. Die Besonderheit dieser Waffe lag anderswo, wie der Historiker Michael J. Neufeld klargemacht hat: «Die Zahl der Menschen, die bei ihrer Herstellung starben, war höher als die Zahl derjenigen, die von ihr getroffen wurden.»⁴⁰ Dieses Urteil bringt die Beteiligung der SS an der Kriegsindustrie insgesamt auf den Punkt. Ihr Hauptertrag waren nicht Benzin oder Flugzeuge oder Waffen, sondern das Elend und der Tod ihrer Häftlinge.⁴¹

Weit mehr registrierte Häftlinge starben 1944 als während des vorangegangenen Jahres. Die allgemeinen Verhältnisse forderten zahllose Opfer, und zugleich

weitete die SS ihre tödlichen Selektionen aus (die im Jahr zuvor eingeschränkt worden waren), da die Kranken als Hindernis für eine effiziente Kriegsproduktion und als Gefahr für die Gesundheit der übrigen Sklavenarbeiter angesehen wurden. Viele starben in den Aussenlagern. Andere Opfer kehrten in die Hauptlager zurück, nachdem man sie bis zur totalen Erschöpfung hatte arbeiten lassen, und fanden ihr Ende in den sich rasch ausdehnenden Zonen für Kranke und Schwache.⁴² Oder sie wurden für ihren Tod anderswohin verschleppt. In Mauthausen, wo die Zahl der im sogenannten Sanitätslager isolierten Häftlinge bisweilen die Zahl aller übrigen Insassen im Hauptlager überstieg, ergriff die SS eine besonders radikale Massnahme. Sie erneuerte ihre Verbindungen zur Tötungsanstalt Hartheim aus der Zeit der «Aktion 14f13» und schickte zwischen April und Dezember 1944 mindestens 3'228 «Muselmänner» in die Gaskammern.⁴³ Häufiger gingen Transporte von zum Sterben Verdamnten nach anderen Orten im KL-System. Deportationen nach Auschwitz umfassten nun auch körperlich geschwächte jüdische Häftlinge, die in Aussenlagern innerhalb der alten Reichsgrenzen selektiert worden waren.⁴⁴

Zusätzlich wurden zwei weitere Hauptlager – Majdanek und Bergen-Belsen, beide weitgehend unberührt von der wirtschaftlichen Kriegsmobilisierung – für sterbende Insassen anderer KL bestimmt. Majdanek hatte nach der Ermordung seiner jüdischen Häftlinge im November 1943 seine frühere Funktion weitgehend verloren und wurde ab Dezember als Abladeplatz für Männer und Frauen aus Konzentrationslagern innerhalb des Reichsgebiets benutzt. Einige starben unterwegs, Tausende weitere drinnen; allein im März 1944, als im Lager rund 9'000 Gefangene festgehalten wurden, verzeichnete die SS mehr als 1'600 Todesfälle.⁴⁵ Bergen-Belsen übernahm ab Frühjahr 1944, als in Majdanek wegen des Vormarsches der Roten Armee die Räumung vorbereitet wurde. Bis Januar 1945 waren rund 5'500 kranke Häftlinge aus anderen KL – in den Worten der Lager-SS-Führung eine «unnötige Last für die Industriefirmen», die sie beschäftigten – nach Bergen-Belsen gebracht worden.⁴⁶ Der erste Transport war Ende März oder Anfang April 1944 aus Dora angekommen. Die hinfälligen Männer, viele mit bandagierten Armen und Beinen, hatte man «wie Kohlesäcke» in die Güterwagen geworfen, so ein Häftling aus Dora; die Schreie fingen an, noch ehe sich der Zug in Bewegung setzte. In Bergen-Belsen liess man die Überlebenden tagelang in leeren Baracken ohne Nahrung und Decken. «Nach unserer Ankunft magerten wir sehr schnell ab», erinnerte sich später der französische Häftling Josef Henri Mulin.⁴⁷

Der Häftlingsbestand

Die KL-Insassenzahlen erreichten 1944 Rekordhöhen, unermüdlich nach oben getrieben von Heinrich Himmler. Er versprach Kammler so viele Häftlinge er wollte und war besessen von Statistiken, die das Wachstum des Gefangenenbestandes erfassen: Himmlers Mantra, erinnerte sich Rudolf Höss, lautete fortan «Rüstung! Häftlinge! Rüstung!»⁴⁸ Die Lager wuchsen einfach weiter, und selbst einige der kleineren Anlagen vergrösserten sich jetzt exponentiell; so stieg zum Beispiel die Zahl der registrierten Häftlinge in Flossenbürg um mehr als das Achtfache von ursprünglich 4'869 (31. Dezember 1943) auf 40'437 (1. Januar 1945).⁴⁹ Der Impuls hinter der Expansion der Lager wurde erst durch die alliierten Streitkräfte gestoppt.

Aus geheimen Statistiken der SS gehen zwei Trends hervor. Erstens pendelte die Waage des KL-Systems, nachdem sie sich seit 1942 nach Osten geneigt hatte, nun wieder zurück. Während die Rote Armee Boden gewann, schlossen 1944 mehr und mehr Lager im besetzten Osten. Auch Auschwitz wurde teilweise geräumt und verlor folglich seinen Rang als grösste Anlage. Am 1. Januar 1945 war der umfangreichste KL-Komplex von allen Buchenwald, im Herzen Deutschlands; 97'633 Häftlinge waren dort registriert, verglichen mit 69'752 in Auschwitz. Zweitens setzte sich der steile Anstieg der Zahl weiblicher Häftlinge fort, der mit der Massendeportation jüdischer Frauen während des Holocaust begonnen hatte. Am Jahresende 1944 gab es fast 200'000 weibliche KL-Insassen (Ende April 1942 waren es erst 12'500 gewesen), die damit 28 Prozent des gesamten Häftlingsbestands ausmachten. Sie waren über das gesamte KL-System verteilt. 1939 waren weibliche Häftlinge noch in einem einzigen, eigens für diesen Zweck errichteten Lager interniert, Ravensbrück; nun wurden sie in jedem Lagerkomplex registriert, ausgenommen Dora.⁵⁰

Der gewaltige Anstieg der Häftlingszahlen kann nicht allein auf Himmlers Hunger nach Sklavenarbeitern zurückgeführt werden. Wie schon in den vorangegangenen Jahren fielen wirtschaftliche Motive zusammen mit anderen Anliegen des nationalen Interesses, definiert vom NS-Regime. Polizeifestnahmen folgten weitgehend dem Muster, das sich 1942/43 herausgebildet hatte. Als die Niederlage näherrückte, wurde die Heimatfront-Paranoia der NS-Führung immer heftiger. Das Regime ging gegen Deutsche vor, bei denen kriminelle Aktivität, Defätismus oder Subversion vermutet wurden. Im August 1944, kurz nach dem gescheiterten Bombenattentat auf Hitler, wurden im Zuge der «Aktion Gewitter» mehr als 5'000 linksgerichtete Aktivisten der Weimarer Jahre sowie einige ehemalige Funktionäre katholischer Parteien in KL verschleppt; manche, wie der 66-jährige frühere SPD-

Reichstagsabgeordnete Fritz Soldmann, waren schon früher mehrmals in den KL gepeinigt worden.⁵¹ Die Polizei richtete ihre Aufmerksamkeit ebenso auf Widerstandsarbeit von Ausländern in Deutschland und weitete auch ihre Attacken gegen «Fremdarbeiter» aus: Viele Zehntausend wurden 1944 wegen «Arbeitsvertragsbruch» verhaftet und oft direkt in Konzentrationslager gebracht, im Einklang mit Himmlers Wünschen.⁵²

Ausserhalb des Reiches erhoben sich unterdessen immer mehr Menschen, und die deutschen Besatzer antworteten mit äusserster Härte; viele Widerständler wurden auf der Stelle ermordet, und viele andere in Konzentrationslager verschleppt.⁵³ Zu ihnen gehörten zahlreiche in Frankreich verhaftete Frauen und Männer.⁵⁴ Noch mehr neue KL-Häftlinge kamen, im Gefolge des gescheiterten Warschauer Aufstands, aus dem besetzten Polen. Der Aufstand war am 1. August 1944 von der polnischen Heimatarmee ausgelöst worden, die hoffte, die deutschen Besatzer kurz vor der scheinbar unmittelbar bevorstehenden Ankunft der Roten Armee vertreiben zu können. Doch der sowjetische Vormarsch stockte, und der Aufstand wurde von den NS-Truppen, die die Stadt schon lange als Brutstätte des polnischen Widerstands angesehen hatten, mit unerhörter Brutalität niedergeschlagen. Nach neun schrecklichen Wochen hatten rund 150'000 Zivilisten ihr Leben verloren (unter den Toten waren auch Häftlinge aus dem dortigen KL, die während des Aufstands kurz die Freiheit gekostet hatten). Was die Überlebenden anging, waren die SS-Führer entschlossen, sie ihrer Arbeitssklavenarmee zuzuschlagen; Mitte August träumte die SS von 400'000 zusätzlichen Gefangenen für die Konzentrationslager. Letztlich wurden schätzungsweise 60'000 Männer, Frauen und Kinder aus den Trümmern Warschaus in die KL verschleppt. Unter ihnen war eine 21-jährige Schneiderin (ihr Name ist unbekannt), die im September 1944 zusammen mit ihrem Ehemann und Nachbarn aus ihrem zerstörten Wohnhaus geholt wurde. Nach mehreren Tagen in vollgestopften Viehwaggons wurden die Männer in der Nähe von Sachsenhausen herausgezerrt. «Familienangehörige, die auseinandergerissen wurden, schrien und weinten», erinnerte sie sich. Dann brachte der Zug die verbliebenen Frauen und Kinder nach Ravensbrück, wo insgesamt etwa 12'000 Gefangene aus Warschau ankamen.⁵⁵

So gemischt der KL-Bestand auch war, eine Häftlingskategorie wuchs rascher an als alle anderen – Juden. Im Lauf des Jahres 1944 zwangen deutsche Behörden mehr jüdische Männer, Frauen und Kinder in die KL als je zuvor. Nach einer Schätzung mussten fast zwei Drittel aller Neuzugänge zwischen Frühjahr und Herbst 1944 den gelben Stern tragen. Ende desselben Jahres waren über 200'000 Juden als KL-Insassen registriert.⁵⁶ Unter ihnen waren polnische Juden, die bisher ausserhalb des KL-Systems überlebt hatten. Zehntausende kamen aus aufgelösten Zwangsarbeitslagern, einschliesslich der sogenannten Schmelz-Lager.⁵⁷ Andere trafen aus den

letzten Ghettos ein. Bei der endgültigen Räumung von Łódź im August 1944 wurden rund 67'000 Juden nach Auschwitz deportiert, zwei Drittel wurden bei der Ankunft ermordet.⁵⁸

Auschwitz empfing auch noch immer Deportationszüge aus dem übrigen besetzten Europa, da das RSHA weiterhin Juden verfolgte, die bis dahin seinen Fängen entkommen waren. Zu den grössten Transporten des Jahres 1944 gehörten die aus Frankreich, der Niederlande, der Slowakei, Griechenland und Italien. Einer dieser Züge, der spät am 26. Februar aus einem Lager bei Modena kam, brachte Primo Levi nach Auschwitz, zusammen mit 649 anderen Juden; 526 wurden bei der Ankunft vergast.⁵⁹ Weitere Gefangene trafen aus Theresienstadt ein. Im Mai 1944 wurden rund 7'500 Juden, viele von ihnen alt, verwaist oder krank, nach Auschwitz deportiert, als das NS-Regime sich bemühte, dem Ghetto für den bevorstehenden Besuch des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz ein besseres Erscheinungsbild zu geben; viele Tausend weitere, besonders jüngere Gefangene, folgten im Herbst.⁶⁰

Die bei Weitem grösste Zahl 1944 nach Auschwitz deportierter Juden kam aus Ungarn. Nachdem Ungarn auf Abstand von seinem deutschen Partner gegangen war und einen Separatfrieden mit den Alliierten anstrebte, marschierten deutsche Truppen im März 1944 ins Land ein. Die deutsche Besatzung wurde zu einer Katastrophe für die ungarische Judenheit, die bisher vom Holocaust verschont geblieben war. Denn mit den deutschen Truppen kamen Adolf Eichmann und sein Stab. Dank ihrer Erfahrung mit Razzien und Deportationen gingen Eichmanns Männer mit grosser Geschwindigkeit und Effizienz vor. Massentransporte begannen Mitte Mai 1944 und bis Juli, als sie nach einer Intervention des ungarischen Reichsverwesers Miklós Horthy gestoppt wurden, waren mindestens 430'000 Juden nach Auschwitz gebracht worden.⁶¹

Nachdem Horthy Mitte Oktober 1944 durch einen SS-geführten Putsch gestürzt wurde, nahmen die NS-Vertreter ihre Bemühungen wieder auf, die verbliebenen ungarischen Juden zu deportieren. Züge waren jetzt rar, da Transportengpässe sich auszuwirken begannen, und so zwang man Zehntausende jüdische Männer, Frauen und Kinder auf Fussmärsche zur fernen österreichischen Grenze. Bis Ende 1944 waren geschätzt 76'000 Juden nach Österreich transportiert worden. Hier wurde ein Teil der Überlebenden zum Bau von Befestigungsanlagen gezwungen, andere wurden in die KL gebracht. Unter ihnen befand sich Eva Fejer, die schliesslich Ravensbrück erreichte. «Wir dachten zunächst», sagte sie später, «in ein ordentliches Lager zu kommen, zumal man uns eingeredet hatte, dass es dort gut wäre, wenn man sich nur anständig aufführt.»⁶² Bald erfuhr sie die Wahrheit.

NS-Führung und Industrielle sahen in den ungarischen Juden eine wichtige Verstärkung des Arbeitskräftepotentials. Schon vor Beginn der Massendeportationen gab es Pläne – von Hitler und Himmler vorangetrieben –, 100'000 oder mehr als Sklavenarbeiter in die KL innerhalb Deutschlands zu schicken. Die Häftlinge waren insbesondere für die Verlagerungsprojekte des Jägerstabs vorgesehen. Als Speer bei einem Treffen am 26. Mai 1944 anfragte, wann diese Häftlinge denn ankämen, versicherte ihm Kammler, die Transporte seien schon «im Laufen». Doch bevor sie die Baustellen im alten Reichsgebiet erreichten, mussten die ungarischen Juden Auschwitz passieren. Schliesslich war die SS nur an Sklaven interessiert, die arbeiten konnten; all jene, die zu jung, alt oder schwach waren, sollten ermordet werden.⁶³

Die Vernichtung der ungarischen Juden

Auschwitz war nie tödlicher für Juden als im Frühjahr und Sommer 1944. Unter den Toten waren viele reguläre Häftlinge, einschliesslich der meisten Insassen des Theresienstädter Familienlagers.⁶⁴ Die überwältigende Mehrheit der Opfer war aber gerade erst angekommen. Sie strömten in grosser Zahl ins KL Auschwitz – zwischen Mai und Juli 1944 wurden mehr Juden ins Lager deportiert als in den vergangenen zwei Jahren zusammen –, und fast alle kamen aus Ungarn. Mit ihrer Ermordung erreichte der Holocaust in Auschwitz seinen Gipfel, und dies zu einem Zeitpunkt, da die meisten europäischen Juden unter deutscher Herrschaft bereits getötet worden waren.⁶⁵

Der Mann, der die Vernichtungsaktion ungarischer Juden leitete, war eine bekannte Gestalt in Auschwitz: Rudolf Höss, der ehemalige Kommandant. Ende April oder Anfang Mai 1944, kurz vor dem Beginn der Massendeportationen, reiste Höss zu einem Treffen mit seinem Freund Eichmann an dessen provisorischem Sitz in Budapest (Eichmann seinerseits besuchte im Frühjahr 1944 mehrmals Auschwitz). Die beiden Männer brüteten über den Ablaufplänen für die Deportationen, um zu entscheiden, wie viele Züge in Auschwitz «abgefertigt werden konnten», wie es Höss formulierte. Ferner wollte Höss seine Vorgesetzten im WVHA informieren, mit wie vielen Arbeitssklaven diese rechnen durften, nachdem die als unbrauchbar Ausgesonderten vergast worden waren. Höss leitete Probeselektionen in Ungarn und folgerte, dass die meisten Juden zu sterben hätten; im besten Fall, schätze er, würden 25 Prozent für die Arbeit selektiert.⁶⁶

Anschliessend fuhr Höss nach Auschwitz, zurück an den Ort seiner früheren Verbrechen, und übernahm am 8. Mai 1944 vorübergehend die Kommandanten-

Funktion für den Auschwitz Lagerkomplex.⁶⁷ Angesichts der Grössenordnung des bevorstehenden Genozids hatten die Verantwortlichen im WVHA ihre erfahrenste Führungskraft für Massenmord geschickt.⁶⁸ In ihren Augen war die Wiederernennung von Höss umso dringlicher, als die Stellung des derzeitigen Standortältesten Arthur Liebehenschel unhaltbar geworden war. Anscheinend hatte sich der reservierte Liebehenschel den Ruf eines Weichlings erworben, wenngleich der unmittelbare Grund für seine Absetzung ein privates Drama war.⁶⁹ Als Liebehenschel noch im WVHA arbeitete, hatte er sich in Richard Glücks' Sekretärin verliebt, die ihm nach seiner Scheidung nach Auschwitz gefolgt war. Aber als Liebehenschel um Erlaubnis zur Wiederverheiratung nachsuchte, erfuhren seine Vorgesetzten ein dunkles Geheimnis: 1935 war seine Verlobte wegen einer intimen Beziehung zu einem Juden verhaftet worden. Oswald Pohl war entsetzt. Er entsandte seinen zupackenden Adjutanten Richard Baer, um Liebehenschel anzuweisen, die Beziehung zu beenden. Nachdem Baer ihm am 19. April 1944 abends im Offizierskasino von Auschwitz die Nachricht beigebracht hatte, schluchzte Liebehenschel und betrank sich. Dann trat er seiner schwangeren Verlobten gegenüber, die ihre Unschuld beteuerte. Zwei Tage später erklärte der liebeskranke Liebehenschel Baer mit vom Weinen geschwollenen Augen, er stehe zu seiner Geliebten, und fügte hinzu, die Gestapo müsse sie vor all den Jahren zu einem falschen Geständnis gezwungen haben. Es gab nun kein Zurück mehr für Liebehenschel: Er hatte verstossen gegen den Rassenkodex der SS (da er mit einer mutmasslichen «Rasseschänderin» verkehrte), gegen ihre ungeschriebenen Gesetze (da er die Gestapo der Folter verdächtigte) und gegen ihre sozialen Normen (da er sich «alles andere als männlich» benommen habe, wie Baer es ausdrückte). Pohl setzte Liebehenschel umgehend ab, und nach einem kurzen Intermezzo als Kommandant des bereits dezimierten KL Majdanek verliess er die Lager-SS verbittert und krank.⁷⁰

Sein Sturz erleichterte die Rückkehr von Höss nach Auschwitz im späten Frühling 1944. Hier kam ein Mann, den die SS-Führung mit der grössten Vernichtungskriegsaktion betrauen konnte, die das KL-System je gesehen hatte. Höss umgab sich mit einem Stab enger Mitarbeiter und Tötungsexperten, die er schon seit Jahren kannte. Zu ihnen gehörte der Lager-SS-Veteran Josef Kramer, der 1940 als Höss' erster Adjutant in Auschwitz gedient hatte und jetzt aus Natzweiler zurückkehrte, um Kommandant in Birkenau zu werden. Ein anderes bekanntes Gesicht war Otto Moll, der 1942/43 an den Birkenauer Gaskammern viel Erfahrung gesammelt hatte und von einem Aussenlager zurückgerufen wurde, um den Krematoriumskomplex zu leiten.⁷¹ Nachdem Höss und seine Leute einige letzte Vorbereitungen getroffen hatten, begannen die Massendeportationen aus Ungarn. Zwischen Mitte Mai 1944 und

Mitte Juli 1944 trafen fast täglich Züge ein und Auschwitz war bald überfordert; an manchen Tagen kamen nicht weniger als fünf Transporte an, die rund 16'000 Juden mit sich brachten (zwischen Januar und April 1944 wurden in der Ära Liebehenschel durchschnittlich 200 Juden täglich nach Auschwitz deportiert). Während sich Eichmann an der «Höchstleistung» seiner Männer begeisterte, beschwor Höss seinen Freund, das Tempo zu drosseln. Doch selbst eine Standpauke von Pohl änderte nichts, und Eichmann drängte sogar auf noch mehr Transporte, wofür er als Begründung «höhere Gewalten in Kriegszeiten» anführte (wie er nach dem Krieg zu NS-Sympathisanten sagte).⁷²

Als sie aus den Zügen herauskamen, hatten die ungarischen Juden kaum eine Ahnung, was sie erwartete; wenige hatten von Auschwitz gehört und noch weniger von den Gaskammern. Derweil trat die Lager-SS in Aktion. SS-Ärzte unterwarfen all diese Neuankömmlinge der Selektion, im Unterschied zu einigen anderen jüdischen Deportationstransporten des Jahres 1944. Im Allgemeinen legte die SS die gleichen Kriterien an, die sie früher benutzt hatte; als nicht arbeitsfähig galten schwangere Frauen, alte Gefangene, Kinder und die sie begleitenden Eltern. Am Ende jedes Tages schickte die Lager-SS von Auschwitz Statistiken über die Selektionen an das WVHA, um die Organisatoren über neu verfügbare Sklavenarbeiter in Kenntnis zu setzen. Die Offiziere vor Ort hielten sich im Grossen und Ganzen an Höss' Prognose und wählten etwa jeden vierten Juden aus Ungarn zur Zwangsarbeit aus. Das Schicksal dieser rund 110'000 Häftlinge war unterschiedlich: Manche wurden offiziell in Auschwitz registriert, manche in andere KL weitertransportiert, manche kamen in Birkenauer Transitlagern um. Die verbleibenden rund 320'000 ungarischen Juden, als nicht arbeitsfähig eingestuft, wurden sofort umgebracht, in einem Mordrausch, der andauerte, bis die Massendeportationen im Juli 1944 eingestellt wurden.⁷³

Rudolf Höss warf sich auf den Massenmord mit gewohntem Eifer, wohlweisend, dass er nach Beendigung seiner Aufgabe wieder ins WVHA zurückkehren würde (sein Nachfolger im Amt des Standortältesten von Auschwitz wurde der gnadenlose Richard Baer, der gern mit seiner Erfahrung als SS-Soldat renommierte und seine alte Totenkopfdivisions-Uniform spazieren trug).⁷⁴ Während seiner Amtszeit tat Höss alles, um den Vernichtungsprozess zu beschleunigen. Züge hielten nun nicht mehr ausserhalb des Lagers, sondern folgten einem Einzelgleis bis zu einer hastig fertiggestellten Rampe direkt in Birkenau; während sie sich hier nach der Ankunft aufstellten, konnten die deportierten Juden die Melodien von einem der Lagerorchester hören, die sie in trügerischer Sicherheit wiegen sollten. Nach der SS-Selektion ging die grosse Mehrheit der Neuankömmlinge geradewegs in den Tod, wenn sie, mit Kleinkindern im Arm und die Gebrechlichen stützend, hinter-

einander hermarschierten, vorbei an mehreren Birkenauer Lagerabschnitten auf dem Weg in die Gaskammern. Zurückgelassen an der Rampe blieben, wenn die Züge abfuhr, um noch mehr Opfer zu holen, all die Koffer, Taschen und Bündel, zusammengepackt vom stark erweiterten Kanada-Kommando.⁷⁵

Die Birkenauer Krematorien brannten länger denn je, geschürt vom Sonderkommando, nun etwa 900 Gefangene stark und rund um die Uhr an der Arbeit. Die SS nahm auch Bunker 2 wieder für Vergasungen in Gebrauch und reaktivierte Krematorium V (seit Herbst 1943 ausser Betrieb). Aber weil die SS-Männer mehr Juden umbrachten, als sie in den Krematorien verbrennen konnten, beschlossen sie, auch Gruben für die Verbrennung zu verwenden, wie schon 1942. Um diese Verbrechen vor Neuankömmlingen zu verbergen, gab Oswald Pohl – nach einer Lagerinspektion am 16. Juni 1944, auf dem Höhepunkt der Massentötungen – grünes Licht für den Bau eines Zaunes rund um die Krematoriumsbereiche.⁷⁶ Innerhalb des Tötungskomplexes stationierte SS-Männer verloren ihre letzten Hemmungen. Sie mordeten in solcher Eile, dass manche Opfer noch atmeten, wenn die Türen der Gaskammern entriegelt wurden. Mitunter umgingen die Mörder den Tod in der Gaskammer überhaupt und erschossen ungarische Juden an den Verbrennungsgruben, schlugen sie tot oder stiessen sie lebend in die Flammen. Über diese Hölle führte Otto Moll die Aufsicht, ein Mann, neben dem, so ein Überlebender, sogar Dr. Mengele manchmal menschlich schien.⁷⁷

Wegen der schieren Zahl ankommender Deportationszüge im Sommer 1944 war die SS manchmal nicht in der Lage, ihre Selektionen an der Birkenauer Rampe durchzuführen. In solchen Fällen wurden die Neuankömmlinge in ein Durchgangslager gebracht, wo über ihr endgültiges Schicksal später entschieden wurde. Der grösste dieser Lagerabschnitte war eine riesige, halbfertige Erweiterung von Birkenau, bekannt als «Mexiko» (Bill), die im Frühherbst 1944 schätzungsweise 17'000 jüdische Frauen zumeist aus Ungarn fasste. Die Lebensbedingungen hier waren schlimmer als fast überall sonst im Lager. Es gab kein fliessendes Wasser und so gut wie keine Lebensmittel. Grosse Fässer dienten als Toiletten, und statt Kleidern trugen viele Gefangene um ihre Schultern gelegte Decken (was offenbar manche an Ponchos erinnerte, daher der Name «Mexiko»). Die Baracken, die jeweils rund tausend Frauen fassten, waren nicht eingerichtet, und die Gefangenen lagen auf dem schlammigen Erdboden; Ágnes Rózsa, die Lehrerin aus Nagyvárad, der wir schon begegnet sind, teilte sich ein von Urin durchtränktes Laken mit vier anderen Frauen. Einige Häftlinge, wie Rózsa, wurden schliesslich zur Zwangsarbeit nach anderswo deportiert. Aber viele übrige siechten dahin oder wurden in die Gaskammern geschickt. Das war die bevorzugte Lösung der Täter für die menschliche

Katastrophe, die sie verursacht hatten. Ein ehemaliger Lager-SS-Mann sagte später aus, seine Kollegen hätten oft über die Ermordung der «Mexiko»-Häftlinge gesprochen. Das Schlagwort lautete: «Lass sie durch den Schornstein gehen.»⁷⁸

Das «Zigeunerlager»

Während des Holocaust wurde Auschwitz vor allem anderen ein Lager für Juden, die Polen als grösste Insassengruppe ablösten. Im Gefolge der ungarischen Deportationen schossen die Zahlen weiter in die Höhe; nach einer Schätzung waren Ende August 1944 75 Prozent aller Männer, Frauen und Kinder im KL Auschwitz Juden.⁷⁹ Dass dieses KL zum Epizentrum des Holocaust wurde, hat in der kollektiven Erinnerung manchmal das Los anderer Häftlingsgruppen überschattet. Besonders gilt dies für «Zigeuner», die drittgrösste Häftlingsgruppe in Auschwitz, deren Schicksal in mancher Hinsicht das der Juden spiegelte.⁸⁰

Das sogenannte Zigeunerlager in Auschwitz-Birkenau war seit Ende Februar 1943 schnell gewachsen, als die Massendeportationen aus dem Deutschen Reich ankamen (siehe Kapitel 8). Nach wenigen Wochen wurden dort über 10'000 Häftlinge festgehalten, und es wurden noch mehr. Es gab Tausende Kinder, die Hälfte aller Kinder, die in Auschwitz registriert waren. Der älteste Häftling wiederum soll 110 Jahre alt gewesen sein. Die «Zigeuner» wurden im Sektor Bile festgehalten, am Ende von Birkenau, angrenzend an den Häftlingskrankenbau und nahe bei den Krematorien. Wie die meisten anderen Lagerabschnitte in Birkenau war das «Zigeunerlager» 600 Meter lang und 120 Meter breit und bestand aus zwei Reihen Baracken beidseits eines schlammigen Weges. Im Innern der umfunktionierten Pferdeställe war es dunkel (ausser kleinen Oberlichtern gab es keine Fenster), schmutzig (der Fussboden bestand fast überall aus Lehm) und überfüllt (ganze Familien wurden auf eine Pritsche gepfercht). Eine Trennung nach Geschlechtern gab es nicht, einer von mehreren Unterschieden zu anderen Birkenauer Sektoren. Zudem wurde den Häftlingen das Haar nicht ganz geschoren, und häufig behielten sie auch ihre Kleidung, markiert mit einem roten «X» auf dem Rücken.

Als im Frühjahr 1943 die Deportationen nach Auschwitz begannen, war über das endgültige Schicksal der «Zigeuner» noch nicht entschieden. Aber auch so verdammten die Verhältnisse in Birkenau die grosse Mehrheit zum Tod. Neben den üblichen SS-Martern wie dem «Sport» mussten viele der Häftlinge – als «arbeitscheu» abgestempelt – besonders schwere Arbeit verrichten. Selbst kleine Jungen und Mädchen mussten schwere Ziegel schleppen. Um die Hygiene stand es im «Zi-

geunerlager» noch schlimmer als anderswo in Birkenau. In den ersten Monaten, als die Anlage sich noch im Bau befand, gab es weder Toiletten noch Waschgelegenheiten. «Wir haben uns gewaschen, wenn es geregnet hatte», erinnerte sich der deutsche Sinto Walter Winter, «notdürftig gewaschen in den Wasserpfützen [...] Ihre Notdurft mussten die Kinder und die Erwachsenen draussen erledigen [...]» Die Lage besserte sich kaum, nachdem die SS rudimentäre Sanitäreinrichtungen eingerichtet hatte; die überlaufenden Latrinen wurden nur unregelmässig geleert, und Wasser war knapp und verseucht.

Schon bald verheerten Krankheiten das Lager. Immer mehr Platz wurde für die kranken und sterbenden Häftlinge reserviert, und im Herbst 1943 war das Häftlingsrevier im «Zigeunerlager» von zwei auf sechs Baracken gewachsen. Den vielleicht erschreckendsten Anblick boten Jungen und Mädchen, die an Noma litten, einer durch extremen Mangel verursachten Oralinfektion, die Kiefer aushöhlte und Löcher in ihre Backen frass. Medizinische Behandlung gab es so gut wie nicht. Stattdessen verliess sich die Lager-SS auf den Tod; als eine Fleckfieber-Epidemie sich im Lager ausbreitete und täglich bis zu 30 Häftlinge starben, verhängte die SS eine Quarantäne und führte viele der Kranken in die Gaskammern. Einige Überlebende versuchten, die Aussenwelt auf ihr Elend aufmerksam zu machen; in einer verschlüsselten Botschaft schrieb einer von ihnen: «Extra Gruss von Baro Nasslepin, Elenta und Marepin» – die Romanes-Wörter für «grosse Krankheit», «Elend» und «Mord».

Ganze Familien starben zusammen. Elisabeth Guttenberger, die im Frühjahr 1943 aus Deutschland deportiert worden war, verlor etwa 30 Angehörige. «Zuerst starben die Kinder», sagte sie später. «Tag und Nacht weinten sie nach Brot; bald waren sie alle verhungert.» In der Totenkammer des Krankenreviers stapelten sich Kinderleichen, von Ratten angenagt. Viele der toten Säuglinge waren im «Zigeunerlager» zur Welt gekommen. Insgesamt wurden rund 370 Kinder hier geboren, denen man Häftlingsnummern auf ihre dünnen Schenkel tätowierte; mehr als die Hälfte war innerhalb dreier Monate tot. Viele Eltern folgten ihren Kindern bald nach. Elisabeth Guttenbergers Vater verhungerte schon früh, ebenso ihre vier Geschwister, und auch ihre Mutter verlor ihr Leben. Überleben schien nahezu unmöglich; am Ende des Jahres 1943 waren rund 70 Prozent der im «Zigeunerlager» eingesperrten Häftlinge tot.⁸¹

Die endgültige Liquidierung des sogenannten Zigeunerlagers kam 1944.⁸² Das Schicksal der überlebenden Häftlinge verwob sich zunehmend mit dem der ungarischen Juden. Etliche «Zigeuner» arbeiteten an der Verlängerung der Gleisstrecke hinein nach Birkenau; und als die neue Rampe fertiggestellt war und die Züge aus Ungarn einzutreffen begannen, brachte man Tausende Juden in das halbleere «Zigeunerlager», das jetzt eine Doppelrolle als Durchgangslager spielte. Einer der Neuankömmlinge aus Ungarn war Josef Glück, der sich an die Zweiteilung des Lagers

erinnerte, in dem «auf der einen Seite die Juden waren, und auf der anderen Seite waren die Zigeuner». Viele dieser Juden wurden später in den nahegelegenen Gaskammern ermordet, und die übrig gebliebenen «Zigeuner» wurden Zeugen des Gemetzels. «Was ich sah war so schrecklich, dass ich bewusstlos wurde», erinnerte sich Hermine Horvath, die Anfang April 1943 mit ihrer Familie von Österreich nach Auschwitz gekommen war. Viele «Zigeuner» hatten Vorahnungen, dass sie die Nächsten sein würden, und ihre Ängste bewahrheiteten sich bald.⁸³

Am späten Abend des 2. August 1944, als es dunkel wurde über Birkenau, umstellte die SS das «Zigeunerlager» mit einer grossen Zahl uniformierter Männer. In den folgenden Stunden wurden alle übriggebliebenen 2897 «Zigeuner» auf Lastwagen zu den Krematorien II und V gefahren; zuerst kamen die Waisenkinder dran, zusammengetrieben von betrunkenen SS-Männern. Einige Häftlinge begriffen, dass sie sterben sollten; es gab Handgreiflichkeiten und «Mörder!»-Rufe. Um ihre Opfer zu täuschen, liess die SS die Lastwagen einen Umweg nehmen. Aber als man die Häftlinge schliesslich zum Aussteigen zwang, wussten sie alle, was geschehen würde, und ihre Schreie hallten die ganze Nacht durch Birkenau. Manche wehrten sich bis zuletzt. «Es war nicht leicht», schrieb Rudolf Höss später, «sie in die [Gas-] Kammern hineinzubekommen.» Obersturmführer Schwarzhuber, der Birkenauer Schutzhaftlagerführer und ein alter Vertrauter von Höss, berichtete, dass dies die bisher schwierigste Massentötung gewesen sei.⁸⁴

Wenige Sinti und Roma überlebten Birkenau. Nur eine kleine Zahl Transporte war abgegangen, bevor das «Zigeunerlager» liquidiert wurde. Zwischen April und Ende Juli 1944 hatte die SS nicht mehr als etwa 3'200 Insassen nach Deutschland verschickt, meist zur Zwangsarbeit ausgewählte Männer. Unter ihnen war eine Anzahl ehemaliger Wehrmachtssoldaten (und ihre engsten Angehörigen), von denen einige vor ihrer Deportation nach Birkenau für Tapferkeit an der Ostfront ausgezeichnet worden waren. Etliche dieser Kriegsveteranen waren fassungslos gewesen über ihre Behandlung: «Du Feigling!», schrie einer von ihnen bei der Ankunft einen SS-Mann an. «Du kämpfst hier gegen Frauen und Kinder, statt an der Front zu kämpfen! Ich wurde bei Stalingrad verletzt [...] Und du wagst es noch, mich zu beleidigen!!» Einige Überlebende des «Zigeunerlagers» kamen nach Ravensbrück. Viele andere landeten in Dora, dem grössten Verlagerungs-KL. Von dort aus wurden viele weiter in ein Aussenlager in Ellrich geschickt. Das war kein Zufall. Die Lager-SS brachte Juden und «Zigeuner» häufig in todbringende Aussenlager, und Ellrich war eines der schlimmsten.⁸⁵

AUSSENLAGER

Anfang April 1944 schickte Oswald Pohl eine Europa-Karte an Heinrich Himmler, auf der alle KL-Hauptlager und ihre angeschlossenen Aussenlager eingezeichnet waren. Überall auf der Karte waren Markierungen. Denn das gesamte NS-Territorium war übersät mit Konzentrationslagern, von Klooga am Finnischen Meerbusen bis zum Loibipass im besetzten Slowenien, von Lublin in Ost-Polen bis zur besetzten britischen Kanalinsel Alderney. In seinem Begleitschreiben an Himmler konnte sich Pohl einen Seitenhieb auf seinen verstorbenen Rivalen Theodor Eicke nicht verkneifen. In einer handschriftlichen Randbemerkung verglich er sein Reich mit demjenigen seines Vorgängers: «Zu Eickes Zeit gab es insgesamt 6 Lager!» Himmler war gebührend beeindruckt. In seinem Dank an Pohl notierte er zufrieden, «wie unsere Dinge gewachsen sind». ⁸⁶ Mit dem Verlangen der SS nach immer mehr Häftlingen als zentrifugal wirkende Kraft, verteilten sich bald mehrere Hundert Aussenlager um die Hauptlager herum und darüber hinaus. Der Höhepunkt kam in der zweiten Hälfte des Jahres 1944, als die gigantischen Verlagerungsprojekte konkrete Gestalt annahmen; innerhalb eines halben Jahres wurden so viele Aussenlager errichtet wie in den vorangegangenen zweieinhalb Jahren. ⁸⁷ Ende 1944 waren allein dem Hauptlager Dachau nicht weniger als 77 Satelliten angegliedert, mehrere davon über 200 Kilometer entfernt. ⁸⁸ Das KL-System veränderte sich so rasch – einige Aussenlager wurden, kaum errichtet, schon wieder aufgelöst –, dass selbst das WVHA mit dem Zählen nicht nachkam; im Januar 1945 gingen die Verantwortlichen von 500 Aussenlagern aus, während die tatsächliche Ziffer näher an 560 lag. ⁸⁹

Eine Landschaft im Wandel

Es gab kein typisches Aussenlager, genauso wie es kein typisches Hauptlager gab. ⁹⁰ Aussenlager kamen in allen Grössen vor, von kleinen Arbeitskommandos mit einer Handvoll Häftlingen bis zu riesigen Anlagen, die Tausende fassten. ⁹¹ Für bestimmte Projekte errichtet und eng verbunden mit anderen Behörden – der OT, der Wehrmacht, dem Staat und Privatfirmen –, waren die meisten Aussenlager entweder Baulager (wo Häftlinge Stollen und Gräben aushoben, Trümmer und Schutt beseitigten, Bunker und Fabrikanlagen errichteten) oder Produktionslager (wo sie Batterien und Munition herstellten, Panzer und Raketen montierten). Doch nicht jedes Aussenlager war für Sklavenarbeit eingerichtet; einige dienten hauptsächlich als Stätte für sterbende Häftlinge oder als Wartepferch für Neuankömmlinge aus geräumten KL. ⁹²

Es gab kein gemeinsames Muster. Viele Satelliten ähnelten Stammlagern, mit Holzbaracken umgeben von Stacheldraht. Andere sahen jedoch ganz anders aus. In ihrer Hast, neue KL einzurichten, griffen Behörden auf jede sich bietende Lokalität zurück und zwangen Häftlinge in Ställe, Zelte, Fabrikhallen, Keller, Tanzsäle und ehemalige Kirchen.⁹³ Der gleiche Improvisationsgeist leitete auch die Suche nach Unterkünften für die SS; in Ellrich übernachteten manche SS-Angehörige in einem beliebten Gasthaus am Ort, das weiterhin für Kundschaft geöffnet blieb.⁹⁴ Einige neue Aussenlager waren sogar mobil. Zwischen Sommer 1944 und Anfang 1945 richtete die SS acht reisende KL – sogenannte SS-Eisenbahnbaubrigaden – für die Reparatur zerstörter Gleisanlagen ein; jedes Lager bestand aus einem langen Zug mit etwa 500 in umgebaute Güterwaggons gepferchten Häftlingen.⁹⁵ Ab 1944 also wich das architektonische Modell der KL, wie es in den späten Dreissigerjahren entwickelt worden war, einer zufallsbedingten Kollektion von Örtlichkeiten. Vieles zu diesem Zeitpunkt erinnerte an die Entstehung der Lager damals im Jahr 1933. An beiden Eckpunkten des Dritten Reiches wurden seine Terrorlager von Improvisation geprägt. 1933 hatte sich das KL-System noch nicht herausgebildet, 1944 begann es auszufransen.⁹⁶

Die endgültige Entscheidung über den Aufbau eines neuen Aussenlagers fiel normalerweise im WVHA. War es aber in Betrieb gegangen, stand ein solches neues Lager nur selten unter der direkten Aufsicht Berlins. Verlagerungs-KL koordinierten den Häftlingseinsatz vielmehr oft durch regionale SS-Sonderinspektionen, die wiederum Kammlers Büro in Berlin unterstellt waren. Noch engere Bindungen bestanden zwischen Aussenlagern und ihren jeweiligen Hauptlagern. Viele Häftlinge kamen über das Hauptlager. Ferner übernahm das SS-Personal in jedem Hauptlager Verwaltungsaufgaben für seine verschiedenen Aussenlager, darunter die Verteilung von Häftlingskleidung und Medikamenten. So bildete sich eine regionale Leitungsebene heraus, die die direkte Kontrolle durch das WVHA ersetzte.⁹⁷

Hauptlager ähnelten nun mehr und mehr riesengrossen Transitzentren. Neue Häftlinge blieben selten sehr lange, sondern wurden rasch weiter in die Aussenlager verschoben. Im Hauptlager Ravensbrück waren im September 1944 12 216 Häftlinge eingeliefert worden; im selben Monat zogen 11884 weiter in Aussenlager.⁹⁸ Satelliten sogen 1944 das Gros der neuen Häftlinge auf und schwoilen an wie eine bössartige Wucherung. Die Folge war eine entscheidende Gleichgewichtsverschiebung zwischen Stammlagern und ihren Satelliten. An Buchenwald lässt sich dies gut zeigen. Bei Kriegsausbruch 1939 war nur eine kleine Anzahl der Häftlinge – weniger als zehn Prozent – dauerhaft ausserhalb des Hauptlagers festgehalten worden. Während der ersten Kriegsjahre war diese Zahl gestiegen, aber nur langsam,



und im Sommer 1943 machte sie immer noch nicht mehr als 15 Prozent aus. Innerhalb eines Jahres aber änderte sich das Bild total: Der Anteil der Buchenwald-Häftlinge in Aussenlagern schnellte nach oben, auf 34 Prozent (1. Oktober 1943), 46 Prozent (1. Dezember 1943) und schliesslich 58 Prozent (15. August 1944).» Eine ähnliche Verschiebung ereignete sich auch in anderen KL-Komplexen, mit schlagendem Ergebnis: Im Herbst/Winter 1944 wurden die meisten KL-Häftlinge in Aussenlagern gefangengehalten.¹⁰⁰

Der Verkehr zwischen Hauptlagern und ihren Aussenlagern verlief 1944 keineswegs einseitig. Eine grosse Zahl von Gefangenentransporten ging, wie wir gesehen haben, auch in die entgegengesetzte Richtung und brachte schwer kranke, verletzte oder erschöpfte Häftlinge zurück in die Hauptlager; die meisten hatten auf Baustellen gearbeitet und wurden als leicht ersetzbar betrachtet.¹⁰¹ Neben den Sterbenden brachten viele Aussenlager auch die Toten zurück, zur Verbrennung im Hauptlager. Bis Dora im April 1944 sein eigenes Krematorium fertigstellte, wurden Tausende Leichen auf Lastwagen nach Buchenwald gefahren, rund 80 Kilometer weit entfernt; später verbrannte man die Toten in Dora selbst, das auch Leichen-

transporte aus anderen nahegelegenen Aussenlagern aufzunehmen begann.¹⁰² Kurz gesagt, sah die Bewegung von KL-Insassen oft ungefähr so aus: Neue Häftlinge rückten von Hauptlagern zu Aussenlagern zur Sklavenarbeit aus und kehrten zurück, wenn sie tot waren oder im Sterben lagen.

Die schrittweise Auflösung der etablierten KL-Strukturen spiegelte sich im Verwaltungsaufbau der Aussenlager wider, der keine genaue Kopie des Hauptlagermodells war. Es gab weniger SS-Personal und Stellen, und auch die innere Organisation war stark vereinfacht. Normalerweise gab es weder eine eigene Politische noch eine Verwaltungsabteilung, und gerade in kleineren Satelliten fehlten auch oft ein SS-Lagerarzt, ein Krankenrevier und eine Häftlingsküche. Die mächtigste Gestalt vor Ort war der Lagerführer. Verantwortlich für den Tagesbetrieb eines Aussenlagers, war er der De-facto-Kommandant, assistiert von einem Rapportführer. Diese örtlichen SS-Männer verfügten über grosse Autonomie. Gewiss, sie wurden ernannt und beaufsichtigt von Offizieren des jeweiligen Hauptlagers oder einem erfahrenen Lager-SS-Offizier mit Zuständigkeit für einen regionalen Verbund von Aussen – lagern. Aber trotz häufiger Inspektionen und Briefverkehr konnten diese Offiziere nicht all die neuen Standorte straff am Zügel führen. Als jeder KL-Komplex expandierte und immer neue Aussenlager anfügte, wurde es zunehmend schwieriger, zentrale Kontrolle auszuüben, was den Verantwortlichen vor Ort grössere Unabhängigkeit gab.¹⁰³

Vom Soldaten zum Wachposten

Im Jahr 1944 veränderte sich das Gesicht der Lager-SS fast bis zur Unkenntlichkeit, als Zehntausende neuer Männer und Frauen in den KL-Dienst eintraten. Der Bedarf der SS war hoch. All die neuen Aussenlager mussten besetzt werden, ausserdem benötigten sie wegen der mangelhaften Sicherheitsanlagen proportional mehr Wachen als die Hauptlager.¹⁰⁴ Der Bedarf an neuem Personal setzte die Verantwortlichen des WVHA unter grossen Druck, die schon seit Kriegsbeginn mit Mitarbeitermangel zu kämpfen hatten. Der Wettbewerb um Arbeitskräfte war 1944 härter denn je, zudem verlor das KL-System etliche seiner jüngeren Männer aus dem Wachdienst durch Versetzungen an die Front.¹⁰⁵ Dennoch gelang es dem WVHA, seine Truppe aufzustocken. Im April 1944 zählte die KL-Belegschaft bereits über 22'000 Personen und wuchs bis Ende des Jahres wahrscheinlich auf über 50'000 an.¹⁰⁶

Das Gros des neuen Personals kam über die Wehrmacht. Da KL-Sklavenarbeit zum Nutzen der Wehrmacht eingesetzt wurde, bestand das WVHA darauf, dass diese auch Soldaten als Wachen bereitstellte. Unterstützt von Hitler und Speer be-

fand es sich in ständigen Verhandlungen mit den Wehrmachtbehörden und erreichte einen massiven Zustrom von Soldaten in die KL vom Frühjahr 1944 an. Im Sommer waren bereits mehr als 20'000 Soldaten in die KL eingetreten, und weitere folgten in den nächsten Monaten. Die meisten dieser neuen Rekruten wurden nach einer kurzen Ausbildung in einem Stammlager zu Satelliten versetzt. Anfang 1945 stellten ehemalige Soldaten mehr als die Hälfte des gesamten männlichen Wachpersonals; in den Aussenlagern übertraf ihre Zahl die der erfahrenen SS-Männer bei Weitem.¹⁰⁷ Die meisten taten in den Wacheinheiten Dienst, die jetzt in engeren Kontakt mit Häftlingen kamen als zuvor. Das Wachpersonal begleitete Gefangene nicht nur auf dem Marsch zu den Baustellen und bewachte sie dort, es war auch häufiger in den Lagern selbst zu sehen, da sich der Unterschied zwischen Innen- und Aussen-dienst immer mehr verwischte.¹⁰⁸

Die meisten Soldaten waren Reservisten gewesen, die man erst kürzlich mobilisiert hatte. Sie waren oft in ihren Vierzigern oder Fünfzigern – manche Häftlinge nannten sie «Opas» – und hatten häufig Mühe mit den körperlichen Anforderungen des KL-Wachdienstes. Die harte Ausbildung sei «schwer durchzustehen» für «Männer meines Alters», schrieb der 56-jährige Hugo Behncke nach dem Eintritt in die Neuengammer Lager-SS. Männer wie er waren nicht von den Schlachtfeldern gekommen, sondern aus Zivilberufen an der Heimatfront. Behncke hatte als Angestellter eines Hamburger Bestattungsunternehmens gearbeitet, als er im Juni 1944 eingezogen wurde. Ein anderer frischer Rekrut, der 55-jährige Wilhelm Vierke, hatte als Gärtner gearbeitet, bevor er im November 1944 den Gestellungsbefehl nach Sachsenhausen erhielt. Diese Rekruten steckten weniger voll NS-Ideologie als SS-Freiwillige – Vierke war nicht einmal NSDAP-Mitglied – und wurden oft nur widerwillig Wachmänner; das Ende des Krieges nahte, und sie fürchteten, von den Alliierten wegen der Verbrechen in den Lagern bestraft zu werden.¹⁰⁹

Der Umbruch in der KL-Mannschaft wurde in den Augen der SS-Veteranen durch den weiteren Zustrom von Frauenpersonal verschlimmert. Am 1. Januar 1945 zählte man fast 3'500 KL-Aufseherinnen, was den jüngsten Anstieg der Zahl weiblicher Häftlinge widerspiegelt. Wie die meisten neuen Wachmänner unterschieden sich auch diese Frauen von den früheren Rekrutinnen. In den ersten Kriegsjahren hatten sich viele Frauen freiwillig für den Dienst im KL beworben. Aber ab 1943 waren die Behörden zunehmend auf Druck und Zwang angewiesen, wenn sie Frauen über Arbeitsämter oder direkt aus den Fabriken, in denen weibliche Häftlinge eingesetzt wurden, rekrutierten.¹¹⁰ Obwohl die SS manche dieser Frauen als ungeeignet ablehnte (wie sie auch eine Reihe von Soldaten zurückschickte), durfte sie doch nicht zu wählerisch sein. Nachweise für ideologisches Engagement waren

auf jeden Fall kein wesentliches Erfordernis, und nur ein Bruchteil der KL-Aufseherinnen war Mitglied in der NSDAP.¹¹¹

Der Massenzustrom neuen Personals von 1944 beschädigte das Selbstbild der Lager-SS irreparabel. Das Propagandabild von einer Elitetruppe politischer Soldaten ging zu Bruch an der Wirklichkeit des «totalen Krieges». Theodor Eickes Grundsätze zur Rekrutierung und ideologischen Schulung waren seit 1939 nach und nach aufgegeben worden, und Ende 1944 waren sie vollends überholt. Statt blutjunger SS-Freiwilliger mit «hellen Augen» waren viele Wachen ältere Soldaten, die man zum Lagerdienst eingezogen hatte; statt bewährter Fanatiker beschäftigten die KL Tausende Frauen, die nicht einmal für eine SS-Mitgliedschaft infrage kamen; und statt Deutschlands Stolz gab es haufenweise ausländische Wachen. Eickes Veteranen bildeten nun eine kleine Minderheit, vor allem in den Aussenlagern.¹¹²

Unter den neuen KL-Rekruten herrschte viel Unmut, obwohl sich ihre Unzufriedenheit bezeichnenderweise vor allem auf die Härten ihrer Arbeit bezog, nicht auf das Schicksal der Häftlinge. Sie klagten über ihr reglementiertes Leben, ihre engen Unterkünfte und ihre langen Dienstzeiten. Die SS sei ein «Sadistenverein», schrieb der ehemalige Luftwaffen-Soldat Stefan Pauler im Januar 1945 in einem Brief aus Ellrich, wütend über verwehrten Urlaub. In einem eklatanten Bruch mit der Etikette legten einige KL-Aufseherinnen sogar bei SS-Vorgesetzten offiziell Beschwerde über ihre Arbeitsbedingungen ein. Im Normalfall zogen unzufriedene Rekruten aber eher den Kopf ein und suchten Ablenkung. «Sonntag erhielten wir eine Flasche Wein für 3,80 Mark», schrieb Stefan Pauler im November 1944. «Ich habe sie gleich ausgetrunken ...»¹¹³

Auf dem Papier wurden die meisten neuen Rekruten formell zur SS überstellt, mit einigen wichtigen Ausnahmen (vor allem Aufseherinnen und Marine-Soldaten). In der Praxis aber blieben deutliche Unterschiede zwischen den Neuen und dem erfahrenen KL-Personal. Keineswegs waren alle ehemaligen Soldaten erpicht darauf, ihre Militäruniform gegen die schwarze SS-Kluft einzutauschen. Als in Ellrich schliesslich alte SS-Uniformen ausgegeben wurden, beklagte sich Stefan Pauler, ehemalige Soldaten wie er sähen darin wie «Hampelmänner» aus. Und Pauler und andere Männer des Militärs blieben auch jetzt noch eine Gruppe für sich, da sie auf ihren Uniformen ein besonderes Abzeichen trugen, das sie von der eigentlichen Lager-SS unterschied. Selbst ein eifriger NS-Anhänger wie Hugo Behncke verstand sich in erster Linie als Soldat und hielt Abstand; privat bekannte er, die Kollegen von der SS seien «mitunter sehr unangenehm ..,»¹¹⁴

Das Misstrauen zwischen ehemaligen Soldaten und abgebrühten Lager-SS-Männern war wechselseitig. SS-Veteranen verspotteten die Neulinge als ahnungs-

los und schwächlich und befürchteten, dass ihre mangelhafte Disziplin Häftlinge zu Flucht oder Aufstand ermutigen könnte. Nicht genug, dass die Soldaten sich auf private Gespräche mit Häftlingen einliessen, donnerte Richard Glücks, sie zeigten ihnen gegenüber sogar «Mitleid» und begriffen nicht, dass «jeder Häftling ein Staatsfeind ist» und als solcher zu behandeln sei.¹¹⁵ Um diesen gefährlichen Tendenzen entgegenzuwirken, setzte Glücks auf die örtlichen SS-Männer von der Abteilung VI. Seit 1941/42 ein fester Teil der KL-Kommandanturstäbe, fanden diese Abteilungen für Weltanschauliche Schulung 1944 zu ihrer Bestimmung. Statt Indoktrination aber wurde der Schwerpunkt auf die grundlegenden Pflichten im KL gelegt, und selbst solche praktischen Lektionen wurden oft gestrichen zugunsten von Unterhaltung, um das Wachpersonal von seiner täglichen Dreckarbeit und der düsteren Zukunft abzulenken.¹¹⁶

Die lauten Klagen der SS über die neuen Rekruten hatten einen wahren Kern. Verglichen mit erfahrenen Lager-SS-Männern behandelten manche ehemaligen Soldaten die Häftlinge wirklich ein wenig besser.¹¹⁷ Abbé Jacques Boca, inhaftiert in Wolfsburg-Laagberg, einem Aussenlager von Neuengamme, notierte in einem geheimen Tagebuch, wie viel besser sein Leben wurde, nachdem der neue Lagerführer, ein Hauptmann der Wehrmacht, eigens eine Schonbaracke für schwache und kranke Häftlinge eingerichtet hatte: «Ich verbringe dort wunderbare Tage», schrieb er. «Ich friere nicht, ich arbeite nicht.»¹¹⁸ Sogar die Behandlung jüdischer Häftlinge, der Parias unter den KL-Insassen, konnte betroffen sein. Noch Jahre nach dem Krieg erinnerte sich Efim K. an sein Erstaunen, als ein Oberst der Wehrmacht ihn und andere Häftlinge im Aussenlager Aseri (KL Vaivara) an einen mit Essen bedeckten Tisch führte und sagte: «So meine Kinder, esst nur ordentlich, ich glaube, ihr habt es nötig.»¹¹⁹

Während einzelne KL-Insassen profitierten, hatte der Einsatz ehemaliger Soldaten insgesamt überraschend wenig Einfluss auf das Leben der Häftlinge in den Aussenlagern. Wie die Hauptlager waren diese Standorte weithin von Elend und Misshandlung geprägt, was die entscheidende Frage aufwirft, wie der Geist der Lager-SS in die Aussenlager verpflanzt worden war. Eine Schlüsselrolle spielte dabei offenbar ein kleiner Kern von erfahrenen Männern, hauptsächlich Veteranen der Lager-SS. Obwohl diese Männer durch die ganzen neuen Rekruten zu einer kleinen Minderheit geworden waren, besetzten sie die meisten Führungspositionen in den neuen Aussenlagern (Gleiches gilt für die Kommandanturstellen in den Hauptlagern). Gestützt auf loyale Kapos aus Hauptlagern, beherrschten diese Veteranen das Leben innerhalb. Sie hatten die Werte der Lager-SS verinnerlicht und wussten, dass Aussenlager ausgezeichnete Karriereaussichten mit grösserem Einfluss und besse-

rem Gehaltboten. Selbst Unterführer konnten Lagerchefs werden und über Tausende Häftlinge herrschen – so lange sie mit Terror herrschten.

Lager-SS-Veteranen arbeiteten manche Neulinge ein, indem sie ihnen befahlen, Gewalttaten zu verüben. Meist verlief der Prozess der Verhärtung aber schrittweise, und wie andere Wachen vor ihnen gewöhnten sich viele Neulinge an die perverse Moral der KL. Nach einigen Monaten als Wachposten machte Hugo Behncke, der in den Briefen an seine Frau selten Insassen erwähnte, eine bezeichnende beiläufige Bemerkung über einen Invalidentransport von seinem Aussenlager nach Neuengamme, in der er die Häftlinge als schmutzige, kranke und dumme Skelette beschreibt: «Sie waren nur noch reif zum Verbrennen im Neuengammer Krematorium.» Es erforderte moralische Stärke, um der zersetzenden Wirkung täglichen Eintauchens in extremen Terror zu widerstehen. «Das Schlimmste ist», schrieb der ungewöhnlich selbstkritische Stefan Pauler an seine Mutter Mitte Januar 1945, «man wird hier ganz stur bei den Elendsgestalten.» Einzig notwendig für das Funktionieren des Systems war, dass das neue KL-Personal seine Grundaufgaben erfüllte. Sie mögen ihren Dienst manchmal weniger brutal getan haben als gestandene SS-Männer, aber dennoch taten sie ihn. In seinem letzten langen Brief an seine Frau Mitte April 1945 erklärte Hugo Behncke, es sei das Beste, auf eine Wende im Krieg zu hoffen, «weiter hier als Posten meine Pflicht zu erfüllen [...] und den Kopf in den Sand zu stecken».¹²⁰ Die übergreifende Schlussfolgerung macht frösteln: Das KL-System brauchte keine riesige Armee politischer Soldaten, wie Theodor Eicke angenommen hatte. In den Aussenlagern genügte eine kleine Schar von Lager-SS-Veteranen, denen die Gewalt in Fleisch und Blut übergegangen war, um eine viel grössere Gruppe von eher gewöhnlichen Männern und Frauen mitzuziehen. Das unterstreicht einen der erstaunlichsten Aspekte am KL-System in seiner letzten Phase: Der Terror bestand weiter, selbst als die Präsenz der SS abnahm.

Bau und Produktion

Seit den Anfängen des KL-Systems war das Schicksal der einzelnen Häftlinge geprägt worden von den Arbeitskommandos, in die sie gerieten. Die Bedingungen konnten ganz unterschiedlich sein, und die Häftlinge schmiedeten unablässig Pläne, den schlimmsten Stellen zu entinnen oder die erstrebenswerteren zu behalten. Während des Krieges wurden die Unterschiede zwischen den Arbeitskommandos noch grösser. Verlegung in ein anderes Kommando markierte oft den Unterschied zwischen Leben und Tod, und ebenso entscheidend war die Verlegung in ein anderes Lager.

Im Vergleich zu Aussenlagern, die auf Produktion ausgerichtet waren, erwiesen sich die auf Bau konzentrierten im Allgemeinen als tödlicher. Die grosse Masse ungelernter Arbeitssklaven in den Verlagerungs-KL wurde als Verbrauchsmaterial angesehen; bei Bauvorhaben drängten die Verantwortlichen auf maximales Ergebnis bei minimalen Kosten und ging vom Tod vieler Häftlinge aus. Die Minderzahl von Häftlingen in der Produktion dagegen war oft qualifiziert, und sie auszutauschen kostete mehr Zeit und Aufwand. Folglich konnten sie auf weniger Misshandlung, mehr Essen und bessere medizinische Versorgung hoffen. Ein ehemaliger Häftling in Lütjenburg – einem kleinen Aussenlager von Neuengamme, eingerichtet im Herbst 1944, wo 200 hochspezialisierte Häftlinge an Kreiselkompassen für V2-Raketen arbeiteten – sagte später, die Verhältnisse seien verglichen mit anderen KL wie in einem Sanatorium gewesen.¹²¹

Produktionslager waren natürlich alles andere als harmlos. Die Unterkünfte waren meist primitiv, und Sklavenarbeit kostete Kraft, besonders auf gering qualifizierten Positionen, etwa im Transport. Genügend zu essen gab es auch nicht. «Die Suppe in Buchenwald war wunderbar, verglichen mit dieser hier», erinnerte sich der Résistance-Kämpfer Robert Antelme an seine Verlegung in das Aussenlager Gandersheim im Herbst 1944, wo 500 Häftlinge Rumpfe für Heinkel-Jagdflugzeuge montierten. «Der Hunger hat sich ganz allmählich und heimlich ausgebreitet», schrieb er, «und jetzt sind wir von ihm besessen.» In manchen Produktionslagern kam die Sterberate der in den Baulagern gleich, vor allem ab Ende 1944.¹²²

Dennoch gab es oft erhebliche Unterschiede, die zu einer funktionalen Trennung der Aussenlager führten. Diese Trennung fällt besonders im Dora-Komplex ins Auge. Hier teilte die SS Neuankömmlinge gewöhnlich im Hauptlager auf; ein kleiner Teil qualifizierter und kräftiger Häftlinge wurde für Arbeiten in der Produktion ausgewählt, während der Grossteil der anderen in Baukommandos gesteckt wurde. Man überprüfte die Häftlinge regelmässig, und als sie schwächer wurden, schob man sie weiter in Lager mit noch schlechteren Bedingungen. Auf diese Weise mochte ein Häftling im Hauptlager mit einer wünschenswerteren Arbeit in der Produktion beginnen; wurde er erschöpft und weniger produktiv, schickte man ihn als Bauarbeiter in ein Aussenlager; hier versuchte die SS, die letzte verbliebene Arbeitskraft aus ihm herauszupressen, bis sie ihn zum Sterben in wieder ein anderes Lager (oder Lagersegment) transportierte. Die meisten Häftlinge im Dora-Komplex durchliefen darum mehr als ein Lager, und mit jedem Wechsel kamen sie ihrem Tod ein Stück näher.¹²³

Für Tausende Dora-Häftlinge war die letzte Station das Baulager Ellrich. Das Lager – auch bekannt als Ellrich-Juliushütte oder «Erich», seinem SS-Tarnnamen –

war Anfang Mai 1944 in aller Eile eingerichtet worden, rund zehn Kilometer nordwestlich von Dora.¹²⁴ Immer überbelegt, fasste das Lager bald 8'000 Gefangene, fast doppelt so viele wie die benachbarte Kleinstadt. Errichtet auf dem Grund zweier stillgelegter Gipsfabriken, war die Anlage eigentlich unbewohnbar. Bei Regen verwandelte sich alles in Schlamm, und die Häftlinge mussten in verfallenen Gebäuden und Schuppen schlafen, anfangs ohne Dach. Sanitäre Anlagen gab es so gut wie keine, die Latrinen wurden zu «regelrechten Jauchegruben», schrieb ein französischer Überlebender später. Ein Krankenrevier kam erst spät hinzu, und man gab sich wenig Mühe, die Häftlinge am Leben zu erhalten; die gelegentlichen Operationen wurden mit unsauberen Instrumenten durchgeführt, und Medikamente gab es ab Anfang des Jahres 1945 offenbar überhaupt keine mehr.¹²⁵

Im Sommer 1944 begann ein gewöhnlicher Tag in Ellrich um 3 Uhr 20 mit dem Wecken zum Frühappell. Zwei Stunden später wurden die Häftlinge in Güterwaggons zu Baustellen gefahren, meist nahegelegene Stollen für SS-Verlagerungsprojekte. Hier schufteten sie 13 Stunden lang, von sechs Uhr morgens bis sieben Uhr abends (mit einer Stunde Pause), länger als in jedem anderen Dora-Lager. Viele Männer arbeiteten tief in den Stollen, manchmal barfuss. Danach warteten sie oft stundenlang auf Züge zurück nach Ellrich. Dieses Warten nach einem zermürbenden Arbeitstag war «vielleicht das, Traurigste, was ich im Leben erfahren musste», schrieb 1945 der Überlebende Jean-Henri Tauzin, «das Äusserste nicht an Qual, aber an menschlichem Elend». Wenn die Häftlinge endlich nach Ellrich zurückkamen, oft spät in der Nacht, mussten sie einen weiteren Appell über sich ergehen lassen; im besten Fall konnten sie auf fünf Stunden Schlaf auf gedrängten Pritschen und schmutzigen Strohsäcken hoffen. Nur wenige hielten die Arbeit unter Tage länger als acht Wochen durch.¹²⁶

Da die SS die Ellricher Häftlinge schon abgeschrieben hatte, hielt sie wichtige Versorgungsgüter zurück. Es herrschte ein chronischer Mangel an Häftlingskleidung. Vilmos Jakubovics, ein 17-jähriger ungarischer Jude, der im August 1944 ankam, erhielt während fast acht Monaten im Lager nicht einmal Wäsche: «Wir starrten also vor Schmutz und waren fürchterlich verlaust.» Im Herbst 1944 waren zahlreiche Häftlinge nackt und zogen sich dünne Decken über. Die SS-Bürokraten in Ellrich führten ordnungsgemäss eine neue Kategorie für ihre interne Statistik ein – «Ohne Kleidung». In den unbeheizten Baracken erwachten die Insassen oft mit froststarrten Gliedern; einige erfroren. Andere verhungerten. Häftlinge blieben manchmal tagelang ohne ihre schmale Brotration, und das Essen bestand aus nichts als Ersatzkaffee und wässriger Suppe; im Durchschnitt erhielten sie etwa 700 bis 800 Kalorien pro Tag und wurden fast wahnsinnig vor Hunger.¹²⁷

Die Hölle von Ellrich wurde vervollständigt durch Gewaltexzesse. Fast das gesamte Wachpersonal kam von der Luftwaffe, aber dominiert wurde das Lager von einer Handvoll kompromissloser SS-Männer, die sich gegenseitig an Brutalität Überboten und Häftlinge andauernd schlugen, traten und verprügelten. Einer der Lagerführer war Karl Fritzsch, der selbsternannte Erfinder der Auschwitzer Gaskammern; als er im Sommer 1944 in Ellrich eintraf, gehörte er zu den routiniertesten Männern der Lager-SS. Nach Fritzschs Weggang im Herbst 1944 war Schutzhaftlagerführer Otto Brinkmann die dominierende Figur, auch er ein SS-Veteran, der sich als nicht weniger grausam erwies. Bei einer Gelegenheit zwang er einen Häftling, einer Leiche die Hoden abzuschneiden und sie zu essen, garniert mit Pfeffer und Salz. «Ich wollte bloss feststellen», sagte Brinkmann nach dem Krieg, «ob so etwas möglich war.»¹²⁸

In Ellrich drehte sich alles um Arbeit und Tod. Monatelang hatte es die höchste Sterberate im Dora-Komplex, und das massenweise Sterben der Häftlinge gehörte offenkundig zum Kalkül der SS. Schliesslich wählte die SS solche Häftlinge für Ellrich, die schon erschöpft waren; das Einzige, wofür sie in den Augen der SS noch taugten, war eine kurze Weile ruinöser Arbeit. «Unumkehrbar wird einem nach dem anderen der Tod auf die Stirn gebrannt», notierte ein Insasse am 26. Dezember 1944 in sein geheimes Tagebuch. Zu diesem Zeitpunkt galten rund 3'000 Ellricher Häftlinge – fast die Hälfte des Insassenbestands – als nicht mehr arbeitsfähig. Im Januar 1945 starben mehr als 500 von ihnen, das ergab eine monatliche Sterberate von etwa sieben Prozent. Nach seiner Ankunft in Ellrich arbeitete Vilmos Jakobovics mit einer Gruppe ungarischer Juden: «von diesen dreissig meiner Heimatgemeinde», sagte er im Sommer 1945 aus, «bin nur ich allein am Leben geblieben.»¹²⁹

Nicht alle Baulager waren so höllisch wie Ellrich.¹³⁰ Häftlinge, die mehrere solcher Lager durchliefen, bemerkten wesentliche Unterschiede. Als der 16-jährige ungarische Jude Jenö Jakobovics im Mai 1944 in das Aussenlager Erlenbusch kam, das zum KL-Komplex «Riese» gehörte, war er wahrscheinlich erleichtert. Zwar handelte es sich um Schwerstarbeit – er arbeitete zwölf Stunden täglich an einem neuen Bahnhofsgebäude –, aber wenigstens gab es Essen, Kleidung und warmes Wasser. Die Bedingungen waren viel schlechter im nahegelegenen Lager Wolfsberg, wohin Jakobovics im Herbst 1944 verlegt wurde. Dies war das grösste und wichtigste «Riese»-Lager, das am 22. November 1944 3012 Häftlinge fasste (510 von ihnen waren zwischen 14 und 18 Jahre alt, wie Jakobovics). Die meisten mussten in dürftigen Sperrholzhütten schlafen und schufteten beim Stollenvortrieb und anderen Bauvorhaben. Mehr als alles andere war es die Brutalität der Wachen, die Jakobovics schockierte: «Hier hatte man es direkt auf die Vernichtung der Häftlinge abgesehen.»¹³¹

Das wirft eine wichtige Frage auf, denn Wolfsberg war ein für Juden reserviertes Lager. Wie wir gesehen haben, blickten die meisten registrierten jüdischen KL-Häftlinge in den Jahren 1942/43 der Vernichtung durch Arbeit entgegen. Blieb dieser SS-Ansatz auch während des Jahres 1944 in Kraft, wie der Fall Wolfsberg nahelegt, in einem Augenblick, da gewaltige Zahlen von Juden in die Kriegswirtschaft in ganz Deutschland gepresst wurden?

NS-Rassenhierarchien

Das Dritte Reich war ein Rassenstaat, und viele Historiker sind der Ansicht, dass für die NS-Führung Rassismus bis zum Ende absoluten Vorrang hatte.¹³² Für die Konzentrationslager bedeutete dies, so heisst es, dass die auf der NS-Ideologie basierenden starren Häftlingshierarchien weiterhin über das Überleben und Sterben der Insassen entschieden, auch dann noch, als das Regime seinen letzten verzweifelten Versuch unternahm, den Krieg zu gewinnen.¹³³ Die jüngste Forschung zeichnet allerdings ein differenzierteres Bild und legt nahe, dass ökonomische Zwänge die volle Wucht der NS-Rassenpolitik zu verwässern begannen, zumindest zeitweise, als die Mobilisierung des KL-Systems für den «totalen Krieg» Fahrt aufnahm.¹³⁴

Die teilweise «Erosion des Ideologischen», wie der Historiker Jens-Christian Wagner dies nennt, war in vielen Aussenlagern offensichtlich. In Ellrich und im Dora-Komplex insgesamt waren die Überlebensraten bei französischen und belgischen Häftlingen geringer als bei Sinti und Roma, Polen und Sowjets, trotz des Umstands, dass Letztere einen minderen Platz in der NS-Rassenhierarchie einnahmen.¹³⁵ Dora war kein isolierter Fall. Auch in den Aussenlagern des KL Neuengamme war die Sterbewahrscheinlichkeit für Häftlinge aus Westeuropa oft grösser als für solche aus dem Osten.¹³⁶

Was war der Grund für diesen offensichtlichen Bruch mit der NS-Rassenorthodoxie? Zwei Aspekte waren hier entscheidend, wie es scheint. Zuerst muss der Zeitpunkt der Ankunft im Aussenlager berücksichtigt werden. In Farge beispielsweise trafen französische Häftlinge ein, als andere die Kapo-Schlüsselpositionen bereits besetzt hatten und die Neuankömmlinge von lebensrettenden Posten ausgeschlossen.¹³⁷ Zweitens konnte der berufliche Hintergrund eines Häftlings nun mehr zählen als seine Nationalität. Vor allem französische Häftlinge stammten häufig aus dem Bildungsbürgertum. Da sie kein Handwerk gelernt hatten, wurden sie oft zur körperlichen Hilfsarbeit gezwungen. Eine Reihe sowjetischer Häftlinge dagegen hatten eine berufliche Qualifizierung und arbeiteten darum mit grösserer Wahrscheinlichkeit in der Produktion. Auch waren sie besser gerüstet, harter Arbeit

standzuhalten, dank ihrer Jugend, ihrer Vertrautheit mit physischer Arbeit und ihrer Erfahrung mit Hunger und Mangel in ihrer Heimat. Der französische Häftling Jean-Pierre Renouard erinnerte sich an einen aufschlussreichen Vorfall im Neuengammer Aussenlager Hannover-Misburg. Abkommandiert zur Bedienung eines schweren Presslufthammers, stürzte er zweimal und wurde von einem wütenden Vorarbeiter bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen; als er wieder zu sich kam, machte ein kräftiger und geschickter russischer Gefangener die Arbeit scheinbar mühelos und zog sich keine Schläge zu.¹³⁸

Doch die ideologische Flexibilität der SS hatte Grenzen: Ökonomische Zwänge kehrten die Häftlingshierarchie nicht einfach um. Deutsche KL-Insassen behielten ihren Platz ganz oben in der Hackordnung, während jüdische Häftlinge zumeist an letzter Stelle blieben; für sie bedeutete Zwangsarbeit oft weiterhin den Tod. Die mörderische Ausbeutung von Juden in Aussenlagern war im besetzten Osteuropa schon lange gängige Praxis, und ab Frühjahr 1944, im Gefolge der Massendeportationen ins deutsche Kernland, verbreitete sie sich in den Westen. In vielen gemischten KL sonderte man jüdische Häftlinge für die schlimmste Behandlung aus. «Wenn ein Jude zuviel frisst», soll der SS-Kommandant eines Neuengammer Aussenlagers für Männer gesagt haben, «wird er fett und faul und schliesslich auch frech.»¹³⁹

Die SS reservierte viele neu eingerichtete Satelliten fast ausschliesslich für jüdische Häftlinge. Bei den meisten handelte es sich um tödliche Baulager wie Kaufering. Angeschlossen an das Stammlager Dachau, war Kaufering mit elf unabhängigen Lagern vermutlich der grösste Satellitenkomplex für jüdische Häftlinge innerhalb der Vorkriegsgrenzen des Deutschen Reiches. In weniger als zehn Monaten wurden rund 30'000 KL-Häftlinge dort hingebracht, ganz überwiegend jüdische Männer, um für den Jägerstab zu arbeiten. Die Häftlinge quälten sich im Schichtbetrieb rund um die Uhr mit der Errichtung dreier gewaltiger Betonbunker (zwei davon wurden später aufgegeben) für Flugzeugfertigungsstätten; lange Reihen von Häftlingen schleppten Zementsäcke quer über die ausufernden Baustellen, während andere die Betonmischer bedienten. Ihr Leiden setzte sich in den hastig zusammengehauenen Lagern fort. Statt in standardmässig ausgerüsteten Baracken schliefen sie in Sperrholzzelten und über Gruben im Boden errichteten Holzhütten, mit undichten Dächern, bedeckt mit einer Erdschicht; ein Häftling verglich die Bedingungen mit dem tiefsten Mittelalter. Ein Erlass des WVHA von Ende 1944, der dringende Operationen von jüdischen Häftlingen im nächstgelegenen Zivilkrankenhaus erlaubte (um die Sklavenarbeitskraft zu erhalten), blieb unbeachtet. Stattdessen reduzierten die örtlichen Stellen die Krankenrationen. Salamon Fülöp, ein junger ungarischer Jude, kommentierte später sarkastisch, die Verantwortlichen hätten auf

«Hungerkuren» gebaut, um die Kranken zu behandeln; die Insassen assen alles, was sie finden konnten, darunter Gras und trockenes Holz. Es gab auch wiederholte Selektionen; im Herbst 1944 etwa wurden über 1'300 Häftlinge zu den Gaskammern von Auschwitz deportiert. Keiner weiss genau, wie viele Insassen des KL-Komplexes Kaufering im Ganzen ums Leben kamen, aber Schätzungen, die von fast 15'000 ausgehen – etwa die Hälfte aller an den Standort deportierten Häftlinge –, sind wahrscheinlich nicht zu hoch gegriffen.¹⁴⁰

Lagerkomplexe wie Kaufering waren auf Häftlingsleben gebaut, und für die SS hatte kein Leben geringeren Wert als das von Juden. In vielen Aussenlagern ergingen sich die Aufseher weiter in antisemitischen Exzessen, anscheinend blind gegen die umfassenderen wirtschaftlichen Zwänge. Infolgedessen waren in Baulagern mit jüdischen Häftlingen die Sterberaten oft höher als in solchen, die andere Häftlingsgruppen festhielten. Aber das ist noch nicht die ganze Geschichte. Wie in der Vergangenheit blieben manche ausgebildete und geübte jüdische Häftlinge zeitweise vor den schlimmsten Misshandlungen bewahrt. Auch waren es nicht immer Juden, die von den SS-Oberern in die Aussenlager mit den schlimmsten Bedingungen geschickt wurden. Die Zuweisung von Arbeitssklaven war häufig willkürlicher, geleitet nicht von rassenideologischem Denken, sondern von der Notwendigkeit, plötzlich entstandene Lücken zu schliessen. In Neuengamme beispielsweise landeten die meisten Juden in Produktionslagern und entgingen den brutalsten Baustellen.¹⁴¹ Offensichtlich war Antisemitismus nicht der einzige Faktor, der über das Los von Juden in den Aussenlagern entschied. Und von all diesen anderen Faktoren erwies sich keiner als so entscheidend wie das Geschlecht.

Geschlecht und Überleben

«Frauen im Lager», notierte Edgar Kupfer im September 1944 in sein Tagebuch, nachdem er Gerüchte gehört hatte, dass französische Frauen nach Dachau gebracht worden seien: «unvorstellbar!»¹⁴² In deutschen Hauptlagern wie Dachau, in denen früher überhaupt keine Frauen festgehalten wurden (mit Ausnahme einiger Zwangsprostituierten in Lagerbordellen), wimmelte es nun von weiblichen Häftlingen, auch wenn die meisten nicht lange blieben; sobald sie registriert waren, schickte die SS die Frauen gewöhnlich in Aussenlager zur Sklavenarbeit.¹⁴³ Der massive Zustrom von Frauen in das KL-System ging mit mehreren Zugeständnissen einher. Die SS schaffte ihr Verbot der gemeinsamen Arbeit von Männern und Frauen in der Produktion ab, und sie lockerte ihre Regeln für die Bereitstellung von

Arbeitsklaven, womit sie Forderungen der Industrie nach kleineren Arbeitskommandos entgegenkam.¹⁴⁴

Weibliche Gefangene waren in Aussenlagern quer durch Deutschland inhaftiert. Bis zum Sommer 1944 war die grosse Mehrheit dieser Lager an Ravensbrück angebunden. Als die Aussenlager aber wie Pilze aus dem Boden schossen, vereinfachte das WVHA ihre Verwaltung. Im Herbst und Winter 1944 wurde die Oberaufsicht über etwa die Hälfte der Ravensbrücker Aussenlager für Frauen, mit rund 14'000 Gefangenen, anderen Hauptlagern übertragen (manche Verbindungen blieben aber auch bestehen; so deportierten KL wie Buchenwald und Flossenbürg regelmässig «invaliden» Frauen zurück nach Ravensbrück). Da diese Hauptlager noch weitere Satelliten einrichteten, dehnte sich das Netz der Frauenlager immer weiter aus. Ende 1944 dürfte es weit über 100 Aussenlager mit weiblichen Häftlingen gegeben haben; manche waren reine Frauenlager, in anderen gab es auch Männer.¹⁴⁵ Aber auch in diesen gemischten Lagern lebten und arbeiteten Männer und Frauen weitgehend getrennt.

Der auffälligste Unterschied zwischen den Geschlechtern lag in der Überlebensrate. Männliche Häftlinge in Aussenlagern kamen mit deutlich höherer Wahrscheinlichkeit ums Leben als weibliche, was an den geschlechtsbezogenen Aufschub des SS-Terrors in den Jahren vor 1942 erinnert.¹⁴⁶ Es fällt schwer, Historikern zu folgen, die hausfrauliche Fertigkeiten als ausschlaggebenden Vorteil gegenüber den Männern anführen.¹⁴⁷ Ebenso unwahrscheinlich ist es, dass engere Bindungen zwischen den weiblichen Häftlingen einen entscheidenden Unterschied machten.¹⁴⁸ Viel bedeutsamer war die Art der Arbeit, die KL-Insassen verrichten mussten: Denn anders als die meisten Männer arbeiteten die meisten Frauen in der Produktion; in den Ravensbrücker Satelliten lag das Verhältnis von Produktion zu Bau unter Frauen bei etwa 4:1, bei den Männern war es genau umgekehrt. Industriefirmen bevorzugten für die Präzisionsarbeit in der Rüstung häufig Frauen und forderten weibliche Häftlinge an, um Munition und Gasmasken oder Bauteile für Kriegsschiffe und Jagdflugzeuge herzustellen.¹⁴⁹

Diese weiblichen Häftlinge erfuhren auch weniger Misshandlung durch Mitgefangene oder Lagerpersonal. Im Grossen und Ganzen glaubte die SS-Führung, dass sie von Frauen weniger zu befürchten habe. Obwohl manche Offiziere vor ihrer Verschlagenheit warnten, war die Lager-SS nicht übermässig besorgt wegen gewaltsamer Angriffe oder Fluchtversuchen. Das zeigte sich im Personalaufwand; die SS setzte proportional oft mehr als doppelt so viel Wachpersonal in Aussenlagern für Männer ein als in solchen für Frauen.¹⁵⁰ Ausserdem wurden weibliche Häftlinge im Lagerinnern überwiegend von Aufseherinnen bewacht.¹⁵¹ Anders als manche

männliche Wärter war keine von ihnen durch Fronteinsatz im Krieg verroht. Und obwohl sie oft ruppig und unberechenbar handelten, verübten sie weniger wilde Exzesse der Brutalität; mörderische Gewalt blieb die Ausnahme.¹⁵² Das Gleiche galt offenbar auch für viele der älteren als Wachposten herangezogenen männlichen Wehrmachtangehörigen. Weibliche Überlebende aus den Aussenlagern beschrieben diese Männer oft als eher menschlich, was sich darin zeigte, dass sie zusätzliche Pausen und Essensrationen gewährten. Sogar einige jüdische Frauen erinnerten sich, dass diese Soldaten «hoch anständig» handelten, was die wichtige Frage nach dem antisemitischen Terror in den Aussenlagern für Frauen aufwirft.¹⁵³

Wenn es ums Überleben in den Aussenlagern ging, stach für die SS Geschlecht weitgehend Rasse: Jüdische Frauen überlebten oft eher als nichtjüdische Männer.¹⁵⁴ Freilich, jüdische Frauen auf dem Bau – Schutt beseitigend, Spitzhacken schwingend, Gräben aushebend – standen oft vor schrecklichen Aussichten; mehr als 4'000 Frauen (meist Jüdinnen aus Ungarn) wurden allein nach Kaufering deportiert, wo viele zu den Männern auf die todbringenden Baustellen kamen.¹⁵⁵ Aber die Mehrheit weiblicher jüdischer KL-Häftlinge innerhalb der Vorkriegsgrenzen des Deutschen Reiches arbeitete in der Produktion, so wie die meisten anderen Frauen im Jahr 1944, und ihre Überlebenschancen waren deutlich höher.¹⁵⁶ Bei jüdischen Frauen in den Frauenaussenlagern von Gross-Rosen, die meist Textilien oder Munition herstellten, lag die Sterberate beispielsweise bei knapp unter einem Prozent; im Vergleich dazu kamen mehr als 27 Prozent der jüdischen Männer im «Riese»-Baulager-Komplex um.¹⁵⁷ So gesehen bewahrte die Herstellung von Munition, Waffen und anderen Gütern für die Kriegsanstrengung des NS-Regimes Tausende jüdische Frauen vor dem fast sicheren Tod, zumindest vorübergehend.

Viele jüdische Frauen wurden in Aussenlagern zusammen mit anderen Frauengruppen gefangengehalten, und obwohl sie oft zusätzlichen Schikanen begegneten, wurden sie nicht zur Massenvernichtung ausgesondert. In Leipzig-Schönefeld, einem Aussenlager von Buchenwald, wo im Herbst 1944 mehr als 4'200 Frauen unterschiedlicher Nationalität und Herkunft in der Produktion von Rüstungsgütern arbeiteten, wurden die angelernten jüdischen Frauen mehr oder weniger genauso behandelt wie alle anderen. Eine Zeitzeugin erinnerte sich, dass selbst der Kommandoführer, ein altgedienter Lager-SS-Mann, bei der Ankunft versicherte, die Gefangenen würden nach ihrer Arbeitsleistung, nicht nach der Winkelfarbe auf ihrer Häftlingskleidung beurteilt.¹⁵⁸

Andere jüdische Frauen fanden sich in Produktionslagern wieder, die nur für Juden bestimmt waren. Ein solches Lager für die Siemens-Schuckert-Werke wurde Mitte Oktober 1944 in Nürnberg gegenüber dem Südfriedhof eingerichtet. Unter

den 550 Mädchen und Frauen war Ágnes Rózsa, die wir am Anfang dieses Kapitels kennengelernt haben. Wie Rózsa waren die anderen Insassen aus Ungarn nach Auschwitz deportiert worden und von dort weiter zur Zwangsarbeit nach Nürnberg. Gefangen gehalten in zwei Baracken hinter Stacheldraht, verwendeten Ágnes Rózsa und viele der anderen Präzisionswerkzeuge zur Herstellung elektrischer Bauteile. In der Welt der NS-Lager war dies ein privilegiertes Arbeitskommando, und das war den Frauen bewusst. «Es bedroht uns nicht mehr die tagtägliche Selektion oder die Angst vor der Vergasung», schrieb Ágnes Rózsa am 6. Dezember 1944. «Ich war in Auschwitz tot», fügte sie ein paar Wochen später hinzu. «Erst hier in Nürnberg, als ich zu arbeiten anfing, bin ich wiedergeboren worden.» Zwangsarbeit war äusserst anstrengend – Rózsa arbeitete bis zu 15 Stunden täglich –, aber nicht auf Vernichtung gerichtet. Die Verhältnisse waren erbärmlich – die Häftlinge zitterten manchmal vor Hunger und Kälte –, aber nicht todbringend. Gewalt war üblich – mit Ohrfeigen während der Arbeit und gelegentlichen Schlägen –, aber nicht mörderisch. Darin lag für die Häftlinge der entscheidende Unterschied. Bis zur Schliessung des Lagers nach einem alliierten Bombenangriff am 21. Februar 1945 verzeichnete die SS nicht mehr als drei Todesfälle.¹⁵⁹

Für die meisten weiblichen jüdischen Häftlinge erwies sich also der Transport in ein Aussenlager im Innern Deutschlands als Verbesserung.¹⁶⁰ Aber diese Frauen machten nur einen kleinen Teil aller verhafteten Juden aus. Weit mehr wurden in Auschwitz als «nicht arbeitstauglich» ermordet. Nach einem Gespräch mit Hitler am 26. April 1944 über die ungarischen Juden notierte Joseph Goebbels: «Der Judenhass ist beim Führer eher noch gestiegen, als dass er abgenommen hätte [...] Wo auch immer wir sie zu fassen bekommen, da sollen die der Vergeltung nicht entgegen.»¹⁶¹ Was jene jüdischen Männer und Frauen betrifft, die zur Sklavenarbeit selektiert wurden, sollte man nicht vergessen, dass die NS-Führer sich auch schon früher von temporären wirtschaftlichen und strategischen Überlegungen hatten beeinflussen lassen.¹⁶² Solche Ausnahmen änderten nichts an den Grundsätzen ihrer antijüdischen Politik, und das Überleben mancher Juden als Zwangarbeiter in Aussenlagern im Jahr 1944 war nur gedacht als zeitweiliger Aufschub ihrer Ermordung.¹⁶³ Die Häftlinge selbst wussten sehr wohl um ihre gefährdete Existenz. «Im Grunde», schrieb Ágnes Rózsa am 22. Dezember 1944, «bin ich nur deswegen am Leben, weil mich im Moment keiner töten will.»¹⁶⁴

DIE WELT DRAUSSEN

Fritz Güntsche empfand Scham und Wut. Als er 1951 auf die letzten Jahre des Dritten Reiches zurückblickte, griff der Lehrer aus Nordhausen die willentliche Amnesie seiner Mitbürger an, die oft vorgaben, von der gewalttätigen Geschichte des nahegelegenen KL Dora nichts gewusst zu haben. «Wer aber so etwas sagt, der lügt!», empörte sich Güntsche. Was war mit den Häftlingen, die durch die Stadt marschiert waren? Was war mit den Leichen, die nach Buchenwald ins Krematorium gefahren wurden? Was war mit den Häftlingen, die mit Einheimischen in Fabriken und auf Baustellen gearbeitet hatten? All das war Beweis genug, schrieb Güntsche, «dass wir vom Lager Dora und seinen Zwangsbewohnern etwas gewusst haben! Wir haben den Dingen dort ihren Lauf gelassen, haben nicht gewagt, dagegen zu locken. Wir sind verantwortlich für das, was dort geschehen ist.» Eine einsame Stimme, übertönt vom hartnäckigen Schweigen über die NS-Verbrechen, das grosse Teile Deutschlands in den frühen Fünfzigerjahren umhüllte – sein unveröffentlichtes Manuskript wurde in einem ostdeutschen Archiv unter Verschluss gehalten –, wies Güntsche auf die vielen Wege, über die die Lager gegen Ende des Dritten Reiches der Öffentlichkeit bekannt geworden waren.¹⁶⁵ Da immer mehr Aussenlager sich über das Land ausbreiteten, war eine riesige Zahl von Deutschen Zeuge der in ihrem Namen begangenen Verbrechen geworden. Und es war nicht nur die deutsche Bevölkerung, die mehr von den Lagern wusste; auch die Alliierten sahen den SS-Terror jetzt deutlicher als jemals zuvor.

Aus den Augen, aus dem Sinn?

Die KL waren nie vom Rest der Welt abgeschnitten, schon gar nicht von den Gemeinden in ihrer Nachbarschaft. Nachdem sie Ende der Dreissigerjahre versucht hatte, die Lager zu isolieren, konnte die SS nicht verhindern, dass sie mit Beginn des Krieges wieder sichtbar wurden. Sie konnte den Mord an sowjetischen Kriegsgefangenen und anderen NS-Opfern nicht vollständig geheimhalten, als Kolonnen halb verhungertes Gefangener zu den Lagern marschierten, aus denen dann verräterischer Rauch aufstieg. «Der Kamin des Krematoriums», erinnerte sich eine Einwohnerin von Dachau nach dem Krieg, «stank und stank, Tag und Nacht.»¹⁶⁶ Ein anderer Berührungspunkt war Sklavenarbeit. In der Theorie versuchte die SS weiter, Zaungäste fernzuhalten; Dachauer Wachposten erhielten um 1942 Anweisung, Schaulustige, die sich nicht gleich zerstreuten, der Lagerkommandantur vorzuführen.¹⁶⁷

Doch solche Vorschriften waren schon zu Beginn der Vierzigerjahre nicht mehr voll durchsetzbar, da der Ausseninsatz von Häftlingen zunahm (lange vor der starken Vermehrung von Aussenlagern).¹⁶⁸ Oft war die Initiative für solche Beschäftigung von einheimischen Behörden und Geschäften gekommen. Insbesondere Landwirte forderten Hilfe bei der Ernte an, in staatlichen Gefängnissen gängige Praxis. Eine solche Landwirtin war Gretel Meier aus Flossenbürg, die den Kommandanten im Juni 1942 um «Genehmigung eines Häftlings-Mähkommandos von 4 Häftlingen für 2 Tage» bat, «da mein Mann i[m] Felde ist» (dem Ersuchen wurde vom WVHA stattgegeben). Der Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft führte dazu, dass die SS beträchtliche Zahlen an Häftlingen auslieh; im Herbst 1942 arbeiteten rund 13 Prozent der weiblichen Gefangenen aus Ravensbrück in der örtlichen Landwirtschaft.¹⁶⁹

Gelegentlich arbeiteten KL-Häftlinge auch für kleinere Firmen und Kommunen.¹⁷⁰ Ab Herbst 1942 sah man sie zunehmend in der Öffentlichkeit, nachdem Himmler entschieden hatte, die neuen SS-Baubrigaden zur Räumung von Schutt und Trümmern einzusetzen. In ihrer gestreiften Uniform – im öffentlichen Bewusstsein lange mit Kriminalität assoziiert – waren die Häftlinge nicht zu übersehen, so wenig wie SS-Misshandlungen. Der ehemalige KL-Insasse Fritz Bringmann erinnerte sich an einen ungewöhnlichen Vorfall auf den Strassen von Osnabrück. Als ein SS-Mann auf einen Häftling einschlug, löste sich eine Frau aus der versammelten Menge, stellte sich vor den bewusstlosen Häftling und beschimpfte den SS-Mann; später am Abend sprachen die Häftlinge erregt über diese Intervention als Beweis dafür, dass es doch noch Deutsche gebe, die «den Unterschied zwischen Menschlichkeit und Unmenschlichkeit nicht vergessen hatten».¹⁷¹

Im Bewusstsein der breiten Masse der Deutschen aber blieben die Lager und ihre Häftlinge in den ersten Kriegsjahren bloss Abstraktionen. Direkte Kontakte mit Häftlingen waren selten, ebenso wie Hinweise in der Presse; selbst die Gründung eines grossen neuen KL wie Auschwitz wurde in den lokalen und regionalen Zeitungen unterdrückt.¹⁷² Freilich war das KL-System nicht vollständig vergessen. Gelegentlich tauchte es in Reden und im öffentlichen Leben auf. So war 1941 auf der Grossen Deutschen Kunstausstellung in München ein Ölgemälde zu sehen, auf dem Dutzende von KL-Häftlingen – erkennbar an ihren Mützen, Uniformen und farbigen Winkeln – bei der Sklavenarbeit in den Steinbrüchen von Flossenbürg dargestellt waren (das Gemälde wurde für 4'000 Reichsmark im Auftrag Hitlers erworben).¹⁷³ Auch drohten NS-Funktionäre in der Provinz «Störenfrieden» immer noch mit KL-Haft, sodass Himmler im Sommer 1942 eine formelle Ermahnung herausgab. Das deutsche Volk sei zu anständig, hob er hervor, um dauernd mit einer

so harten Strafe bedroht zu werden.¹⁷⁴ Und doch schoben die meisten Deutschen die Konzentrationslager weiter in den letzten Winkel ihres Gehirns, ganz wie sie es Ende der Dreissigerjahre getan hatten. Wenn sie überhaupt an die Insassen dachten, dann stellten sie sich vermutlich gefährliche Kriminelle oder andere Staatsfeinde vor – ein mittlerweile so eingewurzelt Bild, dass es noch bis weit in die Nachkriegszeit fortbestand.¹⁷⁵

Die Rolle der KL im Holocaust drang ebenfalls nicht voll ins öffentliche Bewusstsein. Allerdings war die Heimlichkeit, die den Genozid in Auschwitz umgab, nie so vollständig, wie die Täter wünschten.¹⁷⁶ Vor allem in SS-Kreisen muss das Wissen weitverbreitet gewesen sein. Nachdem Dr. Johann Paul Kremer im September 1942 an seiner ersten Vergasung teilgenommen hatte, notierte er in sein Tagebuch: «Umsonst wird Auschwitz nicht das Lager der Vernichtung genannt!»¹⁷⁷ Über die SS hinaus bekamen etliche reguläre deutsche Soldaten die Verbrechen in Auschwitz mit, und 1944 waren sich einige führende Wehrmacht-Offiziere wohl bewusst, dass hier Massenvergasungen stattfanden.¹⁷⁸ Eisenbahnarbeiter und andere Staatsangestellte erhielten ebenfalls Einblicke. Im Januar 1943 besichtigten Deutschlands führende Juristen – die in den Vorkriegsjahren zu den KL eine gewisse Distanz gewahrt hatten – unter der Leitung von Reichsjustizminister Thierack das Lager Auschwitz.¹⁷⁹ Viele Zivilisten vor Ort hatten ebenfalls einige Kenntnis von den Massenmorden in dem nahegelegenen Lager. Tatsächlich verbreiteten sich Gerüchte in der ganzen Region, nur wurden die Opfer manchmal eher unter den Polen als unter den Juden vermutet.¹⁸⁰ Durch Freunde und Verwandte und die Rundfunksendungen der Alliierten kamen Informationen über Auschwitz auch tiefer ins Reich. Was deutsche Juden betraf, die noch nicht deportiert worden waren, liessen die Nachrichten über den Tod von Bekannten in manchen Köpfen wenig Zweifel daran, dass Auschwitz «ein schnell arbeitendes Schlachthaus» ist, wie Victor Klemperer am 17. Oktober 1942 in sein Tagebuch schrieb.¹⁸¹ Trotz alledem war Auschwitz keineswegs überall in Nazi-Deutschland ein Begriff. Während viele normale Deutsche eine allgemeine Kenntnis vom Massenmord an europäischen Juden im Osten hatten, hörten sie hauptsächlich von Massakern und Erschiessungen, nicht von Lagern. Die meisten Deutschen haben von Auschwitz erst nach Kriegsende erfahren.¹⁸²

Solches Unwissen hatte viel mit der Sorgfalt zu tun, mit der die Behörden KL-Verbrechen zu vertuschen suchten. Angehörige der Lager-SS durften blutbesudelte Kleidung ermordeter Gefangener nicht mit der normalen Post verschicken, für den Fall, dass ein Paket aufplatze; auch war ihnen untersagt, Todesmeldungen an Verwandte von verstorbenen sowjetischen Zwangsarbeitern zu schicken, nachdem sich im besetzten Osten Gerüchte über die hohe Sterblichkeit in den Konzentrations-

lagern verbreitet hatten.¹⁸³ Ausserdem ging die SS dazu über, für die Zahl der Toten, die in den lagereigenen Standesämtern erfasst wurden, einen Geheimcode zu verwenden, um keinen Verdacht zu erregen.¹⁸⁴ Was das öffentliche Gerede betraf, so bereuten die NS-Behörden vermutlich eine Gestapo-Anweisung vom Oktober 1939, die die Verbreitung von Mundpropaganda über Härten in den KL gefördert hatte, um ihren Abschreckungseffekt zu erhöhen.¹⁸⁵ Tatsächlich wurde öffentliches Gerede über Gewalt und Morde weiterhin bestraft. Angehörige der Lager-SS mit losem Mundwerk kamen zwar meist glimpflich davon, obwohl selbst sie bisweilen zu Haftstrafen verurteilt wurden. Andere hatten weniger Glück. Nachdem ein Zahnarzt aus Hannover, Parteimitglied seit 1931, im Sommer 1943 einer Patientin sagte, er nehme Anstoss an den «mittelalterliche[n] Foltermethoden» in den Konzentrationslagern und dem Mord an einer Million Juden, wurde er vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt.¹⁸⁶

Um das gängige Wissen über die KL unter Kontrolle zu halten, verschafften die NS-Behörden den strikten Regeln für die Verbindung der Häftlinge mit der Aussenwelt auch ferner Geltung. Briefe, die bestenfalls alle zwei Wochen aufgegeben werden konnten (viele Häftlingsgruppen schrieben weniger oft oder hatten Totalverbot), unterstanden weiterhin einer strengen Zensur. Sie mussten in lesbarem Deutsch abgefasst sein – was viele ausländische Häftlinge ausschloss –, und irgendwelche Hinweise auf Krankheit, Sklavenarbeit oder das Lagerleben waren strikt untersagt. Oft war es den Insassen sogar verboten, die Tatsache zu erwähnen, dass sie sich in einem KL befanden.¹⁸⁷

Trotz ihrer erzwungenen Inhaltslosigkeit waren die Briefe für Häftlinge immer noch wichtig, ebenso wie die ungeduldig erwarteten Antworten, die sie manchmal bekamen; zu wissen, dass ihre Angehörigen am Leben waren, erwies sich als grosse Kraftquelle. «Ich lese [Euren Brief] immer wieder aufs Neue», schrieb Chaim Herman vom Sonderkommando in Birkenau im November 1944 in einer letzten Botschaft, die für seine Frau und seine Tochter in Frankreich bestimmt war, «und werde mich bis zum letzten Atemzug nicht von ihm trennen.»¹⁸⁸ Unterdessen unterliefen Häftlinge ständig die Vorschriften der SS. Manche Anspielungen – etwa die Frage, wie «Onkel Winston» sich mache – waren so offensichtlich, dass nur beschränkte Zensoren sie übersehen konnten. Andere Anspielungen waren subtiler und erforderten Fremdsprachenkenntnisse. «Frau Haläl [«Tod» im Ungarischen] ist hier sehr fleissig», schrieb Alice Bala im Juli 1943 aus Birkenau.¹⁸⁹ Manchen Häftlingen gelang es sogar, geheime Botschaften nach draussen zu schmuggeln, in denen sie sich offener ausdrückten. In seinem letzten Brief aus Auschwitz vom April 1943, geschrieben drei Monate vor seinem Tod, teilte der 20-jährige Janusz Pogonowski seiner Familie mit, sein bester Freund sei kürzlich erschossen worden, und bat um mehr Päckchen, denn «gegenwärtig ist es mit dem Essen bei mir sehr

schlecht bestellt». ¹⁹⁰ Botschaften wie diese nährten Gerüchte, die draussen über die Konzentrationslager in Umlauf waren. Weitere Einzelheiten lieferten ehemalige Häftlinge, die aus den Lagern heimkehrten.

Freilassung und «Bewährung»

Hoffnungen von KL-Insassen auf Freilassung waren mit dem Ausbruch des Krieges schnell geschwunden. Im Herbst 1939 ordnete Reinhard Heydrich an, dass Häftlinge während der Kriegszeit in der Regel nicht aus der Schutzhaft zu entlassen seien. Ausnahmen könnten gestattet werden, fügte er hinzu, aber die Polizeiverantwortlichen hätten sicherzustellen, dass keine überzeugten politischen Aktivisten, gefährlichen Kriminellen und «betont asozialen Elemente» freigesetzt würden. ¹⁹¹ Und nur wenige Monate später verfügte Himmler, wie wir gesehen haben, einen Stopp für die Entlassung von Juden, ein Befehl, der nahezu buchstabengetreu ausgeführt wurde. Nach streng geheimen, für Himmler angefertigten SS-Statistiken wurde zwischen Juni 1940 und Dezember 1942 nur ein einziger Jude aus Auschwitz entlassen. ¹⁹²

Und doch herrschte kein vollständiges Entlassungsverbot für Häftlinge. Im Jahr 1940 kamen beispielsweise 387 Frauen aus Ravensbrück und 2'141 Männer aus Sachsenhausen frei. Dies war nur ein kleiner Teil des Häftlingsbestands in diesen Lagern, aber er genügte, um die Träume der anderen dort Eingeschlossenen am Leben zu erhalten. ¹⁹³ Unter den wenigen Glücklichen befanden sich einzelne deutsche Häftlinge mit grünen, schwarzen und roten Winkeln sowie einige ausländische Gefangene, darunter Tschechen und Polen; eine der grössten Freilassungsaktionen fand am 8. Februar 1940 statt, als auf beträchtlichen Druck des Auslands hundert Professoren und Dozenten der Universität Krakau mit Himmlers Billigung das Lager in Sachsenhausen verlassen konnten. ¹⁹⁴ Einige entlassene deutsche Männer wurden geradewegs zur Wehrmacht eingezogen. Seit Sommer 1939 waren wehrfähige Häftlinge von Musterungskommissionen der Wehrmacht in den KL begutachtet worden und konnten nach ihrer Freilassung einberufen werden, zur Fassungslosigkeit der frischen Rekruten selbst. ¹⁹⁵

Ab 1942 wurden Freilassungen dann noch seltener, da die Ängste der Polizei vor Verbrechen und Aufruhr sich verstärkten. Nach Zahlen der SS wurden in der zweiten Hälfte des Jahres 1942 monatlich im Durchschnitt etwa 800 KL-Häftlinge auf freien Fuss gesetzt. ¹⁹⁶ Zuzeiten kamen Entlassungen fast völlig zum Stillstand. In der ersten Novemberwoche des Jahres 1943 beispielsweise wurden in Buchenwald gerade einmal drei von über 33'000 Häftlingen nach Hause geschickt. ¹⁹⁷ Und

Massenfreilassungen, vor dem Krieg im KL-System durchaus üblich, hörten nahezu ganz auf. Eine der wenigen Ausnahmen war die rasche Entlassung früherer demokratischer Funktionsträger, die im Sommer 1944 bei der «Aktion Gewitter» inhaftiert worden waren. Die Polizeibehörden liessen die meisten Gefangenen nach ein paar Wochen gehen, nachdem es in der Bevölkerung und selbst unter höheren NS-Funktionären zu Kritik wegen der scheinbar willkürlichen Verhaftungen von betagten Deutschen gekommen war, die an keinerlei oppositionellen Aktivitäten beteiligt gewesen waren.¹⁹⁸

Nicht alle freigelassenen KL-Häftlinge gewannen tatsächlich ihre Freiheit wieder: Mehrere Tausend Männer wurden zur Sonderformation Dirlwanger eingezogen, einer berüchtigten SS-Einheit, die manche ehemaligen Häftlinge zu Mördern machte. Die Formation Dirlwanger war 1940 gebildet worden, als Hitler die Schaffung einer Kompanie aus Wilderern angeordnet hatte, die wegen Jagdvergehen mit Schusswaffen in Strafanstalten einsassen. Im Mai und Juni 1940 wurden Dutzende zur Ausbildung nach Sachsenhausen gebracht (weitere folgten 1942). Die kleine Truppe wurde von ihrem Namensgeber Oskar Dirlwanger kommandiert, einem der widerlichsten Typen im Pantheon der SS-Schurken, der schon früher durch seinen kriminellen Heisshunger auf sich aufmerksam gemacht hatte, von politischer Gewalt über Unterschlagung bis zu Sexualverbrechen reichend. Als Befehlshaber seiner eigenen SS-Truppe sattelte er nun um auf Plünderung, Vergewaltigung und Massaker, wobei er sich auf Ermordung von wehrlosen Zivilisten im besetzten Osten spezialisierte.¹⁹⁹

In den Jahren 1943/44 kamen rund 2'000 deutsche KL-Häftlinge zur Sonderformation Dirlwanger, die zu einer grösseren SS-Truppe anwuchs. Unter ihnen waren sogenannte asoziale und kriminelle Häftlinge (darunter einige Homosexuelle, die wegen ihres «krankhaften Geschlechtstriebes» kastriert worden waren). Nicht alle waren darauf erpicht, die vertraute Umgebung des KL mit den unbekannteren Gefahren der Front zu vertauschen. «Bis dahin ging es uns einigermassen gut im Lager», schrieb ein altgedienter «krimineller» Häftling später, und «wir hätten ruhig das Ende des Krieges abwarten können.» Manche wurden bald in die KL zurückgeschickt; andere versteckten sich oder schlossen sich den Partisanen an. Aber die Mehrzahl geriet in eine der dunkelsten Zonen des Dritten Reiches, wo sich der Unterschied zwischen Täter und Opfer verwischte. Nach Jahren des Leidens als gesellschaftliche Aussenseiter in den Lagern kämpften diese Männer nun für die nationalsozialistische Sache und begingen schreckliche Verbrechen – und blieben dabei doch selbst der Gewalt der SS unterworfen. Dirlwanger entfaltete extremen Terror gegen seine Männer (Hitler sprach anerkennend von der Anwendung «mittelalterlicher» Methoden gegenüber «KZ-Strolchen») und verwendete sie als

Kanonenfutter. Durch das «Blutopfer» einiger «vorbelastete[r] Menschen», so glaubte Himmler, könne wohl so mancher gute «deutsche Junge» geschont werden.²⁰⁰

Eines der Opfer war der 35-jährige Wilhelm K. aus München. Der mittellose Vater von fünf Kindern hatte sich aufs Wildern verlegt, um seine Familie zu unterstützen; nach einer Haftstrafe war er seit 1942 in Dachau eingesperrt gewesen. Trotz seiner Sympathie für die Kommunisten und seinem Hass auf die SS sah er im Sommer 1944 keine andere Wahl, als in die Sonderformation Dirlwanger einzutreten. «Du und die Kinder», schrieb er Ende August in einem heimlichen Brief an seine Frau, «benötigen eine anständige Versorgung und so blieb mir nichts übrig als vorerst dazu zu gehen, also Herzl sei mir nicht böse.» Nur wenige Wochen später wurde Wilhelm K. bei der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes getötet, in dem die Einheit Dirlwanger eine barbarische Rolle spielte.²⁰¹

Im Herbst 1944 traten die ersten politischen Häftlinge in die Reihen der Sondereinheit Dirlwanger. Aufs Äusserste entschlossen, die deutsche Verteidigung zu verstärken, war Himmler nun bereit, selbst offene Gegner des Regimes wie deutsche Kommunisten direkt aus den KL einzusetzen. Die Häftlinge wurden eingefangen durch eine Mischung aus falschen Versprechungen und Zwang. Viele waren bestürzt über ihr Los, genau wie Mithäftlinge, die im Lager zurückblieben. «Ich hätte heulen mögen, als ich sie so sah», schrieb Edgar Kupfer in sein Dachauer Tagebuch, nachdem er ehemalige Kameraden in SS-Uniform gekleidet erblickte, komplett mit dem Totenkopfabzeichen. Mitte November 1944 trafen fast 800 ehemalige KL-Häftlinge als Verstärkung für die Sondereinheit Dirlwanger in der Slowakei ein. Die meisten planten, bei der ersten Gelegenheit zu flüchten, und tatsächlich gelang ihnen das rascher, als sie zu hoffen gewagt hatten. Innerhalb eines Monats waren etwa zwei Drittel der politischen KL-Gefangenen zur Roten Armee übergelaufen – vermutlich die grösste Fahnenflucht deutscher Soldaten bis zu diesem Kriegszeitpunkt. Aber die Euphorie über ihre Flucht währte nur kurz: Die meisten der entkommenen deutschen Antifaschisten landeten in sowjetischen Arbeitslagern, wo viele von ihnen sterben sollten.²⁰²

Direkte Begegnungen

Als Himmler am 24. Mai 1944 vor deutschen Generälen über die Deportationen ungarischer Juden ins Reich sprach, betonte er, dass normale Deutsche ahnungslos bleiben würden. Die SS werde diese KL-Häftlinge als unsichtbare Sklaven unterirdische Fabriken bauen lassen. «Von denen aber kommt nicht einer irgendwie in das

Gesichtsfeld des deutschen Volkes», versprach Himmler.²⁰³ Doch die alte SS-Politik, Lager zu verbergen – nie komplett erfolgreich –, war dank des gewaltigen Anstiegs der Häftlingszahlen und Satelliten 1944 undurchführbar. Ob Himmler es wollte oder nicht, sein KL-System verflocht sich nun mit dem Gewebe der deutschen Gesellschaft. In der Region um Linz beispielsweise bedeutete die Ausuferung des Mauthausen-Komplexes, dass schliesslich auf jeden fünften Einwohner ein Häftling kam.²⁰⁴

Die engsten Kontakte ergaben sich während der Zwangsarbeit, da die meisten KL-Häftlinge neben oder unter deutschen Zivilisten arbeiteten. In Dora waren im Sommer 1944 5'000 KL-Gefangene und 3'000 deutsche Arbeiter und Angestellte, darunter viele Einheimische, mit der Herstellung der V2-Rakete beschäftigt.²⁰⁵ Einer der Dora-Häftlinge, der französische Student Guy Raoul-Duval, versuchte später, die Haltung dieser deutschen Arbeiter zusammenzufassen: «Manche waren Schweine, manche gute Männer, aber meistens waren es dumme Dreckskerle, nicht wirklich böse, aber grob, vom endlosen Krieg ausgelaugt, oft völlig fertig [...], von der Polizei und den Ingenieuren in Schrecken gehalten, zutiefst erschöpft, und von der unvermeidlichen Niederlage des Reichs überzeugt, aber noch nicht bereit zu glauben, dass der Zusammenbruch unmittelbar bevorstand, und deshalb machten sie in dem gewohnten Trott weiter.»²⁰⁶

Zur Minderheit deutscher Zivilarbeiter, die Raoul-Duval als «Schweine» bezeichnete, gehörten jene Werkmeister, die sich in ihrer Macht sonnten. Sie brauchten gar nicht selbst Hand an die Häftlinge zu legen; meistens benutzten sie Kapos als ihre Vollstrecker. Trotzdem machten manche Meister selber mit, vor allem in Baulagern, wo Häftlingsleben besonders billig kamen. Streckenweise griff die Gewalt dermassen um sich, dass Firmendirektionen schriftliche Verbote an ihr Personal ausgaben: Wenn Häftlinge aus der Reihe tanzten, sollten die Angestellten sie melden, statt sie zu schlagen.²⁰⁷ Denunziationen bei der SS waren tatsächlich häufig und konnten rasche Bestrafung zur Folge haben – wie im Aussenlager Hannover-Misburg, wo im Februar 1945 ein belgischer und ein französischer Häftling kurzerhand erschossen wurden, weil ein deutscher Arbeiter sich bei der Lager-SS beschwert hatte, ihm sei sein Butterbrot gestohlen worden.²⁰⁸

Es gab auch deutsche Zivilarbeiter, die Häftlingen zu Hilfe kamen und ihnen Essen und andere Vorräte besorgten (was sie freilich nicht hinderte, sich bei anderen Gelegenheiten gehorsamer zu verhalten).²⁰⁹ Manche handelten aus Eigennutz und machten einträgliche Schwarzmarktgeschäfte mit verzweifelten Häftlingen.²¹⁰ Andere taten es aus Menschenfreundlichkeit. Der Gestank der Lager blieb nicht an jedem hängen, der mit ihnen in Berührung kam; so, wie sich manche Arbeiter mit

der Zeit verhärteten, wurden andere weicher, sobald sie Häftlinge einzeln kennenlernten.²¹¹ Ein paar verteidigten Häftlinge sogar gegen SS-Verdächtigungen. Als die Auschwitz SS einen jüdischen Insassen der Sabotage beschuldigte, weil er Metallteile durch falsche Bohrungstiefen ruiniert hatte, erklärte der deutsche Werkmeister den Vorfall als unschuldigen Fehler eines ansonsten «zuverlässigen Arbeiter [s]».²¹² Der bekannteste und aussergewöhnlichste Fall war derjenige des deutschen Geschäftsmannes Oskar Schindler, der Hunderte Leben retten half, indem er in seiner Emaille- und Rüstungsfabrik jüdischen Häftlingen bessere Bedingungen sicherte und sie vor der Vernichtung bewahrte, zuerst im Plaszower Aussenlager Zablocie (eingerrichtet bei seiner Fabrik) und später, nach der Verlagerung der Firma und vieler ihrer Häftlinge im Herbst 1944, in einem neuen Aussenlager in Brünnlitz (angeschlossen an Gross-Rosen) im Protektorat Böhmen und Mähren.²¹³

Ausser Terror und Unterstützung gab es Distanz und Gleichgültigkeit. Dies waren zweifellos die häufigsten Reaktionen unter den Zivilarbeitern. «Für die Zivilisten sind wir in der Tat Unberührbare», schrieb Primo Levi über seine Begegnungen mit deutschen Arbeitern bei Monowitz.²¹⁴ Viele Zivilisten, denen die Nähe zu den Häftlingen unangenehm war, bemühten sich, die jämmerlichen Gestalten in der gestreiften Uniform zu ignorieren; sie lernten buchstäblich, die Insassen zu übersehen. In Gandersheim reinigte Robert Antelme einmal den Fussboden in einem Büro mit einheimischen Männern und Frauen. «Für sie existierte ich nicht», schrieb er später. Einer der Männer bewegte sich automatisch, als Antelme ein Stück Papier neben ihm aufhob. «Der Deutsche hat seinen Fuss zurückgezogen, wie man sich im Schlaf, ohne aufzuwachen, eine Fliege von der Stirn jagt.» Nur eine Frau konnte nicht wegschauen; sie starre Antelme an und wurde zunehmend unruhig. «Ich lastete auf ihr, ich brachte sie aus der Fassung. Wenn ich den Ärmel ihrer Bluse berührt hätte, wäre ihr schlecht geworden.»²¹⁵

Solche Ängste wurden genährt von Vorurteilen gegenüber Angehörigen von Feindstaaten im Allgemeinen und KL-Häftlingen im Besonderen; der Anblick der kranken, zerlumpten und kahlgeschorenen Häftlinge bestätigte in den Augen vieler deutscher Arbeiter nur die Stereotype der NS-Propaganda. Die Lager-SS goss zusätzlich Öl ins Feuer, wenn sie Zivilisten warnte, dass die männlichen Häftlinge tatsächlich Schwerverbrecher seien und die Frauen von Geschlechtskrankheiten heimgesuchte Prostituierte.²¹⁶ Kulturelle Unterschiede erhöhten das Misstrauen noch zusätzlich, zumal ausländische Häftlinge in der Mehrzahl kein Deutsch konnten. Sprachbarrieren waren allerdings nicht unüberwindbar. In der Continental-Fabrik in Hannover, wo deutsche Zivilisten neben politischen Häftlingen in der Gasmasken-Produktion arbeiteten, sorgte der Hass auf Diktatoren für eine gemeinsame Basis.

«Hitler Scheisse», sagten einige deutsche Arbeiter. «Stalin Scheisse», kam als Antwort.²¹⁷

Selbstverständlich war jedes derartige Einverständnis strikt untersagt. Firmenleitungen warnten Angestellte, dass private Unterhaltungen mit Häftlingen verboten seien, auf Himmlers persönliche Anordnung; alle, die gegen die Vorschrift verstiessen, würden selber in Schutzhaft landen.²¹⁸ Bei diesen Drohungen ging es ohne Zweifel hauptsächlich um Abschreckung, aber die Behörden untermauerten sie mit gelegentlichen Strafmassnahmen: Eine Reihe deutscher Arbeiter wurden tatsächlich wegen Unterhaltung mit Gefangenen in Haft genommen.²¹⁹ Noch härtere Strafen – einschliesslich Internierung in Gestapo-Lagern – trafen deutsche Zivilpersonen, die ertappt wurden, als sie für Häftlinge Briefe schmuggelten oder ihnen zu essen und zu trinken gaben. Bereits im Februar 1942 informierte der Sachsenhäuser Kommandant Hans Loritz seine Männer, er habe kürzlich mehrere Zivilarbeiter wegen solcher Vergehen an die Gestapo übergeben. Die verbliebenen Arbeiter, verlangte Loritz, hätten «*jeden Häftling als Staatsfeind*» zu betrachten.²²⁰ Viele Zivilarbeiter lernten, den Kopf noch weiter einzuziehen.

Doch auch Desinteresse war ein wichtiger Faktor. Viele deutsche Zivilarbeiter machten sich kein Kopfzerbrechen wegen des Elends der Häftlinge. Sie waren es gewohnt, dass Ausländer für die deutsche Wirtschaft ausgebeutet wurden, wobei KL-Häftlinge nur ein Kontingent im sehr viel grösseren Heer der Zwangsarbeiter waren. Grundsätzlicher gesehen, gab es Tod und Zerstörung überall, als der Krieg weiterwütete, ein Krieg, in dem sich viele Deutsche als Opfer sahen, die Rationierungen, Bombenangriffe und Verluste an der Front erlitten. Beschäftigt mit ihren eigenen Mühsalen, hatten viele Zivilarbeiter keine Zeit für das Schicksal von Häftlingen.²²¹ Dies galt auch für andere gewöhnliche Deutsche. «Wenn ich mich recht erinnere», beschrieb später ein Deutscher seine Gefühle, als er Ende 1944 als junger Soldat aus der Ferne SS-Männer und Häftlinge in Auschwitz sah, «hab' ich überhaupt nicht viel dabei gedacht, so trostlos das auch klingt. Ich war neunzehn, man macht sich nicht viel Gedanken. Was wird aus Dir, dachte man und hatte kein Organ für andere.»²²²

Lager in der Nachbarschaft

Redl-Zipf war eine verschlafene Gegend in einem Tal in Oberösterreich, bestehend aus Bauernhöfen und Häuschen mit Gärten und Obstwiesen, umgeben von freien Feldern und bewaldeten Hügeln. Die ländliche Idylle wurde ab Herbst 1943 schlagartig zerstört, als auf einem nahen Berg Prüfstände für V2-Raketen gebaut wurden.

V2-Raketen gebaut wurden. Schweres Gerät und hochmodernes Kriegsmaterial kam an, neue Betonbauten wurden errichtet, Kabel und Gleise verlegt, und Antriebsteils verursachten ohrenbetäubende Explosionen und Bodenerschütterungen. Und dann waren da noch die vielen Häftlinge aus dem neuen Aussenlager, das nur wenige Hundert Meter vom Ortsrand entfernt eingerichtet worden war. Ihre Qualen blieben den Einwohnern nicht verborgen: Man sah sie ins Lager ein- und ausrücken, und es gab eine Menge Gerede von Folter und Tod unter Ingenieuren, Bauarbeitern, Sekretärinnen und SS-Männern, von denen etliche bei einheimischen Familien einquartiert waren. Auch das Lager selbst war einzusehen: Kinder von Anwohnern kletterten auf Bäume und guckten hinein. Ein Bewohner der Stadt formulierte es später bündig: «Alle in Zipf wussten, was geschah [...]».²²³

Ähnliches spielte sich in vielen deutschen Städten und Gemeinden ab, wo in der Spätphase des Krieges Aussenlager aus dem Boden schossen. Diese Lager wurden Teil der Ortslandschaft und waren einbezogen ins soziale, administrative und wirtschaftliche Leben. Geschäftsleute boten ihre Dienste an, Kellner bedienten SS-Männer, und Gemeindebeamte registrierten Häftlingstode. Ob tot oder lebendig, die Häftlinge waren nicht zu ignorieren. Manche Anwohner konnten in die Lager schauen, ebenso manche Verwandte von SS-Wachleuten; während ihrer Besuche im Neuingammer Aussenlager Salzgitter-Watenstedt im September und November 1944 bekam die Frau von Hugo Behncke mehrfach Häftlinge zu sehen. Noch mehr Begegnungen fanden draussen auf den Strassen statt, wenn Häftlingskolonnen an Häusern und Geschäften vorbeimarschierten. Manche Arbeitskommandos schufteten mitten im Ort, räumten Schnee oder Schutt vor Häusern und Geschäften, Bahnhöfen und Kirchen. Misshandlungen in der Öffentlichkeit waren alltäglich, da die SS kaum mehr einen Grund sah, ihre Brutalität zu verbergen. Der Massentod von Häftlingen war ebenfalls ein offenes Geheimnis, da die Toten oft vor aller Augen fortgeschafft wurden. Manche Anwohner mussten der SS sogar dabei helfen. In Bisingen wurden örtliche Kutscher angewiesen, Leichen aus dem Aussenlager (Teil des Natzweiler-Komplexes) zu Massengräbern zu karren. «Hierbei musste ich einmal an einem Tage 52 Tote aus dem Lager zur Beerdigung fahren», erinnerte sich nach dem Krieg ein älterer Mann; er wusste sogar, welche der Häftlinge erschossen worden waren, denn dann floss Blut aus ihren hölzernen Särgen.²²⁴

Auch in deutschen Grossstädten waren die KL-Häftlinge sichtbar. Wieder waren es Nachbarn, die neben den hastig eingerichteten Standorten wohnten, die direkte Einblicke gewannen. Das Buchenwälder Aussenlager «Magda» zum Beispiel wurde am Rand eines Wohnviertels in Magdeburg-Rothensee errichtet; Anwohner sahen von ihren Fenstern und Balkonen aus direkt in das Lager, und ihre Kinder

spielten gleich neben dem elektrisch geladenen Zaun.²²⁵ Aussenlager verstreuten sich über die meisten grösseren deutschen Städte. In München gab es im Herbst 1944 mindestens 19 solcher Lager, von winzigen Anlagen bis zu riesigen wie Al-lach mit mehr als 4'700 Insassen; zudem waren mindestens elf Häftlingskommandos zur Blindgängerentschärfung in der Stadt unterwegs.²²⁶ In anderen Grossstädten war die Lage ähnlich. «Wenn man dann mit der überfüllten Bahn langsam daran vorbeifuhrt», erinnerte sich ein Düsseldorfer Bürger, der von seinem Vorortzug aus häufig eine Häftlingskolonne auf ihrem Weg ins Lager beobachtete, «sah man zwangsläufig die Gesichter der Elenden, deren Schädel kurzgeschoren, gelblich und bis auf die Knochen abgemagert waren».²²⁷

Die öffentlichen Reaktionen auf solche Begegnungen waren gemischt und ähnelten dem Verhalten deutscher Zivilarbeiter. Manche Schaulustige, darunter auch Kinder, zeigten sich offen feindselig und beschimpften und verhöhnten die Häftlinge, wenn sie durch die Strassen marschierten. Manchmal bildete sich eine Meute und warf mit Steinen und Stöcken. Als im Sommer 1944 eine Gruppe von Jungen in Hannover-Misburg an einer Baustelle vorbeischlenderte und Jean-Pierre Renouard entdeckte, der gerade kurz Pause machte von der Knochenarbeit, trat ein Junge vor und schlug los, angefeuert vom Rest seiner Clique.²²⁸ Andere Zivilisten hingegen halfen den Häftlingen. In seltenen Fällen unterstützten sie Untergrundaktivitäten in den KL.²²⁹ Öfter überliessen Einheimische den Häftlingen etwas Essen, wobei sie manchmal ihre Kinder als Boten benutzten. Ella Kozlowski, eine ungarische Jüdin, die in Bremen zur Trümmerbeseitigung eingesetzt war, berichtete einem Historiker Jahrzehnte nach dem Krieg, wie eine deutsche Passantin und ihre junge Tochter ihr über Wochen jeden Tag heimlich eine Babymilchflasche mit heissem Brei hingestellt hatten: «Wenn ich Ihnen sagen soll, was das für uns bedeutet hat, dann kann ich das nicht.»²³⁰ Die Motive hinter solchen menschenfreundlichen Handlungen waren mannigfach und konnten politischen, religiösen und humanitären Überzeugungen entspringen oder der Dankbarkeit gegenüber Häftlingen, die verschüttete Einheimische aus den Trümmern geborgen hatten.²³¹

Die bei Weitem häufigste Reaktion der Bevölkerung war jedoch Gleichgültigkeit. «Ich bin froh, wenn ich nichts davon höre und sehe», sagte eine Einwohnerin aus Melk.²³² Häftlinge kannten diese Reserviertheit nur allzu gut. Bei Begegnungen mit gewöhnlichen Deutschen forschten sie in ihren Gesichtern und Gesten genau nach kleinen Zeichen von Mitgefühl und waren bestürzt, wenn zaghaften Blicken mit Ausweichen begegnet wurde. Alfred Groeneveld, ein holländischer Widerstandskämpfer, der im Herbst 1943 in ein Buchenwald-Aussenlager bei Kassel de-

portiert worden war, war getroffen von der Distanziertheit der Einheimischen, die auf den Strassen an seinem Häftlingskommando vorbeigingen: «Es sah so aus, als wollten die Leute einfach nichts wissen! Man schaute so wenig wie möglich hin, als versuchte man im Voraus die Erinnerung zu verdrängen!»²³³

Doch was bedeutete dies Schweigen? Manchmal heisst es, die willentliche Blindheit gewöhnlicher Deutscher zeige ihre Komplizenschaft mit dem NS-Massenmord und mache sie von Zuschauern zu Mittätern.²³⁴ Doch dies verwechselt das Resultat öffentlicher Teilnahmslosigkeit mit seiner Ursache. Allgemeine Hinnahme erleichterte den SS-Terror selbstverständlich, aber sie sagt uns nichts über die Motive dahinter, und gewiss folgt daraus nicht, dass sich KL-Verbrechen auf allgemeine Zustimmung stützten. Die öffentliche Meinung während des Krieges ist zwar schwer einzuschätzen, doch es ist offensichtlich, dass viele Deutsche mehr als nur Apathie empfanden. Viele unterstützten die KL als Institution noch immer. Wenn sie bei Häftlingsmisshandlungen wegschauten, dann versuchten sie, damit die unerfreuliche Wirklichkeit einer Politik zu ignorieren, mit der sie im Prinzip einverstanden waren. Es verriet aber auch ihre Furcht vor den Häftlingen. Die NS-Propaganda hatte Häftlinge erfolgreich als gemeingefährliche Kriminelle gebrandmarkt, und Ängste in der Bevölkerung nahmen nur noch weiter zu, durch den Zustrom von Ausländern und die Verbreitung von Gerüchten über Diebstahl und Mord entflohener KL-Insassen, hochgespielt von der NS-Lokalpresse; gelegentlich wurden wieder eingefangene Häftlinge öffentlich hingerichtet, vor den Augen der Bevölkerung.²³⁵

Dennoch waren die KL in Deutschland nie allseits beliebt, und das änderte sich auch nicht gegen Ende der NS-Herrschaft. Viele Deutsche waren regelrecht schockiert, wenn sie Häftlingen zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht begegneten.²³⁶ Als eine deutsche Niederlage wahrscheinlicher wurde, bekamen moralische Bedenken von der Angst vor Bestrafung durch die Alliierten neue Nahrung. «Gott bewahre, dass nicht auf diese Art Vergeltung an uns geübt wird», rief eine Gruppe Frauen im Herbst 1943, als sie eine gespenstische Prozession ukrainischer Gefangener vom Dachauer Bahnhof zum Lager sahen.²³⁷ Die SS-Führung wusste genau Bescheid über das anhaltende Unbehagen gegenüber den KL. Bei einer vertraulichen Rede vor Wehrmachtsgenerälen am 21. Juni 1944 räumte Himmler ein, dass die Bevölkerung sich «sehr viel Gedanken» macht über die KL, die Häftlinge «furchtbar bedauert» und Dinge äussere wie «Ach, die armen Leute in den Konzentrationslagern!»²³⁸

Himmler und andere NS-Führer betrachteten solche kritischen Ansichten als aufrührerisch. Nach dem gescheiterten Bombenattentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 machte die NS-Propaganda grosses Aufhebens von den angeblichen Plänen der

Verschwörer, Häftlinge aus den KL zu befreien (die NS-Behörden brachten auch viele Familienangehörige der Konspirateure in die Lager, darunter Verwandte des gescheiterten Attentäters Graf Stauffenberg).²³⁹ Viele deutsche Widerstandskämpfer verabscheuten die Lager tatsächlich, wie aus ihren Flugschriften und privaten Aufzeichnungen hervorgeht.²⁴⁰ Doch das Unbehagen über die KL ging weit über die Kreise des deutschen Widerstands hinaus und erreichte mitunter sogar alte Anhänger der NS-Bewegung.²⁴¹

Warum drückten sich solche Vorbehalte gegenüber den KL dann nicht in mehr Unterstützung für Häftlinge aus? Ein Faktor war zweifellos Angst, da SS-Wachen Deutsche, die zu helfen versuchten, offen bedrohten. Und wie schon im Fall der Zivilarbeiter machten die Behörden hin und wieder ernst; in der Gegend von Mühlendorf beispielsweise wurde im August 1944 eine Frau verhaftet, weil sie an eine Gruppe jüdischer Häftlinge Obst verteilt hatte.²⁴² Doch solche Fälle waren selten. Nach Jahren der NS-Herrschaft waren viele Deutsche fatalistisch. Ihr Gefühl der Ohnmacht wurde zusammengefasst von einer Frau, die im Sommer 1944 beobachtete, wie erschöpfte Häftlinge von Stutthof von der SS zur Arbeit getrieben wurden: «Mehr als Mitleid empfinden, war nicht drin.»²⁴³ Wegschauen konnte eben auch ein Zeichen von Resignation sein.

Die Denkart vieler Menschen im NS-besetzten Europa war anders. Auch wenn es eine Menge Gleichgültigkeit, Angst und stillschweigendes Einverständnis gab, so gab es doch weit mehr Auflehnung. Die Entschlossenheit, sich den Besatzern entgegenzustellen, war weitverbreitet und führte oft zu einer eindeutigen Sicht auf KL-Gefangene: Als Opfer des gemeinsamen Feindes verdienten sie Hilfe. Ausländische Zivilarbeiter, die in Deutschland auf Baustellen und in Fabriken eingesetzt wurden, kamen Häftlingen eher zu Hilfe als ihre deutschen Kollegen.²⁴⁴ Kriegsgefangene, die selber wussten, was es bedeutet, den Nationalsozialisten in die Hände zu fallen, gaben ebenfalls einige Unterstützung. Bei Monowitz liessen britische Soldaten im örtlichen Kriegsgefangenenlager (eingerrichtet im Herbst 1943) öfter etwas von ihren Rotkreuzpaketen für die KL-Insassen übrig. Der deutsche Jude Fritz Pagel, der ein wenig Englisch sprach und in Monowitz bei Schlosserarbeiten mit einer Gruppe britischer Kriegsgefangener zusammenarbeitete, erhielt von einem britischen Kanonier regelmässig Lebensmittel; der Soldat schrieb sogar an Pagels Bruder in London, womit er ein grosses Risiko auf sich nahm.²⁴⁵

Auch örtliche Anwohner, die in der Nähe von Konzentrationslagern im NS-occupierten Europa lebten, handelten mutiger als ihre Pendanten innerhalb der Reichsgrenzen. Das erfuhren Häftlinge der SS-Baubrigaden, die im Frühjahr und Sommer 1944 in Aussenlager im besetzten Frankreich und Belgien transportiert

wurden (um Abschussstellungen für deutsche Raketen zu errichten). Trotz Drohungen der SS gaben viele Ortsansässige Nahrungsmittel, manchmal, indem sie direkt auf Häftlinge zugingen, den Drohungen der SS zum Trotz. Manche Einwohner unterstützten sogar geflohene Insassen, boten Kleider und Obdach an; Gerhard Maurer vom WVHA beklagte sich, dass die französische Bevölkerung den Flüchtigen «jede nur mögliche Hilfe» gewähre. Langjährige Insassen, wie der 24-jährige Zeuge Jehovas Helmut Knöller, waren erstaunt über die Grosszügigkeit und Hilfsbereitschaft von Einheimischen in Westeuropa: «Wir Häftlinge hatten dort in Flandern vielleicht ein Leben, das war die schönste Zeit im K.L.! Die belgische Bevölkerung brachte uns Häftlingen *alles*, Tabak in Hülle und Fülle [...] Brot und Obst, Bonbons, Zucker, Milch usw.» Bei der Rückkehr nach Deutschland wenige Wochen später im Frühherbst 1944 fiel Knöller die ganz andere Haltung der örtlichen Bevölkerung auf, die den begleitenden Soldaten zujubelte, nicht den Häftlingen.²⁴⁶

Die vehementeste Ablehnung der KL kam aus dem organisierten Widerstand im besetzten Europa – kaum eine Überraschung angesichts der herausragenden Rolle der Lager im Krieg gegen den politischen Untergrund. Auf Flugblättern und Graffiti wurden die Lager als Symbole des NS-Terrors angeprangert.²⁴⁷ Ausserhalb des Lagers Herzogenbusch sollen Anwohner sogar SS-Wachposten mit Steinen beworfen haben.²⁴⁸ Am bedeutsamsten waren die systematischen Anstrengungen, Häftlingen zu helfen, die an die Aktivitäten linksgerichteter Kreise im Deutschland der Jahre 1933/34 erinnern, ehe deren Netzwerke zerstört wurden. Die Polnische Heimatarmee und andere Widerstandsorganisationen schafften es, Geld, Lebensmittel, Medikamente und Kleidung an Häftlinge in Auschwitz zu schmuggeln. «Danke für alles. Die Medizin ist unschätzbar», schrieb ein polnischer Insasse am 19. November 1942 an eine regionale Untergrundgruppe. Der SS blieb das Anschwellen örtlichen Widerstands um Auschwitz nicht verborgen. Nach der ersten Häftlingsflucht im Sommer 1940 klagte Rudolf Höss bei seinen Vorgesetzten über die «fanatisch polnisch[e]» Haltung der Bevölkerung, die «bereit zu jedem Vorgehen gegen die verhassten SS-Männer» sei.²⁴⁹ Eine weitere Aufgabe des organisierten Widerstands bestand im Sammeln und Verbreiten von Informationen über die KL. Um Auschwitz herum erhielt der polnische Widerstand viele heimliche Botschaften von Häftlingen, ebenso wie manche Dokumente, die im Lager gestohlen worden waren. Die Insassen gingen ein äusserst grosses Risiko ein beim Sammeln dieses Materials, in der Hoffnung, dass es die weitere Welt erreichen würde.²⁵⁰ Und allen Hindernissen zum Trotz gelang dies auch in einigen Fällen.²⁵¹

Die Alliierten und die Lager

Irgendwann gegen Ende 1940 gelang Mitarbeitern des britischen Geheimdienstes in Bletchley Park, rund 80 Kilometer nördlich von London, ein Durchbruch: Sie knackten mindestens einen der hochentwickelten Enigma-Codes, mit denen die SS ihre Funksprüche verschlüsselte. Nun konnten die Engländer den NS-Terror in seiner Entfaltung belauschen, einschliesslich des streng vertraulichen Funkverkehrs zwischen den Konzentrationslagern und ihrem Berliner Hauptquartier.²⁵² Über die folgenden Jahre sammelte der britische Geheimdienst eine gewaltige Zahl entschlüsselter Funksprüche und erlangte, wie ein Blick auf das Material aus dem Jahr 1942 zeigt, erstaunliche Einblicke in das KL-System. Die Agenten konnten anhand der täglichen Statistiken der Häftlingsbestände Bewegungen innerhalb und zwischen den Lagern verfolgen; es war zum Beispiel klar, dass viele «arbeitsunfähige» Häftlinge nach Dachau geschickt wurden. Die Funksprüche verrieten auch vieles über die Lager-SS, darunter Personalthierarchien, Versetzungen und den Zustrom volksdeutscher Wachleute. Was die Funktion der Lager betraf, so erfasste der britische Geheimdienst den Wandel zur Sklavenarbeit für die Industrie, von Himmler persönlich befohlen, mit im Bau befindlichen Anlagen bei Auschwitz, Buchenwald und anderswo. Dazu gab es viele Streifblicke auf den Terror innerhalb der Lager, mit Berichten über Epidemien, Prügelstrafe, Menschenversuche, Hinrichtungen und «auf der Flucht erschossene» Häftlinge. Und was die Rolle von Auschwitz im KL-System angeht, war ersichtlich, dass riesige Zahlen jüdischer Häftlinge in einem äusserst lebensgefährlich gewordenen Lager ankamen.²⁵³ So aufschlussreich all dies Material war, war es doch bruchstückhaft. Den Briten entgingen nicht nur viele SS-Botschaften, sondern der geheimste Nachrichtenaustausch lief gar nicht per Funkübermittlung.²⁵⁴ Dies besagte, dass die Bedeutung der in Bletchley dechiffrierten Befehle damals oft vage blieb. Es war zum Beispiel nicht unmittelbar ersichtlich, dass die kranken Häftlinge im Zuge eines Programms zur Ermordung Gebrechlicher nach Dachau geschickt wurden. Ebenso war nicht klar, dass Auschwitz ein Bestimmungsort für die systematische Massenvernichtung von Juden wurde, die, weil zumeist bei Ankunft ermordet, in den von den Briten eingesehenen Statistiken gar nicht auftauchten.

Um ein klareres Bild zu bekommen, benötigten die Alliierten Informationen aus anderen Quellen, zusätzlich zu den Deciffrierungen. Daran war kein Mangel, auch nicht in den ersten Kriegsjahren, und vor allem nicht in London, wo die britischen Behörden ausführlichere und verlässlichere Information sammelten als ihre Kollegen in den Vereinigten Staaten.²⁵⁵ Einige Berichte über Misshandlungen und Grausamkeiten in den KL stammten von britischen Beamten im Ausland.²⁵⁶ Aber

das aufschlussreichste Material kam über aussenstehende Instanzen wie jüdische Gruppen und die polnische Exilregierung, die zahlreiche Berichte aus dem polnischen Untergrund sammelte und weitergab. Auch wenn diese Berichte manchmal konfus und widersprüchlich waren und das Leiden der polnischen Bevölkerung in den Vordergrund stellten, fügten sie dem Bild der Lager doch wichtige Einzelheiten hinzu – einschliesslich Nachrichten über die Massenvernichtung von Juden, mit vereinzelt Hinweisen (vor allem ab 1943) auf Selektionen, Gaskammern und Krematorien in Auschwitz. Die polnischen Behörden in London reichten nicht nur vertrauliches Material an die britische und andere Regierungen weiter, sie gaben einige Berichte auch direkt an die Presse, worauf Zeitungsartikel in den USA, der Schweiz, England und anderswo erschienen. Bereits im Juni 1941 brachte die Londoner *Times* einen kurzen Artikel über Hunger, Sklavenarbeit und Morde an polnischen Häftlingen in dem «gefürchteten Konzentrationslager Oswiecim».²⁵⁷

Als der Krieg sich dem Ende näherte, bekamen die Alliierten immer detailliertere Berichte, vor allem zum Holocaust. Obwohl die Regierungen der Alliierten spätestens seit Ende 1942 über die systematische Massenvernichtung der europäischen Judenheit Bescheid wussten, hatte man allerdings die genaue Rolle von Auschwitz und Majdanek im NS-Genozid noch nicht ganz erfasst. Die berühmte Erklärung der Alliierten vom 17. Dezember 1942, die die massenweise Abschachtung der Juden in Osteuropa anprangerte, erwähnte die KL nicht ausdrücklich, sondern sprach nur von Juden, die in «Arbeitslagern» zu Tode geschunden würden. Und selbst diese Erklärung geriet rasch in Vergessenheit bei führenden Beamten in England und Amerika, die die Verlässlichkeit von Augenzeugenberichten bezweifelten und Sorge hatten, dass übermässige Blossstellung der NS-Gräueltaten von den Aufgaben der Kriegführung ablenke.²⁵⁸ Es brauchte lange Zeit, bis das ganze Ausmass der NS-Verbrechen ins Bewusstsein drang.

1944 konnte die Wahrheit jedoch nicht mehr ignoriert werden. Zwar waren die alliierten Geheimdienstinformationen immer noch diffus, was die anhaltende Verwirrung über bestimmte Aspekte des KL-Systems erklärt.²⁵⁹ Aber die Umriss der KL – und insbesondere die Rolle von Auschwitz – bekamen immer deutlicher Kontur. Bei Verhören sprachen deutsche Kriegsgefangene von Massenmorden im Lager und erwähnten gelegentlich auch Vergasungen. Deutsche Generäle, die in alliierter Gefangenschaft heimlich abgehört wurden, machten ähnliche Bemerkungen.²⁶⁰ Die bei Weitem wichtigste und auch aktuellste Information kam von entflohenen Häftlingen. Ein erster detaillierter Bericht über das Massaker an ungarischen Juden erreichte die Schweiz Mitte Juni 1944, nur einen Monat nachdem es begon-

nen hatte. «Seit der Gründung Birkenaus», schloss er mit grosser Genauigkeit, «waren noch nie so viele Juden vergast worden.»²⁶¹

Der einflussreichste Bericht von Überlebenden stammte von zwei slowakischen Juden, Rudolf Vrba und Alfred Wetzler, die 1942 nach Auschwitz deportiert worden waren und denen im April 1944 die Flucht gelang. Nachdem sie die slowakische Grenze überquert hatten, fanden sie bei der jüdischen Gemeinde von Žilina Zuflucht und verfassten einen 60 Seiten langen maschinengeschriebenen Report über das Lager. In mehrere Sprachen übersetzt, lieferte er eine umfassende Analyse des Auschwitz-Komplexes und umriss seine Entwicklung, Anlage und Verwaltung ebenso wie die Bedingungen. Am entscheidendsten aber war, dass Vrba und Wetzler eine genaue Darstellung von Auschwitz als Vernichtungslager gaben, mit einer Beschreibung der Ankunft von Juden aus ganz Europa und den Selektionen, Vergasungen und Verbrennungen. Der nüchterne Ton und die Menge der Details machten den Bericht nur noch niederschmetternder. In den folgenden Monaten wurden Kopien an einflussreiche Persönlichkeiten in der Slowakei und Ungarn verteilt und erreichten den Jüdischen Weltkongress in Genf, den Vatikan, das US-amerikanische Büro für Kriegsflüchtlinge und die Regierungen verschiedener alliierter Staaten. Einige der Feststellungen wurden im Sommer 1944 gross in den Medien gebracht, und wenige Monate später wurden ganze Auszüge des Berichts von Vrba und Wetzler in den USA veröffentlicht.²⁶²

Angesichts der wachsenden Kenntnis vom Genozid in Auschwitz haben seither etliche Überlebende und Historiker gefragt, warum die Alliierten die Tötungsanlagen oder die Bahngleise, die ins Lager führten, nicht bombardiert haben. «Warum hat man sie [die Züge] ungestört nach Polen fahrenlassen?», fragte Elie Wiesel, der 15 Jahre alt war, als er im Mai 1944 zusammen mit seinen Eltern, seinen Schwestern und seiner Grossmutter aus Ungarn nach Auschwitz deportiert wurde.²⁶³ Tatsächlich waren schon 1941 auf Ersuchen der polnischen Exilregierung Bombenangriffe auf Auschwitz von der Royal Air Force erstmals erwogen worden. Doch solche Vorschläge gewannen erst während des Massenmordes an den ungarischen Juden an Stosskraft, als Vertreter jüdischer Organisationen und Gemeinden im Mai und Juni 1944 dazu drängten, Birkenau und die angeschlossenen Bahnlinien zu bombardieren.²⁶⁴ Betrachtet man die Reaktion der Alliierten, so ist die mangelnde Vordringlichkeit mit Händen zu greifen. Die Sowjetunion stand dem Mord an den europäischen Juden relativ gleichgültig gegenüber, und auch wenn die Westmächte mehr Engagement zeigten, war ihre Militärführung doch ganz auf Kriegsstrategie konzentriert – auf die Suche nach dem schnellsten Weg zum Sieg –, und nicht auf humanitäre Einsätze. Am Ende wurden die Gesuche abgelehnt.²⁶⁵

Das heisst nicht, dass die Alliierten eine entscheidende Gelegenheit verpasst hätten, im Sommer 1944 den Holocaust zu stoppen. Gleise und Bahnanlagen waren schwer zu treffen und leicht zu reparieren, und Züge hätten umgeleitet werden können. Und ein direkter Angriff auf Birkenau hätte zwar grosse symbolische Wirkung gehabt, viele Leben hätte er aber wohl nicht gerettet. Ab etwa Juli 1944 wäre es für schwere amerikanische Bomber technisch möglich gewesen, den Standort zu bombardieren (das IG Farben-Werk bei Monowitz, das als militärisches Ziel galt, wurde am 20. August erstmals getroffen), doch zu diesem Zeitpunkt war die grosse Mehrzahl der deportierten Juden bereits tot. Ausserdem macht die fehlende Treffsicherheit der Bomber es unwahrscheinlich, dass die Tötungsanlagen zerstört worden wären, ohne ein Blutbad in den angrenzenden Häftlingslagern anzurichten; damals gab es noch keine wirklichen »Präzisionsschläge«. Doch selbst wenn ein solcher Angriff geglückt wäre, ist schwer erkennbar, wie das den Massenmord hätte aufhalten sollen. Die NS-Führer hätten sich von ihrer Entschlossenheit, die Juden zu vernichten, nicht durch Bomben auf Birkenau abbringen lassen (tatsächlich gaben SS-Männer regelmässig Juden die Schuld an Angriffen der Alliierten und attackierten manchmal jüdische Häftlinge «als Vergeltung», wenn KL getroffen wurden). Ohne Zweifel hätten die SS-Totschläger andere Wege gefunden, ihr mörderisches Unternehmen fortzusetzen.²⁶⁶ Und genau das taten sie bereits. Wie wir gesehen haben, benutzte die SS während der Ermordung ungarischer Juden in Auschwitz nicht nur Gaskammern und Krematorien, sondern auch Erschiessungen und offene Gruben; wie die Einsatzgruppen 1941/42 in der Sowjetunion gezeigt hatten, waren technisch ausgeklügelte Anlagen nicht unbedingt nötig für einen Genozid.

Dennoch hatten die Häftlinge, die aus dem KL flohen, um die Welt zu warnen, ihr Leben nicht umsonst riskiert. Die wachsende Kenntnis von NS-Verbrechen konnte Leben retten. Die Schockwellen zum Beispiel, die der Bericht von Rudolf Vrba und Alfred Wetzler auslöste, haben vermutlich geholfen, den ungarischen Reichsverweser Horthy dazu zu bringen, den Deportationen im Juli 1944 ein Ende zu setzen.²⁶⁷ Im Allgemeinen prägten Augenzeugenberichte von Häftlingen das Bild der KL in den alliierten Staaten. Zeitungsartikel und Rundfunksendungen, die sich auf Insassenzeugnisse stützten, halfen manche vorhandene Skepsis und Gleichgültigkeit zu zerstreuen. Im November 1944, zum Zeitpunkt der Publikation des Vrba-Wetzler-Reports, wussten die meisten Amerikaner Bescheid darüber, dass die KL Stätten der Massenvernichtung waren.²⁶⁸ Und: Berichte in den alliierten Medien wanderten auch zurück ins Dritte Reich. Durch das Lesen ausländischer Zeitungen und das Hören von Rundfunksendungen des Feindes – Millionen schalteten heim-

lich BBC ein – erfuhren immer mehr Deutsche von den Gräueltaten in Auschwitz und Majdanek.²⁶⁹ Ausländische Nachrichten fanden sogar ihren Weg in die KL. Die Erkenntnis, dass sie von der Aussenwelt nicht vergessen waren, gab Häftlingen neue Hoffnung und dazu grössere Entschlossenheit, der SS standzuhalten.²⁷⁰

UNMÖGLICHE ALTERNATIVEN

Eines Tages gegen Ende des Zweiten Weltkriegs schlossen einige Häftlinge in Dachau einen Pakt. Entschlossen zu zeigen, dass es eine Alternative gab zum üblichen Streit unter Insassen, würden sie sich wie Gentlemen benehmen; einen ganzen Tag lang würde ruppiges und egoistisches Benehmen Platz machen für Höflichkeit und Mitgefühl, ganz so, als führten sie noch ein normales Leben ausserhalb. Als der verabredete Tag kam, versuchten die Männer ihr Bestes, dem Ideal allgemeinen Anstands treu zu bleiben, angefangen mit dem morgendlichen Gerangel beim Anziehen, Waschen und Essen. Bis zum Abend waren sie alle gescheitert, besiegt von den harten Lagerrealitäten. «Die Bestie im Menschen gewinnt die Oberhand», schrieb der belgische Widerstandskämpfer und Dachau-Häftling Arthur Haulot am 19. Januar 1945 in sein Tagebuch, nachdem er von dem Experiment gehört hatte. «Man lebt nicht ungestraft so lange Zeit ausserhalb der Norm.»¹

Obwohl Überlebende nach dem Krieg zu vielen sich widersprechenden Schlussfolgerungen über die Konzentrationslager kamen, waren sie sich einig, dass das Verhalten der Insassen nicht nach den üblichen Normen beurteilt werden konnte. Das war schon in den Lagern die gängige Meinung gewesen.² Die KL, so glaubten viele Gefangene, hatten die konventionelle Moral auf den Kopf gestellt. Es gab Zeiten, da Barmherzigkeit selbstmörderisch werden konnte und Fehlverhalten – einschliesslich Mord – gerecht. Eine Unfähigkeit, diese grundsätzliche Wahrheit zu verstehen und sich dem Gesetz des Lagers zu beugen, würde sich als tödlich erweisen.³ Doch was genau war das Gesetz des Lagers?

Manche Insassen gaben eine schlichte Antwort: Es war das Gesetz des Dschungels. Die Bedingungen verursachten ihrer Ansicht nach einen gnadenlosen Kampf um Güter und Positionen und schufen eine gewaltige Kluft zwischen einer kleinen Elite, meist Kapos, und der notleidenden Masse, die wegen einem extra Stück Brot oder Kleidung auf Leben und Tod kämpfte. In dieser animalischen Sicht waren die anderen Gefangenen Rivalen im Überlebenskampf, verklammert in einem Krieg aller gegen alle. Langsam dahinsterbend in einem höllischen Aussenlager von Neuengamme im letzten Kriegsjahr, schrieb ein älterer belgischer Häftling eine verzweifelte Botschaft an seinen Sohn, der selbst schwer leidend im Krankenrevier

lag: «Das Lager verändert sich, es gibt hier nur noch Wölfe unter Wölfen!»⁴ Bezogen auf das KL-System als Ganzes mag diese Sicht zu düster sein. Aber wir können sie auch nicht gänzlich wegwünschen. Wie tröstlich auch immer es wäre, sich an idealisierten Bildern einer im Leiden vereinten Häftlingsgemeinschaft festzuhalten, die Konflikte zwischen Insassen waren nur allzu real, und sie wurden umso härter, je tödlicher das KL-System wurde.

Und dennoch waren die Beziehungen der Gefangenen untereinander nicht allein von Aggression und Anarchie beherrscht. Zunächst einmal gab es einige ungeschriebene Gesetze. Gemäss dem inoffiziellen Kodex der Häftlinge war der Diebstahl von Brot, das einem anderen gehörte, eine Sünde. Brot aufzubewahren erforderte grosse Selbstdisziplin, denn hungrende Häftlinge mussten der Versuchung, ihre ganze Ration hinunterzuschlingen, widerstehen. Jedes Stück altbackenes Brot war ein Symbol für den Überlebenswillen eines Häftlings; und jeder Diebstahl galt als ein unverzeihlicher Treuebruch, gleichbedeutend mit Hochverrat. Wie ein Stubenältester in Neuengamme einer Gruppe von Neuankömmlingen erklärte: «Das ist die grösste Gemeinheit, wenn einer seinem Kameraden das Brot wegstiehlt, er stiehlt ihm sein Leben.»⁵ Diese Regelung machte den Diebstählen kein Ende, und sie führte auch nicht zu vollkommener Gerechtigkeit, da manche unschuldige Insassen Opfer unkontrollierter Wut wurden. Aber immerhin galten solche Diebstähle ganz allgemein als falsch und strafwürdig.

Es gab also einen moralischen Rahmen in den KL.⁶ Die Häftlinge konnten vielleicht nicht nach demselben ethischen Kodex leben, an dem sie sich draussen orientiert hatten, wie im Fall der Dachauer «Gentlemen», und doch bewahrten sie sich ein Gefühl für Richtig und Falsch innerhalb der verzerrten Welt der Lager. Natürlich einigten sich nicht alle auf dieselben Regeln, aber es gab Linien, die die meisten Gefangenen nicht überschreiten wollten. Bei der Beachtung dieser Grundregeln ging es nicht nur ums Überleben, sondern auch um die Selbstachtung. «Ich trete jedem offen entgegen», schrieb der Auschwitz-Häftling Janusz Pogonowski im September 1942 heimlich an seine Familie, «ich habe nichts getan, dessen ich mich schämen müsste.»⁷ Es war nahezu unmöglich, auf sich allein gestellt seine Würde zu bewahren, und Pogonowski dankte zwei Freunden, die ihm durch eine schwere Krankheit durchgeholfen und ihn materiell wie moralisch unterstützt hätten. Ihnen sei es zuzuschreiben, dass seine Seele «gesund, stolz und kräftig» sei.⁸ Solch gegenseitige Unterstützung unter KL-Häftlingen war keine Ausnahme, wie manche Beobachter annehmen, sondern weitverbreitet.⁹ Sie begegnet uns in vielfältigen Formen und untergrub SS-Bemühungen um totale Herrschaft.

Manche Gefangene begriffen all dies als Widerstandsakte: Schon das Überleben an sich war «eine Form des Widerstandes», schrieb Ágnes Rózsa im Februar

1945 in ihr Tagebuch.¹⁰ Etliche Wissenschaftler haben diesem Ansatz folgend die Definition von Widerstand sehr weit gedehnt und darunter alle unangepassten Handlungen in den KL gefasst. Der italienische Psychologe Andrea Devoto hat es einprägsam so formuliert: «Alles konnte Widerstand sein, da alles verboten war.»¹¹ Und doch verwischt eine solche alles umfassende Definition die Grenzen zwischen sehr unterschiedlichen Handlungen. Sollten wir wirklich denselben Begriff verwenden für einen Häftling, der die deutsche Rüstung sabotierte, und für einen Häftling, der um sein Leben kämpfte, falls nötig auch auf Kosten anderer? Selbst eine engere Definition von Widerstand kann auf die Lager angewandt problematisch sein, da die Gefangenen keine Aussicht hatten, den Umsturz des NS-Regimes zu bewirken.

Letztendlich helfen uns vielleicht andere Begriffe, die Handlungsspielräume der Häftlinge auszuloten, wobei es natürlich Überschneidungen zwischen den verschiedenen Kategorien gibt. Es gab Durchhaltewillen, bei dem es um individuelle Akte der Selbsterhaltung und der Selbstbehauptung ging; es gab Solidarität, die auf das seelische Überleben und den Schutz von Insassengruppen gerichtet war; und es gab offene Auflehnung, die Proteste und anderen geplanten und grundsätzlichen Widerspruch gegen die Lager-SS mit einschloss. In Anbetracht der immensen Macht der SS waren solche direkten Kampfansagen selten, und sie waren auch nicht immer unzweideutig. Eine Flucht aus dem Lager etwa mochte einem Gefangenen erlauben, sich den Partisanen anzuschließen oder der Welt von den NS-Verbrechen zu berichten; aber nach dem SS-Grundsatz der Kollektivstrafe konnte sie auch das Todesurteil für andere Insassen bedeuten.¹²

ZWANGSGEMEINSCHAFTEN

Insassen mussten einfallreich sein, um in der Kriegszeit eine Überlebenschance zu haben, und entwickeln, was eine Gefangene «Lagertechnik» nannte.¹³ Sie mussten das Beste aus ihren vorhandenen Fähigkeiten machen und neue erwerben, um lebenserhaltende Vorteile zu gewinnen; ein mehrsprachiger Häftling konnte vielleicht eine privilegierte Position als Übersetzer bekommen, ein Maler seine Zeichnungen gegen Nahrungsmittel eintauschen.¹⁴ Zum Durchhaltewillen gehörten bei einzelnen Gefangenen auch Rituale, um ihre Vor-Lager-Identität zu bewahren. Für Primo Levi ging es beim täglichen Waschen weniger darum, sauber zu werden – unmöglich in der schmutzstarrenden Umgebung –, als darum, Mensch zu bleiben.¹⁵

Andere Gefangene fanden Trost in der Religion. Gott habe sie davor bewahrt, ihren Verstand zu verlieren, bekundete eine Polin kurz nach dem Krieg, als sie sich an ihre Ankunft in Ravensbrück im Herbst 1944 erinnerte.¹⁶ Manche Gefangene suchten auch Kraft in Kunst und dem geistigen Leben und riefen sich Bücher, Gedichte und Geschichten ins Gedächtnis zurück. In Ravensbrück tauschte Charlotte Delbo ihre Brotration gegen eine Ausgabe von Molières *Le Misanthrope* und lernte die Zeilen dann auswendig, jeden Tag ein paar. Wenn sie sich das Stück vorsagte, dauerte «das fast den ganzen Appell», schrieb sie später.¹⁷

Doch so wichtig individueller Durchhaltewille auch war: Kein Häftling konnte das KL allein durchstehen. Die Lager waren soziale Räume, und die Insassen interagierten immer mit anderen. Ihr Schicksal wurde in hohem Masse von ihrem Platz innerhalb dessen bestimmt, was der Auschwitz-Überlebende H.G. Adler die «Zwangsgemeinschaft» genannt hat.¹⁸ Ohne Solidarität, erklärte ein Kapo in Auschwitz einer Gruppe Neuankommelingen Ende März 1942, wären sie alle innerhalb von zwei Monaten tot.¹⁹

Manche Häftlingsgruppen wurden von der SS geschaffen, andere durch gemeinsame Interessen und Milieus der Insassen. Manche stammten noch aus dem Vor-Lager-Leben der Gefangenen; andere bildeten sich drinnen. Manche waren locker und flüchtig; andere hatten Bestand und schlossen Aussenstehende aus. Um die Sache noch komplizierter zu machen, gehörten Gefangene immer mehr als einer Gruppe an. Primo Levi zum Beispiel war ein gebildeter, atheistischer Jude aus Italien, und jeder dieser Aspekte seines «Selbstseins» formte seine sozialen Beziehungen in Auschwitz.²⁰

Gemeinschaft – ob beruhend auf Sympathie oder Pragmatismus, Zufall oder geteilten Überzeugungen – war für alle Gefangenen lebensnotwendig. Und doch war sie ein zweiseitiges Schwert, denn sie schuf auch Unfrieden. Beziehungen zwischen vom Schicksal zusammengewürfelten Insassen wie jenen, die sich in derselben Baracke oder im selben Arbeitskommando wiederfanden, erwiesen sich oft als nicht sehr belastbar. Und ganz allgemein konnte Solidarität zwischen manchen Häftlingen Konflikte mit anderen verursachen.

Letztlich stand jeder Gefangene vor dem gleichen Paradoxon: Wie führt man ein soziales Leben im unsozialen Umfeld der KL?²¹

Familien und Freunde

«Wir waren voneinander abhängig», schrieb Elie Wiesel über die Beziehung zu seinem Vater in Auschwitz; «er brauchte mich, und ich brauchte ihn.» Manchmal teilten sie ein paar Löffel Suppe oder Brot, und sie gaben einander auch moralischen Beistand. «Er war mein Halt, mein Atemspender, wie ich seiner war.»²² Wiesel war nicht allein. In der Lagerhölle entwickelten viele Gefangene enge Beziehungen zu Verwandten, da Vertrauen ein Grundelement ihrer sozialen Bindungen war. Dies galt insbesondere für Juden und «Zigeuner», die oft in grösseren Familienverbänden deportiert wurden.²³ Sie waren gemeinsam angekommen und gemeinsam hofften sie, zu überleben.²⁴

Andere kleine Überlebensnetzwerke, manchmal aus nicht mehr als einem Häftlingspaar bestehend, setzten sich aus engen Freunden zusammen.²⁵ Viele hatten sich schon aus der Zeit vor dem Lager gekannt. Aus denselben Dörfern oder Städten stammend, lieferte ihnen ihre geteilte Vergangenheit und Kultur einen gemeinsamen Nenner in den Lagern. Viele andere wurden durch die Erfahrung des NS-Terrors zusammengeführt, auf Deportationszügen und Baustellen, in Baracken und Krankenbauten.²⁶ Ihre Freundschaften mit anderen Gefangenen haben ihr geholfen, zu überleben, schrieb Margarete Buber-Neumann später, und sie hatte nie eine engere Freundin in den Lagern gehabt als Milena Jesenská. Sie traf die tschechische Journalistin, die festgenommen worden war, nachdem sie anderen bei der Flucht aus dem NS-besetzten tschechischen Staatsgebiet geholfen hatte, 1940 in Ravensbrück, und die beiden Frauen fanden sich schnell. Sie waren Seelenverwandte und redeten oft über die Vergangenheit (beide hatten mit der kommunistischen Bewegung gebrochen), die Gegenwart und die Zukunft; Jesenská schlug vor, sie könnten ein Buch über Lager unter Stalin und Hitler schreiben, das «Das Zeitalter der Konzentrationslager» heissen sollte. In Ravensbrück sorgten die beiden Frauen füreinander, so gut sie konnten. Als Buber-Neumann in den Bunker geworfen wurde, schmuggelte ihre Freundin Zucker und Brot hinein. Als Jesenská schwer krank wurde, besuchte ihre Freundin sie mehrere Monate lang heimlich jeden Tag.²⁷

Solche Freundschaften waren im Mikrokosmos der Lager weitverbreitet. Viele Frauen standen sich so nahe, dass sie sich sogar als Schwestern bezeichneten. Sie bildeten Ersatzfamilien mit bis zu einem Dutzend Mitgliedern, teilten Nahrung, Kleidung und emotionale Unterstützung und versuchten, einander vor Selektionen zu schützen. Eine «Lagerschwester» zu sein war ein «sehr glückliches und kräftigendes Gefühl», schrieb Ágnes Rózsa im Januar 1945. «Wir wissen, dass wir in jedem Fall aufeinander zählen können.»²⁸ Man hat oft angenommen, dass weibliche

KL-Häftlinge solche intensiven Freundschaften eher schlossen als Männer.²⁹ Doch die Bildung von engen Verbindungen war nicht vom Geschlecht abhängig. Primo Levi zum Beispiel baute eine tiefe Beziehung zu einem anderen italienischen Gefangenen namens Alberto auf. Monatelang schliefen sie auf demselben Bett, waren bald «durch einen festen Freundschaftspakt verbunden», wie Levi schrieb, und teilten zusätzliche Nahrungsmittel, an die sie herankommen konnten (sie wurden erst getrennt, als Alberto im Januar 1945 Auschwitz auf dem Todesmarsch verliess, von dem er nicht zurückkehrte).³⁰ Viele männliche Gefangene pflegten ähnliche Freundschaften, und während es einigen später peinlich war, darüber zu sprechen, kannten andere Männer keine solchen Bedenken und erzählten von «Schlafbruder» und «Kameradschaftsehe».³¹

Im gnadenlosen Klima der KL konnten allerdings auch die festesten Bande zerreißen, besonders unter gewöhnlichen Häftlingen, die immer der vollen Gewalt der Lager ausgesetzt waren.³² Es mangelt nicht an schrecklichen Bildern aus den Konzentrationslagern, aber nur wenige sind so verstörend wie die von Freunden und Familienmitgliedern, die einander bestehlen, und von Söhnen, die ihre Väter abwiesen, wenn sie um Brot baten.³³ Darüber hinaus brachte gegenseitige Hilfe in kleinen Kollektiven, die einander durch starke Solidarität verbunden waren, anderen oft Schaden, absichtlich oder unabsichtlich. Jeder Kreis von Gefangenen kämpfte zunächst einmal für sich selbst, wofür Primo Levi den Begriff «Nosismus» prägte (eine kollektive Erweiterung des Egoismus) und was man «Gruppensinn» nennen mag. Der Erfolg jeder einzelnen Gruppe im Besorgen von Essen, Zigaretten oder Kleidung bedeutete fast unausweichlich, dass anderen weniger zu «organisieren» übrig blieb; manchmal bestahlen die Häftlingskollektive sich auch untereinander.³⁴

Und dann waren da all jene Gefangenen, die keine Allianzen bilden konnten. Das galt vor allem für die «Muselmänner», die Aussätzigen der Lager. Diese verlorenen Männer und Frauen gingen im Lager um wie Geister, obwohl an ihrer Erscheinung nichts Überirdisches war, mit ihren eiternden Wunden und stinkenden Lumpen. «Jeder ekelte sich vor ihnen, niemand nahm Rücksicht auf sie», erinnerte sich die Auschwitz-Gefangene Maria Oyrzynska. Die anderen hielten sich so fern wie möglich, nicht nur aus Ekel, sondern auch aus Selbsterhaltungstrieb; weil der «Muselmann» immer in der Schusslinie war – Essen stehend, Arbeit meidend, Befehle ignorierend –, hatten andere Angst, als Mittäter bestraft zu werden. Und so starb der «Muselmann» den einsamsten Tod.³⁵

Die meisten anderen Häftlinge wussten, dass der Zusammenschluss in einer kleinen Gruppe von Verwandten oder Freunden die beste Aussicht bot. So lebensnotwendig diese Bündnisse waren, liefen sie doch immer Gefahr, durch Deportation, Krankheit, Selektion und Tod auseinandergerissen zu werden. Nach dem Tod

seines Vaters Shlomo Anfang 1945 in Buchenwald wurde Elie Wiesel gegenüber der Hölle um ihn herum gleichgültig: Es «berührte mich nichts mehr». ³⁶ Margarete Buber-Neumann war nach Milena Jesenskäs Tod im Mai 1944 gleichermassen am Boden zerstört: «Das Leben hatte für mich den Sinn verloren.» ³⁷ Am Ende klammerte sie sich ans Leben und würdigte die Erinnerung an ihre tote Freundin, indem sie das Buch über die Lager schrieb, von dem sie damals in Ravensbrück gesprochen hatten.

Genossen

Die sozialen Bande zwischen Freunden und Verwandten kamen den aus gemeinsamer Überzeugung erwachsenen gleich, die schon vor den Lagern bestanden und drinnen überdauerten. ³⁸ Einzelne linksorientierte Insassen standen sich besonders nahe, vielleicht noch näher als vor dem Krieg, und organisierten oft heimliche Treffen; sie diskutierten ideologische Fragen, tauschten die neuesten Kriegsnachrichten aus (zusammengetragen aus Zeitungen und versteckten Radios) und pflegten Traditionen der Arbeiterklasse mit Gedächtnisfeiern oder dem Singen von Kampfliedern. ³⁹ Manche anderen politischen Gefangenen erwiesen sich als ihrer Sache ähnlich verpflichtet. In Kaufering, dem gefürchteten Dachauer Aussenlagerkomplex, gestalteten ein paar Zionisten sogar eine hebräische Untergrundzeitung, die zur Einigkeit unter jüdischen Insassen aufrief und zur Schaffung eines jüdischen Staates. ⁴⁰ All diese gemeinschaftlichen Aktivitäten versteht man am besten als Selbstbehauptung; vereint kämpften politische Gefangene gegen die Auslöschung ihrer Vor-Lager-Identitäten und zogen Kraft aus ihren gemeinschaftlichen Überzeugungen. ⁴¹

Manche Gruppen gingen über moralische Verstärkung hinaus und wurden zu Überlebensnetzwerken. Politische Gefangene teilten Versorgungsgüter und nutzten ihre Kontakte, um andere vor strapaziösen Arbeitskommandos oder Verlegungen in tödliche Lager zu schützen. Und genau wie vor dem Krieg hielten Häftlinge in guten Positionen nach Genossen unter den Neuankömmlingen Ausschau, um ihnen die wichtigsten Regeln zu erklären und sie zu schützen. ⁴² Dies war ein weiterer Fall einseitiger Solidarität, bei dem Vorteile jeder Art auf ausgewählte Gefangene beschränkt blieben. Insassen mit anderem Hintergrund wurden oft als unzuverlässig und unwürdig ausgeschlossen; das Grundprinzip, so erklärte ein ehemaliger Häftling nach dem Krieg, lautete: «Zuerst der Politische!» ⁴³ Manchmal bedeutete dies, einen Insassen auf Kosten anderer zu retten. Helmut Thiemann, ein deutscher Kommunist und Buchenwald-Kapo, sagte nach dem Krieg aus, dass er und seine Kolle-

gen «spezielle Krankensäle nur für unsere Genossen aller Nationen eingerichtet» hatten. Die kommunistischen Kapos taten, was sie konnten, um diesen Gefangenen zu helfen, und versorgten sie mit den besten erhältlichen Medikamenten. Gleichzeitig, fügte Thiemann hinzu, «mussten wir auf der anderen Seite rücksichtslos sein». ⁴⁴

Bei den extremsten Fällen von «Gruppensinn» unter politischen Gefangenen ging es um den sogenannten Opfertausch. Diese Praxis gab es in verschiedenen KL und ist am besten dokumentiert worden für Buchenwald. Hier schützten kommunistische Kapos im Krankenbau etliche Genossen vor Menschenversuchen, indem sie SS-Listen änderten und deren Namen durch die anderer Häftlinge ersetzten. So gelang es, dass «wir uns gegenseitig retteten», bekundete Thiemanns Kollege Ernst Busse nach dem Krieg, und «Mitglieder unserer Untergrundorganisation im Lager relativ ruhig leben» konnten. Im selben Geiste veränderten kommunistische Kapos im Buchenwälder Arbeitsdienst die Zusammensetzung von Gefangenentransporten zu den Aussenlagern. Sie verschonten Genossen vor der Verlegung in lebensgefährliche Lager wie Dora und schickten an ihrer Stelle Gefangene, die als unerwünscht oder minderwertig galten, darunter Kriminelle, Homosexuelle und andere gesellschaftliche Aussenseiter. «Die Auswahl all dieser negativen Elemente geschah durch die einzelnen Nationen», berichtete der frühere Häftlingsschreiber Jiří Žák 1945, «die auch die positiven Elemente, die unter keinen Umständen auf Transport gehen sollten, reklamierten.» Žák war nicht der einzige Kommunist, der diese Praxis nach dem Krieg energisch verteidigte. «Wenn ich die Möglichkeit habe, 10 antifaschistische Kämpfer zu retten», beharrte Walter Bartel, einer der führenden Kommunisten in Buchenwald, bei einer internen Untersuchung der Partei in Ostdeutschland 1953, «dann tue ich das.» ⁴⁵

Natürlich genossen nicht alle politischen Gefangenen denselben Schutz, da die Insassen mit dem roten Winkel nie eine homogene Gruppe bildeten. Selbst unter den engagiertesten Gegnern des NS-Regimes herrschten enorme Spannungen. Der traditionsreiche Antagonismus zwischen deutschen Sozialdemokraten und Kommunisten wurde nie ganz überwunden, und andere ideologische Trennungen waren noch ausgeprägter; französische Nationalisten etwa hatten praktisch nichts mit sowjetischen Kommunisten gemeinsam. Selbst innerhalb der gleichen politischen Lager kam es zu Konflikten. Deutsche Kommunisten stritten untereinander über kontroverse ideologische Themen wie den Hitler-Stalin-Pakt und über die korrekte Taktik in den KL. Andersdenkende wurden schnell des Abwechertums angeklagt und aus dem Kollektiv ausgeschlossen. Als deutsche Kommunistinnen in Ravensbrück erfuhren, dass Margarete Buber-Neumann unter Stalin in Lagerhaft gegessen

hatte, brandmarkten sie sie als «Trotzkistin» und schnitten sie. Buber-Neumann ihrerseits fand, dass ihre Gegnerinnen in der Vergangenheit steckengeblieben waren, «in ihren Illusionen aus den Jahren vor 1933».⁴⁶

Gläubige

Jeden Morgen ganz früh, bevor die Gefangenen in Auschwitz aufstehen mussten, verliessen Elie Wiesel und sein Vater ihre Pritsche und gingen zu einer nahegelegenen Baracke. Hier traf sich eine kleine Gruppe orthodoxer Juden, um den rituellen Segen zu sprechen, wofür sie sich ein Paar Gebetsriemen teilten, die sie auf dem Schwarzmarkt besorgt hatten. Juden hatten mit den grössten Hindernissen zu kämpfen, wenn sie ihre Andacht verrichten wollten, da sie dem tödlichsten Terror der SS ausgesetzt waren. Und doch fanden sie Wege, ihren Glauben zu bekräftigen. «Ja, auch dort habe ich die Gebote beachtet, auch dort», schrieb Wiesel später. «Ich habe dort [...] zu viele Menschen leiden sehen, um mit der Vergangenheit zu brechen, und das Erbe derjenigen zurückzuweisen, die gelitten haben.»⁴⁷

Gläubige KL-Insassen wussten, dass es nahezu unmöglich war, all ihren religiösen Pflichten nachzukommen. Sie mussten zu geheiligten Zeiten arbeiten und manche Speisevorschriften brechen und vermissten auch Gebetbücher und geistige Orientierung durch ihre Führer.⁴⁸ Dennoch praktizierten sie ihre Religion, so gut sie konnten, und bildeten fest zusammengewachsene Gruppen, die auf gemeinsamen Anschauungen gründeten. Die Einhaltung christlicher Rituale war besonders weitverbreitet unter polnischen politischen Gefangenen, deren Glaube oft eng mit ihrer nationalen Identität verbunden war. Sie hielten sonntags heimliche Gottesdienste ab und schmuggelten sogar geweihte Hostien in die Lager; zumindest ein Häftling empfing die Heilige Kommunion im Bunker von Auschwitz, nachdem andere eine Hostie, an ein Stück Schnur gebunden, zu seinem Zellenfenster hinabgelassen hatten.⁴⁹

Viele Insassen zogen Kraft aus religiöser Andacht. Manche Gruppen bildeten feste Glaubensgemeinschaften und teilten fast alles; in einigen Lagern zum Beispiel verfügten Zeugen Jehovas alle gemeinsam über von Verwandten geschicktes Geld und Lebensmittel. Vor allem aber boten religiöse Praktiken ein dauerhaftes Bindeglied zu ihrem Vor-Lager-Leben. Und es half ihnen, einen Sinn in ihrem Leiden zu finden, indem sie das Lager als den Gipfel von Jahrhunderten der Verfolgung sahen oder als eine göttliche Glaubensprüfung oder als Sühne für die Sünden der Menschheit.⁵⁰ In den Augen mancher agnostischer Insassen waren die Anhänger einer Re-

ligion ihnen gegenüber im Vorteil, weil ihr Glaube ihnen einen festen Punkt im Universum gab, um die Welt der SS aus den Angeln zu heben, zumindest in Gedanken.⁵¹

Doch religiöse Andacht bedeutete auch Gefahr. Gefangene gingen während des Betens immer ein Risiko ein, selbst bei den seltenen Anlässen, wo es gestattet war. SS und Kapos verwandelten religiöse Zeremonien wiederholt in Anlässe für Folter. In Dachau zwangen sie katholische Geistliche, grosse Mengen Messwein zu trinken (gestiftet vom Vatikan), und schlugen an Feiertagen besonders kräftig zu; insgesamt kam fast die Hälfte der 1870 nach Dachau verschleppten polnischen Priester um.⁵² Selbst wenn Gläubige solcher Quälerei entgingen, konnte die Kultushandlung an sich sie in Gefahr bringen. Frühes Aufstehen zum Gebet raubte ihnen lebenswichtigen Schlaf, und Fasten schwächte sie weiter, ebenso wie die Beachtung weiterer Speisevorschriften; etliche orthodoxe Juden, die versuchten, nur koscher zu essen, sollen schnell an Entkräftung gestorben sein.⁵³

Die täglichen Rituale vor allem orthodoxer Juden schafften häufig Streitpunkte. Manche Häftlinge empfanden die Gebete als Störung, besonders nachts, und warfen religiösen Juden Passivität im Angesicht des SS-Terrors vor. «Du kannst beten so viel, wie du willst», erklärte Dionys Lenard einem verhafteten Kantor, nicht lang bevor er aus Majdanek floh. «Ich werde lieber handeln.»⁵⁴ Andere weltliche Gefangene betrachteten jeden Gottesdienst als pervers: Wie konnte jemand in der Hölle leiden und dennoch zu Gott beten? Primo Levi wurde wütend, als er nach einer Selektion in Auschwitz die Gebete eines älteren Mannes hörte und sah, der Gott für die Schonung seines Lebens dankte: «Weiss Kuhn denn nicht, dass das nächste Mal sein Mal sein wird? Begreift Kuhn denn nicht, dass heute ein Greuel geschah, das kein Sühnegebet, keine Vergebung, kein Büssen der Schuldigen, nichts Menschenmögliches also, jemals wird wiedergutmachen können? Wäre ich Gott, ich spuckte Kuhns Gebet zu Boden.»⁵⁵ Das Gefühl des Nichtbegreifens war gegenseitig. Eine Anzahl orthodoxer Juden war empört über den Mangel an religiösem Eifer der anderen und tadelte sie heftig, wenn sie Gott anzweifelten, anklagten oder aufgaben.⁵⁶

Diese Zusammenstösse unterstreichen noch einmal die Verschiedenheit jüdischer Gefangener. Zwar trugen sie alle den gelben Stern, doch sie bildeten keine geschlossene Gemeinschaft, noch weniger als vor dem Krieg. Die Unterschiede – entlang religiöser, politischer und kultureller Trennlinien – traten noch deutlicher hervor, jetzt, da alle jüdischen Gefangenen ums Überleben kämpfen mussten. Dazu kamen neue nationale und sprachliche Barrieren; osteuropäische Juden sprachen oft Jiddisch, das viele assimilierte Juden aus dem Westen nicht verstanden. Nach vielen Jahren im KL-System folgerte Benedikt Kautsky: «Von einer alljüdischen Kame-

radschaft war da wenig zu bemerken.»⁵⁷ Wie hätte es anders sein können? Schliesslich war sinnvolle Unterstützung für Juden noch schwerer als für jede andere Gruppe. «In materieller Hinsicht konnten wir niemandem helfen, weil keiner von uns etwas hatte», schrieb Dionys Lenard im Jahr 1942.⁵⁸ Und doch schlossen sich trotz dieses existentiellen Drucks viele jüdische Häftlinge – unter ihnen Elie Wiesel, Primo Levi und Ágnes Rózsa – mit anderen zusammen und bildeten kleine Unterstützungsnetzwerke.

Ungeachtet der Unterschiede zwischen jüdischen Gefangenen betrachteten manch andere Insassen sie als geschlossene Gruppe und ein leichtes Ziel. Juden lebten in Angst vor gefährlichen Zusammentreffen, besonders mit gierigen und brutalen Kapos. Der weitverbreitete Antisemitismus unter Gefangenen war offensichtlich, und Kapos brüllten Beschimpfungen wie «Saujuden müssen ausgerottet werden!», während sie Schläge austeilten.⁵⁹ Noch Jahrzehnte nach dem Krieg sprach der ehemalige deutsche Lagerälteste eines Neuengammer Aussenlagers, berüchtigt für seine Gewaltausbrüche, offen über seine Motive: «Im Grossen und Ganzen mochte ich die Juden nicht. Sie waren im Lager jedenfalls Speichellecker und schmierig.»⁶⁰ Doch auch andere Faktoren spielten eine Rolle, nicht zuletzt die Neigung von Gefangenen, auf andere herabzuschauen, die noch schwächer waren.⁶¹

Dennoch wurden jüdische Insassen nicht allgemein gemieden. Viele Häftlinge ignorierten gelegentliche Drohungen der SS, diejenigen zu bestrafen, die zu freundlich zu Juden waren. Tatsächlich zeigten manche grosse Rücksichtnahme und Mut, wenn sie ihr Mitgefühl über ihren eigenen unmittelbaren Kreis von Vertrauten hinaus ausdehnten.⁶² Im Sommer 1942, als die Ravensbrücker SS Jüdinnen mit vierwöchiger Rationskürzung bestrafte, schmuggelte eine andere Häftlingsgruppe, angeführt von Tschechinnen, regelmässig etwas von ihrem eigenen Brot in die Baracke der jüdischen Frauen.⁶³ Das war kein vereinzelter Vorfall. In Auschwitz-Monowitz gaben polnische Gefangene gelegentlich einen Teil ihrer Verpflegung an Juden weiter. «Sie haben selbst nicht viel gehabt, aber sie haben gegeben», erinnerte sich der ungarische Jude George Kaldore.⁶⁴

Nationale Gegensätze

Wenn man Gespräche in den Baracken spätabends kurz vor Kriegsende belauschen könnte, würde man die Gefangenen in allen möglichen Sprachen flüstern hören. Nehmen wir das Hauptlager Buchenwald: Gegen Ende 1944 fasste es Insassen aus mehr als zwei Dutzend Ländern, darunter kleine Gruppen aus Spanien (295 Häftlinge), England (25), der Schweiz (24) und Albanien (23). «Man ist von einem fort-

währenden Babel umgeben», schrieb Primo Levi.⁶⁵ Als der Häftlingsbestand internationaler wurde, wurde die Nationalität immer wichtiger bei der Formung der Zwangsgemeinschaft; manche Häftlinge brachte sie zusammen und trieb andere auseinander.⁶⁶

Nationale Solidarität, die auf einer gemeinsamen Sprache und Kultur gründete, konnte für wehrlosere Gefangene lebensrettend sein. Zudem zelebrierten Insassen bisweilen ihre gemeinsamen nationalen Traditionen, sangen Volkslieder und erzählten sich alte Geschichten. Die meisten Versammlungen in den Baracken waren spontaner Ausdruck nationaler Zusammengehörigkeit nach einem langen Tag im Lager, aber es gab auch organisierte Konzerte sowie Tanzabende und Theaterstücke.⁶⁷ Solche Vorführungen sprachen die patriotischen Gefühle der Häftlinge an und boten ihnen dazu eine Ablenkung von ihrem düsteren Leben. In ihrem Nürnberger Aussenlager gründete Ágnes Rozsa mit anderen ungarischen Gefangenen eine Theatergruppe, die bekannte Lieder sowie Parodien vor Mitinsassen und Wachen darbot.⁶⁸ Betrachtungen über die KL fanden ihren Weg auch in die Musik der Häftlinge. Ein Lied polnischer Insassen in Auschwitz trug den Titel «Gaskammer», zu singen nach der Melodie eines bekannten Tangos:

Es gibt die eine Gaskammer,
 Wo wir uns alle kennenlernen werden,
 Wo wir alle zusammenkommen werden
 Vielleicht schon morgen – wer weiss?⁶⁹

Viele Akte nationaler Selbstbehauptung spielten sich in einer mehrdeutigen Zone ab, stillschweigend geduldet von der SS. Dies galt vor allem für offizielle kulturelle Veranstaltungen, die mannigfache Bedeutungen für die verschiedenen Gruppen des Publikums transportierten. Als Dachauer Häftlinge 1943 einen «polnischen Tag» veranstalteten, komplett mit Chor, Orchester und Tänzern, schmuggelten sie patriotische Botschaften in die Vorführung ein. Während die polnischen Häftlinge stolz auf ihren subversiven Akt waren, sassen nichtsahnende SS-Männer in der ersten Reihe, klatschten laut und forderten eine Zugabe.⁷⁰

Ungeachtet solcher moralischer Siege bildeten die meisten nationalen Häftlingsgruppen keine geschlossenen Gemeinschaften. Wohl trugen sie den gleichen Buchstaben auf der Uniform (der ihr Herkunftsland anzeigte), doch Streitpunkte, die Landsleute draussen getrennt hatten, verschwanden drinnen nicht einfach plötzlich.⁷¹ Wohl am stärksten war nationaler Missklang unter jenen, die den Buchstaben «R» trugen – Gefangenen, die als russisch klassifiziert waren. Dieser Begriff umfasste normalerweise alle Häftlinge aus dem riesigen Territorium der Sowjetunion

und überdeckte eine grosse Menge ethnischer und politischer Unterschiede. Vor allem war da der Antagonismus zwischen Russen und Ukrainern, der ihre oft feindlichen Beziehungen in der Heimat widerspiegelte. Viele gefangene russische Soldaten blieben dem Moskauer Regime verpflichtet und beschimpften ukrainische Insassen als Verräter und Kollaborateure. Viele inhaftierte ukrainische Zwangsarbeiter sahen ihrerseits die russischen Kriegsgefangenen als Henker von Stalins Regime, das ihr Nationalgefühl unterdrückt und etliche Millionen Ukrainer durch die tödliche Politik der Zwangskollektivierung umgebracht hatte.⁷²

Zu allem Übel begegneten Gefangene aus anderen Ländern sowjetischen Gefangenen oftmals mit blanker Feindseligkeit und brandmarkten sie als Faulenzer, Diebe und Mörder. Solche Pauschalurteile wurzelten in uralten Vorurteilen und verwiesen einmal mehr auf die Bedeutung von längst vor den KL gebildeten Gewohnheiten und Überzeugungen.⁷³ Andere Häftlinge empfanden oft ein Überlegenheitsgefühl gegenüber den angeblich primitiven Insassen aus dem Osten und hatten Angst, dass Sowjetrussen Krankheiten ins Lager einschleppten. Die Zwänge täglichen Überlebens verschärften solche Ängste noch; man kann sich kaum einen Ort vorstellen, der weniger förderlich war, nationale Stereotype zu überwinden, als die KL.⁷⁴

Mit der Verdammung sowjetischer Gefangener ans untere Ende der Häftlingshierarchie waren Konfrontationen mit besser gestellten Insassen unausweichlich. Ein besonders brisantes Thema war die ungleiche Verteilung von Essenspaketen, eine ständige Quelle von Neid und Konflikt innerhalb der Häftlingsgemeinschaft. In Sachsenhausen umzingelten hungernde Sowjetbürger die Blocks norwegischer Gefangener, die Rotkreuzpakete in Hülle und Fülle genossen. Die ausgezehrten Männer bettelten um Reste und suchten den Boden nach Krumen ab. Die Norweger versuchten, sie mit Schlägen zu vertreiben. «Sie sind wie Fliegen, man kann sie nicht wegwedeln, sie kommen wieder, lagern und liegen auf der Lauer, ob wohl irgendetwas von unserem üppigen Mahl abfallen könnte», schrieb einer der norwegischen Häftlinge im Herbst 1943 in sein Tagebuch. Der durchschnittliche Norweger, so fügte er hinzu, behandelte diese Gefangenen «schlimmer als zu Hause ihren Hund».⁷⁵

Wenn Sowjetrussen als brutal und gemein galten, so war das Ansehen von Deutschen, die meist oben auf der Leiter standen, nicht besser. Die «Toten wie die Lebenden», so schrieben drei polnische Auschwitz-Überlebende 1946, verspürten «grenzenlose Verachtung und Hass für die Deutschen».⁷⁶ Diese Feindseligkeit wurzelte in dem seit Langem bestehenden Antagonismus zwischen Deutschland und seinen europäischen Nachbarn, der nach dem Aufstieg Hitlers noch einmal gewaltig gewachsen war; viele polnische Gefangene verstanden Konflikte mit deutschen In-

sassen als Fortsetzung ihres Kampfes gegen die deutschen Besatzer draussen.⁷⁷ Auch die Privilegien mancher deutscher Insassen provozierten unter Ausländern Unmut, ebenso ihre lässige Arroganz. Am schädlichsten aber war die von den deutschen Kapos ausgeübte Macht. Viele Ausländer verstanden den Machtmissbrauch dieser Kapos als einen Beweis für das Übel der ganzen deutschen Nation und löschten den Unterschied zwischen deutschen Häftlingen und Tätern. «Es sieht tatsächlich so aus, als wären sie alle gleich, Gefangene, SS oder Wehrmacht», schrieb ein ausländischer Insasse im Oktober 1944 in Sachsenhausen.⁷⁸

Doch nicht nur Deutsche und Sowjetrussen stiessen auf Feindseligkeit. So ziemlich jede nationale Gruppe wurde verspottet, gefürchtet oder verachtet von einer anderen und der Gier, Brutalität und feigen Unterwerfung unter die SS beschuldigt. Viele französische Gefangene zum Beispiel empfanden Verachtung für Polen, die das Gefühl oft in gleicher Weise erwiderten.⁷⁹ Beziehungen zwischen polnischen und sowjetischen Häftlingen waren noch schlechter und spiegelten die vergifteten Beziehungen zwischen beiden Ländern wider. Als Wieslaw Kielar als Schreiber in einen Block sowjetischer Kriegsgefangener in Auschwitz-Birkenau abgeordnet wurde, verbarg er seine Abneigung nicht; seine sowjetischen Schützlinge beantworteten ihrerseits jeden seiner Befehle mit einem barschen «Fick mich!»⁸⁰

Die SS war bei all dem kein passiver Bobachter. Sie schuf nicht nur die allgemeinen Bedingungen, die Insassengruppen gegeneinander in Stellung brachten, sondern verschärfte bewusst nationale Feindseligkeiten. Sie stärkte die Position deutscher Gefangener, indem sie ihnen Privilegien wie etwa einflussreiche Kapo-Posten gewährten; solche Bevorzugung ging so weit, dass manche Deutsche von der Deportation in Todeslager wie Auschwitz überhaupt ausgenommen waren.⁸¹ Die SS schürte auch die Flammen zwischen anderen nationalen Gruppen. Nachdem er den Vollzug der Prügelstrafe an Gefangene übertragen hatte (anstelle von SS-Männern), ordnete Heinrich Himmler an, dass Polen Russen auspeitschen sollten und Russen Polen und Ukrainer. Rudolf Höss fasste das Denken der SS-Führung mit dem üblichen Zynismus zusammen: «Je zahlreicher die Gegnerschaften und je heftiger die Machtkämpfe unter ihnen, umso leichter lässt sich das Lager führen. Divide et impera!»⁸²

Eliten

Mit dem Andauern des Krieges wurde die Kluft zwischen Gefangenen weiter und weiter. Soziale Gegensätze waren am allergrössten, erinnerte sich Margarete Buber-Neumann im letzten Jahr vor der Befreiung: Kinder standen bettelnd vor den Blocks

der «Prominenten». In den Abfalltonnen wühlten zerlumpte, ausgemergelte Gestalten gierig nach etwas Essbarem. Über die Lagerstrasse aber ging ein wohlgenährter, rotwangiger Häftling, elegant vom Scheitel bis zur Sohle, und führte den gepflegten langhaarigen Windhund des Schutzhaftlagerführers an der Leine.⁸³

Jedes Konzentrationslager hatte eine Elite privilegierter Gefangener, nicht mehr als etwa zehn Prozent der Insassen, und Zugang zu diesem exklusiven Klub war abhängig von der Position des Häftlings innerhalb der internen Hierarchie, die wiederum durch unzählige Faktoren wie Nationalität, Beruf, politische Überzeugung, Sprache, Alter und Ankunftszeitpunkt im Lager bestimmt war.⁸⁴ Die einzelnen Hierarchien unterschieden sich von Lager zu Lager, und sie verschoben sich im Lauf der Zeit, wenn neue Gefangene ankamen oder sich die Prioritäten der SS änderten. Einige Gewissheiten aber gab es. Facharbeiter standen in der Regel über Ungelernten; Juden fanden sich grösstenteils ganz unten wieder und Deutsche an der Spitze; und erfahrene Insassen hatten einen Vorteil, denn Erfahrung setzte sich um in Knowhow und Beziehungen, und beides war entscheidend, wenn man den Tod überlisten wollte.

Häftlingveteranen begegneten einander mit gewissem Respekt, denn sie wussten, was Überleben bedeutete, und «alte Lagerhasen», wie man sie nannte, teilten auch ein gewisses Misstrauen Neulingen gegenüber. In Auschwitz, so erinnerte sich Rudolf Vrba, herrschte eine Art «Mafia der Alten», und auch in anderen KL waren Veteranen im Vorteil.⁸⁵ Der Unterschied zu Neuzugängen war für alle sichtbar, da erfahrene Häftlinge niedrigere Nummern und sauberere Uniformen trugen.⁸⁶ Man konnte sie sogar im nächtlichen Dunkel der Baracken unterscheiden, da sie besondere Worte und Ausdrücke verwendeten – die Sprache der Lager.⁸⁷

Die Beherrschung dieses Idioms war überlebensnotwendig. Nichts war wichtiger für Neuankömmlinge, als ein paar Brocken Deutsch zu sprechen, die Sprache der SS und damit die Sprache der Macht. Befehle wurden im Allgemeinen auf Deutsch gegeben, von «Antreten!» und «Mützen ab!» beim Appell bis hin zu all den Aufforderungen, in die Gänge zu kommen: «Schneller!», «Los!», «Tempo!», «Aber Dalli!». Gefangene mussten auch auf Deutsch antworten, wann immer sie antraten: «Häftling 12969 meldet sich zur Stelle.» Selbst wenn Häftlinge in ihrer Muttersprache redeten, verwendeten sie deutsche Ausdrücke für bestimmte Gegenstände, Aufgaben und Orte.⁸⁸ Primo Levi wusste, dass die rudimentären Deutschkenntnisse, die er sich als Student angeeignet hatte, unschätzbar waren: «Deutsch

zu können bedeutete zu leben.» Um seine Überlebenschancen zu verbessern, nahm er Deutschstunden bei einem Mithäftling und bezahlte ihn mit Brot: «ich glaube nicht, dass Brot jemals für einen nützlicheren Zweck hergegeben wurde». ⁸⁹ Wer die Lagersprache verstand, konnte hoffen, selbst ein «alter Hase» zu werden, während Nichtver stehen Gefangene ihrem Schicksal überliess und der Bestrafung aussetzte; nicht umsonst bezeichneten die Insassen von Mauthausen die von den Kapos geschwungenen Knüppel als «Dolmetscher». ⁹⁰

Neben ihrem besonderen Vokabular hatten die Veteranen auch einen anderen Ton – scharf, derb und hart. ⁹¹ Gelegentlich übernahmen sie euphemistische Ausdrücke der SS, wenn es um Tod und Mord ging, etwa «Abgang», «Fertigmachen» und «durch den Kamin gehen». Aber die meisten Worte überliessen nichts der Phantasie. «Scheiss schneller, Nutte», schrien Kapos in Auschwitz Frauen auf der Latrine an, «sonst mach ich dich tot und werf dich in die Scheisse». Es gab keinen Platz für Anstand. Zu den vielen üblichen Schimpfworten unter den Gefangenen, notierte der tschechische Insasse Drahomir Barta im Sommer 1944 in sein Ebenseer Tagebuch, gehörten «Sau» und «Scheisskerl». ⁹²

Dieser vulgäre Ton spiegelte die Entwürdigung der Gefangenen wider, bot aber auch ein Ventil für Ängste und Enttäuschungen. Schwarzer Humor hatte eine ähnliche Funktion: Sarkasmus und Galgenhumor wurden zu typischen Charakterzügen von KL-Veteranen. «Die Entdeckung dieses Humors», schrieb David Rousset später, «ermöglichte vielen von uns das Überleben.» ⁹³ Humor war ein Abwehrmechanismus, der Häftlinge – wie kurz auch immer – vom Horror der KL abrückte. Nichts war tabu, nicht das Essen (in Sachsenhausen war eine eklige Heringspaste als «Katzenscheisse» bekannt), nicht die SS-Demütigungen (in Dachau hiess ein durch das kurzgeschorene Haar rasierter Streifen «Läuseautobahn»), noch der Tod selbst (in Buchenwald scherzten die Häftlinge über die Form der Wolken, die aus dem Krematorium aufstiegen). Es gab auch reichlich Witze über Mitgefangene, nicht zuletzt die Neuankömmlinge. Wer erwartete, dass er bald wieder entlassen würde, bekam von den erfahreneren Gefangenen zu hören: «Na ja, es sind ja nur die ersten fünfzehn Jahre, dann legt sich der Schmerz.» So untermauerten die «alten Hasen» ihren Status als abgebrühte Veteranen, überlegen den Neulingen, die erst noch alles über die Lager lernen mussten. ⁹⁴

Nachdem er nach seiner Ankunft mit dem ersten Massentransport im Juni 1940 mehrere Jahre in Auschwitz überlebt hatte, war Wieslaw Kielar (Häftling Nummer 290) einer dieser Altgedienten. Durch seine Kontakte zu anderen polnischen Veteranen hatte er Zugang zu lebenswichtigen Gütern und zusätzlichen Nahrungsmitteln, darunter gelegentlich Leckerbissen wie Wurst und Schinken. Als er Fleckfieber bekam, versorgten ihn Freunde mit Medikamenten, und als die SS ihn selektier-

te, weil er krank war, retteten ihn seine Erfahrung und seine Verbindungen vor den Gaskammern. Wie andere Veteranen entging Kielar den schlimmsten Arbeitskommandos. Stationiert im Krankenbau, arbeitete er seit 1943 kaum noch; er hatte die lebensrettende Fähigkeit, der Arbeit aus dem Weg zu gehen, zur Perfektion getrieben. Auch seine Angst vor der alltäglichen Gewalt schwand, da andere Kapos achtgaben, sich nicht mit langjährigen Gefangenen wie ihm anzulegen, die womöglich mächtige Freunde hatten; selbst ein paar SS-Männer zeigten Respekt. Dennoch konnte sich Kielar nie sicher fühlen. Er wusste, dass alles, was er gewonnen hatte – durch Zufall, Schläue und Opfer –, von einem Tag auf den anderen verloren sein konnte. Und dieser Tag kam im November 1944, als Kielar nach Porta Westfalica, einem Aussenlager von Neuengamme, transportiert wurde. Privilegierte Häftlinge wie er fürchteten solche Verlegungen, weil sie oft in der Hackordnung weit zurückfielen; jetzt waren sie die Neulinge, die der Gnade privilegierter Häftlinge ausgeliefert waren.⁹⁵

Die Häftlingselite schien manchmal in einer Welt für sich zu leben. Für normale Gefangene gab es keine Ruhepause im alltäglichen Kampf ums Überleben. Privilegierte Gefangene dagegen genossen den Luxus freier Zeit. Wenn auch beschränkt und reglementiert, versprachen ihre Aktivitäten doch, sie an einen anderen Ort zu führen, wo sie die Lagergrenzen hinter sich liessen.⁹⁶ Zu den von der SS gestatteten Ablenkungen gehörte der Sport, und vor allem männliche Gefangene beteiligten sich an einer Reihe von Aktivitäten.⁹⁷ Besonders beliebt war Fussball, genau wie in NS-Ghettos wie Theresienstadt, mit regelmässigen Spielen, die in verschiedenen KL zwischen Nationalmannschaften ausgetragen wurden, oft an Sonntagen. Oder die kleine Gruppe der «Prominenten» schaute zu bei einem Boxkampf zwischen Gefangenen, die für ihre Anstrengungen mit Essen belohnt wurden. Obwohl diese Spektakel gedacht waren als Unterhaltung für die Häftlingselite und SS-Männer, die gern wetteten, sahen manche Insassen etwas Subversives in ihnen, vor allem wenn ein Ausländer einen Deutschen auf die Matte schickte.⁹⁸

Die SS genehmigte privilegierten Gefangenen auch manche kulturelle Aktivitäten. An Sonntagen konnten sie Konzerte von Lagerorchestern besuchen und einem vielfältigen Repertoire von der Oper bis zur Unterhaltungsmusik lauschen.⁹⁹ Zu den einsameren Vergnügungen gehörte das Lesen von Büchern aus den KL-Bibliotheken, die in der Kriegszeit wuchsen. «Die Lagerbibliothek ist vorzüglich! Besonders auf dem Gebiet der klassischen Literatur», notierte der holländische Autor und Literaturkritiker Nico Rost im Sommer 1944 in seinem Dachauer Tagebuch.¹⁰⁰ In verschiedenen Lagern liess die SS sogar Spielfilme zeigen. Manche Gefangene verloren sich für kurze Zeit in den Dramen und Romanzen auf der Lein-

wand, doch Terror und Tod waren nie weit weg. In Buchenwald diente der Saal, der als Kino genutzt wurde, auch als Folterkammer, während Filme in Birkenau unweit des Krematoriumskomplexes gezeigt wurden; als er eines Abends nach dem Besuch einer Operette mit Marika Röck zu seiner Baracke zurückkehrte, passierte Wieslaw Kielar eine grosse Gruppe jüdischer Männer, Frauen und Kinder auf ihrem Weg in die Gaskammer.¹⁰¹

Am abwegigsten von allem war die Handvoll Eheschliessungen von Insassen mit guten Beziehungen, wie jene, die am 18. März 1944 in Auschwitz gefeiert wurde, als der österreichische Kommunist Rudolf Friemel seine Braut heiratete, die mit ihrem gemeinsamen kleinen Sohn aus Wien angereist war. Nach der zivilen Zeremonie in der Stadt und dem Hochzeitsessen in einer Baracke der SS ging das Paar durch das Stammlager zum Bordell, wo es die Hochzeitsnacht verbrachte. Die Heirat war Gesprächsthema Nummer eins, denn die anderen Häftlinge wussten sehr gut, dass die Standesbeamten in Auschwitz normalerweise keine Trauscheine, sondern Sterbeurkunden ausstellten – auch die von Rudolf Friemel, der Ende Dezember 1944 nach einem gescheiterten Ausbruchversuch auf dem Appellplatz gehängt wurde.¹⁰²

Auf den ersten Blick wirkt das Bild von müssigen KL-Gefangenen aussergewöhnlich. Es stand allerdings in Einklang mit der SS-Vorstellung von den Konzentrationslagern. Schliesslich hatte die Lager-SS immer Spuren von Normalität aufrechterhalten, und genau wie duftende Blumenbeete vermittelte auch eine Häftlingsbibliothek ein friedliches Bild für Besucher und Personal gleichermassen. Noch vordringlicher war, dass die SS durch Anreize die Willfährigkeit ausgewählter Gefangener gewinnen wollte und Vorteile im Austausch gegen Gehorsam bot. Ihrerseits vergrösserten die Freizeitaktivitäten die ohnehin schon enormen Ungleichheiten zwischen NS-Opfern. Wenige Bilder dokumentieren diese Kluft deutlicher als das von athletischen Fussballspielern beim Kampf um den Ball, während ausgezehnte Häftlinge in zerrissenen Lumpen nebendran um ihr Leben kämpften.¹⁰³ Die Welten der Privilegierten und der zum Sterben Verdammten prallten oft aufeinander, wie am Sonntag, dem 9. Juli 1944, in Ebensee. An jenem Nachmittag kam Drahomir Barta seinen üblichen Pflichten als Kapo nach und dolmetschte zwischen einem geflohenen polnischen Gefangenen, der um Gnade bat, und seinen Häschern. Nachdem Barta zugesehen hatte, wie der Häftling von der SS geschlagen und von einem Hund gebissen wurde, verbrachte er den Rest des Tages wie an manchen anderen Sonntag beim Volleyballspiel mit Freunden.¹⁰⁴

KAPOS

So wie die Gestalt des «Muselmanns» als Symbol für die Zerstörung der Häftlingskörper gilt, steht die Gestalt des Kapo oft für die Zersetzung ihrer Seelen. Ihr Image als Henkersknechte formte sich aus vielen Zeugnissen von Mitinsassen, die die KL überlebten. Über die Rolle der Kapos in Auschwitz sagte die ungarische Jüdin Irena Rosenwasser ganz einfach: «die wussten, sie waren oben. Weil sie konnten schlagen und töten und in[s] Gas schicken.»¹⁰⁵ Der Einfluss von Funktionshäftlingen wuchs im Lauf des Zweiten Weltkriegs tatsächlich dramatisch. Als Personalmängel drängender wurden – das Verhältnis von SS-Leuten zu Gefangenen sank von nicht einmal 1:2 Ende der Dreissigerjahre auf etwa 1:15 Mitte 1943 –, ernannte die Führung mehr Gefangene zu Aufsehern und Schreibern.¹⁰⁶ Dies galt vor allem für die neuen Aussenlager, wo Veteranen unter den Insassen für das meist unerfahrene SS-Personal unverzichtbar waren; der erste Lagerälteste von Auschwitz, Bruno Brodniewicz, von anderen Insassen weithin als rachsüchtiger Tyrann wahrgenommen, diente später als Lagerältester in den Satelliten Neu-Dachs, Eintrachthütte und Bismarckhütte.¹⁰⁷ Häftlinge wussten, dass der mit Kapo-Positionen verbundene Status und die Privilegien ihr Leben verlängern konnten – in Ebensee hatten die Funktionshäftlinge eine nahezu zehnmal so hohe Überlebenschance wie normale Insassen –, und nur wenige lehnten solche Posten ab, wenn sie ihnen angeboten wurden.¹⁰⁸ Die grössten Nutzniesser waren Deutsche wie Brodniewicz, die viele der begehrten Posten besetzten. Für die Masse der normalen Gefangenen erschienen sie als eine ganz eigene Gattung: Sie waren «die Halbgötter des Lagers».¹⁰⁹ Diese Beschreibung erfasst das Gefühl von Ehrfurcht, das andere Insassen empfanden, macht aber auch deutlich, dass Kapos nicht unantastbar waren. Die SS-Männer waren noch immer die höchsten Wesen und konnten jeden ohne Vorwarnung aus dem Pantheon verstossen.

Macht und Privilegien

Der Aufstieg von Kapos im Lauf des Krieges schien nicht aufzuhalten. Blockälteste wurden immer mächtiger, da die Baracken seltener von der SS heimgesucht wurden (aufgrund von Personalmangel und Angst vor Krankheiten), und auch der Einfluss der Arbeitsaufseher wuchs; schon 1941 hatte der Gefangene, der zum Oberkapo auf der Baustelle der IG Farben in Auschwitz ernannt wurde, mehr als ein Dutzend Kapos unter sich, die wiederum jeweils zwischen 50 und 100 Häftlinge kommandierten.¹¹⁰ Kapos übernahmen auch eine ganze Reihe neuer Funktionen und beka-

men Zugang zu fast allen Bereichen der KL. Da die interne SS-Organisation immer komplexer wurde und Büroarbeit zunahm, zog man viele weitere Insassen für Verwaltungsaufgaben heran. In der Schreibstube, der statistischen Schaltstelle der Stammlager, sammelten Kapos Daten zu Insassenzahlen und -Zusammensetzung und überwachten die Zuweisung der Gefangenen an die einzelnen Baracken. Auch in der Politischen Abteilung wurden Häftlinge mit Schreibarbeiten betraut, von der Registrierung neuer Insassen bis zum Abtippen der SS-Korrespondenz. Und im Arbeitseinsatzbüro (Arbeitsstatistik) stellten Kapos Berichte über die Arbeitsleistung zusammen und halfen vor allem dabei, Gefangene Arbeitskommandos und Aussenlagern zuzuteilen.¹¹¹

Bei vielen der neuen Kapo-Pflichten ging es um Zwang und Terror, vor allem in der zweiten Kriegshälfte. Wenn es zur Prügelstrafe kam, überliess die SS es jetzt Blockältesten und anderen Funktionshäftlingen, gegen eine kleine Belohnung in Form von Geld oder Zigaretten ihre Mitgefangenen auszupeitschen.¹¹² Daneben richtete die SS besonders in den grösseren Lagern Kapo-Kommandos ein, um die Überwachung von Gefangenen durch Gefangene zu verstärken. Weithin bekannt als sogenannter Lagerschutz, bestand ihre Hauptfunktion in den Worten eines früheren Buchenwälder Kommandomitglieds in der Aufrechterhaltung von «Ordnung und Disziplin». In der Praxis bedeutete dies Patrouillieren auf dem Gelände, Einweisung neuer Insassen und Bewachung von Lebensmittelmagazinen vor Diebstählen durch Gefangene, oft auch mit Gewalt.¹¹³

Einige Kapos, Männer wie Frauen, waren direkt am Massenmord beteiligt, selektierten schwache und kranke Insassen, begleiteten verurteilte Häftlinge zu den Exekutionsstätten oder töteten sie. Emil Mahl, der Oberkapo im Dachauer Krematorium, half in den Jahren 1944 und 1945 dabei, bis zu 1'000 Gefangene zu hängen. «Meine Beteiligung bestand darin, dass ich die Schlinge um den Hals der Gefangenen legte», räumte er später ein.¹¹⁴ Es war zudem nicht unüblich, dass Kapos offen oder kaum verhüllt die Anweisung erhielten, bestimmte Gefangene heimlich zu ermorden. Kapos mordeten gleichzeitig auch auf eigene Initiative und handelten dabei viel brutaler als vor dem Krieg. Selbst Bitten verzweifelter Insassen – um Nahrung, Kleidung oder Einweisung in den Krankenbau – konnten tödliche Reaktionen auslösen, wie im Fall eines polnischen Juden, der bei der Deportation in ein Aussenlager von Flossenbürg um Brot bat und daraufhin von einem deutschen Kapo totgeprügelt wurde.¹¹⁵

Manche Kapos sammelten so viel Macht an, dass selbst ihren SS-Herren ein wenig unbehaglich wurde. Normalerweise wogen solche Besorgnisse bei Weitem weniger schwer als die erwarteten Vorteile: Hier hatte man einen einfachen und ef-

fektiven Mechanismus, um mehr Lager mit weniger SS-Personal zu kontrollieren. Allerdings bestand das Risiko, dass dominante Häftlinge gegen SS-Angehörige intrigierten und zu viel Einblick in deren kriminelle und korrupte Machenschaften erhielten. Die KL-Führung reagierte mit der Ablösung verdächtiger Kapos durch andere Insassen (oder auch SS-Angehörige) und bestrafte sie mit Bunkerhaft oder Schlimmerem.¹¹⁶ Mit der Macht wuchsen die Privilegien. Kapos konnte man leicht erkennen, nicht nur an den Abzeichen oder farbigen Armbändern, die ihre Position anzeigten. Je höher sie standen, desto deutlicher fielen sie auf – vor allem in Männerlagern, wo soziale Unterschiede besonders deutlich hervortraten. Die Kapos prunkten oft mit längerem Haar und sauberer Kleidung, komplett mit Socken, Lederschuhen oder Stiefeln. Lumpen, wie sie die anderen trugen – nicht für sie. Manche «Prominente» liessen sogar ihre Häftlingsuniformen ändern, trugen aus SS-Depots gestohlene Zivilkleidung oder bestellten Massanzüge in den Schneiderwerkstätten. «Sie sind besser gekleidet», schrieb David Rousset, «und ähneln deshalb ein bisschen mehr menschlichen Wesen.»¹¹⁷

Zudem wirkten die Kapos kräftiger, «die einzigsten [sic] gesunden Menschen im Lager», wie ein anderer Überlebender es 1945 ausdrückte.¹¹⁸ Sie waren weitgehend von anstrengender körperlicher Arbeit befreit und Krankheiten weniger ausgesetzt. Oft schliefen sie sogar getrennt und teilten sich einen abgesonderten Bereich am Barackeneingang oder ihren eigenen Block. Fürs Erste waren sie den krankheitsverseuchten Quartieren entkommen, wo Gefangene auf Pritschen und Strohsäcken zusammengepfertcht lagen. Sie schliefen in saubereren Betten, umgeben von kostbaren Erinnerungen an die Zivilisation – Vasen, Blumen, Vorhängen –, und assen an ordentlich gedeckten Tischen, beladen mit Essen.¹¹⁹

Viele Kapos bereicherten sich durch Korruption und Diebstahl. Sie bedienten sich aus den Rationen und Paketen anderer und aus den Magazinen der SS. «Na, es kam so viel Zeug mit den Juden, und wir klauten davon, natürlich taten wir das», sagte der Auschwitzter Funktionshäftling Jupp Windeck nach dem Krieg und fügte hinzu: «Als Kapos nahmen wir uns immer das Beste.»¹²⁰ Erpressung und Wucher grassierten, denn Kapos nutzten die Notlage anderer zum eigenen Vorteil. Als der hungernde Haim Kalvo seinen Vorarbeiter in einem Auschwitzter Aussenlager im November 1943 um extra Essen anging, sechs Monate nach seiner Ankunft auf einem Deportationszug mit fast 4'500 griechischen Juden, versprach der Kapo ihm ein paar Kilo Brot gegen einen Goldzahn. Der Gastwirt aus Thessaloniki war so verzweifelt, dass er einen Zahn anbot, den er noch im Kiefer trug. Daraufhin nahm der Kapo «sofort eine Zange und zog, nachdem wir beiseite gegangen waren, den

Goldzahn ab», wie Kalvo wenig später der SS berichtete, die von dem Handel Wind bekommen hatte (Kalvo überlebte die KL offenbar).¹²¹

Sex war ebenfalls weitgehend das Vorrecht der Kapos, und zwar nicht nur in den Lagerbordellen. Auch im Lager selbst nutzten einige ihre Macht, um zu bekommen, was sie wollten. Männer taten Insassinnen Gewalt an, auch wenn die räumliche Trennung der Geschlechter gleichgeschlechtliche Beziehungen weit häufiger machte. Am häufigsten waren dabei Verhältnisse zwischen Kapos und jungen Insassen, den sogenannten Pi(e)pel, die sich oft aus pragmatischen Gründen fügten und ihrerseits auf Essen, Einfluss und Schutz hofften.¹²² Gleichzeitig hinterliess sexuelle Gewalt tiefe Wunden und Schlimmeres, da einige bestialische Kapos ihre Opfer zu ermorden versuchten, um nicht aufzufliegen. Nachdem der Jugendliche Roman Frister in einem Auschwitz Aussenlager eines Nachts von einem Kapo auf seiner Pritsche vergewaltigt worden war, merkte er, dass sein Angreifer ihm die Mütze gestohlen hatte, ohne die Frister beim nächsten Appell einer schweren Bestrafung entgegensah; um sich selbst zu retten, stahl Frister die Mütze eines anderen Gefangenen, der am nächsten Morgen von der SS exekutiert wurde.¹²³

Kapos hatten keine Scheu, ihre Macht und ihre Privilegien vorzuführen. Solch demonstrative Zurschaustellungen – ein Kapo in Mauthausen legte Wert darauf, weisse Handschuhe zu tragen, wenn er durchs Lager spazierte – stärkten ihren Status und verwiesen andere Gefangene auf ihren Platz. Die Verachtung, die manche für Mithäftlinge empfanden, zeigt sich exemplarisch in der Geste eines deutschen Kapo, der ohne nachzudenken seine schmutzige Hand an Primo Levis Schulter abwischte.¹²⁴ Zuzeiten war der Stolz der Kapos auf ihre Position mit Händen zu greifen. Für einen Mann wie Jupp Windeck bedeutete die Ernennung zum Lagerältesten in Monowitz im Herbst 1942 den Höhepunkt eines atemberaubenden sozialen Aufstiegs. Nach einer elenden Existenz am Rand der deutschen Gesellschaft mit langen Zeiten der Arbeitslosigkeit und Haft wegen kleinerer Eigentumsdelikte stand dieser ungelernete Arbeiter jetzt über Tausenden von Männern. Er habe damals ein Herrenleben geführt, so erinnerte sich Windeck mehr als zwanzig Jahre später, als er wegen seiner Verbrechen vor Gericht stand.¹²⁵

Die Masse der normalen Gefangenen reagierte unterschiedlich. Manche Insassen machten sich über die Mächtigen und ihr herrschaftliches Gebaren lustig, versuchten aber in der Regel, besonders berüchtigten Kapos wie Windeck auszuweichen und ihnen buchstäblich den Weg freizumachen. Es gab auch Trabanten, die hofften, durch Kriecherei höher hinauf oder wenigstens an ein paar Brotkrumen zu gelangen; deshalb kämpften gewöhnliche Häftlinge um das Privileg, dem Stubendienst die Suppenkessel zu tragen.¹²⁶ Die häufigsten Antworten allerdings waren

Neid und Hass, was wiederum einige Kapos reizte, ihre Macht erneut unter Beweis zu stellen. «Seht Euch vor, das sage ich Euch», warnte ein Sachsenhausener Kapo seine Mitgefangenen Morgen für Morgen. «Ich habe Vollmacht, jeden zu vertrümmern [!]». ¹²⁷

Über einen Kapo urteilen

Man kann sich Karl Kapp leicht als typischen Kapo vorstellen. Er war 1933 zum ersten Mal Funktionshäftling geworden, im Alter von 35 Jahren, während eines kurzen Aufenthalts in Dachau nach seiner Verhaftung als Gewerkschaftler und SPD-Stadtrat. Aber richtig in Schwung kam seine Kapo-Karriere nach seiner Wiederkehr 1936 als politisch rückfälliger Gefangener. In den nächsten Jahren stieg der gelernte Metzger aus Nürnberg, der den Dialekt der Gegend sprach, vom Blockältesten zum Oberkapo (mit 1'500 Gefangenen unter sich) und schliesslich zum Lagerältesten auf. ¹²⁸ Während seiner langen Zeit als Dachauer Häftling erwarb sich Kapp einen Ruf wegen seiner Härte. Klein, aber energisch, brüllte er ständig auf Häftlinge ein. Er orhrfeigte und schlug angebliche Drückeberger oder meldete sie bei der SS, mit potentiell tödlichen Folgen. Er tötete auch auf Befehl und nahm an SS-Exekutionen in und ausserhalb des Lagers teil. Die Führung belohnte ihn mit Privilegien, und wie ein paar andere Kapos, die die Erwartungen der SS übertroffen hatten, trug er schliesslich die höchste Belohnung davon – Freiheit. 1944 entlassen und wiedervereint mit seiner Familie, verbrachte Kapp das letzte Kriegsjahr als Bauleiter für die SS in Ravensbrück. ¹²⁹

Aber Karl Kapp war kein typischer Kapo, denn so etwas gab es gar nicht. Es stimmt, dass manche Gefangene dem furchterregenden Bild von Kapos entsprachen. Sie schienen die SS zu kopieren, schrieb Margarete Buber-Neumann über die brutalsten und gierigsten Aufseherinnen in Ravensbrück, bis sie ihnen – abgesehen von der Uniform – in allem glichen. Aber es gab auch ihre Gegenstücke, fügte sie hinzu, freundliche Frauen, die ihren Mitinsassinnen das Leben erleichterten. ¹³⁰ Und obwohl männliche Kapos häufiger auf Gewalt zurückgriffen als ihre Kolleginnen, gab es auch unter ihnen anständige Männer, darunter manche, die sich aus Prinzip weigerten, Hand an andere Häftlinge zu legen; viele andere wurden nur streng, wenn SS-Wachen in der Nähe waren. ¹³¹

Oft hatten Kapos mit ihrem Gewissen zu kämpfen, wenn sie tiefer in den SS-Morast hineingezogen wurden, und litten an dem, was der junge Herzogenbusch-Häftling David Koker in seinem Tagebuch im November 1943 als «moralischen Kater» beschrieb. ¹³² Versuche der SS, sie zu Folterknechten und Mördern zu machen, erwiesen sich für viele als Wendepunkt. In Dachau gehorchten nicht alle Ka-

pos dem von Kapp geltend gemachten Befehl, Körperstrafen auszuteilen. Bei einer hitzigen Diskussion unter Blockältesten gab es Zustimmung für einen Kapo, der Kapps Haltung in Grund und Boden verdamnte und rief, er würde lieber selbst geschlagen werden, als einen Mithäftling zu verprügeln. Gleichgesinnte Kapos in Dachau und andernorts unterliefen Befehle der SS, indem sie so taten, als peitschten sie ihre Opfer viel härter aus, als sie es wirklich taten.¹³³ Andere forderten die Autoritäten offen heraus. Im Juli 1943 weigerte sich der Lagerälteste des Dachauer Aussenlagers Allach, der Kommunist Karl Wagner, strikt, einen anderen Insassen zu schlagen; er bekam 25 Peitschenhiebe und landete für etliche Wochen im Bunker.¹³⁴

Karl Kapps Rolle bei SS-Hinrichtungen war unter Dachauer Häftlingen besonders umstritten und brachte ihm die bleibende Verachtung verschiedener anderer Kapos ein; als seine Kameraden ihn zur Rede stellten, zuckte er nur mit den Achseln und ging weg.¹³⁵ Anders als Kapp boten einige Kapos der SS Paroli: Sie würden nicht töten. Als die SS in Dora den kommunistischen Lagerältesten, Georg Thomas und Ludwig Szymczak, befahl, einen russischen Insassen auf dem Appellplatz zu hängen, verweigerten sie den Gehorsam. Wütende SS-Männer rissen ihnen die Kapo-Armbinden von ihren Uniformen und schleppten sie in den Bunker; keiner von beiden überlebte den Krieg.¹³⁶ Was Kapos angeht, die sich dem extremen Druck der SS beugten – unter der Drohung, dass auch sie hingerichtet würden, wenn sie nicht den Henker machten –, so schüttelten nicht alle ihre Taten so ab wie Kapp. In Buchenwald erhängte sich ein Kapo, nachdem man ihn gezwungen hatte, einen anderen Gefangenen zu töten, weil er die Schuld nicht ertragen konnte.¹³⁷

Selbst ein Mann wie Kapp war eine weit komplexere Gestalt, als er auf den ersten Blick scheint. Es gab rationale Gründe für Kapos wie ihn, das zu tun, was man von ihnen verlangte. Zunächst einmal ging es schlicht um Selbsterhaltung, da die Lager-SS nicht lange überlegte, jene zu degradieren und zu bestrafen, die zu mild wirkten.¹³⁸ Der Verlust ihrer Kapo-Positionen bedeutete nicht nur den Verlust lebenswichtiger Privilegien, er konnte sie auch der Wut ihrer Mitinsassen preisgeben. Ihre Opfer phantasierten oft darüber, den Spiess umzudrehen, und nahmen, sobald sie die Gelegenheit dazu bekamen, Rache. In den Augen der SS hatte solche Selbstjustiz den Vorteil, dass sie die Kapos zu noch grösserer Fügsamkeit zwang. Wie Heinrich Himmler 1944 vor Wehrmachtgenerälen erläuterte: «In dem Moment, wo wir mit ihm nicht zufrieden sind, ist er nicht mehr Kapo, schläft er wieder bei seinen Männern. Dass er dann von denen in der ersten Nacht totgeschlagen wird, das weiss er.»¹³⁹ Auf diese Weise gerieten manche Kapos in einen Teufelskreis: Sahen andere Insassen sie als willige Werkzeuge der SS, hatten sie kaum eine ande-

re Wahl, als ihre Misshandlungen weiter zu steigern, wenn sie den lebensrettenden Schutz durch die SS nicht verlieren wollten.¹⁴⁰

Doch Karl Kapp hatte mehr als nur sein eigenes Überleben im Sinn und nutzte seine Macht, um manchen Mitgefangenen zu helfen. Als Lagerältester duldete er es, dass Häftlinge Nahrungsmittel in die Strafkompagnie schmuggelten, und half einigen Insassen, bessere Positionen zu bekommen.¹⁴¹ Er konnte nur begrenzt helfen, und seine Bemühungen hatten vermutlich auch ein egoistisches Element, da sie einen Kreis dankbarer Verbündeter schafften.¹⁴² Nichtsdestoweniger war Kapps Günstlingswirtschaft breit gefächert, erstreckte sie sich doch auf Häftlinge aus anderen Milieus. Unter grossem Risiko rettete er etliche Gefangene, die er nicht persönlich kannte und deren politische Ansichten er nicht teilte.¹⁴³

Wie viele dienstältere Kapos war Kapp fest überzeugt, dass jede seiner Misshandlungen Schlimmeres verhinderte. Nach dem Krieg befragt, bestand er darauf, Häftlinge nur als letzten Ausweg bei der SS gemeldet zu haben, wenn ihr Handeln das Kollektiv bedrohte; in anderen Fällen habe er dafür gesorgt, Strafen selbst zu vollziehen. Und was manche Insassen als sinnlose Brutalität sahen, fügte Kapp hinzu, seien tatsächlich wohlkalkulierte Bemühungen gewesen, die SS aussen vor zu halten. Wenn er nicht strenge Ordnung bei den Barackeninspektionen durchgesetzt hätte, wären stattdessen mörderische SS-Blockführer über die Gefangenen hergefallen. Wenn er nicht Einzelne geschlagen hätte, die zu spät zum Appell kamen, hätte die SS alle Insassen dafür leiden lassen. Wenn er nicht faule Häftlinge gezüchtigt hätte, würde die SS sie gefoltert und auch noch den Rest des Arbeitskommandos bestraft haben.¹⁴⁴

Karl Kapp kam daher zu einem irritierenden Schluss: Um SS-Misshandlungen zu verhindern, musste er selbst die Rolle der SS spielen.¹⁴⁵ Viele normale Gefangene teilten diese Sicht. Sie fanden ebenfalls, dass Kapo-Übergriffe das kleinere Übel waren und die Aufmerksamkeit der SS ablenkten, und sie lobten Kapos, die mutmassliche Diebe und Verräter bestrafen.¹⁴⁶ Ein Pater, der Dachau überlebte, sagte später, dass Kapp «durch sein Brüllen die Schläger abhielt». Selbst einige seiner Opfer verteidigten ihn. Paul Hussarek, den Kapp in den Nacken geschlagen hatte, weil er auf dem Marsch zum Appellplatz redete, war sicher, dass ihm dadurch ein weitaus schlimmeres Schicksal vonseiten der SS erspart geblieben sei. «Ich bin Kapp heute noch für diesen Schlag dankbar», sagte er Jahre später.¹⁴⁷ Auch viele andere Überlebende setzten sich für Kapp ein, und selbst einige seiner Kritiker, die einen Schläger in ihm sahen, räumten ein, dass er Exzesse der SS abgewendet habe.¹⁴⁸

Die Taten von Karl Kapp wurde 1960 in einem Münchner Gerichtssaal zergliedert, wo er sich wegen Mordes verantworten musste. Am Ende sprach das Gericht

Kapp in allen Anklagepunkten frei. Die Richter erklärten, er sei keineswegs ein williges Werkzeug der SS gewesen, sondern loyal gegenüber Mitgefangenen, die er heroisch beschützt habe.¹⁴⁹ Das war ein über die Massen eindeutiges Urteil, angesichts der Komplexität seines Falls. Die Richter simplifizierte Handlungen voller Ambiguitäten und gaben eine klare Erwiderung auf eine Frage – «War Kapp ein guter Mensch oder nicht?» –, die sich einer einfachen Antwort entzieht. Hatte Kapp schliesslich nicht andere Insassen bei der SS gemeldet? Hatte er nicht geholfen, unschuldige Gefangene auszupeitschen und zu hängen?

Selbst jene, die Karl Kapp verurteilt hätten, sollten allerdings nicht vergessen, dass er keine vollkommen freie Wahl hatte. Auch er war ein Opfer des NS-Terrors, das fast neun Jahre in den KL gefangen sass.¹⁵⁰ Gleiches galt für andere Häftlinge in Machtpositionen. Einige der grausamsten Kapos hatten in der Hand der SS die Hölle durchgemacht. Als eine Gefangene einen weiblichen Kapo in Auschwitz zur Rede stellte, weil diese eine Insassin geschlagen hatte, die ihre Mutter hätte sein können, antwortete die Frau: «Meine Mutter wurde auch vergast. Mir ist es egal.»¹⁵¹ Täglich dem Lager ausgesetzt zu sein hinterliess bleibende Male, und ebenso die Korruption durch Macht, wenn Kapos Karriere machten; jeder Veteran, der sich seine moralische Integrität bewahrte, war für andere Gefangene ein Heiliger.¹⁵² Das soll nicht jedes Handeln entschuldigen, gleich wie brutal; schliesslich hatten Kapos einen gewissen Spielraum. Nichtsdestoweniger war selbst der schlimmste Kapo immer noch ein Gefangener, der von einem Tag auf den anderen hoffte, zu überleben. In dieser Hinsicht wenigstens waren alle Insassen gleich: Keiner von ihnen wusste, ob er morgen noch am Leben sein würde.¹⁵³

Hierarchien

Die Klasse der Kapos entwickelte nicht weniger Schichtungen als die Häftlingsgesamtheit. Es lagen Welten zwischen einer mächtigen Gestalt wie Karl Kapp und einem bescheidenen Insassen, der seine Vorgesetzten bedienen, ihre Stiefel putzen und ihr Bett machen musste. Selbst unter Kapos gab es also Herren und Diener, was zu einem brutalen Kampf führte, um, wie David Rousset schrieb, «Stufe für Stufe in der Hierarchie aufzusteigen».¹⁵⁴ Wer es bis an die Spitze schaffte, zählte zu den «Prominenten». Diese besetzten die höchsten Positionen in der Schreibstube, dem Arbeitsdienst und der Politischen Abteilung ebenso wie in den Krankenrevieren, Küchen und Kleiderdepots; manche profilierte Blockälteste und Arbeitsaufseher gehörten auch dazu.¹⁵⁵ Diese «Prominenten» waren mächtig und klein an Zahl; we-

nige Gefangene besetzten Kapo-Positionen, und noch viel weniger erlangten Bedeutung. Im Februar 1945 zum Beispiel, zu einem Zeitpunkt, als das Hauptlager Mauthausen etwa 12'000 Mann fasste (ohne das Krankenlager), waren nur 184 Kapos hochrangig genug, eine Uhr zu tragen – eine der von «Prominenten» genossenen Vergünstigungen; bezeichnenderweise waren 134 von ihnen Deutsche.¹⁵⁶

Wie wir gesehen haben, verfolgte die Lager-SS eine Strategie, die Deutsche gegenüber Ausländern bevorzugte, ein Abbild der sozialen Verhältnisse im gesamten besetzten Europa. Obwohl der Anteil der Deutschen am Häftlingsbestand der KL 1944 auf deutlich unter 20 Prozent fiel, wurden die obersten Kapo-Positionen weitgehend in deutsche Hände gelegt.¹⁵⁷ Die SS-Praxis war vom nationalsozialistischen Rassendenken beeinflusst.¹⁵⁸ Himmler redete oft von einem Gefühl der Loyalität gegenüber «Angehörigen unseres eigenen Blutes», und obwohl deutsche Häftlinge als Abschaum galten, waren die Chefs der Lager-SS der Ansicht, dass ihre eigenen Landsleute sich über das Treibgut anderer Nationen erheben sollten.¹⁵⁹

Diese Vorzugsbehandlung war jedoch nicht nur vom Dogma geleitet, sondern auch von Pragmatismus. Der Umstand, dass deutsche Gefangene die Muttersprache ihrer Häscher teilten, war entscheidend; die ihre war die offizielle Sprache der KL – von Dokumenten, Schildern und Befehlen –, und die SS verlangte, verstanden zu werden. Erfahrung war ebenso wichtig. Die SS suchte nach Häftlingen, die die KL kannten, und die versiertesten Insassen waren Deutsche.¹⁶⁰ Als die Nachfrage nach Kapos in der Kriegszeit stieg, stellte die Lager-SS solche praktischen Erwägungen manchmal über ideologische Prinzipien und beförderte Deutsche aus besonders verachteten Häftlingsgruppen in einflussreiche Positionen. Als homosexuell festgenommene Männer zum Beispiel waren in der ersten Kriegsphase oft tödlicher Gewalt ausgesetzt, die im Sommer 1942 einen Höhepunkt erreichte.¹⁶¹ Auch wenn es späterhin weitere Morde gab, diente eine wachsende Zahl von Gefangenen mit dem rosa Winkel jetzt als Schreiber, Blockälteste und Vorarbeiter; in Bergen-Belsen wurde ein deutscher Homosexueller Ende 1944 sogar zum Lagerältesten ernannt und hatte die Aufsicht über das Lager für reguläre Schutzhäftlinge.¹⁶²

Positionen auf mittlerer und unterer Ebene gingen oft an Gefangene aus anderen Nationen, und Zahl und Stellung ausländischer Kapos erhöhten sich, als der Krieg andauerte. Im besetzten Osten gab es nie genug deutsche Insassen, um alle verfügbaren Positionen zu füllen, und so gingen viele dieser Posten an Polen.¹⁶³ Auch andernorts setzte die SS auf Ausländer, besonders in der zweiten Kriegshälfte. Gefangene aus fast allen europäischen Ländern wurden befördert, wobei ihre Aussichten sich je nach Lager unterschieden, abhängig von der Grösse der nationalen

Häftlingsgruppen und der Zeit ihrer Ankunft. In Ravensbrück waren schon 1940 grosse Transporte aus Polen angekommen, und Polinnen etablierten sich allmählich in niedrigen und mittleren Kapo-Positionen, wobei sie sogar einige deutsche «Asoziale» verdrängten. Französisinnen dagegen kamen in grösserer Zahl erst 1943 und 1944 ins Lager und fanden sich dementsprechend von vielen Posten ausgeschlossen.¹⁶⁴

Mit der Ausweitung der Kapo-Klasse wuchs auch die Zahl der Juden unter ihnen, die allerdings normalerweise nur die Aufsicht über andere jüdische Häftlinge übernehmen durften.¹⁶⁵ Anfangs, im Zuge der Massendeportationen nach Auschwitz und Majdanek, konzentrierte sich die Entwicklung auf diese beiden Lager; Aussagen von Überlebenden zufolge waren etwa die Hälfte der Blockältesten in Auschwitz-Birkenau Anfang 1944 Juden.¹⁶⁶ Auch andernorts wuchs die Zahl von Kapos mit dem gelben Stern, als Juden in neue KL in Osteuropa, etwa im Baltikum, und in Aussenlager in Deutschland verschleppt wurden. In weitgehend jüdischen Gefangenen vorbehaltenen Satelliten wurden einzelne Juden als Vorarbeiter, Ärzte, Schreiber und Blockälteste eingesetzt und ausnahmsweise sogar als Lagerälteste. Manche kannten sich schon gut aus mit dem Agieren in der Grauzone zwischen Mitinsassen und deutschen Herrschern, weil sie zuvor einflussreiche Positionen in den Ghettos innehatten, wo Judenräten beträchtliche Kompetenzen für die Regie des Alltagslebens übertragen worden waren.¹⁶⁷

Natürlich gab es für Kapos keine Arbeitsplatzsicherheit, nicht an der Spitze und noch weniger weiter unten, wo es häufige Beförderungen, Versetzungen und Entlassungen gab. Zu den grössten Machtbefugnissen hochrangiger Kapos gehörte das Auserwählen anderer. Offiziell wurden Ernennungen von der Lager-SS vorgenommen. In der Praxis liess sich das SS-Personal oft von erfahrenen Kapos beeinflussen, besonders wenn es um mittlere und niedrigere Posten ging. So prägten die «Prominenten» die Zusammensetzung der breiteren Kapo-Klasse und schufen Netzwerke von durch Patronage und Loyalität verbundenen Häftlingen. Dies war noch ein weiteres Beispiel für «Gruppensinn».¹⁶⁸ Politische Gefangene etwa gaben sich oft alle Mühe, Kapo-Positionen für Mitsympathisanten zu reservieren. Dergleichen schoben ausländische Kapos ihre Landsleute nach vorn; in Ravensbrück verdankten viele polnische Kapos ihre Posten Helena Korewina, der einflussreichen Dolmetscherin der SS-Oberaufseherin.¹⁶⁹ Der Wettbewerb um Kapo-Positionen setzte einmal mehr verschiedene Häftlingsgruppen zueinander in Konkurrenz. Die Kämpfe wurden auf allen Ebenen ausgetragen, besonders sichtbar jedoch waren sie an der Spitze der Häftlingsordnung und schienen oft zwei deutsche Insassengruppen gegeneinander in Stellung zu bringen: politische Häftlinge mit dem roten Winkel und sogenannte Kriminelle, die den grünen Winkel trugen.

Rot und Grün

Als Benedikt Kautsky 1945 auf seine sieben Jahre als jüdischer Sozialist in Dachau, Buchenwald und Auschwitz zurückblickte, fand er harte Worte für viele seiner Mitinsassen. Seine grösste Verachtung aber reservierte er für die «grünen» Kapos, wegen ihrer «schauerliche[n] Roh[h] eit und unstillbare[n] Gier». Kautsky zeichnet sie eher als Tiere denn als Menschen. Als schwere und unverbesserliche Straftäter gaben sie, wie er behauptete, ideale Verbrecherpartner für die SS ab, die aus ihnen ihre ergebensten Vollstrecker machte. Wo immer die «Grünen» in die führenden Kapo-Stellen gelangten, berichtete er, waren die Folgen katastrophal und stürzten die Lager in Verrat, Folter, Erpressung, sexuellen Missbrauch und Mord. Die «Grünen» waren die «Pest der Lager». Nur politische Gefangene, die das Wohl aller anständigen Insassen im Auge hatten, konnten ihnen die Stirn bieten. Im daraus folgenden Kampf um die Vorherrschaft zwischen den aufrechten «Roten» und den skrupellosen «Grünen», schloss Kautsky, ging es für die anderen Insassen um Leben und Tod.¹⁷⁰

Kautsky sprach für viele Überlebende, besonders frühere politische Gefangene, wie er selbst einer gewesen war.¹⁷¹ In ihren Aussagen beschrieben sie die «Grünen» oft als tödliche Bedrohungen, die schon lange vor ihrer Zeit im KL brutale Verbrecher gewesen waren. Einem deutschen Kommunisten zufolge hatten die Nationalsozialisten nach ihrer Machtübernahme «tausende von Zinkern, Totschlägern und so weiter» zusammengetrieben und dann fast alle Lagerfunktionen mit diesen degenerierten Menschen gefüllt, für die Mord bloss ein Hobby war.¹⁷² Das gleiche vernichtende Bild von «grünen» Kapos ist immer wieder gezeichnet worden und wurde zum festen Bestandteil vielgelesener Werke über die KL. Aber es ist nur eine Karikatur. Natürlich knüpft es, wie die meisten Karikaturen, an einige Wahrheiten an. Deutsche Ex-Sträflinge besetzten tatsächlich etliche führende Kapo-Positionen, besonders in Männerlagern, und eine Anzahl von ihnen beging dort entsetzliche Verbrechen; Kapo-Spitznamen wie «blutiger Alois» und «Iwan der Schreckliche» sprechen für sich.¹⁷³ Doch die Sünden von einigen führten zur Verleumdung von allen.

Entgegen der Überzeugung so vieler politischer Gefangener waren nur einige wenige «Grüne» als Gewalttäter in die KL geschickt worden. Selbst ein so scharfer Beobachter wie Primo Levi irrte, wenn er glaubte, dass die Nationalsozialisten in den Gefängnissen hartgesottene Verbrecher speziell ausgewählt hatten, um sie als Kapos einzusetzen.¹⁷⁴ Tatsächlich hatten die meisten der in die Vorkriegs-KL eingelieferten kleinere Eigentumsdelikte begangen, wie wir gesehen haben, keine Ge-

waltexzesse. Und das änderte sich auch während des Krieges nicht. Verurteilte Vergewaltiger und Mörder landeten normalerweise nicht in Konzentrationslagern, sondern in Strafanstalten, wo sie entweder in düsteren Zellen weggeschlossen oder zum Galgen beziehungsweise zur Guillotine geführt wurden.¹⁷⁵ Die Masse der «grünen» KL-Insassen waren immer noch Kleinkriminelle, wenn sie überhaupt irgendeine Straftat begangen hatten. Ihren Ruf als brutale Zuchthäusler verdankten diese Männer und Frauen weniger ihrem Strafregister als vielmehr den dunklen Phantasien ihrer Mitinsassen, in deren Vorstellung sich kleine Missetäter schnell in Serienmörder verwandelten.¹⁷⁶ Wilde Gerüchte wurden zu Tatsachen, indem man die Gewalttätigkeit einiger Kapos mit ihrer imaginären mörderischen Vergangenheit erklärte.

Die Wahrheit sah oft anders aus, selbst im Falle einiger besonders berüchtigter «Grüner». Nehmen wir als Beispiel Bruno Frohnecke. Seit 1941 als «Berufsverbrecher» in den KL inhaftiert, wurde Frohnecke die Geißel eines grossen Auschwitzer Baukommandos. Als Kapo misshandelte er Mitgefangene bei jeder Gelegenheit, schlug sie mit Fäusten, Knüppeln und Stöcken und trat ihnen in Bauch und Genitalien. «Ich kann nur sagen, dass ich noch nie einen solchen Menschen wie diesen begegnet bin», berichtete ein Überlebender 1946 der deutschen Polizei. «Er war kein Schläger, er war im wahrsten Sinne des Wortes ein Mörder.» Doch bevor er in die Hände der SS gefallen war, hatte Frohnecke keine besondere Neigung zur Brutalität gezeigt. Er war ein ungeschickter Schwindler gewesen, kein Totschläger, und war immer wieder wegen kleiner Betrügereien verhaftet worden. Frohnecke war, kurz gesagt, kein geborener Mörder: Er wurde erst in den KL zum Gewaltverbrecher.¹⁷⁷ Mehr noch, während Frohneckes Hintergrund typisch war für «grüne» Kapos, kann man das nicht sagen von seinen Taten in den Lagern. Denn manche anderen «Grünen» handelten kameradschaftlich und nahmen grosse Risiken auf sich, um Mitinsassen, darunter auch Juden, vor dem sicheren Tod zu bewahren.¹⁷⁸

Aufschlussreich ist hier der Fall der ersten 30 Kapos in Auschwitz. In der Literatur hat man diese Männer manchmal als typische «grüne» Verbrecher angeführt.¹⁷⁹ Ein genauerer Blick offenbart jedoch eine deutlich komplexere Geschichte. Sie waren zwar alle «grüne» Veteranen aus Sachsenhausen und genossen in Auschwitz viele Privilegien, doch nicht alle missbrauchten ihre Macht. Manche wurden tatsächlich zu brutalen Mördern, wie etwa der frühere Geldschrankknacker Bernhard Bonitz (Häftling Nummer 6). In seiner Zeit als Blockältester in Auschwitz soll er mindestens 50 Gefangene durch die «Halsschaukel» erdrosselt haben, indem er seinem auf dem Boden liegenden Opfer einen Knüppel auf den Hals drückte und sich auf beide Enden stellte. Später setzte er seine Verbrechen als erster Oberkapo

des Baukommandos auf dem IG Farben-Gelände fort, wo er etwa 1'200 Gefangene kujonierte.¹⁸⁰ Etliche seiner «grünen» Auschwitzer Kollegen allerdings benahmen sich ganz anders. Sie mieden Bonitz und andere berüchtigte Kapos «wegen ihres Verhaltens den Häftlingen gegenüber», in den Worten von Jonny Lechenich (Häftling Nummer 19). Einmal stellten sie Bonitz auch direkt zur Rede; er sei ebenfalls ein Gefangener, sagten sie ihm, und solle seine Männer menschlicher behandeln. Lechenich selbst wurde in der Untergrundorganisation des Lagers aktiv, floh später zusammen mit zwei polnischen Gefangenen und schloss sich der Polnischen Heimatarmee an.¹⁸¹ Er war nicht der Einzige, der sich auf die Seite seiner Schützlinge schlug. Otto Küsel (Häftling Nummer 2), der Kapo im Auschwitzer Arbeitsdienst, war weithin als anständig bekannt und entkam schliesslich Ende 1942 gemeinsam mit drei Polen, statt ihre Pläne an die SS zu verraten. Nach neun Monaten auf der Flucht wurde Küsel erneut verhaftet; nach Auschwitz zurückgebracht, wurde er mehrere Monate im Bunker gefoltert.¹⁸²

Ganz allgemein gesagt, besaßen brutale «Grüne» wie Bernhard Bonitz kein Monopol auf Gewalt. Jüdische Gefangene etwa waren oft empört, wenn sie unter den Händen von anderen litten, die ebenfalls den gelben Winkel trugen. «Bist du kein Jude wie wir?», ging Avram Kajzer einen Gross-Rosener Kapo an, der ihm als Antwort ins Gesicht schlug.¹⁸³ Der Fokus auf die «Grünen» hat eher die unbequeme Wahrheit verdeckt, dass Kapos aus allen Milieus mit der SS zusammenwirkten und grausame Ausschreitungen begingen.

Und die Lager-SS bevorzugte nicht immer und überall «Grüne» gegenüber «Roten». Politische Gefangene hatten seit der Entstehung der KL verantwortliche Stellungen innegehabt, und dies setzte sich während des Krieges fort. Wichtige Büroposten gingen zum Beispiel vor allem an Politische, die mit höherer Wahrscheinlichkeit die erforderlichen administrativen Fähigkeiten besaßen, und «Rote» kamen auch in andere einflussreiche Positionen, vor allem in Buchenwald, wo deutsche Kommunisten schliesslich alle Schlüsselpositionen besetzten.¹⁸⁴

Der pragmatische Ansatz der Lager-SS schürte Spannungen zwischen Deutschen mit dem roten und dem grünen Winkel.¹⁸⁵ In Dachau halfen die «Roten», die die Oberhand hatten, «Grüne» zu schwerer Arbeit und Menschenversuchen zu verdammen, und beschnitten ihre medizinische Versorgung. Ein früherer Gefangener erinnerte sich, dass, als er im Krankenrevier eine Entzündung behandeln lassen wollte, «rote» Kapos ihn davonprügelten und «hau ab, grüne Sau!» brüllten. Politische Gefangene in Dachau verteidigten ihre Massnahmen als Vergeltung für die Misshandlungen, die einige von ihnen zu Beginn des Krieges durch «Grüne» in Flossenbürg erlitten hatten. Diese «Grünen» in Flossenbürg wiederum hatten ihre

Übergriffe als Rache für noch frühere Misshandlungen durch Politische in Dachau gerechtfertigt.¹⁸⁶ Die Spirale der Gewalt schien nicht zu stoppen und steigerte die Feindschaft zwischen den beiden Häftlingsgruppen.

Und doch ist die Bedeutung dieser Kämpfe um Vorherrschaft übertrieben worden. Im Allgemeinen spielte der Ausgang nur für die wenigen Häftlinge eine Rolle, die davon profitierten. «Rote» Kapos fochten vor allem für ihre eigenen Gruppen.¹⁸⁷ Ebenso gingen die meisten Vorteile, die «grüne» Kapos erlangen konnten, an ihre Vertrauten, was viele andere Insassen mit einem grünen Winkel ausschloss, auch wenn sie oft dieselbe Baracke teilten.¹⁸⁸ Alles in allem profitierte wahrscheinlich eine grössere Anzahl Gefangener, wenn die «Roten» obenauf waren.¹⁸⁹ Doch das waren bestenfalls graduelle Unterschiede, da der von hochrangigen Kapos mit roten und grünen Winkeln praktizierte «Gruppensinn» es für die Masse der normalen Gefangenen oft schwer machte, sie auseinanderzuhalten. Deutsche politische Gefangene, so schrieb ein polnischer Auschwitz-Überlebender 1946, unterschieden sich «in nichts» von den «Grünen» und waren beim Rest der Insassen genauso verhasst.¹⁹⁰

Wo immer es ging, förderte die Lager-SS Konflikte um Kapo-Posten, die mit ebensolcher Verbissenheit von Häftlingsgruppen weiter unten in der Hierarchie ausgetragen wurden.¹⁹¹ Die Absicht war nach Heinrich Himmler, dass «eine Nation gegen die andere ausgespielt wird», indem man einen französischen Kapo für polnische Gefangene einsetzte oder einen polnischen für Russen. In gleicher Weise eskalierte die SS Konflikte zwischen deutschen «Roten» und «Grünen», um zu verhindern, das eine einzelne Gruppe die Vorherrschaft gewann, und um deren Abhängigkeit von der SS zu steigern.¹⁹²

Manche Gefangene hatten andere Vorstellungen. Im Herbst 1942 schickte das WVHA 18 Sachsenhausener Kommunisten – fast alles altgediente «rote» Kapos, darunter der Lagerälteste Harry Naujoks – wegen «staatsfeindlicher Umtriebe» nach Flossenbürg. Offiziell sollten diese «Prominenten» dort zur Schwerarbeit eingesetzt werden, doch die SS war wohl davon ausgegangen, dass die herrschenden «grünen» Flossenbürger Kapos die Neuankömmlinge in den Tod treiben würden. Stattdessen halfen die sogenannten Kriminellen ihnen zu überleben, zur Überraschung der kommunistischen Häftlinge selbst.¹⁹³ Auch andernorts verbündeten sich Gefangene gelegentlich. In Buchenwald etwa gab ein von einem «grünen» Schränker angefertigter Schlüssel «roten» Kapos Zugang zu geheimen Dokumenten in einem SS-Safe.¹⁹⁴ Häufiger allerdings wandten sich Häftlinge gegeneinander. Wie Karl Adolf Gross am 9. Juni 1944 in seinem Dachauer Tagebuch verzweifelt schlussfolgerte: «Wie leicht haben es unsere gemeinsamen Feinde, die verschiedenen Farben gegeneinander auszuspielen!»¹⁹⁵

Im Krankenbau

Die moralischen Mehrdeutigkeiten des Kapo-Daseins spürten vielleicht jene Insassen am deutlichsten, die in Krankenrevieren Dienst taten. Mit Fortgang des Krieges zog die Lager-SS hier immer mehr Häftlinge als Schreiber, Pfleger und Ärzte heran. Wenige Posten boten grössere Möglichkeiten, Mitgefangenen zu helfen oder zu schaden. Entkräftete Insassen belagerten die Krankenbauten fast jeden Morgen, doch Kapos nahmen meist nur die auf, bei denen sie schnelle Wiederherstellung der Arbeitskraft erwarteten. «Für diejenigen, die ich zurückweisen musste», schrieb ein Häftlingsarzt aus Dora nach dem Krieg, «war dies gewöhnlich das Todesurteil.»¹⁹⁶ Diese Ärzte nahmen auch an tödlichen Selektionen teil, und da sie besser ausgebildet waren als die meisten SS-Ärzte und die Patienten besser kannten, hatte ihr Wort Gewicht.¹⁹⁷ Nachdem er bei seiner ersten Selektion in Auschwitz assistiert hatte, brach Dr. Elie Cohen, ein holländischer Jude, zusammen; später nahm er an weiteren Selektionen teil, doch die Scham darüber verliess ihn nie.¹⁹⁸ Einige Revierkapos gaben sogar tödliche Spritzen und beteiligten sich an Menschenversuchen, wie wir am Beispiel von Dr. Mengeles Gehilfen Miklós Nyiszli gesehen haben.¹⁹⁹ Im Grunde brauchte man für fast alle Experimente die Hilfe von Häftlingen. In Dachau arbeiteten weit mehr als ein Dutzend Kapos an Sigmund Raschers grausigen Versuchen mit, prüften die Ausstattung, machten Aufzeichnungen, führten Autopsien durch und selektierten einige der Opfer.²⁰⁰

Der wichtigste Grund, «Teil des Systems» zu werden, wie ein Häftlingsarzt es ausdrückte, war derselbe wie bei anderen Kapos – Überleben. Trotz des Infektionsrisikos zählten Krankenstationen für KL-Häftlinge zu den sichersten Arbeitsplätzen, vor allem für Juden. Es war kein Zufall, dass die Sterberate unter ausgebildeten Ärzten ungewöhnlich niedrig blieb. «Wir waren so furchtbar geschützt», schrieb Dr. Cohen, «wir lebten wirklich ein ganz anderes Leben.»²⁰¹ Wie so oft in den KL kostete das Überleben einen hohen Preis: Man stützte den SS-Terror. Ein paar Monate nach seiner Ankunft mit anderen slowakischen Juden im April 1942 wurde Jan Weis Pfleger im Krankenbau des Auschwitz Stammlagers. Eines Tages im Herbst 1942 musste er einem SS-Sanitätsdienstgrad bei der routinemässigen Ermordung kranker Gefangener assistieren. Als einer der Todeskandidaten eintrat, war Weis von Entsetzen gepackt, als er seinen eigenen Vater sah. Aus Angst um sein eigenes Leben sagte er nichts; er schaute zu, und der SS-Mann «gab dem Vater die Spritze, und ich trug ihn, meinen Vater, fort».²⁰²

Jeden Tag mussten Kapos auf den Krankenstationen furchtbare Entscheidungen treffen. Weil die Ressourcen knapp waren, bedeutete manche Insassen retten

andere zu opfern. «Soll ich eher einer Mutter mit vielen Kindern helfen», fragte sich die Auschwitzer Häftlingsärztin Ella Lingens-Reiner, «oder einem jungen Mädchen, das noch das Leben vor sich hatte?»²⁰³ Manche Kapos entschieden aus rein medizinischer Sicht. Bei SS-Selektionen versuchten sie, stärkere Häftlinge zu schützen, auf Kosten der schwächeren, die vielleicht sowieso nicht mehr lange zu leben hatten.²⁰⁴ Auch andere Faktoren rückten ins Blickfeld, darunter Nationalität und politische Orientierung der Kapos. Nehmen wir Helmut Thiemann, den wir schon kennengelernt haben, einen überzeugten Kommunisten, von 1938 bis 1945 in Buchenwald eingesperrt. Er rechtfertigte sich in einem direkt nach dem Krieg geschriebenen internen KPD-Dokument mit dem Argument, er habe sich am SS-Mord an anderen Häftlingen beteiligt, um seine Position als Pfleger im Krankenbau zu behalten und Kommunisten zu schützen. «Da uns also unsere Genossen mehr wert waren als alle anderen, mussten wir also einen Schritt gemeinsam mit der SS gehen und zwar in der Vernichtung von aussichtslosen Kranken und kollabierenden Menschen.»²⁰⁵

Viele andere Revierkapos fällten gleichermassen folgenschwere Urteile über den Wert einzelner Gefangener. Als Oberkapo auf Dr. Raschers Dachauer Station führte Walter Neff mehrmals einen «Opfertausch» herbei, um einige Männer zu retten, die es in seinen Augen verdient hatten. Anstelle von Geistlichen schlug er zum Beispiel mutmassliche Gewalttäter, Pädophile und anderes «Gesindel» (wie er es nannte) für die Versuche vor. Solche Praktiken waren allerdings im weiten Gefangenenkreis umstritten, nicht zuletzt, weil einige der von Kapos ausgesprochenen Todesurteile auf nichts weiter als Gerüchten oder persönlicher Abneigung beruhten.²⁰⁶ In Anbetracht ihrer gewaltigen Machtfülle kann es kaum überraschen, dass manche Revierkapos ihre moralische Orientierung verloren.²⁰⁷

Andere Kapos in KL-Krankenbauten dagegen begriffen sich weiter als Heiler. Dramatische Verbesserungen lagen natürlich jenseits ihrer Möglichkeiten. Aber im Kampf gegen das Elend und die eigene Erschöpfung – im Frauenlager von Birkenau kam im Winter 1943/44 eine Häftlingsärztin auf 700 Patientinnen – haben sie Leben gerettet, gestützt auf ihr medizinisches Können, ihren Mut und ihre Findigkeit.²⁰⁸ Sie halfen, epidemische Infektionen einzudämmen, und schützten manche Gefangene vor Selektionen, indem sie sie in den Krankenstationen versteckten.²⁰⁹

Aussergewöhnlich war die Rettung des jungen Luigi Ferri, der am 3. Juni 1944 in einem kleinen Transport von Juden aus Italien zusammen mit seiner Grossmutter in Auschwitz ankam. Die SS übersah Luigi zunächst, und der elfjährige Junge fand sich allein im Quarantänelager von Birkenau wieder. SS-Männer hätten ihn wohl innerhalb weniger Stunden getötet, wäre nicht der Häftlingsarzt Otto Wolken, ein

jüdischer Mediziner aus Wien, auf ihn aufmerksam geworden wäre. In Tränen aufgelöst, erzählte Luigi seine Geschichte und flehte um Hilfe. Dr. Wolken riskierte sein Leben, um den Jungen zu schützen, den er bald seinen «Lagersohn» nannte. Trotz wiederholter Befehle der SS, den Jungen herauszugeben, versteckte Wolken ihn mit der Hilfe einiger Vertrauter mehr als zwei Monate lang in verschiedenen Baracken. Mitte August 1944 dann bestach Wolken einen Kapo in der Politischen Abteilung, damit Luigi offiziell registriert wurde. Obwohl sich der Junge nun freier im Lager bewegen konnte, musste Wolken ihn weiter schützen, versteckte ihn bei Selektionen und liess ihn in der Sicherheit des Krankenreviers schlafen. Als sowjetische Soldaten Auschwitz Ende Januar 1945 erreichten, waren Wolken wie auch Luigi unter der kleinen Zahl von Überlebenden.²¹⁰

UNGEHORSAM

Ungehorsam ist in totalitären Regimen selten, und die KL lieferten wohl die kargsten Böden für sein Wachstum. Während des Krieges waren die Hindernisse kaum zu überwinden. Die meisten Gefangenen waren zu entkräftet, um fundamentale Opposition gegen die SS zu erwägen. Die privilegierteren Häftlinge derweil, die es sich leisten konnten, über ihr unmittelbares Überleben hinauszudenken, hatten die geringste Motivation zur Unbotmässigkeit, weil sie am meisten zu verlieren hatten. Konflikte zwischen Insassengruppen schränkten den Spielraum für gemeinsames Handeln weiter ein, und es gab auch kaum Hoffnung auf nachhaltige moralische oder materielle Unterstützung von aussen. In Anbetracht der Stärke der SS, die versuchte, jeden Protest im Keim zu ersticken, schienen gewaltsame Konfrontationen sinnlos und selbstmörderisch. «Keine Rede von einem Versuch des Widerstands», schrieb Janusz Pogonowski im Sommer 1942 in Auschwitz. «Die kleinste Verletzung der Lagerordnung hat schreckliche Folgen.»²¹¹ Ihre Unfähigkeit, der SS den Kampf anzusagen, steigerte das Lähmungsgefühl der Insassen nur noch. Sie waren Soldaten, «zu einem unbewaffneten Märtyrertum verurteilt», rief ein polnischer Häftling bei einem heimlichen Gedenkgottesdienst für einen toten Kameraden in Mauthausen.²¹² Und doch forderten einzelne Häftlinge die SS heraus, unter ausserordentlichem Risiko. Blieben auch die meisten ihrer Handlungen von der Geschichte unbemerkt, haben doch manche in den Täterakten und den Erinnerungen von Überlebenden überdauert.

Der Untergrund

Nach den Berichten einiger Überlebender bildeten politische Gefangene mächtige, auf internationale Solidarität gegründete Geheimorganisationen, die die Lager-SS auf Schritt und Tritt bekämpften, Insassen retteten und die Kriegsanstrengungen sabotierten. Solche Schilderungen nähren unser Verlangen nach Heldentaten ungebeugter Häftlinge, doch im Licht der gewaltigen Hindernisse für Opposition in den KL erscheinen sie rosarot gefärbt.²¹³ Sicher versuchten Gefangene aus verschiedenen Ländern zusammenzuarbeiten, vor allem in den späteren Kriegsjahren. Indessen blieben ihre Bemühungen zwangsläufig beschränkt; in Dachau zum Beispiel entstand erst unmittelbar bei Kriegsende ein wirklich internationales Lagerkomitee. Organisierte Opposition war in Grösse und Umfang beschränkt, und selbst wo sie am verwegesten war, profitierten nur wenige Gefangene davon. Viele andere wussten nicht einmal, dass es in ihrem Lager eine Untergrundbewegung gab.²¹⁴

Zu den kühnsten Akten organisierter Opposition zählte die Rettung einzelner Insassen vor dem sicheren Tod, indem man sie versteckte oder ihnen eine falsche Identität gab. Solche Operationen waren gefährlich und kompliziert, wie wir schon im Fall des jungen Luigi Ferri gesehen haben.²¹⁵ Und nach den Gesetzen des Lagers konnte die Rettung eines Gefangenen einen anderen aburteilen. In Buchenwald halfen deutsche Kommunisten, mehrere Hundert Kinder bis zum Kriegsende zu schützen. Zu ihnen gehörte der kleine Stefan Jerzy Zweig, gerade mal einen Meter gross, den sie als ein Symbol unschuldigen Lebens adoptierten (mit vier Jahren sollte er der jüngste Überlebende des Lagers werden). Als der Name des Jungen auf einer Transportliste nach Auschwitz auftauchte, gelang es kommunistischen Kapos, ihn streichen zu lassen. Aber der Transport konnte nicht mit einem Gefangenen zu wenig abfahren, und so wurde ein Sinto namens Willy Blum ausgesucht, um Stefans Platz einzunehmen. Der 16-Jährige verliess Buchenwald Ende September 1944 und starb später in Auschwitz.²¹⁶

Die Leistungen und Grenzen kollektiven Widerstands kommen noch schärfer ins Bild, wenn man die wohl spektakulärste Rettungsmission in den KL betrachtet, ebenfalls in Buchenwald. Im Sommer 1944 hatte die Pariser Gestapo einen Sondertransport nach dem Lager losgeschickt. An Bord waren 37 alliierte Agenten, darunter abgehärtete Widerstandskämpfer aus Frankreich sowie Spione aus Belgien, Grossbritannien, den Vereinigten Staaten und Kanada. Als klar wurde, dass auf diese Männer die Hinrichtung wartete, heckten einige Buchenwald-Veteranen einen genialen Plan aus. Sie behaupteten, in der Baracke der Agenten sei Fleckfieber ausgebrochen, und brachten drei bekannte Männer – Stephane Hessel (ein französi-

scher Offizier, der für General de Gaulle arbeitete), Edward Yeo-Thomas (einer der furchtlosesten britischen Geheimagenten, Deckname «Weisses Kaninchen») und Henri Peulevé (ebenfalls ein langjähriger britischer Spion) – in den ersten Stock von Block 46, der vom Rest des Lagers durch Stacheldraht abgetrennten Isolierstation für Fleckfieber-Patienten. Hier warteten sie darauf, dass ein paar angesteckte Patienten der Krankheit zum Opfer fielen, damit die Identitäten der Toten und der versteckten Spione vertauscht werden konnten. Nach mehreren Wochen der Anspannung hatten alle drei Agenten endlich ihre neuen Namen. «Dank all Eurer Sorge ist nun alles zum Besten geregelt», schrieb Hessel am 21. Oktober 1944 in einer heimlichen Mitteilung an Eugen Kogon, den deutschen Schreiber, der ihre Rettung organisiert hatte. «Meine Gefühle sind die eines Menschen, der im allerletzten Augenblick gerettet worden ist. Welch' eine Erleichterung!» Damit die drei Ausländer in Buchenwald nicht erkannt wurden, schickten andere Kapos sie schnell in Aussenlager.

Dieser Drahtseilakt hätte jeden Moment scheitern können. Er erforderte enormen Mut und Geistesgegenwart verschiedener mächtiger Buchenwald-Kapos, die trotz persönlicher Abneigungen und politischer Differenzen zusammenarbeiteten. Sie tricksten SS-Männer aus, fälschten Unterlagen, stahlen Dokumente, versteckten die Agenten und injizierten einem von ihnen sogar Milch, um Fieber zu simulieren. Die Risiken zahlten sich aus: Alle drei Agenten überlebten. Allerdings strapazierte eine Aktion wie diese den organisierten Widerstand bis an seine Grenzen und musste die Ausnahme bleiben. Die anderen 34 alliierten Agenten, die zusammen mit Hessel, Yeo-Thomas und Peulevé in Buchenwald angekommen waren, wurden im September und Oktober 1944 alle ermordet. Wie Eugen Kogon schrieb, konnte «unter den obwaltenden Umständen einfach keine Rettungsmöglichkeit mehr gefunden werden».²¹⁷

Während die einer Rettung im Weg stehenden Hindernisse sich häufig als unüberwindbar erwiesen, war es für Untergrundorganisationen leichter, Belege für Verbrechen der Lager-SS zu sammeln. Die von polnischen Soldaten und Nationalisten geführten Geheimgruppen in Auschwitz waren in dieser Hinsicht besonders erfolgreich, nachdem sie Kontakte zum polnischen Widerstand ausserhalb geknüpft hatten; ungewöhnlich genug, hatte einer der beteiligten Insassen, Leutnant Witold Pilecki, sich von den deutschen Behörden unter falschem Namen verhaften lassen, um sich dem Häftlingsuntergrund anzuschliessen. Mithilfe ihrer Kontakte nach draussen schmuggelten die polnischen Häftlinge wichtiges Material aus Auschwitz heraus, darunter Karten und Statistiken ebenso wie Berichte über SS-Täter, Hinrichtungen, medizinische Experimente, Lebensbedingungen und Massentötungen. Die Verschwörer beschafften sich sogar SS-Dokumente, etwa Transportlisten.

«Verwendet die zwei Originallisten mit vergasten Menschen so gut wie ihr könnt», schrieb Stanislaw Kłodziński am 21. November 1943 aus dem Lager an eine Kontaktperson im polnischen Widerstand: «Ihr könnt sie als Originale nach London schicken [...]»²¹⁸

Um Material über den Holocaust zu sammeln, brauchte der Häftlingsuntergrund in Auschwitz die Hilfe von Mitgliedern des Sonderkommandos, die den täglichen Massenmord aus nächster Nähe mitbekamen. Man riskierte dabei «das Leben der ganzen Gruppe», wenn man versuchte, Beweise aus der streng bewachten Todeszone rund um die Krematorien herauszubringen, schrieb einer von ihnen, Salmen Lewental, im Jahr 1944; aber er sah sich genötigt, der Welt von den NS-Verbrechen zu berichten, «denn ohne uns wird niemand wissen, was und wann es geschah».²¹⁹ Die wagemutigste Operation kam Ende August 1944, als ein Sonderkommando-Häftling mithilfe von anderen den Mord an Łódzser Juden mit einer versteckten Kamera dokumentierte. In der Gaskammer des Birkenauer Krematoriums V verborgen, fotografierte er das Verbrennen von Leichen in den Gruben draussen; später trat er ins Freie, um andere Opfer festzuhalten, die sich unter den Bäumen ausgezogen hatten; vier der Bilder sind erhalten geblieben, binnen Tagen aus Auschwitz herausgeschmuggelt, und sie bleiben einige der ergreifendsten Zeugnisse des Holocaust.²²⁰

Wie andere Akte des Häftlingswiderstands waren die Bemühungen, Verbrechen zu dokumentieren, überaus mutig. Die Gefangenen wussten schliesslich, dass die SS Jagd auf jeden machte, der sich an subversiven Aktivitäten beteiligte. SS-Offiziere zauberten sogar Verschwörungen hervor, wo es gar keine gab. «In jeder Bagatelle sah er einen staatsgefährlichen Sabotageakt», sagte ein SS-Mann aus der Politischen Abteilung in Auschwitz später über seinen früheren Chef Maximilian Grabner.²²¹ Oft brachten Denunziationen von Mithäftlingen die Alarmglocken der SS zum Läuten, da die örtlichen Kommandanten (auf Anweisung des WVHA) ein Informantennetzwerk aufgebaut hatten; allein die SS in Sachsenhausen soll fast 300 Spitzel im Einsatz gehabt haben.²²² Verdächtige wurden in die Bunker geschleppt und von SS-Männern der Politischen Abteilung gefoltert. Und obwohl die Beweise, die sie sammelten, oft nicht der Rede wert waren, forderten sie extreme Bestrafung; als die SS in Dora im Herbst 1944 Wind bekam von einem angeblichen Plan, den Stollen in die Luft zu sprengen, folterte sie Hunderte unschuldige Häftlinge und richtete schliesslich mehr als 150 Sowjetrussen sowie einige deutsche Kapos hin, darunter vier frühere kommunistische Lagerälteste.²²³

Ähnlich kompromisslos waren die Machthaber, wenn es um Sabotageverdacht ging, eine weitere SS-Obsession. Sanktionen waren schnell und hart, selbst bei Harmlosigkeiten. Ein Witz konnte einen Gefangenen das Leben kosten, ebenso rein

symbolische Handlungen; in Dora knüpfte die SS einmal einen russischen Häftling auf, weil er angeblich in das Gehäuse einer V2-Rakete uriniert hatte.²²⁴ Die SS verdrehte selbst Verzweiflungstaten zu Sabotageakten und richtete Häftlinge hin, weil sie Teile ihrer Decken als Handschuhe oder Socken verwendet hatten.²²⁵ Auf diese Weise wurden die meisten Gefangenen zur Unterwerfung gezwungen. Obwohl sie es ganz allgemein hassten, für den Feind zu arbeiten, gab es keine weiterverbreitete Obstruktion in den KL. «Ich hätte nie Sabotage begangen», fasste eine frühere Inassin die Meinung vieler zusammen, «weil ich überleben wollte.»²²⁶

Ungehorsam und Fluchten

Die SS direkt herauszufordern war Irrsinn, stimmten die meisten Häftlingsveteranen überein. Es war schon gefährlich genug, SS-Angehörige zu charismieren, zu bestechen oder hereinzulegen, aber ihnen direkt die Stirn zu bieten, konnte nur in einer Katastrophe enden. Nachdem ein Flossenbürger Häftling beim Abendappell «fast völlig in Fetzen» geprügelt worden war, weil er die SS beschimpft hatte, fragte sich Alfred Hübsch, was wohl über diesen «Wahnsinnige [n]» gekommen war, gegen den Strom zu schwimmen. «Jeder hier musste doch längst wissen, dass jeder Widerstand gebrochen wird!»²²⁷ Zwangsläufig blieben Akte offenen Ungehorsams während des Zweiten Weltkriegs sehr selten. Wenn sie vorkamen, brannten sie sich tief ins Gedächtnis der Überlebenden ein.

Einige Neulinge traten der SS entgegen, weil sie die KL noch nicht verstanden.²²⁸ Als der 39 Jahre alte Josef Gaschler aus München in den ersten Kriegsmonaten nach Sachsenhausen gebracht wurde und SS-Männer andere Neuankömmlinge ins Gesicht schlagen sah, brüllte er: «Ja, was sind denn das für Zustände hier? Sind wir denn unter die Räuber geraten oder erheben Sie etwa noch Anspruch auf kultivierte Menschen?» Die SS-Männer antworteten ihm mit Füßen und Fäusten, schleppten ihn in die Strafkompagnie und brachten ihn um (der offizielle Totenschein vermerkte als Todesursache «Geistesstörung und Tobsucht»).²²⁹ Solche Attacken genühten, um die meisten neuen Häftlinge dazu zu bringen, sich zu fügen. Doch selbst Veteranen widersetzten sich der SS ab und zu. Manche rasteten einfach aus; überwältigt von Verzweiflung, Leid oder Zorn verloren sie vorübergehend alle Beherrschung.²³⁰ Andere liessen sich von moralischen oder religiösen Überzeugungen leiten. Ein harter Kern unter den Zeugen Jehovas etwa blieb fest in seiner Weigerung, irgendeine mit der deutschen Kriegführung verknüpfte Arbeit auszuführen. Die Wut der SS über ihre Sturheit, die bis zu Himmler hinaufreichte, traf diese Ge-

fangen hart, und etliche verloren das Leben.²³¹ Diese brutalen Reaktionen der SS sorgten dafür, dass Häftlingsstreiks ausserordentlich selten blieben.²³²

Eine der tödlichsten SS-Demonstrationen begab sich im Frühling 1944 im Flossenbürger Aussenlager Mülsen St. Micheln, das ein paar Monate zuvor in einer stillgelegten Textilfabrik nahe Zwickau eingerichtet worden war. Seine Insassen arbeiteten in der Fabrik an Triebwerken und Flügeln für Jagdflugzeuge und schlieffen in einem überfüllten Keller darunter. Besonders schlimm waren die Bedingungen für die mehreren Hundert entkräfteten Sowjetrussen, die das Gros der Gefangenen stellten. In der Nacht des 1. Mai 1944 setzten einige von ihnen, rasend vor Hunger, im Untergeschoss Strohmattzen in Brand, vielleicht in der Hoffnung, dass dies ihnen die Flucht erlauben würde. SS-Männer sorgten dafür, dass es keinen Ausweg aus dem Inferno gab. Sie schlossen die Gefangenen ein, schossen auf jeden, der zu entkommen versuchte, und hinderten die Feuerwehr am Betreten. «Der Rauch war mit dem Gestank brennender Leiber geschwängert. Ich konnte überhaupt nichts mehr sehen, ich rang nach Luft», erinnerte sich ein Gefangener, der überlebte, indem er sich stundenlang an den Stäben eines Kellerfensters festklammerte, während die Flammen seinen Körper versengten. Als das Feuer schliesslich erlosch, lagen etwa 200 Männer tot da, und viele weitere hatten schwere Verbrennungen. Aber die SS war noch nicht fertig. In den nächsten Monaten richtete sie Dutzende Russen hin, die den Brand überlebt hatten. Die Botschaft war klar: Offener Herausforderung würde mit absolutem Terror begegnet.²³³

Angesichts der Vergeblichkeit physischen Widerstands reichten ein paar kühne Insassen stattdessen schriftliche Proteste bei der SS ein. Im März 1943 brachten mehrere Polinnen, die bei Menschenversuchen verstümmelt worden waren, beim Ravensbrücker Kommandanten eine Petition vor. In ihrem Brief forderten sie ihn auf, das Gemetzel zu rechtfertigen: «Wir bitten Sie, uns eine mündliche Aussprache zu gewähren oder uns eine Antwort zukommen zu lassen.» Wie vorausszusehen, antwortete Kommandant Suhren nie. Aber die Frauen gaben nicht auf. Als die SS ein paar Monate später die Experimente fortsetzen wollte, versteckten sich die vorgesehenen Opfer in ihrer Baracke, geschützt von Mitgefangenen. «Wir kamen untereinander zu dem Schluss, dass es besser wäre, wenn sie uns erschossen würden», sagte eine von ihnen später aus, «statt dass sie uns ständig aufschnitten.» Doch abermals setzte die SS ihren Willen durch. Die sogenannten Kaninchen wurden in den Bunker geschleppt, und etliche wurden operiert; die anderen Rebellinnen wurden tagelang ohne Nahrung oder frische Luft in ihrer Baracke eingesperrt.²³⁴

Da offene Kampfansagen fast unmöglich waren, sahen manche Gefangene Flucht als ihre einzige Chance, dem Tod zu entkommen. Während seiner Haft in Auschwitz hatte Stanislaw Frączyk einen wiederkehrenden Traum: Er verwandelte sich in ein kleines Tier und schlüpfte mit Leichtigkeit durch den Zaun um das Lager, das er samt allen seinen Schrecken hinter sich liess.²³⁵ Flucht beschäftigte die Gedanken vieler Insassen, und nicht bloss wenn sie schliefen. Letzten Endes aber nahmen nur wenige – meist Männer – das Risiko zu fliehen auf sich, obgleich die Ziffern in den letzten Kriegsjahren wuchsen.²³⁶ Die Zahl der aus dem Mauthausener Lagerkomplex Entwichenen zum Beispiel stieg von 11 (1942) auf 226 (1944). Im Komplex Buchenwald registrierte die SS indessen die Flucht von 110 Gefangenen während einer besonders turbulenten Zwei-Wochen-Phase im September 1944 – obwohl auch dies bei über 82'000 zu der Zeit einsitzenden Häftlingen nur ein winziger Bruchteil des Insassenbestands war.²³⁷

Der Anstieg der Ausbrüche spiegelt die Veränderungen im KL-System im Lauf des Krieges wider. Während es sehr schwer blieb, sich aus den etablierten Hauptlagern abzusetzen – bis April 1945 scheint es nicht ein einziger Häftling geschafft zu haben, aus Neuengamme zu fliehen –, waren die Erfolgchancen in eilig errichteten und schlecht gesicherten Aussenlagern grösser.²³⁸ Die ausufernden Gefangenentransporte boten zusätzliche Flucht – möglichkeiten, ebenso der Mangel an erfahrenen Wachmannschaften. Einen polnischen Gefangenen, der im Juli 1944 erfolgreich entwichen war, hatten, wie er erklärte, die Personalengpässe «ständig an eine Flucht denken lassen».²³⁹

Die Fluchtumstände variierten stark. Etliche Gefangene betäubten, schlugen oder töteten Wachen, um sich den Weg freizumachen.²⁴⁰ Häufiger verliessen sie sich auf Täuschung, kletterten auf Lastwagen, die das Lager verliessen, oder versteckten sich an sicheren Orten, bis die SS die Suche aufgab. Auch Verkleidungen funktionierten, wobei sich Häftlinge verschiedentlich als SS-Funktionäre ausstafierten. Eine solche Flucht entspann sich im Juni 1942 in Auschwitz. Vier polnische Gefangene schlichen an den Wachen vorbei, brachen in die SS-Lagerräume ein, griffen sich Uniformen und Waffen und fuhren dann in einer Limousine davon. Als sie an einem Kontrollpunkt angehalten wurden, lehnte sich einer in der Uniform eines Oberscharführers aus dem Fenster und gestikulierte ungeduldig in Richtung der Posten an der Schranke, die auch gleich angehoben wurde. «Ein paar Minuten später fuhren wir schon durch die Stadt Oświęcim», erinnerte sich einer der Verschwörer. Schutzhaftlagerführer Hans Aumeier «tobte und riss sich an den Haaren», als er herausbekommen hatte, wie seine Männer düpiert worden waren, erinnerte sich Witold Pilecki.²⁴¹

Der letztendliche Erfolg einer Flucht hing von vielen Unwägbarkeiten ab, vor allem vom Glück, aber auch von Verbindungen nach draussen. Sobald Gefangene die unmittelbare Nähe der KL verlassen hatten, brauchten sie Unterstützung, und das schnell. Im besetzten Europa schlüpfen einige Flüchtlinge bei Mitgliedern des Widerstands unter und gingen selbst in den Untergrund; nach seiner eigenen Flucht aus Auschwitz kämpfte Witold Pilecki 1944 im zum Scheitern verurteilten Warschauer Aufstand. Andere Entwichene blieben bis zum Kriegsende im Versteck. Nachdem er im Sommer 1944 mithilfe seiner Freundin und eines deutschen Zivilarbeiters aus Monowitz geflohen war, wechselte Bully Schott in normale Kleider und fuhr in einem überfüllten Nachtzug in Richtung seiner Heimatstadt Berlin. Hier überlebte er, als einer von ein paar Tausend in der Hauptstadt versteckten Juden, mit der Hilfe alter Freunde, die ihn von einem sicheren Unterschlupf zum nächsten brachten und ihm falsche Papiere besorgten.²⁴²

Ein paar Ausbrecher kreuzten sogar die feindlichen Linien. Zu ihnen gehörte Pavel Stenkin. Einer der wenigen Überlebenden einer versuchten Massenflucht sowjetischer Kriegsgefangener aus Auschwitz-Birkenau im November 1942, schloss er sich wieder der Roten Armee an und betrat 1945 Berlin im Triumph als Befreier.²⁴³ Ein weiterer war der polnische Leutnant Marcinek. Mit falschen Papieren, einer Pistole und in SS-Uniform reiste er mit Zug und Auto von Berlin an die Front in der Normandie, wo er am 19. Juli 1944 unter schwerem Artilleriebeschuss zu den Alliierten überlief. Ein Deutscher namens Schreck, der Marcinek begleitete, hatte ihre Flucht sorgfältig geplant. Zur Überraschung der britischen Soldaten war Schreck aber kein Häftling, sondern ein SS-Mann aus Sachsenhausen; in eine Korruptionsaffäre verstrickt, zog er alliierte Haft einer Bestrafung durch die SS vor.²⁴⁴

Fluchten lösten immer Menschenjagden des NS-Apparats aus, und obwohl unmöglich festzustellen ist, wie viele Gefangene es schafften, den Klauen von SS und Polizei zu entkommen, standen ihre Chancen schlecht, wenn man von den letzten Kriegsmonaten einmal absieht. Nehmen wir das folgende Beispiel von 471 Männern und Frauen, die zwischen 1940 und 1945 aus dem Lagerkomplex Auschwitz flohen. Insgesamt 144 blieben flüchtig und überlebten grösstenteils den Krieg. 327 aber wurden verhaftet und wieder im Lager abgeliefert, wo drakonische Bestrafung auf sie wartete.²⁴⁵

Reaktionen der SS

Trotz der niedrigen Zahl erfolgreicher KL-Fluchten war Heinrich Himmler beunruhigt. Besorgt um die Sicherheit der deutschen Öffentlichkeit, befahl er seinen Männern im Jahr 1943 alle nötigen Massnahmen zu ergreifen, um den Strom einzudämmen, vom Legen von Landminen bis zur Ausbildung von Hunden, die Häftlinge in Stücke rissen. Um den Druck zu erhöhen, bestand er auch darauf, dass jedes KL ihm persönlich über Fluchten Meldung machen musste.²⁴⁶ Weil er Himmlers Zorn fürchtete, machte Richard Glücks – der seine Mitarbeiter im T-Gebäude jeden Morgen ängstlich fragte, ob irgendwelche Häftlinge weggelaufen seien – die Bekämpfung von Fluchten zur Vorrangssache.²⁴⁷ Seine WVHA-Amtsgruppe hielt die örtliche Lager-SS an, «keinem Häftling zu trauen», und verschärfte die Abläufe.²⁴⁸ Obwohl die offiziellen Vorschriften für Posten verlangten, dass sie «Halt» riefen, bevor sie ihre Waffen gebrauchten, wies ein internes Handbuch der Lager-SS die Wachen an, ohne Vorwarnung zu schiessen.²⁴⁹ Vorgesetzte belobigten wachsamen Männer, die Fluchtversuche vereitelt hatten, und gewährten Heimurlaub und andere Gratifikationen, während sie gegen nachlässige Posten Drohungen und Strafen aussprachen.²⁵⁰ Auch für die Gefangenen hatte die SS eine Botschaft: Jeder, der zu fliehen versuchte, hatte ein schreckliches Schicksal zu erwarten.

Abschreckung war das wichtigste Instrument im Kampf der Lager-SS gegen Fluchtversuche. Einige wieder eingefangene Häftlinge wurden von Hunden zerfleischt, wie Himmler es sich vorgestellt hatte; danach stellte die SS die verstümmelten Leichen auf dem Appellplatz zur Schau.²⁵¹ Häufiger wurden die Unglücklichen lebend zurückgeschleift. Erst folterte die SS sie, um herauszubekommen, wer ihnen geholfen hatte und wie sie die Sicherungsmassnahmen ausmanövriert hatten.²⁵² Dann wurden sie öffentlich gedemütigt, bevor die eigentliche Bestrafung folgte. Manche Häftlinge kamen mit 50 Peitschenhieben oder mit einer Verlegung in die Strafkompagnie davon (offenbar zeigte die SS diese «Milde» gegenüber Insassen, die spontan weggelaufen waren).²⁵³ Viele mehr bezahlten mit ihrem Leben.

Manche örtliche SS-Männer nahmen die Sache selbst in die Hand.²⁵⁴ Andernfalls wurden die wiedereingefangenen Insassen dem offiziellen Protokoll entsprechend hingerichtet, nachdem die Kommandanten um Tötungserlaubnis ersucht und diese von ihren Vorgesetzten bekommen hatten.²⁵⁵ Von 1942 an führten Lager-SS-Funktionäre zahlreiche solche ritualisierten Erhängungen von verurteilten Häftlingen durch, die der ersten KL-Exekution, der von Emil Bargatzky im Sommer 1938, ähnelten. Die Tötung des österreichischen Gefangenen Hans Bonarewitz ist ein einschlägiger Fall.

Bonarewitz war um die Mittagszeit des 22. Juni 1942, versteckt in einer Kiste auf einem Lastwagen, aus Mauthausen geflohen. Einige Zeit später wieder eingefangen, stand ihm ein qualvoller Tod bevor. Erst wurde er tagelang vor den anderen Gefangenen zur Schau gestellt, zusammen mit seiner Holzkiste; auf sie hatte die SS Spottverse geschrieben wie «Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah» nach Goethe. Dann, am 30. Juli, zwang die SS Bonarewitz auf einen Karren, mit dem sonst Leichen ins Krematorium gebracht wurden. Einige Häftlinge zogen ihn langsam zum Galgen auf dem Appellplatz, wo die anderen strammstehen mussten. Die Prozession, die wohl über eine Stunde dauerte, wurde von einem Häftling angeführt, der als Zeremonienmeister fungierte, und von rund zehn Insassen der Lagerkapelle, die Lieder wie «Alle Vögel sind schon da» spielten. Auf dem Weg machte ein SS-Mann Fotos, um Bonarewitz' letzte Augenblicke zu dokumentieren. Am Galgen peitschte und prügelte ihn die SS und liess ihn schliesslich aufhängen; das Seil riss zweimal bevor er starb, begleitet von Orchestermusik.²⁵⁶

Gefangenenreaktionen auf öffentliche Erhängungen – manchmal sarkastisch als «deutsche Kulturabende» bezeichnet – variierten.²⁵⁷ Einige schworen im Stillen Rache oder schrien demonstrativ.²⁵⁸ Andere waren ungerührt und gaben dem hingerichteten Insassen die Schuld an den kollektiven Misshandlungen, die oft auf Fluchten folgten. Die wohl häufigste Reaktion war Furcht. Ein früherer Mauthausener Insasse erinnerte sich, dass er nach der Exekution zweier wieder eingefangener deutscher Häftlinge, von denen einer so schwer verwundet war, dass er zum Galgen getragen werden musste, schnell jeden Drang verlor, selbst zu fliehen: «Das Schauspiel hat seine Schuldigkeit getan, lieber im Steinbruch verrecken als an den Strang!»²⁵⁹

Öffentliche Hinrichtungen waren nicht das einzige Abschreckungsmittel der SS. Gelegentlich brachte die Leitung Familienmitglieder entfloherer Insassen in die KL.²⁶⁰ Die Lager-SS bestrafte auch Mithäftlinge anstelle der Geflohenen. Schon früh gab es quälende Appelle, Prügel und andere Misshandlungen. Später ging die SS auch zu Mord über. Nach der Flucht eines polnischen Insassen im Frühjahr 1941 liess die SS in Auschwitz zehn andere im Bunker verhungern. Ein paar Monate später, nach einer weiteren Flucht, bestrafte sie eine andere Gruppe Häftlinge auf die gleiche Weise. Um einen dieser zehn Todeskandidaten zu retten, trat der Franziskanerpater Maksymilian Kolbe vor, um an seiner Stelle zu sterben. Die SS akzeptierte sein Opfer, aber nachdem er mehr als zwei Wochen überlebt hatte, verlor sie die Geduld; Kolbe wurde eine tödliche Spritze verabreicht.²⁶¹ Kollektive Hinrichtungen wurden bald zu einer gängigen Form der Abschreckung, in Auschwitz wie in einigen anderen KL. Unter den Opfern war Janusz Pogonowski, der junge polnische Gefangene, der über heimliche Briefe mit seiner Familie in Kontakt ge-

blieben war. Er war einer von zwölf Häftlingen, die am Abend des 19. Juli 1943 in Auschwitz gehängt wurden, vor Reihen von anderen Insassen, nach der Flucht dreier Kollegen aus seinem Arbeitskommando.²⁶²

Die SS-Strategie der kollektiven Bestrafung zeigte einige Wirkung, denn Gefangene überlegten zweimal, ob sie fliehen sollten. Und sie hatten gemischte Gefühle, was die Flucht anderer anging. Einerseits konnten solche Ausbrüche die Moral der Gefangenen heben, wie jede Schlappe der SS, und sie boten Hoffnung, dass die Welt von ihrem Schicksal erfahren würde.²⁶³ Andererseits fürchteten Insassen den Terror, der oft folgte.²⁶⁴ Die SS war sich durchaus bewusst, dass viele Gefangene Geflohene als Verräter an der Gemeinschaft sahen, und beutete ihren Zorn manchmal aus, wie im Fall des Kellners Alfred Wittig, eines «grünen» Gefangenen in Sachsenhausen. Eines Nachmittags im Sommer 1940 war Wittig verschwunden. Während die SS das Lager durchsuchte, mussten alle Gefangenen strammstehen, bis tief in die Nacht. Als die SS sie endlich vom Appellplatz wegtreten liess, waren etliche zusammengebrochen. Die Suche nach Wittig ging am nächsten Morgen weiter, und nachdem man ihn gefunden hatte – unter einem Sandhaufen versteckt –, übergab ihn ein SS-Mann den anderen Gefangenen: «Macht mit ihm, was Ihr wollt.» Kochend vor Wut wegen ihres Leidens in der Nacht zuvor trampelten Dutzende von ihnen Wittig zu Tode. Ausnahmsweise wurde die Todesursache in den offiziellen Papieren korrekt angegeben, weil die SS nicht direkt beteiligt gewesen war: «Verletzung der Lunge und anderer innerer Organe (durch Mithäftlinge erschlagen)».²⁶⁵

Widerstand der zum Sterben Verdammten

Mala Zimetbaum und Edek Galiński wurden in Auschwitz ein Liebespaar, irgendwann in der zweiten Hälfte des Zweiten Weltkriegs. Ihre Beziehung war eine der wenigen, die in den KL erblühten, und sie ist seitdem zu einem Symbol für Hoffnung und Tragik in den Lagern geworden, im Gedächtnis bewahrt durch Bücher, Filme und sogar einen Comic.²⁶⁶ Beide waren Auschwitz-Veteranen. Zimetbaum, eine polnische Jüdin, wurde im September 1942 aus Belgien deportiert, Galiński war über zwei Jahre früher mit dem ersten Transport polnischer politischer Gefangener im Lager angekommen. Im Lauf der Zeit erlangten beide privilegierte Posten, die ihnen erlaubten, sich im Röntgenraum des Krankenbaus im Birkenauer Frauenlager zu treffen. Oft redeten sie davon, gemeinsam auszureissen, und nach sorgfältiger Planung setzten sie am Samstagnachmittag des 24. Juni 1944 alles auf eine Karte. In gestohlenen SS-Uniformen verliessen sie das Lager, jeder für sich, und

spazierten in die Stadt, als seien sie SS-Personal auf Wochenendurlaub. Wieder miteinander vereint am Ufer der Weichsel, versuchten sie, es in die Slowakei zu schaffen. Aber nach zwei Wochen auf der Flucht, erschöpft und verirrt in den Karpaten, wurden sie nahe der Grenze festgenommen. Als sie nach Auschwitz zurückkamen, warf die SS sie in den Bunker – Galińskis Inschriften auf den Mauern sind noch heute lesbar – und verurteilte sie, zu sterben.

Doch der Tag ihrer Hinrichtung, der 15. September 1944, verlief nicht wie von der SS geplant. Man liess Edek Galiński in einem der Birkenauer Lager für Männer an Reihen von Häftlingen vorbeimarschieren und führte ihn zum Galgen. Bevor aber die SS sein Urteil verlesen konnte, versuchte Galiński, sich selbst zu hängen. Von SS-Leuten zurückgehalten, brüllte er eine Kampfparole, als der Henker die Plattform unter seinen Füßen wegzog. Drüben im Birkenauer Frauenlager bot auch Mala Zimetbaum der SS die Stirn. Als sie zum Galgen auf dem Appellplatz eskortiert wurde, zog sie eine Rasierklinge hervor und schnitt sich die Pulsader auf. Als ein SS-Mann sie aufzuhalten versuchte, schlug sie ihn. Erregte SS-Leute schleppten sie weg, und zuletzt sah man sie mehr tot als lebendig auf einem Karren neben dem Krematorium. Zimetbaum lebte in der Erinnerung anderer Häftlinge fort. Sie war nicht nur aus Auschwitz geflohen, sie hatte auch ihren Folterern getrotzt und das sorgfältig arrangierte SS-Spektakel zunichtegemacht. «Zum ersten Mal sahen wir, dass eine jüdische Gefangene ihre Hand gegen einen Deutschen erhob», sagte eine junge Überlebende später voller Bewunderung.²⁶⁷

Widerstand von Todgeweihten war ungewöhnlich, aber er war nicht ohne Beispiel. Um verurteilte Häftlinge wie Edek und Mala zu hindern, eine Ansprache an die anderen zu halten, knelbten SS-Funktionäre sie oft vor öffentlichen Hinrichtungen.²⁶⁸ Aber die Täter wussten, dass Exekutionen dennoch die anderen Insassen in ihrem Hass auf die SS zusammenführen konnten. Das war zweifellos ein Grund dafür, dass die meisten Morde der Lager-SS im Geheimen stattfanden. Doch selbst hinter verschlossenen Türen widersetzten sich einige Gefangene, griffen ihre Mörder an oder riefen politische Parolen, bevor sie starben. SS-Männer versuchten, solche Zwischenfälle mit einem Lachen abzutun, aber es muss sie verunsichert haben, weil sie nicht vermocht hatten, ihre Opfer zu brechen.²⁶⁹

Auch an den Birkenauer Gaskammern gab es Widerstand. Einige Häftlinge schlugen zurück, als die SS-Leute sie hineinschoben, auch wenn diese verzweifelte Gegenwehr vergebens war. Andere sangen politische Lieder oder fromme Hymnen auf ihrem Weg in den Tod.²⁷⁰ Eine der berühmtesten Taten geschah am 23. Oktober 1943, als vor den Birkenauer Gaskammern ein jüdisches Opfer dem SS-Personal eine Pistole entrang und im allgemeinen Durcheinander auf die Wachen schoss.

Unterscharführer Josef Schillinger wurde tödlich getroffen und ein weiterer SS-Angehöriger schwer verletzt, bevor SS-Leute die Kontrolle zurückerlangten und die Häftlinge ermordeten; ein Blockführer wurde später belobigt, weil er durch «entschlossenes Handeln» geholfen habe, «die Revolte zu unterbinden». Die sensationelle Nachricht von Schillingers Tod erreichte schnell andere Teile des Lagers, und es kursierten viele Gerüchte darüber, was genau passiert war. Der beliebtesten Version zufolge war der Mörder eine aparte junge Frau, eine Tänzerin. Und über Schillinger erzählte man sich unter den Gefangenen, dass er, als er im Sterben lag, gewimmert habe: «O Gott, mein Gott, was hab' ich getan, dass ich so leiden muss?» Diese letzten Worte mochten Rachephantasien entsprungen sein, doch der folgende Blutausch der SS war nur allzu real; in der Nacht feuerten Wachen mit Maschinengewehren in das Birkenauer Lagerareal und mähten mehr als ein Dutzend Gefangene nieder. Natürlich nahm die SS in Auschwitz von diesen Toten kaum Notiz, weil sie sich schon lange an Massenmord weit grösseren Ausmasses gewöhnt hatte.²⁷¹

Ein Aufstand in Auschwitz

Es war um die Mittagszeit am Samstag, dem 7. Oktober 1944, einem strahlenden Herbsttag unter wolkenlosem Himmel, als eine kleine Gruppe SS-Leute den Hof vor dem Krematorium IV in Auschwitz-Birkenau betrat und rund 300 Häftlingen des Sonderkommandos befahl, in Reihe anzutreten. Die SS kündigte eine Selektion an, angeblich zur Verlegung in ein anderes Lager, und begann einige Männer auszusortieren. Doch nicht alle traten vor, und die Lage wurde gespannt. Plötzlich machte einer der ältesten Gefangenen, der polnische Jude Chaim Neuhoff, einen Satz nach vorn und griff einen SS-Mann mit einem Hammer an. Andere kamen dazu. Äxte und Eisenstangen schwingend und Steine werfend, zwangen sie die SS zurück hinter den Stacheldrahtzaun des Areals. Die Luft in Birkenau war voll mit Schreien, Schüssen und dem Schrillen von Sirenen, und auch mit Rauch – nicht von brennenden Leichen, wie gewöhnlich, sondern vom Krematoriumsgebäude selbst, das die Häftlinge in Brand gesteckt hatten. Der Aufstand des Birkenauer Sonderkommandos hatte begonnen.²⁷²

Dieser Augenblick war über Monate im Anzug. «Wir, das ‚Sonderkommando‘, wollten schon seit langem unserer schrecklichen Arbeit ein Ende machen», schrieb Salmen Gradowski im Herbst 1944 in Birkenau. «Wir wollten eine grosse Sache vollbringen.»²⁷³ Schon im Frühjahr 1944 hatte es Gespräche über einen Aufstand gegeben, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der bevorstehenden Liquidierung

des Birkenauer Familienlagers (zu der es im März kam), doch am Ende wurde nichts daraus. Dennoch begannen die Verschwörer des Sonderkommandos, Waffen zu sammeln, darunter auch Handgranaten, gefüllt mit Sprengstoff, den weibliche Häftlinge aus den nahegelegenen Union-Rüstungswerken gestohlen hatten. Der Ruf nach einem bewaffneten Vorgehen wurde seit Sommer 1944 hartnäckiger. Häftlinge des Sonderkommandos gingen davon aus, dass die meisten von ihnen für die SS überflüssig sein würden, nachdem die Massenvergasungen ungarischer Juden beendet waren. In Anbetracht der vorrückenden Roten Armee konnte man auch davon ausgehen, dass Auschwitz evakuiert werden würde, und die Gefangenen fürchteten, dass die SS sie zuvor exekutieren würde; schliesslich trugen sie die finstersten Geheimnisse der «Endlösung» (ähnliche Ängste hatten die Aufstände in Treblinka und Sobibor im Jahr zuvor ausgelöst). Die Männer des Birkenauer Sonderkommandos lebten in gesteigerter Erwartung, doch so instabil war ihre Position, dass der Aktionsplan wiederholt zurückgestellt werden musste. Bald gewann die Lage noch grössere Dringlichkeit. Am 23. September 1944 selektierte die SS 200 Mitglieder des Sonderkommandos, angeblich zum Transport in ein anderes Aussenlager. Die anderen erfuhren die Wahrheit am nächsten Tag, als sie die verkohlten Überreste ihrer Kameraden im Krematorium fanden. Als die SS Anfang Oktober für die nächsten Tage eine weitere Selektion ankündigte, vermuteten die Gefangenen bei Krematorium IV, dass das ihr Todesurteil sein würde. Sie mussten handeln, jetzt oder nie.²⁷⁴

Aber die Birkenauer Rebellen waren schlecht vorbereitet. Sie konnten nicht damit rechnen, dass sich der Häftlingsuntergrund anderswo im Lager ihnen anschliessen würde, nachdem diese Gruppen zu dem Schluss gekommen waren, dass eine gewaltsame Auseinandersetzung mit der SS nur in einem Massaker enden konnte. Es herrschte ein unauflöslicher Interessenkonflikt zwischen den Häftlingen des Sonderkommandos, die nichts zu verlieren hatten, und den meisten anderen Gefangenen, die hofften, die letzten Monate zu überstehen. « [S]ie mussten sich nicht beeilen, dagegen wir», notierte Salmen Lewental im Herbst 1944 bitter.²⁷⁵ Tatsächlich war das Sonderkommando selbst gespalten beim Thema bewaffnete Aktion; manche Häftlinge waren zu entkräftet, andere wollten auf einen günstigeren Moment warten, wenn das ganze Lager sich mit ihnen erheben würde. Zu denen, die zur Vorsicht rieten, gehörten die wichtigsten Anführer des Sonderkommandos, die selbst nicht von der unmittelbaren Selektion am 7. Oktober 1944 betroffen waren und sich gegen eine Erhebung entschieden. Die verbliebenen Rebellen waren nicht nur isoliert, sie waren auch schlecht organisiert. Es hatte die Zeit gefehlt, konkrete Pläne zu machen, und die Revolte blieb von Beginn an im Durcheinander ste-

cken. Als Krematorium IV brannte, konnten die Gefangenen nicht an ihre drinnen versteckten Granaten kommen; die stärksten Waffen blieben ungenutzt, begraben unter dem einstürzenden Dach des Gebäudes.²⁷⁶

Der Aufstand war von vornherein zum Scheitern verurteilt. Innerhalb von Minuten kamen SS-Verstärkungen am Krematorium IV an und schossen auf die exponierten Gefangenen, die im hellen Tageslicht leicht auszumachen waren. Ein Überlebender spähte in den Hof des Areals und sah Dutzende seiner Kameraden «sehr still in ihren blutbefleckten Sträflingsuniformen daliegen», während SS-Männer auf jeden feuerten, der sich noch bewegte. Inzwischen waren die meisten der verbliebenen Gefangenen über die Strasse in das angrenzende Krematorium V gerannt. SS-Wachen warfen sie auf den Boden und schossen vielen von ihnen, zusammen mit anderen wieder eingefangenen Insassen, von hinten ins Genick. Als die SS fertig war, bedeckten mehr als 250 Leichen die Anlagen der beiden Krematorien.²⁷⁷

Derweil brach, etwa 30 Minuten nachdem Chaim Neuhoff am Krematorium IV zum ersten Schlag ausgeholt hatte, am Krematorium II ein zweiter Aufstand aus. Die Gefangenen des Sonderkommandos dort hatten die in der Nähe abgefeuerten Schüsse gehört und Rauch aufsteigen sehen. Den Anweisungen ihrer Anführer folgend, blieben sie anfangs ruhig. Als einige SS-Männer auf ihr Areal zumarschierten, verlor eine Gruppe sowjetischer Kriegsgefangener jedoch die Nerven und stiess einen deutschen Kapo in einen der brennenden Öfen. Jetzt mussten sich die anderen Häftlinge des Sonderkommandos in Krematorium II ihnen anschliessen, ob sie wollten oder nicht, und bewaffneten sich mit Messern und Handgranaten. Nachdem sie ein Loch in den Zaun geschnitten hatten, der ihr Gelände umgab, flohen bis zu 100 Gefangene. Doch die SS brachte sie alle zur Strecke; einige kamen bis zum Ort Rajska, ein paar Kilometer entfernt, und versteckten sich in einer Scheune, bis die SS sie umstellte und niederbrannte.

Die Vergeltungsmassnahmen waren noch nicht vorbei. Über die folgenden Wochen exekutierte die SS die meisten Überlebenden des Aufstands, unter ihnen auch Lejb Langfus, der nach der letzten Selektion des Sonderkommandos am 26. November 1944 ermordet wurde. Unmittelbar zuvor hatte er noch eine Notiz geschrieben: «Wir sind sicher, dass sie uns in den Tod führen werden.» Unter den anderen Opfern waren vier weibliche Häftlinge, die Sprengstoff nach Birkenau hingeschmuggelt hatten. Eine von ihnen, Esther Wajblum, schickte aus dem Bunker einen letzten Brief an ihre Schwester, nach Wochen der SS-Folter: «Die Menschen vor meinem Fenster haben noch Hoffnung, doch ich habe nichts [...] alles ist verloren, und ich möchte doch so gern leben.»²⁷⁸

Anders als bei den Revolten in Sobibor und Treblinka, wo mehrere Hundert Gefangene ihren Verfolgern entkommen waren, kam kein einziger Häftling des Sonderkommandos davon. Grund waren die stärkere SS-Präsenz rund um Auschwitz und die ausgeklügelten Sicherheitsmassnahmen, die früher im Jahr verstärkt worden waren, um einen Aufstand zu vereiteln. Wenige Stunden nach der Revolte hatte die SS mehr als zwei Drittel der rund 660 Angehörigen des Birkenauer Sonderkommandos abgeschlachtet (die SS selbst verlor drei Mann, die als Helden betrauert wurden). Nur die am Krematorium III stationierten Sonderkommando-Häftlinge, die sich nicht erhoben hatten, blieben unversehrt und versahen weiter ihren Dienst, als sei nichts geschehen.²⁷⁹

Und die Erhebung unterbrach auch nicht die Massenvernichtung von Juden in Birkenau. Das niedergebrannte Krematorium IV war seit Mai 1943 ausser Betrieb gewesen, und die Lager-SS nutzte ihre anderen Anlagen weiter, um nach dem Aufstand etwa 40'000 Männer, Frauen und Kinder zu vergasen, in einem tödlichen Schub von wenig mehr als zwei Wochen. Unter den Toten waren Tausende Juden aus Theresienstadt. Obwohl die SS das Ghetto bis zuletzt aufrechterhielt, deportierte sie im Herbst 1944 die meisten Bewohner nach Auschwitz, wo die Mehrheit bei der Ankunft ermordet wurde. Der letzte Transport aus Theresienstadt kam am 30. Oktober; von den 2'038 Männern, Frauen und Kindern an Bord schickte die SS 1'689 direkt in den Tod – es ist die wohl letzte Massenvergasung in der Geschichte des Lagers gewesen.²⁸⁰

Der Aufstand von Birkenau beleuchtet das schreckliche Dilemma gewaltsamer Opposition. Gefangene wussten, dass eine Revolte höchstwahrscheinlich mit ihrem Tod enden würde. Wenige waren willens, dies Risiko einzugehen. Im Allgemeinen waren nur jene, die wussten, dass sie bald ermordet werden würden, bereit zum Kampf; es war dies der Mut der Verdammten im Angesicht des sicheren Todes. «Wir selbst haben schon die Hoffnung aufgegeben, dass wir den Augenblick der Befreiung erleben», schrieb Salmen Gradowski nicht lange vor seinem Tod während des Aufstands vom 7. Oktober 1944.²⁸¹ Dagegen scheuten Insassen, die noch Hoffnung auf Überleben hatten, wie klein auch immer, vor selbstmörderischen Rebellionen zurück. Deshalb entschieden sich die wichtigsten Untergrundgruppen in Auschwitz gegen eine Beteiligung an der bewaffneten Revolte im Herbst 1944, und das Sonderkommando blieb zurück mit dem Gefühl, im Stich gelassen und allein zu sein.²⁸²

Der Aufstand bleibt ein mächtiges Symbol für Häftlingswiderstand, und vieles von dem, was wir von den Ereignissen wissen, kommt direkt von Überlebenden des Sonderkommandos. Als die SS den Lagerkomplex Auschwitz Mitte Januar 1945 aufgab, waren gut 100 Sonderkommando-Häftlinge unter den Zehntausenden, die

nach Westen verschleppt wurden. Fast alle von ihnen – darunter Shlomo Dragon, sein Bruder Abraham und Filip Müller – überlebten bis zur Befreiung.²⁸³ Doch ein solches Glück war die Ausnahme. Die letzten Monate des KL-Systems gehörten zu den mörderischsten und brachten mehreren Hunderttausend registrierten Gefangenen den Tod. Je näher diese Männer, Frauen und Kinder der Freiheit kamen, desto wahrscheinlicher starben sie in den Konzentrationslagern.

TOD ODER FREIHEIT

Am Sonntag, dem 25. Februar 1945, folgte Odd Nansen seinem gewohnten Programm. Seit seiner Deportation nach Sachsenhausen als politischer Gefangener fast eineinhalb Jahre zuvor hatte der 43-jährige Norweger an den meisten Wochenenden das Krankenrevier besucht. Normalerweise kam er, um Landsleuten zu helfen, aber diesmal steuerte er sofort auf einen der jüngsten Patienten zu, einen zehnjährigen jüdischen Jungen namens Tommy, der 1934 in der Tschechoslowakei zur Welt gekommen war, nachdem seine Eltern aus Deutschland emigriert waren. Tommy war ganz allein. 1944 in Auschwitz von seiner Mutter und seinem Vater getrennt, war er erst vor Kurzem in Sachsenhausen eingetroffen. Nansen war ihm am 18. Februar im Revier zum ersten Mal begegnet und war stark berührt, denn er fragte sich, wie ein Kind, das unvorstellbares Leid erlebt hatte, auch jetzt noch so liebenswert sein konnte. Als er Tommy an jenem Tag sah, mit seinen grossen Augen und seinem ansteckenden Lächeln, schien Nansen, als sei ein Engel hinabgestiegen in die Tiefen von Sachsenhausen. Er vermisste seine eigenen Kinder in Norwegen schmerzlich und beschloss, über Tommy zu wachen, weshalb er den Kapo im Krankenrevier bestach, den Jungen vor Selektionen zu bewahren. Als Nansen eine Woche später, am 25. Februar, wieder zu Besuch kam, hatte er seltene Leckereien wie Sardinen dabei. Und als er sich neben den Jungen setzte, berichtete ihm Tommy die Evakuierung von Auschwitz.

Die Lager-SS hatte Tommy am 18. Januar 1945 mit den meisten verbliebenen Insassen aus dem Lagerkomplex getrieben. In dem endlosen Zug von Gefangenen, die sich westwärts schoben, hielt er sich eng an zwei andere Jungen aus der Birkenauer Kinderbaracke. Alles lag unter Schnee und Eis, und die Strassen – übersät von Pferdekadavern, ausgebrannten Fahrzeugen und verstümmelten Leichen – waren überflutet von Wellen deutscher Soldaten und Zivilisten, die vor der Roten Armee flüchteten. Tommy sah viele Gefangene unterwegs umkommen und glaubte bald, er würde auch sterben.

Nach sechs Monaten in Birkenau war Tommy knochendürr, und die Stiefel, die ihm seine Mutter gegeben hatte, boten wenig Schutz gegen den Winter. Mehr als einmal dachte er daran, aufzugeben. Dennoch schleppte er sich vorwärts. Nach drei endlosen Tagen erreichten Tommy und die anderen Überlebenden schliesslich Gleiwitz, die deutsche Grenzstadt, wo die Nationalsozialisten den Scheinüberfall «pol-

nischer» Truppen inszeniert hatten, der den Beginn des Zweiten Weltkriegs markierte. Hier wurden sie auf offene Eisenbahnwaggons getrieben. Tommy war so dicht gegen die Erwachsenen gequetscht, dass er kaum atmen konnte, aber später lichtete der Tod ihre Reihen. Die kriechende Kälte quälte Tommys erstarrte Füsse. Er hatte kaum etwas zu essen ausser Schnee und versuchte sich vorzustellen, es wäre Eiscreme. «[I]ch habe [...] furchtbar geweint», erzählte er Nansen. Nach über zehn Tagen kam der Zug nahe bei Sachsenhausen an. Tommy wurde bald ins Krankenrevier des Stammlagers gebracht, wo zwei seiner Zehen, schwarz durch Erfrierung, amputiert wurden. «Armer kleiner Tommy, was wird aus ihm», dachte Odd Nansen, als er Tommys Geschichte niederschrieb.¹

Der Junge war einer von Tausenden Gefangenen aus Auschwitz, die Anfang 1945 Sachsenhausen betraten.² Auch andere Konzentrationslager innerhalb der deutschen Vorkriegsgrenzen füllten sich mit Gefangenen aus aufgegebenen KL, die näher an der Front lagen. Angesichts des unaufhaltsamen Vormarschs der Alliierten schloss die SS Lager um Lager und zwang Hunderttausende zum Verlassen, zu Fuss, in Zügen, auf Lastwagen und Pferdefuhrwerken. Die Todestrecks führten durch das, was vom NS-kontrollierten Europa noch übrig war, und wanden sich manchmal über Hunderte von Kilometern.³

Das KL-System brach schnell auseinander, gerade als es seinen Gipfelpunkt erreicht hatte: Klimax und Kollaps gingen Hand in Hand. Trotz mancher Störung 1944 durch den Krieg, der die SS veranlasste, einige Haupt- und Dutzende Aussenslager zu schliessen, war ihr Terrorapparat Ende des Jahres noch voll bei Kräften gewesen. Am 15. Januar 1945, kurz vor der Evakuierung von Auschwitz, registrierte die SS eine Rekordzahl von insgesamt 714211 KL-Häftlingen.⁴ Über die nachfolgenden Monate wurden die verbleibenden Lager zu Kolossen und barsten vor Gefangenen aus evakuierten Standorten wie auch neu inhaftierten Insassen. So überschritt der Häftlingsbestand im Mauthausen-Komplex Ende Februar 1945 beispielsweise die Marke von 80'000, über 50'000 mehr als im Jahr zuvor.⁵ Die verbliebenen Lager im Deutschen Reich waren nun nicht nur gross wie nie, sie waren auch tödlich wie nie. Hunger und Krankheit grassierten, und die SS setzte zu einem letzten Gemetzel an, während das Dritte Reich in Flammen unterging.⁶

Die Moral der Insassen war eng gekoppelt an den Kriegsverlauf, wie schon seit Jahren. Nachrichten von bedeutenden Siegen der Alliierten wie den Landungen in Italien (1943) und Frankreich (1944) waren begeistert begrüsst worden von Gefangenen, die lächelten, pfften und sogar tanzten.⁷ Aber ihre Hoffnungen auf schnelle Befreiung wurden wieder und wieder zunichtegemacht, was viele Insassen Trost suchen liess in abenteuerlichen Gerüchten und in den Prophezeiungen von Wahrsagern und Kartenlegern, die in den KL florierten.⁸

Erst Anfang 1945 konnten die Häftlinge wirklich sicher sein, dass der Krieg bald zu Ende sein würde. Die Alliierten waren nun nicht mehr aufzuhalten. Im Osten drangen sowjetische Truppen weit ins Dritte Reich vor. Im Westen geriet die Alles-oder-nichts-Offensive der Wehrmacht vom Dezember, auf die die NS-Führung ihre letzten Hoffnungen gesetzt hatte, rasch ins Stocken, worauf ein entscheidender Vorstoss der westlichen Alliierten folgte, die stetig vorrückten, bis sie Anfang März 1945 den Rhein überquerten. Am 25. April trafen sich amerikanische und sowjetische Truppen an der Elbe und teilten die Reste des Dritten Reichs in zwei Hälften. Keine zwei Wochen später, in den Morgenstunden des 7. Mai 1945, kam die deutsche Kapitulation.⁹

Die Lage in den Konzentrationslagern war in der Endphase der NS-Diktatur unerträglich angespannt. Die KL glichen Bienenstöcken, in Schwärmen kamen die Häftlinge zusammen, um letzte Neuigkeiten auszutauschen. Ihre Stimmung schwankte heftig zwischen Hoffnung und Angst. Einige waren sicher, die Befreiung käme jeden Augenblick. Andere fürchteten, die SS werde sie vor Eintreffen der Alliierten exekutieren oder hinaustreiben. Die Vorstellung, das Lager zu verlassen, versetzte viele in Schrecken, besonders nachdem sie die Ankunft früherer Todesmärsche miterlebt hatten. Gleichzeitig war ihnen auch bange davor, zurückgelassen zu werden, vor allem wenn sie krank und schwach waren wie der kleine Tommy in Sachsenhausen. «[Wenn] dieses Lager evakuiert wird – was dann?», fragte der Junge Odd Nansen Ende Februar 1945. «Wenn ich dann noch hier liege und nicht laufen kann – was wird dann mit mir gemacht?» Als Nansen zwei Wochen später Tommy zum letzten Mal besuchte, kurz bevor norwegische Gefangene wie er das Lager verliessen, fürchtete er, den Jungen nie wiederzusehen.¹⁰

Es lässt sich unmöglich sagen, wie viele Gefangene zwischen Januar und Anfang Mai 1945 bei den Räumungen und in den KL umkamen. Doch ein Schätzwert von 40 Prozent Gestorbenen – um die 300'000 Männer, Frauen und Kinder – liegt wahrscheinlich nicht weit daneben. Nie zuvor waren so viele registrierte Häftlinge in so kurzer Zeit ums Leben gekommen.¹¹ Schätzungsweise 450'000 Gefangene überstanden diese letzte Katastrophe, wobei Juden, Sowjetrussen und Polen die grössten Gruppen stellten.¹² Die meisten dieser Überlebenden wurden in den KL befreit, auch wenn manche Anlagen zum Zeitpunkt der Ankunft der Alliierten gespenstisch leer standen. Im Stammlager Sachsenhausen fanden sowjetische und polnische Truppen am 22./23. April 1945 nicht mehr als 3'400 Insassen vor, zumeist in den entsetzlichen Krankenrevieren.¹³ Einer von ihnen war Tommy. Nachdem der Junge aus seiner Baracke gehumpelt war, sah er Rotarmisten durch das grosse Tor ziehen; einer schrie, dass Hitler «kaputt» sei: Seit diesem Augenblick hat Thomas («Tommy») Buergenthal die Frage beschäftigt, warum er gegen jede Wahrschein-

lichkeit überlebte. «Wenn es ein Wort gibt, das die Schlussfolgerungen zusammenfasst, zu denen ich immer wieder kam», so schrieb er Jahrzehnte später, «so ist es Glück.»¹⁴

DER ANFANG VOM ENDE

Als Sowjettruppen am Nachmittag des 27. Januar 1945 das Stammlager Auschwitz und Birkenau erreichten, sah die Anlage ganz anders aus als noch wenige Monate zuvor. Die SS hatte viele Gebäude abgerissen oder zerstört und Feuer gelegt an 30 Baracken von Kanada II, dem riesigen Effektenlager, wo das Eigentum ermordeter Juden magaziniert wurde; die Ruinen schwelten noch, als die Sowjetsoldaten in ihnen herumgingen. Ehe SS-Leute diese Lagerhäuser in Brand gesteckt hatten, waren einige der wertvollsten Güter heim nach Deutschland verschickt worden. Baumaterialien hatte man gleichfalls ausgeräumt, ebenso technische Ausstattung wie den Röntgenapparat, der für Sterilisierungsexperimente benutzt worden war. Beginnend im November 1944, hatte die SS auch die Birkenauer Krematorien und Gaskammern zerstört; Krematorium V, das letzte betriebsfähige, wurde kurz vor der Befreiung gesprengt. Die «Todesfabrik» Birkenau lag nun in Trümmern. Was die einst überfüllten Häftlingsbaracken betrifft, so waren sie weithin menschenleer. Keine fünf Monate zuvor, im August 1944, waren über 135'000 Häftlinge im gesamten Lagerkomplex Auschwitz festgehalten worden. Zum Zeitpunkt der Befreiung waren gerade noch 7'500 übrig, zumeist kranke und schwache Gefangene, zurückgelassen bei der finalen Evakuierung.¹⁵ Aber der Verlust von Auschwitz bedeutete dennoch einen schweren Schlag für die SS, war das Lager doch ihr Kronjuwel gewesen: ein Modell für die Kooperation mit der Industrie, ein Vorposten für deutsche Siedlungen und ihr wichtigstes Todeslager.

Der Tag der Befreiung von Auschwitz ist in jüngerer Zeit ins Zentrum des Gedankens an den Holocaust gerückt.¹⁶ Trotz seines hohen Symbolwerts markierte der 27. Januar 1945 aber weder den Beginn noch den Abschluss der Befreiung der Lager. Bis zum Ende ihrer Leiden hatten die meisten Gefangenen noch einen weiten Weg vor sich; kam die Freiheit überhaupt, so kam sie Wochen oder Monate später, oft nach einer weiteren Runde von Todesmärschen im April und Mai 1945. Was den Beginn angeht, hatte die erste Phase der KL-Evakuierungen weit früher eingesetzt, zwischen Frühjahr und Herbst 1944; und auch wenn sie heute weitgehend vergessen ist, liess sie das ganze Grauen schon erahnen, das folgen sollte.

Frühe Evakuierungen

Anfang September 1944 schien die Wehrmacht an der Westfront am Rande der Niederlage, nachdem die Alliierten im Juni in der Normandie gelandet waren und weiter vorsties. Die militärische Lage wirkte zusehends hoffnungslos, und die Volksstimmung in Deutschland erreichte einen neuen Tiefpunkt.¹⁷ In Erwartung weiterer Gebietsverluste ordnete das WVHA nun die sofortige Evakuierung seiner beiden westlichsten Konzentrationslager an. Am 5. und 6. September 1944 transportierte die SS alle 3'500 Gefangenen aus dem niederländischen Hauptlager Herzogenbusch ab; seine kleinen Aussenlager wurden ebenfalls geräumt.¹⁸ Natzweiler im Elsass wurde um die gleiche Zeit evakuiert. Fast alle 6'000 Häftlinge wurden zwischen dem 2. und 19. September 1944 aus dem Hauptlager nach Dachau deportiert; zudem gab die SS etwa ein Dutzend angeschlossene Aussenlager am linken Rheinufer auf, aus denen weitere etwa 4'500 Gefangene verlegt wurden. Aber der Natzweiler-Komplex war noch nicht am Ende, denn seine Aussenlager am rechten Rheinufer blieben weiter in Betrieb. Tatsächlich kamen, als die Wehrmacht ihre Lage vorübergehend stabilisierte, noch etliche neue Satelliten dazu, und Anfang Januar 1945 fasste der Lagerkomplex rund 22'500 Häftlinge. Mit Satelliten, die nun um ein nicht mehr existierendes Stammlager kreisten, verkörperte Natzweiler die Zersplitterung des KL-Systems in seiner Schlussphase.¹⁹

Trotz ihrer Geschwindigkeit liefen die Evakuierungen der westeuropäischen KL im Herbst 1944 einigermaßen geordnet ab. Das WVHA schloss die Lager lange vor dem Eintreffen der Alliierten, was ausreichend Zeit liess, die grosse Mehrheit der Gefangenen in Zügen fortzuschaffen, dem von der SS bevorzugten Transportmittel. Nicht nur, dass die Bewachung von Gefangenen im Zug einfacher war als auf Märschen, es verkürzte auch die Reisezeit deutlich. So strapaziös diese Transporte waren, sie verursachten keinen Massentod. «Trotz schrecklicher Müdigkeit sind wir [in Ravensbrück] in verhältnismässig guter Verfassung angekommen», erinnerte sich eine ehemalige Herzogenbusch-Gefangene. Letztlich überlebten fast alle Insassen die frühen Evakuierungen im Westen.²⁰

Einen wesentlich anderen Verlauf nahmen die Ereignisse 1944 im besetzten Osten. Auch hier hatten SS-Funktionäre den Verlust von Lagern erwartet und Evakuierungen vorbereitet, in der Hoffnung, viele der Gefangenen andernorts für die Kriegsanstrengungen einzusetzen. Aber diese Pläne wurden oft zunichtegemacht durch die Grösse der Aufgabe – inzwischen lagen fünf Hauptlager und viele Dutzend Aussenlager in Reichweite der Roten Armee – und die Schnelligkeit des sowjetischen Vormarschs. Da sich die militärischen Kräfte des Deutschen Reichs an

der Westfront konzentrierten, schaffte die Rote Armee dramatische Durchbrüche, bei denen die Wehrmacht Hunderttausende Verluste erlitt und weite Landstriche verlor.²¹

Im Generalgouvernement behielt die SS noch einigermaßen die Kontrolle und transportierte die meisten ihrer KL-Gefangenen zeitig ab. Die Verantwortlichen im WVHA rüsteten sich seit Ende 1943 für die Schliessung Majdaneks und verlegten über die nächsten Monate hinweg viele Tausend Gefangene. Die meisten anderen folgten im April 1944, als rund zehntausend Häftlinge mit Güterwaggonen in andere Lager wie Auschwitz abtransportiert wurden. Als die SS am 22. Juli 1944 angesichts der rasch heranrückenden Roten Armee das Hauptlager schliesslich aufgab, stand es bereits weitgehend leer. Die SS liess einige Hundert kranke Häftlinge zurück und trieb die anderen, rund tausend, per Fussmarsch und Zug nach Westen; zu ihnen stiessen weitere 9'000 Gefangene aus den letzten Majdaneker Aussenlagern (darunter das grosse Lager in Warschau, das seinen Status als Hauptlager verloren hatte).²²

Einige der Gefangenen aus Majdanek kamen nach Plaszow, dem anderen Hauptlager im Generalgouvernement. Es wurde aber ebenfalls bald aufgegeben. Wieder begann die Lager-SS früh mit ihren Vorbereitungen. Gefangene kehrten von den Satelliten ins Stammlager zurück, dem Ausgangspunkt für Deportationen. Ende Juli und Anfang August 1944 schickte die SS dann Züge, vollgestopft mit Gefangenen aus Plaszow, nach Flossenbürg, Auschwitz, Mauthausen und Gross-Rosen, und drückte die Insassenzahl dadurch von über 20'000 auf unter 5'000. Weitere Tausende verliessen Plaszow im Oktober 1944, als auch dessen letzte Aussenlager geschlossen wurden. Als die regionale SS- und Polizeiführung am 14. Januar 1945 schliesslich die vollständige Evakuierung des Hauptlagers befahl, waren dort nur noch rund 600 Gefangene übrig.²³

Zu dieser Zeit hatte die SS auch alle drei KL-Komplexe weiter nördlich in den baltischen Gebieten – Riga, Kauen und Vaivara – aufgegeben, deren Schliessung allerdings weitaus hektischer verlief. Riga wurde zwischen Sommer und Herbst 1944 zugemacht, wobei die Evakuierung des Hauptlagers bis zum 11. Oktober dauerte, kurz bevor sowjetische Soldaten in die Stadt eindrangen. Während dieser Phase wurden rund zehntausend Gefangene auf Schiffe getrieben, die aufs offene Meer hinausfuhren, eine Möglichkeit, die Gefangenen seit Monaten gefürchtet hatten. Mehrere Tage unter Deck zusammengepfercht, starteten die Insassen bald von Schweiß, Erbrochenem und Exkrement. Nach der Ankunft in Danzig wurden die ausgehungerten Überlebenden auf Schlepper geschafft und die Weichsel hinauf nach Stutthof gebracht, das sich rasch mit Insassen aus aufgegebenen Konzentrationslagern füllte.²⁴

Unter den Häftlingen in Stutthof befanden sich Tausende jüdische KL-Gefangene aus Kauen, das noch schneller als Riga geräumt worden war. Alle seine rund ein Dutzend Satelliten wurden im Juli 1944 aufgegeben, das Stammlager genauso. «Unser Schicksal ist unbekannt. Unsere Gemütslage ist entsetzlich», schrieb Shmuel Minzberg, einer der Gefangenen, kurz vor der Evakuierung. Insgesamt wurden über zehntausend Juden in kaum mehr als zwei Wochen aus dem Komplex hinausgetrieben, zumeist auf Züge und Schiffe; vielleicht ein Viertel von ihnen überlebte bis zum Ende des Krieges. Ehe die SS-Leute aus Kauen endgültig abzogen, machten sie das Hauptlager dem Erdboden gleich. Von litauischen Helfern unterstützt, brannten sie die Häuser nieder oder sprengten sie. Hunderte Juden, die sich in Bunkern versteckt hatten, kamen ums Leben; andere wurden erschossen, als sie aus dem Inferno flohen. Nur wenige tauchten aus den Trümmern auf, als am 1. August 1944 sowjetische Truppen eintrafen.²⁵

Die Evakuierung des weitläufigen KL Vaivara, des nördlichsten baltischen Lagerkomplexes, war die langwierigste und zog sich über sieben Monate hin. Während einer Anfangswelle von Evakuierungen im Februar und März 1944 löste die SS hastig rund zehn Standorte auf, darunter das Hauptlager; am 3. Februar zum Beispiel, als die Rote Armee nur noch wenige Kilometer entfernt stand, wurden Hunderte Gefangene aus dem Aussenlager Soski hinausgetrieben. Häftlinge mussten oft tagelang marschieren, ehe sie westlichere Satelliten erreichten, wo entsetzliche Zustände herrschten; in Ereda wurden kranke Gefangene in Baracken in den Sümpfen abgeladen. «Ungefähr 20 Personen starben jeden Tag», bezeugte einige Monate später ein Überlebender, nicht lange vor seinem eigenen Tod. Mitte 1944 kam auf die verbliebenen Insassen im Vaivara-Komplex eine zweite Welle der Evakuierungen zu. Mit dem raschen Vorankommen der sowjetischen Sommeroffensive rückte die Front ein weiteres Mal näher. «Alles um uns ist Lärm, Piloten werden beschossen und geben Tag und Nacht keine Ruhe. Über unseren Köpfen viele Schrapnelle», schrieb der polnische Jude Herszl Kruk am 29. August 1944 im Aussenlager Lagedi und fügte hinzu: «Wie unser Schicksal aussieht, lässt sich schwer sagen.» Am Ende, als Estland praktisch vom Rest der deutsch besetzten Gebiete abgetrennt war, deportierte die SS die meisten Vaivara-Häftlinge per Schiff nach Stutthof. Nach sieben Tagen auf See ohne Essen erinnerte sich eine Gefangene: «Wir kamen in Danzig in schrecklichem Zustand an!»²⁶

Mord im Baltikum

Ende September 1944 erreichten sowjetische Truppen Klooga, das letzte in Betrieb gebliebene Aussenlager von Vaivara. Drinnen waren mehr als hundert Überlebende, viele von ihnen unter Schock. «Sind wir nun frei? Sind die Deutschen nicht mehr da?», fragten sie ungläubig. Einige berührten den roten Stern an der Uniform der Soldaten, um sich zu vergewissern, dass sie nicht träumten. Nur ein paar Tage zuvor waren diese Gefangenen zum Sterben bestimmt worden. Am Morgen des 19. September 1944, als die Front immer näherrückte, hatte die SS die Insassen von Klooga – rund 2'000 Männer und Frauen – auf den Appellplatz getrieben und sie in Gruppen aufgeteilt. Schwerbewaffnete SS-Leute führten dann die erste Gruppe in Richtung des nahen Waldes; kurz darauf hörten die anderen Salven von Maschinengewehrfeuer. Bald verbreitete sich Panik unter den Übriggebliebenen, die zu fliehen versuchten. Die meisten wurden niedergemetzelt. Später am Abend zog die SS aus Klooga ab, im Flackerschein lodender Scheiterhaufen und Baracken, die in Brand gesteckt worden waren, um die Spuren der Verbrechen zu verdecken und zu verhindern, dass sowjetische Truppen die Anlage nutzten; zurück blieben die wenigen Überlebenden, die sich hatten verstecken können, manchmal zwischen Leichen, verstreut über das Gelände und im Wald.²⁷

Dies Blutbad war nicht das einzige im Baltikum: einen Tag zuvor waren mehrere Hundert Gefangene aus Lagedi, darunter auch Hershl Kruk, auf Lastern an eine Waldlichtung gekarrt und exekutiert worden.²⁸ Auch wenn solche Massaker selten blieben, markieren sie einen grundlegenden Unterschied zu den zeitgleichen Evakuierungen in Westeuropa: Im Osten und insbesondere in den baltischen Gebieten war Massentod von Anfang an Teil des SS-Kalküls gewesen. Die chaotischen Umstände waren dabei ein bedeutender Faktor; in Klooga und Lagedi hatte sich die SS vom rasanten sowjetischen Vormarsch in die Enge getrieben gefühlt und setzte, statt die Gefangenen zurückzulassen, auf Massentötungen, bevor sie floh.²⁹ Doch diese Torschluss-Massaker hatten ihre tieferen Ursachen in der NS-Ideologie. Schliesslich waren die allermeisten Gefangenen in den örtlichen KL Juden, und deren Leben zählte wenig in den Augen der SS, besonders wenn sie nicht länger als Zwangsarbeiter ausgebeutet werden konnten.

Diese mörderischen Überzeugungen hatten die Lager-SS schon bei ihrer Vorbereitung für die Evakuierungen im Baltikum geleitet. In den Monaten bevor die Rote Armee die verschiedenen KL erreichte, intensivierte die örtliche SS ihre Selektionen schwacher und kranker Gefangener: Warum Insassen verschonen, die kaum Wert hatten als Sklaven und auf Transporten nur eine Belastung bedeuten

würden? Aus demselben Grund wurden Kinder ins Visier genommen, und über ein paar fieberhafte Wochen hin ermordeten Angehörige der Lager-SS im Frühjahr 1944 mehrere Tausend Jungen und Mädchen; im Hauptlager Kauen ging der Aktion ein Kinderfest voraus, das der Lagerkommandant zur Irreführung veranstaltet hatte. Die Deportationen waren von entsetzlichen Szenen begleitet. Eltern schrien und bettelten, als die SS-Leute ihre Kinder fortschleppten. Manche stiegen mit ihren Kindern auf die Laster, Hand in Hand, als sie in ihren Tod fuhren; andere Familien begingen Selbstmord, bevor die SS sie trennen konnte. Zurückgebliebene Eltern waren trostlos. Als Wilnaer Häftlinge eines Abends Ende März 1944 von der Arbeit in ihr Aussenlager zurückkamen, sahen sie, dass die SS ihre Kinder deportiert hatte. «Die Menschen assen nicht, tranken nicht und schliefen nicht», schrieb Grigori Schur, der seinen Sohn Aron verloren hatte. «In völliger Finsternis beweinten die Juden ihre Kinder.»³⁰

SS-Morde im Baltikum dauerten an bis zum Ende. Im Riga-Komplex wurden die letzten Selektionen im Sommer 1944 vom SS-Standortarzt Eduard Krebsbach koordiniert, einem SS-Veteranen, der erstmals 1941 in Mauthausen an der Massentötung von Gebrechlichen und Kranken beteiligt gewesen war. Dr. Krebsbach und seine Helfer veranstalteten Kraftprüfungen mit den Gefangenen – sie wurden gezwungen, zu rennen und über Hindernisse zu springen – und setzten die 2'000 Schwächsten dann auf die Todesliste.³¹ Ähnliche Verbrechen beging die SS in anderen baltischen Lagern. Bei den «10-Prozent-Selektionen» im Vaivara-Komplex – von Zeugen so genannt wegen des Anteils der zum Sterben ausgesonderten Gefangenen – verluden die Täter im Juli 1944 ihre Opfer auf Lastwagen und kehrten später mit blutbespritzten Uniformen zurück.³²

Gefangene, die die Selektionen und Massaker in den baltischen KL überlebt hatten, wurden aus den frontnahen Gebieten weggeschafft. Verglichen mit den Evakuierungen im Westen forderten diese schlecht ausgerüsteten und hastigen Transporte 1944 viel mehr Menschenleben. Hunderte Gefangene müssen in Zügen oder Schiffen verhungert oder erstickt sein.³³ Noch schlimmer waren die Märsche über Strassen, Felder und zugefrorene Sümpfe, die etliche mehr umbrachten. Die ersten Todesfälle ereigneten sich schon im Februar und März 1944, als Insassen von aufgegebenen Vaivara-Satelliten wie Soski durch Eis und Schnee taumelten; manche erfroren, manche wurden von panischen SS-Leuten erschossen, manche wurden lebendig in Seen oder ins Meer geworfen.³⁴ Weitere Todesmärsche in Osteuropa folgten im Sommer 1944, darunter einer, der Warschau am 28. Juli verliess, nur ein paar Tage vor dem zum Scheitern verurteilten Aufstand. Früh an jenem Morgen setzte sich die grosse Mehrheit der Insassen – rund 4'000 Männer (fast alle von ihnen Ju-

den) – hastig in Bewegung, umringt von Wachhunden, SS und Soldaten. Die Sonne brannte nieder auf die verwehrlosten Männer, von denen manche barfuss waren. Ihre Münder wurden so trocken, dass sie kaum das bisschen Essen herunterschlucken konnten, das ihnen geblieben war; Gefangene leckten sich den Schweiß von den Gesichtern, aber das machte den Durst noch heftiger. «Wir haben Gott gebeten um Regen», erinnerte sich Oskar Paserman 1945, «aber es kam keiner.» Bald brachen die ersten Gefangenen zusammen; wer zurückblieb, wurde erschossen. Nach knapp 120 Kilometern Marsch, jeden Tag mehr als zwölf Stunden, erreichten die Überlebenden Kutno, wo sie in einen Zug gepfercht wurden. Gerade noch 3'863 Gefangene waren am Leben, als er fünf Tage später in Dachau einrollte; mindestens 89 Männer waren in den Viehwaggons umgekommen.³⁵

Die frühen KL-Evakuierungen wurden lange nicht beachtet, überschattet von den grösseren Todesmärschen in den Endmonaten des Dritten Reichs. Aber sie bilden einen wesentlichen Teil der Geschichte der KL und nahmen, entgegen der Ansicht einiger Historiker, die Schrecken vorweg, die noch kommen sollten.³⁶ Sie begannen häufig mit einer Vorbereitungsphase. Während dieser Periode packte die Lager-SS ihren Besitz und ihre Beute zusammen und überwachte den teilweisen Abbau von Baracken, Maschinen und anderer Ausstattung. Ebenso wie zurückweichende SS-Einheiten anderswo versuchte auch sie, die Spuren ihrer Verbrechen zu tilgen: Leichen wurden ausgegraben und verbrannt, ebenso belastende Dokumente. Zusätzlich reduzierten die Verantwortlichen den Umfang des Häftlingsbestands durch Transporte oder durch systematische Morde.³⁷ Wenn es dann zur endgültigen Auflösung des Lagers kam, trieb die SS die meisten verbliebenen Häftlinge weg, wobei sie verschiedene Transportmittel benutzte. Viel hing von der militärischen Lage ab. Im Westen hatte die SS vorausgeplant und verlegte ihre Gefangenen mit der Bahn. Im Osten wurde die SS häufig von sowjetischen Vorstössen überrascht und liess ihre Gefangenen hastig abmarschieren oder versuchte, sie alle zu ermorden, wie in Klooga. Dies war ein Grund, warum die frühen Evakuierungen sich im Osten als so viel mörderischer erwiesen; je näher die Frontlinie an ein KL heranrückte, umso grösser die Gefahr für jene Gefangenen, die noch darin übrig waren.³⁸

Der letzte Herbst im Osten

Als die zwölfjährige Inge Rotschild im Sommer 1944 mit ihren Eltern in Stutthof eintraf, hatte sie schon eine gefühlte Ewigkeit in NS-Ghettos und Lagern verbracht. Als deutsche Juden Ende 1941 von Köln nach Riga deportiert, wurden Inge und ihre Familie später ins Aussenlager Mühlgraben geschickt. Hier verlor sie ihren neunjährigen Bruder Heinz, ermordet im April 1944 während der SS-Selektionen von Kindern im KL-Komplex Riga. Wenige Monate später wurde Inge auf eines der überfüllten Schiffe getrieben, die die überlebenden Gefangenen in Richtung Stutthof brachten, wo sie bis zum Februar 1945 bleiben sollte.³⁹

Wie wir gesehen haben, entwickelte sich Stutthof zum wichtigsten Bestimmungsort für Gefangene aus den aufgegebenen baltischen KL. Inge Rotschild war unter den über 25'000 jüdischen Insassen, die in der zweiten Jahreshälfte 1944 aus diesen Lagern eintrafen. Tausende von ihnen, zumeist Männer (darunter Inges Vater), wurden bald zu Sklavenarbeit nach Westen in Aussenlager wie Mühldorf und Kaufering abtransportiert. Viele der Frauen und Mädchen blieben zurück. Zu ihnen stiessen zwischen Juni und Oktober 1944 weit über 20'000 Jüdinnen aus Auschwitz, das die Vorbereitungsphase für die Evakuierung durchlief. In der Folge änderte sich Stutthof dramatisch, was einen weiteren Effekt der KL-Räumungen ins Licht rückt: Sie führten nicht nur zur Schliessung von Lagern, sie verwandelten auch die verbliebenen.⁴⁰

Dies zeigt schon ein Blick auf den Umfang des Gefangenenbestands. Stutthof, von jeher ein zweitrangiges KL, fasste im Frühjahr 1944 nicht mehr als etwa 7'500 Häftlinge. Nur wenige Monate darauf aber, im Spätsommer des Jahres 1944, war es auf über 60'000 angewachsen (das SS-Personal vermehrte sich mit der Ankunft von Wachleuten aus den aufgegebenen baltischen KL ebenfalls). Die neuen Insassen waren zumeist Juden und zumeist Frauen. Viele von ihnen wurden in Stutthofer Aussenlager geschickt; zwischen Juni und Oktober 1944 eröffnete die SS 19 Lager für jüdische Gefangene, die dort unter primitivsten Bedingungen lebten, oft in Zelten. Im Hauptlager wiederum wurden 1'200 oder noch mehr Gefangene in Baracken gepfercht, die vormals nur 200 Häftlinge gefasst hatten; Gefangene schliefen sogar in den Latrinen. Es mangelte an allem, nicht nur an Platz. «Es gab keine Waschgelegenheit», sagte Inge Rotschild später aus, «und wir waren in wenigen Tagen vollkommen verlaust.»⁴¹

In Stutthof, fügte Inge hinzu, gab es häufig Selektionen. Tatsächlich intensivierten die Verantwortlichen der örtlichen Lager-SS von Sommer 1944 an die systematische Ermordung schwacher, älterer, kranker, und schwangerer Häftlinge, ganz wie in den baltischen KL. Die SS von Stutthof sah hierin zu Anfang eine radi-

kale Lösung für die Überfüllung im Hauptlager, wo die Anzahl krankheitsbefallener Insassinnen täglich weiter anwuchs, als immer mehr «arbeitsunfähige» Gefangene aus den Aussenlagern zurückkehrten. Zunehmend aber setzte die SS Mord auch ein, um das Lager für eine mögliche Evakuierung vorzubereiten, durch vorsorgliche Tötung jener, die als Belastung für Transporte galten (dem Beispiel der baltischen Lager folgend).⁴²

Mehrere Tausend Opfer von Stutthofer Selektionen, weitgehend Kinder und ihre Mütter, wurden in Zügen nach Birkenau abtransportiert. Andere wurden in Stutthof selbst ermordet, vor allem nach der Auflösung des Birkenauer Tötungskomplexes im Herbst 1944. Um diese Zeit nahm die SS in Stutthof eine kleine Gaskammer in Betrieb, um Juden (wie auch etliche polnische politische Häftlinge und sowjetische Kriegsgefangene) mit Zyklon B zu ermorden. Die Hauptwaffen der Stutthofer SS aber waren Giftspritzen und Erschiessungen. Rapportführer Arno Chemnitz betrieb eine Genickschussanlage im Krematorium – ein Nachbau der Vorrichtung, die er 1941 in seiner Zeit als Blockführer in Buchenwald während der Ermordung sowjetischer «Kommissare» beobachtet hatte. Ein anderer SS-Mann aus Stutthof beschrieb später das Bild nach einer Routine-Exekution von 50 oder mehr Frauen: «Ich habe mir die Leichen nicht genau angesehen, sah aber ange-trocknete Blutlachen auf dem Fussboden, auch blutverschmierte Gesichter von Leichen und erinnere mich an einen blutbespritzten Türpfosten.»

Viele weitere Stutthofer Insassinnen fielen den katastrophalen Lebensbedingungen zum Opfer. Leichen vermehrten sich schnell in den Baracken; manche Insassinnen wachten auf, eingeklemmt zwischen den kalten Leibern derer, die über Nacht gestorben waren. Im Herbst und Winter 1944 verheerte eine Fleckfieber-Epidemie das Lager, der dritte und schlimmste Ausbruch, der Stutthof traf. Er zwang die SS schliesslich, Massensexekutionen auszusetzen, und am 8. Januar 1945 stellte Richard Glücks das gesamte Lager unter Quarantäne, fast zwei Wochen lang. Zu dieser Zeit kamen täglich etwa 250 Gefangene um, und das Sterben dauerte fort bis zur Räumung des Lagers.⁴³

Das Leben in den anderen verbliebenen östlichen KL war im Herbst und Winter 1944 gleichfalls überschattet von der Wahrscheinlichkeit einer Evakuierung. Am grössten Standort, in Auschwitz, waren die Vorbereitungen der SS am intensivsten. Material und Maschinen wurden abtransportiert, wie wir gesehen haben, und die Familien von SS-Offizieren rissen sich schliesslich los von ihren feudalen Wohnsitzen (Frau Höss reiste mit ihren Kindern im November 1944 ab). Zurückgebliebene SS-Funktionsträger wurden mit dem Näherrücken der Front zunehmend nervöser. Würden sie es schaffen, rechtzeitig zu fliehen? Würden Widerstandskämpfer das Lager von aussen angreifen?⁴⁴ Würden die Sowjets vorher da sein?

Solche Ängste verstärkten sich, als SS-Leute im Herbst 1944 BBC-Sendungen der Alliierten hörten, die mehrere berüchtigte Auschwitz Funktionäre namentlich nannten und androhten, dass jeder, der sich an weiterem Blutvergiessen beteilige, zur Rechenschaft gezogen werde. Während sich ihre Stimmung verdüsterte, verging so manchem SS-Mann die Lust auf Plünderungen und Exzesse.⁴⁵

Der Inbegriff des Niedergangs von Auschwitz war die Schliessung seiner Gaskammern. Irgendwann Ende Oktober oder Anfang November 1944 wurden die Vergasungen im Lager – dem letzten der NS-Todeslager – für immer eingestellt. Kurz darauf begann der Abriss des Birkenauer Tötungskomplexes, und Gefangene wurden angehalten, alles, was an Asche übrig war, in die Weichsel zu schütten.⁴⁶ Einige SS-Mörder waren erleichtert, dass dieser Teil ihrer Pflichten beendet war. «Kannst Dir doch denken, mein Geliebtes», schrieb der SS-Standortarzt Dr. Eduard Wirths seiner Frau am 29. November 1944, «was es für mich schönes bedeutet, dass ich diese furchtbare Arbeit nimmer machen muss, ja dass es die überhaupt nicht mehr gibt.»⁴⁷ Auch die Insassen erkannten die Bedeutung dieses Vorgangs. Als er die Wände des Krematoriums einstürzen sah, erinnerte sich Miklós Nyiszli, nahm er dies als ein Vorzeichen für den Zusammenbruch des Dritten Reichs im Ganzen.⁴⁸

Warum riss die SS die Gaskammern von Birkenau ab? Viele Historiker haben auf einen angeblichen Befehl Himmlers verwiesen, die Massenvernichtung von Juden einzustellen.⁴⁹ Falls ein solcher Befehl wirklich existierte, war er nichts weiter als Augenwischerei für Himmlers Plan, mit dem Westen einen geheimen Separatfrieden auszuhandeln. In der Praxis gab die SS die «Endlösung» niemals auf, und in Auschwitz selbst gingen die Morde an Juden und anderen Gefangenen weiter, auch nachdem die Vergasungen aufhörten.⁵⁰ Die wahren Motive für den Abbruch der Gaskammern waren pragmatischer. Massendeportationen von Juden kamen zum Erliegen, weil Deutschlands militärische Position sich verschlechterte. Nun war die Auschwitzer SS darauf bedacht, vor dem Eintreffen der Roten Armee im Lager ihre Spuren zu beseitigen.⁵¹ Die SS-Führer wollten eine Wiederholung der Ereignisse in Majdanek vermeiden, wo die Gaskammern den Sowjets weitgehend intakt in die Hände gefallen waren.⁵² Sie hofften auch, die Mordapparatur zu retten; zahlreiche Einzelteile der Krematorien wurden demontiert, verpackt und auf den Weg nach Westen verfrachtet. Endziel war ein streng geheimer Standort bei Mauthausen, wo nach Plänen der SS mindestens zwei der Birkenauer Krematorien wiederaufgebaut werden sollten; sie entsandte auch einige der Birkenauer Vernichtungsspezialisten nach Mauthausen. Höchstwahrscheinlich sollte dieser neue Komplex, der schlussendlich niemals gebaut wurde, mit Gaskammern für weitere systematische Massenmorde ausgestattet werden.⁵³

Während die Lager-SS schrittweise die Abwicklung von Auschwitz vorbereitete, schaffte sie viele Gefangene vorbeugend weg, womit sie dem Beispiel früherer Evakuierungen folgte. Vor allem deshalb halbierte sich der tägliche Auschwitzer Häftlingsbestand in vier Monaten nahezu und fiel bis Ende Dezember auf 70'000. Mehrere Teillager wurden aufgelöst, darunter die riesige «Mexiko»-Erweiterung (Bill) in Birkenau.⁵⁴ Insgesamt rund 100'000 Gefangene verliessen Auschwitz in der zweiten Jahreshälfte 1944. Bislang war das Lager für zahllose Häftlinge die Endstation gewesen; nun kehrte sich der Strom um. Einige Transporte gingen in den Norden nach Stutthof, wie wir gesehen haben, aber die meisten gingen nach Lagern weiter im Westen, weg von der heranrückenden Roten Armee. Eines von ihnen war Gross-Rosen, der einzige andere KL-Komplex in Schlesien.⁵⁵

Gross-Rosen wuchs in der zweiten Hälfte des Jahres 1944 mit atemberaubender Geschwindigkeit, weil fast täglich Häftlingstransporte von anderswo eintrafen. Am 1. Januar 1945 fasste es 76 728 Gefangene, womit aus einem Provinznest des Lagersystems kurzzeitig das zweitgrösste KL wurde; zu ihnen zählten über 25'000 jüdische Frauen in Aussenlagern, von denen die meisten aus Auschwitz gekommen waren. Wie Stutthof fungierte Gross-Rosen jetzt als ein riesiges Auffanglager für Häftlinge aus Konzentrationslagern weiter im Osten. Die Ordnung begann zusammenzubrechen, als das überfüllte Hauptlager in Chaos versank. Am schlimmsten waren die Zustände in einem neuen Lagerabschnitt, eingerichtet ab Herbst 1944, unter anderem mit in Auschwitz demontierten Baracken. Als der Winter kam, waren die Gefangenen hier der bitteren Kälte ausgesetzt, da in vielen dieser Unterkünfte Fensterscheiben und Türen fehlten; es gab auch keine Toiletten und Waschräume, und die Häftlinge wateten durch Schnee, Schlamm und Fäkalien. Nicht besser waren die Bedingungen in vielen der Satelliten von Gross-Rosen. «Mich kann nichts mehr überraschen», notierte Avram Kajzer Anfang 1945 in sein Tagebuch, als er Zeuge wurde, wie sich zwei Mitinsassen im Aussenlager Dörnhau auf einen grossen Knochen stürzten, nachdem ein Wachhund ihn hatte fallenlassen, und ihn eilig über einem Feuer grillten.⁵⁶

Flucht vor der Roten Armee

Am 12. Januar 1945 starteten die sowjetischen Streitkräfte eine vernichtende Offensive, die das Dritte Reich in die Knie zwang. Panzer brachen längs der ausgedehnten Ostfront durch, rauschten an den Verteidigungsstellungen der Wehrmacht vorbei und rückten rasch aufs deutsche Kernland vor. Als sich die Rote Armee Ende des Monats neu formierte, war die Frontlinie völlig neu gezogen. Das Dritte Reich

hatte seinen letzten Stützpunkt im besetzten Polen verloren, dazu weitere bedeutende Gebiete – in Ostpreussen, Ostbrandenburg und Schlesien –, während sich Millionen deutscher Zivilisten in einer verzweifelten Massenflucht der Wehrmacht auf ihrem Rückzug anschlossen.⁵⁷

Im Weg sowjetischer Truppen hatten drei grossen Lagerkomplexe gestanden – Auschwitz, Gross-Rosen und Stutthof –, die Mitte Januar 1945 zusammen über 190'000 Gefangene fassten, mehr als ein Viertel aller KL-Insassen.⁵⁸ An früheren Diskussionen über eine vollständige Evakuierung dieser Lager waren die jeweiligen Gauleiter und Höhere SS- und Polizeiführer beteiligt gewesen, die bei den Räumungen massgeblich das Sagen hatten.⁵⁹ Das WVHA hatte ebenfalls eine Schlüsselrolle gespielt. Es war Oswald Pohl, der die Auschwitz-SS als Erster angewiesen hatte, einen Rückzugsplan zu erstellen, und als er das Lager um November 1944 ein letztes Mal besuchte, begutachtete er den Plan, den sein Protege, Kommandant Richard Baer, erstellt hatte, zusammen mit den zuständigen regionalen Verantwortlichen.⁶⁰ Zurück in Oranienburg, sollte Pohls KL-Führungsstab über den endgültigen Bestimmungsort von Gefangenentransporten aus den aufgegebenen Lagern entscheiden.⁶¹ Dennoch konnten sie aus der Ferne angesichts der rasanten Entwicklungen vor Ort keine Vorgaben für die Abläufe im Einzelnen machen und überliessen die meisten logistischen Details den örtlichen SS-Kommandanten und ihren Offizieren.⁶²

Trotz ihrer Vorbereitungen war die SS überrumpelt, als Mitte Januar 1945 der massive sowjetische Angriff kam. Zur Verwirrung trugen örtliche NS-Führer bei, die sich oft weigerten, Evakuierungsbefehle zu geben, bis es zu spät war.⁶³ In Auschwitz ging alles drunter und drüber, als die Lager-SS das Schiff verliess. «Chaos. Panik bei der SS», kritzelten Insassen auf einen Zettel, als Wachen durch das Stammlager hetzten, um Gefangene zusammenzutreiben, Proviant zu verteilen, Sachen zu packen und Unterlagen zu vernichten. Am 17. Januar 1945 begannen Häftlingskolonnen, den Auschwitz-Komplex zu verlassen, und binnen zweier Tage waren mehr als drei Viertel aller verbliebenen Insassen unterwegs. Manche waren zuversichtlich, als sie Auschwitz hinter sich liessen; die letzten Überlebenden des Sonderkommandos zum Beispiel hofften, den SS-Mördern zu entkommen, indem sie sich unter die anderen Gefangenen mischten. Die grosse Mehrheit der Insassen aber waren voller Angst, als sie abzogen, bange vor dem Schnee, der SS und dem Unbekannten. «Eine derartige Evakuierung», schrieben polnische Gefangene, als sich die ersten Trecks auf den Weg machten, «bedeutet die Vernichtung von mindestens der Hälfte der Häftlinge.»⁶⁴ Letztendlich sollte etwa einer von vier Auschwitz-Insassen auf den Transporten umkommen.⁶⁵

DIE EVAKUIERUNG VON AUSCHWITZ (Haupttrouten), ANFANG 1945



Auschwitz wurde zunächst zu Fuss evakuiert, und die Gefangenen marschierten westwärts. Die beiden Haupttrouten, ungefähr 60 Kilometer lang, führten sie nach Loslau und Gleiwitz. Nach der Ankunft wurden die meisten Überlebenden – unter ihnen Tommy Buergethal, der Junge, den wir zuvor kennengelernt haben – in Züge gepfercht und weiter ins Reichsinnere gebracht. Die grösste Gruppe, ge-

schätzt 15'000 Häftlinge, wurde zum Hauptlager Gross-Rosen geschickt, das bereits restlos überfüllt war und ebenfalls vor der Evakuierung stand.⁶⁶

Anders als Auschwitz, das binnen Tagen geräumt wurde, zog sich die endgültige Evakuierung von Gross-Rosen, rund 280 Kilometer nordwestlich, über Monate hin. Während das Stammlager und mehrere Dutzend Satelliten im Januar/Februar 1945 hastig aufgegeben wurden, bestand der KL-Komplex als Ganzer fort; wegen der Richtung, in der die Frontlinie sich bewegte, waren etliche Gross-Rosener Satelliten selbst Anfang Mai 1945 noch in Betrieb.⁶⁷ Drüben in Stutthof verschleppte sich die endgültige Räumung ebenfalls. Die SS gab in der zweiten Januarhälfte 1945 rund 30 Satelliten auf und setzte viele der Gefangenen Richtung Stammlager in Marsch.⁶⁸ Das Stammlager seinerseits wurde dann am 25. und 26. Januar 1945 teil-evakuiert. Als die Rote Armee nur noch 40 bis 50 Kilometer entfernt stand, liess die SS ungefähr die Hälfte der 25'000 Gefangenen in die Gegend von Lauenburg (Lębork) marschieren, etwa 140 Kilometer weiter im Westen. Nach der Ankunft steckte sie die Überlebenden in improvisierte Lager, praktisch ohne Verpflegung, Wasser oder Öfen. Als die SS wenige Wochen später die Lauenburger Evakuierungslager wieder aufgab und die verbliebenen Gefangenen auf einen weiteren Todesmarsch trieb, liess sie Hunderte von Toten zurück. Das Stammlager Stutthof indessen war immer noch offen. Wegen seiner abgeschiedenen Lage hatten die Sowjets das Gebiet umgangen und nahmen das Lager erst am Morgen des 9. Mai 1945 ein; inzwischen waren nur noch 150 KL-Insassen übrig. In den vorangegangenen Wochen waren viele Tausend gestorben, während sie vergeblich auf die Befreiung warteten, die doch so nahe schien. Unter den Opfern war Inge Rothschilds Mutter, die, nur noch Haut und Knochen, am 13. Geburtstag ihrer Tochter umkam.⁶⁹

Anfang 1945 war das KL-System in ständiger Bewegung. Auf der Flucht vor der Roten Armee im Januar und Februar hatte die SS über 150'000 Häftlinge aus Auschwitz, Gross-Rosen und Stutthof weggetrieben (mehrere Aussenlager von Sachsenhausen waren ebenfalls betroffen).⁷⁰ Wenn die Lager-SS diese Transporte zusammenstellte, waren die ersten Gefangenen die «Arbeitsfähigen»; vom Grundsatz her, der wahrscheinlich auf Himmler und Pohl zurückging, waren diese Häftlinge als Sklavenarbeiter für andere KL vorgesehen.⁷¹ Weniger klar war das Schicksal von Invaliden. Wie bei den früheren Evakuierungen im Osten 1944 gab es offenbar keine konkreten Weisungen von oben, sodass die Initiative der Lager-SS vor Ort überlassen blieb. Waren Transportmittel verfügbar, räumten die Verantwortlichen manchmal das gesamte Lager und trieben alle kranken Gefangenen auf Lastwagen, Karren oder Züge. Anderswo, insbesondere in entlegenen Aussenlagern,

führten SS-Leute, kurz bevor die Trecks abrückten, Selektionen durch und ermordeten die schwächsten Insassen.⁷²

Eines der grössten Massaker ereignete sich während der Evakuierung von Lieberose, einem Aussenlager von Sachsenhausen, in dem vornehmlich Juden aus Polen und Ungarn gefangen waren. Am 2. Februar 1945 brachen rund 1'600 Häftlinge zu Fuss zum über 100 Kilometer entfernten Hauptlager auf. Rund 1'300 weitere blieben zurück. Ihr Schicksal besiegelt hatte wenige Tage zuvor ein Fernschreiben, wahrscheinlich vom Sachsenhausener Lagerkommandanten, worin die Exekution der Gebrechlichen angeordnet wurde. Es fehlte nicht an SS-Freiwilligen. «Komm, geh mit», sagte ein Täter zu einem Wachmann. «Wir gehen zum Judenerschiessen, dafür kriegen wir Schnaps.» Das Massaker dauerte drei Tage. Es gab manchen verzweifelten Widerstand, ein Häftling stach den Lagerführer in den Hals. Aber es gab keinen Ausweg. Ein paar Überlebende, die sich unter abgelegten Uniformen und Schuhen versteckt hatten, wurden später von einer anderen Gruppe SS-Leuten herausgezogen und gelyncht.⁷³

Gleichwohl war Mord bei den Evakuierungen vom Januar und Februar 1945 nicht das SS-Standardverfahren. Dass SS-Leute erschöpfte Gefangene zurückliessen, war ebenso wahrscheinlich wie ihre Tötung. Bei der Teilräumung des Stammlagers Stutthof im Januar 1945 zum Beispiel gab Kommandant Hoppe schriftliche Anweisungen heraus, wonach «die kranken und nichtmarschfähigen Häftlinge» im «Lager verbleiben» sollten; Tausende von ihnen sahen zu, wie die übrigen fortgingen.⁷⁴ Auch in Gross-Rosen liess die SS Hunderte kranke Gefangene in Aussenlagern zurück.⁷⁵ Manche Offiziere scheuten sich vor Morden in letzter Minute aus Angst vor Vergeltungsmassnahmen der Alliierten.⁷⁶ Anderswo hatten sie schlicht keine Zeit mehr, überrascht von der Schnelle der Roten Armee. In den verlassenen SS-Baracken fanden Überlebende später Spuren des hastigen Rückzugs: gefüllte Biergläser, halb leergegessene Suppenteller, angefangene Brettspiele.⁷⁷

Die Rote Armee befreite Anfang 1945 weit über 10'000 Gefangene. Die meisten von ihnen, rund 7'000, waren im Stammlager Auschwitz, in Birkenau und Monowitz.⁷⁸ Hier war über eine Woche vergangen zwischen dem Abrücken der Todesmärsche und der Ankunft der Sowjets, die bei Kämpfen im Umkreis des Lagerkomplexes weit über 200 Soldaten verloren. Es war eine Ausnahmezeit zwischen Gefahr und Verheissung für die verbliebenen Häftlinge, das Schlusskapitel ihrer Leiden, das noch nicht zu Ende geschrieben war. Dr. Otto Wolken schilderte diese letzten Tage später als die für ihn wohl schwierigsten in den Konzentrationslagern. Nach dem Abzug der meisten Wachleute aus Auschwitz um den 20./21. Januar wurden die zurückgebliebenen Häftlinge wagemutiger, schnitten Löcher in

den Stacheldrahtzaun, zogen durch verschiedene Lagerabschnitte und brachen in SS-Vorratskammern ein. Die Insassen versuchten sich selbst zu regieren; sie kümmerten sich um die Kranken, machten Feuer und gaben Lebensmittel aus. Aber es war zu früh zum Feiern. Ein ausgelassener sowjetischer Häftling, der betrunken in den Birkenauer Himmel feuerte, nachdem er Bier und Waffen gefunden hatte, wurde von einer deutschen Patrouille aufgespürt und erschossen. Eine Gruppe französischer Gefangener, die in den Speisesaal der SS eingezogen war, wurde ebenfalls liquidiert. Ausser Nazi-Mördern gab es auch noch andere Bedrohungen, einschliesslich Kälte, Hunger und Krankheit. Und doch überlebte die grosse Mehrheit der Gefangenen bis zum 27. Januar 1945. Als die ersten Sowjetsoldaten an den Toren von Birkenau auftauchten, rannten manche Häftlinge ihnen entgegen. «Wir umarmten und küssten sie», sagte Otto Wolken einige Monate später, «wir weinten vor Freude, wir waren gerettet.»⁷⁹

Anderswo im Auschwitz-Komplex jedoch nahm das Schicksal eine letzte schreckliche Wendung. Am selben Tag, als Birkenau befreit wurde, schlug im Aussenlager Fürstengrube, knapp 20 Kilometer weiter im Norden, der SS-Terror zu. Die Lager-SS hatte das Gelände acht Tage zuvor geräumt und rund 250 kranke Gefangene ihrem Schicksal überlassen. Am Nachmittag des 27. Januar 1945, das Überleben schon in Sicht, drang plötzlich eine Gruppe SS-Leute ins Lager ein und metzelte fast alle Insassen nieder. Nur etwa 20 Häftlinge erlebten die Ankunft der Roten Armee; sie hatten das letzte Massaker in Auschwitz überstanden.⁸⁰

Tod unterwegs

Keiner weiss, wie viele KL-Gefangene während der Evakuierungen Anfang 1945 starben, auf vereisten Strassen und vollgestopften Zügen, in Gräben und Wäldern. Es müssen etliche Zehntausend gewesen sein, unter ihnen schätzungsweise 15'000 Männer, Frauen und Kinder aus dem aufgegebenen Auschwitz-Komplex.⁸¹ Die allgemeine Erinnerung an diese Räumungen ist zwar von Todesmärschen geprägt, doch der Grossteil des Weges zu den KL weiter im Reichsinneren wurde mit der Bahn zurückgelegt. Die Zustände in diesen Zügen waren unermesslich viel schlimmer als bei früheren Evakuierungen aus westlichen Lagern wie Natzweiler. Alle Schrecken der KL waren in die Eisenbahnwaggons hineingepackt. Weil Züge knapp waren, setzten die deutschen Behörden eine Menge offene Güterwagen ein, die keinen Schutz vor den Elementen boten. Das Leiden wurde durch zahllose Verzögerungen gewaltig verlängert. Auch wenn am Ende die meisten Züge ihr Ziel erreichten, fuhren sie oft tagelang im Schneckentempo über die überlasteten und maroden

Gleise des deutschen Eisenbahnnetzes.⁸² Einer der tödlichsten Transporte verliess am 23. Januar 1945 das Auschwitz Aussenlager Laurahütte. Der Zug fuhr quälend langsam, oft ganz zum Stillstand gezwungen, und als er knapp eine Woche später endlich Mauthausen erreichte, war etwa einer von sieben Gefangenen an Bord tot.⁸³

Für die meisten Häftlinge begann das Martyrium der Evakuierungen jedoch nicht auf den Zügen, sondern auf vorangehenden Todesmärschen, die Anfang 1945 die meisten Opfer forderten. Die Gefangenen hatten vor dem Abzug nur wenig Proviant erhalten. Eine Überlebende aus Auschwitz erinnerte sich, dass sie eine Büchse Rindfleisch und zwei ungeniessbare Laibe Brot bekam. Das sollte für mehrere Tage reichen, aber die Ausgehungerten hatten oft schon alles verschlungen, bevor sie überhaupt aufbrachen.⁸⁴ Schnell waren Häftlinge so erschöpft, dass sie wie in Trance gingen; manchmal erkannten sogar Freunde einander nicht mehr.⁸⁵ Aber die Märsche löschten nicht alle Unterschiede zwischen Gefangenen aus. Manche kleinen Netzwerke überdauerten, und enge Freunde und Familienangehörige halfen einander, so gut sie konnten, während andere, die allein unterwegs waren, oft als Erste untergingen. Auch privilegierte Gefangene hatten es besser, genau wie schon zuvor in den KL. Gesünder und besser genährt, trugen sie richtige Schuhe und warme Kleidung, während andere in Lumpen und Holzschuhen vorwärts taumelten und bald zusammenbrachen.⁸⁶ Von Oswald Pohl zur Überwachung der Evakuierungen im Osten entsandt, fand Rudolf Höss es leicht, einzelnen Trecks auf der Spur zu bleiben: Er musste nur den Toten folgen.⁸⁷

Die Todesraten auf den Märschen variierten stark und hingen von Faktoren wie dem verfügbaren Proviant und den zurückgelegten Strecken ab.⁸⁸ Während Krankheit und Erschöpfung wohl die häufigsten Todesursachen waren, herrschten auch Erschiessungen vor. Jeder Fluchtverdächtige war nach den SS-Regeln Freiwild, sogar Gefangene, die nur ausgesichert waren, um am Strassenrand ihre Notdurft zu verrichten.⁸⁹ Und obwohl die SS-Direktiven keine klaren Richtlinien zum Umgang mit Kranken enthielten, war auch deren Ermordung gängige Praxis. Die meisten dieser Opfer starben einen einsamen Tod, gefällt durch Kugeln der SS, weil sie den Anschluss zur Hauptkolonne verloren hatten. Doch es gab auch einige gross angelegte Massaker; auf einem Marsch vom Auschwitz Aussenlager Blechhammer etwa brachte die SS Kranke auf Schlitten weg und sprengte sie mit Handgranaten in die Luft.⁹⁰

Wenige Mörder waren leitende Lager-SS-Offiziere, da sich das meiste örtliche Spitzenpersonal längst aus dem Staub gemacht hatte. Entgegen ihrem Gerede, vor den Sowjets Rückgrat zu zeigen, flohen obere NS-Chargen oft als Erste. Rudolf Höss berichtete verbittert, dass sich Richard Baer, der Standortälteste von Auschwitz, in einer komfortablen SS-Limousine in Sicherheit gebracht hatte, und mehr

als rechtzeitig.⁹¹ Auch andere Kommandanten machten sich schleunigst davon und überliessen die Aufsicht über die Märsche ihren Handlangern. Viele von ihnen waren Unterführer, die in Aussenlagern auf höhere Posten gestiegen waren. Aber diese Transportführer konnten bei den lang gezogenen Kolonnen nicht überall sein, was oft bedeutete, dass die Entscheidung, den Abzug zu betätigen, von einfachen Wachleuten getroffen wurde. «In der Praxis entschied jeder Wachmann für sich, wen er erschoss», sagte einer nach dem Krieg aus. Einige dieser Henker waren Frauen, die damit eines der letzten geschlechtsspezifischen Tabus der Lager-SS brachen. Aber die grosse Mehrheit waren Männer, darunter auch ältere Soldaten, die erst kürzlich dazugestossen waren.⁹²

Angst vor der Roten Armee trieb Anfang 1945 viele dieser Täter. Sowjetische Truppen übten bei ihrem Vormarsch schreckliche Rache an der deutschen Bevölkerung, und das Reich war überschwemmt von Geschichten über Massaker, fachmännisch ausgeschlachtet vom NS-Propaganda-Apparat. Viele gewöhnliche Deutsche sahen diese Verbrechen als Vergeltung für die Gräueltaten in den KL, die «dem Feind aufgezeigt hatten, was er uns antun kann, wenn er siegt». Derweil waren die Wachleute entschlossen, ihren Vorsprung vor der Roten Armee zu halten. Wenn gebrechliche Gefangene die Trecks aufhielten und Gebrüll, Schläge und Tritte sie nicht mehr vorantreiben konnten, zogen sie ihre Schusswaffen.⁹³ Der Wunsch der Wachleute, den eigenen Kopf zu retten, löste auch das grösste Massaker in dieser Phase der KL-Evakuierungen aus. Ende Januar 1945 traf ein Todesmarsch von rund 3'000 Gefangenen aus Stutthof (zumeist jüdische Frauen) in der Kleinstadt Palmnicken in Ostpreussen ein. Zwischen der Ostsee auf der einen und den heranrückenden sowjetischen Truppen auf der anderen Seite in die Falle geraten, führten die Wachen, bedacht auf ihre Flucht, die Häftlinge zur nahen Küste und mähnten sie mit Maschinengewehrpistolen nieder; verwundete Überlebende ertranken oder erfroren, und noch für Tage spülten ihre Leichen an die umliegenden Strände.⁹⁴

APOKALYPSE

Mitte März 1945 begab sich Oswald Pohl auf eine hektische Reise, um auf Himmlers Befehl die Konzentrationslager zu besichtigen. Auf seiner Fahrt durch eine von Ruinen übersäte Landschaft, begleitet von Rudolf Höss und anderen WVHA-Leuten, muss er erkannt haben, dass das Ende nahe war. Aber er drosselte das Tempo seiner «Blitzfahrt durch alle KL», wie Höss es nannte, keineswegs: Soweit er konnte, sagte Pohl später, habe er jedes Lager besucht. Zu guter Letzt inspizierte er min-

destens ein halbes Dutzend Hauptlager innerhalb der deutschen Vorkriegsgrenzen.⁹⁵

Die Situation in diesen Konzentrationslagern, jetzt zum Bersten voll mit schwer gezeichneten Häftlingen aus jüngst evakuierten Standorten, hatte sich letztlich dramatisch verschlechtert; in den ersten drei Monaten des Jahres 1945 registrierte die SS in Buchenwald mehr tote Insassen als in den Jahren 1943 und 1944 zusammengenommen. Obwohl manche Krematorien Tag und Nacht arbeiteten, wuchsen die Leichenberge rasch an. In Dachau begann die Lager-SS im Februar, Tausende Tote in Massengräbern auf einem Berg nahe dem Hauptlager zu verscharren, da die Verbrennungsanlagen nicht mehr Schritt halten konnten. Es stürben so viele Gefangene, notierte Nico Rost am 25. Februar 1945 in seinem Dachauer Tagebuch, dass die Überlebenden keine Zeit mehr hätten, ihre Freunde zu betrauern.⁹⁶

Oswald Pohl wurde bei seinen Besuchen im März 1945 Zeuge dieses ganzen Massensterbens. Das schlimmste Lager, stimmten Pohl und seine Mitarbeiter überein, war Bergen-Belsen, wo sie Massen verhungerner Gefangene und Leichen sahen, als Kommandant Kramer sie über das Gelände führte. Als Reaktion erließen die WVHA-Verehrer, wie schon zuvor auf ihrer Reise, verschiedene Verfügungen an die örtliche SS. Der abgebrühte Rudolf Höss, aus seiner Fachkompetenz schöpfend, erteilte praktische Ratschläge zu Massenverbrennungen. Pohl selbst gab derweil wertlose Anweisungen zur Ergänzung der Gefangenenkost mit Wildkräutern aus nahegelegenen Wäldern. Und er benutzte seine letzten Treffen mit örtlichen KL-Verantwortlichen in Bergen-Belsen und den anderen Lagern, um ihre Evakuierungspläne zu diskutieren, wobei Massenmord die SS weiter stark beschäftigte.⁹⁷

Der Wettlauf zwischen Krankheit und Krieg

Flossenbürg, 5.1.45.

Liebe Marianne! Mit diesem Schreiben will ich Dir einmal die volle Wahrheit unterbreiten. Es geht mir gesundheitlich gut. Das Lagerleben ist furchtbar. 1'000 Mann in 200 Betten. Totschlag und Peitsche – Hunger sind Tagesgäste. Mehr als 100 Menschen krepieren täglich – verenden im Abort auf dem Beton oder im Freien liegend. Unbeschreiblich die Unreinlichkeit – Läuse u. sofort. Schicke mir deshalb desinfektive Tabletten radikalster Art zur Vertilgung. Wir bekommen ganz wenig zu essen [...] Spreche mit allen Bekannten zwecks einem Beitrag von Lebensmittel – Brot – Zigaretten – Margarine – Brot [auf] strich.
Dein Hermann

Dieser Notruf des deutschen Kommunisten Hermann Haubner wurde aus dem Lager geschmuggelt und erreichte seine Frau. Aber er rettete ihn nicht. Haubner starb am 4. März 1945, eines von 3207 Todesopfern im Flossenbürg-Komplex im Schlussmonat vor der Aufgabe des Lagers.⁹⁸

In den ersten Monaten des Jahres 1945 wurden die verbliebenen Konzentrationslager zu Notstandsgebieten, auch diejenigen, denen bislang das Schlimmste erspart geblieben war. Ein unmittelbarer Grund für die Katastrophe war der gewaltige Anstieg der Gefangenenzahlen. Überbelegung war natürlich nichts Neues; Buchenwald war seit 1942 bis zum Zerbersten vollgepackt.⁹⁹ Aber nichts bereitete die Lager auf den Ansturm gegen Ende vor, der in der zweiten Hälfte des Jahres 1944 mit den Massentransporten aus Standorten näher der Frontlinie eingesetzt hatte. Viele KL-Komplexe waren am Ende des Jahres bereits völlig überfüllt, nur um dann Anfang 1945 von der zweiten Evakuierungswelle getroffen zu werden. Sämtliche Lager im Kerngebiet des Dritten Reichs verzeichneten jetzt Rekordzahlen. Buchenwald blieb der grösste von allen Komplexen, mit 106 421 Gefangenen am 20. März 1945; knapp 30 Prozent von ihnen waren im Hauptlager zusammengepfertcht, die übrigen verteilten sich auf 87 Aussenlager, von denen viele ebenfalls aus den Nähten platzten.¹⁰⁰

Die letzten paar Monate liefen auf einen «Wettlauf zwischen Krankheit und Krieg» hinaus, wie es Arthur Haulot am 31. Januar 1945 in seinem Dachauer Tagebuch ausdrückte.¹⁰¹ Würden die Gefangenen von den Alliierten rechtzeitig gerettet werden? Oder würden sie an Hunger und Krankheiten zugrunde gehen, wie so viele vor ihnen? Die Essensrationen schrumpften jetzt auf so gut wie nichts zusammen. In Lagern wie Ellrich verschwand selbst Brot, der Grundstock der Gefangenenkost. «Er ist fürchterlich, dieser Hunger», schrieb der belgische Insasse Émile Delaunois am 8. März 1945 in sein Tagebuch und fügte zwei Wochen später hinzu: «Es gibt nur noch Muselmänner!» Fast eintausend Gefangene – beinahe jeder sechste – starben in Ellrich allein im März.¹⁰²

Dies war keine Naturkatastrophe, sondern eine menschengemachte, der Gipfelpunkt von Jahren des Lager-SS-Terrors. Überfüllung war ein direktes Ergebnis der NS-Politik. Ebenso bestand ein Zusammenhang zwischen der dramatischen Knappheit an Versorgungsgütern und der Überzeugung der SS, dass Insassen, als erwiesene Feinde des deutschen Volkes, es nicht besser verdienten. Während im Frühjahr allorts Gefangene verhungerten, erhielt die Lager-SS selbst noch immer regelmässig Lieferungen von Lebensmitteln bester Qualität wie Rindfleisch und Kalbsleberwurst. Nach der Befreiung fanden ehemalige Häftlinge Warenlager der SS, in denen sich neben Nahrungsmitteln auch Schuhe, Mäntel, Matratzen und Arz-

nei stapelten.¹⁰³ Die SS-Führer in den Lagern zeigten wenig Interesse, die Not der Gefangenen systematisch zu lindern, und zogen es einmal mehr vor, die Opfer verantwortlich zu machen. Als Pohl erfuhr, dass einige SS-Amtsträger für Insassen bessere Bekleidung angefordert hatten, reagierte er wütend. Anstatt die Häftlinge zu bedauern, wettete er im November 1944, sollten seine Leute ihnen lieber beibringen, auf ihre Sachen aufzupassen, «und wenn es sein muss, durch eine anständige Tracht Prügel».¹⁰⁴

All die Not und Verzweiflung riss die reizbare Häftlingsgemeinschaft noch weiter auseinander. Einige Lager sanken in Chaos und Gewalt. Hungernde Gefangene lauerten Mitinsassen auf, die Essensvorräte zu Küchen und Baracken trugen, nur um von anderen mit Knüppeln und Stöcken zurückgeschlagen zu werden. Manche schreckten nicht vor Mord zurück, bloss für einen Happen zu essen. Am 17. April 1945 töteten Gefangene in Ebensee einen 13-jährigen Jungen, der eben aus einem anderen Mauthausener Aussenlager angekommen war, und machten sich mit dem Brot davon, das er in seinen dünnen Fingern festgehalten hatte.¹⁰⁵

Dieser Junge war einer von Zehntausenden KL-Gefangenen, die bald nach ihrer Verlegung aus einem anderen Lager starben. Nach dem Grauen der Züge und Märsche war die Ankunft am Bestimmungsort manchen zunächst als Erlösung erschienen.¹⁰⁶ Aber nicht lange. Stark geschwächt, fanden sich diese Neuankömmlinge weithin ohne Schutz und Beziehungen der ganzen Gewalt des SS-Terrors ausgeliefert. So erging es vielen jener jüdischen Männer, die im Februar 1945 den Marsch von Lieberose nach Sachsenhausen gemacht hatten. Sie hatten das «Judenerschossen» in ihrem aufgegebenen Aussenlager überlebt, danach den Todesmarsch, um nun in Sachsenhausen umzukommen. Nach der Ankunft führte die örtliche SS Massenselektionen durch und ermordete ungefähr 400 Opfer. Viele andere liess man in einem abgetrennten Abschnitt des Lagers erfrieren und verhungern. Am 12. Februar 1945 sah Odd Nansen mit an, wie eine Gruppe von ihnen in Mülltonnen stöberte und sich um die Abfälle stritt. Sie wurden von deutschen Kapos weggeprügelt, versuchten es aber bald wieder, ihre skelettierten Körper blutverschmiert.

Als Nansen in seine eigene Sachsenhausener Baracke zurückkam – gequält von seinem Unvermögen, zu helfen –, begrüßte ihn ein anderes Bild. Seine norwegischen Mitgefangenen lebten immer noch relativ komfortabel. Dank der Pakete vom Roten Kreuz hatten sie ausreichend zu essen und zudem eine Menge Zigaretten, die inoffizielle Lagerwährung. Nach den Mahlzeiten machten sie es sich mit einem Roman bequem, unterhielten sich oder spielten, «unberührt von Tod und Zerstörungen» draussen, wie Nansen schrieb. Manche Norweger sahen den Todeskampf der

Juden aus Lieberose als Beweis für ihre Verkommenheit. «Das sind keine Menschen, das sind Schweine!», sagte einer zu Nansen. «Ich habe selbst gehungert, aber nie könnte ich so tief sinken, dass ich den reinen Dreck essen würde!»¹⁰⁷

Die Gefangenengemeinschaft blieb zutiefst ungleich, genauso wie die Überlebenschancen der Insassen. Was für die wenigen «Prominenten» Müll war, war Nahrung für die Notleidenden, und nicht nur in Sachsenhausen; als sich im Januar 1945 ein deutscher Kapo in Ebensee übergeben musste, weil er offenbar zu viel Gulasch gegessen hatte, verschlang ein ausgehungertes russischer Gefangener sein Erbrochenes.¹⁰⁸ Die enormen Ungleichheiten fasste am 21. März 1945 Nico Rost zusammen, der als Dachauer Revierkapo Listen der Verstorbenen sammelte. Unter dem Küchenpersonal hatte es keine Todesfälle gegeben, notierte er, denn die konnten sich nehmen, was sie brauchten. Die meisten deutschen Gefangenen überlebten ebenfalls, fügte er hinzu, weil sie bessere Posten hatten und daher mehr Essen bekamen. Gleichfalls wenig Tote gab es in den Baracken der Geistlichen und tschechischen Gefangenen, die Lebensmittelpakete von draussen erhielten. «Sonst überall: Tote – Tote – Tote.»¹⁰⁹

Todeszonen

Die tödlichsten Bereiche waren spezielle Orte in Stammlagern und einigen Satelliten, wo die SS die Verlorenen sterben liess.¹¹⁰ Die Lager-SS konnte hier an frühere Erfahrungen anknüpfen: Seitdem sich nach Kriegsbeginn die Verhältnisse verschlechtert hatten, isolierte sie Kranke und Schwache in besonderen Abschnitten, um ihren Tod zu beschleunigen. Ab Ende 1944 intensivierten SS-Funktionäre diese Strategie des Tötens durch Vernachlässigung als Lösung für Krankheiten und Seuchen in ihren überfüllten Lagern, nicht zuletzt nachdem die Option, Gefangene zum Sterben nach Auschwitz zu schicken, weggefallen war.¹¹¹

Es gab «Scheissereiblöcke» für die von Diarrhö Ausgelaugten, die in Pfützen von Urin und Exkrement lagen. Es gab «Todesblöcke» für an Fleckfieber erkrankte Häftlinge, zuweilen umgeben von Stacheldraht, um sie an der Flucht in andere Lagerteile zu hindern. Es gab «Schonungsblöcke», wo ausgemergelte Häftlinge in unbeschreiblichem Schmutz hingestreckt lagerten. Und es gab die Krankenreviere, die häufig wenig mehr waren als Wartesäle für die Sterbenden; dennoch bettelten verzweifelte Häftlinge um Aufnahme, und manche von ihnen brachen vor den Eingängen zusammen.¹¹²

Die grössten Todeszonen waren ehemalige Quarantänebereiche in Hauptlagern, die im Verlauf des Jahres 1944 rapide gewachsen waren, wobei viele Tausend

Neuankömmlinge zeitweilig in Zelten untergebracht wurden. Anfangs hatte die SS diese Bereiche als Durchgangslager verwendet und schickte die meisten Insassen anderswohin zur Sklavenarbeit. Aber mit der Zeit liess sie mehr Invalide zurück, und mit den wachsenden Häftlingszahlen und sich ausbreitenden Krankheiten erhielten diese Areale eine neue Funktion als riesige Gelände zur Isolierung der Kranken und Sterbenden. Zu den schlimmsten solcher Zonen zählte das «Kleine Lager» in Buchenwald, eingerichtet zwei Jahre zuvor als Quarantänelager in fensterlosen Pferdeställen, vom übrigen Lagerbereich durch Stacheldraht abgetrennt. Anfang April 1945 fasste es 18'000 Gefangene. Viele waren erst kürzlich in einem Zustand von Schock und Erschöpfung aus den evakuierten Lagern eingetroffen. Das Elend im grossen Lager – Ungeziefer, Krankheit und Hunger – war im «Kleinen Lager» noch verschärft, und zwischen Januar und April 1945 starben hier rund 6'000 Gefangene. Unter ihnen war Shlomo Wiesel. Sein Sohn Elie sagte später, Buchenwald, das eine Verbesserung gegen Auschwitz-Birkenau zu sein versprochen hatte, habe sich als ziemlich das Gleiche erwiesen: «Für mich war das kleine Lager am Anfang fast schlimmer als Auschwitz.»¹¹³

Zu Beginn des Jahres 1945 gab es so viele «Muselmänner», dass die Lager-SS ganze Aussenlager zu Sammelorten bestimmte; SS-Männer nannten sie zuweilen «Krepiierungslager».¹¹⁴ Im Januar 1945 richtete beispielsweise die SS von Dora in leerstehenden Garagenhallen der Boelcke-Luftwaffenkaserne am Stadtrand von Nordhausen, unweit des Hauptlagers, ein Aussenlager ein. Es gab keinen Mangel an Sterbenden, und das neue Lager füllte sich rasch; in weniger als drei Monaten wurden dort rund 12'000 Dora-Häftlinge hineingesperrt, viele davon Überlebende der Evakuierungen von Auschwitz und Gross-Rosen. Die Schwächsten – unfähig zu gehen, zu stehen oder zu sprechen – liess man in einer der zweistöckigen Fahrzeughallen sterben; ab und zu wurden die Betonböden drinnen abgespritzt, um etwas von dem Blut und den Fäkalien wegzuwaschen. Gefangene nannten das Aussenlager Boelcke-Kaserne bald «das lebende Krematorium», und nicht ohne Grund. In den Wochen, bevor US-Truppen am 11. April das Lager erreichten, starben dort jeden Tag bis zu einhundert Menschen; insgesamt kamen über 3'000 um. Weitere 2'250 sterbende Gefangene wurden an einem Tag im März 1945 in Güterwaggons zusammengedrängt und wegschickt, auf Nimmerwiedersehen. Ihr Ziel war Bergen-Belsen, das zur grössten Todeszone im gesamten KL-System geworden war.¹¹⁵

Belsen

In den ersten Monaten des Jahres 1945 sahen erfahrene Häftlinge des KL Bergen-Belsen bestürzt zu, wie endlose Reihen leichenhafter Männer, Frauen und Kinder in ihr Lager marschierten. Transport auf Transport brachte mehr Häftlinge, ganze Armeen von «elenden Gestalten», wie Hanna Lévy-Hass, die seit dem vergangenen Sommer dort interniert war (nach ihrer Verhaftung als Widerstandskämpferin in Montenegro), im Februar 1945 in ihr Tagebuch schrieb. In gerade einmal acht Wochen vergrößerte sich das Lager um mehr als das Doppelte, von 18'465 Gefangenen am 1. Januar 1945 auf 41 520 am 1. März bis zu einem Höchststand von rund 53'000 am 15. April, dem Tag, da britische Truppen Bergen-Belsen befreiten.¹¹⁶ Und wie das Lager, so wuchsen auch Chaos, Krankheit und Tod mit verheerender Geschwindigkeit.

Begründet als Lager für «Austauschjuden», die von den NS-Behörden für mögliche Gefangenentransfers ausgewählt wurden, hatte Bergen-Belsen verschiedene weitere Funktionen übernommen, die es auf den Weg in die Katastrophe brachten. Seit Frühjahr 1944 nutzte es die Lager-SS, wie wir gesehen haben, als Wartelager für kranke und sterbende Männer aus anderen KL. Im Sommer 1944 dann eröffnete sie ein Durchgangslager für Tausende Frauen aus dem besetzten Osteuropa auf ihrem Weg in deutsche Aussenlager. Rund 2'500 dieser Häftlinge blieben in Bergen-Belsen. Unter ihnen befanden sich zwei junge deutsche Jüdinnen, die 15-jährige Anne Frank und ihre ältere Schwester Margot, Ende Oktober 1944 hierher deportiert aus Auschwitz, wo sie einige Wochen zuvor mit dem letzten RSHA-Zug aus den Niederlanden angekommen waren (nachdem sie zwei Jahre lang in einem Versteck in Amsterdam den NS-Behörden entgehen konnten, gemeinsam mit ihren Eltern und vier anderen). In Bergen-Belsen packte man die Schwestern zunächst in die Zelte des Durchgangslagers, die keinen Schutz vor Kälte und Regen boten. Nachdem am 7. November 1944 ein Sturm mehrere Zelte weggefegt hatte, quartierte die Lager-SS die Frauen in einen neuen Abschnitt (in Baracken des «Sternlagers») um.¹¹⁷ Inzwischen verschlechterte sich auch die Situation der sogenannten Austauschhäftlinge rapide. Obwohl sie immer noch separat gehalten wurden, begann die SS sie zu behandeln wie die anderen KL-Insassen auch. «Das Regime im Lager wird täglich schlimmer», schrieb Hanna Lévy-Hass im Dezember 1944. «Sind wir denn nicht schon am Tiefpunkt unserer Leiden angelangt?»¹¹⁸

Es wurde noch viel schlimmer, als die Massentransporte Anfang 1945 das Lager restlos überforderten. Während die Verantwortlichen im WVHA Bergen-Belsen weiter als eine Zielstation für halbtote Männer aus anderen KL verwendeten, machten sie es ausserdem zu einem Aufnahmelager für Evakuierungstransporte, anfangs

aus Lagern im Osten wie Auschwitz und Gross-Rosen und später auch aus Lagern weit innerhalb der Reichsgrenzen.¹¹⁹ Am 11. April beispielsweise traf ein Zug aus dem jüngst aufgegebenen Dora-Aussenlager Woffleben ein. Rund 150 Häftlinge waren auf der einwöchigen Reise gestorben (weitere 130 Männer entkamen). Etwa 1350 Überlebende des Transports wurden nach Bergen-Belsen hineingepfercht. Einer von ihnen war Émile Delanois, dem wir schon früher begegnet sind. Kurz vor der Evakuierung von Woffleben hatte er sich geschworen, «alles zu tun, um so bald wie möglich meine Freiheit wiederzuerlangen». Er überlebte die letzten Tage von Bergen-Belsen tatsächlich, nur um kurz nach der Befreiung zu sterben.¹²⁰ Die Bergen-Belsener SS widmete hastig Lagerabschnitte um und fügte neue hinzu, darunter ein Teillager auf dem Gelände nahegelegener Wehrmachtskasernen. Trotzdem war das Lager hoffnungslos überfüllt. Die Zusammensetzung des Häftlingsbestands änderte sich ebenfalls. Die meisten der neuen Gefangenen waren weiblich, wodurch Bergen-Belsen zum einzigen Lagerkomplex wurde (Stutthof und Ravensbrück ausgenommen), der deutlich mehr Frauen als Männer fasste. Und es war nicht länger ein Lager fast ausschliesslich für Juden. Zwar bildeten Juden immer noch die grösste Gruppe – Mitte April stellten sie etwa die Hälfte der Gefangenen –, aber es kamen Häftlinge mit anderem Hintergrund hinzu, darunter viele politische Häftlinge aus Polen und der Sowjetunion.¹²¹

«Was hier geschieht, ist das schauerlichste in der ganzen Weltgeschichte», schrieb der holländische Rechtsanwalt und Zionistenführer Abel Herzberg am 17. März 1945 in sein Tagebuch, mehr als ein Jahr nach seiner Ankunft als «Austauschhäftling».¹²² Noch ehe die neuen Häftlinge das Grauen sahen, das sie in Bergen-Belsen erwartete, konnten sie es riechen. Ein Gestank von Verwesung und Tod – Häftlingen aus Lagern wie Auschwitz ekelerregend bekannt – lag in den letzten Wochen über dem ganzen Gelände. «[W]ir sind alle voller Läuse, alles ist dreckig, schmutzig und voll Mist», notierte der 16-jährige Arieh Koretz, ein anderer «Austauschhäftling», am 8. Februar 1945 in sein Tagebuch. Tausende Häftlinge verunreinigten sich selbst, und das ganze Lager, sagte ein Häftlingsarzt später, begann einer einzigen grossen Latrine zu gleichen. Nachts begegneten die Insassen weiteren Torturen, wenn eisige Winde durch kaputte Dächer, Fenster und Türen fegten. Die Baracken waren oft leer – keine Lampen, Strohsäcke, Decken, Öfen, Stühle – bis auf die Masse von Häftlingen, toten und lebenden.¹²³ Krankheit grassierte ebenfalls, und eine verheerende Fleckfieber-Epidemie erfasste das Lager. Der grösste Mörder von allen war der Hunger. «Fünf Tage arbeite ich schon ohne Brot», schrieb der 24-jährige holländische Jude Louis Tas am 25. März 1945. «Heute Nacht wahn-sinniger Hunger und Träume vom Essen», fügte er am folgenden Tag hinzu. Über-

all waren «Muselmänner», so ausgezehrt, dass ihre Knochen mehr als die Hälfte ihres Körpergewichts ausmachten.¹²⁴

Die Hoffnungen der Häftlinge aufs Überleben schwanden rasch. «Ich bin wieder krank und habe alle Hoffnung aufgegeben, jemals hier wegzukommen», schrieb Abel Herzberg am 7. März 1945. «Ich habe Angst vor den Schmerzen, vor dem Totekampf.»¹²⁵ Morgens warfen Häftlinge die Körper der in der Nacht Verstorbenen aus den Baracken, doch nicht bevor sie den steifen Leibern Kleidung und Wertgegenstände weggerissen hatten. Die Leichen wurden dann auf Lastwagen und Karren geworfen, die die Toten in verschiedenen Ecken des Lagers abluden; gegen Ende liess man Häftlinge einfach liegen, wo immer sie gestorben waren.¹²⁶

Nie in der Geschichte der KL starben so viele Häftlinge so rasch an Krankheit und Entbehrung wie in Bergen-Belsen im März 1945. In diesem einen Monat, in dem das Lager durchschnittlich 45'500 Gefangene zählte, verloren 18'168 Menschen ihr Leben.¹²⁷ Unter den Toten waren Anne und Margot Frank. Während ihrer letzten Tage lagen die beiden Schwestern, gezeichnet von Fleckfieber, in einer Krankenbaracke. Als Freunde sie dort fanden, baten sie Anne eindringlich, doch aufzustehen. Aber Anne, die ihre sterbende Schwester umsorgt hatte, sagte nur: «Hier können wir zu zweit auf einer Pritsche liegen, wir sind beisammen und haben Ruhe.»¹²⁸

Die Führer der Lager-SS hatten das Desaster in Bergen-Belsen nicht geplant. Sie erwarteten natürlich, dass geschwächte Häftlinge starben, aber nicht in diesem Ausmass.¹²⁹ Als die Lage gänzlich ausser Kontrolle geriet, schrieb Kommandant Josef Kramer am 1. März 1945 einen ungeschminkten Brief an das WVHA, in dem er auf die «unhaltbare [n] Zustände» hinwies. Mangel an Versorgungsgütern und totale Überbelegung verursachten eine «Katastrophe». Kramer forderte Betten und Decken an, ausserdem Lastwagen, um Nahrungsmittel zu besorgen.¹³⁰ Doch sein Appell klang hohl. Kramer tat sein Möglichstes, um sich als verantwortungsbewusster Funktionär darzustellen, nicht nur gegenüber seinen SS-Vorgesetzten, sondern auch gegenüber künftigen alliierten Richtern.¹³¹ Früher hatte er wenig von der Eindringlichkeit gezeigt, die sich in seinem Brief an das WVHA ausdrückte. Tatsächlich hatte er als Lager-SS-Veteran und radikaler Antisemit nach seiner Ankunft Anfang Dezember 1944 mehr Leiden ins Lager gebracht. Und als die Tragödie sich dann voll entfaltete, schauten Kramer und seine Männer meist aus der Ferne zu, nicht zuletzt, um sich vor Krankheit zu schützen. Im März 1945 liessen sich SS-Funktionäre nur noch selten im Lagerinnern blicken. «Es gibt keine Appelle mehr. Auch keine Arbeit», schrieb Abel Herzberg am 1. April 1945. «Es gibt nur noch das Sterben.»¹³²

Massenmord

Neben Tod durch Mangel setzte die Lager-SS auf Massenhinrichtungen, um die Schwachen zu dezimieren. Tödliche Selektionen weiteten sich in den ersten Monaten des Jahres 1945 quer durch die verbliebenen KL aus, vermutlich in Einklang mit WVHA-Befehlen. Die SS tötete etliche Zehntausend geschwächte Häftlinge durch Erschiessung, Giftinjektion und Gas, entschlossen, die Lager von Häftlingen zu befreien, die als Gesundheitsrisiken, Ressourcenbelastungen und Evakuierungshindernisse galten.¹³³ Manchmal wählte die SS ihre Opfer schon bei der Ankunft aus.¹³⁴ Weitere Selektionen erfolgten in den verschiedenen Lagerabschnitten, vor allem in den Todeszonen. In Uckermark – einem Polizeilager für «verwahrloste» Mädchen und junge Frauen, das im Januar 1945 weitgehend von der Ravensbrücker SS übernommen worden war, um dort die schwächsten und ältesten Frauen aus dem Stammlager und seinen Satelliten zu isolieren – führte die SS täglich Selektionen durch. «Wir sind doch Menschen, wenn wir auch krank sind!», schrieb eine Gefangene am 9. Februar 1945 verzweifelt. Jene, die verschont blieben, lauschten, als die Opfer auf Lastwagen der SS fortgebracht wurden und ihre Rufe und Schreie leiser wurden. Die Lastwagen hielten beim nahegelegenen Ravensbrücker Krematorium, wo die Verlorenen in eine Baracke getrieben wurden, die im Januar 1945 zu einer Gaskammer umgebaut worden war. Im Ganzen wurden dort rund 3'600 von den 8'000 (oder mehr) Frauen aus Uckermark ermordet, vielleicht die Hälfte von ihnen Jüdinnen.¹³⁵

Neben den Kranken exekutierte die Lager-SS politische Häftlinge und andere, die sie für immer zum Schweigen bringen wollte. Diese Morde waren Teil eines letzten Blutauschs, der quer durch das Reich raste, als das Regime zusammenbrach. Vom gleichen Selbstzerstörungswillen getrieben wie Hitler, nahm eine kleine Schar von Fanatikern deutsche Defätisten, «Fremdarbeiter», Häftlinge und viele mehr ins Visier; wenn Nazi-Deutschland unterging, dann auch diese «Gemeinschaftsfremden».¹³⁶ Zwangsläufig standen die Konzentrationslager, die dazu da waren, die vermeintlich gefährlichsten Feinde festzuhalten, im Mittelpunkt des Gemetzels. Hitler und andere NS-Führer hatten für den Fall der Niederlage schon lange eine blutige Abrechnung mit KL-Häftlingen geplant, und dieser war Anfang 1945 gekommen.¹³⁷ Zu den Opfern gehörten ausgewählte «wertvolle» Häftlinge wie Agenten der Alliierten und prominente Widerstandskämpfer. Unter den in den Schlusstagen von der Flossenbürger SS Hingerichteten waren dreizehn britische Geheimagenten, drei der Sabotage bezichtigte französische Frauen und sieben führende deutsche Regimegegner, darunter der Theologe Dietrich Bonhoeffer.¹³⁸

Anfangs folgten viele solche Morde dem 1939 eingeführten Weg von oben nach unten, wonach das RSHA förmliche Hinrichtungsbefehle ausgab. Offenbar waren zu Beginn des Jahres 1945 KL-Kommandanten aufgefordert worden, jene Häftlinge zu benennen, die sie im Falle einer Auflösung des Lagers als Gefahr betrachteten. Das RSHA ergänzte diese Liste wahrscheinlich um weitere Namen aus ihrer Kartei gefährlicher Insassen und gab dann grünes Licht für die Exekutionen.¹³⁹ Nach dem Zusammenbrechen zentraler staatlicher Strukturen aber gewannen regionale und örtliche NS-Vertreter in ganz Deutschland mehr Macht, auf eigene Initiative zu morden, was zu einer letzten Gewalteskalation führte.¹⁴⁰ In den KL erhielten die Kommandanten nun die offizielle Erlaubnis, selbst Häftlingshinrichtungen zu befehlen, eine Kompetenz, die sie seit Langem ohnehin schon für sich reklamiert hatten.¹⁴¹

Manche der Todeskandidaten wehrten sich, so wie es die Häftlinge des Sonderkommandos in Birkenau getan hatten. Der grösste Aufstand betraf die sogenannten Kugel-Häftlinge in Mauthausen. Das Oberkommando der Wehrmacht hatte angesichts einer wachsenden Zahl von Kriegsgefangenen-Ausbrüchen schon im März 1944 angeordnet, flüchtige feindliche Offiziere und Unteroffiziere (ausser amerikanischen und englischen Staatsbürgern) bei ihrer Wiederergreifung nach Mauthausen zu überstellen. Der Deckname für diese geheime Massnahme – «Aktion Kugel» – machte klar, dass keiner überleben sollte. In den folgenden Monaten kamen rund 5'000 Verdammte nach Mauthausen. Zum Grossteil waren sie sowjetische Kriegsgefangene, die von NS-Zwangsarbeitsstellen geflohen waren. Die Mauthausener SS exekutierte eine Reihe gleich bei der Ankunft und isolierte die Übrigen in Baracke 20, einem mit Steinmauer und Elektrozaun umgebenen Isolierblock. «Ziel war es», gestand später der verantwortliche SS-Blockführer, «die Insassen unter meiner Kontrolle langsam verhungern oder durch Seuchen umkommen zu lassen.» Genau dies geschah auch, und Ende Januar 1945 waren nur noch etwa 600 bis 700 Kriegsgefangene am Leben.¹⁴²

Den sicheren Tod vor Augen, versuchten in der Nacht vom 1. zum 2. Februar 1945 die meisten der noch lebenden «Kugel»-Häftlinge aus Mauthausen zu fliehen. Mehrere Verschwörer strangulierten den Blockältesten, einen deutschen (oder österreichischen) politischen Häftling, der loyal zur SS stand. Mit Pflastersteinen, Holzpantoffeln, Seifenstücken und Feuerlöschern bewaffnet, griffen die Gefangenen dann die SS an den nächstgelegenen Suchscheinwerfern und Wachtürmen an und erbeuteten ein Maschinengewehr. Mithilfe von Kleidungsstücken und nassen Decken, die den Elektrozaun kurzschlossen, kletterten mehr als 400 Männer über die Mauer: der grösste Massenausbruch in der Geschichte der KL. Ihre gnadenlose Verfolgung quer durch die ganze Region dauerte rund zwei Wochen. Die meisten

Flüchtigen wurden binnen ein, zwei Tagen ergriffen und auf der Stelle erschossen; nur eine Handvoll, so weiss man, überlebte die «Hasenjagd», wie die SS und ein paar Einheimische es nannten. «Wir haben die Kerle einfach abgeknallt», brüstete sich damals ein SS-Mann.¹⁴³

Anderswo tötete die SS, um die Geschichte umzuschreiben, indem sie Zeugen von manchen ihrer schlimmsten Untaten zum Schweigen brachte. Dies betraf zahlreiche privilegierte KL-Häftlinge, die ihr Wissen um die Geheimnisse der SS mit dem Leben bezahlten.¹⁴⁴ Und es betraf manche Überlebende von Menschenversuchen. Eines der Opfer war der junge Georges Kohn, dem wir zuletzt im November 1944 begegnet sind, als er zusammen mit 19 anderen jüdischen Jungen und Mädchen von Auschwitz nach Neuengamme deportiert wurde. Hier waren sie bald schwer erkrankt, nachdem ein SS-Arzt sie mit Tuberkulose infiziert und Operationen an ihren Drüsen vorgenommen hatte. Georges war der Schwächste, teilnahmslos hingestreckt auf seine Pritsche. Doch die Kinder hatten überlebt, bis in die letzten Tage des Krieges. Dann, am 20. April 1945, drei Tage vor seinem 13. Geburtstag, holte die SS Georges und die anderen ab. Die schlaftrunkenen Kinder wurden spätnachts in eine leere Schule am Bullenhuser Damm in Hamburg gebracht, ein geräumtes Aussenlager der SS. Im Keller der Schule wurden sie vom SS-Standortarzt betäubt und gehängt; danach trank der Arzt, um sich zu fangen, einen starken Kaffee und fuhr nach Neuengamme zurück.¹⁴⁵

Die Hingabe eingefleischter SS-Männer war ungetrübt. Zwar hatte sich die Zusammensetzung der Lager-SS in den letzten Jahren stark verändert, aber ihr Kern bestand immer noch aus Fanatikern. Mit dem Ende des Krieges in Sichtweite, verstärkten sie ihren Angriff auf Häftlinge.¹⁴⁶ Viele von ihnen hatten vorher im besetzten Osten gedient und trugen alles, was sie über Gefangenenmisshandlung und Ermordung gelernt hatten, in die verbliebenen KL. Dies galt vor allem für manche der rund eintausend ehemaligen Auschwitz-Leute, die Anfang 1945 versetzt worden waren, zusammen mit ihren gewalttätigsten Kapos. «Ich muss gestehen, dass ich durch die Zustände in Auschwitz abgehärtet war», sagte ein SS-Offizier später, um seine Taten in Mauthausen zu rechtfertigen, wo 1945 rund einhundert ehemalige SS-Männer aus Auschwitz unterkamen. Noch mehr landeten in Dora, darunter auch der neue Kommandant Richard Baer, der für eine unmittelbare Zunahme der Gewalt sorgte. Ein anderer neuer Kommandant, Josef Kramer in Bergen-Belsen, war ebenfalls über Auschwitz gekommen, gefolgt von weiteren Altgedienten aus dem Lager. «Alle sind Schufte, gemeine Kerle und Sadisten», notierte Arieh Koretz in sein Tagebuch.¹⁴⁷

Rudolf Höss war unterdessen häufig in Ravensbrück zu finden, wo er Ende 1944 auftauchte (Frau und Familie waren in die unmittelbare Nachbarschaft gezo-

gen), um Massenerschiessungen und den Bau der neuen Gaskammer zu überwachen. Höss muss sich hier zu Hause gefühlt haben bei den vielen bekannten Gesichtern aus Auschwitz, etwa dem neuen Schutzhaftlagerführer Johann Schwarzhuber (den er seit seinen Dachauer Tagen kannte). Diese Tötungsexperten waren nicht zufällig nach Ravensbrück gekommen, sondern ganz offensichtlich vom WVHA hergeschickt worden, um kranke und mutmasslich gefährliche Häftlinge zu ermorden. So warf denn Auschwitz auch nach seinem Untergang einen Schatten über das KL-System.¹⁴⁸

Wenige Auschwitz-Absolventen waren so versiert in Massenmord wie der 29-jährige Otto Moll, der frühere Leiter des Birkenauer Krematoriumkomplexes. Das WVHA schätzte Molls Sachkompetenz und betraute ihn Anfang 1945 mit der Leitung einer mobilen Tötungseinheit, die sich aus weiteren Birkenauer Veteranen zusammensetzte. Die Einheit nahm an Massenvergasungen in Ravensbrück teil und steckte auch hinter dem Massaker von Lieberose und Exekutionen in Sachsenhausen. Ende Februar 1945 schickte das WVHA Moll dann nach Süddeutschland zum Aussenlager-Komplex Kaufering, wo er seine mörderische Tour fortsetzte; die Insassen hier kannten ihn als den «Henker von Auschwitz».¹⁴⁹ Moll war allerdings ein extremer Fall, und während er weiter wütete, wandten sich einige seiner Kollegen von Mord ab.

Die Lager-SS hatte nie mit einer Stimme gesprochen, und zu Beginn des Jahres 1945 klang sie zerrissener denn je. Zu diesem Zeitpunkt war die einheimische Unterstützung für Hitler und das NS-Regime weitgehend zusammengebrochen.¹⁵⁰ Die Lager-SS war angesteckt von der düsteren Stimmung, nicht zuletzt deshalb, weil immer mehr normale Deutsche – Zöllner, Eisenbahner, Mitglieder des Volkssturms (der letzten zusammengewürfelten NS-Miliz) und andere Zivilisten – gegen Ende des Krieges zum Dienst in den Wachmannschaften eingezogen wurden, ein Zeichen dafür, wie verzweifelt die KL-Rekrutierung geworden war.¹⁵¹ Resignation hatte sich schon im Sommer 1944 in die Reihen der Lager-SS eingeschlichen, nach der Landung der Alliierten in Frankreich und den Gewinnen der Roten Armee im Osten. «Ihr werdet bald befreit», hatten SS-Wachleute Häftlingen in Klooga gesagt, «und unser Los ist schlimm. Man wird uns gnadenlos abschlachten.»¹⁵² Der Dfätismus verbreitete sich in den folgenden Monaten weiter, bis selbst das Muster-KL Sachsenhausen aufhörte, die stolzen Fahnen über dem Toreingang aufzuziehen.¹⁵³ Das wachsende Gefühl der Verzweiflung wurde von einer Aufseherin in einem Flossenbürger Aussenlager auf den Punkt gebracht, die jüdische Häftlinge bat, für einen deutschen Sieg zu beten. «Es kommt mir komisch vor», kommentierte Ágnes Rózsa in ihrem Tagebuch, «dass sie ihren Sieg vom Gott der Juden erhoffen.»¹⁵⁴

Manche SS-Angehörige wetteiferten darum, sich von KL-Verbrechen zu distanzieren. In der Vergangenheit hatten sie sich für unbesiegbar gehalten.¹⁵⁵ Aber als das «Tausendjährige Reich» zerbröckelte, fürchteten sie, das Blatt würde sich nun wenden. «Ich wünsche euch alles Gute für das kommende Jahr», sagte ein Auschwitzer Wachmann Ende 1944, wie sich Elie Cohen erinnert. «Im nächsten Jahr werde ich aller Wahrscheinlichkeit in eurer Situation sein und ihr in meiner.»¹⁵⁶ Immer mehr Männer der Lager-SS blieben einfach weg, auf die gleiche Art wie Wehrmacht-Soldaten Krankheit vorschützend die Truppe verliessen oder desertierten.¹⁵⁷ Einige vom verbliebenen SS-Personal setzten eine freundlichere Miene auf. Sie spekulierten auf die Sympathie der Häftlinge in der Hoffnung, dass ihnen das später nützen würde. Einen dieser Versuche, sich eine «Lebensversicherung» zu kaufen, wie es die Häftlinge nannten, machte der Kommandant von Mauthausen Franz Zierys, der plötzlich den Judenfreund spielte. Mehr als einmal zeigte er im Lager einen jüdischen Jungen herum, den er in eigens für ihn geschneiderte Kleider gesteckt hatte.¹⁵⁸ Ein paar SS-Offiziere liessen sich sogar auf Akte des Ungehorsams ein. Der SS-Arzt Franz Lucas, der sich früher in Auschwitz bereitwillig an Selektionen für die Gaskammer beteiligt hatte, weigerte sich offenbar Anfang 1945, dasselbe in Ravensbrück zu tun. Nach dem Krieg qualifizierte ein SS-Kollege diesen scheinbaren Gesinnungswandel als einen zynischen Versuch ab, sich «eine Rückfahrkarte» in die Nachkriegsgesellschaft zu kaufen.¹⁵⁹

Führer der Lager-SS reagierten wütend auf den fortschreitenden Niedergang von Moral und Disziplin. Ende Februar 1945 brandmarkte Oswald Pohl alle, die «persönliche Beziehungen» zu Häftlingen aufnahmen, als «Verräter» und drohte ihnen mit Exekution.¹⁶⁰ Die Kommandanten, untrennbar verbunden mit der Welt der KL, beteten dieser harten Linie nach. Bei der Vorführung des NS-Propagandafilms *Kolberg* – einem kruden Geschichtsepos, das das Selbstopfer für die Nation feierte – am 20. April 1945, Hitlers letztem Geburtstag, schwor Max Pauly, der Kommandant von Neuengamme, dass jeder, der die SS-Uniform beschmutze, drakonische Bestrafung zu befürchten habe. Seine Männer zweifelten nicht an seinen Worten, hatte er doch gerade einen der Ihren – einen Offizier, den Pauly nicht leiden konnte, vermutlich, weil er im Ruf grösserer Menschlichkeit Gefangenen gegenüberstand – wegen Pflichtverletzung einem SS-Gericht übergeben; der Mann wurde vier Tage später hingerichtet.¹⁶¹

Himmlers Endspiel

In den ersten Monaten des Jahres 1945 mussten die NS-Führer der Niederlage ins Gesicht sehen. Die Koalition der Alliierten hielt, und auf dem Kriegsschauplatz blieb die wundersame Wende aus; die Wehrmacht war schwer geschlagen und die deutsche Kriegsproduktion, schon seit Herbst 1944 rapide im Niedergang, brach zusammen. In seinem Berliner Bunker versank Hitler weiter in Düsterteit und Verfolgungswahn und wütete gegen alle, die er für seinen Untergang verantwortlich machte, von den eigenen Generälen bis zu den Juden. So hoffnungslos die Lage war, Hitler wich nicht von seiner kompromisslosen Linie ab – «Endsieg» oder totale Zerstörung. Rückzug, Verhandlungen und Kapitulation kamen nicht infrage.

Manche von Hitlers Handlangern hofften dagegen, sich selbst und Teile ihrer Macht zu retten. Bei der Planung ihres eigenen Endspiels erwogen Himmler und andere NS-Größen Avancen an die Westmächte, weil sie hofften, dass deren Furcht vor einer sowjetischen Vorherrschaft in Europa sie dazu bringen könnte, einem Separatfrieden zuzustimmen. Solche Pläne waren jedoch von Anfang an illusorisch. Selbst wenn das Ziel der Alliierten, die Kapitulation Deutschlands, nicht in Stein gemeißelt gewesen wäre, so hätten sie bei der Wahl eines Partners ganz gewiss nicht auf Himmler gesetzt: Das war der Mann, der die Titelseite des Nachrichtenmagazins *Time* als der berüchtigte Schlächter NS-Europas geziert hatte, abgebildet vor einem riesigen Leichenberg. Himmlers Torheit wurde am Ende des Krieges blossgestellt. In der Annahme, Hitler habe mit dem Leben abgeschlossen, unterbreitete er durch einen Emissär den Westmächten ein geheimes Kapitulationsangebot. Die Alliierten liessen Himmler abblitzen, schroff und in aller Öffentlichkeit. Als Hitler am 28. April 1945 davon erfuhr, brach er in einen letzten Wutanfall aus und brüllte vom «schamlosesten Verrat der deutschen Geschichte». Wenige Stunden später, nicht lange vor seinem Selbstmord, schloss er Himmler aus der Partei aus.¹⁶²

Für Himmler endete das Streben nach einem Handel mit den Westalliierten in Demütigung. Für Tausende KL-Häftlinge hingegen bedeutete es Rettung, denn sie profitierten von Himmlers Bemühungen, sich in einen vertrauenswürdigen Verhandlungspartner zu verwandeln. Ein erstes Mal hatte er sich schon 1944 in der Pose des pragmatischen Staatsmannes versucht, als er die Freilassung einiger Juden billigte. Nach Geheimverhandlungen mit jüdischen Auslandsorganisationen schickte die SS am 30. Juni 1944 eine ausgewählte Gruppe von 1684 Juden von Budapest in Richtung Bergen-Belsen, wo sie unter privilegierten Bedingungen bis zu ihrem Weitertransport (im August und Dezember) in die Schweiz festgehalten wurden.

Die SS wollte Waren und Geld als Gegenleistung, aber das Geschäft wurde auch vorangetrieben von Himmlers Hoffnungen auf mögliche Friedensverhandlungen.¹⁶³

Geheimverhandlungen über Häftlingsfreilassungen intensivierten sich Anfang 1945. Zwar blieb Himmler vorsichtig, aber auf der Suche nach einer Ausstiegsstrategie bemühte er sich um engere Kontakte zum Ausland. Zur gleichen Zeit unternahmen ausländische Regierungen (wie diejenigen Schwedens und Frankreichs) und Organisationen (wie der Jüdische Weltkongress) unter dem Eindruck von Berichten über Massensterben in den KL zunehmend Anstrengungen, Häftlinge in Sicherheit zu bringen. Die Rettungsbemühungen wurden angeführt vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK), unter der Leitung des Schweizer Diplomaten Carl J. Burckhardt, und dem Schwedischen Roten Kreuz, vertreten durch seinen Vizepräsidenten Graf Folke Bernadotte. Zwischen Januar und April 1945 gab es hektische Aktivitäten mit Briefwechseln und Treffen, wobei gelegentlich auch Himmlers undurchsichtiger Masseur Felix Kersten als Mittelsmann auftrat.¹⁶⁴ Die ausländischen Abgesandten trafen sich mit einer ganzen Schurken-Galerie des Dritten Reichs, darunter die neue RSHA-Eminenz Ernst Kaltenbrunner und sein Gestapo-Chef Heinrich Müller, Führer der Lager-SS wie Rudolf Höss und Enno Lolling sowie hochrangige SS-Offiziere wie Standartenführer Kurt Becher (eine Schlüsselfigur während der Besetzung Ungarns im Jahr 1944, ernannte Himmler ihn im April 1945 zum Reichskommissar für sämtliche deutschen Konzentrationslager, in erster Linie um mit den Alliierten und dem Roten Kreuz zu verhandeln).¹⁶⁵

Was Himmler selbst anging, warb er bei den ausländischen Vertretern um Sympathie und jammerte, er sei ein missverstandener Mann. Trotz seines schrecklichen Rufs sei er immer ein guter Hirte gewesen, besorgt um das Häftlingswohl. Um seiner Geschichte mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen, nahm er hinter den Kulissen ein paar taktische Anpassungen vor, indem er die zeitweilige Aussetzung von Körperstrafen und tödlichen Menschenversuchen anordnete.¹⁶⁶ Himmler und seine Leute konstruierten eine alternative Realität der KL, um ihre ausländischen Gäste zu beeindrucken. Bei der Gelegenheit eines Besuchs in Ravensbrück im April 1945 tischte Kommandant Suhren einem IKRK-Offiziellen Märchen über die erzieherische Mission des Lagers auf. Solche Behauptungen wurden von Himmler wiederholt. Berichte über Massentod seien «Gräuelpropaganda», versicherte er seinen Gesprächspartnern. Auch Befürchtungen wegen der Zustände in Bergen-Belsen wischte er beiseite und versicherte, medizinische Fachleute hätten alles unter Kontrolle.¹⁶⁷

Trotz ihrer ganzen Kontakte mit der SS hatten die ausländischen Retter anfangs wenig vorzuweisen. Gewiss, das IKRK lieferte weiter Lebensmittelpakete (vor al-

lem für westeuropäische und skandinavische Häftlinge), die es direkt zu den Lagern brachte.¹⁶⁸ Aber die Vermittler waren frustriert wegen der Weigerungen der Deutschen, wirkliche Inspektionen zuzulassen, und beklagten sich über gebrochene Versprechen von WVHA-Verantwortlichen.¹⁶⁹ Vor allem gab es fast keine Bewegung in der entscheidenden Frage der Häftlingsfreilassungen. Nur in Ausnahmefällen, bestimmte Himmler im Februar 1945, könnten kranke und alte Insassen aus Dänemark und Norwegen übergeben werden; zwischen Januar und März nahmen die dänischen Behörden gerade einmal etwa 140 Häftlinge in Empfang.¹⁷⁰

Himmlers bedeutendstes Zugeständnis während dieser Phase betraf die Umsiedlung skandinavischer Häftlinge in einen speziellen Komplex in Neuengamme. Ab Mitte März 1945 brachten Konvois des schwedischen Roten Kreuzes Häftlinge aus anderen KL in dieses Lager. Einer davon war Odd Nansen. Als er mit anderen norwegischen Häftlingen aus Sachsenhausen hinausschritt, war es, «als wüchsen einem Flügel, als flöge man [...] dorthin, wo die Reihe der weissen Omnibusse stand». Seit Ende März genossen Nansen und mehr als 4'800 weitere Skandinavier in Neuengamme anständiges Essen, angemessene Bedingungen und medizinische Versorgung. Doch dies bedeutete mehr Elend für andere. Um Platz für die neu eintreffenden Häftlinge zu machen, hatte die SS Insassen aus dem sogenannten Schonungsblock geworfen. Einige starben binnen Stunden. Mehr als zweitausend weitere wurden mit Bussen fortgeschafft – eben genau den weissen Bussen, die die skandinavischen Gefangenen hergebracht hatten –, nachdem das schwedische Rote Kreuz widerwillig zugestimmt hatte, beim Transport dieser erschöpften Insassen in Aussenlager zu helfen (wo viele von ihnen umkommen sollten). Manche der skandinavischen Häftlinge waren tief aufgewühlt von diesen Entwicklungen. Odd Nansen hatte das nagende Gefühl, es sei unverdient und ungerecht, Leuten vorgezogen zu werden, die schlechter dran waren. «Menschen, [...] die untergehen und sterben, während wir im Überfluss leben», schrieb er am 31. März 1945.¹⁷¹

Erst im April 1945, als ein grosser Teil Deutschlands bereits besetzt war, händigte die SS schliesslich eine bedeutendere Zahl ihrer Häftlinge aus. Unbedingt aus auf ein Abkommen mit den Alliierten, setzte Himmler seine Hoffnungen auf den gut vernetzten Graf Bernadotte, einen Neffen des schwedischen Königs. Sie trafen sich dreimal in jenem Monat, ein letztes Mal in der Nacht vom 23. auf den 24. April, als Himmler die Kapitulation an der Westfront anbot (Bernadotte war der Abgesandte, der seinen Wunsch den Alliierten unterbreiten sollte). Um seine Sache zu befördern, liess Himmler mehr KL-Häftlinge gehen. Die ersten Hauptnutznieesser waren Skandinavier: Das dänische und schwedische Rote Kreuz schaffte schleu-

nigst fast 8'000 Häftlinge weg, einschliesslich der in Neuengamme festgehaltenen. Am 20. April 1945 begann Odd Nansen seinen letzten Tagebucheintrag in Deutschland mit den Worten: «Im Bus – zur Freiheit.» Nachdem die Häftlinge die Grenze nach Dänemark überquert hatten, wurden sie von Tausenden begrüsst, die die Strassen säumten, Fähnchen schwenkten und Blumen, Brot und Bier überreichten. Himmler stimmte bald zu, weitere Häftlinge freizulassen. Der Mann, der für die Ermordung ungezählter Frauen und Kinder verantwortlich war, zeigte nun seine «Milde» gegenüber ein paar weiblichen Häftlingen, unter ihnen schwangere und schwer kranke Frauen sowie Mütter mit Kindern. In den letzten zwei Kriegswochen holten das dänische und schwedische Rote Kreuz rund 9'500 Frauen ab, hauptsächlich aus Ravensbrück. Weitere 2'000 oder mehr wurden auf IKRK-Lastwagen in die Schweiz gebracht. Die meisten geretteten Frauen kamen aus Polen, andere aus Frankreich, Belgien und von anderswo. «Das Lager hinter uns wird immer kleiner», schrieb die Französin Marijo Chombart de Lauwe über ihre Rettung aus Mauthausen am 22. April 1945, «und ich sitze da mit leeren Augen, stumm und wie betäubt.» Es brauchte Zeit, bis sie begriffen, dass sie wirklich frei waren.¹⁷²

Doch Entlassungen blieben die Ausnahme. Die Rettung von etwa 20'000 Männern, Frauen und Kindern im April und Anfang Mai 1945 überschneidet sich mit dem Leiden von Hunderttausenden mehr, die noch im KL-System gefangen sassen. Während er seine taktischen Zugeständnisse machte, war Himmler entschlossen, das Gros der Häftlinge als Faustpfand für seinen trügerischen Handel mit den Alliierten zu behalten – auch wenn dies die Fortsetzung tödlicher Evakuierungen bedeutete.¹⁷³ Diese Strategie war vor allem in seiner Haltung zu jüdischen Häftlingen erkennbar, deren Schicksal in den Unterredungen mit dem Roten Kreuz mehrfach zur Sprache kam. Himmler hatte schon länger gedacht, eine Verbesserung der Lage der Juden würde seine Aktien im Westen steigen lassen.¹⁷⁴ Nun machte er einige symbolische Schritte. Um den 13. März 1945, kurz bevor Pohl zu seiner hektischen Tour durch die letzten KL aufbrach, wies Himmler ihn offenbar an, den Kommandanten mitzuteilen, dass die Tötung von Juden einzustellen sei. Himmler machte seinen ausländischen Verhandlungspartnern ähnliche Zusagen und sprach mit Lagerkommandanten direkt über verbesserte Behandlung von Juden.¹⁷⁵ Aber sein unaufrichtiges Eingreifen kam viel zu spät, um irgendetwas zu ändern. In Mauthausen etwa lag das Sterberisiko für jüdische Häftlinge weiterhin über dem jeder anderen Gruppe, trotz plötzlicher Befehle, kranke Juden bevorzugt zu behandeln.¹⁷⁶

Erpicht, sich im Westen Kredit zu erkaufen, war Himmler gewillt, wenigstens einige weitere jüdische Häftlinge gehen zu lassen. In Umdeutung seiner eigenen genozidalen Vergangenheit behauptete er, sich immer für ihre geordnete Emigra-

tion aus Deutschland eingesetzt zu haben. Um das unter Beweis zu stellen, stimmte er zu, mit sofortiger Wirkung eintausend jüdische Frauen aus Ravensbrück dem schwedischen Roten Kreuz zu übergeben, Folge eines aussergewöhnlichen Treffens in der Nacht vom 20. auf den 21. April 1945 mit Norbert Masur, einem Vertreter des Jüdischen Weltkongresses, der unter Zusicherung freien Geleits durch die SS von Schweden nach Deutschland gekommen war.¹⁷⁷ Himmler ging aber über solche taktischen Anpassungen nie hinaus.¹⁷⁸ Insgesamt betrachtete er jüdische Häftlinge weiterhin als Geiseln für einen Handel mit dem Westen. «Passen Sie gut auf diese Juden auf und behandeln Sie sie gut», soll er Ende März 1945 zum Mauthausener Kommandanten Ziereis gesagt haben, «das ist mein bestes Kapital».¹⁷⁹

Himmlers Geiselstrategie bestimmte auch das Los der übrigen «Austauschhäftlinge» in Bergen-Belsen. Zwischen dem 7. und 10. April 1945, nur Tage bevor britische Truppen das Lager erreichten, schickte das RSHA drei Züge mit 6'700 jüdischen Häftlingen Richtung Theresienstadt, dem letzten verbliebenen Ghetto, jetzt umgewidmet zu einem weiteren Austauschlager. Nur ein Zug erreichte, nach einer Odyssee von beinahe zwei Wochen, seinen Bestimmungsort. Die anderen beiden trieben über Tage hin wie Geisterzüge durch Deutschland, bis sie von den Alliierten befreit wurden; bis dahin waren mehrere Hundert Insassen an Bord gestorben.¹⁸⁰

DIE LETZTEN WOCHEN

Anfang April 1945 war das KL-System in Aufruhr, hineingerissen in den allgemeinen Strudel von Untergang und Niederlage. Himmlers Reich des Schreckens war seit Beginn des Jahres mit dem Vordringen der Alliierten schnell zusammengeschrumpft; insgesamt verlor die Lager-SS in den ersten drei Monaten des Jahres 1945 rund 230 Aussenlager.¹⁸¹ Währenddessen hatten sich über die übriggebliebenen Lager hinweg Chaos und Tod verbreitet. Auch ihre vielgepriesene Kriegsproduktion war praktisch zum Erliegen gekommen; Grund waren Engpässe und Luftangriffe, die SS und Häftlinge ständig Schutzräume aufzusuchen zwangen. «Die Sirene hat Durchfall», scherzte eine Freundin von Ágnes Rózsa am 19. Februar 1945 in Nürnberg, nur Tage bevor das Lager getroffen wurde – eines von etlichen Aussenlagern, die in den letzten Kriegsmonaten durch alliierte Bomben zerstört wurden, was zu noch mehr Toten führte.¹⁸² Insgesamt kamen zwischen Januar und März 1945 geschätzt 150'000 KL-Häftlinge um, während der Räumungen und in-

nerhalb der verbliebenen Lager – die Ursache für den ersten starken Rückgang der Insassenzahlen seit vielen Jahren.¹⁸³

Aber es wäre ein Fehler zu glauben, die Lager-SS sei bereits am Ende gewesen. Zwar lockerte sich ihr Griff schnell, aber die Kontrolle war ihr noch nicht ganz entglitten. Und das Ausmass ihres Terrorapparats war noch immer furchterregend. Anfang April 1945 betrieb die SS zehn Stammlager und fast vierhundert Satelliten.¹⁸⁴ Um die 30'000 bis 35'000 Mann der Waffen-SS taten in diesen verbliebenen Lagern Dienst.¹⁸⁵ Und obwohl die Häftlingsziffern stark gefallen waren, fassten die KL immer noch geschätzt 550'000 Insassen, weit mehr als ein Jahr zuvor.¹⁸⁶ Diese Männer, Frauen und Kinder kamen aus ganz Europa, und die meisten von ihnen wurden in Aussenlagern gefangen gehalten. Deutsche bildeten eine kleinere Minderheit denn je und machten weniger als zehn Prozent des Häftlingsbestands aus.¹⁸⁷ Hingegen waren jüdische Häftlinge zu einer der grössten Gruppen angewachsen. Ihre Zahl in Konzentrationslagern innerhalb der deutschen Vorkriegsgrenzen war in den vorangegangenen Monaten rasch gestiegen, zuerst durch die Transporte von Arbeitsklaven in Aussenlager und dann mit den Evakuierungen aus dem Osten. Zu Beginn des Frühjahrs 1945 machten jüdische Häftlinge geschätzt 30 Prozent des KL-Bestands aus.¹⁸⁸

Erst im April und Anfang Mai 1945 brach das KL-System endgültig zusammen. In fünf dramatischen Wochen löste sich das WVHA auf, und alliierte Truppen erreichten die übriggebliebenen Satelliten und die letzten Stammlager: Buchenwald und Dora (11. April), Bergen-Belsen (15. April), Sachsenhausen (22./23. April), Flossenbürg (23. April), Dachau (29. April), Ravensbrück (30. April), Neuengamme (2. Mai), Mauthausen-Gusen (5. Mai) und Stutthof (9. Mai).¹⁸⁹ In weit über hundert Lagern fanden die Alliierten von der SS zurückgelassene Häftlinge vor, von einer Handvoll Überlebenden in manchen Aussenlagern bis zu einer Gröszenordnung von 53'000 in Bergen-Belsen. Insgesamt wurden während dieser Phase in den Konzentrationslagern geschätzt 250'000 Häftlinge befreit.¹⁹⁰ Die meisten Lager aber waren leer, als alliierte Truppen eintrafen. Die SS hatte die grosse Mehrzahl der Aussenlager evakuiert und auch den Häftlingsbestand in den meisten Hauptlagern reduziert. In Neuengamme waren so gut wie keine Häftlinge mehr übrig, als britische Soldaten in den riesigen Komplex eindringen.¹⁹¹ Die verlassenen Lager standen in starkem Kontrast zu Strassen und Zügen ausserhalb, die voll von Häftlingen waren. Ungezählte Todestransporte kreuzten durch das stetig schrumpfende Reich, häufig von den verbliebenen Lagern abgeschnitten; Zehntausende Häftlinge starben, bevor alliierte Truppen sie erreichten.

Historiker haben widerstreitende Einschätzungen dieser letzten Todestransporte angeboten. Manche beschreiben das KL-System als bemerkenswert wider-

standsfähig, auch gegen Ende noch, mit Häftlingstrecks, die wie mobile Konzentrationslager arbeiteten.¹⁹² Andere argumentieren, dass die Transporte getrennt von der Geschichte der KL gesehen werden sollten, als ein neues Stadium des NS-Genozids.¹⁹³ Letztlich ist keine der beiden Positionen gänzlich überzeugend. Im Frühjahr 1945 war am KL-System nichts mehr stabil; die Trecks als wandernde Lager zu betrachten hiesse, die offenkundigen Unterschiede zum Leben hinter Stacheldraht zu übersehen.¹⁹⁴ Gleichzeitig sind die Todestransporte sehr wohl noch Teil der Geschichte der Lager. Die Transporte wurden schliesslich von Lager-SS-Leuten beherrscht, die sich schon lange daran gewöhnt hatten, Häftlinge wegen Fliehens oder schwindender Kräfte zu ermorden. Was die Häftlinge selbst betrifft, so war ihre furchtbare körperliche Verfassung ein Resultat der Lager, während das Verhalten, das sie drinnen gelernt, und die Verbindungen, die sie dort geknüpft hatten, sich draussen als unschätzbar erwiesen. In der abschliessenden Analyse beschleunigten die Todestransporte seit Langem bestehende Tendenzen im KL-System. Seine Struktur gewann noch mehr Dynamik, weil die Häftlinge ständig in Bewegung waren; Täter erlangten noch mehr Autonomie zu töten; Personal kam zu noch mehr Vielfalt, da mehr Männer von ausserhalb als Wachen eingezogen wurden; Kapos erhielten noch mehr Macht, manche offiziell bewaffnet und als Begleitmannschaft kooptiert; und Terror wurde noch mehr sichtbar, während sich Trecks und Züge durch ganz Deutschland schoben.¹⁹⁵

«Keine Häftlinge in die Hände des Feindes»

Die Massenräumung der KL im Frühjahr 1945 war keine ausgemachte Sache. In zunehmender Panik erwog die SS-Führung verschiedene Alternativen und sandte widersprüchliche Signale an die verunsicherten Verantwortlichen vor Ort.¹⁹⁶ Die radikalste Idee war ein letztes Blutbad, das alle Häftlinge dazu verdammt, mit dem Dritten Reich unterzugehen. Zu einer Zeit, da Hitler predigte, es sei besser, Deutschland in Schutt und Asche zu legen, als irgendetwas dem Feind zu überlassen, ging unter SS-Führern und örtlichen Funktionären die Rede, auch die Lager zu schleifen, zusammen mit denen, die darin waren. Aber so wie Hitlers Verbrannte-Erde-Befehl nicht ausgeführt wurde, so kam auch die SS nie in die Nähe der totalen Vernichtung aller Häftlinge.¹⁹⁷

Am anderen Ende der Skala standen Massenentlassungen. Als es um die Evakuierung von NS-Gefängnissen ging, entschied das Reichsministerium der Justiz, eine grosse Zahl von als ungefährlich eingestuften Häftlingen in Freiheit zu set-

zen.¹⁹⁸ Aber solch eine Massnahme war inakzeptabel für Himmler und seine Offiziere. Massenentlassungen hätten den Gründungsmythos der KL als Bollwerk gegen Deutschlands gefährlichste Feinde zerstört. Am Ende stimmte das RSHA nur Freilassungen auf niedrigem Niveau zu und setzte einige Tausend politische Häftlinge auf freien Fuss.¹⁹⁹ Ein paar Tausend weitere deutsche Insassen wurden in bunt zusammengewürfelte militärische Formationen gezwungen, aber anders als NS-Grössen wie Joseph Goebbels es sich erhofft hatten, leisteten diese unwilligen, schlecht ausgerüsteten Rekruten keinen nennenswerten Beitrag zur Verteidigung des Vaterlandes.²⁰⁰

Noch eine weitere Möglichkeit bestand darin, Lager aufzugeben, nachdem ausgewählte Gefangene abtransportiert worden waren, und die grosse Mehrheit der Insassen zurückzulassen. Innerhalb des WVHA gab es Befürworter solcher Massnahmen. Schliesslich kamen geordnete Massenevakuierungen im Frühjahr 1945 nicht mehr infrage; das Transportsystem war am Zusammenbrechen, und die letzten Lager waren bis zum Bersten voll.²⁰¹ Auch Himmler spielte eine kurze Zeit mit diesem Gedanken, und als die Evakuierung des Stammlagers Buchenwald anstand, befahl er, die verbliebenen Insassen den Alliierten zu überlassen.²⁰² Doch er änderte seine Meinung schnell. Am 6. April 1945 erhielt Kommandant Pister Himmlers neuen Befehl, Buchenwald weitestgehend zu räumen und die Häftlinge nach Flossenbürg zu überführen.²⁰³ Letztlich blieb Evakuierung für die SS die Standardlösung.²⁰⁴

Im Lauf des Aprils 1945 trieb die Lager-SS Hunderttausende Häftlinge auf Transporte, als sie daranging, die meisten Hauptlager und weit mehr als 250 Aussenlager zu räumen. Zum Teil gaben SS-Verantwortliche dem Druck örtlicher Unternehmen und Kommunalbehörden nach, die dringend wünschten, dass die SS Arbeitssklaven vor Ankunft der alliierten Truppen wegbrachte, um sich von jeder Verbindung zu KL-Verbrechen reinzuwaschen.²⁰⁵ Zudem sahen die SS-Oberen gute Gründe, ihre Insassen zu halten.²⁰⁶ Himmler betrachtete Häftlinge – insbesondere Juden – immer noch als Trumpfkarte in seinem Gambit um einen Separatfrieden.²⁰⁷ Und die WVHA-Führer sahen die KL immer noch als Standorte für wichtige Rüstungsgüter-Produktion. Pohl und seine Mitarbeiter weigerten sich, das Unabwendbare zu akzeptieren, und arbeiteten hektisch daran, die letzten Fabriken in Gang zu halten, während der unermüdliche Hans Kammler hoffte, neue Wunderwaffen zu fabrizieren; nach der Räumung des unterirdischen Dora-Komplexes wollte Kammler Flak-Raketen in einem anderen Stollensystem produzieren und Entwürfe, Maschinen und Häftlinge mit nach Ebensee nehmen.²⁰⁸ Aus der Perspek-

tive von Fanatikern wie Kammler muss der Gedanke, arbeitstaugliche Sklaven in aufgelösten Lagern zurückzulassen, wie Sabotage erschienen sein.

Zudem glaubten die SS-Führer auch, die deutsche Bevölkerung schützen zu müssen. Sie erinnerten sich an die Schauermärchen der Novemberrevolution des Jahres 1918, als befreite Gefängnisinsassen (fälschlicherweise) schrecklicher Verbrechen beschuldigt wurden.²⁰⁹ Ängste vor einer Wiederholung schienen sich nach der Evakuierung von Buchenwald zu bewahrheiten. Obwohl es der Lager-SS gelungen war, rund 28'000 Häftlinge gemäss Himmlers geändertem Befehl im letzten Augenblick aus dem Stammlager hinauszutreiben, waren weitere 21'000 drinnen zurückgeblieben, als die amerikanischen Truppen eintrafen. Ihre Befreiung kam für die deutschen Zivilbehörden als grosse Überraschung – der Weimarer Polizeipräsident rief am späten Nachmittag des 11. April im Lager an, um Kommandant Pister zu sprechen, nur um von einem fröhlichen Insassen zu hören, dass Pister nicht mehr verfügbar sei – und bald war die Region überschwemmt mit Berichten über plündernde und vergewaltigende Häftlinge. Diese Geschichten waren weitgehend aus der Luft gegriffen; jahrelang aufgestaute Ängste unter den Einheimischen verzerrten geringfügige Zwischenfälle zu Gräueltaten. Doch die Gerüchte waren nicht aufzuhalten, und sie erreichten sogar den Führerbunker in Berlin. Hitler war ausser sich und soll Himmler angewiesen haben, alle marschfähigen Häftlinge bei Räumungen aus den Lagern zu treiben.²¹⁰

Himmler sah sich zum Handeln gezwungen. Um den 15. April 1945 hielt er Konferenz mit Richard Glücks und weiteren hochrangigen Chargen der Lager-SS in seinem Sonderzug. Mit Bezug auf die angeblichen Gräueltaten in Weimar gab er nun offenbar den Befehl zur kompletten Räumung der verbliebenen KL.²¹¹ Nur wenige Tage später, um den 18. April, bestätigte er seine harte Linie in einem Fernschreiben nach Flossenbürg und wischte jeden Gedanken, Insassen den alliierten Truppen zu überlassen, beiseite: «Die Übergabe des Lagers kommt nicht in Frage. Keine Häftlinge [dürfen] lebend in die Hände des Feindes kommen. Die Häftlinge in Weimar-Buchenwald haben die Bevölkerung in brutalster Weise misshandelt.»²¹² Ähnliche Anweisungen scheinen damals andere Stammlager erreicht zu haben.²¹³

Himmlers kompromisslose Haltung wurde gewiss noch durch Berichte über Verbrechen der Lager-SS verfestigt, die in der ausländischen Presse erschienen. Es hatte zwar schon früher Enthüllungsberichte gegeben, nachdem die Alliierten Standorte wie Majdanek, Natzweiler und Auschwitz erreicht hatten, darunter die ersten Filmaufnahmen aus geräumten Lagern, aber das Echo im Ausland war noch verhalten gewesen.²¹⁴ Nicht so im April 1945, als drastische Bilder aus kürzlich befreiten Lagern um die Welt gingen. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stand zunächst Buchenwald, das erste im Frühjahr 1945 befreite SS-Lager, in dem sich noch

eine grosse Anzahl von Häftlingen befand.²¹⁵ Himmler war wütend über diese Berichte, die seine anhaltenden Bemühungen, sich als Menschenfreund auszugeben, ad absurdum führten. Bei seiner Unterredung mit dem Vertreter des Jüdischen Weltkongresses am 20. und 21. April 1945 beklagte er sich bitter über die «Horror-geschichten» aus Buchenwald in der ausländischen Presse. In Zukunft, drohte Himmler, werde er womöglich keine Häftlinge mehr zurücklassen.²¹⁶

Das war allerdings nicht das letzte Wort, denn die Lager-SS vor Ort wollte oder konnte Himmlers Befehl nicht buchstabengetreu ausführen. Von allen in den letzten drei Kriegswochen aufgelösten Hauptlagern war nur Neuengamme fast vollständig geräumt. In Flossenbürg, Sachsenhausen und Ravensbrück dagegen liess die Lager-SS einige Invaliden zurück.²¹⁷ Das Gleiche geschah in vielen Aussenlagern.²¹⁸ Nicht alle Offiziere der Lager-SS hatten also Himmlers Anweisung – sofern diese sie überhaupt erreicht hatte – als automatischen Befehl verstanden, alle marschfähigen Häftlinge abzutransportieren und den Rest zu töten.²¹⁹

In den letzten noch übrigen Lagern derweil, die bis in die Endtage des NS-Regimes fortbestanden, blieb für die SS tatsächlich kein Ort mehr, wo sie alle ihre Häftlinge hätte hinschicken können. Deshalb wurde das Stammlager Dachau nur teilweise geräumt, und amerikanische Truppen befreiten am 29. April 1945 rund 32'000 Insassen. Und als die SS-Leute wenige Tage später aus Mauthausen flohen, liessen sie rund 38'000 Häftlinge im Stammlager und in Gusen zurück.²²⁰ Auch in den letzten Aussenlagern (über 80) liess die Lager-SS die meisten Häftlinge drinnen, als sie sich Anfang Mai davonmachte. Dennoch versuchte sie, bevor ihr die Optionen ausgingen, generell eine Politik totaler (oder fast totaler) Räumung umzusetzen.

Die auffälligste Ausnahme von dieser Regel war Bergen-Belsen, das einzige Hauptlager, das formell den Alliierten übergeben wurde. Am 11. April 1945 ermächtigte Himmler seinen Repräsentanten, den SS-Standartenführer Becher, das Gebiet von Bergen-Belsen der britischen Armee zu überlassen. Vielleicht wollte Himmler damit dem Westen gegenüber eine grosszügige Geste machen, doch hatte er auch pragmatische Gründe für die Aufgabe des Lagers und seiner Häftlinge, da eine Räumung das Risiko der Verbreitung von Fleckfieber unter der deutschen Bevölkerung und den Truppen mit sich gebracht hätte. Nach Abschluss eines lokalen Waffenstillstands rollten britische Kräfte am 15. April 1945 vor den Lagereingang. Sie wurden am Tor empfangen von Josef Kramer – dem einzigen nicht geflohenen SS-Kommandanten –, der ihnen das Lager übergab. Britische Soldaten waren erschüttert, als sie einzogen. Trotz verzweifelter SS-Bemühungen, das Gelände freizumachen, waren mehr als 13'000 Leichen über den Grund verstreut. Major Alex-

ander Smith Allan sprach später von «einem Teppich aus Leichen, grösstenteils sehr abgemagert, viele unbekleidet, kreuz und quer durcheinander». Während einer gespannten Übergangszeit halfen einige SS-Leute anfangs, das Lager zu verwalten; sie schossen sogar noch auf Häftlinge. Doch als das ganze Ausmass der Verbrechen klar wurde, entwaffneten und inhaftierten britische Soldaten das restliche SS-Personal. «Die erste Person, die ich verhaftete, war Josef Kramer», sagte Sergeant Norman Turgel nach dem Krieg. «Ich war sehr stolz, dass ich als Jude einen der berüchtigtsten Verbrecher des Nazi-Regimes verhaftet habe.»²²¹

Die Lager werden aufgegeben

Im Frühjahr 1945 waren die SS-Offiziellen zu Räumungsexperten geworden.²²² Häufig begannen sie mit dem Schliessen der frontnächsten Satelliten und verlegten die Häftlinge zurück ins Stammlager oder in zu Aufnahmelagern umfunktionierte Satelliten. Obwohl der Vormarsch der Alliierten diese Pläne oft zunichtemachte und Häftlingstransporte nach anderswo umgeleitet wurden, wurden einige der Aufnahmelager riesige Anlagen. Im Komplex Neuengamme brachten die beiden Lager Wöbbelin und Sandbostel im April 1945 fast 15'000 Häftlinge unter; die Zustände drinnen waren höllisch, und rund 4'000 Insassen starben vor der Befreiung. «Wir konnten das KZ Wöbbelin riechen, bevor wir es sahen», schrieb der kommandierende US-General später.²²³

Zum weiteren gängigen SS-Programm gehörte die Beseitigung belastender Spuren. Überall in den verbliebenen Lagern vernichteten die Verantwortlichen Unterlagen, Folterinstrumente und andere Belege für SS-Verbrechen einschliesslich der Galgen. Auch die Gaskammern in Sachsenhausen, Mauthausen und Ravensbrück wurden demontiert und Leichen von Häftlingen in aller Eile vergraben oder verbrannt. Ziel war, dass vor dem Eintreffen der Alliierten alles «anständig aussieht», wie der Ravensbrücker Kommandant Fritz Suhren zu Insassen sagte. Im Stammlager Neuengamme zwang die SS Häftlinge sogar, die Barackenböden und -fenster zu scheuern und einige der Wände zu kalkan, so als könnte weisse Tünche Jahre der Barbarei überdecken.²²⁴

Am Vorabend der endgültigen Räumung entschied die örtliche Lager-SS dann über das Los der verbliebenen Invaliden. Viele geschwächte Insassen waren über die vorangegangenen Wochen und Monaten hin gestorben. Doch die katastrophalen Zustände in den KL schafften immer neue «Muselmänner», und ihr Schicksal hing in der Schwebe bis zum Ende. Die einzelnen Lager-SS-Führer wählten sehr unter-

schiedliche Wege, ganz wie schon ihre Kollegen bei früheren Räumungen. Manche zwangen die Invaliden zum Aufbruch, sofern Transportmittel verfügbar waren.²²⁵ Anderswo liessen SS-Männer die Kranken zurück, als das Lager geräumt wurde. Und es kam auch zu einigen letzten Massakern nach Himmlers Devise, kein Häftling dürfe den Alliierten in die Hände fallen.

Die Behandlung von Schwachen und Kranken war nur eine der Zwickmühlen, vor denen die örtliche Lager-SS stand. Als ihnen klar wurde, dass Lager wie Buchenwald und Dachau nur zum Teil geräumt werden könnten, mussten SS-Offiziere entscheiden, welche Häftlinge sie mitnehmen sollten. In Dachau begannen sie mit der Zusammenstellung von Juden und fügten später Deutsche und Sowjetrussen hinzu. Insgesamt 8646 Insassen brachen am 26. April 1945 auf; knapp die Hälfte kam aus der Sowjetunion, Juden machten mehr als ein Drittel aus und Deutsche den Rest.²²⁶ In Buchenwald fing die SS ebenfalls mit Juden an und fügte dann weitere Insassen hinzu, darunter polnische, sowjetische, tschechische, französische, belgische und deutsche; mehr als die Hälfte der 28'000 Häftlinge, die abrückten, stammten aus dem «Kleinen Lager».²²⁷ Ganz offensichtlich ging die SS bei ihren Selektionen für Todestransporte nicht wahllos vor. Sie hatte bestimmte Häftlinge im Visier, besonders jene, die als wertvoll oder besonders gefährlich galten, wobei jüdische «Geiseln» in beide Kategorien fielen.²²⁸

Häftlinge taten alles, um den letzten Todestransporten zu entgehen. Nachdem sie so lange davon geträumt hatten, die Lager zu verlassen, wollten sie nun unbedingt bleiben, bis die Alliierten eintrafen. Bei der Teilräumung von Buchenwald und Dachau versuchten manche Häftlinge, die SS zu behindern. Doch Widerstand wurde meist problemlos gebrochen. «Mit einer Handvoll SS-Leuten kann man die Häftlinge zu allem zwingen, was man für nötig hält», schrieb ein Insasse aus Buchenwald am 9. April 1945.²²⁹

Die Kontrolle der SS endete aber häufig an den Lagertoren. Zwar war sie immer noch mächtig genug, die Häftlinge hinauszutreiben, aber sie war ausserstande, ihre Transporte auf Kurs zu halten. Bei dem auseinandergerissenen deutschen Transportnetz hielten Züge immer wieder an oder änderten die Richtung. Reisen, die einen Tag hätten dauern sollen, brauchten Wochen, und je länger sie dauerten, desto mehr Häftlinge starben. Als der Überrest eines Zuges, der am 7. April 1945 Buchenwald mit rund 5'000 Häftlingen an Bord verlassen hatte, drei Wochen später Dachau erreichte, war er vollgepackt mit mehr als 2'000 Toten (das waren die ersten Leichen, die US-Soldaten am 29. April vorfanden, als sie in Richtung des Gefangenlagers vorstiessen). Anderswo stiessen Wachleute die Überlebenden aus Zügen, die auf freier Strecke steckengeblieben waren, und machten zu Fuss weiter. Aber

bei den vielen nicht mehr passierbaren oder abgeschnittenen Strassen splitterten sich die Trecks oft auf oder verliefen sich. Die Häftlinge hatten das Gefühl, als gingen sie im Kreise, immer auf der Flucht vor den jeweils nächsten alliierten Truppen.²³⁰

Unterwegs konnten die SS-Transportführer keine weitere Anleitung von ihren Vorgesetzten erwarten. Der Fernmeldeverkehr war am Zusammenbrechen, was Kontakt mit dem WVHA-Hauptquartier weitgehend unmöglich machte. Bald verschwand das WVHA überhaupt. Oswald Pohl verliess sein Berliner Büro Mitte April, kurz bevor die Hauptstadt eingeschlossen wurde, und die meisten seiner Leute taten es ihm gleich, darunter jene der Amtsgruppe D; die letzten Führungskräfte der Lager-SS, unter ihnen Richard Glücks, flohen aus Oranienburg am 20./21. April 1945. SS-Wachen verschlossen ein letztes Mal die Türen, dann stand das T-Gebäude, seit Sommer 1938 das Nervenzentrum des KL-Systems, leer.²³¹ Und wie Deutschland Ende April 1945 geteilt wurde, so auch die Lager-SS. Die aus Berlin flüchtenden WVHA-Lenker trennten sich in zwei Gruppen auf, die eine unterwegs nach Norden, die andere nach Süden, und verloren bald die Verbindung.²³²

Mit wenigen Ausnahmen sollten auch die letzten Todestransporte nach Norden oder nach Süden gehen, da die SS bis zum Schluss versuchte, an diesen Gefangenen festzuhalten.²³³ Anfangs hatten die meisten Transporte die noch vorhandenen Stammlager zum Ziel. Ebenso sammelte sich Spitzenpersonal der Lager-SS in denjenigen KL, die noch betriebsfähig waren. Im Norden richtete eine Rumpfmannschaft der Abteilung D des WVHA einen behelfsmässigen Stützpunkt in Ravensbrück ein. Oswald Pohl ging unterdessen nach Süden (offenbar auf Befehl Himmlers) und liess sich in seinem Quartier in der Dachauer Plantage nieder. Zu ihm stiessen weitere WVHA-Offiziere, darunter ein paar Mitglieder der Abteilung D samt ihren Familien sowie zwei ehemalige Kommandanten, Richard Baer (Dora) und Hermann Pister (Buchenwald), und ihre Mitarbeiterstäbe. Nur Tage vor der Befreiung von Dachau präsierte Pohl bei einem letzten verschwenderischen Abendessen für seine Männer. An ein Leben in Fülle gewöhnt, wollte er einen stillvollen Abgang.²³⁴

Ende April, als die letzten Stammlager in Reichweite alliierter Truppen kamen, begannen einige KL-Transporte, vollends imaginäre Standorte anzusteuern. Im Süden träumten NS-Führer wie RSHA-Chef Kaltenbrunner von einer uneinnehmbaren Alpenfestung auf österreichischem Boden. Einige Lager-SS-Offiziere machten sich pflichtschuldig auf zu diesem Phantasiestandort in Tirol. Zu ihnen gehörten Kommandant Pister und sein Kollege Eduard Weiter, der Martin Weiss als Kommandant in Dachau abgelöst hatte. Sie flohen im letzten Augenblick aus Dachau, am 28. oder 29. April, und fuhren in Konvois, beladen mit Lebensmitteln und Al-

kohol, davon. Mit Himmlers Segen waren auch Häftlingstrecks Richtung Süden ins Ötztal unterwegs, wo sich eine riesige Versuchsanlage für Abwehrflugzeuge im Bau befand. Wenn nötig, so Himmlers Befehl, sollten die Häftlinge in Erdlöchern wohnen; am Ende schafften es wenige auch nur auf österreichischen Boden.²³⁵

Die SS im Norden Deutschlands hatte ebenfalls Visionen von einem abgelegenen neuen Lager.²³⁶ Lager-SS-Führer erwogen offenbar mehrere Standorte, darunter deutsche Städte in Küstennähe (Lübeck und Flensburg) und eine Insel in der Ostsee (Fehmarn). Es war sogar davon die Rede, Häftlinge nach Norwegen zu bringen, wo Hans Aumeier, der ehemalige Auschwitz Schutzhaftlagerführer, ein Lager einrichtete, besetzt mit Wachpersonal aus Sachsenhausen. Obwohl es keine eigentlichen Pläne gab, die der Rede wert waren, machten sich mehrere Häftlingskolonnen ordnungsgemäss auf in den äussersten Norden Deutschlands. Viele wurden von alliierten Truppen abgefangen, dennoch versammelte die SS Anfang Mai 1945 weit über 10'000 Häftlinge aus Neuengamme und Stutthof in Neustadt (nördlich von Lübeck). Die meisten wurden an Bord von drei Schiffen (den Frachtern *Athen* und *Thielbek* sowie dem Passagierschiff *Cap Arcona*) in der Neustadter Bucht festgehalten. Viele Insassen waren unter Deck gepfercht, ohne Essen, Wasser oder frische Luft; jeden Morgen, erinnerte sich der sowjetrussische Häftling Aleksander Machnew, mussten die Toten mithilfe von Stricken auf Deck gezogen werden.²³⁷

Unterdessen sammelten sich viele Lager-SS-Führer weiter nördlich in Flensburg, das ein Magnet für den harten Kern der NS-Elite wurde. Die «Festung Nord» war der Sitz der geschäftsführenden Reichsregierung um Grossadmiral Karl Dönitz, dem fanatischen Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, der nach Hitlers Selbstmord am 30. April 1945 Reichspräsident wurde. Und dorthin zog es auch Terrorexperten, darunter führende SS- und RSHA-Offiziere. Leitendes Personal des WVHA traf via Ravensbrück ein, nach der Flucht aus dem Lager um den 28. April, und andere Lager-SS-Veteranen stiessen dazu. Es war ein illustrierter Kreis. Alle Leiter der Abteilung D waren anwesend – Rudolf Höss, Gerhard Maurer, Enno Lolling und Wilhelm Burger –, ebenso ihr nomineller Chef Richard Glücks. Gleichfalls versammelt waren etliche frühere Kommandanten – Max Pauly (Neuengamme), Anton Kaindl (Sachsenhausen), Fritz Suhren (Ravensbrück) und Paul Werner Hoppe (Stutthof) –, begleitet von einigen ihrer Stabsmitglieder. Schliesslich war da noch Bertha Eicke samt Familie; als Witwe des legendären Theodor Eicke stand sie dem Hochadel so nah wie kaum einer in der Lager-SS und wurde von Höss persönlich umsorgt. Was sie alle nach Flensburg gebracht hatte, war vor allem die Anwe-



Rudolf Höss und SS-Männer aus Auschwitz entspannen sich im Sommer 1944 auf der Solahütte. Erste Reihe, von links: Adjutant Karl Höcker; Krematoriumschef Otto Moll; Höss; die Kommandanten Richard Baer und Josef Kramer; Schutzhaftlagerführer Franz Hößler; Dr. Josef Mengele und zwei weitere Offiziere.



Ein uniformierter SS-Arzt (Mitte) leitet die Selektion von 3'500 Juden, die im Mai 1944 aus den nordöstlichen Karpaten nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurden. Die zur sofortigen Vernichtung Selektierten (im Hintergrund) werden zum Krematoriumskomplex geführt.

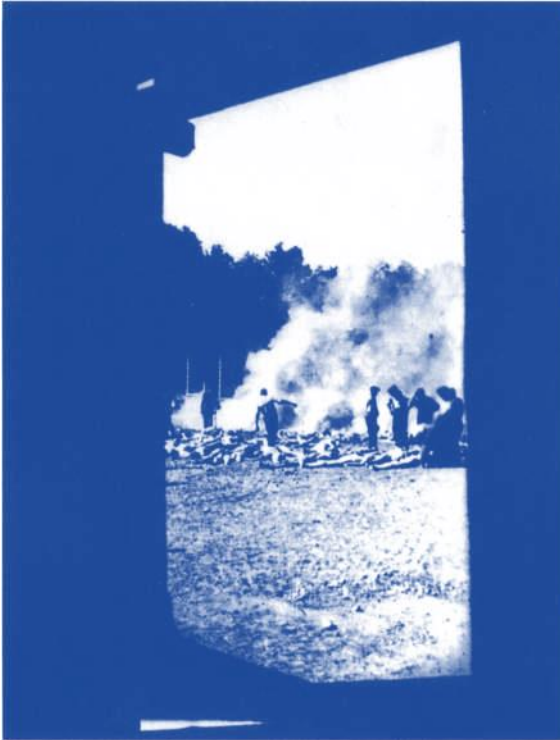
II



Nach der SS-Selektion bei der Ankunft stehen jüdische Frauen und Kinder vor dem Krematorium III in Birkenau, bevor sie vergast werden, Mai 1944.



Häftlinge des privilegierten Kanada-Kommandos sortieren die Habseligkeiten ermordeter Juden beim SS-Effektenlager in Birkenau, Mai 1944.

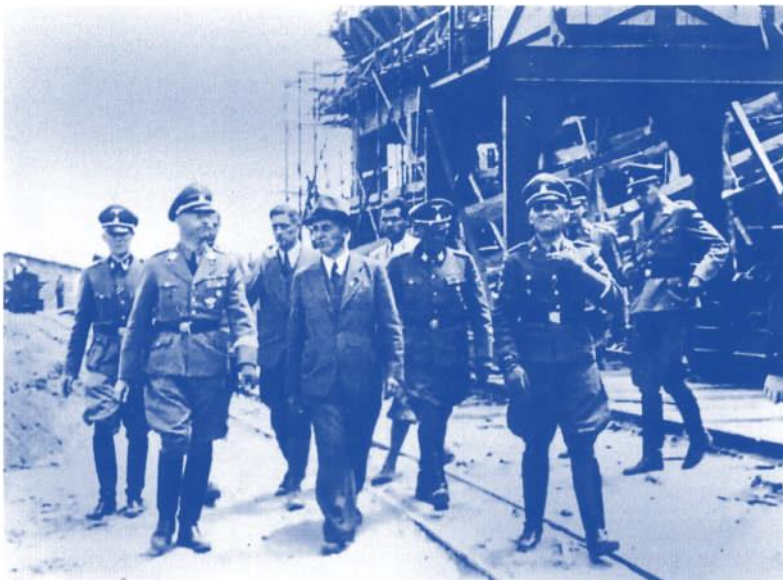


Eine heimliche Aufnahme eines Gefangenen zeigt die Verbrennung ermordeter Juden in Birkenau im August 1944.



SS-Foto von Häftlingen des «Sonderkommandos» im Krematorium II oder III von Birkenau, 1943.

IV



Am Vormittag des 18. Juli 1942 inspiziert SS-Führer Heinrich Himmler (vorne links) die Baustelle der IG Farben bei Auschwitz-Monowitz, geführt von Oberingenieur Max Faust (Mitte) und Kommandant Rudolf Höss (rechts).



Der Kopf des KL-Systems, Oswald Pohl (Mitte), besucht 1944 Auschwitz, begleitet von Kommandant Richard Baer. Zwischen ihnen ist Karl Bischoff zu sehen, der als Chef der örtlichen Zentralbauleitung die Errichtung des Krematoriumskomplexes überwacht hatte.

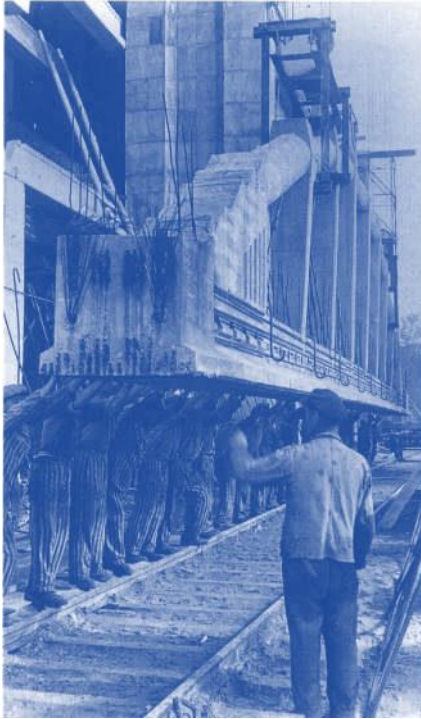


V

SS-Männer vergnügen sich bei einem Regimentsabend der Totenkopfstandarte in Buchenwald, Sommer 1940.



SS-Wohnbaracken in Neuengamme während des Krieges: Die meisten Wachen führten auch ausserhalb des Stacheldrahts ein reglementiertes Leben.



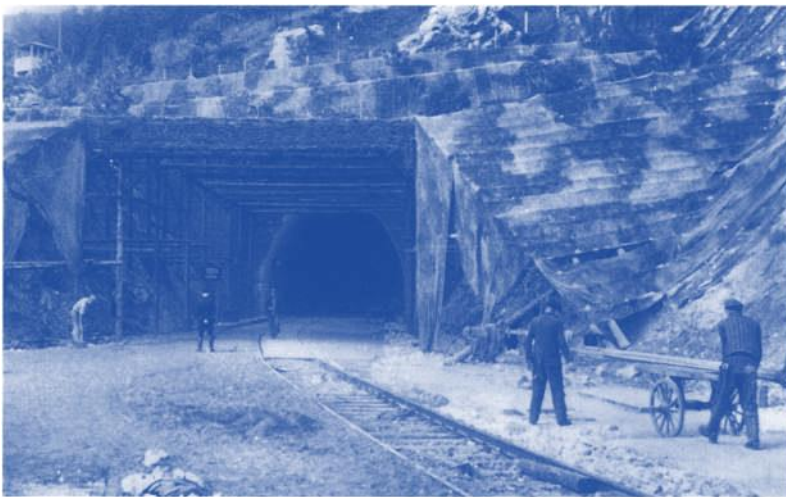
Sklavenarbeit für den Krieg: Unter der Leitung eines zivilen Vorarbeiters bauen Häftlinge des Aussenlagers Farge an einem bombensicheren U-Boot-Bunker, etwa 1944.



Rüstungsminister Albert Speer (Mitte rechts) und der Gauleiter Oberdonau, August Eigruber (Mitte links), mit Häftlingen eines Aussenlagers in Linz, 1944.



Foto eines Kölner Zivilisten aus seinem Küchenfenster, aufgenommen im Oktober 1943. Die Häftlinge kamen aus Buchenwald und gehörten zu einer SS-Baubrigade, die Bombenschäden beseitigte.



Ein Häftling des Aussenlagers Dora schiebt einen Karren zum Eingang des tiefen Stollensystems, in dem die V2-Raketen-Produktion untergebracht war, Sommer 1944.

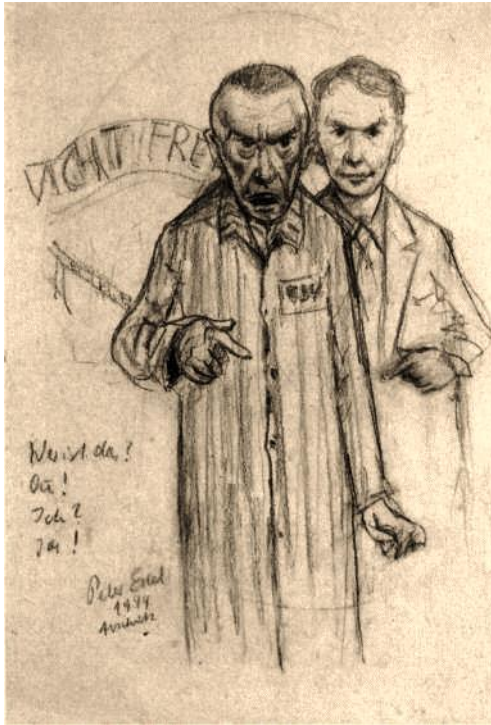
VIII



Das «Kleine Lager» in Buchenwald, festgehalten auf dem heimlichen Foto eines französischen Häftlings im Juni 1944. Die Insassen schliefen in Zelten (Mitte) oder fensterlosen Pferdestallbaracken (links); vorgesehen für etwa 50 Pferde, fasteten diese Baracken bis zu 2'000 Männer.



Das Innere einer Baracke in einem Kauferinger Aussenlager (nach der Befreiung fotografiert). Die SS zwang die Häftlinge in von Ungeziefer verseuchten Holzhöhlen, die mit einer Erdschicht bedeckt waren.



Ein Selbstporträt des jungen deutschen Juden Peter Edel am Tor von Auschwitz aus dem Jahr 1944, das veranschaulicht, wie das Lager ihn verändert hat. Daneben steht: «Wer ist das?» – «Du!» – «Ich?» – «Ja!».



Zeichnung eines unbekanntes Auschwitz-Häftlings aus dem Jahr 1943, die die Macht und die Privilegien der Kapos darstellt.

X



Foto eines
Anwohners bei
Starnberg von
Häftlingen auf
einem Todesmarsch
aus Dachau am 28.
April 1945.



Häftlinge im Belower Wald auf einem Todesmarsch aus Sachsenhausen, Ende April 1945. Im Vordergrund trägt jemand ein Lebensmittelpaket des Roten Kreuzes.



Am 30. April 1945 hält ein Zug mit mehreren Tausend Häftlingen aus dem aufgegebenen Aussenlager Leitmeritz in einem tschechischen Ort, wo Einheimische trotz SS-Verbot Nahrungsmittel verteilen und Fotos machen.



Georges Kohn, zwölf Jahre alt, während Menschenversuchen in Neuengamme fotografiert, wurde am 20. April 1945 gehängt. Er war eines der zahllosen Opfer von Lager-SS-Morden in letzter Minute.



Ein US-Soldat vor einem Zug voller toter Häftlinge, kurz nach der Befreiung von Dachau. Die Gefangenen waren rund drei Wochen zuvor aus Buchenwald abgefahren.



Sowjetische Soldaten betrachten verbrannte Leichen im estnischen Aussenlager Klooiga. Am 19. September 1944, kurz bevor die Rote Armee anrückte, hatte die SS die Insassen ermordet und das Lager in Brand gesteckt.



Dachauer Häftlinge begrüßen am 29. April 1945 die US-Truppen (von einem Wachturm aus fotografiert).



In der Nähe von Magdeburg wird am 13. April 1945 ein Todeszug aus Bergen-Belsen befreit.

XIV



Bergen-Belsen am 18. April 1945, drei Tage nach der Ankunft britischer Truppen. Tausende Überlebende starben hier in den folgenden Wochen.



Zwei Tage nach der Befreiung am 6. Mai 1945 kochen sich Überlebende im Aussenslager Ebensee eine Mahlzeit.



Junge Überlebende von Buchenwald verlassen den Weimarer Bahnhof auf dem Weg in ein französisches Kinderheim, 1. Juni 1945. Ein Jugendlicher schreibt auf den Waggon: «Wo sind unsere Eltern? Ihr Mörder».



Die Hinrichtung von Rudolf Höss auf dem Gelände des früheren Stammlagers Auschwitz am 16. April 1947.

XVI



US-Soldaten konfrontieren Weimarer Bürger in der Nähe des Krematoriums mit Leichen, 16. April 1945 – eines von vielen drastischen Bildern, die in der alliierten Presse erschienen.



Postkarte des Konzentrationslagers Dachau als Wohnsiedlung, etwa 1955 bis 1960. Die früheren Häftlingsbaracken an der Hauptstrasse (unten rechts) wurden als Wohnungen benutzt.

senheit Heinrich Himmlers, der auch seinen Weg in den Norden gemacht hatte und mit seinen Männern um den 3./4. Mai 1945 zusammentraf. Es sollte die letzte Besprechung zwischen Himmler und seinen Lager-SS-Führern sein.²³⁸

Tödliche Transporte

Die letzten Todestransporte vom Frühjahr 1945 wiederholten das Leiden früherer KL-Räumungen. Häftlinge hatten während der Märsche keine Hoffnung auf Erholung, selbst wenn Trecks für die Nacht haltmachten. Scheunen und Schuppen waren so vollgepackt, dass Schlafen oft unmöglich war, während jene, die draussen im Freien lagen – in Steinbrüchen, auf Feldern oder Waldlichtungen –, in Kälte und Regen schlotterten; häufig kam es auch zu Raufereien, wenn kräftigere Insassen Essen oder Decken stahlen.²³⁹ Bisweilen formierte sich die SS in provisorischen Lagern neu. Der grösste solche Standort wurde eingerichtet, als die ersten Kolonnen des Sachsenhausener Todesmarsches am 23. April 1945 in der Nähe der Stadt Wittstock anhielten. Selbst das primitivste Aussenlager war gut ausgerüstet im Vergleich zum Belower Wald. Mindestens 16'000 Gefangene schliefen in Erdlöchern oder Laubhütten. Tagsüber kauerten sie sich um Feuer oder gingen ein paar Schritte, um Baumrinde, Wurzeln und Insekten zu suchen. Es dauerte Tage, bis Häftlinge richtige Nahrung bekamen, als Lastwagen des IKRK, das den Verlauf des Marsches verfolgte, mit Lebensmittelpaketen eintrafen. Die Verteilung von Milch, Fleischkonserven und Obst rettete zweifellos Häftlingsleben. Aber Hunderte waren gestorben, als die SS am 29./30. April den Marsch fortsetzte.²⁴⁰

SS-Morde nahmen auf diesen letzten Transporten zu. Wegen der wachsenden Abneigung gewöhnlicher Wachleute, sich kurz vor der endgültigen deutschen Niederlage noch mit Blut zu beschmieren, legten Lager-SS-Führer die Aufgabe, Nachzügler zu erschiessen, oft in die Hände von ausgesuchten SS-Männern, die bei der Nachhut der Marschkolonnen stationiert waren. Das sogenannte Beerdigungskommando auf einem der Flossenbürger Todesmärsche wurde von niemand anderem als Erich Muhsfeldt angeführt, dem früheren Krematoriumsexperten von Majdanek und Birkenau, den wir zuletzt trafen, als er Aufseherinnen mit Leichenteilen zuwinkte. Altgediente SS-Männer wie Muhsfeldt, die sich schon lange an Mord gewöhnt hatten, verhöhnten und marterten die erschöpften Häftlinge mitunter, bevor sie sie erschossen.²⁴¹

Die Tatsache, dass viele der hartgesottenen SS-Mörder Antisemiten waren und viele ihrer Opfer Juden, hat einige Historiker dazu geführt, die Todestransporte vom Frühjahr 1945 als die letzte Phase des Holocaust zu beschreiben: Da die Gaskammern geschlossen waren, wurden jüdische Häftlinge nun mit anderen Methoden

vernichtet.²⁴² Es besteht kein Zweifel, dass Juden einen grossen Teil der KL-Häftlinge auf diesen Todesmärschen ausmachten – irgendwo zwischen einem Drittel und der Hälfte – und einen grossen Teil der Toten.²⁴³ Und dennoch, die SS unternahm keinen Versuch, während der Evakuierungen alle Juden systematisch zu töten. Diesmal gab es keine genozidalen Befehle von oben; im Gegenteil, Himmler redete von Juden als Geiseln, was ein Grund war, weshalb eher sie als die meisten anderen Häftlinge aus den Lagern getrieben wurden, als die Alliierten näherrückten. Auf den folgenden Todestransporten wurden Juden nicht grundsätzlich anders behandelt als die übrigen Häftlinge.²⁴⁴ Sie alle marschierten oft gemeinsam und teilten oft ein ähnliches Los. Wo Häftlingsnummern und -uniformen verwechselt wurden oder fehlten und wo Juden das Durcheinander der Schlusswochen – als Akten verloren gingen oder vernichtet wurden – dazu nutzten, ihre Identität zu verbergen, war es ohnehin unmöglich, sie von anderen Häftlingsgruppen zu unterscheiden. Am Ende hing das Überleben hauptsächlich ab von Glück und Widerstandskraft.²⁴⁵ Selbst wenn die SS für gesonderte Transporte speziell Juden auswählte, war dies nicht notwendigerweise ein Vorspiel zur Massenvernichtung. Die Begleitmannschaften auf dem Zug mit «Austauschhäftlingen», der spät am 10. April 1945 von Bergen-Belsen abfuhr, bestanden grossenteils aus demoralisierten, älteren Ex-Soldaten, und sie liessen die Häftlinge weitgehend in Ruhe. Manche teilten Essen und Zigaretten mit ihnen, während der SS-Transportführer versuchte, unterwegs weiteren Proviant aufzutreiben. Zuzeiten erlaubten die Wachen Häftlingen gar, den Zug zu verlassen und durchs Gelände zu streifen, um nach Essbarem zu suchen – völlig undenkbar bei früheren KL-Räumungen.²⁴⁶

All dies führt zu einer entscheidenden Schlussfolgerung: Der Hauptzweck der KL-Evakuierungen war nicht der Mord an Juden oder anderen Häftlingen.²⁴⁷ Obwohl Massentod durch Erschöpfung, Hunger, Krankheit und Gewehrkugeln eine zwangsläufige Folge war, war er nicht selbst das Ziel. Wenn es um Massenvernichtung ging, verfügte die SS noch immer über effektivere Mittel, was sie bei vereinzelt Massakern in letzter Minute mit verheerender Auswirkung demonstrierte.²⁴⁸ Gleichwohl erwiesen sich die Transporte als tödlich, und viele Zehntausende Häftlinge starben zwischen April und Anfang Mai 1945 auf deutschen Strassen, Zügen und Schiffen – manche unter ihnen versehentlich getötet von alliierten Streitkräften, dem vielleicht tragischsten Kapitel im Verlauf der Räumungen.²⁴⁹

Der Tod von Häftlingen durch Freundbeschuss war mit der Ausweitung von Luftangriffen im Jahr 1944 häufiger geworden, als die Alliierten verschiedene deutsche Fabriken angriffen, die Sklavenarbeiter einsetzten. Einer der tödlichsten Angriffe war ein US-Luftschlag auf Buchenwald am 24. August 1944, der knapp 400

Häftlinge das Leben kostete, darunter der ehemalige SPD-Fraktionsvorsitzende im Reichstag Rudolf Breitscheid. Auch die SS erlitt mehr als hundert Verluste bei dem Angriff, darunter viele Verwandte von SS-Leuten; Gerhard Maurer, der De-facto-Leiter der Amtsgruppe D im WVHA, verlor seine Frau und seine drei Kinder, als ein Schutzraum getroffen wurde.²⁵⁰ Andere KL-Stammlager wurden ebenfalls bombardiert, wie auch einige Satelliten.²⁵¹ Häftlinge sahen diese Luftangriffe mit gemischten Gefühlen. Sie feierten die Verwundbarkeit ihrer SS-Peiniger und den Umstand, dass die Lufthoheit der Alliierten den Krieg abkürzen würde. Gleichzeitig wussten sie, dass ihre möglichen Befreier sie töten könnten, da die Bomben blind waren für die Unterscheidung zwischen Tätern und Opfern. Als Häftlinge der Dachauer Schraubenfabrik im Oktober 1944 von einem Bombenhagel getroffen wurden, dachten sie, «dass es das Ende von uns allen sei», wie Edgar Kupfer wenig später in sein heimliches Tagebuch schrieb, als er mit gebrochenen Zehenknochen im Krankenrevier lag.²⁵²

Die Bedrohung von Häftlingsleben aus der Luft steigerte sich in den ersten Monaten des Jahres 1945, als alliierte Flugzeuge mehr Bomben als je zuvor abwarfen und Tiefflieger begannen, Soldaten und Zivilisten unter Beschuss zu nehmen. Zu den Zielen gehörte auch die berühmte Oranienburger Ziegelfabrik, die am 10. April 1945 dem Erdboden gleichgemacht wurde und Hunderte Häftlinge unter den Trümmern begrub. Ein Angriff auf Nordhausen wenige Tage zuvor hatte noch mehr Leben gefordert und tötete 1'300 Häftlinge im Boelcke-Sterbelager.²⁵³ Viele weitere Opfer gab es ausserhalb der KL. Evakuierungszüge waren besonders verwundbar. Am Abend des 8. April 1945 zum Beispiel wurde bei einem amerikanischen Luftangriff auf den Güterbahnhof Celle ein langer Zug teilweise zerstört, der mit fast 3'500 Häftlingen aus Neuengamme und Buchenwald angekommen war; mehrere Hundert wurden getötet, viele andere schwer verletzt.²⁵⁴

Die schlimmste Katastrophe ereignete sich ganz zum Ende des Krieges, am 3. Mai 1945. Bei einem gross angelegten britischen Luftangriff auf deutsche Schiffe um Lübeck trafen mehrere Raketen die *Thielbek* und die *Cap Arcona* in der Neustadter Bucht. Eine eilige Nachricht des Schweizer Roten Kreuzes, wonach die Schiffe KL-Insassen an Bord hatten, war nicht rechtzeitig weitergegeben worden. Häftlinge, die Explosionen und Feuer an Bord überlebten, erfroren oder ertranken; andere wurden von britischen Tieffliegern erschossen. «Ich war schon ein wenig geschwommen», berichtete später Anatolij Kulików, «aber um weiter zu schwimmen, dazu hatte ich keine Kraft mehr.» Er wurde von anderen Häftlingen in einem Rettungsboot geborgen, einigen der 500 Überlebenden der wahrscheinlich grössten Schiffskatastrophe der Geschichte, die über 7'000 Leben gefordert hat.²⁵⁵

Gewöhnliche Deutsche

Am Nachmittag des 26. April 1945 gegen halb fünf kamen die Konzentrationslager nach Oberlindhart, einem verschlafenen Ort in Niederbayern. Centa Schmalzl, eine 52-jährige Haushälterin auf dem Hof ihres Bruders, war allein, als ein Treck von rund 280 Gefangenen langsam in Sicht kam, eingekreist von ein paar Dutzend SS-Männern. Der aufgeregte Transportführer, ein älterer Mann mit hochrotem Gesicht, erklärte Schmalzl barsch, sie würden über Nacht bleiben. Er verlangte dann ein Bett für eine Frau, die er als seine Gattin vorstellte, und Essen für seine Wachleute, die es sich in der Küche bequem machten. Centa Schmalzl sah mit an, wie die Wachleute Gefangene verprügelten, die um Essen baten. Sie schlugen auch einen französischen «Fremdarbeiter», der versuchte, den Häftlingen Wasser zu geben. Nachdem die SS schliesslich ein paar Kartoffeln unter den ausgehungerten Gefangenen verteilt hatte, schlossen sie sie in einer Scheune ein, aber nicht für lange. Als es in der Nähe eine Explosion gab, trieben die panischen SS-Männer sie nach Mitternacht wieder hinaus. Kurz bevor die Kolonne aufbrach, hörte Centa Schmalzl Schüsse aus der Scheune. Ein SS-Mann tauchte auf und wies sie an, drinnen drei Leichen wegzuschaffen; die anderen Gefangenen marschierten los und verschwanden in der Nacht.²⁵⁶

Dieser Treck war Teil eines Todesmarsches, der Buchenwald am 7. April mit mehr als 3'000 Häftlingen verlassen hatte, meist Juden aus dem «Kleinen Lager», und sich seitdem in mehrere Gruppen gespalten hatte. Oberlindhart war einer von zahllosen Tatorten unterwegs, während sich der Treck ins weit entfernte Dachau wand.²⁵⁷ Ähnliche Szenen spielten sich im Frühjahr 1945 überall in Deutschland ab. Auf Strassen, Plätzen und Bahnhöfen wurden deutsche Ortsansässige mit Todestransporten aus den KL konfrontiert: Sie sahen die Schläge, hörten die Schüsse und rochen die Leichen. SS-Terror war seit der Ausbreitung von Aussenlagern Ende 1943 immer mehr sichtbar geworden. Nun ergoss er sich ans volle Tageslicht, als Häftlinge selbst in abgelegenen Winkeln wie Oberlindhart auftauchten.²⁵⁸

Die Reaktionen gewöhnlicher Deutscher variierten, genau wie sie es bei früheren Begegnungen getan hatten. Eine Antwort war Schock; selbst Monate später brachen manche Zeugen bei ihrer Aussage hilflos zusammen.²⁵⁹ Es kam vor, dass Einheimische Essen und Trinken an der Strasse hinstellten oder Häftlingen direkt reicherten.²⁶⁰ Andere halfen jenen, die entkommen waren. Es gab viele Fluchten während der Transporte, als verzweifelte Häftlinge das wachsende Chaos nutzten, um sich davonzustehlen, oft aus einem Augenblicksimpuls.²⁶¹ Den Häftlingen half der Umstand, dass viele Zivilkleidung trugen, da dem WVHA schon vor Monaten die

Häftlingsuniformen ausgegangen waren.²⁶² Um es zu schaffen, waren die Flüchtlinge oft darauf angewiesen, dass deutsche Bürger wegschauten oder Unterschlupf anboten.²⁶³ Am 28. April 1945 schlossen sich, einzigartig in der Geschichte der KL, etwa 15 entkommene Häftlinge in Dachau, dem Geburtsort der Konzentrationslager, einem Aufstand örtlicher Regimegegner an. Entschlossen, die Stadt den amerikanischen Truppen ohne Blutvergiessen zu übergeben, stürmten die Aufständischen das Rathaus. SS-Männer hatten sie bald eingekreist, und wenngleich die meisten Rebellen davonkamen, wurden sechs erschossen.²⁶⁴

Viel verbreiteter als Unterstützung aber war Schweigen. Die wenigen deutschen Helfer wurden zahlenmässig bei Weitem übertroffen von der schweigenden Mehrheit, die dabeistand oder wegschaute, wenn Transporte vorbeizogen. Hinter solcher Passivität konnten sich unterschiedliche Gefühle verbergen, wie wir gesehen haben, unter anderem Neugier, Gleichgültigkeit und Resignation.²⁶⁵ An erster Stelle aber stand Angst. Angst vor der SS, die Bürger bedrohte, die bereit waren, Häftlingen zu helfen, und gelegentlich auch auf sie losging.²⁶⁶ Angst, in Mithaftung genommen zu werden, denn Zivilisten wollten nichts mit SS-Verbrechen zu tun haben, wo die Alliierten vor der Tür standen; als ein SS-Posten in einem Dorf unweit von Oberlindhart einen erschöpften Häftling wegschleppte, bedrängte ihn eine Frau vom Ort, sein Opfer nicht direkt vor ihrem Haus zu erschiessen.²⁶⁷ Und schliesslich war da die Angst vor den Häftlingen. Das Bild von KL-Insassen als gefährliche Kriminelle war fest verwurzelt; manche Einheimische und vorbeiziehende Soldaten brachten ihren Abscheu zum Ausdruck und riefen «Vaterlandsverräter!», «Banditen!» und «Schweine!», wenn Trecks passierten.²⁶⁸ SS-Wachen ermunterten solche Anfeindung und erinnerten die Ortsansässigen: «Das sind Verbrecher.»²⁶⁹

Angst wurde manchmal zu Paranoia und Panik, mit apokalyptischen Visionen von entflohenen Verbrechern, die wehrlose Zivilisten angreifen. In Wirklichkeit taten die meisten Häftlinge auf der Flucht alles, um nicht gesehen zu werden. Doch das verhinderte die Gerüchte über Horden gefährlicher Gefangener nicht, die sich aus ähnlichen Ängsten vor Banden marodierender «Fremdarbeiter» speisten. Ortsvertreter und Lokalblätter verkündeten hysterische Warnungen, und es gab viel Rede über Plünderung, Vergewaltigung und Mord, wie schon nach der Räumung von Buchenwald.²⁷⁰ Zum Handeln angespornt, meldeten alte Volkssturmmänner, Burschen aus der Hitlerjugend, untere Parteichargen und aufrechte Bürger entflohenen Häftlinge bei den Behörden oder beteiligten sich gleich selbst an Menschenjagden – typisch für die Dezentralisierung des NS-Terrors gegen Ende des Dritten Reiches.²⁷¹

Zu den Opfern gehörten Häftlinge, die nach dem amerikanischen Luftangriff am 8. April 1945 in Celle aus dem Zug flüchteten. Am nächsten Morgen durchkämmten deutsche Soldaten, Polizisten und SS-Kräfte umliegende Gärten und Wälder, wo sich die meisten Gefangenen versteckten, und erschossen sie aus nächster Nähe. Aber auch einheimische Zivilisten nahmen teil. Hinter dem Massaker steckte der Stadtkommandant, der behauptete, Häftlinge «plünderten und mordeten» in der Umgebung; im Ganzen wurden bei Celle mindestens 170 Häftlinge getötet.²⁷² Auch in zahlreichen anderen deutschen Städten und Dörfern wurden flüchtige Gefangene mit der Hilfe der örtlichen Bevölkerung ermordet. Es sei ein «richtiges Blutbad» gewesen, schrieb ein Zeuge nach einer ähnlichen Verfolgungsjagd, noch immer fassungslos über die plötzliche Mordlust, die über manche seiner Nachbarn gekommen war, die in Kellern, Schuppen und Scheunen kauernde Häftlinge erschossen.²⁷³

Manche Einheimische beteiligten sich auch an Massakern von Häftlingen, die noch in Händen der SS waren. Solches geschah am 13. April 1945 in Gardelegen, einer Kleinstadt nördlich von Magdeburg. Mehrere Häftlingstrecks hatten kürzlich das Gebiet erreicht, das fast vollständig von amerikanischen Truppen eingekreist war. Mit dem Argument, die Häftlinge würden, wenn befreit, eine schwere Bedrohung für die Bevölkerung darstellen, drängte der fanatische NSDAP-Kreisleiter in Gardelegen auf Massenmord. Er wurde unterstützt von anderen Einheimischen, die durch Geschichten von Gräueltaten flüchtiger Gefangener aufgestachelt waren. Am Nachmittag des 13. April liess man die Häftlinge aus Wehrmachtsgebäuden in der Stadtmitte zu einer abgelegenen Backsteinscheune nach ausserhalb marschieren. Die Mörder – ein zusammengewürfelter Haufen aus SS-Männern, Luftwaffensoldaten, Fallschirmjägern und anderen – benutzten Fackeln und Flammenwerfer, um das benzingetränkte Stroh in der Scheune anzuzünden, und warfen Handgranaten. Die Feldscheune stand schnell in Flammen. «Das Schmerzensgeschrei der Menschen, die lebend verbrannten, und das Stöhnen nahmen zu», erinnerte sich später der polnische Häftling Stanislaw Majewicz, einer von etwa 25 Überlebenden. Wer zu fliehen versuchte, wurde mit Maschinengewehren niedergemäht. Als amerikanische Truppen am 15. April den Platz erreichten, fanden sie rund eintausend verkohlte Leichen.²⁷⁴

Die Nachricht von dieser Gräueltat verbreitete sich rasch in der amerikanischen Presse, und Gardelegen ist zu einem Symbol für NS-Kriegsverbrechen geworden. Aber es war die Ausnahme, nicht die Regel. Wenige örtliche Machthaber waren so auf Massenmord versessen wie die in Gardelegen. Nur 35 Kilometer entfernt etwa schützte ein anderer NSDAP-Funktionär einen Treck von 500 Häftlingen in seinem

Dorf. Und selbst in Gardelegen beteiligte sich nur eine kleine Zahl von Bürgern aktiv an der Ermordung der Häftlinge. Viel mehr Deutsche hier und andernorts hatten wenig Neigung, sich so blutig an eine verlorene Sache zu binden.²⁷⁵

Die KL und ihre Häftlinge lösten bei gewöhnlichen Deutschen immer ein Spektrum von Reflexen aus. Die öffentliche Meinung war nie geschlossen, nicht am Beginn des Dritten Reiches und auch nicht am Ende. Die breite Palette an Reaktionen war selbst in kleinen Ortschaften wie Oberlindhart offenkundig. Die meisten Einwohner hatten schweigend zugesehen, als der Buchenwälder Treck am 26. April 1945 haltmachte. Einige riefen nach Massenerschießungen; andere, darunter der Bürgermeister, beherbergten Flüchtlinge. Das lokale Drama ging weiter, selbst nachdem der Treck den Ort verlassen hatte. Einige Einwohner übergaben Häftlinge, die sich in der Scheune der Familie Schmalzl versteckt hatten, der Polizei. Aber es gab noch eine Wendung: Ein Polizist bekam Mitleid mit den wieder eingefangenen Häftlingen, die um ihr Leben flehten, und führte sie zu einem anderen Bauernhof, wo sie blieben, bis am folgenden Tag US-Soldaten eintrafen. Sie waren endlich frei.²⁷⁶

Das Ende

Anfang Mai 1945 erkannte selbst der verblendete NS-Fanatiker, dass das Spiel aus war. Das Dritte Reich lag in Trümmern, und KL-Karrieristen wie Rudolf Höss spürten es: «Mit dem Führer war auch unsere Welt untergegangen.» Ihre letzte Hoffnung war Heinrich Himmler. Als sich Höss und die anderen Lager-SS-Spitzen auf das Treffen mit ihrem Oberhaupt am 374. Mai 1945 in Flensburg vorbereiteten, erwarteten sie vielleicht einen letzten Kampftruf. Würde Himmler ihnen eine weitere phantastische Vision eröffnen, an die sie sich klammern konnten? Oder würde er ihnen befehlen, in Glanz und Gloria unterzugehen? Aber es gab kein letztes Gefecht. Himmler, den man in der neuen Regierung Dönitz kaltgestellt hatte, verkündete nonchalant, dass er für die KL keine Anweisungen mehr habe. Ehe er seine Männer mit Handschlag verabschiedete, gab er eine letzte Order aus: Die Funktionsträger sollten untertauchen, wie er es auch für sich selbst plante.²⁷⁷

Selbst in der Niederlage folgten die Lager-SS-Führer Himmler. Mehrere Männer aus der Abteilung D zogen Marineuniformen an und verschafften sich falsche Papiere. Aus Gerhard Maurer wurde Paul Kehr und Rudolf Höss verwandelte sich in den Bootsmaat Franz Lang. So getarnt, nahmen Höss und Maurer zusammen mit weiteren WVHA-Leuten Arbeit auf Bauernhöfen im ländlichen Norddeutschland an und entgingen anfangs der Verhaftung. Ihr früherer Chef Richard Glücks aller-

dings, der sich den fröhlichen Namen Sonnemann zugelegt hatte, konnte nicht hoffen, als Landarbeiter durchzugehen. Glücks war ein Schatten der strammen Gestalt, die er vor sechs Jahren gewesen war, als er das KL-System übernommen hatte. Sein schrittweiser Verlust institutioneller Macht, ablesbar nicht zuletzt an den immer seltener werdenden Treffen mit Oswald Pohl, ging einher mit einem deutlichen körperlichen Verfall. Tablettensüchtig und alkoholkrank, hatte er, wie man munkelte, den Verstand verloren und landete, mehr tot als lebendig, in einem Marinelazarett in Flensburg. Am 10. Mai 1945, unmittelbar nach der Kapitulation des Dritten Reiches, brachte Glücks sich um, indem er auf eine Zyankalikapsel biss.²⁷⁸

Glücks Tod war Teil einer Welle von Suiziden, die im Frühjahr 1945 durch Deutschland rollte. Die NS-Propaganda pries Selbstmord als das letzte Opfer. In Wirklichkeit waren es zumeist Angst und Verzweiflung, die ehemalige NS-Größen dazu brachten, sich das Leben zu nehmen.²⁷⁹ Auf der Liste der SS-Selbstmorde steht an erster Stelle Heinrich Himmler, der sich am 23. Mai 1945 in britischer Gefangenschaft umbrachte, zwei Tage nach seiner Verhaftung. Unter den weiteren Offizieren der Lager-SS, die durch eigene Hand starben, waren Enno Lolling und der letzte Kommandant des KL Dachau, Eduard Weiter.²⁸⁰ Die meisten der Toten waren abgebrühte Veteranen, wenn einige auch eine zwiespältigere Haltung zum KL-System hatten wie Hans Delmotte, der junge Arzt in Auschwitz, der bei seiner ersten Häftlingsselektion zusammengebrochen war.²⁸¹ Gleich Himmler und Glücks benutzten mehrere Lager-SS-Selbstmörder Zyankali, das ein paar Monate zuvor für ebendiesen Zweck bei einem tödlichen Häftlingsversuch in Sachsenhausen getestet worden war. Einige andere wie der Gross-Rösener Kommandant Arthur Rödl entschieden sich für einen dramatischeren Abgang: Als Mann mit einer langen Geschichte der Gewaltpraxis wählte Rödl einen angemessen blutrünstigen Tod und sprengte sich mit einer Handgranate in die Luft.²⁸²

Die meisten Offiziere der Lager-SS aber wollten das Dritte Reich überleben. Mochten sie auch von heroischem Opfer und Kamikaze-Missionen geredet haben, am Ende versuchten sie verzweifelt, ihre Haut zu retten.²⁸³ Die Masse der SS-Wachleute tat das Gleiche. In den verbliebenen Lagern hielten sich die Verantwortlichen in den Schlusstagen oft dem Gelände fern und machten Pläne für ihr Entkommen. Wenn der Augenblick kam, wechselten sie in Zivilkleidung und verschwanden.²⁸⁴ Ähnlich versuchten SS-Begleitmannschaften auf Todestransporten in letzter Minute der Gefangennahme zu entgehen; waren keine normalen Kleider zur Hand, zogen sie Häftlingsuniformen an.²⁸⁵

Bevor sie flüchteten, mussten SS-Begleitmannschaften über das Los der verbliebenen Häftlinge auf ihren Transporten befinden. Manche entschieden sich für

das Töten. Am frühen Morgen des 3. Mai 1945 zum Beispiel befahlen SS-Männer Häftlingen auf einem Buchenwälder Todesmarsch, der in der Nähe von Traunstein in Bayern ein Wäldchen erreicht hatte, sich in Reihen aufzustellen, eröffneten das Feuer und töteten 58 Männer. Daraufhin warfen die Wachen «ihre Waffen weg und machten sich schnell davon», bezeugte der einzige Überlebende, der verletzt unter zwei toten Kameraden gelegen hatte.²⁸⁶ Anderswo verschwanden SS-Begleitmannschaften bei kurzen Aufenthalten oder über Nacht, nur besorgt um ihre eigene Rettung.²⁸⁷ Als die Überlebenden eines Sachsenhausener Todesmarsches am 2. Mai 1945 unweit eines Dorfes bei Schwerin aufwachten, wo sie in einer Scheune geschlafen hatten, und alle Wachen weg waren, verschlug es ihnen die Sprache. «Wir konnten es nicht fassen, nicht glauben», erinnerte sich der österreichische Jude Walter Simoni nach dem Krieg.²⁸⁸ Aber die verlassenen Häftlinge waren noch nicht in Sicherheit; sie waren «freie Menschen, aber nicht befreit», wie es ein Überlebender später ausdrückte, immer noch in Gefahr, NS-Mördern zum Opfer zu fallen. Verunsichert und erschöpft, setzten manche verstörte Häftlinge ihren ziellosen Marsch tatsächlich fort, auch ohne SS-Wachpersonal.²⁸⁹ Erst die Ankunft der Alliierten machte den Transporten schliesslich ein Ende. Wir werden niemals wissen, wie viele Häftlinge in deutschen Städten und Dörfern, auf Zügen, in Wäldern und auf offener Strasse im April und frühen Mai 1945 ihre Freiheit erlangten, aber ihre Gesamtzahl überschritt höchstwahrscheinlich einhunderttausend.²⁹⁰

Weitere Männer, Frauen und Kinder überlebten in den verbliebenen KL. Während der letzten fünf Wochen des Dritten Reiches befreiten Alliierte – geschätzt 160'000 Häftlinge in Hauptlagern, die meisten von ihnen in Buchenwald, Bergen-Belsen, Dachau und Mauthausen-Gusen. Zudem fanden alliierte Truppen geschätzt 90'000 Häftlinge in über hundert Aussenlagern, in einigen Fällen sogar noch nach der deutschen Kapitulation. Die weit überwiegende Mehrheit befreiter Satelliten war klein, mit weniger als tausend Insassen. Aber es gab auch riesige wie Ebensee, wo amerikanische Truppen am 6. Mai 1945 auf geschätzt 16'000 Überlebende sties. Unter ihnen waren Dr. Miklós Nyiszli, der im Januar 1945 auf einem Todestransport aus Auschwitz im Lagerkomplex Mauthausen eingetroffen war, und der tschechische Dolmetscher Drahomir Barta, ein Langzeit-Insasse des Aussenlagers. Als die ersten amerikanischen Soldaten in Ebensee erschienen, notierte Barta in sein Tagebuch, kam es zu «[u]nbeschreiblichen Szenen der Freude und Begeisterung».²⁹¹

Die letzten Augenblicke der Gefangenschaft waren voller Verwirrung. Die Häftlinge hatten lange in einem Schwebezustand nervöser Erschöpfung verharret, zwischen Hoffnung auf Befreiung und Furcht vor SS-Massakern, Querschlägern und Bomben. «Seit drei Wochen halten wir nur wegen des Gerüchtes, dass der

Krieg nur noch zwei bis drei Tage dauern wird, durch», schrieb Ágnes Rozsa am 28. April 1945 im Flossenbürger Aussenlager Holleischen, wo sie nach der Bombardierung ihres alten Lagers in Nürnberg angekommen war. Sie stand in den folgenden Tagen Sklavenarbeit in einer nahen Munitionsfabrik durch, bis diese am 3. Mai 1945 von alliierten Bomben getroffen wurde. Rózsa überlebte erneut, aber sie war immer noch in den Händen der SS. «Unsere Befreiung ist so nah und real», schrieb sie am folgenden Tag. «Deswegen ist der Gedanke, dass wir in letzter Minute, als erbärmliche Häftlinge [...] sterben müssen, noch unerträglicher.» Als am Morgen des 5. Mai die Freiheit endlich kam – amerikanische Soldaten tauchten aus dem umliegenden Wald auf –, war sie plötzlich da. Stille fiel über den Gutshof, der das Lager Holleischen bildete. Dann gab es Rufe wie «Sie kommen! Sie sind hier!», gefolgt vom wilden Jubel von mehr als tausend Frauen drinnen.²⁹²

Manchmal vollzog sich der Übergang vom Terror zur Freiheit in einer geordneteren Form. In Buchenwald teilte SS-Kommandant Pister dem Lagerältesten, dem deutschen Kommunisten Hans Eiden, am Morgen des 11. April 1945 mit, dass er ihm das Lager übergebe. Wenig später kam ein letzter Befehl über die Lautsprecher, der SS-Angehörige anwies, sofort abzurücken. Mittlerweile waren amerikanische Truppen in der unmittelbaren Umgebung; Schüsse waren zu hören, als die SS floh und die Posten auf den Wachtürmen als Letzte das Lager verliessen. Am Nachmittag, als die SS schliesslich fort war, tauchten Häftlinge auf der Lagerstrasse auf, andere gingen zum Haupttor. Kurz darauf sprach Eiden über die Lautsprecheranlage und verkündete, dass die SS das Lager verlassen und ein internationales Häftlingskomitee die Leitung übernommen habe. Als die amerikanischen Truppen das Hauptlager erreichten, begrüsst sie die weisse Fahne von einem der Türme.²⁹³

Auch in Dachau sahen amerikanische Soldaten eine weisse Fahne, als sie am Nachmittag des 29. April 1945 ankamen, wenngleich hier die Fahne von ängstlichen SS-Männern gehisst worden war, nicht von den Häftlingen. Auch wenn Dachau nicht das letzte Konzentrationslager war, das fiel, symbolisierte seine Befreiung die Zerstörung der NS-Terrormaschine. Es war mehr als zwölf Jahre her, dass die SS ihr erstes behelfsmässiges Lager auf dem Gelände eingerichtet hatte. Seitdem hatte Dachau mehrere Male sein Erscheinungsbild geändert und mannigfache Funktionen übernommen: Bollwerk der NS-Revolution, Musterlager, SS-Ausbildungsstätte, Arbeitssklaven-Reservoir, Schauplatz von Menschenversuchen, Massenvernichtungsort und Zentrum eines riesigen Aussenlager-Netzwerks. Dachau war nicht das tödlichste KL, aber es war damals das berüchtigtste, in Deutschland und ausserhalb. «Dachau, Deutschlands meistgefürchtetstes Vernichtungslager, wurde erobert», meldete am 1. Mai 1945 die *New York Times* auf ihrer

Titelseite. Von den mehr als 200'000 Häftlingen, die seit 1933 durch den Lagerkomplex Dachau gegangen waren, waren in den letzten Monaten seit Januar 1945 mindestens 14'000 umgekommen, nicht gerechnet all die unbekanntenen Opfer wie jene der Todesmärsche, die noch etliche Tage nach der Befreiung des Stammlagers fort dauerten.²⁹⁴

Die letzten Stunden in Dachau waren ebenso hochgespannt gewesen wie in den anderen Lagern. Am Morgen des 29. April waren die meisten SS-Männer bereits geflohen, aber die Posten auf den Wachtürmen hielten ihre Maschinengewehre immer noch auf die Häftlinge gerichtet. Detonationen waren in der Nähe zu hören, Flugzeuge dröhnten über den grauen Himmel, und das Heulen von Panzermotoren kam und ging. Dann lauschten Häftlinge, als kleinkalibriges Feuer sich näher heranschob und einige Posten zurückschossen. Schliesslich spähte ein amerikanischer Offizier vom Torhaus in das Lagergelände und betrat den leeren Appellplatz. Binnen Minuten quoll der Platz über von begeisterten Insassen, die die Befreier umarmten und küssten. «Sie packten uns», schrieb der Offizier am Tag danach, «warfen uns in die Höhe und schrien aus voller Kehle.»²⁹⁵

Kurz darauf war ganz Dachau in Aufruhr, da sich die Neuigkeit rasch über das Lager hinweg verbreitete. Sogar Häftlinge im Krankenrevier hörten den Trubel und begannen zu feiern. Unter ihnen war Edgar Kupfer, der unerschrockene Chronist von Dachau, der in den letzten Monaten immer schwächer geworden war. Nun verfiel er von seinem Bett aus, wie andere Kranke sich aufrappelten und nach draussen gingen oder durch die Fenster die tumultartigen Szenen beobachteten.²⁹⁶

Bald erhielt Kupfer Gesellschaft von Moritz Choinowski, der ein paar Wochen früher wegen einer Ohrinfektion im Dachauer Krankenrevier behandelt worden war. Dass der 50-jährige polnischstämmige Jude überhaupt noch lebte, grenzte an ein Wunder. Sein Martyrium in den KL hatte Jahre zuvor begonnen, am 28. September 1939, als ihn die Gestapo aus seiner Wahl-Heimatstadt Magdeburg nach Buchenwald brachte. An jenem Nachmittag hatte Choinowski alles abgegeben – Geld, Papiere, Mantel, Hut, Hose, Weste, Hemd, Kragen, Strümpfe, Unterhose –, sodass «ich nackt da stand und einen Sträflingsanzug erhielt», wie er später schrieb. Sein rot-gelber Winkel markierte ihn als einen politischen Häftling (er war SPD-Anhänger gewesen) und als einen Juden. Er überlebte die ersten Kriegsjahre in Buchenwald, trotz mehrerer Monate Arbeit im tödlichen Steinbruch und wiederholter Auspeitschung (einschliesslich dreimal «fünfundzwanzig», die gefürchtete Prügelstrafe), und entging den Klauen der mörderischen T4-Ärzte. Er überlebte seine erste Massenselektion in Auschwitz, bald nach der Ankunft dort am 19. Oktober 1942 in einem Güterzug mit etwa 400 anderen Häftlingen aus Buchenwald. Er überlebte

weitere Selektionen in den folgenden zwei Jahren in Auschwitz-Monowitz, auf dem Höhepunkt des Holocaust, und stand auch Krankheit, Hunger und Schläge durch, trotz schwerer Verletzungen. Er überlebte den Todestransport von Auschwitz durch die Hölle von Gross-Rosen, auf dem eine Kugel der SS ihn, nur knapp an seinen Kopf vorbei, am Ohr traf, und erreichte am 28. Januar 1945 Dachau. Und er überlebte die letzten Monate Zwangsarbeit, obwohl er nun vollkommen ausgezehrt und krank war und Fleckfieber bekam, das Anfang 1945 Tausende Leben in Dachau forderte. Irgendwie hatte Moritz Choinowski all das überlebt, und am 29. April 1945, nach mehr als 2'000 Tagen in den KL, war er frei. «Ist das möglich?», schluchzte er, als er Edgar Kupfer im Dachauer Krankenrevier umarmte und küsste. «Und er weint», fuhr Kupfer in seinem Tagebuch fort, «und ich denke daran, was er litt, und kann meine Tränen nicht zurückhalten.»²⁹⁷

EPILOG

Die Befreiung war ein Augenblick der Erlösung. Viele Insassen empfanden Trauer und Wut über alles, was sie verloren hatten, aber auch Erleichterung und Euphorie. Sie waren am Leben, und die Lager waren nicht mehr. Man könnte die Geschichte hier enden lassen, mit der Umarmung von Moritz Choinowski und Edgar Kupfer in Dachau, die das Leiden der Gefangenen und die Hoffnungen der Überlebenden zusammenfasst. Aber diese Hoffnungen wurden oft enttäuscht, und dieses Vermächtnis der Lager ist ebenfalls Teil ihrer Geschichte. Tatsächlich hatten manche Überlebende überhaupt nie eine Hoffnung. Tausende von ihnen waren so krank, dass sie nicht mitbekamen, was geschehen war; während Choinowski und Kupfer sich in den Armen hielten, lagen nahebei Gefangene im Sterben und starrten geradeaus an den US-Soldaten vorbei.¹

Andere beobachteten den Jubel mit Unverständnis. Ein überlebender Jugendlicher in Dachau, der nur Wochen zuvor seinen Vater verloren hatte, erinnerte sich, dass er «die Leute vor Freude singen und tanzen sah. Sie kamen mir vor, als hätten sie den Verstand verloren. Ich schaute mich an und erkannte mich nicht wieder».² Bei den überschwänglicheren Überlebenden verflog derweil die anfängliche Begeisterung schnell, als sie aus den Tiefen der KL wieder auftauchten.

Nehmen wir Moritz Choinowski selbst. Im Juni 1945 aus einem amerikanisch geführten Krankenhaus in Dachau entlassen, kam er in einem Auffanglager für Displaced Persons unter und bezog dann Anfang 1946 ein spärlich möbliertes Zimmer in einem Münchner Vorort. Die nächsten drei Jahre führte er ein armseliges Leben. Sein Körper war von den Lagern ruiniert; er konnte seinen linken Arm nur schwerlich benutzen und litt unter ständigen Schmerzen, nicht zuletzt von chronisch infizierten Narben, die von SS-Auspeitschungen geblieben waren. Unfähig zu arbeiten, war er für Miete, Ernährung und Kleidung auf Sozialhilfe angewiesen. «Seit 1946 habe ich keine Schuhe mehr bekommen», appellierte er im April 1948 an eine Hilfsorganisation. Er war ganz allein, weil er fälschlich annahm, seine Tochter und seine Exfrau (ein NS-Gericht hatte die Ehe mit der «Arierin» annulliert) seien bei einem verheerenden Bombenangriff auf Magdeburg gestorben. Seine letzte Hoffnung war, zu seinem Bruder in die Vereinigten Staaten zu gehen, die vielen DPs als das gelobte Land erschienen. Zehntausende Holocaust-Überlebende zog es in den späten Vier-

zigerjahren nach Nordamerika, nachdem die Vereinigten Staaten ihre Einwanderungsbeschränkungen vorübergehend gelockert hatten, und im Juni 1949 ging Choinowski an Bord des Marineschiffs *General Muir*, um den Atlantik zu überqueren. Nachdem er einige Zeit bei seinem Bruder in Detroit verbracht hatte, zog er nach Toledo, Ohio, wo er 1952 eine Mitüberlebende heiratete. Aber er konnte sein altes Leben nicht wieder aufbauen.

Vor dem Dritten Reich war Moritz Choinowski ein dynamischer Geschäftsmann gewesen und hatte eine florierende Schneiderei geführt. Jetzt war er schwach und kränklich, und die SS-Tätowierung auf seinem blassen Arm erinnerte ihn ständig daran, wer seine Existenz zerstört hatte. Arbeiten konnte er nur bedingt, und dann nur mit Schmerzmitteln. Angestellt überwiegend bei einer örtlichen Reinigung und Schneiderei, verdiente er Mitte der Fünfzigerjahre im Durchschnitt 125 Dollar im Monat, kaum genug zum Leben. Unterdessen waren seine Anträge auf Entschädigung, bereits vor Jahren eingereicht, bislang ins Leere gelaufen, trotz der Bemühungen seiner Tochter in Deutschland, zu der er 1953 schliesslich wieder Kontakt bekam (sie hatte zuletzt vor neun Jahren von ihm gehört, durch eine Postkarte aus Auschwitz). Im April 1957 appellierte Choinowski direkt an den Präsidenten des Bayerischen Entschädigungsamtes, das seinen Fall verschleppt hatte, «um mich von meiner Not zu retten». Einige Monate später erhielt er eine erste Zahlung, aber er lebte weiterhin in bescheidenen Verhältnissen. Trotz seiner schwachen Gesundheit sei er dankbar, dass er die Lager überlebt habe, schrieb er seiner Tochter in einem seiner letzten Briefe, aber er fragte, wofür all das Leiden gewesen war, denn «die Menschheit hat aus den Kriegen nichts gelernt, im Gegenteil fast alle Nationen rüsten wieder zum Kampf und das dürfte wohl für alle Menschen das Ende bedeuten». Choinowski starb am Abend des 9. März 1967 mit 72 Jahren in einem Krankenhaus in Toledo.³

Um diese Zeit lebte sein früherer Dachauer Kamerad Edgar Kupfer als Einsiedler auf Sardinien. Auch er hatte in den Jahren nach der Befreiung kämpfen müssen. Vom Luftangriff auf Dachau war ihm ein beschädigter Fuss zurückgeblieben, und er litt an einer Depression, die ihn an den Rand des Selbstmords trieb. In seiner deutschen Heimat fühlte er sich als Fremder, und 1953, nach einer Zeit in der Schweiz und in Italien, gelang ihm die Einreise nach Amerika, wie zuvor schon Choinowski. Aber er fasste nie Fuss. Er wurde von Schmerzen und von Alpträumen über die KL geplagt, und nach einem Zusammenbruch 1960 schrieb der mittellose 56-Jährige einem Bekannten: «Mein Weg hier in Amerika war nicht sehr von Glück begünstigt: Hausbursche in einem Hotel, Nachtwächter in einem Warenhaus, Ge-

schirrspüler, professioneller Sankt Nikolaus und hier [in Hollywood] zuletzt Doorman in einem grossen Kino.»

Bald darauf kehrte Edgar Kupfer nach Europa zurück und verbrachte mehr als zwei Jahrzehnte in Italien, zunehmend zurückgezogen und isoliert. Verbittert über das mangelnde Interesse an seiner Dachauer Chronik, lebte er in elender Armut. Immer wieder musste er «den Gürtel eng schnallen, um nicht zu sagen: hungern», wie er es ausdrückte. Er hatte in den Fünfzigerjahren ein paar Entschädigungszahlungen erhalten, nach einem langwierigen Kampf vor Gericht. Ab den Sechzigerjahren erhielt er von den deutschen Behörden zudem eine Rente, die aber nur klein war, weil verständnislose Gutachter seine Angstzustände bagatellisierten. Die Demütigung wurde noch verschlimmert durch die Unfähigkeit der Behörden, für pünktliche Auszahlungen zu sorgen. Als die Überweisung einmal mehr auf sich warten liess, geriet der gewöhnlich reservierte und höfliche Kupfer aus der Fassung. So viele Jahre seit der Befreiung, und er musste immer noch um jeden Pfennig betteln. «Glauben Sie mir, für mich ist dieses Leben zum Kotzen», schrieb er im November 1979 dem baden-württembergischen Landesamt für Wiedergutmachung und fügte hinzu: «Der beste Ausweg wäre wohl der, mir das Leben zu nehmen, dann hätten Sie einen Querulanten weniger und der Deutsche Staat müsste nur noch meine Beerdigung bezahlen, sonst nichts. Aber ich weiss nicht, ob ich den Beteiligten diesen Gefallen tun werde.» Kupfer kehrte schliesslich nach Deutschland zurück und starb am 7. Juli 1991 völlig vergessen in einem Pflegeheim.⁴

Alle Überlebenden hatten ihr eigene Geschichte, manche glücklicher, manche noch elender als Kupfer und Choinowski. Was immer ihnen auch geschah, es erwarteten sie oft gleiche Härten: der dauernde Schmerz durch Verletzung und Krankheit, die Suche nach einem neuen Zuhause und Arbeit, die Gleichgültigkeit der breiten Gesellschaft und der unwürdige Kampf um Entschädigung. Und es blieben ihnen all die marternden Erinnerungen, die letzte Grausamkeit der Lager. Denn die Erinnerung an die Verbrechen war für Überlebende weit quälender als für Täter, die oft in ein geruhames Leben fanden und die KL vergassen, sofern sie sich der Justiz entziehen konnten.⁵ Überlebende konnten auf solches Vergessen nicht hoffen.

Erste Schritte

Ein paar Stunden nach der Befreiung von Bergen-Belsen am Nachmittag des 15. April 1945 kletterte Arthur Lehmann über den zerstörten Drahtzaun, der seinen Gefangensektor umschlossen hatte, und eilte zu den nahegelegenen Abschnitten für

weibliche Gefangene, auf der Suche nach seiner Frau Gertrude. Die SS hatte die beiden mehr als ein Jahr früher in Herzogenbusch auseinandergerissen, nachdem sie zuvor ihre zwei Kinder nach Auschwitz in den Tod deportiert hatte. Seitdem hatte Lehmann, ein deutsch-jüdischer Anwalt mittleren Alters, der vor dem Krieg in die Niederlande emigriert war, eine Odyssee durch das KL-System überlebt, die ihn über Auschwitz, Mauthausen und Neuengamme schliesslich nach Bergen-Belsen brachte. In den Tagen nach der Befreiung suchte er weiter vergebens nach seiner Frau. Später erfuhr er, dass sie unmittelbar nach Eintreffen der britischen Truppen umgekommen war: «Und der Tag, der mir die Befreiung brachte, ist ihr Sterbetag geworden.»⁶

Gertrude Lehmann war eine von geschätzt 25'000 bis 30'000 Gefangenen, die im Frühjahr 1945 in Konzentrationslagern befreit wurden, nur um kurz darauf zu sterben; bis Ende Mai 1945 waren insgesamt mindestens zehn Prozent der Überlebenden tot.⁷ Die Mortalität war am höchsten in den grössten Lagern, wo sich gegen Ende des Krieges das Elend vervielfacht hatte. Und keines der befreiten Lager war grösser und tödlicher als Bergen-Belsen. Britische Truppen fanden über zwei Standorte hinweg 53'000 Insassen, von denen die meisten, darunter Lehmann und seine Frau, auf dem Hauptgelände festgehalten wurden. Hier grassierten immer noch Fleckfieber und andere Seuchen, und die Kranken und Verhungerten hatten seit Tagen weder Nahrung noch Wasser erhalten. «Das Sterben ging immer weiter», notierte Arthur Lehmann später.⁸

Die Nothilfe in den befreiten KL fiel den jeweiligen alliierten Streitkräften zu, die auf die humanitäre Katastrophe mangelhaft vorbereitet waren. Was immerwährend der Ad-hoc-Planungen für die Besatzung an Informationen durchgedrungen war – über die Standorte der Lager und die Zustände drinnen –, war oft überholt und ungenau. Meist hatten die Truppen nicht einmal beabsichtigt, bestimmte Lager zu befreien; sie stiessen schlicht auf sie.⁹ Ihre erste Reaktion war Schock. Sie waren überwältigt vom Anblick skelettartiger Überlebender und verwesender Leichen und vom Gestank nach Abfall und Tod.¹⁰ Unterdessen benutzten einige hemmungslose Soldaten, meist von der Roten Armee, das anfängliche Chaos, um über weibliche Insassen herzufallen. «Das war das Schlimmste, halbtot wie ich war», sagte Ilse Heinrich aus, die als «Asoziale» in Ravensbrück überlebt hatte.¹¹

Da die alliierten Befehlshaber meist nicht in der Lage waren, sofortige Ordnung und Hilfe bereitzustellen, weil sie mehr Personal und Versorgungsgüter benötigten, nahmen Überlebende die Dinge selbst in die Hand. Sobald die Lager-SS abgezogen war, stürmten sie die Vorratsräume und Depots; in Bergen-Belsen sah Arthur Lehmann den Nachthimmel sich erleuchten von den Feuern der Insassen,

die sich ihre erste Mahlzeit in Freiheit zubereiteten. Aber während manche Überlebende feierten, einige betrunken von SS-Sekt, spürten andere die Schattenseite der Insassen-Selbsthilfe. Wie in der Vergangenheit kämpften Häftlinge um die Beute. Die Schwächsten gingen oft leer aus, während manche der Stärkeren assen, bis ihnen schlecht war. «Die meisten verschlangen sofort alles, und ein neues Sterben begann [n]», erinnerte sich Lehmann.¹² Überlebende schauten bei der Suche nach Vorräten auch über die Lager hinaus und gingen in umliegende SS-Siedlungen, Dörfer und Städte.

Die Not war am grössten für all die Gefangenen, die nach Todestransporten ausserhalb der KL befreit wurden. Dringend bedürftig nach Nahrung, Medikamenten und Unterkunft, konnten sie nicht auf Hilfe durchmarschierender alliierter Truppen zählen und waren zu Anfang auf sich allein gestellt. Das bedeutete zumeist, Einheimische zu bitten oder von ihnen zu nehmen. Nach ihrer Befreiung aus einem der Züge, die von Bergen-Belsen nach Theresienstadt unterwegs gewesen waren, marschierte Renata Laqueur ins nahegelegene Dorf Tröbitz, rund 130 Kilometer südlich von Berlin, wo es von sowjetischen Militärfahrzeugen und Soldaten wimmelte. Laqueur trat in ein deutsches Haus und verlangte Essen; sie kaute schweigend, beobachtet von den nervösen Bewohnern. Danach ging sie weiter zu den Geschäften im Ort, die bereits von anderen Überlebenden des Todeszugs durchwühlt wurden (das sowjetische Militär gab ihnen später offizielle Genehmigung zu plündern). Sie packte zusammen, was sie auf einem gestohlenen Fahrrad transportieren konnte, und machte sich langsam auf den Weg zurück zum Zug und ihrem schwer kranken Ehemann: «Pauls Gesicht, als er das Fleisch, die Speckbrote, Marmelade und Zucker sah, entschädigte mich überreichlich für alle Mühe und Quälerei», schrieb sie einige Monate später.¹³

Viele Deutsche fürchteten Begegnungen mit befreiten Gefangenen. Manche boten Hilfe und Unterstützung an, darunter Frauen aus Tröbitz, die Paul Laqueur und weitere Invaliden später vom Zug in ein improvisiertes Krankenhaus brachten – auch wenn unklar ist, ob sie aus Mitleid oder Berechnung handelten.¹⁴ Viele mehr hielten Abstand, denn sie betrachteten die Überlebenden als Bedrohung. Ein Bauer aus Bergen, einige Kilometer vom Lager entfernt, sprach für viele, als er behauptete, die Räubereien durch befreite Gefangene und Sklavenarbeiter seien «wohl das schrecklichste seit dem Dreissigjährigen Krieg».¹⁵ Als klar wurde, dass gewöhnliche Deutsche wenig zu fürchten hatten von schwachen Überlebenden, die oft genauso viel Angst hatten, wick die anfängliche Panik der Abscheu, mit Beschwerden über dreckige Ausländer, die allenthalben ihren Darm entleerten, und bitteren Resentiments wegen ihrer angeblichen Privilegien und Schiebereien. Diese Feindseligkeit entsprang seit Langem bestehenden sozialen und rassistischen Vorurteilen

ebenso wie dem unmittelbareren Eindruck von Niederlage und Besatzung. Verstrickt im Gefühl, selbst Opfer zu sein, hatten die meisten Einheimischen wenig Platz für Mitleid.¹⁶

Ablehnende Reaktionen beschränkten sich nicht auf ehemalige Mitglieder der «Volksgemeinschaft». Auch Vertreter der Alliierten zeigten zuzeiten wenig Sympathie. Inmitten von all dem Schmutz und Siechtum fiel es ihnen schwer, das Menschentum in Überlebenden zu entdecken, die ihnen (so ein US-Abgeordneter nach einer Besichtigung Buchenwalds) wie «geistesabwesende Affen» erschienen. Besonders störten sie sich am Verhalten der Überlebenden. Manche Befreier hatten fügsame Mündel erwartet und klagten bei den Insassen jetzt den Mangel an Hygiene, Bescheidenheit und Moral ein. Ein britischer Vertreter in Bergen-Belsen beschwerte sich, sie machten «ein höllisches Chaos im Lager», und einen anderen schauderte es vor Insassen, die sich «um jeden Happen» balgten wie eine «Horde wütender Affen».¹⁷ Zum Teil stammte der Mangel an Empathie aus der Diskrepanz zwischen den Normen der Zivilgesellschaft, verinnerlicht von den Befreiern, und den Normen des Lagers, tief eingeschliffen in die Überlebenden. «Organisieren» beispielsweise war eine Grundregel des Überlebens gewesen, und Insassen «organisierten» (wie sie es immer noch nannten) in den frühen Tagen der Befreiung natürlich weiter. Als ein ratloser britischer Soldat zwei polnische Jungen zur Rede stellte, die während der frühen Plünderungen um Bergen-Belsen einen Sack Lebensmittel schleppten, und fragte, ob sie nicht wüssten, dass man nicht stehlen dürfe, antwortete einer der Junge: «Stehlen? Wir stehlen doch nicht, wir nehmen doch nur was wir haben wollen!»¹⁸

Derlei Spannungen liessen nach, als verstärkt Nothilfe anlieft und die Verhältnisse sich schrittweise verbesserten. In den grössten Lagern blieb die Situation allerdings noch für etliche Wochen nach der Befreiung kritisch, denn die alliierten Amtsträger kämpften mit der SS-Altlast von Überfüllung, Hunger und Krankheit. Wie französische Häftlinge aus Dachau am 8. Mai 1945 berichteten, waren einige Baracken, gebaut für 75 Männer, noch immer mit bis zu 600 kranken Insassen vollgepackt, die fast ohne medizinische Versorgung dahinsiechten, ihre Körper ineinander verschlungen mit den Toten; bis Ende des Monats waren 2'221 Dachauer Überlebende umgekommen.¹⁹

Die grösste Herausforderung war Bergen-Belsen, wo britische Streitkräfte vor einer «beinahe übermenschlichen Aufgabe» standen, wie Arthur Lehmann vermerkte.²⁰ Frühzeitig konzentrierten sie sich auf die Versorgung mit Lebensmitteln und Wasser. Obwohl der Krieg noch tobte, beschafften die britischen Truppen rasch zusätzliche Vorräte. Und als Ende April weitere Helferkräfte eintrafen, darunter eine Gruppe britischer Medizinstudenten, konnte ein systematischerer Ernährungs-

Wiederaufbau mittels verschiedener Diäten beginnen. «Anzeichen von Menschlichkeit kehren zurück», vermerkte ein Student am 5. Mai in seinem Tagebuch. Inzwischen hatte eine Spezialeinheit das Bestäuben von Baracken und Häftlingen mit DDT-Pulver bereits beendet, eine Massnahme zur Fleckfieber-Bekämpfung, die hier und anderswo Tage nach der Befreiung begann. Trotz all dieser Anstrengungen starben bis Ende Mai 1945 etwa 13'000 Überlebende von Bergen-Belsen.²¹

Die Ausweitung medizinischer Hilfe war begleitet von wachsender Kontrolle der Alliierten über die befreiten Lager, auch wenn nicht alle Überlebenden diese Entwicklung uneingeschränkt begrüsst. Der grösste Stein des Anstosses für die Insassen war die Begrenzung der Bewegungsfreiheit. Mehrere Lager wurden zeitweise abriegelt, und der US-Befehlshaber von Dachau drohte jeden zu erschiessen, der sich unerlaubt entfernte. Die Militärbehörden wollten Plünderungen und Infektionskrankheiten eindämmen und ordnungsgemässe Entlassungen durchführen. Die Überlebenden fühlten sich unterdessen wie freie Menschen, gefangen hinter KL-Stacheldraht.²²

Um Disziplin zu wahren, stützten sich die alliierten Streitkräfte stark auf ausgewählte Insassen und bauten damit auf die bestehenden Strukturen auf (in manchen Lagern blieben sogar Ausdrücke wie «Blockältester» in Gebrauch). In den ersten Tagen spielten organisierte Häftlingsgruppen – oft aus dem KL-Untergrund hervorgehend – in vielen befreiten Lagern die zentrale Rolle. Mit dem Segen der überlasteten Befreier versuchten sie, Versorgungsgüter zu verteilen, Disziplin durchzusetzen und Plünderungen zu stoppen. In Dachau rief der Lagerälteste am 1. Mai 1945 stolz die «Eigenverwaltung der Kameraden» aus, die sogar die Fortführung täglicher Appelle vorsah. In Buchenwald bewachten bewaffnete Insassen des Lager-schutzes SS-Leute. Sie patrouillierten zudem das höllische «Kleine Lager», das bei Überlebenden draussen als eine Brutstätte von Krankheit und Kriminalität galt, wodurch sich das Leiden der noch immer drinnen Eingeschlossenen verlängerte; das Lager ähnte einem «Konzentrationslager, das nicht befreit worden ist», stellte ein US-Armeebericht vom 24. April 1945 fest.²³ Auch als dann mehr Macht auf die alliierten Kommandeure übergang, blieben organisierte Insassen – oft unter Führung eines internationalen Komitees wie in Dachau, Buchenwald oder Mauthausen – eine bedeutende Kraft, die mit der neuen Leitung zusammenarbeitete und deren Aufrufen zur Ordnung Geltung verschaffte. «Kein Chaos, keine Anarchie!», lautete ein Appell des Dachauer Häftlingskomitees vom 8. Mai 1945.²⁴

Dominiert wurden die internationalen Komitees von ehemaligen politischen Gefangenen, die die Erinnerung an die Lager auf Jahre hin prägen sollten; die meisten kamen aus dem linken politischen Spektrum, was zu enthusiastischen Feiern zum Tag der Arbeit am 1. Mai 1945 führte. Im Gegensatz dazu hatten gesellschaftli-

che Aussenseiter überhaupt keine Stimme, und auch Juden wurden marginalisiert. Weder alliierte Kommandeure noch führende Vertreter der Insassen erkannten sie als besondere Gruppe an, zumindest anfangs nicht. In Dachau und Buchenwald mussten jüdische Überlebende um einen Platz in den internationalen Komitees kämpfen. «Wir fordern, dass jüdische Angelegenheiten von jüdischen Obleuten behandelt werden», schrieb ein junger Pole am 16. April 1945 in sein Buchenwälder Tagebuch.²⁵

Dies war nicht der einzige Streit zwischen Häftlingen unter dem zerfransten Banner internationaler Solidarität. Ungelöste politische Konflikte vergifteten die Atmosphäre und sollten es auch weiterhin tun, mit Grabenkämpfen zwischen den Überlebenden-Gruppen um das Gedenken. Noch deutlicher waren die Spannungen zwischen den nationalen Gruppen, eine weitere Erblast der KL. Nationalität wurde zum Hauptkennzeichen der Insassengemeinschaft nach der Befreiung, mit getrennten Baracken, Organisationen und Zeitungen; bei der Feier zum 1. Mai marschierten die meisten ehemaligen Gefangenen unter der Flagge ihres Landes. Konflikte flammten bald auf über alte Ressentiments und neue Probleme, auch wenn sie selten so gewalttätig ausfielen wie in Ebensee, wo sowjetische und polnische Überlebende offenbar aufeinander schossen. Am heikelsten war die Lage mancher deutscher Überlebender, die wegen ihrer vergleichsweise privilegierten Position in den Kriegszeit-KL heftiger Feindseligkeit begegneten'. «Wir müssen, unter uns gesagt, froh sein, dass sie uns nicht den Schädel eingeschlagen haben», schrieb ein deutscher Häftling in Dachau am 30. April 1945.²⁶

Selbst der Zeitablauf von Entlassungen richtete sich nach der nationalen Herkunft, zumindest in Dachau. Binnen weniger Tage nach der deutschen Kapitulation begannen die US-Streitkräfte, ehemalige Gefangene in besser ausgestattete SS-Kasernen und Gebäude ausserhalb des Schutzhaftlagers zu verlegen, eine nationale Gruppe nach der anderen. Die Schlussproklamation des internationalen Häftlingskomitees erschien am 2. Juni 1945: «Glücklich und voll Freude verlassen wir diese Hölle: Es ist zu Ende.»²⁷

Andere befreite Lager wurden ebenfalls rasch geräumt. In Bergen-Belsen brachten britische Streitkräfte alle Überlebenden innerhalb von vier Wochen aus dem Hauptlager, immer jeweils eine Baracke, bevor sie die leeren Unterkünfte niederbrannten. Die letzte Baracke wurde in einer Zeremonie am 21. Mai 1945 in Brand gesteckt; britische Soldaten und ehemalige Gefangene schauten zu, wie die Holzunterkunft, mit einem grossen Plakat von Hitler an der Wand, von den Flammen verzehrt wurde. Kranke Überlebende waren unterdessen gewaschen und desinfiziert und in einen nahegelegenen, passabel ausgestatteten britischen Lazarettbereich verlegt worden, der genug Platz für 10'000 Patienten bot. Einer von ihnen

war Arthur Lehmann. Er wurde zweimal operiert, im Fieberdelirium. Aber er erholte sich allmählich und fand grossen Gefallen an den heissen Bädern und sauberen Betten. Am wichtigsten war die Fürsorge des Pflegepersonals, besonders von der Oberschwester seines Blocks, die sich manchmal zu ihm ans Bett setzte und seine Geschichte anhörte. «Ich erzählte ihr von meiner Frau und meinen Kindern», schrieb er im darauffolgenden Jahr. «Sie strich mir dann über den Kopf und sagte, es würde alles gut werden. Und dann habe ich es auch geglaubt.»²⁸

Überlebende

Gefangen im Albtraum der KL, hatten Häftlinge oft taggeträumt von einer glücklichen Zukunft. Manche sehnten sich nach einem friedlichen Leben auf dem Land, schrieb ein Auschwitz-Gefangener 1942, während andere nur an Feiern und Vergnügungen dachten.²⁹ Nach der Befreiung verblassten solche Visionen von stiller Genügsamkeit oder Genusssucht rasch im kalten Licht Nachkriegseuropas. Die grosse Mehrheit der Überlebenden hoffte auf eine Rückkehr nach Hause, auch wenn sich nur wenige sicher waren, was sie dort erwartete. Hatten sie die Lager verlassen, mussten sie sich der Realität stellen, ihre Existenz neu aufbauen, häufig von alliierten Feldlazaretten und Auffanglagern aus, die gedrängt voll waren mit anderen vom NS-Terror heimatlos Gemachten. «Da mus[s] ich wieder neu anfangen zu Leben, ohne Frau und Familie», schrieb der holländische Jude Jules Schelvis, der seine Angehörigen in Sobibor verloren hatte, am 26. Mai 1945 in einem französischen Militärhospital, ein paar Wochen nach seiner Befreiung aus einem Natzweiler Aussenlager.³⁰

Am Ende des Krieges war das ehemalige Gebiet des Dritten Reichs von Millionen entwurzelter Männer, Frauen und Kinder überflutet. Während viele sich selbst auf den Weg nach Hause machten, versuchten die Besatzungsmächte, solche Eigeninitiativen zu unterbinden, in Sorge wegen Behinderungen von Truppenbewegungen und wegen der Verbreitung von Krankheiten. Stattdessen brachten die Alliierten ein gross angelegtes Repatriierungsprogramm auf den Weg und beeilten sich, die Anzahl der DPs in ihrer Obhut zu verringern. Unter den Ersten, die zurückkehren konnten, waren ehemalige KL-Häftlinge.³¹

Auch wenn der Weg nach Hause für alle KL-Überlebenden hart war, so war er doch für manche härter als für andere. Westeuropäer hatten insgesamt bessere Aussichten. Gewiss, ihre Reise durch die kriegsgeschundene Landschaft in vollgestopften Zügen und Lastwagen war beschwerlich, aber sie dauerte selten länger als ein paar Wochen. Renata Laqueur und ihr genesender Ehemann beispielsweise verlies-

sen am 4. Juli 1945 ein Aufnahmelager nördlich von Dresden; drei Wochen später sass sie auf ihrem Sofa in Amsterdam, noch immer in ihrem HJ-Hemd, das sie in Tröbitz «organisiert» hatte. Zu dieser Zeit war Arthur Lehmann schon seit fast einem Monat wieder in den Niederlanden, ausgeflogen wegen seines schlechten Gesundheitszustands (er wog nur noch 37 Kilogramm). Am zügigsten wurden wahrscheinlich französische Insassen repatriert, von denen bis Mitte Juni fast alle wieder in der Heimat waren, wo vielen ein Heldenempfang zuteilwurde. Eine grosse Gruppe traf am 1. Mai 1945 in Paris ein und marschierte in Formation die Champs-Élysées hinunter – vorbei an einer zu Tränen gerührten Menge, wie einer von ihnen sich erinnerte –, um am Arc de Triomphe von General de Gaulle begrüsst zu werden, der die Gelegenheit nutzte, das Bild eines geeinten «anderen Frankreichs» des Widerstandes zu festigen, das im frühen Nachkriegsfrankreich zum Angelpunkt nationaler Erinnerung wurde; später im selben Jahr ernannte de Gaulle einen der Überlebenden, Edmond Michelet, zu seinem Minister der Streitkräfte.³²

Ganz anders stellte sich die Lage für die meisten osteuropäischen Überlebenden dar. In den befreiten Konzentrationslagern hörten sowjetische Häftlinge beunruhigende Gerüchte über das, was ihnen bevorstand, was ein (von loyalen Stalinisten geleitetes) Dachauer Mitteilungsblatt veranlasste, ein ausdrückliches Dementi zu veröffentlichen: Jedermann werde zu Hause «mit Sorge und Liebe» willkommen geheissen, versprach ein Hauptmann der Roten Armee. Selbst Skeptikern blieb aber kaum eine Wahl, da die westlichen Alliierten, auf deren Territorium die meisten verschleppten Sowjets lebten, ihre Repatriierung zugesagt hatten, selbst wenn das Zwang bedeutete. Zwischen Frühjahr und Herbst 1945 trafen Zehntausende KL-Überlebende in sowjetischen Filtrations- und Sammellagern ein, wo sie mit Argwohn und Feindseligkeit empfangen wurden. Angebliche Feiglinge, Deserteure und Verräter wurden schnell zur Zwangsarbeit eingezogen oder in den Gulag geschickt. «Es fällt mir schwer, darüber zu erzählen», erinnerte sich ein ukrainischer Überlebender aus Dachau, der nach seiner Rückkehr in die Kohlegruben des Donbass transportiert worden war. «Wir haben in den KZ überlebt, und hier in diesen Gruben sind einige unserer Kameraden gestorben.» Diejenigen, die einer Bestrafung entgingen, begegneten in der sowjetischen Gesellschaft häufig Vorurteilen und schwiegen über ihre Erfahrungen in den KL.³³

Osteuropäische Juden durchlitten ebenfalls grosses Leid nach ihrer Rückkehr aus den Lagern. Binnen Wochen nach der Befreiung waren viele Zehntausende zurückgekehrt (die meisten nach Ungarn).³⁴ Zunächst versuchten sie verschollene Angehörige wiederzufinden, doch allzu oft schlug Hoffnung in Verzweiflung um. Lina

Stumachin, eine Überlebende mehrerer KL, marschierte von Sachsen nach Polen zurück, so schnell sie ihre geschwollenen Beine trugen. «In meiner Fantasie», sagte sie später, «sah ich mein Haus, und diejenigen, die ich verloren hatten, würden zu mir zurückkehren.» Als sie schliesslich in dem Kurort Zakopane eintraf, wo sie vor dem Krieg ein Fotogeschäft betrieben hatte, grasten Ziegen an der Stelle, wo ihr Haus einst gestanden hatte. Auch von ihrem Mann und ihrem Kind fehlte jede Spur: «Ich wartete lange Tage und Wochen umsonst.»³⁵ Überlebende wie Stumachin erhielten vor Ort kaum Unterstützung. Die Nationalsozialisten hatten mit den meisten polnischen Juden auch die traditionelle jüdische Kultur ausgelöscht. Ortsansässige Polen verweigerten derweil häufig die Rückgabe von Häusern und anderem Eigentum, das sie nach der Deportation der jüdischen Besitzer übernommen hatten (das Gleiche geschah in Ungarn und den baltischen Staaten). Eine Welle antisemitischer Diskriminierung und Gewalt trieb zahlreiche KL-Überlebende bald zurück in den Westen, hauptsächlich in die US-Zone des besetzten Deutschlands, zusammen mit anderen Juden, die während des Krieges auf sowjetischem Territorium Zuflucht gesucht hatten.³⁶

Fast sämtliche ausländischen KL-Überlebenden, die 1946 noch auf deutschem Boden lebten, stammten aus Osteuropa, und manche blieben bis weit in die Fünfzigerjahre hinein in DP-Lagern. Viele waren in Überlebenden-Komitees organisiert – meist getrennt nach Nationalität –, die ihr Leiden dokumentierten und ihre Interessen vertraten. Unter denen, die sich der Rückführung widersetzen, waren Tausende ukrainische und baltische Staatsbürger, die nicht unter sowjetischer Herrschaft leben wollten. Das Gleiche galt für etliche Polen aus Regionen, die sich die UdSSR einverleibt hatte. Andere Polen waren besorgt wegen der wachsenden kommunistischen Dominanz in ihrem Land, die einige Überlebende schliesslich das Leben kosten sollte, wie Witold Pilecki, der eine bedeutende Rolle im Auschwitzer Untergrund gespielt hatte; von der polnischen Geheimpolizei verhaftet, wurde er 1948 wegen antikommunistischer Aktivitäten exekutiert.³⁷

Dann gab es jene jüdischen KL-Überlebenden, die nirgendwohin zurückkehren konnten. Besonders schlimm stand es um die Kinder. Thomas (Tommy) Buergenthal hatte Glück und wurde Ende 1946 in Göttingen wieder mit seiner Mutter zusammengeführt (selbst eine Überlebende von Auschwitz und Ravensbrück). Viele andere sahen ihre Eltern nie wieder und blieben in Waisenhäusern. In einem solchen Heim in Paris arbeitete Lina Stumachin, nachdem sie Zakopane und Polen wieder verlassen hatte. Sie um Waisen zu kümmern, sagte sie einem Befrager im September 1946, half ihr, die Leere in ihrem Leben auszufüllen und zu vergessen, «dass man einst ein eigenes Zuhause, eine eigene Familie, dass man einst ein eigenes Kind

hatte». Was die Zukunft anging, so wollte sie die Waisen nach Palästina begleiten. Auch andere jüdische DPs machten sich dorthin auf, insbesondere nach der Staatsgründung Israels 1948; selbst hier aber erwartete sie ein schwieriger Aufbruch in ihr neues Leben, überschattet von der Vergangenheit, von Armut und dem Misstrauen früherer jüdischer Siedler. Natürlich waren keineswegs alle Überlebenden Zionisten, und viele Tausende fanden Aufnahme in Ländern wie Grossbritannien oder den Vereinigten Staaten; unter ihnen war Buergenthal, der 1951 in New York eintraf, nun 17 Jahre alt, und eine herausragende juristische Karriere begann, die in seiner Berufung an den Internationalen Gerichtshof in Den Haag gipfelte.³⁸

Wo sie auch lebten und wie erfolgreich sie auch wurden, die Überlebenden trugen Narben, die nie verheilten. «Es ist keiner so herausgekommen, wie er hineingegangen ist», schrieb Eugen Kogon.³⁹ Am auffälligsten waren die körperlichen Verletzungen. Ehemalige Gefangene verliessen das Lager von Krankheit und Gebrechen gezeichnet, und die meisten gewannen ihre volle Kraft nie zurück. Als Hermine Horvath, die als «Zigeunerin» nach Auschwitz und Ravensbrückverschleppt worden war, im Januar 1958 befragt wurde, erklärte sie, wie Epidemien und Erfrierungen sie arbeitsunfähig gemacht hatten. «Gerne würde ich nochmals von vorne anfangen», sagte sie, «wäre ich nur ein gesunder Mensch»; sie starb zwei Monate später, gerade 33 Jahre alt. Viele andere Überlebende starben von eigener Hand, manche Jahrzehnte nach der Befreiung, wie Jean Améry, was ein scharfes Licht auf die von den KL hinterlassenen seelischen Wunden wirft.⁴⁰

Dase «Erinnern der Wunde» liess die Überlebenden jahrzehntelang nicht los, schrieb Primo Levi kurz vor seinem augenscheinlichen Freitod im Jahr 1987, und versagte «den Gepeinigten den Frieden».⁴¹ Viele waren traumatisiert von dem, was sie gesehen, was sie erlitten und was sie getan hatten. Am Ende seiner peinvollen Memoiren von 1946 schwor Miklós Nyiszli, der Gefangene, der Dr. Mengele in Auschwitz assistiert hatte, er werde nie wieder ein Skalpell in die Hand nehmen.⁴² Ganz allgemein empfanden ehemalige Häftlinge ihr Überleben oft als unverdient angesichts des Todes so vieler anderer. Sie litten unter Antriebslosigkeit und Ängsten, und ihr Leiden wurde weiter verschlimmert durch die begrenzte psychiatrische Versorgung in den Fünfziger- und Sechzigerjahren. Die Ärzte, so beklagte sich ein Überlebender damals, diagnostizierten nur körperliche Erkrankungen, «aber ich brauche jemanden, der meine Probleme versteht».⁴³

Ehemalige Häftlinge trugen die Bürde der Lager auf unterschiedliche Weise. Manche widmeten ihr Leben dem Erbe der KL, indem sie in Opfernverbänden und Veröffentlichungen an sie erinnerten, indem sie Politiker wurden, um Missstände zu bessern, oder indem sie die Täter verfolgten.

Kaum erholt von seinem Martyrium, das ihn in Mauthausen dem Tod nahegebracht hatte, bot Simon Wiesenthal am 25. Mai 1945 dem örtlichen US-Kommandanten seine Dienste an, weil «die Verbrechen dieser Männer [der NS-Täter] von einer solchen Grössenordnung sind, dass keine Mühe gescheut werden darf, um sie zu fassen»; dies wurde Wiesenthals Mission bis zu seinem Tod 60 Jahre später.⁴⁴ Andere Überlebende halfen ebenfalls, Lager-SS-Leute zu überführen.⁴⁵ Wieder andere wie David Rousset und Margarete Buber-Neumann erhoben ihre Stimme gegen politische Gewalt und Terror im Allgemeinen, auch wenn ihre Kampagne gegen den sowjetischen Gulag in den späten Vierziger- und Fünfzigerjahren sie die Freundschaft vieler Linker kostete, auch unter den Mitüberlebenden.⁴⁶

Weitaus mehr ehemalige Gefangene zogen sich ins Privatleben zurück, mit Wiedereinstieg in ihre Berufe, mit Wiederaufnahme ihrer Ausbildung, mit Wiederaufbau von Familien. Dennoch teilten sie vielfach ihre Erfahrungen im privaten Kreis mit anderen Überlebenden. So ging es mit mehreren Hundert jüdischen Kindern, fast durchweg Waisen, die 1945/46 nach Grossbritannien gebracht wurden, sich dort niederliessen und nie den Kontakt verloren. «Wir waren enger als Blutsbrüder es sind», erinnerte sich Kopel Kendall (geborener Kandelcukier) mehr als fünf Jahrzehnte später. «Das hat mich gerettet.»⁴⁷

Schliesslich gab es jene, die versuchten, die Lager aus ihrem Gedächtnis zu löschen. Diesen Impuls formulierte Shlomo Dragon im Mai 1945 am Ende einer langen Zeugenaussage über seine Zeit im Sonderkommando eindringlich. «Ich will unbedingt zu einem normalen Leben zurückkehren», sagte er polnischen Ermittlern, «und alles vergessen, was ich in Auschwitz erlebt habe.» Wie Dragon versuchten manche Überlebende, ihre Erinnerungen zu unterdrücken, und konzentrierten sich ganz auf die Gegenwart, oft indem sie sich in Arbeit vergruben.⁴⁸ Aber auch wenn die Vergangenheit sie am Tag nicht verfolgte, so kehrte sie doch nachts zurück. Nach einer Befragung von Auschwitz-Überlebenden in den Siebzigerjahren träumten die meisten häufig von den Lagern.⁴⁹ Auch Shlomo Dragon selbst, der Ende 1949 mit seinem Bruder nach Israel auswanderte, litt unter Alpträumen. Erst nach Jahren des Schweigens, erzwungen durch das Stigma um das Sonderkommando, begannen die beiden Brüder über das Inferno von Birkenau zu reden.⁵⁰

Andere Überlebende mussten sich der Vergangenheit im Gerichtssaal stellen, wenn sie gegen ihre einstigen Peiniger aussagten. Nicht jeder brachte den Willen dazu auf. «Wenn meine Alpträume gerichtlich vorzubringen wären, dann wäre ich sicherlich ein wichtiger Zeuge», schrieb ein Auschwitz-Überlebender 1960, als er die Einladung eines deutschen Gerichts zur Aussage ablehnte.⁵¹ Aber viele andere sind erschienen, angetrieben vom Wunsch nach Gerechtigkeit und einem Pflichtge-

fühl gegenüber der Geschichte und den Toten.⁵² Die Erfahrung war qualvoll. Sobald sie den Zeugenstand betraten, mussten sie die schrecklichsten Momente ihres Lebens im Geiste noch einmal durchleben. Auf die Frage eines Richters 1964, ob er verheiratet sei, erwiderte Lajos Schlinger: «Also ich habe kein Weib. Sie ist in Auschwitz geblieben.»⁵³ Der Druck im Gerichtssaal, verstärkt durch skeptische Richter, feindselige Anwälte und dreiste Angeklagte, erwies sich für manchen als zu gross. Während des Nürnberger Ärzteprozesses sprang ein Überlebender aus dem Zeugenstand und schlug einen der Angeklagten, der ihn während der Dachauer Meerwasserversuche gequält hatte, ins Gesicht. «Dieses Schwein hat mein Leben zerstört», schrie er, als Wachen ihn überwältigten.⁵⁴ Ehemalige Häftlinge waren zudem frustriert über die eigene Unfähigkeit, sich ausreichend detailliert an die Verbrechen zu erinnern. Am entmutigendsten aber war der Ausgang zahlreicher Justizermittlungen, insbesondere in späteren Jahren, als weniger Fälle vor Gericht kamen und die Urteile glimpflicher ausfielen.⁵⁵ Das war nicht die Art von Gerechtigkeit, die Insassen sich vorgestellt hatten, als sie sich in den Lagern an ihr Leben klammerten.

Gerechtigkeit

Gefangene hegten oft Rachephantasien. Träume von Vergeltung trugen sie durch ihre finstersten Tage in den KL und packten sie bis zum Ende. Im Angesicht seines sicher geglaubten Todes äusserte ein Häftling des Birkenauer Sonderkommandos im Herbst 1944 sein Bedauern darüber, dass «ich mich nicht werde rächen können wie ich das will [...].»⁵⁶ Nach der Befreiung liessen einige Überlebende ihrem aufgestauten Rachedurst freien Lauf. In den ersten Stunden der Freiheit erniedrigten, folterten und töteten sie SS-Leute und schändeten ihre Leichen; in Dachau sah ein Amerikaner einen ausgezehrtten Häftling einem toten Wachposten ins Gesicht urinieren.⁵⁷ Da die meisten SS-Leute aber entkommen waren, waren es oft verhasste Kapos, die die Gewalt des Mobs zu spüren bekamen. Viele Hundert wurden verprügelt, stranguliert und totgetreten, unter ihnen berühmte Figuren wie Bruno Brodniewicz, der ehemalige Lagerälteste von Auschwitz. Mitüberlebende hielten das für die verdiente Strafe; schliesslich war das Recht, grausame Kapos zu töten, im Lager schon lange ein Grundgesetz. «Es war fürchterlich, unmenschlich und doch gerecht», schrieb Drahomir Barta über ein Massaker in Ebensee, bei dem möglicherweise über 50 ehemalige Funktionshäftlinge umkamen.⁵⁸

Trotz des Leidens der Häftlinge und ihrer Gewöhnung an Gewalt blieben solche Rachemorde relativ selten.⁵⁹ Viele Überlebende waren zu schwach oder fanden

keine Ziele für ihre Wut; andere, darunter manche höhergestellte Häftlinge, drangen auf Mässigung: «wir sollten doch nicht so handeln, wie sie [die SS] an uns gehandelt haben», glaubte ein Überlebender aus Buchenwald, andernfalls «wären wir ja schliesslich die selben». ⁶⁰ Ebenso wichtig war das disziplinierte Verhalten alliierter Streitkräfte. Gewiss, manche Soldaten hielten sich anfangs zurück, Racheakte durch Gefangene billigend. Im Affekt gingen ein paar sogar weiter und erschossen SS-Leute und Kapos; übermannt vom Anblick der Leichen im Dachauer Todeszug am 29. April 1945, exekutierten einige US-Soldaten die ersten SS-Leute, auf die sie stiessen, und mähten dann Dutzende weitere nieder, aufgereiht vor einer Mauer, bis ein erregter Offizier einschritt. ⁶¹ Aber das war ein vereinzelter Zwischenfall. Die Alliierten bewachten die grosse Mehrheit der gefassten Täter und geboten weiteren Gewaltausbrüchen Einhalt. ⁶² Die Beschuldigten sollen nicht von ihren Opfern, sondern von den Gerichten abgeurteilt werden.

Die Bestrafung von NS-Verbrechern war ein wichtiges Kriegsziel gewesen, und die Lager-SS gehörte im Frühjahr 1945 zu den wichtigsten Zielgruppen. Nachdem alliierte Truppen die letzten grossen Lager befreit hatten, trafen am Schauplatz schon sehr bald amerikanische, britische und sowjetische Ermittler ein und sammelten Beweise für Militärprozesse. Der prominenteste Gerichtshof wurde an einem Standort eingerichtet, den die SS verehrt hatte – Dachau. In einem hochsymbolischen Schritt verwandelte die US-Armee den Geburtsort des Lagersystems in ein Zentrum für Kriegsverbrecherprozesse (es gab auch praktische Gründe: der Standort wurde seit Sommer 1945 als US-Internierungslager genutzt). Bis Ende 1947 verfolgte das Dachauer Gericht rund eintausend Angeklagte wegen KL-Verbrechen. ⁶³

Das erste dieser Dachauer Verfahren begann am 15. November 1945. Auf der Anklagebank sassen 40 Männer aus dem KL Dachau, angeführt von Kommandant Martin Weiss. Auf zügige Rechtsprechung angelegt, befand das Gericht alle Angeklagten in nur knapp einem Monat für schuldig und verhängte für die meisten die Todesstrafe. Verurteilt wurden sie für die Teilnahme an einem «gemeinschaftlichen Vorhaben», von Januar 1942 an (dem Zeitpunkt der Deklaration der Vereinten Nationen) Kriegsverbrechen an gegnerischen Zivilpersonen und Kriegsgefangenen begangen zu haben, eine juristische Konstruktion, die sie verantwortlich machte, auch wenn ihnen keine Beteiligung an einzelnen Tötungen nachzuweisen war. Dies diente als Vorbild für spätere Strafverfolgungen in Dachau, darunter Hauptverfahren gegen das Personal anderer Hauptlager, die von US-Truppen befreit worden waren (Mauthausen, Buchenwald, Flossenbürg und Dora), sowie rund 250 Nachfolgeprozesse, hauptsächlich das Personal angegliederter Aussenlager betreffend. Todesurteile wurden im Gefängnis von Landsberg vollstreckt, und der reuelose Komman-

dant Weiss starb als einer der Ersten, gehängt im Mai 1946: «es lohnt sich, für sein Vaterland zu sterben», schrieb er in einem Abschiedsbrief an seine kleinen Söhne.⁶⁴

Während das US-Gericht in Dachau das produktivste war, war es nicht das erste alliierte Militärgericht, das KL-Täter verurteilte. Die erste britische Anklage – wegen des Vorwurfs gemeinschaftlich begangener Kriegsverbrechen in Bergen-Belsen – war zwischen September und November 1945 in Lüneburg verhandelt worden. Am Ende wurden dreissig Beschuldigte verurteilt (vierzehn wurden freigesprochen), elf davon zum Tod durch den Strang; einer der am 13. Dezember 1945 im Gefängnis in Hameln Exekutierten war Josef Kramer, der ehemalige Kommandant. Weitere folgten in den Monaten danach, als britische Militärgerichte andere Verbrecher aus Haupt- und Aussenlagern aburteilten.⁶⁵ Französische Militärgerichte verfolgten ebenfalls KL-Verbrechen; einer dieser Prozesse führte im Juni 1950 zur Hinrichtung des ehemaligen Ravensbrücker Kommandanten Fritz Suhren, der unter falschem Namen in Bayern gelebt hatte, bis er von seiner ehemaligen Sekretärin aus dem Lager erkannt worden war.⁶⁶ Auch sowjetische Militärgerichte bestrafte KL-Täter. Der prominenteste Fall war der Berliner Prozess gegen Sachsenhausen-Personal, der im November 1947 mit lebenslangen Haftstrafen für 14 Angeklagte endete (die UdSSR hatte die Todesstrafe vorübergehend abgeschafft), darunter den «eisernen» Gustav Sorge und Wilhelm «Pistolen» Schubert (zwei weitere Männer wurden zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt); innerhalb von zehn Monaten waren sechs der Angeklagten, darunter der ehemalige Kommandant Anton Kaindl, in sowjetischen Arbeitslagern umgekommen.⁶⁷

Zusätzlich zu alliierten Militärgerichten im besetzten Deutschland wurden ehemalige SS-Leute in Polen vor Gericht gestellt, das der bedeutendste Schauplatz von KL-Verbrechen gewesen war. Tatsächlich war es ein polnisches Sonderstrafgericht, das der ersten Verhandlung und Hinrichtung vorsass: Im Dezember 1944 wurden fünf Männer aus Majdanek neben dem ehemaligen Krematorium öffentlich gehängt. Nach Kriegsende folgten weitere Verfahren. Zahlreiche Fälle kamen vor andere Sonderstrafgerichte, darunter ein Prozess in Danzig, der im Sommer 1946 mit der öffentlichen Erhängung von Stutthofer Lagerfunktionären endete, wobei elf ehemalige Häftlinge, gekleidet in ihre alten Uniformen, als Henker fungierten. Die aufsehenerregendsten Fälle kamen vor das neue polnische Oberste Nationaltribunal in Krakau. Am 5. September 1946 verurteilte es Amon Göth, den Kommandanten von Plaszow, zum Tode. Am 22. Dezember 1947 sprach es 39 Auschwitzer Täter schuldig; zu den 23 Angeklagten, die die Todesstrafe erhielten, zählten Arthur Liebehenschel, Hans Aumeier, Maximilian Grabner und Erich Muhsfeldt (das Todesurteil gegen Dr. Johann Paul Kremer wurde wegen seines fortgeschrittenen Alters

später abgeändert). Und am 2. April 1947 sprach es das Todesurteil über den Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höss, der im Vorjahr von einer britischen Sondereinheit zur Verfolgung von Kriegsverbrechen auf einem abgelegenen Bauernhof aufgespürt worden war. Zwei Wochen später stand Höss auf einem im ehemaligen Stammlager Auschwitz errichteten Schafott und blickte über eine Gruppe von Zuschauern hinweg auf das Gelände des Konzentrationslagers, das er fast sieben Jahre zuvor aufgebaut hatte. Mit einer typisch schneidigen Geste reckte er seinen Kopf, um die Schlinge zurechtzurücken. Dann öffnete sich die Falltür.⁶⁸

Bevor Höss das besetzte Deutschland als einer von vielen Hundert von den Alliierten an Polen ausgelieferten KL-Tätern verlassen hatte, sagte er vor dem Nürnberger Internationalen Militärtribunal aus. Die Konzentrationslager hatten schon im ersten Prozess, gegen die «Hauptkriegsverbrecher», eine Rolle gespielt: Hermann Göring stand unter Anklage wegen Gründung des KL-Systems, der ehemalige RSHA-Chef Ernst Kaltenbrunner wegen seiner Betreibung und Albert Speer wegen der Zwangsarbeit darin (die SS wurde unterdessen zu einer verbrecherischen Organisation erklärt). Einer der erschütterndsten Augenblicke kam am 29. November 1945, als die US-Ankläger einen etwa einstündigen Film über KL-Gräueltaten vorführten. Einige der Angeklagten schienen schockiert, zum ersten Mal, während sich die öffentliche Stimmung gegen sie verschärfte. «Warum können wir die Schweine nicht sofort erschiessen?», rief ein Zuschauer aus.⁶⁹

Einen noch bedeutenderen Platz nahmen die Lager in nachfolgenden Verfahren vor Nürnberger Militärtribunalen ein. Im IG Farben-Prozess (August 1947 bis Juli 1948) wurde führenden Managern die Ausbeutung Gefangener aus Auschwitz-Monowitz zur Last gelegt. Obwohl die Verhandlungen zeigten, dass die Mittäterschaft an KL-Verbrechen tief in die «achtbare» deutsche Gesellschaft hineinreichte, ergingen milde Urteile, da die Richter geneigt waren, in den Angeklagten fehlgeleitete Geschäftsleute zu sehen, nicht mörderische Sklavenhalter.⁷⁰ Im Ärztesprozess (November 1946 bis August 1947) rückten die Menschenversuche in den Mittelpunkt. Mehrere Angeklagte wurden zum Tod verurteilt, unter ihnen Dr. Hoven, der pfuschende Buchenwälder Lagerarzt, und Professor Gebhardt, der Drahtzieher der Sulfonamid-Experimente in Ravensbrück.⁷¹ Schliesslich gab es das WVHA-Verfahren (April bis November 1947) gegen SS-Spitzenfunktionäre des Lagersystems. Die meisten von ihnen erhielten langjährige Haftstrafen, und einer wurde hingerichtet – Oswald Pohl. Vor seinem Tod im Juni 1951 trat er zum katholischen Glauben über (wie Rudolf Höss und Martin Weiss) und veröffentlichte einen bemerkenswerten Traktat über sein religiöses Erwachen, bemerkenswert nicht wegen seiner Reue, sondern wegen seines Mangels an Einsicht.⁷²

Verleugnen war die Standardmethode der Lager-SS-Angeklagten.⁷³ In seiner extremsten Form gipfelte sie in der Behauptung, in den KL sei alles in Ordnung gewesen. «Dachau war ein gutes Lager», tat Martin Weiss kund, und Josef Kramer erklärte, er habe «nie Beschwerden von Gefangenen erhalten»; ehemalige Häftlinge, die von Misshandlungen und Folter redeten, seien bössartige Lügner.⁷⁴ Die Kernlehren der Lager-SS waren nicht vergessen worden, und die Angeklagten zeichneten Gefangene nach wie vor als abnorm und sich selbst als anständig. «Ich habe als Berufssoldat gedient», verkündete Oswald Pohl vor dem Galgen.⁷⁵

Das Selbstbild vom Soldaten, allgegenwärtig unter KL-Angeklagten, war nur eine weitere Form der Verleugnung. Schliesslich hatten örtliche Initiativen ergebener Lager-SS-Männer – die dem Ideal des fanatischen «politischen Soldaten» nachstrebten – viel dazu beigetragen, den Terror drinnen auszuweiten. Jetzt stellten sich viele Beschuldigte als reine Befehlsempfänger ohne ideologische Überzeugungen dar, genau wie es Jahre später Adolf Eichmann in Jerusalem tun sollte: Sie hätten nur ihre Pflicht getan. Obschon diese Geschichte vom gehorsamen Soldaten geschlechtsspezifisch war, argumentierten weibliche SS-Angeklagte ähnlich. So behauptete zum Beispiel die ehemalige Leiterin des Ravensbrücker Bunkers vor Gericht, sie sei «ein willenloses Rädchen an einer Maschine» gewesen. Unweigerlich wendeten sich Beschuldigte auch gegeneinander und schoben die Verantwortung auf der Befehlskette hinauf und hinunter. Zwar hielten manche Komplizen zusammen, immer noch dem Ideal der SS-Kameradschaft verpflichtet. Aber diese Bande, stets brüchig, zerfaserten vor Gericht. Nachdem seine ehemaligen WVHA-Führungskräfte alles auf ihn geschoben hatten, blieb Oswald Pohl nur noch die Klage über den Niedergang des SS-Wahlspruchs «Meine Ehre heisst Treue».⁷⁶

Obwohl das Leugnen persönlicher Verantwortung wenig Eindruck machte auf alliierte Gerichte, die Anklagen wegen gemeinschaftlicher Verschwörung verfolgten, nahmen Beschuldigte der Lager-SS zu immer dreisteren Lügen Zuflucht. Massenmörder leugneten alles, wie Otto Moll, der Chef der Birkenauer Krematorien (er behauptete, nur als Gärtner gearbeitet zu haben) und Leiter eines mobilen Tötungskommandos («Ich habe niemanden erschossen. Ich war deutscher Soldat, kein Mörder»)⁷⁷ Auch hochrangige Offiziere gaben sich ahnungslos. Arthur Liebehenschel sagte, er habe IKL-Anweisungen ungelesen unterzeichnet und von Vergasungen in Auschwitz nichts bemerkt. Seine Lügen waren so durchschaubar, dass selbst sein Vernehmungsoffizier die Fassung verlor. «Sie sind wie ein kleines Kind», rügte er während einer Befragung. Aber Liebehenschel war unverdrossen. In einem abschliessenden Gnadenappell an den polnischen Staatspräsidenten leugnete er jede

Schuld, beschuldigte seine Vorgesetzten und behauptete, dass er Gefangenen immer geholfen habe.⁷⁸

Solche Unwahrheiten waren mehr als verzweifelte Verteidigungsstrategien. Natürlich logen viele Angeklagte, um sich zu retten. Aber die eifrigsten Angehörigen der Lager-SS hatten sich so an die Normalität des Bösen gewöhnt, dass sie weiter an die Rechtschaffenheit ihrer Taten glaubten, und die Morde an Kranken als humanitäre Akte und SS-Gewalttaten als disziplinarische Massnahmen rechtfertigten. Sogar Aussenstehende waren immer noch von diesem SS-Geist infiziert. Der Professor für Tropenmedizin Claus Schilling, mit 74 der wohl älteste Angeklagte aller Dachauer Prozesse, verteidigte seine mörderischen Malaria-Experimente nicht nur, er ersuchte das Gericht, ihn seine Forschungsarbeit abschliessen zu lassen, zum höheren Wohl der Wissenschaft und der Menschheit. Alles, was er brauche, so sagte er, seien ein Stuhl, ein Tisch und eine Schreibmaschine; stattdessen bekam er den Galgen.⁷⁹

Verborgen zwischen Verblendung und Lügen der Angeklagten lagen bisweilen Halb Wahrheiten. Nur wenige kamen nahe daran, umfassende Geständnisse zu machen. Rudolf Höss war der wortreichste Angeklagte, der mit verblüffender Offenheit aussagte und schrieb. Zugleich aber blieb Höss der NS-Ideologie verpflichtet, und sein grösster Kummer waren nicht seine Verbrechen, sondern sein vergeblicher Versuch, Bauer zu werden.⁸⁰ Waren Geständnisse selten, so war Reue noch seltener. Ein zögerlicher Büsser war Hans Aumeier, der ehemalige Schutzhaftlagerführer in Auschwitz. Im Juni 1945 in Norwegen verhaftet, liess er seine offensichtlichsten Lügen bald fallen und lieferte einen detaillierten Bericht des Holocaust; zudem belehrte er ungläubige Wehrmachtsoffiziere über die Taten der SS. Vor dem polnischen Nationaltribunal räumte er 1947 seine Verbrechen und seine Verhärtung gegen Gefangene ein, die er aus seinen langen Jahren in Dachau – wo er 1934 Theodor Eicke erstmals aufgefallen war – und der täglichen Massenvernichtung von Juden in Auschwitz herleitete. In seinem letzten Gnadengesuch schrieb er von «dem Gefühl tiefster Reue». Er wurde Anfang 1948 hingerichtet, genau wie der unbussfertige Liebehenschel.⁸¹

Wie nun sollten wir die frühen Nachkriegsprozesse der KL-Täter bewerten? Angesichts der gewaltigen Schwierigkeiten, vor denen die alliierten Gerichtshöfe standen – das Chaos im besetzten Deutschland, das Fehlen juristischer Präzedenzfälle, Mangel an Zeit, Personal und Ressourcen –, ist leicht zu erkennen, warum die meisten Beobachter zu einem positiven Urteil gelangt sind.⁸² Immerhin wurden viele leitende Männer der Lager-SS bestraft. Zu ihnen gehörten die meisten Spitzenfunktionäre des WVHA, von denen Gerhard Maurer, der mächtige Organisator

der Sklavenarbeit, als Letzter vor Gericht stand; er wurde 1953 in Polen hingerichtet. Zu ihnen gehörten weiter die meisten überlebenden KL-Kommandanten aus der Kriegszeit. Zwischen 1945 und 1950 wurden 14 ehemalige Kommandanten von Militärgerichten zum Tod verurteilt und hingerichtet (Hans Loritz erhängte sich 1946 in britischer Gefangenschaft); am Ende des Jahrzehnts waren nur sieben Lagerkommandanten der Kriegszeit noch am Leben.⁸³

Aber diese Schuldsprüche können die gravierenden Mängel der alliierten Prozesse nicht verdecken, bei denen grundlegende rechtliche Normen auf der Suche nach raschen Verurteilungen geopfert wurden. Die hastige Vorbereitung verursachte verfahrenstechnische Katastrophen, darunter fehlerhafte Anklagen und Verurteilungen, während etliche Geständnisse mit unzulässigen Mitteln abgerungen wurden.⁸⁴ Ebenso konnten wenige Angeklagte eine sinnvolle Verteidigung organisieren, wo manche Verfahren nicht länger als einen Tag dauerten. Dann war da die willkürliche Auswahl von Angeklagten, insbesondere unter nachgeordneten SS-Leuten. Manche wurden rasch abgeurteilt, andere warteten auf Prozesse, die nie stattfinden sollten – ganz zu schweigen von den NS-Ärzten und -Ingenieuren, die von den Alliierten als technische Experten eilig weggebracht wurden, trotz ihrer Verstrickung in KL-Verbrechen.⁸⁵

Es gab auch grosse Ungleichbehandlungen bei der Strafzumessung. Mehrere ranghohe WVHA- und IG Farben-Manager erhielten weit mildere Urteile als gewöhnliche Aufseher und Wachleute, obwohl sie einen grösseren Anteil der Gesamtverantwortung trugen.⁸⁶ Dabei war der Prozesszeitpunkt entscheidend. Anfangs zielten alliierte Richter auf rigorose Abschreckung und Vergeltung, beeinflusst von den lautstarken Forderungen aus den Heimatländern nach harten Strafen für KL-Verbrecher. Aber um 1947/48, als die ehemaligen Führungskräfte vor Gericht standen, hatte sich die anfängliche Empörung gelegt. Als der Kalte Krieg das geteilte Deutschland für Ost und West zum strategischen Verbündeten machte, wurde die Strafzumessung für NS-Verbrechen milder, und mehr Angeklagte wurden überhaupt freigesprochen.⁸⁷

Der bedenklichste Aspekt alliierter Prozesse war ihr Versäumnis, klar zwischen SS-Angehörigen und Funktionshäftlingen zu unterscheiden. Von Anfang an wurde ihnen oft gemeinsam der Prozess gemacht. Nicht vertraut mit den grundlegenden organisatorischen Strukturen in den Lagern oder nicht gewillt, die zahlreichen «Grauzonen» zu ergründen, betrachteten alliierte Richter Kapos als Teil der umfassenderen kriminellen Verschwörung (und mitunter als SS-Angehörige) und trugen damit zur Verfestigung des stereotypen Kapo-Bildes bei, das sich bis heute gehalten hat.⁸⁸ Diese Herangehensweise führte zu unglaublichen Szenen. So musste beispielsweise im ersten Bergen-Belsen-Prozess ein jüdischer Überlebender, der

zwei Tage lang als Blockältester gedient hatte, mit einem Berufsmörder wie dem Kommandanten Kramer auf der Anklagebank sitzen.⁸⁹ Die Zahl angeklagter Kapos war hoch – bei den US-Verfahren in Dachau waren fast zehn Prozent der Beschuldigten ehemalige KL-Insassen – und die Strafen streng.⁹⁰ Tatsächlich wurden frühere Kapos oft härter bestraft als die SS-Leute, wahrscheinlich weil sie den Mitgefangenen lebhafter im Gedächtnis geblieben waren als die anonymen Wachen. Sie wurden auch weniger wahrscheinlich begnadigt; der letzte Angeklagte aus dem Bergen-Belsen-Prozess, der aus der Haft entlassen wurde, war kein SS-Angehöriger, sondern ein polnischer KL-Insasse.⁹¹

Die meisten Kapos hatten bei den Überlebenden eine gemischte Reputation, eine Widerspiegelung früherer Konflikte zwischen Gefangenen. Da ein und dieselbe Person von einer Gruppe als Held gefeiert und von einer anderen als Scherge geschmäht werden konnte, war jeder Gedanke an vollkommene Gerechtigkeit meist illusorisch.⁹² Aber selbst im Falle einhellig belasteter Kapos muss man fragen, ob ihre Strafe ihrem Verbrechen angemessen war. Nehmen wir Christof Knoll, einen besonders grausamen Funktionshäftling, der im Dezember 1945 leidenschaftlich Einspruch erhob: «Ein Kapo ist ein Gefangener», rief er im Gerichtssaal aus und zählte die Drohungen, Misshandlungen und Schläge der SS auf, die er in seinen fast zwölf Jahren in Dachau erlitten hatte. Nach seiner Verurteilung zum Tode erhielt Knoll unerwartete Unterstützung von Arthur Haulot, dem belgischen politischen Gefangenen, der jetzt als Präsident des Internationalen Komitees der Dachauer Häftlinge auftrat. Welche Verbrechen ein Kapo wie Knoll auch begangen habe, erklärte Haulot im Namen von Mitüberlebenden, er sei zunächst einmal ein Opfer des Lagers, und es sei falsch, ihn ebenso hart zu bestrafen wie einen SS-Freiwilligen. Die US-Behörden waren unbeeindruckt und hängten Knoll im Mai 1946 in Landsberg, zusammen mit einem weiteren Kapo und 26 SS-Leuten.⁹³

Selbst wenn man zu einem positiveren Schluss über die Prozesse der Alliierten gelangt, bleibt die ernüchternde Tatsache, dass die grosse Mehrheit der KL-Täter ungestraft davonkam.⁹⁴ Viele Verfahren verhandelten nur zwischen 1942 und 1945 an Bürgern alliierter (oder nicht-deutscher) Staaten begangene Verbrechen, was eine grosse Anzahl von Angehörigen der Lager-SS unbehelligt liess.⁹⁵ Andere mutmassliche Täter begingen in alliierter Gefangenschaft Selbstmord wie Dr. Ding, der Mann hinter den Fleckfieber-Versuchen in Buchenwald; und der SS-Standortarzt in Auschwitz, Dr. Wirths, der sich im September 1945 erhängte, kurz nachdem er die Vergasung von Juden als «keine angenehme, aber eine [...] noch erträgliche Lösung» gegen Krankheiten und Überbelegung bezeichnet hatte.⁹⁶ Viele weitere fielen schlichtweg durchs Netz. Einige flohen nach Übersee, unter ihnen Dr. Mengele,

der eine ähnliche Fluchtroute nach Lateinamerika nutzte wie Adolf Eichmann und bis zu seinem Tod im Februar 1979, als er in einem brasilianischen Badeort ertrank, weitgehend unbehelligt lebte.⁹⁷ Die meisten Flüchtigen blieben auf dem Gebiet des ehemaligen Dritten Reichs, und als die alliierten Kriegsverbrecherprozesse in den frühen Fünfzigerjahren endeten, hing ihre Strafverfolgung vor allem von deutschen und österreichischen Gerichten ab.

Deutsche Gerichte hatten bereits im Sommer 1945 mit Genehmigung der Alliierten damit begonnen, NS-Gewaltverbrechen gegen deutsche Staatsbürger zu verfolgen, und die Richter hatten bis 1949 Hunderte Fälle von KL-Verbrechen verhandelt, als die beiden rivalisierenden deutschen Staaten gegründet wurden; neben SS-Angehörigen und Kapos, denen Verbrechen während des Krieges in Aussenlagern und auf Todesmärschen zur Last gelegt wurden, verfolgten die Gerichte Täter aus den frühen Lagern und den KL der Vorkriegszeit. Einige Angeklagte wurden streng bestraft, wie der «Euthanasie» – Arzt Dr. Mennecke, der im Dezember 1946 zum Tod verurteilt wurde (sein alter Kumpan Dr. Steinmeyer hatte im Mai 1945 Selbstmord begangen). Aber man konnte auch Warnsignale in den frühen Nachkriegsjahren ausmachen, wie oberflächliche Ermittlungen und weiche Urteile.⁹⁸ Das Gleiche galt für Verfahren jenseits der Grenze vor österreichischen Volksgerichten. So wiesen zum Beispiel 1952 Innsbrucker Richter die Mordanklagen gegen einen SS-Angehörigen aus Plasow ab, nachdem sie die «mit unversöhnlichem Hass» erfüllten Zeugenaussagen von ehemaligen jüdischen Gefangenen unberücksichtigt gelassen hatten; es sei «undenkbar», befand das Gericht, dass das von den Überlebenden gezeichnete Bild täglicher Gewalt tatsächlich der Realität entspreche.⁹⁹ Solche Urteile spiegelten zu der Zeit weit verbreitete Ansichten über die KL wider, auch wenn diese Ansichten im Österreich und Deutschland der Nachkriegszeit nie unumstritten waren.

Erinnerung

Am Montag, dem 16. April 1945, um die Mittagszeit brach eine gewaltige Prozession von tausend oder mehr Männern, Frauen und Kindern vom Bahnhof in Weimar auf und schlängelte sich langsam auf ihren Weg durch die Landschaft, den Ettersberg hinauf und durch die Tore von Buchenwald. Sie waren hier versammelt worden auf Befehl der US-Befreier, die die Einwohner durch das Lager führten. Den Weimarer Bürgern wurde keiner der Schrecken erspart, von den ausgehungerten Überlebenden in den Baracken bis zu den verkohlten menschlichen Überresten im Krematorium, während amerikanische Offiziere sie über ihre Schuld belehrten.¹⁰⁰

Ähnliche Szenen spielten sich im Frühjahr 1945 in anderen befreiten Lagern ab, als die Alliierten gewöhnliche Deutsche zwangen, den KL ins Angesicht zu blicken. Dies umfasste auch die Exhumierung von Massengräbern in den Lagern und auf den Spuren von Todesmärschen; Einheimische mussten Tote ausgraben, Leichen waschen und an feierlichen Beisetzungen teilnehmen. Während eines Massenbegrabnisses von 200 Wöbbeliner Opfern, die in langen Reihen auf einem Platz in einer nahegelegenen Stadt aufgebahrt waren, hielt am 7. Mai 1945 ein US-Militärgeistlicher den Anwohnern vor, sie seien als Unterstützer des Nationalsozialismus «einzeln und gemeinsam für diese Greuelthaten verantwortlich».¹⁰¹

Konzentrationslager wie Buchenwald und Wöbbelin waren in den ersten Wochen und Monaten nach dem Krieg weithin sichtbar. Während einer schonungslosen Umerziehungskampagne der Alliierten jagten drastische Einzelheiten durchs besetzte Deutschland, auf Plakaten, Flugblättern und Pamphleten, in Zeitungen, Wochenschauen und Radiosendungen. Laut einem Beobachter wurde das ganze Land «mit Photographien von Leichen überschwemmt». Die Kampagne im besetzten Deutschland erreichte 1946 ihren Höhepunkt, als über eine Million Zuschauer den erschütternden 22-minütigen US-Dokumentarfilm *Die Todesmühlen* sahen, der die Verantwortung ebenfalls auf die Schultern der breiten Bevölkerung legte.¹⁰² Weitere Details schälten sich aus Memoiren Überlebender und Prozessen gegen Täter heraus, über die die Medien prominent berichteten.¹⁰³

Das öffentliche Bild von den Konzentrationslagern war jedoch unvollständig. Die Geschichte und Funktion der KL blieben unklar, während die Täter zumeist als Bestien gezeichnet wurden – besonders Frauen, deren Gewalttaten als eine Perversion der weiblichen Natur erklärt wurden. Die mediale Obsession mit weiblichen Tätern gipfelte 1947 im Dachauer Buchenwald-Prozess, wo die Berichterstattung um Ilse Koch kreiste, die Witwe des ersten Kommandanten, obwohl diese keinen SS-Dienstgrad besessen und bei den Verbrechen nur eine periphere Rolle gespielt hatte (die US-Behörden setzten ihre lebenslange Haftstrafe später auf vier Jahre herab).¹⁰⁴

Die Reaktionen gewöhnlicher Deutscher auf die KL-Verbrechen variierten, wie schon während des Dritten Reiches. Einige fuhren fort, wegzuschauen, beschäftigt vor allem mit ihrem eigenen Los. Aber man konnte dem Thema 1945/46 nur schwer aus dem Weg gehen, und es wurde viel geredet, was sowohl alliierter Druck wie persönlichem Interesse entsprang. Manche Deutsche äusserten Scham und Empörung, gepaart mit der Forderung nach harter Bestrafung für Täter.¹⁰⁵ Am anderen Ende der Debatte standen jene, die Berichte über Gräueltaten als alliierte Propaganda abtaten und die KL als gut geführte Einrichtungen zur Internierung und

Umerziehung gefährlicher Gefangener rechtfertigten, was der NS-Propaganda neuen Auftrieb gab.¹⁰⁶

Die meisten Deutschen fanden sich wahrscheinlich irgendwo dazwischen wieder. Sie räumten ein, dass schreckliche Dinge geschehen waren, und drückten mitunter echten Abscheu aus, aber sie bestritten jede Verantwortung. Zum Ersten behaupteten sie, die Verbrechen seien hinter ihrem Rücken begangen worden. Dies war der Mythos vom unsichtbaren Lager, der alle Erinnerungen an die (wenn auch nur partiell) verbreitete allgemeine Kenntnis von den KL löschte, vom offenen Terror der frühen Lager bis zu den Todesmärschen am Ende. Zum Zweiten relativierten viele Deutsche die Verbrechen, indem sie das Schicksal von Häftlingen mit ihrem eigenen gleichsetzten. Dies war der Mythos von der deutschen Opferrolle: Häftlinge und normale Deutsche, hiess es, hätten beide unter den Nationalsozialisten und dem Krieg gelitten. Viele Deutsche reagierten gereizt auf den Vorwurf einer Kollektivschuld, was zu einer von Politikern und Geistlichen getragenen Entlastungskampagne führte. Schon am Sonntag, dem 22. April 1945, ganze sechs Tage nach der US-geführten Besichtigungstour durch Buchenwald, wurde in Weimarer Kirchen eine Kanzelabkündigung verlesen, wonach die ortsansässigen Bürger «keinerlei Mitschuld» an Verbrechen träfe, die ihnen «völlig unbekannt» gewesen seien.¹⁰⁷ Diese Mythen wurzelten sich in den späten Vierzigerjahren fest ein, unterstützt durch den Abbruch der Entnazifizierung durch die Alliierten, und prägten einen Gutteil der frühen deutschen Nachkriegsperspektive auf das Dritte Reich.¹⁰⁸

In der jungen Bundesrepublik spielte die Erinnerung an die KL anfangs nur eine marginale Rolle, was einen breiten gesellschaftlichen und politischen Konsens widerspiegelt, die NS-Vergangenheit hinter sich zu lassen. Es sei Zeit, nach vorn zu schauen, fanden die meisten Deutschen, und sich um den Wiederaufbau ihres Lebens und ihres Landes zu kümmern.¹⁰⁹ Die weitverbreitete Amnesie in den frühen Fünfzigerjahren kam den verbliebenen KL-Tätern zugute. Sie ermutigte Forderungen nach Amnestien, inmitten anwachsender Parolen von alliierter «Siegerjustiz». Unter Druck durch die neue westdeutsche Regierung, einem strategischen Verbündeten im eskalierenden Kalten Krieg, entliessen die US-Behörden die meisten SS-Gefangenen; der letzte Angeklagte der Lager-SS aus den Dachauer Prozessen kam 1958 auf freien Fuss. Auch britische und französische Gerichte erliessen Amnestien (ebenso die polnischen und sowjetischen Behörden).¹¹⁰ Manche Verurteilte kehrten in ihre alten Berufe zurück. So wurde Professor Otto Bickenbach als Arzt rehabilitiert, nachdem ein Berufungsgericht seine Behauptung akzeptierte, viele Natzweiler-Häftlinge hätten freiwillig an seinen tödlichen Phosgen-Experimenten teilgenommen. Etliche ehemalige Angehörige der Lager-SS indessen fanden neue

Stellen: nach seiner Entlassung 1954 verdiente der Gross-Rösener Lagerkommandant Johannes Hassebroek seinen Lebensunterhalt als Kaufmann.¹¹¹

Aufgrund geringen politischen Drucks auf die Strafverfolgungsbehörden gab es wenig systematische Ermittlungen, und die Verurteilungen wegen NS-Verbrechen gingen drastisch zurück; 1955 kamen noch 27 Angeklagte vor westdeutsche Gerichte, gegenüber 3'972 im Jahr 1949. Die Prozesse kamen an ein Ende, so schien es, und jeder, der bisher noch nicht verurteilt worden war, würde wahrscheinlich nie zur Rechenschaft gezogen werden.¹¹² Entscheidend war dabei, dass die meisten SS-Flüchtigen unter dem Radar blieben und sich an die Normen der liberalen Nachkriegsgesellschaft anpassten, was einmal mehr auf die Bedeutung sozialpsychologischer Ursachen von KL-Verbrechen hindeutet; in einem andersartigen Umfeld zogen diese ehemaligen Lager-SS-Täter den Kopf ein und führten gesetzestreue Existenzen.¹¹³ Während ihr Verhalten sich wandelte, blieben ihre Überzeugungen oft unverändert. Restbestände der Lager-SS-Kernnetzwerke überlebten, und ehemalige Mitglieder und ihre Familien wurden zusammengehalten durch wehmütige Erinnerung an die Vergangenheit. Vom israelischen Historiker Tom Segev 1975 interviewt, höhnte Ex-Kommandant Hassebroek: «Das Einzige, was ich bedaure, ist der Zusammenbruch des Dritten Reichs.»¹¹⁴

Obgleich die Erinnerung an die Lager in der frühen Bundesrepublik verblasste, verschwand sie nicht vollständig. Dies war zum Teil zurückzuführen auf die strittigen Fragen der Wiedergutmachung, die westdeutschen Spitzenpolitikern und Industriellen in den Fünfziger- und Sechzigerjahren Kopfzerbrechen bereiteten. Darauf erpicht, einen Schlussstrich unter die Vergangenheit zu ziehen, boten die deutschen Behörden einigen Opfern widerstrebend individuelle Entschädigungen an und schlossen globale Abkommen mit Israel, westeuropäischen Staaten und jüdischen Organisationen (vertreten durch die Claims Conference). Eher darauf angelegt, Westdeutschland Zutritt zur internationalen Gemeinschaft zu verschaffen, als allen Opfern zu helfen, mündeten die Massnahmen in einem von Ungleichheiten, Ungechtigkeiten und Unwürdigkeiten durchlöcherten System (wie wir im Fall von Edgar Kupfer und Moritz Choinowski gesehen haben). Unter denen, die dabei völlig leer ausgingen, waren viele ehemalige Sklavenarbeiter, weil deutsche Industrielle behaupteten, sie seien vom NS-Regime genötigt worden, KL-Gefangene einzusetzen.¹¹⁵ Ein Überlebender, der gegen diese Unwahrheit anging, war Norbert Wollheim, ein deutscher Jude, der die Arbeit für IG Farben in Auschwitz-Monowitz überstanden hatte. 1951 reichte er gegen den Chemieriesen in Liquidation eine Zivilklage ein, die sich zu einem längeren politischen und juristischen Drama entwi-

ckelte und 1957 mit einer aussergerichtlichen Einigung endete: 27 Millionen Deutsche Mark flossen an die Claims Conference (andere deutsche Grosskonzerne kritisierten die Vereinbarung und wehrten die Zivilklagen Überlebender erfolgreich ab).¹¹⁶

Strafprozesse hielten die KL in den Fünfzigerjahren ebenfalls im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Die Presse berichtete immer noch über Verhandlungen, die nun zumeist Kapos und untergeordnete SS-Leute betrafen, wie Hans Steinbrenner, den Beinahe-Mörder von Hans Beimler in Dachau, der 1952 von einem Münchner Gericht zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt wurde.¹¹⁷ Insbesondere gegen Ende des Jahrzehnts widmeten Rundfunk und Presse einzelnen Fällen besondere Aufmerksamkeit, was zu kritischerer Beschäftigung mit den Lagern anregte. Dazu zählte der Prozess gegen Gustav Sorge und Wilhelm Schubert. Beide hatten die Zwangsarbeit in sibirischen Bergwerken überlebt und waren 1956 in die Bundesrepublik zurückgekehrt. Aber sie gehörten nicht zu jenen NS-Tätern, die bei ihrer Rückkehr aus sowjetischer Gefangenschaft mit offenen Armen empfangen wurden. Erneut verhaftet, kamen sie ein weiteres Mal im Scheinwerferlicht der nationalen und internationalen Presse vor Gericht und wurden im Februar 1959 zu lebenslangen Haftstrafen (zum zweiten Mal) verurteilt.¹¹⁸ Sorge starb 1978 im Gefängnis, einer von wenigen Lager-SS-Verbrechern, der sich der Vergangenheit stellte («Wir haben unser Rechtsbewusstsein verloren!», schrie er einmal einen Psychologen an). Schubert dagegen blieb seiner Sache treu. 1986 entlassen, hängte er in seine Wohnung ein Bild von sich selbst in SS-Uniform, umgeben mit Fotos von Hitler und anderen NS-Grössen; seine Bestattung 2006 zog eine Schar von Neonazis an.¹¹⁹

Die Haltung der Öffentlichkeit veränderte sich in den Sechzigerjahren weiter. Dies war teilweise dem wiedererwachten Interesse an Memoiren von Überlebenden zuzuschreiben. Der langjährige Bundeskanzler Konrad Adenauer persönlich verwendete ein Memoiren-Vorwort, um jene Landsleute zu tadeln, die das Bild der Nation aufpolieren wollten, indem sie die Erinnerung an von Deutschen begangene KL-Gräuelp begriiben.¹²⁰ Noch wichtiger waren spektakuläre Gerichtsverhandlungen, die eine systematischere juristische Aufarbeitung erkennen liessen, welche durch die Gründung der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg 1958 vorangetrieben wurde. Am bedeutsamsten war der erste Auschwitzprozess in Frankfurt von Dezember 1963 bis August 1965. Auf der Anklagebank sass am Ende 20 Beschuldigte, angeführt von zwei ehemaligen Adjutanten (der Kommandant Richard Baer, 1960 verhaftet, starb vor Prozessbeginn an einem Herzschlag). Der damit einhergehende Medienansturm, mit beinahe tausend Artikeln allein in deutschen Zeitungen sowie Radio- und Fernsehsendungen, fesselte die Aufmerksamkeit Millionen Deutscher. «Verflucht», hiess es in einem Leserbrief im Dezember 1964 in der Frankfur-

ter *Abendpost*, «hören Sie endlich auf mit Ihrer Berichterstattung über Auschwitz.»¹²¹

Die westdeutschen Verhandlungen mündeten in unvollkommener Gerechtigkeit, da Täter häufig von der Art gesetzlichen Schutzes profitierten, den sie ihren Opfern verweigert hatten.¹²² Die Prozesse lieferten auch unvollkommenen Geschichtsunterricht. Medienberichte waren unregelmässig, insbesondere bei Mammutfverfahren wie dem Prozess gegen das Majdanek-Personal, der im November 1975 in Düsseldorf eröffnet und fünf Jahre und sieben Monate später abgeschlossen wurde, womit er einen Rekord für das längste und teuerste Verfahren in der Geschichte der Bundesrepublik setzte.¹²³ Noch wichtiger ist, dass die Berichterstattung nur an der Oberfläche kratzte. Wohl am deutlichsten zeigte sich dies in der fortgesetzten Behandlung Angeklagter als einer abnormen Spezies. Hier war der Ton von den alliierten Verfahren und den ersten westdeutschen Anklagen gesetzt worden, darunter dem zweiten Prozess gegen Ilse Koch – in der Presse die «rothaarige, grünäugige Hexe von Buchenwald» genannt –, die nach ihrer Entlassung aus US-Haft erneut festgenommen und von einem Augsburger Gericht 1951 zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt wurde (später litt sie an Wahnvorstellungen, überzeugt, sie werde von ehemaligen KL-Insassen in ihrer Zelle misshandelt, und beging 1967 Selbstmord).¹²⁴

Die Reaktionen der Öffentlichkeit auf die westdeutschen Verfahren in den Sechziger- und Siebzigerjahren waren gemischt; insbesondere der Auschwitzprozess mobilisierte kurzzeitig den Widerstand gegen weitere strafrechtliche Verfolgung von NS-Verbrechern. Gleichzeitig aber konfrontierten die Anklagen die Bevölkerung mit den bislang detailliertesten Bildern aus den KL und gaben einen wichtigen Anstoss für kulturelle und pädagogische Initiativen, oft angeführt von einer jüngeren Generation, die viel zur Entstehung einer differenzierteren Erinnerungskultur beitrug.¹²⁵

Als die Achtzigerjahre kamen, hatte das verzerrte Bild der Konzentrationslager, wie es in der Frühzeit der Bundesrepublik gezeichnet worden war, viele Risse bekommen. Besonders der Mythos vom unsichtbaren KL verlor seine Kraft, nachdem ortsansässige Aktivisten die zahllosen Verbindungen zwischen Lagern und der breiteren Bevölkerung blosslegten. Historiker und Aktivisten begannen auch, Opfergruppen in den Blick zu rücken, die im Schatten des öffentlichen Bewusstseins gelegen hatten. So wie es in der NS-Zeit Häftlingshierarchien gegeben hatte, gab es nach dem Krieg Überlebenden-Hierarchien. Von Anfang an waren gesellschaftliche Aussenseiter – darunter Homosexuelle und «Zigeuner» – an den untersten Rand gedrängt worden, durch herrschende Vorurteile und auch durch ehemalige politische Gefangene, die entschlossen waren, sich selbst von unbeliebteren Opfergrup-

pen abzugrenzen. Schon 1946 schlossen sich einige «asoziale» und «kriminelle» Überlebende zusammen, um in einer (kurzlebigen) eigenen Zeitung gegen ihre Marginalisierung zu protestieren. Leiden im Lager, so erklärten sie, dürfe nicht an der Winkel-Farbe eines Überlebenden gemessen werden. Aber sie wurden nicht gehört. Gesellschaftliche Aussenseiter blieben von Wiedergutmachung und Gedenken weitgehend ausgeschlossen, und es dauerte Jahrzehnte, ehe sie als KL-Opfer Anerkennung erfuhren.¹²⁶

Es wäre verfehlt, die Achtzigerjahre als eine goldene Zeit darzustellen. Die NS-Vergangenheit war in der Bundesrepublik weiter umstritten, und das allgemeine Erinnerungsbild der Lager blieb lückenhaft. Wenige Deutsche verstanden die Funktionsweise des KL-Systems oder seine Ausmasse in vollem Umfang; viele Hauptlager und fast alle Aussenlager blieben unbekannt. Auch herrschte Unklarheit darüber, wer in ihnen gelitten und wer die Lager geführt hatte, da eindimensionale Täter-Bilder sich weiter hielten. Dennoch hatte sich das öffentliche Gedächtnis seit der Gründung der Bundesrepublik bedeutend verändert. Vor allem akzeptierten die meisten Deutschen jetzt eine moralische Verpflichtung, an die Lager und ihre Opfer zu erinnern.¹²⁷

Etwas anders war die Geschichte jenseits der Grenze in der Republik Österreich. Gegründet auf den Mythos von Österreich als erstem ausländischem Opfer der NS-Tyrannie, vermieden die politischen und gesellschaftlichen Eliten bis weit in die Achtzigerjahre hinein eine umfassende Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit. Während der westdeutsche Justizapparat seine Fahndung nach KL-Tätern koordinierte, ging Österreich einen anderen Weg und gab die strafrechtliche Verfolgung zu Anfang der Siebzigerjahre faktisch auf. Einer der letzten Prozesse, geführt gegen zwei SS-Erbauer des Krematoriumkomplexes in Birkenau, wirkte wie ein Hohn auf die Gerechtigkeit. Nicht nur, dass die Geschworenen die Angeklagten 1972 freisprachen, sie billigten ihnen auch noch Schadenersatz zu. Die meisten Österreicher ignorierten dieses und ähnliche Verfahren und liessen die landesweite kommunistische Zeitung schäumen über skandalöse Urteile, die drohten, Österreich in einen «Naturschutzpark für nazistische Massenmörder» zu verwandeln.¹²⁸

Dies deckte sich mit den Anschauungen von Spitzenpolitikern der DDR, die selten die Gelegenheit ausliessen, andere dafür zu geisseln, dass sie NS-Verbrecher vom Haken liessen, und ihre eigene antifaschistische Ehrenplakette nur umso blanker polierten. In Wahrheit war die Zahl der Prozesse in Ostdeutschland, anfangs beträchtlich, zur Mitte der Fünfzigerjahre drastisch geschrumpft. Auch die DDR-Führung wollte nach vorn schauen und liess verurteilte Verbrecher frei, während zahlreiche frühere NS-Unterstützer stillschweigend in den neuen Staat integriert

wurden. Die Verfolgung von KL-Straftaten nahm in den Sechzigerjahren wieder zu und wurde koordinierter betrieben, auch um mit Westdeutschland Schritt zu halten. Unter den Angeklagten war Dr. Kurt Heissmeyer, der federführende Mediziner bei den Tuberkulose-Versuchen an Georges Kohn und anderen Kindern in Neuen-gamme, der als angesehener Lungenfacharzt in Magdeburg auf grossem Fuss gelebt hatte, stillschweigend beschützt von den örtlichen Eliten; 1966 erhielt er eine lebenslange Haftstrafe und starb wenig später. Solche Verfahren wurden aber sehr unter politischen Gesichtspunkten behandelt und trugen kaum dazu bei, eine direktere Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit anzuregen, wie sie es schrittweise in Westdeutschland taten.¹²⁹

Da sich die DDR selbst in der Nachfolge des Widerstands gegen den Nationalsozialismus sah, errangen Konzentrationslager in der nationalen Selbstdarstellung einen zentralen Platz. Die SED nahm das KL-Gedenken in Besitz und bezog sich dabei auf die selbstverherrlichenden Berichte einiger kommunistischer Überlebender, die bereits in frühen Massenpublikation tönnten, Buchenwald sei eine «Zentrale des Kampfes für ein faschistenfreies Europa» gewesen. Die Verwandlung solcher Übertreibung in offizielle Geschichte wurde durch das Einströmen ehemaliger KPD-Gefangener in staatliche Stellungen begünstigt (obwohl keiner in die höchsten Staatsämter aufstieg, anders als in Polen, wo der Sozialist Józef Cyrankiewicz, eine bedeutende Figur im Auschwitz Untergrund, 1947 Ministerpräsident wurde). Als lebende Verkörperungen des antifaschistischen Geistes genossen ehemalige kommunistische Häftlinge einen Sonderstatus, und es wurde von ihnen erwartet, dass sie die offizielle Version der Lager stützten, die in den Sechziger- und Siebzigerjahren durch eine Flut von Memoiren populär gemacht wurde (angebliche Renegaten indes wurden aus der Geschichte herausgeschrieben). Die anerkannte DDR-Darstellung der Lager wurde auch bei Feiern an Gedenkstätten inszeniert, vor allem in Buchenwald, das in einen Schrein des kommunistischen Widerstands verwandelt wurde.¹³⁰

Orte des Gedenkens

Am 14. September 1958 zelebrierte die politische Elite der DDR einen ihrer feierlichsten Staatsakte: die Einweihung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald. Bis zum darauffolgenden Jahr zog die neue Gedenkstätte, die manche Kritiker an monumentale NS-Architektur erinnerte, schon über 600'000 Besucher an, darunter Schüler auf obligatorischen Klassenfahrten. Sie umschloss einen Ehrenhain, Massengräber, Pylonen, einen gewaltigen Glockenturm und eine Skulptur

mit der Darstellung von Häftlingen, die sich selbstbewusst gegen die SS stellen – eine Anspielung auf die mythische Selbstbefreiung Buchenwalds, den fiktionalen Kernpunkt der offiziellen kommunistischen Geschichtssicht, die die entscheidende Rolle der US-Befreier ausser Acht liess. Weitere nationale Gedenkstätten folgten in Ravensbrück (1959) und Sachsenhausen (1961). Alle drei Anlagen suchten den ostdeutschen Staat durch die Verherrlichung der internationalen Solidarität und des Heldentums der kommunistischen Gefangenen zu legitimieren; so wie die Widerstandskämpfer angeblich den Nationalsozialismus in den Lagern bezwungen hatten, würde die DDR zeitgenössische Verkörperungen des Faschismus besiegen. In seiner Rede in Buchenwald am 14. September 1958 versprach Ministerpräsident Grotewohl, das «Vermächtnis der toten Helden zu erfüllen», ein Hinweis auf die schätzungsweise 56'000 Opfer des KL. Was er nicht sagte, war, dass in Buchenwald weitere 7'000 oder mehr Gefangene nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs gestorben waren, nicht als Opfer der SS, sondern von der Hand der sowjetischen Besatzungstruppen.¹³¹

Zwischen August 1945 und Februar 1950 hatte Buchenwald als eines von zehn sowjetischen Speziallagern auf deutschem Boden gedient. Wachmannschaften der Roten Armee übernahmen die SS-Gebäude, wie sie es auch in Sachsenhausen und Lieberose taten, die ebenfalls Speziallager wurden. Die alten Gefangenenbaracken füllten sich mit neuen Insassen, zusammengetrieben bei Ad-hoc-Festnahmen und verurteilt von Militärgerichten oder interniert ohne Gerichtsverfahren. Die meisten Gefangenen waren deutsche Männer mittleren Alters, die einst der NS-Bewegung angehört hatten. Aber sie wurden nicht als Kriegsverbrecher festgehalten – nur wenige waren höhere Funktionäre oder brutale Täter gewesen –, sondern als mutmassliche Bedrohung für die gegenwärtige sowjetische Besatzungsmacht. Dazu zählten sogar manche ehemalige NS-Gegner wie Robert Zeiler, ein Überlebender des KL Buchenwald, der sich 1947 aufgrund erfundener Beschuldigungen als US-Spion zurück im Lager wiederfand.

Ganz allgemein war die vorübergehende Umwidmung ehemaliger KL-Standorte in alliierte Internierungslager nichts Ungewöhnliches. In den frühen Nachkriegsjahren wurden Dachau und Flossenbürg vom US-Militär genutzt, Neuengamme und Esterwegen von den Briten, Natzweiler von den Franzosen. Aber die westlichen Alliierten setzten die meisten Gefangenen bald wieder auf freien Fuss und hielten die verbliebenen mutmasslichen Kriegsverbrecher unter zumeist angemessenen Bedingungen fest. Anders die sowjetischen Machthaber, die die Speziallager und ihre oft harmlosen Insassen verwahrlosen liessen. Gleichgültigkeit und Unfähigkeit erzeugten fürchterliche Verhältnisse, und Hunger, Überfüllung und

Krankheit hatten Massensterben zur Folge. Von den 100'000 Gefangenen, die in den drei zu sowjetischen Speziallagern gewordenen ehemaligen Konzentrationslagern landeten, kamen weit über 22'000 um.¹³²

Die Nutzung ehemaliger KL für alliierte Internierung behinderte erste Bemühungen Überlebender um ein Gedenken vor Ort. In vielen Lagern waren gleich nach der Befreiung Insassen zusammengekommen, um die Toten zu ehren. In Buchenwald hielten Überlebende am 19. April 1945 auf dem Appellplatz einen spontanen Gottesdienst ab, zu dem sie sich um einen hölzernen Obelisk versammelten (anderswo errichteten Überlebende dauerhaftere Mahnmale). Aber das Gelände von Buchenwald war wegen der Einrichtung des Speziallagers bald unzugänglich, und frühere Insassen mussten ihre Erinnerungs-Bemühungen anderswohin lenken. Als der Standort 1953 zu einer nationalen Gedenkstätte bestimmt wurde, ging die Initiative nicht von den Überlebenden, sondern von der SED aus, die die Häftlingsvereinigung beiseitedrängte. In der Zwischenzeit hatte sich das Erscheinungsbild des ehemaligen Konzentrationslagers schon dramatisch verändert. Manche Teile waren eingestürzt; manche waren abgerissen worden; und manche waren von den Sowjettruppen und Einheimischen fortgeschafft worden, die mit Maschinen, Rohren und selbst den Fenstern des Krematoriums von dannen zogen. Weitere Veränderungen und Abrissarbeiten folgten, als das Gelände zur Einrichtung der Gedenkstätte und des Museums vorbereitet wurde. Zum Zeitpunkt der Eröffnung war viel vom alten Lager verschwunden, ersetzt durch die neue DDR-Version von Buchenwald.¹³³

Auch KL-Gedenkstätten in anderen Ländern spiegelten die Erinnerungs-Bemühungen der jeweiligen politischen Machthaber wider, die versuchten, diesen Stätten die vorherrschende nationale Gesichtsperspektive aufzuprägen. Wohl spielten Überlebenden-Organisationen eine wichtige Rolle, doch das Erscheinungsbild von Museen und Mahnmalen wie auch der Zeitplan ihrer Realisierung wurden weitgehend von anderen gesellschaftlichen Kräften bestimmt.¹³⁴

In Auschwitz beispielsweise eröffnete 1947 im ehemaligen Stammlager ein staatliches Museum unter der Regie der neuen polnischen Regierung, und es ist seitdem immer wieder erweitert und umgestaltet worden (das Gelände des ehemaligen IG Farben-Werks in Dwory gehört dagegen dem polnischen Chemieriesen Synthos und bleibt unzugänglich für Gedenkfeiern und Musealisierung). Jahrzehntelang wurde das öffentliche Gedenken in Auschwitz dominiert von nationalen polnischen Narrativen. Als wichtigste Gedenkstätte der Volksrepublik Polen stand Auschwitz für den patriotischen Widerstand gegen Deutschland, nationales Leiden, sozialistische Solidarität und katholisches Martyrium – Themen, die in weiten Tei-

len der polnischen Bevölkerung Widerhall fanden. Dagegen wurde die Erinnerung an jüdische Häftlinge, die die grosse Mehrheit der Todesopfer ausmachten, an den Rand gedrängt, symbolisiert im fortschreitenden Verfall des Birkenauer Lagergebiets. Das Gedenken ist in den letzten Jahrzehnten weit vielgestaltiger geworden, was teils mit dem Untergang des Kommunismus Ende der Achtzigerjahre zusammenhängt, auch wenn dies den politischen Kontroversen um die Gedenkstätte kein Ende setzte.¹³⁵ Solche Konflikte um das Erinnern waren schon in der Geschichte der Lager selbst angelegt. Das KL-System hatte von jeher mehrere Funktionen erfüllt, die es einzelnen Interessengruppen ermöglichten, in ihrer Darstellungsweise jeweils unterschiedliche Elemente zu betonen.

Dies gilt auch für Mauthausen, wo entlang der Strasse zum ehemaligen Lager ein grosser Erinnerungspark heranwuchs. Nach einem ersten Denkmal aus Granit, das 1949 den französischen Freiheitskämpfern gewidmet wurde, folgten über ein Dutzend weiterer nationaler Mahnmale, die jeweils diejenigen Aspekte des kollektiven Gedächtnisses widerspiegeln, die im stiftenden Staat vorherrschten. Die österreichischen Behörden ihrerseits eröffneten 1949 eine Gedenkstätte, die einige restaurierte KL-Gebäude umfasst (die meisten Gefangenenbaracken wurden verkauft und abgebaut). Im Einklang mit der offiziellen österreichischen Darstellung der NS-Zeit war die Gedenkstätte hauptsächlich als ein Ort des nationalen Martyriums konzipiert, mit einer katholischen Kapelle in der ehemaligen Wäschereibaracke und einem steinernen Sarkophag auf dem Appellplatz. Ein Museum kam erst 1970 hinzu, mit einer Ausstellung, die die österreichische Opferrolle in den Mittelpunkt rückte. Das Erinnern in Mauthausen hat sich seitdem verändert und spiegelt die wachsende Auseinandersetzung mit der Vergangenheit seit den Achtzigerjahren wider. Mahnmale für vergessene Opfer wurden angefügt, die an Homosexuelle (1984), Roma (1994) und Zeugen Jehovas (1998) erinnern, und ein neues Besucherzentrum (2003) erzählt eine nuancenreichere Geschichte des Lagers. Das öffentliche Interesse ist stark angewachsen, und die Zahl der österreichischen Schüler, die das Lager besuchten, stieg von nur 6'000 (1970) auf über 51'000 (2012).¹³⁶

Auch die Erinnerungslandschaft in der benachbarten Bundesrepublik Deutschland hat sich seit den frühen Nachkriegsjahren gewandelt. Den langen und steinigen Weg illustriert am deutlichsten die Entwicklung von Dachau, der Geburtsstätte des KL-Systems. Nach Ende der Prozesse durch US-Militärgerichte machten die bayerischen Behörden das ehemalige Gefangenenlager zu einer Wohnsiedlung für heimatvertriebene Deutsche aus Osteuropa (auch andere KL-Standorte wurden Auffanglager für DPs, darunter Bergen-Belsen und Flossenbürg). Dachauer Gefange-

nenbaracken wurden als Wohnungen, das Krankenrevier als Kindergarten und der Entlausungsblock als Gaststätte genutzt, die später «Zum Krematorium» hiess. Über Jahre wurde die Geschichte des KL von der Siedlung verdeckt, und zwischen 1953 und 1960 gab es nicht einmal ein rudimentäres Museum auf dem Gelände. Die meisten Einheimischen ignorierten das Lager in ihrer Mitte oder verzerrten seine Geschichte. Der Dachauer Bürgermeister, schon in der NS-Zeit ein führender Kommunalpolitiker, sagte Ende 1959 einem Journalisten, viele Insassen seien zu Recht als Kriminelle interniert gewesen. Lokalpolitiker an anderen KL-Standorten waren gleichermaßen unwillig, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. So widersetzte sich Hamburgs Bürgermeister 1951 Plänen für ein französisches Mahnmal in Neuengamme, weil «alles vermieden werden sollte, was an alte Wunden rührt oder schmerzliche Erinnerungen wachruft»; stattdessen wurde auf dem ehemaligen KL-Gelände jahrzehntelang eine Vollzugsanstalt betrieben, erbaut mit Ziegeln aus den Neuengammer SS-Werken.

Erst in den Sechzigerjahren wurde Dachau zu einem bedeutenden Ort des Gedenkens. Unter dem Druck von Überlebenden-Verbänden siedelte der bayerische Staat die Bewohner des Lagergeländes schliesslich um, wobei die letzten kurz vor Eröffnung der staatlichen Gedenkstätte im Frühjahr 1965 auszogen. Wie anderswo ging diese Entwicklung mit grösseren Veränderungen des Erinnerungsortes einher. Entgegen den Wünschen von Überlebenden rissen die Behörden viele der verbliebenen Gebäude ab und liessen ein weiträumiges, sauberes und ödes Areal zurück. Neue Fundamente zeigten, wo einst die Baracken gestanden hatten. Zwei neu errichtete Baracken beim ehemaligen Appellplatz sollten das Alltagsleben der Häftlinge illustrieren, und ein Museum zeichnete den Aufstieg des Nationalsozialismus und die Geschichte des Lagers nach. Dies war allerdings noch eine Teilgeschichte, die politische Gefangene in den Vordergrund stellte. Gleiches galt für ein neues Mahnmal auf dem Appellplatz, errichtet vom internationalen Komitee Dachauer Häftlinge, mit einer Kette mit farbigen Winkeln, die von verschiedenen Insassengruppen getragen worden waren: rot (politische Gefangene), gelb (Juden), lila (Zeugen Jehovas) und blau (zurückgekehrte Emigranten). Die Farben zur Kennzeichnung gesellschaftlicher Aussenseiter allerdings fehlten alle: Es gab kein schwarz (Asoziale), grün (Kriminelle), rosa (Homosexuelle) oder braun (Zigeuner). Am Ende der Anlage waren derweil mehrere neue Gebäude aus dem Boden gewachsen, darunter eine grosse katholische Kapelle mit Kloster, eine jüdische Gedenkstätte und eine evangelische Kirche, die darauf abzielten, dem Leiden der Gefangenen eine religiöse Bedeutung zu geben. Die expandierende Dachauer Gedenkstätte zog zunehmend Besucher an, und in den frühen Achtzigerjahren war ihre jährliche Zahl von rund 400'000 (1965) auf 900'000 angestiegen. Die wachsende Sichtbarkeit des

Geländes war Lokalpolitikern, die die Vergangenheit immer noch lieber unter den Teppich kehren wollten, ein Dorn im Auge. Ihre Widerstände liessen erst in den Neunzigerjahren nach, als Dachau und andere deutsche KL-Stätten in eine neue Phase des Gedenkens eintraten.¹³⁷

Die Wiedervereinigung 1990 wirkte sich stark auf die deutsche Erinnerungskultur aus, vor allem in Ostdeutschland. In den nachfolgenden Jahren wurden die nationalen Konzentrationslager-Gedenkstätten von DDR-Propaganda befreit und umgestaltet, nicht zuletzt, indem nun auch an die sowjetischen Speziallager erinnert wurde. Als besonders schmerzlich erwies sich dieser Prozess in Buchenwald, wo Konflikte zwischen den Kuratoren und antifaschistischen Häftlingsorganisationen in einem öffentlichen Streit über die Taten kommunistischer Kapos eskalierten.¹³⁸ Aber die Wiedervereinigung beeinflusste auch das Gedenken in den westlichen Teilen Deutschlands. Das Leiden deutscher Kommunisten und ihrer Sympathisanten, das bislang durch die vorherrschende Kalte-Kriegs-Mentalität an den Rand gedrängt worden war, erhielt schrittweise grössere Anerkennung.¹³⁹ Entsprechend rückte das Schicksal sowjetischer KL-Gefangener schärfer in den Blick, und auch diese erhielten schliesslich, im Zuge einer zweiten Welle deutscher Wiedergutmachung, einige Entschädigung als Zwangsarbeiter (wenngleich sie für die meisten zu spät kam).¹⁴⁰

Das Ende des Kalten Kriegs intensivierte die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich ganz allgemein, nicht zuletzt um Sorgen ausserhalb Deutschlands über das mögliche Wiedererwachen eines radikalen Nationalismus zu beruhigen. Seit den Neunzigerjahren hat der deutsche Staat eine führende Rolle beim Gedenken an die NS-Verbrechen übernommen, von der Proklamation des Jahrestags der Befreiung von Auschwitz als den offiziellen Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus bis zum Bau des Denkmals für die ermordeten Juden Europas im Herzen Berlins. Ebenso begann der Bund, die KL-Gedenkstätten direkt zu unterstützen und wirkte so als bedeutender Katalysator für Veränderungen in der offiziellen Erinnerungskultur.¹⁴¹ Vormals vernachlässigte Standorte wie Dora (im Schatten Buchenwalds) und Flossenbürg (im Schatten Dachaus) wurden in jüngerer Zeit umgewandelt; in Flossenbürg beherbergen die ehemalige Gefangenenküche und die Lager Wäscherei – bis in die Neunzigerjahre von einem Privatunternehmen kommerziell genutzt – inzwischen Ausstellungen über das Lager.¹⁴² Und neue Mahnmale und Museen an Stätten lang ignoriertem Aussenlager und Todesmärsche machen die gewaltige Ausdehnung des KL-Systems deutlicher sichtbar.¹⁴³ Selbst etablierte Gedenkstätten wie Dachau erfuhren im Licht neuer Forschungen und veränderter öffentlicher Wahrnehmung weitere Umgestaltungen.

Dachau, 22. März 2013. Es ist ein sonniger, kalter Frühlingstag, ganz so wie vor genau achtzig Jahren, als das Konzentrationslager in Betrieb genommen wurde. Die Stätte ist leicht zu finden, zahlreiche Schilder weisen den Weg (bis in die Achtzigerjahre hatten die Lokalbehörden sich damit zurückgehalten). Jeder, der mit dem Zug ankommt, kann auf dem mit mehrsprachigen Hinweistafeln ausgestatteten «Weg des Erinnerns» bis zur Gedenkstätte gehen. Am Eingang erwartet ihn das neue Besucherzentrum, das 2009 mit einem Staatsakt eröffnet wurde, der live übertragen wurde und dem hochrangige Vertreter der bayerischen Politik beiwohnten, die die Gedenkstätte in der Vergangenheit lange Zeit gemieden hatte. «Wir vergessen nicht, wir verdrängen nicht, wir relativieren nicht, was hier geschah», gelobte Ministerpräsident Horst Seehofer. Wie einst die Gefangenen, passieren die Besucher den Zugang des alten SS-Torhauses, auf einem Weg, der trotz örtlichen Widerstands 2005 wieder geöffnet wurde. Die schmiedeeisernen Tore mit der Inschrift ARBEIT MACHT FREI führen direkt auf den Appellplatz, auf dem sich mehrere grosse Besuchergruppen versammelt haben. Es ist ein ruhiger Tag, wie die meisten Freitage, aber es sind doch etwa 1'500 Besucher hier. Links des Platzes sehen sie die beiden rekonstruierten Baracken und die Fundamente der anderen, durchschnittenen von der Lagerstrasse, die in Richtung des Krematoriums führt. Zur Rechten steht das 2003 erneuerte Museum. Und geradeaus liegen die Arbeitsräume von rund 30 Mitarbeitern des wissenschaftlichen, archivarischen und pädagogischen Personals. Ihre Aufgabe, so die Gedenkstättenleiterin in einem Zeitungsinterview zum Begehen des Dachauer Jahrestags, «ist es – unabhängig von jeder politischen Interpretation –, die Geschichte dieses Lagers zu erzählen ...».¹⁴⁴ Die Gedenkstätte hat zweifellos einen langen Weg hinter sich. Dies will aber keineswegs das Gefühl eines Abschlusses nahelegen. Gedenken wird sich weiterhin verändern, hier wie an anderen KL-Stätten. Und auch die Geschichte der Lager wird nie an ein Ende gelangen. Es bleiben blinde Flecken. Neue Quellen, Forschungsansätze und Fragen werden uns zu einer Überprüfung dessen führen, was wir zu wissen meinten; am 22. März 2013 konnte zum Beispiel keiner der Historiker in Dachau mit Sicherheit das Gebäude feststellen, wo vor 80 Jahren alles begonnen hatte.

In gleicher Weise wird unser Forschen nach einem tieferen Bedeutungsgehalt der KL weitergehen, auch wenn Bemühungen, einen einzigen Wesenskern herauszufiltern, zu kurz greifen werden. Wie wir gesehen haben, bedeuteten die Konzentrationslager verschiedene Dinge in verschiedenen Phasen der NS-Herrschaft. Selbst Auschwitz kann nicht auf seine genozidale Funktion reduziert werden, da die SS es ebenfalls nutzte, um den polnischen Widerstand zu vernichten und um eine engere Zusammenarbeit mit der Industrie aufzubauen. Und auch sein Rang als

tödlichster Standort der «Endlösung» war nicht vorherbestimmt. Er entwickelte sich 1942 erst schrittweise über mehrere verhängnisvolle Monate hin, zu einer Zeit, da Hunderttausende Juden bereits anderswo ermordet worden waren; der Weg von Auschwitz zum Holocaust war lang und gewunden.¹⁴⁵

Und doch sollte uns die Unzulänglichkeit einfacher Antworten nicht davon abhalten, die grossen Fragen zum Wesen der Konzentrationslager zu stellen. Die KL waren zum Beispiel offenkundig Produkte der Moderne, die sich auf Bürokratie, Transport, Massenkommunikation und Technik ebenso verliessen wie auf industriell gefertigte Baracken, Stacheldraht, Maschinengewehre und Gasbehälter. Aber macht sie das, wie manche Forscher behauptet haben, zu Paradigmen des modernen Zeitalters, mehr noch als, sagen wir, Massenimpfungen oder das allgemeine Wahlrecht? Wie der Historiker Mark Mazower treffend fragt: «Was macht die eine Wahl eines historischen Symbols [...] besser als eine andere?»¹⁴⁶ Dann ist da die Frage nach den Ursprüngen der Lager. Natürlich waren die KL Produkte deutscher Geschichte; sie entstanden und entwickelten sich unter spezifischen nationalen politischen und kulturellen Bedingungen und bezogen ihre Inspiration aus der Gewaltpraxis paramilitärischer Gruppen in der Weimarer Republik ebenso wie aus den disziplinarischen Traditionen des deutschen Militärs und der Strafvollzugsbehörden. Aber macht sie das «typisch deutsch», wie einige Gefangene glaubten?¹⁴⁷ Dies erscheint zweifelhaft. Schliesslich waren die Männer hinter dem KL-System in der radikalen NS-Ideologie weit stärker engagiert als die meisten gewöhnlichen Deutschen, die den Lagern zwiespältig begegneten. Noch allgemeiner betrachtet, teilten die KL einige typische Züge mit Repressionslagern, die anderswo im Verlauf des 20. Jahrhunderts entstanden. Allerdings verlief ihre Entwicklung dennoch anders als die anderer totalitärer Lager, womit sich die wohl wichtigste Frage stellt: Wie lässt sich der Werdegang der NS-Konzentrationslager am besten begreifen?

Wie diese integrierte Geschichte gezeigt hat, war die Entwicklung der KL nicht unvermeidlich. Wenn man auf die Schrecken der Kriegsjahre blickt, fällt es schwer, diese nicht als unvermeidliche Konsequenz der frühen Lager zu sehen. Aber es gab keinen direkten Weg von Dachau 1933 zu Dachau 1945. Die Konzentrationslager hätten auch eine andere Richtung einschlagen können, und Mitte der Dreissigerjahre hatte es sogar so ausgesehen, als würden sie vielleicht verschwinden. Sie überdauerten, weil NS-Führer, allen voran Adolf Hitler, sie als flexible Instrumente zur rechtsfreien Unterdrückung schätzen lernten, die sich leicht an die wechselnden Erfordernisse des Regimes anpassen konnten. Der spezifische Charakter einzelner Lager war vielfach der Initiative der örtlichen SS geschuldet. Aber diese Funktionäre handelten innerhalb weitgefasserter Parameter, festgelegt von ihren Vorgesetzten,

und letztlich funktionierten die KL sehr wie Seismografen, eng abgestimmt auf die generellen Zielsetzungen und Ambitionen der Machthaber des Regimes. Der Grund für ihre so starken Schwankungen lag in den sich mit der Zeit verändernden Prioritäten der NS-Führung, und wie das Regime sich radikalisierte, so taten dies auch die Lager.

Trotz einiger scharfer Biegungen verlief der Werdegang der Konzentrationslager doch ohne scharfe Brüche. Die aufeinanderfolgenden Phasen der Lager mögen, wie wir zu Beginn dieses Buchs sahen, wie verschiedene Welten erscheinen, aber diese Welten waren nichtsdestotrotz miteinander verknüpft. Die Grundregeln, Organisation und Ethos der Lager-SS waren schon Mitte der Dreissigerjahre in Geltung und blieben danach weitgehend unverändert. Ebenso hinterliessen SS-Programme zur Massenvernichtung, die Zehntausende gebrechliche Häftlinge und sowjetische Kriegsgefangene 1941 das Leben kosteten, ein bedeutendes Erbe für den Holocaust, einschliesslich des Einsatzes von Zyklon B in Auschwitz. Die Kontinuitäten zwischen den verschiedenen Stadien der Lager werden verkörpert durch berufsmässiges SS-Stammpersonal wie Rudolf Höss, einen Mann, der früh in Dachau das Misshandeln von Gefangenen lernte, Anfang des Krieges zum systematischen Massenmord in Sachsenhausen aufstieg, voranrückte zum Genozid in Auschwitz und dann das Schlussmassaker in Ravensbrück überwachte. Während seiner Karriere bahnten neue Gewalttaten neue Wege, und jede Grenzüberschreitung machte die nächste leichter, denn sie gewöhnte ihn, wie andere SS-Täter, an Taten, die noch kurz zuvor undenkbar gewesen wären. Das KL-System war ein grosser Wertewandler. Seine Geschichte ist eine Geschichte dieser Wandlungen, die brutalste Gewalt, Folter und Mord zur Norm machte. Und diese Geschichte wird fortgeschrieben werden, und sie wird weiterleben, und so auch die Erinnerung an jene, die ihre Zeugen, ihre Täter und ihre Opfer waren.

DANK

Ich möchte allen danken, die mir im Laufe der letzten zehn Jahre geholfen haben, dieses Buch zu schreiben.

Die folgenden Institutionen boten mir in verschiedenen Phasen der Recherche und des Schreibens wesentliche Hilfestellung: das Arts & Humanities Research Council (AHRC), die British Academy, der Leverhulme Trust und die Harry Frank Guggenheim Foundation. Ich bin ihnen enorm dankbar für ihre Stipendien und Fellowships, ebenso wie den Kollegen, die meine Bewerbungen unterstützten: Richard Bessel, Jane Caplan, Sir Richard Evans, Norbert Frei, Mary Fulbrook, Neil Gregor, Sir Ian Kershaw, Jeremy Noakes und Richard Overy.

Genauso unverzichtbar war die Hilfe der Mitarbeiter von Gedenkstätten, Bibliotheken und Archiven. Ganz besonderen Dank schulde ich Albert Knoll und Dirk Riedel (Dachau), Andreas Kranebitter (Wien/Mauthausen), Johannes Ibel (Flossenbürg), Monika Liebscher (Sachsenhausen), Wojciech Plosa (Oświęcim) und Sabine Stein (Buchenwald), die mit unerschöpflicher Geduld und ebensolchem Wissen auf meine häufigen Fragen antworteten. Ausserdem möchte ich Maren Balzerstedt (Stadtarchiv Magdeburg), Naama Shik, Daniel Uziel und David Bankier (Yad Vashem), Robert Bierschneider (StAMü), Danuta Drywa (Sztutowo), Andreas Eichmüller, Edith Raim und Jürgen Zarusky (IfZ), Christine Schmidt (WL), Gunter Friedrich (StANü), Karoline Georg und Johannes Tuchel (Gedenkstätte Deutscher Widerstand), Sabine Gresens (BArchB), Gabriele Hammermann und Julia Rosche (Dachau), Regine Heubaum und Jens-Christian Wagner (Dora), Cordula Hundertmark (Ravensbrück), Annette Kraus und Jörg Skriebeleit (Flossenbürg), Astrid Ley und Günter Morsch (Sachsenhausen), Reimer Möller (Neuengamme), Margret Schmidt und Susanne Urban (ITS, Bad Arolsen), Jan Erik Schulte (Wewelsburg), Agnieszka Sieradzka (Oświęcim) und Bianca Welzing-Bräutigam (Lass) sehr herzlich für all ihre Hilfe danken.

Aus der Bibliografie geht schon hervor, wie viel ich anderen Historikern verdanke. Viele Kollegen waren auch so freundlich, weitere Dokumente und Ideen einzubringen, und das Buch hat von ihren Beiträgen sehr profitiert. Ganz herzlich danke ich dafür Carina Baganz, Antony Beevor, Ruth Bettina Birn, Marc Büggeln, Gabriel Finder, Klaus Gagstädt, Gideon Greif, Wolf Gruner, Susanne Heim, Sarah Helm, Ulrich Herbert, Ben Hett, Jörg Hillmann, Stefan Hördler, Franziska Jahn, To-

maz Jardim, Padraic Kenney, Angelika Königseder, Tamar Lewinsky, Andreas Mix, Pieter Romijn, Andreas Sander, Stefanie Schüler-Springorum, Patrik Schwarz, Rolf Seubert, Dan Stone, Robert Jan van Pelt, Friedrich Veitl, Rita von Borck, Irene von Götz, Peter Warneke, Paul Weindling, Michael Wildt, und René Wolf. Ebenso danke ich meinen Kollegen und Freunden am Birkbeck College – vor allem John Arnold, Catharine Edwards, David Feldman, Matt Innes, Jessica Reinisch, Jan Rüger, Julian Swann und Frank Trentmann – für ihre Unterstützung; ganz besonderer Dank gebührt Christian Goeschel, der in seiner Zeit als AHRC Fellow wichtige Dokumente zu den Lagern in der Vorkriegszeit aufspürte.

Ich hatte das grosse Glück, bei der Recherche auf die fachmännische Hilfe von vier meiner Doktoranden und Doktorandinnen zurückgreifen zu können, die inzwischen alle herausragende Arbeiten zum NS-Terror verfasst haben: Chris Dillon, Julia Hörath, Paul Moore und Kim Wünschmann. Kim half auch bei einigen Übersetzungen, ebenso wie Jeff Porter, Katharina Friedla und Shaun Morcom. Und ich möchte auch David Dunning, Amelia Nell und Ina Sondermann für ihre praktische Hilfe danken.

Tief in der Schuld stehe ich bei all jenen Kollegen und Freunden, die sich die Zeit nahmen, das Originalmanuskript zu lesen und Änderungs- und Verbesserungsvorschläge zu machen. Für ihre Anmerkungen zu einzelnen Teilen des Buches möchte ich Marc Büggeln, Wolfgang Burgmair, Christoph Dieckmann, Anna Hájková, Julia Hörath, Tomaz Jardim, Elissa Mailänder Koslov, Michael Metzger, Dieter Pohl, Jessica Reinisch, Dirk Riedel, Jan Rüger, Ulf Schmidt, Robert Jan van Pelt, Jens-Christian Wagner und Matthias Weber meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Besonders dankbar bin ich Jane Caplan, Chris Dillon, Paul Moore, Michael Wachsmann und Kim Wünschmann, die den ganzen Text durchgingen. Das Buch wäre ohne ihre klugen Ratschläge sehr viel ärmer.

Eric Chinski, mein Lektor bei Farrar, Straus and Giroux (FSG), hat mich immer wieder ermuntert und anspornt. Ebenfalls bei FSG bin ich Scott Auerbach, Gabriella Doob, Frieda Duggan und Peng Shepherd zu grossem Dank verpflichtet. Jeff Ward leistete erstklassige Arbeit bei den Karten, und Pon Ruiter und sein Team schlugen einige wichtige Korrekturen vor. Auch die aussergewöhnliche Unterstützung von Andrew Wylie und James Pullen von der Wylie Agency möchte ich hervorheben, die von Anfang an an das Buch glaubten. Beim Siedler Verlag bedanke ich mich sehr herzlich bei meinem Lektor Stefan Mayr für die gewissenhafte Arbeit und die gute Kooperation, wie auch bei Teresa Löwe-Bahners und Jonas Wegerer (Redaktion). Marc Büggeln, Julia Hörath, Felix Römer, und Kim Wünschmann haben einzelne Teile des deutschen Buches gelesen, und ich bin ihnen für Ihre Hilfe sehr ver-

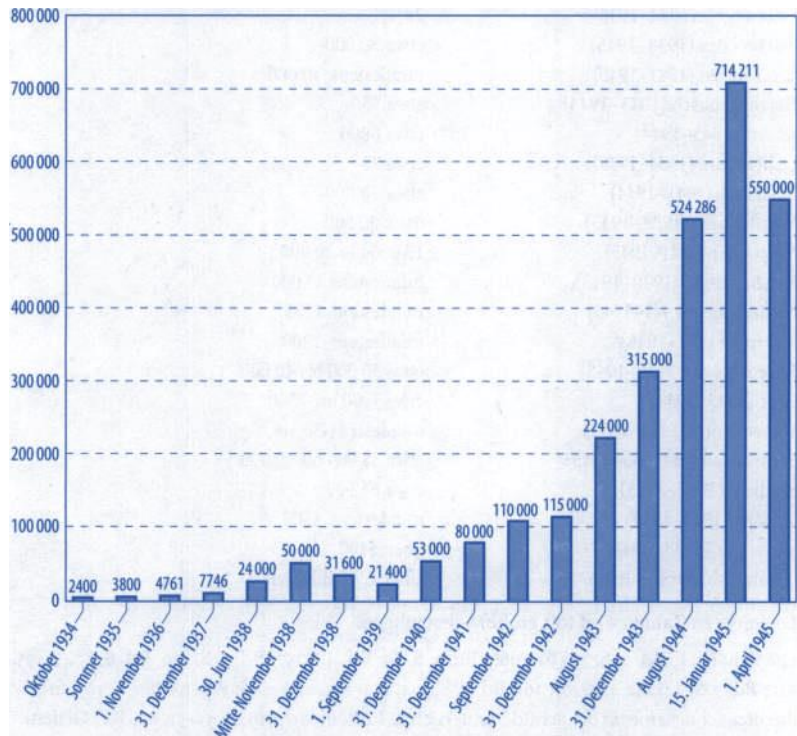
bunden. Ganz besonders bedanke ich mich bei Edith Raim, die das vollständige Manuskript gelesen und viele wichtige Anmerkungen gemacht hat.

In meiner Familie halfen Basti, Christa, Michael und Gabi auf jede erdenkliche Weise. Ein besonders lautes Dankeschön gebührt meinem Vater, der die gesamte deutsche Verlagsübersetzung durchgearbeitet hat. Gerald erwies mir einen grossen Dienst mit den Fotos, und Mike war wie immer ein weiser Berater und Freund. Tracey begleitete mich wieder bei einem langen Forschungsprojekt über ein düsteres Thema – von der ersten Idee bis zum fertigen Buch – und half mir, es abzuschliessen. Und Josh erinnerte mich jeden Tag, den ich am Schreibtisch verbrachte, daran, dass es da draussen eine sehr viel bessere Welt gab. Ich bin ihnen unendlich dankbar.

ANHANG

TABELLEN

Tabelle 1 Tägliche Insassenzahlen der SS-Konzentrationslager, 1934-1945



Die Zahlen für 1935, 1938, 1940, 1941, Dezember 1942, Dezember 1943 und April 1945 sind geschätzt.

Tabelle 2 Todesopfer in den SS-Konzentrationslagern

Zentraler KL-Komplex und Betriebsdauer Gesamtzahl der Sterbefälle

Arbeitsdorf (1942)	6
Auschwitz (1940-1945)	Mindestens 1'100'000 (einschl. der mindestens 870'000 Juden, die ohne Registrierung als KL-Insassen direkt bei ihrer Ankunft ermordet wurden)
Bad Sulza (1936-1937)	0
Bergen-Belsen (1943-1945)	etwa 37'000
Berlin-Columbia (1934-1936)	mindestens 3
Buchenwald (1937-1945)	etwa 56'000
Dachau (1933-1945)	etwa 39'000
Dora (1944-1945)	etwa 15'000 bis 20'000
Esterwegen (1934-1936)	28
Flossenbürg (1938-1945)	etwa 30'000
Gross-Rosen (1941-1945)	mindestens 40'000
Herzogenbusch (1943-1944)	etwa 750
Kauen (1943-1944)	etwa 6'000
Lichtenburg (1934-1939)	etwa 25
Majdanek (1941-1944)	etwa 78'000
Mauthausen (1938-1945)	über 90'000
Natzweiler (1941-1945)	19'000 bis 20'000
Neuengamme (1940-1945)	mindestens 43'000
Niederhagen (1941-1943)	mindestens 1'235
Plaszow (1944-1945)	mindestens 2'200
Ravensbrück (1939-1945)	etwa 30'000 bis 40'000
Riga (1943-1944)	etwa 7'000 bis 7'500
Sachsenburg (1934-1937)	mindestens 30
Sachsenhausen (1936-1945)	etwa 35'000 bis 40'000
Stutthof (1942-1945)	etwa 61'500
Vaivara (1943-1944)	mindestens 4'500
Warschau (1943-1944)	über 3'400
Gesamtzahl der KL-Toten	Über 1,7 Millionen

Die meisten Zahlen sind (oft grobe) Schätzungen.

Quellen: *OdT*, Bd. 2, S. 27-30, 198f.; Bd. 3, S. 65; Bd. 4, S. 57; Bd. 5, S. 339; Bd. 6, S. 43, 195, 520; Bd. 7, S. 24, 122, 145, 187, 261; Bd. 8, S. 104, 134-142, 276-280; Piper, *Zahl*, S. 167; <http://totenbuch.buchenwald.de>; Schilde und Tuchel, *Columbia-Haus*, S. 51-57, 68; KZ-Gedenkstätte Dachau (Hg.), *Gedenkbuch*, S. 9,13; <http://totenbuch.dora.de>; Klausch, *Tätergeschichten*, S. 292ff.; Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in Österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), *Mauthausen*, S. 10; Dieckmann, *Besatzungspolitik*, S. 1248-1327; Hördler und Jacobeit (Hg.), *Lichtenburg*; dies. (Hg.), *Gedenkort*; Kranz, «Erfassung», S. 243; Strebel, *Ravensbrück*, S. 510; Helm, *Ohne Haar*; Auskunft von R. B. Birm an den Autor, 28. März 2014; Auskunft von D. Drywa an den Autor, 8. April 2014; Auskunft von E. Jahn an den Autor, 6. Mai 2014.

Tabelle 3 SS-Dienstgrade und ihre Äquivalente bei der Wehrmacht

SS	Wehrmacht
Reichsführer SS	Generalfeldmarschall
Oberstgruppenführer	Generaloberst
Obergruppenführer	General
Gruppenführer	Generalleutnant
Brigadeführer	Generalmajor
Oberführer	Kommodore der Kriegsmarine und Luftwaffe (kein vergleichbarer Rang bei der Wehrmacht)
Standartenführer	Oberst
Obersturmbannführer	Oberstleutnant
Sturmbannführer	Major
Hauptsturmführer	Hauptmann
Obersturmführer	Oberleutnant
Untersturmführer	Leutnant
Hauptscharführer	Oberfeldwebel
Oberscharführer	Feldwebel
Scharführer	Unterfeldwebel
Unterscharführer	Unteroffizier
Rottenführer	Obergefreiter
Sturmmann	Gefreiter
SS-Mann (Schütze)	Soldat

Quellen: Zentner und Bedürftig (Hg.), *Lexikon*, S. 465–473; Snyder (Hg.), *Encyclopedia*, S. 280.

Quellen: Zentner und Bedürftig (Hg.), *Lexikon*, S. 465-473; Snyder (Hg.), *Encyclopedia*, S. 280.

ANMERKUNGEN

Abkürzungen

AdsD	Archiv der sozialen Demokratie
AE	Allgemeine Erläussammlung
AEKIR	Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf
AEL	Arbeitserziehungslager
A/S	<i>Archiv für Sozialgeschichte</i>
AG	Amtsgericht
AGFI	Archiv der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg
AGN	Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme
AHR	<i>The American Historical Review</i>
AM	Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
APMO	Archiwum Państwowe Muzeum w Oświęcimiu
AS	Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen
ASL	Archiv der Stadt Linz
BArchB	Bundesarchiv Berlin
BArchF	Bundesarchiv Filmarchiv
BArchK	Bundesarchiv Koblenz
BArchL	Bundesarchiv Ludwigsburg
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv
BDC	Berlin Document Center
BGVN	<i>Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland</i>
Bl.	Blatt
BLA	Bayerisches Landesentschädigungsamt
BLHA	Brandenburgisches Landeshauptarchiv
BoA	Boder-Archiv online
BPP	Bayerische Politische Polizei
BStU	Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
BwA	Archiv der Gedenkstätte Buchenwald
CEH	<i>Central European History</i>
CoEH	<i>Contemporary European History</i>
CSDIC	Combined Services Detailed Interrogation Centre
DaA	Archiv der Gedenkstätte Dachau
DAP	<i>Der Auschwitz-Prozess</i> (DVD-Rom)
DAW	Deutsche Ausrüstungswerke GmbH
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DESt	Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH
DH	<i>Dachauer Hefte</i>
DHI	Deutsches Historisches Institut
DJAO	Deputy Judge Advocate's Office
DM	Deutsche Mark
DöW	Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes
DP	Displaced Person
DV	Dienstvorschrift
EE	Eidesstattliche Erklärung

<i>EHQ</i>	<i>European History Quarterly</i>
<i>ERH</i>	<i>European Review of History</i>
EV	Einstellungsverfügung
FZH	Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hamburg
Gestapa	Geheimes Staatspolizeiamt
Gestapo	Geheime Staatspolizei
<i>GH</i>	<i>German History</i>
GPD	German Police Decodes
GStA	Generalstaatsanwalt
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz
<i>HGS</i>	<i>Holocaust and Genocide Studies</i>
HHStAW	Hessisches Hauptstaatsarchiv
HIA	Hoover Institution Archives
HIS	Hamburger Institut für Sozialforschung
HLSL	Harvard Law School Library, Nuremberg Trials Project
HSSPF	Höhere SS- und Polizeiführer
HStAD	Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland
<i>HvA</i>	<i>Hefte von Auschwitz</i>
IZ	Institut für Zeitgeschichte, München
IKL	Inspektion der Konzentrationslager
IKRK	Internationales Komitee vom Roten Kreuz
<i>IMT</i>	<i>Trial of the Major War Criminals Before the International Military Tribunal</i>
ITS	International Tracing Service
JAO	Judge Advocates Office
<i>JCH</i>	<i>Journal of Contemporary History</i>
<i>JfA</i>	<i>Jahrbuch für Antisemitismusforschung</i>
<i>JMH</i>	<i>The Journal of Modern History</i>
<i>JNV</i>	<i>Justiz und NS-Verbrechen</i> , hrsg. v. Rüter und de Mildt
JVL	Jewish Virtual Library online
KB	Kommandanturbefehl
KE	Kleine Erwerbungen
KL	Konzentrationslager
KOK	Kriminaloberkommissar
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
Kripo	Kriminalpolizei
KTI	Kriminaltechnisches Institut
Lass	Landesarchiv Berlin
LBIJMB	Archiv des Leo Baeck Institute, Berlin
<i>LBIYB</i>	<i>Leo Baeck Institute Yearbook</i>
LG	Landgericht
LHASA	Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt
LK	Lagerkommandant(en)
LKA	Landeskriminalamt
LSW	Landesgericht für Strafsachen, Wien
LULVR	Universitätsbibliothek Lund, Voices from Ravensbrück, Online-Archiv
MdI	Minister/Ministerium des Innern
MG	Manuscript Group
MPr	Ministerpräsident
<i>MSchKrim</i>	<i>Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform</i>

NAL	National Archives, London
NARA	National Archives, Washington, D.C.
NCA	<i>Nazi Conspiracy</i> , hrsg v. Office of U.S. Chief Counsel
NCC	<i>The Nazi Concentration Camps</i> , hrsg. v. Wachsmann und Goeschel
ND	Nürnberg-Dokument
NGC	<i>New German Critique</i>
NKVD	Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (Innenministerium der UdSSR)
NLA-StAO	Niedersächsisches Landesarchiv, Staatsarchiv Oldenburg
NLHStA	Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv
NMGB	Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald
NN	Nacht und Nebel
NRW	Nordrhein-Westfalen
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NYPL	New York Public Library
ODNB	<i>Oxford Dictionary of National Biography</i>
o. D.	ohne Datum
OdT	<i>Ort des Terrors</i> , hrsg. v. Benz und Distel
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
ORR	Oberregierungsrat
OStA	Oberstaatsanwalt
OT	Organisation Todt
PAdAA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes
PMI	Preussischer Innenminister
RaR	Review and Recommendations
Rdl	Reichsministerium des Innern
RJM	Reichsministerium der Justiz
RKPA	Reichskriminalpolizeiamt
RM	Reichsmark
RMi	Reichsminister
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SD	Sicherheitsdienst
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
Sipo	Sicherheitspolizei
Sk	Staatskanzlei
SIF	Schutzhaftlagerführer
SMAB	Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
StA	Staatsanwaltschaft(en)
StAAm	Staatsarchiv Amberg
StAAu	Staatsarchiv Augsburg
StAL	Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg
StAMü	Staatsarchiv München
StANü	Staatsarchiv Nürnberg
StB	Standortbefehl
StW	Stadtarchiv Weimar
Textled	Gesellschaft für Textil- und Lederverwertung
ThHStAW	Thüringisches Hauptstaatsarchiv, Weimar

TS	Totenkopfstandarten
TWC	<i>Trials of War Criminals Before the Nuernberg Military Tribunals</i>
USHMM	United States Holocaust Memorial Museum
VfZ	<i>Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte</i>
VöB	<i>Völkischer Beobachter</i>
VoMi	Volksdeutsche Mittelstelle
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
WG	<i>Werkstatt Geschichte</i>
WL	Wiener Library
WVHA	Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
YIVO	YIVO Institute for Jewish Research
YUL	Yale University Library, Archive
YVA	Yad Vashem, Archive
ZfG	<i>Zeitschrift für Geschichtswissenschaft</i>

Die vollständigen bibliografischen Angaben finden sich in den Quellen.

Prolog

- 1 Dann, *Dachau*, Zitat auf S. 22; Zarusky, «Erschiessungen»; Abzug, *Inside*, S. 89-92; DaA, DA 20202, F. Sparks, «Dachau and its Liberation», 20. März 1984; Greiser, *Todesmärsche*, S. 70,502f.; KZ-Gedenkstätte Dachau, *Gedenkbuch*, S. 10; Marcuse, *Legacies*, S. 51; Weiss, «Dachau», S. 26f., 31f.; «Dachau Captured by Americans Who Kill Guards, Liberate 32,000», in: *The New York Times* vorn 1. Mai 1945. Siehe auch die Bilder in der Fotosammlung des USHMM. Der Todeszug war am 7. April 1945 mit 4'500 bis 5'000 Häftlingen in Buchenwald losgefahren.
- 2 Hannah Arendt traf bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg eine ähnliche Feststellung; Brink, *Ikonen*, S. 78. Allgemeiner dazu siehe Weiss, «Dachau»; *NCC*, S. ix.
- 3 DaA, ITS, Vorläufige Ermittlung der Lagerstärke (1971); BArchB, R 2/28350, Chronik der SS-Lageranlage Dachau, 1. März 1938; Zámečnk, *Dachau*, S. 86-90,99-105; Neurath, *Gesellschaft*, S. 23, 38-41, 44-48; Burkhard, *Tanz*, S. 83, 86-89; Steinbacher, *Dachau*, S. 90; *OdT*, Bd. 1, S. 102ff; ebenda, Bd. 2, S. 248; Pressac, *Krematorien*, S. 8.30 der 34 Dachauer Baracken wurden als reguläre Häftlingsunterkünfte verwendet. Die SS dachte im Jahr 1937 darüber nach, in Dachau ein Krematorium zu errichten, setzte den Plan jedoch nicht um; Comité, *Dachau* (1978), S. 166 (ich danke Dirk Riedel für diesen Hinweis).
- 4 Seubert, «Vierteljahr'», S. 63-68, 89f., Zitat auf S. 90; Richardi, *Schule*, S. 40-55; Dillon, «Dachau», S. 27,153; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 123ff; Zámečnik, *Dachau*, S. 22-25; KZ-Gedenkstätte Dachau, *Gedenkbuch*, S. 9,13; DaA, 550, M. Grünwiedl, «Dachauer Gefangene erzählen», Sommer 1934, S. zf.; ebenda, 3286, C. Bastian, «22. März 1933», in: *Mitteilungsblatt der Lagergemeinschaft Dachau*, April 1965 (ich danke Chris Dillon für diesen Hinweis); BArchB, R 2/28350, Chronik der SS-Lageranlage Dachau, 1. März 1938. Die Zahl der Toten in Dachau schliesst die etwa 2'500 Überlebenden, die in den ersten drei Monaten nach der Befreiung starben, nicht mit ein.
- 5 DaA, 9438, A. Hübsch, «Insel des Standrechts» (1961), S. 95.
- 6 Zum Begriff «Ordnung des Terrors» siehe Sofsky, *Ordnung*. Sofskys Untersuchung beginnt ebenfalls mit einer Gegenüberstellung des KL Dachau von 1933 mit dem von 1945, wenn auch in anderer Weise.
- 7 Die Zahlen beruhen auf *OdT*, Bd. 2-8, und umfassen die Lager unter Verwaltung der IKL und des WVHA. Ich habe das SS-Sonderlager Hinzert und das Frauenlager Moringen nicht zu den Hauptlagern gezählt.

- 8 Für eine frühe Diskussion der zentralen Bedeutung der Lager für den Nationalsozialismus siehe Arendt, *Elemente*, S. 907.
- 9 Der Ausdruck «KL» blieb während des gesamten Dritten Reichs die hauptsächliche Abkürzung der SS für die Konzentrationslager. Für die Verwendung von «KL» im allgemeinen Sprachgebrauch siehe *The Times* vom 24. Januar 1935; *NCC*, Dok. 277. Auch die Häftlinge gebrauchten diesen Ausdruck, obwohl sie häufiger «KZ» benutzten, das nach dem Krieg dann zum Standard wurde (Kaminski, *Konzentrationslager*, S. 51; Kautsky, *Teufel*, S. 259; Kogon, *SS-Staat* [Ersterscheinung im Jahr 1946], S. 4). Trotzdem benutzten einige Überlebende (Internationales Lagerkomitee Buchenwald, *KL BU*) und Wissenschaftler (Herbert u.a., *Konzentrationslager*) weiterhin «KL». In diesem Buch bezeichnet «KL» oder Konzentrationslager normalerweise die SS-Lager, die der IKL (seit 1934) und dem WVHA (seit 1942) unterstanden. Manchmal benutze ich als Bezeichnung dieser Einrichtungen auch den Oberbegriff «Lager».
- 10 Im Jahr 1945 gab es geschätzt 450'000 KL-Überlebende (siehe Kapitel 11). Dazu kamen noch etwa 100'000 Gefangene, die zwischen 1933 und 1944 aus den KL entlassen wurden. Für die Sterblichkeitszahlen siehe Tabelle im Anhang; Piper, *Zahl*, S. 143, 167. Ein kleiner Teil der Juden, die bereits bei ihrer Ankunft in Auschwitz ermordet wurden, starb ausserhalb der Gaskammern (siehe Kapitel 9). Eine kurze Bemerkung zur Terminologie: Die SS teilte ihre Häftlinge nach deren (angeblichem) Hintergrund in verschiedene Kategorien ein. Diese SS-Bezeichnungen prägten die Häftlingengesellschaft und tauchen deshalb auch unvermeidlich in diesem Buch auf. Man sollte jedoch darauf hinweisen, dass sich viele Gefangene ganz anders beschrieben hätten. So betrachteten sich zum Beispiel etliche jüdische Häftlinge selbst gar nicht als Juden (zumindest nicht vor ihrer Verhaftung). Darüber hinaus wurde eine Sammelbezeichnung wie etwa «russischer Gefangener» (die ich gewöhnlich durch den umfassenderen Begriff «sowjetischer Gefangener» ersetzt habe) von der SS oft unterschiedslos auf Ukrainer, Russen, Weissrussen und sogar einige Polen angewandt.
- 11 Zitat einer Hitler-Rede vom 30. Januar 1941, in: Domarus, *Hitler*, Bd. 4, S. 1658. Siehe auch Welch, *Propaganda*, S. 229-235; Fox, *Film*, S. 171-184; Langbein, *Menschen*, S. 324.
- 12 Hitler-Rede vom 30. Januar 1940, in: Domarus, *Hitler*, Bd. 3, S. 1459.
- 13 Zitat aus der Rundfunkansprache Himmlers zum «Tag der deutschen Polizei» am 29. Januar 1939, in: Smith und Peterson, *Geheimreden*, S. 111. Allgemeiner dazu siehe Moore, «What Concentration Camps?».
- 14 Bauman, «Century». Siehe auch Kotek und Rigoulot, *Jahrhundert*; Wormser-Migot, *Ière*.
- 15 Smith und Stucki, «Colonial». Siehe auch Sutton, «Reconcentration».
- 16 Zu den deutschen Koloniallagern siehe Hull, *Destruction*, S. 70-90 (die die Zahl der afrikanischen Gefangenen auf über 33'000 schätzt); Kreienbaum, «Vernichtungslager». Über die angeblichen Verbindungen zu den KL siehe besonders Madley, «Africa», Zitat auf S. 446. Allgemeiner dazu siehe Zimmerer, «Krieg», S. 55-58; Kotek und Rigoulot, *Jahrhundert*, S. 32. Für eine Kritik an dieser These siehe Wachsmann und Goeschel, «Before Auschwitz», S. 526ff. Für eine umfassendere kritische Betrachtung der angeblichen Kontinuitäten zwischen der deutschen Kolonialgewalt und der NS-Vernichtungspolitik siehe Gerwarth und Malinowski, «Hannah Arendt's Ghosts».
- 17 Zitat aus Bell, *Völkerrecht*, S. 723. Aus einer deutschen Perspektive siehe Hinz, *Gefangen*; Stibbe, *Civilian Prisoners*; Jones, *Violence*. Allgemeiner dazu siehe Kramer, «Einleitung», S. 17-20, 29f.; Büggeln und Wildt, «Lager», S. 168f.

- 18 Overy, »Konzentrationslager«. Über Spanien siehe Rodrigo, »Exploitation«, bes. S. 557. Für einen Besuch spanischer Polizeibeamter in Sachsenhausen im Jahr 1940 siehe Ley und Morsch, *Medizin*, S. 390f. Für einen Besuch Himmlers in Francos Lagern im Jahr 1940 siehe Preston, *Holocaust*, S. 494f. Für Konzentrationslager im faschistischen Italien siehe Guerrazzi und di Sante, »Geschichte«.
- 19 Dies spiegelt sich in mehreren Büchern über die beiden Lagersysteme wider; siehe Todorov, *Angesichts des Äußersten*; Kamiński, *Konzentrationslager*; Armanski, *Maschinen*.
- 20 Khlevniuk, *History*, Zahlen auf S. 328; Applebaum, *Gulag*; Overy, »Konzentrationslager«, S. 44–50; Kramer, »Einleitung«, S. 22, 30; Wachsmann, »Comparisons«. Zu einer der sogenannten Sondersiedlungen siehe Werth, *Insel der Kannibalen*.
- 21 Für eine diesbezügliche zeitgenössische Behauptung siehe »Life in a Nazi Concentration Camp«, in: *The New York Times Magazine* vom 14. Februar 1937. Im Deutschland der Achtzigerjahre löste die provokante Aussage von Ernst Nolte, der Gulag sei ein Präzedenzfall für Auschwitz gewesen, den sogenannten »Historikerstreit« aus; Nolte, »Vergangenheit«; Evans, *Im Schatten Hitlers?*
- 22 Arendt, *Elemente*, S. 918f. Für die Zahlen über Todesfälle und Entlassungen in den NKWD-Lagern siehe Khlevniuk, *History*, S. 308; Snyder, *Bloodlands*, S. 13f.; Arch Getty u. a., »Victims«, S. 1041; Kramer, »Einleitung«, S. 24. Für einige weitere Unterschiede zwischen sowjetischen und SS-Lagern siehe Wachsmann, »Comparisons«.
- 23 Zitat aus Aly, »Endlösung«, S. 274; Ereignismeldung UdSSR Nr. 59, 21. August 1941, Anlage I, »Das Verschickungs- und Verbannungswesen in der UdSSR«, in: *Boberach Regimekritik*, Dok. rk 1204. Siehe auch die Erinnerungen von Rudolf Höß in Broszat, *Kommandant*, S. 209.
- 24 StAMü, Staatsanwaltschaften Nr. 34479/1, Bl. 93–97; Lebenslauf H. Steinbrenner, o. D. (etwa Ende der Vierzigerjahre), hier Bl. 95; StANü, Eidesstattliche Erklärung G. Wiebeck, 28. Februar 1947, ND: NO-2331, Zitat auf S. 5.
- 25 Klemperer, *LTI*, S. 42.
- 26 Diese Zahl galt für den März 2015.
- 27 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Zelizer, *Remembering*, bes. S. 63–154; Reilly, *Belsen*, S. 29–33, 55–66; Abzug, *Inside*, S. 30 (ich danke Dan Stone für diesen Hinweis), 128–140; Frei, »Wir waren blind«; Gallup, *Poll*, S. 472, 504 (die Zahl von einer Million Toten war der Durchschnittswert der Antworten); Chamberlin, »Todesmühlen«. Zur verhaltenen Berichterstattung über die Befreiung von Auschwitz siehe Weckel, *Bilder*, S. 47; Brink, *Ikonen*, S. 25. Zitate aus O. White, »Invasionstruppen reißen Schleier von Nazi-Greuel«, *Courier-Mail* (Brisbane) vom 18. April 1945, in: ders., *Straße*, S. 250–256; »Dachau gives answer to why we fought«, in: *45th Division News* vom 11. Mai 1945. Zu den wichtigen frühen Büchern ehemaliger Häftlinge gehören Beimler, *Mörderlager*; Seger, »Oranienburg«; Langhoff, *Moorsoldaten*. Zu den Büchern von Verwandten von Häftlingen gehören Mühsam, *Leidensweg*; Litten, *Mutter*. Mein Abschnitt über die KL in der Geschichte beruht teilweise auf Wachsmann und Caplan, »Introduction«, S. 2–6.
- 28 Für eine Kritik an diesen Behauptungen siehe Cesarani und Sundquist, *After the Holocaust*.
- 29 Kupfer benutzte den Schriftstellernamen Kupfer-Koberwitz. Für sein Leben siehe B. Distel, »Vorwort«, in Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 7–15; ebenda, S. 19–30. Für die Gründe seiner Verhaftung siehe auch StAL, EL 350 I/Bü 8033, Fragebogen, Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts, 16. Oktober 1949; ebenda, Erklärung A. Karg, 23. Mai 1950.

- 30 Zitat aus Perz, *KZ-Gedenkstätte*, S. 37. Siehe auch Niethammer, *Antifaschismus*, S. 198-206; Shephard, *Daybreak*, S. 92.
- 31 Jockusch, *Collect*, S. 3-10, 165-185. Siehe auch Cesarani, «Challenging», S. 16ff.
- 32 Siehe z.B. KPD Leipzig, *Buchenwald!*, Grossmann, *Juden*, S. 318.
- 33 Levi, «Note to the Theatre Version of *If this is a Man* (1966)», in: Belpoliti, *Primo Levi*, S. 24. Siehe auch Levi, *Ist*, S. 167; ders., *Briefe*, S. 171f.; Sodi, «Memory». Bereits im Frühjahr 1941 verfasste Levi zusammen mit einem weiteren Überlebenden einen kurzen Bericht über die medizinischen Bedingungen in Auschwitz: Levi und Debenedetti, «Bericht».
- 34 Für einige Zahlen siehe Taft, *Victim*, S. 130ff. Zu den frühen Berichten von Überlebenden gehören Nyiszli, *Auschwitz* (Erstveröffentlichung in Rumänien im Jahr 1946); Nansen, *Von Tag zu Tag* (Erstveröffentlichung in Norwegen im Jahr 1947); Szmaglewska, *Smoke* (Erstveröffentlichung in Polen im Jahr 1945); Burney, *Dungeon-*, Millok, *A kmok*. Für frühe deutsche Berichte siehe Peitsch, «*Deutschlands Gedächtnis*».
- 35 Kautsky, *Teufel-*, Frankl, *Psycholog*.
- 36 Die wahrscheinlich erste Geschichte eines einzelnen Lagers ist Kraus und Kulka, *To-värna*; zu dieser tschechischen Pionierstudie über Auschwitz siehe van Pelt, *Case*, S. 219-223. Für Gedichte und erzählende Werke siehe Borowski, *Bei uns in Auschwitz*, das Erzählungen enthält, die zwischen 1946 und 1948 zuerst veröffentlicht wurden; Ka-Tzetnik, *Sunrise* (Erstveröffentlichung im Jahr 1946); Wiechert, *Totenwald*.
- 37 Kogon, *SS-Staat* (1946); Wachsmann, «Introduction», in: Kogon, *Theory*, S. xvii. Unter den Broschüren war auch eine Sammlung von Aussagen ehemaliger Buchenwald-Häftlinge, die im Jahr 1945 in einer Auflage von mindestens 200'000 Exemplaren erschien: KPD Leipzig, *Buchenwald!*. Allgemeiner siehe Peitsch, «*Deutschlands Gedächtnis*», S. 101f., 139, 204. Für vielgelesene Überlebendenberichte im übrigen Europa siehe Cesarani, «Challenging», S. 20ff.
- 38 NYPL, Collection Farrar, Straus & Giroux Inc. Records, Box 191, R. Straus Jr. an R. Gutman, 21. Juni 1948.
- 39 Zitate aus P. Levi, «Deportees. Anniversary», *Torino XXXI* (April 1955), in: Belpoliti, *Primo Levi*, S. 3ff; DaA, Nr. 27376, E. Kupfer an K. Halle, 1. September 1960. Zu den in den Fünfzigerjahren veröffentlichten Berichten von Überlebenden gehören u.a. Cohen, *Human Behaviour*; Michelet, *Die Freiheitsstrasse*; Kupfer-Koberwitz, *Als Häftling*, Antelme, *Das Menschengeschlecht*. Siehe auch die Beiträge zum *Auschwitz Journal* (*Przeegląd Lekarski-Oświęcim*). Zum öffentlichen Desinteresse siehe DaA, Nr. 9438, A. Hübsch, «Insel des Standrechts» (1961), S. 207. Zum allgemeinen Hintergrund siehe Cesarani, «Introduction», S. 1, 5; ders., «Challenging», S. 28ff.; Diner, *Remember*, S. 365-390.
- 40 Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*. Für die zweite Welle von Memoiren siehe Waxman, *Writing*, S. 116; Cesarani, «Introduction», S. 10; Hartewig, «Wolf unter Wölfen», S. 941. Für die Rezeption der Serie *Holocaust* in Deutschland siehe Hickethier, «Histotainment», S. 307f.
- 41 Schnabel, *Macht*; NMGB, *Buchenwald* (Erstveröffentlichung im Jahr 1959); Maršálek, *Mauthausen* (Erstveröffentlichung im Jahr 1974); Zámečnik, *Dachau*. Siehe auch die einflussreichen Arbeiten von Langbein, *Menschen* (Erstveröffentlichung im Jahr 1972); Naujoks, *Leben*.
- 42 Für eine Übersicht siehe Reiter, «*Dunkelheit*».
- 43 Siehe z.B. Mitscherlich und Mielke, *Diktat*; Helweg-Larsen u.a., *Famine*. Für frühe Beiträge in *The Lancet* und dem *British Medical Journal* siehe Cesarani, «Challen-

- ging», S. 24. Siehe auch die Studie der New School for Social Research, die im Jahr 1951 eingestellt wurde: Goldstein u.a., *Individuelles*, S. 10f.
- 44 Broszat, «Konzentrationslager»; Pingel, *Häftlinge*. Andere bahnbrechende Arbeiten sind in chronologischer Ordnung Kühnrich, *KZ-Staat* (Erstveröffentlichung im Jahr 1960); Kolb, *Bergen-Belsen-*, Billig, *L'Hitlérisme*; Wormser-Migot, *Le système*; Broszat, *Studien*; Feig, *Death Camps*.
- 45 Siehe z.B. Dicks, *Licensed*; des Pres, *Der Überlebende*.
- 46 Broszat, «Einleitung».
- 47 Levi, «Preface to L. Poliakovs *Auschwitz*» (1968), in: Belpoliti, *Primo Levi*, S. 27ff.; Milward, «Review».
- 48 Orth, *System*. Für eine ausgezeichnete Übersicht über den Forschungsstand in den Neunzigerjahren siehe Herbert u.a., *Konzentrationslager*.
- 49 Eine Bibliografie der deutschen Arbeiten von 1945 bis 2'000 enthält über 6'000 Einträge, von denen die meisten nach 1980 veröffentlicht wurden; Warneke, *Konzentrationslager* (ich danke Peter Warneke, dass er mir ein Exemplar zukommen liess).
- 50 Zum letzten Punkt siehe Wachsmann, «Rezension». Für eine Einschätzung der neueren wissenschaftlichen Arbeiten siehe ders., «Looking».
- 51 Megargee, *Encyclopedia*, Bd. 1; *OdT*, Bde. 2-8.
- 52 Zitat aus Reichel, «Auschwitz», S. 331.
- 53 Die Gründe für das Anwachsen der kollektiven Erinnerung an den Holocaust wurden in vielen anregenden und kontroversen Studien untersucht. Für die Vereinigten Staaten siehe Novick, *Holocaust*.
- 54 Silbermann und Stoffers, *Auschwitz*, S. 205, 211, 213f.
- 55 Für die Zahlen siehe Kapitel 7, Anhang (Tabelle 2) und Piper, *Zahl*, S. 167. Für den Begriff «entmystifizieren» siehe Mazower, «Foucault», S. 30.
- 56 Für die Zahlen siehe Kapitel 6, 9,11; Friedländer, *Jahre*, S. 692; Piper, *Zahl*, S. 167.
- 57 Zu diesem Punkt siehe auch Langer, *Preempting*.
- 58 Zitat aus Mauriac, «Vorwort», S. 8. Das Argument, dass die schlimmsten Verbrechen in den Lagern mit einer spezifisch deutschen Geisteshaltung verbunden waren, steht im Mittelpunkt von Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*. Für die Verbindung von Lagern und Moderne siehe Bauman, «Century»; Kotek und Rigoulot, *Jahrhundert*.
- 59 Sofsky, *Ordnung*.
- 60 Für eine frühe Kritik an Sofskys statischem Ansatz siehe Weisbrod, «Entwicklung», S. 349; Tuchel, «Dimensionen», S. 373 (Anm. 12). Natürlich erkennen die Soziologen seit Max Webers Zeiten an, dass «Idealtypen» wahrscheinlich nie in ihrer reinen Form in der Wirklichkeit auftauchen; Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, in: Directmedia, *Weber*, S. 1431.
- 61 Rózsa, «Solange ich lebe», S. 297f. Rózsa bearbeitete und erweiterte ihre Tagebücher vor ihrer Veröffentlichung in Bukarest im Jahr 1971.
- 62 Nansen, *Tag*, S. 279; siehe auch Mess, «Sonnenschein», S. 56.
- 63 BoA, Aussage Henja Frydman, 7. August 1946; Wagner, *Produktion*, S. 453; Nyzisli, *Auschwitz*, S. 66; Segev, *Million*, S. 216.
- 64 Niederschrift in Chamberlin und Feldman, *Liberation*, S. 42-45, hier S. 44. Siehe auch Frei und Kantsteiner, *Holocaust*, S. 201.
- 65 Einige Überlebende äusserten sich skeptisch über die Fähigkeit von Historikern, die Lager zu erklären. Dies hing (teilweise) mit ihrer Überzeugung zusammen, dass nur die Überlebenden verstehen könnten, was die Lager wirklich waren; Waxman, *Writing*, S. 176-179; Cargas, «Interview», S. 5; Debski, *Battlefield*, S. 62.

- 66 Friedländer, «Eine integrierte Geschichte»; ders., *Das Dritte Reich*, S. lif., Zitat auf S. 11; Frei und Kantsteiner, *Holocaust*, S. 82.
- 67 Dieses Buch enthält eine grosse Zahl direkter Zitate von Häftlingen und Tätern. Viele dieser Zitate stammen aus zeitgenössischen Dokumenten. Andere wurden jedoch späteren Quellen entnommen, was natürlich methodische Probleme aufwirft. Einerseits konnten sich nur wenige Augenzeugen mit absoluter Genauigkeit an Aussagen erinnern, die sie vor Monaten oder gar Jahren gehört hatten. Andererseits würde eine Paraphrasierung all dieser Quellen diese ihrer Unmittelbarkeit berauben. Immerhin waren Ton und Wortlaut der Befehle ein wesentlicher Teil der SS-Beherrschungsstrategie. Am Ende habe ich mich doch dafür entschieden, einige «rückschauende Zitate» zu verwenden, allerdings nur, wenn eine entsprechende Quellenkritik – die Analyse der inneren Konsistenz des jeweiligen Dokuments und seine Abgleichung mit anderen Quellen – zu dem Schluss führte, dass die zitierten Aussagen dem tatsächlich Gesagten ziemlich nahegekommen sein dürften.
- 68 Für diese Schätzung siehe Kárný, «Waffen-SS», S. 248 (die sich allerdings nur auf Männer bezieht).
- 69 Zitate aus Warmbold, *Lagersprache*, S. 302f.
- 70 Für eine Übersicht über die neueste Forschung siehe Roseman, «Beyond Conviction?».
- 71 Zitiert nach Todorov, *Angesichts des Äussersten*, S. 177; siehe auch Levi, «Preface to H. Langbeins *People in Auschwitz*» (1984), in: Belpoliti, *Primo Levi*, S. 78-81. Für eine frühe wissenschaftliche Kritik an der Sicht der SS-Täter als krankhaft Abartige siehe Steiner, «SS»; Dicks, *Licensed*, bes. S. 237.
- 72 Siehe auch Langbein, *Widerstand*, S. 8.
- 73 Kautsky, *Teufel*, S. 226.
- 74 Der Ausdruck «Kapo» wurde in den KL häufig gebraucht. Er wurde schon vor dem Zweiten Weltkrieg benutzt (Neurath, *Gesellschaft*, S. 210) und wurde während des Kriegs noch gebräuchlicher. In der historischen Literatur wird der Begriff oft in einem engeren Sinn verwendet und bezeichnet die Häftlinge, die die Arbeitskommandos leiteten. In Anknüpfung an die Arbeiten einiger Überlebender (Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 467; Kautsky, *Teufel*, S. 160) und Historiker (Niethammer, *Antifaschismus*, S. 15) habe ich mich zu einer umfassenderen Definition entschlossen und wende den Begriff auf alle Häftlinge an, die durch die Übernahme einer offiziellen Funktion im Lager eine direkte oder indirekte Macht über ihre Mitinsassen ausübten.
- 75 Zitate aus Arendt, *Elemente*, S. 935; Siedlecki u.a., *Auschwitz*, S. 4 (Erstveröffentlichung im Jahr 1946). Siehe auch Armanski, *Maschinen*, S. 188; Langer, *Holocaust Testimonies*, S. ix, 162f; Browning, *Remembering*, S. 297; Löw u.a., *Alltag*.
- 76 Die Forscher, die am laufenden Projekt einer USHMM-Enzyklopädie der Lager und Ghettos mitarbeiten, konnten bisher mehr als 42'000 unterschiedliche Orte identifizieren; «The Holocaust just got more shocking», in: *The New York Times* vom 1. März 2013. Gelegentlich werden diese anderen Orte fälschlicherweise für Konzentrationslager gehalten. So wird das Ghetto Theresienstadt (Terezin) oft als Konzentrationslager bezeichnet (für den Hintergrund siehe Hájková, «Prisoner Society», S. 14).
- 77 BArchK, All. Proz. 6/103, Bl. 16. Für den Hintergrund siehe Stangneth, *Eichmann*.
- 78 Für die Verteilung der Dokumente und anderer Objekte siehe Perz, *KZ-Gedenkstätte*, S. 39-42.
- 79 Es gibt immer noch keine wissenschaftlichen Monografien über wichtige Massenmordprogramme wie etwa die Aktionen «14f13» und «14f14» (siehe Kapitel 5). Dasselbe trifft für einige Abschnitte der Geschichte der Lager zu und hier am meisten für die frühen Kriegsjahre (siehe Kapitel 4). Darüber hinaus fehlen uns Monografien

- über mehrere Hauptlager, die man für jüdische Häftlinge im besetzten Osteuropa eingerichtet hatte (siehe Kapitel 6 und 7). Es gibt auch kaum systematische Arbeiten über die Führungsbehörde der Lager-SS während des Krieges (siehe Kapitel 8) und ihre Interaktionen mit den örtlichen Lagern. In gleicher Weise wird das Schicksal einiger Häftlingsgruppen wie etwa das der »Berufsverbrecher« und »Asozialen« weiterhin überwiegend ignoriert (siehe Kapitel 3).
- 80 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 27. Die drei Männer, die am meisten wussten – Theodor Eicke, Richard Glücks und Heinrich Himmler –, waren alle Ende Mai 1945 nicht mehr am Leben.
- 81 Winter, *Winterzeit*, S. 46. Siehe auch Levi, *Die Untergegangenen*, S. 12–15.
- 82 Levi, *Die Untergegangenen*; Maršálek, *Gusen*, S. 33.
- 83 Zum ersten Punkt siehe Greiser, *Todesmärsche*, S. 141; Raim, *Dachauer*, S. 286; Erpel, »Trauma«, S. 127.
- 84 Schrade, *Elf Jahre*, bes. S. 9–14, 32f.
- 85 Dies erklärt die relativ geringe Zahl von Erlebnisberichten sowjetischer Häftlinge; Zarusky, »Russen«, bes. S. 105ff., 111. Für eine kürzlich erschienene Sammlung von Erinnerungen siehe Timofeeva, *Nepobedimaja*.
- 86 Für Unterlagen und Dokumente der Lager-SS siehe Kranebitter, »Zahlen«, S. 98–117; Grotum, *Archiv*, S. 236–244.
- 87 Zu dem von mir herangezogenen Material gehören Dokumente aus dem Sonderarchiv Moskau (mittels digitaler Kopien, die im USHMM aufbewahrt werden), zu dem erst Anfang der Neunzigerjahre westliche Wissenschaftler Zugang erhielten. Ich habe auch Akten des Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes in Bad Arolsen benutzt, die zwischen den Siebzigerjahren und 2006/07 für Historiker unzugänglich waren. Schließlich konnte ich britische Entschlüsselungen geheimer deutscher Funkprüche einsehen, die im Britischen Nationalarchiv in Kew aufbewahrt werden und erst Ende der Neunzigerjahre freigegeben wurden. Aus Datenschutzgründen musste ich einige Häftlings- und Täternamen anonymisieren.
- 88 *OdT*, Bd. 1, S. 279–283; Blatter und Milton, *Art*, S. 136–225.
- 89 Didi-Huberman, *Bilder*; »Francesc Boix«.
- 90 Büge, *KZ-Geheimnisse*.
- 91 Für diese Tagebücher siehe bes. Laqueur, *Schreiben*. Allein in Bergen-Belsen überlebten mehr als 30 Tagebücher, mehr als in irgendeinem anderen KL; Rahe, »Einleitung«, S. 18f. Für in Lagern verfasste Aufzeichnungen siehe Swiebocki, *Resistance*.
- 92 Für einige Beispiele siehe Swiebocki, *London*.
- 93 Friedländer, *Jahre*, S. 23f. Siehe auch seine Bemerkungen in Frei und Kantsteiner, *Holocaust*, S. 85f., 252.
- 94 Viele KL-Historiker ziehen die frühen Zeugnisse vor; Shik, »Erfahrung«, S. 104f.; Buggeln, *Arbeit*, S. 536; Hayes, »Auschwitz«, S. 347. Über spätere mündliche Erzählungen siehe Jureit und Orth, *Überlebensgeschichten*, bes. S. 185f.
- 95 Langbein, *Menschen*, S. 334f.; Browning, *Remembering*, S. 233–236. Für andere Beispiele siehe ebenda, S. 237; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 361–370; Fulbrook, *Small Town*, S. 306. Allgemeiner über die Unzuverlässigkeit einiger Erinnerungen siehe Cziborra, *KZ-Autobiografien*, bes. S. 70–75.
- 96 Siehe z. B. Semprun und Wiesel, *Schweigen*, S. 15, 19.
- 97 Für den letzten Punkt siehe die Aussagen sowjetischer Gefangener und deutscher »Berufsverbrecher« bei den Frankfurter Auschwitz-Prozessen der Sechzigerjahre.
- 98 Zu den methodischen Problemen siehe Orth, »Lagergesellschaft«, S. 117f.
- 99 Für Ausnahmen siehe Segev, *Soldaten des Bösen*.

- 100 Orth, SS, S. 15. Die Aussagen vor sowjetischen und ostdeutschen Gerichten sind mit besonderer Vorsicht zu behandeln; Eschebach, »Ich bin unschuldig«; Pohl, »Sowjetische«, S. 138.
- 101 So befasst sich zum Beispiel Karin Orths Organisationsgeschichte der KL nur in einem Achtel des Textes mit der Vorkriegszeit; Orth, *System*.
- 102 Caplan, »Detention«, S. 26.
- 103 Siehe auch Wachsmann und Goeschel, »Before Auschwitz«, S. 518; Mommsen, »Kumulative Radikalisierung«.

1 Die frühen Lager

- 1 Beimler, *Mörderlager* (Erstveröffentlichung im Jahr 1933), Zitate auf S. 56f. Für weitere Einzelheiten siehe Zámečník, *Dachau*, S. 30 (Anm. 44); DaA, A-1281, »Aus dem Dachauer Konzentrationslager«, in: *Amperbote* vom 11. Mai 1933; StAMü, StA 34453/1, Bl. 44ff.: Zeugenvernehmung J. Hirsch, 27. Dezember 1949 (mein Dank gilt Chris Dillon für dieses Dokument und für die anderen Hinweise über Beimler); Dillon, »Dachau«, S. 234f.
- 2 Zitat aus Beimler, *Mörderlager*, S. 10. Siehe auch Seubert, »Vierteljahr«, S. 80.
- 3 Mühldorfer, *Beimler*, S. 78–114; Richardi, *Schule*, S. 7f.; Büro des Reichstags, *Reichstagshandbuch* 1932, S. 37; Herker-Beimler, *Erinnerungen*, S. 14, 26f.
- 4 Zitat aus DaA, A-1281, »Aus dem Dachauer Konzentrationslager«, in: *Amperbote* vom 11. Mai 1933. Allgemeiner siehe Dillon, »Dachau«, S. 35f., 51ff.
- 5 Zitate aus StAMü, StA Nr. 34479/1, Bl. 93–97: Lebenslauf H. Steinbrenner, o. D. (etwa Ende der Vierzigerjahre), hier Bl. 95; Beimler, *Mörderlager*, S. 28ff. Siehe auch DaA, 550, M. Grünwiedl, »Dachauer Gefangene erzählen«, Sommer 1934, S. 6. Etwa am 1. Mai 1933 wurde Beimler von Dachau in ein Münchner Krankenhaus gebracht. Die dortigen Ärzte stuften ihn als Simulanten ein, und er kehrte am 4. Mai mit einem Polizeitransport nach Dachau zurück: DaA, 17.269, BPP, Betreff: Beimler, Johann, 1. Mai 1933; ebenda, 17.270, BPP, Vermerk, 3. Mai 1933.
- 6 StAMü, StA Nr. 34479/1, Bl. 93–97: Lebenslauf H. Steinbrenner, o. D. (etwa Ende der Vierzigerjahre). Allgemeiner siehe Evans, *Aufstieg*, S. 239f.; Dillon, »Dachau«, S. 36f., 55.
- 7 Die genauen Umstände von Beimlers Flucht bleiben unklar (für eine versuchte Rekonstruktion siehe Richardi, *Schule*, S. 14). Die Beteiligung zweier SS-Männer wird von früheren Aufsehern und Häftlingen erwähnt: StAMü, StA Nr. 34453/1, Bl. 44ff.: Zeugenvernehmung J. Hirsch, 27. Dezember 1949; ebenda, Nr. 34465, Bl. 48f.: Zeugenvernehmung J. Nicolai, 21. Januar 1953; DaA, 550, M. Grünwiedl, »Dachauer Gefangene erzählen«, Sommer 1934, S. 6f.
- 8 Zitat aus StAMü, StA Nr. 34453/1, Bl. 44ff.: Zeugenvernehmung J. Hirsch, 27. Dezember 1949. Siehe auch DaA, 550, M. Grünwiedl, »Dachauer Gefangene erzählen«, Sommer 1934, S. 6.
- 9 Zitat aus DaA, A-1281, »Aus dem Dachauer Konzentrationslager«, in: *Amperbote* vom 11. Mai 1933. Siehe auch DaA, 550, M. Grünwiedl, »Dachauer Gefangene erzählen«, Sommer 1934, S. 6; Polizeifunknachrichten, 10. Mai 1933, in: Michaelis und Schraeppler, *Ursachen*, Bd. 9, S. 364; Mühldorfer, *Beimler*, S. 123; Internationales Zentrum, *Nazi-Bastille*, S. 79.
- 10 Für das Zitat der NS-Ministerialbeamten und weitere Einzelheiten siehe PAdAA, Inland II A/B, R 99641, Bay. MdI an das RdI, 26. Januar 1934. Siehe auch Mühldorfer, *Beimler*, S. 14f., 125–129; DaA, A-1281, »28 Volksschädlinge verlieren deutsche Staatsangehörigkeit«, 4. November 1933; Richardi, *Schule*, S. 15ff.; Drobisch und Wieland,

- System*, S. 170f.; Beimler, *Mörderlager*. Für Beimlers Postkarte und das dortige Zitat siehe die Vernehmung von Michael S., 14. Juni 1939, *NCC*, Dok. 300.
- 11 Rubner, «Dachau», S. 56f.; Dillon, «Dachau», S. 154.
- 12 *Verhandlungen des Reichstags* (1938), Zitate auf S. 3. Siehe auch Domarus, *Hitler*, Bd. 2, S. 664.
- 13 Siehe z.B. die Ansprache Himmlers an die Staatsräte vom 5. März 1936, *NCC*, Dok. 78.
- 14 Ich stütze mich hier (und im Folgenden) auf Wachsmann und Goeschel, «Introduction».
- 15 Zu diesem Begriff siehe Aly, «Wohlfühl-Diktatur». Allgemeiner siehe Gellately, «Social Outsiders», S. 57. Für eine Gegenerwiderung siehe Eley, «Silent Majority?», S. 553-561.
- 16 Die doppelte Stossrichtung des Konzepts der «Volksgemeinschaft» wurde schon früh betont in D. Peukert, *Nazi Germany*. Für eine jüngere Arbeit siehe Wachsmann, «Policy», S. 122f.
- 17 Allgemeiner zu 1918 siehe Mason, «Legacy».
- 18 Zitat aus Broszat, «Konzentrationslager», S. 328.
- 19 Reichardt, *Kampfbünde*, S. 87f., 99, 616, 698f. Zur politischen Gewalt in Berlin siehe auch Swett, *Neighbors*.
Zur Anziehungskraft der NSDAP siehe die klassische Untersuchung von Allen, «*Das haben wir nicht gewollt!*». Siehe auch Weisbrod, «Violence».
- 21 Zum Reichstagsbrand siehe Hett, *Burning* (ich danke Ben Hett, dass ich sein Manuskript einsehen durfte). Für ältere Darstellungen siehe Kershaw, *Hitler*, Bd. 1, S. 579ff., 888f.; Evans, *Aufstieg*, S. 438-441; Hitler-Zitat aus Rudolf Diels, «Die Nacht der langen Messer», in: *Der Spiegel* vom 9. Juni 1949.
- 22 Für die Listen siehe Hett, *Crossing*, S. 178f.; ders., *Burning*, S. 35f.; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 96f. Die preussische Polizeiführung hatte bereits am Nachmittag des 27. Februar 1933, einige Stunden vor dem Reichstagsbrand, Befehle für Sofortmassnahmen gegen die Kommunisten – einschliesslich der Schutzhaft – erlassen (Hett, *Burning*, S. 36f.). Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass einige NS-Offizielle in diesen Brand verwickelt waren.
- 23 Hett, *Crossing*, S. 158f., Zitat auf S. 159. Siehe auch Mühsam, *Leidensweg* (Erstveröffentlichung im Jahr 1935), S. 24; Mühdorfer, *Beimler*, S. 86; Suhr, *Ossietzky*, S. 201.
Zu Litten siehe auch Bergbauer u.a., *Denkmalsfigur*.
- 24 *VöB* vom 2. März 1933. Siehe auch Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 100.
- 25 Zu diesem und dem vorherigen Absatz siehe Longerich, *Bataillone*, S. 165-179; Schneider, «Verfolgt»; Mayer-von Götz, *Terror*, S. 51-56, 62, 80f., 118; Hett, *Burning*, S. 16, 155; Browder, *Enforcers*, S. 39, 77; Roth, «Folterstätten», S. 9f; Helbing, «Amtsgerichtsgefängnis», S. 250ff. Über Köpenick siehe auch Hördler, *SA-Terror*.
- 26 Zitate aus Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 52; Bracher, *Diktatur*, S. 229.
- 27 Siehe hierzu Kershaw, «Working». Allgemeiner ders., *Nazi Dictatorship*.
- 28 Zitat aus GStA PK, I. HA Rep. 84a, Nr. 3736, Göring an die Oberpräsidenten u.a., 22. Februar 1933. Siehe auch Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 45-53; Gruchmann, *Justiz*, S. 320f.; Allen, «*Das haben wir nicht gewollt!*», S. 183.
- 29 Graf, «Genesis»; Browder, *Enforcers*, S. 30f., 78; Gellately, *Hingeschaut*, S. 24
- 30 Zitat aus «Der neue Geist im Münchner Polizeipräsidium», *VöB*, 15. März 1933. Für andere führende Nationalsozialisten, die Polizeigewalt übernahmen, siehe Wilhelm, *Polizei*, S. 39.
- 31 Wachsmann, «Dynamics», S. 18.
- 32 Lüerssen, «Wir», S. 161, 467-471; Knop u.a., «Häftlinge», S. 55; Baganz, *Erziehung*,

- S. 119ff.; Krause-Vilmar, *Breitenau*, S. 49, 55, 65; Kienle, »Heuberg«, S. 48ff.; Mayer-von Götz, *Terror*, S. 92–95; Roth, »Folterstätten«, S. 5; Evans, *Aufstieg*, S. 445. Im Vergleich zu den Pauschalverhaftungen der Kommunisten waren die NS-Behörden selektiver, wenn es um die Inhaftierung von Sozialdemokraten und Gewerkschaftsleuten ging, und konzentrierten sich dabei oft auf führende Persönlichkeiten.
- 33 Caplan, »Gender«, S. 88; Kienle, »Gotteszell«; Mayer-von Götz, *Terror*, S. 102f.
- 34 Herker-Beimler, *Erinnerungen*, S. 17, 21. Siehe auch Distel, »Schatten«.
- 35 Die durchschnittliche tägliche Belegungszahl der deutschen Strafanstalten stieg von ca. 63 000 (1932) auf ca. 95 000 (1933) an, obwohl natürlich nicht alle neuen Häftlinge politische Gegner waren; Wachsmann, *Prisons*, S. 69, 392f.
- 36 BArchB, NS 19/4014, Bl. 158–204: Rede des Reichsführers-SS vor Generälen der Wehrmacht, 21. Juni 1944, hier Bl. 170.
- 37 Zitat aus Fraenkel, *Doppelstaat*, S. 26. Die sogenannte Reichstagsbrandverordnung ist abgedruckt in: Hirsch u. a., *Recht*, S. 89f. Zu dieser Verordnung siehe Raitzel und Strenge, »Reichstagsbrandverordnung«. Zur außergerichtlichen Inhaftierung vor 1933 siehe Caplan, »Political Detention«, S. 26ff.
- 38 Drobisch und Wieland, *System*, S. 37f., 104f., 136; BArchB, R 43 II/398, Bl. 92: Übersicht Schutzhaft, o. D.; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 103, 107.
- 39 Für weitere Details siehe Drobisch und Wieland, *System*, S. 29, 31–36.
- 40 SA-Gruppenführer Schmid an den bayerischen Ministerpräsident Siebert, 1. Juli 1933, NCC, Dok. 11. Zu den verwirrenden Verhaftungspraktiken siehe auch Baganz, *Erziehung*, S. 69–73.
- 41 Ich verwende den Begriff »frühe Lager« – der von Karin Orth (*System*, S. 23–26) eingeführt wurde – auf die umfassendste Weise und decke damit *alle* außergesetzlichen Haftstätten von SA-Folterkammern bis zu den Schutzhaftabteilungen in Gefängnissen ab. Für einen Versuch, eine Typologie der frühen NS-Lager zu erstellen, siehe Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 42–45. Für eine eher kritische Einschätzung siehe Wachsmann und Goeschel, »Introduction«, S. xv.
- 42 Für diese Begriffe siehe Baganz, *Erziehung*, S. 58–61.
- 43 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 107; Gruchmann, *Justiz*, S. 573.
- 44 Zu diesem Punkt siehe auch Caplan, »Political Detention«, S. 30.
- 45 Ayaß, *Breitenau*, S. 14, 244, 250f.; Caplan, »Political Detention«, S. 22, 29f.; *OdT*, Bd. 2, S. 160–168.
- 46 Wachsmann, »Dynamics«, S. 19; Baganz, *Erziehung*, S. 81f.; Drobisch und Wieland, *System*, S. 31, 45. Im Jahr 1932 betrug die monatliche Durchschnittszahl der erwachsenen Insassen der bayerischen Gefängnisse und Zuchthäuser (ausgenommen der Gerichtsgefängnisse) 4493; BayHStA, MJu 22663.
- 47 Herker-Beimler, *Erinnerungen*, S. 17–21; *OdT*, Bd. 2, S. 169f.; Moore, »Popular Opinion«, S. 68. Für andere Einrichtungen, in denen im Jahr 1933 weibliche Schutzhäftlinge untergebracht waren, siehe Riebe, »Frauen«, S. 125ff.
- 48 Für die Zellen in Aichach siehe STAMü, Strafanstalt Aichach Nr. 27, Brief der Margarete J., 3. September 1933.
- 49 LBIJMB, MF 425, L. Bendix, »Konzentrationslager Deutschland«, 1937/38, Bd. 1, S. 5–18. Siehe auch Bendix, *Berlin*. Für weitere Beispiele siehe Kienle, »Gotteszell«, S. 69f.; Krause-Vilmar, *Breitenau*, S. 118f.
- 50 LBIJMB, MF 425, L. Bendix, »Konzentrationslager Deutschland«, 1937/38, Bd. 1, Zitate auf S. 8. Siehe auch Wachsmann, *Prisons*, S. 187; Mayer-von Götz, *Terror*, S. 60.
- 51 *OdT*, Bd. 2, S. 212f.; Wisskirchen, »Schutzhaft«, S. 139ff., 145ff.; Rudorff, »Schutzhaft«.

- 52 Wachsmann, *Prisons*, S. 172ff.
- 53 L. Pappenheim an den Regierungspräsidenten von Kassel, 31. März 1933, in: Krause-Vilmars, *Breitenau*, S. 73. Zu dieser Zeit sass der deutsch-jüdische SPD-Politiker Ludwig Pappenheim im Gefängnis von Schmalkalden in Schutzhaft. Er wurde am 4. Januar 1934 von SA-Aufsehern in Neusturum ermordet; ebenda, S. 191-203.
- 54 Man vergleiche zum Beispiel die Gewalt, die Hans Litten im April 1933 im frühen Lager Sonnenburg erdulden musste, mit der viel milderen Behandlung im Gefängnis Spandau einige Wochen später: Hett, *Crossing*, S. 171ff.
- 55 Für ein Beispiel siehe Roth, «Folterstätten», S. 14. Allgemeiner siehe Wachsmann, *Prisons*, S. 59ff.; Schilde, «Tempelhofer», S. 66.
- 56 Rede von M. Laths, 4. September 1933, *NCC*, Dok. 13; Diercks, «Fuhlsbüttel». Auf dem Papier unterstand das Lager Fuhlsbüttel bis Dezember 1933 der Landesjustizverwaltung, als es in allem ausser den wirtschaftlichen Angelegenheiten der Hamburger Staatspolizei unterstellt wurde (ebenda, S. 273f., 307). Siehe auch Guckenheimer, «Gefängnisarbeit», S. 112; Klee, *Personenlexikon*, S. 301.
- 57 Zitat in Ausschnitt aus den geheimen Notizen von F. Solmitz, 13.-18. September 1933, *NCC*, Dok. 29. Siehe auch USHMM, RG-11.001 M.20, Reel 91,1367-2-33, Bl. 2f: Berichte aus Hamburg, o. D.; Jürgens, *Solmitz*; Diercks, «Fuhlsbüttel», S. 290; Drobisch und Wieland, *System*, S. 128.
- 58 Für diese Forderungen siehe Gruchmann, *Justiz*, S. 573f.
- 59 IFZ, Fa 183/1, Bl. 269: Wagner an Frank, 13. März 1933. Siehe auch Bauer u.a., *München*, S. 231.
- 60 Zur Vielfalt der frühen Lager siehe Benz und Distel, *Terror*; dies., *Herrschaft und Gewalt*.
- 61 Baganz, *Erziehung*, S. 87f.
- 62 Für die SA-Sturmlokale der Weimarer Zeit siehe Reichardt, *Kampfbünde*, S. 449-462.
- 63 Zitat aus Mayer-von Götz, *Terror*, S. 56.
- 64 So wurden zum Beispiel in Sachsen im Jahr 1933 Dutzende solcher Lager eingerichtet; Baganz, *Erziehung*, S. 24, 78-81.
- 65 Mayer-von Götz, *Terror*, S. 19, 23 f., 56-60; Reichardt, *Kampfbünde*, S. 468-475. Für Einzelheiten über die Berliner Wahlen siehe «Wahl zum Deutschen Reichstag in Berlin am 5.3.1933», die die Landeswahlleiterin von Berlin am 4. Oktober 2011 an den Verfasser sandte.
- 66 USHMM, RG-11.001 M.20, Reel 91,1367-2-33, Bl. 19F: Bericht Justizrat Broh, o. D. Zu Broh siehe Liebersohn und Schneider, *My Life*, S. 47. Broh wurde aufgrund seiner jüdischen Abstammung besonders misshandelt.
- 67 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 38-42. Siehe auch ders., «Organisationsgeschichte», S. 12f. Zu Folter und «Geständnissen» siehe Diercks, «Fuhlsbüttel», S. 286f.; Roth, «Folterstätten», S. 16f.; LG Nürnberg-Fürth, Urteil, 29. November 1948, *JNV*, Bd. 3, S. 580ff.
- 68 Dörner, «Ein KZ».
- 69 Seger, «Oranienburg» (Erstveröffentlichung im Jahr 1934), Zitate auf S. 26f. Siehe auch Drobisch, «Oranienburg», S. 18. Für andere Lager siehe Drobisch und Wieland, *System*, S. 108-114; Mayer-von Götz, *Terror*, S. 74,121-132; Baganz, *Erziehung*, S. 159-171; Rudorff, «„Privatlager“», S. 158ff.
- 70 Für die Todeszahlen siehe Morsch, *Oranienburg*, S. 220.
- 71 Améry, *Jenseits* (Erstveröffentlichung im Jahr 1966), S. 47.
- 72 Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 162. Für andere Beispiele siehe ebenda, S. 70,77, 88f., 195.
- 73 Zum Hintergrund siehe Goffman, *Asyle*.
- 74 Zur Gewalt als Kommunikationsform siehe Keller, *Volksgemeinschaft*, S. 422.

- 75 Zitat aus Burkhard, *Tanz*, S. 22. Für andere Beispiele siehe JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o.D. (1946), S. 29.
- 76 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 418.
- 77 Seger, «Oranienburg», S. 57; Mayer-von Götz, *Terror*, S. 120.
- 78 Neurath, *Gesellschaft* (vollendet im Jahr 1943), S. 30-37; Warmbold, *Lagersprache*, S. 268.
- 79 Ibach, *Kemma*, S. 18. Für die Misshandlung von Frauen siehe Mayer-von Götz, *Terror*, S. 80,101.
- 80 Mayer-von Götz, *Terror*, S. 125,137-146. Siehe auch Bernhard, «Konzentrierte», S. 235f.
- 81 Für den Dachauer Fall siehe DaA, 550, M. Grünwiedl, «Dachauer Gefangene erzählen», Sommer 1934, S. 20; Zámečník, *Dachau*, S. 46. Für weitere Beispiele siehe USHMM, RG-11.001 M.20, Reel 91,1367-2-33, Bl. 19f.: Bericht Justizrat Broh, o.D.; Abraham, «Juda», S. 131ff.
- 82 Bendig, «Unter Regie», S. 100; Rudorff, «Misshandlung», S. 51f.; Moore, «Populär Opinion», S. 117; USHMM, RG-11.001 M.20, Reel 91,1367-2-33, Bl. 2: Bericht aus Staaken, o. D.; Baganz, *Erziehung*, S. 133E
- 83 Für Ausnahmen siehe Rudorff, «Misshandlung», S. 42.
- 84 Mayer-von Götz, *Terror*, S. iif.; Baganz, *Erziehung*, S. 151.
- 85 StAMü, StA Nr. 34479/1, Bl. 93-97: Lebenslauf H. Steinbrenner, o. D. (etwa Ende der Vierzigerjahre). Siehe auch Dillon, «Dachau», S. 57, 59,141.
- 86 Einige arbeitslose SA-Männer beantragten bei den zuständigen Behörden eine Anstellung in örtlichen Lagern: Moore, «Popular Opinion», S. 142.
- 87 Dillon, «Dachau», S. 45,141; Baganz, *Erziehung*, S. 149; Stokes, «Das oldenburgische Konzentrationslager», S. 190-196; Reichardt, *Kampfbünde*, S. 330f.; Drobisch und Wieland, *System*, S. 54; Tooze, *Ökonomie*, S. 72, Tabelle 1.
- 88 Mayer-von Götz, *Terror*, S. 117f.; Baganz, *Erziehung*, S. 152; Lüerssen, «„Moorsoldaten“», S. 177. Zur Entlohnung siehe Seubert, «„Vierteljahr“», S. 73; BArchL, B162/7998, Bl. 623-644: Vernehmung J. Otto, 1. April 1970, hier Bl. 623f
- 89 Für den Ausdruck «überflüssige Generation» siehe Peukert, *Weimar*, S. 18. Allgemeiner siehe Reichardt, *Kampfbünde*, S. 384ff., 703-707. Zum Hintergrund der Wachen siehe Dillon, «Dachau», S. 29f.; Krause-Vilmar, *Breitenau*, S. 147f.; Diercks, «Fuhlsbüttel», S. 275; Lechner, «Kuhberg», S. 89f.
- 90 Reichardt, *Kampfbünde*, S. 697ff., 712, 719; Drobisch und Wieland, *System*, S. 96.
- 91 Schäfer, *Konzentrationslager*, S. 21. Allgemeiner siehe Dillon, «Dachau», S. 39f.; Reichardt, *Kampfbünde*, S. 617-624; Moore, «Popular Opinion», S. 48ff.
- 92 Für die Fahnen siehe Mayer-von Götz, *Terror*, S. 123. Allgemeiner zur Verbindung zwischen totaler Macht und körperlichen Übergriffen siehe Zimbaro, *Lucifer*, bes. S. 187.
- 93 Baganz, *Erziehung*, S. 97f, Zitat auf S. 189.
- 94 Ecker, «Hölle», S. 25. Für einige Beispiele siehe Stokes, «Das oldenburgische Konzentrationslager», S. 196; Ibach, *Kemma*, S. 22; Morsch, «Oranienburg-Sachsenhausen», S. 121f.
- 95 Dillon, «Dachau», S. 47-51; Knop u.a., «Häftlinge», S. 47f; Wohlfeld, «Nohra», S. 116f.
- 96 Dillon, «Dachau», S. 67f. Siehe auch Wachsmann, *Prisons*, S. 36; ITS, ARCH/HIST/KL Kislau, Bl. 59-72: Konzentrationslager Kislau, Wachvorschrift, 12. Juli 1933.
- 97 Seger, «Oranienburg», S. 28ff. Allgemeiner siehe Mayer-von Götz, *Terror*, S. 63, 65, 89, 93, 138.
- 98 Arendt, «Concentration Camps», S. 758.
- 99 Für Zahlen aus einzelnen Lagern siehe Drobisch und Wieland, *System*, S. 127-131; Mayer-von Götz, *Terror*, S. 147-152.

- 100 Zitate aus Mühsam, *Leidensweg*, S. 25; Suhr, *Ossietzky*, S. 203. Allgemeiner siehe Nürnberg, »Außenstelle«; Drobisch und Wieland, *System*, S. 55; Hett, *Crossing*, S. 161; Litten, *Mutter*, S. 18; Hohengarten, *Massaker*, S. 13.
- 101 Mühsam, *Leidensweg*, S. 26, 29; Drobisch und Wieland, *System*, S. 55; Hett, *Crossing*, S. 71, 162f.; Suhr, *Ossietzky*, S. 203; Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 39. Zum Hass der Lageraufseher auf Intellektuelle siehe Kautsky, *Teufel*, S. 75f.
- 102 Zitate aus Litten, *Mutter*, S. 22; Mühsam, *Leidensweg*, S. 30. Siehe auch ebenda, S. 27ff.; Suhr, *Ossietzky*, S. 203ff.; Buck, »Ossietzky«, S. 22; *Braunbuch* (Erstveröffentlichung im Jahr 1933), S. 287; Hett, *Crossing*, S. 163.
- 103 Zitat aus Abraham, »Juda«, S. 135. Siehe auch ebenda, S. 135f.; Seger, »Oranienburg«, S. 51–54 (der behauptet, die beiden Häftlinge seien am Tag ihrer Ankunft nicht misshandelt worden); BArchB, R 43 II/398, Bl. 99: Gestapa an RK, 27. September 1933; Büro, *Reichstagshandbuch 1933*, S. 121; Danckwortt, »Jüdische ›Schutzhäftlinge‹«, S. 154f. Zur Alarmierung über eintreffende Transporte siehe Luerßen, »Moorsoldaten«, S. 169. Für die Zwangsarbeit prominenter Häftlinge siehe Kienle, »Heuberg«, S. 54; Rudorff, »Privatlager«, S. 163.
- 104 Hans Litten wäre nach den Bestimmungen der Nürnberger Gesetze später als »Halbjude« eingestuft worden, da seine Mutter Protestantin war, während sein Vater vom Judentum zum Protestantismus konvertierte: Hett, *Crossing*, S. 7.
- 105 Zitat aus Kraiker und Suhr, *Ossietzky*, S. 103.
- 106 Für diese Schätzung siehe Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 86, 89.
- 107 Laut der Volkszählung vom Sommer 1933 lebten etwa 500 000 Personen jüdischen Glaubens im Deutschen Reich, was einem Anteil von 0,77 Prozent an der Gesamtbevölkerung entsprach: Friedländer, *Das Dritte Reich*, S. 27, 364. Die NS-Statistiker kamen jedoch zu höheren Zahlen, indem sie deutsche Juden hinzuzählten, die zum Christentum konvertiert waren oder keiner Religion angehörten.
- 108 Basierend auf der Annahme, dass bis zu 200 000 Häftlinge im Jahr 1933 die frühen Lager durchliefen.
- 109 Im Jahr 1932 war kein einziger KPD-Reichstagsabgeordneter Jude: Friedländer, *Das Dritte Reich*, S. 122.
- 110 Das sächsische Innenministerium an die sächsischen Polizeikommissariate, 18. April 1933, zitiert in: Wünschmann, »Cementing«, S. 583 (Hervorhebung im Original). Für die Verhaftung jüdischer Anwälte siehe dies., »Jewish Prisoners«, S. 52.
- 111 SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, Gruppenbefehl Nr. 28, 24. Mai 1933, zitiert in: Mayer-von Götz, *Terror*, S. 99.
- 112 Für die Verhaftung deutscher Juden aus nichtpolitischen Gründen siehe Wünschmann, »Natürlich«, S. 100–103.
- 113 Für den Antisemitismus der SA- und SS-Männer siehe Reichardt, *Kampfbünde*, S. 631–643; Szende, *Zwischen*, S. 40f.
- 114 Zitat aus Beimler, *Mörderlager*, S. 28. Allgemeiner siehe Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 76, 82f., 95.
- 115 Zitat aus einem Bericht von R. Weinmann, 13. November 1933, NCC, Dok. 30. Allgemeiner siehe Sofsky, *Zeiten des Schreckens*, S. 168.
- 116 Zitat aus StAMü, StA Nr. 34479/1, Bl. 93–97: Lebenslauf H. Steinbrenner, o.D. (etwa Ende der Vierzigerjahre), hier Bl. 94; für die anderen Beispiele siehe Mühsam, *Leidensweg*, S. 27; Megargee, *Encyclopedia*, Bd. I/A, S. 51.
- 117 Abraham, »Juda«, S. 134ff., Zitate auf S. 136. Zur Folter durch Zwangsarbeit in anderen frühen Lagern siehe Endlich, »Lichtenburg«, S. 30f.; Luerßen, »Moorsoldaten«, S. 169; Meyer und Roth, »Zentrale«, S. 207f.; NCC, Dok. 30.

- 118 Wünschmann, «Jewish Prisoners», S. 89, 95-101. Siehe auch Meyer und Roth, «Zentrale», S. 191f., 200.
- 119 Zitate aus Dr. Mittelbach an Daluege, 10. April 1933, in: Michaelis und Schraepfer, *Ursachen*, Bd. 9, S. 360ff.; Litten, *Mutter*, S. 29. Siehe auch Mühsam, *Leidensweg*, S. 29ff.; Hett, *Crossing*, S. 164, 171.
- 120 Zitat aus Graf, «Genesis», S. 424. Siehe auch ebenda, S. 423f.; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 54f., 57, 62-65; Drobisch und Wieland, *System*, S. 55.
- 121 Wohlfeld, «Nohra», S. 110-113, 119f.
- 122 Drobisch und Wieland, *System*, S. 42, 135; Baganz, *Erziehung*, S. 218-221; Roth, «Folterstätten», S. 18.
- 123 Noakes und Pridham, *Nazism*, Bd. 1, S. 171; Kershaw, *Hitler*, Bd. 1, S. 632f.
- 124 Drobisch und Wieland, *System*, S. 134.
- 125 Meyer und Roth, «Zentrale», S. 189ff.; *NCC*, Dok. 7.
- 126 Siehe z.B. Kienle, «Heuberg»; Baganz, *Erziehung*, S. 108-113, 225.
- 127 Für die Zahlen siehe Drobisch und Wieland, *System*, S. 66; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 155-
- 128 Am 31. Juli 1933 waren in Preussen 14 906 der insgesamt 26 789 im Deutschen Reich inhaftierten Schutzhäftlinge eingesperrt: BArchB, R 43 II/398, Bl. 92: Übersicht über die in Schutzhaft befindlichen Personen.
- 129 MdI Preussen an den Regierungspräsidenten in Osnabrück, 22. Juni 1933, in: Kosthorst und Walter, *Strafgefangenenlager*, Bd. 1, S. 59ff.
- 130 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 60-69.
- 131 PMI an die preussischen Provinzialverwaltungen, 14. Oktober 1933, *NCC*, Dok. 14. Siehe auch Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 71.
- 132 Nürnberg, «Aussenstelle», S. 88.
- 133 Bendig, «„Höllentag“»; Mühsam, *Leidensweg*, S. 32.
- 134 Mette, «Lichtenburg», S. 132-135.
- 135 Zu den Emslandlagern siehe weiter unten.
- 136 Hesse, «„Erziehung“», S. 122-127. Der Runderlass vom 14. Oktober 1933 erkannte nur noch ein weiteres Lager an, die Provinzial-Arbeitsanstalt in Brauweiler: PMI an die preussischen Provinzialverwaltungen, 14. Oktober 1933, *NCC*, Dok. 14. Für andere Lager unter der Verwaltung preussischer Regierungspräsidenten siehe Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 76.
- 137 PMI an die preussischen Provinzialverwaltungen, 14. Oktober 1933, *NCC*, Dok. 14.
- 138 Jenner, «Trägerschaft», S. 125; Drobisch und Wieland, *System*, S. 135.
- 139 PMI an die preussischen Provinzialverwaltungen, 14. Oktober 1933, *NCC*, Dok. 14.
- 140 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 49f., 73-80. SS-Einheiten rückten auch in regionale Lager wie Moringen und Brauweiler ein: Hesse, «„Erziehung“», S. 122; Wisskirchen, «Schutzhaft», S. 140.
- 141 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 80. Im Gegensatz dazu hielt der zivile Direktor in Brauweiler offensichtlich die SS-Wachen unter Kontrolle: Wisskirchen, «Schutzhaft», S. 140f.
- 142 SA-Gruppenführer Ernst an das Preussische Innenministerium, 8. September 1933, in: Michaelis und Schraepfer, *Ursachen*, Bd. 9, S. 367f.; HIA, DD 253/K 769, B. Köhler, «In eigener Sache», 1934, S. 96f.; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 77.
- 143 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 76f., 92f.; Drobisch und Wieland, *System*, S. 68f.; Mayer-von Götz, *Terror*, S. 164-167.
- 144 Rudorff, «Misshandlung».

- 145 Göring an den Inspekteur der preußischen Geheimen Staatspolizei, 11. März 1934, NCC, Dok. 21.
- 146 Niederschrift der Reichsstatthalterkonferenz vom 22.3.1934, in: Repgen und Booms, *Akten*, Bd. I/2, S. 1200.
- 147 Tüchel, *Konzentrationslager*, S. 85–89, 95; Graf, »Genesis«, S. 424.
- 148 Die besten Darstellungen der frühen Emslandlager sind Lürßen, »Wir«, Klausch, *Tätergeschichten*.
- 149 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 118–131, 136f., 165, Zitat auf S. 130. Siehe auch Lürßen, »Wir«, S. 52–55, 344f.; Abraham, »Juda«, S. 147f.; Knoch, »Konzentrationslager«, S. 292.
- 150 Lürßen, »Moorsoldaten«, S. 157–161.
- 151 *OdT*, Bd. 1, S. 211f.
- 152 Tüchel, *Konzentrationslager*, S. 103.
- 153 Heinrich Himmler, »Wesen und Aufgabe der SS und der Polizei«, Nationalpolitischer Lehrgang der Wehrmacht, 15.–23. Januar 1937, in: *IMT*, Bd. 29, S. 206–234, ND: 1992(A)-PS. Für diesen und den vorherigen Absatz siehe auch NCC, Dok. 135; Lürßen, »Wir«, S. 96–102; Wachsmann, *Prisons*, S. 98, 102f.; Patel, *Soldaten*, S. 341–346.
- 154 Zitat aus Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 200f. Siehe auch Lürßen, »Wir«, S. 96, 102–105; Fackler, »*Lagers Stimme*«, S. 142, 245–251.
- 155 Lürßen, »Wir«, S. 56ff., 76–86, 467f.; Klausch, *Tätergeschichten*, S. 30, 67f., 266f.; Tüchel, *Konzentrationslager*, S. 80.
- 156 Klausch, *Tätergeschichten*, S. 163–166; Knoch, »Willkür«, S. 35f.
- 157 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 171, 234–243; Abraham, »Juda«, S. 148–152; Klausch, *Tätergeschichten*, S. 82–90, 95ff.; Diekmann und Wettig, *Oranienburg*, S. 109; Schumacher, *M.d.R.*, S. 175–178. Zitate aus LG Oldenburg, Anklage gegen Johannes K., 1948, in: Kosthorst und Walter, *Strafgefangenenlager*, Bd. 1, S. 68; NLA-StAO, 140-5, Nr. 1154, Vernehmung F. Ebert, 11. Juni 1949.
- 158 LG Oldenburg, Urteil gegen T. Groten, 1949, in: Kosthorst und Walter, *Strafgefangenenlager*, Bd. 1, S. 79–84; Klausch, *Tätergeschichten*, S. 34. Für den Altonaer Blutsonntag des Jahres 1932 siehe Evans, *Aufstieg*, S. 387f.
- 159 WL, P.III.h. Nr. 280, A. Benjamin, »KZ Papenburg und Lichtenburg«, ca. 1934, Zitat auf S. 5. Siehe auch Klausch, *Tätergeschichten*, S. 95–99, 166; Mette, »Lichtenburg«, S. 137; Abraham, »Juda«, S. 157–161.
- 160 Klausch, *Tätergeschichten*, S. 108–114, 206–212, 230f.
- 161 Ebenda, S. 281–286.
- 162 Hett, *Crossing*, S. 200f., 216f.; Buck, »Ossietzky«, S. 22f.; Kraiker und Suhr, *Ossietzky*, S. 108; Suhr, *Ossietzky*, S. 208–211; Lürßen, »Moorsoldaten«, S. 196.
- 163 Klausch, *Tätergeschichten*, S. 284f.
- 164 Tüchel, *Konzentrationslager*, S. 142f.; NSDAP Reichsleitung, Rundschreiben, 27. Dezember 1933, in: IfZ, *Akten*, Bd. 2, S. 42.
- 165 Zitat aus Breitman und Aronson, »Himmler-Rede«, S. 344. In seiner Rede gab Himmler den 12. März als Tag seiner Ernennung an. Tatsächlich wurde er jedoch am Abend des 9. März 1933 ernannt: Longerich, *Himmler*, S. 158f. Für Heydrich siehe Gerwarth, *Heydrich*.
- 166 Longerich, *Himmler*, bes. S. 158ff., 759–763. Allgemeiner über Himmlers frühe Karriere siehe Mües-Baron, *Himmler*.
- 167 »Ein Konzentrationslager für politische Gefangene«, *Münchener Neueste Nachrichten* vom 21. März 1933, in: Zámečník, *Dachau*, S. 24. Siehe auch BArchB, R 2/28350, Chro-

- nik der SS-Lageranlage in Dachau, 1. März 1938. Für die staatlichen Haftanstalten im Jahr 1932 siehe BayHStA, MJu 22663.
- 168 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 153ff.; Drobisch und Wieland, *System*, S. 51. Am 1. August 1933 waren in Dachau 2218 aller 4152 bayerischen Schutzhäftlinge inhaftiert; Aronson, *Heydrich*, S. 325.
- 169 Rubner, »Dachau«, S. 56–59; Ecker, »Hölle«, S. 30; DaA, 550, M. Grünwiedl, »Dachauer Gefangene erzählen«, Sommer 1934, S. 4; Zámečník, *Dachau*, S. 51f.; Richardi, *Schule*, S. 65f. Für einen Plan siehe Comité, *Dachau* (2005), CD-Rom.
- 170 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 125; Drobisch und Wieland, *System*, S. 51f.; Richardi, *Schule*, S. 54ff.; Dillon, »Dachau«, S. 51, 67, 139, 155.
- 171 StAMü, Staatsanwaltschaften Nr. 34479/1, Bl. 93–97: Lebenslauf H. Steinbrenner, o. D. (etwa Ende der Vierzigerjahre), hier Bl. 94. Siehe auch DaA, 550, M. Grünwiedl, »Dachauer Gefangene erzählen«, Sommer 1934, S. 3.
- 172 Tuchel, »Kommandanten des KZ Dachau«, S. 331f.; Internationales Zentrum, *Nazi-Bastille*, S. 20.
- 173 Richardi, *Schule*, S. 58; Orth, SS, S. 99.
- 174 Seubert, »Vierteljahr«, Zitate auf S. 90f. Siehe auch Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 79f.
- 175 Seubert, »Vierteljahr«, S. 103. Siehe auch Dillon, »Dachau«, S. 156, 164.
- 176 Schätzung basierend auf Zahlen in Seubert, »Vierteljahr«, S. 76f.; Drobisch und Wieland, *System*, S. 51.
- 177 Seubert, »Vierteljahr«, S. 81–92, Zitate auf S. 90, 120.
- 178 Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 83f.; dies., »Jüdische politische Häftlinge«.
- 179 Sonderbestimmungen für die im Sammellager Dachau untergebrachten Personen, Mai 1933, NCC, Dok. 8.
- 180 Seubert, »Vierteljahr«, S. 79, 91–96. Für das Zitat siehe die Rede Himmlers auf einer SS-Gruppenführertagung, 18. Februar 1937, NCC, Dok. 98.
- 181 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Gruchmann, *Justiz*, S. 634–639; Richardi, *Schule*, S. 97–113; StAMü, Staatsanwaltschaften Nr. 34479/1, Bl. 93–97: Lebenslauf H. Steinbrenner, o. D. (etwa Ende der Vierzigerjahre), hier Bl. 95.
- 182 Für den Abschnitt über Eicke siehe bes. Segev, *Soldaten*, S. 134–146, Bürckel-Zitat auf S. 139; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 128–141. Siehe auch BArchB (ehem. BDC), SSO, Eicke, Theodor, 17.10.1892; Longeric, *Himmler*, S. 162f.; Auszüge aus der Aussage von O. Pohl, 1947, *TWC*, Bd. 5, S. 437; Koehl, *Black Corps*, S. 232; Bernhard, »Konzentrierte«, S. 237. Für eine Biografie, die sich auf die Zeit vor 1934 konzentriert, siehe Weise, *Eicke*. Für Eickes Zigarre siehe MacLean, *Camp Men*, S. 306f.
- 183 Dillon, »Dachau«, S. 56, 59f., 69, 157ff., 191, 198, 213, 235, Zitat auf S. 197. Laut seiner Aussage nach dem Krieg verließ Steinbrenner Dachau etwa Mitte Juli 1933, um dann im Herbst als Ausbilder und später als Schreiber bei der Wachtruppe zurückzukehren: StAMü, StA Nr. 28791/28, Bl. 39ff.: Vernehmungsniederschrift H. Steinbrenner, 12. Mai 1949.
- 184 Richardi, *Schule*, S. 179f. Für Wessel siehe Siemens, *Horst Wessel*.
- 185 Burkhard, *Tanz*, S. 37–40; Ecker, »Hölle«, S. 34; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 143.
- 186 Disziplinar- und Strafordnung für das Gefangenenlager Dachau, 1. Oktober 1933, in: *IMT*, Bd. 26, S. 291–296, ND: 778-PS, Hervorhebung im Original. Siehe auch Drobisch und Wieland, *System*, S. 79f.
- 187 Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 84.
- 188 Zitat in Vermerk Dr. Stepp, 6. Dezember 1933, in: *IMT*, Bd. 36, S. 54f., ND: 926-D. Siehe auch Gruchmann, *Justiz*, S. 640–645; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 141.

- 189 Meyer und Roth, »Zentrale«, S. 202, 208. Die Zahlen beziehen sich auf die Zeit zwischen März 1933 und Juli 1934.
- 190 LKA Dresden, Vorläufige Bestimmungen, 5. August 1933, in: Baganz, *Erziehung*, S. 377–386, hier S. 380.
- 191 Comité, *Dachau* (1978), S. 204; KZ-Gedenkstätte Dachau, *Gedenkbuch*, S. 19.
- 192 Zámečník, *Dachau*, S. 52–55.
- 193 VöB vom 11. August 1932; VöB vom 13. März 1921. Die NS-Verfassung von 1923, die vor dem gescheiterten Bürgerbräu-Putsch entworfen wurde, sah ebenfalls Sammel-lager für politische Gegner vor; Drobisch und Wieland, *System*, S. 13.
- 194 Siehe auch Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 37. Der folgende Abschnitt stützt sich teilweise auf Wachsmann und Goeschel, »Before Auschwitz«, bes. S. 525, 529–532.
- 195 Siehe z. B. Arendt, »Concentration Camps«, S. 748.
- 196 Für ein Beispiel siehe Eickes Befehl für das Lager Lichtenburg vom 2. Juni 1934, NCC, Dok. 148.
- 197 Vergleiche »Grundsätze«, bes. §48 und §139–143, und LKA Dresden, Vorläufige Bestimmungen, 5. August 1933, in: Baganz, *Erziehung*, S. 377–386, bes. IV und V.16.f. Siehe auch Lechner, »Kuhberg«, S. 86; Hesse, »Erziehung«, S. 120.
- 198 Wachsmann, *Prisons*, S. 23, 409; Krohne, *Gefängniskunde*, S. 354–357; Hoelz, »Weißes Kreuz« (Erstveröffentlichung im Jahr 1929), S. 302. Für Dachau siehe Disziplinar- u. Strafordnung Dachau, 1. Oktober 1933, in: *IMT*, Bd. 26, S. 291–296, ND: 778-PS. Im Jahr 1937 machte Himmler selbst auf den Präzedenzfall der körperlichen Züchtigungen in preußischen Haftanstalten aufmerksam: »Wesen und Aufgabe der SS und der Polizei«, Nationalpolitischer Lehrgang der Wehrmacht, 15.–23. Januar 1937, in: *IMT*, Bd. 29, S. 206–234, ND: 1992(A)-PS.
- 199 Ein Häftling, der unter diesem System gewisse Privilegien genoss, war der spätere Kommandant von Auschwitz Rudolf Höß, der zwischen 1924 und 1928 im Zuchthaus saß: Wachsmann, *Prisons*, S. 26f., 34f., 38f., 50.
- 200 Zitat aus Sonderbestimmungen für die im Lager Dachau untergebrachten Personen, Mai 1933, NCC, Dok. 8. Siehe auch Beimler, *Mörderlager*, S. 29. Für das Stufensystem in anderen frühen Lagern siehe NCC, Dok. 13; Baganz, *Erziehung*, S. 216.
- 201 Wachsmann, *Prisons*, S. 21ff., 28, 95–99, 102.
- 202 Caplan, »Political Detention«. Für personelle Verbindungen zwischen dem Freiwilligen Arbeitsdienst der Weimarer Zeit und späteren SS-Lagern siehe Riedle, *Angehörigen*, S. 110f.
- 203 Zitat aus Bendig, »Höllen«, S. 104. Siehe auch Mühsam, *Leidensweg*, S. 33.
- 204 Fast alle, die zwischen 1934 und 1939 zu KL-Kommandanten ernannt wurden, hatten im Ersten Weltkrieg gedient (die einzige Ausnahme war der im Jahr 1905 geborene Franz Ziereis), und wenigstens vier von ihnen waren Kriegsgefangene gewesen (Heinrich Deubel, Karl Otto Koch, Hans Loritz und Günther Tamaschke). Für Kurzbiografien siehe Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 371–396.
- 205 Reichardt, *Kampfbünde*, S. 458f., 566–570, 579–589, 702; Siemens, *Horst Wessel*, S. 86f.
- 206 Neurath, *Gesellschaft*, S. 30f.
- 207 Dillon, »Dachau«, S. 122f.
- 208 Zitate aus BArchB, R 3001/21167, Bl. 62–69: KL Dachau, Dienstvorschriften für Begleitpersonen, 1. Oktober 1933. Für die Appelle siehe Suderland, *Extremfall*, S. 190–194. Für die Militärmusik siehe Fackler, »Cultural Behaviour«, S. 608, 614f.
- 209 Bericht eines jüdischen »Rückkehrers«, August 1936, NCC, Dok. 243.
- 210 Zitat aus T. Eicke, Besondere Lagerordnung für das Gefangenen-Barackenlager Esterwegen, 1. August 1934, NCC, Dok. 149; BArchB, R 3001/21167, Bl. 62–69: KL Da-

- chau, Dienstvorschriften für Begleitpersonen, 1. Oktober 1933, hier Bl. 63. Siehe auch Wachsmann, *Prisons*, S. 24.
- 211 Richardi, *Schule*, S. 65. Diese Terminologie änderte sich erst im Jahr 1937, und zwar nicht nur in Dachau: Baganz, *Erziehung*, S. 257.
- 212 Springmann, »Sport«, S. 96f. Allgemeiner siehe Euskirchen, »Militärriuale«, S. 128–134.
- 213 Wiedner, »Soldatenmißhandlungen«.
- 214 Springmann, »Sport«, S. 89–95; NCC, Dok. 209.
- 215 Zitat aus einem Sopade-Bericht, Dezember 1936, in: NCC, Dok. 192. Siehe auch Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 139f.; Richardi, *Schule*, S. 73f.; Sofsky, *Ordnung*, S. 84f.
- 216 Caplan, »Political Detention«, S. 41. Siehe auch Raithel und Strenge, »Reichstagsbrandverordnung«, S. 450.
- 217 *Hildesheimer Allgemeine Zeitung* vom 9. Mai 1933, in: Drobisch und Wieland, *System*, S. 27. Allgemeiner siehe Moore, »Popular Opinion«, S. 87, 113f. Für die Nachkriegserinnerung siehe Marcuse, *Legacies*, S. 17; KL, Epilog.
- 218 Zitate aus *VöB* (Berliner Ausgabe) vom 10. August 1933; BArchF, BB (Nr. 5), Deutsche Wochenschau, 1933; Rudorff, »Privatlager«, S. 150; Moore, »Popular Opinion«, S. 51, 44. Allgemeiner siehe ebenda, S. 30f., 36–39, 57; Drobisch und Wieland, *System*, S. 88–94.
- 219 Siehe z. B. Gellately, *Hingschaut*, bes. S. 78, 283.
- 220 Kershaw, *Hubris*, S. 456; ders., *Popular Opinion*, S. 73.
- 221 *Schleswig-Holsteinische Landeszeitung* vom 28. August 1933, in: Jenner, »Trägerschaft«, S. 119.
- 222 Zu diesen Schwierigkeiten siehe Kershaw, *Popular Opinion*, S. 6.
- 223 Siehe auch Moore, »Popular Opinion«, S. 129.
- 224 *Sonnenburger Anzeiger* vom 7. April 1933, in: Nürnberg, »Außenstelle«, S. 86. Für weitere Beispiele siehe Rudorff, »Privatlager«, S. 154f.; Borgstedt, »Kislau«, S. 220f. Für Fotos eines öffentlichen Gefangenenzugs durch Kislau siehe Hesse und Springer, *Augen*, S. 55.
- 225 Seger, »Oranienburg«, S. 55f. Siehe auch NCC, Dok. 65; Baganz, *Erziehung*, S. 185ff.; Krause-Vilmar, *Breitenau*, S. 138f.
- 226 Rudorff, »Misshandlung«, S. 55; Mayer-von Götz, *Terror*, S. 154f.; Moore, »Popular Opinion«, S. 132.
- 227 Aders, »Terror«, S. 184; Moore, »Popular Opinion«, S. 105ff. Zu Kontakten zwischen Städten und Lagern siehe auch Steinbacher, *Dachau*, S. 125–180.
- 228 Oberstes Parteigericht, Beschluss, 1. April 1935, in: IfZ, *Akten*, Bd. 1, S. 56. Allgemeiner über Kemna siehe Mintert, »Konzentrationslager«.
- 229 Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 302.
- 230 Bericht der preußischen Zentralstaatsanwaltschaft, 21. Juni 1934, NCC, Dok. 113.
- 231 Zitate aus Asgodom, »Halts Maul«, S. 16; Steinbacher, *Dachau*, S. 150. Örtliche Varianten waren auch anderswo in Umlauf: Rudorff, »Privatlager«, S. 166. Allgemeiner siehe Hüttenberger, »Heimtückefälle«, S. 478f., 503; Kempowski, *Haben*, S. 24ff.
- 232 Litten, *Mutter*, S. 24.
- 233 Hett, *Crossing*, S. 163, 173. Einige Briefe Littens gingen an seine Freunde und nicht an seine Mutter. Für die Bestimmungen über den Briefverkehr siehe Krause-Vilmar, *Breitenau*, S. 138; Baganz, *Erziehung*, S. 171.
- 234 Seger, »Oranienburg«, S. 70; Baganz, *Erziehung*, S. 171f.; Mayer-von Götz, *Terror*, S. 132; ITS, ARCH/HIST/KL Kislau, Bl. 59–72: Wachvorschrift für Kislau, 12. Juli 1933, hier Bl. 67f.

- 235 Litten, *Mutter*, S. 29. Siehe auch Mühsam, *Leidensweg*, S. 26-29,36.
- 236 Zitat aus Mayer-von Götz, *Terror*, S. 133. Für andere Fälle von Verwandten, die sich den Zugang zu Lagern ertrouten, siehe *NCC*, Dok. 51; Drobisch und Wieland, *System*, S. 175.
- 237 Mühsam, *Leidensweg*, S. 29; Wollenberg, «Gleichschaltung», S. 267.
- 238 Zitiert in Drobisch und Wieland, *System*, S. 176.
- 239 Für Beispiele aus den Jahren 1934/35 siehe ebenda, S. 237ff.
- 240 Litten, *Mutter*, S. 22,37, 59, 70.
- 241 Rudorff, «Privatlager», S. 167; *NCC*, Dok. 50.
- 242 Hett, *Crossing*, S. 187.
- 243 L. Ebert an Hindenburg, 14. Juli 1933, in: *NCC*, Dok. 47. Siehe auch Gestapa an Hitler, 27. September 1933, in: Repgen und Booms, *Akten*, Bd. I/2, S. 840f.
- 244 Während einige Häftlinge, die Oranienburg verließen, in ein anderes Lager verlegt wurden, wurden die meisten freigelassen: Knop u.a., «Häftlinge», S. 56. Allgemeiner siehe Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 103; Mayer-von Götz, *Terror*, S. 158f.; Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 24,46. Für Massentlassungen aus Propagandagründen siehe Drobisch und Wieland, *System*, S. 133.
- 245 Zitat aus DaA, 550, M. Grünwiedl, «Dachauer Gefangene erzählen», Sommer 1934, S. 30. Siehe auch ebenda, 5670, Grünwiedl an Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes, 20. August 1947; Richardi, *Schule*, S. 26-47.
- 246 Schneider, *Hakenkreuz*, bes. S. 905-908.
- 247 K.G. Saur Verlag, *Tarnschriften*, Dok. BTS-0064. Allgemeiner siehe Gittig, *Tarnschriften*.
- 248 Drobisch und Wieland, *System*, S. 171.
- 249 Ehret, «Schutzhaft», S. 256; Stöver, *Berichte*, S. 38.
- 250 Zum Hintergrund siehe Johe, «Volk», S. 334.
- 251 Szalet, *Baracke*, S. 11.
- 252 «Bericht über die Lage in Deutschland», Februar 1934, in: Stöver, *Berichte*, S. 69f.; Lüerssen, «Wir», S. 137.
- 253 Union, *Strafvollzug*, S. 18ff.; Mayer-von Götz, *Terror*, S. 162ff.
- 254 HStAD, Rep. 29, Nr. 302, Krankenanstalten Wuppertal-Barmen, Anamnese, 5. Oktober 1933. Allgemeiner siehe Moore, «Popular Opinion», S. 115-119; Mayer-von Götz, *Terror*, S. 161.
- 255 Für einen Fall siehe Mayer-von Götz, *Terror*, S. 151.
- 256 Moore, «Popular Opinion», S. 112. Für weitere Beispiele siehe ebenda, S. 103; *Deutschland-Berichte*, Bd. I (1934), S. 233,302.
- 257 Klemperer, *LTI*, S. 41.
- 258 Für die Wähler der Nationalsozialisten siehe Falter, *Wähler*.
- 259 Moore, «Popular Opinion», S. 162.
- 260 Zitat in Fritzsche, *Life*, S. 31.
- 261 Zitiert in Mayer-von Götz, *Terror*, S. 155. Siehe auch Moore, «Popular Opinion», S. 78, 161f.
- 262 Himmler-Rede vor Reichs- und Gauleitern, 6. Oktober 1943, in: Smith und Peterson, *Geheimreden*, S. 168.
- 263 Drobisch und Wieland, *System*, S. 27.
- 264 Moore, «Popular Opinion», S. 159f.
- 265 K. Tucholsky an W. Hasenclever, 20. April 1933, in: Directmedia, *Tucholsky*, S. 11678.
- 266 *Braunbuch*, S. 270-302, Zitat auf S. 270. Siehe auch Drobisch und Wieland, *System*, S. 168-171; Rabinbach, «Antifascism»; Milton, «Konzentrationslager», S. 142f.; Nürn-

- berg, »Außenstelle«, S. 89 (Anm. 25). Für Exilsammlungen von Augenzeugenberichten siehe *Deutschland-Berichte*; Stöver, *Berichte*.
- 267 Baganz, *Erziehung*, S. 241–244.
- 268 »Malice against Ebert's Son«, in: *Manchester Guardian* vom 13. Oktober 1933. Siehe auch Klausch, *Tätergeschichten*, S. 90f.; Meyer und Roth, »Wühler«, S. 236.
- 269 Diekmann und Wettig, *Oranienburg*, S. 12.
- 270 Milton, »Konzentrationslager«, S. 138–142, Zitat auf S. 138. Siehe auch Dörner, »Ein KZ«, S. 133f.
- 271 Drobisch und Wieland, *System*, S. 180f., Zitat auf S. 180. Siehe auch Mühsam, *Leidensweg*, S. 41.
- 272 Moore, »Popular Opinion«, S. 29ff., Zitat auf S. 30. Siehe auch Heiß, *Deutschland*, S. 101. Zu deutschen Kriegsverbrechen im Jahr 1914 siehe Kramer und Horne, *Deutsche Kriegsgreuel*.
- 273 NCC, S. 304.
- 274 Zur deutschen Außenpolitik siehe Kershaw, *Hitler*, Bd. 1, S. 620–624.
- 275 Zámečník, *Dachau*, S. 91; Drobisch und Wieland, *System*, S. 88.
- 276 Baganz, *Erziehung*, S. 236f.
- 277 Zitate aus *The Times*, Leserbriefe, vom 29. September 1933 und 4. Oktober 1933, NCC, Dok. 54 und 55.
- 278 Zámečník, *Dachau*, S. 96f.; Kersten, »The Times«.
- 279 Zitate aus NAL, FO 371/16704, Bl. 363ff.: F. C. Robinson, Bericht über einen Besuch in Hohnstein, 10. Oktober 1933. Für Hohnstein siehe *OdT*, Bd. 2, S. 129–134.
- 280 Siehe z. B. Hett, *Crossing*, S. 189; Auswärtiges Amt an die deutschen Botschaften im Ausland, Juli 1933, NCC, Dok. 48.
- 281 Zitate aus Favre, »Wir«.
- 282 *Oranienburger Generalanzeiger* vom 28. März 1933, in: Longerich, »Straßenkampf«, S. 30f.
- 283 »Sie können sich nicht beklagen«, *Kasseler Neueste Nachrichten* vom 23. Juni 1933, in: Krause-Vilmar, *Breitenau*, S. 104. Allgemeiner siehe Moore, »Popular Opinion«, S. 53f., 66, 73, 77f.
- 284 Zu den Filmaufnahmen siehe Drobisch, »Oranienburg«, S. 19.
- 285 Für einen Bildbericht siehe »Im Konzentrationslager Oranienburg bei Berlin«, *Berliner Illustrierte Zeitung* vom 30. April 1933. Allgemeiner siehe Drobisch und Wieland, *System*, S. 88–92.
- 286 Moore, »Popular Opinion«, S. 52f. Allgemeiner siehe Caplan, »Political Detention«, S. 33.
- 287 *NS-Nachrichten für den Kreis Niederbarnim* vom 19. August 1933, in: NCC, Dok. 49.
- 288 IfZ, Fa 199/29, Bl. 51: Schäfer an Hitler, 24. März 1934; ebenda, Bl. 52: Dr. Meerwald an Schäfer, 3. April 1934; Drobisch und Wieland, *System*, S. 93; »Dokumentation der Ausstellung«, S. 182. Für Schäfers Buch siehe auch P. Moore, »What Happened«.
- 289 Schäfer, *Konzentrationslager*, Zitate auf S. 25, 63, 40, 238f.
- 290 Siehe zum Beispiel Longerich, »Straßenkampf«, S. 31; Wollenberg, »Gleichschaltung«, S. 262ff.
- 291 Kershaw, »Mythos«, S. 83f.; ders., *Hitler*, Bd. 1, S. 625f.
- 292 Ecker, »Hölle«, S. 48; M. Grünwiedl, »Dachauer Gefangene erzählen«, Sommer 1934, S. 23ff. Nicht überall funktionierte die Einschüchterung so gut wie in Dachau; in Sachsenburg stimmten nur 27 Prozent der Häftlinge für die Nationalsozialisten: Baganz, *Erziehung*, S. 181.
- 293 Bendig, »Höllens«, S. 107.

- 294 Schäfer, *Konzentrationslager*, S. 16.
- 295 Zitate aus Longerich, »Straßenkampf«, S. 31. Siehe auch »Konzentrationslager für Schutzhäftlinge in Bayern«, *VöB* vom 21. März 1933, in: Comité, *Dachau* (1978), S. 43.
- 296 Bettelheim, »Individual«, S. 426.
- 297 Klemperer, *Zeugnis*, Bd. 1, S. 69.
- 298 Schäfer, *Konzentrationslager*, S. 23, 25, 27f. Für andere Beispiele siehe Drobisch und Wieland, *System*, S. 92; Baganz, *Erziehung*, S. 237.
- 299 Wollenberg, »Gleichschaltung«, S. 260.
- 300 Für Dachau siehe Steinbacher, *Dachau*, S. 186f.
- 301 *Amper-Bote* vom 2. Juni 1933. Allgemeiner siehe Steinbacher, *Dachau*, S. 187f.
- 302 Wollenberg, »Gleichschaltung«, S. 263, 267f.; Wieland, »Bremischen«, S. 282–287.
- 303 Dörner, »Konzentrationslager«, S. 72; Longerich, »Straßenkampf«, S. 31.
- 304 Der Erlass ist abgedruckt in Hirsch u. a., *Recht*, S. 90f. Am 20. Dezember 1934 wurde er abgelöst von dem noch umfassenderen »Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei«. Zum Hintergrund siehe Dörner, »Heimtücke«, S. 17–25.
- 305 LaB, A Rep. 339, Nr. 702, Bl. 334ff.: Sondergericht Berlin, Urteil, 24. November 1933 (Fehler im Original). Siehe auch Hüttenberger, »Heimtückefälle«, S. 478f.; Dörner, »Konzentrationslager«, S. 71ff.
- 306 StAMü, StA Nr. 7457, Sondergericht München, Urteil, 19. August 1933. Siehe auch Drobisch und Wieland, *System*, S. 177.
- 307 Herzog, *Heil Hitler*, S. 73.
- 308 Moore, »Popular Opinion«, S. 68f.
- 309 Zitat aus »Life in Nazi Prison Camp«, in: *Daily Telegraph* vom 19. März 1934. Siehe auch »Baby Labelled ›Political Prisoner No. 58‹«, in: *Daily Herald* vom 23. April 1934; »Frau Seger Free«, in: *Manchester Guardian* vom 25. Mai 1933; IfZ, Fa 199/29, Bl. 69ff.: ORR Volk an Reichskanzlei, 30. April 1934.
- 310 Zitate aus Ecker, »Hölle«, S. 15 (der den 22. Oktober als Datum für Eickes Ansprache nennt); Zámečník, *Dachau*, S. 45; Disziplinar- u. Strafordnung für Dachau, 1. Oktober 1933, in: *IMT*, Bd. 26, S. 291–296, ND: 778-PS, hier S. 294. Siehe auch Zámečník, *Dachau*, S. 43–46 (obwohl Wilhelm Franz hier versehentlich als jüdischer Häftling bezeichnet wird; Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 111f.).
- 311 Améry, *Jenseits*, S. 38, 54, 58. Für eine ähnliche Argumentation in Bezug auf jüdische Häftlinge siehe Wildt, »Violent Changes«; K. Wünschmann, »Konzentrationslagererfahrungen«, S. 56f.
- 312 Mitteilungen des Gestapa, 24. August 1933, in: Boberach, *Regimekritik*, Dok. rk 21.
- 313 Siehe zum Beispiel Kershaw, *Popular Opinion*, S. 79f.
- 314 Eley, »Silent Majority?«, S. 558.
- 315 Siehe auch Wachsmann, »Dynamics«, S. 20.

2 Das Lagersystem der SS

- 1 Zu Röhrs Ermordung siehe StAMü, GStA beim OLG München Nr. 2116, LG München, Urteil, 14. Mai 1957, Zitat auf S. 46; der finale Schuss wurde zweifellos von Lippert abgegeben, obwohl die Richter sich außerstande sahen, dies mit absoluter Gewissheit zu beweisen. Siehe hierzu auch ebenda, Nr. 6237, Vernehmung W. Kopp, 27. Mai 1953; ebenda, StA Nr. 28791/40, Dr. Koch, Niederschrift, 1. Juli 1934; ebenda, Nr. 28791/1, Bl. 13–16; Vernehmung Dr. Koch, 25. Januar 1949; ebenda, Nr. 28791/3, Bl. 72–75; Vernehmung W. Noetzel, 28. Juni 1949. Eicke soll im Sommer 1933 einen Häftling in Dachau erschossen haben (Richardi, *Schule*, S. 187), doch das dürfte die Ausnahme gewesen sein, dass er selber getötet hat.

- 2 Zu diesem und dem vorherigen Absatz siehe Kershaw, *Hitler*, Bd. i, S. 627-650. Siehe auch Longerich, *Himmler*, S. 180-184; Höhne, *Orden*, S. 90-124.
- 3 Zu diesem Zitat und Hitlers Rede siehe Kershaw, *Hitler*, Bd. 1, S. 647. Zur Dachauer SS und dem «Putsch» siehe StAMü, StA Nr. 28791/3, Bl. 5ff.: Vernehmung M. von Dall-Armi, 5. Mai 1949; ebenda, Bl. 61-64: Vernehmung J. Hirsch, 27. Juni 1949; ebenda, Bl. 103: Vernehmung M. Müller, 19. Juli 1949; ebenda, Nr. 28791/6, Bl. 406-409: Vernehmung R. Dirnagel, 3. Juni 1953; ebenda, Bl. 441f.: Vernehmung X. Hammerdinger, 9. Juli 1953; ebenda, Nr. 28791/28, Bl. 36: Vernehmung T. Dufter, 6. Mai 1949; ebenda, GStA beim OLG München Nr. 2116, LG München, Urteil, 14. Mai 1957, S. 18f.; Höhne, *Orden*, S. 101.
- 4 StA Mü, StA Nr. 28791/28, Bl. 53f.: KOK Schmitt, Schlussbericht, 17. Juni 1949; Kershaw, *Hitler*, Bd. 1, S. 209, 262ff.
- 5 StA Mü, StA Nr. 28791/28, Bl. 39ff., 42ff.: Vernehmung J. Steinbrenner, 12. Mai 1949, 25. Mai 1949; ebenda, Nr. 28791/6, Bl. 398-402: Vernehmung J. Steinbrenner, 1. Juni 1953.
- 6 StAMü, StA Nr. 28791/3, Bl. 5ff.: Vernehmung M. von Dall-Armi, 5. Mai 1949; ebenda, Bl. 57f.: Vernehmung A. Pleiner, 22. Juni 1949; ebenda, Nr. 28791/6, Bl. 398-402: Vernehmung J. Steinbrenner, 1. Juni 1953.
- 7 DaA, Nr. 24658, Bestattungsamt München, Ordner: Poliz. Opfer allg., o. D., Abschrift.
- 8 StAMü, StA Nr. 28791/46, GStA München, EV 28. Januar 1952, S. 11; ebenda, Nr. 28791/6, Bl. 403ff: Vernehmung W. Noetzel, 2. Juni 1953; ebenda, Nr. 28791/28, Bl. 35: Vernehmung A. Stadler, 5. Mai 1949; BayHStA, StK 6299/2, Bericht des Politischen Polizeikommandeurs Bayerns, 7. Mai 1935 (ich danke Kim Wünschmann für diesen Hinweis).
- 9 StAMü, StA Nr. 28791/3, Bl. 61-64: Vernehmung J. Hirsch, 27. Juni 1949; ebenda, Bl. 68f.: Vernehmung H. Reis, 21. Juni 1949; ebenda, Bl. 70: Vernehmung L. Schmidt, 30. Juni 1949.
- 10 StAMü, StA Nr. 28791/6, BL 441f.: Vernehmung X. Hammerdinger, 9. Juli 1953; ebenda, Nr. 28791/3, Bl. 5ff.: Vernehmung M. von Dall-Armi, 5. Mai 1949; ebenda, Bl. 12f.: Vernehmung J. Lutz, 11. Mai 1949; ebenda, Bl. 72-75: Vernehmung W. Noetzel, 28. Juni 1949; ebenda, Bl. 92: Vernehmung J. Klampfl, 15. Juli 1949.
- 11 Domarus, *Hitler*, Bd. 1, S. 405. Zu den am 2. Juli in Dachau Ermordeten siehe StAMü, StA Nr. 28791/46, GStA München, EV, 28. Januar 1952, S. 11.
- 12 Zweiundzwanzig Opfer sind namentlich bekannt; Zámečník, *Dachau*, S. 70. Mindestens drei weitere Männer sind nicht weit vom Lager erschossen worden, vermutlich durch SS-Angehörige aus Dachau; StAMü, StA Nr. 28791/46, GStA München, EV, 28. Januar 1952, S. 13ff.
- 13 StAMü, StA Nr. 28791/46, GStA München, EV, 28. Januar 1952, S. 11-16; ebenda, Nr. 28791/32, KOK Schmitt, Schlussbericht, 20. Juni 1949.
- 14 Kershaw, *Hitler*, Bd. 1, S. 651-662. Siehe ders., «Mythos», passim.
- 15 USHMM, 1998.A.0247, Reel 15, Bl. 184-193: Aussage H. Aumeier, 15. Dezember 1947 (Übersetzung aus dem Polnischen von Katharina Friedla). Siehe auch BArchB (ehem. BDC), SSO, Aumeier, Hans, 20.8.1906.
- 16 Eicke, Kommandanturbefehl 1/34, Lichtenburg, 2. Juni 1934, NCC, Dok. 148.
- 17 Eicke an Himmler, 10. August 1936, NCC, Dok. 152.
- 18 Endlich, «Lichtenburg», S. 32; Schilde und Tuchel, *Columbia-Haus*, S. 35, 123ff.; StAMü, StA Nr. 28791/7, Vernehmung K. Launer, 23. Mai 1949.
- 19 StAMü, GStA beim OLG München Nr. 2116, LG München, Urteil, 14. Mai 1957, S. 55-59, Zitat auf S. 55.

- 20 Zitat in *IMT*, Bd. 29, Rede bei der SS-Gruppenführertagung in Posen, 4. Oktober 1943, ND: 1919-PS, S. 145. Siehe auch Longerich, *Himmler*, S. 184; von Papen, *Papen*, S. 30f. Das genaue Datum von Eickes Beförderung im Juli 1934 ist nicht bekannt; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 181.
- 21 Zitat in Breitman und Aronson, «Himmler-Rede», S. 345.
- 22 Longerich, *Himmler*, S. 165-179, 192-196; Gerwarth, *Heydrich*, S. 102.
- 23 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 319.
- 24 Die ersten im April 1934 vom Reichsinnenministerium erlassenen landesweiten Bestimmungen für die Schutzhaft bestätigten die zentrale Rolle der Gestapo bei der Anordnung von KZ-Haft; Wachsmann, «Dynamics», S. 20f.
- 25 Zitat in Himmlers Schreiben an den Regierungspräsidenten in Merseburg, 15. Juni 1934, in: Tuchel, «Theodor Eicke», S. 65. Zur Datierung der Anweisungen Himmlers siehe BArchB (ehem. BDC), SSO, Eicke, Theodor, 17.10.1892, Lebenslauf, 15. März 1937.
- 26 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 162f.; Mette, «Lichtenburg», S. 144; BArchB (ehem. BDC), SSO, Eicke, Theodor, 17.10.1892, Eicke an den Chef des SS-Amtes, 2. Juni 1934.
- 27 Eicke, Kommandanturbefehl 1/34, Lichtenburg, 2. Juni 1934, *NCC*, Dok. 148.
- 28 BArchB (ehem. BDC), SSO, Schmidt, Bernhard, 18.4.1890, Eicke an den Chef des SS-Amtes, 21. Juni 1934.
- 29 Zu Sachsenburg und Hohnstein siehe Baganz, *Erziehung*, S. 251f.; *OdT*, Bd. 2, S. 132. Das Datum der Übernahme von Esterwegen ist unklar: Der neue Kommandant Loritz wurde am 9. Juli 1934 ernannt (Riedel, *Ordnungshüter*, S. 98), könnte aber schon früher angetreten sein (Drobisch und Wieland, *System*, S. 189).
- 30 Zu Eickes Titel siehe BArchB (ehem. BDC), SSO, Eicke, Theodor, 17.10.1892, Gesamtdienstbescheinigung, 30. März 1943.
- 31 Von Papen, *Papen*, S. 25-30; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 184ff.; Mühsam, *Leidensweg*, S. 43-48; Kreiler, «Tod», S. 106; Hirte, *Mühsam*, S. 311.
- 32 *OdT*, Bd. 2, S. 132, 180. Zu Himmlers Mitwirkung bei der Schliessung von Oranienburg siehe BArchB, NS 4/Sa 18, Bl. 118: KL Oranienburg an Bürgermeister Fuchs, 14. Juli 1934.
- 33 Zu Eickes federführender Rolle siehe BArchB (ehem. BDC), SSO, Loritz, Hans, 21.12.1895, Kommandantur Dachau an Hans Loritz, 29. Juni 1934.
- 34 Riedel, *Ordnungshüter*, S. 113. In Sachsenburg wurden die Dachauer Vorschriften offenbar im Jahr 1935 eingeführt; Baganz, *Erziehung*, S. 266-269.
- 35 Riedel, *Ordnungshüter*, S. 85-116, Zitat auf S. 116. In Dachau war Loritz Eicke als Leiter des angrenzenden «SS-Hilfswerkes» aufgefallen, eines Lagers für österreichische SS-Männer.
- 36 IfZ, F13/6, Bl. 369-382: R. Höss, «Theodor Eicke», November 1946, hier Bl. 372.
- 37 Himmlers Anordnung, 10. Dezember 1934, *NCC*, Dok. 72; Rürup, *Topographie*, S. 13; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 209f., 220, 294, 347f. Eicke und Heydrich unterstanden Himmler als SS-Offiziere und als Staatsbeamte.
- 38 Himmlers Anweisung an Gestapo-Dienststellen, 8. Juli 1935, *NCC*, Dok. 73; Sydnor, *Soldaten*, S. 20f; BArchB, R. 58/264, Bl. 50ff.: Heydrich Anordnung, 31. Mai 1934. KL-Kommandanten konnten sich an Himmler wenden, wenn sie mit einer von der Gestapo verfügbaren Freilassung nicht einverstanden waren; ITS, ARCH/HIST/KL Lichtenburg 2, Bl. 86: IKL an LK, 6. November 1936.
- 39 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 210, 223ff., 229, 238ff.; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 52f., 59Ü
- 40 Die fünf Lager waren Dachau, Lichtenburg, Esterwegen, Sachsenburg und Columbia-Haus (Berlin). Siehe auch Karte 2.

- 41 Herbert, »Gegnerbekämpfung«, S. 60f. Siehe auch die Denkschrift des Reichsbankpräsidenten Schacht, 3. Mai 1935, in: Hockerts und Kahlenberg, *Akten*, S. 567–570; Bericht des deutschen Botschafters in England, 26. Januar 1935, *NCC*, Dok. 278; Longerich, *Himmler*, S. 203; Gruchmann, *Justiz*, S. 545ff.
- 42 Siehe PMI, Rundbrief, 24. April 1933, *NCC*, Dok. 6; Krause-Vilmar, *Breitenau*, S. 107.
- 43 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 93f.; Kube, »Göring«, S. 78.
- 44 Zitat in »Entlassungen aus Konzentrationslagern«, *Deutscher Reichsanzeiger*, 9. Dezember 1933, *NCC*, Dok. 18. Siehe auch Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 104f.; Drobisch und Wieland, *System*, S. 136f. Zu Amnestien in anderen Teilen Deutschlands Ende des Jahres 1933 siehe Baganz, *Erziehung*, S. 223f.
- 45 Für den allgemeinen Hintergrund siehe Pingel, *Häftlinge*, S. 25, 51.
- 46 Schumacher, *M.d.R.*, S. 302. Ebert überlebte und wurde ein führender SED-Politiker in Ostdeutschland.
- 47 Fricks Sichtweise ist reflektiert in RdI an die Landesregierungen u. a., 12. April 1934, in: Repgen und Booms, *Akten*, Bd. I/2, S. 1235–1238. Siehe ebenda, S. 1200; Gruchmann, *Justiz*, S. 547ff.; FZH, 353–31, »Schutzhaft«, *Frankfurter Zeitung*, 13. März 1934.
- 48 BayHStA, Staatskanzlei 6299/1, Frick an Sk Bayern, 5. Oktober 1934; BArchB, R. 43 II/398, Bl. 92: Übersicht Schutzhaft, o. D.; Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 315.
- 49 Drobisch und Wieland, *System*, S. 140.
- 50 GStA PK, I. HA, Rep. 77, Nr. 484, Bl. 115: Hitler an Landesregierungen u. a., 7. August 1934; Gruchmann, *Justiz*, S. 334ff.
- 51 BayHStA, Staatskanzlei 6299/1, Frick an Sk Bayern, 5. Oktober 1934; Hett, *Crossing*, S. 205ff. Zu SS-Wachleuten siehe IST, ARCH/KL, Sachsenburg I, Bl. 6, Beurteilung A. Cieslok, 7. September 1934. Zu Esterwegen siehe Luerßen, »Wir«, S. 465.
- 52 GStAPK, I. HA, Rep. 90P, Nr. 137, Bl. 63: »Weitere Schutzhaftentlassungen«, o. D. Siehe auch Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 187.
- 53 Wachsmann, *Prisons*, S. 68–71, 112–118, 372–375, 392f.
- 54 Zitat in Sarodnick, »Haus«, S. 347. Für einen Überblick siehe Wachsmann, *Prisons*, S. 83–101, 375f.
- 55 Wachsmann, *Prisons*, S. 101–111, 398f. Siehe auch Knoch, »Willkür«, S. 39–44.
- 56 Wachsmann, *Prisons*, S. 168.
- 57 RJM, Vorschlag, o. D. (1935), *IMT*, Bd. 26, ND: 785-PS, Zitate S. 308; Baganz, *Erziehung*, S. 286–289; Gruchmann, *Justiz*, S. 368–371.
- 58 Zitat in Domarus, *Hitler*, Bd. 1, S. 422. Hitler erwähnte das Lager Stettin nicht namentlich. Unter den Hingerichteten befand sich auch der ehemalige Lagerkommandant. Weiteres siehe »Ein Interview Ministerpräsident Görings über die Sicherheit in Deutschland«, *VöB*, 22./23. April 1934; Rudorff, »Misshandlung«, S. 62f.; Gruchmann, *Justiz*, S. 348–352; RJM, Vorschlag, o. D. (1935), *IMT*, Bd. 26, S. 311, ND: 785-PS.
- 59 Gruchmann, *Justiz*, S. 364f.; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 83, 163, 181ff., 387.
- 60 Für eine koordinierte Reaktion der SS wies Himmler alle Lagerkommandanten an, ihn persönlich über Fälle »unnatürlichen« Todes von Häftlingen zu informieren; BArchB, NS 4 Bu/12, Eicke an LK, 24. Mai 1935.
- 61 Himmlers Rede vor dem Reichbauerntag am 12. November 1935, in: *Deutschlands Weg*, S. 48. Die Gestapo beschuldigte ausländische Zeitungen, »Stimmung gegen die Lager in Deutschland und für deren Abschaffung zu machen«; Gestapo an das Reichsministerium des Äußeren, 12. März 1935, *NCC*, Dok. 263.
- 62 Eickes Zitat in Best an Göring, 27. September 1935, *NCC*, Dok. 120. Siehe auch Gruchmann, *Justiz*, S. 647; Dillon, *Dachau*, Kapitel 4.
- 63 Gruchmann, *Justiz*, S. 564–570. Siehe auch BArchB, R 3001/alt R 22/1467, Bl. 74f.;

- Evangelische Kirche an RJM, 4. Mai 1935. Für Eickes Sicht auf Gürtner siehe BArchB (ehem. BDC), SSO, Eicke, Theodor, 17. 10. 1892, Lebenslauf, 15. März 1937.
- 64 Himmler an Göring, 6. Dezember 1934, NCC, Dok. 71.
- 65 Siehe auch Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 212, 306.
- 66 Zitate aus Himmlers Rede vor den Staatsräten, 5. März 1936, NCC, Dok. 78 (das erste Zitat war aus Himmlers Manuskript gestrichen worden). Weiteres siehe Wachsmann, »Dynamics«, S. 22; Longerich, *Himmler*, S. 204–207.
- 67 Siehe besonders Herbert, »Gegnerbekämpfung«. Zu den Zitaten siehe ders., *Best*, S. 163, 178. Siehe auch Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 297–307.
- 68 Siehe hierzu Thamer, *Verführung*, S. 376ff.
- 69 Heinrich Himmler, »Wesen und Aufgabe der SS und der Polizei«, Nationalpolitischer Lehrgang der Wehrmacht, 15.–23. Januar 1937, in: *IMT*, Bd. 29, S. 206–234, ND: 1992(A)-PS.
- 70 BayHStA, Staatskanzlei 6299/1, Bl. 174–177: Reichsstatthalter an den bayerischen Ministerpräsidenten, 20. März 1934. Siehe auch ebenda, Bl. 215: Aktennotiz, 12. März 1934, 15. März 1934; Bauer u. a., *München*, Zitat auf S. 230; BArchB, R. 43 II/398, Bl. 92. Weiteres siehe Fraenkel, *Doppelstaat*, passim; Wachsmann, *Prisons*, S. 3, 379–383.
- 71 BayHStA, Staatskanzlei 6299/1, Bl. 132–141: Ministerium des Innern an den bayerischen Ministerpräsidenten, 14. April 1934. Siehe auch Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 303.
- 72 Die Zahl der Schutzhäftlinge in Bayern sank von 3500 (Februar 1934) auf 2343 (April 1934); Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 155.
- 73 BayHStA, Staatskanzlei 6299/1, Bl. 23: Frick an Staatskanzlei Bayern, 5. Oktober 1934.
- 74 BayHStA, Staatskanzlei 6299/1, Bl. 9–12: Himmler an Staatskanzlei Bayern, 15. November 1934.
- 75 Longerich, *Himmler*, S. 201.
- 76 Gestapa, Lagebericht Marxismus, 23. August 1935, in: Boberach, *Regimekritik*, Dok. rk 127; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 95, 106.
- 77 Frick an die bayerische Staatskanzlei, 30. Januar 1935, NCC, Dok. 114; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 307f.
- 78 Zahlen für Herbst 1934: Dachau 1744 (Oktober 1934); Esterwegen 150 (Oktober 1934); Lichtenburg 369 (8. August 1934); Sachsenburg weniger als 200 (Oktober 1934). Siehe Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 155. Luerßen, »Wir«, S. 465; Mette, »Lichtenburg«, S. 154; Baganz, *Erziehung*, S. 254.
- 79 Zu den wenigen Fällen, in denen Hitler die Lager erwähnte, siehe Domarus, *Hitler*, Bd. 2, S. 527; ebenda, Bd. 3, S. 1459; ebenda, Bd. 4, S. 1658.
- 80 Rede auf dem deutschen Polizeitag, 29. Januar 1939, NCC, Dok. 274. Es war eine gängige Taktik unter den Spitzen des NS-Staates, Ausländer für die Verbreitung von »Gräuelmärchen« verantwortlich zu machen. So vermieden sie, Deutsche, die das Gleiche taten, kritisieren zu müssen. Zur anhaltenden Verlegenheit in Deutschland beim Thema KL siehe Schley, *Nachbar*, S. 90f.; Gestapa II, A 2, Bericht, 27. Juni 1938 in: Kulka und Jäckel, *Juden*, Dok. 2461.
- 81 Kershaw, »Mythos«, bes. S. 285ff.
- 82 Zu einem frühen privaten Gespräch über die Lager siehe Fröhlich, *Tagebücher*, I/2/III, 12. Oktober 1933.
- 83 Hitler hatte diese Ansicht ursprünglich gegenüber einem Reporter der *Daily Mail* geäußert; *VöB*, 19. Februar 1934, in: Domarus, *Hitler*, Bd. 1, S. 364f.
- 84 GStAPK, I, HA, Rep. 77, Nr. 484, Bl. 115: Hitler an die Landesregierungen u. a., 7. Au-

- gust 1934; BayHStA, Staatskanzlei 6299/1, Bl. 23: Frick an Staatskanzlei Bayern, 5. Oktober 1934. Zur ausländischen Berichterstattung siehe »Prisoners in Germany«, *The Times*, 3. September 1934.
- 85 Schon früher machte Hitler taktische Zugeständnisse, um sich nicht zuletzt gegenüber seinen nationalkonservativen Verbündeten als Mann der Mäßigung darzustellen. Beispiele hierfür siehe Reppen und Booms, *Akten*, Bd. I/2. 840 (Anm. 1); Broszat, »Konzentrationslager«, S. 350.
- 86 Zitiert in Broszat, »Konzentrationslager«, S. 352. Zu Himmlers Beobachtung siehe BArchK, N 1126/7, Bl. 16: Himmlers Tagebucheinträge am 15. und 16. Februar 1935.
- 87 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 309f.
- 88 Drobisch und Wieland, *System*, S. 82–87.
- 89 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 225f., 324f. Zum Zeitplan für Hitlers Entscheidung siehe Eicke an Himmler, 10. August 1936, NCC, Dok. 152. Die praktische Umsetzung brauchte Zeit; Pohl an Grauert, 4. Dezember 1935, NCC, Dok. 75.
- 90 Eicke an Sauckel, 3. Juni 1936, in: NMGB, *Buchenwald*, S. 55f.
- 91 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 230, 258, 261; Drobisch und Wieland, *System*, S. 260.
- 92 Broszat, »Konzentrationslager«, S. 353. Im Frühjahr 1936 machte Himmler ein Zugeständnis gegenüber dem Reichsministerium der Justiz in der Frage des Rechtsbestandes, aber das hatte keine Folgen für die Praxis; Longerich, *Himmler*, S. 209.
- 93 Baganz, *Erziehung*, S. 291f.; Gruchmann, *Justiz*, S. 373f. Das war nicht das erste Mal, dass Hitler in solche Fälle eingriff; ebenda, S. 365f.
- 94 Für eine Ausnahme siehe den Fall Friedrich Weißler weiter unten.
- 95 Zur Obstruktion der SS siehe BArchB, R 3001/21522, Bl. 9–18: AG-Rat Hans, Dienstliche Äußerung, 26. Juli 1938.
- 96 Tuchel und Schattenfroh, *Zentrale*, S. 89–92, 112, 118–125; Longerich, *Himmler*, S. 204, 207ff.; Herbert, »Gegnerbekämpfung«, S. 66f., 72f.; Heydrich, Erlass, 16. Januar 1937, NCC, Dok. 84. Auf dem Papier war Himmler als Polizeichef dem Reichsminister des Innern Frick unterstellt. Schutzhaft von nur einigen Tagen Dauer konnte von örtlichen Gestapo-Stellen verhängt werden.
- 97 Wachsmann, *Prisons*, S. 68f., 212–215; Neliba, »Frick«.
- 98 Kube, »Göring«, S. 73ff.
- 99 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 309.
- 100 Zitat in BArchB (ehem. BDC), SSO, Eicke, Theodor, 17.10.1892, Eicke an Himmler, 10. August 1936. Siehe auch ITS, HIST/SACH, Sachsenburg, Ordner 1, Bl. 7, KL Sachsenburg, Zusatzbefehl, 10. August 1935; ebenda, Bl. 24: Wachtruppenbefehl, 24. August 1935; ebenda, Bl. 33: Befehl, August 1935 (ich danke Stefan Hördler für die Bereitstellung dieser und anderer Dokumente).
- 101 Himmler an RJM, 6. November 1935, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 43.
- 102 Zum Beispiel Bormann an Wernicke, 29. Januar 1940 und 26. November 1940, in: IfZ, *Partei-Kanzlei*, Bd. 1, S. 481, 539.
- 103 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 309f., 324.
- 104 Zitate in BArchB, R 58/264, Bl. 142: Heydrich an Stapostellen, 29. Juli 1935. Die Polizei hatte gemäß Himmlers Richtlinie seit Frühjahr 1935 die Zahl der Verhaftungen kommunistischer Verdächtiger erhöht. Longerich, *Himmler*, S. 202f.; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 311f.
- 105 BArchB, NS 19/1447, Bl. 17: Führervortrag, 18. Oktober 1935. Weiteres siehe Herbert, »Gegenerbekämpfung«, S. 72.
- 106 Siehe Kapitel 3.
- 107 *Deutsches Recht*, 15. April 1936, NCC, Dok. 123.

- 108 Zu diesem Begriff siehe Hüttenberger, »Polycracy«.
- 109 Anzahl der Häftlinge im Sommer 1935: Columbia-Haus 400 (geschätzt); Dachau 1656 (Juli 1935); Esterwegen 322 (10. Juni 1935); Lichtenburg 706 (10. Juni 1935); Sachsenburg 678 (10. Juni 1935). Siehe Schilde, »Tempelhofer«, S. 77; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 203; Drobisch und Wieland, *System*, S. 204.
- 110 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 339.
- 111 Zu einigen Kompetenzrangeleien siehe Gruchmann, *Justiz*, S. 599–602.
- 112 In der Praxis wurde diese Arbeitsteilung nicht immer eingehalten. Die Polizei lieferte manchmal Gesetzesbrecher direkt in ein KL, und staatliche Gefängnisse zählten noch Hunderte von Schutzhäftlingen zu ihren Insassen, zumindest Mitte der Dreißigerjahre; Wachsmann, *Prisons*, S. 171f.
- 113 Wachsmann, *Prisons*, S. 171, 175–183, Zitat S. 179.
- 114 GStA Jena an Reichministerium der Justiz, 30. September 1937, NCC, Dok. 129.
- 115 Kershaw, *Hitler*, Bd. 2, S. 35–40; Domarus, *Hitler*, Bd. 2, S. 632f.
- 116 Morsch, »Formation«, S. 87ff.; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 139ff.
- 117 *OdT*, Bd. 2, S. 58. Siehe auch Georg u. a., »Why«.
- 118 Sachsenhausenlied, NCC, Dok. 224. Zum Hintergrund siehe Fackler, »Lagers Stimme«, S. 336ff.
- 119 Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 111–117, 129–133, 138–141, 191ff.; Morsch, »Gründung«, S. 126–129, Heilmans Zitat auf S. 127; Wachsmann, *Prisons*, S. 104; Danckwortt, »Jüdische ›Schutzhäftlinge‹«, S. 156; Schilde, »Tempelhofer«, S. 77–80. Ein weiterer Faktor, der für das neue Lager Sachsenhausen sprach, war die Anwesenheit von SS-Wachleuten (aus dem Columbia-Haus), die im Schloss Oranienburg kaserniert waren. Das Columbia-Haus wurde später abgerissen, um Platz für den Flughafen Tempelhof zu schaffen. Das war ein Grund für die Schließung.
- 120 In dieser Zeit wurden die verbliebenen frühen Lager außerhalb von Eickes IKL übernommen oder umgewidmet: Bad Sulza, das 1933 vom thüringischen Innenministerium eingerichtet worden war, kam am 1. April 1936 unter Eickes IKL (Wohlfeld, »Hotel«); Hamburg-Fuhlsbüttel wurde 1936 ein Polizeigefängnis (Diercks, »Fuhlsbüttel«, S. 305); Kislau, ein frühes Lager in Baden, wurde bis Ende der Dreißigerjahre als »Bewahrungslager« betrieben (Hörath, »Terrorinstrument«, S. 529f.). In Himmlers Terminkalender für 1937 sind neun Besprechungen mit Eicke verzeichnet (möglicherweise waren es auch mehr); *IjZ*, F 37/19.
- 121 *OdT*, Bd. 3, S. 301ff.; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 335–338; Eicke an Himmler, 24. Juli 1937, NCC, Dok. 89; Koch an Gommlich, 28. Juli 1937, in: Schnabel, *Macht*, S. 125; Moore, »Popular Opinion«, S. 223; Burkhard, *Tanz*, S. 138. Eicke besichtigte den Ettersberg am 18. Mai, Himmler am 22. Mai; Wildt, »Terminkalender«, S. 686ff. (Anm. 68).
- 122 Der erste Gefangenentransport nach Buchenwald kam aus Sachsenhausen, das auch etliche ehemalige Insassen aus Sachsenburg aufgenommen hatte. Die letzten Sachsenburg-Häftlinge fuhren am 9. September 1937 nach Buchenwald ab. Bad Sulza wurde offiziell am 1. August 1937 geschlossen. Lichtenburg schloss als Männer-KL am 18. August 1937. Siehe *OdT*, Bd. 3, S. 302; NMGB, *Buchenwald*, S. 698; Wohlfeld, »Hotel«, S. 275; Baganz, *Erziehung*, S. 283; Endlich, »Lichtenburg«, S. 20f.; Morsch, »Formation«, S. 132ff.; Hett, *Crossing*, S. 210–219. Zum Baumfällen siehe Berke, *Buchenwald*, S. 113.
- 123 Das Gleiche galt für die umliegenden SS-Gebäude; *OdT*, Bd. 3, S. 303.
- 124 Zámečník, *Dachau*, S. 86ff.; Riedel, *Ordnungshüter*, S. 188f.
- 125 Zu Erwähnungen des »modernen« Lagers siehe Eicke an Sauckel, 3. Juni 1936, in: Schnabel, *Macht*, S. 121f.; Himmler an RJM, 8. Februar 1937, NCC, Dok. 85.

- 126 Morsch, »Sachsenhausen – ein neuer Lagertypus?«; Kaienburg, »Systematisierung«. Aus dem Fortschreiben des Konzepts geht hervor, dass die SS in den Jahren 1936/1937 keinen ganz neuen Typus von KL schuf; hierzu Orth, *System*, S. 35f.
- 127 Am 1. November 1936 befanden sich in den KL offenbar 4761 Gefangene; Auswärtiges Amt an sämtliche Ministerien, 8. Dezember 1936, NCC, Dok. 82. Zu den Planungen für die beiden Lager siehe Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 193; Eicke an thüring. MdI, 27. Oktober 1936, in: Schnabel, *Macht*, S. 123. Zur KL-Architektur siehe Gabriel, »Biopolitik«, bes. S. 207.
- 128 Himmler machte diese Bemerkung mit Bezug auf Sachsenhausen; Himmler an RJM, 8. Februar 1937, NCC, Dok. 85. Er hatte das Lager am 20. Januar 1937 besucht; IfZ, F 37/19, Himmlers Tagebuch. Zu räumlichen Beschränkungen in älteren KL siehe ITS, ARCH/HIST/KL Lichtenburg 2, Bl. 54; Helwig an IKL, 18. April 1937.
- 129 Morsch, »Gründung«, S. 102; *OdT*, Bd. 3, S. 302f.
- 130 *OdT*, Bd. 1, S. 210–229; ebenda, Bd. 3, S. 303ff., 321; Neurath, *Gesellschaft*, S. 37–44; Naujoks, *Leben*, S. 52, 68, 98ff.; Morsch, »Gründung«, S. 93–101; Gabriel, »Biopolitik«, S. 207, 210f.
- 131 Steinbacher, *Dachau*, S. 174, 178f., 205f.
- 132 Als Beispiel hierfür siehe Künstler an Salpeter, 9. März 1939, NCC, Dok. 292; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 130. Selbst Dachau, das sich seit 1933 am selben Ort befand, wurde stärker abgeschirmt; Steinbacher, *Dachau*, S. 132ff.
- 133 Steinbacher, *Dachau*, S. 93–100, 126–129, 137–144, 181; Schley, *Nachbar*, S. 43–63, 79–86; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 150f., 181, 275–280; ders., *Wirtschaft*, S. 123–129; Moore, »Popular Opinion«, S. 144–157. Zu Lichtenburg, LBIJMB, MF 425, L. Bendix, »Konzentrationslager Deutschland«, 1937–1938, Bd. 4, S. 27; Decker, »Stadt«, S. 210f.
- 134 Die Mehrheit der Einheimischen hielt sich von den Lagern fern und sprach auch nicht gern öffentlich über ihre Existenz. Siehe Steinbacher, *Dachau*, S. 181, 185; Litten, *Mutter*, S. 189f.; A. Bettany, Leserbrief, *The Times* (London), 21. April 1945.
- 135 Rede zum Tag der deutschen Polizei, 29. Januar 1939, NCC, Dok. 274.
- 136 Das Motto wurde mit geringfügigen Abweichungen in Dachau, Sachsenhausen, Mauthausen und weiteren KL angebracht; Riedel, *Ordnungshüter*, S. 206; Naujoks, *Leben*, S. 135f.; Marsálek, *Mauthausen*, S. 66.
- 137 Riedel, »Arbeit«. In Groß-Rosen brachte die SS ebenfalls diesen Spruch am Tor zum Häftlingslager an. In Buchenwald wählte die SS eine andere Devise: »Jedem das Seine«. Zur Bedeutung des KL-Torhauses siehe Sofsky, *Ordnung*, S. 75ff.
- 138 Naujoks, *Leben*, S. 136.
- 139 Zu einer anderen Sicht, die alles SS-Gerede von »Erziehung« zurückweist, siehe Sofsky, *Ordnung*, S. 317.
- 140 Zitat in Eicke, Besondere Lagerordnung, 1. August 1934, NCC, Dok. 149. Siehe auch Longerich, *Himmler*, S. 327–364; Himmler an A. Lehner, 18. Mai 1937, NCC, Dok. 226. Zur Vorstellung, dass NS-Lager »Volksgenossen« heranziehen sollten, siehe Patel, »Auslese«; Buggeln und Wildt, »Lager«, S. 227–233.
- 141 Zehntausende KL-Insassen wurden freigelassen, inklusive der meisten jüdischen Männer, die nach dem Novemberpogrom 1938 inhaftiert wurden; siehe Kapitel 3.
- 142 Zitate in der Rede zum Tag der deutschen Polizei, 29. Januar 1939, NCC, Dok. 274; IfZ, MA 312, Rede bei der SS-Gruppenführerbesprechung, 8. November 1938; Rede bei einem Wehrmacht-Lehrgang, 15.–23. Januar 1937, in: *IMT*, Bd. 29, S. 206–234, ND: 192(A)-PS.

- 143 Zitate in der Rede bei der SS-Gruppenführerbesprechung, 8. November 1937, NCC, Dok. 94. Zu deutschen kriminologischen Theorien siehe Wachsmann, *Prisons*, S. 22–27, 46–54; Wetzell, *Inventing*, S. 107–289.
- 144 Rede bei einem Wehrmacht-Lehrgang, 15.–23. Januar 1937, NCC, Dok. 83. Siehe auch Longerich, *Himmler*, S. 314–322.
- 145 So z. B. Sydnor, *Soldaten*, S. 29f.; Shirer, *Rise*, S. 271f.
- 146 Für ein typisches Beispiel siehe Kogon, *SS-Staat*.
- 147 AdsD, KE, E, Büge, Bericht o. D. (1945/46), S. 208, letzter Satz im Original in Großbuchstaben.
- 148 Zitat in Eicke an KL-Kommandanturen, 2. Dezember 1935, NCC, Dok. 151. In der geschichtswissenschaftlichen Literatur wird der Ausdruck SS-Totenkopfverbände oft nur auf die SS-Wachverbände angewandt (Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 225; Drobisch und Wieland, *System*, S. 256). Aber SS-Leute, die in den Kommandanturstäben und in der IKL (darunter auch Eicke) dienten, fielen in dieselbe Rubrik und trugen das Abzeichen mit dem Totenkopf (IfZ, Fa 183, Bl. 30f.: SS-Hauptamt, Abzeichen der SS-Wachverbände, 9. März 1936; *Statistisches Jahrbuch* 1938, S. 83; MacLean, *Camp Men*, S. 312). Zu dem Ursprung des Ausdrucks »Lager-SS« siehe Orth, SS, S. 12.
- 149 Broszat, *Kommandant*, S. 84. Zum Begriff »politische Soldaten« siehe Eicke, Kommandanturbefehl 1/34, Lichtenburg, 2. Juni 1934, NCC, Dok. 148.
- 150 Reichardt, *Kampfbünde*, S. 570–574.
- 151 In seinem ersten Interview als Münchner Polizeipräsident beschrieb sich Himmler selbst als Soldaten; »Der neue Geist im Münchner Polizeipräsidium«, *VöB*, 15. März 1933.
- 152 *VöB*, 4. März 1943. Zu Eickes Tod siehe Sydnor, *Soldaten*, S. 223f.
- 153 Zitate aus Eicke an Himmler, 10. August 1936, NCC, Dok. 152. Siehe auch Kühne, *Kameradschaft*, S. 271–279; Reichardt, *Kampfbünde*, S. 590–593, 671ff.; Dillon, »Dachau«, S. 94–97.
- 154 Eicke, KL-Kommandanturen 1/34, Lichtenburg, 2. Juni 1934, NCC, Dok. 148.
- 155 Zitat aus KL Esterwegen, Disziplinar- u. Strafordnung, 1. August 1934, NCC, Dok. 150. Siehe auch IfZ, F 13/6, Bl. 369–382; R. Höß, »Theodor Eicke«, November 1946.
- 156 Eicke an KL-Kommandanturen, 2. Dezember 1935, NCC, Dok. 151. Siehe auch Broszat, *Kommandant*, S. 84.
- 157 Zu Männlichkeit und Lager-SS siehe Dillon, »Dachau«, S. 98–126.
- 158 Zu Himmlers Visiten siehe *OdT*, Bd. 4, S. 20, 293f.; Drobisch und Wieland, *System*, S. 303f.; Baganz, *Erziehung*, S. 278. Zu den Besprechungen mit Eicke siehe Wildt, »Terminkalender«, S. 685f.
- 159 Zitate in Dicks, *Licensed*, S. 104. Siehe auch AS, J D2/43, Bl. 146–154: Vernehmung G. Sorge, 6. Mai 1957.
- 160 IfZ, F 13/6, Bl. 369–382; R. Höß, »Theodor Eicke«, November 1946.
- 161 Drobisch und Wieland, *System*, S. 195, 256; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 218ff., 230f.
- 162 IfZ, Fa 127/1, zu den Ausgaben 1 bis 6, die den Zeitraum von Februar bis Juli 1937 abdecken.
- 163 Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 146f., 160, 195. Siehe auch Tuchel, *Inspektion*, S. 50; Drobisch und Wieland, *System*, S. 256; Segev, *Soldaten*, S. 150.
- 164 Eicke, Kommandanturbefehl 1/34, Lichtenburg, 2. Juni 1934, NCC, Dok. 148. Zur Abneigung der Nationalsozialisten gegenüber Bürokratie siehe Caplan, »Civil Service«, bes. S. 49.
- 165 Eicke an Himmler, 10. August 1936, NCC, Dok. 152.
- 166 Riedel, *Ordnungshüter*, S. 150; Morsch, *Sachsenburg*, S. 353.

- 167 Zu Max Webers Begriff der charismatischen Herrschaft und ihrer Anwendung auf die NS-Herrschaft siehe Kershaw, «*Mythos*», S. 21f.
- 168 So glaubte z.B. Rudolf Höss, dass Eicke grosse Tapferkeit an allen Fronten des Ersten Weltkriegs gezeigt habe und dass er später wegen seines Widerstands gegen die Besetzung des Rheinlandes von den Franzosen zum Tode verurteilt worden sei; IfZ, F 13/6, Bl. 369-382: R. Höss, «Theodor Eicke», November 1946.
- 169 Segev, *Soldaten*, S. 131-134; Dicks, *Licenced*, S. 104; IfZ, F 13/6, Bl. 369-382: R. Höss, «Theodor Eicke», November 1946. Zitat in Eicke, Kommandanturbefehl 1/34, Lichtenburg, 2. Juni 1934, NCC, Dok. 148.
- 170 Zitat in Segev, *Soldiers*, S. 149. Siehe auch BArchB (ehem. BDC), SSO, Eicke, Theodor, 17.10.1892, Eicke an Himmler, 10. August 1936; Dicks, *Licenced*, S. 99; Dillon, «Dachau», S. 97,197.
- 171 Zitat in Segev, *Soldaten*, S. 146. Zu Hassebroek siehe Orth, SS, S. 118-124. Zu Junkerschulen siehe Wegner, *Soldaten*, S. 149-171.
- 172 Zitat in IfZ, MA 312, Rede bei SS-Gruppenführerbesprechung, 8. November 1938. Weiteres siehe Longerich, *Himmler*, S. 319-322.
- 173 Zum Beispiel die Anordnung des Kommandanten in Buchenwald, 30. August 1937, NCC, Dok. 168.
- 174 Ehrenwörtliche Verpflichtung, 7. September 1938, zitiert in Dillon, «Dachau», S. 140. Solche Erklärungen wurden von der Lager-SS noch während des Zweiten Weltkriegs unterzeichnet; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 147.
- 175 Befehlsblatt, 1. März 1937, NCC, Dok. 155. Zu einer früheren Warnung Himmlers siehe BArchB, R 58/264, Bl. 69: Gestapa an Dienststellen, 5. September 1934.
- 176 Befehlsblatt, 4. Juni 1937, NCC, Dok. 157. Gelegentlich kanzelte Eicke auch inoffiziell Lager-SS-Männer wegen Häftlingsmisshandlungen ab; Riedel, *Ordnungshüter*, S. 156.
- 177 Zitat in BArchB, R 58/264, Bl. 69: Gestapa an Dienststellen, 5. September 1934.
- 178 *OdT*, Bd. 1, S. 59ff.
- 179 Zu einer anschaulichen Beschreibung siehe IfZ, F 13/7, Bl. 397-420: R. Höss, «Lagerordnung für die Konzentrationslager», Oktober 1946.
- 180 ITS, ARCH/HIST/KL Lichtenburg 2, Bl. 74: IKL an Kommandanturen, 9. Oktober 1935-
- 181 Büggeln, *Arbeit*, S. 352.
- 182 StAMÜ, StA Nr. 34479/1, Bl. 93-97: Lebenslauf H. Steinbrenner, o. D. (Ende der Vierzigerjahre), hier Bl. 95; ebenda, Nr. 34430, Bl. 21f.: LG München, Urteil, 8. Juli 1948.
- 183 Disziplinar- und Strafordnung für Dachau, 1. Oktober 1933, *IMT*, Bd. 26, S. 291-296, ND: 778-PS; Drobisch und Wieland, *System*, S. 193.
- 184 Riedel, *Ordnungshüter*, S. 182; NCC, Dok. 208; *OdT*, Bd.3, S. 335; Union, *Strafvollzug*, S. 26f. Offiziell sollten Häftlinge nicht nackt ausgepeitscht werden, freilich wurde diese Vorschrift nicht immer eingehalten.
- 185 Der Status dieser Strafmassnahme ist strittig. Auf den offiziellen Formblättern der SS zur Strafverfügung erscheint sie nicht (YVA, O-51/64, Bl. 16f.; Strafverfügung). Daraus haben Historiker gefolgert, dass sie nicht zum offiziellen Strafenkatalog gehörte (*OdT*, Bd. 3, S. 337). Andererseits gehörte sie 1933/1934 zu Eickes Disziplinar- und Strafordnung (hier «Pfahlbinden» genannt), die als Grundlage für offizielle Strafen in anderen KL diente (Disziplinar- und Strafordnung für Dachau, 1. Oktober 1933, *IMT*, Bd. 26, S. 295, ND: 778-PS; USHMM, RG-11.001M.20, Reel 91,1367-2-19, KL Esterwegen, Disziplinar- u. Strafordnung, 1. August 1934).
- 186 Drobisch und Wieland, *System*, S. 210; Richardi, *Schule*, S. 136; Lüerssen, «Wir», S. 125. Zu den mittelalterlichen Wurzeln siehe Schmidt, «Tortur», S. 21zf.

- 187 Pretzel, »Vorfälle«, S. 133ff., Zitat auf S. 149ff. Siehe auch DaA, 9394, A. Lomnitz (später A. Laurence), »Heinz Eschen zum Gedenken«, 3. Juli 1939; Richardi, *Schule*, S. 136–139; NCC, Dok. 216 und 217; Kohlhausen, *Bock* (verfasst im Jahr 1945), S. 20, 136f.
- 188 Disziplinar- und Strafordnung für Dachau, 1. Oktober 1933, *IMT*, Bd. 26; YVA, O-51/64, Bl. 16f.: Strafverfügung; NCC, Dok. 217.
- 189 IfZ, F 13/6, Bl. 369–382: R. Höß, »Theodor Eicke«, November 1946.
- 190 Neurath, *Gesellschaft*, S. 134f.; anonyme Mitteilung, um 1936, NCC, Dok. 208.
- 191 Befehlsblatt, 1. März 1937, NCC, Dok. 155.
- 192 Naujoks, *Leben*, S. 67.
- 193 Für ein Beispiel siehe Riedel, *Ordnungshüter*, S. 189. Allgemeiner siehe Kaienburg, »Systematisierung«, S. 59f.
- 194 Zum Janusgesicht des Dritten Reiches siehe Fraenkel, *Doppelstaat*.
- 195 M. Simon an Führer der Sturmabteilung, 10. Juni 1938, in: Merkl, *General*, S. 119. Siehe auch Zámečnik, *Dachau*, S. 100f.
- 196 Scharführer Guthardt, der andere SS-Wachmann, der wegen der Ermordung Weißlers angeklagt wurde, beging vor seiner Verurteilung Selbstmord. LaB, A Rep. 358-02, Nr. 1540, Notiz, 5. April 1937; ebenda, GStA Berlin an RJM, 3. Juni 1937; ebenda, Justizpressestelle an GStA Berlin, 17. November 1938; Morsch, *Mord*, S. 71–77; *The Times* (London), Briefe an den Herausgeber, 11. März 1937, S. 12. Zu den SS-Männern, die Karriere machten, gehörte Oberscharführer Jarolin. Dieser hatte Dienst, als Weißler im Bunker ermordet wurde; Riedle, *Angehörigen*, S. 69, 78; Zámečnik, *Dachau*, S. 305f.; JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), S. 22ff.
- 197 *Statistisches Jahrbuch 1937*, S. 51; *Statistisches Jahrbuch 1938*, S. 83.
- 198 IfZ, Fa 183, Bl. 30f.: SS-Hauptamt, Abzeichen der SS-Wachverbände, 9. März 1936. Ende 1937 verfügte jedes KL im Durchschnitt über 112 Männer im Kommandanturstab; *Statistisches Jahrbuch 1937*, S. 51 (mit Ausnahme des Frauenlagers Lichtenburg).
- 199 Dienstvorschriften für Häftlingsbegleitung, 1. Oktober 1933, NCC, Dok. 146; Orth, *SS*, S. 34f.; dies., »Personnel«, S. 45f.; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 37–40, 62ff., 172–177; Burkhard, *Tanz*, S. 99f., 103f. Ab April 1937 waren drei SS-Totenkopfstandarten in Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald stationiert. Eine vierte befand sich 1938 in Mauthausen. Anfangs gab es keine eigene Standarte in Flossenbürg.
- 200 Orth, *SS*, S. 35; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 143, 150; Riedle, *Angehörigen*, S. 43–47, 54, 130.
- 201 *Statistisches Jahrbuch 1937*, S. 51 (ohne Lichtenburg).
- 202 Longerich, *Himmler*, S. 312f.; Dillon, »Dachau«, S. 112f.; IfZ, Fa 127/1, Bl. 4f.; Merkblatt für die Einstellung in die SS-TS, 1939.
- 203 Dillon, »Dachau«, S. 142–147.
- 204 Zitate in Befehlsblatt, 6. Juli 1937, NCC, Dok. 159; Befehlsblatt, 4. Mai 1937, NCC, Dok. 156; BArchB, NS 19/1925; Bl. 1–9: Eicke an Himmler, 10. August 1936; IfZ, MA 312, Himmlers Rede bei der SS-Gruppenführerbesprechung, 8. November 1938. Siehe auch Heinrich Himmler, »Wesen und Aufgabe der SS und der Polizei«, Nationalpolitischer Lehrgang der Wehrmacht, 15.–23. Januar 1937, in: *IMT*, Bd. 29, S. 206–234, ND: 1992(A)-PS.
- 205 *Statistisches Jahrbuch 1938*, S. 87. Siehe auch Dillon, »Dachau«, S. 149.
- 206 Dillon, »Dachau«, S. 142–146. Siehe auch NCC, Dok. 159.
- 207 *Statistisches Jahrbuch 1938*, S. 87. Offenbar wurde die Mehrheit der Bewerber in die Lager-SS aufgenommen; Riedle, *Angehörigen*, S. 75; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 58.

- 208 Dillon, «Dachau», S. 142, 150ff.; IfZ, Fa 127/1, Bl. 4f.: Merkblatt für die Einstellung in die SS-TS, 1939; Steiner, «SS», S. 432.
- 209 Zitat in Dicks, *Licensed*, S. 135. Siehe auch Sydnor, *Soldaten*, S. 25; Orth, SS, S. 76, 129-132; Dillon, «Dachau», S. 114f., 145,170; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 169-172; DAP, Vernehmung R. Baer, 29. Dezember 1960, S. 3035.
- 210 Zitat in *Neuer Vorwärts*, 14. Februar 1937, NCC, Dok. 180. Siehe auch Dillon, «Dachau», S. 109ff., 115, 139f., 161ff., 180f.; *OdT*, Bd. 3, S. 40f.; Eicke an Himmler, 10. August 1936, NCC, Dok. 152.
- 211 Zitate in *Arbeiter-Illustrierte Zeitung*, 23. Mai 1935, NCC, Dok. 177; Eicke Anweisung, 29. April 1936, NCC, Dok. 153. Zum Unmut unter der Lager-SS siehe auch LBIJMB, MF 425, L. Bendix, «Konzentrationslager Deutschland», 1937-1938, Bd. 4, S. 63f.
- 212 Boehmert, «Sociography», S. 116, 239f.; Riedle, *Angehörigen*, S. 102-113.
- 213 *OdT*, Bd. 1, S. 131f.; Riedle, *Angehörigen*, S. 134; Dillon, «Dachau», S. 140,190. Ab dem Jahr 1942 konnten KL-Kommandanten Männer aus der Wachmannschaft durch persönliche Ernennung in den Kommandanturstab befördern; NAL, HW 16/21, GPD Nr. 3,17. Oktober 1942.
- 214 Koop, *Höss*, S. 17-48 (mit neuen Details zum Lebenslauf von Höss); Orth, SS, S. 105-115; Broszat, *Kommandant*, passim; BArchB (ehem. BDC), SSO, Höss, Rudolf, 25.11.1900.
- 215 KL Dachau, Protokoll, 18. April 1934, in: Friedlander und Milton, *Archives*, Bd. XI/2, Dok. 17. Siehe auch Riedle, *Angehörigen*, S. 72, 79-83; Dillon, «Dachau», S. 191f.; Morsch, «Gründung», S. 169-174.
- 216 Nach einer Aufstellung der aktiven SS-Kommandanten (1934-1939) auf der Grundlage der Daten aus Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 371-396. Siehe auch Ort, SS, S. 79E
- 217 Orth, SS, S. 39f.; *OdT*, Bd. 1, S. 61ff. Für weitere Einzelheiten siehe BArchB, NS 3/391, Bl. 4-22: Aufgabengebiete in einem KL, o. D. (1942), hier Bl. 4-9.
- 218 *OdT*, Bd. 1, S. 59; ebenda, Bd. 3, S. 41.
- 219 *OdT*, Bd. 1, S. 61.
- 220 BArchB, NS 3/391, Bl. if.: Zweck und Gliederung des Konzentrationslagers, o. D.; JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), S. 86. In Oranienburg hatte sich eine ganz ähnliche Struktur wie 1933 in Dachau herausgebildet (*OdT*, Bd. 1, S. 58).
- 221 Zitat aus Kogon, *SS-Staat* (1947), S. 63. Siehe auch Tuchel, «Registrierung»; *OdT*, Bd. 1, S. 65f.; Orth, SS, S. 46ff., 66-71.
- 222 Hahn, *Grawitz*, S. 42-57, 96-106,154f.; Orth, SS, S. 45; Morsch, «Gründung», S. 166f.
- 223 Orth, SS, S. 41-44, 71-75.
- 224 Zitat in Broszat, *Kommandant*, S. 139. Siehe auch BArchB, NS 3/391, Bl. 4-22: Aufgabengebiete in einem KL, o. D. (1942), hier Bl. 17-21; Orth, SS, S. 40f., 63; *OdT*, Bd. 1, S. 66ff; DaA, 9438, A. Hübsch, «Inseln des Standrechts» (1961), S. 268; StAMü, StA Nr. 34588/2, Bl. 95-106: Vernehmung K. Kapp, 14.-16. November 1956, hier Bl. 98.
- 225 Siehe Broszat, *Kommandant*, S. 84f., 266, Zitat auf S. 134; BArchB (ehem. BDC), SSO, Höss, Rudolf, 25.11.1900; Hördler, «Ordnung», S. 39, 44; Riedle, *Angehörigen*, S. 56.
- 226 Eicke an KL-Kommandanturen, 2. Dezember 1935, NCC, Dok. 151.
- 227 ITS, ARCH/HIST/KL Lichtenberg 2, Bl. 104-115: Befehlsblatt, 1. April 1937; Morsch, «Gründung», S. 114ff., 120ff.; Schwarz, *Frau*, S. 112-115; KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, *Flössenbürg*, S. 50f.; Dillon, «Dachau», S. 111.
- 228 Für ein Beispiel siehe Broszat, *Kommandant*, S. 103f., 132ff.
- 229 Kommandantenbefehl für Buchenwald, 3. August 1937,30. August 1937, NCC, Dok. 167 und 168; BArchB, NS 31/372, Befehlsblatt, Juni 1937, Bl. 69; ITS, HIST/SACH, Sachsenburg, Ordner I, Bl. 73: Wachtruppenbefehl, 21. Oktober 1935.

- 230 Naujoks, *Leben*, S. 64, 68, 131, Zitat auf S. 150; Dienstanweisung von Himmler, 21. Juli 1938, NCC, Dok. 161; *OdT*, Bd.3, S. 33.
- 231 Zitat in Dicks, *Licensed*, S. 103, im Original »KZ«. Siehe auch ebenda, S. 138; Orth, SS, bes. S. 151f.; Broszat, *Kommandant*, S. 233f.; Warmbold, *Lagersprache*, S. 122-143. Allgemeiner siehe Rouse, »Perspectives«; Gioia u. a., »Organizational identity«.
- 232 Riedel, *Ordnungshüter*, S. 175, 205-209; BArchB, R 2/28350, Chronik der SS-Lageranlage Dachau, 1. März 1938; Dillon, »Dachau«, S. 105; Orth, SS, S. 88, 145.
- 233 Orth, SS, S. 151. Siehe auch Sofsky, *Zeiten des Schreckens*, S. 31ff.; Kühne, *Belonging*, S. 91, 168f.
- 234 Steinbacher, *Dachau*, S. 179f.; Dillon, »Dachau«, S. 81-84.
- 235 Buggeln, *Arbeit*, S. 344-348; APMO, Proceß Höß, Hd 6, Bl. 129-312; Vernehmung O. Wolken, 17.-20. April 1945, hier Bl. 297.
- 236 Für ein Beispiel siehe Naujoks, *Leben*, S. 38f.
- 237 Die Todesfälle 1937 in den drei großen Lagern: Dachau 41 Todesfälle; Sachsenhausen 44 Todesfälle, einschließlich der Häftlinge, die in einem staatlichen Berliner Krankenhaus starben; Buchenwald 53 Todesfälle zwischen Juli und Dezember 1937; KZ-Gedenkstätte Dachau, *Gedenkbuch*; AS, Totenbuch des KZ Sachsenhausen; <http://totenbuch.buchenwald.de>.
- 238 Diese Schätzung enthält die Opfer in Dachau im Gefolge der Säuberungswelle nach dem Röhm-Putsch. Zu Suiziden siehe Goeschel, »Suicide«, S. 630ff. Zu vorsätzlichen Ermordungen siehe Union, *Strafvollzug*, S. 49f.
- 239 Siehe Broszat, *Kommandant*, S. 97f., 101, Zitat auf S. 98; Sydnor, *Soldaten*, S. 27; NCC, Dok. 174; ITS, HIST/SACH, Sachsenburg, Ordner I, Bl. 22: Wachtruppenbefehl, 21. August 1935; Dillon, »Dachau«, S. 178ff.; Van Dam und Giordano, *KZ-Verbrechen*, S. 28.
- 240 Sofsky, *Ordnung*, S. 134; Neurath, *Gesellschaft*, S. 117.
- 241 Broszat, *Kommandant*, S. 81ff.; IFZ, F 13/6, Bl. 369-382; R. Höß, »Theodor Eicke«, November 1946, hier Bl. 370. Im Jahr 1937 milderte er seine Vorschriften ab: Anstelle des ganzen Zuges mussten nur ausgesuchte langdienende Angehörige (mit zwei oder mehr Dienstjahren) des Kommandanturstabs den Auspeitschungen beiwohnen; Befahlsblatt, 1. März 1937, NCC, Dok. 155.
- 242 Dicks, *Licensed*, S. 100f.
- 243 Für ein Beispiel siehe Broszat, *Kommandant*, S. 85.
- 244 NCC, Dok. 180; Lüerßen, »Wir«, S. 119f.; DAP, Vernehmung F. Hofmann, 22. April 1959, S. 3850.
- 245 Zu den Zitaten siehe AS, J D2/43, Bl. 59-72; Vernehmung G. Sorge, 23. April 1957, hier Bl. 71; Lüerßen, »Moorsoldaten«, S. 195. Allgemeiner siehe Dillon, »Dachau«, S. 125, 190, 233, 241; Broszat, *Kommandant*, S. 83; Hördler, »Ordnung«, S. 49; Trouvé, »Bugdalle«, S. 33; Sofsky, *Ordnung*, S. 262f., Springmann, »Sport«, S. 91f. Siehe jetzt auch Hördler, *Ordnung*.
- 246 Zu dieser Aussage im Zusammenhang mit nationalsozialistischen Soldaten siehe Neitzel und Welzer, *Soldaten*, S. 88-94.
- 247 Zitate in Broszat, *Kommandant*, S. 102; Eicke an die Stäbe der KL-Kommandanturen, 2. Dezember 1935, NCC, Dok. 151. Siehe auch Segev, *Soldaten*, S. 120, 133; Orth, SS, S. 131-134; Riedle, *Angehörigen*, S. 237ff.; Dicks, *Licensed*, S. 101; Dillon, »Dachau«, S. 115, 118f.; Zimbardo, *Lucifer*, S. 221, 259. Entlassungen aus der Lager-SS waren nicht ungewöhnlich: In einem Zeitraum von sechs Monaten wurden 1937 rund 200 Männer entlassen. Einige SS-Männer dürften in den Selbstmord getrieben worden sein, das würde die ungewöhnlich hohe Selbstmordrate unter Angehörigen der Lager-SS erklären; Segev, *Soldaten*, S. 126.

- 248 Tuchel, »Kommandanten des KZ Dachau«, S. 337–340; Dillon, »Dachau«, S. 82f., 200f.
- 249 Orth, SS, S. 101; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 295.
- 250 Zu diesem und dem vorherigen Absatz siehe Dillon, »Dachau«, S. 183f., 201f., 214f., Zitat auf S. 202; Schilde und Tuchel, *Columbia-Haus*, S. 67ff., Zitat auf S. 68; KZ-Gedenkstätte Dachau, *Gedenkbuch*, S. 19. Allgemeiner zur Kameradschaft siehe Kühne, *Belonging*, S. 83.
- 251 Riedel, *Ordnungshüter*, S. 31–134. Siehe auch BArchB (ehem. BDC), SSO, Loritz, Hans, 21.12.1895, Brief von Loritz, 19. Juni 1934.
- 252 Riedel, *Ordnungshüter*, S. 141f., 178–182, Zitate auf S. 142, 144; Dillon, »Dachau«, S. 203f., 222, Zitat auf S. 203; Internationales Zentrum, *Nazi-Bastille*, Zitat auf S. 36; IfZ, Aussage P. Wauer, 21. Mai 1945, ND: NO-1504.
- 253 Riedel, *Ordnungshüter*, S. 143–149, Zitat auf S. 145; Tuchel, »Kommandanten des Konzentrationslagers Flossenbürg«, S. 201–204; Dillon, »Dachau«, S. 214ff., 226f., 233, 237; Internationales Zentrum, *Nazi-Bastille*, S. 37; Hördler, »Ordnung«, S. 78. Zur Sterberate in Dachau siehe KZ-Gedenkstätte Dachau, *Gedenkbuch*.
- 254 Zum allgemeinen Hintergrund siehe Orth, SS, S. 127. Zu Loritz' Versetzung nach Sachsenhausen Ende 1939 und seiner offiziellen Ernennung am 11. März 1940 siehe Riedel, *Ordnungshüter*, S. 217ff.
- 255 Orth, SS, S. 63 (Anm. 1); Dillon, »Dachau«, S. 242f.; Tuchel, »Kommandanten des Konzentrationslagers Flossenbürg«, S. 204; NCC, Dok. 145 und 208. Zu Dachau als Sprungbrett für künftige Kommandanten siehe Hördler, »Ordnung«, S. 58.
- 256 Riedle, *Angehörigen*, S. 50 (Anm. 50), 135, 157; Morsch, »Gründung«, S. 153ff., 169f.; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 114f.
- 257 BArchB (ehem. BDC), SSO, Koch, Karl, 2. 8. 1897; Morsch, *Sachsenburg*, S. 336f.; Segev, *Soldaten*, S. 175–178; Schilde und Tuchel, *Columbia-Haus*, S. 64ff.; StAAu, StA Augsburg, KS 22/50, Vernehmung I. Koch, 29. April 1949.
- 258 Zitat in Hackett, *Buchenwald*, S. 381.
- 259 IfZ, F 13/6, Bl. 369–382; R. Höß, »Theodor Eicke«, November 1946, hier Bl. 378; Riedel, *Ordnungshüter*, S. 150–159.
- 260 Zitat in BArchB (ehem. BDC), SSO, Künstler, Karl, 12.1.1901, Eicke an 1. SS-TS, 5. Januar 1939. Allgemeiner siehe Tuchel, »Kommandanten des Konzentrationslagers Flossenbürg«, S. 206–209; Hördler, »Ordnung«, S. 76. Laut amtlicher Auskunft soll Weiseborn einem Herzschlag erlegen sein, aber unter den KL-Insassen hielt sich das Gerücht, er habe Selbstmord begangen. Zu Theorien über Netzwerke unter NS-Straftätern siehe Berger, *Experten*.
- 261 Vorher war dies nicht einheitlich geregelt. In manchen Lagern hatten Häftlinge schon ab 1933/1934 kurz geschnittenes Haar oder rasierte Schädel; anderswo durften sie das Haar länger tragen (siehe Fotos in Morsch, *Sachsenburg*, S. 227–237). Zur SS-Praktik ab 1936 siehe ebenda, S. 286, 304–307; DaA, Nr. 7566, K. Schecher, »Rückblick auf Dachau«, o. D., S. 230ff.; LBIJMB, MF 425, L. Bendix, »Konzentrationslager Deutschland«, 1937–1938, Bd. 5, S. 3; Neurath, *Gesellschaft*, S. 68f.
- 262 In manchen Lagern wies die Winterkluft grüne und nicht blaue Streifen auf; Schmidt, »Geschichte und Symbolik«. Die neue Häftlingskleidung wurde zu unterschiedlichen Zeitpunkten zwischen 1937/1938 (Dachau) und Frühjahr 1939 (Sachsenhausen) eingeführt; Zámečník, *Dachau*, S. 86; *OdT*, Bd. 3, S. 51. Zu den Namen und Nummern der Häftlinge siehe AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46); S. 57; Baganz, *Erziehung*, S. 271.
- 263 Zu den materiellen Vergünstigungen einiger privilegierter Häftlinge siehe LBIJMB, MF 425, L. Bendix, »Konzentrationslager Deutschland«, 1937–1938, Bd. 4, S. 33f.

- 264 *OdT*, Bd. 1, S. 91-95; Baganz, *Erziehung*, S. 165; DaA, Nr. 7566, K. Schecher, «Rückblick auf Dachau», o. D., S. 90. Zur Vorreiterrolle von Dachau und Esterwegen siehe Knoll, «Homosexuelle Häftlinge», S. 65; Lüerssen, «Wir», S. 90f.
- 265 Sofsky, *Ordnung*, S. 89.
- 266 DaA, 9438, A. Hübsch, «Insel des Standrechts» (1961), S. 77f.; Naujoks, *Leben*, S. 34; Freund, *Buchenwald!*, S. 121.
- 267 Naujoks, *Leben*, S. 34,49, 62f., 69,76; Drobisch und Wieland, *System*, S. 294; Neurath, *Gesellschaft*, S. 44-49; Freund, *Buchenwald!*, S. 162-165. Zitat in BArchB, NS 4/Bu 31, Bl. 20: A. Rödl, Allgemeine Anordnungen, 9. Oktober 1937.
- 268 Manche Häftlinge nahmen das Mittagessen an der Arbeitsstätte ein, andere kehrten zum Waschen und Appell ins Lager zurück und assen in den Baracken.
- 269 Neurath, *Gesellschaft*, S. 54ff., 69-78; Naujoks, *Leben*, S. 32, 69, 96; Drobisch und Wieland, *System*, S. 207; Kautsky, *Teufel*, S. 246; NCC, Dok. 190#.; ITS, ARCH/KL Sachsenburg, Ordner 11, Bl. 82: Bekanntmachung, 10. Juni 1936. Allgemeiner über die SS-Verwaltung der Häftlingsgelder siehe Grabowski, *Geld*, bes. S. 29-51.
- 270 Neurath, *Gesellschaft*, S. 57f., 239-242; Naujoks, *Leben*, S. 65ff.; Kogon, *SS-Staat*, S. 80-88; Freund, *Buchenwald!*, S. 163; Drobisch und Wieland, *System*, S. 297.
- 271 Fackler, «*Lagers Stimme*», S. 151-169, 340ff., 356-361; Drobisch und Wieland, *System*, S. 297; Kautsky, *Teufel*, S. 219-222; Barków u.a., *Novemberpogrom*, S. 77.
- 272 Fackler, «*Lagers Stimme*», S. 187-190; Zámečník, *Dachau*, S. 53f.; Steinbacher, *Dachau*, S. 165-170; Drobisch und Wieland, *System*, S. 215,307f. In dem frühen Lager Osthofen hatten Juden die Gelegenheit, einen Rabbiner zu sprechen; Wünschmann, «*Jewish Prisoners*», S. 118.
- 273 Zitat in Hett, *Crossing*, S. 218. Siehe auch Seela, *Bücher*, Neurath, *Gesellschaft*, S. 238f.; Fackler, «*Lagers Stimme*», S. 182; Seger, «*Oranienburg*», S. 37f.; Freund, *Buchenwald!*, S. 158.
- 274 Zitate in Neurath, *Gesellschaft*, S. 67; DaA, 9438, A. Hübsch, «Insel des Standrechts» (1961), S. 111. Siehe auch BArchB, NS 4/Na 6, Bl. 3f.: Eicke an LK, 14. Oktober 1938; ebenda, R 58/264, Bl. 293-297: Gestapo München an Stapoleitstellen u.a., 4. März 1937; Baganz, *Erziehung*, S. 277; Internationales Zentrum, *Nazi-Bastille*, S. 58f.; Bettelheim, «*Individual*», S. 440f.
- 275 Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 175-195; Lüerssen, «*Wir*», S. 131; Kautsky, *Teufel*, S. 221f.: Zámečník, *Dachau*, S. 55; Fackler, «*Lagers Stimme*», S. 406f.
- 276 BArchB, NS 19/4014, Bl. 158-204: Rede vor Generälen, 21. Juni 1944, hier Bl. 165. Zu einer breiteren Diskussion der Kapos siehe Sofsky, *Ordnung*, S. 152-168.
- 277 Zu Ghettos und Arbeitslagern siehe Browning, *Remembering*, S. n6f.
- 278 Im Gulag griffen die sowjetischen Behörden schon seit Langem auf Häftlinge als ausführende Organe ihres Willens zurück; Applebaum, *Gulag*, S. 329-337.
- 279 Vernehmung W. Bartel, 29. Mai 1953, in: Niethammer, *Antifaschismus*, S. 427. Siehe auch BLHA, Pr. Br. Rep. 29, Zuchthaus Brandenburg Nr. 691; Broszat, *Kommandant*, S. 72. Zu Kalfaktoren in den Zwanzigerjahren siehe auch Hoelz, «*Weissen Kreuz*».
- 280 Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 34-41, 140ff., Zitat auf S. 142. Kurts wahrer Name war Karl Schabrod; Drobisch und Wieland, *System*, S. 142. Ähnliche Wahlen fanden in anderen frühen Lagern statt, auch in Dachau; StAMü, StA Nr. 34588/2, Bl. 39f.: Vernehmung K. Kapp, 28. September 1956; Wieland, «*Bremischen*», S. 286.
- 281 SS-Akten führen Ende 1938 rund 400 Häftlinge mit einer Funktion auf, ausgenommen die Arbeits-Kapos, von denen es über 100 gegeben haben muss; *OdT*, Bd. 3, S. 331. Siehe auch Naujoks, *Leben*, S. 97.
- 282 SS-Zitat in DaA, 5427, Richtlinien für Capos, o. D. (im Original «*Capos*»); Häftlings-

- zitat in Neurath, *Gesellschaft*, S. 224. Siehe auch StAMü, StA Nr. 34588/8, LG München, Urteil, 14. Oktober 1960, S. 6.
- 283 Zitate aus Richtlinien für Buchenwald, o. D., NCC, Dok. 196. Siehe auch Kautsky, *Teufel*, S. 214–219.
- 284 Zu den frühen Lagern siehe Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 219; Richardi, *Schule*, S. 196; Wünschmann, »Jewish Prisoner«, S. 109f. Zu den späten Dreißigerjahren siehe Naujoks, *Leben*, S. 105f.; Freund, *Buchenwald!*, S. 37, 54, 72.
- 285 Naujoks, *Leben*, S. 117, 121f., Zitat S. 122. Siehe auch Neurath, *Gesellschaft*, S. 210f., 227, 245; NCC, Dok. 230; Pingel, *Häftlinge*, S. 57f. In Mauthausen sollen hingegen Lager-schreiber mehr Einfluss gehabt haben als der Lagerälteste; Fabréguet, »Entwicklung«, S. 195f.
- 286 Neurath, *Gesellschaft*, S. 222.
- 287 Für den damaligen Gebrauch dieses Begriffs siehe LBIJMB, MF 425, L. Bendix, »Konzentrationslager Deutschland«, 1937–1938, Bd. 4, S. 34. Zum heutigen unkritischen Gebrauch dieses Begriffs siehe Sofsky, *Ordnung*, S. 152.
- 288 Siehe auch *OdT*, Bd. 1, S. 120; Orth, »Lagergesellschaft«, S. 110.
- 289 Für ein Beispiel siehe DaA, Nr. 7566, K. Schecher, »Rückblick auf Dachau«, o. D., S. 80.
- 290 Naujoks, *Leben*, S. 333–339.
- 291 Kogon, *SS-Staat*, S. 53.
- 292 Naujoks, *Leben*, S. 53f., 77; Schikorra, *Kontinuitäten*, S. 54f., 219.
- 293 Obwohl die SS erst ab 1937/1938 die Dreieckswinkel systematisch zur Klassifizierung anwendete, hatten politische Häftlinge schon vorher rote Streifen oder Abzeichen getragen; *OdT*, Bd. 1, S. 92, 95; Naujoks, *Leben*, S. 30; Endlich, »Lichtenburg«, S. 48.
- 294 StANü, Auswärtiges Amt an sämtliche Missionen, 8. Dezember 1936, ND: NG-4048 (die Zahlen enthalten Moringen, das nicht der Kontrolle durch die IKL unterstand). Die Zahlen werden durch interne Gestapo-Statistiken bestätigt; GStAPK, I. HA, Rep. 90A, Nr. 4442, Bl. 187–191, Schutzhaft, 1937.
- 295 Mehr als ein Viertel der Personen, die im Dezember 1936 von der preußischen Gestapo in Schutzhaft genommen wurden, standen unter Verdacht der »kommunistischen Betätigung«; GStAPK, I. HA, Rep. 90A, Nr. 4442, Bl. 187–191, Schutzhaft, 1937.
- 296 Für Warnungen der Gestapo, dass aus der Schutzhaft entlassene »Marxisten« bald wieder ihre Widerstandsarbeit aufnehmen würden, siehe Gestapa, Lagebericht Marxismus, 23. August 1935, in: Boberach, *Regimekritik*, Dok. rk 127.
- 297 Himmler an Eicke, 23. März 1936, NCC, Dok. 79. Für die automatische Überprüfung der Schutzhaft alle drei Monate siehe RdI an die Landesregierungen u. a., 12. April 1934, in: Repgen und Booms, *Akten*, Bd. I/2, S. 1235–1258.
- 298 LBIJMB, MF 425, L. Bendix, »Konzentrationslager«, 1937–1938, Bd. 5, S. 5–20, Zitat auf S. 20. Allgemeiner siehe Sopade Bericht, Mai 1937, NCC, Dok. 220.
- 299 Browder, *Enforcers*, S. 82; Gestapa, Lagebericht, 3. Oktober 1935, in: Boberach, *Regimekritik*, Dok. rk 128.
- 300 NLHStA, Hann. 158, Moringen, Acc. 84/82, Nr. 6, Bl. 158.
- 301 Longerich, *Himmler*, S. 227–233. Zu den Zahlen siehe Moore, »Popular Opinion«, S. 108f.; BArchB, R 3001/21467, Bl. 74; Evangelische Kirche an RJM, 4. Mai 1935.
- 302 Zitat in Sydnor, *Soldaten*, S. 26 (Anm. 68). Siehe auch Wegner, *Soldaten*, S. 251, Tafel 25.
- 303 Eickes Zitate in W. Best an Göring, 27. September 1935, NCC, Dok. 120. Lichtenberg wurde erst 1941 verhaftet, als er erneut für Häftlinge in KL eintrat. Nach Verbüßen einer Gefängnisstrafe brach er auf einem Transport nach Dachau zusammen und starb im November 1943; Lüerßen, »Wir«, S. 142.

- 304 Naujoks, *Leben*, S. 50; Dillon, »Dachau«, S. 107, 136f.
- 305 Garbe, »Erst verhasst«, S. 219-222; Wachsmann, *Prisons*, S. 125ff. Allgemeiner siehe Garbe, *Widerstand*; Kater, »Bibelforscher«.
- 306 Zitate im Bericht von A. Winkler, 1938, *NCC*, Dok. 229; AS, J D2/43, Bl. 146-154: Vernehmung G. Sorge, 6. Mai 1957, hier Bl. 147.
- 307 Zitat in BArchB, NS 4/Bu 32, Bl. 3; StF an Kommandantur Buchenwald, 17. November 1938.
- 308 *OdT*, Bd. 3, S. 46 (Rachuba starb im September 1942 in Sachsenhausen); Garbe, »Erst verhasst«, S. 224-236; Pingel, *Häftlinge*, S. 90f.; Lüerßen, »Wir«, S. 211ff. Insgesamt wurden während des Dritten Reiches über 4000 Zeugen Jehovas in KL eingeliefert, die meisten von ihnen waren deutsche Staatsbürger. Rund jeder vierte starb im KL (Garbe, »Erst verhasst«, S. 235).
- 309 Die Zahl der Männer, die als Homosexuelle in KL eingewiesen wurden, ist auf 5000 bis 15000 geschätzt worden. Nach neueren Forschungen dürfte die niedrigere Zahl die wahrscheinlichere sein; Röhl, »Homosexuelle«, S. 95. Allgemeiner siehe Wachsmann, *Prisons*, S. 144ff.; Longerich, *Himmler*, S. 242-250; Jellonnek, *Homosexuelle*.
- 310 Müller, »Homosexuelle«, S. 74.
- 311 Knoll, »Homosexuelle«, S. 62-66; Müller, »Homosexuelle«, S. 75-78; ders., »Wohl«; Hackett, *Buchenwald*, S. 207.
- 312 Zitat in O. Giering, Entschädigungsantrag, 1955, in: Pretzel, »Vorfälle«, S. 159ff. Siehe auch Ley und Morsch, *Medizin*, S. 290-297; Wachsmann, *Prisons*, S. 139-144, 146-149; Poller, *Arztstreiber*, S. 105ff. Giering wurde 1942 in ein staatliches Gefängnis in Berlin überstellt, wo er für angebliche Sexualvergehen in Sachsenhausen einsitzen musste. Er wurde im Mai 1945 freigelassen.
- 313 Pretzel, »Vorfälle«; StA Nr. 14719.
- 314 Zitat in O. Giering, Entschädigungsantrag, 1955, in: Pretzel, »Vorfälle«, S. 159ff. Siehe auch Heger, *Männer*, S. 91; Kogon, *SS-Staat*, S. 51f.; Burkhard, *Tanz*, S. 68-71; Zinn, »Homophobie«, S. 85-94. Zu weiblichen Häftlingen siehe Eschebach, »Homophobie«. Zu dem Fall (in Kriegszeiten) eines Kapo, der von Rivalen fälschlich sexueller Vergehen angeklagt worden war, siehe Koždoň, »... ich kann«, S. 87ff.
- 315 Naujoks, *Leben*, S. 8, 14-17, 27-34.
- 316 Neurath, *Gesellschaft*, S. 34f.
- 317 Naujoks, *Leben*, S. 35-39, 55f., 69f., 115ff. Zitat auf S. 56.
- 318 Zitat in Suhr, *Ossietzky*, S. 215.
- 319 Naujoks, *Leben*, S. 45, 47ff., 103, 133, Zitat auf S. 49.
- 320 Jahnke, »Eschen«, S. 27f.; Drobisch und Wieland, *System*, S. 324f.
- 321 Drobisch und Wieland, *System*, S. 149f.
- 322 Kirsten und Kirsten, *Stimmen*, S. 47-50; Jahn, *Buchenwald!*, S. 89-94; Gedenkstätte Buchenwald, *Buchenwald*, S. 130f.; Freund, *Buchenwald!*, S. 112-115; Poller, *Arztstreiber*, S. 159-165.
- 323 Zum Hintergrund siehe Pingel, *Häftlinge*, S. 51f.
- 324 Rubner, »Dachau«, S. 67f.; Seger, »Oranienburg«, S. 50-55, Zitat auf S. 51; Riedel, »Bruderkämpfe«; Knop u. a., »Häftlinge«, S. 62f.; Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 214ff., 235ff.; Krause-Vilmar, *Breitenau*, S. 135f.
- 325 Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 240; Seger, »Oranienburg«, S. 52; Klausch, *Tätergeschichte*, S. 95 (Anm. 380); Suhr, *Ossietzky*, S. 214f.; Morsch, »Gründung«, S. 143; Abraham, »Juda«, S. 150f.
- 326 *Deutschland-Berichte*, Bd. 3, S. 1006; Pingel, *Häftlinge*, S. 109f.; Morsch, »Gründung«,

- S. 141ff.; Naujoks, *Leben*, S. 17, 43ff.; LBIJMB, MF 425, L. Bendix, »Konzentrationslager Deutschland«, 1937–1938, Bd. 4, S. 56ff., 62, 82.
- 327 Herker-Beimler, *Erinnerungen*, S. 23f. Moringen, das zentrale preußische Schutzhaftlager für Frauen, nahm seit 1934 weibliche Gefangene aus anderen deutschen Ländern auf (Riebe, »Frauen«, S. 127). Seit 1936 konnten auch weibliche Schutzhaftgefangene aus Bayern nach Moringen verlegt werden (IfZ, Fa 183/1, Bl. 354f.: Politische Polizei an Polizeidirektionen u. a., 13. Februar 1936). Zur einflussreichen Rolle des Moringener Lagerleiters Hugo Krack in diesem Zusammenhang siehe Hörath, »Terrorinstrument«, S. 526f.
- 328 Caplan, »Einleitung«, S. 42ff., 46; *OdT*, Bd. 2, S. 163ff.; NLHStA, Hann. 158 Moringen, Acc. 84/82, Nr. 2, Bl. 144–147: Dienst- und Hausordnung, o. D. Das heißt allerdings nicht, dass der Leiter in Moringen ein Menschenfreund gewesen wäre. Wie andere Gefängnis- und Arbeitshausleiter vertrat er viele der damals herrschenden rassistischen und kriminologischen Anschauungen.
- 329 Herker-Beimler, *Erinnerungen*, S. 25. Siehe auch Riebe, »Frauen«, S. 128f.; Hesse und Harder, *Zeuginnen*, S. 30ff., 50ff.; Caplan, »Einleitung«, S. 12, 55; Herz, »Frauenlager«, S. 188ff.
- 330 Caplan, »Einleitung«, S. 51f.; Herz, »Frauenlager«, S. 130f., 202.
- 331 Riebe, »Funktionshäftlinge«, S. 52f.
- 332 Hesse und Harder, *Zeuginnen*, S. 34, 40–50.
- 333 NLHStA, Hann. 158 Moringen, Acc. 84/82, Nr. 2, Bl. 103: Moringen an Gestapa, 18. Februar 1937; Hesse und Harder, *Zeuginnen*, S. 40f.
- 334 Herz, »Frauenlager«, S. 202, 220f., Zitat auf S. 220; Herker-Beimler, *Erinnerungen*, S. 27f.; Krammer, »Germans«. Beimler starb am 1. Dezember 1936.
- 335 Fahrenberg und Hördler, »Lichtenburg«, S. 166–169; IfZ, F 37/19, Himmler-Tagebuch, 28. Mai 1937. Der Transport der Häftlinge von Moringen nach Lichtenburg vollzog sich schubweise von Dezember 1937 bis März 1938.
- 336 Hesse und Harder, *Zeuginnen*, S. 322–333, Zitat auf S. 333; Fahrenberg und Hördler, »Lichtenburg«, S. 170–173, 176ff.; Riebe, »Frauen«, S. 136; Riebe, »Funktionshäftlinge«, S. 54f.
- 337 Fahrenberg und Hördler, »Lichtenburg«, S. 173, 179; Hesse und Harder, *Zeuginnen*, S. 93f., 117ff.; Endlich, »Lichtenburg«, S. 21; Riebe, »Frauen«, S. 137; Hördler, »SS-Kaderschmiede«, S. 109. Hesse und Harder erwähnen ein drittes Opfer, wofür es aber keine amtliche Bestätigung gibt. Zu Körperstrafen siehe BArchB, NS 3/415, Bl. 1: KL Lichtenburg an IKL, 14. März 1939.
- 338 Hesse und Harder, *Zeuginnen*, S. 88, 122, Zitat auf S. 333; Strebel, *Ravensbrück*, S. 44–47, 103f.; Endlich, »Lichtenburg«, S. 21f.
- 339 Hesse und Harder, *Zeuginnen*, S. 124–146, Zitat auf S. 333; Strebel, *Ravensbrück*, S. 189.
- 340 Kaienburg, »Resümee«, S. 171; Strebel, »Ravensbrück«, S. 84–88. Es ist nicht genau zu ermitteln, ob die Prügelstrafe in Ravensbrück vor Kriegsbeginn eingeführt wurde oder im Jahr 1940; Fahrenberg und Hördler, »Lichtenburg«, S. 180 (Anm. 54).
- 341 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 17–22, 99; Hördler, »SS-Kaderschmiede«, S. 109–119.
- 342 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 93–111, 117, 132f., 490f.; Strebel, *Ravensbrück*, S. 72–78; Hördler, »Ordnung«, S. 92f.; Wolfram, »KZ-Aufseherinnen«; Toussaint, »Nach Dienstschluss«.
- 343 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 149, 159–163, 175–194; Strebel, *Ravensbrück*, S. 91–98.
- 344 Im September 1938 betrug die tägliche Anzahl der KL-Insassen rund 24 400 einschließlich der 800 Frauen in Lichtenburg; NMGB, *Buchenwald*, S. 698; DaA, ITS,

vorläufige Ermittlung der Lagerstärke (1971); *OdT*, Bd. 4, S. 22; Fahrenberg und Hördler, »Lichtenburg«, S. 169; AS, D 1 A/1020, Bl. 117 (ich danke Monika Liebscher); Maršálek, *Mauthausen*, S. 109. Im September 1939 gab es 21 400 KL-Häftlinge, darunter rund 2500 Frauen in Ravensbrück; Pohl an Himmler, 30. April 1942, *IMT*, Bd. 38, S. 363ff., ND: 129-R. Ich danke Stefan Hördler für die Bestätigung der Zahlen für das KL Lichtenburg (siehe unten).

345 Caplan, »Gender«, S. 99.

346 Arendt, »Concentration Camps«, S. 760. Diese Theorie ist nicht auf die UdSSR anwendbar, wo das Lagersystem nach Stalins Tod ganz wesentlich schrumpfte. Zahlen für die KL-Insassen Ende des Jahres 1937: Buchenwald 2561; Dachau 2462; Lichtenburg 200; Sachsenhausen 2523. Siehe NMGB, *Buchenwald*, S. 698; Drobisch und Wieland, *System*, S. 266, 271; Endlich, »Lichtenburg«, S. 23.

3 Expansion

- 1 Röhl, *Sozialdemokraten*, S. 65, 80; Jahn, *Buchenwald!*, S. 53–56; StW, »Mörder Bargatzky zum Tode verurteilt«, *Allg. Thüringische Landeszeitung*, 28. Mai 1938. Die Schreibweise des Namens variiert. Ich folge der Schreibung der Geburtsurkunde.
- 2 Zu Eicke und Ausbrüchen siehe Broszat, *Kommandant*, S. 127f.; Dienstvorschriften Dachau, 1. Oktober 1933, *IMT*, Bd. 26, S. 296, ND: 778-PS.
- 3 Röhl, *Sozialdemokraten*, S. 70–73; BArchB, NS 19/1542, Bl. 3f.: Himmler an Gürtner, 16. Mai 1938; *Deutschland-Berichte*, Bd. 5, S. 869; Moore, »Popular Opinion«, S. 200f.
- 4 StW, »Mörder Bargatzky zum Tode verurteilt«, *Allg. Thüringische Landeszeitung*, 28. Mai 1938; Röhl, *Sozialdemokraten*, S. 65f., 73f.
- 5 BArchB, NS 19/1542, Bl. 8: Himmler an Gürtner, 31. Mai 1938; BArchB, NS 19/1542, Bl. 3f.: Himmler an Gürtner, 16. Mai 1938.
- 6 BWA, 31/450, Bericht E. Frommhold, o. D. (1945), S. 41f.; Schrader, *Elf Jahre*, S. 146; Berke, *Buchenwald*, S. 91f.; ITS, 1.1.5.3/BARE-BARR/00009874/0009. Zu ausländischen Berichten siehe Moore, »Popular Opinion«, S. 201.
- 7 BArchB, NS 19/1542, Eicke an das RFSS-Kommandohaus, 3. Juni 1938; ebenda, Bl. 13: H. Potthast an Dr. Brandt, 4. Juni 1938; Berke, *Buchenwald*, S. 91. Die Männer, die während der Säuberungswelle nach dem Röhm-Putsch 1934 nach Dachau gebracht worden waren, waren keine Lagerinsassen. Zu Hinrichtungen im frühneuzeitlichen Deutschen Reich siehe Evans, *Rituale*, S. 59–65.
- 8 »Er fiel für uns!«, *Das Schwarze Korps*, 26. Mai 1938. Siehe auch Dillon, »Dachau«, S. 166f.; Zeck, *Korps*.
- 9 Burkhard, *Tanz*, S. 119; DaA, 9438, A. Hübsch, »Insel des Standrechts« (1961), S. 82f.
- 10 Jahn, *Buchenwald!*, S. 54ff.; Röhl, *Sozialdemokraten*, S. 68ff.; BArchB, NS 19/1542, Bl. 3f.: Himmler an Gürtner, 16. Mai 1938; Stein, *Juden*, S. 16.
- 11 Stein, *Juden*, S. 21.
- 12 *VöB*, 17. Mai 1938, zitiert nach Gruchmann, *Justiz*, S. 652.
- 13 BArchB, NS 19/1542, Bl. 3f.: Himmler an Gürtner, 16. Mai 1938 (im Original »erschütternder!«). Siehe auch ITS, 1.1.5.3/BARE-BARR/00009874/0024, Eicke an Himmler, 5. Juli 1938; Stein, *Juden*, S. 15; Röhl, *Sozialdemokraten*, S. 70.
- 14 BWA, *Totenbuch*. Im Jahr 1938 warnte die IKL die Kommandanten vor einer neuen Abteilung im Reichsjustizministerium, die »Erschießungen auf der Flucht« untersuchte; IKL an KL, 27. Juli 1938, NCC, Dok. 132.
- 15 BArchB, NS 19/4004, Bl. 278–351: Rede bei der SS-Gruppenführerbesprechung, 8. November 1937, hier Bl. 293.
- 16 Zu den Zahlen: Gedenkstätte Buchenwald, *Buchenwald*, S. 698; DaA, ITS, Vorläufige

- Ermittlung der Lagerstärke (1971); *OdT*, Bd. 4, S. 22; Endlich, »Lichtenburg«, S. 23; Morsch und Ley, *Sachsenhausen*, S. 54.
- 17 Drobisch und Wieland, *System*, S. 289, 337.
- 18 *OdT*, Bd. 3, S. 33.
- 19 Neugebauer, »Österreichertransport«, Zitat auf S. 201. Siehe auch Ungar, »Konzentrationslager«, S. 198f.; Kripoleitstelle Wien, »Transporte von Schutzhäftlingen«, 1. April 1938, in: Neugebauer und Schwarz, *Stacheldraht*, S. 17; Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 173.
- 20 Riedel, *Ordnungshüter*, S. 197f.; DaA, 9438, A. Hübsch, »Insel des Standrechts« (1961), S. 113.
- 21 Röhl, *Sozialdemokraten*, S. 66f., 74–79, 80f., Zitat auf S. 77.
- 22 Zámečník, *Dachau*, S. 102; Poller, *Arztsschreiber*, S. 193; Wünschmann, *Before Auschwitz*, Kapitel 6.
- 23 Wachsmann, »Policy«, S. 133ff.
- 24 Viele politische Gefangene glaubten, dass das NS-Regime sie demütigen und diffamieren wollte, indem es sie zusammen mit gesellschaftlichen Außenseitern gefangen hielt (z. B. Kogon, *SS-Staat*, S. 50). Diese Sichtweise haben Historiker in Ost- und Westdeutschland übernommen (Kühnrich, *KZ Staat*, S. 58; Richardi, *Schule*, S. 226f.; Baganz, *Erziehung*, S. 61f., 145f.). Ein kritischer Forschungsüberblick findet sich bei Ayaß, »Schwarze und grüne Winkel«.
- 25 Noch 1990 ignorierte ein Forschungsüberblick über verschiedene KL-Opfer »Asoziale« und »Verbrecher«; K. Feig, »Non-Jewish Victims«.
- 26 Herbert u. a., »Konzentrationslager«, S. 26ff.; Herbert, »Gegnerbekämpfung«; Orth, *SS*, S. 148ff., 298.
- 27 Zu den verschiedenen Maßnahmen, die man nutzte, um gesellschaftliche Außenseiter in den KL festzuhalten, siehe Hörath, »Terrorinstrument«.
- 28 »Der neue Geist im Münchner Polizeipräsidium«, *VöB*, 15. März 1933.
- 29 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 157, 209, 312.
- 30 Zámečník, *Dachau*, S. 57; Rubner, »Dachau«, S. 67.
- 31 Ayaß, »Asoziale«, S. 19–41.
- 32 In Bayern gab es 2592 Schutzhäftlinge (einschließlich der 142 Insassen des Arbeitshauses Rebdorf in Dachau); 2009 von ihnen wurden politische Vergehen vorgeworfen; Zahlen (meist für den 10. April 1934) in: Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 155f.; Drobisch und Wieland, *System*, S. 105. Zur Klassifizierung der Gefangenen aus Rebdorf als arbeitsscheu siehe MdI an das Finanzministerium, 17. August 1934, *NCC*, Dok. 232.
- 33 BayHStA, Staatskanzlei 6299/1, Bl. 174–177: Reichstatthalter an Ministerpräsidenten, 20. März 1934.
- 34 BayHStA, Staatskanzlei 6299/1, Bl. 132–141: MdI an Ministerpräsidenten, 14. April 1934 (im Original »entsprechen«).
- 35 Zu der Ansicht, Himmlers Attacke auf gesellschaftliche Außenseiter sei spezifisch für Bayern gewesen, siehe *OdT*, Bd. 1, S. 55f.
- 36 Ayaß, »Asoziale«, S. 31f., Zitat auf S. 31; Drobisch und Wieland, *System*, S. 71; Hörath, »Terrorinstrument«, S. 516ff., 525; Harris, »Role«, S. 678; Diercks, »Fuhlsbüttel«, S. 266, 278. Zum Zustrom von »Bettlern« in bereits bestehende Lager siehe Stokes, »Eutiner«, S. 619f.; Wollenberg, »Ahrensböck-Holstendorf«, S. 228.
- 37 Wachsmann, *Prisons*, S. 49–54, 128–137.
- 38 Zitate im Erlass des preußischen MdI, 13. November 1933, *NCC*, Dok. 16. Siehe auch Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 198ff.; Terhorst, *Vorbeugungshaft*, S. 74–80.
- 39 Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 200–204; Mette, »Lichtenburg«, S. 141. Am 25. Mai

- 1934 wurden 257 aller 439 Gefangenen in Lichtenburg als »Berufsverbrecher« klassifiziert.
- 40 Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 204–209; Roth, »Kriminalpolizei«, S. 332f.; *OdT*, Bd. 2, S. 541; Langhammer, »Verhaftungsaktion«, S. 58; BArchB, R 3001/alt R 22/1469, Bl. 24: »Erfolg der Vorbeugungshaft«, *Berliner Börsen-Zeitung*, 24. Oktober 1935; BArchB, (ehem. BDC), SSO, Loritz, Hans, 21.12.1895, Personal-Bericht, Stellungnahme Eicke, 31. Juli 1935.
- 41 Langhammer, »Verhaftungsaktion«, S. 58ff.; Hörath, »Terrorinstrument«, S. 523.
- 42 Zitat in Bayerische Politische Polizei an KL Dachau, 10. Juli 1936, NCC, Dok. 97. Siehe auch ITS, ARCH/HIST/KL Dachau 4 (200), Bl. 15; KL Dachau an IKL, 19. Juni 1936; *IMT*, Bd. 31, Eidesstattliche Erklärung M. Lex, 16. November 1945, ND: 2928-PS.
- 43 Polizeidirektion Bremen, 23. November 1935, NCC, Dok. 253.
- 44 Die SS klassifizierte weitere 950 Häftlinge als »politisch« und 85 als »zurückgekehrte emigrierte Juden«; NAL, FO 371/18882, Bl. 386–390: Appendix A, Visit to Dachau, 31. Juli 1935. Laut deutschem Auswärtigen Amt wurden in allen KL zusammen am 1. November 1936 insgesamt 1067 »Berufsverbrecher und sonstige asoziale Elemente« (außer Homosexuellen) festgehalten, das sind mehr als 22 Prozent der Insassen; StANü, Auswärtiges Amt an sämtliche Missionen und andere, 8. Dezember 1936, ND: NG-4048.
- 45 Wachsmann, »Dynamics«, S. 24.
- 46 Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 235–243.
- 47 Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 235, 254–257, Zitate auf S. 254; Langhammer, »Verhaftungsaktion«, S. 60–63; Röhl, *Sozialdemokraten*, S. 66. Himmler traf Eicke am 10. März 1937, einen Tag nach den Razzien; IfZ, F 37/19, Himmler-Tagebücher. Geschätzt etwa 20 bis 29 Frauen wurden als »Berufsverbrecherinnen« festgenommen und nach Moringen gebracht.
- 48 Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 254f. Allgemeiner dazu siehe Herbert, *Best*, S. 174f.
- 49 Rede auf der Konferenz der SS-Gruppenführer, 8. November 1937, NCC, Dok. 94.
- 50 Hörath, »Experimente«, Kapitel 4 und 8. Zur modernen Schule des Strafrechts siehe Wachsmann, *Prisons*, S. 20ff.
- 51 Einige Historiker gehen davon aus, dass Himmler sich auch mehr Zwangsarbeiter für den Bau und die Erweiterung der KL beschaffen wollte (siehe dazu Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 255). Dies dürfte jedoch keine größere Rolle gespielt haben, da mehr als die Hälfte der im März 1937 festgenommenen Männer in zwei Lager, Lichtenburg und Sachsenburg, gebracht wurden, die nicht zur Erweiterung vorgesehen waren (beide schlossen als Männerlager noch im selben Jahr). Zu den Zahlen siehe Langhammer, »Verhaftungsaktion«, S. 62.
- 52 Tooze, *Ökonomie*, S. 306–315; Schneider, *Hakenkreuz*, S. 738–746.
- 53 IfZ, Fa 199/20, Sitzung des kleinen Ministerrats am 11.2.1937.
- 54 RJM-Vermerk, 15. Februar 1937, NCC, Dok. 127. Himmler kam am 11. und 12. Februar 1937 mit Eicke zusammen; IfZ, F 37/19, Himmler-Tagebücher.
- 55 Zitat aus Himmlers Anordnung vom 23. Februar 1937 in: Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 254.
- 56 Deutsche Kriminologen hatten gesellschaftliche Außenseiter und Verbrecher schon lange als »arbeitsscheu« bezeichnet (Hörath, »Experimente«, Kapitel 4 und 8). Der Begriff gewann allerdings Ende der Dreißigerjahre eine größere ökonomische Bedeutung.
- 57 RJM-Protokoll, 15. Februar 1937, NCC, Dok. 127. Allgemeiner dazu siehe Wachsmann, *Prisons*, S. 173.
- 58 Zur Überfüllung siehe Drobisch und Wieland, *System*, S. 286.

- 59 Langhammer, »Verhaftungsaktion«, S. 73f.; NLHStA, 158 Moringen, Acc. 84/82, Nr. 8, Bl. 2: Krack, Aktenvermerk, 6. Oktober 1937; Roth, »Kriminalpolizei«, S. 335.
- 60 Die deutsche Polizei hielt am 13. November 1937 insgesamt 2752 »Berufsverbrecher und gewohnheitsmäßige Sittlichkeitsverbrecher« in Vorbeugungshaft (BArchB, R 58/483, Bl. 120f.: Mitteilungsblatt des Preußischen LKA). Ein gutes Jahr später war die Zahl auf etwa 4000 gestiegen (Zahl für den 31. Dezember 1938, angegeben sind 12921 Gefangene in polizeilicher Vorbeugungshaft, darunter 8892 »Asoziale«; die übrigen 4029 Häftlinge wurden offenbar als »Verbrecher« betrachtet; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 313).
- 61 Langhammer, »Verhaftungsaktion«, S. 64; ITS, 1.1.5.1/0544-0682/0647/0027, Einlieferungsbuch; Röhl, *Sozialdemokraten*, S. 68 (Anm. 163).
- 62 Drobisch und Wieland, *System*, S. 288.
- 63 Zu den Transporten siehe Langhammer, »Verhaftungsaktion«, S. 69. Bei Kriegsausbruch im September 1939 befanden sich nur noch 198 »Berufsverbrecher« in Buchenwald; Stein, »Funktionswandel«, S. 170.
- 64 Broszat, *Kommandant*, S. 58–61, 73, Zitat auf S. 61. Zur Gewalt gegen »Verbrecher« in frühen Lagern siehe Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 292–304.
- 65 Bericht von A. Hübsch, 1961, NCC, Dok. 240.
- 66 BArchB, KLuHafta Sachsenburg 2, Kommandantur-Befehl, 14. April 1937.
- 67 *OdT*, Bd. 1, S. 92, 96.
- 68 AS, Totenbuch.
- 69 Ausgenommen sind bei diesen Zahlen sechs Männer, die als Vorbeugungshäftlinge klassifiziert sind; BwA, Totenbuch. Im gleichen Zeitraum – August 1937 bis Juli 1938 – meldete die SS 37 Todesfälle bei den politischen Gefangenen.
- 70 Zitat aus Kogon, *SS-Staat*, S. 48f. Zum Begriff »BVer«: ITS, 1.1.6.0, Ordner 25, Dok. 82095206, *Wahrheit und Recht* 1 (Mai 1946). Zur UdSSR Barnes, »Soviet«, S. 107–110.
- 71 Siehe zum Beispiel Freund, *Buchenwald!*, S. 99f., 103ff.; Seger, »Oranienburg«, S. 34, 47. Zur Haltung der SS siehe Heinrich Himmler, »Wesen und Aufgabe der SS und der Polizei«, Nationalpolitischer Lehrgang der Wehrmacht, 15.–23. Januar 1937, in: *IMT*, Bd. 29, S. 206–234, ND: 1992(A)-PS.
- 72 Siehe auch Orth, »Lagergesellschaft«, S. 114ff.
- 73 Von 2752 »Berufsverbrechern und gewohnheitsmäßigen Sittlichkeitsverbrechern« in Vorbeugungshaft am 13. November 1937 waren 1679 als Einbrecher und Diebe klassifiziert. Weitere 522 galten als Betrüger und Hehler. Nur etwa 20 Prozent wurden Gewaltverbrechen gegen Personen vorgeworfen: 495 sogenannte Sittlichkeitsverbrecher (darunter einige homosexuelle Männer) und 56 Räuber; BArchB, R 58/483, Bl. 120f.: Mitteilungsblatt des Preußischen LKA. Siehe auch Langhammer, »Verhaftungsaktion«, S. 61; Pretzel, »Umschulung«.
- 74 Wagner, »Vernichtung«, S. 104f.
- 75 NCC, Dok. 220; Naujoks, *Leben*, S. 52–55.
- 76 Eine andere Sicht findet sich bei Neurath, *Gesellschaft*, S. 97f.
- 77 Zu den Spannungen siehe den Bericht von H. Schwarz, Juli 1945, NCC, Dok. 231; Poller, *Arztstreiber*, S. 150.
- 78 Die Verhaftungen im Frühjahr 1937 wurden noch auf der Basis der Reichstagsbrandverordnung durchgeführt; Drobisch und Wieland, *System*, S. 286. Zum Hintergrund des Erlasses vom Dezember 1937 siehe Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 258f.
- 79 BArchB, R 58/473, Bl. 46–49, Erlaß des Reichs- und Preußischen MdI, 14. Dezember 1937.

- 80 Die Duisburger Polizei verdächtigte Müller auch eines Diebstahls in jüngerer Zeit und speulierte, er könnte sich außerdem anderer, nicht näher benannter Straftaten schuldig gemacht haben; HStAD, BR 1111, Nr. 188, Zitat auf Bl. 43, Krimineller Lebenslauf, o. D. (ich danke Julia Hörath dafür, dass sie mir ihre Notizen zu diesem Fall zur Verfügung gestellt hat).
- 81 Die Zahl stammt aus Schmid, »Aktion«, S. 36.
- 82 Ayaß, »Asoziale«, S. 151–159; Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 280–286.
- 83 Schmid, »Aktion«, S. 32ff.; Ayaß, »Asoziale«, S. 140–143. Ayaß betont, dass (von der Gestapo festgenommene) Schutzhäftlinge ebenso wie (von der Kripo festgenommene) Vorbeugungshäftlinge in den KL als »Asoziale« klassifiziert werden konnten; Ayaß, »Asoziale«, S. 170.
- 84 Ayaß, »Gemeinschaftsfremde«, S. 114f.; Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 292f. Zu weiblichen »Asozialen« siehe Schikorra, »Grüne«, S. 108; dies., *Kontinuitäten*, S. 143; Caplan, »Gender«, S. 89.
- 85 Barkow u. a., *Novemberpogrom*, S. 46.
- 86 BArchB, R 58/473, Bl. 63–72: Richtlinien zum Erlaß zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung, 4. April 1938.
- 87 Ayaß, »Asoziale«, S. 150–154; Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 279, 282ff., 288f.
- 88 Heydrich an Kriminalpolizeileitstellen, 1. Juni 1938, NCC, Dok. 103. Zur Verwendung des Begriffs »Zigeuner« in der Forschung über NS-Deutschland siehe Zimmermann, *Rassenutopie*, S. 17–20; Fings, »Dünnes Eis«, S. 25.
- 89 Im Jahr 1933 lebten schätzungsweise 20 000 bis 26 000 »Zigeuner« in Deutschland. Zum Vorstehenden siehe Zimmermann, *Rassenutopie*, S. 106–120; Wachsmann, »Policy«, S. 142f. Siehe auch Lewy, »Rückkehr«, S. 69–111.
- 90 LHASA, MD, Rep. C 29 Anh. 2, Nr. Z 98/1, Zitat auf Bl. 4: Kriminalpolizeistelle Magdeburg, Anordnung, 16. Juni 1938. Laubinger wurde am 25. August 1939 entlassen (ich danke Christian Goeschel für diese Dokumente).
- 91 Herbert, *Best*, S. 163–168, 176f.
- 92 Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 280ff., 286, 290; Ayaß, »Asoziale«, S. 141–146, 156ff.
- 93 Das betonen auch Ayaß, »Asoziale«, S. 160–165, und Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 287ff.
- 94 Hörath, »Arbeits-scheue Volksgenossen«.
- 95 Heydrich an Kriminalpolizeileitstellen, 1. Juni 1938, NCC, Dok. 103. Siehe auch Pingel, *Häftlinge*, S. 71f.
- 96 Zitat aus Picker, *Tischgespräche*, S. 600. Siehe auch Eicke an Greifelt, 10. August 1938, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 56.
- 97 Ayaß, »Asoziale«, S. 141f., 148f., 163. 1938 startete Himmler einen weiteren Versuch, Insassen aus Strafanstalten (NCC, Dok. 131) und Arbeitshäusern (NCC, Dok. 101) unter seine Kontrolle zu bringen.
- 98 *OdT*, Bd. 1, S. 97. Anders war die Situation im Frauenlager Lichtenburg, wo weit mehr Zeugen Jehovas inhaftiert waren als »Asoziale«; Schikorra, »Grüne«, S. 108.
- 99 Schmid, »Aktion«, S. 38f.
- 100 Am 30. August 1939 fielen 2873 der insgesamt 5382 Buchenwald-Häftlinge in die Kategorie »arbeits-scheu«, zu der auch »arbeits-scheue Juden« gehörten (Stein, »Funktionswandel«, S. 170). In Sachsenhausen fielen am 31. August 1939 3313 von insgesamt 6573 Häftlingen in die Kategorie »arbeits-scheu« (AS, D 1 A/1024, Bl. 264: Veränderungsmeldung). Zu den Häftlingskennzeichen siehe *OdT*, Bd. 1, S. 94, 97f.
- 101 Alle bei den Razzien vom April 1938 festgenommenen Männer wurden nach Buchen-

- wald gebracht. Das Lager war anfangs auch für die Verhafteten der Juni-Razzien vorgesehen (Heydrich an Kriminalpolizeileitstellen, 1. Juni 1938, NCC, Dok. 103).
- 102 Schmid, »Aktion«, S. 36.
- 103 Broszat, *Kommandant*, S. 86, 97, Zitat auf S. 93.
- 104 Barkow u. a., *Novemberpogrom*, S. 49f., Zitat auf S. 50; Naujoks, *Leben*, S. 77f.
- 105 Naujoks, *Leben*, S. 78ff.; *OdT*, Bd. 3, S. 22; Barkow u. a., *Novemberpogrom*, S. 61f.
- 106 Zum Hintergrund siehe Neurath, *Gesellschaft*, S. 42ff.
- 107 Pingel, *Häftlinge*, S. 85f.; Schikorra, *Kontinuitäten*, S. 143f., 207, 210–217; Pretzel, »Vorfälle«, S. 125; Ayaß, »Asoziale«, S. 168f. Zum Begriff »Asos« siehe ITS, 1.1.6.0, Ordner 25, Dok. 82095206: *Wahrheit und Recht* 1 (Mai 1946). Zu einer Innenansicht des sozialen Lebens unter »Asozialen« ebenda, Dok. 82095213, *Wahrheit und Recht* 2 (Juni 1946).
- 108 Poller, *Arztstreiber*, Zitate auf S. 187; Naujoks, *Leben*, S. 81f.; Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 288.
- 109 Friedlander, *Weg*, S. 51–58; Burleigh, *Death*, S. 55–66.
- 110 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 289ff., Zitat auf S. 289; BArchL, B 162/491, Bl. 66–79; Vernehmung W. Heyde, 19. Oktober 1961, Zitat auf Bl. 70. Siehe auch den Monatsbericht des SS-Arztes in Buchenwald, 8. Juni 1938, NCC, Dok. 237; Naujoks, *Leben*, S. 107; DaA, 9438, A. Hübsch, »Insel des Standrechts« (1961), S. 109; Hahn, *Grawitz*, S. 161; Poller, *Arztstreiber*, S. 116; Schikorra, *Kontinuitäten*, S. 176.
- 111 DaA, Häftlingsdatenbank; BwA, Totenbuch; AS, Totenbuch; AGfL, Häftlingsdatenbank; AM, Zugangslisten und Totenbücher. Ich bin Albert Knoll, Sabine Stein, Monika Liebscher, Johannes Ibel und Andreas Kranebitter sehr dankbar dafür, dass sie mir die Daten zur Häftlingssterblichkeit zur Verfügung gestellt haben, die ich hier und in anderen Passagen des Kapitels verwende.
- 112 AS, Totenbuch. Hin und wieder könnte ein Todesfall hier nicht verzeichnet sein.
- 113 Wie Anm. 111 oben.
- 114 Zitat aus Kohlhagen, *Bock*, S. 24. Zu den Zahlen siehe AS, Totenbuch.
- 115 Insgesamt sind 1232 Todesfälle verzeichnet, darunter 169 »asoziale Juden«, siehe Anm. 111 oben.
- 116 BArchB, NS 19/4014, Bl. 158–204; Rede vor Generälen in Sonthofen, 21. Juni 1944, hier Bl. 170. Allgemeiner dazu siehe Wachsmann, *Prisons*, S. 112, 192ff., 210.
- 117 Es gab einige frühe Berichte über die Haft gesellschaftlicher Außenseiter (Moore, »Popular Opinion«, S. 57–61), doch der Fokus der Medien lag auf den politischen Gegnern.
- 118 Siehe auch Moore, »Popular Opinion«, S. 185.
- 119 »Konzentrationslager Dachau«, *Illustrierter Beobachter*, 3. Dezember 1936, S. 2014–2017, 2028, NCC, Dok. 270. Ein ähnlicher Artikel erschien in *Das Schwarze Korps*, 13. Februar 1936, NCC, Dok. 268.
- 120 Radioansprache Himmlers, 29. Januar 1939, NCC, Dok. 274; »Erfolg der Vorbeugungshaft«, *Berliner Börsen-Zeitung*, 24. Oktober 1935.
- 121 Wachsmann, *Prisons*, S. 18f., 54–58. Allgemeiner Peukert, *Nazi Germany*, S. 222f.
- 122 Kautsky, *Teufel*, S. 144. Allgemeiner Peukert, *Nazi Germany*, S. 198f.; Noakes und Pridham, *Nazism*, Bd. 2, S. 574; Moore, »Popular Opinion«, S. 207f.
- 123 »Konzentrationslager Dachau«, *Illustrierter Beobachter*, 3. Dezember 1936, S. 2028. Siehe auch Moore, »Popular Opinion«, S. 184–187; Gray, *About Face*. Zur Inszenierung von Fotos für den Artikel von 1936 über Dachau siehe *Deutschland-Berichte*, Bd. 4, S. 694.
- 124 Peukert, »Alltag«, S. 56. Zur Fortdauer von Verbrechen unter den Nationalsozialisten siehe Wachsmann, *Prisons*, S. 69f., 198, 221f.

- 125 Gellately, *Hingeschaut*, S. 141ff.; Moore, »Popular Opinion«, S. 209; Kershaw, *Popular Opinion*, S. 74. Zu einzelnen Presseberichten siehe Ayaß, »Asoziale«, S. 157, 164f.
- 126 *Deutschland-Berichte*, Bd. 2, S. 372; Klemperer, *Zeugnis*, Bd. 1, S. 443.
- 127 Neurath, *Gesellschaft*, S. 25f.; Christ, »Wehrmachtssoldaten«, S. 819; Steinbacher, *Dachau*, S. 151f.
- 128 Siehe auch Moore, »Popular Opinion«, S. 235, 239.
- 129 Zu Medienberichten siehe Milton, »Konzentrationslager«, S. 137f.; Moore, »Popular Opinion«, S. 203f. Zu Befehlen, die Zahl der Berichte zurückzuschrauben, siehe NCC, Dok. 267 und 271. Zu gelegentlichen Erinnerungen siehe NCC, Dok. 266, 270, 274.
- 130 Zitat aus Presseanweisung vom 11. Dezember 1936, NCC, Dok. 271.
- 131 Siehe zum Beispiel ITS, ARCH/HIST/KL Lichtenburg 2, Bl. 104–115: Befehlsblatt, 1. April 1937.
- 132 NAL, FO 371/18882, Bl. 386–390: Appendix A, Visit to Dachau, 31. Juli 1935, Zitat Bl. 390.
- 133 *Manchester Guardian*, Leserbrief, 7. April 1936, NCC, Dok. 281.
- 134 Milton, »Konzentrationslager«, passim; Drobisch und Wieland, *System*, S. 240–248.
- 135 Hett, *Crossing*, S. 228–234; Wünschmann, »Jewish prisoners«, S. 41.
- 136 Zitate aus Buck, »Ossietzky«, S. 23–27, hier S. 26; Bericht von C. Burckhardt, November 1935, NCC, Dok. 279. Siehe auch Kraiker und Suhr, *Ossietzky*, S. 106–126.
- 137 Moore, »Popular Opinion«, S. 177f., Zitat auf S. 178.
- 138 Milton, »Konzentrationslager«, S. 140.
- 139 Evans, *Diktatur*, Bd. 1, S. 271–277; Gruchmann, *Justiz*, S. 77f.; Fröhlich, *Tagebücher*, I/5, Eintrag für den 3. März 1938. Das Berliner Sondergericht verurteilte Niemöller wegen geringerer Vergehen zu sieben Monaten Festungshaft, die durch die Untersuchungshaft als abgesessen galten.
- 140 IfZ, MA 312, Rede bei der SS-Gruppenführerbesprechung, 8. November 1938.
- 141 Heinrich Himmler, »Wesen und Aufgabe der SS und der Polizei«, Nationalpolitischer Lehrgang der Wehrmacht, 15.–23. Januar 1937, in: *IMT*, Bd. 29, S. 206–234, ND: 1992(A)-PS, bes. S. 231f.; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 37f., 51, 56, 197.
- 142 Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 37f. Zuvor hatten Historiker diese Entwicklung im Allgemeinen auf die späten Dreißigerjahre datiert.
- 143 Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 38, 56f., 62f., 141–146, 169–177, 197f.; Dillon, »Dachau«, S. 85, 162; Wachsmann, »Dynamics«, S. 33; Merkl, *General*, S. 79; ITS, ARCH/HIST/KL Lichtenburg 2, Bl. 104–115: Befehlsblatt, 1. April 1937; Hördler, »SS-Kaderschmiede«, S. 105f.
- 144 Zitat siehe IfZ, MA 312, Rede bei der SS-Gruppenführerbesprechung, 8. November 1938. Siehe auch Wegner, *Soldaten*, S. 79–112; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 65.
- 145 Zitat aus BArchB, NS 19/1652, Bl. 5–15: Geheime Kommandosache, Hitler Erlass, 17. August 1938, hier Bl. 11. Siehe auch Wegner, *Soldaten*, S. 112–123; Merkl, *General*, S. 127–137; Dillon, »Dachau«, S. 186; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 66ff.; Zámečník, *Dachau*, S. 101.
- 146 IfZ, F 13/6, Bl. 369–382: R. Höß, »Theodor Eicke«, November 1946, hier Bl. 377. Siehe auch Segev, *Soldaten*, S. 127f.
- 147 Eicke-Zitate aus Segev, *Soldaten*, S. 128.
- 148 Zu den Zahlen, die auch die relativ wenigen Mitglieder der KL-Kommandanturstäbe umfassten, siehe BArchB, R 2/12164, Bl. 25–28: Best an das RMI der Finanzen, 26. November 1938; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 71f. Charles Sydnor folgend haben Historiker oft mit einer bedeutend höheren Zahl gearbeitet und die Stärke der Totenkopf-SS Mitte 1939 mit 22 033 Mann angesetzt (Sydnor, *Soldaten*, S. 31). Wie jedoch Hermann Kaienburg darlegt (s.o.), umfasste diese Zahl wahrscheinlich auch Reser-

- visten, die nicht ständig in den Lagern stationiert waren, sondern 1938/1939 nur kurze Ausbildungskurse absolvierten.
- 149 Sydnor, *Soldaten*, S. 31.
- 150 *Neuer Brockhaus*, 1937, NCC, Dok. 272.
- 151 »Sachsenhausenlied«, NCC, Dok. 224.
- 152 Zur Einführung siehe Morris und Rothman, *Oxford History*.
- 153 Sofsky, *Ordnung*, S. 194.
- 154 Wohlfeld, »Nohra«, S. 115; Ehret, »Schutzhaft«, S. 251; Lechner, »Kuhberg«, S. 94; Meyer und Roth, »Zentrale«, S. 205; Wachsmann, *Prisons*, S. 95f.; Langhoff, *Moorsoldaten*, S. 40f., 61.
- 155 Krause-Vilmar, *Breitenau*, S. 122ff.; Rudorff, »Privatlager«, S. 162f.; Seger, »Oranienburg«, S. 34; Diercks, »Fuhlsbüttel«, S. 280f.; Mayer-von Götz, *Terror*, S. 135f.
- 156 Kienle, »Heuberg«, S. 54. Siehe auch Rudorff, »Privatlager«, S. 163.
- 157 Eicke, Besondere Lagerordnung, 1. August 1934, NCC, Dok. 149 (Hervorhebung im Original).
- 158 Zitat aus Kogon, *SS-Staat*, S. 45. Siehe auch Jahn, *Buchenwald!*, S. 42–45; Stein, *Juden*, S. 10ff.; *OdT*, Bd. 3, S. 327ff.; NCC, Dok. 88. Zu den Sterberäten siehe BWA, Totenbuch; AS, Totenbuch.
- 159 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 159–172, 356, 1017.
- 160 Naujoks, *Leben*, S. 36.
- 161 Ecker, »Hölle«, S. 35; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 114–129; DaA, Nr. 7566, K. Schecher, »Rückblick auf Dachau«, o. D., S. 74.
- 162 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 248f.
- 163 Zitate aus BArchB (ehem. BDC), SSO Pohl, Oswald, 30.6.1892, Lebenslauf, 1932; ebenda, Pohl an Himmler, 24. Mai 1933. Allgemeiner dazu siehe Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 32–37, 45; Aussage O. Pohl, Nürnberg, 3. Juni 1946, in: Mendelsohn, *Holocaust*, Bd. 17, S. 35–38.
- 164 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 45–69, 76–91, 148–152; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 107–113, 403ff.; IfZ, F 13/6, Bl. 343–354; R. Höß, »Oswald Pohl«, November 1946.
- 165 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 40–44.
- 166 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 46ff., 69–75, 99–103; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 123–127; IfZ, F 13/6, Bl. 343–354; R. Höß, »Oswald Pohl«, November 1946; StANü, EE von H. Karl, 21. Juni 1947, S. 4, ND: NO-4007.
- 167 IfZ, F 13/6, Bl. 343–354; R. Höß, »Oswald Pohl«, November 1946, Zitat auf Bl. 346. Siehe auch Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 69.
- 168 Siehe zum Beispiel Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 75.
- 169 BArchB, NS 19/1792, Bl. 226: Minutenprogramm für den 25.4.1939; ebenda, Film 44564, Vernehmung O. Pohl, 6. Januar 1947, Bl. 6, 9; Auszüge der Aussage des Angeklagten Pohl, 1947, *TWC*, Bd. 5, S. 559; IfZ, F 13/6, Bl. 343–354; R. Höß, »Oswald Pohl«, November 1946; ebenda, Bl. 369–382; R. Höß, »Theodor Eicke«, November 1946; StANü, EE von H. Karl, 21. Juni 1947, S. 4, ND: NO-4007 S. 4. Zu einem solchen Konflikt siehe NCC, Dok. 133.
- 170 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 25, 356f., 373–376, 1091. Eine andere Deutung, die Himmlers Initiative eher defensiv auslegt (mit dem Ziel, die Kontrolle über die Arbeit in den KL zu behalten, während in Deutschland die Arbeitskräfte immer knapper wurden), findet sich bei Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 108–111. Historiker erkannten schon früh die Bedeutung der Veränderungen in der SS-Wirtschaft: Georg, *Unternehmungen*, S. 42; Billig, *L'Hitlérisme*, S. 289f.
- 171 Zitat aus: Pohl an den Kämmerer von Hamburg, 13. September 1938, NCC, Dok. 141.

- Siehe auch BArchB, NS 19/1919, Bl. 4f.: Himmler an Hildebrandt, 15. Dezember 1939; Naasner, *SS-Wirtschaft*, S. 255f.
- 172 Siehe zum Beispiel Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 434.
- 173 Hierzu und zum vorangehenden Abschnitt siehe Jaskot, *Architecture*, S. 21–25, 36f., 80–94; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 455–458, 460f., 603–609, 1018; *OdT*, Bd. 3, S. 388f.; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 111–119, 125; BArchB, Film 14428, Stabsamt, Besuchs-Vermerk, 17. Juni 1938.
- 174 Zu dieser Reise siehe StANü, EE von H. Karl, 21. Juni 1947, Bl. 6f., ND: NO-4007, wo die Reise auf Mai 1938 datiert wird. Zur Datierung in den März siehe *OdT*, Bd. 4, S. 18f., 293.
- 175 *OdT*, Bd. 4, S. 17–20, 293f.
- 176 *OdT*, Bd. 4, S. 19–22; KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, *Flossenbürg*, S. 35.
- 177 *OdT*, Bd. 4, S. 294, 298; Fabréguet, »Entwicklung«, S. 194.
- 178 *OdT*, Bd. 4, S. 19, 21, 296, 298; Hördler, »Ordnung«, S. 93.
- 179 Polizei und SS sahen auch praktische Vorteile in der Errichtung eines KL auf kürzlich annektiertem österreichischem Territorium; *OdT*, Bd. 4, S. 293.
- 180 Jaskot, *Architecture*, S. 126–135; *OdT*, Bd. 4, S. 20, 29, 299.
- 181 *OdT*, Bd. 4, S. 26; Maršálek, *Mauthausen*, S. 123. Anfangs brachte die Polizei Häftlinge nicht direkt nach Flossenbürg und Mauthausen, sondern verlegte sie aus anderen KL dorthin.
- 182 Zu den Plänen siehe BArchB, NS 3/415, Bl. 3: Verwaltungschef SS an Bauleitung Flossenbürg, 5. April 1939.
- 183 Stein, »Funktionswandel«, S. 169f.; Maršálek, *Mauthausen*, S. 27, 109f.; *OdT*, Bd. 4, S. 22; Langhammer, »Verhaftungsaktion«, S. 69.
- 184 Ibel, »Il campo«, S. 235f.; Maršálek, *Mauthausen*, S. 109; *OdT*, Bd. 4, S. 308, 315. Wahrscheinlich befanden sich unter den Gefangenen in Mauthausen schon 1938 viele »Zigeuner«; A. Hübsch, »Insel des Standrechts« (1961), S. 105f.
- 185 Insgesamt weiß man von 105 »Berufsverbrechern«, die bis Ende August 1939 in Flossenbürg und Mauthausen starben – verglichen mit 82 bekannten Todesfällen (Januar 1938 bis August 1939) in den drei großen Männerlagern; siehe Anm. 111.
- 186 Zitat aus K. Wolff an H. Krebs, 15. Dezember 1938, *NCC*, Dok. 143. Siehe auch H. Krebs an Himmler, 19. November 1938, ebenda, Dok. 142.
- 187 USHMM, RG-11.001 M.01, Reel 17, 500-5-1, Bl. 98: Heydrich an das RSHA u. a., 2. Januar 1941.
- 188 Heinrich Himmler, »Wesen und Aufgabe der SS und der Polizei«, Nationalpolitischer Lehrgang der Wehrmacht, 15.–23. Januar 1937, in: *IMT*, Bd. 29, S. 206–234, ND: 1992(A)-PS.
- 189 Zu weiteren Polizei- und SS-Führern siehe Heydrich an Gürtner, 28. Juni 1938, *NCC*, Dok. 131. Jüdische Gefangene, die in der SS-Hierarchie noch unter den »Berufsverbrechern« standen, waren zu der Zeit nicht zahlreich genug, um eines der neuen Lager zu füllen.
- 190 Siegert, »Flossenbürg«, S. 440f.
- 191 ITS, ARCH/KL Flossenbürg Indiv. Unterlagen Männer, Josef Kolacek, Bl. 12: KL Flossenbürg an das RKPA, 30. November 1938 (ich danke Christian Goeschel für diese Dokumente). Zum Transport am 1. Juli 1938 siehe *OdT*, Bd. 4, S. 22.
- 192 Maršálek, *Mauthausen*, S. 27, 85; *OdT*, Bd. 4, S. 21, 24–27, 301ff.
- 193 Erinnerungen von A. Gussak, 1958, *NCC*, Dok. 198.
- 194 AM, Zuganglisten und Totenbücher (die Zahlen für den Mai 1938 sind vielleicht nicht vollständig). Von allen 67 »Asozialen«, die bekanntermaßen bis zum Kriegsaus-

- bruch 1939 in Mauthausen starben, waren 57 mit dem Transport vom 21. März 1939 angekommen; es ist unbekannt, warum so viele Gefangene dieses Transports so schnell umkamen.
- 195 DaA, 9438, A. Hübsch, »Insel des Standrechts« (1961), S. 105f.; Fabréguet, »Entwicklung«, S. 196; Maršálek, *Mauthausen*, S. 123.
- 196 AGFI, Häftlingsdatenbank. Die höhere Sterberate in Mauthausen war teilweise auch auf die ungewöhnlich hohe Sterblichkeit der Häftlinge zurückzuführen, die am 21. März 1939 angekommen waren (siehe Anm. 194 oben).
- 197 ITS, ARCH/KL Flossenbürg, Individ. Unterlagen Männer, Josef Kolacek.
- 198 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 647–651, 656; Allen, *Business*, S. 67–71.
- 199 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 647, 649–655; Trouvé, »Klinkerwerk«, S. 65ff.
- 200 Trouvé, »Klinkerwerk«, S. 46f., 49f., 54–57; AS, R 42/1, H. Gartsch, »Beiträge zum KZ Sachsenhausen, Klinkerwerk«, o. D., S. 4f.
- 201 Eine andere Sicht, die die Ähnlichkeiten zu anderen Arbeitskommandos in Sachsenhausen betont, findet sich bei Trouvé, »Klinkerwerk«, S. 77.
- 202 Trouvé, »Klinkerwerk«, S. 47, 56, 64f.; AS, R 42/1, H. Gartsch, »Beiträge zum KZ Sachsenhausen, Klinkerwerk«, o. D., S. 4f.; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 650; WL, P.III.h. 758, B. Landau, »Die Hölle von Sachsenhausen«, o. D., S. 27.
- 203 Zu den Suiziden siehe Trouvé, »Klinkerwerk«, S. 58; AS, R 42/1, H. Gartsch, »Beiträge zum KZ Sachsenhausen, Klinkerwerk«, o. D., S. 5.
- 204 Naujoks, *Leben*, S. 111; Trouvé, »Klinkerwerk«, S. 57f.; Schlaak, »Wetter«, S. 182.
- 205 AS, Totenbuch. Der Beginn der ersten längeren Frostperiode Mitte Dezember 1938 fiel mit einem deutlichen Anstieg der Sterberate zusammen.
- 206 Zwischen Dezember 1938 und März 1939 waren 82 Prozent aller registrierten Todesfälle in Sachsenhausen »asoziale« Gefangene; AS, Totenbuch. Zu »Asozialen« im Klinkerwerk siehe Meyer, »Funktionalismus«, S. 85; Trouvé, »Klinkerwerk«, S. 60.
- 207 LaB, A. Rep. 358-02, Nr. 7468, Bl. 5; Erklärung Hermann R., 21. März 1939. Siehe auch ebenda, Bl. 1f.; StA Berlin, Vermerk, 21. März 1939.
- 208 Zur SS in Sachsenhausen siehe Meyer, »Funktionalismus«, S. 84; Trouvé, »Klinkerwerk«, S. 77.
- 209 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 655f.; Trouvé, »Klinkerwerk«, S. 36–45; Allen, *Business*, S. 70f.; Khlevniuk, *History*, S. 336.
- 210 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 122.
- 211 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 656–683, 762f.; Trouvé, »Klinkerwerk«, S. 79–98. 1943 war die Fabrik noch immer nicht fertig, Millionen Reichsmark waren verloren. Zu den SS-Managern in der Kriegszeit siehe mit anderen Schwerpunkten Allen, *Business*, S. 85f.; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 159–167.
- 212 Es gibt zwei bestätigte Todesfälle in Lichtenburg und vier in Ravensbrück (im Jahr 1939); Hesse und Harder, *Zeuginnen*, S. 117ff.; Strebel, *Ravensbrück*, S. 506.
- 213 Zu den Opferzahlen (die nur bestätigte Opferzahlen enthalten) siehe Anm. 111.
- 214 Laut den im Großen und Ganzen genauen ITS-Zahlen starben 388 Dachauer Häftlinge in den 20 Monaten zwischen Januar 1938 und August 1939 (die tatsächliche Zahl liegt wohl näher bei 415; DaA, Häftlingsdatenbank), verglichen mit 37 Todesfällen in den vorangehenden 20 Monaten (Mai 1936 bis Dezember 1937); gleichzeitig stieg die durchschnittliche monatliche Insassenzahl von 2157 auf 4845. DaA, ITS, Vorläufige Ermittlung der Lagerstärke (1971).
- 215 Hahn, *Grawitz*, S. 155–159; Morsch und Ley, *Medizin*, S. 53f., 78; Naujoks, *Leben*, S. 110.
- 216 Zitat aus LBIJMB, MF 425, L. Bendix, »Konzentrationslager Deutschland«, 1937/38, Bd. 5, S. 21.

- 217 Eicke, Besondere Lagerordnung, 1. August 1934, *NCC*, Dok. 149.
- 218 Siehe zum Beispiel Poller, *Arztstreiber*, S. 89f., 93f., 98–102.
- 219 Morsch, »Gründung«, S. 167ff., 172; Boehnert, »Sociography«, S. 116; Hahn, *Grawitz*, S. 163; Morsch und Ley, *Medizin*, S. 182–185; Naujoks, *Leben*, S. 107ff.; Pukrop, »SS-Karrieren«, S. 76, 86. Die Sowjet-Behörden richteten Ehrsam 1947 hin.
- 220 LBIJMB, MF 425, L. Bendix, »Konzentrationslager Deutschland«, 1937–1938, Bd. 5, S. 37f., 63; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 287f.; Naujoks, *Leben*, S. 126f.
- 221 Siehe den Fall von Dr. Katz in Dachau (Kap. 1).
- 222 *NCC*, Dok. 186.
- 223 Naujoks, *Leben*, S. 105; Hahn, *Grawitz*, S. 159f.; Freund, *Buchenwald!*, S. 72.
- 224 Ley und Morsch, *Medizin*, S. 69; Poller, *Arztstreiber*, S. 59, 74, 77; Orth, *SS*, S. 45f.
- 225 Schley, *Nachbar*, S. 64ff.; Freund, *Buchenwald!*, S. 95f.; *OdT*, Bd. 3, S. 325.
- 226 Zitat aus Freund, *Buchenwald!*, S. 84. Siehe auch Stein, *Juden*, S. 57ff.
- 227 DaA, Häftlingsdatenbank; ebenda, ITS, Vorläufige Ermittlung der Lagerstärke (1971); BwA, Totenbuch; NMGB, *Buchenwald*, S. 698.
- 228 Zwischen Januar 1938 und August 1939 starben 491 jüdische Gefangene in Buchenwald, einschließlich der Juden, die als sogenannte Asoziale oder politische Gegner verhaftet worden waren; BwA, Totenbuch.
- 229 Zitat aus Besprechung über die Judenfrage, 12. November 1938, *IMT*, Bd. 28, S. 538, ND: 1816-PS. Siehe auch Steinweis, *Kristallnacht*.
- 230 Eine Übersicht findet sich bei Friedländer, *Das Dritte Reich*; Longerich, *Holocaust*, S. 29–130.
- 231 Eine erste Monografie zum Thema ist gerade erschienen; Wünschmann, *Before Auschwitz*.
- 232 Siehe auch Matthäus, »Verfolgung«, S. 66ff.
- 233 Lagebericht Stapostelle Magdeburg, 5. August 1935, in: Kulka und Jäckel, *Juden*, Dok. 1018. Die Gesamtzahl der Juden, die wegen »Rassenschande« 1935 in die Lager verschleppt wurden, ist zwar nicht bekannt, aber sie war sicher nicht unbedeutend: Allein in Breslau schickte die Polizei im Juli 20 männliche jüdische »Rassenschänder« in die KL; Stapostelle Regierungsbezirk Breslau, Bericht für Juli 1935, in: Kulka und Jäckel, *Juden*, Dok. 1007.
- 234 Zitate aus BArchB, R 58/264, Bl. 161: Gestapa an Stapostellen, September 1935; Informationen des Gestapa, 25. Februar 1938, in: Boberach, *Regimekritik*, Dok. rk 1706. Siehe auch Matthäus, »Verfolgung«, S. 72. Die Gestapo verhaftete auch einige Männer, nachdem sie ihre gerichtlich festgesetzte Strafe wegen »Rassenschande« verbüßt hatten; Wachsmann, *Prisons*, S. 180. Allgemeiner dazu siehe Longerich, *Holocaust*, S. 54–61.
- 235 Longerich, *Holocaust*, S. 67ff., 105ff., 126f.
- 236 IfZ, Fa 183/1, Bl. 336: Grauert an Landesregierungen, 9. Februar 1935; Erlass der bayerischen Politischen Polizei, 7. März 1935, *NCC*, Dok. 95.
- 237 Wünschmann, »Cementing«, S. 589–594; dies., »Jewish Prisoners«, S. 140ff. Siehe auch Matthäus, »Verfolgung«, S. 76; *OdT*, Bd. 1, S. 95, 103. Zur Androhung lebenslanger Haft siehe auch *NCC*, Dok. 110. Solche Drohungen dienten auch dem größeren Ziel, andere »asoziale« Emigranten von einer Rückkehr nach Deutschland abzuhalten, wie Hitler später erklärte; Picker, *Tischgespräche*, S. 513f.
- 238 Matthäus, »Verfolgung«, S. 68–77, Zitat S. 80; *OdT*, Bd. 1, S. 98.
- 239 Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 65, 156ff. Siehe auch Morsch, »Gründung«, S. 135.
- 240 Bericht eines jüdischen Rückwanderers, 1936, *NCC*, Dok. 243; Lürßen, »Wir«, S. 204.

- 241 LaB, A Rep. 358-02, Nr. 1540, GStA Berlin an RJM, 3. Juni 1937, S. 23. Allgemeiner siehe Broszat, *Kommandant*, S. 166.
- 242 Zitat aus Kogon, *SS-Staat*, S. 261. Dies war eines von drei offiziellen Lagerliedern, die der Kommandant von Buchenwald im Sommer 1939 genehmigte; Stein, *Juden*, S. 66. Allgemeiner Luerßen, »Wir«, S. 204f.
- 243 NCC, Dok. 243; Neurath, *Gesellschaft*, S. 115; Broszat, *Kommandant*, S. 169.
- 244 Zitate aus Union, *Strafvollzug*, S. 29. Zur Verwendung des Begriffs »4711« in Esterwegen, Dachau und Buchenwald siehe Luerßen, »Wir«, S. 124, 204; Burkhard, *Tanz*, S. 61f.; Gedenkstätte Buchenwald, *Buchenwald*, S. 78.
- 245 Zitat nach Morsch, »Gründung«, S. 148. Siehe auch Naujoks, *Leben*, S. 40.
- 246 LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15, Zitat auf S. 473. Allgemeiner siehe Kogon, *SS-Staat*, S. 97f.
- 247 Zahlen finden sich bei Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 162.
- 248 Solche Kapo-Posten waren normalerweise auf die Aufsicht über andere jüdische Häftlinge beschränkt (Morsch, »Gründung«, S. 149; Jahnke, »Eschen«), aber es gab Ausnahmen (LBIJMB, MF 425, L. Bendix, »Konzentrationslager Deutschland«, 1937–1938, Bd. 4, S. 31).
- 249 Herz, »Frauenlager«, S. 179f.
- 250 BArchB, R 58/264, Bl. 263; Politischer Polizeikommandeur an Politische Polizeien, 1[8]. August 1936; Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 141.
- 251 In Anbetracht seines intensiven Interesses an jüdischen KL-Gefangenen muss Himmler dieser wichtigen Initiative persönlich zugestimmt haben, vielleicht aus Anlass seines Besuches in Dachau am 16. Februar 1937; IfZ, F 37/19, Himmler-Tagebücher. Zu weiteren Details BArchB, R 58/264, Bl. 285; Heydrich an Stapoleitstellen u. a., 17. Februar 1937. Heydrich bezog sich nur auf jüdische Häftlinge in Schutzhaft und sogenannter Schulungshaft (d.h. zurückgekehrte Emigranten), doch die neue Strategie, Juden in Dachau zu sammeln, galt vermutlich auch für jüdische Männer in polizeilicher Vorbeugungshaft.
- 252 Wünschmann, »Cementing«, S. 589.
- 253 Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 158, 166. Am 1. Januar 1938 saßen 2457 Gefangene in Dachau ein; DaA, ITS, Vorläufige Ermittlung der Lagerstärke (1971).
- 254 Dillon, »Dachau«, S. 239. Siehe auch Burkhard, *Tanz*, S. 95–100; NCC, Dok. 210, 220.
- 255 ITS, ARCH/HIST/KL Dachau 4 (200), Bl. 43; LK Dachau, Führungsbericht Leo L., 6. Juli 1938.
- 256 Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 164f.; Broszat, *Kommandant*, S. 167; Eicke, Befehl der IKL, 1. März 1937, NCC, Dok. 155. Die Dachauer SS scheint eine ähnliche Isolierung von Juden 1935 und 1936 vollzogen zu haben.
- 257 Siehe Broszat, *Kommandant*, S. 168f. Zitat auf S. 169; Eicke, Befehl der IKL, 1. März 1937, NCC, Dok. 155. Zu Juden als Geiseln siehe Burrin, *Hitler*.
- 258 Zitat nach Hett, *Crossing*, S. 226. Siehe auch ebenda, S. 220; »Die Erpresser von Dachau«, *Neuer Vorwärts*, 19. Dezember 1937; Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 164.
- 259 Burkhard, *Tanz*, S. 89–94; DaA, 9394, A. Lomnitz, »Heinz Eschen zum Gedenken«, 3. Juli 1939; Litten, *Mutter*, S. 226.
- 260 NLHStA, 158 Moringen, Acc. 105/96, Nr. 104; G. Glogowski an H. Krack, 26. August 1937 (ich danke Kim Wünschmann, die mich auf dieses Dokument aufmerksam gemacht hat).
- 261 DaA, 9394, A. Lomnitz, »Heinz Eschen zum Gedenken«, 3. Juli 1939; Litten, *Mutter*, S. 209f., 225–229; Jahnke, »Eschen«, S. 29–33; Hett, *Crossing*, S. 221–224, 227f., 236–245;

- Königseder, »Regimegegner«, S. 357–360; Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 164. Zur Statistik der Todesfälle siehe DaA, Häftlingsdatenbank.
- 262 Barkai, »Schicksalsjahr«.
- 263 Evans, *Diktatur*, Bd. 2, S. 694–701, 795–800; Friedländer, *Das Dritte Reich*, S. 262–290; Longerich, *Holocaust*, S. 98–109.
- 264 Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 173. Siehe auch Neugebauer, »Österreichertransport«, S. 195–198; Riedel, *Ordnungshüter*, S. 195.
- 265 Zitate aus Riedel, *Ordnungshüter*, S. 196; Eichmann-Notiz, 30. Mai 1938, NCC, Dok. 102. Allgemeiner dazu siehe Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 182f.; Cesarani, *Eichmann*, S. 92–98; Schmid, »Aktion«, S. 34. Noch einmal mehrere Hundert österreichische Juden kamen in »gemischten« Transporten mit anderen Häftlingen in Dachau an.
- 266 Im Juni 1938 drängten sich etwa 2500 jüdische Gefangene in Dachau, eingepfercht in mehrere Baracken des neuen Lagers. Zum Obigen siehe Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 174f., 186; A. Hübsch, »Insel des Standrechts« (1961), S. 88–93; M. Simon an die Führer der Sturmabanne, 10. Juni 1938, in: Merkl, *General*, S. 119.
- 267 Zitat aus Gruner, *Jewish Forced Labor*, S. 3.
- 268 Zitat aus Heydrich an Kriminalpolizeileitstellen, 1. Juni 1938, NCC, Dok. 103. Allgemeiner dazu siehe Wünschmann, »Cementing«, S. 595ff.; dies., »Jewish Prisoners«, S. 193–200, 205; Berkowitz, *Crime*.
- 269 Barkow u. a., *Novemberpogrom*, S. 46; Stein, *Juden*, S. 18; Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 206; Dirks, »Juni-Aktion«. Zu den jüdischen Gemeinden siehe SD-Hauptamt II 112, Lagebericht, 8. Oktober 1938, in Kulka und Jäckel, *Juden*, Dok. 2509. Für eine vollständige Studie, siehe Faludi, »Juni-Aktion«.
- 270 Schmid, »Aktion«, S. 36f.; Stein, *Juden*, S. 15; ders., »Funktionswandel«, S. 169; Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 158, 193.
- 271 Zitate aus Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 202; Stein, *Juden*, S. 19–24, Zitat auf S. 22. Siehe auch Barkow u. a., *Novemberpogrom*, S. 43–91; Bericht des Jewish Central Information Office in Amsterdam, Juli 1938, NCC, Dok. 246.
- 272 Bericht des Jewish Central Information Office in Amsterdam, Juli 1938, NCC, Dok. 246; Stein, *Juden*, S. 24ff.; ders., »Funktionswandel«, S. 169; BwA, Totenbuch. Die Juden machten nicht einmal 20 Prozent der Insassen von Buchenwald aus, aber 40 Prozent der Opfer in dieser Phase.
- 273 Zitat aus einer anonymen Zusammenfassung von Berichten entlassener Häftlinge und Anwälte, Ende Juli 1938, in: Barkow u. a., *Novemberpogrom*, S. 77.
- 274 In Dachau waren im Sommer 1938 doppelt so viele Juden untergebracht wie in Buchenwald. Zwischen 18 und 26 jüdische Häftlinge (die Zahlen sind nicht eindeutig) starben von Juni bis August 1938 in Dachau, verglichen mit wenigstens 92 in Buchenwald. Siehe DaA, Häftlingsdatenbank; BwA, Totenbuch.
- 275 Historiker haben spekuliert, dass die Behörden zur Zeit der »Sudentenkrise« beschlossen, die jüdischen Gefangenen aus Dachau zu verlegen, um Platz für Häftlinge zu schaffen, die sie aus der Tschechoslowakei erwarteten. Im Herbst 1938, nach dem Münchner Abkommen, wurden tatsächlich etwa 2000 Gefangene aus dem Sudetenland nach Dachau deportiert. Siehe Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 189; Stein, *Juden*, S. 31ff.
- 276 Stein, *Juden*, S. 33; Neurath, *Gesellschaft*, S. 43.
- 277 BwA, Totenbuch; Stein, *Juden*, S. 26.
- 278 Ich halte mich eng an Wachsmann, »Policy«, S. 139f. Siehe auch Steinweis, *Kristallnacht*, S. 13ff., 24–41; Evans, *Diktatur*, Bd. 2, S. 702–709. Zum Zitat siehe Fröhlich, *Tagebücher*, I/6, Eintrag für den 10. November 1938, S. 180.

- 279 Fröhlich, *Tagebücher*, I/6, 10. November 1938, S. 181.
- 280 Polizeibefehle aus *IMT*, Bd. 25, S. 377f., ND: 374-PS.
- 281 »Dr. Adler«-Zitat aus WL, B. 216, Januar 1939; der richtige Name des Verfassers ist nicht bekannt (WL an den Autor, 14. Mai 2012). Siehe auch Steinweis, *Kristallnacht*, S. 92–97; Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 212f. Einer Schätzung zufolge wurden während und nach dem Pogrom bis zu 36 000 Juden verhaftet; Pollmeier, »Verhaftungen«, S. 168. Zur Frankfurter Festhalle siehe auch Gerhardt und Karlauf, *Nie mehr*, S. 232.
- 282 Kulka und Jäckel, *Juden*, Dok. 2607, 2628, 2633, 2856; Steinweis, *Kristallnacht*, S. 92f.
- 283 Zitate im Monatsbericht des Regierungspräsidenten für Niederbayern und Oberpfalz vom 8. Dezember 1938, in: Kulka und Jäckel, *Juden*, Dok. 2582; SD-Unterabschnitt Württemberg-Hohenzollern, Lagebericht, 1. Februar 1939, in: ebenda, Dok. 2778. Zu weiteren kritischen Stimmen siehe ebenda, Dok. 2624; NCC, Dok. 296. Zur Zustimmung zur Verhaftung von Juden siehe Kulka und Jäckel, *Juden*, Dok. 2587, 2631. Allgemeiner dazu siehe Longerich, »Davon«, S. 124–135; Evans, *Diktatur*, Bd. 2, S. 714.
- 284 Zitate nach WL, B. 216, anonym Bericht, Januar 1939; Stein, *Juden*, S. 41. Siehe auch ebenda, S. 43; Freund, *Buchenwald!*, S. 36; Barkow u. a., *Novemberpogrom*, S. 574, 608.
- 285 Rund 6000 kamen nach Sachsenhausen (November 1938); 9828 nach Buchenwald (10.–14. November); 10 911 nach Dachau (10. November–22. Dezember). Nach Mauthausen und Flossenbürg wurden keine jüdischen Männer geschickt. Siehe Pollmeier, »Verhaftungen«, S. 171; Stein, *Juden*, S. 41; Riedel, *Ordnungshüter*, S. 198. Der SD berichtete, dass etwa 25 000 jüdische Männer nach dem Pogrom in die KL gebracht worden waren; SD-Hauptamt II 1, Jahreslagebericht 1938, in: Kulka und Jäckel, *Juden*, Dok. 2766.
- 286 Laut Werner Best waren kurz vor dem Pogrom 24 000 Häftlinge in den Lagern untergebracht; seine Zahl von 60 000 Gefangenen nach dem Pogrom ist eindeutig zu hoch; BArchB, R 2/12164, Bl. 25–28: Best an das RMi Finanzen, 26. November 1938.
- 287 Zahl für Ende September 1938 in: Fahrenberg und Hördler, »Lichtenburg«, S. 169.
- 288 Hackett, *Buchenwald*, S. 287.
- 289 NCC, Dok. 247; *OdT*, Bd. 3, S. 22; Naujoks, *Leben*, S. 91f.
- 290 Zitate nach WL, B. 216, anonym Bericht, Januar 1939; siehe auch Stein, *Juden*, S. 43ff.; Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 213f.; Richarz, *Jüdisches Leben*, S. 330f.; Hackett, *Buchenwald*, S. 284f.
- 291 Zitate nach NCC, Dok. 249, S. 275; Freund, *Buchenwald!*, S. 38, 41. Siehe auch Stein, *Juden*, S. 44ff., 55f.; Richarz, *Jüdisches Leben*, S. 331f.; Barkow u. a., *Novemberpogrom*, S. 523f.
- 292 Zitat aus Naujoks, *Leben*, S. 93. Siehe auch Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 216f.; Pollmeier, »Verhaftungen«, S. 176; Trouvé, »Klinkerwerk«, S. 75.
- 293 NCC, Dok. 247ff.; Stein, *Juden*, S. 22; Trouvé, »Klinkerwerk«, S. 75; Richarz, *Jüdisches Leben*, S. 329; Burkhard, *Tanz*, S. 117.
- 294 Zitat aus dem Sopade-Bericht, Mai 1937, NCC, Dok. 220. Zu Misshandlungen jüdischer Gefangener durch Mitinsassen schon vor dem Pogrom siehe Barkow u. a., *Novemberpogrom*, S. 67, 75.
- 295 Wünschmann, »Cementing«, S. 580f., 588, 592.
- 296 Siehe zum Beispiel Stein, *Juden*, S. 50.
- 297 Zitat nach WL, B. 216, anonym Bericht, Januar 1939.
- 298 Zitiert nach Wünschmann, »Konzentrationslagererfahrungen«, S. 53.

- 299 Stokes, »Das oldenburgische Konzentrationslager«, S. 207; Meyer und Roth, »Zentrale«, S. 210; Rudorff, »Misshandlung«, S. 46f.
- 300 Zu Eicke siehe BArchB, Film 44564, Vernehmung O. Pohl, 6. Januar 1947, S. 6; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 266; NCC, Dok. 155. Zu anderen Beispielen von SS-Korruption siehe Internationales Zentrum, *Nazi-Bastille*, S. 54ff.; Hackett, *Buchenwald*, S. 161f.; Riedel, *Ordnungshüter*, S. 204–214; Decker, »Stadt«, S. 214.
- 301 Zitat aus der Verordnung über eine Sühneleistung der Juden, 12. November 1938, abgedruckt in: Hirsch u. a., *Recht*, S. 371f. Allgemeiner dazu siehe Bajohr, *Parvenüs*, S. 101–120.
- 302 HLStL, Anklageschrift gegen Koch und andere, 1944, S. 20–24, ND: NO-2366; BArchB (ehem. BDC), SSO, Morgen, Konrad, 8.6.1909, Bl. 854–864: Ermittlungsergebnis, 5. Dezember 1943. Zur SS-Korruption in Dachau und Sachsenhausen nach dem Pogrom siehe Naujoks, *Leben*, S. 92f.; Riedel, *Ordnungshüter*, S. 200ff.
- 303 Broszat, *Kommandant*, S. 170; Hackett, *Buchenwald*, S. 284f.; Stein, *Juden*, S. 46.
- 304 Die jüdischen Häftlinge, die Ende 1938 in den KL starben, waren überwiegend nach dem Ausbruch des Pogroms festgenommen worden. Aus Mauthausen und Flossenbürg wurden in dieser Zeit keine Todesfälle jüdischer Männer gemeldet, da beide Lager noch keine jüdischen Insassen hatten (Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 189, Anm. 736). Zu den Zahlen siehe Anm. 111 oben und KZ-Gedenkstätte Dachau, *Gedenkbuch*. Mehrere Hundert »Novemberjuden« starben nach ihrer Freilassung aus dem KL an Verletzungen; Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 215.
- 305 Zitat nach WL, B. 216, anonymen Bericht, Januar 1939.
- 306 Zitat aus H. Nathorff, Niederschrift, 1939/1940, in: Gerhardt und Karlauf, *Nie mehr*, S. 206–225, hier S. 225. Siehe auch Kaplan, *Dignity*, S. 129–144; Longerich, *Holocaust*, S. 114–117, 125ff.; Distel, »Warnung«, S. 986; Wachsmann, »Policy«, S. 141.
- 307 Siehe auch Dillon, *Dachau*, Kapitel 4; Stein, *Juden*, S. 65.
- 308 Wünschmann, »Jewish Prisoners«, S. 217–220, Heydrich-Zitat auf S. 217; Riedel, *Ordnungshüter*, S. 202f., Loritz-Zitat auf S. 203; Stein, *Juden*, S. 48ff., 64f., 70; NCC, Dok. 249, 283, 301; ITS, ARCH/KL Buchenwald, Ordner 185 A, Bl. 2: Judenaktion vom 10. 11. 38.
- 309 Zu den Zahlen siehe Wünschmann, *Before Auschwitz*; Friedländer, *Das Dritte Reich*, S. 262, 266, 340 (die Juden im tschechischen Protektorat und im Sudetenland sind nicht mitgerechnet).
- 310 Häftlingszahlen Ende 1938: Buchenwald 11 028; Dachau 8971; Flossenbürg 1475; Lichtenburg etwa 800 (Ende November 1938); Mauthausen 994; Sachsenhausen 8309. Siehe Gedenkstätte Buchenwald, *Buchenwald*, S. 698; Drobisch und Wieland, *System*, S. 266, 271f.; *OdT*, Bd. 4, S. 26; Maršálek, *Mauthausen*, S. 123.
- 311 In den ersten acht Monaten des Jahres 1938 kamen 11 631 neue Gefangene in Dachau und Buchenwald an; in den ersten acht Monaten des Jahres 1939 waren es 4041 Neuankömmlinge; NMGB, *Buchenwald*, S. 698; DaA, ITS, Vorläufige Ermittlung der Lagerstärke (1971). Zu österreichischen »Zigeunern« siehe Zimmermann, *Rassenutopie*, S. 117f.; Danckwortt, »Sinti und Roma«, S. 81.
- 312 Zitat aus Eicke an LK, 10. März 1939, NCC, Dok. 162. Siehe auch Drobisch und Wieland, *System*, S. 289, 308f.; ITS, OuS Archiv, 1.1.6.0. Allgemeine Information, Ordner 0004/200, Bl. 47: IKL an KL Dachau, 13. April 1939; ebenda, Bl. 51: IKL an KL Dachau, 18. April 1939; ebenda, Bl. 52: Sipo an KL Dachau, 18. April 1939; BArchB, R 58/264, Bl. 376f.: Heydrich an Stapostellen, 5. April 1939; HStAD, BR 1111, Nr. 188.
- 313 Pohl an Himmler, 30. April 1942, in: *IMT*, Bd. 38, S. 363, ND: 129-R.
- 314 BArchB, R 2/12164, Bl. 25–28: Best an RM Finanzen, 26. November 1938; ebenda,

- Bl. 29–32: Haushalt SS-Totenkopfverbände und Konzentrationslager, 30. Dezember 1938; IfZ, Fa 127/1, Heydrich an Pohl, Januar 1939; ebenda, W. Best, Vermerk, 3. Dezember 1938.
- 315 Siehe zum Beispiel Evans, *Diktatur*, Bd. 2, S. 714f.; Pingel, *Häftlinge*, S. 94.
- 316 Siehe Anm. 111. Wir wissen von 90 Häftlingen, die zwischen Januar und Mai 1938 in den KL starben, verglichen mit 354 Häftlingen zwischen Juni und August 1938.
- 317 In Buchenwald starben »asoziale« Juden im Juni 1938 mit höherer Wahrscheinlichkeit als »Pogrom«-Juden im November 1938; Stein, *Juden*, S. 20, 41; BwA, Totenbuch. Zu den Wahrnehmungen der Häftlinge zu dieser Zeit siehe WL, B. 216, anonymer Bericht, Januar 1939.
- 318 Zu den Zahlen siehe Anm. 111.
- 319 Verschiedene Historiker gehen davon aus, dass alle oder doch fast alle Todesfälle in den KL dieser Zeit jüdische, nach dem Pogrom festgesetzte Männer waren (zum Beispiel Fritzsche, *Life*, S. 138). Tatsächlich waren nicht ganz die Hälfte der Toten »Novemberjuden«: Insgesamt wissen wir von 969 Gefangenen, die in den KL zwischen November 1938 und Januar 1939 starben; höchstens 453 von ihnen waren »Novemberjuden«. Zu den Zahlen siehe Anm. 111.
- 320 In Sachsenhausen starben zwischen November 1938 und Januar 1939 mehr »asoziale« Gefangene (141) als Juden (60). Zu den Zahlen siehe Anm. 111.
- 321 369 der 566 Gefangene, die zwischen Februar und April 1939 in den KL starben, waren als »asozial« eingestuft (darunter 7 »asoziale« Juden). Zu den Zahlen siehe Anm. 111.
- 322 Zu den Zahlen siehe Anm. 111 (die Angaben für 1939 decken die Zeit zwischen Juni und August ab).
- 323 Naujoks, *Leben*, S. 122; Applebaum, *Gulag*, S. 68.
- 324 Zitat aus Naujoks, *Leben*, S. 122.
- 325 Poller, *Arztsschreiber*, S. 121–124, Zitate auf S. 123f.; Röhl, *Sozialdemokraten*, S. 94–100.

4 Krieg

- 1 Zitat aus Domarus, *Hitler*, Bd. 3, S. 1315. Siehe auch ebenda, S. 1311–1314, 1318. Hitler gab einen falschen Zeitpunkt an. Tatsächlich hatte Deutschland den Krieg um 4.45 Uhr begonnen. Für KL-Häftlinge siehe Naujoks, *Leben*, S. 139; Schrade, *Elf Jahre*, S. 197.
- 2 Ansprache Hitlers vor den Oberbefehlshabern, 22. August 1939, in: *Akten*, D/7, S. 172, ND: 1014-PS. Siehe auch Baumgart, »Ansprache«; LaB, B Rep. 057-01, Nr. 3865, Bl. 171–180: Vernehmung E. Schäfer, 14. September 1965.
- 3 Für diesen und den vorigen Absatz siehe LaB, B Rep. 057-01, Nr. 3870, Bl. 1051–1065: Vernehmung K. Hoffmann, 15. August 1969; ebenda, Bl. 1072–1101: OStA Düsseldorf, Verfügung, 26. August 1969; M. Crombach, Lebenslauf, 1953, in: AS, Projektordner Sender Gleiwitz; Runzheimer, »Grenzzwischenfälle«; Schrade, *Elf Jahre*, S. 194ff. Für das Zitat von Müller siehe »Großmutter Gestorben«, S. 72f. Wenigstens eine weitere Leiche wurde bei dem Scheinangriff auf Gleiwitz zurückgelassen. Das Opfer war jedoch kein KL-Häftling, sondern ein örtlicher Sympathisant der polnischen Sache.
- 4 Zahlen im Anhang, Tabelle 2; Beevor, *Zweiter Weltkrieg*, S. 1, 781.
- 5 Fröhlich, *Tagebücher*, I/5, 30. Mai 1938, S. 325.
- 6 Broszat, *Kommandant*, S. 104.
- 7 Die neuen Hauptlager waren Auschwitz, Groß-Rosen, Majdanek, Natzweiler, Neuengamme, Niederhagen und Stutthof. Häftlingszahlen im Anhang, Tabelle 1.
- 8 Für eine unterschiedliche Sicht siehe Gellately, *Hingeschaut*, S. 361.
- 9 Rossino, *Hitler*, S. 227f.

- 10 Wildt, *Generation*, S. 421-428, Zitat auf S. 426; Rossino, *Hitler*, S. 53-57.
- 11 Rossino, *Hitler*; Böhler, *Auftakt*; Mallmann und Musial, *Genesis*. Zu Gräueltaten gegen Juden siehe Pohl, »Judenpolitik«, S. 22-25.
- 12 Sydnor, *Soldaten*, S. 5-32, 55-279; ders., »Theodor Eicke«, S. 155; Merkl, *General*, S. 137-143; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 74-77, 89; Kárny, »Waffen-SS«, S. 242; Orth, *SS*, S. 157; Leleu, *Waffen-SS*, S. 541-677. Nach Eickes Tod fiel das Kommando der SS-Totenkopfdivision an Max Simon, einen weiteren Vorkriegsveteran der Lager-SS: Merkl, *General*.
- 13 Merkl, *General*, S. 159f.; Zámečník, *Dachau*, S. 113ff.
- 14 Orth, *SS*, S. 163, 171f.
- 15 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe BArchB (ehem. BDC), SSO, Glücks, Richard, 22.4.1889; ebenda, RS (ehem. BDC), B 5195, Zitat auf Bl. 2748: Glücks an Rasse- und Siedlungshauptamt, 19. November 1935; Tuchel, *Inspektion*, S. 58; ders., *Konzentrationslager*, S. 339; IfZ, F 13/7, Bl. 383-388: R. Höß, »Richard Glücks«, November 1946; Hördler, »Ordnung«, S. 49; Moors und Pfeiffer, *Taschenkalender*, S. 375. Glücks' Ernennung fand im Oktober 1939 statt (Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 77) und wurde am 15. November 1939 offiziell bestätigt. Seine direkte Unterordnung unter Himmler endete anscheinend am 31. Dezember 1941 (in Personalangelegenheiten wurde die IKL offiziell dem am 15. August 1940 gegründeten SS-Führungshauptamt unterstellt); Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 228.
- 16 Zitate in: IfZ, F 13/7, Bl. 389-392: R. Höß, »Arthur Liebehenschel«, November 1946; BArchB (ehem. BDC), SSO, Liebehenschel, Arthur, 25.11.01: R. Baer, Stellungnahme, 3. Juli 1944. Siehe auch ebenda, R.u.S. Fragebogen, 28. August 1944; ebenda, Film 44837, Vernehmung A. Liebehenschel, 18. September 1946; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 381f.; Cherish, *Kommandant*, S. 28. Für Glücks' Sicht siehe BArchB (ehem. BDC), SSO, Höß, Rudolf, 25.11.1900, Glücks an Wander, 14. Januar 1941. Mitte der Dreißigerjahre hatte Liebehenschel mehr als zwei Jahre als Adjutant in Lichtenburg verbracht: Hördler, »SS-Kaderschmiede«, S. 92.
- 17 Orth, *SS*, S. 60, 81; Sofsky, *Ordnung*, S. 121.
- 18 Orth, *SS*, S. 95f., 99, 136f., 181-189, 233-240.
- 19 Zitat aus IfZ, F 13/7, Bl. 387: Rudolf Höß, »Richard Glücks«, November 1946. Siehe auch Orth, *SS*, S. 164. Orth schreibt, Glücks habe sich kaum in die Arbeit seiner Kommandanten eingemischt, was wohl etwas übertrieben sein dürfte.
- 20 Im Februar 1940 wurde den KL ein Entwurf zugestellt, dem ein Jahr später die vollständige Fassung folgte. Offensichtlich gab es jedoch nur wenige Änderungen gegenüber Eickes Vorkriegsregeln. BArchB, NS 4/Ma 1, Bl. 2: Glücks an LK, 22. Februar 1940; Himmler, DV für KL, 1941, ND: 011-USSR, *IMT*, Bd. 39, S. 262ff. (Auszüge); Tuchel, *Inspektion*, S. 100.
- 21 Zitat aus IfZ, F 13/7, Bl. 389: R. Höß, »Arthur Liebehenschel«, November 1946.
- 22 Schulte, »London«; BArchB, NS 3/391, Bl. 4-22: Aufgabengebiete in einem KL, o. D. (1942), hier Bl. 5f., 15.
- 23 Zitat aus Broszat, *Kommandant*, S. 204.
- 24 Für eine LK-Konferenz siehe BArchB, NS 4/Na 103, Bl. 57: Glücks an LK, 7. September 1940. Für informelle Zusammenkünfte siehe StAAu, StA Augsburg, KS 22/50, Vernehmung I. Koch, 29. April 1949, S. 11.
- 25 Seit Mai 1940 wurden Schutzhaftbefehle von regionalen Staatspolizei(leit)stellen anstatt zentral in Berlin ausgestellt: Wildt, *Generation*, S. 348.
- 26 Siehe zum Beispiel BArchB, NS 3/425, Bl. 56: Glücks an LK, 3. Februar 1942; Heiber, *Reichsführer!*, Dok. 109a, 184, 227; Longeric, *Himmler*, S. 511.

- 27 Moors und Pfeiffer, *Taschenkalender*, S. 172f., 229,232,244,325,330,366,394; Schulte, «Konzentrationslager», S. 144.
- 28 Kárný, «Waffen-SS», S. 248; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 82.
- 29 IfZ, Fa 127/3, Bl. 418: SS-Hauptamt an TS u.a., 2. September 1939; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 210.
- 30 Broszat, *Kommandant*, S. 104f.
- 31 *Das Schwarze Korps* vom 21. Dezember 1939, in: Overesch u.a., *Dritte Reich*, CD-Rom, Dok. 220.
- 32 Wegner, *Soldaten*, S. 124-129; Buchheim, «SS», S. 178; Tuchel, «Wachmannschaften», S. 139; Maršálek, *Mauthausen*, S. 190. Selbst die Privatbriefe der Lager-SS-Männer wurden offiziell als Feldpost eingestuft, da auch sie Frontkämpfer seien.
- 33 Buchheim, «SS», S. 178; ders., «Befehl», S. 269; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 73, 80f., 210. Siehe auch IfZ, Fa 127/1, Bl. 165-170: T. Eicke, Einberufung der Verstärkung der Totenkopfstandarten, 30. August 1939; Tuchel, «Wachmannschaften», S. 138ff., 144f.
- 34 Poller, *Arztschreiber*, S. 208.
- 35 Riedle, *Angehörigen*, S. 75; IfZ, F13/6, Bl. 369-382: R. Höss, «Theodor Eicke», November 1946, hier Bl. 380; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 178f.
- 36 Poller, *Arztschreiber*, S. 210. Siehe auch Gostner, *1'000 Tage*, S. 137f.
- 37 Zitat aus Zámečník, «Aufzeichnungen», S. 175.
- 38 Zitat aus BArchB NS 31/372, Bl. 116: Glücks an TS, 22. Januar 1940. Siehe auch BArchB, R187/598, Erklärung E. Hinz, 6. September 1940.
- 39 Siehe zum Beispiel BArchB, NS 4/Na 9, Bl. 88f.: KB, 5. September 1941.
- 40 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 140; Browning, «One Day», S. 179.
- 41 K. Heimann an Herrn Dostert, 22. November 1939, in Schnabel, *Macht*, S. 158,165.
- 42 BArchB, NS 4/Bu 33, Sonderbefehl, 31. August 1939.
- 43 Ebenda, KB, Nr. 130, 22. November 1939; ebenda, KB, Nr. 128, 9. November 1939.
- 44 Ebenda, KB, Nr. 124, 20. Oktober 1939. Siehe auch ebenda, Sonderbefehl, 31. August 1939-
- 45 Ebenda, KB, Nr. 128, 9. November 1939.
- 46 Ebenda, KB, Nr. 124, 20. Oktober 1939; ebenda, KB, Nr. 128, 9. November 1939.
- 47 Ebenda, KB, Nr. 128, 9. November 1939.
- 48 Ebenda, KB, Nr. 130, 22. November 1939. Für Kochs Einsatz von Informanten siehe BArchB (ehem. BDC), SSO, Morgen, Konrad, 8.6.1909, Bl. 854-864: Ermittlungsergebnis, 5. Dezember 1943.
- 49 BArchB, NS 4/Bu 33, KB, Nr. 128, 9. November 1939. Siehe auch ebenda, KB Nr. 126, 31. Oktober 1939.
- 50 LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15, S. 600f.
- 51 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe HLSL, Anklageschrift gegen Koch und andere, 1944, ND: NO-2366; BArchB (ehem. BDC), SSO, Morgen, Konrad, 8.6.1909, Bl. 854-864: Ermittlungsergebnis, 5. Dezember 1943. Siehe auch Kogon, *SS-Staat*, S. 323f.; Stein und Stein, *Buchenwald*, S. 52-55. Für Pister siehe Orth, *SS*, S. 191-197.
- 52 Koch wurde Kommandant von Majdanek (siehe Kapitel 6 und 7).
- 53 Wachsmann, *Prisons*, S. 192f.
- 54 Zitiert in: Domarus, *Hitler*, Bd. 3, S. 1316.
- 55 Wildt, *Generation*, passim.
- 56 Tuchel und Schattenfroh, *Zentrale*, S. 125-130; Röhl, *Sozialdemokraten*, S. 124-134.
- 57 In Buchenwald wurde etwa jeder siebte der politischen Gefangenen in den frühen Kriegsjahren als «Rückfälltäter» klassifiziert; *OdT*, Bd. 3, S. 313.

- 58 Zitate in: IfZ, Dc 17.02, Bl. 136: RKPA an Kripoleitstellen, 7. Juli 1939; ebenda, Bl. 147: Rdl an Landesregierungen u. a., 12. September 1939; ebenda, Bl. 157: RSHA an Kripoleitstellen, 18. Oktober 1939.
- 59 Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 333.
- 60 IfZ, Dc 17.02, Bl. 143: RKPA an Kripoleitstellen, 7. September 1939.
- 61 Zámečník, *Dachau*, S. 116; Sládek, »Standrecht«, S. 327; Jochmann, *Monologe*, S. 197.
- 62 Van Dam und Giordano, *KZ-Verbrechen*, Zitat auf S. 215f.; *OdT*, Bd. 3, S. 34f.; Pingel, *Häftlinge*, S. 100, 267. Trotz dieser Brutalität genossen die tschechischen Häftlinge anfänglich einige Privilegien, wahrscheinlich aus »rassischen Gründen«. Am wichtigsten war dabei, dass sie nicht zur Arbeit gezwungen wurden.
- 63 Ruppert, »Spanier«; Landauer, »Spanienkämpfer«; Marsálek, *Mauthausen*, S. 111ff.
- 64 Borodziej, *Geschichte*, S. 191–201; Noakes und Pridham, *Nazism*, Bd. 3, S. 323–336.
- 65 Longerich, *Politik*, S. 251–292.
- 66 Rossino, *Hitler*, S. 21f. Einige Monate später erwartete Oswald Pohl, dass 40 000 polnische Häftlinge in Deutschland arbeiten würden: Niederschrift über die Besprechung beim Reichsstatthalter am 21.1.1940, in: Johe, *Neuengamme*, S. 52f.
- 67 August, »Sonderaktion«, S. 7.
- 68 Broszat, »Konzentrationslager«, S. 404; BArchB, R 58/825, Bl. 1f.: Amtschefbesprechung am 7.9.1939; Külow, »Jüdische Häftlinge«, S. 180.
- 69 Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 67–95. Siehe auch Wachsmann, *Prisons*, S. 205f.
- 70 Zitat aus AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o.D. (1945/46), S. 75. Siehe auch Kosmala, »Häftlinge«, S. 96; Zámečník, *Dachau*, S. 172f.; Escher, »Geistliche«, S. 302f.; Eisenblätter, »Grundlinien«, S. 173.
- 71 Im August 1940 war etwa ein Drittel aller Häftlinge in Sachsenhausen Polen (AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o.D. [1945/46], S. 112). In Neuengamme gab es im Frühjahr 1941 sogar mehr Polen als Deutsche (Kaienburg, »Vernichtung«, S. 155).
- 72 Zitat aus Buber-Neumann, *Gefangene*, S. 271. Siehe auch Strebel, *Ravensbrück*, S. 139.
- 73 BArchB, NS 19/4004, Bl. 278–351: Rede Himmlers bei der SS-Gruppenführerbesprechung, 8. November 1938, hier Bl. 293.
- 74 IfZ, Heißmeyer, Vorschlag für endgültige Standortfestlegung, o.D. (November 1939), ND: NO-1995.
- 75 Zitat aus BArchB, NS 19/1919, Bl. 4f.: Himmler an Hildebrandt, Dezember 1939. Siehe auch ebenda, Bl. 1: Glücks an Wolff, 16. Dezember 1939; ebenda, Bl. 10: Himmler an Heißmeyer, 15. Januar 1940; IfZ, Fa 183, Bl. 42: Himmler an Heydrich, Glücks, 26. Februar 1940. Siehe auch Orth, *System*, S. 68f.
- 76 Zitat aus BArchB, Film 14429, Glücks an Himmler, 30. Januar 1940.
- 77 Steinbacher, »Musterstadt«, S. 26ff., 66–78; Dwork und van Pelt, *Auschwitz*, S. 17–71; BArchB, NS 19/1919, Bl. 25ff.: Glücks an Himmler, 21. Februar 1940; IfZ, Fa 183, Bl. 46: Heißmeyer an Himmler, 25. Januar 1940.
- 78 Steinbacher, »Musterstadt«, S. 28, 68f. Das Gelände war jedoch nicht völlig ungenutzt (wie manchmal gesagt wird). Im Februar 1940 war dort immer noch eine Baukompanie der deutschen Wehrmacht stationiert: BArchB, NS 19/1919, Bl. 25ff.: Glücks an Himmler, 21. Februar 1940.
- 79 Steinbacher, *Auschwitz*, S. 22f. Siehe auch USHMM, RG-11.001M.03, Reel 32, 502-1-192, Neubauleitung Auschwitz an Hauptamt Haushalt und Bauten, 7. Juni 1941; ebenda, Erläuterungsbericht, 19. November 1940. Die Entscheidung für Auschwitz war eine willkommene Nachricht für die deutsche Polizei in Kattowitz, die schon länger für ein Lager eingetreten war, um die Überbelegung der örtlichen Gefängnisse und Strafanstalten zu verringern: Konieczny, »Bemerkungen«.

- 80 Strzelecka, «Polen», S. 21-24; Wildt, *Generation*, S. 483f.
- 81 Zitat aus Kielar, *Anus Mundi*, S. 17. Siehe auch Strzelecka, «Polen», S. 11, 26f.; Lasik, «Organizational», S. 199f
- 82 Broszat, *Kommandant*, S. 134ff., 268f., Zitat auf S. 141. Siehe auch Orth, SS, S. 176f.; Rees, *Auschwitz*, S. 50.
- 83 Für eine kritische SS-Einschätzung siehe USHMM, RG-11.001M.03, Reel 34, 502-1-218, Erläuterungsbericht, 11. August 1941.
- 84 Czech, *Kalendarium*, S. 68; Strzelecka und Setkiewicz, «Construction», S. 63-67.
- 85 Schulte, «London», S. 220-226 (Auschwitz-Zahlen für den 6. Januar 1942). Der Lagerkomplex von Mauthausen (einschliesslich Gusen) umfasste mehr als 15'000 Häftlinge: Maršálek, *Mauthausen*, S. 126.
- 86 Unter den polnischen Häftlingen befanden sich einige Juden, die wegen Verletzungen der unzähligen deutschen Besatzungsvorschriften verhaftet worden waren: Fulbrook, *Small Town*, S. 164f., 171f., 217f.
- 87 Ich schliesse hier das Lager Hinzert nicht mit ein. Dieses Lager, das ursprünglich zur «disziplinarischen Behandlung» unwilliger deutscher Arbeiter eingerichtet wurde, die zum Bau des Westwalls (der Befestigungsanlage an der deutschen Westgrenze, die seit Mai 1938 errichtet wurde) dienstverpflichtet worden waren, geriet nach kurzer Zeit in den Bannkreis des KL-Systems. Im Herbst 1939 wurde es zu einem SS-Sonderlager erklärt, das im Juli 1940 der IKL unterstellt wurde. Die Wachen wurden Mitglieder der SS-Totenkopfverbände, und jetzt wurden auch ausländische Häftlinge aufgenommen. Während es also in gewisser Hinsicht den anderen KL glich, gehörte Hinzert – ein kleines regionales Lager, in dem durchschnittlich etwa 800 Gefangene inhaftiert waren – trotzdem nie richtig dazu. Aufgrund seines Sonderstatus wurde es auch oft aus dem Schriftverkehr zwischen der IKL und den KL ausgeschlossen. Siehe *OdT*, Bd. 5, S. 17-42; Orth, *System*, S. 91-95.
- 88 Kaienburg, «Vernichtung», S. 152-156, Zitat auf S. 153; Schulte, «Konzentrationslager», S. 146.
- 89 Sprenger, *Gross-Rosen*, S. 44ff., 88f., 100-103; Konieczny, «Gross-Rosen», S. 309-312; Moors und Pfeiffer, *Taschenkalender*, S. 366.
- 90 Steegmann, *Struthof*, S. 44f., 323. Siehe auch BArchB, NS 4/Na 9, Bl. 75F: KB, 28. April 1941.
- 91 BArchB, NS 3/1346, Bl. 56-76: DEST-Geschäftsbericht 1940, hier Bl. 71; Steegmann, *Struthof*, S. 64 (2428 Häftlinge am 31. Dezember 1943).
- 92 John-Stucke, «Niederhagen». Nach der Schliessung des Hauptlagers Niederhagen blieben ein paar Dutzend Häftlinge als Teil eines Aussenkommandos von Buchenwald zurück. Siehe auch Schulte, SS; ders., «London», S. 224.
- 93 Drei Hauptlager (Gross-Rosen, Neuengamme, Niederhagen) hatten als Aussenlager von Sachsenhausen begonnen, und auch die beiden anderen (Auschwitz und Natzweiler) hatten dorthin enge Verbindungen.
- 94 Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 197ff., 389f. Der neue Kommandant von Neuengamme, Eisfeld, war in einer ähnlichen Lage wie Rödl: Broszat, *Kommandant*, S. 132, 261; Kaienburg, «Vernichtung», S. 152f
- 95 Anfangs kamen die Häftlinge über etablierte Lager in die neuen KL. Neuengamme wurde erst Ende 1940 ein «Einweisungslager» (das seine Häftlinge direkt von der Polizei erhielt), Gross-Rosen bekam diesen Status Anfang 1942 und Natzweiler im August 1942; Kaienburg, «Vernichtung», S. 155; ders., «Funktionswandel», S. 259; Konieczny, «Gross-Rosen», S. 312, Orth, *System*, S. 85.
- 96 Zitat aus dem Hitler-Erlass vom 25. Juni 1940, in: Dülffer u.a., *Hitlers Städte*, S. 36

- (laut Speer wurde der Erlass am 28. Juni unterzeichnet und auf den Tag des Waffenstillstands zurückdatiert). Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Speer an Reichsschatzmeister, 19. Februar 1941, in: ebenda, S. 64-79; ebenda, S. 22-24; Speer, *Erinnerungen*, S. 185-188; Kershaw, *Hitler*, Bd. 2, S. 405f.; Van der Vat, *Nazi*, S. 146f.
- 97 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 763, 768. Siehe auch BArchB, NS 3/1346, Bl. 56-76: DEST-Geschäftsbericht 1940, hier Bl. 73.
- 98 Ansprache an das Offizierskorps der Leibstandarte-SS, 7. September 1940, in: *IMT*, Bd. 29, S. 98-110, Zitat auf S. 108, ND: 1919-PS.
- 99 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 26f.; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 176ff.
- 100 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 159-167.
- 101 BArchB, NS 4/Bu 31, Bl. 13: IKL an LK, 19. April 1941; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 27.
- 102 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 857-878; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 125-131.
- 103 Seidl, «Himmel», Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 771-792.
- 104 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 840-855. Siehe auch BArchB (ehem. BDC), SSO, Höss, Rudolf, 25.11.1900, Glücks an Wander, 14. Januar 1941.
- 105 Wagner, *IG Auschwitz*, S. 37-73; Hayes, *Industry*, S. xii-xvi, 347-354; Schmaltz, «IG Farbenindustrie». Wagner und Hayes sind unterschiedlicher Meinung über die Bedeutung der leichten Verfügbarkeit von KL-Zwangsarbeitern für die Entscheidung der IG-Farben-Verantwortlichen, ihre in Lagernähe liegende Fabrik zu errichten.
- 106 BArchB, NS 3/1346, Bl. 56-76: DEST-Geschäftsbericht 1940; Moors und Pfeiffer, *Taschenkalender*, S. 173, 229, 232, 325, 366; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 660; Maršálek, *Mauthausen*, S. 248; Witte u.a., *Dienstkalender*, S. 165.
- 107 Kaienburg, «Vernichtung», S. 97-112, 149-156, 190-199.
- 108 BArchB, NS 3/1346, Bl. 56-76: DEST-Geschäftsbericht 1940; Sprenger, *Gross-Rosen*, S. 41-44, 88f.; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 695f., 715-718; Jaskot, *Architecture*, S. 69F; Moors und Pfeiffer, *Taschenkalender*, S. 330.
- 109 BArchB, NS 3/1346, Bl. 56-76: DEST-Geschäftsbericht 1940; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 616, 626, 635, 660, 664, 671, 727-745; Maršálek, *Gusen*, S. 3f. Die Ziegelei in Lungitz war ebenfalls an Gusen angeschlossen.
- 110 Zitat aus BArchB, NS 4/Na 103, Bl. 58: «Ein Weg zur Freiheit», o. D. (1940). Siehe auch ebenda, Bl. 57: Glücks an LK, 7. September 1940; ebenda, NS 3/1346, Bl. 56-76: DEST-Geschäftsbericht 1940, hier Bl. 60.
- 111 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 672, 1060.
- 112 So versprach die Gründung der DAW zum Beispiel einen finanziellen Sondergewinn, da die SS ihr staatliches Eigentum zu einem Spottpreis (oder umsonst) zuschanzte; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 858, 867-870.
- 113 StANü, Chef Amt D II, Häftlingssätze, 24. Februar 1944, ND: NO-576. Siehe auch Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 117ff.
- 114 BArchB, NS 3/1346, Bl. 56-76: DEST-Geschäftsbericht 1940; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 633, 681; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 440; Allen, *Business*, S. 85f.
- 115 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 613, 637; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 119; Fabréguet, *Mauthausen*, S. 272F
- 116 Levi, *Ist das ein Mensch?*, S. 106, 108.
- 117 Zitate aus Marszalek, *Majdanek*, S. 105; Caplan, «Gender», S. 95. «Muselmann» war ein gebräuchliches deutsches Wort für Moslem, das noch im 19. Jahrhundert weit verbreitet war (*Herders Conversations-Lexikon* [1809-1811], in: Directmedia, *Lexika*, S. 51214; *Pierers Universal-Lexikon* [1857-1865], in: ebenda, S. 212659). Es gibt verschiedene Theorien, warum dieser Ausdruck für die lebenden Toten im KL benutzt

- wurde: Wesołowska, *Wörter*, S. 115–121. Für den Ausdruck »Muselweiber« siehe ebenda, S. 120; Kremer, »Tagebuch«, S. 219.
- 118 Ryn und Klodziński, »Grenze«.
- 119 Zu den Nachkriegsdarstellungen siehe Körte, »Stummer Zeuge«. Für ein prominentes Beispiel siehe Agamben, *Was von Auschwitz bleibt*, S. 71f.
- 120 Zitat aus Szalet, *Baracke*, S. 97. Siehe auch Naujoks, *Leben*, S. 262; Marsálek, *Mauthausen*, S. 67.
- 121 Zu Gerüchen im Allgemeinen siehe Gigliotti, *Train*, S. 156f.
- 122 BArchB, NS 4/Bu 18, Bl. 21, 34, 37. Die Zahl für Oktober schließt etwa 2200 Insassen des zeitweise geschlossenen Lagers Dachau mit ein. Dagegen fehlen in den Buchenwald-Zahlen die Häftlinge in Arbeitskommandos, die während des Zählappells nicht anwesend waren.
- 123 Aus den 6563 (Ende August 1939) wurden bis Ende Dezember 1939 12 168 Häftlinge: AS, R 214, M 58.
- 124 NMGB, *Buchenwald*, S. 698f.
- 125 BArchB, R 3001/alt R 22/1442, Bl. 125: RM Ernährung u. Landwirtschaft an Landesregierungen u. a., 16. Januar 1940; Naujoks, *Leben*, S. 139; Kaienburg, »Systematisierung«, S. 63 (Anm. 19).
- 126 Zitat aus IfZ, Aussage P. Wauer, 21. Mai 1945, ND: NO-1504. Siehe auch Marsálek, *Mauthausen*, S. 57f.
- 127 DaA, 9438, A. Hübsch, »Insel des Standrechts« (1961), S. 222 (im Original »geben«). Siehe auch August, »Sonderaktion«, S. 244.
- 128 LG Köln, Urteil, 20. April 1970, *JNV*, Bd. 33, S. 701. Für ähnliche Fälle siehe LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15, S. 586, 596.
- 129 Zámečník, *Dachau*, S. 147; Naujoks, *Leben*, S. 161f.; DaA, 9438, A. Hübsch, »Insel des Standrechts« (1961), S. 228.
- 130 DaA, 9438, A. Hübsch, »Insel des Standrechts« (1961), S. 185.
- 131 AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 77.
- 132 Für einen allgemeinen Überblick siehe Helweg-Larsen u. a., *Famine*.
- 133 Naujoks, *Leben*, S. 159–167; Schlaak, »Wetter«, S. 180. Die IKL erlaubte den Häftlingen schließlich etwas Zusatzkleidung von zu Hause, aber das kam für viele zu spät: BArchB, NS 3/425, Bl. 34; IKL an LK, 24. September 1941.
- 134 AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 112, 138.
- 135 Ziolkowski, *Anfang*, S. 27. Siehe auch Szalet, *Baracke*, S. 322; Helweg-Larsen u. a., *Famine*, S. 124–160; DaA, 9438, A. Hübsch, »Insel des Standrechts« (1961), S. 220f.
- 136 Siehe zum Beispiel AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 138. Allgemeiner siehe Süß, »Volskörper«, S. 223f., 233. Im größten KL, Mauthausen, brachen in den ersten Kriegsjahren wenigstens zwei Mal Fleckfieber-Epidemien aus: Marsálek, *Mauthausen*, S. 47.
- 137 Im Dezember 1940 befanden sich weniger als vier Prozent der Buchenwald-Häftlinge im Krankenrevier: BArchB, NS 4/Bu 143, Schutzhaftlager-Rapport, 2. Dezember 1940. Offensichtlich hatte die Lager-SS Quoten festgesetzt, die bestimmten, wie viele Häftlinge dem Arzt vorgeführt werden durften. Ein SS-Arzt in Sachsenhausen, der im Jahr 1940 diese Praxis ändern wollte, wurde daran gehindert und verließ kurz darauf das Lager: Naujoks, *Leben*, S. 162, 209f.
- 138 Zitate aus DaA, 9438, A. Hübsch, »Insel des Standrechts« (1961), S. 259, 282.
- 139 Urbanczyk, »Sachsenhausen«, S. 221f.
- 140 Hohmann und Wieland, *Konzentrationslager*, S. 45f.; Naujoks, *Leben*, S. 162ff.; Zámečník, *Dachau*, S. 162–166.

- 141 Dante, *Göttliche Komödie*, Fegefeuer, Zehnter Gesang, S. 187.
- 142 Zitat in Hackett, *Buchenwald*, S. 219. Siehe auch ebenda, S. 77. Für Häftlings- und SS-Hinweise auf Dante siehe Levi, *Ist*, S. 131–139; SMAB, *Inmitten*, S. 263; Świebicki, *Resistance*, S. 260; Kremer, »Tagebuch«, S. 211.
- 143 Für eine aufschlussreiche Fallstudie über den SS-Steinbruch in Groß-Rosen siehe Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 708–715.
- 144 Ebenda, S. 713.
- 145 Zitate aus USHMM, RG-11.001M.01, Reel 17, 500-5-1, Bl. 98: Chef der Sipo und SD an RSHA u. a., 2. Januar 1941; YUL, MG 1832, Series II-Trials, 1945–2001, Box 10, Folder 50, Bl. 1320–1323: Aussage J. Niedermayer, 6. Februar 1946. Allgemeiner siehe Pingel, *Häftlinge*, S. 81, 260 (Anm. 74); Dillon, *Dachau*, Kapitel 4; Maršálek, *Mauthausen*, S. 34; Kaienburg, »Vernichtung«, S. 41f. Für den Ausdruck »Mordhausen« siehe Gross, *Zweitausend*, S. 298. Weibliche Häftlinge waren von dieser Einstufung nicht betroffen, da es in den frühen Kriegsjahren weiterhin nur ein Frauen-KL gab: BArchB, NS 4/Bu 31, Bl. 3: RSHA an Sipo, 30. Juli 1942.
- 146 Die Häftlingsakten sollten die Einstufungen enthalten (BArchB, NS 4/Na 6, Bl. 12f.: Glücks an LK, 7. Juli 1942; ebenda, Bl. 14: Liebehenschel an LK, 4. September 1942). Mit der Zeit kamen weitere Lager hinzu, und der Status einiger Lager änderte sich. Groß-Rosen, ein weiteres KL mit einem berüchtigten Steinbruch, wurde später von der Stufe II in die Stufe III versetzt: BArchB, NS 4/Bu 31, Bl. 1: IKL an LK, o. D. (Herbst 1942).
- 147 In Sachsenhausen gab es 3809 registrierte Todesfälle und in Buchenwald 1772: StANü, Pohl an Himmler, 30. September 1943, Anlage, ND: PS-1469; *OdT*, Bd. 3, S. 347.
- 148 Anfang 1941 wurde Auschwitz I zu einem Stufe-I-Lager und Auschwitz II zu einem Stufe II-Lager erklärt (USHMM, RG-11.001M.01, Reel 17, 500-5-1, Bl. 98: Chef der Sipo und SD an RSHA u. a., 2. Januar 1941). Das ist ziemlich verblüffend, da Auschwitz offiziell erst im August 1943 in getrennte Lager aufgeteilt wurde (siehe Kapitel 7). Auf jeden Fall wurde das Lager Auschwitz als Ganzes etwa im Herbst 1942 in die Stufe II versetzt (BArchB, NS 4/Bu 31, Bl. 1: IKL an LK, o. D.). Allgemeiner zu den Einstufungen in der zweiten Kriegshälfte siehe StANü, Aussage O. Pohl, 13. Juni 1946, S. 13f., ND: NO-4728.
- 149 Piper, »Exploitation«, S. 80–88; Strzelecka und Setkiewicz, »Construction«, S. 67.
- 150 LG Köln, Urteil, 30. Oktober 1967, *JNV*, Bd. 26, S. 751–761, Zitat auf S. 756. Für die Zahl der Toten siehe AM-Datenbank (mein Dank gilt Andreas Kranebitter, auch für andere Details aus der Datenbank der Mauthausen-Häftlinge, die ich in diesem Kapitel benutzt habe).
- 151 Weiss-Rüthel, *Nacht*, S. 65ff., Zitat S. 66; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 301–320; Trouvé, »Klinkerwerk«, S. 122–135; LG Köln, Urteil, 20. April 1970, *JNV*, Bd. 33, S. 708f.
- 152 LG Köln, Urteil, 30. Oktober 1967, *JNV*, Bd. 26, S. 752.
- 153 Zitat aus AS, 62/1, »Sachsenhausen. Mahnung und Verpflichtung«, o. D., S. 160. Siehe auch Naujoks, *Leben*, S. 166f.; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 26.
- 154 Zitate in Vermerk H. Müller, 8. September 1939, in: Engelmann, »*Sie blieben standhaft*«, S. 76; Heinen an seine Frau, ebenda, S. 127f.; Broszat, *Kommandant*, S. 107. Siehe auch ebenda, S. 106; Morsch, *Mord*, S. 153ff.; Wysocki, »Lizenz«, S. 238; Handschriftliche Notiz Gürtner, 14. Oktober 1939, in: Broszat, »Perversion«, S. 411.
- 155 Hitler, Aufruf an das deutsche Volk, 3. September 1939, in: Domarus, *Hitler*, Bd. 3, S. 1341.
- 156 Zitat aus Aufzeichnung Gürtner, 28. September 1939, in: Broszat, »Perversion«, S. 408f., hier S. 408, ND: NG-190. Siehe auch Gruchmann, *Justiz*, S. 676.

- 157 Kershaw, »Working«.
- 158 Zitat aus BArchB, R 58/243, Bl. 202ff.: Chef der Sipo an Stapo(leit)stellen, 3. September 1939. Siehe auch IfZ, Himmler, Durchführungsbestimmungen für Exekutionen, 6. Januar 1943, ND: NO-4631; Broszat, *Kommandant*, S. 105.
- 159 BArchB, R 58/243, Bl. 209 und 215; Heydrich an Stapo(leit)stellen, 7. September 1939 und 20. September 1939.
- 160 Morsch, *Mord*, S. 158–161, Zitat auf S. 158.
- 161 Aufzeichnung Gürtner, 28. September 1939, in: Broszat, »Perversion«, S. 408f., ND: NG-190; Gruchmann, *Justiz*, S. 677f.; Wachsmann, *Prisons*, S. 401ff. Zur Todesstrafe siehe Evans, *Rituale*, S. 752–798.
- 162 Gruchmann, *Justiz*, S. 679ff.; Handschriftliche Notiz Gürtner, 14. Oktober 1939, in: Broszat, »Perversion«, S. 411.
- 163 Broszat, »Perversion«, S. 400, 412–415; Gruchmann, *Justiz*, S. 686, 689.
- 164 Morsch, *Mord*, S. 79–85, Zitat auf S. 83; IfZ, Aussage P. Wauer, 21. Mai 1945, ND: NO-1504; Naujoks, *Leben*, S. 142f.; Hohmann und Wieland, *Konzentrationslager*, S. 22.
- 165 Zitat aus USHMM, RG-06.025*26, File 1551, Bl. 249–267; Verhör K. Eccarius, 20. Dezember 1946, hier Bl. 263. Siehe auch AS, J SU 1/61, Anklageschrift UDSSR, 19. Oktober 1947; ebenda, D 30A, Bd. 8/2 A, Bl. 126–129; E. Eggert, »Meine Erlebnisse im Zellenbau Sachsenhausen«, o. D.; ebenda, D 1 A/1024, Bl. 387; Veränderungsmeldung; LG München, Urteil, 22. Dezember 1969, JNV, Bd. 33, S. 309–345; ITS, ARCH/HIST/KL Dachau 4 (200), Bl. 59; Glücks an LK, 25. Februar 1939; BArchB, R 3001/alt R 22/1467, Bl. 314–317; Besprechung mit den GStA am 23.1.1939.
- 166 Broszat, *Kommandant*, S. 107ff., Zitat auf S. 107. Für geheime Lager-SS-Statistiken über Hinrichtungen siehe Glücks an 1. Lagerärzte, 28. Dezember 1942, in: NMGB, *Buchenwald*, S. 257f.
- 167 Die ersten detaillierten Vorschriften wurden anscheinend am 17. Oktober 1940 erlassen: IfZ, H. Müller an HSSPF, 14. Januar 1943, ND: NO-4631.
- 168 Hinrichtungskommandos der Lager-SS operierten gelegentlich auch außerhalb der KL. So fuhren zum Beispiel im August 1942 SS-Männer aus Flossenbürg in drei bayerische Städte, um polnische Zwangsarbeiter hinzurichten: NAL, HW 16/11, Flossenbürg an IKL, 24. August 1942; StAAm, StA Weiden Nr. 81/8, Bl. 1624–1629; LG Weiden, Beschluss, 15. Juli 1955.
- 169 IfZ, Himmler, Durchführungsbestimmungen für Exekutionen, 6. Januar 1943, ND: NO-4631; ebenda, MA 414, Bl. 6117: WVHA-D an LK, 27. Juni 1942; JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Prince zu Waldeck*, 15. November 1947, S. 58; Evans, *Rituale*, passim.
- 170 Siehe zum Beispiel AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 125.
- 171 Zu den Toten zählten 33 Polen, die am 9. November in Sachsenhausen, mindestens 128 Polen, die in Mauthausen (in sechs Aktionen zwischen dem 12. und dem 25. November), und 40 Polen, die am 22. November in Auschwitz hingerichtet wurden; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 123; LG Köln, Urteil, 30. Oktober 1967, JNV, Bd. 26, S. 691; KL Auschwitz an IKL, 22. November 1940, in: *HvA* 2 (1959), S. 131. Allgemeiner siehe Broszat, *Polenpolitik*, passim.
- 172 Morsch, *Mord*, S. 93ff.; Naujoks, *Leben*, S. 214–217; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 123, 150; AS, J D2/43, Bl. 86–98; Vernehmung G. Sorge, 26. April 1957; ebenda, Ordner Nr. 10, Vernehmung R. Rychter, 14. November 1946.
- 173 In Flossenbürg wurden (zwischen dem 6. Februar und dem 8. September 1941) »auf Befehl des Reichsführers SS« 184 polnische Häftlinge hingerichtet: StAAm, StA

- Weiden Nr. 81/1, Bl. 185ff., 192–197: Augenscheinprotokoll, 15. und 24. September 1953.
- 174 Zum Hintergrund siehe Madajczyk, *Okkupationspolitik*, S. 187ff.; Majer, »Non-Germans«, S. 453f.; Broszat, *Kommandant*, S. 154.
- 175 Majer, »Non-Germans«, S. 449–469, 512–519; Strebel, *Ravensbrück*, S. 284. In den annektierten Gebieten wurden die Polizeistandgerichte zwischen 1940 und 1942 zeitweise abgeschafft.
- 176 Steinbacher, »Mord«, S. 274–280. Die erste überlieferte Sitzung des Auschwitz-Gerichts fand am 25. Januar 1943 statt; Piper, *Mass Murder*, S. 46.
- 177 Zum letzten Punkt siehe NAL, HW 16/11, Glücks an Hinzert, 1. September 1942; BArchL, B 162/7999, Bl. 768–937; StA Koblenz, EV, 25. Juli 1974, hier Bl. 906.
- 178 Kershaw, *Hitler*, Bd. 2, S. 371–376; Domarus, *Hitler*, Bd. 3, S. 1415.
- 179 Kershaw, »Mythos«, S. 180.
- 180 Apel, *Frauen*, S. 143f., Zitat auf S. 144; Szalet, *Baracke*, S. 193–199; LG Köln, 28. Mai 1965, *JNV*, Bd. 21, S. 112f.
- 181 Kautsky, *Teufel*, S. 36; Hackett, *Buchenwald*, S. 289f.; Poller, *Arztstreiber*, S. 133f.; HLSL, Anklageschrift gegen Koch, ND: NO-2366, S. 53f.; Stein, *Juden*, S. 93ff.; LG Frankfurt a. M., Urteil, 27. Februar 1970, *JNV*, Bd. 22, S. 785ff.
- 182 LG Frankfurt a. M., Urteil, 27. Februar 1970, *JNV*, Bd. 22, S. 785ff. Der Ausdruck »willige Vollstrecker« wurde allgemein bekannt durch Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*.
- 183 HLSL, Anklageschrift gegen Koch, 1944, ND: NO-2366, S. 53f.; LG Frankfurt a. M., Urteil, 27. Februar 1970, *JNV*, Bd. 22, S. 787f.; BArchB, NS 4/Bu 18, Bl. 56.
- 184 Zitat aus HLSL, Anklageschrift gegen Koch, 1944, ND: NO-2366, S. 53. Siehe auch ebenda, S. 57–65; Hackett, *Buchenwald*, S. 205, 232–240; LG Bayreuth, Urteil, 3. Juli 1958, *JNV*, Bd. 14, S. 809–816; Anklage gegen Sommer, in: Van Dam und Giordano, *KZ-Verbrechen*, S. 21–27.
- 185 Röhl, *Sozialdemokraten*, S. 89–102; LG Nürnberg-Fürth, Urteil, 21. Oktober 1953, *JNV*, Bd. 11, S. 455–463.
- 186 Naujoks, *Leben*, S. 176–179. Von den 680 Sachsenhausen-Häftlingen, die im Januar 1940 den Tod fanden, starben etwa 160 zwischen dem 18. und 20. Januar, viele von ihnen als Opfer von Höß' Aktion (AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. [1945/46], S. 111; AS, Totenbuch; StANü, Pohl an Himmler, 30. September 1943, Anlage, ND: PS-1469).
- 187 In Mauthausen begannen die tödlichen Injektionen wahrscheinlich irgendwann zwischen Herbst 1939 und Sommer 1940; Maršálek, *Mauthausen*, S. 162; Hördler, »Ordnung«, S. 108f.
- 188 Riedle, *Angehörigen*, S. 163–179; LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15, S. 416–421, 653f.; IfZ, Aussage P. Wauer, 21. Mai 1945, ND: NO-1504, S. 7. Allgemeiner siehe Mann, *Dark Side*, S. 212–239; Orth, SS, S. 87–90. Der Droschkenkutscher Gustav Hermann wurde in den Zwanzigerjahren als »Eiserner Gustav« berühmt, als er mit seiner Droschke von Berlin nach Paris fuhr. Seine Tat inspirierte Hans Fallada zu einem Roman (*Der eiserne Gustav*, Berlin 1938).
- 189 Häftlingszitat aus NAL, WO 208/3596, CSDIC, SIR Nr. 727, 11. August 1944; Sorge-Zitate aus LG Köln, Urteil, 20. April 1970, *JNV*, Bd. 33, S. 628. Siehe auch LG Köln, Urteil, 28. Mai 1965, *JNV*, Bd. 21, S. 93f.; Kogon, *SS-Staat*, S. 62; BArchB, NS 3/391, Bl. 4–22: Aufgabengebiete in einem KL, o. D. (1942), hier Bl. 20f.
- 190 Riedle, *Angehörigen*, S. 204–214, Zitat auf S. 208; LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15, S. 421f., 655f.; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 87.

- 191 Zitat aus Naujoks, *Leben*, S. 179. Siehe auch LG München, Urteil, 20 Januar 1960, *JNV*, Bd. 16, S. 277–285; Trouvé, »Bugdalle«.
- 192 AS, J D2/43, Bl. 146–154: Vernehmung G. Sorge, 6. Mai 1957, Zitat auf Bl. 147.
- 193 Siehe zum Beispiel AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 97f.
- 194 Zitat aus Hohmann und Wieland, *Konzentrationslager*, S. 26. Siehe auch LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15, S. 474f.
- 195 LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15, S. 535, 538, 601f., Zitat auf S. 571.
- 196 Für das SS-Gerichtssystem siehe Vieregge, *Gerichtsbareit*, S. 6–17, 247f.; Longeric, *Himmler*, S. 501–505; Gruchmann, *Justiz*, S. 654–658. In der Theorie behielten ordentliche Gerichte das Recht, angebliche Verbrechen unter den KL-Häftlingen selber zu verfolgen. In der Praxis waren solche Strafverfahren jedoch äußerst selten. Für einige Ausnahmen siehe Eiber, »Kriminalakte«, S. 32f.
- 197 Zitat aus LG Köln, Urteil, 20. April 1970, *JNV*, Bd. 33, S. 626.
- 198 Kautsky, *Teufel*, S. 35f.; DaA, 9438, A. Hübsch, »Insel des Standrechts« (1961), S. 248.
- 199 Browning, *Origins*, S. 309–330.
- 200 Zitat aus LG Köln, Urteil, 20. April 1970, *JNV*, Bd. 33, S. 627.
- 201 Für Sorge siehe Riedle, *Angehörigen*, S. 184.
- 202 AS, J D2/43, Bl. 146–154: Vernehmung G. Sorge, 6. Mai 1957, Zitat auf Bl. 152.
- 203 Kershaw, »Working«.
- 204 DaA, 9438, A. Hübsch, »Insel des Standrechts« (1961), S. 245.
- 205 Buchenwald: 802 Tote (BwA, Totenbuch); Dachau: 243 (DaA, Häftlingsdatenbank); Flossenbürg: 12 (AGFI, Häftlingsdatenbank); Mauthausen: 15 (AM, Zugangslisten und Totenbücher); Sachsenhausen: 243 (AS, Totenbuch); Lichtenburg: 0 (Fahrenberg und Hördler, »Lichtenburg«, S. 173).
- 206 Buchenwald: 1838 Tote (BwA, Totenbuch); Dachau: 1574 (DaA, Gedenkbuch, S. 19; Mindestzahl); Flossenbürg: 242 (StAAM, StA Weiden Nr. 81/1, Bl. 185ff.); Mauthausen-Gusen: 3846 (Maršálek, *Mauthausen*, S. 146); Neuengamme: 430 (Kaienburg, »Vernichtung«, S. 473); Ravensbrück: 36 (Strebel, *Ravensbrück*, S. 506); Sachsenhausen: 3809 (StANü, Pohl an Himmler, 30. September 1943, Anlage, ND: PS-1469); Auschwitz: Es gibt keine genauen Daten, aber eine Zahl von 2500 Toten ist eine vernünftige Schätzung. Für die Prozentzahl in Mauthausen siehe Kranebitter, *Zahlen*.
- 207 Für ausgemergelte Körper siehe NMGB, *Buchenwald*, S. 177f. Allgemeiner über die Todesursachen in den KL siehe Buggeln, *Arbeit*, S. 200–203.
- 208 AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 128f., 139f.; HLSL, Anklageschrift gegen Koch, 1944, ND: NO-2366, S. 51; Kamiński, »Erinnerung«, S. 130.
- 209 Pressac, *Krematorien*, S. 4–15; *OdT*, Bd. 4, S. 30.
- 210 In größeren KL wie Mauthausen und Auschwitz wurden im Jahr 1941 Standesämter eingerichtet (Lasik, »Organizational«, S. 180; Maršálek, *Mauthausen*, S. 150). In einigen kleineren Lagern wurden Standesämter dagegen erst später im Jahr 1942 eingerichtet (StAAM, StA Weiden Nr. 81/1, Bl. 192–197: Augenscheinprotokoll, 24. September 1953; Sprenger, *Groß-Rosen*, S. 221).
- 211 Pingel, *Häftlinge*, S. 99f.; Fabréguet, *Mauthausen*, S. 168.
- 212 Strebel, *Ravensbrück*, S. 180.
- 213 Wachsmann, »Introduction«, in: Buber-Neumann, *Dictators*, S. vii–xxii.
- 214 Buber-Neumann, *Gefangene*, S. 209–217, Zitate auf S. 211, 215; Strebel, *Ravensbrück*, S. 180.
- 215 Für die Besserungsfunktion der KL siehe IfZ, Himmler an Pohl, 15. November 1942, ND: PS-1583.
- 216 Ebenda; BArchB, NS 3/426, Bl. 16: Glücks an LK, 20. Januar 1943.

- 217 Strebel, *Ravensbrück*, S. 189–193, 250; Buber-Neumann, *Gefangene*, S. 213.
- 218 IfZ, Geschäftsbericht Texled, 28. Juni 1941, ND: NO-1221, Zitat auf S. 11; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 939–977; Allen, *Business*, S. 72–78; Strebel, *Ravensbrück*, S. 213–228. Die SS zahlte für ungelernete Arbeiterinnen einen Tagessatz von 10 Pfennig im Vergleich zu 30 Pfennig für Männer.
- 219 Zitat aus Koegel an Eicke, 14. März 1939, in: NCC, Dok. 258; Strebel, *Ravensbrück*, S. 56–65; Segev, *Die Soldaten des Bösen*, S. 226–229.
- 220 Heike, »Langefeld«, S. 10–16; Buber-Neumann, *Flamme*, S. 30–43; dies., *Gefangene*, S. 305–309; Strebel, *Ravensbrück*, S. 67f.
- 221 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 157, 483.
- 222 Strebel, *Ravensbrück*, S. 283f. Anfänglich waren fast alle Getöteten Polinnen, die von Standgerichten wegen Widerstandshandlungen verurteilt worden waren.
- 223 Berechnungen auf der Grundlage von Strebel, *Ravensbrück*, S. 180, 293, 506, 509. Strebel argumentiert, dass die Todesrate der Männer deswegen so hoch gewesen sei, weil dieses Nebenlager bis Ende 1942 als Straflager eingestuft war (dies., »Unterschiede«, S. 120). Tatsächlich war die Todesrate jedoch niedriger als in einigen anderen Männer-KL. Für das Krematorium siehe *OdT*, Bd. 4, S. 476.
- 224 Strebel, *Ravensbrück*, S. 105–108, 185, 250; Buchmann, *Frauen*, S. 8f.
- 225 Zitate aus Buber-Neumann, *Gefangene*, S. 212; Rózsa, »Solange«, S. 186 (in Bezug auf Ausschwitz im Jahr 1944). Siehe auch Amesberger u. a., *Gewalt*, S. 70–85; Caplan, »Gender«, S. 93f.; Strebel, *Ravensbrück*, S. 269ff.; Suderland, *Extremfall*, S. 298.
- 226 Strebel, *Ravensbrück*, S. 107f., 140, 251; Buchmann, *Frauen*, S. 9; Schikorra, *Kontinuitäten*, S. 131.
- 227 Apel, *Frauen*, S. 47f., 138–152, 339–344.
- 228 Böhler, *Auftakt*, S. 158.
- 229 Kees, »Greuel«, S. 87–126, Zitat auf S. 106 (Anm. 69); Krzoska, »Blutsonntag«, Wildt, *Generation*, S. 432–447; Weckbecker, *Freispruch*, S. 442–445; Sydnor, *Soldaten*, S. 35ff.
- 230 Zitate aus Domarus, *Hitler*, Bd. 3, S. 1360.
- 231 *Deutschland-Berichte*, Bd. 6, S. 1031f.
- 232 Szalet, *Baracke*, S. 28–31; Külow, »Jüdische Häftlinge«, S. 180ff.
- 233 Stein, *Juden*, S. 83f. Siehe auch BArchB, NS 4/Bu 18, Bl. 48.
- 234 Zitat aus BwA, 5244-16, Bericht J. Ihr, o. D., S. 1. Siehe auch Stein, *Juden*, S. 83–88.
- 235 Zitat aus WL, P. III.g. Nr. 998, F. Rausch, »Allen Gewalten zum Trotz«, 1959, S. 3. Siehe auch BArchB, NS 4/Bu 18, Bl. 53f.
- 236 Hackett, *Der Buchenwald-Report*, S. 219–222, 309–315.
- 237 Gedenkstätte Buchenwald, *Buchenwald*, S. 118.
- 238 BwA, 31/450, Bericht E. Frommhold, o. D. (1945), S. 71f.
- 239 Stein, *Juden*, S. 88.
- 240 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Szalet, *Baracke*, v. a. S. 31–43, Zitate auf S. 31, 64; Meyer, »Nachwort«; Külow, »Jüdische Häftlinge«, S. 182f., 198; LG Köln, Urteil, 28. Mai 1965, *JNV*, Bd. 21, S. 113. Szalets Aufzeichnungen werden im Leo Baeck Institute (New York), AR 10587, aufbewahrt.
- 241 LG Köln, Urteil, 20. April 1970, *JNV*, Bd. 33, S. 658; LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15, S. 563; Szalet, *Baracke*, S. 222.
- 242 Szalet, *Baracke*, S. 320. Siehe auch Külow, »Jüdische Häftlinge«, S. 191f.
- 243 Zitat aus LG Köln, Urteil, 20. April 1970, *JNV*, Bd. 33, S. 627. Allgemeiner siehe Wünschmann, *Before Auschwitz*, Kap. 6.
- 244 Buber-Neumann, *Gefangene*, S. 308; Heike, »Langefeld«, S. 15. Siehe auch Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 181.

- 245 BArchB, R 58/1027, Bl. 128: RSHA, Vermerk, 23. April 1940.
- 246 Für Entlassungen nach April 1940 siehe Strebel, *Ravensbrück*, S. 175; Stein, *Juden*, S. 65.
- 247 Szalet, *Baracke*, Zitat auf S. 417.
- 248 Ebenda; Meyer, «Nachwort». Szalet und seine Tochter brachen am 10. Mai 1940 nach Shanghai auf und liessen sich später in den Vereinigten Staaten nieder.
- 249 Stein, *Juden*, S. 82.
- 250 Zitat aus LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15, S. 482. Siehe auch Sprenger, *Gross-Rosen*, S. 125; *OdT*, Bd. 1, S. 105; YVA, O-51/64.
- 251 Zitat aus Kwiet, «Leben», S. 236. Allgemeiner siehe Stein, *Juden*, S. 74-82; Naujoks, *Leben*, S. 210; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 139; LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15, S. 564f., 578f., 588f.
- 252 Seidl, «Himmel», S. 169f.; Zámečník, *Dachau*, S. 120-124. Zámečník musste im Jahr 1941 im «Freiland II» arbeiten.
- 253 Zitat aus Zámečník, «Aufzeichnungen», S. 173.
- 254 Zitat aus ebenda, S. 175f.
- 255 AM Datenbank. Nach den Zahlen der SS wurden zwischen 1939 und 1942 2064 Juden in dieses KL eingewiesen; Ende 1942 waren 1985 von ihnen gestorben. BArchB, NS 19/1570, Bl. 12-28: Inspekteur für Statistik, Endlösung der europäischen Judenfrage (1943), hier Bl. 24.
- 256 Browning, *Origins*, S. 203; Hilberg, *Vernichtung*, Bd. 2, S. 610; Moore, *Victims*, S. 71f.; Stein, *Juden*, S. 96. Für den Gebrauch des Ausdrucks «Geiseln» siehe Befehlshaber Sipo und SD, Meldungen aus den Niederlanden, Jahresbericht 1942, in: Boberach, *Regimekritik*, Dok. rk 1593, Bl. 420673.
- 257 Zeugenbericht M. Nebig, 1945, in: Hackett, *Buchenwald*, S. 287f. (Nebig war in Buchenwald geblieben). Siehe auch Perz, «Vernichtung», S. 97; Stein, *Juden*, S. 98ff.; ITS, KL Buchenwald GCC 2/193, Ordner 168, KL Buchenwald an Hauptamt Haushalt und Bauten, 21. Mai 1941; ebenda, KL Buchenwald an Deutsche Reichsbahn, 16. Mai 1941.
- 258 Zitate aus AM, Totenbuch (ich danke Andreas Kranebitter für die Kopie); Zeugenbericht A. Kuszinsky und L. Neumeier, 1945, in: Hackett, *Buchenwald*, S. 288f. Siehe auch AM, Datenbank; Maršálek, *Mauthausen*, S. 85 (mit dem irrtümlichen Datum 14. Juni 1941).
- 259 Siehe zum Beispiel August, «Sonderaktion», S. 269; Hackett, *Buchenwald*, S. 288.
- 260 Für solche vereinzelt Forderungen siehe NSDAP-Kreisleitung Kitzingen-Gerolzhofen, Stimmungs-Bericht, 4. und 11. September 1939, in: Kulka und Jäckel, *Juden*, Dok. 2986, 2988.
- 261 Gruner, *Jewish Forced Labor*; Corni, *Ghettos*.
- 262 Moore, *Victims*, S. 82f.; NAL, FO 371/26683-0033, Memorandum for Political Intelligence Department, Holland, 16. Dezember 1941; LG München, Urteil, 24. Februar 1967, *JNV*, Bd. 25.
- 263 Maršálek, *Mauthausen*, S. 219, 260f., 275 (wo die Vornamen der beiden Flüchtlinge verwechselt werden). Im Jahr 1940 flohen nur sieben Häftlinge aus Mauthausen.
- 264 Maršálek, *Mauthausen*, S. 145ff., 218ff., 303f.; ders., *Gusen*, S. 5f., 14, 39; Fabréguet, *Mauthausen*, S. 167ff.; *OdT*, Bd. 4, S. 371f. Die Zahlen für die monatliche Durchschnittsmortalität beziehen sich auf die Zeit von April 1940 bis Juni 1941.
- 265 Zitat aus BArchB (ehem. BDC), SSO, Chmielewski, Karl, 16.7.1903, Personalbericht 1940. Siehe auch ebenda, Lebenslauf, o. D.; LG Ansbach, Urteil, 11. April 1961, *JNV*, Bd. 17, S. 153-231; *OdT*, Bd. 4, S. 373.

- 266 Naujoks, *Leben*, S. 192ff.
- 267 Siebert, »Flossenbürg«, S. 458; JVL, DJAO, RaR, *United States v. E. Ziehmer*, 16. Januar 1948.
- 268 Kielar, *Anus Mundi*, S. 99. Siehe auch Strzelecka, »Polen«.
- 269 Piper, *Zahl*, S. 153f. Diese Zahl enthält weder die Häftlingsleichen, die direkt ins Krematorium gebracht wurden, noch die Tausenden sowjetischen Kriegsgefangenen, die in dieser Zeit starben (siehe Kapitel 5).
- 270 Zitat aus Gedenkstätte Buchenwald, *Buchenwald*, S. 76. Siehe auch ebenda, S. 74; Zimmermann, *Rassenutopie*, S. 121f.; Broszat, *Kommandant*, S. 31; BWA, 31/450, Bericht E. Frommhold, o. D. (1945), S. 67.
- 271 Zitat aus »Der Steinbruch«. Siehe auch AM Datenbank; Kranebitter, *Zahlen*; Maršálek, *Mauthausen*, S. 305; ders., *Gusen*, S. 15; Pingel, *Häftlinge*, S. 101f.; Fabréguet, *Mauthausen*, S. 169; Sofsky, *Ordnung*, S. 142. Allgemeiner siehe Pike, *Spaniards*.
- 272 Snyder, *Bloodlands*, S. 123–141, 150f.; Maršálek, *Mauthausen*, S. 304f.; Pingel, *Häftlinge*, S. 98; Naujoks, *Leben*, S. 196f., 201ff.
- 273 Zitat aus Kupfer-Koberwitz, *Häftling*, S. 273. Siehe auch Maršálek, *Mauthausen*, S. 309.
- 274 Szalet, *Baracke*, S. 95, 285, Zitat auf S. 388.
- 275 Ebenda, S. 120f., 125, 198, 290, 349, 351.
- 276 August, »Sonderaktion«, S. 137.
- 277 In Mauthausen war das einigermaßen gut ausgestattete Häftlingsrevier für Deutsche reserviert, während man ausländische Insassen im sogenannten Sonderrevier ihrem tödlichen Schicksal überließ: Maršálek, *Mauthausen*, S. 159–162.
- 278 AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 31f., 37.
- 279 Zitat aus StAMü, StA Nr. 34398, KL Dachau, Vernehmung G. Brandt, 10. Juni 1940. Siehe auch ebenda, LG München, Vernehmung P. Höferle, 10. Juni 1940; ebenda, LG München, Urteil, 4. November 1940. Gewöhnlich wurden Häftlingstötungen durch andere Lagerinsassen den Justizbehörden nicht gemeldet. Aus Gründen, die unklar bleiben, machte die Dachauer SS in Brüggens Fall eine Ausnahme. Brüggens wurde vom Landgericht München II wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Zum Hintergrund siehe Eiber, »Kriminalakte«, S. 20f., 32.
- 280 AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 98f.

5 Massenvernichtung

- 1 Mennecke an seine Frau, Briefe vom 2., 4., 5. und 6. April 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 183ff. und 192; ebenda, S. 1–14; Kersting, *Anstaltsärzte*, S. 286–296; Ley und Morsch, *Medizin*, S. 309f.; Klee, »*Euthanasie*«, S. 226; ders., *Was sie taten*, S. 301 (Anm. 19); Burleigh, *Death*, S. 222; StANü, Pohl an Himmler, 30. September 1943, ND: 1469-PS.
- 2 Zitate aus Mennecke an seine Frau, 4. April 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 185. Siehe auch ebenda, S. 185 und 191–196; Hohmann und Wieland, *Konzentrationslager*, S. 27. 1965 verurteilte ein DDR-Gericht Hebold zu lebenslanger Haft. Er starb 1975 im Gefängnis; Klee, *Personenlexikon*, S. 234f.
- 3 Zitate aus AS, P 3 Hüttner, Johann/1, Teil 1 und 2, Interview J. Hüttner, o. D. (Anfang der Siebzigerjahre. Ich danke Monika Liebscher für dieses Dokument); BStU, MfS HA IX/11 ZUV 45, Bd. 1, Bl. 362ff.: Vernehmung O. Hebold, 23. Oktober 1964, hier Bl. 363. Siehe ebenso AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 141; Naujoks, *Leben*, S. 247ff.; Ley und Morsch, *Medizin*, S. 317.
- 4 Hohmann und Wieland, *Konzentrationslager*, S. 27; Naujoks, *Leben*, S. 247f.; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 141.

- 5 Zitat aus BStU, MfS HA IX/11 ZUV 45 Bd. 1, Bl. 358-361: Vernehmung O. Hebold, 12. August 1964, hier Bl. 360. Siehe auch Mennecke an seine Frau, 7. April 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 195.
- 6 Naujoks, *Leben*, S. 248f., das Zitat siehe S. 249; Ley, «„Aktion“», S. 235 (Anm. 16); Hohmann und Wieland, *Konzentrationslager*, S. 27. Dank an Astrid Ley für die Daten zu diesen Transporten.
- 7 Mennecke an seine Frau, 7. April 1941 und 18. März 1942, in: Chroust, *Mennecke*, S. 195 und 335; BArchL, B 162/7995, Bl. 271-304: Aussage F. Mennecke, 16.-17. Januar 1947, hier Bl. 289ff.
- 8 Zitat aus Friedlander, *Weg*, S. 163f. Allgemeiner dazu siehe ebenda, passim, sowie Burleigh, *Death*, und Schmuhl, «Bouhler».
- 9 Witte u.a., *Dienstkalender*, S. 111 (Anm. 46); In 't Veld, SS, S. 323; Moors und Pfeiffer, *Taschenkalender*, S. 244.
- 10 Eine Zusammenfassung zu Glücks' Befehl siehe StANü, KL Buchenwald, Hauptabteilung I/5 an Koch, 28. Oktober 1940, ND: NO-2102. Die Gestapo bezeichnete Dachau als Haftanstalt für alte Gefangene, die teilweise zur Arbeit auf der «Plantage» eingesetzt werden konnten; IfZ, RSHA, AE, 2. Teil, Bl. 204f; Heydrich an RSHA u.a., 2. Januar 1941-
- 11 ITS, KL Sachsenhausen GCC 10/84, Ordner 93; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o.D. (1945/46), S. 112 und 136; USHMM, RG-06.025*26, Akte 1558, Bl. 157-175: Vernehmung G. Sorge, 19. Dezember 1946, hier Bl. 173.
- 12 Stein, «Vernichtungstransporte», Zitate auf S. 35; ITS, KL Buchenwald GCC 2/191, Ordner 164, Transport nach Dachau, 24. Oktober 1940.
- 13 DaA, 9438, A. Hübsch, «Insel des Standrechts» (1961), Zitate auf S. 252f.
- 14 DaA, ITS, Vorläufige Ermittlung der Lagerstärke (1971).
- 15 Zámečník, *Dachau*, S. 162-164, Zitat auf S. 163 (Tagebucheintrag vom 4. Februar 1941).
- 16 Zitate aus Stein, «Vernichtungstransporte», S. 35.
- 17 AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 112.
- 18 Dafür verantwortlich waren weitgehend die schrecklichen Lebensbedingungen in den Lagern. Zudem unterlief die SS in Dachau Glücks' Befehle und schickten einige ihrer «Invaliden» in andere Lager; Stein, «Vernichtungstransporte», S. 35 (Anm. 19).
- 19 LG Frankfurt a.M., Urteil, 27. Mai 1970, *JNV*, Bd. 34, S. 215.
- 20 Zitat aus DaA, 9438, A. Hübsch, «Insel des Standrechts» (1961), S. 253.
- 21 Zum Begriff der «kumulativen Radikalisierung» siehe Mommsen, «Kumulative Radikalisierung».
- 22 Goerdeler, «Zeit» (verfasst im November 1940).
- 23 Über «Euthanasie» redete Himmler mit Brack am 13. Januar 1941 (Witte u.a., *Dienstkalender*, S. 107). Zur Diskussion mit Bouhler, LG Frankfurt a.M., Urteil, 27. Mai 1970, *JNV*, Bd. 34, S. 215.
- 24 Friedlander, *Weg*, S. 127, 237f.; Berger, *Experten*, S. 41 und 300f.
- 25 LG Frankfurt a.M., Urteil, 27. Mai 1970, *JNV*, Bd. 34, S. 273; Witte u.a., *Dienstkalender*, S. 141.
- 26 LG Frankfurt a.M., Urteil, 27. Mai 1970, *JNV*, Bd. 34, S. 215.
- 27 Zitate in August, «Auschwitz», S. 72, nach Anmerkungen von M. Grabner; StANü, WVHA an LK, 26. März 1942, ND: 1151-P-PS.; siehe auch ebenda, EE von Dr. J. Muthig, 16. April 1947, ND: NO-2799; LG Köln, Urteil, 30. Oktober 1967, *JNV*, Bd. 26, S. 722; HLSSL, EE von Dr. W. Hoven, Oktober 1946, ND: NO-429.
- 28 StANü, Aussage W. Neff, 17. Dezember 1946, ND: NO-2637; StAMü, StA Nr. 34868/18, Vernehmung H. Schwarz, 11. Juli 1960; ebenda, Vernehmung W. Leitner, 17.

- Oktober 1961; Zámečnik, *Dachau*, S. 215. Für Quoten, siehe StANü, S1F an Kommandantur Gross-Rosen, 16. Dezember 1941, ND: 1151-G-PS.
- 29 Für die meisten Daten siehe Ley, „Aktion“, S. 235-240, mit Berichtigungen und Zusätzen aus Chroust, *Mennecke*, S. 265-270 und 318-321. Die Liste der Lager ist unvollständig. Laut einem Dokument der IKL vom 12. November 1941 (siehe StANü, IKL an den LK, 10. Dezember 1941, ND: 1151-C-PS) waren erneute Besuche von T4-Ärzten in Dachau, Sachsenhausen, Auschwitz und Mauthausen für Ende des Jahres anberaumt. Zumindest der Besuch in Mauthausen fand offenbar statt; zudem sollten T4-Ärzte irgendwann Anfang 1942 Niederhagen besuchen.
- 30 Neben Nitsche und Heyde zählten zu den Ärzten Dr. Mennecke, Dr. Steinmeyer, Dr. Wischer, Dr. Lonauer, Dr. Renno, Dr. Robert Müller, Dr. Schmalenbach, Dr. Ratka, Dr. Gorgass und Dr. Hebold. Einzelheiten zu den Personen siehe Klee, *«Euthanasie»*, S. 22/ff. und 242f.
- 31 Zu Besuchen in Heimen siehe Klee, *«Euthanasie»*, S. 242-248; Chroust, *Mennecke*, S. 6.
- 32 Mennecke an seine Frau, 19. November 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 203F; BArchL, B 162/7995, Bl. 271-304; Aussage F. Mennecke, 16.-17. Januar 1947, hier Bl. 296.
- 33 Siehe zum Beispiel Zámečnik, *«Aufzeichnungen»*, S. 185F
- 34 Siehe zum Beispiel Mennecke an seine Frau, 20. November 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 205.
- 35 Zitate aus HLSL, Meldebogen 1, ND: 1151-A-PS. Zum ersten Einsatz des Formulars bei den Selektionen in Buchenwald im Sommer 1941 siehe BArchL, B 162/7996, Bl. 360-364; Vernehmung R. Gottschalk, 14. November 1960.
- 36 StAMü, StA Nr. 34868/18, Vernehmung K. Zimmermann, 25. Februar 1960; Mennecke an seine Frau, 26. November 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 243; Zámečnik, *«Aufzeichnungen»*, S. 185.
- 37 Zitate aus Mennecke an seine Frau, 3. September und 20. November 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 199 und 205 (im Original *«körperl. unheilb. Leiden»*). Berechnet anhand von Mennecke an seine Frau, 7. April und 22. November 1941, in: ebenda, S. 195 und 222. Die Selektionen beschleunigten sich auch deshalb, weil die Funktionäre der Lager-SS auf den Formularen vor Ankunft der T4-Ärzte jetzt mehr Angaben machten; StANü, IKL an LK, 10. Dezember 1941, ND: 1151-C-PS.
- 38 Zur Ausnahme einiger Veteranen aus der *«Euthanasie»*-Aktion siehe Friedlander, *Weg*, S. 146. Auf den T4-Formularen für die KL wurde nach Kriegsverletzungen gefragt (HLSL, Meldebogen 1, ND: 1151-A-PS); folglich erkundigten sich einige T4-Ärzte bei Gefangenen nach entsprechenden Verwundungen; StAMü, StA Nr. 34868/18, Vernehmung H. Schwarz, 11. Juli 1960; StANü, Aussage W. Neff, 17. Dezember 1946, ND: NO-2637.
- 39 LG Frankfurt a.M., Urteil, 27. Mai 1970, *JNV*, Bd. 34, S. 217. Zum Standardformular für die *«Euthanasie»* siehe Klee, *«Euthanasie»*, S. 176.
- 40 Diese Vorgehensweise des *«Euthanasie-Programms»* (Friedlander, *Weg*, S. 148) wurde auch bei der *«Aktion 14f13»* angewandt; BArchL, B 162/7996, Bl. 360-364; Vernehmung R. Gottschalk, 14. November 1960.
- 41 StANü, Zeugenaussage Dr. Mennecke, o. D., ND: NO-2635, S. 7 und 14.
- 42 StANü, Pflegeanstalt Bernburg an KL Gross-Rosen, 3. März 1942, ND: 1151-J-PS.
- 43 BArchL, B 162/1281, Bl. 18-23; Vernehmung Walter M., 23. Oktober 1964.
- 44 NAL, HW 16/18, KL Flossenbürg an IKL, 12. Mai 1942.
- 45 LG Frankfurt a.M., Urteil, 27. Mai 1970, *JNV*, Bd. 34, S. 219ff., 233,245, 248f., 261 und 275; LG Köln, Urteil, 30. Oktober 1967, ebenda, Bd. 26, S. 718; Friedlander, *Weg*, S. 165ff.; Trunk, *«Gase»*, S. 27-30.

- 46 Zu dieser Sichtweise siehe Lifton, *Ärzte*, S. 491f.; Todorov, *Angesichts des Äußersten*, S. 182f. Lifton stützt sich auf Menneckes Nachlass, lässt aber offenbar einige entscheidende Hinweise unberücksichtigt. Zu dieser Kritik siehe auch Burleigh, *Death*, S. 224.
- 47 Seine Briefe (und die Antworten seiner Frau) sind abgedruckt in: Chroust, *Mennecke*. Seine Redseligkeit wurde ihm zum Verhängnis: Nach dem Krieg fanden die Briefe vor Gericht als Beweismittel gegen ihn Verwendung und trugen zu seiner Verurteilung zum Tod bei.
- 48 Mennecke an seine Frau, 28. November 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 248.
- 49 BArchL, B 162/7996, Bl. 310–320: Vernehmung E. Mennecke, 1.–2. Juni 1960.
- 50 Mennecke an seine Frau, 21. November 1940 (fälschlicherweise auf 1941 datiert), in: Chroust, *Mennecke*, S. 177.
- 51 Mennecke an seine Frau, 2. Dezember 1941 und 29. November 1941, in: ebenda, S. 269 und 253.
- 52 In der ersten Hälfte 1941 kamen in Dachau rund 2000 Gefangene ums Leben. DaA, ITS, Vorläufige Ermittlung der Lagerstärke (1971); Kimmel, »Dachau«, S. 385.
- 53 Mennecke an seine Frau, 3. und 4. September 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 197–200; Ley, »Aktion«, S. 241 (Anm. 35); BArchL, B 162/491, Bl. 229–250: LG Limburg, Vernehmung W. Heyde, 20. November 1961, hier Bl. 244.
- 54 Zitat aus Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 185. Zu anderen Lagern siehe Klodzinski, »Aktion«, S. 138 und 142.
- 55 StAMü, StA Nr. 34868/18, Vernehmung K. Krämer, 27. August 1960.
- 56 LG Frankfurt a. M., Urteil, 27. Mai 1970, *JNV*, Bd. 34, S. 217.
- 57 Zum »Euthanasie-Programm« siehe Friedlander, *Weg*, S. 152–168.
- 58 Ebenda, S. 184.
- 59 Mennecke an seine Frau, 2. und 4. April 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 183 und 185; Bezirksgericht Cottbus, Urteil, 12. Juli 1965, in: Rüter, *DDR-Justiz*, Bd. 2, S. 730.
- 60 Stein, »Vernichtungstransporte«, S. 38.
- 61 Kogon u. a., *Massentötungen*, S. 66; BArchL, B 162/7996, Bl. 360–364: Vernehmung R. Gottschalk, 14. November 1960.
- 62 Stein, *Juden*, S. 110.
- 63 Zu diesen und den beiden vorangegangenen Abschnitten siehe Mennecke an seine Frau, 19.–22. und 25. November 1941 sowie 5. 6., 12. und 14. Januar 1942, in: Chroust, *Mennecke*, S. 202–210, 221–227, 236–241, 284–290, 312–316 und 318–330, Zitate auf S. 207 und 208 (teilweise im Original hervorgehoben); siehe ebenso Ley, »Aktion«, S. 238f.; Strebel, *Ravensbrück*, S. 323–336.
- 64 Im November 1941 und Januar 1942 führte die SS von Ravensbrück Mennecke offenbar 334 Männer (42 Prozent aller männlichen Gefangenen) und 810 Frauen (12 Prozent aller weiblichen Häftlinge) vor; Chroust, *Mennecke*, S. 205, 208f. und 222; Ley, »Aktion«, S. 239 (Anm. 26 mit leicht abweichenden Berechnungen).
- 65 Zitate aus Mennecke an seine Frau, 25. November 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 237; F. Itzkewitsch an seinen Sohn, 29. Juni 1941, in: Stein, *Juden*, S. 107. Siehe auch ebenda, S. 100–110; ders., »Vernichtungstransporte«, S. 39f., 43ff. und 49f.; BArchL, B 162/7996, Bl. 360–364: Vernehmung R. Gottschalk, 14. November 1960; Klodzinski, »Aktion«, S. 139f.
- 66 Klodzinski, »Aktion«, S. 143f.; StAMü, StA Nr. 34868/18, Vernehmung F. Eberlein, 30. November 1961.
- 67 Zitate aus BArchL, B 162/7996, Bl. 360–364: Vernehmung R. Gottschalk, 14. November 1960; Stein, »Vernichtungstransporte«, S. 50.
- 68 Siehe zum Beispiel August, »Auschwitz«, S. 81ff.

- 69 LG Frankfurt a. M., Urteil, 27. Mai 1970, *JNV*, Bd. 34, S. 217 und 220; Klodzinski, »Aktion«, S. 141f. Zu den Bemühungen eines Kapo in Dachau, einige »Invaliden« vor den Transporten zu retten, siehe StAMü, StA Nr. 34433, LG München, Urteil, 30. Dezember 1948.
- 70 Von den 510 Gefangenen aus Gusen, die im August 1941 in Hartheim vergast wurden, stammten 475 aus Polen oder Spanien; ITS, ARCH/KL Mauthausen, Ordner 231; siehe ebenso Maršálek, *Gusen*, S. 15.
- 71 Ley, »Aktion«, S. 238.
- 72 In Ravensbrück stellten »asoziale« Männer 4 Prozent der Gefangenen, aber 14 Prozent der Opfer der »Aktion 14f13« (Strebel, *Ravensbrück*, S. 302 und 332). In Sachsenhausen waren 115 der 269 Männer, die im Juni 1941 nach Sonnenstein abtransportiert wurden, als Berufsverbrecher klassifiziert worden, ein Anteil, welcher den an der Gesamtbelegschaft der Gefangenen bei Weitem überstieg (Külow, »Jüdische Häftlinge«, S. 194).
- 73 HLSL, Meldebogen 1, ND: 1151-A-PS; StANü, IKL an LK, 10. Dezember 1941, ND: 1151-C-PS; Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 185f. Für die Bedeutung von »Berufsverbrechertum« und »Asozialität« bei den T4-Selektionen in Pflegeanstalten, siehe LG Frankfurt a. M., Urteil, 27. Mai 1970, *JNV*, Bd. 34, S. 196.
- 74 Mennecke an seine Frau, 7. April 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 195.
- 75 Viele Männer, die 1940 als Invaliden aus anderen KL nach Dachau geschickt wurden, waren Juden. Die Transporte aus Sachsenhausen im September 1940 enthielten fast die Hälfte der jüdischen Gefangenen des Lagers (Külow, »Jüdische Häftlinge«, S. 198). Und von den 371 Gefangenen eines Transports aus Buchenwald am 24. Oktober 1940 waren 169 Juden (ITS, KL Buchenwald GCC 2/191, Ordner 164, Transport nach Dachau, 24. Oktober 1940).
- 76 Friedlander, *Weg*, S. 418–448. Zur Klassifizierung arbeitender jüdischer Gefangener als nicht arbeitend siehe BArchB, NS 4/Bu 143, Unbeschäftigte, 14. Oktober 1940; ebenda, Unbeschäftigte, 6. Januar 1941; ebenda, Unbeschäftigte, 4. Januar 1941.
- 77 BwA, KL Buchenwald, Transportliste, 14. Juli 1941; ebenda, Transport II, 15. Juli 1941; BArchB, NS 4/Bu 143, Schutzhaftlager-Rapport, 6. Juli 1941.
- 78 Ebenda. Die Juden aus Buchenwald, die Mitte Juli 1941 in Sonnenstein vergast wurden, waren im Durchschnitt über 55 Jahre alt.
- 79 Zeugenaussage Dr. Mennecke, 16.–17. Januar 1947, in: Mitscherlich und Mielke, *Medizin*, S. 215f., und BArchL, B 162/7995, Bl. 271–304. Mennecke kam im November 1941 in der Erwartung nach Buchenwald, dass 1200 Juden untersucht würden (Anmerkung 82 unten) – und damit fast alle der damals rund 1400 jüdischen Gefangenen im Lager (BArchB, NS 4/Bu 143, Schutzhaftlager-Rapport, 30. November 1941).
- 80 Longerich, *Holocaust*, S. 219–304.
- 81 Das Durcheinander der hektischen Befehle, die Mennecke im November, kurz vor seiner Reise nach Buchenwald, in Ravensbrück erreichten, könnte durch die Erweiterung der »Aktion 14f13« ausgelöst worden sein; Strebel, *Ravensbrück*, S. 324f.
- 82 Mennecke an seine Frau, 26. November 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 243; BArchB, NS 4/Bu 143, Schutzhaftlager-Rapport, 30. November 1941.
- 83 Zitat aus Mennecke an seine Frau, 26. November 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 243.
- 84 Stein, *Juden*, S. 117; Schulte, »London«, S. 221.
- 85 HLSL, LK Groß-Rosen an Pflegeanstalt Bernburg, 6. März 1942, ND: 1151-K-PS; ITS, OuS Archiv, 1.1.5.1., Ordner 679, Lagerarzt Buchenwald an Pflegeanstalt Bernburg, 2. Februar 1942.
- 86 Dies sorgte für Unstimmigkeiten mit der Lager-SS. In Groß-Rosen hielt die SS 42 noch arbeitsfähige jüdische Männer zurück, die im Zuge der »Aktion T4« für die

- Gaskammern vorgesehen waren; HLSL, LK Gross-Rosen an WVHA, 26. März 1942, ND: 1151-N-PS.
- 87 Zeugenaussage Dr. Mennecke, 16.-17. Januar 1947, in: Mitscherlich und Mielke, *Medizin*, S. 215f., und BArchL, B 162/7995, Bl. 271-304.
- 88 HLSL, ND: NO-3060; Hördler, «Ordnung», S. 103. Zu Menneckes Ambitionen siehe den Brief an seine Frau, 7. April 1941, in: Chroust, *Mennecke*, S. 195.
- 89 Zitate auf den Fotos in: HLSL, ND: NO-3060. Siehe ebenso Strebel, *Ravensbrück*, S. 325; Stein, *Juden*, S. 117.
- 90 Zitat auf Foto in: HLSL, ND: NO-3060. Siehe ebenso ITS, Dokumente 6891552 bis 6891562; BwA, Nachtrag zur Veränderungsmeldung vom 12. März 1942. Radinger war zum zweiten Mal im KL gelandet. Er war erstmals im Juni 1938 festgenommen und bis zu seiner Freilassung im August 1939 in Dachau und Buchenwald inhaftiert gewesen. Nach einer zweiten Verhaftung im Juni 1940 wurde er im August 1940 wieder nach Buchenwald verbracht.
- 91 Daten aus Ley, «„Aktion“», S. 240; Römmel, «„Sonderbehandlung“».
- 92 Die «Aktion 14f13» forderte das Leben von mindestens 269 Gefangenen aus Sachsenhausen; 575 aus Auschwitz; 571 aus Buchenwald; 295 aus Neuengamme; sowie rund 1'000 aus Ravensbrück (geschätzt; von Mennecke ist bekannt, dass er im November 1941 und Januar 1942 ungefähr 1150 Gefangene untersucht hat). Für diese Zahlen siehe Ley, «„Aktion“», S. 235f. und 239f. Zudem forderte «Aktion 14f13» das Leben von 127 Gefangenen aus Gross-Rosen (HLSL, LK Gross-Rosen an WVHA, 26. März 1942, ND: 1151-N-PS) und 209 aus Flossenbürg (NAL, HW 16/18, KL Flossenbürg an IKL, 12. Mai 1942). Ebenso starben durch die «Aktion 14f13 2013 Männer aus Dachau in zwei Transportwellen nach Hartheim (1452 Männer zwischen 15. Januar und 3. März 1942 sowie 561 Männer zwischen dem 4. Mai und dem 11. Juni 1942; ITS, KL Dachau GCC 3/921IE, Ordner 152, Invaliden-Transporte KL Dachau, 18. Mai 1945). Es wurde argumentiert, dass die zweite Welle der Transporte aus Dachau eigentlich nicht im Rahmen der «Aktion 14f13» stattgefunden, sondern vielmehr Gefangene betroffen habe, die eigenmächtig von Dachauer SS-Ärzten selektiert worden seien (Ley, «„Aktion“», S. 238). Dies ist eher unwahrscheinlich, da diese Transporte noch in die Hauptphase der «Aktion 14f13» fielen. Zudem war für diese Zeit eine zweite Runde der T4-Selektionen in Dachau anberaumt worden (StANü, IKL an LK, 10. Dezember 1941, ND: 1151-C-PS). Zusätzlich forderte die «Aktion 14f13 das Leben von ungefähr 1380 Gefangenen aus Mauthausen, die in drei Wellen im August 1941, im Dezember 1941 und Januar/Februar 1942 nach Hartheim deportiert wurden (Maršálek, *Mauthausen*, S. 222f., 225 und 227). Angesichts des gesamten Verlaufs von «Aktion 14f13 und der Tatsache, dass ein erneuter Besuch der T4-Kommission in Mauthausen Ende 1941 unmittelbar bevorstand (StANü, IKL an LK, 10. Dezember 1941, ND: 1151-C-PS), müssen die Deportationen nach Hartheim Ende 1941/Anfang 1942 – anstatt eine eigenständige Initiative der Lager-SS – Teil der «Aktion 14f13 gewesen sein (vgl. Ley, «„Aktion“», S. 237). Tatsächlich war die Opferzahl noch höher, da nicht bekannt ist, wie viele Gefangene aus Niederhagen ermordet wurden (*OdT*, Bd. 7, S. 23). Auch erfolgten 1941 oder Anfang 1942 möglicherweise weitere T4-Selektionen in Auschwitz und Sachsenhausen (StANü, IKL an LK, 10. Dezember 1941, ND: 1151-C-PS).
- 93 StANü, WVHA an LK, 26. März 1942, ND: 1151-P-PS. Inzwischen hiess die IKL offiziell Amtsgruppe D des WVHA (siehe Kapitel 6 und 8). Um einer Verwirrung vorzubeugen, gebrauche ich hier weiterhin die Bezeichnung Inspektion der Konzentrationslager.
- 94 Auf dem Papier lief das Programm bis 1943 weiter. Noch im April 1943 bezog sich Glücks

- auf Selektionen der T4-Ärzte (DaA, 3220, WVHA an LK, 27. April 1943). Allerdings liegen keine Hinweise auf weitere Besuche nach Frühjahr 1942 vor (Ley, ‚«Aktion‘, S. 234 und 240).
- 95 Siehe ebenso Orth, *System*, S. 133f.
- 96 Im Oktober 1942 schickte die SS von Sachsenhausen 232 Gefangene nach Bernburg (Ley und Morsch, *Medizin*, S. 320). Zwischen August und Dezember 1942 verfrachtete die Dachauer SS über 500 Häftlinge nach Hartheim (ITS, KL Dachau GCC 3/921IE, Ordner 152, Invaliden-Transporte KL Dachau, 18. Mai 1945, 20. September 1968). In Sonnenstein und Bernburg endete das Morden 1942, Hartheim wurde 1943 nicht betrieben (Ley, ‚«Aktion‘, S. 234).
- 97 Stein, *Juden*, S. noff.; Hackett, *Buchenwald*, S. 105.
- 98 LG Ansbach, Urteil, 11. April 1961, *JNV*, Bd. 17, S. 174-178; LG Hagen, Urteil, 29. Oktober 1968, ebenda, Bd. 30. Genaueres siehe Orth, *System*, S. 134-137.
- 99 Zitat aus NAL, WO 235/307, Vernehmung von Dr. Rosenthal, 21. Januar 1947, S. 25. Siehe ebenso Strebel, *Ravensbrück*, S. 243 und 248f.; Klee, *Auschwitz*, S. 22f.; Hördler, «Ordnung», S. 139ff.; Kaienburg, «Funktionswandel», S. 265; HLSL, Anklageschrift gegen Koch, 1944, ND: NO-2366, S. 58.
- 100 So in Mauthausen. Siehe Maršálek, *Mauthausen*, S. 46 und 94; YUL, MG 1832, Series II-Trials, 1945-2001, Box 10, Folder 50, Bl. 1326-1327: Aussage J. Niedermaier, 11. Februar 1946.
- 101 Für diese Morde nutzte die SS manchmal noch den Codenamen «Aktion 14f13»; NAL, HW 16/11, Maurer an LK Dachau, 29. Oktober 1942.
- 102 Zitate aus HLSL, Anklageschrift gegen Koch, 1944, ND: NO-2366, S. 47 und 69. Nach dem Krieg sagten mehrere Funktionsträger der Lager-SS aus, dass sie Befehle erhalten hätten, kranke, gebrechliche und infektiöse Gefangene zu ermorden; YVA, Tr-10/1172, LG Düsseldorf, Urteil, 30. Juni 1981, S. 78; IfZ, EE von F. Entress, 14. April 1947, ND: NO-2368.
- 103 Zitat aus BArchB, NS 3/425, Bl. 119: WVHA an LK, 4. November 1942. Am Nachmittag des 29. Oktober 1942 informierte die IKL den Lagerkommandanten von Dachau über den Plan, die meisten «Stationärkranken» aus anderen KL nach Dachau zu verbringen, und machte die Mordabsichten hinter diesem Befehl deutlich (NAL, HW 16/11, Maurer an LK Dachau, 29. Oktober 1942). Tatsächlich war der erste Transport bereits unterwegs. Früher an diesem Tag hatte die Buchenwälder SS ein Telegramm nach Dachau geschickt, wonach eine Gruppe von 181 «Bedingttauglichen und Invalidenhäftlingen» vor der Abreise stand (NAL, HW 16/11, KL Buchenwald an KL Dachau, 29. Oktober 1942). Das alte Programm zur Deportation von «Invaliden» nach Dachau war anscheinend nie ganz aufgegeben worden, auch wenn die Anzahl der Transporte im Zuge der Massentötungen anderswo abgenommen hatte (zu einem Transport im Sommer 1942 siehe NAL, HW 16/21, GPD Nr. 3, Pister an WVHA-D, 4. August 1942).
- 104 Der ehemalige Kommandant von Sachsenhausen Kaindl sagte aus, dass zwischen 1942 und 1944 über 5'000 invalide Gefangene aus seinem Lager zur Vernichtung nach Dachau geschickt worden seien; BStU, MfS HA IX/11, ZUV 4/23, Bl. 320-346: Vernehmungsprotokoll, 16. September 1946, hier Bl. 344.
- 105 Die SS von Dachau beschwerte sich bei der IKL über die aus den Waggons quellenden Leichen, worauf diese den Transport Sterbender verbot. BArchB, NS 3/425, Bl. 119: WVHA an LK, 4. November 1942.
- 106 Zámečnik, «Aufzeichnungen», S. 206-210, Zitat auf S. 210; Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 31f., 36 und 41.
- 107 Zámečnik, «Aufzeichnungen», S. 213f.; DaA, A 3675, Zeugenaussage F. Blaha.

- 108 Zu einer direkten Beziehung zwischen den »Invalidentransporten« und dem Bau der Gaskammer in Dachau siehe Rascher an Himmler, 9. August 1942, in: Comitè, *Dachau* (1978), S. 161. Dagegen ist höchst unwahrscheinlich, dass die Gaskammer für den Massenmord an sowjetischen Kriegsgefangenen errichtet wurde (vgl. Zámečník, *Dachau*, S. 297f.), da ihre systematische Tötung ungefähr zur Zeit des Baubeginns ausgesetzt wurde. Zu den Hintergründen siehe Distel, »Gaskammer«.
- 109 Zu Mauthausen siehe Maršálek, *Mauthausen*, S. 174; YUL, MG 1832, Series II-Trials, 1945-2001, Box 10, Folder 50, Bl. 1326-27; Aussage J. Niedermaier, 11. Februar 1946.
- 110 Overy, *Russia's War*, S. 72-85; Kershaw, *Hitler*, Bd. 2, S. 512ff.
- 111 Tagebuch Halder in: Noakes und Pridham, *Nazism*, Bd. 3, S. 483.
- 112 Gerlach, *Krieg*, S. 15-30; Aly und Heim, *Vordenker*, S. 365-376.
- 113 Jochmann, *Monologe*, S. 60; OKW, Kriegsgefangenenwesen, 16. Juni 1941, ND: PS-888, in: Jacobsen, »Kommissarbefehl«, Dok. 23, S. 510ff.
- 114 Zitat aus Rosenberg an Keitel, 28. Februar 1942, in: Michaelis und Schraepfer, *Ursachen*, Bd. 17, S. 350. Allgemeineres siehe Gerlach, *Krieg*, S. 30-56.
- 115 OKW, Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare, 6. Juni 1941, in: Jacobsen, »Kommissarbefehl«, Dok. 12, S. 500-503. Siehe auch ebenda, S. 457f.; Neitzel und Welzer, *Soldaten*, S. 122 und 199; Römer, *Kommissarbefehl*, passim.
- 116 Zitate aus RSHA, Einsatzbefehl Nr. 8, 17. Juli 1941, in: Jacobsen, »Kommissarbefehl«, Dok. 24, S. 512-516.
- 117 Zitat aus Keller und Otto, »Kriegsgefangene«, S. 22. Siehe ebenso Otto, *Wehrmacht*, S. 61-69 und 111.
- 118 Zahlen siehe Gestapo Regensburg an RSHA, 19. Januar 1942, *IMT*, Bd. 38, S. 452ff., ND: 178-R. Zu Juden siehe Nolte, »Vernichtungskrieg«; Römer, *Kommissarbefehl*, S. 299.
- 119 Keller und Otto, »Kriegsgefangene«, S. 20.
- 120 Otto, *Wehrmacht*, S. 110f.
- 121 Gestapo München, Überprüfung der russischen Kriegsgefangenen, 15. November 1941, *IMT*, Bd. 38, S. 424-428, ND: 178-R.
- 122 RSHA, Einsatzbefehl Nr. 8, 17. Juli 1941, in: Jacobsen, »Kommissarbefehl«, Dok. 24, S. 512-516.
- 123 Zitat aus RSHA, Einsatzbefehl Nr. 9, 21. Juli 1941, in: Jacobsen, »Kommissarbefehl«, Dok. 26, S. 517ff. Siehe auch Otto, *Wehrmacht*, S. 33-38.
- 124 Otto, *Wehrmacht*, S. 9 und 71; StANü, EE von P. Ohler, 15. August 1947, ND: NO-4774; BArchL, B 162/16613, Bl. 15-32: Vernehmung Erwin S., 11. Oktober 1965. Einige Transporte von sowjetischen Kriegsgefangenen wurden mit Bussen oder Lastern anstatt mit Zügen ausgeführt.
- 125 AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 171.
- 126 Müller an Gestapoleitstellen u. a., 9. November 1941, *IMT*, Bd. 27, S. 42ff., ND: 1165-PS.
- 127 Zitat aus Johe, »Volk«, S. 339f. Zu Reaktionen anderswo siehe Steinbacher, *Dachau*, S. 184f.
- 128 Zitat aus Müller an Gestapoleitstellen u. a. 9. November 1941, *IMT*, Bd. 27, S. 42ff., ND: 1165-PS.
- 129 Keller und Otto, »Kriegsgefangene«, S. 33 und 41; Ibel, »Kriegsgefangene«, S. 120; Römer, *Kommissarbefehl*, S. 567. Zu weiteren Exekutionen von »Kommissaren« in KL 1942/3 siehe LaB, B Rep.057-01, Nr. 296, GStA Berlin, Abschlussvermerke, 1. November 1970, S. 142ff. und 224-227.
- 130 Zu Exekutionen in Natzweiler liegen keine Berichte vor. In Neuengamme blieben

- sie weitgehend die Ausnahme (Otto, *Wehrmacht*, S. 268). Entgegen der Vermutung, wonach in Kriegsgefangenenlagern auf deutschem Boden keine Frauen selektiert worden seien (Strebel, »Feindbild«, S. 164), wurden Berichten nach doch weibliche Gefangene mit männlichen »Kommissaren« in Dachau exekutiert (Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 186).
- 131 Zahlen aus *OdT*, Bd. 3, S. 64.
- 132 Orth, *System*, S. 124-126; Riedel, *Ordnungshüter*, S. 257f.; AS, JD 21/66 T1, Vernehmung G. Sorge, 5. August 1946 (Dank an Jörg Wassmer für dieses Dokument). Das Treffen kann frühestens Anfang August stattgefunden haben (vgl. Orth), weil sich Eicke bis dahin in einem Berliner Krankenhaus erholte; BArchB (ehem. BDC), SSO, Eicke, Theodor, 17.10.1892, Universitätsklinik an Himmler, 4. August 1941.
- 133 BArchB (ehem. BDC), SSO, Eicke, Theodor, 17.10.1892, Totenkopfdivision an Reichsführer-SS, 7. Juli 1941. Allgemeiner siehe Sydnor, *Soldaten*, S. 129-174.
- 134 Zitat aus BArchB (ehem. BDC), SSO, Eicke, Theodor, 17.10.1892, Himmler an Frau Eicke, 2. März 1943. Siehe ebenso Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 199f.; Hördler, »Ordnung«, S. 111; IfZ, F 13/6, Bl. 369-382; R. Höss, »Theodor Eicke«, November 1946, hier Bl. 380f.; Tuchel, *Inspektion*, S. 50.
- 135 Zitat aus AS, J D2/43, Bl. 86-98: Vernehmung G. Sorge, 26. April 1957, hier Bl. 89. Zu Eickes Verletzungen siehe BArchB (ehem. BDC), SSO, Eicke, Theodor, 17.10.1892, Universitätsklinik an Himmler, 4. August 1941.
- 136 Sorges Aussage siehe Dicks, *Licensed*, S. 102.
- 137 LG Köln, Urteil, 28. Mai 1965, *JNV*, Bd. 21, S. 125f.; AS, J D2/43, Bl. 86-98: Vernehmung G. Sorge, 26. April 1957; ebenda, JD 21/66 T1, Vernehmung G. Sorge, 5. August 1946; BArchL, B 162/4627, OStA Köln, Anklageschrift, 18. November 1963, S. 146; USHMM, RG-06.025*26, File 1558, Bl. 157-175: Vernehmung G. Sorge, 19. Dezember 1946, hier Bl. 165.
- 138 BArchL, B 162/4627, OStA Köln, Anklageschrift, 18. November 1963, S. 158; ebenda, B 162/16613, Bl. 95-104: Vernehmung G. Link, 17. November 1964, hier Bl. 101.
- 139 Naujoks, *Leben*, S. 266f.
- 140 AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 165; Hohmann und Wieland, *Konzentrationslager*, S. 33; Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 199; Hördler, »Ordnung«, S. 111f.
- 141 AS, JD 21/66 T1, Vernehmung G. Sorge, 5. August 1946; USHMM, RG-06.025*26, File 1560, Bl. 243-58: Vernehmung M. Knittler, 20. Dezember 1946, hier Bl. 248. Siehe ebenso die Fotos Kriegsgefangener, die SS-Leute im September 1941 in Sachsenhausen aufnahmen; Morsch, *Mord*, S. 172f.; Naujoks, *Leben*, S. 277.
- 142 Reichsführer-SS, SS-Hauptamt, *Der Untermensch*, zitiert nach Dwork und van Pelt, *Auschwitz*, S. 287.
- 143 AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 165f.; Naujoks, *Leben*, S. 266; USHMM, RG-06.025*26, File 1560, Bl. 243-258: Vernehmung M. Knittler, 20. Dezember 1946, hier Bl. 247f.
- 144 Zu diesem und dem vorherigen Abschnitt siehe LG Köln, Urteil, 28. Mai 1965, *JNV*, Bd. 21, S. 126f. und 134; LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, in: ebenda, Bd. 15, S. 451f.; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 165; BArchL, B 162/4627, OStA Köln, Anklageschrift gegen M., 18. November, 1963, S. 151; BStU, MfS HA IX/11 ZUV 4, Bd. 24, Bl. 101-105; M. Saathoff, »Erklärungen zu meiner Zeichnung«, 6. September 1946; ebenda, Bl. 115-125: Gegenüberstellungsprotokoll, 21. Juni 1946; ebenda, Bl. 207-230: Vernehmungsprotokoll P. Sakowski, 3. August 1946. Schon während des Röhm-Putsches 1934 hatte die Dachauer Lager-SS das Feuer der Schüsse mit lauter Musik übertönt; Internationales Zentrum, *Nazi-Bastille*, S. 100f.

- 145 BStU, RHE-West 329/1, Bl. 282–88: Vernehmungsprotokoll F. Ficker, 22. August 1946 (Dank an Kim Wünschmann für die Überprüfung dieses Dokuments); LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15, S. 452.
- 146 BStU, MfS HA IX/11 ZUV 4, Bd. 24, Bl. 207–230: Vernehmungsprotokoll P. Sakowski, 3. August 1946, hier Bl. 224.
- 147 USHMM, RG-06.025*26, File 1558, Bl. 157–175: Vernehmung G. Sorge, 19. Dezember 1946, hier Bl. 167f.; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 222.
- 148 Zur Datierung siehe Orth, *System*, S. 128f.
- 149 Zitat aus DöW, Nr. 5547, Vernehmungsprotokoll F. Ziereis, 24. Mai 1945, S. 6. Siehe ebenso LG Köln, Urteil, 28. Mai 1965, *JNV*, Bd. 21, S. 131; BArchL, B 162/16613, Bl. 15–32: Vernehmung Erwin S., 11. Oktober 1965, hier Bl. 18 und 20; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 215; Friedlander, *Weg*, S. 122f., 361.
- 150 Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 208.
- 151 Zum Hintergrund siehe Beer, »Entwicklung«, S. 407; Browning, *Origins*, S. 353; Hilberg, *Vernichtung*, Bd. 2, S. 937.
- 152 Zitat aus DöW, Nr. 5547, Vernehmungsprotokoll F. Ziereis, 24. Mai 1945, S. 6. Zu Mauthausen siehe Speckner, »Kriegsgefangenenlager«, S. 46.
- 153 LG Kassel, Urteil, 20. Oktober 1953, *JNV*, Bd. 11, S. 432–451; LG Waldshut, Urteil, 13. Juni 1953, in: ebenda., Bd. 10, S. 746–772. Nach einer Darstellung soll die Exekutionsanlage in Buchenwald ab Anfang August 1941 zeitgleich mit der Genickschussanlage in Sachsenhausen installiert worden sein (*OdT*, Bd. 3, S. 337f.). Dies ist allerdings höchst unwahrscheinlich. Nach einem gut informierten ehemaligen Gefangenen in Buchenwald wurde die Anlage dort erst Mitte Oktober 1941 eingerichtet (Polak, *Dziennik*, S. 89). Nach dem Krieg bestätigte ein ehemaliger Angehöriger der SS, dass die Tötungen in Buchenwald »in Übereinstimmung mit dem in Oranienburg eingesetzten System« durchgeführt worden seien (JVL, DJAO, *United States v. Berger*, RaR, 20. Februar 1948, S. 10).
- 154 DA, 37.144, Vernehmung J. Thora, 20. Oktober 1950; Hammermann, »Kriegsgefangene«, S. 96f. und 102–107; Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 186.
- 155 Otto, *Wehrmacht*, S. 40f. und 111f.; Hammermann, »Kriegsgefangene«, S. 110.
- 156 Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 188.
- 157 Siegert, »Flossenbürg«, S. 465f.; Otto, *Wehrmacht*, S. 93f. Zum Beginn der Tötungen in Flossenbürg siehe Stapostelle Regensburg an Stapoleitstelle München, 17. Januar 1942, *IMT*, Bd. 38, S. 449–451.
- 158 Otto, *Wehrmacht*, S. 93; Siegert, »Flossenbürg«, S. 465f.
- 159 Otto, *Wehrmacht*, S. 87–90. Über das Datum herrscht etwas Unklarheit. Auch wenn mehrere ehemalige Gefangene und Historiker das Datum des 3. September 1941 favorisieren (z. B. Czech, *Kalendarium*, S. 117), handelte es sich wahrscheinlicher um den 5. September des Jahres, da dieser Tag in zwei fast zeitgleich entstandenen Dokumenten erwähnt wird (Kłodziński, »Vergasung«, S. 271; Piper, *Mass Murder*, S. 120).
- 160 Kłodziński, »Vergasung«; Dwork und van Pelt, *Auschwitz*, S. 192.
- 161 Die ersten Morde an sowjetischen »Kommissaren« in Auschwitz fanden gegen Ende August 1941 statt. Dabei erschoss die SS ihre Opfer in einer Kiesgrube oder vor Block 11 (Broszat, *Kommandant*, S. 188 und 240). Die Darstellung, wonach mehrere Hundert Kriegsgefangene schon im Juli 1941 eingetroffen seien (Brandhuber, »Kriegsgefangenen«, S. 15f.; Smoleń, »Kriegsgefangene«, S. 131), ist wahrscheinlich falsch (Hałgas, »Arbeit«, S. 167; Otto, *Wehrmacht*, S. 90, Anm. 17).
- 162 Mehrere Funktionsträger aus Auschwitz hatten die Gaskammern von Sonnenstein Ende Juli 1941 aus der Nähe gesehen; Czech, *Kalendarium*, S. 105f.

- 163 Kalthoff und Werner, *Händler*, S. 152, 156 und 173; Dwork und van Pelt, *Auschwitz*, S. 322ff.; Morsch, »Tötungen«, S. 260ff.
- 164 Czech, *Kalendarium*, S. 115ff.; Broszat, *Kommandant*, S. 188; IfZ, Interview mit Dr. Kahr, 19. September 1945, S. 3, ND: NO-1948. Fritsch hatte seine Laufbahn in der Lager-SS in Dachau 1934 gestartet; *DAP*, S. 220.
- 165 Kłodziński, »Vergasung«; Kogon u. a., *Massentötungen*, S. 282–285; Broszat, *Kommandant*, S. 188f.; Trunk, »Gase«, S. 37 und 40.
- 166 Broszat, *Kommandant*, S. 189f. und 241.
- 167 Kłodziński, »Vergasung«, S. 272ff., Zitat auf S. 274.
- 168 Dwork und van Pelt, *Auschwitz*, S. 324; Piper, *Mass Murder*, S. 128.
- 169 Manche Historiker datierten diese Aktion auf den 16. September 1941 (Czech, *Kalendarium*, S. 122), obwohl es sich wohl eher um den 13. September 1941 handelte (*DAP*, Aussage Lebedev, 1. Oktober 1964, S. 19870).
- 170 Zitat aus Broszat, *Kommandant*, S. 189. Siehe auch ebenda, S. 241; *DAP*, S. 12705ff.
- 171 Otto, *Wehrmacht*, S. 92; Czech, »Calendar«, S. 139.
- 172 Zitat aus Broszat, *Kommandant*, S. 190.
- 173 Perz und Freund, »Tötungen«, S. 248–255; Marsálek, *Mauthausen*, S. 198ff. Ziereich wurde zum Bau einer Gaskammer vielleicht durch die Tötungen in Hartheim anstatt durch die Experimente in Auschwitz inspiriert; Hördler, »Ordnung«, S. 119.
- 174 Marsálek, *Vergasungsaktionen*, S. 16f.; *OdT*, Bd. 4, S. 323; Perz und Freund, »Tötungen«, S. 257f.; BArchB, R 58/871, Bl. 7: Brief von Rauff, 26. März 1942.
- 175 Beer, »Entwicklung«; Morsch, »Tötungen«, S. 262ff.; Kalthoff und Werner, *Händler*, S. 188.
- 176 Morsch, »Tötungen«, S. 264–274.
- 177 Möller, »Zyklon B«. Die Lager-SS errichtete Gaskammern auch in Majdanek (Sommer 1942), Natzweiler (April 1943) und Stutthof (Juni 1943); Kranz, »Massentötungen«; Orski, »Vernichtung«; Schmaltz, »Gaskammer«.
- 178 Die andere Ausnahme war Majdanek (siehe Kapitel 6). Auch in Mauthausen wurde die Gaskammer bis 1945 kontinuierlich eingesetzt, wenn auch in geringerem Ausmaß; Hördler, »Ordnung«, S. 377.
- 179 Broszat, *Kommandant*, S. 189f. und 240f.
- 180 Ein ehemaliger Gefangener mit guten Einblicken schätzte, dass im Krematorium von Auschwitz 1941/42 mindestens 5000 sowjetische Kriegsgefangene vergast wurden (Piper, *Mass Murder*, S. 129, Anm. 405). Diese Zahl beinhaltet wahrscheinlich auch gefangene Rotarmisten, die zunächst zur Zwangsarbeit nach Auschwitz deportiert worden waren (siehe unten).
- 181 Allein in Dachau sollen an jeder Massenerschießung rund 40 SS-Leute beteiligt gewesen sein; Eidesstattliche Erklärung J. Jarolin, o. D. (um Herbst 1945), in: JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), S. 22–25.
- 182 Hördler, »Ordnung«, S. 125.
- 183 Zu Schubert siehe LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15, S. 452.
- 184 Eidesstattliche Erklärung J. Jarolin, o. D. (um Herbst 1945), in: JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), S. 23; Musial, »Konterrevolutionäre«, S. 200–209; BArchL, B 162/16613, Bl. 15–32: Vernehmung Erwin S., 11. Oktober 1965, hier Bl. 20; ebenda, Nr. 4627, OStA Köln, Anklageschrift, 18. November 1963, S. 146; Neitzel und Welzer, *Soldaten*, S. 135f. Allgemeineres zur Auszeichnung von SS-Henkern siehe IfZ, Himmler, Durchführungsbestimmungen für Exekutionen, 6. Januar 1943, ND: NO-4631.
- 185 Zum Hintergrund siehe Aussage G. Sorge in: Dicks, *Licensed*, S. 103.

- 186 Zitat aus Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 183. Siehe ebenso Gruner, *Verurteilt*, S. 90; JVL, DJAO, *United States v. Berger*, RaR, 20. Februar 1948, S. 14; Neitzel und Welzer, *Soldaten*, S. 14f. und 101.
- 187 Zitat aus DA, 37.144, Vernehmung J. Thora, 20. Oktober 1950.
- 188 LG Köln, Urteil, 28. Mai 1965, *JNV*, Bd. 21, S. 127f.; JVL, DJAO, *United States v. Berger*, RaR, 20. Februar 1948, S. 8–11; Riedle, *Angehörigen*, S. 241 (Anm. 355). Zu Seuchen in Kriegsgefangenenlagern siehe Gerlach, *Krieg*, S. 34f. und 49.
- 189 Naujoks, *Leben*, S. 273f.; Major Meinel an den Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis VII, 13. Januar 1942, *IMT*, Bd. 38, S. 439f., ND: 178-R; Siegert, »Flossenbürg«, S. 465; Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 188; LG Köln, Urteil, 28. Mai 1965, *JNV*, Bd. 21, S. 143; LG Kassel, Urteil, 20. Oktober 1953, *JNV*, Bd. 11, S. 443f.; BArchL, B 162/4627, OStA Köln, Anklageschrift, 18. November 1963, S. 160. Zu den Einsatzgruppen siehe Klee u. a., »Schöne Zeiten«, S. 64–70.
- 190 Zitate aus LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15, S. 453; BArchL, B 162/16613, Bl. 15–32: Vernehmung Erwin S., 11. Oktober 1965, hier Bl. 21. Siehe ebenso LG Kassel, Urteil, 20. Oktober 1953, *JNV*, Bd. 11, S. 443; Naujoks, *Leben*, S. 274; Kühne, *Kameradschaft*, S. 272f.
- 191 Siehe zum Beispiel Riedle, *Angehörigen*, S. 239f.
- 192 Zur Praktik, SS-Leute von Exekutionen zu entschuldigen (wenn auch nicht speziell im Zusammenhang mit der »Aktion 14f14«), siehe Langbein, *Menschen*, S. 326f.
- 193 StAMü, StA Nr. 28791/3, Bl. 114: Vernehmung K. Minderlein, 25. Juli, 1949; Hammermann, »Kriegsgefangene«, S. 107f.
- 194 IfZ, Himmler, Durchführungsbestimmungen für Exekutionen, 6. Januar 1943, ND: NO-4631.
- 195 Zitate aus BArchL, B 162/16613, Bl. 15–32: Vernehmung Erwin S., 11. Oktober 1965, hier Bl. 16; Vernehmung F. Ficker, 22. August 1946, in: Orth, SS, S. 174. Siehe ebenso Hördler, »Ordnung«, S. 125f.
- 196 Zitat aus BStU, MfS HA IX/11 ZUV 4, Bd. 24, Bl. 207–230: Vernehmungsprotokoll P. Sakowski, 3. August 1946, hier Bl. 223. Siehe ebenso BArchL, B 162/4627, OStA Köln, Anklageschrift, 18. November 1963, S. 152.
- 197 JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), S. 28; BArchL, B 162/16613, Bl. 15–32: Vernehmung Erwin S., 11. Oktober 1965, hier Bl. 21.
- 198 AS, J D2/43, Bl. 146–154: Vernehmung G. Sorge, 6. Mai 1957, hier Bl. 153; BArchB, NS 4/Na 9, Bl. 78: KB Nr. 3/41, 26. Mai 1941.
- 199 Zur Rolle von Alkohol bei Morden während des Holocaust siehe Browning, *Männer*, S. 103 und 122.
- 200 Zitat aus Riedle, *Angehörigen*, S. 241.
- 201 Zitat aus BArchB, NS 4/Gr 3, Bl. 35: Liebehenschel an LK, 14. November 1941. Siehe Orth, SS, S. 175f. Über militärische Auszeichnungen redete Himmler mit seinem Vertrauten Karl Wolff am 14. November 1941 (Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 260), am selben Tag, als das Telex von Liebehenschel an die Kommandanten ging.
- 202 Riedel, *Ordnungshüter*, S. 273ff.; Morsch, *Mord*, S. 179; Hammermann, »Kriegsgefangene«, S. 109f.; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 222.
- 203 Riedle, *Angehörigen*, S. 241.
- 204 Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 187; DaA, 6170, A. Carl an H. Schwarz, 3. Dezember 1967.
- 205 Zitat aus Morsch, *Mord*, S. 175.
- 206 Hohmann und Wieland, *Konzentrationslager*, Zitat auf S. 35; Naujoks, *Leben*, S. 274f.

- 207 Die beste Analyse der Historiografie des Dritten Reichs ist nach wie vor Kershaw, *Nazi Dictatorship*.
- 208 Jäckel, *Weltanschauung*, S. 29–54; Kershaw, *Hitler*, Bd. 2, S. 1002ff.
- 209 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 260f., Zitat auf S. 261.
- 210 Zitat aus Picker, *Tischgespräche*, S. 93. Siehe auch ebenda, S. 94f.; Jochmann, *Monologe*, S. 63 und 90.
- 211 Johst, *Ruf*, S. 91. Siehe ebenso Longerich, *Himmler*, S. 33–65; Düsterberg, *Johst*.
- 212 Erlass zur Festigung deutschen Volkstums, 7. Oktober 1939, *IMT*, Bd. 26, S. 255ff., ND: 686-PS.
- 213 Aly, »*Endlösung*«, S. 29–203; Aly und Heim, *Vordenker*, S. 125–256.
- 214 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 261.
- 215 Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 179.
- 216 Näheres hierzu siehe Aly und Heim, *Vordenker*, S. 394–440; Roth, »Generalplan Ost«; Madajczyk, *Generalplan Ost*.
- 217 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 296–299, 345; Allen, *Business*, S. 158 und 176.
- 218 Zitate aus BArchB, NS 19/2065, Bl. 8f.: Himmler an Pohl, 31. Januar 1942. Siehe auch ebenda, Bl. 2f.: Pohl an Himmler, (Mitte) Dezember 1941; ebenda, Bl. 20–32: Kammler, Aufstellung von SS-Baubrigaden, 10. Februar 1942; ebenda, Bl. 36f.: Himmler an Pohl, 23. März 1942.
- 219 BArchB, NS 19/2065, Bl. 8f.: Himmler an Pohl, 31. Januar 1942.
- 220 Maršálek, *Mauthausen*, S. 189.
- 221 BArchB, NS 4/Na 103, Bl. 147ff.: Glücks an LK, 29. September 1941. Allgemeineres siehe Allen, *Business*, S. 117–122; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 381–384. Die Arbeitseinsatzführer (offiziell nun »Schutzhäftlagerführer« genannt), die jetzt ihren örtlichen Kommandanten und der IKL unterstanden, blieben Randfiguren. Siehe BArchB, NS 4/Na 103, Bl. 140ff.: Burböck an SIF E, 28. November 1941; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 385f.
- 222 IfZ, Himmler an Pohl u. a., 5. Dezember 1941, ND: NO-385. Siehe ebenso BArchB, NS 19/2065, Bl. 8f.: Himmler an Pohl, 31. Januar 1942.
- 223 IfZ, Dienstanweisung für SIF E, 7. November 1941, ND: 3685-PS, Hervorhebung im Original. Siehe ebenso BArchB, NS 4/Na 103, Bl. 26: WVHA an LK, 14. April 1942.
- 224 Schon vor dem Krieg hatte Himmler ins Auge gefasst, die Lager-SS bei der Internierung von Kriegsgefangenen einzusetzen; Himmler an Hess, 23. Juli 1938, in: IfZ, *Akten*, Bd. 3, S. 230.
- 225 Streit, *Kameraden*, S. 192–195; Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 132–140; Keller, *Kriegsgefangene*, S. 158–172; Gruchmann, *Krieg*, S. 120.
- 226 Keller und Otto, »Kriegsgefangene«, S. 23.
- 227 Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 208ff. Zu Himmlers Gespräch mit Pohl über »Gefangene« vom 15. September 1941, das in seinem veröffentlichten offiziellen Tagebuch fehlt, siehe BArchB, Film 3570.
- 228 Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 215.
- 229 Streit, *Kameraden*, S. 220f. Der Befehl des OKW vom 25. September sah bis zu 100 000 Kriegsgefangene für ein Projekt um Lublin vor.
- 230 Otto, *Wehrmacht*, S. 187f., Zitat auf S. 188; Hördler, »Ordnung«, S. 113; Schulte, »Kriegsgefangenen-Arbeitslager«, S. 82f.; USHMM, RG-11.001M.03, Reel 19, 502-1-13, H. Kammler, Bericht des Amtes II, Dezember 1941, S. 4; IKL an LK Flossenbürg, 15. September 1941, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 73 (entsprechende Mitteilungen müssten an weitere KL gegangen sein).
- 231 Majdanek wurde zunächst als Kriegsgefangenenlager bezeichnet, obwohl es der IKL unterstand und zu dessen Konzentrationslagersystem gehörte; zum KL wurde es

- offiziell am 16. Februar 1943 erklärt. Siehe Kranz, »KL Lublin«, S. 363–369; Kranz, »Konzentrationslager«, S. 237ff.; *OdT*, Bd. 7, S. 33–36 und 39; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 332–336; White, »Majdanek«; *IfZ*, Himmler Vermerk, o. D., ND: NO-3031. Zur SS-Wirtschaft in Lublin siehe Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 529–563. Zitat Franks aus Prag und Jacobmeyer, *Diensttagebuch*, S. 219.
- 232 Das Interessengebiet sollte zum Schutz der SS dienen und dieser zudem Gelegenheiten zur landwirtschaftlichen Nutzung und zum Fischfang geben. Zu oben siehe Steinbacher, »Musterstadt«, S. 238f.; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 336ff.; Strzelecka und Setkiewicz, »Construction«, S. 70–74 und 80f.; USHMM, RG-11.001M.76, Reel 421, Folder 156, Erläuterungsbericht zum Vorentwurf, 30. Oktober 1941, S. 6; ebenda, Vorgang für die Erstellung eines Kriegsgefangenenlagers, 9. Oktober 1941, S. 1f. Zahlreiche Historiker vertraten die Auffassung, dass Himmler den Bau von Birkenau schon früher, am 1. März 1941, angeordnet habe. Steinbacher und Schulte weisen überzeugend nach, dass dies erst im September 1941 geschah.
- 233 Michael Thad Allen vertritt die Auffassung, im neuen Krematorium in Auschwitz (geplant seit Oktober 1941 und später als Krematorium II in Birkenau errichtet) sei eine Gaskammer von Anfang an vorgesehen gewesen, eine Entscheidung, die er mit der NS-»Endlösung« in Verbindung bringt (Allen, »Devil«; ebenda, »Not Just a Dating Game«, S. 186f.). Dem widersprechen die Forschungsergebnisse von Robert Jan van Pelt, nach dem Krematorium II frühestens 1942 so konzipiert wurde, dass es zu Vergasungen genutzt werden konnte (Dwork und van Pelt, *Auschwitz*, S. 296–299 und 354–357). Selbst wenn sich Allens These als richtig erwiese, würde dies noch nicht darauf hindeuten, dass die SS (im Herbst 1941) Pläne hatte, diese Gaskammer zur Ermordung von Juden einzusetzen (Schulte, »Auschwitz«, S. 571).
- 234 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 338f. und 362; Steinbacher, »Musterstadt«; Dwork und van Pelt, *Auschwitz*; Wegner, *Soldaten*, S. 46 und 62.
- 235 Auch wenn Glücks Stutthof am 7. Januar 1942 als KL bezeichnete, wurde es erst im darauffolgenden Monat offiziell übernommen. Siehe Orski, »Organisation«; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 516–522; *OdT*, Bd. 6, S. 477–480; Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 271 (Anm. 84). Zu den Diskussionen von 1940 siehe *IfZ*, Fa 183, Bl. 53–55; IKL an Himmler, 30. Januar 1940; BArchB, NS 19/1919, Bl. 25ff.; IKL an Himmler, 21. Februar 1940; ebenda, NS 19/3796, Bl. 2; IKL an Himmler, 30. April 1940. Die anfängliche Ablehnung von Stutthof hatte wahrscheinlich mit der Entscheidung zu tun, ein Lager auf ehemaligem polnischen Boden in Auschwitz zu errichten.
- 236 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 519–523; *OdT*, Bd. 6, S. 479 und 483ff.; *IfZ*, Maurer, Besichtigung von Stutthof, 11. Dezember 1941, ND: NO-2147.
- 237 Am 6. Januar 1942 saßen in Auschwitz 9884 Häftlinge ein, nicht gerechnet die sowjetischen Kriegsgefangenen; Schulte, »London«, S. 222.
- 238 Zitate aus *DAP*, Vernehmung N. Wassiljew, 23. Oktober 1964, S. 22443f.; Wassiljew war unter dem Namen Iwanow registriert (ebenda, S. 22437). Siehe auch ebenda, Vernehmung A. Pogoschew, 23. Oktober 1964, S. 22641–22647; ebenda, Vernehmung P. Stjenkin, 29. Oktober 1964, S. 23066; Brandhuber, »Kriegsgefangenen«, S. 19; Czech, *Kalendarium*, S. 126.
- 239 Zitate aus *DAP*, Vernehmung N. Wassiljew, 23. Oktober 1964, S. 22446 und 22533. Siehe ebenso Brandhuber, »Kriegsgefangenen«, S. 18ff.; Hałgas, »Arbeit«, S. 167ff.; Kielar, *Anus Mundi*, S. 101ff. Allgemeineres siehe Smoleń, »Kriegsgefangene«; Strzelecka, »Quarantine«.
- 240 Zahlen aus Czech, *Kalendarium*, S. 126–134; Schulte, »London«, S. 222.
- 241 Otto, *Wehrmacht*, S. 188f.; Keller und Otto, »Sowjetische Kriegsgefangene«, S. 25ff.;

- Kranz, »Erfassung«, S. 242 (Anm. 67). Anscheinend gingen keine Transporte nach Niederhagen, Natzweiler oder Ravensbrück, wohin denn auch keine Abschriften der zentralen Korrespondenz der IKL gingen (z. B. BArchB, NS 4/Gr 2, Bl. 6f.: IKL an LK, 23. Oktober 1941).
- 242 Zitate aus NARA, RG 549, 000-50-9, Box 440A, Aussage B. Lebedew, 22. April 1945 (Lebedew datierte seine Ankunft auf den 19. Oktober 1941). Siehe ebenso AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 182; Otto, *Wehrmacht*, S. 189.
- 243 Sprenger, *Groß-Rosen*, S. 190ff.; Streim, *Behandlung*, S. 116. Ob die Gefangenen deshalb nicht in die Baracken gelassen wurden, weil diese noch nicht fertig waren oder weil ihre Kleider erst noch desinfiziert werden mussten, bleibt unklar.
- 244 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 230f.
- 245 Zitat aus Świebocki, *Resistance*, S. 346; Hałgas, »Arbeit«, S. 170f.; Brandhuber, »Kriegsgefangenen«, S. 23ff.; Dwork und van Pelt, *Auschwitz*, S. 299f.
- 246 Ibel, »Kriegsgefangene«, S. 132f.
- 247 Sprenger, *Groß-Rosen*, S. 190–194, Zitat auf S. 194; Keller und Otto, »Kriegsgefangene«, S. 25.
- 248 DAP, Vernehmung N. Wassiljew, 23. Oktober 1964, S. 22412–22414, Zitat auf S. 22415; Hałgas, »Arbeit«, S. 168 und 171.
- 249 Zitat aus Broszat, *Kommandant*, S. 159. Siehe ebenso USHMM, RG-06.025*26, File 1558, Bl. 157–175; Vernehmung G. Sorge, 19. Dezember 1946, hier Bl. 167; Hałgas, »Arbeit«, S. 169; LG Köln, Urteil, 28. Mai 1965, *JNV*, Bd. 21, S. 126; Vernehmung A. Joseph, 1. Dezember 1958, in: Van Dam und Giordano, *KZ-Verbrechen*, S. 210.
- 250 Siehe zum Beispiel BArchB, NS 4/Fl 388, Bl. 54: Lagerarzt an Kommandantur, 15. Februar 1942.
- 251 Marszałek, *Majdanek*, S. 123.
- 252 Zu Himmlers Anschauungen siehe Süß, »*Volkskörper*«, S. 229 (Anm. 72).
- 253 DAP, Vernehmung N. Wassiljew, 23. Oktober 1964, S. 22416, 22457f., 22465ff., 22489ff. und 22500f.
- 254 *OdT*, Bd. 4, 322; ebenda, Bd. 7, S. 51; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 298f.
- 255 Brandhuber, »Kriegsgefangenen«, S. 21f., Zitat auf S. 22; Smolen, »Kriegsgefangene«, S. 142–145; Otto, *Wehrmacht*, S. 193ff.
- 256 BArchB, NS 3/425, Bl. 45f.: IKL an LK, 15. November 1941; Hammermann, »Kriegsgefangene«, S. 99.
- 257 Zum Mord an den Juden siehe Longerich, *Holocaust*, S. 314f. und 429.
- 258 In Majdanek saßen am 16. Januar 1942 112 sowjetische Kriegsgefangene ein; Schulte, »London«, Tafel 10, S. 224.
- 259 Zitat aus Broszat, *Kommandant*, S. 157. Am 6. Januar 1942 waren in Auschwitz 2095 sowjetische Kriegsgefangene interniert (Schulte, »London«, Tafel 7, S. 222). Demnach waren mindestens 7900 der im Oktober 1941 eingetroffenen inzwischen tot. Für die anderen Zahlen siehe Brandhuber, »Kriegsgefangenen«, S. 33 und 35.
- 260 AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 175.
- 261 Sprenger, *Groß-Rosen*, S. 194.
- 262 Iwaszko, »Reasons«, S. 22f.; Brandhuber, »Kriegsgefangenen«, S. 20; Hałgas, »Arbeit«, S. 169. In Auschwitz wurden deutsche Gefangene (außer Juden) gewöhnlich nicht tätowiert; siehe Strzelecka, »Women«, S. 182, auch für andere Ausnahmen. In der Woche nach dem Pogrom vom November 1938 wurde den Gefangenen in Dachau und Buchenwald ihre Häftlingsnummer auf den Arm gestempelt; NCC, Doc. 247; Stein, *Juden*, S. 45.
- 263 Zitat von Bischoff siehe das Telegramm der SS-Neubauleitung an die Firma Topf,

11. November 1941, zitiert nach Dwork und van Pelt, *Auschwitz*, S. 195. Siehe ebenso Piper, *Mass Murder*, S. 128; Brandhuber, »Kriegsgefangenen«, S. 26; Halgas, »Arbeit«, S. 172.
- 264 Zitat aus AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 181.
- 265 RSHA an KL, 11. Oktober 1941, zitiert nach Otto, *Wehrmacht*, S. 199, Hervorhebung im Original.
- 266 Himmlers Rede auf der SS-Gruppenführertagung in Posen, 4. Oktober 1943, *IMT*, Bd. 29, S. 121f., ND: 1919-PS; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 230f.
- 267 Zitat aus AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 95. Zu Knittlers Verbrechen siehe USHMM, RG-06.025*26, File 1560, Bl. 243–258: Vernehmung M. Knittler, 20. Dezember 1946, hier Bl. 252f.
- 268 Zu dieser Überzeugung unter den SS-Leuten in den Lagern siehe Broszat, *Kommandant*, S. 159.
- 269 BArchB, NS 4/Gr 2, Bl. 6f.: IKL an LK, 23. Oktober 1941; ebenda, NS 4/Fl 389, Bl. 11: IKL an SIF E, 29. November 1941; ebenda, NS 4/Na 103, Bl. 126: IKL an SIF E, 27. Oktober 1941.
- 270 IKL an LK Flossenbürg, 15. September 1941, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 73.
- 271 Zitat aus Himmlers Rede auf der SS-Gruppenführertagung in Posen, 4. Oktober 1943, *IMT*, Bd. 29, S. 123. Siehe ebenso Dwork und van Pelt, *Auschwitz*, S. 290–296; Streit, *Kameraden*, S. 197.
- 272 Im Spätherbst 1941 bestanden offenbar bereits Pläne für weitere Transporte von sowjetischen Kriegsgefangenen in die KL; Keller und Otto, »Sowjetische Kriegsgefangene«, S. 26f.
- 273 Streit, *Kameraden*, S. 191–208; Keller, *Kriegsgefangene*, S. 215ff. und 322f.; Gerlach, *Krieg*, S. 42f. und 52f.; Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 137–143.
- 274 USHMM, RG-11.001M.76, Reel 421, Folder 156, Kammler an Himmler, 19. Dezember 1941.
- 275 BArchB (ehem. BDC), SSO, Koch, Karl, 2.8.1897, Koch an SS und Polizeigericht VI Krakow, 2. August 1942.
- 276 Kranz, »KL Lublin«, S. 369; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 536f.
- 277 Zitat aus »Bericht von Rudolf Vrba«, S. 200. Siehe ebenso Brandhuber, »Kriegsgefangenen«, S. 25f.; Strzelecka und Setkiewicz, »Construction«, S. 86.
- 278 Zahlen aus Schulte, »Kriegsgefangenen-Arbeitslager«, S. 89; ders., »London«, S. 220–224; Sprenger, *Groß-Rosen*, S. 194; *OdT*, Bd. 3, S. 35; Kaienburg, »Vernichtung«, S. 156. Laut den verfügbaren Zahlen hielten sich im Frühjahr 1942 in den KL ca. 5000 bis 6000 sowjetische Kriegsgefangene auf. Nicht alle waren Überlebende der Transporte vom Oktober 1941; unter ihnen war auch eine Reihe von »Kommissaren«, die von der Exekution vorübergehend verschont blieben.
- 279 DAP, Vernehmung N. Wassiljew, 23. Oktober 1964, S. 22564ff.
- 280 Die anderen Stammlager Anfang 1942 waren Buchenwald, Dachau, Flossenbürg, Groß-Rosen, Mauthausen, Neuengamme, Niederhagen, Ravensbrück und Sachsenhausen.
- 281 *OdT*, Bd. 3, S. 29; Pingel, *Häftlinge*, S. 301 (Anm. 174).

6 Der Holocaust

- 1 Für Himmlers in seinem Dienstkalender (der auch weiter unten benutzt wurde) aufgezeichneten Terminplan siehe Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 491ff.
- 2 Langbein, *Menschen*, S. 327; Strzelecka und Setkiewicz, »Construction«, S. 106f.; Longerich, *Himmler*, S. 34–66; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 841f.

- 3 Wagner, *IG Auschwitz*, S. 80f.; BArchB, Film 44564, Vernehmung O. Pohl, 25. Januar 1947, S. 17.
- 4 Strebel, *Ravensbrück*, S. 352.
- 5 Broszat, *Kommandant*, S. 243, Zitat auf S. 275; Czech, *Kalendarium*, S. 250f.; Strzelecka und Setkiewicz, »Construction«, S. 86ff. Für Himmlers Gegenwart während einer Massentötung in Auschwitz siehe auch Langbein, *Menschen*, S. 327f.; Adler u. a., *Auschwitz*, S. 204.
- 6 Longerich, *Himmler*, S. 552.
- 7 Broszat, *Kommandant*, S. 276ff., Zitat auf S. 278; Laqueur und Breitman, *Mann*, S. 9ff.; Mulka an Führer des Standortes Auschwitz, 17. Juli 1942, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 154f.
- 8 Broszat, *Kommandant*, S. 278f.; Aussage S. Dubiel, 7. August 1946, in: Bezwińska und Czech, *KL Auschwitz*, S. 287–292.
- 9 Befehl Himmlers vom 3. März 1942, zitiert in: WVHA-Befehl, 13. März 1942, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 88; Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 369ff.; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 201. Der offizielle Übergang der IKL von einer nominellen Unterstellung unter Jüttners Führungshauptamt zur WVHA fand am 16. März 1942 statt: Pohl an Glücks, 11. März 1942, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 89.
- 10 Longerich, *Himmler*, S. 590ff.; Arad, *Belzec*, S. 46f.; Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 491ff.; Berger, *Experten*, S. 91; Browning, »Final Hitler Decision«. Später an diesem 18. Juli traf sich Himmler auch mit Pohl, der ihn nicht nach Auschwitz begleiten konnte.
- 11 Broszat, *Kommandant*, Zitat auf S. 279; BArchB (ehem. BDC), SSO, Höß, Rudolf, 25.11.1900, Bl. 258: WVHA an SS-Personalhauptamt, 27. Juli 1942. Mehrere andere SS-Angehörige aus Auschwitz, die am Holocaust beteiligt waren, wurden nach Himmlers Besuch ebenfalls ausgezeichnet oder befördert: Hördler, »Ordnung«, S. 152.
- 12 Hilberg, »Auschwitz«; Piper, *Zahl*, Tabelle D; Arad, *Belzec*, S. 370–376; *OdT*, Bd. 8, S. 359f.
- 13 In einem bahnbrechenden Aufsatz prägte Robert Jan van Pelt für Auschwitz die Bezeichnung »Stätte auf der Suche nach einer Aufgabe«: van Pelt, »Site«. Während dieser Ausdruck die dynamische Natur des Lagers und dessen Funktionswechsel erfasst, ist er immer noch zu teleologisch, da er impliziert, dass der Holocaust die wahre Aufgabe von Auschwitz war. Tatsächlich waren jedoch auch frühere Aufgaben wie die brutale Unterdrückung der polnischen Opposition oder die tödliche Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen für die Lager-SS ebenso wesentlich.
- 14 Für diesen und die vorherigen Absätze über die Genese des Holocaust siehe Longerich, *Politik*; Browning, *Origins*; Pohl, *Holocaust*; Friedländer, *Jahre*. Zu den Todeslagern siehe Berger, *Experten*; Montague, *Chełmno*; Krakowski, *Todeslager*, S. 20–77; *OdT*, Bd. 8, S. 301–328.
- 15 Arad, *Belzec*; Berger, *Experten*, hier S. 71 für den Bezug zum Warschauer Ghetto.
- 16 Siehe zum Beispiel Arad, *Belzec*.
- 17 Für Majdanek siehe Witte und Tyas, »Document«. Für Auschwitz Perz und Sandkühler, »Auschwitz«. Wie die beiden letzteren Autoren aufzeigen, wird die Verbindung zwischen den KL und der »Aktion Reinhard« durch den Terminplan von Pohls Besuch in Auschwitz im September 1942 bestätigt. Darin werden die Baracken, in denen die Besitztümer der ermordeten Juden sortiert und aufbewahrt wurden (Kanada I) als »Entwesungs- u. Effektenkammer/Aktion Reinhard« und die Gaskammern im Bunker 2 als »Station 2 der Aktion Reinhardt [sic]« bezeichnet: USHMM, RG-11.001M.03, Reel 19, Folder 19, Besichtigung des SS-Obergruppenführers Pohl am 23. 9. 1942. Für ein weiteres Beispiel siehe NAL, HW 16/21, GPD Nr. 3, 22. Oktober 1942.

- 18 Zitate aus Pohl, »Judenpolitik«, S. 128; IfZ, F 13/6, Bl. 359–368: R. Höß, »Globocnik«, Januar 1947. Siehe auch Browning, »Final Hitler Decision«, S. 7. Allgemeiner siehe Longerich, *Himmler*, bes. S. 361–364. Für eine Biografie von Globocnik siehe Sachslehner, *Zwei Millionen*.
- 19 Für diesen und den vorigen Absatz siehe Berger, *Experten*, Zitat auf S. 41; Arad, *Belzec*; Kogon u. a., *Massentötungen*, S. 146–186; Rieß, »Wirth«. Die Zentraldienststelle T4 der Kanzlei des Führers spielte bei der Verwaltung der Todeslager ebenfalls eine Rolle.
- 20 Laut der SS-Statistik, die vom britischen Geheimdienst abgefangen wurde, wurden im Januar 1942 2024 Häftlinge als Juden klassifiziert. Allerdings erfasste diese Statistik nur 75 bis 80 Prozent aller KL-Häftlinge: Schulte, »London«, S. 210, 227. Außerdem enthielt die Statistik auch nicht die Juden unter den sowjetischen Kriegsgefangenen.
- 21 »Protokoll der Besprechung über die Endlösung der Judenfrage« (Wannsee-Konferenz) vom 20. Januar 1942, PAdAA Berlin, R 100857, Bl. 166–180, Zitat auf Bl. 172. Siehe auch Longerich, *Politik*, S. 466–472; Friedländer, *Jahre*, S. 367–371; Haus der Wannsee-Konferenz, *Wannsee-Konferenz*; Berger, *Experten*, S. 79. Für den Ausdruck »Vernichtung durch Arbeit« (der im offiziellen Protokoll nicht auftaucht) siehe Wachsmann, »Annihilation«.
- 22 Für die Kenntnisse der IKL über die schlechte Gesundheit und die hohe Sterblichkeit der sowjetischen Kriegsgefangenen siehe BArchB, NS 4/Gr 9, Bl. 63: Glücks an LK, 23. Januar 1942; KL Groß-Rosen an IKL, 27. Januar 1942, angeführt in: Sprenger, *Groß-Rosen*, S. 194.
- 23 IfZ, Fa 183, Bl. 61: Himmler an Glücks, 26. Januar 1942. Siehe auch van Pelt, »Site«, S. 148f.; Allen, »Anfänge«, S. 568f.; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 356–362.
- 24 Zitate aus Jochmann, *Monologe*, S. 229; Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 326f.
- 25 ITS, KL Buchenwald GCC 2/313, Ordner 519, IKL an LK, 19. Januar 1942; ebenda, IKL an alle [LK], 26. Januar 1942. Als einzige Lager waren die kleinen KL Natzweiler und Stutthof vom ursprünglichen IKL-Befehl ausgenommen. Zum Zeitpunkt der Rücknahme dieses Befehls waren, wenn überhaupt, nur wenige jüdische Häftlinge nach Majdanek geschickt worden. Am 3. Februar 1942 gab es jedenfalls keine registrierten jüdischen Häftlinge in Majdanek: Schulte, »London«, S. 224.
- 26 IfZ, Fa 183, Bl. 61: Himmler an Glücks, 26. Januar 1942. Deportationen von Juden aus dem Großdeutschen Reich wurden Mitte März 1942 wiederaufgenommen, aber keiner dieser Transporte ging in den folgenden Wochen in die KL: Longerich, *Politik*, S. 483–486.
- 27 Longerich, *Politik*, S. 491–495.
- 28 Pressac, *Krematorien*, S. 31–34, 45–48; Pressac und van Pelt, »Machinery«, S. 199, 210ff.
- 29 Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 367ff.; Strebel, *Ravensbrück*, S. 342f.
- 30 NAL, HW 16/17, GPD Nr. 3, 10. März 1942.
- 31 NARA, RG 549, 000-50-11 Ravensbrück CC (Box 522), Aussage J. Langefeld, 26. und 31. Dezember 1945; Strebel, *Ravensbrück*, S. 344; Strzelecka, »Women«, S. 172; USHMM, RG-11.001M.03, Reel 19, 502-1-6, WVHA an Bauinspektion Posen, 18. März 1942.
- 32 Czech, *Kalendarium*, S. 189–193.
- 33 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe den Augenzeugenbericht von S. Jankowski (auch bekannt als Alter Feinsilber), 16. April 1945, in: SMAB, *Inmitten*, S. 25–57, Zitat auf S. 32. Siehe auch YIVO, RG 294.1, MK 488, Series 20, Folder 542, Bl. 7–17: Zeugenaussage V. Walder, o. D. (1945–1949).
- 34 Longerich, *Politik*, S. 584; Hayes, »Auschwitz«.

- 35 Piper, *Zahl*, S. 187,195. Weitere tausend slowakische Juden kamen im Mai über Majdanek an; *Czech, Kalendarium*, S. 215.
- 36 Zitat aus ITS, KL Buchenwald GCC 2/313, Ordner 519, IKL an LK, 19. Januar 1942. Dieser Befehl wurde in Bezug auf jüdische KL-Häftlinge herausgegeben, die für die Deportation nach Majdanek vorgesehen waren. Siehe auch IfZ, Verwaltung Auschwitz an WVHA, 25. März 1942, ND: NO-2146.
- 37 SS-Statistiken, zusammengefasst in: APMO, Procès Höss, Hd 6, Bl. 114-120: O. Wolken, Kommentar, o. D. (etwa Frühjahr 1945).
- 38 Grotum, *Archiv*, S. 255f., Longenrich, *Politik*, S. 492.
- 39 Strzelecka und Setkiewicz, «Construction», S. 86f.; Aussage von S. Jankowski, 16. April 1945, in: SMAB, *Inmitten*, S. 32f.; Schulte, «Kriegsgefangenen-Arbeitslager», S. 87; *Czech, Kalendarium*, S. 206.
- 40 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Strzelecka und Setkiewicz, «Construction», S. 78f.; Strzelecka, «Women», S. 172; Strebel, *Ravensbrück*, S. 349ff.; WL, P.III.f. Nr. 1174a, Vernehmung R. Kagan, 8.-10. Dezember 1959; APMO, *Oswiadczenia*, Bd. 124, Bl. 152-166: Aussage M. Schwalbova, 8. Juni 1988; Broszat, *Kommandant*, S. 172f.; IfZ, RSHA, AE, 2. Teil, Runderlass RSHA, 10. Juli 1942.
- 41 Zahlen in Schulte, «London», S. 222; Strebel, *Ravensbrück*, S. 349.
- 42 Einige Historiker gehen davon aus, dass die vereinzelte Ermordung «arbeitsunfähiger» schlesischer Juden bereits früher begonnen habe, wobei kleine Gruppen seit Ende 1941 zur Vernichtung nach Auschwitz geschickt worden seien. Sibylle Steinbacher lieferte in einer wichtigen Untersuchung über Auschwitz die detaillierteste Beschreibung dieser Annahme. Seit Spätherbst 1941 seien unter den Juden in Zwangsarbeitslagern, die von SS-Oberführer Schmelt (meist in Oberschlesien) geleitet wurden, Selektionen vorgenommen worden. Diejenigen, die als «arbeitsunfähig» eingestuft wurden, seien nach Auschwitz geschickt und im Krematorium I ermordet worden (Steinbacher, «*Musterstadt*», S. 276f.; zu den Schmelt-Lagern siehe ebenda, S. 138-153). Ihre Quellen unterstützen diese Schlussfolgerung jedoch nicht unbedingt. Eine Quelle bezieht sich auf einen Transport gegen Ende des Jahres 1940, eine weitere auf kleine Transporte seit *Mitte 1941* (BArchL, B 162/20513, Bl. 83: Vermerk, 11. Oktober 1967; ebenda, Bl. 47-54: Vernehmungsniederschrift Hirsch B., 21. September 1961). Was die angebliche Ermordung eines Judentransports aus Beuthen (Oberschlesien) am 15. Februar 1942 im Krematorium I angeht, so beruht diese Information auf einer falschen Datierung in der Auschwitz-Chronik (*Czech, Kalendarium*, S. 174f.); tatsächlich gab es zu dieser Zeit keinen solchen Transport (Gottwaldt und Schulle, «*Judendeportationen*», S. 393). Auch Christopher Browning datiert die ersten Vergasungen «arbeitsunfähiger» Juden im Krematorium I auf den Herbst 1941 (Browning, *Origins*, S. 357). Neben Steinbachers Arbeit bezieht sich Browning dabei auf ein weiteres Indiz: die Nachkriegsaussagen des früheren SS-Untersturmführers Hans Stark. Browning berichtet, dass Stark bei einer Aussage vor deutschen Justizvertretern angegeben habe, dass kleine Gruppen von Juden im Oktober 1941 auf Lastwagen nach Auschwitz gebracht und dort vergast wurden (Browning, *Origins*, S. 527, Anm. 211). Stark gehörte zu den Angeklagten des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses, wo er zu zehn Jahren Haft verurteilt wurde. In seiner ersten polizeilichen Vernehmung gab Stark tatsächlich an, dass er an der Vergasung von jüdischen Männern, Frauen und Kindern teilgenommen habe, die im Herbst 1941 zur sofortigen Vernichtung im Krematorium I nach Auschwitz deportiert worden waren (*DAP*, Vernehmung H. Stark, 23. April 1959, S. 4537-4550). Allerdings korrigierte sich Stark in einer späteren Vernehmung selbst und gab an, dass das Datum, das er zuvor genannt hatte, falsch gewesen sei. Tatsächlich wisse er nichts von irgendwelchen Vergasungen im Herbst 1941,

sagte er jetzt und fügte hinzu, dass die Ermordung jüdischer Männer, Frauen und Kinder, die er beschrieben hatte, erst *nach* seiner Rückkehr von einem Bildungsurlaub im Frühjahr 1942 geschehen sein könne (laut dem Frankfurter Gericht nahm Stark bis zum 15. März 1942 an einem Lehrgang zur Vorbereitung des Abiturs teil; *DAP*, S. 36765). Stark zog keinen Vorteil aus dieser Datumsänderung, da er weiterhin zugab, an Vergasungen beteiligt gewesen zu sein. Höchstwahrscheinlich korrigierte er also etwas, dass er für einen echten Irrtum seinerseits hielt (*DAP*, Vernehmung H. Stark, 24. Juli 1959, S. 4578f.). In seiner späteren Prozessaussage im Jahr 1964 wiederholte Stark, dass die ersten Transporte von Juden, die im Krematorium I als «arbeitsunfähig» vergast wurden, im April-Mai 1942 eingetroffen seien. Er gab auch seine Teilnahme an der Vergasung einer Gruppe von 150 bis 200 polnischen und jüdischen Männern und Frauen im Oktober 1941 zu. Diese Opfer waren jedoch nicht als «arbeitsunfähig» im Rahmen der NS-Endlösung selektiert worden. Stattdessen seien sie in einem Standgerichtsverfahren zum Tod verurteilt worden (*DAP*, Aussage H. Stark, 16. Januar 1964, S. 4813-4826).

- 43 Browning, *Origins*, S. 421, allerdings mit unterschiedlicher Datierung (siehe oben).
- 44 Schulte, «Vernichtungslager», S. 65.
- 45 Orth, «Höss»; Gerlach, «Eichmann»; Wojak, *Memoiren*.
- 46 Eichmann-Zitate aus seinen Nachkriegsgesprächen mit W. Sassen, in: BArchK, All. Proz. 6/97, Bl. 24f. Siehe auch ebenda, Bl. 22-27; ebenda, 6/106, Bl. 23; State of Israel, *Trial*, Bd. 7, S. 371f.; Broszat, *Kommandant*, S. 199.
- 47 Broszat, *Kommandant*, S. 191, 238. Der ehemalige Schutzhaftlagerführer von Auschwitz Aumeier sagte aus, dass Eichmann (den er fälschlicherweise Hildebrand nannte) im Lager erschien, als die ersten RSHA-Transporte eintrafen: NAL, WO 208/4661, Aussage H. Aumeier, 25. Juli 1945, S. 2.
- 48 Eichmann-Zitat aus seinen Nachkriegsgesprächen mit W. Sassen, in: BArchK, All. Proz. 6/99, Bl. 31.
- 49 Für das Datum von Pohls Besuch siehe USHMM, RG-11.001M.03, Reel 19, Folder 19, R. Höss, Bericht über Schlussbesprechung des Hauptamtschefs am 23.9.1942; NARA, RG 549, 000-50-11 Ravensbruck CC (Box 522), Aussage J. Langefeld, 26. und 31. Dezember 1945.
- 50 Witte u.a., *Dienstkalender*, S. 397f.; Longerich, *Himmler*, S. 582f.
- 51 Piper, *Zahl*, S. 183; Steinbacher, «Musterstadt», S. 286f., 290; Gottwaldt und Schulle, «Judendeportationen», S. 393f.; Fulbrook, *Small Town*, S. 2,31, 222ff.
- 52 Broad, «Erinnerungen», S. 170-173, Zitat auf S. 172; *DAP*, Aussage E Müller, 5. Januar 1964, S. 20489-20507, Zitat auf S. 20494. Siehe auch Müller, *Sonderbehandlung*, S. 51-63; van Pelt, *Case*, S. 224f.; Piper, *Mass Murder*, S. 128-133; *DAP*, Vernehmung H. Stark, 23. April 1959, S. 4517-4562; NAL, WO 208/4661, Aussage H. Aumeier, 25. Juli 1945, S. 6.
- 53 Für die Perspektive der SS siehe Broad, «Erinnerungen», S. 173; NAL, WO 208/4661, Aussage H. Aumeier, 25. Juli 1945, S. 6f. (mit unrichtigen Daten).
- 54 Pressac und van Pelt, «Machinery», S. 212; Pressac, *Krematorien*, S. 48f.; Piper, *Mass Murder*, S. 134.
- 55 Für das Mai-Datum siehe Pressac, *Krematorien*, S. 49. Dies erscheint angesichts des breiteren historischen Kontextes als die plausibelste Datierung. Dagegen vertreten viele Historiker ein früheres Datum, den 20. März 1942, als Zeitpunkt der ersten Vergasung im Bunker 1. Dabei beziehen sie sich auf die wichtige Arbeit von Danuta Czech. Allerdings stützen die Quellen, auf die sich Czech beruft (*Kalendarium*, S. 186f.), ihre entsprechenden Schlüsse nicht, worauf bereits Schulte hingewiesen hat

- (»Vernichtungslager«, S. 64, Anm. 121). Czechs erste Quelle, die sogenannten Erinnerungen von Rudolf Höß, ist in Bezug auf Daten bekannt unzuverlässig. Die zweite Quelle, der Bericht von Pery Broad, widerspricht sogar Czechs Datierung, da Broad erst im April 1942 nach Auschwitz kam und anfänglich in der Wachtruppe diente, was es ihm nicht erlaubt hätte, die Morde in den Birkenauer Bunkern aus der Nähe zu beobachten. Erst als Broad etwa im Juni 1942 in die Politische Abteilung versetzt wurde (die eng in die Vergasungen verstrickt war), hätte er den Vernichtungsvorgang aus der Nähe verfolgen können (*DAP*, Vernehmung P. Broad, 30. April 1959, S. 3424f.). Die Vergasungen im Krematorium I hörten anscheinend im Herbst 1942 auf (Piper, *Mass Murder*, S. 133).
- 56 Piper, *Mass Murder*, S. 131f.; Friedler u. a., *Zeugen*, S. 64; Broad, »Erinnerungen«, S. 173; Müller, *Sonderbehandlung*, S. 31f.; NAL, WO 208/4661, Aussage H. Aumeier, 25. Juli 1945, S. 5. Strukturmängel zwangen die SS, den alten Kamin des Krematoriums I im Juni 1942 abzureißen und einen neuen zu bauen; Pressac, *Krematorien*, S. 49f.
- 57 Himmler-Zitat aus Friedländer, *Jahre*, S. 378. Siehe auch Dannecker, Vermerk, 15. Juni 1942, in: Klarsfeld, *Vichy*, S. 379f.; Longerich, *Himmler*, S. 586–591; ders., *Politik*, S. 495f.; Cesarani, *Eichmann*, S. 202. Für den fortdauernden Fokus auf Zwangsarbeit siehe NAL, HW 16/19, GPD Nr. 3, WVHA-D an Auschwitz, 17. Juni 1942.
- 58 Broszat, *Kommandant*, S. 237; Vernehmung R. Höß, 1. April 1946, in: Mendelsohn, *Holocaust*, Bd. 12, S. 81.
- 59 Höß-Zitat in: USHMM, RG-11.001M.03, Reel 20, Folder 26, Vermerk, Besprechung mit Kammler, 22. Mai 1943.
- 60 Kalthoff und Werner, *Händler*, S. 148–151. Siehe auch UN War Crimes Commission, *Law Reports*, S. 95. Für die Beteiligung der Degesch an der Zyklon B-Produktion, siehe Hayes, *Degussa*, S. 283–315.
- 61 Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 461f.
- 62 IFZ, F 13/7, Bl. 383–388: R. Höß, »Richard Glücks«, November 1946.
- 63 State of Israel, *Trial*, Bd. 7, S. 392; BArchK, All. Proz. 6/99, Bl. 31.; ebenda, 6/101, Bl. 36; YVA, M-5/162, D. Wisliceny, Betrifft: Adolf Eichmann, 27. Oktober 1946.
- 64 O. Pohl Aussage, 4. Juni 1946, Auszug in: *NCA*, Supplement B, S. 1590.
- 65 APMO, D-AUI-1/3a, Bl. 58: Führer vom Dienst, 16.–17. Juni 1942; ebenda, *Proces Höss*, Hd 6, Bl. 114–120: O. Wolken, Kommentar, o. D. (etwa Frühjahr 1945), der Glücks offenbar mit Himmler verwechselt.
- 66 Eine Inspektion des Krematoriums durch einen hochrangigen SS-Offizier am 17. oder 18. Juni 1942 bestätigt auch Filip Müller (Kraus und Kulka, *Todesfabrik*, S. 131f.). Wie Wolken (siehe vorherige Anmerkung) glaubte Müller, dass der SS-Offizier Heinrich Himmler gewesen sei. Als Himmler Auschwitz jedoch Mitte Juli besuchte, hatte Müller das Verbrennungskommando im Hauptlager bereits verlassen (*DAP*, Aussage F. Müller, 5. Oktober 1964, S. 20507).
- 67 Für Bunker 2 siehe Piper, *Mass Murder*, S. 134ff.; van Pelt, *Case*, S. 267; Pressac und van Pelt, »Machinery«, S. 213f.; Broszat, *Kommandant*, S. 242.
- 68 Zitat aus NAL, HW 16/19, GPD Nr. 3: KL Auschwitz an Glücks, 24. Juni 1942. Siehe auch ebenda, WVHA-D an KL Auschwitz, 24. Juni 1942; ebenda, Liebehenschel an KL, 18. Juni 1942.
- 69 Piper, *Zahl*, S. 183–197; Longerich, *Politik*, S. 521. Zusätzlich wurden im Juli 1942 wahrscheinlich etwa 1700 Juden aus Deutschland nach Auschwitz deportiert: Gottwaldt und Schulle, »*Judendeportationen*«, S. 395f.
- 70 Piper, *Zahl*, S. 191, 198, und Tabelle D; Gottwaldt und Schulle, »*Judendeportationen*«, S. 397f.; Longerich, *Himmler*, S. 710ff.; Ahnert, Vermerk, 1. September 1942, in: Klars-

- feld, *Vichy*, S. 447f.; NAL, HW 16/21, GPD Nr. 3, WVHA an Auschwitz, 22. und 24. August 1942.
- 71 Piper, *Zahl*, Tabelle D und 15; Steinbacher, »Musterstadt«, S. 295–302.
- 72 Für Westerbork siehe Boas, *Boulevard*; Hillesum, *Letters*. Für die slowakischen Lager aus der SS-Perspektive siehe YVA, M-5/162, Verhör D. Wisliceny, 7. Mai 1946.
- 73 Für Drancy siehe Wellers, *L'Étoile*.
- 74 Zitate aus Stuldreher, »Konzentrationslager«, S. 328; WL, P.III.h. Nr. 573, A. Lehmann, »Das Lager Vught«, o. D., S. 5. Siehe auch *OdT*, Bd. 7, S. 133–150; van Pelt, »Introduction«.
- 75 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe WL, P.III.h. Nr. 573, A. Lehmann, »Das Lager Vught«, o. D., Zitat auf S. 15; Deen, »Wenn«, Zitat auf S. 21; Koker, *Edge*, bes. S. 20, 104, 198, 256, 294, 340, 369, Zitat auf S. 341; Stuldreher, »Konzentrationslager«; *OdT*, Bd. 7, S. 133–150.
- 76 Zahlenangaben für die Ghettos in BArchB, NS 19/1570, Bl. 12–28: Inspekteur für Statistik, Endlösung der europäischen Judenfrage. Diese Zahlen sind jedoch nicht immer korrekt und sollten mit einiger Vorsicht behandelt werden. Für die Schmelz-Lager in Schlesien und Teilen des Sudetenlands siehe Rudorff, »Arbeit«; Steinbacher, »Musterstadt«, S. 138–153.
- 77 Im Jahr 1942 wurden rund 200 000 Juden nach Auschwitz deportiert. Piper, *Zahl*, Tabelle D. Anfang Januar 1943 waren in Auschwitz 11 112 jüdische Männer und 1540 jüdische Frauen noch am Leben; Schulte, »London«, S. 223.
- 78 Berger, *Experten*, S. 177, 254f.
- 79 Pohl, »Holocaust«, S. 152ff.
- 80 SMAB, *Inmitten*, S. 62, 70f.; Langfus, »Aussiedlung«, S. 80, 87 (Anm. 9), 104f., 114, 117–120; Friedler u. a., *Zeugen*, S. 204–207, 374, 380; Greif, *Wir weinten*, S. 56.
- 81 Langfus, »Aussiedlung«, Zitate auf S. 121. Siehe auch Steinke, *Züge*, S. 58; Gigliotti, *Train*, S. 101–110; Greif, *Wir weinten*, S. 57. Allgemeiner über das Profitieren vom Holocaust siehe Gross, *Golden Harvest*.
- 82 Zitate aus Langfus, »Aussiedlung«, S. 81, 114; Fulbrook, *Small Town*, S. 288; Bacharach, *Worte*, S. 99. Siehe auch Friedländer, *Jahre*, S. 549f.; Dörner, *Die Deutschen*, S. 324f.; Koker, *Edge*, S. 256f.; Hájková, »Prisoner Society«, S. 283f.
- 83 RSHA, Richtlinien zur Durchführung der Evakuierung von Juden, 20. Februar 1943, in: Gottwaldt und Schulle, »*Judendeportationen*«, S. 373–379; NAL, HW 16/21, Höß an Eichmann, 7. Oktober 1942.
- 84 Zitate aus Broad, »Erinnerungen«, S. 174; van Pelt, *Case*, S. 240. Siehe auch *DAP*, Vernehmung H. Stark, 23. April 1959, S. 454of.; Iwaszko, »Reasons«, S. 17; Citroen und Starzynska, *Auschwitz*, S. 57–90.
- 85 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Langfus, »Aussiedlung«, S. 121f., Zitate auf S. 122; Greif, *Wir weinten*, S. 57f.; Czech, *Kalendarium*, S. 352. Allgemeiner über die Ankunft der Deportationszüge siehe Adler u. a., *Auschwitz*, S. 59–62; Gradowski, »Tagebuch«, S. 156f.; Friedler u. a., *Zeugen*, S. 145; Gigliotti, *Train*, S. 179, 185–190. Die SS-Männer agierten brutaler, wenn sie einen Widerstand der Juden erwarteten: Fulbrook, *Small Town*, S. 303f.
- 86 Czech (*Kalendarium*, S. 241) datiert die erste Selektion auf den 4. Juli 1942. Selbst als die Selektionen an der Rampe zur Routine geworden waren, wurden einige Transporte ins Durchgangslager in Birkenau gebracht und erst dort selektiert: Piper, *Mass Murder*, S. 109.
- 87 Piper, *Zahl*, S. 183, 190, 193, 198; Czech, *Kalendarium*, S. 347–370; Broszat, *Kommandant*, S. 208.

- 88 Zitat aus Broad, »Erinnerungen«, S. 188. In den ersten Monaten lag die Verantwortung für die Selektionen bei den Schutzhaftlagerführern. Seit ungefähr Frühjahr 1943 lag sie bei den SS-Ärzten; Dirks, »*Verbrechen*«, S. 101–104; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 174; DAP, Vernehmung H. Stark, 23. April 1959, S. 454of. Trotzdem bezeugten einige Häftlinge, dass Ärzte bereits vor dem Frühjahr 1943 teilgenommen hätten (z. B. Greif, *Wir weinten*, S. 58). Für die Arbeitseinsatzführer siehe BArchB, Film 44840, Verhör G. Maurer, 13. März 1947, S. 9.
- 89 Bei ihren Selektionen sowjetischer »Kommissare« im Jahr 1941 waren der SS natürlich keine Kinder, Frauen oder alte Männer begegnet.
- 90 Zitat aus Gross und Renz, *Frankfurter Auschwitz-Prozess*, S. 460. Siehe auch van Pelt, *Case*, S. 238.
- 91 Kubica, »Children«, S. 205, 217, 289; Buser, *Überleben*, S. 116–121; Pohl, *Holocaust*, S. 106f. Ich gebrauche den Ausdruck »Kinder« für alle unter 18 Jahren.
- 92 Strzelecka, »Women«, S. 171; IfZ, EE von F. Entress, 14. April 1947, ND: NO-2368; APMO, Proces Höss, Hd 6, Bl. 46–50, O. Wolken, »Frauen- u. Kinderschicksale«, 18. Februar 1945.
- 93 Lengyel, *Chimneys*, S. 27 (Erstveröffentlichung im Jahr 1947).
- 94 Gerlach und Aly, *Kapitel*, S. 290; Männer konnten auch behaupten, sie seien etwas älter als 40.
- 95 Siehe zum Beispiel Wiesel, *Nacht*, S. 50–53 (Erstveröffentlichung im Jahr 1958)..
- 96 Langer, »Dilemma«, Zitat auf S. 224. Siehe auch Shik, »Erfahrung«, S. 108.
- 97 NAL, HW 16/21, HöB an Eichmann, 7. Oktober 1942; Steinbacher, »*Musterstadt*«, S. 278.
- 98 Broszat, *Kommandant*, S. 205f., Zitat auf S. 205.
- 99 Broad, »Erinnerungen«, Zitat auf S. 188; Dirks, »*Verbrechen*«, S. 102.
- 100 Broszat, *Kommandant*, S. 246; IfZ, F 13/8, Bl. 480–485; R. HöB, »Dr. Grawitz«, Januar 1947.
- 101 IfZ, F 13/6, Bl. 355–358; R. HöB, »Gerhard Maurer«, November 1946; Broszat, *Kommandant*, S. 246; Aussage R. HöB, 2. April 1946, in: Mendelsohn, *Holocaust*, Bd. 12, S. 109.
- 102 Broszat, *Kommandant*, S. 208, 246.
- 103 Piper, *Mass Murder*, S. 143.
- 104 Langfus, »Aussiedlung«, S. 123; Czech, *Kalendarium*, S. 352; Greif, *Wir weinten*, S. 58; APMO, Proces Höss, Hd 5, Bl. 24–38; Aussage von Dr. B. Epstein, 7. April 1945; Lewental, »Gedenkbuch«, S. 204; BoA, Aussage von H. Frydman, 7. August 1946.
- 105 Zitate in IfZ, F 13/8, Bl. 480–485; R. HöB, »SS-Obergruppenführer Dr. Grawitz«, Januar 1947, hier Bl. 485. Siehe auch Friedler u. a., *Zeugen*, S. 71; Piper, *Mass Murder*, S. 136f.
- 106 Zitate aus IfZ, G 20/2, Aussage J. P. Kremer, 18. Juli 1947; LSW, Bl. 44–66: Hauptkommission zur Untersuchung der deutschen Verbrechen in Polen, Vernehmung S. Dragon, 10., 11. und 17. Mai 1946. Siehe auch Friedler u. a., *Zeugen*, S. 71ff.; Broad, »Erinnerungen«, S. 173. Die beiden Holzbaracken wurden nach Mitte August 1942 fertiggestellt.
- 107 Pressac und van Pelt, »Machinery«, S. 213f.; NAL, WO 208/4661, Aussage H. Aumeier, 25. Juli 1945, S. 9.
- 108 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe LSW, Bl. 44–66: Hauptkommission zur Untersuchung der deutschen Verbrechen in Polen, Vernehmung S. Dragon, 10., 11. und 17. Mai 1946, hier Bl. 45f.; Friedler u. a., *Zeugen*, S. 92–98, 206; Greif, *Wir weinten*, S. 60–63; Hördler, »Ordnung«, S. 142; Schmid, »Moll«, S. 125–128; Czech, *Kalendarium*, S. 356.
- 109 Greif, *Wir weinten*, S. 49–58; Czech, *Kalendarium*, S. 352; Piper, *Zahl*, S. 204.

- 110 Zitate aus LSW, Bl. 44–66: Hauptkommission zur Untersuchung der deutschen Verbrechen in Polen, Vernehmung S. Dragon, 10., 11. und 17. Mai 1946, hier Bl. 47, 51. Für die »Dentisten« siehe auch Friedler u. a., *Zeugen*, S. 176.
- 111 Pressac und van Pelt, »Machinery«, S. 215f.; van Pelt, *Case*, S. 255; Friedler u. a., *Zeugen*, S. 88; »Bericht Tabeau«, S. 154.
- 112 Van Pelt, *Case*, S. 80, 214, 352, 465f.; Pressac und van Pelt, »Machinery«, S. 216–219, 223f.; Piper, *Mass Murder*, S. 164–173; Fröbe, »Kammler«, S. 310f. Ein weiterer Grund, warum die SS-Planer den neuen Krematoriumskomplex für effizienter hielten, hatte mit der chemischen Reaktion von Zyklon B zu tun. In den langen Wintermonaten dauerte es länger, bis die Blausäure in den ungeheizten Bunkern 1 und 2 verdunstete. Dagegen konnten die neuen Krematorien IV und V mithilfe von Öfen vorgeheizt werden, während die Öfen über den Gaskammern der Krematorien II und III eine ähnliche Wirkung hatten (ich danke Robert Jan van Pelt für seine diesbezüglichen Erläuterungen).
- 113 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Friedler u. a., *Zeugen*, S. 88–92, Zitat auf S. 91; Broszat, *Kommandant*, S. 243f.; Arad, *Belzec*, S. 170f.; NAL, WO 208/4661, Aussage H. Aumeier, 25. Juli 1945, S. 3f.; USHMM, RG-11.001M.03, Reel 43, Folder 336, W. Dejacó, Reisebericht über die Dienstfahrt nach Litzmannstadt, 17. September 1942; Strzelecki, »Utilization«, S. 412f.; Broad, »Erinnerungen«, S. 166; Montague, *Chelmno*, S. 114–119. Zwischen September 1942 und März/April 1943 gingen immer noch kleinere Judentransporte nach Chelmno, bevor das Lager geschlossen wurde, nur um im Juni/Juli 1944 kurzzeitig wieder geöffnet zu werden: *OdT*, Bd. 8, S. 310–317.
- 114 Pressac und van Pelt, »Machinery«, S. 223, 232–236; van Pelt, *Case*, S. 450f. Für Topf & Söhne siehe Knigge, *Techniker*; Schüle, *Industrie*.
- 115 Bischoff an WVHA, 28. Juni 1943, in: Kogon u. a., *Massentötungen*, S. 219; van Pelt, *Case*, S. 342–350. Zusätzlich konnten immer noch 340 Leichen im alten Krematorium I verbrannt werden.
- 116 Broad, »Erinnerungen«, S. 181.
- 117 Broszat, *Kommandant*, Zitat auf S. 199; USHMM, RG-11.001M.03, Reel 20, Folder 26, Besuch des Hauptamtschefs in Auschwitz, 17. August 1943; Aussage H. Tauber, 24. Mai 1945, in: Piper, *Mass Murder*, Anhang 3, S. 255.
- 118 P. Levi, »A past we thought would never return«, *Corriere della Sera* vom 8. Mai 1974, in: Belpoliti, *Primo Levi*, S. 31–34, hier S. 33.
- 119 Bauman, *Modernity*, S. 7ff.
- 120 Zitate aus KL Auschwitz an WVHA, 20. Februar 1943, in: Kogon u. a., *Massentötungen*, S. 222; *DAP*, Vernehmung H. Stark, 24. Juli 1959, S. 4581f.; IfZ, G 20/1, Das Oberste Volkstribunal, Urteil, 22. Dezember 1947, S. 108. Siehe auch van Pelt, *Case*, S. 296; Kagan, »Standesamt«, S. 153; BArchL, B 162/7999, Bl. 768–937; StA Koblenz, EV, 25. Juli 1974, hier Bl. 895; ebenda, B 162/7998, Bl. 623–644; Vernehmung J. Otto, 1. April 1970, hier Bl. 641; Aussage des Angeklagten Sommer, in *TWC*, Bd. 5, S. 677f. Die SS von Birkenau führte offensichtlich eine gesonderte Liste über die eingäscherten Körper; Aussage H. Tauber, 24. Mai 1945, in: Piper, *Mass Murder*, Anhang 3, S. 262.
- 121 Für ein Beispiel siehe Kotek und Rigoulot, *Jahrhundert*, S. 416.
- 122 Pressac und van Pelt, »Machinery«, S. 233–239. Störungen und Pannen erzwangen die baldige Schließung von Krematorium IV.
- 123 Für einige Überlegungen über die mechanische Natur des nationalsozialistischen Völkermords siehe Bauman, *Modernity*, S. 83–116.
- 124 *DAP*, Aussage R. Böck, 3. August 1964, S. 14149f.; Kogon u. a., *Massentötungen*, S. 228; Kremer, »Tagebuch«, S. 222.

- 125 Aussage H. Tauber, 24. Mai 1945, in: Piper, *Mass Murder*, Anhang 3, S. 251–257; Friedler u. a., *Zeugen*, S. 164f.
- 126 Zitat aus Langfus, »Aussiedlung«, S. 126.
- 127 Zur Historiografie über dieses Thema siehe Marrus, »Jewish Resistance«.
- 128 Zitate aus Bettelheim, »Foreword«, S. 7, 12. Siehe auch Wünschmann, »Scientification«, S. 112 (Anm. 5).
- 129 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Friedler u. a., *Zeugen*, S. 150, 158, Zitat auf S. 147; Greif, *Wir weinten*, S. xxxif.; Müller, *Sonderbehandlung*, S. 118–126.
- 130 Zitat aus Greif, *Wir weinten*, S. 32.
- 131 Borowski, *Bei uns*, S. 202.
- 132 Zitate aus Unbekannter Autor, »Einzelheiten« (1943–1944), S. 180, 183.
- 133 Bettelheim, »Foreword«, S. 12.
- 134 YVA, 03/2874, Protokoll I. Gönczi, 11. Januar 1966; Longerich, *Politik*, S. 492f.
- 135 Marszałek, *Majdanek*, S. 74f.; Schwindt, *Majdanek*, S. 103–111.
- 136 *OdT*, Bd. 7, S. 42, 47f.; Schulte, »London«, S. 224; Glücks an Pohl, 15. Juli 1942, in: Marszałek, *Majdanek*, S. 155.
- 137 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Lenard, »Flucht«, Zitate auf S. 150, 161. Lenards Spur verliert sich nach dem Sommer des Jahres 1944. Siehe auch *OdT*, Bd. 7, S. 56–59, 62; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 86–90; Marszałek, *Majdanek*, S. 97ff.; Hördler, »Ordnung«, S. 128, 133; HLSL, Anklageschrift gegen Koch, 1944, S. 2, ND: NO-2366; YVA, 03/2874, Protokoll I. Gönczi, 11. Januar 1966; Ambach und Köhler, *Lublin-Majdanek*, Zitat auf S. 187.
- 138 Zitat aus USHMM, RG-11.001M.76, Reel 421, Folder 157, WVHA-C/III, Dienstreise zur Zentralbauleitung Lublin, 20. Januar 1943. Für die Sterblichkeitszahlen siehe Kranz, »Erfassung«, S. 234, 241.
- 139 Marszałek, *Majdanek*, Zitat auf S. 136f.; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 288–293; *OdT*, Bd. 7, S. 51; YVA, Tr-10/1172, LG Düsseldorf, Urteil, 30. Juni 1981, S. 78.
- 140 Arad, *Belzec*, S. 56ff.; White, »Majdanek«; Marszałek, *Majdanek*, S. 14f.; Berger, *Experten*, S. 82. In einigen Fällen wurden sogar in Sobibor und Treblinka Juden zur Sklavenarbeit in Majdanek ausgewählt; ebenda, S. 391.
- 141 Schwindt, *Majdanek*, S. 158–167, 289; Kranz, »Massentötungen«, S. 220ff.; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 310ff. Die ersten Vergasungen fanden wahrscheinlich bereits einige Wochen vor der Vollendung des Vernichtungskomplexes statt.
- 142 *OdT*, Bd. 8, S. 354f.; Arad, *Belzec*, S. 370f. Im Jahr 1943 gab es in Belzec nur noch vereinzelte Tötungen von Juden: Berger, *Experten*, S. 190.
- 143 Witte und Tyas, »Document«, S. 471f.; Kranz, »Erfassung«, S. 234.
- 144 Zitate aus Zeugenaussage R. Awronska, in: Ambach und Köhler, *Lublin-Majdanek*, S. 101. Siehe auch Schwindt, *Majdanek*, S. 290; *OdT*, Bd. 7, S. 54; Marszałek, *Majdanek*, S. 150; Longerich, *Politik*, S. 539; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 322f.; Kranz, »Massentötungen«, S. 225; ders., »Erfassung«, S. 243. Zu Erich Muhsfeldt finden sich auch andere Schreibweisen (z. B. Mußfeldt).
- 145 Zitate aus BArchB (ehem. BDC), SSO, Florstedt, Hermann, 18.2.1895, Glücks an SS-Personalhauptamt, 5. März 1943; »Bericht Vrba« (1944), S. 282. Siehe auch Conway, »Augenzeugenberichte«, S. 269; *OdT*, Bd. 7, S. 61–65. Während eines Großteils seiner Existenz beherbergte Majdanek höchstens 10 000 Häftlinge; ebenda, S. 50.
- 146 Arad schätzt, dass etwa 135 000 der 1,7 Millionen Juden, die in Globocniks Todeslagern ermordet wurden, von außerhalb Polens und der Sowjetunion kamen: Arad, *Belzec*, S. 149, 379. Siehe auch Hayes, »Auschwitz«, S. 339; BArchK, All. Proz. 6/106, Bl. 24.

- 147 Zitat aus IfZ, F 13/6, Bl. 359–368: R. Höß, »Globocnik«, Januar 1947. Siehe auch Black, »Globocnik«, S. 112; Berger, *Experten*, S. 85.
- 148 Berger, *Experten*, S. 252f.; Piper, *Zahl*, Tabellen D und 15.
- 149 Arad, *Belzec*, S. 30, 69, 84; Pohl, »Holocaust«, S. 153; Berger, *Experten*, S. 224f.; YVA, TR-10/1069, Bd. 8, Bl. 78–88: Vernehmung Erich B., 10. Dezember 1962; Strzelecka und Setkiewicz, »Construction«, S. 73; BArchB (ehem. BDC), SSO Pohl, Oswald, 30.6.1892, Pohl an Himmler, 5. April 1944; Schulte, »London«, S. 223.
- 150 Zitat aus YVA, O.3/4039, Bl. 1921–1929: Vernehmung E. Rosenberg, 11. Februar 1961, hier Bl. 1921f. Siehe auch Arad, *Belzec*, S. 23–88; Berger, *Experten*, S. 52, 78, 96, 110f., 129, 144ff., 207, 210–213; Krakowski, *Todeslager*, passim.
- 151 Friedlander, *Weg*, S. 443–476; Berger, *Experten*, S. 190.
- 152 YVA, TR-10/1069, Bd. 6, Bl. 74ff.: Vernehmung Karl F., 10. April 1962, Zitat auf Bl. 74; Arad, *Belzec*, S. 105–113; Berger, *Experten*, S. 300f.
- 153 Perz und Sandkühler, »Auschwitz«, S. 291ff.; Berger, *Experten*, S. 180f.
- 154 Um seine Arbeitslager besser ausbeuten zu können, gründete Globocnik die OSTI (Ostindustrie GmbH) als Gemeinschaftsunternehmen mit dem WVHA; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 550f.
- 155 Siehe zum Beispiel die Beziehungen des Gauleiters von Oberdonau (Oberösterreich) August Eigruber zum KL Mauthausen: YUL, MG 1832, Series II-Trials, 1945–2001, Box 10, Folder 50, Eidesstattliche Erklärung Eigruber, 19. Februar 1946.
- 156 YVA, Globocnik an Himmler, 5. Januar 1944, S. 12, ND: 4024-PS.
- 157 Schwindt, *Majdanek*, S. 75f.; Kranz, »Konzentrationslager«, S. 239ff.; ders., »Massentötungen«, S. 220.
- 158 BArchB (ehem. BDC), SSO, Florstedt, Hermann, 18.2.1895, SS-Personalhauptamt an SS Oberabschnitt Fulda-Werra, 14. September 1943; IfZ, F 13/6, Bl. 359–368: R. Höß, »Globocnik«, Januar 1947.
- 159 IfZ, F 13/6, Bl. 359–368: R. Höß, »Globocnik«, Januar 1947, Zitate auf Bl. 364, 367 (im Original »wüsten«).
- 160 Affidavit von R. Höß, 5. April 1946, in: *IMT*, Bd. 33, S. 275–279, ND: 3868-PS, Zitate auf S. 277; Broszat, *Kommandant*, S. 256f.
- 161 Hilberg, *Vernichtung*, Bd. 2, S. 955; Arad, *Belzec*, S. 100–104; Berger, *Experten*, S. 98.
- 162 Zitat aus IfZ, F 13/6, Bl. 359–368: R. Höß, »Globocnik«, Januar 1947, hier Bl. 366.
- 163 Für diese Ansicht siehe Orth, *System*, S. 199.
- 164 Zitat aus Himmler an Pohl u. a., 2. Oktober 1942, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 189f. (eine andere Publikation datiert den Brief auf den 9. Oktober 1942: *TWC*, Bd. 5, S. 616f.). Siehe auch Longerich, *Himmler*, S. 684–688; Pohl, »Holocaust«, S. 156f., auch für das Weitere.
- 165 Kárny, »Waffen-SS«, S. 246.
- 166 Paserman, »Bericht«, Zitate auf S. 151f. Siehe auch *OdT*, Bd. 8, S. 91–109; Finder, »Jewish Prisoner Labour«; Longerich, *Himmler*, S. 684f.; Snyder, *Bloodlands*, S. 301–304; Friedländer, *Jahre*, S. 550–553. Himmler hatte bereits im Oktober 1942 zum ersten Mal die Einrichtung eines KL in Warschau angeordnet, um die Ghettobetriebe unter die Kontrolle der SS zu bringen. Diese Anordnung wurde jedoch nie umgesetzt. Als sich Himmler dann für die Liquidierung des Ghettos entschied, änderte sich die Funktion des vorgesehenen Lagers.
- 167 IfZ, Himmler an Pohl u. a., 21. Juni 1943, ND: NO-2403. Allgemeiner siehe Snyder, *Bloodlands*, S. 201–205, 237f.; Dieckmann, *Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 451; ebenda, Bd. 2, S. 1248f.

- 168 Zitat aus USHMM, RG-11.001 M.05, Reel 75, 504-2-8, Einsatzgruppe A, Vermerk, 1. Oktober 1941. Siehe auch ebenda, Stahlecker an RSHA, 21. August und 6. Oktober 1941; Angrick und Klein, «Endlösung», S. 207-211.
- 169 *OdT*, Bd. 8, S. 17-87; Angrick und Klein, «Endlösung», S. 391-405, 420; IfZ, F 37 f., Himmler-Tagebuch, Einträge für den 13., 14. und 16. März 1943.
- 170 Zitat aus BArchB (ehem. BDC), SSO, Aumeier, Hans, 20.8.1906, Glücks, Personal-Antrag, 22. August 1944. Siehe auch *OdT*, Bd. 8, S. 131-183.
- 171 Zitat aus Unbekannter Briefschreiber an M. Lubocka, 27. August 1943, in: Harshav, *Last Days*, S. 660. Siehe auch Dieckmann, *Besatzungspolitik*, Bd. 2, bes. S. 1268-1321; ders., «Ghetto»; IfZ, Himmler an Pohl u.a., 21. Juni 1943, ND: NO-2403; *OdT*, Bd. 8, S. 185-208. Jürgen Matthäus gibt an, dass das KL Kauen nicht dem WVHA unterstand (*OdT*, Bd. 8, S. 200). Diese Feststellung beruht jedoch auf einem Missverständnis der Rolle des regionalen SS-Wirtschafters (siehe unten). Das WVHA betrachtete Kauen zweifellos als eines seiner KL (z.B. BArchB, NS4/Na 9, Bl. 9ff.).
- 172 *OdT*, Bd. 1, S. 223; ebenda, Bd. 8, S. 18,106,133, 200; Dieckmann, «Ghetto», S. 454; ders., *Besatzungspolitik*, Bd. 2, S. 1282,1287-1296; Megargee, *Encyclopedia*, Bd. I/B, S. 1230.
- 173 Die SS-Wirtschaftler waren den regionalen Höheren SS- und Polizeiführern zugeordnet, mit denen sie sich die Berichte der lokalen KL-Kommandanten teilten; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 313-320; Allen, *Business*, S. 180f.; *OdT*, Bd. 8, S. 132.
- 174 Steinbacher, «Musterstadt», S. 305; Rudorff, «Arbeit», S. 35f.; *OdT*, Bd. 5, S. 186-191; *OdT*, Bd. 6, S. 204.
- 175 Zitat aus BArchB (ehem. BDC), SSO Pohl, Oswald, 30.6.1892, Aktenvermerk, 7. September 1943. Siehe auch YVA, Globocnik an Himmler, 5. Januar 1944, ND: 4024-PS (mit Bezugnahme auf den Pohl-Befehl vom 22. Oktober 1943).
- 176 Schelvis, *Sobibor*, S. 145-172; Pohl, «Zwangsarbeitslager», S. 427f.; Berger, *Experten*, S. 254, Friedländer, *Jahre*, S. 588; Longerich, *Himmler*, S. 687.
- 177 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 205,302-308, 324ff., Zitat auf S. 305; *OdT*, Bd. 7, S. 52f.; Ambach und Köhler, *Lublin-Majdanek*, S. 85, 98,183.
- 178 *OdT*, Bd. 7, S. 48k; Kranz, «Massentötungen», S. 226.
- 179 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 540-548, 551f.; Berger, *Experten*, S. 261-264; Goldhagen, *Vollstrecker*, S. 355-368; YVA, Globocnik an Himmler, 5. Januar 1944, ND: 4024-PS.
- 180 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 559ff.; Longerich, *Himmler*, S. 686; Pohl, «Zwangsarbeitslager», S. 429ff.; Friedländer, *Jahre*, S. 614f. Der Gauleiter des Warthegaus Greiser verteilte die Bemühungen Himmlers, das Ghetto in Łódź in ein KL umzuwandeln.
- 181 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe BArchL, B 162/1124, Bl. 2351-2418: Dr. A. Biberstein, «Das Lager Plaszow», o. D., Zitate auf Bl. 2396,2398; *OdT*, Bd. 8, S. 239-287; Megargee, *Encyclopedia*, Bd. i/B, S. 862-866.
- 182 Fröhlich, *Tagebücher*, II/4, 2. Juni 1942, S. 432. Siehe auch Witte u.a., *Dienstkalender*, S. 572F; APMO, Procès Maurer, 6, Bl. 52-56: EE A. Kaindl, 15. Juni 1946, ND: NI-280; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o.D. (1945/46), S. 157f., BStU, MfS HA IX/11 ZUV 4, Bd. 24, Bl. 190-196: Vernehmungsprotokoll H. Hempel, 23. August 1946; Wein, «Krankenrevier», S. 51 (Anm. 27).
- 183 Für die Zahlen siehe oben und Schulte, «London». Für die Nationalität der jüdischen Häftlinge siehe z.B. BArchB, NS 4/Bu 143, Rapport, 17. Oktober 1942.
- 184 BArchL, B 162/7999, Bl. 768-937: StA Koblenz, EV, 25. Juli 1974, hier Bl. 894; Witte u.a., *Dienstkalender*, S. 573 (Anm. 155); Longerich, *Himmler*, S. 644.
- 185 Zitat aus HLSS, WVHA an LK, 5. Oktober 1942, ND: 3677-PS. Siehe auch ITS, DE ITS

- 1.1.0.6, RSHA an Stapo(leit)stellen, 5. November 1942, ND: NO-2522. Wie diese Dokumente belegen, dachten einige SS- und Polizeiführer, Auschwitz liege außerhalb des Deutschen Reichs.
- 186 Buggeln, *System*, S. 47f.
- 187 Sprenger, *Groß-Rosen*, S. 130.
- 188 Külow, »Häftlinge«, S. 197f., Zitat auf S. 197. Siehe auch Piper, *Mass Murder*, S. 105; Czech, *Kalendarium*, S. 325, 328f.; Kwiet, »Leben«, S. 238.
- 189 BArchB, NS 19/1570, Bl. 12–28: Inspekteur für Statistik, Endlösung der europäischen Judenfrage, hier Bl. 24. Natürlich konnten die deutschen NS-Chargen nicht alle Juden in den KL aufspüren und identifizieren (Kogon, *SS-Staat*, S. 214f.), obwohl sie dazu Informanten unter den Häftlingen einsetzten (NAL, HW 16/11, Buchenwald an Auschwitz, 19. Oktober 1942).
- 190 NAL, HW 16/21, GPD Nr. 3, Pister an WVHA, 29. Oktober 1942.
- 191 WL, P.III.h. Nr. 228, Bericht E. Federn, o. D. Federn wurde im April 1945 aus Buchenwald befreit.
- 192 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe de Rudder, »Zwangsarbeit«, S. 206–219, Zitat auf S. 212 (Anm. 36); Burger, *Werkstatt*, S. 89–198 (die Grundlage für den Film *Die Fälscher* aus dem Jahr 2007); Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 475; Hohmann und Wieland, *Konzentrationslager*, S. 38f.
- 193 Zitat aus Bauer, *Freikauf von Juden*, S. 395.
- 194 *OdT*, Bd. 7, Zitate auf S. 188. Siehe auch Wenck, *Menschenhandel*, S. 33–93.
- 195 Für das Kriegsgefangenenlager siehe Stiftung, *Bergen-Belsen*, S. 41–141.
- 196 *OdT*, Bd. 1, S. 220f.; *OdT*, Bd. 7, S. 188–193; WVHA an LK, 29. Juni 1943, in: Kolb, *Bergen-Belsen*, S. 208f. Siehe auch Wenck, *Menschenhandel*, passim.
- 197 Zitate aus WL, P.III.h. Nr. 555, F. Heilbut, »Bergen-Belsen«, o. D. (1945–1949), S. 3; S. H. Herrmann, »Austauschlager Bergen-Belsen«, 1944, in: Niedersächsische Landeszentrale, *Bergen-Belsen*, S. 53. Siehe auch Wenck, *Menschenhandel*, S. 58–70, 147–155, 180f., 220–228; *OdT*, Bd. 7, S. 190–197.
- 198 Wenck, *Menschenhandel*, S. 248–260; Niedersächsische Landeszentrale, *Bergen-Belsen*, S. 36f.; *OdT*, Bd. 7, S. 191–196; Buser, *Überleben*, S. 267.

7 Anus Mundi

- 1 Zitate nach IfZ, G 20/2, Aussage J. P. Kremer, 18. Juli 1947; Kremer, »Tagebuch«, S. 213. Siehe auch Czech, *Kalendarium*, S. 295; DAP, Vernehmung J. P. Kremer, 4. Juni 1964, S. 9857. Allgemeiner dazu siehe Lewental, »Gedenkbuch«, S. 215–220; Vaisman, *Auschwitz*, S. 27–32 (1945 geschrieben).
- 2 Zitat aus einem Brief von Kremer, 5. September 1942, zitiert nach Langbein, *Menschen*, S. 391. Siehe auch Kremer, »Tagebuch«, S. 209–329; Rawicz, »Dokument«.
- 3 Kremer, »Tagebuch«, Zitate auf S. 212, 217. Siehe auch NAL, HW 16/66, »II. Concentration Camps«, 27. November 1942; Czech, *Kalendarium*, S. 209; Schwarz, *Frau*, S. 175f.
- 4 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 218–222, 484f.
- 5 Kremer, »Tagebuch«, Zitate auf S. 222, 214, 218. Siehe auch Czech, *Kalendarium*, S. 336; IfZ, G 20/1, Das Oberste Volkstribunal, Urteil, 22. Dezember 1947, S. 135f.; Klee, *Auschwitz*, S. 407f.; Rawicz, »Dokument«, S. 13.
- 6 Zur Beute und ihrem Wert siehe Kremer, »Tagebuch«, S. 219–228. 1943 verdiente ein verheirateter SS-Untersturmführer ohne Kinder etwa 2640 Reichsmark jährlich nach Steuern; Buggeln, *Arbeit*, S. 401.
- 7 DAP, Vernehmung K. Morgen, 9. März 1964, S. 5560f.

- 8 StN, Pohl an Himmler, 30. September 1943, ND: PS-1469; Lasik, »Historical-Sociological«, S. 274; Schulte, »London«, S. 223 (unter Verwendung der Zahlen für Auschwitz vom 1. September und 1. Oktober, um einen Mittelwert für September 1942 zu errechnen).
- 9 NAL, HW 16/6, Teil 2, Bl. 534f.: Bericht über die deutsche Polizei, 26. September 1942; Glücks an 1. Lagerärzte, 28. Dezember 1942, in: NMGB, *Buchenwald*, S. 257f. (die Zahl 12 832 schließt jene 99 Häftlinge mit ein, die offiziell hingerichtet wurden). Die Schätzung der bei ihrer Ankunft im August 1942 ermordeten Juden ergibt sich vor allem aus Czech, *Kalendarium*, S. 263–292.
- 10 Piper, *Zahl*, S. 164.
- 11 Grotum, *Archiv*, Zitat auf S. 297.
- 12 Dirks, »Verbrechen«, S. 97ff.
- 13 IfZ, F 13/6, Bl. 343–354: R. Höß, »Oswald Pohl«, November 1946, Zitat auf Bl. 350; ebenda, F 13/8, Bl. 462–466: R. Höß, »Dr. Ing. Kammler«, o. D. (1946/47).
- 14 StN, Pohl an Himmler, 30. September 1943, ND: PS-1469.
- 15 BArchB (ehem. BDC), SSO Pohl, Oswald, 30.6.1892, Pohl an Himmler, 5. April 1944. Siehe auch IfZ, G 20/1, Das oberste Volkstribunal, Urteil, 22. Dezember 1947, S. 104f.; BArchB, NS 4/Na 9, Bl. 8.
- 16 APMO, Proce Höss, Hd 6, Bl. 129–312: Vernehmung O. Wolken, 17.–20. April 1945, hier Bl. 202; YVA, 033/989, anonyme Zeugenaussage (von W. Simoni), o. D. (1947), S. 2, 7. Es gab auch in Birkenau einige Ziegelbauten; Iwaszko, »Housing«, S. 54.
- 17 Zu diesem und den vorangehenden beiden Abschnitten siehe BoA, Interview N. Epstein-Kozlowski, 31. August 1946; Boder, *Die Toten*; Rosen, *Wonder*; Matthäus, »Displacing Memory«; Czech, *Kalendarium*, S. 531.
- 18 Zum Beispiel Naasner, *Machtzentren*, S. 15ff.
- 19 Zur Diskussion über den Widerspruch von Ideologie und Wirtschaft siehe Wagner, »Work«. Zu Vorbehalten hinsichtlich der universalen Anwendbarkeit des Konzepts »Vernichtung durch Arbeit« siehe Browning, *Remembering*, S. 153.
- 20 Ambach und Köhler, *Lublin-Majdanek*, S. 94; *OdT*, Bd. 7, S. 63.
- 21 Strzelecka, »Women«, S. 193.
- 22 Zitate aus Levi, *Ist*, S. 69f. Zu diesem und dem vorangehenden Abschnitt siehe Wagner, *IG Auschwitz*, S. 62–107, 129, 162, 180f., 286, 331ff.; Schmaltz, »IG Farbenindustrie«. Schmaltz ist der Ansicht, dass die allgemeinen Pläne für die Einrichtung eines KL auf dem IG Farben-Werksgelände wahrscheinlich schon Ende 1941/Anfang 1942 vorlagen. Selbst wenn dies stimmt, fiel die endgültige Entscheidung erst im Sommer 1942.
- 23 Zitate aus WL, P.III.h. Nr. 198, F. Pagel, »Eines der Vielen Tausende[n] von Schicksalen«, Herbst 1955, S. 9; Levi, *Ist*, S. 69, 130. Siehe auch ebenda, S. 129–135; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 141–163; Kwiet, »Leben«, S. 238f.
- 24 Zitate nach Kautsky, *Teufel*, S. 254; Levi, *Ist*, S. 35; APMO, Proce Höss, Hd 5, Bl. 24–38: Zeugenaussage Dr. B. Epstein, 7. April 1945. Siehe auch Wagner, *IG Auschwitz*, S. 97–100, 125–133, 165, 280f.
- 25 LG Osnabrück, Urteil, 10. Februar 1953, *JNV*, Bd. 10, S. 347–391, Zitat auf S. 357.
- 26 LG Frankfurt, Urteil, 14. Juni 1968, *JNV*, Bd. 29, S. 421–523, Zitat auf S. 514.
- 27 Setkiewicz, »Häftlingsarbeit«, Zitate auf S. 599.
- 28 APMO, Proce Maurer, 7, Bl. 56–64: Auszüge aus IGF Auschwitz-Wochenberichten, ND: NI-15256, Zitat auf S. 63 (10. Februar 1943); Dirks, »Verbrechen«, S. 125–133, Zitat auf S. 129; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 166f., 173–192, 217f., 289.
- 29 DAP, Aussage S. Baretzki, 20. November 1964, S. 25627–25635, Zitat S. 25634.

- 30 APMO, Procès Höss, Hd 2a, Bl. 20f.: SS-Untersturmführer Kinna, Bericht zu dem Transport nach Auschwitz, 16. Dezember 1942.
- 31 Mařálek, *Mauthausen*, S. 46, 94; Kaienburg, «Funktionswandel», S. 265.
- 32 APMO, Procès Höss, Hd 2a, Bl. 20f.: SS-Untersturmführer Kinna, Bericht zu dem Transport nach Auschwitz, 16. Dezember 1942.
- 33 Historiker und Überlebende von Auschwitz datierten diesen Wechsel in der SS-Strategie im Allgemeinen auf den Frühling oder Sommer 1943 (z.B. Piper, *Mass Murder*, S. 103; Strzelecka, «Hospitals», S. 322; APMO, Procès Höss, Hd 6, Bl. 129-312: Vernehmung O. Wolken, 17.-20. April 1945, hier Bl. 203), obwohl er sich vielleicht schon Ende 1942 vollzog (siehe vorige Anmerkung). Zu Majdanek siehe *OdT*, Bd. 7, S. 55 (Frühjahr 1943).
- 34 Interview L. Lady, 19. September 1947, in: Tych u.a., *Kinder*, S. 182.
- 35 Glücks an LK, 28. Juli 1942, zitiert nach Greiser, «Sie starben», S. 106. Siehe auch Strzelecka, «Quarantine».
- 36 APMO, Procès Höss, Hd 6, Bl. 38-45: O. Wolken, «Lager-Bilder», o. D. (etwa Frühjahr 1945), hier Bl. 43.
- 37 Zitat in BArchL, B162/2985, Bl. 2029ff.: Vernehmung Sarah A., 3. Oktober 1973. Siehe auch ebenda, Nr. 26150, Bl. 541-657: LG Düsseldorf, Urteil gegen H. G. Wisner, 14. August 1985, hier Bl. 579f.; *OdT*, Bd. 8, S. 48; Piper, *Mass Murder*, S. 110ff.
- 38 Aussage von D. Medryk, in: Ambach und Köhler, *Lublin-Majdanek*, S. 162-167; Langbein, *Menschen*, S. 409.
- 39 YVA, 033/8, «Was is forgekom in di lagern fon estonia», Dezember 1944; Klüger, *weiter*, S. 118.
- 40 USHMM, RG-11.001M.03, Reel 20, Folder 26, Besprechung mit Amtsgruppenchef Kammler, 22. Mai 1943.
- 41 NAL, WO 208/4661, Niederschrift von H. Aumeier, 25. Juli 1945, S. 5.
- 42 Strzelecka, «Hospitals», S. 31f.; «Bericht Tabeau», 1943-1944, S. 132-136.
- 43 Vaisman, *Auschwitz*, S. 21 (1945 geschrieben).
- 44 Hördler, «Ordnung», S. 142.
- 45 BArchL, B 162/26150, Bl. 541-657: LG Düsseldorf, Urteil gegen H. G. Wisner, 14. August 1985, hier Bl. 596-606. Der Krankenbau für Männer konnte etwa 60 Häftlinge aufnehmen; ebenda, Bl. 591.
- 46 BArchL, B162/26150, Bl. 594f., 612-617, Zitat auf Bl. 617. Siehe auch ebenda, Nr. 26148, Bl. 174-182: Vernehmung von Ewald A., 12. Februar 1980, hier Bl. 181; ebenda, Bl. 148-154: Aussage von Jindrich S., 6. November 1979 und 18. April 1980; *OdT*, Bd. 8, S. 28, 41.
- 47 Lewental, «Gedenkbuch», S. 210.
- 48 WL, P.III.h. Nr. 158, R. Lasker-Allais, «Auschwitz», o. D. (vor November 1955), S. 7.
- 49 Langbein, *Menschen*, S. 90, der Jean Améry's Werk *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten* (München 1966, S. 34f.) zitiert.
- 50 Levi, «Grauzone», S. 51.
- 51 NARA, M-1174, Roll 3, Bl. 1441-1465: Examination E. Mahl, 6. Dezember 1945, hier Bl. 1447.
- 52 Zu diesem und dem vorangehenden Abschnitt siehe Piper, *Mass Murder*, S. 180-190, 251; Kilian, «Handlungsräume»; Friedler u.a., *Zeugen*, S. 121, 136ff., 198ff., 372; Nyiszli, *Auschwitz*, S. 44; SMAB, *Inmitten*, S. 264; ITS, Dokument ID 5618957.
- 53 C. Herman an seine Ehefrau und Tochter, 6. November 1944, in: SMAB, *Inmitten*, S. 262. Siehe auch Friedler u.a., *Zeugen*, S. 377.
- 54 Friedler u.a., *Zeugen*, S. 134F; Greif, *Wir weinten*, S. 190-193; Piper, *Mass Murder*, S. 190.

- 55 Nyiszli, *Auschwitz*, S. 43f.; Kilian, »Handlungsräume«, S. 127; Piper, *Mass Murder*, S. 190ff. Weitere Mitglieder des Sonderkommandos wohnten im Krematorium IV.
- 56 Levi, »Grauzone«, S. 53. Siehe auch Greif, »Sanity«, S. 50–53; Nyiszli, *Auschwitz*, S. 60.
- 57 Friedler u. a., *Zeugen*, S. 136; Vaisman, *Auschwitz*, S. 42.
- 58 Zitate in »Bericht Vrba«, S. 229. Siehe auch Lewental, »Gedenkbuch«, S. 246; Levi und Debenedetti, »Bericht«, S. 73.
- 59 Zitat aus Unbekannter Autor, »Einzelheiten«, S. 182.
- 60 Müller, *Sonderbehandlung*, S. 74ff.; Lewental, »Gedenkbuch«, S. 215.
- 61 Kilian, »Handlungsräume«, S. 121; Friedler u. a., *Zeugen*, S. 7; Greif, *Wir weinten*, S. xli. Die jüngere Forschung von Historikern wie Greif und Kilian hat viel dazu beigetragen, die zuvor undifferenzierten Urteile über das Sonderkommando zu ändern.
- 62 Greif, »Sanity«, S. 38–41, Zitat auf S. 41; Lewental, »Gedenkbuch«, Zitat auf S. 211.
- 63 Eidesstattliche Erklärung H. Tauber, 24. Mai 1945, in: Piper, *Mass Murder*, Appendix 3, S. 250, 258; Nyiszli, *Auschwitz*, S. 84.
- 64 Lewental, »Gedenkbuch«, S. 212.
- 65 Zitat in Langer, »Dilemma«, S. 224.
- 66 Levi, »Grauzone«, Zitat auf S. 52; Lewental, »Gedenkbuch«, S. 209, 213, 224; Nyiszli, *Auschwitz*, S. 61, 134.
- 67 Zitat aus Unbekannter Autor, »Notizen«, S. 185. Das Staatliche Museum in Oświęcim ehrte den Wunsch des unbekanntenen Autors, indem es den Titel für die Edition der Schriften von Häftlingen des Sonderkommandos wählte, die im Lager vergraben gefunden wurden; SMAB, *Inmitten*.
- 68 Für Majdanek siehe *OdT*, Bd. 7, S. 48f. In Auschwitz waren Ende 1943 mehr als ein Drittel der Insassen weiblich, und die Mehrheit war jüdisch; Czech, *Kalendarium*, S. 691; Strzelecka, »Women«, S. 180f. Die Zahl weiblicher Häftlinge war auch in den beiden Lagern für Juden in Westeuropa, Herzogenbusch und Bergen-Belsen, besonders hoch.
- 69 StANü, Pohl an Himmler, 30. September 1943, ND: PS-1469.
- 70 Piper, *Zahl*, S. 158–162.
- 71 StANü, Pohl an Himmler, 30. September 1943, ND: PS-1469; Kranz, »Erfassung«, S. 240. Der obige Absatz basiert auf den Zahlen aus Majdanek und Auschwitz. Es gibt bisher noch keine genaueren Statistiken für die KL, die man 1943/1944 in Osteuropa für Juden errichtete.
- 72 BArchB, NS 3/426, Bl. 94: Runderlaß, Chef der Sipo und des SD, 6. Mai 1943; Wachsmann, *Prisons*, S. 93.
- 73 NAL, WO 208/4200, CSDIC, SR-Bericht, Aussage Obergefreiter Till, 25. September 1944; Lengyel, *Chimneys*, S. 112.
- 74 Zitat in NAL, WO 309/1699, Eidesstattliche Erklärung von J. Schwarzhuber, 23. Januar 1946 (hier »Jüdischen« und »vernichtet«). Siehe auch APMO, *Proces Höss*, Hd 6, Bl. 129–312: Vernehmung O. Wolken, 17.–20. April 1945, hier Bl. 254; ebenda, *Oswiadczenia*, Bd. 124, Bl. 152–166: Zeugenaussage M. Schwalbova, 8. Juni 1988; Kubica, »Children«, S. 240, 267–273; *OdT*, Bd. 8, S. 139; WL, P.III.h. Nr. 1007, E. Wuerth-Tscherne an die Zentralstelle der baltischen Flüchtlinge, 5. April 1949.
- 75 Lengyel, *Chimneys*, S. 111.
- 76 Kielar, *Anus Mundi*, S. 122.
- 77 Shik, »Mother-Daughter«, S. 117.
- 78 WL, P.III.b. Nr. 1164, N. Rosenberg, »Zwangsarbeiter fuer Siemens-Schuckert«, Januar 1960, S. 2; »Bericht Vrba«, S. 285; Lévy-Hass, *Vielleicht*, S. 10f.; Sommer, *KZ-Bordell*, S. 194f.

- 79 WL, P.III.h. Nr. 782, E. Zwart, »Incidents in Birkenau«, o. D. (vor Februar 1958), S. 8f.; ebenda, Nr. 271, Interview L. Reig, 2. Juni 1956, S. 3; APMO, Proce Höss, Hd 6, Bl. 51–62; O. Wolken, »Chronik des Lagers Auschwitz II«, o. D. (etwa Frühjahr 1945), hier Bl. 60; Delbo, *Auschwitz*, S. 169.
- 80 *OdT*, Bd. 8, S. 159ff., 260; WL, P.III.h. Nr. 1007, E. Wuerth-Tscherne an die Zentralstelle der baltischen Flüchtlinge, 5. April 1949; Rolnikaite, *Tagebuch*, S. 189.
- 81 Z. B. Kielar, *Anus Mundi*, S. 127.
- 82 Zitat aus S. Levi, »Films and Swastikas«, *La Stampa*, 12. Februar 1977, in: Belpoliti, *Primo Levi*, S. 37f. Siehe auch Kootz, »Nachwort«, S. 193f.; Mailänder Koslov, »Meshes«.
- 83 Frankl, *Ja*, S. 67; Cohen, *Human*, S. 73f.; Sommer, *KZ-Bordell*, S. 196ff.
- 84 YVA, 033/989, Anonyme Aussage (W. Simoni), o. D. (1947), S. 8. Siehe auch Bass, »Love«, S. 344.
- 85 Rózsa, »Solange«, Tagebucheintrag für den 14. Januar 1945, S. 187. Zur Menstruation siehe Amesberger u. a., *Gewalt*, S. 85–88; Flaschka, »Pretty«, S. 81.
- 86 Shik, »Erfahrung«, S. 110–113; Hughes, »Forced Prostitution«, S. 249; Sommer, *KZ-Bordell*, S. 198–201. Zu gleichgeschlechtlichem Missbrauch siehe Kapitel 10.
- 87 Langbein, *Menschen*, S. 452; Hájková, »Barter«, S. 516.
- 88 Semprun und Wiesel, *Schweigen*, S. 35. Eine Diskussion der These, der Holocaust sei einzigartig gewesen, findet sich bei Stone, »Historiography«.
- 89 Gradowski, »Tagebuch«, Zitate auf S. 162, 166. Gradowski ist wohl am 8. Dezember 1942 angekommen; Friedler u. a., *Zeugen*, S. 376. Siehe auch Czech, *Kalendarium*, S. 354.
- 90 Cohen, *Abyss*, S. 84.
- 91 Zitate in YVA, 03/5787, Interview M. Zelikovitz, 1985, S. 4 (Übersetzung aus dem Hebräischen von Kim Wünschmann).
- 92 Zitiert nach Unger, »First Encounter«, S. 280.
- 93 *OdT*, Bd. 7, S. 46; Grotum, *Archiv*, S. 255ff.; Kubica, »Children«, S. 206.
- 94 Interview J. Erner, o. D. (1945/46), in: Tych u. a., *Kinder*, S. 106; Interview Z. Minc, 28. April 1947, ebenda, S. 200; Rolnikaite, *Tagebuch*, S. 189–193; Buser, *Überleben*, S. 158–179; Kubica, »Children«, S. 246f.
- 95 Kubica, »Children«, S. 249f.; Lenard, »Flucht«, S. 164.
- 96 LG Ulm, Urteil, 8. September 1969, *JNV*, Bd. 33, S. 209. Siehe auch *OdT*, Bd. 8, S. 170–173.
- 97 Zitat in APMO, Proce Höss, Hd 6, Bl. 38–45; O. Wolken, »Lager-Bilder«, o. D. (Frühjahr 1945), hier Bl. 43.
- 98 Ambach und Köhler, *Lublin-Majdanek*, S. 87, 127, 153, 167, 197, Mitron-Zitat auf S. 125; *OdT*, Bd. 7, S. 55f.
- 99 Shik, »Mother-Daughter«, S. 124.
- 100 Stargardt, *Witnesses*, S. 216f., 378; Heberer, *Children*, S. 300.
- 101 Aussage von J. Avram, 1955, nach Heberer, *Children*, S. 177–180, Zitat auf S. 179. Zu »Lagermüttern« siehe Amesberger u. a., *Gewalt*, S. 251f. Es ist nicht klar, ob der Begriff »Lagerväter« damals verwendet wurde, aber man kann es annehmen: Otto Wolken zum Beispiel nennt einen italienischen Jungen, den er rettete (siehe Kapitel 10), »mein[en] Lagersohn«; APMO, Proce Höss, Hd 6, Bl. 129–312; Vernehmung O. Wolken, 17.–20. April 1945, hier Bl. 260.
- 102 Shik, »Mother-Daughter«, S. 112–121.
- 103 Buser, *Überleben*, S. 133, 215f.
- 104 BArchL, B 162/5109, Bl. 1885–1890: Brief von Molly I., 27. Oktober 1964, Zitat auf Bl. 1889. Molly I. begleitete ihre Tochter auf dem Deportationszug nach Auschwitz

und überlebte die Lager. Sie wurde im April 1945 in Bergen-Belsen befreit. Allgemeiner dazu siehe *OdT*, Bd. 8, S. 138f., 152–155.

- 105 *OdT*, Bd. 1, S. 20f.
- 106 Zu diesem und dem vorangehenden Abschnitt siehe Kárný, »Familienlager«; Strzelecka und Setkiewicz, »Construction«, S. 84f., 96f.; Kubica, »Children«, S. 240; »Bericht Vrba«, S. 252.
- 107 Keren, »Family Camp«; Stargardt, *Witnesses*, S. 215f.; Kárný, »Familienlager«, S. 134, 172f., 194–197, 204; Kubica, »Children«, S. 230, 289; Vrba, *Forgive*, S. 190ff.; Heberer, *Children*, S. 168, 312; Czech, *Kalendarium*, S. 731, 734–737.
- 108 Steiner und Steiner, »Zwillinge in Birkenau«, Zitat auf S. 127; Kárný, »Familienlager«, S. 214–223.
- 109 Buggeln, *Arbeit*, S. 262, 550.
- 110 *DAP*, Aussage S. Baretzki, 18. Februar 1965, S. 29242f.; Buser, *Überleben*, S. 150, 188; Stargardt, *Witnesses*, S. 216.
- 111 USHMM, RG-11.001M.03, Reel 19, Folder 19 (auf Mikrofilm als 17 angegeben), Besichtigung durch SS-Obergruppenführer Pohl am 23. September 1942.
- 112 BArchB, NS 19/14, Bl. 131ff.: Pohl an Himmler, 16. September 1942; Perz und Sandkühler, »Auschwitz«, S. 292; Schulte, »London«, S. 223.
- 113 Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 557f.
- 114 USHMM, RG-11.001M.03, Reel 19, Folder 19, R. Höß, Besprechungen im »Haus der Waffen-SS«, 24. September 1942.
- 115 Ebenda, R. Höß, Bericht über die Besichtigung durch SS-Obergruppenführer Pohl am 23. September 1942; Kremer, »Tagebuch«, S. 217.
- 116 Zitate in USHMM, RG-11.001M.03, Reel 19, Folder 19, R. Höß, Bericht über Schlussbesprechung des Hauptamtschefs am 23. September 1942. Siehe auch Friedler u. a., *Zeugen*, S. 89. Der Bunker 2 stand zwar auf Pohls Besuchsprogramm, es ist aber nicht klar, ob er wirklich stattfand. In Höß' Überblick über die Stätten, die Pohl gesehen hatte, taucht er nicht auf; USHMM, RG-11.001M.03, Rolle 19, Ordner 19, Bericht über die Besichtigung durch SS-Obergruppenführer Pohl am 23. September 1942.
- 117 Ebenda. Das Bordell wurde letztendlich erst 1944 eröffnet; Sommer, *KZ-Bordell*, S. 45.
- 118 Broszat, *Kommandant*, S. 145.
- 119 IfZ, F 13/8, Bl. 486f.: R. Höß, »Dr. Lolling«, November 1946; ebenda, Bl. 467: R. Höß, »Karl Bischoff«, o. D. (1946/47); ebenda, F 13/7, Bl. 393–396: R. Höß, »Hartjenstein«, November 1946; Broszat, *Kommandant*, S. 137 (Anm. 2), 138 (Anm. 1).
- 120 USHMM, 1998.A.0247, Rolle 15, Bl. 184–193; Aussage H. Aumeier, 15. Dezember 1947; Dicks, *Licensed*, S. 122.
- 121 IfZ, KL Auschwitz an WVHA, 25. März 1942, ND: NO-2146; BArchB (ehem. BDC), SSO Pohl, Oswald, 30.6.1892, Pohl an Himmler, 5. April 1944.
- 122 Pohl an LK u. a., 30. April 1942, in: *IMT*, Bd. 38, S. 365ff., ND: 129-R; Perz, »Wehrmacht«, S. 69.
- 123 Zitat in BArchB (ehem. BDC), SSO, Koch, Karl, 2.8.1897, Glücks an Pohl, 28. August 1942.
- 124 BArchL, B 162/5222, Bl. 28–39; Vernehmung Hans K., 22. Mai 1962. Siehe auch Lasik, »SS Garrison«, S. 329.
- 125 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 195–201, 224–229, Zitat auf S. 224.
- 126 Tuchel, »Wachmannschaften«, S. 140f.; IfZ, F 13/6, Bl. 369–382: R. Höß, »Theodor Eicke«, November 1946, hier Bl. 382.
- 127 Leleu, *Waffen-SS*, bes. S. 54–87, 169–189, 1090; eine kurze Übersicht findet sich bei Heinemann, *Rasse*, S. 341–349, 539–542, und bei Longeric, *Himmler*, S. 621f., 693–701.

- 128 Tuchel, »Wachmannschaften«, S. 142f.; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 130f.
- 129 Manche kamen auch aus Westeuropa, aus Ländern wie der Niederlande, Frankreich und Dänemark; *OdT*, Bd. 7, S. 137; Buggeln, *Arbeit*, S. 457–460.
- 130 Tuchel, »Wachmannschaften«, S. 144; Hördler, »Ordnung«, S. 163f.
- 131 Hördler, »Wehrmacht«, S. 13; ders., »Ordnung«, S. 168f.; Golczewski, »Kollaboration«, S. 179f.; Arad, *Belzec*, S. 19–22; Pohl, »Trawniki-Männer«; Black, »Foot Soldiers«. Unter den versetzten »Trawniki-Männern« war auch Ivan Demjanjuk, zuvor in Sobibor, der im Herbst 1943 in Flossenbürg ankam. Nach gerichtlichen Untersuchungen, Verhandlungen und Berufungen, die sich über mehrere Jahrzehnte hinzogen, wurde Demjanjuk 2011 von einem Münchner Gericht zu fünf Jahren Haft verurteilt, ein Jahr vor seinem Tod; Volk, *Urteil*; Benz, »John Demjanjuk«.
- 132 Stiller, »Zwangsgermanisierung«, S. 118.
- 133 Zum Beispiel BArchB, R 187/598, KL Buchenwald, KB 5/43, 12. Mai 1943.
- 134 Zitat in BArchB, NS 4/Au 1, Meldung an die Lagerführung FL Birkenau, 13. Juli 1944. Zu Entlassungen und zum weiteren Schicksal des SS-Sturmmannes Marschall (der als Disziplinarmaßnahme wieder zum Kompaniedienst im SS-Totenkopfsturmbann abgeordnet wurde) siehe Hördler, »Ordnung«, S. 178f. Zu SS-Appellen an die Kameradschaft siehe Tuchel, »Wachmannschaften«, S. 148.
- 135 Leleu, *Waffen-SS*, S. 271–277.
- 136 Buggeln, *Arbeit*, S. 424; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 269; Stiller, »Zwangsgermanisierung«, S. 121; Golczewski, »Kollaboration«, S. 180; Riedle, *Angehörigen*, S. 84f.
- 137 BArchB, NS 3/426, Bl. 101: WVHA an LK, 10. Juli 1943; IfZ, F 13/6, Bl. 359–368; R. Höß, »Globocnik«, Januar 1947, hier Bl. 364f.
- 138 Zum Beispiel Langbein, *Menschen*, S. 438f.
- 139 Buggeln, *Arbeit*, S. 427f.
- 140 WL, P.III.h. Nr. 228, Bericht E. Federn, o. D.; ebenda, Nr. 418, E. Clemm, Erfahrungsbericht über Auschwitz, 27. November 1945.
- 141 Zum Beispiel Langbein, *Menschen*, S. 469f.
- 142 Sprenger, *Groß-Rosen*, S. 211f.; BArchL B 162/7999, Bl. 924; KL Groß-Rosen an WVHA-D, 16. Juni 1944; ebenda, Bl. 925; KL Groß-Rosen an WVHA-D, 26. August 1944.
- 143 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 20f., 124f., 258–266, 273, 280f., 486f.
- 144 Seit Anfang des Jahres 1944 verhinderte Pohl, dass Kommandanten Haftstrafen gegen weibliches Wachpersonal verhängten; StN, WVHA an LK, 17. Januar 1944, ND: NO-1549.
- 145 Broszat, *Kommandant*, S. 177.
- 146 NARA, RG 549, 000-50-11 Ravensbruck CC (Box 522), Aussage J. Langefeld, 26./31. Dezember 1945; Broszat, *Kommandant*, S. 177f.; Strebel, *Ravensbrück*, S. 70f.; Heike, »Langefeld«, S. 13f.; Hördler, »SS-Kaderschmiede«, S. 119. Allgemeiner dazu siehe Schwartz, »Eigensinn«.
- 147 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 210f., 240, 282–286. Siehe auch Tillion, *Ravensbrück*, S. 147; Schwarz, *Frau*, S. 170–176; Mühlenberg, *SS-Helferinnenkorps*, S. 322–325, 418ff.
- 148 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 439. Siehe auch ebenda, S. 435–439; Hördler, »Ordnung«, S. 142 (hier: Mußfeldt); Kielar, *Anus Mundi*, S. 348f.
- 149 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 218, 411–424, 441–450, 487f.
- 150 Zum Beispiel YVA, Tr-10/1172, LG Düsseldorf, Urteil, 30. Juni 1981, S. 238f.
- 151 BArchL, B 162/5109, Bl. 1859–1869; Protokoll Efim K., 19. September 1962; ebenda, Bl. 1853–1858; Protokoll Zelik G., 5. November 1962.
- 152 Zitate in BArchL, B 162/5109, Bl. 1854; Protokoll Zelik G., 5. November 1962; ebenda,

- Nr. 5120, Bl. 2423: Vernehmungsniederschrift Sima S., 14. Oktober 1965. Siehe auch ebenda, Nr. 5117, Bl. 1670-1675; Protokoll Zusman S., 9. September 1962; *OdT*, Bd. 8, S. 133, 139, 172. Pannicke konnte nach dem Krieg nicht aufgespürt werden und wurde nie vor Gericht gestellt; ebenda, S. 143.
- 153 Mühlhäuser, *Eroberungen*. Siehe auch Berger, *Experten*, S. 344ff.; Sémelin, *Säubern*, S. 315-319; Weitz, *Century*, S. 227-233; Gourevitch, *We wish*, S. 115.
- 154 Shik, »Sexual Abuse«; Amesberger u. a., *Gewalt*, S. 142-146; Langbein, *Menschen*, S. 457f. Die Annahme, dass KL-Wachen ungestraft vergewaltigen durften (z. B. Hedgepeth und Saidel, »Introduction«, S. 9, Anm. 6), trifft so nicht zu. Zum offiziellen SS-Verbot sexueller Beziehungen zu Gefangenen siehe KB Nr. 5/43, 18. Februar 1943, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 224. Es hat viele Spekulationen über eine verbotene Liebesbeziehung zwischen Rudolf Höß und einer Auschwitz-Gefangenen gegeben, doch die Beweislage ist unklar; Sommer, *KZ-Bordell*, S. 205, 414 (Anm. 123).
- 155 Zitat nach Ambach und Köhler, *Lublin-Majdanek*, S. 202.
- 156 DAP, Aussage R. Böck, 3. August 1964, S. 14194.
- 157 Langbein, *Menschen*, S. 421.
- 158 Zum Beispiel Ambach und Köhler, *Lublin-Majdanek*, S. 151, 181.
- 159 Schmid, »Moll«.
- 160 Broszat, *Kommandant*, S. 197.
- 161 Zitat nach Kohlhausen, *Bock*, S. 87 (geschrieben 1945). Siehe auch Langbein, *Menschen*, S. 474, 480f.; Dirks, »Verbrechen«, S. 168f.; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 292f.
- 162 Ambach und Köhler, *Lublin-Majdanek*, S. 96; Lasik, »SS Garrison«, S. 337. Solche Angebote gab es im NS-Vernichtungskrieg durchaus; Browning, *Männer*, S. 22, 105.
- 163 IFZ, F 13/8, Bl. 488-491: R. Höß, »Dr. Eduard Wirths«, November 1946; Lifton und Hackett, »Nazi Doctors«, S. 310f.; Lifton, *Ärzte*, S. 450-488; Langbein, *Menschen*, S. 411-432; Beischl, *Wirths*, bes. S. 93-113, 217-225, 229.
- 164 Parallelen zu deutschen Soldaten während des nationalsozialistischen Vernichtungskriegs findet man bei Werner, »Hart«.
- 165 Broszat, *Kommandant*, S. 197-201, Zitat auf S. 198; Stangneth, *Eichmann*, Zitat auf S. 359; Langbein, *Menschen*, S. 331, 363f.
- 166 Langbein, *Menschen*, S. 473f., 476ff.
- 167 Siehe zum Beispiel Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 338f.
- 168 Zitate aus Kremer, »Tagebuch«, S. 213f. Siehe auch Broad, »Erinnerungen«, S. 166, 176; Berger, *Experten*, S. 119, 197, 332f.
- 169 Befragung A. Hradil, 13. August 1963, nach Friedler u. a., *Zeugen*, S. 70.
- 170 BArchL, B 162/1124, Bl. 2288-2316: Volksgerichtshof Krakau, Urteil, 5. September 1946; BArchB (ehem. BDC), SSO, Göth, Amon, 11.12.1908.
- 171 Orth, SS, S. 202, 300.
- 172 Die Schutzhaftlagerführer waren Karl Fritsch, Hans Aumeier, Franz Johann Hofmann und Franz Hößler; Lasik, »Organizational«, S. 154f., 199ff. Zu Hofmann siehe LG Hechingen, Urteil, 18. März 1966, *JNV*, Bd. 23, S. 372.
- 173 BArchL, B 162/2985, Bl. 2032ff.: Vernehmung Calezon B., 7. September 1973. Siehe auch *OdT*, Bd. 8, S. 65, 73, 83; Riedle, *Angehörigen*, S. 193f.
- 174 LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15, S. 420; LG Köln, Urteil vom 28. Mai 1965, ebenda, Bd. 21, S. 87, 95; LG München, Urteil, 22. Dezember 1969, ebenda, Bd. 33, S. 313; LG Ansbach, Urteil, 11. April 1961, ebenda, Bd. 17, S. 154.
- 175 Die meisten Gefangenen im Schutzhaftlager blieben nur einige Monate und wurden dann entweder entlassen oder in ein Lager innerhalb der Vorkriegsgrenzen Deutschlands verlegt. Siehe *OdT*, Bd. 7, S. 133-150; Stuldreher, »Konzentrationslager«.

- 176 Riedle, *Angehörigen*, S. 193; WL, P.III.h. Nr. 573, A. Lehmann, »Das Lager Vught«, o. D., S. 6, 30.
- 177 Stuldreher, »Konzentrationslager«, Zitat auf S. 327; LG München, Urteil, 22. Dezember 1969, *JNV*, Bd. 33, S. 313.
- 178 Orth, »Lagergesellschaft«, S. 127f. Sein Nachfolger als Kommandant, Adam Grünewald, verlor ebenfalls seinen Posten, nachdem zehn weibliche Häftlinge im Januar 1944 in einer Zelle erstickt waren. Trotz eines Vertuschungsversuchs wurde dieser tödliche Zwischenfall vor Ort bekannt und veranlasste Rauter, erneut einzugreifen. Im März 1944 wurde Grünewald vom SS- und Polizeigericht Den Haag zu 42 Monaten Gefängnis verurteilt; BArchB (ehem. BDC), SSO, Grünewald, Adam, 20.10.1902, Feldurteil vom 6. März 1944.
- 179 Aussage Zakis, in: Ambach und Köhler, *Lublin-Majdanek*, S. 96ff., Zitat auf S. 98.
- 180 Mallmann und Paul, »Sozialisation«, S. 15; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 236f.
- 181 Todorov, *Angesichts des Äußersten*, S. 196–203; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 128.
- 182 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 89.
- 183 Broad, »Erinnerungen«, S. 178.
- 184 Siehe zum Beispiel Welzer, *Täter*, S. 215f.
- 185 Orth, »Höß«, S. 55; Broszat, *Kommandant*, S. 43ff.
- 186 DAP, Aussage S. Baretzki, 1. Oktober 1964, S. 19660–19668.
- 187 USHMM, 1998.A.0247, Rolle 15, Bl. 184–193; Aussage H. Aumeier, 15. Dezember 1947, hier Bl. 189. Siehe auch Broszat, *Kommandant*, S. 197; Himmlers Rede vor Generälen, 5. Mai 1944, in: Noakes und Pridham, *Nazism*, Bd. 3, S. 618.
- 188 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 206–224, 229–235, 252f., 333, 414.
- 189 Kagan, »Standesamt«, S. 148. Siehe auch DAP, S. 44709; NAL, HW 16/66, »II. Concentration Camps«, 27. November 1942.
- 190 NAL, WO 208/4661, Niederschrift H. Aumeier, 25. Juli 1945, S. 5.
- 191 Siehe allgemein Welzer, *Täter*, S. 202f.
- 192 Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 327, 484, 489.
- 193 Kremer, »Tagebuch«, S. 211–229.
- 194 Zitat in WL, P.III.h. Nr. 418, E. Clemm, Erfahrungsbericht über Auschwitz, 27. November 1945, S. 3.
- 195 Schwarz, *Frau*, S. 128ff.; Lifton, *Ärzte*, S. 356–359; Langbein, *Menschen*, S. 405f. Delmotte erschoss sich offenbar 1945, bevor die Alliierten ihn in Gewahrsam nehmen konnten.
- 196 Broszat, *Kommandant*, S. 9, 174f., 202, Zitate auf S. 201; BArchK, All. Proz. 6/97, Bl. 25; Langbein, *Menschen*, S. 351; Aussage S. Dubiel, 7. August 1946, in: Bezwinska und Czech, *KL Auschwitz*, S. 288–291. Zu Höß' Privatleben in Auschwitz siehe auch Setkiewicz, *Zycie*, S. 103–116.
- 197 KB Nr. 16/42, 3. September 1942, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 169; Rundschreiben, 10. Februar 1943, ebenda, S. 220; Rundschreiben, 19. April 1943, ebenda, S. 248; StB Nr. 11/44, 4. April 1944, ebenda, S. 432; StB Nr. 19/44, 14. Juli 1944, ebenda, S. 470; StB Nr. 30/44, 11. Dezember 1944, ebenda, S. 520. Siehe auch Steinbacher, »Musterstadt«, S. 188f.; Czech, *Kalendarium*, S. 296; Merziger, *Satire*, S. 148f., 342ff. 1944 kam der Staatsschauspieler Johannes Riemann nach Stutthof und nach Auschwitz (Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 426; Hördler, »Ordnung«, S. 186).
- 198 WL, P.III.h. Nr. 782, E. Zwart, »Incidents in Birkenau«, o. D. (vor Februar 1958), S. 5f. Siehe auch Langbein, *Menschen*, S. 435ff.; WL, P.III.h. Nr. 1174a, LG Frankfurt, Vernehmung R. Kagan, 8.–10. Dezember 1959, S. 7; Fackler, »Des Lagers Stimme«, S. 484–489; Gilbert, *Music*, S. 175–190. Memoiren von Angehörigen des Orchesters

- von Birkenau finden sich unter anderem in: Fénelon, *Mädchenorchester*; Lasker-Wallfisch, *Inherit*; Menasche, *Birkenau*.
- 199 KB Nr. 5/41, 18. April 1941, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 31; StB Nr. 7/44, 14. Februar 1944, ebenda, S. 406; Steinbacher, »Musterstadt«, S. 189; Dirks, »Verbrechen«, S. 150f., 163f.
- 200 Sommer, *KZ-Bordell*, S. 44–47, 95ff., 440f. (Anm. 5); Vossler, *Propaganda*, S. 351. Auch bei einigen KL tiefer im Reich gab es Bordelle für ukrainische Wachmänner (diese Wachen durften deutsche Bordelle in den Städten nicht betreten); einige dort missbrauchte Frauen waren KL-Häftlinge.
- 201 Steinbacher, »Musterstadt«, S. 183f., 205–245. Siehe auch Dwork und van Pelt, *Auschwitz*, passim; Dirks, »Verbrechen«, S. 163; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 73; KB Nr. 5/41, 18. April 1941, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 31.
- 202 Steinbacher, »Musterstadt«, S. 184ff.; Schwarz, *Frau*, S. 115–119, 150, 158ff. Siehe auch StB Nr. 9/43, 10. April 1943, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 242; StB Nr. 12/43, 15. April 1943, ebenda, S. 245f.; StB Nr. 33/43, 21. August 1943, ebenda, S. 328f.
- 203 Dirks, »Verbrechen«, S. 154f., 165f.; Schwarz, *Frau*, S. 118f.; Steinbacher, »Musterstadt«, S. 185f.; Langbein, *Menschen*, S. 511; KB Nr. 10/41, 28. Mai 1941, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 43. Frauen im Dienst der Lager-SS waren meist ledig.
- 204 Lifton, *Ärzte*, S. 463–469, Zitat auf S. 467 (Brief Wirths an seine Frau, 19. Dezember 1944); Schwarz, *Frau*, S. 102, 168f.
- 205 BArchB, NS 3/391, Bl. 4–22: Aufgabengebiete in einem Konzentrationslager, o. D. (1942), hier Bl. 7; KB Nr. 8/42, 29. April 1942, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 130.
- 206 Schwarz, *Frau*, S. 141f.
- 207 Siehe z. B. van Pelt, *Case*, S. 238; BArchB, NS 4/SA 2, Bl. 10ff.: KL Sachsenhausen, Tatbericht, 18. Juni 1942.
- 208 Aussage S. Dubiel, 7. August 1946, in: Bezwińska und Czech, *KL Auschwitz*, Zitat auf S. 290; Langbein, *Menschen*, S. 353.
- 209 StB Nr. 7/43, 30. März 1943, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 239; StB Nr. 9/44, 8. März 1944, ebenda, S. 420; StB Nr. 30/44, 11. Dezember 1944, ebenda, S. 519f.
- 210 Affidavit R. Höß, 5. April 1946, *IMT*, Bd. 33, S. 275–279, ND: 3868-PS, hier S. 278; Schwarz, *Frau*, S. 151.
- 211 Siehe z. B. KB Nr. 25/43, 11. Juni 1943, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 292.
- 212 StB Nr. 25/43, 12. Juli 1943, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 306. Siehe auch Langbein, *Menschen*, S. 516; Dirks, »Verbrechen«, S. 166ff.; Schwarz, *Frau*, S. 124; DAP, Vernehmung E. Bednarek, 29. November 1960, S. 3130.
- 213 Schwarz, *Frau*, S. 103, 146f., 151f., 279f.
- 214 Zitat aus Segev, *Soldaten*, S. 190.
- 215 Aussage S. Dubiel, 7. August 1946, in: Bezwińska und Czech, *KL Auschwitz*, S. 288–291; Schwarz, *Frau*, S. 142; Langbein, *Menschen*, S. 352; Strzelecki, »Plundering«, S. 168.
- 216 Longerich, *Himmler*. Allgemeiner zu Nationalsozialismus und Moral siehe Welzer, *Täter*, S. 18–75; Koonz, *Conscience*; Weikart, *Ethic*.
- 217 Siehe den Beitrag von Dan Diner in Frei und Kantsteiner, *Holocaust*, S. 103f.
- 218 Rede bei der SS-Gruppenführertagung in Posen, 4. Oktober 1943, *IMT*, Bd. 29, ND: 1919-PS, Zitate auf S. 145f.; IfZ, F 37/5, Himmler-Tagebücher, 4. Oktober 1943. Allgemeiner dazu siehe Orth, »Anständigkeit«.
- 219 Rede bei der SS-Gruppenführertagung in Posen, 4. Oktober 1943, *IMT*, Bd. 29, ND: 1919-PS, Zitate auf S. 146. Eine Tonbandaufnahme der Rede ist in den NARA archiviert.

- 220 Bajohr, *Parvenüs*, S. 96f, 162f., Zitat auf S. 162; Perz und Sandkühler, «Auschwitz», S.296; Scheffler, «Praxis», bes. S. 232ff.; BArchB, NS 19/1916, Bl. 124-131: Kriminalstatistik für das 1. Vierteljahr 1943. Allgemeiner dazu siehe Dean, *Robbing*.
- 221 Strzelecki, «Plundering», S. 147F; K. E. Möckel, «Aktion ‚R‘», 7. Juli 1947, Auszug in: Perz und Sandkühler, «Auschwitz», S. 304.
- 222 Strzelecki, «Plundering», S. 149; ders., «Utilization», S. 404ff., 408-411; Czech, *Kalendarium*, S. 790. Zu den Gerichten über Seife und Lampenschirme siehe Strzelecki, «Utilization», S. 415; Neander, «,Seife’».
- 223 USHMM, RG-11.001M.03, Reel 37, Folder 275, Zentralbauleitung Auschwitz an WVHA-C, 9. Juni 1942; ebenda, Reel 19, Folder 19, Besichtigung durch SS-Obergruppenführer Pohl am 23. September 1942; Strzelecki, «Plundering», S. 149-152; Broszat, *Kommandant*, S. 253.
- 224 K. Hart, «Kanada» (Auszug aus: *Ich bin am Leben*, Hamburg 1961), S. 98ff., Zitat auf S. 98. Siehe auch Strzelecki, «Plundering», S. 137f., 151; K. E. Möckel, «Aktion ‚R‘», 7. Juli 1947, Auszug in: Perz und Sandkühler, «Auschwitz», S. 304f.; Aussage K. Moria, o. D., zitiert ebenda, S. 297F
- 225 YVA, Globocnik an Himmler, 5. Januar 1944, ND: 4024-PS, S. 11F; K. E. Möckel, «Aktion ‚R‘», 7. Juli 1947, Auszug in: Perz und Sandkühler, «Auschwitz», S. 305; Broszat, *Kommandant*, S. 254.
- 226 Strzelecki, «Utilization», S. 407-412.
- 227 Frank an die SS-Verwaltung in Lublin und Auschwitz, 26. September 1942, *TWC*, Bd. 5, S. 695ff., ND: NO-724; Pohl an Büro Himmler, 6. Februar 1943, ebenda, S. 699-703, ND: NO-1257; YVA, Globocnik an Himmler, 5. Januar 1944, ND: 4024-PS, S. 13. Siehe auch Lumans, *Auxiliaries*, bes. S. 203.
- 228 Urteil des US-Militärtribunals II, 3. November 1947, *TWC*, Bd. 5, S. 958-1064, Zitat auf S. 988.
- 229 Zitate aus Hildebrandt an Himmler, o. D. (1943) in: Schnabel, *Macht*, S. 248; BArchK, All. Proz. 6/102, Bl. 53. Siehe auch WVHA an Himmler, 29. November 1944, in: ebenda, S. 249; BArchB, Film 44840, Vernehmung G. Maurer, 21. März 1947, S. 1-4; StN, EE von K. Sommer, 22. Januar 1947, ND: NO-1578, S. 2F; de Rudder, «Zwangsarbeit», S. 221-225; NAL, HW 16/21, GPD Nr. 3, WVHA-D an KL Auschwitz, 22. Oktober 1942; ebenda, HW 16/22, GPD Nr. 3, WVHA-D an KL Auschwitz, 18. Dezember 1942.
- 230 Aussage O. Pohl, 3. Juni 1946, in: *NCA*, Supplement B, S. 1582-1585; K. E. Möckel, «Aktion ‚R‘», 7. Juli 1947, Auszug in: Perz und Sandkühler, «Auschwitz», S. 306; ebenda, S. 291; BArchB, Film 44563, Vernehmung O. Pohl, 26. September 1946, S. 57-60. Nachdem man Globocnik zuvor schon der Unehrlichkeit verdächtigt hatte, legte er offenbar Wert darauf, seine Integrität zu beweisen.
- 231 Hayes, *Degussa*, bes. S. 197-201. Bei Weitem nicht alle Edelmetalllieferungen wurden zur Verarbeitung weitergeben: Dutzende Kisten entdeckte die US-Armee 1945 unberührt.
- 232 WVHA-A an Himmler, 8. Oktober 1942, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 151. Siehe auch Strzelecki, «Utilization», S. 400.
- 233 Strzelecki veranschlagt den Wert der Beute in Auschwitz allein auf mindestens mehrere Hundert Millionen Reichsmark; Strzelecki, «Plundering», S. 169. Allgemeiner dazu siehe Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 1079.
- 234 Zu den Gesamteinnahmen der Nationalsozialisten siehe Aly, *Volksstaat*, S. 311-327; Dean, *Robbing*, S. 391-395.
- 235 Marszałek, *Majdanek*, S. 92; YVA, Globocnik an Himmler, 5. Januar 1944, ND: 4024-PS, S. 23.

- 236 Bajohr, *Parvenüs*, bes. S. 189F
- 237 Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 316-329.
- 238 Gross, *Golden Harvest*.
- 239 Arad, *Belzec*, S. 92, Zitat auf S. 161F; Bajohr, *Parvenüs*, S. 120-136.
- 240 Kautsky, *Teufel*, S. 94.
- 241 Siehe zum Beispiel Langbein, *Menschen*, S. 442.
- 242 Zitat aus Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 254. Siehe auch Perz und Sandkühler, «Auschwitz», S. 295ff.; Kilian, «Handlungsräume», S. 135F; Broad, «Erinnerungen», S. 176; *DAP*, LG Frankfurt, Urteil, 19./20. August 1965, S. 37195f.
- 243 *OdT*, Bd. 8, S. 262; Paserman, «Bericht», S. 154.
- 244 Greif, *Wir weinten*, S. 277f. Zum Neid auf das Kanada-Kommando siehe auch BoA, Aussage von G. Kaldore, 31. August 1946.
- 245 Rózsa, «Solange», S. 133; Kautsky, *Teufel*, S. 253.
- 246 Zitat aus Harshav, *Last Days*, S. 696, Tagebucheintrag, 19. Juli 1944.
- 247 Levi, *Ist*, S. 75ff., Zitat auf S. 75; Wagner, *JG Auschwitz*, S. 138f.
- 248 Lenard, «Flucht», S. 145.
- 249 Kielar, *Anus Mundi*, S. 131; Ambach und Köhler, *Lublin-Majdanek*, S. 149,190.
- 250 Aussage O. Wolken, 1945, in: Adler u.a., *Auschwitz*, S. 120.
- 251 Maršálek, *Mauthausen*, S. 53; Marszałek, *Majdanek*, S. 137; BArchL, B 162/21846, Bl. 167-254: W. Neff, «Recht oder Unrecht», o. D., hier Bl. 219F; *OdT*, Bd. 8, S. 261; NAL, WO 235/309, Aussage L. Ramdohr, 21. August 1946, S. if.
- 252 BArchB (ehem. BDC), SSO, Aumeier, Hans, 20.8.1906, KL Auschwitz, Aktenvermerk, 30. November 1943; ebenda, Vernehmungsniederschrift, 17. Januar 1944.
- 253 Langbein, *Menschen*, S. 457F; Schwarz, *Frau*, S. 167F; *OdT*, Bd. 5, S. 196; Citroen und Starzynska, *Auschwitz*, S. 162f.; Hördler, «Ordnung», S. 144; Broad, «Erinnerungen», S. 168.
- 254 Orth, «Kommandanten», S. 760.
- 255 BArchB, NS 4/Sa 2, Bl. 22-26: K. Wendland an Gestapo, April 1942, Zitat auf Bl. 23; ebenda, Bl. ioff.: KL Sachsenhausen, Gerichtsoffizier, Tatbericht, 18. Juni 1942; ebenda, Bl. 14-20: RKPA, Vernehmung H. Loritz, 20. Juni 1942; AdSD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 214F
- 256 Riedel, *Ordnungshüter*, S. 273-286; *OdT*, Bd. 2, S. 493ff.; BArchB, NS 4/Sa 2, Bl. 22-26: K. Wendland an Gestapo, April 1942; ebenda, Bl. 27: Loritz an Pohl, 24. Juni 1942.
- 257 BArchB, NS 4/Sa 2, Bl. 14-20: RKPA, Vernehmung H. Loritz, 20. Juni 1942; ebenda, Bl. 27: Loritz an Pohl, 24. Juni 1942; IfZ, Stellungnahme P. Wauer, 21. Mai 1945, ND: NO-1504, S. 5.
- 258 Bajohr, *Parvenüs*, S. 164ff. Zu Himmlers Ausgaben siehe seine jüngst entdeckte Privatkorrespondenz auf www.welt.de/himmler/.
- 259 Zu Loritz' Werdegang siehe Riedel, *Ordnungshüter*, passim.
- 260 BArchB, Film 44563, Vernehmung O. Pohl, 2. Januar 1947, S. 4-7 (Pohl bestritt diesen Zwischenfall weitgehend); Dillon, «Dachau», S. 84.
- 261 Zum Kenntnisstand des WVHA siehe BArchB, NS 3/426, Bl. 82: WVHA-D an LK, 12. Juni 1943.
- 262 Orth, «Kommandanten», S. 760; BArchB (ehem. BDC), SSO, Piorkowski, Alex, 11.10.1904, Himmler an Piorkowski, 31. Mai 1943.
- 263 Riedel, *Ordnungshüter*, S. 288-326; *OdT*, Bd. 2, S. 494.
- 264 BArchB (ehem. BDC), SSO, Koch, Karl, 2.8.1897, KL Lublin an WVHA-D, 15. Juli 1942; ebenda, Persönlicher Stab Reichsführer-SS an SS-Personalhauptamt, 25. Juli

- 1942; ebenda, Koch an SS- und Polizeigericht Krakau, 2. August 1942; ebenda, SS- und Polizeigericht Berlin, EV, 17. Februar 1943; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 345-350; Marszalek, *Majdanek*, S. 136 (mit falschen Daten und Zahlen); Witte u.a., *Dienstkalender*, S. 493.
- 265 Zitat aus BArchB (ehem. BDC), SSO, Koch, Karl, 2.8.1897, Himmler an Berger, 12. März 1943. Siehe auch ebenda, Brandt an Berger, 24. März 1943; Himmler an Pohl, 5. März 1943, in Heiber, *Reichsführer!*, S. 245ff.
- 266 HLSSL, Anklageschrift gegen Koch, 1944, ND: NO-2366; BArchB (ehem. BDC), SSO, Koch, Karl, 2.8.1897, Weuster an Jüttner, 25. August 1943. Die erste Untersuchung der SS gegen Koch, die 1941 ins Rollen gekommen war, hatte Himmler im Juli 1943 niedergeschlagen.
- 267 Weingartner, «Law»; BArchB (ehem. BDC), SSO, Morgen, Konrad, 8.6.1909, Chef des Hauptamtes SS-Gericht an Himmler, 3. August 1944; Aussage K. Morgen, 7. August 1946, *IMT*, Bd. 20, S. 488f.; Gross, *Anständig*, S. 145-148.
- 268 Eine scharfsinnige Analyse der Aussagen Morgens nach dem Krieg und ihrer unkritischen Verwendung durch verschiedene Historiker findet sich bei Wittmann, *Beyond*, S. 160-174.
- 269 Siehe zum Beispiel Aussage K. Morgen, 7/8. August 1946, *IMT*, Bd. 20, S. 490, 504f., 511. Der sowjetische Chefankläger zählte Morgen zu den «berüchtigten Meineidigen» des Prozesses, ebenda, Bd. 22, S. 323.
- 270 HLSSL, Anklageschrift gegen Koch, 1944, bes. S. 46f., 74f., ND: NO-2366.
- 271 Ebenda, Zitat auf S. 35.
- 272 BArchB (ehem. BDC), SSO, Morgen, Konrad, 8.6.1909, K. Morgen, Ermittlungsergebnis, 5. Dezember 1943; ebenda, ZBV-Gericht Kassel, Anklageverfügung gegen G. Michael, 5. Dezember 1943. Es ist nicht klar, ob oder wann Michael verurteilt wurde.
- 273 BArchL, B 162/4782, Anklageschrift gegen H. Hackmann, 15. November 1974, S. 120-123. Siehe auch ebenda, B 162/7998, Bl. 74 6 f: Zentrale Stelle an StA Koblenz, 14. Mai 1970; BArchB (ehem. BDC), SSO, Hackmann, Hermann, 11.11.1913; Hördler, «Ordnung», S. 50. Hackmann wurde 1955 aus amerikanischem Gewahrsam entlassen, später in Düsseldorf vor Gericht gestellt und 1981 wegen seiner Verbrechen in Majdanek zu zehn Jahren Haft verurteilt.
- 274 HLSSL, Anklageschrift gegen Koch, 1944, S. 38f., 48, ND: NO-2366; IfZ, F 65, Bl. 57-68: Dr. Morgen, «Die Unrechtsbekämpfung in Konzentrationslagern», 21. Dezember 1945 (hier Kommentare von Wiebeck); ebenda, Bl. 10-20: Cernely an RKPA, 30. Juni 1944, hier Bl. 19.
- 275 HLSSL, Anklageschrift gegen Koch, 1944, S. 40-46, ND: NO-2366; StAAU, Vernehmungsniederschrift I. Koch, 29. April 1949, S. 13f.; BArchB, Film 2922, Bl. 2699424: Polizeipräsident Weimar an Hauptamt SS-Gericht, 26. März 1945; NARA, RG 549, 000-50-9, Box 437, Deposition H. Schmidt, 2. März 1947; Weingartner, «Law», S. 292f.
- 276 Aussage G. Reinecke, 7. August 1946, *IMT*, Bd. 20, S. 436; Aussage K. Morgen, 7. August 1946, ebenda, S. 488; IfZ, F 65, Bl. 10-20: Cernely an RKPA, 30. Juni 1944, hier Bl. 11.
- 277 BArchB (ehem. BDC), SSO, Morgen, Konrad, 8.6.1909, Chef des Hauptamtes SS-Gericht an Himmler, 3. August 1944; ebenda, Morgen an Breithaupt, 2. Februar 1944; Weingartner, «Law», S. 289; IfZ, F 65, Bl. 57-68: Dr. Morgen, «Die Unrechtsbekämpfung in Konzentrationslagern», 21. Dezember 1945, hier Bl. 67; ebenda, Bl. nif.: Morgen an RKPA, 16. Juni 1944. Fälle von Betrug und Diebstahl in den KL verfolgten auch andere Behörden, darunter die lokale SS, das RSHA und das WVHA (siehe z.B. *OdT*, Bd. 8, S. 110; ebenda, Bd. 6, S. 652-658). Zu den grösseren Fällen gehörte eine Polizeiermittlung wegen Korruption in Sachsenhausen, die im November 1943 begann;

- einem gut informierten früheren Insassen zufolge wurden im Herbst 1944 zwei SS-Männer erschossen, weil sie Kleidung und Wertsachen gestohlen hatten, die aus Auschwitz und Majdanek ins KL gekommen waren (IfZ, F 65, Bl. 10–20: Cernely an RKPA, 30. Juni 1944, hier Bl. 10; Weiss-Rüthel, *Nacht*, S. 128, 160f.; Banach, *Elite*, S. 171; Riedle, *Angehörigen*, S. 244f.).
- 278 Neben Buchenwald arbeitete Morgens Kommission auch in Auschwitz, Majdanek, Plaszow, Sachsenhausen und Dachau. Nach dem Krieg rechnete Morgen sich auch Untersuchungen in Herzogenbusch und Warschau an, obwohl er in beiden Fällen nicht beteiligt war; IfZ, F 65, Bl. 57–68: Dr. Morgen, »Die Unrechtsbekämpfung in Konzentrationslagern«, 1. Dezember 1945, hier Bl. 66.; ebenda, Bl. 111f.: Morgen an RKPA, 16. Juni 1944.
- 279 Zitate aus IfZ, F 65, Bl. 111f.: Morgen an RKPA, 16. Juni 1944.
- 280 BArchB (ehem. BDC), SSO, Florstedt, Hermann, 18.2.1895, Glücks an SS-Personalhauptamt, 5. März 1943; ebenda, Terminnotiz, 10. November 1943; ebenda, Film 2922, Bl. 2699424: Polizeipräsident Weimar an Hauptamt SS-Gericht, 26. März 1945. Es gibt unbelegte Berichte, dass Florstedt vor Ende des Krieges hingerichtet wurde; Orth, SS, S. 208 (Anm. 13).
- 281 BArchL, B 162/1124, Bl. 2288–2316: Volksgerichtshof Krakau, Urteil, 5. September 1946, hier Bl. 2312f.; *OdT*, Bd. 8, S. 271. Göth wurde im September 1946 in Krakau zum Tod verurteilt und hingerichtet.
- 282 DAP, Aussage H. Bartsch, 13. März 1964, S. 5798 (mit falschem Datum), 5820, 5857; ebenda, Aussage G. Wiebeck, 1. Oktober 1964, S. 19700f.
- 283 Zitat aus StB Nr. 51/43, 16. November 1943, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 359. Solche drakonischen Drohungen waren nicht ungewöhnlich. Im Mai 1944 musste das Lagerpersonal in Auschwitz die folgende Erklärung unterschreiben: »Mir ist bekannt und ich bin heute darüber belehrt worden, daß ich mit dem Tod bestraft werde, wenn ich mich an Judeneigentum jeglicher Art vergreife«; Strzelecki, »Plundering«, S. 167.
- 284 DAP, Aussage H. Bartsch, 13. März 1964, S. 5799; Langbein, *Menschen*, S. 339; Perz und Sandkühler, »Auschwitz«, S. 297; Strzelecki, »Plundering«, S. 167.
- 285 IfZ, F 65, Bl. 111f.: Morgen an RKPA, 16. Juni 1944, Zitat auf Bl. 112; ebenda, Bl. 72ff.: Erklärung G. Wiebeck, 22. März 1954.
- 286 Tuchel, »Registrierung«; Lasik, »Organizational«, S. 170–192; Langbein, *Menschen*, S. 371ff.; IfZ, G 20/1, Das Oberste Volkstribunal, Urteil, 22. Dezember 1947, S. 108; BArchB, RS B5261, Lebenslauf M. Grabner, o. D. (1939).
- 287 IfZ, G 20/1, Das Oberste Volkstribunal, Urteil, 22. Dezember 1947, S. 111.
- 288 StB Nr. 54/43, 1. Dezember 1943, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 371; DAP, Vernehmung F. Hofmann, 22. April 1959, S. 3880.
- 289 DAP, Aussage G. Wiebeck, 1. Oktober 1964, S. 19700f.; ebenda, Aussage H. Bartsch, 13. März 1964, S. 5866. Morgen behauptete später, Grabner sei des Mordes in 2000 Fällen angeklagt worden (Aussage K. Morgen, 7./8. August 1946, *IMT*, Bd. 20, S. 507). Andere Mitglieder aus Morgens Team sagten jedoch aus, Grabner sei wegen weniger als 200 Morden angeklagt worden (DAP, Aussage H. Bartsch, 13. März 1964, S. 5864f.). Morgens Team erhob auch Anklage wegen unerlaubter Tötung von Häftlingen gegen zwei SS-Angehörige in Buchenwald, den Lagerarzt Waldemar Hoven und den Aufseher im Bunker Martin Sommer. Keiner von beiden wurde allerdings vor Kriegsende verurteilt.
- 290 DAP, Aussage G. Wiebeck, 1. Oktober 1964, S. 19700–19703, Boger-Zitat auf S. 19703; ebenda, Aussage W. Hansen, 27. November 1964, S. 26002f.; ebenda, Aussage W. Boger, 5. Juli 1945, S. 3253–3256.

- 291 Der Fall von Adam Grünewald (siehe Fussnote 178), dem Kommandanten von Herzogenbusch, der 1944 von einem SS-Gericht verurteilt worden war, nachdem zehn weibliche Gefangene in einer Zelle erstickt waren, illustriert Himmlers Haltung. Als höchste SS-Autorität eilte Himmler Grünewald zu Hilfe. Dieser musste seine Haftstrafe nicht absitzen, wurde mit einer Woche Urlaub belohnt und schloss sich dann der SS-Totenkopfddivision an. Siehe BArchB (ehem. BDC), SSO, Grünewald, Adam, 20.10.1902.
- 292 *DAP*, Aussage W. Boger, 5. Juli 1945, S. 3256f.; Langbein, *Menschen*, S. 374f.; Broad, «Erinnerungen», S. 194.
- 293 *DAP*, Aussage W. Boger, 5. Juli 1945, S. 3252.
- 294 Siehe zum Beispiel Hackett, *Buchenwald*, S. 158,385.
- 295 Czech, *Kalendarium*, S. 672.
- 296 IfZ, F 65, Bl. iif.: Morgen an RKPA, 16. Juni 1944; BArchB (ehem. BDC), SSO, Morgen, Konrad, 8.6.1909, SS-Richter beim Reichsführer-SS an Chef des Hauptamtes SS-Gericht, 26. August 1944; Longerich, *Himmler*, S. 311.
- 297 Zum letzten Punkt siehe Himmler an Bormann, 10. Februar 1944, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 316.
- 298 IfZ, F 65, Bl. 10-20: Cernely an RKPA, 30. Juni 1944.
- 299 StN, EE von G. Wiebeck, 28. Februar 1947, ND: NO-2331; Schmeling, *Erbprinz*, S. 98; Aussage G. Reinecke, 7. August 1946, *IMT*, Bd. 20, S. 439; *DAP*, Aussage K. Morgen, 9. März 1964, S. 5592.
- 300 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 40f.; Schwarz, *Frau*, S. 93 (Anm. 15); *OdT*, Bd. 2, S. 340f.; Witte u.a., *Dienstkalender*, S. 643.
- 301 Bindemann, «Koserstrasse 21»; Koch, *Himmlers*, S. 75ff., 81; StN, Aussage O. Pohl, 13. Juni 1946, ND: NO-4728, S. 7.
- 302 Siehe auch Bajohr, *Parvenüs*, S. 192.
- 303 Zámečnik, «Aufzeichnungen», S. 240.
- 304 *OdT*, Bd. 2, S. 340f.; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 32. Siehe auch Kapitel 8.
- 305 *OdT*, Bd. 4, S. 535-538; Koch, *Himmlers*, S. 78ff.; BArchB, Film 44563, Vernehmung O. Pohl, 17. September 1946, S. 8. Eines von Pohls SS-Unternehmen (DVA) hatte das Gut für landwirtschaftliche Experimente gekauft, und Pohl mietete das Gutshaus zu einem günstigen Preis.
- 306 Zámečnik, «Aufzeichnungen», S. 225,229,240. Siehe auch BArchB (ehem. BDC), SSO Pohl, Oswald, 30.6.1892, Fragebogen zur Berichtigung der Führerkartei, Oktober 1936; ebenda, Film 44563, Vernehmung O. Pohl, 2. Januar 1947, S. 2.
- 307 Zámečnik, «Aufzeichnungen», S. 199f., 212, Zitat auf S. 240.

8 Kriegswirtschaft und Vernichtung

- 1 Pohl an LK u.a., 30. April 1942, in: *IMT*, Bd. 38, S. 365ff., ND: 129-R, Zitate auf S. 366, die Pohls Zusammenfassung der Konferenz vom 24. und 25. April 1942 entnommen sind; Pohl an Himmler, 30. April 1942, in: ebenda, S. 363ff., Zitate auf S. 364. Siehe auch Aussage O. Pohl, 1947, *TWC*, Bd. 5, S. 434; BArchB, Film 44563, Vernehmung O. Pohl, 2. Januar 1947, hier S. 11. Im Gegensatz zu Pohls Angaben in seiner Zusammenfassung der Konferenz für Himmler vom 30. April 1942 war die Übertragung der Verantwortung für die Zwangsarbeit an die Kommandanten keine grössere Änderung der bisherigen Praxis, sondern nur die Neuformulierung eines früheren Befehls von Glücks (der damit ein kurzes SS-Experiment mit lokalen Arbeitsvollmächtigten beendet hatte, die formell die KL-Arbeits-einsätze geleitet hatten); BArchB, NS 4/Na 103, Bl. 2ff: Glücks an LK, 20. Februar 1942.

- 2 Für dieses Murren siehe Urteil des US-Militärtribunals, 3. November 1947, *TWC*, Bd. 5, S. 981. An der WVHA-Konferenz im April 1942 nahmen auch die KL-«Werkleiter» teil.
- 3 Siehe zum Beispiel IfZ, F 13/6, Bl. 343-354: R. Höss, «Oswald Pohl», November 1946, bes. Bl. 352f.; IfZ, ZS-1590, Vernehmung G. Witt, 19. November 1946, hier S. nf. Im Jahr 1942 sah Pohl Himmler durchschnittlich fast einmal im Monat; Witte u.a., *Dienstkalender*.
- 4 BArchL, B 162/7998, Bl. 623-644: Vernehmung J. Otto, 1. April 1970, hier Bl. 630f.; Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 28. So verlangte Himmler zum Beispiel im Januar 1943 eine Übersicht über die Häftlingspopulationen von Auschwitz und Majdanek seit Einrichtung der Lager; NAL, HW 16/23, GPD Nr. 3, WVHA-D an Auschwitz und Majdanek, 26. Januar 1943.
- 5 Himmlers offizieller Terminkalender führt Besuche in Ravensbrück (3. März 1942), Dachau (1. Mai und 13. November 1942), Auschwitz (17.-18. Juli 1942) und Sachsenhausen (29. September 1942) auf; Witte u.a., *Dienstkalender*.
- 6 Zámečník, «Aufzeichnungen», Zitat auf S. 197f.
- 7 Longerich, *Himmler*, S. 701-725.
- 8 Müller, «Speer», S. 275-281; Kroener, «„Menschenbewirtschaftung“», S. 777-782, 804; Naasner, *Machtzentren*, S. 445-455. Allgemeiner siehe Tooze, *Ökonomie*, S. 591-633.
- 9 BArchB, Film 44564, Vernehmung O. Pohl, 5. Februar 1947, S. 5.
- 10 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 200f.; Witte u.a., *Dienstkalender*, S. 371. Himmlers ursprünglicher Befehl zur Errichtung des WVHA schloss die IKL noch nicht mit ein (Befehl des Reichsführers SS, 19. Januar 1942, in: Naasner, *SS-Wirtschaft*, S. 225f.), also war deren Einbeziehung ganz klar eine nachträgliche Idee. Die IKL wurde offiziell am 16. März 1942 dem WVHA unterstellt; R. Glücks, Stabsbefehl Nr. 1, 16. März 1942, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 90f.
- 11 Zitat aus WVHA, Befehl Nr. 10, 13. März 1942, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 88. Siehe auch BArchB, NS 19/2065, Bl. 36f.: Himmler an Pohl, 23. März 1942.
- 12 StANü, K.-O. Saur, Niederschrift über Besprechung, 17. März 1942, ND: NO-569; Protokoll der Hitler-Speer-Besprechung am 19. März 1942, in: Boelcke, *Rüstung*, S. 74-82. Siehe auch Büggeln, *System*, S. 15.
- 13 Zitate aus BArchB (ehem. BDC), SSO Pohl, Oswald, 30.6.1892, «Warum bin ich Nationalsozialist», 24. Januar 1932; ebenda, E. Pohl an Himmler, 4. Juli 1943. Siehe auch IfZ, F 13/6, Bl. 343-354: R. Höss, «Oswald Pohl», November 1946; Witte u.a., *Dienstkalender*, S. 381. In Himmlers Dienstkalender für die Jahre 1941/42 sind nur drei Treffen mit Glücks aufgeführt.
- 14 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 201-208, 447; Allen, *Business*, S. 154-158; Urteil des US-Militärtribunals, 3. November 1947, *TWC*, Bd. 5, S. 993, 997-1000, 1004-1008, 1023-1031, 1043-1047; BArchB, Film 44563, Vernehmung O. Pohl, 26. September 1946 (S. 79), 17. Dezember 1946 (S. 36); Naasner, *SS-Wirtschaft*, S. 242f.; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 20.
- 15 Vernehmung Oswald Pohl, 3. Juni 1946, in Mendelsohn, *Holocaust*, Bd. 17, S. 47.
- 16 Liste Stab/Amtsgruppe D, 6. September 1944, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 200-203; Kaienburg, *Wirtschaftskomplex*, S. 348.
- 17 BArchB, Film 44840, Vernehmung G. Maurer, 26. Juni 1947, hier S. 1; Aussage Sommer, *TWC*, Bd. 5, S. 345f., 678; Fernsprechverzeichnis, 15. Januar 1945, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 204-207. Für das SS-Offizierskasino siehe IfZ, ZS-1154, Vernehmung H.C. Lesse, 16. und 19. November 1946.
- 18 Liste Stab/Amtsgruppe D, 6. September 1944, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 200-203.

- Wahrscheinlich gab es noch ein paar auf dieser Liste nicht aufgeführte Frauen, die als SS-Fernschreib- und Funkhelferinnen tätig waren: Mühlberg, *SS-Helferinnenkorps*, S. 322. Für Obiges siehe auch StANü, Bericht G. Rammler, 30. Januar 1946, ND: NO-1200, hier S. 8.
- 19 R. Glücks, Stabsbefehl Nr. 1, 16. März 1942, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 90f. Laut einem gut informierten WVHA-D-Angehörigen wurde später noch ein zusätzliches Amt für die »Schulung der Truppe« hinzugefügt: StANü, Bericht G. Rammler, 30. Januar 1946, ND: NO-1200, hier S. 9.
 - 20 BArchL, B 162/7998, Bl. 623–644: Vernehmung J. Otto, 1. April 1970, hier Bl. 639; ebenda, Nr. 7999, Bl. 768–937: StA Koblenz, EV, 25. Juli 1974, hier Bl. 786–789; Broszat, *Kommandant*, S. 204–207. Für einen Übersichtsplan des T-Gebäudes siehe Tuchel, *Inspektion*, S. 208f.
 - 21 BArchL, B 162/7999, Bl. 768–937: StA Koblenz, EV, 25. Juli 1974, hier Bl. 895; Aussage O. Pohl, 3. Juni 1946, in: *NCA*, Supplement B, S. 1582.
 - 22 Zitat aus Aussage O. Pohl, 13. Juni 1946, in: *NCA*, Supplement B, S. 1604. Siehe auch BArchL, B 162/7997, Bl. 615–619: Vernehmung W. Biemann, 9. Dezember 1969, hier Bl. 618.
 - 23 BArchL, B 162/7997, Bl. 525–603: Vernehmung K. Sommer, 30. Juni 1947; BArchB, Film 44563, Vernehmung O. Pohl, 26. September 1946, hier S. 42; ebenda, Film 44840, Vernehmung G. Maurer, 14. März 1947 (Zitat auf S. 1) und 19. März 1947; ebenda, NS 4/Na 6, Bl. 30: Glücks an LK, 13. Januar 1944; Allen, *Business*, S. 183f.; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 390f.
 - 24 MacLean, *Camp Men*, S. 276f.; BArchB, Film 44840, Vernehmung G. Maurer, 19. März 1947, hier S. 11ff.; ebenda, Film 44563, Vernehmung O. Pohl, 26. September 1946, hier S. 47f.
 - 25 LG Münster, Urteil, 19. Februar 1962, in: *JNV*, Bd. 18, S. 271; BArchL, B 162/7996, Bl. 325–338: Vernehmung J. Muthig, 18. März 1960, hier Bl. 333; IfZ, F 13/8, Bl. 486f.: R. Höß, »Dr. Enno Lolling«, November 1946.
 - 26 StANü, Bericht G. Rammler, 30. Januar 1946, ND: NO-1200; Hahn, *Grawitz*, S. 238ff.
 - 27 Hahn, *Grawitz*, S. 237f. Die Berufung der KL-Ärzte lief auch über das SS-Führungshauptamt (und später den Reichsarzt SS): ebenda, S. 375.
 - 28 IfZ, F 13/8, Bl. 486f.: R. Höß, »Dr. Enno Lolling«, November 1946, Zitat auf Bl. 487; IfZ, Befragung Dr. Kahr, 19. September 1945, ND: NO-1948, hier S. 4.
 - 29 R. Glücks, Stabsbefehl Nr. 1, 16. März 1942, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 90f.; BArchB, Film 44563, Vernehmung O. Pohl, 26. September 1946, hier S. 85. Für weitere Einzelheiten siehe Bartel und Drobisch, »Aufgabenbereich«.
 - 30 Es gab eine Lücke von acht Monaten zwischen den beiden Amtszeiten (1. September 1942 bis 1. Mai 1943), in der diese Dienststelle offenbar unbesetzt war: Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 464; BArchB (ehem. BDC), SSO, Kaindl, Anton, 14.7.1902, Dienstlaufbahn; BArchL, B 162/7997, Bl. 525–603: Vernehmung K. Sommer, 30. Juni 1947, hier Bl. 544.
 - 31 Zitate aus BArchB (ehem. BDC), SSO, Burger, Wilhelm, 19.5.1904, R. Höß, Dienstleistungszeugnis, 7. Mai 1943. Siehe auch Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 464; APMO, Dpr-ZO, 29/2, LG Frankfurt, Urteil, 16. September 1966; Lasik, »Organizational«, S. 230.
 - 32 Broszat, *Kommandant*, S. 171, 202ff., 210; StANü, Bericht G. Rammler, 30. Januar 1946, ND: NO-1200, hier S. 3.
 - 33 BArchB (ehem. BDC), SSO, Kaindl, Anton, 14.7.1902, Dienstlaufbahn; Buggeln, *Arbeit*, S. 116.
 - 34 Siehe zum Beispiel *OdT*, Bd. 6, S. 66–69.
 - 35 MacLean, *Camp Men*, S. 286.

- 36 Kaienburg, *Wirtschaft*, Zitat auf S. 1047f.; Orth, SS, S. 210f. Allgemeiner über Pohls Rekrutierungspolitik siehe Allen, *Business*.
- 37 Eicke, Kommandanturbefehl 1/34, Lichtenburg, 2. Juni 1934, NCC, Dok. 148.
- 38 Wildt, *Generation*, bes. S. 861. Für den von Heydrich geprägten Ausdruck »kämpfende Verwaltung« siehe ebenda, S. 858.
- 39 Schwarz, *Frau*, S. 251ff.
- 40 BArchB, Film 44564, Vernehmung O. Pohl, 5. Februar 1947, Zitat auf S. 3; Aussage O. Pohl, 3. Juni 1946, in: Mendelsohn, *Holocaust*, Bd. 17, S. 45.
- 41 Für die Berufungen von Liebehenschel, Lolling und Kaindl siehe BArchB (ehem. BDC), SSO, Kaindl, Anton, 14.7.1902, WVHA-A an Chef des SS-Personalhauptamtes, 16. März 1942. Kaindl hatte in der IKL seit 1. Oktober 1941 die Verwaltungsabteilung geleitet, Liebehenschel war seit 1. Mai 1940 Stabsführer der IKL und Lolling seit 1. Juni 1941 deren Leitender Arzt.
- 42 Zitat aus IfZ, Himmler an Pohl, 29. Mai 1942, ND: NO-719.
- 43 Affidavit G. Maurer, 22. Mai 1947, TWC, Bd. 5, S. 602; Aussage O. Pohl, 1947, in: ebenda, S. 430.
- 44 APMO, Proce Maurer, 5a, Bl. 115f.: EE von H. Pister, 3. März 1947, ND: NO-2327; BArchB, Film 44840, Vernehmung G. Maurer, 20. März 1947, S. 22ff.
- 45 Urteil des US-Militärtribunals, 3. November 1947, TWC, Bd. 5, S. 993, 1022; BArchB, Film 44840, Vernehmung G. Maurer, 18. März 1947, S. 13; StANü, Bericht G. Rammler, 30. Januar 1946, ND: NO-1200, S. 10.
- 46 Für die entsprechende Geschichtsschreibung siehe Paul, »Psychopathen«, bes. S. 13-37.
- 47 Himmler an Pohl, 5. März 1943, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 245ff., Zitat auf S. 246.
- 48 Pohl inspizierte Auschwitz im April 1942 (siehe Kapitel 6), am 23. September 1942 (siehe Kapitel 7), am 17. August 1943 (USHMM, RG-11.001M.03, Reel 20, Folder 26, Bischoff, Besuch des Hauptamtschefs, 17. August 1943) und am 16. Juni 1944 (ebenda, RG-11.001M.03, Reel 19, Folder 21, Aktenvermerk, Besprechung anlässlich des Besuches des Hauptamtschefs, 20. Juni 1944).
- 49 IfZ, F 13/6, Bl. 343-354: R. Höß, »Oswald Pohl«, November 1946, Zitat auf Bl. 352.
- 50 BArchB (ehem. BDC), SSO, Glücks, Richard, 22.4.1889, Dienstlaufbahn. Es gibt keinerlei Hinweise auf irgendwelche ernsthaften Spannungen zwischen Pohl und Glücks.
- 51 Der Beauftragte für den Häftlingseinsatz Burböck wurde im Frühjahr 1942 entlassen und verließ die Lager-SS. Maurer wurde zwischen Januar und Mai 1945 zur Leitung der V2-Produktion abgeordnet. In dieser Zeit leitete Hans Moser das Amt D II. Siehe Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 389f., 464, 472f.
- 52 Allen, *Business*, bes. S. 13, 24f., 32.
- 53 BArchB (ehem. BDC), SSO, Maurer, Gerhard, 9.12.1907; ebenda, Film 44840, Vernehmung G. Maurer, 13. März 1947, S. 1ff.
- 54 BArchB, Film 44563, Vernehmung O. Pohl, 7. Oktober 1946, S. 18; ebenda, Film 44840, Vernehmung G. Maurer, 13. Mai 1947 (S. 6f.) und 19. Juni 1947 (S. 5); IfZ, F 13/6, Bl. 355-358: R. Höß, »Gerhard Maurer«, November 1946.
- 55 Buggeln, *Arbeit*, S. 109f.; Wagner, *Produktion*, S. 292-296; Lasik, »Organizational«, S. 216f.; Strebel, *Ravensbrück*, S. 201; BArchB NS 3/391, Bl. 4-22: Aufgabengebiete in einem Konzentrationslager, o. D. (1942), hier Bl. 19f.; ebenda, Film 44840, Vernehmung G. Maurer, 20. März 1947, S. 24f. Die Arbeitseinsatzführer – die oft Experten auf ihrem Gebiet waren und von einem Lager zum anderen versetzt wurden – band man im Jahr 1942 voll in die Organisationsstruktur der KL ein. Ihre neuen Abteilungen (III/E oder IIIa) für den »Arbeitseinsatz« waren nominell Teil der Abteilung III (Schutzhaftlagerführung), agierten in der Praxis jedoch weitgehend unabhängig und

- waren dem Kommandanten oder weiter höher in der Befehlskette direkt Maurers Amtsabteilung rechenschaftspflichtig. Diese Abteilungen koordinierten viele Aspekte der lokalen Zwangsarbeitsorganisation.
- 56 NAL, HW 16/21, GPD Nr. 3, WVHA-D an KL Auschwitz, 27. Oktober 1942. Für das Treffen, das am 28. Oktober 1942 stattfand, siehe Müller, »Speer«, S. 448.
- 57 BArchB, Film 44837, Vernehmung A. Liebehenschel, 7. Oktober 1946, Zitat auf S. 11; StANü, EE von K. Sommer, 4. April 1947, ND: NO-2739; BArchL, B 162/7998, Bl. 623–644: Vernehmung J. Otto, 1. April 1970, hier Bl. 632; IfZ, F 13/6, Bl. 355–358: R. Höß, »Gerhard Maurer«, November 1946; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 390; Allen, *Business*, S. 183.
- 58 IfZ, F 13/6, Bl. 343–354: R. Höß, »Oswald Pohl«, November 1946, Zitat auf Bl. 353.
- 59 BArchB, NS 3/425, Bl. 74: WVHA-D an LK, 6. Mai 1942. Der Brief war zwar von Glücks unterzeichnet und von Liebehenschel entworfen worden, aber in Anbetracht von Pohls damaliger Beschäftigung mit den KL muss auch er einbezogen worden sein.
- 60 LG Köln, Urteil, 20. April 1970, in: *JNV*, Bd. 33, S. 640, 643. Allgemeiner siehe Hördler, »Ordnung«, S. 51, 137.
- 61 Im Mai 1942 befahl Himmler, dass SS-Führer bis zu einem Alter von 30 Jahren von den KL an die Front versetzt werden sollten (Schutzhaftlagerführer waren ausgenommen); NAL, HW 16/18, GPD Nr. 3, 13. Mai 1942. Allgemeiner siehe Sydnor, *Soldaten*, S. 175–210; Broszat, *Kommandant*, S. 276.
- 62 Trouvé, »Bugdalle«, S. 37–41; LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, in: *JNV*, Bd. 15, S. 422.
- 63 Die meisten Personalveränderungen legte Pohl Himmler in einem Brief vom 28. Juli 1942 dar (*TWC*, Bd. 5, S. 303–306, ND: NO-1994), in dem er auch noch das SS-Sonderlager Hinzert erwähnte (dessen Kommandant unverändert blieb). Einige Teile dieses Plans wurden später abgeändert. In seinem Brief hatte Pohl noch Kaindl für Dachau und Weiß für Sachsenhausen vorgesehen, vertauschte jedoch später diese Berufungen. Außerdem blieb Pohls ursprüngliche Wahl als Kommandant von Flossenbürg, Hans Hüttig, im SS-Dienst in Norwegen (er hatte seinen Posten als Kommandant von Natzweiler im Januar 1942 verlassen; *OdT*, Bd. 6, S. 36). Aus diesem Grund übernahm der Schutzhaftlagerführer von Flossenbürg, Fritsch, zeitweise die Kommandantenstelle, bis Zill im Oktober 1942 ernannt wurde (*OdT*, Bd. 4, S. 38). Für Himmlers Einverständnis mit Pohls Vorschlägen siehe BArchB (ehem. BDC), SSO, Koch, Karl, 2. 8. 1897, Persönlicher Stab Reichsführer-SS an Pohl, 13. August 1942. Allgemeiner siehe Orth, *SS*, S. 213f.
- 64 BArchB, Film 44563, Vernehmung O. Pohl, 28. Oktober 1946, Zitate auf S. 10f. (im Original »Schule Eicke's«).
- 65 Siehe zum Beispiel Orth, *SS*, S. 205f., 210, 250.
- 66 Für Kramer siehe Orth, *SS*, S. 103f., 137; Segev, *Soldaten*, S. 63–73.
- 67 Orth, *SS*, S. 157, 211, 214. Andere KL-Kommandanten der Kriegszeit, die in der SS-Totenkopfdivision dienten, waren Johannes Hassebroek, Friedrich Hartjenstein, Adam Grünewald und Richard Baer.
- 68 BArchB (ehem. BDC), SSO, Kaindl, Anton, 14.7.1902; Pohl an Himmler, 28. Juli 1942, *TWC*, Bd. 5, S. 305, ND: NO-1994; Sydnor, *Soldaten*, S. 43.
- 69 Die Verbindung zwischen dem Personalrevirement und dem Aufgabenwandel der Lager wird betont in Orth, *SS*, S. 206. Trotzdem lassen sich die Motive für die Entlassungen nicht allein auf die wirtschaftliche Umorientierung zurückführen. So hätte zum Beispiel ein Mann wie Hans Loritz – der in den Kreisen der SS im Allgemeinen als fähiger Verwalter galt – wahrscheinlich seinen Posten behalten, wenn er nicht in einen peinlichen Korruptionsskandal verwickelt gewesen wäre.

- 70 BArchB (ehem. BDC), SSO, Künstler, Karl, 12.1.1901; Tuchel, »Kommandanten des Konzentrationslagers Flossenbürg«, S. 207ff. Künstler wurde zur SS-Division Prinz Eugen versetzt und ist vermutlich im April 1945 gefallen.
- 71 Siehe zum Beispiel Tuchel, »Kommandanten des Konzentrationslagers Flossenbürg«, S. 214; ders., »Kommandanten des KZ Dachau«, S. 345–349.
- 72 Orth, SS, S. 211ff., 219f.; Sprenger, *Groß-Rosen*, S. 93f.
- 73 BArchB (ehem. BDC), SSO, Kaindl, Anton, 14.7.1902. Für andere neue Kommandanten wie Suhren, Hoppe und Kramer siehe Orth, SS, S. 103f., 115–124, 144f., 157, 215f.; Strebel, *Ravensbrück*, S. 59.
- 74 Wären wirtschaftliche Motive allein ausschlaggebend gewesen, hätte sich Pohl in seinem Schriftverkehr mit Himmler stärker auf sie bezogen; Pohl an Himmler, 28. Juli 1942, TWC, Bd. 5, S. 303–306, ND: NO-1994.
- 75 Siehe auch Orth, SS, S. 253.
- 76 Für das Andauern der Träume von Siedlungen und neuen Städten siehe Himmler an Kaltenbrunner, 21. Juli 1944, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 343ff.; Kershaw, *Hitler*, Bd. 2, S. 1005f.
- 77 StANü, K.-O. Saur, Niederschrift über Besprechung, 17. März 1942, ND: NO-569.
- 78 Pohl an Himmler, 30. April 1942, *IMT*, Bd. 38, Zitat auf S. 364, ND: 129-R.
- 79 Zitat in BArchB, NS 19/14, Bl. 131ff.: Pohl an Himmler, 16. September 1942. Siehe auch APMO, *Proces Maurer*, 8a, Bl. 137f.: Himmler an Pohl, 7. Juli 1942, ND: NO-598; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 498f.
- 80 StANü, K.-O. Saur, Niederschrift über Besprechung, 17. März 1942, ND: NO-569; BArchB, NS 19/14, Bl. 131ff.: Pohl an Himmler, 16. September 1942; Buggeln, *System*, S. 15–22; Naasner, *Machtzentren*, S. 302f.
- 81 *OdT*, Bd. 7, S. 107–130, Zitat auf S. 108. Für kurze Übersichten siehe Orth, *System*, S. 169ff.; Megargee, *Encyclopedia*, Bd. 1/A, S. 198–201; Kaienburg, »*Vernichtung*«, S. 236. Allgemeiner siehe Mommsen und Grieger, *Volkswagenwerk*; Siegfried, *Leben*. In der Literatur wird die Schließung des Lagers mit einer Entscheidung Speers Mitte September in Verbindung gebracht. Diese Entscheidung wurde jedoch bereits zu einem früheren Zeitpunkt getroffen (Pohl an Himmler, 28. Juli 1942, TWC, Bd. 5, S. 303–306, ND: NO-1994).
- 82 BArchB, NS 19/14, Bl. 131ff.: Pohl an Himmler, 16. September 1942, Zitat auf Bl. 131.
- 83 APMO, *Proces Maurer*, 8a, Bl. 137f.: Himmler an Pohl, 7. Juli 1942, ND: NO-598; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 498f.; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 214ff.
- 84 Himmler an Pohl, 5. März 1943, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 245ff. Am 17. Juni 1943 sprachen Hitler und Himmler über die Waffenproduktion, an der sich 140 000 KL-Häftlinge beteiligen sollten; BArchB, Film 4141, Vortrag beim Führer, 17. Juni 1943.
- 85 *OdT*, Bd. 4, S. 40ff., 48; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 618–622; BArchB, Film 44563, *Vernehmung O. Pohl*, 31. Juli 1946, S. 6, ND: NI-389. Für die DEST-Rüstungsproduktion in anderen KL siehe *OdT*, Bd. 4, S. 374, 392ff.; Perz, »*Arbeitseinsatz*«, S. 541ff.; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 228f.
- 86 Rede bei der SS-Gruppenführertagung in Posen, 4. Oktober 1943, *IMT*, Bd. 29, ND: 1919-PS, Zitat auf S. 144.
- 87 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 221–232; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 687f.; Allen, *Business*, S. 240ff.; NAL, HW 16/21, GPD Nr. 3, Maurer an KL Mauthausen, 6. Oktober 1942.
- 88 APMO, *Proces Maurer*, 10, Bl. 50ff.: Pohl an Brandt, 19. April 1943.
- 89 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 216ff.; Kaienburg, *Vernichtung*, S. 239–242; Strebel, *Ravensbrück*, S. 384–418.

- 90 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 28,1035, Zitat auf S. 500; Naasner, *Machtzentren*, S. 302, 306f.; Kroener u.a., «Zusammenfassung», S. loiof.
- 91 Büggeln, *Arbeit*, S. 38.
- 92 BArchB, NS 19/14, Bl. 131ff.: Pohl an Himmler, 16. September 1942; Protokoll der Besprechung zwischen Hitler und Speer, 20.-22. September 1942, in: Boelcke, *Rüstung*, S. 187f.; Naasner, *Machtzentren*, S. 303-306,452; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 218-221. Als Trostpflaster für die SS sollten deren Truppen einen kleinen Teil der Waffen erhalten, die ihre Häftlinge produzierten.
- 93 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 434ff.; ders., «Vernichtung», S. 243; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 212f. Für weitere frühe Gemeinschaftsunternehmen zwischen Industrie und der SS siehe *OdT*, Bd. 3, S. 205f.; *OdT*, Bd. 4, S. 437-440.
- 94 Fröbe, «KZ-Häftlinge», S. 668f.; Orth, *System*, S. 180; Büggeln, *Arbeit*, S. 42; ders., *System*, S. 18f., 54; Schalm, *Überleben*, S. 72-75.
- 95 Werner, *Kriegswirtschaft*, S. 168-190; Schalm, *Überleben*, S. 80, 95-98; *OdT*, Bd. 2, S. 425-430.
- 96 Büggeln, *System*, S. 57-61; Orth, *System*, S. 175-179; *OdT*, Bd. 3, S. 245-248. Für eine detaillierte Darstellung siehe Budrass, «Schritt».
- 97 Schröder, «Konzentrationslager», S. 52-63; Megargee, *Encyclopedia*, Bd. i/B, S. 1143ff.; Fröbe, «KZ-Häftlinge», S. 664; Büggeln, *Arbeit*, S. 71-74.
- 98 Fings, *Krieg*, S. 48-68, 84-103, 188. Für die Bombenräumkommandos siehe auch Wachsmann, *Gefangen unter Hitler*, S. 245f.; IfZ, RSHA, AE, 2. Teil, Runderlass Chef der Sipo und des SD, 25. September 1940; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 197,203,205.
- 99 Büggeln, *Arbeit*, S. 42; ders., *System*, S. 53; Orth, *System*, S. 180; StANü, Pohl an Himmler, 30. September 1943, Anlage, ND: PS-1469.
- 100 *OdT*, Bd. 1, Zitat auf S. 189; Fröbe, «KZ-Häftlinge», S. 667ff.; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 394, 397
- 101 Pohl an LK u.a., 30. April 1942, *IMT*, Bd. 38, S. 365ff., ND: 129-R; BArchB, Film 44564, EE von O. Pohl, 21. März 1947; IfZ, Maurer an LK, 21. November 1942, ND: PS-3685. In seltenen Fällen ergriffen lokale Kommandanten weiterhin die Initiative und schlossen eigene Vereinbarungen ab.
- 102 BArchB, Film 44840, Vernehmung G. Maurer, 12. August 1947, S. iff.; Auszug aus Aussage von Sommer, 30. Juni-2. Juli 1947, *TWC*, Bd. 5, S. 595f.; BStU, MfS HA IX/11 ZUV 4, Bd. 24, Bl. 235-251: Vernehmung P. Rose, 10. Dezember 1946.
- 103 Orth, *System*, S. 181.
- 104 StANü, WVHA-D II, Häftlingssätze, 24. Februar 1944, ND: NO-576.
- 105 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 29f., 1078; Naasner, *Machtzentren*, S. 399-402; BArchB, Film 44840, Vernehmung G. Maurer, 18. März 1947, S. 18f.; StANü, EE von K. Sommer, 22. Januar 1947, ND: NO-1578, S. 5.
- 106 Siehe auch Kaienburg, «Vernichtung», S. 236-247.
- 107 Büggeln, «Slaves?». Für die revisionistische Sicht siehe Spoerer und Fleischhacker, «Forced Laborers», S. 176; Sofsky, *Ordnung*, S. 193-199.
- 108 Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, Zitat auf S. 75. Allgemeiner siehe Büggeln, «Slaves?», S. 103.
- 109 BArchB, NS 19/2065, Bl. 36f.: Himmler an Pohl, 23. März 1942.
- 110 Zitate aus Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 351.
- 111 BArchB, NS 19/2065, Bl. 36f.: Himmler an Pohl, 23. März 1942.
- 112 BArchB, NS 4/Na 6, Bl. 9f.: Glücks an LK, 12. Februar 1942; IfZ, Maurer an LK, 24. Juni 1942, ND: PS-3685; Kaienburg, «Vernichtung», S. 326f.; Wagner, *Ellrich*, S. 62.

- 113 *OdT*, Bd. 4, S. 43; Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 432. Siehe auch Kapitel 4.
- 114 BArchB, NS 19/2065, Bl. 36f.: Himmler an Pohl, 23. März 1942.
- 115 Sommer, *KZ-Bordell*, S. 112ff.
- 116 Himmler an Pohl, 5. März 1943, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 245ff.; IfZ, F 37/2, *Himmler-Tagebuch*, Eintrag vom 26. Februar 1943.
- 117 Zitate aus IfZ, O. Pohl, Dienstvorschrift für Gewährung von Vergünstigungen, 15. Mai 1943 (Auszüge), ND: NO-400; Sommer, *KZ-Bordell*, S. 77. Siehe auch ebenda, S. 76–80; Strebel, *Ravensbrück*, S. 198.
- 118 Wachsmann, *Gefangen unter Hitler*, S. 88–91.
- 119 Wagner, *IG Auschwitz*, S. 221.
- 120 Buggeln, *Arbeit*, S. 302; Sommer, *KZ-Bordell*, S. 81.
- 121 Wagner, *IG Auschwitz*, S. 221.
- 122 ITS, KL Flossenbürg GCC 5/88, Ordner 87, Aufstellung der ausbezahlten Häftlingsprämien, 4. September 1943; Auszug aus Aussage von Sommer, 30. Juni–2. Juli 1947, *TWC*, Bd. 5, S. 598; Kaienburg, »*Vernichtung*«, S. 406–409; Sommer, *KZ-Bordell*, S. 84; Sprenger, *Groß-Rosen*, S. 181f.; KB Nr. 6/44, 22. April 1944, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 439.
- 123 WL, P.III.b. Nr. 1164, N. Rosenberg, »Zwangsarbeiter für Siemens-Schuckert«, Januar 1960.
- 124 Himmler an Pohl, 5. März 1943, in: Heiber, *Reichsführer!*, Zitat auf S. 246; Sommer, *KZ-Bordell*, S. 78, 80, 161–165; BArchB, NS 3/426, Bl. 84: WVHA-D an LK, 15. Juni 1943.
- 125 Borowski, *Bei uns*, S. 23. Siehe auch Sommer, *KZ-Bordell*, S. 174–189; Hughes, »Forced Prostitution«, S. 204f.
- 126 Sommer, *KZ-Bordell*, S. 81f., 126, 174, 239, 242ff., 251; Hughes, »Forced Prostitution«, S. 209; Gross, *Zweitausend*, S. 207f.; Wagner, *Produktion*, S. 418. Einige Hauptlager (einschließlich Majdanek und Groß-Rosen) hatten nie ein Bordell. Und im Gegensatz zu einigen Behauptungen gab es offensichtlich keine systematische SS-Politik, Homosexuelle dadurch zu »heilen«, dass man sie in die Lagerbordelle schickte; Sommer, *KZ-Bordell*, S. 250f.
- 127 Zitate aus APMO, Prozes Maurer, 5a, Bl. 150: Dr. Rascher, Bericht über KL-Dirnen, 5. November 1942, ND: NO-323; LULVR, Interview Nr. 239, 20. März 1946. Siehe auch Sommer, *KZ-Bordell*, S. 101, 107f., 234–237, 259f., 278.
- 128 Sommer, *KZ-Bordell*, S. 77, 83; Weiss-Rüthel, *Nacht*, S. 143.
- 129 Owaschko überlebte das KL; Gedenkstätte Sachsenhausen, *Gegen das Vergessen* (CD-Rom).
- 130 NMGB, *Buchenwald*, S. 699f.
- 131 Die Schätzungen beruhen auf Schulte, »London«; *OdT*, Bd. 3, S. 29; ebenda, Bd. 4, S. 45; ebenda, Bd. 6, S. 513; ebenda, Bd. 7, S. 48f., 190f.; ebenda, Bd. 8, S. 25, 103f., 134; NMGB, *Buchenwald*, S. 699f.; StANü, Pohl an Himmler, 30. September 1943, Anlage, ND: PS-1469; Marsálek, *Mauthausen*, S. 126; Strebel, *Ravensbrück*, S. 182, 293, 349; KZ-Gedenkstätte Neuengamme, *Ausstellungen*, S. 22; Steegmann, *Struthof*, S. 50, 64; Sprenger, *Groß-Rosen*, S. 168–171, 225; DaA, ITS, Vorläufige Ermittlung der Lagerstärke (1971); Koker, *Edge*, S. 301 (Anm. 556); Czech, *Kalendarium*, S. 691; Kaienburg, *Neuengamme*, S. 315; Dieckmann, *Besatzungspolitik*, Bd. 2, S. 1317; Stiftung, *Bergen-Belsen*, S. 163. Die Gesamtzahlen, die Pohl im September 1943 Himmler meldete, müssen mit einer gewissen Vorsicht behandelt werden. Dies gilt vor allem für Ende 1942, wo sie offensichtlich zu gering sind (siehe auch Kárny, »*Vernichtung*«, S. 143).
- 132 Das SS-Sonderlager Hinzert ist hier nicht mit eingeschlossen.

- 133 Pohl an Himmler, 30. April 1942, *IMT*, Bd. 38, S. 363ff., ND: R-129.
- 134 Die Zahl der deportierten Juden stieg von rund 197 000 (1942) auf 270 000 (1943); Piper, *Zahl*, Tabelle D.
- 135 Picker, *Tischgespräche*, S. 474.
- 136 Zitate aus Hillgruber, *Staatsmänner*, Bd. 1, S. 611; Jochmann, *Monologe*, S. 126; Picker, *Tischgespräche*, S. 282f., 617; Fröhlich, *Tagebücher*, II/4, 30. Mai 1942, S. 405.
- 137 Die Rede wurde von Goebbels aufgezeichnet; Fröhlich, *Tagebücher*, II/4, 24. Mai 1942, S. 361.
- 138 Wagner, *Volksgemeinschaft*, S. 316–329, 338–343; Roth, »Kriminalpolizei«, S. 326ff., 341–347; Strebel, *Ravensbrück*, S. 117–121; Longerich, *Himmler*, S. 658.
- 139 Zimmermann, »Entscheidung«; Fings, »Wannsee-Konferenz«; Czech, *Kalendarium*, S. 423.
- 140 LHASA, MD, Rep. C 29 Anh. 2, Nr. Z 98/1, Bl. 27: Bürgermeister Quedlinburg, Umzugs-Abmeldebestätigung, 1. März 1943; SMAB, *Memorial Book*, S. 7.
- 141 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Rede bei der SS-Gruppenführertagung in Posen, 4. Oktober 1943, *IMT*, Bd. 29, ND: 1919-PS, Himmler-Zitat auf S. 133; Spoerer, *Zwangsarbeit*, S. 37ff., 50, 66, 80, 89, 93ff., 116–144, 179; Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 246, 301–306. Siehe auch Gellately, *Gestapo*, S. 256–259; Wachsmann, *Gefangen unter Hitler*, S. 235ff.; Kárny, »Waffen-SS«, S. 257; Buggeln, *System*, S. 46; Wildt, »Funktionswandel«, S. 85. Für Gestapo-Lager siehe Lotfi, *KZ*; Thalhofer, *Entgrenzung*.
- 142 Walter, »Kinder«, S. 185f.; Spoerer, *Zwangsarbeit*, S. 79; Spoerer und Fleischhacker, »Forced Laborers«, S. 199, Tabelle 9; BArchB, NS 3/426, Bl. 29: WVHA-D an LK, 2. Februar 1943; ebenda, Bl. 30: RSHA, Richtlinien, 29. Januar 1943. Allgemeiner siehe Steinert, *Deportation*.
- 143 Zarusky, »Russen«, S. 127.
- 144 Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 101.
- 145 Longerich, *Himmler*, S. 672–682; Wachsmann, *Gefangen unter Hitler*, S. 294–297; Tillion, *Ravensbrück*, S. 192–197; Nacht- und Nebel-Erlass, 4. August 1942, Auszug in: Schnabel, *Macht*, S. 157f.
- 146 Schulte, »London«, S. 220ff.; Stein, »Funktionswandel«, S. 179. Dagegen erfolgte in Mauthausen der große Zuwachs an Ausländern erst im Jahr 1944; Kranebitter, »Zahlen«, S. 137.
- 147 IfZ, Himmler an Pohl, 29. Mai 1942, ND: NO-719.
- 148 Siehe zum Beispiel Glücks an Lagerärzte, 28. Dezember 1942, in: NMGB, *Buchenwald*, S. 257f.
- 149 Für diesen und die vorherigen Absätze siehe Wachsmann, *Gefangen unter Hitler*, S. 215–227, 233–237, 309–330, 442f., Zitat auf S. 310; StANü, Pohl an Himmler, 30. September 1943, Anlage, ND: PS-1469; Jochmann, *Monologe*, S. 271f. Deutsche und tschechische Gefangene mit Zuchthausstrafen von mehr als acht Jahren wurden nicht automatisch abgegeben, sondern nach Einzelfallprüfungen durch eine Kommission des Reichsjustizministeriums (dies galt auch für einen Teil der zu Sicherungsverwahrung verurteilten Gefangenen).
- 150 Marszałek, *Majdanek*, S. 71, 167; Czech, *Kalendarium*, S. 386f., 395f.; Wachsmann, *Gefangen unter Hitler*, S. 364f.
- 151 Himmler an Hauptamtschefs, 29. Dezember 1942, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 218ff.; Kershaw, *Hitler*, Bd. 2, S. 706–712.
- 152 Bezugnahme auf Pohls Brief in BArchB, NS 3/426, Bl. 13: Chef der Sipo und des SD an Pohl, 31. Dezember 1942. Allgemeiner siehe BStU, MfS HA IX/11 ZUV 4/23, Bl. 320–346: Vernehmungprotokoll A. Kaindl, 16. September 1946, hier Bl. 322.

- 153 Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 643; Himmler an Pohl, 15. Dezember 1942, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 216.
- 154 Für den Befehl, der sich speziell auf polnische Widerständler bezog, siehe Himmler an Pohl, Mitte Dezember 1942, in: Pilichowski u. a., *Obozy*, Abb., S. 135f.; Kaienburg, »*Vernichtung*«, S. 304.
- 155 USHMM, RG-11.001M.05, Reel 75, 504-2-8, Müller an Befehlshaber der Sipo u. a., 17. Dezember 1942 (Hervorhebung im Original).
- 156 Müller an Himmler, 16. Dezember 1942, *IMT*, Bd. 27, S. 251ff., ND: 1472-PS.
- 157 USHMM, RG-11.001M.05, Reel 75, 504-2-8, Müller an Befehlshaber der Sipo u. a., 17. Dezember 1942.
- 158 Himmler an HSPPF in Russland u. a., 6. Januar 1943, in: Heiber, *Reichsführer!*, Zitat auf S. 225; Himmler an Oberg, 18. Januar 1943, ebenda, Zitat auf S. 223; Himmler an Krüger, Januar 1943, *TWC*, Bd. 5, S. 618f.; Longerich, *Himmler*, S. 669ff., 678ff.
- 159 Schulte, »London«, S. 223; Piper, *Zahl*, Tabelle D.
- 160 So durften sowjetrussische Zivilarbeiter künftig nur noch in Ausnahmefällen aus den KL entlassen werden; BA Berlin, NS 3/426, Bl. 41: WVHA-D an LK, 26. Februar 1943.
- 161 StANü, Pohl an Himmler, 30. September 1943, Anlage, ND: PS-1469.
- 162 BArchB, NS 3/426, Bl. 13: Chef der Sipo und des SD an Pohl, 31. Dezember 1942.
- 163 Glücks an Lagerärzte, 28. Dezember 1942, in: NMGB, *Buchenwald*, S. 257f. Siehe auch Himmler an Pohl, Mitte Dezember 1942, in: Pilichowski u. a., *Obozy*, Abb., S. 135f.; IfZ, Dienstanweisung für SIF E, 7. November 1941, ND: PS-3685; BArchB, DO 1/32593, WVHA-D an LK, 2. Dezember 1942.
- 164 BArchB, NS 3/426, Bl. 14: Glücks an LK, 20. Januar 1943; Himmler an Pohl, Mitte Dezember 1942, in: Pilichowski u. a., *Obozy*, Abb., S. 135f.
- 165 APMO, IZ-13/89, Bl. 168–172: Pohl an LK, 26. Oktober 1943.
- 166 Ebenda.
- 167 Pohl, »Zwangsarbeitslager«, S. 425; Spoerer, *Zwangsarbeit*, S. 97ff.
- 168 Himmler an Pohl, Mitte Dezember 1942, in: Pilichowski u. a., *Obozy*, Abb., S. 135f.; Buggeln, *Arbeit*, S. 131.
- 169 Zitate aus Himmler an Pohl, 15. Dezember 1942, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 216; APMO, IZ-13/89, Bl. 168–172: Pohl an LK, 26. Oktober 1943. Siehe auch Kaienburg, »*Vernichtung*«, S. 318f., 352; ders., »Systematisierung«, S. 66 (Anm. 25).
- 170 BArchB, NS 3/425, Bl. 118: Himmler an RSHA und WVHA-D, 29. Oktober 1942. Obwohl sich Himmlers Genehmigung eigentlich auf die Angehörigen der Häftlinge beschränkte, schickte auch das Rote Kreuz schon bald seine eigenen Lebensmittelpakete; Favez, *Red Cross*, S. 69f., 94–99.
- 171 Zitate aus Laqueur, *Schreiben*, S. 48; NAL, WO 235/305, Bl. 135–142: Vernehmung H. Dziedziecka, 10. Dezember 1946, hier Bl. 137. Siehe auch Helweg-Larsen u. a., *Famine*, S. 47f., 98, 141, 351; Kosmala, »Häftlinge«, S. 108.
- 172 Für eine Schätzung siehe Wagner, *Produktion*, S. 464f.
- 173 *OdT*, Bd. 7, S. 66; Favez, *Red Cross*, S. 70, 75; Strebel, *Ravensbrück*, S. 196; Mettbach und Behringer, »*Wer*«, S. 37.
- 174 Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 344f., Eintrag vom 9. August 1944.
- 175 Buggeln, *Arbeit*, S. 132–135; Kaienburg, »*Vernichtung*«, S. 317f.; ders., *Wirtschaft*, S. 949. In den staatlichen Haftanstalten, in denen dieselben Regeln galten, erhielt im Sommer 1942 nur ein Drittel aller Strafgefangenen eine solche Essenzulage; ThHStAW, GStA OLG Jena, Nr. 430: Arbeitstagung am 30. Juni und 1. Juli 1942, hier Bl. 258.

- 176 Himmler an Pohl, Mitte Dezember 1942, in: Pilichowski u.a., *Obozy*, Abb., S. 135f.
- 177 Siehe auch Keller und Otto, «Kriegsgefangene», S. 31f.
- 178 StANü, WVHA an LK, 27. April 1943, ND: NO-1007. In einigen Lagern wurde die «Aktion 14f13 auf die eine oder andere Weise tatsächlich fortgesetzt. Nach dem Krieg sagte der Lagerarzt von Ravensbrück aus, dass ein Arzt aus Berlin «geistesgestörte» Häftlinge herausgesucht habe, die später in Hartheim vergast worden seien; Strebel, *Ravensbrück*, S. 337.
- 179 Glücks an Lagerärzte, 28. Dezember 1942, in: NMGB, *Buchenwald*, S. 257f.
- 180 Ley und Morsch, *Medizin*, S. 69,100; Ley, «Kollaboration», S. 123,126,132; Hahn, *Grawitz*, S. 160 (die den Wechsel der SS-Praxis um 1941 datiert); Strzelecka, «Hospitals», S. 314,320,328; Kaienburg, «*Vernichtung*», S. 372-375; Wagner, *Produktion*, S. 298.
- 181 Kaienburg, «*Vernichtung*», S. 323f.
- 182 Zitat aus Hohmann und Wieland, *Konzentrationslager*, S. 39.
- 183 Maršálek, *Mauthausen*, S. 160-166; Kaienburg, «*Vernichtung*», S. 374.
- 184 APMO, Procès Höss, Hd 6, Bl. 51-62: O. Wolken, «Chronik Auschwitz II (B II a)», o. D. (ca. Frühjahr 1945), hier Bl. 53. Die Transporte kranker Häftlinge aus anderen KL nach Auschwitz begannen spätestens im Herbst 1942; NAL, HW 16/66, «II. Concentration Camps», 27. November 1942; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 143.
- 185 Kaienburg, «*Vernichtung*», S. 327f.; APMO, IZ-13/89, Bl. 168-172: Pohl an LK, 26. Oktober 1943; Zámečník, *Dachau*, S. 251; BStU, MfS HA IX/11, ZUV 4, Akte 23, Vernehmungsprotokoll A. Kaindl, 20. August 1946, Bl. 246; BArchB, NS 3/426, Bl. 16: Glücks an LK, 20. Januar 1943; KB Nr. 4/44, 22. Februar 1944, in: Frei u.a., *Kommandanturbefehle*, S. 412f.
- 186 BArchB, NS 3/426, Bl. 121: WVHA-D an LK, 27. Juli 1943; ebenda, Bl. 122-128: Aufgaben und Pflichten der Wachposten, o. D. (1943), hier Bl. 125; Sprenger, *Gross-Rosen*, S. 179f.,
- 187 Wagner, *IG Auschwitz*, S. 223; *OdT*, Bd. 3, S. 349; Gedenkstätte Buchenwald, *Buchenwald*, S. 58f.
- 188 Bessmann und Büggeln, «Befehlsgeber», S. 530.
- 189 Für die Geschichtsschreibung siehe Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 395f. (Anm. 79).
- 190 Maurer an LK, 7. Juni 1942, in: Schnabel, *Macht*, Dok. D 69.
- 191 Gustloff-Werke an LK Buchenwald, 16. Juni 1942, in: Schnabel, *Macht*, Dok. D 72.
- 192 Pohl an LK, 22. November 1943, *TWC*, Bd. 5, S. 370ff., Hervorhebung im Original (das irrtümlicherweise auf den 22. Januar 1943 datiert ist). Siehe auch Wagner, *Produktion*, S. 381.
- 193 StANü, Pohl an Himmler, 30. September 1943, Anlage, ND: PS-1469; ebenda, Himmler an Pohl, 8. Oktober 1943.
- 194 Broszat, «Konzentrationslager», S. 438, 443; Pingel, *Häftlinge*, S. 183.
- 195 Kárný, «*Vernichtung*». Allgemeiner siehe Orth, *System*, S. 219f. (obwohl Orth selbst über die Arbeiten von Broszat und Pingel Zahlen aus Pohls Bericht benutzt); ebenda, S. 217 (Anm. 208), 219 (Anm. 219); Piper, *Zahl*, S. 160; Kagan, «Standesamt», S. 155; BArchB, NS 4/Na 6, Bl. 29: WVHA-D an LK, 20. September 1943.
- 196 Kárný meint, dass Pohls Zahlen einen Anstieg der relativen Todeszahlen kaschiert hätten; «*Vernichtung*», S. 145.
- 197 Büggeln, *Arbeit*, S. 41f.; ders., *System*, S. 72.
- 198 Piper, *Zahl*, S. 158-162.
- 199 Langbein, *Menschen*, S. 74. Siehe auch Piper, «Exploitation», S. 134; Hayes, «Auschwitz», S. 336; Pilecki, *Freiwillig*, Zitat auf S. 278.
- 200 StANü, Pohl an Himmler, 30. September 1943, Anlage, ND: PS-1469.

- 201 Strebel, *Ravensbrück*, S. 524; *OdT*, Bd. 4, S. 44ff.; Freund, »Mauthausen«, S. 261; Kranebitter, *Zahlen*, S. 196f. (mit den neuesten Berechnungen für Mauthausen).
- 202 Wachsmann, *Gefangen unter Hitler*, S. 314–330; Pingel, *Häftlinge*, S. 186.
- 203 Siehe auch Buggeln, *Arbeit*, S. 42.
- 204 Zitat aus HLSL, Rascher an Himmler, 5. April 1942, ND: 1971-PS-a. Siehe auch Ebbinghaus und Roth, »Medizinverbrechen«, S. 127–131; Knoll, »Humanexperimente«; Klee, *Auschwitz*, S. 220; Weindling, *Victims*, Kap. 9; Rascher an Himmler, 15. Mai 1941, ND: 1602-PS, in: Mitscherlich und Mielke, *Medizin*, S. 20f. Mein Dank gilt Albert Knoll für die Identifizierung Siegmund Wassings.
- 205 HLSL, Himmler an Rascher, 13. April 1942, ND: 1971-PS-b; BArchL, B 162/21846, Bl. 167–254; W. Neff, »Recht oder Unrecht«, o. D., hier Bl. 222f.; Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 414; BArchB, Film 44563, O. Pohl, »Medizinische Versuche«, 23. Juli 1946, S. 2.
- 206 Schmidt, *Hitlers Arzt*, S. 401–464, Zitat auf S. 462; Weindling, *Victims*, Tabelle 9 (mein Dank gilt Professor Weindling für Einsicht in das Manuskript). Für die Aufgliederung der verschiedenen medizinischen Versuche siehe *OdT*, Bd. 1, S. 167; Freyhofer, *Medical Trial*.
- 207 *OdT*, Bd. 1, S. 165ff.; Cocks, »Old as New«, S. 178f.; Roelcke, »Introduction«, S. 14.
- 208 Benz, »Rascher«, S. 193–196; Danckwortt, »Wissenschaft«, S. 140f.
- 209 Stoll, »Sonntag«, S. 920–924; Ley und Morsch, *Medizin*, S. 329–335.
- 210 Weindling, *Victims*, Tabellen 6 und 7.
- 211 NAL, HW 16/22, GPD Nr. 3, 26. November 1942.
- 212 Zitat aus Stoll, »Sonntag«, S. 924.
- 213 Für diese Ausdrücke siehe Klee, *Auschwitz*, S. 380; Sachse, »Menschenversuche«, S. 7; Tillion, *Ravensbrück*, S. 182; NARA, RG 549, 000-50-9, Box 437, Nebe an Mrugowsky, 29. Februar 1944.
- 214 Hahn, *Grawitz*, S. 460; Schmidt, *Hitlers Arzt*, S. 420ff.
- 215 Pohl an Brandt, 16. August 1943, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 284.
- 216 Benz, »Rascher«, S. 192.
- 217 Kater, »*Ahnenerbe*«, S. 255ff.; Hahn, *Grawitz*, S. 401f.
- 218 Hahn, *Grawitz*, S. 225, 280–283, 372–375, 403f.
- 219 Himmler an Rascher, 24. Oktober 1942, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 205f.; Benz, »Rascher«, S. 204; Schmidt, »Medical Ethics«, S. 601f.; Wolters, *Tuberkulose*, S. 94–100.
- 220 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Benz, »Rascher«, S. 191–210. Siehe auch Hahn, *Grawitz*, S. 60f.
- 221 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Ebbinghaus und Roth, »Medizinverbrechen«, S. 136–146, Michalowski-Zitat auf S. 142; StAMü, StA Nr. 34433, Bl. 115f.: Vernehmungsniederschrift G. Tauber, 17. August 1948, Zitat des polnischen Häftlings auf Bl. 115; BArchL, B 162/21846, Bl. 167–254; W. Neff, »Recht oder Unrecht«, o. D., hier Bl. 225ff., 235f.; Mitscherlich und Mielke, *Medizin*, S. 51–61.
- 222 BArchL, B 162/21846, Bl. 167–254; W. Neff, »Recht oder Unrecht«, o. D., hier Bl. 241f., Zitat auf Bl. 221; Mitscherlich und Mielke, *Medizin*, S. 65f.
- 223 APMO, Proces Maurer, 5a, Bl. 150; Dr. Rascher, Bericht über KL-Dirnen, 5. November 1942, ND: NO-323; IfZ, Himmler an Pohl, 15. November 1942, ND: NO-1583; Kater, »*Ahnenerbe*«, S. 236.
- 224 Zitat aus Himmler an Rascher, 24. Oktober 1942, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 205f.
- 225 Mitscherlich und Mielke, *Medizin*, S. 61–65; Holzhaider, »Schwester Pia«, S. 368f.; Schalm, *Überleben*, S. 187.
- 226 Himmler an Rascher, 24. Oktober 1942, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 205f., Zitat auf

- S. 206; IfZ, Himmler an Pohl, 15. November 1942, ND: PS-1583; APMO, Procès Maurer, 5a, Bl. 150; Dr. Rascher, Bericht über KL-Dirnen, 5. November 1942, ND: NO-323; Witte u.a., *Dienstkalender*, S. 612; DAP, Vernehmung F. Hofmann, 22. April 1959, S. 3858; JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), S. 17f.; Kater, «*Ahnenerbe*», S. 236f.; Longerich, *Himmler*, S. 760f.
- 227 Benz, «Rascher», S. 210ff.; Mitscherlich und Mielke, *Medizin*, S. /of.; BArchL, B 162/21846, Bl. 67-100: Kripo München, Abschlussbericht, 25. Juni 1944, hier Bl. 90-96.
- 228 Kater, «*Ahnenerbe*», S. 239-243; NARA, M-1174, Roll 3, Bl. 1441-1465: Examination E. Mahl, 6. Dezember 1945; BArchL, B 162/21846, Bl. 53-57: Kripo München, Zwischenbericht, 26. Mai 1944; ebenda, Kripo München, Abschlussbericht, 25. Juni 1944; DaA, Nr. 7566, K. Schecher, «Rückblick auf Dachau», o.D., S. 249.
- 229 Benz, «Versuche», S. 93ff.
- 230 Hulverscheidt, «Menschen»; Klee, *Auschwitz*, S. 117-125; Weindling, *Victims*, Kap. 10.
- 231 JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), S. 17, 45.
- 232 Zeugenaussage von W. Karolewska, in: Mitscherlich und Mielke, *Medizin*, S. 140-143; Klier, *Kaninchen*, S. 69; Schmidt, *Justice*, S. 182f.
- 233 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Mitscherlich und Mielke, *Medizin*, S. 131-139; Hahn, *Grawitz*, S. 458-462; *OdT*, Bd. 1, S. 171ff.; Schmidt, «Scars», S. 31f.; Strelbel, *Ravensbrück*, S. 256ff. Allgemeiner siehe Ebbinghaus und Roth, «Kriegswunden».
- 234 Schmaltz, *Kampfstoff-Forschung*, S. 521-554, 562, Zitat auf S. 550.
- 235 Wolters, *Tuberkulose*; Ley und Morsch, *Medizin*, S. 338-361.
- 236 Weindling, *Epidemics*, S. 352-363; ders., *Victims*, Kap. 10; Kogon, *SS-Staat*, S. 159-165; *OdT*, Bd. 1, S. 169f.; Hahn, *Grawitz*, S. 326-329; Hackett, *Buchenwald*, S. 99ff.; Gedenkstätte Buchenwald, *Buchenwald*, S. 200f.; Werther, «Menschenversuche»; HLSL, Anklageschrift gegen Koch, 1944, ND: NO-2366, S. 65ff.; BArchB (ehem. BDC), SSO, Hoven, Waldemar, 10.2.1903. Für einen Überblick über die Fleckfieber-Versuche in Buchenwald siehe auch Allen, *Laboratory*, Kap. 11. Neben den Häftlingen, die für diese Versuche extra infiziert wurden, verwendete die SS in Buchenwald auch Lagerinsassen, die bereits an Fleckfieber erkrankt waren. Für den breiteren Kontext siehe Süß, «*Volkskörper*», S. 226f., 236f.
- 237 Ley und Morsch, *Medizin*, S. 361-370.
- 238 Kubica, «Dr. Mengele», S. 375-378, 412-415, Wirths' Zitat auf S. 414; Keller, *Günzburg*, S. 20-35, Klee, *Auschwitz*, S. 459, 471f.
- 239 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Keller, *Günzburg*, S. 17f., 39, 73-94; Kubica, «Dr. Mengele», S. 371-375.
- 240 Klee, *Auschwitz*, S. 473ff., 480ff., 489, Zitate auf S. 475; Kubica, «Dr. Mengele», S. 403-408; Keller, *Günzburg*, S. 41f.
- 241 Für diesen und den vorherigen Absatz siehe Kubica, «Dr. Mengele», S. 371-375» 380-404, 405-408; Keller, *Günzburg*, S. 40f., 83f.; Klee, *Auschwitz*, S. 477ff., 488ff.; Piekut-Warszawska, «Kinder», S. 227ff. Zitat aus WL, P.III.h. Nr. 161, E. Herskovits an Familie Karo, 21.-23. Mai 1945.
- 242 Für diesen und die drei vorherigen Absätze siehe Strzelecka, «Experiments»; Hahn, *Grawitz*, S. 275-278; Lifton und Hackett, «Nazi Doctors», S. 306ff.; Beischi, *Wirths*, S. 117-146; Eichmüller, *Keine Generalamnestie*, S. 135-142; Witte u.a., *Dienstkalender*, S. 480; Schilter, «Schumann», S. 101-104; Weindling, «Opfer», S. 91f.; ders., *Victims*, Kap. 14; Weinberger, *Fertility Experiments* (auch Dr. Schumann führte 1944 einige Versuche in Ravensbrück durch). Zitate aus Fragebogen C. Chopfenberg, o.D., in: Schnabel,

- Macht*, S. 277; APMO, Procès Maurer, 5a, Bl. 163-168: EE von C. Balitzki, 22. November 1946, ND: NO-819; Clauberg an Himmler, 7. Juni 1943, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 159f.
- 243 Klee, *Auschwitz*, S. 356-366, 371-378, Hirt-Zitat auf S. 359; Steegmann, *Struthof*, S. 384ff., 395-400; H.-J. Lang, «Die Spur der Skelette», *Spiegel Online*, 8. Januar 2010; Kater, «*Ahnenerbe*», S. 245-255; Kogon u.a., *Massentötungen*, S. 274ff.; Heinemann, «*Rasse*», S. 535-539. Erst im Jahr 2003 wurden alle Opfer namentlich identifiziert.
- 244 Siehe auch Hahn u.a., «Medizin», S. 17.
- 245 Hahn, *Grawitz*, S. 500.
- 246 BArchL B 162/7997, Bl. 525-603: Fall IV, Nürnberg, 30. Juni 1947, hier Bl. 580.
- 247 Benz, «*Rascher*», S. 202, 208; Kater, «*Ahnenerbe*», S. 234, 263.
- 248 APMO, Procès Höss, Hd 2/1, Bl. 10-15: M. Stoppelman, «Meine Erlebnisse in Auschwitz», o.D. (ca. Frühjahr 1945), Härtlingsarzt-Zitate auf Bl. 15; Klee, *Auschwitz*, S. 63, 92, 488, Verschuer-Zitat auf S. 458f.; Sachse, «*Menschenversuche*», S. 10-14; Keller, *Günzburg*, S. 39, 41, 88, 92; Hulverscheidt, «*Menschen*», S. 122.
- 249 Mitscherlich und Mielke, *Medizin*, S. 54-61, 151; Klee, *Auschwitz*, S. 235-243; Hahn, *Grawitz*, S. 328f., 458f.; Kater, «*Ahnenerbe*», S. 262; Ebbinghaus und Roth, «*Medizinverbrechen*», S. 137; Neumann, «*Heeressanitätsinspektion*», S. 129.
- 250 Klee, *Auschwitz*, S. 284-321, Zitate auf S. 279, 285 (im Original «*Präparate*»); Maršálek, *Mauthausen*, S. 176f (mit der Schreibweise Helmut Vetter).
- 251 Cocks, «*Old as New*», S. 180, 190; Evans, *Diktatur*, Bd. 2, S. 540f; Kater, «*Ahnenerbe*», S. 262; ders., «*Criminal*», S. 79ff.
- 252 Mitscherlich und Mielke, *Medizin*, S. 96-102; NARA, RG 549, 000-50-9, Box 437, Himmler an Cher der Sipó, 27. Februar 1944; Klee, *Auschwitz*, S. 126, 310ff.
- 253 Kater, «*Ahnenerbe*», Zitate auf S. 243ff. (im Original «*unsere*»); Mitscherlich und Mielke, *Medizin*, S. 132.
- 254 Wachsmann, *Gefangen unter Hitler*, S. 354f., Zitat auf S. 355.
- 255 Nyzsli, *Auschwitz*, Zitate auf S. 51, 57, 101 (geschrieben im März 1946); Klee, *Auschwitz*, S. 481f., 489f.; Evans, «*Introduction*».
- 256 Steiner und Steiner, «*Zwillinge*», Zitat auf S. 128.
- 257 Zitate aus HLSL, Grawitz an Himmler, 28. Juni 1944, ND: NO-179; Benz, «*Rascher*», S. 204. Siehe auch BArchL, B 162/21846, Bl. 167-254: W. Neff, «*Recht oder Unrecht*», o. D., hier Bl. 219f.; Weindling, *Victims*, Tabellen 3, 4 und 5.
- 258 Schwarberg, *SS-Arzt*, S. 7ff., 152; Weindling, «*Opfer*», S. 90.
- 259 Das WVHA hatte bereits zuvor im Herbst 1942 und Sommer 1943 über einen solchen Schritt nachgedacht. Allerdings verliefen diese Pläne, viele Tausende von Juden aus Auschwitz in Rüstungsbetriebe im Altreich zu schicken, im Sande; BArchB, NS 19/14, Bl. 131ff; Pohl an Himmler, 16. September 1942; Maurer an Höss, 4. September 1943, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 128; Herbert, «*Arbeit*», S. 222ff Zitat aus HLSL, WVHA an LK, 5. Oktober 1942, ND: 3677-PS.

9 Entfesselte Lager

- 1 Zu diesem und den vorherigen Abschnitten siehe Wagner, *Produktion*, S. 184-194, 376, 459, 485f., Zitat von van Dijk auf S. 189; ders., *Mittelbau-Dora*, S. 48; Michel, *Dora*, S. 66-75; Sellier, *Dora*, S. 58-61; Eisfeld, *Mondsüchtig*, S. 120; NARA, M-1079, Rolle 5, Vernehmung W. Hein, 16. April 1945; ebenda, Roll 6, Befragung von C. Jay, 7. August 1947; ebenda, Befragung von H. Ives, 12. August 1947, Zitat auf S. 299; Aussage von K. Kahr, 10. April 1947, TWC, Bd. 5, S. 396. Ich danke Jens-Christian Wagner für weitere Einzelheiten über die unterirdischen Schlafstollen.

- 2 Zu diesem und dem vorherigen Abschnitt siehe Wagner, *Mittelbau-Dora*, S. 31-37,161; Wagner, *Produktion*, S. 89; Neufeld, *Rocket*, S. 176,184-204; Eisfeld, *Mondsüchtig*, S. 112-118; IfZ, F 37/3, Himmlers Tagebuch, Einträge vom 28. und 29. Juni 1943.
- 3 Himmler an Pohl, 17. Dezember 1943, zitiert in: Wagner, *Produktion*, S. 89. Allgemeiner siehe Fröbe, «Arbeitseinsatz», S. 352-356.
- 4 Freund, *Zement*, S. 449-457; Wagner, *Produktion*, S. 87f.; *OdT*, Bd. 4 S. 354-360, 416-420. Weitere unterirdische Anlagen waren auch in anderen KL geplant; ebenda, S. 375.
- 5 Büggeln, «Building»; ders., *Arbeit*, S. 239; ders., *Bunker*; *OdT*, Bd. 5, S. 372-376.
- 6 IfZ, Burger an Loerner, 15. August 1944, ND: NO-399; ebenda, Fa 183, Bl. 6f., o. D.; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 402, Tabelle 6.
- 7 Hördler, «Ordnung», Zitat auf S. 298; Büggeln, *System*, S. 95.
- 8 Karin Orth (*System*, S. 243) prägte die Bezeichnung «KZ der Verlagerungsprojekte».
- 9 Wagner, *Produktion*, S. 244-259, 386; Fings, *Krieg*, S. 14, 316.
- 10 Wiedemann, «Rozsa»; Jochem, «Bedingungen», S. 64-69; Gerlach und Aly, *Kapitel*, S. 18,31-35, 53. Damals war Rózsa unter ihrem Ehenamen Schapira bekannt.
- 11 Nansen, *Tag*, S. 59f.; Zámečník, «Aufzeichnungen», S. 220, 224; AdSD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 103,159; StANü, EE von K. Roeder, 20. Februar 1947, ND: NO-2122.
- 12 Zitat in Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 349 (Eintrag vom 14. August 1944) – Siehe auch YIVO, RG 294.1, MK 488, Series 20, Folder 541, Bl. 1279-86: Zeugenaussage J. Levine, o. D. (1945/46); Nansen, *Tag*, S. 224f.; NAL., WO 208/3596, CSDIC, SIR Nr. 727, 11. August 1944.
- 13 Schätzung in Büggeln, *System*, S. 135.
- 14 Boelcke, *Rüstung*, Hitler-Zitat auf S. 338; Wagner, *Produktion*, S. 89-96; Raim, *Dachauer*, S. 28-41; Süss, *Tod*, S. 13f.
- 15 Fröbe, «Arbeitseinsatz», S. 357f.; Kroener, «Menschenbewirtschaftung», S. 912-918; Kooger, *Rüstung*, S. 283f.; Wagner, *Produktion*, S. 94, 97; Uziel, *Arming*, S. if.
- 16 Wagner, *Produktion*, S. 90f., 101-104; Fröbe, «Kammler», S. 312ff.; ders., «Arbeitseinsatz», S. 358f.
- 17 Perz, *Projekt Quarz*; *OdT*, Bd. 4, S. 405-408.
- 18 Zu diesem und den vorherigen Absätzen siehe Fröbe, «Kammler». Siehe auch Wagner, *Produktion*, S. 103-110, Kammler-Zitat auf S. 103, letztes Speer-Zitat auf S. 110; Wagner, *Mittelbau-Dora*, S. 41-44, erste Speer-Zitate auf S. 44; BArchB, Film 44563, Vernehmung O. Pohl, 17. Dezember 1946, S. 14; IfZ, F 13/8, Bl. S. 462-466; R. Höss, «Dr. Ing. Kammler», o. D. (1946/47); Broszat, *Kommandant*, S. 271-275; Fings, *Krieg*, passim; Schley, *Nachbar*, S. 62f.; Buchheim, «Befehl», S. 241; Kogon, *SS-Staat*, S. 250, 246; Eisfeld, *Mondsüchtig*, S. 120; *OdT*, Bd. 3, S. 539-544; Hördler, «Ordnung», S. 255; Megargee, *Encyclopedia*, Bd. i/A, S. 402-405.
- 19 Raim, *Dachauer*, S. 41-60; *OdT*, Bd. 2, S. 360-373,389-395; Wagner, *Produktion*, S. 101, 110; Müller, «Speer», S. 448-455; Büggeln, «Menschenhandel»; Schalm, *Überleben*, S. 76,154. Obwohl die OT offiziell Speer in dessen Funktion als Rüstungsminister unterstand, handelte der mächtige Chef der OT Xaver Dorsch oft eigenständig.
- 20 *OdT*, Bd. 6, S. 461-467; Megargee, *Encyclopedia*, Bd. i/A, S. 782f.
- 21 Glauning, *Entgrenzung*, S. 101-119; Megargee, *Encyclopedia*, Bd. i/B, 1012-1014; Bütow und Bindernagel, *KZ*, S. 77-90,106-111, 223; Wagner, *Produktion*, S. 111-116; Freund, *Zement*, S. 451. Bis zu 40'000 Häftlinge dürften (zur gleichen Zeit) für das Geilenberg-Programm eingesetzt worden sein; Büggeln, *System*, S. 131ff.
- 22 Aussage von O. Pohl, 1947, *TWC*, Bd. 5, S. 445f. Pohl sprach von etwa 600'000 KL-

- Häftlingen Ende 1944 (er verstand darunter lediglich diejenigen, die im Arbeitseinsatz waren). Von diesen arbeiteten seiner Schätzung nach zwischen 230 000 und 250 000 in der privaten Industrie, rund 170 000 für den Stab Kammler, weitere 40 000 bis 50 000 für Kammlers Bauinspektorate (als Teil des WVHA-C) und 15 000 in Kammlers Bau- und Eisenbahnbrigaden.
- 23 Zitate in Fröhlich, *Tagebücher*, II/11, 29. Februar 1944, hier S. 366; BArchB, NS 19/4014, Bl. 158–204; Rede des Reichsführers SS vor Generälen, 21. Juni 1944, hier Bl. 166, 162. Siehe auch Rede bei der SS-Gruppenführertagung in Posen, 4. Oktober 1943, *IMT*, Bd. 29, ND: 1919-PS, S. 144f.
- 24 BArchB (ehem. BDC), SSO Pohl, Oswald, 30.6.1892, Pohl an Himmler, 5. April 1944.
- 25 Kaienburg, »Vernichtung«, S. 320f.; Buggeln, *Arbeit*, S. 131ff., 141.
- 26 Zu Beispielen siehe Glauning, *Entgrenzung*, S. 249–255, 405f.
- 27 Wagner, *Produktion*, S. 389f.; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 265–269.
- 28 Für Beispiele siehe Buggeln, *Arbeit*, S. 309f.
- 29 Schätzungen in Spoerer, »Unternehmen«, S. 68f. Siehe auch ders., *Zwangsarbeit*, S. 186.
- 30 Spoerer, »Unternehmen«, S. 70, 88ff.; Buggeln, *System*, S. 58; Wagner, *Produktion*, S. 76, 394; Hayes, »Ambiguities«, S. 14ff.
- 31 Orth, *System*, S. 248f.; Wagner, *Produktion*, S. 580; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 406–409, 413.
- 32 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 399–403.
- 33 Zitate in Strebel, *Ravensbrück*, S. 439. Siehe auch Roth, »Zwangsarbeit«; Hördler, »Ordnung«, S. 326; Spoerer, *Zwangsarbeit*, S. 111; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 144, 219; Fröbe, »KZ-Häftlinge«, S. 652ff.
- 34 Ibel, »Digitalisierung«; Römmer, »Digitalisierung«, S. 10ff.
- 35 Naasner, *Machtzentren*, S. 454; Kershaw, *Ende*, S. 123f.
- 36 Wagner, *Produktion*, S. 116ff., 237, 240; Kroener u. a., »Zusammenfassung«, S. 1003–1006, 1016f.; Raim, *Dachauer*, S. 138–141.
- 37 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 1043f., 1095. Im Gegensatz dazu besaßen viele Industrielle eine realistische Einschätzung: sie wollten durch die Untertageverlagerung ihre Maschinen und Betriebe in die Nachkriegszeit retten; Fröbe, »Arbeitseinsatz«, S. 371f.; Wagner, *Produktion*, S. 117f.
- 38 Hayes, *Industry*, S. 367; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 263, 295.
- 39 Glauning, *Entgrenzung*, S. 218ff.; Wagner, *Produktion*, S. 116.
- 40 Neufeld, *Rocket*, S. 264. Siehe auch Wagner, *Produktion*, S. 202–207, 220, 288.
- 41 Wagner, *Produktion*, S. 288; Kogon, *SS-Staat*, S. 96.
- 42 Hördler, »Ordnung«, S. 9ff.; 329f., 338ff.; Orth, *System*, S. 260ff.
- 43 Freund, »Mauthausen«, S. 263; Marszałek, *Mauthausen*, S. 161f.; LG Frankfurt, Urteil, 27. Mai 1970, JNV, Bd. 34, S. 219, 229; Kogon et al., *Massentötungen*, S. 77f.; Friedlander, *Weg*, S. 247f.; Hördler, »Ordnung«, S. 346–358, 373. Die Tötungen in Hartheim waren keine Neuauflage der »Aktion 14f13«, wovon Hördler ausgeht, sondern eine auf kranke Häftlinge aus dem KL Mauthausen konzentrierte Vernichtung.
- 44 Hördler, »Ordnung«, S. 316, 398.
- 45 *OdT*, Bd. 7, S. 48f.; Kranz, »Erfassung«, S. 230; ders., »KL Lublin«, S. 376; Marszałek, *Majdanek*, S. 77, 133.
- 46 Zitat (Richard Glücks zugeschrieben) in NAL, WO 235/19, Aussage von J. Kramer, 22. Mai 1945, S. 10. Siehe auch Wenck, *Menschenhandel*, S. 338–343; *OdT*, Bd. 7, S. 200ff.
- 47 Zitate in NARA, M-1079, Roll 6, Vernehmung C. Jay, 7. August 1947, S. 62; Zeugen-

- aussage J. H. Mulin, 5. Mai 1945, in: Niedersächsische Landeszentrale, *Bergen-Belsen*, S. 89f. Siehe auch *OdT*, Bd. 7, S. 200f.; Wenck, *Menschenhandel*, S. 340; Wagner, *Produktion*, S. 493.
- 48 Broszat, *Kommandant*, S. 205, 208, 263–266, Zitat auf S. 264; StANü, EE von K. Sommer, 22. Januar 1947, ND: NO-1578.
- 49 *OdT*, Bd. 4, S. 45; IfZ, Fa 183, Bl. 6.
- 50 IfZ, Burger an Loerner, 15. August 1944, ND: NO-399; ebenda, Fa 183, Bl. 6f., o. D.; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 402, Tabelle 6; Strebel, *Ravensbrück*, S. 349. Die Zahl für Buchenwald enthält die Gefangenen in Ohrdruf (die in der SS-Statistik getrennt geführt werden). Dass es in Dora keine weiblichen Häftlinge gab, scheint eine vorsätzliche Maßnahme gewesen zu sein; vielleicht wollte man dadurch Störungen in den spezialisierten Produktionskommandos vermeiden. Mein Dank gilt Jens-Christian Wagner für diesen Hinweis.
- 51 Roth, »Asozialen«, S. 449–453; Wachsmann, *Prisons*, S. 221f., 319f.; Longerich, *Himmler*, S. 718f.; *OdT*, Bd. 1, S. 162f.; Röhl, *Sozialdemokraten*, S. 185–190. Soldmann starb wenige Wochen nach der Befreiung im Frühjahr 1945.
- 52 Lotfi, *KZ*, S. 235f.; Kroener, »Menschenbewirtschaftung«, S. 929; Kaienburg, »Vernichtung«, S. 302f. (Anm. 37); Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 356.
- 53 Longerich, *Himmler*, S. 725f.
- 54 Sellier, *Dora*, S. 56; Strebel, *Ravensbrück*, S. 151f.
- 55 Borodziej, *Geschichte*, S. 249–251; Snyder, *Bloodlands*, S. 308–316; Strebel, *Ravensbrück*, S. 143f.; *OdT*, Bd. 8, S. 109–114; IfZ, Burger an Loerner, 15. August 1944, ND: NO-399. Zitate in LULVR, Vernehmung Nr. 357, 13. Juni 1946.
- 56 Buggeln, *System*, S. 139; Pohl, »Holocaust«, S. 159f.
- 57 Browning, *Remembering*, S. 153f., 218; Karay, *Death*.
- 58 Pohl, »Holocaust«, S. 159; Piper, *Zahl*, S. 185f.; Friedländer, *Jahre*, S. 658–661.
- 59 Friedländer, *Jahre*, S. 636–642; Longerich, *Himmler*, S. 711ff., 726f.; Piper, *Zahl*, Tabelle D; Levi und Debenedetti, »Bericht«, S. 32–35; Czech, *Kalendarium*, S. 730.
- 60 Kárný, »Familienlager«, S. 213ff.; Piper, *Zahl*, S. 192; Friedländer, *Jahre*, S. 667.
- 61 Cesarani, *Eichmann*, S. 232–247; Pohl, »Holocaust«, S. 158; Longerich, *Himmler*, S. 714f.; Gerlach und Aly, *Kapitel*, S. 276, 375.
- 62 Zitat in WL, P.III.h Nr. 233, E. Fejer, »Bericht aus der Verfolgungszeit«, Januar 1956, S. 7. Allgemeiner siehe Gerlach und Aly, *Kapitel*, S. 271ff., 355–367; Pohl, »Holocaust«, S. 158.
- 63 Fröbe, »Arbeitseinsatz«, S. 360f., Zitat auf S. 361; ders., »Kammler«, S. 314; Gerlach und Aly, *Kapitel*, S. 163–171, 251f., 375; Wagner, *Produktion*, S. 98f.; Cesarani, *Eichmann*, S. 235.
- 64 Außerdem sind 1944 wahrscheinlich noch über 15 000 jüdische Häftlinge in Monowitz umgekommen; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 281.
- 65 Zu diesem Punkt siehe Pohl, »Holocaust«, S. 158. Zwischen Mai und Juli 1944 kamen zwischen 430 000 und 435 000 Juden aus Ungarn, weitere 35 000 kamen von anderswo, sodass sich die Gesamtzahl der Deportierten auf 465 000 oder mehr beläuft. Im Vergleich dazu wurden zwischen Mai 1942 und April 1944 456 450 Juden nach Auschwitz gebracht; Gerlach und Aly, *Kapitel*, S. 276, 375; Piper, *Zahl*, Tabelle D.
- 66 Vernehmung R. Höß, 2. April 1946, in: Mendelsohn, *Holocaust*, Bd. 12, S. 121–127; Aussage von Höß und Zitat, Januar 1947, in: van Pelt, *Case*, S. 262; YVA, M-5/162, Affidavit D. Wisliceny, 29. November 1945, S. 4; Stangneth, »Aufenthaltsorte«, S. 4; BArchK, All Proz. 6/101, Bl. 29.

- 67 StB Nr. 14/44, 8. Mai 1944, in: Frei et al. *Kommandanturbefehle*, S. 445f.
- 68 STANÜ, EE von K. Sommer, 4. April 1947, ND: NO-2739, S. 3.
- 69 Zu Liebehenschels Ruf siehe Orth, SS, S. 245f.
- 70 Zitat in BArchB (ehem. BDC), SSO, Liebehenschel, Arthur, 25.11.01, Stellungnahme R. Baer, 3. Juli 1944. Siehe auch ebenda, Brandt an Pohl, 26. Juni 1944; ebenda, Pohl an Brandt, 6. Juni 1944; ebenda, RS, Liebehenschel, Arthur, 25.11.01, Fernspruch, 3. Oktober 1944; ebenda, Ärztlicher Untersuchungsbogen, 29. August 1944; IfZ, F13/7, BL 389-392; R. Höss, «Arthur Liebehenschel», November 1946; ebenda, F 13/8, Bl. 468-471: R. Höss, «Richard Baer», November 1946; Orth, SS, S. 243-246. Liebehenschel durfte schliesslich im Herbst 1944 doch heiraten, da seine Verlobte kurz vor der Entbindung stand, aber Pohl vergab er nie; BArchB, Film 44837, Vernehmung A. Liebehenschel, 18. September 1946, S. 33.
- 71 Hördler, «Ordnung», S. 64, S. 268ff.; Schmid, «Moll», S. 129.
- 72 Zitate in BArchK, All. Proz. 6/106, Bl. 25; ebenda, 6/101, Bl. 29. Siehe auch 6/97, Bl. 22; ebenda, 6/99, Bl. 4; Gerlach und Aly, *Kapitel*, S. 275,296f.; Aussage Höss, Januar 1947, in: van Pelt, *Case*, S. 262; Piper, *Zahl*, Tabelle D.
- 73 Gerlach und Aly, *Kapitel*, S. 276, 285f., 289-296,375 (diese Zahlen widersprechen der oft wiederholten Behauptung, dass in Auschwitz nur zehn Prozent der ungarischen Juden als arbeitsfähig selektiert wurden; zuletzt Longerich, *Holoocaust*, S. 408). Siehe auch Braham, «Hungarian Jews», S. 463f.; Dirks, «*Verbrechen*», S. 111; STANü, EE von K. Sommer, 4. April 1947, ND: NO-2739, S. 3; Strzelecka und Setkiewicz, «*Construction*», S. 91, 98f.; Browning, *Remembering*, S. 234f., 240; WL, P.III.h, Nr. 562, Protokoll Dr. Wolken, April 1945, S. 13.
- 74 StB Nr. 14/44 (8. Mai 1944), StB Nr.15/44 (11. Mai 1944), StB Nr. 20/44 (29. Juli 1944), alle in Frei et al. *Kommandanturbefehle*, S. 445f., 475; Hördler, «Ordnung», S. 65. Baer hatte das alte Hauptlager Auschwitz seit dem 11. Mai 1944 geleitet.
- 75 Iwaszko, «*Reasons*», S. 17; LSW, Bl. 44-66: Vernehmung S. Dragon, 10., 11. und 17. Mai 1946, hier Bl. 59; van Pelt, *Case*, S. 187, 262; Citroen und Starzynska, *Auschwitz*, S. 78; Vaisman, *Auschwitz*, S. 39; WL, P.III.h, Nr. 867, «Eine polnische Nicht-Jüdin in Auschwitz», 17. August 1957, S. 8; «Bericht von Czeslaw Mordowicz», Sommer 1944, S. 303; Gilbert, *Music*, S. 177f.; Gutman, *Auschwitz Album*.
- 76 Pressac und van Pelt, «*Machinery*», S. 237f.; Piper, *Mass Murder*, S. 178, 184ff., 193; Van Pelt, *Case*, S. 188,256, 262; LSW, Bl. 44-66; Vernehmung S. Dragon, 10., 11. und 17. Mai 1946, S. 56, 58; USHMM, RG-11.001M.03, Reel 19, Folder 21, Aktenvermerk, Besuch des Hauptamtschefs, 20. Juni 1944. Die Lager-SS errichtete später ein grosses Gebäude, um die Verbrennungsgruben zu kaschieren; Perz und Sandkühler, «*Auschwitz*», S. 295.
- 77 Schmid, «Moll», S. 129-132; APMO, Procès Höss, Hd 6, Bl. 38-45: O. Wolken, «Lager-Bilder», o.D. (Frühjahr 1945), S. 44; LSW, Bl. 44-66; Vernehmung S. Dragon, 10., 11. und 17. Mai 1946, S. 52; NARA, RG 549, 000-50-9, Box 440A, Aussage P. Lazuka, 23. April 1945; Aussage S. Jankowski, 16. April 1945, in: SMAB, *Inmitten*, S. 49f.; Höss, Aussage, Januar 1947, in: van Pelt, *Case*, S. 262t
- 78 DAP, Vernehmung S. Baretzki, 18. Februar 1965, S. 29223-29238, Zitat auf S. 29237; Strzelecka und Setkiewicz, «*Construction*», S. 98f.; Strzelecka, «*Women*», S. 174; Langbein, *Menschen*, S. 66f.; Rózsa, «*Solange*», S. 100-108.
- 79 Iwaszko, «*Reasons*», S. 40f.
- 80 Piper, *Zahl*, S. 103; Bauer, «*Gypsies*», S. 453.
- 81 Zu diesem und den drei vorherigen Absätzen siehe Zimmermann, *Rassenutopie*, S. 326-338, 340, Zitat aus Brief auf S. 335; Winter, *WinterZeit*, S. 39-46, Zitat auf S. 41;

- Guttenberger, »Zigeunerlager«, Zitat auf S. 132; Langbein, *Menschen*, S. 52, 271ff.; Kubica, »Children«, S. 289; WL, P.III.h Nr. 795, »Gipsy-Camp Birkenau«, Januar 1958; ebenda, Nr. 664: »... Juden und Zigeuner«, September 1957; Fings, »Wannsee-Konferenz«, S. 333; Strzelecka und Setkiewicz, »Construction«, S. 84f., 90f., 93f.; Szymanowski u. a. »Spital«; Grotum, *Archiv*, S. 261; Piper, »Familienlager«, S. 297; Świeboccki, »Sinti«, S. 332, 341.
- 82 Unter Berufung auf die Aussage eines polnischen politischen Häftlings haben mehrere Historiker die These vertreten, dass die Lager-SS – um Platz für die eintreffenden ungarischen Juden zu schaffen – am 16. Mai 1944 das sogenannte Zigeunerlager umstellte, aber von den Häftlingen zurückgetrieben wurde, sodass sie vorerst auf die Liquidierung der verbliebenen Gefangenen verzichtete (Zimmermann, *Rassenutopie*, S. 340; Lewy, »Rückkehr«, S. 272–279; Czech, *Kalendarium*, S. 774f.). Diese Darstellung wird allerdings von ehemaligen Insassen des »Zigeunerlagers« nicht bestätigt (Aussagen von Paul Morgenstern, Aron Bejlin und Max Friedrich, alle in DAP; Darstellung von Winter und Guttenberger siehe Anmerkung 81).
- 83 Zitate in DAP, Vernehmung J. Glück, 20. August 1964, 15108; WL., P.III.h. Nr. 795, »Gipsy-Camp Birkenau«, Januar 1958, S. 8. Siehe auch Strzelecka und Setkiewicz, »Construction«, S. 91; Zimmermann, *Rassenutopie*, S. 336; Winter, *WinterZeit*, S. 62f.
- 84 Broszat, *Kommandant*, Zitat auf S. 163; DAP, Vernehmung A. Bejlin, 28. August 1964, S. 16314–16318, Zitat auf S. 16318; ebenda, Vernehmung J. Mikusz, 26. April 1965, S. 32386; APMO, Proceś Höss, Hd 6, Bl. 46–50, O. Wolken, »Frauen u. Kinderschicksale«, 18. Februar 1945, S. 49; ebenda, Hd 5, Bl. 24–38; Aussage von Dr. B. Epstein, 7. April 1945; Zimmermann, *Rassenutopie*, S. 343f.; Świeboccki, *Resistance*, S. 42; Hördler, »Ordnung«, S. 63; Broad, »Erinnerungen«, S. 186.
- 85 Siehe Świeboccki, »Sinti«, S. 332–335, Zitat (aus dem Jahr 1943) auf S. 335; Zimmermann, *Rassenutopie*, S. 339–347; WL, P.III.h Nr. 795, »Gipsy-Camp Birkenau«, Januar 1958, S. 8; Winter, *WinterZeit*, S. 68–70; Wagner, *Ellrich*, S. 71ff.; ders., *Produktion*, S. 648; ders., »Sinti«, S. 103.
- 86 Zitate in BArchB, Film 14428, Pohl an Himmler, 5. April 1944, Hervorhebung im Original (Briefentwurf von Maurer); ebenda, Himmler an Pohl, 22. April 1944. Zu Alderney und Loiblpass siehe *OdT*, Bd. 5, S. 347ff.; ebenda, Bd. 4, S. 400–404.
- 87 Glauning, *Entgrenzung*, S. 121ff.
- 88 Schalm, »Außenkommandos«, S. 58f.
- 89 WVHA-Zahl in BArchB (ehem. BDC), SSO, Glücks, Richard, 22. 4. 1889, O. Pohl, Vorschlagliste, 13. Januar 1945. Nach den Daten in *OdT* gab es im Januar 1945 557 Außenlager (ich danke Chris Dillon für die Zusammenstellung dieser Zahlen).
- 90 Außenlager hielten ihre Insassen dauerhaft an einem Ort außerhalb des Hauptlagers, blieben diesem aber verwaltungsmäßig angegliedert. Außenlager unterschieden sich damit von Arbeitsstellen, die abends wieder ins Hauptlager zurückkehrten; Buggeln, *Arbeit*, S. 105.
- 91 Auf diese Tatsache hat – unter anderen – Sabine Schalm hingewiesen. Sie schlägt einen eigenen Begriff »Außenkommando« vor für kleinere Lager mit weniger als 250 Häftlingen; Schalm, *Überleben*, S. 45–50.
- 92 Zu einer wegweisenden Typologie der Außenlager siehe Freund, »Mauthausen«, S. 225.
- 93 Buggeln, *Arbeit*, S. 152–155; Wagner, *Produktion*, S. 480; Megargee, *Encyclopedia*, Bd. 1/A, S. 346ff.
- 94 Wagner, *Ellrich*, S. 57.

- 95 Fings, *Krieg*, S. 247–270.
- 96 Zu einer anderen Interpretation, wonach sich 1944 eine neue Phase der Ordnung und Rationalisierung im KL-System abzeichnete, siehe Hördler, »Ordnung«.
- 97 Buggeln, *Arbeit*, S. 105f., 113f., 118, 121ff.; Wagner, *Produktion*, S. 472; Hördler, »Ordnung«, S. 253f., 263.
- 98 Strebel, *Ravensbrück*, S. 450.
- 99 Stein, »Funktionswandel«, S. 170, 178, 184.
- 100 Buggeln, *Arbeit*, S. 45; ders., *System*, S. 117f., 133.
- 101 *OdT*, Bd. 8, S. 48f.; Buggeln, *Arbeit*, S. 164f.; Hördler, »Ordnung«, S. 333.
- 102 Wagner, *Produktion*, S. 498, 537; Schalm, *Überleben*, S. 309.
- 103 Buggeln, »Arbeit«, S. 117–121, 136, 152, 159–162, 396–399, 407f., 416f.; ders., »Schulung«, S. 189f.; Glauning, *Entgrenzung*, S. 149–158, 404; Wagner, *Ellrich*, S. 124, 127f.; ders., *Produktion*, S. 328; Freund, »Mauthausen«, S. 270; BArchL, B 162/7995, Bl. 214–244: Vernehmung J. Hassebroek, 16.–22. März 1967, hier S. 222.
- 104 Buggeln, *Arbeit*, S. 394.
- 105 Hördler, »Ordnung«, S. 160f.
- 106 BArchB (ehem. BDC), Harbaum, August, 25.3.1913, Bl. 119; R. Glücks, Personal-Antrag, 24. April 1944 (die Zahl von 22 000 WVHA-D-Mitarbeitern enthält nicht die KL-Aufseherinnen, vermutlich weil sie keine SS-Angehörigen waren); IfZ, Fa 183, Bl. 6f., o. D. (die oft angeführte Zahl von 39 969 Mitgliedern der SS-Wachtruppen zum Zeitpunkt des 1. Januar 1945 ist nicht vollständig, da sie Tausende von anderswo überstellte Wachmannschaften nicht berücksichtigt; Buggeln, *Arbeit*, S. 392f.).
- 107 Perz, »Wehrmacht«, S. 70–80; Buggeln, *Arbeit*, S. 392f. Siehe auch IfZ, Fa 127/2, Bl. 276; Himmler an Pohl u. a., 11. Mai 1944; BArchB (ehem. BDC), SSO, Harbaum, August, 25.3.1913, Bl. 119; R. Glücks, Personal-Antrag, 24. April 1944; Glauning, *Entgrenzung*, S. 167f.; Wagner, *Produktion*, S. 332, 336f.; Ellger, *Zwangsarbeit*, S. 212f.; Hördler, »Ordnung«, S. 176. Ich verwende den Begriff »Soldat« im weiteren Sinn und meine damit auch Angehörige der Marine und der Luftwaffe.
- 108 Glauning, *Entgrenzung*, S. 168f., 173, 176; Buggeln, *Arbeit*, S. 436; Wagner, *Produktion*, S. 332; Riedle, *Angehörigen*, S. 47.
- 109 Wagner, *Produktion*, S. 335–338, Häftlingszitat auf S. 335; AGN, Ng. 7.6, H. Behncke an seine Familie, 1. September 1944, Zitat auf S. 35. Zu Vierkes Fall siehe USHMM, RG-11.001M.20, Reel 89, Folder 127.
- 110 Unter Historikern wird immer noch diskutiert, inwieweit Frauen, die zum Dienst im KL herangezogen wurden, sich diesem Dienst entziehen konnten; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 119–125, 133ff. Zu den Zahlen siehe IfZ, Fa. 183, Bl. 6f., o. D.
- 111 Strebel, *Ravensbrück*, S. 102; Buggeln, *Arbeit*, S. 462; Perz, »Wehrmacht«, S. 76; Opiel, »Eßmann«, S. 87.
- 112 Hördler, »Ordnung«, S. 9, 161; Buggeln, *Arbeit*, S. 393, 667; Orth, SS, S. 54.
- 113 Bornemann, *Geheimprojekt*, S. 190–198, Pauler-Zitat auf S. 197, 192; AGN, Ng. 7.6.; Heike, »Lagerverwaltung«, S. 235.
- 114 Bornemann, *Geheimprojekt*, Pauler-Zitat auf S. 198; AGN, Ng. 7.6., H. Behncke an seine Frau, o. D., Zitat auf S. 66; BArchB, Film 44563, Vernehmung O. Pohl, 15. Juli 1946; Perz, »Wehrmacht«, S. 81; Wagner, *Produktion*, S. 321, 334ff.; Hördler, »Wehrmacht«, S. 14; Buggeln, *Arbeit*, S. 433.
- 115 Glücks an LK, 18. Dezember 1944, in: Wagner, *Mittelbau-Dora*, S. 109. Siehe auch Glauning, *Entgrenzung*, S. 167; Wagner, *Produktion*, S. 335f., 345; Zu SS-Klagen über KL-Aufseherinnen siehe Lasik, »SS Garrison«, S. 290; Sprenger, »Aufseherinnen«, S. 27; Schwarz, »Frauen«, S. 807.

- 116 Hördler, »Ordnung«, S. 23, 33f., 181–190; ders., »Wehrmacht«, S. 17f.; Buggeln, »Schulung«.
- 117 Perz, »Wehrmacht«, S. 82; Wagner, *Produktion*, S. 324; Fings, *Krieg*, S. 82f. (zu Polizeikräften). Für eine skeptischere Sicht siehe Hördler, »Wehrmacht«, S. 18f.
- 118 Zitat in Jansen, »Zwangsarbeit«, S. 93.
- 119 BArchL, B 162/5109, Bl. 1859–1869: Erklärung Efim K., 19. September 1962, Zitat auf S. 1865. Zur Schreibung des Lagers siehe *OdT*, Bd. 8, S. 150 (Anm. 2). Weitere jüdische Häftlinge haben sich ebenfalls an menschliche Gesten von deutschen Soldaten erinnert; BArchL, B 162/2985, Bl. 2032ff.: Vernehmung Calezon B., 7. September 1973; BoA, Aussage G. Kaldore, 31. August 1946; Eichhorn, »Sabbath«, S. 209f.
- 120 Hierzu und zu dem vorherigen Absatz siehe Buggeln, *Arbeit*, S. 395f., 399, 404–407, 417ff., 437f., 442, 482f., 667; ders., »Lebens- und Arbeitsbedingungen«, S. 50; Wagner, *Produktion*, S. 339–343, Pauler-Zitat auf S. 339; AGN, Ng. 7.6, H. Behncke an seine Frau, 28. Januar und 2. April 1945, Zitate auf S. 167 und 260. Siehe auch Schalm, *Überleben*, S. 153ff.; Hördler, »Ordnung«, S. 178; *OdT*, Bd. 4, S. 51; Fröbe, »Mineralölindustrie«, S. 175.
- 121 Buggeln, *Arbeit*, S. 142f.; Freund, »Mauthausen«, S. 267f.; Fröbe, »Arbeitseinsatz«, S. 365ff.; ders., »KZ-Häftlinge«, S. 656f.; Wagner, *Produktion*, S. 362–371, 380, 476, 487, 500; *OdT*, Bd. 5, S. 477ff.
- 122 Zu Gandersheim siehe Antelme, *Menschengeschlecht*, Zitate auf S. 115; Megargee, *Encyclopedica*, Bd. 1/A, S. 346ff.; *OdT*, Bd. 3, S. 374ff. Allgemeiner siehe Buggeln, *Arbeit*, S. 17, 156, 213, 224ff., 283–295, 328.
- 123 Wagner, *Produktion*, S. 366f., 469, 483, 493–497.
- 124 In der Kleinstadt gab es ein zweites, deutlich kleineres Außenlager (Ellrich-Bürgergarten): *OdT*, Bd. 7, S. 301.
- 125 Sellier, *Dora*, Zitat auf S. 201; Wagner, *Produktion*, S. 478f., 487ff.; ders., *Ellrich*, S. 56, 59–66.
- 126 Tauzin, 1945, zitiert in: Sellier, *Dora*, S. 208; Wagner, *Produktion*, S. 382f., 479; ders., *Ellrich*, S. 90–96.
- 127 Zitate in YVA, O 15 E/1761, Protokoll V. Jakobovics, 9. Juli 1945; Bornemann, *Geheimprojekt*, S. 191. Siehe auch Wagner, *Produktion*, S. 382, 470f., 476f., 487; ders., *Ellrich*, S. 59, 96ff.; Sellier, *Dora*, S. 210ff.
- 128 NARA, M-1079, Roll 11, Aussage O. Brinkmann, 30. Juni 1947, Zitat auf Bl. 1069; Wagner, *Ellrich*, S. 118f., 127–136; Bornemann, *Geheimprojekt*, S. 188; JVL, DJAO, RaR, *United States v. Andrea*, 15. April 1948, S. 46–50.
- 129 Zitate in YVA, O 15E/1761, Protokoll V. Jakobovics, 9. Juli 1945; Wagner, *Ellrich*, S. 89. Siehe auch ebenda, S. 100, 104–109; ders., *Produktion*, S. 314, 382, 477, 488.
- 130 Je dringender die Fertigstellung, desto schlimmer die Arbeits- und Lebensbedingungen; Buggeln, *Arbeit*, S. 239f., 243, 256–260.
- 131 YVA, O, 15E/647, Protokoll J. Jakobovics, 2. Juli 1945. Siehe auch *OdT*, Bd. 6, S. 286f., 457ff.
- 132 Zu dem Begriff siehe Burleigh und Wippermann, *Racial State*.
- 133 Orth, *System*, S. 240; Zimmermann, »Arbeit«, S. 747.
- 134 Maßgeblich zu diesem Punkt ist die bahnbrechende Arbeit von Jens-Christian Wagner, *Produktion*. Neueste Forschungen siehe Buggeln, *Arbeit*, S. 282; Kranebitter, »Zahlen«, S. 148.
- 135 Wagner, *Produktion*, S. 402, Zitat auf S. 579; ders., *Ellrich*, S. 110f.; ders., »Sinti«.
- 136 Buggeln, *Arbeit*, S. 333.
- 137 Buggeln, *Arbeit*, S. 241, 245.

- 138 Renouard, *Hölle*, S. 39; Wagner, *Produktion*, S. 403, 579; ders., *Ellrich*, S. 112; Buggeln, *Arbeit*, S. 245, 497f., 550.
- 139 Zitat in Buggeln, *Arbeit*, S. 314. Zu Juden in gemischten Außenlagern siehe Freund, »Häftlingskategorien«, S. 880; ders., *Toten*, S. 380–383; Wagner, *Produktion*, S. 405ff.
- 140 Raim, *Dachauer*, S. 154f., 192–246; dies., »KZ-Außenlagerkomplexe«. Siehe auch Ervin-Deutsch, »Nachtschicht«; YIVO, RG 294.1, MK 488, Series 20, Folder 549, Bl. 718–727: Aussage von S. Heller, 10. Juli 1945; YVA, O 15E/534, Protokoll S. Fülöp, 1. Juli 1945, Zitat auf S. 2; Hördler, »Ordnung«, S. 251; LG Augsburg, Urteil, 28. Juni 1950, *JNV*, Bd. 6, S. 653–660. Andere todbringende Bau-KL (vorwiegend) für jüdische Häftlinge waren Magdeburg-Rothensee, der »Riese«-Komplex, Hannover-Ahlem und Stempeda.
- 141 Buggeln, *Arbeit*, S. 216, 251, 296, 329f.; Wagner, *Produktion*, S. 370, 407f.
- 142 Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 356.
- 143 Schalm, *Überleben*, S. 205.
- 144 Strebel, *Ravensbrück*, S. 426f.; Perz, »Wehrmacht«, S. 78; Fröbe, »KZ-Häftlinge«, S. 667f.
- 145 Strebel, *Ravensbrück*, S. 428f., 441ff.; Hördler, »Ordnung«, S. 289–292, 341.
- 146 Buggeln, *Arbeit*, S. 217, 317f.; Rudorff, *Frauen*, S. 386.
- 147 Zwar mögen Nähen und Kochen offensichtlich Vorteile bringen, aber das Gleiche könnte auch von männlichen Domänen wie Handwerkstätigkeiten behauptet werden. Und da viele männliche Häftlinge in der Armee gedient hatten, hätte es ihnen auch leichter fallen können, sich an die militärische Disziplin im KL zu gewöhnen; Buggeln, *Arbeit*, S. 513ff.; Debski, *Battlefield*, S. 82f.
- 148 Zur Diskussion über diese Frage siehe Buggeln, *Arbeit*, S. 280, 508, 513; Ellger, *Zwangsarbeit*, S. 315. Wie Lawrence Langer bin ich nicht der Überzeugung, dass aus den Aussagen von Überlebenden ein signifikanter geschlechtsspezifischer Unterschied in der Intensität der Verbundenheit hervorgeht. Und selbst wenn dies zuträfe, könnte das lediglich den Unwillen überlebender Männer widerspiegeln, darüber zu sprechen, wie sehr sie im Lager auch emotional auf andere Männer angewiesen waren.
- 149 Strebel, *Ravensbrück*, S. 522; Ellger, *Zwangsarbeit*, S. 134, 315f.; Buggeln, *Arbeit*, S. 226.
- 150 Debski, *Battlefield*, S. 84; Rudorff, *Frauen*, S. 390; Buggeln, *Arbeit*, S. 278, 280f., 394f. 467f.; ders., *System*, S. 126f. Siehe auch Kapitel 10.
- 151 Außenlager für Frauen hatten normalerweise einen männlichen Lagerführer, und die Mannschaften für die äußere Bewachung bestanden ebenfalls aus Männern; Ellger, *Zwangsarbeit*, S. 190, 214, 311; Buggeln, *Arbeit*, S. 464.
- 152 Pflingsten und Füllberg-Stolberg, »Frauen«, S. 921; Buggeln, *Arbeit*, S. 466f.; Sprenger, »Aufseherinnen«, S. 29f.; Rudorff, *Frauen*, S. 389f.
- 153 Ellger, *Zwangsarbeit*, S. 215f., 306f., 312, 316, Zitat auf S. 216.
- 154 Zu Neuengamme siehe Buggeln, *Arbeit*, S. 333. Der Begriff »Rasse« wird hier in dem Sinn verwendet, in dem die SS-Verantwortlichen ihn verwendeten.
- 155 Raim, *Dachauer*, S. 193f., 200; dies., »KZ-Außenlagerkomplexe«, S. 75f.; Schalm, *Überleben*, S. 195f.; YIVO, RG 294.1, MK 488, Series 20, Folder 546, Bl. 718–727: Aussage Dr. S. Heller, 10. Juli 1945.
- 156 Zu Überlebenschancen jüdischer Frauen in der Produktion siehe auch Zimmermann, »Arbeit«, S. 746f.
- 157 Rudorff, *Frauen*, S. 386–391.
- 158 Seidel, »Frauen«, S. 155f.; *OdT*, Bd. 3, S. 495–500.
- 159 Rózsa, »Solange«, S. 98, 121, 125, 133, 141, 144, 157–161, 225, Zitate auf S. 107, 188; Jochem, »Bedingungen«, S. 83–91; *OdT*, Bd. 4, S. 213–216.

- 160 Buggeln, *Arbeit*, S. 275; Ellger, *Zwangsarbeit*, S. 95; *OdT*, Bd. 6, S. 301ff., 410ff.
- 161 Fröhlich, *Tagebücher*, II/12, 27. April 1944, S. 202.
- 162 Browning, *Remembering*, S. 153f. Siehe auch den Fall der jüdischen »Fälscher« in Sachsenhausen und der »Geiseln« in Bergen-Belsen (siehe Kapitel 6, oben).
- 163 Siehe auch Buggeln, *Arbeit*, S. 658.
- 164 Rózsa, »Solange«, S. 159.
- 165 Wagner, *Produktion*, S. 534–555, Güntsche-Zitat auf S. 535.
- 166 Steinbacher, *Dachau*, Zitat auf S. 184; Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 210f.
- 167 ITS, 1.1.6.o, Folder 55, KL Dachau, Auszug aus der DV der KL Bewachung, o. D. (1942?).
- 168 Einige Außenlager waren schon vor dem Krieg entstanden, für Beispiele siehe *OdT*, Bd. 3, S. 388–392, 587–590.
- 169 G. Meier an LK Flossenbürg, 18. Juni 1942, in: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, *Flossenbürg*, Zitat auf S. 171; Strebel, *Ravensbrück*, S. 207; Wachsmann, *Prisons*, S. 95. Im Jahr 1942 belief sich die Tagesgebühr für den Ernte-Einsatz auf drei Reichsmark für einen männlichen Häftling und zwei Reichsmark für einen weiblichen Häftling; IfZ, WVHA an Kommandanturen, 17. August 1942, ND: PS-3685.
- 170 Schley, *Nachbar*, S. 71–75.
- 171 Bringmann, *Neuengamme*, Zitat auf S. 43; Fings, *Krieg*, S. 161f. Zur Häftlingskleidung siehe Schmidt, »Geschichte und Symbolik«, S. 292f.
- 172 Steinbacher, »Musterstadt«, S. 193.
- 173 E. Mercker, »Granitbrüche Flossenbürg« (1941), Öl auf Leinwand, gezeigt in der Ausstellung *Geschichten im Konflikt*, Haus der Kunst, München, Juni 2012–Januar 2013. Die Lager-SS veranstaltete auch Führungen für staatliche Vertreter und Parteigrößen sowie für ausländische Würdenträger; für Beispiele siehe Wein, »Krankenrevier«.
- 174 Fröhlich, *Tagebücher*, II/4, 13. Juni 1942, hier S. 510–518.
- 175 Schley, *Nachbar*, S. 108f.; Horwitz, *Shadow*, S. 93, 109; Wagner, *Produktion*, S. 157f.; Glauning, *Entgrenzung*, S. 332f.; Marcuse, *Legacies*.
- 176 Dörner, *Die Deutschen*, S. 606.
- 177 Kremer, »Tagebuch«, 2. September 1942, S. 211.
- 178 Neitzel, *Abgehört*, S. 283; Tyas, »Intelligence«, S. 12.
- 179 Czech, *Kalendarium*, S. 380; NAL, HW 16/23, GPD Nr. 3, Glücks an Höß, 22. Januar 1943. Allgemeiner siehe Steinbacher, »Musterstadt«, S. 249–252.
- 180 Dörner, *Die Deutschen*, S. 325; Steinbacher, »Musterstadt«, S. 247ff.; Frei, 1945, S. 156f.; Broszat, *Kommandant*, S. 247.
- 181 Klemperer, *Zeugnis*, Bd. 2, S. 47, 268, 306, 313, 378, Zitat auf S. 259.
- 182 Dörner, *Die Deutschen*, S. 398, 416, 605–608; Fritzsche, *Life*, S. 240, 262ff.
- 183 BArchB, NS 4/Bu 31, Bl. 15: WVHA an LK, 11. Juli 1942; ebenda, NS 3/426, Bl. 40: WVHA-D an LK, 25. Februar 1943.
- 184 BArchB, NS 3/426, Bl. 76: Himmler an Glücks, 26. Mai 1943; Grotum, *Archiv*, S. 219.
- 185 RSHA Runderlaß, 26. Oktober 1939, in: *NCA*, Bd. 1, S. 962.
- 186 Dörner, *Die Deutschen*, S. 39f., 355f.; LG Köln, Urteil, 20. April 1970, *JNV*, Bd. 33, S. 646.
- 187 BArchB, NS 3/391, Bl. 4–22: Aufgabengebiete in einem KL, o. D. (1942), hier Bl. 8; ebenda, NS 4/Bu 31, Bl. 19: Verhalten beim Briefe-Schreiben, o. D.; NS 4/Na 6, Bl. 24: WVHA an LK, 12. April 1943; Wagner, *Produktion*, S. 463. Unter den ausgeschlossenen Häftlingsgruppen waren sowjetische Kriegsgefangene und sogenannte NN-Gefangene; Lasik, »Organizational«, S. 168. Zum Schreibverbot für jüdische Häftlinge im Sommer 1944 siehe Sprenger, *Groß-Rosen*, S. 165.

- 188 C. Hermann an seine Frau und seine Tochter, 6. November 1944, in: SMAB, *Inmitten*, Zitat auf S. 259. Für weitere Beispiele siehe Barta, »Tagebuch«, S. 50f.; S. Sosnowski an seine Frau, 27. Oktober 1940, in: Geehr, *Letters*, S. 44f.
- 189 Zitate aus Maršálek, *Mauthausen*, S. 50; A. Bala an J. Esztsadnika, Juli 1943, in: Bacharach, *Worte*, S. 328.
- 190 J. Pogonowski an seine Familie, 21. April 1943, in: Piper, *Briefe*, S. 44f.
- 191 IfZ, RSHA, AE, 2. Teil, Bl. 202: Runderlaß Chef Sipo und SD, 24. Oktober 1939.
- 192 BArchB, NS 19/1570, Bl. 12–28: Inspekteur für Statistik, Endlösung der Judenfrage, hier Bl. 24.
- 193 *OdT*, Bd. 3, S. 39; Strebel, *Ravensbrück*, S. 175.
- 194 Niethammer, *Antifaschismus*, S. 36 (Anm. 36); Roth, »Asozialen«, S. 449; Strebel, *Ravensbrück*, S. 174f.; KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, *Flossenbürg*, S. 46; Eisenblätter, »Grundlinien«, S. 167; August, »Sonderaktion«, S. 7, 42–46. Von den inhaftierten jüdischen Professoren aus Krakau wurde keiner freigelassen.
- 195 BArchB, NS 3/391, Bl. 4–22: Aufgabengebiete in einem KL, o. D. (1942), hier Bl. 16f.; Maršálek, *Mauthausen*, S. 251; Weiss-Rüthel, *Nacht*, S. 175; Gostner, *1000 Tage*, S. 169.
- 196 Glücks an Lagerärzte, 28. Dezember 1942, in: NMGB, *Buchenwald*, S. 257f., Zahlen für Juli bis November 1942.
- 197 BArchB, NS 4/Bu 143, Schutzhaftlager-Rapport, 6. November 1943.
- 198 *OdT*, Bd. 1, S. 163; Hett und Tuchel, »Reaktionen«, S. 382f.
- 199 Klausch, *Antifaschisten*, S. 27–75.
- 200 Himmler-Zitate in »Dokumentation. Die Rede Himmlers«, S. 378; Himmler an Dirlewanger u. a., 19. Februar 1944, in: Heiber, *Reichsführer!*, Dok. 299, S. 319. Andere Zitate in ITS, 1.1.6.0, Folder 25, *Wahrheit und Recht* 2 (Juni 1946), Dok. 82095211; Ley und Morsch, *Medizin*, S. 304. Siehe auch ebenda, S. 302–305; Klausch, *Antifaschisten*, S. 68, 75–104, 120f., 136f., 398ff.; Heger, *Männer*, S. 141.
- 201 Eberle, »Asoziale«, Zitat auf S. 266; Klausch, *Antifaschisten*, S. 105–121, 401.
- 202 Zitat in Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 390. Siehe auch Klausch, *Antifaschisten*, S. 140–270, 327–396, 404–415.
- 203 Rede vor Generälen, 24. Mai 1944, in: Smith und Peterson, *Geheimreden*, S. 203.
- 204 Fabréguet, »Entwicklung«, S. 207, Zahl für März 1945.
- 205 Wagner, *Produktion*, S. 549.
- 206 Zitiert in Sellier, *Dora*, S. 137.
- 207 Kaienburg, »KZ Neuengamme«, S. 46; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 119, 233; Wagner, *Produktion*, S. 379f., 550f.
- 208 Renouard, *Hölle*, S. 43f., 163; Fröbe u. a. »Nachkriegsgeschichte«, S. 577f.
- 209 Ellger, *Zwangsarbeit*, S. 304; Wysocki, »Häftlingsarbeit«, S. 58. Zum Pendeln zwischen Gehorsam und Ungehorsam siehe Lüdtko, »Appeal«, S. 49.
- 210 Levi, *Ist das ein Mensch?*, S. 89f.
- 211 Buggeln, *Arbeit*, S. 262f., 618; Kielar, *Anus Mundi*, S. 382.
- 212 ITS, KL Auschwitz OCC2/35a, Ordner 57, Vernehmungsniederschrift, 4. Oktober 1944.
- 213 Megargee, *Encyclopedia*, Bd. 1/A, S. 718ff.; ebenda, Bd. 1/B, S. 872f.; *OdT*, Bd. 8, S. 289–294; ebenda, Bd. 6, S. 262–265. Der Fall erlangte Berühmtheit durch Thomas Keneallys Buch *Schindler's Ark* (London 1982) und durch Steven Spielbergs Film *Schindler's List* (1993).
- 214 Levi, *Ist das ein Mensch?*, S. 146.
- 215 Antelme, *Menschengeschlecht*, Zitate auf S. 69f.: Todorov, *Angesichts des Äußersten*, S. 161.

- 216 Zum Hintergrund siehe Wagner, *Produktion*, S. 560ff.; Buggeln, *Arbeit*, S. 593f., 610.
- 217 Füllberg-Stolberg, »Frauen«, Zitat auf S. 328.
- 218 Mittelwerk GmbH, Umgang mit Häftlingen, 30. Dezember 1943, in: Wagner, *Mittelbau-Dora*, S. 120.
- 219 Für Beispiele siehe Kaienburg, »KZ Neuengamme«, S. 47.
- 220 BArchL, B 162/30170, Bl. 368: LK Sachsenhausen, Anordnung, 2. Februar 1942 (Hervorhebung im Original). Siehe auch Wysocki, »Häftlingsarbeit«, S. 61.
- 221 Wagner, *Produktion*, S. 178ff., 503, 554; Fings, »Public Face«, S. 118.
- 222 Zitate aus Kempowski, *Haben*, S. 117.
- 223 Horwitz, *Shadow*, S. 83–98, Zitat auf S. 94; *OdT*, Bd.4, S. 416f.
- 224 Glauning, *Entgrenzung*, S. 332–338, 346–352, Zitat auf S. 336; Riexinger und Ernst, *Vernichtung*, S. 59, 67f.; Kaienburg, »KZ Neuengamme«, S. 49; Wagner, *Produktion*, S. 536–545; Maršálek, *Mauthausen*, S. 93; AGN, Ng. 7.6, H. Behncke an seine Tochter, 30. September 1944; ebenda, E. Behncke an ihre Familie, 25. November 1944.
- 225 Bütow und Bindernagel, *KZ*, S. 9, 115, 175.
- 226 Schätzung auf der Grundlage von *OdT*, Bd. 2, S. 396–450. Zu den Kommandos zur Bombenentschärfung siehe ebenda, S. 421.
- 227 Fings, *Krieg*, Zitat auf S. 149; dies., »Public Face«, S. 117; Delbo, *Auschwitz*, S. 262.
- 228 Renouard, *Hölle*, S. 29; Kielar, *Anus Mundi*, S. 366; Riexinger und Ernst, *Vernichtung*, S. 60.
- 229 Zu Beispielen siehe Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 233f.
- 230 Ellger, *Zwangsarbeit*, S. 177, 294, Zitat auf S. 306; Steinbacher, *Dachau*, S. 175ff.; Horwitz, *Shadow*, S. 111; Raim, *Dachauer*, S. 270.
- 231 Bringmann, *Neuengamme*, S. 43; Glauning, *Entgrenzung*, S. 343ff.
- 232 Zitat aus Horwitz, *Shadow*, S. 114. Siehe auch ebenda, S. 93; Wagner, *Produktion*, S. 560f.; Glauning, *Entgrenzung*, S. 345; Fings, »Public Face«, S. 118; Buggeln, *Arbeit*, S. 623.
- 233 Zitat in Kirsten und Kirsten, *Stimmen*, S. 133. Siehe auch ebenda, S. 306.
- 234 Horwitz, *Shadow*, S. 175f.
- 235 Wagner, *Produktion*, S. 538f., 547ff., 556–560; Schley, *Nachbar*, S. 109; *OdT*, Bd. 6, S. 68.
- 236 Fings, »Public Face«, S. 118.
- 237 Zitat in Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 226. Siehe auch Dörner, *Die Deutschen*, S. 321f., 328; NAL, WO 208/3596, C.S.D.I.C.,S.I.R. 727, Information von Lt. Marcinek, 11. August, 1944.
- 238 BArchB, NS 19/4014, Bl. 158–204: Rede vor Generälen, 21. Juni 1944, Zitate auf S. 166.
- 239 »Dokumentation. Die Rede Himmlers«, S. 393; Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 346; Loeffel, »*Sippenhaft*«; Vermehren, *Reise*, S. 152f.
- 240 Flugschrift des deutschen Widerstands (1941), in: Kulka und Jäckel, *Juden*, Dok. 3282; Goerdeler, »Ziel« (Herbst 1941), S. 898; Hamerow, *Attentäter*, S. 350f.
- 241 Für ein Beispiel siehe Steinbacher, »*Musterstadt*«, S. 315.
- 242 Raim, *Dachauer*, S. 269; Fings, »Public Face«, S. 118; Horwitz, *Shadow*, S. 93.
- 243 Zitat in Kempowski, *Haben*, S. 108.
- 244 Kautsky, *Teufel*, S. 235–240. Allgemeiner siehe Buggeln, *Arbeit*, S. 619.
- 245 WL, P.III.h. Nr. 198, F. Pagel, »Eines der vielen Tausende[n] von Schicksalen«, Herbst 1955; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 89, 139. Zu der Geschichte eines weiteren englischen Kriegsgefangenen, der in Monowitz für kurze Zeit den Platz mit einem jüdischen Häftling getauscht haben soll, siehe Avey, *Mann*.
- 246 Fings, *Krieg*, S. 220–228, 242f., Maurer-Zitat auf S. 226., Knöllner-Zitat (von Oktober

- 1944) auf S. 242 (Hervorhebung im Original); Klein, *Jehovas*, S. 129f.; Kogon, *SS-Staat* (1946), S. 336f.; Whatmore, »Exploring«.
- 247 RSHA, Meldung staatspolizeilicher Ereignisse, 17. September 1941, in: Boberach, *Regimekritik*, Dok. rk 584; Meldungen aus Frankreich, 5. März 1943, ebenda, Dok. Rk 1059; Parteikanzlei, Auszüge aus Berichten der Gauleitungen u. a., 8. Mai 1943, in: Kulka und Jäckel, *Juden*, Dok. 3594.
- 248 NAL, FO 371/34523-005, Press Reading Bureau Stockholm to Political Intelligence Department London, 22. Juli 1943.
- 249 Zitate in Höß an Glücks, 12. Juli 1940, zitiert in: Steinbacher, »Musterstadt«, S. 200; S. Kłodzinski an T. Lasocka-Estreicher, 19. November 1942, in: Świebocki, *Resistance*, S. 334f. Siehe auch ebenda, S. 145–153, 171–190.
- 250 Świebocki, *Resistance*, S. 272–292.
- 251 Zu den Berichten der polnischen Untergrundbewegung über die Judenvernichtung in Auschwitz und Majdanek siehe Friedrich, »Judenmord«, S. 113–117.
- 252 Breitman, *Staatsgeheimnisse*, S. 122f., 153f.
- 253 Zitate in NAL, HW 16/66, »II. Concentration Camps«, 27. November 1942. Siehe auch ebenda, HW 16/6, Part 2, Bl. 534f.: Bericht über die deutsche Polizei, 26. September 1942. Allgemeiner siehe ebenda, HW 16/17–19. Einige entschlüsselte Statistiken von KL-Häftlingszahlen sind in einem wichtigen Artikel zusammengefasst worden; Schulte »London«.
- 254 Zum letzten Punkt siehe Breitmann, *Staatsgeheimnisse*, S. 154.
- 255 Breitman u. a., *U.S. Intelligence*, S. 31f.
- 256 NAL, FO 371/34523-005, Press Bureau Stockholm to Political Intelligence Department London, 22. Juli 1943; ebenda, FO 371/34389-0008, Berne to Foreign Office, 6. Oktober 1943.
- 257 »German Brutality in Prison Camp«, *The Times* vom 11. Juni 1941, S. 3; Świebocki, *Resistance*, S. 304–314; Breitman, *Staatsgeheimnisse*, S. 158–165, 316f.; Gilbert, *Auschwitz*, S. 51f., 92; Laqueur, *Secret*, S. 200. Allgemeiner siehe Fleming, *Auschwitz*. Zu einem frühen Bericht über Auschwitz, den die polnische Untergrundbewegung im Dezember 1942 veröffentlichte (englische Übersetzung 1944), siehe Kunert, *Auschwitz*.
- 258 *Hansard*, 17. Dezember 1942, Bd. 385, cc2082-7; Breitman, *Staatsgeheimnisse*, S. 314–318; Laqueur, *Secret*, S. 169, 196, 201–204; van Pelt, *Case*, S. 131–134.
- 259 Breitman u. a., *U.S. Intelligence*, S. 33–37.
- 260 Tyas, »Intelligence«, S. 12; Neitzel, *Abgehört*, S. 283.
- 261 »Bericht von Czesław Mordowicz«, Zitat auf S. 302f.; Gilbert, *Auschwitz*, S. 231f.
- 262 Świebocki, *Resistance*, S. 224–227, 298f., 315–319; ders., *London*, S. 25–46, 57–67, 75f.; Vrba, *Forgive*. Zu einer ungekürzten Fassung des Berichts siehe »Bericht Vrba«. Allgemeiner über die amerikanischen Medien und den Holocaust siehe Lipstadt, *Beyond Belief*.
- 263 Wiesel, *Flüsse*, S. 103.
- 264 Westermann, »Royal Air Force«; Gilbert, *Auschwitz*, S. 236f., 245–248.
- 265 Neufeld, »Introduction«, S. 8f.; Feingold, »Bombing«; Gilbert, *Auschwitz*, S. 301–306; Mahoney, »American«. Zur Rolle der UdSSR siehe Herf, »Nazi Extermination Camps«; Orbach und Solonin, »Indifference«.
- 266 Neufeld, »Introduction«. Siehe auch Weinberg, »Allies«; Gilbert, *Auschwitz*, S. 307; Mahoney, »American«, S. 440f.; Overy, *Bombenkrieg*, passim; Horwitz, *Shadow*, S. 115f.; APMO Proceś Höss, Hd 6, Bl. 51–62; O. Wolken, »Chronik des Lagers Auschwitz II«, o. D. (Frühjahr 1945), hier Bl. 58f.

- 267 Conway, »Augenzeugenberichte«, S. 279. Zur Diskussion, ob jüdische Führer in Ungarn, die den Bericht von Vrba und Wetzler kannten, mehr hätten tun sollen, um ungarische Juden zu warnen, siehe ders., »Vrba-Wetzler report«; Bauer, »Anmerkungen«.
- 268 Gallup, *Poll*, S. 472.
- 269 Dörner, *Die Deutschen*, S. 204, 209, 415; Kempowski, *Haben*, S. 123.
- 270 Zu der Tatsache, dass man auch im KL von den Berichten der Alliierten wusste, siehe DaA, 9438, A. Hübsch, »Insel des Standrechts«, (1961), S. 246; Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 240.

10 Unmögliche Alternativen

- 1 Haulot, »Lagertagebuch«, S. 183.
- 2 Siehe zum Beispiel Lévy-Hass, *Vielleicht*, S. 54–57.
- 3 Brzezicki u. a., »Funktionshäftlinge«, S. 236; Adler, »Selbstverwaltung«, S. 228.
- 4 Jureit und Orth, *Überlebensgeschichten*, S. 190f., Zitat auf S. 87; Cohen, *Human*, S. 281; Wagner, *Produktion*, S. 458; Adler, »Selbstverwaltung«, S. 229f. Siehe auch die berühmte Beschreibung des Naturzustandes des Menschen bei Thomas Hobbes, *Leviathan* (London 1651).
- 5 Kupfer-Koberwitz, *Häftling*, S. 302–305, Zitat auf S. 273; Langbein, *Menschen*, S. 160; Zámečník, *Dachau*, S. 147f.
- 6 Eine Diskussion zum »moralischen Leben in den Konzentrationslagern« findet man bei Todorov, *Angesichts des Äußersten*.
- 7 J. Pogonowski an seine Familie, 25. September 1942, in: Piper, *Illegale Briefe*, Zitat auf S. 23f.
- 8 Ebenda, Zitat auf S. 24.
- 9 Zur früheren Einschätzung siehe Sofsky, »Grenze«, S. 1159. Zur neueren Sicht siehe den folgenden Text und Aharony, »Arendt«.
- 10 Rózsa, »Solange«, S. 227.
- 11 Świebocki, *Resistance*, Zitat auf S. 14; Strebel, *Ravensbrück*, S. 530; Zámečník, *Dachau*, S. 320; Tuchel, »Möglichkeiten«, S. 224.
- 12 Zum Hintergrund siehe Langbein, *Widerstand*, S. 57f.; Pingel, *Häftlinge*, S. 20; Tuchel, »Selbstbehauptung«, S. 939; Browning, *Remembering*, S. 297; van Pelt, »Resistance«; Świebocki, *Resistance*, S. 14–17; Peukert, *Nazi Germany*, S. 81–85; Kershaw, *Nazi Dictatorship*, S. 183–217.
- 13 Pollak, *Grenzen*, Zitat auf S. 47; Browning, *Remembering*, S. 297.
- 14 Antelme, *Menschengeschlecht*, S. 65; Fröbe, »Exkurs«.
- 15 Levi, *Ist*, S. 38ff. Allgemeiner dazu siehe Suderland, *Territorien*, ausgehend vom Werk Pierre Bourdieus.
- 16 Erpel, »Trauma«, S. 129ff.
- 17 Delbo, *Auschwitz*, S. 264ff.; Todorov, *Angesichts des Äußersten*, S. 102–106, 109–112; SMAB, *Forbidden Art*; Blatter und Milton, *Art*, bes. S. 142, 187. Bei Weitem nicht alle intellektuellen Gefangenen fanden Trost in der Kunst und im Geistesleben; Améry, *Jenseits*, S. 15–36.
- 18 Adler, *Theresienstadt*.
- 19 »Bericht Tabeau«, S. 112.
- 20 Levi, »Intellektuelle«, S. 150. Zum Begriff »selfhood« (»Selbstsein«) siehe Brubaker und Cooper, »Identity«, S. 7 (ich danke Anna Hájková dafür, dass sie mich auf diesen Aufsatz aufmerksam gemacht hat).
- 21 Pingel, »Social life«. Siehe auch ders., »Destruction«, S. 172.

- 22 Wiesel, *Flüsse*, S. 113.
- 23 Siehe zum Beispiel Gerlach und Aly, *Kapitel*, S. 398.
- 24 Zu Eltern-Kind-Beziehungen siehe Shik, »Mother-Daughter«, S. 115, 122; Sonnino, *Nacht*, S. 86f.; Buser, *Überleben*, S. 273ff.
- 25 Jureit und Orth, *Überlebensgeschichten*, S. 65; Luchterhand, »Prisoner«.
- 26 Świeboccki, *Resistance*, S. 44f.; Goldstein u. a., *Individuelles*, S. 45; Pollak, *Grenzen*, S. 170.
- 27 Buber-Neumann, *Milena*, S. 22, 273, 284, 289, Zitat auf S. 20; Buber-Neumann, *Gefangene*, S. 235f., 260f., 326f., 348f., 366f. Siehe auch Darowska, *Widerstand*.
- 28 Rózsa, »Solange«, Zitate auf S. 212; Ellger, *Zwangsarbeit*, S. 279–289.
- 29 Ein Beispiel findet sich in *OdT*, Bd. 1, S. 246.
- 30 Levi, *Ist*, S. 55, 132, 147, Zitat auf S. 132; ders., *If*, S. 393; Shik, »Erfahrung«, S. 113–117.
- 31 Kolb, *Bergen-Belsen*, Zitat auf S. 258; Fröbe, »Arbeit«, Zitat auf S. 243; Suderland, *Extremfall*, S. 308–315.
- 32 Pollak, *Grenzen*, S. 50.
- 33 Walter, »Kinder«, S. 190; Langbein, *Menschen*, S. 102.
- 34 Todorov, *Angesichts des Äußersten*, S. 92; Shik, »Erfahrung«, S. 115. Zum Begriff »groupness« (»Gruppensinn«) und seiner Definition siehe Brubaker und Cooper, »Identity«, S. 19ff.
- 35 Ryn und Klodziński, »Grenze«, S. 95, Zitat auf S. 127.
- 36 Wiesel, *Nacht*, Zitat auf S. 153; ders., *Flüsse*, S. 128–132.
- 37 Buber-Neumann, *Gefangene*, S. 349.
- 38 Bahnbrechende Arbeiten zu diesem Aspekt sind Pingel, *Häftlinge*; Pollak, *Grenzen*, bes. S. 54, 105.
- 39 Apel, *Frauen*, S. 203, 213, 309; Strebel, *Ravensbrück*, S. 103f., 543f., 550; Rolnikaite, *Tagebuch*, S. 214f.; Gilbert, *Music*, S. 107–115; Morsch, *Sachsenhausen-Liederbuch*.
- 40 Mankowitz, *Life*, S. 32–37.
- 41 Siehe auch Pingel, *Häftlinge*.
- 42 StAMü, STA Nr. 34588/1, Bl. 210ff.: Vernehmung H. Stöhr, 21. Juli 1956; Langbein, *Widerstand*, S. 94.
- 43 Zitat aus Poller, *Arztsschreiber*, S. 75.
- 44 Hartewig, »Wolf«, Zitate auf S. 947; Langbein, *Widerstand*, S. 128ff.
- 45 Niethammer, *Antifaschismus*, S. 51–55, 57, 284, 298f., 519, Zitate auf S. 85 (Busse) und 426 (Bartel); Hackett, *Buchenwald*, Zitat (Žak) auf S. 340; Wagner, *Produktion*, S. 401f. Für andere KL siehe Buggeln, *Arbeit*, S. 125; Heger, *Männer*, S. 146.
- 46 Buber-Neumann, *Gefangene*, S. 218, Zitat auf S. 290; Langbein, *Widerstand*, S. 117–123, 130f., 146; Niethammer, *Antifaschismus*, S. 268, 288, 293, 305; Kaienburg, »Freundschaft?«, S. 30f.; Röhl, *Sozialdemokraten*, S. 231–244.
- 47 Wiesel, *Flüsse*, S. 115f.
- 48 Rahe, »Bedeutung«, S. 1009, 1014, 1016.
- 49 Świeboccki, *Resistance*, S. 339; Strebel, *Ravensbrück*, S. 549f.; Rahe, »Bedeutung«, S. 1018; Lanckorońska, *Michelangelo*, S. 238.
- 50 Obenaus, »Kampf«, S. 860; Rahe, »Bedeutung«, S. 1010, 1015; Jaiser, »Sexualität«, S. 130f.; Waxman, *Writing*, S. 69f.
- 51 Améry, *Jenseits*, S. 27f.; Levi, »Intellektuelle«, S. 148. Zum religiösen Denken orthodoxer Juden im Zweiten Weltkrieg siehe Greenberg, »Introduction«.
- 52 Escher, »Geistliche«, S. 302–305, 309f.; Gruner, *Verurteilt*, S. 88; JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), S. 63.
- 53 Rahe, »Bedeutung«, S. 1011; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 135f.; Gutterman, *Bridge*, S. 185f.

- 54 Lenard, »Flucht«, Zitat auf S. 157; WL, P.III.h. Nr. 573, A. Lehmann, »Das Lager Vught«, o. D., S. 22.
- 55 Levi, *Ist*, S. 124f., Zitat auf S. 125.
- 56 *OdT*, Bd. 6, S. 499; Katz u. a., *Wrestling*, S. 58ff.
- 57 Kautsky, *Teufel*, S. 153–159, Zitat auf S. 194; Goldstein u. a., *Individuelles*, S. 51; Raim, *Dachauer*, S. 262f.; Nomberg-Przytyk, *Auschwitz*, S. 19; Levi, *Ist*, S. 47, 50, 69f.; ders., »Kommunikation«, S. 100f.
- 58 Lenard, »Flucht«, Zitat auf S. 158; Glicksman, »Social«, S. 948.
- 59 Zitat aus LaB, B Rep 058, Nr. 3850, Bl. 71f.: Zeugenaussage Herbert F., 10. Mai 1947. Siehe auch Langbein, *Menschen*, S. 96ff.; Vaisman, *Auschwitz*, S. 16f.; BoA, Aussage I. Rosenwasser, 22. August 1946; Kautsky, *Teufel*, S. 193ff.
- 60 Buggeln, *Arbeit*, S. 371, Zitat auf S. 267.
- 61 Warmbold, *Lagersprache*, S. 275; Kautsky, *Teufel*, S. 195.
- 62 Adler u. a., *Auschwitz*, S. 102; Langbein, *Widerstand*, S. 195. Zur mitfühlenden Fürsorge in den Lagern siehe auch Todorov, *Angesichts des Äußersten*, S. 92, 131.
- 63 Strelbel, *Ravensbrück*, S. 553f.
- 64 BoA, Aussage G. Kaldore, 31. August 1946.
- 65 Levi, *Ist*, S. 36. Die Sprache der größten Häftlingsgruppe erlangte normalerweise eine gewisse Dominanz innerhalb der einzelnen Baracken und Lager; Langbein, *Menschen*, S. 96; Raim, *Dachauer*, S. 252. Zu den Zahlen siehe NMGB, *Buchenwald*, S. 707; BArchB, NS 4/Bu 143, Schutzhaftlager-Rapport, 15. April 1944.
- 66 Allgemeiner zum sozialen Leben in NS-Gefangenschaft siehe Hájková, »Prisoner Society«.
- 67 Kosmala, »Häftlinge«, S. 101, 105; Daxelmüller, »Kulturelle«, S. 989f.
- 68 Rózsa, »Solange«, S. 113f., 146, 176.
- 69 Gilbert, *Music*, S. 151–158, Zitat auf S. 152. Eine Sammlung jüdischer Lieder findet sich bei Kacerginski, *Lider*.
- 70 Für einen Überblick Kosmala, »Häftlinge«, S. 109ff.
- 71 *OdT*, Bd. 1, S. 95.
- 72 Langbein, *Widerstand*, S. 167ff.; Golczewski, »Kollaboration«; Zarusky, »Russen«, S. 125, 128f. Die Lager-SS bezeichnete Sowjetbürger allgemein als »Russen«, wobei ukrainische Gefangene gelegentlich ein »U« statt eines »R« auf ihrem Winkel trugen (Tillion, *Ravensbrück*, S. 218). Eine Ausnahme waren die von 1941 an in die Lager deportierten Kriegsgefangenen, sie wurden oft als »sowjetische Kriegsgefangene« klassifiziert.
- 73 Suderland, *Extremfall*, S. 316. Siehe auch Tillion, *Ravensbrück*, S. 218; Rován, *Geschichten*, S. 85.
- 74 Buggeln, *Arbeit*, S. 500; Wagner, *Produktion*, S. 399; AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 136f.
- 75 Nansen, *Tag*, S. 61f., 119f., 236, Zitate auf S. 87, 90.
- 76 Siedlecki u. a., *Auschwitz*, S. 4.
- 77 Siehe auch Debski, *Battlefield*, S. 195–203.
- 78 Nansen, *Day*, Zitat auf S. 504; Langbein, *Widerstand*, S. 105f., 109; Buber-Neumann, *Gefangene*, S. 366; Vermehren, *Reise*, S. 202f.
- 79 Michel, *Dora*, S. 76; Sellier, *Dora*, S. 110; Lanckoronska, *Michelangelo*, S. 243f.
- 80 Kielar, *Anus Mundi*, Zitat auf S. 269; Langbein, *Widerstand*, S. 154.
- 81 AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 204; BArchB, NS 3/426, Bl. 16: WVHA an LK, 20. Januar 1943. Im Frühjahr 1944 befahl das RSHA, dass weibliche »germanische« Gefangene wegen »der hohen Sterblichkeitsziffer« vor Ort nicht mehr in das

- Lager geschickt werden sollten; USHMM, RG-11.001M.05, Reel 75, Folder 8, RSHA an WVHA, 12. April 1944.
- 82 Broszat, *Kommandant*, S. 156. Siehe auch Wagner, *Produktion*, S. 398; BArchB, NS 3/426, Bl. 107: WVHA-D an LK, 14. Juli 1943 (hier im Bezug auf weibliche Gefangene).
- 83 Buber-Neumann, *Gefangene*, S. 353. Als »Prominente« galten Gefangene mit besonderen Privilegien oder Sonderrechten, zumeist führende Funktionshäftlinge.
- 84 Hájková, »Prisoner Society«, Kapitel 2; Pingel, *Häftlinge*, S. 180; *OdT*, Bd. 3, S. 320 (mit einer leicht fehlerhaften Berechnung); Freund, *Toten*, S. 403.
- 85 Zitate aus Warmbold, *Lagersprache*, S. 287; Vrba, »Warnung«, S. 14. Siehe auch Levi, »Grauzone«, S. 36f.; ders., *Ist*, S. 26; Obenaus, »Kampf«, S. 850f.; Klüger, *weiter*, S. 113; Sofsky, *Ordnung*, S. 171.
- 86 Langbein, *Menschen*, S. 90f.; Levi, *Ist*, S. 112.
- 87 Zur Historiografie siehe Hansen und Nowak, »Über Leben«.
- 88 Wesołowska, *Wörter*, S. 85, 155–191, Zitate auf S. 164, 233, 235, 236; Warmbold, *Lagersprache*, S. 122–132.
- 89 Levi, »Kommunikation«, S. 96f.
- 90 Maršálek, *Mauthausen*, S. 349.
- 91 Warmbold, *Lagersprache*, S. 318.
- 92 Zitate aus Warmbold, *Lagersprache*, S. 132, 135; Maršálek, *Mauthausen*, S. 350; Wesołowska, *Wörter*, S. 234; Barta, »Tagebuch«, S. 64.
- 93 Rousset, *Kingdom*, Zitat auf S. 172; Warmbold, *Lagersprache*, S. 317.
- 94 Warmbold, *Lagersprache*, S. 257, 262–271, Zitat auf S. 264; Zámečník, »Aufzeichnungen«, Zitat auf S. 204; Kogon, *SS-Staat*, Zitat auf S. 255; Frankl, *Ja*, S. 54, 76ff.; Unger, »First Encounter«, S. 280.
- 95 Kielar, *Anus Mundi*, S. 154–160, 225ff., 233f., 244, 264, 278, 351, 366–373.
- 96 Langbein, *Menschen*, S. 151.
- 97 *OdT*, Bd. 4, S. 495.
- 98 Maršálek, *Mauthausen*, S. 47; Wagner, *Produktion*, S. 460; Langbein, *Menschen*, S. 155f.; Hájková, »Prisoner Society«, S. 232.
- 99 Gilbert, *Music*, S. 130ff., 159f., 175f.; Fackler, »*Lagers Stimme*«, S. 485ff., 499.
- 100 Rost, *Goethe*, S. 25, 223, 244, Zitat auf S. 44 (das Tagebuch wurde vor der Veröffentlichung überarbeitet). Siehe auch Laqueur, *Schreiben*, S. 134–139; Seela, *Bücher*, S. 79–91.
- 101 Kielar, *Anus Mundi*, S. 352ff.; Kogon, *SS-Staat*, S. 127; Wagner, *Produktion*, S. 461. Siehe auch Kapitel 3, weiter oben.
- 102 Sommer, *KZ-Bordell*, S. 134; Langbein, *Menschen*, S. 328; BArchB, NS 3/426, Bl. 69: WVHA an LK, 22. Mai 1943.
- 103 Nansen, *Tag*, S. 159f.; Borowski, *Bei uns*, S. 74f.; Pingel, *Häftlinge*, S. 180.
- 104 Barta, »Tagebuch«, S. 63.
- 105 BoA, Aussage I. Rosenwasser, 22. August 1946.
- 106 Zahlen in Hördler, »Ordnung«, S. 161. Siehe auch Kapitel 3, weiter oben.
- 107 *OdT*, Bd. 5, S. 185, 213, 287; Freund, »Mauthausen«, S. 271; Langbein, *Widerstand*, S. 101; Strzelecka und Setkiewicz, »Construction«, S. 65; Langbein, *Menschen*, S. 174, 181.
- 108 Freund, *Toten*, S. 406f.; Brzezicki u. a., »Funktionshäftlinge«, S. 234.
- 109 Zitat aus Renouard, *Hölle*, S. 46.
- 110 Strebel, *Ravensbrück*, S. 235; Selbmann, *Alternative*, S. 326; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 114.
- 111 Kogon, *SS-Staat*, S. 66; Hackett, *Buchenwald*, S. 150–153; Piper, »Exploitation«, S. 78f.; Sofsky, *Ordnung*, S. 155f.

- 112 Wagner, *Produktion*, S. 348; StANü, EE von K. Roeder, 20. Februar 1947, ND: NO-2122.
- 113 Zitat aus K. Keim, »Bericht«, Frühjahr 1945, in: Niethammer, *Antifaschismus*, S. 220. Siehe auch Kogon, *SS-Staat*, S. 70f.; Wagner, *Produktion*, S. 434; Strebel, »Arm«, S. 37, 46.
- 114 JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), Zitat auf S. 72; Ambach und Köhler, *Lublin-Majdanek*, S. 150, 155, 178f., 190, 204; LK Groß-Rosen, Exekution der Transportjüdin Scheer, 13. November 1944, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 111.
- 115 JVL, DJAO, *United States v. Becker*, RaR, o. D. (1947), S. 30f.
- 116 Zur Ersetzung von Kapos durch SS-Männer siehe BArchB, NS 4/NA 9, Bl. 113; Kommandanturbefehl, 13. Juni 1942.
- 117 Rousset, *Kingdom*, Zitat auf S. 134; WL, P.III.h. Nr. 198, F. Pagel, »Eines der Vielen Tausende[n] von Schicksalen«, Herbst 1955, S. 9; BoA, Interview A. Kimmelman, 27. August 1946; Kautsky, *Teufel*, S. 258ff.; Maršálek, *Mauthausen*, S. 69; DaA, Nr. 7566, K. Schecher, »Rückblick auf Dachau«, o. D., S. 232; Buggeln, *Arbeit*, S. 27, 490, 532; Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 466, 468, 472f.; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 113.
- 118 Paserman, »Bericht«, S. 149.
- 119 *OdT*, Bd. 1, S. 222; Rousset, *Kingdom*, S. 133; Sellier, *Dora*, S. 152; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 127; Kielar, *Anus Mundi*, S. 195.
- 120 Wolf, »Judgement«, Zitat auf S. 630; Jansen, »Zwangsarbeit«, S. 91; LaB, B Rep 058, Nr. 3850, Bl. 153–160: Schwurgericht Berlin, Urteil, 1. März 1948, hier Bl. 155; NARA, M-1079, Roll 5, Bl. 454–465: Aussage Willi Z., 17. Juni 1947.
- 121 Zitat aus APMO, Proces Maurer, 10a, Bl. 132: KL Auschwitz, Vernehmungsniederschrift, 26. November 1943. Zu Kalvo (auch Calvo geschrieben) siehe auch Czech, *Kalendarium*, S. 496; ITS, Dok. 496950#1, KL Auschwitz, Häftlingspersonalbogen, o. D. (1943); Recanati, *Memorial Book*, S. 104. Möglicherweise bezieht sich der Zwischenfall auf einen anderen Gefangenen namens Juda Kalvo (oder Calvo), der mit demselben Transport angekommen war; ITS, Dok. 505749#1, KL Auschwitz, Vernehmungsniederschrift, 26. November 1943.
- 122 Shik, »Sexual Abuse«; Heger, *Männer*, S. 58, 63f., 66, 79; Jaiser, »Sexualität«, S. 128; Buser, *Überleben*, S. 192ff. Allgemeiner dazu siehe Sommer, *KZ-Bordell*, S. 201; Wagner, *Produktion*, S. 412; Zinn, »Homophobie«, S. 89f.; Hájková, »Barter«.
- 123 Frister, *Mütze*, S. 295–300; APMO, Proces Höss, Hd 6, Bl. 129–312: Vernehmung O. Wolken, 17.–20. April 1945, hier Bl. 215f.; Buser, *Überleben*, S. 194f.
- 124 Levi, *Ist das ein Mensch?*, S. 104; Sofsky, *Ordnung*, S. 173f.; Maršálek, *Mauthausen*, S. 53.
- 125 LG Frankfurt, Urteil, 14. Juni 1968, in: *JNV*, Bd. 29, S. 448f., 484; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 121f.
- 126 Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 411; NARA, M-1204, Roll 6, Untersuchung A. Ginschel, 4./7. Oktober 1946, hier Bl. 4619f.; Frankl, *Ja*, S. 93.
- 127 Zitat aus AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 104.
- 128 StAMü, StA Nr. 34588/8, LG München, Urteil, 14. Oktober 1960, S. 3–8; ebenda, Nr. 34588/7, Bl. 160–172: LG München, Beschluss, 27. Mai 1960; ebenda, Nr. 34588/2, Bl. 95–106: Vernehmung K. Kapp, 14.–16. November 1956. Kapps Zeit in Dachau war unterbrochen durch einen Aufenthalt in Mauthausen, wo er Kapo im Steinbruch wurde. 1943 wurde er von Dachau verlegt, um bei der Einrichtung zweier neuer KL zu helfen: des Außenlagers Augsburg-Haunstetten und des Hauptlagers Warschau.
- 129 Aussagen in StAMü, StA Nr. 34588/1; ebenda, Nr. 34588/2. Siehe auch Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 204f.

- 130 Buber-Neumann, *Gefangene*, S. 238. Siehe auch LG Köln, Urteil, 20. April 1970, in: *JNV*, Bd. 33, S. 673; Sofsky, *Ordnung*, S. 160f.
- 131 Buggeln, *Arbeit*, S. 348, 529; Rousset, *Kingdom*, S. 152; Deutsches Rundfunkarchiv, DW 4025830, »Das Lager«, Deutsche Welle, 20. November 1968, hier Aussage von Kamiński (mein Dank an René Wolf für eine Aufzeichnung dieser Sendung).
- 132 Koker, *Edge*, S. 289.
- 133 Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 204f., 225f.; Kaienburg, »Freundschaft?«, S. 34; Langbein, *Menschen*, S. 217f.
- 134 Zarusky, »Tötung«, S. 81f.; Pingel, *Häftlinge*, S. 192f.
- 135 StAMü, StA Nr. 34588/1, Bl. 218f.: Zeugenvernehmung E. Zapf, 24. Juli 1956; ebenda, Nr. 34588/2, Bl. 11ff.: Zeugenvernehmung H. Schwarz, 20. August 1956.
- 136 Wagner, *Produktion*, S. 439, 448; NARA, M-1079, Roll 6, Untersuchung C. Jay, 7. August 1947, Bl. 66f. Thomas und Szymczak wurden im April 1945 kurz vor der Evakuierung des Lagers erschossen.
- 137 Kirsten und Kirsten, *Stimmen*, S. 203–207; Naujoks, *Leben*, S. 198.
- 138 Siehe zum Beispiel Ambach und Köhler, *Lublin-Majdanek*, S. 155.
- 139 BArchB, NS 19/4014, Bl. 158–204: Rede vor Generälen, 21. Juni 1944, hier Bl. 165. Zu Rachephantasien siehe Szalet, *Baracke*, S. 354.
- 140 Wagner, *IG Auschwitz*, S. 120; Sofsky, *Ordnung*, S. 162f.
- 141 StAMü, StA Nr. 34588/1, Bl. 29: Zeugenvernehmung A. Daschner, 2. März 1956; ebenda, Nr. 34588/7, Bl. 14ff.: Vernehmung F. Olah, 24. Juli 1959.
- 142 Allgemein Sofsky, *Ordnung*, S. 164.
- 143 StAMü, StA Nr. 34588/7, Bl. 40–43: Vernehmung E. Oswald, 2. September 1959; ebenda, Nr. 34588/8, LG München, Urteil, 14. Oktober 1960, S. 21ff.; ebenda, Nr. 34588/2, Bl. 59f.: Vernehmung P. Hussarek, 22. Oktober 1956.
- 144 StAMü, StA Nr. 34588/2, Bl. 95–106: Vernehmung K. Kapp, 14.–16. November 1956; ebenda, Nr. 34588/1, Bl. 130–132: Vernehmung K. Kapp, 11./12. Mai 1956.
- 145 Zu diesem Paradoxon siehe auch Sofsky, *Ordnung*, S. 167.
- 146 Wagner, *IG Auschwitz*, S. 119; Kaienburg, »Freundschaft?«, S. 32; Kautsky, *Teufel*, S. 198–201.
- 147 Zitate aus StAMü, StA Nr. 34588/8, LG München, Urteil, 14. Oktober 1960, S. 21; ebenda, Nr. 34588/2, Bl. 59f.: Vernehmung P. Hussarek, 22. Oktober 1956.
- 148 StAMü, StA Nr. 34588/8, LG München, Urteil, 14. Oktober 1960, S. 20f.; ebenda, Nr. 34588/2, Bl. 41: Vernehmung W. Neff, 8. Oktober 1956.
- 149 StAMü, StA Nr. 34588/8, LG München, Urteil, 14. Oktober 1960.
- 150 Siehe auch Kaienburg, »Freundschaft?«, S. 43.
- 151 BoA, Aussage (auf Deutsch) Irena Rosenwasser, 22. August 1946 (im Original »war auch vergast«). Siehe auch JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), S. 108; LG Augsburg, Urteil, 28. Juni 1950, in: *JNV*, Bd. 6, S. 654f.
- 152 Siehe zum Beispiel Rousset, *Kingdom*, S. 151f.
- 153 Kielar, *Anus Mundi*, S. 304.
- 154 Rousset, *Kingdom*, S. 135.
- 155 Kautsky, *Teufel*, S. 160. Im Krieg ernannte die SS bis zu drei Lagerälteste in jedem Lager; Kogon, *SS-Staat*, S. 64f.
- 156 Maršálek, *Mauthausen*, S. 55, 127. Siehe auch Adler, »Selbstverwaltung«, S. 225; Wagner, *Ellrich*, S. 76.
- 157 Es gibt keine Zahlen für die Gesamtzahl der Deutschen im KL-System. In einer Rede vor den Gauleitern am 3. August 1944 gab Heinrich Himmler, der über die Zusammensetzung der Häftlinge in den Konzentrationslagern gut informiert war, an, dass

- 100 000 der 550 000 KL-Insassen (18 Prozent) Deutsche seien. In einer Rede vor Generälen der Wehrmacht hatte er die Zahl sechs Wochen zuvor bei zehn Prozent angesiedelt. Siehe »Dokumentation. Die Rede Himmlers«, S. 393; BArchB, NS 19/4014, Bl. 158–204; Rede vor Generälen, 21. Juni 1944, hier Bl. 161. In Buchenwald war der Anteil der deutschen Gefangenen im Sommer 1944 auf unter zehn Prozent gesunken; Stein, »Funktionswandel«, S. 180. Zu Deutschen als Kapos siehe Buggeln, *Arbeit*, S. 131.
- 158 Zur Perspektive ausländischer KL-Insassen siehe Rousset, *Kingdom*, S. 148f.
- 159 Zitat aus Rede bei der SS-Gruppenführertagung in Posen, 4. Oktober 1943, in: *IMT*, Bd. 29, ND: 1919-PS, S. 122.
- 160 Im Herbst 1943 waren fast drei Viertel der 50 Blockältesten in Buchenwald Veteranen (mit Häftlingsnummern unter 5000) und alle – oder doch fast alle – waren Deutsche; ITS, KL Buchenwald GCC 2/versch. Ordner 492, Bl. 109; Aufstellung der Blockältesten, 21. Oktober 1943. Zur offiziellen Sprache der KL siehe Hansen und Nowak, »Über Leben«, S. 116, 124.
- 161 Müller, »Homosexuelle«, S. 85ff.; Röhl, »Homosexuelle«, S. 99f.; Zinn, »Homophobie«, S. 83f.
- 162 *OdT*, Bd. 7, S. 208; Michelsen, »Homosexuelle«, S. 128; Mußmann, »Häftlinge«, S. 136; Wagner, *Produktion*, S. 410ff.; Heger, *Männer*, S. 124f.
- 163 Czech, »Prisoner Administration«, S. 365; *OdT*, Bd. 6, S. 497; ebenda, Bd. 7, S. 46; Kielar, *Anus Mundi*, S. 276f.
- 164 Strebel, *Ravensbrück*, S. 139, 238f.; Schikorra, *Kontinuitäten*, S. 222f.; Erpel, *Vernichtung*, S. 49; Tillion, *Ravensbrück*, S. 215, 221f.
- 165 Siehe zum Beispiel Wagner, *IG Auschwitz*, S. 123.
- 166 »Bericht Vrba«, S. 269, 290; Kárný, »Familienlager«, S. 169; Marszałek, *Majdanek*, S. 82.
- 167 Zu den Stammlagern siehe Siegert, »Flossenbürg«, S. 36; Kolb, *Bergen-Belsen*, S. 75ff.; Apel, *Frauen*, S. 231f., 348. Zu Außenlagern siehe ebenda, S. 349; Raim, *Dachauer*, S. 246f.; Ellger, *Zwangsarbeit*, S. 177–189; Glauning, *Entgrenzung*, S. 189f. Zu Lagern und Ghettos siehe Raim, »KZ-Außenlagerkomplexe«, S. 78; *OdT*, Bd. 8, S. 260f. Zur Verwendung des Begriffs »Grauzone« im Kontext des NS-Terrors siehe besonders Levi, »Grauzone«.
- 168 Wagner, *Produktion*, S. 398, 435; Buggeln, *Arbeit*, S. 127, 522.
- 169 Strebel, *Ravensbrück*, S. 237; Oertel, *Gefangener*, S. 201.
- 170 Kautsky, *Teufel*, S. 8f., 141–145, 160f., Zitate auf S. 142 und 143. Kautsky veröffentlichte sein Buch zwar erst 1946, hatte es aber offenbar schon Ende 1945 fertiggestellt; ebenda, S. 13.
- 171 Der Funktionär der Wiener Arbeiterkammer und Sohn des einflussreichen SPD-Politikers Karl Kautsky war zwar die längste Zeit seiner Haft als Jude klassifiziert, betrachtete sich selbst jedoch in erster Linie als politischen Gefangenen.
- 172 Zitat aus »Arbeit unter Berufsverbrechern«, Frühjahr 1945, in: Niethammer, *Antifaschismus*, S. 228. Siehe auch Eiden, »Buchenwald«, S. 221; Eberle, »Asoziale«, S. 254f.
- 173 Zitate aus Siegert, »Flossenbürg«, S. 459. In Ravensbrück waren »grüne« Häftlinge unter den weiblichen Blockältesten offenbar unterrepräsentiert; Strebel, *Ravensbrück*, S. 235.
- 174 Levi, *Ist*, S. 86; ders., »Resistance«, 1965, in: Belpoliti, *Primo Levi*, S. 18.
- 175 Selbst unter den Justizhäftlingen, die die SS 1942/43 als »Asoziale« übergeben bekam, gab es weit mehr kleine Diebe als Gewaltverbrecher; Wachsmann, *Prisons*, S. 132–137, 284–296.
- 176 Renouard, *Hölle*, S. 30, 160; Tillion, *Ravensbrück*, S. 180.

- 177 Lass, B Rep 058, Nr. 3850, BL 153-160: Schwurgericht Berlin, Urteil, 1. März 1948; ebenda, Bl. 53ff.: Vernehmung B. Frohnecke, 28. März 1947. Zitat aus ebenda, Bl. 10: Vernehmung Heinz J., 22. November 1946 (Fehler im Original).
- 178 Siehe zum Beispiel Kwiet, ‚«Leben»‘, S. 237; BoA, Gespräch mit J. Bassfreund, 20. September 1946.
- 179 Zuletzt in *OdT*, Bd. 5, S. 135F
- 180 LG Frankfurt, Urteil, 14. Juni 1968, in: *JNV*, Bd. 29, S. 446f., 500-503; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 114f., 120f. Berichtigt waren auch die Kapos Arno Böhm (Nr. 8), der Lagerälteste des Familienlagers, Bruno Brodniewicz (Nr. 1), der erste Lagerälteste von Auschwitz, und sein Stellvertreter Leo Wietschorek (Nr. 30); Kármý, «Familienlager», S. 168; Strzelecka und Setkiewicz, «Construction», S. 65.
- 181 HHStAW, Abt. 461, Nr. 37656, Bd. 32, Vernehmung J. Lechenich, 25. April 1968, Zitat auf S. 10; LG Frankfurt, Urteil, 14. Juni 1968, in: *JNV*, Bd. 29, S. 484; Strzelecka und Setkiewicz, «Construction», S. 65; Czech, *Kalendarium*, S. 318; Swiebocki, *Resistance*, S. 158.
- 182 *DAP*, Vernehmung O. Küsel, 3. August 1964, S. 13909-13918, 13953F; Swiebocki, *Resistance*, S. 36F; Langbein, *Menschen*, S. 180f. Auch andere Kapos erscheinen in einem positiven Licht, etwa Hans Bock (Nr. 5) und Kurt Pachala (Nr. 24); Strzelecka und Setkiewicz, «Construction», S. 65; Czech, *Kalendarium*, S. 233, 383; *DAP*, Mitschrift beizitzender Richter, S. 7646 (14. Mai 1964).
- 183 Zitat aus Gutterman, *Bridge*, S. 154.
- 184 *OdT*, Bd. 3, S. 333; Hartewig, «Wolf», S. 952ff.; Langbein, *Widerstand*, S. 36; Neurath, *Gesellschaft*, S. 223f. Selbst in Gross-Rosen, das oft als von «Grünen» kontrolliert beschrieben wird, gingen wichtige Kapo-Posten an deutsche politische Gefangene; Sprenger, *Gross-Rosen*, S. 140, 290.
- 185 Niethammer, *Antifaschismus*, S. 38-41.
- 186 DaA, 14.444, *Die Vergessenen*, Nr. 3, Juli 1946, S. 2, 6, 17f., Zitat auf S. 7; ebenda, 9438, A. Hübsch, «Insel des Standrechts» (1961), S. 186f., 200, 223, 236; Gross, *Zweitausend*, S. 237f.
- 187 Langbein, *Widerstand*, S. 139ff.; Niethammer, *Antifaschismus*, S. 299.
- 188 Zu «grünen» Blocks siehe StAMü, StA Nr. 34588/1, Bl. 29: Aussage A. Daschner, 2. März 1956; ITS, KL Buchenwald GCC 2/versch. Ordner 492, Bl. 109: Aufstellung der Blockältesten, 21. Oktober 1943. Die räumliche Trennung von «grünen» und «roten» Gefangenen ging auf Befehle der SS zurück; IfZ, WVHA-D an LK, 22. September 1943, ND: PS-3685.
- 189 Wagner, *Produktion*, S. 436; Büggeln, *Arbeit*, S. 527; Fings, *Krieg*, S. 174.
- 190 Siedlecki u.a., *Auschwitz*, S. 9. Siehe auch Levi, *Ist*, S. 114.
- 191 Büggeln, *Arbeit*, S. 557F
- 192 Zitat aus BArchB, NS 19/4014, Bl. 158-204: Rede des Reichsführers SS vor Generälen, 21. Juni 1944, hier Bl. 168. Siehe auch Sofsky, *Ordnung*, S. 158F; Broszat, *Kommandant*, S. 126; Büggeln, *Arbeit*, S. 237.
- 193 Zitat aus NAL, HW 16/11, WVHA-D an Flossenbürg, 4. November 1942. Siehe auch Naujoks, *Leben*, S. 333-340; Selbmann, *Alternative*, S. 358-371.
- 194 BArchL, B 162/7996, Bl. 360-364: Vernehmung R. Gottschalk, 14. November 1960.
- 195 Zitat aus Gross, *Zweitausend*, S. 238. Gross, ein ehemaliger Pfarrer, der die regimekritische Bekennende Kirche unterstützte, wurde im August 1939 festgenommen und kam 1940 nach Dachau; Laqueur, *Schreiben*, S. 104-107.
- 196 Zitat aus Tauke, «Häftlingskrankenbauten», S. 36. Siehe auch Ley, «Kollaboration».
- 197 Lifton, *Ärzte*, S. 254-259; Dirks, «*Verbrechen*», S. 132f.

- 198 Cohen, *Abyss*, S. 90f., 100.
- 199 Zu Injektionen siehe Ambach und Köhler, *Lublin-Majdanek*, S. 179,190.
- 200 BArchL, B 162/21846, Bl. 167-254; W. Neff, «Recht oder Unrecht», o. D.; Klee, *Auschwitz*, S. 220ff.
- 201 Lifton, *Ärzte*, S. 249f., Zitat auf S. 254; Cohen, *Abyss*, Zitat auf S. 97; Fabréguet, *Mauthausen*, S. 197f.
- 202 DAP, Aussage J. Weis, 6. November 1964, Zitat auf S. 24264; ebenda, Mitschrift bei-sitzender Richter, 6. und 12. November 1964, S. 24269-24275.
- 203 Zitat aus Langbein, *Menschen*, S. 245
- 204 Adler u.a., *Auschwitz*, S. 105.
- 205 Hartewig, «Wolf», Zitat auf S. 946; Niethammer, *Antifaschismus*, S. 517. Thiemanns Bekenntnis tat seiner Karriere in der DDR, wo er eine hohe Stellung in der Stasi erreichte, keinen Abbruch.
- 206 BArchL, B 162/21846, Bl. 167-254; W. Neff, «Recht oder Unrecht», o. D., S. 221, 227f., 231, Zitat auf S. 245; StAMü, StA Nr. 34433, Bl. 206-212; LG München, Protokoll der Sitzung, 30. Dezember 1948. Allgemeiner dazu siehe Lifton, *Ärzte*, S. 277; Niethammer, *Antifaschismus*, S. 309.
- 207 Lifton, *Doctors*, S. 277-290; WL, P.III.h. Nr. 562, Protokoll Dr. Wolken, April 1945, S. 2f.; JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o.D. (1946), S. 101.
- 208 Adler u.a., *Auschwitz*, S. 105f.; Stöbel, *Ravensbrück*, S. 240f.
- 209 Zámečnik, *Dachau*, S. 327-331; APMO, Procès Höss, Hd 6, Bl. 129-312; Vernehmung O. Wolken, 17./20. April 1945, hier Bl. 260f.
- 210 Ebenda, Bl. 279-283; Swiebocki, *Resistance*, S. 56f.; Czech, *Kalendarium*, S. 792; Adler u.a., *Auschwitz*, S. 295. Luigi war als Sohn einer italienischen Mutter und eines jüdisch-italienischen Vaters katholisch erzogen worden.
- 211 J. Pogonowski an seine Familie, 14. Juli 1942, in: Piper, *Briefe*, Zitat auf S. 16; Langbein, *Widerstand*, S. 59f.; Todorov, *Angesichts des Äussersten*, S.62f.; Swiebocki, *Resistance*, S. 17-26.
- 212 Zitat aus Ryn und Klodziński, «Tod», S. 290.
- 213 Siehe auch Büggeln, *Arbeit*, S. 501-505.
- 214 *OdT*, Bd. 1, S. 250f.; Zarusky, «Tötung», S. 81; Zámečnik, *Dachau*, S. 334-342; Semprun und Wiesel, *Schweigen*, S. 40.
- 215 Niethammer, *Antifaschismus*, S. 212; Stöbel, *Ravensbrück*, S. 555; Zámečnik, *Dachau*, S. 328f.
- 216 Niven, *Buchenwald*, bes. S. 18-39, 206ff.; Heberer, *Children*, S. 189. Zweig war einer von zwölf Gefangenen, die von der ursprünglichen Transportliste gestrichen und durch andere ersetzt wurden. Eine Darstellung in Romanform, die 1959 erstmals in der DDR erschien, ist Apitz, *Nackt*. 2012 klagte Zweig gegen den Leiter der Gedenkstätte Buchenwald, weil er verhindern wollte, dass dieser seinen Fall als «Opfertausch» bezeichnete; «KZ-Überlebender wehrt sich gegen Begriff des ‚Opfertauschs‘», *Süddeutsche Zeitung* vom 25. Februar 2012. Allgemeiner zu erwachsenen Häftlingen, die Kinder schützten, siehe Buser, *Überleben*, S. 105,183-191, 275ff.
- 217 Dazu und zum vorangegangenen Abschnitt siehe Kogon, *SS-Staat* (1946), S. 193-201 (der allerdings von 43 alliierten Agenten spricht), Zitate auf S. 200, 201; Aussage von Hessel in: Kirsten und Kirsten, *Stimmen*, S. 183-187; ODNB, Artikel 37063 und 35501; Hackett, *Buchenwald*, S. 109f. Zu Yeo-Thomas siehe auch Seaman, *Bravest*.
- 218 Swiebocki, *Resistance*, S. 257, 267-292, Zitat auf S. 278; Pilecki, *Freiwillig*, S. 35-47. Davies, «Einleitung», in: Pilecki, *Freiwillig*, S. 7-8.
- 219 Lewental, «Gedenkbuch», Zitate auf S. 222, 248; Friedler u.a., *Zeugen*, S. 243f.

- 220 Didi-Huberman, *Bilder*, S. 20–34; Friedler u. a., *Zeugen*, S. 214–218; Stone, »Sonderkommando«; Aussage H. Tauber, 24. Mai 1945, in: Piper, *Mass Murder*, S. 268. Andere Fotos, die Gefangene des Sonderkommandos rund um die Gaskammern von Birkenau aufgenommen hatten, sind nie gefunden worden.
- 221 Broad, »Erinnerungen«, S. 192.
- 222 APMO, Proces Maurer, 5a, Bl. 113; WVHA-D an LK, 31. März 1944, ND: NO-1554; Naujoks, *Leben*, S. 131.
- 223 Wagner, *Produktion*, S. 446–449. In Ausnahmefällen führten externe Gestapo-Kommissionen die Untersuchungen. Ein Fall, der mit der Hinrichtung von 27 Häftlingen in Sachsenhausen endete, findet sich im Urteil des LG Münster, 19. Februar 1962, in: *JNV*, Bd. 18, S. 293f.
- 224 NARA, M-1079, Roll 6, Untersuchung H. Iwes, 12. August 1947, S. 299; Langbein, *Widerstand*, S. 68.
- 225 Barta, »Tagebuch«, S. 94; JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), S. 70f.
- 226 Zitat aus Buggeln, *Arbeit*, S. 325. Siehe auch Schalm, *Überleben*, S. 308; Wagner, *Produktion*, S. 450; Świebocki, *Resistance*, S. 17.
- 227 DaA, 9438, A. Hübsch, »Insel des Standrechts« (1961), S. 209.
- 228 Warmbold, *Lagersprache*, S. 286; Langbein, *Widerstand*, S. 59.
- 229 Zitate aus AdS, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 97; ITS, Dok. 4105401#1.
- 230 Siehe zum Beispiel APMO, Proces Höss, Hd 5, Bl. 24–38; Aussage Dr. B. Epstein, 7. April 1945, hier Bl. 32f.
- 231 Hesse und Harder, *Zeuginnen*, S. 146–205; Strebel, *Ravensbrück*, S. 535f.; *OdT*, Bd. 1, S. 247f.; Witte u. a., *Dienstkalender*, S. 316. Andere Zeugen Jehovas nahmen eine weniger kompromisslose Haltung ein und arbeiteten zur Zufriedenheit der SS.
- 232 Für ein weiteres Beispiel siehe Wagner, *Mittelbau-Dora*, S. 423ff.
- 233 Sobolewicz, *Jenseits*, S. 213–221, Zitat auf S. 219; *OdT*, Bd. 4, S. 203–206.
- 234 Zitate aus LULVR, Interview Nr. 117, 13. Januar 1946; Bericht von N. Iwanska, in: Tillion, *Ravensbrück*, S. 185. Siehe auch Strebel, *Ravensbrück*, S. 534.
- 235 Jagoda u. a., »Nächte«, S. 200.
- 236 Buggeln, *Arbeit*, S. 280f.; Świebocki, *Resistance*, S. 232.
- 237 Mařálek, *Mauthausen*, S. 261; BArchB, NS 4/Bu 143, Schutzhaftlager-Rapport, 15. September 1944.
- 238 Kaienburg, »KZ Neuengamme«, S. 39.
- 239 Zitat aus NAL, WO 208/3596, CSDIC, SIR 716, 9. August 1944.
- 240 Piper, *Briefe*, S. 13, 46, 52; Świebocki, *Resistance*, S. 197, 243f.
- 241 Świebocki, *Resistance*, S. 199–202, Zitat auf S. 199; Pilecki, *Freiwillig*, Zitat auf S. 160. Drei der vier Männer überlebten.
- 242 Davis, »Einleitung«, S. 8; Kwiet, »Leben«, S. 239ff.; Kaplan, *Dignity*, S. 228.
- 243 Świebocki, *Resistance*, S. 245.
- 244 NAL, WO 208/3596, CSDIC, SIR 716, 9. August 1944; ebenda, CSDIC, SIR 741, 10. August 1944. Ein ähnlicher Fall findet sich bei Langbein, *Menschen*, S. 494–500.
- 245 Das Schicksal weiterer 331 namentlich bekannter Flüchtlinge aus dem Lagerkomplex Auschwitz bleibt ungewiss; Świebocki, *Resistance*, S. 232f. Gefangene, die bei Aufständen getötet wurden, sind im Allgemeinen nicht in diesen Zahlen enthalten.
- 246 Himmler an Pohl und Glücks, 8. Februar 1943, in: Heiber, *Reichsführer!*, S. 236f.; BArchB, NS 3/426, Bl. 87; WVHA-D an LK, 20. Juni 1943.
- 247 IfZ, F 13/7, Bl. 383–388; R. Höß, »Richard Glücks«, November 1946, hier Bl. 385f.
- 248 WVHA-D an LK, 6. Januar 1944, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 193.

- 249 BArchB, NS 3/426, Bl. 122–128: Aufgaben und Pflichten der Wachposten, o. D. (1943); APMO, Proces Maurer, 5a, Bl. 126–141: *Bilderbuch »Falsch-Richtig«* für die Posten im KL-Dienst, o. D., hier Bl. 140.
- 250 JVL, DJAO, *United States v. Becker*, RaR, o. D. (1947), S. 29; Fröbe, »Arbeit«, S. 174 (Anm. 28); BArchB, NS 3/426, Bl. 135: WVHA-D an LK, 12. August 1943.
- 251 NAL, WO 235/301, Bl. 185ff.: Eidesstattliche Erklärung A. Lütkemeyer, 4. November 1946.
- 252 Zu den Befragungen siehe BArchL, B 162/7999, Bl. 918f.: WVHA-D an LK, 26. Januar 1944; ebenda, Nr. 7994, Bl. 139–142: WVHA-D, Richtlinien zur Bekanntgabe an die Leiter der politischen Abteilungen, 23. März 1944, ND: NO-1553.
- 253 AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 90; WL, P.III.h. Nr. 1174a, Vernehmung R. Kagan, 8.–10. Dezember 1959.
- 254 Ein Beispiel findet sich bei Angrick und Klein, »Endlösung«, S. 429.
- 255 BArchL, B 162/7999, Bl. 768–937: StA Koblenz, Einstellungsverfügung, 25. Juli 1974, hier Bl. 919f.
- 256 Fackler, »Panoramen«, S. 251–259, Zitate auf S. 252, 254; Maršálek, *Mauthausen*, S. 257; NAL, HW 16/19, GPD Nr. 3, KL Mauthausen an WVHA-D, 23. Juni 1942.
- 257 Zitat aus NAL, WO 208/3596, CSDIC, SIR Nr. 727, 11. August 1944.
- 258 Siehe zum Beispiel Nansen, *Tag*, S. 176.
- 259 Zitat aus Gostner, *1000 Tage*, S. 114. Siehe auch Maršálek, *Mauthausen*, S. 217.
- 260 Broszat, *Kommandant*, S. 152f.; Albin, *Gesucht*, S. 220f.
- 261 Czech, *Kalendarium*, S. 88, 107, 111; Todorov, *Angesichts des Äußersten*, S. 63. Die katholische Kirche sprach Kolbe später heilig; der Häftling, den er gerettet hatte, überlebte den Krieg.
- 262 Piper, *Briefe*, S. 5, 13 (offenbar erhängte Pogonowski sich selbst, bevor die Lager-SS es tun konnte; ebenda, S. 6, 55).
- 263 Paserman, »Bericht«, S. 158.
- 264 StAMü, StA Nr. 34588/8, LG München, Urteil, 14. Oktober 1960, S. 18.
- 265 Zitate aus AdsD, KE, E. Büge, Bericht, o. D. (1945/46), S. 99; AS, Häftlingsdatenbank.
- 266 Świebocki, *Resistance*, S. 203; Loewy, »Mutter«; Gałek und Nowakowski, *Episoden*.
- 267 Zu diesem und dem vorangehenden Absatz siehe Kagan, »Mala«; Czech, *Kalendarium*, S. 303, 805, 878f.; Kielar, »Edek«; ders., *Anus Mundi*, S. 242, 297f.; Świebocki, *Resistance*, S. 259ff.; DAP, Aussage Steinberg, 28. September 1964, S. 19448; BoA, Aussage H. Frydman, 7. August 1946 (dort auch das Zitat). Meine Darstellung der Flucht beruht vor allem auf der Aussage von Raya Kagan aus dem Jahr 1947, einer früheren Auschwitz-Gefangenen, die Zugang zu den SS-Akten in der Politischen Abteilung hatte.
- 268 Wagner, *Mittelbau-Dora*, S. 95.
- 269 Langbein, *Auschwitz*, S. 135; Nansen, *Tag*, S. 200; Świebocki, *Resistance*, S. 40; Broad, »Erinnerungen«, S. 143f.
- 270 Unbekannter Autor, »Einzelheiten«, S. 179.
- 271 Zitate aus Borowski, *Bei uns*, S. 330; Hördler, »Ordnung«, S. 271. Zur bekanntesten Version der Vorgänge um Schillingers Tod siehe Friedler u. a., *Zeugen*, S. 154–157. Andere Berichte bei Lewental, »Gedenkbuch«, S. 195; Chatwood, »Schillinger«. Zur Reaktion der SS siehe APMO, Proces Höss, Hd 6, Bl. 51–62: O. Wolken, *Chronik des Lagers Auschwitz II*, o. D. (etwa Frühjahr 1945).
- 272 Friedler u. a., *Zeugen*, S. 271ff. (mit einer anderen Nummerierung der Krematorien). Siehe auch Müller, *Sonderbehandlung*, S. 255ff.; Lewental, »Gedenkbuch«, S. 241.
- 273 S. Gradowski, Brief vom 6. September 1944, in: SMAB, *Inmitten*, S. 137ff.

- 274 Friedler u. a., *Zeugen*, S. 240ff., 248–251, 258–263, 266ff. Siehe auch Lewental, »Gedenkbuch«, S. 239f.; Gutman, »Aufstand«; Arad, *Belzec*, S. 286–364, bes. S. 299. Zu einem möglichen Bezug zur Auflösung des Familienlagers siehe auch van Pelt, »Resistance«.
- 275 Lewental, »Gedenkbuch«, Zitat auf S. 229; Swiebocki, *Resistance*, S. 81f., 134f., 237–241.
- 276 DAP, Aussage F. Müller, 5. Oktober 1964, S. 20543f.; Lewental, »Gedenkbuch«, S. 228, 238–241; Friedler u. a., *Zeugen*, S. 273f., 278.
- 277 Müller, *Eyewitness*, Zitat auf S. 157; Friedler u. a., *Zeugen*, S. 272–275.
- 278 Zu diesem und dem vorangegangenen Absatz siehe Friedler u. a., *Zeugen*, S. 275–281, Zitat auf S. 292; Fulbrook, *Small Town*, Zitat auf S. 316; Lewental, »Gedenkbuch«, S. 241ff.; Gutman, »Aufstand«, S. 216–219.
- 279 Friedler u. a., *Zeugen*, S. 274–279; BArchB, (ehem. BDC), SSO Pohl, Oswald, 30.6.1892, Pohl an Himmler, 5. April 1944; StB Nr. 26/44, 12. Oktober 1944, in: Frei u. a., *Kommandanturbefehle*, S. 499. Die Ausbrüche aus Treblinka und Sobibor wurden begünstigt durch eine bessere Planung und eine höhere Zahl der Beteiligten. Insgesamt entkamen bis zu 400 von ihnen der Verfolgung durch SS und Polizei, und 120 bis 130 überlebten bis zum Kriegsende; Arad, *Belzec*, S. 363f.
- 280 Pressac und van Pelt, »Machinery«, S. 234; Czech, *Kalendarium*, S. 891–921; Friedler u. a., *Zeugen*, S. 285; Adler, *Theresienstadt*, S. 185–195, Piper, *Zahl*, S. 192; Kárný, »Herbsttransporte«.
- 281 Salmen Gradowski, Brief vom 6. September 1944, in: SMAB, *Inmitten*, Zitat auf S. 138; Friedler u. a., *Zeugen*, S. 376.
- 282 Lewental, »Gedenkbuch«, S. 247ff.
- 283 Zahlen aus Friedler u. a., *Zeugen*, S. 299, 307.

11 Tod oder Freiheit

- 1 Zu diesem und den vorangegangenen beiden Abschnitten siehe Nansen, *Tag*, S. 293–311, Zitate auf S. 305ff.; Buergenthal, *Glückskind*, S. 82–125; Kubica, »Children«, S. 282; Strzelecki, »Liquidation«, S. 31.
- 2 Zahlen aus Knop und Schmidt, »Sachsenhausen«, S. 23.
- 3 Blatman, *Death*, S. 11.
- 4 IfZ, Burger an Loerner, 15. August 1944, ND: NO-399; ebenda, Fa 183, Bl. 6f., o. D.; Neander, *Mittelbau*, S. 86f.
- 5 In Mauthausen wurden zwischen Januar und April 1945 über 20 000 neue Häftlinge registriert, die zu den bestehenden aus anderen aufgegebenen KL hinzukamen; Fabréguet, *Mauthausen*, S. 126; ders., »Entwicklung«, S. 207; *OdT*, Bd. 4, S. 314.
- 6 Allgemein Keller, *Volksgemeinschaft*.
- 7 Zámečník, »Aufzeichnungen«, S. 224; Nansen, *Tag*, S. 167.
- 8 Kautsky, *Teufel*, S. 182f.; Rózsa, »Solange«, S. 137, 204; Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 403f.
- 9 Bessel, 1945, S. 31–34, 46f., 130f.; Kershaw, *Ende*, S. 191–218, 504ff. Die Kapitulation wurde früh am 9. Mai ein zweites Mal unterzeichnet.
- 10 Nansen, *Tag*, S. 304–311, Zitat auf S. 306; Levi, *Das periodische System*, S. 150; Gross, *Fünf Minuten*, S. 118; Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 431, 442f.; Overesch, »Ernst Thapes«, S. 641.
- 11 Ausgehend von der Annahme, dass 1945 rund 750 000 Gefangene das KL-System durchliefen. Andere Historiker schätzten die Todesrate auf ein Drittel bis die Hälfte des Häftlingsbestands; Orth, *System*, S. 335, 349; Neander, »Vernichtung«, S. 54; Bauer, »Death Marches«, S. 2f.

- 12 Eine ähnliche Schätzung (ca. 450 000 Überlebende) legte der französische Historiker Joseph Billig vor; Spoerer und Fleischhacker, »Forced Laborers«, S. 193. Eine deutlich zu hohe Schätzung (700 000 oder mehr Überlebende) siehe Gellately, *Hingschaut*, S. 303.
- 13 Morsch und Ley, *Sachsenhausen*, S. 142; Morsch, »Einleitung«, S. 8.
- 14 Zitate aus Buergethal, *Glückskind*, S. 132, 239. Zum Faktor Glück siehe ebenso P. Levi, »Preface«, 1965, in: Belpoliti, *Primo Levi*, S. 12–16; Bettelheim, *Surviving*, S. 101.
- 15 Strzelecki, »Liquidation«, S. 19f., 41–48; Czech, *Kalendarium*, S. 860, 989; Pressac und van Pelt, »Machinery«, S. 239.
- 16 Neben einzelnen Ländern, die das Datum würdigten, bestimmte die UN-Vollversammlung den 27. Januar zum Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust; siehe www.un.org/en/holocaustremembrance.
- 17 Müller, *Weltkrieg*, S. 314–318; Kershaw, *Ende*, S. 99f.
- 18 *OdT*, Bd. 7, S. 146f., 156–184.
- 19 Steegmann, *Konzentrationslager*, S. 100–145, 162–168; *OdT*, Bd. 6, S. 48–190; Müller, *Weltkrieg*, S. 318–321. Die Evakuierung der Außenlager am linken Rheinufer dauerte offenbar bis Oktober 1944.
- 20 Strelbel, *Ravensbrück*, Zitat auf S. 171; Steegmann, *Konzentrationslager*, S. 100, 105, 164; *OdT*, Bd. 6, S. 41; Neander, *Mittelbau*, S. 139f.
- 21 Evans, *Krieg*, S. 772–780; Kershaw, *Ende*, S. 143.
- 22 *OdT*, Bd. 7, S. 66ff., 86f., 91, 95, 97; ebenda, Bd. 8, S. 109–113; Marszałek, *Majdanek*, S. 239–244.
- 23 *OdT*, Bd. 8, S. 272–280, 292–298.
- 24 *OdT*, Bd. 8, S. 51–54, 66–87; Megargee, *Encyclopedia*, Bd. 1/B, S. 1230ff.; Harshav, *Last Days*, S. 699. Einige Gefangene des Komplexes von Riga wurden nach Libau an der Westküste von Lettland verbracht, wo einige wenige bis Februar 1945 blieben; *OdT*, Bd. 8, S. 81.
- 25 Dieckmann, *Besatzungspolitik*, Bd. 2, S. 1299–1321, Zitat auf S. 1320; Blatman, *Death*, 60f.; Friedländer, *Jahre*, S. 614; *OdT*, Bd. 8, S. 202, 210–231.
- 26 *OdT*, Bd. 8, S. 135, 140ff., 149–177; Gruchmann, *Krieg*, S. 205–210. Zitate aus Harshav, *Last Days*, S. 667, 702f.; LULVR, Interview Nr. 422, 28. Juli 1946, S. 10 (»Gdansk« im Original).
- 27 YVA, 033/8, »Was is forgekom in di lagern fon estonia«, Dezember 1944, Zitat auf S. 5; BArchL, B 162/5116, Bl. 1716–1721: Aussage Benjamin A., 5. Juli 1961; ebenda, Bl. 1835–1842: Vernehmung W. Werle, 5. Juni 1962; ebenda, Nr. 5120, Bl. 2234–2252: Vernehmungsniederschrift Nissan A., 15. Juli 1965; ebenda, Bl. 2256–2262: Vernehmungsniederschrift Benjamin A., 21. September 1965; WL, P.III.h. Nr. 1012, B. Aronovitz, »Die grausame ›Liquidierung‹ des Klooga-Camps«, September 1949; *OdT*, Bd. 8, S. 135, 164; Angrick und Klein, »Endlösung«, S. 429.
- 28 *OdT*, Bd. 8, S. 169.
- 29 Zu ähnlichen Motiven bei späteren KL-Evakuierungen siehe Blatman, *Death*, S. 179, 425ff.
- 30 Dieckmann, *Besatzungspolitik*, S. 1297f., Zitat auf S. 1286; *OdT*, Bd. 8, S. 48–51, 68, 78, 80f., 85, 215–219, 227, 267f.
- 31 *OdT*, Bd. 8, S. 27f., 51f., 74, 77f., 81–85; WL, P.III.h. Nr. 286, Brief, H. Voosen, Oktober 1945; Marszałek, *Mauthausen*, S. 174. Krebsbach agierte zeitweise offenbar als Kommandant von Riga; Hördler, »Ordnung«, S. 53.
- 32 *OdT*, Bd. 8, S. 141, 149, 154, 160f.
- 33 Für ein Beispiel siehe *OdT*, Bd. 8, S. 54.

- 34 *OdT*, Bd. 8, S. 140, 151, 168, 172f., 180; YVA, 033/8, »Was is forgekom in di lagern fon estonia«, Dezember 1944, S. 4; BArchL, B 162/5120, Bl. 2234–2252: Vernehmungsniederschrift Nissan A., 15. Juli 1965, hier Bl. 2241f.
- 35 Paserman, »Bericht«, Zitat auf S. 160; *OdT*, Bd. 8, S. 112f., 124; Mix, »Räumung«, S. 272f.; Blatman, *Death*, S. 64; DaA, 6589/I, Aussage A. Kramer, 1. November 1945, S. 115.
- 36 Einige Historiker stellen die frühen Evakuierungen manchmal so dar, als seien sie relativ geordnet und bei Weitem nicht so chaotisch verlaufen wie die späteren Todesmärsche; Neander, *Mittelbau*, S. 85–88; *OdT*, Bd. 1, S. 298. Zu den Nachkriegsforschungen zu den Todesmärschen siehe Winter und Greiser, »Untersuchungen«.
- 37 Wenck, *Menschenhandel*, S. 345f.; *OdT*, Bd. 7, S. 91; ebenda, Bd. 8, S. 273; Marszałek, *Majdanek*, S. 243; Neander, »Vernichtung«, S. 46ff., 59. Zur Vernichtung von Beweisen siehe Hoffmann, »Aktion 1005«; Hördler, »Ordnung«, S. 206f.
- 38 Zu diesem und anderen Faktoren siehe ebenso Blatman, *Death*, S. 72.
- 39 Bericht I. Rotschild, 25. Januar 1946, in: Tych u. a., *Kinder*, S. 219–224; *OdT*, Bd. 8, S. 79ff.
- 40 *OdT*, Bd. 6, S. 493, 505, 513; ebenda, Bd. 8, S. 53, 202; Hördler, »Ordnung«, S. 208–214. Stutthof nahm 1944 zudem Transporte von jüdischen Gefangenen aus anderen NS-Standorten auf.
- 41 Bericht I. Rotschild, 25. Januar 1946, in: Tych u. a., *Kinder*, Zitat auf S. 223f.; *OdT*, Bd. 6, S. 485, 505, 513; ebenda, Bd. 8, S. 53; Rolnikaite, *Tagebuch*, S. 258; Orth, *System*, S. 229f.; Hördler, »Ordnung«, S. 212, 218; Megargee, *Encyclopedia*, Bd. I/B, S. 1425.
- 42 Hördler, »Ordnung«, S. 214, 222, 230, 242, 245. In Hördlers wichtiger Studie überzeugt das Argument nicht, wonach die bevorstehenden Evakuierungen auf die Tötungen in Stutthof keinen Einfluss gehabt hätten. Die Vorbereitungen auf die Räumung Stutthofs liefen im Herbst 1944 an (Orth, *System*, S. 295f.; *OdT*, Bd. 6, S. 514). Die Tötung von Gefangenen in dieser Zeit war sicher Teil dieses Prozesses wie auch in anderen KL angesichts einer drohenden Besetzung.
- 43 Zu diesem und dem vorangegangenen Absatz siehe Hördler, »Ordnung«, S. 133, 214–217, 224, 231, 235, 241, Zitat auf S. 233f. Siehe ebenso den Bericht I. Rotschild, 25. Januar 1946, in: Tych u. a., *Kinder*, S. 224; Orski, »Vernichtung«; *OdT*, Bd. 6, S. 501f., 506; Rolnikaite, *Tagebuch*, S. 260–266.
- 44 Czech, *Kalendarium*, S. 923f.; Kielar, *Anus Mundi*, S. 352.
- 45 Gilbert, *Auschwitz*, S. 324ff.; »Germans Plan Mass Execution«, *The Times* vom 11. Oktober 1944, S. 4; DAP, Aussage S. Kłodziński, 22. Mai 1964, S. 8470; Broad, »Erinnerungen«, S. 183; Dirks, »Verbrechen«, S. 171f.
- 46 Friedler u. a., *Zeugen*, S. 285; Czech, *Kalendarium*, S. 921; Hoffmann, »Aktion 1005«, S. 293f. Chelmno nahm die Massenvernichtung von Juden im Sommer 1944 kurzzeitig wieder auf; Kershaw, *Ende*, S. 183f.
- 47 Zitat aus Hördler, »Ordnung«, S. 410.
- 48 Nyiszli, *Auschwitz*, S. 144.
- 49 Die meisten Historiker gehen von der Existenz eines Befehls zur Einstellung aus, zumindest mit Blick auf Birkenau; Orth, *System*, S. 259, 274f.; Gerlach und Aly, *Kapitel*, S. 401; Pressac und van Pelt, »Machinery«, S. 239.
- 50 APMO, Dpr- ZO, 29/2, LG Frankfurt, Urteil, 16. September 1966, S. 60.
- 51 Czech, *Kalendarium*, S. 941.
- 52 Friedländer, *Jahre*, S. 657; *OdT*, Bd. 7, S. 68.
- 53 Zu den Plänen für Mauthausen siehe Perz und Freund, »Auschwitz«; Hördler, »Ordnung«, S. 381–385.

- 54 Czech, *Kalendarium*, S. 860, 921f., 929, 932, 948; IfZ, Fa 183, Bl. 6f., o. D.
- 55 Strzelecki, »Liquidation«, S. 22f.; *OdT*, Bd. 6, S. 493.
- 56 Gutterman, *Bridge*, Zitat auf S. 146; Sprenger, *Groß-Rosen*, S. 224ff., 286–292; *OdT*, Bd. 6, S. 202–217; Rudorff, *Frauen*, S. 87–101; Orth, *System*, S. 279f.; Konieczny, »Groß-Rosen«, S. 320.
- 57 Bessel, 1945, bes. S. 23–28, 35f.; Kershaw, *Ende*, S. 245, 253; Evans, *Krieg*, S. 850f., 887ff.
- 58 IfZ, Fa 183, Bl. 6f., o. D.
- 59 Blatman, *Death*, S. 52–57; Orth, *System*, S. 272f.; Neander, *Mittelbau*, S. 89–96.
- 60 Orth, *System*, S. 276; IfZ, F 13/8, Bl. S. 468–471; R. Höß, »Richard Baer«, November 1946.
- 61 Orth, *System*, S. 273f.; Kolb, *Bergen-Belsen*, S. 305f.; Greiser, *Todesmärsche*, S. 39–42; Neander, »Vernichtung«, S. 50.
- 62 Blatman, *Death*, S. 81. Zu einem ähnlichen Vorgehen deutscher Gefängnisbehörden 1944/45 siehe Wachsmann, *Prisons*, S. 324.
- 63 Kershaw, *Ende*, S. 256f., 327.
- 64 Czech, *Kalendarium*, Zitate auf S. 967; Levi, *Ist*, S. 147f.; Friedler u. a., *Zeugen*, S. 299; Strzelecki, »Liquidation«, S. 27; Müller, *Sonderbehandlung*, S. 269f.
- 65 Strzelecki, »Liquidation«, S. 27, 40.
- 66 Ebenda, S. 27f., 31ff., 36f.
- 67 *OdT*, Bd. 6, S. 217f., 223–473; Sprenger, *Groß-Rosen*, S. 292–301; Bessel, 1945, S. 72–76.
- 68 Zahlen aus *OdT*, Bd. 6, S. 531–792.
- 69 *OdT*, Bd. 6, S. 514–520, 607ff., 611–616, 670ff., 674ff., 687ff., 703–706, 737ff., 772ff.; Orth, *System*, S. 282–287, 332f.; Bericht I. Rotschild, 25. Januar 1946, in: Tych u. a., *Kinder*, S. 224.
- 70 Schätzungsweise 20 000 Gefangene wurden aus dem Komplex von Sachsenhausen in andere KL deportiert; Blatman, *Death*, S. 163f.
- 71 Neander, »Vernichtung«, S. 46; ders., *Mittelbau*, S. 87, 138; Blatman, *Death*, S. 62, 80, 83, 103.
- 72 Siehe zum Beispiel Blatman, *Death*, S. 99–103, 114f.; *OdT*, Bd. 6, S. 284, 302, 733ff.
- 73 Weigelt, »Komm«, Zitat auf S. 184. Siehe ebenso Knop und Schmidt, »Sachsenhausen«, S. 27; *OdT*, Bd. 3, S. 224–229; Hördler, »Ordnung«, S. 397ff.; BStU, MfS HA IX/11, RHE 15/71, Bd. 6, Bl. 97ff.: Zeugenaussage Fritz M., 18. Juni 1964; ebenda, RHE 15/71, Bd. 3, Bl. 113–116; H. Simon, Bericht über Lieberose, 3. März 1950; USHMM, RG-06.025*26, File 1558, Bl. 157–175; Befragung von G. Sorge, 19. Dezember 1946, hier Bl. 171f.
- 74 Orth, *System*, Zitat auf S. 284; *OdT*, Bd. 6, S. 514ff. Weitere Beispiele siehe ebenda, S. 267, 299, 339.
- 75 *OdT*, Bd. 6, passim.
- 76 Broad, »Erinnerungen«, S. 195.
- 77 Levi, *Ist*, S. 157.
- 78 Strzelecki, »Liquidation«, S. 48. Weitere 500 Gefangene überlebten in Außenlagern von Auschwitz und nochmals mehrere Hundert in Außenlagern von Groß-Rosen. Zudem konnten mehrere Tausend Gefangene auf Todesmärschen entkommen.
- 79 APMO, Proces Höss, Hd 6, Bl. 129–312; Vernehmung O. Wolken, 17.–20. April 1945, Zitat auf S. 310; Strzelecki, »Liquidation«, S. 45ff.; Czech, *Kalendarium*, S. 994 (ich danke Dan Stone für diese Belegstelle); Adler u. a., *Auschwitz*, S. 128; Levi, *Ist*, S. 148–165.
- 80 Megargee, *Encyclopedia*, Bd. 1/A, S. 240f.; *OdT*, Bd. 5, S. 224.
- 81 Schätzungen in Strzelecki, »Liquidation«, S. 27, 40; Orth, *System*, S. 286.

- 82 Neander, *Mittelbau*, S. 128, 136; Steinke, *Züge*, S. 61; Bessel, 1945, S. 77.
- 83 *OdT*, Bd. 5, S. 440f.; Megargee, *Encyclopedia*, Bd. 1/A, S. 261f.; WL, P.III.h. Nr. 416, A. Lehmann, »Die Evakuations-Transporte«, o. D. (1946?).
- 84 LULVR, Interview Nr. 139, 16. Januar 1946.
- 85 LBIJMB, MM 32, P. Heller, »Tagebuchblätter aus dem Konzentrationslager«, Oktober 1945, S. 7; BoA, Interview mit Dr. L. Frim, 25. September 1946.
- 86 Blatman, *Death*, S. 87, 116, 431. Siehe ebenso NARA, M-1204, Roll 4, Bl. 2373–2397: Vernehmung von M. Pinkas, 19./20. August 1946, hier Bl. 2385; Vaisman, *Auschwitz*, S. 61; Laqueur, *Bergen-Belsen*, S. 115.
- 87 Broszat, *Kommandant*, S. 219.
- 88 Blatman, *Death*, S. 12, 432; Neander, *Mittelbau*, S. 140. Wenn die allgemeinen Lebensbedingungen besser und die Gefangenen gesünder waren, überlebte ein großer Teil von ihnen sogar längere Todesmärsche; *OdT*, Bd. 6, S. 223ff.
- 89 APMO, *Oswiadczenia*, Bd. 89, Bl. 131–135; Zeugenaussage J. Wygas, 10. Juli 1978; Orth, *System*, S. 276f., 285.
- 90 BArchL, B 162/20519, Bl. 186–195; Aussage Moszek G., 25. Februar 1947; Blatman, *Death*, S. 85f.; Neander, *Mittelbau*, S. 141f.
- 91 IfZ, F 13/8, Bl. 468–471; R. Höß, »Richard Baer«, November 1946; Neander, *Mittelbau*, S. 137f.; Blatman, *Death*, S. 103; Bessel, 1945, S. 88f.
- 92 Blatman, *Death*, S. 96, 370ff., 378ff., 418, Zitat auf S. 193. Siehe auch Greiser, *Todesmärsche*, S. 97, 108; *OdT*, Bd. 6, S. 253.
- 93 Orth, *System*, S. 278f.; Blatman, *Death*, S. 76–79, 92; Kershaw, *Ende*, S. 172ff., 262f.; Zitat aus Stuttgart SD Report, 6. November 1944, in: Noakes und Prindham, *Nazism*, Bd. 4, 652. Die Ermordung geschwächter Gefangener war auch als Warnung an andere gedacht, nicht zurückzufallen.
- 94 Blatman, *Death*, S. 117–125; Henkys, »Todesmarsch«.
- 95 Zitate aus Zeugenaussage O. Pohl, 7. Juni 1946, in: NCA, Supplement B, S. 1595; Broszat, *Kommandant*, S. 211. Siehe auch ebenda, S. 217; StANü, Erklärung R. Höß, 14. März 1946, S. 6, ND: NO-1210; IfZ, ZS-1590, Befragung von G. Witt, 19. November 1946, S. 20. Pohls vollständige Route ist unbekannt. Nach Höß beinhaltete sie die Stationen Neuengamme, Bergen-Belsen, Buchenwald, Dachau und Flossenbürg. Pohl sagte, er sei ebenso nach Mauthausen, Sachsenhausen und Ravensbrück gereist (Zeugenaussage oben, 7. Juni 1946, und StANü, Zeugenaussage von O. Pohl, 13. Juni 1946, S. 19, ND: NO-4728).
- 96 Rost, *Goethe*, S. 234; *OdT*, Bd. 3, S. 347 (Zahlen beziehen sich auf Tote unter den Männern); Strebel, *Ravensbrück*, S. 523; KZ-Gedenkstätte Dachau, *Gedenkbuch*, S. 11; Buggeln, *Arbeit*, S. 210–213; Orth, *System*, S. 314; NARA, M-1174, Roll 3, Bl. 1441–1465; Examination E. Mahl, 6. Dezember 1945, hier Bl. 1461.
- 97 StANü, Erklärung R. Höß, 14. März 1946, S. 6, ND: NO-1210; ebenda, Zeugenaussage von Oswald Pohl, 13. Juni 1946, S. 18ff., ND: NO-4728; Orth, *System*, S. 303f.; Erpel, *Vernichtung*, S. 73; NAL, WO 253/163, Kriegsverbrecherprozess, Curiohaus, 2. April 1946, S. 55f.
- 98 H. Haubner an seine Frau, 5. Januar 1945, in: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, *Flossenbürg*, Nachdruck auf S. 185. Siehe auch *OdT*, Bd. 4, S. 53.
- 99 *OdT*, Bd. 3, S. 321f.
- 100 Stein, »Funktionswandel«, S. 188.
- 101 Haulot, »Lagertagebuch«, S. 185.
- 102 Wagner, *Ellrich*, S. 97, 108, Zitate auf S. 96, 98; Sellier, *Dora*, S. 212f. Siehe auch Cohen, *Human*, S. 55f.; Strebel, *Ravensbrück*, S. 194.

- 103 Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 331, 372; JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), S. 132, 138; Güldenpenfning, »Bewacher«, S. 72.
- 104 Wagner, *Produktion*, S. 472f., Zitat auf S. 473.
- 105 Vogel, *Tagebuch*, S. 93; Rousset, *Kingdom*, S. 160; Bärta, »Tagebuch«, S. 94, 138; Kolb, *Bergen-Belsen*, S. 147.
- 106 Siehe zum Beispiel LBIJMB, MM 32, P. Heller, »Tagebuchblätter aus dem Konzentrationslager«, Oktober 1945, S. 11.
- 107 Zu diesem und dem vorherigen Abschnitt siehe Nansen, *Tag*, S. 270–284, Zitate auf S. 271 und 283; *OdT*, Bd. 3, S. 227; BStU, MfS HA IX/11, RHE 15/71, Bd. 4, Bl. 23–28: Vernehmung Wojciech C., 17. Januar 1969.
- 108 Bärta, »Tagebuch«, S. 81f., 182.
- 109 Rost, *Goethe*, Zitat auf S. 253.
- 110 Orth, *System*, S. 260ff.; Wagner, *Produktion*, S. 494.
- 111 Hördler, »Schlussphase«, S. 223f.; ders., »Ordnung«, S. 410; Erpel, *Vernichtung*, S. 94.
- 112 Zitate aus Rost, *Goethe*, S. 237; YIVO, RG 104, MK 538, Rolle 6, Ordner 749, Zeugenaussage F. Uhl, 4. Januar 1947; Nansen, *Tag*, S. 331 (Nansen gebraucht den Ausdruck »Wartezimmer des Todes«). Allgemeiner dazu siehe Siegert, »Flossenbürg«, S. 474f.; Bärta, »Tagebuch«, S. 92ff.; Szita, *Ungarn*, S. 120f.
- 113 Zu diesem und dem vorangehenden Abschnitt siehe Semprun und Wiesel, *Schweigen*, S. 7f., Zitat auf S. 11; Greiser, »Sie starben«; Hördler, »Schlussphase«, S. 235ff.; *OdT*, Bd. 3, S. 323ff.; ebenda, Bd. 4, S. 49f., 300f.; Hackett, *Buchenwald*, S. 358ff.
- 114 Megargee, *Encyclopedia*, Bd. 1/A, Zitat auf S. 784; Raim, *Überlebende*, S. 17; Hördler, »Ordnung«, S. 337.
- 115 Wagner, *Produktion*, S. 264f., 271f., 475, 482, 495f., 506–509, Zitat auf S. 496; ders., *Ellrich*, S. 104, 153f.; *OdT*, Bd. 7, S. 320f.; NARA, M-1079, Rolle 7, Bl. 1849–1867: Vernehmung von H. Maienschein, 18. September 1947, hier Bl. 1857f.
- 116 Lévy-Hass, *Vielleicht*, S. 53f., Zitat auf S. 53; Laqueur, *Schreiben*, S. 127ff.; *OdT*, Bd. 7, S. 204; Stiftung, *Bergen-Belsen*, S. 217.
- 117 Wenck, *Menschenhandel*, S. 343–347; *OdT*, Bd. 7, S. 202f.; Kolb, *Bergen-Belsen*, S. 112–117; Lasker-Wallfisch, *Inherit*, S. 159; Gutman, *Enzyklopädie*, S. 472–476.
- 118 Lévy-Hass, *Vielleicht*, Zitate auf S. 43f.; Wenck, *Menschenhandel*, S. 268–271; Koretz, *Bergen-Belsen*, S. 127.
- 119 Wenck, *Menschenhandel*, S. 347–361.
- 120 Wagner, *Ellrich*, S. 162f., Zitat auf S. 157f.; *OdT*, Bd. 7, S. 340f. Anfang April 1945 war Delaunois von Ellrich nach Woffleben verlegt worden (ich danke Jens-Christian Wagner für diese Information).
- 121 Wenck, *Menschenhandel*, S. 351–361; *OdT*, Bd. 7, S. 190, 204–207. Anfang des Jahres 1945 machten im KL-Komplex Ravensbrück Frauen 85 Prozent der Häftlingspopulation aus und in Stutthof 64 Prozent; IfZ, Fa 183, Bl. 6f., o. D.
- 122 Herzberg, *Zweistromland*, S. 228; van Pelt, »Introduction«, S. 41.
- 123 Koretz, *Bergen-Belsen*, Zitat auf S. 155; Kolb, *Bergen-Belsen*, S. 137–140; Wenck, *Menschenhandel*, S. 349, 371–374; Obenaus, »Räumung«, S. 517; WL, P. III.h Nr. 839, Dr. P. Arons, »Fälle von Kannibalismus«, Dezember 1957.
- 124 Vogel, *Tagebuch*, S. 99–102, 109, Zitate auf S. 113; Wenck, *Menschenhandel*, S. 349f., 371f.; Koretz, *Bergen-Belsen*, S. 161; MacAuslan, »Aspects«, S. 37.
- 125 Herzberg, *Zweistromland*, S. 226f.
- 126 WL, P. III.h. No. 494, A. Lehmann, »Im Lager Bergen-Belsen«, 1946; Wenck, *Menschenhandel*, S. 373f.; Koretz, *Bergen-Belsen*, S. 165.

- 127 Niedersächsische Landeszentrale, *Bergen-Belsen*, S. 164f.
- 128 Aussage von L. Jaldati, ebenda, Zitat auf S. 130; Shephard, *Daybreak*, S. 17.
- 129 Zu einem bestimmten Stadium hatte Oswald Pohl offenbar erwogen, das Lager für weitere Transporte zu schließen, doch dies zerschlug sich. Aussage O. Pohl, 7. Juni 1946, in: NCA, Supplement B, S. 1604; NAL, WO 235/19, Aussage von J. Kramer, 22. Mai 1945, S. 13.
- 130 Kramer an Glücks, 1. März, 1945, in: Niedersächsische Landeszentrale, *Bergen-Belsen*, S. 160–163.
- 131 Die Vermutung, dass Kramer diesen Brief auch geschrieben hat, um nach dem Krieg seine Hände in Unschuld zu waschen (mit dem verräterischen Hinweis auf die »Katastrophe« in Bergen-Belsen, für die »bestimmt niemand die Verantwortung übernehmen will«), stützt sich auf den Wortlaut des Briefes und auf die Tatsache, dass er einen Durchschlag in seiner Privatwohnung hinterließ.
- 132 Herzberg, *Zweistromland*, S. 232; Kolb, *Bergen-Belsen*, S. 137f., 141, 145, 195ff.; Lévy-Hass, *Vielleicht*, S. 58.
- 133 Hördler, »Schlussphase«, S. 234f., 239; Erpel, *Vernichtung*, S. 78; Strebel, *Ravensbrück*, S. 466. Zu WVHA-Befehlen siehe Orth, *System*, S. 288f., 298f.; Blatman, *Death*, S. 213; Strebel, *Ravensbrück*, S. 464. Allein in Sachsenhausen und Ravensbrück wurden mindestens 10 000 Häftlinge ermordet; Orth, *System*, S. 299; Tillion, *Ravensbrück*, S. 367. Mehr dazu siehe Hördler, »Ordnung«, S. 135, 203, 360f. (allerdings ohne besondere Berücksichtigung der anstehenden Evakuierungen).
- 134 Für ein Beispiel siehe Maršálek, *Mauthausen*, S. 106.
- 135 Viele Opfer waren erst jüngst dort angekommen. Weitere rund 2000 Opfer wurden vergast nach Selektionen anderswo im KL-Komplex Ravensbrück. Siehe Buchmann, *Frauen*, Zitat auf S. 32; Strebel, *Ravensbrück*, S. 475–488; Erpel, *Vernichtung*, S. 74, 85–88; Hördler, »Ordnung«, S. 310; Tillion, *Ravensbrück*, S. 279–299, 367–392; LULVR, Vernehmung Nr. 449, 7. Mai 1946. Allgemeiner zu Uckermark siehe Strebel, *Ravensbrück*, S. 356–383, 460f., 468–475; Erpel, *Vernichtung*, S. 80–85.
- 136 Keller, *Volksgemeinschaft*; Bessel, 1945, S. 48–66; Kershaw, *Ende*, S. 530; Wachsmann, *Prisons*, S. 319–323; Wegner, »Ideology«.
- 137 Fröhlich, *Tagebücher*, II/4, 24. Mai 1942, S. 361; Wachsmann, *Prisons*, S. 210f.
- 138 *OdT*, Bd. 4, S. 54; Siegert, »Flossenbürg«, S. 478ff.; KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, *Flossenbürg*, S. 206–211.
- 139 Orth, *System*, S. 296ff.; StANü, Erklärung H. Pister, 2. Juli 1945, S. 37, ND: NO-254.
- 140 Keller, *Volksgemeinschaft*.
- 141 NAL, HW 16/15, GPD Headlines, 7. April 1945.
- 142 Zitate von Müller an Stapo(Leitstellen), 4. März 1944, in: Maršálek, *Mauthausen*, S. 263ff.; YUL, MG 1832, Series II-Trials, 1945–2001, Box 10, Folder 50, Bl. 1320–1323; Aussage J. Niedermayer, 6. Februar 1946. Siehe auch Kaltenbrunner, *Flucht*, S. 11f., 21–99; Maršálek, *Mauthausen*, S. 266f.; LaB, B Rep. 057-01, Nr. 296, GStA Berlin, Abschlussvermerke, 1. November 1970, S. 178–185. Kaltenbrunner behauptet, dass die ersten Opfer der »Aktion Kugel« im Februar 1944 zivile Zwangsarbeiter aus Osteuropa waren und nicht Kriegsgefangene.
- 143 JVL, DJAO, *United States v. Altfuldisch*, RaR, März 1946, Zitat auf S. 42; Maršálek, *Mauthausen*, S. 267–270; ASL, Kam 5539, L4, Bl. 37–44; Bericht V. Ukrainzew, o. D.; Horwitz, *Shadow*, S. 124–143; Kaltenbrunner, *Flucht*, S. 99–168.
- 144 Wagner, *Produktion*, S. 448; Maršálek, *Mauthausen*, S. 322, 330.
- 145 Schwarberg, *SS-Arzt*, S. 34–55. Der Hinrichtungsbefehl könnte direkt vom WVHA gekommen sein.

- 146 Wagner, *Produktion*, S. 355f.; Bárta, »Tagebuch«, S. 83.
- 147 Koretz, *Bergen-Belsen*, Zitat auf S. 158; YUL, MG 1832, Series II-Trials, 1945–2001, Box 10, Folder 50, Bl. 1330ff.: Aussage von F. Entress, 26. Januar 1946, Zitat auf Bl. 1331 (Entress trat im Jahr 1943 seine Stelle in Mauthausen an, vorher hatte er fast zwei Jahre in Auschwitz gedient); Lasik, »SS Garrison«, S. 332; Wagner, *Produktion*, S. 272f., 307f.; ders., *Ellrich*, S. 153; Orth, SS, S. 247, 255–260; Hördler, »Ordnung«, S. 70, 158.
- 148 Hördler, »Schlussphase«, S. 229–232; ders., »Ordnung«, S. 147–157; Erpel, *Vernichtung*, S. 86; Strebel, *Ravensbrück*, S. 61, 467f.; Broszat, *Kommandant*, S. 222. Die Bedeutung der Zugänge aus Auschwitz sollte jedoch nicht übertrieben werden; viele SS-Männer aus anderen KL hatten ebenfalls Erfahrung mit Massentötungen.
- 149 Schmid, »Moll«, S. 133–138, Zitat auf S. 134; Hördler, »Schlussphase«, S. 228f., 242f.; ders., »Ordnung«, S. 365f., 394. Rücksichtslos bis zum Schluss, erschoss Moll noch Ende April 1945 Dutzende erschöpfter Häftlinge auf dem Todesmarsch von Kaufering.
- 150 Evans, *Krieg*, S. 586, 813–816, 891ff.; Kershaw, *Hitler*, Bd. 2, S. 988–991; ders., *Ende*, S. 527; Bessel, 1945, S. 2, 42, 65.
- 151 Buggeln, *Arbeit*, S. 447–455; Wagner, *Produktion*, S. 341f. Zu den Volkssturm-Männern, die Todesmärsche bewachten, siehe Blatman, *Death*, S. 304, 397; Greiser, *Todesmärsche*, S. 112.
- 152 Zitat in Harshav, *Last Days*, S. 694. Siehe auch AGN, Ng. 7.6, H. Behncke an seine Frau, 28. August 1944; Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 314; Nansen, *Tag*, S. 182f.
- 153 Weiss-Rüthel, *Nacht*, S. 181.
- 154 Rózsa, »Solange«, S. 152.
- 155 Langbein, *Menschen*, S. 482.
- 156 Cohen, *Abyss*, Zitat auf S. 105; Rózsa, »Solange«, S. 212; Naujoks, *Leben*, S. 342.
- 157 *OdT*, Bd. 4, S. 297; Bessel, 1945, S. 18f.; Kershaw, *Ende*, S. 316f.
- 158 Rózsa, »Solange«, S. 296, Zitat auf S. 217; Marsálek, *Mauthausen*, S. 325; Glauning, *Entgrenzung*, S. 241f.; Freund, »Mauthausenprozess«, S. 38; Burger, *Werkstatt*, S. 189.
- 159 DAP, Aussage S. Baretzki, 18. Februar 1965, Zitat auf S. 29219; Strebel, *Ravensbrück*, S. 245, 466f.; Hördler, »Ordnung«, S. 150f. Das Urteil gegen Dr. Lucas im Frankfurter Auschwitzprozess – drei Jahre und drei Monate Gefängnis – wurde später aufgehoben.
- 160 APMO, *Proces Maurer*, 5a, Bl. 114; WVHA, Chefbefehl Nr. 7, 27. Februar 1945.
- 161 NAL, WO 253/163, Verhör von M. Pauly, 2. April 1946, S. 60; Orth, SS, S. 260f.; Buggeln, *Arbeit*, S. 642ff.; Welch, *Propaganda*, S. 189–197.
- 162 Zu diesem und dem vorhergehenden Absatz siehe Kershaw, *Hitler*, Bd. 2, S. 971–1064, Zitat auf S. 1053; ders., *Ende*, S. 124; Longerich, *Himmler*, S. 740–752; *Time. The Weekly Newsmagazine* vom 11. Oktober 1943.
- 163 Wenck, *Menschenhandel*, S. 272–335; Longerich, *Himmler*, S. 728ff.; Bauer, *Freikauf von Juden*, S. 272–394. Im November 1944 stimmten die deutschen Behörden auch der Rückführung von 200 dänischen Polizeibeamten und rund 140 kranken norwegischen Studenten in die Heimat zu; Stræde, »Aktion«, S. 179ff.; Erpel, *Vernichtung*, S. 124.
- 164 Kerstens spätere Aussagen müssen mit großer Vorsicht aufgenommen werden; Fleming, »Herkunft«; Neander, *Mittelbau*, S. 99; Wenck, *Menschenhandel*, S. 362f. Zu Burckhardt und Bernadotte siehe Favez, *Red Cross*, S. 284f.; Erpel, *Vernichtung*, S. 128f.
- 165 Erpel, *Vernichtung*, passim; Bauer, *Freikauf von Juden*, S. 391f.; Hördler, »Ordnung«, S. 26, 314.
- 166 NAL, WO 235/19, Aussage J. Kramer, 22. Mai 1945, S. 13; APMO, *Proces Maurer*, 5a,

- Bl. 117–200: H. Pister, »Strafen für Häftlinge«, 21. Juli 1945, ND: NO-256; Heiber, *Reichsführer!*, S. 387 (Anm. 2).
- 167 Longerich, *Himmler*, S. 746–749; Jacobeit, »Ich«, S. 82f.
- 168 Favez, *Red Cross*, S. 99, 258, 261, 265; Zweig, »Feeding«, S. 845–850. Diese Anstrengungen stießen wegen fehlender Fahrzeuge und wegen des Zusammenbruchs des Bahnverkehrs an ihre Grenzen.
- 169 Erpel, *Vernichtung*, S. 104f., 111; Favez, *Red Cross*, S. 268.
- 170 Stræde, »Aktion«, S. 176, 183; Erpel, *Vernichtung*, S. 131.
- 171 Nansen, *Tag*, S. 317–339, Zitate auf S. 320, 338; Grill, »Skandinavierlager«, S. 196–206; Erpel, *Vernichtung*, S. 131–134; Obenaus, »Räumung«, S. 519–544.
- 172 Nansen, *Tag*, Zitat auf S. 352; Jacobeit, »Ich«, S. 32–35, 40, 77, de-Lauwe-Zitat auf S. 41; Erpel, *Vernichtung*, S. 114–119, 128f., 134–154; Bernadotte, *Fall*, S. 45f., 53, 58f.; Stræde, »Aktion«, S. 182ff.; Grill, »Skandinavierlager«, S. 206–215; Longerich, *Himmler*, S. 749f.; Hertz-Eichenrode, *KZ*, Bd. 1, S. 125–128; Maršálek, *Mauthausen*, S. 323.
- 173 Siehe auch Longerich, *Himmler*, S. 752.
- 174 Favez, *Red Cross*, S. 265f.; Breitman u. a., *U.S. Intelligence*, S. 111.
- 175 Orth, *System*, S. 302f.; Erpel, *Vernichtung*, S. 138; StANü, Erklärung H. Pister, 2. Juli 1942, S. 15, ND: NO-254; StANü, Erklärung R. Höß, 14. März 1946, S. 6, ND: NO-1210; ebenda, Aussage O. Pohl, 13. Juni 1946, S. 20, ND: NO-4728; NAL, FO 188/526, Report N. Masur, April 1945.
- 176 Fabrèguet, *Mauthausen*, S. 186f.; Maršálek, *Mauthausen*, S. 325.
- 177 Longerich, *Himmler*, S. 746–749; NAL, FO 188/526, Bericht N. Masur, April 1945; Erpel, *Vernichtung*, S. 148.
- 178 Aus diesem Grund fällt es schwer, sein angebliches Angebot vom November 1944, über die Freilassung von 600 000 jüdischen Häftlingen zu verhandeln, ernst zu nehmen; Bauer, *Freikauf von Juden*, S. 387ff.
- 179 Zitat in Maršálek, *Mauthausen*, S. 136. Auch Pohl sagte aus, Himmler habe die Juden in Friedensverhandlungen nutzen wollen; Aussage O. Pohl, 7. Juni 1946, in: *NCA*, Supplement B, 1596.
- 180 Wenck, *Menschenhandel*, S. 362–371; WL, P.III.h, Nr. 842, J. Weiss, P. Arons, »Bergen-Belsen«, 20. Juni 1945; Hájková, »Prisoner Society«, S. 5, 279.
- 181 Die Berechnung beruht auf *OdT*, Bde. 2–8 (ich danke Chris Dillon für die Zusammenstellung der Zahlenangaben, die ich in diesem Unterkapitel benutzt habe).
- 182 Rózsa, »Solange«, S. 180, 184, 187, 196, 199f., 225, 240f., Zitat auf S. 238. Siehe auch Buggeln, *Arbeit*, S. 294; Greiser, *Todesmärsche*, S. 77.
- 183 Die Zahl der KL-Häftlinge ging von 715 000 (Mitte Januar 1945) auf etwa 550 000 (Anfang April) zurück, was einen »Verlust« von 165 000 Häftlingen bedeuten würde. Der »Gesamtverlust« ist aber näher an 200 000, da die KL immer noch neue Insassen aufnahmen. Mehrere Zehntausend der Häftlingspopulation hatte man freigelassen, befreit, oder sie waren geflohen. Doch die große Mehrheit der »verlorenen« Häftlinge – vielleicht 150 000 – war ums Leben gekommen.
- 184 Zu Außenlagern siehe Anmerkung 181.
- 185 Aussage A. Harbaum, 19. März 1946, *IMT*, Bd. 35, S. 493, ND: 750-D.
- 186 Die Schätzung beruht auf Wenck, *Menschenhandel*, S. 362; Stein, »Funktionswandel«, S. 187; DaA, ITS, Vorläufige Ermittlung der Lagerstärke (1971); Wagner, *Produktion*, S. 648; *OdT*, Bd. 5, S. 331; ebenda, Bd. 6, S. 48–190, 223–473; Strebel, *Ravensbrück*, S. 182; Maršálek, *Mauthausen*, S. 127; USHMM, *Encyclopedia*, Bd. 1/B, S. 1423, 1471; AS, JSU 1/101, Bl. 84; Veränderungsmeldung, 1. April 1945 (ich danke Monika Lieb-scher für diesen Hinweis); AGFl an den Verfasser, 17. Mai 2011.

- 187 Siehe Zahlen in Comité, *Dachau* (1978), S. 207; Wagner, *Produktion*, S. 648; Stein, »Funktionswandel«, S. 187f.; *OdT*, Bd. 4, S. 52f., 316; ebenda, Bd. 5, S. 331.
- 188 Zahlen für einige Lager in *OdT*, Bd. 4, S. 316; ebenda, Bd. 7, S. 265; Comité *Dachau* (1978), S. 206 (ich danke Dirk Riedel für diesen Hinweis); Stein, »Funktionswandel«, S. 187. Die Gesamtzahl der jüdischen Häftlinge lag etwas höher, als die SS-Zahlen vorgeben, da eine Reihe Juden ihre Identität verbergen konnten.
- 189 *OdT*, Bde. 2–7.
- 190 Im April und Anfang Mai wurden schätzungsweise 90 000 Häftlinge aus Außenlagern und rund 155 000 aus Stammlagern befreit. Siehe Zahlenangaben in *OdT*, Bde. 2–7; USHMM, *Encyclopedia*, Bd. 1.
- 191 *OdT*, Bd. 5, S. 339; KZ-Gedenkstätte Neuengamme, *Ausstellungen*, S. 129. Die SS räumte im April und Mai 1945 über 260 Außenlager vollständig (siehe Anmerkung 181).
- 192 Greiser, *Todesmärsche*, S. 136f.
- 193 Blatman, *Death*, S. 7, 10, 411.
- 194 Abgesehen davon, dass Häftlinge auf Transporten oft flüchteten, fehlten viele Tagesroutinen des Lagerlebens, die sich um Zählappelle und Zwangsarbeit drehten.
- 195 Zu Kapos als Begleitung siehe NARA, M-1204, Roll 6, Bl. 4607–4687; Befragung von A. Ginschel, 4. und 7. Oktober 1946.
- 196 Greiser, *Todesmärsche*, S. 52; Erpel, *Vernichtung*, S. 140–144; Blatman, *Death*, S. 155.
- 197 Viele Historiker haben die Auffassung vertreten, dass Hitler im März 1945 den allgemeinen Befehl erteilt habe, beim Herannahen der alliierten Truppen alle KL mitsamt ihren Insassen zu vernichten. Allerdings ist die Quellenlage für diese Behauptung unsicher; Neander, *Mittelbau*, S. 97–106, 289–308. Zu Hitlers Befehl, nur verbrannte Erde zu hinterlassen, siehe Kershaw, *Hitler*, Bd. 2, S. 1012–1015.
- 198 Wachsman, *Prisons*, S. 323f., 331.
- 199 Zu den freigelassenen Häftlingen gehörten deutsche Geistliche, langjährige KL-Insassen (darunter Margarete Buber-Neumann) und Polinnen, die nach dem Warschauer Aufstand verhaftet worden waren. Strebel, *Ravensbrück*, S. 460, 498ff.; Distel, »29. April«, S. 5.
- 200 Klausch, *Antifaschisten*, S. 316–326; Fröhlich, *Tagebücher*, II/15, 1. März 1945; ITS, KL Dachau GCC 3/998-12 II H, Folder 162, Freiwillige für den Heeresdienst, 5. März 1945.
- 201 Zu Befürwortern innerhalb des WVHA siehe Glücks an KL Buchenwald, 7. April 1945, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 215; Broszat, *Kommandant*, S. 280. Viele Historiker gehen davon aus, dass Himmler selbst Mitte März ein Ende aller KL-Evakuierungen angeordnet habe (Neander, *Mittelbau*, S. 106–109; Orth, *System*, S. 302–308; Blatman, *Death*, S. 137, 154, 199f.). Diese Annahme stützt sich vorwiegend auf einen Bericht von Himmlers Masseur Felix Kersten, einen notorisch unzuverlässigen Gewährsmann (siehe Anmerkung 164). Ein angeblicher Befehl Himmlers wird auch in den Aussagen ehemaliger SS-Offiziere wie Walter Schellenberg und Rudolf Höß nach dem Krieg erwähnt (IfZ, ED 90/7, W. Schellenberg, »Memorandum«, o. D., Bl. 30; IfZ, G 01/31, Zeugenaussage R. Höß, *IMT*, 15. April 1946). Doch die Aussagen des Ersteren sind eigennützig und nicht verlässlich (Breitman u. a., *U.S. Intelligence*, S. 113f., 447), während der Letztere zu diesem Punkt Widersprüchliches geäußert hat (siehe Broszat, *Kommandant*, S. 280). Berücksichtigt man alle Quellen, so scheint es unwahrscheinlich, dass Himmler tatsächlich einen ausnahmslosen Stopp der Evakuierungen angeordnet hat. Der frühere Leiter des KL-Systems Oswald Pohl erwähnt in seiner ausführlichen Aussage nach dem Krieg einen solchen Befehl nicht. Außerdem gingen KL-Evakuierungen nach dem angeblichen Befehl Himmlers weiter (siehe unten).

- Wahrscheinlich hat Himmler gegenüber seinen ausländischen Gesprächspartnern Versprechen gegeben – ohne freilich je zu beabsichtigen, sie einzuhalten (im Frühjahr 1945 log er wiederholt bei Treffen mit ausländischen Vertretern; NAL, FO 188/526, Bericht von N. Masur, April 1945).
- 202 StANü, Erklärung H. Pister, 2. Juli 1945, S. 34, ND: NO-254; Greiser, *Todesmärsche*, S. 52. Gemäß Himmlers Befehl versprach der Kommandant von Buchenwald offenbar einigen deutschen Häftlingen, dass das KL nicht geräumt werde; Overesch, »Ernst Thapes«, S. 638. Zum gleichen Zeitpunkt könnte das WVHA eine ähnliche Anweisung gegeben haben, auch Flossenbürg nicht zu evakuieren; Zámečnik, »Kein Häftling«, S. 224f.
- 203 Pister an WVHA-D, 6. April 1945, in: Tuchel, *Inspektion*, S. 214; NAL, HW 16/15, GPD Headlines, 6. April 1945; Greiser, *Todesmärsche*, S. 57.
- 204 Zwischen Mitte März und Mitte April 1945 räumte die SS über 160 Außenlager, die zu neun der noch bestehenden zehn KL-Komplexe gehörten; siehe Anmerkung 181.
- 205 Buggeln, *Arbeit*, S. 626–634, 655ff.
- 206 Zum Folgenden siehe auch Neander, *Mittelbau*, S. 152–161.
- 207 Das war der Hauptgrund, weshalb die SS jüdische Häftlinge aus Außenlagern des KL Buchenwald (und von anderswo) auf Transporte nach Theresienstadt zwang. Greiser, *Todesmärsche*, S. 55f.; Blatman, *Death*, S. 177.
- 208 Broszat, *Kommandant*, S. 218; Fröbe, »Kammler«, S. 316; Wagner, *Produktion*, S. 277.
- 209 Wachsmann, *Prisons*, S. 325; Neander, *Mittelbau*, S. 160f.
- 210 Blatman, *Death*, S. 153f.; Greiser, *Todesmärsche*, S. 57, 76; StANü, Erklärung H. Pister, 2. Juli 1945, S. 41, ND: NO-254; Broszat, *Kommandant*, S. 280; IfZ, G 01/31, Zeugen-aussage R. Höß, 15. April 1946, S. 14; Overesch, *Buchenwald*, S. 81f.
- 211 StANü, Erklärung H. Pister, 2. Juli 1945, S. 40f., ND: NO-254; Orth, *System*, S. 310f.
- 212 DaA, 21.079, Hauptsturmführer Schwarz, »The raport about my way to Flossenbürg«, 24[?]. April 1945. Dies ist eine fehlerhafte englische Übersetzung (vermutlich durch ehemalige Häftlinge) des verloren gegangenen deutschen Originals. Ich bin der Übersetzung nach einigen Verbesserungen der Grammatik und des Wortgebrauchs gefolgt. Zu einer Analyse dieses häufig falsch verstandenen Befehls siehe Zámečnik, »Kein Häftling«; Zámečniks Version von Himmlers Fernschreiben enthält einen Satz (»Das Lager ist sofort zu evakuieren«), der nicht Teil der englischen Übersetzung (des verloren gegangenen deutschen Originals) ist.
- 213 Zámečnik, »Kein Häftling«, S. 229; Orth, *System*, S. 326; NAL, WO 309/408, Eidesstattliche Erklärung von M. Pauly, 30. März 1946, S. 2.
- 214 Abzug, *Inside*, S. 3–8; *OdT*, Bd. 1, S. 315; van Pelt, *Case*, S. 154–157; Klemperer, *Zeugnis*, Bd. 2, S. 648; Zelizer, *Remembering*, S. 49–61; Struk, *Photographing*, S. 138–149.
- 215 Frei, »Wir waren blind«; Abzug, *Inside*, S. 21–59.
- 216 NAL, FO 188/526, Bericht N. Masur, April 1945. Himmler erhob ähnliche Klagen gegenüber Bernadotte (Bernadotte, *Fall*, S. 51) und wies auf die abträgliche Berichterstattung über Bergen-Belsen im Anschluss an die Befreiung hin.
- 217 *OdT*, Bd. 3, S. 67; ebenda, Bd. 4, S. 55ff., 513.
- 218 Für ein Beispiel siehe *OdT*, Bd. 3, S. 79; ebenda, Bd. 4, S. 225, 242, 530; ebenda, Bd. 6, S. 244.
- 219 Himmler könnte solch ein »Zugeständnis« selbst gemacht haben; Zámečnik, »Kein Häftling«, S. 220; Greiser, *Todesmärsche*, S. 58f.
- 220 Maršálek, *Mauthausen*, S. 127.
- 221 Flanagan und Bloxham, *Remembering*, Zitate auf S. 9, 13; Wenck, *Menschenhandel*,

- S. 374–382; Kolb, *Bergen-Belsen*, S. 157–164, 225ff.; Shephard, *Daybreak*, S. 33–42; Reilly, *Belsen*, S. 22–28; Niedersächsische Landeszentrale, *Bergen-Belsen*, S. 175–180; Orth, SS, S. 265. Mindestens ein Außenlager, Amersfoort, wurde ebenfalls offiziell übergeben (am 19. April 1945); *OdT*, Bd. 7, S. 153.
- 222 Mittlerweile war es mehr als ein Jahr her, dass die ersten KL in Osteuropa geschlossen worden waren.
- 223 Hertz-Eichenrode, *KZ*, Bd. 1, Zitat auf S. 340; Baganz, »Wöbbelin«; Volland, »Stalag«; Greiser, *Todesmärsche*, S. 78ff.; Knop und Schmidt, »Sachsenhausen«, S. 25; Buggeln, *Arbeit*, S. 635f.; Schalm, *Überleben*, S. 102; Blatman, *Death*, S. 142, 166, 214.
- 224 Jacobeit, »Ich«, Zitat auf S. 162; Greiser, *Todesmärsche*, S. 82; Perz und Freund, »Tötungen«, S. 258f.; Morsch, »Tötungen«, S. 275; Hertz-Eichenrode, *KZ*, Bd. 1, S. 197; Buggeln, *Arbeit*, S. 637; APMO, *Proces Maurer*, 5a, Bl. 117–120; H. Pister, »Strafen für Häftlinge«, 21. Juli 1945, ND: NO-256.
- 225 Greiser, *Todesmärsche*, S. 83f.; Blatman, *Death*, S. 299; Obenaus, »Räumung«, S. 527f.
- 226 Distel, »29. April«, S. 6f.; Zarusky, »Dachau«, S. 51; Zámečnik, *Dachau*, S. 382ff. Eine weitere Gruppe von 137 prominenten deutschen und ausländischen Häftlingen aus anderen KL wurde mit dem Bus abtransportiert.
- 227 Greiser, *Todesmärsche*, S. 64–76, 240, 500–508; ders., »Sie starben«, S. 112.
- 228 Siehe auch Greiser, *Todesmärsche*, S. 73, 241.
- 229 Overesch, »Ernst Thapes«, S. 646, Zitat auf S. 644; Greiser, *Todesmärsche*, S. 71ff., 243f.; Distel, »29. April«, S. 7.
- 230 Greiser, *Todesmärsche*, S. 91–95, 146, 206, 502f.; Neander, *Mittelbau*, S. 88, 128–151; Blatman, *Death*, S. 143, 177, 208f.; Kielar, *Anus Mundi*, S. 388; Bessel, 1945, S. 63, 85, 92f. Neben Zügen und Märschen griff die SS auch auf Schiffe zurück; Orth, *System*, S. 334.
- 231 StANü, Bericht G. Rammler, 30. Januar 1946, ND: NO-1200; ebenda, Eidesstattliche Erklärung von K. Sommer, 22. Januar 1947, ND: NO-1578; BArchB, Film 44563, Vernehmung O. Pohl, 26. September 1946, S. 51; Schulte, *Zwangarbeit*, S. 426ff.
- 232 IfZ, F 13/6, Bl. 343–354; R. Höß, »Oswald Pohl«, November 1946, hier Bl. 354.
- 233 Erstmals ausführlich beschrieben in Orth, *System*, S. 313–335.
- 234 StANü, Erklärung R. Höß, 14. März 1946, ND: NO-1210; ebenda, Bericht G. Rammler, 30. Januar 1946, ND: NO-1200; ebenda, Aussage O. Pohl, 13. Juni 1946, ND: NO-4728; ebenda, Eidesstattliche Erklärung von G. Wiebeck, 28. Februar 1947, ND: NO-2331; IfZ, F 13/6, Bl. 343–354; R. Höß, »Oswald Pohl«, November 1946, hier Bl. 354; Orth, SS, S. 264f.
- 235 Orth, *System*, S. 317ff.; Wildt, *Generation*, 726f.; *OdT*, Bd. 2, S. 459ff.; JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), S. 77; BArchL, B 162/7998, Bl. 623–644; Vernehmung J. Otto, 1. April 1970, hier Bl. 626; StANü, Erklärung H. Pister, 2. Juli 1945, S. 41f., ND: NO-254; Tuchel, »Die Kommandanten des KZ Dachau«, S. 347f.
- 236 Zu einer anderen Auffassung siehe Buggeln, *Arbeit*, S. 655.
- 237 Orth, *System*, S. 322, 325f., 329–335. Siehe auch Lange, »Neueste Erkenntnisse«; *OdT*, Bd. 6, S. 518f.; Hertz-Eichenrode, *KZ*, Bd. 1, S. 262; NAL, WO 208/4661, Aussage H. Aumeier, 29. Juni 1945, S. 13.
- 238 Orth, SS, S. 267f.; StANü, Erklärung R. Höß, 14. März 1946, ND: NO-1210; ebenda, Bericht G. Rammler, 30. Januar 1946, ND: NO-1200; Wildt, *Generation*, S. 731–734; Kershaw, *Ende*, S. 481f., 541; Hördler, »Ordnung«, S. 154; Broszat, *Kommandant*, S. 222, 281f.; Hillmann, »Reichsregierung«.
- 239 Greiser, *Todesmärsche*, S. 151f.; Kaplan, »Marsch«, S. 26.

- 240 Mehrere Hundert Häftlinge wurden beim Halt im Wald von Below freigelassen oder dem IKRK übergeben. Siehe *OdT*, Bd. 3, S. 291ff.; Zeiger, »Todesmärsche«, S. 66ff.; Orth, *System*, S. 323; Farré, »Sachsenhausen«. In dem provisorischen Lager könnten sich auch weibliche Häftlinge aus Ravensbrück befunden haben; Blatman, *Death*, S. 169f.
- 241 LG Köln, Urteil, 30. Oktober 1967, *JNV*, Bd. 26, S. 797f.; Greiser, *Todesmärsche*, S. 164; Lasik, »Organizational«, S. 184 (Anm. 80); Neander, *Mittelbau*, S. 143; JVL, DJAO, *United States v. Becker*, RaR, o. D. (1947), S. 49f.; NARA, RG 549, 000-50-9, Box 438, Aussage S. Melzewski, 6. September 1945. Zum Widerwillen der anderen Wachleute siehe Blatman, *Death*, S. 110, 114, 420; Greiser, *Todesmärsche*, S. 99f., 154, 272f.; Jacobbeit, »*Ich*«, S. 84.
- 242 Goldhagen, *Vollstrecker*, S. 390, 426f., 432, 436. Siehe auch Rothkirchen, »Final Solution«; Bauer, »Death Marches«, S. 4, 8. Zur Kritik an dieser These siehe Blatman, *Death*, bes. S. 416; Sprenger, »KZ Groß-Rosen«, S. 1120; Greiser, *Todesmärsche*, S. 27ff.; Buggeln, *Arbeit*, S. 625.
- 243 Schätzung in Greiser, *Todesmärsche*, S. 27f.
- 244 Für das gegenteilige Argument siehe Goldhagen, *Vollstrecker*, S. 406.
- 245 Blatman, *Death*, S. 417. Siehe auch Greiser, *Todesmärsche*, S. 136, 139f.; BoA, Aussage von B. Warsager, 1. September 1946; de Rudder, »Zwangsarbeit«, S. 230f. Das WVHA führte im November 1944 neue Abzeichen für jüdische Häftlinge ein, ein gelber Streifen über dem Winkel, der die Häftlingskategorie anzeigte (Hördler, »Ordnung«, S. 272), doch in der Praxis wurden diese selten verwendet.
- 246 Laqueur, *Bergen-Belsen*, S. 106, 112f., 121.
- 247 Zu einer anderen Auffassung siehe Bauer, *Freikauf von Juden*, S. 395f.; Sofsky, *Zeiten des Schreckens*, S. 103–107; ders., »Perspektiven«, 1160–1163.
- 248 Siehe auch Neander, *Mittelbau*, S. 164f.
- 249 Auf diese Weise kamen allein rund 8000 bis 12 000 Buchenwald-Häftlinge und 8000 Häftlinge aus Neuengamme auf Todesmärschen und Transporten um; Greiser, *Todesmärsche*, S. 9; Buggeln, *Arbeit*, S. 635, 653.
- 250 Gedenkstätte Buchenwald, *Buchenwald*, S. 204ff.; Röhl, *Sozialdemokraten*, S. 139–156; *VöB*, 1. September 1944; *IfZ*, F 13/6, Bl. 355–358; R. Höß, »Gerhard Maurer«, November 1946; Kirsten und Kirsten, *Stimmen*, S. 188–192.
- 251 Für Beispiele siehe *OdT*, Bd. 2, S. 285; ebenda, Bd. 4, S. 459.
- 252 Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, Zitat auf S. 383; Antelme, *Menschengeschlecht*, S. 89; Langbein, *Menschen*, S. 149.
- 253 Kaienburg, *Wirtschaft*, S. 683; Wagner, *Produktion*, S. 280f.; Bessel, 1945, S. 12, 24.
- 254 Strebel, *Celle*.
- 255 Hertz-Eichenrode, *KZ*, Bd. 1, S. 53ff., 265–274, Zitat auf S. 272; Lange, »Neueste Erkenntnisse«; Garbe, »Cap Arcona«.
- 256 NARA, RG 549, 000-50-9, Box 438, Aussage C. Schmalzl, 11. September 1945; ebenda, Aussage X. Triebswetter, 11. September 1945; ebenda, Aussage S. Melzewski, 6. September 1945.
- 257 Greiser, *Todesmärsche*, S. 284, 500ff.; NARA, RG 549, 000-50-9, Box 438, Aussage X. Triebswetter, 11. September 1945.
- 258 Horwitz, *Shadow*, S. 144–151; Greiser, *Todesmärsche*, S. 262–268.
- 259 Für ein Beispiel siehe NARA, M-1174, Roll 2, Bl. 762: Vernehmung von G. Neuner, 26. November 1945. Siehe auch Horwitz, *Shadow*, S. 151; Zarusky, »Dachau«, S. 58.
- 260 Laqueur, *Bergen-Belsen*, S. 120–128; Herzberg, *Zweistromland*, S. 240; Horwitz, *Shadow*, S. 152f.; Greiser, *Todesmärsche*, S. 269f.

- 261 Für ein Beispiel siehe YVA, O 15 E/1761, Protokoll V. Jakobovics, 9. Juli 1945.
- 262 Buggeln, *Arbeit*, S. 145–148; WVHA-D an WVHA-B, 15. August 1944, ND: NO-1990, TWC, Bd. 5, S. 388–392.
- 263 Jacobeit, »Ich«, S. 113ff.; Greiser, *Todesmärsche*, S. 190–193, 197, 273ff.; Wagner, *Produktion*, S. 555; Blatman, *Death*, S. 429ff.
- 264 Zarusky, »Tötung«, S. 85; Distel, »29. April«, S. 8. Siehe auch Holzhaider, *Sechs*.
- 265 Greiser, *Todesmärsche*, S. 125, 161; Erpel, *Vernichtung*, S. 176f.; Neander, *Mittelbau*, S. 135f.
- 266 Horwitz, *Shadow*, S. 146f., 153; NARA, M-1174, Roll 2, Bl. 762–770: Vernehmung von T. Weigl, 26. November 1945.
- 267 NARA, RG 549, 000-50-9, Box 438, Aussage X. Triebswetter, 11. September 1945; Greiser, *Todesmärsche*, S. 125, 160.
- 268 Maršálek, *Mauthhausen*, Zitate auf S. 296; Dietmar, »Häftling X«, S. 131. Siehe auch Greiser, *Todesmärsche*, S. 260f.; Neander, *Mittelbau*, S. 161f.; Blatman, *Death*, S. 399, 401f.
- 269 JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), Zitat auf S. 68; Greiser, *Todesmärsche*, S. 160; Horwitz, *Shadow*, S. 154.
- 270 Blatman, *Death*, S. 270f., 396–400, 405, 418f. Siehe auch Neander, *Mittelbau*, S. 135; Schulze, *Zeiten*, S. 291; Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 330f., 338f.
- 271 Blatman, *Death*, S. 394–405, 419; Greiser, *Todesmärsche*, S. 115–123, 132, 167.
- 272 Die meisten Überlebenden wurden gezwungen, weiter ins KL Bergen-Belsen zu marschieren. Siehe Strebel, *Celle*, S. 52–123, Zitat auf S. 61; Bertram, »8. April 1945«.
- 273 ASL, Kam 5539, L4, Bl. 26–29; Schwertberger Postenchronik, 1945, Zitat auf Bl. 28.
- 274 Obenaus, »Räumung«, Zitat auf S. 542; Blatman, *Death*, S. 272–342; Neander, *Mittelbau*, S. 466–473; Gring, »Massaker«.
- 275 Blatman, *Death*, S. 343–346; Bessel, 1945, S. 45, 65.
- 276 Greiser, *Todesmärsche*, S. 126f., 199ff., 274.
- 277 Broszat, *Kommandant*, S. 222f., 281f., Zitat auf S. 222; StANü, Erklärung R. Höß, 14. März 1946, ND: NO-1210; Kershaw, *Ende*, S. 490f.; Orth, *SS*, S. 268f.
- 278 IfZ, F 13/7, Bl. 388; R. Höß, »Richard Glücks«, November 1946; Broszat, *Kommandant*, S. 224f.; DAP, Aussage W. Boger, 5. Juli 1945, S. 3251; Naasner, *SS-Wirtschaft*, S. 334; IfZ, ZS-1590, Vernehmung G. Witt, 19. November 1946, S. 9; BArchB, Film 44840, Vernehmung G. Maurer, 13. März 1947, S. 3ff.
- 279 Goeschel, *Selbstmord*, S. 230–247.
- 280 Longerich, *Himmler*, S. 757; BArchL, B 162/7996, Bl. 381–385; Liste von SS-Führern und Unterführern, 6. November 1967; *OdT*, Bd. 2, S. 486. Hans Kammler soll sich auch selbst getötet haben (Fröbe, »Kammler«, S. 316f.), obwohl es anders lautende Gerüchte gibt, wonach er verhaftet und in ein US-Gefangenenlager gebracht worden sein soll (Karlsch, »Selbstmord«).
- 281 Delmotte erschoss sich nach seiner Flucht aus Dachau noch im Jahr 1945; Langbein, *Menschen*, S. 559; Lifton, *Ärzte*, S. 359.
- 282 Sigl, *Todeslager*, S. 84; Raim, »Westdeutsche Ermittlungen«, S. 223.
- 283 Zu dieser Geisteshaltung siehe Broszat, *Kommandant*, S. 222f.
- 284 Rózsa, »Solange«, S. 278f.; Maršálek, *Mauthhausen*, S. 331f.; Kaplan, »Marsch«, S. 34.
- 285 Greiser, *Todesmärsche*, S. 102; JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o. D. (1946), S. 67.
- 286 Greiser, *Todesmärsche*, Zitat auf S. 177.
- 287 Blatman, *Death*, S. 207; Neander, *Mittelbau*, S. 150.
- 288 YVA, 033/989, anonyme Aussage (W. Simoni), o. D. (1947), S. 40.

- 289 Kaplan, »Marsch«, S. 31ff., Zitat auf S. 31; Zeiger, »Todesmärsche«, S. 68; WL, P.III.h Nr. 804, M. Flothius, »Arbeit für die Philips-Fabrik«, Januar 1958, S. 16.
- 290 Vielleicht 150 000 Häftlinge starben in den letzten fünf Kriegswochen (von insgesamt 550 000 KL-Insassen Anfang April). Von den übrigen Häftlingen wurden vielleicht 250 000 in den Lagern befreit, rund 20 000 wurden ins Ausland freigelassen und mehrere Tausend in Deutschland. Das würde bedeuten, dass über 100 000 Männer, Frauen und Kinder auf den letzten Todesmärschen und Transporten in Freiheit kamen.
- 291 Bärta, »Tagebuch«, Zitat auf S. 96; Freund, »KZ Ebensee«, S. 22, 31; Evans, »Introduction«, S. xvi. Zu den letzten Außenlagern, die von alliierten Truppen erreicht wurden, gehörten das kleine Mauthausener Lager St. Lambrecht (11. Mai 1945) und das noch kleinere Flossenbürger Lager Schlackenwerth (12. Mai 1945); *OdT*, Bd. 4, S. 250ff., 429–433.
- 292 Rózsa, »Solange«, S. 302–322, Zitate auf S. 290, 316, 323; *OdT*, Bd. 4, S. 151–154.
- 293 Overesch, *Buchenwald*, S. 60–85; Greiser, *Todesmärsche*, S. 76.
- 294 »Dachau Captured by Americans Who Killed Guards, Liberate 32 000«, *New York Times* vom 1. Mai 1945; KZ-Gedenkstätte Dachau, *Gedenkbuch*, S. 9, 13, 19; Rost, *Goethe*, S. 302.
- 295 Zitat in W. Cowling an seine Eltern, 30. April 1945, in: Dann, *Dachau*, S. 21–24. Siehe auch Zámečník, *Dachau*, S. 390–396; Distel, »29. April«, S. 8–11; Rost, *Goethe*, S. 304f.; Antelme, *Menschengeschlecht*, S. 401.
- 296 Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 419, 425, 444f.
- 297 Zitate in Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 445; Ballerstedt, »Liebe«, S. 207. Siehe auch Czech, *Kalendarium*, S. 322, 328f.; Stein, *Juden*, S. 126; Zámečník, *Dachau*, S. 365ff.; ITS, Dok. 5278997#1, 5323555#1, 5364738#1, 5376484#1, 5674085#1, 9896136#1, 9918546#1, 9934351#1, 9943226#2 (ich danke Susanne Urban für diese Dokumente); BLA, EG 74002, Eidesstattliche Erklärung von M. Choinowski, 1. März 1946 und 16. Juni 1958; ebenda, Bay. Hilfswerk, Fürsorgebericht, 24. April 1949; ebenda, Antrag M. Choinowski, 23. Juni 1958.

Epilog

- 1 Antelme, *Menschengeschlecht*, S. 401f.; BoA, Interview mit J. Bassfreund, 20. September 1946. Zum Gebrauch des Ausdrucks »Überlebender« (*survivor*) nach dem Krieg siehe Reinisch, »Introduction«. Zur Befreiung der Lager siehe jetzt auch Stone, *Liberation* (ich danke Dan Stone für den Einblick in sein Manuskript).
- 2 Zeugenaussage von P. H., Februar 1946, in: Heberer, *Children*, S. 384.
- 3 Zu diesem und dem vorangegangenen Abschnitt siehe BLA, EG 74002. Weitere Informationen siehe R. König an M. Choinowski, o. D. (Ende 1953) (Kopie im Besitz des Autors); ITS, Doc. Nr. 90343219#1; Shephard, *Road*, S. 364–379; Cohen, *Case*, S. 30. Zitate aus BLA, EG 74002, M. Choinowski, Antrag auf Erteilung eines Bezugs-scheins, 14. April 1948; ebenda, M. Choinowski an Landesentschädigungsamt, 20. April 1957; M. Choinowski an R. König, 10. Mai 1965 (Kopie im Besitz des Autors; ich danke Rita von Borck für diesen Brief und weitere Informationen).
- 4 Die Zitate in diesem und dem vorangegangenen Abschnitt in DaA, Nr. 27376, E. Kupfer an K. Halle, 1. September 1960; StAL, EL 350 I/Bü 8033, E. Kupfer an Landesamt für Wiedergutmachung, 28. November 1979. Zu Kupfers Leben nach dem Krieg siehe StAL, EL 350 I/Bü 8033; Distel, »Vorwort«, S. 15ff.; ITS, Dok. 81062064#1.
- 5 Todorov, *Angesichts des Äußersten*, S. 285; Orth, *SS*, S. 273–295.
- 6 WL, P.III.h. Nr. 494, A. Lehmann, »Im Lager Bergen Belsen«, 1946, Zitat auf S. 4;

- ebenda, Nr. 573, A. Lehmann, «Das Lager Vught», o. D., S. 33; ebenda, Nr. 416, A. Lehmann, «Die Evakuations-Transporte», o.D. (1946); Koker, *Edge*, S. 369f.
- 7 Meine Berechnung basiert auf geschätzten 250'000 befreiten Gefangenen aus den KL in den letzten fünf Wochen der NS-Herrschaft.
- 8 WL, P.IILh. Nr. 494, A. Lehmann, «Im Lager Bergen Belsen», 1946, Zitat auf S. 5; Stiftung, *Bergen-Belsen*, S. 217; Reilly, *Belsen*, S. 25ff.; Bericht G. Hughes, Juni 1945, in: Niedersächsische Landeszentrale, *Bergen-Belsen*, S. 186-193.
- 9 Shephard, *Road*, S. 69-72; ders., *Daybreak*, S. 28-32; Zweig, «Feeding», S. 843ff.; Zelizer, *Remembering*, S. 64.
- 10 Abzug, *Inside*, passim.
- 11 Zitat aus Strebel, *Ravensbrück*, S. 503. Siehe ebenso Gutterman, *Bridge*, S. 225f.; Erpel, *Vernichtung*, S. 193f.; WL, P.IILh. Nr. 864, G. Deak, «Wie eine junge Frau Auschwitz und den Todes-Marsch überlebt hat», März 1958, S. 18; ebenda, Nr. 828, T. Krieg, «Der ‚Totenzug‘ von Bergen-Belsen nach Theresienstadt», Dezember 1957, S. 8. Zu Massengewaltungen deutscher Frauen durch Sowjetsoldaten während der Besatzung siehe allgemeiner Grossmann, *Juden*, S. 84-118; Beavor, *Berlin*.
- 12 WL, P.IILh. Nr. 494, A. Lehmann, «Im Lager Bergen Belsen», 1946, Zitat auf S. 5; Helweg-Larsen u.a., *Famine*, S. 255-262; Reckendrees, «Leben», S. 101f.; Vaisman, *Auschwitz*, S. 65f.; Kielar, *Anus Mundi*, S. 402; Goldstein u.a., *Individuelles*, S. 188; YVA, M-i/E 121, Aussage M. Weiss, 24. Juni 1946, S. 8; MacAuslan, «Aspects», S. 50-55. Das Problem des Überessens wurde verschärft durch wohlmeinende Soldaten, die übermässige Mengen besonders fetthaltiger Nahrung ausgaben, was dem ohnehin geschädigten Verdauungssystem der Häftlinge schlecht bekam.
- 13 Laqueur, *Bergen-Belsen*, S. 129-132, Zitat auf S. 132; Greiser, *Todesmärsche*, S. 201, 207-214.
- 14 Laqueur, *Bergen-Belsen*, S. 136.
- 15 Zitat aus Schulze, *Zeiten*, S. 299. Siehe ebenso Meyer, *Kriegsgefangenen*, S. 80.
- 16 Schulze, *Zeiten*, S. 91, 120f., 295f., 299f.; Meyer, *Kriegsgefangenen*, S. 81-85; Vogel, *Tagebuch*, S. 166; Greiser, *Todesmärsche*, S. 281.
- 17 Zitate aus Abzug, *Inside* S. 132; Reilly, *Belsen*, S. 41; MacAuslan, «Aspects», S. 74. Siehe ebenso Shephard, *Road*, S. 67, 101f.; Flanagan und Bloxham, *Remembering*, S. 65f.
- 18 Zitat aus einem Brief von A. Horwell, Mai 1945, in: Flanagan und Bloxham, *Remembering*, S. 65.
Zum Gebrauch des Ausdrucks «organisieren», siehe Laqueur, *Bergen-Belsen*, S. 131; YVA, 033/989, anonymes Zeugnis (von W. Simoni), o. D. (1947), hier S. 41.
- 19 Rován, *Geschichten*, S. 293-297; Zámečnik, *Dachau*, S. 398.
- 20 WL, P.IILh. Nr. 494, A. Lehmann, «Im Lager Bergen Belsen», 1946, S. 5.
- 21 MacAuslan, «Aspects», S. 65, 69-82, 106f., iiof., Zitat auf S. 75. Siehe ebenso Reilly, *Belsen*, S. 26ff., 33-40; Flanagan und Bloxham, *Remembering*, S. 21-40; Kolb, *Bergen-Belsen*, S. 315; Stiftung, *Bergen-Belsen*, S. 253.
- 22 Benz, «Befreiung». Siehe ebenso Overesch, «Ernst Thapes», S. 657, 661ff., 670; Greiser, *Todesmärsche*, S. 280; Erpel, *Vernichtung*, S. 195.
- 23 Zitate aus ITS, 1.1.6.0/Folder 21, BL 2f.: Lagerälteste an Blockältesten, 1. Mai 1945; E. Fleck und E. Tenenbaum, «Buchenwald», 24. April 1945, in: Niethammer, *Antifaschismus*, S. 196. Siehe ebenso Greiser, «„Sie starben“», S. 122f.; Benz, «Befreiung», S. 39-42, 47, 53; Maršálek, *Mauthausen*, S. 338f.; Freund, *Zement*, S. 434f.
- 24 Zitat aus Benz, «Befreiung», S. 51. In Belsen war die Gefangenenorganisation schwächer; Kolb, *Bergen-Belsen*, S. 165.
- 25 Szeintuch, «„Tkhias Hameysim“», Zitat auf S. 215 (Übersetzung von Kim Wünsch-

- mann); Poljan, »Menschen«, S. 87; Mankowitz, *Life*, S. 39; Königseder und Wetzel, *Lebensmut*, S. 19f.
- 26 Gross, *Fünf Minuten*, S. 214, 217, 244, 263f., Zitat auf S. 216; Overesch, »Ernst Thapes«, S. 666ff.; ders., *Buchenwald*, S. 121; Freund, *Zement*, S. 429; Hammermann, »Dachau«.
- 27 Benz, »Befreiung«, Zitat auf S. 61; Poljan, »Menschen«, S. 86f.
- 28 WL, P.III.h. Nr. 494, A. Lehmann, »Im Lager Bergen Belsen«, 1946, Zitat auf S. 6; MacAuslan, »Aspects«, S. 134–159; Bericht D. Sington, 1948, in: Niedersächsische Landeszentrale, *Bergen-Belsen*, S. 202f.
- 29 J. Pogonowski an seine Familie, o. D. (November 1942?), in: Piper, *Briefe*, S. 36–39.
- 30 Hördler, »Ordnung«, Zitat auf S. 313; Schelvis, *Sobibor*, S. 2.
- 31 Bessel, 1945, S. 255–262; Shephard, *Road*, S. 63f.; Judt, *Geschichte*, S. 45f.
- 32 Laqueur, *Bergen-Belsen*, S. 139; WL, P.III.h. Nr. 494, A. Lehmann, »Im Lager Bergen Belsen«, 1946, S. 5; Sellier, *Dora*, S. 333; Judt, *Geschichte*, S. 46f.; Rován, *Geschichten*, S. 256–276. Zu Frankreich siehe ebenso Koreman, »Hero's Homecoming«; Dreyfus, »Aufnahme«; Bauerkämper, *Gedächtnis*, S. 227f.; Michelet, *Freiheitsstraße*.
- 33 Poljan, »Menschen«, Zitat auf S. 84; Distel und Zarusky, »Dreifach«, Zitat auf S. 101; Shephard, *Road*, S. 78–83; Erpel, *Vernichtung*, S. 211–214.
- 34 Shephard, *Road*, S. 100f.; Gerlach und Aly, *Kapitel*, S. 409.
- 35 BoA, Interview mit L. Stumachin, 8. September 1946.
- 36 Gross, *Angst*. Siehe ebenso Zarembo, »Nicht«; Königseder und Wetzel, *Lebensmut*, S. 47–57; Shephard, *Road*, S. 185ff.; Michael, *Davidstern*; Szita, *Ungarn*, S. 211, 216; Ellger, *Zwangsarbeit*, S. 254f.
- 37 Königseder, »Aus dem KZ«, S. 226ff., 231; Shephard, *Road*, S. 83–94, 200–211; Holian, *Between*, S. 213–236; Garliński, »Vorbemerkung«, in: Pilecki, *Freiwillig*, S. 11–13; Deb-ski, *Battlefield*, S. 245; Lowe, *Savage*, S. 212–229. Für Hintergrundinformationen siehe Stone, *Goodbye*.
- 38 Zitate aus BoA, Interview mit L. Stumachin, 8. September 1946. Siehe ebenso Buer-genthal, *Glückskind*, S. 224–238; Segev, *Million*, S. 135f., 209–252.
- 39 Kogon, *SS-Staat*, S. 334; Hervorhebung im Original.
- 40 Zitat aus WL, P.III.h. Nr. 795, »Gipsy-Camp Birkenau«, Januar 1958. Siehe ebenso Pilichowski, *Verjährung*, S. 166–169; Cohen, *Human*, S. 63–81; Langbein, *Menschen*, S. 549f.; Helweg-Larsen u. a., *Famine*, S. 418.
- 41 Levi, »Erinnern«, S. 20f. Allgemeiner siehe Langer, *Holocaust Testimonies*.
- 42 Nyiszli, *Auschwitz*, S. 158; Evans, »Introduction«, S. xvii. Nyiszli starb 1956 an einem Herzanfall.
- 43 Helweg-Larsen u. a., *Famine*, Zitat auf S. 436; Delbo, *Auschwitz*, S. 327–336; Leys, *Guilt*; Niederland, *Folgen*, S. 8f., 229–235; Jureit und Orth, *Überlebensgeschichten*, S. 166–170.
- 44 Freund, »Mauthausenprozess«, Zitat auf S. 43. Allgemeiner siehe Pick, *Wiesenthal*; Segev, *Wiesenthal*.
- 45 Siehe zum Beispiel Stengel, *Langbein*.
- 46 Wachsmann, »Introduction« (2009), S. xviii–xxii; Todorov, *Hope*, S. 148–158.
- 47 Zitat aus einem Interview des Autors mit K. Kendall, Juni 1996. Siehe ebenso Gilbert, *Boys*, S. 140f., 203f., 385; Jureit und Orth, *Überlebensgeschichten*, S. 56f.; Ellger, *Zwangsarbeit*, S. 261.
- 48 LSW, Bl. 44–66: Vernehmung S. Dragon, 10., 11. und 17. Mai 1946, Zitat auf Bl. 66; Fings, *Krieg*, S. 297; Jureit und Orth, *Überlebensgeschichten*, S. 170; Niederland, *Folgen*, S. 170.
- 49 Jagoda u. a., »Nächte«, S. 222.

- 50 Greif, *Wir weinten*, S. 50, 122ff.
- 51 Langbein, *Menschen*, Zitat auf S. 540; Fröbe u.a., *Nachkriegsgeschichte*, S. 547.
- 52 Lichtenstein, *Majdanek*, S. 82-85.
- 53 DAP, Aussage L. Schlinger, 14. September 1964, Zitat auf S. 17788; Renz, «Tonbandmitschnitte».
- 54 Schmidt, *Justice*, Zitat auf S. 237. Der ehemalige Gefangene wurde wegen Missachtung des Gerichts zu drei Monaten Haft verurteilt, kam aber später auf Kaution frei.
- 55 DA, A 3233, A. Carl an H. Schwarz, 19. November 1967; Lasker-Wallfisch, *Inherit*, S. 128.
- 56 Brief von M. Nadjary, November 1944, in: SMAB, *Inmitten*, S. 270-273. Nadjary überlebte und wanderte in die USA aus. Siehe ebenso Bacharach, *Worte*, S. 60-65; Roseman, «... but of revenge», S. 79-82; Langbein, *Menschen*, S. 133; Stoop, *Geheimberichte*, S. 52; LBIJMB, MF, S. 425, L. Bendix, «Konzentrationslager Deutschland», 1937/38, Bd. 4, S. 59, 64.
- 57 Bohnen, «Als»; Gutterman, *Bridge*, S. 224.
- 58 Barta, «Geschichte», Zitat auf S. 161; Freund, *Zement*, S. 419f.; Liblau, *Kapos*, S. 144; Niethammer, *Antifaschismus*, S. 65; Wagner, *Produktion*, S. 445; Szita, *Ungarn*, S. 192f.; Goldstein u.a., *Individuelles*, S. 84; Stiftung, *Bergen-Belsen*, S. 231; Cramer, *Belsen*, S. 88f.
- 59 Es gab weniger als 80 aus Selbstjustiz verübte Morde in den ersten Tagen nach der Befreiung von Buchenwald (das mehr als 20'000 Insassen hatte); Abzug, *Inside*, S. 52.
- 60 Zitat aus Heberer, *Children*, S. 381. Siehe ebenso BoA, Interview mit I. Unikowski, 2. August 1946; Gutterman, *Bridge*, S. 224; Todorov, *Angesichts des Äussersten*, S. 260- 265.
- 61 Die beste Darstellung zu den Ereignissen siehe Zarusky, «Erschiessungen».
- 62 Kielar, *Anus Mundi*, S. 405; BoA, Interview mit B. Piskorz, 1. September 1946.
- 63 Hammermann, «Kriegsgefangenenlager»; Jardim, *Mauthausen*, S. 22; Sigel, *Interesse*, S. 38. Zum frühen Eintreffen von Ermittlern zu Kriegsverbrechen siehe Wickert, «Aufdeckung»; DaA, A 3675, Zeugenaussage Colonel Chavez, o. D.; Jardim, *Mauthausen*, S. 62f.; Cramer, *Belsen*, S. 47-92.
- 64 Zitat aus Orth, SS, S. 286. Siehe ebenso Sigel, *Interesse*, passim; Jardim, *Mauthausen*, S. 10-50; Yavnai, «U.S. Army». Von den 36 Todesurteilen wurden acht später in Haftstrafen umgewandelt.
- 65 Cramer, *Belsen*. Siehe ebenso Jardim, *Mauthausen*, S. 36f.; *OdT*, Bd. 1, S. 348f.
- 66 Form, «Justizpolitische», S. 58-61; Paetow, «Ravensbrück-Prozess».
- 67 *OdT*, Bd. 1, S. 350f.; Eiber, «Nürnberg», S. 45-48; Morsch, *Sachsenburg*, S. 44f.; Sigi, *Todeslager*.
- 68 Prusin, «Poland's Nuremberg.» Siehe ebenso Struk, *Photographing*, S. 119-123; BArchL, B 162/1124, Bl. 2288-2316; Nationaltribunal Krakau, Urteil, 5. September 1946; IfZ, G 20/1, Nationaltribunal Krakau, Urteil, 22. Dezember 1947; Marszałek, *Majdanek*, S. 248; Harding, *Hanns*, S. 308-314; Rudorff, «Strafverfolgung», S. 337f., 346. Nach seiner Entlassung aus polnischer Haft 1958 stand Dr. Kremer erneut in Westdeutschland vor Gericht, musste aber seine zehnjährige Haftstrafe nicht absitzen, da seine Gefängniszeit in Polen angerechnet wurde. Er starb am 8. Januar 1965; Rawicz, «Dokument», S. 11-16.
- 69 Weckel, *Bilder*, S. 115-123, 219-226, Zitat auf S. 222; Anklageschrift, o. D. (Oktober 1945), *IMT*, Bd. 1, S. 27-92; Orth, SS, S. 282; Broszat, *Kommandant*, 226f.; Rudorff, «Strafverfolgung», S. 333.
- 70 Das höchste Strafmass waren acht Jahre Gefängnis. Siehe Lindner, «Urteil»; Wagner,

- IG Auschwitz, S. 297–311. Nicht alle Führungskräfte, die ins KL-System verstrickt waren, kamen so glimpflich davon: Der Inhaber von Tesch & Stabenow, der Auschwitz mit Zyklon B beliefert hatte, sowie sein Prokurist wurden im März 1946 von einem britischen Gericht zum Tode verurteilt; UN War Crimes Commission, *Law Reports*, S. 93–103.
- 71 Weindling, *Nazi Medicine*; Schmidt, *Justice*.
- 72 Schulte, »Zentrum«; von Kellenbach, *Mark*, S. 88–97; Orth, *SS*, S. 282–286.
- 73 Zu den Verteidigungsstrategien der Lager-SS-Leute (auch unten) siehe Jardim, *Mauthausen*, S. 115–167; Cramer, *Belsen*, S. 193–234; Hammermann, »Verteidigungsstrategien«.
- 74 Zitate aus JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o.D. (1946), S. 136; NAL, WO 235/19, Aussage J. Kramer, 22. Mai 1945, S. 14.
- 75 Von Kellenbach, *Mark*, Zitat auf S. 95; Cramer, *Belsen*, S. 260.
- 76 Wolfangel, »Nie«; Zitat auf S. 76; von Kellenbach, *Mark*, S. 91; Hammermann, »Verteidigungsstrategien«, S. 90–95; Cramer, *Belsen*, S. 199ff.; Kretzer, *NS-Täterschaft*, S. 336f.; Roseman, »Beyond Conviction?«.
- 77 NARA, M-1174, Roll 3, Bl. 1428–1436: Vernehmung von O. Moll, 5.–6. Dezember 1945, hier Bl. 1431, 1434. Moll hatte ursprünglich in der Landwirtschaft in Auschwitz gearbeitet, wurde aber zu den Gaskammern versetzt (Hördler, »Ordnung«, S. 152). Er wurde im Mai 1946 gehenkt.
- 78 BArchB, Film 44837, Vernehmung A. Liebehenschel, 18. September 1946, Zitat auf S. 26; USHMM, 1998.A.0247, Rolle 15, NTN 169, Bl. 52f.: Gnadengesuch A. Liebehenschel, 24. Dezember 1947; IfZ, G 20/1, Nationaltribunal Krakau, Urteil, 22. Dezember 1947, S. 102.
- 79 JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o.D. (1946), S. 106; Sigel, *Interesse*, S. 71–75. Siehe ebenso Jardim, *Mauthausen*, S. 107; Cramer, *Belsen*, S. 201–208; Hammermann, »Verteidigungsstrategien«, S. 86, 91, 95.
- 80 Broszat, *Kommandant*, S. 76–79, 229–235; Orth, *SS*, S. 282f.; Prusin, »Poland's Nuremberg«, S. 11f.
- 81 Zitat aus USHMM, 1998.A.0247, NTN 169, Bl. 60: Gnadengesuch Aumeier, 24. Dezember 1947. Siehe auch ebenda, Rolle 15, Bl. 184–193: Aussage H. Aumeier, 15. Dezember 1947; Hördler, »Ordnung«, S. 49; APMO, Procès Liebehenschel, ZO 54, Bl. 19–29: Vernehmung H. Aumeier, 10. August 1945; ebenda, Bl. 33–39: Fragebogen H. Aumeier; NAL, WO 208/4661, Aussage H. Aumeier, 25. Juli 1945.
- 82 Sigel, *Interesse*, S. 196; Greiser, *Todesmärsche*, S. 449; Cramer, *Belsen*, S. 390f.
- 83 Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 434; Tuchel, *Inspektion*, S. 217f.; Orth, »SS-Täter«, S. 55f.; Riedel, *Ordnungshüter*, S. 338. Der wahrscheinlich hochrangigste WVHA-Amtsträger, der sich seiner Verantwortung entziehen konnte, war der 1946 aus alliierter Gefangenschaft entflozene August Harbaum, Glücks' ehemaliger Adjutant.
- 84 Jardim, *Mauthausen*, S. 82f., 165ff., 206f., 213f., 216; Greiser, »Dachauer«, S. 166; Cramer, *Belsen*, S. 245f.; Pohl, »Sowjetische«, S. 138.
- 85 Jardim, *Mauthausen*, S. 96, 102, 202; Hammermann, »Verteidigungsstrategien«, S. 88f.; Eisfeld, *Mondsüchtig*, S. 164–173; Klee, *Auschwitz*, S. 90, 253. Allgemeiner dazu siehe Jacobsen, *Paperclip*.
- 86 Dazu nur ein Beispiel: Obersturmbannführer Mummmenthey, der ehemalige Geschäftsführer der DEST, dem sämtliche SS-Steinbrüche unterstanden hatten, wurde im November 1947 zu lebenslanger Haft verurteilt und im Dezember 1953 frühzeitig entlassen. Dagegen wurde Rottenführer Klimowitsch, ein gewöhnlicher Wachmann, der im Mauthausener Steinbruch patrouilliert hatte, im Mai 1946 zum Tod verurteilt

- und hingerichtet; Schulte, *Zwangsarbeit*, S. 473; JVL, DJAO, *United States v. Altfuldisch*, RaR, März 1946, S. 46.
- 87 Sigel, *Interesse*, S. 160,194; ders., «Dachauer», S. 77; Bryant, «Militärgerichtsprozesse», S. iioff.; Wagner, *Produktion*, S. 568. Laut einer US-Meinungsumfrage Ende 1944 sprachen sich die meisten Teilnehmer für die Todesstrafe für Deutsche aus, die in KL gemordet hatten, vorzugsweise «in Gaskammern, durch Aufhängen, auf dem elektrischen Stuhl oder durch ein Erschießungskommando»; Gallup, *Poll*, S. 472.
- 88 Kretzer, *NS-Täterschaft*, S. 131ff.; JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o.D. (1946), S. 162; Sigel, *Interesse*, S. 57; Jardim, *Mauthausen*, S. 47.
- 89 Cramer, *Belsen*, S. 114f. Der Gefangene wurde für nicht schuldig befunden.
- 90 Yavnai, «U.S. Army», S. 62f. Israelische Richter fällten in Verfahren gegen ehemalige Kapos in den Fünfziger- und Sechzigerjahren häufig mildere Urteile; Ben-Naftali und Tuval, «Punishing».
- 91 Cramer, *Belsen*, S. 115, 249, 257. Siehe ebenso Raim, *Dachauer*, S. 248; Bessmann und Büggeln, «Befehlsgeber», S. 540.
- 92 Brzezicki u.a., «Funktionshäftlinge», S. 238; Wagner, *IG Auschwitz*, S. 200, 321f.
- 93 NARA, M-1174, Roll 3, Vernehmung von L. Knoll, 7. Dezember 1945, Zitat auf S. 1593 («capo» im Original); JVL, JAO, Review of Proceedings, *United States v. Weiss*, o.D. (1946), hier S. 107f., 155f.; Zámečník, *Dachau*, S. 154f.; Sigel, *Interesse*, S. 57-63, 75. Knoll war auch unter den Vornamen Christian und Ludwig bekannt.
- 94 Von rund 6'400 überlebenden SS-Angehörigen von Auschwitz sind nur 673 bekannt, die bis 1953 vor polnischen Gerichten (die die meisten Auschwitz-Prozesse durchführten) angeklagt wurden; Lasik, «Apprehension».
- 95 Eiber, «Nürnberg», S. 43f.; Jardim, *Mauthausen*, S. 30ff., 112f.
- 96 Beischi, *Wirths*, S. 212-216, Zitat auf S. 228; Klee, *Personenlexikon*, S. 112.
- 97 Keller, *Günzburg*, S. 60; Stangneth, *Eichmann*, S. 377. Allgemeiner siehe Schneppen, *Odessa*; Stahl, *Nazi-Jagd*.
- 98 Raim, *Justiz*, S. 647-653, 1007-1039; Wieland, «Ahndung», S. 15-51, 57; Eichmüller, «Strafverfolgung»; Eschebach, «Frauenbilder». Mennecke wurde hauptsächlich wegen seiner Beteiligung am allgemeinen «Euthanasie»-Programm verurteilt, verstarb aber vor Vollstreckung seines Todesurteils; LG Frankfurt, Urteil, 21. Dezember 1946, *JNV*, Bd. 1, S. 143f.; Klee, *Personenlexikon*, S. 403, 601.
- 99 Kuretsidis-Haider, «Österreichische Prozesse», Zitat auf S. 257.
- 100 Schley, *Nachbar*, S. iff.
- 101 Hertz-Eichenrode, *KZ*, Bd. 1, S. 344-352, Zitat auf S. 351; *OdT*, Bd. 5, S. 546; Greiser, *Todesmärsche*, S. 297-315; Wagner, *Produktion*, S. 565; Raim, *Dachauer*, S. 276f.; Erpel, *Vernichtung*, S. 200; Perz, *KZ-Gedenkstätte*, S. 34f.
- 102 Brink, *Ikonen*, S. 23-78, Zitat auf S. 46; Weckel, *Bilder*, S. 151-172, 418-456; Peitsch, «*Deutschlands Gedächtnis*», S. 107.
- 103 Cramer, *Belsen*, S. 271; Erpel, «Ravensbrück-Prozesse»; Urban, «Kollektivschuld».
- 104 Greiser, «Dachauer», S. 170; JVL, DJAO, *United States v. Prince zu Waldeck*, RaR, 15. November 1947, S. 95. Siehe ebenso Heschel, «Atrocity»; Kretzer, *NS-Täterschaft*; Jaiser, «Grese».
- 105 Brink, *Ikonen*, S. 84, 89; Weckel, *Bilder*, S. 517f.; Neitzel, *Abgehört*, S. 313ff.
- 106 Peitsch, «*Deutschlands Gedächtnis*», S. 102f.; Schulze, *Zeiten*, S. 76, 286; Marcuse, *Legacies*, S. 80f.
- 107 Schley, *Nachbar*, Zitate auf S. 4 (Hervorhebung im Original); Knigge, «Schatten», S. 156; Weckel, *Bilder*, S. 170ff., 493, 528; Chamberlin, «Todesmühlens»; Brink, *Ikonen*, S. 84-93; Peitsch, «*Deutschlands Gedächtnis*», S. 96,131,142; Steinbacher, *Dachau*,

- S. 220; Johe, »Volk«, S. 332; Rüther, *Köln*, S. 908ff. Allgemeiner siehe Frei, *Vergangenheitspolitik*; Moeller, *War Stories*; Marcuse, *Legacies*.
- 108 Stone, *Goodbye*, Kapitel 1 und 2.
- 109 Marcuse, *Legacies*, S. 151–157; Kansteiner, »Losing«, S. 108–112.
- 110 Sigel, *Interesse*, S. 159–193; Jardim, *Mauthausen*, S. 208–211; Urban, »Kollektivschuld«.
- 111 Klee, *Auschwitz*, S. 385–388; Segev, *Soldaten*, S. 221f.
- 112 Eichmüller, *Keine Generalamnestie*, S. 226, 425, 428ff.
- 113 Steiner, »SS«, S. 432f., 441; Mallmann und Paul, »Sozialisation«, 19f.
- 114 Orth, SS, Zitat auf S. 291; Mailänder Koslov, *Gewalt*, S. 230f., 299, 488; Steiner, »SS«, S. 441; Schwarz, *Frau*, S. 162; Dicks, *Licensed*.
- 115 Goschler, *Schuld*; ders., »Wiedergutmachungspolitik«.
- 116 Wollheim wies seine Anwälte 1958 an, das Verfahren einstellen zu lassen; Rumpf, *Fall Wollheim*. Zu einem erfolglosen Zivilprozess siehe Irmer, »Stets«.
- 117 Distel, »Staatlicher Terror«, S. 113. Steinbrenner kam 1962 frei und beging zwei Jahre später Selbstmord.
- 118 Van Dam und Giordano, *KZ-Verbrechen*; Gregor, *Haunted*, S. 250–255; Eichmüller, *Keine Generalamnestie*, S. 155, 174–181, 214–219, 430; »Charge of Killing 11,000 Prisoners«, *The Times* vom 14. Oktober 1958; LG Bonn, Urteil, 6. Februar 1959, *JNV*, Bd. 15.
- 119 Dicks, *Licensed*, Zitat auf S. 100; AEKIR, 7 NL 016 Nr. 95, Sorge an Schlingensiepen, 3. März 1965, 4. Januar 1970 und 1. März 1970; Riedle, *Angehörigen*, S. 203, 219.
- 120 K. Adenauer, »Geleitwort«, in Michelet, *Freiheitsstraße*, S. 5f.
- 121 Pendas, *Auschwitz-Prozess*, S. 20f., 266ff., Zitat auf S. 274; Wittmann, *Beyond*, S. 3, 174–190; Orth, SS, S. 289f.; Weinke, *Verfolgung*, S. 82–93, 333; Horn, *Erinnerungsbilder*; Wolf, »Mass Deception«.
- 122 Einige Fälle, darunter der Prozess, der in den Siebzigerjahren gegen den ehemaligen Sterilisationsarzt Horst Schumann aus Auschwitz geführt wurden, platzten, weil die Angeklagten für nicht verhandlungsfähig befunden wurden (Schilter, »Schumann«, S. 106f.). Andere kamen nie vor Gericht, weil die Verbrechen als verjährt galten, so der Fall langwieriger Ermittlungen gegen ehemalige Mitglieder der Amtsgruppe D des WVHA, die 1974 schließlich eingestellt wurden (BArchL B 162/7999, Bl. 768–937; StA Koblenz, EV, 25. Juli 1974).
- 123 Zimmermann, *NS-Täter*, S. 169–193.
- 124 Przyrembel, »Transfixed«, Zitat auf S. 396; LG Augsburg, Urteil, 15. Januar 1951, *JNV*, Bd. 8; StAMü, Justizvollzugsanstalten Nr. 13948/2, Vermerk, ORR Meyer, Februar 1967. Dass in späteren Verfahren das grausame Verhalten der Angeklagten stark in den Fokus rückte, hing damit zusammen, dass ab 1960 für Totschlag die Verjährungsfristen galten. Die Staatsanwälte mussten folglich Mordlust oder andere niedrige Beweggründe nachweisen, um eine Verurteilung wegen Mordes zu erreichen. Pendas, *Auschwitz-Prozess*, S. 57–65; Wittmann, *Beyond*, S. 36–53.
- 125 Gregor, *Haunted*, S. 265; Pendas, *Auschwitz-Prozess*, S. 269f.; Wittmann, *Beyond*, S. 271f.
- 126 Marcuse, *Legacies*, S. 335–371; DaA, 14.444, *Die Vergessenen*, Nr. 3, Juli 1946; Ayas, »Schwarze«; Baumann, »Winkel-Züge«; von dem Knesebeck, *Roma*; Musmann, *Homosexuelle*. Das Scheitern der Zeitung von 1946 war auch dem politischen Extremismus ihres Mitbegründers Karl Jochheim-Armin geschuldet, eines ehemaligen Mitglieds von Otto Strassers Schwarzer Front, einer NS-Absplittterung. Jochheim-Armin blieb bis zu seinem Tod 1984 aktiver Rechtsextremist; *Schwarze Front* 3 (2008); Eiber, »Ich wußte«, S. 128f.

- 127 Silbermann und Stoffers, *Auschwitz*; Paul, »Täter«, S. 33–67.
- 128 Kuretsidis-Haider, »Österreichische Prozesse«, S. 250ff., 263ff.; Zitat auf S. 252; dies., »Verfolgung«; Uhl, »Victim«; Allen, »Realms«.
- 129 Wieland, »Ahndung«, S. 60–90; Bauerkämper, *Gedächtnis*, S. 132–137, 195ff.; Weinke, *Verfolgung*, S. 344–354; Diercks, »Gesucht«; Stone, *Goodbye*, Kapitel 1.
- 130 KPD Leipzig, *Buchenwald!*, Zitat auf S. 96; Niethammer, *Antifaschismus*, passim; Goschler, *Schuld*, S. 407–411; Langbein, *Menschen*, S. 22; Hartewig, »Wolf«, S. 941ff.; Gring, »zwei Feuern«; Schiffner, »Cap Arcona-Gedenken«; Borodziej, *Geschichte*, S. 270.
- 131 Overesch, *Buchenwald*, S. 62f., 78–81, 261–328, Zitat auf S. 326. Siehe ebenso *OdT*, Bd. 1, S. 317f.; Niven, *Buchenwald*, S. 56–71; Reichel, *Politik*, S. 101–106; Endlich, »Orte«, S. 354–358; Knigge, »Schatten«, S. 165–169; Marcuse, *Legacies*, Bild 74; ders., »Afterlife«, S. 200.
- 132 Zu diesem und dem vorangegangenen Abschnitt siehe Greiner, *Terror*. Siehe ebenso Ritscher u. a., *Speziallager*, S. 7–10, 64, 70–73, 216f.; Wachsmann, *Prisons*, S. 357f.; *OdT*, Bd. 6, S. 44. Zu Missständen in britischer Gefangenschaft siehe Cobain, *Cruel*.
- 133 Overesch, *Buchenwald*, S. 261–300; ders., »Ernst Thapes«, S. 658; Reichel, *Politik*, S. 102f.; Niven, *Buchenwald*, S. 56–71.
- 134 Marcuse, »Afterlife«, S. 203.
- 135 Huener, *Auschwitz*. Siehe ebenso Citroen und Starzyńska, *Auschwitz*; Kucia und Olszewski, »Auschwitz«. Zur Frühgeschichte der Gedenkstätte siehe jetzt auch Hansen, »Nie wieder«. Zu anderen polnischen KL-Gedenkstätten siehe Marcuse, »Afterlife«, S. 191–194.
- 136 Perz, *KZ-Gedenkstätte*. Ich danke Andreas Kranebitter für die Zahl zu 2012.
- 137 Zu diesem und dem vorangegangenen Abschnitt siehe Marcuse, *Legacies*; ders., »Afterlife«, S. 189f., 195–199; Prenninger, »Riten«, Zitat auf S. 192; Endlich, »Orte«, S. 359; Reichel, *Politik*, S. 124.
- 138 Für einen kurzen Überblick dazu siehe Niven, *Buchenwald*, S. 201–204.
- 139 Für ein Beispiel hierzu siehe Hett, *Crossing*, S. 258f. Allgemeiner siehe Wachsmann und Steinbacher, *Linke*.
- 140 Goschler, »Wiedergutmachungspolitik«, S. 79–84. Zu Entschädigungen für Zwangsarbeiter ab 2000 siehe ders., *Entschädigung*; Hense, *Verhinderte Entschädigung*.
- 141 Reichel u. a., »Zweite Geschichte«, S. 19f.; Schmid, »Deutungsmacht«, S. 206–209; Siebeck, »Raum«, S. 75f.; Endlich, »Orte«, S. 367ff.
- 142 Skriebeleit, »Ansätze«, S. 19f.
- 143 Garbe, »Wiederentdeckte«.
- 144 Ich danke Dirk Riedel für seine Führung am 22. März 2013. Mein Dank geht ebenso an weitere Mitarbeiter der Dachauer Gedenkstätte – Albert Knoll, Rebecca Ribarek und Ulrich Unselde – für ihre Unterstützung an diesem Tag. Zitate aus H. Holzhaider, »Zeugnis wider das Vergessen«, *Süddeutsche Zeitung* vom 2./3. Mai 2009; G. Hammermann, »Bezug zur Gegenwart«, ebenda, 22. März 2013. Zur Beschreibung siehe Marcuse, *Legacies*, Bild 77.
- 145 Zum Gebrauch dieser Ausdrücke in der Historiografie des Holocaust siehe Schluenes, *Twisted Road*; Browning, *Fateful Months*.
- 146 Zu seiner Kritik an Giorgio Agambens Werk siehe Mazower, »Foucault«, Zitat auf S. 31. Einen Überblick über die Debatte zur Modernisierung siehe Stone, *Histories*, S. 113–159.
- 147 Zitat aus Debski, *Battlefield*, S. 206.

QUELLEN

Archive

Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf
Archiv der Gedenkstätte Buchenwald
Archiv der Gedenkstätte Dachau
Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen
Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme
Archiv der sozialen Demokratie, Bonn
Archiv der Stadt Linz
Archiwum Państwowe Muzeum w Oświęcimiu
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München
Bayerisches Landesentschädigungsamt, München
Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Berlin
Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam
Bundesarchiv, Abteilung Filmarchiv, Berlin
Bundesarchiv, Berlin
Bundesarchiv, Ludwigsburg
Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt am Main
Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hamburg
Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin
Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden
Hoover Institution Archives, Stanford
Internationaler Suchdienst, Bad Arolsen (ITS)
Institut für Zeitgeschichte, München
Landesarchiv Berlin
Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg
Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Düsseldorf
Landesgericht für Strafsachen, Vienna
Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg
Leo Baeck Institute Archives, Berlin
National Archives, London
National Archives, Washington, D.C.
New York Public Library
Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv, Hannover
Niedersächsisches Landesarchiv, Staatsarchiv Oldenburg
Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin
Staatsarchiv Augsburg
Staatsarchiv München
Staatsarchiv Nürnberg
Stadtarchiv Weimar
Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien
United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D.C.
Wiener Library, London
Yad Vashem-Archiv, Jerusalem
Yale University Library, New Haven
YIVO Institute for Jewish Research, New York

Elektronische Quellen

- Boberach, H. (Hg.), *Regimekritik, Widerstand und Verfolgung in Deutschland und den besetzten Gebieten*, München 1999-2001, in: K. G. Saur Verlag, *National Socialism, Holocaust, Resistance and Exile 1933-1945*, Online-Datenbank.
- Boder Archive, Voices of the Holocaust, <http://voices.iit.edu>.
- Die Toten des KZ Mittelbau-Dora 1943-1945, <http://totenbuch.dora.de>.
- Directmedia (Hg.), *Kurt Tucholsky. Werke – Briefe – Materialien*, CD-ROM, Berlin 2007.
- Legendäre Lexika*, DVD-ROM, Berlin 2006.
- Max Weber. Gesammelte Werke*, CD-ROM, Berlin 2004.
- Fritz Bauer Institut, SMAB (Hg.), *Der Auschwitz-Prozess*, DVD-ROM, Berlin 2004.
- Gedenkstätte Sachsenhausen (Hg.), *Gegen das Vergessen*, CD-ROM, München 2002.
- Harvard Law School Library, Nuremberg Trials Project, <http://nuremberg.law.harvard.edu>.
- Heinrich Himmlers Privatbriefe, als Fortsetzungsserie unter <http://www.welt.de/himmler/>.
- IfZ (Hg.), *Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP*, 6 Bde., München 1983-1992, in: K. G. Saur Verlag, *National Socialism, Holocaust, Resistance and Exile 1933-1945*, Online-Datenbank.
- Jewish Virtual Library, www.jewishvirtuallibrary.org.
- K.G. Saur Verlag (Hg.), *Tarnschriften 1933 bis 1945*, München 1997, in: ders., *National Socialism, Holocaust, Resistance and Exile 1933-1945*, Online-Datenbank.
- Konzentrationslager Buchenwald. Die Toten, 1937-1945, <http://totenbuch.buchenwald.de>.
- Kulka, O. D. und Jäckel, E. (Hg.), *Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933-1945*, CD-ROM, Berlin 2004.
- Lund University Library, Voices from Ravensbrück, www.uu.se/collections/digital-collections.
- Overesch, M., E Saal, W. Herda und Y. Artelt (Hg.), *Das Dritte Reich. Daten, Bilder, Dokumente*, CD-ROM, Berlin 2004.
- Oxford Dictionary of National Biography*, www.oxforddnb.com.
- Warneke, P., *Nationalsozialistische Konzentrationslager im Spiegel deutschsprachiger Printmedien* (unveröffentlichte elektronische Datei, im Besitz des Autors).

Gedruckte Quellen

- Abraham, M., «Juda verrecke. Ein Rabbiner im Konzentrationslager», in: Diekmann und Wettig (Hg.), *Oranienburg*, S. 117-167.
- Abzug, R. H., *Inside the Vicious Heart: Americans and the Liberation of Nazi Concentration Camps*, New York 1985.
- Aders, G., «Terror gegen Andersdenkende. Das SA-Lager am Hochkreuz in Köln-Porz», in: Benz und Distel (Hg.), *Instrumentarium*, S. 179-188.
- Adler, H. G., «Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS», *VfZ* 8 (1960), S. 221-236.
- Theresienstadt 1941-1945*, Göttingen 2005.
- Adler, H. G., H. Langbein und E. Lingens-Rainer (Hg.), *Auschwitz. Zeugnisse und Berichte*, Hamburg 1994.
- Agamben, G., *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge*, Frankfurt a.M. 2003.
- Aharony, M., «Hannah Arendt and the Idea of Total Domination», *HGS* 24 (2010), S. 193-224.
- Akten zur deutschen auswärtigen Politik*, Baden-Baden 1956, Bd. D/7.
- Albin, K., *Steckbrieflich Gesucht*, Oświęcim 2000.
- «Alle Kreise der Hölle. Erinnerungen ehemaliger Häftlinge faschistischer Konzentrations-

- lager aus der Ukraine, 1942-45», *Jahrbuch für die Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 3 (2005), S. 153-163.
- Allen, A., *The Fantastic Laboratory of Dr. Weigl*, New York 2014.
- Allen, M.T., «Anfänge der Menschenvernichtung in Auschwitz, Oktober 1941», *Vfz* 51 (2003), S. 565-573.
- «Not just a „Dating Game« Origins of the Holocaust at Auschwitz in the Light of Witness Testimony», *GH* 25 (2007), S. 162-191.
- «Realms of Oblivion: The Vienna Auschwitz Trial», *CEH* 40 (2007), S. 397-428.
- The Business of Genocide: The SS, Slave Labor, and the Concentration Camps*, Chapel Hill 2002.
- «The Devil in the Details: The Gas Chambers of Birkenau, October 1941», *HGS* 16 (2002), S. 189-216.
- Allen, W. S., *Das haben wir nicht gewollt. Die nationalsozialistische Machtergreifung in einer Kleinstadt 1930-1935*, Gütersloh 1965.
- Aly, G., «Die Wohlühl-Diktatur», *Der Spiegel* 10 (2005), S. 56-62.
- «Endlösung». *Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden*, Frankfurt a.M. 1995.
- Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt a.M. 2005.
- Aly, G., und S. Heim, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Frankfurt a.M. 1993.
- Ambach, D., und T. Köhler, *Lublin-Majdanek. Das Konzentrations- und Vernichtungslager im Spiegel von Zeugenaussagen*, Düsseldorf 2003.
- Améry, J., *Jenseits von Schuld und Sühne*, München 1988.
- Amesberger, H., K. Auer und K. Halbmayr, *Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern*, Wien 2004.
- Angrick, A., und P. Klein, *Die «Endlösung» in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941-1944*, Darmstadt 2006.
- Antelme, R., *Das Menschengeschlecht*, Frankfurt a.M. 2001 (franz.: *Lespèce humaine*, Paris 1957).
- Apel, L., *Jüdische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück 1939-1945*, Berlin 2003.
- Apitz, B., *Nackt unter Wölfen*, Berlin 1998.
- Applebaum, A., *Gulag. A History of the Soviet Camps*, London 2003.
- Arad, Y., *Belzec, Sobibor, Treblinka*, Bloomington 1999.
- Arch Getty, J., G. Rittersporn und V. Zemskov, «Victims of the Soviet Penal System in the Pre-war Years», *AHR* 98 (1993), S. 1017-1049.
- Arendt, H., *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, München/Zürich 1986.
- «The Concentration Camps», *Partisan Review* 15 (1948), S. 743-763.
- Armanski, G., *Maschinen des Terrors*, Münster 1993.
- Aronson, S., *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte von Gestapo und SD*, Stuttgart 1971.
- Asgodom S. (Hg.), «Halts Maul – sonst kommst nach Dachau!». *Frauen und Männer aus der Arbeiterbewegung berichten über Widerstand und Verfolgung unter dem Nationalsozialismus*, Köln 1983.
- August, J., «Das Konzentrationslager Auschwitz und die ‚Euthanasie‘-Anstalt Pirna-Sonnenstein», in: Kuratorium (Hg.), *Sonnenstein*, S. 51-94.
- (Hg.), «Sonderaktion Krakau». *Die Verhaftung der Krakauer Wissenschaftler am 6. November 1939*, Hamburg 1997.
- Avey, D., *Der Mann, der ins KZ einbrach*, Augsburg 2012.

- Ayass, W., *«Asoziale» im Nationalsozialismus*, Stuttgart 1995.
- Das Arbeitshaus Breitenau*, Kassel 1992.
- (Hg.), *«Gemeinschaftsfremde». Quellen zur Verfolgung «Asozialer» 1933-1945*, Koblenz 1998.
- «Schwarze und grüne Winkel. Die nationalsozialistische Verfolgung von ‚Asozialen‘ und ‚Kriminellen‘», *BGVN11* (2009), S. 16-30.
- Baberowski, J., und A. Doering-Manteuffel, *Ordnung durch Terror. Gewaltexzesse und Vernichtung im nationalsozialistischen und im stalinistischen Imperium*, Bonn 2006.
- Bacharach, W. Z. (Hg.), *Dies sind meine letzten Worte. Briefe aus der Shoah*, Göttingen 2006.
- Baganz, C., *Erziehung zur «Volksgemeinschaft»? Die frühen Konzentrationslager in Sachsen 1933-34/37*, Berlin 2005.
- «Wöbbelin. Das letzte Aussenlager des KZ Neuengamme als Sterbelager», in: Garbe und Lange (Hg.), *Häftlinge*, S. 105-116.
- Bahro, B., *Der SS-Sport. Organisation, Funktion, Bedeutung*, Paderborn 2013.
- Bajohr, E., *Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit*, Frankfurt a.M. 2001.
- Ballerstedt, M., «Liebe wider Rassenwahn», in: M. Puhle (Hg.), *Unerwünscht, Verfolgt, Ermordet*, Magdeburg 2008, S. 201-213.
- Banach, J., *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD, 1936-1945*, Paderborn 1998.
- Barkai, A., «„Schicksalsjahr 1938“. Kontinuität und Verschärfung der wirtschaftlichen Ausplünderung der deutschen Juden», in: W. H. Pehle, *Der Judenpogrom 1938*, Frankfurt a.M. 1988, S. 94-117.
- Barków, B., R. Gross und M. Lenarz (Hg.), *Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London*, Frankfurt a.M. 2008.
- Barnes, S., «Soviet Society Confined», Dissertation, Stanford University, 2003.
- Bärta, D., «Tagebuch aus dem Konzentrationslager Ebensee, 1943-1945», in: Freund und Pawlowsky (Hg.), *Drahomir*, S. 35-96.
- «Zur Geschichte der illegalen Tätigkeit und der Widerstandsbewegung der Häftlinge im Konzentrationslager Ebensee», in: Freund und Pawlowsky (Hg.), *Drahomir*, S. 97-167.
- Bartel, W., und K. Drobisch, «Der Aufgabenbereich des Leiters des Amtes DIV des Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes der SS», *ZfG* 14 (1966), S. 944-956.
- Bass, E., «Love and Concentration Camps», *Theresienstädter Studien und Dokumente* 13 (2006), S. 340-347.
- Bauer, R., H.G. Hockerts, B. Schütz, W. Till und W. Ziegler (Hg.), *München – «Hauptstadt der Bewegung»*, München 2002.
- Bauer, Y., «Anmerkungen zum ‚Auschwitz-Bericht‘ von Rudolf Vrba», *VfZ* 45 (1997), S. 297-307.
- Die dunkle Seite der Geschichte. Die Shoah in historischer Sicht*, Frankfurt a.M. 2001.
- Freikauf von Juden? Verhandlungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und jüdischen Repräsentanten von 1933 bis 1945*, Frankfurt a.M. 1996.
- «Gypsies», in: Gutman und Berenbaum (Hg.), *Anatomy*, S. 441-455.
- «The Death-Marches. January-May, 1945», *Modern Judaism* 3 (1983), S. 1-21.
- Bauerkämper, A., *Das umstrittene Gedächtnis. Die Erinnerung an Nationalsozialismus, Faschismus und Krieg in Europa seit 1945*, Paderborn 2012.
- Bauman, Z., «A Century of Camps?», in: P. Beilharz (Hg.), *The Bauman Reader*, Oxford, 2001, S. 266-280.
- Modernity and the Holocaust*, Ithaca, NY, 1992.

- Baumann, I., «Winkel-Züge. ‚Kriminelle‘ KZ-Häftlinge in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft», in: Frei u.a. (Hg.), *Praxis*, S. 290-322.
- Baumgart, W., «Zur Ansprache Hitlers vor den Führern der Wehrmacht am 22. August 1939. Eine quellenkritische Untersuchung», *VfZ* 16 (1968), S. 120-149.
- Beccaria Rolfi, L., *Zurückkehren als Fremde. Von Ravensbrück nach Italien. 1945-1948*, Berlin 2007.
- Beer, M., «Die Entwicklung der Gaswagen beim Mord an den Juden», *VfZ* 35 (1987), S. 403-417.
- Beevor, A., *Berlin 1945. Das Ende*, München 2012.
Der Zweite Weltkrieg, München 2014.
- Beimler, H., *Im Mörderlager Dachau. Vier Wochen in den Händen der braunen Banditen*, Berlin 1976.
- Beischi, K., *Dr. med. Eduard Wirths und seine Tätigkeit als SS-Standortarzt im KL Auschwitz*, Würzburg 2005.
- Bell, J., (Hg.), *Völkerrecht im Weltkrieg*, Berlin 1927.
- Belpoliti, M. (Hg.), *Primo Levi: The Black Hole of Auschwitz*, Cambridge 2005.
- Ben-Naftali, O., und Y. Tuval, «Punishing International Crimes Committed by the Persecuted. The *Kapo* Trials in Israel (1950S-1960S)», *Journal of International Criminal Justice* 4 (2006), S. 128-178.
- BenDIG, V., «Unter Regie der SA. Das Konzentrationslager Börnicke und das Nebenlager Meissnerhof im Osthavelland», in: Benz und Distel (Hg.), *Instrumentarium*, S. 97-101.
«Von allen Höllen vielleicht die grausamsten Das Konzentrationslager in Brandenburg an der Havel 1933-1934», in: Benz und Distel (Hg.), *Instrumentarium*, S. 103-109.
- Bendix, R., *Von Berlin nach Berkeley*, Frankfurt am Main 1985.
- Benz, A., «John Demjanjuk und die Rolle der Trawniki», in: Benz und Vulesica (Hg.), *Bewachung*, S. 159-169.
- Benz, A., und M. Vulesica (Hg.), *Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern*, Berlin 2011.
- Benz, W., und B. Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*, 9 Bde., München 2005-2009. *Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933-1939*, Berlin 2002. *Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937*, Berlin 2003. *Terror ohne System. Die ersten Konzentrationslager im Nationalsozialismus 1933-1935*, Berlin 2001.
- Benz, W., und A. Königseder (Hg.), *Das Konzentrationslager Dachau*, Berlin 2008.
- Benz, W., «Dr. med. Sigmund Rascher. Eine Karriere», *DH* 4 (1988), S. 190-214.
«Medizinische Versuche im KZ Dachau», in: Benz und Königseder (Hg.), *Dachau*, S. 89-102.
«Zwischen Befreiung und Heimkehr. Das Dachauer Internationale Häftlings-Komitee und die Verwaltung des Lagers im Mai und Juni 1945», *DH* 1 (1985), S. 39-61.
- Bergbauer, K., S. Fröhlich und S. Schüler-Springorum, *Denkmalsfigur. Biographische Annäherung an Hans Litten, 1903-1938*, Göttingen 2008.
- Berger, S., *Experten der Vernichtung. Das T4-Reinhardt-Netzwerk in den Lagern Belzec, Sobibor und Treblinka*, Hamburg 2013.
«Bericht von Czeslaw Mordowicz und Arnost Rosin», in: Swiebocki, *London*, S. 295-309.
«Bericht von Jerzy Tabeau», in: Swiebocki, *London*, S. 107-179.
«Bericht von Rudolf Vrba und Alfred Wetzler», in: Swiebocki, *London*, S. 181-293.
- Berke, H., *Buchenwald. Eine Erinnerung an Mörder*, Salzburg 1946.
- Berkowitz, M., *The Crime of My Very Existence. Nazism and the Myth of Jewish Criminality*, Berkeley 2007.

Berliner Illustrierte Zeitung.

Bernadotte, E., *The Fall of the Curtain*, London 1945.

Bernhard, P., «Konzentrierte Gegnerbekämpfung im Achsenbündnis. Die Polizei im Dritten Reich und im faschistischen Italien 1933 bis 1943», *VfZ* 62 (2011), S. 229-262.

Bertram, M., «8. April 1945. Celle – ein Luftangriff, ein Massenmord und die Erinnerung daran», in: Garbe und Lange (Hg.), *Häftlinge*, S. 127-144.

Bessel, R., *Germany 1945. From War to Peace*, London 2009.

Bessmann, A., und M. Büggeln, «Befehlsgeber und Direkttäter vor dem Militärgericht. Die britische Strafverfolgung der Verbrechen im KZ Neuengamme und seinen Aussenlagern», *ZfG* 53 (2005), S. 522-542.

Bettelheim, B., «Foreword», in: Nyiszli, *Auschwitz*, S. 5-14.

«Individual and mass behavior in extreme situations», *Journal of Abnormal and Social Psychology* 38 (1943), S. 417-452.

Surviving the Holocaust, London 1986.

Bezwinska, J., und D. Czech (Hg.), *KL Auschwitz in den Augen der SS*, Katowice 1981.

Billig, J., *L'Hilérisme et le système concentrationnaire*, Paris 1967.

Bindemann, M., D. König und S. Trach, «Koserstrasse 21. Die Villa Pohl», in: J. Hoffmann, A. Megel, R. Parzer und H. Seidel (Hg.), *Dahlemer Erinnerungsorte*, Berlin 2007, S. 17f.

Black, P., «Foot Soldiers of the Final Solution: The Trawniki Training Camp and Operation Reinhard», *HGS* 25 (2011), S. 1-99.

«Odilo Globocnik – Himmlers Vorposten im Osten», in: Smelser u.a. (Hg.), *Braune Elite*, Bd. 2, S. 103-115.

Blatman, D., *The Death Marches. The Final Phase of Nazi Genocide*, Cambridge, Mass., 2011.

Blatter, J., und S. Milton, *Art of the Holocaust*, London 1982.

Blondel, J.-L., S. Urban und S. Schönemann (Hg.), *Freilegungen. Auf den Spuren der Todesmärsche*, Göttingen 2012.

Boas, J., *Boulevard des Misères. The Story of Transit Camp Westerbork*, Hamden 1985.

Bock, G. (Hg.), *Genozid und Geschlecht*, Frankfurt a.M. 2005.

Boder, D. P., *Die Toten habe ich nicht befragt*, Heidelberg 2011.

Boehnert, G. C., «A Sociography of the SS Officer Corps, 1925-1939», Dissertation, University of London, 1977.

Boelcke, W. (Hg.), *Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg*, Frankfurt a.M. 1969.

Böhler, J., *Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939*, Bonn 2006.

Bohnen, E. A., «Als sich das Blatt gewendet hatte. Erinnerungen eines amerikanischen Militär-Rabbiners an die Befreiung Dachaus», *DH* 1 (1985), S. 204ff.

Borgstedt, A., «Das nordbadische Kislau. Konzentrationslager, Arbeitshaus und Durchgangslager für Fremdenlegionäre», in: Benz und Distel (Hg.), *Herrschaft*, S. 217-229.

Bornemann, M., *Geheimprojekt Mittelbau*, Bonn 1994.

Borodziej, W., *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert*, München 2010.

Borowski, T., «Auschwitz, Our Home, A Letter», in: Siedlecki u.a., *Auschwitz*, S. 116-149. *Bei uns in Auschwitz*, München 2008.

Bracher, K. D., *Die deutsche Diktatur*, Köln 1979.

Braham, R. L., «Hungarian Jews», in: Gutman und Berenbaum (Hg.), *Anatomy*, S. 456-468.

Brandhuber, J., «Die sowjetischen Kriegsgefangenen im Konzentrationslager Auschwitz», *HvA* 4 (1961), S. 5-46.

Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror, Frankfurt a.M. 1973.

Breitman, R., *Staatsgeheimnisse. Die Verbrechen der Nazis – von den Alliierten toleriert*, München 1999.

- Breitman, R., und S. Aronson, «Eine unbekannte Himmler-Rede vom Januar 1943», *VfZ* 38 (1990), S. 337-348.
- Breitman, R., N. Goda, T. Naftali und R. Wolfe, *US. Intelligence and the Nazis*, New York 2005.
- Bringmann, E, *KZ Neuengamme. Berichte, Erinnerungen, Dokumente*, Frankfurt a.M. 1982.
- Brink, C., *Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945*, Berlin 1998.
- Broad, R, «Erinnerungen», in: Bezwihska und Czech (Hg.), *KL Auschwitz*, S. 133-195.
- Broszat, M., «Einleitung», in: Broszat (Hg.), *Studien*, S. /ff.
(Hg.), *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höss*, München ¹⁴1994.
«Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945», in: Buchheim u.a., *Anatomie*, S. 323-445.
Nationalsozialistische Polenpolitik 1939-1945, Frankfurt a.M. 1965.
(Hg.), *Studien zur Geschichte der Konzentrationslager*, Stuttgart 1970.
(Hg.), «Zur Perversion der Strafjustiz im Dritten Reich», *VfZ* 6 (1958), S. 390-442.
- Broszat, M., E. Fröhlich und A. Grossmann (Hg.), *Bayern in der NS-Zeit*, 6 Bde., München 1977-1983.
- Browder, G. C., *Hitlers Enforcers. The Gestapo and the SS Security Service in the Nazi Revolution*, Oxford/New York, 1996.
- Browning, C., «A Final Hitler Decision for the ‚Final Solution‘? The Riegner Telegram Reconsidered», *HGS10* (1996), S. 3-10.
Fateful Months. Essays on the Emergence of the Final Solution, New York 1985.
Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibattalion 101 und die «Endlösung» in Polen, Reinbek 1996.
«One Day in Józefów», in: Browning, C., *The Path to Genocide*, Cambridge 1995, S. 169-183.
Remembering Survival. Inside a Nazi Slave-Labor Camp, New York 2010.
The Origins of the Final Solution, London 2004.
- Brubaker, E, und F. Cooper, «Beyond ‚Identity‘», *Theory and Society* 29 (2000), S. 1-47.
- Bryant, M., «Die US-amerikanischen Militärgerichtsprozesse gegen SS-Personal, Ärzte und Kapos des KZ Dachau 1945-1948», in: Eiber und Sigel (Hg.), *Dachauer*, S. 109-125.
- Brzezicki, E., A. Gawalewicz, T. Holuj, A. Kępinski, S. Klodziński und W. Wolter, «Die Funktionshäftlinge in den Nazi-Konzentrationslagern. Eine Diskussion», in: HIS (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 1, S. 231-239.
- Buber(-Neumann), M., *Under Two Dictators*, London 2009.
- Buber-Neumann, M., *Als Gefangene bei Stalin und Hitler*, Stuttgart 1958.
Die erloschene Flamme. Schicksale meiner Zeit, München 1976.
Milena. Kafkas Freundin, Berlin 1992.
- Buchheim, H., «Befehl und Gehorsam», in: Buchheim u.a., *Anatomie*, S. 213-320.
«Die SS – das Herrschaftsinstrument», in: Buchheim u.a., *Anatomie*, S. 13-212.
- Buchheim, H., u.a., *Anatomie des SS-Staates*, München 1994.
- Buchmann, E., *Frauen im Konzentrationslager*, Stuttgart 1946.
- Buck, K., «Carl von Ossietzky im Konzentrationslager», *DIZ Nachrichten* 29 (2009), S. 21-27.
- Budrass, L., «Der Schritt über die Schwelle», in: W. Meyer und K. Neitmann (Hg.), *Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg*, Potsdam 2001, S. 129-162.
- Buergenthal, T, *Ein Glückskind. Wie ein kleiner Junge zwei Ghettos, Auschwitz und den Todesmarsch überlebte und ein neues Leben fand*, Frankfurt a.M. 2008.

- Büge, E., *1470 KZ-Geheimnisse*, Berlin 2010.
- Büro des Reichstags (Hg.), *Reichstagshandbuch, VI. Wahlperiode*, Berlin 1932.
Reichstagshandbuch 1933, Berlin 1933.
- Bütow, T., und E Bindernagel, *Ein KZ in der Nachbarschaft*, Köln 2004.
- Büggeln, M., *Arbeit & Gewalt. Das Aussenlagersystem des KZ Neuengamme*, Göttingen 2009.
«Building to Death. Prisoner Forced Labour in the German War Economy – The Neuengamme Subcamps, 1942-1945», *EHQ* 39 (2009), S. 606-632.
Bunker «Valentin». Marinerüstung, Zwangsarbeit und Erinnerung, Bremen 2010.
Das System der KZ-Aussenlager, Bonn 2012.
«Die weltanschauliche Schulung der KZ-Wachmannschaften in den letzten Kriegsmo-
naten», in: Benz und Vulesica (Hg.), *Bewachung*, S. 177-190.
«Menschenhandel’ als Vorwurf im Nationalsozialismus», in: A. Heusler, M. Spoerer
und H. Trischler (Hg.), *Rüstung, Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit im «Dritten Reich»*,
München 2010, S. 199-218.
«Unterschiedliche Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Aussenlagern des KZ Neu-
engamme unter Wehrmachts- und unter SS-Bewachung?», *BGVN13* (2012), S. 40-51.
«Were Concentration Camp Prisoners Slaves?», *International Review of Social History*
53 (2008), S. 101-129.
- Büggeln, M., und M. Wildt, «Lager im Nationalsozialismus. Gemeinschaft und Zwang», in:
Greiner und Kramer (Hg.), *Welt*, S. 166-202.
- Burger, A., *Des Teufels Werkstatt*, Berlin 1985.
- Burkhard, H., *Tanz mal Jude! Von Dachau bis Shanghai*, Nürnberg 1967.
- Burleigh, M., *Death and Deliverance. «Euthanasia» in Germany 1900-1945*, Cambridge
1994. Burleigh, M., und W. Wippermann, *The Racial State. Germany 1933-1945*, Cambridge
1991. Burney, C., *The Dungeon Democracy*, London 1945.
- Burrin, P., *Hitler and the Jews*, London 1994.
- Buser, V., *Überleben von Kindern und Jugendlichen in den Konzentrationslagern Sachsen-
hausen, Auschwitz und Bergen-Belsen*, Berlin 2011.
- Caplan, J., «Einleitung», in: Caplan (Hg.), *Herz*, S. 11-87.
(Hg.), *Gabriele Herz. Das Frauenlager von Moringen*, Berlin 2006.
«Gender and the concentration camps», in: Wachsmann und Caplan (Hg.), *Concentra-
tion Camps*, S. 82-107.
(Hg.), *Nazi Germany*, Oxford 2008.
«Political Detention and the Origin of the Concentration Camps in Nazi Germany, 1933-
35/6», in: Gregor (Hg.), *Nazism* (2005), S. 22-41.
«Recreating the Civil Service. Issues and Ideas in the Nazi Regime», in: J. Noakes (Hg.),
Government, Party and People in Nazi Germany, Exeter 1980, S. 34-56.
- Cargas, H. J., «An Interview with Elie Wiesel», *HGS1* (1986), S. 5-10.
- Cesarani, D., *Adolf Eichmann. Bürokrat und Massenmörder*, Berlin 2004.
«Challenging the ‚Myth of Silence‘», in: Cesarani und Sundquist (Hg.), *Holocaust*,
S. 15-38.
«Introduction», in: Cesarani und Sundquist (Hg.), *Holocaust*, S. 1-14.
- Cesarani, D., und E. Sundquist (Hg.), *After the Holocaust. Challenging the Myth of Silence*,
London 2012.
- Chamberlin, B., «Todesmühlen. Ein früher Versuch zur Massen-‚Umerziehung‘ im besetzten
Deutschland 1945-1946», *VfZ* 29 (1981), S. 420-436.
- Chamberlin, B., und M. Feldman (Hg.), *The Liberation of the Nazi Concentration Camps*,
Washington, D.C., 1987.

- Chatwood, K., «Schillinger and the Dancer», in: Hedgepeth und Saidel (Hg.), *Sexual Violence*, S. 61-74.
- Cherish, B. U., *The Auschwitz Kommandant*, Stroud 2009.
- Christ, M., «Was wussten Wehrmachtssoldaten über Konzentrationslager und Kriegsverbrechen? Die geheimen Abhörprotokolle aus Fort Hunt (1942-1946)», *ZfG* 60 (2012), S. 813-830.
- Chroust, P. (Hg.), *Friedrich Mennecke. Innenansichten eines medizinischen Täters im Nationalsozialismus*, Hamburg 1987.
- Citroen, H., und B. Starzynska, *Auschwitz – Oświęcim*, Rotterdam 2011.
- Cobain, L., *Cruel Britannia. A secret history of torture*, London 2012.
- Cocks, G., «The Old as New. The Nuremberg Doctors' Trial and Medicine in Modern Germany», in: Cocks, G., und M. Berg (Hg.), *Medicine and Modernity*, Cambridge 2002, S. 173-191.
- Cohen, B., *Case Closed. Holocaust Survivors in Postwar America*, New Brunswick 2007.
- Cohen, E., *Human Behaviour in the Concentration Camp*, London 1954.
The Abyss. A Confession, New York 1973.
- Comité International de Dachau (Hg.), *Konzentrationslager Dachau 1933-1945*, München 1978.
(Hg.), *Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945*, München 2005.
- Conway, J., «Frühe Augenzeugenberichte aus Auschwitz», *VfZ* 27 (1979), S. 260-284.
«The significance of the Vrba-Wetzler report on Auschwitz-Birkenau», in: Vrba, *Forgive*, S. 398-431-
- Corni, G., *Hitlers Ghettos*, London 2002.
- Cramer, J., *Belsen Trial 1945. Der Lüneburger Prozess gegen Wachpersonal der Konzentrationslager Auschwitz und Bergen-Belsen*, Göttingen 2011.
- Czech, D., «A Calendar of the Most Important Events in the History of the Auschwitz Concentration Camp», in: Diugoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 5, S. 119-231.
Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945, Reinbek 1989.
«The Auschwitz Prisoner Administration», in: Gutman und Berenbaum (Hg.), *Anatomy*, S. 363-378.
- Cziborra, P., *KZ-Autobiografien. Geschichtsfälschungen zwischen Erinnerungsversagen, Selbstinszenierung und Holocaust-Propaganda*, Bielefeld 2012.
- Dankwort, B., «Jüdische ‚Schutzhäftlinge‘ im KZ Sachsenhausen 1936 bis 1938», in: Morsch und zur Nieden (Hg.), *Häftlinge*, S. 140-163.
«Sinti und Roma als Häftlinge im KZ Ravensbrück», *BGVN14* (2012), S. 81-98.
«Wissenschaft oder Pseudowissenschaft? Die ‚Rassenhygienische Forschungsstelle‘ am Reichsgesundheitsamt», in: Hahn u.a. (Hg.), *Medizin*, S. 140-164.
- Dann, S. (Hg.), *Dachau 29 April 1945*, Lubbock 1998.
- Dante Alighieri, *Die Göttliche Komödie*, Stuttgart 1918.
- Darowska, L., *Widerstand und Biografie. Die widerständige Praxis der Prager Journalistin Milena Jesenská gegen den Nationalsozialismus*, Bielefeld 2012.
- Davies, N., «Einleitung», in: Pilecki, *Freiwillig*, S. 7-8.
- Daxelmüller, C., «Kulturelle Formen und Aktivitäten als Teil der Überlebens- und Vernichtungsstrategie in den Konzentrationslagern», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 983-1005.
- De Rudder, A., «Zwangsarbeit im Zeichen des Völkermordes 1942 bis 1945», in: Morsch und zur Nieden (Hg.), *Häftlinge*, S. 200-242.

- Dean, M., *Robbing the Jews. The Confiscation of Jewish Property in the Holocaust, 1933-1945*, Cambridge 2008.
- Debski, T., *A Battlefield of Ideas. Nazi Concentration Camps and Their Polish Prisoners*, New York 2001.
- Decker, A., «Die Stadt Prettin und das Konzentrationslager Lichtenburg», in: Hördler und Jacobeit (Hg.), *Lichtenburg*, S. 205-228.
- Deen, H., «Wenn mein Wille stirbt, sterbe ich auch». *Tagebuch und Briefe*, Reinbek 2007.
- Delbo, C., *Trilogie. Auschwitz und danach*, Frankfurt a.M. 1993.
- «Der Steinbruch in Mauthausen», *Tranvia* Nr. 28 (März 1993), S. 14f.
- des Pres, T., *Der Überlebende. Anatomie der Todeslager*, Stuttgart 2008.
- Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade)*, 7 Bde., Frankfurt a.M. 1980.
- Deutschlands Weg zur Freiheit*, in: Paul Meier-Benneckenstein (Hg.), *Dokumente zur Deutschen Politik*, Berlin 1937.
- Dicks, H. V., *Licensed Mass Murder. A socio-psychological study of some SS killers*, London 1972.
- Didi-Huberman, G., *Bilder trotz allem*, München 2007.
- Dieckmann, C., «Das Ghetto und das Konzentrationslager in Kaunas 1941-1944», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 439-471.
- Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941-1944*, 2 Bde., Göttingen 2011.
- Diefenbacher, M., und G. Jochem (Hg.), «Solange ich lebe, hoffe ich». *Die Aufzeichnungen des ungarischen KZ-Häftlings Ágnes Rózsa*, Nürnberg 2006.
- Diekmann, L., und K. Wettig (Hg.), *Konzentrationslager Oranienburg*, Potsdam 2003.
- Diercks, H., «Fuhlsbüttel – das Konzentrationslager in der Verantwortung der Hamburger Justiz», in: Benz und Distel (Hg.), *Terror*, S. 261-308.
- «Gesucht wird: Dr. Kurt Heissmeyer», *BGVN* 9 (2005), S. 102-115.
- Dietmar, U., «*Häftling X*», Weimar 1946.
- Dillon, C., *Dachau and the SS*, Oxford 2015.
- «The Dachau Concentration Camp SS, 1933-1939», Dissertation, University of London 2010.
- «We'll meet again in Dachau'. The Early Dachau SS and the Narrative of Civil War», *JCH* 45 (2010), S. 535-554.
- Diner, D. (Hg.), *Ist der Nationalsozialismus Geschichte?*, Frankfurt a.M. 1987.
- Diner, H., *We Remember with Reverence and Love. American Jews and the Myth of Silence after the Holocaust, 1945-1962*, New York 2009.
- Dirks, C., «Die ‚Juni-Aktion‘ 1938 in Berlin», in: B. Meyer, H. Simon und C. Schütz (Hg.), *Juden in Berlin 1938-1945*, Berlin 2000, S. 33-43.
- «Die Verbrechen der anderen». *Auschwitz und der Auschwitz-Prozess der DDR. Das Verfahren gegen den KZ-Arzt Dr. Horst Fischer*, Paderborn 2006.
- Distel, B., «Der 29. April 1945. Die Befreiung des Konzentrationslagers Dachau», *DH* 1 (1985), S. 3-11.
- «Die Gaskammer in der ‚Baracke X‘ des Konzentrationslagers Dachau und die ‚Dachau-Lüge‘», in: Morsch und Perz (Hg.), *Studien*, S. 337-342.
- «Die letzte ernste Warnung vor der Vernichtung'. Zur Verschleppung der ‚Aktionsjuden‘ in die Konzentrationslager nach dem 9. November 1938», *ZfG* 46 (1998), S. 985-990.
- «Im Schatten der Helden. Kampf und Überleben von Centa Beimler-Herker und Lina Haag», *DH* 3 (1987), S. 21-57.

- «Staatlicher Terror und Zivilcourage. Die ersten Morde im Konzentrationslager Dachau», in: Wachsmann und Steinbacher (Hg.), *Die Linke*, S. 104-116.
- «Vorwort», in: Kupfer-Koberwitz, *Tagebücher*, S. 7-18.
- Distel, B., und J. Zarusky, «Dreifach geschlagen – Begegnung mit sowjetischen Überlebenden», *DH* 8 (1992), S. 88-102.
- Długoborski, W. (Hg.), *Sinti und Roma im KL Auschwitz-Birkenau 1943-44*, Oświęcim 1998.
- Długoborski, W., und F. Piper (Hg.), *Auschwitz: 1940-1945*, 5 Bde., Oświęcim 2000.
- «Dokumentation der Ausstellung», in: Morsch (Hg.), *Oranienburg*, S. 129-218.
- «Dokumentation. Die Rede Himmlers vor den Gauleitern am 3. August 1944», *VfZ* 1 (1953) s. 363-394.
- Domarus, M., *Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945*, 4 Bde., Wiesbaden 1973.
- Dörner, B., «Das Konzentrationslager Oranienburg und die Justiz», in: Morsch (Hg.), *Oranienburg*, S. 67-77.
- Die Deutschen und der Holocaust*, Berlin 2007.
- «Ein KZ in der Mitte der Stadt. Oranienburg», in: Benz und Distel (Hg.), *Terror*, S. 123-138.
- «Heimtücke». *Das Gesetz als Waffe: Kontrolle, Abschreckung und Verfolgung in Deutschland 1933-1945*, Paderborn 1998.
- Dreyfus, J.-M., «Die Aufnahme der deportierten Widerstandskämpfer nach 1945 und ihre Wiedereingliederung in die französische Gesellschaft», in: A. Bernou-Fieseler und F. Théofilakis (Hg.), *Das Konzentrationslager Dachau*, München 2006, S. 83-93.
- Drobisch, K., «Oranienburg – eines der ersten nationalsozialistischen Konzentrationslager», in: Morsch (Hg.), *Oranienburg*, S. 13-22.
- Drobisch, K., und G. Wieland, *System der NS-Konzentrationslager 1933-1939*, Berlin 1993-
- Dülffer, J., J. Thies und J. Henke (Hg.), *Hitlers Städte. Baupolitik im Dritten Reich*, Köln 1978.
- Düsterberg, R., *Hanns Johst. Der Barde der SS*, Paderborn 2004.
- Dwork, D., und R. J. van Pelt, *Auschwitz. Von 1270 bis heute*, Zürich/München 1989.
- Ebbinghaus, A., und K. Dörner (Hg.), *Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen*, Berlin 2001.
- Ebbinghaus, A., und K. H. Roth, «Kriegswunden – Die kriegschirurgischen Experimente in den Konzentrationslagern und ihre Hintergründe», in: Ebbinghaus und Dörner (Hg.), *Vernichten*, S. 177-218.
- «Medizinverbrechen vor Gericht. Die Menschenversuche im Konzentrationslager Dachau», in: Eiber und Sigel (Hg.), *Dachauer*, S. 126-159.
- Eberle, A., «„Asoziale“ und Berufsverbrecher. Dachau als Ort der ‚Vorbeugehaft‘», in: Benz und Königseder (Hg.), *Dachau*, S. 253-268.
- Ecker, E., «Die Hölle Dachau», in: *Konzentrationslager*, S. 13-53.
- Ehret, R., «Schutzhäft im Schloss Neu-Augustusburg», in: Benz und Distel (Hg.), *Instrumentarium*, S. 239-259.
- Eiber, L. (Hg.), «*Ich wusste, es wird schlimm*». *Die Verfolgung der Sinti und Roma in München 1933-1945*, München 1993.
- «Kriminalakte ‚Tatort Konzentrationslager Dachau‘. Verbrechen im KZ Dachau und Versuche zu ihrer Ahndung bis zum Kriegsende», in: Eiber und Sigel (Hg.), *Dachauer*, S. 12-40.
- «Nach Nürnberg. Alliierte Prozesse in den Besatzungszonen», in: Finger u.a. (Hg.), *Recht*, S. 38-51.

- Eiber, L.» und R. Sigel (Hg.), *Dachauer Prozesse. NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945-1948*, Göttingen 2007.
- Eichhorn, D. M., «Sabbath-Gottesdienst im Lager Dachau. Bericht des US-Militärrabbiners über die erste Maiwoche 1945», *DH* 1 (1985), S. 207-218.
- Eichmüller, A., «Die Strafverfolgung von NS-Verbrechen durch westdeutsche Justizbehörden seit 1945», *VfZ* 4 (2008), S. 621-640.
Keine Generalamnestie. Die Strafverfolgung von NS-Verbrechen in der frühen Bundesrepublik, München 2012.
- Eiden, H., «Das war Buchenwald. Tatsachenbericht», in: H. Gobrecht (Hg.), *Eh' die Sonne lacht. Hans Eiden – Kommunist und Lagerältester im KZ Buchenwald*, Bonn 1995), S. 207-264.
- Eisenblätter, G., «Grundlinien der Politik des Reichs gegenüber dem Generalgouvernement, 1939-1945», Dissertation, Universität Frankfurt 1969.
- Eisfeld, R., *Mondsüchtig. Wernher von Braun und die Geburt der Raumfahrt aus dem Geist der Barbarei*, Hamburg 2000.
- Eley, G., «Hitler's Silent Majority? Conformity and Resistance under the Third Reich (Part 2)», *Michigan Quarterly Review* 42 (2003), S. 550-583.
- Ellger, H., *Zwangsarbeit und weibliche Überlebensstrategien. Die Geschichte der Frauenausenslager des Konzentrationslagers Neuengamme 1944/45*, Berlin 2007.
- Endlich, S., «Die Lichtenburg 1933-1939. Haftort politischer Prominenz und Frauen-KZ», in: Benz und Distel (Hg.), *Herrschaft*, S. 11-64.
 «Orte des Erinnerns – Mahnmale und Gedenkstätten», in: Reichel u.a. (Hg.), *Nationalsozialismus*, S. 350-377.
- Engelking, B., und H. Hirsch, *Unbequeme Wahrheiten. Polen und sein Verhältnis zu den Juden*, Frankfurt a.M. 2008.
- Engelmann, H., «Sie blieben standhaft». *Der antifaschistische Widerstandskampf in Dessau unter Führung der Kommunistischen Partei Deutschlands*, Dessau 1983.
- Erpel, S., «Die britischen Ravensbrück-Prozesse 1946-1948», in: Erpel (Hg.), *Gefolge*, S. 114-128.
 «Dokumentiertes Trauma. Zeugenaussagen polnischer Überlebender des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück in einer schwedischen Befragung 1945/46», in: Fank und Hördler (Hg.), *Nationalsozialismus*, S. 121-34.
 (Hg.), *Im Gefolge der SS. Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück*, Berlin 2007. *Zwischen Vernichtung und Befreiung. Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück in der letzten Kriegsphase*, Berlin 2005.
- Ervin-Deutsch, L., «Nachtschicht im Arbeitslager III in Kaufering», *DH* 2 (1993), S. 79-122.
- Eschebach, L., «Gespaltene Frauenbilder. Geschlechtsdramaturgien im juristischen Diskurs ostdeutscher Gerichte», in: Weckel und Wolfrum (Hg.), «*Bestien*», S. 95-116. (Hg.), *Homophobie und Devianz*, Berlin 2012.
 «Homophobie, Devianz und weibliche Homosexualität im Konzentrationslager Ravensbrück», in: Eschebach (Hg.), *Homophobie*, S. 65-78.
 «Ich bin unschuldige Vernehmungprotokolle als historische Quellen. Der Rostocker Ravensbrück-Prozess 1966», *WG* 4 (1995), S. 65-70.
- Escher, C., «Geistliche im KZ Dachau», in: Benz und Königseder (Hg.), *Dachau*, S. 301-310.
- Euskirchen, M., «Militärrituale. Die Ästhetik der Staatsgewalt», Dissertation, Freie Universität Berlin 2004.
- Evans, R. J., *Das Dritte Reich*, 3 Bde., München 2004-2009 (*Aufstieg*, 2004; *Diktatur* I/II, 2006; *Krieg*, 2009).

- Im Schatten Hitlers? Historikerstreit und Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik*, Frankfurt a.M. 1991.
- «Introduction», in: M. Nyzsli, *Auschwitz. A Doctors Eyewitness Account*, London 2012, S. v-xxii.
- Rituale der Vergeltung. Die Todesstrafe in der deutschen Geschichte 1532-1987*, Berlin 2001.
- Fabréguet, M., «Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938-1945», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 193-214. *Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée*, Paris 1999.
- Fackler, G., «Cultural Behaviour and the Invention of Traditions. Music and Musical Practices in the Early Concentration Camps, 1933-6/7», *JCH* 45 (2010), S. 601-627.
- «Des Lagers Stimme». *Musik im KZ*, Bremen 2000.
- «Des Lagers Stimme' – Musik im KZ», in: Verein Rieser Kulturtag (Hg.), *Rieser Kulturtag* 14 (2002), S. 479-506.
- «Panoramen von Macht und Ohnmacht. KZ-Bilder als ikonisierte Erinnerung und historisches Dokument», in: H. Gerndt und M. Haibl (Hg.), *Der Bilderalltag*, Münster 2005, S. 251-274.
- Fahrenberg, H., und N. Hördler, «Das Frauen-Konzentrationslager Lichtenburg», in: Hördler und Jacobbeit (Hg.), *Lichtenburg*, S. 166-189.
- Falter, J., *Hitlers Wähler*, München 1991.
- Faludi, C. (Hg.), *Die «Juni-Aktion» 1938. Eine Dokumentation zur Radikalisierung der Judenverfolgung*, Frankfurt a.M. 2013.
- Fank, P., und S. Hördler (Hg.), *Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses*, Berlin 2005.
- Farré, S., «From Sachsenhausen to Schwerin», in: Blondel u.a. (Hg.), *Freilegungen*, S. 282-299.
- Favez, J.-C., *The Red Cross and the Holocaust*, Cambridge 1999.
- Favre, M., «, Wir können vielleicht die Schlafräume besichtigen'. Originalton einer Reportage aus dem KZ Oranienburg (1933)», *Rundfunk und Geschichte* 24 (1998), S. 164-170.
- Feig, K., *Hitlers Death Camps. The Sanity of Madness*, New York 1979.
- «Non-Jewish Victims in the Concentration Camps», in: M. Berenbaum (Hg.), *A Mosaic of Victims. Non-Jews Persecuted and Murdered by the Nazis*, London 1990, S. 161-178.
- Feingold, H. L., «Bombing Auschwitz and the Politics of the Jewish Question during World War II», in: Neufeld und Berenbaum (Hg.), *Bombing*, S. 193-203.
- Fenelon, E., *Das Mädchenorchester in Auschwitz*, München 2005.
- Finder, G. N., «Jewish Prisoner Labour in Warsaw after the Ghetto Uprising, 1943-1944», *Polin. Studies in Polish Jewry* 17 (2004), S. 325-351.
- Finger, J., u.a. (Hg.), *Vom Recht zur Geschichte. Akten aus NS-Prozessen als Quelle der Zeitgeschichte*, Göttingen 2009.
- Fings, K., «Dünnes Eis. Sinti, Roma und Deutschland», *BGVN*14 (2012), S. 24-34.
- «Eine ,Wannsee-Konferenz' über die Vernichtung der Zigeuner?», *JfA* 15 (2006), S. 303-333.
- Krieg, Gesellschaft und KZ. Himmlers SS-Baubrigaden*, Paderborn 2005.
- «The Public Face of the Camps», in: Wachsmann und Caplan (Hg.), *Concentration Camps*, S. 108-126.

- Flanagan, B., und D. Bloxham, *Remembering Belsen. Eyewitnesses Record the Liberation*, London 2005.
- Flaschka, M., «'Only pretty women were raped'. The effect of sexual violence on gender identities in concentration camps», in: Hedgpeth und Saidel (Hg.), *Sexual Violence*, S. 77-93.
- Fleming, G., «Die Herkunft des ‚Bernadotte-Briefs‘ an Himmler vom 10. März 1945», *VfZ* 26 (1978), S. 571-600.
- Fleming, M., *Auschwitz, the Allies and Censorship of the Holocaust*, Cambridge 2014.
- Form, W., «Justizpolitische Aspekte west-alliiertes Kriegsverbrecherprozesse 1942-1950», in: Eiber und Sigel (Hg.), *Dachauer*, S. 41-66.
- Fox, J., *Film Propaganda in Britain and Nazi Germany*, Oxford 2007.
- Fraenkel, E., *Der Doppelstaat. Recht und Justiz im «Dritten Reich»*, Frankfurt a.M. 1974.
- «Francisc Boix», *Tranvia* 28 (1993), S. 15f.
- Frankl, V., *Ein Psycholog erlebt das KZ*, Wien 1946.
- From Death-Camp to Existentialism*, Boston 1959.
- Mans Search for Meaning*, Boston 1963.
- ... trotzdem Ja zum Leben sagen. Und ausgewählte Briefe (1945-1949)*, Wien 2005.
- Frei, N., *1945 und Wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen*, München 2005.
- Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 1996.
- «Wir waren blind, ungläubig und langsam». Buchenwald, Dachau und die amerikanischen Medien im Frühjahr 1945», *VfZ* 35 (1987), S. 385-401.
- Frei, N., und W Kantsteiner (Hg.), *Den Holocaust erzählen*, Göttingen 2013.
- Frei, N., S. Steinbacher und B. Wagner (Hg.), *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*, München 2000.
- Die Praxis der Wiedergutmachung*, Göttingen 2009.
- Standort- und Kommandanturbefehle des Konzentrationslagers Auschwitz 1940-1945*, München 2000.
- Freund, E., *Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung*, Wien 1989.
- «Das KZ Ebensee», in: Freund und Pawlowsky (Hg.), *Bärta*, S. 16-32.
- «Der Dachauer Mauthausenprozess», in: *Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands*, Wien 2001, S. 35-66.
- Die Toten von Ebensee*, Wien 2010.
- «Häftlingskategorien und Sterblichkeit in einem Aussenlager des KZ Mauthausen», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 874-886.
- «Mauthausen. Zu Strukturen von Haupt- und Aussenlagern», *DH* 15 (1999), S. 254-272.
- Freund, E., und V. Pawlowsky (Hg.), *Drahomir Barta. Tagebuch aus dem KZ Ebensee*, Wien 2005.
- Freund, J., *O Buchenwald!*, Klagenfurt 1945.
- Freyhofer, H., *The Nuremberg Medical Trial. The Holocaust and the Origin of the Nuremberg Medical Code*, New York 2004.
- Friedlander, H., *Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung*, Berlin 1997.
- Friedlander, H., und S. Milton (Hg.), *Archives of the Holocaust*, 22 Bde., New York 1990-1995.
- Friedländer, S., *Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933-1939*, München 2000.
- Die Jahre der Vernichtung*, München 2006.

- «Eine integrierte Geschichte des Holocaust», in: Friedländer, *Nachdenken über den Holocaust*, München 2007, S. 154-167.
- Friedler E., B. Siebert und A. Kilian, *Zeugen aus der Todeszone. Das jüdische Sonderkommando in Auschwitz*, München 2005.
- Friedrich, K. P., «Der nationalsozialistische Judenmord in polnischen Augen. Einstellungen in der polnischen Presse 1942-1946/47», Dissertation, Universität Köln 2002.
- Fritzsche, P., *Life and Death in the Third Reich*, Cambridge, Mass., 2008.
- Fröbe, R., «Arbeit für die Mineralölindustrie. Das Konzentrationslager Misburg», in: Fröbe u.a., *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 131-275.
- «Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen und die Perspektive der Industrie, 1943-1945», in: U. Herbert (Hg.), *Europa und der «Reichseinsatz»*, Essen 1991, S. 351-383.
- «Exkurs: René Baumer – Ein Zeichner im KZ», in: Fröbe u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 109-130.
- «Hans Kammler. Technokrat der Vernichtung», in: Smelser und Syring (Hg.), SS, S. 305-319.
- «KZ-Häftlinge als Reserve qualifizierter Arbeitskraft», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 636-681.
- Fröbe, R., C. Füllberg-Stolberg, C. Gutmann, R. Keller, H. Obenaus und H. H. Schröder, *Konzentrationslager in Hannover. KZ-Arbeit und Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs*, 2 Bde., Bremen 1985.
- «Zur Nachkriegsgeschichte der hannoverschen Konzentrationslager», in: dies., *Konzentrationslager in Hannover. KZ-Arbeit und Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs*, Bd. 2, S. 545-585.
- Fröhlich, E. (Hg.), *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil I: 1924-1941, 4 Bde., München 1987; Teil II: 1941-1945, 15 Bde., München 1993-1996.
- Fulbrook, M., *A Small Town Near Auschwitz*, Oxford 2012.
- Füllberg-Stolberg, C., «Frauen im Konzentrationslager. Langenhagen und Limmer», in: Fröbe u.a., *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 277-329.
- Füllberg-Stolberg, C., M. Jung, R. Riebe und M. Scheitenberger (Hg.), *Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen, Ravensbrück*, Bremen 1994.
- Gabriel, R., «Nationalsozialistische Biopolitik und die Architektur der Konzentrationslager», in: L. Schwarte (Hg.), *Auszug aus dem Lager*, Berlin 2007, S. 201-219.
- Gabriel, R., E. Mailänder Koslov, M. Neuhofer und E. Rieger (Hg.), *Lagersystem und Repräsentation. Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager*, Tübingen 2004.
- Galek, M., und M. Nowakowski, *Episoden aus Auschwitz. Liebe im Schatten des Todes*, Oświęcim 2009.
- Gallup, G. H., *The Gallup Poll. Public Opinion, 1935-1971*, Bd. 1, New York 1972.
- Garbe, D., «„Cap Arcona“-Gedenken», *BGVN10* (2007), S. 167-172.
- «Erst verhasst, dann geschätzt – Zeugen Jehovas als Häftlinge im KZ Dachau», in: Benz und Königseder (Hg.), *Dachau*, S. 219-236.
- «Wiederentdeckte Geschichte», in: Garbe und Lange (Hg.), *Häftlinge*, S. 295-307.
- Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im «Dritten Reich»*, München 1993.
- Garbe, D., und C. Lange (Hg.), *Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Aussenlager durch die SS im Frühjahr 1945*, Bremen 2005.
- Garliński, J., «Vorbemerkung des Übersetzers der US-amerikanischen Ausgabe», in: Pilecki, *Freiwillig*, S. 11-13.

- Gedenkstätte Buchenwald (Hg.), *Konzentrationslager Buchenwald 1937-1945*, Göttingen 2004.
- Geehr, R. S. (Hg.), *Letters from the Doomed. Concentration camp correspondence 1940-1945*, Lanham 1992.
- Gellately, R., *Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft. Die Durchsetzung der Rassenpolitik 1933-1945*, Paderborn 1993.
- Hingeschaut und weggesehen. Hitler und sein Volk*, Stuttgart/München 2002.
- «Social Outsiders and the Consolidation of Hitlers Dictatorship, 1933-1939», in: Gregor (Hg.), *Nazism* (2005), S. 56-74.
- Georg, E., *Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS*, Stuttgart 1963.
- Georg, K., K. Schilde und J. Tüchel, «Why is the world still silent?!» *Häftlinge im Berliner Konzentrationslager Columbia-Haus 1933-1936*, Berlin 2013.
- Gerhardt, U., und T. Karlauf (Hg.), *Nie mehr zurück in dieses Land. Augenzeugen berichten über die Novemberpogrome 1938*, Berlin 2011.
- Gerlach, C., *Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1998.
- «The Eichmann Interrogations in Holocaust Historiography», *HGS* 15 (2001), S. 428-452.
- Gerlach, C., und G. Aly, *Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden*, Stuttgart 2002.
- Gerwarth, R., *Reinhard Heydrich. Biographie*, München 2011.
- Gerwarth, R., und S. Malinowski, «Hannah Arendts Ghosts. Reflections on the Disputable Path from Windhoek to Auschwitz», *CEH* 42 (2009), S. 279-300.
- Gigliotti, S., *The Train Journey. Transit, Captivity, and Witnessing in the Holocaust*, New York 2010.
- Gilbert, M., *Auschwitz and the Allies*, London 2001.
- The Boys. Triumph over Adversity*, London 1997.
- Gilbert, S., *Music in the Holocaust. Confronting Life in the Nazi Ghettos and Camps*, New York 2005.
- Gioia, D. A., M. Schultz und K. Corley, «Organizational Identity, Image and Adaptive Instability», *Academy of Management* 25 (2000), S. 63-81.
- Gittig, H., *Illegale antifaschistische Tarnschriften 1933-1945*, Leipzig 1972.
- Glauning, C., *Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen «Wüste» und das Konzentrationslager Bispingen 1944/45*, Berlin 2006.
- Glicksman, W., «Social Differentiation in the German Concentration Camps», in: M. Marrus (Hg.), *The Nazi Holocaust*, Bd. 6/2, Westport, CT, 1989, S. 924-951.
- Goerdeler, C., «Das Ziel», in: S. Gillmann, H. Mommsen (Hg.), *Politische Schriften und Briefe Carl Friedrich Goerdelers*, Bd. 2, München 2003, S. 873-944.
- Goerdeler, C., «Die Zeit», in: S.: S. Gillmann, H. Mommsen (Hg.), *Politische Schriften und Briefe Carl Friedrich Goerdelers*, Bd. 2, München 2003, S. 823-828.
- Goeschel, C., *Selbstmord im Dritten Reich*, Berlin 2011.
- «Suicide in Nazi Concentration Camps, 1933-39», *JCH* 45 (2010), S. 628-648.
- Goffman, E., *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt a.M. 1973.
- Golczewski, E., «Die Kollaboration in der Ukraine», *Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus* 19 (2003), S. 151-182.
- Goldhagen, D. J., *Hitlers willige Vollstrecker*, Berlin 1996.
- Goldstein, J., I. Lukoff und H. Strauss, *Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi-Konzentrationslagern*, Frankfurt a.M. 1991.

- Goschler, C. (Hg.), *Die Entschädigung von NS-Zwangsarbeit am Anfang des 21. Jahrhunderts*, 4 Bde., Göttingen 2012.
- Schuld und Schulden. Die Politik der Wiedergutmachung für NS-Verfolgte seit 1945*, Göttingen 2005.
- «Wiedergutmachungspolitik – Schulden, Schuld und Entschädigung», in: Reichel u.a. (Hg.), *Nationalsozialismus*, S. 62-84.
- Gostner, E., *1'000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen*, Innsbruck, um 1945.
- Gottwaldt, A., N. Kampe und P. Klein (Hg.), *NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung*, Berlin 2005.
- Gottwaldt, A., und D. Schulle, *Die «Judendeportationen» aus dem Deutschen Reich 1941-1945*, Wiesbaden 2005.
- Gourevitch, P., *We Wish to Inform You That Tomorrow We Will Be Killed with Our Families. Stories from Rwanda*, London 1999.
- Grabowski, H. L., *Das Geld des Terrors. Geld und Geldersatz in deutschen Konzentrationslagern und Ghettos 1933 bis 1945*, Regenstauf 2008.
- Gradowski, S., «Tagebuch», in: SMAB (Hg.), *Inmitten*, S. 139-172.
- Graf, C., «The Genesis of the Gestapo», *JCH* 22 (1987), S. 419-435.
- Gray, R. T., *About Face. German Physiognomie Thought from Lavater to Auschwitz*, Detroit 2004.
- Greenberg, G., «Introduction», in: Katz u.a. (Hg.), *Wrestling*, S. 11-26.
- Gregor, N., *Haunted City. Nuremberg and the Nazi Past*, New Haven 2008.
- (Hg.), *Nazism*, Oxford 2000.
- (Hg.), *Nazism, War and Genocide: Essays in honour of Jeremy Noakes*, Exeter 2005.
- Greif, G., «Between Sanity and Insanity. Spheres of Everyday Life in the Auschwitz-Birkenau Sonderkommando», in: Petropoulos und Roth (Hg.), *Gray Zones*, S. 37-60.
- Wir weinten tränenlos ... Augenzeugenberichte der jüdischen «Sonderkommandos» in Auschwitz*, Köln 1995.
- Greiner, B., *Verdrängter Terror. Geschichte und Wahrnehmung sowjetischer Speziallager in Deutschland*, Bonn 2010.
- Greiner, B., und A. Kramer, (Hg.), *Welt der Lager*, Hamburg 2013.
- Greiser, K., «Die Dachauer Buchenwald-Prozesse», in: Eiber und Sigel (Hg.), *Dachauer*, S. 160-173.
- Die Todesmärsche von Buchenwald*, Göttingen 2008.
- «,Sie starben allein und ruhig, ohne zu schreien oder jemand zu rufen'. Das ,Kleine Lager' im Konzentrationslager Buchenwald», *DH* 14 (1998), S. 102-124.
- Grill, M., «Das Skandinavienlager in Neuengamme und die Rückführung der skandinavischen Häftlinge mit den ,weissen Bussen'», in: Garbe und Lange (Hg.), *Häftlinge*, S. 185-213.
- Gring, D., «Das Massaker von Gardelegen», in: Garbe und Lange (Hg.), *Häftlinge*, S. 155-165. «,... immer zwischen zwei Feuern'. Eine Annäherung an die Biographie des kommunistischen Funktionshäftlings Karl Semmler», *BGVN* 4 (1998), S. 97-105.
- Gross, J., mit I. Gross, *Golden Harvest. Events at the Periphery of the Holocaust*, New York 2012.
- Gross, J., *Angst. Antisemitismus nach Auschwitz in Polen*, Berlin 2012.
- Gross, K. A., *Fünf Minuten vor Zwölf Dachauer Tagebücher des Häftlings Nr. 16921*, München, o. D.
- Zweitausend Tage Dachau. Berichte und Tagebücher des Häftlings Nr. 16921*, München 1946.

- Gross, R., *Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral*, Frankfurt a.M. 2010.
- Gross, R., und W. Renz (Hg.), *Der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963-1965). Kommentierte Quellenedition*, Frankfurt a.M. 2013.
- Grossmann, A., *Juden, Deutsche, Alliierte. Begegnungen im besetzten Deutschland*, Göttingen 2012.
- «Grossmutter Gestorben». Interview mit dem ehemaligen SS-Sturmbannführer Helmut Naujocks», *Der Spiegel* 17 (1963), Nr. 46, S. 71-77.
- Grotum, T., *Das digitale Archiv. Aufbau und Auswertung einer Datenbank zur Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz*, Frankfurt a.M. 2004.
- Gruchmann, L., *Justiz im Dritten Reich. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Görner*, München 1990.
- Totaler Krieg. Vom Blitzkrieg zur bedingungslosen Kapitulation*, München 1991.
- «Grundsätze für den Vollzug von Freiheitsstrafen vom 7. Juni 1923», *Reichsgesetzblatt*, II.
- Gruner, M., *Verurteilt in Dachau*, Augsburg 2008.
- Gruner, W., *Der geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden. Zur Zwangsarbeit als Element der Verfolgung 1938-1943*, Berlin 1997.
- Jewish Forced Labor under the Nazis*, Cambridge 2006.
- Guckenheimer, E., «Gefängnisarbeit in Hamburg seit 1622», *MSchKrim*, Beiheft 3 (1930), S. 103-121.
- Guerrazzi, A. O., und C. Di Sante, «Die Geschichte der Konzentrationslager im faschistischen Italien», in: S. Reichardt und A. Nolzen (Hg.), *Faschismus in Italien und Deutschland*, Göttingen 2005, S. 176-200.
- Güldenpfenning, L., «Gewöhnliche Bewacher. Sozialstruktur und Alltag der Konzentrationslager-SS Neuengamme», *BGVN* 7 (2003), S. 66-78.
- Gutman, Y., «Der Aufstand des Sonderkommandos», in: Adler u.a. (Hg.), *Auschwitz*, S. 213-219.
- (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, 4 Bde., München 1995.
- Gutman, Y., und M. Berenbaum (Hg.), *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*, Bloomington 1998.
- Gutman, Y., und B. Gutman (Hg.), *Das Auschwitz Album*, Göttingen 2005.
- Gutmann, C., «KZ Ahlem. Eine unterirdische Fabrik entsteht», in: Fröbe u.a., *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 331-406.
- Guttenberger, E., «Das Zigeunerlager», in: Adler u.a. (Hg.), *Auschwitz*, S. 131-134.
- Gutterman, B., *A Narrow Bridge to Life. Jewish Forced Labor and Survival in the Gross-Rosen Camp System, 1940-1945*, New York 2008.
- Hackett, D. A. (Hg.), *Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar*, München 2002.
- Hahn, J., *Grawitz, Genzken, Gebhardt. Drei Karrieren im Sanitätsdienst der SS*, Münster 2008.
- Hahn, J., S. Kavcic und C. Kopke (Hg.), *Medizin im Nationalsozialismus und das System der Konzentrationslager*, Frankfurt a.M. 2005.
- «Medizin und Konzentrationslager – eine Annäherung», in: dies. (Hg.), *Medizin*, S. 9-25.
- Haibl, M., «Baumhängen’. Zu Authentizität und Wirklichkeit einer Fotografie», *DH* 14 (1998), S. 278-288.
- Hájková, A., «Prisoner Society in the Terezin Ghetto, 1941-1945», Dissertation, University of Toronto, 2013.
- «Sexual Barter in Times of Genocide», *Signs* 38 (2013), S. 503-533»

- Hatgas, K., «Die Arbeit im ‚Revier‘ für sowjetische Kriegsgefangene in Auschwitz», in: HIS (Hg.), *Auschwitz Hefte*, Bd. 1, S. 167-72.
- Hamerow, T. S., *Die Attentäter. Der 20. Juli – von der Kollaboration zum Widerstand*, München 1999.
- Hammermann, G., «Dachau muss in Zukunft das Mahnmal des deutschen Gewissens werden. Zum Umgang mit der Geschichte der frühen politischen Häftlinge», in: Wachsmann und Steinbacher (Hg.), *Linke*, S. 229-258.
- «Das Internierungs- und Kriegsgefangenenlager Dachau 1945-1948», in: Benz und Königseder (Hg.), *Dachau*, S. 125-146.
- «Sowjetische Kriegsgefangene im KZ Dachau», in: Ibel (Hg.), *Einvernehmliche Zusammenarbeit?*, S. 91-118.
- «Verteidigungsstrategien der Beschuldigten in den Dachauer Prozessen und im Internierungslager Dachau», in: Eiber und Sigel (Hg.), *Dachauer*, S. 86-108.
- Hansen, L., «Nie wieder Auschwitz». *Die Entstehung eines Symbols und der Alltag einer Gedenkstätte, 1945-1955*, Göttingen 2015.
- Hansen, I., und K. Nowak, «Über Leben und Sprechen in Auschwitz. Probleme der Forschung über die Lagersprache der polnischen politischen Häftlinge von Auschwitz», in: Hess u.a. (Hg.), *Kontinuitäten*, S. 115-141.
- Harding, T., *Hanns und Rudolf. Der deutsche Jude und die Jagd nach dem Kommandanten von Auschwitz*, München 2014.
- Harris, V., «The Role of the Concentration Camps in the Nazi Repression of Prostitutes, 1933-39», *JCH* 45 (2010), S. 675-698.
- Harshav, B. (Hg.), *The Last Days of the Jerusalem of Lithuania. Herman Kruk*, New Haven 2002.
- Hart, Kitty, «Kanada», in: Adler u.a., *Auschwitz*, S. 98-101.
- Hartewig, «Wolf unter Wölfen? Die prekäre Macht der kommunistischen Kapos im Konzentrationslager Buchenwald», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 939-958.
- Haulot, A., «Lagertagebuch Januar 1943-Juni 1945», *DH* 1 (1985), S. 129-203.
- Haus der Wannsee-Konferenz (Hg.), *Die Wannsee-Konferenz und der Völkermord an den europäischen Juden*, Berlin 2006.
- Hayes, P., «Auschwitz, Capital of the Holocaust», *HGS*17 (2003), S. 330-350.
- Die Degussa im Dritten Reich. Von der Zusammenarbeit zur Mittäterschaft*, München 2004.
- Industry and Ideology. IG Farben in the Nazi Era*, Cambridge 2001.
- «The Ambiguities of Evil and Justice. Degussa, Robert Pross, and the Jewish Slave Laborers at Gleiwitz», in: Petropoulos und Roth (Hg.), *Gray Zones*, S. 7-25.
- Heberer, P., *Children During the Holocaust*, Lanham 2011.
- Hedgepeth, S., und R. Saidel (Hg.), *Sexual Violence against Jewish Women during the Holocaust*, Hannover, N.H., 2010.
- «Introduction», in: Hedgepeth und Saidel, *Sexual Violence*, S. 1-10.
- Heger, H., *Die Männer mit dem Rosa Winkel*, Hamburg 1972.
- Heiber, H. (Hg.), *Reichsführer! Briefe an und von Himmler*, München 1970.
- Heike, L., «Johanna Langefeld – Die Biographie einer KZ-Oberaufseherin», *WG* 12 (1995), S. 7-19.
- «Lagerverwaltung und Bewachungspersonal», in: Füllberg-Stolberg u.a., *Frauen*, S. 221-239.
- Heinemann, L., «Rasse, Siedlung, deutsches Blut». *Das Rasse- & Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas*, Göttingen 2003.

- Heiss, E., *Deutschland zwischen Nacht und Tag*, Berlin 1934.
- Helbing, L., «Das Amtsgerichtsgefängnis Köpenick in seiner Funktion als frühes Konzentrationslager während der ‚Köpenicker Blutwoche‘», in: Klei u.a. (Hg.), *Transformation*, S. 247-260.
- Helm, S., *Ohne Haar und ohne Namen. Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück*, Darmstadt 2016.
- Helweg-Larsen, P., H. Hoffmeyer, J. Kieler, E. Thaysen, J. Thaysen, P. Thygesen, und M. Wulff, *Famine Disease in German Concentration Camps*, Kopenhagen 1952.
- Henkys, R., «Ein Todesmarsch in Ostpreussen», *DH* 20 (2004), S. 3-21.
- Hense, A., *Verhinderte Entschädigung. Die Entstehung der Stiftung «Erinnerung, Verantwortung und Zukunft» für die Opfer von NS-Zwangsarbeit und «Arisierung»*, Münster 2008.
- Herbert, U., «Arbeit und Vernichtung. Ökonomisches Interesse und Primat der ‚Weltanschauung‘ im Nationalsozialismus», in: Diner (Hg.), *Nationalsozialismus*, S. 198-236. *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft*, Bonn 1996.
- Fremdarbeiter. Politik und Praxis des «Ausländer-Einsatzes» in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*, Berlin 1986.
- «Von Auschwitz nach Essen. Die Geschichte des KZ-Aussenlagers Humboldtstrasse», *DH* 2 (1993), S. 13-34.
- «Von der Gegnerbekämpfung zur ‚rassischen Generalprävention‘», in: Herbert u.a., (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 60-86.
- Herbert, U., K. Orth und C. Dieckmann (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur*, 2 Bde., Göttingen 1998.
- «Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Geschichte, Erinnerung, Forschung», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 17-40.
- Herf, J., «The Nazi Extermination Camps and the Ally to the East. Could the Red Army and Air Force Have Stopped or Slowed the Final Solution?», in: D. Herzog (Hg.), *Lessons and Legacies VII*, Evanston 2006, S. 269-282.
- Herker-Beimler, C., *Erinnerungen einer Münchner Antifaschistin*, München 2002.
- Hertz-Eichenrode, K. (Hg.), *Ein KZ wird geräumt. Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung*, 2 Bde., Bremen 2000.
- Herz, G., «Das Frauenlager von Moringen», in: Caplan (Hg.), *Herz*, S. 89-244.
- Herzberg, A., *Zweistromland. Tagebuch aus Bergen-Belsen*, Wittingen 1997.
- Herzog, R., *Heil Hitler, das Schwein ist tot! Lachen unter Hitler – Komik und Humor im Dritten Reich*, München 2008.
- Heschel, S., «Does Atrocity Have a Gender? Feminist Interpretations of Women in the SS», in: J. Diefendorf (Hg.), *Lessons and Legacies VI*, Evanston 2004, S. 300-321.
- Hess, C., J. Hörath, D. Schröder und K. Wünschmann (Hg.), *Kontinuitäten und Brüche. Neue Perspektiven auf die Geschichte der NS-Konzentrationslager*, Berlin 2011.
- Hesse, H., «Von der ‚Erziehung‘ zur ‚Ausmerzung‘. Das Konzentrationslager Moringen 1933-1945», in: Benz und Distel (Hg.), *Instrumentarium*, S. 111-146.
- Hesse, H., und J. Harder, «... und wenn ich lebenslang in einem KZ bleiben müsste...». *Die Zeuginnen Jehovas in den Frauenkonzentrationslagern Moringen, Lichtenburg und Ravensbrück*, Essen 2001.
- Hesse, K., und P. Springer (Hg.), *Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz*, Essen 2002.
- Hett, B., *Burning the Reichstag*, Oxford 2014.
- Crossing Hitler. The Man Who Put the Nazis on the Witness Stand*, New York 2008.

- Hett, U. und J. Tuchel, «Die Reaktionen des NS-Staates auf den Umsturzversuch vom 20. Juli 1944», in: P. Steinbach und J. Tuchel (Hg.), *Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, Bonn 1994, S. 377-389.
- Hickethier, K., «Nur Histotainment? Das Dritte Reich im bundesdeutschen Fernsehen», in: Reichel u.a. (Hg.), *Nationalsozialismus*, S. 300-317.
- Hilberg, R., «Auschwitz and the Final Solution», in: Gutman und Berenbaum (Hg.), *Anatomy*, S. 81-92.
Die Vernichtung der europäischen Juden, 3 Bde., Frankfurt a.M. 1990.
- Hillesum, E., *Letters from Westerbork*, New York 1986.
- Hillgruber, A. (Hg.), *Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler*, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1967.
- Hillmann, J., «Die ‚Reichsregierung‘ in Flensburg», in: J. Hillmann und J. Zimmermann (Hg.), *Kriegsende 1945 in Deutschland*, München 2002, S. 35-65.
- Hinz, U., *Gefangen im Grossen Krieg. Kriegsgefangenschaft in Deutschland 1914-1921*, Essen 2006.
- Hirsch, M., D. Majer und J. Meinck (Hg.), *Recht, Verwaltung und Justiz im Nationalsozialismus*, Köln 1984.
- Hirte, C., *Erich Mühsam. Eine Biographie*, Freiburg 2009.
- HIS (Hg.), *Die Auschwitz-Hefte*, 2 Bde., Hamburg 1994.
- Hockerts, H. G., und E. Kahlenberg (Hg.), *Akten der Reichskanzlei. Regierung Hitler*, Bd. Iii, Boppard a. R. 1999.
- Hoelz, M., *Vom «Weissen Kreuz» zur roten Fahne*, Frankfurt a.M. 1984.
- Hoffmann, J., «Das kann man nicht erzählen». «Aktion 1005» – *Wie die Nazis die Spuren ihrer Massenmorde in Osteuropa beseitigten*, Hamburg 2008.
- Hohengarten, A., *Das Massaker im Zuchthaus Sonnenburg vom 30./31. Januar 1945*, Luxemburg 1979.
- Hohmann, J., und G. Wieland (Hg.), *Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg 1939 bis 1944. Die Aufzeichnungen des KZ-Häftlings Rudolf Wunderlich*, Frankfurt a.M. 1997.
- Höhne, H., *Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS*, Augsburg 1997.
- Holian, A., *Between National Socialism and Soviet Communism. Displaced Persons in Postwar Germany*, Ann Arbor 2011.
- Holzhaider, H., *Die Sechs vom Rathausplatz*, München 1982.
 «‚Schwester Pia‘. Nutzniesserin zwischen Opfern und Tätern», in: Benz und Königseder (Hg.), *Dachau*, S. 363-376.
- Hörath, J., «‚Arbeitscheue Volksgenossen‘. Leistungsbereitschaft als Kriterium der Inklusion und Exklusion», unveröffentlichtes Manuskript, 2013.
 «Experimente zur Kontrolle und Repression von Devianz und Delinquenz. Die Einweisung von ‚Asozialen‘ und ‚Berufsverbrechern‘ in die Konzentrationslager 1933 bis 1937/38», Dissertation, Freie Universität Berlin, 2012.
 «Terrorinstrument der ‚Volksgemeinschaft‘?», *ZfG* 60 (2012), S. 513-532.
- Hördler, S. (Hg.), *SA-Terror als Herrschaftssicherung. «Köpenicker Blutwoche» und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus*, Berlin 2013.
- Hördler, S., «Die Schlussphase des Konzentrationslagers Ravensbrück», *ZfG* 56 (2008), S. 222-248.
Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr, Göttingen 2015.
 «Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr», Dissertation, Berlin 2011.
 «SS-Kaderschmiede Lichtenburg», in: Hördler und Jacobbeit (Hg.), *Lichtenburg*, S. 75-129.

- «Wehrmacht und KZ-System», *BGVN13* (2012), S. 12-23.
- Hördler, S., und S. Jacobeit (Hg.), *Dokumentations- und Gedenkort KZ Lichtenburg*, Münster 2009.
- Lichtenburg. Ein deutsches Konzentrationslager*, Berlin 2009.
- Horn, S., *Erinnerungsbilder. Auschwitz-Prozess und Majdanek-Prozess im westdeutschen Fernsehen*, Essen 2009.
- Horwitz, G., *In the Shadow of Death. Living Outside the Gates of Mauthausen*, London 1991.
- Huener, J., *Auschwitz, Poland, and the Politics of Commemoration, 1945-1979*, Athens, Ohio, 2003.
- Hughes, J., «Forced Prostitution. The Competing and Contested Uses of the Concentration Camp Brothel», Dissertation, Rutgers 2011.
- Hull, I. V., *Absolute Destruction. Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany*, Ithaca 2005.
- Hulverscheidt, M., «Menschen, Mücken und Malaria – Das wissenschaftliche Umfeld des KZ-Malariaforschers Claus Schilling», in: Hahn u.a. (Hg.), *Medizin*, S. 108-126.
- Hüttenberger, P., «Heimtückefälle vor dem Sondergericht München», in: Broszat u.a. (Hg.), *Bayern*, Bd. 4, S. 435-526.
- «National Socialist Polycracy», in: Gregor (Hg.), *Nazism* (2000), S. 194-198.
- Ibach, K., *Kemna. Wuppertaler Lager der SA 1933*, Wuppertal 1948.
- Ibel, J., «Digitalisierung der Häftlingskartei des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes», *BGVN 10* (2007), S. 172-176.
- (Hg.), *Einvernehmliche Zusammenarbeit? Wehrmacht, Gestapo, SS und sowjetische Kriegsgefangene*, Berlin 2008.
- «II campo di concentramento di Flossenbürg», in: B. Mantelli und N. Tranfaglia (Hg.), *Il Libro dei Deportati*, Bd. 3, Mailand 2010.
- «Sowjetische Kriegsgefangene im KZ Flossenbürg», in: Ibel (Hg.), *Zusammenarbeit?*, S. 119-157.
- in 't Veld, N. (Hg.), *De SS En Nederland*, 'S-Gravenhage 1976.
- Ingrao, C., *The SS Dirlewanger Brigade*, New York 2011.
- Internationales Lagerkomitee Buchenwald, *KL BU*, Weimar, o. D.
- Internationales Zentrum für Recht und Freiheit in Deutschland (Hg.), *Nazi-Bastille Dachau. Schicksal und Heldentum deutscher Freiheitskämpfer*, Paris 1939.
- Irmer, T., «„Stets erfolgreich abgewehrt“? Die deutsche Industrie und die Auseinandersetzung um Entschädigung von NS-Zwangsarbeit nach 1945», in: H. Kramer, K. Uhl und J.-C. Wagner (Hg.), *Zwangsarbeit im Nationalsozialismus und die Rolle der Justiz*, Nordhausen 2007, S. 119-131.
- Iwaszko, T., «Reasons for Confinement in the Camp and Categories of Prisoners», in: Dhigoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 2, S. 11-43.
- «The Housing, Clothing and Feeding of the Prisoners», in: Dhigoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 2, S. 51-63.
- Jäckel, E., *Hitlers Weltanschauung*, Stuttgart 1991.
- Jacobeit, S. (Hg.), «*Ich grüsse Euch als freier Mensch*». *Quellenedition zur Befreiung des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück im April 1945*, Berlin 1995.
- Jacobsen, A., *Operation Paperclip. The Secret Intelligence Program That Brought Nazi Scientists to America*, New York 2014.
- Jacobsen, H.-A., «Kommissarbefehl und Massenexekutionen sowjetischer Kriegsgefangener», in: Buchheim u.a., *Anatomie*, S. 449-544.
- Jagoda, Z., S. Klodziriski und J. Mastowski, «„Die Nächte gehören uns nicht...“». Häftlings-

- träume in Auschwitz und im Leben danach», HIS (Hg.), *Auschwitz-Hefte*, Bd. 2, S. 189-239.
- Jah, A., C. Kopke, A. Korb und A. Stiller (Hg.), *Nationalsozialistische Lager. Neue Beiträge zur NS-Verfolgungs- und Vernichtungspolitik und zur Gedenkstättenpädagogik*, Münster 2006.
- Jahn, R. (Hg.), *Das war Buchenwald! Ein Tatsachenbericht*, Leipzig, o. D.
- Jahnke, K. H., «Heinz Eschen – Kapo des Judenblocks im Konzentrationslager Dachau bis 1938», *DH 7* (1991), S. 24-33.
- Jaiser, C., «Irma Grese. Zur Rezeption einer KZ-Aufseherin», in: Erpel (Hg.), *Gefolge*, S. 338-346.
«Repräsentationen von Sexualität und Gewalt in Zeugnissen jüdischer und nichtjüdischer Überlebender», in: Bock (Hg.), *Genozid*, S. 123-148.
- Jansen, C., «Zwangsarbeit für das Volkswagenwerk. Häftlingsalltag auf dem Laagberg bei Wolfsburg», in: Frei u.a. (Hg.), *Ausbeutung*, S. 75-107.
- Jardim, J., *The Mauthausen Trial. American Military Justice in Germany*, Cambridge, Mass, 2012.
- Jaskot, P., *The Architecture of Oppression. The SS, Forced Labor and the Nazi Monumental Building Economy*, London 2000.
- Jellonnek, B., *Homosexuelle unter dem Hakenkreuz. Die Verfolgung der Homosexuellen im Dritten Reich*, Paderborn 1990.
- Jenner, H., «In Trägerschaft der Inneren Mission. Das Konzentrationslager Kuhlén», in: Benz und Distel, (Hg.), *Terror*, S. 111-127.
- Jochem, G., «Bedingungen und Umfeld des Einsatzes der ungarischen Sklavenarbeiterinnen in Nürnberg», in: Diefenbacher und Jochem (Hg.), «*Solange*», S. 63-93.
- Jochmann, W. (Hg.), *Adolf Hitler. Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944*, Hamburg 1980.
- Jockusch, L., *Collect and Record! Jewish Holocaust Documentation in Early Postwar Europe*, Oxford 2012.
- Johe, W., «Das deutsche Volk und das System der Konzentrationslager», in: U. Büttner (Hg.), *Das Unrechtsregime*, Bd. 1, Hamburg 1986, S. 331-346.
(Hg.), *Neuengamme. Zur Geschichte der Konzentrationslager in Hamburg*, Hamburg 1982.
- John-Stucke, K., «Konzentrationslager Niederhagen/Wewelsburg», in: Schulte (Hg.), *Konzentrationslager*, S. 97-111.
- Johst, H., *Ruf des Reiches – Echo des Volkes*, München 1940.
- Jones, H., *Violence against Prisoners of War in the First World War*, Cambridge 2011.
- Judt, T., *Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*, München/Wien 2006.
- Jureit, U. und K. Orth, *Überlebensgeschichten. Gespräche mit Überlebenden des KZ Neuengamme*, Hamburg 1994.
- Jürgens, C., *Fritz Solmitz. Kommunalpolitiker, Journalist, Widerstandskämpfer und NS-Verfolgter aus Lübeck*, Lübeck 1996.
- Kaczerginski, S., *Lider fun di getos un lagern*, New York 1948.
- Kagan, R., «Das Standesamt Auschwitz», in: Adler u.a. (Hg.), *Auschwitz*, S. 145-158.
«Mala», in: Adler u.a. (Hg.), *Auschwitz*, S. 209-212.
- Kaienburg, H., *Das Konzentrationslager Neuengamme 1938-1945*, Bonn 1997.
Der Militär- und Wirtschaftskomplex der SS im KZ-Standort Sachsenhausen-Oranienburg, Berlin 2006.
«Die Systematisierung der Gewalt. Das KZ Sachsenhausen als neues Zentral- und Musterlager», in: Kaienburg (Hg.), *Konzentrationslager*, S. 51-71.

- Die Wirtschaft der SS*, Berlin 2003.
- «Freundschaft? Kameradschaft?... Wie kann das dann möglich sein? Solidarität, Widerstand und die Rolle der «roten Kapos' in Neuengamme», *BGVN* 4 (1998), S. 18-50.
- «Funktionswandel des KZ-Kosmos? Das Konzentrationslager Neuengamme 1938-1945», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 259-284.
- (Hg.), *Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945. Die Veränderung der Existenzbedingungen*, Berlin 2010.
- «Restimee», in: Kaienburg (Hg.), *Konzentrationslager*, S. 163-184.
- «... sie nächtelang nicht ruhig schlafen liesse Das KZ Neuengamme und seine Nachbarn», *DH* 12 (1996), S. 34-57.
- «Vernichtung durch Arbeit». *Der Fall Neuengamme*, Bonn 1990.
- Kaltenbrunner, M., *Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die «Mühlviertler Hasenjagd»*, Innsbruck 2012.
- Kalthoff, J., und M. Werner, *Die Händler des Zyklon B. Tesch & Stabenow. Eine Firmengeschichte zwischen Hamburg und Auschwitz*, Hamburg 1998.
- Kamiehski, B., «Erinnerung an die Sonderaktion Krakau», in: August (Hg.), «Sonderaktion», S. 121-141.
- Kaminski, A., *Konzentrationslager 1896 bis heute*, München 1990.
- Kansteiner, W., «Losing the War, Winning the Memory battle», in: Kansteiner u.a. (Hg.), *Politics*, S. 102-146.
- Kansteiner, W., C. Fogu und R. Lebow (Hg.), *The Politics of Memory in Postwar Europe*, Durham, NC, 2006.
- Kaplan, I., «Marsch aus den Kauferinger Lagern», in: Raim (Hg.), *Überlebende*, S. 19-36.
- Kaplan, M., *Between Dignity and Despair: Jewish Life in Nazi Germany*, New York 1998.
- Karay, E., *Death comes in Yellow*, Amsterdam 1996.
- Karisch, R., «Ein inszenierter Selbstmord. Überlebte Hitlers «letzter Hoffnungsträger, SS-Obergruppenführer Hans Kammler, den Kriefg?», *ZfG* 62 (2014), S. 485-505.
- Kárný, M., «Das Theresienstädter Familienlager (Blb) in Birkenau», *HvA* 20 (1997), S. 133-237-
- «Die Theresienstädter Herbsttransporte 1944», *Theresienstädter Studien und Dokumente* 2 (1995), S. 7-37.
- «Vernichtung durch Arbeit Sterblichkeit in den NS-Konzentrationslagern», in: G. Aly u.a., *Sozialpolitik und Judenvernichtung*, Berlin 1987, S. 133-158.
- «Waffen-SS und Konzentrationslager», in: *Jahrbuch für Geschichte* 33 (1986), S. 231-261.
- Kater, M. H., «Criminal Physicians in the Third Reich», in: F. Nicosia und J. Huener (Hg.), *Medicine and Medical Ethics in Nazi Germany*, New York 2002, S. 77-92.
- Das «Ahnenerbe» der SS 1935-1945*, München 1997.
- «Die ersten Bibelforscher im Dritten Reich», *VfZ* 17 (1969), S. 181-218.
- Katz, S., S. Biderman und G. Greenberg (Hg.), *Wrestling with God*, Oxford 2007.
- Ka-Tzetnik, *Sunrise Over Hell*, London 1977.
- Kautsky, B., *Teufel und Verdammte*, Zürich 1946.
- Kees, T., «Polnische Greuel'. Der Propagandafeldzug des Dritten Reiches gegen Polen», Magisterarbeit, Universität Trier 1994.
- Keller, R., *Sowjetische Kriegsgefangene im Dritten Reich 1941/42*, Göttingen 2011.
- Keller, R., und R. Otto, «Sowjetische Kriegsgefangene in Konzentrationslagern der SS», in: Ibel (Hg.), *Zusammenarbeit?*, S. 15-43.
- Keller, S., *Günzburg und der Fall Josef Mengele. Die Heimatstadt und die Jagd nach dem NS-Verbrecher*, München 2003.

- Volksgemeinschaft am Ende. Gesellschaft und Gewalt 1944/45*, München 2013.
- Kempowski, W., *Haben Sie davon gewusst? Deutsche Antworten*, München 1999.
- Keren, N., «The Family Camp», in: Gutman und Berenbaum (Hg.), *Anatomy*, S. 428-440.
- Kershaw, L., *Das Ende. Kampf bis in den Untergang. NS-Deutschland 1944/45*, München 2011.
- Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung*, München 2002.
- The Nazi Dictatorship*, London 2000.
- Hitler. 1889-1936* (Bd. 1), München 2000.
- Hitler. 1936-1945* (Bd. 2), München 2000.
- Popular Opinion and Political Dissent in the Third Reich*, Oxford 2002.
- «Working towards the Führer», *CoEH* 2 (1993), S. 103-118.
- Kersten, L., «The Times' und das KZ Dachau», *DH* 12 (1996), S. 104-122.
- Kersting, F.-W., *Anstaltsärzte zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik*, Paderborn 1996.
- Khlevniuk, O.V., *The History of the Gulag*, New Haven 2004.
- Kielar, W., *Anus Mundi. Fünf Jahre Auschwitz*, Frankfurt a.M. 1979.
- «Edek und Mala», *HvA* 5 (1962), S. 121-132.
- Kienle, M., «Das Konzentrationslager Heuberg in Stetten am kalten Markt», in: Benz und Distel (Hg.), *Terror*, S. 41-63.
- «Gotteszell – das frühe Konzentrationslager für Frauen in Württemberg», in: Benz und Distel (Hg.), *Terror*, S. 65-77.
- Kilian, A., «Handlungsräume' im Sonderkommando Auschwitz», in: Gabriel u.a. (Hg.), *Lagersystem*, S. 119-139.
- Kimmel, G., «Das Konzentrationslager Dachau», in: Broszat u.a. (Hg.), *Bayern*, Bd. 2, S. 349-413.
- Kirsten, H., und W. Kirsten (Hg.), *Stimmen aus Buchenwald. Ein Lesebuch*, Göttingen 2003.
- Klarsfeld, S., *Vichy – Auschwitz*, Nördlingen 1989.
- Klausch, H.-P., *Antifaschisten in SS-Uniform*, Bremen 1993.
- Tätergeschichten. Die SS-Kommandanten der frühen Konzentrationslager im Emsland*, Bremen 2005.
- Klee, E., *Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer*, Frankfurt a.M. 1997.
- Das Personenlexikon zum Dritten Reich*, Frankfurt a.M. 2003.
- «Euthanasie» im NS-Staat. Die «Vernichtung lebensunwerten Lebens», Frankfurt a.M. 1983.
- Was sie taten – Was sie wurden*, Frankfurt a.M. 1986.
- Klee, E.» W. Dressen und V. Riess (Hg.), «Schöne Zeiten». *Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer*, Frankfurt a.M. 1988.
- Klei, A., u.a. (Hg.), *Die Transformation der Lager*, Bielefeld 2011.
- Klein, E., *Jehovas Zeugen im KZ Dachau*, Bielefeld 2001.
- Klemperer, V., *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten*, 2 Bde., Berlin 1995.
- LTI*, Leipzig 1995.
- Klier, E., *Die Kaninchen von Ravensbrück*, München 1994.
- Kłodziński, S., «Die ‚Aktion 14f13'», in: G. Aly (Hg.), *Aktion T-4.1939-1945*, Berlin 1987, S. 136-146.
- «Die erste Vergasung von Häftlingen und Kriegsgefangenen im Konzentrationslager Auschwitz», in: HIS (Hg.), *Auschwitz Hefte*, Bd. 1, S. 261-275.
- Klüger, R., *weiter leben. Eine Jugend*, Göttingen 1992.
- Knigge, V., «Im Schatten des Ettersberges», in: Knigge und Baumann (Hg.), «... mitten im deutschen Volke». *Buchenwald, Weimar und die nationalsozialistische Volksgemeinschaft*, Göttingen 2008, S. 151-175.

- (Hg.), *Techniker der «Endlösung». Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz*, Weimar 2005.
- Knoch, H., «Das Konzentrationslager», in: H. Knoch und A. Geisthövel (Hg.), *Orte der Moderne*, Frankfurt, a.M. 2005, S. 290-299.
- «Stupider Willkür ausgeliefert’. Organisationsformen und Gewaltpraktiken in den emsländischen Konzentrations- und Strafgefangenenlagern 1933-1940», in: Kaienburg (Hg.), *Konzentrationslager*, S. 25-50.
- Knoll, A., «Homosexuelle Häftlinge im KZ Dachau», in: Mussmann (Hg.), *Homosexuelle*, S. 59-71.
- «Humanexperimente der Luftwaffe im KZ Dachau», *BGVN13* (2012), S. 139-148.
- Knop, M., H. Krause und R. Schwarz, «Die Häftlinge des Konzentrationslagers Oranienburg», in: Morsch (Hg.), *Oranienburg*, S. 47-66.
- Knop, M., und M. Schmidt, «Das KZ Sachsenhausen in den letzten Monaten vor der Befreiung», in: Morsch und Reckendrees (Hg.), *Befreiung*, S. 22-34.
- Koch, P.-F. (Hg.), *Himmels graue Eminenz – Oswald Pohl und das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt der SS*, Hamburg 1988.
- Koehl, R. L., *The Black Corps. The Structure and Power Struggles of the Nazi SS*, Madison, Wis., 1983.
- Königseder, A., «Als prominenter Regimegegner vernichtet. Der Dachau-Häftling Hans Litten», in: Königseder und Benz (Hg.), *Dachau*, S. 351-361.
- «Aus dem KZ befreit, aber ohne Staatsbürgerschaft: Displaced Persons», *DH 23* (2007), S. 224-235.
- Königseder, A. und J. Wetzel, *Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DP's (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland*, Frankfurt a.M. 2004.
- Kogon, E., *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München 1946.
- Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, Berlin 1947.
- The Theory and Practice of Hell*, New York 2006.
- Kogon, E., H. Langbein und A. Rückeri (Hg.), *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, Frankfurt a.M. 1983.
- Kohlhagen, E., *Zwischen Bock und Pfahl. 77 Monate in den deutschen Konzentrationslagern*, Berlin 2010.
- Koker, D., *At the Edge of the Abyss. A Concentration Camp Diary, 1943-1944*, Evanston 2012.
- Kolb, E., *Bergen-Belsen*, Hannover 1962.
- Konieczny, A., «Bemerkungen über die Anfänge des KL Auschwitz», *HvA 12* (1970), S. 5-44.
- «Das KZ Gross-Rosen in Niederschlesien», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 309-326.
- Königseder, A., und J. Wetzel, *Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DP's im Nachkriegsdeutschland*, Frankfurt a.M. 2004.
- Konzentrationslager. Ein Appell an das Gewissen der Welt*, Karlsbad 1934.
- Kooger, B., *Rüstung unter Tage. Die Untertageverlagerung von Rüstungsbetrieben und der Einsatz von KZ-Häftlingen in Beendorf und Morsleben*, Berlin 2004.
- Koonz, C., *The Nazi Conscience*, Cambridge, Mass., 2003.
- Koop, V., *Rudolf Höss. Der Kommandant von Auschwitz*, Köln 2014.
- Kootz, J., «Nachwort», in: Beccaria Rolfi, *Zurückkehren*, S. 181-199.
- Koreman, M., «A Heros Homecoming. The Return of the Deportees to France, 1945», *JCH 32* (1997), S. 9-22.
- Koretz, A., *Bergen-Belsen. Tagebuch eines Jugendlichen*, Göttingen 2011.
- Körte, M., «Die letzte Kriegsphase. Kommentierende Bemerkungen», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 1128-1138.

- «Stummer Zeuge. Der ‚Muselmann‘ in Erinnerung und Erzählung», in: S. Segler-Messner (Hg.), *Vom Zeugnis zur Fiktion*, Frankfurt a.M. 2006, S. 97-110.
- Kosmala, B., «Polnische Häftlinge im Konzentrationslager Dachau 1939-1945», *DH* 21 (2005), S. 94-113.
- Kosthorst, E., und B. Walter (Hg.), *Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Dritten Reich. Beispiel Emsland*, 3 Bde., Düsseldorf 1983.
- Kotek, J., und P. Rigoulot, *Das Jahrhundert der Lager*, Berlin 2001.
- Kozdon, W., «... ich kann dich nicht vergessen». *Erinnerungen an Buchenwald*, Berlin 2006.
- KPD Leipzig (Hg.), *Das war Buchenwald! Ein Tatsachenbericht*, Leipzig, o. D. [1945].
- Kraiker, G., und E. Suhr, *Carl von Ossietzky*, Reinbek 1994.
- Krakowski, S., *Das Todeslager Chelmno/Kulmhof. Der Beginn der «Endlösung»*, Göttingen 2007.
- Kramer, A., «Einleitung», in: Kramer und Greiner (Hg.), *Welt*, S. 7-42.
- Kramer, A., und J. Horne, *Deutsche Kriegsgreuel 1914. Die umstrittene Wahrheit*, Hamburg 2004.
- Krammer, A., «Germans against Hitler. The Thaelmann Brigade», *JCH* 4 (1969), Nr. 2, S. 65-81.
- Kranebitter, A., «Zahlen als Zeugen. Quantitative Analysen zur ‚Häftlingengesellschaft‘ des KZ Mauthausen-Gusen», Magisterarbeit, Universität Wien 2012.
Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingengesellschaft des KZ Mauthausen, Wien 2014.
- Kranz, T., «Das KL Lublin – zwischen Planung und Realisierung», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 363-389.
«Das Konzentrationslager Majdanek und die ‚Aktion Reinhardt‘», in: B. Musial, «*Aktion Reinhardt*». *Der Völkermord an den Juden im Generalgouvernement 1941-1944*, Osnabrück 2004, S. 233-255.
«Die Erfassung der Todesfälle und die Häftlingssterblichkeit im KZ Lublin», *ZfG* 55 (2007), S. 220-244.
«Massentötungen durch Giftgase im Konzentrationslager Majdanek», in: Morsch und Perz (Hg.), *Studien*, S. 219-227.
- Kraus, O., und E. Kulka, *Die Todesfabrik Auschwitz*, Berlin 1991 (Erstveröffentlichung: *Továrna na smrt*, Prag 1946).
- Krause-Vilmar, D., *Das Konzentrationslager Breitenau*, Marburg 1998.
- Kreienbaum, J., «‚Vernichtungslager‘ in Deutsch-Südwestafrika? Zur Funktion der Konzentrationslager im Herero- und Namakrieg (1904-1908)», *ZfG* 58 (2010), S. 1014-1026.
- Kreiler, K., «Vom zufälligen Tod eines deutschen Anarchisten», in: Morsch (Hg.), *Oranienburg*, S. 95-107.
- Kremer, J. P., «Tagebuch», in: Bezwinska und Czech (Hg.), *KL Auschwitz*, S. 197-281.
- Kretzer, A., *NS-Täterschaft und Geschlecht. Der erste britische Ravensbrück-Prozess 1946/47 in Hamburg*, Berlin 2009.
- Kroener, B. R., «‚Menschenbewirtschaftung‘, Bevölkerungsverteilung und personelle Rüstung in der zweiten Kriegshälfte (1942-1944)», in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), *Reich*, S. 777-1001.
- Kroener, B. R., R.-D. Müller und H. Umbreit, «Zusammenfassung», in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), *Reich*, S. 1003-1022.
- Krohne, K., *Lehrbuch der Gefängniskunde*, Stuttgart 1889.
- Krzoska, M., «Der ‚Bromberger Blutsonntag‘ 1939. Kontroversen und Forschungsergebnisse», *VfZ* 60 (2012), S. 237-248.

- Kube, A., «Hermann Göring – Zweiter Mann im ‚Dritten Reich‘», in: Smelser u.a. (Hg.), *Elite*, Bd. i, S. 69-83.
- Kubica, H., «Children and Adolescents in Auschwitz», in: Dlugoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 2, S. 201-290.
«Dr. Mengele und seine Verbrechen im KL Auschwitz-Birkenau», in: *HvA* 20, Oswięcim 1997.
- Kucia, M., und M. Olszewski, «Auschwitz im polnischen Gedächtnis», in: Engelking und Hirsch (Hg.), *Wahrheiten*, S. 111-115.
- Kühne, T., *Belonging and Genocide. Hitlers Community, 1918-1945*, Yale 2010.
Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert, Göttingen 2006.
- Kühnrich, H., *Der KZ-Staat 1933-1945*,²Berlin 1980.
- Kulka, O., und E. Jäckel (Hg.), *Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933-1945*, Düsseldorf, 2004.
- Külow, K., «Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1939 bis 1942», in: Morsch und zur Nieden (Hg.), *Häftlinge*, S. 180-199.
- Kunert, A., (Hg.), *Auschwitz. Natalia Zarembina*, Warschau 2005.
- Kupfer-Koberwitz, E., *Als Häftling in Dachau*, Bonn 1956.
Dachauer Tagebücher. Die Aufzeichnungen des Häftlings 24814, München 1997.
- Kuratorium Gedenkstätte Sonnenstein (Hg.), *Sonnenstein. Von den Krankenmorden auf dem Sonnenstein zur «Endlösung der Judenfrage» im Osten*, Pirna 2001.
- Kuretsidis-Haider, C., «Die strafrechtliche Verfolgung von NS-Verbrechen durch die österreichische Justiz», in: Finger u.a. (Hg.), *Recht*, S. 74-83.
«Österreichische Prozesse zu Verbrechen in Konzentrations- und Vernichtungslagern», in: Eiber und Sigel (Hg.), *Dachauer*, S. 237-271.
- Kuwalek, R., *Das Vernichtungslager Belzec*, Berlin 2013.
- Kwiet, K., «„Ich habe mich durchs Leben geboxt!“ Die unglaubliche Geschichte des Bully Salem Schott», in: M. Kaplan und B. Meyer (Hg.), *Jüdische Welten*, Göttingen 2005, S. 231-247.
- KZ-Gedenkstätte Dachau (Hg.), *Gedenkbuch für die Toten des Konzentrationslagers Dachau*, Dachau 2011.
- KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (Hg.), *Konzentrationslager Flossenbürg 1939-1945*, Flossenbürg 2008.
- KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), *Die Ausstellungen*, Bremen 2005.
- Lanckorohrska, K., *Michelangelo in Ravensbrück. One woman war against the Nazis*, Cambridge, Mass., 2007.
- Landauer, H., «Österreichische Spanienkämpfer in deutschen Konzentrationslagern», *DH* 8 (1992), S. 170-179.
- Langbein, H., *Menschen in Auschwitz*, Wien 1980.
... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Frankfurt a.M. 1980.
- Lange, W., «Neueste Erkenntnisse zur Bombardierung der KZ-Schiffe in der Neustädter Bucht am 3. Mai 1945», in: Garbe und Lange (Hg.), *Häftlinge*, S. 217-229.
- Langer, L., *Holocaust Testimonies. The Ruins of Memory*, New Haven 1991.
Preempting the Holocaust, New Haven 2000.
«The Dilemma of Choice in the Deathcamps», in: J. Roth und M. Berenbaum (Hg.), *Holocaust. Religious and Philosophical Implications*, St. Paul 1989, S. 222-232.
- Langfus, L., «Aussiedlung», in: SMAB (Hg.), *Inmitten*, S. 73-129.

- Langhammer, S., «Die reichsweite Verhaftungsaktion vom 9. März 1937», *Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte* 1 (2007), S. 55-77.
- Langhoff, W., *Die Moorsoldaten. 13 Monate Konzentrationslager*, Zürich 1935.
- Laqueur, R., *Bergen-Belsen Tagebuch 1944/1945*, Hannover 1989.
Schreiben im KZ. Tagebücher 1940-1945, Hannover 1991.
- Laqueur, W., *The Terrible Secret*, London 1980.
- Laqueur, W., und R. Breitman, *Der Mann, der das Schweigen brach*, Frankfurt a.M. 1987.
- Lasik, A., «Historical-Sociological Profile of the Auschwitz SS», in: Gutman und Berenbaum (Hg.), *Anatomy*, S. 271-287.
 «Organizational Structure of Auschwitz Concentration Camp», in: Dlugoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 1, S. 145-279.
 «The Apprehension and Punishment of the Auschwitz Concentration Camp Staff», in: Dlugoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 5, S. 99-117.
 «The Auschwitz SS Garrison», in: Dlugoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 1, S. 281-337.
- Lasker-Wallfisch, A., *Inherit the Truth 1939-1945. The Documented Experiences of a Survivor of Auschwitz and Belsen*, London 1996.
- Lechner, S., «Das Konzentrationslager Oberer Kuhberg in Ulm», in: Benz und Distel (Hg.), *Terror*, S. 79-103.
- Leleu, J.-L., *La Waffen-SS. Soldats politiques en guerre*, Paris 2007.
- Lenarczyk, W., A. Mix, J. Schwartz und V. Springmann (Hg.), *KZ-Verbrechen*, Berlin 2007.
- Lenard, D., «Flucht aus Majdanek», *DH* 7 (1991), S. 144-173.
- Lengyel, O., *Five Chimneys. A Woman Survivors True Story of Auschwitz*, London 1984.
- Levi, P., «Briefe von Deutschen», in: ders., *Die Untergegangenen*, S. 171-203.
 «Das Erinnern der Wunde», in: ders., *Die Untergegangenen*, S. 19-32.
Das periodische System, München/Wien 1987.
 «Der Intellektuelle in Auschwitz», in: ders., *Die Untergegangenen*, S. 129-151.
 «Die Grauzone», in: ders., *Die Untergegangenen*, S. 33-68.
Die Untergegangenen und die Geretteten, München/Wien 1990.
If this is a Man, London 1987.
Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht, München 2007.
 «Kommunikation und Verständigung», in: ders., *Die Untergegangenen*, S. 88-105.
- Levi, P., und L. Debenedetti, «Bericht über die hygienisch-gesundheitliche Organisation des Konzentrationslagers für Juden in Monowitz», in: Levi, *Bericht über Auschwitz*, hg. und komm. von P. Mesnard, Berlin 2006, S. 59-96.
- Lévy-Hass, H., *Vielleicht war das alles erst der Anfang. Tagebuch aus dem KZ Bergen-Belsen 1944-1945*, Berlin 1979.
- Lewental, S., «Gedenkbuch», in: SMAB (Hg.), *Inmitten*, S. 202-251.
- Lewy, G., «Rückkehr nicht erwünscht». Die Verfolgung der Zigeuner im Dritten Reich, Berlin 2001.
- Ley, A., «Die ‚Aktion 14Ü3‘ in den Konzentrationslagern», in: Morsch und Perz (Hg.), *Studien*, S. 231-243.
 «Kollaboration mit der SS zum Wohle von Patienten? Das Dilemma der Häftlingsärzte in Konzentrationslagern», *ZfG* 61 (2013), S. 123-139.
- Ley, A., und G. Morsch, *Medizin und Verbrechen. Das Krankenrevier des KZ Sachsenhausen 1936-1945*, Berlin 2007.
- Leys, R., *From Guilt to Shame. Auschwitz and After*, Princeton 2007.

- Liblau, C., *Die Kapos von Auschwitz*, Oswiecim 1998.
- Lichtenstein, H., *Majdanek – Reportage eines Prozesses*, Frankfurt a.M. 1979.
- Liebersohn, H., und D. Schneider, «*MyLife in Germany Before and After January 30,1933*». *A Guide to a Manuscript Collection at Houghton Library, Harvard University*, Philadelphia 2001.
- Lifton, R.J., *Ärzte im Dritten Reich*, Stuttgart 1988.
- Lifton, R.J., und A. Hackett, «Nazi Doctors», in: Gutman und Berenbaum (Hg.), *Anatomy*, S. 301-316.
- Lindner, S., «Das Urteil im I.G.-Farben-Prozess», in: Priemei und Stiller (Hg.), *NMT*, S. 405-433.
- Lipstadt, D., *Beyond Belief. The American Press & the Coming of the Holocaust 1933-1945*, New York 1986.
- Litten, L., *Eine Mutter kämpft gegen Hitler*, Rudolstadt 1985.
- Loeffel, R., «*Sippenhaft*, Terror and Fear in Nazi Germany: Examining One Facet of Terror in the Aftermath of the Plot of 20 July 1944», *CoEH* 16 (2007), S. 51-69.
- Loewy, H., «Die Mutter aller Holocaust-Filme?», in: Erpel (Hg.), *Gefolge*, S. 277-295.
- Longerich, P., «*Davon haben wir nichts gewusst!*». *Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945*, München 2006.
- Die braunen Bataillone. Geschichte der SA*, München 1989.
- Heinrich Himmler. Biographie*, München 2008.
- Holocaust*, Oxford 2010.
- Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung*, München 1998.
- «Vom Strassenkampf zum Anstaltsterror», in: Morsch (Hg.), *Oranienburg*, S. 23-33.
- Lorska, D., «Block 10 in Auschwitz», in: HIS (Hg.), *Auschwitz Hefte*, Bd. 1, S. 209-212.
- Lotfi, G., *KZ der Gestapo*, Frankfurt a.M. 2003.
- Löw, A., D. Bergen und A. Hájková (Hg.), *Alltag im Holocaust*, München 2013.
- Lowe, K., *Savage Continent. Europe in the Aftermath of World War II*, London 2012.
- Luchterhand, E., «Prisoner Behavior and Social System in the Nazi Concentration Camps», *International Journal of Social Psychiatry* 13 (1967), S. 245-264.
- Lüdtke, A., «The Appeal of Exterminating 'Others'. German Workers and the Limits of Resistance», *JMH* 64 (1992), S. 46-67.
- Lüerssen, D., «'Moorsoldaten' in Esterwegen, Börgermoor, Neustrum. Die frühen Konzentrationslager im Emsland 1933 bis 1936», in: Benz und Distel (Hg.), *Herrschaft*, S. 157-210.
- «Wir sind die Moorsoldaten. Die Insassen der frühen Konzentrationslager im Emsland 1933 bis 1936», Dissertation, Universität Osnabrück 2001.
- Lumans, V. O., *Himmlers Auxiliaries. The Volksdeutsche Mittelstelle and the German National Minorities of Europe 1933-45*, Chapel Hill 1993.
- MacAuslan, O. R., «Aspects of the Medical Relief of Belsen Concentration Camp», Magisterarbeit, University of London 2012.
- MacLean, F. L., *The Camp Men*, Atglen 1999.
- Madajczyk, C., *Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939-1945*, Köln 1988.
- (Hg.), *Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan*, München 1994.
- Madley, B., «From Africa to Auschwitz. How German South West Africa Incubated Ideas and Methods Adopted and Developed by the Nazis in Eastern Europe», *EHQ* 35 (2005), S. 429-464.
- Mahoney, K.A., «An American Operational Response to a Request to Bomb Rail Lines to Auschwitz», *HGS* 25 (2011), S. 438-446.

- Mailänder Koslov, E., «Der Düsseldorfer Majdanek-Prozess (1975-1981). Ein Wettlauf mit der Zeit?», *BGVN*, Bd. 9 (2005), S. 74-88.
Female SS Guards and Workday Violence. The Majdanek Concentration Camp, 1942-1944, Lansing 2015.
Gewalt im Dienstalltag. Die SS-Aufseherinnen des Konzentrations- und Vernichtungslagers Majdanek 1942-1944, Hamburg 2009.
 «Meshes of Power. The Concentration Camp as Pulp or Art House in Liliana Cavani's ,The Night Porten«, in: D. H. Magilow, K. T. Vander Lugt und E. Bridges (Hg.), *Nazisploitation! The Nazi Image in Low-Brow Cinema and Culture*, London 2012, S. 175-195.
- Majer, D., *Non-Germans' under the Third Reich. The Nazi Judicial and Administrative System in Germany and Occupied Eastern Europe, with Special Regard to Occupied Poland, 1939-1945*, Baltimore 2003.
- Mallmann K.-M., und B. Musial (Hg.), *Genesis des Genozids. Polen 1939-1941*, Darmstadt 2004.
- Mallmann K.-M., und G. Paul (Hg.), *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg*, Darmstadt 2000. (Hg.), *Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien*, Darmstadt 2004. «Sozialisation, Milieu und Gewalt. Fortschritte und Probleme der neueren Täterforschung», in: Mallmann und Paul (Hg.), *Karrieren*, S. 1-32.
- Mankowitz, Z. W., *Life between Memory and Hope. The Survivors of the Holocaust in Occupied Germany*, Cambridge 2002.
- Mann, M., *The Dark Side of Democracy. Explaining Ethnie Cleansing*, Cambridge 2005.
- Marcuse, H., *Legacies of Dachau. The Uses and Abuses of a Concentration Camp, 1933-2001*, Cambridge 2001.
 «The Afterlife of the Camps», in: Wachsmann und Caplan (Hg.), *Concentration Camps*, S. 186-211.
- Marrus, M., «Jewish Resistance to the Holocaust», *JCH* 30 (1995), S. 83-110.
- Maršálek, H., *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*, Wien '1995.
Die Vergasungsaktionen im Konzentrationslager Mauthausen, Wien 1988.
Konzentrationslager Gusen. Kurze dokumentarische Geschichte eines Nebenlagers des KZ Mauthausen, Wien 1968.
- Marszałek, J., *Majdanek. Geschichte und Wirklichkeit des Vernichtungslagers*, Hamburg 1982.
- Mason, T., «The Legacy of 1918 for National Socialism», in: A. Nicholls und E. Matthias (Hg.), *German Democracy and the Triumph of Hitler*, London 1971, S. 215-239.
- Matthäus, J., «Displacing Memory. The Transformations of an Early Interview», in: J. Matthäus (Hg.), *Approaching an Auschwitz Survivor*, New York 2009, S. 49-72. «Verfolgung, Ausbeutung, Vernichtung. Jüdische Häftlinge im System der Konzentrationslager», in: Morsch und zur Nieden (Hg.), *Häftlinge*, S. 64-90.
- Mauriac, E., «Vorwort», in: M. Maurel, *Kein Ort für Tränen*, Hamburg 1960, S. 7-9.
- Mayer-von Götz, L., *Terror im Zentrum der Macht. Die frühen Konzentrationslager in Berlin 1933/34-1936*, Berlin 2008.
- Mazower, M., «Foucault, Agamben. Theory and the Nazis», *boundary 2* 35 (2008), Nr. 1, S. 23-34.
Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, München 2009.
- McCauley, M., *The Longman Companion to Russia since 1914*, London 1998.
- Megargee, G. P. (Hg.), *Encyclopedia of Camps and Ghettos 1933-1945*, Bd. 1, Bloomington 2009.
- Menasche, A., *Birkenau. Memoirs of an Eyewitness. How 72,000 Greek Jews Perished*, New York, o. D. [etwa 1947].
- Mendelsohn, J. (Hg.), *The Holocaust*, 18 Bde., New York 1982.

- Merkl, F.J., *General Simon. Lebensgeschichten eines SS-Führers*, Augsburg 2010.
- Merziger, P., *Nationalsozialistische Satire und «Deutscher Humor»*, Stuttgart 2010.
- Mess, K. (Hg.), «... als fiele ein Sonnenschein in meine einsame Zelle». *Das Tagebuch der Luxemburgerin Yvonne Useldinger aus dem Frauen-KZ Ravensbrück*, Berlin 2008.
- Mettbach, A., und J. Behringer, «Wer wird die nächste sein?». *Die Leidensgeschichte einer Sinteza, die Auschwitz überlebte*, Frankfurt a.M. 1999.
- Mette, S., «Schloss Lichtenburg. Konzentrationslager für Männer von 1933 bis 1937», in: Hördler und Jacobeit (Hg.), *Lichtenburg*, S. 130-165.
- Meyer, H.-G., und K. Roth, «Wühler, Saboteure, Doktrinären Das Schutzhaftlager in der Turenne-Kaserne Neustadt an der Haardt», in: Benz und Distel (Hg.), *Instrumentarium*, S. 221-238.
- «Zentrale staatliche Einrichtung des Landes Hessen. Das Konzentrationslager Osthofen», in: Benz und Distel (Hg.), *Instrumentarium*, S. 189-219.
- Meyer, S., *Ein Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager in seinem Umfeld. Bergen-Belsen von «aussen» und von «innen» 1941-1950*, Stuttgart 2003.
- Meyer, W., «Funktionalismus, Intentionalismus und ‚Machtsystem eigener Art‘. Anmerkungen zur Erklärung der heterogenen Existenzbedingungen der KZ-Häftlinge», in: Kaienburg (Hg.), *Konzentrationslager*, S. 73-87.
- «Nachwort», in: Szalet, *Baracke*, S. 461-498.
- Michael, H., *Zwischen Davidstern und Roter Fahne*, Berlin 2007.
- Michaelis, H., und E. Schraepfer (Hg.), *Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands*, 26 Bde., Berlin 1958-1978.
- Michel, J., *Dora*, London 1979.
- Michelet, E., *Die Freiheitsstrasse. Dachau 1943-1945*, Stuttgart 21961 (franz.: *Rue de la Liberté*, Paris 1955).
- Michelsen, J., «Homosexuelle im Konzentrationslager Neuengamme», in: Mussmann, *Homosexuelle*, S. 126-132.
- Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 5/2, Stuttgart 1999.
- Millok, S., *A kinok útja. Budapestöl Mauthausenig*, Budapest 1945.
- Milton, S., «Die Konzentrationslager der dreissiger Jahre im Bild der in- und ausländischen Presse», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 135-147.
- Milward, A., «Review of Billig, *Les Camps»*, *JMH* 48 (1976), S. 567F
- Mintert, D. M., «Das frühe Konzentrationslager Kemna und das sozialistische Milieu im Bergischen Land», Dissertation, Universität Bochum 2007.
- Mitscherlich, A., und F. Mielke (Hg.), *Das Diktat der Menschenverachtung. Eine Dokumentation*, Heidelberg 1947.
- (Hg.), *Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses*, Frankfurt a.M. 1978.
- Mix, A., «Die Räumung des Konzentrationslagers Warschau», *Theresienstädter Studien und Dokumente* 13 (2006), S. 251-287.
- Moeller, R. G., *War Stories. The Search for a Usable Past in the Federal Republic of Germany*, Berkeley 2001.
- Möller, R., «Die beiden ‚Zyklon B‘-Mordaktionen im Konzentrationslager Neuengamme 1942», in: Morsch und Perz (Hg.), *Studien*, S. 288-293.
- Mommsen, H., «Der Nationalsozialismus. Kumulative Radikalisierung und Selbsterstörung des Regimes», in: *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*, Mannheim 1975, S.785-790.

- Mommsen, H., und M. Grieger, *Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich*, Düsseldorf 1996.
- Montague, P., *Chetmno and the Holocaust*, London 2012.
- Moore, B., *Victims & Survivors. The Nazi Persecution of the Jews in the Netherlands 1940-1945*, London 1997.
- Moore, P., «And What Concentration Camps Those Were Foreign Concentration Camps in Nazi Propaganda, 1933-39», *JCH* 45 (2010), S. 649-674.
 «German Popular Opinion on the Nazi Concentration Camps, 1933-1939», Dissertation, University of London 2010.
 «What Happened in Oranienburg’. Weimar Paramilitaries and Nazi Terror in Werner Schäfers Anti-Brown Book», noch nicht veröffentlicht.
- Moors, M., und M. Pfeiffer (Hg.), *Heinrich Himmlers Taschenkalender 1940*, Paderborn 2013.
- Morris, N., und D. J. Rothman (Hg.), *The Oxford History of the Prison*, New York 1995.
- Morsch, G., «Einleitung», in: Morsch und Reckendrees (Hg.), *Befreiung*, S. 7-12.
 «Gründung und Aufbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen», in: Morsch, *Sachsenburg*, S. 87-194.
 (Hg.), *Konzentrationslager Oranienburg*, Berlin 1994.
 (Hg.), *Mord und Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945*, Berlin 2005.
 «Oranienburg-Sachsenhausen, Sachsenhausen-Oranienburg», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 111-134.
 «Sachsenhausen – ein neuer Lagertypus? Das Konzentrationslager bei der Reichshauptstadt in der Gründungsphase», *ZfG* 56 (2008), S. 805-822.
 (Hg.), *Sachsenhausen-Liederbuch*, Berlin 1995.
 «Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Sachsenhausen», in: Morsch und Perz (Hg.), *Studien*, S. 260-276.
 (Hg.), *Von der Sachsenburg nach Sachsenhausen*, Berlin 2007.
- Morsch, G., und A. Ley, *Das Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945*, Berlin 2008.
- Morsch, G., und B. Perz (Hg.), *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas*, Berlin 2011.
- Morsch, G., und A. Reckendrees (Hg.), *Befreiung Sachsenhausen 1945*, Berlin 1996.
- Morsch, G., und S. zur Nieden (Hg.), *Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945*, Berlin 2004.
- Mües-Baron, K., *Heinrich Himmler – Aufstieg des Reichsführers SS (1900-1933)*, Göttingen 2011.
- Mühdorfer, E (Hg.), *Hans Beimler. Im Mörderlager Dachau*, Köln 2012.
- Mühlenberg, J., *Das SS-Helferinnenkorps*, Hamburg 2011.
- Mühlhäuser, R., *Eroberungen. Sexuelle Gewalttaten und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion 1941-1945*, Hamburg 2010.
- Mühsam, K., *Der Leidensweg Erich Mühsams*, Berlin 1994.
- Müller, E., *Sonderbehandlung. Drei Jahre in den Krematorien und Gaskammern von Auschwitz*, München/Steinhausen 1979.
- Müller, J., «Homosexuelle in den Konzentrationslagern Lichtenburg und Sachsenhausen», in: Mussmann (Hg.), *Homosexuelle*, S. 72-93.
 «Wohl dem, der hier nur eine Nummer ist’. Die Isolierung der Homosexuellen», in: Müller und Sternweiler (Hg.), *Homosexuelle*, S. 89-108.
- Müller, J., und A. Sternweiler (Hg.), *Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen*, Berlin 2000.

- Müller, R.-D., «Albert Speer und die Rüstungspolitik im totalen Krieg», in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), *Reich*, S. 275-773.
Der Zweite Weltkrieg, 1939-1945, Stuttgart 2004.
- Musial, B., «Konterrevolutionäre sind zu erschiessen». *Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941*, Berlin 2000.
- Mussmann, O., «Häftlinge mit rosa Winkel im KZ Mittelbau-Dora», in: Mussmann (Hg.), *Homosexuelle*, S. 133-138.
(Hg.), *Homosexuelle in Konzentrationslagern*, Berlin 2000.
- Naasner, W. (Hg.), *SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung*, Düsseldorf 1998.
Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942-1945, Boppard 1994.
- Nansen, O., *Day after Day*, London 1949.
Von Tag zu Tag, Hamburg 1949.
- Naujoks, H., *Mein Leben im KZ Sachsenhausen*, Köln 1987.
- Neander, J., *Das Konzentrationslager Mittelbau in der Endphase der NS-Diktatur*, Clausthal-Zellerfeld 1997.
«Seife aus Judenfett’ – Zur Wirkungsgeschichte einer urban legend», unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, 28th Conference of the German Studies Association, Washington, D.C., Oktober 2004.
«Vernichtung durch Evakuierung?», in: Garbe und Lange (Hg.), *Häftlinge*, S. 45-59.
- Neitzel, S., *Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942-1945*, Berlin 2007.
- Neitzel, S.» und H. Welzer, *Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben*, Frankfurt a.M. 2012.
- Neliba, G., «Wilhelm Frick – Reichsinnenminister und Rassist», in: Smelser u.a. (Hg.), *Elite*, Bd. 2, S. 80-90.
- Neufeld, M. J., «Introduction to the Controversy», in: Neufeld und Berenbaum (Hg.), *Bombing*, S. 1-10.
The Rocket and the Reich, Cambridge, Mass., 1999.
- Neufeld, M. J., und M. Berenbaum (Hg.), *The Bombing of Auschwitz. Should the Allies have attempted it?*, New York 2000.
- Neugebauer, W., «Der erste Österreichertransport in das KZ Dachau 1938», in: Benz und Königseder (Hg.), *Dachau*, S. 193-206.
- Neugebauer, W., und P. Schwarz, *Stacheldraht, mit Tod geladen ... Der erste Österreichertransport in das KZ Dachau 1938*, Wien 2008.
- Neumann, A., «Die Heeres sanitätsinspektion und die Militärärztliche Akademie und die Konzentrationslager», in: Hahn u.a. (Hg.), *Medizin*, S. 127-139.
- Neurath, P. M., *Die Gesellschaft des Terrors*, Frankfurt a.M. 2004.
- Niederland, W. G., *Folgen der Verfolgung. Das Überlebenden-Syndrom*, Frankfurt a.M. 1980.
- Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.), *Konzentrationslager Bergen-Belsen*, Göttingen ²2002.
- Niethammer, L. (Hg.), *Der «gesäuberte» Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald*, Berlin 1994.
- Niven, B., *The Buchenwald Child. Truth, Fiction, and Propaganda*, Rochester, NY, 2007.
- NMGB (Hg.), *Buchenwald. Mahnung und Verpflichtung*, Berlin ⁴¹1983.
- Noakes, J., und G. Pridham (Hg.), *Nazism. 1919-1945*, 4 Bde., Exeter 1998-2001.
- Nolte, E., «Vergangenheit, die nicht vergehen will», in: «Historikerstreit». *Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, München 1987, S. 39-47.

- Nolte, H.-H., «Vernichtungskrieg. Vergessene Völker. Review neuer Literatur», *AfS* (online) 53 (2013).
- Nomberg-Przytyk, S., *Auschwitz. True Tales from a Grotesque Land*, Chapel Hill 1985.
- Novick, P., *The Holocaust and Collective Memory*, London 2000.
- Nürnberg, K., «Aussenstelle des Berliner Polizeipräsidioms: Das ‚staatliche Konzentrationslager‘ Sonnenburg bei Küstrin», in: Benz und Distel (Hg.), *Herrschaft*, S. 83-100.
- Nyiszli, M., *Auschwitz: A Doctors Eyewitness Account*, London 1973.
- Obenaus, H., «Der Kampf um das tägliche Brot», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 841-873.
- «Die Räumung der hannoverschen Konzentrationslager im April 1945», in: Fröbe u.a., *Konzentrationslager*, Bd. 2, Bremen, 1985, S. 493-544.
- Oertel, O., *Als Gefangener der SS*, Oldenburg 1990.
- Office of U.S. Chief Counsel for Prosecution of Axis Criminality (Hg.), *Nazi Conspiracy and Aggression*, Washington, D.C., 1948.
- Oppel, S., «Marianne Essmann. Von der Kontoristin zur SS-Aufseherin», in: Erpel (Hg.), *Gefolge*, S. 81-88.
- Orbach, D., und M. Solonin, «Calculated Indifference. The Soviet Union and Requests to Bomb Auschwitz», *HGS 27* (2013), S. 90-113.
- Orski, M., «Die Vernichtung von Häftlingen des Konzentrationslagers Stutthof durch das Giftgas Zyklon B», in: Morsch und Perz (Hg.), *Studien*, S. 294-303.
- «Organisation und Ordnungsprinzipien des Lagers Stutthof», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 285-308.
- Orth, K., *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte*, Hamburg 1999.
- «Die ‚Anständigkeit‘ der Täter. Texte und Bemerkungen», *Sozialwissenschaftliche Informationen 25* (1996), S. 112-115.
- «Die Kommandanten der nationalsozialistischen Konzentrationslager», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 755-786.
- Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien*, München 2004.
- «Egon Zill – ein typischer Vertreter der Konzentrationslager-SS», in: Mallmann und Paul (Hg.), *Karrieren*, S. 264-273.
- «Gab es eine Lagergesellschaft? ‚Kriminelle‘ und politische Häftlinge im Konzentrationslager», in: Frei u.a. (Hg.), *Ausbeutung*, S. 109-133.
- «Rudolf Höss und die ‚Endlösung der Judenfrage‘. Drei Argumente gegen deren Datierung auf den Sommer 1941», *WG18* (1997), S. 45-57.
- «SS-Täter vor Gericht. Die strafrechtliche Verfolgung der Konzentrationslager-SS nach Kriegsende», in: I. Wojak, «*Gerichtstaghalten über uns selbst ...*’. *Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses*, Frankfurt a.M. 2001, S. 43-60.
- «The Concentration Camp Personnel», in: Wachsmann und Caplan (Hg.), *Concentration Camps*, S. 44-57.
- Otto, R., *Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42*, München 1998.
- Overesch, M. (Hg.), *Buchenwald und die DDR*, Göttingen 1995.
- «Ernst Thapes Buchenwälder Tagebuch von 1945», *VfZ 29* (1981), S. 631-672.
- Overy, R., «Das Konzentrationslager. Eine internationale Perspektive», *Mittelweg36* (2011), Nr. 4, S. 40-54.
- Der Bombenkrieg. Europa 1939-1945*, Berlin 2014.

- Russlands Krieg. 1941-1945*, Reinbek 2003.
- Paetow, V., «Der französische Ravensbrück-Prozess gegen den Lagerkommandanten Fritz Suhren und den Arbeitseinsatzführer Hans Pflaum», in: Hess u.a. (Hg.), *Kontinuitäten*, S. 204-222.
- Paserman, O., «Bericht über das Konzentrationslager Warschau», *DH* 23 (2007), S. 146-161.
- Patel, K.K., «„Auslese“ und „Ausmerze“. Das Janusgesicht der nationalsozialistischen Lager», *ZfG* 54 (2006), S. 339-365.
«*Soldaten der Arbeit*». *Arbeitsdienste in Deutschland und den USA 1933-1945*, Göttingen 2003.
- Paul, G., «Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und ‚ganz gewöhnlichem Deutschen‘», in: Ders. (Hg.), *Die Täter der Shoah*, Göttingen 2002, S. 13-90.
- Peitsch, H., «*Deutschlands Gedächtnis an seine dunkelste Zeit*». *Zur Funktion der Autobiographie in den Westzonen Deutschlands und den Westsektoren von Berlin 1945 bis 1949*, Berlin 1990.
- Pendas, D.O., *Der Auschwitz-Prozess, Völkermord vor Gericht*, München 2013.
- Perz, B., «Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 533-557»
Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck 2006.
Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk, Wien 1991.
«Vernichtung durch Arbeit‘ im KZ Mauthausen (Lager der Stufe III) 1938-1945», in: Kaienburg (Hg.), *Konzentrationslager*, S. 89-104.
«Wehrmacht und KZ-Bewachung», *Mittelweg* 36 (1995), Nr. 5, S. 69-82.
- Perz, B., und F. Freund, «Auschwitz neu?», *DH* 20 (2004), S. 58-70.
«Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Mauthausen», in: Morsch und Perz (Hg.), *Studien*, S. 244-259.
- Perz, B., und T. Sandkühler, «Auschwitz und die ‚Aktion Reinhard‘ 1942-45. Judenmord und Raubpraxis in neuer Sicht», *Zeitgeschichte* 26 (1999), S. 283-316.
- Petropoulos, J., und J. K. Roth (Hg.), *Gray Zones. Ambiguity and Compromise in the Holocaust and its Aftermath*, New York 2005.
- Peukert, D., «Alltag und Barbarei. Zur Normalität des Dritten Reiches», in: Diner (Hg.), *Nationalsozialismus*, S. 51-61.
Inside Nazi Germany: Conformity, Opposition and Nazism in Everyday Life, London 1987.
The Weimar Republic. The Crisis of Classical Modernity, New York 1992/London 1993.
- Pfingsten, G., und C. Füllberg-Stolberg, «Frauen in Konzentrationslagern – geschlechtsspezifische Bedingungen des Überlebens», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 911-938.
- Pick, H., *Simon Wiesenthal. Eine Biographie*, Reinbek 1997.
- Picker, H. (Hg.), *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier*, Berlin 1997.
- Piekut-Warszawska, E., «Kinder in Auschwitz. Erinnerungen einer Krankenschwester», in: HIS (Hg.), *Auschwitz Hefte*, Bd. 1, S. 227ff.
- Pike, D. W., *Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the horror on the Danube*, London 2000.
- Pilecki, W., *Freiwillig nach Auschwitz. Die geheimen Aufzeichnungen des Häftlings Witold Pilecki*, Zürich 2013.
- Pilichowski, C., *Es gibt keine Verjährung*, Warschau 1980.
(Hg.), *Obozy hitlerowskie na ziemiach polskich 1939-1945*, Warschau 1979.
- Pingel, E., *Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager*, Hamburg 1978.

- «Social life in an unsocial environment», in: Wachsmann und Caplan (Hg.), *Concentration Camps*, S. 58-81.
- «The Destruction of Human Identity in Concentration Camps», *HGS* 6 (1991), S. 167-184.
- Piper, E., *Die Zahl der Opfer von Auschwitz*, Oswięcim 1993.
- «„Familienlager“ für Juden und ‚Zigeuner‘ im KL Auschwitz-Birkenau», in: Dhigoborski (Hg.), *Sinti*, S. 293-299.
- (Hg.), *Illegale Briefe aus Auschwitz von Janusz Pogonowski*, Oswięcim 1999.
- Mass Murder*, Bd. 3 von Dhigoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*.
- «The Exploitation of Prisoner Labor», in: Dhigoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 2, S. 71-136.
- Pohl, D., «Die grossen Zwangsarbeitslager der SS- und Polizeiführer für Juden im Generalgouvernement 1942-1945», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 415-438. «Die Trawniki-Männer im Vernichtungslager Belzec 1941-1943», in: Gottwaldt u.a. (Hg.), *NS-Gewaltherrschaft*, S. 278-289.
- Holocaust*, Freiburg i. Br. 2000.
- «Sowjetische und polnische Strafverfahren wegen NS-Verbrechen – Quellen für den Historiker?», in: Finger u.a. (Hg.), *Recht*, S. 132-141.
- «The Holocaust and the Concentration Camps», in: Wachsmann und Caplan (Hg.), *Concentration Camps*, S. 149-166.
- Von der «Judenpolitik» zum Judenmord. Der Distrikt Lublin des Generalgouvernements 1939-1944*, Frankfurt a.M. 1993.
- Pohl, D., und T. Sebta (Hg.), *Zwangsarbeit in Hitlers Europa. Besatzung, Arbeit, Folgen*, Berlin 2013.
- Polak, E., *Dziennik buchenwaldzki*, Warschau 1983.
- Poljan, P., «„Bereits Menschen, keine Häftlinge mehr“. Die Dachauer Lagergesellschaft nach der Befreiung im Spiegel des *Sowjetischen Bulletins*», *DH* 21 (2005), S. 82-93.
- Pollak, M., *Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit*, Frankfurt a.M. 1988.
- Poller, W., *Arztsschreiber in Buchenwald*, Hamburg 1946.
- Pollmeier, H., «Die Verhaftungen nach dem November-Pogrom 1938 und die Masseninternierung in den jüdischen Baracken‘ des KZ Sachsenhausen», in: Morsch und zur Nieden (Hg.), *Häftlinge*, S. 164-179.
- Präg, W., und W. Jacobmeyer, (Hg.), *Das Dienstagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939-1945*, Stuttgart 1975.
- Preninger, A., «Riten des Gedenkens. Befreiungsfeiern in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen», in: Gabriel u.a. (Hg.), *Lagersystem*, S. 183-205.
- Pressac, J.-C., *Die Krematorien von Auschwitz*, München 1995.
- Pressac, J.-C., und R.-J. van Pelt, «The Machinery of Mass Murder at Auschwitz», in: Gutman und Berenbaum (Hg.), *Anatomy*, S. 183-245.
- Preston, P., *The Spanish Holocaust*, London 2013.
- Pretzel, A., «Vorfälle im Konzentrationslager Sachsenhausen vor Gericht in Berlin», in: Pretzel und Rossbach (Hg.), *Homosexuellenverfolgung*, S. 119-168.
- «... zwecks Umschulung auf unbestimmte Zeit‘. Als *Berufsverbrecher* in Vorbeugungshaft», in: Müller und Sternweiler (Hg.), *Homosexuelle*, S. 79-88.
- Pretzel, A., und G. Rossbach (Hg.), *Wegen der zu erwartenden hohen Strafe ... Homosexuellenverfolgung in Berlin 1933-1945*, Berlin 2000.
- Priemei, K.C., und A. Stiller (Hg.), *NMT. Die Nürnberger Militärtribunale zwischen Geschichte, Gerechtigkeit und Rechtschöpfung*, Hamburg 2013.

- Prusin, A.V., «Polands Nuremberg. The Seven Court Cases of the Supreme National Tribunal, 1946-1948», *HGS* 24 (2010), S. 1-25.
- Przyrembel, A., «Transfixed by an Image. Ilse Koch, the ‚Kommandeuse of Buchenwald‘», *GH* 19 (2008), S. 369-399.
- Pukrop, M., «Die SS-Karrieren von Dr. Wilhelm Berndt und Dr. Walter Döhrn», *WG* 62 (2012), S. 76-93.
- Rabinbach, A., «*Staging Antifascism*. The Brown Book of the Reichstag Fire and Hitler Terror», *NGC* 35 (2008), S. 97-126.
- Rabinovici, D., *Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938-1945. Der Weg zum Judenrat*, Frankfurt a.M. 2000.
- Rahe, T., «Die Bedeutung von Religion und Religiosität in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 1006-1022. «Einleitung», in: Koretz, *Bergen-Belsen*, S. 9-22.
- Raim, E., *Die Dachauer KZ-Aussenkommandos Kaufering und Mühldorf*, München 1991. «Die KZ-Aussenlagerkomplexe Kaufering und Mühldorf», in: Benz und Königseder (Hg.), *Dachau*, S. 71-88. *Justiz zwischen Diktatur und Demokratie. Wiederaufbau und Ahndung von NS-Verbrechen in Westdeutschland 1945-1949*, München 2013. (Hg.), *Überlebende von Kaufering*, Berlin 2008. «Westdeutsche Ermittlungen und Prozesse zum KZ Dachau und seinen Aussenlagern», in: Eiber und Sigel (Hg.), *Dachauer*, S. 210-236.
- Raithel, T. und I. Strenge, «Die Reichstagsbrandverordnung», *VjZ* 48 (2000), S. 413-460.
- Rawicz, J., «Ein Dokument der Schande (Vorwort zu Kremers Tagebuch)», *HvA* 13 (1971), S. 5-23.
- Recanati, A. (Hg.), *A Memorial Book of the Deportation of the Greek Jews*, Jerusalem 2006.
- Reckendrees, A., «Das Leben im befreiten Lager», in: Morsch und Reckendrees (Hg.), *Befreiung*, S. 100-110.
- Rees, L., *Auschwitz. Geschichte eines Verbrechens*, Berlin 2007.
- Reichardt, S., *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA*, Köln 2009.
- Reichel, P., «Auschwitz», in: E. François und H. Schulze (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl*, München 2005, S. 309-331. *Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit*, Frankfurt a.M. 1999.
- Reichel, P., H. Schmid und P. Steinbach (Hg.), *Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte*, München 2009. «Die ‚zweite Geschichte‘ der Hitler-Diktatur. Zur Einführung», in: Reichel u.a. (Hg.), *Nationalsozialismus*, S. 7-21.
- Reilly, J., *Belsen. The Liberation of a Concentration Camp*, London 1998.
- Reinisch, J., «Introduction. Survivors and Survival in Europe after the Second World War», in: S. Bardgett, D. Cesarani, J. Reinisch und J.-D. Steinert (Hg.), *Justice, Politics and Memory in Europe after the Second World War*, London 2011, S. 1-16.
- Reiter, A., «*Auf dass sie entsteigen der Dunkelheit*». *Die literarische Bewältigung von KZ-Erfahrung*, Wien 1995.
- Renouard, J.-P., *Die Hölle gestreift*, Hannover 1998.
- Renz, W., «Tonbandmitschnitte von NS-Prozessen als historische Quelle», in: Finger u.a. (Hg.), *Recht*, S. 142-153.
- Reppen, K., und H. Booms (Hg.), *Akten der Reichskanzlei. Regierung Hitler*, Bd. I, Boppard 1983.

- Richardi, H.-G., *Schule der Gewalt. Das Konzentrationslager Dachau*, München 1995.
- Richarz, M. (Hg.), *Jüdisches Leben in Deutschland*, Stuttgart 1988.
- Riebe, R., «Frauen in Konzentrationslagern 1933-1939», *DH* 14 (1998), S. 125-140.
 «Funktionshäftlinge in Frauenkonzentrationslagern 1933-1939», *BGVN* 4 (1998), S. 51-56.
- Riedel, D., «„Arbeit macht frei“. Leitsprüche und Metaphern aus der Welt der Konzentrationslager», *DH* 22 (2006), S. 11-29.
 «Bruderkämpfe im Konzentrationslager Dachau. Das Verhältnis zwischen kommunistischen und sozialdemokratischen Häftlingen», in: Wachsmann und Steinbacher (Hg.), *Die Linke*, S. 117-140.
Ordnungshüter und Massenmörder im Dienst der „Volksgemeinschaft“. Der KZ-Kommandant Hans Loritz, Berlin 2010.
- Riedle, A., *Die Angehörigen des Kommandanturstabs im KZ Sachsenhausen*, Berlin 2011.
- Riess, V., «Christian Wirth – der Inspekteur der Vernichtungslager», in: Mallmann und Paul (Hg.), *Karrieren*, S. 239-251.
- Riexinger, K., und D. Ernst, *Vernichtung durch Arbeit. Rüstung im Bergwerk*, Tübingen 2003.
- Ritscher, B., G. Hammermann, R.-G. Lüttgenau, W. Röhl und C. Schölzel (Hg.), *Das sowjetische Speziallager Nr. 2, 1945-1950*, Göttingen 1999.
- Rodrigo, J., «Exploitation, Fascist Violence and Social Cleansing. A Study of Francos Concentration Camps from a Comparative Perspective», *ERH* 19 (2012), S. 553-573.
- Roelcke, V., «Introduction», in: V. Roelcke und G. Maio (Hg.), *Twentieth Century Ethics of Human Subjects Research*, Wiesbaden 2004, S. 11-18.
- Röll, W., «Homosexuelle Häftlinge im Konzentrationslager Buchenwald 1937 bis 1945», in: Mussmann (Hg.), *Homosexuelle*, S. 94-104.
Sozialdemokraten im Konzentrationslager Buchenwald 1937-1945, Göttingen 2000.
- Rolnikaite, M., *Ich muss erzählen. Mein Tagebuch 1941-1945*, Berlin 2002.
- Römer, E., *Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42*, Paderborn 2008.
- Römmer, C., «Digitalisierung der WVHA-Häftlingskartei», unveröffentlichter Projektbericht, 2009.
 «„Sonderbehandlung 14Ü3“», *BGVN* 11 (2009), S. 209ff.
- Roseman, M., «Beyond Conviction? Perpetrators, Ideas and Action in the Holocaust in Historiographical Perspective», in: F. Biess, M. Roseman und H. Schissler (Hg.), *Conflict, Catastrophe and Continuity*, New York 2007, S. 83-103’.
 «„... but of revenge not a sign“. Germans’ Fear of Jewish Revenge after World War II», *JfA* 22 (2013), S. 79-95.
- Rosen, A., *The Wonder of Their Voices. The 1946 Holocaust Interviews of David Boder*, New York 2010.
- Rossino, A., *Hitler strikes Poland. Blitzkrieg, Ideology and Atrocity*, Lawrence, Kansas, 2003.
- Rost, N., *Goethe in Dachau*, Berlin, o. D.
- Roth, K.-H., «„Generalplan Ost“ – ‚Gesamtpplan Ost‘», in: M. Rössler und S. Schleiermacher (Hg.), *Der „Generalplan Ost“*, Berlin 1993, S. 25-95.
 «Zwangsarbeit im Siemens-Konzern (1938-1945)», in: H. Kaienburg, *Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939-1945*, Opladen 1996, S. 149-168.
- Roth, T., «Die ‚Asozialen‘ im Blick der Kripo», in: H. Buhlan und W. Jung (Hg.), *Wessen Freund und wessen Helfer?*, Köln 2000, S. 424-463.
 «Die Kölner Kriminalpolizei», in: H. Buhlan und W. Jung (Hg.), *Wessen Freund und wessen Helfer?*, Köln 2000, S. 299-366.

- «Frühe Haft- und Folterstätten in Köln 1933/34», in: Schulte (Hg.), *Konzentrationslager*, S. 3-24.
- Rothkirchen, L., «The ‚Final Solution‘ in its Last Stages», *Yad Vashem Studies* 8 (1970), S. 7-29.
- Rouse, J.E., «Perspectives on Organizational Culture», *Public Administration Review* 50 (1990), S. 479-485.
- Rousset, D., *L'univers concentrationnaire*, Paris 1946.
The other Kingdom, New York 1947.
- Rovan, J., *Geschichten aus Dachau*, München 1999.
- Rózsa, Ä., «Solange ich lebe, hoffe ich», in: Diefenbacher und Jochem (Hg.), «*Solange*», S. 95-352.
- Rubner, W., «Dachau im Sommer 1933», in: *Konzentrationslager*, S. 54-76.
- Rudorff, A., «Arbeit und Vernichtung *reconsidered*. Die Lager der Organisation Schmelt für polnische Jüdinnen und Juden aus dem annektierten Teil Oberschlesiens», *Sozial. Geschichte Online* 7 (2012), S. 10-39.
«Die Strafverfolgung von KZ-Aufseherinnen in Polen», *ZfG* 61 (2013), S. 329-350.
Frauen in den Aussenlagern des Konzentrationslagers Gross-Rosen, Berlin 2014.
«Misshandlung und Erpressung mit System. Das Konzentrationslager ‚Vulkanwerft‘ in Stettin-Bredow», in: Benz und Distel, *Instrumentarium*, S. 35-69.
«‚Privatlager‘ des Polizeipräsidenten mit prominenten Häftlingen. Das Konzentrationslager Breslau-Dürrgoy», in: Benz und Distel (Hg.), *Instrumentarium*, S. 147-170.
«Schutzhaft im Gewahrsam der Justiz. Das Zentralgefängnis Gollnow bei Stettin», in: Benz und Distel (Hg.), *Instrumentarium*, S. 27-34.
- Rumpf, J. R., *Der Fall Wollheim gegen die LG. Farbenindustrie AG in Liquidation*, Frankfurt a.M. 2010.
- Runzheimer, J., «Die Grenzzwischenfälle am Abend vor dem deutschen Angriff auf Polen», in: W. Benz, H. Graml (Hg.), *Sommer 1939*, Stuttgart 1979, S. 107-147.
- Ruppert, A., «Spanier in deutschen Konzentrationslagern», *Tranvia* Nr. 28 (März 1993), S. 5-9.
- Rürup, R. (Hg.), *Topographie des Terrors*, Berlin ¹⁰1995.
- Rüter, C. F. (Hg.), *DDR-Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung ostdeutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen*, 15 Bde., Amsterdam 2002-2010.
- Rüter, C. E. und D. W. de Mildt (Hg.), *Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen*, 49 Bde., Amsterdam 1968-1981, 1998-2012.
- Rüther, M., *Köln im Zweiten Weltkrieg*, Köln 2005.
- Ryn, Z., und S. Klodziński, «An der Grenze zwischen Leben und Tod. Eine Studie über die Erscheinung des ‚Muselmanns‘ im Konzentrationslager», in: HIS (Hg.), *Auschwitz Hefte*, Bd. 1, S. 89-154.
«Tod und Sterben im Konzentrationslager», in: HIS (Hg.), *Auschwitz Hefte*, Bd. 1, S. 281-328.
- Sachse, C., «Menschenversuche in Auschwitz. Überleben, erinnern, verantworten», in: C. Sachse (Hg.), *Die Verbindung nach Auschwitz*, Göttingen 2003, S. 7-34.
- Sachslehner, J., *Zwei Millionen hamma erledigt. Odilo Globocnik: Hitlers Manager des Todes*, Wien 2014.
- Sarodnick, W., «‚Dieses Haus muss ein Haus des Schreckens werden ...‘. Strafvollzug in Hamburg 1933 bis 1945», in: Justizbehörde Hamburg (Hg.), «*Für Führer, Volk und Vaterland ...*». *Hamburger Justiz im Nationalsozialismus*, Hamburg 1992, S. 332-381.

- Schäfer, W., *Konzentrationslager Oranienburg. Das Anti-Braunbuch über das erste deutsche Konzentrationslager*, Berlin, o. D. [1934].
- Schalm, S., «Aussenkommandos und Aussenlager des KZ Dachau», in: Benz und Königseder (Hg.), *Dachau*, S. 53-70.
Überleben durch Arbeit? Aussenkommandos und Aussenlager des KZ Dachau 1933-1945, Berlin 2009.
- Scheffler, W., «Zur Praxis der SS- und Polizeigerichtsbarkeit im Dritten Reich», in: G. Doeker und W. Steffani (Hg.), *Klassenjustiz und Pluralismus*, Hamburg 1973, S. 224-236.
- Schelvis, J., *Vernichtungslager Sobibor*, Berlin 1998.
- Schiffner, S., «Cap Arcona-Gedenken in der DDR», in: Garbe und Lange (Hg.), *Häftlinge*, S. 309-324.
- Schikorra, C., «Grüne und schwarze Winkel – geschlechterperspektivische Betrachtungen zweier Gruppen von KZ-Häftlingen 1938-40», *BGVN11* (2009), S. 104-110.
Kontinuitäten der Ausgrenzung. «Asoziale» Häftlinge im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, Berlin 2001.
- Schilde, K., «Vom Tempelhofer Feld-Gefängnis zum Schutzhaftlager. Das ‚Columbia-Haus‘ in Berlin», in: Benz und Distel (Hg.), *Herrschaft*, S. 65-81.
- Schilde, K., und J. Tuchel, *Columbia-Haus. Berliner Konzentrationslager 1933-1936*, Berlin 1990.
- Schilter, T., «Horst Schumann – Karriere eines Arztes im Nationalsozialismus», in: Kuratorium (Hg.), *Sonnenstein*, S. 95-108.
- Schlaak, P., «Das Wetter in Berlin von 1933 bis 1945», *Berlinische Monatsschrift* 9 (2000), S. 177-184.
- Schleunes, K. A., *The Twisted Road to Auschwitz. Nazi Policy Towards German Jews, 1933-39*, Urbana 1970.
- Schley, J., *Nachbar Buchenwald. Die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager 1937-1945*, Köln 1999.
- Schmaltz, E., «Die Gaskammer im Konzentrationslager Natzweiler», in: Morsch und Perz (Hg.), *Studien*, S. 304-315.
 «Die IG Farbenindustrie und der Ausbau des Konzentrationslagers Auschwitz 1941-1942», *Sozial.Geschichte* 21 (2006) S. 33-67.
Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus. Zur Kooperation von Kaiser-Wilhelm-Instituten, Militär und Industrie, Göttingen 2005.
- Schmeling, A., *Josias Erbprinz zu Waldeck und Pyrmont. Der politische Weg eines hohen SS-Führers*, Kassel 1993.
- Schmid, Hans, «Otto Moll – ‚der Henker von Auschwitz‘», *ZfG* 54 (2006), S. 118-138.
- Schmid, H.-D., «Die Aktion ‚Arbeitsscheu Reich‘ 1938», *BGVN* 11 (2009), S. 31-42.
- Schmid, Harald, «Deutungsmacht und kalendarisches Gedächtnis – die politischen Gedenktage», in: Reichel u.a. (Hg.), *Nationalsozialismus*, S. 175-216.
- Schmidt, B., «Geschichte und Symbolik der gestreiften KZ-Kleidung», Dissertation, Universität Oldenburg 2000.
- Schmidt, P., «Tortur als Routine. Zur Theorie und Praxis der römischen Inquisition in der frühen Neuzeit», in: P. Burschei, G. Distelrath und S. Lembke (Hg.), *Das Quälen des Körpers*, Köln 2000, S. 201-215.
- Schmidt, U., *Justice at Nuremberg. Leo Alexander and the Nazi Doctors' Trial*, Houndmills 2006.
Hitlers Arzt Karl Brandt. Medizin und Macht im Dritten Reich, Berlin 2009.
 «Medical Ethics and Nazism», in: R. Baker und L. McCullough (Hg.), *The Cambridge World History of Medical Ethics*, Cambridge 2009, S. 595-608.

- «The Scars of Ravensbrück'. Medical Experiments and British War Crimes Policy, 1945-1950», *GH* 23 (2005), S. 20-49.
- Schmuhl, H.-W., «Philipp Bouhler – Ein Vorreiter des Massenmordes», in: Smelser u.a., (Hg.), *Braune Elite*, Bd. 2, S. 39-50.
- Schnabel, R., *Macht ohne Moral*, Frankfurt a.M. 1958.
- Schneider, M., *Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1939*, Bonn 1999.
- «Verfolgt, unterdrückt und aus dem Land getrieben. Das Ende der Arbeiterbewegung im Frühjahr 1933», in: Wachsmann und Steinbacher (Hg.), *Die Linke*, S. 31-51.
- Schneppen, H., *Odessa und das Vierte Reich*, Berlin 2007.
- Schrade, C., *Elf Jahre. Ein Bericht aus deutschen Konzentrationslagern*, Göttingen 2014.
- Schröder, H. H., «Das erste Konzentrationslager in Hannover. Das Lager bei der Akkumulatorenfabrik in Stöcken», in: Fröbe u.a., *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 44-108.
- Schüle, A., *Industrie und Holocaust. Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz*, Göttingen 2010.
- Schulte, J. E. (Hg.), *Konzentrationslager im Rheinland und in Westfalen 1933-1945*, Paderborn 2005.
- Schulte, J. E., «Auschwitz und der Holocaust», *VfZ* 52 (2004), S. 569-572.
- «Die Konzentrationslager 1939 bis 1941», in: Moors und Pfeiffer (Hg.), *Taschenkalender*, S. 141-154.
- «Die Kriegsgefangenen-Arbeitslager der SS 1941/42. Größenwahn und Massenmord», in: Ibel (Hg.), *Zusammenarbeit*, S. 71-90.
- Die SS, Himmler und die Wewelsburg*, Paderborn 2009.
- «Im Zentrum der Verbrechen. Das Verfahren gegen Oswald Pohl und weitere Angehörige des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes», Priemei und Stiller (Hg.), *NMT*, S. 67-99.
- «London war informiert. KZ-Expansion und Judenverfolgung», in: R. Hachtmann und W. Süß (Hg.), *Hitlers Kommissare*, Göttingen 2006, S. 207-227.
- «Vom Arbeits- zum Vernichtungslager. Die Entstehungsgeschichte von Auschwitz-Birkenau 1941/42», *VfZ* 50 (2002), S. 41-69.
- Zwangsarbeit und Vernichtung. Das Wirtschaftsimperium der SS*, Paderborn 2001.
- Schulze, R. (Hg.), *Unruhige Zeiten. Erlebnisberichte aus dem Landkreis Celle 1945-1949*, München 1991.
- Schumacher, M. (Hg.), *M.d.R. Die Reichstagsabgeordneten in der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus*, Düsseldorf 1994.
- Schwarberg, G., *Der SS-Arzt und die Kinder. Bericht über den Mord vom Bullenhusser Damm*, München 1982.
- Schwartz, J., «Geschlechtsspezifischer Eigensinn von NS-Täterinnen am Beispiel der KZ-Oberaufseherin Johanna Langefeld», in: V. Schubert-Lehnhardt (Hg.), *Frauen als Täterinnen im Nationalsozialismus*, Gerbstedt 2005, S. 56-82.
- Schwarz, G., *Eine Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der «SS-Sippengemeinschaft»*, Berlin 2001.
- «Frauen in Konzentrationslagern – Täterinnen und Zuschauerinnen», Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 800-821.
- Schwindt, B., *Das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek*, Würzburg 2005.
- Seaman, M., *Bravest of the Brave*, London 1997.
- Seela, T., *Bücher und Bibliotheken in nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, München 1992.

- Segev, G., «Oranienburg. Erster authentischer Bericht eines aus dem Konzentrationslager Geflüchteten», in: Diekmann und Wettig (Hg.), *Oranienburg*, S. 15-89.
- Segev, T., *Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung*, Reinbek 1995-
Die Soldaten des Bösen. Zur Geschichte der KZ-Kommandanten, Reinbek 1992.
Simon Wiesenthal. Die Biographie, München 2010.
- Seidel, L., «Jüdische Frauen in den Aussenkommandos des Konzentrationslagers Buchenwald», in: Bock (Hg.), *Genozid*, S. 149-168.
- Seidl, D., «Zwischen Himmel und Hölle». *Das Kommando «Plantage» des Konzentrationslagers Dachau*, München 2008.
- Selbmann, E., *Alternative, Bilanz, Credo*, Halle 1975.
- Sellier, A., *A History of the Dora Camp*, Chicago 2003.
- Sémelin, J., *Säubern und Vernichten. Die politische Dimension von Massakern und Völkermorden*, Hamburg 2007.
- Semprun, J., und E. Wiesel, *Schweigen ist unmöglich*, Frankfurt a.M. 1997.
- Setkiewicz, P., «Häftlingsarbeit im KZ Auschwitz III-Monowitz», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 584-605.
 (Hg.), *Zycie prywatne esesmanow w Auschwitz*, Oswiecim 2012.
- Seubert, R., «„Mein lumpiges Vierteljahr Haft ...“. Alfred Anderschs KZ-Haft und die ersten Morde von Dachau», in: J. Döring und M. Joch (Hg.), *Alfred Andersch Revisited*, Berlin 2011, S. 47-146.
- Shephard, B., *After Daybreak. The Liberation of Belsen, 1945*, London 2006.
The Long Road Home. The Aftermath of the Second World War, London 2010.
- Shik, N., «Mother-Daughter Relationships in Auschwitz-Birkenau, 1942-1945», *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte*, Bd. 36, Göttingen 2008, S. 108-127.
 «Sexual Abuse of Jewish Women in Auschwitz-Birkenau», in: D. Herzog (Hg.), *Brutality and Desire*, New York 2009, S. 221-247.
 «Weibliche Erfahrung in Auschwitz-Birkenau», in: Bock (Hg.), *Genozid*, S. 103-122.
- Shirer, W.L., *The Rise and Fall of the Third Reich*, London 1991.
- Siebeck, C., «„Im Raum lesen wir die Zeit“? Zum komplexen Verhältnis von Geschichte, Ort und Gedächtnis (nicht nur) in KZ-Gedenkstätten», in: Klei u.a. (Hg.), *Transformation*, S. 69-97.
- Siedlecki, J., K. Olszewski und T. Borowski, *We Were In Auschwitz*, New York 2000.
- Siegert, T., «Das Konzentrationslager Flossenbürg», in: Broszat u.a., *Bayern*, Bd. 2, S. 429-492.
- Siegfried, K.-J., *Das Leben der Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk 1939-1945*, Frankfurt a.M. 1988.
- Siemens, D., *Horst Wessel. Tod und Verklärung eines Nationalsozialisten*, München 2009.
- Sigel, R., «Die Dachauer Prozesse und die deutsche Öffentlichkeit», in: Eiber und Sigel (Hg.), *Dachauer*, S. 67-85.
Im Interesse der Gerechtigkeit. Die Dachauer Kriegsverbrecherprozesse 1945-1948, Frankfurt a.M. 1992.
- Sigi, E., *Todeslager Sachsenhausen*, Berlin 1948.
- Silbermann, A., und M. Stoffers, *Auschwitz. Nie davon gehört? Erinnern und Vergessen in Deutschland*, Berlin 2000.
- Skriebeleit, J., «Ansätze zur Neukonzeption der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg», in: P. Haustein, R. Schmolling und J. Skriebeleit (Hg.), *Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung*, Ulm 2001, S. 15-25.
Erinnerungsort Flossenbürg, Göttingen 2009.

- Sladek, O., «Standrecht und Standgericht. Die Gestapo in Böhmen und Mähren», in: Mallmann und Paul (Hg.), *Gestapo im Zweiten Weltkrieg*, S. 317-339.
- SMAB (Hg.), *Forbidden Art. Illegal Works by Concentration Camp Prisoners*, Oswięcim 2012.
- Gedenkbuch. Die Sinti und Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau*, München 1993.
- Inmitten des grauenvollen Verbrechens. Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos*, Oswięcim 1996.
- Memorial Book. The Gypsies at Auschwitz-Birkenau*, München 1993.
- Smelser, R., und E. Syring (Hg.), *Die SS. Elite unter dem Totenkopf*, Paderborn 2000.
- Smelser, R., E. Syring und R. Zitelmann (Hg.), *Die braune Elite*, 2 Bde., Darmstadt 1999.
- Smith, B. E., und A. E Peterson, *Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945*, Frankfurt a.M. 1974.
- Smith, LR., und A. Stucki, «The Colonial Development of Concentration Camps (1868-1902)», *Journal of Imperial and Commonwealth History* 39 (2011), S. 417-437.
- Smoleh, K., «Sowjetische Kriegsgefangene im KL Auschwitz», in: J. Dębski (Hg.), *Sterbebücher von Auschwitz*, München 1995, S. 127-147.
- Snyder, L. (Hg.), *Encyclopedia of the Third Reich*, London 1976.
- Snyder, T, *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*, München 2011.
- Sobolewicz, T. *Aus dem Jenseits zurück*, Oswięcim 1993.
- Sodi, R., «The Memory of Justice. Primo Levi and Auschwitz», *HGS* 4 (1989), S. 89-104.
- Sofsky, W., «An der Grenze des Sozialen. Perspektiven der KZ-Forschung», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 1141-1169.
- Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*, Frankfurt a.M. 1997.
- Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg*, Frankfurt am Main 2002.
- Sommer, R., *Das KZ-Bordell. Sexuelle Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Paderborn 2009.
- Sonnino, P., *Die Nacht von Auschwitz*, Reinbek 2006.
- Speckner, H., «Kriegsgefangenenlager – Konzentrationslager Mauthausen und ‚Aktion K‘», in: Ibel (Hg.), *Zusammenarbeit?*, S. 45-57.
- Speer, A., *Erinnerungen*, Frankfurt a.M. 1969.
- Spoerer, M., «Profitierten Unternehmen von KZ-Arbeit? Eine kritische Analyse der Literatur», *Historische Zeitschrift* 268 (1999), S. 61-95.
- Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz*, Stuttgart 2001.
- Spoerer, M., und J. Fleischhacker, «Forced Laborers in Nazi Germany. Categories, Numbers and Survivors», *Journal of Interdisciplinary History* 33 (2002), S. 169-204.
- Sprenger, L., «Aufseherinnen in den Frauenaussenlagern des Konzentrationslagers Gross-Rosen», *WG12* (1995), S. 21-33.
- «Das KZ Gross-Rosen in der letzten Kriegsphase», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 1113-1127.
- Gross-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien*, Köln 1996.
- Springmann, V., «„Sport machens Eine Praxis der Gewalt im Konzentrationslager», in: Lenarczyk u.a. (Hg.), *KZ-Verbrechen*, S. 89-101.
- Stahl, D., *Nazi-Jagd. Südamerikas Diktaturen und die Ahndung von NS-Verbrechen*, Göttingen 2013.
- Stangneth, B., «Dienstliche Aufenthaltsorte Adolf Eichmanns, 12.3.1938 bis 8.05.1945», unveröffentlichtes Manuskript, Berlin 2010.
- Eichmann vor Jerusalem. Das unbehelligte Leben eines Massenmörders*, Zürich 2011.
- Stargardt, N., *Witnesses of War. Childrens Lives under the Nazis*, London 2005.

- State of Israel, Ministry of Justice (Hg.), *The Trial of Adolf Eichmann*, Bd. 7, Jerusalem 1995.
- Statistisches Jahrbuch der Schutzstaffel der NSDAP 1937.*
- Statistisches Jahrbuch der Schutzstaffel der NSDAP 1938.*
- Stegmann, R., *Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und seine Aussenkommandos am Rhein und Neckar 1941-1945*, Berlin 2010.
- Struthof Le KL-Natzweiler et ses kommandos*, Strassburg 2005.
- Stein, H., «Die Vernichtungstransporte aus Buchenwald in die ‚T4‘-Anstalt Sonnenstein 1941», in: Kuratorium (Hg.), *Sonnenstein*, S. 29-50.
- «Funktionswandel des Konzentrationslagers Buchenwald im Spiegel der Lagerstatistiken», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, Göttingen 1998, S. 167-192.
- Juden in Buchenwald 1937-1942*, Weimar 1992.
- Stein, H., und S. Stein, *Buchenwald, Ein Rundgang durch die Gedenkstätte*, Weimar 1993.
- Steinbacher, S., *Auschwitz. A History*, London 2005.
- Dachau. Die Stadt und das Konzentrationslager in der NS-Zeit*, Frankfurt a.M. 1994.
- «Musterstadt» Auschwitz. *Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien*, München 2000.
- «,... nichts weiter als Mord’. Der Gestapo-Chef von Auschwitz und die bundesdeutsche Nachkriegsjustiz», in: Frei u.a. (Hg.), *Ausbeutung*, S. 265-298.
- Steiner, J., und Z. Steiner, «Zwillinge in Birkenau», in: Adler u.a. (Hg.), *Auschwitz*, S. 126ff.
- Steiner, J. M., «The SS Yesterday and Today. A Sociopsychological View», in: J. E. Dimsdale (Hg.), *Survivors, Victims, and Perpetrators*, Washington, D.C., 1980, S. 405-456.
- Steinert, J.-D., *Deportation und Zwangsarbeit. Polnische und sowjetische Kinder im nationalsozialistischen Deutschland und im besetzten Osteuropa 1939-1945*, Essen 2013.
- Steinke, K., *Züge nach Ravensbrück. Transporte mit der Reichsbahn 1939-1945*, Berlin 2009.
- Steinweis, A., *Kristallnacht 1938. Ein deutscher Pogrom*, Stuttgart 2011.
- Stengel, K., *Hermann Langbein. Ein Auschwitz-Überlebender in den erinnerungspolitischen Konflikten der Nachkriegszeit*, Frankfurt a.M. 2012.
- Stibbe, M., *British Civilian Prisoners of War in Germany*, Manchester 2008.
- Stiftung niedersächsischer Gedenkstätten (Hg.), *Bergen-Belsen. Katalog der Dauerausstellung*, Göttingen 2009.
- Stiller, A., «Zwischen Zwangsgermanisierung und ‚Fünfter Kolonne‘. ‚Volksdeutsche‘ als Häftlinge und Bewacher in den Konzentrationslagern», in: Jah u.a. (Hg.), *Lager*, S. 104-124.
- Stokes, L., «Das Eutiner Schutzhaftlager 1933/34 zur Geschichte eines ‚wilden‘ Konzentrationslager», *VfZ* 27 (1979), S. 570-625.
- «Das oldenburgische Konzentrationslager in Eutin, Neukirchen und Nüchel 1933», in: Benz und Distel (Hg.), *Terror*, S. 189-210.
- Stoll, K., «Walter Sonntag – ein SS-Arzt vor Gericht», *ZfG* 50 (2002), S. 918-939.
- Stone, D., *Goodbye to All That? The Story of Europe since 1945*, Oxford 2014.
- Histories of the Holocaust*, Oxford 2010.
- «The Historiography of Genocide. Beyond ‚Uniqueness‘ and Ethnic Competition», *Rethinking History* 8 (2004), S. 127-142.
- The Liberation of the Camps*, London 2015.
- «The Sonderkommando Photographs», *Jewish Social Studies* 7 (2001), S. 132-148.
- Stoop, P. (Hg.), *Geheimberichte aus dem Dritten Reich*, Berlin 1990.
- Stöver, B. (Hg.), *Berichte über die Lage in Deutschland. Die Meldungen der Gruppe Neu Beginnen aus dem Dritten Reich 1933-1936*, Bonn 1996.
- Stræde, T., «Die ‚Aktion Weisse Busse‘», in: Garbe und Lange (Hg.), *Häftlinge*, S. 175-184.

- Strebel, B., *Celle April 1945 revisited*, Bielefeld 2008.
- Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes*, Paderborn 2003.
- «Feindbild ‚Flintenweib‘. Weibliche Kriegsgefangene der Roten Armee im KZ Ravensbrück», in: Ibel (Hg.), *Zusammenarbeit?*, S. 159-180.
- «Himmelweite Unterschieden Über die Existenzbedingungen im KZ Ravensbrück 1939-1945», in: Kaienburg (Hg.), *Konzentrationslager*, S. 105-123.
- «Verlängerter Arm der SS oder schützende Hand? Drei Fallbeispiele von weiblichen Funktionshäftlingen im KZ Ravensbrück», *WG12* (1995), S. 35-49.
- Streim, A., *Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im «Fall Barbarossa»*, Heidelberg 1981.
- Streit, C., *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen, 1941-1945*, Stuttgart 1978.
- Struk, J., *Photographing the Holocaust*, London 2004.
- Strzelecka, L., «Die ersten Polen im KL Auschwitz», *HvA* 18 (1990), S. 5-67.
- «Experiments», in: Dhigoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 2, S. 347-369.
- «Quarantine on Arrival», in: Dhigoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 2, S. 45-50.
- «The Hospitals at Auschwitz Concentration Camp», in: Dlugoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 2, S. 291-346.
- «Women in the Auschwitz Concentration Camp», in: Dlugoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 2, S. 171-200.
- Strzelecka, L., und P. Setkiewicz, «The Construction, Expansion and Development of the Camp and its Branches», in: Dlugoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 1, S. 63-138.
- Strzelecki, A., «Plundering the Victims' Property», in: Dlugoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 2, S. 137-170.
- «The Liquidation of the Camp», in: Dlugoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 5, S. 9-85.
- «Utilization of the Victims' Corpses», in: Dlugoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 2, S. 399-418.
- Stuldreher, C. J. E., «Das Konzentrationslager Herzogenbusch – ein Musterbetrieb der SS», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 327-348.
- Suderland, M., *Ein Extremfall des Sozialen*, Frankfurt a.M. 2009.
- Territorien des Selbst. Kulturelle Identität als Ressource für das tägliche Überleben im Konzentrationslager*, Frankfurt a.M. 2004.
- Suhr, E., *Carl von Ossietzky. Eine Biographie*, Köln 1988.
- Süss, D., *Tod aus der Luft. Kriegsgesellschaft und Luftkrieg in Deutschland und England*, Bonn 2011.
- Süss, W., *Der «Volkskörper» im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939-1945*, München 2003.
- Sutton, J., «Reconcentration during the Philippine-American War (1899-1902)», unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, Oxford Workshop on the Colonial Development of Concentration Camps, All Souls College, November 2010.
- Swett, P. E., *Neighbors & Enemies. The Culture of Radicalism in Berlin 1929-1933*, Cambridge 2004.
- Swiebocki, H. (Hg.), *London wurde informiert. Berichte von Auschwitz-Flüchtlingen*, Oswięcim 1997.
- «Sinti und Roma im KL Auschwitz in der Berichterstattung der polnischen Widerstandsbewegung», in: Dlugoborski (Hg.), *Sinti*, S. 330-341.

- The Resistance Movement*, Bd. 4 von Dhigoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*.
 Sydnor, C., *Soldaten des Todes. Dies. SS-Division «Totenkopf» 1933-1945*, Paderborn/
 München 2002.
 «Theodor Eicke. Organisator der Konzentrationslager», in: Smelser und Syring (Hg.),
 SS, S. 147-159.
- Szalet, L., *Baracke 38. 237 Tage in den «Judenblocks» des KZ Sachsenhausen*, Berlin 2006.
- Szeintuch, Y., «,Tkhas Hameysim'», *Chulyot* 10 (2006), S. 191-218.
- Szende, S., *Zwischen Gewalt und Toleranz. Zeugnisse und Reflexionen eines Sozialisten*,
 Frankfurt a.M. 1975.
- Szita, S., *Ungarn in Mauthausen*, Wien 2006.
- Szmaglewska, S., *Smoke over Birkenau*, Oświęcim 2008.
- Szymanski, T., T. Snieszko und D. Szymanska, «Das ‚Spital‘ im Zigeuner-Familienlager in
 Auschwitz-Birkenau», in: HIS (Hg.), *Auschwitz Hefte*, Bd. 1, S. 199-207.
- Taft, M., *From Victim to Survivor. The emergence and development of the Holocaust Witness,
 1941-1949*, London 2013.
- Tauke, O., «Gestaffelte Selektion. Die Funktion der Häftlingskrankenbauten in den Lagern
 des KZ Mittelbau-Dora», in: Hahn u.a. (Hg.), *Medizin*, S. 26-45.
- Terhorst, K.-L., *Polizeiliche planmässige Überwachung und polizeiliche Vorbeugungshaft im
 Dritten Reich*, Heidelberg 1985.
- Thalhofer, E., *Entgrenzung der Gewalt. Gestapo-Lager in der Endphase des Dritten Reiches*,
 Paderborn 2010.
- Thamer, H.-U., *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1945*, München 1986.
The Times, London.
- Tillion, G., «A la recherche de la vérité», in: *Les Cahiers du Rhône*, Neuchâtel 1946,
 S. 11-88.
Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, Lüneburg 1998.
- Timofeeva, N. P. (Hg.), *Nepobedimaja sila slabykh. Koncentracionnyj lager Ravensbrjuk v
 pamjati i sud 'be byvshikh zakljuchennykh*, Woronesch 2008.
- Todorov, T., *Angesichts des Äussersten*, München 1993.
Hope and Memory, London 2003.
- Tooze, A., *Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus*,
 München 2008.
- Toussaint, J., «Nach Dienstschluss», in: Erpel (Hg.), *Gefolge*, S. 89-100.
Trial of the Major War Criminals before the International Military Tribunal, 42 Bde.,
 Nürnberg, 1947-1949.
- Trouvé, C., «Das Klinkerwerk Oranienburg (1938-1945) – ein Aussenslager des Konzentra-
 tionslagers Sachsenhausen», Dissertation, TU Berlin 2004.
 «Richard Bugdalle, SS-Blockführer im Konzentrationslager Sachsenhausen. Stationen
 einer Karriere», in: U. Fritz, S. Kavcic und N. Warmbold (Hg.), *Tatort KZ*, Ulm 2003,
 S. 20-42.
- Trunk, A., «Die todbringenden Gase», in: Morsch und Perz (Hg.), *Studien*, S. 23-49.
- Tuchel, J., *Die Inspektion der Konzentrationslager 1938-1945*, Berlin 1994.
 «Die Kommandanten des Konzentrationslagers Flossenbürg – Eine Studie zur Personal-
 politik der SS», in: J. Tuchel, H. Grabitz und K. Bästlein (Hg.), *Die Normalität des
 Verbrechens*, Berlin 1994, S. 201-219.
 «Die Kommandanten des KZ Dachau», in: Benz und Königseder (Hg.), *Dachau*,
 S. 329-349.
 «Die Wachmannschaften der Konzentrationslager 1939 bis 1945 – Ergebnisse und of-
 fene Fragen der Forschung», in: Gottwaldt u.a. (Hg.), *NS-Gewaltherrschaft*, S. 135-151.

- «Dimensionen des Terrors. Funktionen der Konzentrationslager in Deutschland 1933-1945», in: D. Dahlmann und G. Hirschfeld (Hg.), *Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation*, Essen 1999, S. 371-389.
- Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der «Inspektion der Konzentrationslager»*, Boppard 1991.
- «Möglichkeiten und Grenzen der Solidarität zwischen einzelnen Häftlingsgruppen im nationalsozialistischen Konzentrationslager», in: R. Streibel und H. Schafranek (Hg.), *Strategie des Überlebens*, Wien 1996, S. 220-235.
- «Organisationsgeschichte der ‚frühen‘ Konzentrationslager», in: Benz und Distel (Hg.), *Instrumentarium*, S. 9-26.
- «Registrierung, Misshandlung und Exekution. Die ‚Politischen Abteilungen in den Konzentrationslagern»», in: Mallmann und Paul (Hg.), *Gestapo im Zweiten Weltkrieg*, S. 127-140.
- «Selbstbehauptung und Widerstand in nationalsozialistischen Konzentrationslagern», in: J. Schmädke und P. Steinbach, *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, München 1985, S. 938-953.
- «Theodor Eicke im Konzentrationslager Lichtenburg», in: Hördler und Jacobeit (Hg.), *Lichtenburg*, S. 59-74.
- Tuchel, J., und R. Schattenfroh, *Zentrale des Terrors. Prinz-Albrecht-Strasse 8. Hauptquartier der Gestapo*, Frankfurt a.M. 1987.
- Tyas, S., «Allied Intelligence Agencies and the Holocaust. Information Acquired from German Prisoners of War», *HGS* 22 (2008), S. 1-24.
- Tych E, A. Eberhardt, A. Kenkmann und E. Kohlhaas (Hg.), *Kinder über den Holocaust. Frühe Zeugnisse 1944-1948*, Berlin 2008.
- Uhl, H., «From Victim Myth to Co-Responsibility Thesis», in: Kansteiner u.a. (Hg.), *Politics*, S. 40-72.
- UN War Crimes Commission (Hg.), *Law Reports of Trials of War Criminals*, Bd. 1, London 1947»
- Unbekannter Autor, «Einzelheiten», in: SMAB (Hg.), *Inmitten*, S. 177-184.
- «Notizen», in: SMAB (Hg.), *Inmitten*, S. 184F
- Ungar, M., «Die Konzentrationslager», in: DöW (Hg.), *Opferschicksale*, Wien 2013, S. 191-209.
- Unger, M., «The Prisoners First Encounter with Auschwitz», *HGS* 1 (1986), S. 279-295.
- Union für Recht und Freiheit (Hg.), *Der Strafvollzug im III. Reich*, Prag 1936.
- Urban, M., «Kollektivschuld durch die Hintertür? Die Wahrnehmung der NMT in der west-deutschen Öffentlichkeit, 1946-1951», in: Priemei und Stiller (Hg.), *NMT*, S. 684-718.
- Urbanczyk, S., «In Sachsenhausen und in Dachau», in: August (Hg.), «*Sonderaktion*», S. 212-236.
- Uziel, D., *Arming the Luftwaffe. The German Aviation Industry in World War II*, Jefferson, NC, 2012.
- Vaisman, S., *In Auschwitz*, Düsseldorf 2008.
- Van Dam, H. G.» und R. Giordano (Hg.), *KZ-Verbrechen vor deutschen Gerichten*, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1962.
- Van der Vat, D., *Der gute Nazi. Albert Speers Leben und Lügen*, Berlin 1997.
- Van Pelt, R.-J., «A Site in Search of a Mission», in: Gutman und Berenbaum (Hg.), *Anatomy*, S. 93-156.
- «Introduction», in: Koker, *Edge*, S. 3-71.
- «Resistance in the Camps», in: P. Henry (Hg.), *Jewish Resistance to the Nazis*, Washington, D.C., 2014.

- The Case for Auschwitz. Evidence from the Irving Trial*, Bloomington, IN, 2002.
- Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in Österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945*, Wien 2013.
- Verhandlungen des Reichstags*, Bd. 459, Berlin 1938.
- Vermehren, I., *Reise durch den letzten Akt. Ein Bericht*, Hamburg 1947.
- Vieregge, B., *Die Gerichtsbarkeit einer «Elite». Nationalsozialistische Rechtsprechung am Beispiel der SS- und Polizei-Gerichtsbarkeit*, Baden-Baden 2002.
- Vogel, L., *Tagebuch aus einem Lager*, Göttingen 2002.
- Völkischer Beobachter*.
- Volk, R., *Das letzte Urteil. Die Medien und der Demjanjuk-Prozess*, München 2012.
- Volkov, S., «Antisemitismus als kultureller Code», in: S. Volkov, *Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays*, München 2000, S. 13-36.
- Volland, K., «Das Stalag X B Sandbostel als Auffanglager für KZ-Häftlinge», in: Garbe und Lange (Hg.), *Häftlinge*, S. 117-125.
- Von dem Knesebeck, J., *The Roma Struggle for Compensation in Post-War Germany*, Hatfield 2011.
- Von Götz, L., «Terror in Berlin – Eine Topographie für das Jahr 1933», in: I. von Götz und P. Zwaka (Hg.), *SA-Gefängnis Papenstrasse*, Berlin 2013, S. 27-46.
- Von Götz, I., und C. Kreuztmüller, «Spiegel des frühen NS-Terrors. Zwei Foto-Ikonen und ihre Geschichte», *Fotogeschichte* 34 (2014), Nr. 131, S. 73ff.
- Von Kellenbach, K., *The Mark of Cain. Guilt and denial in the post-war lives of Nazi perpetrators*, New York 2013.
- Von Papen, E., *Ein von Papen spricht... Über seine Erlebnisse im Hitler-Deutschland*, Amsterdam, etwa 1939.
- Vossler, E., *Propaganda in die eigene Truppe. Die Truppenbetreuung in der Wehrmacht 1939-45*, Paderborn 2005.
- Vrba, R., «Die missachtete Warnung. Betrachtungen über den Auschwitz-Bericht von 1944», *VfZ* 44 (1996), S. 1-24.
- I Cannot Forgive*, Vancouver 1997.
- Wachsmann, N., «'Annihilation through labour'. The Killing of State Prisoners in the Third Reich», *JMH* 71 (1999), S. 624-659.
- «Comparisons and Connections: The Nazi Concentration Camp in International Context», in: J. Rüger und N. Wachsmann (Hg.), *Rewriting German History*, London 2015.
- Gefangen unter Hitler. Justizterror und Strafvollzug im NS-Staat*, München 2006.
- «Introduction», in: Buber-Neumann, *Under Two Dictators* (2009), S. vii-xxii.
- «Introduction», in: Kogon, *Theory*, S. xi-xxi.
- «Looking into the Abyss. Historians and the Nazi concentration camps», *EHQ* 36 (2006), S. 247-278.
- «Rezension zu Benz und Distel, *Ort des Terrors*», *sehpunkte* 5 (2005), Nr. 11.
- «The Dynamics of Destruction. The Development of the Concentration Camps, 1933-45», in: Wachsmann und Caplan (Hg.), *Concentration Camps*, S. 17-43.
- «The Policy of Exclusion. Repression in the Nazi State, 1933-39», in: Caplan (Hg.), *Nazi Germany*, S. 122-145.
- Wachsmann, N., und J. Caplan (Hg.), *Concentration Camps in Nazi Germany. The New Histories*, London 2010.
- «Introduction», in: Wachsmann und Caplan (Hg.), *Concentration Camps*, S. 1-16.
- Wachsmann, N., und C. Goeschel, «Before Auschwitz. The Formation of the Nazi Concentration Camps, 1933-39», *JCH* 45 (2010), S. 515-534.

- «Introduction», in: Wachsmann und Goeschel (Hg.), *The Nazi Concentration Camps*, S. ix-xxvii.
(Hg.), *The Nazi Concentration Camps, 1933-1939. A Documentary History*, Lincoln, NE, 2012.
- Wachsmann, N., und S. Steinbacher (Hg.), *Die Linke im Visier. Zur Errichtung der Konzentrationslager 1933*, Göttingen 2014.
- Wagner, B.C., *IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941-1945*, München 2000.
- Wagner, J.-C., *Ellrich 1944/45. Konzentrationslager und Zwangsarbeit in einer deutschen Kleinstadt*, Göttingen 2009.
(Hg.), *Konzentrationslager Mittelbau-Dora 1943-1945*, Göttingen 2007.
Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora, Göttingen 2004.
«Sinti und Roma als Häftlinge im KZ Mittelbau-Dora», *BGVN14* (2012), S. 99-107.
«Work and extermination in the concentration camps», in: Wachsmann und Caplan (Hg.), *Concentration Camps*, S. 127-148.
- Wagner, P., «Vernichtung der Berufsverbrecher. Die vorbeugende Verbrechensbekämpfung der Kriminalpolizei bis 1937», in: U. Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 1, S. 87-110.
- Wagner, P., *Volksgemeinschaft ohne Verbrecher. Konzeptionen und Praxis der Kriminalpolizei in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus*, Hamburg 1996.
- Walter, V., «Kinder und Jugendliche als Häftlinge des KZ Dachau», in: Benz und Königseder (Hg.), *Dachau*, S. 183-192.
- Warmbold, N., *Lagersprache. Zur Sprache der Opfer in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Dachau, Buchenwald*, Bremen 2008.
- Waxman, Z., *Writing the Holocaust. Identity, Testimony, Representation*, Oxford 2006.
- Weckbecker, G., *Zwischen Freispruch und Todesstrafe. Die Rechtsprechung der nationalsozialistischen Sondergerichte Frankfurt/Main und Bromberg*, Baden-Baden 1998.
- Weckel, U., *Beschämende Bilder. Deutsche Reaktionen auf alliierte Dokumentarfilme über befreite Konzentrationslager*, Stuttgart 2012.
- Weckel, U., und E. Wolfrum (Hg.), «Bestien» und «Befehlsempfänger». *Frauen und Männer in NS-Prozessen nach 1945*, Göttingen 2003.
- Wegner, B., *Hitlers politische Soldaten. Die Waffen-SS, 1933-1945*, Paderborn 2006.
«The Ideology of Self-Destruction. Hitler and the Choreography of Defeat», *Bulletin of the German Historical Institute London* 26 (2004), Nr. 2, S. 18-33.
- Weigelt, A., «Komm, geh mit! Wir gehn zum Judenerschiessen ...' Massenmord bei der Auflösung des KZ-Aussenlagers Lieberose im Februar 1945», *DH* 20 (2004), s. 179-193.
- Weikart, R., *Hitlers Ethic. The Nazi Pursuit of Evolutionary Progress*, Houndmills 2011.
- Wein, D., «Das Krankenrevier im Konzentrationslager Sachsenhausen in seiner Funktion als Vorführobjekt», in: Hahn u.a. (Hg.), *Medizin*, S. 46-65.
- Weinberg, G. L., «The Allies and the Holocaust», in: Neufeld und Berenbaum (Hg.), *Bombing*, S. 15-26.
- Weinberger, R. J., *Fertility Experiments in Auschwitz-Birkenau*, Saarbrücken 2009.
- Weindling, P. J., «Die Opfer von Humanexperimenten im Nationalsozialismus», in: I. Eschebach und A. Ley (Hg.), *Epidemics and Genocide in Eastern Europe, 1890-1945*, Oxford 2000.
Geschlecht und «Rasse» in der NS-Medizin, Berlin 2012, S. 81-99.
Nazi Medicine and the Nuremberg Trials, New York 2006.

- Victims and Survivors of Nazi Human Experiments*, London 2015.
- Weingartner, J. J., «Law and Justice in the Nazi SS. The Case of Konrad Morgen», *CEH* 16 (1983), S. 276-294.
- Weinke, A., *Die Verfolgung von NS-Tätern im geteilten Deutschland*, Paderborn 2002.
- Weisbrod, B., «Entwicklung und Funktionswandel der Konzentrationslager 1937/38 bis 1945», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, S. 349-360.
- «Violence and Sacrifice. Imagining the Nation in Weimar Germany», in: H. Mommsen (Hg.), *The Third Reich between Vision and Reality*, Oxford 2001, S. 5-21.
- Weise, N., *Eicke. Eine SS-Karriere zwischen Nervenlinik, KZ-System und Waffen-SS*, Paderborn 2013.
- Weiss, H., «Dachau und die internationale Öffentlichkeit», *DH* 1 (1985), S. 12-38.
- Weiss-Rüthel, A., *Nacht und Nebel. Ein Sachsenhausen-Buch*, Berlin 1949.
- Weitz, E. D., *A Century of Genocide. Utopias of Race and Nation*, Princeton 2003.
- Welch, D., *Propaganda and the German Cinema 1933-1945*, London 2001.
- Wellers, G., *L'Étoile jaune à l'heure de Vichy. De Drancy à Auschwitz*, Paris 1973.
- Welzer, H., *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, Frankfurt a.M. 2005.
- Wenck, A.-E., *Zwischen Menschenhandel und «Endlösung». Das Konzentrationslager Bergen-Belsen*, Paderborn 2000.
- Werner, C., *Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit bei BMW*, München 2006.
- Werner, E., «'Hart müssen wir hier draussen sein'. Soldatische Männlichkeit im Vernichtungskrieg 1941-1944», *Geschichte und Gesellschaft* 34 (2008), S. 5-40.
- Werth, N., *Die Insel der Kannibalen. Stalins vergessener Gulag*, München 2006.
- Werther, T., «Menschenversuche in der Fleckfieberforschung», in: Ebbinghaus und Dörner (Hg.), *Vernichten*, S. 152-173.
- Wesolowska, D., *Wörter aus der Hölle. Die «lagersprache» der Häftlinge von Auschwitz*, Krakau 1998.
- Westermann, E. B., «The Royal Air Force and the Bombing of Auschwitz. First Deliberations, January 1941», *HGS* 15 (2001), S. 70-85.
- Wetzell, R., *Inventing the Criminal. A History of German Criminology 1880-1945*, Chapel Hill 2000.
- Whatmore, H., «Exploring KZ 'Bystanding' within a West-European Framework», in: Hess u.a. (Hg.), *Kontinuitäten*, S. 64-79.
- «Living with the Nazi KZ Legacy», in: Klei u.a. (Hg.), *Transformation*, S. 47-67.
- White, E. B., «Majdanek. Cornerstone of Himmler's SS Empire in the East», *Simon Wiesenthal Centre Annual* 7 (1990), S. 3-21.
- White, O., *Die Strasse des Siegers. Eine Reportage aus Deutschland 1945*, München 2005.
- Wickert, C., «Die Aufdeckung der Verbrechen durch die sowjetische Regierungskommission im Sommer 1945 und ihre Folgen», in: Morsch und Reckendrees (Hg.), *Befreiung*, S. 120-127.
- Wiechert, E., *Der Totenwald*, Zürich 1946.
- Wiedemann, M., «Ágnes Rózsa. Eine biographische Skizze», in: Diefenbacher und Jochem (Hg.), *«Solange»*, S. 13ff.
- Wiedner, H., «Soldatenmisshandlungen im Wilhelminischen Kaiserreich (1890-1914)», *AfS* 22 (1982), S. 159-199.
- Wieland, G., «Die Ahndung von NS-Verbrechen in Ostdeutschland 1945-1990», in: Rüter (Hg.), *DDR-Justiz*, Bd. 15, S. 13-94.
- Wieland, L., «Die Bremischen Konzentrationslager Ochtumsand und Langlütjen II», in: Benz und Distel (Hg.), *Herrschaft*, S. 275-294.

- Wiesel, E., *All Rivers Run to the Sea. Memoirs*, London 1997.
Alle Flüsse fließen ins Meer, Hamburg 1995.
Die Nacht. Erinnerung und Zeugnis, München 2008.
- Wildt, M., «Funktionswandel der nationalsozialistischen Lager», *Mittelweg36* (2011), Nr. 4, S. 76-86.
Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002.
 «Himmlers Terminkalender aus dem Jahr 1937», *VfZ* 52 (2004), S. 671-691.
 «Violent Changes of Society – Social Changes through Violence», unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, Konferenz «German Society in the Nazi Era», DHI London, März 2010.
- Wilhelm, F., *Die Polizei im NS-Staat*, Paderborn 1997.
- Winter, M.C., und K. Greiser, «Untersuchungen zu den Todesmärschen seit 1945», in: Blondel u.a. (Hg.), *Freilegungen*, S. 73-84.
- Winter, W., *Winterzeit, Erinnerungen eines deutschen Sinto, der Auschwitz überlebt hat*, Hamburg 1999.
- Wisskirchen, J., «Schutzhaft in der Rheinprovinz. Das Konzentrationslager Brauweiler 1933-1934», in: Benz und Distel, *Herrschaft*, S. 129-156.
- Witte, P., A. Angrick, C. Dieckmann, C. Gerlach, P. Klein, D. Pohl, M. Voigt und M. Wildt (Hg.), *Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941/42*, Hamburg 1999.
- Witte, P., und S. Tyas, «A New Document on the Deportation and Murder of Jews during 'Einsatz Reinhardt' 1942», *HGS15* (2001), S. 468-486.
- Wittmann, R., *Beyond Justice. The Auschwitz Trial*, Cambridge, Mass., 2005.
- Wohlfeld, U., «Das Konzentrationslager Nohra in Thüringen», in: Benz und Distel (Hg.), *Terror*, S. 105-121.
 «Im Hotel ‚Zum Grossherzog‘. Das Konzentrationslager Bad Sulza 1933-1937», in: Benz und Distel (Hg.), *Instrumentarium*, S. 261-275.
- Wojak, L., *Eichmanns Memoiren. Ein kritischer Essay*, Frankfurt a.M. 2001.
- Wolf, R., «Judgement in the Grey Zone. The Third Auschwitz (Kapo) Trial in Frankfurt 1968», *Journal of Genocide Research* 9 (2007), H. 4, S. 617-635.
 «Mass Deception without Deceivers'? The Holocaust on East and West German Radio in the 1960s», *JCH* 41 (2006), S. 741-755-
- Wolfangel, E., «„Nie anders, als ein willenloses Rädchen'. Margarete Mewes. Aufseherin und Leiterin des Zellenbaus im KZ Ravensbrück (1939-1945)», in: Erpel (Hg.), *Gefolge*, S. 72-80.
- Wolfram, L., «KZ-Aufseherinnen. Parteigängerinnen der NSDAP?», in: Erpel (Hg.), *Gefolge*, S. 39-47-
- Wollenberg, J., «Das Konzentrationslager Ahrensböck-Holstendorf im oldenburgischen Landesteil Lübeck», in: Benz und Distel (Hg.), *Terror*, S. 223-250.
 «Gleichschaltung, Unterdrückung und Schutzhaft in der roten Hochburg Bremen. Das Konzentrationslager Bremen-Missler», in: Benz und Distel (Hg.), *Herrschaft*, S. 245-273.
- Wolters, C., *Tuberkulose und Menschenversuche im Nationalsozialismus*, Stuttgart 2011.
- Wormser-Migot, O., *Dere des camps*, Paris 1973.
Le système concentrationnaire Nazi (1933-45), Paris 1968.
- Wünschmann, K., *Before Auschwitz. Jewish Prisoners in the Prewar Concentration Camps*, Cambridge, Mass., 2015.
 «Cementing the Enemy Category. Arrest and Imprisonment of German Jews in Nazi Concentration Camps, 1933-8/9», *JCH* 45 (2010), S. 576-600.

- «Die Konzentrationslagererfahrungen deutsch-jüdischer Männer nach dem Novemberpogrom 1938», in: S. Heim, B. Meyer und F. Nicosia (Hg.), *«Wer bleibt, opfert seine Jahre, vielleicht sein Leben»*. Deutsche Juden 1938-1941, Göttingen 2010, S. 39-58.
- «Jewish Prisoners in Nazi Concentration Camps, 1933-1939», Dissertation, University of London 2012.
- «Jüdische politische Häftlinge im frühen KZ Dachau», in: Wachsmann und Steinbacher (Hg.), *Die Linke*, S. 141-167.
- «Lizenz zum Töten. Die ‚Sonderbehandlungs‘-Praxis der Stapo-Stelle Braunschweig», in: Mallmann und Paul (Hg.), *Gestapo im Zweiten Weltkrieg*, S. 237-254.
- «„Natürlich weiss ich, wer mich ins KZ gebracht hat und warum ...“. Die Inhaftierung von Juden im Konzentrationslager Osthofen 1933/34», in: A. Ehresmann, P. Neumann, A. Prenninger und R. Schlagdenhauffen (Hg.), *Die Erinnerung an die nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Berlin 2011, S. 97-111.
- «The ‚Scientification‘ of the Concentration Camp», *LBIYB* 58 (2013), S. 111-126.
- Wysocki, G., «Häftlingsarbeit in der Rüstungsproduktion», *DH* 2 (1986), S. 35-67.
- Yavnai, L., «U.S. Army War Crimes Trials in Germany, 1945-1947», in: P. Heberer und J. Matthäus (Hg.), *Atrocities on Trial*, Lincoln, NE, 2008, S. 49-71.
- Zámečník, S., «Das ‚Baumhängen‘ und die umstrittenen Fotografien aus der Sicht des ehemaligen Häftlings», *DH* 14 (1998), S. 289-293.
- Das war Dachau*, Luxemburg 2002.
- (Hg.), «Die Aufzeichnungen von Karel Kasák», *DH* 11 (1995), S. 167-251.
- «Kein Häftling darf lebend in die Hände des Feindes fallen. Zur Existenz des Himmler-Befehls vom 14./18. April 1945», *DH* 1 (1985), S. 219-231.
- Zaremba, M., «Nicht das endgültige Urteil», in: Engelking und Hirsch, *Wahrheiten*, S. 251-259.
- Zarusky, J., «Die Erschiessungen gefangener SS-Leute bei der Befreiung des KZ Dachau», in: Benz und Königseder (Hg.), *Dachau*, S. 103-124.
- «Die ‚Russen‘ im KZ Dachau. Bürger der Sowjetunion als Opfer des NS-Regimes», *DH* 23 (2007), S. 105-139.
- «... gegen die Tötung der Menschen und die Abtötung alles Menschlichem. Zum Widerstand von Häftlingen im Konzentrationslager Dachau», in: J. Tuchel (Hg.), *Der vergessene Widerstand*, Göttingen 2005, S. 63-96.
- «Von Dachau nach nirgendwo. Der Todesmarsch der KZ-Häftlinge im April 1945», in: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (Hg.), *Spuren des Nationalsozialismus*, München 2000, S. 42-63.
- Zeck, M., *Das Schwarze Korps. Geschichte und Gestalt des Organs der Reichsführung*, Tübingen 2002.
- Zeiger, A., «Die Todesmärsche», in: Morsch und Reckendrees (Hg.), *Befreiung*, S. 64-72.
- Zelizer, B., *Remembering to Forget. Holocaust Memory through the Camera's Eye*, Chicago 1998.
- Zentner, C., und E. Bedürftig (Hg.), *Das grosse Lexikon des Dritten Reiches*, Augsburg 1993.
- Zimbardo, P., *The Lucifer Effect*, New York 2008.
- Zimmerer, J., «Krieg, KZ und Völkermord in Südwestafrika. Der erste deutsche Genozid», in: J. Zimmerer und J. Zeller (Hg.), *Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904-1908) in Namibia und seine Folgen*, Berlin 2003, S. 45-63.
- Zimmermann, M., «Arbeit in den Konzentrationslagern», in: Herbert u.a. (Hg.), *Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 730-751.
- «Die Entscheidung für ein Zigeunerlager in Auschwitz-Birkenau», in: M. Zimmermann (Hg.), *Zwischen Erziehung und Vernichtung*, Stuttgart 2007, S. 392-424.

- Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische «Lösung der Zigeunerfrage»*, Hamburg 1996.
- Zimmermann, V., *NS-Täter vor Gericht. Düsseldorf und die Strafprozesse wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen*, Düsseldorf 2001.
- Zinn, A., «Homophobie und männliche Homosexualität in Konzentrationslagern», in: Eschebach (Hg.), *Homophobie*, S. 79-96.
- Ziólkowski, M., *Ich war von Anfang an in Auschwitz*, Köln 2006.
- Zweig, R. W., «Feeding the Camps. Allied Blockade Policy and the Relief of Concentration Camps in Germany, 1944-1945», *The Historical Journal* 41 (1998), S. 825-851.

REGISTER

*Die Buchstaben-Ziffern-Kombinationen verweisen auf die Abbildungen;
sie bestehen aus Angabe des Bildteils (A, B) und der Seite (I-XVI)*

- Abraham, Max 58, 65f.
Abschreckung 23, 81, 90ff., 110, 177, 182, 188, 482, 555, 561, 612f.
Adenauer, Konrad 710
Adler, H.G. 576
AFA (später Varta) 470ff.
«Ahnenerbe» 496,507
«Aktion 14f13 294, 296-303, 309, 314, 489, 510, 524, 738, 801, 803f., 850, 855
«Aktion 14f13 306, 738
«Aktion Erntefest» 385
«Aktion Gewitter» 557
«Aktion Kugel» 655, 883
«Aktion Reinhard» 344,378f., 439f., 815
«Aktion T4» 285f., 288-301,314, 316, 378, 683, 801, 803ff., 816
Albanien 584
Alderney 11,535
Allach 470, 563, 596
Allan, Alexander Smith 669
Allen, Michael Thad 812
Ältestenrat 392
Amersfoort 888
Améry, Jean 51, 696
Amnestien (s. a. Freilassungen) 108f., 112,115, 220
Amsterdam 651, 694
Annaberg 48
Antelme, Robert 543, 560
Antisemitismus 56ff., 71, 205, 209, 211, 260, 274,387, 429, 548, 550, 583, 653, 673, 695
Appelle 10, 25, 56, 69,79,141,145f., 149f., 160, 209, 225, 260, 273, 278f., 357,378, 403, 413ff., 490, 513, 544, 576, 587, 594, 597, 611, 616f., 653, 691, 767, 792, 886, A XI
Arbeitsdienstführer 136
Arbeitsdorf 463, 467, 470, 728
Arbeitserziehungslager 481, 485
Arbeitskommandos 14sf., 149, 155, 206f., 244, 254, 262, 277, 280f., 289, 368, 399, 402, 411, 434f., 438, 468, 478, 503, 535, 542, 549, 551, 562, 576, 579, 589, 592, 597, 617, 780, 792
Arbeitslager 12, 14, 148, 173, 242, 250, 277, 305f., 326, 345, 354, 359, 363, 366, 375, 377, 380, 383-387, 411, 426, 445, 568, 770, 817, 824
«Arbeitsscheue» 169, 171, 173, 176f., 181, 196,199, 210, 221, 250, 298, 300, 481, 483, 531, 773, 775
«Arbeitsunfähige» 251, 284, 287f., 298, 301,338, 343, 351f., 362,375, 485, 489, 636, 817f.
Arendt, Hannah 16, 27, 54, 162, 733
Argelès-sur-Mer 348
Ärzte s. Häftlingsärzte, Lagerärzte
Aschersleben 398
Aseri 541
«Asoziale» 10, 112, 151, 153, 164, 169ff., 175-182, 195, 197, 199, 210ff., 215, 220 ff., 253, 270, 273, 298, 300, 477, 480, 482, 556f., 600, 688, 712, 717, 739, 773-776, 779ff., 786, 803, 872, A X
Athen (Frachter) 672
Aufenthaltslager 391f.
Auflösung (der KL) s. Räumung
Aufseher 26, 36, 46f., 52ff., 61, 69, 71, 75, 79f., 82, 92, 115, 118, 128, 131-134, 137f., 148, 158, 161, 185, 198, 232, 253, 419, 421,

- 428, 490, 538-541, 548f., 562, 615, 635, 645, 657f., 704, 835
- Aufseherinnen 161f., 269,348, 394, 421ff., 539f., 549, 595, 600, 657, 673, 832, A VI
- Aufstände (v. Häftlingen) 371,380,382, 385,388, 526, 541, 558, 614, 619-622, 633, 655, 677, 875, 886
- Augenzeugenberichte 36, 90,182, 568, 570
- Augsburg 711
- Augsburg-Haunstetten 870
- Aumeier, Hans 103, 403, 613, 672, 700, 703, 818
- Auschwitz 5, 12ff., 16f., 19f., 22f., 25, 27, 29, 32, 103, 123, 136, 230, 239-242, 244f., 247, 249, 251, 253, 258f., 266, 278f., 285, 289f., 314-317, 320, 327-333, 336-342, 344f., 347-353, 355, 379, 38ff., 384, 386-389, 39ff., 393-404, 406-413, 415-419, 42ff., 424ff., 429-443, 448ff., 455f., 458, 460, 462f., 467, 469, 473, 477, 479f., 484ff., 488, 490, 492, 503ff., 507-511, 516, 518, 521, 524f., 527-534, 545, 548, 551, 553-556, 560f., 566-571, 574, 576-578, 581-588, 590f., 593f., 598, 600-610, 613f., 616-620, 622, 625f., 628, 630, 635-644, 649-652, 656ff., 667, 672, 680f., 683f., 688, 693, 695-698, 700-703, 705, 710f., 713, 715f., 718-721, 728, 734ff., 749, 786, 789f., 793-796, 801, 804, 808f., 812f., 815, 817-820, 826, 828f., 831, 833f., 836, 839, 841, 850, 853, 856f., 873, 875f., 880, 884, 895ff., B I, B IV, B IX, B XV
- Auschwitz-Birkenau s. Birkenau
- Auschwitz-Monowitz s. Monowitz
- Auschwitz-Prozesse (Frankfurt) 710f., 739, 817, 884
- Ausland (Sicht auf KL) 18ff., 36, 66, 88-92, 183, 185, 208
- Ausländer (als Häftlinge) 167, 236ff., 258, 281,300, 481-484, 556, 564, 583-586, 599, 609, 790, 848, 888
- Auspeitschungen 128ff., 139, 141, 161, 165, 178, 201, 234, 278, 339, 402, 592, 596, 598, 615f., 646, 683, 685, 762, 765
- Aussenlager (Satelliten) 11, 22,32, 24ff., 245f., 254,339, 358, 377,380,382-386, 397, 400, 413ff., 422, 424, 427, 443, 451, 460, 470ff., 477, 479, 513-516, 518, 520, 524, 529, 534-543, 545-553, 559f., 562-565, 573, 579f., 583f., 589, 591-594, 596, 600, 609, 612f., 620, 626, 629-633, 635f., 638, 641-645, 648, 650ff., 656f., 663f., 666, 668f., 673, 675f., 68ff., 693, 699f., 706, 712, 718, 790, 858, 861, 870, 878, 880, 886ff., 891, B Vff., B Xlf., BXIV
- Aussenseiter, gesellschaftliche 15, 29,38, 117,153,164,168-171,175-178,180ff., 195, 220, 236, 298, 580, 692, 712, 718, 772f., 776
- «Austauschhäftlinge» 391, 65ff., 663, 674
- Avram, Janka 414
- Awronska, Rywka 377
- Babitsch, Ignat Prochorowitsch 312f. Babys (in KL) 411, 533
- Bad Sulza 121, 728, 759
- Bad Wiessee 100f.
- Bade, Frau (Vorzimmerdame) 456
- «Badeaktionen» 302
- Baer, Richard 426, 529f., 639, 644, 656, 671, 710, 844, 857, B I, B IV
- Bala, Alice 555
- Balitzki, Chaim 506
- Balk, Theodor 48
- Baltikum 382ff., 600, 630-633, 635f., 695
- Baracken 9ff., 14, 23, 63ff., 69f., 79,122, 136f., 145f., 149,151,154, 156f., 160, 164f., 175, 179, 189, 202, 208f., 211, 215ff., 223, 233, 241, 248-251, 253f., 260-263, 267, 270, 272f., 280f., 287, 309f., 326, 330, 334ff., 350, 357, 365, 373, 376, 396, 400f., 412, 414-417, 438, 450, 482, 513, 515, 524, 531ff., 536, 541, 576f., 581, 583f., 587, 590-593, 597, 604, 607f., 612, 628, 631, 634ff., 638, 642, 648f., 652-655, 690ff., 707, 714, 716f., 719f., 733, 767, 783, 813, 815, B VIII, B XVI
- Barackenälteste 149

- Baranowski, Hermann 174,178, 201, 209
 Bargatzky, Emil 163-167, 172f., 175, 615
 Barta, Drahomir 588, 590, 681, 698
 Bartel, Walter 580
 BASF 74
 Baumhängen (Pfahlhängen) 129f., 153, 161, 490, A VI
 Bayer 509
 Bayerisches Entschädigungsamt 686
 Bayern 33, 45, 48, 60, 68f., 73, 95,104, 112f., 169ff., 451, 676, 681, 700, 717, 719, 742, 757, 770, 773, 794
 BBC 571,637
 Becher, Kurt 660, 668
 Będzin 352, 360
 «Beerdigungskommando» 673
 Befreiung (der KL) 9, 17f., 20, 29f., 252, 342, 499, 586, 622f., 627f., 641f., 651f., 663f., 667, 669, 681, 683, 685, 687f., 690ff., 694, 699, 707, 718, 733, 831, 856, 886f., 891, 894, B VIII, B XIIIf.
 «Begrüssung» (neuer Häftlinge in den KL) 51, 55, 65f., 79,129,174, 210, 248, 263
 Behinderte (Tötung) 179, 284ff., 297
 Behncke, Hugo 539f., 542, 562
 Beimler, Centa 34, 43, 45f., 96, 158f.
 Beimler, Hans 33-36, 43, 45, 52, 55, 57, 71, 78, 95f., 158f., 710, 740
 Bekennende Kirche 131,184, 873
 Belgien/Belgier 11, 89, 342, 356, 519, 546, 559, 566, 573, 608, 617, 647, 662, 670, 705
 Belower Wald 673, 889, B X
 Belzec 301, 341-345, 359, 374-378
 Benario, Rudolf 70, 72
 Bendix, Ludwig 46,151f.
 Berditschew 313
 Bergen-Belsen 17, 381, 390f., 398 511, 524, 509, 640, 646, 650-653, 656, 659f., 663f., 668, 674, 681, 687-692, 700,705, 717, 728, 739, 829, 831, 881, 883, 887, 890, 892, B XIIIIf.
 Berlin 35, 39ff., 46, 49f., 54f., 57-61, 67, 75, 80, 83f., 87, 95, 104-108, 116, 118f., 126, 131, 152, 160, 172, 184, 193, 206, 208, 211, 225f., 243, 256, 267, 271, 273, 283-286, 291, 294f., 328, 345, 355f., 369, 376, 384, 387, 439, 445, 451, 453, 456, 458, 460, 462, 464, 487, 504, 507f., 536, 567, 614, 659, 667, 672, 688, 700, 704, 716, 728, 755, 765, 769, 777, 787, 795, 807, A I
 Berlstedt 193,468
 Bernadotte, Graf Folke 660f., 887
 Bernburg 291, 295, 299f., 805
 «Berufsverbrecher» 10, 151, 170-175, 178f., 181, 195ff., 250, 298, 480, 493, 510, 602, 739, 773f., 779, 803, A XV
 Besichtigungen (der KL) 75, 90, 171, 339ff., 369, 374, 417f., 426, 454, 460f., 475, 514, 531, 645f.
 Best, Werner 786
 Bestechung (in KL) 234, 476, 478
 Bestrafung s. Strafmassnahmen Besuche (in KL) 83, 147
 Beten s. Glaube, religiöser Bettelheim, Bruno 94, 370f.
 «Bettenbauen» 80, 145, 149
 Bettler 169ff., 176f.
 Beuthen 819
 Bialystok 394, 412, 485
 Biberstein, Aleksandar 387
 Bickenbach, Otto 502, 708
 Billig, Joseph 878
 Birkenau (Brzezinka) 5, 327-330, 333-336, 339f., 347, 349ff., 353, 355,359, 361, 364-370, 379f., 388,393f., 396ff., 402, 404-412, 414-418, 421, 423, 431, 434f., 438, 442, 449, 480f., 503, 510, 516, 529-534, 555, 569b, 586, 590, 600, 606, 610, 614, 617-622, 625, 628, 636ff., 640, 642f., 650, 655, 657, 673, 697f., 702, 712, 716, 812, 819f., 822, 875, 879, B Iff.
 Bischoff, Karl 333, 369, B IV
 Bisingen 562
 Bismarckhütte 591

- Blank (Hauptscharführer) 272
 Blausäure 313ff., 822
 Blechhammer (Blachownia) 384, 644
 Bletchley Park 567
 «Blitzkrieg» 32, 335
 Bliżyn 386
 Blobel, Paul 368, 378
 Blockälteste 149f., 155, 378, 591f., 595f.,
 598ff., 602, 655, 691, 705, 872
 Blockführer 136, 139, 145, 150, 230, 234,
 250, 262ff., 273f., 294, 303, 308ff., 318-
 321, 334, 361, 402, 427f., 463, 490, 597,
 619, 636, 655
 Blockkontrolle 138
 «Blödenkompanie» 179
 Blomberg, Werner von 84
 Blum, Willy 608
 Blumenbeete 248
 «Blut und Boden» 64
 BMW 470, 472
 Bobrek 477
 Boca, Jacques 541
 Bock, Fritz 167
 Bock, Hans 873
 Boder, David 398
 Boelcke-Kaserne 650, 675
 Boger, Wilhelm 450.
 Böhm, Arno 873
 Böhmen und Mähren 167, 243, 560
 Bonitz, Bernhard öozf.
 Bonarewitz, Hans 615f., A XV
 Bonhoeffer, Dietrich 654
 «Bonzen» 56, 67, 75, 81, 157
 Bordelle (für Häftlinge) 475-478, 548, 590,
 594, 847
 Bordelle (für SS-Angehörige) 418, 432,
 831, 835
 Borenstein, Abraham A XII
 Börgermoor 63-67, 88, 110, 122, 147, 149,
 223
 Borowski, Tadeusz 477
 Bouhler, Philipp 285, 288
 Brack, Viktor 285, 288f., 295, 800
 Brandenburg 54, 60, 67, 78, 93, 109, 148,
 639
 Brandt, Gerhard 281
 Brandt, Karl 285
 Brasilien 706
 Braun, Wernher von 514
Braunbuch 88, 93
 Brauweiler 746
 Brecht, Bertolt 88
 Bredow 62, 82, 109f.
 Breitscheid, Rudolf 675
 Bremen 95, 171, 438, 515, 563, A I
 Breslau 189, 226, 781
 Briefe (aus KL) 11, 30, 70f., 83, 119, 121,
 147, 209, 255, 407, 443, 476, 488, 555,
 561, 616, 621
 Bringmann, Fritz 553
 Brinkmann, Otto 545
 Broad, Pery 362f., 428, 432, 819
 Brodniewicz, Bruno 698, 873
 Broh, James 49f., 743
 Broszat, Martin 21
 Browning, Christopher 817
 Brück, August 406f.
 Brügger, Johann 281, 799
 Brüning, Eleonore von s. Pohl, Eleonore
 Brünnlitz 562
 Buber-Neumann, Margarete 267f., 270, 577,
 579ff., 586, 595, 697, 886
 Buchenwald 17, 19, 25, 118-122, 129, 135,
 138, 142f., 145, 147ff., 151, 153, 156,
 163-167, 173f., 176, 178f., 189f., 193ff.,
 202f., 206, 208, 211f., 214-220, 222f.,
 227, 229, 233ff., 242, 244, 249, 253,
 259ff., 271, 274, 276, 279, 285, 287,
 289f., 292, 293-298, 300, 310f., 324, 369,
 371, 379, 387, 389, 398, 406, 441, 446ff.,
 463, 467f., 471, 475, 477, 479, 483f.,

- 490, 492f., 502f., 509ff., 514, 525, 536f.,
543, 549f., 552, 556, 562f., 567, 579f.,
583, 588, 590, 592, 596, 601, 603f., 606,
608f., 613, 636, 640, 646f., 650, 664,
666ff., 670f., 674-677, 679, 681-684,
690ff., 699, 701, 705-708, 711, 713ff.,
718f., 728, 736, 759, 763, 765, 771, 774f.,
781-786, 788, 790, 792f., 796, 803ff.,
808, 813f., 826, 839, 852, 856, 872, 874,
881, 887, 889, 894, A VII, A IX, A XI,
B V, B VIII, B XII, BXVf.
- Budapest 413, 528, 659
- Budzyń 386
- Buenos Aires 28
- Buergenthal, Thomas (Tommy) 625ff., 640,
695f.
- Bugdalle, Richard 263, 463
- Büge, Emil 30, 280f.
- Bullenhuser Damm 656
- Bunker (Bunkerhaft) 33f., 69, 97, loif.,
130f., 135, 150f., 156, 257f., 261,
312, 314f., 443, 499, 577, 581, 593, 596,
603, 610, 612, 618, 621, 702, 763, 839
- «Bunker 1» (Birkenau) 353, 355, 365, 818f.,
822
- «Bunker 2» (Birkenau) 355, 365, 418, 531,
815, 822, 831
- Burböck, SS-Beauftragter 843
- Bürckel, Josef 74
- Burckhardt, Carl J. 660
- Burenkrieg 13
- Burgenland 279
- Burger, Adolf 389f.
- Burger, Wilhelm 458, 462, 672
- Buschujewa-Sabrodskaja, Galina 522
- Busse, Ernst 580
- Buton, Albert Abraham 413
- Bydgoszcz (Bromberg) 271f.
- Caesar, Joachim 339, 396
- Cap Arcona* (Passagierschiff) 672, 675
- Caplan, Jane 31, 80
- Capri 321
- Carl Walther GmbH 467
- Celle 390, 675, 678
- Chanukka 207
- Chehno (Kulmhof) 343, 351, 368, 377,
822, 879
- Chemnitz, Arno 636
- Chicago Daily Tribune* 89
- Chmielewski, Karl 278, 302, 427f., 465
- Choinowski, Moritz 683-687, 709
- Chopfenberg, Chana 506
- Chramcov, Viktor 482
- Claims Conference 709f.
- Clauberg, Carl 506f.
- Cohen, Elie 413, 605, 658
- Cohen, Leon 442
- Colditz 53
- Columbia-Haus 119f., 141f., 278, 728, 755,
759
- Como 398
- Compiègne 348
- Comthurey 451
- Continental 560
- Cyrankiewicz, Józef 713
- Czech, Danuta 818ff.
- Dachau 9ff., 14, 16ff., 21, 23f., 33-36, 45,
51ff., 57f., 60, 68-79, 82, 85, 88, 93-97,
99-107, 112ff., 116, 119-123, 128f., 131f.,
134ff., 138, 140-143, 145ff., 151f.,
160, 162, 166f., 169, 171, 174, 178, 181ff.,
185f., 191f., 194-197, 201, 203, 207-212,
214ff., 218, 220, 223, 227, 229, 231, 238,
240, 244, 249ff., 253, 259, 269, 273,
275f., 278f., 281, 284-291, 293, 297,
302f., 312f., 318f., 321, 326, 371, 381,
395, 406, 426, 428, 433, 444f., 447, 451f.,
454, 463, 470, 474, 477, 479, 482, 488,
490, 493f., 496-500, 502, 505, 508f., 516,
520, 535, 547f., 552, 558, 564, 567, 573f.,
579, 582, 584, 588f., 592, 595ff., 601,
603-606, 608, 629, 634, 640, 646f., 649,
657, 664, 668, 670f., 675ff., 680-687,
690ff., 694, 698ff., 702f., 705, 707f., 710,
714, 716ff., 720, 728, 733, 740, 748, 752-
755, 759f., 763, 766ff., 771f., 780,

- 782-785, 792, 796, 799-805, 807, 809, 813f., 839, 841, 844, 870, 873, 881, 890, A III, A Vf., A VIII, A X, A XII, A XIV, B X, B XII f., B XVI
- Daily Mail* 757
- Daluege, Kurt 61
- Dänemark/Dänen 87, 236, 243, 661f., 832, 884
- D'Angelo, Karl 58,141
- Dänisches Rotes Kreuz s. Rotes Kreuz
- Dante Alighieri 252
- Danzig 271,328, 405, 630f., 700
- Davidstern 205, 298,390, 582, 600
- DDR 712ff., 718, 799, 874
- de Gaulle, Charles 608, 694
- Deen, Helga 358
- Delaunois, Émile 647, 652, 882
- Delbo, Charlotte 576
- Delmotte, Hans 430,434, 680, 834, 890
- Demjanjuk, Ivan 832
- Demjansk 464
- Den Haag 834
- «Dentisten» 366, 409, 442
- Denunziationen 96,154,157, 261, 559, 610
- Deportationen 167, 214,302,313, 323f., 338, 34b 343-349, 351f., 355-360, 362f., 372, 374-377, 380, 388f., 392, 395, 406, 410, 412, 415, 417, 433, 437, 441, 478ff., 482, 484f., 490, 492, 511, 516, 524f., 527-534, 547, 551, 554, 558, 564, 569f., 577É, 586, 592f., 600, 625, 630f., 633, 635, 637, 656, 695, 783, 804f., 809, 816f., 819, 821, 831, 848, 856, 880
- Der Untermensch* 309
- Dessau 96,255
- Deubel, Heinrich 140ff., 749
- Deutsch-Südwestafrika 14
- Deutsche Ausrüstungswerke (DAW) 244, 791
- Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DESt) 193f., 196f., 200, 244-247, 331, 456, 468, 895
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 508
- Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung (DVA) 244, 840
- Devoto, Andrea 575
- Dickmann, August 257
- Die Rote Fahne* 267
- Die Todesmühlen* 707
- Diebstähle (unter den Häftlingen) 250f.,488, 594
- Dietrich, Otto 183
- Ding, Erwin («Ding-Schuler») 502, 509f., 705
- Dirlewanger, Oskar (Sonderformation Dirlewanger) 557f.
- Displaced Persons (DP) 398, 685, 693, 695f., 716
- «Dolchstosslegende» 38, 56, 235, 238
- Dollfuss, Engelbert 263
- Donbass 694
- Dönitz, Karl 672, 679
- Dora (Mittelbau) 512-519, 522-525, 534, 537, 543-546, 552, 559, 580, 596, 605, 610f., 640, 650, 652, 656, 664, 666, 671, 699, 718, 728, 856, B VII
- Dörnhau 638
- Dorsch, Xaver 854
- Dragon, Abraham 366, 368, 406, 623
- Dragon, Shlomo (Szlama) 366, 368, 406, 623, 697
- Drancy 348, 357, 431, 511
- Dresden 17, 87, 90, 110, 694
- Dressel, Fritz 33, 95f.
- Dubiel, Stanislaw 431
- Duisburg 176, 220,775
- Durchgangslager 356ff., 531, 534, 650f., 820
- Düsseldorf 148f., 563, 711, 838
- Dwory 244,388, 399, 715
- Dziedziecka, Helena 488

- Ebensee 515, 520, 588, 590f., 648f., 666,
 681, 692, 698, B XIV
 Ebert, Friedrich 55f., 65f., 81f., 84, 88, 108,
 756, A II
 Edel, Peter B IX
 Eheschliessungen (in KL) 590
 Ehram, Ludwig 202, 781
 Eichmann, Adolf 20, 28, 210, 317, 346,
 351f., 355f., 363, 370, 416, 426, 439,
 527f., 530, 702, 706, 818
 Eicke, Bertha 672
 Eicke, Theodor 73-79, 96f., 99-107, 111,
 115f., 119, 121, 124-135, 137, 139-143,
 148, 152, 158f., 163ff., 171, 173, 179,
 184, 186f., 189, 192, 194, 201, 208, 212,
 217, 220, 228-232, 235, 242, 252, 255,
 308f., 311, 326, 420, 445, 459f., 464f.,
 535, 540, 542, 672, 703, 739, 753, 755,
 759, 761f., 773, 787, 807, A IV, A VIII
 Eiden, Hans 682
 Eigruber, August 824, B VI
 Einsatzgruppen 304, 319
 Einstufung (der KL) 252f., 793
 Eintrachthütte 591
 Eisenbahnbaubrigaden 536
 Eisenhower, Dwight D. 18
 Eisfeld, Walter 790
 Eigas, Karl 118
 Eliten (innerhalb der Häftlingsgruppen)
 477, 573, 587ff.
 Ellrich (-Juliushütte) 12, 534, 536, 540,
 543ff., 647, 882
 Elsass 73, 241, 629
 Elser, Georg 259
 Emigration 87ff., 167, 183, 205, 212, 220,
 296, 663, 717, 781f.
 Emsland (Emslandlager) 60-67, 77, 109f.,
 119, 122, 189
 «Endlösung» 12, 341f., 345, 351f., 355,
 374, 410, 418, 429, 434, 436, 440f., 456,
 516, 620, 637, 719, 812, 818
 «Endsieg» 399, 494, 521, 659
 Engel, Fritz-Karl 62
 Enigma-Code 567
 Entlassungen s. Freilassungen Entmenschli-
 chung 264, 411, 428
 Entnazifizierung 708
 Entress, Friedrich 884
 Entschädigung 686f., 709, 718
 Epidemien 54, 202f., 251, 272, 310, 331f.,
 360, 374, 404, 429, 494, 503, 533-567,
 606, 636, 652, 696, 792, A XV
 Epp, Franz Ritter von 73, 112f., 169
 Epstein, Berthold 401
 Epstein-Kozlowski, Nechama 398f.
 Erbgesundheitsgerichte 179
 «Erbkranke» 179
 Erdmann, Lothar 264
 Ereda 417, 633
 Erfrierungen 180, 216, 250, 279, 498, 544,
 626, 645, 648, 696
 Erinnerungen (v. KL-Überlebenden) 18ff.,
 29f., 85ff., 696, 707, 709ff., 713
 Erlenbusch 545
 Erschiessungen 66, 100ff., 180, 255ff., 260,
 262f., 275f., 308, 310-313, 316, 320,
 336f., 342, 350, 368, 385f., 405, 428, 443,
 448, 499, 531, 554, 559, 562, 567, 570,
 612, 632ff., 636, 644f., 654, 657, 673,
 678f., 681, 808f., 839, 871
 Erziehung s. «Umerziehung»
 «Erziehungsturm» 137
 Essen (Stadt) 172
 Esterwegen 64, 66f., 79, 105f., 109, 111,
 119f., 127, 141f., 146, 152, 156, 171, 184,
 189, 206, 262, 714, 728, 755, 759,
 A VIIIff.
 Estland 11, 382f., 415, 631, B XII
 Eugenik 179
 «Euthanasie» 74, 284ff., 288-291, 294, 298,
 301, 310, 345, 376, 378, 706, 800f., 896,
 A XIV
 Evakuierung (der KL) 625-636, 638-647,
 650, 652, 654, 662, 664-667, 669, 674f.,
 871, 878f., 886f.

- Exekutionen s. Hinrichtungen
- Exil s. Emigration
- Experimente s. Menschenexperimente
- Fallada, Hans 795
- «Fälscherkommando» (Sachsenhausen)
389f., 439
- Familien (in KL) 275, 350, 358ff., 362, 364,
375, 383, 392, 412f., 415f., 480, 532f.,
577f., 616, 633, 644
- «Familienlager» (in Birkenau) 415ff., 528,
619, 873
- Farge 515, 546, B VI
- Faust, Direktor 105
- Faust, Max 402, B IV
- Federn, Ernst 389, 826
- Fehmarn 672
- Fejer, Eva 527
- Ferri, Luigi 606ff., 874
- «Festung Nord» 672
- Flandern 566
- Fleckfieber 251, 310, 319, 331f., 350, 374,
394, 406f., 443, 502f., 509, 533, 588,
608f., 636, 649, 652f., 668, 684, 688, 691,
705, 792, 852, A XV
- Flensburg 672, 679f.
- Florstedt, Hermann 378, 448, 465, 839
- Flossenbürg 121, 123, 142f., 166, 174, 194-
197, 226f., 229, 232, 246, 250, 253, 278,
285, 290, 300, 313f., 326, 331, 381, 405,
463, 465, 468, 490, 492, 525, 549, 553,
592, 603f., 611f., 630, 640, 646f., 654,
657, 664, 666ff., 673, 682, 699, 714, 716,
718, 728, 763, 779, 784f., 794, 796, 804,
814, 832, 844, 881, 887, 891, A XIII
- Flucht (aus KL) 35f., 45, 72, 85, 94, 118,
149, 163, 178, 258, 260, 277, 365, 385,
414, 443, 446, 549, 558, 566-570, 582,
590, 603, 612-618, 632, 644, 655, 676ff.,
876f., 880, 885f., A XII
- Flugzeugbau s. Luftfahrtindustrie «Flüstern»
(über KL) 83f., 94f., 97
- Folter 23, 27, 33, 38, 47, 49-52, 54, 56, 58,
70, 82, 85f., 90, 93, 97, 129ff., 135, 139,
212, 261, 263, 265, 305, 314, 424ff., 432,
447, 463, 491, 496, 499, 504f., 509, 529,
555, 582, 590, 597, 601, 603, 610, 615,
621, 669, 702, 721
- Forster, Peter 163, 167, 173
- Frączysty, Stanislaw 613
- Fraenkel, Ernst 43
- Fraenkel, Siegbert 284f., 298, 300
- Franco, Francisco 15, 237
- Frank, Anne 651, 653
- Frank, Hans 237, 327
- Frank, Margot 651, 653
- Frankfurt 213ff., 218, 278, 712f., 817f., 884
- Frankreich/Franzosen 11, 15, 88, 229, 236f.,
243, 245, 256, 337, 341, 343, 347ff., 352,
356f., 364, 481, 483, 488, 511, 519, 524,
526f., 546ff., 555, 559, 565f., 580, 586,
600, 604, 608, 626, 643, 654, 657, 660,
662, 670, 676, 690, 693f., 700, 708, 714,
716f., 762, 832, B VIII, B XV
- Franz, Wilhelm 97
- Frauen (in KL)/Frauenlager 25, 52, 61, 92,
121, 123, 144, 158-162, 176, 200, 207,
215, 238, 260, 266-270, 295f., 300, 307,
339, 347f., 350f., 353, 357, 362-365,
369f., 373, 375, 382, 385, 393, 399, 404,
409-415, 417, 421f., 424f., 431, 476, 478,
480, 492, 498f., 501f., 506, 525f., 530f.,
548-551, 556, 577, 583, 588, 595, 598,
606, 617f., 621ff., 635f., 638, 643, 645,
652, 654, 662f., 682, 733, 763, 770f., 773,
775, 793, 802, 807, 829, 834f., 842, 859,
861, 872, 882, 889, AX, BII
- «Freiland II» (Dachau) 275f., 798
- Freilassungen (Amnestien) 44, 62, 73, 84,
97f., 107f., 111, 113, 115, 151, 182, 184,
205, 212, 218-221, 232, 246, 274, 484f.,
556f., 659ff., 665f., 760, 885f., 889
- «Fremdarbeiter» 432, 471f., 480ff., 485, 517,
520f., 526, 654, 676f.
- Freundschaften (in KL) 577ff.
- Frick, Wilhelm 108, 113-116, 758

- Friedlander, Henry 286
 Friedländer, Saul 25
 Friemel, Rudolf 590
 Frister, Roman 594
 Fritzsich, Karl 240, 315, 433, 545, 809, 844
 Frohnecke, Bruno 602
 Frommhold, Ernst 272
 Frühe Lager 36, 44f., 48ff., 57, 59f., 63, 65, 76-81, 83f., 86, 89f., 92f., 95, 97f., 106, 108ff., 129, 132, 138, 141, 144, 148, 169, 188, 205, 223, 252, 397, 706, 708, 720f., 742f., 745, 759, 767, A I
 Fuhlsbüttel 47, 743, 759
 Fülöp, Salamon 547
 Funktionshäftlinge s. Kapos Fürstenberg 160, 294
 Fürstengrube 643
 Galgenhumor s. Humor
 Galiński, Edek 617f.
 Gandersheim 543,560
 Gardelegen 678
 Gasbrand 501
 Gaschler, Josef 611
 Gaskammern (Vergasungen) 12, 27, 286, 291, 294, 299ff., 303, 314-317, 320, 337, 339ff., 343, 345, 350, 353ff., 359ff., 363-372, 374f., 377ff., 388, 393ff., 397, 402-408, 410, 413-417, 423, 425f., 437, 441, 449, 455, 486, 502f., 505, 507, 510, 524, 527, 529ff., 533f., 545, 548, 551, 554, 568ff., 584, 589f., 610, 618, 620, 622, 628, 636f., 654, 657f., 669, 673, 702, 705, 712, 734, 803f., 806, 808f., 812, 815, 817ff., 822f., 850, 875, 895, B IIf.
 Gaswagen, mobile 316f., 343
 Gebhardt, Karl 497, 501, 507, 701
 Gebrechliche (Tötung) 262, 284, 288, 297ff., 301ff., 337, 403, 489, 567, 633, 642, 721, 805
 Gedenkstätten 21, 712-719
 Gefangenenorchester 146,394, 431, 530, 584, 589, 616
 Geilenberg, Edmund 520, 523, 854
 Geistliche s. Priester
 Generalgouvernement 237, 240, 327, 330, 341-345, 358f., 372, 374, 376, 380, 384f., 387, 446, 484f., 630
 Genf 569
 Genfer Konvention 304
 Genickschussanlagen 31ff., 316, 318, 320, 332, 334, 387, 636, 808
 Genozid s. Völkermord
 Genzken, Karl 135
 Gera 397
 Gestapa (Geheimes Staatspolizeiamt) 59, 61, 89, 104, 107
 Gestapo (Geheime Staatspolizei) 59, 62, 104f., 107, 109, 114, 116-119, 126, 158, 176, 204f., 210, 213, 226, 235, 238, 248, 256, 258f., 267, 306, 313, 332, 355, 389, 444, 446, 449, 479, 481, 485, 529, 555, 561, 608, 660, 683, 756, 768, 775, 781, 800, 809, 875
 Gewohnheitsverbrechergesetz 170
 Ghettos 28, 148, 227, 277, 341, 343ff., 352, 356-360, 366, 372, 374f., 377, 380-385, 387, 392, 394, 398, 411f., 415f., 426, 527, 589, 600, 622, 635, 663, 738, 824f.
 Gideon, Wilhelm 463ft
 Giering, Otto 154f., 769
 Giftgas 286, 291, 303f., 314, 317, 337f., 367, 495, 502
 Giftspritzen 302f., 313f., 331, 337, 350, 403, 405f., 605, 616, 636, 654, 795
 Gladysz, Antoni 252
 Glaube, religiöser (in KL) 576, 58ff.
 Gleichschaltung (d. Presse) 80
 Gleiwitz 225, 625, 640, 786
 Globocnik, Odilo 344f., 376-379, 384ff., 439, 824, 836
 «Globocnik-Todeslager» 344, 359, 374-378, 380, 385, 420, 426, 823
 Glogowski, Gertrud 209, 359
 Glück, Josef 533

- Glücks, Richard 229ff., 233, 239, 245, 286f., 308, 311f., 325f., 334, 346, 355f., 370, 375, 383f., 387, 419, 453, 455f., 459-462, 465, 474, 486, 489, 506, 511, 529, 541, 615, 636, 667, 671f., 679f., 739, 787, 800, 805, 812, 840, 843f., 895, A IV
- Goebbels, Joseph 89, 93, 183, 213, 226, 388, 521, 551, 666, 848
- Goethe, Johann Wolfgang von 120, 616
- Goldfüllungen/Goldzähne s. Zahngold
- Goldmann, Ernst 70, 72
- Gorgass, Bodo 296, 801
- Göring, Hermann 41, 60ff., 66f., 84, 104f., 108f., 111, 116, 170, 173, 184, 203, 221, 451, 472, 701
- Göth, Amon 426, 435, 441, 448, 700, 839
- Gottesdienste (in KL) 146, 581f.
- Göttingen 45, 695
- Gottschalk, Rudolf 297
- Grabner, Maximilian 449f., 610, 700, 839
- Gradowski, Salmen 5, 412f., 619, 622, 830
- «Gräuelpopaganda» 89ff., 93, 95, 96f., 205, 208, 271, 660, 757
- Grawitz, Ernst Robert 311, 363, 495f., 507, 511
- Greiser, Arthur 825
- Griechenland/Griechen 341, 356, 407, 527, 593
- Grodno 413
- Groeneveld, Alfred 563
- Gross, Karl Adolf 604, 873
- Grossbritannien/Briten 13ff., 17, 96, 183, 256, 389, 514, 519, 521, 565, 567f., 583, 608f., 651, 654f., 663f., 668f., 675, 680, 688, 690, 692, 696f., 700f., 704, 708, 714, 739, 816, 895, B XIV
- Gross-Rosen 241ff., 245, 252, 285, 290, 292, 313f., 321, 326, 330f., 333, 381, 384, 421, 463, 465, 520, 550, 560, 630, 638-642, 650, 652, 680, 684, 709, 728, 760, 786, 790, 793, 803f., 814, 847, 873, 880, AIV
- Grotewohl, Otto 714
- Grünewald, Adam 465, 834, 840, 844
- Grünwiedl, Martin 85, 97
- Gruppendruck (innerhalb der SS) 140, 425
- Gruppensinn 578, 580, 600, 604
- Grynszpan, Herschel 213
- Gulag 15f., 175, 199, 222, 267, 694, 697, 735, 767
- Güntsche, Fritz 552
- Gürtner, Franz 84, 109, 111, 116, 165, 173, 257
- Gusen 29, 246, 254, 277ff., 297, 302, 427, 664, 668, 681, 790, 803
- Gussak, Adolf 196
- Guthardt, Christian 206, 763
- Guttenberger, Elisabeth 533
- Haas, Adolf 463
- Hackmann, Hermann 447, 838
- Häftlingsärzte 202, 401, 404f., 411, 414, 489, 605ff., 652
- Häftlingsaustausche 390f.
- Häftlingskleidung (Häftlingsuniformen) 10, 27, 82, 136, 139, 144, 146, 251, 268, 349, 387, 438, 441, 458, 494, 536, 544, 553, 593, 676f., 766
- Häftlingskomitees 682, 691f., 695, 705, 717
- «Häftlingssport» 80, 130, 273, 532, 589f., AIX
- Häftlingswerkstätten (Dachau) 122, 191
- Haifa 391
- «Halsschaukel» 602
- Hamburg 47, 66, 154f., 170, 241, 243, 245, 539, 656, 717, 743, 759
- Hameln 700
- Hammelburg 313
- Hammerstein 309
- Hannover 213, 471, 555, 560
- Hannover-Misburg 547, 559, 563

- Hannover-Stöcken 471
- Harbaum, August 895
- Hart, Kitty 438
- Hartheim 291, 524, 803ff., 809, 850, 855
- Hartinger, Josef 72f.
- Hartjenstein, Friedrich 844
- Hassebroek, Johannes 127, 711, 844
- Haubner, Hermann 646f.
- Haubner, Marianne 646f.
- Haulot, Arthur 573, 647, 705
- Hayes, Peter 349
- Hebertshausen 312f.
- Hebold, Otto 283f., 799, 801
- Heilbut, Fanny 391f.
- Heilmann, Ernst 55f., 58, 65f., 81f., 88, 119, 157, 222f., 261, A II
- «Heimatfront» 38, 235, 256, 479ff., 525
- Hein, Wincenty 513
- Heinen, Johann 255f.
- Heinkel 470, 472, 522, 543
- Heinrich Kori GmbH 266
- Heinrich, Ilse 688
- Heissmeyer, Kurt 713
- Hejblum, Erko 368
- Hepatitis 502
- Herero 14
- Herman, Chaim 407, 555
- Hermann, Gustav 795
- Herrmann, Simon Heinrich 391
- Herskovits, Eva 505
- Herzberg, Abel 652f.
- Herzogenbusch (Vught) 357f., 381, 392, 427f., 566, 595, 629, 688, 728, 829, 839f.
- Hessel, Stéphane 608f.
- Hessen 60,76
- Heuberg 189
- Heyde, Werner 74,179, 283, 286, 289f., 293ff., 801
- Heydrich, Reinhard 67, 100, 104, 107, 176ff., 184, 211, 213, 219f., 225, 228, 235, 237, 255f., 258,305, 326, 344ff., 387, 501, 556,755,782
- Hierarchien (unter den Häftlingen/ Häftlingsgruppen) 58, 144, 150, 179, 270, 298, 378, 413, 478, 546f., 585, 587, 598, 604, 711f.
- Himmler, Heinrich 12f., 29, 42f., 64, 67ff., 72-76, 87, 94, 96,100, 102, 104-107, 111-117, 119ff., 123-129, 131-134, 136f., 140, 146, 148, 151f., 154, 159,1 61,163-166, 169, 172f., 175, 178, 181, 184-187, 190-197, 200, 205, 207f., 220f., 225f., 228ff., 232, 235, 238f., 241f., 244ff., 252, 255-258, 268, 274, 276, 278, 286-289, 293, 297ff., 301f., 305, 308f., 311,320f., 323-336, 339 ff., 344, 346f., 349, 352, 355, 362, 364, 367f., 373, 378, 380, 382f., 385, 387-390, 397, 416ff., 422, 427, 429, 432, 436f., 439, 444-451, 453-456, 459f., 463, 465-469, 471-478, 480, 482-489, 491-501, 506f., 509, 511f., 514, 518f., 521, 523, 525f., 528, 535, 553, 556-559, 561, 564, 567, 586, 596, 599, 604, 611, 615, 637, 641, 645, 659-663, 666ff., 670-674, 679f., 739, 747, 749, 755f., 758-761, 773, 775, 778, 782, 787, 800, 810ff., 814, 819, 824f., 838, 840f., 844f., 847, 849, 871, 885ff., A V, A XIII, B IV
- Hindenburg, Paul von 84,103
- Hinkelmann, Hauptscharführer 272
- Hinrichtungen 24, 31, 65, 72, 102, 164-167, 255-259, 261, 264f., 269, 281, 289, 294, 301f., 305-314, 318-321, 332, 334, 360, 373, 386, 388, 406, 425, 430, 446-449, 456, 482, 486, 494, 499, 503, 506, 567, 592, 594ff., 608-611, 615f., 62, 632, 636, 642, 654f., 657f., 699, 756, 794, 806f., 809, 814, 875
- Hinzert 235, 733, 790, 844, 848
- Hirsch, Fredy 416
- Hirt, August 507
- «Historikerstreit» 735
- Hitler, Adolf 11ff., 33f., 37-41, 43, 47ff., 59, 62, 77, 88, 90, 92, 96, 99-104,108f., 111, 114-118, 131, 152, 160, 164, 167, 178,

- 182, 184ff., 188, 193f., 207, 209, 211, 213, 220, 225f., 228f., 232, 235f., 238, 242f., 247, 254-257, 259f., 264, 267, 271, 280, 285f., 289, 304f., 308, 322f., 325f., 335, 341ff., 346, 382, 388ff., 445, 454f., 466f., 469ff., 479f., 483, 496, 514, 517, 519f., 525, 528, 539, 551, 553, 557, 561, 564, 577, 580, 585, 627, 654, 657ff., 665, 667, 672, 692, 710, 720, 756ff., 781, 786, 845, 886
- Hitlerjugend 133, 263, 677
- Hitler-Stalin-Pakt 267, 280, 382, 580
- Hochlinden 226
- Höcker, Karl B I
- Hoechst 502
- Hofbauer, Franz 441
- Hohenlychen 501
- Höhenversuche 494, 497, 502, 508
- Hohmann, Max 320
- Hohnstein 90, 106, 110, 115
- Holland s. Niederlande
- Holleischen 682
- Hollerith-Technik 523
- Holocaust 12, 19, 22f., 32, 240, 248, 277, 301, 317, 328, 337f., 341f., 344f., 349ff., 354f., 358ff., 367f., 370, 372f., 376, 378ff., 386, 390, 392, 399, 407, 409f., 412, 417, 425ff., 429, 432, 436ff., 440ff., 450, 479, 504, 525, 527, 532, 554, 568, 570, 610, 628, 673, 684, 686, 703, 720f., 737, 815, 878
- Holocaust* (TV-Serie) 20
- Holzlöhner, Ernst 508
- Homosexuelle 10, 23, 154, 236, 263, 300, 557, 580, 599, 711, 716f., 769, 773, 847
- Hoppe, Paul Werner 463f., 642, 672,
- Horthy, Miklós 527, 570
- Horvath, Hermine 534, 696
- Höss, Hedwig 430f., 434f., 636, 656
- Höss, Rudolf 134ff., 139f., 148, 174, 187, 192, 208, 227, 230f., 240, 242, 255-258, 261f., 279, 315ff., 327, 331f., 338ff., 344, 348, 351f., 355f., 363ff., 368f., 376, 379, 397, 404, 419f., 422, 425f., 429ff., 434f., 437, 449f., 457f., 460-463, 465, 525, 528ff., 534, 566, 586, 644ff., 656f., 660, 672, 679, 701, 703, 721, 749, 762, 795, 819, 831, 833, 881, 886, B I, B IV, B XV
- Hössler, Franz 361, BI
- Hoven, Waldemar 502, 701, 839
- Hradil, Adam 426
- Hübner, Gertrud 83
- Hübsch, Alfred 250, 287, 611
- Humor (bei den Häftlingen) 588
- Hunger (Verhungern) 145, 208, 215, 249ff., 264f., 275, 277, 279, 303, 331, 336, 373, 394f., 401, 412f., 442, 482, 487, 494, 513, 533, 543f., 547, 551f., 568, 574, 585, 593, 612, 616, 626, 643, 646-650, 652, 674, 684, 688, 690, 714
- «Hungerblocks» 252
- Hussarek, Paul 597
- Hussels, Jupp 431
- Hüttig, Hans 844
- IG Farben 74, 244f., 291, 339, 388, 396, 399-402, 418, 432f., 470, 472, 509, 523, 570, 591, 603, 701, 704, 709, 715, 791, 827, BIV
- Ihr, Jakob 272
- IKL (Inspektion der Konzentrationslager) 105ff., 119, 121, 124, 126, 128, 135, 158f., 162, 193, 229-232, 242, 276, 289, 291, 300, 303, 308, 312, 320f., 325, 340, 346-349, 435, 455f., 459, 464, 734, 759, 761, 771, 787, 790, 804f., 811, 813, 815f., 841, 843
- Illustrierter Beobachter* AX
- Infektionskrankheiten 501f., 605f., 691
- Injektionen, tödliche s. Giftspritzen Innsbruck 706
- «Intelligenzler» 57, 238, 258, 278, 305f., 313
- Internationales Komitee des Roten Kreuzes (IKRK) s. Rotes Kreuz
- Internierungslager 356 Internierungslager, alliierte 714f. Invaliden 403, 420, 489, 641, 650, 668f., 689, 800, 803, 805

- «Invalidenblocks» 251, 290
«Invalidentransporte» 293, 303, 490, 542
Isolation (Isolationshaft, Isolierblocks) 208f., 273, 309, 482, 655
Israel 20, 696f., 709, 896
Italien/Italiener 19, 52, 74, 342, 356, 398, 527, 576, 578, 606, 626, 686f., 830
Itzkewitsch, Ferdinand (Faybusch) 296ff.
Iwes, Hendrikus 513
Jägerstab 517ff., 528
Jakobovics, Jenö 545
Jakubovics, Vilmos 544f.
Jankowski, Stanislaw 348f., 356
Jarolin (Oberscharführer) 763
Jena 118
Jerusalem 429,702
Jesenká, Milena 577, 579
Jochheim-Armin, Karl 897
Johst, Hans 323
Juden 10, 12, 19f., 22f., 25, 29, 47, 54, 56ff., 65f., 70f., 75ff., 89, 97, 102, 112, 151, 156, 167,177, 181, 203-223, 228, 234-237, 259f., 266, 270-277, 279ff., 286, 294, 296, 298ff., 305f., 309, 311, 317, 322f., 328, 332, 337-353, 355-392, 393, 395, 397-408, 410, 412-418, 424-429, 431, 433-442, 448f., 451, 456, 458, 476f., 479, 484ff., 488, 493, 503, 505ff., 510ff., 516, 524-534, 541, 544-548, 550f., 554ff., 558, 560, 563, 565, 567-570, 576f., 579, 581ff., 586f., 590-593, 600, 602f., 605ff., 610, 614, 617-620, 622, 625, 627f., 631-638, 642, 645, 648, 651f., 654, 656-660, 662ff., 666, 670, 673f., 676, 681, 683, 692-697, 703, 705f., 709f., 716ff., 720, 734, 739, 745, 760, 767, 775f., 779, 781-786, 790, 798, 803, 812f., 815-820, 822f., 826, 829, 839, 848, 853, 857f., 860, 863, 872, 879, 885f., 889, A III, A XI, A XIV, B Iff., BIX
«Judendurchgangslager» s. Durchgangslager
«Judenkompanien» 58, 207
«Judenlied» 206
«Judenrampe» (Auschwitz) 361
Judenräte 383, 600
«Judenstern» s. Davidstern
Jüdischer Weltkongress 569, 660, 663, 668
«Juni-Aktion» 176f., 180, 215
Justizapparat 45f., 48, 54, 72f., 76, 83, 109ff., 115ff., 131,166,173,184, 264, 481, 483f., 743, 771, 799
Jüttner, Hans 815
Kagan, Raya 876
Kahn, Arthur 70, 72
Kahn, Erwin 11, 70ff.
Kahr, Gustav Ritter von 101
Kaienburg, Hermann 778
Kaindl, Anton 387, 458, 463ff., 672, 700, 805, 843f.
Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 504,508
Kaiserwald (Mezaparks) 382
Kajzer, Avram 603, 638
Kaldore, George 583
Kalfaktoren 148
Kallweit, Albert 163, 165f., 179, 203
Kälte 198, 251, 261, 280, 415, 494, 551, 638, 643, 651, 673
Kaltenbrunner, Ernst 660, 671, 701, 883
Kalter Krieg 708, 718
Kälteversuche s. Unterkühlungsversuche
Kalvo, Haim 593f.
Kalvo (Calvo), Juda 870
Kammler, Hans 327, 335, 347, 356, 367, 404, 417f., 456, 518f., 521f., 525, 528, 536, 666, 855, 890
Kanada 608
«Kanada-Kommando» (Birkenau) 361, 363, 437f., 442f., 449, 531, 628, 815, B II
Kannibalismus 331,545
Kapacki, Franc 277

- Kapitulation, deutsche 627, 659, 661, 680f.
 Kapos (Funktionshäftlinge) 27, 97, 144, 148ff., 155, 157, 160, 179, 198f., 202, 207, 209, 240, 242, 246, 249ff., 254f., 273, 275-278, 280f., 290, 297, 310, 313, 321f., 349, 401f., 406ff., 414, 419, 434, 442, 454, 476ff., 488, 498, 541, 546, 559, 573, 576, 579f., 582f., 586, 588-610, 625, 648f., 656, 698f., 704ff., 710, 718, 738, 767, 769, 782, 869f., 873, 896, B IX
 Kapp, Karl 595-598, 870, A X
 Karaganda 267f.
 Karbolsäure 313
 Karolewska, Wladislawa 500f.
 Kasák, Karel 275, 294, 303, 452
 Kasaniczy, Johann 421
 Kassebaum, Magdalene 152
 Kassel 563
 Kastrationen 154
 Kattowitz (Katowice) 239, 339f., 789
 Katz, Delvin 97
 Kauen (Kaunas) 380f., 383, 479, 630f., 633, 728, 825
 Kaufering 520, 547f., 550, 579, 635, 657, 884, B VIII
 Kaufmann, Karl 47
 Kautsky, Benedikt 441, 582, 601, 872
 Kautsky, Karl 872
 Kemna 82, 86
 Kendall (Kandelcukier), Kopel 697
 Kershaw, Ian 256
 Kersten, Felix 660, 886
 Kiel 191, 508
 Kielar, Wieslaw 240, 279, 586, 588ff.
 Kiew 322, 478
 Kinder (in KL) 9, 12, 18, 226f., 271, 277, 343, 353, 357-360, 362-365, 370, 375, 385, 392, 398, 410, 412-417, 425, 429, 482, 505, 511, 526, 530, 532ff., 587, 594, 606, 608, 622f., 625, 633, 635f., 643, 656, 662, 695, 697, 713, 830, B II, B XV
 Kinderblock (Birkenau) 416, 625
 Kirche 111, 131, 146, 152, 184, 876
 Kisch, Egon Erwin 40
 Kislau 759
Kladderadatsch AII
 Klee, Ernst 509
 Klein, Fritz 362f.
 «Kleines Lager» (Buchenwald) 650, 670, 676, 691, B VIII
 «Kleines Lager» (Sachsenhausen) 273, 278
 Kleinwüchsige 504
 Klemperer, Victor 17, 87, 94, 554
 Klimowitsch (Rottenführer) 895
 Klinkerwerke (Oranienburg) 197ff., 216, 246f., 254, 273, A XII
 Kłodziński, Stanislaw 610
 Klooga 12, 383, 404, 442, 535, 632, 634, 657, B XII
 Knittler, Martin 334
 Knochenmühlen 368
 Knödler, Magdalena 45
 Knoll, Christof 705, 896
 Knöllner, Helmut 566
 Koch, Ilse 143, 446, 448, 707, 711, A VII
 Koch, Karl Otto 132, 142f., 164f., 233ff., 242, 259f., 278, 312, 373, 446ff., 463f., 749, 838, A VII, A IX
 Koch, Robert 499
 Koegel, Max 269, 295, 463, 465
 Kogon, Eugen 19, 151, 189, 609, 696
 Kohlenmonoxid 286, 291, 314, 317, 345, 374, 379
 Kohn, Armand 511
 Kohn, Georges 511, 656, 713, B XI
 Kohnstein 513, 515
 Kokain 503
 Koker, David 595
 Kolacek, Josef 196f., 220, A X
 Kola-Fu 47f., 51

- Kolbe, Maksymilian 616, 876
Kolberg 658
 Kollektivschuld 708
 Kollektivstrafen 165, 208, 277, 575, 616f.
 Köln 635, B VII
 Kolonialismus 14
 Kommandanturstab 132, 134-137, 278, 317, 320, 384, 54b 761, 763ff.
 «Kommissare» (sowjetische) 305-309, 312f., 315, 318, 320, 332, 335, 337f., 354, 362, 373, 426, 636, 807f., 814, 821
 Kommunisten 23, 33-37, 39-43, 45, 48, 53f., 56f., 59, 63, 65, 68, 71f., 75, 77, 81, 85, 87, 90, 93, 97, 110, 112ff., 141, 148, 150-153, 155-159, 181, 183, 217, 255f., 280, 305f., 322, 332, 348, 558, 577, 579f., 590, 596, 601, 603f., 606, 608, 610, 647, 695, 713f., 716, 718, 741f., 758, 768, A II
 Koretz, Arieh 652, 656
 Korewina, Helena 600
 Korruption (der Aufseher) 105, 217f., 234, 344, 395, 428, 435f., 440f., 443-451, 465, 488, 593, 614, 838, 844
 Kozłowiecki, Adam 287
 Kozłowski, Ella 563
 KPD 34, 37, 42, 53f., 71, 85, 95, 117f., 148, 155ff., 235, 267, 606, 713, 745
 Krack, Hugo 770
 Krakau 237, 240, 386, 419, 430, 556, 700, 839, 863
 Krakau-Plaszow s. Plaszow
 Kramer, Josef 463f., 507, 529, 646, 653, 656, 668f., 700, 702, 705, 883, B I
 Kranke (Tötung) 262, 279, 288f., 298, 302f., 316, 338, 362, 403, 447, 490, 592, 605f., 632f., 635, 703, 805, 855
 Krankenbaue (Krankenreviere, Krankenstationen) 18, 55, 69, 97, 122, 135, 145, 150, 154, 202, 251f., 255, 258, 261, 270, 275, 279, 281, 283ff., 290, 297, 303, 315, 331, 374, 393, 402, 404ff., 489, 493, 495, 500f., 503, 510, 522, 532f., 538, 573, 577, 580, 589, 592, 598f., 603, 605ff., 617, 625ff., 649, 653, 675, 683f., 717, 792
 Krankheiten 13f., 189f., 200, 202, 216, 250f., 264f., 270, 277, 279, 288, 302f., 310, 318, 329, 336f., 364, 394, 404, 429, 486, 488, 533, 609, 626, 643, 647, 649-653, 690f., 693, 714
 Krätze 251, 287, 405
 Krebsbach, Eduard 405, 633
 Krematorien 9f., 25, 123, 212, 266, 269, 279, 291, 310, 313, 315ff., 321, 333, 338f., 347, 352f., 355, 365-369, 371f., 374f., 379, 385, 396, 402, 405-409, 416, 423, 425, 434, 437, 441, 449, 455, 510, 529, 531f., 534, 537, 542, 552, 568, 570, 588, 590, 592, 610, 616, 618-622, 628, 636f., 646, 650, 654, 657, 673, 700, 702, 706, 712, 715, 717, 719, 733, 799, 809, 812, 817ff., 822, 829, BI-BIV, B XVI
 Kremer, Johann Paul 365, 393ff., 426, 430, 443, 554, 700, 894
 Kreuzberg (Berlin) 49
 Kriegsgefangene 285, 304-309, 311-321, 326-339, 346f., 349, 351, 367, 372, 387, 420, 425, 446, 477, 481, 552, 565, 568, 585f., 614, 621, 636, 655, 721, 749, 799, 806, 808f., 811-816, 862, 868, 883, A XVI
 Kriegsgefangenen-Arbeitslager 327, 336
 Kriegsgefangenenlager 14, 63, 79, 239, 304-307, 309, 314, 319, 391, 565, 807, 811
 Kriegsverbrechen 229, 271, 678, 700f.
 Kriegsverbrecherprozesse 597f., 697-706, 709-712, 716, 894-897
 Kriegswirtschaft (Kriegsproduktion) 24, 382, 454, 468, 470f., 473, 484, 486, 515f., 521, 523f., 546, 659, 663
 «Kriminelle» 23, 29, 52, 91, 112, 118, 153, 169ff., 173-177, 182, 195, 210f., 220, 235f., 253, 277, 298, 556f., 564, 580, 600, 604, 712, 717
 «Kristallnacht» 213ff., A XI
 Kristan, Bernhard 429
 Kroatien 342, 356, 420
 Krosigk, Johann Ludwig Schwerin von 221
 Krüger, Bernhard 389

- Kruk, Hershl 631f.
 Krupp 467
 Kuba 14
 «Kugel»-Häftlinge 655
 Kulików, Anatolij 675
 Kulmhof s. Chelmno
 Künstler, Karl 143, 463ff., 845
 Kupfer, Edgar 18, 20, 30, 474, 482, 488,
 548, 558, 675, 683-687, 709
 Kursk 421
 Küsel, Otto 603
 Kutno 634
 Ladik, Grigorij Efimowitsch 305
 Lagedi 631f.
 Lager Buna s. Monowitz
 Lagerälteste 150, 156, 272, 280, 285, 319,
 378, 401, 413, 583, 591, 594-597, 599f.,
 604, 610, 691, 698, 768, 873
 Lagerärzte 135f., 150, 157, 201f., 295, 297,
 302, 361., 365, 393f., 397, 402, 404f.,
 425f., 430, 457, 486, 489, 530, 539, 605,
 633, 656, 658, 701, 705, 792, 821, 842,
 850, B I
 Lagerbibliotheken 589f.
 Lagerjüngste 413
 Lagerkommandanten 135 u. passim
 Lagermütter (Lagersöhne, Lagerväter) 414,
 607, 830
 Lagerordnungen (Lagervorschriften) 75f.,
 96, 106, 129, 231, 607
 Lagerschule (Dachau) 141
 «Lagerschutz» 592, 691
 Lagersprache 587f., 599
 Lager-SS 124 u. passim
 Lammers, Hans Heinrich 257
 Landesamt für Wiedergutmachung 687
 Landsberg 188, 699, 705
 «Landstreicher» 169, 171, 176, 181
 Landwirtschaft 239, 244, 339, 350, 368,
 394, 452, 553, 895
 Langbein, Hermann 492
 Langefeld, Johanna 269, 274, 348, 422
 Langer, Lawrence 363, 861
 Langfus, Deborah 359, 361f., 364f.
 Langfus, Lejb 359-362, 364-367, 370, 621
 Langfus, Samuel 359-362, 364f.
 Langhoff, Wolfgang 63ff., 109, 122, 147ff.,
 157
 Laqueur, Paul 689
 Laqueur, Renata 689, 693
 Lasker, Renate 405
 Latrinenkompanien (Latrinentrupps)
 154, 206
 Laubinger, August 177, 481
 Laubinger, Hulda 481
 Lauenburg (Lęborg) 641
 Laurahütte 358, 644
 Läuse 251, 405, 443, 513, 544, 646, 652
 Lauwe, Marijo Chombart de 662
 Lebedew, Benjamin 330
 Lebensmittelpakete 488
 «Lebensraum» 12, 64, 322f., 328f.
 «Lebensunwertes Leben» 284
 Lechenich, Jonny 603
 Lehmann, Arthur 357f., 687-690, 692, 694
 Lehmann, Gertrude 688
 Lehmann, Günther 503
 Lehrburger, Karl 57
 Leibstandarte 101, 134
 Leipzig-Schönefeld 550
 Leitmeritz BXI
 Lenard, Dionys 373f., 582f., 823
 Lengyel, Arvad 363
 Lengyel, Olga 363, 411
 Lettland 11, 308, 382, 878
 Leverkusen 509
 Levi, Primo 19f., 26, 29, 247, 369, 399ff.,
 406, 408t., 412, 442, 527, 560, 575t., 578,
 582ff., 587, 594, 601, 696, 736

- Levy, Ludwig 90
 Lévy-Hass, Hanna 651
 Lewental, Salmen 408f., 610, 620
 Liban 878
 Lichtenberg, Bernhard 152, 768
 Lichtenburg 61, 66, 82, 105, 111, 115, 120ff., 142, 147, 154, 159ff., 170, 172f., 215, 230, 242, 263, 269, 728, 755, 759, 763, 770f., 773, 775, 780, 785, 787, 796, A IV
 Lichterfelde 355, 453, 460
 Liebehenschel, Arthur 230, 300f., 308, 334, 349, 445, 456, 458, 462, 529f., 700, 702, 787, 810, 843f., 857
 Lieberose 642, 648, 657, 714
 Lingens-Reiner, Ella 606
 Linz 194, 243, 559
 Lippert, Michael 75, 99f., 102, 142, 753
 Liquidation (der KL) s. Räumung
 Litauen/Litauer 382f., 631, BVI
 Litten, Hans 40, 54ff., 58f., 60, 67, 82ff., 85, 89, 109, 121, 147, 183, 190, 208f., 743, 745, 750
 Litten, Irmgard 83f.
 Łódź 343, 358, 527, 610, 825
 Loibipass 535
 Lolling, Enno 457, 462, 660, 672, 680, 843
 Lonauer, Rudolf 801
 London 36, 90, 96, 273, 565, 567f., 610
 Loritz, Hans 106, 141ff., 220, 308f., 444f., 463f., 561, 704, 749, 755, 844
 Loslau 640
 Lost 495
 Lübeck 47, 159, 672, 675
 Lublin 327, 341, 343ff., 373-376, 379, 384ff., 420, 446, 535
 Lucas, Franz 658, 884
 Luckau 118
 Ludolph, Erna 159f.
 Ludwigsburg 710
 Ludwigshafen 74
 Luftangriffe (auf KL) 674f., 678, 682, 686
 Luftdruckversuche s. Unterdruckkammer
 Luftfahrtindustrie 517ff., 543, 547, 549, 612, 672
 Lukawski, Viktor 277
 Lüneburg 700
 Lungenentzündungen 250, 297, 331, 350
 Lütjenburg 543
 MacDonald, Ramsay 89
 Machnew, Aleksander 672
 «Machtergreifung» 14, 42, 60, 77, 104, 202, 461, 601
 Madrid 159
 Magda (Aussenlager) 562
 Magdeburg 131, 204, 678, 683, 685, 713, BXIII
 Magdeburg-Rothensee 562
 Magnussen, Karin 505
 Mahl, Emil 406, 592
 Mahler, Gustav 431
 Majdan Tatarski 375
 Majdanek 327f., 330, 332, 335ff., 344, 346f., 372-381, 385ff., 394, 398f., 403, 410, 413ff., 422ff., 428f., 438-442, 446ff., 463f., 484f., 488, 492, 516, 524, 529, 568, 571, 582, 600, 630, 637, 667, 673, 700, 711, 728, 786, 809, 811, 813, 816f., 823, 829, 838f., 841, 847
 Majewicz, Stanislaw 678
 Maków Mazowiecki 359f.
 Malaria 239, 398, 499f., 508, 703
 Malsen-Ponickau, Baron von 69f.
Manchester Guardian 88
 Marczyński, Józef 258
 Marschall, Josef 421
 Märsche 79,82
 Marseille 487

- Massendeportationen s. Deportationen Mas-
sengräber 367, 372, 378, 562, 646, 707
- Massenhinrichtungen s. Hinrichtungen Mas-
senmorde (Massentötungen) 262, 284f.,
288f., 293f., 297f., 302f., 306-309, 311,
315f., 318-322, 337f., 340, 352f., 354,
364-367, 370, 376ff., 381, 385f., 395, 403,
409, 418, 423f., 426f., 429f., 436, 450,
529ff., 533f., 554, 564, 568ff., 592, 609f.,
619, 632f., 637, 646, 657, 678, 721, 806,
884
- Massenselektionen s. Selektionen
- Massentransporte s. Transporte Massenver-
haftungen 40, 43, 168, 170, 178, 210, 214,
219f., 237f., 276, 479, 483f., 486
- Massenvergasungen s. Gaskammern Mas-
senvernichtung 12, 23, 54, 200, 282, 285,
299,301, 307,311, 314, 317f., 322, 337,
339, 344, 353, 360, 367ff., 376f., 380,
399, 412, 425f., 429f., 449, 460, 550,
567f., 570, 622, 637, 674, 682, 703, 721,
879
- Masur, Norbert 663
- Matrosenaufstand 34
- Matthäus, Jürgen 205
- Maurer, Gerhard 46ff., 472, 491, 522, 566,
672, 675, 679, 703, 843
- Mauriac, François 24
- Mauthausen 18, 29, 121, 166, 174, 194-197,
227, 229, 237, 240, 246, 249, 253f., 258,
276-279, 290f., 312, 316, 324, 327, 332,
381, 391, 427, 463, 472, 475, 479, 484,
492, 509, 515, 518, 524, 559, 588, 594,
599, 613, 616, 626, 630, 633, 637, 640,
644, 648, 655f., 658, 662ff., 668f., 681,
688, 691, 697, 699, 716, 728, 760, 763,
768, 779f., 784f., 790, 792, 794ff., 798f.,
801, 804, 809, 814, 824, 848, 855, 870,
877, 881, 884, 891, 895, A XIII, A XV
- Mazower, Mark 720
- Medikamentenversuche 495, 497, 499-502,
509
- Medizinische Versorgung 151, 201f., 268,
287, 434, 457, 489, 543, 603, 690f.
- Meerwasserversuche 499, 508, 512, 698
- Medryk, Danuta 403
- Meier, Gretel 553
- Mein Kampf* 188f.
- Melk 518, 563
- Melmer, Bruno 439
- Mengele, Josef 30, 430, 503ff., 508, 510f.,
531, 605, 696, 705, B I
- Mennecke, Friedrich 283-286, 289-296,
298ff., 303, 706, 801-804, 896, A XIV
- Menschenversuche (Menschenexperimente)
24, 416, 430, 447, 454, 493-506, 508-511,
567, 580, 603, 605f., 609, 612, 628, 656,
660, 682, 698, 701, 703, 705, 709, 713,
852, B XI
- Menschenhaar (Verwertung) 437f., 440
- Meseritz (Międzyrzec) 170, 398
- Messerschmitt 468
- Mettbach, Anna 488
- «Mexiko» (Birkenau) 531f., 638
- Meyer, Konrad 323
- Michael, Gotthold 447, 838
- Michalowski, Leo 497
- Michelet, Edmond 694
- Militarisierung (der Lager-SS) 186f.
- Militärprozesse s. Kriegsverbrecherprozesse
- Minderlein, Karl 319
- Minsk 309,340
- Minz, Erich 86
- Minzberg, Shmuel 631
- Missler 95
- Mitron, Henrika 414
- Mittelbach, Dr. 58f., 84
- Mittelbau s. Dora
- Mława 359, 360f., 364
- Möckel, Karl Ernst 425
- Modena 527
- Molière 576

- Moll, Otto 365f., 425, 529, 531, 657, 702, 884, 895, B I
- Mommsen, Hans 32
- Monowitz (Lager Buna) 339, 396f., 400ff., 425, 442, 470, 476, 560, 565, 570, 583, 594, 614, 642, 684, 701, 709, 856, BIV
- Montenegro 651
- «Moorsoldatenlied» 64, 147
- Morgen, Konrad 447-459, 838f.
- Moringen 45, 61, 152, 158ff., 171, 207, 209, 733, 768, 770, 773
- Moser, Hans 843
- Moskau 87, 267, 329, 335, 585
- Mühldorf 520, 565, 635
- Mühlgraben 635
- Mühsam, Erich 40, 54-58, 60, 78, 82, 84, 87, 106
- Mühsam, Kreszentia 84, 106
- Muhsfeldt, Erich 375, 423, 673, 700
- Mulin, Josef Henri 524
- Müller, Filip 352f., 408, 623, 819
- Müller, Heinrich 226, 306f., 355, 485, 660
- Müller, Ludwig 84
- Müller, Robert 801
- Müller, Wilhelm 176, 220, 775
- Mülsen St. Micheln 612
- Mummenthey, Karl 895
- München 11, 34f., 40, 42f., 45, 52, 67, 69f., 72, 77, 82, 85, 93, 95, 99, 101f., 113, 169, 213, 243, 259, 293, 470, 496, 499, 553, 558, 563, 597, 611, 685, 710, 740, 761, 799, 832, AIII
- Münchener Konferenz (Münchner Abkommen) 167, 783
- Murr, Wilhelm 41
- Murrow, Edward R. 25
- Museen s. Gedenkstätten
- «Muselmänner» 247f., 286f., 301-304, 314, 404, 524, 578, 591, 647. 650, 653, 669, 791
- Mussolini, Benito 74
- Nagyvárad 516, 531
- Nama 14
- Nansen, Odd 25, 625ff., 648f., 661f.
- Narva 414
- Nathorff, Erich 219
- Natzweiler 241, 243, 245, 337, 381, 463, 502, 507, 520, 529, 562, 629, 643, 667, 693, 708, 714, 728, 786, 790, 806, 809, 813, 816, 844
- Naujoks, Harry 150, 155f., 158, 190, 222, 261, 280, 285, 319, 604
- Nebe, Arthur 511
- Nebenlager 241, 270, 277ff., 295, 470, 797
- Neff, Walter 290, 606
- Neu-Dachs 591
- Neuengamme 231, 241ff., 245, 253, 280, 285, 290, 300, 307, 317, 326, 381, 463, 465, 467, 469, 471, 484, 511, 515, 539, 541ff., 540ff., 562, 573f., 583, 589, 613, 656, 658, 661f., 664, 668f., 672, 675, 688, 713, 714, 727f., 786, 789f., 796, 804, 806, 814, 881, 889, BV, BXI
- Neuer Brockhaus* 187
- Neufeld, Michael J. 523
- Neuhammer 314
- Neuhoff, Chaim 619, 621
- Neumann, Heinz 267
- Neustadt 672, 675
- Neusustrum 64, 67, 110, 743
- New York Times* 89, 682
- Niederhagen 241f., 390, 463, 728, 786, 790, 801, 804, 813f.
- Niederlande/Niederländer 11, 236, 243, 276f., 286, 341, 350ff., 366, 413, 427, 513, 519, 527, 589, 605, 629, 651f., 688, 693f., 832
- Niemöller, Martin 184, 777
- Nitsche, Hermann Paul 290, 293f., 801
- NKWD 15f.
- «NN-Gefangene» («Nacht und Nebel») 482f., 862

- Nohra 59
- Nolte, Ernst 735
- Noma 533
- Nordhausen 514, 552, 650, 675
- Normandie 629
- Norwegen/Norweger 25, 236, 342, 445, 585, 625, 627, 648, 661, 672, 844, 884
- «Novemberjuden» 215-218, 220ff., 785t
- Novemberpogrom s. Pogrom
- NSDAP 37, 40f., 47, 77, 161, 229, 201f., 269, 461, 480, 504, 509, 518, 539f., 678
- Nürnberg 82, 183, 243, 245, 459, 509, 516, 550f., 584, 595, 663, 682
- Nürnberger Ärzteprozess 497, 698, 701
- Nürnberger Gesetze 204f., 745
- Nürnberger Prozesse 459, 701
- Nyiszli, Miklós 510, 605, 637, 681, 696
- Obdachlose 169f., 176
- Oberlindhart 676f., 679
- Ohm Krüger* 13
- Ohrdruf 519, 856
- Olympische Spiele 118, 171, 184
- Opfertausch 580, 606, 874
- Oranienburg 50-56, 58, 61f., 65f., 81f., 84f., 88-96, 106, 109f., 118f., 126, 197-200, 223, 229, 231, 246f., 254f., 271, 273, 283, 291, 303, 308, 311, 334, 347, 431, 435, 439, 450ff., 460ff., 470, 487, 522, 639, 671, 675, 751, 759, 809, A II
- Orchester s. Gefangenenorchester Organisation Todt (OT) 519ff., 535, 854
- Orth, Karin 21, 740, 742
- Osnabrück 553
- Ossietzky, Carl von 40, 54ff., 60, 67, 82, 88, 109, 156, 183f.
- Österreich/Österreicher 10f., 13, 167f., 186, 203, 209f., 217, 220, 237f., 257, 260, 263, 342, 344, 389, 412, 441, 463, 480, 493, 518, 527, 534, 561, 590, 615, 655, 671f., 681, 706, 712, 716, 755, 779, 783, 824, A XIV
- Osthofen 58, 60, 76, 141, 767
- Ostindustrie GmbH (OSTI) 824
- «Ostjuden» 274
- Ostpreussen 639, 645
- Ottock 348 Ötztal 672
- Ovici, Elisabeth 504
- Owraschko, Sergej 478f., 482, 847
- Oyrzyriska, Maria 578
- Pachala, Kurt 873
- Paderborn 241
- Pagel, Fritz 565
- Palästina 205, 207, 390f., 398, 696
- Palitzsch, Gerhard 443
- Palmnicken 645
- Pannicke, Kurt 424
- Papenburg 61
- Pappenheim, Ludwig 743
- Paris 19, 88, 213, 243, 348, 511, 608, 694f., 795
- Paserman, Oskar 381, 634
- Pauler, Stefan 540, 542
- Pauly, Max 463, 658, 672
- Peenemünde 514f.
- Petz, Heinrich 257
- Peulevé, Henri 609
- Pfahlhängen s. Baumhängen
- Pharmaindustrie 509
- Phenol 302, 350, 406 Philippinen 14
- Philips 35 7f.
- Phosgen 504, 708 «Pi(e)pel» 594
- Pilecki, Witold 609, 613f., 695
- Pingel, Falk 21
- Piorkowski, Alex 444f., 463
- Pirna 285
- Pister, Hermann 235, 463, 666f., 671, 682

- «Plantage» (Dachau) 244, 275, 452, 800, A XII
- Plaszow 381,385f., 398, 411, 414, 426, 435, 441, 448, 560, 630, 700, 706, 728, 839
- Plauen 478
- Pogonowski, Janusz 555, 574, 607, 616, 876
- Pogrom 203f., 209, 213ff., 217-223, 234, 260, 271, 387, 760, 784f., 815, A XI
- Pohl, Eleonore (geb. von Brüning) 451, 455
- Pohl, Gerhard 397
- Pohl, Oswald 136,191-194,199f., 232, 244,324-327, 341, 346, 348,352, 355, 363, 369, 380, 384f., 390f., 417ff., 422, 432, 436, 439, 445, 451-470, 472-478, 483-487, 489, 491-494, 498, 515, 518, 521, 523, 529ff., 535, 639, 641, 644ff., 648, 658, 662, 666, 671, 680, 70ff., 789, 815, 83ff., 840, 843ff., 847, 850, 854, 857, 881, 883, 885f., B IV
- Polen 11, 27,32,136, 213, 225-228, 232, 235-240-244, 252, 258f., 262, 266, 270-275, 277-281, 287, 297,307,323, 327-330, 337, 341ff., 353, 356, 360, 366, 374f., 377, 380f., 384, 387f., 391, 398, 403, 405-408, 428, 432f., 438, 441, 462f., 478, 481, 483ff., 488, 492, 497, 500f., 511, 513, 516, 526, 532, 535, 546, 554, 556, 566, 568f., 576, 581-586, 588, 590, 592, 599f., 603f., 607, 609f., 612ff., 616f., 619, 626f., 631, 636, 639, 642, 652, 662, 670, 678, 683, 690, 692, 695, 700f., 703ff., 708, 713, 715, 719, 734, 786, 789f., 794, 797, 803, 812, 815, 818, 823, 858, 886, 894, 896, A XI
- Politische Abteilung (der KL) 135,151, 264, 289,362,369f., 429, 432, 449, 538, 592, 598, 607, 610, 819
- Politische Gefangene 10, 42, 54-57, 71, 84,109,150ff., 168f., 174f., 181,183, 188f., 220, 254, 263, 280f., 403, 479f., 558, 560, 579ff., 600f., 603f., 608, 617, 625, 636, 652, 654f., 683, 691, 705, 712, 717, 768, 772, 774, 781, 788, 858, 872, 876, A If., AV
- Polizei 11,39-48,50,56-62, 65-73, 76, 82, 96,99,102,104ff., 112ff., 116f., 121, 123,135,152ff., 166-172,175-178,184,186, 193,196, 204f., 210-213, 219, 226, 228, 232, 235-238, 250,253,255, 259, 274, 299, 304f., 324, 327, 344, 347, 363, 385, 395, 428, 480f., 484f., 525, 556f., 602, 614, 679, 741, 743, 758f., 761, 774f., 779, 78ff., 787, 789f., 795, 839
- Poller, Walter 233
- Polnische Heimatarmee 566, 603
- Polygal 499
- Pommern 82,306
- Porta Westfalica 589
- Posen 170,436,481
- Post s. Briefe
- Potsdam 50
- Prag 88, 346, 501
- Prämienscheine 476f.
- «Präventivmassnahmen» 117,168
- Presse (Berichterstattung über KL) 80ff., 92-95,111,123,182f., 707, 710f.
- Prettin 61,82
- Preussen 33,39, 42, 50, 59-62, 64, 66, 78, 84,104f., 108f., 112,157, 170f., 175, 741, 746, 749, 768, 770
- Priester 152,156, 238, 287, 582, 649, 886
- «Prominente» (Häftlinge) 67, 81, 476, 587, 589, 593, 598ff., 604, 649, 869
- Propaganda 13f., 56, 64, 75, 81, 88, 90f., 93f., 147,18ff., 187, 253, 260, 271,309, 318, 334, 416, 424, 428f., 523, 540, 560, 564, 645, 658, 708, A III, A V, A XVI
- Prostituierte 170f., 236, 300, 432, 477f., 498, 560
- Prozesse s. Kriegsverbrecherprozesse Prügelstrafe 78, 139, 153, 160, 261, 268, 339, 402, 414, 567, 586, 592, 596, 616, 683
- Psychatrieinsassen 179
- Quarantäne (Quarantänelager) 278, 403, 414, 533, 606, 636, 649f.
- Quedlinburg 177,481

- Rachuba, Johann Ludwig 153
- Radinger, Eduard 300, 804, A XIV
- Radiumbergwerke 195
- Radom 385f.
- Rakers, Bernhard 401
- Raketenproduktion 514f., 517ff., 523, 535, 559, 562, 666, B VII
- Rampe (Auschwitz) 329, 361-364, 369f., 395, 403, 410, 413, 425f., 430, 437, 441, 503, 531, 533, 820
- Raoul-Duval, Guy 559
- Rapportführer 136, 139, 145
- Rascher, Sigmund 494, 496-499, 502, 504, 508, 510, 605f.
- Rassenbiologie (Rassengenetik, Rassenwissenschaft) 504f., 510
- Rassengesetze 151, 204
- «Rassenhygiene» 12, 168, 283, 425, 504
- Rassenideologie (Rassenlehre, Rassenpolitik, Rassewahn) 205, 217, 228, 274, 299, 323, 432, 484, 504, 507ff., 511, 546, 548, 599
- «Rassenschande» 204ff., 208, 274, 296, 300, 529, 781
- Räteaufstand (Räterepublik) 34f., 40, 55, 113
- Rathenow 58
- Ratka, Victor 801
- Räumung/Schliessung/Liquidation (der KL) 620, 626, 629f., 634-637, 639, 641ff., 663, 665-670, 673f., 677, 879, 887
- Rauter, Hanns Albin 357, 427f., 834
- Ravensbrück 121, 160ff., 166, 227, 238, 260, 267-270, 274, 285, 290, 292, 294ff., 302, 307, 348, 350, 381, 410, 422f., 451, 463, 467f., 476, 478f., 488, 492, 497-502, 506, 522, 525ff., 534, 536, 549, 553, 556, 576f., 579f., 583, 595, 600, 612, 629, 640, 652, 654, 656ff., 660, 662ff., 668f., 671f., 688, 695f., 700ff., 714, 721, 728, 771, 780, 796, 802ff., 813f., 841, 850, 852, 872, 881ff., 889, A VI, A X
- Razzien 35, 40, 100, 117, 154, 166, 169f., 172f., 175-178, 180, 182, 193, 196, 210f., 215, 219, 221, 773, 775f.,
- Rebdorf 772
- Redl-Zipf 12, 515, 561f.
- Regensburg 214
- Reichel, Peter 22
- Reichsbank 439f.
- Reichskommissariat Ostland 382f.
- Reichstagsbrand 39ff., 43, 741
- Religion s. Glaube, religiöser
- Renno, Georg 801
- Renouard, Jean-Pierre 547, 563
- Repatriierung 693f.
- Riemann, Johannes 834
- Riese, Arbeitslager 520, 545, 550
- Riga 380-384, 387, 403, 405, 411, 413, 420, 427, 630f., 633, 635, 728, 878
- RKPA (Reichskriminalpolizeiamt) 172f., 175, 480
- Robert-Koch-Institut 509
- Rödl, Arthur 242, 260, 463, 680
- Röhm, Ernst 68, 75f., 99-104, 106, 111, 127, 154, 186
- «Röhm-Putsch» 103, 105f., 108, 110, 113, 116, 185, 219, 765, 771, 807
- Rökk, Marika 590
- Rolnikaite, Mascha 413
- Rom 356
- Roma s. Sinti und Roma
- Rosé, Alma 431
- Rose, Gerhard 509
- Rosenberg, Elias 377
- Rosenberg, Nicholas 476
- Rosenthal, Rolf 302
- Rosenwasser, Irena 591
- Rosslau 96
- Rost, Nico 589, 646, 649
- Rószka, Ágnes 516, 53f., 55f., 574, 577, 583f., 657, 663, 682, 854

- Rote Armee 319, 524ff., 558, 614, 620, 625, 627, 629-632, 637f., 641ff., 645, 657, 688, 694, 714, 809, B XII
- Rotes Kreuz 416, 488, 527, 565, 585, 648, 660-663, 673, 675, 739, 849, 889, B X
- Rotschild, Heinz 635
- Rotschild, Inge 635, 641
- Rousset, David 588, 593, 598, 697
- RSHA (Reichssicherheitshauptamt) 235, 242, 252, 258, 305f., 313, 317, 332, 334, 345f., 348-352, 355f., 363f., 370, 376, 387, 389, 430, 447, 456, 459, 479f., 484ff., 511, 527, 651, 655, 660, 663, 666, 671f., 701, 818, 839, 868
- Ruhr (Krankheit) 251, 272, 287, 350
- Rumänien 420, 516
- Russland s. Sowjetunion
- Rüstungsindustrie (Rüstungsproduktion) 340, 453ff., 466-470, 472f., 484, 487, 514f., 517ff., 522f., 525, 549f., 620, 666, 845f., 853
- SA 39-42, 44, 46, 48-59, 61f., 66ff., 75, 79, 82f., 86, 90-93, 95, 99-106, 108, 110, 115, 124, 128, 149, 186, 191, 213, 262, 464, AI
- Saargebiet 88
- Sabotage (v. Häftlingen) 76, 256, 408f., 472, 479, 482, 560, 610f.
- Sachsen 56, 76, 90, 285, 478, 695
- Sachsenburg 105f., 115, 120f., 142, 185, 242, 728, 752, 755, 759, 773
- Sachsenhausen 30, 118f., 121-124, 126, 128f., 131, 136-139, 142, 150f., 153-156, 160, 166, 173f., 176-180, 184f., 189f., 193ff., 197f., 202f., 205f., 214ff., 218f., 222f., 226f., 230, 232, 236, 240ff., 244, 246, 248-251, 253-264, 266, 271-275, 278, 280, 283ff., 287, 289f., 298, 300, 306-313, 316f., 319-322, 326, 330, 332f., 337, 381f., 387-390, 395, 420, 427, 439, 444f., 451, 458, 463f., 470f., 477, 479, 481, 484, 490, 495, 503, 526, 539, 556f., 561, 585f., 588, 595, 602, 604, 610f., 614, 617, 625ff., 640ff., 648f., 657, 661, 664, 668f., 672f., 680f., 700, 714, 721, 728, 759f., 763
- 765f., 769, 771, 775, 780, 784ff., 789f., 792-796, 801, 803ff., 808, 814, 838, 841, 844, 875, 880f., 883, A VII, A XII, AXVI, BX
- «Sachsenhausenlied» 187
- Sadismus 26, 66, 110, 115, 124, 128, 143
- Saint-Clair, Simone 488
- Salzgitter-Watenstedt 562
- Salzburg 444
- Sammellager 61, 211, 303, 390
- Sammeting, Kapo 276
- Sandbostel 669
- Sanitätsabteilung s. Krankenreviere
- Satelliten s. Aussenlager
- Saukel, Fritz 454, 472, 481, 517
- Sauerbruch, Ferdinand 497
- Säuglinge s. Babys
- «Schädelsammlung» s. «Skelettsammlung»
- Schäfer, Werner 53, 82, 91-94, 110
- Schalm, Sabine 858
- Scheinhinrichtungen 52
- «Scheissereiblöcke» 649
- Schellenberg, Walter 886
- Schelvis, Jules 693
- Schilling, Claus 499f., 508, 703
- Schillinger, Josef 619
- Schindler, Oskar 560
- Schitli, Wilhelm 463
- Schlackenwerth 891
- Schlaf, Gustav 446
- «Schlafbrüder» 578
- Schlesien/Schlesier 241, 314, 351f., 354, 356, 359, 384, 397, 520, 527, 638f., 817
- Schliessung (der KL) s. Räumung
- Schlinger, Lajos 698
- Schloss, Louis 72, A III
- Schmalenbach, Curt 801
- Schmalkalden 743
- Schmalzl, Centa 676, 679

- Schmelt, Albrecht (Schmelt-Lager) 359, 363, 384, 527, 817
- Schmid, Wilhelm Eduard 101f.
- Schneeräumkommando 209
- Schneidereien 268
- Schneider, Paul 156f.
- «Schonungsblöcke» 649, 661
- Schott, Salem (Bully) 275, 388f., 401, 614
- Schubert, Wilhelm 203f., 273, 318f., 463, 700, 710
- Schulungshaft 782
- Schumann, Horst 506, 852, 897
- Schur, Aron 633
- Schur, Grigori 633
- Schutzhaft 11, 43-47, 60ff., 67f., 76, 80, 87, 92ff., 105, 108-113, 115, 118, 136f., 148, 152, 158f., 169f., 188, 204f., 207, 214, 240, 260, 267, 300, 362, 391, 403, 427, 556, 561, 599, 692, 741ff., 746, 755, 757, 759, 768, 770, 772, 775, 782, 787, 833
- Schutzhaftlagerführer 136, 141f., 174, 201, 240, 260, 313, 315, 362, 402, 410, 426, 433f., 447, 500, 534, 545, 5 87, 613, 657, 672, 703, 811, 818, 821, 843, B I
- Schwangere (in KL) 410, 635, 662
- Schwarz, Ernest 350
- Schwarz, Wilhelm 199
- Schwarze Front 897
- Schwarzhuber, Johann 410f., 434, 534, 657
- Schwarzmarkt (innerhalb der KL) 250, 441f., 477, 559, 581
- Schweden 660-663
- Schweiz/Schweizer 36, 88, 568, 583, 659f., 662, 675, 686
- Schwerarbeiterzulage 488
- Schwerin 681
- SD (Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS) 102, 210, 214, 235, 385, 389
- SED 713, 715, 756
- Seehofer, Horst 719
- Seger, Elisabeth 96
- Seger, Gerhart 50, 82, 85, 89, 96
- Segev, Renate 96
- Segev, Tom 709
- Selbstmorde 33, 35f., 54f., 94, 106, 138, 198, 214, 218, 223, 265f., 275f., 416, 514, 596, 633, 696, 766
- Selektionen 285, 289ff., 293ff., 297ff., 301, 303, 306f., 331, 338, 350, 352f., 362ff., 369f., 372, 374f.f., 387f., 393, 395, 398f., 402-406, 410, 412, 414, 417, 423-426, 430, 437, 456, 489, 503, 505, 516, 524, 528, 530f., 548, 551, 568f., 577f., 582, 589, 592, 605ff., 619ff., 625, 632f., 635f., 642, 648, 654, 658, 670, 680, 683f., 801, 804f., 807, 809, 817f., 820f., 857, 883, B 1f.
- Serbien 343
- Seuchen s. Epidemien
- Seuss, Kommandoführer 275
- Sexualität (in KL) 412, 594
- Sexuelle Misshandlungen 52, 161, 261, 424, 478, 594, 601, 835
- Sicherungsverwahrung 170, 181, 484, 848
- Siemens & Halske 467, 469
- Siemens-Schuckert-Werke 477, 516, 550
- Simon, Max 787
- Simoni, Walter 681
- Sinti und Roma 29, 177, 279, 533f., 546, 608, 716
- Sippenhaft 96
- Sittlichkeitsverbrechen 176, 257, 263, 774
- «Skelettsammlung, rassisch, anthropologische» 504, 506f., 510
- Sklavenarbeit 32, 149, 166, 254, 325, 332-336, 360, 365, 372f., 375f., 380, 382f., 386, 392, 397, 399, 410, 417, 451f., 450f., 460, 462, 465, 467, 469, 474f., 482-487, 489, 494, 512, 515ff., 520-526, 528, 530, 535, 538, 543, 547f., 551f., 558, 567f., 632, 635, 641, 650, 664, 666f., 674, 682, 689, 701, 703, 709, 823, A XIII, B VI

- Slowakei/Slowaken 336, 343, 347-350, 352, 356f., 372ff., 408, 420, 527, 558, 569, 605, 618
- Slowenien 535
- Smolensk 322
- Sobibor 301, 341-345, 358f., 374, 370ff., 385, 620, 622, 693, 823, 832, 877
- Sofsky, Wolfgang 24, 188
- Solahütte (Auschwitz) 432, B I
- Soldmann, Fritz 526, 856
- Solidarität (unter KL-Häftlingen) 155, 157, 216f., 575f., 578f., 584
- Solmitz, Fritz 47f.
- Sommer, Martin 261, 839
- «Sonderkommando» (Birkenau) 365-368, 370f., 377, 406-409, 437, 442, 531, 555, 610, 619-622, 639, 655, 697f., 829, 875, B III
- Sonderlager (Buchenwald) 272, A XI
- Sonnenburg 54-61, 82ff., 88, 109, 743
- Sonnenstein 285, 291, 297f., 803, 805, 808
- Sonntage 146f.
- Sorge, Gustav 262-265, 274, 308, 426f., 700, 710
- Sorrento 321
- Soski 631, 633
- Sowjetunion/Sowjets 15f., 20, 29, 32, 36, 45, 199, 222, 267, 280, 285, 304-324, 326-340, 342f., 346f., 349, 35f. 354, 362, 367f., 372f., 380, 382, 386, 388, 400, 420, 425f., 428, 435, 446, 454, 475, 477f., 481-485, 488, 526, 546f., 552, 554, 558, 569f., 580, 584ff., 604, 607, 610, 612, 614, 621, 627-632, 634, 636-639, 641-645, 652, 655, 659, 670, 672, 689, 692, 694f., 697, 700, 708, 710, 714f., 718, 721, 734, 739, 767, 771, 781, 799, 806, 808f., 812-816, 821, 823, 838, 849, 862, 868, A XVI, B XII
- Soyfer, Jura 202f.
- Sozialdemokraten 37, 39f., 47, 77, 87, 155, 157, 235, 582, 742, AII
- Spandau 46, 50, 58, 83, 743
- Spanien/Spanier 14f., 237, 279, 297, 348, 583, 803
- SPD 37, 40, 50, 53, 55, 65f., 81, 157, 216, 235, 261, 525, 595, 674, 683, 872, AII
- Speer, Albert 193, 197, 244ff., 417, 454, 462, 467ff., 471f., 514, 517-520, 522, 528, 539, 701, 791, 845, 854, B VI
- SS 9 u. passim
- St. Gilgen 444
- St. Lambrecht 893
- Stadelheim 45, 96, 99, 102, 158
- Stalin, Josef 15, 267, 280, 382, 561, 577, 580, 585, 771
- «Stalin-Schaukel» 16
- Stalingrad 484, 498
- Standesämter (in KL) 266, 396, 555, 796
- Standrecht (Standgerichte) 71, 259, 795, 797, 818
- Stangl, Franz 440
- Stark, Hans 817f.
- Starnberg B X
- Stauffenberg, Claus Schenk Graf von 565
- «Stehkommando» 254f., 261, 284, 287
- Steinbrenner, Hans 33ff., 52, 57, 69f., 75, 710, 748, 897
- Steinbrüche (Steinbruch-Lager) 193-197, 242, 245f., 252f., 260, 268, 272, 276f., 279, 324, 332, 387, 468, 472, 475, 553, 616, 683, 793, 870, 895, A XIII
- Steiner, Jiří 416, 510
- Steiner, Zdeněk 416, 510
- Steinmeyer, Theodor 283f., 286, 289f., 293, 706, 801
- Stenkin, Pavel 614
- Sterbeurkunden 201, 397, 590
- Sterilisationen 179f., 289, 480, 506, 509, 628, 897
- «Sternlager» (Bergen-Belsen) 392, 651
- Stettin 62, 82, 110, 756

- Steyr-Daimler-Puch AG 518
- Stosberg, Hans 418
- Strafgefangene (als KL-Häftlinge) 483f., 493
- Strafkompanien 130, 153f., 263, 280, 414, 597, 611, 615
- Strafmassnahmen 26, 70, 78, 105, 128ff., 150f., 153, 160f., 250, 254, 257, 261, 268, 273, 279, 378, 414, 490, 561, 596f., 614f., 762
- Strasdenhof 413
- Strassburg 507
- Strasser, Otto 897
- Striegau 241
- Stubendienste 149
- Stufenstrafvollzug 78
- Stumachin, Lina 695
- Stutthof (Sztutowo) 303, 328, 337, 381, 463, 565, 630f., 635f., 638f., 641f., 645, 652, 664, 672, 700, 728, 786, 809, 812, 816, 834, 879, 882
- Südafrika 14
- Sudetenland 167, 186, 783
- Suhren, Fritz 463, 612, 660, 669, 672, 700
- Sulfonamide 501, 509, 701
- Sydnor, Charles 777
- Synthos 715
- Szalet, Leon 273f., 280, 798
- Szymczak, Ludwig 596, 871
- T4 s. «Aktion T4»
- Taffel, Menachem 507
- Tagebücher (von Häftlingen) 18, 20, 25, 30, 55, 254, 270, 287, 358, 360, 412, 442, 488, 548, 55f. 558, 573, 575, 588f., 595, 604, 638, 646f., 651f., 656f., 662, 675, 681, 684, 739
- Tamaschke, Günther 749
- Tarnów 240, 371
- Tas, Louis 652
- Tätowierungen (Gefangenennummer) 333, 365, 533, 686, 813
- Tauschhandel (in KL) 44, 476
- Tauzin, Jean-Henri 544
- Terezin s. Theresienstadt
- Tesch & Stabenow 895
- Texled (Gesellschaft für Textil- und Leder-
verwertung) 268
- Thälmann, Ernst 42
- Theresienstadt (Terezin) 356, 358, 398, 415ff., 485, 527f., 589, 622, 663, 689, 738, 821, 887
- Thessaloniki 356, 413, 593
- Thielbek* (Frachter) 672, 675
- Thiemann, Helmut 579f., 606, 874
- Thierack, Otto-Georg 483, 493, 554
- Thilo, Heinz 393f.
- Thomas, Georg 596, 871
- Thüringen 59, 119, 454, 514
- Tilburg 358
- Time* 659
- Times* 90, 568
- «Todesblöcke» 314, 649
- «Todesfabriken» 316, 369, 371, 407, 628
- Todeslager s. Vernichtungslager Todesmärsche 398, 578, 626ff., 630f., 633f., 641-645, 648, 665, 673f., 676, 681, 683, 706ff., 718, 879ff., 884, 889, 891, BX
- Todesschwadron (Sachsenhausen) 263f., 274, 318, 426, 463
- Todesspritzen s. Giftspritzen
- Todesstrafe 71, 75, 164, 166, 257, 259
- Todesstrafe für NS-Kriegsverbrecher 699ff., 703-706, 839, 894ff., B XV
- Todestransporte 297, 352, 415, 664f., 670f., 673f., 676, 680f., 684, 689
- Todesurkunden s. Sterbeurkunden
- Todeszonen (innerhalb der KL) 649f., 654
- Topf & Söhne 266, 369
- Totenkopfdivision 228f., 232, 271, 308, 458, 403f., 530, 787, 840, 844, B V

- Totenkopfverbände (Totenkopfstandarte) 681, 684ff., 688-699, 705, 709-712, 714f., 124, 132f., 137, 140, 143, 165, 186f., 192, 201, 210, 228, 232, 464, 761, 763, 777, 790, AIX
- Totenscheine 216, 297, 611
- Transporte (von Häftlingen) 28, 34, 55, 63, 195, 210, 214f., 226, 238, 240, 250, 273, 276, 285, 291, 295, 297, 300, 303, 306f., 330, 332, 347f., 350, 352, 356, 360ff., 364, 366f., 369f., 372, 376f., 380, 382, 387, 391, 413, 415, 430, 441, 485, 490, 524, 527f., 530, 534, 537, 580, 590, 600, 606, 608f., 613, 620, 632ff., 636, 639, 641, 644, 647, 651f., 664ff., 670f., 673f., 676f., 680f., 759, 780, 783, 803-806, 813f., 816ff., 820, 822, 850, 883, 886f., 889, 891
- Traunstein 681
- «Trawniki-Männer» (Trawniki) 377, 420, 832
- Treblinka 23, 341-345, 359, 376-379, 385, 440, 620, 622, 823, 877
- Tröbitz 689, 694
- Trümmerräumungen (durch KL-Häftlinge) 471, BVII
- Tschechoslowakei/Tschechen 10f., 35, 85, 88, 97, 167, 186, 236, 243, 275, 341, 372, 382, 481, 484, 556, 577, 583, 588, 625, 649, 670, 681, 783, 789, 848, A XII, B XI
- Tscheke 16
- Tuberkulose 251, 290, 488, 502, 511, 656, 713
- Tucholsky, Kurt 88
- Tuppy, Karl 263f.
- Turgel, Norman 669
- Typhus 202f., 394
- Überfüllung (der KL) 45, 119, 164, 179, 202, 211, 215, 222, 249, 647, 653, 690, 705, 714
- Überlebende (der KL/des Holocaust) 19ff., 24f., 29ff., 51, 143, 149, 151, 180, 189, 197, 206, 252, 342, 399, 401, 414, 427, 442, 544, 550, 573, 585, 602, 604, 607f., 611, 618, 622f., 625, 627, 631f., 670, 681, 684ff., 688-699, 705, 709-712, 714f., 717, 733f., 736f., 861, 890, A VI, B XIVf.
- Überlebenden-Komitees s. Häftlingskomitees
- Uckermark 654
- UdSSR s. Sowjetunion
- Ukraine/Ukrainer 385, 421, 432, 478, 481, 484, 522, 564, 585f., 694f., 734, 835, 868
- «Umerziehung» 64, 92, 95, 123, 141, 174, 269
- «Umerziehungsmassnahmen» (der Alliierten) 18, 707f.
- Ungarn 25, 341, 382, 412, 421, 437, 443, 449, 463, 476, 485, 504, 510, 516, 527-534, 544f., 547, 550f., 558, 563, 568ff., 584, 591, 642, 660, 694f., 856ff.
- Ungehorsam (v. Häftlingen) 94, 153, 607, 611
- Unterdruckkammer 493, 496, 498
- Unterernährung 250, 337
- Untergrund 36, 85, 87, 97, 114, 152, 563, 566, 568, 580, 603, 608ff., 614, 620, 622, 691, 695, 713
- Unterkühlungsversuche 497f., 502, 509
- «Untermenschen» 112, 148f., 164, 228, 496
- «Unternehmen Barbarossa» 304, 318, 322, 335
- «Unternehmen Bernhard» 389
- USA 9, 14, 17f., 20, 340, 390, 521, 567-570, 608, 627, 650, 655, 667-670, 674, 677ff., 681ff., 685f., 690ff., 695-701, 705-708, 711, 714f., 717, 798, 836, 838, 890, B XIIIf., B XVI
- Usedom 514
- V2-Raketen 514f., 519f., 523, 543, 559, 562, 611, 843, B VII
- Vaisman, Sima 404
- Vaivara 380f., 383, 387, 414f., 424, 541, 630-633, 728
- van Dam, Richard 432

- van Dijk, Albert 513
van Pelt, Robert Jan 812, 815
Varta s. AFA
Vatikan 569, 582
Verdun 229
Vergasungen s. Gaskammern
Vergewaltigungen 52, 424, 557, 594
Verhungern s. Hunger
Verlagerung, unterirdische 514-521, 523, 528, 534, 536, 543f.
«Vernichtung durch Arbeit» 332ff., 345, 347, 399, 402, 410, 493, 546
Vernichtungskrieg 304
Vernichtungslager (Todeslager) 12, 16, 23, 32, 337, 341-345, 350f., 354f., 358ff., 364, 367f., 372, 374-377, 379f., 398, 406, 412f., 439, 554, 569, 586, 628, 637, 682, 816
Verschuer, Otmar Freiherr von 504f., 508
Verstümmelungen 501f.
«Versuchskaninchen» 495f., 500, 505, 510f., 612
Vetter, Hellmuth 509
Vierke, Wilhelm 539
Volf., Jiří 236
Völkermord 282, 286, 337f., 341ff., 345f., 351, 353, 367, 369, 379f., 390, 424, 428f., 438f., 529, 554, 568ff., 662, 665, 674, 721
Völkischer Beobachter 40, 77, 81, 99, 114, 125, 165, 170, 271, AII
Volksdeutsche Mittelstelle (VoMi) 438
«Volksgemeinschaft» 12,37f., 93, 123, 141, 164, 168
«Volksschädlinge» 169, 181
Volkssturm 657,677
Vorbeugungshaft 170ff., 175f., 211, 236, 774f., 782
Vrba, Rudolf 375, 569f., 587
VW (Volkswagen) 467, 470, 472
Wächter s. Aufseher
Wachtruppen 132-135, 142, 161f., 185, 232, 421, 748, 761, 819
Wäckerle, Hilmar 70-73, 75,129
Waffen-SS 232, 420, 432, 439, 457, 467, 497, 502f., 510, 664
Wagner, Adolf 48, 112f.
Wagner, Jens-Christian 546
Wagner, Karl 596
«Wahl ohne Wahl» 363, 409, 478
Wajcblum, Esther 621
Wannsee-Konferenz 345f.
Warschau 258, 273, 277, 327, 343f., 358, 366, 375, 377, 380f., 385, 398, 441, 488, 526, 558, 614, 630, 633, 728, 824, 839, 870, 886
Warthegau 343, 351, 825
Wasserman, Chaykele 398f.
Wassiljew, Nikolaj 329ff., 336
Wassing, Siegmund 493f.
Weber, Max 737
Wedding (Berlin) 49
Wehrmacht 100, 133, 225, 239, 257, 265, 304f., 319, 322, 326, 330f., 335,382, 424, 436, 454, 505, 508, 514, 517, 521, 524, 535, 538-541, 550, 554, 556, 564, 586, 596, 627, 629f., 638f., 652, 655, 658f., 678, 703, 729, 789, 872
Weihnachtsamnestie 108
Weimar 59, 120, 163f., 203, 212, 214, 218, 234, 446ff., 667, 706, B XVf.
Weimarer Republik 34,37ff., 43ff., 48f., 53, 55f., 68, 70, 77, 87, 125, 134, 141f., 157, 161, 163, 181, 201, 223, 231, 233, 255, 262, 461, 464, 495, 525, 720
Weis, Jan 605
Weiseborn, Jakob 141ff., 766
Weiss, Martin 231, 463, 465, 671, 699-702, 844
Weissler, Friedrich 131, 206, 763
Weissrussland/Weissrussen 382, 734
Weiss-Rüthel, Arnold 254
Weiter, Eduard 671, 680

- Weltbühne* 88
- Weltkrieg, Erster 14f., 34, 38, 53, 63, 65, 68, 70, 78f., 89,125, 133ff., 140, 191, 229, 232, 239, 262, 264, 291, 296, 429, 495, 502, 749, 762
- Weltkrieg, Zweiter 9, uf., 23f., 28, 31, 161f., 166, 168, 178, 195, 220f., 223, 225-229, 231, 234ff., 239, 242f., 246f., 249f., 255f., 262, 264f., 271f., 274, 285, 322, 337, 342, 345, 392, 436, 440, 449, 454, 474, 495, 573, 591, 611, 617, 626, 762, A XI
- Wessel, Horst 75
- Westerborg 357,391, 413
- Wetzler, Alfred 569f.
- Wewelsburg 241,390
- WVHA (Wirtschafts-Verwaltungshauptamt) 340f., 352, 355, 357,364, 367, 369f., 373f., 376-380, 384-390, 400, 402f., 417-420, 422, 435f., 438ff., 445, 451, 453-460, 463f., 468, 471ff., 476, 484, 486f., 490f., 493, 495, 507, 511, 516, 518, 522f., 528ff., 535f., 538, 547, 549, 553, 566, 604, 610, 615, 629f., 639, 645f., 651, 653f., 657, 661, 664, 666, 671f., 675f., 679, 701ff., 734, 804, 815, 824f., 839, 841f., 853, 855, 859, 883, 887, 889, 895, 897
- Widerstand 85, 89, 95, 114, 152, 157, 159, 182, 184, 236ff., 258, 288,383, 482, 526, 563, 565f., 573ff., 608ff., 614, 636, 651, 654, 694, 713f., 716, 709f., 768, 797
- Wiedergutmachung 687, 709, 712, 718
- Wien 167, 194, 197f., 210f., 220, 272, 300, 344, 449, 493, 590, 607, 872
- Wiener Graben 194, 198
- Wiesel, Elie 412, 569, 577, 579, 581, 583, 650
- Wiesel, Shlomo 579, 581, 650
- Wiesenthal, Simon 697
- Wietschorek, Leo 873
- Wilhelm-Gustloff-Werke 467, 475
- Wilmersdorf (Berlin) 49
- Wilna 383, 633
- Windeck, Josef(«Jupp») 400, 593f.
- Winkel (Farbige, zur Häftlingsmarkierung) 151-154,156, 174, 178f., 195f., 253, 298, 406, 481, 550, 553, 556, 580, 599-604, 683, 712, 717, 768, 889
- Winter, Unterscharführer 431
- Winter, Walter 29, 533
- Wintersberger, Karl 73
- Wirth, Christian 345
- Wirths, Eduard 394, 404, 425, 434, 503ff., 637, 705
- Wirtschaftliche Bedeutung (der KL)/ SS-Wirtschaft 122,177f., 189-193, 244-247, 254, 324f., 329, 341, 387, 399, 453-457, 461, 465f., 468f., 475, 483, 491
- Wischer, Gerhard 801
- Wisner, Heinz 405
- Wissen (über KL in der Bevölkerung) 81-87, 552-555, 559-566, 711
- Wittig, Alfred 617
- Wittstock 673
- Witze 86, 96,152, 179, 588, 610
- Wöbbelin 669,707
- Wochenschau* 81
- Woffleben 652, 882
- Wolff, Karl 810
- Wolfgangsee 445
- Wolfsberg 545f.
- Wolfsburg 467
- Wolfsburg-Laagberg 541
- Wolken, Otto 607, 642f., 819, 830
- Wollheim, Norbert 709, 897
- Worms 58
- Wotzdorf95
- Wunderlich, Rudolf264, 322
- Wunsch, Franz 449
- Wuppertal 82,86
- Württemberg 89
- Würzburg 74, 179
- Yeo-Thomas, Edward 609

- Zabtocie 560
- Zacharski, Adam 315
- Zählappelle s. Appelle
- Zahngold, Verwertung 292, 310, 338, 366, 369, 377, 395, 409, 437, 439f., 442, 448, 593f.
- Žak, Jiří 580
- Zakopane 695
- Zamość 313
- Zehlendorf (Berlin) 49
- Zeidler, Paul 128, 131f.
- Zeiler, Robert 714
- Zelikovitz, Magda 413
- Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen 710
- Zeugen Jehovas 10, 152f., 155, 159f., 257, 431, 566, 581, 611, 716f., 769, 775, 875
- Zickenau 359
- Ziereis, Franz 278, 312, 316, 463, 465, 658, 663, 749, 809
- «Zigeuner» 177f., 195f., 220, 236, 279, 359, 480f., 484, 488, 511, 532ff., 577, 618, 696, 711, 717, 775, 779
- «Zigeunerlager» (Birkenau) 29, 415, 434, 481, 503, 532ff., 858
- Žilina 350, 357, 569
- Zill, Egon 313, 463, 465, 844
- Zimetbaum, Mala 617f.
- Ziółkowski, Michal 251
- Zipf s. Redl-Zipf
- «Zirkus Konzentrazani» 147
- Zwangsarbeit 10, 12, 14f., 22f., 26, 64, 70, 78, 145f., 152, 160f., 178, 187-191, 195f., 197, 199, 201, 205f., 209, 211f., 243-246, 254, 268f., 273, 275ff., 324ff., 328ff., 332, 336f., 340f., 345, 347, 349, 35f. 359, 362ff., 366, 369, 374, 378, 380, 382, 384, 387, 397, 399f., 411, 426, 445, 46ff., 464, 468, 470, 472f., 475f., 478, 487, 491, 495, 5H, 516, 520, 522, 526, 530f., 534, 547, 55f. 554, 559, 561, 585, 632, 655, 684, 694, 700f., 710, 718, 773, 791, 794, 809, 817, 840, 844, 883, 886
- Zwangsprostituierte 476ff., 548 «Zweckforschung» 494, 502 Zweig, Stefan Jerzy 608, 874 «Zweimalige» 151
- Zwickau 612
- Zwillinge (Zwillingsforschung) 416, 505, 510f.
- Zyklon B 314-317, 338, 355, 364, 374, 379, 636, 721, 822, 895

BILDNACHWEIS

Die Angaben verweisen auf den Bildteil (A, B), die Seite (I-XVI) und die Position.

- Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin: Alo. (mit freundlicher Genehmigung von ullstein bild), II u., V u. (mit freundlicher Genehmigung von ullstein bild), B X o.
(Benno Gantner)
- Beeidbank W02-NIOD: A XIII o.
- Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin: A II o. (*Kladderadatsch*), B VI u., VII u.
(bd. Hanns Hubmann)
- Bundesministerium des Innern: A XV (bd. Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen)
- Bundesarchiv Koblenz: A III o. (Bild 152-01-24), V o. (Bild 152-11-11/Friedrich Franz Bauer), XIV u. (B 162 Bild-00680)
- Gedenkstätte Buchenwald: A VII o., IX u. (persönliches Album von G. Brendle), B V o.
(persönliches Album von G. Brendle), VIII o., XV o., XVI o.
- Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen: A XII (bd. Mediathek)
- Hugh Taylor Collection: A VIII o.
- IKRK: B X u. (mit freundlicher Genehmigung von Willy Pfister)
- Imperial War Museums, London: B XIV o.
- Instytut Pamięci Narodowej, Warschau: B XV u. (GK-14-4-6-11)
- Internationaler Suchdienst, Bad Arolsen: A X Mitte
- KZ-Gedenkstätte Dachau: A VI o., X o., B XVI u.
- KZ-Gedenkstätte Neuengamme: B V u., XI u.
- Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück: A VI u., X u. (bd. Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten)
- Museu d'Historia de Catalunya, Barcelona: A XIII u. (Fons Amical de Mauthausen)
- Národní archiv, Prag: A XVI
- NS-Dokumentationszentrum, Köln: B VII o.
- Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Oswięcim: B III, IV o., IX
- Staatsarchiv Bremen: AI u., B VI o. (Sammlung Schmidt)
- Staatsarchiv München: A III u.
- Staatsarchiv Nürnberg: A XIV o. (ND: NO-3060)
- Stredoceské muzeum v Rožtokách u Prahy (Museum von Mittelböhmen, Rožtoky): B XI o.
- United States Holocaust Memorial Museum, Washington: A IV o. (mit freundlicher Genehmigung des Instytut Pamięci Narodowej), IV u. (mit freundlicher Genehmigung von Martin Mansson), XI (bd. American Jewish Joint Distribution Committee, mit freundlicher Genehmigung von Robert A. Schmuhl), B I o., I u. (mit freundlicher Genehmigung von Yad Vashem), II (bd. mit freundlicher Genehmigung von Yad Vashem), IV u., XII o. (mit freundlicher Genehmigung von J. Hardman), XII u. (mit freundlicher Genehmigung von Esther Ancoli-Barbasch), XIII o. (mit freundlicher

Genehmigung der *New York Times*, XIII u. (mit freundlicher Genehmigung von Dr. Gross), XIV u. (U.S. National Archives)

U.S. National Archives: B VIII u.

Zentralarchiv des FSB, Moskau: A VII u., VIII u., IX o. (alle mit freundlicher Hilfe von Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen)

Die Rechte für die Karten im Buch liegen bei Peter Palm, Berlin, gezeichnet nach den Originalvorlagen von Jeffrey L. Ward (Karte 1, S. 49, aus: von Götz, «Terror in Berlin»; Karte 5, S. 396, und Karte 7, S. 640, aus: Długoborski und Piper (Hg.), *Auschwitz*, Bd. 1 u. 5; Karte 6, S. 537, aus: *Odt*, Bd. 3).